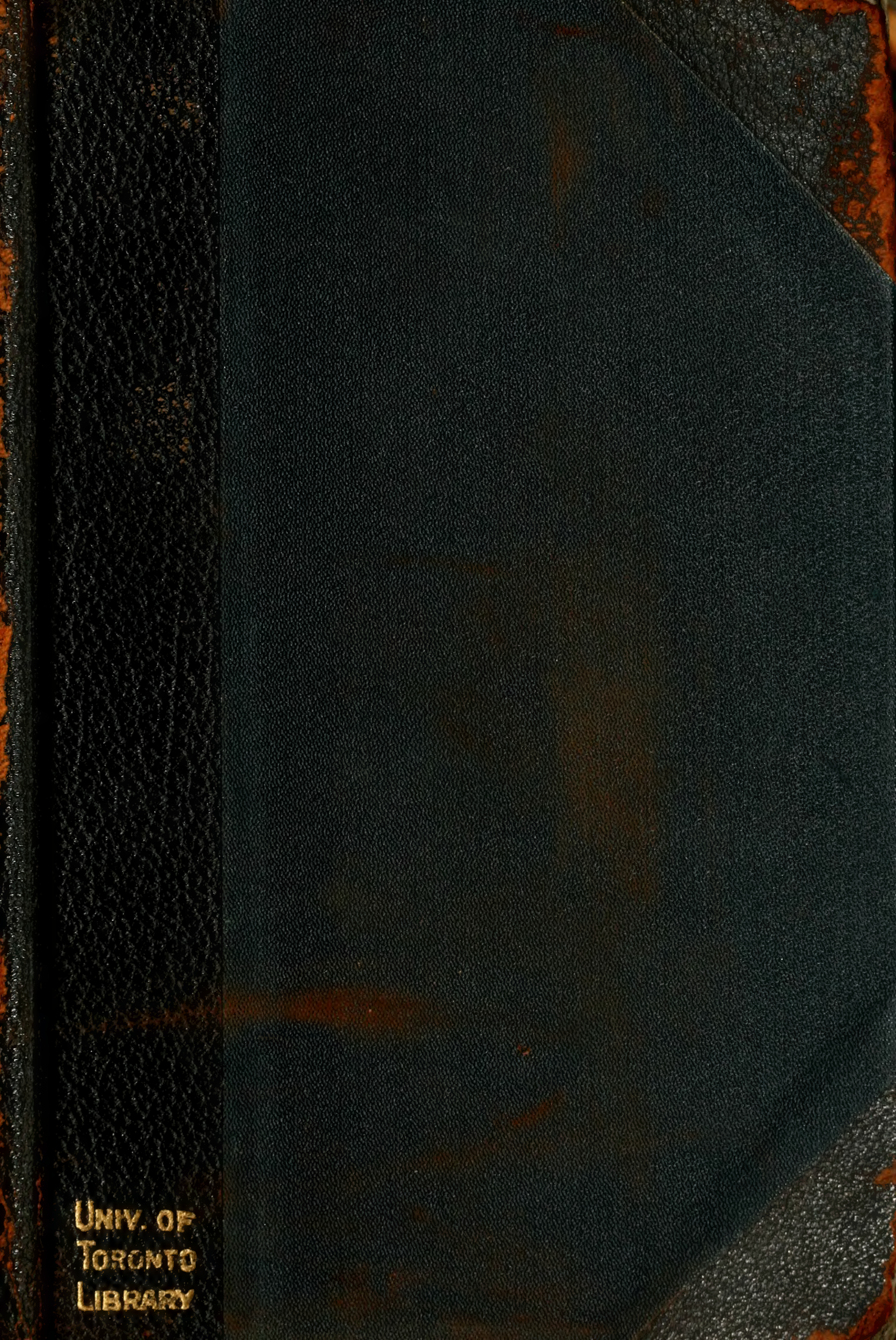

UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

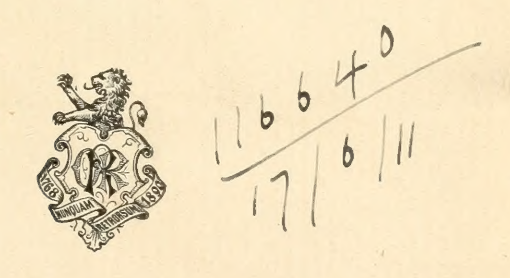
W. Kroll.

Hundertzweiundvierzigster Band.

Siebenunddreißigster Jahrgang 1909.

Erste Abteilung.

GRIECHISCHE AUTOREN.



LEIPZIG 1909.

O. R. REISLAND.

Altenburg
Piererische Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis
des hundertzweiundvierzigsten Bandes.

/42

Bericht über die griechischen Historiker mit Ausschluß des Herodot, Thukydides und Xenophon, 1905–1908.

Von

F. Reuß in Wesel.

Hatte unsere Kenntnis der griechischen Historiker während der Periode der letzten Berichterstattung eine erfreuliche Förderung durch die Veröffentlichung des Didymoskommentars mit seinen zahlreichen Historikerfragmenten erfahren, so ist für den vorliegenden Bericht ein noch erfreulicherer Fund zu verzeichnen, der uns mit einem in der griechischen Geschichtschreibung zweifellos hervorragenden Werke bekannt macht, wenn es auch noch nicht gelungen ist, es mit einem Autornamen auszustatten, und man vorläufig auch noch nicht weiß, wem man die umfangreichen Bruchstücke über die Geschichte der Jahre 396—95 v. Chr. zuschreiben soll. Wenn auch bescheideneren Umfangs, so doch gleichfalls von weitgehendstem Interesse ist ein Bruchstück, das von einem Historiker aus der Umgebung Hannibals, von Sosylos, stammt. Gegenüber dieser Mehrung unseres Besitzes an hinterlassenem Gute der griechischen Geschichtschreiber haben wir freilich auch auf einen anonymen Historiker, mit dem uns Keil bedacht hatte (vgl. Jahresb. Bd. 127 S. 79), wieder verzichten müssen, der anonymus Argentinensis gehört nicht der historischen, sondern der exegetischen Literatur an. Wie die Forschertätigkeit sich der Verwertung des neugewonnenen Gutes mit Eifer zugewandt hat, so ist sie auch bestrebt gewesen, die aus früherer Zeit überkommenen Fragen der griechischen Historiographie einer Lösung entgegenzuführen, und eine stattliche Fülle von Veröffentlichungen und Abhandlungen legt rühmliches Zeugnis ab für die Rührigkeit, mit der man auf diesem Gebiete tätig gewesen ist. Leider muß ich auch für diesen Bericht um freundliche Nachsicht bitten, daß es mir nicht möglich gewesen

ist, die reiche Literatur ganz durchzuarbeiten; die Änderung in meiner amtlichen Stellung und meine Versetzung von Köln nach Wesel entzog mir die Benutzung der Kölner Stadtbibliothek, deren Verwaltung meinen Wünschen stets in liebenswürdigster Weise entgegengekommen war; bei auswärtigen Bibliotheken aber ist die Benutzung eben erschienener Bücher oder laufender Jahrgänge von Zeitschriften ausgeschlossen. Auch bei diesem Bericht habe ich daher öfters mich damit zufrieden geben müssen, sonst bekanntgegebenen Inhaltsangaben und Besprechungen meine Mitteilungen zu entnehmen und dies durch einen * kenntlich zu machen.

Allgemeines.

Nicht für den engen Kreis der Fachgelehrten geschrieben und doch gerade auch für diesen von höchster Bedeutung ist

U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Die griechische Literatur des Altertums in Hinneberg, Die Kultur der Gegenwart, I, Abt. VIII, S. 1—236. Leipzig 1905.

Auf den reichen Inhalt der einzelnen die griechische Geschichtschreibung behandelnden Abschnitte kann hier nicht näher eingegangen werden, doch sei auf die verschiedenen Historikern gewidmeten Charakteristiken hingewiesen. Ephoros ist der Livius der Griechen geworden; Theopomp, der die Kritik eines Advokaten übte und mit dem kitzlichen Schauer der moralischen Entrüstung besonders das Skandalöse pflegte, vertritt in seinen Philippika die rhetorisierte ionische Geschichte. Duris und Phylarch sind die ersten Vertreter der tragischen Historie. An historischer Wahrhaftigkeit nimmt Hieronymus von Kardia den ersten Platz ein; Philochoros' Schriftstellerei ist mehr antiquarisch als historisch; Timaios ist ein achtungswerter Forscher, aber ohne Menschenkenntnis und von kindischer Frömmelei. Wie Livius der Historiker der gelogenen Römergröße, so ist Polyb der der echten, aber nach der künstlerischen, wie stofflichen Seite rangiert als Historiker hoch über ihm Poseidonios. Als „Weber" des Altertums gilt Diodor, dessen Werk die Spuren der Verfertigung mit Kleistertopf und Schere nicht verleugnet, als Livius für Byzanz wird Dio Cassius bezeichnet u. a. Zustimmung verdient das Urteil, daß der Wert der Eratosthenischen Chronologie für die ältere Zeit zu hoch, für die spätere zu gering angeschlagen werde, sowie die Warnung, aus Timagenes einen Historiker von Bedeutung und Einfluß machen zu wollen; einleuchtend ist die

Vermutung, daß die ὑπομνήματα des Pyrrhos eine Edition der königlichen Akten gewesen sei, daß Plutarch seine Anekdoten und Zitate in Zettelkasten gesammelt habe u. a. m.

In der zweiten Auflage von Hinneberg, I. Abt. VIII ist die griechische Literaturgeschichte unverändert wieder abgedruckt; dagegen ist Leo's römische Literaturgeschichte vielfach erweitert und in ihr besonders der tiefe Einfluß hervorgehoben, den Poseidonios auf die römische Literatur geübt hat.

W. v. Christ, Geschichte der griech. Literatur, 5. Aufl., unter Mitwirkung von O. Stählin bearb. v. W. Schmid. München 1908.

Die Herausgeber sind bemüht gewesen, die Ergebnisse neuerer Forschungen zu verwerten, und haben daher verschiedene Abschnitte stark umgearbeitet (z. B. über Ktesias, Theopomp, Anaximenes), wenn einzelnes auch noch immer fehlt (z. B. Körte über Hippias von Elis). Der geschichtlichen und geographischen Literatur sind § 242—85 gewidmet. Nicht einverstanden bin ich mit dem Urteil, daß die Versuche, Kratippos, dem das Stück geschichtlicher Darstellung von den Ereignissen des Jahres 396 v. Chr. zugeschrieben wird, ins 1. Jahrh. v. Chr. herunterzudatieren, gescheitert seien.

In dritter, vielfach vermehrter und verbesserter Auflage ist

R. Pöhlmann, Grundriß der griechischen Geschichte nebst Quellenkunde. München 1906.

erschienen. In kurzen, aber treffenden Bemerkungen werden die Geschichtschreiber der einzelnen Perioden charakterisiert und wird ihre Benutzung bei späteren Schriftstellern festgestellt. Die schon von der Poesie begangene Umarbeitung der Sagengeschichte fand durch die nationalisierende Geschichtschreibung des Hekataios ihre Fortsetzung; er wie auch Dionys von Milet und Charon von Lampsakos sind von Herodot benutzt worden. Als erster Verfasser „einer Weltgeschichte in Einzeldarstellungen" (Seeck) erscheint Hellanikos von Lesbos, bei dem, wie bei Antiochos von Syrakus, die Gründungsgeschichten eingehende Behandlung erfahren haben. Beide hat Thukydides zu Rate gezogen. Hier hätte bei der Erwähnung von Steins Aufsatz auch auf die begründeten Einwände Steups hingewiesen werden müssen. Bei Ephoros wird die rhetorische Tendenz hervorgehoben, die um des Effekts willen erfand, und auch auf die politische Tendenz hingewiesen, die Zustände und Anschauungen der Gegenwart in die Vergangenheit hineintrug. Auf ihn gehen Angaben über das Zeitalter der Tyrannis in

Aristoteles' Ἀθηναίων πολιτεία, bei Nicolaos von Damaskos, Strabo und Diogenes Laertius zurück. Mit Aristoteles hat Theopomp die Darstellung der athenischen Verfassungskämpfe von 411—403 aus einer oligarchischen Parteischrift geschöpft; er und Aristoteles, in dessen πολιτεία Ἀθηναίων uns ein Bruchteil der verloren gegangenen Literatur über attische Geschichte vorliegt (Androtion), lassen eine geschichtliche Würdigung des athenischen Demos vermissen. Die Überlieferung der sogenannten Atthidographen ist uns teilweise durch Plutarch (Philochoros in Phokions Biographie) erhalten; er hat auch die rechts- und verfassungsgeschichtlichen Arbeiten des Phalereers Demetrios, das Pamphlet des Thasiers Stesimbrotos sowie Phanias von Eresos und Idomeneus von Lampsakos benutzt. Die sozialpolitischen Bestrebungen des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. haben die Tradition über den altspartanischen Staat und die lykurgische Verfassung umgestaltet und für ihre Doktrin zu verwerten gesucht; so schrieben der Oligarch Kritias und der König Pausanias über den spartanischen Staat, und auch die unter Xenophons Namen überlieferte Λακεδαιμονίων πολιτεία gehört dieser Schriftgattung an. In der Zeit des Epameinondas fand die Tradition über die messenischen Kriege ihre Ausbildung. Eingehende Würdigung finden auch die Geschichtschreiber der Westhellenen, Alexanders und der Diadochen und der durch das Eingreifen der Römer bestimmten Epoche. Plutarch wird als ein vielbelesener Mann hingestellt, der die allerverschiedensten Quellen herangezogen und künstlerisch verarbeitet habe, Diodor dagegen als ein Stümper und Abschreiber bezeichnet.

Eine neue Auflage hat auch

B. Niese, Grundriß der römischen Geschichte nebst Quellenkunde. 3. Aufl. München 1906.

erfahren; auch in ihm sind den einzelnen Abschnitten einleitende Bemerkungen über die Quellen vorausgeschickt. Die von Dionys. Halic. VII 21 ff. erzählte Geschichte des Tyrannen Aristodemos von Kumä auf Timaios zurückzuführen, wie dies von mir geschehen ist, hält Niese nicht für richtig. Weshalb für die Geschichte Hannibals neben Seilenos nicht auch Sosylos, von dem wir jetzt ein Stück wiedergewonnen haben, genannt wird, ist nicht verständlich. Den ältesten Bericht über die gallische Katastrophe hat Polyb erhalten, Diodor vertritt eine jüngere Stufe der Überlieferung mit Spuren poetischer und antiquarischer Bearbeitung, bei Dionys, Plutarch, Appian und Dio tritt uns eine dritte durch patriotisches

und sonstiges Beiwerk entstellte Entwicklungsstufe der Tradition entgegen. Durch Polybios erhalten wir auch den besten, wahrscheinlich aus Fabius Pictor geschöpften Bericht über die gallisch-etruskischen Kämpfe. Wo die Geschichte Polybs endete, folgte Diodor und wahrscheinlich auch Livius dem Poseidonios, während die Fortsetzung Strabos in den Plutarchschen Biographien der beiden Gracchen, des Marius, Sulla, Sertorius, Lukullus, Krassus, Pompeius, Cäsar, Antonius und Brutus und bei Appian Benutzung gefunden hat. Die Darstellung der älteren römischen Geschichte bei Diodor leitet Niese mit Niebuhr und Mommsen aus Fabius Pictor her, die rhetorisch geschmückte Archäologie des Dionys von Halikarnaß aus Varro und Livius. Plutarchs Biographien des Romulus, Numa, Fabius und Marcellus scheint Jubas römische Geschichte zugrunde zu liegen; auf einer mit Tacitus' Historien gemeinsamen Quelle beruhen die Biographien Galbas und Othos. Xiphilinos benutzte für seine Auszüge ein Exemplar Dios, in dem schon die Geschichte des Antoninus Pius und die ersten Jahre Marc Aurels fehlten; Zonaras hat von Nerva ab nicht Dio selbst, sondern die Auszüge des Xiphilinos zu Rate gezogen. Das Bild der Monarchie, das Dio in 52, 14 ff. Mäcenas entwickeln läßt, scheint sein durch Alexander Severus verwirklichtes politisches Ideal gewesen zu sein. In einem flüchtigen rhetorischen Machwerk von acht Büchern hat Herodian die Jahre 180—238 n. Chr. erzählt.

In

Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft, Halbband 9. 10. 11

hat E. Schwartz behandelt: Demokles von Pygela, Demokrit von Ephesos, Demon, Demophilos, Demosthenes aus Bithynien, Demoteles, Derkylos, Dexippos, Dieuchidas von Megara, Dinon, Diodoros den Periegeten, Diodoros von Agyrion, Diodotos von Erythrä, Diogenes von Sikyon, Diogenes von Kyzikos, Diokleides von Abdera, Diokles von Peparethos, Dionysios von Chalkis, Dionysios Skytobrachion, Dionysios den Kyklographen, Dionysios περὶ νυμφῶν, Dionysios von Milet, Dionysios von Halikarnaß, Dionysodoros, Diophantes, Dioskurides, Diyllos, Dorotheos, Dosiades, Duris, Ephoros. Von Jacoby stammen die Artikel: Echemenes, Echephylides, Eleusis, Empedos, Epaphos, Eparchides, Ergias Rhodius, Euagon, Euakles, Euenorides, Euanthes, Eudemos, Eudoxos, Euelpis, Eukrates, Eumachos, Eupolemos Judäus, Eustochius, Euthymenes. Martin hat über Dikaiarch, Berger über Diognetos, Kaerst über die Ephe-

meriden des Eumenes, Rehm über Epigenes Byzantius, Knaack über Eratosthenes, W. Schmidt über Eunapios, Natorp über Euphantos Olynthius, Seeck über Euphemios und Eutychianos, Skutsch über Euphorio Chalkidensis geschrieben. Indem ich eingehendere Mitteilungen für die Besprechung einiger Geschichtschreiber vorbehalte, bemerke ich noch, daß die Überlieferung selbstverständlich auch noch in vielen anderen Artikeln besprochen wird; doch ist es unmöglich, aus der Fülle des Materials Einzelheiten herauszugreifen.

Für die Entwicklung der biographischen Literatur ist von Bedeutung

G. Misch, Geschichte der Autobiographie. Bd. I. Das Altertum. Leipzig 1907.

Nachdem die orientalischen Herrscher ihre Taten in festem Hofstil in Ich-Form hatten aufzeichnen lassen und griechische Staatsmänner die Staats- und Gerichtsreden zur idealisierenden Selbstdarstellung benutzt hatten, gewann in der hellenistischen Zeit durch die Verehrung der großen Herrscherpersönlichkeiten und der Geistesheroen die Selbstdarstellung eine gesteigerte Bedeutung. Selbsterlebtes fügte Ptolemaios Lagi in seiner Geschichte der Feldzüge Alexanders ein; die eigenen Taten hielten in täglichen Aufzeichnungen die Hypomnemata des Pyrrhos fest (vgl. v. Wilamowitz); seine zehnjährige Tätigkeit als Staatsmann behandelte des Phalereers Demetrios Schrift περὶ δεκαετίας. Die eigenen Verdienste ins rechte Licht zu setzen, war der Zweck der in 30 Büchern geschriebenen Selbstbiographie Arats. Über die Regierungsgeschäfte und private Lebensführung Alexanders d. Gr. wurde in den ἐφημερίδες Tagebuch geführt; Anekdoten der Hofgeschichte bildeten den Hauptinhalt der Memoiren des Ptolemaios Euergetes II., und ähnlichen Charakters mögen auch die Memoiren des Herodes (Josephus ant. XV 6, 3) gewesen sein. Aus des Olympos' Geschichte der letzten Tage Kleopatras mag entnommen sein, was Plutarch. (Anton. 82) über die Täuschung Oktavians erzählt. An Sullas 22 Bücher umfassendes Memoirenwerk hat sich Plutarchs Biographie in großen Partien angelehnt, Ciceros ruhmrediges Hypomnema, das er Poseidonios übermittelte, ist die Vorlage für Plut. Cicero c. 10—23 gewesen. Auch die Schriftsteller empfanden das Bedürfnis, über sich und ihre literarische Tätigkeit Aufklärung zu geben, so Nicolaos von Damaskos und Josephus, die sich an das feststehende Schema halten: Abstammung, Bildungs-

geschichte, Erzählung, zusammenfassende Eigenschaftscharakteristik, wobei die Tugenden in der aristotelischen Stufenfolge aufgezählt werden. Durch die wissenschaftliche Haltung der aristotelischen Schule ist auch die Behandlung der Persönlichkeit bei Polyb bestimmt (vgl. Jahresber. Bd. 127 S. 85).

Wohlverdiente Anerkennung hat gefunden (z. B. bei Justi in BphW. 1906 S. 1058—62)

J. Marquart, Untersuchungen zur Geschichte von Eran II. Philologus Supplbd. X S. 1—258.

Für uns kommen von dem reichen Inhalt dieser Untersuchungen die Erläuterungen in Betracht, welche den Zeugnissen der griechischen Historiker zuteil geworden sind. Auf Hekataios wird Herodots Beschreibung der Massageten (I 201) und indirekt auch die Strabos (XI 8 p. 513) zurückgeführt. Er ist es auch, der das syrische Agbatana in die Erzählung vom Tode des Kambyses gebracht hat, während dieser in Wirklichkeit im medischen Ekbatana gestorben ist. Die gandharische Stadt Kaspapyros — deren oft angenommenen Zusammenhang mit Kaschmir V. Smith, The early history of India S. 32 A. 1 zurückweist — bezeichnete er als Σκυθῶν ἀκτή und verstand unter den Skythen die Saka, während Herodot und die spätere geographische Wissenschaft sie mit den nördlich von Sogdiana hausenden Saken verwechselte. Dem Indos, auf dem die Schiffahrt bei Kaspapyros begann, gab er einen östlichen Lauf. Zu den Quellen Herodots über die Einsetzung Gaumatas zum Majordomus (III 61) gehörte Dionysios von Milet. Er nannte den Magier Πατιζείθης, eine zweite Quelle hatte den angenommenen Name Μέρδις, daraus machte Herodot zwei Brüder. Die eine Version dieses schrieb das Hauptverdienst am Sturz des Gaumata dem Intaphernes zu; ähnlich lautete die Erzählung des Hellanikos, in der man Schol. zu Aesch. Pers. v. 778 Ἰδαφέρνην statt Δαφέρνην lesen muß. Den letzten Feldzug des Kyros von den Massageten zu den Derbikern zu verlegen, dazu bestimmte Ktesias wohl die Übereinstimmung in den Bräuchen beider Völker. Unter Benutzung des Ktesias ist die Heeresmusterung des Dareios bei Diodor XVII 31, 1—2 der des Xerxes nachgebildet, in die Darstellung vom Ausgang des Kyros hat Ktesias selbst romanhafte Züge aus Herodots Bericht über den Tod des Kambyses (III 64) aufgenommen. In Frg. 88 wird Αἰγυπτίων als Verderbnis aus Σιγύννων angesehen.

Dinon (Frg. 11) und Lykeas aus Naukratis (Frg. 2) bezeichnen

Nitetis als Gattin des Kyros und Mutter des Kambyses, der so als Träger der Legitimität erscheint. Eingehend wird der Marsch Alexanders des Großen von Persepolis nach Herat besprochen. Curtius und Diodor vertreten die Überlieferung der Romantiker, die mit Hintansetzung der sachlichen und geographischen Rücksichten nach rhetorischen Gesichtspunkten gruppieren und von der Geographie Paraitakenes und Parthiens nur mangelhafte Vorstellung haben. Diodor bewahrt die ursprüngliche Reihenfolge der Ereignisse; Curtius' Quelle dagegen hat Änderungen der Urquelle vorgenommen, so wenn sie die Entlassung der hellenischen Söldner nach Hekatompylos verlegt. Die Notiz condita a Graecis (VI 2, 12) stammt aus einer Chorographie, die Nachricht über den skythischen Ursprung der Parther (IV 12, 11) aus Agatharchides, der auch die öfters aus einer Nebenquelle korrigierte (z. B. 11, 15, 1) Hauptquelle des Trogus gewesen ist. Plutarchs Darstellung ist der der Romantiker verwandt, aber doch genauer, Arrians Auszug ist vielfach lückenhaft und liederlich. Statt Ἀμμινάσπης hat man III 22, 1 Ἀμμινάπης (Curt. VI 4, 25) zu lesen. Die Stadt Hekatompylos muß schon damals bestanden haben (Plin. VI 61. 44), bei Appian Syr. 51 kann es sich nur um eine Neugründung handeln. Den Aufenthalt Alexanders daselbst haben die Romantiker nach dem späteren Aufenthalt Antiochos des Großen ausgeschmückt, so stammt die Schilderung des Στιβοίτης (Curt. VI 4, 3) aus einem Bericht über den Feldzug des Antiochos im Jahre 209 v. Chr. (vgl. Polyb. X 31). Statt des in der Quelle als Statthalter Parthiens genannten Phradates setzte Trogus' Gewährsmann Andragoras und stellte der von Agatharchides erfundenen Genealogie der Arsakiden eine andere gegenüber. Die Erzählung von der Eroberung eines unnahbaren Felsennestes (Diod. XVII 72 und Curt. VI 6 26 ff.) gehört in den Bericht über das Strafgericht in Sogdiana (Arrian IV 2, 1), ist aber von dem Schöpfer des romantischen Berichts bei der Eroberung von Areia verwandt worden; derselbe hat aus den unkriegerischen Ἀριάσπαι oder Εὐεργέται (Arrian III 27, 4) die Ἀριμασποί (Diod. XVII 18, 1; Curt. VII 3, 1 u. a.) gemacht. Den nördlichen Ozean ließ Hekataios von Abdera vom Flusse Parapanisos an den Namen Amalchios (d. i. gefroren) führen. Nach Müllenhoff ist der Name des Flusses vom Paropanisosgebirge entlehnt; nach Marquart haben die Alexanderschriftsteller, wie sie den Namen Kaukasos auf den Hindukusch übertrugen, die ältere einheimische Form Παρνησός in die jüngere Form Παροπάνισος umgestaltet, wobei die Erinnerung an den nordkaukasischen Fluß Παραπάνισος mitwirkte. Nur bei der

Annahme, daß Diodor (XVII 110) die nisäische Ebene östlich statt westlich von Bagistane legt, stimmt die Entfernung von Ekbatana. Josephus hat, im bell. Iud. die von Niese aufgenommene von Naber willkürlich in Βαρζαφέρνης geänderte Form Βαζαφράνης geschrieben, sie aber 20 Jahre später in der Archäologie in Βαρζαφραμάνης geändert. Appians (Mithr. c. 105) Behauptung, daß Ariobarzanes außer Sophene auch Gordyene erhalten habe, hält Marquart für unrichtig, meint aber, daß Sophene und Gordyene im offiziellen Sprachgebrauch wirklich die Bezeichnung Armenia minor (Ἀρμενία βραχυτέρα) geführt haben. Die 17 Bücher Παρθικά Arrians enthielten nicht eine parthische Geschichte, sondern behandelten die Kämpfe Roms mit den Parthern, vornehmlich die Trajans, von denen schon im achten Buche die Rede war, während im zweiten Buche von Crassus, im vierten von Antonius gehandelt wurde.

Mit der Überlieferung über Alexander beschäftigt sich

W. Hofmann, Das literarische Porträt Alexanders des Großen im griechischen und römischen Altertum. Leipzig 1907.

In dieser von Hirzel angeregten Schrift legt der Verfasser dar, welche Beurteilung Alexander in der griechischen und römischen Literatur erfahren hat. In drei Abschnitten wird die Literatur des Hellenismus, die römische Literatur bis Trajan und die Literatur von Trajan bis zum Ausgang des Altertums behandelt. Die drei Philosophenschulen der Peripatetiker, Kyniker und Stoiker wurden dem Könige nicht gerecht. Aristoteles und seine Schüler hatten für die Politik Alexanders, die Völker der οἰκουμένη zu einem Ganzen zu verschmelzen, kein Verständnis; daraus entwickelte sich nach der Katastrophe des Hofhistoriographen Kallisthenes persönliche Gegnerschaft. Gegner der makedonischen Opposition begründete dieser die panegyrische Alexanderhistoriographie, fiel aber plötzlich in Ungnade, nicht weil er die Vergötterung Alexanders bekämpfte, vielleicht aber weil er mit ihrer Art, mit der Proskynese, nicht einverstanden war. Als einen vom Übermaße seiner Macht berauschten, in maßloser τρυφή versunkenen Despoten stellten die peripatetischen Geschichtschreiber Dikaiarch, Hieronymos von Rhodos, Agatharchides den König dar. Aus den Reihen der Kyniker war Onesikritos hervorgegangen, der in seiner gleichfalls panegyrisch gehaltenen Alexandergeschichte den Makedonenkönig vor allem als Kulturträger pries. Ihm verdanken wir die Geschichte von der Begegnung Alexanders mit den Amazonen und seiner Unterredung mit den indischen Gymnosophisten. War der

Gegensatz zwischen der Auffassung der Kyniker und der des Königs in seiner Erzählung noch verhüllt, so zeigte er sich schon in der durch Megasthenes vorgenommenen Änderung und trat mit voller Schärfe in der aus kynischen Kreisen stammenden Anekdote von dem Zusammentreffen Alexanders mit Diogenes hervor. Auch die Stoa sah in Alexander den in Übermut und Schwelgerei verkommenen Tyrannen; allein Eratosthenes hat ihn richtig beurteilt, wie sein Urteil über den bekannten Rat des Aristoteles und die Kleiderordnung des Königs erkennen läßt. In der historischen Literatur scheiden sich eine alexanderfreundliche und alexanderfeindliche Richtung von einander; erstere zerfällt wieder in die Gruppe der Offiziellen und die der Panegyriker. Die offizielle, die sogenannte arrianische Tradition vertreten Ptolemaios und Aristobul, welche das Verhalten des Königs rechtfertigen, aber von jeder groben Schmeichelei sich fernhalten. Ihnen stand auch Nearchos nahe. Hauptvertreter der Panegyrik ist neben Kallisthenes und Onesikritos der Schöpfer der Vulgata Kleitarch, der in Alexander den ehrgeizigen, tapferen, ritterlichen Welteroberer sieht und ihm seiner würdige Gegner (Dareios, Poros) entgegenstellt. Zu der aus der altmakedonischen und hellenischen Gegenpartei erwachsenen alexanderfeindlichen Historiographie gehörten Chares, Ephippos, Nikobule, Polykleitos, und ihrem Urteile schlossen sich an Timaios und der Pergamenier Karystios. Die Rhetoren debattierten über die Frage, ob der König seine Erfolge der τύχη oder der ἀρετή zu danken gehabt habe, und in dem Kampfe zwischen Griechen und Römern wurde die Frage nach dem Schicksal der Welt aufgeworfen, wenn Alexander länger gelebt hätte. In der Folge wurde der König das Vorbild der römischen Imperatoren, feindselig stellte sich daher zu ihm die republikanische Rhetorik (Seneca). Trogus und Curtius haben als Grundlage ihrer Darstellung die alexanderfreundliche Tradition Kleitarchs; aber bei Trogus ist sie mit einer alexanderfeindlichen Geschichte der hellenistischen Zeit verarbeitet, in der die allmähliche Entwicklung der τρυφή betont war, und Curtius fügte der panegyrischen Grundlage Elemente einer ungünstigen Tradition hinzu, die der Rhetorik entnommen war. Irrig ist Hofmanns Annahme, daß Livius keine Historiker vor sich gehabt habe, sondern nur die Deklamationen der Rhetoren wiedergebe, auch übersieht er den Einfluß des Livius auf Curtius. Während in Plutarchs Alexanderbiographie die alte Panegyrik eine Art Auferstehung erlebte, gab Arrians Anabasis die offizielle Überlieferung wieder. Der Alexander des Romans ist der Kleitarchs, aber zum

Träger der hellenischen Humanität erhoben und zum Vertreter der gewandten Klugheit gestempelt.

Vornehmlich mit Angaben der Alexanderschriftsteller beschäftigt sich

E. Herzfeld, Pasargadae in Klio VIII S. 1—68.

Erst durch Alexanders Feldzüge wurde die Persis bekannt, die Küste durch die in Arrians Indica im Auszuge erhaltene Schrift Nearchs und durch das Tagebuch des Onesikritos, von dessen durch Juba vermittelten Nachrichten einige bei Plinius erhalten sind. Nearch (Ind. 39) nennt verschiedene Küstenflüsse, die Herzfeld mit heutigen Flüssen gleichsetzt. Die Angaben über Araxes und Medos bei Strabo XV 3, 6 und Curt. V 4, 7 stammen aus Alexanderhistorikern, während die bei Strabo vorausgehende Mitteilung über Kyros auf Ktesias zurückgeht. Noch für heute zutreffend, besonders für die Ebene von Siraz, ist die Schilderung der Landschaft (Arrian, Ind. 40, 3 und Curt. V 4, 2). Das mehrfach genannte Γαβαί (Γαβιάνη, Γαβιήνη) ist identisch mit Gai-Isfahan, Pasargadä mit Mešhed i Murghab. Alexanders Marsch von Karmanien, dessen einzelne Stationen besprochen werden (Arrian, anab. VI 28, 7—29, 1) führte zuerst nach Pasargadä und dann nach Persepolis. Über die Schlacht auf den Gefilden von Pasargadä machen Angaben Nicol. Dam. VII p. 66, Polyb. VII 6, 1 und 45, Plut. de mul. virt. 5, die alle auf Ktesias zurückgehen, während bei Justin I 6, 10 ff. eine Mischung der Herodotischen und Ktesianischen Version vorliegt. Über das Kyrosgrab geben Arrian VII 29, 4 und Strabo XV 730 den Bericht Aristobuls wieder; Plut. Alex. 69 erinnert an Aristobul, steht aber auch in Widerspruch mit ihm; Curt. X 1, 30 widerspricht ihm völlig; seine Schilderung stimmt überein mit den Ruinen von Mešhed mader i Suleimān. Onesikritos hat das Grab selbst nicht gesehen, sondern berichtet über es nach Hörensagen; schwer verständlich ist die Beschreibung des Aristos von Salamis bei Strabo a. a. O.

Die Entstehung und Entwicklung des Antisemitismus legt

F. Stähelin, Der Antisemitismus des Altertums. Basel 1905. (bespr. von Bossuet, B.ph.W. 1907 S. 1165—67) dar, wozu auch

P. Krüger, Philo und Josephus als Apologeten des Judentums, Leipzig 1906, S. 3—10, und

*A. Bludau, Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandrien. Münster 1906 (darüber Stähelin in D. L. Z. 1907 S. 163—165)

zu vergleichen sind. Klearchos von Soloi läßt seinen Lehrer Aristoteles die Juden als Nachkommen der indischen Philosophen bezeichnen, und mit diesen vergleicht sie auch Megasthenes. Den Bericht des Hekataios von Abdera über die Auswanderung der Israeliten aus Ägypten, der mit der israelitischen Überlieferung die ägyptische und die griechische Sagengeschichte kombinierte, hat Diod. 40, 3 erhalten; nach ihm bestimmte eine pestähnliche Krankheit die Ägypter zur Vertreibung der Fremden. Moses soll eine fremdenfeindliche Art des Lebens eingeführt haben, doch ist der Ausdruck ξενηλασία auf ihre eigene Vertreibung aus Ägypten zu beziehen. Dem Haß gegen die Israeliten gab unter Ptolemaios Philadelphos zuerst Manetho Ausdruck, der israelitische Tradition mit ägyptischen Fabeln kombinierend sie zu Verbündeten der Hyksos und zu Nachkommen von unreinen und aussätzigen Ägyptern und ihren Gesetzgeber zum abgefallenen ägyptischen Priester machte. (Dagegen erklärt Bossuet, daß Jos. c. Apion I 26 nicht in dem echten Manethonischen Werke gestanden haben könne.) Als Verehrer des als Mensch mit Eselskopf dargestellten Set-Typhon erscheinen sie bei Mnaseas von Patara. Mit dem Zunehmen der Exklusivität des Judentums nahm auch der Haß der Andersgläubigen gegen dieses zu. Den jüdischen Schriftstellern (Eupolemos, Artapanos), die alle Kulturerrungenschaften der Ägypter, Griechen u. a. als jüdische Erfindungen hinstellten, antworteten Apollonios Molo von Rhodos (συσκευὴ κατὰ Ἰουδαίων) und Poseidonios (Diod. XXXIV 1), nach dessen Darstellung das mit Aussatz und mit anderen ekelhaften Krankheiten behaftete Volk ausgetrieben wurde und sich dann in Jerusalem von aller Gemeinschaft mit den Fremden abschloß. Dreiste Fälschungen brachten Pseudo-Hekataios, Pseudo-Aristeas und Aristobul. Auf Timagenes führt Stähelin mit Wachsmuth den Exkurs bei Justin 36, 2 zurück. Wie Timagenes benutzte auch Strabo, als dessen Gewährsmann mit Unrecht Poseidonios von Reinach angesehen wird, eine jüdische Quelle (Strabo XVI S. 760 f.). Den mit steigender Gehässigkeit geschilderten Auszug aus Ägypten verlegte Lysimachos (F. H. G. III 334 f.) in die Zeit des Königs Bokchoris. Den Niederschlag aller judenfeindlichen Erfindungen enthielt das dritte Buch der ägyptischen Geschichte Apions, eines Zeitgenossen der Kaiser Tiberius und Gaius (F. H. G. III 509); bei ihm läßt sich zuerst die Sage vom jüdischen Ritualmord nachweisen, den auch Demokritos sie alle drei oder sieben Jahre vollziehen läßt. Der theoretische Antisemitismus führte zu Judenhetzen in Alexandria, deren Schilderung uns der

Philosoph Philo hinterlassen hat. In Manethos Sinn schrieb über den Auszug aus Ägypten der Erzieher Neros, Chäremon (F. H. G. III 495 f.). Zu blutigen Kämpfen kam es in der Folgezeit; Trajan und Hadrian unterdrückten mit Strenge die Aufstände der Juden und tilgten ihre Religion aus der Reihe der geduldeten Bekenntnisse.

Die Namen von Geschichtschreibern, deren Werke größtenteils verloren gegangen sind, werden auf einer bei der Erforschung von Lindos zutage geförderten Marmorsäule aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. mitgeteilt, über die bei

Chr. Blinkenberg et K. F. Kinch, Exploration archéologique de Rhodes. IVème rapport. (Acad. royale des sciences et de lettres de Danemark 1907)

berichtet wird. Auf ihr ist die heilige Geschichte des Athenetempels, eine Zusammenstellung von Legenden und historischen Nachrichten, aufgezeichnet, dabei wird auf ein Ereignis aus der Zeit der Perserkriege Bezug genommen, aus der wir sonst über die politischen Beziehungen von Rhodos durch die Historiker nichts erfahren.

Neben einigen schon früher bekannten Historikerfragmenten enthält auch einige unbekannte

Der Anfang des Lexikons des Photios, hrsg. v. R. Reitzenstein. Leipzig 1907.

Das Fragment 101 des Hellanikos ist, wie wir S. 53, 21 erfahren, dem ersten Buch der Ἀτθίς entnommen; unter den Historikern, die Αἷμον als Neutrum gebraucht haben, wird Timaios genannt. Aus Hellanikos wird ohne Angabe des Werks ἀνεξεύρετα, aus Philistos ἀμαυροῦσθαι angeführt. In geschickter Weise hat Reitzenstein (Nachr. d. Ges. d. Wiss. Göttingen 1906 S. 40 ff.) eine Angabe aus dem Werke des Philochoros περὶ ἡμερῶν benutzt, um ein Bild von dieser Schriftgattung zu gewinnen (s. Philochoros). Aus dem ersten Buche der Ἀτθίς des Kleitodemos stammen die Worte: νόσου γὰρ τοῖς Αἰγινήταις γινομένης καὶ μαντευομένοις προσηνέχθη τὸ ἀδίκημα καὶ κατεγνώσθη ἐπὶ τούτῳ τὸ ἀδίκιον, von ebendemselben wird 47, 22 die Bezeichnung der Eumeniden als θεαὶ ἀΐδρυτοι angeführt. Zu S. 47, 9 und 10 ⟨Αἰδοῦς⟩ καὶ Ἀφελείας βωμοί εἰσι περὶ τὸν τῆς Πολιάδος βωμὸν καὶ νεών, καθάπερ Ἴστρος ἱστορεῖ wird auf Müller F. H. G. I Frg. 15 verwiesen. Von Istros stammt auch S. 94, 7, wodurch Frg. 53 um die Worte μοσχίαν δέ τὸν πρῶτον (τριετῆ Reitzenstein) ergänzt wird. Ob S. 104, 1 der Historiker Theopomp gemeint, ist, ist nicht zu entscheiden.

Mit der einzigen Theorie der hellenistischen Geschichtschreibung, die durch Cicero (Ep. V 12) erhalten ist, beschäftigt sich

R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen. Leipzig 1906.

Von einander werden fortlaufende Geschichte und Monographie geschieden; erstere folgt der chronologischen Ordnung und will der veritas und utilitas dienen; letztere hat auch die delectatio zum Zweck und erfordert daher künstlerische Auswahl und Gliederung des Stoffs, der möglichst verschiedene Stimmungen, so besonders auch die Lust des Mitleids im Leser erwecken muß; in jener waltet die veritas, in dieser die gratia. Die gleiche Scheidung spricht auch Polyb. X 21 aus, und auch Sallusts Monographien über den jugurthinischen Krieg und die katilinarische Verschwörung sind nach dieser Theorie geschaffen. Der Grammatiker Asklepiades von Myrlea (Sext. Empir. adv. grammat. 252) stellt die Monographie als ἀληθὴς ἱστορία περὶ πρόσωπα der ἀληθὴς ἱστορία περὶ πράξεις gegenüber. Die von Cicero entwickelte Theorie der hellenistischen Geschichtschreibung ist auch die des Duris, wie

Gramann, Quaestiones Diodoreae. In.-Diss. Göttingen. S. 28 ff.

annimmt.

„Um das Quellenstudium ohne Benutzung einer umfangreichen Bibliothek zu ermöglichen,“ bringt

*G. F. Hill, Sources for Greek history between the Persian and Peloponnesian wars. 2. Aufl. Oxford 1907

die Stellen der Schriftsteller außer des Herodot, Thukydides und der πολιτεία Ἀθηναίων des Aristoteles, die Inschriften und die Münzen (vgl. Schneider in W.kl.Ph. 1908 S. 432—33).

Ein Bericht über die griechischen Historiker muß auch das Sammelwerk des Konstantinos Porphyrogenetos berücksichtigen, über das zunächst

Th. Büttner-Wobst, Die Anlage des Konstantinos Porphyrogenetos in Byzant. Zeitschr. XV S. 88—120

zu nennen ist. Der Abschluß der Sammlung fiel in die Mitte des 10. Jahrhunderts; über ihre Anlage gibt die von Valesius seiner Ausgabe περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας vorausgeschickte Einleitung Aufschluß. Die Aufgabe bestand darin, gewisse Schriftsteller nach

einem vorher bestimmten Gesichtspunkte zu exzerpieren. So zerfiel die Enzyklopädie in 53 Titel, von denen 1. περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας, 2. περὶ πρέσβεων, 3. περὶ γνωμῶν, 4. περὶ ἐπιβουλῶν erhalten und 21 andere durch Verweise bekannt sind. Für die einzelnen Titel kamen nicht die gleichen Originalwerke in Betracht, sondern in jedem fand eine bestimmte Serie von Schriftstellern Aufnahme; in den excerpta περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας wurden zunächst Schriftsteller, die mit Anfang der Welt begannen, dann Geschichtschreiber der griechischen und zuletzt solche der römischen Geschichte exzerpiert. Exzerpte sind erhalten aus: Agathias, Appian, Arrian, Dexippos, Dio Cassius, Dionis continuator, Diodor, Dionys v. Halikarnaß, Eunapios, Georgios Monachos, Herodot, Jamblichos, Johannes von Antiochia, Josephus, Malalas, Malchos, Markellinos, Menander, Nicolaos von Damaskos, Petros Patrikios, Polybios, Priskos, Prokop, Sokrates, Theophylaktos Simokattes, Thukydides, Xenophon und Zosimos. Während Photios im 9. Jahrhundert noch die 24 Bücher Appians, die Βιθυνικά, Παρθικά und τὰ μετ' Ἀλέξανδρον Arrians, die Περσικά und Ἰνδικά des Ktesias, die 58 Bücher Theopomps außer 6, 7, 11, 29 und 30 in Händen hatte, waren zur Zeit der Konstantinischen Sammlung Ktesias und Theopomp bereits verloren. Auch von Polyb waren das 17., 18. und 26. Buch nicht mehr vorhanden, und in die Bruchstücke aus Dio Cassius sind sechs Abschnitte aus Plutarchs Sulla aufgenommen worden, weil man nicht mehr das vollständige Geschichtswerk besaß. Von den 144 Büchern des Nicolaos von Damaskos standen nur noch die sieben ersten zur Verfügung. Die Arbeiten für die Sammlung waren einer Zentralstelle unterstellt, welche die einzelnen Autoren bestimmten Gelehrten zuwies. Diese hatten die einzelnen Abschnitte für die 53 Titel zu bezeichnen und die erforderlichen Verweise einzutragen, worauf ihre Arbeit wieder der Zentralstelle zuging. Die so bearbeiteten Schriftsteller wurden dann Abschreibern überwiesen, welche unter Zufügung der nötigen Anfangs- und Endworte die Auszüge machten (vgl. W.kl.Phil. 1906 S. 690).

Die Exzerptensammlung περὶ δημηγοριῶν, aus der Auszüge im cod. Ambros. B. 119 sup. vorliegen, bildete, wie

R. Vari, Zum historischen Exzerptenwerke des Konstantinos Porphyrogenetos in Byzant. Zeitschr. XVII S. 75—86

ausführt, keinen Teil der Konstantinischen Sammlung und ist erst im Anfang des 10. Jahrhunderts entstanden. Ausgezogen sind Dio Cassius, Herodian, Josephus, Menander, Nicolaos Damascenus, Polybios, Theophylaktos Simokattes, Xenophon und ein anonymus.

Von der durch U. Ph. Boissevain, C. de Boor und den leider inzwischen verstorbenen Th. Büttner-Wobst besorgten Neuausgabe der Exzerpte sind erschienen:

I Excerpta de legationibus ed. C. de Boor. 1 und 2. Berlin 1903.

(vgl. dazu L. Cohn, Göttinger gel. Anzeigen 1904 S. 391—405; A. v. Premerstein in Allgem. Literaturbl. 1905 S. 653; Schwartz in B.ph.W. 1906, Sp. 865—877);

II Excerpta de virtutibus et vitiis pars I rec. Th. Büttner-Wobst, Editionem curavit A. G. Roos. Berlin 1906.

(bespr. v. Gerland in Lit. Ctbl. 1907 S. 1086—87, v. Kallenberg in B.ph.W. 1907 S. 1516—23);

III Excerpta de insidiis ed. C. de Boor. Berlin 1905.

(Gerland in L. Ctbl. 1905 S. 1667—68; Cohn in Götting. Gel. Anz. 1907 S. 495—502);

IV Excerpta de sententiis ed. U. Ph. Boissevain. Berlin.

(Gerland in L. Ctbl. 1907 S. 1086—87, Kallenberg in B.ph.W. 1907 S. 1089—96).

Nur der zweite Teil von Bd. II, den nach dem Tode Büttner-Wobsts gleichfalls Roos übernommen hat, steht noch aus. Über die handschriftliche Überlieferung und die früheren Ausgaben geben die Vorreden Auskunft, für die Sammlung de legationibus orientiert in trefflicher Weise der angeführte Aufsatz Cohns und ebenso die Rezension von Schwartz. Ich kann davon absehen, darauf näher einzugehen, da das Wichtigste über die handschriftliche Überlieferung in meinem letzten Jahresbericht (S. 7 und 106) mitgeteilt ist. Anfang und Ende der Auszüge haben die Exzerptoren zurechtgemacht; innerhalb der einzelnen Stücke haben sie unwesentliche Sätze ausgelassen oder auch zum besseren Verständnisse einzelne Zusätze gemacht; doch lassen diese Änderungen von dem Wissen vieler Hilfskräfte keine hohe Meinung gewinnen. Die Exemplare, welche ihnen vorlagen, waren schon durch viele Fehler entstellt; sie zu beseitigen, konnte nicht die Aufgabe der Herausgeber sein, da es sich nicht um die Herausgabe der einzelnen Schriftsteller, sondern um die Herstellung des im 10. Jahrhundert geschriebenen Exzerptenwerks handelt. Ziel der Herausgeber war daher, den Text in der Gestalt wiederzugeben, in der er den Exzerptoren vorlag, und so werden Verderbnisse aufgenommen, wo sie sich auch

in der handschriftlichen Überlieferung des betreffenden Autors wiederfinden. Konjekturen sind nur dann zugelassen, wo ihre Richtigkeit zweifellos ist, andere, auch in hohem Grade wahrscheinliche, haben ihren Platz im kritischen Apparate erhalten. Während dies Verfahren allgemeine Zustimmung gefunden hat, erfährt es eine ungemein scharfe Kritik durch *Krašenninikow (Vizantijskij Vremennik XIII S. 113—224), der die Ausgabe de Boors als eine „übereilte und flüchtige Arbeit" bezeichnet. Zahlreiche Vorschläge zur Verbesserung der excerpta de legationibus werden von Cohn und Schwartz a. a. O. vorgebracht, der Text der exc. de virtut. et vitiis wird eingehend von Kallenberg besprochen und der Gewinn festgestellt, den die Textkritik der einzelnen Schriftsteller, so besonders Diodors, daraus zieht.

Am spätesten sind bekannt geworden die excerpta περὶ ἐπιβουλῶν κατὰ βασιλέων γεγονυιῶν, sie sind überliefert in dem aus dem 16. Jahrhundert stammenden cod. Scorialensis Ω I, 11, der sämtliche Stücke enthält, und im gleichfalls im 16. Jahrhundert hergestellten, aber vom Escor. unabhängigen Paris. 1666, der nur den größeren Teil der Stücke aus Johannes Antiochenus gibt. In der Ausgabe de Boors erscheinen zum ersten Male die Auszüge aus Georgios Monachos und einzelne Stücke aus Malalas. Erhalten ist nur ein Teil der ursprünglichen Auszüge, und auch ihre Ordnung ist nicht die ursprüngliche geblieben; sie war dieselbe gewesen, wie in den excerpta de virtutibus (Hermes XX S. 328). Im Archetypus war häufiger Gebrauch von Abkürzungen gemacht, die richtig aufzulösen der Abschreiber entweder nicht imstande war oder sich nicht die Zeit nahm, weshalb sich viele Fehler, besonders bei Eigennamen, in der Handschrift finden. Wenn Nicol. Dam. 14, S. 12 Z. 1 in cod. Scor. συνεπήνευσεν überliefert ist, so ist es wohl richtiger, dafür συνεπένευσεν zu schreiben, statt es mit Feder in συνεπήνεσεν zu ändern.

Über die Notwendigkeit und den Plan einer neuen Sammlung der griechischen Historikerfragmente hielt Jacoby auf dem internationalen Kongreß für historische Wissenschaften in Berlin einen Vortrag, der durch Anmerkungen erweitert jetzt gedruckt vorliegt:

F. Jacoby, Über die Entwicklung der griechischen Historiographie und den Plan einer neuen Sammlung der griechischen Historikerfragmente. Klio IX S. 80—123.

Zugrunde gelegt wird das entwicklungsgeschichtliche Gruppierungsprinzip und die Ordnung der historischen Werke nach litterarischen

Gattungen angestrebt. Nach einer Zusammenstellung der Zeugnisse über die allgemeine Entwicklung der historischen Literatur soll der erste Band mit Hekataios, dem „wahren Vater der Geschichte“, und seinen beiden Werken Γενεαλογίαι und Περίοδος Γῆς beginnen. Aus diesen haben sich drei Gattungen der historischen Literatur entwickelt: Genealogie, Ethnographie und griechische Zeitgeschichte, während die Horographie nur in losem Zusammenhange mit ihnen steht. So schließen sich an: Band II Genealogie (1. Genealogie des 5. und 4. Jahrhunderts, 2. Hellanikos, 3. die mythologischen Romane, 4. die kompilierenden Sammlungen des 2. Jahrhunderts, 5. ἄδηλοι), Band III Ethnographie, Band IV griechische Zeitgeschichte. Für die Anordnung des dritten Bandes wird der alphabetische Gesichtspunkt vorgeschlagen; der Einschränkung bedarf m. E. der Satz, daß es Ethnographien nur von den Ländern gebe, die selbständig seien und so lange sie selbständig seien, und es ist mißlich, deshalb einen Schriftsteller wie Dinon in ältere Zeit hinaufrücken zu wollen. Der vierte Band soll Monographie, als deren ältester Vertreter Herodot angesehen wird, Universalhistorie und Hellenikatypus umfassen. Mit der Zeitgeschichte eng verbunden ist die dem fünften Bande zugewiesene Chronographie. Eine gesonderte Stellung nimmt in Band VI die erst nach Herodot als Zweig der historischen Literatur entstandene Horographie ein. Der siebente Band soll die Biographen und Literarhistoriker, der achte die geographische Literatur, der neunte die ἄδηλοι, d. i. die Schriftsteller, die man in den anderen Gruppen nicht unterbringen kann, enthalten.

Mit der Entwicklung der griechischen Historiographie von den Anfängen bis zur hellenistischen Periode macht uns

*J. B. Bury, The Ancient Greek Historians. London 1909

bekannt. Einen ausführlichen Bericht gibt darüber F. Jacoby, B.ph.W. 1909 S. 419—29.

Pherekydes.

L. Radermacher in B.ph.W. 1907 S. 299—305.

Die Liste der Logographen bei Dion. Halic. de Thucyd. c. 5 ist aus dem laterculus Alexandrinus (s. Diels, Abhdl. der Berl. Akad. 1904) abgeschrieben: Pherekydes und Kadmos von Milet waren in diesen nicht aufgenommen, ersterer, weil er zu den Theologen gerechnet wurde, letzterer, weil die Echtheit der ihm zugeschriebenen κτίσις Μιλήτου bezweifelt wurde. Der Ausfall des Dionysios von

Milet ist durch Homoioteleuton zu erklären: Ἑκαταῖος ὁ Μιλήσιος ⟨καὶ Διονύσιος ὁ Μιλήσιος⟩.

v. Wilamowitz-Möllendorff. Die ionische Wanderung. Ber. d. Berl. Akademie 1906 S. 65.

Strabo X S. 632 folgt dem Ephesier Artemidor; dieser hat über die Gründung von Ephesos die Version eines Pherekydes wiedergegeben, der ein Athener gewesen zu sein scheint und den Gründer Androkles zu einem echten Sohn des Kodros macht. Aus der Chronik von Ephesos stammt die abweichende Überlieferung des Kreophylos bei Athen. VII 36 ἐν τοῖς Ἐφεσιῶν Ὥροις, die mit der des Malakos bei Athen. VI 267 zu kombinieren ist ἐν τοῖς Σαμίων ὥροις.

G. Friedländer, Herakles. Berlin 1907 S. 32,

stellt zusammen, was in der Tradition der Hesperidenfahrt bei Apollodor biblioth. II 5, 11 pherekydeisch ist.

Hekataios.

J. V. Prášek, Geschichte der Meder und Perser. Bd. I. Gotha 1906.

Der Bericht über den medischen Nationalstaat in Herodots erstem Buche geht auf Hekataios zurück, in ihm sind zwei Überlieferungen ineinandergeflossen: die am lykischen Hofe der Harpagiden entstandene Tradition und eine zweite diesen feindliche Überlieferung. Ein Stück der lydischen Hofannalen, das den Kampf zwischen Lydien und Medien zum Inhalt hat, ist durch Hekataios bei Herod. I 74 ff. erhalten. Auch für die Geschichte des Kyros und Kambyses hat der Milesier dem jüngeren Geschichtschreiber als Hauptquelle vorgelegen; dieser folgt ihm über den Krieg mit Kroisos, in dem Exkurs über Babylon, in der Beschreibung des ägyptischen Theben, in der Apisgeschichte. Vor dem ionischen Aufstande ist Hekataios' Aufenthalt in Ägypten anzusetzen, hier hat er die ägyptischen Erfindungen über Kambyses kennen gelernt und weiterverbreitet.

C. F. Lehmann-Haupt in Klio VII S. 299 A. 5.

Die Satrapienliste (Herod. III 90) und die Heeresliste (VII 61 ff.) stammen aus verschiedenen Quellen, jene aus Hekataios, diese aus Dionysios von Milet. Die Heeresliste enthält genealogische und mythologische Nachrichten, die Dionys aus Hekataios entnommen hatte.

P. Friedländer, Herakles, Berlin 1907.

Hecat. fr. 91 ist aus schriftlicher, d. h. direkt oder indirekt aus epischer Aufzeichnung geschöpft. Frg. 345. Die Verbindung des Herakles mit Teuthrania ist vielleicht erst nach der Belehnung des Spartaners Demarat mit Teuthrania entstanden. Das würde Hekataios' schriftstellerische Tätigkeit in spätere Zeit herabrücken; doch ist Friedländers Vermutung sehr unsicher.

Antiochos von Syrakus.

M. Clerk, La prise de Phokée par les Perses in Rev. d. ét. gr. 1905 S. 143—58,

liest mit Casaubonus bei Strabo VI 1, 1 Alalia statt Massilia und bezieht die Stelle nicht nur auf die Ereignisse, welche der Einnahme von Phokäa unmittelbar folgten, sondern auch auf die, welche fünf Jahre später stattfanden, als die Phokäer von den vereinigten Etruskern und Karthagern aus Korsika vertrieben wurden.

Hellanikos.

C. F. Lehmann-Haupt, Hellanikos, Herodot, Thukydides in Klio VI S. 127—39.

F. Rühl, Die Zeitansätze für Hellanikos im Rh. Mus. 61 S. 473—76.

Die widersprechenden Angaben über die Zeit des Hellanikos (vgl. Jahresb. Bd. 127 S. 15 ff.) werden hier einer erneuten Prüfung unterzogen. Nach Lehmann-Haupt haben Hellanikos (Frg. 173) und Herodot (IV 93) unabhängig voneinander aus Hekataios geschöpft. Aus der Erklärung des Porphyrios (Euseb. praep. evang. X 3 p. 466 b) folgt noch nicht, daß alle Werke des Hellanikos später anzusetzen sind als das Herodots. Apollodoros trug den letzten Jahren, deren Zeuge Hellanikos war, nicht mehr Rechnung. Dionys von Halikarnaß (ad. Cn. Pomp. III 7) sah Herodot als den älteren, Hellanikos aber als den schriftstellerisch früher tätigen an und setzte das Erscheinen der Περσικά vor die Veröffentlichung des Herodoteischen Geschichtswerks, nach der sie keine lockende Aufgabe mehr boten. Die Zeitfolge der Schriften wird folgendermaßen angenommen: 1. Hellanikos' Περσικά. 2. Herodots Geschichtswerk, 3. Hellanikos' Atthis. Bezüglich der letzteren vermutet Lehmann, daß eine erste Ausgabe mit dem Jahre 412/11 abgeschlossen habe und ein Nachtrag Apollodor unbekannt ge-

blieben sei. Durch Gleichsetzen des Schlußjahres 412/11 mit dem Todesjahr des Geschichtschreibers ist, so kombiniert er weiter, Apollodor, dem die bei Pseudolukian überlieferte Lebensdauer von 85 Jahren bekannt war, dazu gekommen, seine ἀκμή auf das Jahr 465 zu setzen.

Anders sucht Rühl das Problem zu lösen. Bei Suidas, in dessen Artikel über Hellanikos παρὰ ⟨Ἀλεξάνδρῳ⟩ Ἀμύντου zu lesen ist, stehen zwei Ansätze nebeneinander, der eine setzt Hellanikos unter Alexander, der andere unter Perdikkas; beide sind in der Angabe Pseudolukians kombiniert: Vom Regierungsantritt Alexanders I. bis zum Tode des Perdikkas wurden 85 Jahre gezählt. Ein dritter Ansatz bei Suidas läßt Hellanikos zu den Zeiten des Sophokles und Euripides leben. Da nach Westermann βιογρ. p. 135, 30 die erste Aufführung einer Tragödie des Euripides ins Jahr 465 v. Chr. fiel, so setzte man in dieses die ἀκμή des Geschichtschreibers, der mithin bei Beginn des peloponnesischen Kriegs 65 Jahre alt war. Bei Westermann 134, 18 ist entweder καθ' Ἑλλάνικον zu schreiben und dabei an den Grammatiker Hellanikos zu denken oder καὶ Ἑλλάνικον als Randglosse zu tilgen. Der Schreiber dieser Glosse mochte entweder annehmen, Hellanikos habe von dem Siege bei Salamis seinen Namen erhalten, oder ein Literarhistoriker mochte um des Namens willen die Geburt seines Trägers auf die Zeit des Sieges verlegt haben. Für die wirkliche Lebenszeit bedeuten alle überlieferten Ansätze nichts. Gegen Kunzmann (Quaestiones de Pseudo-Luciani libelli qui est de longaevis fontibus atque auctoritate) verteidigt seine Annahme noch einmal F. Rühl im Rh. Mus. Bd. 64 S. 137 ff.

W. Christ, Griech. Nachrichten über Italien. Sitzungsber. d. bayr. Ak. d. W. 1905 S. 80—104.

Die von Hellanikos in der Phoronis ausgesprochene Ansicht, daß die Tyrrhener Pelasger gewesen seien, die sich von Thessalien nach Italien wandten und das von ihnen westlich von Kroton besetzte Land Tyrrhenia nannten, gibt Dion. Hal. I 28 wieder. Sie hat eine Weiterbildung durch den Lesbier Myrsilos (Dionys. I 17. 30) erfahren, unter dessen Quellen auch Kato und Varro anzunehmen sind. Eine Mittelstellung zwischen der in der Phoronis und der von Herod. I 94 vertretenen Anschauung über die Tyrrhener nahm Hellanikos in dem Buche ein, aus dem der Artikel Μέταον bei Steph. Byz. geschöpft ist, und darin folgt ihm der Alexandriner Antikleides bei Strabo. Dionys I 29 las in seinem

Herodottexte (I 57) Κροτῶνα und Κροτωνιᾶται statt Κρηστῶνα und Κρηστωνιῆται, aber schon vor ihm fand Hellanikos in dem italischen Kroton einen Anklang an die Pelasgerstadt Kreston und gelangte so zu seiner Pelasgerlegende. Er muß daher Herodot vor Augen gehabt und nach ihm geschrieben haben. Spätere nahmen seine Pelasgerhypothese wieder auf; deshalb geht auch Diodor XIV 113 direkt oder durch Zwischenglieder auf ihn zurück.

Brinkmann, Rh. Mus. Bd. 60 S. 159,

stellt das Fragment aus dem ersten Buche der Troica des Hellanikos (Genfer Iliasschol. zu Φ 444) in folgender Fassung her: μετὰ δὲ ταῦτα λέγεται Ποσειδῶ καὶ Ἀπόλλωνα δουλεῦσαι Λαομέδοντι, ὅτι ὑβριστὴς ἦν πειρώμενος αὐτοῦ· Λέγονται μὲν οὖν ἀνδράσιν εἰδόμενοι ..... τεῖχος λαϊνὸν τειχίσαι.

P. Friedländer a. a. O.

führt Frg. 97 auf eine unteritalische oder sizilische Quelle, etwa Hippys, zurück, da eine italische Etymologie angebracht werde. Aus den Worten des Frg. 2 Ἑλλάνικος μόνους φησὶ τούτους βεβλαστηκέναι schließt er, daß der Geschichtschreiber den Kampf mit den Sparten nicht kannte und die ursprünglichste Fassung der Sage wiedergab, die ein mythischer Ausdruck für die Vorstellung des Autochthonentums ist.

Einwirkung des Hellanikos nimmt für Aeschyl. Perser v. 766 f. Prášek a. a. O. S. 166 A. 2 an.

W. A. Oldfather, Lokrika. Philologus 67 S. 410—72,

sieht in Hodoidokos eine tendenziöse Umformung des Namens Laodokos; mit seinem Vater Kynos sei er von Hellanikos unter attischem Einfluß in die Stammtafel des opuntischen Königshauses interpoliert worden (Frg. 22).

F. Jacoby, Klio IX S. 88,

bezeichnet Hellanikos' Schriftstellerei als ersten Versuch einer hellenischen Universalgeschichte und betrachtet die Ἱέρειαι τῆς Ἥρας als sein wichtigstes Werk, mit dem das neue γένος der Chronographie beginne. Für den Abriß der sizilischen Archäologie bei Thukyd. VI 2—5 wird Hellanikos als Quelle angesehen (S. 119 A. 1).

Damastes.

*F. Westberg, Zur Topographie des Herodot. Klio IV S. 182—92.

Nach Frg. 1 des Damastes wohnen nördlich von den Skythen die Issedonen, es folgen die Arimaspen und weiter oberhalb der Rhipäen, von denen der Boreas kommt, die Hyperboräer. Diese aus Hekataios geschöpften Nachrichten gehen wie Herodot IV 13 auf Aristeas zurück, sind aber genauer. Baktrisch-indischen Ursprungs ist die Erzählung des Ktesias (Ind. 12 u. Aelian N. H. IV 27) von den goldhütenden Greifen und goldgrabenden Ameisen. (Kallenberg, Jahresb. d. Phil. Vereins 1905 S. 352.)

Choirilos.

Dietrich Mülder, Choirilos von Samos, eine poetische Quelle Herodots. Klio VII S. 29—44.

Naeke wies auf die Übereinstimmung der Fragmente von Choirilos' Περσικά mit den entsprechenden Partien Herodots hin, erkannte aber dem Historiker die Originalität zu, Mülder sucht dagegen dessen Abhängigkeit von dem Dichter zu erweisen, der seine Quelle gewesen sei für den Völkerkatalog und den Brückenübergang, wie für die Vorgänge, welche zwischen dem Brückenübergang und der Ankunft an den feindlichen Grenzen lagen (Frg. 3 u. Herod. VII 64; Frg. 4 u. Herod. VII 70; Herod. VII 54; Schol. zu Apollonios I 212 u. Herod. VII 189). Den Schiffbruch an der Sepias hat Choirilos als Dublette zum Schiffbruch am Athosgebirge erfunden. Der Dichter wird von Suidas auch als Verfasser von Λαμιακά genannt; Mülder faßt es als Σαμιακά (epische Stadtgeschichte von Samos) und vergleicht zu Frg. 6 nicht Herod. IX 90, sondern III 59. Ein Bruchstück der Σαμιακά erkennt er in III 57—59 und in VIII 85; doch ist seine Beweisführung wenig überzeugend.

Euagon.

U. v. Wilamowitz-Möllendorff in Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1906 S. 42.

In dem Schiedsspruche der Rhodier über einen Handel zwischen Samos und Priene werden drei ältere samische Chroniken von Duris aufgeführt, darunter die des Euagon. Wir lernen dadurch die echte Form des Namens kennen, den wir bisher nur in den Entstellungen Εὐγαίων, Εὐγέων, Εὐγείτων kannten. Die Übereinstimmung in den korrumpierten Namensformen legt die Vermutung nahe, daß die Korruptel in einem maßgebenden alexandrinischen Buche entstanden ist.

Ktesias.

L. Holzapfel, B.ph.W. 1905 S. 1267 ist der Ansicht, daß Ktesias erst nach dem Regierungsantritt des Artaxerxes in Gefangenschaft geraten sei, und hält es für möglich, daß er unter den 300 griechischen Söldnern sich befunden habe, die Kyros nach Susa begleiteten. Auch die Nachricht, daß er nach der Schlacht von Kunaxa als persischer Gesandter ins griechische Lager gekommen sei, nimmt er an; er sei an der zweiten Gesandtschaft beteiligt gewesen. Die Eitelkeit soll ihn bestimmt haben, statt mit dem Tode des Dareios II. abzubrechen, auch noch die miterlebten Ereignisse darzustellen.

J. V. Prášek, Geschichte der Meder und Perser. Bd. I. Gotha 1906 (vgl. meine Besprechung in Ztschr. f. Gymn.Wesen 1907 S. 485—490).

Der Angabe des Ktesias, daß er königliche Aufzeichnungen benutzt habe, entsprechen Nachrichten seiner Περσικά, die im Einklange mit Monumentalangaben stehen, bei anderen Schriftstellen aber sich nicht finden; doch fehlte es ihm an kritischer Beobachtungsgabe, um Erdichtetes und Tatsächliches voneinander scheiden zu können. So hielt er sich vielfach lieber an die in Hofkreisen umgehenden Erzählungen und entnahm den Urkunden nur das, was er zur Ausschmückung seiner Darstellung benutzen konnte. Aus Diod. II 32, wo man irrigerweise Κυαξάρης durch den Namen Δηιόκης zu ersetzen gesucht hat, ersehen wir, daß er in dem Texte Herodots eine Emendation vorgenommen hat; ihm war bekannt, daß die Meder den Begründer ihrer Dynastie in Kyaxares sahen, der von dem Vater des letzten Mederkönigs verschieden war. Die Liste der medischen Könige hat Ktesias mit Benutzung der durch die Tradition gegebenen Grundlage willkürlich erfunden, um zwischen der Herodoteischen Reihe und den herrschenden chronologichen Sätzen (560 + 317 + 306 = 1183 v. Chr.) Übereinstimmung herzustellen. Statt der 150 Jahre Herodots zählt er daher 317, indem er aus der 1., 2., 3. Regierung Doppelregierungen gemacht und die Doppelreihe noch um je eine Regierung von 28 bzw. 30 Jahre vermehrt hat. Die Geschichte des Kyros behandelte Ktesias in den Büchern 8—11, die des Kambyses in Buch 12; seine Darstellung ist außer bei Photios auch bei Diodor, Trogus, Nicolaos v. Damaskos erhalten. Auch Agatharchides folgte in seiner persischen Geschichte meistenteils dem Ktesias; doch vertritt er bei Diod. III 3 den Herodoteischen Standpunkt. Trotz seiner Polemik hat sich

Ktesias ihm doch vielfach angeschlossen; auch die Namensform Ἀσπάδας für den letzten medischen König (Diod. II 34) gehörte vermutlich nicht dem Ktesianischen Original an, da einige Exzerptoren (Photios) konsequent die Form Ἀστυάγης oder Ἀστιάγης festhalten. Im Gegensatz zu Herodot setzte er den Tod des Bardes vor den ägyptischen Feldzug des Kambyses und berichtete nichts über die Greueltaten in Ägypten. Der entthronte König dieses Landes heißt bei ihm Amyrtaios, auch fehlen bei ihm Mitteilungen über Kambyses' Zug gegen die Äthiopier. Ungeschichtlich sind seine Nachrichten über einen Krieg des Kyros mit den Saken, die den Medern unterworfen sein sollen, sowie seine Angaben über ein für Bardes im nordöstlichen Steppengebiet errichtetes Teilkönigtum.

F. Reuß, Ktesias' Bericht über die Angriffe der Perser auf Delphi. Rhein. Mus. 60 S. 144—147.

Die Mitteilung in dem Auszuge des Photios τὸ ἐν Δελφοῖς ἱερὸν συλῆσαι (29, 27) beruht auf einem Versehen, gemeint ist die Plünderung des Apolloheiligtums in Didyma durch Xerxes. Die Nachrichten über diese, wie sie z. B. Kallisthenes bei Strabo XVII p. 814 gibt, gehen auf Ktesias zurück und verdienen vor den abweichenden Angaben Herodots den Vorzug. Die Konfusion der Ktesianischen Darstellung der Perserkriege will Holzapfel a. a. O. ebenso wie C. Lanzani nicht gelten lassen.

*J. Wells, The Persian friends of Herodotus in the journal of Hellenic Studies XXII S. 37—47.

Nach Daten des Ktesias (Pers. c. 40—43), der hier ausnahmsweise Glauben verdient, gehört die Desertion des Zopyros dem Jahre 440 v. Chr. an. Er war ein Sohn des persischen Feldherrn Megabyzos, und Herodot verdankte ihm für seine Geschichte wichtige Aufschlüsse.

G. Cousin, Kyros le Jeune en Asie mineure. Paris 1905 (vgl. Lenschau in B.ph.W. 1907 S. 433—35).

M. Pancritius, Studien über die Schlacht bei Kunaxa. Berlin 1906 (vgl. F. Reuß in Zeitschr. f. Gymn.Wesen 1908 S. 212—16).

Kyros und der Geschichtschreiber seines Feldzugs, Xenophon, kommen bei Cousin sehr schlecht weg; doch geht er in ihrer Verurteilung viel zu weit. Ktesias' Persergeschichte sieht er dagegen als eine hervorragende Quelle an, da er das Vertrauen der leitenden Persönlichkeiten besessen und die Möglichkeit zu genauer In-

formation gehabt habe. Als Zeitgenosse des Ephoros wird der Verfasser von Περσικά, Dinon, betrachtet, dessen Werk in drei συντάξεις zerfiel und bis zur Eroberung Ägyptens durch Artaxerxes III. Ochos (345 v. Chr.) reichte. Auf ihn wird die bei Plutarch an Ktesias geübte Kritik zurückgeführt. Wesentlich geographisches Interesse wird bei Sophainetos vorausgesetzt, aus dem die Liste der Satrapien am Schlusse der Xenophonteischen Anabasis stammen und durch Ephoros verschiedene Angaben an Diodor (z. B. XIV 29, 3) gelangt sein sollen (so auch W. Vollbrecht). Die zahlreichen Irrtümer, welche Xenophon aus ihm bietet, lassen den Verlust seiner Darstellung als ein Glück erscheinen. Eine weitere Darstellung des Feldzugs besaß man von Themistogenes, den man nicht mit Plutarch als Pseudonym für Xenophon fassen darf. Von Xenophon, der des Persischen unkundig war, gab es zwei Ausgaben, die zweite, in welcher er den Ktesias und Themistogenes benutzt hat, ist uns erhalten.

In scharfem Gegensatze zu den Hypothesen Cousins stehen die Ergebnisse, zu denen M. Pancritius gelangt. Die Verfasserin läßt allein den Bericht des Fachmanns Xenophon gelten und spricht Ktesias alles kritische Verständnis ab. Ohne Grund weist sie die Benutzung des Knidiers durch den Athener ab, wenn sie auch darin den Beifall des Rezensenten in B.ph.W. 1907, S. 1260—65 gefunden hat. Über das Verhältnis von Diodor zu Ktesias geht sie gleichfalls von unrichtigen Voraussetzungen aus, da sie die Untersuchungen von A. v. Meß (Rhein. Mus. 61 S. 360 ff.) nicht mehr benutzen konnte. Nur der Bericht des Ktesias über die zweifache Verwundung des Kyros findet Anerkennung, weil er Kyros' Leiche gesehen und mit dem Interesse des Arztes betrachtet habe; doch hat er auch in ihm sich der eigenen, willkürlichen Kombination nicht enthalten können.

Unbekannt geblieben ist mir U. Mago, osservazioni sul riassunto dato da Fozio dei Περσικά di Ctesia in Atti d. R. Accad. d. scienze di Torino XL p. 327—37.

Ephoros.

E. Schwartz, Ephoros bei Pauly-Wissowa XI S. 1—16.

Kallisthenes hat das Werk des Ephoros gekannt, es muß daher 334 v. Chr. vorgelegen haben. Die Möglichkeit, daß er Schüler des Isokrates gewesen, läßt sich bei ihm nicht mit der Sicherheit bestreiten wie bei Theopomp; doch ist diese Überlieferung nur eine

Schlußfolgerung aus seinem Stile. Die Anordnung der Fragmente in den F. H. G. ist willkürlich und falsch, deshalb sucht Schwartz aus den Zeugnissen eine andere Ökonomie der ἱστορίαι zu entwickeln. Die sizilische Geschichte war nicht synchronistisch dargestellt, sondern in den beiden letzten Büchern zusammengefaßt. Varianten daraus sind von Diodor in die Exzerpte aus Timaios eingefügt, auch ist er ihm in der Erzählung der athenischen Expedition und der letzten Jahre des Dionysios I. und der ersten des Dionysios II. gefolgt. Je mehr Ephoros sich der eigenen Zeit näherte, desto ausführlicher wurde seine monotone Darstellung; sein Urteil war das eines spießbürgerlichen Kleinstädters, der objektiv blieb, soweit nicht sein Kymäischer Lokalpatriotismus ins Spiel kam; bei militärischen Dingen ging ihm jedes Verständnis ab. Die älteren Werke eines Philistos, Hellanikos, Herodot, Ktesias und Thukydides wurden durch ihn modernisiert und ergänzt; gar nicht herangezogen ist von ihm Xenophons griechische Geschichte (nach v. Meß stammt Diod. XIV 19, 4—5 aus ihr), wohl aber die Anabasis für den Zug des Kyros. Um die Erzählung seiner Vorlage zu variieren oder um Lücken auszufüllen, bediente er sich des Kunstmittels der Dublette. Schon zu Alexanders Zeit beiseite geschoben, fand er noch einmal den Beifall des nüchternen Polyb und des geistesverwandten Strabo, geriet dann aber in Vergessenheit, und sein Werk ist daher früher verloren gegangen als das Theopomps. Die Darstellung des Demophilos im 30. Buche ist viel kürzer gewesen, daher benutzte Diodor nur das Werk des Vaters und brach in der Erzählung von Dions Revolution in Syrakus mit dessen erstem Siege (XVI 20) ab.

Eingehende Würdigung der Arbeitsmethode des Geschichtschreibers hat gegeben

A. v. Meß, Untersuchungen über Ephoros. Rh. Mus. 61 S. 360—407,

dessen Ergebnisse

*C. Lanzani, de fontibus Diodori in Cyri expeditione enarranda Riv. di Storia antica IX S. 579—617

widerlegt haben.

Durch ihn erhalten wir Kenntnis des rhetorischen Apparats und der Freiheiten, die sich bei Ephoros finden, und gewinnen ein Urteil darüber, wie er das Material ineinandergearbeitet und widersprechende Nachrichten auszugleichen gesucht hat. Für die Darstellung, die

Diodor von der Expedition des jungen Kyros gibt, hat man Sophainetos oder Ktesias als Quelle angenommen; Lanzani spricht sich für Ephoros aus, neben dem auch Notizen aus Xenophon, Ktesias, Dinon und Sophainetos verwertet seien; v. Meß liefert den Nachweis, daß Xenophons Anabasis die Grundlage der Erzählung des Ephoros bildet. Dies gilt für den Bericht über die Gesandtschaft des Phalinos, in dem nur das Ethnikon Ζακύνθιος aus Ktesias entnommen ist, und über die Gefangennahme der Feldherren, in den nur die Notiz über die gefangenen Feldherren und über Menon, sowie die Nachricht über den Aufbruch des Tissapherns nach Ionien aus Ktesias eingefügt sind. Mit den aus Xenophon entnommenen Reden schaltet er aufs freieste; er verteilt sie anders und stellt aus ihnen noch die in der Vorlage fehlende Rede des Sokrates her. Die zwei schlimmen Tage in Armenien sind bei Ephoros in einen zusammengedrängt, auch ist zu den sonstigen Leiden noch ein Hagelunwetter hinzugefügt. Für die κατάβασις kommt Xenophon fast allein als Quelle des Ephoros in Betracht — einzelne Abweichungen (Χάοι, Χήνιον ὄρος) oder Zusätze (ἑπτωρόφους — πύργους) rechtfertigen nicht die Annahme einer Nebenquelle —, in der ἀνάβασις sind aus Ktesias entlehnt: XIV 19, 2—9; 20, 3 (Doppelspiel des Syennesis), 21, 5 (Rücksendung der Flotte), 22, 1—4 (Verhältnisse des persischen Heeres). Aus den einander widersprechenden Schlachtberichten Xenophons und des Ktesias ist die Schlachtbeschreibung (XIV 22, 5—24, 6) kombiniert, aus des letzteren Phantasiegebilde über den Tod des Kyros sind die schlimmsten Auswüchse beseitigt. Unvereinbar mit Xenophons Mitteilungen über die Ausdehnung des persischen Heeres ist die Annahme des Ephoros, daß Kyros im Zentrum gestanden habe und hier mit Artaxerxes zusammengestoßen sei. Die Zahlenangaben bei Diodor beruhen vielleicht auf Kombination (Verhältnis 1 : 5 zwischen Persern und Kyreern), ebenso die Mitteilung über Tissaphernes' Oberbefehl; Lanzanis Annahme, daß Diodor es gewesen sei, der die Ktesianischen Zahlen in den Bericht Xenophons hineinarbeitete, widerlegt das Zitat aus Ephoros (XIV 22, 2). Als Zusätze aus Ktesias erweisen sich weiterhin: die Nachrichten über die Genesung des Königs (XIV 26, 1), über die Belohnungen und den Plan des Tissaphernes (26, 4—5), über die Absendung der Feldherren nach Babylon (27, 2) und den Verrat Menons.

Wie Xenophon, ist auch Herodot durch Zusätze aus Ktesias von Ephoros ergänzt und korrigiert worden. Dies erweist die Vergleichung von Diodors Darstellung der Ermordung des Xerxes und

der Thronbesteigung des Artaxerxes (XI 69) mit Ktesias bei Photios c. 29 und 30 und dem durch Dinon überarbeiteten Ktesianischen Berichte bei Justin 3, 1. Auf Ktesias weisen einzelne Züge in dem Berichte über den Abfall des Inaros und die athenische Expedition nach Asien (XI 77, 4 und Phot. c. 34 u. a.). Lehrreich ist die Betrachtung von Diod. X 19, 2 und 3. Ktesias übertrug die Herodoteische Erzählung von Zopyros (Herod. III 153—166) auf Megabyzos und die Zeit des Xerxes, Ephoros nahm die Änderung an, gab aber die Erzählung der Zeit des Dareios zurück. Nach Ktesias (Phot. 23) ist das Heer des Xerxes auf 800 000 Mann berechnet (XI 3, 7), trotz Beibehaltung von Herodots Gesamtzahl ist aus jenem die revidierte Schiffsliste übernommen; durch Kombination aus Ktesias und Herodot ist die Zahl der persischen Umgehungstruppen in XI 9, 2 gewonnen. Ktesias läßt die persischen Truppen am ersten Tage mit Peitschen in den Kampf treiben, Herodot am dritten, deshalb gedenkt Ephoros dieser Maßregel am zweiten Tage (XI 8, 3). Wie Ktesias läßt Ephoros vor den ἀθάνατοι zwei persische Angriffskolonnen gegen die Griechen vorgehen, Herodot nur eine; durch Kombination aus seinen beiden Vorlagen ist der Benutzer vielleicht zu dem auf 100 000 Mann berechneten Verluste der Perser bei Salamis (XI 32, 5 und 33, 1) gekommen. Die zweite Botschaft des Themistokles an Xerxes, für die Ktesias den Arnakes, Herodot-Ephoros den Sikinnos als Überbringer nennen, erscheint wie bei jenem (Phot. 26, vgl. Plut. Themist. 16, Arist. 9) als Strategem. So werden auch hier die Angaben der benutzten Vorlagen miteinander verquickt.

Was sich in den Fragmenten des Ephoros an mythologischen Notizen und besonders an solchen rationalistischer Färbung vorfindet, unterzieht einer eingehenden Betrachtung

F. Wipprecht, Zur Entwicklung der rationalistischen Mythendeutung bei den Griechen, II. Progr. d. Gymnas. in Donaueschingen. Tübingen 1908 (vgl. Jahresb. Bd. 127 S. 6).

Ephoros bleibt darnach in der Behandlung der Mythen seinen in der Vorrede ausgesprochenen nüchternen Grundsätzen nicht treu, sondern zeigt sich schwankend. Von dem Standpunkte absoluter Gläubigkeit z. B. den Orakeln gegenüber springt er zum krassesten Pragmatismus über, wobei er gelegentlich durch Interpretation von Homerstellen Stützen für seine Aufstellungen zu gewinnen sucht. Die Bedeutung gewisser Gestalten des Mythos wird aus ihren Verdiensten um die Kulturfortschritte der Menschheit abgeleitet.

Ephoros darf man nicht ein besonderes Werk περὶ εὑρημάτων zuschreiben; ebenso ist es unrichtig, bei Lydus IV 140 S. 163 und in den Scholien zu Ap. Rhod. II 351 u. ö. seinen Namen für das überlieferte Εὐφορίων, das Wipprecht auch Serv. zu Aen. II 15 für Tubero herstellt, einzusetzen.

*J. L. Myres, a history of the Pelasgian theory in Journ. of Hell. Studies XXVII S. 170—228,

stellt die Bedeutung fest, welche der Name Πελασγοί in der griechischen Literatur von Homer an bis zu Ephoros und seinen Nachfolgern gehabt hat. Hier kommen in Betracht: § 7 „Die Logographen des 6. und frühen 5. Jahrhunderts" und § 15 „Ephoros und die Nachfolger des Ephoros". Nach der Ansicht dieses Historikers stammten die Pelasger aus Arkadien und verbreiteten sich von dort als Eroberer und Kolonisten über ganz Griechenland. Während die früheren Nachrichten aus Homer und Herodot abgeleitet sind, beruhen alle späteren Zeugnisse auf Ephoros.

R. Laqueur, Zur griechischen Sagenchronographie, Hermes 42 S. 513—32.

Nach Clem. Alex. Strom. I 139 setzte Ephoros die Heraklidenwanderung ins Jahr 1069/8, nach Diod. XVI 76, 5 ins Jahr 1089/8. Diese Differenz ist durch das Schwanken in der Bestimmung des Intervalls von Troja bis zur Wanderung um 20 Jahre zu erklären (Thuk. I 12 und Strabo XIII p. 582). Vorausgesetzt wird die troische Epoche 1149, die sich aus Euseb. Kan. Abr. 1001 nachweisen läßt; sie ist von 1089/8 durch ein 60jähriges, von 1069/8 durch ein 80jähriges Intervall getrennt. Ephoros rechnete das Ende der mythischen Zeit auf Ol. I, 1, datierte demnach Homer auf 876/5 (+ 3 γενεαί zu 33⅓ Jahren), die ionische Wanderung auf 1009/8, die Heraklidenwanderung auf 1069/8 (776 + 233 + 60).

F. Geyer, Euböa. Quellen u. Forschungen z. a. Gesch. u. Geogr. H. 6.

Ephoros' Tendenz, Athen zu verherrlichen, tritt darin hervor, daß er den Oikisten von Naxos auf Sizilien, Theokles, zum Athener macht (Frg. 52). Dies widerstreitet dem Zeugnis des Hellanikos, nach dem er ein Chalkidier ist (Frg. 50). An der Gründung des italischen Cumae war neben Chalkis auch das euböische Kyme in führender Stellung beteiligt, Ephoros (Strabo p. 243 u. Scymn. v. 238) setzt aus Lokalpatriotismus das äolische Kyme in Kleinasien an die Stelle des euböischen.

L. Heidemann, Die territoriale Entwicklung Lacedämons und Messeniens bis auf Alexander (§ 1. Die dorische Wanderung). In Diss. Berlin 1904.

K. J. Neumann, Die Entstehung des spartanischen Staates in der lykurgischen Verfassung. Histor. Zeitschr. N. F. 60 S. 1—80.

B. Niese, Neue Beiträge z. Gesch. u. Landesk. Lakedämoniens. Nachr. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, 1906, S. 101—42.

E. Meyer, Nochmals der λόγος des Königs Pausanias. Hermes 42 S. 134—47.

F. Solmsen, Vordorisches in Lakonien. Rh. Mus. Bd. 62 S. 335.

Auf die hier behandelten Fragen kann nur so weit eingegangen werden, als die literarische Überlieferung in Frage kommt. Die Auffassung Grotes, der die Beeinflussung der Überlieferung bei Plutarch durch die Tendenzschriften des Sphairos annahm, war nur so lange möglich, als man die Abhängigkeit Polybs in VI 48, 1—4 von Ephoros nicht erkannt hatte. Diesem, für den das Wesen der kretisch-lakonischen Staatsordnung in Freiheit, Eintracht, Lebenseinfalt, Gleichheit des Besitzes usw. bestand, war die Aufteilung des Ackerlandes zu dauernder Gleichheit eine Einrichtung Lykurgs: von ihm leitete er die Gerusia und das Ephorat her, obwohl er die Anfänge der Staatsordnung unter Prokles und Eurysthenes, die Begründung der Helotie unter Agis setzte. Er zitiert über die spartanische Verfassung ein delphisches Orakel sowie eine Schrift des Agiaden Pausanias, die dieser im Exil (nach 396 v. Chr.) über die lykurgischen Gesetze geschrieben und die auch Isokrates benutzt habe (Panath. 177 οἱ τἀκείνων ἀκριβοῦντες). Sie führte die spartanische Staatsordnung auf Agis zurück (Agisquelle) und erklärte die Entstehung der Periöken durch Auseinandersiedlung von früheren Synöken, übertrug also die Vorgänge bei dem Dioikismos Mantineas (384 v. Chr.) in die spartanische Urzeit. Da Isokrates diese Agisquelle im Panegyrikos noch nicht benutzt hat, wohl aber im Archidamos und Panathenaikos, so muß die benutzte πολιτεία Λακεδαιμονίων aus den Jahren 384—366 v. Chr. stammen. Neben der Agisquelle lag Ephoros eine sozialpolitische, auf die Kreise des Kynismus zurückgehende Lobschrift vor, welche alle Einrichtungen Spartas Lykurg zuschrieb. Wenn er auch die Synoiken der Agisquelle übernahm, so sah er sie doch nicht als gleichen Stammes

mit den Dorern an, sondern machte sie zu ξένοι. Für die ältere Zeit folgte er der Agisquelle, für die spätere der Lobschrift, auf die die angeführte Polybiosstelle zurückgeht. Nach der Agisquelle gehörte die Landverteilung Agis, nach der Lobschrift Lykurg zu; Ephoros nahm beides an, indem er Agis die ohne Landverteilung unerklärliche Begründung der Helotie zuschrieb. Die Prokles und Eurythenes zugeschriebene Einteilung Lakoniens in 6 μέρη setzt die Heeresordnung der 6 μόραι voraus, die erst seit Ende des peloponnesischen Krieges begegnet. Mit der Erzählung von Philonomos (Strabo VIII S. 364 und 65; Nicol. Dam. Frg. 36; Conon. narrat. c. 36) sucht die Agisquelle ätiologisch die Aufnahme von Grundherren aus Amyklä zu erklären; ihr gehört auch das Verbot an, Heloten außerhalb der Landesgrenzen zu verkaufen (Strabo a. a. O.). Auch das Orakel kann nicht der Lobschrift entnommen sein, da die Ephoren fehlen, die man für nachlykurgisch hielt. Soweit die Darlegungen Neumanns, der in Lit. Centralbl. 1905 S. 1776 auch die Benutzung der Redner durch Ephoros hervorhebt.

Nach Niese ist es unrichtig, die Periöken und Heloten als Reste der Achäer anzusehen, da nur Theopomp Frg. 134 diese Vermutung ausspreche, während sonst die Tradition (Ephoros bei Strabo VIII S. 364) die Periökenstädte als Kolonien der Spartaner bezeichne. Solmsen a. a. O. tritt für die Überlieferung Theopomps ein und sieht in den Resten vordorischer Sprachen in Lakonien den Beweis dafür, daß Achäer in beträchtlicher Anzahl zurückgeblieben sind. Gegen die Hypothese der Agisschrift verhält sich Niese durchaus ablehnend. Da diese von Strabo (VIII 366) als λόγος bezeichnet wird, so hält er es für wahrscheinlich, daß Pausanias sich eine Rede hat ausarbeiten lassen. Über den Inhalt der Schrift, in der Pausanias seine eigene Sache führte, gehen die Vermutungen auseinander, die Grundlage der Hypothese erscheint daher als recht unsicher. Aristoteles erwähnt den λόγος des Pausanias nicht, und darum darf ihr Einfluß auf die Tradition nicht allzu groß bemessen werden, die Worte des Isokrates dagegen weisen auf Thukydides I 18 hin. Gegen Niese macht E. Meyer geltend, daß der Hinweis auf die Schrift des Pausanias formal als integrierender Bestandteil des Zitats aus Ephoros gegeben werde und ein unentbehrliches Glied der Argumentation gegen Hellanikos sei. Den Irrtum des letzteren erweise Ephoros durch die von Pausanias mitgeteilten Orakel; eine Reihe von Orakeln finde sich aber auch in der Ephoros entnommenen Darstellung der spartanischen Verfassung bei Diodor VII 12 (vgl. Strabo X 4, 16 ff. und

Polyb VI 46, 10), und ihre Tendenz stimme mit den politischen Tendenzen des Pausanias überein.

Die Teilung in 6 μέρη sucht Heidemann aus der Benutzung des Schiffskatalogs durch Ephoros zu erklären, für den die dorische und spartanische Expansion in Lakedämon in eins zusammengefallen sei.

M. Boas, De epigrammatis Simonideis pars prior: commentatio critica de epigrammatum traditione. In.-Diss. Groningen 1905 (bespr. von L. Weber in W. kl. Ph. 1906, S. 892—905 und Sitzler, Jahresb. Bd. 133 S. 190 ff.).

Wenn Boas Herodot (VII 228) die Epigramme auf die bei Thermopylä Gefallenen aus einer in Sparta geschriebenen Quelle entnehmen läßt, so nehmen Weber und Sitzler mit größerem Rechte die Wiedergabe der spartanerfreundlichen amphiktionischen oder delphischen Tradition durch Herodot an. Die Zahl der gefallenen Thespier betrug nach Herodot (VII 202) 700, aber Ephoros (Diod. XI 4, 5 und 9, 2) las bei ihm die Zahl 200. Die Nachricht Herodots, daß die Thebaner gezwungen mitgekämpft hätten, ist zu verwerfen, ebenso aber auch die Angabe des Ephoros, daß die Thebaner mit den übrigen Griechen abgezogen und nur die Spartaner und Thespier zurückgeblieben seien. Als Gewährsmann von Strabo IX p. 428 nimmt Boas Apollodor an, aus Ephoros oder dem ihn benutzenden Theopomp wird Plutarchs Bericht über die Vorgänge bei Eion (Cimon c. 7) abgeleitet und daher seine Benutzung auch bei Aeschin. Ctes. 183 vorausgesetzt. Von den fünf korinthischen Epigrammen bei Plutarch de Herod. malign. c. 39 sind die vier anonym überlieferten (96. 97. 134. 138) Ephoros entlehnt, der eine Sammlung der Simonideischen Gedichte noch nicht kannte, sondern nach der Erzählung der Schlacht bei Salamis in einem Exkurs gegen Herodot die Korinther verteidigte und dazu die aus einer Verteidigungsschrift der Korinther stammenden Epigramme benutzte. Auch ep. 137 stand ohne Namen des Simonides bei Ephoros und ist von ihm auf Theopomp, dessen Fragment (Frg. 170) der Scholiast nicht unverkürzt erhalten hat, übergegangen, indessen verdankt Plutarch seine Kenntnis desselben einem Schriftsteller, der zwar Theopomp benutzte, aber das Epigramm der um 310 v. Chr. in Athen entstandenen Sylloge Simonidea entnahm, d. i. Timaios. Bei Athenäus XIII 573 d ist das Epigramm mit Berufung auf Theopomp, Timaios und Chamäleon überliefert; letzterer, der 281 v. Chr. als Gesandter an Seleukos geschickt wurde, hat

Theopomp den Inhalt der Erzählung, Timaios den Wortlaut des Epigramms entlehnt, indessen steht er mit diesem in gar keiner Beziehung (Weber und Sitzler). Aus den ὡρογράφοι Σαμίων soll ep. 136 (bei Plutarch a. a. O.), aus Ephoros ep. 140. 135. 90 stammen. Überlieferung des Ephoros wird auch für Schol. zu Pindar Pyth. I 155 mit φασὶ δὲ τὸν Γέλωνα gegeben, während das Zeugnis des Aristodemos (F. H. Gr. III 309) in den Pindarscholien auf die sylloge Simonidea gestützt ist. Der Veranstalter dieser Sammlung soll aus Ephoros die fünf korinthischen Epigramme, sowie ep. 140. 141. 142, vielleicht auch 90, 135 und 139 genommen haben, doch mußte der Sammler Änderungen am Texte vorgenommen haben, was, wie Sitzler entgegenhält, sehr unwahrscheinlich ist.

A. Bauer, B.ph.W. 1906 S. 160 bestreitet, daß Cornels Pausaniasvita aus Ephoros geschöpft sei, und hält sie für eine Kompilation aus Herodot und Thukydides.

E. Meyer, Der Mauerbau des Themistokles in Hermes 40 S. 561—69.

G. Busolt, Thukydides und der Themistokleische Mauerbau in Klio V S. 255 ff.

Vgl. Jahresb. Bd. 127 S. 30 f.

Meyer und Busolt treten für die Glaubwürdigkeit des Thukydideischen Berichts ein. Er hat in der Version des Ephoros (Plut. Themist. 19 und Demosth. 20, 73) Entstellungen und Vergröberungen erfahren, die den späteren schroffen Gegensatz zwischen Athen und Sparta schon in frühere Zeit hineintragen. Auf einer populären athenischen Version mag seine Nachricht beruhen, Themistokles habe vor seiner Abreise die Weisung gegeben, die spartanischen Gesandten festzuhalten; unrichtig ist aber die Annahme, daß bei Diodor die Darstellung des Ephoros mit der des Thukydides kontaminiert sei. Ein Protest Spartas wäre nach der Ansicht v. Sterns nur verständlich, wenn es sich um die Befestigung des Peiraieus gehandelt hätte. Diese Erkenntnis setzt er schon bei Ephoros voraus und beruft sich dafür auf dessen stark mit Erfindungen aufgeputzte Erzählung von den Hafenbefestigungen (XI 41—43), doch ließe sich mit einer solchen Annahme, wie Busolt ihm entgegenhält, in allen Dubletten des Ephoros ein richtiger Gedanke entdecken; die besonderen Angaben des Ephoros sind nur auf effektvolle Verschärfung der Situation berechnet. Ebensowenig wie die Vergröberungen, welche Ephoros mit Thukydides

vorgenommen hat, hat die aus oligarchischen Kreisen stammende, von Theopomp mit Begier aufgenommene Nachricht von der Bestechung der Ephoren durch Themistokles (vgl. Andok. de pace 38) historischen Wert. Die Furcht vor den Persern erklärt den Mauerbau nicht, mit ihm gab vielmehr Athen zu erkennen, daß es gewillt war, von der Vorherrschaft Spartas sich frei zu machen, und neben ihm eine selbständige Stellung als maritime Großmacht beanspruchte. Wenn die Verhandlungen bei Thukydides nicht ganz frei von anekdotenhaften Zügen sind, so sind das doch unwesentliche Dinge, die den Bericht nicht in Zweifel stellen.

Über die gemachten Funde vgl. F. Noack, Die Mauern Athens in Mitt. d. archäol. Instit., ath. Abt. XXII S. 123 ff. und 473—566.

B. Perrin, The death of Alcibiades in Transactions of the Amer. philol. assoc. XXXVII (1907) S. 25—37.

Über die letzten Jahre des Alkibiades fehlte den Zeitgenossen genauere Kenntnis, daher wissen Isokrates und Lysias über seinen Tod nichts anzugeben. Die Details, mit denen Ephoros (Diod. XIV 11, 4) seine Erzählung ausschmückte, beruhen auf eigener Erfindung des Geschichtschreibers, haben aber gleichwohl in der Folgezeit Annahme gefunden (Justin VIII 12). Sie sind durch Theopomp, auf den Nepos Alcib. 9 und 10 zurückgeht, erweitert worden; durch ihn sind die Abgesandten des Pharnabazos mit Namen ausgestattet, ist Alkibiades ein Gastfreund aus Arkadien beigesellt und seiner Hetäre die Aufgabe zugewiesen worden, die enthauptete Leiche des Freundes zu bestatten. Seiner Tradition folgt auch Plutarch (Alcib. 39), doch nicht ohne Abweichungen im einzelnen, die vielleicht auf Plutarchs Rechnung zu setzen sind. Ganz romantisch ist die unter Berufung auf ἔνιοι zugefügte Erzählung, Alkibiades sei der Rache von Brüdern, die über die Verführung ihrer Schwester aufgebracht waren, zum Opfer gefallen.

M. Nilson, κατάπλοι in Rh. Mus. 1905 (60) S. 161—89.

Bei Strabo VII S. 300 ἐν τοῖς ὑπ' Ἐρατοσθένους παρατεθεῖσιν ἔπεσιν bedeutet παρατιθέναι nicht zusammensetzen, sondern zitieren. Das Vorhandensein einer älteren Periegese, die sich in die Zeit des Ephoros gerettet hatte, ist durch diesen und Strabo gut verbürgt.

E. Dopp, Die geographischen Studien des Ephoros II. Die Geographie des Ostens. Progr. Rostock 1908.

Nachdem in einem früheren Programm (Jahresber. 127. Bd. S. 33) Ephoros' Geographie des Westens behandelt ist, werden in diesem

zweiten Teile 75 auf die Geographie des Ostens bezügliche Fragmente besprochen. Das Eigentum des Historikers zu ermitteln, ist für den Osten schwieriger, weil die griechische Geographie diese Gebiete häufiger behandelt hat als den Westen. Die Aufgabe wird noch erschwert, seit Höfer den Nachweis erbracht hat, daß der Schiffskatalog Apollodors die gemeinsame Quelle Strabos und des sogenannten Skymnos gewesen ist, doch nimmt Dopp für diesen stärkere Benutzung des Ephoros an, als Höfer zugibt. Die Übereinstimmung zwischen den Nachrichten des Ephoros und denen des Jambographen beginnt mit v. 415, doch hat dieser sich wiederholt für die von jenem abweichende Überlieferung entschieden. Schwierig ist es auch, die kurzen Angaben über Ortschaften bei Stephanos, der neben Strabo auch Ephoros selbst eingesehen hat, an richtiger Stelle einzufügen; die durch die beigefügten Buchangaben dem historischen Teile zugewiesenen Ortsangaben werden von Dopp unberücksichtigt gelassen.

Theopompos.

The Oxyrhynchos papyri, hrsg. v. P. Grenfell and A. Hunt. Bd. V. London 1908.

(K. Fuhr in B.ph.W. 1908 Sp. 196—200.)

Zu den wertvollsten Funden, die die unermüdliche Tätigkeit der beiden englischen Gelehrten ans Tageslicht gefördert hat, gehören die Reste aus den Hellenika eines dem 4. Jahrhundert v. Chr. angehörenden Historikers. Auf der Rückseite einer Urkunde, durch die sich die Reihenfolge der einzelnen Stücke feststellen ließ, sind, von zwei verschiedenen Händen des 2. Jahrhunderts n. Chr. geschrieben, 21 Kolumnen mit etwa je 40 (37—53) Zeilen von durchschnittlich 40 Buchstaben erhalten; sieben davon sind zerrüttet, die anderen dagegen gut erhalten. Behandelt sind die Ereignisse der Jahre 396 und 395: Unternehmung des Demainetos, feindselige Stimmung gegen Sparta in Athen, Argos, Korinth und Theben, Krieg in Kleinasien, Agesilaos in Asien, Tod des Tissaphernes, Revolution in Rhodos, Verfassung von Böotien, Parteien in Theben, Unterstützung der Lokrer gegen die Phoker seitens der Böoter, Aufstand der kyprischen Söldner Konons, Agesilaos in Mysien, Phrygien, Paphlagonien, Vorbereitungen zum Zuge gegen Paphlagonien. Die Abfassung dieser griechischen Geschichte fällt in die Zeit zwischen Antalkidas' Frieden und der Vernichtung des Perserreichs, das nach col. XVI

noch bestand, und muß, wie die Erwähnung der Zwistigkeiten zwischen Lokris und Phokis beweist, vor der Mitte der 50er Jahre des 4. Jahrhunderts angesetzt werden. Sie ist eine Fortsetzung des Thukydideischen Werks, darauf führen die Verweise auf Ereignisse des Jahres 410 v. Chr. Der Verfasser, der ein Gegner der athenischen Demokratie ist, ist gut unterrichtet und versteht es, in einfacher, schlichter Darstellung die inneren Ursachen darzulegen und in klarer synchronistischer Einteilung den Stoff zu behandeln. Bekannt ist er mit vorausgegangenen Darstellungen über denselben Gegenstand und polemisiert gegen solche (col. II 2; XVII 32; XX 18); doch ist seine Polemik nicht gegen Xenophon, den er überhaupt nicht benutzt hat, gerichtet. Von dessen griechischer Geschichte weichen die Bruchstücke stark ab, während sie der Erzählung Diodors recht nahe stehen (col. V und Xenoph. III 4, 21—24; Diod. XIV 88). Als den Verfasser sehen v. Wilamowitz und E. Meyer Theopomp an, während Blaß die Fragmente für Kratippos in Anspruch nimmt. Der Historiker steht unter dem Einfluß des Isokrates, aus dessen Panegyrikos einzelne Wendungen wiederkehren, mit dem er die Bezeichnung Δεκελεικὸς πόλεμος gemeinsam hat und den Hiatus vermeidet. Dennoch wird man, wie Fuhr mit Recht hervorhebt und wie ich auch Busolt und Wilcken gegenüber festhalte, an Theopomp nicht denken dürfen: Der Historiker ist schlicht und aller Rhetorik bar, Theopomps λέξις dagegen ὑψηλή καὶ μεγαλοπρεπής. Aber auch Kratippos ist abzulehnen; ihn rückt man mit Unrecht in eine so frühe Zeit hinauf (vgl. Jahresb. Bd. 127 S. 23). Gegen Ephoros hat man eingewandt, daß die Darstellung der Fragmente für eine Universalgeschichte, in der die Jahre 399 bis 386 in drei Büchern behandelt gewesen seien, zu umfangreich sei, aber je mehr Ephoros sich der eigenen Zeit zuwandte, desto mehr gewann seine Darstellung an Ausführlichkeit. Auch der annalistische Charakter spricht nicht gegen ihn, eine Durchsicht der aus ihm geschöpften Partien Diodors läßt die beständige Bezugnahme auf Winter und Sommer erkennen. Für die Verwandtschaft in der Ausdrucksweise läßt sich mancherlei anführen: Δεκελεικὸς πόλεμος vgl. Diod. XIII 9, 2, Λοκρῶν τῶν Ἑσπερίων und Diod. XIV 34, 1, κοινωσάμενος (Ephor. fr. 114) ἐν ἀπορρήτῳ τῇ βουλῇ und XI 42, 5 ἐν ἀπορρήτοις εἰπεῖν τῇ βουλῇ, zu πολλὰ τοῖς Λακεδαιμονίοις ἀντέπραττον vgl. XII 27, 3 u. XIII 104, 5 u. ö. zu πολυπραγμονεῖν vgl. XV 51, 4; zu ἐκ τῶν κοινῶν vgl. XIII 48, 5, zu συμπληρωσάμενος vgl. XIII 14, 4, zu ἐπέστησεν ἄρχοντα vgl. XIV, 39, 2, zu ἡ ἐπανάστασις XII 57, 3, zu παροξυνόντων

αὐτοὺς ἐκείνων XI 54, 4, XIII 5, 7; 8, 8 u. ö, πόλεμον ἐκφέρειν XIV 17, 5 u. a. m. Das günstige Urteil, das Ephoros über Theramenes hat (XIII 42, 2; 47, 6—8; XIII 101, 2; XIV 3, 6; 4, 1; 5, 4), läßt auf eine politische Anschauung schließen, die der des Verfassers der Fragmente nicht fern steht. Wenn auch damit noch kein Beweis für die Autorschaft des Ephoros geliefert ist, so halte ich es doch nicht für richtig, diese mit der Entschiedenheit abzuweisen, mit der es bisher geschehen ist.

Die Überlieferung ist schlecht und verlangt, wie Fuhr ausführt, Konjekturen, Ergänzung ausgelassener und Verbesserung verschriebener Worte; er selbst hat Vorschläge gemacht in

B.ph.W. 1908 S. 156—158, desgl. Boissevain ebendas. S. 189 bis 190.

Für die Autorschaft Theopomps treten ein

G. Busolt, Der neue Historiker und Xenophon. Hermes 43 S. 255—85.

U. Wilcken, Ein Theopompfragment in den neuen Hellenica. Ebendas. S. 475—78.

Busolt betrachtet Theopomp als den Autor, Ephoros als dessen Benutzer, erkennt aber dem Bericht des Augenzeugen Xenophon den Vorzug zu und sieht in der Darstellung Theopomps nichts weiter als die in vielen Punkten systematisch umgesetzte, doch vielfach im Wortlaute beibehaltene Erzählung Xenophons, gegen den auch des Historikers Polemik gerichtet sei. Aus guter Quelle werden nur die Nachrichten über die Staatsumwälzung in Rhodos und die Meuterei auf Konons Flotte sowie die Darstellung der böotischen Verfassung, „das wertvollste Stück des Ganzen“, hergeleitet, sonst besteht die Mache des Historikers darin, das von Xenophon entnommene Gerippe der Tatsachen umzusetzen und mit allerlei Einzelheiten auszustatten: „Der Marsch des Agesilaos nach Sardeis wird von der kürzesten Strecke nach dem Umweg über den Sipylos verlegt, das zwischen den Lokrern und Dorern strittige Gebiet bei Daphnus nach dem Parnassus; an die Stelle des Tithraustes tritt Pharnabazus, an die Stelle des paphlagonischen Königs treten Gesandte, an die der opuntischen Lokrer die westlichen, an die der Lokrer die Phoker; die anonymen Städte, die Agesilaos angriff, werden mit Namen ausgestattet.“ Theopomp ist das Haschen nach Effekt eigen, die Eitelkeit, alles besser zu machen, der Haß gegen Athen, sein in dem Bruchstück bewiesenes Verfahren entspricht dem

Tadel bei Porphyr. Praep. evang. X p. 495 πολλὰ τοῦ Ξενοφῶντος αὐτὸν μετατιθέντα παρείληφα καὶ τὸ δεινόν, ὅτι ἐπὶ τὸ χεῖρον. Die nahe Verwandtschaft mit Diodor erklärt Busolt aus der Benutzung Theopomps durch Ephoros. Jener hat nicht viel später als 346 v. Chr. die Hellenica abgebrochen und die Philippica begonnen; dieser hat in seinem 17. Buch wahrscheinlich die auch in Aristoteles πολιτεία benutzte und erst 344/3 geschriebene Atthis Androtions zu Rate gezogen, war also in der Lage, das Jugendwerk seines Zeitgenossen auszuschreiben.

Für die gleiche Beobachtung glaubt U. Wilcken aus der Übereinstimmung mit einem Theopompfragment bei Strabo XIII S. 629 einen unumstößlichen Beweisgrund beibringen zu können; aber leider ist von den Worten des neuen Funds hier wenig erhalten, und die entscheidenden Angaben werden von Wilcken erst durch Konjektur aus Strabo eingesetzt, weshalb von einem zwingenden Beweise keine Rede sein kann. Es handelt sich um col. VI 44—47 und VII 2—4, wo folgende Ergänzungen vorgeschlagen werden: τὸν Μαίανδρον ποταμὸν δ[ς παρὰ ⟨τὴν⟩ Μεσωγίδα ῥέων ἀπὸ Κελαι]νῶν — [ἐκδίδωσι] εἰς θάλατταν παρὰ Πριήνην κ[αὶ Μυκάλην und τὸ πεδίον τὸ Μαιάν]δρου καλούμενο[ν δ] δ[ίχα τῶν πρὸς Κελαιναῖς Φρυγῶ]ν νέμονται Λυδ[οὶ] κ[αὶ Μυσοὶ Κᾶρές τε καὶ Ἴωνες].

Die Vermutung von Blaß findet Fürsprecher in

A. v. Meß, Die Hellenica von Oxyrhynchos in Rh. Mus. Bd. 63 S. 370—91 und 64 S. 235 ff.

E. M. Walker, Cratippus or Theopompos? Klio VIII S. 356 bis 371.

F. Jacoby in Klio IX S. 97 A. 2.

Während v. Meß die für Theopomp angeführten Beweisgründe als bedeutsam anerkennt, spricht nach Walker und Jacoby alles dagegen, daß in dem als P. bezeichneten Bruchstück ein Teil seiner Hellenica vorliege. Klar ist, daß wir Berichte von Zeitgenossen vor uns haben, und zwar Berichte, die uns direkt, nicht durch Vermittlung zugekommen sind. Der Verfasser ist Aristokrat, der seine Vorliebe für Konon und Timotheos offen zur Schau trägt (vgl. Diod. XIII 77 u. 78); seine Heimat ist die Stadt Athen, gegen deren Demagogen er sich mit scharfem Seitenhieb wendet (II 14). P. zeigt dieselbe aristokratische, fast oligarchische Tendenz, wie große Stücke der Ἀθηναίων πολιτεία. So fügt sich alles zur Lösung: „Der wiedergeschenkte Fortsetzer des Thukydides ist ein

Athener, wie Thukydides. Zeitgenosse dieses war Kratippos, wie uns Dionysios v. Halik. sagt und die Schrift de gloria Atheniensium bestätigt. Das zweite Zeugnis ist m. E. nicht entscheidend, da die Stellung des Kratippos zwischen Thukydides und Xenophon durch den von ihm behandelten Stoff bedingt ist; dem Zeugnis des Dionysios steht aber (trotz S. 365 A. 2) das Zeugnis des Marcellinus entgegen. Ebensowenig entscheidet die sachliche Übereinstimmung von Philochoros Fr. 110 mit dem Fragment des Kratippos bei Plutarch (Moral. p. 834 D) für die Benutzung des letzteren durch den ersteren. Daraus, daß der neue Historiker Ephoros nicht sein kann, dieser ihn aber benutzt haben muß, entnimmt Walker einen Beweis gegen die Autorschaft Theopomps, den auch andere Gründe (from date, from style, the argument based upon the agreements and disagreements with other writers) ausschließen. Wenn Kratippos, für den auch der Stil des Fragments spricht, in der Literatur geringe Spuren hinterlassen hat, so war daran seine Benutzung durch Ephoros schuld. Auf die Benutzung der Oxyrhynchos-Hellenica seitens des Ephoros schließt v. Meß (Rhein. Mus. Bd. 64 S. 235 ff.) auch in Diodors (14, 36) Bericht über den Feldzug Thibrons im Jahre 399, Diodor schildere die Operationen vor, Xenophon die nach der Vereinigung mit den Kyreern.

An die Atthis Androtions denkt bei der neugefundenen Schrift

*de Sanctis in Atti della R. Accad. delle scienze di Torino XLIII (1908);

doch steht dem, wie Lehmann-Haupt (Klio VIII S. 265 „Zum Historiker aus Oxyrhynchos") mit Recht geltend macht, die ganze umfassende Art der Schrift entgegen, in der z. B. die Vorgänge auf Rhodos mit derselben Genauigkeit behandelt werden, wie die böotische Verfassung. Die genaue Kenntnis der athenischen Dinge würde auch durch die Benutzung einer Atthis sich erklären lassen. Auch darin muß ich Lehmann-Haupt beistimmen, daß der Charakter der Darstellung weit mehr auf eine Universalgeschichte, denn eine Lokalgeschichte hinweist. Weder Theopomp noch Kratippos läßt als Verfasser gelten

G. E. Underhill, Theopompus (or Cratippus) Hellenica in The Journal of Hellenic Studies XXVIII S. 277—90.

Über den böotischen Bund im Jahre 395 v. Chr. handeln

*Glotz, Bruchstüche eines griechischen Historikers in Acad. des inscriptions et belles lettres 1908 und

W. A. Goligher in Class. Rev. XXII S. 80—82,

der bezüglich der 4 βουλαί zu anderen Ergebnissen gelangt als Grenfell und Hunt.

Mit den durch den Didymoskommentar (vgl. Jahresber. Bd. 127 S. 33) bekannt gewordenen Fragmenten Theopomps beschäftigen sich

F. Stähelin, Die griechischen Historikerfragmente bei Didymos Klio V S. 141—54.

*P. Foucart, Études sur Didymos. Paris 1906.

Walter Florian, Studia Didymea. In.-Diss. Leipzig 1908.

Zwei Fragmente handeln von Hermias aus Atarneus, das erste aus Buch 46 der Philippica, das andere aus einem Brief an Philipp. Beide, die in wesentlich vervollständigter Gestalt von

W. Crönert in Rh. Mus. Bd. 62 S. 380—89

gegeben werden, sind charakteristisch für die Schreibweise Theopomps und kennzeichnen seine temperamentvolle, gallige Art zu urteilen, die ihn veranlaßt, wider besseres Wissen von Hermias zu berichten, was auf seinen Vorgänger Eubulos zutrifft. Der Ausdruck ἀνάσπαστος ὡς βασιλέα γενόμενος (col. V 18) ist entweder von Theopomp aus Demosthenes X 32 entnommen oder, wenn diese nicht demosthenisch ist, aus dem Historiker durch den Verfasser der Rede entlehnt; auf jeden Fall beweist diese Übereinstimmung, daß Hermias 341 noch lebte, und daß Aristoteles, der 345 den Hof des Tyrannen verließ, nicht, wie Strabo XIII S. 610 berichtet, durch die Gefangennahme des Herrschers zur Abreise bestimmt wurde. Damit stimmt, daß der Sturz des Tyrannen bei Diod. XVI 52 mit dem ägyptischen Kriege in Verbindung gebracht wird. Für die angegebene Chronologie spricht auch die Stellung des Fragments im 46. Buche, da Theopomp in Buch 46 bis 48 die in die Jahre 342—39 fallende Eroberung Thrakiens durch Philipp erzählte, als dessen Verbündeter Hermias während dieser gegen Persien gerichteten Kämpfe gefangen genommen wurde. Stähelin und Blaß (Archiv für Papyrusforschung III S. 284 ff.) haben übereinstimmend erkannt, daß das Theopompzitat in der Lücke nach col. V 31—34 abgeschlossen war und das Zitat eines Hermias freundlichen Autors einsetzte, dessen Schlußworte Z. 57 bis 63 stehen (Wendland, Didymoskommentar in Götting. Gel. Anzeigen 1906 S. 356—66). Aus dem col. XIV 55 ff. mitgeteilten Bruchstücke des 26. Buchs ist die Mitteilung über die feindselige

Stimmung Megaras gegen Athen neu, das Fragment ist daher nach dem Jahre 350/49 v. Chr., in welchem die Athener gegen Megara zogen, und vor dem Frieden des hier redend eingeführten Philokrates anzusetzen. Gegen diesen Frieden sprach Aristophon, dessen aus dem 27. Buche in col. 8, 58 ff. erhaltene Rede Foucard (S. 120 bis 124) und Florian in die am 28. Elaphebolion gehaltene Volksversammlung legen. Ihr Inhalt paßt genau zu dem, was wir über die Bundesgenossen, die Kriegsschiffe und Einkünfte Athens vor dem Frieden anderweitig erfahren. Die Einfügung von Demegorien in direkter Rede ist auch sonst als Eigentümlichkeit Theopomps erkannt; solchen Volksreden sind wahrscheinlich auch frg. 302 und 307 entnommen (vgl. Florian S. 29 u. 30). In Buch 26 ist Theopomp bis zum Ende des Jahres 345 gekommen, er hat also die 13 ersten Jahre Philipps in 26, die 11 übrigen in 32 Büchern behandelt. Dem Jahre 340 gehört an, was col. 9, 47 f. aus dem 48. Buche der Philippica über die Kämpfe erzählt wird, die Aristomedes in persischem Solde gegen Philipp geführt hat. Neben Philochoros wird Theopomp col. X 49 über Philipps Kaperei bei Hieron zitiert. Florian folgert aus ihren Worten, daß Philipp erst während der Belagerung von Byzanz die Schiffe gekapert habe, und setzt den Ausbruch des Kriegs zwischen Philipp und den Athenern in den Beginn des Winters 340/39 v. Chr. Die Kaperei brachte Philipp 700 Talente ein. Darauf beziehen sich wohl die Worte des aus dem 49. Buche stammenden Fragments 249 ἐπεὶ ἐγκρατὴς πολλῶν ἐγένετο χρημάτων, und man darf daher annehmen, daß auch die Wegnahme der Handelsschiffe am Ende des 48. oder Anfang des 49. Buches erzählt war. Diese Beziehung verwirft Florian und zieht Justin IX 1, 4. 5 zum Vergleich heran. Justins Quelle sind, wie Florian in c. 3 seiner Dissertation mit nicht durchweg zulänglichen Gründen zu erweisen sucht, Theopomps Philippica gewesen, neben denen auch eine athenfreundliche Quelle benutzt sei.

Die Ergänzung Foucarts in col. V Z. 29 ἔτυχε μὲν τῆς συγγενείας ist nach der Lesung Crönerts ἔτυχε μὲν τῆς τῶν εὐέκτων δόξης unmöglich.

Theopomp ist, wie

F. Wipprecht a. a. O.

ausführt, frei vom Rationalismus und berichtet gläubig nicht nur Wunder aus der Vorzeit, sondern auch aus der eigenen Zeit. Eigentümlich ist ihm die freie Erfindung von Mythen und die selbständige Umformung geläufiger Sagen. Er steht damit in schroffem

Gegensatz zu seinem Zeitgenossen Theokritos von Chios. Unter den von ihm in Frg. 29 zitierten οἱ τὰ Ἰνδικὰ συγγράψαντες sind die Schriftsteller zu verstehen, die nach Alexanders Feldzug Indien schilderten, die zum Teil wie z. B. Megasthenes der von Theopomp vertretenen Romantik huldigten, während andere, wie Dinon, auf rationalistischem Standpunkte standen (Sage von Semiramis in Frg. 1.)

Die Nachricht von einem Kriege der Chalkidier gegen die Böoter in Frg. 237 setzt Geyer Euböa S. 46 in die Zeit von 650—507 v. Chr. Die Vermutung Baumeisters, daß Strabo S. 445 f. die Beschreibung der Lage Histiaias aus Theopomp entnommen und anstatt auf das alte Oreos auf Histiaia bezogen habe, läßt Geyer (S. 82) nicht gelten, die Verwirrung in Strabos Angaben findet darin ihre Erklärung, daß er sich über das Verhältnis der beiden Orte zueinander nicht klar war.

In den Frg. 221 genannten ligurischen Ἰψίκουροι, Ἀρβάξανοι und Εὔβιοι erkennt

*C. Jullian, Theopompe et la Gaule in Rev. des ét. anc. VII S. 231—33

dieselben Ligurer des Nordens (Ardennen), von denen auch Avienus 129—134 spricht. Daraus folgt, daß Theopomp dieselbe Quelle vor Augen hatte wie Avienus, der aller Wahrscheinlichkeit nach den 500 v. Chr. geschriebenen περίπλους Himilkos wiederholt. Somit haben wir bei ihm die erste Erwähnung des gallischen Nordens, die etwa 100 Jahre jünger ist als die Gründung Massilias. In den Εὔβιοι vermutet *Jullian, Les Ligures en Normandie in Rev. d. ét. anc. IX S. 172—88 die Esubii oder Esuvii Cäsars. Unbekannt geblieben ist mir W. R. Roberts, Theopompus in the Greek literary critics. Cl. Rev. XXII N. 4. Die Urteile über Theopomp bei Longinus, Dionys, Demetrius περὶ ἑρμηνείας und περὶ ὕψους, Theon und Hermogenes werden zusammengestellt, sie machen die Autorschaft Theopomps für den neuen Historiker sehr unwahrscheinlich.

Aeneas Tacticus.

*H. Williams, The autorship of the grec military manual attribued to Aeneas Tacticus in amer. journal of philol. XXV S. 190 f.

hält den Verfasser der unter Aeneas' Namen überlieferten Schrift für den bei Xenophon (Hellen. VII 3, 1) erwähnten arkadischen Feldherrn, ohne jedoch dafür den Beweis zu erbringen.

Dinon.

A. v. Meß, Unters. zu Ephoros. Rh. Mus. 61 S. 360—407.

Dinon hat die Darstellung des Ktesias mit Heranziehung Xenophons überarbeitet. So sind seine Angaben über den Schutzgraben in Plut. Artax. 7 aus den Angaben beider kombiniert: 360 Stadien = 12 Parasangen Xenophons, 10 ὀργυιαί Breite = 60 Fuß Diodors, 10 ὀργυιαί Tiefe = durch Übertragung der Breite gewonnen.

Aristoteles.

R. Norden, Aisymnetie und Tyrannis. Klio V S. 392—409.

Die geschichtlichen Tatsachen, welche Aristoteles in der Politik und in der Ἀθην. πολιτεία mitteilt, stehen vielfach mit seinen in der Politik ausgesprochenen Theorien in Widerspruch (vgl. Wittneben, Das perikleische Zeitalter usw. S. 5 ff.). Nach Polit. III 5 und V 2 hat der König den Nutzen der Regierten, der Tyrann dagegen nur sein persönliches Interesse im Auge. Dem widerspricht die Charakteristik des Peisistratos in Ἀθην. πολ. 16. Ebensowenig Wert hat die Behauptung, daß die Regierung des Königs im Gegensatz zu der des Tyrannen κατὰ νόμους sei, hebt er doch selbst Ἀθην. πολ. a. a. O. als des Peisistratos vornehmstes Bestreben hervor πάντα κατὰ τοὺς νόμους διοικεῖν. Das Beispiel dieses Herrschers: καί ποτε προσκληθεὶς φόνου δίκην ἐς Ἀρείου πάγον widerlegt auch seine Unterscheidung in Polit. IV 10, daß die Tyrannis im Gegensatz zum Königtum sich der Rechenschaftspflicht entzogen habe. Die spätere Auffassung der gesamten Peisistratidengewalt ist unter dem Eindruck der Tyrannei der Dreißig gebildet. Das günstige Urteil über die Herrschaft des Peisistratos stand fest, deshalb stellte man die nachkommende Generation als der Entartung verfallen hin. Die Tyrannis war von Hause aus ebenso legitim wie die βασιλεία, und der Unterschied zwischen beiden beruhte bloß im Namen. Ihre kurze Dauer lag nicht in der Entartung der jüngeren Tyrannengeneration begründet, sondern in der Tatsache, daß es ihr nicht gelang, wirkliche Reiche zu schaffen. Auch zwischen Tyrannis und Aisymnetie eine Grenze zu ziehen, ist Aristoteles nicht gelungen. Die in der Politik ausgesprochenen Theorien konnte Aristoteles in seinem großen staatsrechtlichen, enzyklopädischen Werke nicht durchführen; daraus erklären sich die Widersprüche, die man zwischen der Ἀθην. πολιτεία und der Politik nachgewiesen hat.

Nicht zugänglich war mir P. Ure, The origine of the tyrannis in the journal of Hellenic Studies XXVI S. 131—42.

*A. Mentz, Gesch. und System der griech. Tachygraphie. Berlin 1907

weist Gitlbauers Annahme zurück, daß das Exemplar von Aristoteles' Ἀθην. πολιτεία auf einen tachygraphischen Archetypos zurückgehe (R. Fuchs in W.kl.Ph. 1908 S. 396—403).

C. F. Lehmann-Haupt, Schatzmeister und Archontenwahl in Athen. Klio VI S. 304—22.

Die von W.-K.[2] gestrichenen, in W.-K.[3] wiederhergestellten Worte περὶ τῶν ἐννέα ἀρχόντων in c. 8, 2 hat Blaß in der Vorrede zu seiner vierten Auflage athetiert, aber im appendix p. 123 durch die Annahme zu rechtfertigen gesucht, daß die mit κελεύει (§ 1) ausgesprochene Weisung an die Archonten gerichtet sei, die an Stelle des Areopags die ταμίαι durchs Los ἐκ προκρίτων bestellt hätten. Obwohl Lehmann diese Lösung nicht annimmt, hält er an den beanstandeten Worten fest. In c. 8 handelt Aristoteles von dem durch Solon allgemein eingeführten Wahlmodus und legt dar, wie sich dieser für die Archontenwahl dargestellt habe. Anmerkungsweise gibt er dabei durch den Hinweis auf das noch gültige Gesetz über die ταμίαι einen Beleg zu dem in 7, 3 ausgesprochenen Satze, daß Solon den Zutritt zu den Ämtern den drei oberen τιμήματα freigegeben habe, und kehrt dann mit Σόλων οὖν κ. τ. λ. zu seinem Hauptthema der Archontenwahl zurück. Solon hat nicht, wie Seeck annimmt, eigene antiquarische Forschung angestellt, sondern stützt sich auf die Überlieferung, auf Grund deren er die zu seiner Zeit übliche Bestellung der Archonten als eine Entwicklung aus der durch die atthidographische Überlieferung bekannten solonischen bezeichnet. Mit dieser Auffassung ist man der ungerechtfertigten Annahme von Widersprüchen und Interpolationen überhoben. E. Meyer hält die Wahl der Archonten ἐκ προκρίτων für zweifellos, aber 'Αθ. πολ. 22, 5 bekundet die κλήρωσις ἐκ προκρίτων. In den auf Solons Gesetzgebung folgenden στάσεις kam letztere de facto, durch Kleisthenes' Gesetzgebung de iure außer Gebrauch und wurde erst durch das Verfahren von 487/6 (c. 22, 5) wieder aufgenommen. Da die Überlieferung den Modus der Archontenwahl verzeichnete, aber keinen Aufschluß gab, welche Klassen zum Archontat zugelassen waren, belegte Aristoteles die Abstufung der Zulassung zu den Ämtern nach den τιμήματα aus dem noch gültigen Gesetze über die ταμίαι. Dafür, daß die

ἱππεῖς schon durch Solon zu dem Archontat zugelassen waren, bietet c. 26, 2 kein Zeugnis, ebensowenig aber Plut. Arist. c. 1 für die Beschränkung auf die Pentakosiomedimnen.

Für unrichtig hält Lehmann-Haupt in c. 47 die Worte ἔτι γὰρ ὁ νόμος κύριός ἐστι in Klammern zu geben: „Das Gesetz gilt nämlich noch, aber keiner beachtet es.“ In c. 13 nimmt er für die Chronologie der στάσεις exklusive Rechnung an und versteht die Notiz der parischen Marmorchronik über das Archontat des Damasias dahin, daß eines der Jahre des Damasias ein Pythienjahr war. Einsprache wird gegen die von Blaß auf Grund der Rhythmen vorgeschlagenen Emendationen erhoben: in c. 10 gegen die Änderung von ἑκατόν in τριάκοντα, die Tilgung von μετὰ ταῦτα, die Änderung von ποιῆσαι in ἐποίησε, in c. 41 gegen die Beseitigung von Ἀρεοπαγῖτιν. Wenn Lehmann auch in der Erwähnung der drakontischen Verfassung in c. 41 mit Wilcken eine spätere Einfügung sieht, so läßt er diese doch nicht von einem fremden Interpolator, sondern von Aristoteles selbst herrühren (vgl. P. Huber, Geschichtl. Streitfragen. Progr. des Ludwigsgymnas. in München 1907, S. 47—48). Ein Widerspruch mit 3, 4 liege nicht vor, da die Tätigkeit der Thesmotheten aus ihrem Namen erschlossen sei und das Aufschreiben der Rechtsbücher (θέσμια) mit der νόμων θέσις nichts zu tun habe.

Volquardsen, Die Differenzen der Berichte des Thukydides und Aristoteles über den Verfassungsumsturz des Jahres 411. Verhandlungen der 48. Philologenversammlung. Leipzig 1906, S. 123—130.

W. Judeich, Untersuchungen zur attischen Verfassungsgeschichte. 1. Der Staatsstreich der Vierhundert. Rh. Mus. 62 S. 293—308.

F. Kuberka, Beiträge zum Problem des oligarchischen Staatsstreichs in Athen vom Jahre 411. Klio VII S. 341—356.

—, Kritisches über die Verfassungsentwürfe der athen. Oligarchen vom Jahre 411. Klio VIII S. 206—212.

S. May, Die Oligarchie der Vierhundert im Jahre 411. In.-Diss. Halle 1907.

Vgl. Jahresber. Bd. 127 S. 54 f.

Mit E. Meyer stellt Volquardsen sich auf den Standpunkt, daß Thukydides' Bericht den Vorzug vor dem des Aristoteles verdiene. Gleichwohl darf man aber auch diesen nicht unterschätzen. Will

man ihn mit den thukydideischen Angaben kombinieren, so muß man einerseits bei Verwerfung aristotelischer Nachrichten die Entstehung dieser zu erklären suchen, andererseits sich hüten, die thukydideische Erzählung durch Einfügung aristotelischer Mitteilungen zu beeinträchtigen. Wenn Thukydides die Zahl der ξυγγραφῆς des ersten Kollegiums auf 10, Aristoteles auf 30 angibt (Androtion-Philochoros), so ist diese Differenz wohl so zu lösen, daß 10 ξυγγραφῆς nebst 10 πάρεδροι gewählt wurden mit der Verpflichtung, die 10 πρόβουλοι hinzuziehen (ähnlich Costanzi Riv. di filol. 29 p. 88 f., zustimmend Judeich, ablehnend Kuberka und May, der annimmt, die Gesetzgebungskommission der Dreißig sei vom Jahre 404 in das Jahr 411 bei Aristoteles verlegt). Mehrere Anträge auf Abschaffung der γραφὴ παρανόμων wurden in der Kolonosversammlung nach Aristoteles von den ξυγγραφῆς, nach Thukydides von Peisandros gestellt; ersteren kam wohl die intellektuelle Urheberschaft zu, und so wurden sie auch als Antragsteller angesehen. Eine solche Angabe mochte in einer Atthis Aufnahme gefunden haben und deshalb von Thukydides auf Grund urkundlichen Zeugnisses korrigiert werden. Diesen Lösungsversuch Volquardsens hält Judeich für mißlungen und macht auf die nicht genügend betonte Übereinstimmung der sonstigen Überlieferung mit Thukydides aufmerksam, daß die συγγραφεῖς die Schöpfer der Verfassung der 400 gewesen sind. Aristoteles hat geirrt, und der Irrtum ist darin begründet, daß der Bericht über die Verfassung des Hundertausschusses (c. 30 und 31) einer eigenen Quelle, d. i. der oligarchischen Rechtfertigungsschrift, entnommen ist, während bis dahin Aristoteles teils einer Atthis, teils Thukydides gefolgt ist. Der zur gemäßigten Oligarchie gehörige Verfasser der Schrift hat von geplanten, jedenfalls aber papiernen Entwürfen gesprochen. Aristoteles hat durch ein Mißverständnis den Hundertausschuß auf die Verfassung der 400 übertragen. Am weitesten gehen, so fährt Volquardsen in seiner Darlegung fort, die Berichte beider Zeugen über die Einsetzung des Rates der 400 auseinander (c. 32, 1 τοῦ πλήθους auf das Plenum der 5000 bezogen). Unrichtig ist es, die von den πρόεδροι bei Thukydides kooptierten Hundertmänner mit den 100 καταλογῆς bei Aristoteles zu identifizieren; beide Berichte sind auf verschiedene Vorgänge zu beziehen, nur nicht in der Weise, wie es Beloch tut, der die aristotelischen Urkunden in c. 30 und 31 auf die nach dem Sturze der 400 eingeführte Verfassung bezieht. Die Vierhundert sind vor dem 22. Thargelion durch einen Scheinakt von den Phylen bestätigt worden und haben

sich an diesem Tage formal konstituiert; in die Zeit zwischen 14. und 22. Thargelion gehören auch die übrigen Vorgänge, welche Aristoteles nach den Kolonosbeschlüssen berichtet und die mit der Einziehung der neuen Verfassung abschlossen. An den Bericht des Thukydides über den Sturz des alten Rates schließen sich demnach die bei Aristot. c. 30 und 31 mitgeteilten Maßregeln an. Judeich sucht zwischen den Angaben des Thukydides und Aristoteles so zu vermitteln, daß der Antrag in der von Thukydides geschilderten Form erfolgt ist, daß er aber durch einen Zusatzantrag geändert und in der bei Aristoteles verzeichneten Form angenommen worden ist. Gegen die Konstituierung und Bestätigung der 5000 scheint, so führt Volquardsen weiter aus, Thukyd. 8, 92 zu sprechen, aber da die 5000 nicht berufen und die Listen vielfach verändert wurden, so hat er sie als nicht existierend behandelt. Thukydides hat alle Maßregeln der Vierhundert, mit denen sie die Revolution zu bemänteln suchten, als unwesentlich ausgelassen; Aristoteles hat, vielleicht auf Grund der ungenauen Berichterstattung eines Atthidographen, die Einsetzung der 400 in der Kolonosversammlung übergangen und die Vorgänge zwischen 14. und 22. Thargelion vor den erstgenannten Tag gesetzt, weil vielleicht die benutzten Urkunden undatiert waren (dagegen May S. 66). Judeich ist der Ansicht, daß man für die Kolonosversammlung und die Konstituierung des Rates der 400 bei Thukydides nicht den gleichen Tag annehmen und bei Aristoteles c. 32, 1 ἡ μὲν βουλὴ — δέκα nicht auf den Tag der Auflösung deuten dürfe, sondern auf den Tag des Auflösungsbeschlusses (14. Thargelion) beziehen müsse. Darnach hätte der alte Rat vom 14.—22. Thargelion die Geschäfte behalten und wäre erst am 22. Thargelion verdrängt worden.

Die Brüchigkeit des aristotelischen Berichts, an dessen absolute Zuverlässigkeit zu glauben schon methodologische Gründe verböten, hält Kuberka durch E. Meyer für erwiesen. Während bei Thukydides die Hundert die 5000 und die 400 wählen, schweigt Aristoteles von dieser bedeutsamen Tätigkeit der Hundert. Ausschlaggebend ist Lysias' Rede pro Polystrato, nach der die 100 sich sofort nach abgelegtem Amtseid durch Kooptation zu einem Rate von 400 konstituierten. Die Übertragung der Gewalt auf 5000 war den Radikalen der Oligarchenpartei ein zu weitgehendes Zugeständnis an die Demokratie, durch einen Zusatzantrag Pisanders wurde der im Sinne der Gemäßigten durchgegangene Antrag auf Einsetzung eines Rates von 5000 Mitgliedern beseitigt. Den Antrag Pisanders teilt Thukydides mit, er ist ein Zusatz zu den Anträgen der

Kommission der Dreißig. Damit fällt die tatsächliche historische Differenz zwischen Thukydides und Aristoteles weg, weil man in den Anträgen bei Aristoteles und in dem Antrag des Pisander nicht denselben Antrag erblicken darf. Die Konstituierung der Wahlkommission von 100 und die durch sie erfolgte Einsetzung des Rates von 5000 konnte Aristoteles nicht als Tatsache den Akten entnehmen, sondern er oder seine Quelle hat sie aus ihnen gefolgert. Die Aristot. c. 32 erwähnte Volksversammlung bezieht Kuberka mit Meyer auf die Kolonosversammlung, Aristoteles' Interregnum vom 14.—22. Thargelion ist auch bei Thukydides und Lysias angedeutet, erst am 22. Thargelion ergriff der Rat der 400 die Regierung.

Gar keinen Wert legt May dem aristotelischen Berichte bei, dem er trotz des Urkundenstils jede Urkundlichkeit abspricht und den er als eine historische Konstruktion des 4. Jahrhunderts ansieht. Der Verfasser hat die Ereignisse nach den Anschauungen seiner Zeit und in Anlehnung an Thukydides zurechtgelegt, wobei er die Erzählung Xenophons über die 30 Tyrannen benutzte. Aus dem Jahre 404 v. Chr. ist die Gesetzgebungskommission der 30 und ihr Antragsteller Pythodoros (404 Archont) entlehnt, wie auch Kleitophon erst in diesem Jahre eine Rolle spielte. Zugrunde lag diesem Verfahren die Absicht, den Staatsstreich der 400 zu beschönigen, weshalb auch die Wahl der 5000 in den Vordergrund gerückt wird. Von den beiden gegebenen Daten ist das erste ohne geschichtlichen Wert, der 22. Thargelion ist der Tag der Kolonosversammlung. Den Entwurf der Verfassung fand Aristoteles wahrscheinlich in der zwischen 340—330 v. Chr. geschriebenen Atthis des Androtion. Sie konnte er in seiner Politik noch nicht benutzen, daraus erklären sich die andersartigen Angaben in dieser.

Th. Lenschau (B.ph.W. 1908 S. 656—57) sieht in c. 30 ein authentisches Aktenstück; dies scheint ihm das Provisorium in c. 31 zu beweisen.

A. Wittneben, Das perikleische Zeitalter in Aristoteles' Schrift vom Staate der Athener. Festschrift des Gymnasiums zu Clausthal. Leipzig 1905.

Gegenüber der „in goldenem Strom dahinfließenden Erzählung" über Solon und Peisistratos tritt der Abschnitt über die Pentakontaetie bei Aristoteles sehr zurück; der Philosoph ist den Volksmassen abgeneigt und verkennt daher die Bedeutung des perikleischen Zeitalters (c. 23—28). Aristides, Themistokles, Kimon, Ephialtes und Perikles ist er in keiner Weise gerecht geworden. Verzeichnet

ist das Bild des Aristides, wenn er als der Schöpfer der volkstümlichen Verfassung hingestellt wird und ihm der Rat an das Landvolk in den Mund gelegt wird, in die Stadt überzusiedeln und sich von dem Tribute der Bundesgenossen zu nähren. Die Flotte wird zwar als Schöpfung des Themistokles anerkannt, aber das Verdienst des Sieges von Salamis dem Areopag zugesprochen. Kimon erscheint als Strohmann an der Spitze der Gemäßigten, auch wenn man, wie Wittneben empfiehlt, c. 26, 1 νεώτερον ὄντα („zu unerfahren“) beibehält. Um Kimon das Gleichgewicht halten zu können, hat Perikles den Staat den unteren Volksschichten ausgeliefert und den Richtersold eingeführt, dabei handelt er nicht einmal selbständig, sondern folgt dem Rate des Damon von Oie (27, 4 τῶν πολέμων beizubehalten). Der Zusammenhang zwischen den Perserkriegen und der Machtentfaltung Athens in dem delisch-attischen Bunde wird nicht hervorgehoben, der Blüte von Kunst und Literatur im perikleischen Zeitalter wird nicht gedacht. In dem Mangel an Verständnis für das Wesen des perikleischen Staates haben wir einen sicheren Beweis für die aristotelische Herkunft der πολιτεία, Aristoteles hat sich über den Begriff des Stadtstaates nicht erheben können und für die Großmachtspolitik des Perikles kein Verständnis gefunden.

J. H. Lipsius, Das attische Recht und das Rechtsverfahren. Bd. I, Leipzig 1906; Bd. II 1, Leipzig 1908.

Durch die Wiederauffindung der aristotelischen πολιτεία Ἀθηναίων ist unsere Kenntnis vom attischen Recht und Rechtsverfahren beträchtlich erweitert worden, sie hat auch eine Erweiterung des „Attischen Prozesses“ von Meier und Schömann notwendig gemacht, an dessen Stelle die von Lipsius bearbeitete Darstellung des attischen Rechts und Rechtsverfahrens getreten ist. Die Bedeutung des Werks für Aristoteles kennzeichnet Br. Keil (Lit. Centralbl. 1906 S. 1566—68) mit den Worten: „Auf die umfangreiche Einleitung sei hingewiesen, welche zugleich als ein fortlaufender Kommentar zum ersten Teile der πολιτ. Αθ. des Aristoteles angesehen werden kann; und für den zweiten Teil der gleichen Schrift bringt das Buch eine Fülle wertvoller sachlicher Erläuterungen wie auch textkritischer Erörterungen.“ So hält Lipsius in c. 4 die Angaben über eine Verfassung Drakons für nachträglich eingeschoben, jedoch nicht für Zusätze eines Interpolators, wie Wilcken. In c. 8, 2 wird περὶ τῶν ἀρχῶν für περὶ τῶν ἐννέα ἀρχόντων vorgeschlagen, zu c. 9, 1 die in recueil d. inscript.

iurid. II 21 gezogene Folgerung, Solon habe das Recht zur Anstellung der Mordklage auf alle Bürger ausgedehnt, abgelehnt; 42, 1 ist vor ἀποψηφίσωνται keine Lücke anzunehmen; c. 43, 1 wird auf die jährlichen Panathenäen bezogen (C. J. A. IV 2 N 169 b) und dem Amt des ἐπιμελητὴς τῶν κρηνῶν die Dauer eines Jahres beigelegt; in 46, 2 wird καταγνοῦσα verteidigt; 48, 8 wird ἐντὸς λ ἡμερῶν empfohlen, 57, 2 ἱερῶν beibehalten, 57, 4 die Ergänzung von ἐφέται verworfen, 59, 2 der Ausdruck καταχειροτονίαι auf die von der ἐπιχειροτονία τῶν ἀρχόντων Betroffenen bezogen, die nach der Suspension durch die Abstimmung des Volks erst durch gerichtliche Entscheidung abgesetzt werden konnten. Dadurch, daß es gelungen ist, auch die letzte der vier Papyrusrollen zu entziffern, welche die Schrift des Aristoteles überliefern, haben wir auch Einblick in die Ordnung gewonnen, welche für die Bildung der Gerichtshöfe zur Zeit des Aristoteles bestand; über sie wird S. 145—49 gehandelt. Die Bedeutung von κληρωτήριον wechselt: 63, 2 und p. XXXI 16 und 18 bedeutet es Losungsraum, p. XXXII 29 dagegen Losungsgefäß. S. XXXIII 23 wird Kenyons Lesung ὁ'[ἐ]ξ verworfen, XXXIV 24 τὰς μεγίστας γραφάς vorgeschlagen statt der Ergänzung von Blaß τὰς δημοσίας γραφάς.

H. Swoboda, Beiträge zur griechischen Rechtsgeschichte. Weimar 1905. (Bespr. von F. Cauer in W.kl.Ph. 1906 S. 1305—17.)

In den beiden Kapiteln: I. „Kritisches zur Ächtung“ und II. „Über die altgriechische Schuldknechtschaft“, sind vielfache Beiträge zur sachlichen Erklärung der 'Αθην. πολιτ. gegeben. So wird für die Schwierigkeit in 16, 10 die Lösung in der Annahme gefunden, daß der Text des Gesetzes schon Aristoteles in gekürzter Fassung vorgelegen und im Original ἄτιμον καὶ πολέμιον εἶναι oder ἄτιμον τεθνάναι gestanden habe. Die ältere Bedeutung von ἄτιμος ist „rechtlos“, „geächtet“ (Plut. Solon c. 19), dafür setzte man später πολέμιος (schon 'Αθ. πολ. 8, 5 = capite deminutus, vgl. H. Lipsius II 1 S. 375 A. 4). Eine Spielart der Ächtung bedeutet ἀγώγιμον εἶναι (Diod. XIV 6, 1 und Plut. Lys. 27, Diod. XVI 60, 1, XVII 14, 3), bei dem der Geächtete an die Behörde eingeliefert wurde, während mit der Atimie die populäre Exekution verknüpft war; anders Plut. Solon c. 13 ἐπὶ τοῖς σώμασιν ἀγώγιμοι. Für die Schuldknechtschaft kommen Arist. πολ. Αθ. c. 2 und 4, 5, Philoch. Frg. 57, Plut. Solon c. 13, Solon Frg. 4 und 36 in Betracht. Sowohl die exekutierten Schuldsklaven als die nexi (freiwillige

Schuldsklaven) sind Plut. Solon 13 mit οἱ μὲν αὐτοῦ δουλεύοντες gemeint, während Philochoros a. a. O. nur die erste Kategorie berücksichtigt. Mit den ὅροι Solons (Frg. 36) sind Hypothekensteine gemeint, die Auffassung, die das Vorhandensein der Hypothek vor Solon leugnet, geht von einer falschen Interpretation von γένος bei Plut. Solon c. 12 aus, das im Sinne von συγγένεια zu verstehen ist. Unrichtig ist, Solons Seisachtheia (Ἀθην. πολ. 6, 1; Philochoros Frg. 57; Plut. Solon. 15) auf den Erlaß der Hypothekenschulden einzuschränken, er hob sämtliche Schuldverpflichtungen auf. Die Hektemoiren scheint Aristoteles (c. 2) für Pächter gehalten zu haben, während die Lexikographen sie als Lohnarbeiter hinstellen. Sie als hörige Kolonen aufzufassen, dafür spricht der zu seiner eigenen Ansicht nicht passende Satz des Aristoteles: καὶ δὴ καὶ ἐδούλευον οἱ πένητες τοῖς πλουσίοις καὶ αὐτοὶ καὶ τὰ τέκνα καὶ αἱ γυναῖκες. Weder dürfen sie mit den Pelaten, freien Arbeitern (Aristoteles), noch mit den Theten (Plutarch) zusammengestellt werden. Solon hob das Institut der Hektemoiren, deren Abgaben nicht 5/6, sondern 1/6 betrugen, auf. Im Gegensatz hierzu stellt Cauer sich die Entwicklung so vor, daß Solon die Erbuntertänigkeit in freies Vertragsverhältnis verwandelte, unter Peisistratos sich die Kleinpächter Grundeigentum erwarben und Kleisthenes deren Nachkommen das Vollbürgerrecht gab. In einem Nachtrag bespricht Swoboda einige geschichtliche Fälle der Ächtung: Die gegen Themistokles ausgesandten Häscher hatten die Aufgabe, ihn zur Vollziehung des ausgesprochenen Todesurteils nach Athen zu schaffen (Diod. XI 55, 4 u. Plut. Them. 23). Auch Demosthenes und die attischen Redner wurden von den Athenern in contumaciam zum Tode verurteilt (Arrian de reb. p. A. 13 u. Plut. Dem. 28); ebenso wurden Eumenes (Diod. XVIII 37, 2; 59, 4) und Cassander (XIX 61, 3) von der makedonischen Heeresversammlung geächtet.

Sundwall, Epigraphische Beiträge zur sozialpolitischen Geschichte Athens im Zeitalter des Demosthenes. Klio Beiheft 5.

Die Inschriften beweisen, daß bei dem ταμίας τῆς θεοῦ die Dokimasie streng war und die Zehnzahl der Schatzmeister nicht immer vorhanden war; daher kann die Angabe des Aristoteles ἄρχει δ' ὁ λαχών, κἂν πάνυ πένης, ᾖ in 47, 1 nicht bindend sein. Nach den Inschriften wurden nur die zum Hoplitendienste Verpflichteten als Schiedsrichter ausgehoben; dies schränkt Aristoteles' Nachricht in c. 53 ein. Da nach den Strategenlisten bis 335/4 jede Phyle nur einen Strategen stellt und erst 324/3 v. Chr. vier Strategen aus

einer Phyle uns entgegentreten, so kann früher keine Wahl ἐξ ἁπάντων stattgefunden haben, und Ἀθ. πολ. 61, 1 χειροτονοῦσι δέ κ. τ. λ. trifft nur für die Abfassungszeit der Schrift, d. i. für 329—25 und die folgenden Jahre zu. In der ältesten Zeit wählte jede Phyle ihren Strategen aus ihrer Mitte, seit 441/40 erwählte das ganze Volk je einen Strategen aus jeder Phyle (c. 22, 2). Die Umgestaltung der Kompetenzen der Strategen veranlaßte die dritte Form der Entwicklung, die nach 335/4 eingetreten sein muß. Vgl. Lipsius I S. 111 u. 112 A.

Th. Thalheim, Zu Aristoteles πολιτεία Ἀθην. in B.ph.W. 1908 S. 977—78 u. 1640

schlägt vor, c. 8, 2 ἐννέα zu tilgen, 21, 1 ἀναμεῖξαί ⟨τε⟩ βουλόμενος ⟨καὶ⟩ ὅπως . . . ., 30. 2 τοὺς δὲ Ἑλληνοταμίας ⟨καὶ⟩ οἳ ἄν . . .. 35, 4 εἶχον statt ἔσχον, 41, 2 προσεπαυξάνουσι statt προσέπιλαμβάνουσι zu schreiben. — 43, 6 ist χρηματίζειν durch προχειροτονεῖν zu ersetzen. — 46. In dem sinnlosen δέ hinter καινάς steckt der Rest von δέκα. — 57, 7 ist κατὰ τὰς καταβολὰς διατεταγμένα zu lesen.

A. Semenow, Solon in Waffen in B.ph.W. 1908 S. 604—605.

Arist. c. 14 ist einer Quelle entnommen, in welcher der Ausdruck τὰ ὅπλα θέσθαι ἀφ' ἑτέρων („die Waffen auf die Seite dieser oder jener Partei legen") mißverstanden war. Nach Aristoteles wurde die Erzählung weiter entwickelt zu der Gestalt, die Plut. Solon c. 30 vorliegt, indem man hinzufügte. Solon sei beim Staatsstreich des Peisistratos noch einmal und zwar in Waffen aufgetreten, um das Volk zur Verteidigung seiner Freiheit aufzurufen.

P. Huber. Gesch. Streitfragen. München, Ludwigsgymnasium 1907. S. 47—56 über die Gesetzgebung Drakons und die Verfassung Solons.

J. Beloch in Klio VI S. 357 liest c. 24, 3 ὁπλῖται μὲν ⟨μύριοι καὶ⟩ δισχίλιοι καὶ πεντακόσιοι und spricht gegen Blaß' Änderung von φόρους in φρουρούς.

*E. Szanto. Ausgewählte Abhandlungen, hrsg. v. Swoboda.

sucht durch Vergleichung von Politik und Politie den aristotelischen Ursprung der πολιτ. Ἀθ. zu erweisen: in der Besprechung dieser Abhandlungen (W.kl.Ph. 1907 S. 1385 ff.) hält F. Cauer an seiner Ansicht fest und findet das aristotelische Gut verwendet, wie Schüler die mißverstandenen oder halbverstandenen Worte ihres Meisters nachsprechen. Dies trifft nach seiner Meinung besonders

augenfällig auf die Billigung zu, welche c. 41, 2 für den Übergang der Ratsgerichtsbarkeit an die Volksgerichte ausgesprochen wird.

Zu c. 53, 1 äußert sich

*R. J. Bonner, The iurisdiction of Athenian arbitrators in Classic. Philol. II S. 407

und führt aus, daß τὰς ἄλλας δίκας nicht alle Rechtsfälle außer den vorher erwähnten bedeute.

In c. 56, 2 ergänzt *Π. Σ. Φωτιάδης Ἀθηνᾶ XVI (1905) S. 150 bis 159

τὰ [πατρῷα ὄντ'] ἀπολλύναι.

Wie diese Abhandlung, habe ich auch des Verfassers Aufsätze in der gleichen Zeitschrift XVIII S. 67—106 und 150—53, so wie die kritischen und erläuternden Bemerkungen zu c. 45 und 57 von Στ. Ν. Δραγούμης ebendas. XVIII S. 41—50 nicht einsehen können.

Von

A. Amunta, Note Partheniane in Riv. di stor. ant. IX S. 515 bis 529

wird die Quellenangabe ἱστορεῖ Ἀριστοτέλης in der 14. Erzählung des Parthenius beanstandet; doch hat diese Liebesgeschichte, wie W. Schmid (B.ph.W. 1906 S. 838—41) vermutet, in Ἀριστοτέλους πολιτεία Μιλησίων gestanden.

Als Quelle der Aristotelischen Ὀπουντίων πολιτεία nimmt W. A. Oldfather (Philol. 67 S. 451 ff.) die von Philippos von Opus, einem Freunde Platos, verfaßte Schrift περὶ Λοκρῶν τῶν Ὀπουντίων an. Philipp war voraussichtlich in Medma geboren, ging aber später nach Griechenland, wo er Sokrates hörte, und lebte nach dessen Tod geraume Zeit unter den opuntischen Lokrern.

Heraclides Ponticus.

Zu den Worten κορύμβους ἀναδούμενοι τῶν τριχῶν aus der Schrift περὶ ἡδονῆς, welche Athen. XII 512 b erhalten sind, bemerkt E. Petersen (Rh. Mus. 62 S. 541), daß sie, wenn κόρυμβος, ohne Artikel gesetzt, mit ἀναδεῖσθαι zu einem Begriffe verbunden werde, heißen: „sich einen κόρυμβος auf- oder umbinden". Der zu formende Stoff wird mit τῶν τριχῶν angegeben, während der Akkusativ die Form nennt.

Dikaiarch.

Martini bei Pauly-Wissowa V S. 546 ff.

setzt die ἀκμή Dikaiarchs spätestens 310 v. Chr. an und hält die Vermutung Zellers, der Themist. orat. XXIII 285 c Demochares für Dikaiarch setzen will, für unbegründet. Die Nachricht, daß Dikaiarch heftige Angriffe gegen Aristoteles gerichtet habe, erklärt er aus der alles vergröbernden Manier der alten Literarhistoriker, die Differenzen in den Anschauungen gleich zu tiefgehenden Zerwürfnissen gestempelt hätten. Die Werke Dikaiarchs fanden bis zu Ende des 2. nachchristlichen Jahrhunderts zahlreiche Leser, zu denen Eratosthenes, Panaitios, Poseidonios, Cicero, Josephus (contra Apion.), Plutarchos u. a. gehörten. Die Fgt. 10, 11, 13, 17, 19 sind von Müller mit Unrecht dem βίος Ἑλλάδος zugewiesen; vielmehr dürfte Frg. 17 der πολιτεία Σπαρτιατῶν angehören. Unrichtig ist die Vermutung Osanns, daß Polyb. VI 2 bis 10 direkt auf Dikaiarchs Τριπολιτικός zurückgehe, vielmehr stammt dieser Abschnitt aus Panaitios. Politische Gespräche waren Ὀλυμπικός, und Παναθηναϊκός, eine historische Novelle die Schrift περὶ τῆς ἐν Ἰλίῳ θυσίας.

W. Dittenberger, Ethnika und Verwandtes, Hermes Bd. 42, S. 1—34.

Die Charakteristik der Ἀττικοί und Ἀθηναῖοι bei Pseudo-Dikaiarch (Müller II S. 255 Frg. 59, 4) bestätigt die Beobachtung, daß das Ethnikon nur vollberechtigten Staatsbürgern zukommt, mit dem Ktetikon aber die nicht bürgerlichen Elemente der einheimischen Bevölkerung bezeichnet werden: Appian Mithr. 31 δύο . . . . Ἀττικοὶ θεράποντες. Ktetika werden auch für Schriftsteller verwandt, die sich der griechischen Sprache bedienen, ohne darum Griechen zu sein: Plut. comp. Pelop. et Marc. 1 τῶν Ἑλληνικῶν τῷ βασιλεῖ Ἰόβᾳ.

Idomeneus.

L. Radermacher in B.ph.W. 1907 S. 299—305.

Idomeneus, der bei Athen. XIII 590 u. 92 Hyperides und Demosthenes böse Dinge nachsagt, hat in seinem Werk περὶ δημαγωγῶν zuerst den Schmutz aus dem Leben der antiken Demagogen aufgerührt. Seine Überlieferung wird aus Caecilius auch Pseudo-Plutarch vita Hyper. 849 d mitgeteilt, die weiteren Schicksale der Phryne werden von Athenaios aus Hermippos berichtet; daraus ergibt sich die Quellenfolge: Idomeneus — Hermippos — Caecilius.

Maiandrios.

U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Panionium. Sitzgsb. d. Berl. Ak. 1906, S. 38—57.

Ein Schreiben des Lysimachos an die Samier (Boeckh, C. J. G. 2254) nimmt Bezug auf einen Krieg zwischen Priene und Samos, von dem uns Aristoteles (F. H. Gr. II S. 160 Frg. 179) berichtet. Ein Schiedsspruch der Rhodier, der gleichfalls erhalten ist, fällt unter Antiochos III. (Boeckh II 2905, F. H. G. II S. 336 Frg. 7). Die Samier legten vermutlich aus den Historikern die zur Zeit des Bias getroffenen Abmachungen vor; von dem Schiedsgericht wurden die Verhältnisse der Zeit, die in dem Briefe des Lysimachos als die ἐξ ἀρχῆς κτῆσις bezeichnet war, auf Grund alter Chroniken von Ephesos, Chios (Theopomp), Samos und Milet dargelegt. In Zeile 54—59 schreibt Hiller v. Gärtringen: ἐπεδείκνυον ἐν ταῖς Μαιανδρίου τοῦ Μιλησίου ἱστορίαις κατακεχωρισμένον διότι καὶ ἁ λοιπὰ χώρα ἁ Μελιὰς ὑπὸ Ἰώνων κοινοῦ αὐτοῖς ἐδόθη μετὰ τὸμ πόλεμον τὸν Μελιακόν, ἐφ᾽ ᾧ νέμεσθαι αὐτᾶς . . . . παρὰ μὲν Μιλησίων Αι — — καὶ ἐπὶ? τοῖς αὐτοῖς Θήβας καὶ Μαραθήσιον, καθὼς, καὶ τὸ Ἰώνων κοινὸν ὑπὲρ αὐτῶν ἔκρινε Πανιωνίοις ἐν συλλόγῳ, παρὰ δὲ Κολοφωνίων Ἄναια . . . . Die Angabe des Maiandrios, die in Widerspruch mit den anderen Karion und Dryussa den Samiern zusprach, wurde verworfen. Die Milesier erhielten Theben und Marathesion, dagegen ist nicht zu ermitteln, was sie abtraten; die Kolophonier traten Anaia ab.

Anaximenes von Lampsakos.

Wendland in Gött. Gel. Anzeigen 1906 S. 356—66 stellt den Schluß des Briefes Philipps in col. 10, 27 (des Didymoskommentars) in folgender Fassung her: καὶ [ἐνο]χλ[οῦ]ντ[ων] ἐμὲ πο[λλὰ ὑμῖ]ν πρότερον ὑ[πηρετήσαντα] κ. τ. λ.

In XI 12 und 13 läßt sich die Lesart νῦν δὲ nicht halten, sondern es ist mit Crönert καὶ γὰρ δή zu lesen, wonach schon ein Vorgänger des Didymos die Übereinstimmung der 11. Demosthenischen Rede mit der in Anaximenes Philippika Demosthenes zuerteilten Rede festgestellt hat.

Zu anderen Resultaten als Wendland (Jahresber. Bd. 127 S. 64) ist

W. Nitsche, Demosthenes und Anaximenes. Jahresber. des philos. Vereins zu Berlin 1906, S. 73—154 und 173—182

gelangt. Nicht nur die unter Demosthenes Namen gehende 11. Rede, sondern auch Rede 10 und 13 lehnen sich an echte Reden des Demosthenes an und sind von Anaximenes zu dem Zwecke verfaßt, für die von Demochares fortgesetzte Politik des Redners zu wirken (anders Foucart, Étude sur Didymos, der, wie Körte, Rede 10 für echt hält). Nachdem Anaximenes zunächst als Redner tätig gewesen war, wandte er sich mit der Abfassung der 12 Bücher Hellenica der Geschichtschreibung zu. Neben Aristoteles zum Lehrer des jungen Alexander berufen, begleitete er diesen später auf seinen Kriegszügen nach Asien. Aus diesem Verhältnis erklärt sich, daß er in seiner 340 v. Chr. erschienenen Rhetorik niemals die Beziehungen der griechischen Staaten zu Makedonien berührt. In makedonischen Diensten hat er auch die Φιλιππικά und τὰ περὶ Ἀλέξανδρον geschrieben. Dionys v. Halikarnaß bezeichnet ihn als unglaubwürdig (Isäus c. 19), dazu stimmt die Art, wie Didymos (VI 60 u. VIII 15) ihn zitiert. Sein Talent der Nachahmung bewies er durch die Abfassung des böswillig unter Theopomps Namen veröffentlichten Trikaranos (Paus. VI 18, 3) in dem er den Nachweis lieferte, daß erst das makedonische Königtum das Herrschen verstanden hat, nicht die drei Häupter Griechenlands, Athen, Sparta, Theben. Nach Alexanders Tod nach Athen zurückgehrt, unterstützte er die Politik des Demochares, die darauf zielte, die makedonische Fremdherrschaft abzuschütteln. Im Auftrage seines Freundes veranstaltete er einige Jahre nach Demosthenes eine neue Ausgabe von dessen öffentlichen Reden und nahm in diese auch die drei angeführten λόγοι ἐσχηματισμένοι auf, die, dem Demosthenes in den Mund gelegt, doch auf die Verhältnisse nach 322 v. Chr. und die Durchführung der Politik seines Auftraggebers berechnet gewesen sind. Die 11. Rede findet sich, wie Didymos überliefert, fast wörtlich unter Anaximenes' Namen in seine Φιλιππικά eingeordnet: sie war von ihm, da er die wirklich gehaltene Rede nicht besaß, nach der zweiten olynthischen Rede unter Benutzung von Stellen aus anderen philippischen Reden komponiert. Dem Staatsmann hat er die eigene erst nachträglich gewonnene Meinung untergeschoben, daß man im Jahre 340 v. Chr. alle Mittel hätte aufbieten und auch mit dem Perserkönig sich verbinden müssen. Mit seiner früher veröffentlichten Rede nahm er nur geringe Änderungen vor und ließ auch einige weniger gute Ausdrücke und Formen stehen. Von Anaximenes stammen, wie Nitsche annimmt, auch die Proömien und die Briefe 1—4. Wendlands Vermutung, daß athenische Editoren die von Anaximenes verfaßte 11. Rede und

den Brief Philipps mit der Demosthenischen Rede in Umlauf gesetzt hätten, hält Nitsche für unwahrscheinlich, ordnet vielmehr die Ereignisse so an, daß Philipp den erhaltenen Brief nach seinem Durchzug durch den Chersonnes an die Athener gesandt, dann aber nach der Wegnahme einer kleineren Flotte während der Belagerung Selybrias ihnen ein Ultimatum gestellt habe (Philochoros bei Dion. Hal. S. 740). Wendland hält den erhaltenen Brief für das Ultimatum, Nitsche dagegen für den vorletzten Brief Philipps, den Anaximenes gewählt habe, weil er die Beschwerdepunkte ausführlicher behandelt habe als das kürzere Ultimatum. Abänderungen des originalen Wortlautes gibt er nur für drei Stellen zu, während Wendland die Spuren der Überarbeitung gegenüber dem bei Didymos herangezogenen originalen Briefe nachzuweisen suchte.

Gegen die Autorschaft des Anaximenes für die pseudodemosthenische Rede und gegen den daraus gezogenen Schluß, daß Philipps Brief von Anaximenes geändert worden sei, hat sich C. Hammer in B.ph.W. 1906 S. 1025—27 ausgesprochen, während Foucart zu demselben Resultate wie Wendland gekommen ist. Gegen Nitsche wendet Hammer B.ph.W. 1907 S. 1251—54 ein, daß Anaximenes in seiner Rhetorik auf Demosthenes gar keinen Bezug nehme, während er ihn doch genau gekannt haben müßte, wenn er ihn zu so weitgehenden Fälschungen benutzt hätte; vgl. auch G. Thiele in D. L. Z. 1908 S. 355—57.

A. Körte, Anaximenes als Alexanderhistoriker. Rh. Mus. 61 S. 476—80.

Walt. Florian, studia Didymea historica. In.-Diss. Leipzig 1908 pars IV. De Anaximenis Lampsacenis scriptis historicis.

Den Φιλιππικά weist Florian Didym. col. 8, 15 zu, ebenso 6, 60 und 11, 10. Nach col. 9, 43 ff. behandelte Anaximenes im neunten Buch seiner Alexandergeschichte die unmittelbaren Folgen der Schlacht bei Issos, während Kallisthenes in seinem vierten Buche schon bis zur Eroberung Ägyptens gelangt war. Das setzt eine außerordentlich umfangreiche Darstellung der Taten des Makedonenkönigs voraus (vgl. Stähelin in Klio V S. 150 und Foucart S. 112), deren seltene Erwähnung in den abgeleiteten Berichten auffallen muß. Bei Harpokration s. v. Ἀλκίμαχος (Frg. 17) wird einer in das zweite Buch der Alexandergeschichte eingelegten Rede des Alkimachos und der Gegenrede des Demosthenes gedacht; die hier vorauszusetzende Gesandtschaft, mit der man die durch I. G. II 227 bekannte Ehrung in Verbindung bringt, wird ins Jahr

334 oder 333 gesetzt. Körte sucht die Beziehung dieses Dekrets auf den Makedoner Alkimachos — Arrian I 18, 1 liest auch Roos Λυσίμαχον, nicht Ἀλκίμαχον — als unhaltbar zu erweisen, damit wird es unmöglich, für das Datum der Gesandtschaft und den Umfang des zweiten Buchs der Alexandergeschichte irgendwelche Sicherheit zu gewinnen. Körte vermutet, daß die ἱστορίαι περὶ Φιλίππου und περὶ Ἀλεξάνδρου gelegentlich mit fortlaufender Buchzählung zitiert seien, und daß man dies auch für die Didymosstelle annehmen müsse. Die Geschichte Philipps umfaßte acht Bücher, als neuntes wurde das erste Buch der Alexandergeschichte gezählt. Dagegen wendet Florian ein, Anaximenes habe im achten Buch die Ereignisse des Jahres 340/39 behandelt und unmöglich in demselben Buche die Jahre 338—36 umfassen können. Daher habe das erste Buch τῶν περὶ Ἀλέξανδρον nicht als neuntes Buch gelten können. Auch Lenschau (Jahresber. 135 S. 140) widerspricht Körte, da die Annahme ganzer Aktenstücke und seitenlanger Reden für die Ausführlichkeit der Darstellung des Anaximenes spreche. Nach Körte gehörte die Schlachtbeschreibung von Issos ins erste Buch, dafür darf man wohl Frg. 16 ἀκινάκης . . . . καὶ Ἀναξιμένης ἐν α΄ τῶν περὶ Ἀλέξανδρον geltend machen, wenn dieses mit Curt. III, 3, 18 et zona aurea muliebriter succinctus acinacem suspenderat, cui ex gemma vagina erat zusammenhängt.

Prášek, Gesch. d. Meder und Perser S. 210

leitet aus Anaximenes die Nachrichten bei Strabo XV S. 728 und 730 über die zwischen Astyages und Kyros gelieferte Entscheidungsschlacht bei Pasargadä ab, doch ist diese Annahme durch Frg. 18 nicht geboten.

Marsyas.

Foucart und W. Crönert (Rh. Mus. 62 S. 380—89) lesen in col. 12, 64 des Didymoskommentars nicht κνήμην, sondern κλεῖν. Zu den Exzerpten aus Marsyas, auf dessen Bericht wohl auch Duris zurückgriff, rechnet

F. Stähelin, Die griech. Historikerfragmente bei Didymos in Klio V S. 150,

auch col. 12, 63 ff., wo von den Verwundungen Philipps die Rede ist. Unbekannt war bisher die Verwundung des Königs im zweiten Illyrierkriege. Der erwähnte König Pleuratos ist mit dem bei Diod. 16, 93 auftretenden Pleurias identisch. In dem heißen Kampfe, den

Diodor a. a. O. erzählt, fiel Hippostratos, der Sohn des Amyntas. Er war entweder der Vater des Arrian III 11, 8 erwähnten Hegelochos oder der Bruder der Kleopatra (Satyros Frg. 5 bei Müller F. H. Gr. III 161).

Kallisthenes.

Zum Didymoskommentar macht

Wendland, Gött. Gel. Anz. 1906 S. 356—66

verschiedene Vorschläge auch für die Zitate aus Kallisthenes; eine wesentliche Umgestaltung erfährt deren Text durch die neuen Lesungen Crönerts im Rh. Mus. 62 S. 380—89.

A. Körte, Zu Didymos' Demosthenes-Kommentar. Rh. Mus. 60 S. 388—416

ergänzt col. 5, 71 ὁ γ'[οὖν β]ασι[λεὺς οὐδὲν παρ'αὐτοῦ πυνθανόμενος (Crönert: ό. δὲ βασιλεὺς παρὰ τῶν φίλων οὐδὲν ἀνακρινόμενος). Durch diese Ergänzung gewänne, meint er, erst Aristoteles' Gedicht auf den Freund volles Leben: Hermias hat um der Ehre willen das Leben geopfert, wie das die Helden der Vorzeit taten. Diodors Erzählung (XVI 52) ist falsch datiert, Hermias' Verhaftung erfolgte im Winter 342/1, und die Nachricht von seiner Hinrichtung wurde nicht vor Hochsommer 341 in Athen bekannt. Diese Zeit wird auch durch die Berücksichtigung der Ökonomie von Theopomps Werk gewonnen und durch die Mitteilungen aus dem sechsten Buche von Anaximenes' Geschichte Philipps bestätigt.

F. Stähelin a. a. O.

Aus col. V 64 ff. erfahren wir die bisher unbekannte Tatsache, daß Kallisthenes ein σύγγραμμα (nach Crönert ἐγκώμιόν τι) über Hermias verfaßt hat; neu sind auch die über den Märtyrertod des Tyrannen von Kallisthenes mitgeteilten Einzelheiten. Nach Hermippos starb er im Gefängnis, nach anderen ließ ihn der Perserkönig foltern; Kallisthenes fügte hinzu, daß der Tyrann nichts von dem, was er über Philipp wußte, gestanden habe, und nannte als seine Todfeinde Mentor und Bagoas (Diod. XVI 50).

Didymos Quelle ist nach Crönert (Gött. Gel. Anz. 1907 S. 271) weder Hermippos, noch eine spätere Bearbeitung seines Werks, sondern eine Diadoche gewesen, die auch über den Tod des Hermias Angaben brachte.

Pseudo-Callisthenes.

Adolf Ausfeld, Der griechische Alexanderroman. Nach des Verfassers Tod herausgeg. von W. Kroll. Leipzig 1907. (Bespr.

von H. Reich in D. L. Z. 1908 S. 1374—75. Vgl. Jahresber. Bd. 127 S. 68—70.)

Während andere in dem Alexanderroman ein Volksbuch sehen, betrachtet ihn Ausfeld nicht als ein Produkt der Volksüberlieferung, sondern als ein literarisches Machwerk. Die Rezension α ist nicht mit dem ursprünglichen Werke identisch, steht ihm aber am nächsten; aus ihrem Texte scheidet Ausfeld einen Kern der ältesten Überlieferung aus, der durch Interpolationen starke Entstellungen erfahren habe und durch Ausscheidung dieser Zusätze wieder herzustellen sei. Aus mündlicher Tradition kann der Roman nicht geflossen sein, sondern ist nach literarischen Quellen gearbeitet und bietet selbst im Wortlaut Anklänge an die uns erhaltenen Geschichtswerke. Der Grundstock der benutzten Hauptquelle war der Bericht Kleitarchs, aber er hat Zusätze aus Aristobul, Ptolemaios u. a. erfahren. Angaben dieser Art hat der Roman mit Curtius und Justin gemeinsam, oder sie begegnen bei Plutarch, Arrian oder der Nebenquelle Arrians (z. B. das Verzeichnis der Gäste des Medios, das wohl aus den Ephemeriden stammt). So haben wir einen Kleitarchschen Mischtext als Vorlage anzunehmen, der mit der bei Justin und Curtius vorliegenden Bearbeitung wohl verwandt, aber nicht identisch ist. Auch an Berührungen mit älteren Schriftstellern, wie Herodot und Ktesias, fehlt es nicht. Andere Spuren führen auf die gleichzeitige Benutzung einer alexandrinischen, von ägyptischem Nationalstolze erfüllten Ortsgeschichte. Der Verfasser, der auf die zeitliche Folge der Ereignisse keine Rücksicht nahm und Verhältnisse und Vorkommnisse der eigenen Zeit in die Zeit Alexanders verlegte, war sicher ein Alexandriner, der dem Volke angehörte und diesem den großen König verständlich machen wollte. Verschiedene Momente weisen ihn, dem der Kampf der Römer mit den Puniern bekannt war, in die Zeit Ptolemaios' V. (205 4—181 v. Chr.). Der Urtext hat mannigfache Zusätze erfahren, die mit Kleitarch übereinstimmen oder durch die Überlieferung des Ktesias beeinflußt oder aus einem chronologischen Abriß, Favorinus, Zenons rhodischer Geschichte, Megasthenes' Indica, einer Gründungsgeschichte von Alexandria, geflossen sind. Der Ort, an dem diese Zusätze gemacht sind, ist gleichfalls Alexandria gewesen; als Zeit, in der diese Interpolationen hinzugekommen sind, ergibt sich das Ende des 2. oder der Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Kleitarchos.

F. Reuß, Kleitarchos. Rh. Mus. Bd. 63 S. 58—78.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, haben die Alten über Kleitarchos ungünstig geurteilt; zu dem gleichen Urteil führen uns die unter seinem Namen erhaltenen Fragmente. Es ist schon aus diesem Grunde unwahrscheinlich, daß er an Alexanders Feldzügen teilgenommen hat, was man aus Diodor II 7, 3 folgern zu dürfen gemeint hat. Kleitarch war der Sohn Dinons und hat dessen Περσικά vor Augen gehabt; doch scheint auch dieser später angesetzt werden zu müssen, als es gewöhnlich geschieht. Er, der wahrscheinlich später geschrieben hat als Hegesias, ist offenbar jünger als Patrokles und Timaios und scheint durch die geographischen Theorien des Eratosthenes (über das Kaspische Meer und das Paropanisosgebirge usw.) beeinflußt zu sein, mit dessen Überlieferung (Plut. Alex. 51 und de Alex. fort. c. 8) auch Diod. XVII 77, 5 zusammentrifft. So ergibt sich das Resultat: „Inhaltlich gehört Kleitarchs Werk in die spätere hellenistische Zeit, formal eigentlich auch.“

A. Ruegg, Beiträge zur Erforschung der Quellenverhältnisse in der Alexandergeschichte des Curtius. In.-Diss. Basel 1906 (vgl. meine Besprechung in W.kl.Phil. 1906 S. 942—47 und die von Th. Lenschau in BphW. 1908 S. 751—54).

Kleitarchs Überlieferung liegt bei Diodor, Justin und Curtius, aber bei keinem rein und unmittelbar und bei allen in verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung vor. Daß er an Alexanders Feldzügen teilgenommen habe, ist eine unbeweisbare Voraussetzung Rueggs. Charakteristisch für seine Darstellung ist der panegyrische Ton, den er mit Hegesias und anderen teilte und aus Kallisthenes entnommen hatte; von diesem stammte auch die fast tendenziöse national-hellenische Färbung, die sich noch in den abgeleiteten Berichten erkennen läßt. Bei Diodor ist eine Quelle benutzt, die in die Kleitarchsche Tradition eine speziell griechische Geschichte mit antimakedonischer Tendenz hineingearbeitet und neben Kleitarchschem Gute auch Stücke der arrianschen Tradition (Ptolemaios-Aristobul) aufgenommen hatte. Auf Einflüsse des Timaios oder Duris werden die Nachrichten über Agathokles und die Unterstützung der Tyrier seitens der Karthager zurückgeführt; doch ist das Irrige der Hypothese Rueggs gerade hier durch ein Fragment Kleitarchs bei Suidas s. v. Σαρδάνιος γέλως nachweisbar. Der

Tertiärquelle, wie wir sie bei Justin und Curtius finden, ist eine alexanderfeindliche Tendenz eigen, die den König herabsetzt und seine Gegner erhebt, und die stark hervortretende Partherfreundlichkeit. Gegenüber der Diodorquelle, von der sie in einzelnen Nachrichten inhaltlich abweicht (Namen der Amazonenkönigin), hat sie eine weitere Bereicherung mit arrianschem Gute erfahren. Curtius' Autor hat die Sekundär- und Tertiärquelle zu einer neuen Alexandergeschichte zusammengearbeitet und einen dritten Zusatz aus der arrianschen Tradition hinzugefügt. Daher die unvermittelte Zusammenstellung günstiger und ungünstiger Urteile über Alexander, die Verschiebung der ursprünglichen Anordnung, die vielfachen Wiederholungen und Widersprüche. Dem Verfasser dieser Quelle gehörten die Vorstellung vom Glücksspiel des Zufalls, die psychologische Ausmalung des Details und die anmutigen landschaftlichen Schilderungen an. Bei seinen Untersuchungen geht Ruegg von der unrichtigen Voraussetzung aus, daß Kleitarchos zu den primären Quellen der Alexandergeschichte zu zählen sei.

Über „Das Verhältnis Plutarchs und Arrians zur ungünstigen Auffassung Alexanders d. Gr. in der Geschichtschreibung des Altertums“ handelt

A. Ruegg, Iuvenes dum sumus. Basel 1907 S. 1—17.

Beide bekämpfen die alexanderfeindliche Darstellung, wie sie ausschließlich bei Justin, untermischt bei Curtius vorliegt und von Livius als herrschend vorausgesetzt wird; doch lehnen sie auch die üppigsten Motive der Kallisthenischen Panegyrik ab. Eine Beeinflussung Arrians durch die Schriften Plutarchs ist nicht erkennbar, Plutarchs Interesse ist mehr dem Ziele von Alexanders Werk zugewandt, Arrian interessieren mehr die Mittel, die zur Erreichung jenes Ziels führten.

Megasthenes.

St. Witkowski, De patria Megasthenis. Eos V S. 22—24.

F. Reuß, Megasthenes. Rh. Mus. S. 304 u. 305.

Aus verschiedenen Gründen schließt Witkowski auf Kleinasien als das Vaterland des Megasthenes. Wenn diese auch nicht zwingend sind — was Arrian Anab. V 6, 3 steht, liest man auch Nearch Frg. 3 —, so dürfte er doch mit seiner Vermutung recht haben, wie besonders Arrian Indic. 4, 6 zu beweisen scheint, wo Megasthenes

von dem Maiandros als einer bekannten Größe ausgeht, ohne daß dies durch den Zusammenhang bedingt wird.

Vinc. Smith, The early history of India S. 113 ff.

Nach dem Friedensschluß mit Chandragupta (Sandrokottos) im Jahre 303 v. Chr. ging Megasthenes als Gesandter des Seleukos Nikator an den Hof des indischen Königs nach Pataliputra und benutzte seinen Aufenthalt zur Abfassung eines hervorragenden Werkes über die Geographie und Verhältnisse Indiens, das bis in die neuesten Zeiten eine der Hauptquellen über das Land im Altertum geblieben ist. Wenn seine Berichte auch nur fragmentarisch überliefert sind, so verdanken wir es ihnen doch, daß wir über die Einrichtungen im Reiche Chandraguptas aufs beste unterrichtet sind. Beanstandet werden seine Mitteilungen über die indischen Kasten. Nachfolger des Megasthenes als Gesandter am Hofe des indischen Königs war Deimachos, der gleichfalls seine Beobachtungen schriftlich aufzeichnete. An den Hof eines der Nachfolger (Asoka) schickte Ptolemaios Philadelphos als Gesandten Dionysios, dessen Bericht über seinen Aufenthalt noch Plinius kannte.

Hekataios von Teos.

J. Geffcken, Die altchristliche Apologetik. N. Jahrb. f. kl. Altert. 1905 S. 627—28.

Der Richtung, die in Alexandria den Rassedünkel der Hellenen bekämpfte, gehörte auch Hekataios an, aus dem Diod. I und Plut. de Iside et Osiri geschöpft sind. Er leitete nicht nur alle griechischen Gottheiten von Ägypten ab, sondern sah in den Ägyptern auch die Lehrer der Dichter, Philosophen, Gelehrten und Künstler Griechenlands. Auch über die Gesetzgebung und den bilderlosen Gottesdienst der als fremdenfeindlich bezeichneten Juden ließ er sich aus und hatte Kenntnis von der göttlichen Inspiration des Moses (Diod. XL 3). An ihn, den Aristeas nannte und Artapanos benutzte, knüpfte die Fälschung an. Aus dem gefälschten Hekataios stammte die Angabe, daß die Juden Alexander d. Gr. Kriegsgefolgschaft geleistet und den Hellenen religiöse Aufklärung gebracht hätten (Joseph. c. Ap. I 200 ff.).

Hieronymos von Kardia.

W. Nietzold, Die Überlieferung der Diadochengeschichte bis zur Schlacht von Ipsos. In.-Diss. (Würzburg). Dresden 1905.

J. Kaerst, Geschichte des hellenistischen Zeitalters. Bd. II, 1. Leipzig 1909.

Aug. Vezin, Eumenes von Kardia. In.-Diss. (Tübingen.) Münster i. W. 1907.

Nietzold unternimmt es, das Bild der Überlieferung über die Diadochenzeit bis zum Jahre 301 v. Chr. festzustellen; seine Untersuchungen verteilt er auf folgende fünf Kapitel: 1. Wert der Diodorschen Überlieferung, 2. Vergleichung der Diodorschen mit der Nebenüberlieferung, 3. Hieronymos von Kardia ihr Verfasser, 4. Einwände gegen ihre Einheitlichkeit, 5. Einwände gegen ihre Ursprünglichkeit. In der Wertschätzung des Diodorschen Berichts stimme ich Nietzold bei; zu den von mir hervorgehobenen Vorzügen fügt er noch die Genauigkeit in den Namenangaben und die umfangreiche Kenntnis der politischen Verhältnisse hinzu. Ebenso lautet Kaersts Urteil, das an Diodors Hauptgewährsmann, Hieronymos von Kardia, seine Sachkunde, die scharfe Beobachtung und treffende Beurteilung der politischen Situation rühmt; auch hat er ihm die Bedeutung der ἰδιοπραγία der Feldherrn für die Diadochengeschichte schon klar und scharf hervorgehoben. Während Nietzold die Überlieferung Diodors mit Recht als einheitlich und ursprünglich ansieht, erscheint dies Vezin durch die Beschreibung des makedonischen Asiens (XVIII 5 u. 6), die Erwähnung der idumäischen Satrapie (XIX 98, 1) und die günstige Beurteilung des Ptolemaios Lagi ausgeschlossen, wenn er auch die von Beloch angenommene Vermittlung durch Agatharchides ablehnt. Als fremde Stücke schaltet Nietzold aus: XIX 55, 7—9 u. 90, 3—4 (Seleukos' Geschichte), 53, 3—8 (Vorgeschichte Thebens), XX 20—26, 2 (Pontus) und einzelne Stücke von XX 81—100, 4 (Belagerung von Rhodos). Wenn auch der Wert der Geschichtschreibung des Hieronymos durch urkundliche Funde aufs glänzendste erwiesen ist, so dürfen wir doch nicht Nachrichten bei ihm ausschließen, in denen uns die Anschauungen seiner Zeit über Wunder, Weissagungen und Träume oder über die Wandelbarkeit des Glücks entgegentreten. Auch mit seiner sachlichen Berichterstattung ist es wohl vereinbar, daß er nicht so „ohne alles Ethos erzählte, wie es bei Diodor scheint" (v. Wilamowitz). Am wenigsten befriedigt daher der Teil von Nietzolds Untersuchungen, der sich mit den anderen die Geschichte dieses Zeitraums behandelnden Quellen beschäftigt. Vieles weist er bei Arrian und Justin einer späteren, zur rednerischen Phrase neigenden Nebenquelle zu, was Hieronymos

abzusprechen kein Grund vorliegt. Arrian hat ihm Hieronymos selbst benutzt, aber aus einer späteren gleichfalls auf ihm fußenden Mittelquelle vervollständigt; bei Justin liegt eine weitere Zwischenstufe vor, als die das Geschichtswerk des Timagenes angesehen wird. Diese Nebenüberlieferung stellt sich Nietzold als eine gemeingriechische vor, aus der auch Plutarch in den Biographien des Demosthenes, Phokion und Eumenes Ergänzungen entnommen habe. Der Urkern dieser auch in Plutarchs Demetrios, bei Cornel und Polyän vorliegenden Überlieferung stammt aus Hieronymos; aber „als roter Faden zieht sich die Rhetorik“ durch sie, der es nur auf die Unterhaltung des Lesers ankommt. Vgl. meine Besprechung in W.kl.Ph. 1905 S. 1389—92.

Auch Vezin tritt der von Kaerst geteilten Auffassung Nietzolds entgegen und kommt für Plutarch und Cornel zum Ergebnis: „Wie Plutarch hat auch Cornelius Nepos eine der Hauptsache nach aus der Diadochengeschichte des Hieronymos zusammengestellte Biographie seiner vita zugrunde gelegt.“ Bei Arrian und Justin nimmt er vielfach für Hieronymos in Anspruch, was Nietzold der Nebenquelle zuweist. Gegen Delbrück verteidigt er mit Recht Diodors Bericht über die Schlachten von Paraitakene und Gabiene. Geringe Wahrscheinlichkeit haben dagegen seine Annahmen über Eumenes' ἐφημερίδες βασιλικαί, mit denen sich dieser im Herbst 322 beschäftigt haben soll; diese waren ein zu Lebzeiten des Königs geführtes Hofjournal, nicht ein nach seinem Tode herausgegebenes literarisches Werk.

A. Ruegg spricht in seiner Dissertation die Vermutung aus, daß die Legende von der Vergiftung Alexanders, die von Olympias als Waffe gegen das Haus Kassanders benutzt worden sei, durch Hieronymos Aufnahme in die geschichtliche Literatur gefunden habe.

Ob Kaerst berechtigt ist, bezüglich der Annahme der Königswürde einen scharfen Gegensatz zwischen Diodor und den anderen Berichten anzunehmen (S. 329), ist fraglich; vgl. meine Zusammenstellung in Klio IX S. 77.

Kallixenos von Rhodos.

W. Franzmeier, Kallixenos' Bericht über das Prachtzelt und den Festzug Ptolemaios' II. In.-Diss. Straßburg 1904.

Aus dem Werke περὶ Ἀλεξανδρείας des Rhodiers Kallixenos sind bei Athenaios zwei größere Stücke des ersten und vierten Buches erhalten, von denen das letztere einen Bericht über ein

unter Ptolemaios II. wahrscheinlich 275/4 errichtetes Festzelt und einen damals veranstalteten Festzug enthält (F. H. G. III S. 58 bis 65). Die Beschreibung bietet der Interpretation nicht geringe Schwierigkeiten, und die vorgetragenen Erklärungen gehen daher weit auseinander. Einen erneuten Versuch zur Aufklärung zweifelhafter Punkte und eine kunstgeschichtliche Würdigung der beschriebenen Gegenstände bietet W. Franzmeier in der angeführten Dissertation. Das viereckige Zelt zerfiel in einen Mittelbau und die ihn umgebende Kolonnade (σῦριγξ), zwischen den vier Ecksäulen (τῶν δὲ κιόνων οἱ μὲν τέσσαρες ὡμοίωντο φοίνιξιν) standen zehn andere Säulen, deren Kapitelle die Gestalt von Thyrsen hatten. Das Zelt hatte 130 Klinen, frei blieb die dem Eingange gegenüberliegende Rückseite. Zwischen den Hauptsäulen standen etwa 5 m hohe Pilaster (παραστάδες), auf denen enorme Bildwerke aufgestellt waren. Die Decke der περίστυλος σῦριγξ war gewölbt (καμαρωτή) und diente zugleich als Unterbau für die Grotten, in denen Symposien zur Darstellung gelangten. Zwischen den Grotten befanden sich Nischen, in denen Dreifüße standen.

Die γραφαὶ τῶν πεντετηρίδων, auf die bei Beschreibung des Festzugs verwiesen wird, waren katalogartige Darstellungen im königlichen Archive. Der goldene Kranz (c. 27) wurde in der Mitte der 40 Satyrn einhergetragen, der Eniautos und die Penteteris wurden von wirklichen Menschen dargestellt. Die σκιάς, welche den Dionysos umfing, war eine schattenspendende Laube, an dem Wagen der Nysa ist damit ein Baldachin bezeichnet. In den Stadien wurde ein Labetrunk (γλυκισμός) verteilt (c. 30). Der in c. 34 beschriebenen ἐσχάρα kann man unmöglich eine Höhe von 40 Ellen beilegen und muß daher τεσσαρακοντάπηχυς in τετράπηχυς ändern.

Die Vorliebe der Zeit für das Kolossale spricht sich nicht nur in dem Prachtbau des Zeltes aus, sie tritt auch in den Riesenprunkgegenständen der Pompa entgegen.

Duris.

E. Schwartz in Pauly-Wissowa u. d. W.

F. Stähelin, Klio V S. 150.

Florian, Studia Didymea S. 30.

Florian reiht das Didymosfragment dem zweiten Buche des Duris ein; es war schon aus Lukian πῶς δεῖ ἱστορίαν γράφειν bekannt. Einen besonderen Teil der ἱστορίαι bildete die von Diodor XIX—XXI exzerpierte Geschichte des Agathokles, von der bis zu

vier Büchern zitiert werden. Duris polemisierte gegen die epideiktische Diktion des Ephoros und Theopomp und übertrug die aristotelische Poetik und Stillehre auf die Geschichtschreibung. Die Deisidaimonie ist ihm nicht nur Reizmittel, wie Timaios, sondern er benutzte sie auch als phsychologisches Motiv (Diod. XX 43, 1). Während Timaios gegen Agathokles Haß und Verachtung erregen wollte, erstrebte Duris die Erregung ästhetischen Grauens. Er liebte es, Sprichwörter mit historischen Erklärungen zu verwenden; daher waren seine ἱστορίαι eine Fundgrube für Parömiographen.

Berossos.

J. V. Prášek, Geschichte der Meder und Perser. Bd. I.

Berossos benutzte die in den Tempeln und Tempelarchiven seines Vaterlands aufbewahrten einheimischen Quellen. Präseks Ansicht, er habe der falschen durch Ktesias und Plutarch vertretenen Auffassung der babylonischen Geschichte entgegentreten wollen, kann für letzteren nicht zutreffen, da er jünger als Berossos ist. Leider besitzen wir von seinen durch biblische und keilinschriftliche Zeugnisse bestätigten Berichten nur Bruchstücke aus zweiter und dritter Hand, wie in den Exzerpten aus der assyrischen Geschichte des Abydenos, in den Angaben des Alexander Polyhistor und in den aus der Eusebianischen Weltchronik und bei Synkellos erhaltenen Fragmenten. In dem aus ihm überlieferten Namen Bussalossoros steckt eine Korruption des Namens Nabopolassar, Astyages ist der offizielle Name, den Phraortes als König trug.

C. F. Lehmann, Jahresber. der Geschichtswissensch. 1902/3, I, 239.

—, Geffckens oracula Sibyllina. Klio VI S. 323—29.

—, Berossos' Chronologie und die keilinschriftlichen Funde. Klio VIII S. 227—251.

Im ersten und dritten Buch der oracula Sibyllina ist unverfälschtes Gut des Berossos erhalten. Von der babylonischen Sibylla, die etwa um 200 v. Chr. anzusetzen ist, rührt die Grundschrift des dritten Buches her, dazu kommen Orakel aus der Zeit nach den Feldzügen des Antiochos Epiphanes gegen Ägypten und Israel und nach dem mithridatischen Kriege. Wenn Berossos dem Nebeneinander der Dynastien A. und B. in seiner Summierung Rechnung getragen hat, dann bleibt das Jahr 2232 v. Chr. als sein Ausgangspunkt bestehen; hat er aber, wie Manetho, für die zeitlich

ineinandergehenden Dynastien eine glatte Aufeinanderfolge angenommen, dann ist die von ihm doppelt gerechnete Zeit zu verringern und etwa das Jahr 2080 als Ausgangspunkt seiner historischen Kunde zu betrachten. Wie nach babylonischen Urkunden das Todesjahr Alexanders, der „als Messias nicht sterben konnte", antedatierend Philippos Arrhidaios zugerechnet wird, so hat auch Berossos mit 324 v. Chr. seine Rechnung geschlossen und Alexander nur sieben Jahre zugerechnet.

Manetho.

*Greenfell and Hunt, The Hibeh Papyri. I. London 1906 (vgl. W. Schubart, Götting. gelehrte Anzeigen 1907 S. 281).

In Nr. 72 schreibt der Oberpriester Petosiris, Chesmenis habe sich für Briefe an andere und an Manetho das Tempelsiegel angeeignet. In Manetho, der hier als ein bekannter Mann vorauszusetzen ist, will man den Geschichtschreiber erkennen, der demnach noch im sechsten Jahre des Königs Euergetes I. gelebt haben müßte.

*H. R. Hall, Journal of Hellenic studies XXIV S. 208—13 (vgl. H. Kallenberg, Jahresber. d. philol. Vereins 1905 S. 350).

Manethos Nitokris ist keine historische Persönlichkeit, sondern eine Fiktion des Geschichtschreibers. Die Listen boten zwei Herrscher, die den Namen Menkaura trugen; der erste war der Nachfolger Khufus in der vierten, der andere der Nachfolger Neterkaras in der sechsten Dynastie. Manetho gab die Scheidung der beiden Könige Neterkara und Menkaura auf und nahm an, daß mit ihren Namen ein und dieselbe Person, die Königin Nitokerti d. i. Nitokris bezeichnet sei, auf die er die Attribute von Herodots Rhodopis (schön und rot) übertrug und der er die Erbauung der dritten Pyramide zuschrieb.

E. Meyer, Nachträge zur ägyptischen Chronologie. Abhdl. der Berl. Akad. d. Wissensch. 1908.

In dem Turiner Papyrus waren die Dynastien 13—17 in derselben Weise geordnet wie bei Manetho. Die Dynastie 13 regierte in den Jahren 1788—1660 v. Chr., der Hyksoseinfall fand statt um 1675, und die letzten Könige der 13. Dynastie, speziell Nehesi, waren bereits Vasallen der Hyksos, ebenso die Choiten der 14. und die Thebaner der 17. Dynastie. Das Joseph. c. Ap. I 83 er-

wähnte ἄλλο ἀντίγραφον Manethos ist ein in judenfreundlichem Sinne korrigiertes Exemplar gewesen. In ihm waren die Hyksos als αἰχμάλωτοι ποιμένες gedeutet und für Ἄραβες der Wüste erklärt, um die Gleichung mit Joseph und seinen Brüdern zu ermöglichen. Manetho selbst behauptete die Identität des Moses und der Juden mit Osarseph und den Aussätzigen.

Timaios.

The Oxyrhynchos Papyri ed. Grenfell and Hunt. IV. London 1904. S. 80—82.

Ergänzung dazu in V S. 315.

E. Dopp, Eine sizilische Chronik. Progr. v. Rostock 1908 S. 27—29.

Gaetano de Sanctis, Una nuova pagina di Storia Siciliana in Riv. di filol. 33 S. 66—73.

*E. Pais, Il papiro di Oxyrhynchos n. 665 relativo alla storia antica della Sicilia in Rendiconti della r. Academ. d. Lincei 1908.

In Nr. 665 des vierten Bandes der Oxyrhynchos papyri werden unbedeutende Bruchstücke einer sizilischen Geschichte veröffentlicht, die nach der Vermutung von Blaß einem Auszug aus der verlorenen Geschichte des Timaios angehörten, nach Dopp einer Chronik, die sich mit der Geschichte der Tyrannen und der unmittelbar anschließenden Zeit befaßte, während wir es nach de Sanctis mit Fragmenten des Philistos zu tun haben. Sie führen uns in die Zeit nach dem Jahre 465 n. Chr. (Diod. XI 68, 5 ff.) und machen uns mit einem Feldzuge der Söldner von Henna und Cacyros gegen Gela, das Hilfe von Syrakus erhielt, bekannt. Verschiedene Ergänzungen bietet Dopp und liest in Epoche 3 nicht Γλαύκων, sondern Γλαῦκον. Glaukos ist aus Schol. zu Aesch. Ctes. 189, wo σέ ὀλυμπιάδι statt ρέ zu schreiben ist, und aus Bekker, Anecd. I p. 227 bekannt, an ihn wurde von Gelon Kamarina gegeben. De Sanctis ergänzt Ομφα nicht mit den Herausgebern zu Ὀμφάλῳ, sondern zu Ὀμφάκῃ (Ort bei Gela), in § 2 π. zu προσβολαί und schiebt hinter μάχῃ . . . . ξένων die Worte ἐν ᾗ ein. Die Örtlichkeit Ὀμφάκῃ wird in einem Fragment des Philistos genannt.

Historischen Inhalts sind auch Nr. 679, 680 und 681 des vierten Bandes, für Nr. 679 wird die Möglichkeit der Zugehörigkeit zu der Alexandergeschichte des Ptolemaios Lagi vermutet.

P. Friedländer, Herakles, Berlin 1907, S. 27 A. 4 will die Erzählung von Herakles und der Nymphe Pyrene (Silius III 415 ff. u. Plin. H. N. III 8) auf Timaios zurückführen.

R. Laqueur, Zur griechischen Sagenchronographie Hermes Bd. 42 S. 516.

Jacoby nimmt mit Censorin die troische Ära 1193/2 für Timaios in Anspruch, aber Schol. Apoll. Rhod. IV 1216 führt auf die Epoche 1134, die Duris (Clem. Alex. Strom. I 139) hatte.

W. Dittenberger, Ethnica und Verwandtes. Hermes Bd. 41 S. 86

bekämpft die Vermutung Geffckens, daß der Name Mamersa für Athena bei Lycophr. Alex. v. 1417 eine Erfindung des Timaios sei, und vermutet in der Gegend von Bantia die Existenz eines Heiligtums der Mamersa (Μαμερτία).

G. Collin, Rome et la Grèce. Paris 1905. S. 150.

Timaios' Bericht über die Geschichte des Äneas gehörte dem ersten Teile seines Werks an und war lange vor seinem Tode im Anfange des 3. Jahrhunderts niedergeschrieben. Da es damals noch keine römische Literatur gab, ist ihre Ausgestaltung in einer Form, wie sie in wesentlichen Zügen auch Vergil gibt, das Werk der Griechen gewesen. In die Zeit, da Lavinium gegründet wird, setzt Timaios die Erbauung Roms und Karthagos. Wenn er auch Dido noch nicht in Verbindung mit Äneas bringt, so kennt er doch ihre Geschichte, ihre Flucht von Tyros und ihren Tod auf dem Scheiterhaufen.

Fl. Mancaleoni, Roma primitiva nella letteratura storica. Sassari 1908.

Timaios begab sich nach Latium und schrieb eine Geschichte, welche von den ersten Annalisten und von Varro ausgiebig benutzt worden ist.

R. Daebritz, De Artemidoro Strabonis auctore capita tria. In.-Diss. Leipzig 1905.

Dionys. v. Halik. bringt I 12, 3; 22, 5; 35, 1; 43, 4 vier Stücke aus Antiochos von Syrakus, die auch bei Strabo (VI 1, 4, 6) erhalten sind; beiden sind sie, wie aus Strabo (VI 3, 2) geschlossen wird, durch Timaios vermittelt. Strabo hat freilich die Zitate nicht direkt aus diesem entlehnt, sondern sie aus dritter Hand, aus dem Werke Artemidors übernommen. Durch Artemidor

übermitteltes Gut des Timaios liegt ebenfalls Strabo VI 2, 1 und Plin. III 86 vor. Dieser ist daher auch Mittelquelle zwischen Thukydides und Artemidor gewesen, und auf ihn geht zurück, was wir aus Thukydides, Hellanikos und Philistos bei Dionys. I 22 und Steph. Byz. s. v. Σικελία lesen. Die Benutzung Artemidors im fünften und sechsten Buche Strabos und im dritten Buche des Plinius ist längst erkannt, ihm hat auch hier Timaios vielfach als Vorlage gedient, so Strabo VI 1, 10 u. Plin. III 95; V 2, 8 u. Plin. III 85; u. a. m.

*D. Detlefsen, Die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum. Sieglin, Quellen und Forschungen VIII. Berlin 1904.

(Vgl. F. Kähler in Mitteil. der histor. Literat. 1905 S. 392—95.)

Detlefsen erkennt in Helgoland die von Pytheas genannte Bernsteininsel Abalus und die von Timaios und Diodor erwähnte Insel Basilia, bei der von Frühlingsstürmen der Bernstein ans Land getrieben werde. Die Gleichstellung der eine Tagfahrt von der Skythenküste entfernten Insel Baunonia des Timaios mit Borkum (Burcana), das von den römischen Soldaten den Namen Fabaria (Bohneninsel, Baunonia) erhalten habe, läßt Kähler nicht gelten. Statt Baunonia schreiben andere Rannonia (ran = Bernstein im Dänischen). Gegen Detlefsen spricht sich auch W. Ruge in N. Jahrb. f. kl. Alt. 1906 S. 152 ff. aus und weist darauf hin, daß gerade nach Plinius die Inseln sine nominibus seien.

F. Rühl, Varia. Rh. Mus. 62 S. 309

weist die Zweifel, welche Polyb. XII 3 gegen Timaios' Mitteilungen über die Tierwelt Korsikas ausspricht, als unberechtigt zurück. Wölfe gab es nach Arnolds Slavenchronik (VII 8) noch im Mittelalter auf der Insel.

W. Zinzow, De Timaei Tauromenitani apud Ovidium vestigiis. In.-Diss. Greifswald 1906.

Was wir aus den Fragmenten des Timaios und den ihn benutzenden Schriftstellern über dessen Beschreibung Siziliens und über seine Behandlung der Sage von Ceres und Proserpina erschließen können, wird S. 2—13 zusammengestellt. Timaios' Erzählung vom Raub der Proserpina und den Irrfahrten der Ceres ist Ovid bekannt gewesen, und aus ihm lassen sich einige Züge mit größerer Sicherheit als jenem eigentümlich erweisen. Doch hat Ovid seine Darstellung nicht aus dem Geschichtschreiber selbst

noch aus dessen Exzerpten bei Diodor geschöpft, sondern aus einem mythographischen Kompendium, dessen Verfasser zu der erwähnten Erzählung auch aus anderen Teilen des Timäischen Werkes Ergänzungen (z. B. aus der Beschreibung von Kumä) hinzugefügt und auch sonst Gut seiner Vorlage verwertet hat (z. B. über Typhon). Dazu sind anderweitige Entlehnungen getreten, z. B. aus Philochoros (Metam. V 653). Timaios selbst hat Pindar (Diod. IV 21, 5 ἄπλατον πῦρ) und Euripides' Helena gekannt; ihm ist Apollonios Rhodius (IV 894 f. über Sirenen) gefolgt.

Kleitodemos.

W. H. Roscher, Archiv f. Religionswissensch. 1904 S. 420 ff.

Die Atthidographen beschäftigten sich mit der Erklärung von παροιμίαι attischen Ursprungs; aus einer Atthis, vielleicht der des Kleitodemos (Hesych. s. v. ἔβδομος βοῦς), stammt das von Eustath. zu Ilias Σ v. 575 S. 1165, 6 ff. gegebene Zitat aus dem Lexikographen Pausanias (Ἀττικῶν ὀνομάτων συναγωγή).

E. Drerup, Beiträge zur Topographie von Alt-Athen. Philol. N. F. 18 S. 75 ff.

Mit dem Pelargikon der älteren Zeit wurde der gesamte kyklopische Mauerring der Burg bezeichnet (so von Hekataios bei Herod. VI 137, V 64 u. dazu Arist. πολ. Ἀθην. 19, 5 u. 6 und Myrsilos bei Dion. Hal. I 28); später wurde auch der Name auf einen beschränkten Raum am Fuße der Akropolis übertragen. Auf das alte Pelargikon bezieht Drerup die Nachricht des Kleidodemos in Becker, Anecd. Graec. I 419 s. v. ἄπεδον, in der ausdrücklich von einem neuntorigen Mauerring die Rede ist; vgl. auch Polemon in Schol. Oed. Col. v. 489 ἐκτὸς τῶν ἐννέα πυλῶν.

Androtion.

Wendland, Gött. Gel. Anz. 1906 S. 356—66.

Crönert, Rh. Mus. Bd. 62 S. 380—89.

F. Stähelin, Die griech. Historikerfragmente. Klio V S. 145.

Wendland tritt col. VIII 15 für ὃς καὶ τ[ότ' εἶπε] ein, Crönert liest VIII 13 mit Fuhr πρὸς αὐτοὺς εἶπον und nimmt XIV 39 vor ὅπως βούλοιντο nicht eine Lücke an, sondern bezieht dies auf die Göttinnen („das Folgende soll erklären, warum sie durch ihre Vertreter die Abgrenzung vornehmen konnten“). Über die Orgasstreitigkeit gibt Androtion im siebenten Buche seiner Atthis die

Version der Megareer wieder, Philochoros die attische. Androtion berichtet nichts von dem betreffenden Vorgehen der Athener unter Ephialtes; doch werden die Angaben des Philochoros durch Demosthenes (3, 20 u. 13, 32) bestätigt. Androtion stellte den Antrag, die Angebote des Perserkönigs im Jahre 344/3 zurückzuweisen; dies führt uns in unserer Kenntnis von seinen Lebensverhältnissen zwei Jahre über das Psephisma von 346 (Dittenberger, Sylloge[2] 129) hinaus. Nach 344/3 ist Androtion vermutlich aus Athen verbannt worden und nach Megara gegangen.

J. Beloch, Griech. Aufgebote. Klio VI S. 34—78.

Androtion (Frg. 45) berechnet Archidamos' Heer beim ersten Einfall in Attika auf 100 000 Mann, doch übertreibt er mit dieser Zahl. Selbst in den 60 000 Mann, die Plut. Pericl. c. 33 zählt, müssen die leichten Truppen mitenthalten sein.

Demon.

F. Stähelin a. a. O. S. 151 ff.

Wie das von Crönert a. a. O. mehrfach anders gelesene Fragment beweist, gehen die späteren Parömiographen, welche dasselbe Stück der Sagengeschichte erhalten haben, auf Demon zurück. Mit dessen rationalistisch (vgl. auch Frg. 3) entstellter Erzählung ist eine ähnliche rhodische Tradition (F. H. G. IV 405, 481) zu vergleichen, eine ursprünglichere Gestalt der Sage gibt die kyrenäische Lokaltradition bei Herakleides (F. H. G. II 212) und die von Samos bei ebendemselben (II 215).

Obwohl E. Schwartz bei Pauly-Wissowa zugibt, daß viel Demonisches Gut in der parömiographischen Literatur stecke, hält er doch Crusius' Versuch, mehr Bruchstücke in Zenobios' Auszug aus Didymos und Lukillos' parömiographischen Werken auf Demon zurückzuführen, für verfehlt. Er räumt Crusius ein, daß die in den Fragmenten öfter hervortretende Polemik von Didymos stammt.

Philochoros.

Wendland a. a. O. liest col. VII 16 τοὺν[αντίον πρέσβεσιν] αὐτοῖς ἀπεώσαντο παρ' [ἄ]νο[ίαν ὡς] Φιλόχορος ἀφηγεῖται, während Deuerling (Neue phil. Rundsch. 1905 S. 439) παρανοοῦντες vorschlägt. Crönert a. a. O. fand bei einer Nachprüfung, die sich hauptsächlich auf die eingelegten Historikerfragmente bezog, vielfach die von den ersten Herausgebern zweifelhaft gelassenen

Lesungen bestätigt, während er in anderen Fällen zu abweichenden Ergebnissen gelangte. So wird I 17 Σκιροφορίωνος abgewiesen, I 51 der Name des Philochoros getilgt (ἀλλὰ δὴ καὶ ὁ λόγος), wofür III 39 ἐν τῇ τῆς Ἀτθίδος gewonnen wird; VII 14 f. lautet: ταύτην γὰρ οὐ μόνον οὐκ ἐδέξαντο, ἀλλὰ καὶ πᾶν τοὐναντίον ὡς ἀσεβὲς αὐτοῖς ἀπεώσαντο παρανόμημα, VII 40 fällt das Archontat des Eubulides weg, VII 41 wird M vor τριήρων als Zahlzeichen gefaßt und von den verstümmelten Zeilen 42—45 etwas mehr hergestellt, als man bisher las.

*Foucart, Etude sur Didymos. Paris 1906 (bespr. v. W. Schubart im Lit. Centralbl. 1907 S. 799—801).

Foucart versucht eine Ehrenrettung des Didymos und bespricht die von ihm angeführten Historikerfragmente und ihren historischen Zusammenhang. Von seinen beachtenswerten Resultaten verdient besondere Beachtung die Untersuchung über das Verhältnis des Philochoros zu Androtion. Die Übereinstimmung zwischen Didymos und Dionys v. Halikarn. in den chronologischen Ausführungen führt Foucart darauf zurück, daß sie beide selbständig Philochoros benutzt hätten, dagegen Wendland in B.ph.W. 1907 S. 1153—56.

F. Stähelin, Die griechischen Historikerfragmente bei Didymos I. Klio V S. 55—71.

A. Körte, Zum Orakel über die ἱερὰ ὀργάς. Ebendas. S. 280 bis 282.

W. Florian, Studia Didymea historica. Teil I.

Stähelin behandelt die zwölf größeren oder kleineren Fragmente des Philochoros bei Didymos. Wenn VII 35 ff. von dem Jahre 397/6 die Rede ist, aber auch die Schlacht bei Knidos erwähnt wird, so entnimmt Stähelin daraus, daß Philochoros die annalistische Form durchbrochen habe, doch berechtigt die Zusammenstellung der Nachrichten zweier Jahre in einem Kommentar nicht zu dieser Schlußfolgerung. Die Angaben in col. VII 17 (über sie Foucart p. 167 und v. Leuwen, Aristoph. Ekkl., Leyden 1905, S. XXI) werden auf den von Athen verworfenen Frieden des Jahres 392/1 bezogen, und damit wird die Nachricht über die Verbannung des Andokides (vit. X orat. p. 835 a) bestätigt. Florian entnimmt dem Zeugnis des Didymos, daß die Zurückweisung der von Teribazos in Sardes angebotenen Friedensbedingungen seitens der Athener und die Verhandlungen mit Sparta in das gleiche Jahr gehören, jene, deren Begründung Philochoros dem offiziellen Dekrete ver-

danke, setzt er in den Anfang von Philokles' Archontat, diese an dessen Ende. Der Antragsteller Kallistratos ist vielleicht der bekannte Staatsmann (so Florian), von den drei Mitschuldigen kennen wir Eubulides als Archonten des Jahres 394/3; ein anderer ist identisch mit dem radikal-demokratischen Politiker Epikrates (σακεσφόρος). Des letzteren Verurteilung hing nicht, wie Aristides irrtümlich die richtige Überlieferung bezieht (so Florian), mit dem Abschluß des Königsfriedens (386), sondern, wie Philochorus angibt, mit den Friedensverhandlungen von 392/1 zusammen. Nach Stähelin wird durch Philochoros auch die Annahme bestätigt, daß Aristophanes' Ekklesiazusen an den Lenäen des Jahres 392 aufgeführt seien, doch entscheidet Florian sich für die Lenäen von 390. Als den col. VII 65 ff. erwähnten Frieden, zu dessen Andenken die Athener den Altar der Eirene stifteten, betrachtet Stähelin den Separatfrieden des Jahres 374 zwischen Athen und Sparta. Von der Grenzregulierung der heiligen Flur handelt XIII 44 ff. Den Antrag zur Abgrenzung der Orgas stellte der Hagnusier Philokrates, sein von Androtion und Philochoros erwähntes Psephisma ist, wie Körte glaubt, kein anderes als das 1888 n. Chr. aufgefundene (J. G. II 104 a), dessen Anfang fehlt. Für die demagogische Geschicklichkeit dieses skrupellosen Mannes, der schon vorher einen uns unbekannten Antrag eingebracht hatte (XIII 54 f.), bietet die durch Didymos neu beleuchtete Inschrift ein wertvolles Zeugnis. Durch die Erzählung in VIII 16 ff. erhalten wir die Erklärung für das schroffe Schreiben des Perserkönigs, dessen Schlußsatz Äsch. III 238 mitteilt. Über den Handstreich Philipps, durch den er 340/39 sich in den Besitz vieler feindlichen Handelsschiffe setzte (X 53 ff.), war bisher unbekannt, daß Chares mit persischen Feldherren in Verkehr stand und durch seine Abwesenheit Philipp jene Kaperei ermöglichte (über die Anordnung der Ereignisse vgl. W. Nitsche a. a. O. S. 83). Aus dem letzten Philochoroszitat (XI 37 ff.) ist neu die Angabe über die Wiederbesetzung Nikaias durch die Thebaner im Jahre 339 v. Chr. Mit Blaß vermutet Stähelin κατὰ τὸ δόγμα und nimmt in Λοκροῖς einen Schreibfehler für Θετταλοῖς an.

Frg. 146. Den Worten καὶ τὴν κρίσιν ἐπιτελεσθῆναι συνέβη entnimmt Kolbe (Mitt. d. athen. Inst. XXX S. 105), daß mit der Rückkehr der Oligarchen im Jahre 307/6 nicht eine oligarchische Staatsumwälzung verbunden gewesen sei. Unter den καταλύσαντες τὸν δῆμον versteht er Demetrios und seine Anhänger.

P. Friedländer, Herakles. Berlin 1907. S. 156, ist der Ansicht, daß Aristides Herakles § 11 in letzter Linie auf Philochoros

zurückgehe, während Aristides sonst über die Herakliden Ephoros benutze.

H. Lipsius, Das attische Recht II, 1 S. 413 nimmt an, daß die Zahl der zu Unrecht in die athenischen Bürgerlisten Eingeschriebenen bei Philochoros (Schol. zu Aristoph. Vesp. 718) durch eine Berechnung gefunden sei, deren Faktoren nicht unbedingt zuverlässig seien.

Sundwall, Epigraphische Beiträge zur sozialpolitischen Geschichte Athens im Zeitalter des Demosthenes. Klio Beiheft 5 S. 7

bezieht J. G. II² 869 Κύκνος Φιλοχόρου Ἀναφλύστιος auf den Vater des Atthidographen, der einer reichen Familie Attikas angehörte (Suidas Φιλόχορος Κύκνου Ἀθηναῖος).

Über Philochoros' Schrift περὶ ἡμερῶν erhalten wir neue Aufschlüsse durch

R. Reitzenstein, Ein Bruchstück des Philochoros. Nachr. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. 1906. S. 40—48.

In dem von Reitzenstein neu edierten Bruchstück des Lexikons des Photios ist unter dem Lemma Ἀμφιφῶν ein Fragment aus der Schrift περὶ ἡμερῶν enthalten, in dem unter der Überschrift ἕκτη ἐπὶ δέκα des im Monat Munychion dargebrachten Opfers der ἀμφιφῶντες gedacht wird. Die Mehrzahl der aus der angeführten Schrift erhaltenen Fragmente ist dem Kommentar des Proklos zu dem Schluß der ἔργα καὶ ἡμέραι, also einer Besprechung der Monatstage nach ihrem sakralen Charakter entnommen. Proklos' Mitteilungen rühren von Plutarch her, dem neben Philochoros noch ein anderer Exeget vorlag (Frg. 3). Den Charakter der Schrift läßt am klarsten Frg. 7 erkennen. Die Angaben der vier ersten Fragmente galten für alle Monate; heilige Tage, die in jedem Monate wiederkehrten, wurden bei dem ersten Monate in Buch I besprochen. Die Angaben in Frg. 5—7 beziehen sich dagegen auf einzelne Monate und gehören einer Besprechung des ganzen Jahres an. Entstellt ist Frg. 3. Proklos zählt nach jüngerem Brauche von der εἰκάς mit πρώτη φθίνοντος usw., fand aber zu der nach altem Sprachgebrauch gerechneten τρίτη φθίνοντος die Angabe, daß dieser Tag der Athene heilig sei, Philochoros aber πάσας τὰς τριάδας als der Athene heilig bezeichne. Nicht aus der Schrift περὶ ἡμερῶν, sondern aus der Atthis stammt die Angabe im Schol. zu Pindar Nem. III 4, die Athener hätten den ganzen Monat Demetrion als Fest betrachtet.

Für das neue (7.) Bruchstück haben Photios und Athenaios (XIV 645 a) eine gemeinsame Quelle, d. i. Herodian benutzt. Photios hat Philochoros selbständig nachgeschlagen, die von ihm unterdrückte Bemerkung seiner Hauptquelle (Pausanias) bietet Suidas u. Ἀμφιφῶν und Ἀνάστατοι. In engem Zusammenhange mit der griechischen Kalenderliteratur entwickelte sich die römische, dafür liefert das neue Philochorosfragment den Beweis.

F. Wipprecht a. a. O.

Obwohl die Lokalchronisten an der Volksreligion gläubig festhielten, schalteten sie mit dem vorhandenen Sagenmaterial sehr frei und griffen auch zu Umdeutungen pragmatischer Art, so Hellanikos (Theseussage), Klitodemos (Daidalos), Androtion, Demon. Philochoros stellte an die Spitze seines Werkes das Wort Solons: πολλὰ ψεύδονται ἀοιδοί und bekundete damit seinen starken Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Überlieferung. Auch einzelne Fragmente lassen ihn als überzeugten Rationalisten erscheinen. So zieht er zur Erklärung eines Mythos gelegentlich eine Redensart herbei oder verwendet gleichbedeutende Wörter zur Mythendeutung (Frg. 12). Rationalistische Lösungen aus dem Kreise der attischen und böotischen Sage gaben auch Hereas aus Megara (wohl identisch mit Heragoras in F. H. G. IV 427), Menekrates, Phanodikos und ein gewisser Sokrates.

Anonymos Argentinensis.

U. Wilcken, Der anonymus Argentinensis. Hermes 42 S. 374 bis 418.

R. Laqueur, Die literarische Stellung des anonym. Argent. Hermes 43 S. 220—28.

Das Buch, welches dem Straßburger Epitomator zugrunde liegt, ist nicht das Werk eines Historikers (vgl. Jahresber. Bd. 127 S. 79), sondern, wie Wilcken annimmt, ein Kommentar zu Demosthenes' Rede gegen Androtion, oder, wie Laqueur meint, ein Buch περὶ Δημοσθένους gewesen, dessen Kapitelüberschriften etwa die erhaltenen Bruchstücke sind (zustimmend Pohlenz, Hermes 43 S. 228 A. 2). Wilcken gewann in Zeile 16, wo Keil τρι[ακ]ο[ν] gelesen hatte, die Lesung τριηρο, deren Ergänzung τριηροποιός ihn auf Demosth. Androt. p. 598, 22 ὁ τῶν τριηροποιῶν führte. Eine weitere Durchsicht des Textes der Rede brachte das überraschende Ergebnis, daß die Stichwörter, die der anonymus behandelt, auch in derselben Reihenfolge im Texte der Rede entgegentreten. So sehr

sich Wilckens Untersuchungen auch von Keils Annahmen entfernen, so erkennt doch auch er den Notizen des Papyrus selbständigen Wert zu. Die §§ 1 und 2 bezog Keil auf die Einsetzung einer Kommission über die Bebauung der Akropolis und den Bau des Parthenon; nach dem durch Wilcken berichtigten Texte kann davon nicht weiter die Rede sein, so wenig wie aus § 3 die Verlegung des Bundesschatzes von Delos nach Athen erschlossen werden kann. Der Bericht, der in Thukydides III 24 auf einem ψήφισμα des Jahres 431/30 fußt, darf wohl aus der Psephismensammlung des Krateros hergeleitet werden. Für die Geschichte der Marine ergibt sich das neue Faktum, daß nicht erst im 4. Jahrhundert, sondern schon früher die Normalzahl der jährlich zu bauenden Ergänzungsschiffe festgestellt worden ist (Arist. πολ. Αθ. c. 46 hat man δέ nicht mit Keil = δ′ zu deuten, sondern mit Kolbe, Athen. Mitteilungen 1901 S. 398 f. zu δέκα zu ergänzen). Wertvoll ist auch die Nachricht in § 7, in alten Zeiten hätten die Kolakreten aus den ναυκραρικά der Naukraren das Geld für die Schiffsbauten gezahlt, wie jetzt der ταμίας der τριηροποιοί aus den τριηροποιϊκά. In §§ 8 und 9 handelt es sich um die Kompetenzen der Thesmotheten, nicht um eine Veränderung im Gerichtswesen und um Abschaffung der νομοφύλακες im Jahre 404/3; die Lesung Πυθόδωρος ist ausgeschlossen.

Eratosthenes.

R. Laqueur, Zur griechischen Sagenchronographie. Hermes 42 S. 513—32.

In scharfsinniger Untersuchung behandelt Laqueur eine Anzahl überlieferter Daten aus der griechischen Sagengeschichte. Der Zwischenraum von 140 Jahren, den Eratosthenes und Apollodor zwischen Trojas Zerstörung und der ionischen Wanderung annahmen, setzt sich aus 80 Jahren Intervall zwischen Troja und Heraklidenwanderung und 60 Jahren Intervall zwischen Herakliden- und Ionierwanderung zusammen; beide Zahlen beruhen auf Tradition. Sosibios setzte Trojas Eroberung ins Jahr 1171; er zählte zur Heraklidenwanderung (1104 v. Chr.) 67 Jahre, d. i. 2 γενεαί zu $33^1/_2$ Jahren zu, während Eratosthenes 80 Jahre d. i. 2 γενεαί zu 40 Jahren rechnete. Bei Philostratos werden auf den Abstand von Trojas Eroberung bis zur ionischen Wanderung 127 Jahre gerechnet, d. h. mit Sosibios wird Trojas Fall ins Jahr 1171, mit Eratosthenes die ionische Wanderung ins Jahr 1044 v. Chr. gesetzt. Wenn Philostratos Homer 24 Jahre nach Troja, also 1060

v. Chr. leben läßt, so legt er seiner Rechnung die Eratosthenische Trojaepoche zugrunde statt der des Thrasyllos, der Trojas Fall 1193/2 ansetzte (1193/2—1160 = 1 γενεά von 33½ Jahren). Nach Euseb. Kanon 915 Abr. (= 1102 v. Chr.) hat Homer 1 γενεά nach den von ihm besungenen Ereignissen gelebt, das paßt zu der Appian Mithr. c. 53 auf 1135/4 bestimmten troischen Epoche. Ausgangspunkt der chronographischen Berechnungen bildete Ol. I, 1 doch faßten die einen das Jahr vor Ol. I, 1, die anderen Ol. I, 1 selbst als Ende des spatium mythycum. Ersteres taten Erathosthenes und Apollodor: sie setzten Homers Epoche in 944/3 (777 + 5 × 33⅓), die ionische Wanderung in 1044/3 (777 + 8 γενεαί), Heraklidenwanderung in 1104 (777 + 267 + 60), Trojas Fall 1184 (777 + 267 + 60 + 80). Die parische Marmorchronik betrachtet Ol. I, 1 als Endjahr der mythischen Zeit (troische Wanderung = 1209 d. i. 776 + 433). Ephoros rechnete von Ol. I, 1 bis Troja 11 Generationen, Eratosthenes 12, der Parier 13, Dikaiarch 436 (434) Jahre, Eretes (Censor. de die natali 21, 3) 514 d. i. 434 + 80; Timaios und Kleitarch haben 335/4 + 820 d. i. 1155/4 als Jahr der Heraklidenwanderung, das ergibt 1235/4 (1155/4 + 80) als troische Epoche.

G. Knaak, Eratosthenes in Pauly-Wissowa XI S. 358—88.

K. Meischke, Zur Gesch. des Königs Eumenes II. von Pergamon. Progr. Pirna 1905.

Auf den Krieg zwischen Attalos I. von Pergamon und Prusias I. von Bithynien bezieht Meischke mit Stähelin die von Steph. Byz. s. v. Βοὸς κεφαλαί mitgeteilte Notiz aus dem fünften Buche der Γαλατικά des Eratosthenes (vgl. F. Stähelin, Gesch. der kleinas. Galater, 2. A., Leipzig 1907, S. 38 A. 7). Andere (Cardinali) sind der Ansicht, daß die Schlacht in den Krieg zwischen Attalos II. und Prusias II. gehöre; doch ist dies chronologisch unzulässig, wenn nicht die Γαλατικά mit Knaack einem sonst unbekannten Historiker Eratosthenes zuzuschreiben sind. Die Notiz des Steph. Byz. s. Κυρήνη· ἐντεῦθεν ἦν Ἐρατοσθένης Ἀγακλέους ὁ ἱστορικός weist indessen mit aller Deutlichkeit auf den bekannten Träger dieses Namens hin, und auch der Vatername Ἀγακλέους scheint aus Ἀγλαοῦ entstellt zu sein. Knaack setzt die Geburt des Eratosthenes etwa ins Jahr 284 v. Chr. und läßt ihn ein Alter von ungefähr 80 Jahren erreichen. Er schrieb, wie jetzt durch Herons Dioptrik (rec. H. Schöne, Leipzig 1903, cap. 35) feststeht, eine eigene Schrift über die Erdmessung (Nissen, Rh. Mus. Bd. 58

S. 231—245). Zu Bergers Sammlung der Fragmente der γεωγραφικά bringt Knaack eine Reihe zutreffender Berichtigungen und Ergänzungen. Durch Eratosthenes ist die Chronographie als wissenschaftliche Disziplin begründet worden, darüber Knaack, S. 381 bis 383.

Phylarch.

G. Busolt, Spartas Heer bei Leuktra. Hermes 40 S. 429.

Die Spartaner haben selten das Bürgerrecht verliehen, daher müssen Phylarchs (Frg. 44) auf Lysander bezügliche Angaben, ebenso wie die ähnlichen Mitteilungen über Gylippos und Kallikratidas (bei Aelian v. h. XII 73) bezweifelt werden.

Unter der in dem Papyrus-Berichte (Cunningham, Memoirs Nr. XI) über den syrischen Krieg Euergetes I. erwähnten ἀδελφή ist dessen Schwester Berenike zu verstehen. Sie ist beim Einzug des Königs in Antiochia noch als lebend gedacht, während nach Polyb. V 58, 11 die gewöhnliche Annahme dahin geht, daß sie damals schon ermordet war. Diesen Widerspruch sucht *Mahaffy entweder durch die Annahme einer Fälschung seitens Phylarchs zu lösen, oder er findet die Erklärung darin, daß in dem Berichte der Tod aus politischen Gründen verschwiegen worden sei, was nach Polyän VIII 50 wirklich der Fall gewesen ist (vgl. P. Viereck, Jahresber. Bd. 131 S. 81).

Silenos.

E. Maaß, Der Kampf um Temesa. Jahrb. d. archäol. Inst. XXII S. 18—53.

Müller (F. H. G. III S. 101) spricht die Notiz über den Palatin bei Solin c. 2 dem Calaktiner Silenos ab und einem anderen Silenos zu; doch hat eine solche Angabe recht wohl in Silens Hannibalzug stehen können, z. B. in einer Szene, wie sie Silius XII 711 ff. ausführt. Auf Silen geht die Erzählung von Hannibals Traum bei Cic. de divin. I 24 zurück. Maaß sieht darin einen Spätling der Poesie Unteritaliens, dessen Gestalt etwa lautete: „Als bei dem Marsche durch die etrurischen Sümpfe Hannibal dem Gebote der Schutzgottheit zuwider sich umschaute, erblickte er mit dem einen Auge die giftig hauchende Hydra (vastitas) und wurde mit dem Verluste des einen Auges bestraft. Der tröstenden Aufforderung der Gottheit, sich nicht noch einmal umzuschauen, gehorchend gelangte er zum Heere vor Kroton.“ Silenos ist Gewährsmann des Cölius, den Cicero und Dio (Zonaras VIII 22) wiedergeben.

Sosylos.

U. Wilcken, Ein Sosylosfragment. Hermes 41 S. 103—41 u. 42 S. 510 ff.

F. Rühl, Herakleides von Mylassa. Rh. Mus. 1906 S. 352 bis 359.

Wir besitzen jetzt ein Fragment aus einer Primärquelle über den großen Punier; Wilcken hat aus der Würzburger Papyrussammlung den aus 40 Fetzen zusammengesetzten Text der Beschreibung einer Seeschlacht veröffentlicht, als deren Verfasser der im 1. Jahrhundert v. Chr. geschriebene Text Sosylos nennt: Σωσύλου τῶν περὶ Ἀννίβου πράξεων δ'. Erhalten sind vier Kolumnen einer Rolle, die im 2. Jahrhundert v. Chr. für den Buchhandel hergestellt ist; zwei von ihnen (II u. III) sind gut erhalten, die beiden anderen leider sehr verstümmelt. Die 40 Fragmente sind von dem Konservator des Berliner Museums, Ibscher, zusammengestellt, danach gibt Wilcken im Hermes 42 einige verbesserte Lesungen, so III 33 mit Fuhr καὶ τῶν Καρχηδονίων ἐπιπλεόντων κατά. Aus der indication stichométrique (Ricci) ergibt sich, daß am Anfang der Würzburger Handschrift nur eine Kolumne fehlen kann. Den Inhalt bildet die Schilderung einer Seeschlacht, in welcher die Römer dem Eingreifen der Massalioten den Sieg über die Karthager verdankten. Dabei wird der Tätigkeit des Herakleides von Mylassa in der Seeschlacht von Artemision gedacht, über die wir aus Herodot nichts erfahren. Diese Episode, ein Stück der vorherodoteischen Tradition, hat Sosylos vermutlich Skylax von Karyanda entnommen. Rühl hält dies für unwahrscheinlich, da Herodot Skylax gekannt habe und die Angaben eines Zeitgenossen von Artemision in der uns erhaltenen Literatur nicht so ganz verschollen sein könnten, und bezieht daher Sosylos' Angaben auf einen der Kämpfe, die Herakleides in Kleinasien, vielleicht am Kap Artemision in Karien ausgefochten habe (dagegen Wilcken, Hermes 42). Die Erinnerung an Herakleides gehe nicht von Sosylos aus, sondern von den Massalioten, die sie wohl aus einem Buche über kühne Heldentaten gehabt hätten. Aus einer Sammlung von Strategemata, die vielleicht in Alexandria zusammengestellt war, hat auch nach v. Wilamowitz (Berl. Akad. 1906 S. 64 A. 4) Sosylos seine historisch nicht sehr wertvolle Mitteilung über Herakleides entnommen. Als die Seeschlacht, von der die Rede ist, sieht Wilcken die an der Ebromündung gelieferte des Jahres 217 v. Chr. an, über die Polyb III 95, 5 ff. und Liv. XXII 19, 5 ff. berichten. Mißlich für diese

Annahme ist die Stellung des Fragments in dem vierten Buche eines Werks, das nur sieben Bücher umfaßte. Wenn Wilcken meint, dies damit erklären zu können, daß die spanischen Ereignisse erst da nachgetragen seien, wo sie in die italischen Verhältnisse eingriffen, etwa beim Jahre 211 v. Chr., so steht dem m. E. die Ausführlichkeit der Darstellung sowie die Erwägung im Wege, daß Sosylos kein Interesse daran hatte, die Ereignisse in Italien in den Vordergrund zu rücken. Sosylos war in der Umgebung des Puniers, quamdiu fortuna est passa (Cornel c. 13), d. i. bis zur Flucht Hannibals nach dem Osten; er wird von Cornel als Lakedämonier, von Diodor als Ἴλιος bezeichnet, doch hat man bei letzterem Ἐλιασεύς (Polyb. V 19, 7) zu lesen. Den Anstoß Wilckens an dem Titel hält Rühl nicht für begründet und nimmt als solchen περὶ Ἀννίβου πράξεων oder Ἀννίβου πράξεις an; er umschloß wohl auch Hannibals Jugendgeschichte und Erlebnisse nach dem zweiten punischen Kriege. Polyb III 20, 3 tadelt Sosylos' Barbierstubengeschwätz (W. Dittenberger, Hermes 1906 S. 202 A. leitet κουρεακός nicht von κουρεύς, sondern von κουρεῖον ab), aber sein Schlachtbericht unterscheidet sich vorteilhaft von der rhetorischen Mache eines Ephoros und legt den Gedanken nahe, daß er wirklicher Kombattant gewesen ist. Auch den Gegnern wird er durchaus gerecht. Auch grammatisch und lexikalisch ist das Fragment von Interesse: in der Anwendung gewisser Worte ist er Polyb vorausgegangen (αὔτανδρος); auslautendes ν ist vor Labialen und Gutturalen assimiliert. Wie Polyb, hat auch Sosylos nach Wilckens Annahme die Formen Μασσαλιῶται und Μασσαλιῆται. W. Dittenberger (Hermes 1906 S. 186 A. 2) hält Μασσαλιητικάς in Polyb. III 95, 6 für unberechtigt und ist der Ansicht, daß die Exzerpte (XXXIII 7, 1; 10, 1. 2) für den Sprachgebrauch Polybs nicht in Betracht kommen. Auch für Appian (Ital. 8 die Form mit η in einem Auszug) und Dio Cassius ist die Form mit ω als original anzusehen, während Diod. XIV 93, 5 die Form Μασσαλιητῶν einer älteren Quelle entlehnt ist.

Einige von Wilcken abweichende Erklärungen der Worte des Sosylos gibt Rühl a. a. O.

Diokles aus Peparethos.

W. Christ, Griech. Nachrichten über Italien. Sitzungsber. d. bayr. Ak. d. W. 1905 S. 59 ff.

In fünf Kapiteln werden folgende geschichtliche, archäologische und topographische Themata behandelt: 1. Kumä und die Tyrannis

des Aristodemos, 2. Italische Weihgeschenke in Delphi, 3. Italische Pelasger und Hellanikos, 4. Aeneas und die Zwillinge Romulus und Remus, 5. Verzeichnis der Plätze und Völker. Livius und Dionysios gedenken bei Erzählung der Ereignisse nach der Vertreibung der Könige in drei Fällen derart der griechischen Kolonie Kumä, daß man die gleiche annalistische Vorlage bei beiden voraussetzen darf, aus der wohl auch die Episode über die Tyrannis des Aristodemos (Dion. Hal. VII 3—11) geflossen ist. Der Darstellung des Dionysios entspricht Diodor VII 10. Da aber die Zeit bei beiden Autoren nicht stimmt, so nimmt Christ an, daß die Kunde von Aristodemos früh nach Griechenland gekommen, von Ephoros unter den ältesten Traditionen in sein Geschichtswerk aufgenommen und so an Diodor gelangt sei. Wir haben es indessen bei Diodor mit einem Exzerpt zu tun und können daher nicht erkennen, in welchem Zusammenhange er die Erzählung über Aristodemos gebracht hat. Als Quelle des Dionys betrachtete Niebuhr Timaios, Christ dagegen, der nichts von dem Charakter des Timäischen Geschichtswerks bei ihm erkennen kann, entscheidet sich für Diokles. Ich glaube, die Übereinstimmung der Darstellung des Halikarnassiers mit dem, was wir über Timaios wissen, Philol. Bd. 45 S. 271 ff. nachgewiesen zu haben. Diokles ist es nach Plut. Rom. c. 3 gewesen, der die einer griechischen Fabel nachgebildete Geschichte von den Zwillingsbrüdern Romulus und Remus bei den Griechen verbreitet hat und dem auch Fabius Pictor gefolgt ist, während Dionys (I 79) sich auf diesen beruft. Für die Priorität des Fabius, für die auch E. Schwartz bei Pauly-Wissowa eintritt, ist Christ der Umstand entscheidend, daß bei Plutarch-Diokles sich Zusätze finden, die Dionys unter den Abweichungen und Zusätzen der ἕτεροι anführt. Diokles schrieb vermutlich ein Buch über Tyrannenherrschaften, so über die des Aristodemos, Amulius und vielleicht auch über die des Tarquinius Priscus. Über die Entwicklung der Aeneassage (bei Hellanikos, Timaios, Pseudo-Aristoteles, Kephalon, Kallias, Alkimos, Dionysios aus Chalkis, Eratosthenes) handelt Christ S. 110—115.

Polemon.

Aus seinem Buche περὶ τῶν ἐν Δελφοῖς θησαυρῶν leitet Christ die Nachrichten bei Diodor (XIV 93), Dionys (I 18; IV 69), Appian (Italica c. 8), Strabo (p. 214 u. 226) über die Weihgeschenke italischer Städte in Delphi her und will sie den Fragmenten in F. H. G. III p. 123 angereiht haben.

Antiphanes von Berge.

G. Knaack, Antiphanes von Berge. Rh. Mus. Bd. 61 S. 135 bis 138.

U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Lesefrüchte. Hermes 40 S. 139.

Polyb. (XXXIV 6, 16) tut unrecht, Pytheas mit Antiphanes von Berge, d. h. Original mit Parodie auf gleiche Stufe zu stellen. Letzterer ist der Münchhausen des Altertums und lebte im 4. Jahrhundert v. Chr. Er hat die Geschichte von den eingefrorenen Tönen erzählt. Ein Fragment von ihm haben wir Plut. de prof. virt. 7, wo die Ergänzung ὅ τις εἶπε ⟨ἐπὶ⟩ τῶν Πλάτωνος συνήθων verkehrt ist. Den Reisebericht seines großen Zeitgenossen hat er parodiert, daher die Bezeichnung Ἀντιφάνης ὁ κωμικός bei Stephan. Byz. Wie Euemeros einen lügenhaften Bericht über eine Reise nach dem äußersten Süden, so hat er einen solchen über eine Reise nach dem äußersten Norden verfaßt. Diesen hat Antonios Diogenes, der vor der Regierung des Septimius Severus lebte und sich ebenfalls ποιητὴς τῆς κωμῳδίας παλαιᾶς nannte, in Buch 21 benutzt und ihm auch den Titel τὰ περὶ Θούλην ἄπιστα entlehnt. Durch Polyb. beeinflußt ist die Kritik des Antiphanes durch Menippos bei Marcian (geogr. min. I 565).

Pytheas.

Das gange Pytheasproblem unterzieht einer Neubearbeitung

G. Mair, Pytheas von Massalia und die mathemat. Geographie. Progr. Marburg a. d. Drau 1906.

Die Massalioten schickten, um ihrem Handel neue Gebiete zu erschließen, zwei Expeditionen aus, Euthymenes nach der Ozeanküste Afrikas, Pytheas nach dem Norden ins Zinn- und Bernsteinland. Als Vertreter der astronomischen Geographie wollte dieser bis zu den Grenzen der bewohnten Welt vordringen, um die Bewohnbarkeit der Erde gegen Norden hin festzustellen, das Gesetz der Abhängigkeit der Tageslänge von der Polhöhe zu ermitteln und die Richtigkeit der schon in Massilia gemachten Bestimmung der Schiefe der Ekliptik zu kontrollieren. Als Führer ins Zinnland diente ihm ein erprobter phönizischer Steuermann, für die Fahrt nach Island fand er einen Führer unter den nordischen Seefahrern. Als wissenschaftliche Instrumente führte er mit sich eine mittels der Wasserwage horizontal zu stellende Sonnenuhr, in deren Mitte

sich ein Gnomon befand, ein Winkelmaßinstrument, eine nach Isemerienstunden eingeteilte Klepsydra und eine mit einem Winkelmeßinstrumente versehene Äquatorialuhr. Auf der Rückkehr von Island (Thule) durchwanderte er Britannien zu Fuß und traf bei Kap Belerion (Landsend) wieder seine Pentekontere, die die Insel umsegelt hatte. Die ins Schiffbuch eingetragenen Tagfahrten dieser Umseglung hat Pytheas später für Tag- und Nachtfahrten (= 1000 Stadien) genommen und so den Umfang Britanniens um das Doppelte zu hoch angesetzt. Die Dauer dieser Polarexpedition belief sich auf drei Jahre. Das Ziel der zweiten Fahrt war das Bernsteinland (Samland), ihr diente als Führer ein Phönizier aus Gades. Zu dieser benutzte Pytheas einen phönizischen περίπλους, sei es den des Himilko oder einen noch älteren. Pytheas, der während dieser ein Jahr dauernden Fahrt in der Gegend von Memel überwinterte, kam auch an die Newa und betrachtete sie als einen in das kaspische Meer einmündenden Arm des Tanais. Seine Expedition blieb ohne Nachwirkung auf den Handel und die wissenschaftliche Erdkunde, weil in der Folge die Meerenge von Gibraltar durch die Karthager wieder gesperrt wurde und weil die zünftige Wissenschaft an dem Dogma der Unbewohnbarkeit der Erde vom 52. Grad n. Br. ab festhielt. So sind die Schriften des Massalioten: περὶ ὠκεανοῦ, dazu die beigegebene Karte γῆς περίοδος, und ein περίπλους in Vergessenheit geraten und verloren gegangen.

Polybios.

F. Rühl, Die Makrobioi des Lukianos. Rh. Mus. 62 S. 421 bis 437.

*M. Lenchantin de Gubernatis, Bolletino della fil. class. XIV S. 16—19.

Als Todesjahr Polybs ermittelt Rühl das Jahr 127 v. Chr. Da er 81 Jahre alt wurde, so muß er, wenn man seine ἀκμή nach der Wegführung der 1000 Achäer im Jahre 167 v. Chr. bestimmt, im Jahre 127 gestorben sein. Gercke (Rh. Mus. 1907 S. 117 A.) setzt seinen Tod zwischen 129 und 125 v. Chr. Damit stimmt überein Gubernatis, der sich für 209 oder 208 v. Chr. als Geburtsjahr Polybs entscheidet.

C. Cichorius, Panaitios und die attische Stoikerinschrift. Rh. Mus. 63 S. 222 ff.

Nach Cicero de rep. I 34 haben Panaitios und Polyb in persönlichem Verkehr gestanden. Da Panaitios erst nach 146 v. Chr.

nach Rom gekommen ist, schloß man auf einen zweiten Aufenthalt Polybs in Rom nach diesem Jahre, der in seiner Lebensgeschichte sich schwer einfügen läßt. Die Kombination einer Stelle aus dem herkulanensischen Stoikerindex (Crönert, Sitzgsb. d. Berl. Akad. 1904 S. 476—477) mit Velleius I 13, 3 ergibt, daß Panaitios, wie Polybios, bei der Belagerung Karthagos im Gefolge Scipios gewesen ist. Die Plin. H. N. V 9 erwähnte Erkundungsfahrt längs der Nordwestküste Afrikas, zu der Polybios ausgeschickt wurde, ist mit den Worten des Papyrus gemeint: στρατευσάμενος . . . . αὐτὸν ἐν ναυσὶν ἑπτὰ πρὸς φιλομάθησιν. An ihr nahm Panaitios teil.

Th. Büttner-Wobst, Studien zu Polybios. Klio V S. 93 bis 103.

In dem ersten Abschnitte „Zur Topographie Siziliens“ tritt B.-W. der von O. Cuntz aufgestellten Behauptung entgegen, Polyb habe erst in den Jahren 149 und 146 v. Chr. Sizilien besucht und daher seine Angaben über Lilybaion (I 42, 7 u. 42, 2), Eryx (I 55, 7) und Heirkte (I 56, 3) ohne Lokalkenntnis gemacht. Eigentümlichkeit Polybs ist, daß er bei Beschreibung einer Örtlichkeit nicht gleich ein Gesamtbild entwirft, sondern zunächst nur mit allgemeinen Angaben den Leser orientiert und diese dann im Laufe der Erzählung schärfer spezialisiert, so I 44, 1 u. 47, 2. Mißverstanden hat Cuntz I 55, 7 die Worte μᾶλλον δέ und μεγέθει, ersteres bedeutet „oder vielmehr“, mit letzterem soll nicht die Höhe, sondern die Größe, das Massiv des Bergs bezeichnet werden. Auch kann nach Polybs Worten in I 56, 3 der Leser nicht in Zweifel darüber sein, daß der Berg Heirkte bei Panormos liegt; abzuweisen sind daher die von Wunderer vorgeschlagenen Änderungen (Jahresber. 127. Bd. S. 108). Die Annahme, daß Polyb erst 149 v. Chr. nach Sizilien gekommen sei, läßt sich nicht beweisen. Wenn er schon 167 v. Chr. in Rom bleiben durfte (XXXII 9, 5), dann war ihm vielleicht zwischen 167 und 150 v. Chr. auch schon ein Besuch Siziliens gestattet.

In einem zweiten Abschnitte „Die einzige erhaltene Quelle Polybs“ wird IX 15, 8—11 mit den Worten des Attalos bei Hipparch II 1, 5—6 p. 124 verglichen und hervorgehoben, wie selbständig Polyb seine Vorlage verarbeitet hat. Die unveränderte Annahme des Kalküls Arats, den Hipparch in seinem spätestens 134 v. Chr. erschienenen Werk als verkehrt erweist, schließt auch Cuntzens Hypothese über die Entstehung und Veröffentlichung der Historien Polybs aus. Dieser konnte die Irrtümer des Attalos

nicht mehr berichtigen, weil die zehn ersten Bücher bereits publiziert waren. In der Beschreibung Neukarthagos sollen nur die Angaben über den Umfang der Stadt (X 11, 4) nach der Annahme von Cuntz auf Autopsie beruhen, im übrigen aber die aus schriftlichen oder mündlichen Quellen geschöpfte verkehrte Schilderung bei der durch des Geschichtschreibers spanische Reise notwendig gewordenen Umänderung unverändert geblieben sein; doch widerspricht dieser Auffassung schon der Text.

Wie Cuntze hält auch Hirschfeld, Die römischen Meilensteine (Sitzgsb. d. Berl. Akad. 1907 S. 165—201) daran fest, daß Polyb III 39, 8 *ταῦτα γὰρ — ἐπιμελῶς* ein von Polyb herrührender Zusatz ist; doch findet er es auffallend, daß nicht wie XXXIV 11, 8 u. 12 a milia gesetzt werden und daß auf die römische Meile 8, nicht der Rechnung Polybs entsprechend 8 1/3 Stadien gerechnet werden.

J. A. Bäumel, Kritik der Polybianischen Staatstheorie in Blätter für bayer. Gymnasialwes. 1908 S. 43—52.

Polybs politische Betrachtungen im sechsten Buche halten sich nicht an die geschichtlichen Tatsachen, sondern sind aus der stoischen Lehre genommen. Der Satz von der Allmacht der Verfassung gibt ihm die Erklärung für die Größe Roms und läßt ihn den Einfluß übersehen, welchen führende Geister auf das Schicksal des Staats ausgeübt haben. Dabei bleibt er sich nicht konsequent, wenn er andererseits Thebens Aufschwung Epameinondas und Pelopidas zuschreibt; auch steht mit seiner Ansicht von der Bedeutung der Staatsverfassung der Gedanke in Widerspruch, daß der Staat wie ein physischer Körper dem Naturgesetze des Werdens und Vergehens, der *αὔξησις, ἀκμή* und *φθίσις* unterworfen sei. Die Verfassungsformen folgen einander in einem Kreislaufe, so daß die gute von der entsprechenden schlechten abgelöst wird: Basilie, Tyrannis, Aristokratie, Oligarchie, Demokratie, Ochlokratie. Indem er so auf deduktivem Wege geschichtliches Leben in Gesetzesformeln einzwängt, unterschätzt er den Wert der Persönlichkeit und übersieht das Eingreifen des Zufalls ins Menschenleben. Die beste Verfassung vereinigt in sich die Eigentümlichkeiten der drei guten Verfassungen; als Ideal einer solchen Mischverfassung erschien ihm der römische Staat (Konsuln monarchisches, Senat aristokratisches, Volk demokratisches Element), bis ein längerer Aufenthalt in Rom ihm hinter der glänzenden Hülle die Gefahren erkennen ließ, die das Reich bedrohten. Neben Rom werden Sparta und Karthago der

Vorzug einer Mischverfassung zuerkannt, doch war sie dort nicht das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung, sondern der Überlegung eines Gesetzgebers. So steht der Geschichtschreiber unter dem Banne der grauen Theorie, der zuliebe er in dem eine Sonderstellung einnehmenden sechsten Buche die Tatsachen beugt.

D. Detlefsen, Die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela und ihre Quellen, in Quellen und Forsch. z. a. Geschichte u. Geogr. Hrsg. v. W. Sieglin. H. 14. Berlin 1908

(bespr. v. A. Klotz, B.ph.W. 1908 S. 1050—61).

Messungen des Eratosthenes, die Plinius 5, 39 f. u. 5, 41 mitteilt, sind wahrscheinlich aus Polybios entnommen. Diesem sind entlehnt die Maßangaben, die 5, 9 f. sich auf die atlantische Küste Mauretaniens, 5, 39 f. auf die Provinz Marmarika und auf ein Gesamtmaß für Afrikas Länge beziehen, während die 5, 24—27 über die Küste der Provinz Afrika und der Syrten aus Polyb geschöpften Angaben aus einem auch Mela zugrunde liegenden Paraplus zu stammen scheinen. In 5, 9 sieht Detlefsen die Worte ad flumen Anam — abesse als eine von der Erdkarte Agrippas entnommene Parenthese an, während Klotz sie als Eigentum Polybs ansieht und durch eine Änderung der Zahlen (496 in 886) den Fluß Anatis als Ende der Fahrt des Polybios bestimmt. Die Angaben, die man gewöhnlich ins 34. Buch Polybs setzt, können auch dem zwölften Buche angehören. Dem in 5, 9 wiedergegebenen Berichte über die Entdeckungsfahrten des Polybios gehörten die Worte über die Insel Cerna in § 199 an. Während Detlefsen der Ansicht ist, Polyb sei bei Plinius direkt benutzt, denkt Klotz an die Vermittlung seiner Angaben durch den Afrikaner Sebosus und leitet die Maßangaben über die Syrten (V 26 u. Mela I 35) aus dem Varronischen περίπλους ab (gemeinsamer Fehler trecenta statt ducenta).

W. Egg, Die Polybiosfragmente zur 154. Olympiade. Progr. d. Gymnas. Zweibrücken. 1905.

Eine erneute Prüfung der auf Ol. 154 bezüglichen polybianischen Fragmente, die zu Unger (Seleukidenära der Makkabäerbücher) und zu Niese (Kritik der beiden Makkabäerbücher) Stellung nimmt, begründet teils neu die Ergebnisse Metzungs, teils führt sie zu abweichenden Aufstellungen. Polyb. 31, 9 gehört, wie durch den Hinweis auf Val. Max. 9, 12, 3 u. Liv. per. 46 erhärtet wird, zu Ol. 154, 1, und zwar zu der dem Anfange der Olympiade vorausgeschickten Inhaltsübersicht. Den Tod des Antiochos Epiphanes

setzt Egg in Ol. 154, 1, genauer in den September 163 v. Chr. und dementsprechend mit Metzung 31, 11 in Ol. 154, 1, während 31, 12 Ol. 154, 2, d. i. dem Herbste des Jahres 163 v. Chr. zugewiesen wird. Auf den älteren Ariarathes bezieht Egg mit Recht 31, 13 und trifft vielleicht mit der Annahme, daß dies Exzerpt aus zwei verschiedenen Stücken zusammengeschweißt sei und die Gesandtschaft des M. Junius dem vorhergehenden Jahre (Ol. 154, 1) angehöre, das Richtige. Auf unsicherer Grundlage beruhen die Auseinandersetzungen über 31, 14 u. 31, 17, 1—4 (anders Wellhausen), dagegen verdient Zustimmung das über γεγονὸς ἀσέβημα in 31, 17, 3 Bemerkte. Eine sichere Einordnung ist bei 31, 17, 5 u. 6; 17, 7. 15 u. 16 unmöglich. Mit 31, 18 geht die Erzählung zu Ol. 154, 3 über. Zwischen dem hier Erzählten und der ägyptischen Reichsteilung sind etwa 15 Monate verstrichen. In dieselbe Zeit wie die Verhandlungen mit den Gesandten der ägyptischen Könige fällt die Flucht des Demetrios aus Rom; das spricht Polyb. 31, 20, 9. Unmöglich ist Eggs Deutung, Menyllos sei allein noch länger auf Beobachtungsposten in Rom geblieben. Von Demetrios' Flucht handeln 31, 20, 9—31, 23. Die Ermordung des Oktavius verlegt Egg in die Monate September bis Oktober 162, die Flucht in die Zeit vom 15. März bis 23. April 161 v. Chr. Die Frgt. 31, 24 u. 25 gehören dem Jahre 160 v. Chr. an, 31, 26—28, die sich an 31, 18 anschließen, dem Jahre 161 v. Chr. Mit 32, 1 beginnt Egg Ol. 154, 4, dem er auch 32, 2. 3. 4. 8. 16 zuweist, während 32, 5—7. 19. 20. 21. 23 in Ol. 195 fallen. Sehr vertrauensvoll steht Egg selbst seinen Untersuchungen nicht gegenüber, wenn er deren Ergebnis dahin zusammenfaßt: „Vielleicht ist mir der Beweis wenigstens dafür gelungen, daß die polybianische Überlieferung über Ol. 154 die Aufstellungen Ungers nirgends widerlegt, an mehreren Punkten sogar positiv für ihre Richtigkeit zeugt.“ Unberücksichtigt geblieben sind die Arbeiten von Sluys und Laqueur sowie die erst später erschienenen Darlegungen Wellhausens über die beiden Makkabäerbücher.

Bianca Bruno, La terza guerra Sannitica. Rom 1906.

Polyb gibt II 19 einen kurzen Überblick über die gallischen Kriege, für deren chronologische Bestimmung die Lösung der Frage, ob er den Ausgangspunkt seiner Daten mitgezählt hat oder nicht, von entscheidender Bedeutung ist. Die Verfasserin (c. 8 la cronologia di Polybio) läßt ihn II 20, 6 das Jahr von Pyrrhos' Ankunft in Italien mitzählen, während sie für die anderen Daten

den terminus a quo ausschließt. So ergibt sich folgende Tabelle: 280 v. Chr. Pyrrhos in Italien, 284—82 Krieg mit den Senonen und Boiern, 294—84 zehnjährige Pause, 295 Schlacht bei Sentinum, 299 Streifzug der Gallier und Etrusker.

A. Klotz, Der römisch-karthagische Vertrag zur Zeit des Pyrrhos. (Polyb. III 25, 1—5) in B.ph.W. 1908 S. 443—47.

Die Worte κατὰ Πύρρου διάβασιν werden auf Pyrrhos' Auftreten in Italien, nicht in Sizilien, die Worte πρὸ τοῦ συστήσασθαι — πόλεμον auf den ersten punischen Krieg bezogen, und ἔγγραπτον wird als Attribut zu συμμαχίαν genommen. Polyb teilt nicht den Wortlaut des definitiven Friedens, sondern des Präliminarfriedens mit. Gegen Beloch und Büttner-Wobst versteht Klotz die Worte ἐὰν συμμαχίαν κτλ. von einem Vertrage gegen, nicht mit Pyrrhos und erklärt es für unmöglich, mit Beloch ἀμφότεροι vom Folgenden zu lösen. Der Gegensatz zu ὁπότεροι ist in § 5 mit Καρχηδόνιοι gegeben, für ἔφοδον wird die Lesung ἐπάνοδον vorgeschlagen. Die Behauptung, Polybios habe archivalische Studien getrieben (vgl. III 26, 1), entbehrt des Beweises, selbst die Benutzung des rhodischen Archivs (XVI 15, 8) ist nicht gesichert. Von dem Philinos bekannten (III 26, 2) Vertrage von 306 kannte Polyb nur den späteren Zusatz, nicht den Vertrag selbst. Neumann sieht in dem Exkurs Polybs über Roms Verhältnis zu Karthago eine spätere Einlage, aber die Worte III 21, 9 können nicht nach 146 v. Chr. geschrieben sein, und nur der Schluß des Exkurses (III 32, 1 f.) gehört der Zeit nach Karthagos Zerstörung an.

F. Luterbacher, Beiträge zu einer kritischen Geschichte des ersten punischen Kriegs. Philologus Bd. 66 S. 396—426.

Nach meinen Darlegungen (Philol. 60 S. 102—48), nach Prospero Varese (Il calendario all' éta della prima guerra punica, Rom 1902) und M. Schermann (Der erste punische Krieg im Lichte der Livianischen Tradition, In.-Diss., Tübingen 1905) behandelt auch Luterbacher die Geschichte des ersten punischen Kriegs, da ihm Ungers Zeitrechnung noch nicht als Hilfsmittel verwertet zu sein scheint. Wenn er der Ansicht ist, daß die Autorität des Polybios den späteren Quellen gegenüber überschätzt sei, so kann man ihm darin nicht beistimmen, Polybios hat die Quellen benutzt, die dem Kriege zeitlich am nächsten gestanden haben, und hat auch selbst von allen Darstellern den erzählten Ereignissen am nächsten gestanden. Bei einer so gedrängten Übersicht, wie er sie gibt, waren Ungenauigkeiten nicht zu vermeiden. Irrig ist

Luterbachers Auffassung von Diodors Worten: πάλιν κατεστάθησαν εἰς ἀσφάλειαν κ. τ. λ. (Schluß von XXII), sie gehen nicht auf die Entfernung der karthagischen Besatzung aus Messana, sondern auf die Errettung der Stadt von dem Lose, in die Hände Hieros zu fallen. Daß die Kriegserklärung an die Karthager erst im Jahre 263 v. Chr. abgegangen sei, ist eine unbewiesene Voraussetzung Luterbachers. Polyb. I 36, 10 wird τῆς θερείας ἀρχομένης vom Sommer 255 verstanden und I 36, 11 angenommen, ἑκατόν sei von einem Abschreiber zugesetzt. Unmöglich ist die Erklärung von I 37, 4, wo die Nachricht vom Aufgang des Orion und des Hundes nicht auf den kosmischen Aufgang dieser Gestirne, sondern auf den Aufgang bei Sonnenuntergang bezogen wird. Den Bericht Diodors, daß man der Familie des Regulus zwei vornehme karthagische Gefangene übergeben habe, hält Luterbacher für erlogen, wie er auch seine Zahlen bei der Belagerung Agrigents und Lilybaions Mißtrauen entgegenbringt. Irrtümer Polybs werden angenommen, wenn er das Jahr 250 als 14. bezeichnet und das Jahr 249 in zwei Jahre zerreißt, ebenso bei ἔτη σχεδὸν ἤδη πέντε (I 59) und ἀρχομένης τῆς θερείας (I 59, 8).

*W. W. Tarn, The fleets of the first Punic war. in the Journal of Hellenic Studies XXII S. 48—60.

Die Angaben über die Stärke der römischen und karthagischen Flotten und ihrer Mannschaften im ersten punischen Kriege stehen mit sonstigen Angaben im Widerspruch und sind übertrieben; teils sind die Transportschiffe als Kriegsschiffe mitgezählt, teils alle Kriegsschiffe als Fünfruderer behandelt, wie denn Polyb πεντήρης für Kriegsschiff überhaupt gebraucht. Mit Berücksichtigung anderer Angaben Polybs und der Bevölkerungsziffern Italiens und Karthagos werden folgende Ziffern gewonnen: 1. im Jahre 260 v. Chr. 260 R. : 130 K., 2. bei Eknomos 230 R. : 200 K., 3. am hermäischen Vorgebirge 250 R. : 200 K., 4. im Jahre 254 v. Chr. 220 R. : 200 K., 5. 249 v. Chr. 243 R. : 70 K., 6. bei den ägat. Inseln 220 R. : 170 bis 200 K.

O. Lenze, Die Schlacht bei Panormos. Philol. 66 S. 135 bis 152.

Die Schlacht soll im Monat April nach julianischem Kalender stattgefunden haben. Dieser Ansatz wird durch eine ganz unmögliche Erklärung von I 40, 1 gefunden. Willkürlich ist die Voraussetzung, daß I 40, 5 φθείροντες nur verständlich sei, wenn das Getreide noch nicht zur Ernte reif gewesen sei, unzutreffend die An-

nahme, daß Metellus sich nicht habe in Panormos aufhalten können, wenn er die Bundesgenossen schützen wollte, allem sonstigen Gebrauche widersprechend die Interpretation von ἀκμαζούσης τῆς συγκομιδῆς mit: „wenn die Ernte fällig sei". Unrichtig wird auch I 39, 14 καταστήσαντες τοὺς στρατηγούς auf die Zeit der Wahlen bezogen (vgl. Xenoph. Hellen. II 4, 47).

F. Luterbacher, Chronologische Fragen zu Livius XXI. Philologus 64 S. 137—41.

Luterbacher gibt der Polybianischen Textüberlieferung τρία ἔτη καὶ μῆνας τέτταρας (I 88, 7) vor der Diodorschen τέτταρα ἔτη καὶ μῆνας τέτταρας (XXV 6) den Vorzug und läßt meinen Hinweis auf Liv. 21, 2, 1 per quinque annos nicht gelten. Mit 22, 25, 12 biennii clades ist nichts bewiesen; hier handelt es sich um die Niederlagen der beiden letzten Jahre, in 21, 2, 1 um die Zeitdauer des ganzen Kriegs. Zwischen Friedensschluß und der Räumung Sardiniens, d. i. zwischen Beginn und Ende des Söldnerkriegs ist auch nach den Worten des Florus II 6 vix quadriennii requies, ecce alterum bellum (Polyb. 3, 28, 1 ὑπὲρ τοῦ δευτέρου πολέμου, καθ' ὃν ἐποιήσαντο τὰς περὶ Σαρδόνος συνθήκας) ein Zwischenraum von mindestens vier Jahren anzunehmen. Auch darin kann ich Luterbacher nicht beistimmen, daß er Polyb. 2, 1, 7 ἔτη σχεδὸν ἐννέα (Liv. 21, 2, 2) verwirft, Cassiodors Angabe berechtigt dazu nicht. Im Jahre 237 v. Chr. ist, wie Luterbacher richtig erkannt hat, den Karthagern die Zahlungsfrist auf 20 Jahre verlängert worden.

*J. Collin, Annibal en Gaule. Paris. 1904

(bespr. v. W. Osiander in Götting. gel. Anz. 1905 S. 824 bis 830).

K. Lehmann, Die Angriffe der drei Barkiden auf Italien. Leipzig 1905

(bespr. von mir in W.kl.Ph. 1906 Nr. 30/31).

E. Hesselmeier, Hannibals Alpenübergang im Lichte der neueren Kriegsgeschichte. Tübingen 1906.

*Halkin, J., Annibal dans les Alpes. Bulletin bibliogr. du musée Belge IX p. 5—9.

R. Oehler, Hannibals Alpenweg. Jahrb. des Berl. phil. Vereins 1906 S. 28—40 u. B.ph.W. 1906 S. 44—51 u. 79—85.

*Montanari, F., Stato presente della questione della via d'Annibale. Riv. milit. ital. 1905.

*Montanari, F., Il valico d' Annibale a proposito di una recente publicazione. Riv. di stor. ant. XI.

— Appunti annibalici. Ebenda X p. 236—40.

K. Lehmann, Hannibals Alpenweg. Jahresb. d. Berl. philolog. Vereins 1909 S. 21 ff.

J. Collin, der der Mont-Cenis-Theorie huldigt und Hannibal den Weg über den Col du Clapier wählen läßt, behandelt zunächst die physische und politische Geographie der in Frage kommenden Landschaften, die im wesentlichen noch denselben Charakter aufweisen, wie zur Zeit Hannibals. Die Annahme Azans, daß ein Arm der Rhone durch den Lac de Bourget geflossen sei, lehnt er ab. Die Waldzone läßt er aufwärts bis an die Paßhöhe (2500 m) heranreichen (dagegen Osiander mit Verweis auf Polyb. III 55, 9 ὑπὸ μέσην τὴν παρώρειαν). Als Quelle Polybs wird Fabius Pictor, als Quelle Ammians in XV 9 u. 10 Timagenes angesehen; für das erste hält Osiander den Beweis für erbracht, für das zweite nicht (dagegen auch Liebenam im Jahresb. der Geschichtswiss. 1904 I S. 131). Den Entfernungsangaben Polybs, die durch einen Schrittmesser gewonnen seien, wird absolute Exaktheit zuerkannt, doch spricht der Zusatz περί nicht dafür. Der Übergang über die Rhone soll bei Fourques unweit Arles stattgefunden haben, doch war die Stelle des Übergangs nach Polyb. 3, 42, 1 vom Meere vier Tagereisen entfernt. Die ἀναβολὴ τῶν Ἄλπεων wird bei dem Bec de l'Echaillon begonnen und Polybs Angabe παρὰ τὸν ποταμόν nur auf die Rhone bezogen. Unter Σκάρας versteht Collin nicht die Isère, sondern einen Arm der Sorgue, der auch die insula begrenze.

Nicht durch Behandlung der topographischen Fragen, sondern vom quellenkritischen Standpunkte aus glaubt Lehmann die Frage des Alpenübergangs lösen zu können. Vor Livius hat, so führt er aus, kein Schriftsteller Hannibal durch das Tal der Riparia in Italien einrücken lassen, auch Polyb nicht, auf dem man fälschlich die Angabe Strabos ἣν Ἀννίβας διῆλθεν zurückgeführt hat (so auch Jahresb. 35 S. 33 f.). Livius hat die vor ihm geltende Überlieferung, die nur einen ins Tal der Dora Baltea führenden Paßkamm kannte, bekämpft, weil sie mit dem ersten Angriff Hannibals auf die Tauriner im Widerspruch zu stehen schien (dagegen Lammert und ich). Den Übergang über die Rhone nimmt Lehmann bei St. Étienne des Sorts für das Hauptheer, bei Viviers für Hannos Abteilung an. Als Σκάρας wird die Isère angesehen, südlich von ihr in der Gegend von Valence lag die sogenannte Insel (dagegen

Kromayr in Gött. gel. Anz. 1907 S. 446—63. Lehmann gibt in seinem zweiten Aufsatze zu, daß die Frage nach der Lage der Insel auch von ihm noch nicht gelöst sei). Der Marsch Hannibals führte dem linken Isèreufer entlang zum Bec de l'Echaillon und nach Grenoble, er betrug von St. Étienne bis zum Dorfe Rovon, wo der Eintritt in das Gebirge, die δυσχωρίαι (gegen Öhlers Einwände vgl. Jahresb. 1909 S. 22 ff.), begann, 800 Stadien. Diese Zahlenangabe Polybs stammt aus der karthagischen Urquelle, während die 1400 bzw. 1200 Stadien in III 39, 6, denen Osiander besonderen Wert beimißt, bloßer Schätzung ihre Entstehung verdanken und nachträglich eingeschaltet sind (dagegen Lammert und Kromayr). In seinem Rechtfertigungsaufsatze läßt Lehmann diese Annahme fallen und schlägt folgende Lösung vor: Eine ungefähre Angabe der Quelle bemaß die Strecke vom Rhoneübergang bis zur Insel auf etwa 600 Stadien, ihr folgte am Schluß der Erzählung die zusammenfassende Angabe 800 Stadien. Dies erkannte Polyb nicht, sondern summierte beide Angaben: 600 + 800 = 1400 Stadien. Höchst bedenklich sind Lehmanns Annahmen für Livius 21, 31, 9—12 u. 32, 6—7. Hier soll ein Parallelbericht zu der Polyb-Livianischen Hauptdarstellung vorliegen, mit der er zwar keinerlei Verwandtschaft aufweist, zu der er aber doch paßt, wenn man die verfehlte Einleitung sedatis — certaminibus wegläßt und den Übergang über die Druentia als Dublette zu dem schon geschilderten Rhoneübergang nimmt. Der Hauptbericht stammt von Silenos, der in dem karthagischen Hauptquartier sich befand, neben ihm hat Polyb den Sosylos und Chäreas benutzt. Livius hat dazu aus allen ihm erreichbaren griechischen und lateinischen Quellen Zusätze gemacht. Kromayr erkennt an, daß das Mittelstück des Livius ein Einschiebsel ist, verwirft aber Lehmanns positive Erklärung, ebenso die Interpretation von Fuchs, der Polybs Bericht für die Durance-Theorie verwertet, und Osianders Deutung von Druentia als Drac; auch ihm ist Livius der Vater der Mont Genèvre-Theorie, der das Mittelstück der Hauptquelle nicht habe brauchen können und es daher durch den Weg ersetzt habe, den man zu seiner Zeit einschlug, um von der Isèremündung über den Genèvre nach Italien zu gelangen. Hannibal blieb, um Lehmanns Ausführungen weiter zu folgen, im Tale der Isère und gelangte zum St. Bernhard, über den er ins Tal der Dora Baltea hinabstieg; er ist allein von allen Pässen durch die Urquellen sicher belegt (Jahresber. 35 S. 39). Die εὔκαιροι τόποι (III 50, 5) lagen hinter dem Bec de l'Echaillon, die von den Allobrogern besetzte Kuppe zwischen den

Weilern le Petit Port und le Béril, die παρακειμένη πόλις (III 50, 7) ist das heutige Cularo (Grenoble). Da dies aber 17 km von den δυσχωρίαι entfernt liegt, so hat Polyb vermutlich seinen Gewährsmann hier nicht richtig verstanden. Ein sechstägiger Marsch durch die Talebene des Graisivaudan brachte das Heer zu der engen Talschlucht bei dem Dorfe Cevins (52, 8); hier lag das λευκόπετρον ὀχυρόν (53, 5), womit Polyb nur eine schroffe Felswand bezeichnen will. Da auch hier des Geschichtschreibers Angaben nicht ganz zutreffen, so sind bei ihm die drohenden Gefahren wohl übertrieben. Über Aigue blanche, Moutiers und Sceez gelangte man zur Paßhöhe: doch ist die Angabe verfehlt, daß von ihr aus das Tiefland des Po zu sehen gewesen sei. Bei dem Abstieg traten die größten Schwierigkeiten bei der Taillandschlucht entgegen, hier lag die „1½ Stadien breite Bruchsteinmasse (ἀπόρρωξ), welche noch kurz vorher durch eine bedeutende Steinlawine vergrößert war" (III 54, 7). Über Pré-St.-Didier erreichte Hannibal die Ebene von Ivrea, wo er dem erschöpften Heere einige Tage Rast gönnte. Auch gegen die von Öhler, Luterbacher und mir geltend gemachten Gründe hält Lehmann (S. 30) daran fest, daß nur Livius, nicht aber Polybios, Hannibal im Gebiete der Tauriner die Poebene betreten lasse. Abweichend von ihm bestimmt Kromayr nach III 50 ff. die einzelnen Marschtage: a) Tag 1 bis unmittelbar vor das erste Hindernis. b) Tag 2. Durchmarsch durch das Hindernis und Besetzung der πόλις (50, 1 u. 2). c) Tag 3. Ruhetag in der πόλις (52, 1). d) Tag 4. Marschtag (52, 1 αὖθις ὥρμα). e) Tage 5 u. 6. Marschtage (52, 2). f) Tag 7. Zweites Hindernis. g) Marschtag (53, 6). h) Tag 9. Ankunft auf der Paßhöhe (53, 9).

Von den Angaben über die Verluste Hannibals läßt Lehmann nur die Mitteilungen der Lacinischen Tafel (III 65, 4) gelten, die Nachrichten in III 35 und 60 leitet er aus anderer Quelle her. In der Angabe II 24, 17 ist die Zahl der Reiter ausgefallen. Obwohl Polyb bei anderen die Übertreibungen in den Zahlen rügt, ist er selbst davon nicht frei; der Abgang während des Marsches über die Alpen überstieg nicht die Summe von 5000 Mann zu Fuß und von 1500—2000 Reitern. Als richtig überliefert bezeichnet Lehmann Jahresber. 35 S. 43 die Streckenangabe bei Polybios III 39, 10, nach der der Alpenmarsch nur 1200 Stadien betragen habe, während der Ansatz des Polybios selbst 1500 Stadien erfordere; der Fehler steckt nach seiner Annahme in dem letzten Additionsposten, bei dessen Berechnung die Längenbezeichnung eines Wegeabschnitts von 300 Stadien übersehen sei.

Die Winterquartiere Hasdrubals sucht Lehmann im Garonnegebiet und läßt ihn von hier Mitte Februar aufbrechen und am Südrand der Cevennen nach der Rhone marschieren. Nach Livius und Appian (Ἀννιβ. 52) überschritt er die Alpen auf demselben Wege wie sein Bruder, nach Varro dagegen auf einem anderen; Lehmann entscheidet sich für den Mont Genèvre, Osiander für den großen St. Bernhard; doch hält ihm Lehmann mit Recht entgegen, daß Polybs παρουσία (XI 1, 1) nicht auf den Alpenmarsch bezogen werden darf. Über die Schlacht bei Sena ist aus Polyb. XI 1 u. 3, 1—3 ein Stück gediegener Überlieferung erhalten; auch hier hat Livius Polybs Erzählung zugrunde gelegt, daneben aber die bei Appian und Zonaras vorliegende, übertreibende annalistische Überlieferung benutzt. Lammert nimmt für die von Polyb berichtete Abschlachtung der Gallier eine Verwechselung des letzten Lagers mit dem vorletzten an. Auch Livius' Darstellung der Kämpfe Magos und Hamilkars in Oberitalien scheint auf Polyb zu fußen, während die abweichenden Nachrichten bei Appian und Nepos aus der annalistischen Tradition geflossen sind.

Lehmanns Buch ist besprochen von E. Lammert in D. L.Z. 1906 S. 157—161, von R. Oehler a. a. O. und B.ph.W. 1906 S. 44—50 (ablehnend), A. Bauer in Histor. Zeitschr. 97 S. 569 bis 572, J. Fuchs in Zeitschr. f. ö. Gymnas. 58 S. 242—53.

Durch militärisch-technische Erwägungen bestimmt, spricht sich Hesselmeyer dahin aus, daß Hannibal nicht einen, sondern verschiedene Alpenpässe benutzt habe. Während das Gros in zwei Kolonnen über den großen und kleinen Mont Cenis gezogen sei, soll Mago mit einer dritten Kolonne über den kleinen St. Bernhard gegangen sein. So werden Livius' nur für die Route über den Mont Cenis passenden Mitteilungen mit der Nachricht des Cölius Antipater vereinigt, daß Hannibal über das iugum Cremonis marschiert sei. Leider wissen, wie Lammert D. L.Z. 1907 S. 105 bis 108 entgegenhält, unsere Quellen nichts von der Verteilung des Heeres auf mehrere Alpenpässe. Vgl. Br. in Histor. Zeitschr. Bd. 97 S. 664 und Dietrich in Mitt. d. hist. Liter. 1907 S. 389 bis 390. Polybios erkennt Hesselmeyer nur eine höchst unvollkommene Vorstellung von dem Bogenzug der Alpen zu, so wichtig er auch mit seinen diesbezüglichen Reisen und Kenntnissen tue; Angaben der Quellen, die er nicht gleich verstanden habe oder mit seinen eigenen falschen Terrainvorstellungen nicht habe vereinigen können, habe er einfach unterdrückt. Für den Mont Cenis spricht sich W. Stahl, De bello Sertoriano, In.-Diss., Erlangen 1907,

S. 89 aus, während er Pompeius den Weg über den Mont-Genèvre wählen läßt. Besondere Quelle nimmt für einige Mitteilungen bei Silius *C. Jullian, Notes gallo-romaines XXXIII (Silius et la route d'Annibal) in Rev. d. ét. anc. IX S. 13—18 an. Die Darstellung Südgalliens durch Polyb bespricht derselbe Gelehrte in rev. d. ét. anc. VIII S. 323—24 les fleuves de la Gaule chez Polybe. Danach schöpfte Polyb seine Kenntnis aus einem Darsteller des Hannibalzugs (Silen oder Sosylos), wandte sein Interesse aber nur der historischen Erzählung zu und unterdrückte die keltischen Namen. In der Quelle waren die bewohnten Plätze genannt, während die Flüsse durch die Plätze, bei denen der Übergang stattfand, bestimmt waren. So wird der Tech auch mit dem Städtenamen Iliberris benannt (W.kl.Ph. 1907 S. 1347). Die Hypothese des col du Clapier wird von H. Ferrand, L'hypothèse du Clapier (Rev. de ét. anc. IX S. 43) verworfen, während er in dem Aufsatze Une conversion au Clapier in Rev. X S. 79 hervorhebt, daß die Poebene von keinem Punkte des Mont Cenis sichtbar sei, daß aber Livius' Bericht in allem auf den col du Clapier passe. Den Ausdruck ὑπὸ τὴν ὡραίαν (III 41, 2) deutet G. Fougères ebendas. S. 45 f. = um die Zeit der guten Saison (April bis August).

F. Reuß, Die Schlacht am Trasimenersee. Klio VI S. 226 bis 236.

Mit Fuchs, dessen Erklärung von Pol. III 82, 1 ich annehme, betrachte ich Arezzo als Marschziel Hannibals im Frühjahr 217 v. Chr. Eine Bestätigung gibt Zonaras VIII 25, dessen Darstellung trotz verschiedener unrichtiger Zusätze in letzter Linie auf die gleiche Quelle zurückgeht wie die des Polybios und Livius. Anders dagegen als Fuchs und Nissen bestimme ich das Schlachtfeld am Trasimenersee und verstehe den αὐλὼν ἐπίπεδος (III 83, 1) nicht von der am Nordufer des Sees sich hinziehenden Strandebene, sondern von dem von N. nach S. gerichteten Talkessel des Sanguineto. Für diese Annahme spricht sowohl der Ausdruck αὐλών als die von Polyb gegebene Terrainschilderung. Auf den Hügeln rechts des Talgrundes standen die Balearen und Leichtbewaffneten, auf den Höhen zu seiner Linken die Kelten und die Reiter, Hannibal hielt den Hügel von Tuoro besetzt.

Über die Schlacht am Trasimenischen See handeln auch

*Th. Ashby, The battle of Lake Trasimene in The Journal of Philology vol. 31,

der Kromayers Bericht teilweise nahesteht, und

Emil Sadée, Der Frühjahrsfeldzug des Jahres 217 und die Schlacht am Trasimenischen See. Klio IX S. 48—68.

Auch Sadée stimmt den Ausführungen von Fuchs über den Frühjahrsfeldzug des Jahres 217 bei und sieht, wie ich, Polybs αὐλών in dem von N. nach S. sich ziehenden Tale des Sanguineto, läßt aber Hannibal auf dem λόφος von Sanguineto sich lagern und gegen diesen die Römer anstürmen. Dieser Angriff des Flaminius wäre Wahnwitz gewesen und ist ganz undenkbar, dazu ist in III 82, 2 παρὰ τὴν λίμνην ohne jede Erklärung, wenn διελθών nicht von der Durchquerung, sondern von dem Längsdurchmarsch durch den αὐλών verstanden werden soll.

Neue Nachforschungen über die Stätten der Hannibalschlachten hat mit Unterstützung der Wiener Akademie J. Kromayer, den der österreichische Artilleriehauptmann G. Veith begleitete, vom Herbst 1907 bis in den Sommer 1908 angestellt und darüber in einem vorläufigen Bericht an die Wiener Akademie (Anzeigen der philosophisch-historischen Klasse 1908 Nr. 19) sich ausgesprochen. Die Schlacht an der Trebia ist mit Polybios an das linke Ufer des Flusses zu verlegen und die Schlacht am Trasimenersee hat an dessen nordöstlichem Ufer zwischen Passignano und Monte Colognola stattgefunden, wo sich alle Bedingungen für den von Polybios geschilderten Überfall finden. Für die Überlistung des Fabius Cunctator durch Hannibal wird der Bergzug bei Pietra Vairano als Schauplatz gewonnen und auf Sizilien der Berg Heirkte im heutigen Monte Castellaccio erkannt, wie auch die Stadt Eryx nicht dem jetzigen Städtchen S. Giuliano entsprochen, sondern an der nördlichen Abdachung des von diesem eingenommenen Berges gelegen hat. Für das Schlachtfeld von Zama wird das Gelände südlich von Sidi Youssef in Anspruch genommen, für den Apenninübergang der Paß von Collina, für den Alpenübergang die Mont-Cenis-Straße.

Th. Sokoloff, Das jährliche Nemeenfest. Klio V S. 219 bis 228.

Sokoloff stimmt Unger darin bei, daß die Diodor XIX 69 erwähnten Nemeen in den Sommer 315 gefallen seien und die Nemeenfeier niemals im Winter, sondern stets im Sommer stattgefunden habe. Mit Niese setzt er die Schlacht von Sellasia in den Sommer 222 v. Chr. (so auch Holleaux in Mélanges Nicole, Genf 1905) und weist auch die Nemeen bei Polyb. II 70 diesem Jahre zu. Eine Verschiebung des Festes um ein Jahr (Niese) läßt er nicht gelten, sondern entscheidet sich für jährliche Feier des Festes. Ein Bei-

spiel der Nemeenfeier in den geraden Jahren findet er Plut. Kleom. c. 17. Daraus, daß Philopator zur Zeit der ersten Expedition des Antiochos gegen Cölesyrien regierte, entnimmt Holleaux einen Beweis für seinen Ansatz der Schlacht bei Sellasia, aber Euergetes ist nach dem Zeugnis der papyri von Magdola im Herbst 221 v. Chr. gestorben; daher muß die Expedition gegen Cölesyrien ins Jahr 220 v. Chr. gefallen sein (Lenschau, Jahresb. Bd. 135 S. 221). Eine delische Weihinschrift, die sich auf den Sieg von Sellasia bezieht, teilt Holleaux in Rev. de corresp. hellénique XXXI p. 94 bis 114 mit.

J. Beloch, Griech. Aufgebote. Klio VI S. 93 ff.

Das Aufgebot der Spartaner überstieg niemals die Zahl 6000, erst nach den Sozialreformen des Kleomenes wurden die vorhandenen Mannschaften in stärkerem Maße für Kriegszwecke verwendet. So hatte der König bei Sellasia gegen 20 000 Mann (Pol. 9, 65, 7), darin waren 6000 schwerbewaffnete spartanische Bürger (Plut. Kleom. 28) und über 5000 leichtbewaffnete Söldner (Pol. 2, 69, 3) enthalten, den Rest bildeten Periöken und Bundesgenossen (Pol. 2, 65, 3).

G. Cardinali, La guerra di Litto. Riv. di fil. Bd. 33 p. 519—51.

Auf die von Polyb. IV 53 ff. erzählte Zerstörung von Lyttos bezieht Cardinali die Inschrift aus dem Asklepieion zu Kos (Archäolog. Anz. 1903 S. 11). Den Knosiern hatten die Koer auf ihre Bitte den Arzt Hermias gesandt, für dessen Hilfe jene sich bedanken. Polybs Erzählung trifft der Vorwurf, nicht ganz geordnet zu sein, dem Leser fällt die Aufgabe zu, die richtige Reihenfolge der Ereignisse herzustellen. Festzuhalten ist, daß der Inhalt von c. 53, 3—55, 6 dem von 53, 1—2, der dem Herbst 220 v. Chr. angehört, vorausgeht und dort die Vorgänge erzählt werden, welche 53, 1—2 vorbereiten. Die Zerstörung von Lyttos erfolgte im Beginne des Jahres 223 v. Chr. Gegen die Anordnung der Ereignisse, wie sie durch Hultsch XXVIII 14 u. 15 angenommen wird, spricht sich Cardinali Riv. di fil. 35 S. 23 aus.

*H. Francotte, Le conseil et l'assemblée générale chez les Achéens. Louvain 1906. (Musée Belge X p. 5—20.)
(bespr. v. F. Cauer in W.kl.Ph. 1906 S. 1283—84).

Die Entscheidung über die wichtigsten Angelegenheiten, vornehmlich die Kriegserklärung war Sache der σύγκλητος. Neben ihr

bestand eine σύνοδος, die Francotte gleichfalls für eine Versammlung des Volks, nicht für eine Ratsversammlung hält. Auf Fälle, wie sie Pol. 22, 16 aufgezählt werden, bezog sich nach 29, 23 die Kompetenz der σύνοδος nicht, sie gehörten vor eine σύγκλητος. Da dieser Annahme Stellen, wie 4, 26, 7 u. 8 (σύνοδος = βουλή) zu widersprechen scheinen, so ist er der Ansicht, daß tatsächlich zur σύνοδος, der ordentlichen Volksversammlung, nur die Ratsherren gekommen seien, und daß sie daher gegenüber den außerordentlichen Volksversammlungen, den besser besuchten σύγκλητοι, als Ratsversammlung erschienen sei. Cauer sieht dagegen in den σύνοδος eine Ratsversammlung, die von ihren Mitgliedern, wenn nicht rechtlich, so doch tatsächlich einen gewissen Wohlstand forderte, und eine andere Auffassung lassen meines Erachtens die Stellen Polybs nicht zu: XXIX 26, 4; XXVIII 3, 7 u. 10; IV 26, 7 u. 8 εἰς τὴν καθήκουσαν σύνοδον und πρὸς τὴν βουλὴν ἐν Αἰγίῳ. Die σύγκλητος und σύνοδος tagten II 46, 5 und IV 25—26 nebeneinander (Lenschau, Jahresb. Bd. 135 S. 217); während der gesetzmäßigen Sitzung der σύνοδος trat IV 7, 1 und IV 26, 7 die σύγκλητος zusammen. Darum ist es auch die Volksversammlung, die in IV 7, 5 beschließt, und XXVIII 3, 7—10 ist die ἐκκλησία die σύγκλητος, und die βουλή in Aigion ist die gesetzmäßig tagende σύνοδος.

Unbekannt geblieben ist mir G. de Sanctis, Die achäischen Bundesversammlungen in Riv. di filol. XXXVI S. 252—60.

Sokolow in Klio VII S. 70.

M. Holleaux, Zum Pylaicum concilium, ebendas. S. 295 bis 296 und Sur les assemblées ordinaires de la Ligue aitolienne in Bulletin de correspondance Hellénique. 1905. S. 362—372.

Sokolow faßt συμπολιτεύεσθαι in XVIII 3 nicht im eigentlichen Sinne, sondern übersetzt es mit „sich an die Ätoler anlehnen“, da Ambrakioten, Kianer, Lysimachier, Chalkedonier keine Ätoler gewesen seien. Livius' Ausdruck Pylaicum concilium ist nach Nissen aus einem Mißverständnis für ἡ τῶν Θερμικῶν σύνοδος gesetzt werden; Sokolow nimmt an, daß er aus Polyb stamme, doch wird er von Holleaux bekämpft, dem Sokolow auch fälschlich das an das Ende des Frühjahrs gehörende Panaetolicum concilium des Jahres 192 in den Herbst zu setzen scheint. Einen festen Sitz hatte diese Versammlung nicht, sondern sie wurde bald in dieser, bald in jener Stadt abgehalten.

E. Bauer, Untersuchungen zur Geographie und Geschichte der nordwestlichen Landschaften Griechenlands. In.-Diss. Halle 1907.

Pomtow und Beloch sind der Ansicht, daß Pharsalus um das Jahr 229 v. Chr. zum ätolischen Bunde gekommen sei, und beziehen XVIII 47, 8 κατὰ τὰς ἐξ ἀρχῆς συνθήκας auf einen zwischen Antigonos Doson und den Ätolern 228 v. Chr. geschlossenen Frieden; Bauer dagegen entnimmt aus XVIII 38, 5, daß es sich um die zwischen den Ätolern und Römern im Jahre 212 v. Chr. geschlossenen Verträge handelte. Pharsalos war nach V 99, 4 im Jahre 217 v. Chr. noch nicht ätolisch. Die Auffassung Belochs, Polyb sei, als er diese Stelle schrieb, die Zugehörigkeit der Stadt zum ätolischen Bunde nicht gegenwärtig gewesen, ist schon deshalb nicht haltbar, weil Polyb hier von ihrer Heimsuchung durch ätolische Raubzüge berichtet.

M. Holleaux, La chronologie de la cinquième guerre de Syrie in Klio VIII S. 267—281.

Da Polyb mit XVI 23 u. 24 das Jahr 200 v. Chr. beginnt, so muß die in XVI 22a erzählte Eroberung Gazas in den Herbst 201 fallen. In den Sommer 200, nicht ins Jahr 198 (Nissen), gehört die Schlacht bei Panion (dagegen Cardinali, Il regno di Pergamo), deren Darstellung nicht dem 17., sondern dem 16. Buche zuzuweisen ist, wie Joseph. Antiq. XII 136 ἐν τῇ αὐτῇ βίβλῳ angibt. Polyb gibt eine Kritik der rhodischen Geschichtschreiber Zenon und Antisthenes, die sich an den Feldzug gegen Messenien anschließt, aber mit dem Berichte über Panion vorgreift, um die Erzählung durch den kritischen Exkurs nicht an mehreren Stellen zu unterbrechen.

G. Colin, Rome et la Grèce de 200 à 146 a. J. Chr. Paris 1905

behandelt die von Polyb dargestellte Zeit. Der griechische Historiker wird seinen Landsleuten nicht ganz gerecht und steht bei der Darlegung der Veranlassung zu dem griechisch-römischen Kampfe zu sehr unter dem Einflusse der offiziellen römischen Tradition; so wenn er die Schuld am dritten makedonischen Kriege allein Philipp V. beimißt oder die Vorteile preist, die Makedonien der Römerherrschaft zu danken hatte. Livius hat, wo er Polybios benutzt, wiederholt das auf römischer Seite begangene Unrecht abzuschwächen gesucht. Verkehrt ist die Reihenfolge der Ereignisse XXVIII 2 dargestellt: während Polyb hier die Gesandtschaft der

Rhodier nach Rom und ihre Erfolge im Jahre 169 v. Chr. berichtet, kommt er XXVIII 16 erst auf ihre Veranlassung zu sprechen. Zweifelhaft ist, von welchem Kriege XXVIII 17 die Rede ist, ob von dem Kriege zwischen Ptolemaios VI. und Antiochos oder dem Krieg zwischen Rom und Perseus; den ersteren, für den die Erwähnung einer rhodischen Gesandtschaft nach Alexandria zu sprechen scheint (§ 15), schließt Appian Mithrid. c. 17 aus. In XXX 5, 6 erklärt sich Colin gegen die Streichung (Holleaux, Beloch) der Worte τοῖς ἑκατόν, die auch Livius 45, 25 (per tot annos) vor sich gehabt zu haben scheine.

J. Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland. Bd. II. Berlin 1907

(bespr. von mir in Zeitschr. f. Gymn.Wes. 61 S. 686—91, von Öhler in W.kl.Ph. 1907 S. 945—50).

Eine eingehende Würdigung dieses Werks bietet W. Schneider in Gött. gel. Anzeig. 1907 S. 430—46. Während er Kromayers strategische Annahmen als verfehlt betrachtet, zollt er seinen topographischen Feststellungen, seiner geschickten Benutzung der Überlieferung und der Bestimmung der Chronologie und Truppenstärke volle Anerkennung. Eine Übersetzung des Polybianischen Schlachtberichts von Kynoskephalä (XVIII 18—27) wird S. 88—94 gegeben. Mit c. 22, 9 λόφοι — ἀνατείνοντες hat der Schriftsteller nicht die felsigen Partien des Karadagh gemeint, sondern will damit nur ein welliges Hügelland bezeichnen und gebraucht περικεκλασμένος einfach für „uneben". Dem entspricht die Gegend westlich von Skotussa auf den Höhen südlich von Hadschibeh in nächster Nähe der Straße Larissa — Pharsalos. Polybs Onchestos ist der bei Supli entspringende Bach, sein Melambion (Plut. Flam. c. 7 πολυάνδριον ὑψηλόν) der Hügel Kukuriolo; die Trümmer des Thetideion sind am Südabhang des Karadagh aufgefunden worden.

Als Augenzeuge hat Polyb, dessen Erzählung bei Livius erhalten ist, den Übergang der Römer über den Olympos im Jahre 169 v. Chr. (XVIII 13) erzählt; doch ist sein Urteil über Perseus und Marcius Philippus nicht gerechtfertigt (dagegen Schneider). Perseus ging aus seiner Stellung am Elpeus zurück, weil die römische Flotte nach der in letzter Linie auf Polyb zurückgehenden Erzählung des Zonaras (IX 23) die Verbindung mit Pydna zu unterbrechen drohte.

Eine Begründung und erweiterte Ausführung seines Urteils

über Antiochos III. bringt J. Kromayer, Hannibal und Antiochos d. Gr. in N. J. kl. Alt. XIX S. 683. Trotz seiner Vaterlandsliebe ist Polyb von übertriebener Bewunderung für die Kraft des römischen Staatsgedankens erfüllt und hat wie Tacitus die Tendenz, seinen Landsleuten ihre Fehler im Spiegel fremder Tugenden vorzuhalten. Appians Erzählung von der Gesandtschaft des Scipio Africanus und seinen Gesprächen mit Hannibal ist unhistorisch und stammt nicht aus Polyb, wie Nissen meint.

Den Versuch Kromayers, Antiochos und Perseus zu rechtfertigen, hält auch E. v. Stern (L. C.Bl. 1907 Sp. 1526—27) für mißglückt, da ein ersichtlicher Grund für Polybs Voreingenommenheit nicht vorliege. In eingehender Widerlegung tritt Kromayer auch entgegen:

Konrad Lehmann, Hannibals letzter Kriegsentwurf. Delbrück-Festschrift. Berlin 1908 S. 67—91

und hält ihm vor, Antiochos nach der politischen Seite zu unterschätzen, in militärischer Hinsicht aber bedeutend zu überschätzen. Aus Bewunderung der römischen Charaktergröße und Kraft läßt Kromayer Polybios ungerecht gegen seine Landsleute und gegen Hannibal sein: Lehmann erkennt das Urteil der polybianischen Überlieferung als unverdächtig und objektiv an. Ich pflichte ihm vollständig bei, nur scheint er mir gleichfalls sich gegen die Autorität des Polybius ohne Grund aufzulehnen, wenn er Antiochos die dauernde Eroberung Griechenlands planen läßt und in der Heirat der Chalkidierin eine politische Aktion sieht.

Gegen die erhobenen Einwände rechtfertigt seine in Bd. I gemachten Aufstellungen J. Kromayer in Wiener Studien XXVII S. 1—34 und unternimmt mit Berücksichtigung des durch Sotiriades aufgefundenen Grabhügels der Makedonen auf dem Schlachtfelde von Chäronea eine erneute Prüfung der Frage nach dem Kampfplatze.

J. Kromayer, Wahre und falsche Sachkritik. Histor. Zeitschrift 95 S. 1—28.

Kr. verteidigt hier noch einmal gegen Delbrück seine Auffassung von Polyb. XVIII 28 ff. Vor dem Kampfe sind die Römer wie die Phalangiten mit 3 Fuß Frontbreite aufgestellt (XVIII 30, 6), und in dieser Aufstellung stürmen sie auf die Feinde los. Halten diese den Angriff aus, und kommt der Kampf zum Stehen, dann tritt von selbst allmählich eine Lockerung ein, die dem Soldaten einen Raum von 6 Fuß zur Verfügung stellt. Eine Zu-

sammenpressung, wie sie Lammert für die Phalangiten annimmt, ist unmöglich. Zur Verteigung der bei Chäronea angenommenen Rückwärtsbewegung wird auf XI 24, 7; Appian Syriac. 35; bell. civ. III 69, Caesar d. b. g. I 26, 2 u. Liv. XXX 18, 12 hingewiesen.

G. Veith, Die Taktik der Kohortenlegion. Klio VII S. 303 bis 334.

Der Vorteil der detaillierten Ausnutzung des Terrains, den Polyb (XVIII 29 f.) betont, setzt die Möglichkeit der Intervalle voraus; das Prinzip der möglichst differenzierten Kampftätigkeit wird von Polyb (XV 15, 7) schon für die Manipularlegion ausgesprochen.

Giuseppe Cardinali, Il regno di Pergamo. Rom 1906.

K. Meischke, Zur Gesch. des Eumenes II. von Pergamon. Progr. Pirna 1905.

F. Stähelin, Geschichte der kleinasiatischen Galater. 2. Aufl. Leipzig 1907.

Polyb (XVIII 41, 7), Livius und Strabo sprechen von einem großen Siege Attalos I. über die Gallier, und auch die pergamenischen Inschriften (Dittenberger, Or. Inscr. n. 267 u. 269) melden von einem Siege des Attalos über die Tolistobogier am Caikosfluß. Cardinali läßt die Annahme eines selbständigen Kriegs der Pergamener mit den Galatern nicht gelten, sondern sieht in diesen die Verbündeten des Königs Antiochos Hierax. In Pergamon herrschte, so führt Stähelin aus, die Tendenz, den Kampf mit den Seleukiden zu ignorieren, und so wurde die Tradition ausgebildet, die nur einen einzigen Sieg des Attalos über die Galater kennt. Diese Kombination widerlegt R. Laqueur (B.ph.W. 1908 S. 956—69) und hebt hervor, daß in dem Berichte des Eusebius, der nicht eine Geschichte des Hellenismus schreibe, ein Galatersieg des Königs Attalos überhaupt nicht mitgeteilt werden konnte, daß Justin der Tendenz seines Buches zuliebe die Beteiligung des Antiochos ungehörig aufgebauscht habe. Die Schlacht an der Quelle des Caikos und die am Aphrodision gehören in verschiedene Kriege, der Sieg über die Galater ins Jahr 241, weil Polybs βασιλεύσας nur von dem Augenblick verstanden werden kann, wo Attalos diese Ehre erhielt. In Polyb. XXI 13, 3 betrachtet Cardinali die Worte ἔτι δὲ τῆς Ἀλεξανδρέων πόλεως als Parenthese und bezieht ἐξ ὧν nur auf Smyrna und Lampsakos; XXI 48, 10 *Λυκαονίαν* in *Κυλανίαν* zu ändern, ver-

bietet sich mit Rücksicht auf Liv. 37, 56, 2 u. 38, 39, 15, der an der zweiten Stelle Polybios, an der ersten eine annalistische Quelle benutzt hat. Über XXI 48, 10 Μυσοὺς οὓς πρότερον αὐτὸς παρεσκευάσατο handeln Meischke S. 26 und Cardinali S. 82, jener ergänzt mit Nissen ⟨ἔπειτα δὲ Προυσίας ἀφείλετο⟩, dieser nimmt bei Polyb einen Irrtum an und entscheidet sich für Livius. Zu Polybs Mitteilungen über die μικρολογία des Perseus gehörte das Fragment Diod. XXXI 14, das seine Stelle in Polybs 31. Buche hatte und auf die Erhebung der Galater im Jahre 168 v. Chr. bezogen werden muß (Cardinali, vgl. Stähelin S. 71 A. 5). Die Erklärungen, welche Niese, Köpp und Breccia von Pol. XXX 2 (Liv. 45, 19, 11) geben, werden verworfen, und nur die Interpretation Schweighäusers: necdum enim tunc in lucem editus erat ille Eumenis filius, qui et postea in regnum successit wird zugelassen; doch muß man bei ihr schon ein Mißverständnis der Polybianischen Worte seitens des Livius voraussetzen.

Polyb kann den Feldzug des Manlius Vulso gegen die Galater im Jahre 189 v. Chr. nicht mitgemacht haben, hat aber im 21. Buch den Bericht eines scharf beobachtenden und nicht voreingenommenen Augenzeugen benutzt, der uns eingehende Kunde über Land und Volk der Galater gibt. Herzustellen ist bei ihm die Form Τολιστοάγιοι (21, 37, 2 στολιστολογιοις im Monacensis N), und 32, 3, 3 ist, wie Diodor 31, 28 erweist, unter die res Asiae von 160/59 zu setzen (Stähelin). Vgl. F. Stähelin in D. L.Z. 1909 S. 1255—59, seine Einwände gegen Laqueur halte ich nicht für zutreffend.

A. Schulten, Numantia. Abhdlg. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. N. F. VIII Nr. 4. Berlin 1905
(bespr. v. R. Oehler in B.ph.W. 1906 S. 1062—69).

Numantia lag auf dem im W. vom Duero, im S. vom Merdancho umflossenen Hügel von Garray. Der einzige Zugang lag im NO., wo das Plateau in die Ebene überging. Mit στηλῶν ist App. Ib. c. 76 wohl der lateinische Ausdruck cippi übersetzt, und der Plural τάφρων a. a. O. läßt auf mehrere hintereinander liegende Linien schließen. Im NO. lag nach App. c. 90 eine λίμνη, durch welche ein Damm gelegt wurde (χῶμα αὐτῇ περιέθηκε). Scipios Weg ging von Tarraco aus (auf der späteren Heerstraße Tarraco-Turiaso-Augustobriga-Numantia) und führte zu einem ποταμὸς δύσπορός τε καὶ ἰλυώδης, d. i. zum Duero.

Über die Belagerung Numantias besitzen wir die rhetorische Überlieferung des Livius, die uns durch Florus und Orosius erhalten ist, und den durch Sachlichkeit und Originalität aus-

gezeichneten Bericht Appians (Iber. c. 84—98). Sein Gewährsmann gab eine genaue Terrainbeschreibung, brachte zuverlässige Zeitangaben und hatte Verständnis für militärische Dinge, besonders für die poliorketischen Maßnahmen Scipios. Man könnte die Benutzung des Rutilius Rufus (c. 88 συγγραφέα τῶνδε τῶν ἔργων) oder des Poseidonios, zu dessen Gewährsmännern dieser gehörte, vermuten, indessen machen verschiedene Umstände diese Annahme nicht wahrscheinlich. Polyb schloß sein Hauptwerk mit 146 v. Chr., erzählte aber in einem Nachtrag das bellum Numantinum, dessen letzte beiden Jahre er im Gefolge Scipios mitmachte, während für die Fortsetzung des lusitanischen Kriegs ihm Mitteilungen der leitenden Feldherren, Mitgliedern der Familie Scipios, zur Verfügung standen. Mit dem Jahre 168 v. Chr. war das Thema Polybs erschöpft, die Darstellung vom Untergange von Hellas und Karthago bildete das erste Supplement, die des numantinischen Kriegs das zweite. Von ihm ist Appians Schilderung in Ib. 44—98 abhängig; dies lehrt die Vergleichung mit Polybs Darstellung, wie sie teils Diodor 31, 50 u. ö., teils in dessen Fragmenten (Buch 34—35) vorliegt. Die Abweichungen in den Friedensverhandlungen (Diod. 33, 19 u. Appian 79) können nur darin ihren Grund haben, daß die Angaben nicht auf die gleichen Verhandlungen zu beziehen sind. Polybios ist Diodors Quelle in Buch 28—32, d. i. bis zum Jahre 146 v. Chr., und für die gleiche Zeit auch die Appians. Beide erzählen nach gemeinsamer Quelle auch den zweiten Teil des lusitanischen Kriegs (146—137 v. Chr.) und den Keltiberischen Krieg (143—137 v. Chr.). Daß Polyb ihr Gewährsmann gewesen ist, folgt aus dem Charakter ihrer Erzählung, für welche die genauen topographischen, chronologischen und militärischen Angaben bezeichnend sind. Bestätigung findet diese Annahme durch die Übereinstimmung in der Schilderung der Belagerungswerkszeuge in Iber. c. 90 und Punic. 119, durch die rühmliche Hervorhebung Scipios und die Mitteilung seiner Äußerungen, von denen viele aus der verlorenen, aus Polyb geschöpften Plutarchschen Biographie Scipios in Plutarchs apophthegmata übergegangen sind. Polybs Benutzung setzt mit der von ihm erlebten Zeit ein; für die vorausliegenden Jahre hat Appian Annalen zu Rate gezogen, ein Verhältnis, das wir genau so in Appians Punica haben. Eine Vergleichung der aus Polyb entnommenen Partieen der Syriaca, Macedonica und Libyca Appians mit den erhaltenen Stücken der Polybianischen Darstellung ergibt die Wahrscheinlichkeit einer direkten Benutzung Polybs; scheinbare Abweichungen sind auf Rechnung des flüchtig arbeitenden

Benutzers zu setzen. Abzuweisen ist daher die Vermutung von Schwartz, daß ein römischer Annalist der ersten Kaiserzeit Mittelquelle zwischen Polyb und Appian sei. Auf irriger Interpretation von prooem. c. 8, wo *ἱστορία* nicht die Geschichtschreibung, sondern den geschichtlichen Stoff bezeichnet, beruht E. Meyers Vermutung, daß Appian für die makedonische Geschichte ein Sammelwerk und ein ähnliches für die römische Geschichte benutzt habe. Direkte Abhängigkeit von Polyb gibt sich auch in der Widergabe polybianischer Gedanken und Redewendungen in Appians prooem. c. 8—10 kund.

Über seine Ausgrabungen berichtet A. Schulten im Archäol. Anzeiger 1907. In den aufgefundenen Kastellen tritt Polybs Lagerschema mit voller Deutlichkeit hervor, aber die Ausführung der Lagerbauten war die denkbar schlechteste. Interessant ist der Fund eines Pilum, wohl des ältesten bisher bekannten Exemplars dieser Waffe, das aber nicht ganz der Beschreibung bei Polyb. VI 23 entspricht.

L. Hahn, Roms Sprache und der Hellenismus zur Zeit des Polybios. Progr. d. neuen Gymn. zu Nürnberg 1906.

Polybios steht am Ende der Periode, in welcher das römische Element gegen Osten vordrang und der alternde Hellenismus ihm erlag, und stellt als nüchterner Beobachter das Werden der römischen Weltherrschaft dar. Er erlernte die römische Sprache, so daß er selbst Urkunden aus alter Zeit zu verstehen vermochte, und war in seinem Charakter und Denken mehr römisch als griechisch. Wo er für römische Begriffe keinen entsprechenden Ersatz im Griechischen fand, wählte er lateinische Worte und entnahm den Ausdruck vielfach dem vorliegenden lateinischen Original (castra ponere = *τιθέναι τὰς στρατοπεδείας*). Mit *στρατηγοί* bezeichnet er die Prätoren und die ins Feld gesandten Konsuln, während er unter *ὕπατοι* die in der Stadt befindlichen Konsuln versteht, mit *τιμητής* den Zensor, mit *δικτάτωρ* den Diktator und mit *ἀρχιερεύς* den pontifex maximus. Für die termini im römischen Heerwesen wurden die makedonischen vorbildlich, doch behielt er für spezielle römische Begriffe auch den lateinischen Ausdruck bei, z. B. *κόορτις*, *πρίγκιπες*, *ἄστατοι*, *τριάριοι*, *ἐκστραορδινάριοι*, *πραίφεκτος* u. a. Seine Neigung zum Purismus läßt ihn zuweilen auch das lateinische Wort vermeiden: *δίοδος ἣν καλοῦσι πέμπτην* (via quintana), oder er setzt *καλούμενος* oder *προσαγορευόμενος* bei. Von dem Eindringen keltischer Fremdwörter in die griechische Sprache geben Zeugnis: *γαῖσος*, *πάρμη*, *γρόσφος*, *σάγος*, *κόνικλος*.

Selten gibt Polyb, wie sein Fortsetzer Poseidonios, Erläuterung lateinischer Namen: III 87, 6 Μάξιμοι, τοῦτο δ' ἔστι μέγιστοι.

H. Ullrich, Die Reden bei Polyb. Zittau 1905.

Wenn auch nicht in wortgetreuer, so doch situationsgetreuer Wiedergabe suchen Polybs Reden das wirklich Gesagte auszusprechen (XXXVI 1 τὰ κατ' ἀλήθειαν ῥηθέντα καθ' ὅσον οἷόντε). Daher ist er mit den Reden des Timaios und Phylarchos nicht einverstanden, weil ihnen die innere Wahrheit fehle; die Phylarchs sind voll leidenschaftlicher Erregung, die des Timaios verraten den Buchgelehrten, nicht den praktischen Staatsmann. Die meisten Reden bei Polyb sind von Hellenen gehalten; die römischen Reden gehören mit Ausnahme einer Ansprache Flaminins der Familie Scipios an, der Hannibal fünfmal als Gegenredner entgegentritt. Je mehr sich der Geschichtschreiber der eigenen Zeit nähert, desto spärlicher verwendet er Reden, die ihm nur ein Notbehelf sind, um entlegene Verhältnisse dem Leser näher zu bringen. Eigen ist ihm der nüchterne Ton, der alles ins Typische wendet, weshalb ihm diplomatische Reden besser gelungen sind als Feldherrnansprachen vor der Schlacht. Bilder und Gleichnisse kommen nur in beschränkter Anzahl zur Verwendung und wiederholen sich öfters (XI 29, 6 u. XI 31, 5). Für die Darstellung der eigenen Zeit zieht der Geschichtschreiber den Reden die Verhandlungen vor, von denen man vielfach Tagesordnung und Sitzungsbericht wiederaufstellen kann (z. B. XXII 10—12).

C. Wunderer, Gleichnisse aus dem Gebiete der Malerei bei Polyb. Philol. 66. S. 471—75.

Während Polyb aus dem Gebiete der Architektur und Plastik nur wenige Gleichnisse entlehnt hat, bringt er, entsprechend der Wertschätzung, welche die Malerei in seiner Zeit genoß, deren eine größere Anzahl aus dem Gebiete dieser. So vergleicht er Timaios mit den Tiermalern, die nur die alten Meister betrachten, aber nicht nach dem Leben Studien machen (XII 25 e, 7), oder die nach ausgestopften Tieren Skizzen (ἀπογραφάς, nicht ὑπογραφάς) entwerfen (XII 25 h, 2). Bei den Studien nach Modellen fehlt die ἔμφασις und ἐνέργεια τῶν ἀλκίμων ζῴων (nicht τῶν ἀληθινῶν). Der Kulissenmalerei wird XII 28 a, 1 gedacht; auf das Gebiet der Malerei läßt sich auch Frg. 162 beziehen.

C. Wunderer, Die psychologischen Anschauungen des Geschichtschreibers Polybios. Erlangen 1905.

Wir können beim Historiker nicht die Entwicklung einer wissenschaftlichen Psychologie erwarten, sondern finden bei ihm nur an-

gewandte Psychologie, die uns Rückschlüsse auf seine Theorie ziehen läßt. Das aus Polyb hierher gehörige Material behandelt Wunderer in zehn Abschnitten: § 1. Leib und Seele; § 2. Das Erkennen; § 3. Das Fühlen; § 4. Das Wollen; § 5. Naturanlage, Erziehung, Umgang; § 6. Persönlichkeit; § 7. Psychologische Probleme, Konträre Erscheinungen, Beurteilung König Philipps III.; § 8. Massenpsychologie; § 9. Völkerpsychologie (Einfluß des Klimas usw.); § 10. Art und Verwertung der psychologischen Kenntnisse.

Eindringendes Studium des menschlichen Geistes gibt sich in den Historien Polybs überall kund; er war ein Menschenkenner, der in den Herzen der handelnden Personen zu lesen und danach ihre Handlungen zu beurteilen verstand. Über dem Streben, die innerliche Persönlichkeit zu erfassen, hat er wohl gelegentlich die äußeren Verhältnisse, die wirtschaftlichen, politischen und militärischen, zu gering angeschlagen, doch bewahrten ihn sein nüchterner Sinn und sein Drang nach Wahrheit vor Ausartung des Subjektivismus. Von ihm haben nicht zum wenigsten die Römer, ein Sallust und Tacitus, die Beobachtung des Seelenlebens gelernt.

Zu S. 8, wo es heißt: „So kommt es, daß ψυχή fast die Bedeutung Person bekommt V 34, 10“, sei hingewiesen auf W. M. Ramsay, Topography and Epigraphy of Nova Isaura (The journal of Hell. studies vol. XXV) Nr. 39, wo ψυχή als Maskulinum = Mann oder Person gebraucht wird. In XXIX 8, 10 ändert Wunderer πατταλεῖον κακίας in πηδάλιον κακίας, wogegen Ziehen in B.ph.W. 1906 S. 613—14 Einsprache erhebt.

Zu den problematischen Naturen gehörte Philipp III., doch hat der Geschichtschreiber, wie Wunderer in Übereinstimmung mit Leo findet, das bezüglich dieses Regenten gestellte Problem nicht völlig gelöst.

S. W. Brief, Wie beeinflußt die Vermeidung des Hiatus den Stil des Polybios? Progr. d. Gymnas. zu Ung. Hradisch. 1907.

Zu den Mitteln, durch die Polybios den Hiatus vermeidet, gehört die Verwendung der Infinitive und Partizipien statt der durch Konjunktionen eingeleiteten Nebensätze, die Vermeidung von vokalisch anlautenden und schließenden Worten, die Änderung der Wortstellung oder die Einschiebung einzelner Worte oder Phrasen. Den abhängigen Infinitiv läßt er gern dem regierenden Verb nachfolgen, wie er überhaupt den Satz nicht gern mit diesem schließt. Selten steht bei ihm ein Vokal am Satzende, wohl aber häufig am Beginn der Sätze. Auch durch die Bildung

stehender Formeln ist Polybios bestrebt gewesen, den Hiatus unmöglich zu machen, so durch die Konstruktion von συμβαίνει mit Inf. praes. und συνέβη mit Inf. aor. oder durch das Verbaadjektiv auf τέος in der persönlichen Konstruktion oder die Verbindung von δεῖν mit οἴεσθαι. Die Rücksicht auf den Hiatus läßt ihn nach Konsonanten ὑπολαμβάνω, nach Vokalen νομίζω wählen und nach demselben Prinzip zwischen οἷόντε und δυνατόν wechseln. Zur Vermeidung des Hiatus wird θεωρεῖν, συνιδεῖν, συνορᾶν, καθορᾶν verwendet, wird bei zwei mit καί verbundenen Wörtern das vokalisch anlautende vorausgestellt oder, falls zwei Substantive mit Vokal beginnen, der Artikel hinzugefügt. Aus der gleichen Rücksicht wird nach vokalisch endigenden Worten δέ statt ἀλλά gesetzt. Neben der Scheu vor dem Hiatus ist für Polyb bei der Wahl und Anordnung der Worte, wie Brief glaubt, auch maßgebend gewesen, daß er seine Bücher im päonischen Rhythmus geschrieben hat.

P. Roesler, De assimilationum pronominis relativi usu, qualis fuerit apud Theophrastum, Polybium, Dionysium Halic. In.-Diss. Breslau 1906.

In Kap. 2 wird de attractionis usu Polybii gehandelt. Die Attraktion des Relativs findet sich bei Polyb verhältnismäßig selten, Dativ und Nominativ werden nicht assimiliert, und auch beim Akkusativ tritt Assimilation nur in einfachen Sätzen ein, wie z. B. der Konjunktiv nur einmal in einem attrahierten Satze gelesen wird. Der Übergang des Akkusativs in den Genetiv oder Dativ wird in 50 Beispielen festgestellt, bei denen die Assimilation des genus neutrum überwiegt. Dazu kommt die Verwendung des erweiterten Relativpronomens (οὐδ' ὁποῖος, οὐδ' ὅστις) als Indefinitum. An zwei Stellen sieht sich Roesler zu kritischen Bemerkungen veranlaßt, deren Berechtigung ich nicht anerkennen kann: XV 15, 6 ist die Lesung βελτίω für βέλτιον nicht notwendig, I 88, 7 die Ergänzung von μέγιστον oder συνεχέστατον unzulässig und der angegebenen Kriegsdauer widersprechend.

K. Reik, Der Optativ bei Polybios und Philo v. Alexandria. Leipzig 1907.

Der Gebrauch des Optativs, dessen Schwinden schon im 4. Jahrhundert v. Chr. begann, befindet sich auch bei Polyb, dessen fünf erste Bücher zur Grundlage der Untersuchung gemacht werden, im Rückgang (216 Optativstellen). Von dem optativus praes. act. der verba contracta erscheint nur die attische Form der Verba auf εω, der optat. perf. act. u. pass. nur je einmal in der um-

schriebenen Form, die dritte Person sing. aor. act. zwanzigmal mit der Endung αι vor Konsonanten, vierzehnmal mit εις vor Konsonanten und viermal vor Vokalen, die dritte Person plur. 23 mal mit αιεν, einmal mit ειαν. In der syntaktischen Behandlung des Optativs folgte Polyb dem attischen Sprachgebrauch. Der Optativ des Wunsches wird dreimal gebraucht, häufig dagegen der Potentialis mit ἄν (II 37, 6 ἔχοι = es mag genügen, II 61, 11 γένοιτ' ἄν zu lesen). Der potentiale optat. praes. tritt gegen den optat. aor. zurück, der potentiale optat. perf. findet sich nur einmal, der potentiale optat. fut. wohl gar nicht (I 4, 8 ὁμολογῆσαι zu lesen). Im abhängigen Satze ist die Verwendung des Optativs als Ersatzmodus gleichfalls sehr beschränkt (31 Fälle der Anwendung für den Konjunktiv gegenüber 176 Fällen der Nichtanwendung, beim Indikativ ist das Verhältnis 23 : 216). Wo Polybios sich ganz auf den Standpunkt der Vergangenheit stellt, behält er Indikativ und Konjunktiv bei; wo er aber vom Standpunkt der Gegenwart aus die Vergangenheit darstellt, wählt er den Optativ. Da der Optativ für den deliberativen Konjunktiv überhaupt nicht eintritt, so ist I 62, 2 für πολεμήσειν nicht πολεμήσειαν, sondern πολεμητέον zu schreiben. Am meisten kommt der Optativ als Stellvertreter des Konjunktivs im hypothetischen Satzgefüge zur Geltung, selten in Final- und Befürchtungs-, sowie Temporal- und Relativsätzen. Verhältnismäßig häufig ist der iterative Optativ in Zeitsätzen und hypothetischen Relativsätzen vertreten. Auch beim Gebrauch des Optativs sind Präsens (Dauer) und Aorist (abschließend, dauerlos) reinlich auseinandergehalten.

Anerkennend besprochen von A. Thumb in D. L.Z. 1907 S. 2201—2203, vgl. Helbing W.kl.Ph. 1908 S. 820—22; Kallenberg B.ph.W. 1908 S. 1203—6.

*Hamilton F. Allen, The infinitive in Polybios compared with the infinitive in biblical Greek. Chicago 1907.

Der Gebrauch des Infinitivs bei Polyb wird verglichen mit dem der biblischen Bücher und in cap. 1 der Gebrauch des Infinitivs ohne Artikel, in c. 2 der mit Artikel und in c. 3 der charakteristische Gebrauch des Artikels bei Polyb besprochen. Polyb gebraucht sehr oft den Infinitiv mit Artikel, namentlich bei Präpositionen, während er den Infinitiv des Zwecks nur 13 mal verwendet. Von den klassischen Schriftstellern weicht ab: 1. der Genetiv des Präsens, 2. ἅμα τῷ, 3. πρὸς τὸ und τῷ bei γίνομαι und εἰμί, 4. das finale πρὸς τό. Die Vorliebe Polybs für die Verbindung der Präpositionen mit Inf., für Akkus. c. Inf. und Partizipialkonstruktionen statt kon-

junktionaler Nebensätze hebt auch Brief a. a. O. S. 3 hervor (vgl. H. Gillischewski in W.kl.Ph. 1908 S. 403—404, Helbing in Theol. Literaturzeitung 1908 S. 292—93, H. Kallenberg, B.ph.W. 1908 S. 1241–44). Von demselben Verfasser: H. F. Allen, The verbal in τεο in Polybius, Classical Philology 1909 (Januarheft).

*W. Havers, Das Pronomen der Jener-Deixis im Griechischen (bespr. v. E. Schwyzer in B.ph.W. 1907 S. 88—89 u. W. Dittmar in D. L.Z. 1908 S. 732—33).

Herodot, Polyb und die Synoptiker wenden ἐκεῖνος in der Bedeutung eines schwach betonten „dieser" an.

W. Dittenberger, Ethnica und Verwandtes. Hermes Bd. 41 S. 87 ff., S. 206 ff., Bd. 42 S. 1 ff.

Mit Unrecht ändern die Herausgeber XXII 8, 2 Ἀβρουπόριος in Ἀβρουπόλιος, da die Inschriften nur Formen wie Ρασκούπορις u. ä. kennen und Polyb die Formen barbarischer Namen beibehält, ohne sie zu hellenisieren. In II 16, 3; 24, 7; III 86, 9 kann nur die Form Ὄμβροι, nicht Ὀμβρικοί in Frage kommen. Die Form Ἀμπρακικός ist von dem Castel Ἄμπρακος abzuleiten. Hultsch hält Ἄμπρακος für den eigentlichen Namen der Stadt, während Ἀμπρακία ursprünglich das Stadtgebiet bedeutet habe, aber später nicht mehr gebräuchlich auf die Stadt angewendet worden sei; doch scheidet Polyb deutlich das χωρίον Ἄμπρακος von der πόλις Ἀμπρακία. Bei Besprechung der mannigfachen Anwendung des Ktetikon wird Polyb III 8, 1 hervorgehoben, wo Fabius Pictor wegen des Inhaltes seines Werks συγγραφεὺς Ρωμαϊκός genannt wird, XXVII 23, 1 (οὐδαμῶς Αἰγυπτιακός) und XXXIII 16, 5, wo es zur Charakterisierung dient (vgl. Plut. Crassus 8, Cleom. 16). Mit Vorliebe benutzt es Polyb in Verbindung mit Substantiven, um einen Mann als Angehörigen eines Heeres usw. zu bezeichnen, während Appian in atticistischer Reaktion gegen die κοινή hier das Ethnicon bevorzugt.

Polybii historiae edit. a L. Dindorf curatam retractavit Th. Büttner-Wobst, ed. alt. vol. I (1.—3. Buch). Leipzig 1905.

Kaum waren der vierte und fünfte Band der von B.-W. neu besorgten Teubnerschen Textausgabe abgeschlossen, da ließ der verdiente Herausgeber den ersten Band in neuer Auflage wiedererscheinen. Ein Vorwort unterrichtet uns über die handschriftliche Grundlage des Textes. Die wichtigste Handschrift ist der

von Hultsch untersuchte, aus dem 11. Jahrhundert stammende Vaticanus 124, der die ersten fünf Bücher enthält (A). Aus ihm ist im Jahre 1417 cod. B. (Brittanicus 11728) abgeschrieben, während die drei von Schweighäuser benutzten codices C (Monacensis 157), D (Monac. 388), E (Paris. 1648) und der von B.-W. verglichene Σ (Cpolitanus 25) aus einer an Konjekturen reichen Handschrift (X) geflossen sind. Diese ging mit den excerpta in dem von Buch 9 ab von Tschiedel neu verglichenen cod. Urbinas (F) auf ein Exemplar (Φ) zurück, das mit A aus dem gleichen Archetypus stammte. D. enthält Verbesserungen, die einer guten Handschrift entnommen sind. Einer neueren Vorlage (Ψ), die mit F gemeinsamen archetypus hat, entstammen die von Schweighäuser eingesehenen Handschriften G (Mediceus), H (Regius D), K (Regius E, L (Oxoniensis); auf gemeinsame Vorlage gehen auch die von Schweighäuser herangezogenen cod. Regii F und G und Tubingensis zurück. Über die handschriftliche Grundlage der Exzerpte aus der Sammlung Konstantins vgl. Jahresb. 127 S. 7 u. 105, dazu *H. v. Herwerden, Ad Porphyrogeneti excerpta de sententiis ex Polybio ed. Boissevain in Mnemosyne Bd. 36. Der neuen Auflage ist die Kollation von M (Vatic. 73) durch Boissevain zugute gekommen, so I 1, 5 οὐχ ὅλοις, I 36, 2 ἐφ' ἑκατέρων u. a. m. Eine dankenswerte Bereicherung bildet die adnotatio critica. Die Kritik ist eine sehr konservative, und B.-W. kehrt vielfach zur handschriftlichen Lesart, die in der ersten Auflage aufgegeben war, zurück, so I 9, 8 ὑπὸ πάντων προσηγορεύθη τῶν συμμάχων, 19, 8 συνέβαλλον, 22, 5 περιετίθετο. II 17, 5, wo βραχεῖ neben dem zweiten Dativ durch die angeführten Beispiele nicht gerechtfertigt zu sein scheint u. a. Wiederhergestellt ist die Schreibung Καικίλιον (I 39, 9), Φερεντάνων (II 24, 12), geändert die von τετρυμένοι (I 11, 1). Aufgenommen sind Konjekturen von Wunderer (I 76, 2), Wagner (I 80, 13), Lammert (II 4, 9) u. a., statt des von Hultsch übernommenen ἐπέταττον in III 20, 8 liegt nach der Überlieferung ἐπαίτεον oder ἐπέτεον m. E. ἀπῄτουν näher. Von eigenen Vermutungen des Herausgebers führe ich an: II 8, 11 σφόδρα, 22, 11 πρὸς τοὺς κατὰ ⟨τὴν 'Ιταλίαν⟩, πολεμίους (ansprechender Hultsch πρὸς τοὺς κατὰ ⟨Κελ⟩τοὺς πολέμους), 47, 5 οὔτε σύνεργον οὔτε πολέμιον (etwa οὔθ' ἑταῖρον für οὔτ' ἐχθρόν), III 9, 2 [παρὰ] τούτων, 71, 8 ⟨τακτὸν⟩ ἤδη. Statt der tiefgreifenden Änderungen in II 35, 6 ziehe ich vor, hinter τοῖς ein Wort wie τολμηροῖς oder ἐμψύχοις einzufügen und ὑπομένουσι und ἐξελέγχουσι in ὑπομένωσι und ἐξελέγχωσι zu ändern. Mit Sorgfalt ist B.-W. bedacht gewesen, Hiate durch

Änderungen oder Umstellungen zu beseitigen (I 4, 4; 67, 2 u. ö.); um so auffallender ist daher III 94, 9 die Wiederaufnahme von καὶ ἀναγκασθεὶς δέ statt καταναγκασθεὶς δέ. Die Art der von Büttner-Wobst geübten Behandlung des Hiatus wird Rev. crit. 1905 S. 366 abgelehnt.

In einer Besprechung des vierten und fünften Bandes durch B. in Lit. Ctrbl. 1905 S. 1503—5 wird XXIX 10, 4 die Form Κλινόμβροτος verworfen („itacistische Konfusion") und μείξω, μιμνήσκω, θνήσκω, Μᾶρκος für Polyb gefordert. Den Indikativ in XXIV 10, 2 ὅταν . . . . ὑπέμνησε hält der Rezensent durch IV 32, 5 und XIII 7, 10 nicht für gerechtfertigt und schreibt XXXVIII 3, 2 ἐπίχειρον, 3, 3 ὑπέκειντο, 3, 6 σπάνιον ἦν ⟨ἰδεῖν⟩ τοῖς. Beachtung verdienen auch die von Hultsch in seiner Anzeige (B.ph.W. 1905 S. 4) gemachten Ausstellungen: XXI 7, 4 hält er ἐμπαραπτέσθαι fest, 26, 4 Reiskes ἄφθονον . . . εὐκαιρίαν, 45, 19 μεδίμνους; XXXI 29, 7 εὐεξίας, XXXV 2, 7 εἰ μὴ συστήσονται („wenn sie nicht vorgeladen werden"). In Frg. 182 bei B.-W. ist κρατοῦσι aus dem Gebrauch der κοινή zu erklären und mit „eingreifen" zu übersetzen; auch hält Hultsch es für notwendig, τρήματα für τρῆμα zu lesen.

II 15, 5 u. VI 39, 12. E. Babelon, Sur deux passages de Polybe in Comptes rendus de l'Acad. d. inscr. et de belles lettr. 1906. S. 458—70.

Nach II 15, 5 zahlte ein Reisender in Oberitalien dem Gastwirte ein ἡμιασσάριον, wozu die Erläuterung gefügt wird: τοῦτο δὲ ἔστι τέταρτον μέρος ὀβολοῦ. Man verkennt die Bedeutung dieser Worte mit der Annahme, Polyb habe einen attischen Obolus im Auge, er bezeichnet mit ὀβολός vielmehr das Libralaß. Im ersten Falle würde der Reisende noch nicht 5 Centimes bezahlt haben, bei Babelons Erklärung dagegen zahlte er 25—30 Centimes, was zwar wenig, aber doch denkbar ist. Auf das Libralaß sind die Angaben in § 2 zu beziehen und auch VI 39, 12, wo von dem Solde des römischen Soldaten die Rede ist.

II 22, 3 u. 24. V. Costanzi, Moneta. Klio VII S. 335 bis 40.

Die Worte ὥστε τοὺς συνετωτάτους ἔνια μόλις ἐξ ἐπιστάσεως διευκρινεῖν sind so zu deuten, daß einige Worte dunkel und nur ἐξ ἐπιστάσεως zu verstehen waren. Für den III 24 mitgeteilten Vertrag wird das Datum Diodors (XVI 69) angenommen, d. i. 344/3 v. Chr. Gegen Aßmanns Vermutung, daß der Text des Vertrags bei Polyb, der die Verpflichtungen der Karthager größer erscheinen

lasse als die der Römer, nicht der originale sei, sondern Entstellungen erfahren habe, um die bedrängte Lage der Römer zu verdecken, wird der Abschluß des Vertrags in eine Zeit gesetzt, in der die Schwierigkeiten dieser bereits überwunden waren.

III 33, 18; 56, 4. In der lacinischen Säule vermutet E. Maaß (Jahrb. d. arch. Inst. XXII S. 21) eine Meilensäule; Hannibals Bericht war für die Menschen bestimmt, die das Haus der Gottheit betraten, kein Dedikationsort war in gleicher Weise geeignet, Kunde auf die Mit- und Nachwelt zu bringen.

III 39 ist nach M. Lenschantin de Gubernatis (Bolletino di fil. class. XV S. 52—55) die Annahme einer Lücke nicht notwendig, da Polyb nur annähernde Zahlen gibt.

V 52. E. Herzfeld, Untersuchungen über die Landschaft am Tigris usw. in Memnon I S. 125 ff. u. S. 215—38.

Acht Tage, nachdem Antiochos III. Dura (Eski Baghdât bei Samarrâ) entsetzt hatte, überschritt er den Oreikos und stieg nach Apollonia hinab. Der Oreikos ist der Gebel Hamrîn, für Apollonia kann nur eine Lage an der Dijâla, wenig nördlich von Khânikîn in Frage kommen. Polybs Λίββα wird Ptolem. VIII 25 Λάββανα, von Arrian im neunten Buche seiner Παρθικά bei Steph. Byz. Λίβανα genannt und ist mit Assur identisch. Der Name bedeutet Lehmziegel (syr. Lebhne).

V 77, 4 liest Wilcken (Pauly-Wissowa II 2162) Μυρίνῃ für Σμύρνα. Diese Lesart findet *G. Macdonald in Journ. of Hell. Stud. XXVII S. 145—59 durch die Liga bestätigt, welche er für 261 v. Chr. zwischen Kyme, Myrina und Phokaia annimmt. Sie stand unter der Führung der Seleukiden und war gegen pergamenische und ägyptische Angriffe oder auch gegen die Galater gerichtet.

V 99, 4. F. Stähelin, Mitt. d. arch. Inst. Athen. Abt. Bd. 31 S. 1 ff.

Das Heliotropion ist der Bergrücken westlich von Theben, das Skopion der etwas höhere Gipfel im NW., der die Stadt überragende Berg die Höhe östlich der Stadt, die schon jenseits des Alchanorheuma liegt.

VI 39. P. Steiner, Die dona militaria. Jahrb. d. Ver. f. Altertsfr. im Rheinl. 114 S. 1 ff.

Den ältesten Bericht über die dona militaria lesen wir in Polyb. VI 39, einen zweiten aus Varro geschöpften Zonaras VII 21.

Eine Übersetzung und Erläuterung beider gibt Steiner. Polyb denkt bei χρυσοῦς στέφανος an die corona muralis, bei στεφανοῦν τὸν σώσαντα an die corona civica, bei γαῖσον an die hasta pura. Letztere faßt M. Nistler, Hasta pura in Ztschr. f. öst. Gymnasien 59 S. 17—21 als eine nur aus Eisen bestehende Lanze ohne Beifügung eines Holzteils, die der von Polyb mit γαῖσον bezeichneten keltischen Lanze gleichgestellt wird. Zonaras hat die Bezeichnung δόρατα ἀσίδηρα. Auf die corona navalis beziehen sich seine Worte ναυσὶν ὁ στέφανος ἐκεκόσμητο, die corona civica und corona obsidionalis sind bei ihm nicht auseinandergehalten.

VI 40. Th. Steinwender, Die Marschordnung des römischen Heeres zur Zeit der Manipularstellung. Danzig 1907.

Die Darstellung, welche Polyb von dem Aufbruch des römischen Heeres gibt, ist lückenhaft; Steinwender sucht sie nach eigener Kombination zu ergänzen, doch ist seine Rekonstruktion nicht überall anzunehmen (R. Oehler in W.kl.Ph. 1907 S. 1149—50). Als Platz, an dem die Truppen antreten, bestimmt er nach Polyb. VI 31 das Intervallum (κένωμα), doch versteht er ἕκαστοι nicht von den Abteilungen, sondern von den einzelnen Kriegern. Von dem gewöhnlichen Reihenmarsch, dessen Reihenfolge sich aus VI 40 ergibt, wird die Marschordnung geschieden, die man im Bereiche des Feindes wählte, und bei der die drei Treffen der hastati principes und triarii in rechts abmarschierter Reihe in gleicher Höhe nebeneinander zogen. Schwierig wurde die Entwicklung zum Gefecht, wenn der Feind von rechts erschien, was Polyb mit den Worten μή ποτε προσελελίξαι δέῃ τοὺς ἀστάτους andeutet. Es geschah durch einen Kontremarsch, den das dritte Treffen auf der Stelle ausführte, während das zweite und erste an dem dritten bzw. dritten und zweiten vorüberzogen.

X 42, 5. In dem überlieferten Αἰνείαν sieht Dittenberger (Hermes 42 S. 167) den Stamm Αἰνιαν ohne Endung und ergänzt ihn zu Αἰνιάνων.

XIII 8, 2 hat Polyb zuerst, wie es scheint, das Wort ὁδοιδόκος gebraucht; ihm folgten Poseidonios (Athen. S. 214 b) und Diodor XXXIV 2, 43 (W. A. Oldfather in Philolog. 67 (21) S. 428.

Solmsen, Rh. Mus. 1906 S. 504 erklärt die Bemühungen der Textkritiker, XI 14, 3 παρ' αὐτόν XXVIII 14, 3 u. ö. den Dativ wiederherzustellen, für verkehrt.

XV 27, 7. Der πρὸς τοῖς γράμμασι τεταγμένος ist identisch mit dem ἐπιστολόγραφος der Inschriften und Papyri (P. M. Meyer in Klio VI S. 459).

XV 99, 3. Auf die Erklärung dieser Stelle bei *V. Costanzi, Saggio di Storia Thessalica I., Pisa 1906, macht Schneider (W.kl.Ph. 1907 S. 893—97) besonders aufmerksam.

XVI 21, 6 umschreibt Polyb mit den Worten παραλαβὼν τὴν τῶν χρημάτων ἐξουσίαν das Amt des διοικητής (Bouche-Leclercq, Histoire des Lagides III S. 384 A. 1).

XXI 7, 1—4. R. Schneider, Das rhodische Feuerschiff. B.ph.W. 1906 S. 28—32.

Für Polybs Beschreibung (vgl. Appian Syr. c. 24) hat sich eine Wandillustration in Alexandrien gefunden, in ihr fehlt der Turm mit der lodernden Flamme. Das προεμβόλιον sollte das zu tiefe Eindringen des Rennsporns verhindern, da sonst die Flamme auch das Feuerschiff in Gefahr gebracht hätte.

XXI 17, 8. Gegen Niese setzt U. Mago (Riv. di fil. 35 S. 576 ff.) unter Berufung auf Zonaras IX 20 die Ankunft des Antiochos Epiphanes in Rom nicht vor das Jahr 188 v. Chr.

XXIII 14. *G. Bloch, Observations sur le procès des Scipions in rev. d. ét. anc. VIII S. 93—110 (W.kl.Ph. 1907 S. 216—17).

Den Angriff der Petilii im Senate schildert Val. Max. III 7, 1, 6 nach einem alten Annalisten, die Anklage des Tribunen M. Naevius erzählen Gellius IV 8, 3 (nach Cornel), Appian Syr. 39—40, Zonaras IX 20. Quelle Polybs ist nicht das Geschichtswerk des Sohnes von Publ. Cornelius Scipio gewesen. Livius hat zwar für den Krieg gegen Antiochos Polybios benutzt, erzählt aber den Prozeß nach Valerius Antias; doch hat er vielleicht auch die zu seiner Zeit noch existierende Rede Catos eingesehen.

XXV 6. Die Bastarner hält F. Stähelin, Der Eintritt der Germanen in der Geschichte (Festschr. f. Plüss, Basel 1905, S. 46 bis 75) für Germanen und ist der Ansicht, daß die Galater der Protogenesinschrift von Olbia Bastarner gewesen sind. Der Kalatianer Demetrios (Pseudoskymn. v. 797) bezeichnet sie als ἐπήλυδες, er hat ihre Ankunft an der Donau selbst erlebt. Polyb bezeichnet sie als Γαλάται (Liv. 40, 57, 7).

XXVIII 5, 1. Der von Büttner-Wobst falsch akzentuierte Name Χρεμᾶς erscheint auf einer von Nachmanson beim Dorfe Chrysovitza abgeschriebenen Inschrift. (Mitt. d. arch. Inst. Athen. Abt. 31 S. 94).

XXXI 21, 2. Das wahrscheinliche Grabepigramm des Menestheus, der mit Demetrios I. nach Rom gegangen war, teilt Th. Wiegand (Sitzungsb. der Berl. Akad. 1905 S. 535) mit. Listen, die man im Tempel des Apollon Delphinios gefunden hat, machen uns mit den Äsymneten der Jahre 523—260 v. Chr., mit denen aus der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. und denen der Jahre 89 v. Chr. bis 20 n. Chr. bekannt; unter ihnen stehen Ἀλέξανδρος Φιλίππου und βασιλεὺς Μιθραδάτης (Archäol. Anzeiger 1906 S. 10 u. 39).

XXXIV 5. E. Gerland in B.ph.W. 1905 S. 95 ff. Der πλεύμων θαλάττιος ist ein Bild der Gezeiten, mit σύγκριμα ist das Wattenmeer gemeint, das aber Pytheas nur von Hörensagen kennt. Die Worte καὶ διότι ἐπανελθών — παρωκεανῖτιν werden übersetzt: „wenn er von dort, nämlich von der deutschen Nordseeküste weiterginge, so würde er die ganze Ozeanküste Europas von Gades bis zum Tanais bereisen können." Den Ausdruck αἰωρεῖσθαι versteht Gerland nicht physisch, sondern philosophisch: „ein Gemisch, dem Meeresatmen gleich, worin, wie er meint, Erde und Meer und überhaupt das Weltall beruhe".

XXXVII 6, 2. Grenfell und Hunt stellen für Μαλλιολεων aus der neuen Liviusepitome Μάλλιος Οὐόλσων her, vgl. E. Kornemann, Die neue Liviusepitome S. 51 und Münzer, Klio V S. 137.

XXXVII 10, 2 gibt Massinissa im Jahre 150 v. Chr. ein Alter von 90 Jahren, perioch. 50 des Livius dagegen von 92 Jahren. Den Ausdruck post sextum et octogesimum annum hält Kornemann S. 52 nur als Polemik gegen Polyb für verständlich.

Nicht habe ich das über Polybios handelnde Programm von F. Dula (Prerau 1905) benutzen können.

Apollodor.

W. Dittenberger, Ethnica und Verwandtes. Hermes Bd. 42, S. 1—34.

C. Cichorius, Panaitios und die attische Stoikerinschrift. Rh. Mus. Bd. 63 S. 197—223.

Ohne Zweifel hat Pseudo-Skymnos perieg. v. 19 bei den Worten τῶν Ἀττικῶν γνησίων τε φιλολόγων Apollodor im Auge. Das Ktetikon ist hier gewichtiger als das Ethnikon, Apollodor wird damit „als echter Athener von gutem altem Schlage bezeichnet, das hier wohl vor allem auf die feine und gediegene Geistesbildung zielt". Cichorius setzt das Verzeichnis der ἱεροποιοί aus dem

Archontatsjahre des Lysiades nicht mit Crönert auf 152/1, sondern auf 139/8 v. Chr. Am Schlusse stehen drei Namen dicht beieinander: Poseidonios, Aristarch, Apollodor. Es sind drei aus Alexandria 145 v. Chr. vertriebene Gelehrte: Aristarch, der gleichnamige Sohn des 144 v. Chr. auf Cypern gestorbenen alexandrinischen Gelehrten, Poseidonios, der ἀναγνώστης Aristarchs und Verfasser von Λιβυκά und Ἀττικαὶ ἱστορίαι, und Apollodor, der Verfasser der χρονικά. Viele von den vertriebenen Gelehrten wandten sich nach Athen und wurden als Neubürger im Demos Πειραιεύς angesiedelt. Apollodor war echter, alter Athener und gehörte daher, wenn er auch Πειραιεύς genannt wird, doch den im Piräeus altansässigen athenischen Bürgern an. Zur Unterscheidung von den im Piräeus angesiedelten Bürgern wird er von Pseudo-Skymnos τῶν Ἀττικῶν γνησίων genannt. Der in der Liste auf ihn folgende Ἀσκληπιάδης Πειραιεύς mag wohl sein mit dem Vater (Suidas) gleichnamiger Bruder gewesen sein. Apollodor ist spätestens 139/8 nach Athen zurückgekehrt, sein Geburtsjahr ist nach dem Platze in dem Verzeichnisse um einige Jahre herabzurücken. So ergeben Cichorius' scharfsinnige Kombinationen interessante Aufschlüsse über Apollodors Lebensverhältnisse.

*A. Bauer und Jos. Strzygowski, Eine alexandrinische Weltchronik. Wien 1905

(bespr. v. F. Jacoby in B.ph.W. 1905 S. 1331—41).

Auch in dem hier publizierten Reste eines Papyrusbuchs fehlt der Name Menelaos, der allein vom barbarus überliefert und von Gelzer und anderen als ein Name der echten apollodorischen Liste angesehen wird. Während Bauer den Widerspruch zwischen der Eusebianischen Liste und der Apollodorischen Summe mit Clinton durch ein Schreibversehen zu erklären sucht, sieht Jacoby in Menelaos einen Namen der echten Eusebisch-Diodorisch-Apollodorischen Liste.

Gegen Belochs Ausführungen über die spartanische Königsliste spricht sich Th. Lenschau in B.ph.W. 1905 S. 1179 aus. Will man in der Erzählung von Archidamos' Tod (XI 63) eine begreifliche Vorausnahme sehen und die für Agis gegebene Regierungszahl durch ein Verschreiben erklären, dann bleiben doch die chronologischen Schwierigkeiten im 5. Jahrhundert bestehen.

Makkabäer I und II.

J. Wellhausen, Über den geschichtlichen Wert des zweiten Makkabäerbuchs im Verhältnis zum ersten. Nachr. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Götting. 1905. S. 117—63.

Die durch Niese angeregten Fragen sind hier zu einem Abschluß gebracht, den man wohl als endgültig ansehen darf. Berechtigt ist Nieses Einspruch gegen die einseitige Schätzung von Makkab. 1 gewesen (vgl. G. Colin a. a. O. S. 642), doch ist er dabei in einseitige Schätzung des zweiten Makkabäerbuchs verfallen. Seine Annahme, daß wir es in II 1, 1—2, 18 mit einem einzigen Briefe zu tun haben, scheitert an den Konsequenzen, zu denen er dadurch hingedrängt wird: unter den Ereignissen von 1, 7 kann nur die Drangsal unter Antiochos Epiphanes verstanden werden, in 1, 10 ff. nur der Makkabäer Judas und nur Antiochos Epiphanes gemeint sein. Alle Aufstellungen über die Zeit Jasons von Kyrene fallen zusammen; wir wissen weiter nichts über ihn, als daß er vor dem Verfasser von Makkab. II lebte. Die Nachrichten in diesem widersprechen vielfach den sonst bekannten Tatsachen, so die von Onias' Ermordung in Antiochia durch Andronikos. Der Verfasser des ersten Buchs ist hasmonäisch (national) gesinnt, der des zweiten pharisäisch (geistlich). Unklar sind des letzteren geographische Anschauungen (Verwechselung von Gazara mit Jazer u. a.). Mit Bevan und Laqueur (vgl. auch J. Gottsberger in B.ph.W. 1907 S. 1413—17) betrachtet Wellhausen die Briefe in II 11 als Briefe des Epiphanes und sieht in τοῦ πατρός (II 11, 23 u. 24) spätere Zusätze. Damit fällt die Datierung von dessen Tod, der nicht 148 Sel., sondern 149 S. erfolgte. Die anderen Briefe aber sind mit Ausnahme des Römerbriefs (II 11, 34—37) echt. Wenn das zweite Buch über Namen und Würden der syrischen Beamten sich besser unterrichtet zeigt, so spricht sich darin nicht die lebendige Erinnerung des Zeitgenossen, sondern die literarische Gelehrsamkeit des Verfassers aus; der Verfasser des ersten Buchs schrieb, wofür Wellhausen den sprachlichen Nachweis liefert, hebräisch. Beide Bücher sind rhetorisch geschrieben, in beiden ist der pragmatische Zusammenhang der Ereignisse verdunkelt, beide nehmen für die Makkabäer Partei, doch das zweite allein für Judas Makkabäus. Der Verfasser von Makkab. I ist Anhänger der durch Usurpation emporgekommenen Hasmonäer, daher werden die legitimen Hohenpriester Onias, Jason, Menelaos nicht

erwähnt und das Paktieren mit Antiochos Epiphanes ganz übergangen.

Wenn sich auch im ganzen die Überlieferung des ersten Buchs als die bessere darstellt, so muß sie doch aus dem zweiten ergänzt und verbessert werden.

Gottsberger a. a. O. lehnt Laqueurs Unechtsbeweis für die Einleitungsbriefe und die Beziehung der Briefe in c. 9 u. 11 auf dasselbe Ereignis ab. Vgl. Egg a. a. O. S. 9—16 (nach Unger).

Paolo Carolides, Das sogenannte lykische Sparta. Atti del congr. intern. di scienze storiche II. Rom 1905. S. 129 bis 132.

Der Makkabäer Jonathan hat nach Makkab. I 14, 16 mit den Spartiaten ein altes Freundschaftsbündnis erneuert: Das kann nur auf die lakonischen Spartiaten bezogen werden, aber ein kleinasiatisch-lykisches Sparta ist in dem jetzt Sparta genannten, pamphylisch-pisidischen *Σάπορδα* zu sehen.

Poseidonios.

A. Gercke, War der Schwiegersohn des Poseidonios ein Schüler Aristarchs? Rh. Mus. Bd. 62 S. 116—122.

F. Rühl, Die Makrobier des Lukianos. Rh. Mus. Bd. 62 S. 421 ff.

Poseidonios soll 84 Jahre alt geworden sein. Mit der Annahme, daß seine Gesandtschaft nach Rom im Jahre 87 v. Chr. der Zeitpunkt für die Fixierung seiner *ἀκμή* gewesen sei, wird der Tod von Rühl ins Jahr 44 oder 43 v. Chr. gerückt. Nach Gerckes Ausführungen kann seine Zeit frühestens 143—60 v. Chr. angesetzt werden, da er im Frühsommer 60 v. Chr. Cicero noch eine Bitte abschlug (ad Att. II 1); doch bringt ihn Müllers Ansatz (134—50 v. Chr.) in zu späte Zeit. Nach dem Selbstzitat Strabos bei Athen. XIV 657 f. hat dieser ihn persönlich gekannt; doch muß man die Worte so verstehen, daß Poseidonios einen anderen gekannt habe. Gercke liest: *μνημονεύει αὐτῶν* (d. i. der Schinken) ⟨*Πολύβιος καὶ*⟩ *Στράβων, ἀνὴρ οὐ πάνυ νεώτερος· λέγει γὰρ αὐτὸν . . . . ἐγνωκέναι Ποσειδώνιον τὸν* ⟨*καθ᾽ αὑτὸν*⟩ *ἀπὸ τῆς στοᾶς φιλόσοφον* und ist der Ansicht, daß der Zusatz *οὐ πολλάκις μεμνήμεθα — ἑλόντι* zu *αὐτόν* gestellt werden sollte, aber von Athenaios selbst unrichtig eingeordnet wurde, was ich schon wegen der Stellung von *ἐν τῇ ἑβδόμῃ τῆς πραγματείας* nicht für wahrscheinlich halte. In der Leitung

der Schule des Poseidonios folgte diesem sein Enkel Ἰάσων Μενεκράτους Νυσαεύς, der wohl unter den drei Jasones in C. J. XII Nr. 46 enthalten ist und der Sohn des Menekrates und der Tochter des Poseidonios war. Man darf diesen Menekrates nicht mit K. Müller in die Jahre 150—100 v. Chr. setzen, noch, wie Susemihl tut, mit dem gleichnamigen Grammatiker und Vater des Aristodemos und Sostratos zusammenwerfen; nur so viel darf man als wahrscheinlich hinstellen, daß er derselben Familie wie der ältere Menekrates angehörte.

W. Capelle, Der Physiker Arrian und Poseidonios. Hermes Bd. 40 S. 614—35.

—, Die Schrift von der Welt. Festschr. z. 48. Philologenversammlung. Leipzig 1905.

—, Die Schrift von der Welt eingeleitet und verdeutscht. Jena 1907.

U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Der Physiker Arrian. Hermes Bd. 41 S. 137.

Von dem Meteorologen Arrian, der in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts zwischen Eratosthenes und Agatharchides lebte und περὶ μετεώρων und περὶ κομητῶν schrieb, hat Stobäus drei Fragmente erhalten, die ihn als von Aristoteles abhängigen, aber doch selbständigen Forscher erscheinen lassen. Seine Anschauungen treten uns bei dem Verfasser der Schrift περὶ κόσμου, der Isagoge des anonymus II, bei Seneca, Plinius, Geminus, Lydus und in den placita vielfach entgegen, sind diesen aber durch Poseidonios vermittelt, der auf dem Gebiete der atmosphärischen Physik nicht sowohl eigene Gedanken entwickelte, als vielmehr den Theorien bedeutender Physiker sich anschloß. Arrianos in so frühe Zeit hinauf zu rücken, hält v. Wilamowitz für unmöglich, da in Polybs Zeit ein Grieche nicht hätte einen solchen Römernamen führen können. Ihm stammen die Worte bei Photios cod. 250 S. 460 b nicht aus Agatharchides, sondern von Photios selbst und weist die Sprache der Auszüge bei Stobäus nicht auf die hellenistische Zeit, sondern auf das 2. Jahrhundert n. Chr. hin.

Den Inhalt der dem 2. Jahrhundert n. Chr. angehörenden Schrift περὶ κόσμου als Eigentum des Poseidonios nachzuweisen, ist die Aufgabe der zweiten Abhandlung Capelles. Darnach ist in dem ersten Teile des Poseidonios' Μετεωρολογικὴ στοιχείωσις, im zweiten Teile seine Schrift περὶ θεῶν als Quelle benutzt, und hat für die

Gesamtanlage vielleicht dessen Werk περὶ κόσμου als Vorlage gedient. Von Timosthenes hat Poseidonios die zwölfstrichige Windrose übernommen, an Arrian hat er sich in den Erörterungen über die Gewitter und Lichterscheinungen angeschlossen, Aristoteles' pneumatischer Theorie ist er in der Erklärung der Erdbeben gefolgt. Ihm gehört auch der Inhalt von Plutarchs Schrift de primo frigido an. Sein Pantheismus zeigt eine stark monotheistische Färbung (περὶ κόσμου c. 5—7), die schwungvolle Darstellung, die Strabo für ihn bezeugt, tritt bei Kleomedes II 1 S. 152, 62 ff. entgegen; doch spricht A. Boericke, Quaest. Cleom., Diss., Leipzig 1905, gerade diese Stelle ihm ab, und ein Satz steht hier sicher in schärfstem Gegensatz zu Poseidonios' Lehre von der Bewohnbarkeit der heißen Zone (Pohlenz in B.ph.W. 1907 S. 161—65). Anerkennende Beurteilung findet Capelle durch A. Dieterich, Archiv f. Religionswiss., der auf die Bedeutung des Poseidonios für die gesamte positive Religion des Altertums hinweist. Dyroff in D. L.Z. 1907 S. 1496—97 erklärt es für unnötig, Lyd. de mens. IV 15 den Namen des Panaitios, der aus Poseidonios zitiert sei, zu tilgen.

W. Capelle, Zu Senecas Naturales Quaestiones. B.ph.W. 1908 S. 668—72.

Durch Poseidonios sind beeinflußt Seneca qu. nat. VI 1, 4; 3, 2—4; Strabo I 3, 16 p. 57; Plut. Pericl. δεισιδαιμονίας — ἐργάζεται. Auch bei dem Versuch, zwischen Mantik und ursächlicher Naturerklärung zu vermitteln, steht Plutarch a. a. O. unter dem Einfluß des Poseidonios, aus dem auch die merkwürdige Diodorstelle (XXXII 12) über den ἀνδρόγυνος stammt.

Sudhaus, Rh. Mus. Bd. 60 S. 574 f. erweist durch Vergleich mit περὶ κόσμου 396 a die Benutzung des Poseidonios bei Nic. Dam. Frg. 80, wo von Beobachtungen die Rede ist, die während des mithradatischen Kriegs bei Apamea, also in der Heimat und bei Lebzeiten des Schriftstellers gemacht wurden.

Auf Fragm. 25 (F. H. G. III 260) geht ein *A. Blanchet, Le batardeau ou couteau de table des Celtes in Rev. d. ét. anc. IX S. 181—83.

Wie der Timaioskommentar des Poseidonios die Literatur durch Jahrhunderte beherrschte, weist S. Borghorst, de Anatolii fontibus, Diss., Berlin 1904, nach; die Abhängigkeit Philos von Poseidonios ist ersichtlich aus M. Apelt, De rationibus quibusdam,

quae Philoni Alexandrino cum Poseidonio intercedunt. In.-Diss. Jena 1907 (Teubner).

H. Binder, Dio Chrysostomos und Poseidonios. In.-Diss. (Tübingen) Leipzig 1905.

Den Spuren des glänzenden Stilisten Poseidonios begegnet man überall, nicht nur bei Cicero, Varro, Seneca, Strabo, Diodor und Philo, auch Vergil, der Verfasser der Ätna, Manilius, Lucan, Vitruv, Plinius, Ptolemaios, Cleomedes, Sallust und Tacitus, vielleicht auch Cäsar und Lucrez sind von ihm beeinflußt. Seinen Einfluß auf den Rhetor von Prusa nachzuweisen hat sich der Verfasser der vorstehenden Dissertation als Aufgabe gesetzt, um dabei zugleich das Bild des großen Rhodiers zu ergänzen.

D. Detlefsen, Die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela und ihre Quellen

(bespr. von A. Klotz in B.ph.W. 1908 S. 1050—61).

Mit der als περίπλους oder περιήγησις im Autorenverzeichnis des fünften Buches von Plinius angeführten Schrift des Poseidonios scheint dessen Werk περὶ ὠκεανοῦ bezeichnet zu sein, das aber weder Plinius noch Mela in Händen gehabt hat. Seine Ansicht über die Umschiffbarkeit Afrikas ist durch Nepos vermittelt (Plin. 2, 169 u. Mela 3, 90 ff.); auf ihn gehen die Angaben über die äthiopischen Fabelvölker (Plin. 6, 187 f., Mela 3, 91 f.), die Bestimmungen der Lage verschiedener Länder am Ozean nach den Himmelsgegenden (Plin. 6, 57 u. 197), die auf die Beigabe einer Rundkarte der Erde schließen lassen, und die Angabe über das Vorgebirge Hesper und Ceras (Plin. 6, 199) zurück; dagegen Klotz a. a. O.

G. D. Ohling, Quaestiones Posidonianae ex Strabone collectae. In.-Diss. Göttingen 1907.

Das Buch περὶ ὠκεανοῦ enthielt auch historische und ethnographische Angaben, es ist von Strabo benutzt, der ebenso wie Diodor wohl Übereinstimmungen mit Athenaios aufweist, aber eine andere Schrift des Philosophen vor sich hatte als dieser. Behandelt werden Strabo p. 29; 30, § 24—37; p. 2—6; p. 49—54; p. 157. 149, 215; p. 293, Diod. V 32 u. Plut. Mar. c. 11. Strabo entnimmt Poseidonios zur Widerlegung von Ansichten, die er verwirft, das Material; doch gibt er vielfach nicht die reine Ansicht seiner Vorlage, sondern wählt nur das Zusagende aus. Poseidonios

selbst ist wiederholt Krates gefolgt, doch nicht ohne mit dessen Ansichten Änderungen vorzunehmen.

Diophantos.

D. M. Robinson, Ancient Sinope. Baltimore 1906.

Gegen E. Schwartz hält Robinson daran fest, daß der Historiker Diophantos und der General Mithridates d. Gr. Διόφαντος Ἀσκληπιοδώρου Σινωπεύς ein und dieselbe Person seien. Diophantos' Sieg über die Skythen wurde 110 v. Chr. gewonnen, vorher schrieb er seine Ποντικά.

Theophanes von Mytilene.

H. de la Ville de Mirmont, Théophane de Mitylène in Rev. d. ét. gr. 1905. S. 165—206.

Im Jahre 62 v. Chr. wurde Theophanes mit dem römischen Bürgerrecht ausgezeichnet, er sollte der Herold von Pompeius' glorreichem Feldzug gegen Mithridates werden. Über sein früheres Leben fehlen alle Nachrichten; möglich ist, daß er wie der Dichter Archias von Stadt zu Stadt wandernd und seine Gedichte vortragend auch nach Rom kam und dort die Bekanntschaft des Pompeius machte; doch kann dieser, wie er mit dem Historiker Kastor in Verbindung trat, auch Theophanes an sich gezogen haben. Das Werk könnte den Titel Μιθραδατικά geführt haben; wahrscheinlicher aber ist, daß die im Winter 63/2 zu Ephesos niedergeschriebene Monographie τὰ περὶ τὸν Πομπήϊον betitelt war; doch geht Fabricius (Straßburg 1888) darin zu weit, daß er alle Stellen Strabos über die von Pompeius berührten Landschaften Theophanes zuweist und so eine Sammlung von 63 Fragmenten bei Strabo zusammenstellt, während dieser ihn nur fünfmal zitiert. Strabo schätzt ihn mehr als Politiker denn als Historiker; seine Neigung zu unhaltbaren Etymologien und seine Vorliebe für Kuriositäten lassen seine Fragmente erkennen. Plutarch bezichtigt ihn der Fälschung; dies ist nach Mirmont aus Timagenes entlehnt, der keine Gelegenheit sich habe entgehen lassen, des Theophanes μοχθηρία zu tadeln. In Rom, wo er den Namen Cn. Pompeius Theophanes annahm, lebte er zunächst als Plebejer, gehörte zur Zeit des Bürgerkriegs als τεκτόνων ἔπαρχος (Plut. Cic. 38) zweifellos dem Ritterstande an. Die Unterhandlungen zwischen Cäsar und Pompeius wurden durch Theophanes und den Gaditaner Balbus geführt. Cicero brachte ihm wenig Sympathie entgegen, vielleicht hatte er ihn vergebens um

eine Darstellung seines Konsulats gebeten. Dafür, daß Ptolemaios Auletes 59 v. Chr. aus Alexandria weichen mußte, macht Timagenes mit Zustimmung Plutarchs (Pomp. c. 49) die perfiden Ratschläge des Theophanes verantwortlich, der Pompeius habe Gelegenheit verschaffen wollen, durch eine neue Unternehmung sich zu bereichern. Theophanes hatte den oben erwähnten Balbus adoptiert, der Bruch zwischen Cäsar und Pompeius löste auch dies Verhältnis und gab dem Mitylenäer die Möglichkeit zum Abschluß einer Ehe, der ein Sohn entstammte. In der Folge bekleidete er die Stelle eines praefectus fabrum und gehörte zu den intimsten Ratgebern des Pompeius. Cicero spottet (Plut. Cic. 38) über einen Brief, in welchem er die Rhodier für den Verlust ihrer Flotte bei Dyrrhachium tröstete; dieser Brief war darauf berechnet, die Rhodier in ihrer Bündnistreue zu erhalten. Wenn nach Plutarch Theophanes es war, der den Pompeius zur Flucht nach Ägypten bestimmte, so ist für diese Nachricht wahrscheinlich Timagenes verantwortlich, der den Rat diskreditieren wollte. Die letzte Erwähnung des Geschichtschreibers fällt ins Jahr 44 v. Chr., nach dem Tode Cäsars hatte er den Wunsch, sich mit Cicero über seine Verhältnisse auszusprechen (ad Attic. XV 19). Als Retter, Wohltäter und zweiter Gründer der Vaterstadt lebte er in dem Andenken der Mitylenäer weiter, Münzen tragen die Aufschrift Θεὸς Θεοφάνης. Sein Sohn, der mit Ovid befreundet war, wurde von Augustus zum procurator Asiae gemacht und stand bei Tiberius in Achtung, bis er 33 n. Chr. in Ungnade fiel und sich selbst den Tod gab. Von Mitgliedern weiterer Generationen, die das Andenken an den Freund des Pompeius in Mitylene lebendig hielten, melden uns die Inschriften der Stadt.

Memnon.

C. F. Lehmann-Haupt, Seleukos König der Makedoner. Klio V S. 244.

F. Reuß, Seleukos und Ptolemaios Keraunos. Rh. Mus. Bd. 62 S. 595—600.

C. F. Lehmann-Haupt, Das makedonische Königtum des Seleukos Nikator. Klio VII S. 449—453 u. IX S. 248—51.

F. Reuß, Das maked. Königt. des Seleukos Nikator. Klio IX S. 76—79.

Dem Zeugnis Memnons in c. 8 u. 12, dessen Darstellung er aus Nymphis von Herakleа herleitet, und Justins XVII 2, 4

(Trogus prol. XVII), bei dem er Überlieferung des Hieronymos von Kardia annimmt, entnimmt Lehmann-Haupt, daß Seleukos nach Lysimachos' Tod vom makedonischen Heere als König anerkannt und faktisch König von Thrakien und Makedonien gewesen sei. Eine Bestätigung dafür bietet ihm die zu Borsippa gefundene archaisch-babylonische Inschrift Antiochos' I., in der dieser seinem Vater den Titel „König von Babylonien" beilegt. Obwohl auch Th. Lenschau (Jahresb. Bd. 135 S. 180) ihm beistimmt, bestreite ich ihm, daß Seleukos tatsächlich den Besitz Makedoniens angetreten hat.

R. Herzog, Ein Brief des Königs Ziaelas an die Koer. Mitt. d. arch. Inst. Athen. Abt. Bd. 30. S. 179.

In Memnon c. 22 ist *Ζιαήλας* und *Ἐπταζέτας* zu lesen. Im Briefe ist von der Freundschaft des Ziaelas mit König Ptolemaios II. die Rede; darin liegt kein Widerspruch zu den Angaben Memnons, da jener nach Schlichtung des Erbstreits gewiß freundschaftliche Beziehungen zu dem Ägypterkönig gesucht und gefunden hat.

F. Stähelin, Gesch. d. kleinas. Galater. 2. A. S. 15

erklärt sich gegen die von Droysen versuchte Beziehung der Fragmente aus dem sechsten Buche Phylarchs auf den Memnon c. 23 erzählten Krieg des Antiochos II. gegen Byzanz.

Diodor.

E. Schwartz, Diodor in Pauly-Wissowa V S. 663—704.

Unter den auf das Bedürfnis des damaligen literarischen Marktes spekulierenden Schriftstellern nimmt Diodor eine besonders tiefe Stellung ein. Sein Griechisch steht dem Klassizismus fern und nähert sich der hellenistischen Schreibweise Polybs. Als Schlußjahr bestimmt er Cäsars Konsulatsjahr (60/59 nach I 4, 7), schreibt daneben aber die Schlußsumme einer bis 46/45 v. Chr. rechnenden Quelle ab und kommt so auch zu diesem Schlußjahr. Der benutzte Chronograph bot ihm nur die Liste der Archonten und Olympioniken, die Ausgleichung mit den römischen Konsullisten mußte er selbst vornehmen. Nach einer Zusammenstellung der chronographischen Zusätze (S. 666—69) wird die Frage nach den benutzten Gewährsmännern behandelt. Für Ägypten ist es Hekataios von Abdera (I 10—98, 4), für die assyrische und medische Geschichte (II 1, 4—34, 6) Ktesias, Kleitarch, Poseidonios (II 29 bis 31), für Indien II 35—42) Megasthenes, für Arabien, Äthiopien

und für III 12—51 Agatharchides. In dem Reste des dritten und dem größten Teile des vierten Buches sind der Roman des Dionysios Skytobrachion und ein mythographisches Handbuch kompiliert und mit Zusätzen aus Matris von Theben (IV 8—18, 3) und Timaios (c. 76—79; 81—83, 4; 84—85) bereichert, das fünfte enthält Exzerpte aus Timaios (2—23), Poseidonios (24—40), Euemeros (41—46) und anderen. Mit Buch 7—10 setzt schon die Benutzung des Ephoros ein, doch sind neben ihm Myron von Priene (VIII 7—9; 12—13), eine Plutarchs Solon nahestehende Quelle (IX 1—15; X 1—12), und Herodot benutzt (IX 16; 17; 22—29; 31—37). Dem Ephoros bleibt, von der sizilischen Geschichte abgesehen, der Kompilator auch in XI—XV treu (auch XIII 20 bis 32; in den sizilischen Partien in XV und XVI 6, 1—5; 9 bis 13; 16—20), dagegen den Anhang des Demophilos hat er nicht gekannt. Der größere Teil des 16. Buchs wird als das Machwerk eines rhetorischen Schulmeisters betrachtet, Buch XVII direkt auf Kleitarch zurückgeführt und die Darstellung in XVIII—XX für die durch Agatharchides überarbeitete Überlieferung des Hieronymos von Kardia erklärt. Die sizilischen Partien in XI—XIV sind aus Timaios entnommen, die Geschichte Timoleons einer Überarbeitung des Timaios, die des Agathokles Duris, in dessen Bericht Diodor selbst die Timaioszitate eingefügt hat. Nach Philinos ist der erste punische Krieg erzählt, nach einer Appians Darstellung verwandten annalistischen Quelle die Eroberung Spaniens und der zweite punische Krieg. In den nächsten Büchern folgte Diodor dem Polybios und Poseidonios, in XL 3 Hekataios von Teos. In den Berichten über Königszeit und ältere Republik, in denen das Zurücktreten der einzelnen Persönlichkeit bemerkenswert ist, hat Diodor einen alten Annalisten benutzt; verschiedene Momente entscheiden für Fabius. Aus der gleichen Quelle wie die Erzählung ist die Fastentafel geflossen, auch der erste Teil der Eponymentafel, den Cichorius einem mit cognomina ausgestatteten jüngeren Verzeichnis zuweisen will. Polyb und Diodor zählen bis zur Schlacht an der Allia, die sie ins Jahr 386 v. Chr. setzen, 121 Eponymen, rechnen also 507 als erstes Jahr der Republik. Das tut aber auch Fabius, wenn er 747 als Gründungsjahr (Dionys I 74) rechnet: 507 + 240 = 747 v. Chr.

A. v. Meß, Untersuchungen über die Arbeitsweise Diodors. Rh. Mus. 61 S. 244—66.

Der Verfasser sucht die Fehlergattungen und Verschiebungen festzustellen, die sich aus der Exzerptionstätigkeit des Schrift-

stellers ergeben. Die Annahme einer Dublette trifft für XIV 92, 3. 4 zu, nicht für XIII 34 und 36, wo beide Fassungen aus derselben Quelle stammen: Hier wurde der unaufmerksame Epitomator durch eine Eigentümlichkeit seiner Vorlage zum Irrtum verleitet, durch die Digressionen des Ephoros mit ihren rekapitulierenden und vorgreifenden Notizen. Die gleiche Erklärung bietet sich für XI 70, 2—3 und 78, 3—4 (Eröffnung des äginetischen Kriegs), XI 81, 6 u. 83, 1 (Oenophyta), XI 85, 1 und 88, 1 (Seeexpedition des Perikles), XI 78, 1—2; XII 60; XII 80, 5 und für die Verballhornung in XII 62, 2.

Andere Versehen sind aus zu großer Kürze entstanden, so XII 30, 5; 34, 3; 66, 1—67, 1; XIII 40, 5; XV 36, 4. Vielfach hat Diodor auch die sachliche Anordnung durch leichte Änderungen in eine zeitliche Reihenfolge umgestaltet und Abschnitte, die einen größeren Zeitraum umfaßten, unter einem Jahre untergebracht, so XI 60, 1—3; XII 65. Ungenauigkeiten und Verwechslungen hat er sich in der Widergabe von Namen zuschulden kommen lassen, in XII 78; XV 45, 2; 59; 82, 1. Die Namen des Thrasybulos und Thrasyllos werden XIII 39, 4; 64, 1—4; 66, 1; 74, 1; 97, 6 verwechselt, die des Tissaphernes und Pharnabazos in einen verquickt (XIII 36—73; XIV 22, 1). Weil Diodor die Erzählung des dekeleischen Kriegs mit der Verlegung des Kriegsschauplatzes nach dem Hellespont beginnt, überträgt er alles auf den Namen des Pharnabazos. Da er mit dem Kapitel über die Anfänge des dekeleischen Kriegs nicht zurecht kam (XIII 34, 2), eilte er möglichst rasch darüber hinweg und überging den Abfall der Bundesgenossen von Athen und die Revolution daselbst. Die Notiz XIII 42, 2 stand vielleicht in einem Exkurs des Ephoros, den er seinem Bericht über die Rückberufung des Alkibiades als Einleitung vorausgeschickt hatte.

R. Laqueur in Hermes Bd. 43 S. 223 erklärt sich gegen die Annahme handschriftlicher Lücken in Diod. XI zwischen c. 90 u. 91 und in XVIII zwischen c. 43 u. 44 und sieht in den Auslassungen verzweifelte Versuche Diodors, mit der Chronologie zurechtzukommen.

R. Laqueur, Zur griechischen Sagenchronographie. Hermes Bd. 42 S. 513—32.

Während Diodor nach Apollodor zwischen Heraklidenwanderung und Ol. I, 1 einen Abstand von 328 Jahren rechnet, zählt er in der Agiadenliste nur 297 Jahre und rechnet auch in der korinthischen

Königsliste 30 Jahre zu wenig (so auch Didymos im Schol. zu Pindar Ol. XIII 17). Apollodor setzte die ἀκμή Homers 944 βασιλεύοντος Ἀγησιλάου, aber dieser kam nach der Agiadenliste erst 931/0 zur Regierung. Nepos und die auf ihn zurückgehenden lateinischen Autoren geben 914 als ἀκμή Homers an, haben also auch die Diskrepanz von 30 Jahren. Diodor, Didymos und Nepos benutzten eine interpolierte Bearbeitung Apollodors. Auch die Proklidenliste stammt nicht von Apollodor; nach beiden Listen fällt die Heraklidenwanderung ins Jahr 1175, das führt bei 60jährigem Intervall auf die Trojaepoche 1235. Wenn Diodor (I 4, 7) sein Werk bis 60/59 v. Chr. führen will, von Ol. I, 1 bis zu diesem Jahre aber 730 Jahre, d. i. 14 Jahre zu viel, zählt, so hat er zwei verschiedene Ansätze für das Aufkommen Cäsars, das in 60 und 46 v. Chr. gelegt werden konnte, nicht auseinandergehalten, vgl. Eusebius I 293 ff., wo eine ähnliche irrige Rechnung mit den Angaben Kastors sich findet.

Chr. Gramann, Quaestiones Diodoreae. In.-Diss. Göttingen 1907.

Diodors Proömien zerfallen in zwei Klassen: ξένα (1. 5. 13. 14. 15. 18. 19. 20) und οἰκεῖα (2. 3. 16. 17). Wenn Erzählung und Proömium gleichen Stoff behandeln, dann darf man für beide auf gleichen Urheber schließen. Der Inhalt von prooemium 18 berührt sich mit einem aus dem Dialog περὶ φιλοσοφίας entnommenen Fragment des Aristoteles bei Sext. Empir. IX 20 und mit den aus Poseidonios' περὶ μαντικῆς geschöpften Auslassungen Ciceros in de div. I 30. Poseidonios, der Aristoteles benutzt und diesen Gegenstand auch in seiner Geschichte bei gegebener Gelegenheit behandelt hat, ist die Quelle Diodors gewesen. Duris werden Proömium und Erzählung in den Büchern 19 und 20 zugesprochen, da der Autor von prooem. 20 ein Peripatetiker ist und seine Geschichte more tragicorum geschrieben hat, was auf Duris und Phylarch zutrifft. In XX 1, 3 wird gegen ἔνιοι polemisiert, d. i. gegen Ephoros und Theopomp, die Duris nach Photios p. 121 a 41 im ersten Buche seiner ἱστορίαι angegriffen hat. Gut des Hermippos ist in Diod. IX und X erhalten. Hermippos selbst hat Aristoxenos und Dikaiarch, von dem durch Vermittlung des Hermippos auch Plutarch Solon c. 3 abhängt, benutzt. Auch Spuren der Lehre Theophrasts finden sich bei Diodor; sie stand mit der Dikaiarchs in Widerspruch, ein Gegensatz, der IX 10, 4. 5 in der zweifachen Erklärung von ἐγγύα, παρὰ δ' ἄτα entgegentritt. Vgl

H. Kallenberg in B.ph.W. 1908 S. 1172—1175, der mancherlei Ausstellungen macht.

F. Vogel in D. L.Z. 1905 S. 1864 kommt aus dem in dem Geschichtswerk gleichmäßig seltenen Gebrauch des Optativs zu dem Schluß, daß Diodor seine Quellen sprachlich umgearbeitet und nicht einfach abgeschrieben hat. In XIII 87, 2 liest er: διέφθειραν ἂν, εἰ . . . . κατεδίωξαν.

J. Beloch, Griechische Aufgebote. Klio V S. 341—74 u. VI S. 34—78.

Während Thukydides und Xenophon über die Stärke von Gesamtaufgeboten nur spärliche Mitteilungen machen, sind spätere Autoren mit solchen weniger zurückhaltend gewesen; doch beruhen diese lediglich auf Schätzung oder Berechnung. Das Aufgebot der Athener bei Mantinea wird XV 84, 2 mit 6000 Mann berechnet, ebenso viele werden auf die Zahl in XV 68, 2 fallen. Unrichtig ist daher die Angabe in XV 63, 2, daß die Athener 12000 Mann den Spartanern gegen Epameinondas zu Hilfe geschickt hätten. Im lamischen Kriege rückte die Mannschaft vom 20. bis 40. Jahre aus sieben Phylen in der Stärke von 5000 Hopliten und 500 Reitern aus (XVIII 11, 3); das Gesamtaufgebot muß also etwa 9000 bis 10000 Mann gezählt haben. Die neue, durch Aristot. πολ. Αθ. 42 bekannte Organisation hatte die allgemeine Wehrpflicht für alle Bürger vom 18. Jahre an eingeführt. In der Gesamtzahl der athenischen Streitkräfte bei Beginn des peloponnesischen Kriegs stimmt Diod. XII 40, 4 mit Thuk. II 13 überein, gibt aber die Zahl der Feldtruppen um 1000 Mann geringer, die der Besatzungstruppen um 1000 Mann höher an; sein Gewährsmann Ephoros hat die Angaben des Thukydides einer Atthis entnommen, der vielleicht auch die Mitteilungen des Aristoteles (Αθ. πολ. 24) entstammen. Die Gesamtstärke von 29000 Mann ist unmöglich (Thukyd. IV 90, 2 πανδημεί = 6000 Mann); der Fehler muß aber alt sein und schon Ephoros vorgelegen haben. Die Zahl 20000 in XII 69, 3 ist durch Addition der Zahlen bei Thukydides gewonnen, die Zahl 5000 des athenischen Heeres in XV 26 vorausgreifend aus XV 32, 2 auf den ersten athenischen Hilfszug nach Theben übertragen. Beim Sturm auf die Kadmeia haben die Thebaner aus den anderen böotischen Städten keine Hilfe erhalten; Kromayer verwertet die Zahlen Diodors, dessen Quelle die böotischen Gesamtaufgebote in Rechnung gestellt hat (XV 26, 4). Unter den 6000 Thebanern bei Leuktra (XV 52, 2) ist die gesamte reguläre Infanterie Thebens und der übrigen Böoter mit Ausnahme des Kontingents von Orchomenos (XV 57, 1) ein-

begriffen, vgl. Plut. Pelop. 24. Diod. XV 68, 1; 71, 3; 80, 2 und Plut. Pelop. 31. 35 handelt es sich um Zweidrittelaufgebote, in denen die bundesgenössischen Kontingente enthalten sind. In den 13000 Mann bei Diod. XV 30, 4 stecken entweder 4—5000 peloponnesische Bundesgenossen und Söldner, oder Theben ist nach Leuktra zur allgemeinen Wehrpflicht übergegangen, wie Athen nach Chäronea. Die Zahlen der XIX 74, 4 von dem κοινόν der Böoter gestellten Truppen sind, wie das Verhältnis zwischen Reiterei und Fußvolk zeigt, sicher verderbt. Über die Heeresstärke Achaias und Arkadiens werden XV 31, 2; XVI 30, 3 u. 37, 2 Angaben gemacht (vgl. S. 75 u. 76).

*John L. Myres, On the list of Thalassocracies in Eusebius. Journal of Hell. stud. XXVI S. 84—130 u. XXVII S. 123—31.

*J. K. Fotheringham, On the list usw. Ebendas. XXVII S. 75—89.

Die in dem Chronikon des Eusebius erhaltene Liste der Thalassokratien ist aus dem verlorenen siebenten Buche Diodors herübergenommen. In seinen Untersuchungen über den Ursprung, den Text und den Wert der Liste stellt Myres fest, daß die Liste ein verstümmeltes, aber echtes Dokument aus perikleischer Zeit ist, und daß ihre Daten bis in die spätere Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. als historisch genau anzusehen sind. Dagegen schätzt Fotheringham den Wert der Liste geringer ein und hält ihre Datierung ins 5. Jahrhundert v. Chr. für keineswegs sicher; doch bleibt Myres in der Entgegnung bei seinem Ansatze (vgl. W.kl.Ph. 1907 S. 693).

A. Bouché-Leclercq, Histoire des Lagides. III. Paris 1906.

Diodor I 74 nimmt die Existenz der ägyptischen Kasten an, dagegen S. 167. Benutzung des Agatharchides wird III 10—13 für die Beschreibung der Goldgewinnung in einem ägyptischen Bergwerke angenommen. In XVIII 14, 1 geben die Worte παραλαβὼν ὀκτακισχίλια τάλαντα nicht die Einnahme des Ptolemaios an, sondern die Summe, die er in der Kasse des Kleomenes von Naukratis fand. Zu XVII 52, 6 wird bemerkt: Les trésoriens alexandriens . . . . lui ont dit que pour ces dépenses et l'embellissement de la capitale, le roi prélève sur les révenus de l'Égypte plus de 6000 talents, qui ont d'abord, j'imagine, à la cassette particulière.

*H. R. Hall, The two labyrinthes, Journal of Hell. stud. XXV S. 320—327.

Die Behauptung Diodors I 63, 3 φασὶ δέ τινες usw. ist richtig, zwischen dem Labyrinth von Knossos und dem ägyptischen von Hawara besteht ein Zusammenhang.

*W. M. Goodwin, Harvard studies in class. phil. XVII S. 75 bis 102

behandelt unter Benutzung der Angaben des Äschylos, Herodots, Diodors und Plutarchs den Verlauf der Schlacht bei Salamis.

L. Radermacher, B.ph.W. 1907 S. 299—305 weist die Benutzung von Isokrates' Panegyrikos 92. 95. 96 in Diod. XI 11, 2; 11, 1; 11, 3 nach. Die Übereinstimmung ist charakteristisch für die Abhängigkeit des Ephoros von seinem Lehrer, nach dessen Vorbild er seine eigenen Schilderungen gestaltete.

H. Pomtow, Studien zu Delphi in Mitt. d. arch. Inst. Ath. Abt. Bd. 31 S. 507.

Von dem Dichter Jon von Samos stammte das Epigramm, mit dem Lysander seine Statue in Delphi versah. Er war auch der Verfasser des nach Diod. XI 14 auf dem platäischen Dreifuß angebrachten Distichons, das erst nachträglich in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. entstanden und auf die oberste, jetzt verschwundene Rundstufe der Dreifußbasis gesetzt sein kann.

H. Lohse, Quaestiones chronologicae ad Xenophontis Hellenica pertinentes. In.-Diss. Leipzig 1905.

Während Xenophon bei Darstellung der Jahre 411—362 chronologische Angaben meist unterläßt, hat Diodor die Ereignisse auf die einzelnen Jahre verteilt, sich dabei aber zahlreiche Unrichtigkeiten zuschulden kommen lassen. Zum Aufbau der Chronologie ist wertvoll die Liste der lakedämonischen Nauarchen, die eine ständige, im Herbste ihr Amt antretende Behörde bildeten und deren es immer nur einen gab. Zur Bestimmung der Schlacht von Cyzikos hält Lohse an XIII 49, 2 τοῦ χειμῶνος λήγοντος fest, ebenso an den XIII 64, 7 überlieferten und aus Ephoros entnommenen 15 Jahren, obwohl XII 61, 1 mit ihnen in Widerspruch steht. Unrichtig ist die Anordnung in XIII 100, 7, wo der Verurteilung der athenischen Feldherrn die Bitte der spartanischen Bundesgenossen um Wiedereinsetzung Lysanders und diese selbst vorausgegangen sein soll. Auch die Anordnung in XIII 79 wird verworfen und Konons Be-

lagerung in Kaunos noch ins Jahr 297 gerückt. In dem Berichte über Timotheos (XV 45—47) werden drei Ereignisse, die nur einmal stattgefunden haben, zweimal erzählt, so daß Timotheos zweimal an die Spitze der athenischen Flotte tritt, Stasikles zweimal von Athen abgeschickt und Corcyra zweimal von den Lakedämoniern angegriffen wird. Unbrauchbar ist Diodors Ansatz für den kyprischen Krieg (XIV 98 u. XV 9); doch kann ich Lohses Zeitbestimmung nicht gelten lassen, ebensowenig wie seine Ausführungen über den Prozeß des Epameinondas. Den Widerspruch zwischen XV 60 u. 71 über die Regierungszeit des makedonischen Königs Alexander glaubt Lohse mit der Annahme beseitigen zu können, daß dieser kurz vor Juli 369 im makedonischen Jahre 371/70 und im Archontatsjahre 370/69 seine Herrschaft angetreten habe und zwischen Juli und Oktober 368 im makedonischen Jahre 369/8 und im Archontatsjahre 368/7 gestorben sei. Gegen XV 76 wird mit dem Schol. zu Aesch. III 85 die Wegnahme von Oropos dem Jahre 367/6 zugewiesen und gegen XV 70, 3 der Regierungsantritt des Sikyoniers Euphro in den Anfang des Jahres 366 v. Chr. gesetzt.

J. Beloch, Die Könige von Karthago. Klio VII S. 19 bis 28.

Herodot (VII 165) nennt den Führer der Karthager bei Himera, Himilkar, βασιλεύς; Diodor braucht mit Bezug auf dessen Enkel Hannibal und Urenkel Himilko den Ausdruck βασιλεὺς κατὰ νόμον (XIII 43, 5; XIV 54, 5). Sonst gedenkt noch karthagischer Könige Diod. XV 15, 2 u. 3; 16, 2 und XX 33, 2. Beloch hält dies Königtum für lebenslänglich und meint, daß die Lebenslänglichkeit während des ersten Drittels des 3. Jahrhunderts aufgehoben worden sei. Wie Cornel Hannibal 7 spricht auch Zonar. VIII 8 τὸν γὰρ βασιλέα ἑαυτοῖς κλῆσιν ἐτησίου ἀρχῆς gegen diese Annahme (vgl. Liv. XXX 7, 5 quod velut consulare imperium apud eos erat). Auch ein Jahrkönig konnte nach Belochs Ansicht mit der Hamilkar (XX 33, 2) erwiesenen Ehre ausgezeichnet werden: mißlich aber ist die Annahme, daß die Hinrichtung eines regni adfectati accusatus imperator (Justin 18, 7, 18) nicht die Bekleidung der Würde eines βασιλεὺς κατὰ νόμον ausschließen soll (vgl. auch XXII 7, 10), und auffallend, daß XIV 80, 1 Hannibal nicht mehr als βασιλεύς genannt wird. In XIV 54, 5 schreibt Beloch: Ἰμίλκωνα ⟨τὸν⟩ βασιλέα κατὰ νόμον ⟨στρατηγὸν⟩ καταστήσαντες (vgl. XIII 43, 5; XV 15, 2). Unbeachtet gelassen hat Beloch Isokrat. III 24 οἴκοι μὲν ὀλιγαρχουμένοις, παρὰ δὲ τὸν πόλεμον βασιλευομένοις.

W. Vollbrecht, Über den Wert von Xenophons Anabasis als Geschichtsquelle. Festschr. d. Altonaer Gymnas. zur 48. Philologenversammlung. Altona 1905. S. 55—72.

Wie Vollbrecht nimmt auch sein Rezensent W. Nitsche (W.kl.Phil. 1906 S. 300) Benutzung des Sophainetos durch Ephoros an; daher soll XIV 29, 11 in dem überlieferten Χάων die von Steph. Byz. dem Sophainetos zugeschriebene Namensform Τάοι stecken. Aus der gleichen Quelle wird von Nitsche Xenoph. Anab. VII 8, 25 hergeleitet. Sophainetos gehörte zu den ältesten Strategen der Kyreer; Diodors Quelle scheint vor 395 abgeschlossen zu sein (XIV 26, 4 τὸ λοιπὸν διετέλει αὐτὸν ἔχων φίλον). Wenn sich zwischen Diodor und Xenophon, zu dem Sophainetos im Gegensatz stand, wenig Widersprüche finden, so ist daran die starke Kürzung des ersteren schuld (vgl. v. Meß oben S. 27). Den Anschein absichtlicher Entgegnungen machen Xenoph. III 1, 10 (XIV 19, 6) und VI 1, 17; 2, 12 (XIV 27, 1). Nach Diod. XIV 37, 2 wurde Xenophon erst in Thrakien vom Rest der Söldner zum Führer gewählt, das steht auch bei Xenophon VII 3, 7 μετὰ ταῦτα Ξενοφῶν μὲν ἡγεῖτο, οἱ δ' εἵποντο und beweist somit nichts für die Sophainetos-Hypothese.

Walter Hohmann, Aitolien und die Aitolier bis zum lamischen Kriege. In.-Diss. Halle 1908

bespricht S. 23 die Nachricht Diodors (XIV 17), daß 1000 auserlesene Aitoler die Eleer als Bundesgenossen unterstützt hätten, und läßt sie auf guter Überlieferung beruhen, obwohl auch zugegeben werden müsse, daß die aitolische Hilfe erdichtet sein könne. Auch Diodors Nachricht (XV 57), daß die Aitoler zum thebanischen Bündnis nach 371 v. Chr. gehörten, ist nicht zu bezweifeln. In XVII 3 κατάγειν — τῆς φυγῆς handelt es sich nicht um akarnanische Verbannte, sondern um Verbannte der Aitoler, die sich in Akarnanien aufhielten.

*Solari, Ricerche Spartane. (Schneider, W.kl.Ph. 1907 S. 1049—52.)

Der XIV 63, 4 u. 70, 3 erwähnte Pharakidas ist mit dem XIV 79, 4 genannten Nauarchen Pharax nicht identisch.

*V. Costanzi, Storia Thessalica I. Pisa 1906. (Schneider W.kl.Ph. 1907 S. 893—97.)

— Le vicende di Aminta III nel primo decennio del suo regno. Klio VI S. 297—303.

Der makedonische König Amyntas wurde 391 v. Chr. von thessalischen Reitern auf seinen Thron zurückgeführt, Alexander von Pherä 358 ermordet; im nächsten Jahre, nicht erst 352 v. Chr., nahm Philipp Perrhäbia, zuerst Pagasä, dann Pherä. Die für XIV 92 und XV 19 angenommene Dittographie läßt Costanzi nur für den Einfall der Illyrier in Makedonien gelten, hält aber an der Mitteilung über die zweimalige Gefahr, in der Amyntas schwebte, sein Reich zu verlieren, fest. Die drei Monate bei Isokr. VI 46 beziehen sich auf die Zeit, in welcher der König der Herrschaft beraubt war, und stimmen zu XIV 19, weshalb XIV 92 ὀλίγον χρόνον noch zur Dittographie gehört. Die Entthronung durch Argäos, der das Reich zwei Jahre behauptete, gehört einer früheren Zeit an. Darnach tötete Amyntas 394/3 den Pausanias, verlor aber nach einem Jahre durch Argäos die Herrschaft und gewann sie erst nach zwei weiteren Jahren zurück, um sie 383/2 durch die Illyrier abermals zu verlieren. Was die Notiz über Olynth XV 19 betrifft, so verdient Xenophon (Hell. V 2, 11—19) den Vorzug vor Diodor. Die Olynthier behielten den Teil Makedoniens, den sie während der illyrischen Invasion besetzt hatten, Amyntas veranlaßte vielleicht die von Akanthos und Apollonia an die Spartaner geschickte Gesandtschaft.

O. Grillnberger, Griechische Studien, hrsg. v. J. Wöhrer. Wilhering 1907.

Diese zuerst in den drei letzten Jahresberichten des Privatgymnasiums der Zisterzienser zu Wilhering veröffentlichten Studien, welche eine eingehende Würdigung durch Swoboda in B.ph.W. 1908 S. 782—88 erfahren haben, beschäftigen sich mit der griechischen Geschichte und Geschichtschreibung des 4. Jahrhunderts v. Chr. Im ersten Kapitel behandelt der Verf. die „Befreiung Thebens und die thebanische Überlieferung", die Plutarchs Pelopidas und Diodor XV 25 ff. zugrunde liegt. Sie, die nur spartanerfeindlich sein konnte, hat die Vorgänge mit theatralischem Pomp ausgestattet und läßt sie noch weit größer erscheinen, als sie in Wirklichkeit gewesen sind; dabei weist sie zahlreiche Widersprüche auf. In Wirklichkeit ist diese Überlieferung aber, wie Swoboda mit Recht betont, nicht sowohl in Thebens Interesse als in athenerfreundlichem Sinne gefärbt. In einem zweiten Kapitel: „Spuren der thebanischen Überlieferung in Diodors Darstellung der Geschichte Thebens von 378—362" werden die Stellen Diodors (XV 1; 25 bis 35; 37—39; 45—47; 50—57; 59; 60; 62—72; 75—89) be-

sprochen, die thebanischen Ursprungs sind und die gleichen Übertreibungen, die gleichen Widersprüche, dieselbe Verherrlichung Thebens, denselben Haß gegen Sparta zeigen, wie der Bericht über den Befreiungskampf. Vieles ist, wie Swoboda bemerkt, auf Rechnung der rhetorisierenden Geschichtschreibung zu setzen, die manche Episode in Anlehnung an Situationen aus den Perserkriegen ausgemalt hat (z. B. XV 52 Bergung der Kinder und Frauen vor der Leuktraschlacht); andere Ausstellungen sind gesucht und nicht berechtigt, so zu XV 50, 4 ; 52, 1 u. 54, 6; 33, 3 u. 67, 1 u. a. Das dritte Kapitel trägt die Überschrift: „Zur Geschichte der thebanischen Überlieferung". Diodor XV 95, 4 nennt als thebanische Geschichtschreiber Dionysodor und Anaxis, gegen die nach v. Sterns Auffassung Xenophon den letzten Teil seiner Hellenica (V 2—VII) gerichtet haben soll. Grillnberger weist dies zurück und läßt nur die Geschichte des Ephoros als ältestes Werk gelten, das die thebanische Überlieferung festzuhalten gesucht habe und dem auch Diodors Berichte über die Befreiung Thebens, über die Schlacht von Leuktra und Mantinea angehört haben. Ephoros standen, wenn er auch die mündliche Tradition nicht unbenutzt ließ, schon schriftliche Aufzeichnungen, Monographien, zu Gebote, deren Verfasser sich nicht bestimmen lassen, doch hat er auch zu anderen Quellen gegriffen, wie XV 32, 5; 69, 1—4 (athenische Quelle); 46, 4. Aus ihm sind auch die Abschnitte in Aristides' Panegyrikos abzuleiten, während die Ableitung der betreffenden Partien in Plutarchs Pelopidas Schwierigkeiten bereitet. Der Annahme v. Sterns, daß Kallisthenes die thebanische Überlieferung Plutarch vermittelt habe, tritt Grillnberger entgegen, doch nimmt er auch die Vermittlung durch Ephoros nur teilweise an. Die Gründe, welche dafür vorgebracht werden, daß XV 38 und XV 50 eine Dittographie vorliege und der Friede von 374 mit dem von 371 verwechselt werde, läßt Grillnberger in Kap. 6 „Der Friede zu Sparta vom Jahre 374" nicht gelten.

Rabe, Aus Rhetorenhandschriften. Rh. Mus. 62 S. 558—90.

Theopomps Schrift ἐγκώμιον Φιλίππου, durch die vielleicht Aphthonios' ψόγος Φιλίππου veranlaßt ist, mag die Würdigung entstammen, die wir in Einleitung und Schluß von Diod. XVI lesen, wenn sie nicht auch XVI 3, 8 noch benutzt ist. In den Scholien zu Aphthonios ist gerade Diodor zur Erklärung angezogen worden, doch nicht direkt, da ein Zitat aus ihm mit ἑτέρου ἐξηγητοῦ eingeleitet wird.

Willers, Ein neuer Kämmereibericht aus Tauromenion. Rh. Mus. 60. Bd. S. 321 ff.

O. Cuntz, Zur Gesch. Siziliens in der cäsarisch-august. Epoche. Klio VI S. 466—76.

Beide beziehen die Notiz Diodors (XVI 7, 1), daß Augustus Tauromenion zur römischen Kolonie gemacht habe, aufs Jahr 36 v. Chr. (vgl. Schwartz b. Pauly-Wissowa V S. 663). Cuntz setzt deshalb die Abfassung der ἱστορίαι Diodors in die Zeit zwischen 60 und 30 v. Chr.

C. F. Müller, Der Leichenwagen Alexanders d. Gr. In.-Diss. Leipzig 1905

(bespr. v. A. Six in D. L.-Z. 1905 S. 1266).

U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Der Leichenwagen Alex. d. Gr. Jahrb. d. archäol. Inst. 1905 S. 1905 S. 103—108.

E. Petersen, Der Leichenwagen Alex. d. Gr. N. J. f. kl. Alt. 1903 S. 698—710.

H. Bulle, Der Leichenwagen Alex. d. Gr. Jahrb. d. kais. arch. Instit. XXI S. 52—73.

F. Reuß, Der Leichenwagen Alex. d. Gr. Rhein. Mus. Bd. 61 S. 408—413 u. 635—36.

Bei Diod. XVIII 26—28 ist die Beschreibung erhalten, welche Hieronymos von Kardia von dem Leichenwagen Alexanders d. Gr. gegeben hat. Nach zahlreichen älteren Rekonstruktionsversuchen (Müller S. 29—33) ist Müller mit einem neuen hervorgetreten, der wohlverdiente Anerkennung gefunden hat. Die Textesänderungen des neuesten Herausgebers Fischer, der 26, 3 ἀγγεῖον hinter σφυρήλατον einschiebt und 27, 4 σεισμούς in βουνοειδεῖς ändert, sind mit gutem Grunde unbeachtet geblieben, Wachsmuths θριγκός für θρόνος in 26, 5 ist von allen angenommen außer von Bulle, der zu dem von Ussing geforderten θρᾶνος zurückgekehrt ist, während Wachsmuths ἑκάστοτε in 27, 2 (für ἑκάστου) von Müller gutgeheißen, von Petersen aber mit Recht abgelehnt ist. In demselben Paragraphen haben die Worte ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον Schwierigkeiten bereitet, und Bulle hat deshalb ἐκ τοῦ ⟨κάτω⟩ κατ' ὀλίγον vermutet, aber die Müllersche Erklärung „allmählich" entspricht durchaus dem Sprachgebrauche Diodors (I 63, 4; XIX 34, 4 u. ö.). Schon früher ist 27, 2 φοινικίς beanstandet, v. Wilamowitz hat es in χοινικίς (Untergestell für Kränze) geändert, und Bulle ist ihm darin

gefolgt, während Petersen und ich gegen diese Änderung sind. Von allen wurde die von Müller geforderte Beseitigung von τεττάρων ἡμιόνων . . . . προσδεδεμένων und die Änderung von ἑξήκοντα καὶ τέτταρες in τριάκοντα καὶ δύο (27, 5) verworfen.

Den steinernen Aufbau hat Six zu schwer gefunden, v. Wilamowitz sah in unserem Kremser, Bulle in einem Möbelwagen ein analoges Transportmittel. Für den Sarkophag verlangen Müller, Petersen und Bulle anthropoide Form, während ich mich gegen diese ausspreche. Über den Sarkophag lag nach Müllers Annahme eine rote Purpurdecke, mir scheint περιέκειτο auf eine Draperie um den Deckel hinzuweisen, auf dem die Waffen lagen. Eine besondere κλίνη für den Sarkophag nehmen Müller und Petersen an, jener auch einen gemeinsamen Untersatz; gegen beides spricht sich Bulle aus. Die καμάρα denkt sich Müller als Klostergewölbe, Six als Tonnengewölbe, v. Wilamowitz als Lederdach der Kutsche. Für Klostergewölbe entscheiden sich auch Petersen und Bulle, und an dem Begriff der Wölbung muß m. E. unbedingt bei καμάρα gegen v. Wilamowitz festgehalten werden, vgl. XVII 82, 3 u. Curt. VII 3, 9. Die auf Hals und Kopf beschränkten προτομαί der Tragelaphen waren nach Müller an dem Simaprofil des Geison angebracht, Petersen nimmt je eine über jeder Säule an, während die akroterienartigen Niken diagonal auf den vier Ecken des θριγκός gesetzt gewesen seien. Auseinander gehen auch die Ansichten über das περίστυλον und die Netzwände (δίκτυον), sowie die Anordnung der πίνακες, aus denen v. Wilamowitz einen Wagenkasten konstruiert. Die Akanthen standen nach Müller zwischen, nach v. Wilamowitz hinter den Säulen, nach Petersen und Bulle rankten sie an den Säulen empor. Unter der καθέδρα ist das ganze Untergestell, nicht nur, wie Petersen annimmt, der Wagenkasten zu verstehen. Unrichtig deutet dieser auch πόλος als Stange, die vom Gewölbe der καμάρα bis zu dem beide Wagenachsen verbindenden Langholze gegangen sei, es bezeichnet vielmehr die Zapfen, um die sich die Achsen des Vorder- und Hintergestells drehen, wie die entsprechende Vorrichtung an der Helepolis des Demetrios (Diod. XX 93, 3 u. Plut. Demetr. 21) erkennen läßt.

Stähelin (Mitt. d. arch. I. ath. Abt. 31 S. 35) nimmt XX 110, 3 die Orte Dion und Orchomenos gegen Droysen für den Othrys in Anspruch.

C. Fredrich (ebendas. S. 7) bezieht ein Schleuderblei mit der Aufschrift Διονυ . . auf den makedonischen Phrurarchen von Munychia und betrachtet Myrina als die damals belagerte Stadt.

Th. Reinach, L'attaque de Delphes par les Gaulois. Comptes rendus de l'Acad. des inscr. 1904 S. 158—72.

In der von Herzog edierten, aus dem Jahre 278 v. Chr. stammenden Inschrift von Kos, in der auf den Angriff der Gallier auf Delphi Bezug genommen wird, ist der Plünderung des delphischen Tempels nicht gedacht und wird schon ein Jahr nach den Ereignissen der ἐπιφάνεια des Gottes der Sieg über die Barbaren beigemessen, vgl. Diod. XXII 4.

*U. Mago, La regina Antiochide di Cappadocia e la cronaca degli Ariaratidi. Atti d. r. Acad. d. scienze di Torino. vol. 43. 2—7.

Für den Diod. XXXI 19 erhaltenen Abriß der Kappadokischen Königsgeschichte wird Beeinflussung durch Ariarathes V. angenommen.

Münzer, Klio V S. 137.

Die Namen der Mörder des Viriathus gibt Appian Iber. 74 richtiger wieder als Diodor (XXXIII 21), wie die neue Liviusepitome (Z. 197) beweist.

G. Sigwart, Römische Fasten und Annalen. Klio VI S. 269 bis 286 u. 341—379.

Vgl. *R. Maschke, Zur Theorie und Geschichte der römischen Agrargesetze. Tübingen 1906 S. 1—18.

*E. Pais, A proposito dell' attendibilità dei fasti dell' antica Republica Romana in Rendiconti della r. Acad. dei Lincei 1908.

Wenn auch Diodor eine ältere Schicht der römischen Annalistik vertritt, so bedarf doch seine Überlieferung der näheren Prüfung. Diodors Fasten haben neun Jahre, die späterer Konstruktion sind (fünf Anarchiejahre usw.), nicht und bieten andererseits XII 3 u. 77 zwei Kollegien, die alt und von den Späteren ausgemerzt sind. Meyers Annahme einer lateinischen Vorlage, die falsch übertragen sei, ist unhaltbar; vielmehr weist das korrekt gebildete nomen gentile Φιδηνιάτης (Σπάρτη — Σπαρτιάτης) auf eine griechische Quelle hin, auf die auch das Bestreben deutet, ungriechische Formen durch griechische zu ersetzen, z. B. Φοντίνιον. Cichorius kam auf die Verarbeitung zweier Quellen, einer jüngeren mit cognomina für die ältere Zeit und einer alten annalistischen ohne cognomina für die spätere Zeit, die er mit Diodors gleichfalls keine cognomina kennender Geschichtserzählung in Verbindung

brachte. Als jüngere Quelle sah er den Rhodier Kastor an. Sigwart stimmt Schwartz bei, daß schon zur Zeit des Fabius Pictor die cognomina in den älteren Teil der Magistratstafeln, nicht in die Erzählung eingedrungen seien, und hält daher die Annahme von zwei Quellen für geboten. Einer näheren Prüfung werden die Dezemvirnlisten (XII 23 u. 24) unterzogen. Da in der ersten Liste P. Claudius, in der zweiten Appius Claudius genannt wird, diesem aber erst in den 50er Jahren des 1. Jahrhunderts v. Chr. eine Hauptrolle zugeschrieben wurde, so müssen Diodors Listen vor diesem Zeitpunkte entstanden sein. Die erste Liste enthält dieselben Namen wie die Konsulfasten und sind daher von derselben Hand gefälscht wie diese; verschiedene Anzeigen deuten auf die Zeit des Flavius (4. Jahrhundert) hin. Auch die zweite Liste, die zur Hälfte aus Patriziern, zur Hälfte aus Plebejern besteht, ist konstruiert, und zwar nach der ersten Liste. Der gleiche Verdacht ist bei den Kriegstribunenlisten nicht abzuweisen, daß die Atilier, Titurier usw. durch Fälschung in sie Aufnahme gefunden haben. Außer den rein patrizischen Konsulkollegien, die nach 366 v. Chr. in den anderen Fastenrezensionen verzeichnet sind, erscheinen bei Diodor solche auch für 337 und 336 v. Chr.; hierin folgt er vielleicht einer älteren Überlieferung.

Den Nachweis Burgers, daß in der Erzählung Diodors über die Gallierkatastrophe eine ältere griechische und eine jüngere Quelle ineinander gearbeitet seien, verstärkt Sigwart mit sprachlichen Argumenten: Quelle A XIV 113, 1. 3. 4. 5. 6. Κελτοί, Quelle B 114, 2; 117, 5 Γαλάται, A. ἀκρόπολις, B. Καπετώλιον (115, 4 ἥ τ' ἀκρόπολις καὶ τὸ Καπετώλιον), A. γερουσία (113, 7), B. σύγκλητος. Die griechische Quelle legte die Schlacht auf das rechte, die lateinische auf das linke Tiberufer (vgl. Richter, der gleichfalls zwei Quellen annimmt, Progr. 1907). Während Polyb und Diodor sonst für die Gallierkatastrophe verschiedene Quelle benutzen, sind Polyb. II 17, 3 ff. u. Diod. XIV 113, 1 aus gemeinsamer Vorlage geflossen, in welche einzelne Züge aus Herodot (Eroberung Athens) übertragen sind. Die verfassungsgeschichtliche Tradition ist erst im 2. Jahrhundert v. Chr. ausgebildet worden. Diodors Erzählungen von Sp. Cassius, Sp. Mälius und M. Manlius sind frei von antiquarischen Zutaten, können also nicht, wie Pais vermutet, aus den Annales maximi stammen. In dem Bericht über die Gesetzgebung (XII 23, 1; 24, 1; 26, 1) liegen drei verschiedene Versionen vor: 23, 1 νομογράφοι (latein. Version), 24, 1 νομοθέται (jüngere griechische), 26, 1 jüngste Version, nach der die Konsuln

des Jahres 449 v. Chr. die Gesetzgebung abschließen. Die Erzählung von Verginia und der Erhebung des Heeres, in welcher Namen fehlen, ist eine griechischen Vorbildern nachgeahmte schriftstellerische Erfindung, auf welche die spätere Tradition zurückgeht. Einen anderen Charakter trägt die Darstellung der Zugeständnisse des Jahres 449, die auf römische Verhältnisse: πατρίκιοι und πλῆθος (plebs) Bezug nimmt, doch sind drei eingelegte mit der Verginialegende harmonierende Bemerkungen in c. 25, 3 auszuscheiden. Nach Diodor sind die Ständekämpfe im Jahre 450 v. Chr. abgeschlossen, die Bildung dieser Tradition kann nicht nach 150 v. Chr. angesetzt werden, da Spuren von ihr auch Polyb. VI 11 sich finden. Ob sie von Fabius Pictor, Cincius Alimentus, G. Acilius oder A. Postumius herrührt, kann nicht entschieden werden. Eine Erinnerung an die Kämpfe des Jahres 366 ist XV 61. 75. 76 erhalten. Auch in den Mitteilungen über die Zensur des Appius Claudius Caecus (XX 36) sind eine durch griechische Ausdrücke, grobe Anachronismen und Unkenntnis der römischen Verhältnisse gekennzeichnete griechische und eine spätere mit römischen Verhältnissen vertraute lateinische Quelle, die mit § 5 einsetzt, aber mit ὁ δὲ δῆμος — δεδουλευκότος in § 6 noch einmal aufgegeben wird, miteinander verschmolzen. Wenn man 36, 3 τῶν ἀπελευθέρων von den Klienten verstehen darf, dann wird man die griechische Quelle dem 2. Jahrhundert v. Chr. zuzuweisen haben, während die lateinische um die Zeit der Gracchen anzusetzen ist. Diodor fand die Quellenkontamination bereits vorgenommen von einem Schriftsteller, der Griechisch schrieb, aber Latein verstand; in Frage kann Kastor, Poseidonios oder sonst ein nachpolybianischer Autor kommen.

Die Überlieferung über die Einrichtung der ältesten römischen Tribus, den Äquersieg des Cincinnatus, die spolia opima des Cornelius Cossus unterzieht einer kritischen Untersuchung Hirschfeld in seinen am 26. Nov. 1908 in der Sitzung der Preuß. Akad. d. W. vorgelesenen „Vermutungen zur altrömischen Geschichte“.

O. Richter, Die Alliaschlacht. Progr. des Prinz Heinrich-Gymnasiums. Berlin 1907.

E. Meyer verlegte den Übergang der Gallier auf das linke Tiberufer in die Zeit nach der Schlacht und begründete dies damit, daß sie erst am dritten Tage nach dieser vor Rom erschienen seien; aber nach Diodors Bericht ist dies einen Tag nach der Schlacht der Fall gewesen, und haben die Gallier aus Furcht

vor einem Hinterhalt zwei Tage vor der Stadt gelegen (so auch Polyb. II 18). Wenn auch Diodors Schlachtbeschreibung (XIV 114—115) verständlicher ist als die des Livius, so ist doch auch sie nicht klar und unanstößig. Die Worte διαβάντες führen auf das rechte, die Schlachtbeschreibung (οἱ πλεῖστοι τῶν διασωθέντων πόλιν Βηίους κατελάβοντο) auf das linke Tiberufer. Dies legt die Benutzung zweier Quellen nahe, wofür die zweifache Schilderung ein und desselben Schlachtenmoments (114, 5—6 = 114, 7 — 115, 1) spricht. Diodors Worte über die Flucht nach Veji, in denen das von Vogel in den Text aufgenommene κατεσκαμμένην nicht richtig ist, gehören wie alle auf Veji bezüglichen Stellen zu den späteren die römische Tapferkeit preisenden Erfindungen, die ein in Veji befindliches Heer voraussetzen, vgl. Sigwart a. a. O.

Br. Kaiser, Untersuchungen über die Geschichte der Samniten. I. Progr. v. Schulpforta 1907.

Die älteste und beste Überlieferung stellt Diodor dar, dessen Nachrichten freilich im 17. und 18. Buche fehlen; doch auch seine Erzählung gibt nicht die wirkliche Geschichte und ist vielfach entstellt. Ob die griechisch geschriebenen Annalen des Fabius Pictor oder die des Piso oder Cassius Hemina ihm vorgelegen haben, darüber gehen die Ansichten auseinander. Verwandt mit Diodors Bericht ist das ineditum Vaticanum (Hermes 27. Bd. S. 118—130). Dionys von Halikarnaß hat sich noch mehr als Livius der jüngsten Annalistik angeschlossen, Appian folgt in seinen Samnitica einem nachlivianischen Annalisten, Dio Cassius zeigt eine Mischung der annalistischen Tradition. In den Worten des Skylax wird das samnitische Gebiet in ethnographischem, nicht in politischem Sinne umgrenzt; die Scheidung zwischen Samnium und dem Hirpinerland, die bei Polyb entgegentritt, entstammt erst der Zeit nach den Samniterkriegen. Antiochos von Syrakus wußte in seinem Ἰταλίας οἰκισμός noch nichts von den Bruttiern.

Der XIX 62, 6 genannte Ἀμαθουσίων δυνάστης (Arrian Anab. II 22, 2) erscheint als Ἀνδροκλῆς Ἀμαθουσίων βασιλεύς auf der von F. Dürrbach mitgeteilten Inschrift von Delos (Fouilles de Delos in Bulletin de correspondance hellénique 1905 S. 435 u. 447).

B. Bruno, La terza guerra Sannitica führt Diodors (XX 105—106) Bericht über die Vernichtung der Äquer auf die gleiche Quelle, wie Liv. IX 45, zurück; doch ist diese wenigstens von einem der beiden nicht direkt benutzt, da bei Diodor nur der eine der beiden Konsuln im Felde erscheint (so die Triumphalfasten zu d. Jahre 304), bei Livius aber beide.

Åke Eliaeson, Beiträge zur Gesch. Sardiniens und Korsikas, In.-Diss., Upsala 1906, S. 7 sucht die Nachricht Diodors (XV 27, 4), daß Rom in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts eine Kolonie nach Sardinien geschickt habe, durch den Hinweis auf die Angabe im zweiten karthagisch-römischen Vertrage ἐν Σαρδόνι . . μηδεὶς Ῥωμαίων . . πόλιν κτιζέτω zu stützen, indessen die Sache bleibt doch sehr zweifelhaft. Die Form Σαρδωνία ist Diodor ganz fremd.

Diodori bibliotheca historica. Edit. I curavit J. Bekker, II L. Dindorf, recogn. C. Th. Fischer. vol. IV Leipzig 1905, vol. V 1906.

Da Vogel die begonnene Neubearbeitung der Teubnerschen Diodorausgabe nicht zu Ende führen konnte, hat Fischer sich dieser Aufgabe unterzogen und die Bücher 16—20 neu herausgegeben. Über die handschriftliche Grundlage geben die prolegomena Auskunft. Für das 16. Buch hat die Texteskonstitution vom cod. Patmius (P) auszugehen, der leider mit diesem Buche abbricht; ihm steht nahe cod. Venet. S. Marci 376 (X), der aber nicht aus P abgeschrieben ist und an einzelnen Stellen die bessere Lesart überliefert. Diese Handschrift hat der Schreiber von Paris. 1664 vor Augen gehabt, und aus diesem cod. ist wieder Paris. 1666 abgeschrieben. Von den anderen Handschriften kommt Paris. 1665 (R) der Überlieferung von PX näher als cod. Florentinus (F.), doch fehlt es auch nicht an Stellen, an denen F mit PX gegen R steht. Den Ursprung aller Handschriften aus einem gemeinsamen archetypus bekunden einzelne unrichtige Lesungen, die allen gemeinsam sind. Für die Bücher 17—20 steht in erster Linie cod. Paris. 1665 (R), der im 11. oder 12. Jahrhundert geschrieben ist. Der Schreiber hat nach erneuter Einsicht in den archetypus Fehler, die er sich zuschulden kommen ließ, verbessert und Lücken ergänzt; außerdem finden sich Korrekturen von einer jüngeren Hand, die indessen nicht auf alter Überlieferung beruhen, sondern Konjekturen des Schreibers sind. Auf denselben archetypus geht von Buch 17 ab die mit geringerer Sorgfalt geschriebene Handschrift X zurück. Von X hängen ab Paris. 1664. 66. 67. 68. 69, von R dagegen Vatic. Graec. 132 (V.) und von diesem Vindobonensis s. LXXX (ed. Basil. 1539). Unter den Handschriften der zweiten Klasse steht obenan der von Dindorf am höchsten geschätzte F. (vgl. Kallenberg), der Buch 11—20 enthält und zahlreiche, einem Exemplar der ersten Klasse entnommene Korrekturen aufweist.

Aus ihm stammen Venetus S. Marci cl. VII cod. VIII, Paris. 1660, Paris. 1661 und durch diesen auch cod. Claromontanus n. 222. Beide Handschriftenklassen stammen aus einem gemeinsamen archetypus (Lücke in XVII 84), doch finden sich in F teils infolge der Sorglosigkeit des Abschreibers, teils infolge willkürlicher Abänderungen schwere Versehen.

Während Fischer gegen Dindorf den Vorwurf erhebt: non edidit, quae scripsit Diodorus, sed quae scripturus fuisse putandus est, si non Siculus esset natus saeculo a. Chr. n. primo, sed quinto vel quarto Atheniensis, hat er mit Berücksichtigung der papyri und der Inschriften die Lesungen der Handschriften beibehalten, wo es nur möglich zu sein schien, vielfach unter der Annahme, daß wie die Lesarten so auch Diodor selbst in der Wahl der Formen geschwankt habe. Über die Berechtigung seines Verfahrens sind ihm später selbst Zweifel gekommen, und er hat manche Form in Bd. V wieder aufgegeben (z. B. ἴδεν, ἴδον u. a.), doch will er beobachtet haben, daß vom 17. Buch ab Diodor weniger Sorgfalt auf seine Erzählung gelegt habe und in der Zulassung des Hiatus weniger ängstlich gewesen sei. Meine Bedenken gegen Fischers Verfahren habe ich W.kl.Ph. 1906 S. 654—59 und 1907 S. 372—76 ausgesprochen. Mit Konjekturen ist Fischer, der mit Diodors Sprachgebrauch wohl vertraut ist, zu rasch bei der Hand; so muß er XX 63, 3 von seiner Änderung in XVII 103, 5 bekennen: praepropere καιρίοις scripsi. Ganz verfehlt ist XVIII 6, 4 ἀντιπνέοντος, XX 91, 5 ἀκαινῶν. Eigene Berichtigungen habe ich a. a. O. gegeben, so XVI 35, 5 Ὀνομάρχου σπουδῇ (so auch H. Richards), XVII 7, 5 τετραμμένας (Richards: περιγεγραμμένον) u. a. Auch Jacoby in B.ph.W. 1906 S. 1185—92 und 1907 S. 936 bis 942 kann sich nicht überzeugen, daß Diodor so buntscheckig geschrieben hat, wie es nach Fischer den Anschein hat, und verwirft dessen kühne und subjektive Kritik. Er empfiehlt: XVI 65, 9 καὶ ⟨ἄλλας⟩ . . . . πόλεις, 76, 1 ἐπί τινος αὐχένος ὑψηλοῦ χερρονήσου στάδιον ἐχούσης [τὸν αὐχένα], XIX 19, 3 τὸ παραγγελθὲν παραδοθῇ (ich: τὸ δοθὲν ⟨παράγγελμα⟩). S. 38, 9 καὶ ὁπλίσαι (zu richten), S. 119, 4 ἅμ' ἀναλίσκειν, XIX 45 αὐλίσκων, XX 41 σῆστρον. Vgl. auch Blaß in Lit. Centralbl. 1907 S. 512—13, wo selbständige Vorschläge gemacht werden und gleichfalls auf die seltsame Orthographie bei Fischer hingewiesen wird.

H. Richards, Notes of Xenophon and others. London 1907. S. 316—17.

Im Anschluß an Fischers Ausgabe hat auch Richards eine

Anzahl Diodorstellen des 16. bis 18. Buchs besprochen. Verschiedene Fehler sollen durch die Nähe ähnlicher Worte veranlaßt sein, so ist XVI 1, 1 γίγνεσθαι für γενέσθαι zu lesen, 1, 5 προαναδραμόντες (προσαναδραμόντες durch Polyb. I 12, 8; V 31, 8 gesichert), 22, 3 καθ' ἑκάστους, 45, 1 ⟨εἰς⟩ ἑκατόν, XVII 9, 3 αἰτούμενος, 38, 6 ἐν ταῖς ἐξουσίαις, 82, 8 οὐ κατιδοῦσι, XVIII 41, 7 φθονερός (φονικός von Alexander bei Ephippos in Athen. XII 537 e gebraucht), Beachtung verdient XVI 92, 3 ἐπιδεῖξαι, XVII 75, 7 ἐμφέρεια, XVIII 41, 7 περιγενομένους. Ein Kapitel Exchange of Terminations handelt von den Verderbnissen, die durch Verwechselung der Endungen verschuldet sind; vorgeschlagen wird: I 63, 3 χειρουργίαν τέχνῃ, XI 71, 6 μετὰ πολλῆς προθυμίας περὶ τὴν . . . παρασκευήν, XIII 82, 3 τοῖς τοίχοις οἱ κίονες.

H. Kallenberg, Textkritisches zu Diodor. Rh. Mus. Bd. 63 S. 260—66.

Die Zurücksetzung von F. durch Fischer ist unberechtigt. Er bietet in Übereinstimmung mit den Excerpta Vaticana de sententiis an verschiedenen Stellen des 19. und 20. Buchs die richtige Überlieferung: XX 1, 2 sind die Worte der meisten Handschriften ἔτι δὲ ἐγκώμια καὶ ψόγους ein fremder Zusatz, XX 2 ist hinter πρεσβευτοῦ mit F. λόγον einzuschalten, XX 30 ἀπὸ κράτους ἡττήθη und ἀπολειφθέντες zu lesen, c. 70, 3 προελθόντες, 103, 6 συγκαταθεμένων vorzuziehen. Die bessere Überlieferung vertreten F und die Excerpta auch XIX 11, 6 mit προγεγονός, 11, 9 mit προστατεῖν (aus προστάττειν), 25, 5 δέδοικε, 95, 7 συναναγκάζουσιν (XX 27, 3 verdient κατηνάγκασε von F den Vorzug, XX 69, 5 ist für ἐξηνάγκαζον das Symplex ἠνάγκαζον herzustellen).

R. Laqueur, Untersuchungen zur Textgeschichte des Diodor. Nachr. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1906 S. 313—330.

Die Handschrift E (Paris. 1659) geht, wie Vogel feststellte, zu Beginn von Buch 1 und in Buch 5 in letzter Linie auf D (Vindobonensis) zurück, während in den dazwischenliegenden Partien eine dem Vatic. C. nahestehende Handschrift benutzt ist. Die im 16. Jahrhundert geschriebene Papierhandschrift ist in ihrem mittleren Teile aus Neapolit. III B 16 (N) abgeschrieben, der selbst durch das Mittelglied einer inzwischen verlorenen Handschrift aus Vat. C. stammt. Da N bis zu den Worten καὶ παρὰ τοῖς ἄλλοις auf fol. 31 r zerstört war und im Buch 5 wieder abbrach, so sind die anderen Teile von E aus Marcianus 374 (V.) abgeschrieben, wie die Zeichen angeben, die in ihm da eingetragen sind, wo in

E die Benutzung von N einsetzt und aufhört. Die Handschrift E ist um 1500 in Venedig geschrieben, wo sich damals auch N befunden haben muß. Die von Tomasini erwähnte Handschrift des Grimani ist mit Paris. 1658 identisch.

Ettore Pais, Ricerche Storiche e Geografiche sull' Italia antica. Turin 1908.

Von den zahlreichen Bemerkungen zu Diodor seien hier hervorgehoben: XI 52, 4 u. 5 hat Diodor seine Vorlage (Timaios) gekürzt und ist so zu dem sinnlosen εἰς τὸ Ῥήγιον gekommen; die Besiegten zogen sich wahrscheinlich in ein den Rheginern gehöriges Kastell zurück. XII 29 ist Τρινακίης und Τρινακίους verderbt; gemeint ist die Stadt Piakos und ihre Einwohner, die Πιακῖνοι. In XI 78, 5 und 88, 6 wird derselbe Vorgang zweimal erzählt; Μέναινος und Μενεαί sind verschiedene Formen desselben Namens. VI 3, 3. 4 erklärt *G. Costa (Boll. di fil. cl. XIV S. 81 bis 83) Κάλαρις und Κάλαριν für Versehen.

R. Arnoldt, Zu griechischen Schriftstellern. Festschr. d. Altonaer Gymnas. S. 26

ändert XX 74, 4 τὸ πνεῦμα κατέπαυσε in κατέπεσε; dazu liegt kein Grund vor, vgl. XII 12, 1 u. Xenoph. Hell. V 1, 21 (ἀνέπαυεν). XIII 70, 3 streicht Kallenberg (B.ph.W. 1906 S. 229 f.) αὐτοῖς; XV 54, 1 sieht er ἀποβάλωσι für einen durch die folgende Konjunktion hervorgerufenen Schreibfehler an.

XIV 99 κατελάβετο χωρίον ΙΟΝΔΑ καὶ Κορησσὸν ὄρος ὑψηλὸν τῆς Ἐφέσου ἀπέχον σταδίους τεσσαρά ΚΟΝΤΑ. E. Petersen, N. J. f. kl. A. 1906 S. 718 beseitigt die im Drucke hervorgehobenen Buchstaben als Korruptelen gleichen Ursprungs. Korassos war nur vier Stadien von Ephesos entfernt.

XVII 10 ist, wie H. Pomtow (Klio VI S. 95) vermutet, entweder ὁ ἀπὸ Λακεδαιμονίων ναός zu schreiben oder Βοιωτοί statt Θηβαῖοι zu lesen.

XVII 109 liest F. Rühl (Rh. Mus. 62 S. 309) ὁπλιτῶν statt πολιτῶν.

XX 26, 8 τὸ καλούμενον Τάλιον hält M. Meyer (Philol. 65 S. 539) für identisch mit dem XX 80 genannten Silvion und schlägt vor Ταύλιον d. i. Δαύλιον zu schreiben.

Unbekannt geblieben ist mir der Inhalt von

Green, E. L., Der Optativ bei Diodor in Proceedings of the Americ. Philol. Association XXXIV p. 40 ff.

H. Schäfer, Ägyptische Worte bei Diodor. Zeitschr. f. ägypt. Sprache und Altertumsk. XCII 2.

Nicolaos Damascenus.

L. Cohn, Götting. Gel. Anzeigen 1908 S. 495 ff.

macht zu den Fragmenten des Nicolaos verschiedene Verbesserungsvorschläge: S. 1. 19 (der Ausgabe der excerpta de insidiis) ἄχρις ἂν . . . . βουλεύσηται. 2, 23 κατηγόρει μὲν⟨οὖν⟩ οὗτος, 5, 3 καί πως ἦν μεσημβρία. 9. 19 διὰ τὴν ⟨κατὰ⟩ Τημένου σύστασιν, 11, 25 τὴν θυγατέρα αὐτὸν διακονοῦσαν ⟨ἰδὼν⟩ ἠράσθη. 22, 11 ἐπεσκευάσατο. 34, 14 [Ἀρτεμβάρης], 26. 31, ἐργασιμώτατος, 27, 26 τεχνάσαντος. 27, 30 κατέκλινεν, 31, 19 Πασαργαδῶν τὸ ὑψηλότατον ὄρος oder [εἰς Πασαργαδάς], 33, 13 Πέρσαι, 37, 14 ἐγγυτάτω τοῦ γένους, 38, 28 τοῦ ἔργου und gibt verschiedenen Lesungen Dindorfs den Vorzug vor denen de Boors.

In Frg. 53 liest v. Wilamowitz (Sitzungsb. d. Berl. Akad. 1906 S. 56) ὅτι Φωκεῖς ἐν τῷ πρὸς Ὀρχομενίους πολέμῳ und weiter Φωκέας, sowie ὅσους ἐδύνατο ἄγων ἐπεξῆλθεν. Zu Frg. 105 τὰς τῶν οἰκιῶν θύρας οὐδέποτε κλείουσι bemerkt Perdrizet in Rev. d. ét. gr. 1905 S. 30—32, daß nach irischem und bretonischem Volksglauben die Geister der Verstorbenen frieren und deshalb am Herde des Hauses sich zu wärmen suchen, vgl. E. Samter, N. Jahrb. f. kl. A. 1908 S. 79 und 80. Zu Frg. 127 sind die Versprechungen des Ziaelas an die Koer, die Gebote der Fremdenfreundlichkeit erfüllen zu wollen, zu vergleichen bei R. Herzog, Mitt. d. arch. Inst. ath. Abt. Bd. 30 S. 181.

Timagenes.

V. Gardthausen, Augustus I 3. Leipzig 1904.

Timagenes' Opposition gegen Augustus war mehr persönlich, denn sachlich. Die Gutschmidsche Hypothese, daß Trogus Pompeius die Geschichte des Timagenes bearbeitet habe, wird von Prášek, Gesch. d. Meder usw. I S. 177 und 278 angenommen. Justin ist die einzige klassische Quelle, die den Namen Gaumâta (Comatis) überliefert; die von Timagenes dem Dinon entnommene Angabe wird Charon verdankt.

*Th. Reinach, Timagène, Josèphe et la Géographie de Gaule. R. E. A. VIII S. 128.

Timagenes ist Quelle von Ammianus XIV 10, 1. Ähnlich wird die Gestalt Galliens bei Joseph. de b. Ind. II 6, 4 angegeben, wahrscheinlich nach Cluvius Rufus, der vielleicht Timagenes benutzt hat; auf jeden Fall ist die direkte Benutzung des Timagenes durch Josephus ausgeschlossen.

Juba.

P. Ahlgrimm, De Juba Plinii auctore. Progr. d. Gymnas. Schwerin 1907.

Juba wird von Plinius wiederholt als Gewährsmann zitiert (VIII 7. 14. 15. 35. 107. 155), auf ihn nehmen auch Älian, Plutarch (de sollertia animalium) und Philostratos (vita Apollonii) Bezug. Aus der Übereinstimmung mit diesen haben Wellmann und Münzer den Umfang seiner Benutzung im achten Buche der historia naturalis zu erweisen gesucht; ihre Untersuchungen setzt Ahlgrimm fort, der eine eingehende Besprechung der zusammengehörigen Stellen gibt. Darnach ist Juba benutzt in dem Abschnitte über die Elefanten (VIII 1—34, doch 4—6 aus römischer Quelle), über den Löwen (§ 41 ff.), über die Hyäne (105 ff.), über den Panther (§ 62—63), den Tiger (§ 66), das Kamel (§ 67—68), die Giraffe (§ 69), über den Kampf zwischen Elefant und Rhinozeros (71), über die wunderbaren Tiere Äthiopiens und Indiens (72—76), über den catoplebas (77), basiliscus (78—79), die Schlangen (85—87), Ichneumon (88), Krokodil (89 ff.), Nilpferd (96), Stachelschwein (125), Eidechse (141), vielleicht in § 115—16, wo von der Geschicklichkeit der Affen die Rede ist. Hierzu kommen aus dem neunten Buch die Partien, in denen Plinius über die Perlen handelt (IX 106—116), sowie über die Tiere des Indischen Ozeans (IX 4 ff.; 35—36; 155), aus dem zehnten Buche die Beschreibung des Struthokamelus (X 1—2), die Erzählung von den Raben (125) und von den Kranichen (59). Als Quellen Jubas ergeben sich Agatharchides, Megasthenes, Metrodoros, Antipater, Polyb, Demokritos, Aristoteles, Artemidoros, Ktesias, Androsthenes und Nearchos. Seine direkte Benutzung durch Plinius ist unwahrscheinlich, vielmehr hat ein römischer Schriftsteller, vielleicht Verrius Flaccus, das Gut Jubas an Plinius vermittelt.

Als Gewährsmann des Plinius weist ferner Juba nach

*A. Klotz, Quaestiones Plinianae geographicae in Quellen usw. zur alten Geschichte und Geographie. H. 11

(bespr. v. Wackermann, Zeitschr. f. Gymnas.-Wes. 1907 S. 388 bis 393).

„So ist Juba ihm Hauptgewährsmann für Afrika. Eratosthenes, Artemidor und Polyb hat er dagegen nicht direkt eingesehen, sondern entnimmt ihre Angaben teils aus Varro, teils aus Isidor.“ Den Versuch, den noch unaufgeteilten Rest der geographischen Bücher

des Plinius nach Möglichkeit unter die mutmaßlichen Urheber zu vergeben, hält für verfrüht

D. Detlefsen, Die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela und ihre Quellen. Ebendas. Heft 14.

Die Angaben über das Atlasgebirge (5, 16) sind aus Jubas Schrift de euphorbea geflossen, während Plinius aus einer Mittelquelle die wahrscheinlich aus Jubas Λιβυκά geschöpften Mitteilungen über die Nilquelle (5, 51—53) kennen gelernt und durch Statius Sebosus mutmaßlich die aus der gleichen Schrift entlehnten Nachrichten über die insulae fortunatae (6, 203—205) erhalten hat. Geringe Wahrscheinlichkeit spricht dagegen dafür, daß Jubas Libyca die Urquelle waren, auf welche die Nachrichten über das Tier catoblepas bei Mela 1, 98 u. Plin. VIII 77 zurückgehen.

In der Sitzung der Royal Numismatic Society zeigte A. H. Baldwin Silbermünzen Jubas II. von Mauretanien und seiner Gemahlin Kleopatra. (Athenaeum 4226. 24. Okt. 1908.)

Demetrios von Skepsis.

Die Worte Ἰδαῖον ἄντρον ἐν Ἤλιδι (Schol. zu Pind. Ol. V 17 ff.), welche Welcker dem Demetrios (Müller, Fr. H. G. IV 282) absprach, nimmt Weniger (Klio VII S. 177 f.) für diesen in Anspruch und sucht das Heiligtum am Kronoshügel. Die Erwähnung der troischen Ida, an deren nordöstlichen Ausläufern seine Heimat lag, bestimmte ihn zu seinen Auslassungen über die verwandten Dienste des Zeus in Kreta, Elis und anderswo.

Dionysios von Halikarnaß.

E. Schwartz in Pauly-Wissowa V, S. 934—961.

Die römische Archäologie ist gewissermaßen ein Kommentar zu den theoretischen Ausführungen ihres Verfassers über Historiographie. Während die Königsgeschichte in Kriegs- und Friedenstaten der Herrscher abgeteilt wird, ist für die Republik die annalistische Form beibehalten. Erstes Jahr der Stadt ist Ol. 7, 1 = 752/1 oder 751; zu diesem Ergebnis führte die Kombination der eratosthenischen Troia-Ära mit den 432 Jahren, die nach Catos Ansatz zwischen Roms Gründung und Trojas Zerstörung gelegen haben. Bis zum Gallierbrand zählt Dionys 120 Eponymen, d. i. 119 der jüngeren Überlieferung mit dem dritten Dezemviratsjahre. Die Reden hat Dionys selbst, wie Flierle nachgewiesen hat, nach dem Muster des Demosthenes und anderer komponiert und gelegentlich der Er-

zählung Gewalt angetan, um Reden anbringen zu können. Die Verquickung römisch-juristischer Spekulationen mit Erinnerungen an die attische Politie des 4. Jahrhunderts hat ihn zu seltsamen Schiefheiten und Mißverständnissen geführt: προβούλευμα = senatus consultum, patrum auctoritas und lex curiata = vom Demos bestätigter Beschluß der βουλή. Seine Quellen hat er nicht einfach abgeschrieben, sondern selbständig die Erzählung vielfach zurechtgeschoben. Die Archäologie ist (worin ich Schwartz nicht zustimmen kann) die einzige Quelle für Plutarchs Coriolan gewesen; für Romulus und Numa hat ihm der Biograph wenig entnommen, Poplicola geht auf einen Autor zurück, der den von Dionys benutzten Bericht überarbeitete, Camillus ist aus Livius' Darstellung geschöpft. Über die Ergänzung der Livianischen Darstellung aus Dionys seitens Plutarchs läßt sich ebensowenig Klarheit gewinnen wie über den Umfang der Benutzung des Dionys im Pyrrhos. Abzuweisen ist diese für Appian und Dio. Der Versuch, die Darstellung des Dionys an einzelne Gewährsmänner zu verteilen, bietet geringe Aussicht auf Erfolg. Der Anschauung, welche in den Römern zusammengelaufenes Barbarengesindel sieht, entgegentretend, behandelt Dionys sie als echte Vertreter des Hellenentums und verfolgt im ersten Buch die Tendenz, sie als echte Hellenen zu erweisen. Darüber spricht auch Flam. Mancaleoni, Roma Primitiva nella letteratura Storica. Sassari 1908 S. 39, der ihn die Erfindungen späterer Annalisten benutzen läßt. I 79 und VIII 62 berichtet er für seine Zeit, was höchstens für viel frühere Zeiten zutreffen kann.

J. Tolkiehn, Dionys von Halikarnaß und Cäcilius von Kalakte in W.Kl.Ph. 1908 S. 84—86

nimmt freundschaftliches Verhältnis zwischen Dionys und Cäcilius an und sieht daher nicht mit E. Schwartz in den Worten οἱ ὑπὲρ ἀδόξων πραγμάτων . . . . . ἱστορικὰς καταβαλλόμενοι πραγματείας einen Seitenhieb auf Cäcilius.

O. Leuze, Metellus caecatus. Philologus N. F. 18 S. 99 ff.

Bei dem Brande des Vestatempels soll Metellus 241 v. Chr. die dort bewahrten Heiligtümer gerettet haben. Das Vorhandensein solcher, besonders des Palladiums, hält Dionys II 66 für wahrscheinlich (Plut. Camill. 20); dagegen wissen er und seine Zeitgenossen nichts davon, daß Metellus bei dem Rettungswerke sein Auge verloren habe. Dieser Zug ist erst in der Kaiserzeit als Erfindung der Rhetorenschulen eingeführt worden und findet sich zu-

erst beim alten Seneca. In Pseudoplutarch parall. min. wird Aristides von Milet (J.H.G, IV S. 320) als Gewährsmann angeführt: der Verfasser dieser Schrift erdichtet selbst die vorgetragenen Anekdoten und die dazu genannten Zeugen.

Jordan-Hülsen, Topographie von Rom I 3.

Nach der von Dionys I 85, 6 gemachten Distanzangabe lag der ager Remurinus auf einer Hügelkette jenseits St. Paolo; dafür, daß er den Namen Ῥεμορία auf das Saxum übertragen habe, geben seine Worte I 86, 2 u. 87, 3 keinen Anhalt. Plutarch Romul. c. 9 u. 11 verlegt es auf den Aventin; doch steht er mit seiner Angabe mit der übrigen Tradition und mit sich selbst (c. 5) in Widerspruch. Die Beschreibung des Aventin III 44 und X 31 paßt nur auf den Nordhügel, namentlich das Umfangsmaß von 12 Stadien (III 34 hat 18 Stadien). In III 68 gibt Dionys eine ausführliche Beschreibung des Circus maximus: die οἰκήσεις über den Tabernen waren wohl pergulae. Das angegebene Längenmaß (3½ Stadien) muß sich auf das gesamte Gebäude beziehen. Das Maß für die Breite (4 Plethren) ist für die Arena zu groß und für das Gesamtgebäude zu klein; die Zuschauerzahl von 150 000 Personen ist übertrieben und kann höchstens 70—80 000 betragen haben. Vielleicht hatten die Stufen eine Gesamtlänge von 150 000 römischen Fuß, und Dionys hat die Zahl fälschlich auf die Zuschauer bezogen. Den Tempel der Victoria sucht Hülsen am Abhange des Palatin; er sucht das widerstreitende Zeugnis des Dionys (I 32 ἐπὶ κορυφῇ τοῦ λόφου) mit der Annahme zu beseitigen, daß die höhere Lage des τέμενος gegenüber der am Fuße des Berges gelegenen Grotte des Lupercal hervorgehoben werden solle; dagegen O. Richter in D.L.Z. 1908 S. 904 und E. Petersen in Lit. Ctrbl. 1908 S. 552.

B. Bianca, la terza guerra Sannitica S. 85 u. a.,

weist Dionys XVII u. XVIII 4 nicht dem Jahre 294, sondern 291 v. Chr. zu. Dionys' Erzählung stammt aus einer Quelle, welche den Postumiern abgeneigt war und unter dem Einflusse der Überlieferung der Fabier stand. Der Sieg des Fabius Gurges ist eine Fälschung, die aber, wie die Übereinstimmung aller erhaltenen Berichte beweist, in frühe Zeit hinaufreicht.

W. Dittenberger, Ethnika und Verwandtes. Hermes Bd. 41 S. 91 ff.

Die griechischen Historiker bezeichneten die Aurunker als Αὔσονες. Dio (2, 1) war sich bewußt, daß beide Namen ein und

dasselbe Volk bezeichneten, nicht dagegen Dionys, der, seinen Vorlagen folgend, bald diese, bald jene Form gebraucht. Der I 21, 3 überlieferten Form Αὐρωνίσσους oder Αὐρονίσσους liegt wohl ursprüngliches Αὐρονίκους zugrunde. Appian b. civ. V 56 u. 57 versteht Apulien unter Ausonien; zu diesem Irrtum verleitet ihn wahrscheinlich das Streben nach einem gesucht altertümlichen Namen. Die Volsker erscheinen bei Dionys, Appian und in Plutarchs Coriolan als Οὐολοῦσκοι, bei Dio als Οὐόλσκοι, bei Diodor viermal als Οὐολοῦσκοι, zweimal als Οὐόλκοι. In Dionys antiqu. XIII 1 τὴν Φαλερίων πόλιν ist Φαλέριοι nicht, wie Boissevain (zu Dio fr. 24, 1) meint, Volksname, sondern Stadtname, der im genet. epexeg. zu πόλιν tritt. Aus dem vermeintlichen Volksnamen Φαλέριοι bildete man den Stadtnamen Φαλέριον, wie aus Φαλίσκοι den Namen Φαλίσκος (Diod. XIV 96, 5). Plut. Coriol. 9, 10, 11 faßt Φαλίσκοι als ἔθνος, zu dem Φαλέριοι als einzelne Stadtgemeinde gehöre, während I 65, 2; Diod. XIV 98, 5 u. XVI 31, 7 Φαλίσκοι korrekt als Ethnicon zu Φαλέριοι gebrauchen. W. Dittenberger in Hermes 42 S. 226. Dionys I 51, 3 πρὸς ἄκραν Ἰαπυγίας hat seine Vorlage nicht richtig interpretiert; in ihr war Ἰαπυγία als substantivischer Landesname gefaßt und ἄκρα als adjektivisches Attribut beigefügt.

C. Maetzke, De Dionysio Halicarnassensi Isocratis imitatore. In.-Diss. Breslau 1906.

Dionys behandelte die alten Redner, um seinen Zeitgenossen die Eigentümlichkeiten zur Nachahmung zu empfehlen, durch die sich diese besonders ausgezeichnet haben. Dies ist auch für die Beurteilung seines eigenen Stils von Bedeutung, da er auch selbst das, was er anderen empfiehlt, angenommen hat. Nächst Demosthenes hat er besonders Isokrates geschätzt. Dies sucht Maetzke für die ἀρχαιολογία zu erweisen, indem er beiden gemeinsame σχήματα λέξεως (ἀντίθετον, παρονομασία, παρήχησις, πολύπτωτον, παρίσωσις), Tropen, Worte und Ausdrücke hervorhebt. Vieles muß hierbei als recht zweifelhaft bezeichnet werden. Zum Schlusse werden einzelne Reden bei Dionys besprochen, die Isokrates nachgebildet sind: Dion. Halic. IV 36 u. Isokr. III 32—38, Dion. Hal. III 10—11 nach dem Panegyrikos, IV 77—83 nach Archidamos.

P. Rösler, De assimilationis pronominis relativi usu, qualis fuerit apud Theophrastum, Polybium, Dionysium Halicarnassensem. In.-Diss. Breslau 1906.

Dionys, der sich in erster Linie von rhetorischen Rücksichten leiten läßt, hat für die Attraktion des Relativs eine besondere Vor-

liebe, sowohl für die sogenannte ältere Attraktion wie für die attractio vulgaris, in deren Anwendungen er sich an den Sprachgebrauch des Plato und Demosthenes anschließt. Rösler zählt bei ihm 218 attracta enunciata relativa, 127 substantivi generis, 91 adjectivi. In 187 Fällen findet sich der Akkusativ in den Genetiv verwandelt, in 31 in den Dativ; 172 Mal hat die Attraktion die neutralen Formen des Relativpronomens umgewandelt, 167 Mal ist durch sie die Form ὧν entstanden, in 19 Fällen steht der Konjunktiv, in 4 der Optativ; Attraktion des Prädikatsnomens liest man I 10, 2. Ausgeschlossen ist die Attraktion des Relativs, wenn es im Nominativ und Dativ steht; unterlassen wird sie beim Akkusativ, der sich auf einen Eigennamen bezieht, beim Akkusativ des inneren Objekts, der Zeit, beim Subjektsakkusativ im Accusativ-cum-Infinitivsatze, bei καλεῖν, sowie wenn das Demonstrativpronomen dem Relativsatze nachsteht, und nach πλήν (z. B. X 21, πλὴν ὅσα Τυσκλάνων ἦν).

Dionysii Halicarnassensis Antiquitatum Romanarum quae supersunt ed. C. Jacoby vol. IV. Leipzig 1905.

In diesem Bande sind das 10. und 11. Buch und die Fragmente der Bücher XII—XX von Dionys' ἀρχαιολογία enthalten, und es stehen von der durch Jacoby neu bearbeiteten Teubnerschen Textausgabe nur noch die indices aus. Das 10. Buch ist in denselben Handschriften überliefert wie die 9 ersten; für die Texteskonstituierung der nur in Fragmenten erhaltenen Bücher kam die neue Ausgabe der excerpta de legationibus dem Herausgeber zugute. Seine Kritik ist im ganzen konservativ und sucht die Überlieferung durch richtige Interpretation zu halten. Nicht einverstanden bin ich mit der Verteidigung der überlieferten Lesart in X 44, 1 ἐκ τῆς μάχης, XII 1, 1 τὴν ῥαστώνην, X 7, 5 ἀπηλαύσαμεν, 39, 1 ἀπηλάσθησαν, X 27, 3 περιείλαντο u. a. An Formen wie der letztgenannten habe ich in meiner Besprechung der Jacobyschen Ausgabe (W.Kl.Ph. 1907 S. 393—96) Anstoß genommen und befinde mich dabei in Übereinstimmung mit Kallenberg, der in seiner Besprechung (B.ph.W. 1907 S. 673—83) schreibt: „Ich weiß nicht, ob die Handschriften des Dionys noch an anderen Stellen diese oder eine ähnliche Form haben. Viel wichtiger ist die Frage in der Textkritik des Diodor, bei dem der neueste Herausgeber Fischer oder eigentlich schon sein Vorgänger Vogel . . . diesen doch recht bedenklichen Formen Tür und Tor geöffnet hat.“ Auch die eigenen Vorschläge Jacobys können nicht überall Billigung finden: XII 1, 4

δι' ὑποψίας λαμβάνειν (gebilligt von Cohn), XIV 3, 10 δείξειν, XVII—XVIII 4. 6 ἐξεπίεσε, XIX 16, 1 ὁπόσ' ἂν ἐβουλόμην, XX 9, 1 ἐξελαθέντα u. a. Ich habe a. a. O. vorgeschlagen: X 30, 1 παρεχόμενος (Kallenberg προφερόμενος), XI 55, 1 εἴς τιν' ἰδιωτικὸν σύλλογον, XII 1, 9 κατέπαυσε τὴν σπάνιν, XV 2, 1 ἐνέπνεον, XIX 16, 1 ἄχρηστον. Kallenberg gibt der Lesung Kieszlings den Vorzug: S. 7, 23 σωφρονήσειν, 10, 20 ἀλλὰ γὰρ [ὅτι], 48, 10 ἄγων, 91, 20 γραφῆναι u. ö. und erklärt sich gegen verschiedene der übernommenen oder vorgeschlagenen Änderungen, wie 31, 10 ἀναγκοφαγοῦντες (Cobet), 72, 14 μετὰ ⟨τὸ⟩ ἔτος ἑνδέκατον u. a. Von eigenen Vorschlägen bietet Kallenberg: 51, 19 τοῦ καλλίστου περὶ τῆς πατρίδος ἀγῶνος, 60, 9 Ἰκίλλιος, 78, 13 τὴν [τῶν] Τυσκλάνων πόλιν, 90, 20 μύρια, 96, 12 ἀπογινομένων, 101, 19 νομοθετήσασθαι. L. Cohn, Götting. Gel. Anz. 1907 S. 495 ff. macht darauf aufmerksam, daß Jacoby noch nicht die von C. de Boor besorgte Ausgabe der excerpta de insidiis hat benutzen können und deshalb verschiedene unrichtige Angaben aufgenommen hat.

H. Kallenberg, Hiatusscheu bei Dionys von Halikarnaß und Textkritik. Rh. Mus. Bd. 62 S. 9—34.

Die von Jacoby bestrittene Bemerkung Tegges, daß Dionys nicht überall die gleiche Sorgfalt dem Hiatus gegenüber beobachtet habe, ist richtig: Die wenigsten Hiate finden sich in den Büchern IV—VI und XI, die zahlreichsten in VII—X. Hiate kommen vornehmlich nach den Nominativen auf οι (αι), den Genetiven auf ου, den Dativen auf ῃ (ᾳ) ῳ und ι, seltener nach den Dativen auf ει und noch seltener nach den Verbalformen auf ει und ῃ vor. Die Vermeidung des Hiatus strebte, wenn auch nicht mit der Strenge Polybs, Diodors und Plutarchs, Dionys doch an und benutzte, wo ihm die Wahl verschiedener Sprachformen freistand, diejenige Ausdrucksweise, durch die ein Hiatus vermieden wurde. In Rücksicht auf die Textkritik untersucht Kallenberg die Hiatusfrage nach καί, bei den Formen des Artikels, nach μικροῦ (μικρῷ), ὀλίγου, τοσούτου, ἐπεί, ἐν, ἐπί, ὦ. Abgelehnt wird I 87, 2 ὅπερ ⟨καὶ⟩ ἐγένετο, dem Excerptor zugeschrieben die Zufügung von τοῦ in XX 3 ὄντος τοῦ ἡλίου, verworfen das Zusetzen des Artikels X 43, 3, XX 16, 2. In VII 42, 4 ist μικρῷ μὲν ἔμπροσθεν zu schreiben, in III 33, 1 ὀλίγῳ vor ὕστερον zu streichen oder in ὀλίγον zu ändern, IX 10, 5 u. VIII 26, 2 δι' ὀλίγου anzunehmen, wo II 3, 1 in das überlieferte ἐπεὶ οὖν ein δ' einzuschieben. Bei temporalen Bestimmungen vermeidet Dionys am Anfange eines Satzes das tonlose ἐν, schreibt es

aber in der Mitte des Satzes, wenn dadurch nicht Hiatus eintritt. Nicht beistimmen kann ich ihm, wenn Kallenberg VIII 86, 1 den Dativ ταῖς ἑξῆς ἡμέραις durch den Akkusativ ersetzen will. Trotz folgenden Vokals schreibt Dionys fünfmal ἐν τῷ παρόντι, weil er das sanft ausklingende παρόντι dem schroff abbrechenden κατὰ τὸ παρόν vorzog. Bei den Verben der Gemütsbewegung steht der Dativ nach vokalischem Auslaut, ἐπί dagegen nach konsonantischem sowie stets nach μέγα φρονεῖν. In IX 8, 3 ist der Hiatus durch Tilgung von οἱ Ῥωμαῖοι zu beseitigen. Auch vor ὦ hat Dionys den Hiatus zu beseitigen gesucht, weshalb XI 15, 3 nicht ἡγεῖταί με ⟨ὦ⟩ βουλή geschrieben werden darf und XI 36, 3 in ἐγώ, ὦ δημόται hinter ἐγώ ein δ' eingeschoben werden muß.

H. Richards, notes on Xenophon and others. London 1907 vermutet, daß XI 37, 5 ἐπ' ἐξουσίας aus dem vorhergehenden ἐξουσίαν wiederholt und durch ἐπ' ἐρημίας zu ersetzen ist, wogegen das folgende μόνῃ μόνος spricht. In XII 37 ist das unrichtige πείονα durh das folgende πλεῖον verschuldet.

Steiner (Jahrb. d. Ver. f. Altertumsfr. im Rheinl. 114 S. 42) liest X 37 οἷς ἀνέδησέ με (statt μέν).

Thallos.

F. Rühl, Die Makrobier des Lukianos. Rh. Mus. Bd. 62 S. 421—37.

Walter Kunzmann, Quaestiones de Pseudo-Luciani libelli, qui est de Longaevis, fontibus atque auctoritate. In.-Diss. Leipzig 1908.

F. Rühl, Noch einmal die Makrobier des Lukianos. Rh. Mus. 64 S. 137—150.

Die unter Lukians Namen gehende Schrift μακρόβιοι, die nach Hirschfelds Vermutung unter Caracalla entstanden ist, untersucht Rühl auf ihre Glaubwürdigkeit. Die Angaben über Könige und Feldherren gehen auf Historiker zurück, sind aber einer Zusammenstellung über langlebige Leute entnommen, aus der auch die gleichlautenden Angaben Phlegons über Demokrit, Ktesibios, Hieronymos von Kardia stammen, ebenso die Notiz über Aristobulos. Andere Mitteilungen sind von dem Verfasser selbst zusammengetragen oder aus einer von der eben erwähnten Vorlage verschiedenen Quelle übernommen und sind entweder überliefert (Plato, Karneades, Gorgias) oder errechnet (Hellanikos, Pherekydes, Athenodoros von

Tharsos, Apollodoros von Pergamon). Für die Berechnung der Lebensdauer boten ἀκμή und Todesjahr Anhaltspunkte. So wurde z. B. die ἀκμή des Timaios mit der Tyrannis des Agathokles, der ihn verbannte, gleichgesetzt, sein Tod in das Jahr vor Ausbruch des ersten punischen Krieges, den er nicht mehr behandelte, verlegt; das ergab eine Lebensdauer von 96 Jahren. Der Verfasser benutzte eine Tabelle, die eine bessere Liste der makedonischen Könige hatte als Eusebios und von diesem auch in der Liste der Ptolemäer abwich. Da niemand aus der Zeit nach Tiberius erwähnt wird, so hat sie vermutlich mit diesem oder bald nach diesem abgeschlossen. Dies führt uns auf die Chronik des Thallos.

Dagegen wendet sich Kunzmann und bestreitet die Annahme, daß in § 17 für die Angaben über Könige und Feldherren auf einen anderen Ursprung hingewiesen werde als für die anderen Angaben. Auch mit der Art, wie das Geburts- bzw. Todesjahr oder die ἀκμή der einzelnen Personen berechnet sein sollen, erklärt sich Kunzmann nicht einverstanden. Den Angaben über Persönlichkeiten, die vor 500 v. Chr. gelebt haben, mißt er keinen Glauben bei; dagegen treffen die Angaben über viele Männer, die der Zeit zwischen 500 und 300 v. Chr. angehören, zu, ebenso die Zeugnisse über Angehörige der alexandrinischen und augusteischen Zeit. Über die älteren Stoiker zog der Verfasser Apollonios Tyrios zu Rate, dem er auch die unrichtigen Mitteilungen über Zeno und Chrysipp entnahm; auf einem Irrtum seines Gewährsmanns beruhte ferner die Notiz über Philemon. Apollodors Chronik ist nur wenig benutzt worden; er wird als Gewährsmann bei Ktesibios genannt; doch stammen aus ihm auch die Zeugnisse über Platon, Karneades, Lykurg, vielleicht auch über Xenokrates, sowie die Berechnung der Lebenszeit des Erastosthenes und Isokrates.

Vgl. P. Schulze in W.Kl.Ph. 1908 S. 980—81.

In seinem zweiten Aufsatze hält Rühl an seinem Resultate fest, daß der falsche Lukian in zahlreichen Fällen nicht Überliefertes, sondern Errechnetes biete, und weist Kunzmann nach, ihm mehrfach falsche Behauptungen untergeschoben oder seine Darlegungen nicht ordentlich gelesen zu haben. Die Einwände Kunzmanns, daß nach Rühl der Verfasser seine Rechnungen nicht überall nach demselben Schema angestellt und nicht eine, sondern mehrere Königslisten verwandt habe, sind von keinem Belang.

Josephus.

Paul Krüger, Philo und Josephus als Apologeten des Judentums. Leipzig 1906.

Die Anklagen, welche gegen die Juden im Altertum erhoben wurden, riefen eine jüdische literarische Apologetik hervor, deren bedeutendste Vertreter Philo und Josephus waren. Von dem Geschichtschreiber des jüdischen Volkes rührt die einzige systematisch angelegte Verteidigungsschrift des Judentums, die Schrift gegen Apion, her; aber auch seine übrigen Schriften dienten apologetischen Zwecken. Vorbilder waren ihm die alten Historiker; wie diese flocht er frei erfundene Reden in seine Erzählung ein, wobei er Thukydides einzelne Spracheigentümlichkeiten entlehnte und die späteren Geschichtschreiber in der rhetorisierenden Fülle des Stils nachahmte. Der griechische Einfluß hat indessen wohl die literarische Form und die Sprache bedingt, auch spezifisch Jüdisches zurücktreten lassen; doch blieben seine Anschauungen jüdische, wenn er ihnen auch ein griechisches Gewand umhängt, und nur der Ausdruck gibt ihnen Ähnlichkeit mit griechischer Philosophie. Zum offenen, unverhohlenen Bekenntnis fehlte ihm der Mut, und in der griechisch-römischen Welt war sein Nationalstolz verloren gegangen. Nicht dem Griechen, noch dem hellenistischen Juden erkennt er die Befähigung zu, über die Geschichte seines Volkes zu schreiben, sondern allein dem palästinischen Juden; doch hat er sich nicht auf die Benutzung der heiligen Bücher beschränkt, sondern auch den hellenistischen apologetischen Schriften von Eupolemos, Demetrios und Artapanos Zusätze und Ausschmückungen entnommen, ja auch selbständig die Tradition umgestaltet oder beiseite gelassen, um seine Darstellung dem Geschmacke der heidnischen Leser anzupassen. Die apologetische Tendenz läßt ihn sich gegen die Verleumdungen eines Manetho, Chäremon, Lysimachos und Apion wenden und das Schweigen der Griechen über das jüdische Volk als durch Neid veranlaßt ansehen; aber trotz dieser Tendenz hat er sich von so groben Fälschungen freigehalten, wie sie bei anderen jüdischen Historikern sich fanden. Rezens. von Schürer, Theol. Lit.-Zeitung 1907 S. 108—109, Bousset in B.ph.W. 1907 S. 1188—89. Schürer meint, Josephus habe das Judentum im Sinne griechischer Kultur zu deuten und so zu stützen gesucht.

E. Schürer ebendas. 1905 S. 586—88. Gegen Willrichs Vermutung, daß die von Agrippa dem Caligula überreichte Bittschrift

das von Josephus überlieferte Aktenmaterial aus Alexandria enthalten habe, ist der Umstand entscheidend, daß unter den Urkunden keine auf Alexandria bezügliche sich findet, wohl aber viele auf Kleinasien bezügliche, die den alexandrinischen Juden nichts helfen konnten.

*A. Berendts, Die Zeugnisse vom Christentum im bellum Judaicum des Josephus. Leipzig 1906.

In der slawischen Übersetzung oder vielmehr Bearbeitung von Josephus bell. Jud. finden sich ansehnliche Stücke über Johannes den Täufer und Christus und seine Jünger, von welchen die sonstige Überlieferung nichts weiß. Die Übersetzung, deren Handschriften nicht über das 15. Jahrhundert hinausgehen, ist im 13. Jahrhundert angefertigt. Berendts ist von der Echtheit dieser Stücke überzeugt und nimmt an, daß der slawische Text auf die erste in aramäischer Sprache geschriebene Darstellung des jüdischen Kriegs zurückgehe, deren griechische Bearbeitung in Byzanz zustande gekommen sei. Dies Phantom eines angeblichen Urjosephus weist mit allem Nachdruck E. Schürer in Theol. Literaturzeitung 1906 S. 262—66 zurück.

*Œuvres complètes de Flavius Josephus traduites en français sous la direction de Th. Reinach. Antiqu. Jud. lib. XI—XV. Paris 1904

(vgl. C. Frick in B.ph.W. 1907 S. 1608—10).

Zur Revision des zugrunde gelegten Textes von Niese hat Reinach die Parallelberichte verglichen und die Inschriften und Münzen sowie die neuere Literatur sorgfältig verwertet; in den Noten wird eine genaue Quellenanalyse teils im Anschluß an die Untersuchungen anderer, teils als Ergebnis eigener Studien gegeben. XI 205 wird von Chamounard τῶν ἰδιωτῶν vorgeschlagen; die übrigen Textverbesserungen stammen von Reinach. Als Glosseme sind XI 108 τοῦ ἔνδοθεν ἱεροῦ, § 226 ᾧ γὰρ τοῦτο — σῴζεται, XIII 270 ἀπὸ Κυζίκου, 348 μείζω γενόμενον beseitigt, Zusätze dagegen aufgenommen: XI 150 ἡγεμόνες ⟨μενόντων⟩ und παραγενέσθωσαν ⟨τούτοις⟩, XIII 212 γένους ⟨ἔτη ιη'⟩ XIV 153 καὶ ⟨Πτολεμαίων⟩ ἐν τοῖς γυμνικοῖς, 213 u. 233 ⟨ἀνθ⟩ύπατος. (dagegen 236 ὑπάτῳ). 259 πολῖται ⟨Ῥωμαῖοι⟩. Sonst sei hervorgehoben: XIII 359 οἰκείων für οἰκετῶν, 427 τῶν προσῳκειωμένων. XV 269 ἀπὸ παντὸς ἔθνους.

E. Neustadt, W.kl.Ph. 1907 S. 1114—17 nimmt an, daß Apions Darstellung des Osirismythos Plutarch in der Schrift περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσίριδος vorgelegen hat. Das Verhältnis zwischen

Plutarch und Aelian untersucht *P. Frisch, de compositione libri Plutarchei qui inscribitur Περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσίριδος, Göttinger Diss., 1907, und kommt zum Ergebnis, daß beide Apions Αἰγυπτιακά benutzt haben.

H. Peter, Pontius Pilatus in N. J. f. kl. Altert. 1907. S. 1 ff.

Während die Christen des Pontius Gerechtigkeit rühmen, erfährt dieser durch Josephus eine ungünstige Beurteilung. Gegen seine tendenziösen Angaben spricht Tacit. Hist. V 9. Selbst Wohltaten des procurator, wie der Bau einer Wasserleitung (antiq. XVIII 3, 2, b. Jud. II 9, 4), werden zu Anklagen gegen ihn benutzt. Das Christuskapitel (XVIII 3, 3 vgl. Meiser, Studien zu Lukian, Sitzungsber. der Bayer. Akad. der Wiss. 1906) wird allgemein als eingeschoben betrachtet.

E. Schwartz, Zur Chronologie des Paulus. Nachr. d. Königl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1907 S. 263—92.

In der Geschichte des Herodes sind, wie die öfters zugesetzten Olympiaden und Konsulatsjahre verraten, die Regierungsjahre bei Josephus als chronographische anzusehen, ebenso die auf die Regierungsjahre des Herodes gestellten Daten. Wenn antiq. XIX 350 der Tod Agrippas ins siebente statt ins achte Jahr seiner Herrschaft gesetzt wird, so beruht dies auf einem falschen Schlusse aus den XIX 351 zusammengestellten Intervallen, wie eine falsche Rechnung auch in dem verkehrten Regierungsjahre Agrippas II. (b. J. II 284) vorliegt.

Über b. J. III 7, 29 handelt

R. Schneider in B.ph.W. 1908 S. 1453.

Darnach diente „das griechische Heu“ auch als Kriegsmittel; eine Parallele dazu findet sich in der Paraphrase von Apollodors Poliorketik bei Wescher, Poliorcétique des Grecs p. 217, 12.

In b. J. VII 5, 4 ist, wie sich aus den neueren Fragmenten der Forma Urbis ergibt, die villa publica zu verstehen, in der der siegreiche Feldherr vor dem Triumphe Quartier nahm (Jordan-Hülsen I 3 S. 494).

Bogdan-Filow, Legionen der Provinz Mösien. Klio Beiheft 6.

Die Stelle b. J. II 16, 4 (367 ff.) Θρᾷκες . . . . οὐχὶ δισχιλίοις — ἡσυχίαν ἄγουσι darf nicht so verstanden werden, daß auch die Pannonier mit Ἰλλύριοι gemeint seien und in Pannonien und Mösien

je eine Legion gestanden habe; vielmehr meint Josephus mit Ἰλλύριοι nur die Bewohner Mösiens.

Antiqu. II 10, 7. *A. Boissier, Les cerfs mangeurs des serpents. (Rev. archéol. 1907 S. 224—25) weist zur Erklärung auf eine Stelle einer chinesischen Reisebeschreibung.

G. F. Hill, Greek κίγχαρ and Hebrew KJKKAR. Cl. Rev. XIX S. 256

liest ant. III 6, 7 κίγχαρ statt κίγχαρες, dessen zwei letzte Buchstaben durch Dittographie aus der folgenden Präposition εἰς angefügt seien.

M. Rostowzew, Geschichte der Staatspacht in der römischen Kaiserzeit. Philolog. Supplbd. IX S. 331 ff.

Wilcken verstand ant. XII 176 αὐτὸς δὲ διπλασίονα — συνεπιπράσκετο dahin, daß der Pächter zugleich auch das Recht pachtete, eventuell durch Konfiskation der οὐσία den Steuerbetrag zu bekommen; Rostowzew dagegen gibt die Erklärung, „daß die bona damnatorum, der wegen staatlicher Verbrechen Verurteilten, auch verpachtet wurden, und zwar an denselben, der die Abgaben gepachtet hatte“. XII 169. Vertreter der einzelnen πόλεις übernahmen die Pacht der syrischen Abgaben in Alexandria; sie hatten, alle Beträge zusammengerechnet, bis zu 8000 Talenten geboten; da bot Josephus die doppelte Summe und erhielt den Zuschlag.

Die unter Cäsar eingetretene Änderung in der Finanzverwaltung Judäas lernen wir aus zwei Edikten bei Jos. Antiq. XIV 5. 6 kennen. Nach dem ersten (47 v. Chr.) sollte im zweiten Pachtjahr statt des Drittels nur ein Viertel bezahlt werden und das Sabbatjahr von Abgaben ganz frei sein. Die Zahlungen waren nach Sidon zu liefern. Das zweite Edikt (44 n. Chr.) bezweckte die Abschaffung des Publikanensystems; für das laufende Quinquennium sollte das Pachtsystem beibehalten, mit seinem Ende aber abgeschafft werden.

Ant. XVIII 67 ist δραχμῶν Ατθίδων geschrieben, während sonst ausnahmslos nur δραχμὴ Ἀττικὴ in Gebrauch ist. (Dittenberger, Hermes 42 S. 175.)

Fr. Hauptvogel, Der Prager cod. XIV A. 14. Progr. des Staatsobergymnas. Cilli 1907.

B. Niese verwendete den lateinischen Josephus zur Herstellung der verderbten Stellen des griechischen Textes und stützte sich dabei vor allem auf den Ambrosianus und die Wolfenbüttler Hand-

schrift; doch findet sich eine bessere Überlieferung im Prager cod. XIV A. 14 und im Berliner Nr. 226. Nach Nieses Ansicht ist auf uns die auf Cassiodors Veranlassung geschaffene Übersetzung der antiquitates gekommen, deren Verfasser das Griechische nur notdürftig gekannt habe, die beiden genannten Handschriften müssen indessen auf eine revidierte Abschrift dieser Übersetzung zurückgehen. Die Lücken, welche die von Niese konstruierte versio latina aufweist. finden sich an wenigstens 29 Stellen in diesen Handschriften nicht; auch hat die Prager Handschrift an mehr denn 200 Stellen die gute Überlieferung erhalten.

Nicht einsehen konnte ich:

Josephus, Works translat. by W. Whiston and newly edidet by D. S. Margoliouth. London 1906.

—, Being the autobiograph and selections from the Jewish war. edit. with introduct. by S. E. Winbolt. London 1907.

A. Wilhelm, Zu Josephus. Jahresb. d. östr. archäol. Instit. VIII S. 238—42.

W. Öhler, Die Ortschaften und Grenzen Galiläas nach Josephus. Zeitschr. d. deutsch. Palästinaver. XXVIII.

A. Bosse, Die chronologischen Studien im Alten Testament und bei Josephus. Mitteil. der Vorderas. Ges. Jahrg. 13.

Plutarch.

*J. P. Mahaffy, The Silver age of the Greek World. Chicago 1906

behandelt Polyb, Strabo, Plutarch, Dio u. a. Der Persönlichkeit und den Werken Plutarchs widmet er eine liebevolle Schilderung, doch läßt er es bei seiner Benutzung öfters an der nötigen Vorsicht fehlen. Ebenso stellt er die Autorität des Josephus zu hoch (v. Bissing in D. L.Z. 1906 S. 2831—32).

J. Kromayer, Antike Schlachtfelder. Bd. II.

In Flam. c. 3 steht mehrfach Ἄψος, doch kann es sich um diesen, den heutigen Semani, nicht handeln, sondern nur um den Ἄωος (Wjossa), der in dem 17 km langen Quertale Klissura die Bergkette durchbricht. In einer Beilage zu dem Abschnitte über die Schlacht von 197 v. Chr. wird auch die Pelopidasschlacht bei Kynoskephalä besprochen und dabei Plutarchs Bericht in Pelop. c. 32 übersetzt und erklärt. Alexander von Pherä gelangte auf dem

gleichen Wege wie Flaminin zu dem Thetideion, während Pelopidas von Pharsalos seinen Ausgang nahm. Die Darstellung, welche Plut. Cato 13 über die Umgehungsbewegung der Römer bei den Thermopylen steht, geht auf Cato zurück, der von einer der Erhebungen südöstlich von Alt-Drakospilia im Grunde der kleinen Seitenschlucht die feindlichen Vorposten erblickt hatte. In Aem. Paul. c. 15 f. ist ein Brief des Scipio Nasika benutzt, in welchem er über die von ihm geleitete Umgehung der makedonischen Stellung am Elpeos berichtete. Das Mißtrauen Nieses gegen seine Zahlenangaben ist nicht berechtigt, die Geschichte mit dem kretischen Überläufer stand wohl nicht in dem Briefe, sondern bei Poseidonios. Scipio nahm den von 5000 Mann gedeckten Paß von Pythion-Petra; hierbei arbeitete Plut. c. 16 zwei Berichte unrichtig zusammen, da die Angabe von 12000 Mann Nasika angehörte. Eine Übersetzung von Plutarch c. 18—22 wird S. 331 gegeben. Der Mavroneri, an dem die Schlacht geschlagen wurde, ist mit Plutarchs (c. 16) Leukos identisch, sein Nebenfluß Pelikas mit dessen Aeson, die Höhen von Konduriotissa werden bei ihm als Olokros bezeichnet.

Plutarchs Schlachtbericht von Chäronea (Sulla c. 17—19), nach Delbrück „das Produkt der dürftigen Phantasie eitler Rhetoren" wird S. 384—87 in Übersetzung wiedergegeben. Er geht auf die Memoiren Sullas zurück und ermöglicht mit seinen zahlreichen topographischen Angaben, den ganzen militärischen Vorgang klar zu entwickeln. Unverständlich bleiben die Worte in c. 16 ὅσον ὁ Ἄσσος ἐπέχει, ῥέει, E. Schwartz vermutet hinter ὄρους den Wegfall der Beschreibung der Ebene unter dem Kegel von Parapotamioi. Der Wirklichkeit entsprechend nennt Plutarch drei Namen von Flüssen: Molos, Morios, Hämon, und es ist unrichtig, Molos und Morios für dasselbe Gewässer zu halten und überall den Namen Molos herzustellen. Mit Morios ist der Bach von Kaprena bezeichnet. Wenn Kromayer bei den Worten τοὺς ὁσσοὺς καταβαλόντων einen Übersetzungsfehler Plutarchs feststellen will, so kann ich hierin ihm nicht beistimmen (Ztschr. f. Gymn.W. 1907 S. 691). Sotiriades (Mitt. d. arch. Inst. ath. Abt. XXX S. 115) erklärt das ποτάμιον μικρὸν Haimon (Plut. Dem. 19) für den Bach von Lykuressa, den Bach Molos (Sulla 17 u. 19) für den durch das Tal Karamet fließenden Bach.

Für die Schlachtberichte von Pharsalus haben Appian und Plutarch die Darstellung des Asinius Pollio benutzt, doch ist mit Schwartz bei jenem eine Mittelquelle einzuschieben. Gegen Kromayer tritt R. Schneider für Stoffels Ansätze ein, nach denen

Pompeius' Lager am westlichen Ausläufer des Karadschma-Achmed, das Cäsars am Fuß des Krindir lag und die Schlacht in der schmäleren Ebene von Derengli geliefert wurde.

O. Grillnberger, Griech. Studien. Wilhering 1907.

Plutarchs Schilderung der Eurymedonschlacht (Cimon 12 f.) ist Kallisthenes' Hellenika entnommen. Nach E. Meyer stand sie im Eingang derselben und war darauf berechnet, die glorreichen Taten Kimons dem schimpflichen Frieden des Antalkidas gegenüberzustellen. Gegen diese Ansicht wendet sich Grillnberger und bekämpft zugleich die von Meyer vertretene Auffassung, daß Plutarch bei Abfassung seiner Biographien nicht Originalquellen nachgeschlagen, sondern das in vorausgegangenen biographischen Werken zusammengetragene Material sich angeeignet habe. Plut. Galba 1, 4 ist nicht an Jason, sondern an Polyphron zu denken. Das scharfe Urteil, welches v. Stern über Ages. 27, 4—28, 2 fällt, läßt Grillnberger nicht gelten, sondern versucht Plutarchs Bericht mit Xenoph. VI 3, 4 ff. in Einklang zu bringen.

J. Hartmann, Mnemosyne XXXIV S. 307—16.

—, Analecta Tacitea. Leyden 1905.

Schon in Mnemos. XXX S. 90—120 war Hartmann für die Annahme Wölfflins eingetreten, daß Plutarch die Historien des Tacitus benutzt habe; zur weiteren Stütze dieser Ansicht verwertet er eine Stelle (Demosth. 2), in der er den wortreichen Erguß eines liebenswürdigen Greises sieht, der in einer kleinen Stadt gewohnt und zur Zeit seines Aufenthalts in Rom und in Italien nicht die Muße zur Erlernung der lateinischen Sprache gefunden habe. Plutarch erzählt hier, daß er ὀψέ ποτε und πόῤῥω τῆς ἡλικίας mit ihrem Studium begonnen habe. Dabei habe er die Bedeutung der Worte aus den ihm bekannten Sachen entnommen. Als Beleg für die Richtigkeit dieser Behauptung wird auf die Verwechselung von oves und ova in c. 22 hingewiesen. Auf sein Alter spielt Plutarch auch in den folgenden Worten an, die H. ohne Wahrscheinlichkeit dahin abändert: οἷστισι . . . . . τὰ τῆς ὥρας ἔτι [πρὸς] τὰς τοιαύτας ἐπι|χωρεῖ φιλοτιμίας. Plutarch bewundert τὸ κάλλος Ῥωμαϊκῆς ἀπαγγελίας καὶ τάχος. Hartmann findet in diesen Worten den Hinweis auf ein bestimmtes Buch, auf die Taciteischen Historien. Da diese im Jahre 107 n. Chr. veröffentlicht seien, so sei, wie er fortfährt, Plutarch damals 60 Jahre alt gewesen, als er sich daran gemacht habe, das erste lateinische Buch zu lesen. Dächte Plutarch

aber wirklich bei ἠρξάμεθα Ῥωμαϊκοῖς γράμμασιν ἐντυγχάνειν an ein bestimmtes Buch, dann sollte man seine Auslassung eher in der Biographie Galbas oder Othos als in der Ciceros erwarten. Die Herausgabe der Viten ist H. geneigt, ins Jahr 117 zu setzen und selbst noch Bekanntschaft mit Tacitus' Annalen in ihnen vorauszusetzen (Otho); doch widerstreitet dem Plut. Sulla c. 21, wenn Hartmann dies auch nicht zugeben will. Außer Tacitus hat Plutarch Livius, Nepos, Valerius Maximus, Sallust, Cicero und Sallust gelesen.

Zu den Viten Galbas und Othos werden S. 290—302 einige textkritische Beiträge geboten und zunächst einige Stellen besprochen, in denen einzelne Worte von ihrer ursprünglichen Stelle verdrängt oder Randnoten in den Text geraten sind, so Galba 1 ἐν ἡγεμονίᾳ (ursprünglich ἡγεμονίᾳ zu φοβερώτερον), 4 ἐκείνων (ἐκει als Korrektur zu dem verderbten ἐπεί beigeschrieben), u. a. Hartmanns Kritik ist recht subjektiv: c. 13 denkt er nur an Nymphidius und Galba, während doch Κλώδιος Κέλσος Objekt des κατεγέλων ist; c. 16 ist an ὑποδεξάμενος kein Anstoß zu nehmen. In Otho c. 5 tilgt H. προσποιήσασθαι: vielleicht ist ποιήσασθαι zu lesen und πρὸς aus dem folgenden προσβιαζόμενος herübergenommen. In einer zweiten Gruppe von Stellen sind die Schwierigkeiten vielfach richtig erkannt, doch sind auch unter ihnen einige ohne Grund beanstandet. So ist Galba c. 3 δύνασθαι μᾶλλον ohne Anstoß (Plato Protag. 326 b μάλιστα δύνανται), paßt c. 10 ἀπαλλαγεῖσα nicht zu πράγμασι, ist c. 11 κομψότητα (Ziererei, die für sich ablehnt) durchaus am Platze, ist Otho c. 8 kein Grund τόν in πρὸς τὸν τῶν πολεμίων zu tilgen und c. 12 πρός vor τὴν προσηγόρευσιν einzuschieben u. a. In Otho c. 6 wird σημείοις καὶ ἄρχουσι Ῥωμαϊκοῖς in δήμοις καὶ τ. λ. geändert und darin eine Erweiterung von Tacitus' togatos (hist. II 20) gefunden, indessen das bei Tacitus fehlende χειρῖσιν ἐνεσκευασμένος schließt die Möglichkeit einer Übersetzung der Taciteischen Vorlage durch Plutarch aus.

Mit der Frage der Benutzung des Tacitus durch Plutarch beschäftigen sich auch

*J. Gustafson, Tacitus als Geschichtschreiber. Helsingfors 1905

(bespr. von E. Wolff in W.kl.Ph. 1907 S. 232—240).

*E. G. Hardy, Studien zur röm. Geschichte. London 1906

(bespr. von G. Andresen in Jahresb. des Berl. Phil. Ver. 1906 S. 299—300).

Während nach Gustafson der geistig hochstehende Leserkreis des Tacitus an eine Darstellung, die sich auf die Umgestaltung und Umschreibung einer älteren Vorlage beschränkt hätte, schwerlich Geschmack gefunden hätte, hält Hardy Benutzung des Tacitus durch Plutarch deshalb für ausgeschlossen, weil die Viten Galbas und Othos vor den Parallelviten und wahrscheinlich auch vor den Historien des Tacitus geschrieben seien. Als gemeinsame Quelle betrachtet Hardy mit Nissen Plinius, dem auch Sueton und durch dessen Vermittlung Dio gefolgt seien.

W. Soltau, Die Quellen Plutarchs in der Biographie des Valerius Poplicola. Progr. Zabern 1905

(vgl. meine Besprechung in W.kl.Phil. 1905 S. 487—91 und die von H. Peter in B.ph.W. 1906 S. 321—24).

Plutarch war der lateinischen Sprache nicht genügend mächtig, um größere lateinisch geschriebene Geschichtsquellen benutzen zu können. Diesem Satze Soltaus, der selbst den Biographen die Viten und exempla des Nepos, sowie die epitome Fenestellas benutzen läßt, widerspricht, was wir über die Lebensschicksale und Verhältnisse des Schriftstellers wissen, der in Italien Reisen gemacht und in Rom sich aufgehalten und Freunde gehabt hat. Die Annahme Peters, daß die vita Poplicolas ein Auszug aus dem Annalenwerk des Valerius Antias gewesen sei, wird mit zureichenden Argumenten widerlegt; dagegen darf der Beweis, daß Dionys von Halikarnaß direkte Quelle Plutarchs gewesen sei, als verfehlt betrachtet werden. In der chronologischen Notiz Ποπλικόλας δὲ τὸ τρίτον ὑπατεύων kann kein sicheres Anzeichen für direkte Benutzung erkannt werden, da Plutarch sich hier offenbar auch in Übereinstimmung mit Liv. II 15, 7 und II 16, 2 befindet. Das Mehr der Plutarchschen Erzählung erklärt Soltau aus gelegentlicher Heranziehung der schon Dionys vorliegenden Quelle; auch gibt er die Möglichkeit einer Vermittlung der Erzählung des Dionys durch Juba zu, von dem einige Angaben Plutarchs stammten. So kommt er zu zwei Quellen: Dionys, der dem aus Piso und Valerius Antias geschöpften Berichte Varros folgte, und Juba, der sich an Varro und Antias hielt. Neben diesen sind Fenestella und Nepos zu Rate gezogen. Das gleiche Quellenverhältnis nimmt Soltau für die Biographien des Camillus und Coriolanus an.

Nicht möglich war es mir, R. Pöhlmann, Zur Geschichte der Gracchen. Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wiss. 1907, einzusehen. Eine eingehende Kritik von E. Kornemann, Zur Gesch.

der Gracchenzeit (Jahresb. Bd. 127 S. 173) gibt F. Cauer in B.ph.W. 1905 S. 599—607. Er lehnt die Annahme ab, daß Plutarch mit den römischen Schriftstellern eine gemeinsame Quelle gehabt habe, und daß diese das Werk des Fannius gewesen sei. Poseidonios war nicht, wie Schwartz und Kornemann annehmen, ein extremer Oligarch, sondern ein gemäßigter Aristokrat, der die Bodenreform billigte, aber die revolutionären Mittel mißbilligte.

R. C. Flickinger, Plutarchus a source of information on the Greek theatre. Chicago 1904.

Plutarch ist reich an Anspielungen auf das Theater, doch muß man darauf achten, ob sie sich auf das Theater früherer Jahrhunderte oder auf das Theater seiner Zeit beziehen. Wo Plutarch oder seine Freunde als Teilnehmer am Dialoge erscheinen oder wo zeitgenössische Ereignisse dargestellt werden, hat er das Theater seiner Zeit im Auge, ebenso bei allgemein gehaltener Bezugnahme aufs Theater und seine Teile; handelt es sich dagegen um Zeiten und Begebenheiten, die seinem Leben vorausliegen, ergeben sich verschiedene Möglichkeiten: er hat seine Quelle ohne Änderung wiedergegeben, er hat ihre Angaben weiter ausgeführt, er hat technische Ausdrücke in Übereinstimmung mit der Terminologie seiner Zeit gebracht oder hat beides getan. Um Plutarchs Verfahren festzustellen, schlägt Flickinger vier Wege ein: 1. er vergleicht Plutarch mit seiner Quelle (Agesil. 29 mit Xenoph. Hell. VI 4, 16; Flamin. 10 mit Polyb XVIII 46, 1—10 ed. B.-W.), 2. mit sich selbst (Sulla 2 u. 36, Pelop. 29 u. de Alex. fort. p. 334 A.), 3. mit anderen Benutzern derselben Quelle (Demetr. 25 u. Athen. 614 e), 4. mit anderen Zeugnissen, und gewinnt als Resultat, daß Plutarch seine Quelle nicht unverändert wiedergegeben hat. Zur Feststellung, ob Plutarch durchweg modernisiert hat oder nur gelegentlich, wird eine Besprechung der Ausdrücke θέατρον, ὀρχήστρα, θυμέλη, σκηνή, προσκήνιον, πάροδος, λογεῖον angeschlossen, die zum Ergebnis führt: in no case has he preserved an obsolete word or meaning for the sake of historical accurazy. Vgl. A. Müller in B.ph.W. 1905 S. 916—18.

*Claes Lindskog, De Plutarcho Atticista in Fran Filologiska Föreningen. Lund 1906, S. 186—88.

Obwohl Plutarch vom Attizismus nichts wissen wollte, hat er sich seinem Einfluß nicht entziehen können. Namentlich in den späteren Schriften Plutarchs begegnen wir Spuren der λέξις Ἀττική

und erhalten dadurch einen Anhalt zur Bestimmung ihrer Abfassungszeit. Eine Anzahl von Beispielen wird aus den Viten des Theseus und Romulus zusammengestellt, und daraus werden Richtlinien für eine weitere Untersuchung gewonnen (P. Wessener in B.ph.W. 1907 S. 624).

Robert Jeuckens, Plutarch von Chäronea und die Rhetorik. In.-Diss. Straßburg 1907.

Im ersten Teile wird dargelegt, wie Plutarch die Rhetorik wertet und die Begriffe ῥήτωρ, δικολόγος, πολιτικὸς ἀνήρ und σοφιστής gebraucht, und im zweiten Teile sein System der Rhetorik besprochen. Für ihn, dessen Auffassung stark durch Platos Lehre beeinflußt ist, hat die Redekunst keinen Selbstzweck, sondern soll das ἦθος unterstützen. Das ἦθος ist δημιουργὸς πειθοῦς, der λόγος nur συνεργὸς πειθοῦς, die Rhetorik eine τέχνη, deren Gesamtzweck das πείθειν mit ethischen und logischen Beweisgründen bildet. Unter dem πολιτικὸς ἀνήρ wird der Staatsmann, der in zweiter Linie auch Redner ist, verstanden, unter δικολόγος der Redner vor Gericht, unter σοφιστής der Lehrer der Beredsamkeit, für alle drei wird der Ausdruck ῥήτωρ gebraucht. Die Begriffe Asianer und Asianismus waren Plutarchs Zeit fremd geworden; wo er sie gebraucht, hat er sie seiner Vorlage entlehnt (Anton. c. 2). Unleugbar ist bei ihm eine gewisse attizistische Tendenz, doch nimmt er auch für die Beurteilung der Alten vorzugsweise den ethischen Standpunkt ein. Als Vertreter der Tragiker gilt ihm Euripides, von den Komikern findet Menander seinen Beifall, von den Historikern Thukydides, von den Rednern Lysias, während über die Philosophen Platon und Aristoteles ein eigenes Stilurteil fehlt. Trotz der vielfachen Berührungen seines Urteils mit Dio ist Beeinflussung durch eine gemeinsame Schulrichtung ausgeschlossen, ebenso ein Zusammenhang mit Dionys von Halikarnaß abzulehnen, Plutarch fußte auf der Schultradition.

*A. B. Hersmann, Studies in Greek allegorical interpretation. In.-Diss. Chicago 1906.

*P. Decharme, La critique des traditions réligieuses chez les Grecs. Paris 1904.

Auf Grund dieser Untersuchungen charakterisiert W. Nestle (W.kl.Ph. 1907 S. 428—29) die religiösen Anschauungen Plutarchs als dualistisch: Das Gute in der Welt rührt von Gott, das Böse von Dämonen her. Die Religion früherer Zeiten ist reiner als die

der späteren Zeit, weil diese auch das Böse auf die Götter zurückführt. Plutarch benutzte die allegorische Deutung zur Beseitigung unwürdiger Charakterzüge. Suchten die Stoiker in der Poesie nur Belehrung, so erkannte er auch die Unterhaltung als ihre Aufgabe und sah die Wahrheit als Sache der Philosophie und Theologie an. Wie der Euhemerismus, läuft auch die allegorische Deutung Gefahr, zum Atheismus zu führen, Plutarch suchte daher zwischen den beiden Gefahren des Un- und Aberglaubens zu vermitteln und machte trotz seines Bestrebens, alles vernunftgemäß zu erklären, doch auch der Mystik allerlei Konzessionen. Aufschluß über seine Stellung zu diesen Fragen gibt besonders die Schrift Isis und Osiris (vgl. auch W. Nestle in B.ph.W. 1907 S. 1391—1392).

J. Mewaldt, Selbstzitate in den Biographien Plutarchs. Hermes Bd. 42 S. 564—78.

Seit Michaelis gelten die Selbstzitate in den Biographien Plutarchs als Eindringlinge, Mewaldt sucht sie als echt zu erweisen. In Cato minor c. 22, wo der fremde Zusatz selbst die Konstruktion gestört zu haben scheint, liest er ἐρωτηθέντες statt προθέντος und bezieht die Worte ὡς — γέγραπται auf das in Cic. 20 stehende ἐρωτηθείς: doch gehören sie zweifellos zu φανερᾶς τῆς παρασκευῆς αὐτῶν γενομένης und gehen auf Cic. 18. Wenn in einer Biographie auf eine andere verwiesen wird und dies umgekehrt in der zweiten auch geschieht (vgl. Caes. 62 u. 68 u. Brut. 6), so hat dies seinen Grund darin, daß Plutarch gleichzeitig mehrere Viten in Arbeit nahm, wozu ihn schon die Benutzung der gleichen Vorlage bestimmen mochte (z. B. Cäsar, Pompeius und Brutus); indessen sieht sich Mewaldt genötigt, bei der Anordnung der Vitenpaare Sertorius-Eumenes und Pyrrhos-Marius, die doch offenbar mit dem Paar Demetrius-Antonius zusammengehören, diesen Gesichtspunkt außer acht zu lassen. Die 46 Parallelviten sind nicht paarweise ediert, sondern mehrere Paare sind zu einem corpusculum vereinigt, und dies ist mit einer Widmung für Sosius Senecio versehen worden. So eröffnet das Paar Dion-Brutus als 12. der Parallelviten (Dion c. 2) eine neue Serie, da es die Widmung ὦ Σόσσιε Σενεκίων (c. 1) trägt, für den auch προκεχειρίσμεθά σοι (Timol. c. 1) gilt. Eine zweite Gruppe umfaßt Theseus-Romulus (7), Lykurg-Numa (8), Themistokles (9), in der Sosius Thes. c. 1 genannt wird; indessen mit dieser Anordnung steht Plut. Thes. c. 1 in Widerspruch, der auch durch Mewaldts gesuchte Erklärung von διελθόντι und ἐκδόντες nicht beseitigt wird. Schwierigkeiten bereitet Dion c. 58 περὶ ὧν ἐν τῷ

Τιμολέοντος βίῳ καθ' ἕκαστα γέγραπται, weil in Tim. c. 32 u. 33 nichts von dem Erwähnten zu lesen ist; Plutarch soll, wie auch Caesar 68, von seiner Absicht wieder abgekommen sein, doch stimmt dann diese Annahme nicht zu der gleichzeitigen Ausarbeitung der Viten. An anderen Stellen lassen sich die Selbstzitate nicht beseitigen, ohne die Form des Satzes zu stören (Caes. 45, 62, Crassus 11, Marius 10), auch begegnen Verweise auf Schriften, die nie geschrieben sind, wie auf die Biographie des Metellus (Marius c. 29). Mit Benutzung der Selbstzitate wird eine chronologische Anordnung der Biographien gegeben, deren Wert zweifelhaft erscheinen muß, da nicht alle Zitate gleich bewertet werden können.

Lebhafte Erörterung hat die Frage der handschriftlichen Überlieferung Plutarchs hervorgerufen; neuerdings sind von der Berliner Akademie K. Ziegler 500 Mark zu einer Reise nach Italien bewilligt worden, um dort die Handschriften für die Plutarchschen Biographien zu vergleichen.

H. Wegehaupt, Plutarchstudien in Italien. Progr. Cuxhaven 1906.

J. Mewaldt, Maximus Planudes und die Textgeschichte der Biographien Plutarchs.

Plutarchi vitae parallelae Agesilai et Pompeii rec. Claes Lindskog. Leipzig 1906

(dazu Nachstädt in B.ph.W. 1907 S. 353—63 und die Erwiderung von Lindskog ebendas. 1908 S. 353—60; Crönert D.L.Z. 1907 S. 792—93; M. Pohlenz in Götting. Gel. Anzeigen 1907 S. 482—91).

Konrat Ziegler, Die Überlieferungsgeschichten der vergleichenden Lebensbeschreibungen Plutarchs. Leipzig 1907.

—, Plutarchstudien. Rh. Mus. Bd. 63 S. 239—353.

Während nach Mewaldt das Altertum ein corpus Plutarchscher Schriften hatte, das reicher war als die Überlieferung unserer Handschriften, leugnet Wegehaupt die Existenz eines solchen und läßt daher auch den sogenannten Lampriaskatalog nicht auf ein Exemplar einer antiken Gesamtausgabe zurückgehen, sondern sieht in ihm ein Verzeichnis einer einmal an einem Orte vorhanden gewesenen Sammlung Plutarchscher Schriften. Damit stimmt Ziegler überein, der seine Entstehung ins 3. oder 4. Jahrhundert vor die Herstellung einer Gesamtausgabe der Biographien setzt. Der voran-

gehende Brief, dessen Verfasser sich als Sohn Plutarchs bezeichnet, ist eine Fälschung. Er findet sich in der Handschrift A (Neapol. III B. 29), aber nicht in dem 100 Jahre älteren Paris. 1678, dessen letztes sehr zerstörtes Blatt den Lampriaskatalog enthält mit dem Originaltitel: πάντα τοῦ Πλουτάρχου βιβλία ταῦτα. Vielleicht hat der Artikel des Suidas s. v. Λαμπρίας die Fälschung veranlaßt, die dem Fälscher von A oder einem unmittelbaren Vorgänger zur Last fällt (Ziegler). Auch unsere Handschriften der Moralia sind, wie Wegehaupt ausführt, nicht Bruchstücke eines größeren Ganzen, sondern führen, wenn man sie rückwärts verfolgt, auseinander, und machen für jede Schrift Plutarchs eine Untersuchung der Handschriftenverhältnisse notwendig. Die erste vollständige Gesamtausgabe wurde 1296 n. Chr. durch Planudes hergestellt, der in dem Paris. A 69 Schriften aus verschiedenen Vorlagen zusammenstellen ließ. Um das Auftreten einzelner geschlossener Gruppen zu verfolgen und die Entstehungsgeschichte größerer corpora von Plutarchschriften aufzustellen, hat Wegehaupt die Handschriften in den Bibliotheken in Rom, Neapel, Florenz, Venedig einer Durchsicht unterzogen und sucht sie, wie schon Philol. 1905 S. 391 ff., nach Schriftengruppen (A—F) zu scheiden. Was die Handschriften des Lampriaskatalogs betrifft, so ist der älteste Vertreter des Katalogs der genannte cod. Par. Gr. 1678, aus A ist abgeschrieben B (cod. Par. 1751), Archetypus der 2. Handschriftenklasse ist der von Maximus Planudes geschriebene cod. C. (Marc. gr. 481). Den Einspruch Wegehaupts gegen *Hahn (de Plut. moralium codicibus quaestiones selectae, Krakau 1905), der im 9. Jahrhundert einen gemeinschaftlichen Archetypus aller Handschriften in allen Schriften voraussetzt und sie in bestimmte Klassen teilt, billigt M. Pohlenz in B.ph.W. 1908 S. 97—100.

Bei einer späteren Verteilung der Schriften des von ihm vorausgesetzten antiken corpus trennte man — so nimmt Mewaldt an — die moralia von den Biographien und die Parallelviten von den Einzelviten, was den Verlust dieser herbeiführte. Alle Parallelviten sowie Arat und Artaxerxes waren um 500 n. Chr. in einer Handschrift zusammengefaßt, welche der archetypus für alle heute vorhandenen Handschriften geworden ist. Um die Wende des 10. und 11. Jahrhunderts lassen sich zwei Klassen von codices unterscheiden, die in der Anordnung der vitae auseinandergehen: die eine beginnt mit Theseus und besteht aus drei Bänden, die andere, mit dem Lykurgpaar beginnend, besteht aus zwei Bänden und hat ihren wichtigsten Vertreter im Seitenstettensis des 11. Jahr-

hunderts. Der reinste Vertreter der Theseusklasse, für deren Reihenfolge die Griechen den Ausschlag geben, ist der 1296 geschriebene Paris. 1671. Der zweite Band ist aus Laurent. conv. sopp. 206 saec. X abgeschrieben; dafür bietet durchschlagenden Beweis Phokion c. 29, wo für Ἀγνωνίδης der Paris. mit seiner Vorlage Ἀγρωνίδης bietet, weil in dieser Buchstaben von der gegenüberstehenden Seite abgeklebt sind. Planudes erbat sich 1295 von dem in Kleinasien weilenden Alexius Philanthropenus (Brief 106 ed. M. Treu. Breslau 1890) Vorlagen; doch ist der codex nicht von ihm selbst, sondern von einem anderen nach seinen Intentionen und seinem Material geschrieben, zu dem auch cod. Laur. 206 gehörte. Somit kommt Paris. 1671 keine Führerrolle zu.

Von dem Vorhandensein einer Drei-Bücher-Sammlung (Y) und einer Zwei-Bücher-Sammlung (X) geht auch Ziegler aus. Beide, die aus einem mit Majuskeln geschriebenen gemeinsamen Archetypus stammten, trennten sich etwa im 9., spätestens im Anfange des 10. Jahrhunderts. Eine bessere und ältere Textgestalt als der archetypus bietet N (Matritensis), der in Crassus (c. 21—22) mit Pseudo-Appian übereinstimmt; er ist das letzte Stück des 1. Buchs der Drei-Bücher-Sammlung. Auf diese geht unsere gesamte handschriftliche Überlieferung, auch Klasse X, zurück. Hiergegen erklären sich Lindskog (B.ph.W. 1908 S. 353—60) und Pohlenz a. a. O. Wie dieser annimmt, existierte eine zweibändige Ausgabe, deren ersten Band Photios hatte, während Seitenstettensis ihren zweiten Band darstellt, und in der die Viten des Epameinondas und Scipio wahrscheinlich schon gefehlt haben. Eine attizistische Tendenz dieser Überlieferung, die Ziegler annimmt, lehnt Pohlenz ab. Nach Photios wurde diese zweibändige Ausgabe durch eine dreibändige ersetzt, die heute in Y vorliegt; ihr Text hat durch die Herausgeber Änderungen erfahren, wie sie z. B. auch Plutarchs Apophthegmen nachgeschlagen haben. Neben Y ist eine ihr zeitlich nahestehende Ausgabe N anzunehmen, in der die von Photios aus Plutarch zusammengeschriebenen und unter Appians Namen gehenden Παρθικά verglichen sind. Gegen Pohlenz hält Ziegler die Priorität der Y-Ausgabe fest (Rh. Mus. Bd. 63) und macht dafür geltend, daß an mehr denn 100 Stellen, an denen N, z. T. in Übereinstimmung mit Pseudo-Appian, im Crassus den richtigen Text gebe, S (X) denselben verderbten Text zeige wie die Masse der Vulgärhandschriften aus der Familie Y. An drei Stellen, wo S gegen NY das Richtige bietet, handelt es sich um belanglose Kleinigkeiten. S ist nach N, nicht N nach S korrigiert, dies beweist

der Crassus 22 am Rande von S zugeschriebene Zusatz: ἐν ἄλλῳ ὁ ἄγβαρος (N. Appian). Die zu zehn Biographien in einer Anzahl von Drei-Bücher-Handschriften erhaltenen stichometrischen Noten fehlen in S und seinen Apographa; die Gesamtausgabe, die sie enthalten haben muß und aus der Y und X stammen, kann daher nur eine dreibändige Ausgabe gewesen sein. Während die Urheber der Drei-Bücher-Sammlung nach der Nationalität ordneten, gab X die nationale Scheidung auf und ordnete chronologisch. Bei drei Paaren (Coriolan-Alcibiades, Sertorius-Eumenes, Ämilius-Timoleon) steht der Römer vor dem Griechen; diese Anordnung ist plutarchisch und darf nicht geändert werden. Bei der Veranstaltung der Drei-Bücher-Sammlung waren die Viten des Epameinondas und Scipio, die der Lampriaskatalog hat, schon verloren; sie fällt daher in den Ausgang des Altertums, etwa ins 5. Jahrhundert. Die drei Bücher der Sammlung sind früh getrennt worden und haben daher auch keine einheitliche Überlieferung gehabt; daraus erwächst die Aufgabe, für jedes Buch die Überlieferung zu untersuchen und die Verwandtschaft der Handschriften festzustellen. Dies geschieht von Ziegler in Kapitel 2: „Die handschriftliche Überlieferung"; doch läßt Lindskog für Theseus-Romulus die Resultate Zieglers nicht gelten, sondern stellt zwei Gruppen auf: U. u. C. (U. vielleicht archetypus des C, dessen Archetypus stark korrigiert war). Die Zusammenstellung auf S. 92 bei Ziegler erweist m. E. die starke Interpolation von N. und spricht für die Annahme von Pohlenz, daß der Schreiber von N. die Vulgata benutzt und damit die pseudoappianischen Παρθικά verglichen habe. Ein drittes Kapitel Zieglers beschäftigt sich mit den Plutarchzitaten in ihrem Verhältnis zu unserer handschriftlichen Überlieferung und führt zu dem Ergebnis, daß alle (Pseudoappian, Dio Cassius, Clemens Alex., Porphyrius, Stobäus, Photios, Johannes Doxapatres, Zonaras) über ältere und bessere Handschriften verfügten als wir, und daß erst die Quelle des Nikephorus Gregoras im 14. Jahrhundert unter unsere Handschriften gehört. Als Titel ergibt sich aus den Zitaten: Πλουτάρχου βίοι παράλληλοι; Plutarch abzusprechen sind die Überschriften: σύγκρισις κ. τ. λ., vielmehr gehören die Vergleichungen zu den an zweiter Stelle stehenden βίοι. Zonaras hat die Plutarchstücke nicht, wie Nissen vermutet, aus Dio herübergenommen, sondern aus einer jüngeren, interpolierten Plutarchhandschrift geschöpft (Numa 8, 51 Handschr. τοῦ θεοῦ, Clem. Alex. τοῦ βελτίστου).

Auf die Seitenzahlen der Einzelausgaben, aus welchen die Drei-Bücher-Sammlung zusammengestellt wurde, weisen die er-

haltenen Stichometrien, die in der Gesamtausgabe nur denjenigen Vitenpaaren beigefügt worden sind, die schon vorher die Zeilenzählung gehabt hatten.

Vorarbeit und Probe einer kritischen Ausgabe der Plutarchviten soll Lindskogs Ausgabe der Biographien des Agesilaos und Pompeius sein. Die Untersuchung der handschriftlichen Überlieferung, deren Ergebnisse auf die übrigen Viten sofort zu übertragen, Lindskog ausdrücklich warnt, führt zur Annahme von vier Handschriftenklassen. Aus Klasse 1 ist am wichtigsten der von Lindskog zuletzt verglichene Seitenstettensis (S). Ihm stehen gegenüber die Handschriften H (Paris. 1676), F (Paris. 1677), P (Palatinus 286), V (Vatic. 1007), M (Marcianus 385), R (Ambrosianus A 151), die von Lindskog mit z bezeichnet und aus archetypus (Z) hergeleitet werden. Die erste Hand des S endet Pomp. c. 19 ἀμφίδοξον ἔσχεν (S. 71, 1 bei Lindskog), und S verliert hier, wo die andere Hand beginnt, seinen Wert. An derselben Stelle ist auch in R (nach Ziegler, Nachtrag, ist R unveränderte Kopie von dem aus S geflossenen Z) ein Wechsel der Hand eingetreten und in cod. Laur. 69, 6 (L. aus Kl. 4) hat eine zweite Hand, welche Verbesserungen aus Kl. 1 zugefügt hat, hier das Zeichen ꝗ gesetzt. Für den ersten Teil (α) ist S der archetypus von Z und somit von allen mit z bezeichneten Handschriften gewesen, und dies Verhältnis gilt nicht nur für die Viten des Agesilaos und Pompeius, sondern für alle Viten. Im zweiten Teile (β) sah sich der Schreiber von Z zur Benutzung einer anderen Vorlage gezwungen und benutzte eine die Überlieferung von N vertretende Handschrift. N stammt aus dem 14. Jahrhundert und vertritt Klasse 2. Der gemeinsame archetypus von N und Z war in Majuskeln geschrieben (Pomp. c. 40 Z ἀθλίας, N. δολίας). Selbständiger Wert kommt hier, wie in dem aus S herstammenden Teile, dem V. zu. In B.ph.W. 1908 S. 353—60 vermutet Lindskog, Z sei ursprünglich eine N-Handschrift gewesen, die dann nach einer S-Handschrift korrigiert worden sei; im ersten Teile (α) seien noch einige N-Lesarten stehen geblieben, im Teile β, wo S gefehlt habe, seien die N-Lesarten überall unverändert erhalten. Die dritte Klasse bildet der Sangermanensis (G.), von dessen Text die anderen Handschriften keine Spur aufweisen, der vierten gehören der im Jahre 997 n. Chr. geschriebene cod. Laurentianus 69, 6 (L) und die aus ihm geflossenen Handschriften A., B. (Paris. 1672), C. u. a. an. In L haben Korrekturen aus S und N Aufnahme gefunden, die von verschiedenen Händen herrühren müssen. Für N. G. L.

nimmt Lindskog einen gemeinsamen archetypus Y an, in dem an einzelnen Stellen wahrscheinlich doppelte Lesarten gestanden haben; daraus ergibt sich, daß SL öfters gegen N.G. steht. Beide Überlieferungen, S und Y, gehörten schon dem Altertum an; der Verfasser der unter Plutarchs Namen gehenden apophthegmata Laconica hat einen Plutarchtext benutzt, in dem beide gewissermaßen vereinigt waren. S ist mit größerer Sorgfalt geschrieben und muß in bezug auf orthographische Fragen und die Stellung der Worte maßgebend sein, ist aber ebenso wie Y von Interpolationen und Änderungen nicht frei, die bestimmt sind, die Rede concinner zu gestalten oder attische Formen herzustellen. Daß die beiden Rezensionen S. und Y schon im Altertum sich gebildet hätten, bestreitet Pohlenz, während Nachstädt S nicht als Archetypus für die Gruppe Z gelten läßt und G, der zur Vulgata gehöre und mit N verwandt sei, keine Sonderstellung einräumt. Als ältesten Vertreter der Gruppe, die auf eine dreibändige Sammlung zurückgeht, sieht Nachstädt cod. Laur. 69, 6 an; eine dritte Gruppe ohne erkennbare Ordnung, zu der er auch M. und V. rechnet, stellen ihm Harleianus 5692, Scor. Ω I 6 und Vatic. 1310 dar, sie sind spätere und darum von Verderbnis nicht freigebliebene Abkömmlinge der Überlieferung, die einst bei der Zusammenstellung der zweibändigen Ausgabe die textliche Grundlage bildete. Auch die Annahme, daß im zweiten Teile des Pompeius die Z-Gruppe sich desselben Archetypus wie N bedient habe, lehnt Nachstädt ab und sucht vielmehr den Wechsel der Vorlage in N.

Daß Lindskogs Text von dem bei Sintenis erheblich abweicht, bedarf kaum noch besonderer Hervorhebung, zumal in orthographischen Dingen auch die Schreibungen der papyri gewählt werden, wie z. B. Ages. 39, Pomp. 16, 28 περιόντες. Von eigenen Vorschlägen seien hervorgehoben: Ages. 3 δ' οὖν, 5 [καὶ τὴν ἔριν], 11 οὐδὲν ἔφη δεινόν. ⟨ἀλλὰ δεῖ⟩ πείθειν, 22 πολλοὺς ἄνδρας ⟨καὶ⟩ ἀγαθούς 29 [πρὸς δόξαν] und καὶ ἤθους (so auch Caes. c. 5), 30 ἐκ τῆς σήμερον usw. Weshalb Pomp. 16 ὡς ἐν τοῖς περὶ ἐκείνου γέγραπται anders behandelt wird als die gleichlautende Angabe in c. 20, ist nicht verständlich.

Lindkogs Vertrautheit mit Plutarchs Sprachgebrauch erkennt Crönert D. L.Z. 1907 S. 792—93 an; doch hält er ihm die Unvollständigkeit der testimonia vor und vermißt Angaben über die Quellenfrage. In Pomp. c. 53 wünscht er die Aufnahme von Madvigs Konjektur λόγους διστακτικούς.

Über den Athoskodex 324 handelt

*D. Serruys in Rev. de phil. XXXII S. 26—28.

Er enthält die Biographien des Aemilius Paulus, Timoleon, Sertorius, Eumenes, Philopoemen, Flamininus, Pelopidas, Marcellus, Alexander, Caesar und ist verwandt mit Vindobonensis 60.

Plut. Rom. c. 20. Die Emendation Bethmanns τοὺς καλουμένους βαθμοὺς Σκάλης Κακίης verteidigt gegen den Einwand von v. Wilamowitz, daß im Lateinischen der Plural scalae gefordert werde, Jordan-Hülsen I 3 S. 39 (scalae = σκάλη, wie Dionys. III 22, 8 Καρίνη = Carinae).

Lycurg. c. 6. Die Verse, die Plutarchs Gewährsmann Tyrtaios zuschrieb, sind, wie Neumann (Histor. Zeitschr. Bd. 60 S. 1—80) vermutet, nicht viel älter als das 4. Jahrhundert. Sie sind auch durch Ephoros erhalten (Strabo X S. 481), aber Plutarchs Quelle kannte nicht die Einleitung, welche in Ephoros' Vorlage dem Orakel gegeben war. Auch die Lykurgische Rhetra bei Plut. Lyc. 6 ist nicht älter als das 4. Jahrhundert, da auch in ihr die Ephoren für nachlykurgisch gelten; Aristoteles hat sich über den Wert dieses Prosaorakels getäuscht. Lycurg. c. 8 enthält vieles, was in der Zeit des Agis und Kleomenes als lykurgisch ausgegeben wurde; so sind die 30 000 Periökenlose eine Rückspiegelung der von Agis geplanten Periökenlose (Agis c. 8). — Lycurg. 23 τῆς Ὀλυμπιακῆς ἐκεχειρίας, dagegen Pelop. 34, Alcib. 12 Ὀλυμπικὴν νίκην. Die Form Ὀλυμπικός wird erst später statt Ὀλυμπιακός mit Bezug auf die Spiele am Alpheios gebraucht; ursprünglich gehörte sie zu dem Berge in Thessalien (Dittenberger, Hermes 41 S. 208).

Numa 13. *W. Helbig, Sur les attributs des Saliens. Paris 1905 (Liebenam in B.ph.W. 1908 S. 497 ff.). Die Ausrüstung der Salier gibt Aufschlüsse über die älteste militärische Ausrüstung, doch enthalten die Angaben Plutarchs über die ancilia Irrtümer. Die von Dion. Hal. II 70 beschriebenen apices, κυρβασίαι sind den mykenischen Helmen ähnlich; Plutarch bezeichnet sie als κράνη χαλκᾶ, doch war der Hauptteil der Kappe aus Leder. Die von Plutarch erwähnten μίτραι χαλκαῖ πλατεῖαι erinnern an die in den ältesten Gräbern gefundenen breiten Leibbinden mit Bronzeverzierungen.

Numa c. 18. Zu Ἀρκάδες τέτταρσι bemerkt H. Willemsen (De Varronianae doctrinae vestigiis. Bonn. Diss. 1906): error Plutarchi, immo τρισίν.

Themistocles c. 21. In den Versen des Timokreon ver-

mutet v. Leuwen (Mnemosyne 35 S. 180): κηὔχοντο μὴ 'ς ὥρας Θεμιστοκλῆ γενέσθαι.

Pericles c. 3. *V. Magnien (Rev. de phil. XXXI S. 22) stellt die beiden Komikerfragmente, die sich auf die Verspottung von Perikles' Kopfform beziehen, in folgender Fassung wieder her: 1. Στάσις ⟨οὖν πρῶτον⟩ καὶ πρεσβυγενὴς Κρόνος ἀλλήλοισι μιγέντε Τιτᾶνα μέγαν τίκτετον, ὃν θεοὶ κεφαληγερέταν καλέουσιν. 2. a) ὑπὸ τῶν πραγμάτων | ἠπορημένος καθῆτ' ἐν τῇ πόλει καρηβαρῶν, b) μόνος ἐκ κεφαλῆς ἑνδεκακλίνου θόρυβον πολὺν ἐξανατέλλει und setzt für das zweite Fragment die Verschmelzung von zwei verschiedenen Stellen voraus. — c. 4 u. 9. Jérome Carcopino, Damon a-t-il été ostracisé in Rev. d. ét. gr. XVIII S. 415—29 bestreitet die Ostrakisierung Damons und hält den c. 4 genannten Damon und Damonides in c. 9, deren Namen Plutarch verschiedenen Quellen entnommen und unter denen er sich verschiedene Personen gedacht habe, für identisch. In c. 9 beruft Plutarch sich auf Aristoteles, dessen Satz in Ἀθ. πολ. 27, 4 ὃς ἐδόκει — ὕστερον Carcopino für eine tendenziöse aristokratische Interpolation erklärt, darauf berechnet, Perikles herabzusetzen. Auf eine tendenziöse aristokratische Quelle gehen auch Arist. c. 1 und Nicias c. 6, wo von der Verbannung Damons die Rede ist, zurück (vgl. W.kl.Phil. 1907 S. 162). Gegen Carcopino spricht sich *Martin, Notes sur l'ostracisme dans Athènes (Paris 1907) aus. Nach ihm hat Plutarch (Pericl. 4) nicht unmittelbar aus Aristoteles geschöpft, sondern aus einem Auszug, der die obigen Worte nicht enthielt. Die 15 Jahre in Pericl. 16 rechnet Martin nicht bis zur Verurteilung, sondern bis zum Tode des Perikles und setzt daher mit Busolt die Verbannung des Thukydides ins Jahr 443/2 v. Chr. Anlaß zur Verbannung des Aristides hat seine Gegnerschaft gegen Themistokles' Flottenpolitik gegeben; doch ist diese zu Aristoteles' Zeit unbekannt gewesen, da sie πολ. Ἀθ. 22, 7 nicht erwähnt wird. — c. 8. Perikles nennt Ägina die Augenbutter (λήμη) des Peiraieus. Unter Hinweis auf Hesychs Glosse vermutet *J. P. Mahaffy (Athenäum 411 S. 160), Perikles Ausspruch habe ursprünglich gelautet: Αἴγιναν εἶναι Αἰγιάδα τοῦ Πειραιέως. — c. 12 liest Lipsius (I S. 205 A. 95) εἴτε δώρων statt καὶ δώρων (vgl. Arist. πολ. Ἀθ. 54, 2). — c. 12. *W. S. Ferguson, Historical value of. c. 12 usw. (amer. philol. assoc. XXXV S. 5—20). In seinen Viten haben weder Herodot, noch Thukydides, noch Xenophon, noch Aristoteles, Ephoros oder Theopomp dem Plutarch direkt vorgelegen, sondern er hat schon existierende Biographien benutzt. Die Perikleische Rechtfertigung

seiner Bautätigkeit in Athen enthält keine unrichtigen Angaben und geht auf einen Zeitgenossen aus dem 5. Jahrhundert zurück. Plutarch gibt in c. 11 und 12 die tatsächlichen Vorwürfe und in c. 12 die wirkliche Erwiderung des Perikles wieder, zu der die erläuternde Ausführung (c. 12, 3 ff.) mit den im 4. Jahrhundert herrschenden sozialpolitischen Anschauungen erst in späterer Zeit hinzugefügt worden ist. — c. 13. Die Worte τούτου δημιουργὸς ἐν τῇ στήλῃ εἶναι γέγραπται bezieht P. Foucart (Journal des savants 1906 S. 426—31) auf die eherne, auf Inschriften von 385 bzw. 377 und 321 erwähnte Säule, welche das Verzeichnis aller Teile des Athenestandbilds enthielt, und in deren Überschrift Phidias wohl genannt war. — c. 17. Plutarch schreibt mit bewußtem Archaismus τὸν Μαλιέα κόλπον, während seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. die Form Μαλιακός im Gebrauche war. (Dittenberger, Hermes 42 S. 161 ff.) — c. 26. *G. Hauck (Blätter f. d. bayer. Schulwesen 41, 1) nimmt an, daß die Athener den Samiern eine Eule, diese dagegen jenen eine σάμαινα eingebrannt haben, daß bei Plutarch also eine Verwechselung vorliege. In dem Zitat aus Aristophanes bedeutet πολυγράμματος ⟨gebildet⟩; so wird das Volk der Samier genannt, weil sie schon auf der Stirn das Eulensymbol tragen.

Aemil. Paul. c. 6. A. Lauterbach, Untersuchungen zur Gesch. d. Unterwerfung von Oberitalien. In.-Diss. Breslau 1905. Die aus Polybios geschöpften kurzen Nachrichten, welche Plutarch über den Feldzug des Prokonsuls Aemilius Paulus gegen die Ligurer im Jahre 181 v. Chr. gibt, sind ungleich wertvoller als der vier Kapitel umfassende Bericht des Antias bei Livius (40, 25—28), so namentlich die Nachricht von der Unterwerfung der Ingauner.

Pelop. c. 23. G. Busolt, Spartas Heer bei Leuktra in Hermes 40. Bd. S. 434 ff.

Der Bericht des Ephoros über Leuktra (Diod. 15, 54—56) ist wertlos; außer den Xenophon entlehnten Bestandteilen und einigen zutreffenden Mitteilungen über Epameinondas' Taktik enthält er verschiedene teils unrichtige, teils zweifelhafte Angaben. Größeren Wert legt man Plutarchs Darstellung (Pelop. c. 23) bei, aber auch sie verdient es nicht. Mit nicht gerade durchschlagenden Argumenten sucht Busolt zu erweisen, daß dem Gewährsmann Plutarchs der thukydideische Bericht über die Schlacht von Mantinea (V 71 ff.) vorgeschwebt habe. Plutarchs Ausführungen über μηδὲ ταράττεσθαι τάξεως διαλυθείσης als kurze Zusammenfassung von Xenoph. de

republ. Lac. 11, 7 und 13, 5 anzusehen, ist nicht möglich, weil sie zum Teil mehr bieten; der gemeinsame Ausdruck τεχνῖται τῶν πολεμικῶν mag wohl allgemeinere Verbreitung gehabt haben. Die Angaben über Kleombrotos' Heer sind wahrscheinlich richtig (Plut. 20), die aus Ephoros (Diod. 15, 81) entlehnte Stärke des nach dem Peloponnes geführten Heers (Plut. 24) ist übertrieben. Aus Ephoros stammt auch die Mitteilung über die 7000 πολῖται, welche mit Pelopidas gegen Alexander von Pherä zu Felde zogen (Plut. c. 31), ist aber von Plutarchs Gewährsmann entstellt worden. Die Zahl der Diod. 15, 26 erwähnten 7000 Hopliten umfaßte das Aufgebot der Böoter, nicht, wie Kromayer annimmt, der Thebaner allein; ebenso bildeten die mit Epameinondas ausgezogenen 6000 Hopliten das Heer von Leuktra (Diod. 15, 52). Erfindung des Ephoros sind die Worte καταλέξας κ. τ. λ. in 15, 52, 2.

Marcellus 14. Die Annahme, daß Archimedes königlichen Geschlechtes gewesen sei, stützt sich auf die Worte καὶ μέντοι καὶ Ἀρχιμήδης Ἱέρωνι τῷ βασιλεῖ συγγενὴς ὢν καὶ φίλος; doch wird mit ihnen nur der Rang des Archimedes bezeichnet (Th. Gomperz, Rh. Mus. 63 S. 625).

Plutarchs Biographie des Aristides herausg. und erkl. von Jacob Simon. Wien 1907.

Simons Ausgabe dient Schulzwecken und stimmt in ihrem Texte mit der von F. Blaß in zweiter Auflage (Leipzig 1898) herausgegebenen erklärenden Teubnerschen Ausgabe überein. In einer Einleitung wird über Plutarchs Heimat, Lebensgang und schriftstellerische Tätigkeit das Wichtigste mitgeteilt; ihr schließt sich ein Kommentar an, der ebenso wie die Einleitung die Benutzung der neueren Literatur und der Ergebnisse der Ausgrabungen erkennen läßt. Wiederholt wird auf Eigentümlichkeiten der Darstellung Plutarchs hingewiesen, der z. B. den Namen des Aristides ergänzt, wo er in der Vorlage, d. i. bei Herodot nicht steht (c. 16, 1) oder auf diesen sich beruft, um einen für die Lakedämonier nicht rühmlichen Zwischenfall auf eine spartanerfeindliche Quelle zurückzuführen u. a. (c. 11, 1; 14, 4). Den Schluß bilden ein Wörter- und Namenverzeichnis.

*A. Martin, Notes sur l'ostracisme dans Athènes. Paris 1907 (vgl. Schneider in W.kl.Ph. 1908 S. 93—95).

Nicht auf die Zeit des Aristides, sondern eine spätere paßt die Nachricht in Arist. c. 7, daß er als Schiedsrichter die Tätigkeit

der Geschworenengerichte beeinträchtigt habe. Die Nachrichten Plutarchs lassen sich mit den Angaben des Philochoros (Frg. 79 b) vereinigen, doch sind diese vom Lexikographen (vgl. Thalheim, B.ph.W. 1908 S. 690) ungenau wiedergegeben. In der sechsten Prytanie wurde die Anfrage gestellt, ob man zum Ostrakismos schreiten solle, und in der entscheidenden Diskussion wurde schon der Name des Bedrohten genannt. Entschied man sich für Vornahme des Verfahrens, dann wurde eine zweite nicht näher zu datierende Versammlung anberaumt, an der teilzunehmen alle Bürger nach Athen geladen wurden. Zur Gültigkeit der Abstimmung war die Abgabe von 6000 Stimmen notwendig; da die Minorität sich wohl der Stimme enthielt, wenn sie das Vorhaben der Gegner vereiteln wollte, so ergab es sich wohl vielfach, daß die 6000 Stimmen auf einen kamen.

Cato min. 28. Hartmann (Mnemos. 33 S. 56 ff.) liest ἡττώμενον καὶ πρὸς το συμφέρον τρεπόμενον. — c. 3 u. 73. P. Groebe, Das Geburtsjahr des M. Brutus. Hermes 42 S. 310 ff. Die Geburtszeit Catos, die nach c. 3 u. 73 zwischen Mai 95 und Oktober 95 v. Chr. anzusetzen ist (Dio 36, 23, 1 beruht auf Mißverständnis Dios) steht im Widerspruch mit der Bekleidung der Quästur im Jahre 65 v. Chr. Wahrscheinlich ist Cato vor 95 geboren, und Plutarchs Quelle (Livius) hat die Konsuln des Jahres 95 (Crassus und Scävola) und die des Jahres 97 (Crassus und Lentulus) vertauscht. — Pyrrhus c. 21 ist für Σαυνιτῶν (διαρπασάντων) nach Dion. Halic. 20, 3, 2 und Zonaras 8, 5 Δαυνίων einzusetzen (Kaiser, Progr. v. Pforta S. 10). —

A. Solari, Lutazio Catullo nella narrazione della guerra Cimbrica in Plutarco (Marius c. 23—27). Atti del congresso internazionale di scienze storiche II S. 363—73 (Rom 1905).

*— J Lutazi e lo storico Lutazio Catulo in Riv. di fil. 34 p. 129—142.

Plutarchs Quelle spricht das Verdienst an dem Siege bei Vercellä Catulus zu und zeigt das Bestreben, seine militärische Tüchtigkeit in helles Licht zu setzen, während sie die Tätigkeit des Marius herabsetzt, dem zu Unrecht der Ruhm zugefallen sei. Als Zeugen werden Sulla und Catulus genannt; doch ist die Benutzung Sullas unwahrscheinlich, da das Urteil über Catulus mit dem in Plut. Sulla c. 4, wo des Diktators Memoiren benutzt sind, in Widerspruch steht und man auch von den hier erwähnten Einzelheiten in der Mariusvita nichts liest. Dazu ist der Charakter der Darstellung ein einheitlicher und schließt eine zweite Quelle aus.

Wo Sulla als Quelle genannt wird, geschieht dies, um des Catulus Angaben zu bestätigen. C. Vitelli bestritt die direkte Benutzung Sullas durch Plutarch und Appian und nahm seine Vermittlung durch Poseidonius an; Solari läßt diesen die Vermittlung zwischen Plutarch und Catulus übernehmen, doch hat er sich, wie H. Peter (B.ph.W. 1906 S. 321) urteilt, den Nachweis sehr leicht gemacht und nicht einmal Müllenhofs (D. Altertumsk. II S. 126—89) Untersuchungen berücksichtigt. — Lucullus c. 24. Die Erzählung ist eines der ältesten und wichtigsten Denkmäler der armenischen Religion (Rev. archeol. 1905 S. 24—31 notes sur la culte d'Anaitis).

H. Joel, Zu Platos Laches. Hermes 41 S. 316 ff.

W. Dittenberger, Nikias und die Mantik. Ebendas. S. 472 bis 474.

H. Joel, Nochmals Platos Laches. Bd. 42 S. 160.

Plutarch schildert Nikias als mantikfreundlichen Feldherrn und macht seine Mantikfreundlichkeit für den Untergang des athenischen Heeres in Sizilien verantwortlich. Dazu gibt die thukydideische Darstellung kein Recht. In Gegensatz zu Nikias wird Plut. c. 13 Sokrates gebracht, der gleichfalls vor der sizilischen Expedition warnte. Der antisthenischen Sokratik entsprach Nikias, insofern er die Tapferkeit als προμήθεια, als Erkenntnis zukünftiger Gefahren faßte, aber er suchte diese Erkenntnis auf falschem Wege. Wie die Alkibiadesvita (cap. 1), schöpfte auch die Nikiasbiographie aus Antisthenes. Dittenberger hält die Annahme, daß Platos Laches seine Spitze gegen Antisthenes richte, für bedenklich und leugnet die Differenz zwischen dem Nikias des Plutarch und des Thukydides, da bei jenem nichts stände, was über diesen hinausgehe, obwohl c. 13 u. comp. c. 5 es nahe gelegen hätte, den Aberglauben des Nikias tendenziös hervorzuheben.

P. Groebe, Der Schlachttag von Carrhä. Hermes Bd. 42 S. 315—22.

Den Verlauf der Ereignisse erzählen Crass. c. 23 ff. und Dio 40, 21, 2. Nach Plutarch muß man die Flucht aus Carrhä in die Nacht vom dritten zum vierten Tage nach der Schlacht setzen nach Dio dagegen sind zwei Fluchtversuche zu unterscheiden, zwischen denen ein Zeitraum von etwa 14 Tagen liegen müßte. Das ist unwahrscheinlich. Cassius sonderte sich vom Hauptheere in der Nacht vor dem Tode des Crassus zur Zeit des Durchgangs

des Mondes durch den Skorpion ab (Plut. 29). Darnach kann der Feldherr spätestens am 12. julischen Mai 53, d. i. 15. römisch. Juni 701 gefallen sein. In die Mitte der Zeit, in welcher der Mond damals im Skorpion stand, fiel nach Dio 40, 25, 3 der Vollmond, d. i. 11. jul. Mai 53 oder 14. röm. Juni 701. Als frühester Termin für den Todestag kann der 12. röm. Juni 701, d. i. der 9. jul. Mai 53, in Betracht kommen; das Datum des 6. jul. Mai 53 oder 6. römisch. Juni 701 bei Ovid (Fasten VI 465—69) muß daher auf den Schlachttag von Carrhä bezogen werden. Die Angabe Dios μεσοῦντος τοῦ θέρους (40, 23, 4) erklärt sich daraus, daß die Übereinstimmung des römischen Kalenders mit dem julianischen vorausgesetzt wird.

Wilh. Stahl, De bello Sertoriano. In.-Diss. Erlangen 1907.

Gegen Bienkowski und Maurenbrecher wird auch für Plut. Sertor. c. 2—5 Sallust als Quelle angenommen und deren Herleitung aus Livius zurückgewiesen; ebensowenig darf man in c. 9 (Ende) Strabo als Plutarchs Gewährsmann ansehen. Aus Sallust sind auch Plut. Pomp. c. 17—20 geschöpft, doch hat der Biograph die nüchterne Erzählung Sallusts mehrfach erweitert und rhetorisch ausgeschmückt. Einzelne Züge sind von Sallust aus Varro entnommen, dessen Erzählung bei Appian b. c. I 109—115 vorliegt.

Sertor. c. 13. ὁρῶν τοὺς Λαγγοβρίτας ἐπὶ τὴν πόλιν. Schulten (Numantia S. 58) betrachtet als πόλις die auf dem Berge gelegene Stadt, als προάστειον den Raum, der zwischen einer unteren am Fuße des Berges gezogenen und einer oberen das Plateau umgebenden Mauer lag. Im Bereiche der Vorstadt, unterhalb der oberen Mauer, lag die Quelle; im Besitze der unteren Mauer drohten die Feinde sie abzuschneiden.

C. Cichorius, Zur Lebensgeschichte des Valerius Soranus. Hermes 41 S. 62.

Nach Plut. Pomp. c. 10 berichtet C. Oppius, der Vertraute Cäsars, daß unter den von Sulla 82 v. Chr. nach Sizilien geflüchteten Marianern auch ein berühmter Gelehrter Q. Valerius gewesen und hingerichtet worden sei: Es ist, wie Cichorius zuerst erkannt hat, A. Valerius aus Sora, der nach Plut. qu. Rom. 11 u. a. den geheimen heiligen Namen Roms verraten und diesen Frevel mit schlimmem Untergang gebüßt haben soll. Auf Oppius führt Cichorius auch c. 20 οὐκ ἀχάριστος οὐδ' ἀμνήμων γενόμενος τῶν περὶ Σικελίαν ὡς ἐγκαλοῦσιν ἔνιοι zurück.

Alex. c. 44. H. Schrader (Hermes 43 S. 58—66) sieht mit Berger in οἱ φυσικοὶ ἄνδρες eine Bezugnahme auf die ionischen

Naturphilosophen, die im Gegensatz zu Herodot den Zusammenhang des Kaspischen Meeres mit dem Ozean annahmen. — c. 64. Ausfeld (Alexanderroman S. 176) liest πότερον τὴν γῆν ἢ τὴν θάλατταν μείζονα ⟨εἶναι καὶ πλεόνα⟩ τρέφειν θηρία und ὧν μέχρι νῦν ἔγνωκα, ἄνθρωπος.

Caesar c. 30 schreibt Fr. Paetzold (Progr. d. Luisengymnas. Berl. 1905 S. 10) ἁρπάσας του τὸν θυρεὸν (alicuius scutum). — c. 32. T. Frank (The class. Quarterly S. 223—25) hält die Erzählung Plutarchs (Caes. 32 u. Pomp. 60) und Appians (d. b. c. II 35) über Cäsar am Rubicon für glaubwürdiger als die Cäsars in bell. civ. I 7 u. 8. — c. 53. A. Langhammer, Einige Bemerkungen über die Schlacht bei Thapsos in B.ph.W. 1906 S. 1598 bis 1599. Mit Hilfe der Angaben Plutarchs läßt sich der Bericht des bell. Afric. ergänzen. Während Cäsar die Hauptmacht halten ließ, ging die dritte Legion auf versteckten Wegen gegen die Stellung Jubas vor, der hierdurch völlig überrascht sich sofort zur Flucht wandte. Gegen Cäsars Befehl brachen die Legionen vor und warfen Scipios Truppen über den Haufen. Damit gewinnen wir auch das Verständnis für Appian bell. civ. II 97 μακρᾶς δὲ καὶ — ὁ Καῖσαρ ἐνίκα. Die Nachricht Plutarchs ἡμέρας δὲ μιᾶς — τῶν ἰδίων ἀπέβαλεν beweist die Benutzung von bell. Afr. c. 86 Caesar trinis castris potitus — amissis .... in castra. — c. 62 (Brutus 8). Das Scherzwort Cäsars über seinen Tod lautete: quidni credatis illum opperiturum hoc silicernium? „Warum soll denn Brutus sich nicht die kleine Spanne bis zu meinem Leichenmahl noch gedulden können?" (K. Tümpel, Philol. 66 S. 601).

G. A. Gerhard, Untersuchungen zur Geschichte des griech. Briefs. Philol. N. F. 18 S. 60 ff.

Die angeblich auf Chares von Lampsakos zurückgehende, aber mit Sicherheit nur bis Duris zu verfolgende Mitteilung Plutarchs über die Briefe Alexanders (Phoc. 17) versteht man gewöhnlich von der Weglassung des einen Wortes χαῖρε und sieht in seinem Fehlen ein Kriterium für die Echtheit des Alexanderbriefs in Diod. XVIII 8, 4. Gerhard versteht sie von der Abschaffung der ganzen Begrüßungsformel, hält sie aber für unrichtig. Die gelegentliche Verweigerung des üblichen Grußes (schol. Aesch. or. III S. 343) hat man früh verallgemeinert und von der ganzen Korrespondenz behauptet.

Luigi Natoli, J. Gracchi, Mailand 1905, spricht sich über die Quellen in den Biographien der Gracchen aus: Plutarco, che

ebbe sotto gli occhi documenti storici oramai perdutti, comme le vite che dei Gracchi scrisse Cornelio Nepote, le storie di Caio Fannio loro amico, le orazione dei Gracchi, le lettere di Cornelia a Caio e altre memorie à noi ignote.

Demosthenes c. 4. Den Namen ἀργᾶς erklärt M. L. Earle (Class. Rev. 1905 S. 250) aus Aesch. Agam. v. 114 und versteht darunter einen Schwächling. — c. 20. Der Spottvers Philipps entspricht dem damaligen Kurialstil (A. Mommsen, Philol. XVIII S. 531). — c. 27. Die Zahl ν′ ist aus σ′ verderbt (Lipsius, Das att. Recht II S. 404). — Fr. Kirchner, Beiträge zur attischen Epigraphik. Rh. Mus. 61 S. 349. In Dem. 27 und Vit. X orat. 846 D wird ein gewisser Damon als ἀνεψιός des Demosthenes bezeichnet, doch sieht man allgemein in ihm nicht den Vetter, sondern den Sohn eines Vetters. Kirchner ist der Ansicht, daß der Vater des Redners neben dem Bruder Damon noch einen zweiten Bruder gehabt habe, und daß dieser der Vater des oben erwähnten Damon gewesen sei. Mit letzterem ist identisch Δήμων Δημοτέλους in J. G. II 1654 und der von Plut. Dem. c. 23 erwähnte Damon, dessen Auslieferung Alexander im Jahre 335 forderte.

Cicero 14. R. Arnoldt (Altonaer Festschrift S. 28) sieht das überlieferte μανικήν als Emendation für das gleichfalls überlieferte μαλακήν an und ersetzt es durch νεανικήν. — c. 24 liest Hartmann τροφὴν ἡδεῖαν. — c. 41 W. v. Voigt (Phil. 18 S. 353) führt die Nachricht, daß Ciceros Tochter als Gattin des Cn. Lentulus über der Geburt eines Kindes gestorben sei, auf Asconius zurück, der sie selbst den ἀποφθέγματα Ciceros entnommen zu haben scheine.

Demetr. c. 34. Die ἄνω πάροδοι sind nicht die aus dem Bühnenhause, sondern die von der Seite auf das λογεῖον führenden Zugänge, d. i. Vitruvs itinera versurarum (V 6, 5. E. Petersen, Jahrb. d. kais. arch. Inst. XXIII S. 41).

Eum. c. 8 vermutet Dittenberger (Hermes 42 S. 167) τοῖς Λυδῶν ἐναγωνίσασθαι πεδίοις.

H. Raeder, Über die Echtheit der Platonischen Briefe. Rh. Mus. 61 S. 427—71 u. 509—42.

R. Adam, Über die Echtheit der Platonischen Briefe. Progr. d. Falk-Realgymnas. Berl. 1906.

*M. Ödau, Quaestiones de Platonis epistola septima et octava. In.-Diss. Königsberg 1906.

*L. Bertheau, De Platonis epistola septima. Halle (vgl. Deutsche Lit.-Zeit. 1907 S. 2585 f.).

Th. Blunk, De septimae q. f. Platonicae adnominationibus. Greifswald.

(vgl. Wendland, B.ph.W. 1907 S. 1014—20).

Die Abhängigkeit Plutarchs von den platonischen Briefen hat man durch Annahme einer gemeinsamen Quelle zu erklären gesucht; doch beruft er sich direkt auf Platos Zeugnis (Dion. c. 4). Für die Echtheit des siebenten und achten Briefes spricht sich Ödau aus, doch betrachtet er eine größere Partie des ersteren als interpoliert; für die Echtheit der Platonischen Briefe tritt auch Räder ein, während Adam nur die Echtheit des siebenten im Herbste 352 abgefaßten Briefes anerkennt. Wir haben es nach seinen Darlegungen nicht mit einem Privatbriefe, sondern mit einer Broschüre in Briefform zu tun. Die Abfassung des achten Briefs setzt Adam in die Jahre 272—41, da in ihnen auf die Gefahr hingewiesen wurde, daß sich die Römer Siziliens bemächtigen könnten (Φοινίκων ἢ Οπικῶν μεταβαλοῦσα εἴς τινα δυναστείαν). Wendland sieht in den Briefen zwar wertvolle Dokumente für die sizilische Geschichte, hält sie aber für unecht. Auch der siebente Brief könne nicht von Platon stammen, sein Verfasser falle öfters aus der Rolle und spreche von den Freunden Dions in der dritten Person. — c. 5 schreibt Arnoldt a. a. O. πλεῖστον δέ für πλείστων δέ. — c. 56 u. 58. G. Glotz, Les ordalies en Grèce in Rev. histor. 31 S. 9. Kallippos sucht im Tempel der Thesmophoren sich vom Verdachte der Verschwörung durch einen Eid zu reinigen und bezahlt den Falscheid mit dem Leben: c'est encore une ordalie.

Arat. c. 11. M. Holleaux, Sur un passage da la vie d'Aratos par Plutarque. Hermes 1908. S. 475—78.

Es ist unrichtig, bei den Worten ἧκε δὲ αὐτῷ καὶ χρημάτων δωρεὰ παρὰ τοῦ βασιλέως πέντε καὶ εἴκοσι τάλαντα an den König Ptolemaios von Ägypten zu denken; der König, von dem Aratos 25 Talente erhielt, war Antigonos Gonatas. Er ist bei Plutarch zuletzt genannt; auf ihn ist daher παρὰ τοῦ βασιλέως zu beziehen. Auf vorausgegangene Wohltaten des Ptolemaios lassen auch die Worte διακειμένῳ πρὸς αὐτὸν οἰκείως in c. 12 und die c. 13 bei Erwähnung des neuen Geschenks von 150 Talenten unterlassene Hinweisung auf das frühere Geschenk nicht schließen. Antigonos wollte Arat bestechen, ihm Sikyon auszuliefern, dieser wies das Geld

nicht zurück, verteilte es aber unter die armen Sikyonier. Auf den Mißerfolg seiner Bemühungen spielt Antigonos in c. 15 πρότερον γὰρ ἡμᾶς ὑπερεώρα an.

Galba 28. ὁ δὲ τόπος Σηστέρτιον καλεῖται hat Becker in Σεσσώριον ändern wollen; dagegen erklärt sich Jordan-Hülsen (I 3 S. 250), da der alte Hinrichtungsplatz sich weit von der basilica Sessoriana befunden habe.

Zu quaest. Rom. 79 bietet eine Parallele der Fest- und Ruhetag der Lasttiere in Alexandria (Archiv f. Papyrusforsch. IV N. 26). Plut. parall. min. 14 schreibt Fr. Bücheler (B.ph.W. 1908 S. 510) Λανούϊον für Λαμούσιον.

Die im vorigen Jahresberichte angezeigten Bemerkungen von H. Richards zu Plutarchs Viten sind wiederholt in H. Richards, Notes on Xenophon and others. London 1902 S. 236—250. Nicht einsehen konnte ich

C. Hude in Plutarch. Nord. Tidskr. XIII S. 96.

A. Miodonski, Gesetzgebung des Lykurg (Lycurg. c. 6). Eos X p. 37—41.

G. Oberziner, Le fonti di Plutarco per un episodio della vita di Mario. Archivio Trentino XIX 1.

P. Foucard, Deux textes relatifs à la Minerva di Phidias. Journal des Savants 1906 p. 426—31.

Lives of M. Cato, Demosthenes, Cicero, Lycurgus, Numa translat. by W. R. Frazer. London 1906.

— Alexander, Pericles, Caesar, Aemilius Paulus translat. by W. R. Frazer. London 1906.

— Sertorius, Eumenes. London 1907.

Greek Lives translat. by C. E. Byles. London 1907.

Lives translat. from Greek by A. Stewart and G. Long. vol. 1—12. London 1906.

vol. 2. 3. 4. London 1906.

Ausgew. Biographien. Deutsch v. E. Eyth, bei Langenscheid. Berlin.

Life of Caesar ed. by A. L. A. du Pontel. Oxford 1906.

Life of Coriolanus. Oxford 1906.

Lifes of Coriolanus, Caesar, Brutus and Antonius in Norths translation ed. with introd. and notes by R. H. Carr. Oxford 1906.

Nachträglich ist mir

K. Prieth, Einige Bemerkungen zu den parallelen Biographien Plutarchs mit besonderer Berücksichtigung der συγκρίσεις. Jahresbericht des Gymn. in Wels. Wels 1908

bekannt geworden. Wie die Viten die dreifache Gliederung des γένος, ἦθος und der πράξεις erkennen lassen, läßt sich auch für die συγκρίσεις eine Dreiteilung (Einleitung, Vergleich, Schluß) nachweisen. Vergleichungspunkte boten für die behandelten Paare ihre ἀρετή πολιτική und πολεμική, ihre Jugendgeschichte, Erziehung, Vorbereitung für die öffentliche Tätigkeit, ihr Familienleben, ihre Vermögensverhältnisse, die Art ihres Todes, ihre Ehrung nach dem Tode u. a. Bei der Vergleichung geht Plutarch so zu Werke, daß er zunächst die Verschiedenheiten und dann erst die Ähnlichkeiten hervorhebt, wobei besonders die Sitten in Betracht gezogen werden. Eine weitere Erörterung behandelt die Frage, wie weit Plutarch in den Lebensbeschreibungen bei seinen Forderungen an die ἀρετή πολιτική seiner Helden sich an die in seinen πολιτικὰ παραγγέλματα niedergelegten Grundsätze hält.

Arrian.

K. Hartmann, Arrian und Epiktet. N. J. f. kl. Altert. XV S. 248—75.

—, Flavius Arrianus und Kaiser Hadrian. Progr. Augsburg 1907.

„Der Heimat die Heimatgeschichte weihend“ hat Arrian in seinen Βιθυνικά die Geschichte Bithyniens und der Stadt Nikomedien, wo er „geboren, erzogen und gebildet wurde“, erzählt. Seiner Vaterstadt, in der er um das Jahr 95 n. Chr. geboren wurde, dankte er die warme Empfindung für die Romantik des Seelebens. Seine Familie hatte vermutlich schon in der Flavierzeit das römische Bürgerrecht erhalten und gehörte zu den begüterten Geschlechtern der durch ihren Reichtum bekannten Stadt. Schon in der Heimat lernte er das Christentum kennen, dem er freilich fremd geblieben ist. In Athen, wohin er 111/2 n. Chr. kam, lag er im Verkehr mit jungen Athenern und Römern eifrigen Studien und auch dem Waidwerk ob und erhielt die Weihe zu den eleusinischen Mysterien. Von 112/13 bis 116/7 zählte er zu den Schülern des Stoikers Epiktet in Nikopolis. Die Vorträge des Meisters, die Diatriben, sind nicht nachträglich von Arrian aus dem Gedächtnis aufgezeichnet,

sondern unmittelbar während des Vortrags vielleicht mit Hilfe der Tachygraphie (K. Hartmann, Archiv f. Stenographie, 56. Jahrg. H. 11 u. 12) in der chronologischen Reihenfolge und in der Sprache, in der der Lehrer sie gegeben hatte, aufgezeichnet. In den Jahren 112—14 niedergeschrieben, sind sie erst im 1. Jahrzehnt der Regierung Hadrians veröffentlicht worden und erhielten später in dem Encheiridion noch einmal einen Nachtrag. Auf den Einfluß seines Lehrers führt Hartmann den moralisierenden Zug in Arrians Alexandergeschichte; die gleiche Beobachtung bestimmte mich, diese unter seine Erstlingswerke zu rechnen (Rh. Mus. Bd. 54 S. 454 ff.). In der letzten Zeit Trajans oder den ersten Jahren Hadrians widmete Arrian sich dem römischen Militärdienste; doch darf man an keine Beteiligung an Trajans Partherkrieg denken, dessen von Dio Cassius (68, 17—32) benutzte Darstellung den Schlußstein seiner Parthergeschichte bildete. Er diente zuerst als Tribun, dann als Legionsführer. Ob er in Belgrad in Garnison gestanden hat, wie man nach Ind. IV 15 u. 16 annimmt, ist fraglich, da sich a. a. O. ein geographischer Irrtum befindet: die Beschreibung der Pontonübungen (Anab. V 7, 3) legt die Vermutung einer Garnison an der Donau nahe, und so mag Taurunum mit größerer Wahrscheinlichkeit Aquincum gleichgesetzt werden. In Mösien und Dakien scheint er nicht verweilt zu haben, ja auch seine Kenntnis des Donausystems zeugt mehr für die Benutzung älterer Quellen denn für Autopsie. Während der Jahre 126—29 n. Chr. bekleidete er eine Legatenstelle und wurde 130 consul suffectus, eine Ehre, die er nach den von Hartmann ohne Grund bezweifelten Angaben des Photios und Suidas seiner hohen Bildung verdankte. In diese Jahre mag auch die Veröffentlichung der Epiktetschriften und der Schriften über Dion und Timoleon fallen. Das Jahr 131 führte ihn als konsularischen Statthalter nach Kappadokien und zur Besichtigung der Küste von Trapezunt bis Sebastopol. Der in den elf ersten Kapiteln originale, im weiteren aus älteren Periplen kompilierte περίπλους macht uns mit Hadrians Regierungsart bekannt; so nehmen die Bemerkungen über die angestellten Truppenbesichtigungen auf besondere kaiserliche Anordnungen Bezug (3, 1; 10. 3). Mit Patsch und mir trifft Hartmann in der Zurückweisung der Hypothese von Brandis zusammen und findet gleichfalls in 23, 4 eine Anspielung auf Antinoos; doch kann ich seiner Behauptung nicht zustimmen, daß der περίπλους nur für den Kaiser bestimmt gewesen sei. Als Statthalter trat Arrian etwa 135 n. Chr. gegen das in Kappadokien eindringende

Reitervolk der Alanen in Tätigkeit; darüber ist uns die des Anfangs und des Endes entbehrende ἔκταξις κατ' Ἀλάνων erhalten, in der die hellenische alte Taktik mit den römischen Normen der Schlachtaufstellung verschmolzen, dabei aber auf Hadrians Anordnungen Rücksicht genommen worden ist. Erst nach der Statthalterschaft ist Arrians verloren gegangene Alanengeschichte entstanden. Dem Jahre 137 n. Chr., in dem Arrian noch als Statthalter erwähnt wird, gehört die Taktik an, in deren ersten 32 Kapiteln die alte Phalangentaktik der Hellenen und Makedonen behandelt wird, während die letzten elf Kapitel sich mit der von Hadrian besonders bevorzugten römischen Reiterei beschäftigen. So wenig wie Aelian und Asklepiodot, mit denen er im ersten Teil gemeinsame Quelle hat, ist er imstande, die historischen Schriften zu sondern, und überträgt auf den von Xenophon mit λόχος bezeichneten taktischen Körper den Lochosterminus der Taktiker. Aus dem Fehler der Beziehungen auf Alexander und seine Schlachten zieht Hartmann den Schluß, daß die ἀνάβασις Ἀλεξάνδρου noch nicht geschrieben gewesen sei. Die Vermutung, daß eine Schrift über die römische Infanterie verloren gegangen sei, stützt sich auf eine haltlose Konjektur in 32, 5. Noch in die Zeit Hadrians fällt die Schrift über den Räuber Tilliborus, die vielleicht bestimmt war, des Kaisers Verdienst um Bithyniens Befreiung von diesem Räuber zu feiern.

Franz v. Schwarz, Alexanders des Großen Feldzug in Turkestan. 2. A. Stuttgart 1906.

Der Verfasser hat während eines 15 jährigen ununterbrochenen Aufenthaltes in Turkestan den Schauplatz der Kämpfe, welche Alexander in den Jahren 329—27 v. Chr. zu bestehen hatte, wiederholt bereist und ist durch die dabei gewonnene Kenntnis des Landes in besonderem Maße befähigt, über die von Alexander eingeschlagenen Wege zu urteilen. An die Übersetzung von Arrian Anab. III 28—30 u. IV 1—7; 15—22 wird ein Kommentar angeschlossen, dessen Ergebnisse S. 93 übersichtlich zusammengestellt sind. Nach dem Marsche über den Hindukusch (III 29) kam Alexander nach Drapsaka, d. i. Kundus, und rückte von da nach Aornos (d. i. Chulum) und Baktra (Balch). Auf Schläuchen, die mit Schilf gefüllt waren, überschritt er den Amu-Darja beim heutigen Kilif und rüstete, nachdem Ptolemaios in dem Dorfe Jany-Kurgan den Satrapen Bessos eingeholt hatte, in dem noch heute durch seine Pferde berühmten Karschi seine Reiterei wieder mit Pferden

aus. Die Städte Samarkand und Buchara hatten schon im Altertum dieselbe Bedeutung wie heute. Von Samarkand schlug der König den heutigen Postweg über Dschisak nach Chodschent ein, der nach attischem Stadium (0,1855 km) zu 1500 Stadien angesetzt wird (IV 6, 4). Die Skythen werden für Nomaden erklärt und ihr Name aus dem Russischen (skitez = Herumwanderer) abgeleitet; die Abier hatten ihre Wohnsitze in der Wüste Kyzyl-Kum. Alexander verfolgte sie bis zur Paßhöhe von Mursa-rabat, dem äußersten Punkte, den er im NO. erreichte. An dem Polytimetos, dem heutigen Sarawschan, lag in der Nähe von Siäddin die Stelle, an der die Abteilung des Pharnuches von den Skythen vernichtet wurde. Winterquartiere bezogen die Makedonier in Zariaspa, d. i. Tschardschui am Amu-Darja; Spitamenes fand bei den Turkmenen (Massageten) Aufnahme. Dem Orte Βαγαί (IV 17, 4) entspricht das heutige Grenzfort Ustyk. Durch das Versehen eines Abschreibers ist IV 17, 1 Krateros statt Koinos genannt. Den Winter 328/7 verbrachte der König in Schachrisab (Nautaka) und brach von hier im Frühjahr 327 zur Eroberung der festen Stellung des Arimazes in Baisuntau auf. Arrian übergeht den Namen dieses Fürsten, um nicht das unritterliche Verhalten Alexanders erzählen zu müssen. Mit dem Lande der Paraitakener ist Ostbuchara, das Gebiet von Hissar, gemeint; hier lag der Felsen des Chorienes (Arrian) oder Sysimithres (Curtius), unter dem der vom Flusse Wachsch umspülte Berg Kohinur am Passe Puli-Sangin zu verstehen ist. Die heutige Brücke daselbst entspricht Arrians Beschreibung (IV 21, 5). Wenig wahrscheinlich ist die Erklärung des Namens Bukephalas, welche Schwarz gibt; auch reichen seine Argumente nicht aus, mit denen er die Gleichsetzung von Baktra und Zariaspa bekämpft. Für diese habe ich mich ausgesprochen.

F. Reuß, Baktra und Zariaspa. Rh. Mus. Bd. 62 S. 591—95.

Bessos wird III 30, 5 zur Aburteilung nach Baktra gebracht und IV 7, 3 in Zariaspa (Curtius VII 10, 12 in Bactra) den hier versammelten Großen vorgeführt. In IV 16, 1 ist mit ἐν Βάκτροις das Land gemeint; es liegt daher kein Widerspruch mit IV 16, 5 vor. Auch nach Eratosthenes' Zeugnis ist Baktra keine andere Stadt als Zariaspa. Gegen die Verlegung der Winterquartiere nach dem vom Amu-Darja etwa 10 km entfernten Tschardschui spricht die Marschangabe bei Curt. IV 10, 13. Den Namen Zariaspa scheint Aristobulos gebraucht und ihm Eratosthenes sich angeschlossen zu haben, doch wurde er in der Folgezeit wieder aufgegeben.

W. Judeich, Die Schlacht am Granikos. Klio VIII S. 372 bis 397.

Janke, Das Schlachtfeld am Granikos. Globus 86. Bd. S. 129—33.

Janke spricht sich über Alexanders Marsch zum Granikos dahin aus: „Mordtmann (Ausland 1857 S. 873) ist im Irrtum, wenn er Arrians Bericht über den Marsch zum Granikos für konfus und daher so gut wie unbrauchbar, denjenigen des Plutarch als ausschließlich maßgebend bezeichnet. Die Berichte von Plutarch über die Schlachten am Granikos und bei Issos lassen vielfach militärisches Verständnis vermissen; daher können wir auch seinem Bericht über den gewissen Hügel keinen besonderen Glauben beimessen." Die Begründung dieses Urteils vermißt E. v. Stern (Lit. Ctrbl. 1906 S. 455—57) und macht die Entscheidung über Alexanders Weg von der Auffindung der Lage des alten Hermotos abhängig. Judeich hat 1896 die Troas und einzelne Teile des alten Mysiens bereist und dabei sich über Alexanders Anmarsch und die Lage des Schlachtfeldes Klarheit zu verschaffen gesucht, wobei nur für die zwei letzten Marschtage Arrians Bestimmungen ihm Schwierigkeiten zu bieten scheinen. Kolonä, an dem das Heer vorüberzog, lag wohl auf dem südöstlich von Tschatal-Tepe vorgelagerten Hügel Bua Tepe, Hermotos — oder vielleicht Hermaion — ist im Flußgebiet des Kemer Tschai anzusetzen. Für das Schlachtfeld führen die in den Berichten gegebenen Anhaltspunkte auf die isolierte Höhenbank des rechten Ufers des Bigha Tschai. Von den drei erhaltenen Schlachtberichten geht der Arrians wohl auf Ptolemaios zurück: von Plutarchs Erzählungsmosaik stammt einiges aus Chares; Diodor gibt in letzter Linie die Darstellung des Kallisthenes. Die Arrian I 13, 1 διπλῆν τὴν φάλαγγα τῶν ὁπλιτῶν τάξας angedeutete Gliederung des Gros in zwei Hälften wird als zwei Treffen gefaßt, von denen das erste der Entwicklung in die Front, das andere der Entwicklung in die Flanke und in den Rücken dienen konnte (so auch Arrian III 14, 5). Bei Alexanders Vorgehen (I 14, 5 ff.) handelte es sich nicht um eine Umfassung des linken persischen Flügels, sondern um eine Vertauschung des Ziels der beiden makedonischen Angriffskolonnen.

A. Gruhn, Das Schlachtfeld von Issos. Jena 1905.

Walter Dittberner, Issos. Ein Beitrag zur Geschichte Alexanders d. Gr.

Besprechungen: Lammert in B.ph.W. 1905 S. 1596—1604, dagegen Gruhn ebendas. 1906 S. 253—54, Lammert S. 254

bis 256: Janke in W.kl.Ph. 1906 S. 147—150, F. Reuß in Ztschr. f. Gymn.W. 1906 S. 522—25 und 1908 S. 426—430; Gruhn, Neue philol. Rundschau 1906 S. 361—73.

Der Widerlegung Jankes, der das Schlachtfeld von Issos nicht an den Pajas, sondern an den Deli-Tschai verlegte, soll Gruhns Schrift dienen, deren Ergebnis dahin zusammengefaßt wird: „Darius vollzog seinen Anmarsch über den Beilanpaß; die Stadt Issos hat in der Gegend des heutigen Iskenderun gelegen, und das Schlachtfeld von Issos ist nicht am Deli-Tschai, sondern am Pajas zu suchen." Gruhns Auslassungen haben von allen die wohlverdiente Zurückweisung erfahren. Janke war der Ansicht, daß Kallisthenes infolge eines Gedächtnisfehlers den Pinaros mit einem Nachbarfluß verwechselt habe; Lammert schiebt dagegen Polyb die Schuld zu, der des Kallisthenes auf den Deli-Tschai völlig zutreffende Beschreibung unrichtig aufgefaßt habe. Er habe die Angabe über die Breite der Ebene und die Länge der makedonischen Aufstellung am Pajas auf die Länge des Pinaros übertragen und die Worte εὐθέως ἀπὸ τῶν ὀρῶν (Polyb XII 17, 3) in der Bedeutung von „unmittelbar unter den Bergen" statt „unmittelbar am Abhang des Gebirgs" gefaßt. Die hier liegenden Schluchten (ἐχρήγματα) waren für die Schlacht unwesentlich und finden daher bei Arrian keine Erwähnung. Wie Arrian redet auch Kallisthenes von mehreren nebeneinander liegenden Erhebungen (λόφοι) am Flußufer; Polyb aber hat darunter eine einzige ununterbrochene Anhöhe verstanden. E. v. Stern vermißt bei Janke eine Untersuchung über die Überlieferung, sowie über die Lage von Myriandos und Sochi und über das Ruinenfeld von Gösene. Mit den „Berichten der Alten über die Schlacht" beschäftigt sich das erste Kapitel der Delbrücks Anregung entstammenden Schrift Dittberners. Bei der Widergabe Arrians wird προτάττειν in II 9, 2 und 3 mit „auf den Flügel stellen" übersetzt, II 8, 6 getilgt, die Ansprache Alexanders (II 7, 3) für eine Einlage Arrians erklärt. Die Schlachtbeschreibung hat Ptolemaios Arrian geliefert, doch ist aus Aristobul das Gespräch zwischen Amyntas und Dareios und die Lamentation über das δαιμόνιον τυχόν eingeschoben. Höchst willkürliche Annahmen werden über die Entstehung der Zahlen, welche nach Polyb XII 19, 1 Kallisthenes über die Stärke von Alexanders Heer gab, gemacht; nicht minder befremdlich ist die Verwendung von Plut. Eum. c. 2, um zu beweisen, daß dem ersten Teile der ἐφημερίδες bis zur Schlacht am Granikos das urkundliche Material entzogen gewesen sei (hiergegen auch Judeich, Klio VIII S. 388 A. 1). Zur Beantwortung der topographischen Fragen sind

besonders wichtig die Fragmente des Kallisthenes (Polyb. XII 17, 2—20, 4), dessen Version zunächst auch Diod. XII 30—32, 4 gibt, um dann einen nach der Schablone gearbeiteten Schlachtbericht anzuknüpfen. Curtius' Bericht ist eine unorganische Kontamination Arrianschen und Diodorschen Gutes und Curtianischer Rhetorik (III 2, 2 ff. nach Herod. VII 59 ff.). Issos verlegt Dittberner an das rechte Ufer des Deli Tschai, in dem Pinaros sieht er mit Delbrück den Pajas Tschai. Für das Kallisthenische μετωπηδὸν ἄγειν wird eine unmögliche Erklärung gegeben und Jankes Hinweis, daß Arrian auch die Ufer des Granikos als ὄχθαι ὑπερυψηλαὶ καὶ κρημνώδεις bezeichne, die unbeweisbare Voraussetzung entgegengehalten, daß nicht Arrian, sondern Parmenion dem Flusse diese Attribute beilege (vgl. B. Niese in D. L.Z. 1908 S. 2855).

E. Herzfeld (Memnon I S. 218) erkennt Gaugamela (III 7 u. 8) in dem Tell Gômel am Gômelfluß (30 km nö. von Ninive) wieder.

Vincent A. Smith, The early history of India. Oxford 1904. 2. Aufl. 1908 (bespr. von R. Pischel in D. L.Z. 1908 S. 2023—24).

In den Bereich der Darstellung sind der indische Feldzug Alexanders und die indischen Unternehmungen der Seleukiden gezogen, deren Bedeutung für die Entwicklung Indiens sehr gering angeschlagen wird. Einleitend werden einige literarische Notizen über Herodot, Ktesias, die Alexanderschriftsteller, Arrians Anabasis und Indika und Quintus Curtius vorausgeschickt. Die Anab. V 27, 2 ff. überlieferte Rede des Koinos hält Smith für die wirklich gehaltene Rede, IV 28, 6 hat Arrian die richtige Namensform Embolima (Amb-Balinah), der Aornosfelsen wird in dem nö. von Peschawar gelegenen Berge Mataban erkannt. Den Hydaspesfluß erreichte Alexander bei Jihlam, wo er ein Lager bezog, und überschritt ihn kurz unterhalb der Stelle, wo er aus den Bergen tritt. Die Schlacht gegen Poros, für welche die letzten Tage des Juni oder die ersten des Juli als Zeit angesetzt werden (appendix F.), wurde in der Karri-Ebene geliefert. Diodors Zeitangabe (XVII 87) ist falsch, Arrians (V 19) ungenau. Für die am Akesines gebaute Flotte gibt Ptolemaios bei Arrian die von Smith angenommene Stärke von 2000 Schiffen an, Nearch (Ind. c. 19) berechnet sie auf 800, Diodor und Curtius auf 1000 Schiffe; am meisten kann hier, wenn es sich Anab. VI 2 nicht um einen Fehler der Überlieferung handelt, Nearch den Anspruch auf Vertrauen machen. Auf die

heutige Vereinigung von Hydaspes und Akesines paßt nicht mehr die Schilderung VI 4, 4; zu Alexanders Zeit mündete der Hydaspes weiter nördlich bei der heutigen Stadt Ihang. Unrichtig ist es, die Mallerstadt mit dem heutigen Multan gleichzusetzen. Die Abfassung des unter Arrians Namen gehenden περίπλους τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης setzt Smith in die Jahre 77—105 n. Chr. (S. 207).

G. Veith, Der Kavallerieangriff in der Schlacht am Hydaspes. Klio VIII S. 131—53.

Gegen Schubert und andere gibt Veith eine Rechtfertigung des Arrianschen Schlachtberichts und sucht in Anlehnung an diesen ein widerspruchloses Bild der betreffenden Vorgänge zu entwickeln. Man hat einen Widerspruch darin finden wollen, daß Koinos dem von Alexander angegriffenen linken Flügel der Inder in den Rücken falle, während er doch selbst gegen den rechten vorgehe. Dem gegenüber wird betont, daß es sich nicht um eine bataille rangée, bei der die Kavallerie auf die beiden rechten Flügel zurückgenommen gewesen sei, sondern um eine Rekontreschlacht handele. Alexander verwandte die vorausgeschickte Reiterei, um seine Dispositionen zu verschleiern; den einen Teil der Reiterei übernahm er, den anderen übergab er Koinos mit dem Befehle, dem rechten feindlichen Flügel in den Rücken zu fallen, wenn dieser gegen Alexander eine Gegenbewegung antreten sollte. In der Tat wandte sich die indische Reiterei von allen Seiten gegen Alexander, und deshalb sehen wir Koinos wirklich im Rücken des ganzen links abmarschierten rechten indischen Kavalleriekorps. Unrichtig gibt Arrian nur die Länge der indischen Front an; dagegen enthalten seine Angaben über die Demonstrationen Alexanders vor der Schlacht keinen Gegensatz zu seiner sonstigen Darstellung (Schubert), und es ist unrichtig, Polyäns Mitteilungen über den Reiterkampf aus Ptolemaios herzuleiten. Bei der Schilderung des Kampfes der makedonischen Infanterie mit den Elefanten hat Arrian vielleicht den bei Ptolemaios erwähnten nackten Tatsachen durch Einfügung der Klitarchschen Schilderung Farbe gegeben.

A. Bouché-Leclercq, Histoire des Lagides. tome III. Paris 1906.

Am makedonischen Hofe werden φίλοι und ἑταῖροι erwähnt (Diod. XVI 54, 4); doch ist nicht ersichtlich, ob damit Würdenträger bezeichnet werden. So nimmt Alexander den Arzt Philippos unter seine vertrautesten Freunde auf (XVII 31, 6), und Eumenes läßt seinen Offizieren Auszeichnungen zu teil werden, wie die

Freunde sie von den Königen erhalten. Arrian I 25, 4 braucht beide Ausdrücke von denselben Personen. Sicher entlehnte Alexander dem persischen Hofe den Rang der συγγενεῖς und gab ihnen das Recht, ihn zu küssen (VII 11, 1).

*J. Bersanetti, L'Anabasi d'Arriano. Turin 1904.

Das Urteil des Photios, daß Arrian in Stil und Sprache Xenophon nachgeahmt habe, erweist eine genauere Untersuchung als zutreffend; doch stimmt es auch für Herodot und Thukydides. Auch hat sich Arrian nicht auf die Vertreter des reinen Attizismus beschränkt, sondern es finden sich bei ihm Nachahmungen und Anklänge der verschiedensten Art sowohl in Worten und Formen, als in syntaktischen Eigentümlichkeiten.

E. Abicht, Der gegenwärtige Stand der Handschriften bei Arrian. Progr. Brandenburg 1906.

Die Resultate, zu denen A. G. Roos gelangt ist, will Abicht so lange nicht als abschließend gelten lassen, als der Constantinopolitanus 16 (C.) und die Handschriften D. E. F. und J. nicht vollständig verglichen seien. Auch bezweifelt er die Berechtigung der Entwertung des seit Gronov in Ansehen stehenden Florentinus (h bei Roos), da h den in A fehlenden Anfang der Anabasis erhalten habe und in vielen guten Lesarten mit Paris. 1753 übereinstimme. Warum Abicht die kritische Bearbeitung des ersten Buchs angeschlossen hat, ist nicht recht einzusehen; er folgt im allgemeinen der Textausgabe seines Vaters und teilt nur nach den S. 3 namhaft gemachten Ausgaben die Lesarten des Vindobonensis, Paris. 1753 und Florentinus mit. Zustimmung zu seiner „gesunden Reaktion gegen Roos' Bestrebungen" findet Abicht bei Gemoll in W.kl.Ph. 1907 S. 1199—1201, doch nimmt dieser in der Besprechung der Roos'schen Ausgabe (ebendas. 1908 S. 505—508) sie wieder zurück.

Flavii Arriani quae exstant omnia ed. A. G. Roos. vol. I. Alexandri anabasim continens. Leipzig 1907.

In der Einleitung sind mit unbedeutenden Abänderungen die 1904 erschienenen prolegomena des Herausgebers wieder abgedruckt. Während Roos früher nur ἐς und ξύν, προσσχεῖν und προσσχών u. a. gelten lassen wollte, hält er sich jetzt für die Schreibung von ἐς oder εἰς usw. ganz an die Überlieferung von A und hat umgekehrt die früher aus A herübergenommene Schreibweise ξυνστρατεύω, συνζεύξας u. a. zugunsten von ξυστρατεύω usw. wieder aufgegeben.

In einem Abschnitte addenda et corrigenda werden vornehmlich Vorschläge von Castiglioni und Polak nachgetragen. An einzelnen Stellen hat Roos die Lesung von A auch da festgehalten, wo diese nicht zu rechtfertigen ist, wie z. B. IV 25, 6 Ἀγριᾶνας τοὺς χιλίους zweifellos Versehen für Ἀγ. τοὺς φιλούς ist. Textesverderbnisse sind vielfach durch Ausfall einzelner Worte entstanden, worauf öfters stehengebliebenes τέ oder καί hinweist; andererseits fehlt es auch nicht an fremden Zusätzen, wie z. B. V 6, 7 τὴν ἐκτός oder τὴν ἡμετέραν. Eine ausführliche Besprechung habe ich Zeitschr. f. Gymn.Wesen 1908 S. 44—48 gegeben. In VII 6, 3 hat Εὐάκαι vielleicht ursprüngliches Κάρδακες verdrängt. In der Zurückweisung von Polaks βαρβάρων in I 1, 6 treffe ich mit dem Rezensenten in Lit. Ctrbl. 1908 S. 201 zusammen, der das überlieferte ἐμπόριον verteidigt: „Den Thrakern sind die ihnen zinspflichtigen Bewohner der ἐμπόρια gegenübergestellt". Gemoll a. a. O. will III 29, 4 τοῦ μή ⟨τι⟩ ἐσδύεσθαι ἐς αὐτὰς τοῦ ὕδατος lesen, III 16, 6 Γηρυόνην und II 18, 3 αὐτοῦ hinter πηλώδη streichen und Λεοννᾶτος, Κράτερος, Τερμησσός und Τερμησσεῖς schreiben.

Textkritische Anmerkungen Reiskes, die dieser selbst nicht veröffentlichen konnte und die jetzt auf der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen aufbewahrt werden, veröffentlicht nach einer von H. Schenkl zur Verfügung gestellten Abschrift

*A. G. Roos, Joh. Jacobi Reiskii animadversiones ad Arriani Anabasim. Mnemosyne. Bd. 36 S. 39—61.

A. Castiglioni, De nonnullis Arriani anabaseos locis disputatio. Florenz 1906

weicht an einzelnen Stellen von Roos ab; doch kann ich ihm nur in I 9, 4 τοῦ κινδύνου, VII 20, 4 [ἐπὶ τῷδε] und I 4, 3 [τὸν Ἴστρον] zustimmen, vgl. W.kl. Phil. 1906 S. 973—74.

Arr. II 6, 2 Μυρίανδρος. Diese Form findet sich erst bei Strabo, früher nur Μυρίανδος (W. Dittenberger, Hermes 41 S. 208).

J. Kaerst, Gesch. des hellenist. Zeitalters, II 1 S. 8 tritt Belochs Behauptung, daß dem Krateros die Reichsverweserschaft übertragen worden sei, entgegen und beschränkt seine Wirksamkeit als προστάτης τῆς Ἀρριδαίου βασιλείας (succ. Alex. 3) auf Makedonien, wo auch Philipp Arrhidaios seinen Sitz nehmen sollte.

W. Weber, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrian. Leipzig 1907

erklärt sich gegen Brandis für die Echtheit von Arrians περίπλους

(Jahresber. Bd. 127 S. 193). Von der gleichen Höhe, wie die 10 000 Griechen, haben auch Hadrian und Arrian auf das Meer herabgeschaut, die Erinnerung daran sollte Hadrians Statue festhalten (c. 1, 3). Wenn Weber die Frage erhebt: „Kann man da an Fälschung aus späterer Zeit denken?“, so hat Brandis für den ersten Teil (c. 1—12) auch nicht an Fälschung gedacht.

*G. Pierleoni, Boll. di fil. class. XII S. 280—82

behandelt Cyneg. I, 1 *καὶ τὴν φωνὴν ποῖόν τινα*, V 11 [*μὴ*] *ἡττηθῆναι*, VIII 2 *τοῦτο ⟨τὸ⟩ σιτίον*, XI 1 *εἴπερ* (statt *ὥσπερ*), XVII 1 *θεατής ⟨τις⟩*, XXI 3 *ἐπιλῦσαι κύνας ταχθείς*, XXIII 1 [*τόνδε*] *τὸν τρόπον* und [*ἐλάφου ἕνεκα*] *διαφθαρῆναι*.

In 3, 6 ist *Λάκαιναι* (*κύνες*) Nachahmung von Xenoph. Cyneg. 10, 1, 4, ebenso wird 24, 2 das frühere *Ἀράβιοι* statt des späteren *Ἄραβες* in Anlehnung an Xenoph. Cyrop. I 1, 4 gebraucht (W. Dittenberger, Hermes 42 S. 164).

Appian.

J. Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland. Bd. II. Berlin 1907.

Für den syrisch-römischen Krieg kommen neben Livius hauptsächlich Appians Syriaca in Betracht, von denen c. 18 (Thermopylä) und 31—36 (Magnesia) eingehend behandelt werden. Unberechtigt ist das Urteil Delbrücks, der Appians Bericht als phantastisch verwirft; vielmehr sind die Klarheit und Genauigkeit anzuerkennen, mit der alle Vorgänge wiedergegeben sind. Aus einer römischen Monographie kann er nicht stammen (Mommsen), sondern geht durch das Mittelglied eines römischen Annalisten (E. Schwartz) auf Polyb (Nissen-Meyer) zurück; doch darf man auf des Mittelmanns Rechnung nicht die Abweichungen von Livius setzen. Die Angabe über die doppelte Mauer (c. 18) fällt Appian zur Last, ebenso die Verwechselung des linken und rechten Flügels sowohl in der Schlachtbeschreibung von Thermopylä wie von Magnesia. Hier bildete eine Kette von leichten Truppen das erste Treffen des Antiochos; auf dieses beziehen sich c. 33 *χωρῶν ἐπὶ ὅλον τὸ μεταίχμιον* und 34 *τὸ μεταίχμιον ἐγεγύμνωτο*, wobei *μεταίχμιον* einmal den Zwischenraum zwischen den Haupttreffen, das andere Mal das in diesem Zwischenraum stehende Vortreffen bezeichnet. In c. 32 muß man *ἱπποτοξόται ⟨χίλιοι καὶ⟩ διακόσιοι* lesen.

Appians ausführlicher Bericht über die Schlacht bei Chäronea (86 v. Chr.) muß gegen Plutarchs Erzählung zurücktreten. Be-

seitigt sind in ihm die topographischen Einzelheiten; andere Angaben sind, wenn sie auch einen richtigen Kern enthalten, doch durch ihre Verallgemeinerung entstellt, und die ganze Erzählung ist unklar und verwirrt. Gleichwohl stimmt sie in vielem mit Plutarchs Darstellung überein und hat mit dieser Sullas Memoiren als gemeinsame Quelle, freilich in rhetorischer Überarbeitung. Die Überlieferung des Asinius Pollio liegt dem Berichte über die Schlacht von Pharsalos zugrunde (b. c. 64 ff.); doch ist auch hier die Benutzung einer Mittelquelle wahrscheinlich.

M. Holleaux, La rencontre d'Annibal et d'Antiochos le Grand à Ephèse. Hermes 43 S. 296—99.

Holleaux verwirft die Angabe des Nepos und Appian, daß Hannibal im Jahre 196 v. Chr. zu Antiochos gekommen sei, und entscheidet sich für den von Livius (XXXIII 49, 5) aus Polyb geschöpften Ansatz, dem zufolge Hannibal im Herbst 195 v. Chr. zu Antiochos kam, als dieser bei seiner Rückkehr aus Thrakien zum zweitenmale in Ephesos sich aufhielt. Zu der römischen Gesandtschaft, die Hannibal zur Flucht nach Syrien bestimmte, gehörte Claudius Marcellus, der 196 v. Chr. Konsul war und daher nicht Gesandter in diesem Jahre sein konnte.

E. Kornemann, Die neue Liviusepitome. Klio, Beiheft 2. Leipzig 1904.

F. Münzer, Anmerkungen zur neuen Liviusepitome. Klio V S. 137 f.

Der 4. Band der Oxyrhynchospapyri enthält unter Nr. 668 (S. 90—116) die Bruchstücke einer Liviusepitome aus den Büchern 37—40 und 48—55 (150—137 v. Chr.), die auf ein frühestens im 2. Jahrh. n. Chr. entstandenes und aus einer Liviusepitome des 1. Jahrh. geschöpftes Chronikon zurückgehen. An der Hand dieser Auszüge sind wir imstande, die Erzählung Appians über die iberischen Kriege zu prüfen. Wie der papyrus, weiß er Iber. c. 61 nichts aus den Jahren 149—47 zu berichten, hat also eine Livius nahestehende Quelle benutzt. Ebenso gibt er c. 71 dieselben Namen der Mörder des Viriathus (anders Diod. XXXIII 21). Die Zeit von 144—141 behandelt Appian c. 66; Grenfell und Hunt beziehen auf die Niederlage des στρατηγὸς Κοΐντιος die pap. Zeile 167 zu 142 v. Chr. gemeldete Niederlage des Konsuls L. Metellus und nehmen bei Appian den Ausfall des Jahres 143 v. Chr. an; Kornemann dagegen weist das ganze c. 66 dem Jahre 143 v. Chr. zu

und entscheidet sich für den Ausfall des Jahres 142 v. Chr. Auf die Jahre 141 und 140 v. Chr. sind c. 67—69 zu verteilen, so daß c. 69 dem Jahre 140 zufällt (Pap. Z. 185—86). Mit Hilfe des Papyrus ist auch die chronologische Bestimmung des in c. 73—75 Erzählten möglich: c. 73 gehört in 138 v. Chr., c. 74 und 75 in 137 v. Chr. Von den Vorgängen in der diesseitigen Provinz, in der A. Metellus Macedonicus zwei Jahre tätig war, handelt c. 76, aber wieder zieht Appian die Ereignisse so zusammen, daß er nur über ein Jahr zu berichten scheint. Mit der Bemerkung, A. Metellus habe seinem Nachfolger Q. Pompeius ein wohlgeübtes Heer übergeben, scheint sein Gewährsmann gegen Livius polemisiert zu haben. Auch Q. Pompeius blieb zwei Jahre in Spanien; Appians Bericht (c. 76—79) tritt mit c. 78 in das zweite Jahr (140 v. Chr.) ein. Livius' Überlieferung nimmt einen Pompeius freundlichen Standpunkt ein: schärfer dagegen beurteilt dessen Kriegsführung Appian.

Statt der annalistischen Anordnung beabsichtigte er, wie Meyer hervorhebt, eine sachliche, geographische durchzuführen, aber die Durchführung dieser Absicht überstieg seine Kräfte und ließ ihn Verwirrung stiften, die von den Abschreibern noch verschlimmert wurde. Alle Versuche, den Satz δεύτερον ἔτος — Μάξιμος Αἰμιλιανός in c. 68 richtig zu stellen, sind gescheitert; mit dem στρατηγὸς Κοΐντιος in c. 66 zurechtzukommen, ist bei den fünf mit diesem praenomen ausgestatteten Statthaltern dieses Jahres noch nicht gelungen, und in c. 67—70 wird dem Fabius Servilianus dreimal der Beiname Σερουιλιανός und dreimal Αἰμιλιανός beigelegt. Auf Quintus Servilianus bezieht Münzer die Angaben in den zwei unter den Konstantinischen Excerpten erhaltenen Bruchstücken des Charax von Pergamon (F. H. III 643, 36).

A. Schulten, Numantia. Excurs I, Die Quelle von Appians Iberica c. 1—43.

Appians Darstellung trägt den Stempel der jungen, schlechten Annalistik; dies gibt sich in der Ausschmückung durch Wunder, den rhetorischen Effekten, Übertreibungen und geographischen Schnitzern kund. Mit Valerius Antias (Liv. 34, 16) hat Appian (c. 40) die 40 000 Feinde Catos und die hohe Zahl der Garnison in Neukarthago gemeinsam; auf eine lateinische Quelle deutet die Form Καρμώνη (vom Akkusativ Carmonem). Berührungen finden sich mit Zonaras und Livius. Daß der Annalist auch Polybios frei bearbeitet hat, vermutet Schulten aus der Übereinstimmung von c. 42 mit Diod. 29, 31.

Über Ib. c. 54 äußert sich Schulten, Archäol. Anzeiger 1907 S. 3 ff.: „Ihre Klagen über das Übermaß der ungewohnten Fleischkost werden durch die massenhaft vorhandenen Knochen von Haustieren und Wild illustriert" (d. i. im Kastell Peña Redonda). Dem starken Kontingent einheimischer Hilfsvölker, das c. 90 erwähnt wird, entsprechen die Funde einheimischer Gefäße. Von Türmen, mit denen nach Appian die Circumvallationsmauer im Abstande von 100 Fuß besetzt war, sind bei dem Hügel Castillejo die Grundmauern aufgedeckt worden. Die c. 91 beschriebene Flußsperre glaubt Schulten in den Dämmen am Abhang des Cañal und des gegenüberliegenden Dehesillahügels gefunden zu haben, die λίμνη, die nach c. 90 die römische Linie unterbrach, lag in der Senke zwischen Castillejo und Valdevorron. Das Scipionische Lager war auf den Resten eines älteren, wohl von Marcellus im Jahre 152 v. Chr. 5 km von Numantia entfernt gebauten (c. 50) Lagers errichtet.

A. Schulten, Archäologische Neuigkeiten aus Nordafrika. Archäol. Anzeiger 1905 S. 73—76.

Die von Öhler ausgesprochene Identität der künstlichen sattelförmigen Erhöhungen in der Bucht von El-Kram mit dem χῶμα Appians (Libyc. 125) ist unbeweisbar. Da der Name Kothon (c. 127) den beiden gegrabenen inneren Bassins zukommt und nur der innere, runde Kriegshafen nach c. 96 befestigt war, so ist Appians Ausdruck τὸ περὶ τὸν Κώθωνα τείχισμα ungenau. Appians Worte über den Damm, mit dem Scipio die Einfahrt in die Häfen sperrte, passen vollkommen auf die im nördlichen Teile der Bucht von El-Kram parallel dem Ufer ziehenden Mauern. Der von den Karthagern vor den Stadtmauern aufgeführte Kai war geräumig (c. 123 εὐρύχωρος) und langgestreckt und wurde von Scipio mit 4000 Mann besetzt (c. 125). Auf ihm legten die Karthager eine Mauer an, die der Stadtmauer parallel lief (c. 123 παρατείχισμα) und von einem Ende des Kais bis zum anderen reichte (διατείχισμα). Scipio wollte ihn besetzen, weil er einen guten Rückhalt zum Angriff auf den Hafen (c. 124) bot, und errichtete auf ihm seine Belagerungswerke. Er mußte in der Nähe der neuen Hafeneinfahrt liegen, weil er den von dieser ausgesperrten karthagischen Schiffen eine Rückendeckung gewährte. Alle diese Mitteilungen passen auf das sogenannte Falbesche Viereck, in dem das χῶμα zu suchen ist. Öhler suchte in diesem einen Außenhafen und mußte deshalb den karthagischen Kai auf den Mauerzügen vor der Hafenmündung unterbringen; aber die französischen Untersuchungen haben die alte Ansetzung von Kai und Sperrdamm bestätigt.

*E. Pöhlmann, Zur Geschichte der Gracchen. Sonderabdr. d. bayer. Akad. der Wiss. 1907

weist nach, daß zwischen den Berichten Appians und Plutarchs Übereinstimmung besteht.

N. Vulic, Contributi alla storia della guerra di Ottavio in Illyria nel 35—38 a. C. Atti del congr. internat. di scienze storiche II S. 85—97.

Appian Illyr. c. 16 beginnt die Kriegsgeschichte mit einer langen Liste von Völkerschaften. Die Annahme, daß sie in der Ordnung aufgezählt seien, wie sie von Süd nach Nord an der Küste des adriatischen Meeres wohnten und von der Flotte unterworfen wurden, trifft für verschiedene Stämme nicht zu, wie z. B. die Parthini. Aber auch die Rücksicht auf die Zeitfolge der Unterwerfung der einzelnen Stämme kann die Reihenfolge nicht bestimmt haben, da die Parthini nach den Japodes unterworfen sind. In Frage könnte die Vermutung kommen, daß der Schriftsteller zunächst die Stämme behandelt hat, welche keinen oder nur geringen Widerstand den Römern entgegensetzten, und dann in c. 17—28 genauer die Kämpfe mit denen geschildert hat, deren Eroberung mehr zu schaffen machte; doch läßt sich auch diese Scheidung nicht durchführen, da c. 28 von der Unterwerfung der Derbuni die Rede ist, die sich ohne Widerstand ergaben. Innerhalb dieser Gruppen ist bei der Aufzählung ein lokales Prinzip nicht beobachtet worden, ob ein chronologisches, läßt sich nicht feststellen. Eine Lücke nimmt Vulic in c. 28 an, in welcher die Unterwerfung der Daesitiades gestanden habe. In πᾶσαν τὴν Ἰλλυρίδα (c. 28) ist auch das heutige Bosnien einbegriffen; mit Ausnahme der Bewohner von Mösien wurden alle Völkerschaften auf der Balkanhalbinsel unterworfen.

Miliopulos, Der alte Hafen von Chalkedon. Mitteil. d. archäol. Inst. Ath. Abt. Bd. 31 S. 53—54.

Das Verständnis von Appians (Mithr. 71) Schilderung der Seeschlacht bei Chalkedon ist wesentlich dadurch gefördert worden, daß wir die antiken Hafenanlagen Chalkedons kennen gelernt haben. Die Länge der erwähnten Sperrkette muß mindestens 120 m betragen haben.

Appiani Historia Romana ex rec. L. Mendelssohnii ed. alt. correctior curante P. Viereck. Leipzig 1905.

Der Neubearbeitung des zweiten Bandes soll in den nächsten Jahren die Neuherausgabe des ersten Bandes sowie der Fragmente

und indices folgen. Für diese eine ausführliche Behandlung der handschriftlichen Grundlage sich vorbehaltend, beschränkt sich Viereck in der Vorrede zu den fünf Büchern der Bürgerkriege auf einige kurze Bemerkungen. Die beiden Handschriftenklassen gehen auf ein Exemplar zurück, das frühestens im 11. oder 12. Jahrh. geschrieben war. Vertreter der besseren Klasse sind der 1441 n. Chr. geschriebene Venetus Marcianae 387 (B), den Viereck selbst verglichen hat, und der im 14. oder 15. Jahrh. von mehreren Händen geschriebene, von Mendelssohn verglichene cod. Vat. gr. 134 (V.). Beiden, die in orthographischen Eigentümlichkeiten große Übereinstimmung miteinander zeigen, mißt Viereck gleichen Wert bei, während Mendelssohn V. höher stellte. Aus V. ist Monac. Gr. 374 (A) abgeschrieben; doch hat er zahlreiche Verbesserungen und Ergänzungen erfahren, die einem Exemplar der zweiten Handschriftenklasse entnommen sind. Einzelne Stücke der Rezension der besseren Klasse sind auch in Par. Reg. 1672 (F) und 1642 (E) erhalten. Wo in der ersten Klasse Lücken im Texte sich finden, müssen die Handschriften der geringeren Klasse eintreten: Paris. 1681 (a), 1682 (b), Vratislaviensis Rhedigeranus (d) und Laurentianus LXX 33 (f). Die lateinische Übersetzung des Peter Candidus aus der Mitte des 15. Jahrh., deren Wert Mendelssohn überschätzt hat, stützt sich auf eine B und V. verwandte Handschrift; doch ist vielfach auch die schlechtere Überlieferung herangezogen. In beiden Handschriftenklassen sind die Libyca überliefert, die aus dem im 11. Jahrh. geschriebenen cod. Vat. gr. 141 stammen; die Vergleichung der Abschriften mit dem Original ergibt ihre Entstellung durch zahlreiche orthographische, grammatische und andere Fehler. Das gleiche Ergebnis muß man für die Bücher τῶν ἐμφυλίων annehmen. Wenn der Gebrauch der Tempora bei Appian ein nachlässiger zu sein scheint, so ist vielfach die Überlieferung daran schuld. Mendelssohn suchte die in der Überlieferung schwankende Orthographie, die Flexion der Nomina und Verba einheitlich zu gestalten; Viereck ist ihm darin nicht gefolgt, da die Papyrusfunde gelehrt haben, daß dies Schwanken der Zeit Appians eigen gewesen ist. Um den Hiatus zu vermeiden, schrieb Appian ἐδείκνυεν, γεγένητο, μέχρις, während er an anderen Stellen ἐδείκνυ, ἐγεγένητο, μέχρι wählte. Viereck hat die Schreibungen der Handschriften beibehalten, und so gibt er ἐς und εἰς, ἀεὶ und αἰεί, γίγνομαι und γίνομαι u. a. Dankenswert sind die Verweise auf Schriften, in denen die Erzählung Appians behandelt ist; ebenso darf die Einteilung in Paragraphen auf Beifall rechnen. Das Lob,

das Crönert (W.kl.Ph. 1906 S. 627—28) und Soltau (Lit. Centralbl. 1906 S. 1114) der Ausgabe Vierecks spenden, ist wohlverdient; beide rühmen die konservative Textbehandlung, die viele unnötige oder unwahrscheinliche Konjekturen des früheren Herausgebers wieder beseitigt. Dabei verzichtet Viereck keineswegs auf selbständige Konjekturalkritik und bietet in den Anmerkungen manchen wertvollen Beitrag, z. B. I 340 δ'ἐδημεύετο, III 37 ἐγκαθίζοιτο u. a. Crönert weist auch I 5 πολλάκι, 76 ἐνεώχμωσε, 341 τετράκι, II 67 πιεζούμενοι Appian zu und verwirft Schreibungen wie ἀνδρία, auch wo sie durch gute Handschriften belegt sind; Soltau erklärt es für überflüssig, mit Mommsen III 94 ⟨μήτε εἰπεῖν⟩ aus III 148 einzufügen. Jacoby schlägt in seiner Besprechung (B.ph.W. 1908 S. 260—65) vor: 126, 9 μετ'ἀνδρῶν, 188, 23 προείρηται, 194, 14 ἀλλ'ἀνδρῶν, 194, 17 τὸν ἐν μέσῳ ποταμόν, 200, 16 ὑπ'ὀργῆς, 216, 13 ἀτάρακτοι, 257, 13 μεστά, 324, 8 ἀμνημόνευτα, 474, 13 ἥντιν'ἀΐδιον ἀργήν, 580, 7 ἐπὶ συναισθήσει. Vgl. auch O. Fiebiger in Histor. Vierteljahrschr. S. 129—30. Wenn Viereck I 82 mit Mendelssohn ἐμφύλιον für ἔνοπλον schreibt, so empfiehlt sich vielleicht mehr ἐντόπιον; vgl. Dion. Hal. VIII 83 ἐντόπιοι πόλεμοι; Vierecks δέκα ἐνεδρεύοντες ist durch I 289 ausgeschlossen; I 393 scheint mir Schenkls Vorschlag ἐγείρων recht annehmbar zu sein; II 356 halte ich die Änderung ὡς ἐς φίλου τὸν παῖδα für geboten; vgl. IV 425 ἐς τῶν σημείων δύο ἀετοὺς und V 6 ὡς ἐς ἤδη τινὰ ἰσχύν. In V 152 dürfte βοή vielleicht durch βέλη zu ersetzen sein.

Zu prooem. 14 und Iber. 14 bemerkt W. Dittenberger (Hermes 41 S. 186): Zu Καρχηδόνιος lautet das Ktetikon Καρχηδονιακός, das Mendelssohn mit Recht bei Appian aufgenommen bzw. durch Konjektur hergestellt hat. — Celt. 8 liest Richards (Class. Rev. 1907 S. 199) πρόσκεισθε für προσίεσθε. — Syr. c. 66 Prášek, Gesch. d. Meder und Perser Bd. I S. 32. Assyrische Keilinschriften aus der Zeit Sargons erwähnen im Herzen Irans Aribi, die man auch für Ἀραβίων in App. Syr. c. 66 herzustellen hat: Καὶ Περσῶν καὶ Παρθυαίων καὶ Βακτρίων καὶ Ἀριβίων καὶ Ταπύρων κ. τ. λ.

Aristides (F. H. G. IV S. 326).

H. Lucas, Zu den Milesiaca des Aristides. Philologus. Bd. 66 S. 16—35.

Die in Betracht kommenden Stellen in Ovid. Trist. II 413 und 443 und die Worte in der Einleitung zu dem 1. Buche der Metamorphosen des Apuleius werden so gedeutet, daß bei Aristides'

Milesiaca nicht an einen Roman, sondern an Einzelgedichte zu denken ist, die zu einer künstlerischen Einheit verbunden waren. Die Interpretation von Ovid. II 443: historiae turpis inseruisse iocos mit: Die ioci sind eingeschlossen in eine fortlaufende Erzählung, historia, also in eine Rahmenerzählung, hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich.

Apollonios (F. H. G. IV S. 312)

Frg. 13 (aus dem 17. Buche der *Καρικά*) bezieht F. Stähelin (Gesch. der Galater S. 11 A.) auf den ersten syrischen Krieg und macht dafür das Attribut *νεήλυδες* geltend, das den Galatern gegeben werde; anders Beloch III 2 S. 422. Droysen schließt aus der Notiz auf ein langdauerndes Dienstverhältnis der Galater unter zwei aufeinander folgenden pontischen Königen, dagegen Stähelin.

Theophilos (F. H. G. IV S. 515—17).

Als Teile seiner Periegese werden *Ἰταλικά*, *Πελοποννησιακά*, *Σικελικά* erwähnt; O. Altenburg (Philol. 18 S. 290) schließt aus Schol. zu Nikand. Theriac. v. 8 auch auf einen *Ἀττικά* betitelten Teil.

Lysanias aus Mallos (F. H. G. IV 441).

Seine Schilderungen über den hervorragenden Anteil der Eretrier an den Kämpfen während des ionischen Aufstandes beruhen auf Übertreibung und Erfindung. (Geyer in Quellen z. a. Gesch. u. Geogr. VI S. 68.)

Komarchos.

L. Weniger (Klio V S. 3) liest im Schol. zu Pindar Olymp. III 33 *Κώμαρχος ὁ τὰ περὶ Ἠλείων συντάξας* und weist den mit Pherekydes und Istros zusammen genannten Schriftsteller einer verhältnismäßig guten Zeit zu.

Uranios (F. H. G. IV S. 523 ff.).

A. v. Domaszewski, Die Zeit des Schriftstellers Uranios. Archiv. für Religionswiss. XI S. 239—42.

Während Stemplinger der Ansicht ist, Uranios habe seine Bücher über Arabien nach Diokletian geschrieben, weist seine Angabe bei Steph. Byz. *Παλμύρα* auf die vorhadrianische Zeit hin; Palmyra war unter den Seleukiden nur ein Kastel der Wüstenstraße. Er verfaßte nicht eine bloße Geographie, sondern ein

Geschichtswerk (Frg. 2), das die Frucht der Hellenisierung der Nabatäer war. Uranios, dessen Name eine Übersetzung aus dem Semitischen ist, gehörte wohl einem emesanischen Priestergeschlechte an und hat als erster arabischer Geschichtschreiber für die hellenisierten Araber eine ähnliche Bedeutung gehabt, wie Manetho und Berossos für die Geschichte ihrer Völker. Frg. 2 bezieht sich auf den syrischen Krieg Ptolemaios II, in dessen Dienste ein Teil der Gallier, die Delphi bedroht hatten, getreten war.

Phlegon von Tralles.

W. Weber, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrian. Leipzig 1907 (E. Groag in D. L.Z. S. 808—10).

Phlegon widmete sein Werk nach Photios einem gewissen Alkibiades, der mit P. Aelius Alcibiades aus Tralles, einem Beamten am Hofe Hadrians (C. J. Gr. II 2947 u. ö.) identisch ist. Die Zahl der Bücher gibt Suidas richtig auf 16, Eusebios falsch auf 14 an. Ein Zitat aus dem 13. Buche gehört dem Jahre 33 n. Chr. an, die beiden letzten Bücher umfaßten die Zeit Hadrians (XV = 117—121 oder 125, XVI = 125—138). Wie weit Eusebios seine historischen Notizen über Hadrians Zeit Phlegon entnommen hat, läßt sich nicht feststellen. Das im Etym. genuin. stehende, von Oros. περὶ ἐθνικῶν erhaltene Fragment Ἀδρίας τὸ πέλαγος κ. τ. λ. fehlt in Müllers Fragmentensammlung.

L. Weniger, Das Hochfest in Olympia. Klio V. S. 192.

Die Feststellung der Chronologie war in Olympia immer amtlich und erfolgte durch die Exegeten, denen die Aufzeichnungen der Sieger durch die Hellanodiken und die ehernen Bildnisse zur Verfügung standen. Auf solchem Material fußten die Olympiadenverzeichnisse des Hippias von Elis, Aristoteles, Timaios, Philochoros, Eratosthenes, Stasikleides, und diese bildeten dann die Grundlage für das Verzeichnis des Phlegon von Tralles (vgl. A. Körte, Jahresber. Bd. 127 S. 20).

Favorinus.

J. Gabrielsson, Über die Quellen des Clemens Alexandrinus. I. Leipzig 1906.

J. Gabrielsson, Über Favorinus und seine παντοδαπὴ ἱστορία. Leipzig 1906

(vgl. J. Draeseke in W.kl.Ph. 1907 S. 351—56 und 378—381; O. Stählin in B.ph.W. 1908 S. 387—99; M. Pohlenz in Theol. Literaturzeitung 1907 S. 718—20).

Die Untersuchung über die Quellen des Clemens Alexandrinus führt Gabrielsson darauf, daß seine Hauptquelle die παντοδαπὴ ἱστορία des Favorinus gewesen sein muß; von ihm, nicht von Dio Chrysostomos, stammt auch die oratio Corinthiaca, mit der gleichfalls viele Berührungspunkte sich bei Clemens Alexandrinus finden. Resultat und Methode Gabrielssons lehnt Münzer, D.L.Z. 1909 S. 30—34 ab: „Wir haben es mit einem völlig musivischen Schriftsteller (Clem. Alex.) zu tun, der seine Nachrichten oft mosaikartig nebeneinandersetzt, von einer Quelle zur anderen oft mitten im Satz überspringt." Von der gewonnenen Erkenntnis ausgehend behandelt Gabrielsson in einer besonderen Schrift Favorinus (F.H.G. III 577—85), dessen παντοδαπὴ ἱστορία vielfach benutzt, aber noch nicht erkannt sei. Er wird als Zeitgenosse Trajans und Hadrians betrachtet, ist aber geraume Zeit nach 135 n. Chr. noch mit seiner ἱστορία παντοδαπή beschäftigt gewesen. Schüler des Epiktet und Dio Chrysostomos, Freund Plutarchs, hat er sich während seines athenischen Aufenthaltes dem Kreise um Herodes Attikus und Calvisius Taurus angeschlossen. Seine Schriften waren zahlreich, sind uns aber kaum dem Titel nach bekannt; nur von den ἀπομνημονεύματα und der nach diesen abgefaßten und mit ihnen inhaltlich sich vielfach berührenden παντοδαπὴ ἱστορία besitzen wir eine größere Anzahl von Bruchstücken. Aus der letzten Schrift haben Diogenes, Gellius, Maximus, Aelianus, Athenäus, Stobäus, Suidas u. a. geschöpft. Wenn es bei Suidas heißt: παρατείνας μέχρι τῶν Ἁδριανοῦ χρόνων τοῦ βασιλέως, so ist unter Hadrian der Kaiser Titus Aelius Hadrianus Antoninus Pius zu verstehen, doch hat Suidas seine Quelle mißverstanden und den Namen auf Hadrian gedeutet. Als willkürlich bezeichnet Stählin die Annahme, daß Favorinus in der παντοδαπὴ ἱστορία auf die ἀπομνημονεύματα verwiesen und Diogenes Laertius daher seine Zitate habe. Wo der Name des Favorinus bei Steph. Byz. erscheint, nimmt Gabrielsson zu viel in der Umgebung für ihn in Anspruch, ebenso bei Diogenes, Aelian und Athenäus. Die π. ἱ., für die eine alphabetische Anordnung nicht anzunehmen ist, war eine Art Kulturgeschichte mit besonderer Betonung des heuristischen und ätiologischen Gesichtspunktes und zerfiel in zwei Hauptteile, deren einer die allgemeine höhere Kulturentwicklung behandelte, während in dem zweiten mehr die Entwicklung des Menschen geschildert war. Daß Clemens Alex. sein philosophisches, historisches, archäologisches, mythologisches und literarisches Wissen dieser Schrift verdankt habe, ist eine unbewiesene Annahme Gabrielssons. Diogenes hat, wie v. Wilamowitz und Schwartz er-

wiesen haben, aus Favorinus nur kleine Zusätze entnommen, Gabrielsson aber betrachtet ihn überall, wo er bei jenem zitiert ist, sowohl für das, was dem Zitat vorausgeht, wie nachfolgt, als Quelle. Die von Clemens benutzten Schriftsteller, Polemon, Apollodor, Alexander Polyhistor, Didymos u. a. betrachtet Gabrielsson nicht als direkte Quellen, sondern läßt ihre Benutzung durch Favorinus vermittelt sein. Genau so urteilt er auch über Polemons Benutzung seitens des Pausanias.

*A. Gellii, noctes Attic. libri XX ed. C. Hosius. Leipzig 1903

(bespr. von G. Wissowa in Götting. Gel. Anzeig. 1907 S. 727 bis 740).

Über die Quellen des Gellius wird in der Vorrede S. XVI bis LIX gehandelt und aus der Übereinstimmung zwischen Gellius und Diogenes oder Athenäus-Aelian auf gemeinsame Abhängigkeit von Favorinus geschlossen. Nach Wissowa ist dies nur da berechtigt, wo Favorinus als Quelle des Diogenes genannt wird (IV 5 = Gellius III 17, 3), sonst aber nicht, da er bei Diogenes außer da, wo er zitert werde, nicht viel benutzt sei. Auch die Übereinstimmung mit Athenäus-Aelian ist nicht beweiskräftig, und ebensowenig läßt sich aus der Anführung bestimmter, dem Favorinus bekannter Autoren auf dessen Benutzung ein sicherer Schluß ziehen. Ehe wir sein Eigentum feststellen können, müssen wir von dem Inhalt und der Eigenart der beiden Hauptschriften des Favorinus eine Vorstellung gewinnen.

Dio Cassius.

Louis Bréhier, La conception du pouvoir impérial en Orient pendant les trois premiers siècles de l'ère chrétienne. Rev. hist. XCV S. 79.

Dio war von der Notwendigkeit der Monarchie des Augustus überzeugt (53, 19); für ihn, wie für Appian (prooem. 6) ist die juristische Begründung des Prinzipats nur eine Fiktion, um den monarchischen Charakter der Herrschaft zu verdecken. Beide beweisen einen klareren Einblick in die wirkliche Sachlage, als die römischen Historiker, und bezeichnen die Macht des Augustus als Monarchie (53, 17).

*M. Duane Reed Stuart behandelt in Roman historical sources and institutions publ. par H. A. Sanders New York 1904 S. 101—47

die Frage, ob Dio Cassius epigraphische Quellen benutzt hat. Im allgemeinen hat der Historiker diese Quellen vernachlässigt und nur für vier Stellen (68, 2, 4; 69, 19, 2; 72, 22, 3; 76, 16, 3) wird die Lektüre von Inschriften angenommen, doch stammen die drei ersten Stellen vielleicht aus literarischer Quelle.

Br. Bianca, la terza guerra Sannitica S. 79 ff. sucht nachzuweisen, daß auch nach Dios Darstellung (frg. 36, 30 und 31; Zonaras VIII 1) der Konsul Fabius Gurges vor der Ankunft seines Vaters unglücklich gegen die Samniten gekämpft habe, und hält die Abweichung von Liv. per. XI nur für scheinbar, perché puo esser sorta per la noncuranza o per l'amore di brevitá.

A. Lauterbach, Untersuchungen zur Geschichte der Unterwerfung von Oberitalien durch die Römer. In. Diss. Breslau 1905

hebt die Abweichungen in den Berichten des Livius über die Gallierkriege der Jahre 200—197 v. Chr. (Buch 31 u. 32) von den kurzen Nachrichten bei Dio (frg. 57, 81; 58, 5 und Zonaras IX, 15—16) hervor und spricht letzteren den größeren Wert zu. Wenn nach Dio im Jahre 197 der Anmarsch der Gallier gefürchtet wurde, so liegt bei ihm vielleicht die Überlieferung Polybs vor, wenigstens steht er im Einklang mit XVIII 11, 2 διὰ τὸν ἀπὸ Κελτῶν φόβον. Livius geht dagegen auf Antias zurück, der auch hier die Tatsachen vielfach entstellt hat.

Åke Eliaeson, Beiträge zur Geschichte Sardiniens und Corsikas im ersten punischen Kriege. In.-Diss. Upsala 1906.

Auf Philinos werden die Angaben des Zonaras VIII 10, 1 zurückgeführt, welche eine Expedition der Karthager nach Sardinien im Jahre 262 melden, weil sie mit Zonaras' Bericht über die Belagerung von Agrigent im Zusammenhang ständen und diesen, ebenso wie Polyb, hier Philinos zugrunde liege. Diese auch von Schermann vertretene Annahme ist recht bedenklich, da viele Angaben des Polybios und Zonaras nicht miteinander vereinbar sind. Nach Polyb I 17, 1 haben die Römer 262 v. Chr. den Krieg auf Sizilien mit zwei Legionen geführt, doch bezieht Luterbacher diese unwahrscheinliche Nachricht nur auf den Rest des Amtsjahres 263/2. Das Heer, welches von Hanno dem in Agrigent eingeschlossenen Hannibal zu Hilfe geschickt wurde, ist nach Eliaesons Annahme ein anderes als das nach Sardinien geschickte. Beloch setzt die Belagerung ins Jahr 261, dies wird mit gutem Grunde abgewiesen auch von Luterbacher Philol. 66 S. 404).

Philinos wird auch Zonaras' Bericht über die Ereignisse des Jahres 259 auf Sardinien und Corsika (VIII 11, 7) zugewiesen, indessen steht doch auch er mit der Grabschrift Scipios in Widerspruch; nach Luterbacher schließen Zonaras' Worte die Einnahme Olbias nicht aus, die in der Grabschrift nicht erwähnt werde, weil der Versuch, sich dort festzusetzen, mißlungen sei. Zonar. VIII 11, 5—6 ist Diod. XXIII 9 verwandt, Polybios I 24, 6 berührt die Ereignisse kurz unter 260 n. Chr. weil er, wie Eliaeson meint, die beiden Scipionen, die in zwei aufeinanderfolgenden Jahren Konsuln waren, miteinander verwechselt hat. Polyb faßt hier die Ereignisse auf Sardinien kurz zusammen, es bedarf daher Eliaesons Erklärung nicht; ebenso nimmt er unbegründeten Anstoß an I 24, 5 τὰς διασωθείσας ναῦς, da die Rückkehr Hannibals noch ins Jahr 260, in die Zeit nach der Schlacht von Mylä, gehört. Die Nachricht, daß auch im Jahre 258 die Römer eine Flotte unter C. Sulpicius nach Sardinien geschickt haben, hält Eliaeson für richtig, doch läßt Polybios, der die auf Sizilien beschäftigten Konsuln mit denen des laufenden Jahres für identisch hält, ihn nicht nach Sardinien, sondern mit Atilius nach Sizilien gehen (so Luterbacher). Auch an der von Zonaras berichteten Absicht des Sulpicius, einen Zug nach Afrika zu unternehmen, hält Eliaeson fest. Hanno, der ihm entgegentrat, ist ein anderer als der vor Agrigent aufgetretene und auch Diod. XXIII 1 gemeinte, vielmehr derselbe, der 259 auf Sardinien gegen Scipio kämpfte. Den römischen Kriegsplan der nächsten Jahre entwickelt Dio fr. 43, 19, wo πόρρω ⟨τῆς πολεμίας⟩ zu lesen ist. Die Friedensbedingungen des Regulus, die Dio frg. 43, 22 nach Philinos wiedergegeben werden, enthielten auch die Abtretung Sardiniens. Livius hat diese unter den Friedensbedingungen des Jahres 241 v. Chr. nicht angeführt, wie XXI 1, 5 beweist.

*N. P. Vlachos, Demosthenes und Dio Cassius in Class. Rev. XIX S. 102—105

läßt Dio in 38, 36—46 Demosthenische Reden als Vorlagen benutzen.

K. Regling, Crassus' Partherkrieg. Klio VII S. 357—94 nimmt vielfach auf die Überlieferung bei Josephus, Plutarch, Appian und Dio Bezug. Wenn Dio 40, 17, 3 der Übergang des Crassus über den Euphrat bei dem Zeugma, bei dem Alexander d. G. den Fluß überschritten habe, d. i. bei Thapsakos angesetzt wird, so iegt hier ein Irrtum Dios, nicht seiner Quelle vor (Strabo XVII

S. 746). Eine Erfindung des Livius zur Entschuldigung der Römer ist die mit Plut. Crass. 22 in Widerspruch stehende Angabe bei Dio 40, 21, 1 u. 23, 1, daß Abgarus zu Beginn der Schlacht auf Seite der Römer gekämpft habe und diesen dann in den Rücken gefallen sei. Der gleiche Ursprung und die gleiche Tendenz gibt sich 40, 24, 3 kund. Charakteristisch sind für Dios Darstellung die rhetorischen Ausschmückungen und Übertreibungen.

*Columba, Cassio Dione e le guerre galliche di Cesare. Neapel 1904.

Dio hat für die Erzählung der Eroberung Galliens als Hauptquelle Cäsars Kommentare gehabt, doch hat er sie vielfach korrigiert.

Der Rede des Fufius Calenus (42, 13), die Cicero als politischen Achselträger erscheinen lassen könnte, spricht Ch. Volquardsen, Rom im Übergange von der Republik zur Monarchie (Kiel 1907) S. 17 die Bedeutung eines historischen Aktenstücks ab; zur Zeit des Claudius scheint sie noch nicht existiert zu haben, da dieser in seiner Verteidigung Ciceros sich ausschließlich gegen die Vorwürfe des Asinius Pollio wandte.

R. Wünsch, B.ph.W. 1907 S. 454—61.

*Th. Zielinski (Die Cicerokarikatur im Altertum, in Festschrift z. 25jährigen Stiftungsfest d. hist.-phil. Vereins der Univ. München. 1905) wies, um die pseudosallustianischen In M. Tullium invectiva als Produkt einer späteren Zeit zu erweisen, auf die cicerofeindliche Rede im Anfang von Buch 46 hin, in welcher vielfach dieselben rhetorischen τόποι verwendet würden. Eine Erklärung der Zielinski unverständlichen Stelle (46, 7, 3) gibt Wünsch. Ciceros Vater soll nach einer albernen Erfindung κναφεύς, fullo, gewesen sein; das οὐρεῖν der Tuchwalker, die ihre Gefäße selbst nachfüllten, wird übertragen auf den furchtsamen Redner (qui pavore constrictus se comminxit).

H. Degering, B.ph.W. 1907 S. 1405.

Unbeachtet ist geblieben, daß 42, 26, 3 von zwei zusammengehörigen Tempeln die Rede ist; πρὸς νεῶν τύχης darf nicht mit Hülsen (Fabricius) von dem Fortunatempel auf dem Palatin verstanden werden, sondern geht auf den zweiten der beiden Tempel, auf den Quirinal, zu denen der dritte erst in den Jahren 27—26 v. Chr. hinzugekommen sein kann.

*G. Lumbroso, Archiv für Papyrusforschung 1905 S. 349 versteht Dio 51, 17 ὡς ἑκάστοις in der Bedeutung von χωρισθέντες ἀπ' ἀλλήλων.

V. Gardthausen, Augustus II 3. Leipzig 1904.

Das Fragment exc. Peiresc. ed. Vales. Paris 1634 S. 665 beziehen Hoeck und Boissevain auf das Jahr 753 und auf die Adoptivsöhne des Augustus, Gardthausen (S. 730) dagegen auf den jugendlichen Caligula, da das tirocinium des Gaius Cäsar nicht in das angeführte Jahr gesetzt werden dürfe, von einem tirocinium in dem angeführten Fragmente nicht die Rede sei und πόλεμον ἐπολέμησε nicht auf einen eintretenden Rekruten passe. In 55, 10 a nimmt er, wenn das Fragment wirklich auf die Marmariden Bezug habe, an ἐκ τῆς Αἰγύπτου Anstoß und liest ἐκτὸς Αἰγύπτου. In 55, 10 a wird mit ἐν μέρει τῆς Μαρκομαννίδος nicht die neue (Mommsen), sondern die alte Heimat der Markomannen gemeint. Hatten die Markomannen von ihrem neuen Lande schon Besitz ergriffen, dann konnte Domitius die Hermunduren nur mit Gewalt dort ansiedeln, eine Demütigung, welche die Historiker nicht verschwiegen hätten; war das aber nicht der Fall, dann trifft die Bezeichnung Markomannenland nicht zu. — Der Bericht Dios über den illyrisch-pannonischen Aufstand (6—9 n. Chr.) ist chronologisch verworren und topographisch ungenügend, obwohl dem Geschichtschreiber Dalmatien und Pannonien durch seine Statthalterschaft bekannt waren; doch stützt er sich auf eine zusammenhängende Darstellung des Kampfes in Dalmatien und der Taten des jungen Germanicus daselbst. — Die Zweifel Mommsens an Dios Angaben (56, 33) über das vierte Schriftstück des Augustus läßt Gardthausen (S. 861) nicht gelten, da sich gegen seinen Inhalt nichts einwenden lasse, wenn es auch bei Sueton fehle.

Bouché-Leclercq, Histoire des Lagides III S. 152 hält die Mitteilung, daß Oktavian die βουλή in Alexandria beseitigt habe, für unrichtig; sie stände im Widerspruch zu Spart. Sever. c. 17, wonach erst Septimius Severus den Alexandrinern das ius buleutarum gab.

M. Bang, Die Germanen im römischen Dienst. Berlin 1906.

Gegen den Vorwurf, daß Dio 55, 24, der mit den Worten ξένοι ἱππεῖς ἐπίλεκτοι κ. τ. λ. die germanischen Leibwächter des Augustus im Auge hat, die Leibwächter mit den equites singulares seiner Zeit zusammenwerfe, verteidigt ihn Bang, der auch 61, 9, 1 unter den ἱππεῖς σωματοφύλακες τοῦ Νέρωνος die germanischen Leibwächter versteht (S. 64).

*O. Prein, Aliso bei Oberaden, Münster 1906.

Auf den Zusammenfluß der Lippe und der wasserreichen Seseke werden Dios Angaben über die Vereinigung der Lippe und des Elison (54, 33) bezogen. Auf diese Gegend soll auch weisen, was Zonar. X 37 von der Belagerung Alisos und die Rettung der Besatzung erzähle (vgl. G. Andresen, Jahresb. des Phil. Ver. 1906 S. 297). Gegen die Gleichung Aliso — Oberaden sprechen sich *C. Schuchhardt, Zur Alisofrage, Westdeutsch. Zeitschr. XXIV S. 315—27 und *Koepp, Aliso und Haltern, Korrespondenzbl. d. Gesamtver. d. deutsch. Gesch. u. Altertumsver. 1906 S. 400—410 aus. Die Interpretation der angeführten Stelle, die O. Prein, Nachtrag zu Aliso, Münster 1906 gibt, verwirft H. Nöthe in W.kl.Ph. 1907 S. 306 und übersetzt ἀντικαταφρονήσαντα mit „nun seinerseits den Frieden verachtend“ und ἐπιτειχίσαι mit „dagegen errichten“.

G. Keßler, Die Tradition über Germanicus. Leipziger In.-Diss. Berlin 1905.

Für das 57. Buch Dios hatte Bergmans direkte Benutzung des Tacitus angenommen, diese Annahme weist Keßler mit zutreffenden Gründen zurück. Tacitus (I 31—39; 44, 9 ff.) und Dio (57, 5 u. 6) gehen auf einen gemeinsamen Gewährsmann (H.) zurück, den jener in I 40—44 aufgegeben hat, um eine rhetorisch gehaltene und historisch wertlose Darstellung zu übernehmen. Über die Jahre 15 und 16 n. Chr. lesen wir bei Dio nur einen Satz; er beweist, daß er derselben Tradition wie Tacitus folgt; das Gleiche ist 57, 18 (Tac. II 53—61; 69—73) der Fall, nur sind die nach stadtrömischen Quellen erzählten Prodigien (57, 18, 3—5) auszunehmen. Unrichtig ist es, den Dionschen Bericht über den Tod des Germanicus und die Würdigung seines Charakters mit Hilfe der xiphilinischen Anordnung zu rekonstruieren, vielmehr gehören § 6—8 hinter § 9, wie sich aus Zonaras ergibt, der mit Tacitus in der Reihenfolge übereinstimmt. Der Quelle H. bleibt Dio auch in dem, was er über Pisos Tod erzählt, treu, während Tacitus sich hier auf das glaubwürdigere Material des Prozesses (II 74—81), auf Senatsprotokolle, stützt. Dios Quelle, deren Spuren auch Sueton Caligula c. 3—5 entgegentreten, ist eine Biographie des Germanicus gewesen, deren Verfasser Einblick in die Briefe des Kaisers an diesen gehabt hat und zu der Umgebung des Prinzen gehörte. Er bot eine Fülle von Namen, zahlreiche geographische Daten, genaue Angaben über die Stärke der Heere

und die Marschordnung, war aber blind für seinen Helden gegen Tiberius eingenommen und von nationalrömischer Eitelkeit erfüllt. Da die Übereinstimmung Dios mit Tacitus auch für andere Partieen (Annal. I u. Dio 56, 43—45; 57, 1—4) zutrifft, haben beide aus einer Mittelquelle (M) geschöpft, in welche die Germanicusbiographie hineingearbeitet war. Dio hat diese wohl verkürzt, aber ungetrübt erhalten, Tacitus dagegen hat sie überarbeitet und mehrere größere Abschnitte in sie eingeschoben. Über subjektive Vermutungen kommt auch Keßler nicht hinaus, und die Charakterisierung seiner Quelle ist widerspruchsvoll, insofern sie Interesse für Heeresangaben bekunden soll, andererseits aber den Mangel an militärischen Angaben bedauern läßt. Das Irrige der Auslassungen über Tacitus hat G. Andresen (Jahresber. d. Philol. Ver. 1906 S. 282—89) dargetan, auch E. Wolff (B.ph.W. 1907 S. 261—69) urteilt, daß „die Art der Zusammensetzung ins Reich der schweifenden Phantasie gehöre“, wenn er auch einzelne quellenkritische Ergebnisse anerkennt.

Denselben Gegenstand behandelt *G. Musotto, Intorna alla tradizione della morte di Germanico presso Tacito, Dione Cassio e Suetone. Riv. di stor. ant. IX S. 1 ff.

W. Schott, Studien zur Geschichte des Kaisers Tiberius. II. Progr. d. Neuen Gymn. in Bamberg 1905.

Obwohl Dio die den Germanicus verherrlichende Tradition bekannt ist (57, 6, 3; 13, 6; 19, 1), erwähnt er doch seine Feldzüge nur kurz. In dem Resumé (57, 18, 1) sieht Schott die Fassung eines offiziellen Aktenstücks. Wenn dabei auch die Bestattung der mit Varus Gefallenen hervorgehoben wird, so wird dies durch die Annahme erklärlich, daß Tiberius der Öffentlichkeit gegenüber seine im privaten Kreise geäußerten Bedenken nicht zum Ausdruck gebracht hat.

*C. Pascal, Catania 1906 (vgl. C.W. in Lit. Ctrbl. 1906 S. 1391).

Die Nachrichten über Seneca hat Dio aus dem Geschichtswerk des älteren, jenem feindseligen Plinius entnommen, welcher die Verleumdungen des Suillius als Material benutzte. Auch Tacitus hat aus Plinius geschöpft und nur für die Schilderung von Senecas Tod den dem Philosophen freundlich gesinnten Fabius Rusticus herangezogen. Nach Dio ist die programmatische Rede Neros im Senate ein Werk Senecas gewesen, Tacitus hat mit ihr Neros eigentliche laudatio funebris auf Claudius verwechselt.

Die Worte in 61, 10 τοὺς δὲ κολακεύοντας — ἀπήλειψεν nehmen nach Isleib (Dissert. Marburg 1906 S. 1—3) auf Senecas Dialog XI Bezug, sind aber ungenau, weil Dio selbst und vielleicht auch seine Quelle diesen nicht gekannt haben.

*H. G. Ewelyn-White, On the Claudian invasion of Britain in The Classical Review 1908, 7 führt Dios Erzählung auf den Bericht eines Augenzeugen zurück.

*Profumo, Le fonti ed i tempi dello incendio Neroniano.

E. Th. Klette, Die Christenkatastrophe unter Nero. Tübingen 1907.

P. Werner, De incendiis urbis Romae aetate imperatorum. In.-Diss. Leipzig 1906.

Mit Gercke sieht Klette in Dios Bericht einen Abklatsch der Tacitusquelle Plinius. Werner versteht Dios Worte τό τε γὰρ Παλάτιον τὸ ὄρος καὶ τὸ θέατρον τοῦ Ταύρου . . . . ἐκαύθη von der Vernichtung des Stadtteils zwischen Palatin und dem Amphitheater des Taurus. Auf die Abweichungen in den Berichten Dios (70, 24, 1 ff.) und Herodians (I 14, 2—6) über die Stadtbrände unter Commodus weist Werner S. 37 hin und verteidigt gegen Boissevain 55, 31, 4 πεντεικοστῆς.

In 63, 18, 1 berichtet Dio die Einsetzung des praef. Aeg. Caecina Tuscus zum Jahre 67 n. Chr., während nach Joseph. b. J. II 15, 1 schon vor Mitte 66 n. Chr. Ti. Julius Alexander Präfekt war. (P. M. Meyer in B.ph.W. 1907 S. 461—67 in der Besprechung von Contarelli, La serie dei prefetti di Egitto I. Rom 1905.)

H. Jordan-Hülsen, Topographie d. Stadt Rom I, 3.

Das Diribitorium stand mit den Saepta in Verbindung, daher ist 66, 24 vielleicht zu lesen: καὶ τὸ Σεραπεῖον τά τε Σέπτα καὶ τὸ διριβιτώριον (S. 563). In 72, 11 scheint Dio die Zahl (δωδεκακισχιλίους) mißverstanden zu haben: 20 × 600 = 12 000, vgl. vita Commodi c. 15 sescenties vicies.

A. v. Domaszewski, Beiträge z. Kaisergeschichte. Philologus 65 S. 321—56.

Die Chronologie der Trajanssäule gibt den Kommentar für die Worte des Xiphilinos (68, 8, 3): „Auf die Schlacht von Tabä des Jahres 101 folgte der Angriff des Quintus des Jahres 102“; die selbstgeschaffene Lücke hat der Epitomator mit dem leeren λόφους

ἐκ λόφων ausgefüllt. Die Zusammenschweißung der verschiedenartigen Exzerpte zu einem Texte, wie sie Boissevain im dritten Bande seiner Dioausgabe vornimmt, ist „abschreckend“. Dem Exzerpt 68, 9, 3 entspricht Szene 66 der Säule. Die Nachricht, Trajan habe die Säule als sein Grab gebaut (68, 16), steht in Widerspruch mit der Stadtchronik und beweist, was für ein „platter Kopf“ Dio war.

E. Kornemann, Hadrian und der letzte große Historiker von Rom. Leipzig 1905 (vgl. H. Peter in B.ph.W. 1905 S. 1467—72).

—, Kaiser Hadrian in Klio V S. 290—91.

W. Weber, Die Adoption Kaiser Hadrians. Heidelberger In.-Diss. Leipzig 1907.

—, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrian. Leipzig 1907.

O. Th. Schulz, Das Kaiserhaus der Antonine und der letzte Historiker Roms. Leipzig 1907.

Die Untersuchungen von Schulz (Jahresb. Bd. 127 S. 202) weiterführend, sucht Kornemann den Verfasser der senatsfreundlichen Abschnitte der Hadriansvita zu bestimmen und ermittelt als solchen den Geschichtschreiber Lollius Urbicus, eine Vermutung, die im ganzen wenig Zustimmung gefunden hat. Als Geburtsort Hadrians geben Dio (69, 10, 1) und Appian (Iber. 38) Italica in Spanien an; diese Nachricht nimmt Kornemann an (so auch Tropea in Riv. di storia antic. VII S. 147—155) und ändert daher vita 1, 3 Romae in Italicae, während Weber S. 14 Rom als die staatsrechtliche patria des Kaisers faßt (gegen Kornemann vgl. Schulz S. 160). Hadrian hat sich in seiner von Spartian benutzten Autobiographie als Adoptivsohn Trajans ausgegeben; Dio (69, 1, 1) bestreitet die Adoption und beruft sich auf das Zeugnis seines Vaters Apronianus. Auch hier tritt Kornemann für die Darstellung Dios ein, während Weber dessen Vater keine untrügliche Kenntnis der Ereignisse zutraut und es für unmöglich erklärt, in der Frage der Adoption zur Gewißheit zu kommen. Auch Dios Angaben über Hadrians Verhalten gegen den Senat (69, 2, 6), über das Motiv und die Zeit des jüdischen Aufstands (69, 12, 2) schenkt Kornemann Vertrauen. Von der biographischen Tradition ist Dio 69, 17, 2 (Selbstmordversuch Hadrians) abhängig, von Herodians (II 14, 1) und des Anonymus Darstellung weicht er ab bei dem Einmarsch des Severus in Rom

(75, 1, 3), der Consekration des Commodus und der daran anschließenden Hinrichtung von Senatoren (78, 7 u. 8). Während Dio der offiziellen Tradition zu folgen scheint, geht Herodian (III 8, 7) noch über den Anonymus in der Verurteilung des Severus hinaus. Als den furchtbarsten Wüterich schildert Dio den Caracalla, dessen guten Handlungen selbst schlechte Motive untergeschoben werden, während der Anonymus bemüht ist, das psychologische Verständnis dieses Gewaltmenschen zu gewinnen. Ohne kaiserfeindlich zu sein, neigt der Anonymus doch stark zum Senate hin, und auch Dio und Herodian sind Senatshistoriker, nur daß dieser als subalterner Geist ohne viel Kritik ist. Eine Polemik gegen den Anonymus, die Domaszewski in 76, 46, 7 findet, läßt Kornemann nicht gelten und bezieht die Worte παρακρούσαντες δέ τινες τοῦτο nicht auf einen Schriftsteller, sondern auf die Soldaten des Septimius Severus. In den späteren Viten werden mehr griechische Historiker, vor allem Herodian und Dexippos, benutzt; den Übergang bilden die drei Viten des Macrin, Elagabal und Alexander, die noch aus lateinischen Quellen geflossen sind, aber — vielleicht nachträglich durch den Schlußredaktor, wie Lécrivain, Études sur l'histoire Auguste vermutet — Einschübe aus griechischen Quellen erfahren haben.

Über die Schrift von Schulz urteilt abfällig K. Hönn in D. L.Z. 1908 S. 1002—1004, vgl. H. Peter, B.ph.W. 1908 S. 788—91.

Bereits zur Zeit des Xiphilinos war die Geschichte des Kaisers Antoninus Pius und der Anfang der Geschichte Marc Aurels in den Handschriften Dios verloren gegangen. Die Berichte der vita Marci (24, 4) und Dios (72, 9) über das Regenwunder stimmen überein, es fällt ins Jahr 174 n. Chr. Xiphilinos zeiht Dio der Unwahrheit und verteidigt die christliche Legende. Die Rede, welche Marc Aurel auf die Nachricht von der Erhebung des Avidius Cassius gehalten hat (72, 24—26), wurde als Schreiben an den Senat geschickt; der Senator Dio hat uns daher die echte Rede übermittelt, die nach Inhalt und Tonart den Selbstbekenntnissen des Kaisers nahesteht. Fälschlich setzt Boissevain die Ansiedlung der Markomannen im nördlichen Italien in das Jahr 169/70.

A. v. Premerstein, Das Attentat der Konsularen auf Hadrian im Jahre 118 n. Chr. Klio Beiheft 8.

S. 43—46 der Bericht des Cassius Dio (68, 16, 2; 32, 5; 69, 2, 4. 5; 23, 2).

Während der gleichzeitige anonyme Autor der vita Hadriani trotz seiner Senatsfreundlichkeit die Ereignisse im Sinne Hadrians darstellt, nimmt Dio der von dem Kaiser beeinflußten Tradition gegenüber eine selbständigere Haltung ein und übt an den Angaben der kaiserlichen Autobiographie Kritik (z. B. 69, 11, 2). So weist er die Behauptung zurück, daß Palma und Celsus bei Trajan in Ungnade gefallen seien (68, 16, 2 u. 69, 2, 5), bestreitet die Tatsächlichkeit des Attentats ἐν θήρᾳ (69, 2, 5 ὡς — δῆθεν), bezeichnet die vom Kaiser herbeigeführte Verurteilung und Hinrichtung der Konsularen als Mord und wirft ihm Meineid vor dem Senat vor. Das angebliche Attentat steht, wie der Bericht Polemons bezeugt, 62, 2, 5 auch chronologisch an der einzig passenden Stelle.

Jos. Mich. Heer, Der historische Wert der vita Commodi in der Sammlung der scriptores historiae Augustae. Philolog. IX S. 1—208.

Heers Untersuchungen ermitteln vier Bestandteile, aus denen die Commodusvita zusammengestellt ist, und scheiden insbesondere einen chronologischen und biographischen Bestand scharf voneinander. Eine Vergleichung der stark verkürzten chronologischen Quelle mit den betreffenden Partieen bei Herodian (I 5 ff.) und Dio (71, 22 ff.) ergibt den selbständigen Wert, welcher ihr zukommt. Von einer Benutzung Dios oder Herodians kann nicht die Rede sein; ihre annalistische Überlieferung geht vielmehr auf einen zeitgenössischen lateinischen Schriftsteller zurück und bekundet ihre Selbständigkeit durch eine Reihe von Namen und Notizen, die sie allein hat, und durch mannigfache Abweichungen, bei denen die vita den Vorzug verdient. So erweist sie sich chronologisch zuverlässiger als das Xiphilinische Dioexzerpt in 4, 4; 5, 7. 9 gegenüber 72, 4, 5, in 3, 2; 4, 8 gegenüber 72, 5, 2, in 3, 6 und 4, 5 gegenüber 72, 12 und übertrifft vielfach diesen auch inhaltlich, in 4, 5, 6 gegenüber 72, 12. Noch mehr treten ihre Vorzüge gegenüber der chronologisch ganz unzuverlässigen, rhetorisch gefärbten und auf novellistischen Effekt berechneten (z. B. I 8, 1) Darstellung Herodians. Das Dio 71, 32, 1 erwähnte congiarium ist im Zusammenhange mit den am 23. Dezember 176 eröffneten Siegesfeierlichkeiten ausgeteilt worden, die 71, 33, 1 erzählte Vermählung des Commodus fand nicht lange vor dem 3. August 178 statt, der Mitte des Jahres 179 gehörte die Begrüßung als Imperator (71, 33, 3) an. Bei dem Abschlusse des nach Herodians (I 5, 8—9) tendenziösem (so auch Schulz S. 186) Berichte 180 n. Chr. er-

kauften Friedens übergeht Dio 72, 3—4 die Zahlungen an den Feind, seine günstige Beurteilung des Perennius (72, 10, 1) steht im Gegensatz zur vita und zu Herodian (I 8), weil er, um 180 in Rom eingeführt, diesem sein Emporkommen verdankte. Über den Sturz dieses Mannes gibt Herodian (I 9, 10) einige vorzügliche Notizen, während die Darstellung im Dioexzerpt (72, 9) auf der Vermengung von nicht in diesen Zusammenhang gehörenden Tatsachen beruht. Über den Anlaß zur Ermordung des Commodus berichten Herodian und die vita denselben Vorgang, den Dio (67, 15, 3) beim Tode Domitians erzählt; jener kann nicht, wie Peter vermutet, die Sache aus Dio geschöpft und auf Commodus übertragen haben. Über die Schicksale der Leiche lassen sich die drei Berichte kombinieren, nur muß man die Nachricht der vita: iussu Pertinacis translatum est von einer späteren Überführung der Leiche ins Mausoleum verstehen und die Wiederholung iussu Pertinacis in vita 20, 1 als Irrtum ansehen. Die für den biographischen Bestandteil in 9, 6 angenommene Entlehnung aus Dio 72, 20, 3 hat nicht stattgefunden. Die von Boissevain in 72, 15, 3 vorgenommene Umstellung der Monatsnamen (Εὐσεβής, Εὐτυχής) ist nicht zu billigen. Hat Xiphilinus (Dio 71, 33, 4) die Klatschgeschichte, daß Commodus der Mörder seines Vaters gewesen sei, aus Dio genommen, so wirft deren Annahme ein böses Licht auf dessen Geschichtschreibung. Den Ausführungen Heers über die Beziehungen des sachlichen Bestandteils der vita zu der Erzählung Dios und Herodians schließt sich Schulz a. a. O. an.

W. Thiele, De Severo Alexandro Imperatore. I de fontibus. In.-Diss. Berlin 1908.

Unter den Quellen für die Geschichte des Alexander Severus nimmt das kurz vor 235 v. Chr. geschriebene 80. Buch Dios die erste Stelle ein; in ihm allein finden sich Nachrichten über den Kampf zwischen Volk und Militär, über den Tod Ulpians, über die damalige Lage und über die Ermordung des Flavius Heracleo. Er ist ausführlicher als Herodian, weicht aber von ihm nicht ab; den Partherkrieg hat er als Augenzeuge nicht gekannt, auch haben ihm keine genaueren Nachrichten über diesen zu Gebote gestanden.

Einen jüdischen Krieg und den Aufenthalt des Severus und Caracalla in Ägypten erwähnen zwei Immediateingaben mit den kaiserlichen Antworten in Oxyr. Pap. IV Nr. 705. Auch sie erweisen, wie P. M. Meyer, Klio VII S. 131 ff. ausführt, die Biographie des Severus als gut über die Vorgänge in Ägypten unter-

richtet, während Dio 75, 9—13 in zweiter Linie steht und Herod. 3, 9 wertlos ist. Auf den kaiserlichen Besuch des Grabmals des Pompeius in der Nähe von Pelusium bezieht sich 75, 13, 1 τῷ Πομπηΐῳ ἐνήγισεν.

M. Bang, Ein versetztes Fragment des Dio Cassius. Hermes 41 S. 623—29.

Der Schluß des Exzerpts in 78, 3, 4—5 gehört nicht in den Bericht über Caracallas Zug gegen die Alemannen, sondern in die Erzählung von dem an Alexandria vollzogenen Racheakt, also in c. 22—23 hinter die Worte τοὺς μὲν πρώτους αὐτῶν . . . . . δεξιωσάμενος — ἀπέκτεινε. Hierfür werden die wörtlichen Übereinstimmungen mit Herod. IV 9, 3 u. vit. Carac. 6, 2—3, sowie von 77, 22, 1 mit Herod. IV 8, 6 u. 7 und von 77, 23, 1 mit Herod. IV 9, 7 geltend gemacht. Herodian hat entweder Dio oder beide haben eine gemeinsame Quelle benutzt. Unter den συμμαχοῦντες ist die zu den Waffen einberufene alexandrinische Jugend zu verstehen, die Caracalla nach Herod. IV 9, 4 zu einer Alexanderphalanx formieren und seinem gegen die Parther bestimmten Heere einverleiben wollte. In den Anfang von § 3 will die behandelten Worte aufgenommen haben E. Baaz, De Herodiani fontibus et auctoritate. In.-Diss. Berlin 1909 (S. 50 A. 120).

W. Nawijin, De praepositionis παρά significatione atque usu apud Cassium Dionem. In.-Diss. Amsterdam 1907.

In drei Abschnitten handelt der Verfasser: 1. de praepositione παρά cum Dativo coniuncta, 2. d. p. π. cum genetivo c., 3. d. p. π. cum accusativo coniuncta, und stellt die Ergebnisse S. 163—70 zusammen. Häufiger als die älteren Attiker hat Dio παρά mit dem Dativ lebloser Gegenstände (Tempel, Städte usw.) verbunden (S. 10 u. 11. Vergleich mit Polyb, Dionys, Josephus, Plutarch, Arrian, Appian). Überall liegt die lokale Bedeutung zugrunde, so namentlich auch der Verbindung mit passiven Verben und Ausdrücken, bei denen παρά c. Dat. feierlicher klingt, als ὑπό c. Genet. Nawijin hält auch die Überlieferung in Frg. 40, 7 φρουρὰν ᾐτήσαντο παρὰ Ῥωμαίοις und 66, 2 σπονδῶν ἐδεήθη παρὰ Ῥωμαίοις für zulässig; doch erscheinen die dagegen geäußerten Bedenken sehr berechtigt. Auch für die Verbindung der Präposition mit dem Genetiv bei Dio trifft die Regel der Grammatiker ἡ παρά ἐμψύχων ἐστίν nur in beschränktem Maße zu; doch läßt sich bei den angezogenen Beispielen, wie Kallenberg in B.ph.W. 1908 S. 69—71 hervorhebt,

vielfach an lebende Wesen denken, z. B. παρὰ τῆς πόλεως = π. τῶν πολιτῶν. Auch darin ahmt Dio den Sprachgebrauch der Späteren, z. B. Polybs, nach, daß er παρά c. Genet. zu passiven Verben sowie zu Substantiven wie ἀσφάλεια u. ä. setzt. Diodor scheint die Wendung παρ' ἀμφοτέρων im Sinne von utrimque entlehnt zu sein. Die Verbindung von παρά mit Acc. bei Verben der Bewegung ist Herodot und Thukydides sehr geläufig, schwindet bei Polyb, Diodor, Dionys und Herodian, findet sich aber wieder bei Nicolaos Damasc., Josephus, Plutarch und Arrian. Bei Dio begegnet dieser Gebrauch vier- bis fünfmal. Wenig glücklich ist die Verteidigung der von Reiske in διά geänderten Praeposition παρά in Frg. 107 παρὰ τὴν τοῦ πατρός ἡγεμονίαν. Über die textkritische Behandlung anderer Stellen vgl. Kallenberg a. a. O.

Unbekannt ist mir geblieben

Cassii Dionis Historiarum Romanarum l. LXXIX, LXXX quae supersunt. Codex Vaticanus Graecus 1288. Praefatus est P. Franchi de Cavalieri, vgl. Lit. Centralbl. 1908 S. 1588.

Herodian.

*Chr. Lécrivain, Études sur l'histoire Auguste. Paris 1904.

Der Schlußredaktor der Kaiserviten, Capitolinus, hat Herodian und Dexippos benutzt und aus ihnen Ergänzungen in der vita Alexandri entnommen. Die Benutzung einer dritten geographischen griechischen Quelle, vermutlich der Schrift des Theoclius, welcher Dexippos fortsetzte, wird für Vopiscus angenommen; ein Auszug aus ihr wurde auch von Zosimos, Joannes Antiochenus und dem Continuator zu Rate gezogen.

Vgl. O. Schulz in D. L.Z. 1906 S. 219—21 („neigt zu der konservativen Betrachtungsweise Peters").

Die στρατοπέδων ἐπιμέλεια bedeutet in VI 8, 1 nach Bang (Hermes 41 S. 302) die praefectura legionis, und in ἐθνῶν ἀρχαί ist ἔθνος die Übersetzung von provincia (so auch VIII 7, 8).

W. Thiele, De Severo Alexandro. Berlin 1908.

Über Alexander Severus bringt Herodian allein einzelne durchaus glaubwürdige Nachrichten, so die Consekrierung Maesas, die Teilnahme Mammäas an der Regierung, über die Einstellung der Majestätsprozesse unter Alexander, über dessen Aufenthalt in

Illyricum und besonders über seinen Krieg in Germanien. Abhängigkeit Herodians von Dio ist nicht anzunehmen.

Über die Quellen und die Würdigung Herodians bei späteren Schriftstellern handelt

Erich Baaz, De Herodiani fontibus et auctoritate. In.-Diss. Berlin 1909. Vgl. meine Anzeige in W.kl.Ph. 1909 S. 600—602.

Herodian, der wahrscheinlich in Antiochia geboren ist, erklärt zwar, nichts aus Quellen entnommen zu haben; doch ist seine Angabe unzutreffend, wie z. B. seine Mitteilungen über religiöse Gebräuche auf Verrius Flaccus zurückgehen, wenn auch nicht direkt. Unrichtig ist die Annahme der Benutzung des Dio Cassius; vielmehr haben beide eine gemeinsame, lateinisch geschriebene Quelle benutzt, die mit der Regierung des Commodus begann und mit dem Tode des Macrinus endete.

Dexippos.

E. Schwartz bei Pauly-Wissowa V S. 288 ff.

Die Überlieferung der Kaisergeschichte des 3. Jahrhunderts ist durch Dexippos wesentlich beeinflußt, indessen muß man erst die Vorlagen für Zosimos, Synkellos und Zonaras ermitteln, ehe man zu bestimmten Resultaten gelangen kann. Der byzantinische Geschichtschreiber, dessen Bruchstücke für die Zeit von Alexander Severus bis Diokletian bei Zonaras und Synkellos vorliegen, geht mit seinen vortrefflichen Berichten über die Skytheneinfälle auf Dexippos zurück. Auch bei Zosimos liegt indirekt seine Überlieferung vor, doch nicht, wie Mendelssohn annimmt, aus seinen Scythica, sondern aus seiner Chronik (vgl. Jahresb. Bd. 127 S. 209). In der Historia Augusta treten die Zitate aus Dexippos wie Randbemerkungen auf, sie bildeten mit den Zitaten aus Herodian einen festen Stock von Zitaten, der nicht nur von einem Verfasser, sondern von mehreren benutzt wurde. Nur in den Viten der Gordiane, des Maximus und Balbinus hat Dexippos, wie es scheint, den Stoff zur Überarbeitung Herodians geliefert; ihm scheinen auch die Jahresdaten in den Viten des dritten Gordian, Valerians, Galliens und des Claudius anzugehören. Klassisches Muster war Thukydides für Dexippos, wie für Dio Cassius.

Dem von Schwartz gestellten Verlangen kommt

F. Graebner, Eine Zosimosquelle in Byzant. Zeitschr. XIV S. 86—159

nach und gelangt zu dem Ergebnis: „Zosimos hat für sein ganzes erstes Buch mit Ausnahme zweier kurzer Abschnitte, die er Eunap entnahm, eine einzige Vorlage ausgeschrieben, auf die zum Teil auch Kedrenos, Synkellos, Trebellius Pollio, Vopiskus, Eutrop — Epitome und Eutrop-Victor zurückgehen, eine Vorlage, die von Dexippos unabhängig ist und selbst Cassius Dio und Herodian benutzte". Für die griechische Abfassung der Zosimosquelle läßt sich Vopiscus Aurel. I 9 accepi libros Graecos geltend machen. Während sie nur das zum politischen Verständnis Notwendige gibt, ergeht sich Dexippos in breiter, behaglicher Darstellung mit vielen Einzelheiten, die aus Herodian herübergenommen sind. Dieser ist mit dem äußersten Westen des Reichs und den dortigen Vorgängen wohl vertraut; der Verfasser der Zosimosquelle dagegen behandelt hauptsächlich orientalische Dinge und scheint in Syrien zu Hause gewesen zu sein und in der Regierungszeit des Probus sich in angesehener Stellung befunden zu haben. Auf Dexippos, der bevorzugt wird, und die Zosimosquelle geht die von Eutrop, Aurel. Victor und Capitolinus benutzte Kaisergeschichte zurück. Der Anonymus scheint es gewesen zu sein, der Zonaras-Kedrenos die Dexipposberichte vermittelte. Synkellos und dem Gewährsmann des Zonaras lag eine durch die zugefügten Dexipposberichte erweiterte Gestalt der Zosimosquelle vor.

Porphyrios.

W. Kolbe, Die attischen Archonten von 293/2—271/3 v. Chr. Mitt. d. arch. Inst., ath. Abt., XXX S. 73—113.

In der makedonischen Königsliste hat Porphyrios Postdatierung angewandt, während der ptolemäische Königskanon antedatiert. Als erstes Jahr Philipps III. wird dort 323/2 gerechnet, als letztes 317/6. hier dagegen 318/7. Seine Ermordung wird daher nach dem 9. November 317, d. i. Anfang 317/6, angenommen. Irrig ist die Ansicht, daß Diod. XIX 11, 5 von der auf sieben Jahre berechneten Regierungszeit die acht Monate, die Alexander von 324/3 noch regiert habe, abgezogen seien und diese so auf sechs Jahre vier Monate bestimmt sei; Diodors Angabe ist dem Quellenschriftsteller entnommen und bezieht sich auf die wirkliche, nicht auf eine berechnete Regierungsdauer.

Hippolytos.

A. Bauer, Die Chronik des Hippolytos. Mélanges Nicole.

*—, Die Chronik des Hippolytos im Matritensis Graecus 121. Nebst einer Abhandlung über den Stadiasmus Maris Magni von O. Cuntz. Texte und Untersuchungen hrsg. von Gebhardt und Harnack. N. F. XIV 1. Leipzig 1905

(bespr. von G. Kr. in Lit. Ctrbl. 1906 S. 656—57 und von F. Jacoby in B.ph.W. 1907 S. 1381—88).

Die Völkertafel des Moses hat jüdischen und christlichen Autoren als Rahmenwerk für die Darstellung der Ethnographie und Geographie gedient, deren Material sie antiker ethnographisch-geographischer Überlieferung entnahmen. Die älteste erhaltene christliche Darstellung bietet die 235 vollendete Chronik des nach Bauer nicht 235/6, sondern 237 gestorbenen römischen Gegenpapstes Hippolytos, aus der direkt oder indirekt die meisten Fassungen des Diamerismos in lateinischen, byzantinischen und orientalischen Chroniken geflossen sind, wie der geographische Abschnitt in der aus einem Papyrus der Sammlung Goleniščew von A. Bauer und J. Strzygowski in den Druckschriften der Wiener Akademie Bd. 51 Wien 1905 herausgegebenen alexandrinischen Weltchronik, vgl. Kornemann, Klio V S. 286. Bisher war der Diamerismos Hippolyts nur in drei lateinischen Übersetzungen bekannt, von dem griechischen Texte war ein Stück, der Stadiasmus des mittelländischen Meeres, zwar veröffentlicht (Müller, Geogr. Graec. min. I 427), aber nicht als Bestandteil der Chronik erkannt. Die erste mitten im Stadiasmus abbrechende Hälfte der bisher im Original verloren geglaubten Chronik Hippolyts ist von Bauer im cod. Matr. 121 fol. 50 R — fol. 82 V erkannt worden und a. a. O. herausgegeben. Wenn Hippolytos auch einiges in der bis 234 n. Chr. reichenden Chronik Sextus Julianus Africanus entnommen hat, so hat er ihn doch für den Diamerismos nicht als Quelle benutzt, sondern sich teils an ältere Bearbeitungen dieses Gegenstandes angeschlossen, teils aus gangbaren Schulbüchern geschöpft. Der ältere Diamerismos, der benutzt ist, schloß mit dem Katalog der 72 beim Turmbau zerstreuten Völker. Unter den von Hippolytos selbst hinzugefügten Abschnitten besitzt den größten Wert der stadiasmus maris magni, die Neubearbeitung eines älteren Schiffahrtsbuchs, auf die ein nach den sieben Klimas angeordnetes und durch Vermittlung einer alexandrinischen Chronik bei den Osterchroniken erhaltenes Ver-

zeichnis der wichtigsten Städte folgte, dessen Quelle das geographische Werk des Ptolemaios war. Andere dem Stadiasmus vorangehende Verzeichnisse der Kolonieen, Berge und Flüsse entstammen antiken Kompendien und Schulbüchern, die offenbar dem von Diels als laterculi Alexandrini veröffentlichten Schulbuche aus Ptolemäischer Zeit (Abh. d. Berl. Akad. 1904) verwandt waren.

Den Beweis, daß Hippolytos der Verfasser der beiden sogenannten libri generationis sei und seine Chronik 235 v. Chr vollendet habe, hält Jacoby nicht für erbracht; auch erscheint hinsichtlich des Stadiasmus die Möglichkeit einer Interpolation nicht als ausgeschlossen.

Bericht über die rhetorische Literatur bis 1906.

Von

Georg Lehnert in Gießen.

Bei der engen Zusammengehörigkeit der griechischen und römischen Rhetorik und der inneren Abhängigkeit der letzteren von der ersteren ist eine getrennte Behandlung der rhetorischen Literatur des klassischen Altertums nach den beiden Völkern kaum gerechtfertigt. Deshalb ist in dem vorliegenden Referate der Versuch gemacht, beide zusammen zu behandeln, freilich mit einigen durch die Umstände gegebenen Einschränkungen. Für die zweite Sophistik, Cicero, Quintilian und Tacitus (dialogus) liegt die Berichterstattung nicht in den Händen des Referenten. Die römischen Deklamatoren aber bilden eine so in sich geschlossene Gruppe, daß deren Behandlung in einem besonderen Berichte nicht unangemessen erscheinen wird. Eine weitere Ungleichheit ergibt sich ferner daraus, daß für die Griechen die Literatur bis 1900 bereits besprochen ist, während bei den Römern größere Zeiträume in Betracht kommen. Durch eine Reihe dem Referenten nebenamtlich übertragener Arbeiten erscheint der Bericht später, als ihm lieb ist.

Wie in meinem vorigen Referat ist im Interesse der Kürze der Titel jeder Arbeit, auch wenn sie an verschiedenen Stellen zu berücksichtigen war, nur an der ersten Stelle gezählt und angeführt worden. Da im Texte jedem Verweise darauf die Ordnungsnummer beigefügt ist, werden Unannehmlichkeiten daraus kaum entstehen. Die Schriftenverzeichnisse sind chronologisch gehalten; in der Besprechung selbst aber ist das Verwandte möglichst zusammengestellt worden. Hoffentlich wird es willkommen sein, daß die größeren Artikel aus Pauly-Wissowas Realenzyklopädie (Abkürzung PW.) und die wichtigsten Urteile aus dem das Altertum behandelnden Bande der Kultur der Gegenwart (Abkürzung KdG.) heran-

gezogen sind. Dem Referenten Unzugängliches ist durch ein Sternchen (*) vor der Ordnungsnummer kenntlich gemacht. Die Abkürzungen der Zeitschriften entsprechen denen der Bibliotheca philologica classica.

Auch hier möchte ich nicht unterlassen, den Verfassern, die mich durch freundliche Übersendung ihrer Publikationen unterstützt haben, meinen verbindlichsten Dank abzustatten. Zugleich sei im Interesse der Vollständigkeit und Schnelligkeit die Bitte um freundliche Zusendung einschlägiger Veröffentlichungen ausgesprochen.

I. Allgemeines.

1. M. Hölzel, Bedeutung und Gebrauch des Wortes „actio“ bei den lateinischen Schriftstellern. Dresden 1894.

2. F. Leo, Analecta Plautina de figuris sermonis. 1. II. Göttingen 1896. 1898.

3. S. Handel, De troporum apud Horatium usu. Brody 1896.

4. R. Hunziker, Die Figur der Hyperbel in den Gedichten Vergils. Zürich 1896.

5. V. J. Emery, On the definition of some rhetorical terms. AJPh. 18 (1897), S. 206.

6. H. L. Wilson, The metaphor in the epic poems of P. Papinius Statius. Baltimore 1898.

7. G. Michaut, Le génie latin. Paris 1900. — Rez. Pichon, RPh. 24 (1900) S. 351.

8. R. Volkmann, Rhetorik der Griechen und Römer. 3. Aufl. besorgt von C. Hammer. = Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft II 3. München 1901.

9. H. Peter, Der Brief in der römischen Literatur. Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-hist. Cl. 20. Leipzig 1901. — Rez.: Leo, GGA. 1901, S. 318.

10. F. Leo, Die griechisch-römische Biographie nach ihrer literarischen Form. Leipzig 1901.

11. G. Wartensleben, Begriff der griechischen Chreia und Beiträge zur Geschichte ihrer Form. Heidelberg 1901.

12. R. Nitsche, Über die griechischen Grabreden der klassischen Zeit. Altenburg 1901.

13. W. Roberts, The Greek words for style. CR. 15 (1901), S. 252.

14. Th. Zielinski, Marginalia. Ph. 60 (1901), S. 1.

15. L. Radermacher, Βασιλεὺς Ἀντίοχος Φανίᾳ. RhMPh. 56 (1901) S. 202.

16. W. Soltau, Der geschichtliche Wert der Reden bei den alten Historikern. NJklA. 9 (1902), S. 20.

17. J. Burckhardt, Griechische Kulturgeschichte, hrsg. von Jakob Öri. IV. Berlin 1902.

18. Th. Ch. Burgess, Epideictic literature. Chicago 1902. — Rez.: Lehnert, BphW. 23 (1903), S. 1539.

19. Demetrius on style. The greek text of Demetrius de elocutione edited after the Paris manuscript with introduction, translation, facsimiles etc. by W. R. Roberts. Cambridge 1902. — Rez.: Rutherford, CR. 17 (1903), S. 61 mit Replik von Roberts, ib. 128; Tyrrell, Ha 12 (1903), S. 505; v. Arnim, WklPh. 1904, S. 201, 228; Radermacher, BphW. 24 (1904), S. 228; vgl. auch AJPh. 24 (1903), S. 101.

*20. S. O. Andrew, Greek prose composition. London 1902.

21. G. Meusel, Curae Propertianae. Leipzig 1902.

22. D. A. Penick, Notes on Lucians Syrian goddes. Studies in honour of Gildersleeve. Baltimore 1902, S. 391.

22a. R. B. Steele, Chiasmus in the epistles of Cicero, Seneca, Pliny and Fronto. Studies in honour of Gildersleeve. Baltimore 1902.

23. J. Penndorf, De sermone figurato quaestio rhetorica. Leipziger Studien zur klassischen Philologie, Bd. 20 (1902), S. 169.

24. F. Schöll, Vir bonus dicendi peritus. RhMPh. 57 (1902), S. 312. Dazu Entgegnung von L. Radermacher, ib. S. 134.

25. O. Immisch, Beiträge zur Chrestomathie des Proklus und zur Poetik des Altertums. Festschrift für Th. Gomperz (1902), S. 257.

26. W. R. Hardie, Lectures on classical subjects. London 1903.

27. J. E. Sandys, A history of classical scholarship from the sixth century b. C. to the end of the middle ages. Cambridge 1903.

28. G. Saintsbury, Loci critici. Passages illustrative of critical theory and practice from Aristotle downwards. Boston u. London 1903.

29. G. O. Berg, Metaphor and comparison in the dialogues of Platon. Berlin 1903.

30. E. Lindskog, In tropos scriptorum latinorum studia. Upsala 1903. — Rez.: Weise, ZG. 1904, S. 150; Blümner, BphW. 1904, S. 501.

31. M. Arnold, Quaestiones Posidonianae. Leipzig 1903.

32. Th. Sinko, De Romanorum viro bono. Sitzungsberichte der Krakauer Akademie 1903, S. 251. Anzeiger, S. 76.

33. W. Kroll, Unsere Schätzung der römischen Dichtung. NJklA. 11 (1903), S. 1.

34. —, Studien über Ciceros Schrift de oratore. RhMPh. 58 (1903), S. 552.

35. E. Arndt, De ridiculi doctrina rhetorica. Kirchhain 1904.

36. W. Barczat, De figurarum disciplina atque auctoribus. Pars I: Auctores graeci. Göttingen 1904. — Rec.: Hammer, BphW. 25 (1905), S. 1116.

37. K. Welzhofer, Die Komposition der Staatsreden des Demosthenes. I. Die drei olynthischen Reden. Straubing 1904.

38. C. v. Morawski, De Athenarum gloria et gloriositate Atheniensium. Sitzungsberichte der Krakauer Akademie 1905. Vgl. Anzeiger der Krakauer Akademie 1905, S. 112.

39. H. Schrader, σχῆμα und τρόπος in den Homerscholien. H. 39 (1904), S. 563.

40. G. L. Hendrickson, The peripatetic mean of style and the three stylistic characters. AJPh. 25 (1904), S. 125.

41. W. Schmid, Herodes περὶ πολιτείας. RhMPh. 59 (1904), S. 512.

42. R. Müller, Zu Ἡρωδιανοῦ περὶ σχημάτων. H. 39 (1904), S. 444.

43. S. H. Butcher, Harvard lectures on Greek subjects. London 1905.

44. L. van Hook, The metaphorical terminology of greek rhetoric and literary criticism. Chicago 1905. — Rez. Blümner, WklPh. 1906, S. 486; Fuhr, BphW. 1906, S. 675.

45. O. Crusius, ἐγκώμιον. PW. V 2, S. 2581.

46. L. Radermacher, Interpretationes latinae V. RMPh. 60 (1907), S. 254.

47. Th. Stangl, Der präpositionslose Richtungsakkusativ bei Curtius Rufus. BphW. 1905, S. 1260; 1291; 1324.

48. J. H. Schmalz, Der Superlativus indignantis. BphW. 1905, S. 1549.

49. G. L. Hendrickson, The origin and meaning of the ancient characters of style. AJPh. 26 (1905), S. 249. — Rez.: Wendland, DL. 1906, S. 1764.

*50. G. Curcio, L'apostrofe nella poesia latina. Catania 1905.

51. G. Bohnenblust, Beiträge zum Topos περὶ φιλίας. Berlin 1905.

52. P. Faulmüller, Über die rednerische Verwendung des Witzes und der Satire bei Cicero. Erlangen 1906.

53. J. Kayser, De veterum arte poetica quaestiones selectae. Leipzig 1906.

54. Th. Sinko, Studia Nazianzenica. I. Berichte der Krakauer Akademie 1906; vgl. Anzeiger, S. 25. — Rez.: Lehnert, BphW. 1906, S. 651.

55. P. Otto, Quaestiones selectae ad libellum qui est περὶ ὕψους spectantes. Fulda 1906.

56. Th. Hübner, De Ciceronis oratione pro Q. Roscio comoedo quaestiones rhetoricae. Königsberg 1906. — Rez.: Ammon, BphW. 1907, S. 165.

57. W. Harendza, De oratorio genere dicendi, quo Hieronymus in epistulis usus sit. Breslau 1906.

58. W. W. Baden, The principal figures of language and figures of thoughts in Isaeus and the guardian speechs of Demosthenes. Baltimore 1906.

59. W. Schmid, ἐπίδειξις. PW. VI 1, S. 53.

60. Th. Thalheim, ἐπιτάφιος. PW. VI 1, S. 218.

61. R. Hildebrandt, Rhetorische Hydraulik. Ph. 65 (1906), S. 425.

62. —, De figuris coniectanea. RhMPh. 61 (1906), S. 569.

63. L. Radermacher zu Seeck, Eine verlorene Rede des Themistius. RhMPh. 61 (1906), S. 558.

64. P. Faidez, Le style de Minucius Felix. MB. 10 (1906), S. 293.

Die knappe Darstellung des rhetorischen Systems im Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft *(8)* hat durch Hammer eine sehr erfreuliche und geschickt durchgeführte Erweiterung erfahren. Der vorausgeschickte geschichtliche Abriß gibt den damaligen Stand unserer Kenntnis trotz der großen Kürze gut wieder.

Saintsbury *(28)* bietet, soweit aus nicht englischen Schriftstellern in englischer Übersetzung, eine Reihe von Exzerpten aus der poetischen und rhetorischen Literatur bis ins 19. Jahrhundert als Grundlage für ästhetisch-rhetorische Kurse mit knappen erklärenden Noten. Aus dem Altertum sind größere Partien ausgewählt aus Aristoteles, Dionys von Halikarnaß, περὶ ὕψους, Horaz' ars poetica (in Prosa) und Quintilian. Kurze Stellen sind aus Philostrat, Lucian, Petron, Gellius und Boethius ausgehoben.

Die Notizen bei Sandys *(27)* bringen nichts Neues.

Viele rhetorische Elemente stecken in dem für die Publikation bestimmten Briefe. Deshalb ist auch bei Peter *(9)* manches für die Rhetorik abgefallen. Mit Recht wird hervorgehoben, daß für politische und amtliche Briefe die Schulrhetorik ebenso von Belang war wie für Abhandlungen, bei denen die Briefform nur eine bloße Einkleidung war. Genauer besprochen wird die Theorie des Briefstils bei Demetrius περὶ ἑρμηνείας und Theon. Daß bei Cicero, Plinius, Fronto auch der Rhetorik gedacht sein muß, ist selbstverständlich.

Auch zwischen Rhetorik und Biographie laufen Verbindungsfäden hin und her. Deshalb der Hinweis auf Leo (*10*), durch dessen ganzes Werk sich Nachweise für die interessanten Beziehungen zwischen dem γένος ἐπιδεικτικόν und der Biographie hindurchziehen.

Den Versuch, eine Geschichte der griechischen epideiktischen Beredsamkeit zu geben, macht Burgess (*18*) in seinem leider wenig geschickt disponierten Buche. Was er gibt, ist verdienstlich, wenn auch viele Partien noch genauer und tiefer behandelt werden müssen. Nach einer Einleitung über die Bedeutung von epideiktisch und ἐπιδείκνυμι, besonders bei Isokrates, folgt ein Abschnitt über die Theorie von Anaximenes und Aristoteles an. Richtig hervorgehoben wird, daß die Haupttypen: ἐπιτάφιος, πανηγυρικός, ἐγκώμιον εἰς ἄνδρας, παράδοξα ἐγκώμια schon von den Begründern der Gattung ausgebildet sind, und daß im wesentlichen schon bei Anaximenes die τόποι dieselben sind wie bei Menander. Auch der Progymnasmata wird gedacht. Vor allem aber werden die einzelnen Arten bei Pseudodionys und Menander vorgeführt und besprochen. Von all

diesen Arten war am frühesten der ἐπιτάφιος ausgebildet. Sodann folgen die Abschnitte: Epideiktische Literatur und Poesie, epideiktische Elemente in der Geschichtsschreibung, epideiktische Elemente in der Philosophie. Letzteren weist er eine Mittlerstellung zwischen Religion und Philosophie zu. Von Wert ist der Hinweis, wie sich das Christentum die verschiedenen epideiktischen Gattungen zunutze gemacht hat. Verdienstlich ist auch das genauere Eingehen auf die einzelnen τόποι der verschiedenen Arten.

Über ἐπίδειξις und ἐγκώμιον vgl. auch Schmid (*59*) und Crusius (*45*).

Inwieweit die rhetorisch gehaltenen Beschreibungen der Orgel bei späteren Autoren vom Ätna an abwärts den Grundsätzen der ἔκφρασις gerecht werden, untersucht Hildebrandt (*61*).

Über die Grabrede handeln Nitsche (*12*), Burckhardt (*17*), Thalheim (*60*). Auch v. Morawskis Skizze (*38*) gehört zum größten Teil hierher. Daneben zeigt er die Entwicklung der athenischen Ruhmredigkeit von den Anfängen bis zu den Zeiten des Verfalles unter der römischen Herrschaft.

Soltaus (*16*) Absichten sind mehr auf das Historische gerichtet; aber auch der rhetorische Charakter der Reden, kraft dessen die Erfindung und Gestaltung nach berühmten Mustern zu erfolgen hatte, wird nicht vernachlässigt. Als typisches Beispiel wird auf Dionys hingewiesen, der die Gedanken zu den Reden seiner Helden in der Archäologie aus den historischen Vorlagen entnahm, aber in der Form diese dann nach rein rhetorischen Modellen zurechtstutzte.

Hardie (*26*) streift unser Gebiet in dem Aufsatze S. 263 ff.: Literary criticism at Rome, bringt aber deutschen Lesern kaum Neues.

Auch Butchers (43) fünfter Vortrag: Greek literary criticism kann der Natur der Sache nach meist nur Bekanntes bringen. Aufmerksam sei aber auf die Beobachtung gemacht, daß alle Kritik der Griechen einseitig bleiben mußte, da sie alle mit Ausnahme der Schrift περὶ ὕψους nur auf die eigene Produktion Bezug nehmen.

Für den Streit zwischen Rhetoren und Philosophen verwertet Radermacher (15) das merkwürdige Edikt bei Athenaeus XII (547 a), indem er es als eine Fälschung deutet, die aus einer in Rhetorenkreisen aufgestellten Liste stammt, in der Belege für das unglückliche Schicksal von Philosophen zusammengestellt waren. Umgekehrt haben auch die Philosophen über vertriebene Rhetoren Buch geführt.

Eine einzelne Theorie verfolgt Arndt (*35*) in seiner Studie über das Lächerliche. Zuerst hat sich ihm, falls er nicht in Gorgias einen Vorgänger hatte, was aber nicht feststeht, Aristoteles in Poetik und Rhetorik zugewandt. Letztere bietet, wie Arndts Ausführungen zeigen, mehr über das Thema, als man gewöhnlich denkt. Unsere nächste Quelle, Demetrius περὶ ἑρμηνείας, schöpfte aus Theophrast und Demetrius von Phaleron. Ob sich außer den Peripatetikern noch andere Schulen eingehend mit diesem Problem befaßten, ist fraglich. Bei den Römern folgten der Verfasser der Herenniusrhetorik und Cicero derselben griechischen Quelle, Quintilian dagegen hatte keine griechische Vorlage, sondern folgte der Theorie Ciceros, in die er Sammlungen von Dikta verarbeitete. Ernstliche Einwendungen gegen Arndts Resultate macht Ammon in diesen Berichten Bd. 126, S. 176.

Auf Faulmüller (*52*), der im wesentlichen Arndt folgt, kann hier nur hingewiesen werden. Auch Kayser (*53*) bringt einige Ergänzungen zu Arndt. Nach ihm liegt die gemeinsame Quelle für Demetrius, den Anonymus Coislinianus und anderen im ersten vorchristlichen Jahrhundert.

Eine eigenartige Studie ist die Schrift von Michaut (*7*). Pichon nennt sie eine Art Montesquieu der Literatur. Bei den Römern drückt die Politik auch der Literatur den Stempel auf. Zunächst blieb letztere lange vernachlässigt und einseitig. Anders wurde es erst seit der Einwirkung griechischen Geistes. Aber auch da wissen die Römer allen von ihnen gepflegten Literaturgattungen einen praktischen Wert zu geben; deshalb dominieren auch durchaus Geschichte und Beredsamkeit. Im ganzen kann man vier Typen unterscheiden: 1. Rein einheimisch: Recht; 2. Einheimisches vorherrschend: Beredsamkeit; 3. Griechisches vorherrschend, aber akklimatisiert: Drama; 4. Griechisch gebliebenes: Lyrik. Über die Beredsamkeit geht er aber leider verhältnismäßig rasch hinweg.

Wartensleben (*11*) nimmt zwar die Definition der χρεία in der Rhetorschule zum Ausgang seiner Untersuchung, kommt aber auf die Rhetorik nur im Anhang S. 138 wieder zurück. Was dort gegeben wird, ist ziemlich kurz, auch gelegentlich einseitig, so daß für unser Gebiet die Arbeit wenig Förderung bringt.

Einen Abriß der Geschichte des Studiums des Prosastiles bei den Alten entwirft Roberts in der Einleitung seiner Demetriusausgabe (*19*). Über die Geschichte der χαρακτῆρες τοῦ λόγου handelt Kayser (*53*) S. 80 ff.

Von den herrschenden abweichende Ansichten entwickelt Hendrickson (*40. 49*) über die Geschichte der Stilarten. Nach ihm ist die μεσότης des Theophrast identisch mit der des Aristoteles, so daß der mittlere Stil der beste ist, die beiden anderen ein Übermaß und ein Minus darstellen. Daraus erwuchs die Lehre vom πρέπον und die von den schlechten Formen der drei Hauptarten. Diese μεσότης identifizierte Dionys von Halikarnaß mit der, die zu seiner Zeit gang und gäbe war. Diese wird auch, aber in anderer Weise, auf Theophrast zurückgeführt. Entsprechend nämlich den beiden Wirkungszielen der Rhetorik πράγματα und ἄνδρες gibt es zwei Stile, einen sachlichen (ἰσχνόν) und einen auf die Affekte berechneten, der dann in medium und grande zerlegt wurde, da nicht alle die Höhe erreichten. Die erste Art war der Stil der Abhandlung und der Philosophie. Ihre Theorie baute die Stoa aus; die zweite Art war die künstlerische und rhetorische. Natürlich ist da das genus grande das beste. Allerlei Bedenken dagegen äußert Wendland in seiner Rezension. Nach ihm sind die genera dicendi streng von der Unterscheidung der Richtungen einer dialektischen und rhetorischen Prosa zu scheiden. Jedenfalls aber verdanken wir Hendrickson dankenswerte Anregungen, wenn auch seine These einer weiteren Diskussion bedarf. Vgl. auch Kroll, Rh. Mus. LXII, S. 86.

Die für „Stil" gebräuchlichen griechischen Worte: λέξις, φράσις, ἀπαγγελία, γραφή, διάλεκτος, ἑρμηνεία bespricht Roberts (*13*).

Einen ersten Teil einer Geschichte der *Figurenlehre*, deren Fortführung für später versprochen ist, gibt Barczat (*36*). Auf die einzelnen darin behandelten Autoren ist unten einzugehen. Ein eigentlicher Abschluß ist in dem bis jetzt nur vorliegenden Teildruck der Arbeit noch nicht gegeben.

In der Untersuchung über σχῆμα und τρόπος entwirft Schrader (*39*) ein Bild von dem Bedeutungswandel der beiden Worte; denn beide sind in verschiedenen Stufen von einer weiteren zu einer engeren Bedeutung gekommen. In dem uns geläufigen Sinne begegnen sie sicher zuerst bei Cicero; Ansätze aber finden sich schon bei Lucilius. Wahrscheinlich ist die Scheidung ca. 100 v. Chr. erfolgt. Schrader denkt an die Peripatetiker, im Gegensatz zu Reitzenstein, der für die Stoa eingetreten war.

Die *Tropen* bei einzelnen Autoren sind in unserer Periode öfters behandelt worden, aber so interessante Resultate dabei auch oft für den betreffenden Schriftsteller herauskommen, für die Rhetorik als solche springt dabei, wie auch zu vermuten, meist wenig heraus,

denn die vorausgeschickten theoretischen Einleitungen beschränken sich meist auf die Zusammenstellung der bekannten Stellen der alten Technographen. Deshalb genügt hier der Verweis auf die Titel bei Nr. *3. 6. 29. 58*. Tiefer geht Hunziker (*4*), der die Frage psychologisch zu vertiefen sucht. Meusel (*21*) behandelt im ersten Teile seiner Dissertation die Tropen bei Properz.

Nicht auf einen einzelnen Autor beschränkt sich Lindskog (30), der seine Erörterungen auf ziemlich breiter Basis aufbaut, aber ebendeshalb nur Synekdoche und Metonymie wirklich behandeln kann. In dem Bestreben, Neues zu bringen, sind seine Teilungen oft zu spitzfindig, womit aber nicht gesagt sein soll, daß die Arbeit nicht auch Gutes enthalte. Nachträge gibt Weise (30).

Tropen und *Figuren* in einer Reihe von Fragmenten des Posidonius stellt Arnold (31) im zweiten Teile seiner Dissertation zusammen. Hübner (56) analysierte die Tropen und Figuren von Ciceros Rede pro Q. Roscio comoedo, um aus dem Stilcharakter der Rede chronologische Schlüsse für die Abfassungszeit der Rede ziehen zu können. Zusammenstellungen von Tropen und Figuren in den Briefen des Hieronymus gibt Harendza (57).

Über gorgianische *Figuren* bei Lucian spricht Penick (*22*). Dieselben bei Minucius Felix berührt Faidez (*64*).

Leo (2) behandelt den Einfluß der Rhetorik auf die älteren römischen Dichter und bespricht genauer in Teil I die Figur ἀπὸ κοινοῦ, in Teil II adnominatio, Gleichklang und Antithese.

Curcio (50) unterscheidet zwei Arten von Apostrophe: 1. das sich Wenden von der bisher angeredeten Person zu einer anderen, 2. den Übergang aus der dritten in die zweite Person seitens des Autors selbst.

Meusel (*21*) bespricht im Schlußkapitel seiner Dissertation die Allitteration bei Properz.

Steele (22a) geht den Gesetzen nach, nach denen die verschiedenen Wortarten als Außen- und Innenglieder beim Chiasmus von den verschiedenen Autoren verwendet werden, Untersuchungen, die verdienen, fortgesetzt zu werden.

Hildebrandt (62) gibt hübsche Beispiele für Prothysteron, Syllepsis und ἀπὸ κοινοῦ bei Partikeln verbunden mit allerlei anregenden Bemerkungen.

Ein interessantes Thema hat sich van Hook (*44*) gestellt. Er will die in der rhetorischen und literarischen Kritik der Griechen gebräuchlichen figürlichen Ausdrücke unter Besprechung ihres Ursprunges nach Gruppen geordnet, vorführen. Die gewählte Ein-

teilung in zehn Klassen ist nicht übel. Leider ist aber das Material nicht vollständig beieinander; z. B. sind Philodem und Lucian nicht genügend beachtet. Auch die Scholien und Metriker würden manches geben. Auch in eine eigentliche wortgeschichtliche Untersuchung ist nirgends eingetreten. Aber trotzdem ist die Arbeit eine schätzbare Materialsammlung.

Penndorfs (*23*) Abhandlung geht von der Entstehung des *sermo figuratus* aus (als terminus technicus zuerst bei Zoilus nachweisbar), behandelt den Streit für und gegen seine Berechtigung (Ps.-Dionys gegen Quintilian und Demetrius), der ins erste nachchristliche Jahrhundert gesetzt wird, interpretiert die beiden einschlägigen Kapitel bei Ps.-Dionysius, die beide auf dieselbe Quelle zurückgehen, macht den Versuch, diese auf Pergamon zurückzuführen*), bespricht kurz die späteren Griechen und schließt mit einem Blick auf die Römer, durch die die Frage nicht weitergekommen ist.

Ebenfalls der Entwicklung einer besonderen Gattung, der σύγκρισις, ist Sinkos (*54*) Untersuchung gewidmet. Die von Rhetoren darüber gegebenen Anweisungen hätten besser herausgearbeitet sein können; aber die Verfolgung der σύγκρισις in der Praxis ist gut geraten und bietet einen willkommenen Beitrag zu rhetorischer Topik.

Topengeschichtlich von Wert ist auch die Arbeit von Bohnenblust (*51*).

Dem Begriff vir bonus gilt der Aufsatz von Sinko (*32*). Er unterscheidet in der Begriffsentwicklung dieses Ausdruckes eine Reihe von Stufen: 1. in der ältesten Zeit, Tapferkeit, 2. Rechtschaffenheit und Zuverlässigkeit im öffentlichen Leben (so Cato), 3. der Idealbürger, bald mehr philosophisch, bald mehr rhetorisch gewandt (im letzteren Sinne ist ungefähr Isokrates das Vorbild, Wohlstand und vornehme Geburt gehören immer dazu), 4. in der Kaiserzeit wird der vir bonus beim Volke sogar zum Einfaltspinsel. Diese Übersicht zeigt, daß dem Begriffe vir bonus nicht die fundamentale Bedeutung in der Rhetorik zukommt, die man ihm wegen der bekannten Definition vir bonus dicendi peritus zum Teil zugeschrieben hat. Das hatte in Polemik gegen Radermacher, RhMPh. 54, S. 285 bereits vorher Schöll (*24*) klargelegt, indem er ausführt, daß die Definition aus des alten Cato praecepta ad filium

*) Einer brieflichen Notiz des Verfassers verdanke ich die Mitteilung, daß Wachsmuth an die rhodische Schule als Gewährsleute für Ps.-Dionys dachte.

stamme und Cato nicht erst 164 von Diogenes von Babylon eingegeben worden sei. Dazu erklärt denn auch Radermacher ebenda seine volle Zustimmung.

Über die Theorie der μίμησις vgl. Otto (*55*), S. 6 und Kroll (*33*), S. 8 ff.

Hölzel (*1*) bespricht „actio" im Sinne von Rede, Gerichtsrede S. 37 ff., als publizistisch-juristischen Ausdruck S. 22, in der Bedeutung pronuntiatio S. 14.

Welzhofers Programm (*37*) enthält eine ganze Reihe von Bemerkungen und Erklärungen zur Theorie des γένος ἐπιδεικτικόν. Zur διήγησις vgl. Radermacher (*46*), für die τελικὰ κεφάλαια Schmid (*41*), S. 517. Bemerkungen zum γένος ἰσχνόν gibt Immisch (*25*). Über die Stellung der αὔξησις im rhetorischen System finden sich Notizen bei Kroll (*34*), S. 569.

Daß χωρίον in der rhetorischen Terminologie der Kaiserzeit für τόπος steht, belegt Radermacher (*63*).

Die Weglassung der Präposition vor Akkusativ und Ablativ bei Verben der Bewegung usw. außer bei Dichtern auch bei Rhetoren erklärt Stangl (47) daraus, daß die Kunstprosa, um zu fesseln, den color poeticus annahm. Einiges zur Erläuterung des rhetorischen Superlatives, der nicht immer nur der Entrüstung dient, steuert Schmalz (48) bei. Eine Reihe von Kraftstellen werden dabei von den Späteren immer und immer wieder benutzt.

Eine Anzahl rhetorischer Definitionen, die in den Wörterbüchern gar nicht oder falsch gegeben sind, stellt Emery (5) aus den erhaltenen technischen Schriften vom auctor ad Herennium an, zusammen.

II. Rhythmik.

65. H. Bornecque, Quid de structura rhetorica praeceperint grammatici atque rhetores latini. Paris 1898.

66. L. Previtera, De numero sive clausula sive structura sive cursu. Syrakus 1899. — Rez.: Kroll, BphW. 1904, S. 1550; de Jonge, BBP. 8, S. 14.

67. H. Bornecque, Les lois métriques de la prose oratoire latine d'après le panégyrique de Traian. RPh. 24 (1900), S. 201.

68. F. Blaß, Die Rhythmen der attischen Kunstprosa. Isokrates, Demosthenes, Platon. Leipzig 1901. — Rez.: Norden, GGA. 1902, S. 593; HG., REG. 14 (1902), S. 403; Ammon,

BphW. 1902, S. 1345; Schenkl, ZöGy. 54 (1903), S. 203; O.J., LC. 1902, S. 804.

69. Fragmenta Burana hg. von W. Meyer. S.A. aus Festschrift zur Feier des einhundertundfünfzigjährigen Bestehens der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen. Berlin 1901.

70. Wehofer, Untersuchungen zur altchristlichen Epistolographie. Sitzungsberichte der Wiener Akademie, Bd. 143. Wien 1901.

71. G. Thiele, Jonisch-attische Studien. I. Gorgias. H 26 (1901), S. 218.

72. F. Blaß, Kritische Bemerkungen zu Platons Phaidros. H 36 (1901), S. 380.

*73. —, Album gratulatorium für v. Herwerden 1902, S. 22.

74. —, Die Textüberlieferung in Demosthenes' olynthischen Reden. NJklA. 9 (1902), S. 708.

75. C. W. L. Johnson, The motion of the voice in connection with accent and accentual arsis and thesis. Studies in honour of Gildersleeve. Baltimore 1902.

76. A. Engelbrecht, Stilfragen bei lateinischen Autoren in ihrer Nutzanwendung auf die Kirchenschriftsteller. Zö Gy. 53 (1902), S. 1.

77. P. Maaß, Rhythmisches in der Kunstprosa des Konstantinos Manasses. ByZ. 11 (1902), S. 505.

78. F. Blaß, Die rhythmische Komposition des Hebräerbriefes. Theol. Studien u. Kritiken 75 (1902), S. 420.

79. E. Drerup, Untersuchungen zur älteren griechischen Prosaliteratur. I. Theodorus von Byzanz. JJ. suppl. 27 (1903), S. 219. — Rez.: Schwartz, BphW. 1903, S. 97; Thiele, WklPh. 1905, S. 284.

80. E. Richter, Zur Entwicklung der romanischen Wortstellung aus der lateinischen. Halle 1903.

*81. L. Previtera, Il metodo statistico nella nuove ricerche della prosa metrica latina e greca. Giarre 1903. — Rez.: Kroll, BphW. 1904, S. 1550; de Jonge, BBP. 8, 14.

*82. Barnabas' Brief an die Hebräer, hg. v. F. Blaß. Text mit Angabe der Rhythmen. Halle 1903. — Rez.: Preuschen, BphW. 1905, S. 49; Dräseke, ZwTh. 46 (1902), S. 589.

83. E. Sievers, Ein neues Hilfsmittel der philologischen Kritik. VVDPh. 47 (1903), S. 33.

84. H. Bornecque, Wie soll man die metrischen Klauseln studieren. RhMPh. 58 (1903), S. 371.

85. —, La rhétorique à Herennius et les clausules métriques. Mélanges Boissier (1903), S. 73.

86. E. de Jonge, Les théories récentes sur la prose métrique en latin. MB. 6 (1903), S. 262.

87. —, Les clausules de St. Cyprien. MB. 6 (1903), S. 344.

88. R. Reitzenstein, Poimandres. Studien zur griechisch-ägyptischen und frühchristlichen Litteratur. Leipzig 1904.

89. J. Candel, De clausulis a Sedulio in eis libris qui inscribuntur paschale opus, adhibitis. Toulouse 1904. — Rez.: Hubaux, MB. 9 (1905), S. 331.

90. K. Marbe, Über den Rhythmus der Prosa. Gießen 1904.

91. Th. Zielinski, Das Klauselgesetz in Ciceros Reden. Grundzüge einer oratorischen Rhythmik. Ph. suppl. 9 (1904), S. 589. — Rez.: May, WklPh. 1905, S. 216; Kroll, BphW. 1905, S. 1659; Clark, CR. 19 (1903), S. 164; Smith, AJPh. 25 (1904), S. 453.

92. F. Blass, Die doppelte Form der 3. Philippika des Demosthenes, NJklA. 13 (1904), S. 486.

93. H. Jordan, Rhythmische Prosa in der altchristlichen lateinischen Litteratur. Leipzig 1905. — Rez.: Kroll, BphW. 1906, S. 1326.

94. —, Rhythmische Prosatexte aus der ältesten Christenheit. Leipzig 1905.

95. W. Meyer, Gesammelte Abhandlungen zur mittellateinischen Rhythmik. I. II. Berlin 1905.

96. —, Übungsbeispiele über die Satzschlüsse der lateinischen und griechischen rhythmischen Prosa. Berlin 1905.

97. J. May, Zur Kritik der Proömien des Demosthenes. Leipzig 1905.

98. F. Blass, Die Rhythmen der asianischen und römischen Kunstprosa. Paulus, Hebräerbrief, Pausanias, Cicero, Seneca, Curtius, Apulejus. Leipzig 1905. — Rez.: Kroll, BphW. 1906, S. 1195; Dräseke, ZwTh. 49 (1906), S. 133; Jordan, ThLbl. 1905, S. 481; Deißmann, ThLZ. 1906, S. 228.

*99. E. de Jonge, Les clausules métriques dans St. Cyprien. Löwen und Paris 1905. — Rez.: Klotz, ALL. 14 (1906), S. 439; Curcio, RF. 34 (1906), S. 346; Tolkiehn, BphW. 1906, S. 907.

100. C. L. Meader, Types of sentence structure of prose writers. TrAPhA. 36 (1905), S. 32.

*101. J. May, Rhythmische Analyse der Rede Ciceros pro S. Roscio Amerino. Durlach 1905. — Rec.: Zielinski, BphW., 1906, S. 777.

102. Die Kultur der Gegenwart I 8. Die griechische und lateinische Literatur und Sprache von U. v. Wilamowitz-Moellendorff, K. Krumbacher, J. Wackernagel, F. Leo, E. Norden, F. Skutsch. Berlin und Leipzig 1905. 2. Aufl. 1907*).

103. F. Succo, Rhythmischer Choral, Altarweisen und griechische Rhythmen in ihrem Wesen dargestellt durch eine Rhythmik des einstimmigen Gesanges auf Grund der Akzente. Gütersloh 1906.

104. Th. Zielinski, Das Ausleben des Klauselgesetzes in der römischen Kunstprosa. Ph.suppl. 10 (1906), S. 429. — Rez.: Weise, NphR. 1907, S. 12.

105. L. Radermacher, Griechischer Sprachgebrauch 17 Ph. 65 (1906), S. 149.

106. F. Blaß, On attic prose rhythm. Ha. 14 (1906), S. 18.

107. —, Zur Rhythmik in den neutestamentlichen Briefen. Theol. Studien und Kritiken, 79 (1906), S. 304.

108. H. Jordan, Gibt es Rhythmik in den neutestamentlichen Briefen. Theol. Studien und Kritiken 79 (1906), S. 634.

109. F. Blaß, Textkritisches zu den Korintherbriefen. Beiträge zur Förderung christl. Theologie 10 (1906), S. 31. — Rez.: Dräseke, WklPh. 1906, S. 1259.

110. Th. Zielinski, Der Rhythmus der römischen Kunstprosa und seine psychologischen Grundlagen. Arch. f. d. gesamte Psychologie 7 (1906), S. 125.

111. Th. Zielinski und W. Kroll, BphW. 1906, S. 286.

112. Th. Zielinski, Textkritik und Rhythmusgesetze in Ciceros Reden. Ph. 65 (1906), S. 604.

---

*) Die Zitate sind nach den Seitenzahlen der zweiten Auflage gegeben

Nachdem die letzten Jahre bedeutende Fortschritte in der Erkenntnis vom Wesen des antiken Prosarhythmus gebracht hatten, kann es nicht Wunder nehmen, daß wir wieder eine ganze Anzahl von Arbeiten aufzuzählen haben, die den hier sich aufdrängenden Problemen gewidmet sind.

Nur hingewiesen sei hier auf Johnson (*75*), Meader (*100*), der die Lehre von der compositio verborum und der Rhythmik streift, aber nur allgemeine Bemerkungen gibt, Sievers (*83*), dessen melodische Typen auch zum Teil auf antike Autoren anwendbar sein werden, und Succo (103), der S. 152 ff. auf die quantitierende Rhythmik zu sprechen kommt.

Marbe (*90*) greift das Problem vom experimentell-psychologischen Standpunkt aus an, für dessen Anwendung auf die griechische und römische Kunstprosa er S. 36 Andeutungen macht. Zunächst solle man solche Schriften auf ihre Quantitäten statistisch untersuchen, bei welchen eine erhebliche spontane Einwirkung des Verfassers auf den Rhythmus ausgeschlossen ist. Dann würden nach Zeiten, Inhalt und Verfassern geordnet diejenigen Schriften zu prüfen sein, in welchen eine Befolgung gewisser Normen sicher oder doch wahrscheinlich ist.

Bei der Erörterung der Gesetze der lateinischen Wortstellung kommt nach Richter (*80*) der Zwang des Metrums in der Poesie wenig, der der rhythmischen Klausel in der Prosa noch weniger in Betracht. Freilich sei dabei zuzugeben, daß die Anlage der lateinischen Sprache den rhythmischen Neigungen ihrer Autoren auch zu Hilfe kam.

Einen Beitrag zur Geschichte der antiken Theorie vom Rhythmus lieferte Bornecque (*65*). Er gibt eine Übersicht über die Definitionen der Alten nach Ursache, Wesen und Sitz des Rhythmus und über die antike Klausellehre. Dann geht er auf deren Geschichte ein. Vor allem ist hier das Material bequem zusammengestellt.

Eine kritische Geschichte der modernen Theorien finden wir bei de Jonge (*86*) = cap. 1 seines Werkes über Cyprian (*99*) und im ersten Abschnitt von Candels Dissertation (*89*). Zum größten Teil ist auch der Aufsatz von Engelbrecht (*76*) den Rhythmen gewidmet, deren Wert für das Verständnis der Kunst späterer Autoren und für die Textkritik an einzelnen Beispielen klargelegt wird.

In der Behandlung der Klausel können wir zwei Hauptgruppen unterscheiden. Die einen nehmen sie als rhythmisches Ganzes, die

anderen (vornehmlich Franzosen) achten auf Silbenzahl und Quantität des letzten Wortes und seinen Einfluß auf die vorhergehenden Wörter. Natürlich beeinflussen sich auch dann beide Richtungen gegenseitig.

Am kühnsten verfuhr gleich das erste Werk unserer Periode, die *Rhythmen der attischen Kunstprosa* von Blaß (*68*). Eingehendes Studium der Texte ließen Blaß immer wieder seine Ansichten über den antiken Prosarhythmus ändern — Wandlungen, über die er genauer in der Vorrede spricht —, bis er endlich in dem vorliegenden Buche zu einem radikalen Bruch mit den herrschenden Ansichten und mit den antiken Theorien kam *). Als Hauptresultat, zu dessen Erhärtung ausführliche rhythmische Analysen von je drei größeren Partien aus Isokrates, Demosthenes und Plato gegeben sind, kann man etwa folgendes ansehen. Thrasymachus und besonders Isokrates haben für den Rhythmus der Prosarede ein System ausgebildet, dem der Dithyrambus als Vorbild diente. Derselbe besteht in rhythmischen Entsprechungen, bei denen gewisse Freiheiten zugelassen sind. Größere Partien, meist zwischen 10 und 20, aber auch bis zu 30 Silben, wiederholen sich, in der Regel einmal, aber öfters auch zweimal. Diese Entsprechungen finden auch nach längeren Zwischenräumen statt und können durch dazwischenliegende Glieder, die wieder untereinander korrespondieren, getrennt sein. Sie binden sich nicht an Kola und Perioden und greifen über alle Sinnespausen, im Dialog sogar über den Personenwechsel hinweg. Sie können mitten im Worte beginnen. Ferner greifen sie oft ineinander über, so daß das Ende der einen Gruppe den Anfang der anderen bildet, also doppelt zu zählen ist. In späterer Zeit, spätestens seit dem Aufkommen des Asianismus, ist das Verständnis für diese Art Rhythmen verloren gegangen. Isokrates und Demosthenes wenden dieses System ziemlich durchgehend an, Plato wenigstens in größeren Partien. Auf Grund seiner rhythmischen Gesetze übt nun Blaß auch in sehr weitem Umfange Textkritik, sehr oft nur, um Entsprechungen herzustellen.

Diese kühnen, im Widerspruch mit den Bemerkungen der Alten stehenden Aufstellungen, die komplizierten rhythmischen Schemata und die nur dem Rhythmus zuliebe gemachten überflüssigen Textesänderungen fanden übereinstimmend energische Ablehnung, wenn auch die meisten Rezensenten gern zugaben, daß

*) Als Vorläufer konnte schon der 1900 erschienene Aufsatz: „Der Rhythmus bei den attischen Rednern“ gelten. Vgl. Bd. 125, S. 104.

im einzelnen manche feine und brauchbare Beobachtung in dem Buche enthalten sei. Gegen Blaß kehrt wohl auch das Urteil über Thrasymachus von Wilamowitz seine Spitze, KdG. (*102*), S. 67: Sein ist die folgenschwere Anregung mit der Poesie darin zu wetteifern, daß ihr Grundprinzip, die Quantität der Silben, auf die Prosa übernommen ward, jedoch streng im Gegensatze zur Poesie, so daß die Wiederkehr des festen Maßes und überhaupt die in der Poesie üblichen Quantitätskomplexe streng gemieden werden. Das ist der Prosarhythmus, in dessen Wesen es liegt, daß er verdorben wird, sobald man ihn irgendwie in ein festes Schema preßt. Die Annahme einer Responsion macht ihn geradezu widersinnig. Auch Radermacher (*105*) ist hier zu nennen. Nach ihm war wohl schon für Thrasymachus περίοδος in der Prosa das, was στροφή für die Poesie war, während dem στίχος das κῶλον entsprach. Aber von durchgehender Responsion wissen Aristoteles, Dionys von Halikarnaß und Theophrast nichts. Thiele (*71*) glaubt bei Isokrates an künstliche Rhythmisierung nur in den Klauseln und nur da, wo durch den Periodenbau respondierende Glieder entstehen. Erst von der Klausel aus habe sich der Rhythmus über die ganze Rede verbreitet.

Sein Prinzip, Textkritik auf Grund rhythmischer Beobachtungen und Voraussetzungen zu treiben, verfolgt Blaß weiter in seinem Aufsatz für Herwerden (*73*) und im Hermes 36 (72). Mit dem zweiten Aufsatz verbindet er eine Polemik gegen Norden, gibt aber bereits zu, daß man das Übergreifen der Rhythmen nicht ohne Not statuieren soll. Denselben Standpunkt nimmt er in zwei weiteren Beiträgen zu Demosthenes ein (*74*, *92*).

Erheblich von seinem extremen Standpunkt zurückgekommen ist dann Blaß in seinen „Rhythmen der asianischen und römischen Kunstprosa“ (*98*). Der allseitige Widerspruch hat seine Wirkung doch getan. Auf die Sinnespausen nimmt er nun mehr Rücksicht, und das Übergreifen des Rhythmus gibt er völlig auf, aber an der Entsprechung hält er fest. Nach diesen neuen Grundsätzen umrhythmisiert werden die Beispiele der attischen Kunstprosa im Anhang I nochmals gegeben. Für den Asianismus gibt Blaß als Wesen des Rhythmus die Klausel zu, wobei bestimmte metrische Formen bevorzugt werden, ohne daß dadurch für eine Anzahl Schriftsteller der Initialrhythmus ausgeschlossen sei. Als Beweis dafür wird auch die Schreibung nach Kola und Kommata herangezogen, sei es, daß nach den einzelnen Gliedern Absätze gemacht werden, sei es, daß zwischen den einzelnen Gliedern interpungiert (besonders mit

Doppelpunkt) wurde. Nicht zum wenigsten diese rhythmische Interpunktion hatte Blaß schon vor Erscheinen der „Rhythmen" zur Entdeckung von Rhythmen im Hebräerbrief geführt. Darüber hatte er in den Studien und Kritiken (*78*) gesprochen. Die Umsetzung in die Praxis folgte in der Ausgabe des Hebräerbriefes (*82*) *).

Responsion, nur etwas gemildert, gilt also auch für den Asianismus. Als Proben dafür werden Stücke aus Paulus und dem Hebräerbrief sowie aus Pausanias gegeben. Weitere Stellen aus Paulus werden dann in Anhang II rhythmisiert. Ein drittes Kapitel beschäftigt sich mit dem Asianismus bei den Römern: Cicero, über den manche gute Bemerkung gemacht wird, Seneka den Philosophen, Curtius, Apulejus. Die Atticisten seien durchaus rhythmenfeindlich gewesen. Bei den Römern kommen, mit Ausnahme des Apulejus, der sich wieder mehr der freieren griechischen Weise nähert, immer mehr bestimmte (d. h. die bekannten) Klauseltypen zur Herrschaft. Auch zu dieser Schrift äußern die Rezensenten die ernstesten Bedenken. Gegen die in beiden Schriften z. B. sich findende Idee, daß Cicero etwas habe verheimlichen wollen, bemerkt Kroll mit Recht: „Cicero hat aber wohl gar keine Theorie des Rhythmus gelernt, weil diese Dinge praktisch eingeübt wurden. Was er dann aus Aristoteles und Theophrast gibt, paßt nicht zur Praxis seiner Zeit und macht deshalb Konfusion." Besonders strittig ist die Behandlung der paulinischen Texte. Zuzugeben mag ja wohl sein, daß Paulus nicht so stillos und salopp schrieb, als man bisher insgemein anzunehmen pflegte; aber die Art, wie der Apostel nun künstlich geschrieben haben soll, und die ganz willkürliche Textbehandlung erregen die schwersten Bedenken, wie im einzelnen Deißmann und Jordan ausführen. Und die Ausgabe des Hebräerbriefes nennt Preuschen ebenso verhängnisvoll für die Theologen wie beschämend für die Philologen. Nur Dräseke steht auf der Seite von Blaß. Als Antwort auf Jordans Besprechung erschien in den Studien und Kritiken (107) eine Entgegnung von Blaß, in der er seine Rhythmen auf alle paulinischen Briefe ausdehnt. Dazu vgl. die ablehnende Replik Jordans (108). Dazwischen liegt der Aufsatz über die Korintherbriefe (*109*). Darin stellt Blaß wieder als Leitsatz auf: Rhythmen sind Übereinstimmungen, wie Reime es sind, und ohne diese Kongruenz und Wiederholung des Ähnlichen gibt es weder Rhythmen noch Reim.

---

*) Auf den Anfang des Epheserbriefes (1, 3—14) wandte die Blaßschen Rhythmen an Th. Innitzer, Zeitschr. f. kathol. Theologie 28 (1904), S. 616.

Trotz aller Bedenken möchte ich doch noch die dort gegebene Anmerkung anführen: Bezüglich der Rhythmen bei Paulus ist mir öfters eingewandt worden, daß sich der Apostel so viel peinliche Mühe, wie hierzu gehöre, gewiß nicht würde gegeben haben. Ich habe indes praktisch erprobt auf einer an einen Freund gerichteten griechisch verfaßten Postkarte, daß in solchen Rhythmen zu schreiben ganz leicht ist, nicht schwerer als im Deutschen in Knittelreimen zu schreiben. Die Ansichten, die er zuletzt vertrat, führte Blaß auch dem englischen Publikum vor (*106*). Poetischer und prosaischer Rhythmus sind im Prinzip identisch. In der strophischen Rhythmik entsprechen sich etwa 1 : 10, 2 : 11 usw.: in der prosaischen 1 : 2, 3 : 4. Wort und Kolonende brauchen nicht zusammenzufallen. Verschiedene Autoren und derselbe Autor zu verschiedenen Zeiten bevorzugen verschiedene Rhythmen. Dann folgen auch hier praktische Beispiele und Anwendungen.

Auf Blaß' verwandten Anschauungen baut sich die Analyse der Rosciana von May*) (*101*) auf. Nach Ammons Besprechung (Südwestdeutsche Schulblätter 1905, S. 322) lassen sich seine Ansichten etwa auf folgende Hauptsätze zurückführen: 1. Die Rhythmen sind nicht auf die Klauseln beschränkt. 2. Der Inhalt oder der Gedanke und die Gemütsverfassung bestimmt die Periode und ihre Teile sowie die damit verbundenen Rhythmen. 3. Ein Entsprechen der Rede findet durch alle Teile statt und zeigt sich besonders an den Stellen, wo gorgianische Figuren auftreten. 4. Die Silben werden nach Art der Metriker gezählt und gemessen. Für die Durchführung dieser Sätze hat Ammon alles Lob, völlig ablehnend dagegen verhält sich Zielinski, der zugleich für seine gleich zu besprechenden Theorien eintritt.

Wie in früheren Äußerungen vertritt Drerup auch in den Untersuchungen (*79*) S. 233 ff. den Standpunkt, daß der Rhythmus in der Durchführung der Kola in bestimmten Rhythmengeschlechtern besteht, worauf schon der Zusammenhang mit dem Dithyrambus hinweist. In der älteren Zeit ist mit der Klausel wenig zu machen. Strophische Responsion ist für das rhythmische Empfinden nicht von Belang. Daraus ergibt sich naturgemäß eine Polemik gegen Blaß. Das Komma sieht Drerup als kleinste rhythmische Einheit an.

Die beiden Schriften Previteras (*66*; *81*), von denen die zweite im wesentlichen nur die Resultate der ersten unter Beigabe

*) Vgl. auch NphR. 1902, S. 217.

eines polemischen Teiles wiederholt, erkennen auch Rhythmen im ganzen Satze an, scheinen aber doch mehr von der Klausel zu handeln. Diese bestehe nur aus Kretikern und Trochäen, sei es beide gemischt, sei es mit Wiederholung desselben Fußes, wobei Auflösung der Längen gestattet ist. Nach ihm folgen in der Klausel nie aufeinander 2 Spondeen, 3 Trochäen oder 3 Jamben, auch nicht Spondeus + Kretikus.

Jordan sucht in seinem Schriftchen (*93*) unter Verwertung des bereits Gefundenen in möglichst elementarer Form die Gesetze des rhythmischen Satzschlusses den Theologen klarzumachen. Das Prinzip desselben ist der Kretikus. Selbst weiter führt er dann die Forschung durch die Untersuchung des apostolischen Symbols und der unter Novatians Namen gehenden Schriften, wobei sich zugleich Gelegenheit bietet, die Bedeutung des Rhythmus für die Kritik ins rechte Licht zu setzen. Die analysierten Texte sind zu Übungszwecken nochmals besonders abgedruckt (*94*).

Auf einem anderen Wege, nämlich dem experimentell psychologischen, sucht Zielinski (*91*) in seinem Klauselgesetz der Frage beizukommen. Da seine Untersuchungen von großem Interesse sind, müssen sie nochmals hier erwähnt werden, trotzdem bereits Ammon im 126. Bande dieser Berichte S. 188 auf sie eingegangen ist. Eine Beleuchtung seiner Resultate vom psychologischen Standpunkte aus enthält der Aufsatz im Archiv für Psychologie (*110*). Zugrunde gelegt sind dabei 17 902 Klauseln sämtlicher Reden Ciceros. Im Gegensatz zu Blaß stellt nun Zielinski fest, daß die Klausel im Satz ganz für sich steht und rhythmisch nicht mit den übrigen Teilen des Satzes verbunden sei. Jede Klausel besteht aus Basis und Kadenz. Erstere ist stets ein Kretikus, letztere stets eine trochäische Reihe von 2 bis n Silben, so daß es angängig ist, sämtliche Klauseln in einem Schema, der Integrationsklausel, zusammenzufassen. Das Minimum der Kadenz ist ein Trochäus; jeder weitere Zusatz einer Silbe wird mit 2 bis n bezeichnet, so daß die Integrationsklausel so aussieht:

Basis	Kadenz						
– ◡ –	– ◡	–	◡	–	◡	–	. . . . .
	1	2	3	4	5	6	

Von Klausel 2 an kann der Kretikus der Basis auch durch einen Molossus ersetzt werden, was durch Fettdruck der Zahl bezeichnet ist. Des weiteren ist Auflösung der rationalen Länge und Entfaltung (wonach aus dem Kretikus ein Choriambus, aus dem

Molossus ein Epitrit wird) gestattet. Die auf diese Weise entstehenden mannigfachen Formen sind nun verschieden häufig und haben einen verschiedenen Wert, wonach fünf Gruppen unterschieden werden:

V (verae) alle Klauseln 1. 2. 2. 3. 3.	60,3 %
L (licitae) 4. 4 und alle aufgelösten und erweiterten V. .	26,6 „
M (malae) alle von 5 an u. alle aufgelösten u. erweiterten 4.	6,1 „
P (pessimae) alle V mit Entfaltung im letzten Kretikus .	5,2 „
S (selectae) absichtlich abnorm gebaute mit Cholose im 2. Kretikus	1,4 „

Ferner sind die Zäsuren innerhalb der Klauseln zu beachten, wodurch eine Verbindung zwischen deutscher und französischer Anschauungsweise geschaffen wird. Auf Grund dieser Definitionen werden nun eine ganze Reihe von Gesetzen abgeleitet, auf die hier einzugehen viel zu weit führen würde. Neben viel Gutem steht natürlich auch manches Problematische. Besonders beanstandet wird von den Rezensenten die Gleichsetzung von poetischem und oratorischem Rhythmus sowie die Integrationsklausel. Den Rezensenten antwortete Zielinski in seinem Ausleben des Klauselgesetzes (*104*) S. 458 ff.; vgl. auch S. 448 sowie die Polemik zwischen ihm und Kroll (*111*). Auf den praktischen Teil des Klauselgesetzes (*91*), die Folgerungen für Prosodie, Orthographie, Akzentlehre, höhere und niedere Kritik einzugehen, würde über den Rahmen dieses Berichtes hinausgehen. Jedoch sei ein von den Klauseln aller Zeiten geltender Satz des späteren Werkes bereits jetzt herausgehoben (104). Seite 460 heißt es dort: Das Klauselgesetz ist keine theoretisch angeeignete Tabulatur, sondern ein praktisches, unbewußtes Üben, und Cicero hat das Korrespondenz-, Zweikürzen-, S-Gesetz usw. ebensowenig gelernt wie die Gesetze der consecutio temporum und oratio obliqua, die bekanntlich auch nicht das Ideal von Einfachheit und Faßlichkeit darstellen.

Weiter geht Zielinski im Philologus (*112*), indem er seine Methode vom Perioden- auch auf den Satz- und Kolonschluß überträgt. Dabei findet er im wesentlichen Übereinstimmungen, aber auch Modifikationen. Auch die Tendenz symmetrischer Gliederung der Periode bleibt dabei nicht unbesprochen.

Das Ausleben des Klauselgesetzes endlich behandelt Zielinski (*104*) in aller Kürze nach dem System seines Klauselgesetzes in den Klauseln der Panegyriker und Cyprians. Die V-Klauseln werden immer ausschließlicher herrschend; M, S, P treten immer

mehr zurück (bei Cicero noch 12,7 %, in den Panegyrikern nur nach 4,9 %).

Nicht übergangen sei auch Arndts (*35*) dritte These: alienum est a rhetoribus antiquis incisum membrum periodum certo numero syllabarum finire.

Nun kommen wir zu den Franzosen. In seinem ersten Aufsatze (*67*) stellt Bornecque, was ja auch von anderer Seite bestätigt wird, fest, daß die Römer die Klauselgesetze um so strenger befolgen, je weiter sie von Cicero entfernt sind. Nach einer Sammlung von Stellen der Alten glaubt er als einigermaßen sichere Normen für den Satzanfang festlegen zu können: 1. die erste Silbe muß lang sein, aufgelöst = zwei Kürzen. 2. Der Anfang darf kein Versanfang sein. 3. Beliebte Anfänge sind: Spondeus, Daktylus, Kretikus, Päon 1. Dann werden auch für die Mitte des Satzes Regeln zu gewinnen gesucht, die aber nicht recht klar sind. Die Klauseln werden nach den bekannten Worttypen betrachtet. Dann zeigt der Verfasser, wie Plinius bei Abfassung seiner Briefe bewußt den Gesetzen der Theorie gefolgt sei, und daß, was nicht ohne Interesse ist, bei ihm eine Reihe grammatisch schwer erklärlicher Konjunktive aus Rücksicht auf den Rhythmus gesetzt sind.

Im Rheinischen Museum (*84*) stellt dann Bornecque nach einer Kritik der deutschen Rhythmiker folgende Gesetze auf: 1. Die angewandten Rhythmen sind nicht notwendig dieselben bei allen Autoren, auch nicht in allen Schriften desselben Autors. 2. Dieselben Verbindungen von Längen und Kürzen sind metrisch oder nicht, je nach der Silbenverteilung unter die einzelnen Wörter. 3. Da die verschiedenen vor dem Schlußwort stehenden Füße in einem bestimmten Verhältnis stehen, so muß man die gefundene Anzahl mit der vergleichen, die man erwarten sollte. Ist sie gleich oder höher, so ist der Fuß metrisch; sonst ist zunächst an Änderungen (Orthographie, varia lectio, Konjektur) zu denken.

De Jonge (*99*) bespricht im zweiten Kapitel seines Buches (schon erschienen im Musée belge (*87*) die Klauseln bei Cyprian. Er räumt Akzent und Zäsur Einfluß auf die Klausel ein. Des weiteren werden im dritten Abschnitt die Vorschriften der antiken Theoretiker auf Cyprian angewendet, wobei sich ergibt, daß bei Cyprian die in den fragmenta Bobiensia de structura (G. L. VI 627) empfohlenen Satzschlüsse vorherrschen. Im Anfang wird u. a. über den cursus gehandelt.

Auch Candel (*89*) geht von Cicero und Quintilian aus und konstatiert eine konsequente Verengung des von Cicero Gebotenen

in Theorie und Praxis. Auch er zeigt, daß Akzent und Zäsur nicht ohne Bedeutung sind, und gibt manche gute Bemerkung. Die gewonnenen Resultate sind S. 147 ff. übersichtlich zusammengestellt. Auch bei Sedulius wird Stil und Grammatik des öfteren ungünstig durch die Klauseln beeinflußt. Kap. 4 handelt vom Verhältnis der akzentuierenden zu den quantitierenden Klauseln. Erstere betragen etwa 13 %.

Zum *akzentuierenden Satzschlufs*, dem wir uns nun zuwenden, vgl. KdG., S. 215 u. 262. Besonders willkommen für die Forscher auf diesem Gebiet wird es sein, daß Wilhelm Meyer seine Abhandlungen zur mittellateinischen Rhythmik jetzt in zwei Bänden gesammelt hat (*95*). Auch er hat eine Anzahl der analysierten Texte als Übungsbeispiele besonders drucken lassen (*96*). Die Aufsätze selbst haben nur unwesentliche Zusätze und Änderungen erfahren. Davon sind 1901 erschienen die fragmenta Burana (*69*). In diesen gehaltvollen Untersuchungen werden S. 13 die quantitierenden Satzschlüsse der lateinischen Prosa berührt. In den Partien über die griechische Prosa sucht er das von ihm aufgestellte Satzschlußgesetz gegen verschiedene Angriffe zu verteidigen. Am interessantesten aber sind die Bemerkungen über das Eindringen des semitischen Rhythmus in die byzantinische Literatur. Diesen semitischen Einfluß hat Wehofer ungefähr gleichzeitig (*70*) schon in viel früherer Zeit nachgewiesen; denn er stellte fest, daß in mehreren Werken der altgriechischen Epistolographie nicht die Gesetze der griechischen, sondern die der semitischen Kunstprosa zur Anwendung gebracht worden sind.

Die Gesetze der akzentuierenden Rhythmik nach Meyer gibt knapp und übersichtlich B. Keil bei Reitzenstein (*88*), S. 371.

Maas (*77*) endlich stellt als die von Konstantinos Manasses befolgten Normen auf: Im Ausgang der Satzglieder muß die Zahl der zwischen den letzten beiden Hochtönen stehenden Silben eine gerade sein. Im Innern eines Satzgliedes besteht Abneigung gegen das Zusammenstoßen von Hochtönen. Am Satzschluß zeigt sich Vorliebe für Hochton auf der drittletzten, Abneigung gegen Hochton auf der vorletzten Silbe. In parallelen Sätzen und Satzteilen wird Isosyllabismus und Isotonismus erstrebt. Diese Regeln gelten aber nicht bloß für Konstantin. Wie sie sich entwickelt haben, hofft Maas später genauer ausführen zu können.

Des öfteren ist in den bisher besprochenen Arbeiten auch der Wert der Rhythmik für die Texkritik betont worden, oder sind die Rhythmen als praktisches Hilfsmittel der Textkritik bald mehr, bald weniger ausgiebig verwendet worden. Eine weitere Reihe

von Schriften und Aufsätzen, die die Klauseln in den Dienst der Kritik stellen, kann hier, soweit sie Referenten bekannt geworden sind, nur noch aufgezählt werden. Genaueres darüber muß den Berichten über die betreffenden Schriftsteller vorbehalten bleiben.

113. R. Sabbadini, Del numero in Floro. RF. 25 (1897), S. 600.

114. —, Rhythmische Klauseln auf zwei Inschriften des 4. u. 5. Jahrh. RF. 26 (1898), S. 126.

115. F. Gatscha, Quaestionum Apuleianarum capita tria. Wien 1898.

116. H. Bornecque, La prose métrique et le dialogue des orateurs. RPh. 23 (1899), S. 334.

117. P. v. Winterfeld, Der Rhythmus der Satzschlüsse in der vita Bennonis. SPrA. 1901, S. 163.

118. R. Novak, In panegyricos latinos studia grammatica et critica. Prag 1901.

119. A. Kirchhoff, De Apulei clausularum compositione et arte quaestiones criticae. Leipzig 1902.

120. P. v. Winterfeld, Satzschlußstudien zur Historia Augusta. RhMPh. 57 (1902), S. 549.

121. F. Blaß, Observationes in Platonis convivium. Festschrift für Gomperz 1902, S. 53.

122. F. Skutsch, Zu Favonius Eulogius und Chalcidius. Ph. 61 (1902), S. 193.

123. P. v. Winterfeld, Der Satzschluß bei Favonius Eulogius. Ph. 61 (1902) S. 623.

124. H. Bornecque, Les lois métriques de la prose oratoire latine d'après le Brutus. RPh. 26 (1902), S. 105.

125. —, Les clausules métriques dans Florus. MB. 7 (1902), S. 16.

126. —, Les clausules métriques dans Minucius Felix. MB. 7 (1902), S. 247.

127. C. Hofacker, De clausulis C. Plinii Secundi. Bonn 1903.

128. P. v. Winterfeld, Die Handschrift des Eugippus und der rhythmische Satzschluß. RhMPh. 58 (1903), S. 363.

129. L. Havet, La prose métrique de Martial. RPh. 27 (1903), S. 123.

130. E. Schober, De Apulei metamorphoseon compositione numerosa. Halle 1904.

130a. W. Harendza s. Nr. 57.

131. F. Skutsch u. K. Ziegler, Firmicus de errore profanarum religionum. RhMPh. (1905), S. 268 u. 290.

132. E. Bickel, Martinus von Braccara formula vitae honestae. RhMPh. 60 (1903), S. 516.

133. A. Brinkmann, Klassische Reminiszenzen. RhMPh. 60 (1903), S. 631. Kosmasscholien zu Gedichten Gregors von Nazianz.

134. R. Pichon, Études sur l'histoire de la litterature latine dans les Gaules. Les derniers écrivains profanes. Paris 1906, S. 297 ff.

135. L. Ceci, Il ritmo delle orazioni di Cicerone. Turin 1906.

136. W. Kaluscha, Zur Chronologie der platonischen Dialoge. WSt. 26 (1906), S. 190.

137. R. Pichon, Le texte de Quinte Curce et la prose métrique. RPh. 30 (1906), S. 90.

138. C. F. Lehmann-Haupt, Schatzmeister- und Archontenwahl in Athen. Klio 6 (1906), S. 313 ff. Polemik gegen den rhythmisierten Text der Ἀθηναίων πολιτεία des Aristoteles von Blaß. cf. Cauer, BphW. 1906, 549 *).

III. Zu den einzelnen Autoren.

1. Die Anfänge und die Sophistik.

139. W. Nestle, Euripides, der Dichter der griechischen Aufklärung. Stuttgart 1901.

140. K. Joel, Der echte und der xenophontische Sokrates. II 1. 2. Berlin 1901.

141. H. Diels, Zwei Fragmente Heraklits. SPrA. 1901, S. 188.

142. G. Thiele, Ionisch-attische Studien. H. 36 (1901), S. 218. I. Georgias. II. Isokrates Helena.

143. E. Drerup, Rezension von Weber, De Lysiae quae fertur contra Andocidem oratione. BphW. 1901, S. 261.

*) Auch Nitsche, Demosthenes und Anaximenes (1906), S. 154, protestiert gegen von Blaß mit Rücksicht auf den Rhythmus zurechtgemachte Texte bei Besprechung der Neuauflage der Rehdantzschen Ausgabe von Demosthenes' Reden.

144. F. Beyschlag, Die Apologie des Xenophon. Bayr. Gy. 1901, S. 496.

145. A. Römer, Über den literarisch-ästhetischen Bildungsstand des attischen Theaterpublikums. Abh. d. bayr. Akad. 1901.

146. Th. Gomperz, Griechische Denker. I. 2. Aufl. Leipzig 1902. II 1903.

147. E. Meyer, Geschichte des Altertums V, Leipzig 1902.

*148. K. Müller, Jakou dulezitost maji Gorgias a Isokrates pro vyvoj umelé prosy attické. Chrudim 1902.

149. C. v. Morawski, Parallelismoi sive de locutionum aliquot usu et fatis apud auctores graecos nec non latinos. Sitzungsberichte der Krakauer Akademie 1902. (Vgl. Anzeiger Nr. 3.)

150. E. Drerup, Vorläufiger Bericht über eine Studienreise zur Erforschung der Demosthenesüberlieferung. SMA. 1902, S. 287.

151. H. Schenkl, Zur Charakteristik Xenophons. Festschrift für Gomperz. 1902, S. 126.

152. Die Fragmente der Vorsokratiker, griechisch und deutsch von H. Diels. Berlin 1903. 2. Aufl. 1907.

153. The Oxyrrhynchos Papyri hg. v. Grenfell and Hunt. London 1903.

154. M. Wundt, De Herodoti elocutione cum sophistarum comparata. Leipzig 1903.

155. H. Röck, Der unverfälschte Sokrates, der Atheist und Sophist und das Wesen aller Philosophie und Religion gemeinverständlich dargestellt. Innsbruck 1903.

156. R. Seippel, De veterum scriptorum Graecorum ratione auctores laudandi. Greifswald 1903.

157. K. Emminger, Ps.-Isokrates πρὸς Δημόνικον. Jahrb. f. klass. Philologie. Suppl. 27 (1903), S. 373.

158. V. Schneider, Ps.-Lysias κατ' Ἀνδοκίδου ἀσεβείας. Ebenda S. 352.

159. E. Bodrero, Le opere di Protagora. RF. 31 (1903), S. 558.

160. K. Fuhr, Zur Überlieferung von Gorgias' Helena. BphW. 1903, S. 61.

161. W. Nestle, Kritias. NJklA. 11 (1903), S. 81; 178.

162. W. Barczat, De figurarum disciplina atque auctoribus. Pars I auctores Graeci. Göttingen 1904.

163. W. Roberts, The new rhetorical fragment in relation to the Sicilian rhetoric of Corax and Tisias. CR. 18 (1904), S. 18.

164. A. Reuter, Beobachtungen zur Technik des Antiphon. III. Die pathetischen Elemente und das Stichwort. H. 39 (1904), S. 348.

165. P. Wendland, Anaximenes von Lampsakos. Studien zur ältesten Geschichte der Rhetorik. Berlin 1905. Rez.: Hammer, BphW. 1906, S. 1025; Croiset, JS. 1906, S. 441; Drerup, LC. 1906, S. 176; Thiele, DL. 1905, S. 355.

166. H. Räder, Platons philosophische Entwicklung. Leipzig 1905. — Rez.: P. Wendland, BphW. 1906, S. 385.

167. Isocratis opera omnia rec. E. Drerup. I. Leipzig 1906.

168. The Hibeh-Papyri, ed. Grenfell and Hunt I. London 1906.

169. B. v. Hagen, Num simultas intercesserit Isocrati cum Platone. Leipzig 1906. — Rez.: Altwegg, BphW. 1907, S. 1601.

170. L. Radermacher, Griechischer Sprachgebrauch. Ph. 65, (1906), S. 149.

171. H. Gomperz, Isokrates und die Sokratik. WSt. 27, S. 147; 28, S. 1.

172. H. Abert, Ein neuer musikalischer Papyrusfund. Zeitschr. d. internationalen Musikgesellschaft. 8 (1906), S. 79.

Drerups Arbeit (*79*) ist eine Geschichte der ältesten griechischen Rhetorik bis in die Zeit des Isokrates. Dieselbe hat eine wenig günstige Aufnahme gefunden. Daran ist eine große Zahl von Hypothesen schuld, die sich nicht mit den vorgebrachten Gründen stützen lassen, sowie das Bestreben, alles glatt in zwei Entwicklungsreihen aufgehen zu lassen. Auch der zuversichtliche Ton, in dem das Ganze gehalten ist, und die Art der Polemik hat zu Anstößen Veranlassung gegeben. Indes darf nicht übersehen werden, daß in dem Buche eine ganze Reihe guter Einzelbeobachtungen steckt, aus denen freilich nicht immer die richtigen Schlüsse gezogen werden. Auch Drerup geht wie Norden von dem Gegensatz zwischen dem periodisch-rhythmischen Stil des Thrasymachus und der poetisierenden Antithese des Gorgias aus. Gorgias bildete nur den alten Stil der Lyrik und des Dramas weiter. Thrasymachus dagegen hatte das Wesen der Rhetorik tiefer erfaßt, da er sich

von einer gekünstelten Nachahmung der poetischen Ausdrucksweise fern hielt, dafür aber das belebende Element der dithyrambischen Poesie, den Rhythmus, in zweckentsprechender Modifikation in die Prosarede hineintrug und die Affekte zu benutzen wußte. Nach Drerup ist er der Schöpfer der neuattischen Literatursprache. Mit Rücksicht auf das sachliche Ziel: τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν, in dem, wie mit Recht hervorgehoben wird, etwas Unmoralisches zunächst nicht liegt, stehen Korax und Tisias einerseits und die sophistische Eristik andererseits auf gleicher Stufe, aber die Sophisten nehmen einen höheren Rang ein, da sie zugleich eine allgemeine Verstandesbildung erstrebten und auch auf die formale Seite Wert legten. Antiphon sei kein εὑρετής. Zunächst sei er von der kunstmäßigen Rhetorik unbeeinflußt geblieben, habe sich aber dann in bewußtem Schwanken zuerst Gorgias, dann Thrasymachus zugewendet. Zu den Anhängern des Thrasymachus gehören ferner der Verfasser der Xenophon zugeschriebenen Schrift vom Staat der Athener, die Kritias zugesprochen wird, und Andokides, der sich zum echten Thrasymacheer entwickelt habe. Die vier unter seinem Namen gehenden Reden werden alle für echt erklärt (dazu vgl. Fuhr, BphW. 1903, S. 411). Auch Lysias scheint Drerup zu den Thrasymacheern zu rechnen. Gorgianer sind Thukydides, Hippokrates, Antisthenes, Alkidamas, der Verfasser des isokratischen ἀμάρτυρος, und Theodorus von Byzanz, dem die Demonicea und Lysias or. 6 zugeteilt werden. Zu einem neuen Stil verband beide Richtungen mit gewaltiger Kunst Isokrates, aber die Grundlage blieb die Rhythmik des Thrasymachus. Bei den einzelnen Autoren kommen wir auf Spezielles noch zurück.

Auch alle Freunde der Rhetorik werden dankbar Diels' Vorsokratiker begrüßen (*152*), wo sie das Material für die Sophisten bequem in kritischer Bearbeitung beieinander finden.

Daß *Heraklit* auch in der Geschichte des rhetorischen Stiles nicht vergessen werden darf, hatte Norden in seiner Kunstprosa gezeigt. In derselben Richtung bewegen sich die Ausführungen von Diels (*141*). Auch Thiele (*142*), S. 233, kann herangezogen werden. Als Vorläufer des Gorgias erscheint er KdG., S. 35, als Gegner der eigentlichen Rhetorik zeichnet ihn Nestle (*139*), S. 411, Anm. 18.

Als praktischen Begründer der Kunstprosa bezeichnet Hammer (*8*), S. 4, *Demokrit*.

Eine große Überraschung, wie schon oft, brachten die Funde von Oxyrrhynchos: ein Bruchstück einer dorisch geschriebenen

Rhetorik des 4. Jahrhunderts, veröffentlicht als Frg. 410 (*153*). Leider ist der Text nicht intakt. Das Erhaltene handelt von Proömium und Erzählung und sucht die Frage zu beantworten: Wie erreicht man μεγαλοπρέπεια. Das Ganze steht der τέχνη des Korax und Tisias nahe. Wendland (*165*), S. 39 möchte an die dorische Umschrift eines Zeitgenossen oder Nachschrift der Vorlesungen des Theodektes denken. Sehr hübsche Erläuterungen und Parallelen dazu gibt Fuhr (*153*). Auch Roberts (*163*) interpretiert das Stück. Er macht darauf aufmerksam, daß schon die älteren Schriften reicher an terminis technicis waren, als wir denken. Auch εὐέπεια bei Sophokles O.C. 932 und ξενικός bei Aristophanes, Ach. 634 sind in rhetorischem Sinne gebraucht.

Das über *Korax* Bekannte stellt Wendland (*165*), S. 30 ff. zusammen. Die Lehre vom εἰκός rekonstruiert er so: Als Rhetor hast du es nur mit dem εἰκός, nicht mit dem ἀληθές zu tun. Die Argumente ἐξ εἰκότων sind den verschiedensten Motiven zu entnehmen. Beispiele: Macht man gegen dich einen Beweis ἐξ εἰκότων geltend, so mußt du zeigen, es sei nicht εἰκός, daß du die Tat begangen hast, weil du wußtest, es werde εἰκός erscheinen. Steht dir kein εἰκός zur Verfügung, so berufe dich darauf, daß vieles παρὰ τὸ εἰκός geschieht. Dem Gegner ist natürlich dieser Mißbrauch zu wehren. Wendland glaubt nicht, daß die theoretische Partie viel ausführlicher gewesen ist, da in den ältesten τέχναι die Beispiele den breitesten Raum einnahmen.

Über den rhetorisch-sophistischen Unterricht in der Frühzeit, der schon seiner hohen Kosten wegen durchaus Privilegium der Vornehmen und Reichen war, vgl. Römer (*145*), S. 17. Das Volk stand dabei ziemlich abseits. S. 20 seiner Abhandlung bringt ferner einen Hinweis darauf, daß die Rhetorik von ganz anderer formeller Bedeutung war als bei uns, da eine Rede einen Kunstgenuß darstellte wie bei uns ein Werk der Tonkunst.

Über die *Sophisten* handeln Burckhardt, Meyer und v. Wilamowitz. Burckhardt (*17*), S. 260 ff., bringt nichts Neues, aber seine Darstellung liest sich gut, wenn sie mitunter auch etwas zu pointiert ist. Mit Recht werden Platos Schilderungen abgelehnt, da er befangen und Konkurrent war. Im wesentlichen waren die Sophisten Rhetoren. Nie waren sie direkt Lehrer der Lüge. Gut sind die Bemerkungen über ethische Kurse und Mnemotechnik. Meyer (147), S. 329 ff., schließt sich enger, oft zu eng an Plato an. Der großen durch sie ins Leben gerufenen Bewegung werden z. B. nicht gerecht Sätze wie: Die feiner

empfindenden Sophisten sehen auf das Treiben der Redenschreiber mit unverhohlener Schadenfreude herab; innerlich hohl waren sie alle, mögen sie auch noch so begabt sein, armselige Schlucker. Das Schlimmste war, daß sich Publikum und Schriftsteller gegenseitig ernst nahmen oder wenigstens ernst zu nehmen vorgaben. Gerechter wird ihnen v. Wilamowitz, KdG., S. 61: Sophist, das ist jetzt „Gelehrter“ viel eher als „Weiser“, nennen sich die zahllosen Leute, die ein Gewerbe daraus machen, herumzuziehen und in Vorträgen all das Viele und Verschiedene zu verbreiten, das die ionische Wissenschaft hervorgebracht hat. Die Literaturgeschichte muß von den großen Verdiensten schweigen, die sich diese Männer um die allgemeine Bildung erworben haben. Und wenn sie überwiegend nur fremde Gedanken verbreiten und recht viel flaches und eitles Aufklärertum sich breit macht, so sind doch auch geistvolle Anreger unter ihnen, und selbst positive Leistungen fehlen nicht.

Den Stil der Sophisten, worüber S. 6 verschiedene Urteile zusammengestellt sind, untersucht Wundt (*154*). Er betrachtet verba composita, glossemata, apposita, translationes, figurae Gorgianae, stellt fest, daß Herodot nicht direkt von ihnen abhängig ist und die neuen rhetorischen Mittel nur insoweit benutzt, als sie bereits Gemeingut der damaligen Literatursprache waren.

Historische Verstöße der Sophisten unter Angabe der Literatur notiert Schmid (*41*), S. 516.

Protagoras widmet eine eingehende Studie Bodrero (*159*). Deutschen wird er kaum viel Neues bringen. Nach Wundt (*154*), S. 11, stammt die sogenannte Apologie der Heilkunst kaum von ihm. Daß der Satz τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν zu Unrecht als unmoralisch hingestellt wird, hebt ausdrücklich Römer (*145*) hervor, S. 33; während ihn Nestle (*139*), S. 408, Anm. 12, verfänglicher findet.

Von den beiden Begründern der attischen Kunstprosa scheint nach den neueren Untersuchungen *Thrasymachus* zuerst hervorgetreten zu sein. Seine Charakteristik bei Drerup (*79*) ist nicht übel. Als seine zwei Hauptverdienste treten der periodisch-rhythmische Stil und die Erkenntnis von der Wichtigkeit der Affekte für die Rede gebührend hervor. Er bezeichnet ihn direkt als Schöpfer der attischen Literatursprache. Vgl. dazu die Würdigung von Wilamowitz, KdG., S. 67. Gomperz (*146*), S. 363, geht besonders auf seine politischen Ideen ein, die Plato in ungünstigem Sinne karrikiert habe. Von den πάθη bei Thrasy-

machus handelt auch Reuter (*164*). Er kannte nur zwei: Mitleid und Zorn, womit er keinen schlechten Blick bewiesen hat; denn die später hinzugefügten Affekte: Haß, Neid und Furcht lassen sich diesen unterordnen. Die Fragmente gibt Diels (*152*). Der Titel μεγάλη τέχνη scheint eine kleinere vorauszusetzen, wahrscheinlich war er ein Sammeltitel, der eine Reihe von Spezialschriften zusammenfaßte. Nestle (*161*) weist dem Thrasymachos, nach Vorgang einiger Historiker, die unter Herodes Namen überlieferte Rede περὶ πολιτείας zu.

Am meisten von allen Sophisten ist *Gorgias* Gegenstand der Forschung gewesen. Die Fragmente stehen zusammen bei Diels (152), S. 544. Wenig Neues ist über sein Leben gesagt worden. Nach Thiele (*142*) war er zuerst Anhänger des Empedokles, dann des Protagoras, dann selbständiger Rhetor. Am Ende der zweiten Periode steht seine nihilistische Schrift. Im Anschluß an die rhetorische Tätigkeit in Athen von 427 ab sind die großen Reden z. B. der Olympiakus gehalten, nicht erst im hohen Alter. In Thessalien hat er nur noch geschrieben, z. B. die Helena. Im Gegensatz dazu setzt Drerup (*79*) die Schriften ziemlich spät an, z. B. den Olympiakus mit Blaß 392.

Wohl zu beachten ist, daß Gorgias im platonischen Gorgias als Rhetor, nicht als Sophist auftritt, vgl. Räder (166), S. 112. Auch die übrigen platonischen Stellen stellen ihn mehr zu den Rhetoren als zu den Sophisten. Schwartz (*79*) dagegen bezeichnet die Scheidung des Rhetors vom Sophisten Gorgias als Phrase; er sei stets beides zusammen gewesen, sein Nihilismus sei nur ein pompöses Fundament für die Rhetorik gewesen. Auf sein Interesse für die Astronomie macht Römer (145) aufmerksam.

Für die Echtheit der erhaltenen Deklamationen Helena und Palamedes sprechen sich aus Thiele (*152*), Drerup (*79*), der sie nicht über den Anfang des 4. Jahrhunderts hinausrücken möchte, Diels (*152*), Wundt (*154*). Bei der Helena zweifelt Nestle (*139*), für unecht erklärt sie Schenkl (*151*). Der Palamedes scheint nach letzterem wenigstens Gorgianisches zu enthalten.

Über den Epitaphius sagt Drerup (*79*): Es ist eine fingierte Grabrede, bei der nicht notwendig an ein bestimmtes Kriegsjahr und an eine bestimmte Leichenfeier als Veranlassung gedacht werden muß. Irgendein Ereignis des dekeleischen oder korinthischen Krieges kann ebenso den fingierten Anlaß gegeben haben wie etwa die Schlacht von Salamis oder Platää. Er muß nur vor dem Panegyrikus des Isokrates geschrieben sein, der an manchen Stellen

damit wetteifert. Nitsches kurze Darstellung (*12*) bringt nichts Neues. Mit Susemihl-Blaß setzt er ihn in die Zeit von 426—20.

Eine wirkliche τέχνη ῥητορική hat Gorgias wie Thrasymachus nach Drerup (*79*), S. 255, herausgegeben. Diese beschränkte sich sicher nicht bloß auf rhetorische Musterstücke. Auch die Schrift περὶ καιροῦ nimmt er im Gegensatz zu Gercke für das theoretisch-rhetorische Gebiet in Anspruch.

Nach Thiele (*142*) war des Gorgias' Ruhm überhaupt nicht dauernd, und als Stilist habe er nicht annähernd die Bedeutung gehabt, die ihm Norden zuschreibt. Doch, nachdem die Untersuchung einmal diesen Weg genommen habe, sei Gorgias der Schlüssel zum Verständnis der Kunstprosa geworden. Mit diesem Urteil wird er wahrscheinlich wenig Zustimmung finden. Man halte z. B. Wilamowitz dagegen, KdG., S. 67.

Genauer festzulegen, was nun Gorgias wirklich geleistet hat, versucht Thiele (*142*) im Folgenden. Er kommt zu dem Resultat, daß er die Antithese stärker verwende als andere, macht hübsche Bemerkungen über die Allitterationsgesetze, z. B.: Zusammengesetzte und aspirierte Konsonanten allitterieren mit der Tenuis (ψ : φ : π), die Allitteration schreitet in Wortteilen weiter (λέξει : ἐλέγξαι), sie tritt in Verschlingungen auf (α : ε : α oder π : τ : π). Ob Gorgias der erste jonische Philosoph war, der attisch schrieb, steht nicht fest, so daß seine Ansprüche, Begründer der attischen Kunstprosa zu sein, nicht sicher sind. Erst als er in Attika heimisch war, schrieb er attisch. Thrasymachus gebührt wohl die Priorität. Auch über Dialekt und Aussprache sind lehrreiche Bemerkungen angefügt. Bei Drerup (*79*) findet sich eine Charakteristik des gorgianischen Stils S. 264. Im Palamedes sei die rhetorische Kunst fortgeschrittener als in der Helena, denn die Hiatvermeidung hat Fortschritte gemacht, und an charakteristischen Stellen ist er rhythmischer komponiert. Wundt (*154*) ergänzt Thieles Beobachtungen. Das Neue bei den gorgianischen Antithesen besteht darin, daß das eine Glied eben nur um des Gegensatzes willen zugefügt ist, oft ganz überflüssig, ja sogar gelegentlich direkt falsch ist. Bei den Isokola sind dem Gorgias die langen Ketten und die überflüssigen Füllsel eigen.

Barczat (*162*) behandelt die Zeugnisse über die „Erfindung" der gorgianischen Figuren, die sich zum guten Teil auf Timäus zurückführen lassen. Das Wort Erfinder sei so zu erklären, daß Gorgias als erster in seiner Techne von diesen Figuren gehandelt habe. Auch Polus wurde als ihr Erfinder betrachtet, da er die

Lehren seines Meisters weitergab und vielleicht Zusätze dazu machte.

Nach Diels (*152*) waren Helena und Palamedes als Muster in die Techne eingelegt, Thiele (*142*) rechnet sie zur Unterhaltungsliteratur.

Nach Joel (*140*) II 2, S. 747, setzt Platos Hippias maior eine kynische Kritik der gorgianischen Helena voraus. Über Gorgianismen bei verschiedenen Autoren vgl. denselben im Index. Gegen frühere Annahmen stellt Nestle (*139*), S. 90, fest, daß die Helena nicht von Euripides in den Troerinnen benutzt worden ist. Palamedes § 1 wird in Xenophons Apologie § 27 zitiert und durch § 26 eingeführt, wie Radermacher (*170*) gesehen hat.

Als neue Textquelle für die Helena führt Drerup (*150*), S. 321, den Coislinianus 249 ein, fügt aber hinzu: Für die Textkritik bietet er leider keinen positiven Ertrag, da ihm selbständige, kritisch wertvolle Lesarten fehlen. Demgegenüber konstatiert Fuhr (*160*), daß die Handschrift mit V bezeichnet schon von Bekker benutzt wurde und nicht ohne eigenen Wert ist.

Das gorgianische Bild γῦπες ἔμψυχοι τάφοι und die bei Isocr. paneg. 89 stehende Antithese: Fahrt durch Land, Gang durch Meer, die ebenfalls auf Gorgias zurückgeht, verfolgt v. Morawski (149) durch die griechische und römische Litteratur bis in die entlegensten Ausläufer.

Die Fragmente des *Prodikus* bringt Diels (152), S. 562. Bei den ὧραι druckt er zwar den ganzen xenophontischen Text ab, notiert aber, daß die stilistische Fassung sicher von Xenophon herrührt. Wie er beobachtet hat, gehen alle Erwähnungen der Fabel von Herkules am Scheidewege, außer schol. Ar. nub. 361, auf Xenophon zurück.

Als eine reine Erfindung Xenophons betrachtet die Heraklesfabel Joel (*140*) II 1, S. 125 ff. Prodikus sei gleich Sokrates nur eine litterarische Figur, und in Wahrheit sei der Herakles des Antisthenes kopiert. Der Stil der Erzählung sei gorgianisch.

Daß Prodikus eine Lobrede auf den Landbau geschrieben habe, läßt sich nach Kalbfleisch, Festschrift für Gomperz (*151*), S. 94, aus den dafür angezogenen Stellen nicht erweisen.

Die Anklage des Sokrates durch *Polykrates* läßt Joel (*140*) II 2, S. 705, wiederum speziell gegen Antisthenes gerichtet sein. Er bog dabei die eigentliche Anklage περὶ ἀσεβείας in eine περὶ διαφθορᾶς νεῶν durch allerlei bedenkliche politisch-soziale Lehren um. Ihm antwortete dann Xenophon in den Memorabilien. Aber Poly-

krates und Antisthenes seien auch weiter Rivalen geblieben; dem Herakles setzte Polykrates seinen Busiris, dem Orest seine Klytemnestra entgegen.

Des Polykrates Sokratesanklage hält Meyer (147), S. 334, dagegen für ein durchaus realpolitisches Erzeugnis, verfaßt auf Antreiben von Anytos und seiner Partei ca. 390 zur Abwehr Platos und anderer Sokratiker. Ganz ähnlich urteilt Röck (*155*), S. 181. Die Schrift war ein ernstgemeintes Pamphlet und wohl zugleich eine Apologie der Richter des Sokrates. Isokrates entgegnete im Busiris. Die Schrift ist nicht vor 393 verfaßt. Nach Beyschlag (*144*) hat aus dem sokratischen Kreis nur Xenophon auf Polykrates geantwortet. Dagegen sieht Räder (*166*), S. 123, mit Gercke auch in Platos Angriff gegen die Staatsmänner im Gorgias eine Antwort auf Polykrates.

Gomperz (171), S. 193, setzt den Sokrates 384 an, Drerup (167), S. CXXXVI, nicht nach 380. Über die Art, wie die Rede zitiert wurde, vgl. Seippel (156), S. 42 ff.

Nach Schenkl (151) hat Xenophon mit vielen anderen daran geglaubt, daß Polykrates der Verfasser der gehaltenen Anklage gegen Sokrates gewesen sei. Erst Favorin hat gemerkt, daß das nicht geht, weil Konons Mauerbau erwähnt ist. Das mag dann den Anlaß zur Annahme von zwei Reden des Polykrates gegeben haben.

374 bezeichnet Gomperz (171) als Abfassungsjahr des Busiris.

Joels Vermutungen über *Euthydem* und *Dionysodor* *) bezeichnet Räder (*166*), S. 139, als durchaus unsicher. Uns sind beide unbekannt. Euthydem betrachtet Natorp, P.W. VI 1, S. 1504, nicht als erdichtete Person, wenn auch Beziehungen auf Antisthenes im gleichnamigen platonischen Dialog Joel zuzugeben sind.

Alle bekannten Notizen über *Theodor von Byzanz* stellt Drerup (*79*) zusammen. Seine Blüte wird auf ca. 400 angesetzt. Seiner Richtung nach war er Gorgianer. Auf Grund des Zitates bei Athenäus III 122 b wird ihm die Demonicea des Isokrates, im Anschluß an Th. Bergk — wie auch schon angedeutet in der Rezension der Weberschen Dissertation (*143*) — Lysias Rede κατ' Ἀνδοκίδου zugewiesen. Eingehender begründen sollen dann diese beiden Hypothesen die Arbeiten von Emminger (*157*), der eine sehr sorgfältige Studie über die Demonicea geliefert hat, und Schneider (158). Zustimmung haben beide Aufstellungen nirgends

*) Vgl. Bd. 125, S. 111.

gefunden. Erneut für die Zuweisung der Demonicea an Theodor tritt dann Drerup in seiner Isokratesausgabe (167) und der Rezension von Wendlands Anaximenes ein (*165*).

Ein hübsches Bild von *Kritias* entwirft Nestle (*161*). Seine ὁμιλίαι seien nach dem Vorbild der Sophisten in elegantem Plauderton abgefaßt gewesen. Gorgias und Thrasymachus gewannen beide auf ihn großen Einfluß während seines thessalischen Aufenthalts. Als Thrasymacheer nimmt Kritias Drerup (*79*) in Anspruch. Nach dem Vorgange anderer ist er auch geneigt, ihm die unter Xenophons Namen gehende Schrift vom Staate der Athener zuzusprechen; wenn aber von Kritias abgesehen werden müßte, so sei jede Vermutung über den Verfasser ebenso unsicher wie überflüssig.

Über *Theodektes* und seine Beziehungen zu Plato, Aristoteles und Isokrates, zwischen denen er in der Mitte stand, spricht v. Hagen (*169*), S. 50. Auch Wendland (*165*) behandelt Theodektes, S. 35 ff. Die erhaltene aristotelische Rhetorik stehe zur theodektischen, die seinerzeit viel Aufsehen gemacht hat, in einem ähnlichen Verhältnis wie Ciceros Bücher de oratore zu seiner früheren Rhetorik. Wenn ferner in der aristotelischen Rhetorik in viel weiterem Umfange, als bisher aufgedeckt, isokrateische Doktrin sich aufweisen läßt, so scheint Theodektes die Kenntnis davon vermittelt zu haben. Als Vermittlerin isokrateischer Lehren war denn auch die theodektische Rhetorik Anaximenes sehr willkommen.

Bei den mannigfachen Versuchen, *Herodes* περὶ πολιτείας in die Zeit zwischen 413 und 399 zu setzen — besonders wurde an Thrasymachus als Verfasser gedacht —, sei wenigstens auch hier der Vollständigkeit halber notiert, daß Schmid (*41*) für die Echtheit der Rede eingetreten ist.

Den *pseudolysianischen* Epitaphios, der nicht lange nach Lysias' Tod als bloße μελέτη von einem Rhetor oder Sophisten verfaßt sei, bespricht Nitzsche (*12*).

Hippias von Elis glaubte Blaß das in den Hibeh Papyri I (*168*), 45 veröffentlichte musikalische Fragment zuweisen zu können, das einen scharfen Angriff gegen die Harmoniker enthält. Fuhr erklärt seine Gründe nicht für durchschlagend, und auch Abert (*172*), der Text, Übersetzung und Inhaltsanalyse gibt, ist von der Autorschaft des Hippias nicht überzeugt.

Dem vielbehandelten Problem von *Euripides*' Stellung zur Sophistik widmet Nestle (*139*) eine eindringende und fördernde Untersuchung. Dabei erscheint er weder als einseitiger Anhänger

des Anaxagoras noch als ein eingeschworener Jünger der Sophistik, wiewohl ihm deren kritischer Geist sympathisch war. Von den Sophisten haben namentlich Protagoras, Hippias und Antiphon auf ihn eingewirkt, während er zu der formalistisch-rhetorischen Richtung des Gorgias und der Übermenschenmoral eines Thrasymachus und Kallikles sich in einen bewußten Gegensatz stellt. Medea 1235 ist gewissermaßen das Thema des platonischen Gorgias vorweggenommen. Über das Verhältnis zur Rhetorik vgl. noch S. 35, 36, 90.

Merkwürdige Übereinstimmungen zwischen Xenophon, mem. 3, 6, Aristoteles, rhet. I 4 und Anaximenes 2 bestimmen Wendland (*165*) im 3. Kapitel seines Anaximenes: „ein altes Stück rhetorischer Technik," für alle drei eine alte Techne des genus deliberativum als gemeinsame Quelle anzunehmen.

Zum Thema der τελικὰ κεφάλαια im 5. Jahrhundert endlich vgl. Schmid (*41*), S. 517.

2. Antiphon.

173. A. Mayr, Antiphons Rede gegen die Stiefmutter. Prgr. Klagenfurt 1901.

174. K. Töpfer, Die sogenannten Fragmente des Sophisten Antiphon bei Jamblichos. Prgr. Arnau 1902.

*175. S. Schneider, Die Ethik des Demokrit und der Redner Antiphon. Eos 8 (1902), S. 54.

176. A. Reuter, Beobachtungen zur Technik des Antiphon. I. II. H. 38 (1903), S. 481.

177. H. Lipsius, Über Antiphons Tetralogien. BSG. 56 (1904), S. 191.

178. S. Schneider, Ein sozialpolitischer Traktat und sein Verfasser. WSt. 26 (1904), S. 14.

179. W. Dittenberger, Zu Antiphons Tetralogien. H. 40 (1903), S. 450.

180. H. Richards, Notes on greek orators. I. Antiphon. CR. 23 (1906), S. 168.

Bei Antiphon sind die beiden alten Hauptprobleme weiter erörtert worden.

Dittenbergers Atethese der Tetralogien *) schließen sich Thiele

*) Vgl. Bd. 125, S. 114.

(*142*), S. 240 und Wendland (165), S. 31, an. Ernste Bedenken dagegen erhebt Lipsius (*177*). Dittenbergers Behauptung, daß der Verfasser der Tetralogien das attische Recht nicht berücksichtigt oder nicht gekannt habe, sei hinfällig. Der attische Rechtsbrauch bilde den Boden, auf dem die Tetralogien erwachsen sind. Freilich sei nun bei den sprachlichen Diskrepanzen damit noch nicht gesagt, daß Antiphon die Stücke verfaßt haben müsse. Dittenberger in seiner Replik (*179*) erklärt sich denn auch nicht für geschlagen, da auch Lipsius die sprachlichen Bedenken nicht zerstreuen kann, und die Auseinandersetzungen über das attische Recht zwar seine Aufstellungen hier und da berichtigen, aber nicht durchschlagend entkräften.

Auch Drerup (*79*) findet Dittenbergers Bedenken nicht durchschlagend. Der Hauptzweck der Tetralogien sei das Auffinden von Argumenten; daraus erklären sich die formalen und die juristischen Anstöße. Bei strengstem Anschluß an das bestehende gegebene Recht würden eben eine Reihe von Topen fallen. Drerup erklärt also die Tetralogien für echt und gehalten ca. 430. Ebenfalls für die Echtheit sprechen sich aus: Mayr (*173*), Thalheim, PW. suppl., S. 93, Joel (*140*) II 2, S. 638 ff. und Richards (180). Letzterer stellt eine genaue sprachstatistische Untersuchung des gesamten Nachlasses Antiphons an. Die sich dabei ergebenden Differenzen zwischen Tetralogien und den übrigen Reden sind zur Verdächtigung der Tetralogien nicht ausreichend; denn, da sie bloße Deklamationen sind, dürfen sie im Gegensatz zu den wirklich gehaltenen Reden gewisse Freiheiten beanspruchen. Von den Stücken sei II das älteste.

Einfluß des Korax auf die Tetralogien behauptet Wendland (*165*), S. 31.

Die rhetorische Technik Antiphons unterzieht Reuter (*176*, *164*) einer genaueren Untersuchung. Nach ihm sind die Reden nicht, wie Schwartz angenommen hatte, nach dem Schema des gorgianischen Palamedes disponiert, sondern nach dem bei Plato im Phädrus 266 d angedeuteten (cf. Antiphon 6, 30). Dieses Schema kehre auch in den einzelnen Teilen wieder, gelegentlich nicht streng folgerichtig, aber eben deshalb desto lebendiger wirkend. Der zweite Abschnitt beleuchtet die Elemente des Plaidoyers. Er zeigt, wie Antiphon in raffiniert berechnender Linienführung die narratio zu gestalten weiß, um eine für den Angeklagten günstige Stimmung hervorzurufen. Ähnlich weiß er auch im Beweisverfahren es geschickt so darzustellen, daß immer nur ein ganz bestimmtes

Verfahren als das einzig richtige oder angebrachte dargestellt und den Hörern suggeriert wird. Besonders erfreulich ist dabei der Hinweis, daß es der Anwalt von heute auch noch so macht, und daß darin zunächst gar nichts Verwerfliches liegt, eine Tatsache, die so oft bei der Beurteilung der alten Redner und Rhetoren übersehen wird. Der dritte Teil: die pathetischen Elemente und das Stichwort, behandelt die Erregung der Affekte. Dazu benutzt Antiphon Stichwörter, die sich immer wiederholen und dadurch die bestimmte beabsichtigte Wirkung hervorbringen. Wie weit er dabei vielleicht von Thrasymachus abhängig ist, wagt Reuter nicht zu entscheiden.

Nach Joel (*140*) II 2, 638 sind der Sophist und der Redner Antiphon identisch. Sprachlich und stilistisch ist vieles beiden gemeinsam. Antiphon kam es in den λόγοι φονικοί darauf an, die Schuld durch sophistische Bearbeitung der αἰτίαι in Verhängnis umzuwandeln und als λύπη wegzuschaffen. Ebenso dem Sophisten, aus dem Buresch eine τέχνη ἀλυπίας zusammenstellte. Ebenso hat es nach Drerup (*79*) hohe Wahrscheinlichkeit, daß beide Personen identisch sind.

Schneider (*178*) weist περὶ ὁμονοίας dem Redner zu, die ἀλήθεια und die von Blaß aus Jamblich herausgeschälten Fragmente, die wahrscheinlich der ἀλήθεια entnommen sind, dem Sophisten. Seine weiteren Ausführungen, wonach Antiphons ἀλήθεια und Herodot gegen Protagoras polemisieren, dessen sich nun wieder Thukydides und Pseudoxenophon in der Ἀθηναίων πολιτεία annehmen, sind unerweisbar.

Die Fragmente aus Jamblich werden aber sonst Antiphon wieder abgesprochen. Töpfer (*174*), der sie abdruckt, übersetzt und mit kritischen und sachlichen Erläuterungen versehen hat, gibt zwar zu, daß sie einer Schrift des 5. Jahrhunderts angehören, aber Antiphon sei nicht der Verfasser. Einen ganz ähnlichen Standpunkt nimmt Drerup (*79*), S. 306, ein. Auch Diels (*152*) lehnt Antiphon ab. Nach ihm stehen die Fragmente Protagoras und Demokrit am nächsten. Auch Joel schließt sich der Athetese an (*140*) II 2, 673 ff. Natürlich sollen sie von Antisthenes stammen.

3. Antisthenes.

181. A. Horneffer, Plato gegen Sokrates. Leipzig 1904.

*182. K. Hubik, Antisthenes a XIII. řeč Isokratova. CMF. 10 (1903), S. 426.

183. A. Döring, Geschichte der griechischen Philosophie. I. Leipzig 1903.

*184. L. R. Rostagno, Le idee pedagogiche nella filosofia cinica e specialmente in Antistene. Turin 1904. — Rez.: K. Joel, BphW. 1906, S. 771.

185. J. Bidez, Fragments d'un philosophe ou d'un rhéteur grec inconnu. RPh. 30 (1906), S. 161.

Auch in den beiden Teilen des zweiten Bandes seines großen Werkes sucht Joel (140) möglichst viel auf Antisthenes zurückzuführen. Eben haben wir gesehen, daß von ihm die dem Sophisten Antiphon zugeschriebenen Fragmente stammen sollen. Sonst interessiert uns hier von seinen Aufstellungen etwa folgendes. Im platonischen Laches sei der Gegensatz zwischen Laches und Nikias etwa derselbe wie zwischen Aias und Odysseus bei Antisthenes. Die Ὀρέστου ἀπολογία gehe gegen Antiphons erste Rede, weil dort Orestes als Präzedenzfall vorschwebt. II 1 S. 301 wendet er sich gegen Radermachers Athetese von Aias und Odysseus. Die Alexandriner haben sie auch nicht beanstandet. Sie gehören in Antisthenes früheste rhetorische unreife Periode. Der Stil, besonders das καὶ - καὶ, wird im Laches von Plato verspottet. Die poetische Färbung paßt ebenfalls zu Antisthenes. Auch die Trimeter beweisen nichts für die Unechtheit; denn diese würden bei dem Umsetzen von Versen in Prosa am ehesten systematisch zerstört worden sein.

Döring dagegen (*183*), S. 438 meint, daß dle beiden Stücke, so wie sie vorliegen, wohl untergeschoben sind. Auch Wilamowitz, KdG., S. 80 erklärt sie für unecht.

Drerup (*79*) dagegen hält sie für echt. Nach Wortwahl, Satzfügung und Figurenschmuck erweisen sie sich als gorgianisch. Sie bilden rhetorische Muster der praktischen Gerichtsrede, sind aber nicht über den Anfang des 4. Jahrhunderts hinauszurücken. S. 350 wagt Drerup die Vermutung, daß der Ἀμάρτυρος (Isocr. 21) durch einen Konkurrenzkampf des Antisthenes mit Isokrates, dessen originaler ἀμάρτυρος vielleicht uns im Τραπεζιτικός erhalten sei, veranlaßt ist.

Platonische Polemik gegen des Antisthenes Interpretation von πολύτροπος im Hippias minor weist Horneffer (*181*), S. 26 auf. Meyer (147), S. 349 bemerkt aber mit Recht, daß die zahlreichen Anspielungen auf Antisthenes, die man bei Plato gesucht und gefunden hat, zum größten Teile sehr problematisch sind.

Über Rostagno (*184*) urteilt Joel: Neu und ganz vortrefflich ist, daß Antisthenes als Pädagog gefaßt wird. Damit wird man ihm am gerechtesten.

Bidez (183) möchte die im Papyrus 275 des britischen Museums erhaltenen, aus Fayum stammenden Fragmente dem Cyrus des Antisthenes zuschreiben.

4. Isokrates.

186. M. Sheehan, De fide artis rhetoricae Isocrati tributae. Bonn 1901. — Rez.: C. Hammer, BphW. 1901, S. 1601.

*187. K. Wenig, Isocratův panhellenismus. LF. 1903, S. 100; 173.

*188. —, Isokratův a Demosthenův poměc k Makedonii. Prgr. Prag 1903.

189. M. Pantazes, ἡ Ἰσοκράτειος ῥητορική. Ἀθηνᾶ 16 (1904), S. 88.

190. W. Motschmann, Die Charaktere bei Lysias. München 1905.

191. J. May, Zur Kritik der Proömien des Demosthenes. Prg. Durlach. Leipzig 1905.

192. M. Pantazes, ἡ Ἰσοκράτους ῥητορική τέχνη ἀπὸ τῶν λόγων αὐτοῦ ποριζομένη. Athen 1906.

Auch für das Studium der Rhetorik ist die neue kritische Ausgabe des Isokrates von Drerup (167), die die Reden chronologisch ordnet, von Bedeutung. Genaueres Eingehen auf sie muß dem Berichte über die Redner vorbehalten bleiben. Aber auch hier sei aufmerksam gemacht auf das Verzeichnis von Ausgaben und Abhandlungen S. CXC ff., auf die Liste rhetorischer Literatur zu Isokrates, S. CXVIII und auf die in der praefatio der Besprechung der einzelnen Reden beigegebenen Literaturnachweise als bequeme Hilfsmittel beim Studium.

Eine mitunter etwas pointierte, aber im wesentlichen gerechte Beurteilung erfährt Isokrates bei Wilamowitz, KdG., S. 68. Seine Verdienste um die Stilentwicklung sind dort kurz und treffend dargelegt. Auch Gomperz (*146*) II S. 339 gibt eine Charakteristik des Isokrates.

Was sich aus den Schriften des Isokrates selbst über seine rhetorischen Theorien und über die Ansichten von der Stellung seiner Kunst erschließen läßt, stellt Pantazes in zwei Aufsätzen

(*189* u. *192*) ziemlich ausführlich zusammen. Die Darstellung ist gefällig, aber sie fördert kaum unsere Erkenntnis.

Meyer (*147*) sieht S. 336 in Cicero das römische Gegenbild des Isokrates. Als besonderen Kniff betrachtet er den Übergang von einem speziellen Thema zum allgemeinen, z. B. in der Helena zur Verherrlichung der attischen Kultur, im Busiris auf die ägyptische Verfassung.

Drerup läßt (*79*) Isokrates aus der thrasymacheischen Richtung hervorgegangen sein und von da aus mit gewaltiger Gestaltungskraft aus den Lehren des Thrasymachus und Gorgias eine neue Kunst schaffen. Durch den Ausgleich der beiden Kunstrichtungen auf dem Grunde der thrasymachischen Periodik hat Isokrates die aufsteigende Entwicklung der rhetorischen Kunstprosa vollendet.

Nach Beyschlag (*144*) hat Isokrates seine rhetorische Schule ca. 390 eröffnet und darin Beispiele auswendig lernen lassen. Das führt uns auf die Frage nach der τέχνη, deren materielle wie formelle Echtheit Blaß (68), S. 6 außer allem Zweifel steht. Genauer ist dieser Frage Sheehan (*186*) nachgegangen. Der Vergleich der aus der isokratischen Techne zitierten Fragmente, die der Untersuchung vorangestellt sind, mit den Stellen der Reden, an denen Isokrates über die rhetorische Technik spricht, ergibt die Möglichkeit, daß er eine τέχνη verfaßt haben kann; aber ob es wirklich geschehen ist, ist nicht ganz klar, da die Zusammenstellungen auch von seinen Schülern gemacht worden sein können. Aber auf jeden Fall geben sie des Isokrates Ansichten wieder. Hat es eine τέχνη gegeben, so ist diese durch Aristoteles' συναγωγή τεχνῶν verdrängt worden. Hammer bringt in der Rezension manche hübsche Beobachtung und macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die Übereinstimmungen zwischen Isokrates und Anaximenes eingehendere Behandlung verdient hätten. Nach Wendland (*165*), S. 36 hat es eine echte Techne des Isokrates nie gegeben.

Der Helena widmet Thiele (*142*) eine eingehende Untersuchung. Isokrates knüpfe an Gorgias an, dem er antworten und den er übertrumpfen will, wie schon die Hypothesis sagt; vgl. § 14: „Ich will nun zeigen, wie ein solches Thema wirklich fruchtbar gemacht werden kann.“ Gorgias' Helena war anonym erschienen; aber man kannte den Verfasser — schon an der Form. Daher heißt es auch richtig ὁ γράψας. Die Helena des Anaximenes liegt später. Die Helena gehört wohl zu den Arbeiten, auf Grund derer Plato Isokrates einen philosophischen Kopf nennt. Das Ganze ist

eine Predigt der Schönheit, deren Ideal Athen am nächsten kommt. Auch der Busiris ist ernst gemeint. Er will die Bedeutung einer großen Regentenpersönlichkeit für die Geschichte der Menschheit darlegen. Die Helena steht am Anfang der politischen Schriftstellerei wie die etwa gleichzeitige Sophistenrede an dem der Lehrtätigkeit.

Auch Drerup (167), S. CXXXII sieht in der Helena ein Konkurrenzunternehmen gegen Gorgias, nicht gegen Anaximenes, der als Konkurrent vor 370 nicht in Betracht kommen konnte, und wendet sich dann gegen Münscher. Die Sophistenrede sei ca. 390 abgefaßt. An ihrer Vollständigkeit hält er fest.

Recht verschiedene Ansätze muß sich noch der Busiris gefallen lassen. Drerup (*167*) setzt ihn ca. 385 an, Meyer (*147*) 373, Gomperz (171) 372.

Über ἐπιδείκνυμι bei Isokrates vgl. Burgess (*18*), S. 97 und Wendland (165), S. 57. Wie sich das Enkomion im Anschluß an Euagoras und Agesilaus ausgebildet hat, verfolgt Leo (*10*), S. 227. Was in περὶ ὕψους auf Isokrates zurückgeht, stellt zusammen Otto (*55*), S. 22.

Über die Beziehungen zwischen Isokrates und Alkidamas s. unter Alkidamas, über die zwischen Isokrates und Plato s. Plato.

Hier sei das wenige anzuschließen gestattet, was über zwei andere Redner zu sagen ist.

Den Erotikus des *Lysias* halten für echt Wendland (*165*) S. 72 und Vahlen (vgl. Plato). Über Lysias als Muster in der Handhabung des εἰκός siehe Römer (*145*) S. 36. Nach Motschmann (*190*) hat Lysias in einer παρασκευαί betitelten Schrift Beobachtungen über die gewissen Menschenklassen anhaftenden typischen Charaktereigenschaften nach bestimmten Gesichtspunkten (z. B. τύχη, ἐπιτηδεύματα) geordnet, niedergelegt. Diese dienten dann als bequemes Hilfsmittel für die rhetorische Beweisführung und gehören in eine Klasse mit den Charakterstudien des Aristoteles und Theophrast, waren aber mehr denen des ersteren ähnlich.

Die Proömien des *Demosthenes* erklärt May (191) für echt, da sie in Sprache und Gedanken zu Demosthenes stimmen. Manche sind in gehaltene Reden übergegangen. Sie stammen alle aus des großen Redners erster Zeit. Die historischen Spuren reichen nur bis ca. 346. Dann folgt Kritisches.

5. Alkidamas.

193. J. Hubik, Alkidamas oder Isokrates. WSt. 23 (1901), S. 234.

194. O. Crusius, PW. suppl. S. 62.

Crusius (*194*) merkt zu Alkidamas an, daß das Zitat in dem Stobäusindex bei Photius (cod. 167, p. 114b) aus dem μουσεῖον stammt.

Hubik (*193*) wendet sich gegen Gercke*). Alkidamas bekämpft nicht die alte τέχνη und überkommene geschriebene Redestücke und deren praktische Verwendung, sondern die Sitte des Redenschreibens und das Studium dieser Reden, insbesondere soweit sie zum γένος ἐπιδεικτικόν gehören, weniger die geschriebene gerichtliche Rede. Sein Hauptärger ist, daß die Stegreifrede nicht mehr so gepflegt wird. So ist Isokrates der Hauptangegriffene. Es paßt auch nur auf ihn, daß der Gegner nicht praktisch tätig ist, das Vermeiden des Hiats, die Rhythmik, das Schreiben in Perioden. Der Angriff erfolgte einige Jahre nach der Sophistenrede des Isokrates, in der denn auch nicht gegen Alkidamas polemisiert wird, als die Schulen des Isokrates seiner Schule Konkurrenz zu machen begannen. Als Abwehr dient Panegyrikus 11; 12. Zu Isokrates' Unterrichtsmethode gehörte es eben, an eigenen Reden zu zeigen, wie man die Theorie in die Praxis umsetzte. Die Schüler konnten also das Entstehen seiner Reden verfolgen. Gegen die alte τέχνη polemisierten nur Plato und Isokrates. Alkidamas war kein Feind geschriebener Gemeinplätze. Auf logisch korrekte Definitionen legte er kein besonderes Gewicht. In seinen Reden kürzte er Längen und dehnte Kürzen je nach seinem Publikum.

6. Plato.

195. G. Janell, Quaestiones Platonicae. JJ. suppl. 1901, S. 263.

196. U. v. Wilamowitz-Moellendorf, Griechisches Lesebuch. Berlin 1902.

197. J. Vahlen, Über die Rede des Lysias in Platos Phaidros SPrA. 1903, S. 788.

198. W. Dittenberger. Athenäus und sein Werk. Apophoreton zur 47. Philologenversammlung. Berlin 1903.

*) Vgl. Bd. 125, S. 121.

*199. S. Sabbadini, Epoca del Gorgia di Platone. Prgr. Triest 1903.

200. H. Richards, Platonica. VI. CR. 18 (1904) S. 432.

201. J. Zureč, Das Ideal des Redners bei Plato und Cicero. Prg. Kremsier 1904.

202. M. Hoffmann, Zur Erklärung platonischer Dialoge. IV. Gorgias. ZöGy. 58 (1904), S. 478.

203. O. Immisch, Die antiken Angaben über die Entstehungszeit des platonischen Phädrus. BSG. 1904, S. 213.

204. P. Crain, De ratione quae inter Platonis Phaedrum symposiumque intercedat. Jena 1905.

205. A. Aall, Sokrates Gegner oder Anhänger der Sophistik? Philosophische Abhandlungen für M. Heinze. Berlin 1906, S. 1.

206. K. Joel, Platos sokratische Periode und der Phädrus. Philosophische Abhandlungen für M. Heinze, S. 78.

Vorausgeschickt sei, daß Aall (*206*) auf eine Reihe von Zusammenhängen zwischen Sokrates und der Sophistik aufmerksam macht, die vielleicht manchen veranlassen, sein Urteil über die Stellung des Sokrates zur Rhetorik etwas zu modifizieren.

Wesentlich Neues über Platos Verhältnis zur Rhetorik ist in den allgemeinen Charakteristiken Platos kaum geboten. Deshalb gehen wir gleich zu den Einzelfragen über.

Zureč (*201*) kommt in seinem Vergleich zwischen den Endzwecken der Rhetorik bei Plato und Cicero zu folgendem Resultat: Bei Plato fällt das Ideal des Redners mit dem des Philosophen zusammen. Der Redner soll ein Charakter sein, der das Wahre und Gute sucht, und soll ihm, indem er bessernd und erziehend auf die Menschheit einwirkt, zum Siege verhelfen. Cicero dagegen kennt den erziehenden Zweck der Redekunst nicht. Er beschränkt die Tätigkeit des Redners auf die Praxis des Forums und nähert sich hierin den Sophisten.

Nach Joel (206) antwortet die platonische Apologie keiner Anklage des Sokrates aus den Kreisen der Rhetoren oder Staatsmänner, sondern der zweiten Ausgabe von Aristophanes' Wolken.

Den Gorgias setzt Sabbadini (199) zwischen 399 und 390 an, aber auf alle Fälle noch vor Gründung der Akademie. Sein Zweck ist die Bekämpfung der Rhetorik als zureichendes Mittel für die Staatsleitung. Sie muß durch die Philosophie ersetzt werden.

Mit der Widerlegung erneuter Anschuldigungen des Sokrates habe der Dialog nichts zu tun.

Hoffmann (*202*) gibt eine eingehende Analyse des Gorgias, überschätzt aber wohl seine Wirkung erheblich, wenn er meint, daß sich von da ab die Rhetorik in bescheidene Grenzen zurückzog.

Auch Gomperz (*146*) II S. 264 gibt eine ausführliche Inhaltsangabe und kritische Zergliederung des Gorgias, übt aber zugleich eine gesunde Kritik an Platos subjektiven und zum Teil sehr einseitig ungerechten Angriffen auf die Rhetorik. Interessant ist die aufgedeckte Kette von Fehlschlüssen in der Gesprächsführung. Er setzt die Abfassung des Dialoges auf ca. 394, wo die Partei des Anytus in Konon triumphierte und Polykrates' Machwerk der politischen Lage ein unverdientes Relief verlieh.

Räder (*166*) bespricht den Gorgias S. 111. Den Kallikles hält Dittenberger (*198*) für eine historische, nur zufällig uns nicht weiter bekannte Persönlichkeit. Textkritisches zum Gorgias bringt Richards (*200*).

Den meisten Stoff zur Diskussion bietet immer noch der Phädrus. Das erste Problem bietet die Rede des Lysias. Blaß (*72*) tritt noch dafür ein, daß sie ein Produkt platonischer Kunst ist. Gomperz (146), Meyer (147) und Vahlen (197) dagegen treten für den lysianischen Ursprung ein. Besonders ausführlich tritt diesen Nachweis Vahlen an, indem er zeigt, daß die Rede im Stil ganz zu den unzweifelhaft echt lysianischen Reden stimmt. Auch die doppelte Kritik, die sie erfährt, wäre sinnlos, wenn sie eine Erfindung Platos selbst wäre.

Eingehende Inhaltsanalysen geben Gomperz (*146*) und Räder (*166*). Gomperz führt aus, daß der Phädrus eine Revision der im Gorgias dargelegten Ansichten darstellt. Die Älteren haben zwar nicht die Redekunst gelehrt, aber waren doch eine Vorschule für sie. Wer wirksam täuschen will, und wer sich vor Täuschungen schützen will, muß Sachkunde haben. Dazu berufen war Dialektik und Seelenkunde. Aus Räder sei nur einiges ausgehoben. Plato ist mit den Kniffen der Rhetorik wohlvertraut. Wenn nun Sokrates hier prinzipiell gegen alle schriftliche Darstellung ist, so zeigt das, daß Plato seinen mündlichen Unterricht empfehlen will. Also muß er nach der Eröffnung der Akademie den Phädrus geschrieben haben, aber nicht als deren Eröffnungsprogramm. Wendland gebraucht den Ausdruck: Parergon des Unterrichts. Mit Bonitz sieht Räder das rhetorische Thema als das beherrschende an. Die Frage ist: Wie ist die Rhetorik rationell zu gestalten? Die Antwort: Nur durch

die Ideenlehre. Deshalb herrscht im Grunde genommen im Phädrus genau dieselbe rhetorenfeindliche Stimmung wie im Gorgias; denn die Rhetoren kannten eben die Ideenlehre nicht. Der Dialog ist erst nach Vollendung des Staates verfaßt. Die angebliche Jugendlichkeit ist ein Zeichen dafür, daß Plato im Besitze der Wahrheit mit seinen Gegnern spielt.

Im allgemeinen neigt man jetzt dazu, den Phädrus nach dem Symposion anzusetzen, so z. B. auch Blaß (*68*), S. 81. Umgekehrt treten für die Priorität des Phädrus Immisch (*203*) und Crain (*204*) ein. Letzterer sieht im Aufbau des Symposiums eine Folge von Platos veränderter Stellung zur Rhetorik.

Damit sind wir in chronologische Fragen eingetreten, die sofort zu dem sattsam behandelten Verhältnis Platos zu den Rhetoren, insbesondere zu Isokrates, führen.

Kaum ernstlich in Betracht dürfte Joels (*206*) Ansicht kommen, wonach auch der Phädrus seine Spitze gegen Antisthenes richtet. Da er nämlich für Lysias eintritt, sei des Lob des Isokrates ein Angriff auf ihn.

Nach Thiele (142) liegt der Phädrus vor Isokrates' Helena und Sophistenrede. Platos Lob ist ernst und uneingeschränkt zu nehmen. Was er zu loben hat, kann ja aus privatem Meinungsaustausch stammen. Isokrates kann sich auch gar nicht durch den Phädrus verletzt gefühlt haben. Zwischen Phädrus 276 a und Alkidamas 28 nimmt Gercke richtig einen Zusammenhang an, aber für sich steht Isokrates' Sophistenrede 12; denn er handelt von der Lehrmethode, während die beiden anderen vom Gegensatz zwischen Improvisation und geschriebener Rede sprechen. Plato hat andere, uns verlorene Reden des Isokrates vor sich gehabt. Als nun dieser zur Advokatur übergegangen war, erinnert ihn Plato, ohne seine jetzige Tätigkeit zu schelten, in milden, treuen Worten an die gemeinsamen Bestrebungen der Jugend. Auch Wilamowitz (*196*), der unter dem Titel: „Redekunst oder wissenschaftliche Forschung" den Schluß von p. 52 an ausgehoben hat, nimmt Platos Lob durchaus ernst. Er soll Isokrates ans Herz legen, daß bei seinen Bestrebungen Philosophie, nicht Rhetorik herauskommen soll.

Gomperz (*146*) S. 388 sucht die Sache anders zu erklären. Gegen Lysias hatte Plato tiefe Abneigung wegen seiner demokratischen Gesinnung und rhetorischen Virtuosität, vielleicht kamen auch rein persönliche Momente dazu. Das Lob des Isokrates ist aufrichtig, da er Gegner der reinen Demokratie war; allerdings ist es

nicht frei von Herablassung. Es wird Isokrates doch nicht gelingen, Plato zu erreichen.

Wie die Sophistenrede gegen Plato und Antisthenes gedeutet werden kann, findet Meyer (*147*) unerklärlich; sie geht lediglich gegen die Eristiker und gegen τοὺς πολιτικοὺς λόγους ὑπισχνουμένους, zu denen auch er gehört, aber denen er durch Ziel und Methode überlegen ist. In der Helena wendet er sich auch gegen die Sokratiker. Darin ist natürlich auch Plato mit eingeschlossen; aber daß er ihn speziell im Auge gehabt hat, ist unerweisbar. Dagegen bekämpft er diesen im Schluß des Euthydem. Auf den Panegyrikus folgt aber Platos Anerkennung im Phädrus und darauf das Gegenkompliment im Busiris. Isokrates erkennt jetzt die Eristik an; aber Plato bleibt ihm Eristiker.

Plato und Isokrates sieht Räder (166) als ständige Gegner an. Ob Plato im Gorgias 463a Isokrates 13, 17 verspottet, ist nicht ganz sicher; wenn ja, so ist der Gorgias einige Jahre vor 390 geschrieben. Aber ebensogut möglich ist, daß die Feindschaft erst mit dem Gorgias angefangen hat. Isokrates' Helena richtet sich wohl gegen Platos Menon und Gorgias. Auch der Euthydem wendet sich gegen Isokrates; denn hier bemüht sich Plato, die Grenze zwischen sich und den Eristikern zu ziehen, die Isokrates absichtlich verwischt hatte. Der Phädrus ist ein weiterer Angriff auf Isokrates. Gerckes Aufstellungen im Hermes sind falsch. Isokrates ist die Naturanlage, Plato das Wissen die Hauptsache. Es ist kein Zufall, daß in der Prophezeihung zweimal φύσει vorkommt. Das Lob ist eben auf die φύσις beschränkt, das Wissen fehlt. Also ist des Isokrates Kunst keine. Das Ganze ist schneidender Hohn und Spott. Auch das Wort Philosophie ist Spott. Isokrates ist am Schlusse nur genannt, um das Ganze an seine richtige Adresse zu bringen. Nebenpolemik gegen Antisthenes spielt im Phädrus herein. Wahrscheinlich hat Plato Alkidamas benutzt, aber dessen Gedanken vertieft. Alkidamas bewegt sich nur auf dem rein technischen Gebiete der Rhetorik, aber Plato preist in philosophischem Sinne das lebende Wort, das die Seele der Schüler befruchtet; davon hatte Alkidamas keine Ahnung. Bedenken gegen diese Auffassung vom Phädrus äußert Wendland in seiner Besprechung des Räderschen Buches. Weder läßt sich beweisen, daß ein Angriff auf Isokrates vorliegt, noch ist es wahrscheinlich, daß eine Entlehnung von Gedanken des Alkidamas stattgefunden hat.

Döring (*183*) sieht im Euthydem die Verteidigung der wahren

Philosophie gegen Isokrates' Sophistenrede, vor deren Abfassung der Phädrus wegen des Lobes des Isokrates liegen muß.

Immisch (*203*) zeigt, daß Cicero de oratore III 228 ff. in der bewußten Imitation des Phädrusschlusses den späteren Ansatz des Dialoges vor Augen hat und annimmt, daß Plato das Urteil über Isokrates aufrichtig meint, eine Ansicht, die auf Philo-Antiochus zurückgehe, die Rhetorik und Philosophie verbinden und Isokrates zu ihrem Vorläufer stempeln wollten. Dagegen sei schon von Dikäarch der Phädrus als Platos erste Schrift angesehen worden. Diese Tradition geben Cäcilius, Dionys von Halikarnaß, Favorin und Hermias weiter. Freilich einen durchschlagenden Beweis, welche Partei recht hat, kann er nicht geben; denn es ist nicht erwiesen, daß der neuakademische Ansatz eine bloße Konstruktion ist.

In ganz anderer Beleuchtung erscheint das Problem: Plato zu Isokrates, in zwei fast gleichzeitig erschienenen Arbeiten von v. Hagen (169) und H. Gomperz (*171*). Sie werfen nämlich überhaupt die Frage auf, ob beide wirklich Gegner waren. Dabei kommt v. Hagen zu dem Resultat, daß von inniger Freundschaft zwar nie die Rede sein konnte, aber sich auch keine direkte Feindschaft nachweisen läßt. Euthydem 301 ff. muß ja nicht auf Isokrates gehen. Und das Lob am Schlusse des Phädrus wird verständlich, wenn man bedenkt, daß beide gemeinsame Gegner hatten (Sophisten, Antisthenes, Lysias) aber auch gemeinsame Schüler und Freunde (Isokrates d. Jüngeren, Theodektes u. a.). Auch in gewissen Ideen über Dichtkunst und Staatswesen standen sich beide nahe. Mit Recht bezeichnet Altwegg die Argumentation dieser Sätze als etwas dürftig. Viel umfassender angelegt und tiefer durchdacht ist die Studie von Gomperz schon dadurch, daß sie Isokrates und Sokratiker sich gegenüberstellt. Starke und unzweifelhafte Einwirkungen hat Isokrates von Antisthenes und anderen Sokratikern erfahren. Übereinstimmungen mit Plato ergeben sich erst in der Zeit, in der sie sich nach der herrschenden Ansicht nicht mehr verstanden. Bei den Anspielungen auf Sokratiker kann meist keine bestimmte Persönlichkeit angegeben werden; meist sind es nur Reminiszenzen an einmal Gelesenes, selten liegt eine bestimmte Vorlage zugrunde. Sophistenrede und Helena stehen den Sokratikern feindlich gegenüber. (Isokr. 13, 17: Phädrus 269 erklärt sich durch eine gemeinsame Quelle = Antiphon soph. 577, 13 Diels). In der Helena erscheinen aber doch daneben die ersten Anklänge an Sokratisches, die sich bis zum Busiris immer mehr verstärken. Hier steht denn Isokrates auch am freundlichsten zu

Plato (Tadel des Sokratesanklägers Polykrates, Platos Mythenkritik und sein Staatsideal werden gutgeheißen, sein Erziehungsplan ist jedenfalls sehr nützlich, vielleicht sogar der richtige Weg zur Tugend, Plato selbst ist der berühmteste aller Philosophen). Diese freundliche Haltung bleibt bis zur Antidosis, wo sich dann Polemik gegen Aristoteles und damit auch ein kühleres Verhältnis zu Plato zeigt. Bei Plato andererseits bleibt als einzige Stelle, die auf Isokrates gehen muß, die Weissagung des Phädrus, vielleicht, was aber durchaus unsicher ist, noch die Stelle des Euthydem. Und nun kommt Gomperz zu einer interessanten Kombination. Der Phädrus ist wohl nach dem Staat geschrieben, wohin ihn auch die Sprachstatistik stellt. Somit fällt er in die Zeit des Busiris. Das Lob an beiden Stellen bezieht sich aufeinander. Wenn nun auch beide Naturen von Haus aus nicht gerade zueinander paßten (auch in dem gezollten Lob steckt einige Reserve, hier *φιλοσοφία τις*, dort *πρὸς ἔνια χρησίμους*), so haben sie sich doch zu gewissen praktischen Zwecken genähert. Und das war die Unterrichtsfrage. Viele Leute wollten Rhetorik und Philosophie zugleich hören. Und da haben nun beide ein Kartell gemacht, indem jeder dem andern seine Schüler zuwies, wie denn auch jeder dem andern unter den verschiedenen Richtungen noch am meisten zusagen mußte. Als Aristoteles begann Rhetorik zu lesen, bricht er das Kartell (so gewinnt für Gomperz auch sein Ausspruch *αἰσχρὸν σιωπᾶν, Ἰσοκράτην δ' ἐᾶν λέγειν* einen tieferen Sinn). Darum wird auch des Isokrates Haltung gegen die Akademie von da ab wieder kühler.

In der Tatsache, daß Plato in seinen späteren Schriften den Hiat immer mehr meidet, sieht Janell (195) den Einfluß des Isokrates.

7. Anaximenes von Lampsakus.

207. K. Fuhr, Zu Anaximenes Rhetorik. BphW. 1904, S. 1596.

208. G. Jaeneke, De statuum doctrina ab Hermogene tradita. Ad rhetoricae historiam symbolae. Leipzig 1904. — Rez.: Lehnert, BphW. 1905, S. 1173.

209. P. Wendland, Die Schriftstellerei des Anaximenes von Lampsakus. H. 39 (1904), S. 419; 509.

210. O. Angermann, De Aristotele rhetorum auctore. Leipzig 1904. — Rez.: Wendland, BphW. 1905, S. 307; Sinko, DL. 1905, S. 533.

211. A. Körte, Zu Didymos' Demostheneskommentar. RhMPh. 60 (1905), S. 388.

212. H. J. Polak, Ad Anaximenis τέχνην ῥητορικήν. BphW. 1905, S. 108.

213. W. Nitsche, Demosthenes und Anaximenes. Berlin 1906. — Rez.: Hammer, BphW. 1907, S. 1251.

214. A. Körte, Anaximenes von Lampsakos als Alexanderhistoriker. RhMPh. 61 (1906), S. 476.

Dem neugefundenen Didymuskommentar zu Demosthenes (s. u.) verdanken wir eine weitgehende Bereicherung unserer Kenntnis von der Schriftstellerei des Anaximenes, die niemand geahnt hat. So hat sich hier, wie sonst nirgends, das Bild verschoben. Nur v. Hook (*44*) setzt die Rhetorik ad Alexandrum noch in die Zeit nach Aristoteles, und Angermann (*210*) will sie noch Anaximenes absprechen, ohne allerdings Ipfelkofers Ansichten beizustimmen. Als etwa gleichzeitig mit Aristoteles' Rhetorik kurz nach 340 entstanden, aber von Anaximenes verfaßt sieht sie Barczat (*162*) an.

Was uns Didymus neues bietet, suchte zuerst Wendland zu verwerten. Seine Studien erschienen zuerst im Hermes (*209*), dann durch eine Reihe von Aufsätzen vermehrt, aber sonst nur wenig verändert, als besonderes Buch (*165*). Er führt aus: Daß die Rede gegen Philipps Brief in Buch VII des Geschichtswerkes des Anaximenes stand, ist nach dem Wortlaut bei Didymus nicht zu bezweifeln. Das νῦν δὲ im Text weist nicht auf eine einstige Sonderpublikation hin, wie Diels meinte, sondern darauf, daß sie zur Zeit des alexandrinischen Gelehrten sowohl bei Demosthenes und bei Anaximenes gelesen wurde. Sie bildete einen echten Bestandteil des 7. Buches der Philippika und ist nach echten demosthenischen Reden, besonders Ol. II, Phil. 1 und 3 und der Kranzrede komponiert, was ganz zu der leichtfertigen Art stimmt, mit der sich auch sonst Anaximenes fremdes Gut aneignet. So erklärt sich auch die Farblosigkeit der ganzen Rede, denn Anaximenes war entweder politisch indifferent oder stand ganz auf mazedonischer Seite. Philipps Brief dagegen ist eine Überarbeitung des Originals, die ja bei Aufnahme desselben in ein Geschichtswerk unumgänglich notwendig war, vielleicht aber auch dadurch mit veranlaßt, daß Anaximenes in seinem Werke die Gegensätze der Parteien mildern wollte.

Dann geht Wendland dazu über, die Echtheit der τέχνη zu beweisen, die durch den vorgesetzten Brief unter falscher Etikette

später von neuem in Umlauf gesetzt wurde. Ipfelkofers Ansicht, daß sich Spuren von Benutzung des Aristoteles im Text finden, wird widerlegt. Wahrscheinlich ist aber vom Fälscher des Briefes eine echte Vorrede des Anaximenes benutzt worden, wenn auch Wendland selbst den Versuch, das Original rekonstruieren zu können, nicht aufrechterhalten hat. Sicher richtig ist nämlich die Angabe des Briefes, daß die τέχναι des Korax und Theodektes in der Rhetorik benutzt und wiedergegeben sind. Das wird durch eingehende, von genauer Kenntnis der Geschichte der Entwicklung der älteren Rhetorik zeugenden Analysen erhärtet. Durch Theodektes sind die Lehren des Isokrates in die Rhetorik des Anaximenes gekommen. Dadurch und aus der Verwertung der älteren Kunstlehre überhaupt erklären sich auch die Übereinstimmungen mit Aristoteles. Auch zwischen den neugewonnenen Reden und der Rhetorik ergeben sich sprachliche Parallelen.

Aber nun geht Wendland in seiner Entdeckerfreude zu weit und will dem Anaximenes auch noch den pseudodemosthenischen Erotikus und die Demonicea des Isokrates zuweisen. Gegen die letztere Hypothese insbesondere erhebt Einspruch Drerup im litterarischen Zentralblatt und in seiner Isokratesausgabe (*167*).

Gleichzeitig hatte sich Nitsche mit dem Problem befaßt (*213*). Nach ihm stammen Demosthenes 10—13 von Anaximenes, wobei er sich auf eine große, sehr fleißig gesammelte Zahl von Parallelen aus den echten Reden stützt, die in den vier bezeichneten nachgeahmt seien. Aber Anaximenes selbst habe sie in eine von ihm veranstaltete Ausgabe der demosthenischen Reden eingeschmuggelt. Die 11. Rede beziehe sich aber nicht auf 12, sondern auf ein verlorenes, vor dem Ultimatum liegendes Schreiben. Der Einschub der Reden sei auf Wunsch des Demochares erfolgt, dessen treuer Anhänger Anaximenes gewesen sei und zu Unterstützung von dessen Politik er überhaupt die vier Stücke verfaßt habe. Auch die Demosthenesproömien stammten in Wahrheit von Anaximenes, dem sie zu Unterrichtszwecken dienen sollten. Schließlich wird ihm auch die erste Rede gegen Aristogeiton zugewiesen, wegen der darin vorkommenden Rechtsirrtümer, die dem Fremdling Anaximenes verzeihlich seien. Das meiste darin bleibt freilich bloße Hypothese, auf deren Bedenklichkeit Hammer hinweist. Auch Körte (*211*) protestiert gegen die Zuweisung der 4. Philippika an den Lampsakener.

Welzhofer (*37*) beobachtete, daß die rednerische Praxis des Demosthenes in manchen Punkten zur Theorie des Anaximenes

stimmt. Auch eine Reihe erklärender Beobachtungen zur τέχνη bringt Welzhofer. Über ὑφήγησις bei Anaximenes vgl. Kayser (53), S. 21. Aktuelle Beziehungen auf die Redekämpfe der Gegenwart in der Rhetorik des Anaximenes stellt Wendland, GgA. 1906, S. 362, fest. Über die Anfänge der Statuslehre bei ihm verbreitet sich Jaeneke (*208*), S. 22. Kritisches findet sich bei Fuhr (*207*), Polak (*212*) und Nitsche (*213*) von S. 74 ab. Daß die Figurenlehre bei Anaximenes eine große Rolle spielt, hebt Barczat (162) hervor, ohne dafür eine befriedigende Erklärung zu bringen. Der Begriff σχῆμα sei aus der Grammatik entlehnt (Zoilus).

Oxyrrhynchus endlich schenkte uns 18 mehr oder weniger gut erhaltene Kolumnen der Schrift, etwa ein Neuntel derselben. Da der Papyrus ca. 285—50 geschrieben ist, ist der Fund besonders wertvoll, da so die Spätdatierung der Rhetorik unmöglich gemacht wird. Der Text geht mehr mit der besseren Handschriftenklasse, bringt aber ca. 150 neue, zum Teil gute Lesungen. Einzelne dieser Stellen behandelt eingehend Fuhr, BphW. 1906, S. 1417, mit Nachtrag von Hammer, S. 1600.

8. Aristoteles und die übrigen Peripatetiker.

215. H. Stein, Ἡροδότου Θουρίου? RhMPh. 56 (1901), S. 627.
216. E. Martini, PW. IV 2, 2817.
217. K. Lincke, Xenophons persische Politie. Ph. 60 (1901), S. 565.
218. Chauvin, Bulletin des humanistes français. 1894—1902, S. 25.
219. O. Crusius, Die Anagnostikoi. Zu Arist. rhet. 3, 12. Festschrift für Th. Gomperz. (1902), S. 381.
220. O. Immisch, Beiträge zur Chrestomathie des Proklus und zur Poetik des Altertums. Ebenda. S. 257.
221. A. Römer, Zur Kritik und Exegese von Homer, Euripides, Aristophanes und den alten Erklärern derselben. Abh. d. Münchener Akad. 22 (1902), S. 615
222. J. Vahlen, Über einige Zitate in Aristoteles' Rhetorik. SPrA. 1902, S. 166.
223. A. Kappelmacher, Die Aristoteleszitate in der Schrift des Pseudo-Demetrius περὶ ἑρμηνείας. WSt. 24 (1902), S. 452.
224. J. Vahlen, Index lectionum. Berlin 1903.

225. J. Bywater, Aristotelica IV. JPh. 28 (1903), S. 248.

226. H. Reich, Der Mimus I 1, 2. Berlin 1903.

227. B. Heinicke, De Quintiliani Sexti Asclepiadis arte grammatica. Straßburg 1904.

228. O. Kraus, Über eine altüberlieferte Mißdeutung der epideiktischen Redegattung bei Aristoteles. Halle 1905. — Rez.: Wendland, DL. 1905, S. 537, vgl. auch S. 864; Döring, WklPh. 1906, S. 452.

229. F. Marx, De Sicili cantilena. RhMPh. 61 (1906), S. 145.

Von Aristoteles ist ziemlich wenig zu berichten. Das Problem der Entstehungsgeschichte ist kaum gefördert worden. Römer (*145*) hält gegen Marx an seiner Theorie fest. Dadurch, daß Angermann (*210*) zeigt, daß Quintilian die Rhetorik des Aristoteles nicht direkt benutzt hat, werden natürlich auch die auf seine Zitate aufgebauten Schlüsse Römers bedenklich hinfällig. Freilich seine eigenen Versuche, die Ansicht seines Lehrers Marx, der auch Crusius (219) beipflichtet, zu stützen, sind wenig glücklich; vgl. auch die Rez. von Wendland.

Überhaupt alle Versuche, die Zitate für die Frage nach dem Zustand der Rhetorik auszunutzen, werden durch Vahlens scharfsinnige Untersuchungen (*222*) als äußerst problematisches Hilfsmittel erwiesen. Durch eine eingehende Betrachtung einer großen Reihe derselben stellt er nämlich fest, daß Aristoteles stets grundsätzlich nur so viel zitiert, als er unbedingt für das Verständnis seiner Ausführungen braucht, im übrigen aber willkürlich kürzt oder ungenau anführt. Damit müssen die Zitate als Beweismittel für die Fragen nach der echten Gestalt der Rhetorik außer Betracht bleiben. Gegen Römer vgl. auch den index Vahlens von 1903 (*224*).

Die bekannte Tatsache, daß des Aristoteles rhetorische Schriften wenig Spuren in der späteren Litteratur hinterlassen haben und direkt fast gar nicht benutzt worden sind, Hermogenes z. B. nennt ihn nicht einmal, beleuchtet aufs neue Angermann (*210*). Wirklich direkte Benutzung der Rhetorik ist eigentlich nur bei Dionys von Halikarnaß an wenigen Stellen — denn er bevorzugt Theophrast — und Cäcilius, der auch die theodektische Rhetorik kennt, nachweislich, nach Mittelquellen benutzen ihn die rhodischen Gewährsmänner des auctor ad Herennium und Ciceros (nur or. 114 könnte vielleicht direkt entlehnt sein) und Demetrius περὶ ἑρμηνείας. Dabei wird Critolaus als Mittelquelle Philodems und Ciceros er-

schlossen. Eine große Vermittlerrolle für die Späteren hat Cäcilius gespielt; ihm verdanken ihre Kenntnis aristotelischer Anschauungen Quintilian, Alexander Numeniu, Neokles. Des Cäcilius Doktrin ist auch weitergegeben im Fragment περὶ ἐρωτήσεως καὶ ἀποκρίσεως (Rhet. graec. I 2, S. 1, Hammer) und der Paraphrase des sechsten Kapitels des ersten Buches der Rhetorik bei Sopater (IV 744 W.). Die paar Erwähnungen des Aristoteles bei späteren Rhetoren und in den Scholien gehen natürlich auch auf indirekte Überlieferung zurück.

Im Gegensatz zu Angermann, der des Demetrius Bedeutung für Aristoteles stark überschätzt, legt Kappelmacher (*223*) dar, daß er aus dem Gedächtnis zitiert und auf Grund der Lektüre von Aristoteleskommentaren aristotelische Lehren unter dem Namen des Aristoteles selbst wiedergibt. Ob er aber das dritte Buch der Rhetorik selbst gelesen haben muß, wie Kappelmacher annimmt, ist sehr fraglich.

Nach von Hagen (*169*) bestand zwar zwischen Aristoteles und Isokrates eine gewisse Gegnerschaft, aber Aristoteles hatte sich nur im Kreise um Alexander mündlich über Isokrates lustig gemacht und ihn der Geschwätzigkeit geziehen, aber in seinen Schriften hatte er ihn nicht angegriffen. Das dem Aristoteles untergeschobene Wort: αἰσχρὸν σιωπᾶν, Ἰσοκράτη δ'ἐᾶν λέγειν sei eine Legende. Alles das ist nicht recht klar. Eine andere Deutung des eben zitierten Ausspruchs bringt Gomperz, wie wir oben (S. 275) gesehen haben. Daß zwischen Plato und Isokrates geschlossene Kartell habe Aristoteles für entehrend und unprofitabel angesehen und deshalb selbst Rhetorik in der Akademie gelehrt und seine Kollegs mit obigem Bonmot eingeführt.

Über das Verhältnis der theodektischen zur aristotelischen Rhetorik verbreitet sich Wendland (*165*).

Nach Kraus (*228*) ist der Begriff epideiktisch bei Aristoteles fast immer falsch aufgefaßt worden. Nach ihm bedeutet er, wie schon Joh. Sturm und Vater geahnt hätten, darstellend, nämlich das Sittliche und sein Gegenteil mit dem praktischen Zwecke einer Festigung der sittlichen Überzeugung. Epideiktisch ist nicht medial, sondern aktiv-transitiv zu nehmen. Quintilian habe die richtige Deutung noch als möglich zugelassen, aber die schon damals übliche als Prunkrede bevorzugt. Die wahre Deutung konnte nicht aufkommen, da sie von der Zunft, die Aristoteles nicht wollte, nicht anerkannt wurde. Während nun Döring es als ein Verdienst des Verfassers bezeichnet, überzeugend den Sinn, den wenigstens

Aristoteles dem Worte hat beilegen wollen, nachgewiesen zu haben, erfährt das Schriftchen von Wendland eine vernichtende Kritik. Zum mindesten ist zuzugeben, daß Kraus ohne die nötigen philologischen Kenntnisse an seine Aufgabe gegangen ist und seine Beweisführung wenig geschickt angelegt ist.

Bei Behandlung der der Statuslehre zugrunde liegenden Theorien greift Jäneke (208) auch auf Aristoteles zurück und gewinnt, insbesondere auch durch eine glückliche und scharfe Interpretation der logischen Schriften, manchen neuen fördernden Gesichtspunkt.

Hendrickson (*49*) will, wie schon erwähnt, die aristotelische μεσότης zur Grundlage des mittleren Stiles der Späteren machen, so daß er der beste sei, was den Tatsachen nicht entspricht. Über das πρέπον, das bei Aristoteles keine kleine Rolle spielt, gibt er manches. Für die Theorie des Lächerlichen muß wieder auf Arndt (*35*) und Kayser (53) verwiesen werden.

Die Bemerkungen über die Figuren bei Barczat (*162*) sind dürftig.

Über die Tradition, nach der in der theodektischen Rhetorik die drei Redeteile ὄνομα, ῥῆμα, σύνδεσμος angenommen seien, handelt Heinicke (*227*).

Die Rhythmen bei Aristoteles streift Blaß (*68*), vgl. auch Marx (*229*).

Den Begriff ἀναγνωστικοί rhet. 3, 12 erläutert Crusius (*219*). Kritisch Exegetisches zur Rhetorik steuerten bei: Stein (*215*), Chauvin (*218*), Vahlen (*224*), Nestle (139), S. 373, Anm. 14, Römer (*221*), S. 615, Bywater (225), S. 248.

Auch über die *Peripatetiker* ist recht wenig zu sagen; meist finden sich nur gelegentliche Äußerungen, daß diesem oder jenem Autor — in der Regel ist es Dionys oder Demetrius — Theophrast oder peripatetisches Gut zugrunde liege. Darauf ist, da dies nichts Neues bringt, hier nicht eingegangen.

Immisch (*220*) erinnert daran, daß die Erkenntnis davon, daß Poesie und Kunstprosa auf langen Strecken zusammengehen und sich nur graduell in ihren Kunstmitteln unterscheiden, was ja schon Plato und Aristoteles nicht unbekannt war, zuerst von *Theophrast* systematisch behandelt worden ist. Daher kommt es denn auch, daß mit der Lehre von der μίμησις auch die Poesie und die κρίσις ποιητῶν verquickt ist.

Das Verhältnis der Charaktere zum Mimus untersucht Reich (*226*) I S. 307, 317, 329. Sie setzen die mimische Theorie der Peripatetiker in die Praxis um, anderseits erhielt Theophrast nicht

unbeträchtliche Anregung und Unterstützung durch den Mimus. Darin, daß die Gattung zur rhetorischen Literatur gehört, hat Immisch recht. Mancherlei Bedenken gegen seine Aufstellungen äußert Körte, JJ. 11, 541.

Daß Theophrast Wesentliches zum Ausbau der Figurenlehre beigetragen habe, bestreitet Barczat (*162*); vor allem sei nicht zu beweisen, daß er die Menge der später üblichen σχήματα aufgebracht habe.

Die Zwittergestalt des *Demetrius von Phaleron* behandelt Martini (*216*), das Rhetorische S. 2829 ff. Sonderbar ist es, daß die Griechen über seine Reden ganz schweigen, und wir ganz auf lateinische Quellen angewiesen sind. Daß er selbst Schuldeklamationen ediert hat, sei nicht erwiesen. Die Apologie des Sokrates gehört zu den philosophischen Schriften. Das Fragment bei Stobäus 8, 20 gehört dem Kyniker Demetrius, einem Zeitgenossen Senekas. Genauer behandelt werden die Zitate aus den rhetorischen Schriften bei Philodem.

Lincke (217) schreibt: Der Asianismus hat seine Wurzeln im Athen des Demetrius von Phaleron.

Textkritisches zu Δημητρίου Φαληρέως τύποι ἐπιστολικοί bringt Zielinski (*14*), S. 8.

Die Lehre von der ὑπόκρισις sucht auf peripatetische, nicht stoische Quellen zurückzuführen Kayser (*53*), S. 24.

Die krampfhafte Sucht, die attischen Redner (bes. Demosthenes) mit Plato in Verbindung zu bringen, die in den erhaltenen Rednerviten zutage tritt, führt Diels (*296*) auf Hermipp zurück, durch dessen peripatetische Richtung sie motiviert sei.

Parallelen und Übereinstimmungen zwischen Philodem und Cicero de oratore ergeben nach Angermann (*210*) sehr oft Kritolaus als Quelle.

9. Die Stoiker. Hermagoras.

230. K. Prächter, Hierokles der Stoiker. Leipzig 1901.

231. R. Reitzenstein, M. Terentius Varro und Johannes Mauropus von Euchaita. Leipzig 1901.

232. H. Schrader, Telephos der Pergamener περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς. H. 37, S. 530.

233. K. Fuhr, περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς. BphW. 1902, S. 1499.

234. R. Reitzenstein, Scipio Aemilianus und die stoische Rhetorik. Straßburger Festschrift zur 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, herausgegeben von der philosophischen Fakultät der Kaiser Wilhelms-Universität. Straßburg 1901, S. 143.

235. H. Schrader, Zur Zeitbestimmung der Schrift περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς. H. 38 (1903), S. 145.

236. Stoicorum veterum fragmenta collegit J. ab Arnim. Leipzig I (1905), II, III (1903).

237. C. Schmid, Homerische Studien. I. Homer, das hellenische Universalgenie nach den Begriffen der antiken Schulerklärung. Landau 1905.

238. Ch. N. Smiley, Latinitas and Ἑλληνισμός. Madison 1906.

239. G. L. Hendrickson, The de analogia of Julius Caesar; its occasion, nature and date with additional fragments. CPh. 1 (1906), S. 97.

Damit sind wir bereits in eine Periode getreten, für die die direkten Quellen auf eine lange Strecke so gut wie ganz versagen. Aber es tritt immer klarer hervor, daß den größten Einfluß auf die Gestaltung der Theorie, die uns später als herrschend entgegentritt, die Stoa gehabt hat (vgl. KdG., S. 103), die teils eigenes gab, teils das Erbe der Peripatetiker antrat. „Nicht durch neue philosophische Gedanken, sondern dadurch, daß sie entschlossen die Erbschaft des aristotelischen Universalismus antrat, in alle Zweige der Wissenschaften eingriff und für sie ein System zu schaffen wußte, hat die Stoa ihre Bedeutung für die Entwicklung des Menschengeistes,“ sagt Reitzenstein (*234*) mit Recht.

Die wenigen erhaltenen Bruchstücke rhetorischen Inhalts von *Zeno*, *Chrysipp* und *Diogenes von Babylon* finden wir bei v. Arnim (236) zusammengestellt I S. 21, II S. 95, III, S. 235. Über *Diogenes von Babylon* ist ferner Smiley (238), S. 212, heranzuziehen. Einiges zur rhetorischen Charakteristik des *Posidonius* trug Arnold (31) bei.

Diesen bedeutenden Einfluß, den die Stoa gehabt hat, näher zu bestimmen, sind einige Versuche gemacht worden. Zuerst ist da Reitzenstein (*231*) zu nennen, der ausgehend von den Schlagwörtern Anomalie-Analogie und der Wortbildungslehre auch Rhetorisches streift, besonders S. 70, 77 und 90. Besonders von Bedeutung ist die letztere Stelle, wo er erörtert, wie die vom

Peripatos übernommene Lehre von Soloecismus und Hellenismus bzw. Latinitas — einer alexandrinischen, ins Lateinische übertragenen Theorie gedenkt er S. 62 — nach stoischen Grundsätzen umgeformt wird und so maßgebenden Einfluß gewinnt. Aus Lucilius können wir dafür manches entnehmen. Schon hier erscheint der Hinweis auf die Reden der Angehörigen des Scipionenkreises, die ganz den stoischen Anforderungen an die Kunstprosa entsprechen, und auf die weltgeschichtliche Bedeutung der stoischen Grammatik und Rhetorik, die sie nicht in der Heimat, wohl aber in den Kreisen und durch die Kreise gewann, in denen die Stoa bald danach das höchste Menschheitsideal entwickelte. Weiter ausgebaut sind diese Andeutungen in Reitzensteins zweitem Aufsatz (*234*), der der Einwirkung der Stoa auf Rom gewidmet ist.

In derselben Richtung weiter bewegen sich Hendrickson und sein Schüler Smiley. Letzterer (*238*) versucht zu entwickeln, wie die stoische Doktrin der latinitas 200 Jahre lang wirksam geblieben ist und weiter gewirkt hat.

Nicht so bescheiden ist Hendrickson (*49*). Er sucht wesentliche Teile der antiken Stillehre Theophrast zu entreißen und der Stoa zuzuweisen. Aber seine Resultate sind mit Recht stark angezweifelt worden. Barczat (*162*) geht vielleicht in seiner Negation zu weit, wenn er sagt, daß die Stoiker nichts zur Entwicklung der Figurenlehre beigetragen hätten. Für die älteren mag er wohl recht haben, aber bei der späteren systematischen Bearbeitung der Rhetorik werden auch hier die Stoiker nicht achtlos vorbeigegangen sein.

Stoische termini technici aus περὶ ὕψους stellt Otto (*55*) zusammen.

Bohnenblust (*51*) und Prächter (230) haben bei ihren Studien über die Literatur περὶ φιλίας und περὶ γάμου auch die Rhetorik nicht vergessen und können auch hier nachweisen, wie sehr sie von stoischem Geiste beinflußt war.

Recht wenig ist für Hermagoras geschehen, trotz seiner eminenten Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte der Rhetorik, die Wilamowiz, KdG., S. 103 so beschreibt: Wir sind genötigt, den Rhetor, der gerade Autorität war, als Cicero lernte, so zu behandeln, als wäre er ein großer Gesetzgeber und gehörte ihm die radikale Umbildung der alten Techne. Es kann aber wohl sein, daß Hermagoras von Temnos — also so gut wie ein Pergamener — damit zu viel Ehre erwiesen ist, und, wie meistens, das 3. Jahrhundert bereits die wichtigsten Gedanken erzeugt hat. So

viel muß man aber diesem rhetorischen Unterricht unbedingt zugestehen, daß er turmhoch über der pädagogischen Impotenz steht, die unseren Knaben durch den deutschen Aufsatz samt seinen Dispositionen die Fähigkeit, zu denken und zu schreiben, nur darum nicht verschneidet, weil er bisher noch nicht die zentrale Stelle in dem „nationalen“ Unterrichte errungen hat.

Eingehender mit Hermagoras hat sich nur J ä n e k e befaßt (*208*), der genauer dem nachzugehen sucht, was er seinen Vorgängern bei Aufstellung seines Systems der Statuslehre verdankt. Dabei ergibt sich, daß außer den Sophisten und Plato, bei denen schon einige der später in der Statuslehre verwendeten Begriffe vorbereitet sind, Hermagoras viel dem Aristoteles entnommen hat. Bei der Aufstellung des Systemes selbst aber ist er, wie ja schon längst gesehen, durchaus von der Stoa abhängig. Hier ist Jäneke weit über Striller hinausgekommen und hat unser Wissen sehr bereichert. Freilich ist Jäneke der Ansicht, daß von des Hermagoras' System selbst nur sehr wenig genau rekonstruiert werden kann, da unsere Hauptquelle, Augustin, nach den Fundamentalbegriffen versage. Ihr zunächst steht Fortunatian. Quintilian dagegen und Cicero seien nur von untergeordnetem Wert, und die Rhetorik ad Herennium sei gar nicht zu brauchen. Daß Augustin unseren Hermagoras und nicht einen späteren gemeint haben muß, wird aus Parallelen bei Sextus Empirikus erschlossen.

Auch Hermogenes ist natürlich stark von Hermagoras beeinflußt, doch hat hier Jäneke den Versuch nicht gemacht, in die Tiefen zu dringen.

Daß Hermogoras die Figurenlehre nicht gefördert hat, stellt B a r c z a t (*162*), S. 26, fest. Desto mehr befaßte sich aber damit sein Zeitgenosse Athenäus, der wohl zuerst den Namen σχήματα auf alle Figuren ausdehnte.

Von der Stoa abhängig war noch ein zweiter Mann, der für die Späteren eine gern benutzte Quelle war, und dessen Spezialität in der Anwendung der Rhetorik auf die Schriftstellerrhetorik bestand: *Telephus von Pergamon.* Ihm widmet S c h r a d e r zwei Aufsätze. Im ersten (*232*) weist er des Telephus Schrift περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς als gemeinsame Quelle für Plutarchs Homervita, die sogenannte Rhetorik des Dionys von Halikarnaß, Porphyrius und die Homerscholien nach, die gelegentlich auch bei Hermogenes περὶ μεθόδου δεινότητος zutage tritt. Zur Rekonstruktion dieser interessanten Schrift werden sehr beachtenswerte Ansätze gemacht. Auch Hermog. II 9 (389, 25 Sp.) geht wahrscheinlich auf Telephus

zurück. Als Lebenszeit des Autors wird etwa die Zeit der Antonine angesetzt. Einen Nachtrag dazu bildet Schraders zweiter Aufsatz (*235*). Da Telephus nach Syrians Zeugnis (II 52, 2 R.) auch 13 στάσεις annimmt, die zuerst Minukian aufgestellt hatte, kann er erst nach diesem geschrieben haben. Nun ist, da Hermogenes ebenfalls Minukian ausgeschrieben hat und anderseits 160 seine Tätigkeit schon abgeschlossen war, Minukians Schrift etwa 150—55 abgefaßt, Telephus also später. Aber anderseits ist Telephus 150 bereits mindestens 70 Jahre alt gewesen. Ob er sich aber in diesem Alter noch einer neuen Stasistheorie zugewendet hat, ist fraglich. Vielleicht ist also die Nachricht von einem Jüngeren auf einen Älteren übertragen, so daß sie chronologisch nicht verwertbar ist.

Daß aber schon vor Telephus ähnliche Schriften vorhanden gewesen sein müssen, zeigt Fuhr (*233*) durch den Hinweis auf Quintilian 10, 1, 46 und verwandte Stellen. Für die echt stoische Charakteristik der homerischen Redner bei ihm bringt er noch eine Reihe Zeugnisse.

Schmid (*237*) will in seinen homerischen Studien an der Hand der alten Scholien die antike Lehre darstellen, nach der Homer die Quelle aller Künste und Wissenschaften ist. Leider kann er dabei gar zu wenig in die Tiefe gehen; für die Rhetorik fallen nur drei Seiten ab. Dabei hätte weit mehr der Stoa gedacht sein müssen, die sicher dieser Richtung großen Vorschub geleistet hat. Zu den rhetorischen Homerscholien ist noch Hefermehl (330) zu vergleichen.

10. Die neuere Akademie.

240. W. Kroll, Cicero und die Rhetorik. Verhandlungen der Hallenser Philologenversammlung 1903, S. 62.

241. — Studien über Ciceros Schrift de oratore. RhMPh. 58 (1903), S. 552.

242. — Cicero und die Rhetorik. NJklA. 11 (1903), S. 681.

Den Exkurs bei Cicero de oratore 3, 54 ff. über das Verhältnis von Philosophie und Rhetorik hatte von Arnim in seinem Dio auf Philo von Larissa zurückgeführt. Kroll stellt in seinen aus einem Vortrage zur Hallenser Philologenversammlung entstandenen Aufsätzen (*240—42*) die Vermutung auf, daß Cicero diese Partie nicht von Philo, sondern von seinem eigenen Lehrer Antiochus

von Askalon, der ja seinerseits manches von Philo entlehnt haben kann, übernommmen habe. Mit Rücksicht auf sein römisches Zuhörerpublikum habe Antiochus der Rhetorik starke, bei einem Akademiker besonders auffallende Konzessionen gemacht. Indes hat sein Versuch, selbst in die rhetorische Theorie einzugreifen, keine Nachahmung gefunden. Diese Beeinflussung Ciceros beschränkt sich aber nicht nur auf die oben angeführte Partie. Auch die θέσεις seien nach Antiochus den στάσεις entsprechend einzuteilen, wodurch eine philosophische Vertiefung der Rhetorik erreicht werden soll. Interessant ist, wie Platons Gorgias als unbequem von dieser vermittelnden Richtung umgangen wird. Bedenken gegen diese Hypothese, die Ciceros Persönlichkeit nicht gerecht werde, erhebt Ammon in diesen Berichten, Bd. 126, S. 169. Auch über Ciceros Studium älterer Quellen sei zu geringschätzig geurteilt.

Schon oben, S. 274, haben wir gesehen, daß Immisch (*203*) den Spätansatz des platonischen Phädrus auf Antiochus-Philon zurückführt. Ebenso beruhe die Schätzung des Isokrates durch Dionys von Halikarnaß auf derselben jungakademischen Richtung.

11. Die Rhodier.

243. Incerti auctoris de ratione dicendi ad C. Herennium libri IV, edidit Fr. Marx. Leipzig 1894. — Rez.: G. Thiele, GgA. 1895, S. 717.

244. G. F. Kellogg, Study of a proverb attributed to the rhetor Apollonius. TrAPhA. 37, S. XX.

Auf die Bedeutung von Rhodus für die rhetorischen Studien an sich und insbesondere auf den großen Einfluß, den die hier wirkenden Redelehrer auf Rom hatten, wies Marx (243), S. 157, hin. Über die zwei Richtungen, die er dort annimmt, siehe unten S. 292; vgl. auch Angermann (*210*), der in den von den Rhodiern vertretenen Anschauungen eine Kombination von Aristoteles, Isokrates und Hermagoras sieht. Daß auch für Ausbildung und Verbreitung der Figurenlehre Rhodus großen Einfluß gehabt hat, stellt Barczat (*162*) fest.

Gegen die Auffassung, daß *Molon* zweimal in Rom war, wendet sich Hübner (*56*), S. 10 und erklärt, unter Polemik gegen Marx, mit Bake und anderen die Partie in Ciceros Brutus 305 für interpoliert. In Ciceros Rede pro Q. Roscio comoedo sieht er die einzige bewußt edierte uns erhaltene Probe rhodischer Schulung.

Den Apollonius zugeschriebenen Ausspruch: Die Träne trocknet rasch über fremdem Übel, verfolgt Kellogg (244) bei den römischen Rhetoren und den von ihnen abhängigen Schriftstellern und stellt dabei zwölf positive und vier negative Varianten des geflügelten Wortes zusammen.

12. Philodem.

245. Th. Gomperz, Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller VII. SWA. 143 (1903), S. 5.

246. H. v. Herwerden, Varia. Mn. 29 (1901), S. 218.

247. K. Fuhr, Zu griechischen Prosaikern III. Zu Philodems rhetorischen Schriften. RhMPh. 57 (1902), S. 428.

248. E. L. Grein, μή for οὐ before Lucian. Studies in honor of Gildersleeve. 1902, S. 472.

249. W. Schneidewin, Studia Philodemea. Göttingen 1905.

Außer der eingehenden Behandlung der Bruchstücke des fünften Buches der Rhetorik (S. 253—65 Sudhaus) durch Schneidewin (249) sind diesmal zu Philodem nur die textkritischen Beiträge von Herwerden (*246*), Gomperz (245) und Fuhr (247) zu verzeichnen.

Einige Bemerkungen über die Verwendung von μή statt οὐ gibt Grein (248). Die Lehre von der ὑπόκρισις bei Philodem bespricht kurz Kayser (*53*), S. 24. Er stellt fest, daß dieser dabei nach peripatetischen Quellen, in der Hauptsache nach Theophrast gearbeitet hat, wobei Kritolaus Vermittlerdienste geleistet hat.

13. Die Rhetorik in Rom bis zur Rhetorik ad Herennium.

250. F. Marx, Chauvinismus und Schulreform im Altertum. Breslau 1894.

251. G. Ammon, Zum auctor ad Herennium. BayrGy. 33 (1897), S. 407.

252. E. Norden, Die antike Kunstprosa vom 6. Jahrh. v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance I, II. Leipzig 1898.

253. G. Mertz, Über Stellung und Betrieb der Rhetorik in den Schulen der Jesuiten mit besonderer Berücksichtigung der Abhängigkeit vom auctor ad Herennium. Heidelberg 1898.

254. J. Brzoska, PW. IV 1. S. 1605.

255. E. Ströbel, Cornificiana. BayrGy. 38 (1902), S. 71.

256. R. Sabbadini, Spogli Ambrosiane latine. StJF. 11 (1903), S. 270.

257. H. Bornecque, La rhétorique à Herennius et les clausules métriques. Mélanges Boissier, 1903, S. 73.

258. G. Boissier, Introduction de la rhétorique grecque à Rome. Mélanges Perrot, 1903, S. 13.

259. G. Bloch, De l'authenticité de l'édit censorial de 92 a. J. C. contre les rhetores latini. Klio 3 (1903), S. 68.

260. F. Leo, Die Originalität der römischen Literatur. Göttingen 1904.

261. R. Pichon, L'affaire des rhetores latini. REA. 6, S. 37.

262. M. Wisén, De scholiis rhetoricis ad Herennium codice Holmiensi traditis. Stockholm 1905.

263. J. Werner, Zur Frage nach dem Verfasser der Herenniusrhetorik. Bielitz 1906.

So sind wir bereits in die Zeit gekommen, in der die Rhetorik in Rom Eintritt und Heimatsrecht gefunden hat. Gegen die Auffassung, daß die Römer dabei nur Nachahmer geblieben sind, wendet sich Leo (*260*). Nicht Nachahmer, sondern Nachfolger seien sie, und die Produkte römischer Rhetorik stellen neben den in der Muttersprache geschriebenen einen zweiten Zweig griechischen Wissens und Könnens dar.

Über die altrömische Rhetorik ist kaum etwas Neues zu verzeichnen. Das Buch von A. Cima, L'eloquenza latina prima di Cicerone, behandelt mehr die Redner als die Rhetorik *). Über *Cato* und den wachsenden Einfluß des Griechentums vgl. Norden (252), S. 164 und Marx (*243*), S. 133.

Speziell der Einführung der stoischen Rhetorik in Rom ist der Aufsatz von Reitzenstein (*234*) gewidmet **). Er zeigt uns speziell den Scipionenkreis als in diesem Sinne tätig, wie es auch Hendrickson (49), S. 270 tut. Aus Philodem, Diogenes Laertius 7, 59 und Augustin können wir ein Bild der Theorie, aus Cicero eines der Praxis gewinnen, nach der in diesem Kreise die Rhetorik getrieben wurde. Die stilistischen Einflüsse der Stoa und das Achten auf die ἐκλογὴ ὀνομάτων sind in Rom entschieden älter als der Besuch des Krates in Rom. Gewirkt wird freilich

---

*) Vgl. Ammon, Bd. 126, S. 159.

**) Vgl. auch Nr. *231*, S. 90.

auch er haben und mehr als er sicher Polybius, der entscheidend vom Gedankenkreis der Stoa beeinflußt war und zur professionellen Beredsamkeit seiner Zeit in fühlbarem Gegensatz stand. Zweifellos hat er am meisten Panätius den Weg gebahnt, als dieser um 144 zuerst nach Rom kam und bald in ein näheres Verhältnis zu Scipio trat. Besonders ist interessant, was aus Lucilius und Lukrez zur Beleuchtung dieser Verhältnisse gewonnen wird, und was Reitzenstein über den Rhythmus sagt.

Über *Caelius Antipater*, der die Rhetorik ähnlich behandelt wie Cicero in de inventione und die Rhetorik ad Herennium, und der seiner Stilrichtung nach zu den Asianern gehört, verbreitet sich Marx (243), S. 136.

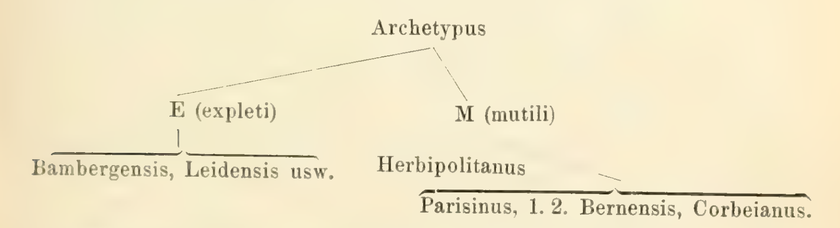
L. Aelius Stilo bespricht derselbe S. 138. Die dort aufgestellte Ansicht, daß Stilo Aristarcheer sei, widerlegt Reitzenstein (*231*), S. 52.

Von S. 141 ab spricht Marx (243) von den *rhetores latini* eine Partie, die bereits das Thema der Breslauer Rede, Chauvinismus und Schulreform (*250*) bildete, und wozu auch Norden (*252*), S. 222 u. 248 zu vergleichen ist. Hierüber hat das Nötige bereits Ammon in diesen Berichten, Bd. 105 (S. 205) gesagt. Hier sei zugefügt, daß Marx entwickelt, wie in den Kreisen des niederen Volkes die Abneigung gegen griechische Bildung fortdauerte und erst seit Vespasian beide Disziplinen gleichberechtigt nebeneinander die Grundlage der römischen Bildung abgaben.

Marx' Interpretation des Edikts des Crassus vom Jahre 92 gegen die römischen Rhetoren, in dem er eine politische Schikane gegen Marius sieht, dessen Anhänger Plotius Gallus war, und in dessen Wortlaut bei Gellius er eine Fälschung sieht, zog bereits Ammon ernstlich in Zweifel. Andere schlossen sich an. So Boissier (*258*), der meint, Crassus wende sich gegen die Einführung der Deklamationen in Rom, und Bloch (*259*), der für die Echtheit des Wortlautes des Ediktes eintritt. Dagegen tritt Pichon (*261*) wieder auf die Seite von Marx: Crassus suchte zu verhindern, daß die rhetorische Kunst zu sehr der demokratischen Partei zugute käme. Griechisch konnten ja nur die Vornehmen.

In dem Kreise der rhetores latini sucht nun Marx (*243*) auch den Lehrer des Verfassers der Rhetorik ad Herennium, die er uns in neuer mustergültiger Ausgabe mit vollständigem Wortindex versehen (es fehlt nur et und est) vorgelegt hat. Zur Textgeschichte stellt er die Vermutung auf, daß das Werk über 400 Jahre, bis 350 n. Chr., in der lateinischen Literatur völlig unbekannt geblieben

sei, da es nirgends zitiert werde. Um diese Zeit sei es in Afrika ans Licht gekommen, und der Archetyp unserer Handschriften sei Romanianus von Tagaste, dem Gönner Augustins, gewidmet gewesen, wie die subscriptio der Würzburger Handschrift noch erkennen läßt. Damals ist auch durch Teilung des umfangreichen vierten Buches die falsche Einteilung in sechs Bücher entstanden. Dann werden die Schicksale der Schrift weiter verfolgt. Hieronymus, Rufin und Priscian benutzen sie bekanntlich unter dem falschen Namen Ciceros. Darauf folgt gleich die Erwähnung einer unvollständigen Handschrift durch Servatus Lupus vom Jahre 830, offenbar derselben Gruppe zugehörig wie die ältesten uns erhaltenen Handschriften. Diese werden als M bezeichnet und dann einzeln beschrieben. Die besten Vertreter dieser Klasse sind H (Herbipolitanus), P (Parisinus 7714). Schade, daß der Laudensis verloren ist, der eine Gesamtausgabe von Ciceros rhetorischen Schriften, wozu ja damals unser Werk zählte, veranstaltet gegen Ende des 4. Jahrhunderts, darstellte. Der Gruppe M steht eine andere E gegenüber, die im 12. Jahrhundert die Lücken ausgefüllt hat. Als die besten haben hier b (Bambergensis) und l (Leidensis) zu gelten. Wie weit hat hier der Laudensis oder eine Abschrift daraus Einfluß gehabt? Für das Handschriftenverhältnis entwirft Ammon (*251*), die Gedankengänge von Marx wiedergebend, folgendes Stemma:



Dann folgen bei Marx genauere Auseinandersetzungen über den Wert der beiden Klassen, die beide für die Textgestaltung heranzuziehen sind, wenn auch M den Vorzug verdient.

Dann wendet sich Marx der Verfasserfrage zu. Er leugnet, daß Cornificius der Verfasser des Buches sein könne, denn Quintilian führe aus ihm nur aus einem Teile des vierten Buches Zitate an, sonst nie. Deshalb muß er, da die Alten den Anfang eines Buches mehr zu zitieren liebten als das Ende, nicht eine vollständige Rhetorik, sondern nur ein Buch περὶ σχημάτων verfaßt haben, wie Quint. 9, 3, 89 auch sagt. Das Buch wird in der Anlage ähnlich dem des Rutilius gewesen sein. Sachlich hat es mit unserer

Rhetorik viele Anklänge gehabt, was sich durch Zurückgehen auf einen gemeinsamen Lehrer erklärt. Aber des Cornificius Werk war jünger. Unsere Rhetorik ist das Kollegheft eines kaum dem Knabenalter entwachsenen Römers, der für seinen Freund und Verwandten Herennius in der Zeit zwischen 86 u. 82 aufschrieb, was er in der Rhetorschule des Plotius Gallus gehört hatte. Daher erklärt sich auch die oft unbeholfene Darstellung, über deren Charakter Marx eine Reihe interessanter Beobachtungen gibt. Natürlich hat Cicero diese Rhetorik nicht benutzt, wie die großen Unterschiede bei aller Übereinstimmung beweisen; denn Cicero steht auf Seite der griechischen, der Verfasser unserer Rhetorik auf Seite der römischen Rhetoren. Ersterer bringt Beispiele aus der griechischen und älteren römischen Geschichte, letzterer nicht. Die beiden gemeinsamen Züge führen auf Rhodus. Schon dort hätten zwei uns unbekannte Lehrer in scharfem Gegensatze zueinander die verschiedenen Doktrinen vertreten, den älteren habe Plotius Gallus seinen Vorträgen zugrunde gelegt, den jüngeren der unbekannte Lehrer Ciceros, vielleicht M. Pupius Piso.

Marx' glänzend geschriebene Darlegungen fanden viel Beifall, widersprochen aber haben Thiele und Ammon. Thiele (*243*), der an Cornificius als Verfasser festhält, entgegnet, daß eine Reihe von antiken Kompilatoren wohl das von Marx geschilderte System befolgen, aber daß eine so mechanische Arbeitsweise Quintilian nicht zuzutrauen ist, der überall eine passende Auswahl aus seinen Quellen trifft. In der Rhetorik ad Herennium ist das vierte Buch das wertvollste, auf dieses wurde er aufmerksam und entnahm ihm seine Zitate. Daß er den letzten Teil mit Ausnahme der παρρησία nicht zitiert, erklärt sich daraus, daß die meisten darin als σχήματα διανοίας angeführten Figuren überhaupt keine sind. περὶ σχημάτων hält Thiele für den Spezialtitel des vierten Buches der Rhetorik. In dem Satze, daß niemand vor 350 die Rhetorik gelesen habe, sieht Thiele einen methodischen Fehler, wofür die Begründung S. 726 nachgelesen werden kann. Als direkten Beweis für seine Ansicht verwertet Thiele den Umstand, daß Quintilian alle Figuren in derselben, keineswegs an und für sich gegebenen Weise aufzählt wie unsere Rhetorik. Ammon (*251*) geht im wesentlichen mit Thiele. Nur glaubt er, daß Cornificius der Verfasser sowohl einer vollständigen Rhetorik sowie einer Spezialschrift über Figuren war. Diese Werke seien in dem uns vorliegenden Texte in der Weise kontaminiert, daß in der Rhetorik unter Weglassung des dort kurz gefaßten Teiles über die Figuren die Spezialschrift eingefügt sei.

Äußerst ausführlich ist der gut orientierende Artikel von Brzoska (*254*), der gewissenhaft in den komplizierten Fragen das Für und Wider abwägt. Auch er unterdrückt Bedenken gegen Marx nicht, folgt ihm aber auf weiten Strecken. Jedenfalls hat Marx das Verständnis der Schrift sehr gefördert und auch in die sich anschließenden literaturgeschichtlichen Fragen manches Licht gebracht; aber trotz seiner unbestreitbaren großen Verdienste hat er seine These nicht durchgeführt, und wir stehen noch auf dem früheren Standpunkt, daß es wahrscheinlich ist, daß die Rhetorik ad Herennium von Cornificius stammt, aber ein strikter Beweis dafür nicht erbracht werden kann.

Werner (*263*) bringt in seinem Programm kaum etwas Neues. Teil 1 seiner Abhandlung setzt auseinander, daß Cicero nicht der Verfasser sein kann, Teil 2 kommt zu dem Resultat, daß manches in der Schrift mit Cornificius übereinstimmt, aber ein durchschlagender Beweis für oder wider ihn als Verfasser noch nicht gefunden ist, Teil 3 handelt von der Persönlichkeit des Verfassers, wobei einiges über aus dem Griechischen entlehnte Beispiele beigebracht wird, sonst aber nichts Positives gewonnen wird.

Über die ambrosianischen Handschriften der Rhetorik ad Herennium vgl. Sabbadini (*256*). Das gegenseitige Verhältnis der Handschriften prüft Ströbel (*255*) nach. Er neigt dazu, daß wir in E viel mehr Zusätze als in M Lücken zu erkennen haben. Auch sonst weichen seine Anschauungen mehrfach von Marx ab. Die Lesarten des Herbipolitanus sind an einer eigenen Kollation nachgeprüft. Eine Reihe von Stellen wird genauer besprochen.

Nach ihrer rhythmischen Gestalt betrachtet Bornecque (*257*) die Schrift. Nach Abzug der eingefügten Beispiele und der kritisch oder sonst irgendwie unsicheren Stellen konstatiert er ein sehr günstiges Verhältnis. Einige Fehler erklärt er aus jugendlicher Unbeholfenheit: einige seien auch aus den Quellen mit übernommen. Die Klauseltechnik weist auch darauf hin, daß die Schrift älter als Cicero ist. Diese wird aber auch gegen Cornificius ausgespielt, der sie als Ethiker nicht hätte brauchen können.

Eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen Anaximenes und der Rhetorik ad Herennium konstatiert Welzhofer (37), S. 16. Er glaubt, daß in einer griechischen τέχνη ὁρισμός = definitio und ὁρισμός = transitio unmittelbar hintereinander behandelt waren. Diese bildeten direkt oder indirekt das Original der Rhetorik ad Herennium. Und von der griechischen Quelle ist wahrscheinlich

eine sehr starke Abhängigkeit anzunehmen, weil sich ihre Benutzung sogar bis auf die Belassung der Reihenfolge erstreckt.

Einen 1485 von Johann Poulein in Laon geschriebenen Kommentar zur Rhetorik ad Herennium gab Wisén (262) aus einer Stockholmer Handschrift im Auszug. Eng verwandt damit und aus derselben Quelle stammend, wenn auch meist stark gekürzt und liederlich wiedergegeben, ist der Kommentar in der Ausgabe des Baptiste de Tortis (vgl. Marx (*243*), S. 60). Sicher datieren lassen sich diese Scholien nicht. Aus christlicher Zeit stammen sie wohl, aber das Vallazitat könnte einer der späteren Zusätze sein, die sie erfahren haben. Offenbar war der Kommentar einer Handschrift der Klasse M beigegeben, wie nicht nur einzelne Lesarten, sondern auch der Umstand beweist, daß die rubrica in den Handschriften dieser Klasse mit denen der Scholien meist stimmen, so daß auch diese rubrica als letzte Reste eines Kommentars anzusehen sind.

Mertz (253) endlich weist nach, wie auffallend hoch die Rhetorik ad Herennium im Schulbetrieb der Jesuiten bewertet wurde. Als Grund dafür führt er u. a. neben dem nicht unwesentlichen Umstand, daß unsere Schrift zur Zeit der Gründung des Ordens schon allgemein als Lehrbuch in den Schulen gebraucht war, noch an, daß die leichte, verständliche Schreibart, die selbst schulmäßig ist und Anklänge an Nepos, Sallust, Livius und selbst an Kirchenväter bietet, besonders geeignet für den Schulunterricht schien und auch die Beschränkung der Beispiele auf die römische Geschichte die Schrift empfahl, da die Jesuiten selbst durchaus römische Geschichte und Literatur bevorzugten.

Nepos als Rhetor, wobei er nun freilich nicht gerade gut wegkommt, charakterisiert Norden (*252*), S. 205; 940. Auch bei Leo (*10*) steht Hierhergehöriges S. 207; 211; 216.

14. Asianismus, Atticismus, Africitas.

264. P. Monceaux, Les Africains. Paris 1894.

265. H. Weber, De Senecae philosophi dicendi genere Bioneo. Marburg 1895.

265a. R. Hirzel, Der Dialog. Leipzig 1895.

266. A. Gercke, Senekastudien. JJ. suppl. 22 (1896), S. 143ff.

266a. W. Kroll, Das afrikanische Latein. RhMPh. 52 (1897), S. 569.

267. H. Peter, Die geschichtliche Literatur über die römische Kaiserzeit bis Theodosius I. und ihre Quellen. I. II. Leipzig 1897.

268. L. Friedländer, Der Philosoph Seneka. HZ. N. F. 49 (1900), S. 193.

269. O. Froehde, Römische Dichterzitate bei Gellius. Festschrift für J. Vahlen. 1900, S. 525.

270. P. Monceaux, Histoire litéraire de l'Afrique chrétienne. I. Paris 1901.

271. B. Romano, La critica letteraria in Aulo Gellio. Turin 1902. — Rez. E.T. Rcr. (1903), S. 30; Froehde, WklPh. 1903, S. 801.

272. A. Croiset, Deux objectations de Quintilien sur la littérature grecque. Mélanges Boissier (1903), S. 143.

273. C. Marchesi, L'oratore di M. T. Cicerone. Atene e Roma 6 (1903), S. 184.

274. A. Gellii noctium atticarum libri XX post Martinum Hertz ed. C. Hosius. I. Leipzig 1903.

275. H. Hoppe, Syntax und Stil des Tertullian. Leipzig 1903.

276. M. Schanz, Geschichte der römischen Literatur. München. III[2] (1905); IV[1] (1904).

277. C. Fries, Alexandrinische Untersuchungen. RhMPh. 59 (1904), S. 215.

278. R. Haenni, Die literarische Kritik in Ciceros Brutus. Sarnen 1905.

279. F. J. Merchant, Seneca the philosophe and his theory of style. AJPh. 26 (1905), S. 44.

280. E. Rolland, De l'influence de Sénèque le père et des rhéteurs sur Sénèque le philosophe. Gent 1906.

In Rom ist, wie Schmid und v. Wilamowitz im Hermes 35 auseinandergesetzt hatten, das Schlagwort *Asianismus* entstanden. Über ihn ist diesmal so gut wie nichts zu berichten. Einige allgemeine Bemerkungen, im wesentlichen dabei deutsche Forschung popularisierend, gibt Roberts (*19*) S. 45. Als Ansatz zu einer historischen Betrachtung faßt Croiset (*272*) Quintilians Bemerkungen über Asianer und Attiker 12, 10, 17 u. 12, 10, 27. Fries (*277*) gibt zu bedenken, daß bilderreiche Antworten und die Art der Befragung nach Namen oft ein Zeichen asianischen Stiles sind.

Etwas mehr Stoff bietet die Reaktion, der *Atticismus*. Zunächst sei der allgemeinen Charakteristik bei Wackernagel, KdG., S. 309 gedacht. Seine literarischen Vorzüge, seine Verdienste um die Erhaltung der attischen Literatur, die nützlichen Arbeiten seiner Theoretiker für Sprachbeobachtung dürfen uns über die schweren Nachteile nicht hinwegtäuschen, die diese Bewegung für die Entwicklung der Sprache brachte. Das freudige Schöpfen aus der lebendigen Rede war dem Schriftsteller und dem Gebildeten vergällt und ihm der Mut zur Neubildung, zum sprachlichen Wagnis genommen.

Die Hauptforderungen des Atticismus bzw. der Latinitas: klar, korrekt, passend, kurz führen natürlich auf die alten stoischen Grundlagen zurück (vgl. S. 283). Dies bildet das Thema von Smileys Arbeit (*238*), der nun des weiteren zeigen will, wie diese Prinzipien von Dionys von Halikarnaß, Quintilian (aber wie steht es hier mit dem Kampf gegen eine stoische Schule?), Plinius dem Jüngeren, bei dem das Programm allerdings im wesentlichen Theorie bleibt, Fronto, Gellius, Sextus Empirikus vertreten und durchgeführt werden. Viel Neues kann er dabei nicht bringen, und zum Teil fehlt die Durcharbeitung. Auch Hendrickson (*49*) sieht im Atticismus nichts weiter als alte stoische Doktrin unter neuem Namen. Für Marchesi (*273*) kann ich auf Ammon Bd. 126 (1905), S. 180 verweisen.

Hänni (*278*) wirft S. 57 ff. einen Blick auf Ciceros Kampf gegen die Attiker, die der große Redner zu einem guten Teil zu wenig gerecht behandelt habe, insbesondere sei Calvus zu schlecht weggekommen.

Über *Cäsars* Werk de analogia und Ciceros Polemik dagegen vgl. Reitzenstein (*231*), S. 62 u. 64.

Als Leitsätze stellt Hendrickson (*239*) auf: de analogia ist im Frühjahr 54 als Antwort auf einige Hiebe Ciceros in de oratore geschrieben. Daher ist die Schrift ihm gewidmet. Das Buch war kein systematisches Lehrbuch, sondern eine Streitschrift. Dann gewinnt er aus Cic. Brutus 258 ff. und Plinius hist. nat. 7, 117 zwei neue Fragmente des Werkes.

Sallusts auf atticistischer Grundlage ruhende Schreibweise beleuchtet Leo KdG., S. 357.

Zum Atticismus des *Augustus* gibt Hirzel (265a) II, S. 2 u. 8 einige gute Bemerkungen. Und treffend sagt Ammon in der Rezension von Egger (*309*): Augustus folgt der Stilrichtung seines Adoptivvaters. Auf Kleinigkeiten der Grammatik einzugehen, ver-

schmäht er nicht. Claudius folgt in der elegantia und in den grammatischen Reformbestrebungen den großen Cäsaren *).

Aus dem Atticismus wurde der *Archaismus*, dessen Blüte ja in die hadrianische Zeit fällt. Deshalb sei gleich hier der Theorien des Fronto und Gellius **) gedacht.

Hübsch zu lesen ist die Charakteristik *Frontos* bei Monceaux (*264*), wenn er auch nicht gerade Neues bieten kann und will. Leider bringt Monceaux' maßlose Überschätzung der Bedeutung Afrikas für die römische Sprache und Literatur einen durchaus falschen und ungünstig wirkenden Zug in seine Schilderung. Aber gut illustriert Frontos Bedeutung der Satz, daß es vielleicht nicht nur kaiserliche Großmut war, die Fronto im Streite zwischen Rhetorik und Philosophie sozusagen Sieger sein ließ; denn der Kaiser hatte viel zu reden, und Frontos Manier war die herrschende.

Mehr gewinnen wir aus den Ausführungen Nordens (*252*), der Frontos Archaismus in die historische Entwicklung einreiht und in engste Beziehung zum gleichzeitigen Atticismus setzt. Gerade in der hadrianischen Zeit haben sich die Griechen mehr als je auch mit der lateinischen Sprache beschäftigt. In seinen griechischen Schriften ist er ja auch durchaus Atticist und braucht durchaus altattische Wörter und Formen. Seine Exzerpte aus alten Autoren und die einseitigen und verkehrten Urteile über Cicero entsprechen durchaus den atticistischen Tendenzen. Über seine Stellung als Rhetor vgl. S. 365 Anm. 3.

Peter (*267*) streift Fronto mehrfach; z. B. S. 125, S. 331 in der interessanten Partie über die Bedeutung der Form für die kaiserliche Kanzlei und S. 378 ff., wo aus dem Briefwechsel mit L. Verus abgeleitet wird, mit welchen Mitteln die Rhetoren, die von der Sache selbst nichts verstanden, in den Stand gesetzt wurden, eine panegyrische Geschichte des Herrschers zu schreiben.

*) Auf die Urteile über den Hauptvertreter modernen Stiles und damit Fortsetzer des Asianismus, den Philosophen Seneca, sei wenigstens in einer Anmerkung hingewiesen. Es ist hier zu nennen Weber (*265*), Gercke (266). Hirzel (*265a*), II, S. 30, Norden (*252*), S. IX; 306; 941, Friedländer (*268*). Merchant (*279*) meint, daß seine Praxis nicht in dem Maße zu seiner Theorie im Widerspruch steht, wie man in der Regel anzunehmen geneigt ist, führt aber seine These nicht gründlich genug durch, um überzeugen zu können. Rollands Schrift (*280*) soll im Bericht über die Deklamationen besprochen werden.

**) Das Referat über die Schriften im einzelnen gehört nicht in diesen Bericht.

Sehr eingehend ist der Artikel von Brzoska PW. IV S. 1312. Gut sind die persönlichen Verhältnisse unter Prüfung der Urteile des späteren Altertums dargestellt. Eine Verwandtschaft mit uns sonst bekannten Persönlichkeiten ist nirgends nachzuweisen. Die Besprechung der einzelnen Werke erfolgt in der Reihenfolge bei Naber, den Schluß macht das Verlorene. Besonders dankenswert ist das Eingehen auf die rhetorische Theorie der ἄδοξα anläßlich der laudes fumi et pulveris.

Von zusammenhängenden Darstellungen bleibt dann noch Schanz (276) III, S. 90 zu erwähnen, womit die literarische Charakteristik der beiden Kaiser Marc Aurel und Verus, S. 10 u. 12 zu verbinden ist. Neue Züge bringt sie kaum. In der rhetorischen Charakteristik kommt die historische Entwicklung des übertriebenen Purismus zum Archaismus nicht zu ihrem Rechte.

Bei Besprechung der Urteile über den Stil Senekas macht Gercke (*266*) hübsche Bemerkungen über Fronto und Gellius als Stilisten S. 143 ff.

Was Monceaux (*264*) über Frontos Schüler *Gellius* sagt, ist wieder in hohem Maße unglücklich durch seine Afrikahypothese beeinflußt.

Ein interessantes Thema hat sich Romano (*271*) ausgesucht: die Prüfung der ästhetischen Anschauungen auf dem Gebiete der Sprache und Literatur bei Gellius unter besonderer Rücksichtnahme auf den Kreis des Fronto. In der Sprache sind Reinheit und Proprietät die obersten Prinzipien; deshalb ist bei etwaigen doch unvermeidlichen Neubildungen die peinlichste Sorgfalt zu beachten. Wo die Autorität archaistischer Schriftsteller fehlt, müssen ratio, Analogie und Etymologie den Ausschlag geben; wenig ist auf den Sprachgebrauch (consuetudo) zu geben, da die Sprache φύσει nicht θέσει entstanden ist. Auch der Wohlklang (εὐφωνία) ist zu berücksichtigen. Dichter dürfen eher Neubildungen wagen, aber wirklich verstanden haben es nur die Alten, soweit sie sich in festen Grenzen hielten. Archaische Wörter werden wieder zu neuem Leben zu bringen versucht; deren Abkommen oder ihre Veränderung in Form und Bedeutung wird beklagt. Die dann folgende Übersicht über die benutzten und zitierten Schriftsteller, geteilt in Redner, Historiker, Dramatiker, Epiker, Lyriker, bietet kaum etwas Neues.

Froehde (*269*) sucht zu bestimmen, welche Dichter Gellius selbst gelesen hat, und bei welchen er die Zitate aus zweiter oder dritter Hand übernommen hat.

Aufmerksam gemacht sei noch auf die verkürzte Neubearbeitung der Hertzschen Gelliusausgabe durch Hosius (274), von der 1903 der erste Band erschienen ist.

Wie wir gesehen haben, hatte das sogenannte *afrikanische Latein* auch in der Rhetorik angefangen, Unheil anzurichten. Deshalb soll auch hier nicht unerwähnt bleiben, daß es jetzt wohl endgültig aus der wissenschaftlichen Diskussion verschwunden ist. Das Hauptverdienst gebührt daran Kroll (*266 a*) (vgl. auch Skutsch, KdG. 461) und Norden (*252*) an verschiedenen Stellen, bes. S. 588 ff., dessen abschließende Sätze ich hersetze: Der bombastische und zugleich gezierte Stil der Afrikaner ist nichts als der griechische Asianismus (Manierismus) in lateinischem Gewande. Zwischen dem aus Nachahmung griechischer Muster erklärten Stil der extremen Moderhetoren des Valerius Maximus und Plinius (paneg.) einerseits und dem des Florus, Appuleius und Tertullian andererseits besteht höchstens ein gradueller oder quantitativer, kein prinzipieller oder qualitativer Unterschied. Ich werde weiterhin beweisen, daß derselbe Stil später in Gallien herrschend wurde. In keinem Lande war im 2. Jahrhundert und der ersten Hälfte des dritten die Kenntnis des Griechischen mehr verbreitet, und Afrika hat überhaupt in jener Zeit die führende Rolle in der lateinischen Literatur übernommen.

Auch die Einleitung von Hoppe (*275*) ist zu vergleichen, bes. S. 11.

Und selbst ein so enragierter Vertreter der Africitas wie Monceaux hat in seiner späteren Darstellung (*270*) wenigstens soweit nachgegeben, daß er zurzeit die Frage für unlösbar ansieht.

Damit ist auch für die Rhetorik viel gewonnen; denn der bequeme tumor Africus, mit dem man alles Ungewohnte zu erklären pflegte, verbaute auf weite Strecken die Einsicht in die natürliche Entwicklung des neuen Stiles, um einen Terminus Nordens zu brauchen, und ließ manche rhetorisch tätige Persönlichkeit in verkehrtem Lichte erscheinen.

15. Die römischen Dichter.

281. Th. Birt, Die vatikanische Ariadne und die dritte Elegie des Properz. RhMPh. 50 (1893), S. 31.

282. Statii silvae hrsg. u. erklärt von F. Vollmer. Leipzig 1898.

283. F. Marx, Vergils vierte Ekloge. NJklA. 1 (1898), S. 105.

284. E. Norden, Ein Panegyrikus auf Augustus in Vergils Aeneis. RhMPh. 54 (1899), S. 466.

285. G. L. Hendrickson, The literary form of Horace serm. I 6. AJPh. 23 (1902), S. 388.

286. R. Heinze, Vergils epische Technik. Leizig 1903.

287. Vergilius, Aeneis Buch VI erklärt von E. Norden. Leipzig 1903.

288. A. Kappelmacher, Studia Juvenaliana. Diss. philol. Vindobonenses VII 3. Wien 1903. — Rez.: R. Helm, WklPh. 1903, S. 1283.

289. E. Müller, Zur Charakteristik des Manilius. Ph. 62 (1903), S. 82.

290. H. Lohrisch, De Papinii Statii silvarum poetae studiis rhetoricis. Halle 1905.

291. R. Schütze, Juvenalis ethicus. Greifswald 1905.

292. E. Norden, Die Komposition und Literaturgattung der horazischen epistula ad Pisones. H 41 (1905), S. 481.

293. F. Jacoby, Zur Entstehung der römischen Elegie. RhMPh. 60 (1905), S. 88.

294. J. Vahlen, Über Horatius' Brief an die Pisonen. SPrA. 1906, S. 589.

295. P. Cauer, Zur Abgrenzung und Verbindung der Teile in Horazens ars poetica. RhMPh. 61 (1906), S. 232.

Wie tief bei den Römern die Rhetorik das gesamte literarische Leben durchdrang, zeigt bekanntlich der Umstand, daß man die rhetorische Technik auch in ihrer Poesie bis ins einzelnste verfolgen kann. Das zu tun, kann hier nicht unsere Aufgabe sein; nur auf einige Hauptpunkte sei hingewiesen.

Die zwischen Catull und Vergil fallende Reform des Hexameters ging mit der des oratorischen Rhythmus Hand in Hand, und das Prinzip, daß die voces mehr gelten als die res, ist rhetorisch, sagt Norden (*292*).

Marx (*283*) zeigt, daß Vergil die vierte Ekloge nach dem Schema des Genethliakon komponiert hat. Daß Aeneis 6, 791 ff. das Schema des Panegyrikus auf Könige zugrunde liegt, beobachtete Norden (*284*). Reichlich Gelegenheit, auf die rhetorische Kunst des gefeiertsten unter den römischen Dichtern einzugehen, bot sich Norden in seinem Kommentar zum sechsten Buche der Aeneis

(*287*). Die rhetorische Gliederung bei Vergil, Isokola, Homoioteleuta, Anapher behandelt Anhang 2, die Wortstellung Anhang 3, die Homoioteleuta im speziellen Anhang 4, die Synekdoche Anhang 5, die malerischen Mittel, Auswahl der Laute und Rhythmen Anhang 6. Das Rhetorische im Kommentar ist im Index III b zusammengestellt. Natürlich kann auch Vergils epische Technik von Heinze (*286*) nicht übergangen werden, wenn auch das Referat darüber an anderer Stelle der Jahresberichte zu erstatten ist. Von großem Werte ist der Nachweis, daß die Theorien, nach denen Dionys von Halikarnaß Thukydides beurteilt, in der Aeneis befolgt sind.

Bei dem regen Interesse, das Horaz der Theorie der Poesie zuwandte, ist es kein Wunder, daß auch manches für das verwandte Gebiet der Rhetorik abfällt. Deshalb kann Marx (250) auch in einer rhetorischen Abhandlung mit Recht schreiben: Horaz wies unbekümmert um das Geschrei selbstgefälliger Chauvinisten auf die ewigen Muster der Griechen hin als einziges Heil jedweden künstlerischen Strebens.

Hirzel (*265 a*) II, S. 10 ist die Verwandtschaft zwischen den Charakterschilderungen Theophrasts und Lykons einerseits und gewissen Partien horazischer Satiren andererseits aufgefallen, und er wirft die Frage auf, ob nicht diese rhetorischen Charaktertypen Einfluß auf das Entstehen der Satiren gehabt haben.

Die Technik und Logik des Enkomions deckt in sat. I 6 Hendrickson (*285*) auf.

Und ein Rhetorenschema findet Norden (*292*) auch in der ars poetica durch Aufstellung folgender Disposition, wobei die Parallelen zur Rhetorik ohne weiteres auf der Hand liegen.

I. de arte poetica 1—294.
   A. de partibus 1—130,
      1. de argumentorum tractatione et inventione 1—41,
      2. de dispositione 42—44,
      3. de elocutione 45—130,
         a) de verbis singulis 45—82,
         b) de verbis continuatis (de metris) 73—85,
         c) de verborum coloribus 86—130.
   B. de generibus 131—294 *).
II. de poeta 295—476.
   (transitio 295—305, propositio 306—308),

*) Die Unterteile können hier, da sie keine Parallele bieten, unberücksichtigt bleiben.

A. de instrumentis 309—332.

B. de officio poetae 333—46.

C. de perfecto poeta 347—452.

1. Postulat möglichster Vollkommenheit 343—407.
2. dessen Erfüllung durch ernstes Studium 408—52.

D. de insano poeta 453—476.

Wegen der zwei Hauptteile de arte und de poeta erinnert er an Quintilians institutio (I—XI; XII); die aetates erscheinen doppelt, genau wie in Aristoteles' Rhetorik II 12 u. III 7.

Nordens Idee billigt im Grunde Vahlen (*294*), nur vermißt er die psychologische Ausdeutung im einzelnen, wovon er Proben gibt, und möchte die beiden Hauptteile lieber als spezielle und allgemeine Anforderungen bezeichnen. Eine andere Modifikation schlägt Cauer (295) vor. Er rechnet 1—32 zur Einleitung und läßt die Partie über die inventio erst 119 beginnen.

Über die Stellung des Horaz im Streite um die Latinitas vgl. Reitzenstein (*231*) S. 64.

Properz I 3 nennt Birt (*281*) eine Ekphrasis. II 12 vergleicht Jacoby (*293*) mit Quint. 2, 4, 26.

Derselbe merkt zu *Ovid* amores II 6 an, daß hier die Vorschriften der Rhetorik für das ernsthafte ἐπικήδειον auf das zur Elegie erweiterte Epigramm auf den Tod des Lieblingsvogels angewandt sind. Einiges Weitere über Ovid soll im Bericht über die Deklamationen gestreift werden.

Rhetorisches bei *Manilius* stellt Müller (*289*) zusammen.

Wie eng *Statius* mit der Rhetorik verwachsen ist, zeigen die silvae auf jeder Seite. Und dies dargelegt zu haben, ist ein Verdienst der Ausgabe von Vollmer (*282*). Durch die aus den Theoretikern beigefügten Parallelen wird gezeigt, daß die Theorie der späteren Jahrhunderte bereits ebenso im 1. Jahrhundert entwickelt gewesen sein muß, denn die Praxis des Dichters entspricht ganz den von ihr vorgeschriebenen Regeln. Für die Imitation ist es lehrreich, wie Statius sich bemüht, das von seinen Vorgängern Gesagte anders und womöglich pointierter auszudrücken. Eine Reihe der einschlägigen Fragen führte dann Lohrisch weiter (*290*), der seine Aufmerksamkeit besonders den einzelnen Gattungen der epideiktischen Rede (Lob auf Menschen, Leichen-, Hochzeits-, Geburtstagsrede, Propemptikon, einzelne Topen) zuwandte, aber auch einige andere Punkte, z. B. Schilderungen, Gleichnisse und Anrufung der Götter, in den Kreis seiner Betrachtungen einbezog und überall

zeigen konnte, wie eng Statius mit der Technik und Theorie Fühlung hatte.

Die Frage, wie sich *Juvenal*, der ja als Schüler Quintilians gilt, zur Rhetorik stellt, sucht Kappelmacher (*288*) zu beantworten. Übereinstimmungen zwischen Quintilian und Juvenal findet er in Terminis, die speziell Quintilian eigen sind, und bei den gemeinsamen Urteilen über Persönlichkeiten. Lucilius und Horaz, die Quintilian als Muster der Satire empfiehlt, ahmt Juvenal nach. Überhaupt beständen seine Vorzüge in der Befolgung der Regeln Quintilians. Das ist zum guten Teil möglich, aber nicht immer durchschlagend, da auch bei Quintilian ein gutes Teil des Vorgetragenen auf die allgemeine Tradition zurückgeht. Aber direkt gefährlich ist der im ersten Teil der Arbeit gemachte Versuch, die von Marx charakterisierte Schule der rhetores latini (s. S. 290) noch in Juvenals Zeit als geschlossene Sekte anzusetzen und Quintilian in bewußten Gegensatz zu ihr zu stellen. Natürlich ist es ein leichtes, Juvenal als Freund der griechischen Rhetorik zu erweisen und ihn in Gegensatz zu der streng nationalen Richtung zu bringen.

Peter (*267*) II, S. 77, besonders 80 sieht in Juvenal einen Mann, der sich vom Einfluß der Rhetorik Zeit seines Lebens nie hat losmachen können.

Nach Schütze (*291*) dagegen wird Juvenal viel zu oft einseitig als Deklamator hingestellt. Er war in hohem Maße von der stoisch-kynischen Popularphilosophie beeinflußt. Sprachgebrauch und Redeweise stehen an sehr vielen Stellen in direktem Gegensatz zur Tradition der Rhetorschule.

16. Didymus.

296. Didymus, Kommentar zu Demosthenes (Papyrus 9780) nebst Wörterbuch zu Demosthenes' Aristokratea (Papyrus 5008), hrsg. von H. Diels und W. Schubart. Berliner Klassikertexte, hrsg. von der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin. Heft 1. Berlin 1904. — Rez.: C. Wessely, WklPh. 1904, S. 889; K. Fuhr, BphW. 1904, S. 1121; Deuerling, NphR. 1905, S. 433; F. Blaß, AP. 3 (1906), S. 287; P. Wendland, GgA. 1906, S. 356.

297. F. Leo, Didymos περὶ Δημοσθένους. GöNachr. 1904, S. 254.

298. Didymi de Demosthene commenta cum anonymi in Aristocrateam lexico post editionem Berolinensem recognoverunt H. Diels et W. Schubart. Leipzig 1904. Rez. unter 296.

299. F. Stähelin, Die griechischen Historikerfragmente bei Didymos. Klio V (1905), S. 55; 141.

300. H. Herwerden, Varia. Mn. 33 (1905), S. 219.

301. C. Wessely, Fragment eines alphabetischen Lexikons zu Demosthenes' Midiana. Studien zur Paläographie und Papyruskunde IV (1905), S. 111.

Didymus dürfen wir diesmal nicht übergehen wegen seines Kommentars zu Demosthenes IX—XII, der uns einmal so überraschende neue Nachrichten über Anaximenes brachte (s. S. 275), und der uns anderseits interessante Einblicke in die antike wissenschaftliche Behandlung der Redner tun läßt.

Der 1901 erworbene Papyrus erschien 1904 in zwei Ausgaben (*296*, *298*), von denen die zweite kleinere (*298*) bereits einen vielfach verbesserten und ergänzten Text enthält. Beiden sind die Fragmente aus dem Didymuskommentar bei Harpokration und die Bruchstücke eines Lexikons zur Aristokratea des Demosthenes beigegeben. Die Lexikonfragmente hatte aus dem Berliner Papyrus 5008 zuerst Blaß, Hermes 17, ediert. Auch sie hängen mit Didymus zusammen. Der ersten Publikation (*296*) ist eine im wesentlichen von Diels verfaßte ausführliche Einleitung vorausgeschickt. Danach ist die Rolle ein im 2. nachchristlichen Jahrhundert für Privatzwecke gemachtes Exzerpt, aber keine Schülernachschrift. Aus der subscriptio: Διδύμου περὶ Δημοσθένους ΚΗ Φιλιππικῶν Γ schließt Diels, daß wir die dritte Rolle einer Sammlung von 28 Hypomnemata zu Demosthenes vor uns haben. Daraus nun wieder erschließt er eine Einteilung der Reden in Tetralogien, stellt Rekonstruktionsversuche an und versucht, neue Aufschlüsse für die Geschichte des Demosthenestextes zu gewinnen. Wichtig ist aber vor allem die Erkenntnis, daß Didymus nach sekundären Quellen arbeitete. Als Hauptquelle werden die Peripatetiker und Kallimacheer, in erster Linie Hermippus, in Anspruch genommen. Die Darlegungen über das, was wir durch Didymus Neues für Demosthenes gewinnen, gehören zum Bericht über die Redner.

In zwei Punkten förderte dann Leo (297) unsere Erkenntnis. Einmal zeigte er, daß die erhaltene Schrift kein eigentlicher Kommentar zu den Reden selbst ist, sondern, daß uns hier zum ersten Male ein Buch der bei den Peripatetikern und Grammatikern so beliebten Gattung περὶ τοῦ δεῖνα geschenkt worden ist. Am ähnlichsten ist ihm Asconius. So erklärt sich auch, warum gegen Ende die Notizen dürftiger werden; denn bereits Gesagtes wollte

und brauchte man in solchen Werken nicht zu wiederholen. Damit ist der Exzerptentheorie der Boden entzogen. Zum anderen interpretiert Leo auch den Titel anders. Er übersetzt: Didymus' 28. Buch über Demosthenes gleich dem dritten über die philippischen Reden. Über die Anordnung der 25 den über die philippischen Reden voraufgehenden Bücher können wir nichts wissen. Daß in jedem Buche je vier Reden erklärt waren, ist wegen des verschiedenen Umfanges nicht wahrscheinlich; man denke z. B. an die Kranzrede, die wohl ein Buch für sich füllte. Und wo stand die biographisch-historische Einleitung?

Blaß, Fuhr und Wendland (*296*) nehmen an, daß der Kommentar des Didymus insgesamt 28 Bücher umfaßte, und daß eine Abteilung den Sondertitel Philippika trug, von der wir das dritte Buch besitzen.

Textkritisches bieten Fuhr, Deuerling, Wendland (*296*), Beiträge zum Verständnis der von Didymus neu überlieferten Fragmente Stähelin (*299*) und v. Herwerden (*300*).

Der Vollständigkeit halber sei hier auch die weitere Publikation Wesselys (*301*) erwähnt, der Reste eines alphabetischen Lexikons zur Midiana ediert, das auch auf Didymus zurückgeht.

All diese Arbeiten konnte Cohn, PW. V 1, 445 noch nicht benutzen, der infolgedessen über des Didymus Selbständigkeit in seiner sonst hübschen Übersicht über die Schriften zu den alten Rednern wohl etwas zu günstig urteilt.

17. Dionysius von Halicarnaß.

302. Dionysius of Halicarnass, The three literary letters, ed. by W. R. Roberts. Cambridge 1901. — Rez.: Ammon, WklPh. 1901, S. 993 und BphW. 1901, S. 1569; K. Fuhr, GgA. 1902, S. 24.

303. U. v. Wilamowitz, Die Textgeschichte der griechischen Lyriker. Abh. d. Göttinger Gesellsch. d. Wissensch. N. F. 4 (1901), S. 1.

304. Th. Gomperz, Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller. SWA. 143 (1901), 3. Abh., S. 4.

305. C. Wessely, Einige Reste griechischer Schulbücher. Studien zur Paläographie und Papyruskunde II (1901), S. XLII.

306. M. Παντάζης, Κριτικὰ εἰς τὴν Οὐσενήρου καὶ Ῥαδερμαχήρου ἔκδοσιν Διονυσίου τοῦ Ἁλικαρνασέως II. Ἀθηνᾶ 14 (1902), S. 45.

307. Παραβασίλειος, κριτικαὶ παρατηρήσεις. δ'. εἰς Διονύσιον Ἁλικαρνασέα. Ἀθηνᾶ 14 (1902), S. 169.

308. Ρ. Σ. Φωτιάδης, Ὀλίγισται παρατηρήσεις. Β'. εἰς Διονύσιον τὸν Ἁλικαρνασέα Ἀθηνᾶ 14 (1902), S. 336.

309. M. Egger, Dénys d'Halicarnasse. Essai sur la critique littéraire et la rhétorique chez les Grecs au siècle d'Auguste. Paris 1902. — Rec.: G. Ammon, BphW. 1902, S. 833; O. Zuretti, RF. 31 (1903), S. 353; C. E. Ruelle, JS. 1902, S. 624.

310. W. Warren und J. P. Postgate, On Dionysii Halicarnasei de Thucydidis idiomatis epistula. CR. 16 (1902), S. 120.

311. L. Radermacher, Dionys de Lysia, p. 32, 12 (p. 496 R.). RhMPh. 57 (1902), S. 158.

312. J. Kirchner, Zu den attischen Archonten des 3. Jahrhunderts. H. 37 (1902), S. 435.

313. W. Soltau, Über den geschichtlichen Wert der Reden bei den alten Historikern. Verhandlungen der 46. Philologenversammlung (1902), S. 113 und NJklA. 9 (1902), S. 20.

314. L. Wenger, Die Erzählung in der Rede des Hyperides gegen Athenogenes. Prg. Cilli 1903.

315. A. P. Poynton, Oxford MS. of the opuscula of Dionysius of Halicarnass. JPh. 28 (1903), S. 161.

316. A. Dieterich, Eine Mithrasliturgie. Leipzig 1903.

317. L. Radermacher, PW. V 1, S. 961.

318. —, Griechischer Sprachgebrauch. Ph. 63 (1904), S. 9.

319. T. Nicklin, Notes on the text of Dionysius Halicarnassensis: The three literary letters. CR. 18 (1904), S. 260.

320. Dionysii Halicarnasei opuscula, ed. H. Usener et L. Radermacher II 1. Leipzig 1904. — Rez.: K. Fuhr, BphW. 1906, S. 1017; G. Ammon, BayrGy. 42 (1906), S. 606.

321. H. Richards, On Dionysius of Halicarnassus. CR. 19 (1905), S. 252.

322. K. Fuhr, Rez. von M. Heyse, Über die Abhängigkeit einiger jüngerer Äschineshandschriften. BphW. 1905, S. 86.

323. K. Fuhr, Exzerpte aus Dionys von Halikarnaß und Hermogenes. BphW. 1905, S. 141.

324. R. Engelmann, Zu Naucks Frg. trag., S. 512. BphW. 1906, S. 220.

325. K. Fuhr, συναλιφή. BphW. 1906, S. 733; 1034.

326. C. Maetzke, De Dionysio Halicarnassensi Isocratis imitatore. Breslau 1906.

326a. K. Fuhr, Neue Papyrusfunde. BphW. 1906, S. 701.

327. Ch. N. Smiley, Dionysius epistula ad Pompeium 775 R. CPh. 1 (1906), S. 413.

An Ausgaben brachte unsere Periode die Vollendung des Usener-Radermacherschen Textes und die Teilausgabe von Roberts.

Letztere (*302*) versteht unter dem Titel „Literarische Briefe“ die beiden Briefe ad Ammaeum und den ad Pompeium und gibt deren Text im wesentlichen nach Usener-Radermacher, an einer Reihe von Stellen zur handschriftlichen Lesart zurückkehrend, eigenes fast nie bietend. Für den zweiten Brief ad Ammaeum ist der Parisinus 1741 nochmals kollationiert, auch die photographische Nachbildung einer Seite ist beigegeben, aber Differenzen zu Usener-Radermacher haben sich nicht ergeben. Die erklärenden Anmerkungen reichen nicht aus. Die beigegebene englische Übersetzung ist gewandt und im ganzen gut gelungen. So ist die Ausgabe wohl ein bequemes Hilfsmittel, bedeutet aber keinen wesentlichen Fortschritt.

Reichen Gewinn dagegen bietet Usener-Radermacher (*320*). Der zweite Band enthält περὶ μιμήσεως, ad Pompeium und die unechte Rhetorik gewissermaßen als zweite sorgfältig revidierte und nachgebesserte Auflagen früherer Publikationen Useners — im Briefe ad Pompeium kehrt Usener z. B. mehrfach wieder zur handschriftlichen Überlieferung zurück — und de compositione verborum, deren Text hier zum ersten Male auf einer festen handschriftlichen Grundlage ruht. Daß man über das Verhältnis der beiden Zweige der Überlieferung auch anderer Ansicht sein kann, zeigt die Besprechung von Fuhr, der an eine doppelte Rezension denkt. Natürlich kann auch die umsichtigste recensio nicht alles auf einmal erledigen. Deshalb bringen Ammon und Fuhr manche beachtenswerte Nachträge und Notizen. Insbesondere die Annahme von Glossemen bietet Anlaß zu Zweifeln. Auch die Epitome aus de compositione ist in einem zuverlässig revidierten Text beigegeben. Auch eine Zusammenstellung der paar Notizen über verlorene

Werke des Dionys fehlt nicht. Leider ist der Abschluß (VI 2), der praefatio und indices bringen soll, noch nicht erschienen.

An weiteren kritischen Beiträgen sind zu verzeichnen die Behandlung einzelner Stellen von Gomperz (*304*), Photiades (*308*), Warren und Postgate (*310*), Radermacher (*311* u. *318*), der dabei auch Beobachtungen zum Sprachgebrauch des Dionys gibt, Richards (*321*), Engelmann (*324*) und Smiley (*327*), der zugleich die vier stoischen ἀρεταί der Rede bei Dionys an verschiedenen Stellen aufzeigt. Dazu kommen die umfassenden Aufsätze von Pantazes (*306*) und Parabasileios (*307*), von denen der erstere 47, der letztere 78 Stellen aus Band I von Usener-Radermacher behandelt. Leider steht bei beiden der Ertrag in keinem Verhältnis zur Menge des Vorgeschlagenen.

Zur Handschriftenkunde bemerkt Fuhr (322), daß die Wolfenbüttler Handschrift von de Lysia von Georgius Chrysokokka für Johannes Aurispa geschrieben ist, also aus dem 3. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts stammt, nicht aus dem 16., wie Usener S. XXVI angibt.

Im Anschluß an frühere Studien bespricht Poynton (*315*) den Canonicus XLV, der von der Hand H. Saviles περὶ Θουκυδίδου, Ἰσαῖος, περὶ Δεινάρχου, περὶ τῆς Δημοσθένους λέξεως enthält. Er betrachtet Dudiths und Saviles Studien zu Dionys, schildert Savile als gewissenhaften Gelehrten und Kritiker und gibt eine Kollation seiner Lesarten.

Nicklin (*319*) gibt einige kritische Bemerkungen und ein Stemma für die Handschriften der sogenannten literarischen Briefe.

Über die Isokratesüberlieferung bei Dionys und ein von ihm wohl benutztes altes corpus Isocrateum spricht Drerup (*167*), S. CIX ff.

Eine knappe Skizze über Leben und Werke unseres Rhetors, wobei die Schrift περὶ συνθέσεως ὀνομάτων und die drei Briefe ausführlichere Berücksichtigung erfahren, gibt Roberts (*302*). Was er gibt, geht nicht gerade besonders tief, ist aber richtig. Sein Gesamturteil über Dionys ist günstiger und gerechter als früher üblich. Am wertvollsten für uns Deutsche ist das angefügte rhetorisch-grammatische Glossar und die recht vollständige Bibliographie.

Weit ausführlicher ist das schöne Buch von Egger (*309*). Er behandelt Leben und Charakter des Dionys, seine römischen Freunde mit Seitenblicken auf das damalige literarische Leben in Rom, die Hauptgesichtspunkte und Richtlinien seiner ästhetischen

Kritik], gibt einen sachlichen und chronologischen Überblick über seine Schriften, bespricht dieselben dann genauer unter Beigabe eingehender Analysen und Auszüge in französischer Wiedergabe und fügt eine Würdigung des Schriftstellers an mit besonderer Hervorhebung seiner Schwächen und Vorzüge. Das alles ist geschickt und besonnen dargestellt, die Person des Dionys tritt gut mit all ihren Fehlern und guten Seiten hervor. Und wenn auch dabei nicht allzuviel Neues gesagt werden konnte, so ist doch Eggers Schrift mit ihrem gerecht abwägenden Urteil und ihrer flüssigen, gemeinverständlichen Darstellung ein wertvoller Beitrag zur Dionysliteratur, wohl geeignet, das Verständnis für den Rhetor in weiteren Kreisen zu fördern.

In aller Kürze faßt das Wesentliche über Dionys der geschickte Artikel von Radermacher (*317*) zusammen. Auch er wägt sehr besonnen Vorzüge und Schwächen gegeneinander ab und kommt zu einem günstigeren Gesamturteil als früher üblich. Ihm ist Dionys gegenüber seinem Freund Cäcilius der κριτικώτερος. Dagegen spricht allerdings manches, z. B. auch, daß er Demosthenes or XI für echt hielt. Die Möglichkeit müsse offen bleiben, daß Dionys als erster die in der Poetik anerkannte Lehre der Dreiteilung der σύνθεσις auf die Prosa ausgedehnt hat.

Zu unfreundlich ist das Urteil von v. Wilamowitz, KdG., S. 150, der dem praktischen Schulmann dabei nicht gerecht wird, eine Seite, die überhaupt noch mehr als bisher berücksichtigt werden muß.

Über die Kallimacheer insbesondere Hermipp als Quelle für die Demosthenesstudien des Dionys vgl. Diels (*296*), S. XXXIV.

Seine Theorie des ἑλληνισμός läßt Smiley (*238*, *327*) so gut wie ganz von der Stoa abhängig sein. Über seine Platokritik und deren Zurückführung auf peripatetische Quellen spricht Immisch (*203*). Über die Behandlung der Rhythmen vgl. Blaß (*68*), S. 19.

Daß die communis opinio, nach der Dionys Vorlage für Quintilian gewesen sei, falsch ist, wiederholt v. Wilamowitz (*303*), S. 6. Ammon (*302*, *309*) konstatiert die auffallende Tatsache, daß Dionys nie Cicero erwähnt und wohl auch nicht benutzt hat, und knüpft daran die Frage: Liegt das im Geiste der Zeit, wo auch ein Enkel des Augustus diesem die Lektüre Ciceros verheimlichte?

Wessely (*305*) publiziert Schülerschreibübungen, die genau nach der von Dionys de comp. verb. 25 geschilderten Methode abgefaßt sind.

Immisch (*220*) macht darauf aufmerksam, daß die Bruchstücke von περὶ μιμήσεως meist durch Neuplatoniker überliefert sind und zum guten Teil aus Syrian stammen. Den Spuren späterer Benutzung geht auch Fuhr (*320*, *323*) nach.

Kirchner (*312*) bespricht die Archontenliste, Dinarch 9.

Wengers (*314*) Programm verdient Erwähnung, da er die Urteile der Alten über Hyperides' Stil zusammenstellt und im Verlaufe der Arbeit darauf gelegentlich kritisierend zurückkommt.

Über σχῆμα bei Dionys vgl. Schrader (*39*), S. 586.

Zur Mithrasliturgie 12, 13 (Dieterich) vergleicht Wünsch bei Dieterich (*316*), S. 41, de comp. verb. 14.

Inschriftliche Parallelen zu der bei Dionys de comp. verb. mehrfach handschriftlich gut überlieferten Form συναλιφή sammelte Fuhr (*325*), S. 733, Parallelen aus Schriftstellern S. 1034.

Interessant ist, daß in dem Kommentar zu Thucydides Buch II, dessen Reste uns Oxyrrhynchus geschenkt hat, Urteile des Dionys kritisiert werden; vgl. die vorläufige Notiz Fuhrs (*326* a).

Mätzke (*326*) behandelt die Imitation des Isokrates in der Archäologie. Gelegentlich werden dabei auch Stellen der rhetorischen Schriften herangezogen und benutzt. Die Reden der Archäologie, die ja durchaus rhetorische Produkte sind und nach berühmten Mustern gebaut wurden, untersucht Soltau (*313*).

Zur unechten ars vgl. Penndorf (*23*) und Schrader (*232*).

18. Cäcilius von Kaleakte.

328. J. Wöhrer, De A. Cornelii Celsi rhetorica. Dissertationes philologae Vindobonenses VII (1903). — Rez.: G. Lehnert, BphW. 1904, S. 807; R. Helm, WklPh. 1903, S. 1281.

329. R. Reppe, D. L. Annaeo Cornuto. Leipzig 1906.

330. E. Hefermehl, Menekrates von Nyssa und die Schrift vom Erhabenen. RhMPh. 61 (1906), S. 283.

331. E. Ofenloch, Caecilii Calactini fragmentorum editionis prooemium. Leipzig 1906.

332. Caecilii Calactini fragmenta collegit Ernestus Ofenloch. Leipzig 1907. — Rez.: Tolkiehn, WklPh. 1907, S. 1392; Sinko, DL. 1908, S. 609; Lehnert, BphW. 1909, S. 163.

Wesentlich gewachsen ist unsere Erkenntnis von der Wichtigkeit des Cäcilius. Barczat (*162*) sieht ihn für älter als Dionys an. Leo (*10*) streift ihn S. 33 als Quelle für die Biographien der zehn Redner.

Nach v. Wilamowitz (*303*) ist Radermachers Versuch, Pseudoplutarchs Dinarch auf Cäcilius zurückzuführen, mißglückt. Das ist nur verwässerter und verdorbener Dionys und zeigt, daß bei Cäcilius nichts zu holen war. Dieser schrieb wohl vor Dionys über Dinarch, aber nicht tiefgehend und den schlechten Redner als wertlos kurz abweisend.

Sehr gewachsen ist die Zahl neuer Fragmente durch Angermann (*210*), dessen Arbeit sich ebensoviel mit Cäcilius wie mit Aristoteles beschäftigt. Er zeigt ihn als einen Hauptvermittler aristotelischen Gutes an die Späteren und als Quelle von Quintilian, Alexander Numeniu und Neokles. Auch führt er das Fragment περὶ ἐρωτήσεως καὶ ἀποκρίσεως, die Paraphrase von Aristoteles' Rhetorik I 6 bei Sopater IV 744 W., sowie Stücke bei Gregor von Korinth auf den Kalaktiner zurück. Gleich überzeugend sind natürlich alle diese Aufstellungen nicht, aber sie zeigen den großen Einfluß des Cäcilius als Quelle für die Späteren.

Sonst sind besonders Stellen der Figurenautoren in großer Anzahl auf Cäcilius zurückgeführt worden; vgl. Barczat (*162*), S. 20; 33, Reppe (*329*), S. 48, Wöhrer (*328*), S. 156. Natürlich ist auch hier manches unsicher, und mitunter schließen wir wohl auf Cäcilius nur, weil wir von seinen Ansichten doch eine gewisse Vorstellung haben, von denen anderer Rhetoren aber nicht. Aber selbst dann bleibt noch genug übrig, und immer mehr tritt die große Bedeutung des Mannes für die Figurenlehre hervor. Barczat (*162*) glaubt, daß Cäcilius seine Definition von σχῆμα von den Rhodiern übernommen hat. Einige auffallende Parallelen finden sich zu Anaximenes.

Über des Cäcilius Platokritik, in deren Mittelpunkt der Phädrus steht, und seinem Interesse an Lysias handelt Immisch (*203*), der zugleich Partien des Phädruskommentars des Hermias auf ihn zurückführt.

Wendland (*296*) kann nicht verstehen, warum Blaß meint, nur Cäcilius könne die undemosthenischen Wendungen der Rede XI besprochen haben.

Gar manches für Cäcilius fällt natürlich auch in den Arbeiten ab, die περὶ ὕψους gewidmet sind; diesmal sind insbesondere zu nennen Hefermehl (*330*) und Otto (*55*). Nach ersterem stammt der Exkurs 30, 16 nicht aus Cäcilius.

Bei dieser Fülle neuen Materials ist es freudig zu begrüßen, daß die Bruchstücke des so bedeutenden und gern benutzten Theoretikers neu gesammelt und bearbeitet worden sind. Dieser

Aufgabe hat sich 1906 Ofenloch unterzogen. In diesem Jahre erschienen die Prolegomena seiner Ausgabe als Dissertation (*331*), das Ganze (*332*) kam allerdings erst 1907 heraus. Die Einleitung bringt eine historia Caecilii, das heißt eine Übersicht über das literarische Fortleben des Cäcilius von Dionys an, dessen Verhältnis zu ihm Ofenloch richtig als das eines Rivalen faßt, bis zu Gregor von Korinth, sowie in aller Kürze von Constantinus Laskaris bis Burckhards Fragmentensammlung. Ein zweiter Teil behandelt kurz die wichtigsten Quellenschriften. Die Seite XI abgedruckte Vermutung Bethes, daß die Notiz im Matritensis μεγαρεύς σικελιώτης so zu deuten sei, daß der Rhetor Ehrenbürger von Megara war, sei auch hier wiedergegeben. In der Ausgabe selbst hat sich Ofenloch das Ziel gesteckt, mit bewußtem Verzichten auf eigene Kritik systematisch geordnet alles zusammenzustellen, was man je für Cäcilius in Anspruch genommen hat. Das wenig oder ganz Unsichere ist durch Anwendung typographischer Hilfsmittel vom Sicheren klar geschieden, so daß man im allgemeinen immer über seinen Wert gut orientiert ist. Auch die Polemik gegen Cäcilius ist nicht unberücksichtigt geblieben. Soweit für die Quellen gute kritische Ausgaben vorliegen, ist den einzelnen Fragmenten ein kritischer Apparat beigegeben. Von besonderem Wert ist der beigegebene rhetorische Index.

19. Der Rednerkanon.

333. L. Radermacher, Aus dem 2. Bande der Amherstpapyri. RhMPh. 57 (1902), S. 137.

334. W. Christ, Die überlieferte Auswahl theokritischer Gedichte. SMA. 1903, S. 381.

Als Zeit der Entstehung des Kanons neigt man jetzt dazu, den Beginn der römischen Kaiserzeit anzunehmen; aber darüber, wo er entstanden ist, gehen die Ansichten sehr auseinander.

Radermacher (*333*) sagt: Ein Glück, daß Pergamon endgültig aus der Erörterung ausgeschieden zu sein scheint. Unwahrscheinlich ist es, daß es schon in der hellenistischen Zeit einen Kanon von nur zehn Rednern gegeben haben soll. Sollte keine Rede von Polykrates oder Kritias mehr vorhanden gewesen sein? Einen alexandrinischen Kanon hat es gegeben, aber das hinderte nicht, daß die Späteren den ihren machten. Ebenso ist er überzeugt (*317*), daß auch zur Zeit von Dionys von Halikarnaß noch mehr als zehn attische Redner existierten.

Christ (*334*) dagegen denkt noch an Pergamon, wenn er annimmt, daß die neun Idyllen Theokrits bald nach dem Tod des Dichters auf zehn gebracht worden seien, wahrscheinlich unter dem Einfluß der pergamenischen Rhetoren, die auch in Rom für die Redner die runde Zahl 10 aufbrachten.

v. Wilamowitz (*303*) betont, daß nur die Quelle von Dionys und Quintilian wirklich etwas von einem alexandrinischen Kanon sagt, der aber ins Reich der Fabel gehöre. Die Dekas, die zuerst bei Cäcilius auftaucht, ist kein Muster und keine kritische Leistung, sondern faßt nur zusammen, was damals noch von attischen Rednern erhalten war. Und in der KdG., S. 149 schreibt er: die attischen Redner wurden erst jetzt (das heißt im Beginn der römischen Kaiserzeit) als solche musterhaft (selbst ein Andocides und Isäus); das Interesse des Schulredners und seiner fingierten Gerichtsreden fixierte die Zehnzahl, in der diejenigen vereinigt wurden, von denen es Gerichtsreden gab, so daß die für die Stilgeschichte Wichtigsten, Thrasymachus und Gorgias (freilich auch keine Athener), draußen blieben.

20. Asconius. Ciceroscholien.

335. P. Hildebrandt, De scholiis Ciceronis Bobiensibus. Berlin 1894. — Rez.: Gurlitt, BphW. 1895, S. 550.

336. Th. Stangl, Bobiensia. Neue Beiträge zur Textkritik und Sprache der Bobienser Ciceroscholien. München 1894. — Rez.: Gaumitz, BphW. 1894, S. 1420.

337. B. Schilling, Zu den Bobienser Ciceroscholien. JJ. 151 (1895), S. 129.

338. H. Gaumitz, Zu den Bobienser Ciceroscholien. JJ. 151 (1895), S. 132.

339. G. Wissowa, PW. II 1524.

340. Th. Stangl, Zu den Gronovschen Ciceroscholien. JJ. 151 (1895), S. 224.

341. — Zu den Bobienser Ciceroscholien. JJ. 151 (1895), S. 784.

342. T. Halbertsma, adversaria critica. 1896, S. 143.

343. A. Clark, The Madrid Ms. of Asconius (M. 81). CR. 10 (1896), S. 301.

344. Th. Stangl, Zu Ciceros Bobienser Scholien. Ph. 56 (1897), S. 383.

345. A. Clark, The literary discoveries of Poggio. CR. 13 (1899), S. 119.

346. R. Reitzenstein, Ein verkanntes Werk Fenestellas. Festschrift für Vahlen (1900), S. 44.

347. P. Kellermann, Die Sprache der Bobienser Ciceroscholien. Fürth 1902. — Rez.: Th. Stangl, BphW. 1904, S. 1610.

348. C. Brakman, Frontoniana. Utrecht 1902.

349. P. Hildebrandt, Beiträge zur Textgestaltung des scholiasta Bobiensis. RhMPh. 59 (1904), S. 238.

350. C. Brakman, Bobiensia. Utrecht 1904. — Rez.: Hildebrandt, ZöGy. 1904, S. 757; Stangl, BphW. 1905, S. 313; u. WklPh. 1904, S. 1242.

351. P. Schmiedeberg, De Asconi codicibus et de Ciceronis scholiis Sangallensibus. — Rez.: Stangl, BphW. 1906, S. 878 u. WklPh. 1906, S. 212; Sabbadini, Bofícl. 13, S. 132.

352. Th. Stangl, Zur Textkritik des Gronovschen Ciceroscholiasten. WklPh. 1905, S. 443.

353. G. Giarratano, Il codice Fabroniano di Asconio Pediano. RF. 34 (1906), S. 477.

354. — Due codici di Asconio Pediano, il Forteguerriano e il Madrileno. StJF. 14 (1906), S 195.

*355. — I codici Fiorentini di Asconio Pediano. Florenz u. Rom 1906. — Rez.: WklPh. 1907, S. 456.

356. Th. Stangl, Asconiana I, II. WklPh. 1906, S. 1100; 1129; 1244.

357. — Zur Textkritik des Gronovschen Ciceroscholiasten. WklPh. 1906, S. 360; 382; 471.

358. C. Brakman, De Ciceronis scholiasta Gronoviano. Mn. 34 (1906), S. 85.

359. Th. Stangl, Zur Textkritik des Gronovschen Ciceroscholiasten. BphW. 1906, S. 1212; 1244; 1276; 1307.

Über *Asconius* orientiert gut der Artikel von Wissowa (*339*). Hübsch ist die bei Peter (*267*) I, S. 114 gegebene Charakteristik. Als durch ihn angeregt möchte er auch I, S. 253 das Sammeln von Urkunden ansehen.

Neben Didymus περὶ Δημοσθένους ist Asconius das einzige erhaltene σύγγραμμα περὶ τοῦ δεῖνα, eine für das Auseinanderhalten

der verschiedenen Literaturgattungen sehr wichtige Entdeckung Leos (*297*).

Zu Asconius' Polemik gegen Fenestella vgl. Reitzenstein (*346*).

Mit lebhaftem Interesse hat man sich der Handschriftenfrage zugewendet. Da sind zunächst zwei Arbeiten von Clark zu nennen. In der ersten (*343*) gelangt er nach einem Überblick über die handschriftlichen Verhältnisse überhaupt zu dem Resultat, daß der Matritensis 81, der Poggio selbst gehörte, der Archetypus der gesamten Poggiogruppe ist und diese also für die Zukunft allein repräsentiert. Ob er von Poggios Hand selbst herrührt, läßt er offen. Zu bedenken bleibt immerhin, daß Poggio nach seinem eigenen Zeugnis den Sangallensis velociter, das heißt kursiv kopiert hat. Das paßt aber nicht auf unsere Handschrift. Aber da wir Poggios Hand nicht allzugenau kennen, ist anderseits wieder Vorsicht am Platze. Daneben verdienen nur die Handschrift des Sozomenus von Pistoja und die des Bartholomäus von Montepulciano Beachtung. Letztere sei besser als erstere. Ergänzend tritt dazu der zweite Aufsatz (*345*). Auch der früher hochgehaltene Leidensis gehört zur Poggioklasse und ist deshalb jetzt ohne Wert. Niccolo Niccoli hat Poggios Abschrift lange besessen, zum wenigsten 13 Jahre. In dieser Zeit hat er wohl auch viele Konjekturen dazu gemacht, vielleicht stammen die mit $\frac{s}{c}$ eingeführten von ihm. Der Laurentianus LIV 5 ist nur Kopie, nicht die Originalhandschrift des Bartholomäus.

Zu demselben Resultat kommt im großen und ganzen die gründliche Untersuchung von Schmiedeberg (*351*). Nur glaubt dieser, Poggio habe den Matritensis selbst geschrieben. Vielleicht hat hier aber Stangl, WklPh. 1906, 213 das Richtige gesehen, der annimmt, daß der Matritensis eine Rezension ist, die Poggio aus seiner in St. Gallen gemachten Abschrift später hergestellt hat.

Genauere Beschreibung italienischer Handschriften lieferte Giarratano. Die Handschrift der Fabroniana (353) ist ein minderwertiger Poggiotext mit ein paar Emendationen. Der zweite Aufsatz (*354*) bringt Kollationen, der dritte (*355*) bespricht sieben codices zweiter und dritter Ordnung, die alle mittel- oder unmittelbar auf den Matritensis zurückgehen. Aber sie enthalten manche gute Konjektur.

Textkritische Beiträge lieferten Halbertsma (*342*) und Stangl (*356*). Letzterer erklärt, die Textkritik sei nach dem

bisher Geleisteten so gut wie abgeschlossen. Eigentlich seien nur noch eine Reihe von Konjekturen aus dem Kießling-Schöllschen Texte zu entfernen. Zum Beweis gibt er eine ganze Reihe von Interpretationen angeblich anstößiger Lesungen und zeigt, daß nichts zu beanstanden ist.

Über die Benutzung des Asconius in den späteren Ciceroscholien vgl. Hildebrandt (*335*) und Wissowa (*339*).

Für die *Ciceroscholien* ist in emsiger, oft mühsamer Kleinarbeit viel getan worden, so daß für Neuausgaben der Boden gut geebnet ist.

Die *Bobiensia* wurden auf ihre Entstehung hin genauer von Hildebrand (*335*) untersucht. Zunächst stellt er fest, daß außer den von Mai edierten Bruchstücken nur ein Teil der Gronovscholien (A 2) zu den Bobienser Scholien gehört. Dann wird über die verschiedenen Ausgaben ciceronianischer Reden im Altertum und ihr Anordnungsprinzip gehandelt. Im dritten Teil führt er aus, daß die erhaltenen Scholien aus einem Kommentar des 4. Jahrhunderts exzerpiert seien, über dessen Umfang und Anordnung sich nichts mehr bestimmen läßt. Dieser war wohl die verkürzte Bearbeitung eines historisch-rhetorischen Kommentares des 2. Jahrhunderts, der sich auf alle chronologisch geordneten Reden Ciceros erstreckte, und der dem Kreise Frontos nahestand. Die historischen Notizen daraus aber entstammten wieder einem Kommentar des ausgehenden 1. Jahrhunderts — vgl. auch Leo (*297*), S. 256. Das Verhältnis zu Asconius bleibt unklar.

Dagegen, daß Asconius nicht hätte direkt benutzt sein können, wendet sich Schilling (*337*), der auch sonst Bedenken gegen Hildebrandts Thesen äußert.

Schmiedeberg (*351*) S. 43 zeigt, daß die Bobiensia durchweg mit Beachtung des quantitierenden rhythmischen Satzschlusses abgefaßt sind. Ausgenommen ist nur die Interpolation S. 255, 22 bis 256, 9, in der der Ausdruck secundum veterem superstitionem vorkommt. Damit fällt jeder Grund weg, die Scholien einem christlichen Verfasser zuzuweisen.

Besonders fördernd war die kritisch-exegetische Besprechung von 123 Stellen durch Stangl (*336*), die eine Fülle von wertvollem sprachgeschichtlichen Material enthalten. Dagegen sind die Konjekturen, mit denen Brakman (*350*) — vgl. auch (*348*) — den Text überschüttet hat, zum großen Teil verfehlt, da der Sprachgebrauch der Scholien viel zu wenig beachtet ist, und auch die Lesungen des Palimpsestes bei ihm nach dem Urteil zweier

Kenner unsicher sind. Eine systematische, aber nicht erschöpfende Darstellung des Sprachgebrauches des Scholiasten hatte schon Kellermann (*347*) zu geben versucht. Auch er fußt aber nach Stangl zum Teil auf falschen Lesarten. Weitere kritische Beiträge lieferten Gaumitz (*338*), Stangl (*341*, *344*) und Hildebrandt (*349*), der Rechtfertigungen des Textes seiner vorbereiteten Ausgabe gab.

Mit *Pseudoaskonius* befaßt sich der zweite Teil von Schmiedebergs Dissertation (*351*). Auch er setzt ihn in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts, läßt aber die Scholien nicht von einem Verfasser stammen, sondern betrachtet sie als Kompilation von Randscholien mehrerer. Zum Beweis wird dafür auch herangezogen, daß nur ein Teil der Scholien den Gesetzen des rhythmischen Satzschlusses folgt. Darüber ist nach Stangl das letzte Wort noch nicht gesprochen. Des weiteren wendet sich Schmiedeberg gegen die Ansicht, daß Pseudoasconius ein Schüler des Servius gewesen sei, und gibt zum Schluß eine Reihe kritischer Bemerkungen.

Zum sogenannten *Gronovschen Scholiasten* hat Stangl eine Reihe von kritisch-exegetischen Bemerkungen und Beobachtungen geliefert (*340*, *352*, *357*). Eine Neukollation des Vossianus 130 mit Orellis Text veröffentlichte Brakman (*358*). Dazu gab Stangl (*359*) eine Reihe von Berichtigungen und schloß eine Besprechung einer größeren Anzahl von Stellen an mit einer Reihe feiner Beobachtungen, wobei auch für die anderen Cicerokommentare etwas abfällt.

21. Demetrius περὶ ἑρμηνείας.

360. W. Roberts, Milton und Demetrius. CR. 15 (1901), S. 453.

361. Demetrii Phalerei qui dicitur de elocutione libellus praefatus recensuit adnotavitque L. Radermacher. Leipzig 1901. — Rez.: Hammer, BphW. 1902, S. 611; H. Schenkl, DL. 1902, S. 1693 u. LC. 1902, S. 838; Roberts, CR. 17 (1903), S. 210; Haeberlin, WklPh. 1906, S. 1392; vgl. AJPh. 24 (1903), S. 101.

362. L. Radermacher, Über eine Szene des euripideischen Orestes. RhMPh. 57 (1902), S. 283.

363. O. Crusius, Lateinische Schrift in griechischen Texten. Ph. 62 (1903), S. 133.

364. A. Kappelmacher, Bemerkungen und Übersetzung zu Pseudo-Demetrius περὶ ἑρμηνείας. I. II. Nikolsburg 1903, 1904.

365. J. E. B. Mayor, Demetrius περὶ ἑρμηνείας and Pliny the Younger. CR. 17 (1903), S. 57.

366. M. Pantazes, ἐπανορθωτικὰ εἰς τὴν Ῥαδερμαχήρου ἔκδοσιν τοῦ περὶ ἑρμηνείας Δημητρίου. Athen 1906. — Rez.: L. Radermacher, BphW. 1904, S. 1537.

367. U. v. Wilamowitz-Moellendorf, Lesefrüchte. H. 40 (1905), S. 124.

368. H. Richards, Notes on Demetrius περὶ ἑρμηνείας CR. 20 (1906), S. 393.

Von der Schrift περὶ ἑρμηνείας wurden uns binnen Jahresfrist gleich zwei Ausgaben geschenkt, von Radermacher und von Roberts. Radermacher (361) gibt uns einen umsichtig bearbeiteten, auf einer Neukollation von Pa beruhenden Text, der auf lange hinaus maßgebend bleiben wird, mit einem guten sachlichen und sprachlich-grammatischen Kommentar. Dieser und die Einleitung enthalten gute Bemerkungen zur Stilgeschichte, Quellenanalyse und Arbeitsweise des Autors. Daß der Korrektor von Pa eine andere Vorlage benutzt hat, ist kaum erwiesen.

Daneben tritt die Ausgabe von Roberts (*19*), wenigstens für uns Deutsche, zurück. Sie faßt mehr das bisher Geleistete zusammen, als daß sie eigenes gibt. Für England aber hat sie als erste wissenschaftliche Ausgabe eine große Bedeutung. Gern werden das angefügte Glossar und die Bibliographie benutzt werden. Die Einleitung bringt wenig Neues, ist aber gut lesbar und geschickt abgefaßt.

Kritisches und Erklärendes bieten außer den angeführten Rezensionen der beiden Ausgaben, von denen besonders Schenkl zu beachten ist, v. Wilamowitz (367), Arndt (*35*) in These 4, Richards (*368*). Von dem vielen, was Pantazes (366) korrigieren zu können glaubt, ist ganz weniges der Beachtung wert, das meiste verfehlt. Über aus dem Volksgriechisch entlehnte und deshalb unangetastet zu lassende Ausdrücke vgl. Radermacher (*318*), S. 11.

Übersetzungen in moderne Sprachen haben wir ebenfalls zwei bekommen. Die eine ins Englische hat Roberts (*19*) dem Text seiner Ausgabe gegenübergestellt. Gelegentlich ist sie ziemlich frei, worüber sich zwischen dem Übersetzer und Rutherford (*19*) eine Polemik entsponnen hat. Die andere von Kappelmacher (*364*) ist noch nicht abgeschlossen. Bis jetzt reicht sie bis § 207. Sie ist geschickt abgefaßt und gut zu lesen.

In der Verfasserfrage ist man nur wenig weitergekommen. Nach Hammer (8), S. 7 ist die Schrift nicht früher als 100 verfaßt. Martini, PW. IV 2, S. 2839 setzt die Schrift ins 1. Jahrhundert v. Chr. Radermacher (*361*), dem sich Barczat (*162*) anschließt, meint: sicher nicht vor Cicero, aber wahrscheinlich im 1. Jahrhundert n. Chr. Die von ihm herangezogene Strabostelle lassen Hammer (*361*) und Kappelmacher (*364*) nicht als beweiskräftiges Argument gelten. Roberts (*13*) setzt als Grenzen Dionys von Halikarnaß und Hermogenes, aber das 1. nachchristliche Jahrhundert ist wahrscheinlicher. Angermann (*210*) sagt: ca. 100 n. Chr., Häberlin (*361*): sicher im 1. nachchristlichen Jahrhundert, aber noch vor περὶ ὕψους. Hammer (*361*) denkt an den Rhetor Demetrius von Alexandria unter Augustus; denn nach Dionys von Halikarnaß könne niemand mehr gesagt haben, daß niemand über die γλαφυρὴ σύνθεσις geschrieben habe. Kappelmacher (*364*) tritt für das 2. nachchristliche Jahrhundert ein. Dasselbe hatten schon Peter (*267*) I, S. 331 und Stein (*215*) angenommen, die an die Zeit der Antonine dachten. Reich (*226*) I, S. 242 glaubt an die Überarbeitung eines altperipatetischen Buches ca. 100 n. Chr. Die Hypothese, daß Demetrius von Byzanz der Verfasser sei, hält er selbst nicht aufrecht. Nach Häberlin (*361*) muß die Schrift sprachlich und inhaltlich auf Demetrius von Phaleron in letzter Linie zurückgehen. Kappelmacher (*364*) sieht wegen der stilistischen Unebenheiten in unserem Text die Niederschrift eines Schülers.

Radermacher (*362*) geht dem Apophthegma *οἱ Λάκωνες βραχύλογοι* in § 7 nach, das eine früh gemachte Beobachtung wiedergibt und für die antike Theorie der Rhetorik und Poetik nicht ohne Bedeutung ist.

Crusius (*363*) wendet sich gegen O. E. Schmidt, der in seiner Schrift über die Cicerobriefe behauptet hatte, daß Demetrius in seiner Theorie auf Cicero Rücksicht genommen habe. Diese Theorie ist allgemein verbreitet und peripatetisch. Letzteres betont auch Reich (*226*).

Benutzung des Cäcilius statuiert Barczat (*162*).

Über die Aristoteleszitate in der Schrift s. o. S. 280.

Die Theorie des Lächerlichen in der Schrift behandelt Arndt (*35*). Da diese ganz nach peripatetischen Grundlagen gegeben ist, denkt er an Theophrast oder Demetrius von Phaleron als Quelle. Vgl. dazu Kayser (53), S. 39 ff.

Parallelen zu § 226, bes. Plin. ep. 2, 9, 11 bringt Mayor (*365*).

Brinkmann (416) weist darauf hin, daß die Schrift nur von Phoebammon und Ammonius zitiert wird.

Bekanntschaft Miltons mit Demetrius zeigt Roberts (*360*). Interessant sind auch des letzteren Vorschläge (*19*), die Schrift im modernen Unterricht zu verwenden.

22. περὶ ὕψους.

369. H. Richards, Critical notes on the de sublimitate. CR. 16 (1902), S. 160.

370. G. Wörpel, Ad libellum περὶ ὕψους. RhMPh. 57 (1902), S. 311.

371. H. v. Arnim, Zur Schrift vom Erhabenen. I. II. WSt. 24 (1902), S. 448; 25 (1903), S. 5.

*372. V. Sladek, Dionysiův neb Longinův spis „O vznesenu slovesném.“ Prag 1902.

*373. R. Dienel, Quae rationes inter librum περὶ ὕψους et Taciti dialogum de oratoribus intercedere videantur. Säkularfestschrift des Gymnasiums in Mähr.-Trübau. 1903. Rez.: Wolff, WklPh. 1904, S. 873.

*374. Longinus, Über das Erhabene. Verdeutscht und eingeleitet durch Fr. Hashagen. Gütersloh 1903. — Rez.: Hammer, BphW. 1904, S. 452.

375. Διονυσίου ἢ Λογγίνου. περὶ ὕψους. De sublimitate libellus in usum scholarum ed. O. Jahn. 3. Aufl. ed. J. Vahlen. Leipzig 1905. — Rez.: G. Lehnert, BphW. 1905, S. 1589.

376. Libellus de sublimitate Dionysio Longino fere adscriptus. accedunt excerpta quaedam e Cassii Longini operibus. Rez. A. O. Prickard. Oxford 1906.

377. Longinus on the sublime translated by A. O. Prickard. Oxford 1906.

378. W. Crönert, Kolotes und Menedemos. Leipzig 1906.

379. A. W. Verrall, On literary association and the disregard of it in „Longinus“. CR. 19 (1905), S. 202.

380. —, Longinus on the rhythm of Demosthenes. CR. 19 (1905), S. 254.

Von der Jahnschen (*375*) Ausgabe der geistvollen Schrift über das Erhabene erschien 1905 die dritte Auflage, von Vahlen

mit bekannter Meisterschaft auf der Höhe erhalten. Der Apparat ist reich vermehrt, nicht nur durch Aufnahme der dem Herausgeber inzwischen bekannt und zugänglich gewordenen textkritischen Beiträge aus älterer und neuerer Zeit, sondern auch durch Beifügung vieler neuer Parallelen und testimonia. Auch die eingeflochtenen knappen erklärenden, zustimmenden und ablehnenden Bemerkungen erscheinen in reichlicherer Anzahl. Der Text selbst ist natürlich verhältnismäßig wenig verändert*). An einigen Stellen kehrt Vahlen zur handschriftlichen Lesung zurück.

Daneben muß die Ausgabe von Prickard (*376*) zurücktreten, die nur eine knappe adnotatio bringt. Die vom Herausgeber vorgenommene Neukollation der apographa hat für die Textgestaltung nichts abgeworfen. Auch Prickards eigene Vermutungen sind wenig durchschlagend. Als Anhang finden wir die rhetorischen Schriften Longins beigegeben.

Die §§ 33, 1 bis 36, 2 hat v. Wilamowitz unter der Überschrift „Regel und Genie“ in sein griechisches Lesebuch (*196*) aufgenommen und erläutert.

An kritischen Beiträgen sind diesmal zu verzeichnen Richards (*369*), Wörpel (*370*), v. Arnim (*371*), Crönert (*378*), Hefermehl (330). Auch Veralls Erläuterung von 39, 4 (*380*) gehört hierher.

Die Hashagensche (*374*) Übersetzung liest sich nach Hammers Urteil zwar leicht, ist aber keine Wiedergabe des griechischen Textes. Besser gelungen ist die englische von Prickard (*377*). Letzterer fügt in englischer Übersetzung auch einige Parallelstellen aus Dionys von Halikarnaß, Plutarch, Dio Chrysostomus, Lucian, Longin bei, ebenso Stellen aus Robert Lowths Oxford lectures on hebrew poetry, um zu zeigen, wie geschätzt im 18. Jahrhundert Pseudolongin war. Anhang 2 bespricht Parallelen aus lateinischen Autoren und betont, was auch in der Einleitung geschieht, daß Sprache und Gedanken des öfteren lateinischen Charakter tragen. Über Zeit und Verfasser enthält sich Prickard jeder Vermutung. Ein entscheidender Beweis für das 1. nachchristliche Jahrhundert sei nicht erbracht. Vielleicht gäbe es hier noch überraschende Entdeckungen zu machen. Die Ein-

*) ὄρους 3, 8 ist versehentlich vom Referenten in seiner Rezension als Druckfehler bezeichnet.

leitung bringt ferner mancherlei Interessantes über das Nachleben der Schrift in England und über den Begriff der sublimitas.

Sonst gilt jetzt allgemein das 1. Jahrhundert n. Chr. als Entstehungszeit. Wilamowitz (*196*) setzt die Zeit zwischen 20 und 50 an. Roberts (*302*) rät auf Pompejus Geminus, den Freund des Dionys, als Verfasser. Dienel (373) setzt, wie ich Wolffs Besprechung entnehme, den Verfasser vor Claudius und betont gleicherweise wie Wilamowitz, daß er ein Schüler Theodors von Gadara war. Bei einem Vergleich zwischen περὶ ὕψους und dem taciteischen Dialog de oratoribus kommt er zu der Ansicht, daß Tacitus für die Zeichnung seiner Dialogpersonen und der von diesen vertretenen Ansichten besonders für Maternus und Messala einige Züge aus περὶ ὕψους entlehnt habe. Doch mißt Tacitus vom historischen und ethischen Standpunkt aus der Rhetorik nicht die Bedeutung im Geistesleben bei wie der Verfasser von περὶ ὕψους.

Daß bei der Beurteilung der Schriftsteller in περὶ ὕψους der Verfasser nicht immer dem Sinn und Effekt der eingeflochtenen Zitate gerecht wird, zeigt Verrall (*379*).

Hefermehl (*330*) glaubt, daß das Fl. im Namen des Adressaten Dittographie von φίλτατε ist, tadelt die Disposition und führt die Taufe der Abhandlung auf den Namen Longins mit darauf zurück, daß Ammonius zitiert ist, in dem man Longins Lehrer Ammonius Sakkas vermutete, statt des Aristarcheers. Dann führt er den Nachweis, daß die exegetischen Homerscholien Beiträge zum Verständnis der Schrift liefern, und gelangt so zu der Entdeckung, daß in περὶ ὕψους ein Werk des Aristarcheers Menekrates von Nyssa benutzt ist, das wahrscheinlich den Titel trug: σύγκρισις Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας.

Otto (*55*) will den außercäcilianischen Quellen nachgehen und kommt zu dem Schluß, daß der Verfasser in rhetorischer und philosophischer Hinsicht stoischen Lehren folgt. Er betont die Affekte mehr, als sonst üblich ist, wofür Parallelen aus dem Lateinischen (Cicero) beigebracht werden. Auch für seine Zugehörigkeit zu den Theodoreern finden wir neue Beweise. Trotz der Polemik gegen den extremen Attizismus war der Verfasser selbst Attizist. Am nächsten steht ihm Ps. Dionys, ars cap. 10.

Auf vulgäre Konstruktionen macht Radermacher (*15*) aufmerksam. Die Urteile des Autors über Hyperides bespricht Wenger (*314*).

23. Die Progymnasmata.

381. W. Schmid, Der griechische Roman. NJklA. 13 (1904), S. 465.
382. O. Crusius, Aus antiken Lesebüchern. Ph. 64 (1905), S. 162.
383. F. Leo, Versifizierte Erzählung auf einem Ostrakon aus Theben. H. 40 (1905), S. 159.
384. F. Blaß, AP. 3 (1906), S. 494.

Zu den erhaltenen Schriften der Progymnasmatiker selbst ist nichts zu bemerken. Nur die eine Bemerkung Glöckners (392) gehört hierher, der aus dem Vergleich von Theon 112, 20 mit rhet. lat. min. 587, 31 Halm auf eine lateinische Übersetzung seiner Progymnasmata schließt.

Im δραματικὸν διήγημα der rhetorischen Progymnasmen findet Schmid (*381*) die Urzelle, aus der sich der Liebesroman entwickelt hat, und spricht bei der Gelegenheit genauer über die μῦθοι der Progymnasmen.

ἐντρέπω bei Lucian πῶς δεῖ ἱστ. συγγρ. 15 weist nach Zielinski (*14*) auf eine rhetorische Übung hin, bei der die Schüler die Originalworte durch andere ersetzen mußten. Er vergleicht dazu invertere bei Tac. ann. 15, 63.

Im Anschluß daran sei auf einige Produkte der Papyrusliteratur hingewiesen, die dem Schulunterricht ihr Entstehen verdanken.

Crusius (*382*) erklärt die auf Ostraka, Diptycha und Papyri erhaltenen Erzählungen, Fabeln, ῥήσεις heroischer Personen usw. als Produkte, die für die Schulpraxis gearbeitet sind.

Leo (*383*) notiert zu den von Jouget und Lefévbre im BCH. 28 (1904), S. 201 veröffentlichten Versen Parallelen aus Phädrus und Babrius. Das Motiv finde sich bei Plato Gorg. 519 und Aristophanes nub. 1321 und kehre dann in dem bekannten Rhetorenthema wieder: liberi parentes alant aut vinciantur.

Die Oxyrhynchos-Papyri bringen im dritten Bande (*153*) zwei Reden vor Gericht aus dem 2. nachchristlichen Jahrhundert unter Nr. 471 und 472, von denen die erste wohl ein rhetorisches Übungsstück ist; aber auch, ob die zweite gehalten ist, ist fraglich.

Aus der Leipziger Papyrussammlung bespricht Blaß (*384*) ein Stück aus dem 1. oder 2. Jahrhundert, in dem ein bestehendes Gesetz verteidigt wird, wonach Gerichtsentscheidungen unwiderrufliche Geltung haben sollen.

Auch die Hibehpapyri (168) enthalten unter Nr. 15 eine rhetorische Übungsrede, in der Leosthenes nach Alexanders Tod zu energischem Handeln auffordert.

Angefügt sei hier, daß nach Beyschlag (*144*) die meisten Demosthenes untergeschobenen Reden Übungen einer Rhetorschule sind, die ca. 180 v. Chr. geblüht hat. Auch Xenophons Apologie sei eine Studie der Schule.

24. Die Figurenautoren.

385. Th. Stangl, Zur Kritik der lateinischen Rhetoren und Grammatiker. Ph. 54 (1895), S. 345.

386. Th. Krieg, Quaestiones Rutilianae. Commentationes philologae Jenenses VI 1. Leipzig 1896. — Rez.: Roßbach, BphW. 1898, S. 455.

387. J. Ziehen, Zur Geschichte der Lehrdichtung in der spätrömischen Literatur. NJklA. 1 (1898), S. 414.

388. J. Brzoska, Aquila. PW. II, S. 315.

389. F. Bücheler, Coniectanea V. RhMPh. 56 (1901), S. 331.

390. R. Müller, Zu Ἡρωδιανοῦ περὶ σχημάτων. H. 39 (1904), S. 444.

Über die Figurenlehre der vorchristlichen Zeit vgl. Barczat (*162*), über den stoischen Ursprung der Tropen Reitzenstein (*231*), S. 77.

Rutilius Lupus widmete Krieg eine besondere Abhandlung (*386*). Im Gegensatz zu Dzialas, Blaß, Birt und Draheim, die in den erhaltenen zwei Büchern schemata lexeos einen Auszug sehen, tritt er dafür ein, daß die Bücher so, wie wir sie haben, von Rutilius abgefaßt sind bis auf einige Schäden der Überlieferung. Die beiden Bücher über die Sinnfiguren sind verloren. Der ursprüngliche Titel lautete: schemata lexeos et dianoeas. Quintilian schätzt Rutilius nicht etwa besonders hoch, wenn er ihn auch nicht gerade verwirft. Dann folgt ein Vergleich der bei Rutilius vorkommenden Figuren mit denen bei anderen Rhetoren, wobei manches für die Interpretation abfällt. Dabei ergibt sich sichere Benutzung nur im carmen de figuris. Zehn Figuren hat Rutilius allein. Auch bei den Griechen läßt sich keine Benutzung des jüngeren Gorgias und des Rutilius nachweisen. Rutilius hat den Gorgias wohl vollständig, aber frei übersetzt. Die Definitionen des griechischen Originals hat er dabei gelegentlich, aber nicht durchgehend verkürzt.

Auch die griechischen Beispiele hat er selbst übertragen, auch hier mitunter frei verfahrend, aber immer bestrebt, sie geschickt wiederzugeben.

Angermann (*210*) stellt fest, daß Cäcilius für *Alexander Numeniu* und *Neokles* die gemeinsame Quelle war. Letzterer war der ältere.

Daß *Aquila Romanus* direkt aus Alexander Numeniu geschöpft hat, betont von neuem Brzoska (*388*). Den Beinamen Romanus erhielt er im Gegensatz zum gleichzeitigen griechischen Rhetor. Dann folgt eine Übersicht derer, die ihn später benutzt haben, woraus hervorgeht, daß er eine sehr beliebte Quelle war, und ein Abriß der Textgeschichte.

Celsus als Quelle für Aquila und *Julius Rufinianus* setzt Wöhrer (*328*) an.

Die Resultate seiner Studie über *Herodian* faßt Müller (390) selbst folgendermaßen zusammen: Gegen die Annahme, daß der Grammatiker Herodian der Verfasser der Figurenlehre sei, sprechen 1. Ps. Herodians Erklärung von ἦν, 2. seine Erklärung von νεφεληγερέτα, 3. vielleicht auch der Umstand, daß die Überlieferung Herodian ein Buch περὶ σχημάτων zuschreibt, welches sich mit dem vorliegenden nicht deckt, 4. die benutzten Quellen. Der erste Teil der Schrift, den Ps. Herodian wohl einfach als Ganzes übernommen hat, setzt allem Anschein nach das Vorhandensein der Viermännerscholien zur Ilias voraus. Im zweiten Teil ist der echte Alexander Numeniu benutzt, daneben auch eine Quelle, die auf Chaeris zurückführt. Die Dreiteilung in σχήματα ἐν λέξει, διανοίας καὶ λόγου zeigt, daß der Kommentar nach Quintilian verfaßt ist. Die Erklärung von A 322 fußt auf Nikanor. Wenn der Viermännerkommentar benutzt ist, so müssen wir wohl die Entstehung des Büchleins in eine Zeit weit hinter Herodian verlegen.

Die eben erwähnte Dreiteilung der Figuren in λέξεως, λόγου und διανοίας leitet im Gegensatz zu Striller Barczat (*162*), S. 25 aus nichtstoischen Quellen ab.

Über *Pseudo-Rufinian* vgl. Reppe (*329*), S. 58.

Zum *carmen de figuris* kann Ziehens (*387*) Darstellung nachgelesen werden. Zwei Konjekturen dazu gibt Bücheler (*389*).

Stangl (*385*) bespricht in seinem schönen Aufsatz, der für eine große Zahl von Stellen späterer Autoren die handschriftliche Lesart gegen Halms Text verteidigt, der zu wenig das Vulgärlatein zu seinem Rechte kommen ließ, auch Stellen aus Rutilius Pseudo-Rufinian und Beda.

25. Die übrigen Rhetoren bis auf Hermogenes.

391. R. Reitzenstein, A. Cornelius Celsus und Quintilian. Ph. 57 (1898), S. 54.

392. St. Glöckner, Quaestiones rhetoricae. Historiae artis rhetoricae qualis fuerit aevo imperatorio capita selecta. Breslauer philologische Abhandlungen VIII 2, Breslau 1901. — Rez.: Hammer, BphW. 1902, S. 487; T., Rcr. 53 (1902), S. 16.

393. C. Schmich, De arte rhetorica in Musonii diatribis conspicua. Freiburg 1902.

394. L. Schilling, Quaestiones rhetoricae selectae. JJ. suppl. 28 (1903), S. 663. — Rez.: Hammer, BphW. 1905, S. 8.

395. L. Dalmasso, Un seguace di Quintiliano al principio del II. secolo dell êra volgare. Atti di r. accad. di scienze di Torino 41 (1906), S. 805.

Die übrigen Rhetoren aus der Zeit vor Hermogenes, für die nur dürftiges Material vorliegt, sei es erlaubt, in einem Abschnitt kurz zusammenzufassen.

Stoisches bei *Theodor von Gadara* weist Jäneke (*208*) nach.

Daß die Ansicht, *Apollodor* habe nichts über Figuren geschrieben, falsch ist, zeigt Barczat (*162*), S. 32. Bei ihm können wir zuerst den Ausdruck ἀπερίληπτα σχήματα nachweisen.

Daran, daß *Celsus* bei Severian ausgiebig benutzt ist, ja zum Teil bloßer Auszug aus ihm ist, erinnert Reitzenstein (*391*). Des Celsus Rhetorik sei etwa gleichzeitig mit dem Hervortreten des jüngeren Seneka veröffentlicht und durchaus auf den praktischen Gebrauch zugeschnitten.

Weitergeführt sind diese Untersuchungen von Wöhrer (*328*). Nach Zusammenstellung der testimonia und fragmenta (letztere alle aus Quintilian), wird der Beweis angetreten, daß außer bei Severian auch bei Isidor Celsus benutzt ist. Das auch Julius Rufinianus und Aquila aus Celsus geschöpft haben, wird gelegentlich angedeutet. Zuletzt wird versucht, unter Zugrundelegen von Quintilians Disposition, aus den gewonnenen Quellen den Gang des Werkes zu rekonstruieren, wobei manches Interessante für die Statuslehre abfällt. Die Überschrift der Severianexzerpte: Aurelii Celsi de arte dicendi libellus hat Popma nach Wöhrer aus einer guten alten Quelle übernommen.

Daß Celsus Rutilius Lupus benutzt, statuiert Krieg (*386*), S. 29.

Reppe (*329*) bespricht S. 47 ff. des *Cornutus* Schrift de figuris sententiarum, ein lateinisch, mindestens in zwei Büchern abgefaßtes Werk, in dem auch die controversiae figuratae mit behandelt waren. Quintilian und Pseudo-Rufinian haben das Buch benutzt, allein eine Anzahl der von v. Morawski bei Quintilian dem Cornutus zugeschriebenen Fragmente stammt aus Cäcilius. Als Beispiele wählte Cornutus mit Vorliebe Vergilverse. Die wenigen Fragmente stehen S. 82. Die τέχναι ῥητορικαί dagegen waren griechisch geschrieben, aber wir wissen fast nichts mehr davon. Die wenigen Fragmente stehen S. 82. Ein zweiter Cornutus lebte nach Hermogenes.

Wie sehr die Rhetorik in das tägliche Leben eingedrungen war, zeigt die stoische Predigt, die sich dem so wenig entziehen konnte, daß sogar der Rhetorenfeind *Musonius* eine große Menge rhetorischer Bilder und Figuren anzuwenden liebte, die Schmich (*393*) zusammenstellte.

Was wir über *Septimius Severus* wissen, faßt Monceaux (*264*), S. 189, zusammen. Aber das Ganze ist etwas verschroben und wieder ungünstig durch die Africitas beeinflußt.

Sueton als Anhänger Quintilians betrachtet Dalmasso (*395*).

Lollian behandelt Glöckner (*392*), S. 50, stellt die Fragmente seiner τέχνη zusammen und zeigt, daß er für Minukian und Hermogenes gemeinsame Quelle war, obwohl ihn letzterer bekämpft. Er suchte bewußt Anschluß an die alte Sophistik.

Den Rhetor und Demosthenesinterpreten *Dionys*, der über Ideen schrieb, identifiziert Glöckner (*392*), S. 56 ff., mit dem Zeitgenossen Lollians.

Unser Wissen über *Minukian* hat Glöckner (*392*), S. 22 ff. bedeutend gefördert. Er zeigt, daß es drei Minukiane gab: 1. einen Arzt, 2. den Rivalen des Hermogenes ca. 150, 3. einen Rhetor unter Gallien. Die bei Suidas genannten Schriften und außerdem ein Demostheneskommentar gehören dem älteren Rhetor. Zu diesem steht nun Hermogenes in einem viel engeren Verhältnis, als man bisher annahm, teils ihn bekämpfend, teils, und das ist neu, ihn ausschreibend. Sein System sucht nun Glöckner wieder herzustellen in sorgfältiger Vergleichung mit der Lehre des Hermogenes und übersichtlicher Gegenüberstellung der beiderseitigen Theorien. Prinzipiell schied ihn von Hermogenes, daß er den Begriff περιβολή nicht kannte und bei Bestimmung des status grundsätzlich vom Angeklagten ausging. Buch 1 seiner Schrift erledigte die prinzipiellen

Fragen, Buch 2 die Statuslehre. Seine Schreibweise war oft wenig klar und unübersichtlich. Spuren seiner Benutzung deckt Glöckner, S. 96 in den Demosthenesscholien auf. Ob der Demostheneskommentar von dem älteren Minukian stammt, ist nach Hammer unerwiesen. Der Rezensent in der Revue critique sieht in den λόγοι διάφοροι etwas Ähnliches wie die differentiae verborum bei den Römern. Ferner vgl. Schilling (*394*), S. 753.

Während Jäneke (*208*) über die Lebenszeit des Stoikers *Zeno*, bekanntlich fast der einzigen Quelle von Sulpicius Victor, noch nichts Genaueres feststellen konnte, ist es Glöckner (*392*), S. 103 gelungen, ihn als Zeitgenossen des Hermogenes und Minukian zu erweisen. Er lehrte ca. 160 in Athen. Seine Rhetorik war in der Anlage der des Minukian sehr ähnlich. Er selbst hat nur de statibus und de argumentis ediert, aber es existierten Kolleghefte über die ganze Rhetorik von ihm.

Über seinen Schüler *Antipater* siehe ebenda, S. 94.

Das Wenige, was wir über *Basilicus* wissen, stellt Brzoska, PW. III 1, S. 97 zusammen. Sein Werk περὶ ἰδεῶν ist schon vor Hermogenes abgefaßt. Dazu liefert Glöckner (*392*), S. 58 Nachträge und spricht über die falsche Namensform Basiliscus.

Wer der *Diodor* war, dessen Definition der Rhetorik schol. Aphthon. II 7 W. und Nicol. progymn. III 451 Sp. erhalten ist, ist nicht auszumachen. War es der Alexandriner unter Hadrian? Brzoska, PW. V 1, S. 707 macht darauf aufmerksam, daß diese Definition bei Quint. II 15, 16 sich unter dem Namen Theodorus oder Eudorus wiederfindet.

Vom jüngeren *Hermagoras* handelt Glöckner (*392*), S. 54. Mit Thiele setzt er ihn ca. 150 an. Wahrscheinlich hat er seine Rhetorik, in der die des Lollian erweitert und ausgebaut war (7 statt 5 status), vor der des Lollian ediert.

26. Hermogenes.

396. H. Rabe, Hermogeneshandschriften. RhMPh. 58 (1903), S. 209.

In der Würdigung des Hermogenes machen wir entschiedene Fortschritte. Als Beleg dafür diene, was v. Wilamowitz, KdG. 151, sagt: Hermogenes, den Philostrat mit unglaubhafter Bosheit behandelt, ist im Urteil kein bloßer Nachbeter, so sehr ihn das Prinzip der Nachahmung beherrscht, aber gerade darum nicht ganz leicht zu verstehen. Das Buch über die Ideen bezeichnet er als höchst lesenswert und fährt dann fort: Dies System muß einmal

sorgfältig erläutert werden, denn nicht ohne Grund haben spätere Philosophen danach Rhetorik lehren mögen. Es wird auch den besten Schlüssel abgeben, um dahinter zu kommen, welche Wirkung die Stilkünstler mit den oder jenen Ausdrucksformen bezweckten, und zugleich, was sie bei ihnen empfanden, wenn sie sie bei den Klassikern zu bemerken glaubten.

Schmid (*237*), S. 26, bezeichnet die πραγματεία des Hermogenes als einen Versuch, alles künstlerische und philosophische Geniewesen im Brennspiegel der Rhetorik zu sammeln.

Glöckner (*392*), S. 114, hebt hervor, daß Hermogenes nicht für Schüler, sondern für Lehrer geschrieben habe, und sein Blick stets auf das große Ganze gerichtet sei. Vielleicht ist auch der Hinweis auf des Referenten Ausführungen, BphW. 1905, S. 1173 gestattet. Des weiteren hat Glöckner das eifrige Studium der Hermogeneskommentatoren in den Stand gesetzt, eine Reihe von Beziehungen zwischen Hermogenes und anderen Rhetoren aufzudecken, von denen er zum guten Teil abhängig ist, auch wenn er gegen sie polemisiert. Namentlich verdankt er viel Minukian, Lollian, dem jüngeren Hermagoras und dem jüngeren Dionys.

Auch die verwandten Untersuchungen von Schilling (*394*) bringen bei aufmerksamem Studium manchen neuen Zug zur Charakteristik des Hermogenes. Überraschend ist, daß dieser seine Quellen ziemlich wörtlich zu benutzen pflegte.

Viel weniger, als man dem Titel nach erwarten sollte, ist in der Arbeit von Jäneke (*208*) des Hermogenes gedacht, die im wesentlichen Beiträge zur Geschichte der Statuslehre gibt. Unter dem, was für Hermogenes abfällt, ist am interessantesten der Versuch, nachzuweisen, daß dieser Theodoreer war. Über das Verhältnis von Hermagoras und Hermogenes wird sehr kurz gehandelt.

Auf die Empfehlung der Tendenzlüge durch Hermogenes macht Römer (*145*), S. 25, aufmerksam.

Über die Bedeutung Homers bei Hermogenes vgl. Schmid (*237*), S. 25: „Homer und Isokrates, die Meister und Nebenbuhler im universell zentralisierenden Panegyrikus“, und sonst.

Die Worte ἡ ἀπὸ τῆς περὶ τὸ πρόσωπον ὑποδίας 138, 13 Sp. erklärt Glöckner (*392*) in den Thesen seiner Dissertation als späteren Zusatz.

Über die Hermogeneshandschriften berichtet Rabe (*396*). Bis zum 15. Jahrhundert besitzen wir deren ca. 100, die des 16. Jahrhunderts sind wohl alle Apographa erhaltener Handschriften und dürfen unbeachtet bleiben. Nach Stichproben aus elf Handschriften

ist die schlechteste der Parisinus 2978 (saec. 11). Zu derselben Klasse gehört auch der Monacensis, der Spengels Ausgabe zugrunde liegt. Gut sind Parisinus 1983 (ca. 1000), Parisinus 2916 und Vaticanus 107, die untereinander enger verwandt sind, aber auch Parisinus 2977. Die Haupthandschrift ist wohl Parisinus 1983. Aber auch die schlechten Handschriften dürfen wegen der nach ihnen verfaßten Kommentare nicht unbeachtet bleiben.

Auf ein Exzerpt aus Hermogenes bei Psellus σύνοψις τῶν ῥητορικῶν ἰδεῶν (V 601 W.) macht Fuhr (*323*) aufmerksam. Psellus hatte aber eine schlechte Überlieferung vor sich, deshalb sind einige Ideen abweichend.

27. Die Zeit nach Hermogenes.

397. R. Schmid, Marius Victorinus Rhetor und seine Beziehungen zu Augustin. Kiel 1895.

398. Th. Stangl, Zu Halms rhetores latini minores. Ph. 54 (1895), S. 192.

399. G. Schepps, Zu Columella, Julius Victor ... BayrGy. 32 (1896), S. 405.

400. A. Tartara, Emendationes. StJF. 6 (1898), S. 33.

401. W. Georgii, Über den Verfasser der grammatischen Chrestomathie. Kaiserslautern 1899.

402. G. Lehnert, Eine rhetorische Quelle für Boetius' Kommentare zu Aristoteles περὶ ἑρμηνείας. Ph. 59 (1900), S. 574.

403. J. Kelle, Die rhetorischen Kunstausdrücke in Notkers Werken. Abh. der bayr. Akademie 21 (1901), S. 445.

404. R. Reitzenstein, Poimandres. Leipzig 1903.

405. L. Bergmüller, Einige Bemerkungen zur Latinität des Jordanes. Augsburg 1903.

406. B. Keil, Über Longinfragmente. Verh. d. 47. Philologenversammlung (Halle 1903), S. 54.

407. R. Sabbadini, Spogli ambrosiani latini. StJF. 11 (1903), S. 165.

408. A. Heisenberg, Eustathius. RhMPh. 58 (1903), S. 427.

409. E. Appel, Beiträge zur Erklärung des Corripus. München 1904.

410. J. Žůrek, De S. Aurelii Augustini praeceptis rhetoricis. Dissertationes philol. Vindobonenses. 8 (1905), S. 69. — Rez.: W. Kroll, BphW. 1907, S. 1230.

*411. A. Ottolini, La retorica nelle epistole di Girolamo da Stridone. Cremona 1905. — Rez.: Consoli, Bofiel. 13, S. 35.

412. H. D. Karsten, Commentum Aeli Donati ad Terentium. Mn. 33 (1905), S. 125; 229.

413. K. Prächter, Antikes in der Grabrede des Georgios Akropolites auf Johannes Dukas. BZ. 14 (1905), S. 479.

414. A. Beltrami, Codices Brixiani latini. StJF. 14 (1906), S. 17.

415. P. Shorey, Horace ars poetica 95 and Proclus on the plein style. CPh. 1 (1906), S. 293.

416. A. Brinkmann, Phöbammon περὶ μιμήσεως. RhMPh. 61 (1906), S. 117.

417. H. Rabe, Nachlese zu Phöbammon. RhMPh. 61 (1906), S. 633.

Interessante Aufschlüsse über Hermogeneskommentatoren bietet Glöckner (*392*), dem Schillings (*394*) gründliche Untersuchung des Parisinus 2919 — eine Beschreibung der Handschrift steht S. 667 ff. — enthaltend den Kommentar des Georgius Monus zu Hermogenes' στάσεις, an die Seite zu stellen ist. Was sie bringen, soll sogleich bei den einzelnen Autoren folgen.

Vorher sei aber noch erwähnt, daß Stangl (*385*) eine ganze Reihe Stellen aus verschiedenen Autoren der Halmschen rhetores latini minores kritisch behandelt und interpretiert, wobei er der Überlieferung zu ihrem guten Rechte verhilft.

Zu *Harpokration* vgl. Glöckner (*392*), S. 95 und Schilling (*394*), S. 742.

Die Blüte des *Markomannus* setzt Glöckner (392), S. 108 auf ca. 200 an. Sein Buch war griechisch geschrieben.

Für den Kaiser *Septimius Severus* sei verwiesen auf Monceaux (*264*), S. 353 und Schanz (*276*) III, S. 14.

Da Glöckner Zeno als wesentlich älter erwiesen hat, als bisher angenommen wurde, so müssen wir auch *Sulpicius Victor* höher hinaufrücken. Über ihn spricht Jäneke (*208*), S. 132, Glöckner (*392*), S. 103. Nach letzterem verdankt er alles bis auf zwei Einlagen Zeno, nach dessen Vorträgen sein ganzes Werkchen ausgearbeitet ist. Einige Konjekturen bringt Glöckner in These 5.

Apsines, S. 249, 7 H., tilgt Sheehan (*186*): δηλονότι τὸ συνέχον.

Den Text von *Longins* τέχνη und der Epitome sowie die Stücke

ἐκ τῶν Λογγίνου gibt in neuem Abdruck Prickard in seiner Ausgabe von περὶ ὕψους (*376*).

Keil (*406*) tritt für die Echtheit der Longinfragmente bei Spengel I 2², S. 212, ein und zeigt mit ihrer Hilfe und auf Grund dessen, was wir sonst über Longin wissen, daß die stilkritischen Partien in den Viten des Antiphon, Lysias und Demosthenes bei Photius, soweit sie bei Pseudo-Plutarch fehlen, aus Longin stammen. Περὶ ὕψους kann Longin schon deshalb nicht geschrieben haben, weil er Demosthenes Ethos zuerkennt, was dieser ihm abspricht.

Ein zweiter *Cornutus* muß nach Hermogenes gelebt haben. Ihn reiht Reppe (*329*) so in die Chronologie ein: Lollian, Basilicus, Minucian, Zeno, Hermogenes, Harpokration, Metrophanes, Cornutus, Apsines, Euagoras, Aquila.

Maior ist nach Glöckner (*392*), S. 96 im wesentlichen Anhänger des Hermogenes gewesen. In seinem Werke über die Statuslehre habe er wohl jedem status ein Buch gewidmet. Dazu Schilling (*394*), S. 744.

Über *Euagoras* und *Aquila* hat Glöckner (*392*) unsere Kenntnis erweitert. Die Blüte beider ist ca. 250 anzusetzen. Beide waren Neuplatoniker und zugleich Rhetoren. In ihren Schriften über die Statuslehre benutzten sie Minukian und Hermogenes, worüber im einzelnen genauere Nachweise gegeben werden. Nach ihren Werken und nicht nach Hermogenes verfaßte Syrian von S. 56 Rabe ab seinen Kommentar über die Statuslehre. Euagoras, der wohl mit dem Historiker aus Lindos identisch ist, trat dabei in den Vordergrund, Aquila stand in zweiter Linie. Des Euagoras Werk bestand wie das des Hermogenes aus fünf Teilen: Progymnasmen, de statibus, de inventione, über die Ideen und περὶ μεθόδου δεινότητος. In den Progymnasmen behandelte er auch Fragen wie: die Pflichten des Redners und Wesen der Rhetorik, die genera der Rede und ähnliches. Darin sieht Glöckner den Einfluß des Hermogenes, der dererlei Probleme nicht in seiner Statuslehre vorgetragen habe. Um sie aber nicht ganz ausfallen zu lassen, habe sie Euagoras nun in die Progymnasmata herübergenommen.

Aquilas Anteil bei Syrian genauer zu bestimmen, war Schilling (*394*) dadurch in der Lage, daß ihn Georgios Monos öfters zitiert. Dabei ergibt sich, daß Syrian Aquila nur zu nennen pflegt, wenn er ihm nicht zustimmt, sonst ihn aber ausschreibt. Die einzelnen Fragmente werden dann genauer besprochen.

Dadurch sind wir über Brzoskas Artikel Aquila, PW. II 1.

S. 316 hinausgekommen. Dagegen unter Euagoras, PW. VI 1, 828 polemisiert Brzoska mehrfach gegen Glöckner. So billigt er nicht die Gleichsetzung mit dem Historiker aus Lindos und die Annahme eines fünfteiligen Werkes à la Hermogenes. Vielleicht habe der Rhetor in Athen gewirkt und dort eine Schule gestiftet. Bei Suidas sind wohl zwei Homonymen verschmolzen, vermutlich, weil sie beide Lexika zu Thucydides verfaßt hatten.

Menander an Apollo Sminthius untersucht auf seine mythologische und religionsgeschichtliche Bedeutung Reitzenstein (*404*), S. 281.

Von der so gut wie sicher neuplatonischen Menanderrhetorik redet Immisch (*220*), S. 249. Fragmente aus Menander Diäretes stellt Schilling (*394*), S. 744 zusammen.

Sopaters Kommentar liegt nach Glöckner (*392*) eine Schrif des *Porphyrius* zu Minukian gegen Hermogenes zugrunde.

Des *Metrophanes* Theorien und Fragmente stellt in ausführlicher Darstellung zusammen Schilling (*394*), S. 709 u. 747.

Die wenigen rhetorischen Fragmente eines *Paulus* schreibt Glöckner (*392*), S. 88, dem Paulus Ägyptius unter Constantin zu, der Ende des 3. Jahrhunderts in Athen lehrte. Ihn hat der ältere Eustathius benutzt.

Derselbe erweist S. 99 *Siricius*, dessen Blüte unter Constantin fällt und der zu den neuplatonischen Rhetoren gehört, als Hauptquelle des Cyrus und handelt auch über andere Rezensionen desselben Traktates.

Pankratius schrieb wohl auch unter Constantin seinen Kommentar zu Minukian (Glöckner).

Ulpians Statustheorie bespricht Schilling (*394*), S. 763.

Ein bei Nilus erhaltenes Fragment eines *Julian* teilt Glöckner (*392*), S. 92 dem Rhetor Julian zu, der Anfang des 4. Jahrhunderts in Athen lehrte, dem er mit Cumont auch eine Reihe der Briefe zuweist, die bisher als vom gleichnamigen Kaiser herrührend galten.

Im Verfasser eines Werkes über die status *Epiphanius* sieht Glöckner (*392*), S. 93 den um 350 blühenden Neuplatoniker und Schüler Julians. Ihm folgt Brzoska, PW. VI 1, S. 196.

Über die rhetorischen *Donat*scholien zu Terenz verbreitet sich Karsten (*412*).

Julius Victor 388, 7 liest Stangl (*398*) incuria. Schepps (*399*) macht Mitteilungen über die Exzerptenhandschrift von St. Germain aus dem 10. Jahrhundert, jetzt Parisinus 13955, die aus Bobbio stammt und Fol. 1b Exzerpte aus Julius Victor bringt,

meist solche Stellen, die aus Quintilian oder Cicero entnommen sind. Sie ist von Interesse, da unsere direkte Überlieferung aus dem 12. Jahrhundert stammt. Schanz (*276*) bespricht den Rhetor IV 1, S. 162.

Marius Victorinus berücksichtigt Monceaux (*264*), S. 402, aber auf seine rhetorischen Studien geht er nicht ein. Schmid (*397*) handelt in Kap. 1 über Leben und Schriften, ohne, wie ja bei seinem Thema zu erwarten, für uns etwas Wesentliches zu bringen. Der Übertritt zum Christentum muß spätestens 357 erfolgt sein. Schanz (*276*) IV 1, S. 137 erklärt es nicht für absurd, dem Rhetor auch die ars grammatica und die Metrik sowie die kleineren grammatischen Schriften zuzuschreiben, obgleich ein ausreichender Beweis dafür fehlt. Sein Cicerokommentar habe nur Interesse für die Geschichte des damaligen Unterrichts.

Harendza (57) stellt im ersten Kapitel seiner Dissertation alle Stellen aus des *Hieronymus*' Briefen zur Rhetorik und Stilistik, mit ihren interessanten, oft bewußt unwahren Äußerungen zusammen. Zu dem bei dem Kirchenvater herrschenden Widerstreit zwischen Theorie und Praxis vgl. auch Norden (*252*), S. 650 u. 947. Ottolinis (*411*) Arbeit ist mir nicht zugänglich gewesen. Nach Consoli fördert sie wenig.

Den älteren *Eustathius* setzt Glöckner (*392*), S. 78 früh an; denn er sieht in ihm den Schüler des Jamblich aus Kappadocien. Seine Schrift εἰς τὰς στάσεις war wohl ein Lehrbuch und kein Kommentar zu Hermogenes. Er berücksichtigte neben diesem auch noch Minukian. Die Fragmente haben Glöckner und Schilling (*394*) gesammelt und besprochen. Letzterer setzt ihn ins 5. Jahrhundert, ungefähr gleichzeitig mit dem Verfasser des Kommentars im 7. Bande von Walz, der ihn auch zuerst zitiert und wohl auch sein Konkurrent war. Glöckners und Schillings Resultate faßt dann Brzoska, PW. VI 1, S. 1451, zusammen.

Als Zeitgenosse des Eustathius betrachtet Glöckner (392), S. 90 den *Athanasius*. Chapmanns Ansicht, daß er mit dem berühmten Theologen identisch sei, läßt sich nicht erweisen. Weitere Fragmente bringt Schilling (*394*), S. 738.

Auch *Tyrannus* rechnet Glöckner (*392*), S. 89 zu den Neuplatonikern. In seinen Ansichten ist er oft von Aquila abhängig. Ergänzend tritt wieder Schilling (*394*), S. 759 dazu.

Ungefähr in diese Zeit gehört wohl auch *Fortunatian*. Als Hauptquelle vermutet Glöckner (*392*), S. 109 einen griechischen, ca. 200 verfaßten Schulkommentar, der etwa zu Zenos' Zeit ge-

schrieben wurde und zu der Richtung gehörte, die von Hermogenes bekämpft wurde. Zur Textgeschichte — Urbinas 1180 (11. Jahrh.), Ambrosianus Q 38 (15. Jahrh.), die alten Ausgaben und ihr Verhältnis zueinander — bringt Sabbadini (*407*), S. 286 einige Notizen. Eine allgemeine Charakteristik gibt Schanz (276) IV 1, S. 168.

Augustin's Schriften de rhetorica schätzt Jäneke (208) als bestes Hilfsmittel, die Ansichten des Hermagoras wiederzuerkennen; denn in ihm sei er am reinsten wiedergegeben. Ansätze zur Würdigung von Augustins Stillehre bietet Hendrickson (*49*).

Nach Zûrek (*410*) freilich dürfen wir nicht mehr von Augustin als dem Verfasser sprechen. Denn überall, außer im Bernensis 313 ist die Schrift anonym überliefert, und dort ist wohl der Name einfach übertragen von der direkt vorherstehenden Schrift Augustins: de dialectica. Wir haben ein Schulbuch vor uns, verfaßt für die Bedürfnisse des rein praktischen Unterrichts von einem Theodoreer gegen Apollodor. Diese beiden aber kennt Augustin nicht. Aus den disciplinarum libri stammt die Rhetorik ebenfalls nicht, da sie nicht in Dialogform abgefaßt ist. Augustin selbst aber bezeugt, daß er außer dort nichts über Rhetorik geschrieben habe. Dazu kommt, daß auch zwischen den Ansichten des Augustin über Rhetorik, wie wir sie sonst kennen, und dem Schriftchen keine Verwandtschaft besteht. Augustin selbst sucht engen Anschluß an Cicero, dessen Zweck, Rhetorik und Philosophie zu vereinen, auch ihm vor Augen schwebte. Davon in der Rhetorik keine Spur.

Über einen Auszug aus dieser Rhetorik berichtet Beltrami (*414*), S. 43.

Martianus Capella schildert Monceaux (*264*), S. 450.

Pseudo-Plutarch, de vita et poesi Homeri mit seinen rhetorischen Interessen dient Schrader (*232*; *39*) mehrfach zum Ausgangspunkt seiner Untersuchungen. Die Quellenfrage ist dadurch wieder ein Stück gefördert (vgl. S. 285).

Von *Sopaters* Schriften nimmt Glöckner (*392*) an, daß sie beide nicht in ursprünglicher Gestalt überliefert sind. Der Traktat in Walz IV habe Zusätze erfahren, der in Walz V sei gekürzt. Nach Hammer ist das eine unbewiesene Hypothese. Glöckner fährt fort, für Walz V seien zwei Quellen benutzt: ein Anhänger des Hermogenes, den er unbestimmt läßt, und ein solcher des Minukian, in dem er Porphyrius erkennt. Auch Menander ist von Sopater benutzt. Dazu vgl. Schilling (*394*), S. 681 u. 739.

Über *Anastasius* von Ephesus konnte Radermacher, PW. suppl. S. 77 noch wenig sagen. Er glaubte, daß er nur Demosthenes-

commentator gewesen sei (die erste Philippika erklärte er ja für unecht), technisch aber nicht tätig war. Wahrscheinlich war er Christ und ist nicht allzufrüh anzusetzen. Dank seinem Parisinus konnte dem Schilling (*394*), S. 733 hinzufügen, daß er eine συναγωγὴ τῶν προβλημάτων verfaßt hat, die wohl ähnlich angelegt war wie Sopaters διαίρεσις ζητημάτων. Dadurch, daß er von Georgius Monus zitiert wird, ist er auch zeitlich etwas fixiert, nämlich spätestens auf den Anfang des 5. Jahrhunderts.

Daß des *Cyrus* Schrift περὶ διαφορᾶς στάσεως nicht viel mehr als ein Auszug aus Siricius ist, haben wir schon erwähnt. Seine Persönlichkeit ist nach Glöckner (*392*), S. 101 durchaus unklar. Von dem Werkchen gibt es verschiedene Rezensionen, von denen eine unter dem Namen des Photius geht.

Die Chrestomathie spricht Georgii (*401*) dem *Proklus* ab; denn zwischen ihm und ihr bestehen eine Reihe Differenzen. Unter anderem kennt sie die hermogenische Ideenlehre nicht und bezeichnet den Begriff Stil mit πλάσμα, während ihn Proklus χαρακτήρ nennt. Auch das γένος ἰσχνόν definieren beide verschieden. Danach müsse sie vor Hermogenes liegen.

Dagegen tritt Immisch (*220*) wieder für den Neuplatoniker ein wegen der Erinnerungen an die pseudodionysische ars und die Menanderrhetorik. Shorey (*415*) zeigt, daß Photius bibl. 239 in der Stelle über das genus tenue nicht mit Schmid νοεροῖς für γοεροῖς gesetzt werden darf; denn γοεροῖς entspricht der alten guten Theorie, z. B. Horaz ars 95, Longin (I 327 H.), Apsines (I 358 Sp.), Demetrius (III 267 Sp.).

Immisch (*220*) macht darauf aufmerksam, daß fast alle Fragmente περὶ μιμήσεως durch Neuplatoniker, die meisten durch *Syrian*, erhalten sind.

Daß wir bei Syrian einen Kommentar zu Aquila-Euagoras und, wenigstens von S. 56 Rabe ab, nicht zu Hermogenes vor uns haben, ist schon erwähnt. Eine gewisse Abhängigkeit auch von Hermogenes nimmt Schilling (*394*) an, auch Metrophanes und Minukian sind benutzt. Kritisches bietet Glöckners vierte These (*392*).

Die Schrift des Severian steht abseits von den τέχναι und ist nach Reitzenstein (*391*) nur im Auszug erhalten. Am Schluß ist der ganze spezielle Teil über Ausgestaltung und Schmuck der Rede fortgefallen. Interessant ist der Nachweis einer zweiten Rezension aus dem Mittelalter im Basiliensis C. VI 33 von Amerbachs Hand, in der die alten Cicerobeispiele zum Teil durch neue ersetzt sind, die einem damals zu Novara Lebenden bekannt sein konnten.

Trotzdem hat wohl dem Fälscher eine bessere Rezension vorgelegen als uns. Daß das Schriftchen im wesentlichen aus Celsus stammt, ist schon unter diesem erwähnt. Das sonderbare acsyntomata im Titel erklärt Glöckner (*392*) in These 1 als ac συντομώτατα. Eine Kollation des Ambrosianus D 17 nach Halms Ausgabe und Notizen über den Wert dieser Handschrift gibt Sabbadini (*407*), S. 281.

Zwei Konjekturen zu *Grillius* steuert Tartara (*400*) bei.

Darauf daß ein Georgius eine bedeutsame Mittelquelle für den Niluskommentar darstellte, war bereits Glöckner (*392*), S. 87 geführt worden. Aber mehr konnte ihm bei seinem Material kaum klar werden. Da war es nun eine glückliche Fügung, daß diesen Kommentar Schilling (*394*) von B. Keil zur Bearbeitung vorgelegt erhielt im Parisinus 2919. Da ein Abdruck des Ganzen kaum lohnte, gibt § 2 eine Übersicht über den Inhalt der 54 Kapitel und als Probe einen Abdruck des 25., betitelt περὶ τοῦ συλλογισμοῦ. Wir haben abgerundete Kapitel vor uns, keine eigentliche Scholienmasse mit Lemmata. Über den Verfasser ließ sich wenig ermitteln. *Georgius Monus*, nicht identisch mit dem Diäretes, war Neuplatoniker und lebte wohl im 5. Jahrhundert in Ägypten. Dann gibt Schilling die Fragmente aus Georgius in anderen Hermogeneserläuterungen und würdigt Sprache und Stil, wobei Georgius natürlich nicht allzugut abschneidet. Indes nach den von ihm zitierten Autoren, worüber eine Übersicht beigegeben ist, und nach der gelegentlich an Hermogenes geübten Kritik muß man ihn immerhin als relativ gelehrt anerkennen.

Daß *Phoebammon* der Verfasser der unter Syrians Namen gehenden Einleitung zu Hermogenes περὶ ἰδεῶν ist, hatte Fuhr gesehen. Darauf baut Brinkmann (*416*) weiter. Phoebammon lebte um 500, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts und stand wohl in Beziehung zur neuplatonischen Schule in Alexandria. Vor dem Kommentar zu den Ideen hatte er schon des Hermogenes στάσεις erläutert, wovon noch einige Reste Zeugnis ablegen. Ihm gehören wohl auch die sprachlich sehr wichtigen σχόλια περὶ σχημάτων ῥητορικῶν (VIII 492 W), wofür Pal. Vat. 23 noch nicht ausgenutzt ist. Der Dramatiker bei Photius ist aber wohl ein anderer. In den Prolegomena zu den Ideen ist am wichtigsten die Partie über die μίμησις, da sie gegen eine Reihe rhetorisch tätiger Neuplatoniker Front macht, die gegen die μίμησις waren. Diese Prolegomena wurden viel benutzt. Ihre Handschriften zerfallen in zwei Klassen: Pa (1983 saec. X/XI) und die jüngeren Handschriften gegen Pc

(2977 saec. XI). Doxapater hat wohl eine noch ältere Rezension benutzt. Zum Schluß gibt Brinkmann eine kritische Ausgabe der Partie περὶ μιμήσεως mit der Fassung des Doxapater daneben, letztere nach Laurentianus 57. Der Satzschluß ist akzentuierend. Rabe (*417*) bestätigt, daß Pc die bessere, Pa die schlechtere Überlieferung biete. Da aber beide Rezensionen dasselbe Hermogeneskorpus mit allen Anhängseln benutzen, ist die Spaltung erst nach Schaffung dieses Korpus eingetreten. Als Zusatz fügt Brinkmann noch an, daß derselbe Phoebammon wohl auch den Thukydides erklärt hat.

Kurze Notizen über rhetorische *Cassiodor*-Handschriften finden wir bei Sabbadini (*407*) S. 277 u. 279.

Lehnert (*402*) zeigt, daß *Boethius* in den Partien seines Kommentars zu περὶ ἑρμηνείας, wo er Grammatik und Rhetorik streift, eine peripatetische Vorlage benutzt hat.

Das wenige, was über *Emporius* bekannt ist, stellt Brzoska, PW. V 2, S. 2535 zusammen unter Würdigung seiner verständigen Ansichten, die vielfach den Stoikern sich anschließen.

Den Terenzkommentar des *Eugraphius* bespricht Karsten (*412*) und weist dessen rhetorische Sachkenntnis nach. Eugraphius vermeidet die Imitation Donats und sucht Anschluß an Servius. Wessner, PW. VI 1, S. 990 legt den Kommentar auf die Mitte des 6. Jahrhunderts fest. Wie es mit der Annahme zweier Rezensionen steht, ist erst zu entscheiden, wenn eine zuverlässige Ausgabe vorliegt. Ebenso sind bis dahin alle Untersuchungen über das Verhältnis zu anderen Terenzscholien zu vertagen. Auf das eigentlich Rhetorische geht er nicht ein.

Was Bergmüller (*405*) über die rhetorischen Darstellungsmittel des *Jordanes* sagt, ist knapp und dürftig. Er geht nur einigen Formeln der partitio und argumentatio nach und gibt einige wenige Beispiele über Anwendung einiger Figuren, so daß nur ein ganz bescheidener Anfang gemacht ist.

Appel (*409*) weist im Panegyrikus des Corippus Befolgung der rhetorischen Vorschriften nach, wie wir sie bei Menander lesen.

Eine Art Quellenanalyse des Isidor versucht Wöhrer (328). Dabei wird er auf Celsus, Cassiodor, Quintilian und Cicero geführt. Auf Celsus legt er den Hauptnachdruck.

Kelle (*403*) bespricht die lateinisch geschriebenen rhetorischen Notizen über die Quellen bei *Notker* (Martianus Capella, Cicero, de inventione, Marius Victorinus) und behandelt die als Übersetzung beigefügten deutschen termini.

Den Parisinus suppl. 670 aus dem 11. Jahrhundert beutete Glöckner (*392*) aus. Sein Text ist nicht ganz so vollständig wie der des Kommentars, den Walz im siebenten Bande seiner rhetores gab. Aber neben anderem liegt sein Wert darin, daß er uns den Mönch *Nilus* als Verfasser nennt. In ihm sieht Glöckner, was Radermacher als etwas naiv bezeichnet, den heiligen Nilus, den Gründer des Klosters Grotta Ferrata (910—1005). Über Inhalt, Wert und Geschichte dieser Handschrift sind genauere Angaben beigefügt.

Doxapatri setzt Förster, dessen Material Glöckner benutzen durfte, ins 11. Jahrhundert. Glöckner (*392*) gibt eine kurze Beschreibung des Vindobonensis 130, der den Kommentar zu den στάσεις enthält. Dann behandelt Glöckner den Kommentar zu Hermogenes de inventione im Baroccianus 175 und gibt eine ganze Reihe interessanter Parallelen und Quellennachweise. Besonders wertvoll ist, daß *Sardeon*, der öfters als Quelle bei Doxapatri erscheint, nicht der Name eines Rhetors ist, sondern die Bezeichnung eines Bischofes von Sardes (τὸν ⟨τῶν⟩ Σαρδέων).

Radermacher, PW. V 2, S. 1611 tritt für die Namensform Δοξαπατρῆς oder Δοξαπατρὶ ein, für die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts als Lebenszeit und für Konstantinopel als vermutlichen Ort seiner Wirksamkeit. Dann folgt eine kurze Übersicht über seine Werke. Als das letzte bezeichnet er die ὁμιλίαι εἰς Ἀφθόνιον, da in ihnen ältere wertvolle Einleitungen zu Hermogenes benutzt sind. Auch Brinkmann (*416*) spricht sich für Mitte des 11. Jahrhunderts aus. Ein Exzerpt περὶ μιμήσεως druckt er, wie unter Phoebammon schon erwähnt, ab.

Was Rabe, RhMPh. 55, S. 155 als Anekdoton von *Christophorus* edierte, weist Glöckner (*392*) bei Walz IV und VII nach. Dem Christophoruskommentar liegen dieselben Quellen zugrunde, die Nilus benutzte. Möglicherweise war der Verfasser ebenfalls Mönch von Grotta Ferrata, wo ein Christophorus zwischen 1131 und 1140 nachweisbar ist.

Die Isokratesüberlieferung bei *Gregor von Korinth* bespricht Drerup (*167*), S. CX. Spuren der Benutzung von Cäcilius Werk über die Figuren deckt Angermann (*210*) auf.

Den Erzbischof *Eustathius* behandelt sehr ausführlich Cohn, PW. VI 1. S. 1432, aber auf die Rhetorik geht er nicht ein.

Heisenberg (*408*) sucht zu erweisen, daß der unter dem Namen eines Exarchen und Protonobilissimus Eusthatius oder Eumathius Makrembolites überlieferte Roman von Hysmine und

Hysminias ein Jugendwerk des späteren Erzbischofes Eustathius sei, dem vielleicht auch der Χριστὸς πάσχων gehörte, was Krumbacher, ByZ. 13, S. 224 als unwahrscheinlich ablehnt.

Daß in *Psellos* V, 601—05 W. Exzerpte aus Hermogeres περὶ ἰδεῶν stehen und ebenda 598—601 Dionys περὶ συνθέσεως ὀνομάτων benutzt ist, erkannte Fuhr (*323*) und fügte einige Korrekturen zu dem Walzschen Texte bei.

Prächter (*413*) endlich zeigt, daß *Georgius Akropolites* die τόποι der antiken Rhetorik, insbesondere die der Königsrede benutzte, vielleicht nach einer Sammlung für den praktischen Gebrauch, aber dieselben nicht sklavisch nachahmte.

Bericht über die Literatur zu Xenophon aus den Jahren 1903—1908.

Von

Ernst Richter in Berlin.

Seit dem Erscheinen meines letzten Berichtes (Bd. 117. 1903) haben auch die „Jahresberichte des philologischen Vereins“ zu Berlin nach mehr als zwanzigjähriger Unterbrechung wieder einen Berichterstatter für Xenophon gefunden. Im 30. Jahrgang der genannten Zeitschrift von 1904 mit einem Nachtrag in Bd. 31. 1905 bespricht R. Ullrich die Erscheinungen aus den Jahren 1898—1900. U.s Bericht unterscheidet sich nicht unwesentlich von dem hier vorliegenden. Erstens zieht U. nicht nur die rein wissenschaftlichen, sondern auch die lediglich pädagogischen oder Schulzwecken dienenden Arbeiten — Schul- resp. Schülerausgaben, Präparationen zu den einzelnen Schriften, Speziallexica usw. — heran. Zweitens geht U. genauer auf Fragen der Textkritik ein und bespricht eine große Zahl einzelner Stellen und Lesarten. Ferner legt er besonderen Wert darauf, „die von Xenophon handelnden zusammenhängenden Abschnitte sowie mehr gelegentliche Bemerkungen größerer Werke über Literaturgeschichte, Geschichte, Philosophie usw.“ zu besprechen. Schließlich übt er Kritik an den von ihm besprochenen Werken. Es leuchtet ein, daß der Umfang seines Berichtes dadurch bedeutend größer geworden ist als der des meinigen. U.s Bericht über die genannten Jahre füllt 176 Seiten; seine Kritik der Anabasis-Ausgabe von W. Gemoll nimmt allein 25 Seiten in Anspruch. Mir waren hier engere Grenzen gesteckt; vgl. die Vorbemerkungen zu meinen früheren Berichten in Bd. 100 und 117 dieser Jahrbb. Innerhalb dieser Grenzen aber bin ich so vollständig gewesen, als es mir möglich war.

Die Arbeiten zu Xenophons philosophischen Schriften aus den Berichtsjahren werden besprochen von H. Gomperz im Archiv für Geschichte der Philosophie 1902, 1903 und 1906 — „Die deutsche Literatur über die sokratische usw. Philosophie". Beachtung verdient hier namentlich die eingehende Rezension des zweiten Bandes von Joëls Sokrates (Jhrg. 1906). Eine Anzahl von Arbeiten, die auf Xenophons historische Schriften Bezug nehmen, werden behandelt in diesen Berichten von Th. Lenschau „Jahresberichte über griechische Geschichte" 1907. Auf diese werde ich gelegentlich zurückweisen, damit hier nicht kurz hintereinander zweimal dasselbe gesagt werde. Schließlich sei auch auf die beiden Berliner philologischen Wochenschriften hingewiesen, in denen sich eine Reihe sehr wertvoller Rezensionen hierher gehörender Schriften befinden.

I. Allgemeines.

Zusammenfassende Arbeiten allgemeiner Art über Xenophon sind mir nicht bekannt geworden.

Sprachliches behandeln:

A. Fuchs, Die Temporalsätze mit den Konjunktionen „bis" und „solange als". (Beiträge zur historischen Syntax der griechischen Sprache, hrsg. von M. v. Schanz. Heft 14.) Würzburg 1902.

Die Untersuchung erstreckt sich über die Werke der griechischen Klassiker von Homer bis Aristoteles. Für Xen. kommen in Betracht die Konjunktionen ἕως, ἔστε, μέχρι und ἄχρι. Beigegeben ist eine statistische Übersicht.

E. Kemmer, Die polare Ausdrucksweise in der griechischen Literatur. (Beitr. zur hist. Syntax usw. Heft 15.) Würzburg 1903.

Unter polarer Ausdrucksweise versteht K. den Gebrauch der griechischen Sprache, statt kurzer Bezeichnung durch einen allgemeinen Gesamtbegriff eine Umschreibung durch paarweise Begriffe von Gegensätzen zu geben oder Gegensatzverbindungen mit dem Wert eines allgemeinen Begriffes zu setzen, wo wir nur den einzelnen Gegensatzbegriff erwarten. Homer Il. 22, 432/3 klagt Hekabe um ihren Sohn ὅ μοι νύκτας τε καὶ ἦμαρ εὐχωλὴ κατὰ ἄστυ πελέσκετο, ohne daß die Differenzierung mit Tag und Nacht in dem Zusammenhang Zweck und Sinn beanspruchen könnte; es ist nur der all-

gemeine Begriff „immer“ zu abstrahieren. Oder Heraklit sagt κόσμον τὸν αὐτὸν ἁπάντων οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν. Der Gedanke ist: niemand überhaupt hat die Welt erschaffen. Sophokles Antigone 1108/9 ἴτ' ἴτ' ὀπάονες οἵ τ' ὄντες οἵ τ' ἀπόντες usw. Dieser Gebrauch findet sich im Lateinischen und Deutschen ebenfalls („Es gibt dort alles Mögliche und Unmögliche“). Die treibende Kraft dafür ist die konkrete Denkweise, die besonders maßgebend für die Poesie ist. In der Prosa findet sich dieser Gebrauch namentlich bei Plato und Xenophon, „die als die glücklichen Verwalter des poetischen Erbteils der Sprache“ zu betrachten sind. Die große Menge der beigegebenen Beispiele läßt manche bisher angezweifelte Wendung bei Xen. doch in anderem Lichte erscheinen.

R. Helbing, Die Präpositionen bei Herodot und anderen Historikern. Ebd. Heft 16. 1904.

Teil I handelt von der Häufigkeit der Präpositionen im allgemeinen (bei den einzelnen Schriftstellern), mit vielen Zahlenangaben. Xen. gebraucht am häufigsten die Präposition ἐν (2512 mal), εἰς (2050 mal), ἐπί (1934 mal). Unter seinen Schriften ist die Anabasis am meisten „oligoprothetisch“; in dieser Beziehung übertrifft sie alle anderen Historiker. — Teil II handelt dann von dem Gebrauch der einzelnen Präpositionen. — Übrigens hätte H. außer Westphal auch noch andere Vorarbeiten benutzen können. Siehe Bd. 100 dieser Jahresber. S. 43 und 46.

F. Westphal, Die Präpositionen bei Xenophon. III. Progr. des. kgl. Gymnasiums in Freienwalde a. O. 1903.

Teil I und II dieser Untersuchungen finden sich in Programmen derselben Anstalt von 1888 und 1891. Vgl. diese Jahresber. Bd. 100, S. 44. — Hier behandelt W. die Präposition ἐκ. An der Hand einer Unzahl von Belegen aus allen Schriften Xen.s wird hier der mannigfaltige Gebrauch und die Bedeutung dieser Präposition festgestellt. Ein näheres Eingehen auf die Arbeit ist hier natürlich nicht möglich. Noch weniger ist das möglich bei der folgenden Arbeit.

B. Hammer, De τε particulae usu Herodoteo, Thucydideo, Xenophonteo. Diss. Leipzig 1904.

Vgl. Kallenberg, Woch. f. klass. Phil. 1904, S. 996; Broschmann, Berl. phil. Woch. 1905, S. 628.

Kritische Bemerkungen zu sämtlichen Schriften bietet:

H. Richards, Notes on Xenophon and others. London 1907.

R. hat nunmehr, was ich im letzten Jahresbericht für wünschenswert erklärt hatte, die in den verschiedenen Jahrgängen der Classical Review zerstreuten Aufsätze zu Xenophon, namentlich zu dem „minor works“, teilweise verbessert und vermehrt in einen Band vereinigt. Denn auf diese kleineren Schriften fällt auch hier der Löwenanteil der „Notes“, 169 Seiten; 14 Seiten füllen die Bemerkungen zu den Hellenica, 2 die zur Anabasis, 13 die zu den Memorab. und 8 die zur Cyropädie. — Die übrigen von R. behandelten Schriftsteller gehen uns hier nichts an. Manches von dem hier wieder Abgedruckten ist inzwischen veraltet; viele seiner zahlreichen Konjekturen werden auf lebhaften Widerspruch stoßen, manches verdient aber Beachtung, und jedenfalls bietet das Buch viel Anregung. Daß die kleinen Schriften in Rücksicht ihrer Sprache keinen Anlaß bieten, sie dem Xen. abzusprechen, mit einziger Ausnahme der resp. Athen., ist einer der wesentlichsten Sätze in diesen Bemerkungen. Und zweifellos hat R. darin recht.

Vgl. Gemoll, Woch. f. klass. Phil. 1907, S. 1164, und Schenkl, Berl. phil. Woch. 1908, S. 452.

Die Gesamtheit der philosophischen Schriften Xen.s (im weitesten Sinne) betreffen

K. Lincke, Xenophon und die Stoa. Neue Jahrbb. f. kl. Alt. 1906, S. 673 f.

Lincke bleibt bei seiner Ansicht von der erst viele Jahre nach Xen.s Tode von einem Fremden besorgten und um vieles Unechte vermehrten Gesamtausgabe der xenophontischen Schriften. Unter „Preisgabe des gleichnamigen Enkels“ sucht er in der vorliegenden Abhandlung nunmehr wahrscheinlich zu machen, daß Zeno von Kition, der „neue athenische Weltbürger“, der Stifter der Stoa, es gewesen, der die Schriften Xen.s um 315 in einer neuen Zusammenstellung und Bearbeitung, mit vielen fremden Zutaten vermehrt, zu denen der größte Teil der Memorabilien (echt ist nur I 1—3, § 1—4; II 7—10; IV 8, 4—11), Hiero, Agesilaos, Kynegetikos Symposion gehören, herausgegeben hat. Zu diesen Zutaten sind von ihm der echte Xenophon ebenso geplündert, wie Plato, Aristoteles, Isokrates und Antisthenes. Als „Begründer der ersten staatlich (durch Demetrius) konzessionierten höheren Lehranstalt in Athen

(im Jahre 314) hatte er auch die Lehrmittel zu beschaffen, die der Schule den Anschein voller, ausschließlicher Berechtigung für Einheimische und Fremde gaben.“ L.s Aufsatz ist mit lebhafter Phantasie, großem Scharfsinn und in glänzender Sprache geschrieben; ob er aber viele überzeugen wird?

H. Gomperz, Isokrates und die Sokratik. Wiener Studien 1905 und 1906.

In dieser Abhandlung kommt G. auch auf die vielfachen Übereinstimmungen zwischen Isokrates und Xenophon zu sprechen. Er leitet sie her aus der Benutzung gemeinsamer Quellen, nämlich des Antisthenes.

K. Joël, Die Auffassung der kynischen Sokratik. Archiv für Gesch. der Philosophie 1907, S. 1 ff.

Eine Rechtfertigung gegenüber der Kritik von H. Gomperz an seinem „Sokrates“ (vgl. oben), wobei er unter anderm an der Abhängigkeit Xenophons von Antisthenes im weitesten Umfange festhält.

M. Barone, Senofonte e gli Stoici. Atene e Roma 1907, S. 145

beschäftigt sich mit Linckes eben genanntem Aufsatz „Xenophon und die Stoa“ und sucht seine Ansicht als irrig zu erweisen, „la tesi del geniale filologo tedesco manchi di ogni fondamento“. Fest stehe nur die Vorliebe der Stoiker für Xenophon.

Auf Papyrus sind erhalten:

1. Anab. VI 6, 9—24, genauer Fragmente aus den §§ 10, 15, 17, 18, 20, 22, 24, abgedruckt in The Oxyrhynchus Papyri ed. Grenfell and Hunt. P. III. London 1903. Der Papyrus stammt aus dem 2. Jahrhundert oder der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Die Herausgeber haben eine Kollation mit dem Text von Gemoll und von Dindorf beigefügt; die Lesarten stimmen teils mit den sogenannten besseren, teils mit den geringeren Handschriften überein. Benutzt ist der Pap. schon in der Ausgabe von Marchant und der neuen (3.) Auflage des Gemollschen Schultextes. Vgl. Fuhr, Berl. phil. Woch. 1903, S. 1480.

Kyrup. I 6, 3—11, (größtenteils) abgedruckt ebenda P. IV, S. 146. Aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts. Mit Korrekturen von derselben und von späterer Hand. Der Papyrus zeigt mehr als 100 Varianten, an ca. 50 Stellen stimmt er überein mit D

(gegen die bisher bevorzugten Hdschr. A G) und meist auch mit der Überlieferung bei Stobaeus. Vgl. Fuhr, Berl. phil. Woch. 1904, S. 1510. U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Götting. Gel.Anz. 1904, S. 675. „Der Papyrus zeigt nichts, was zugleich neu und richtig wäre".

Kyrup. I 6, 46 (Schluß) und Anfangssatz von II (— τῆς Περσίδος), der hier also zum ersten Buch gezogen ist. Hinter, genauer unter, Περσίδος steht der Titel Ξενοφῶντος Κύρου παιδεία α. der Text ist im übrigen nicht verschieden von dem bei Dindorf. — Abgedruckt bei Grenfell u. Hunt, P. IV, S. 154. Vgl. Fuhr an der ebengenannten Stelle.

Symp. VIII 15—18 (in Resten). Abgedruckt und besprochen von E. Kornemann. Eine neue Xen.Handschr. auf Papyrus. Philol. 1908 S. 321. Stammt aus einem vornehm ausgestatteten Buchhändlerexemplar. Vielleicht um 200 p. Chr. An einer Stelle ist die Lesart schlechter als die unserer Handschriften (ἡγεμονικὴ τε οὖσα statt . . . τε ἅμα), dagegen eine gute Lesart (παρανοήσῃ statt des überlieferten παρά τι ποιήσῃ).

Über das Nachleben Xenophons s. den Schluß dieses Berichtes.

Anabasis.

*Ξενοφῶντος συγγράμματα ἐκ διορθώσεως καὶ ἑρμηνείας Ἰωάννου Πανταζίδου. Τόμος πρῶτος. Ἀνάβασις. Athen 1900.

Die Ausgabe ist sowohl für ein größeres Publikum wie für wissenschaftliche Zwecke bestimmt. Beide Rücksichten hat der Herausgeber nach Möglichkeit zu vereinigen gesucht in seinen Prolegomena über Xenophons Leben, Charakter usw., wie in den erklärenden und kritischen Anmerkungen. Überall zeigt sich Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, Gelehrsamkeit und Urteil, Geschmack und Klarheit. Man kann nur wünschen, daß recht bald die Fortsetzung erfolge. — So Nitsche in einer ausführlichen Besprechung der Ausgabe in der Berl. phil. Woch. 1903, S. 737; mir selbst ist sie nicht zu Gesicht gekommen.

*Xenophontis opera omnia recognovit brevique adnotatione critica instruxit E. C. Marchant, Tomus III. Expeditio Cyri. Oxford 1904.

M. hat hier zum erstenmal den Papyrus (lib. VI) benutzt, auch einige Handschriften (codex Etonensis saec. XV, Bodleianus 39) neu verglichen, die aber wenig Wert haben. Für die Konstituierung

des Textes sind neben C auch die geringeren Handschriften benutzt. Vgl. Gemoll, Woch. f. klass. Phil. 1904, S. 1364, der im besonderen Inkorrektheit in der Orthographie tadelt, und Hansen, Neue phil. Rdsch. 1905, S. 265. Einen wesentlichen Fortschritt bedeutet die Ausgabe demnach jedenfalls nicht. — Dasselbe gilt auch von den beiden vorhergehenden Bänden dieser vorläufig, soweit mir bekannt, nur bis zum 3. Band gediehenen Gesamtausgabe Xenophons. Bd. I Hellenica mit Anmerkungen von Underhill ist schon 1900 erschienen. Das mir vorliegende Exemplar trägt die Jahreszahl 1906, ohne Bemerkung darüber, ob es etwa eine zweite oder dritte Ausgabe ist. Vgl. Vollbrecht, Woch. f. kl. Phil. 1900, S. 1276. Bd. II enthält die vier sokratischen Schriften. Jahreszahl ist nicht angegeben, die Vorrede datiert 1900. Besprochen von Gemoll, Woch. f. klass. Phil. 1901, S. 972. Nach der Vorrede zu Bd. I ist das Ganze eine neue Bearbeitung der Dindorfschen editio Oxoniensis. Bd. IV soll die Kyrupädie enthalten, V die „Opuscula“.

Xenophons Anabasis, erklärt von C. Rehdantz und O. Carnuth. Zweiter Band, Buch IV—VII, 6. Aufl. besorgt von W. Nitsche. Berlin 1905, Weidmann.

Xenophons Anabasis, Textausgabe für den Schulgebrauch von Dr. W. Gemoll. 3. Aufl. Leipzig und Berlin 1906, Teubner.

Xenophons Anabasis. Erstes Bändchen, Buch I u. II, 10. Aufl., und drittes Bändchen, Buch V—VII, 8. Aufl., besorgt von W. Vollbrecht. Leipzig 1907, Teubner.

W. Gemoll, Bemerkungen zu Xenophons Anabasis. Teil V. Programm des Gymnasiums in Liegnitz 1906.

W. Nitsche, Zu Xenophons Anabasis. Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. 33. Jahrgang. S. 139—227. Berlin 1907.

Gemoll hat seiner Schulausgabe seine kritische Ausgabe zugrunde gelegt, den Text aber, wie er selbst sagt, einer ziemlich einschneidenden Revision unterzogen. Die Gründe dafür hat er in den „Bemerkungen“ ausführlich dargelegt. Demnach hat sich G. in dieser Ausgabe noch enger an die Handschrift Cpr angeschlossen, jedoch auch mehrere neue Konjekturen aufgenommen, die neueren grammatischen und inschriftlichen Arbeiten wieder sorgfältig benutzt. — Der Schluß der „Bemerkungen“ enthält eine Zusammen-

stellung und Deutung der in der Anabasis vorkommenden Personen-, Orts- und Volksnamen.

Mit diesem Text hat nun Vollbrecht seine Ausgabe in möglichste Übereinstimmung gebracht; die nicht zahlreichen Abweichungen sind in der Vorrede zusammengestellt. — Es versteht sich von selbst, daß auch die Anmerkungen sowie der „Exkurs“ und die Anhänge einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen und mit den Ergebnissen der neuesten Forschung in Übereinstimmung gebracht sind. Im übrigen ist die Einrichtung, der Wert und die Bedeutung dieser Ausgabe (die erste Auflage erschien 1857) seit Jahrzehnten bekannt und braucht also nicht von neuem hier dargelegt zu werden.

Eine, fast möchte man sagen, mehr als gründliche Besprechung beider Ausgaben bietet Nitsche in dem angeführten Aufsatz in den Jahresberichten des phil. Vereins, wobei er zugleich auf seine oben erwähnte Ausgabe zurückkommt, den von ihm hergestellten Text rechtfertigt, und gegen unbegründete Angriffe Gemolls (in einer ziemlich oberflächlichen Rezension seiner Arbeit in der Wochenschrift für klass. Philol. 1906) Stellung nimmt. Dabei bringt N. eine solche Fülle des Wissenswerten in sachlicher, lexikalischer, grammatischer Beziehung — ähnlich wie in den Anmerkungen der Ausgabe selbst —, daß schwerlich ein Leser ohne Belehrung diese Arbeit aus der Hand legen wird. — In dem kurzen Vorwort zu seiner Ausgabe hatte N. bemerkt, daß er in der Textgestaltung sich der besten Handschrift angeschlossen habe, an manchen Stellen noch enger als der um die Kenntnis dieser Handschrift hochverdiente Gemoll, und dann seine Abweichungen von dem Gemollschen Text zusammengestellt (es sind in den Büchern 4—7 weit über 100, wobei allerdings auch Interpunktionszeichen und ähnliches berücksichtigt sind). In dem Aufsatz werden nun mehr als 300 einzelne Stellen (von Buch 1 an) besprochen, wo N. anderer Ansicht als Gemoll ist. N. zeigt, daß G. bei weitem nicht so konservativ verfährt, wie es vielleicht angebracht wäre. Vielfach hat G. mit Unrecht Interpolationen angenommen, oft unnötige — eigene und fremde — Konjekturen in den Text eingesetzt, andererseits gute Vermutungen anderer zurückgewiesen, mehrfach folgt er der geringeren Handschrift, wo kein Grund war, von C. abzuweichen; er ist inkonsequent in bezug auf die Orthographie und Grammatik. Während er z. B. stets die unkontrahierten Formen ἑάλων statt ἥλων, χώραρχος statt des überlieferten χωράρχης verlangt, nach Meisterhans, Grammat. der attischen

Inschr., u. a. m., ändert er θέλω nicht, obwohl diese Form in den Inschriften erst seit 250 sich findet, vorher ἐθέλω, und er fragt: „Hat denn Xenophon nur attische Worte gebraucht, und dürfen wir ihm die drei Formen κυλίνδω, κυλινδέω, καλινδέω nicht zutrauen? Die Interpunktion ist nicht immer zu billigen; über die Handschriften gibt G. nicht immer genügend Auskunft. Was N. allerdings auf S. 219 von Widersprüchen zwischen Gemolls „Bemerkungen" und seinem Schultext anführt, beruht offenbar auf einem Versehen. Jedenfalls wird man nach dieser Kritik nicht umhin können, sein Urteil über Gemolls Anabasisausgaben einer Revision zu unterziehen.

Vgl. noch Nitsche, Woch. f. klass. Phil. 1906, S. 561. Reuß, ebda. S. 1052.

Die übrigen Arbeiten zur Anabasis führe ich an nach der Reihenfolge ihres Erscheinens.

F. Smith, Poetical words and constructions in Xenophons Anabasis. Transactions and proceedings of the American philological Association. Bd. 33. 1902. pag. XXXIV.

Eine — wenn auch nicht vollständige — Zusammenstellung von poetischen Worten und Konstruktionen. Es ist die Inhaltsangabe eines Vortrags.

B. Losschaert, Le mur de Médie. Musée belge. 1904, p. 140.

L. begleitet die Griechen auf ihrem Marsch von Pylae, an der Grenze Babyloniens (I 5, 5) bis nach Opis, jenseits des Tigris (II 4, 25) und sucht die Stationen, die die Griechen passierten resp. wo sie sich aufhielten, den Ort des Schlachtfeldes zu fixieren Schon die Lage von Pylae, auch die von Charmande ist nach L. bisher falsch bestimmt; die medische Mauer (I 7, 15. II 4, 12) ist nicht mit der Mauer der Semiramis zu identifizieren, welche letztere sich vom Tigris aus bis nach oder in die Nähe von Pylae — einer damals wohl verfallenen oder doch verlassenen Festung am Euphrat — erstreckt. Die medische Mauer liegt viel näher an Babylon selbst, parallel dem Tigris, nicht weit von den Dörfern, wo sie die Tage nach der Schlacht zubrachten. Beigegeben ist eine Karte dieser Gegend. — Die Angaben Xen.s über den zurückgelegten Marsch und die Entfernungen verdienen Glauben.

G. Radet, Recherches sur la géographie ancienne de l'Asie mineure. III. Ἀρτέμιδος βωμός (Xenophon anab. I 6, 7). Revue des Études anciennes. Bordeaux 1904. S. 277 f.

stellt fest, daß in Sardes ein berühmtes Heiligtum der (persischen) Artemis, Anahita, gewesen, fast ebenso berühmt wie das in Ephesos, und vermutet, daß hier vor dem Heiligtum auch der Altar gestanden, wo die Versöhnung des Cyrus mit Orontas stattgefunden habe.

M. V. (Valeton?) ad Xen. anab. IV 6, 1. Mnemos. 1904. p. 260

streicht τῷ κωμάρχῃ als interpoliert (schon von Rehdantz und Gemoll getilgt).

M. L. Earle, De Xenophontis anabasi. Revue de philologie. Paris 1904. S. 255. (Ein Artikel von etwa einer halben Seite.)

E. vergleicht Anab. II 4, 5 mit Isokrates' Paneg. § 149, der hier auf Xen. Bezug nähme („Xenophontis verba tacite laudat"). Er erkennt darin eine Stütze für die Hartmannsche Ansicht, daß die vier ersten Bücher der Anabasis „separatim atque mature" herausgegeben sind.

U. Höfer, Pontosvölker, Ephoros und Apollonios von Rhodos. Rh. Mus. 1904 S. 542 f.

zeigt unter anderem auch die Abhängigkeit des Ephoros von Xen. Anab. V 4, 1 f. (Schilderung der Mossynoiker).

G. Cousin, Kyros le jeune en Asie mineure. Paris-Nancy 1905.

S. Lenschau, Jahresb. 1907, S. 114 f. Ich entlehne daraus hier nur soviel, daß C. eine recht scharfe Kritik an Xen. übt, und daß er eine doppelte Rezension der Anabasis annimmt.

Frick, Die Darstellung der Persönlichkeit in Xenophons Anabasis. Gymn.-Prgr. Höxter 1905.

F. behandelt hier im ersten Teil — eine Fortsetzung ist bisher nicht erschienen — die Charakteristiken des Kyros und der ermordeten Feldherrn. Diese stehen in ihrer literarischen Form nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Euagoras des Isokrates; die Übereinstimmungen, die sich zwischen beiden finden, erklären sich daraus, daß beide aus einem gemeinsamen Boden, dem γένος ἐπιδεικτικόν erwachsen sind. Denn Xen. hat ja selbst rhetorischen Unterricht genossen. Hinsichtlich ihres philosophischen Gehaltes

sind sie lediglich auf der Grundlage der sokratischen Lehre — d. h. so wie Xen. diese Lehre aufgefaßt hat — aufgebaut. Kyros, dessen Charakteristik F. im wesentlichen für richtig hält, besitzt alle Tugenden, die Sokrates in den Memor. teils selbst besitzt, teils empfiehlt, nicht mehr und nicht weniger. Viele, wenn nicht alle, werden auch an dem älteren Kyros in der Kyropädie gepriesen. Auch die Tugenden und Fehler, die Klearch zeigt, werden von Sokrates in den Memor. in seinen Gesprächen über den Feldherrn allgemein erörtert. — In der Charakteristik des Proxenos und Menon ist der Gegensatz zwischen δικαιοσύνη und ἀδικία zum Ausdruck gebracht. Vgl. Berl. phil. Woch. 1907 S. 97.

W. Vollbrecht, Über den Wert von Xenophons Anabasis als Geschichtsquelle, in „Festschrift der 48. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Hamburg dargebracht von dem Lehrerkollegium des kgl. Christianeums zu Altona.“ Altona 1905.

Daß die Anabasis keine Geschichtsquelle im modernen Sinne ist, wird man Vollbrecht gewiß zugeben. Was Xenophon über die Veranlassung zu den Rüstungen des Kyros berichtet, über den Zweck seines Zuges, über die Beteiligung, richtiger Nicht-Beteiligung der spartanischen Regierung, über die Anzahl der Truppen, über die Schlacht selbst, ist weder vollständig noch zuverlässig. Auch die berühmten Charakteristiken des Kyros, Klearch, Proxenos und Menon sind tendenziös gefärbt. Vor allem in der Schilderung seiner eigenen Tätigkeit beim Rückzug und seiner Verdienste um die Söldner läßt er sich nicht immer von strengem Wahrheitssinn leiten. Die Anabasis ist nicht nur ein schlichtes Memoirenwerk, sondern gleichzeitig eine Rechtfertigungsschrift in eigener Sache. Dennoch ist ihre Bedeutung als Geschichtsquelle in anderer Hinsicht nicht gering. Wertvoll ist z. B., was Xen. über das Leben und Treiben im Söldnerheere erzählt, über den Geist der Truppen, über Leben und Sitten der Völkerschaften, durch deren Gebiete marschiert wurde u. a. Vollbrecht nimmt in dieser Frage, wie mir scheint, den richtigen Standpunkt ein. In ruhiger, sachlicher Darstellung, sine ira et studio, zeigt er, was in der Anabasis unvollkommen, resp. tadelnswert, zeigt auch die Veranlassung dazu und läßt doch auch den mancherlei Vorzügen der Schrift Gerechtigkeit angedeihen. — Viel würde man übrigens gewinnen, wenn man sich einmal recht klar machte, wie viel Jahre nach den Ereignissen Xenophon überhaupt die Anabasis verfaßt hat; in welcher Umgebung, an welchem Orte, unter welchen äußeren Lebensbedingungen

er geschrieben; welche Quellen ihm außer seinem Gedächtnis und allenfallsigen Notizen (auf gewiß längst vergilbten Blättern) zugänglich waren*).

v. Meß, Untersuchungen über Ephoros. RhMus. 1906 S. 360 f.

Die Hauptquelle des Ephoros (bei Diodor 14) für die Expedition des Kyros und den Rückzug der 10000 ist die Anabasis Xenophons. In der Darstellung der ἀνάβασις, der Schlacht und einiger Partien im ersten Teil des Rückzuges ist diese Benutzung nicht in so deutlichen Spuren erkennbar, hier ist noch eine andere Quelle, der wenig glaubwürdige Ktesias, herangezogen. Aber die κατάβασις geht in ihrem Hauptteil fast vollständig auf Xenophon zurück. v. M. zeigt das durch Gegenüberstellung und Vergleichung betreffender Stellen. Man habe vorher dieses Verhältnis meist nicht richtig erkannt; „erst Schwartz hat die Anabasis des Xen. an die Stelle des Sophainetos gesetzt; er stellt in dem in Kürze in der Real-Encyklopädie von Pauly-Wissowa erscheinenden**) Artikel über Ephoros die Hypothese auf, daß Xenophon neben kleineren Zusätzen aus Ktesias die einzige Grundlage der Darstellung des Ephoros bilde.“

K. Münscher, Menons Zug nach Kilikien. (Xenoph. anab. I 2, 19—20.) Phil. 1907, p. 491.

M. sucht festzustellen, von wo aus (§ 20 ἐντεῦθεν) Kyros die Epyaxa mit Menon nach Kilikien gesandt habe, und kommt zu dem Ergebnis, daß dies der von Xenophon allerdings nicht genannte Ort Laranda oder ein Ort in der Nähe von Laranda gewesen sei. Vielleicht sei dieser Name in den Handschriften ausgefallen und eine Lücke an dieser Stelle zu konstatieren. Auch Vollbrecht habe in seinem Kommentar zu dieser Stelle das ἐντεῦθεν auf Laranda bezogen.

H. Kewes, De Xenophontis Anabaseos apud Suidam reliquiis. Inaug.-Diss. Halle 1908.

K. behandelt die im Lexikon des Suidas vorkommenden Exzerpte resp. Glossen aus Xenophons Anabasis, deren sich bei

---

*) Was V. auf S. 60 über meine Zustimmung zu der Interpolationstheorie von F. Reuß sagt, beruht auf einem Mißverständnis. Vgl. den betr. Jahresbericht S. 49 ff.

**) Inzwischen erschienen.

dem Byzantiner nicht weniger als 141 finden. Suidas hat nach K. die Anabasis selbst in Händen gehabt und zwar in einem Exemplar, das weder zu der sogenannten besseren noch der schlechteren Handschriftenklasse gehört, sondern eine dritte, selbständige repräsentiert. An etwa 50 Stellen stimmt Suidas mit den besseren, an fast ebenso viel mit den geringeren Handschriften überein; eigene Lesarten hat er 34, von denen sechs heute allgemein in den Text der Anabasis aufgenommen sind. Alle drei Klassen gehen auf einen gemeinsamen Archetypus zurück und kommen gleichmäßig für die Konstitution des Xenophontischen Textes in Betracht. Dabei ist Suidas um so mehr zu beachten, als er mehrere Jahrhunderte älter ist als unsere älteste Anabasis-Handschrift. Die einseitige Bevorzugung des cod. C. ist demnach unbegründet; wo die geringeren Handschriften durch Suidas gestützt werden, ist ihre Lesung vorzuziehen.

Übrigens hatte auf Suidas schon hingewiesen P. Couvreur, s. diese Jahresberichte Bd. 100 S. 50. Vgl. Woch. f. klass. Phil. 1908 S. 868.

Kyrupädie.

Fr. Beyschlag, Das 32. Kapitel der platonischen Apologie. Phil. 1903, S. 196 f.

In dieser Arbeit zeigt B. unter anderem die Beziehungen von Kyrup. VIII 7 zu Platons Apologie, Kriton und Phaedon und meint, daß nunmehr zum ersten Male (S. 223) eine Benutzung Platos durch Xen. mit Evidenz nachgewiesen sei. — Ich selbst habe schon elf Jahre vorher in meinen Xenophon-Studien S. 136 ff. darauf hingewiesen, daß Plato mehrfach von Xenophon ausgeschrieben ist.

Übrigens erklärt B. die xenophontische Apologie für unecht.

N. Wecklein, Zwei Bemerkungen über textkritische Methode. Phil. 1904, S. 155.

Kyrup. VII 5, 74 τὸ δὲ ἀπόνως βιοτεύειν ἡδυπάθειαν — W. schlägt vor, anstatt ἡδυπάθειαν zu lesen εὐδαιμονίαν.

A. Espinas, Xénophon. l'Économie naturelle et l'Impérialisme Hellénique. Revue de Métaphysique et de Morale 1905, S. 545 sq.

Auf dem Gebiet der Wirtschaftslehre stellt sich Xen. in ausdrücklichen Gegensatz zu Plato. Plato ist der erste wichtige Verteidiger des Kollektivismus, Xen. ist der einzige griechische Philosoph, der ohne Einschränkung das Recht des Privateigentums anerkennt und den Reichtum verherrlicht. Ihm verdankt die Wirtschaftslehre ihre Existenz als besonderes Wissensgebiet.

Das normale Mittel des Erwerbens von Reichtümern ist der Krieg. — Die Cyropädie geht bis zu einer bewußten Vergötterung des Eroberers. So ist sie das Handbuch des Alexandrinismus geworden. Das Programm, die Methode der Eroberungen Alexanders sind darin vorgezeichnet, sie ist in unseren Tagen das Vademecum Napoleons I. gewesen.

Rosenstiel, Über einige fremdartige Zusätze in Xen.s Schriften. Gymn.Progr. Sondershausen 1908.

R. sucht hier die Stellen I 6, 41—46 und II 2, 26 als interpoliert zu erweisen. Die kleine Episode III 1, 38—40 von dem armenischen Weisen, der von seinem König hingerichtet wurde, weil er seinen Sohn verführe, die Rechtfertigung des Vaters und das milde Urteil des Cyrus usw. scheinen R. darauf hinzudeuten, daß Xen. diese Worte schrieb, als das Verhältnis zu seinen Mitbürgern sich wieder freundlich gestaltete, d. h. als seine Verbannung aufgehoben wurde (wohl im Jahre 369). Der Vater repräsentiert in der Episode das athenische Volk, das Gelegenheit erhält, sein Verfahren gegen Sokrates zu rechtfertigen. Wie Tigranes seinem Vater verzeiht, so verzeiht es auch Xen. seiner Vaterstadt, daß sie ihm den teuren Lehrer geraubt und ihre Tore so lange verschlossen hatte.

Hellenika.

Xenophontis Historia graeca ed. E. C. Marchant, s. oben.

L. Brownson, The succession of Spartan Nauarchs in Hell. I in Transactions and Proceedings of the American philological Association. Boston 1903, S. 33 f.

Von der Annahme ausgehend, daß das Amt der Nauarchen ein jähriges gewesen, verteilt er die Nauarchen der Jahre 411—404 in folgender Weise: 411—410 Mindaros, 409—408 Pasippidas, 408 bis 407 Kratesippidas, 407—406 Lysander, 406—405 Kallikratidas, 405—404 Arakos. — Nach dem Tode des Mindaros wurde die Wahl eines neuen Nauarchen auf ein Jahr verschoben, für die Zeit 410—409 ist „a kind of Interregnum" anzunehmen.

J. Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland. Bd. I. Berlin 1903.

K. behandelt hier ausführlich die Schlacht bei Mantinea vom Jahre 362. (Hellen. VII 5, 20 f.) Xen. ist nach ihm ein guter Berichterstatter und verständiger Militär, seine Darstellung der

Schlacht ist grundlegend; von Xen. sind die Hauptzüge des ganzen Schlachtplanes zu entnehmen und alles, was die Vorgänge auf dem spartanischen Flügel angeht. — Ergänzend für die Vorgänge auf dem athenischen Flügel ist der Bericht bei Diodor.

G. Roloff, Probleme aus der griechischen Kriegsgeschichte. Berlin 1903

wendet sich gegen Kr.s Darstellung; Diodors Bericht sei gar nicht zu gebrauchen.

Lammert, Die neuesten Forschungen auf antiken Schlachtfeldern. Neue Jahrbb. 1904, S. 112

wendet sich gleichfalls gegen Kr., dem er verkehrte und unrichtige Interpretation militärtechnischer Ausdrücke vorwirft, die er nun seinerseits hier richtig zu übersetzen unternimmt.

Das Nähere über diese Streitfrage, die Erwiderung von Kr. u. a. s. bei Lenschau, Bericht, S. 133. Das Programm von Werenka, „Die Schlacht bei Mantinea“, Czernowitz 1904 habe ich ebenfalls nicht einsehen können.

L. Lohse, Quaestiones chronologicae ad Xenophontis Hellenica pertinentes. Diss. Leipzig 1905

handelt zuerst von den lakedämonischen Nauarchen und zeigt, daß das Amt ein jährliches war; darauf von der Chronologie des korinthischen Krieges, zuletzt über die Zeitfolge der Ereignisse von 370—362 (Hell. VI und VII). Vgl. Lenschaus Bericht S. 124 f. und Berl. phil. Woch. 1905 S. 1521 (ebenfalls von Lenschau).

B. Niese, Chronologische und historische Beiträge zur griechischen Geschichte der Jahre 370—364. Hermes 1904, S. 83 f.

N. schildert die Ereignisse der genannten Jahre im wesentlichen unter Zugrundelegung des Berichtes Xenophons, der „bei allen Mängeln unser ältester und bester Autor ist und eine eindringliche, sorgfältige Betrachtung und Auslegung verdient.“ — Was man über Jason von Pherae weiß, stammt in der Hauptsache aus Xenophon. Aber das Bild, das Xen. von ihm gemalt hat, kann nicht getreu sein. Xen. läßt sich — wie immer — von seinen politischen und moralischen Anschauungen leiten. Hätte der Thessaler auf spartanischer Seite gestanden, so würde Xen.s Urteil und Darstellung wohl anders gelautet haben. Auch seine Schilderung der tränenlosen Schlacht (Hell. VII 1, 28 sq.) ist einseitig und un-

vollständig. Xen. legt ihr eine viel zu große Bedeutung bei, sie ist ihm die Vergeltung für Leuktra.

Ähnlich urteilt über Xen. als Geschichtsschreiber

G. Busolt, Spartas Heer und Leuktra. Hermes 1905, S. 434 f.

in dem Abschnitt über die Schlacht bei Leuktra. Xen.s Schlachtbericht ist lückenhaft und ganz unzureichend; dennoch ist sein Bericht allein zugrunde zu legen. Plutarchs (Pelop. 23) Darstellung ist wertlos, ebenso die des Ephoros (Diodor 15, 54—56).

R. Mueller, Quaestionum Xenophontearum capita duo. Inaug.-Diss. Halle 1907.

M. schließt sich der Ansicht der meisten neueren Gelehrten an, die die Hellenica nicht für ein Werk aus einem Guß ansehen, sondern entstanden denken aus drei verschiedenen, zu verschiedenen Zeiten und mit verschiedenen Tendenzen verfaßten Schriften. Die gegen Dittenberger, namentlich von seiten Hartmanns (analecta Xenophontea Leyden 1887) geltend gemachten Bedenken weist er zurück. Den Hauptteil der Arbeit bilden statistische Untersuchungen über den Gebrauch militärischer Worte und Wendungen in den beiden ersten Teilen der Hellenica (I—II 3, 10 und II 3, 11 bis V 1), die auch hierin wesentliche Abweichungen voneinander zeigen. Bemerkenswerterweise finden sich eine Anzahl von Eigentümlichkeiten des ersten Teiles bei Thukydides wieder, während solche des zweiten Teils in den beiden Cyrusschriften wiederkehren (τρόπαιον ἱστάναι dort, τρόπαιον ἵστασθαι hier u. a. m.). Besonders werden im zweiten Teil wiederholt dorische Worte angewendet an Stellen, wo sie genau genommen gar nicht hingehören, was im ersten Teil vermieden wird. M. schließt daraus, daß der erste Teil zeitlich vor den zweiten fällt; ich mache den umgekehrten Schluß. Vgl. Woch. f. klass. Phil. 1908, S. 872.

G. Busolt, Der neue Historiker und Xenophon. Hermes 1908 S. 255.

Im fünften Band der Oxyrhynchus-Papyri von Grenfell und Hunt sind große Bruchstücke eines griechischen Geschichtswerkes veröffentlicht, — der Hellenica des Theopompos —, welche Ereignisse der Jahre 396 und 395 betreffen. Eine Vergleichung mit den dieselben Ereignisse behandelnden Partien bei Xenophon Hell.

III 4, 20 f. zeigt, daß der neue Historiker stark von Xen. abweicht, ja teilweise genau das Gegenteil berichtet. In fast allen Fällen ist aber die Darstellung Xen.s als die glaubwürdigere anzusehen. Theopomp hat in seiner Schrift — einer Jugendarbeit — Xen. vor sich gehabt, aber seinen Bericht in vielen Punkten systematisch umgesetzt, ohne Achtung vor geschichtlicher Wahrheit, nur aus Eitelkeit, alles besser zu machen als andere; vielfach ist es reine Erfindung.

U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Thukydides VIII. Hermes 1908, S. 608

weist auf einen Irrtum Xen.s in Hell. I 1, 26—31 hin.

Apomnemoneumata.

Die sokratischen Schriften Xen.s haben in den Berichtsjahren auffallend wenig Anziehungskraft ausgeübt, am meisten verhältnismäßig die Apologie. Zusammen herausgegeben sind sie von Marchant (s. oben). Die zusammenfassenden Arbeiten von Lincke, Joel, Gomperz sind ebenfalls schon oben besprochen, desgleichen die Notes von Richards. Von Arbeiten zu den Mem. führe ich an

A. Chavanon, Étude sur les sources principales des Mémorables de Xénophon (bibl. de l'Ecole des Hautes Études fasc. 140.) Paris 1903.

Enthält eine neue Kollation der beiden Haupthandschriften der Memor., A (Paris. 1302) und B (Paris. 1740), wobei mehrfach falsche Lesungen Schenkls, der die Handschrift zuletzt verglichen hatte, berichtigt werden. Der Ertrag ist freilich gering. A ist besser als B. Sodann folgt eine eingehende Besprechung der Zitate bei Stobaeus. Es zeigt sich, daß der Text der beiden Handschriften besser ist als der bei Stobaeus. Voraus geht eine Würdigung der Memor. namentlich als Schullektüre und eine Geschichte der Textkritik bis auf Schenkl. Vgl. Rösiger, Neue phil. Rdsch. 1904, S. 218.

H. Jackson, On a passage in Xen.s Mem. Class. Rev. 1904, S. 260

wendet sich gegen eine Vermutung von Richards zu I 6. 13, wo dieser ὁμοίως μὲν καλῶς, ὁμοίως δὲ αἰσχρῶς lesen will. Gegen J. wiederum und seine Deutung von ὁμοίως Richards an derselben Stelle, S. 288.

W. L. Westermann, Κλείτων = Πολύκλειτος. (Mem. III 10.) Class. Rev. 1905, S. 323.

W. sucht wahrscheinlich zu machen, daß der an der bezeichneten Stelle genannte Kleiton mit dem berühmten Bildhauer Polykleitos identisch ist, der sich dann allerdings eine Zeitlang in Athen aufgehalten haben muß. — In § 6 liest er mit Dindorf καλοὶ οὓς statt ἀλλοίους.

P. Klimek, Kritische Studien zu Xenophons Memorabilien. Programm des kgl. Matthias-Gymnasiums zu Breslau 1907.

Nach K. ist die Scheidung des Echten und Unechten in den Mem. noch nicht weit genug gediehen. Er hat daher bei seiner Beschäftigung mit Xen. sein Interesse hauptsächlich diesem Punkt zugewendet und gefunden, daß eine Anzahl von Stellen in den Mem., die zum Teil auch von Früheren beanstandet worden sind, auf Rechnung eines Interpolators kommen (in I 1, 11; I 2, 62 bis 64 u. a.).

Rosenstiel, Über einige fremdartige Zusätze in Xen.s Schriften. Gymn.-Programm Sondershausen 1908.

R. tilgt Mem. III 3, 11 als Interpolation, liest § 14 διενέγκοιεν (scil. die Athener), was der handschriftlichen Überlieferung näher kommt, und nimmt in demselben Paragraphen hinter πολεμίους eine Lücke an, in der etwa gestanden habe πάνυ προθύμως πείσεσθαι αὐτούς.

Apologia.

Xenophontis quae fertur apologia Socratis. recensuit, apparatu critico et verborum indice instruxit L. Tretter. Progr. des kais. Gymnas. in Graz. Graz 1903.

In der Einleitung handelt T. von der handschriftlichen Grundlage der Schrift und zeigt, daß von den drei Handschriften, in denen die Apol. erhalten ist, nur der codex B, ein Vaticanus aus dem 11. oder 12. Jahrhundert in Betracht kommt, der selbst mannigfach verderbt ist. Einzelne Anführungen bei Stobaeus bieten ein Hilfsmittel zur Herstellung des Richtigen. Vermutlich hat es schon im Altertum zwei verschiedene Rezensionen der Apol. gegeben. — Nach einer Zusammenstellung der wichtigsten Ausgaben folgt dann der auf das sorgfältigste revidierte Text mit kritischem Apparat und dem index verborum. — Die Ausgabe ist jedenfalls für lange Zeit abschließend. Vgl. Fuhr, Berl. phil. Woch. 1904, S. 865.

Weniger zu rühmen ist die folgende Ausgabe.

Xenophontis Apologia Socratis rec. Vilelmus Lundström. Upsala und Leipzig 1906.

Sie enthält nach einer praefatio von einer halben Seite nur den Text mit kritischem Apparat, den L. vollständiger zu bieten verspricht als alle Früheren. Zwei von ihm neu verglichene Handschriften sind aber wertlos. An einigen Stellen hat er im Gegensatz zu Tretter die alte Lesart beibehalten. Vgl. Fuhr, Berl. phil. Woch. 1907, S. 1092, der die Ausgabe nach der Ausgabe Tretters für unnütz erklärt.

Mit der Frage der Echtheit beschäftigen sich zwei Arbeiten.

O. Frick, Xenophontis quae fertur apologia Socratis num genuina putanda sit. Diss. Halle 1903.

Die Beobachtung des Sprachgebrauchs in der Schrift, der durchaus mit dem in den echt-xenophontischen übereinstimmt, des Planes und der Anlage des Ganzen, besonders auch der Beziehungen zu dem Schlußkapitel der Memorabilien, speziell die Abweichungen, führen F. zu dem Ergebnis, daß die Apologie ein echtes Werk Xen.s ist. Das Schlußkapitel der Mem. ist nach der Apol. gearbeitet.

O. Marius Feddersen, De Xenophontis Apologia Socratis et Isocratis Antidosi quaestiones duae Socratis litem attinentes. Diss. Jena 1907.

Im ersten Teil, der uns hier allein angeht, verteidigt F. mit guten Gründen die Echtheit der Apologie, indem er zeigt, daß viele grammatische und stilistische Eigentümlichkeiten, die sich in den übrigen Schriften Xen.s finden, ebenso in der Apologie vorkommen. Ein Fälscher hätte in solcher Weise nicht nachahmen können. — Die Apol. ist nicht ein Epilog oder Anhängsel der Mem., sondern ein für sich bestehendes Werk, verfaßt etwa 385, vor der Schlußredaktion der Mem., als aber schon einzelne Teile der Mem. da waren. Sie ist verfaßt nicht bloß ad legendum, sondern ad recitandum. Die Beziehung zu Platons Apol. ist nicht ganz klar, nicht einmal sicher, ob Plato oder Xen. früher ist. Jedenfalls ist der Zweck in beiden Schriften ein verschiedener, und für die Erkenntnis der wirklichen Vorgänge verdient Xen. mehr Glauben.

Auf eine Beziehung der Apologie (§ 26, 27) auf den Palamedes des Gorgias weist hin

L. Radermacher, Griechischer Sprachbrauch. Philol. 1906, S. 149.

Th. Thalheim zu Xen.s kleineren Schriften s. zu Agesilaos.

Oikonomikos und Symposion.

A. Espinas, Xénophon, l'Économie naturelle usw. s. oben Kyrupaedie.

M. Wellmann, Ein Xenophon-Zitat bei einem Arzt, s. unten.

Th. Thalheim, Zu Xenophons Oikonomikos. Hermes 1907, S. 630 sq.

Zu etwa 20 Stellen. Th. hält den Oikon. für stark interpoliert. 7, 30 und 31; 10, 12—13 (ἑαυτάς), das ganze Kapitel 14; 16, 3 (ἐπειδὰν μέντοι—τρέφουσα), 17, 15 von ἀτὰρ an, 18, 9 und 10; 19, 11 sind spätere Einschiebsel; andererseits ist 11, 23 eine Lücke anzunehmen. Für eine Reihe von Stellen schlägt er andere Lesungen vor. 5, 14 liest er εἰς τὸ ἐπιτάττειν ἀνθρώποις, 7, 30 τοῦ οἴκου αὐτοὺς an Stelle des zweiten κοινωνούς, 14, 2 τῶν ἔργων statt τοῖς ἔργοις usf.

Rosenstiel, Über einige fremdartige Zusätze in Xen.s Schriften. Gymn.-Progr. Sondershausen 1908.

Auch R. hält den Oik. für stark interpoliert. Allerdings sind die Einschiebsel alt; wahrscheinlich ist der Oik. nie ohne die erweiternden Zusätze erschienen. Als solche nimmt er an VI 15 u. 16; VII 18—32; XI 22—24.

E. Kornemann zu Symp. VIII 15 sq. s. oben. (Eine neue Xen.-Handschrift auf Papyrus.

Agesilaos und Hiero.

L. Radermacher, Rh. Mus. 1903 S. 316 zu Ages. II 12 s. unten. (über eine Nachahmung einer Stelle durch Tacitus).

Th. Thalheim, Zu Xenophons kleineren Schriften (Hiero, Agesilaos, Apologie). Hermes 1908, S. 427.

Th. handelt zunächst von den Handschriften des Agesilaos. Die Haupthandschrift ist A (Vatic. s. XII, aus der die übrigen abgeleitet sind. A ist auch für Hiero und Apol. die Haupthandschrift. — Die Änderungen von zweiter Hand in A bei der Apologie stammen nicht, wie Tretter und Fuhr annehmen, aus einer älteren

Vorlage, sondern sind Verbesserungen von Philologen des Mittelalters, über die Fuhr zu gering denkt. Bei den in beträchtlicher Zahl vorhandenen Lücken im Agesilaos versagen diese bessernden Hände gänzlich. Darauf werden besprochen Hiero 2, 12. 2, 14. 16. 4, 2. 5, 1. 5, 3 (ἀγανακτεῖν statt ἐγκαλεῖν) 8, 10 (ἰσότητος für ἰσοτίμους). 10, 4. — Agesil. I 4 (ἅμα μὲν ἄλλη οὐδεμία) I 21. 2, 1. 11, 14. — Apol. 4 (statt παραχθέντας ist ἀχθεσθέντας zu lesen wie in der entsprechenden Stelle der Mem.) — § 13 (eine Erklärung, mit Bezugnahme auf Mem. I 1, 4). § 24. § 25 (die Handschrift bietet das Richtige, gegen Stobaeus). § 26. Zuletzt weist Th. auf eine Beziehung von § 18 zu Symp. 4, 41 hin.

Hipparchikos und de re equestri.

U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Lesefrüchte. Hermes 1905, S. 146

stellt fest, daß eine ganz junge Nebenüberlieferung dem Text reiner darstellt als die bisher benutzten Handschriften. Eine von den vielen Verderbnissen des Textes von de re equ. wird durch die Handschrift A entlarvt, die den interpolierten Schluß (von καὶ ταῦτα μὲν — an) nicht hat.

E. Norden, Die horazische Epistula ad Pisones. Hermes 1905, S. 522

macht interessante Bemerkungen über die Literaturgattung, zu der die beiden Schriften zu stellen sind.

Kynegetikos und de vectigalibus.

G. Pierleoni, Variae lectiones in Xenophontis libellum qui πόροι inscribitur. Boll. di fil. class. 1906, S. 108.

Vermutungen zu I 8, II 2, IV 8. 13. 36, V 2, die er z. T. in den Text seiner gleich zu erwähnenden Ausgabe aufgenommen hat.

Xenophontis opuscula politica equestria et venatica. Recogn. G. Pierleoni. Rom 1906

enthält Resp. Lac., de vect., Hipp., de re equ., Cyneget.

Kurze Einleitung über die Handschriften, Text nach den besten Handschriften und einen ebenfalls kurz gehaltenen kritischen Apparat.

Res publica Lacedaemoniorum.

Xenophontis res publica Lacedaemoniorum. Rec. Ginus Pierleoni. Berlin, Weidmann, 1905.

Als Vorarbeiten dazu dienen:

Pierleoni u. Vecchietti, Prolegomena ad Xenophontis Rempubl. Lacedaemoniorum. Bollettino di fil. class. Torino a. X. 1904, p. 251 sq. und

—, Animadversiones criticae in Xen. Remp. Laced. Studi ital. di fil. class. Firenze 1905, p. 53—58.

Die Proll. handeln von der handschriftlichen Grundlage der Schrift. Es sind zwei Klassen zu unterscheiden; die erste vertreten durch A, einen Vaticanus graec. 1335 s. XII, B, Vatic. graec. 1950 s. XV und C., einen Mutinensis s. XV. B ist aus A abgeschrieben (in der Vorrede der Ausgabe heißt es aus demselben Archetypus). Beide haben viele gemeinsame Fehler. A ist später, im 14. und im 18. Jahrhundert durchkorrigiert, zum Teil nach B. — Aus B ist dann C abgeschrieben. — Die Handschriften der zweiten Klasse sind alle minoris pretii und parvi auxilii. Sie bilden mehrere Familien; die editio princeps ist aus einer Handschrift dieser Klasse und ebenfalls wertlos. — Die indirekte Überlieferung, Plutarch (Lycurg), Pollux, Harpocration, Ps.-Longin, Stobaeus, bietet ebenfalls wenig Hilfe; der Text, den Stobäus vor Augen gehabt hat, ist oft noch verderbter als der unserer Handschriften. — So ist denn also der Text der neuen Ausgabe zwar besser und reiner, als in den früheren Ausgaben, stellt aber doch dem Scharfsinn der Gelehrten noch viele Aufgaben. — In den animadversiones sucht P. eine Reihe von schwierigeren Stellen zu bessern. — Die Ausgabe selbst ist genau so eingerichtet wie die in demselben Verlag von demselben Gelehrten besorgte des Kynegeticus und der beiden hippischen Schriften von Cerocchi und Tommasini; eine kurze praefatio, in der der Inhalt der Proll. auf zwei Seiten zusammengezogen wird, Text mit Parallelstellen, kritischem Apparat, ein Appendix variarum lectionum und index verborum. Jedenfalls eine höchst erfreuliche und dankenswerte Leistung. Vgl. Gemoll, Woch. f. klass. Phil. 1906, S. 653 und besonders H. Schenkl, Berl. phil. Woch. 1908, S. 1—11. Schenkls Kritik ist zu einer vollständigen Abhandlung geworden, in der er auf allerlei Fragen der Echtheit, Komposition, der literarischen Form, auf die Be-

nutzung durch Spätere u. a. eingeht. Außerdem gibt er eigene Vermutungen resp. Verbesserungen. Nach Sch. ist die Schrift ein sehr mittelmäßiges Durchschnittswerk, ein λόγος ἐπιδεικτικός, der von Xen. selbst später mit mannigfachen Zusätzen versehen ist.

Res publica Atheniensium.

G. Hofmann, Beiträge zur Kritik und Erklärung der pseudoxenophontischen Ἀθηναίων Πολιτεία. Progr. des kgl. Maximilians-Gymnasiums in München. 1907.

H. stellt sich im Gegensatz zu Kirchhoff u. a. auf den konservativen Standpunkt Kalinkas, der „den guten Zusammenhang der Ath. pol., so wie die Handschriften sie bieten, überzeugend nachgewiesen", und behandelt eine Anzahl von schwierigen Stellen, die er durch vorsichtige Konjekturalkritik zu heilen versucht. I 5 (wo er ἐνίοις τῶν ἀνθρώπων als Interpolation streicht); I 11. 13. 14; II 1. 9. 12. 17. 18.

Zuletzt führe ich diejenigen Arbeiten an, die das Verhältnis späterer Schriftsteller zu Xen. behandeln.

Über Ephoros und Theopomp vgl. oben v. Meß, Niese, Busolt, Höfer. Eine Nachahmung einer xenophontischen Stelle durch Tacitus glaubt L. Radermacher feststellen zu können im Rh. Mus. 1903, S. 316. Wenn Tacitus Hist. I 40 von der Menge, die bei der Ermordung Galbas zugegen war, schreibt: non tumultus, non quies quale magni metus et magnae irae silentium est, so sei darin eine Reminiszenz an Xenoph. Agesilaos II 12 zu erkennen, wo es — bei der Schilderung einer Schlacht — heißt καὶ κραυγὴ μὲν οὐδεμία παρῆν. οὐ μὴν οὐδὲ σιγή. φωνὴ δέ τις ἦν τοιαύτη, οἵαν ὀργή τε καὶ μάχη παράσχοιτ᾽ ἄν.

M. Wellmann, Ein Xenophon-Zitat bei einem Arzt. Hermes 1906, S. 632.

Da Xen. ein Lieblingsschriftsteller der Stoa war, so ist, sagt W., nicht zu verwundern, daß auch bei der Ärzteschule, deren physiologische Theorien aus der Stoa herausgewachsen sind, sich Vertrautheit mit seinen Schriften findet. Die beweisende Stelle steht bei dem Begründer der pneumatischen Schule, Athenaeus aus Attalia, in dem kurzen Kapitel, wo er über die Lebensweise des Weibes handelt (enthalten im Auszug bei Oribasius III 98). Hier ist fast wörtlich die Stelle Xen. Oikon. X 10 u. 11 wiedergegeben (ἐπισκέψασθαι δὲ καὶ σιτοποιὸν — εὐχροωτέραν), leider ohne den mindesten

Hinweis auf Xen., so daß nicht festzustellen ist, ob Athenaeus den Xen. selbst gelesen oder auch nur, falls er die Stelle schon irgendwo bei einem Gewährsmann gefunden, gewußt hat, daß er hier von Xen. abhängig ist.

Diejenigen Stellen bei den lateinischen Schriftstellern, die mit Sicherheit eine Bekanntschaft des betreffenden Autors mit Xen. ergeben, habe ich gesammelt in dem Aufsatz

E. Richter, Xenophon in der römischen Literatur. Progr. d. kgl. Kaiserin-Augusta-Gymnasiums in Charlottenburg 1905.

Es kam mir hier nicht darauf an, alle Stellen zusammenzutragen, aus denen bei hinreichender Phantasie und genügender Kühnheit eine mehr oder weniger wahrscheinliche Bekanntschaft mit Xen. erschlossen werden könnte, wie es einer meiner Rezensenten wünschte, sondern rein objektiv zu berichten, was die römischen Schriftsteller tatsächlich von Xen. wissen. Dabei hat sich ergeben, daß der erste und zugleich genaueste Kenner Xen.s unter diesen Cicero ist, und daß er gerade diejenigen Schriften kennt, die man als seine philosophischen bezeichnet: Oikon. Cyropaedie, Agesilaos, vielleicht das Symposion, die Memorabilien und die Anabasis, wenngleich die beiden letzten, namentlich die Anabasis, zweifelhaft sind. Diese werden auch von den späteren römischen Schriftstellern zitiert; die Hell. werden nur ein einziges Mal erwähnt bei Cassiodor, die sogenannten kleineren Schriften überhaupt nicht. — Der letzte von mir berücksichtigte Autor ist Isidorus v. Sevilla.

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

143

Hundertdreiundvierzigster Band.

Siebenunddreißigster Jahrgang 1909.

Zweite Abteilung.

LATEINISCHE AUTOREN.



LEIPZIG 1910.

O. R. REISLAND.

Altenburg
Piererscher Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis
des hundertdreiundvierzigsten Bandes.

Bericht über die Literatur zu Horatius für die Jahre 1905–1908

Von

Josef Bick in Wien.

A. Leben und Persönlichkeit des Horaz.

1. Heidenhain, Fr., Neues zum Geburtstage des Horaz. In welcher Stunde des 8. Dezember wurde der Dichter geboren? In: Monatsschr. f. höh. Schulen 1905 (IV), 506—511.

2. Kantor, Richard, Horatiana. Gymn.-Progr. zu Prerau (Mähren) 1907.

3. Lindenthal, Josef, Horaz und die römische Dramatik. Gymn.-Progr. von Oberhollabrunn 1905.

4. Merrill, William A., On the Influence of Lucretius on Horace. Univ. of California Publ., Class. Phil., Vol. I, Nr. 4, 111—129.

5. Reitzenstein, Richard, Horaz und die hellenistische Lyrik. In: Neue Jahrbb. f. d. klass. Alt. 1908 (XXI), 81—102.

6. Röhl, H., Zu Hor. Od. II, 20, 6 f., non ego quem vocas. In: Neue phil. Rundsch. 1905, 457—459.

7. Rosenberg, Horazens Mutter. In: Monatsschr. f. höh. Schulen 1906 (V), 645—650.

8. Städler, Karl, Horaz' sämtliche Gedichte im Sinne J. G. Herders erklärt. Berlin 1905.

9. Städler, Karl, Die Horazfrage. Nachträgliche Vorrede zu Städlers Horazwerk. Berlin 1908.

Eine Biographie des Dichters geben die Einleitungen zu den meisten Ausgaben in breiterer oder kürzerer Darstellung, ohne jedoch dabei wesentlich Neues vorzubringen. Nur Karl Städler entwirft uns in seinem Horazkommentar ein auf einer neuen chronologischen Fixierung der Gedichte sowie auf der Ansicht, daß Horaz alles, was er in seinen Gedichten behandelt, auch wirklich erlebt hat, und daß die größere Zahl der bei Horaz vorkommenden Namen wirklich lebenden Personen angehört habe, aufgebautes Bild vom

inneren und äußeren Leben des Dichters, das in vielen Zügen sich total anders präsentiert, als wir es zu sehen gewohnt sind. In den Hauptzügen war die Städlersche Auffassung schon aus dessen früheren Veröffentlichungen über Horaz (besonders aus der Vorrede zu seiner Odenübersetzung, Berlin 1901) bekannt; sie liegt jetzt in einigen Punkten geändert und erweitert abermals vor. Nach Städlers Ansicht gehen gleich bei Beginn der dichterischen Produktion des Horaz ein Dutzend Jahre hindurch Oden, Epoden und Satiren nebeneinander her, und erst mit dem Erscheinen der Epistel ist die Epode und bald auch die Satire verschwunden, so daß in den letzten zwei Jahrzehnten nur Oden und Episteln miteinander wechseln. Die so geordneten 162 Gedichte gruppiert er nun in sieben (früher neun) Epochen von je vier bis fünf Jahren und will unter sieben Gesichtspunkten (1. Republikaner, 2. Umschwung — Einfluß des mäzenatischen Geistes, 3. Cäsarianer — Anerkennung des Aktiumsiegers und Friedensbringers, 4. Dichterhöhe, 5. Philosoph, 6. Noch einmal Dichter, 7. Theoretiker) die ganze ethische und poetische Entwicklung des Dichters schildern. „Verschwunden ist der malitiöse Spötter, der sexuelle Lüstling, der servile Hofpoet, der nervöse Rechthaber und Selbstbewunderer vor einem sicheren Charakter und feinen Geiste, der vollkommen verständlich wird als Urheber so vieler zart- und starksinniger Gedichte und als Liebling der Besten seiner Zeit." Diese stark idealisierende Darstellung leidet vor allem daran, daß der Verfasser sich zu wenig an das historisch sicher Feststehende hält, sondern nur allzuleicht, besonders aber dort, wo uns historische Nachrichten fehlen, seiner lebhaften Phantasie die Zügel schießen läßt. Dies gilt namentlich hinsichtlich des nach Städler „so ganz mißverstandenen Liebeslebens"; Städler konstruiert ganze Romane, weiß von dem Sohne des Horaz zu erzählen und uns genau des Dichters geheimste Beziehungen zu Cinara, Lyde, Tyndaris usw. und anderes Erstaunliche mehr anzugeben. Wirklich Neues über den Lebens- und Werdegang des Horaz lernen wir also aus Städlers Veröffentlichungen ebensowenig wie aus dem Aufsatze Fr. Heidehains „Neues zum Geburtstage des Horaz", in dem der Verfasser ausgehend von c. II, 17, 17 ff. in Verbindung mit neuen Erklärungen einzelner Worte jener Stelle darzutun sucht, daß die Sternbilder dort nicht willkürlich gewählt, sondern vielleicht als die seiner Geburtsstunde zu betrachten seien. — Geistreich und jedenfalls beachtenswert hingegen sind H. Röhls (N. phil. Rundsch. 1905, 457 ff.) aus carm. II, 20, 5 ff. gezogene Schlüsse hinsichtlich der Todesart des Dichters. Horaz habe als

temperamentvoller Mann in den Dreißigern in überschwenglicher Dankbarkeit dem hypochondrischen Mäcenas den Eid geleistet, er werde sich am selben Tage, an dem er sterbe, selbst töten, und habe diesem Schwure öffentlich Ausdruck gegeben in carm. II, 17, 9 ff.: non ego perfidum dixi sacramentum etc. Mäcenas aber nahm die Form dieser Versicherung in der genannten Ode zum Anlaß eines Scherzes, indem er meinte, Horaz ahme die Schlauheit des Odysseus nach, nenne sich non ego, wie jener sich mit οὔτις bezeichnete, und verleihe dadurch seinen Worten einen Doppelsinn: „Einen Meineid schwur ich nicht“ und „einen Meineid schwur Ichnicht“. Auf diesen Scherz sei nun in carm. II, 20, 6 Bezug genommen, und die Stelle laute: „Ich, der Abkömmling armer Eltern, der Herr Ichnicht, wie du mich nennst, geliebter Mäcenas, werde nicht untergehen.“ Mäcenas starb nun in den letzten Tagen des September 8 v. Chr., und Horaz am 27. November desselben Jahres. Es sei kaum wahrscheinlich, daß der Tod des Dichters nach der Lage der Dinge ein natürlicher gewesen sei. Nach zwei qualvollen Monaten habe er zum Gift gegriffen und so sein feierliches Versprechen eingelöst. R. Kantor (Gymn.-Progr. zu Prerau 1907) billigt die Ansicht Röhls über quem vocas, glaubt aber, gestützt auf die Suetonsche Horazvita, daß der Dichter eines natürlichen Todes gestorben sei. — Aus der Art und Weise, wie Horaz von Müttern rede, sucht Rosenberg in seinem Aufsatze „Horazens Mutter“ abzuleiten, daß der Dichter eine gute Mutter gehabt habe, die auch nicht allzufrüh gestorben sein dürfte, da er sich noch wohl an sie erinnern könne. Er nenne zwar nie den Namen der Mutter, aber in seinen Dichtungen fänden sich doch viele eindrucksvolle Schilderungen mütterlicher Sorge; so habe er vor allem in der anziehenden Schilderung des Wirkens und Waltens einer Landfrau in Epod. II, 39—48 und carm. III, 6, 37 seiner jedenfalls guten, aber strengen Mutter ein ehrendes Denkmal setzen wollen.

Über die dichterische Persönlichkeit des Horaz handelt Rich. Reitzensteins trefflicher Beitrag „Horaz und die hellenistische Lyrik“, in dem er, zum Teil schon früher angedeutete Gedanken weiter ausführend, hauptsächlich Kießlings geringschätzendem Urteile über die Lyrik des Horaz entgegentritt; denn dieser betrachtete es unter dem Beifalle vieler als einen Hauptpunkt der Erklärung der Oden, das klassische Vorbild ausfindig zu machen, das Horaz entweder direkt übertrug oder freier nachbildete, und auf das mühsame, meist mehr um der Form als um des Stoffes

willen zutage tretende Feilen und Arbeiten aufmerksam zu machen, so daß sich allmählich in gewissen Kreisen eine geringe Meinung von horazischer Lyrik herausbildete. Während nun ihr gegenüber bereits Vincenzo Ussani, Orazio lirico, Roma 1898, das National-Römische und Individuelle an horazischer Dichtungsart hervorgehoben hat, sucht jetzt R. Reitzenstein die Originalität des Dichters durch die Darlegung des Verhältnisses zu den griechischen Vorbildern in das richtige Licht zu rücken. Wir müssen nach Reitzenstein gerade umgekehrt, wie Kießling es wollte, damit beginnen, daß wir in Empfindung und Technik des Horaz das für seine Zeit Moderne, also überwiegend das Hellenistische, suchen. Erst dann werden wir verstehen, wie die Einzelreminiszenz aus der klassischen Lyrik, die ja in der hellenistischen Dichtung weiterlebt und wirkt, sich einfügen konnte. Die Wahrheit dieser Sätze sucht nun der vorzügliche Kenner alexandrinischer Poesie durch eine Reihe von Beispielen zu erhärten, indem er an zahlreichen Oden und Epoden nachweist, wie viel Gedanken und Bilder der klassischen Lyrik, die bei Horaz wiederkehren, schon von den Alexandrinern vorweggenommen sind, wie sehr Horaz in der Vorliebe für das Zierliche und Sentimentale den alexandrinischen Geschmack verrät, wie viel er der alexandrinischen Epigrammatik und Paigniendichtung, einem Theokrit, Kallimachos, Poseidipp, Leonidas, Philodem usw. verdankt. Gleichzeitig aber zeigt sich, daß die Imitation bei Horaz nicht zu stümperhafter Abhängigkeit führt, sondern daß bei ihm das gesamte Fühlen und Denken der eigenen Zeit im Liede zum Ausdruck kommt, weshalb eben gerade die volle und richtige Erklärung nicht von der Einzelnachahmung, sondern nur von dem Empfinden jener Zeit ausgehen muß. — Weniger nachhaltig als der Einfluß der Alexandriner war der des Lucrez auf Horaz; ihn sucht William A. Merrill, On the Influence of Lucretius on Horace, festzustellen durch eine nach einer chronologischen Reihenfolge der Gedichte geordneten Zusammenstellung von zahlreichen zum Teil schon von anderen angemerkten Stellen, wo sich in Gedankenform und -inhalt Beziehungen zwischen beiden erkennen lassen. M. kommt zu dem Ergebnisse (p. 129), daß sich der Einfluß des Lucrez hauptsächlich in der ersten Zeit dichterischer Tätigkeit, also besonders in den Satiren, bemerkbar mache, wieder im ersten Buche der Episteln wahrzunehmen sei, dagegen in der letzten Schaffensperiode des Dichters (Epist. lib. II, carm. lib. IV, Ars poet.) fast gänzlich fehle; diese Beziehungen erstrecken sich meist nur auf die mehr poetischen, selten auf die rein didaktischen

Teile des Lucrezischen Werkes. — Das Verhältnis des Horaz zur römischen Dramatik erörtert Lindenthals Programm „Horaz und die römische Dramatik", in welchem unter Anführung eines umfangreichen Beweismaterials nachgewiesen wird, daß sich unser Dichter in der Jugend ernstlich mit griechischer und römischer Dramatik beschäftigt habe. Selbst ein Drama zu schreiben, sei er durch die schlechten damaligen Bühnenverhältnisse abgeschreckt worden.

B. Abhandlungen zur Kritik

I. des gesamten Horaz.

1. Beck, J. W., Horazstudien. Haag 1907.

2. Bick, Josef, Horazkritik seit 1880. Leipzig 1906.

3. Endt, Johann, Studien zum Commentator Cruquianus. Leipzig 1906.

4. Keller, Otto, Zur Überlieferungsgeschichte des Horaz. In: Rhein. Mus. 1906 (N. F. LXI), 78–90.

5. Teichmüller, F., Das Nichthorazische im Horaztext. I. Das Nichthorazische in den Epoden. Leipzig 1908.

6. Vollmer, Fr., Die Überlieferungsgeschichte des Horaz. In: Philologus, 1905, Supplbd. X, Heft 2 (261—322).

7. Winterfeld, Paul, Wie sah der codex Blandinius vetustissimus des Horaz aus? In: Rhein. Mus. 1905 (N. F. LX), 31—37.

Ein neues Bild der historischen γένεσις unseres Horaztextes sucht die Vollmersche Überlieferungsgeschichte zu entwerfen und zugleich damit ein neues System zu verbinden, das eine richtigere Konstitution des Textes garantiere wie bisher. Auf den ersten Blick mögen ja gewiß Vollmers Ausführungen, die zu fast allen Fragen der Horazkritik Stellung nehmen, ich möchte fast sagen, etwas Faszinierendes an sich haben, aber leider lehrt nur zu bald eine nähere Untersuchung, auf wie unsicheren, ja unrichtigen Voraussetzungen seine Theorie sich aufbaut. Am klarsten und übersichtlichsten werden seine Auseinandersetzungen durch jenes Stemma veranschaulicht, das in der „Überlieferungsgeschichte" S. 319 und mit einigen unwesentlichen Änderungen in der praefatio seiner unten zu besprechenden großen kritischen Ausgabe sich findet:

Horatius

editio Probi

editio Porphyrionis cum commento

codex Mavortianus cum commento Porphyrionis
a nescioquo docto Carolino inventus et propagatus

apographon (I) cum schol. A — apographon (II) cum „Porph."

(I): A B C E D

(II): Bland. R Φ cum „Porph."

Φ: F δ λ l π — „Porph."

Dieser Textgeschichte und den daraus für die Kritik gezogenen Konsequenzen tritt neben anderen ausführlich Otto Keller (Rhein. Mus. 1906 [LXI], 78 ff.) und J. W. Beck in seinen „Horazstudien" entgegen (vgl. Kroll, D.L.Z. 1906, 1053). Keller beweist, daß Vollmers späte Datierung des faktischen Archetyps unserer Handschriften (Codex Mavortianus — VI. Jahrh.) und des Stammkodex der Vollmerschen II. Klasse (karolingische Zeit) sowie seine Hypothese der Herkunft des Archetyps von einer Ausgabe des Probus als unwahrscheinlich und unbeweisbar abzulehnen sind, ebenso daß ein Zusammenwerfen der Kellerschen I. und II. Klasse zu einer einzigen, wodurch die Hauptabweichung von Kellers System erzielt wird, nicht nur kein Fortschritt ist, sondern sogar — besonders im daktylischen Teile des Horaz — zu den verhängnisvollsten Irrtümern führt. Keller betont, durch Vollmers Ausführungen in keiner Hinsicht veranlaßt worden zu sein, an seinen früher geäußerten Ansichten hinsichtlich Textgeschichte und Textrezension etwas zu ändern. Beck dagegen prüft, Vollmers Spuren folgend, die gesamte direkte und indirekte Überlieferung und verweilt besonders eingehend bei der Durchmusterung der von V. aufgestellten Liste der in sämtlichen Handschriften sich angeblich findenden Fehler. Becks Resultat weicht nun wesentlich von dem

Vollmers ab: er vertritt und begründet einen konservativen Standpunkt und ist der Ansicht, daß die Fehlerliste Vollmers viel zu umfangreich ist, daß „wir es mit dem größten Scharfsinn noch immer nicht weiter bringen als Keller“ (S. 19), und daß „die Dreiklasseneinteilung Kellers logisch schärfer und besser begründet ist“ (S. 19) als Vollmers Zweiklassensystem. — Und in der Tat für die Behauptung, alle unsere Handschriften gehen in letzter Linie auf die Ausgabe des Probus zurück, hat Vollmer nicht nur den Beweis zu führen vergessen, sondern es kann auch absolut keiner geführt werden. Man kann auch nicht wie Fr. Leo, Gött. gel. Anz. 1904, 849 ff., sagen, daß etwa deswegen unsere Horazüberlieferung so einheitlich und verhältnismäßig gut ist, weil sie durch Probus philologisch fixiert wurde. Es ist doch kaum anzunehmen, daß bei einem so viel gelesenen Schulautor wie Horaz eine Textgestaltung deshalb, weil sie von der Hand eines bedeutenden Gelehrten stammte, sofort derart allgemein mustergültig wurde, daß alle anderen von ihr abweichenden Textkonstitutionen einfach verschwanden, es ist eher im Gegenteil zu vermuten, daß diese sich bald wieder verschlechterte durch Vermischung mit der Vulgata. Wir haben überhaupt über eine Ausgabe des Probus keine Angaben als die Nachricht bei Sueton, daß er Textrezensionen mittels jener von den Alexandrinern angewendeten kritischen Semeien besorgte. Ebensowenig historisch begründet ist die Hypothese, auf dem Text des Probus beruhe die Ausgabe des Porphyrion, und auf diese wiederum sei das Handexemplar des Mavortius zurückzuführen. Denn die Gemeinsamkeit vieler Fehler im Porphyrion und in allen unseren Handschriften beweist nur, daß Porphyrion keinen besseren Text hatte als den, wie ihn unsere Handschriften darstellen, aber nicht, daß alle unsere Handschriften auf Porphyrion zurückgehen, und spricht somit nur für die Einheitlichkeit, das Alter und die Güte unserer Überlieferung. Vollmers Ansicht wäre schließlich noch eher diskutabel, wenn wir den alten, echten Porphyrion rein und unverdorben besitzen würden. Dem ist aber nicht so; was wir heute von Porphyrion haben, ist ein einerseits lückenhaftes, andererseits durch fremde Zusätze entstelltes Exzerpt aus ihm. Und wieso mit der „Erkenntnis, Apographon I wie Apographon II haben jedes ad libitum von den Porphyrionischen Randscholien des Archetypon exzerpiert, der Weg zur Rekonstruktion des wirklich echten und einigermaßen vollständigen Porphyrio-Kommentars vorgezeichnet“ (S. 316) ist, bedauere ich, nicht einsehen zu können. Auch die Ansicht, alle unsere Handschriften

seien auf ein Archetyp des sechsten Jahrhunderts und zwar auf das Handexemplar des Mavortius zurückzuführen, widerspricht den Tatsachen: denn wäre uns Horaz nur durch die Rezension des Mavortius vermittelt worden, so dürfte man heute keinen Unterschied mehr feststellen können zwischen den subskribierten Handschriften und jenen, welche die Unterschrift des Mavortius nicht tragen. Nun heben sich aber, wie ich im ersten Kapitel meiner „Horazkritik seit 1880" eingehend zu zeigen versucht habe, gerade allein die subskribierten Handschriften im lyrischen Teile durch eine Reihe auffallender besonderer Lesarten deutlich von den übrigen codices ab. — In der Unterscheidung der beiden Handschriftengruppen und in der Auswahl der codd. schließt sich Vollmer im wesentlichen an Christ (Münchener Sitzungsber. 1893, S. 83—114) und Leo (l. c.) an. Wie bereits Keller in der soeben erwähnten Entgegnung betont hat, ist diese Klassenunterscheidung eigentlich nichts anderes als Kellers Dreiklassensystem, nur daß Kellers erste und zweite Klasse zu einer einzigen ersten vereinigt sind. Bemerkenswerterweise kommt V. auch hinsichtlich der Bewertung der Klassen zu demselben Resultate wie Keller: die erste Klasse ist die bessere, die zweite (Kellers dritte) hat zwar die meisten Interpolationen (S. 298), geht aber auf eine gute alte Quelle zurück (S. 312). Im lyrischen Teile mag diese Vereinigung der beiden ersten Klassen Kellers wegen der in dieser Partie sicherlich bestehenden Verwandtschaft (abgesehen von den spezifisch Mavortischen Lesarten) vielleicht noch ohne erheblichen Schaden für die Textkonstitution vorgenommen werden, aber unmöglich können Handschriften wie E und A im daktylischen Teile einer und derselben Klasse angehören. Daß aber mit einem derartig gekürzten Apparat wie es der Christ-Leo-Vollmers ist, in dem alte und gute Handschriften wie M, γ, ν und zum Teil a vollständig fehlen, der Horaztext infolge des systematischen Lesartenaustausches und infolge der Lückenhaftigkeit einiger Hss. richtig und einwandfrei nicht konstituiert werden kann, erhellt, glaube ich, zur Genüge aus den tabellarischen Übersichten im dritten Kapitel meiner oben genannten Abhandlung. Fast höheren Wert als dem handschriftlichen Zeugnisse legt V. allerdings dem der Testimonien, den Zitaten bei Grammatikern und Autoren, bei, ohne zu bedenken, daß dieser Zweig der Überlieferung nicht nur allen jenen Verderbnismöglichkeiten genau ebenso ausgesetzt ist wie unsere gesamte direkte Überlieferung, sondern daß er auch noch einer weiteren und zwar nicht unwichtigen Fehlerquelle unterliegt: den Gedächtnisfehlern.

Nach Vollmer stellt ferner die Gruppe Φ der zweiten V.'schen Klasse, zu der er F λ l δ π rechnet, eine Rezension des 9. Jahrhunderts vor. Das ist gewiß unmöglich, denn keine von diesen Handschriften ist jünger als das 10. Jahrhundert, ja F und δ sind selbst noch in das 9. Jahrhundert zu setzen. Der Stammkodex aller dieser Manuskripte kann also wegen der zahlreichen nicht gerade unbedeutenden Unterschiede in den Fehlern und Lesungen derselben schlechterdings wohl nicht erst in das 9. Jahrhundert gesetzt werden, sondern dürfte spätestens im 6.—7. Jahrhundert zu suchen sein. Jedenfalls kann die in F λ' sich findende große Interpolation sat. I 10, 1—8 nicht erst dem Dichter Heiric von Auxerre († 880) zugeschrieben werden, da sie sicher schon in der Vorlage von F λ und l zu lesen war, und F selbst schon dem 9. Jahrhundert angehört (Fr. Marx, Lucilii carm. rel. I. 1904, p. LI—LIX will die Verse der Zeit Suetons und Keller, Epileg. 504 der des Ausonius zuweisen). Und wie die Gruppe Φ von V. viel zu jung angesetzt wurde, so ist auch seine Datierung des Urarchetyps aller Handschriften (6. Jahrhundert) viel zu tief gegriffen. Ich stimme Keller (Rh. Mus. LXI, S. 82) vollständig bei, wenn er den Stammkodex von R π ins 7.—8., den von F λ' ins 6.—7. und den von δ''' ins 5.—6. Jahrhundert, also den der V.'schen zweiten Klasse etwa ins 4. Jahrhundert und den Stammkodex der V.'schen ersten Klasse etwa ins 5. Jahrhundert, somit den Urarchetyp aller Hss. ins 2. bis 3. Jahrhundert n. Chr. verlegt. Haarscharf beweisen lassen sich natürlich solche Datierungen nicht, aber sie verlieren die nebelhaften Formen grauer Theorie, wenn wir die Tatsache berücksichtigen, daß gewisse eigentümliche Varianten uns auch durch andere, nicht durch die Horazhandschriften gebotene Zeugnisse als sehr alt dokumentiert werden. So kennt schon Priscian (um 500) VI 72 die beiden Lesungen fastos und fastus zu c. III 17, 4 (apud Horatium duplicem inuenio scripturam et fastos et fastus in III carminum: per memores genus omne fastos, et fastus in aliis codicibus), und sonderbarer Weise bieten A B C α γ ν, also Kellers erste und zweite Klasse, fastos, und F δ π R, also Kellers dritte Klasse, fastus. Als noch älter bezeugt gelten uns ferner die Varianten meditatur und minitatur zu c. IV 14, 28, von denen schon Porphyrion (um 200—250) spricht (Nonius [um 330] hat das verderbte minatur, während Servius [um 400] richtig minitatur liest), und die ebenfalls in unseren Handschriften (meditatur a γ R und minitatur A F λ' δ) sich finden. Wenn nun um 500 von duplex scriptura und alii codices gesprochen

wird und im Anfang des 3. Jahrhunderts von zwei Varianten die Rede ist, die wir heute noch in mehreren wichtigen Handschriften nachzuweisen in der Lage sind, so kann Kellers Datierung des Urarchetyps gewiß nicht weit vom Richtigen entfernt sein.

Auch können die wenigen Fehler, die wir in allen unseren Handschriften feststellen können und somit unserem Urarchetyp zuschreiben müssen, als Beweis für ein hohes Alter unserer Urhandschrift gelten. Das von Vollmer aufgestellte Verzeichnis dieser gemeinsamen Fehler ist viel zu umfangreich. Gegen dieses ist auch der Hauptinhalt des Beckschen Buches gerichtet. Er kann nur ganz wenige derartige Korruptelen, die man als Fehler aller Handschriften bezeichnen könnte, statuieren; in der Hauptmasse der von Vollmer allen Handschriften zugeschriebenen Fehler sieht er nur „eine Sammlung von subjektiven Meinungen der späteren Kritiker, von Eigentümlichkeiten des Horaz, von Sprech- und Hörfehlern, die leicht übersehen werden konnten.“ Mit der Statuierung von Sprech- und Hörfehlern ist allerdings ein sehr unsicherer und zweifelhafter Faktor in die Horazkritik eingeführt; ich möchte einer methodischen, paläographischen Erklärungsweise weitaus den Vorzug geben. An vielen Stellen der Vollmerschen Liste ist es wirklich nicht einzusehen, wieso hier eine Korruptel sämtlicher Handschriften vorliegen soll. Die Überlieferung gibt einen guten Sinn, und daß der Geschmack des Lambin, Heinsius, Bentley, Lachmann usw. ein anderer war, beweist ja noch nichts für Horaz. Sobald man es aber einmal unternimmt, eine Stelle nur aus rein ästhetischen Gründen zu verdächtigen, so ist eigentlich ein Buch wie das Teichmüllers „Das Nichthorazische im Horaz“ nur die weitere Konsequenz desselben Gedankens. Ausgehend von der Ansicht Vollmers, daß den Archetyp, auf den unsere gesamte Überlieferung zurückgeht, das Exemplar des Mavortius sei, meint T., daß wir „durchaus nicht wissen, in welchem Grade der Mann seiner Aufgabe, den Text zu verbessern, gewachsen war,“ und daß wir „schlechterdings mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß er mindestens teilweise an die Stelle des einen Fehlers einen anderen oder gar Fehler an die Stelle von Richtigem gesetzt hat. Hiernach steht der urkundliche Wert der Horazhandschriften auf schwachen Füßen“ (S. 10). Das beweist uns nach T. auch der Inhalt des Überlieferten. Denn „müßte man mit Gelehrten wie Teuffel und Vahlen annehmen, daß die Horaz-Überlieferung die Hand des Dichters in ausreichendem Maße gewährleiste, so würde man zu dem Urteile genötigt sein, daß Horaz des Ansehens, das

er genießt, unwert sei und nicht verdiene, unter den Klassikern der Weltliteratur gezählt zu werden" (S. 1). T. hält es für eine „unweigerliche Pflicht der Wissenschaft, sich zu dieser Tatsache offen zu bekennen und den Dichter von dem Wust, unter dem er verschüttet liegt, zu befreien" (S. 15). Einen solchen Versuch legt nun der Verfasser für die Epoden vor und fügt gleichzeitig einen „neuen Text" bei, den er für des Dichters würdiger hält. Dieser zeichnet sich dadurch aus, daß in ihm ganze Partien des bisher dem Horaz Zugeschriebenen fehlen und das Übrigbleibende durch zahlreiche, gänzlich willkürliche Konjekturen entstellt ist. So lautet der Anfang der ersten Epode im „neuen Texte" also:

Ibis Liburnae creditus sub navium
  Turríta propugnacula,
Curas paratus Caesaris periculo
  Lenire, Maecenas, tuo.

und der der berühmten zweiten Epode:

Beatus ille est et procul negotio,
  Ut prisca gens mortalium,
Qui rus paternum bobus exercet suis
  Liber voraci fenore,
Forumque vitat et superba civium
  Praestantiorum limina.

Im gleichen Stile sind die im Anhange gegebenen Emendationen zu den übrigen Gedichten des Horaz gehalten. Zuweilen wird man unwillkürlich an den nun glücklich längst überwundenen Lehrs'schen Horaz erinnert! Es wäre wohl überflüssig, eine Ablehnung dieses neuen Horaz noch zu begründen. Unsere außergewöhnlich reiche Überlieferung von rund 250 Handschriften ist anerkannt gut und einheitlich. Wenn unsere sämtlichen Handschriften eine Stelle schützen, und wenn uns die durch die Schriftsteller des Altertums gebotene indirekte Überlieferung die Zuverlässigkeit der uns in den Handschriften vorliegenden direkten Überlieferung klar und deutlich lehrt, trotzdem aber die überlieferte Stelle sich unseren Gedanken nicht anpassen will, so müssen wir dieselbe doch erst genauestens prüfen, bevor wir sie verdächtigen. Auch Horaz war ein Mensch, folglich können und müssen auch seine Gedichte schwache Stellen haben; außerdem bleibt uns heute manche feine Anspielung verborgen. Daß dieser konservative Standpunkt besonders bei dem so viel behandelten und so viel gelesenen Horaz berechtigt ist, lehren uns die Zitate bei den Grammatikern und Autoren und die bis

spätestens ins 3. Jahrhundert zurückreichenden Scholien; nichts weist hier auf eine Fälschung oder auf den Verlust eines Gedichtes hin. Ja, noch mehr: eine strenge Kritik wachte von Anfang an; denn die bei Sueton erwähnten und fälschlich dem Horaz zugeschriebenen Machwerke (venerunt in manus meas et elegi sub titulo eius et epistula prosa oratione quasi commendantis se Maecenati, sed utraque falsa puto. nam elegi vulgares, epistula etiam obscura, quo vitio minime tenebatur) wurden sofort und so nachdrücklich als Fälschungen zurückgewiesen, daß sich in keiner unserer Handschriften auch nur eine Spur von ihnen erhalten hat. Dazu kommt noch die beruhigende und erfreuliche Tatsache, daß die zahlreichen, neu ans Licht gezogenen Papyri, die in weit ältere Zeit zurückreichen als unsere Pergamenthandschriften, ja, von denen einzelne sogar 100—200 Jahre nach dem Tode des betreffenden Autors geschrieben sind, in der Regel nichts Neues bieten, ja oft sogar eine schlechtere Überlieferung darstellen und somit die Güte unserer vorhandenen Tradition glänzend bezeugen.

Bedenklich und inkonsequent ist auch V.s Stellung zur Blandiniusfrage. Von den übrigen Blandiniusverehrern unterscheidet V. sich wesentlich dadurch, daß er nicht wie Bentley, Lachmann, Haupt, Vahlen, L. Müller, Mewes, Palmer, Gow, Wilkins, Christ, Leo usw. den sogenannten Vetustissimus als den Zweig einer besonderen, uns heute nicht mehr erhaltenen Überlieferung betrachtet, sondern aus „apographon II“ ableitet (S. 306 ff.); er ist überzeugt von der „Unvollständigkeit und Unzuverlässigkeit der Kollation des Blandinius“ durch Cruquius (S. 298), aber trotzdem will er gegen das Zeugnis aller Hss. an einigen Stellen, „wo der Bland. allein das Richtige bietet,“ die von Cruquius aus dem „Vetustissimus“ mitgeteilte Lesart in den Text setzen. Die hohe Verehrung der Sonderlesarten des Bland. vet. ist natürlich auf der Zuverlässigkeit des Cruquius als ihrer unbedingten Voraussetzung aufgebaut; doch gerade diese wurde neuerdings wieder stark in Zweifel gezogen, ja direkt verneint von Joh. Endt in seinen „Studien zum Commentator Cruquianus“, von J. W. Beck (S. 44 ff. u. a. O.) und von mir im zweiten Kapitel der „Horazkritik“. Entscheidendes Material bieten die Untersuchungen Endts, die gestützt auf die neue Scholienausgabe Kellers, die im sogenannten Commentator Cruquianus enthaltene Scholienmasse mit den sich in unseren Handschriften findenden Scholien und Glossen vergleichen und dabei den nackten Tatsachenbeweis führen, daß Cruquius keine anderen und besseren Scholien hatte als wir, daß er vielmehr in

erster Linie die Scholien der Γ-Klasse benutzte. Diese gibt er uns manchmal unverändert wieder, meist aber ändert er sie in der Form, im Inhalt und im Stile. So ändert er die Wortstellung, das Tempus, den Modus, nimmt andere Wörter in das Scholion auf, erweitert die Scholien durch synonyme Ausdrücke, ändert nach Mitteilungen antiker Schriftsteller, wie des Diogenes Laertius, Strabo, Varro, Apollodor, nimmt Stellen aus den Erklärungen und Ausgaben des Fabricius, Landinus, Joh. Britannicus, Ascensius, Nannius, Lambinus auf, kürzt die Scholien durch Weglassen von Wörtern, paßt sie mehr der klassischen Diktion an, kehrt ihren Sinn zuweilen in das Gegenteil um, schiebt Cicero-Text ein, verschmilzt mehrere Scholien zu einem Scholion, verbindet Scholien und Glossen, ja setzt selbst Horaztext als Scholion ein, kurz, er geht in der willkürlichsten Weise beim consarcinare (vgl. seine epist. ad lectorem, Z. 11) seines Commentators vor und erweist seine Unzuverlässigkeit aufs deutlichste. Die in AνV gebotene Scholienüberlieferung war Cruquius nicht zur Hand. Die Angaben aus der cpζ-Tradition schöpfte er aus gedruckten Ausgaben, besonders aus der des Fabricius, denn diese Familie allein bezeichnet sowohl in den Überschriften wie auch in den Unterschriften ausdrücklich den Acro als den Verfasser dieser Scholien, während Cruquius besonders betont, daß er in den Handschriften nirgends den Namen des Verfassers habe finden können. Bezüglich des Wortes „Fälscher“ möchte ich bemerken, daß man heute das in vielen Fällen von Cruquius praktizierte Verfahren entschieden als offenkundige Fälschung brandmarken wird, daß man aber den Cruquius aus seiner Zeit heraus beurteilen und sich den Standpunkt der Wissenschaft in jener Zeit vor Augen halten muß. Denn die auf positiver, handschriftlicher Grundlage sich aufbauende kritische Kunst befand sich damals noch in den ersten Anfängen, und den Männern jener Zeit kam es weniger auf Genauigkeit ihrer Angaben als leider nur zu oft auf geistreiche, den Sinn der Stelle und des Werkes treffende Konjekturen an, wobei sie sich an mancher Stelle verleiten ließen, aus ihren Handschriften Dinge herauszulesen, die gar nicht darin standen, ohne daß ihnen ihr wenig entwickeltes kritisches Gewissen einen Vorwurf machte. Oft auch mögen mangelhafte, philologische Kenntnisse, besonders in der Paläographie — wofür sich bei Cruquius drei Belege anführen lassen — manche Wunderlichkeit in ihren Angaben erklären. Wie sehr nun auch diese Umstände die Ehre des Cruquius in Schutz nehmen, so werden doch dadurch dessen Angaben über die von

ihm benutzten codices für eine wissenschaftliche Textkritik absolut nicht brauchbarer, jedenfalls nicht so maßgebend, daß man, wie neuerdings Vollmer, auf Grund dieser allein eine Lesart als horazisch in den Text setzen könnte, sondern sie bleiben, was sie sind: ein unmöglich scheidbares Gemisch von Wahrem und Unwahrem, eine Tatsache, die für die Scholien und Glossen nunmehr durch Endts „Studien" und für den noch vorhandenen, von Cruquius benutzten codex Divaei bereits 1884 durch Häußners Abhandlung „Cruquius und die Horazkritik" sozusagen aktenmäßig festgestellt ist. Gegenüber der Frage nach der Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit des Cruquius kann selbstverständlich die Frage nach dem kritischen Werte des 1566 verbrannten und nur durch die Angaben des Cruquius bekannten Bland. Vetustissimus erst in zweiter Linie in Betracht kommen. Der diesen codex umgebende Nimbus hat durch die Feststellungen Endts erheblich an Glanz eingebüßt. Denn bei oberflächlicher Untersuchung des Commentator Cruquianus hatte man bemerkt, daß er eine Reihe von Notizen enthalte, die durch keinen anderen Zweig der erhaltenen Scholienüberlieferung geboten werden; da nun Cruquius berichtet, daß er seinen Commentator größtenteils aus dem sogenannten Vetustissimus abgeschrieben habe, so erklärte man natürlich sofort, daß dieses plus an Überlieferung nur dem Bland. Vet. zuzuschreiben sei, und leitete davon ein neues Indizium für dessen Selbständigkeit und unersetzlichen Wert ab. Und nun entpuppten sich infolge Endts kritischer Sichtung des im „Commentator" angehäuften Scholienmaterials alle diese „wertvollen, auf einen besseren Zweig der Überlieferung zurückgehenden Angaben" als willkürliche Änderungen und Zutaten des Cruquius und als Exzerpte aus gedruckten zeitgenössischen Ausgaben! Interessant ist es auch zu beobachten, wie hoch Vollmer die Autorität des Bland. Vet. einschätzt an Stellen, wo uns nach dem Cruquischen Bericht eine Sonderlesart dieser Handschrift vorliegt, z. B. S. 310: „Wer in pigrior (sat. I 7, 17), der nüchternen Glosse des Bland., echte Lesung anerkennt, beraubt den Horaz eines der niedlichsten Witze in diesem scherzhaften Gedichte"; oder auf derselben Seite zu sat. I 3, 131: „Wie man ferner aus der ganz fehlerhaften und unsicheren Lesung des Cruquius . . . überhaupt hat Tonsor in die Horaztexte aufnehmen können, verstehe ich nicht"; oder S. 311 zu sat. II 3, 303: „Cruquius bezeugt für den Bland. antiquissimus manibus portavit statt demens cum portat, d. h. er verwechselt offenbar ein Glossem mit dem Texte";

oder auf derselben Seite zu carm. IV 6, 21: „. . . daß victus (die Lesart unserer Handschriften) das Alte ist, für das in einer einzigen Handschrift (= Bl. vet.) die Glosse flexus in den Text glitt“; oder auf derselben Seite zu sat. I 3, 60: „versemur (= Lesart des Bland. vet.) wird aus einer allgemeiner gehaltenen Umschreibung (etwa wie beim Schol. Γ) in den Text gedrungen sein“ und ähnlich zu anderen Stellen. Wie ich einerseits dem größten Teile dieser Erklärungen beistimme, so kann ich anderseits doch nicht recht einsehen, aus welchem Grunde und mit welchem Rechte einmal einzig und allein auf die leider unkontrollierbare Angabe des „unzuverlässigen“ Cruquius hin, unsere gesamte anerkannt gute Überlieferung korrigiert werden soll (z. B. sat. I 6, 126: campum lusumque trigonem. — Näheres siehe weiter unten), während an anderen Stellen Lesarten desselben codex, von dem nämlichen Cruquius und mit derselben Bestimmtheit mitgeteilt, nichts anderes sind als „Verwechslungen“, „nüchterne Glossen“, „allgemeiner gehaltene Umschreibungen“ und dergleichen mehr. Wo bleibt da die Konsequenz und die Logik? Diese Zwitterstellung des sogenannten Vetustissimus gehört zu den schwächsten Stellen im kritischen Systeme Vollmers. Doch während bei V. sich immerhin schon ein starkes Abflauen in der Blandinius-Verehrung bemerkbar macht, spricht sich Paul v. Winterfeld in seinem Aufsatze „Wie sah der codex Blandinius vetustissimus des Horaz aus“ immer noch im Sinne jener einst so sehr kultivierten unbedingten Autorität des sogenannten Vetustissimus aus, wenn er S. 32 sagt: „Der Blandinius ist, wie heute ziemlich allgemein zugestanden wird, die beste Überlieferung.“ Beweise für diese Behauptung liefert er allerdings nicht, kommt es ihm doch auch in jenem Aufsatze weniger auf den Wert als auf das Aussehen der Handschrift an. Er sucht zu erweisen, daß der älteste Blandinius von Iren herrühre, denn diese hätten den Horaz um die Mitte des 9. Jahrhunderts ins Frankenreich gebracht, wo er bis dahin unbekannt gewesen sei. Zunächst ist es nun sehr fraglich, ob der Bl. Vet. wirklich aus dem 9. Jahrhundert stammte. Denn wenn die ausdrückliche Nachricht des Cruquius zu deest (epist. I 12, 24) in der Ausgabe 1579 p. 556 a 34 ff.: „deest, quod in antiquiss. cod. Blan. syncopatum legitur, d'est, cum apostropho supra d litteram“ richtig ist, was ja diejenigen, die die Zuverlässigkeit der Angaben des Cruquius verteidigen, gewiß annehmen müssen, so dürfte der cod. „Vetustissimus“ frühestens dem 10.—12. Jahrhundert, ja wie es scheint, sogar eher dem 11.—12. Jahrhundert angehören.

Höhn, De codice Bland. antiquissimo. Jena 1883, ist aus verschiedenen Gründen der Ansicht, daß die Handschrift nicht vor dem 10., aber auch nicht nach dem 11. Jahrhundert geschrieben gewesen sein könne. Ferner ist es wohl zu bezweifeln, daß der codex in „irischer Kursive" abgefaßt war. Denn der Hauptstützpunkt für diese Annahme fällt mit der Datierung des cod. ins 10. bis 12. Jahrhundert. Überhaupt darf man aus der Notiz des Cruquius, wo er sich über die „barbarissimi characteres" seiner codices beklagt (498. b. 53), nicht Konklusionen ziehen wie M. Haupt, daß Cruquius damit wohl die schwerleserliche merowingische Minuskel meine oder wie P. v. Winterfeld, es sei damit irische Kursive bezeichnet. Cruquius spricht ja an jener Stelle nicht allein vom Bland. Vet., sondern von den barbarissimi characteres codicum Blandiniorum, und ich glaube, Schwierigkeiten bei der Lesung seiner Handschriften — ein großer Paläograph war ja Cruquius gewiß nicht — ließen ihm die barbarissimi characteres in die Feder fließen.

Über den ehemaligen Aufbewahrungsort der Handschrift findet man die verschiedensten Angaben, teils direkt falsche, teils solche, die zu falschen Vorstellungen führen müssen. Winterfeld schreibt S. 32: „Die Handschrift lag zu Cruquius' Zeit im Kloster Blandigny bei Gent in der Diözese Lüttich." Das Kloster heißt jedoch St.-Pierre (Sancti Petri) und befand sich zu Cruquius' Zeiten in der Stadt Gent selbst. Der historische „Atlas des villes de Belgique au XVI[e] siècle" (16. livr. Gant-Gent) reproduziert einen in Madrid befindlichen Plan von Gent aus den Jahren 1559—1564 (also aus der Zeit, in der Cruquius die Handschriften dort benutzte), auf dem im Süden der Stadt die Abtei St.-Pierre auf dem Mont Blandin innerhalb der Stadtmauern erscheint. Ein anderer handschriftlicher Plan von Gent aus der Zeit Ludwigs XIV. in der k. k. Hofbibliothek zu Wien erweist dasselbe. Daß sich aber das (jetzt aufgelassene) Kloster heute noch an derselben Stelle befindet, lehrt uns A. Jourdain, Dictionnaire encyclopéd. de géogr. histor. du royaume de Belgique 1896 unter dem Schlagworte Gand S. 434, wo es heißt: „L'église Saint-Pierre . . . sur le plateau du Mont Blandin" usw.

So bewegt sich denn die in den letzten vier Jahren ziemlich lebhaft geführte Debatte hinsichtlich des allgemein kritischen Standpunktes zwischen einem auf gewichtige Gründe sich stützenden maßvollen Konservatismus und einem ziemlich starken, ja bis zur gänzlichen Verwerfung der Überlieferung sich steigernden Skeptizismus, hinsichtlich des speziellen kritischen Systems zwischen dem

Zweiklassensystem Christ-Leo-Vollmers und dem Dreiklassensystem Kellers. Bei objektiver Betrachtung muß man, glaube ich, dem konservativen Standpunkte und dem kritischen Systeme Kellers den Vorzug zubilligen.

II. einzelner Gedichte und Stellen.

1. Alton, E. H., The Zeugma in Horace Epode XV. In: Class. Rev. 1905 (XIX), 215—217.

2 Beck, J. W., Horazstudien. Haag 1907.

3. Beck, J. W., De errore quodam philologico. In: Sertum Nabericum a philologis Batavis collectum, Leiden 1908, 13—20.

4. Elmore, J., A Note on Horace Sat. I 6, 126. In: Class. Rev. 1905 (XIX), 400 f.

5. H(artman), J. J., Ad Horatii ep. I 16, 51. In: Mnemosyne 1907 (XXXV), 402.

6. Hoppe, Paul, Ein Triobolon zur Erklärung der Gedichte des Horaz. Progr. d. Matthias-Gymn. in Breslau 1908.

7. Maccari, L, Osservazione ad Orazio. Secondo Saggio. Siena 1907.

8 Mooney, George W., Horace, Ep. II 2, 49 sqq. In: Hermathena XV, 161.

9. Nemethy, Geyza, De epodo Horatii cataleptis Vergilii inserto. Budapest 1908.

10. Reitzenstein, Rich., Horaz und die hellenistische Lyrik. In: Neue Jahrbb. f. d. klass. Alt. 1908 (XXI), 81—102.

11. Röhl, H., Zu Horaz Epod. I 20 ff. In: Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 1908, Anhang S. 134 f.

12. Vollmer, Fr., Die Überlieferungsgeschichte des Horaz. In: Philologus, 1905, Supplbd. X, H. 2 (261—322).

13. Wagener, Carl, Beiträge zur lat. Grammatik und zur Erklärung lateinischer Schriftsteller. Gotha 1905.

Unter den Einzelbeiträgen zur Textkritik finden sich nur äußerst wenige, welche als wirkliche Verbesserungen betrachtet werden können, und auch diese sind, um mit W. S. Teuffel (Die Horaz-Lyrik und deren Kritik) zu sprechen, oft nur „verspätete Anfragen bei dem Dichter, ob er nicht lieber so hätte schreiben mögen"; meist wird wie von Damsté, Hiest, Brugnola usw. frisch darauflos koniziert, ohne sich vorher auch nur ernstlich zu fragen, ob die betreffende Stelle wirklich auch korrupt sei und einer Änderung bedürfe. Mit Kunstgriffen, die einer modernen Kritik wenig Ehre bereiten, versucht Geyza Némethy, De epodo Horatii cataleptis Vergilii inserto, das 13. Gedicht unter den Catalepten des Vergil dem Horaz als geistiges Eigentum, und zwar als eine seiner ältesten Epoden zu vindizieren. N. gewinnt sein Resultat in verblüffend einfacher Weise dadurch, daß er den uns etwas korrupt überlieferten Vers 37 des Vergilschen Gedichtes: eine delucci iam te

liquerunt opes, der von Ellis wohl richtig in: cinaede Luci, iamne te liquere opes korrigiert wurde, ändert in: Cinaede Pediati, tuae liquere opes und damit den Adressaten des Gedichtes, Pediatius, sich schafft. Diesen identifiziert er mit dem in Hor. sat. I 8 verspotteten Wüstling Pediatia. Um eine weitere Beziehung in vorliegendem Gedichte zu dem Pediatius des Horaz zu gewinnen, ändert N. in den Worten des Porphyrion zu Hor. sat. I 8, 39: „Pediatius eques Romanus honesto patrimonio consumpto etiam castitatem oris amiserat" den Schluß „oris amiserat" willkürlich in „sororis vendiderat" und stellt so eine Beziehung her zu v. 7 u. 8 der neuen Epode:

Per prostitutae turpe contubernium
Sororis, o quid me incitas?

Die Worte: quod alta non possim, putas, ut ante, vectari freta nec ferre durum frigus aut aestum pati neque arma victoris sequi (v. 1—4) drücken nach N. dasselbe aus, was Horaz c. II 6, 7: lassus maris et viarum militiaeque von sich sagt. Ebenso beziehe sich epod. XVII 56—59:

Inultus ut tu riseris Cotytia
Uolgata, sacrum liberi Cupidinis usw.

auf die Verse 19—22 des neugewonnenen Gedichtes:

Non me vocabis spurca per Cotyttia
Ad feriatos fascinos, usw.

Auch den Weg, auf dem diese 18. Epode des Horaz unter die Catalepten Vergils geraten ist, weiß uns N. anzugeben. Mit dem victor in v. 4 ist Brutus gemeint; eben deshalb wagte Horaz nicht, das Gedicht zu veröffentlichen, er sandte es aber seinem Freunde Vergil, nach dessen Tode man es in seinen Papieren fand und unter die Catalepten Vergils einreihte. Das ist die neueste Entdeckung Némethys, die allerdings für die Horazkritik nichts Neues bringt, wenn auch die Sammlung von Parallelstellen für Catal. 13 ihren Wert behält.

carm. I. 20, 1: potabis. Rich. Reitzenstein verteidigt mit Recht in N. Jahrb. für kl. Alt. 1908, S. 96 diese Lesart gegen Vollmer, der sie in der oben besprochenen Liste als Fehler aller Handschriften anführt und potavi koniziert, durch Hinweis auf die Antwort Catulls auf eine solche Selbsteinladung (13): Cenabis bene, mi Fabulle, apud me usw. und auf Philodems Einladungsbillet an Piso XI 44; auch verwirft er Leos Konjektur dares (zu v. 10) statt bibes (bibis) der Handschriften, da von dem täglichen Trunke die Rede ist, und billigt Kellers Vorschlag: bibas.

Auch C. Wagener verteidigt in dem in seinen „Beiträgen" neu abgedruckten und unter Verwertung einiger neuerer Abhandlungen überarbeiteten Aufsatze zu c. I 20 die Überlieferung potabis als einzig richtig in einem Gedichte, das einer Antwort auf eine Selbsteinladung des Mäcenas beigelegt war, und will wie G. H. Müller (Wien. Stud. 1900, S. 134 ff.), auch v. 10 die Lesart der meisten Handschriften bibes beibehalten wissen, da auch in einem Futurum ein konzessiver Sinn liegen könne. Paul Hoppe, Ein Triobolon zur Erklärung der Gedichte des Horaz, faßt dagegen bibes als Futurum in gewöhnlichem Sinne auf. Er denkt sich die Situation des Gedichtes mit Cruquius so, wie die Randnote im cod. Divaei (jetzt Leidens. 127. A) sie angibt: Maecenas iturus in apuliam mandauit horatio, ut eum susciperet hospitio. Kurz vor Antritt einer Reise nach Apulien also hat sich Mäcenas bei Horaz als Gast angemeldet; in der Kürze der Zeit ist es dem Dichter unmöglich, besseren Wein zu beschaffen, und so muß er ihm seinen schlichten Haustrunk vorsetzen, denn die feinen Edelweine, die Maecenas nun bei seiner Reise an ihren Ursprungsorten trinken werde, habe er nicht. Die bei diesem Erklärungsversuche zu bibes fehlende Zeitbestimmung „auf deiner Reise" oder „in wenigen Tagen" fällt zwar auch Hoppe auf, aber er sucht sich über diesen Mangel hinwegzuhelfen, doch, wie es scheint, ohne ganz befriedigen zu können. Freilich vermag dies auch nicht der Müller-Wagenersche Vorschlag, denn es wäre mindestens sehr auffallend und ganz gegen horazische Klarheit, wenn dasselbe Futurum in diesem kleinen Gedichte beidemal in so verschiedenem Sinne gebraucht würde. Das an sich ganz gut passende und leicht verständliche bibis eines Teiles der Handschriften hingegen würde zur Annahme eines metrischen Fehlers oder einer archaischen Länge nötigen, die in diesem Gedichte schwerlich verteidigt werden kann; so scheint denn Kellers Konjunktiv bibas immer noch den besten Ausweg zu bieten, zumal die Verwechslung von e und a in den Horazhandschriften sich auch sonst belegen läßt.

epod. 1, 5: si. Im zweiten Heftchen seiner Osservazioni ad Orazio (Siena 1907) schlägt L. Maccari unter anderen weniger beachtenswerten Konjekturen vor, an dieser Stelle sit statt si zu lesen. Gewiß wird durch diese Lesung, die übrigens schon bei Aldus vorliegt, die Konstruktion einfacher und natürlicher, aber es ist doch noch die große Frage, ob Horaz so geschrieben hat.

epod. 1, 20: adlapsus timet, magis relictis. Durch ein einfaches Komma hinter timet weiß H. Röhl, Zu Hor. Epod 1, 20 ff.

(Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1908, Jahresber. d. philol. Ver., S. 134 f.) in ausgezeichneter Weise die der Erklärung von jeher Schwierigkeiten bereitende Stelle 1, 20 ff. dem richtigen Verständnis zu erschließen, indem er nämlich so schreibt: ut assidens implumibus pullis avis serpentium allapsus timet, magis relictis usw. und so übersetzt: Wie der Vogel die Angriffe der Schlangen für seine federlosen Jungen zwar auch fürchtet, wenn er bei ihnen sitzt, es aber noch mehr tut, wenn er sie verlassen hat usw. Assidens und relictis sind also Gegensätze und relictis gehört ebenso wie implumibus pullis zu timet als Dativ. Bei der sonst trefflichen Übersetzung Städlers geht das assidens gänzlich verloren.

epod. 15, 7: lupus. E. H. Alton, The Zeugma in Horace Epode XV. (Class. Rev. 1905 [XIX], 215—217) erkennt das von Housman (Class. Rev. 1901 [XV], 404—406) statuierte Zeugma in Hor. epod. 15, 7/8 nicht an und sucht die Stelle durch eine Konjektur zu heilen. Er will statt lupus (v. 7) das bei Plinius und Seneca sich findende Wort Lips (= ventus Africus) einsetzen; ich glaube aber, daß, abgesehen von der Art der Konjektur der Zusammenhang an der Stelle die Annahme dieses Vorschlages nicht empfiehlt, und daß die Ansicht Housmans viel richtiger und auch einfacher ist.

sat. I, 6, 126: rabiosi tempora signi. Es gibt keine Stelle bei Horaz und nur wenige dieser Art bei Autoren überhaupt, die so viel behandelt worden wären und so sehr die Leidenschaften in der Parteiergreifung wachgerufen hätten wie diese, ohne daß bis heute eine definitive Einigung hätte erzielt werden können. Im Gegenteil nach dem in den letzten vier Jahren für sie bekundeten Interesse zu schließen, scheint der Kampf um sie aufs neue ausbrechen zu wollen. Trotz der oben S. 17 skizzierten Geringschätzung, die Vollmer in seiner „Überlieferungsgeschichte" im allgemeinen den Sonderlesarten des Bland. Vet. entgegenbringt (meist sind sie ihm nur „nüchterne Glossen", „ganz fehlerhafte und unsichere Lesungen des Cruquius", „Verwechslungen" usw.), hält er sonderbarerweise sat. I 6, 126 die Sonderlesart desselben Bland. Vet.: campum lusumque trigonem für die allein richtige gegenüber der „krassen Interpolation" rabiosi tempora signi, der Lesart sämtlicher 250 Handschriften mit Ausnahme des jungen Gothanus. Vollmers Beweis ist folgender (S. 309): „Niemand, der meinen Auseinandersetzungen über Klasse II der Hss. gefolgt ist, wird sich wundern, daß die Interpolation eben diese Klasse II ganz okkupiert hat: Wie konnte sie aber auch Klasse I er-

greifen? . . . freilich haben es unsere einzigen Vertreter dieses Apographons heute a E D, aber diese sind auch an anderen Stellen vielfach interpoliert, die reinen alten Zeugen A B C fehlen in diesem Teile der Satiren; hätten wir sie, so würde ohne Zweifel der Bland. nicht allein stehen." Das Zeugnis des von Vollmer sonst hoch eingeschätzten Porphyrion für die Lesart rab. temp. sig. weiß V. folgendermaßen zu beseitigen (S. 309): „Aber Porphyrio bezeugt doch auch rabiosi tempora signi? Nein, wir haben hier einfach zu folgern, daß die dürftige Glosse caniculares dies dicit qui sunt caloratissimi und ihr Ableger im Schol. Γ nicht echter Porphyrio, sondern karolingische Weisheit ist, die natürlich, nachdem im Texte die alte Lesart verschwunden war, auch das alte Scholion zu der Stelle verdrängte." Und in der Anmerkung hierzu ist beigefügt: „Daß Porph. das Wort trigonem erklärt hatte, ist sicher." Durch eine solche Art der Deduktion kann man „beweisen", was man Lust hat. Keller, Rh. Mus. LXI, S. 87 ff. wendet sich gegen diese Bewertung des handschriftlichen Zeugnisses durch V. und dagegen, daß die erwähnte Interpretation zu dieser Stelle im Porphyrion und schol. Γ' erst in karolingischer Zeit entstanden sei; er hält an der Echtheit der Lesart rab. temp. sig. fest und sucht die Entstehung der Variante camp. lus. trig. auf paläographischem Wege als mechanische Korruption aus rab. temp. sig. zu erweisen, ein Erklärungsversuch, mit dem Holder im Hermes XII, 501 ff. vorangegangen war. Beck, Horazstudien, S. 45 ff. dagegen zeigt einerseits, daß die Variante des Bland. Vet. fugio campum grammatisch und sprachlich unmöglich ist, wobei er sich auch gegen lusus als Partizip — das zwar schon öfters abgelehnt wurde, aber neuerdings wieder von J. Elmore (Class. Rev. 1905 [XIX], 400 f.) verteidigt wird — ausspricht, und betont anderseits, daß die Lesart unserer Handschriften „einen guten Sinn gibt, gut lateinisch ist und in dieses Milieu vorzüglich paßt." In Ergänzung dazu führt er in seinem Aufsatze „De errore quodem philologico" aus, daß die Lesart rab. temp. sig. der Ausdrucksweise in astronomisch-astrologischen Schriften, mit denen man sich zur Zeit des Horaz gern beschäftigte, ganz entspreche, und daß sie sich mit Wendungen bei Avien, dem Nachahmer des Horaz, zum Teil decke. Dem kann man noch hinzufügen, daß, wenn trigo echt wäre und somit in den ersten Ausgaben nach des Dichters Tode gestanden hätte, sich doch sicherlich noch in irgendeiner Handschrift eine Glosse oder ein Scholion, wenn auch noch so verzerrt, finden müßte; denn trigo hätte gewiß eine Glosse oder ein Scholion erfordert und nach

der Art unserer Scholien gewiß auch erhalten. Und selbst mit Palmer, Wilkins usw. angenommen, der Bland. Vet. gehe auf einen besseren Archetyp zurück als die gesamte übrige Überlieferung, so müßten wir gerade im Bland. Vet. dieses Scholion zu trigo erwarten. Cruquius berichtet aber nichts davon, und seine Bemerkungen zu dieser Stelle lassen nur den Schluß zu, daß sich tatsächlich auch kein solches dort fand. Noch ein anderer Umstand wirft ein bedenkliches Licht auf die Überzeugungskraft der Lesart camp. lus. trig. Angefangen von Bentley, dem Entdecker derselben, bis in die neueste Zeit hat man die verschiedensten Änderungsvorschläge, und zwar gerade von seiten der Verteidiger der Autorität des sogenannten Vetustissimus gemacht: statt lusumque Bentley: nudumque, Paully (L. Müller): invisumque, Munro und A. Weidner: luscumque, Gow: pulsumque; statt trigonem Cuningham: trigona, Heinrich: trigonum und Apitz: strigosum. Wo bleibt da die „allein horazische Lesart" und die Autorität des „Vetustissimus"? Mewes, Über den Wert des cod. Bl. vet., S. 24 erklärt uns zwar, daß dies die Kritiker nicht deshalb taten, „weil sie lusum für unhaltbar hielten, sondern nur, weil sie glaubten, durch ihre Vorschläge dem Ausdrucke noch eine ganz besondere Pointe zu geben." Auch ein kritischer Standpunkt!

epist. I 16, 51: suspectos. J. J. H(artman), Ad Hor. Ep. I 16, 51 (Mnemosyne 1907 [XXXV] 402) vermutet suspensos laqueos statt suspectos laqueos und glaubt, daß suspensos sehr gut zu dem folgenden opertum hamum passe. Doch liegt meines Erachtens kein Grund zur Änderung vor. Vielmehr müssen wir im Zusammenhange mit dem vorhergehenden cautus und dem folgenden opertum nur suspectos erwarten, denn die Tiere meiden den Köder nicht aus innerem Triebe, sondern weil er ihnen aus Furcht vor Fallen verdächtig ist.

epist. II 2, 52: desit. Eine beachtenswerte Konjektur (die übrigens schon von Aubert vorgeschlagen wurde) macht G. W. Mooney (Hermath. XV, S. 161) zu ep. II 2, 52, indem er statt desit unter Hinweis auf Tib. IV, 1, 100 und auf Forcellini s. v. defit: „Observarunt critici in permultis Tibulli, Ovidii, Statii etc. locis, in quibus defit legendum erat, desit ab imperitis librariis scriptum fuisse" defit empfiehlt. Gewiß ist auf diese Weise die Schwierigkeit des Konjunktivs desit beseitigt.

Von den übrigen Änderungsvorschlägen wie von E. H. Alton (Class. Rev. 1906 [XX], 214 ff.) Sardium für narium (c. II 15, 6), von F. A. Blank (Woch. f. kl. Phil. 1907, 277 ff.) reiecta aequa

für reiectaeque (c. III 17, 20), das schon Th. Plüß, ebenda 533 f. zurückwies, von J. M. Stowasser (Wien. Stud. 1906, 331 f.) mulsoque für multoque (sat. I 7, 28) usw. halte ich keinen für ernstlich in Betracht kommend, da an den betreffenden Stellen die Überlieferung geschlossen und gut ist, und auch die überlieferte Lesart einen guten Sinn gibt.

III. der Scholien und Glossen.

1. Curcio, Gaetano, Commenti medioevali ad Orazio. In: Riv. di filol. 1907 (XXXV), 43—64.

2. Curcio, Gaetano, Un manoscritto Vaticano di scholi Pseudo-Acroniani. In: Riv. di filol. 1907 (XXXV), 65—68.

3. Endt, Joh., Die Glossen des Vatic. Lat. 3257. Besonders mit Rücksicht auf die Ausgabe der Pseudakron. Scholien von Otto Keller. Gymn.-Progr. Smichov (Prag) 1905.

4. Endt, Joh., Bemerkungen über den cod. Paris. Lat. 7985. In: Wien. Stud. 1905 (XXVII), 141—146.

5. Graffunder, P., Entstehungszeit und Verfasser der Akron. Horazscholien. In: Rhein. Mus. 1905 (N. F. LX), 128—143.

6. Manitius, M., Zur lat. Scholienliteratur. 2. Scholien zu Horaz. In: Philologus 1905 (LXIV), 569—572.

7. Probst, Otto, Cicerninus. In: Bl. f. d. Gymnasialschulw. 1908 (XLIV), 594.

8. Stowasser, J. M., Allerlei Anmerkungen zu Pseudacro. In: Wien. Stud. 1905 (XXVII), 75—92.

Die mit dem 1904 erschienenen zweiten Bande nunmehr vollständige Scholienausgabe Kellers hat durch die Herbeischaffung des gesamten Handschriftenmaterials, durch ihre sorgfältige Scheidung des verschiedenen Scholienmassen und durch ihren diplomatisch genau fixierten Text nicht nur mehrere Arbeiten wie die oben erwähnten „Studien zum Commentator Cruquianus“ von J. Endt erst ermöglicht, sondern auch zu einer Reihe von Untersuchungen die Anregung gegeben. So meint P. Graffunder (Rh. Mus. 1905 [LX], 128—143), daß in den sogenannten pseudakronischen Scholien doch mehr vom alten, echten Acron stecke, als Keller annehme. Er widerspricht auch Keller hinsichtlich des Verhältnisses der Acronischen Scholien zu denen des Porphyrion und ist der Ansicht, daß der Kern der pseudakronischen Scholien älter sei als Porphyrion (was ja auch Keller behauptet, doch nur mit großer Einschränkung), denn Porph. beziehe sich etwa 40 mal auf Acron und suche ihn zu berichtigen und zu widerlegen. Auch weise auf Acron als Verfasser der Umstand hin, daß wir mehrfach in der dem Acron zugewiesenen Scholienmasse die grammatischen Ansichten vertreten finden, die Charisius dem Helenius Acron zu-

schrieb, und daß die zitierten Autoren und die topographischen Angaben als Abfassungszeit die des Helenius Acron wahrscheinlich machen. Auch J. M. Stowasser (Wien. Studien 1905 [XXVII], 75—92) meint, daß „bloß der Überlieferung alles Mißtrauen gebührt, aber durchaus nicht dem Autor"; dies sucht er durch Besserungsvorschläge an einer Reihe von Stellen (130) der neuen Kellerschen Scholienausgabe zu erweisen, und man wird einem großen Teile der mit Scharfsinn und Überzeugungskraft vorgetragenen Emendationen gerne zustimmen. In vulgärsprachlicher Hinsicht hält Stowasser die pseudakronischen Scholien für bedeutend, nach seiner Ansicht steht Pseudacros Sprache „direkt neben den Italafragmenten in einer Linie mit den Lucan- und Juvenalscholien". Den Besserungsvorschlägen Stowassers sei noch beigefügt eine Konjektur von O. Probst (Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 1908 [XLIV], 594), der in den pseudakronischen Scholien zu epist. I 15, 3 das unverständliche cicerninae aquae mit Recht ändert in cisterninae aquae. — Andere Aufsätze dagegen suchen teils einzelne der bereits von Keller herangezogenen Quellen in neues Licht zu rücken, teils zu dem schon verwerteten Quellenmaterial neues noch hinzuzufügen. So wird von J. Endt (Wien. Studien 1905 [XXVII], 141—146) die von Keller, Pseudacronis scholia I, p. VII mit ζ bezeichnete Handschrift, Paris. Lat. 7985 (saec. XV), die Keller in der lyrischen Partie absichtlich wegließ, weil die ältere Handschrift Paris. 7988 (p) diesen Text bietet, genau geprüft und für wichtig befunden, da sie zwar nachlässig geschrieben, aber doch an einigen Stellen allein das Richtige bietet. In der Familie Vcpζ ist sie dem V näher verwandt als cp. Die Übereinstimmung mit AV oder AΓ beweist, daß ζ an einzelnen Stellen auf die älteste Überlieferung der pseudakronischen Scholien zurückgeht. Einige Scholien finden sich außer in A nur noch in ζ. — Derselbe Verfasser hat ferner (Gymn.-Progr. Smichov 1905) die bei Konstituierung der AV-Scholien eine führende Rolle spielende Handschrift V (Vatic. Lat. 3257) auch hinsichtlich ihrer Glossen untersucht und kommt S. 26 zu dem Ergebnis, daß V einen großen Teil der Γ-Glossen, aber auch solche aus Fz enthält, und daß dort, wo die Glossen von V die Randscholien wiederholen, die Randscholien die bessere Überlieferung bieten; die Glossen sind dann oft zu neuen Bemerkungen umgearbeitet, oft sind sie nur Bruchstücke der Scholien, die zuweilen sogar verschiedener Tradition angehören. — Aus cod. Monac. 14498 gibt M. Manitius (Philol. 1905 [XVIII], 569—572) aus dem 11. und 12. Jahrhundert stammende und von

Porphyrion und Pseudacron zum Teil abweichende Scholien zu A. P., 145—473. — Die kommentierten Horazhandschriften der Vaticana hat Gaet. Curcio (Riv. fil. 1907 [XXXV], 43—64) durchmustert und dabei drei Klassen derselben festgestellt: 1) solche, deren Erklärungen auf Acron und Porphyrion zurückgehen: codd. Vat. Reg. 1672 (saec. XII), 1675 (saec. X), 1701 (saec. XV), 1703 (saec. X); 2. solche, die von diesen unabhängig sind: Vat. Reg. 1431 (saec. XIII), Vat lat. 1707 (saec. XIV), Vat. Ottob. 2859 (saec. XIV); 3. solche, deren Erklärungen von Humanisten stammen: Vat. Ottob. 1470 und 1496 (beide saec. XV). Aus allen diesen codd. werden Proben mitgeteilt. Der Vat. Reg. 2071 (saec. XV), von dem Curcio in Riv. fil. 1907 (XXXV), 65—68 handelt und Proben gibt, enthält Scholien zu den Oden nach der AV-Rezension, doch mit einzelnen interessanten Abweichungen.

C. Abhandlungen zur Erklärung einzelner Gedichte und Stellen.

1. Beck, J. W., Eine verkannte Ode des Horaz „Donarem pateras". In: Rhein. Mus. 1907 (N. F. LXII), 631—634.

2. Bickel, E., Bericht über die Geschichte der röm. Lit. 1897—1907. In: Jahresber. über d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. 1908. Bd. 140, 239—243.

3. Cauer, Paul, Zur Abgrenzung und Verbindung der Teile in Horazens Ars poetica. In: Rhein. Mus. 1906 (N. F. LXI), 232—243.

4. Corssen, Peter, Zur Erklärung der Römeroden des Horaz. In: Neue Jahrbb. f. d. klass. Alt. 1907 (XIX), 582—598.

5. Corssen, Peter, Donarem pateras. In: Neue Jahrbb. f. d. klass. Alt. 1908 (XXI), 401—413.

6. Earle, M. L., De carmine quod est inter Horatiana IV, 8. In: Rev. de philol. 1905 (XXIX), 306—309.

7. Elter, Anton, Donarem pateras. Univ.-Progr. Bonn Nr. 26—29. 1905—1907.

8. Engelbrecht, Aug., Horatianum (De satur. I, 2, 28—36). In: Wien. Stud. 1906 (XXVIII), 138—141.

9. Eve, H. W., On Horace, Epist. I, 5, 1. In: Class. Rev. 1905 (XIX), 59.

10. Hiemer, Carl, Die Römeroden des Horaz. Gymn.-Progr. von Ellwangen 1905.

11. Hiemer, Carl, Zwei politische Gedichte des Horaz. In: Rhein. Mus. 1907 (N. F. LXII), 229—246.

12. Kornitzer, Alois, Zu carm. III, 5, 27 f. In: Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1906 (LVII), 876—879.

13. Kornitzer, Alois, Noch einmal zu Horat. carm. III, 5, 27 f. In: Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1907 (LVIII), 865—869.

14. Meiser, K., Zum Verständnisse von Horat. sat. I, 4, 35. In: Bl. f. d. Gymnasialschulw. 1906 (XLII), 251—252.

15. Norden, E., Die Komposition und Literaturgattung der horazischen Epistula ad Pisones. In: Hermes 1905 (XL) 481—528.

16. Ohlenschlager, Fr., Horatiana. In: Bl. f. d. Gymnasialschulw. 1905 (XLI), 200—203.

17. Plüß, Theodor, Ein Vorschlag zu Donarem pateras. In: Neue Jahrbb. f. d. klass. Alt. 1909 (XXIII), 66—69.

18. Prodinger, Karl, Zu Horazens Ode I, 3. In: Wien. Stud. 1907 (XXIX), 165—172.

19. Reinhardt, L., Was heißt „vinci dolentem" Horat. carm. IV, 4, 62? In: Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 1905, Anhang 102—104.

20. Reitzenstein, Rich., Horaz und die hellenistische Lyrik. In: Neue Jahrbb. f. d. klass. Alt. 1908 (XXI), 81—102.

21. Reitzenstein, Rich., Zu Horaz. In: Neue Jahrbb. f. d. klass. Alt. 1908 (XXI), 365—367.

22. Robertson, Eduard Stanley, Horace, Epistles I, 7, 29. In: Class. Rev. 1906 (XX), 216.

23. Röhl, H., Zur Hor. Od. II, 20, 6 f. non ego quem vocas. In: Neue philol. Rundsch. 1905, 457—459.

24. Rößner, O., Beiträge zur Erklärung Horazischer Oden. I. Gymn.-Progr. Salzwedel 1907.

25. Rosenberg, Emil, Zu Horaz und Cicero. Gymn.-Progr. Hirschberg i. Schl. 1907.

26. Sorof, G., Bemerkungen zu Horaz. Gymn.-Progr. Wandsbeck 1906.

27. Sudhaus, S., Zwei Horazfragen. In: Hermes 1908 (XLIII), 313—314.

28. Thiele, Rich., Augustus und Horaz. Eine Zusammenstellung für die Schule. In: Lehrproben und Lehrgänge 1907 (XCII), 233—251.

29. Vahlen, J., Über Horazens Brief an die Pisonen. In: S.Ber. d. Berl. Akad. 1906 (XXXVI), 589—614.

30. Velsen, Friedr., Zu Hor. Serm. II, 1, 86. In: Rhein. Mus. 1908 (LXIII), 155—157.

31. Volkmann, Untersuchungen zu Schriftstellern des klass. Altert. 1. Teil: Untersuchungen zu Vergil, Horaz und Cicero. Progr. d. Maria-Magdalenengymn. in Breslau 1906.

32. Wecklein, N., Vindiciae zur ars poetica des Horaz. In: Philologus 1907 (LXVI), 459—468.

33. Weil, Henri, Observations sur deux odes d'Horace. In: Mélanges Nicole 1905, 551—553.

34. Widmann, Theodor, Die Römeroden des Horaz und die Begründung des Prinzipats durch Augustus. Gymn.-Progr. Cannstadt 1908.

In der Erklärung macht sich in neuerer Zeit immer mehr eine nüchternere und besonnenere Auffassung von der Kunst des Horaz und seinen Werken geltend im Gegensatz zur früheren, die dazu neigte, alles glänzend und ausgezeichnet zu finden. Als eine Folgeerscheinung dieser Tatsache mit verkehrter Nutzanwendung möchte ich den oben besprochenen „Nichthoraz" Teichmüllers be-

zeichnen. Anstatt aus den überlieferten Gedichten ein Bild der dichterischen Persönlichkeit des Horaz abzuleiten, tritt er mit einem willkürlich geschaffenen Idealbild an die Überlieferung heran, um nun diese damit zu messen, und erklärt alles, was damit nicht übereinstimmt, für unecht und unwürdig. Gerade für die Erklärung halte ich die Erkenntnis, daß Horaz als sterblicher Mensch uns neben Vortrefflichem auch minder und wenig Gelungenes bieten kann, ja muß, für sehr wichtig. Die Debatte über manches Gedicht wäre vielleicht schon längst geschlossen, ja vielleicht gar nicht erhoben worden, wenn man diesem Grundsatze mehr Rechnung getragen hätte.

Wie innig Kritik und Erklärung zusammenhängen, zeigt beispielsweise Reitzensteins unter den Beiträgen für Kritik angeführte Besprechung von c. I 20, die man gerade so gut hierher setzen könnte; ich habe jene Abhandlungen zur Kritik, bei denen das Hauptgewicht auf die Interpretation gelegt wird, in dieser Rubrik angeführt. Der hierher gehörigen Beiträge sind ungemein viele; sie alle aufzuzählen, hat wohl wenig Wert, und es wird dem Zwecke des Berichtes mehr entsprechen, nur jene anzuführen, die wirklich Neues bieten oder zu Neuem anzuregen geeignet sind oder einer bereits bekannten Auffassung nach der einen oder anderen Seite als Stütze dienen können.

Carm. I 2: Karl Hiemer (Rhein. Mus. 1907 (LXII), 229—246) sucht in einer näheren Besprechung dieses Gedichtes plausibel zu machen, daß dasselbe im Jahre 28 bei der Einweihung der von Domitius Calvinus neu erbauten Regia entstanden sei. Doch scheint die Auffassung, die Ode sei unter dem Drucke der Besorgnis, Oktavian werde durch Niederlegung seiner außerordentlichen Machtbefugnisse die Greuel des Bürgerkrieges aufs neue heraufbeschwören, also im Winter 28—27, verfaßt, eine festere Begründung in sich zu schließen.

Carm. I 3: Eine Teilung dieser Ode in zwei Gedichte, und zwar so, daß v. 1—8 und v. 9—40 ein selbständiges Gedicht bilden, will Karl Prodinger (Wien. Stud. 1907 [XXIX], 165—172) vornehmen. „Wird das Geleitsgedicht (1—8) von den folgenden Betrachtungen über die Verwegenheit des Menschengeschlechtes getrennt, so schwinden nicht nur für die Erklärung alle Schwierigkeiten, vielmehr widerfährt erst hierdurch jeder der beiden Oden ihr Recht.“ „Von V. 9 an ist der Ton vollständig geändert; weder auf Vergil noch auf das Schiff, das ihn trägt, wird mehr Bezug genommen, es ist, als ob ein neues Gedicht anfinge, das nur

mit dem vorhergehenden das Versmaß gemeinsam hat. Der zweite Teil ist eine Nachahmung des bekannten Chorgesangs von Sophokles Antigone und des 114. Fragments des Kallimachos und gehört zu den ersten Oden, die Horaz schrieb, während der erste Teil 24 oder 23 v. Chr. entstand, also zu den letzten Oden gehört." Doch scheinen mir die Gründe nicht stichhaltig genug, um eine Trennung des bisher mit Grund als zusammengehörig Betrachteten rechtfertigen zu können.

Carm. I 10: In sachlicher Weise bespricht O. Rößner (Gymn.-Progr. Salzwedel 1907) 10 Oden des ersten Buches und bringt dabei manches Gute zur Erklärung dieser Gedichte. In c. I, 10 erkennt er das Bestreben des Dichters, den Absichten des Kaisers entgegenzukommen und den Glauben an die alten Götter im Volke neu zu beleben.

Carm. I 12: Als Anlaß zur Abfassung dieses Gedichtes betrachtet Karl Hiemer (Rh. Mus. 1907 [LXII], 229—246) die provisorische Eröffnung des Forum Augustum durch Augustus im Jahre 24 oder 23; wohl schwerlich dürfte damit das Richtige getroffen sein.

Carm. I 22 ist nach G. Sorof (Gymn.-Progr. Wandsbeck 1906) nicht, wie man bisher größtenteils geglaubt hat, ein Hymnus auf die Macht der treuen Liebe, sondern ein humoristischer Lobpreis auf Epikurs Lehre, eine Ansicht, die gleichartig ist der von Keller in den Epileg. S. 82 geäußerten Auffassung, nur daß S. statt der Stoa die Lehre Epikurs einsetzt.

Carm. II 20: R. Reitzenstein (N. Jahrbb. f. d. kl. Altert. 1908 [XXI] 98 ff.) verwirft die gewöhnliche Ansicht, wonach dies Gedicht eine Übertragung des berühmten Epigramms des Ennius Nemo me lacrumis usw. in die Form des äolischen Liedes vorstellt. Denn wie passe zu dem volito vivos per ora virum des Ennius die bei Horaz ausgesprochene Sehnsucht: empor von der Erde, hinweg aus dem Treiben der Städte und dem Neid der Landsleute hinaus ins Freie! „Schon die alexandrinisch ausgemalte Schilderung der Verwandlung paßt nicht zu der Annahme einer Allegorie, nur zu der einer wirklichen Umgestaltung, ebenso der Gedanke, singend über den Bosporus und die Syrten hinzuschweben bis zu der Heimat Apolls, zu den Hyperboreern . . . mir scheint, wer Horaz die Überzeugung zutraut, auch bei Kolchern, Dakern und Gelonen im Liede weiterzuleben, macht ihn geschmacklos eitel, wer ihm den ausdrücklichen Wunsch in den Mund legt, nicht in Rom, in den Städten, bei seinem Volk, sondern bei diesen ἔθνη

so fortzuleben, macht ihn albern. So handgreiflich wie möglich macht es der Dichter, daß er wirklich zum Schwan zu werden hofft, der unberührt von dem Neid der Menschen und ihrem Treiben singend hinausfliegen wird durch den reinen Äther; nicht unsere Oden, neue Lieder sind es, denen die fernen Völker lauschen werden: das wahre Sängerleben soll für den Diener Apolls erst beginnen." Nach Reitzenstein kann das Wort biformis „nur den bedeuten, der nach der ersten eine zweite Gestalt erhält, ein zweites Leben". „Todesgedanken und Todessehnsucht, die Überzeugung, daß in ihm, weil er das πνεῦμα empfangen hat, ein Unvergängliches wohnt, das in neuer, freierer Gestalt weiter leben und wirken wird — das ist es, was Horaz ausspricht." „Vom hellenistischen Empfinden geht Horaz auch hier aus, nur wächst er über es hinaus."

Carm. II 20, 6: Über die durch H. Röhl (N. phil. Rundsch. 1905, 457 ff.) gegebene Deutung von Non ego quem vocas siehe Abschnitt A.

Carm. III 1—6: Wichtige neue Perspektiven für die Auffassung und Erklärung der sogen. Römeroden eröffnete A. von Domaszewski mit seinen „Untersuchungen zur röm. Kaisergeschichte" (Rh. Mus. 1904 [LIX], 302—310), in denen er auf Mon. Ancyr. 6, 13—23 hinweist, wo Augustus unter den ihm vom Senat erwiesenen Ehren auch die Aufrichtung eines Ehrenschildes anführt: Clupeus aureus in curia Julia positus, quem mihi senatum populumque Romanum dare virtutis clementiae iustitiae pietatis causa testatum est per eius clupei inscriptionem. Zur Verherrlichung jener feierlichen Aufrichtung des Ehrenschildes habe nun Horaz nach Domaszewski diesen Odenzyklus verfaßt. Augustus werde als der Träger der nationalen Tugenden gepriesen, und zwar in der Weise, daß jeder Tugend eine Ode gewidmet sei; so feiere die zweite die virtus, die dritte die iustitia, die vierte die clementia, die fünfte abermals die virtus in Verbindung mit dem honos, der Anfang der sechsten die pietas. Die erste und der Rest der sechsten bilden Einleitung und Schluß. Hiemer (Gymn.-Progr. Ellwangen 1905) schließt sich im großen und ganzen Domaszewski an, nur will er die Verteilung der Oden auf die Tugenden anders vornehmen; er ist der Ansicht, daß die letzten vier Oden die in der Inschrift genannten vier Tugenden genau in derselben Reihenfolge wie dort preisen, also carm. 3 die virtus, 4 die clementia, 5 die iustitia und 6 die pietas, eine Verteilung, die hauptsächlich bezüglich carm. 3 und 5 verschiedene Bedenken erregt. Der

Domaszewski-Hiemerschen Auffassung tritt Rich. Thiele (Lehrproben und Lehrgänge 1907 [XCII], 233—251) bei und meint, daß c. III 1—6 als Dedikationslieder bei Aufstellung des Ehrenschildes vorgetragen wurden. Mit Recht wendet dagegen H. Röhl (Ztschr. f. d. Gymnasialw. 1908, Anhang S. 128 f.) ein: Dazu stimmt der ganze Charakter der Oden nicht, namentlich nicht die persönlichen Partien c. III 1, 41—48, III 4, 9—36, nicht die Strafrede III 6, 17—32, nicht der trübe Ausblick III 6, 45—48; es dürften vielmehr diese Oden im Anschlusse an jenes Ereignis gedichtet sein, weshalb sie einerseits an Aktualität gewannen und andererseits es dem Dichter nicht verwehrt war, mit dem Preise der vier Tugenden des Kaisers auch noch mancherlei andere Gedanken zu verflechten. Da diese Oden nun keine offiziellen Festlieder waren, so hatte Horaz auch gar keinen Anlaß, schematisch die auf dem Schilde vorliegende Reihenfolge innezuhalten, wie Hiemer gemeint hatte, und deshalb in c. III 3 gerade die virtus und c. III 5 die iustitia gefeiert sehen muß — worin ihm auch Thiele folgt —, sondern er konnte ganz nach seinem Gutdünken die Aufeinanderfolge der zu preisenden vier Tugenden festlegen. Die Beziehung der Römeroden zu dem dem Augustus geweihten Ehrenschild hält Theod. Widmann (Gymn.-Progr. Cannstatt 1908) für sehr unwahrscheinlich, er glaubt vielmehr, daß der Zyklus dieser Gedichte, die nicht in erster Linie die Person des Augustus, sondern dessen das Wohl des römischen Volkes bezweckende Bestrebungen feiern, an die Verleihung des Titels Augustus anknüpfe und in seiner jetzigen Form erst einige Zeit nach diesem Ereignis entstanden sei. Auch Corssen (N. Jahrbb. f. d. kl. Altert. 1907 [XIX], 582—598) tritt den Ausführungen Hiemers entgegen und bezeichnet sie als mißlungen, schon deswegen, weil nach seiner Ansicht die sechste Ode mindestens ein Jahr älter ist als die übrigen fünf dieses Zyklus und erst bei der Edition der drei Bücher an die übrigen Oden angeschlossen wurde. Doch die eigentliche Polemik jenes Aufsatzes richtet sich gegen Th. Mommsens Ausführungen über die sogen. Römeroden (Reden und Aufsätze S. 168 ff.) und läßt in einer diesbezüglichen Einzeluntersuchung der zweiten und dritten Ode zwar das Prinzip der Mommsenschen Betrachtung bestehen, modifiziert aber nicht unwesentlich die daraus entwickelten Konsequenzen. Corssen hält es schon aus rein geschichtlichen Gründen für ausgeschlossen, daß irgend jemand den Augustus zu dem Plan einer Verlegung der Hauptstadt an die Ufer des Hellespont gedrängt oder gar die Zeitgenossen ihn solcher Erwägungen für fähig ge-

halten hätten. „Wenn es heißt (c. III 3), Rom und Troja sollen ewig voneinander durch das Meer getrennt bleiben, die Römer sollen nicht an der Stelle ihrer alten Heimat sich wieder ansiedeln, also nicht ihre Stadt dahin zurückverlegen, so heißt das, sie sollen bleiben, was sie sind, sie sollen ihre Eigenart bewahren und immer die von ihnen neu gegründete Stadt als die Quelle ihrer Macht und Größe ansehen.“ „So selbständig, so eigenartig sollen die Römer werden, daß nichts an ihren fremden Ursprung erinnert“ (S. 586). Ferner hat Mommsen gemeint, daß in der zweiten Ode der Berufssoldat und dann der Stand der kaiserlichen Verwaltungsbeamten gefeiert werde; doch habe Horaz hier offenbar nicht den gemeinen Legionssoldaten im Auge, sondern den jungen römischen Ritter, der sich in der strengen Zucht des Krieges abhärten soll, ehe er in die Ämterlaufbahn eintrete. Wenn es süß und ehrenvoll sei, für das Vaterland zu sterben, so bewähre sich die Tugend nicht nur im Kriege, sondern ebenso in jeder Handlung des privaten wie öffentlichen Lebens, so seien Markt und Rathaus das eigentliche Feld ihrer Tätigkeit (virtus repulsae nescia sordidae usw.). „Den Geist der republikanischen Verfassung aber hatte niemand im Sinne der modernen Bildung so vollkommen zum Ausdruck gebracht wie Cato, und da der Kaiser die Erneuerung des Römertums in Staat und Gesellschaft zu seinem Programme machte, so konnte er keinen Anstoß daran nehmen, wenn der Dichter, ohne Catos Namen zu nennen, sein Wesen im Bilde der Tugend zur Geltung brachte, die von der Philosophie gefordert wurde, zu der er sich selbst bekannte“ (S. 598). E. Rosenberg (Gymn.-Progr. Hirschberg i. Schl. 1907) dagegen verwirft überhaupt die gangbare Auffassung von c. III 1—6 als eines von Horaz hergestellten Zyklus; Horaz zeige überhaupt keine höfische Gesinnung. Rosenberg betrachtet diese Gedichte als gnomische Lieder in alkäischer Form, die den Wert der Genügsamkeit, Tapferkeit, Frömmigkeit, Sittlichkeit usw. besingen und diese Tugenden dem Volke als Richtschnur empfehlen. Er glaubt, daß die Überreichung des goldenen Schildes an Augustus den Anstoß zu einer Umarbeitung der bereits vorhandenen, zufällig gerade diese Tugenden feiernden Gedichte für eine Ehrung des Augustus gegeben habe, und daß durch diese gnomischen Gedichte des Horaz der Entwurf des Inschriftentextes ebenso veranlaßt sei wie durch das carmen saeculare die figürliche Gestaltung der ara pacis.

Carm. III 5, 27: amissos colores. A. Kornitzer (Ztschr. f. d. öst. Gym. 1906 [LVII], 876—879) verteidigt wohl

mit Recht die schon von Porphyrion zu der Stelle: neque amissos colores lana refert medicata fuco gegebene Erklärung, nämlich daß mit Purpur gefärbte Wolle nie wieder weiß werde, gegen die von Kießling, Rosenberg usw. propagierte Auffassung, daß einmal verblichene Purpurwolle nie wieder aufgefrischt werden könne, und verweist dabei auf Vergil, Georg. II 465 f.: alba neque Assyrio fucatur lana veneno nec casia liquidi corrumpitur usus olivi. Dagegen wendet sich H. Röhl im Berichte über Horaz (Ztschr. f. d. Gymnasialw. 1907, Anhang) und tritt der Kießlingschen Auffassung bei. Ihm antwortet Kornitzer (Ztschr. f. d. öst. Gym. 1907 [LVIII], 865—869), indem er abermals seinen Standpunkt verteidigt und durch Anführung von Stellen aus Vergil, Properz, Persius, Juvenal zu beweisen sucht, daß „Horaz eine im Altertum recht verbreitete Anschauung ausspricht, wenn er auch die Purpurfärbung als eine bedauerliche Veränderung des Naturzustandes bezeichnet.“ In der neuen 5. Auflage der Kießlingschen Horazausgabe (1908) hat R. Heinze diese Interpretation Kießlings getilgt und sich der Kornitzers, d. h. der alten, angeschlossen.

Carm. III 14: Mit dieser Ode vergleicht R. Reitzenstein (N. Jahrbb. 1908 (XXI), 365—367) ein Stück rhetorischer Prosa, das unlängst Kornemann (Klio, VII 278) aus der Gießener Papyrussammlung herausgegeben hat, und das viele Ähnlichkeiten mit dem horazischen Gedichte aufweist. Wie in jenem Stücke der erste Teil an den Götterprolog oder den Botenbericht des Dramas, und der zweite an die Festansage erinnert, so spricht hier Horaz als κῆρυξ oder Bote, der die Rückkehr des siegreichen Augustus berichtet und zugleich die Feier beschreibt oder anordnet, im ersten Teile, während er den zweiten als einer der Bürger vorträgt, der sich überlegt, was der Tag für ihn bedeute, und der sich nun gütlich tun will. Genau wie der Verfasser des Papyrustextes setzt Horaz ein offizielles Edikt voraus, auf das er Bezug nimmt, und aus dem er gewissermaßen Folgerungen zieht. Daß in unserer Ode auf einen offiziellen Erlaß Bezug genommen werde, hat schon Kießling richtig erkannt und auf Mon. Ancyr. Lat. 3, 7 verwiesen. „Nur hätte er hinzuzufügen dürfen, daß der Kaiser dies (congiarium) vor seiner Rückkehr dem Volke durch Edikt bekanntmachen wollte und den Wortlaut des Edikts zur Genehmigung und Veröffentlichung an den Senat sendete. Der Senat ließ außer diesem Edikte durch den Beamten zugleich die Anordnung des Dankfestes publizieren, das er statt des vom Kaiser abgelehnten Triumphes beschlossen hatte.“ Durch Horaz „erfahren wir, daß zunächst eine

Supplikation der matres familiarum verordnet war, sodann ein Begrüßungszug, den sie eröffnen und in dem außerdem noch pueri et puellae erwähnt werden. (Reitzenstein liest hier mit Bentley non virum expertae.) Daß dabei feriae für das ganze Volk angesagt sind, ist nach dem Sakralrecht selbstverständlich. Auf sie nimmt Horaz in jener zum zweiten Teile überleitenden Strophe Bezug: Hic dies vere mihi festus usw." Der zweite Teil schildert, wie der kleine Mann im Besitze des reichen congiarium den Festtag feiern wird, und stimmt auch hierin mit dem Gießener Papyrus vollständig überein. So trägt also der Papyrustext, der nach Reitzenstein unter die Tagespoesie gehört und den Entwurf einer „Stimme aus dem Publikum" vorstellt, zur Erklärung der horazischen Ode bei, wie umgekehrt das Gedicht des Horaz den Papyrustext aufhellt.

Carm. III 24, 37: inclusa. Volkmann (Gymn.-Progr. Breslau 1906) meint, daß inclusa wörtlich zu nehmen sei, da Horaz hier die geographische Vorstellung des Poseidonios sich zu eigen gemacht habe, nach welcher um den Äquator herum eine gemäßigte bewohnbare Zone, das Ziel der Kaufleute, sich erstrecke, zu deren beiden Seiten ein versengter Landstrich sich ausbreite.

Carm. IV 4, 18—22. Die Parenthese quibus-omnia erklärt H. Weil (Mél. Nicole 1905, 551—553) für einen späteren Zusatz des Horaz, den er als Antwort auf die Bitte des Tiberius, über den Ursprung der Bewaffnung der Vindelizier nachzuforschen und darüber ein Wort in seine Verse einzuflechten, nachträglich in die Ode einfügte, während Volkmann (Gymn.-Progr. Breslau 1906) in diesen Versen ein rhetorisches Beiwerk sieht und eine Anspielung auf die Amazonis des Domitius Marsus — wie Gesner und G. Hermann vermuteten — als zum Charakter des Gedichtes nicht passend für ausgeschlossen hält. Ob aber gerade in c. IV 4 ein Einfluß rhetorischer Technik auf die Dichtung des Horaz (von dem weiter unten bei Besprechung des Aufbaues der A. P. eingehender die Rede sein wird) anzunehmen oder in der Parenthese ein späterer Zusatz zu erkennen ist, lasse ich dahingestellt und möchte doch eher an eine Nachbildung pindarischen Odenstiles glauben.

Carm. IV 4, 62: vinci dolentem. Nach analogen Bildungen bei Horaz glaubt L. Reinhardt (Ztschr. f. d. Gymnasialw. 1905, Anhang, S. 102—104) hier übersetzen zu müssen: der „unbezwingliche" Herkules; denn die lateinische Sprache sei arm an Adjektiven, die die Unmöglichkeit eines Geschehens bezeichnen, und lasse darum stellvertretend partizipiale Bildungen

eintreten, die eigentlich nur das Nichtgeschehen ausdrücken. Horaz liebe solche Stellvertretung nicht und umschreibe daher den Begriff. Ganz mit Recht wendet dagegen H. Röhl (Ztschr. f. d. Gymnasialw. 1906, Anhang, S. 57) ein, daß metuo mit Infinitiv absolut nichts für die vom Verfasser für doleo mit Infinitiv geforderte Bedeutung beweise, da zwar metuo aliquid facere = „aus Furcht vermeide ich etwas zu tun“ in die Bedeutung „ich tue etwas nicht“ übergehen könne, aber ein doleo aliquid facere in diesem Sinne unmöglich sei. Auch sei gegen die übliche Auffassung dieser Stelle: dolentem se vinci = „er empfand Schmerz bei dem Gedanken, daß er im Begriff war zu unterliegen“, gar nichts einzuwenden, denn Herkules wäre ja im Kampfe mit der Hydra unterlegen, wenn ihm Jolaos nicht Hilfe gebracht hätte.

Carm. IV 8: Zahlreiche Aufsätze hat wiederum dies vielumstrittene Gedicht zu verzeichnen, und immer noch gehen die Meinungen der Philologen weit auseinander. M. L. Earle (Rev. de phil. 1905 [XXIX], 306 ff.) verwirft nicht bloß einzelne Verse desselben, er athetiert das ganze Gedicht, und zwar aus ästhetischen Gründen (satis ineptum illud „commodus“, tumidum et ridiculum est illud „infimis“ etc.), aus Gründen der Wortstellung und deshalb, weil öfters zwei aufeinanderfolgende Verse mit demselben Laute schließen, was unhorazisch sei. Er ist der Ansicht, daß das Gedicht von einem Nachahmer des Horaz gemacht ist, der sich möglichst horazischer Redeweise anpaßte. In vieler Hinsicht anregend und neu ist der Standpunkt, den A. Elter in vier Bonner Universitätsprogrammen (26—29, 1905—1907) zu c. IV 8 einnimmt. Abgesehen von den oft eingehenden literarhistorischen und kulturgeschichtlichen Exkursen, wie über den im republikanischen Rom überhandnehmenden Denkmälerunfug, über die Apotheose des Romulus, des Scipio und anderer, über den „Scipio“ des Ennius, über des Ennius Euhemerismus und ähnliches, ist der Inhalt der 173 Quartseiten umfassenden Untersuchung kurz folgender: Das Gedicht IV 8 ist „eine äußerst niedliche und in liebenswürdige Form gekleidete Dedikation seiner carmina für seinen lieben Censorinus“. Unter carmina (v. 11) versteht Elter also nicht carmina überhaupt oder das vorliegende Gedicht, sondern die drei ersten Bücher carmina, die soeben erschienen waren. Der bei den meisten Kritikern Anstoß erregende v. 17 (non incendia Carthaginis impiae) ist echt und war nebst den Worten non celeres fugae reiectaeque retrorsum Hannibalis minae (v. 15 und 16) auf irgendeiner Statue des älteren Africanus zu lesen; Horaz zitiert diese Inschrift nun

und macht sich hier darüber lustig. Der historische Schnitzer incendia Carthaginis ist also nicht von Horaz gemacht, sondern ist dem unwissenden Verfasser der Inschrift zuzuschreiben. Doch verspottet Horaz nicht nur diese Inschrift, sondern auch den grassierenden Denkmälerunfug und die einseitige Überschätzung monumentaler Ehrung, „die hohle bis zur Unwahrheit sich versteigende Ruhmredigkeit der damaligen Inschriften, die in diesem Falle eine Verunglimpfung war der römischen Geschichte und zugleich ihres größten Sängers Ennius“ (I, S. 20). Noch überraschender sind Elters Ansichten über den zweiten Teil des vielbehandelten Gedichtes. Dieser bezieht sich nach Elter ganz auf Ennius, und zwar speziell auf dessen „Scipio“, der ein nach dem Tode des Helden verfaßtes episches Gedicht war mit regelrechter Nekyia und einer Apotheose in Form einer Vision. Aus dem Scipio des Ennius sind die Beispiele der Vergöttlichung in die vorliegende Ode herübergenommen. Auf den „Scipio“ und nicht auf die Annalen des Ennius zielen auch die Calabrae Pierides dieses Gedichtes. Die sogenannte lex Meinekiana, betreffend die Vierzeiligkeit der Strophen bei Horaz, läßt Elter als Gesetz nicht gelten; in vierzeiligen Strophen, bei denen Strophenende und Sinnespause zusammenfallen, sind nur jene Gedichte gebaut, die wirklich gesungen werden sollten; alle Gedichte sind aber nicht als wirkliche Lieder vom Dichter gewollt, insbesondere nicht jene, wie c. I 1, bei denen der Gedankengang störend zerrissen würde, wollte man die Vierteilung durchführen. So ist auch c. IV 8 kein eigentliches Lied, also auch nicht an strophischen Bau gebunden und somit auch kein Grund, aus Bedenken, die sich von der lex Meinekiana herleiten, irgendeinen Vers dieses Gedichtes zu athetieren. — Unabhängig von Elter kommt J. W. Beck (Rhein. Mus. 1907 [LXII], 631—634) ebenfalls zur Verwerfung des Meinekeschen Vierzeilengesetzes und zur Echtheitserklärung der ganzen Ode. In seinen „Horazstudien“, wo er sich abermals in diesem Sinne ausspricht, polemisiert er S. 75—77 gegen Elters Betonung des Scipio maior und dessen Auffassung von der Veranlassung des Gedichtes. Als verfehlt und grammatisch unmöglich muß Becks Darlegung über eius (v. 18) bezeichnet werden, das er zu incendia Carthaginis („die Tat eines Mannes, der“) bezieht. Elters und Becks Auseinandersetzungen kritisiert eingehend P. Corssen (N. Jahrbb. f. d. klass. Alt. 1908 [XXI], S. 401—413). Er meint, daß die Verse 15—19 „nicht von Horaz stammen können, denn wer möchte ihm eine Gedankenlosigkeit zutrauen, die den

jüngeren mit den älteren Africanus verwechselt“ (S. 404). Die Vermutung Elters, die fraglichen Verse seien dem inschriftlichen Texte eines Scipiodenkmales entnommen, sei unhaltbar, erstens weil der von Elter übersehene Zusatz publicis das Denkmal deutlich als offizielle Stiftung kennzeichne, in welchem Falle die Wahrscheinlichkeit einer Verwechslung sehr gering sei, und zweitens eigentlich Gedichte mit Gedichten verglichen werden, wenn die nach Elter in Versen abgefaßte Inschrift von dem Denkmal getrennt und mit der Muse des Ennius in Vergleich gestellt werde; es ergebe sich dann der banale Gedanke: ein elender Dichterling leistet für den Nachruhm nicht dasselbe wie der große Epigrammatist Ennius. Komme aber der ältere Scipio in unserem Gedicht in Wegfall, so fallen damit auch von selbst Elters eingehende Erörterungen über den Scipio des Ennius. Mit marmora sei vielmehr auf die Feldherrngallerie angespielt, die Augustus planvoll auf seinem neuen Forum angelegt hatte; so erst würden die beiden Glieder marmora — Calabrae Pierides vollkommen parallel erscheinen: auf der einen Seite die Ruhmeshalle auf dem Forum Augusti, auf der anderen die Annalen des Ennius. Nicht nur v. 33 (wegen des Vierzeilengesetzes), sondern auch v. 28 sei zu eliminieren, da er sich mit dem Folgenden nicht vertrage. Betrachte man aber die zu athetierenden Verse (15—19, 28, 33) näher, so falle auf, daß alle Sätze einzeln für sich genommen, bis auf v. 17, keinen Anstoß bieten, ja durchaus horazisch klingen, man möchte also vermuten, daß wir es mit Varianten zu dem Texte zu tun haben, die von Horaz selbst herrühren. Man könnte sich denken, „daß das Gedicht in zwei verschiedenen Fassungen vorgelegen hätte, die von unberufener Hand ineinander verarbeitet wären, oder daß der Dichter einzelne Verse aus einer später von ihm verworfenen Fassung hinterlassen hätte, die dann auf irgendeinem Wege in die Überlieferung eingedrungen seien“ (S. 411). Auch Elters neue Erklärung der Veranlassung von c. IV 8 verwirft Corssen und findet durch die Worte sodales und Liber die Situation gegeben, bei welcher das Gedicht vorgetragen werden sollte: es war ein convivium an den Saturnalien. Doch nicht nur Corssen, auch Zarncke (L. Z. Bl. 1908, S. 1589 ff.) und besonders R. Heinze (Berl. phil. Woch. 1908, S. 1332 ff.) erheben heftigen Widerspruch gegen Elters Ausführungen. In der ganzen Frage richtig[1] geurteilt hat

[1] Dadurch sei auch begründet, daß ich diesen Aufsatz, obwohl er erst 1909 erschienen ist, schon hier anführe.

meines Erachtens Th. Plüß (N. Jahrbb. 1909 [XXIII], 66—69). Er verzichtet auf Vierzeiligkeit, Inschriftenbruchstücke, auf Beziehungen zu Ennius und dessen „Scipio" und anderes, was man zur Erklärung des Gedichtes beigebracht hat, und stellt als einheitlichen, logischen Inhalt der wirklich lyrischen, die Macht der Dichtung preisenden Ode folgenden fest: „Ich darf dir ein bloßes Gedicht schenken. Dichtung auch in bescheidener Gestalt offenbart und belohnt erst wahrhaft das volle Verdienst eines ausgezeichneten Mannes. Ja, durch ihre Offenbarungen belohnt die Dichtung geweihter Sänger das göttliche Verdienst unsterblicher Helden mit einer ruhmreicheren Unsterblichkeit und sogar mit ehren- und segensreichster Himmelsgötterschaft." Hinsichtlich der Echtheitsfrage von v. 17 (incendia Carthaginis) verweist Plüß auf Mommsens Röm. Geschichte, wonach die Verbrennung der Stadt Karthago und die Verfluchung ihres Bodens gegen den Willen des jüngeren Scipio geschah. Nach der offiziellen Auffassung sei sie bloß die notwendige Folge des Friedensvertrages gewesen, den der ältere Scipio geschlossen, und den die Karthager jetzt durch Bekriegung von Mitbundesgenossen und Mitfreunden Roms gebrochen hätten. Daß aber auch Augusteische Poesie die völlige Vernichtung Karthagos als Schicksalserfolg des älteren Africanus auffassen dürfe, lege schon Vergil nahe. Zur metrischen Rettung des v. 17 macht er wie schon Keller, Epilegomena, 326, auf zwei andere Verse des Horaz (c. II 12, 25 und I 18, 16) aufmerksam. V. 18—20 erklärt und übersetzt er so: „. . . bezeugen die Preisenswürdigkeit (die löblichen Eigenschaften) des Mannes, der aus dem bezwungenen Afrika keinen anderen Vorteil heimbrachte als einen Namen" und Calabrae Pierides will er als „die bescheiden italische Muse eines Ennius" aufgefaßt wissen. In v. 33 (ornatus etc.) trägt Liber nach Plüß das frischgrüne Weinlaub als verdienten Ehrenkranz nach einem Erfolge, nach Kampf und Sieg, und zwar „gegenüber den neuen ‚gigantischen' Mächten, die zu Horaz' Zeiten die italische und die weite römische Welt verwüstet hatten und die Erde ihrer Naturkraft beraubt zu haben schienen. Dann wäre auch, im Unterschied von cingens (III 25, 20), hier ornatus sehr bezeichnend; der Ankündigung erneuten Erdensegens dort entspräche hier die Erfüllung des Angekündigten von Rechts wegen auch im Wortausdruck."

Sat. I 2, 36: cunni albi. Die durch die Erklärung des Porphyrion beeinflußte Interpretation dieser Stelle war bisher allgemein die, daß cunnus als pars pro toto gleich mulier gesetzt,

und daß albus kurz für velatus stola alba (matronarum) gesagt sei. A. Engelbrecht (Wien. Stud. 1906 [XXVIII], 138—141) versteht nun unter cunnus albus einen „cunnus depilatus vel glaber, qui pilis carens non minus apte albus dici potest quam ceterum corpus" und glaubt, daß hier nicht die meretrices den matronae entgegengesetzt sind, sondern daß meretrices sordidae beliebigen feminae mundae gegenüberstehen. „Erat igitur Cupiennius, homo corporis sui diligentissimus, mirator cunni glabri uel mundi neque eum poeta sectatorem matronarum concubitus fingit, sed sectatorem concubitus feminarum mundissimarum, quippe qui opponatur iuveni a Catone laudato, qui, ut libidinem suam expleret, concubuerat cum primo quoque scorto uulgari et sordido in fornice prostante." (p. 140).

Sat. I 4, 35: sibi non, non cuiquam. K. Meiser hatte bereits im Jahre 1904 in den „Blättern f. d. bayr. Gymnasialschulw." S. 696 unter Hinweis auf Aristoteles, Nicomach. Ethik 1128 a 33 (οὔτε ἑαυτοῦ οὔτε τῶν ἄλλων ἀπεχόμενος, εἰ γέλωτα ποιήσει) an dieser Stelle die Lesung der Kellerschen dritten Klasse (F λ' z) als echt horazisch verteidigt: dummodo risum excutiat, sibi non, non cuiquam parcet amico. Dagegen wendete nun Höger, ebd. 1906, 83—85, Verschiedenes ein, worauf Meiser, ebd. 1906, 251 f. seine frühere Ansicht verteidigte. Darauf antwortete Höger, ebd. 1906, 399—401 und suchte nochmals seinen Standpunkt zu rechtfertigen. Meisers Ausführungen sind jedoch so überzeugend und die herangezogene Parallele ist so schlagend, daß man meines Erachtens Meisers Vorschlag unbedenklich annehmen muß. Es ist interessant, daß nun auch S. Sudhaus (Hermes 1908 [XLIII], 313 f.), ohne von Meisers Aufsatz Kenntnis zu haben, unter Heranziehung derselben Stelle aus Aristoteles zu demselben Resultate wie Meiser gelangt. Die metrisch schlechte Verlegenheitskonjektur hic, die nach dem Verluste des zweiten non gemacht wurde, ist jedenfalls sehr alt, da sie in sich Kellers gesamter erster und zweiter Klasse findet, also wohl schon in deren Stammkodex stand; andererseits ist diese Stelle ein Beweis für die Güte und das Alter des Archetyps der Kellerschen dritten Klasse.

Sat. II 1, 86: solventur risu tabulae. Friedr. Velsen (Rhein. Mus. 1908 [LXIII], 155—157) glaubt, daß tabulae „die im Prozesse vorgelegten Beweisurkunden, an unserer Stelle das den Beweis enthaltende Schmähgedicht" bedeute, und daß solvere nicht öffnen, sondern „büßen" heiße. Der Sinn wäre dann: „Die Straftat wird durch das Lachen gesühnt werden. Du wirst dann straffrei entlassen." Doch auch diese Erklärung der dunklen Stelle

kann nicht recht befriedigen; ansprechender finde ich immer noch die Interpretation von W. Kalb (Blätt. f. d. Gymnasialschulw. 1900, 415—418): „Die Tafeln bersten vor Lachen", d. h. die Klageformel (tabulae) wird zunichte, nicht durch den Machtspruch des Kaisers, sondern risu, d. h. dadurch, daß der Kläger die Lacher gegen sich hat. Die neue Auflage der Satiren der Kießling-Heinzeschen Ausgabe (1906) läßt die Erklärung dieser Stelle noch offen.

Epist. I 1, 13: quo duce, quo lare. Die Wendung quo duce bezieht Fr. Ohlenschlager (Blätt. f. d. Gymnasialschulw. 1905 [XLI], 200—203) wohl mit Recht auf diejenigen Philosophenschulen, die nach den Gründern, und die Worte quo lare auf solche, die nach Orten benannt sind.

Epist. I 5, 1: Archiacis lectis. Die Archiaci lecti sind den Ausführungen von H. W. Eve (Class. Rev. 1905 [XIX], 59) zufolge nicht nach ihrem Verfertiger Archias, wie Porphyrion erklärt, sondern nach dem thebanischen Oligarchen Archias, dessen Sorglosigkeit bei Plutarch drastisch geschildert wird, benannt, eine Vermutung, die schon von Samuel Sharpe aufgestellt wurde, aber wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Epist. I 7, 29: uolpecula. Daß Horaz hier den Fuchs Korn fressen läßt, hat zu den verschiedensten Konjekturen Anlaß gegeben, von denen Bentleys nitedula am meisten Anklang fand. Nun teilt Ed. Stanley Robertson (Class. Rev. 1906 [XX], 216) zu dieser Stelle mit, daß der Fuchs in Indien Mais frißt.

A. P. (epist. II 3): Dispositionsprinzip und Literaturgattung. Die alte Frage nach dem Dispositionsprinzip der A. P. hat drei Lösungsversuche erfahren: 1. man versuchte durch Versumstellungen die scheinbare Unordnung zu beseitigen; 2. man fand in ihr absichtlichen Dispositionsmangel und erklärte, daß in ihr eine Reihe ästhetischer Fragen in zwangloser Folge behandelt sei; 3. man suchte mit Beibehaltung der Überlieferung ein Dispositionsprinzip ausfindig zu machen. Den letzten Weg beschritt zuerst Vahlen (Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1867, 1—16). Ihm folgt nun E. Norden (Hermes 1905 [XL], 481—528); er gibt zunächst eine wertvolle Übersicht über die Literatur, die den Aufbau der A. P. und der darin vertretenen Ansichten behandelt, weist dann auf den Einfluß der kunstmäßig sich entwickelnden Prosarede auf die Poesie hin und findet, ausgehend von Quintilians institutio oratoria, daß Horaz unter Anlehnung an die Behandlung anderer τέχναι seiner A. P. folgende Disposition zugrunde gelegt hat:

I. De arte poetica 1—294.
  A. De partibus artis poeticae 1—130.
    1. De argumentorum tractatione et inventione 1—41.
    2. De dispositione 42—44.
    3. De elocutione 45—130.
      a) de verbis singulis 45—72.
      b) de verbis continuatis (= de metris) 73—85.
      c) de verborum coloribus 86—130.
  B. De generibus artis poeticae 131—294.
    Transitio 131—135.
    1. Epos 136—152.
    2. Drama 153—294.
      Propositio 153—155.
      a) Die griechischen εἴδη 156—250.
        α. Tragödie und Komödie 156—219.
        β. Satyrspiel 220—250.
      b) Σύγκρισις des griechischen und römischen Dramas 251—294.
        α. in der Form 251—274.
        β. in den εἴδη 275—294.

II. De poeta 295—476.
  Transitio (295—305) + Propositio (306—308).
  A. De instrumentis poetae 309—332.
  B. De officio poetae 333—346.
  C. De perfecto poeta 347—452.
    1. Das Postulat möglichster Vollkommenheit 347—407.
    2. Seine Erfüllung durch ernstes Studium 408—452.
  D. De insano poeta 453—476.

Es baut sich also die Behandlung des Stoffes auf der Zweiteilung ars und artifex auf, ein Prinzip, das sich in einer Reihe isagogischer Schriften anderer Gebiete (Rhetorik, Musik, Philosophie, Medizin, Jurisprudenz, Architektur usw.) als festes, konventionelles nachweisen läßt. Nach antiker Terminologie war daher diese horazische Schrift ein „commentarius isagogicus de arte poetica per epistulam ad Pisones“. Diesen klaren und anregenden Ausführungen Nordens pflichtet P. Cauer (Rhein. Mus. 1906 [LXI], 232—243) lauten Beifall und erklärt den Umstand, daß dieser der A. P. zugrunde liegende Plan so lange unbemerkt blieb, damit, daß Horaz es meisterlich verstehe, uns unmerklich aus einer Betrachtung in die andere hinüberzugeleiten, also die Übergänge trefflich verschleiere. Nur an wenigen nebensächlichen Punkten der Norden-

schen Disposition glaubt Cauer Änderungen vornehmen zu müssen; so möchte er v. 119—135 als eigenes Kapitel mit der Überschrift De inventione betrachten und die v. 347—365, die ein eigentümliches vierfaches Schwanken zwischen Milde und Strenge verraten, als ein Zwiegespräch zwischen einem Strengen (343—346, 354—359) und einem Nachsichtigen (347—353, 360—365) bezeichnen. Gegenüber den Ausführungen Cauers und Nordens hält N. Wecklein (Philol. 1907 [LXVI], 459—468) seine in der Abhandlung „Die Kompositionsweise des Horaz und die epistula ad Pisones“ (S.-Ber. der Münch. Ak. 1894, 379—418) gegebene und vielfach von Norden abweichende Anordnung und Gliederung der A. P. mit einer kleinen Änderung aufrecht; seine schärfste Mißbilligung erfährt Nordens Disposition der Verse 156—294. Gegen die von Norden durchgeführte Zweiteilung der epist. ad Pis. in einen Abschnitt über die Dichtkunst und einen solchen über den Dichter hegt J. Vahlen (S.-Ber. der Berl. Ak. 1906, 589—614) verschiedene Bedenken und findet, daß die Behandlung von ars und artifex nicht so scharf geschieden sei, sondern in gleicher Weise durch das ganze Gedicht gehe. Es dürfe vielmehr der Unterschied beider Teile sich so bezeichnen lassen, daß der erste Teil in den drei ausgesonderten Abteilungen (über facundia, über Stoff und Komposition und über das Publikum) mehr die große Dichtung und die Gattung derselben behandle, während der zweite mehr allgemeine Voraussetzungen des Dichtens in den Kreis seiner Betrachtung ziehe. Nach Vahlen tritt der Brief an die Pisonen den poetischen Episteln an Augustus und an Florus (II, 1 und 2) als gleichartiges Werk an die Seite. Dies zeige sich hauptsächlich in jener Besonderheit der Darstellung, daß Horaz hier wie dort bei seinen Ausführungen über allgemeine Fragen, in denen er mehr iudex wie doctor sein wolle, es liebe, mit seiner Person zu exemplifizieren, und daß er fast überall bei seinen Lehren und Urteilen seine eigene Person mit einschließe. Wie nun der Brief an Augustus und an Florus eine persönliche Anregung zum konkreten Anlaß habe, und wie der Dichter in beiden, dem persönlichen Antrieb entsprechend, seine Betrachtung weit über den nächsten Anlaß hinaus erstreckt habe, so hindere nichts, anzunehmen, daß Horaz auch in der A. P. ihm eröffneten Wünschen der Pisonen entgegenkommend über das nächste Begehren hinaus auf die Gesamtheit der römischen Dichtung seine Betrachtung ausgedehnt habe in dem Bestreben, Ratschläge zu geben, wie sich der römischen Dichtung, der dramatischen insbesondere, aufhelfen lasse. Das Problem der Literaturgattung des Pisonenbriefes sucht

Vahlen außerdem noch durch Behandlung der Frage nach den Adressaten dieser Epistel zu klären. Nicht wegen des jungen Piso habe Horaz seine Aufzeichnung über die Dichtkunst gemacht, ihm habe er nur beiläufig eine Warnung erteilt, die für andere nicht weniger als für ihn bestimmt war; hauptsächlich sei es der Vater Piso, dem der Dichter seine Meinungen und Wünsche ans Herz lege, auf dessen Einverständnis er rechne, und dessen Ansehen vermutlich der Verbreitung seiner Lehren nützlich werden konnte. Aber Piso sei kein Dichter gewesen, und Horaz habe seine speziellen Vorschläge nicht an ihn oder an seine Söhne, sondern an alle die gerichtet, welche Dichter sind und zu dichten vorhaben. Vahlens Ausführungen, mit Ausnahme jener über die zwei Hauptabschnitte der A. P., ars und artifex, finden Beifall bei E. Bickel (Bursian 140, 239 ff.). Er hält es jedoch für fraglich, ob die gewiß einzuräumende, gelegentliche Rücksichtnahme des Horaz auf rhetorische Gesichtspunkte bei der Niederschrift des Briefes die Verpflichtung in sich schließt, nach einem rhetorischen Gesamtplan zu suchen. Einige Bemerkungen gegen die schulmäßigen Gepflogenheiten rhetorischer Dichter gleich zu Anfang des Briefes zeigten deutlich, daß schließlich eine Grenzlinie zwischen Poesie und Redekunst Horaz gegenwärtig war, ebenso wie Vahlens Einwürfe dartun, daß die von Norden für den Pisonenbrief in Anspruch genommene isagogische Literaturgattung vielfachen Bedenken begegne. „Wenn vielmehr die antike Literaturhistorie die ars poetica als sermo im heroischen Maß von dem sonstigen philosophischen sermo unterscheiden wollte, so möchte die formale Bezeichnung der Epistel als ‚Ad Pisones sermo de arte poetica per saturam' am ehesten denkbar sein. Ist aber der Brief an die Pisonen seiner Literaturgattung nach eine satura, so wird die Suche nach dem Einfluß der Rhetorik bei der Komposition des Gedichtes andere Wege gehen, als wenn es sich um die Rekonstruktion des Planes einer systematischen Poetik handelte. Freilich verliert darum jene Suche nach dem struktiven Einfluß der Rhetorik auf den Gedankengang des Briefes nicht an Bedeutung." Jedenfalls gebührt Nordens Abhandlung über die A. P., wie auch Bickel betont, das Verdienst, den Einfluß der Rhetorik auf die Komposition der römischen Satura, der für Juvenal und Persius längst Beachtung fand, für Horaz in den Mittelpunkt aussichtsvoller Forschung gerückt zu haben.

A. P. 65: Regis opus. Mit Rex will hier S. Sudhaus (Hermes 1908 [XLIII], 313 f.) unter Hinweis auf Ausonius, Mosella

291 den Xerxes und mit receptus terra Neptunus classis aquilonibus arcet (63—64) den Athosdurchstich gemeint wissen. Obwohl ich es für fraglich erachte, daß diese Anspielung von den Zeitgenossen des Horaz ohne weiteres sogleich verstanden worden sei, und auch gegen diesen Vorschlag Bedenken hege wegen des Zusammenhanges mit dem Folgenden, so halte ich doch den Erklärungsversuch von Sudhaus für beachtenswert, zumal durch ihn der vielfach und mit Recht an Regis genommene Anstoß gänzlich beseitigt wird.

D. Ausgaben und Kommentare.

1. Bone, Karl, Fort mit der Grammatik aus der Lektüre, oder: der Dichter muß als Dichter gelesen werden. Eine Studie zur Horazlektüre. In: Neue Jahrbb. f. d. klass. Altert. 1908 (XXI), 439 ff., 473 ff.

2. Haupt, Mauritius, Q. Horatii Fl. opera a Mauricio Hauptio recognita. Ed. V. ab Joh. Vahleno curata. Leipzig 1908.

3. Kießling, Ad., Q. Horatius Fl. Erklärt. 1. Teil: Oden und Epoden. 5. Aufl. Berlin 1908. 2. Teil: Satiren. 3. Aufl. Berlin 1906 3. Teil: Briefe. Berlin 1908. Besorgt von Rich. Heinze.

4. Krüger, G. T. A., Q. Horatius Flaccus sämtliche Werke für den Schulgebrauch erklärt. 2. Teil, 2. Bändchen: Episteln. 15. Aufl. besorgt von G. Krüger. Leipzig 1908.

5. Nauck, C. W., Des Q. Horatius Fl. sämtliche Werke. 1. Teil: Oden und Epoden. Für den Schulgebrauch erklärt. 16. Aufl. von O. Weissenfels. Leipzig 1905.

6. Rasi, P., Le Satire e le Epistole di Q. Orazio Fl. Commento ad uso delle scuole. Parte I: Le Satire, Mailand 1906. Parte II: Le Epistole. Mailand 1907.

7. Sabbadini, R., Le Satire di Orazio commentate. 2. ed. migliorata. Turin 1906.

8. Städler, Karl, Horaz sämtliche Gedichte im Sinne J. G. Herders erklärt. Berlin 1905.

9. Städler, Karl, Die Horazfrage. Nachträgliche Vorrede zu Städlers Horazwerk. Berlin 1908.

10. Vollmer, Fr., Q. Horati Fl. carmina. Ed. maior. (Bibl. script. Graec et Rom. Teubneriana). Leipzig 1907.

11. Wegehaupt, Wilh., Q. Horatii Fl. epistulae, für den Schulgebrauch erklärt Gotha 1905.

Die in den vorhergehenden Abschnitten besprochenen zahlreichen kritischen und exegetischen Einzelbeiträge zu Horaz wurden zum Teil durch die Angaben und Kommentare angeregt, zum Teil in ihnen bereits verwertet. Von den kritischen Ausgaben wurde die von Fr. Vollmer mit einer gewissen Spannung erwartet, da man nach dessen oben besprochener „Überlieferungsgeschichte" in ihr einen von dem überlieferten ziemlich stark abweichenden Text

vermuten durfte. Doch zeigte sich die Textkonstitution schonender, als man erwartet hatte. Von Vollmers kritischen Prinzipien war bereits oben in Abschnitt B I eingehend die Rede. Sein Bestreben, den umfangreichen Horazapparat zu kürzen, ist gewiß ebenso der Wunsch aller Horazkritiker, aber gerade seine Ausgabe beweist am deutlichsten, daß dies sehr schwer ist, und daß ein Vorschlag wie der seine zu weit geht und infolgedessen praktisch nicht durchführbar ist. Ich verweise nur auf jene Fälle, wo Vollmers Apparat ein ganz ungenaues, oft sogar unrichtiges Bild der Überlieferung bietet, ja bei seiner Handschriftenauslese bieten muß. Zu carm. II 18, 8 notiert Vollmer: clientae (-tiae E R) (I) (II) Charis. (Porph.), clientes Φ. Nach Kellers Klasseneinteilung gestaltet sich der Apparat hierzu folgendermaßen: 1. Kl. (a E R_1 γ ν_1): clientiae, 2. Kl. (A_1 B [V] Charisius cons. Pseudacr.): clientae, 3. Kl. (F λ π u): clientes. Es ist also durchaus nicht richtig, wenn Vollmer hier clientae als Lesart seiner zweiten Klasse (R. Φ) angibt, denn weder R noch Φ bieten clientae. Ebenso liegen die Verhältnisse in carm. IV 6, 38 (Noctilucam). Bezeichnend ist ferner epist. II 1, 167. Vollmer führt an: inscit(a)e (I) (II) (inscitiae Bland.[2]) Porph., inscriptis E Bland.[1]. Bei Keller liest man: 1. Kl. (M γ a corr.): inscitiae (a_1: inscitae), 2. Kl. (E g υ [V]): inscriptis, 3. Kl. (F λ' R π): inscite. Von einer durch gute, alte (erhaltene) Handschriften bezeugten Variante inscitiae erfahren wir bei Vollmer nichts, dafür wird aber genau Bland.[1] und Bland.[2] notiert. Man vergleiche außerdem noch: carm. I 12, 3 (recinet); II 11, 24 (comam); IV 12, 11 (delectantque); epod. 2, 18 (agris extulit); c. s. 23 (totiens); sat. I 2, 12 (fufidius) usw. Das von Vollmer in seiner „Überlieferungsgeschichte" aufgestellte umfangreiche Verzeichnis der allen Handschriften gemeinsamen Fehler ist auch in die Ausgabe übernommen worden. An sieben Stellen, wovon er an sechs die Lesart der Handschriften in den Text setzte, hat er inzwischen seine Ansicht geändert; die übrigen hat er teils durch Konjektur zu heilen gesucht, teils durch ein Kreuz als korrupt bezeichnet. Gut und nützlich sind die am Schlusse beigegebenen Indizes, besonders der Abschnitt Metrica et prosodiaca und Notabilia grammatica. — Die nunmehr in fünfter Auflage erschienene und von J. Vahlen besorgte Hauptsche Ausgabe zeigt auch in dieser neuen Gestalt die eigentümliche Bevorzugung vieler Lesarten des sogenannten Bland. vetust. und der Konjekturen Bentleys. Die Abweichungen von den früheren Auflagen dieser Ausgabe sind

ziemlich zahlreich, und auffallenderweise sind es häufig gerade Lesarten des sogenannten Vetust. oder Konjekturen Bentleys, die entweder in dieser Auflage ausgemerzt oder neu aufgenommen wurden (c. I 2, 39 Marsi; c. I 35, 17 serva; c. III 5, 15 exempli trahentis; c. III 25, 9 ex somnis; epod. 2, 25 rivis usw.). Hinsichtlich der Echtheitsfrage des überlieferten Bestandes bewahrt die neue Ausgabe ihren konservativen Charakter; außer sat. I 10, 1—8 (Lucili — ut redeam illuc) finde ich nur epod. 16, 61—62 (nulla nocent — inpotentia) eingeklammert. Auch Umstellungen sind selten: epist. II 1, 101 hinter 107 und A. P. 46 vor 45.

Unter den erklärenden Horazausgaben behauptet den ersten Platz immer noch die von Kießling-Heinze. Sie ist in den Berichtsjahren in allen drei Teilen in einer neuen Auflage erschienen, die geeignet ist, das Ansehen, das die Ausgabe genießt, zu heben und zu festigen. Weniger einschneidend sind die Änderungen, die die fünfte Auflage des ersten Teiles (Oden und Epoden) aufweist; infolge Zeitmangels war es dem Herausgeber R. Heinze nur möglich, in Einzelheiten zu korrigieren und zu ergänzen, aber fast alle Änderungen sind als gelungene Besserungen des Buches zu bezeichnen. Während nun so der erste Teil im wesentlichen noch Kießlingischen Charakter trägt, zeigen der zweite und dritte ein größtenteils ganz neues Bild, die Umarbeitung ist hier im Kommentar wie im Text eine eingehende und durchgreifende. Kießlings aggressive, ungestüme Schärfe ist durch weise Besonnenheit gemildert, das Unsichere ausgeschieden und manches klarer gestaltet. Die Veränderungen, Zusätze und Berichtigungen sind so zahlreich und so verschiedenartig, daß es nicht möglich ist, durch Anführung einzelner ein auch nur annähernd richtiges Bild von der umfassenden Arbeit Heinzes zu geben. Des Herausgebers treffliche Kenntnisse in der griechischen Popularphilosophie gereichen besonders der Erklärung der Episteln zu großem Vorteile. Die neuere Literatur ist gut verarbeitet, wenn man auch manches noch mit hineingenommen wissen möchte; ungern mißt man z. B. Meisers Wiederherstellung der Überlieferung in sat. I 4, 35 (vgl. S. 38). Wie die Einleitung zur epistula ad Pisones, die wohl die durchgreifendste Umarbeitung erfahren hat, erkennen läßt, verhält sich Heinze zu der von Norden aufgestellten Disposition der A. P. (vgl. S. 40) ablehnend. — Auch Karl Städler erkennt in seiner Horazerklärung zwar die Vorzüge des Kießling-Heinzeschen Kommentars hinsichtlich Wort- und Sacherklärung an, aber unzulänglich und ungenügend erscheint ihm dieser wie alle Kommentare in den einleitenden Vorbemerkungen,

die nicht, gleich den Anmerkungen, die erklärungsbedürftigen Einzelheiten des Textes zum Gegenstande haben, sondern das Gedicht als Ganzes aus seinen Beziehungen zu Welt und Umwelt des Dichters aufhellen sollen. Sein Kommentar, der diese Seite der Erklärung näher ins Auge faßt, soll also nicht als Ersatz für irgendeinen der vorhandenen Kommentare dienen, sondern als Ergänzung zu einem jeden. Nach Städlers „Horazfrage", welche die ihn bei Abfassung seiner Werke über Horaz leitenden Grundgedanken noch einmal übersichtlich und ausführlich darlegt, ist die nächste Aufgabe der Horazforschung, volles Licht über die horazische Dichtung zu verbreiten, noch immer nicht gelöst; dies komme daher, „weil man das Wesen der Persönlichkeitslyrik nicht erkannte und Horaz als einen ihrer vornehmsten Vertreter" (S. 2). Ein lyrisches Gedicht verstehen, heiße den Seelenzustand des Dichtenden verstanden haben, woraus das Gedicht hervorgegangen. Diesen sucht nun Städler auch im Abschnitt A der Erklärung eines jeden Gedichtes zu skizzieren. Daß er dabei von der Ansicht geleitet wird, Horaz habe alles, was er in seinen Gedichten erzählt und behandelt, auch wirklich erlebt, und daß er dort, wo wir eben über die geistige Situation, aus der das betreffende Gedicht herausgewachsen ist, absolut im Dunkeln uns befinden, seiner Phantasie freien Spielraum läßt, wurde bereits oben im Abschnitt A dieses Berichtes näher ausgeführt. Hier sei nur noch einiges über die Anlage des Städlerschen Kommentars hinzugefügt. Die Anordnung der Gedichte ist chronologisch, jedes Gedicht trägt ein genaues Datum, doch dürfte manche Datierung auf heftigen Widerspruch stoßen. Der Kommentar selbst, der von jeglicher Wort- und Sacherklärung absieht, zerfällt in drei getrennte Teile; er erörtert: A. die Tatsachen, die den Dichter zu diesem Gedichte gedrängt haben, B. die Gedanken, woraus er es diesen Tatsachen gemäß zusammengewoben hat, und C. die Formen, die er dafür gewählt in Rücksicht auf eben diese Tatsachen und Gedanken. Eine nach Maßgabe der voraufgegangenen Erklärung Geist und Ton eines jeden Gedichtes dem deutschen Ohr und Empfinden unmittelbar nahebringende Übersetzung kann nach Städler erst den vollen und fertigen Gesamteindruck der einzelnen Dichtung hervorbringen; deshalb betrachtet er seine Horazverdeutschung (Oden 1901, Jamben- und Sermonendichtung 1907) als eine Art Sach- und Sinnverdeutschung, als wesentliche Ergänzung, als den Schlußteil zu seinem Kommentar. Die Ausführungen Städlers, die dem Horazstudium einen neuen Weg zu öffnen bestrebt sind, lesen sich sehr angenehm und enthalten gewiß

viel Gutes und Richtiges, aber sie fordern auch häufig zum Widerspruch heraus, da sie, abgesehen von den oft subjektiven Ansichten über Einzelheiten, uns zuweilen über die gegebenen Verhältnisse und über unser lückenhaftes Wissen hinaus mehr bieten wollen, als uns zu wissen nun einmal vergönnt ist.

Von den Schulkommentaren bringen die meisten nur das für ihren Zweck althergebrachte Material, ohne im Texte oder in der Erklärung etwas Neues zu bieten. Nur wenige, und zwar meistens deutsche Ausgaben suchen durch Verarbeitung der neueren Literatur die sicheren oder doch sehr wahrscheinlichen Ergebnisse der jüngeren Forschung sich zu eigen zu machen oder zuweilen auch selbst etwas die Sache Förderndes beizubringen.

Unter den kommentierten Schulausgaben deutscher Zunge hat die Ausgabe von G. T. A. Krüger ihren alten guten Ruf hinsichtlich vorzüglicher Bearbeitung und Verwertung der neuen Literatur auch in der 15. Auflage der Episteln 1908, besorgt durch Gustav Krüger, aufs neue gerechtfertigt. Die Änderungen im Vergleich zur 14. Aufl. (1900) sind nicht sehr umfangreich, doch finden sich verschiedene Verbesserungen sowohl im Text wie im Kommentar und besonders im Anhange. Eine Verbesserung gegen die 15. Bearbeitung kann trotz der wenigen Änderungen auch die neue (16.) Auflage der Nauckschen Ausgabe der Oden und Epoden von O. Weißenfels genannt werden; auch sie hat nunmehr das Meineckesche Vierzeilengesetz als solches fallen gelassen. Kürzer als die eben genannten Ausgaben, doch für den gedachten Zweck vollkommen ausreichend ist in den Erklärungen der Schulkommentar zu den Epistulae von Wilh. Wegehaupt; auch sein Text darf auf Anerkennung rechnen. Von den fremdsprachlichen Schulkommentaren verdient vor allem die nunmehr vollständige Ausgabe von Pietro Rasi wegen ihrer besonderen Anlage und ihres im ganzen besonnenen Textes Erwähnung. Sie wurde die Krüger-Ausgabe Italiens genannt und zeichnet sich aus durch ihren reichhaltigen, hier und da vielleicht zu eingehenden Kommentar, der oft verschiedene Meinungen und auch Konjekturen zu einzelnen Stellen vorträgt, unter denen er dem Schüler die Wahl läßt, ein Vorgehen, das schon aus pädagogischen Gründen in einer Schulausgabe nicht recht zu billigen ist. Die Ausgabe will anregen und vor allem die Lektüre des Dichters genußreich gestalten. Zum Schlusse sei noch die zweite Auflage der Satiren von R. Sabbadini angeführt, die sich als wohl orientiert in der neueren Literatur und auch textlich vielfach verbessert erweist. Zahlreiche treffliche Winke, die nicht

nur für den Lehrer und Leiter der Horazlektüre, sondern auch für die Verfasser der Schulkommentare beherzigenswert wären, gibt Karl Bone in den N. Jahrbb. f. d. klass. Altert. 1908 (XXII), 439 und 473 ff.

E. Übersetzungen.

1. Abelmann, R., Die Lieder des Horaz sinngemäß frei in deutsche Reime übertragen. Schleusingen 1905.
2. Bardt, C., Die Sermonen des Q. Horatius Fl. Deutsch. 3., vermehrte Aufl. Berlin 1907.
3. Bartsch, Edmund, Ausgewählte Oden des Horaz in modernem Gewande. Sangershausen 1907.
4. Giardelli, Pasquale, Le Satire di Q. Orazio Fl. tradotte. Roma 1907.
5. Hesse, Alfr., Die Oden des Q. Horatius Fl. in freier Nachdichtung. Hannover 1906.
6. Manera, Giov., Le odi di Q. Orazio Fl. tradotte. Libro primo. Turin 1906.
7. Städler, Karl, Horaz' Jamben- und Sermonendichtung. Vollständig in heimischen Versformen verdeutscht. Berlin 1907.
8. Thomas, Robert, Emanuel Geibel als Übersetzer altklassischer Dichtungen. In: Neue Jahrbb. f. d. klass. Alt. 1907 (XIX), 187—223.

Eng mit der Kommentierung der Autoren hängen deren Übersetzungen zusammen, sie bilden einen wesentlichen Teil einer tüchtigen Erklärung, ja gewissermaßen die Probe auf ein richtiges Verständnis des Schriftstellers. Goethe unterscheidet hauptsächlich zwei Arten der Übersetzung: entweder der Dichter kommt zu uns, oder wir kommen zum Dichter. Die erstere Art wählten mit großem Geschick als die geeignetere mehrere Horazübersetzer unserer Zeit, so C. Bardt, Karl Städler, Edm. Bartsch und A. Hesse. Die von wunderbarer Feinheit und Glätte der Sprache zeugenden „Sermonen“ des ersten liegen nunmehr, präziser im Wortlaut, gebessert in den Satzzeichen und um drei Satiren vermehrt (es fehlen jetzt nur noch sat. I 8; II 4; II 8), in dritter Auflage vor; sie scheiden mit feinem Geschmack alles aus, was für den modernen Leser das sofortige Verständnis erschweren könnte, verallgemeinern solche Stellen oder setzen manches zum Verständnis Nötige hinzu, geben also in trefflicher Weise Sinn und Geist des Dichters wieder, ohne sich ängstlich an den Wortlaut zu klammern, ohne aber auch allzu weit von ihm sich zu entfernen. Strenger an den Wortlaut des Horaz hält sich Karl Städlers „Horaz' Jamben- und Sermonendichtung“; sie ist mehr für Fachphilologen bestimmt, ersetzt also auch nicht antike Namen und

Wendungen und bildet zusammen mit der Odenverdeutschung desselben Verfassers (Berlin 1901) eine vollständige Übersetzung des Venusiners und eine wesentliche Ergänzung seines Horazkommentars (vgl. oben S. 45 ff). Städler will die Dichtungen nachschaffen „in einer Form, in welche Horaz selber sie gegossen hätte, wäre er ein deutscher Dichter unserer Tage gewesen.“ Seine Übersetzungsgrundsätze hatte er schon früher in zwei Berliner Programmen 1893 und 1897 und in der Abhandlung „Zu meiner Horazverdeutschung“ (Berlin 1900) eingehend dargelegt. Für den *Inhalt* darf nach seiner Ansicht einzig das Original maßgebend sein mit allem, was der erste Urheber denkend, wollend, fühlend, schauend hineingelegt hat, für die *Form* jedoch ebenso ausschließlich die Sprache des Übersetzers, die sich metrisch und stilistisch dem Geiste, nicht dem Worte des Originals anzupassen habe. So nur sei erreichbar ein deutscher Horaz, der wirklich deutsch und wirklich Horaz wäre. Und in der Tat gehört die Städlersche Verdeutschung zu den besten bis jetzt existierenden Horazübersetzungen, wenn er auch in der Glätte der Sprache C. Bardt nicht immer erreicht. Für die Epoden verwendet Städler die iambische und trochäische vierzeilige Liedstrophe, für die Satiren durchweg vierfüßige Iamben mit der Lizenz trochäischen Versanfanges und zweisilbiger Thesis und für die Episteln 2—8 füßige reintrochäische oder reiniambische Verse, letztere mit der Freiheit, den Iambus gelegentlich zum Trochäus zu machen. Alle Gedichte außer c. I 27 und epist. II 3 sind gereimt. Der der Übersetzung zugrunde gelegte Kießling-Heinzesche Text weist an ziemlich viel Stellen Änderungen auf, mit denen man nicht immer einverstanden sein kann. Hinsichtlich Vollendung der Form und Richtigkeit des Inhaltes wird die Übertragung von C. Bardt und K. Städler nicht erreicht durch die Übersetzung ausgewählter Oden von Edm. *Bartsch*. Sie ist wie die von C. Bardt für Nichtphilologen bestimmt und läßt alles, was spezielle philologische Kenntnisse für das Verständnis voraussetzt, weg und ersetzt es durch entsprechende sinngemäße Ausdrücke; die wichtigsten archäologischen, historischen und mythologischen Erklärungen suchen die kurzen Bemerkungen des Anhanges zu vermitteln. Das Buch zeugt von langjährigem, sorgsamem Studium des Horaz und bietet in gereimten Iamben, Trochäen und Daktylen eine Verdeutschung von 53 Oden, von denen mehrere schon in H. Menges Ausgabe der Oden und Epoden (Sangerhausen 1892), aber mit verschiedenen größeren und kleineren Änderungen Menges erschienen waren. Während nun Bartsch sich

immerhin noch eng an den Urtext anschließt, gestalten die „Nachdichtung der Oden“ von Alfred Hesse und die gereimte Übertragung der „Lieder des Horaz“ von R. Abelmann horazische Gedanken oft sehr frei um, ja bieten neben anerkennenswert Gutem selbst ganz Unrichtiges. — Emanuel Geibels außerordentliche Vorzüge der Horazverdeutschung, die durch dessen „Klassisches Liederbuch“ hinlänglich bekannt sind, lassen vier Nachbildungen horazischer Gedichte (carm. II 9; IV 10; epod. 15; epist. I 14) aus seinem ungedruckten handschriftlichen Nachlasse (im Besitze des Senators Dr. Fehling in Lübeck) aufs neue bewundern. Echt dichterischer Schwung, mit dem nur ein Lyriker dem anderen nachzufühlen vermag, weht uns aus ihnen entgegen. Mit einer Fülle feiner Bemerkungen über die Art Geibels, Horaz und andere Klassiker wiederzugeben, macht sie uns Robert Thomas in den N. Jahrbb. 1907 (XIX), 187 ff. zugänglich. Von fremdsprachlichen Übersetzungen seien noch zwei geschickte italienische erwähnt, eine des ersten Buches der Oden von Giov. Manera und eine der Satiren von Pasquale Giardelli. Während die erste größtenteils die horazischen Metra beibehält und für weitere Kreise bestimmt zu sein scheint, ist die letzte eine Prosaübertragung wohl für die Schule, die Anstößiges ausläßt und durch knappe Noten unter dem Texte Erklärungen zu Personen, Zeitereignissen usw. zu bieten sucht.

F. Abhandlungen über Metrik, Aufbau, Chronologie, Sprache und Fortleben der Gedichte des Horaz.

1. Menozzi, Eleuterio, La composizione strofica del carmen saeculare. In: Studi ital. di fil. class. 1905 (XIII), 67—73.

2. Patin, A., Der lucidus ordo des Horatius. Ein neuer Schlüssel für Kritik und Erklärung, gewonnen aus der Dispositionstechnik des Dichters. Gotha 1907.

3. Richardson, L. J., Horace's Alcaic Strophe. In: Univ. of California Publ., Class. Philol., Vol. I Nr. 6, 175—204.

4. Schuster, M., De C. Sollii Apollinaris Sidonii imitationibus studiisque Horatianis. Progr. Mährisch-Ostrau 1905.

5. Sievers, Walter, De zeugmatis quod dicitur usu Horatiano. Diss. Jena 1907.

6. Städler, Karl, Horaz' sämtliche Gedichte im Sinne J. G. Herders erklärt. Berlin 1905.

7. Stampini, Ettore, La metrica di Orazio comparata con la greca e illustrata su liriche scelte del poeta; con un' appendice di carmi di Catullo studiati nei loro diversi metri. Nuova trattazione. Turin 1908.

8. Steinberger, Ludwig, Horaz und Walter von der Vogelweide. In: Ztschr. f. d. öst. Gym. 1906 (LVII), 193—197.

9. Stemplinger, Eduard, Das Fortleben der horazischen Lyrik seit der Renaissance. Leipzig 1906.

Eine ganz nützliche Einführung in die horazische Verskunst bietet E. Stampinis Metrica di Orazio; sie gibt nach Erörterung allgemein metrischer Fragen (Rhythmus, Quantität usw.) die verschiedenen Metra des Horaz und handelt von den griechischen Vorbildern des Dichters und deren Benutzung durch ihn. Auf eine kritische Prüfung von Streitfragen horazischer Metrik geht das umfangreiche Buch nicht ein. — L. J. Richardson bespricht in seiner Abhandlung „Horace's Alcaic Strophe" die Abweichungen der griechischen alcäischen Strophe von der Nachbildung derselben bei Horaz, hauptsächlich aber behandelt er an der Hand statistischer Tabellen, die im Versbeginn und Versschluß verwendeten Wortgrößen und Wortformen und die Verseinschnitte. Auf Grund dieser Untersuchungen glaubt der Verfasser den Elfsilber als epionischen Trimeter, den Neunsilber als hyperkatalektischen iambischen Dimeter, den Zehnsilber als daktylotrochäischen Dimeter auffassen zu müssen.

Ähnlich wie es bereits W. Christ (S. Ber. d. Münchner Akad. 1868, 41 ff.) mit carm. I 12 versucht hat, zerlegt nun E. Menozzi (Stud. it. di fil. class. 1905 [XIII], 67—73) das carmen saeculare in sechs Gruppen zu je drei Strophen (Triaden) v. 1—12, 13—24, 25—36, 37—48, 49—60, 61—72, und einen ἐπῳδός, 73—76. Die erste, dritte und sechste Triade weist Menozzi dem Gesamtchor zu, die zweite dem Chor der Mädchen und die fünfte dem der Knaben; über die vierte erfahren wir in dieser Hinsicht nichts Näheres. Nach dem Muster dieser Anordnung des carm. saec. unternimmt er es dann, allerdings mit weniger Glück, auch carm. I 2 in Triaden einzuteilen, nur daß er hier statt eines ἐπῳδός einen μεσῳδός annimmt; er gruppiert also: v. 1—12, 13—24, 25—28 (μεσῳδός), 29—40, 41—52. Eine andere, ganz neue Gruppierung der Chorpartien im carm. saec. bietet A. Patin in seinem „Lucidus ordo"; er möchte das Gedicht so verteilen: 1—8 Gesamtchor, 9—12 Knaben, 13—20 Mädchen, 21—24 Gesamtchor, 25—28 Knaben, 29—32 Mädchen, 33—34 Knaben, 35—36 Mädchen, 37—40 Knaben, 41—48 Mädchen, 49 bis

56 Knaben, 57—60 Mädchen, 61—68 Knaben, 69—72 Mädchen, 73—76 Gesamtchor, oder in Ziffern (nach der Anzahl der den einzelnen Partien zugewiesenen Strophen): 2 (1 + 2) (1 + 1 + 1) 1 (1 + 2) (2 + 1) (2 + 1), also zwei gleiche Hälften in je drei Dreiergruppen. Und gerade auf dieses ziffermäßig nachweisbare, strenge Ebenmaß der Teile legt Patin besonderen Wert; der Feststellung dieser angeblichen Tatsache ist ja seine ganze Abhandlung gewidmet. So stellt er denn für eine Reihe horazischer Dichtungen die — oft recht komplizierten — Zahlenschemen zusammen, die, nebenbei bemerkt (wie beispielsweise das angeführte Schema für das carm. saec. zeigt) nicht immer richtig sind. Mathematik und Philologie wirken hier zusammen, und was sich den Zahlen nicht fügt, wird verdächtigt und für unecht erklärt. Man wird ja gewiß zugeben, daß manche Gedichte des Horaz, besonders lyrische, sicherlich nicht im Schwunge poetischer Begeisterung genial hingeworfen sind, sondern im Gegenteile die Arbeit und Feile des ruhigen Verstandesmenschen deutlich erkennen lassen, aber eine solche nüchterne Zahlenmechanik, wie sie Patin entdeckt hat, muß man denn doch als des Dichters absolut unwürdig erklären.

Über die Chronologie der Gedichte wurde zwar schon viel geschrieben, aber immer mit verhältnismäßig geringem gesicherten Erfolge. Meines Erachtens wird diese Frage überhaupt nie restlos und endgültig gelöst werden können; betrachten wir nur unsere modernen Dichter, sie, die unsere Zeit noch gekannt hat: wie sehr sind wir im unklaren über die Datierung mancher, besonders lyrischer Gedichte! Es ist deshalb auch nicht zu verwundern, wenn die in Städlers Horazkommentar (vgl. S. 1 f. und S. 45 ff.) gegebenen Ansätze vieler Gedichte des Horaz trotz Städlers gegenteiliger Behauptung nur als Konjekturen gelten können, über deren Wert und Richtigkeit man natürlich sehr verschieden denken kann.

Unter den Abhandlungen über die Sprache des Dichters verdient der Aufsatz von W. Sievers, De zeugmatis usu Horatiano wegen seiner besonnenen Ausführungen besondere Erwähnung.

Über das Fortleben des Horaz und dessen Einfluß auf die Literatur der modernen Völker liegt nun ein umfangreicher und höchst wichtiger Beitrag von E. Stemplinger „Das Fortleben der horazischen Lyrik seit der Renaissance“ vor, dem eine Reihe von treffenden Einzelaufsätzen vorausging, von denen mehrere wie über „Parodien zur Lyrik des Horaz“, „Schiller und Horaz“, „Wielands Verhältnis zu Horaz“ usw. noch in die Periode dieses Berichtes fallen. Nach des Verfassers eigenen Worten ist

es die Absicht seines Buches, das Fortleben der horazischen Lyrik seit den Tagen der Renaissance in Frankreich, England, Italien und vornehmlich Deutschland darzustellen. Stemplingers ausgebreitete Gelehrsamkeit weiß uns ein anschauliches Bild zu entwerfen von den mannigfaltigen Einwirkungen, die Dichten und Denken der letzten vier Jahrhunderte durch Horaz erfahren hat, und behandelt im ersten allgemeinen Teile 1. die Vorarbeiten anderer über das Fortleben der horazischen Lyrik; 2. Horaz in der Weltliteratur; 3. Horaz im Roman und Drama; 4. Parodien und Travestien zu Horaz; 5. Übersetzungen der horazischen Lyrik; 6. Horazische Oden in der Musik; 7. Horaz in der Kunst, während der zweite besondere Teil für jedes einzelne lyrische Gedicht die Übersetzungen (und zwar nur die in Zeitschriften, Gedichtsammlungen, Programmen zerstreuten rhythmischen, nicht aber die aus den Gesamtübersetzungen), Nachahmungen, Parodien, Travestien, Entlehnungen, Kompositionen usw. zusammenstellt. Es ist interessant zu beobachten, wie einzelne Gedichte (wie I 1; I 9; I 22; III 3; epod. 2) allezeit große Bewunderung fanden und viel nachgeahmt und bearbeitet wurden, andere hingegen (wie III 17; III 20; IV 6) fast ganz unbeachtet blieben. Diese willkommene Gabe Stemplingers bietet nicht nur dem Horazforscher ein wichtiges Stück der Textgeschichte, sondern auch dem Literarhistoriker, ja selbst dem Kunst- und Musikhistoriker eine umfangreiche Sammlung wertvollen Materiales. — Weitere Beiträge über das Fortleben des Horaz lieferten noch M. Schuster und L. Steinberger, der erstere im Gym. Progr. von Mährisch-Ostrau 1905, indem er die Nachahmungen bei C. Sollins Apollinaris Sidonius aufzeigte, der letztere in der Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1906, 193 ff., indem er den Einfluß auf Walther von der Vogelweide durch Parallelstellen belegte.

Ein kurzer Rückblick auf die gesamte in den Jahren 1905 bis 1908 erschienene Literatur zu Horaz lehrt uns, daß wirkliche Fortschritte in erster Linie die Erklärung des Dichters zu verzeichnen hat, und läßt zugleich erkennen, daß auch in dieser Hinsicht besonders für die Oden noch manches Gute geleistet werden kann. Auf dem Gebiete der Textkritik macht sich trotz oder vielleicht auch infolge einzelner extrem destruktiver Versuche eine schon vor längerer Zeit einsetzende Neigung zu einer besonnenen, maßvoll konservativen Textbehandlung immer mehr geltend. Die alten Fragen nach einer Klasseneinteilung und Bewertung der Handschriften (besonders der Blandinier) treten hier wiederum in

den Vordergrund der ziemlich lebhaften Debatte, die eine Festigung des Kellerschen Standpunktes zur Folge hat. Auch die Kritik der einzelnen Stellen kann auf verschiedene, wie man wohl sagen darf, gesicherte Ergebnisse zurückblicken. Einige recht gelungene Übersetzungen, darunter auch solche für Nichtphilologen, geben beredtes Zeugnis für das Interesse und die Schätzung, deren sich der alte Venusiner in weiten Kreisen auch in unseren Tagen noch erfreut.

Phädrus und die römische Fabelliteratur.

Jahresbericht für 1904—1908

von

H. Draheim in Friedenau.

Nach dem letzten Berichte über Phädrus und Avianus in Band 126 (XXXIII Jahrgang 1905) S. 149—158 sind wiederum neue Schulausgaben erschienen (**1**—4):

1. Phaedrus. Fabularum libri V. Edition classique, accompagnée de notes et de remarques par N. A. Dubois. Paris 1905.

2. Phaedrus. The fables of books I and II, edited with introduction, notes and vocabulary by J. H. Flather.

3. Fedro. Le favole, per cura di C. Costa. I. Testo, II. Commento.

Recension: Rivista di filologia classica XXXII (1904) 2, S. 387f. Wird von G. Ferrara als brauchbare Schulausgabe bezeichnet.

4. Phaedrus. Auswahl von V. Disalović (serbisch).

5. Adolphus Cinquini, Index Phaedriacus. Mailand 1905.

Diesem Wortverzeichnis, das der Vorläufer eines Lexicon Phaedrianum sein soll, ist die Ausgabe von L. Mueller zugrunde gelegt. Lesarten und Konjekturen sind dem Lexikon vorbehalten. Das Werk ist das fünfte in der Reihe der Phädrus-Wörterbücher (Collmann 1841, Billerbek 1859, Eichert 1877, Schaubach 1888), gibt aber keine Bedeutungen und Erklärungen, sondern nur ein Verzeichnis sämtlicher Wortformen und der Stellen, wo sie vorkommen. Der Druck ist außerordentlich übersichtlich, die Angaben sind genau.

Zum Phädrustexte haben L. Havet und A. Grenier Verbesserungsvorschläge gemacht.

6. Louis Havet, Ad Phaedrum. Revue de philologie XXVIII (1904) 1, S. 44—48.

a) Phaeder I 2, 22: Alium *rogantis* regem misere ad Iovem. Die Form *rogantes* würde Nominativ sein und nicht in den Zusammenhang passen; Akkusative auf *is* sind tumentis II 7, 3, sublimes — *humilis* I 28, 1[1].

b) II 5, 19 f.: Agnoscit hominem *Caesar citoque* intellegit, *A se* ut putavit esse nescioquid boni. Früher hatte L. H. vorgeschlagen *Caesar iamque* und *Sibi*.

c) II 8, 4: Et opportuno *se ibi* buvili condidit.

d) III 7, 3: Dein *salutati* invicem. So schlugen auch Perotti und Vandaele für *salutantes* vor; es ist aber dabei zu bemerken, daß Salutati passivreflexive Bedeutung hat.

e) III 11, 5: Integritati ⟨testis nullos reperiam, Adempti per vim⟩ testes quia desunt mihi. Die eingeschalteten ⟨⟩ Worte sollen das in testes liegende Wortspiel erklären. Sollte nicht hier ein Fall der mißglückten Kürze des Ausdruckes vorliegen?

f) IV 19, 17: *laxatos* für legatos. L. H. nimmt seine frühere Konjektur crudiores für superiores zurück, um den Vers durch diese neue Änderung zu retten.

7. A. Grenier, Phèdre. Revue de philologie XXVIII (1904) 3, S. 198—201.

a) IV 19, 15 f.: Post aliquod tempus, aliquid commissum a suis Turpe aestimantes, alios ascribi iubent. Die, wie es scheint, dem Dichter mißglückte Stelle der bereits von L. Havet behandelten Fabel soll durch Umstellung zweier Halbverse gebessert werden.

b) IV 26, 23: Sudore *nuda* diffluentes corpora. Die überlieferte Lesart Sudore multo enthält einen Pleonasmus, und zu corpora fehlt eine nähere anschauliche Bestimmung; die

[1] Darnach würde der Text an zahlreichen Stellen zu revidieren sein, z. B. I 6, 1 (celebris), 7 (omnis), 21, 10 (fortis), 28, 12 (incolumis), II pr. 11 (partis), ep. 12 (auris), III 9, 2 (aedis), 15, 18 (parentis), IV 11, 14 (utilis), 15, 5 (partis), 18, 33 (futilis), V 10, 1 (omnis), A. 5, 3 (montis), 6, 9 (parentis), 12, 6 (auris), 15, 13 und 26, 3 omnis).

Dioskuren waren nackt dargestellt, so in einer von Plin. H. n. 34, 78 erwähnten Gruppe in Rom.

8. G. Thiele, Phaedrus - Studien. Hermes 41 (1906), S. 562—592.

Aus den Fabeln lassen sich philosophierende Stücke heraussondern: App. 5 (die büßenden Titanen), IV 21 (Fuchs und Drache), IV 12 (Herculus und Pluto), App. 2 (Mensch und Tiere), IV 15 f. (Prometheus), III 15 (Schaf und Ziegen), App. 6 (das Orakel), I 27 (der Hund als Schatzgräber), V 8 (Occasio), die zum großen Teil kynisches Gepräge tragen; die Fabel III 19 (Äsop mit der Laterne) ist eine deutliche Verbindung der Äsopos- und Diogenesfigur; eine ähnliche „pantomimische Chrie" ist vielleicht III 14 (der gespannte Bogen); auch die Figur des Sokrates könnte dem populärphilosophischen Anekdotenschatze angehören (III 9 und App. 25). Spuren der griechischen Vorlage befinden sich bei Babrios und in den griechischen Prosafabeln. Im Laufe der Untersuchung ergibt sich, daß Phädrus auch gern aus Vergil entleiht, und daß mit dem Äsop auch die volkstümlichen Elemente der Diogeneslegende zusammenhängen.

Dazu Druckfehlerberichtigung für S. 578 und 581 in Hermes XLIII (1908) S. 372.

9. G. Thiele, Phaedrus-Studien (Fortsetzung). Hermes 43 (1908), S. 337—372.

II. Götterschwänke und Novellen. Die Kürze des Ausdruckes, von der Phädrus an sechs Stellen spricht (III epil.; II prooem.; III 10, 60; I 10, 3; App. 10, 5; IV 5, 2), macht sich in einigen Fabeln als Lückenhaftigkeit der Erzählung bemerkbar. In denjenigen Fabeln, welche Göttergeschichten enthalten, läßt die Verkürzung auf ein hellenistisches Fabelbuch schließen; die novellenartigen Erzählungen werden durch die Kürzung zu bloßen argumenta und exempla; als solche verlieren sie den pikanten Reiz, der ihre Überlieferung bewirkt hatte.

Die Götterschwänke sind App. 9 (Venus und die Henne), Fab. nov. XVII (Jupiter und die Füchsin), I 6 (Sonnenhochzeit), IV 19 (Gesandtschaft der Hunde an Jupiter, wozu die Petition der Esel Äsop 319 ein Parallelstück bildet); die Novellen sind App. 13 (Witwe von Ephesus), III 10 (eifersüchtiger Gatte) und App. 14 (der arme und der reiche Bräutigam).

Es ergibt sich, daß scheinbar mangelhafte Textstellen nicht

durch Änderungen zu heilen sind, und daß es notwendig ist, die ursprüngliche Gestalt der von Phädrus verkürzten und oft entstellten Fabeln zu suchen. Mitunter gibt der sogenannte Romulus dafür einen Fingerzeig; sein Text geht zwar auf Phädrus zurück, enthält aber auch Spuren anderer Herkunft. In der Überlieferung dieser Fabelsammlung lassen sich zwei Rezensionen unterscheiden: 1. die durch den Codex Burneianus vertretene, 2. der Archetypus des Wiener und des Berliner Romulus. Aus diesem Grunde legt der Verfasser für die Hennenfabel die doppelte Rezension vor, für die Fabel von der Füchsin den Text der Weißenburger Sammlung und des Vindobonensis, für die Sonnenhochzeit die Rekonstruktion aus den vorher genannten beiden Rezensionen, für die Witwe von Ephesus die beiden Rezensionen selbst, die mit der Darstellung bei Petronius zu vergleichen sind. Der illustrierte Äsop des Ademar (siehe unten) bringt zur Sonnenhochzeit ein Bild, das zu seinem Texte nicht paßt und auf eine ebenfalls illustrierte Vorlage zurückgeht, welche die Selene als Braut des Helios erwähnte.

Für den Phädrustext ergibt sich die Überflüssigkeit mancher versuchten Verbesserung, aber auch hin und wieder die Möglichkeit einer Emendation und endlich die Tatsache, daß der Text durch Zusätze verdorben ist, so z. B. I 25, 6, wo bereits Havet Anstoß nahm, I 14, 5, wo schon Lessing das richtige traf, und I 19, 17.

Schließlich ist es wahrscheinlich, daß die eine und andere Fabel durch Phädrus in die Volksüberlieferung oder in die literarische Tradition übergegangen ist; die Hundefabel läßt sich in moderner mecklenburgischer Fassung nachweisen; die vom armen und reichen Bräutigam liegt dem französischen Spielmannsliede des Hyon le Roy (XIII. Jahrhundert) vom Vair palefroi zugrunde (Hertz, Spielmannsbuch: Der bunte Zelter).

10. Alfred Holder (Karlsruhe), Zu Avianus: Philologus 65 (N. F. 19) [1906], S. 91—96.

Kollation einer Avianhandschrift in Karlsruhe mit Baehrens PLM V p. 33—59. Die Fabeln 1—29, 18 stehen in dem ehemals Reichenauer, jetzt Karlsruher Pergament-Codex LXXIII (10. Jahrhundert) hinter Martianus Capella; die drei letzten Blätter sind weggeschnitten. Der ganze Kodex wird beschrieben in: A. Holder, Die Pergament-Handschriften der Reichenau, Leipzig, Teubner. 1906. S. 214. Die Handschrift scheint keine neuen Lesarten zu

enthalten, die Kollation hat aber Wert für den Stammbaum der Handschriften und ist für den künftigen Herausgeber ebenso wichtig wie A. Levis Publikation des Kodex von Reggio (Le favole di Aviano trascritte secondo il códice della Biblioteca municipale di Reggio-Emilia. Reggio 1897).

11. Dora Bieber, Studien zur Geschichte der Fabel in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit. In.-Diss. München. Berlin 1906.

Der erste Teil handelt von der Bedeutung der Fabel; aus den zahlreichen Zeugnissen des Altertums ergibt sich als Definition: „eine erfundene Geschichte, deren Zweck es ist, durch überzeugende Veranschaulichung einer allgemeinen Wahrheit eine Mahnung auszudrücken.“ Die Verfasserin weist darauf hin, daß die Fabel teils zusammengedrängt, dem allgemeinen Satze zueilend erscheint, teils weiter ausgeführt wird, um als eigenes kleines Kunstwerk zu wirken. Im zweiten Teil geht die Verfasserin den Spuren desjenigen Fabelbuches nach, welches den Sammlungen der Kaiserzeit, namentlich den Bearbeitungen des Phädrus und des Babrius zugrunde gelegen haben muß. Es scheint ein prosaisches Fabelbuch gewesen zu sein, das den Namen Äsops trug. Wir können annehmen, daß in diesem Buche Äsop selbst bei irgendeinem Anlaß die Fabel erzählte, und daß aus dieser Vita Äsops die am meisten verbreiteten Fabeln herstammen. Dieses alte Äsopbuch, welches Plutarch und Phädrus und wahrscheinlich auch Horaz benutzten, hat dem Demetrius von Phaleron vorgelegen, der äsopische Fabeln und Aussprüche der sieben Weisen sammelte. Auch Babrius schöpfte aus der Äsop-Vita, aber nur indirekt; er beabsichtigte keine Satire und Polemik, sondern wollte nur ein Schulbuch für seinen königlichen Schüler verfassen.

Das älteste Zeugnis für das prosaische Äsop-Buch erwähnt die Verfasserin nicht, die Äußerung des Sokrates in Platons Phaidon: *οὓς προχείρους εἶχον μύθους καὶ ἠπιστάμην, τοὺς Αἰσώπου* (p. 61 B). Wie es beschaffen war und wieviel Phädrus daraus entnahm, wissen wir nicht. Nach der Tabelle wären es nur die Fabeln I 2, 3, 13, 20, 24, 26; IV 4, 10; App. 21. Auf die Vorlage Avians wird nicht näher eingegangen; im übrigen ist die Schrift nützlich durch die Aufzählung der Fabeln in der römischen und griechischen Literatur. Richtig ist das Urteil der Verfasserin über Phaedr. App. 12: „ein ausgezeichnetes Beispiel für das Ungeschick des Phädrus, sobald er eigene Wege zu gehen versucht.“

Gern erwarten wir die im Vorworte versprochene Fortsetzung dieser Arbeit.

Ein anderer Versuch in die Überlieferung der Fabeln einzudringen ist die Untersuchung der äsopischen Tiernamen:

12. C. Ulbricht, De animalium nominibus Aesopeis capita tria. Diss. Marburg 1908. 70 S.

Wie diese Dissertation, so ist auch die folgende in Marburg entstanden, die sich mit dem Verhältnis des Dositheus zu Babrius beschäftigt:

13. Erich Getzlaff, Quaestiones Babrianae et Pseudo-dositheanae. Marburg 1907. 55 S.

Da die Lebenszeit des Babrios, wenn auch noch nicht mit Sicherheit bestimmt, so doch spätestens in das 3. Jahrhundert zu setzen ist, und da die Hermeneumata des sog. Dositheus in den Anfang des vierten Jahrhunderts gehören, so ist bei der großen Ähnlichkeit einiger seiner griechischen Vorlagen mit Babrius die Abhängigkeit von diesem nicht ausgeschlossen. E. G. sucht jedoch nachzuweisen, daß nur die Fabeln 8, 10, 12, 16, 17 babrianischen Ursprungs seien, daß aber fünf andere (1, 2, 9, 11, 18) dem Romulus bedeutend näher stehen, und daß seiner Übersetzung der Fabeln 16 und 17 sogar ein metrischer Babrius latinus zugrunde liege. Da der Romulus aber jünger ist als die Hermeneumata, so soll die Quelle des Dositheus für jene Fabeln ein Romulus vetus gewesen sein.

Rezensionen: 1. Deutsche Literaturzeitung 1908, Nr. 35, S. 2202, von W. Süß, der die Lebenszeit des Babrius anders ansetzt; 2. Berliner philologische Wochenschrift 1908, Nr. 27, S. 836 bis 838 von A. Hausrath, der den Scharfsinn des Verfassers lobt, aber doch den Babrios als Hauptquelle für Dositheus annimmt; 3. Rivista di filologia XXXVI 2, S. 313—315 von A. Baltrami, der ebenfalls die Ergebnisse nicht für sicher hält, aber die Kombinationen als geistreich anerkennt; 4. Wochenschrift für klassische Philologie 1908, Nr. 7, S. 177 f. von Ficus, der ebenfalls den Fleiß und die Gründlichkeit rühmt, aber für die Kombinationen des Verfassers einen anderen Vorschlag macht, nämlich für Phädrus, Romulus und Babrios ein und dieselbe griechische Fabelsammlung als Vorlage anzunehmen.

14. Der illustrierte lateinische Äsop in der Handschrift des Ademar. Codex Vossianus Lat. vet. 15, fol. 195—205. Ein-

leitung und Beschreibung von Georg Thiele. In phototypischer Reproduktion (Codices graeci et latini photographice depicti duce Scatone de Vries, Supplementum III). Leiden.

Der Codex Vossianus Latinus 8° 15 der Leidener Universitätsbibliothek ist ein Sammelband von 212 Blättern; er gehörte zum Bücherschatz des Presbyters Ademar von Chabanais und ist auch fast ganz von dessen Hand geschrieben. Sein letzter Besitzer vor Voß war Denis Petau (1583—1652), der an den Rand der ersten Seite der Fabelsammlung die Notiz schrieb: Harum, quae sequuntur, fabularum quaedam sunt e Phaedro, verbatim desumptae. Diese Fabeln stehen auf Bl. 195—203, ihnen sind auf Bl. 204—206 noch einige Rechenaufgaben angehängt, die auch in Romulushandschriften stehen. Der erste Herausgeber der Fabeln war Friedrich Nilant (Fabulae antiquae ex Phaedro fere servatis eius verbis desumptae et soluta oratione expositae, 1709), nach welchem die Fabelsammlung als Anonymus Nilantinus bezeichnet wird. Die Nachprüfung hat nur wenig ungenaue Lesungen Nilants ergeben.

Das Hauptverdienst der neuen vorzüglich ausgestatteten Ausgabe besteht darin, daß nun auch die früher nicht berücksichtigten Bilder für die Geschichte der Fabelüberlieferung verwertet werden können. Diese Bilder sind zwar nur gezeichnet, enthalten aber Anweisungen für die farbige Ausmalung. Die Tracht, die Ornamente, die Architektur, die Kontinuität in der Darstellung weisen auf römischen Ursprung; die Vorlage scheint eine Handschrift des 4. Jahrhunderts mit farbigen Bildern größeren Formates gewesen zu sein. Das Bild für die Sonnenhochzeit stellt als Braut des Sol die Luna dar, welche im Texte selbst nicht erwähnt wird. Die Holzschnitte des Steinhöwelschen Äsop geben die Typen dieser Handschrift so deutlich wieder, daß man für beide eine gemeinsame Vorlage annehmen muß.

Die Einleitung behandelt folgende Punkte: 1. Phädrus, Romulus und Ademar; 2. Der Anonymus Ademari und die Phädrushandschriften; 3. Der Anonymus als Auctarium Phaedri; 4. Der Anonymus und der Romulustext; 5. Der Anonymus als Auctarium Romuli; 6. Die Rechenrätsel; 7. Die Illustrationen. Das Ergebnis ist folgendes: dieser Anonymus Nilantinus beruht auf dem Romulus, der nicht einfach Phädrusparaphrase, sondern selbständige Bearbeitung des alten Fabelstoffes ist; sein Verfasser hat aber einen Phädrustext zur Ergänzung benutzt. So kommt denn der Anonymus Nilantinus nicht nur für die Textkritik von 16 Phädrusfabeln in

Betracht (I 1, 2, 3, 4, 5, 8, 9, 10, 13, 20, 22, 23, 24, 25, 31; III 12), sondern gibt auch die Grundlage für die zwölf neuen Fabeln, deren vollständige Herstellung bis jetzt noch nicht gelungen ist.

Für das Fortleben der lateinischen Fabeldichtung ist endlich zu erwähnen:

15. Max Plessow, Geschichte der Fabeldichtung in England bis zu John Gray 1726. Berlin.

In dem Werke sind u. a. wieder abgedruckt die Fables of Aesop von 1585.

Bericht über die Literatur zu Varro aus den Jahren 1898–1908.

Von

Karl Mras in Wien.

In dem Bericht, der ein Novum ist, ließ sich der Referent die Einführung in die Probleme der varronischen Schriften angelegen sein. Von den beiden Aufgaben, Varros Quellen und Varro als Quelle zu ermitteln, ist die zweite die bedeutendere und umfangreichere; denn hier gilt es, die verwickelte Frage, was als varronisches Gut anzusehen sei und was nicht, fortwährend im Auge zu behalten (vgl. das Vierte Kapitel). Die Schrift: De lingua latina ist nicht berücksichtigt. Auf Übersichtlichkeit und zusammenhängende Darstellung wurde Wert gelegt.

Übersicht.

Allgemeines.

E. Norden, Vergils Aeneis im Lichte ihrer Zeit. NJkl. A 4. J. (1901) S. 253 f.

Fr. Leo, Die Kultur der Gegenwart (herausg. v. P. Hinneberg), Teil I, Abt. VIII, II 1[1] (1905)[1] S. 341 f.

Varros Wesen kann man nur zum Teil aus seiner Zeit verstehen. Denn er wurzelte in der Vergangenheit, ohne sich doch den Einflüssen der Gegenwart zu entziehen. Die vielen Revolutionen, sagt Norden, die Varro mitgemacht hat, machten ihn zum laudator temporis acti, der sich in der Gegenwart fremd fühlte (vgl. auch: Die antike Kunstprosa, I S. 195). Leo hebt seine altertümliche und ganz römische Art hervor; das ihn bewegende Motiv war die Freude am römischen Altertum. Seine Sprache ist durch ihren Gegensatz zur Schriftsprache für uns wichtig; von Ciceros Kunst in der Darstellung des Stoffes hat er nichts gelernt (Leo a. a. O.). Anderseits wirkten aber doch die Zeitströmungen auf ihn ein. Trotz seiner Romantik war er ein Rationalist wie seine Zeitgenossen (Norden). Dadurch kam in sein Wesen ein zwitterhafter Zug, der in seinen Schriften deutlich hervortritt. Der Ref. wird darauf im ersten und im zweiten Kapitel verweisen.

Erstes Kapitel.

R. R. libri III.

1. Textkritik.

F. Leo, Varronis capitulum de Italiae fertilitate. Strena Helbigiana (Lips. 1900), S. 171—173.

R. Ellis, Notes and corrections to Varro's R. R. II., III. Hermathena vol. X. (1899), S. 283—302.

[1] Eine zweite Auflage erschien 1907.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Lesefrüchte. H. 37 (1902), S. 307 f. (V. R. R. II 5, 4).

C. M. Francken, Varroniana. Mn. N. S. vol. 28 (1900), S. 284—287.

Leo schlägt einschneidende Veränderungen zu I 2, 3—7 vor. § 4 liest er dicendum *utique* (f. ibique) Italiam magis *etiam* (f. eam) fuisse opportunam ad colendum, wogegen man bisher dem Text mit einer leichten Verbesserung (Italia) und einer Umstellung (dicendum nach Italia: quoniam salubrior pars septemtrionalis est . . . ibique Italia, dic.) aufhalf; der Ref. kann sich für L.s Vorschlag nicht erwärmen. § 5 könnte man em *ubi* tu (x[1] emobitu) quicquam nasci putes posse nur im ironischen Sinne gelten lassen (also mit Rufzeichen): „Schau, das wäre eine Gegend, wo . . . .“ Für den Relativsatz mit coni. consec. nach em führt L. passende Beispiele (em quo fretus sim u. dgl.) aus Plautus und Terenz an. Daß in demselben Paragraphen bloß flammeo vapore aus Pacuvius stamme, glaubt der Ref. ebensowenig wie Keils Annahme, nach der Pacuvius' Worte von ‚sol — vapore‘ zu rechnen sind, vielmehr scheint Varro von sol — interire eine Stelle des Dichters frei wiederzugeben. *Aestivo* die nach x festzuhalten, dafür aber non diffinderem in *non diffindo eum* zu ändern, ist nicht zu empfehlen; ob sich aber possum trotz diffinderem nicht halten ließe? Einverstanden ist der Ref. mit der Einschiebung von *tritico* im § 7: aut ⟨tritico⟩ Argos. Dagegen kann er im folgenden weder Keil noch Leo zustimmen: *agrum Picentium* (Keil) oder *agrum Picentinum* (Leo); denn x scheint picenum gehabt zu haben; vgl. die Picena poma Hor. Sat. II 3, 272 und 4, 70 (danach lies agrum Picenum). Daher darf man § 6 nicht *Venafrano* (x *Venafro*) lesen: quod oleum V. (sc. conferam); vielmehr ist Venafer eine adjektivische, wie der Ref. vermutet, unter dem Einfluß von Afer gebildete Kurzform (oder sollte eine kompendiarische Ausdrucksweise vorliegen wie Hor. Carm. II 6, 15 f. viridique certat baca Venafro [= bacae Venafranae]?).

Konservativ verfährt Ellis, indem er von der Überlieferung so viel als möglich zu retten sucht. II 1, 22 liest er nimium laborem aut (x ut) *contrariam* (so die apographa, Keil contra) nullam exercitationem, was er mit ‚übermäßige Anstrengung oder ihr Gegenteil, überhaupt nicht geübt zu sein‘ übersetzt. 7, 8 behauptet er mit Recht, daß *quiqui* (es folgt admittit) nicht in qui (Keil) zu ändern

[1] Der verlorene Archetypus, ein cod. Florent. bibl. Marc.

sei; doch möchte es der Ref. nicht beibehalten, sondern meint, daß ursprünglich *qui'qui'* (= quisquis) dastand[1]. Passend weist E. zu 8, 4 darauf hin, daß an dieser Stelle (codd. ut cibo suffundamus vires) suffundare vorliegt (V. Sat. Men. 524 antiqui nostri in domibus latericiis paululum modo lapidibus suffundatis . . . . habitabant), doch sollte er nicht *ut* in *et* verwandeln, sondern suffundemus schreiben. 10, 8 dico . . . et nutrices et matres semel. Simul aspicit scheint die Verbesserung *esse* (für semel) dem Ref. einleuchtend. Ganz richtig deutet er 10, 9 das handschriftliche praegnax als eine Verlesung aus praegnati[2] (in alten, bes. langob. Handschr. hat i die Form einer sich nach rechts ausbauchenden Schlinge; so konnte ti einem x ähneln). 11, 9 quam (sc. lanam) demptam ac conglobatam alii vellera, alii vellimna appellant. Man hat (so auch Keil) in *velamina* geändert. Dagegen legen mit Recht E. und Francken (a. a. O.) Verwahrung ein. Ersterer denkt an *vellemina*, — imina, letzterer (Seite 285) an *velmina* (wie agmen ago, segmen — seco), beide nehmen also einen nom. sing. auf — men an. Dem Ref. scheint die Überlieferung einwandfrei; denn bildete man von alere alumnus, so konnte man von vellere *vellumnum* (*vellimnum*) bilden; es verhält sich somit vellere: vellumnum (vellimnum) = alere: alumnus; vellumnum = τὸ τιλλόμενον. III, B.: Gut verbessert E. 5, 4 in hoc tecto caviis, quae caviis tabulata habeant, aliquod adportat supplementum einzig durch die Umwandlung des zweiten *caviis* in *caviae:* es ist die aus Caesar u. a. bekannte Wiederholung des Substant. nach dem Relat. wie B. G. I 6 itinera duo, quibus itineribus. 7, 6 billigt der Ref. das Festhalten an der Überlieferung in certum locum ut — habeat, da sie E. als eine im voraugusteischen Latein durchaus mögliche Konstruktion erklärt, die übrigens auch von transferantur beeinflußt ist; ob man nicht disclus*as* (für — *um*) lesen sollte? Nicht glaubt aber der Ref. an die Richtigkeit der handschriftlichen Lesarten evocare (evolare corr. Ursinus) und que nach matres. 7, 7 gewinnt E. mit Recht aus quod item petere soleant accipitres: quod ⟨ *id?* ⟩ *impetere* s. a. (cf. Luc. Phars. VI 223). 9, 11 verteidigt er das handschriftliche inanes (vor vitales venas): die Adern des Embryo, bevor sie sich gefüllt haben; ebenda ob inane als *ovum inane.* Nicht einleuchtend erscheinen dem Ref. folgende Konjekturen: II 1, 20 quoniam *porci puri* für quoniam pori, 3, 1 *coorto* f. cordo

---

[1] ' bezeichnet in alten Handschriften nicht bloß — us, sonder auch s.
[2] Zu venit gehörig.

(wo E. die gerade für den Landwirt V. charakteristische Vokabel cordus nicht hätte aufgeben sollen), 5, 8 ἁπαλῶς (f. apolea, — o) sowie die Verbesserung von 11, 9 (aegre sei Glosse zu languidae [dann müßte man minus umstellen; übrigens hält der Ref. auch minus aegre für schwerlich richtig]). Außerdem liegen Vorschläge zu folgenden Stellen vor: II 1, 22; 27; 4, 17; 6, 5; 7, 9; 8, 1; 10, 4; 5; 11, 2; III 1, 4; 6; 2, 5; 9; 13; 18; 9, 4; 18; 10, 3; 7; 11, 1; 2; 4; 12, 6; 15, 2; 16, 4; 5; 9; 11; 13; 16; 18; 20; 30; 34; 17, 9.

Eine unzweifelhafte Verbesserung ist II 5, 4 U. v. Wilamowitz' Lesung bomagirus für bomogyrus. Varro spricht von der ‚maiestas boum'; nam ab hoc pecore Athenis Buzyges nobilitatus, Argis bomagirus. W. führt Parallelen an.

Von Franckens wenigen Konjekturen erscheint dem Ref. II 4, 16 *deicli* für delici gesichert; die Bildung des Wortes (deicli = deiculi von deicere, d. h. lacte depulsi) gleicht der von reiculae (vaccae); vgl. II 5, 17 reiculae reiciundae. II 9, 15 liest er *mellum* (f. das handschr. melium), Nebenform für millum (nom. — us). III 1, 7 tritt er mit Recht für Jucundus' Konjektur *peculia* (f. pecunia) ein (peculia in der alten Bedeutung = greges).

2. Quellenfrage.

a) Die Quellen für R. R. l. III.

G. Gentilli, De Varronis in libris R. R. auctoribus. StIF. vol. XI (1903), S. 99—163.

H. Gummerus, Der römische Gutsbetrieb als wirtschaftlicher Organismus nach den Werken des Cato, Varro und Columella. Akad. Abhandl. (der Universität zu Helsingfors, Finnland). Leipzig 1906 (5. Beiheft der Klio), S. 52—54.

Gentillis Untersuchungen sind für die Quellenfrage von größter Bedeutung, ja man kann sie in mehrfacher Hinsicht geradezu als abschließend bezeichnen. Varro leitet sein Werk nach seiner eigenen Angabe (I 1, 11) aus drei Quellen ab: aus seiner persönlichen Erfahrung (et quae ipse in meis fundis colendo animadverti), aus Mitteilungen von Sachverständigen (et quae a peritis audii; bei V. an dritter Stelle) und aus der Literatur (et quae legi). Uns soll zunächst der letzte Punkt (bei V. an zweiter Stelle) beschäftigen. Ein langes Autorenverzeichnis (durchwegs Griechen, Cato und die anderen Römer werden hier übergangen) füllt die §§ 8 und 9. Den Schluß bildet, rühmlich hervorgehoben, der

Karthager Mago. Bisher war Heinzes Ansicht (Animadversiones in V. R. R. l., Comment. philol. in honor. O. Ribbeck, 1888) maßgebend, derzufolge wir für Varros Schrift hauptsächlich den genannten Mago in der Bearbeitung durch Cassius Dionysius oder Diophanes als Vorlage anzunehmen hätten (vgl. S. 440). Diese Annahme wurde durch G.s sehr besonnen durchgeführte Untersuchung über den Haufen geworfen. Das Verfahren des Verfassers ist sehr übersichtlich: die Parallelstellen zu R. R. l. III werden diesem Werke direkt, Spalte gegen Spalte, gegenübergestellt, und zwar vorkommendenfalls a) mit dem Namen des Autors, b) ohne Nennung des Namens. Es hat sich herausgestellt, daß Aristoteles, Theophrast und Cato ganz besonders als Gewährsmänner hervortreten. Bezüglich der direkten Benutzung des Aristoteles scheint freilich G. in seinen Aufstellungen etwas zu weit gegangen zu sein. Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß Varro den A. nur einmal (II 5, 18) zitiert, dagegen I, 17, 3 Cassius als Zeugen (Cassius scribit haec) für eine auf Arist. Oecon. I, 5, 5 zurückgehende Vorschrift anführt. Allerdings bemerkt er II 5, 13 cur hoc fiat, vos videritis, inquit (Vaccius) mihi (= Varroni), qui Aristotelem legitis, d. h. ‚er sprach das zu mir gewendet', womit sich V. selber ein Kompliment wegen seiner philosophischen Studien macht; allein das meiste dürfte er doch Zwischenquellen verdanken. Vieles, wofür sich G. auf Arist. beruft, wurzelt in ländlicher Beobachtung, zu der man auch heute keinen Arist. braucht, z. B. II 1, 19 sus quattuor (menses ventrem fert) oder III 6, 4 praeterea ova (pavonum) emit ac supponit gallinis. Beweiskräftig sind bloß außergewöhnliche Erzählungen oder Ansichten; solche kann man auf Aristot. an folgenden Stellen zurückführen (ob direkt?): R. R. II 5, 13 aus Arist. De gen. an. IV 1 p. 763; II 5, 14 aus H. A. IX 50, 3 und De gen. a. I 4 p. 717; II 7, 9 aus H. A. IX 47. Daß sich aber V. seine Selbständigkeit wahrte, beweist z. B. der Vergleich von R. R. III 16, 29 f. mit Arist. H. A. IX 40, 26 und 13 (vom Ausflug der Bienen), da sich jener römischer Militärausdrücke bedient (consonant vehementer, proinde ut milites faciunt cum castra movent). Theophrasts H. pl. hat V. unzweifelhaft benutzt; er nennt ihn auch oft. Cato wurde gleichfalls stark, oft sogar wörtlich als Vorlage herangezogen (vgl. die Zusammenstellung bei G. S. 131—135)[1], nicht nur sein

[1] Vgl. auch den Index von Krumbiegel (s. unter „Sprachliches"), der eine Übersicht der von Varro benutzten Stellen des Catonischen Werkes seiner Arbeit voranschickt.

Büchlein De agri cultura, sondern auch seine Origines. Ebenso werden andere Römer zitiert oder benutzt, die beiden Sasernae, Ennius, Pacuvius, Piso Frugi, Plautius, Plautus. Mago und seine Epitomatoren werden natürlich ebenfalls berücksichtigt (G. S. 127—130). Aber sicher ist, das Heinzes Ansicht nicht mehr zu Recht bestehen kann. So weit von den Autoren. Was haben wir nun von den beiden anderen Grundlagen Varros, von seiner eigenen Erfahrung und von den damit zusammenhängenden Mitteilungen anderer Sachverständigen, zu halten? Bisher dachte man von Varros landwirtschaftlicher Erfahrung nur gering. Demgegenüber hebt G. S. 155 hervor, daß, was V. den Griechen entlehnte, hauptsächlich naturwissenschaftlich, nicht landwirtschaftlich war. Die Viehzucht läßt er, den geänderten Zeitverhältnissen entsprechend, in den Vordergrund treten; gerade auf diesem Gebiet zeigt er gute Kenntnisse aus seiner eigenen Praxis. Wenn er übrigens im ersten Buch manches übergeht oder nur streift (so den Weinbau), so tut er dies, wie der Ref. betont, nicht, trotzdem Cato, Sasernae und Scrofa davon gehandelt hatten, sondern gerade weil er es für überflüssig hielt, das ausführlich zu besprechen, was man in diesen damals allgemein gelesenen Fachschriftstellern finden konnte. Daß er seine Vorlagen mit dem kritischen Blick des erfahrenen Fachmannes las, erhellt aus seinem Verhältnis zu Mago, zu dem er überall in Gegensatz tritt, wo dessen für Afrika bestimmte Vorschriften für Italien nicht paßten; z. B. müssen die Weinstöcke nach V. (I 26) gegen Norden geschützt, nach Mago (Columella III 12, 5) dem Norden ausgesetzt sein, muß der Ölbaum nach jenem (I 30) zwischen Frühjahrsbeginn und dem Aufgang der Plejaden, nach diesem (bei Col. de arbor. 17, 1) im Herbst gepflanzt werden. Varros Eigentum sind auch die zahlreichen lateinischen Etymologien, von denen er viele (G. S. 160—162) schon De l. l. vorgebracht hatte. Für den starken ländlichen Einschlag in Varros Wesen zeugt nicht minder die Sprache (wovon später die Rede sein soll). Wenn also Gummerus, der a. a. O. S. 52—54 auf Grund der Arbeit von G. eine Übersicht über die Quellenfrage gibt, S. 54 (vgl. auch S. 72) bemerkt, V. sei mehr Stubengelehrter als praktischer Landwirt, so verkennt er das Wesen des Mannes, den der Ref. anders charakterisiert: Kein gelehrter Dilettant als Bauer, sondern ein bäuerischer Dilettant als Gelehrter war der Polyhistor von Reate.

b) R. R. l. III als Quelle.

G. Gentilli s. oben.

P. Jahn, Die Quellen und Muster des ersten Buchs der Georgica Vergils. Rh. M. N. F. 58 (1903) S. 391—426.

Derselbe, Eine Prosaquelle Vergils. H. 38 (1903) S. 244.

Derselbe, Aus Vergils Dichterwerkstätte (Georg. IV 1—280). Ph. N. F. 17 (1904) S. 66—93.

Derselbe, Aus Vergils Dichterwerkstätte (G. III 49—470). Rh. M. Ph. 60 (1905) S. 361—387.

Paul Rusch, De Varrone Plinii in natur. hist. l. VIII. auctore commentatio. 31. Progr. d. Stadtgymn. zu Stettin. 1900.

G. untersucht S. 141—154 das Verhältnis Varros zu den griechischen Geoponica. Heinze konnte auf Grund der Ansicht, die er sich über V. gebildet hatte, die vielfachen Übereinstimmungen zwischen ihm, Columella und den Geoponica nicht anders als durch die gemeinsame Benutzung des Mago erklären. G. hat aber bewiesen, daß V. und Columella selber, und zwar durch Zwischenquellen, in die Geoponica verarbeitet wurden. An einem Beispiel (Geop. I 14, 10) zeigt er von S. 149 an folgende Verkettung der Vorlagen: Varro — Plinius — Apuleius (De re rustica) — Anatolius — Geoponica; aber auch an die Quintilii und Florentinus (oder Florentius) als Zwischenquellen zwischen V. und Anatolius (auf den die Geop. zurückgehen) haben wir zu denken (S. 151). Wie diese Zwischenquellen Varros Ansichten mit anderen vermengten, erläutert Gummerus S. 70[1]. Stadler vermißt in seiner Rezension der Abhandlung Gentillis (B. ph. W. 24 [1904] Sp. 1419) die Berücksichtigung des Celsus.

Jahn versucht im ersten Aufsatz, V. R. R. als Vorbild für mehrere Stellen des ersten Buches der Georg. Vergils zu erweisen. Beide eröffnen ihr Werk mit einer Anrufung ländlicher Gottheiten (R. R. I 1, 5/6 und Georg. I 5—24), in der freilich bloß Liber, Ceres, Minerva, Sol, Luna beiden gemeinsam sind. Im übrigen lassen sich direkte Entlehnungen schwerlich aufzeigen; dies wäre, wie der Ref. oben bemerkt hat, nur dann möglich, wenn an solchen Stellen beide Autoren nicht landläufige.

[1] Wenn Gentilli S. 147/8 folgende Kette herstellt: V. I 2, 7 (über die Ergiebigkeit des ager Faventinus) — Colum. III 9, 3 — Geop. V 17, 9, so irrt er sich: vielmehr gehen die Geop. auch an dieser Stelle auf eine Zwischenquelle zurück, die V. mit Columella vermengte.

sondern außergewöhnliche (besonders abergläubische) Ansichten entwickelten. Warum soll aber die Aufzählung der landwirtschaftlichen Geräte (G. I 160—166) gerade aus Varro, ja warum überhaupt einem Autor entlehnt sein, da ja der Dichter ländlichen Verhältnissen entstammte und auf seine persönliche Anschauung öfters hinweist (G. I 193, 318; IV 125)? Es ist ja sehr wahrscheinlich, daß sich Verg. in der Fachliteratur umgesehen habe, aber hier hätten wir gerade für das erste Buch eher an Cato, Mago, Scrofa u. a. zu denken als an Varro, dessen Schrift in demselben Jahre (37) erschien, in dem Verg. seine G. begann. Für die Benutzung griechischer poetischer Vorlagen sowie des Catull und besonders des Lucrez durch Vergil liefert Jahns Arbeit schöne Ergebnisse.

Im zweiten Aufsatz meint J. S. 244, eine Stelle des zweiten Buches der G. (II 3 prolem tarde crescentis olivae) gehe durch Vermittlung Varros (R. R. I 41, 5 olea in crescendo tarda) auf Theophr. De caus. pl. I 8, 4 φοῖνιξ . . . καὶ ἐλάα δυσαυξῆ zurück; als ob das der Dichter nicht hätte selber wissen können! Dies gilt auch von G. II 109 (nec vero terrae ferre omnes omnia possunt) — R. R. I 7, 5 (non enim eadem omnia in eodem agro recte possunt [sc. seri nascique]) — Theophr. H. pl. IV 4, 1 τὰ μὲν γὰρ φέρουσιν αἱ χῶραι, τὰ δ'οὐ φέρουσιν.

Dieselbe Methode hält er auch im dritten und im vierten Aufsatz fest. Ganz schematisch stellt er im Ph. N. F. 17 Vergil mit Aristoteles, Varro R. R. III 16 (über die Bienen) und Lucrez in Parallele. Z. B. soll für G. IV 18 f. at liquidi fontes et stagna virentia musco adsint et tenuis fugiens per gramina rivos (in der Nähe der Bienenstöcke) gerade Varro Quelle sein, weil er gleichfalls reines und seichtes Wasser in der Nachbarschaft der Bienen für nötig erklärt (l. l. 12 und 27); oder die Erwähnung des Corycius senex mit seinem Gärtchen und seinen Bienen (G. IV 125—129) soll Vergil einer Anregung des Reatiners verdanken, der sich § 10 an zwei Brüder erinnert, die im Garten ihres bescheidenen ihnen vom Vater hinterlassenen Gütchens eine rationelle Bienenzucht trieben (übrigens sind sie Falisker, dagegen der Greis Vergils ein in der Nähe von Tarent ansässiger Kilikier, vielleicht ein alter Freigelassener). Im Rh. M. 60 kommt J. mit Tabellen und Dispositionen. Das Gerüst' dieser Partie soll der Dichter so gut wie ausschließlich nach Varro entworfen haben (S. 366). Daß er aber z. B. III V. 162—173 in den Vorschriften über die Zähmung junger Rinder sachlich und teilweise sogar wörtlich mit Varro

(I, 20, 2) übereinstimmt, das liegt eben an der Behandlung desselben Stoffes; denn was will es besagen, wenn beide von iuvenci, colla, adsuerint — adsuefaciant, iunge — adiungant, ducantur inanes — inania ducant reden? Wie hebt sich davon im V. 172 f. die unzweifelhafte Nachahmung von Hom. Il. V 838 ab! Ganz das gleiche gilt von den Vorschriften für das Weiden des Viehes, Verg. III 322—338 und Varro II 2, 10 f.; denn auch hier wurzeln die Ähnlichkeiten in der Identität des Gegenstandes; selbst solche Berührungen in Ausdrücken wie pascere rursus solis ad occasum (V. 335 f.) und rursus pascunt ad solis occasum sowie frigidus aëra temperat (V. 336 f.) und quaad refrigeratur, aëre lassen sich aus dem beiden Autoren gemeinsamen Gesichtspunkt leicht begreifen, ohne daß man eine Entlehnung anzunehmen hätte.

Mit dem Verhältnis des Plinius zu Varro befaßt sich der Aufsatz von Rusch. Für R. R. kommen nur zwei Stellen in Betracht, Plin. VIII 189 und R. R. II 2, 4 und 14 (beim Bock könne man aus der Farbe der Adern unter der Zunge auf die Farbe der Jungen schließen; auch eine Änderung des Wassers sei von Einfluß) sowie Plin. ib. 156 und V. II, 7, 9 (die Erzählung vom keuschen Pferd[1]); beide Mal ist die Entlehnung aus V. sicher.

3. Sachliches.

H. Gummerus a. a. O. (s. unter Quellenfrage a), II. Kapitel ‚Der röm. Gutsbetrieb nach Varro‘, S. 50—72.

E. T. Hamy, Note sur le plaustellum poenicum. CRAI 1900, p. 22—26.

Derselbe, Communication sur les Ruches berbères. Ibid. p. 41—43.

C. M. Francken, Varroniana II. Mn. 28 (1900) S. 290—297.

Derselbe, Varroniana, III. Ibid. S. 422—434.

Derselbe, Praesensio veri. Ibid. S. 395.

J. Ilberg, A. Cornelius und die Medizin in Rom. NJklA 10. J. (1907); von Varro ist S. 382—387 die Rede.

Gummerus' nationalökonomische Untersuchung führt zu interessanten Ergebnissen. V. hat zunächst italische landwirtschaftliche Verhältnisse im Auge, deren Grundlage wie bei Cato die Wein- und Ölproduktion bildet. Daneben tritt die Viehzucht

[1] Detlefsen las equa eadem ex causa für das handschriftliche aequa ex causa, an dem festzuhalten ist.

hervor, der Getreidebau hingegen in den Hintergrund (nur für den Hausbedarf). Neu ist bei V. die pastio villatica (ornithones [Geflügelzüchtereien], leporaria, piscinae). Er schreibt hauptsächlich für Großgrundbesitzer [1], doch sucht er auch den Bedürfnissen kleinerer Betriebe gerecht zu werden. Gutsbesitze mittlerer Größe waren damals in das Verkehrsleben hineingezogen, weshalb er auf gute Verbindungswege Wert legt. G. wendet sich gegen die verkehrte Ansicht, daß die großen römischen Landstraßen für den Transport nicht in Betracht gekommen seien; allerdings ging er zu Lande langsamer als zur See vonstatten. S. 61 ff. handelt G. von den Arbeitskräften (R. R. I 17 f.). Die Feldarbeiter [2] sind entweder frei oder unfrei [3]; die freien zerfallen 1. in arme Leute (pauperculi), die mit ihren Kindern ihre eigenen Äcker bestellen (die kleinen Bauern), 2. in jene, die die Äcker der Großgrundbesitzer bebauen; diese Klasse wieder in a) Taglöhner, b) obaerati. Die Obaerati erklärt G. als die Schuldknechte, die ihre Schuld statt durch Geld durch ihrer Hände Arbeit zahlten; obaeratus = nexus (V. L. L. VII 105); allerdings sei die Schuldknechtschaft zu Varros Zeit außer Gebrauch gewesen, doch gedenke er ihrer als einer Antiquität; übrigens konnten auch coloni (Kleinpächter) darunter vorkommen, doch werden sie von V. nicht ausdrücklich genannt, offenbar weil sie als Gutsarbeiter im engeren Sinn nicht in Betracht kamen. Zu den opera rustica maiora (den verschiedenen Ernten) wurden freie Taglöhner gedungen. Die Herstellung von gewerblichen Artikeln (G. S. 66 ff.) im Hause zur Winterszeit beschränkte sich nach Cato (2, 3; 23, 1; 37, 3; 39, 1 f.) und V. I 22 auf Flecht-, Tischler- und Seilerarbeiten. Die meisten Bedarfsartikel mußten in beiden Epochen gekauft werden. Für gelegentliche Herstellungen, Ausbesserungen und andere Arbeiten auf dem Gute gab es zur Zeit Catos wie auch zu der Varros freie Handwerker, die von Hof zu Hof zogen, Walker, Ärzte, Bauhandwerker u. dgl. Eigene Sklaven für diese Verrichtungen gab es nur auf sehr großen Gütern, haupt-

[1] Es ist allerdings schwer zu sagen, was man damals unter einem Großgrundbesitzer verstanden habe; s. unten S. 74.

[2] Über sie schreibt auch Francken S. 432–434, aber nicht so klar wie Gummerus. Interessant ist die Bemerkung, daß colonia ebenso selten von dem Ort, den jemand bebaut, gesagt wird als colonus in diesem Sinn (Landwirt) häufig ist; umgekehrt gebraucht man colonus im Singular selten von dem Bürger einer angelegten Kolonie.

[3] Für die Ausnützung der unfreien Landarbeiter bringt Fr. S. 428 anschauliche Belege vor.

sächlich auf solchen, die von Dorf und Stadt sehr weit entfernt waren. In den Ergebnissen (S. 72) faßt G. seine Untersuchung dahin zusammen, daß sich die Betriebsweise der Güter zu Varros Zeit nicht wesentlich von der zu Catos Zeit unterscheidet. Die freie Arbeit konnte nicht entbehrt werden.

Über landwirtschaftliche Fragen handelt auch F. a. a. O. S. 422—431, ohne Neues zu bringen, über den Verfall des italischen Ackerbaues infolge der Einfuhr von Getreide und der Verfeinerung der Kultur sowie über Latifundien. Da dieser Ausdruck weder bei Varro noch bei seinen Zeitgenossen vorkommt, kann man nicht leicht sagen, was man damals zum Großgrundbesitz gerechnet habe.

Mit zwei von V. erwähnten landwirtschaftlichen Geräten befaßt sich Hamy, im ersten Aufsatz mit dem plaustellum poenicum (V. I 52 schreibt plostellum), das V. im diesseitigen Spanien, aber auch sonst, gesehen hat; es ist noch jetzt in der Provinz Tunesien bei dem Landvolk allgemein gebräuchlich, sabir, auch karrita oder kerita (von carrus) genannt: schlittenförmig mit drei Reihen von quincunxartig angeordneten Zahnrädern (ex axibus dentatis cum orbiculis bei V.); Abbildung S. 25. In der zweiten Abhandlung weist er darauf hin, daß von den bei V. III 16, 15 erwähnten Bienenstöcken noch jetzt drei in der Berberei gebräuchlich sind: die aus Weidenruten, die aus Baumrinde und die aus ferulae verfertigten; die chemische Untersuchung der zuletzt genannten Gattung ergab die Verwendung von ferula thyrsiflora. Abbildung S. 42.

Varros Anschauungen über Medizin, Sanität, tierärztliche Behandlung und Wunderkuren, und zwar besonders auf Grund des Werkes über die Landwirtschaft, bespricht Ilberg in dem angeführten Aufsatz.

Auf eine merkwürdige Vorausahnung der Bazillentheorie bei V. (R. R. I 12, 2) macht Fr. a. a. O. S. 395 aufmerksam (ihm war hierin Schanz, Röm. Literat. I² [1898] S. 377 Anmerk. 1 vorangegangen).

Die schriftstellerische Gestaltung der Bücher R. R. unterzieht derselbe (von S. 293 an) einer kurzen Untersuchung. Die Vorrede des ersten Buches ist vor Beginn der Arbeit geschrieben (ut potero, exponam . . . scribam). Daß Fundania, Varros Gattin, der er dieses Buch widmet, nach Vollendung desselben entweder gestorben sei oder sich von V. getrennt habe, wie Fr. meint, geht daraus, daß V. die zwei folgenden Bücher anderen Personen widmet, gewiß nicht hervor; vielmehr hat V. nach der Ansicht des Ref. alle drei

Bücher seiner Frau zur Verfügung gestellt, damit sie aus ihnen nach seinem Tode Belehrung schöpfe (I 1, 4); gewidmet hat er ihr, d. h. mit ihrem Namen bezeichnet, nur das erste, weil er mit Worten spielte und daher das Buch, in dem von den *fundi* gehandelt wird, der *Fundania* zuschrieb, ebenso wie das dritte, wo von dem Geflügel die Rede ist, einem *Pinnius* (von *pinna*); auch die Namen der am Gespräch beteiligten Personen sind nach etymologischen Rücksichten gewählt. Über die Szenerie (den Rahmen) des zweiten Buches, dessen Einleitung und Übergang bekanntlich verstümmelt sind, drückt sich Fr. so aus (der Ref. ist hiermit einverstanden): In der Einleitung mußte der Anlaß zum Gespräch stehen, irgend etwas Aktuelles wie im ersten und dritten Buch; vielleicht fand die Zusammenkunft in einem Tempel (Roms natürlich) an einem Feiertag statt, sicher nicht in Varros Hause, da ihn am Schluß (II 11, 12) ein Freigelassener trifft, bevor er in das Haus des Reatiners kommt.

In den dieser Untersuchung vorausgeschickten kurzen Bemerkungen (S. 290—293) berührt Fr. das Verhältnis des V. zu den Machthabern, besonders zu Cicero, ohne Neues zu bringen. Mit Recht behauptet er S. 293, daß Varros Prätur nicht sicher sei, trotz Appian B. Civ. IV 47 und Themistius p. 453 Ddf.; denn die Abzeichen der ἑξαπέλεκυς ἀρχή hatten im Seeräuberkriege, in dem V. Legat gewesen zu sein scheint (R. R. II praef. 6), alle Legaten des Pompeius (App. Mithr. 94).

4. Sprachliches.

R. Krumbiegel, Index verborum in Varronis rerum rusticarum libros tres. M. P. Cat. De agri cult. l., M. T. Varr. R. R. l. III ex recens. H. Keilii vol. III. fasc. II. (Lips. 1902).

C. M. Francken, Varroniana I. Mn. N. S. 28, S. 281—290.

R. Ellis, s. unter Textkritik.

R. Hirzel, Der Dialog. Ein literarhistor. Versuch (Leipzig 1895), I. B. S. 552—565.

E. Norden, Die antike Kunstprosa (Leipzig 1898), I. B. S. 196.

Der durch Vollständigkeit und Übersichtlichkeit ausgezeichnete Index von Krumbiegel wird in Zukunft eine unentbehrliche Grundlage für die Varroforschung bilden. Zur Charakterisierung des Werkes greife ich einige häufig vorkommende Wörter heraus. Von *et* ist auf etwa 22 Spalten unter 17 Gesichtspunkten die Rede,

von *si* auf 9 Spalten unter 11 Gesichtspunkten[1], vom ***Relativum*** auf 37 Spalten. Im übrigen verweise ich auf die Kritiken von C. Weyman, W. kl. Ph. XX (1903) S. 489 ff., und Solmsen, A. L. L. XIII (1904) S. 135. Die Zuverlässigkeit des von Kr. verarbeiteten Materials wird durch die, wo es erforderlich ist, eingestreuten kurzen Bemerkungen über die handschriftliche Überlieferung noch erhöht.

Der Ref. hat oben S. 69 behauptet, daß auch die **Sprache** Varros für das bäuerische Wesen des Mannes zeugt. Noch vor dem Erscheinen von Krumbiegels Index hat Fr. interessante Beobachtungen über Varros Sprachgebrauch angestellt, aus denen ein helles Licht auf die rusticitas des Reatiners fällt. Er kennt nicht nur den Dialekt der Landleute (e für i, speca I 48, 2; veha für via: I 2, 14), sondern bedient sich unwillkürlich selbst derartiger Ausdrücke: lembus für limbus (II 3, 7), umgekehrt (i für e) resicare (I 31, 2); o für u: longorius (II 7, 10), umgekehrt rutundus (stets); auch u für au: cludere (III 3, 5); n vor s ausgelassen: fros (I 24, 3), glas (III 2, 12 u. 13, 1); — ss — für — rs —: dosso (II 10, 5); öfter rusum (für rursum). Ländliche termini technici stellt Fr. S. 286—288 zusammen; zu decolare (I 2, 8) bemerkt der erstaunte Ref., daß es mit dem collum amphorae gar nichts zu tun hat, sondern mit colum (Seihtuch) zusammenhängt. Ebenso hat Varros Syntax und Stilistik manche Eigentümlichkeit (Fr. S. 288—290): fortasse an c. coni. für fortasse c. ind., quod causale mit enim, ebenso das Relativ (II 4, 8 quae enim requies). Auch Hirzel macht auf den bäuerischen Charakter der Schrift über die Landwirtschaft, in der die kräftige Landluft wehe, aufmerksam; Varro verwendet gerne Sprichwörter, seine Scherze sind öfter geradezu unhöflich (II 3, 1; III 2, 2 f). Anderseits erinnert manches an die menippeische Satire, die Anrufung der Götter zu Anfang (wie bei einem Dichter!), der bunte Inhalt, die eingestreuten griechischen Verse (II 1, 2; 5, 1; III 16, 4); das Gepräge des Ganzen ist echt römisch. Diese Mischung von ländlicher Unbeholfenheit mit spielerischem Witz (s. Norden a. a. O., der den Anfang von R. R. als Beispiel anführt) macht den Eindruck, als ob sich zwei entgegengesetzte Geistesrichtungen im Wesen Varros vereinigt hätten. Daher ging die modernste aller Stilarten

[1] c. indic. praes. (α), perf. (β), imperf. (γ), fut. I (δ), fut. ex. (ε); c. coni. praes. (ζ), perf. (η), imperf. et pqpf. (θ); sine verbo fin. (ι); cum modis diversis (κ); loci dubii (λ).

(habes Hegesiae genus quod Varro laudat: Cic. ad. Att. XII 6, 1) mit der altertümlichsten eine merkwürdige Verbindung bei dem Polyhistor ein.

Gut betont F. S. 290 den Unterschied zwischen Cato und Varro. Catos Sprache ist flüssig, weil sie sich in Versammlungen zu Rom und im gesellschaftlichen Verkehr abschliff, die Varros dagegen oft hart und ungelenk, weil er auf dem Lande mit Landleuten verkehrte, das römische Forum aber mied. Dazu kommt noch, daß er seit 49 kein Amt mehr bekleidete und auch vorher, mit einziger Ausnahme des Tribunates, stets außerhalb Roms in amtlicher Stellung tätig gewesen war (vgl. Fr. S. 282). Ihm fehlte demnach mündlicher Verkehr mit gebildeten Städtern; er ging, wie der Ref. hinzufügt, im Landleben und in seinen Büchern (Cic. Ep. Fam. IX 1) auf. Über ihn und seine Schriftstellerei vgl. auch die Bemerkungen oben S. 64 (Allgemeines) und S. 78 (Satiren).

Sprachliche Bemerkungen und Beobachtungen streut auch Ellis in seiner oben besprochenen Abhandlung an verschiedenen Stellen ein. Zu R. R. II 2, 1 macht er S. 284 auf den dreifachen hexametrischen Schluß nunc rursus vos reddite nobis — ut videamus — Maledove potis sint aufmerksam; zu R. R. II 10, 9 gibt er S. 289 richtig an, daß ut von non denegavit abhängig ist; im vorhergehenden aber ist zu nec non etiam hoc nicht mit E. ein imaginäres tradunt, sondern aus Ut te audii vidisse (§ 8) ein vidi zu denken; beachtenswert ist die Ableitung des Wortes minthon (μίνθων) III 3, 9 von μίνθος (trotz Philodem περὶ κακιῶν), wofür sich E. (S. 293 f.) auf mehrere Komikerstellen beruft (μίνθος = Stutzer, ein derbes Schimpfwort für die von ekelhafter Affektation aufgeblasene jüngere Generation). Außerdem liegen sprachliche Notizen zu folgenden Stellen vor: II 9, 2; 10, 7; III 5, 14; 6, 3; 7, 5 (pastor columbarum verglichen mit ostrich-farmer, d. i. Straußenzüchter, und Propert. III 13, 8 [= IV, 12, 8 ed. L. Mueller] multi pastor odoris) und 16, 12. —

Zweites Kapitel.

Die menippeischen Satiren.

1. Allgemeines.

J. Vahlen, Ennianae poësis reliquiae, ed. II. (Lips. 1903), Praef. p. CCXI—XV.

Fr. Marx, C. Lucilii carminum reliquiae, Lips. 1904/5, vol. I. Proleg. p. IX—XVII.

R. Hirzel, Der Dialog. I. Bd. S. 436—454.

E. Norden, Die antike Kunstprosa. I. B. S. 198—200.

Vahlen und Marx handeln von dem Begriff **Satura,** der sich nach diesem als Name der Dichtungsart nicht vor Horaz nachweisen lasse; die Bezeichnung solcher Gedichte, die man später Satiren nannte, sei poëmata per saturam gewesen. Vahlen betont die Verwandtschaft der Satire des Varro mit der des Ennius und ihre Verschiedenheit von der des Lucilius, der seinerseits wieder Fortsetzer in Horaz, Persius und Juvenal gefunden hat. Daß sich Varro zu dem altertümlichen Ennius hingezogen fühlte, ist bei seiner Sinnesart und der Richtung seiner Studien ganz natürlich. Im übrigen verweise ich auf die genaue Besprechung von E. Bickel, Bericht über die Gesch. d. r. Literatur von 1897—1907, Bu J B 140 (1908) S. 219—222 und E. Lommatzsch, Bericht über die Lit. d. r. Satiriker, ebenda B. 139 (1908) S. 211—213.

Hirzel und Norden liefern Beiträge zur **Charakteristik** der varronischen Satiren. Wieso kam Varro dazu, den verschollenen Zyniker Menipp, einen hellenisierten Semiten aus Gadara, sich zum Muster zu nehmen? Passend macht Hirzel auf die orientalischen Einflüsse aufmerksam, denen zu Varros Zeit die römische Gesellschaft ausgesetzt war; so stammten Philodem und Meleager aus Menipps Vaterstadt, bei Meleager kommt noch hinzu, daß er Zyniker war wie dieser. Übrigens hat Varro, obwohl er als Antiquar den Zynismus gleichsam ausgrub, den philosophischen Inhalt seiner Satiren häufig Nichtzynikern entlehnt. Ihr dramatischer Charakter wird manchmal dadurch gedämpft, daß das Gespräch erzählt wird. Trotz der Anlehnung an ein ausländisches Vorbild verleiht Varro ihnen wie allen seinen Schriften nationalrömisches Gepräge.

In den Satiren tritt besonders die eine Seite der Doppelnatur des Reatiners, auf die der Ref. oben S. 64 u. 76 verwiesen hat, kräftig hervor: sein vielseitiges stilistisches Können (Norden a. a. O.): fast alle damals bekannten Metra sind verwendet, und wenn auch manches Archaische vorkommt, so überwiegen doch zierliche, mit allen Mitteln der Technik aufgeputzte Sätze, darunter reizende ἐκφράσεις (z. B. frg. 375 B.).

2. Ausgabe.

Die Fragmente der Satiren Varros sind von Fr. Bücheler [in] seiner vierten, im wesentlichen unveränderten Auflage von [Pe]tronii Saturae (Berlin 1904) neuerdings herausgegeben worden.

3. Zur Überlieferung der Bruchstücke.

W. M. Lindsay, De fragmentis scriptorum apud Nonium servatis. Rh. M Ph 57 (1902), S. 201 f.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Lesefrüchte. H 34 (1899), S. 226 f.

J. M. Stowasser, Zu Lucilius, Varro und Santra. W. St. 28 (1906), S. 227.

Nach Lindsay (dessen Annahme aber Widerspruch gefunden hat: s. P. Weßner im Grammatikerbericht, Bu J 139. B. [1908], S. 114—117) soll Nonius seinen Stoff aus 41 Büchern geschöpft haben, die er immer in derselben Reihenfolge zitiere; so mache er es auch mit den aus ihnen angeführten Stellen. Danach stellt L. viele Fragmente aus Varros Satiren — die wir fast ausschließlich dem Nonius verdanken — ohne weitere Begründung um.

Wilamowitz liest Prometheus liber frg. 9 mit Änderung der Interpunktion und des *si* in *sic*, also: id ut scias, audi. hoc quod falsum dicis esse, nemini oculos opus esse, sic habet und bemerkt zur Erklärung: Wie sich Chrysosandalos bei dem befreiten Prometheus eine Wundermaid bestellte [frg. 432 B], so konnte sich jemand auch einen Menschen ohne Augen von ihm verfertigen lassen. Gegen Norden (Beiträge zur Geschichte der Philosophie 430) leugnet W., daß sich diese Satire mit der Teleologie beschäftigte.

St. befaßt sich mit frg. 207 (aus Γνῶθι σεαυτόν): Aus nonne nonunum gewinnt er auf Grund einer genauen Prüfung des handschriftlichen Textes nonne homullum; gemeint ist Sokrates.

4. Die Vorbilder der Satiren.

O. Hense, Eine Menippea des Varro [περὶ ἐδεσμάτων]. Rh. M Ph N. F. 61 (1906), S. 1—18.

R. Helm, Lucian und Menipp, Leipzig 1906.

E. Hauler: Die in Ciceros Gallicana erwähnten convivia poëtarum ac philosophorum und ihre Verfasser. W St 27 (1905), S. 95 ff.

Da uns von Menipp nur zwei Bruchstücke erhalten sind (Riese, M. Ter. Varr. sat. men. reliquiae, Lips. 1865, p. 245, frg. II et III), bedürfen natürlich die Untersuchungen über die Abhängigkeit Varros von dem Gadarener großer Vorsicht. In der Satire περὶ ἐδεσμάτων gibt Varro (bei Gellius VI 16) ein Ver-

zeichnis von 14 Leckerbissen mit ihren besten Bezugsorten. Inwieweit ist er hierin von Menipp oder überhaupt von den Zynikern abhängig? Das bekannte Bruchstück Nr. 404 B (si quantum operae sumpsisti, ut tuus pistor bonum faceret panem, eius duodecimam philosophiae dedisses e. q. s.) macht es wahrscheinlich, daß in der Satire ein Feinschmecker, nachdem er die Leckerbissen aufgezählt hatte, von seinem Partner derb abgekanzelt wurde (Hense nach Ribbeck, Gesch. d. r. Dichtung I² 259); sie war also gegen die τρυφή gerichtet, der die Zyniker die einfache τροφή gegenüberzustellen pflegten. Allein dieses Motiv übernahmen von den Zynikern die Stoiker, und schließlich wurde es zu einem Gemeinplatz. In unserer Satire spricht manches für eine **stoische** Quelle. Denn das bonum fieri (frg. 404 B folgt auf die angeführten Worte: ipse bonus iam pridem esses factus), worauf Hense Wert legt, war das Ziel jeder Philosophie, obgleich es allerdings mit besonderer Einfachheit und Deutlichkeit von den Zynikern ausgesprochen wurde (Hense verweist auf Dio XIII 28 vol. I p. 187, 1 Arn.: τὸ γὰρ ζητεῖν . . ὅπως τις ἔσται καλὸς καὶ ἀγαθὸς οὐκ ἄλλο τι εἶναι ἢ φιλοσοφεῖν). Anderseits aber zitiert Gellius in demselben Kapitel, wo er von Varros Satire redet, einige Verse des Euripides über die einfachste Nahrung (frg. 892 N²), die Chrysipp, wie G. sagt, gern im Munde führte. Die Möglichkeit, daß der Grammatiker sie bei Varro fand[1] und dieser sie einer **stoischen** Quelle entlehnte, ist um so größer, als solche Themen Chrysipp nahelagen (Athen. IV 137 F) und in Clemens' Παιδαγωγός II S. 155, 6 ff. ed. Stählin — bei ihm ist der stoische Einfluß deutlich genug — nicht nur ein ähnliches Leckerbissenverzeichnis, sondern auch die Beziehung auf das Feinbrot (wie bei Varro) vorkommt (Z. 22 ff.): Hense S. 17 f.

Für das Verhältnis Varros zu Menipp muß man einen anderen Nachahmer des Zynikers, Lucian, zu Rate ziehen. Auf diesen Spuren wandelt Helm, freilich kommt auch er über Vermutungen meistens nicht hinaus (s. sein Register unter Varro). Nur zweimal ist der Hinweis auf das gemeinsame Vorbild bedeutungsvoll. Varro scheint in seinen Satiren mehrfach das Motiv der Luftreise, wie Lucian im Ikaromenipp, verwendet zu haben, so im Marcipor frg. 272 B (wo ein jäher Absturz erwähnt wird) und

---

[1]) Wenn Hense S. 11 sagt, daß in den Bruchstücken der Satiren Varros nur ein griechischer Vers vorkommt, so ist das nicht ganz richtig: es sind drei (frg. 349, 357 und 381 B), ganz abgesehen von den zahlreich eingestreuten griechischen Wörtern und Phrasen.

in den Endymiones frg. 108 B, welche Satire übrigens, wenn man aus dem Titel schließen soll, irgend etwas mit dem Mond (wie der Ikaromenipp) zu tun hatte (vgl. Helm S. 108 f.). Auch Lucians ‚Fischer‘ (Ἁλιεὺς ἢ ἀναβιοῦντες) scheint in einer Satire Varros Parallelen zu finden, in den Eumenides (s. Helm S. 299—301). Bei Lucian wird Parrhesiades von den Philosophen verfolgt, bei Varro ein angeblich Verrückter von Sklaven und Sklavinnen, frg. 146 B (Helm S. 299 spricht fälschlich von Knaben und Mädchen), bei beiden werden die Menschen von einer Höhe herab gemustert (Helm vergleicht Varro frg. 117 B), bei Lucian erscheint zur Gerichtsverhandlung die Philosophie in Begleitung der Wahrheit, ganz ähnlich bei Varro frg. 141 B cana Veritas, Attices philosophiae alumna, der Angeschuldigte wird bei dem einen wie bei dem andern am Schluß glänzend gerechtfertigt (frg. 147 B). Hier mag man also an Menipp als gemeinsames Vorbild denken.

In der Zeit Varros, in der bei den Römern die Philosophie in Mode war, fanden auch die poetischen Convivia philosophorum, wie sie z. B. Publilius Syrus schrieb (den Verfasser hat Hauler a. a. O. nach J. Hilbergs neuer Bearbeitung von Hieronymus' ep. 52 c. 8 ermittelt), Anklang beim gebildeten Publikum; Vorbilder waren natürlich die griechischen literarischen συμπόσια. Vielleicht fand auch die Λογομαχία zwischen Stoikern und Epikureern in Varros gleichnamiger Satire bei einem Gastmahl statt (Hauler a. a. O.): dann müßte man natürlich an ein ähnliches griechisches Vorbild denken (der Ref. verweist z. B. auf Menipps Συμπόσιον, Athen. XIV p. 629 f).

Drittes Kapitel.

Geschichtliche und geographische Werke.

1. Ausgabe aller Bruchstücke der geschichtlichen Werke.

H. Peter, Historicorum Romanorum reliquiae (collegit disposuit recensuit praefatus est), vol. II. Lips. 1906 (vol. I. war 1870 erschienen), p. 9—25.

Von Varro hat P. in diese Ausgabe De familiis Troianis, De gente populi Rom. l. IV, Annalium l. III, Rerum urbanarum l. III und De sua vita libri III aufgenommen; in seiner Sammlung Historic. Rom. frgg., Lips. 1883 bot er noch die Titel von Le-

gationum l. III und De Pompeio l. III, die übrigens nur in dem bekannten Index des Hieronymus stehen, ohne daß Bruchstücke von ihnen erhalten wären.

2. De Gente Populi Romani l. IV.

a) Ausgaben.

H. Peter, Historic. Rom. rel. (s. oben) p. 10—24.

Plinio Fraccaro, Studi Varroniani. De gente populi Romani l. IV (prämiierte Arbeit), Padua 1907, p. 247—286 (mit der Überschrift M. Terenti Varronis De gente P. R. librorum IV reliquiae).

Während Peter die Zahl der Bruchstücke (23) in seiner neuen Ausgabe nicht vermehrt hat — dagegen ist die Anordnung der Fragmente Nr. 7—14 geändert —, bringt Fr. eine scheinbar viel größere Anzahl (38). 21 Bruchstücke haben beide miteinander gemein, und nur drei fehlen bei P. ganz: Nr. 6 Fraccaro (Serv. in Verg. Aen. III 578 von der Sintflut; die Zuweisung an De gente P. R.[1] ist sicher), 8 (August. De civ. dei[2]; es ist kein Fragment, sondern Testimonium!) und 11 (August. ib. XVIII 4, gehört überhaupt nicht unter die Bruchstücke, da es sich um Augustins eigene Worte handelt!). Dagegen finden sich die übrigen Fragmente auch bei P., nur anders verteilt: 4 F = 5 b P, 9 F = 10 P (Kleindruck[3], aber sicher aus G. P. R., wohl wörtlich entlehnt), 13 F = 11 Pkl., 15 F = 13 Pkl., 16 F = 6 Pkl., 21—27 F = 13 Pkl., 30 F = 17 Pkl., 31 F = 17 Pkl. (bei Peter nur zum Teil enthalten). Umgekehrt fehlen bei Fr. mit Recht die Fragmente 3 P (ist Testimonium, nicht Fragment, Censorin De die nat. 21, 1) und 19 P (August. CDXVIII 23 von den Sibyllen; die Zuweisung an G. P. R. ist ganz falsch; man hat an die Antiquitates zu denken, aus denen in der Tat der Sibyllenkatalog stammt[4]). Wie man also erkennt, ist die Sammlung Peters durchaus nicht ungenau. Wohl aber ist es das Verdienst Fraccaros, die Bruchstücke sehr übersichtlich zusammengestellt zu haben, wobei durch verschiedene Lettern und verschiedenen Druck das unzweifelhaft Varronische von dem Zweifelhaften, ebenso die Worte der Autoren, die Varro zitieren, von diesem selbst geschieden werden;

[1] Von nun an G. P. R.

[2] Von nun an CD.

[3] Von nun an kl.

[4] S. unten im Abschnitt von den Werken antiquarischen Inhaltes.

und ganz besonders wichtig ist die Anordnung der Bruchstücke nach Büchern, die bei Peter fehlt, allein an der Hand Augustins — dem wir die meisten verdanken — sehr wohl möglich ist, so daß wir erst durch Fraccaro einen Überblick über den Aufbau des Ganzen gewinnen. Freilich hätte Fr., wie auch A. Klotz in seiner Kritik GGA 170. Jahrg. (1908) S. 832 hervorhebt, Augustins Werk schärfer analysieren sollen, um nicht in den Fehler zu verfallen (den wir oben an den frgg. 8 und 11 F gezeigt haben), Worte des Kirchenvaters dem Reatiner zuzuweisen.

b) Die Rekonstruktion und die Quellen dieser Schrift.

Pl. Fraccaro, Studi Varroniani usw. (s. oben), p. 5—245.

Fr. hatte in Kettner, Varronische Studien, II. Teil (Halle 1865) und K. Frick, Die Quellen Augustins im XVIII. Buche seiner Schrift de civitate Dei (Höxter 1886) bedeutende Vorgänger; namentlich dieser hat ihm in der Analyse Augustins viel vorgearbeitet. Fr. selbst gibt in der Introduzione, p. 5—10, einen kritischen Überblick über die Literatur zu G. P. R.; er hebt hervor, daß dieses Werk Varros in enger Beziehung zu den Antiquitates rer. human. (l. XXV) steht und daher für deren Rekonstruktion wichtig ist. Unter den Fragmenten unterscheidet er (I. Le fonti, p. 11—68) die direkten Zitate Augustins von den indirekten der Grammatiker (Charisius, Servius, Scholia ad Statii Thebaidem [Lactant. Placidus]) und des Arnobius (über ihn p. 20—22); allein wenigstens bei Servius wird man eine direkte Benutzung Varros voraussetzen dürfen (vgl. Klotz a. a. O. S. 827 ff.). Augustin hat als Leitfaden die Chronik des Hieronymus benutzt, deren historische Notizen ihm Gelegenheit zu Exkursen gaben (Fr. p. 26). Im zweiten Abschnitt (Ricostruzione dei libri De gente P. R. e illustrazione dei frammenti, p. 67—228) unternimmt Fr. die **Rekonstruktion** des Werkes. Den Titel bezeichnet er mit Recht als analog mit dem der Schrift De vita P. R. Varro begann mit der Flut des Ogyges, bis zu der er die sikyonische Königsliste hinaufreichen ließ. Von der sikyonischen ging V. zur argivischen und von dieser zur attischen Liste über. Dies war schon früher bekannt, nur pflegte man mit Kettner anzunehmen, daß die argivischen und die attischen Könige von Varro im zweiten Buch aufgezählt wurden, wogegen Fr. ganz richtig das durch die Fragmente (man vergleiche die

Bruchstücke S. 269—275) sicher gestellte größere Material der attischen Liste ins Treffen führt, an deren Hand die wichtigsten Ereignisse der mythischen Vorzeit dargelegt wurden; da somit in demselben Buch neben der attischen eine andere Liste schwerlich Platz haben konnte, sei jene allein dem zweiten, die argivische jedoch mit der sikyonischen dem ersten Buch zuzuweisen (p. 73)[1]. Das dritte Buch erstreckte sich nach Fr., der hierin Kettner folgt, bis zur Gründung Roms. Bis wohin das Werk fortgeführt wurde, wagt auch Fr. nicht zu entscheiden (p. 76); über das vierte Buch sind wir ja am wenigsten unterrichtet. Bezüglich der Ordnung der Bruchstücke deutet Fr. p. 76 an, daß die Reihenfolge, die Augustin bietet, nicht die Varros zu sein braucht, da sich jener in der Chronologie an Hieronymus halte; aber selbst Fr. muß zugeben, daß der Kirchenvater öfters auch von Hieronymus abweicht. Den historisch-mythischen Notizen (Fr. p. 111—228) steht Varro bald skeptisch, bald kritiklos gegenüber — eine Mischung, die man auch sonst im Altertum antrifft; um ein Beispiel anzuführen, erwähnt V. nicht bloß die Verwandlung der Genossen des Diomedes in Vögel (am Berge Garganus), sondern sucht sie sogar wahrscheinlich zu machen (Aug. CDXVIII 16 sq.).

Fr. faßt sein Urteil über G. P. R. im letzten Abschnitt (III.), Conclusione betitelt, zusammen (p. 229—245). Die Schrift hat Beziehungen mit der gleichzeitigen griechischen geschichtlichen Literatur, nämlich mit der Chronologie sowohl als auch mit der Kulturgeschichte. Der Ref. bemerkt, daß es die Griechen gewesen sind, die zuerst die römische Kultur als eine μίμησις der griechischen betrachteten, wie wir an Dionys von Halikarnaß ersehen, dem hierin Posidonius (vgl. Strabo 220 C) vorangegangen war (s. E. Wendling, H. 1893, S. 335 ff.). Als nun Kastor die Urgeschichte der Hellenen in Hinblick auf die der Orientalen weit hinaufrückte, beeilte sich Varro, sein Zeitgenosse, dieses Vorgehen für die Geschichte des römischen Volkes zu adoptieren (Fr. a. a. O.). Er ging dabei nach seiner Gewohnheit systematisch vor, indem er eine vollständige Darlegung der ältesten griechischen Geschichte (an der Hand der Königslisten) gab, um darin die origines seines Volkes aufzudecken. Seine Methode war, wie auch sonst, die ätiologische, oft derb und urwüchsig (Fr. p. 234). Seine **Quellen** benutzte er nach dem zu seiner Zeit modernen Gesichtspunkt, unter dem er auch die alten Schriftsteller betrachtete (p. 238).

[1] Auch Klotz a. a. O. stimmt bei.

Die Quellenfrage hat Fr. übrigens wenig eingehend behandelt. Daß V. von der Paradoxenliteratur (Ἄπιστα) stark beeinflußt war (p. 240), ist zuzugeben. Vor allem hat Fr. die Beziehungen des Antiquares zu Posidonius, die auch in dieser Schrift unzweifelhaft vorhanden waren[1], nicht näher untersucht, obwohl ihm die stoischen Grundsätze des Autors in der Kritik religiöser Erzählungen nicht entgangen sind. In dieser Hinsicht zeigt es sich, wie sehr sich der Römer von Kompilatoren vom Schlage eines Diodor abhebt: es ist der Standpunkt, der ihn und sein Werk adelt, der ethisch-religiöse und vor allem der national-römische Sinn, der ihn beseelt und nach dem er seine Kritik einrichtet.

Fraccaros Werk ist sehr verdienstvoll durch die Zusammenfassung und übersichtliche Behandlung des (freilich manchmal überreichlich gebotenen) Materials. Ein guter Index nominum, rerum, verborum beschließt das Ganze.

c) Varros Zeitrechnung in diesem Werk.

S. Sudhaus, Jahrhundertfeier in Rom und messianische Weissagungen. Rh M Ph. 56 (1901), S. 38 f.

H. Peter, Die Epochen in Varros Werk De gente pop. Rom. Rh M Ph. 57 (1902), S. 231—251.

Pl. Fraccaro, Studi Varroniani usw. (s. oben), II 2. La cronologia nei libri de gente p. R. (p. 82—111).

Wohl angeregt durch Sudhaus, nahm Peter an, daß Varro in der Urgeschichte nach Epochen zu je 440 Jahren rechnete, nach deren Ablauf pythagoreischer Vorstellung zufolge eine παλιγγενεσία, d. h. die Vereinigung desselben Körpers mit derselben Seele, eintrete. Diese 440 jährige Periode sei eine Erweiterung der von Solon angesetzten 7 jährigen Perioden des menschlichen Lebens, mit deren neunter das eigentliche Leben seinen Abschluß finde; wenn man also die dann erreichten 7×9 Jahre wieder mit 7 multipliziere, erhalte man die Zahl 441, rund 440. Diese Verlängerung der Generation von $33^1/_3$ Jahren (Herodot) oder 30 Jahren (Hellanicus) auf 440 Jahre sei von den griechischen Chronographen angenommen worden, seitdem sie darauf

[1] Wendling a. a. O. (Zu Posidonius und Varro) meint z. B., daß die Reflexionen des Sallust. Cat. 51, 37 f. wahrscheinlich durch Vermittlung von Varro G. P. R. auf Posidon zurückgehen. Das hängt natürlich in der Luft, man könnte übrigens eher an De Vita P. R. denken.

ausgingen, das Alter ihres Volkes bis zu dem der Orientalen zu erstrecken. Varro habe diese Rechnung adoptiert und in dem mythischen Teil des Werkes G. P. R. zur Anwendung gebracht, aber in der historischen Partie (4. Buch) die 440 Jahre in vier Jahrhunderte (4 eine heilige Zahl bei den Pythagoreern) zu je 110 Jahren zerlegt.

Worauf stützt P. seine Hypothese? Auf Censorin, De die nat. 21, 1 und besonders auf August. CDXXII 28, wo der Kirchenvater davon spricht, daß V. in seinem Werk die Meinung gewisser genethliaci erwähne, nach denen alle 440 Jahre die sogenannte Palingenesie eintrete. Fr. (mit Zustimmung seines Rezensenten Klotz a. a. O. S. 828) macht mit Recht p. 102 sqq. dagegen geltend, daß Augustin mit keinem Wort andeutet, daß V. diese Hypothese seinem Werke zugrunde gelegt habe (illi genethliaci nescio qui ... quorum commemoravit sententiam). Auch ist die Durchführung der 440jährigen Perioden, wie der Ref. bemerkt, überhaupt nicht möglich. Schon die Voraussetzung, daß Censorin — für den bekanntlich Varro Hauptquelle oder zumindest Endquelle ist[1] — an der oben zitierten Stelle nur die drei Perioden ἄδηλον, μυθικόν, ἱστορικόν aus V., die Abschnitte zu 400 Jahren aber anderswoher entlehnt habe, ist ganz unwahrscheinlich. Aber selbst wenn wir mit Peter die Flut des Ogygos (von der Varro ausging) zwischen 2154 (vgl. R. R. III 1, 2 sq.) und 2057 oder genauer im Jahre 2073 ansetzen, kommen wir nach 3 × 440 Jahren auf 753, die Gründung Roms, womit aber Censorins ausdrückliche Angabe in Widerspruch steht, daß V. die zweite Periode bis zur ersten Olympiade (776) habe reichen lassen (es würde also das Ende einer Periode nicht mit dem eines Abschnittes zusammenfallen). Ein anderes Schlußjahr eines 440jährigen Abschnittes (oder Zyklus) ist nach P. 1633 (440 Jahre vor der trojanischen Ära); damit würde aber, wie Fr. ganz richtig gesehen hat, der Beginn der athenischen Königsliste (διαδοχὴ τῶν Κεκροπιδῶν), der Varro große Bedeutung beimaß, ebenfalls nicht mit dem Anfang eines Zyklus zusammenfallen (die Liste beginnt nach Kastor-Varro 1556/5 v. Chr., dagegen nach P. der neue Zyklus im Jahre 1633). Ferner hat Varros Vorbild, Kastor, wie wir bestimmt wissen, nach Geschlechtern gerechnet (Fr. p. 106). Somit fällt Peters mit großem Scharfsinn aufgebaute Hypothese in sich zusammen. Aber auch die Zerlegung der 440jährigen Epochen in saecula zu

[1] Vgl. jüngst A. Hahn, De Censorini fontibus. Dissert. Jena 1905.

je 110 Jahren ist nicht varronisch. Fr. verweist mit Recht auf Varro L(ingua) L(atina) — die Schrift wurde nicht lange vor G. P. R. verfaßt — VI 11, wo der Reatiner ausdrücklich erklärt: seclum spatium annorum centum vocarunt, sowie auf die Revue der ludi saeculares bei Censorin D. die n. 17, wo stets die 100jährige Reihe gewahrt ist. V. hat also auf die Urgeschichte 400jährige Perioden (Censorin 21, 1), somit 4 saecula angewendet, dabei aber, wie der Ref. vermutet, die Ansicht jener genethliaci erörtert, die alle 440 Jahre eine Palingenesie eintreten ließen. Das 110jährige Saeculum (Jahrhundertfeiern unter Augustus 17 v. Chr., dann unter Domitian und Septimius Severus) geht nach Peter (S. 247) durch Vermittlung der Griechen vielleicht auf die Ägypter zurück; wir finden es in einem sibyll. Orakel bei Phlegon, Macrob. p. 91 Keller, Z. 26 erwähnt.

3. Imagines (Hebdomaden) und Annalen.

Fr. Leo, Die griechisch-römische Biographie nach ihrer literarischen Form (Leipzig 1901).

H. A. Sanders, The Annals of Varro. A J Ph., vol. XXIII (1902), p. 28—45.

Leo, der in seinem Werk zwei Hauptformen der antiken Biographie, die alexandrinische und die peripatetische, unterscheidet, weist im siebenten Abschnitt (Varro bis Sueton) Varros **Imagines** (biographische Sammlung nach Art der Schriften De viris illustribus) der alexandrinischen Richtung zu (vgl. S. 136 f.).

Die **Annalen** werden nur an zwei Stellen erwähnt (im Hieronymuskatalog und bei Charisius I 105 K.), und bloß ein einziges Bruchstück (bei Charisius) wird uns geboten. Trotzdem unternimmt S. den natürlich aussichtslosen Versuch, die Beschaffenheit dieser Schrift näher zu bestimmen, ja sogar ihre Benutzung durch spätere Autoren aufzuspüren. Weil sie im Altertum so wenig berücksichtigt wurden, darf man wohl mit Ritschl (Opuscul. III 447) annehmen, daß sie bloß einen synchronistischen Abriß der Geschichte darstellten (also wie der liber annalis des Atticus), nicht aber mit Urlichs, Die Anfänge der griechischen Künstlergeschichte (Würzburg 1871) S. 38 ganz ohne Grund für sie die Form der Chronik des Hieronymus in Anspruch nehmen und sogar Plinius' Angaben über manche Bildhauer und Maler auf sie zurückführen. Schon was S. von der Abfassungszeit der Annalen bemerkt, ist nicht beweiskräftig: Da G. P. R. — 43 v. Chr. verfaßt — die am

sorgfältigsten ausgearbeitete der kleineren Schriften war (was ja richtig sein dürfte), habe man die Abfassung der Annalen eher vor als nach 43 anzusetzen; und wenn sich bei Cic. Acad. post. I 3, 9 (45 veröffentlicht) die Worte tu aetatem patriae, tu discriptiones temporum (aperuisti) auf Varros Annalen bezögen (man hat aber wohl an die Antiquit. rer. hum. zu denken, deren dritte Rubrik bekanntlich von den Zeiten handelte), müßten sie vor 45 verfaßt worden sein (Sa. S. 31). Der Hauptteil des Aufsatzes ist der Untersuchung über die Beschaffenheit der Annalen gewidmet. Weil das einzige erhaltene Bruchstück — es verlohnt sich, es auszuschreiben, Charisius a. a. O.: Scriptulum quod nunc vulgus sine t dicit, Varro in Plutotoryne (so liest Ritschl: es handelt sich wahrscheinlich um eine menippeische Satire, vgl. Arnob. VI 23) dixit. idem in annali * nummum argenteum flatum primum a Servio Tullio dicunt. Js IIII scripulis maior fuit quam nunc est — weil dieses Bruchstück, sag' ich, einen hervorragenden Mann nennt, glaubt S., auch Gellius XVII 21, 24, da hier ebenfalls ein bedeutender Mann (M. Manlius) mit dem Zusatz ut M. Varro ait genannt wird, auf Varros Annalen zurückführen zu dürfen, ja er getraut sich sogar zu behaupten, daß V. alle berühmten Männer Roms in ähnlicher Weise behandelte und wie Cornelius Nepos die hauptsächlichsten Ereignisse der griechischen Geschichte zum Vergleich heranzog (S. 31 f.; dies schließt er daraus, daß Gellius a. a. O. auf griechische Geschehnisse [aber weiß Gott aus welcher Quelle, denn er hat mehrere Chroniken excerpiert, vgl. § 1!] anspielt.). Von dieser unsicheren Grundlage aus begibt sich S. (S. 32—35) auf die Suche nach Bruchstücken. Hier fallen ihm die Parallelstellen über die Heldentaten und Belohnungen des L. Sicinius Dentatus bei Gellius N. A. II 11, Valerius Maximus III 2, 24, Festus p. 190 M. und Plinius VII 101 in die Hände. Zunächst ist es ganz ungewiß, ob diese Autoren auf dieselbe Quelle zurückgehen; denn über jenen Helden haben sich natürlich, was übrigens Valerius M. sogar ausdrücklich sagt, mehrere Schriftsteller geäußert. Die Übereinstimmung in Einzelheiten und in der Anordnung ist selbstverständlich, da von Dentatus nichts anderes gesagt werden konnte als: der Name, der Held als unglaublich tapfer charakterisiert (nicht bei Festus), Zahl der Schlachten und Narben, die Belohnungen in einer offenbar durch ihren Wert (wie bei unseren Orden) bestimmten Reihenfolge. Ist schon die gemeinsame Quelle keineswegs sicher, so ist es noch weniger die Autorschaft Varros: Valerius spricht von zuverlässigen Autoren,

unter diesen Varro, Gellius sagt scriptum est in libris annalibus, Festus in seiner kurzen Notiz ‚fertur‘. Plinius, der die Ehrenkränze des Helden auch XVI 14 und XXII 9 erwähnt, hat manches, was unserer sonstigen Überlieferung unbekannt ist. Die drei Stellen dieses Gewährsmannes will S. ebenfalls auf V. zurückführen[1]. Indem S. von dem Brunnschen Grundsatz (De auctorum indicibus Plinianis, Bonn 1856) ausgeht, daß die Quellen des Plinius in den Indices (I. B.) im allgemeinen die Reihenfolge zeigen, die ihnen im Werke selber angewiesen ist, wirft er die Frage auf, welche Autoren für alle drei Bücher zitiert werden. Es sind bloß Varro, Masurius Sabinus und Cato. Im siebenten Buch, in dessen Index Varro seinen Platz weit vor Cato hat, steht die Stelle über Dentatus § 101, während Cato erst nach § 159 zitiert wird, folglich sei dieser als Vorbild ausgeschlossen, vielmehr sei V. Quelle [allein er wird schon § 13 genannt, so daß wir keine Gewähr dafür haben, daß er auch 101 als Vorlage gedient habe; auch muß man damit rechnen, daß die Reihenfolge der Autoren in den Indices von der im Werke selber öfters abweicht; so hat Cicero im Index die erste, V. die dritte Stelle, jener wird aber (§ 18) erst **nach** diesem zitiert; und die Acta stehen hinter Cato, werden aber schon § 60 verwendet]. Im Verzeichnis zum 16. Buch hat V. die erste Stelle, wird aber im Buch selbst erst im § 115 zitiert; S. weiß sich zu helfen: da Nigidius Figulus, dem im Index die dritte Stelle zufällt, § 25 genannt wird, habe man die Benutzung Varros für eine Partie **vor** diesem Paragraph anzunehmen; dies passe auf den § 14, in dem Plinius die Ehrenkränze des Dentatus erwähnt (Masurius und Cato seien ausgeschlossen, weil ihnen erst die sechste und siebente Stelle im Verzeichnis zukommt). Ich habe hervorgehoben, daß Pl. in manchen Details bei den andern angeführten Autoren keine Parallele findet. Auch hier hat S. eine Erklärung rasch zur Hand: für Plinius müsse man an die Imagines als Quelle denken, in denen V. manche Angaben der Annalen verbessert habe [S. 39 f.: bloße Vermutungen, die S. nur auf den größeren Umfang und die spätere Abfassung der Imagines stützt!]. Mit großer Phantasie sucht er auf diese Weise das Schwanken im Gentilnamen des Helden (zwischen Siccius und Sicinius) zu erklären. V. habe in den Annalen irrtümlich Sicinius geschrieben (so die angeführten

[1] Daß S. hier den Valerius M. als Quelle des Plinius (wie Mommsen und Kempf annahmen) nicht gelten läßt, hierin muß ihm der Ref. recht geben: denn manche Angaben des Pl. fehlen bei Valerius M.

Autoren außer Plinius [das ist nicht ganz richtig: ihre Handschriften schwanken]), dies aber in den Imagines in das richtige Siccius (wie Plinius schreibt) geändert (S. 40 ff.). Warum hat aber Solin I 103 Sicinius, obwohl die Stelle sonst wörtlich aus Plinius stammt? Nach Mommsen, Vorrede [S. 12 ff., 17 und 20] ist Solin einem Gewährsmann gefolgt, der die N. H. des Plinius mit der Chronik des Cornelius Bocchus kombiniert hatte. S. will zeigen, daß dieser Varros Annalen mehrfach benützt habe, nicht bloß für das Datum der Gründung Roms [für die Benutzung gerade dieses Werkes spricht nicht der geringste Anhaltspunkt!], sondern auch für einige andere Partien, die Sa. S. 44 f. zusammenstellt. Also weise die Form Sicinius bei Bocchus-Solin auf Varros Annalen. Auch bei Gellius findet er versteckte Fragmente dieser Schrift (ebenfalls ohne jeden Beweis!). Seinen Aufsatz schließt er mit einem Stammbaum (S. 45) für die Beziehungen zwischen Varro auf der einen und Plinius, Solin, Valerius M., Festus, Dionysius Halic. (X 37) nebst anderen auf der anderen Seite. — Die Erzählung von Dentatus wurde jedenfalls — wie ja Valerius M. ausdrücklich behauptet — von mehreren alten Annalisten mit mehr oder weniger Einzelheiten überliefert; daraus erklärt es sich, daß einige Angaben des Plinius und Dionys (a. a. O.) bei den übrigen Autoren fehlen.

4. Geographisches.

Auf einen **geographischen Fehler** Varros macht H. Nissen (Die Erdmessung des Eratosthenes. Rh M Ph. 58. B. [1903], S. 241 f.) aufmerksam. Der Irrtum besteht darin, daß er für die Erdmessung des Eratosthenes die gewöhnliche Gleichung 1 römische Meile = 8 Stadien gelten ließ (Censorin De d. n. 13, 2). Wir wissen aber aus Strabo, daß nach der Rechnung des Eratosthenes $8^1/_3$ Stadien auf eine römische Meile gingen; dadurch vermindert sich die Ungenauigkeit der berühmten Erdmessung.

Viertes Kapitel.

Literarhistorische Werke.

H. Funaioli, Grammaticae Romanae fragmenta. Vol. I. Lips. 1907.

G. L. Hendrickson, A Pre-Varronian chapter of Roman literary history. A J Ph. vol. XIX (1898), S. 285—311.

F. Leo, Livius und Horaz über die Vorgeschichte des römischen Dramas. H 39 (1904), S. 63 ff.

M. Schanz, Beiträge zur römischen Literaturgeschichte, 1. Rh M Ph. 54 (1899), S. 19—23.

R. Büttner, Porcius Licinus über den Anfang der römischen Kunstdichtung. Rh M Ph. 55 (1900), S. 121—130.

Funaioli sammelt wie bei den anderen Autoren so auch bei Varro nicht bloß Bruchstücke grammatischer Schriften, sondern berücksichtigt alle Werke, die auf die Grammatik oder die Literatur Bezug haben, und bringt von den andern (daher auch von Varros Antiquitates) sämtliche Bruchstücke grammatischen oder literarischen Inhalts. Diese Ausgabe, deren Brauchbarkeit durch treffliche Gliederung und neun reichhaltige Indices gesteigert wird (besonders wichtig VII. Verborum origines explicationesve), ist eine überaus wertvolle Vorarbeit für eine künftige Sammlung aller Bruchstücke Varros. Im übrigen verweise ich auf die Rezension von P. Weßner, Bu J B. 139 (1908), S. 83 f.

Für die römische Literaturgeschichte im allgemeinen und Varros Forschungen auf diesem Gebiet (hinterlegt in Werken wie De poëtis, De poëmatis, De originibus scaenicis) im besonderen ist die Scheidung des nichtvarronischen und des varronischen Gutes von großer Bedeutung. Dieser Aufgabe unterzieht sich Hendrickson mit großem Scharfsinn. Er geht dabei von den zwei Hauptstellen über die Entwicklung der ältesten dramatischen Poesie der Römer, Liv. VII 2 und Horaz Epist. II 1, 145 ff., aus. Nach Cic. Brut. 72 ließ Accius den Livius Andronicus fälschlich 209 nach Rom gelangen und ihn 197 sein erstes Stück zur Aufführung bringen; die Feststellung des Richtigen (272 und 240) geht natürlich nicht auf Atticus, sondern auf Varro zurück (das ergibt sich deutlich aus Gellius XVII 21, 42). Accius verfuhr konsequent. Mit Livius Andr. mußte er auch den Naevius zeitlich herabrücken, so daß Varro (nach Gellius XVII 21, 45) ausdrücklich richtigstellen mußte, daß Naevius nicht im zweiten, sondern im ersten punischen Krieg als Soldat gedient habe. Der falsche Ansatz des Accius wirkt noch bei Hieronymus nach, der zum Jahre 187 bemerkt: Livius tragoediarum scriptor clarus habetur, d. h. also, zehn Jahre nach der ersten Aufführung erreicht er die Höhe seines Ruhmes. Da wir nun dieselbe Anschauung von der Entstehung der römischen Kunstpoesie am Ende des zweiten punischen Krieges bei Horaz a. a. O. finden, geht auch bei ihm

diese Partie und der damit zusammenhängende Bericht über die Entwicklung einer urwüchsigen römischen Komödie auf **vor**varronische Tradition zurück. Hendrickson bezieht die Darstellung des Livius VII 2, wie oben bemerkt wurde, ebenfalls in die Untersuchung der Frage mit ein. Hier allerdings sollte man sehr vorsichtig zu Werke gehen. Jeder unbefangene Leser muß, wie der Ref. bemerkt, aus der eigentümlich gewundenen, zum Teil recht dunklen Stilisierung der Stelle urteilen, daß hier dem Historiker außer einer annalistischen Quelle literarhistorische Angaben vorlagen, deren Verständnis und Verarbeitung ihm recht schwer gefallen ist. Nach Hendrickson datiert L. von dem Auftreten des Andronicus eine neue Epoche im Aufbau der Komödie, gleichsam die römische νέα: § 8 Livius qui ab saturis ausus est primus argumento fabulam serere; in der Tat stimmen zu dieser Auffassung recht gut die Worte im Komödientraktat des Euanthius [II 6 ed. Kaibel] coacti omittere satyram aliud genus carminis νέαν κωμῳδίαν . . . repperere poëtae; der νέα ging nach Livius und Horaz das urwüchsige Scherzspiel mit den offenen Beleidigungen (satura, aperta rabies), entsprechend der alten Komödie, voran, jenem wieder die Fescenninen, ganz wie bei den Griechen die φαλλικά, aus denen sich die alte Komödie entwickelte. Während also nach Varro (vgl. die obige Stelle des Gellius) 240 v. Chr. überhaupt die erste dramatische Aufführung in Rom stattfand (primus omnium L. Livius poëta fabulas docere Romae coepit), finden wir hier die Annahme, daß mit Andronicus bloß eine neue Epoche der römischen Komödie anhub. Das sei also, meint Hendrickson, **vor**varronische Tradition, d. h. die des Accius, für dessen Ansicht die ihm bekannte Tatsache von Naevius' Freimut und seiner deshalb über ihn verhängten Gefangenschaft bestimmend gewesen sei; von da an (d. i. vom Ende des zweiten punischen Krieges) habe er die römische νέα datiert, aber infolge der absoluten Priorität des Andronicus diesen zu ihrem Inaugurator gemacht. Man darf freilich nicht verkennen — was man Hendrickson zum Vorwurf machen kann —, daß sich die beiden Berichte, der des Historikers und der des Horaz, keineswegs vollständig decken. Leo betont mit Recht, daß bei jenem die Entwicklung des ältesten Dramas rein italisch ist (Etrusker, römische Jugend, römische Schauspieler, oskische Atella), hingegen nach diesem unter griechischer Einwirkung erfolgt; Horaz geht von ländlichen Festen aus, T. Livius von städtischen; Horaz behandelt gesondert die Tragödie und die Komödie, der Geschichtsschreiber spricht von jener kein Wort.

Man darf aber doch den ihnen gemeinsamen Zug nicht übersehen, daß beide an alte Volkssitten anknüpfen. Die von Horaz angenommene Ableitung der Komödie aus ländlichen Spielen weist, wie Leo sagt, auf jene Ansicht zurück, die Aristoteles zwar ablehnt [vgl. De arte p. c. 41, p. 1449 a 11 ἡ δὲ (κωμῳδία γενομένη) ἀπὸ τῶν τὰ φαλλικὰ (ἐξαρχόντων)], aber doch erwähnt (ibid. 1448 a 38. κωμῳδία von κώμη), ja die trotzdem in der griechischen Literatur herrschend geworden ist. Leo wollte übrigens schon im H. 24. 67 ff. (Varro und die Satire) das besprochene Kapitel des T. Livius ebenso wie die Stelle des Horaz auf Varro zurückführen. Dem Referenten scheint aber Hendrickson besonders durch das Aufspüren der griechischen Vorbilder die Anlehnung beider an die Forschung des Accius wahrscheinlich gemacht zu haben. Vom Drama und von der Bühne handelte Accius in den libri didascalicon. Marx (Pauly-Wissowa unter dem Lemma des Dichters) läßt ihn unter dem Einfluß der durch Krates in Rom eingeführten pergamenischen Schule stehen, in der die aristotelisch-peripatetische Forschung besonders gepflegt wurde. Ihre Traktate über die Komödie unterscheiden sich von anderen Abhandlungen mit stereotyp alexandrinischem Gepräge. Es ist Hendrickson gelungen, überraschende Beziehungen zwischen Livius und Horaz einerseits und der aristotelisch-pergamenischen Forschung anderseits aufzudecken: Aristol. Poët. 5 [1449 b] Κράτης πρῶτος ἦρξεν ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους = Liv. a. a. O. Livius primus ab saturis (= ἰαμβικὴ ἰδέα) ausus est argumento fabulam serere (καθόλου ποιεῖν μύθους); Horaz Epist. II 1, 154 sq. vertere modum — ad bene dicendum delectandumque = Arist. Eth. IV 14, 7, wo er als Alternative der Definition des εὖ σκώπτοντα aufstellt μὴ λυπεῖν τὸν ἀκούοντα ἢ καὶ τέρπειν. Er verweist endlich noch auf Liv. VII 2, 11 und auf das Ende des Traktates im Cod. Coisl. [ed. Bernays Rh M Ph. VIII, § 10]. Nur die Bezeichnung der alten Komödie als satura sei auffällig. Sie erklärt Hendrickson nicht bloß aus dem Parallelismus, den die Römer zwischen Lucilius und der alten Komödie annahmen (Horaz Sermon. I 4), sondern auch daraus, daß Aristoteles der Dichtung des Aristophanes, Cratinus und Eupolis den Titel Komödie in idealem Sinn nicht zuerkennt (vgl. Poët. 4 [1448 b fin.] und 9 [1451 b]). Und wie für ihn die alte Komödie die ἰαμβικὴ ἰδέα ist. K. 5 (s. oben), so heißt es im Trakt. Coislin. § 4 Διαφέρει ἡ κωμῳδία (d. h. die wahre Komödie) τῆς λοιδορίας. Das carmen maledicum ((λοιδορία) ist aber nach Diomedes p. 485 mit

der Satire identisch: iambus est carmen maledicum . . . cuius carminis praecipui scriptores . . . apud Romanos Lucilius et Catullus. — Der Ref. glaubt, daß Hendricksons Beweisführung, von Einzelheiten abgesehen, zu einem gesicherten Ergebnis geführt hat. Wir haben also das Vorbild des Varro für Livius und Horaz auszuschließen. Spuren der **vor**varronischen Tradition gibt es auch sonst, bei Valerius Maximus, bei Euanthius (über dessen Traktat Leo freilich anderer Ansicht ist, H. 24, 72) und in einem Porphyrioscholion zur Horazstelle.

Mit dieser Untersuchung steht die Frage, auf wen sich die bekannten Verse des Porcius Licinus (Poenico bello secundo Musa pinnato gradu Intulit se bellicosam in Romuli gentem feram) beziehen, in engem Zusammenhang. Die von L. Müller vertretene herrschende Ansicht, Ennius sei gemeint, wurde von Leo, Plaut. Forschungen p. 58 f. (dem Hendrickson beistimmt) und Schanz bekämpft, nach denen Porcius vielmehr auf Livius und Naevius anspielt; Schanz führt dies auf den falschen Ansatz des Accius zurück. Neuerdings hat aber Büttner die Stelle des Gellius, an der diese Verse zitiert werden (XVII 21, 45), genau geprüft und daraufhin mit guten Gründen die Beziehung auf Ennius sichergestellt. Es handelt sich bei Gellius um einen ungenauen Auszug aus Varros Schrift De poëtis (die der Grammatiker ausdrücklich nennt). Ennius hat sich selbst als den ersten römischen Kunstdichter erklärt, und als das galt er auch bei den Kritikern, obwohl sie natürlich sehr gut wußten, daß es auch **vor** ihm römische Dichter gab. Büttner verweist sehr passend auf die ähnliche Stellung, die in unserer Literatur Opitz als Vater der modernen deutschen Dichtung einnimmt, und auf das sehr bezeichnende Epigramm in Varros menipp. Satiren 356 B, wo Ennius der Schüler der Musen genannt wird.

Fünftes Kapitel.

Werke antiquarischen Inhaltes.

1. Die Antiquitates Rerum Humanarum als Quelle[1]).

a) für Vergil.

R. Ritter, De Varrone Vergilii in narrandis urbium populorumque Italiae originibus auctore. Dissert. philol. Halens. vol. XIV. (1901), p. 287—415.

In der **Praefatio**, p. 287—291, gibt R. einen guten Überblick

[1] Von nun an A. R. H.

über die Literatur zu Varro. Doch vermißt der Ref. eine präzise Formulierung des Problems, nämlich den Hinweis auf Servius und andere alte Gewährsmänner, deren Zeugnisse uns berechtigen, eine Benutzung Varros durch Vergil überhaupt anzunehmen. Auch äußert sich der Verfasser nicht, an welche Werke des Reatiners er denke. Freilich dürfte es jedem Kundigen klar sein, daß hauptsächlich die A. R. H. wie von anderen so auch von Vergil ausgebeutet wurden. Die **Quaestio prima** (De Timaei fabulis per Varronem Vergilio traditis), p. 291—328, beschäftigt sich mit dem Verhältnis des Timaeus zu Varro. Es kann natürlich weder hier noch bei den folgenden Quaestiones die Aufgabe des Ref. sein, auf alle Einzelheiten einzugehen; drum sollen nur besonders charakteristische Erörterungen hervorgehoben werden. In der Sage von Diomedes-Argyripa (unter ‚Daunia', S. 292—298) weicht die Version des Varro bei Vergil Aen. XI 243 ff. (Diomedes kehrt nicht in seine Heimat zurück, sondern wird an das japygische Gestade verschlagen) von der des Timaeus ab, der den Helden in seine Heimat und von dort erst nach Italien gelangen ließ [den Unterschied erkennt auch Fraccaro Studi V. p. 194, der insbesondere auf die Verwandlung der Genossen des D. in Vögel hinweist; s. oben S. 84]. Überhaupt darf man nicht außer acht lassen, daß Varro häufig nicht direkt, sondern durch Vermittlung von Zwischenquellen aus seinen Gewährsmännern geschöpft hat, wodurch die ursprüngliche Form der Sagen oft verändert wurde. So finden wir die rationalistische Deutung der Icarussage (Flug-Schiffahrt, Flügel-Ruder) bei Timaeus (nach Diodor IV 77) und Varro (Serv. ad Aen. VI 14 und Solin 11, 30, wo er ausdrücklich genannt wird), doch kam Daedalus (vgl. R. p. 308—313), wie V. erzählt, nach Cumae, wie Tim. berichtet, nach Sizilien (die Sage vom Flug kannte der Antiquar natürlich gleichfalls [vgl. August. C D XVIII 13]; ihr folgt Vergil als Dichter). Was echte varronische Lehre gewesen sei, läßt sich manchmal trotz großen Scharfsinnes nicht ermitteln. Man kann z. B. auf Grund von Stellen des Plinius, Festus und Servius doch nicht mit völliger Sicherheit behaupten, was Varro über die Etrusker (De Etruscorum origine, p. 298—302) und über das Zusammentreffen des Aeneas mit Ulixes (nach Timaeus-Lycophron in Etrurien) vorgebracht habe. In der **Quaestio altera** (De fabulis Catonianis per Varronem Vergilio traditis, p. 329—343) sucht R. in ähnlicher Weise die Übermittlung katonischen Gutes durch Varro an Vergil darzutun. Es ist natürlich hier wie bei Timaeus eine recht miß-

liche Sache, die Benutzung eines untergegangenen Autors durch einen andern, ebenfalls verlorenen zu erweisen; Mißgriffe sind daher unvermeidlich. So hat die Gründungssage von Tibur (p. 329—331; gegründet durch drei Söhne des **Argivers** Amphiaraus, daher Verg. Aen. VII 672 Argiva iuventus), wie sie Varro vertrat (Serv. stimmt a. a. O. mit Vergil überein), nichts mit Cato zu tun, der nach Solins (2, 7 sq.) ausdrücklichem Zeugnis den **Arkader** Catillus, Kommandanten der Flotte des Euander, die Stadt gründen läßt. Auch betreffs des Timavus ist zwar die Anlehnung des Vergil (I 244 sqq.) an Varro völlig sicher (Patavium, p. 333—337; der Fluß wird von beiden ein Meer genannt), aber von Cato erfahren wir über die dortige Gegend nichts als Venetos Troiana stirpe ortos (auctor est Cato: Plin. N. H. III 130), so daß nicht der geringste Anhaltspunkt dafür vorliegt, daß Vergil hier katonisches Gut durch Varro übermittelt worden sei. In der **Quaestio tertia** (De fabulis ab aliis auctoribus relatis, per Varronem Vergilio traditis, p. 344—363) möchte ich die Aufmerksamkeit auf Capua (p. 355—356) lenken. Nach Vergil Aen. X 145 wurde Capua von einem Trojaner Kapys gegründet. Servius führt zu dieser Stelle verschiedene Autoren an: Ovid, Coelius, Livius, alii . . , alii . . . alii, auch Varro (der campus Campanus heiße crater propter caeli temperiem). Daß Servius alle Quellen aus Varro entlehnt habe, ist ausgeschlossen, weil er doch auch Schriftsteller nennt, die **nach** diesem lebten. Somit fehlt der Beweis, daß Varro verschiedene Versionen über Capuas Gründung vereinigt und Vergil ihn zu Rate gezogen habe. Auch betreffs des Virbius-Hippolytus (Vergil VII 761—782) gibt es keinen Beweis, daß Varro des Dichters Gewährsmann gewesen sei; vielmehr scheint jener nach Serv. ad Aen. II 116 und VI 136 den seltsamen Kult von Aricia mit Orestes und der skythischen Artemis in Beziehung gebracht zu haben. Die **Quaestio quarta** ist der Untersuchung De fabulis aliis quae Varroni debentur (p. 365—375) gewidmet. In der **Quaestio quinta** (De Varrone ceterarum fabularum auctore incerto, p. 376—410) befaßt sich R. am längsten mit Pallanteum und den damit zusammenhängenden Sagen (p. 400—410). Es ist ja nicht abzuleugnen, daß Vergil (VIII 314 ff.) öfter derselben Version wie Varro folgt, so wenn er von Sikulern in der Gegend von Rom erzählt (V. 328 und Varro L. L. V 101), von der Burg des Saturn (V. 358 und Varro ibid. V 42), wenn er Latium von latere ableitet (V. 322 f. und Varro nach Serv. zur Stelle) u. dergl. Allein ob das Vergil gerade aus

Varro genommen habe, ist höchst unsicher. Denn in der Etymologie von Latium z. B. sagt der Dichter quoniam **Saturnus** latuisset, dagegen der Antiquar quod latet **Italia** inter praecipitia Alpium et Apennini, und wieder eine andere Variante hat Saufeius (Serv. Aen. I 6), quod ibi latuerant incolae. Und Varro selbst beruft sich L. L. a. a. O. betreffs der Ansiedelung der Sikuler auf alte Annalisten, also auf Werke, die auch Vergil verwenden konnte. In noch höherem Grade unsicher ist die Benutzung des Varro von Seite des Dichters bezüglich jener allbekannten Erzählungen über Euander, die Arkader und den Palatin, die von so vielen Annalisten behandelt waren. Wenn Spätere, wie Macrobius, Varro als Zeugen zitieren, so ist das gleichgültig, denn für sie gab es jene Annalisten nicht mehr, oder sie benutzten sie nicht mehr direkt; ganz anders steht die Sache natürlich zu Vergils Zeit. Vier übersichtliche Indices (p. 412—415) erleichtern das Aufsuchen der behandelten Stellen. Aber daß eine Zusammenfassung der gewonnenen Resultate fehlt, hat die Kritik (vgl. Detlefsen, BphW. 1902, Sp. 712—715) an der fleißigen und im allgemeinen geschickt angelegten Arbeit — vgl. das Lob von Kroll, D L 1903, S. 2024 f. — mit Recht bemängelt. Auch sind manche Einzelheiten, wie aus den Erörterungen des Ref. hervorgeht, unsicher oder verfehlt und eine kritische Behandlung der besprochenen Stellen, soweit deren Text noch nicht gesichert ist, wird nur selten versucht. Einen trefflichen Fingerzeig für derartige Forschungen gibt Detlefsen a. a. O.; er meint, es hätte sich empfohlen, die ethnographischen Verhältnisse größerer Landgebiete nach Timaeus und Cato zusammenzustellen und dann zu untersuchen, wie sie von Varro dargelegt und von Vergil benutzt wurden. Bei Ritter ist manches Zusammengehörige auseinandergerissen.

b) für Plinius.

P. Rusch, De Varrone Plinii in natur. histor. l. VIII. auctore commentatio (s. oben S. 70).

M. Rabenhorst, Die Indices auctorum und die wirklichen Quellen der Naturalis historia des Plinius. Ph B 65 (1906), S. 591—595.

Rusch sucht bei Plinius N. H. VIII § 71 ff. die Partie über äthiopische und indische Tiere auf Varro, der selbst wieder aus Agatharchides geschöpft habe, zurückzuführen [1]). Die Beweise sind

[1]) Er macht kein bestimmtes Werk namhaft; vielleicht hat er das 13. Buch d. A. R. H. (über Asien und Afrika) im Sinne.

unzulänglich: § 104 sollen die Worte citra Cynamolgos Aethiopas — gente sublata aus V. stammen, der hier auf den genannten Griechen zurückgehe [in Wahrheit reichen Varros Angaben nur bis Amynclas a serpentibus deletas: Beispiele von Städten, die von Tieren vernichtet wurden; mit citra beginnt ein selbständiger Satz]; auch im § 93 von den Tentyriten sei Pl. von V. abhängig, denn er spreche VII 13 ff. ebenfalls von afrikanischen Völkern [aber nicht von den Tentyriten], wobei V. und Agatharchides angeführt werden; folglich seien auch die § 71—76 aus demselben Autor entlehnt [der Verfasser bedenkt nicht den mosaikartigen Aufbau der N. H., wo Belegstellen aus den verschiedensten Schriftstellern ineinander geschachtelt sind!]. Die Ausführungen S. 10—15 beweisen für V. nicht das Geringste, wohl aber zeugen sie für die vielfache Abhängigkeit des Pl. von Juba (vgl. Münzer, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte des Plinius, Berlin 1897, S. 411 ff.), auf den offenbar u. a. die Partie über die äthiopischen Tiere und Völker zurückgeht.

Dem Vorurteil, daß Varro für alle möglichen Disziplinen eine Hauptquelle des Plinius gewesen sei, tritt Rabenhorst mit gutem Grunde entgegen; er stützt sich darauf, daß Pompeius und sein Sohn Sextus in der N. H. auffallend mißgünstig beurteilt werden [wozu nach dem Sturze der julischen Dynastie kein Anlaß mehr vorlag; dies kann also der persönliche Standpunkt des Plinius nicht sein]; der Reatiner war aber seiner Gesinnung nach ein eifriger Pompejaner. R. meint sogar, daß selbst Varros Werk über die Landwirtschaft dem Plinius vielleicht nur durch einen Antiquar bekannt geworden sei (S. 595, Anmerk. 59).

c) Für die Verfasser von Festkalendern (Fasti).

H. Willemsen, De Varronianae doctrinae apud fastorum scriptores vestigiis. Dissert. philol., Bonn 1906.

R. Kriegshammer, De Varronis et Verrii fontibus quaestiones selectae. Jen. Dissert. Leipzig 1903.

A. Hahn, De Censorini fontibus. Dissert. Jena 1905.

Im ersten und zweiten Abschnitt (De Varrone antiquitatum Romanarum investigatore, p. 3—5 und De Varronianae doctrinae fontibus posterioris aetatis praecipuis, p. 6—8) bringt Willemsen nichts Neues. Im dritten Abschnitt (De Varronis libris Antiquit. XIV.—XIX., p. 8—26) geht er den Spuren der varronischen Lehre über die Zeiten nach. Die Verteilung des Stoffes dieser sechs

Bücher der A. R. H. hat zuerst O. Gruppe, H. 10 (1876), S. 51 ff. begründet. Das XIX. B. handelte von den Tagen. Die Beobachtung, die wir auch sonst bei V. machen, daß er in seinen Werken nicht immer derselben Ansicht huldigte, finden wir hier wiederum bestätigt; in den A. R. H. rechnete er (Gellius III 2, 2) den Tag von Mitternacht zu Mitternacht, L. L. hingegen sagt er (VI 4) diei principium mane. Er war der Erste, der die Namen der einzelnen Teile des Tages aus alten Dichtern a. a. O. zusammengestellt hat (W. p. 16); im 6. B. L. L. hat er die Sache vielfach nachlässig gestreift. Zu den Späteren (Censorin, Macrobius, Isidorus, Placidus, vgl. die Zusammenstellung p. 10—15) kam die varronische Doktrin auf verschieden verzweigtem Wege. Den Monaten war das XVIII. B. zugewiesen. V. unterschied menses naturales von den civiles (d. h. Monate von verschiedener Dauer in den verschiedenen Staaten). Censorin hat 22, 6—8 in der Aufzählung der Völkerschaften, bei denen sich Unterschiede in der Dauer einiger Monate zeigen, die Reihenfolge Albani — Tusculani — Aricini — Graeci — Romani; das ist keine alphabetische Reihe, wie W. meint (sie wird ja durch die Tusculani gestört), sondern eher eine ethnographisch-geographische; daher kann der Vergleich mit Ovid Fasti III 87 ff. (vom März, bei welchem Volke er der 3., 5. und 4. Monat sei) für Varro nichts beweisen; übrigens fehlt die Wahrung des Alphabetes auch bei dem Dichter im VI. B. 59 ff. (vom Juni): Aricia — populus Laurens — Lanuvium und Tibur — Praeneste. Zudem ist es noch immer nicht ausgemacht, daß Censorin die varronische Lehre unvermischt darstelle. Diesem Kernpunkt der Frage, ob Censorin den V. direkt benutzt hat, ist leider auch Hahn aus dem Wege gegangen, wie P. Weßner in seiner eingehenden Rezension BphW. 1907 105 gebührend hervorhebt; nach H. ist allerdings V. Hauptquelle und Sueton Nebenquelle für Censorin; er versucht übrigens wie W. den Inhalt von A. R. H. XIV.—XIX. zu bestimmen. Das XVII. B. bezog sich auf das Jahr, annus naturalis und civilis. Dabei hat V. die Anordnung „Barbaren, Griechen, Italiker", wie am deutlichsten aus Lydus De mensibus III 5 erhellt; das spricht somit für die oben erwähnte ethnographisch-geographische Reihenfolge. Über Verrius (IV. De Verrio Flacco, p. 27—32) äußert sich W. sehr besonnen. Der Grammatiker trug die Etymologien zusammen, die er vorfand, ohne aus Eigenem etwas hinzuzufügen (vgl. p. 30). Wenn er also in einigen Erklärungen mit Varro übereinstimmt, so ist dadurch nichts bewiesen (vgl. auch Agahd

[Titel unten S. 101] p. 134 sqq.); V. hat ja seine Deutungen, was W. zu wenig beachtet, zum Teil ebenfalls aus Werken anderer Autoren geschöpft. Daß Verrius den Varro nicht übergehen konnte, ist ja klar. Für die Benutzung der A. R. H. und Div. sowie der Epistolicae quaest. und vielleicht der Schrift De vita p. R. tritt Kriegshammer in seiner Dissertation ein, bezüglich deren ich im übrigen auf die Besprechung durch P. Weßner Bu J 139. B. (1908) S. 85 f. verweise. Am wichtigsten ist der leider allzu kurze V. Abschnitt (De Ovidii Fastis, p. 32—42). R. Merkel, Prolegg. edit. Fast. (Berl. 1841) p. XVII hielt die sogenannten fasti Maffeani (von Praeneste-Palestrina) für die Grundlage der Dichtung des Ovid; die Erklärung der Sacra jedoch führte er auf Varros A. R. Div. zurück. Eine noch ausgedehntere Verwertung der A. nahm Chr. Hülsen in seiner Dissertation (Varronianae doctrinae quaenam in Ovidii Fastis vestigia exstent, Berl. 1880) an; doch erklärte sein Rezensent Riese, Bu J 27 (1881), S. 89 sein Beweismaterial für nicht ausreichend. Gegen H. wendeten sich auch H. Winther (De Fastis Verri Flacci ab Ovidio adhibitis, Berl. 1885) und Th. Litt (De Verrii Fl. et Corn. Labeonis Fastorum libris, Bonn 1904), die für Ovids Fasti in Verrius' gleichnamiger Schrift die Quelle finden wollten. Wie verkehrt das sei, mag man daraus erkennen, daß die Existenz eines eigenen Werkes des Verrius über den Festkalender recht unwahrscheinlich ist (vgl. W. p. 28 sq.). Ja Verrius kann überhaupt Ovids Gewährsmann nicht sein, wie die Belegstellen bei W. p. 41 schlagend beweisen [1] (nur hätte W. mehr in die Tiefe der Frage eindringen sollen!). Wie steht es nun mit der Benutzung Varros? W. hat sichergestellt, daß Ovid Varros A. R. **Div.** (wo dieser philosophisch-physische Anschauungen über das Wesen der Götter entwickelte) nicht benutzt hat (W. p. 40 [vgl auch Agahd a. a. O. p. 134 sqq.]); ob er aber das XIX. B. der A. R. H. (in dem V. über die Feste und Götter nach populären Gesichtspunkten handelte) für seine Dichtung herangezogen habe, dafür sind von W. zu wenig Beweise ins Treffen geführt worden. Einmal ist der Gegensatz zu V. besonders bezeichnend, Fasti III 809, wo Ovid die populäre Etymologie von Quinquatrus verficht [2], der Varro L. L. VI 14 mit trefflichen Gründen widerspricht. Daß Ovid für seine Arbeit

[1] Ihm stimmt Soltau, Wkl Ph. 1907, Sp. 290—292 bei.

[2] W. möchte solche Deutungen, vielleicht nicht mit Unrecht, aus trivialen Anmerkungen in landläufigen Festkalendern ableiten.

verschiedenartiges Material, zuweilen sogar einander entgegengesetzte Erklärungen zusammengetragen hat, geht aus mehreren Stellen, z. B. aus der Fülle der Deutungen der Monatsnamen (W. p. 35) und aus manchen Widersprüchen hervor (hier erscheinen dem Ref. am meisten bemerkenswert Fast. I 43, wonach Numa den Jänner und Februar den übrigen Monaten hinzugefügt hat, und II 47 sqq., welchen Versen zufolge bis auf die Zehnmänner dem Jänner die erste, dem Februar die letzte Stelle im Jahre zukam). — Ich habe schon in einem Punkte angedeutet, daß Willemsens Erörterungen zu knapp gehalten sind (die ganze Arbeit zählt 42 Seiten kl. 8°). Die dürftige Behandlung der kalendarischen Überreste bei Dionys und Plutarch sowie die Nichtberücksichtigung des Fenestella tadelt Soltau a. a. O. Ja nicht einmal alle in Betracht kommenden Stellen des Ovid hat W. herangezogen. Sehr sachkundige Bemerkungen über die mangelhafte Verwertung des vorhandenen Materials macht Weßner a. a. O. Sp. 106 f.

2. A. R. D(ivinarum).

R. Agahd, M. Terenti Varronis Antiquitatum R. D. libb. I., XIV., XV., XVI. Praemissae sunt Quaestiones Varronianae. JklPh. 24. Suppl. (1898), S. 1—220.

R. Peter, Roschers Lexikon der gr. u. r. Mythologie II 1 p. 129—233 (Indigitamenta).

G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer. Iw. Müllersches Handb. V. B. 4. Abt. (München 1902).

G. Wissowa, Gesammelte Abhandlungen zur röm. Religions- und Stadtgeschichte, München 1904.

R. Ritter, s. oben S. 94.

K. Mras, „Babylonische" und „Erythräische" Sibylle. WSt. XXIX (1907), S. 34.

A. geht bei seiner Untersuchung höchst vorsichtig zu Werke. Da Augustin für die A. R. D. Hauptquelle ist, prüft er zunächst die Arbeitsweise des Kirchenvaters (**Quaestio** I., p. 1—15, De Varr. R. D. l. I., XIV., XV., XVI. ab Augustino in libris CD. IV. VI. VII. exscriptis). Es war nämlich die umfangreiche Benutzung der Schrift durch Augustin — trotz seiner klaren Worte — von einigen in Zweifel gezogen worden. L. Krahner (Varronis Curio de cultu deorum, Prgr. Neubrandenb. 1851) hatte einige Stellen aus jenen Büchern CD. auf Varros Logistoricus Curio zurückführen wollen. Noch weiter war O. Gruppe WklPh. 1889, 513 ff. gegangen, der meinte, daß Aug. bis zur Abfassung des fünften Buches von

Varro nur den Curio besaß. Gegen Krahner hatte sich schon vor Agahd E. Schwarz, De M. Ter. Varr. apud sanctos patres vestigiis (N J Ph. N. F. Suppl. XVI [1888]) gewendet. A. beleuchtet die Arbeitsweise Augustins, indem er uns vor Augen führt, daß im VI. und VII. B. CD. außer Varro nur noch genannt werden: Cicero VI 2, Seneca VI 10, 11, Sallust VII 3, Vergil VII 9, Terentianus VI 2 und im IV. Buche gar nur Vergil 9, 11 und Cicero 30, sonst kein Autor. Dagegen zitiert er den V. wiederholt, polemisiert gegen ihn und bezieht sich oftmals ausdrücklich auf die A. R. D. Aus dem Curio hat er nur an den Stellen, wo er ihn anführt, Material entlehnt. Nachdem sich A. auf diese Weise den Grund zu seiner Untersuchung gefestigt hat, sucht er, besonnen von Beweis zu Beweis schreitend, den Gedankengang und den Inhalt jener Bücher der A. R. D. aus Augustins CD. zu ermitteln (p. 15—30). Es gelingt ihm, unwiderleglich darzutun, daß sowohl die A. R. H. als auch die A. R. D. in je einem Buch ein Prooemium enthielten (vgl. Cic. Academ. I 2, 8 in antiquitatum prooemiis — sagt Varro — und August. VI 3). Die größte Zahl von Bruchstücken des XVI. B. d. A. R. D. hat Augustin im VII. B. CD. Auch Tertullian (**Quaestio** II. De V. R. D. l. I., XIV., XV., XVI. a Tert. in l. ad nat. II. exscriptis) hat im zweiten Buch seiner Polemik Ad nationes von den A. R. D. Gebrauch gemacht. Doch liegt bei ihm das varronische Gut nicht so klar zutage wie bei Augustin. Denn neben Varro ist noch eine Quelle zu erkennen, die er mit anderen lateinischen Apologeten (Minucius und Lactanz) gemein hat, die aber auch mit griechischen christlichen Schriftstellern (so Clemens Alexand.) Ähnlichkeiten aufweist (der ‚auctor communis'); es handelt sich hierbei um Erzählungen, in denen Unehrenhaftes von den Göttern berichtet wird (A. p. 40 sqq.). Nach A. ist es ausgeschlossen, daß Tertullian aus Minucius oder dieser aus jenem geschöpft habe. Wie vorsichtig man bei solchen Untersuchungen vorgehen muß, lehrt der Vergleich von Tert. Apol. 9 und Minuc. Octav. 30, 3f. mit Aug. CD. VII 19. Fr. Wilhelm, De Min. Fel. Oct. et Tert. Apol. (Breslauer philol. Abhandl. II. B. 1888, p. 14) meinte nämlich, daß Tert. Apol. 9 (über die Menschenopfer, die in Afrika dem Saturn, in Gallien dem Merkur dargebracht wurden) auf Varros A. R. D. zurückgehe. Das ist aber falsch; denn V. behauptet bei Aug. CD. VII 19, daß die Gallier ebenfalls dem Saturn Menschen opfern (vgl. Dionys. Halic. A. R. I 38). Minucius stimmt mit Tert. überein. Auch sonst treten die Apologeten in Gegensatz zu

Varro: Von den Mysterien der Magna mater handelte V. überhaupt nicht (Aug. C D. VII 26 nihil V. dicere voluit), wohl aber Tert. Ad nat. II 7 fin., Min. 22, 4 und Lact. Div. Inst. I 21, 16. Die eleusinischen Mysterien scheint V. bloß physisch (in ihren Beziehungen zum Anbau des Getreides) erklärt zu haben; hingegen berichten Min. 22, 2 und Lact. l. l. § 24 Einzelheiten dieser Geheimfeier (kurz Tert. l. l. II 7). In der Wiedergabe der aus Varros Werk entnommenen Gedanken ist Tert. oft ungenau. So teilt er die Götter (Apol. II 9) in dii communes und proprii ein. Letztere sind die publici [und adventicii; nach Wissowa Handb. S. 16 sind die publici mit den indigetes, die adventicii mit den novensides (gleichsam νεοπολῖται) identisch]; die communes lassen sich im genus mythicum und physicum des Varro unterbringen. Dieser selbst unterschied dii certi, incerti und selecti. Tert. hat also den Standpunkt Varros verschoben (A. p. 71 sqq.). Um das varronische Gut von dem nichtvarronischen scheiden zu können, muß man sich über die philosophische Doktrin der A. R. D. im klaren sein. Auch dieser Untersuchung (**Quaestio** III. Quae philosophorum doctrinae a Varrone in R. D. libris prolatae apud ceteros occurrant auctores, p. 84 sqq.) unterzieht sich A. mit Geschick. Nur wäre zu tadeln, daß er öfter umfangreiche Zusammenstellungen gibt, wo er gar nichts mehr zu beweisen hat, weil dies schon andere vor ihm getan haben. Der Einfluß des Posidonius tritt natürlich stark hervor, wie der Vergleich von Varro (auf Grund von Aug. C D. und Tert. Ad nat.) mit Cic. N. D. deutlich erkennen läßt. Die doxographische Partie C D. VIII 2—8 spricht A. ganz mit Recht dem Varro ab[1] [der Ref. macht besonders auf VIII 1 aufmerksam, wo Augustin ausdrücklich sagt, daß er in der Übersicht über die Entwicklung der philosophischen Schulen den Platonikern, nicht dem Varro folgen will: Hi (d. i. philosophi Platonici) iam etiam Varronis opinionem veritatis propinquitate transscendunt e. q. s.]. Es ist also der Gedanke des Verfassers (p. 106, Anmerk. 2) wohl richtig, daß Augustins unmittelbare Vorlage ein neuplatonischer (latein.) Autor war. Die Ähnlichkeiten, die A. zwischen Aug. und der Einleitung von Hippolyts Φιλοσοφούμενα findet, sind schwach; die Übereinstimmungen, soweit sie die Lehren der Philosophen betreffen, sind ja selbstverständlich. Doch liegt ein ausgesprochener Gegensatz z. B. zwischen C D. VIII 2 nebst XVIII 37 (über Anaxagoras) und Φιλοσοφ. c. 8 vor. In der **Quaestio IV**. (Quae Varronis

[1] Ihm stimmt auch F. Leo D L. 1900, Sp. 1127 f. bei.

R. D. l. I., XIV.—XVI. relliquiae per Cornelii Labeonis scripta ad posteros perfluxerint, p. 113 sqq.) kann infolge der Unsicherheit der Grundlage der Verfasser nur zu unsicheren Ansätzen gelangen. Die **Quaestio** V. (p. 126 sqq.) handelt De diis certis [A. R. D. XIV.] incertis [A. R. D. XV.] selectis [A. R. D. XVI.]. Preller, Röm. Mythol. I[3] S. 71 ff. und Merkel Ovid. Fast. Prolegg. p. CLXXXV ließen sich durch einen allerdings unpassenden Ausdruck des Serv. ad Aen. VIII 275 zu irrigen Deutungen verleiten, so daß jener die dii certi den sempiterni, die incerti den erst durch Konsekration geschaffenen Gottheiten gleichsetzte, dieser aber zwei Klassen der dii certi annahm (p. CXCI), die sempiterni und die numina certa ex hominibus consecrata. Wissowa erklärte in Marquardts Handbuch III[2] S. 9, 4 die certi als dii qui certas habent potestates. Was aber Varro selbst darunter verstanden habe, lehrt uns (worauf Agahd aufmerksam macht) Aug. C D. VII 17 [V. sagt daselbst von seinem XV. B. Cum in hoc libello dubias de diis opiniones posuero]. Unter den dii certi verstand er demnach solche, über deren Wesen er Sicheres festzustellen in der Lage war. Da er nun das Wesen und Walten der größeren Gottheiten in einem einzigen Buch nicht erschöpfend behandeln konnte, bestimmte er für sie separat ein anderes Buch, das XVI.; dies sind die selecti (die Aug. auch als praecipui bezeichnet; ihre Reihenfolge und ihre Namen, im ganzen zwanzig, überliefert er C D. VII 2). Diese Ansicht vertritt jetzt auch Wissowa Ges. Abh. S. 308 f.

Mit den Göttern stehen die Indigitamenta in engem Zusammenhang. Ihnen widmet A. einen **Excursus,** p. 130 sqq. Nach Reifferscheids persönlicher Mitteilung an R. Peter (bei Roscher a. a. O.) soll indigito bedeuten ‚ich mache, schaffe einen Indiges'; die dii indigetes sind also die Gottheiten der Indigitamenta. Diese erklärt Peter Sp. 167 als Verzeichnisse von den Pontifices festgesetzter Indigetennamen, welche in den diesen beigegebenen rationes ipsorum nominum eine Anweisung gaben, wie die Namen zu gebrauchen, d. h. welcher Indiges im einzelnen Fall anzurufen war. A. führt diese Ansicht näher aus: seine eigene Definition lautet (p. 132): Die Indigitamenta waren Bücher der Pontifices, in denen sie vorschrieben, welche Götter, unter welchen Namen, durch welche Formeln, von welchen Menschen und zu welchen Zeiten angerufen werden sollten [1]. Wissowa bezeichnet sie daher im Handb. S. 22 geradezu als

[1] Was er hinzufügt, daß sie sich auf den Menschen selbst und seine Lebensverhältnisse bezogen zu haben scheinen, ist in dieser Form falsch. Gemeint sind die ‚Sondergötter', von denen gleich die Rede sein wird

Litaneien. Über die zwingende Gewalt und die rechtsverbindliche Kraft des richtig dargebrachten Gebetes (nach römischer Anschauung) lese man seine interessanten Ausführungen S. 32f. und 333. Der Ref. findet, daß bisher auf die Grundbedeutung von indigitare zu wenig Rücksicht genommen wurde. Reifferscheid leitet, wie oben bemerkt wurde, das Zeitwort von indiges ab; umgekehrt, indigetes von indigitare und indigitamentum, Walde, Lat. etym. Wörterb. (unter indiges). Wissowa Ges. Abh. S. 179 trennt seltsamerweise beide Wörter rücksichtlich ihrer Etymologie (indigitare von der Wurzel agh [aio], indiges = endo + gen). Andere Etymologien findet man bei Walde und Wissowa a. a. O. Sicher scheint dem Ref., daß indigetes, ganz entsprechend der alten Erklärung, die einheimischen Götter (ἐνδογενεῖς, vgl. Wissowa) bezeichnet (trotz Walde a. a. O.) und daß man indigitare von indigetes nicht trennen darf. Das Zeitwort bedeutet nach vielen antiken Zeugnissen imprecari, invocare (vgl. die Zusammenstellung bei A. p. 132). Auf diese antike Erklärung hat bloß der Gelehrte, der sich zuerst mit den Indigitamenta beschäftigte, J. A. Ambrosch, Über die Religionsbücher der Römer, Z. f. Philos. und k. Theol. N. F. 3 (1842), H. 2 gebührend Rücksicht genommen, nach dem indigitare ‚auf priesterliche Weise einen Gott bezeichnen' bedeutet (S. 254). Der Ref. macht auf eine Parallele aufmerksam, die bis jetzt noch niemand entdeckt hat, nämlich *quiritare* (oder —ari). Heißt dies ‚*den Schutz der Quiriten anrufen*' (Varro L. L. VI 68 Quiritare dicitur is qui Quiritum fidem clamans implorat und Asinius Pollio bei Cic. Ep. fam. X 32, 3 misero illi quiritanti, civis Romanus natus sum'), so muß *indigetare* (auch diese Form kommt vor, z. B. Serv. ad Verg. Aen. XII 794 indigeto est precor et invoco; die gewöhnliche Form mit i wurde, wie der Ref. vermutet, durch volkstümliche Anlehnung an digitus verursacht) den Sinn haben ‚*den Schutz der Dii indigetes anrufen*'. Daß der Ref. recht hat, erhellt aus Arnob. II 73, wo das Fehlen des Apollo in den Indigitamenta als ein Beweis für die erst später erfolgte Einführung des Apollokultes angesehen wird (vgl. auch Wissowa, Handb. S. 333, Anmerk. 5); in der Tat gehörte dieser Gott bei den Römern zu den novensides. Unter den in den Indigitamenta verzeichneten Göttern standen nicht bloß die großen nationalrömischen Gottheiten, sondern auch jene kleinen Götter, die man jetzt als ‚Sondergötter' zu bezeichnen pflegt[1] (ein antiker term. techn. fehlt), d. i. niedere göttliche Wesen der echt römischen Religionsordnung für bestimmte

[1] Ihre Aufnahme in die Indigitamenta folgt aus Censorin D. d. n. 3, 4.

Gebiete menschlichen Lebens und Schaffens, z. B. die dii praesides puerilitatis (über die Sondergötter vgl. Wiss. Ges. Abh. S. 304 ff.). Was die Indigitamenta selber betrifft, so gab es ältere Litaneien, die auf Numa zurückgeführt wurden (daher Pompiliana) und spätere Nachträge (A. p. 133 sq.).

Zum Schluß betrachtet Agahd das Verhältnis der späteren Autoren zu den A. R. D. (p. 134 sqq.). Verrius geht oft auf die Quellen des Varro zurück, weshalb aus ihm für den Wortlaut der A. R. D. nichts zu gewinnen ist. Auch bei Ovid kann man, wo er sich mit V. berührt, nicht entscheiden, ob er ihn eingesehen oder andere Quellen benützt habe. Noch geringere Gewißheit herrscht bezüglich des Properz; ebenso betreffs des Plutarch; jedenfalls darf man bei ihm eine direkte Benutzung Varros nicht annehmen. Servius hat nicht weniges, was aus V. abgeleitet ist, aber sehr oft durch Vermittlung einer oder mehrerer Zwischenquellen. Augustin hat außer in C D. noch in anderen Werken (die A. p. 136 anführt) varronisches Gut. Ob Hieronymus den V. gelesen hat, ist zweifelhaft. Die Kirchenschriftsteller **nach** Augustin hängen von den früheren kirchlichen Autoren sowie von den Dichtern und ihren Erklärern ab (so auch Isidor). — Diese wertvollen Untersuchungen, deren Material sehr übersichtlich geordnet ist (ich verweise z. B. auf den Conspectus deorum certorum nach August. und Tert., p. 36—38), fanden bei der Kritik die verdiente Anerkennung: man vergleiche F. Leo, D L. 1900, Sp. 1127 f., E. Samter, W kl Ph. 1898, Sp. 1034—1037 und P. Weßner, B ph W. 1899, Sp. 936—938, die wichtige Bemerkungen und Verbesserungen zu Einzelheiten, auf die der Ref. nicht eingehen konnte, vorbringen, Leo zu Servius, Samter zum Auctor communis (s. oben S. 102) sowie über euhemeristische Erzählungen im 16. B. der A. R. D. und Weßner zu einigen von A. zitierten Grammatikern, Glossographen und Kommentatoren. Auf diese Untersuchungen läßt A. seine **Fragmentensammlung** (p. 137—220 mit zwei Indices p. 367) folgen: M. Terenti Varr. A. R. D. l. I., XIV., XV., XVI. Sie übertrifft den ersten Versuch, den Merkel in seiner Ausgabe der Fasti des Ovid. p. CVI bis CCXLVII unternahm, in mancher Hinsicht. Übersichtlichkeit und Ordnung walten auch hier wie in den Quaestiones; die Worte der Autoren, von denen die Bruchstücke überliefert werden, sind von diesen durch Klammern geschieden, zweifelhafte Fragmente sowie solche, deren Platz in den A. R. D. nicht ermittelt werden kann, mit Merkzeichen versehen. Auch in textkritischer Beziehung ist diese

Ausgabe wichtig, insofern A. durch Vermittlung E. Hoffmanns (Wien) für Aug. C D. l. I.—V. die Lesarten des damals noch nicht benutzten Codex L (Lugd. 523 aus dem VI. Jahrh.) verwerten konnte.

Mit den **von Varro in den A. R. D. behandelten Göttern** befaßt sich Wissowa in den mehrfach zitierten Ges. Abh. S. 308 ff. Er unterzieht hiebei auch Varros Namendeutungen einer Kritik und kommt zu dem Ergebnis, daß seine Etymologien oftmals falsch sind und daß V. für einen großen Teil der von ihm behandelten Götter an authentischer Überlieferung nichts weiter als den Namen bietet (S. 316—323).

Unter den Gottheiten wies Varro auch den Sibyllen einen Platz in seinen A. R. D. an. Seinen Sibyllenkatalog hat uns Lactanz Div. Inst. I 6, 7 sqq. erhalten. Darin ist, wie ich a. a. O. hervorgehoben habe, die Tendenz unverkennbar, gerade zehn Sibyllen, also einen κανών (wie z. B. den der zehn Redner) herauszubekommen, obwohl V. dabei gewaltsam verfahren mußte. Diesen Katalog scheint bereits Cicero De divinat. (die A. R. D. sind 47, Ciceros Schrift 44 v. Chr. G. abgeschlossen) benutzt zu haben, denn die sogenannte erythräische Sibylle wird in diesen beiden Werken zum erstenmal erwähnt (ebenda S. 33). Von Lactanz übernahm ihn der Verfasser der von mir entdeckten Sibyllen-Theosophie (veröffentlicht W St. XXVIII [1906] S. 43–83), aus der die Tübinger Theosophie (Buresch, Klaros, Leipzig 1889) ein magerer Auszug ist. Aus der Theosophie entlehnten ihn Suidas und andere, die ich ebenda XXVIII S. 82 zusammengestellt habe. Da bei Lactanz die von Vergil Aen. VI 36 erwähnte Sibylle Deiphobe, Tochter eines Glaucus, fehlt, ist es unstatthaft, mit Ritter (in der Partie über Cumae, p. 308—313) anzunehmen, daß ihr Name im varronischen Katalog enthalten gewesen, aber von Lactanz durch Kürzung entfernt worden sei (eine Kürzung vermutete auch Norden H. XXVIII 506); dagegen spricht schon die typische Zehnzahl, die durch die Einfügung einer Sibylle gestört würde. Es ist somit die Annahme Ritters, daß Vergil den Namen dieser Sibylle aus Varro habe, falsch.

3. De Vita Populi Romani.

P. Weßner, Zu Varro De vita populi R. H. 41 (1906), S. 460—472.

W. M. Lindsay, On the fragments of Varro de Vita Populi Romani I preserved in Nonius XVIII. C R. vol. XX (1906), p. 440 f.

W. stellt aus Nonius 551, 9—25 (ed. Lindsay, Lips., 1903) fünf Bruchstücke über Getränke, welche in alter Zeit die römischen Frauen, da sie keinen Wein trinken durften, genossen, in der für Varro (von dessen Schrift V. P. R. Nonius das 1. Buch zitiert) anzunehmenden Reihenfolge zusammen (lora, sapa, defretum, passum, muriola). Da bei dem Grammatiker unter dem Lemma *murrina* 551, 7 von Varros Satire Anthropopolis das Frg. 40 B zitiert wird, in das selbst wieder Plaut. Pseud. 741 aufgenommen ist (murrinam, passum, defrutum), ferner bei Plinius N. H. XIV 93 derselbe Vers 741 und kurz vorher ein Zitat aus desselben Dichters Acharistio steht (panem et polentam, vinum murrinam), meint W. mit Rücksicht darauf, daß sich beide Stellen des Plautus widersprechen (denn im Pseud. ist die murrina ein dulce, im Acharistio ein Wein), Varro habe auch in seinem Werk auf diesen Widerspruch aufmerksam gemacht, es sei also aus Nonius 551, 9 († *tu autem murmurina* †) und 14 folgendes Fragment Varros herzustellen: . . . passum ⟨aut muriolam: add. iam Bücheler Rh M. XIV 1859, 448 A 6⟩ quam quidem murrinam Plautus appellari putat, ⟨quamquam ipse in Acharistione ait: ‚panem et polen —⟩ tam, vinum murrinam.‘ loram dicebant e. q. s. Auf die Verbesserungsvorschläge zu 551, 25 einzugehen, würde zu weit führen. Aus der eben behandelten Stelle ergibt sich für Plinius, wie so häufig, die Tatsache, daß er seine Quellen, von denen eine den Varro benutzt hatte, ungeschickt verarbeitete. Weßners Konjektur quamquam — polentam ist natürlich sehr problematisch. Daß Nonius das Varrofragment im Worte polentam mitten durchschnitten haben sollte, scheint denn doch wenig glaublich. Selbstverständlich ist damit auch der neueste Herausgeber des Nonius, der seinen Autor von den Dummheiten, die wir jetzt in seiner Compendiosa doctrina reichlich finden, rein zu waschen eifrig bemüht ist, keineswegs einverstanden. L. meint, daß W. den Grammatiker für Fehler verantwortlich mache, die den karolingischen Schreibern oder Herausgebern zur Last fallen. Er versucht nun eine Wiederherstellung der Schlußpartie des XVIII. B. (S. 441), auf deren Einzelheiten der Ref. sich hier natürlich ebenso wenig einlassen kann. Nur der Heilungsversuch, der sich auf die verzweifelte Stelle † *tu autem murmurina* † bezieht, soll hier besprochen werden. Im Gegensatz zu W. nimmt L. als ursprüngliche Lesart *tum autem muriolam. loram* e. q. s. an, woraus durch Haplographie *tum autem mur loram* geworden sei; seitdem ein Schreiber *mur* durch darübergesetztes *murrina* zu verbessern versucht hatte, nahm die Verderbnis ihren Fortgang. Sachlich und

sprachlich trennt W. ganz richtig *murrina* (mit murra = myrrha zusammenhängend, also parfümierter Wein, s. S. 471) von *muriola*[1] (ein aus Trestern, denen man eine bestimmte Art Most, sapa, zusetzte, gewonnenes Getränk); denn *muriola* gehöre zu *muria* (S. 471, A 3) und habe seinen seltsamen Namen (Salzlake) vielleicht dem etwas strengen Geschmack zu verdanken. Weßners Ansicht stimmt L. natürlich bei, nur erklärt er die merkwürdige Bezeichnung recht ansprechend als einen Spitznamen, den die Frauen ihrem Getränk beilegten. Der behandelte Abschnitt aus dem ersten B. V. P. R. gehörte in eine größere Partie über Wein und Weingenuß (W. S. 472).

Anhang:

a) Varros wissenschaftliche Tätigkeit auf anderen Gebieten als Vorbild oder Quelle für die Späteren.

E. Norden, Die horazische Epistula ad Pisones. H. 40 (1905), S. 524 f.

E. Oder, Quellenforscher im Altertum. Ph. Suppl. VII 1 (1899), S. 361—365.

C. Fries, De M. Varrone a Favonio Eulogio expresso. Rh M Ph. 58 (1903), S. 115—125.

Varros umfangreiche und unermüdliche wissenschaftliche Tätigkeit bot allen späteren Zeiten des Altertums eine Fülle von Anregungen. Es ist daher richtig, daß varronisches Gut bei manchen Autoren noch immer versteckt ist, allein man darf nicht außer acht lassen, daß, je weiter die Schriftsteller von Varro zeitlich entfernt sind, umso geringer die Wahrscheinlichkeit der direkten Benutzung wird.

Norden spricht von der εἰσαγωγή in dem bestimmten literarischen Sinn, in dem sie zuerst bei Chrysipp vorkommt. In der römischen Literatur erscheint sie, gleichfalls durch stoischen Einfluß (Chrysipp — Posidonius), zum ersten Male bei Varro, der im Jahre 71 auf Bitten des Pompeius für ihn einen Commentarius εἰσαγωγικός zur Einführung in die Obliegenheiten des konsularischen Amtes verfaßte (Gellius N. A. XIV 7). Das von Varro gegebene Beispiel ließ ähnliche literarische Erzeugnisse entstehen (Q. Ciceronis Commentariolum de petit. consul. u. a.; auch Horazens Epistel über die Poetik reiht N. in diese Gattung

[1] Walde, Etym. Wörterb. wirft leider muriola mit murra (myrrha) zusammen.

ein). Hier mag ja V. seinen Landsleuten eine Anregung gegeben haben. Anderseits aber sollte die Warnung, die Rabenhorst in Hinblick auf Plinius N. H. aussprach (s. oben S. 98), Varro für alle möglichen Disziplinen als Quelle anzusehen, bei diesem sowohl als auch bei andern Autoren beherzigt werden. In dieser Hinsicht scheinen mir Oder und Fries zu wenig vorsichtig.

Oder will einen Zusammenhang zwischen Plin. N. H. XXXI 43 f. und Vitruv. VIII 1, 2 p. 186—188 ed. Rose (über Anzeichen verborgener Wasseradern) herausfinden. Die Übereinstimmung weise auf Posidon oder vielmehr auf eine lateinische Zwischenquelle hin; das sei Varro. Aber prüft man diese ‚Übereinstimmung' näher, so erkennt man, daß sie bloß darauf beruht, daß in der Aufzählung der Pflanzen, aus deren Vorkommen man auf das Vorhandensein von Quellen schließen darf, beiden Autoren einige Angaben gemeinsam sind. Übrigens, in welchem Werke sollte V. diesen Gegenstand behandelt haben? Darüber verliert O. kein Wort.

Auch das Ergebnis der Untersuchung von Fries erweist sich bei einer erneuten Prüfung durchaus nicht in allen Punkten als gesichert. Der Ref. kommt daher auf diesen Aufsatz trotz der allerdings kurzen Besprechung durch Weßner, BuJ. 139. B. (1908), S. 147 noch einmal zurück. Skutsch Ph. 61, 196 ff. stellte für den kleinen Traktat des Favonius Eulogius zu Ciceros Somnium Scipionis (ed. A. Holder, Lips. 1901) die These auf, daß dieser entweder dem Chalcidius oder dem Gewährsmann desselben gefolgt sei. Fr. will zeigen, daß Favonius in einigen Stücken nicht auf Chalcidius, sondern auf Varro zurückgehe. Er denkt hierbei an enzyklopädische Werke wie *De principiis numerorum* und *De arithmetica*. Denn um Stellen über Zahlen und Zahlenverhältnisse handelt es sich, an denen Fries die Verwandtschaft und demnach die gemeinsame Abstammung von Partien des Macrobius (Kommentar zum Somnium), Chalcidius, Favonius (und Martianus Capella) dartun will. Über die Sechszahl finden sich bei ihnen einander ähnliche Äußerungen; da aber das Original bei den Griechen zu suchen ist (Theon Smyrnaeus, der selbst wieder auf Adrast von Aphrodisias zurückgeht), läßt sich Varro als Gewährsmann schwerlich erweisen. Betreffs der Siebenzahl sind die Ähnlichkeiten zu unbestimmt; man vergleiche Favon 7, 25 sq. ex duobus diversi generis plenus est, ex tribus (= die Dreizahl) imparibus scilicet et quatuor paribus iunctus fit ipse plenissimus mit Macrob. l. l. I 6, 21 tertia (coniunctio) est de tribus et quattuor sowie Mart. Cap. II 108 trias quaternario sociata

heptadem facit und gar VII 738 ex tribus et quattuor septem fiunt. Die Siebenzahl am Himmel (auf die sie Bezug nehmen) ist das Ergebnis einer alten naturgemäßen Beobachtung. Auch die Übereinstimmungen (doch fehlen Widersprüche keineswegs!) in der Unterscheidung der Mondphasen haben keine Beweiskraft, jedenfalls nicht die geringste für Varros Autorschaft. In der Lehre von den sieben Öffnungen des Leibes, die den fünf Sinnen dienen, zeigen sich Macrob. und Favon deutlich von Cic. N. D. II 56, 140 sq. beeinflußt. Nur wo Favon selbst den Varro zitiert, darf man ihn als Quelle annehmen. P. 11 spricht er nämlich von der Länge, Breite und Höhe (worüber V. gehandelt hat, vgl. Gellius I 20) und beruft sich dann auf den Reatiner (ut Varroni placet). Aber auch da ist die direkte Benutzung sehr fraglich.

b) Die sogenannten Sententiae Varronis.

P. Germann kündigt im ALL. XV (1908), S. 425 f. unter dem Titel Die sog. Varron. Sentenzen eine Abhandlung über sie an. Vorläufig teilt er mit, daß in dem Kodex des Trinity College zu Dublin die Überschrift, abweichend von der übrigen Überlieferung, ad Papirianum senatorem urbis Romae laute. Er vermutet, daß Papirius Fabianus, Senecas Lehrer, gemeint sei und daß diese Sammlung Varros Namen mit Unrecht trage, ihr Ursprung vielmehr in Senecas prosaischen Schriften zu suchen sei.

Bericht über die Literatur zu Ciceros rhetorischen Schriften aus den Jahren 1905—1909.

Von

Georg Ammon in Neuburg a. D.

Die Literatur zu den rhetorischen Schriften Ciceros fließt in den letzten vier bis fünf Jahren reichlicher als in den unmittelbar vorhergehenden und wendet sich fast allen Seiten dieser Schriftgattung zu.

In der Handschriftenfrage ist man mehr und mehr von W. Friedrichs Standpunkt, der einseitigen Bevorzugung der Mutili, abgeschwenkt und hat einen abwägenden Eklektizismus betätigt oder empfohlen (Kornitzer, Courbaud, Ströbel, Stangl, Laurand); andere (Martha, Kroll, Pichon) wollen den Wert der Integri noch mehr anerkannt sehen. Die Konjekturalkritik (Reis) verknüpft sich naturgemäß meist mit der Handschriftenfrage.

Die Interpretation (Kroll, Courbaud u. a.) wendet ihre Kraft sowohl der grammatisch-stilistischen Einzelerklärung zu, bereits auch der rhythmischen Analyse, als insbesondere der Aufzeigung der philosophischen Einschläge (z. B. Theophrastos, Philon, Poseidonios, Antiochos) und anderer Quellen, sowie der Vergleichung der rhetorischen und literarästhetischen Terminologie Ciceros mit der griechischen, namentlich der der Koine. In den Dienst der Textkritik und Interpretation tritt, wennschon nicht immer gleich freundlich und verständnisvoll aufgenommen, die stets weitere Kreise ziehende Rhythmenforschung (Zielinski, Bornecque, May u. a.). Andere Untersuchungen, wie über Stilcharaktere (Hendrickson), über Witz, über einzelne Persönlichkeiten oder Altertümer sind ebenfalls geeignet, die rhetorischen Meisterwerke heller zu beleuchten.

Die Darstellung des Fortlebens und Fortwirkens des großen Arpinaten, insonderheit seiner Leistungen in der rednerischen Theorie und Praxis, zeigt uns (in Zielinskis herrlichem Buch

„Cicero im Wandel der Jahrhunderte“) Cicero als einen der wenigen wahrhaften Kulturträger.

Die Gesamtwürdigung (bei Schanz, Norden, Leo, Zielinski, Kroll, Laurand, Volquardsen, Knapp u. a.) läßt die fortschreitende Preisgabe der Drumann-Mommsenschen Einschätzung erkennen: Wir Neueren wollen den komplizierten Menschen Cicero nicht verhimmeln und nicht verurteilen, wir wollen ihn verstehen, auch in seiner Sprachkunst.

A. Zum Ganzen.

Zur Gesamtwürdigung.

1. Fr. Leo, Die römische Literatur (in P. Hinnebergs Kultur der Gegenwart I, VIII, Berlin 1905), besonders S. 332 bis 339.

Auch der Spezialforscher in Ciceros Rhetorica, der bei der Ermittelung der drei Korrektoren des A oder der Verbesserungen in O und P, der clausula optima und ähnlichen Fragen leicht die großen Kulturzusammenhänge aus dem Auge verliert, genießt von hoher Warte aus einen ebenso weiten wie klaren Rundblick, wenn er Leos Gesamtwürdigung des großen Rednerphilosophen nachempfindet. „In Cicero gipfelt die Entwicklung, die der römische Geist auf literarischen Wegen und in der kunstmäßigen Gestaltung seiner Sprache genommen hat. Cäsar selbst nannte ihn in seinem Buche über die lateinische Sprache den Führer und Entdecker auf diesem Gebiete; die Zeitgenossen sahen in ihm zwar nicht, wie er gewünscht hätte, ihr politisches, aber ihr geistiges Oberhaupt und umgaben ihn mit einer Verehrung, die den gescheiterten Staatsmann in der letzten Katastrophe der Republik an die Spitze des Staates rief. In den nächsten Generationen war seine literarische Bedeutung bestritten, aber er wirkte unmittelbar fort und rang sich durch; etwa anderthalb Jahrhunderte nach seinem Tode begann er die Schule zu beherrschen und war von da an das Haupt der römischen Bildung und ihrer Propaganda. Durch die Renaissance wurde er wieder eine Macht und blieb es auf allen Gebieten der europäischen Kultur, von der Schule bis zu den Parlamenten“ (S. 332). „Cicero ist einer von denen, deren besseres Leben mit dem Tode beginnt[1]. In jeder bedeutenden geistigen Bewegung hat er seine Wirkung bewährt und wird es ferner tun. Freilich ist

[1] Vgl. Zielinski, Cic. i. W. d. Jahrh.[2] S. 2.

er keine Lektüre für Kinder; wenigstens das Sekundanerurteil sollte in der Diskussion über seinen Schatten minder hörbar sein" (S. 339). Die Zeiten eines Drumann, der mit Ciceros intimer Korrespondenz schnöden Mißbrauch getrieben hat, liegen hinter uns [1]. „Wir verstehen, daß die philosophischen und rhetorischen Schriften im Zusammenhang der antiken Prosakunst als Kunstwerke verstanden, daß die literarische Bedeutung der Rede gewürdigt werden muß [2], wir verstehen, was es bedeutet, der Vollender der Sprache seines Volkes zu sein, eines Volkes, das mit seiner Sprache die westliche Welt kultiviert hat" (S. 333). Vgl. auch Fr. Leos Festrede „Die Originalität der römischen Literatur", Göttingen 1904, besonders S. 5 und 11, sowie den auf Leo sich stützenden Aufsatz von Ch. Knapp, The originality of Latin Literature, im Class. Journ. III (1907) S. 255, 302 f. Was mit Leos Urteilen auch über die Gesamtheit von Ciceros rhetorischen Schriften, insbesondere über die Trilogie De oratore, Brutus und Orator, gesagt ist, brauche ich den Philologen nicht durch Einzelnachweise zu zergliedern; vieles ergibt sich aus dem Folgenden von selbst; und moderne Pädagogen, für welche sich hier weite Perspektiven eröffneten, namentlich für angewandte Psychologie bei der Behandlung eines der menschlichsten unter den Menschen in der Schule, schauen nicht gerne über den eigenen dichtbesetzten Büchermarkt und die jüngste Schulreformära hinaus.

2. M. Schanz, Geschichte der römischen Litteratur. Erster Teil: Die römische Litteratur in der Zeit der Republik. Zweite Hälfte: Vom Ausgang des Bundesgenossenkriegs bis zum Ende der Republik. Dritte ganz umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. München 1909, gr. 8°, 531 S.

Einen der reichsten und verläßlichsten Kommentare zu Ciceros rhetorischer Schriftstellerei bildet dieser ganze Halbband von Schanz' monumentaler Literaturgeschichte; die speziell den rhetorischen Schriften gewidmeten 20 Seiten (S. 292—312) bieten mit den benachbarten und verwandten Partien für den Philologen, selbst für den angehenden Forscher auf diesem Gebiete, eine tragfähige Grundlage und eine sichere Orientierung. Es wird — abgesehen

---

[1] Vgl. Chr. Volquardsen, Rom im Übergang von der Republik zur Monarchie und Cicero als politischer Charakter; Rede, Kiel 1907, S. 14.

[2] Wir Deutsche haben spät, erst durch Bismarck, erfahren, was die Rede literarisch bedeuten kann (S. 334).

von den quellenmäßigen Belegen für Anlaß, Zeit, Komposition usw. der Schriften — von den früheren Forschungen das Wichtigere ausgezogen (Ellendt, Spengel, Kayser, Piderit, Wilkins, Heerdegen usw.) und das Neueste (bis 1908 einschließlich) in reichem Maße mitgeteilt und gut charakterisiert (z. B. Martha Brut.[2], Courbaud, Laurand, Reis, Kroll, Hendrickson, Ströbel, Stangl, Zielinski, Thielscher) meist mit umsichtigem Hinweis auf die entsprechenden Rezensionen. Die Einleitung § 147 a gibt das Allgemeine (Entstehung, Überlieferung, Literatur und Hilfsmittel), in den Abschnitten 148—154 folgen dann in der bekannten, aber überall nachgebesserten Behandlung die libri rhetorici (de inv.), De oratore, Partitiones oratoriae, NB. so gestellt, indem auch Schanz die Abfassung (nicht auch Publizierung) dieses rhetorischen Katechismus um 54 v. Chr. ansetzt, Brutus, Orator, De optimo genere oratorum und die Topica; ein Rückblick (154 a) gibt eine wohl abgewogene Würdigung, die auch in L. Spengels Geist auf die Schwächen dieser Schriftstellerei Ciceros, d. i. besonders Undankbarkeit gegen die griechischen Lehrmeister und Eitelkeit, gebührend hinweist.

Ich deute nur auf ein paar Stellen hin, die den Kontakt mit den neuesten Forschungen fühlen lassen: De inventione richtig zu betiteln rhetorici (S. 295) — hinzuweisen war auf Analoga wie die προτρεπτικοὶ (nicht προτρεπτικά) des Poseidonios, denen wohl die kulturhistorische Einleitung (de inv. I 1) entnommen ist; libri oder libelli wird man regelmäßig weggelassen haben wie bei Annalis[1], bei Philippici (ep. Brut. II, 5, 4), bei Academicus I (so jetzt O. Plasberg) u. ä.; dann ihr Verhältnis zum auct. ad Herenn. (S. 295 u. 469), die Tendenz des Dialogs vom Redner (S. 299), Zeit und Echtheit der Partitiones (S. 301 f.), Titel und Quellen des Brutus, dessen Schluß die bewundernswerte „Selbstanalyse" (nach Misch) enthält (S. 305 f.), der Orator — eine Selbstverteidigung gegen die Jungattiker, stofflich und zeitlich benachbart das Fragment De optimo genere or.; die Topik — aus dem Gedächtnis „nach einem gangbaren Lehrbuch oder aus einem Kollegienheft, wo diese Lehre als aristotelisch bezeichnet war" (S. 310).

Für die Benützer dieser Partie der Schanzschen Literaturgeschichte dürfte ein ausgiebigerer Hinweis auf die einschlägigen Schriften über griechische Rhetorik und literarische Kritik willkommen sein; z. B. M. Egger, Denys d'Halicarnasse. Essai sur

[1] Nep. Hann. c. 13 Atticus . . in Annali suo usw.

la critique littéraire et la rhétorique chez les grecs au siècle d'Auguste, Paris 1902; H. Rabe, De Theophrasti libro περὶ λέξεως (zum orator); W. Rhys Roberts, Dionysius of Halic. The three literary letters, Cambridge 1901.

Dafür konnten manche minderwertigen Spezialschriften zu Ciceros Rhetorica wegbleiben.

Aus der sehr korrekten Darstellung im einzelnen hebe ich nur eine nicht moderne Lesart heraus (S. 307), weil sie in der Hss-Frage eine Rolle spielt: or. § 3 quale mihi videatur illud, cui nihil addi possit, wo Heerdegen, Stangl, Friedrich mit L quo lesen.

3. G. Boissier, Cicéron et ses amis. Étude sur la société romaine du temps de César. 14. Ausgabe. Paris 1908. 419 S.

sei in Erinnerung gebracht, ebenso der Neudruck von

3a. E. Norden, Die antike Kunstprosa, Leipzig 1909,

namentlich sei auf die 17 Seiten „Nachträge" zum ersten Band verwiesen (z. B. S. 7 f. auf seine Äußerung über Asianismus und Attizismus).

4. Th. Zielinski, Cicero im Wandel der Jahrhunderte. Leipzig und Berlin, Teubner 1908, VIII, 453 S.

Wenn von Cicero in der letzten Zeit mit weit mehr Achtung gesprochen wird als ehedem, so hat Zielinskis schmächtiges Büchlein — es war 1895 aus einem Vortrag erwachsen — den Umschwung wohl noch mehr herbeigeführt als die Schriften von O. E. Schmidt, Aly, Weißenfels, M. Schneidewin, Boissier, Gebrüder Horneffer, Norden, Leo.

Zur Lektüre des Werkchens reizte der interessante Vertikalschnitt durch die abendländische Kultur (Christentum, Renaissance und Reformation, Aufklärung und Revolution) und die geist- und lebensvolle Darstellung. Aus dem Büchlein ist nun in der zweiten Auflage ein stattliches Buch geworden (fast das Fünffache seines ersten Umfanges, die Darstellung 360 Seiten statt 64, die Anmerkungen und Exkurse S. 341—448, dazu die Indices). „Ob es zweckmäßig war, sagt Z. im Vorwort, dem Buche einen anerkannten Hauptvorzug — den der Kürze — zu nehmen, mögen andere beurteilen; mir war es eine wissenschaftliche Pflicht, nachdem es eine unerwartete und in seiner damaligen Form kaum verdiente Verbreitung gefunden hatte, ihm wenigstens nachträglich die innere Berechtigung zu seinem Erfolg zu verleihen — auch auf die Gefahr

hin, nunmehr diesen Erfolg selbst zu verscherzen." Wir fürchten und hoffen dies nicht.

Für die rhetorischen Schriften Ciceros sind § 3: „Cicero als Stilmuster", und § 4: „Nachleben von Ciceros Stil in der Antike", die wichtigsten, doch erhalten sie durch die übrigen Gesichtspunkte, die Persönlichkeit des Philosophen und Staatsmannes zu würdigen, ihre volle Bedeutung.

Von der Jugendschrift könne man für die Würdigung der Theorie Ciceros absehen, aber auch die späteren reifen Werke werfen nach Z. (S. 20) für diesen Zweck nicht viel ab, selbst der Orator nicht, „so natürlich es auch für den Autor war, unter dem 'vollendeten Redner' sein eigenes Ideal zu zeichnen. Es gelingt eben nichts schwerer als ein Selbstporträt; wie oft ruft sich der Autor zu: so gehn wir denn endlich daran, jenes Bild zu entwerfen!« . . . und als es damit Ernst werden soll, da wird uns doch wieder im wesentlichen die Theorie aus den Büchern »vom Redner« geboten." Die Selbstanalyse (vgl. Misch), die Cicero in seinem Brutus gibt, besonders § 322, verraten uns doch, daß der Redner einen tieferen Einblick in seine Eigenart hatte: das oft wiederholte copiose et ornate dicere. Über die copia, welche schon Cäsar dem Cicero als sein Hauptcharakteristikum vindizierte, urteilt Z. S. 24 so: „Mit der copia ist ein Doppeltes gegeben: einesteils, daß die Rede dem Gedankenstrome ein ausreichendes Bett gewähren soll, daß er ruhig und klar, ohne Strudel und Trichter, dahinfließe; zum anderen Teil aber, daß sie mit vollem und reinem Klange den Fortschritt des Gedankens zu begleiten hat" [dies würde ich nach Cicero als ornate dicere bezeichnen]. „So ist die rhythmisch-logische Periode die normale Einheit der ciceronianischen Rede geworden; wer sie nicht in diesen beiden Elementen würdigen kann, der wird dem eigensten Wesen des ciceronianischen Stils nie gerecht werden." „So ist es denn die Wahrheit, die den Periodenbau geschaffen hat: denn hier, wie überall in der Natur, ist die Wahrheit kompliziert — simplex sigillum falsi" (S. 27). Auf das ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ der „Simplisten" scheint diese Formulierung gemünzt. „Die Psychologie der Periode" (S. 27 ff.), die der „Denkhörer", wie sie leicht aus dem Mund des „Denkredners" fließt, leicht erfaßt, dürfte die Feinde gerade dieser Seite ciceronianischen Ausdruckes zum Nachdenken veranlassen. Über den oratorischen Rhythmus werden im Anschluß an das „Klauselgesetz" einige grundlegende Fragen erörtert (S. 365 ff.). Die Scheidung des Rhythmus in den begrifflichen und Klangrhythmus

(psychologischen Vorstellungsrhythmus und Silbenrhythmus) will mir nicht recht klar werden.

Aber mag man hier und dort in dem neuen Werk, über das anderswo mehr zu berichten sein wird, ein Fragezeichen setzen, die großzügige Auffassung, die kenntnis- und gedankenreiche Darstellung erheben und erquicken den Leser.

5. J. Žůrek, Das Ideal des Redners bei Plato und Cicero. Progr. Kremsier, 1904, S. 3—18.

Die populär und gefällig geschriebene Abhandlung auf 16 Seiten sucht folgendes zu erweisen. I. „Als Ideal des Redners schwebt dem Plato der Inbegriff alles dessen vor, was Sokrates und was er selbst durch seinen Bildungsgang anstrebte. Der Mann, welcher sein Leben dem Forschen nach Wahrheit und dem Lehren der Wahrheit geweiht, ist in seinen Augen ein Philosoph und Redner zugleich; das Ideal des Redners fällt mit dem Ideal des Philosophen zusammen“ (S. 12). II. Obwohl Cicero nach eigener Versicherung an Plato anknüpft, ist sein Ideal doch im wesentlichen das sophistische — keine feste Überzeugung, nach Arkesilaos in utramque partem disputare, Überwiegen der Form über den Gedanken, Überreden. — Die an der Oberfläche haftenden Ausführungen des Verf., der z. B. ohne Ciceros Brutus (§ 322!) dessen Rednerideal aufstellt und auch die moderne spezielle Literatur ungenügend heranzieht, kommen für die wissenschaftliche Würdigung des Arpinaten nicht weiter in Betracht. Als Gegenstück einer populären, aber von der Wissenschaft getragenen Darstellung lese man Fr. Leo, Röm. Lit., S. 332, 339 nach; „die Ausbildung des Redners in Ciceros Sinne bedeutet die Bildung des ganzen Mannes, der mit der staatlichen Gesinnung des Römers die griechisch-menschliche Kultur verbindet“ (S. 335); vgl. das Referat über W. Krolls Untersuchungen Burs. Bd. 126 (1905), S. 168 ff. oder Georg Misch, Geschichte der Autobiographie, I (1907), S. 196: „das von der Philosophie gewonnene Ideal — die philosophisch, literarisch, juristisch und historisch geschulte Redegewalt des Staatsmannes.“

Als zusammenfassende Darstellung der Theorie und Praxis Ciceros heben sich heraus die zwei sich ergänzenden, gediegenen Arbeiten des Pariser docteur ès lettres (jetzt Professor)

6. L. Laurand. I. De M. Tulli Ciceronis studiis rhetoricis. These (Dissert.) der Pariser Universität. Paris, Picard & Fils, 1907. XX u. 116 S. gr. 8⁰.

— — II. Études sur le style des discours de Cicéron avec une esquisse de l'histoire du „cursus". Paris, Hachette 1907. XXXX u. 388 S. gr. 8⁰.

Schon die Besprechungen (Rev. cr. 34, 1907, S. 146 bis 151 von E. Thomas; Deutsche Lit.-Ztg. 1908, Nr. 19, S. 1190 bis 1194 von Th. Stangl; Woch. f. klass. Philol. 1908, Nr. 7 [These] und 13 [Études] von J. May; Berl. philol. Woch. 1908, Nr. 27, S. 840—849 vom Ref.), besonders die von Th. Stangl mit der übersichtlichen Inhaltsangabe, erkennen die gründliche Gelehrsamkeit, die besonnene Auffassung, die lichtvolle Darstellung an [1], und die nach 1907 fallenden Arbeiten, so namentlich Schanz, Röm. Lit.-Gesch. I 2³ und Ströbels Tulliana, nehmen auf Laurands Forschungen gebührend Rücksicht, wie er seinerseits die Leistungen der Vorgänger verständnis- und pietätsvoll würdigt.

Wie ich vor 20 Jahren die rhetorischen Quellen des Dionys von Harlikarnaß untersuchte, mußte ich natürlich immer wieder auf die des Cicero hinüberschauen; dessen Quellen zu erforschen und für eine weitere Strecke die Geschichte der Rhetorik zu klären, hielt ich damals für viel leichter als heute, wo doch so manche Vorarbeit reiche Hilfe verspricht (von Marx, Norden, Hirzel, Thiele, W. Schmid, Radermacher, Cima, Curcio, Kroll usw.) Aber eine Geschichte der griechisch-römischen Rhetorik muß an der gesamten Schriftstellerei des Arpinaten einsetzen: hier laufen Lehre und Tradition der verschiedenen Rhetoren- und Philosophenschulen zusammen; hier hallen die Kämpfe der Philosophen und Rhetoren und des römischen Forums wider.

I. Laurand unternimmt es in seiner „These", die durch die „Études" gestützt wird, die gesamten rhetorischen Studien Ciceros aufzuzeigen. Er gliedert den umfangreichen und bunten Stoff in fünf Kapitel — ein Verzeichnis der Hilfsmittel (Seite IX—XIX) und eine chronologische Tabelle (de inv. 86? — partit. 54? — opt. gen. 46?) gehen voraus —:

Kap. I: *Quanti artem rhetoricam M. Tullius fecerit.* Die Techne schätzt Cicero in der Jugendschrift de inv. (rhetorici) sehr hoch, auch in reiferen Jahren weist er der ars (doctrina, praecepta) neben der Begabung und Übung eine wichtige Rolle zu; der Dialog De oratore vom Jahre 55 ist nicht, wie man behauptet hat (s. Burs. CV, S. 224), eine Streitschrift gegen lateinische (L. Plotius

[1] Weniger günstig urteilt über die „These" der Anonymus Class. Rev. 23 (1909) S. 58, vgl. dagegen die anerkennende Besprechung von Rhys Roberts ib. S. 123.

Gallus) oder griechische Rhetoren, wohl aber im Gegensatze zur schulmeisterlichen Verknöcherung und Gedankenarmut die Forderung einer reichen Begabung, dazu einer möglichst vielseitigen, philosophisch vertieften Bildung und praktischen Übung und des Zurückgehens auf die gehaltreichen „Alten“, wie auch bei der Würdigung der Redner die oratores, eloquentes und diserti den rabulae, clamatores, dicentes u. ä. gegenübergestellt werden. Die Andeutungen in den Proömien, z. B. über den schulfeindlichen Bruder Quintus, oder die in anderen Schriften geäußerten Herzensmeinungen haben für die Gesamtauffassung mehr Gewicht als die im Dialog begründeten Ausführungen eines Mitunterredners [1].

Wenn Cicero im Gegensatz zum Schulunterricht des Päonios seine Art der Unterweisung (instituendi genus) in dem Brief an seinen Bruder Quintus als paulo eruditius et θετικώτερον bezeichnet, so ist natürlich damit auf seinen später im Brut. 322 betonten Vorzug hingewiesen: nemo ⟨erat⟩, qui dilatare posset atque a propria ac definita disputatione hominis ac temporis (= ὑπόθεσις) ad communem quaestionem universi generis (= θέσις) orationem traducere, vgl. De or. II 133; die richtige Erklärung (Erweiterung des Einzelfalles zur allgemeinen Frage) hatte ich 1894 in den Bayer. Gymn.-Bl. (S. 497) der Anmerkung Luthmers gegenübergestellt, aber nicht zuerst gegeben; bei H. Stephan. Thes. (1841) ist Richtiges mit Falschem verquickt; es heißt dort nach Anführung der Briefstelle: „θετικώτερον quod expl. Ernesti „magis subtilius“ „φιλολογώτερον“ „magis ex arte dicendi dialectica“ (ebenso Fr. Passow 1847), dagegen wird weiter unten zu θετικῶς richtig bemerkt: „Item θετικῶς ἐξετάζεσθαι apud Hermog. pro infinite; nam θέσεις dicuntur quaestiones infinitae [Strabo 2, p. 102: θετικὴν ποιούμενος τὴν ζήτησιν]“. Sihlers zum Gleichen gelangende Deutung wird von W. Sternkopf Burs. 133. Bd. S. 38 f. als richtig anerkannt. Vgl. über die θέσεις der Philosophen auch F. Schemmel, Die Hochschule zu Konstantinopel, Neue Jahrb. XXII, 1908, II S. 161 nach Dio Chrysostomos. Um die Tragweite des Unterschiedes zwischen Einzelfall und Idee zu veranschaulichen, sei nebenbei an Rethels Bild „Der Tod als Würger“ erinnert, hervorgegangen aus dem Bericht, daß beim Ausbruch der Cholera in Paris eine Maske tot hinstürzte.

In dem II. Kapitel: „*Quid antiquis*“ [Platon, Isokrates, Aristoteles, die alten Peripatetiker] „*Cicero debuerit*“ (S. 20—42) ist, wie

[1] Über das genus θετικώτερον Ciceros handelt E. G. Sihler, Θετικώτερον Cic. ad Q. fr. 3, 4. American Journ. of Philol. 23, 1902, S. 283—294.

mir im Gegensatz zu anderen scheint, die Verschmelzung der Aristotelia und Isocratia ratio (S. 30) richtig gefaßt — es sprechen dafür auch mehrere Stellen der philosophischen Schriften —, aber Theophrast (περὶ λέξεως, περὶ ὑποκρίσεως, προτρεπτικὸς und andere philosophische Schriften), dessen mit Poseidonios konkurrierende Bedeutung auf anderen Gebieten z. B. Eug. Oder, Philol. Suppl. VII (1898, S. 395) angedeutet hat und den auch W. Kroll wie ich in meiner Dissert. (1889) als den Hauptvermittler der peripatetischer Lehren an Dionys von Halikarnaß bezeichnet („Randbemerkungen in Rhein. Mus. 62 [1907] S. 100 f.)[1], sollte mehr hervortreten. In dem III. Kapitel: *„Quid recentioribus Cicero debuerit"* (S. 43—73) gebührt der jüngeren Akademie noch mehr Raum; großen Einfluß übten auf Cicero die Hörer des rhetorisch angelegten Karneades, dem Cicero wie den übrigen Mitgliedern der Gesandtschaft von 155 v. Chr. großes Interesse widmet, Charmadas und Kleitomachos; es sind auch hier die philosophischen Schriften ergiebiger auszuschöpfen. Es ist doch wichtig, wie ich bereits in der Besprechung Berl. phil. Woch. 1908 S. 841, die ich hier im wesentlichen wiedergebe, betonte, daß Cicero die ihm von Cäsar als sein Charakteristikum vindizierte copia (Brut. 253) als solches anerkennt, sie aber immer wieder von der Akademie herleitet (z. B. Parad. I, 2: quia nos ea philosophia plus utimur, quae peperit dicendi copiam[2] et in qua dicuntur ea quae non multum discrepent ab opinione populari, Cato autem etc.). Ob man dann lieber mit Marx, v. Arnim u. a. dem Philon von Larisa den größeren Anteil zuschreibt oder mit Kroll dem vermittelnden Antiochos von Askalon, ist eine cura posterior; auch den stoischen Einschlag (Poseidonios, Diodotos) darf man für die Logik und Ethik

[1] Kroll faßt (S. 100) sein Ergebnis so zusammen: „Die grundlegenden Gedanken sind dem Dionys durchaus aus altperipatetischen Quellen zugekommen, für welche Musik, Poesie und Prosa innerlich zusammengehören, und gewisse, nicht ausgeglichene Diskrepanzen lassen darauf schließen, daß er mehr als eine Quelle benützt, und es finden sich hier auf Aristoxenos, dort auf Theophrast weisende Spuren; aber freilich haben sich die Interessen beider Männer auf dem Gebiet der Stilkritik und Stilgeschichte so eng berührt, daß es schwer ist, Aristoxenos selbst und den aristoxenische Anregungen ausbauenden Theophrast auseinanderzuhalten. Dionys hat kaum mehr getan als die ihm vorliegenden Erörterungen zu einer schriftstellerischen Einheit zusammenzufassen; aber immer bleibt es sein Verdienst, peripatetische Gedanken hervorgehoben zu haben, die sonst der Vergessenheit anheimgefallen wären."

[2] Auch der Satz des alten Cato, rem tene, verba sequentur, erscheint in verbesserter Formulierung: rerum copia gignit verborum copiam.

und den peripatetischen für die literarische Forschung sowie die dialogische Darstellung (διαλεκτική) nicht außer acht lassen, ebensowenig die aus intimer Kenntnis hervorgehende Bekämpfung des epikureischen λάθε βιώσας. Aus dem literarischen Wetteifer der Freunde Varro, Atticus, aus dem συμφιλολογεῖν auf den Landgütern, aus den Vorlesungen während des Mahles (Nep. Att. c. 14) leiten sich zahlreiche Kenntnisse her, deren Verschwommenheit von diesem Gesichtspunkte aus erklärlicher wird. Die römischen Muster (Cato, C. Gracchus, Crassus usw.) haben wie die griechischen (Thukydides, Dikaiarch, Demosthenes u. a.) Ciceros Theorie nicht minder mitbestimmt als seine Praxis; vgl. über Demosthenes Mays Bespr. a. a. O. S. 182.

Die eigene Leistung des Theoretikers Cicero bespricht Laurand im IV. Kapitel: *Quid Ciceronis in arte proprium fuerit.* Er nimmt auch für das Jugendwerk De inv. (= rhetorici), das er nach der Herenniusrhetorik (86) ansetzt, ähnlich wie E. Ströbel (Tull. S. 4, S. 6 ff.), ferner für die Partit. or. und für die Topica, abweichend von Fallart, G. Thiele, H. v. Arnim, W. Kroll, eine ziemlich große Selbständigkeit an; der rhetorisch-technische Wert der drei Meisterwerke De or. Brut. Or. wird verständnisvoll gewürdigt. Im einzelnen muß durch Spezialuntersuchungen Aufklärung beschafft werden, z. B. über die eigenartige Gliederung und Terminologie der Partit., die aber im zweiten und dritten Teil (Rede, Stoff) viel Ciceronianisches enthalten; mit „aliquibus artibus usus“ u. ähnl. (S. 80) hören wir auf, wenn's nicht weiter geht[1].

Besonders schwierig ist bei dem eklektischen Theoretiker die Feststellung eines gewissen Entwicklungsganges, den Laurand in Kapitel V: „*Quatenus Cicero de praeceptis dicendi sententiam mutaverit*“ S. 90—109 bezüglich der θέσεις, status, orationum partes, loci, elocutio, memoria, actio zu skizzieren sucht; dazu Ciceros Rednerpersönlichkeit und Rednerideal, welche beide der Kampf gegen die Jungattiker schärfer hervortreten läßt. „Witz,

[1] Vgl. Mays Bespr. a. a. O. S. 183, der sich auch gegen die Herleitung der rhythmischen Klausel aus der asianischen Beredsamkeit wendet. Isokrates schließt seinen Panegyrikos mit δόξῃ ουσιν εἶναι, den Areopagitikos mit συμφέρειν τῇ πόλει, also mit Ditrochäus und Dikretikus. Daß Ciceros bevorzugter Schluß – ◡ – – ◡̄ auch im Panegyrikos (§ 1—50) der häufigste ist, hat K. Münscher gezeigt, vgl. Berl. phil. W. 1909, S. 1397. — Wichtig für die Quellenfragen ist die weitgreifende Diss. (Kiel) von Cl. Peters, De rationibus inter artem rhetoricam quarti et primi saeculi intercedentibus (1907), die ich leider erst während des Druckes bekam.

Rührung und eine sorgsame, auf die jeweiligen Umstände berechnete Darstellung seien im Orator vom Meister in diesen rednerischen Aufgaben erstmals grundsätzlich gefordert worden gegenüber den Neuattikern[1], die sich jener Mittel absichtlich oder aus Unvermögen begaben . . . Die Wandlungen, die Cicero in einzelnen Theoremen durchmachte, sind belanglos gegenüber dem Umschlag in der Bewertung des ganzen Schematismus der zeitgenössischen Rhetorik" (Stangl in seiner Bespr. a. a. O. S. 1191). Diese Worte mögen auch die Stelle der etwas verschwommenen Conclusio Laurands (S. 111 f.) vertreten.

Die glatt lateinisch geschriebene und gefällig ausgestattete Thesis hat am Schluß zwei „Indices": II enthält die Stoffgliederung, I Wörter und Namen (abundantia iuvenilis — Academici usf.); hier vermißt man unter anderem die Fremdwörter und graeca wie epilogus, σχήματα.

II. Hatte die Dissertation Laurands einen Überblick über die rhetorische Theorie Ciceros und ihre Quellen gegeben, so zeigt er die Übereinstimmung zwischen Lehre und Praxis in dem dreimal so starken Buch Études sur le style des discours, über die auch an anderer Stelle zu berichten sein wird. Gegründet sind diese nicht bloß für den Anfänger wertvollen „Studien" wie die „Thesis" auf eine ebenso ausgedehnte wie eindringende Lektüre und umfassende Kenntnis der Hilfsmittel, namentlich auch der deutschen (s. „Index bibliographique", S. XI—XXXIX). Sie geben von den Reden Ciceros ein charakteristisches Bild, und wenn Züge fehlen, z. B. die den sachlichen Studien entspringende Diktion (Juristenlatein u. ähnl.), oder die Metaphern und Figuren nicht ihrer Bedeutung entsprechend behandelt werden, so halte man sich die Vorbemerkung des Verf. gegenwärtig, eben nur Studien zu einzelnen wichtigen Punkten, nicht eine erschöpfende Darstellung bieten zu wollen.

Gegliedert ist das Werk so: Einleitung (S. 1—17). — Buch I: Reinheit der Sprache (S. 19—106). — Buch II: Der oratorische Rhythmus (S. 117—218). — Buch III: Abwechslung im Stil (S. 219—340), dazu ein kurzer Schluß und drei Anhänge.

Die Einleitung ermittelt in wertvoller Untersuchung das Verhältnis der wirklich gehaltenen zur veröffentlichten Rede. Das Er-

[1] Über die Fortdauer des stilistischen Kampfes vgl. den gediegenen Aufsatz von L. Dalmasso, Un seguace di Quintiliano al principio del II secolo, in den Atti della R. Accad. di Torino, 41. Bd., 1905/06, S. 805 ff.

gebnis ist (S. 12): Les discours publiés ne différaient guère des discours prononcés. Le Pro Milone est le seul dans lequel les anciens aient remarqué des changements notables, also zum Teil abweichend von Rosenberg, Boissier u. a. Bisweilen unterstützten stenographische Aufzeichnungen (vgl. Schanz, Röm. Lit. I 2³ [1909], S. 463 f.) die Wiedergabe der nach einem skizzierten Entwurf gesprochenen Rede; ganz abgelesen wurde Post reditum in senatu. Manche Redner wie Crassus begnügten sich in der veröffentlichten Rede gewisse τόποι anzudeuten (wie bei den attischen Rednern ψηφίσματα, νόμοι u. ähnl.). Eine Absicht der Alten dürfen wir Modernen, wenn wir ihre Sprachschönheiten voll empfinden wollen, nicht vergessen: auch die nicht gehaltenen Reden, die „Buchreden", sind auf lautes Lesen berechnet; vgl. über die Sitte laut zu lesen A. Cosattini in den 'Xenia Romana' 1907 S. 1 ff., und Norden, Kunstprosa, Neudruck, „Nachträge", S. 1. Andeutungen über den Kontakt zwischen Redner und Hörer oder Zeugen, wie pro Cluent. 168 tu autem, nisi molestum est, paulisper exsurge, bestärken den Eindruck der Momentaufnahme (der veritas) wie im kunstvollen Dialog.

Das erste Buch mit der zu einseitigen Überschrift „Pureté" (καθαρὰ λέξις) orientiert nicht bloß über die „lexikalische Eigenart der rednerischen Latinitas" des Puristen (Tusc. I 15), aber nicht strengen Analogisten Cicero, sondern Laurand verbucht auch den Wortbestand, selbst der Zitate und poetischen Wendungen des Redners in alphabetischer Übersicht und vergleicht den Befund der Reden mit dem der Briefe sowie der rhetorischen und philosophischen Schriften (vgl. Stangl, a. a. O., S. 1192; May, l. l. 344), z. B. für autumare, beare, senecta, evidens. Oft scheint mir das Auseinandergehen für die Stilart wenig zu beweisen, wie bei baculum (nur in den Reden), bacillum (auch in den philosoph. Schr.), selbst die handschriftliche Verbürgung vorausgesetzt, bei fautor — fautrix u. ähnl.; bemerkenswerter erscheint der verschiedene Gebrauch desselben Wortes (vgl. Ströbel, Tull., S. 10), wie caenum, „Schmutz" und „Schweinehund". In der Betrachtnng der Fremdwörter stieß ich auf einige Lücken (octophoro, epilogus); auch glaubte ich, man sollte ihr Lebensalter und Bürgerrecht in Rom im einzelnen (acroama — tropus z. B.) genauer feststellen. Bei den Komposita mit -fer, -ger, -pes war Gruppenbildung angezeigt wie bei denen mit per und sub; bei den Neologismen eine Vergleichung mit Lucretius, der um 55 v. Chr. die beiden Cicerone interessierte. Ob die Bildungen auf -sio (tio) wie die auf -tor (sor), die sich besonders bei Übersetzungen wie von selbst ein-

stellten, einen vorwiegend familiären Charakter haben — in dieser Zeit haben —, bezweifle ich. Die Formenlehre der Grammatik und Orthographie, die damals stärker als sonst schwankten, und die dem Kritiker besonders bei dem Auseinandergehen der Mutili und Integri Schmerzen bereiten (vgl. Heerdegen or. p. XVIII, Marx ad Herenn. Prol. 162 ff.), werden durch die Lehren Ciceros beleuchtet, auch die „Syntax“, aber matt; um die elementaren Eigenschaften des Ausdrucks kümmert sich ja der große Redner selbst wenig: doch werden von L. zu Neue-Wagener und Georges Wortf. manche Ergänzungen und Berichtigungen geboten.

Am meisten lockt der Reiz des „Aktuellen“ den Leser zum zweiten Buch: le nombre oratoire, die Rhythmisierung der prosaischen Rede, wie auch Th. Stangl in seiner Besprechung a. a. O. S. 1192 bekennt; und dieses Buch ist wichtig, nicht wegen der Neuheit, sondern wegen der Prüfung des Neuen und der Rückkehr zum Alten. Ich habe mich schon wiederholt in diesen Berichten (1900. 1902. 1905) zu den spinosen Fragen geäußert und den Lesern einen Einblick in die verschiedenen Theorien zu eröffnen versucht. L. setzt sich mit den Hauptrichtungen der in Dissertationen und Programmen immer wachsenden Rhythmenforschung (Meyer-Spir., Blass, Zielinski, Norden, E. Müller, Wüst, Wolff, Havet, Bornecque, De Jonge, A. du Mesnil, May u. a.) auseinander. Die Theorie sucht er wie die meisten älteren Forscher aus Cicero selbst, vielleicht zu einseitig aus den tiefgehenden, aber nicht zur Einheit (Metriker: Rhythmiker) verschmolzenen Ausführungen des Orator zu gewinnen. Der sicheren, schulmäßigen Richtung der Metriker (Grammatiker) folgend, skandiert er die Silben der Wörter wie Cicero selbst und kurz nach diesem der theoretisch meist gleich gerichtete Dionys von Halikarnaß, nimmt Elision an wie bei Dichtern, verwirft aber Havets, Bornecques Worttypen (s. Quintil. IX 4), von denen Cicero so wenig spricht wie von der kretischen Basis der Satzschlüsse, die sich aber bei Zielinskis Aufbau des Klauselgesetzes doch als tragfähig erwiesen hat[1]; er erkennt auch die „Responsion“ nicht an, weder im Sinne von Blass' älterer Theorie noch von May, während Zielinski neuerdings betont, daß seine Symmetrie im Prinzip das Gleiche ist wie Mays Responsion (s. Woch. f. klass. Philol. 1909, Nr. 40, S. 1084). Letzteres wohl auch deshalb, weil Laurand zu einseitig wie die jüngsten Unter-

[1] Im Wesen, ohne die Bezeichnung, führt auch Jul. Vict. die Arten der kretischen Schlüsse auf; s. die Stelle bei A. C. Clark, Fontes prosae numerosae, 1909, S. 32 f.

suchungen zumeist auf den Satzschluß sich beschränkt, was ihm besonders May a. a. O. S. 343 vorrückt; vgl. jedoch über die Notwendigkeit der Sonderbetrachtung Zielinski in der B. ph. W. 1906, S. 776.

Die Praxis Ciceros steht nach L. im Einklang mit seiner Theorie (vgl. Stangl a. a. O. S. 1193), selbst in den Philippiken, so besonders in dem häufigen Gebrauch der (asianischen?) Klausel – ◡ – ◡ („saeculorum") und des doppelten Kretikus oder in kretisch-trochäischen Kombinationen (– ◡ – – ◡; – ◡ – ◡ –), wobei bisweilen auch Jamben, Spondeen und Daktylen sich einstellen; von Ersatz (◡ ◡ für – u. ä.) will L. nichts wissen, wie denn auch Blass in letzter Zeit immer strenger wurde. Zielinskis Tabellen dienen auch Laurand vielfach als Grundlage; die von jenem in seinem Aufsatz „Das Ausleben des Klauselgesetzes in der römischen Kunstprosa" (Philol. 1906 S. 432—466) bewiesene Zunahme der Einförmigkeit der Satzschlüsse, z. B. beim jüngeren Plinius, bestätigt auch Laurand (vgl. dessen Beobachtung über die Bevorzugung der kretisch-trochäischen Klauseln bei Cyprian in der Berl. phil. Woch. 1909 S. 1015 f.). Der reiche Wechsel der Klauseln charakterisiert Ciceros Können fast ebenso wie das des Demosthenes; das betont auch May wiederholt (vgl. Woch. f. klass. Phil. 1907 S. 49 und Mays neueste Monographie: „Rhythmische Formen, nachgewiesen durch Beispiele aus Cicero und Demosthenes", Leipzig 1909, 60 S.). In der Anwendung der rhythmischen Regeln auf die Textgestaltung, welche Zielinski, May u. a. mit Nachdruck forderten, mahnt L. zur Vorsicht; doch will er z. B. (S. 211) am Schluß den Verrinen (V, 189) mihique posthac bonos potius defendere liceat quam improbos accusare necesse sit diese zwei Wörter aus rhythmischen Gründen streichen; ganz ansprechend.

Gegen einige wichtige Teile der Ausführungen Laurands kann man Bedenken erheben und hat man Bedenken erhoben, ich nenne hier durchgehenden („konstruktiven") Rhythmus, Responsion und Melodie. Daß die Klausel eben nur ein Teil des Rhythmus ist, habe ich öfters betont (z. B. Burs. 126, S. 152), haben andere (Zielinski usw.) vor mir betont und hält auch May, der vielfach den konstruktiven Rhythmus in der Rede aufgezeigt hat, in seiner Besprechung Laurand entgegen; vgl. seinen Aufsatz „Rhythmus bei Demosthenes und Cicero" in der Woch. f. kl. Phil. 1907, S. 48—55, und seinen Bericht Burs. 134 (1907), S. 123—195. Die Responsion, auf die ich in meiner Besprechung, S. 846 f., näher eingegangen bin,

sehe ich mit May u. a. in Ciceros Theorie begründet (De or. III 186 numerus in continuatione nullus est; distinctio et aequalium aut saepe variorum intervallorum percussio numerum conficit; quem in cadentibus guttis etc.; vgl. or. 135 und 165; wenigstens soweit es sich um antithetische und periodisierte Rede handelt, und in seiner Praxis begegnet sie als eine regelmäßige Erscheinung. Die griechische Sprache, nicht bloß ihre Kunstprosa, bekundet ihre starke Neigung zur Antithese oder Korresponsion schon durch ihr Charakteristikum μὲν-δέ; die Kunst der Römer hat das bewußt oder unbewußt nachgeahmt, auch in einem untergeordneten Teil, in den Rhythmen. — Die Melodie wird von der Rhythmen-(d. i. Klausel-) Forschung ganz in den Hintergrund gedrängt; die Theorie der Alten, auch die Ciceros, hält beide für nahezu gleich wichtig: duae res sunt, quae permulceant aures, sonus et numerus etc., or. 163 (vgl. 182, De or. II 34) und für die Leistungen der Praxis kann man gleich mit dem Wohlklang der zitierten Worte den Nachweis beginnen. In dieses neu einzurichtende Abteil, nicht in den nombre oratoire, gehört also Laurands Kapitel (S. 111) „Choix de mots harmonieux"; auch allitérations und harte Fügungen (qui „peuvent produire un son dur et désagréable", S. 113) haben hier ihren Platz. Aber ich betone am Schluß für dieses wichtige zweite Buch: der eingeschlagene Weg ist gangbar, wenn auch nicht der einzig richtige, die Methode besonnen und sorgfältig. Außerdem hat L. noch ein Element bei der Rhythmenforschung beachtet und gefördert, den geschichtlichen Zusammenhang. In seiner willkommenen Skizze über die rhythmischen Studien der Renaissance (S. 213—218) habe ich aus der pädagogischen, für die Prinzessin von Malatesta bestimmten Schrift des Staatskanzlers Bruni (B. ph. W. 1908, S. 847) einiges nachgetragen; in seinem dritten Anhang (S. 363—376) führt L. in der Skizze der Geschichte des „cursus" diesen Gesichtspunkt weiter aus, über das engere Thema hinausgreifend. Vgl. Clark, a. a. O., S. 7 (Vorw.) und S. 34 f. (Testimonia).

Das dritte Buch ist betitelt Variété du style, ein Gesichtspunkt, den die antike Stilästhetik zwar nicht sonderlich in den Vordergrund rückt — Dionys Hal. bespricht die μεταβολαί bei der σύνθεσις —, der aber uns Modernen wichtiger erscheint, und der in dem copiose et ornate dicere von Cicero selbst als eine Hauptsache mit inbegriffen ist; durch die reiche Abwechslung unterscheidet sich der große Stilist nicht minder als durch seine Rhythmen von den Neuattikern. Verteilt ist der Stoff bei L. auf diese acht Kapitel: Le style „simple"; les plaisanteries — Quelques dialogues — Trace de la

langue familière — Trois discours (Caecin., Pomp., Rab. perd.) — Variété du style dans un même discours — Les diverses parties d'un discours — Le style des Philippiques — Atticisme et Asianisme, dazu der Schluß (S. 341—343). Für den Ausbau der Grammatik, noch mehr aber für eine stichhaltige Spracherklärung Ciceros liegt hier reiches Material in schöner Ordnung. In der Annahme des „Familiären" geht m. E. Laurand, obwohl er bezüglich der Philippiken selbst Hauschild einschränkt, doch zu weit; vgl. z. B. über die Substantiva (Adj.) auf tor May, Bespr. a. a. O., S. 346 f. Bei vielen Verkleinerungen wie scrupulus, eculeus, libellus, bacillum, bucula dürfte die diminutive Kraft im Sprachempfinden der Römer ebenso zurückgetreten sein wie für uns in „Mädchen, Märchen, Marterl, Libretto, Manschette u. a." [1]. Die Zusammensetzungen mit per und sub sind dem gehobenen Stil keineswegs fremd. Dagegen ist von Laurand übersehen amabo te in dem Sinne der vulgären Beteuerung: „ich will dir's danken"; in Ciceros Briefen erscheint es häufig genug (ad Att. 2, 2, 1; 2, 4, 1 etc.; s. Thes. L. L. I S. 1956 f.); aber in den Reden und rhetorischen Schriften nicht, obwohl Gelegenheit zur Verwendung, besonders im Dialog, reichlich vorhanden war [de or. II 278 ist es Bestandteil des bekannten Witzwortes: Amabo te da mihi ex ea arbore quos seram surculos]. In dem Schlußkapitel über Asianismus und Atticismus (vgl. Burs. Bd. 105, S. 206—211) ist der Einfluß des Molon, wie mir scheint, überschätzt, aber im ganzen wird die vis oratoris, das geniale Vermögen, alle Situationen zu beherrschen, die Geister und Herzen und Sinne der Massen zu packen und im Sturm mit sich fortzureißen, verständnisvoll charakterisiert gegenüber dem einförmigen, ruhig-sachlichen, dezent-schüchternen Dozententon der Attizisten.

Die Ciceroforscher erkennen das von Laurand Geleistete dankbar an und erhoffen von seiner Gelehrsamkeit und Arbeitskraft noch mehr.

Zur Überlieferungsgeschichte.

Über den Fund von Lodi handelt:

7. R. Sabbadini, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV. In der „biblioteca storica del

[1] Die metrisch-rhythmische Rücksicht, die dem Dichter den Gebrauch von ocellus, agellus u. ä. statt der Stammwörter aufdrängt, ist natürlich auch für die Kunstprosa des öfteren mitbestimmend.

rinascimento diretta da F. P. Luiso". II. Firenze 1905. X und 233 S.

Es fällt auch auf die Überlieferung der rhetorischen Schriften Ciceros ein besseres Licht, wenn ein so rühriger und erfolgreicher Forscher wie R. Sabbadini — un de' più valorosi ricercatori di manoscritti e di biblioteche, ed uno de' più forti solutori di questioni e di controversie, so Zuretti in seiner Anzeige Boficl. XII, S. 218 ff. —, wenn Sabbadini das Streben der Humanisten, die Schätze der Überlieferung innerhalb und außerhalb Italiens zu bereichern, im großen Zusammenhange beleuchtet. Für den Fund von Lodi, den der Bischof Gerardo Landriani in der Mitte des Jahres 1421 in dem bischöflichen Archiv machte, und die Bestrebungen in Mailand sind besonders die Seiten 99—101 von Bedeutung. Der Bischof übermittelte durch Giovanni Omodei dem Gasparino Barzizza in Mailand, über den neuestens auch R. Cessi, Spigolature Barzizziane, Padua 1907, handelt, den schwer leserlichen Laudensis (De inv., Ad Herenn., De or., Or., Brut.) und erhielt eine säuberliche Abschrift zurück, gefertigt von Cosimo (Raimondi) von Cremona.

Die neue vermehrte Ausgabe des wichtigen Werkes [von 1892]

*Pierre de Nolhac, Pétrarque et l'Humanisme . . . avec un portrait inédit de Pétrarque et des fac-similés de ses manuscrits. Bibliothèque littéraire de la renaissance. I u. II. Paris 1907

habe ich nicht eingesehen.

Weiteres über die Handschriftenforschung s. unter Ströbel, Courbaud, Reis bei den einzelnen Schriften.

Hilfsmittel (Lexika).

8. Pauly-Wissowa, Real-Enzyklopädie. V. Band: Demogenes—Ephorois. Stuttgart 1905. — VI 1 (11. Halbband): Ephoros—Eutychos. Ibid. 1907. — VI 2 (12. Halbband): Euxantios—Fornaces. Ibid. 1909.

In den beiden Bänden der ebenso gründlichen wie ausführlichen Enzyklopädie sind einige Artikel für die Erklärung der rhetorischen Schriften Ciceros von großer Bedeutung: so Didymos V, 445—472 von Cohn, Dionysios von Halikarnaß von Radermacher, Ephoros VI 1, 1—16 von Schwartz.

Obwohl das Werk Real-Enzyklopädie heißt, so wäre m. E. doch den wichtigsten rhetorischen Ausdrücken, wie exordium, figurae, ein Plätzchen zu gönnen, so gut wie den Ausdrücken

existimatio, ἐξωμοσία u. ähnl. Cicero würde dabei entsprechend zur Geltung kommen.

Ein vollständiges Lexikon der rhetorischen Schriften Ciceros wie zu den Briefen vermissen wir immer noch. Aber einigen Ersatz bietet doch

9. H. Merguet, Handlexikon zu Cicero. Leipzig 1905. 816 S.

Rez. Berl. philol. Woch. 1905, Nr. 45, S. 1433—1435 von Schmalz; Woch. f. klass. Philol. 1906, Nr. 13 von Mittag.

Eine Vergleichung mit den Indices des verdienstlichen, aber im einzelnen verbesserungsbedürftigen Buches von K. Causeret, Études sur la langue de la rhétorique et de la critique littéraire dans Cicéron (Paris 1886), zeigt, wie sorgfältig die rhetorischen Kunstausdrücke (wie locutio, elocutio, veriloquium) ausgehoben sind; dazu kommen bei Merguet aber auch die nichttechnischen Wörter wie accuratio, Brut. 238; liquitur, or. 92.

Ein anderes vortreffliches Hilfsmittel, an das ein Mitarbeiter, Th. Stangl, erst vor kurzem zu erinnern Anlaß hatte, schreitet in seinem Ausbau rüstig fort, der

9a. Thesaurus Linguae Latinae. Vol. I—IV bis cur. (1900 bis 1909).

Welche Fülle von Belehrung Kritiker wie Interpret aus Artikeln wie ars, caussa, crimen, agere (actio), audire, acer, argutus, aptus, Atticus (-ce), celer entnehmen kann, liegt auf der Hand. Einige Stichproben haben auch eine recht verlässige und deutliche Heraushebung bestätigt, wie das rare Verbalsubstantiv accuratio, der seltene Gebrauch von amice (I, 1914): „*nota* part. 28 *principia orationis* sumuntur . . . trium rerum gratia: ut amice, ut intellegenter, ut attente audiamur“.

B. Zu den einzelnen Schriften.

I. De inventione.

Zeit. Während nach den Untersuchungen von Marx (s. Bericht Burs. 105, S. 212) die Zeitfolge diese ist: de inv. etwa zwischen 94—91 v. Chr., auct. ad Her. zwischen 86—82, wofür, nebenbei bemerkt, auch die Aufzählung bei Quint. III, 1, 21 spricht, wenn man an Cornificius festhält, behauptet Courbaud (De or. I Introd. p. III) „Le de inventione parut sans doute vers 84“. Auch Schanz, Röm. Lit. I 2³ äußert S. 469 ernste Bedenken gegen

den Zeitansatz von Marx (und Thiele). Laurand (De Cic. stud. rhet. p. XX ratio temporum) setzt zu De invent. das Jahr 86.

Über den Titel rhetorici s. o. bei Schanz, S. 115.

Zum Text vgl. Burs. 105. Bd., 1900, S. 218 ff.

10. E. Ströbel, Tulliana. Sprachliche und textkritische Bemerkungen zu Ciceros Jugendwerk De inventione, Progr. München, Luitpoldgymn. 1907/8, München 1908, 50 S., 8°.

Rez. W. f. kl. Ph. 1908, S. 1178; B. ph. W. 1909, S. 1207 ff., vom Ref.

Ein um die rhetorischen Schriften Ciceros, insbesondere um die textkritische Grundlegung hochverdienter Gelehrter, mein Vorgänger in dem Bursianschen Referat, Eduard Ströbel konnte mit seiner Neubearbeitung des Jugendwerkes Ciceros De inv., die auch nach Weidner und Friedrich ein Bedürfnis ist, bisher (seit 1884) noch nicht zum Abschluß kommen, was bei einem modernen Gymnasialordinarius, besonders in Bayern, nicht befremden darf. Als Abschlagszahlung liefert er in dem Münchener Programm sprachliche und textkritische Bemerkungen, die sich den zehn Jahre früher erschienenen Tulliana Th. Stangls würdig an die Seite stellen.

Für den Text der ziemlich selbständigen Jugendschrift Ciceros rhetorici haben wir bekanntlich, wie für De or. und or., verstümmelte (Herbipolitanus oder Wirceburgensis = H, Parisinus 774 A = P, daneben ein paar minder bedeutende, darunter auch der von Marx[1] höher eingeschätzte Corbeiensis) und vollständige Handschriften, mit M und J bezeichnet, J noch ohne vertretungsfähigen Repräsentanten für die vielen jüngeren Hss, obwohl A. Baudouin, S. Brandt, E. Kalinka, J. Lebreton, H. Mužik, O. Plasberg, R. Sabbadini, G. Schepss, E. Thomas und Ströbel selbst um einen solchen sich bemühten. „Im allgemeinen hat man — urteilt Ströbel S. 4 — M als maßgebend für die Textgestaltung zu betrachten . . . Da aber auch diese Hss-Gruppe [viele Fehler der verschiedensten Art (so Änderung von Wortstellungen, von Konjunktionen, von Pronomina) und namentlich zwei größere Lücken aufweist, so hat auch J große Bedeutung; daher ist ein be-

[1] In seiner Besprechung der Schrift M. Wisens, De scholiis . . . (s. Burs. Bd. 126, S. 163—166), schreibt Fr. Marx, D. Lit.-Z. 1906 Nr. 47 S. 2957: „Erst wenn das gesamte Material für de inventione gesammelt sein wird, wird ihre Stellung (der Hs C) inmitten der Überlieferung näher zu bestimmen sein. Fürs erste scheint mir für diesen Teil dasselbe zu gelten wie für ad Herennium, d. h. viele Lesungen verdanken dem Nachdenken karolingischer Gelehrter ihren Ursprung.“

ständiges Abwägen, falls die beiden Hss-Klassen voneinander abweichen, notwendig;" vgl. die eklektische Textgestaltung des De or. durch Courbaud sowie P. Reis, Studien zum Orator, besonders den interessanten Fall or. § 103, S. 85 ff., oder § 128, S. 92—94. In der kitzlichen Frage: Wieweit soll der Rhythmus den Text mitbestimmen, hält Ströbel an sich; doch glaubt auch er, daß man den rhythmischen Regeln für Kolon- und Satzschluß und der symmetrischen Gliederung, auch der nahe damit verwandten Responsion bis zu einem gewissen Grad Rechnung tragen soll[1].

Die Textgestaltung eines Autors, auch die Wertung der Hss, wird natürlich mitbestimmt durch die Vorstellung, welche sich der Kritiker von dem Verfasser und der Urform einer Schrift macht. Es hat darum seinen guten Grund, wenn Ströbel seine kritische Tätigkeit hier eröffnet mit einer „Charakteristik des jugendlichen Cicero und seiner Schreibweise" (S. 6—27). Nach den geschickt gewählten Beispielen erscheint der Verf. zwar nicht als gereifter Denker und Praktiker, aber auch nicht als gedankenloser Nachbeter von Vorträgen oder Abschreiber von Vorlagen; römische Geschichte, römische Sitte, römisches Wesen verrät der werdende Sprachkünstler an vielen Orten. In den Partien, wo ihn nicht die brevitas praecipiendi einengt oder er nicht mit Übersetzungsschwierigkeiten, wie λόγος ratio — ratiocinatio — oratio, zu ringen hat, hebt er sich, von der Philosophie (des Posidonius?) angeregt, zu freierem Schwung, in Rhythmen, die aus seinem Wesen, nicht aus der Schule fließen (vgl. J. May, Woch. f. klass. Phil. 1908, S. 348, und meine Besprechung von Münscher B. ph. W. 1909, S. 1397.

Für die Betrachtung der sprachlichen Form im engeren Sinn, in der schon Hellmuth, Landgraf, Thielmann archaisch-vulgäre Ausdrucksweise und ein gewisses Übermaß von Figuren aufzeigten, stellt Ströbel eine Reihe von fruchtbaren Gesichtspunkten zusammen: Wiederholung desselben Wortes, meist im gleichen Sinn, in kurzen Abständen, dann wieder gesuchte Variation — pleonastische Fülle des Ausdrucks, oft aus rhythmischen Gründen —, Wechsel zwischen verbum compositum und simplex (observanda, servanda) — gesuchte Kürze — bemerkenswerte Freiheiten in der Konstruktion, indem man hier das Subj. im Nom., dort im Akkus. zu ergänzen hat, — schließlich ungewöhnliche Fälle im Gebrauch

[1] Das eklektische Verfahren beim Abweichen der Hss, z. B. H und E T, wird für die Reden Ciceros von Zielinski sowohl (Philol. 65, 1906, S. 618 u. 628 f.) wie von May (Rhythmische Formen, 1909, S. 39) befürwortet, so sehr beide bezüglich der Rhythmen auseinandergehen.

des Verbums (Genera, Tempora und Modi). Für diese Gesichtspunkte steht dem Leser eine geschickte Auswahl von Beispielen zur Verfügung; durch den knappen Hinweis auf zahlreiche, wertvolle Hilfsmittel (auch noch O. Plasbergs Academici, 1908) werden diese Untersuchungen in größere grammatische und sprachwissenschaftliche Zusammenhänge gerückt. So wird manche Stelle gegen Änderungs- oder Ausscheidungsgelüste geschützt: I 49 apertus est . . . demonstratus est (gegen Weidner), II 41 videndus erit . . . magno opere considerandum est (gegen Friedrich): gut verteidigt wird (S. 15) auch I 2 Quo tempore quidam . . . cognovit, quae materia esset (fehlt bei Friedrich) et quanta ad maximas res opportunitas in animis inesset. Über die Glosseme, deren Behandlung zu den prinzipiellen Fragen gehört, hätte man von Str. hier eine zusammenfassende Äußerung erwartet.

Die gleiche Gründlichkeit wie in der Charakteristik der Schreibweise des jugendlichen Theoretikers Cicero erfreut den Leser in den „einzelnen sprachlichen und textkritischen Bemerkungen" (S. 27—47), die dem Gang der beiden Bücher folgen (I 2, 8, 10, 12, 14, 19, 25, 38, 45, 46, 91; II 5, 8, 14, 24, 27, 42, 43, 64, 68, 95, 99, 125, 144, 145, 154). So befürwortet Str. mit Recht I 25 statim non incommodum est inicere, II 154 et inde funiculo bis moderaretur, während Friedrich hier wie dort die Klammern setzt; beachtenswert ist auch I 53 hoc modo (für more, Friedrich) sermonis, besonders aber die Ausführung zu dem Sprachgebrauch I 2 nondum divinae religionis, non humani . . .; nemo nuptias . . ., non certos.

Von den neuen Vorschlägen Ströbels empfehlen sich besonders II 31 argumentatio ⟨ea⟩, quam; II 41 dein⟨de⟩ cenarit; II 56 locus autem communis erit defensoris ⟨is⟩, per quem. Dagegen möchte ich an meinem früheren Vorschlag I 5 zu lesen [Gracchos] Africani nepotes festhalten, wogegen Ströbel Gracchos schützt und Africani nepotes streicht; abgesehen von anderem steht der jugendliche Cicero in dem Kreis der Ausdrucksformen des auct. ad Herenn., und dieser schreibt unter der Figur der pronominatio (IV 31, 42): ut si quis, cum loquatur de Graccis: 'At non Africani nepotes', inquiet, 'istius modi fuerunt'; zur Theorie vgl. Quint. inst. or. VIII 6, 29.

Daß Ströbel, was die orthographica anlangt, auch ex event*o* (II 122) und die Schreibweisen necessari*e*, permixt*im*, copo für caupo zuläßt und Hermagor*as* neben Hermagor*a* befürwortet, sei nur nebenbei bemerkt; wichtiger wäre die Lesung iuridi*calis*

(constitutio) für iuridicialis S. 30, die Radermacher (meist mit den Hss) im Quintilian durchgeführt hat, und für die auch die Überlieferung beim auct. ad Herenn. spricht; aber bei Cic. de inv. sind die mutili dagegen.

Die textkritische Arbeit Ströbels bietet auch gelegentlich für die Beurteilung der Hss willkommene Winke und in Stellennachweisen wertvolles Material. Ein genaues Stellenverzeichnis — es sind aus de inv. I, II über 100, dazu einige aus De or., Or., Ad Herenn. u. a. — und ein sachliches und sprachliches Register mit Nachträgen erleichtern es dem Benützer, den gedrängten Inhalt der gediegenen Arbeit zu heben.

11. M. Ihm, Palaeographia Latina, Exempla codicum Latinorum phototypice expressa scholarum maxime in usum edidit. Leipzig 1909,

bietet auch zu Cic. de inv. eine Schriftprobe auf Tafel XIII, nämlich Cod. Erlang [E] 305 f. saec. X 41 v die Worte II 101 se plusquam fecerit facere non potuisse bis 104 qui peccatorum uindex mit kurzer Beschreibung S. 12.

12. J. Martha begründet Rev. de Philol. 31, 1907, S. 64—66; gut die Änderung de inv. I 4, 5 quod nostrum illum non fugit Catonem neque Laelium neque Africanum neque horum (vere dicam) discipulos Gracchos Africani nepotes; aber sie in den Text zu setzen würde ich mich scheuen.

13. G. D. Kellog, Study of a proverb attributed to the rhetor Apollonius. American Journal of Philol. 28 (1907) S. 301—310,

bespricht eingehend das geflügelte Wort: lacrima nihil citius arescit (de inv. I 109).

II. De oratore.

Bezüglich der Gesamtwürdigung des Meisterdialogs sei auf Leo a. a. O. S. 335 verwiesen: „Es ist das Buch eines unerreichten und auch der griechischen Kunst, wie sie seit dem politischen Ende Athens, d. h. seit fast drei Jahrhunderten war, überlegenen Sachkenners, der aus den Erfahrungen seines Berufslebens das Fazit zieht. Die technisch-rhetorische Literatur der Griechen hat nichts Ähnliches aufzuweisen. Es ist das Buch eines Römers, der, von nationalem Stolz erfüllt und im Bewußtsein, dem griechischen Geist in dieser mit römischer Geschichte und Einrichtungen aufs engste verwachsenen Kunst Widerpart zu halten,

doch das vollkommenste Zeugnis von der Vereinigung des römischen mit dem griechischen Geistesleben abgibt" usw. Über die Form des Dialogs, besonders über die geschickt gewählte Zeit vgl. S. 336. Über Hirzel, Dialog, und H. v. Arnim, Dio von Prusa, auf die Leo verweist, wurde früher referiert.

14. E. Courbaud, De Oratore liber I. In: M. Tullii Ciceronis opera. Œuvres de Cicéron. De Oratore liber primus. Texte latin, revu et publié d'après les travaux les plus récents avec un commentaire critique et explicatif, une introduction et une notice biographique. Paris, Hachette & Cie., 1905, gr. 8⁰, LXXXVIII u. 219 S.

Rez.: DL. 1905, 1623—1624 von Zielinski; LZ. 1905, S. 863 bis 864 von W. K.; RJP. XLVIII S. 188 von P. T.; REA. 1905, S. 308—312 v. H. de la ville de Mirmont; BphW. 1905, S. 1306—1315 v. Stangl; Bofícl. XII S. 60—63 v. Cima, ALL. XIV (1906) S. 445—446; WfklPh. 1905, S. 1058—1060 v. Weißenfels; Bucr. 1905, Nr. 25, S. 496 ff. v. R. Cahen.

Von den éditions savantes des Hachetteschen Verlags hat die Brutus-Ausgabe von J. Martha (1892) eine recht günstige Vorstellung erweckt und, wie das Erscheinen der zweiten Auflage beweist, auch in weiteren Kreisen Anklang gefunden. Ähnlich angelegt ist Courbauds Ausgabe des Dialogs vom Redner, dessen erstes Buch mit der Einleitung 1905 erschien.

In der gefälligen „Introduction" behandelt Courbaud, dessen geschmackvolle, fesselnde, großzügige Darstellung und elegante Klarheit besonders der uns zu früh entrissene Oskar Weißenfels (Woch. f. kl. Phil. 1905 Nr. 39 S. 1058—1060) mit sympathischer Wärme preist, die nötigen Einleitungsfragen: Zeit (fertig November 55) und die politischen und persönlichen Verhältnisse Ciceros bei der Abfassung der Schrift, die Persönlichkeiten des Dialoges, ihre Bedeutung für den Aufbau — besonders den Protagonisten Crassus, dem Cicero auch seine Ideen und Wünsche in den Mund legt —, die Erhöhung der Glaubwürdigkeit des Inhaltes durch den historischen Hintergrund, besonders in den Augen der traditionsgläubigen Römer. Eine Probe der ebenso umsichtigen wie gefälligen Darstellung will ich gleich aus dem ersten Abschnitt der Einleitung hersetzen (S. X): „Les personnages une fois choisis, le lieu de l'entretien était tout indiqué. Crassus était désigné pour réunir autour de sa personne des amis, pour être hôte accueillant, le centre du groupe, celui vers lequel on s'empresse attiré non seulement par la bonne grâce

de l'homme et la courtoisie de ses manières, mais encore par un certain air de distinction naturelle et de supériorité qui impose. A lui de faire des honneurs de sa maison, comme ceux de son esprit."

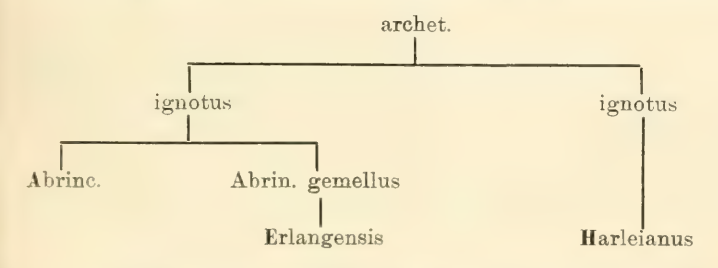
In dem II. Abschnitt (l'originalité du De oratore — les sources) wird die griechische Rhetorik unterschätzt, Ciceros Originalität überschätzt; selbst die Statuslehre enthält mehr feinsinnige Gedankenarbeit, als Cicero im Dialog vom Redner einräumt. Richtig wird ja von Courbaud die Doppelseite in der Ausbildung des Redners hervorgehoben: Beobachtung der Natur und ein universelles Wissen, belebt durch die Praxis und zusammengehalten durch einen philosophischen Überblick, daraus hervorgehend Ciceros Eigenart, das copiose dicere und das Streben, einen speziellen Fall zur Allgemeinheit zu erheben (p. XXXVIII u. XXXIX); aber auch für diese Entwicklung der Rhetorik waren Keime gepflanzt, nicht bloß von den Schulhäuptern Platon, Aristoteles, Isokrates, Theophrast, sondern auch von den nächsten Vorgängern, von älteren Zeitgenossen Ciceros, Philosophen und Rhetoren, wie Posidonius, Philo, Charmadas, Apollonius; selbst die Lehre des Hermagoras zeigt uns in der Wiedergabe bei Cicero die zersetzende Kritik der Philosophen. Hier ist auf die Besprechungen der Schriften von R. Hirzel, E. Norden, Fr. Marx, H. v. Arnim, W. Kroll, L. Radermacher, G. Curcio u. a. in den früheren Referaten zu verweisen. Die Fragmente des Philodem mögen eine Vorstellung der geistigen Kämpfe unmittelbar vor Cicero geben. Darauf macht, wie ich nachträglich sehe, auch der Rezensent W(ilhelm) K(roll) in seiner Besprechung des Courbaudschen Buches im Lit. Zentr. 1905, S. 863 nachdrücklich aufmerksam. „Courbaud betrachtet, heißt es dort, Cicero, wie man ihn vor einigen Jahrzehnten allgemein betrachtete: als eine isolierte Erscheinung, nicht als Glied in einer großen Entwicklung. Daß man, um ihn richtig zu verstehen, sich mit der Geschichte der griechischen Philosophie und Rhetorik befassen muß, ist ihm fremd wie so vielen, die zur Erklärung lateinischer Autoren der Griechen nicht zu bedürfen meinen. So kennt er die durch Sudhaus lesbar gemachten Schriften des Philodem nicht, die gerade für unsere Kenntnis der philosophischen Polemik des zweiten Jahrhunderts und daher gerade für das Verständnis von De or. I so wichtig sind." Auch ich hatte bei der Anzeige der Ausgabe von Sudhaus (Bayer. Gymn.-Bl. 30 (1894) S. 291 ihre Bedeutung für Ciceros De oratore betont. Aber auf zwei Punkte in der vielseitigen und gründlichen „Introduction" sei noch hingewiesen, einmal auf die geschickte Vergleichung von

Ciceros De oratore mit Platons Phädrus, die Anlage der Dialoge, die Personen, die gravitas und das decorum der Römer gegenüber der Leichtigkeit der Attiker, dann auf die grundlegende Bedeutung von De oratore für die Mittelschulbildung sowie ihres Einflusses auf Fénelon, Marmontel u. a.

Am Schluß der „Conclusion" S. LII urteilt Courbaud über De oratore: Lorsqu'un livre contient, comme celui-là, des principes éternellement vrais, exprimés dans une forme châtiée, élégante, harmonieuse, „il est bon", pour employer le mot de la Bruyère, „et fait de main d'ouvrier".

Eine trockene Materie behandelt Courbaud mit seltener Leichtigkeit und Klarheit, die Handschriften und Ausgaben S. LIII—LXXIII.

Er hat von den älteren mutili (Abrincensis, Harleianus, Erlangensis) den Abrincensis selbst verglichen — in diesem ist vom ersten Buch des De or. nichts erhalten — und gelangt unter umsichtiger Benutzung der älteren und namentlich der jüngeren Handschriftenforschung von Detlefsen, Ruehl, Heerdegen, Stangl, Ströbel, Friedrich, Wilkins, Sabbadini, Cima u. a. zu dem von Ströbel für die mutili aufgestellten Stemma:



Für die praktische Textgestaltung gibt er bezüglich der mutili (M) diese Winke (p. LXV): „L'accord de AEH permet de retrouver sûrement la leçon authentique de l'archétype. Disons plus maintenant. Il suffit que AH soient d'accord pour que nous croyions encore tenir cette leçon primitive: le témoignage de E seul ne peut l'emporter sur celui de AH. D'autre part l'autorité de A, isolé en face de EH, devra presque toujours être prépondérante. Si c'est H, enfin, qui a une leçon différante de AE, il n'est pas impossible que cette leçon soit la meilleure; elle mérite, à tout le moins, d'être examinée sérieusement. Quant aux endroits, où A fait notalement défaut, . . . le témoignage de H devient d'alors d'un grand poids."

Aber Courbaud will nicht mit den mutili durch dick und dünn gehen. Nach einer ziemlich eingehenden Darlegung der Schicksale des Laudensis, des Vaters der integri (J), von dessen mittelbaren Abschriften O (Ottobanianus 2057) sicher, P (Palatinus 1469) wahrscheinlich nach dem Original verglichen seien, präzisiert er S. LXIX seinen konservativen Standpunkt einer verständigen Abwägung so: „Sans oser aller aussi loin [wie J. Martha in der Bevorzugung von L im Brutus] en ce qui regarde le De oratore, j'aboutis cependant pour mon compte, après l'examen de l'Abrincensis à une conclusion analogue. Sur bien des points je reviens à la leçon du ms. de Lodi. En réalité, il n'y a pas une tradition dont la supériorité s'impose. Quand donc se produit une divergence entre L et M, j'estime qu'il faut, à chaque fois, peser de quel côté sont les raisons de se décider, et, suivant les cas, c'est tantôt L, tantôt M qui l'emportera.“ Vgl. o. Nr. 10. Daß Courbaud M nicht blindlings folgt, lobt auch Stangl in seiner Besprechung, der übrigens eine Reihe von Schwächen in der Textkonstituierung aufzeigt, besonders die falsche von Friedrich übernommene Gleichung O P = L. Auch ich habe bei der Besprechung der Ausgaben Friedrichs, Stangls u. a. diesen eklektischen Standpunkt — faute de mieux — als den bestgegründeten empfohlen; vom rhythmischen, speziell klauseltechnischen Standpunkt befürwortet energisch Th. Zielinski in seiner Besprechung der Courbaudschen Ausgabe (Deutsche Lit. 1905 S. 1623 f.) das umsichtige Abwägen zwischen L und M (cf. de or. I 162 villam*ve* venisses).

Mit Konjekturen will sich Courbaud nur im äußersten Notfall behelfen, wenn Erklärungsversuche gar nicht mehr ausreichen. Wie viel besser dieser strengkonservative Standpunkt, den uns der Altmeister J. Vahlen immer wieder empfiehlt, sich bewährt als der entgegengesetzte, das lehrt aus jüngster Zeit (1908) die hyperkritische Curtius-Ausgabe von E. Hedicke. Auch in orthographischen Dingen kehrt Courbaud in der Hauptsache zu den Festlegungen W. Brambachs zurück.

In dem Verzeichnis der Ausgaben und der wichtigeren Hilfsmittel für die Erklärung haben wir eine umsichtige, doch etwas dürftige Auswahl. Wer mehr wünscht, sehe die Literaturangaben in L. Laurands Arbeiten nach; auch Schanz, Lit. I 2^3 (1909) bietet ausreichendes Material.

In kleinerem Druck gibt Courbaud in der „Introduction“ noch zwei hübsche Gaben: eine „Notice biographique sur les interlocuteurs du dialogue“; sie rückt weniger die rhetorisch-technische

Charakteristik, wie sie sich aus Ciceros Brutus ergibt, in den Vordergrund als das Gesamtbild der Persönlichkeiten — teilweise ein Fortschritt gegenüber Piderit u. a. —. So erscheint uns recht anmutend das Bild des alten Scaevola. In dem des Quintus Cicero, der nicht Mitunterredner, sondern Adressat ist, waren einige Züge nach den Briefen schärfer zu ziehen, besonders seine souveräne Verachtung der Technologie. Die zweite Gabe ist die klare Inhaltsübersicht von De or. I.

Der Text ist, wie gesagt, eklektisch und konservativ gehalten und liest sich im ganzen glatt, auch hinsichtlich der Orthographie und Interpunktion. Unter dem Text oberhalb des regelmäßig die halbe Seite einnehmenden Kommentars steht die Note critique. Sie umfaßt meist ein paar Zeilen, wächst manchmal durch Begründung oder Abweisung von Lesarten merklich an; auf einigen Seiten pausiert sie ganz. Sie bietet weder einen vollständigen Überblick über den handschriftlichen Bestand noch ein Repertorium aller Emendationsversuche, sondern aus beiden eine Auslese. Courbauds Haltung in dem interessanten Widerspiel der Mutili und Integri — er bezeichnet die Übereinstimmung von O und P etwas verfänglich nach Friedrich mit L — mag eine Anzahl von Stellen charakterisieren[1]. Er folgt L, wie ich glaube, mit Recht: § 1 *de*cursu honorum (auch Ellendt, Kayser, Piderit-Harnecker, Stangl, Cima, Wilkins), während Friedrich mit M cursu honorum liest || 3 *iis* fluctibus (Ellendt, Kayser, Piderit-Harnecker, Stangl, Cima, Wilkins[eis]); *iis* om. M (Friedrich) || 8 poss*e*nt (mit Ellendt, Kayser, Piderit-Harnecker, Stangl, Cima), fügt aber bei „poss*i*nt (M) que se peut défendre à cause de nostra memoria“; Friedrich und Wilkins ziehen dies vor || 9 *e*numerare (Ellendt, Kayser, Piderit-Harnecker, Stangl, Cima, Wilkins), Friedrich mit M numerare; vgl. § 18 elab. || 14 ullam *viam* (Ellendt, Kaiser, Piderit-Harnecker, Cima), andere (Friedrich, Stangl, Wilkins) mit M ullam *vim* || 20 *quae* nisi *subest rest* nach L; andere andres; ich würde cui statt

[1] Th. Stangl, der seit etwa 30 Jahren mit den Abkömmlingen des Laudensis vor anderen vertraut ist, weist (wie andernorts Kornitzer und Ströbel) in seiner Besprechung von A. S. Wilkins, De Oratore-Ausgabe [1901] in der Woch. f. klass. Phil., 1903, Nr. 4, S. 96, nachdrücklich auf die Gefahr hin, wenn man — auch ich habe es oft getan — nach Friedrichs Vorgang von den so vielen, sei es unmittelbaren oder mittelbaren Abkömmlingen des Laudensis nur die zwei O(ttobonianus 2057) und P(alatinus 1469) mit dem Sigl L bezeichnet, ohne auf die eingehenden Angaben der großen kritischen Ausgabe Fr. Ellendts (1840) zurückzugehen.

quae mit Piderit vorziehen und im nachfolgenden im Hinblick auf § 52 und or. 64 lieber habet locutionem statt habet *e*locutionem gegen die Hss lesen || 25 *tum* tribunatum im Gegensatz zum folgenden deinceps (auch Cima), was schon Ellendt andeutet, während Kayser, Friedrich, Stangl, Wilkins tum in Klammern setzen || 30 hominum *coetus*, nach Stangls Tulliana mit gutem Recht (auch Ellendt, Kayser, Piderit-Harnecker, Cima), während Wilkins Friedrich in der Einschließung folgt || ib. maxime*que* (auch Cima, Wilkins), andere (Friedrich, Stangl) maxime || 32 provocare *improbos*, andere andres aus dem integros von M || 37 conubia (Stangl, Wilkins), aber Friedrich mit M coniugia || 50 h*anc* dicendi *ex* arte aliena facultat*em* 62 *tum cum* . . . vincebat ceteros medicos || 100 insc*i*tia || 107 in verb*i* controvers*ia* posit*am* || 108 *ex*posuit (auch Wilkins), während Friedrich und Stangl posuit lesen || ib. assentir*i* || 171 *M.* Cato || 174 esse *se* confiteri || 175 *in* quibus || ib. *nempe* in ea causa quaesitum est || 180 tutelam *veniret* || 190 iam *diu* || 191 nach L repl*eri* . . . iusta . . . scient*ia*; ib. acutissim*o* . . . ingenio || 193 *haec* Aeliana.

Bisweilen ist der Anschluß an L schwerlich gerechtfertigt: so § 118 *hoc* nos statt *hic* nos || 171 civitate *e*fferre für das Simplex. Schwanken kann man § 95 *huic* . . . addere für *huc* . . . addere, da hier eine Person darunter zu verstehen ist || I 158/59 quod probabile videri possit, eliciendum; [159] atque perdiscendum ius civile; ob mit der einfachen Unterdrückung von dicendum (om. L) als einem Ausfluß von perdiscendum die Überlieferung genügend gewahrt wird, erscheint mir sehr fraglich; ich möchte mit leichter Änderung ein etwas stärkeres Synonymum zu eliciendum daraus bilden und lesen eliciendum atque e d u c e n d u m.

Aber Courbaud überschätzt L nicht; K r o l l will sogar L noch mehr zur Geltung gebracht wissen, als es bei Courbaud geschieht; ebenso P i c h o n in der M é l a n g e s H a v e t (s. u.). Fraglich erscheint mir die Bevorzugung von M § 16 sed enim für sed nimirum; unrichtig 18 in qua cum omnes in oris et vocis et motus moderatione l a b o r e n t für e l a b o r e n t (L, Ellendt, Kayser, Piderit-Harnecker, Stangl, Cima); doch entscheiden sich auch Friedrich und Wilkins für die Lesung von M laborent, beide lesen aber II 231 ipse elaborat (auch gegen einen Teil der Überlieferung); für die Festlegung der gerade in den mutili unsicheren Schreibung wird man Fälle suchen, wo nicht wie bei den zwei obigen die Synalöphe verdunkelnd wirkt, sondern solche wie Tusc. I 1 in quibus ēlăbōrārent. Daß damit der Lieblingsschlußrhythmus Ciceros auch de or. I 18 gegeben ist, will ich wegen der schwächeren

Interpunktion nicht stark betonen. Aber der Rhythmus wird bei Courbaud — das haben ihm Zielinski, Stangl u. a. schon vorgehalten — recht stiefmütterlich behandelt. Hart ist freilich die zweite Konstruktion mit in mit Ablativ; vielleicht ist der Zweck von elaborare durch die Konstruktion: in . . . moderation*em* deutlich zu machen. || Auch I 90 blandiri *eis subtiliter*, a quibus im Anschluß an M dürfte kaum richtig sein; Courbaud selbst empfindet, daß sich subtiliter nicht natürlich mit blandiri verbindet [Ellendt: et blandiri et suppliciter insinuare, besser Piderit-Harnecker, Cima u. a: blandiri suppliciter et subtiliter insinuare].

Von dem konservativen Herausgeber läßt sich erwarten, daß er selten die Überlieferung beiseite schiebt. Es geschieht dies beispielshalber I 71 quod illud [*quare*], wo er freilich Friedrichs Konjektur quasi iure als geistreich empfiehlt || 87 qualem se ipse [esse] optaret; damit ist wohl noch nicht geholfen; für esse erwartet man nach dem folgenden Gegenstück uti . . adficerentur . . . adfici vellet und nach Brut. 142 videri [vielleicht qualem ipse sese videri optaret] || § 99 [fateor], auch [ut] tute || 154 *pro*posuissem. Richtig liest er § 162 domum plenam ornamentorum villam*ve* venisses mit Gronov gegen die Hss (vgl. Th. Zielinskis Besprechung, Deutsche Literat.-Z. 1905, Nr. 26, S. 1624), mit Kießling I 164 mea quoque *te iam* causa rogo. Sehr bedenklich ist die Ausscheidung 104 summo [hominem]; eine Verkennung des lateinischen Sprachgebrauches die Tilgung von esse in 209 non idem [*esse*] illud . . . intellegent; über beide Fälle vgl. Stangls Besprechung Berl. phil. W. 1905 S. 1309. Die beiden dicebat § 28 esse[t] dicebat und am Schluß von 29 consedisse dicebat, die Courbaud mit anderen streicht, möchte ich mit dem Rezensenten im Liter. Zentralbl. W. K. nicht so leicht preisgeben; der ethische Ton des zwanglosen Berichtes nach Platons ἦ δ' ὅς und der Rhythmus sprechen für Cicero, nicht für einen Interpolator.

An eigenen Verbesserungsversuchen Courbauds sind die drei zu verzeichnen (vgl. Stangl BphW., 1905, Z. 1309) I 58 de legibus ⟨*de*⟩ insti*tutis* [für tuendis M, instituendis L]; 104 est enim apud M. Pisonem, adulescentem huic studio deditum, summo [*hominem*] ingenio nostrique cupidissimum etc.; von Stangl a. a. O. widerlegt; auch ich halte den Lückenbüßer hominem, der anderwärts in seiner Verflachung gar nicht selten ein Pronomen (eum) vertritt (vgl. W. Kroll zu Brut. 93), hier für geeignet; durch die Synalöphe nach vor- und rückwärts schmiegt er sich fast unbeachtet ein. An der vielumstrittenen Stelle I 256 wird gelesen et pru-

dentiam iuris et antiquita*tem* et exemplorum copiam; dem Sinne scheint mir das zu entsprechen; Stangl, der in seiner Ausgabe 'antiquitatis iter' drucken ließ, will aber vom logischen Standpunkt antiquit*atis rerum et* vorziehen (a. a. O. S. 1310).

Der Kommentar stützt nicht selten die gewählte Lesart. Er gibt dem Leser hinreichenden Aufschluß über die zahlreichen sprachlichen und sachlichen Aporien meist in knapper Form, vornehmlich unter Benutzung von Bouché-Leclerq „Manuel des Institutions romaines" und Alfred und Maurice Croiset „Histoire de la Littérature grecque". Aus den Kommentaren von Ellendt, Piderit-Harnecker und Kayser (zum auct. ad Herenn.) war natürlich viel zu entnehmen. Wesentliche Lücken sind, um nur auf einiges aufmerksam zu machen, die unzureichende Berücksichtigung des Rhythmus; Zielinski und Stangl haben das in ihren Besprechungen scharf betont. Von Zielinskis Klauselgesetz sagt Stangl (a. a. O. S. 1313): „Seine Methode muß auf die rhetorischen Schriften angewendet werden. So wie bisher dürfen wir nicht weitermachen, wenigstens nicht die Editoren, die wissenschaftliche Ausgaben herstellen wollen." Eine andere Lücke, auf die W. Kroll hingewiesen hat (vgl. o. S. 136), ist die mangelhafte Aufdeckung des historischen Zusammenhanges. Wenn z. B. der Akademiker Charmadas zu Athen im Kampfgespräch mit dem die Selbständigkeit seiner Kunst verfechtenden Rhetor Menedemos zwar die Weisheit und Sachkenntnis eines Demosthenes anerkennt, sie aber von Platon als seinem Lehrer herleitet (I 89 Platonis studiosus audiendi fuisset . . .), so wird ja die Tatsache des Streites auch von K. W. Piderit im Index u. a. genügend belegt, aber das arrogante Streben der Philosophen jeweils ihre Schule als die Quelle alles Großen und Schönen hinzustellen, war durch den Hinweis auf Dionys. Halic. ad Amm. I Anfang (p. 719 sq. R), wo ein namhafter Peripatetiker ebenso anmaßend erscheint wie der Akademiker, zu charakterisieren; vgl. W. Kroll zu Brut. § 121.

Wenn man Cic. de or. I 11, 45 ff. mit or. § 15 zusammenhält — Bedeutung Platons für den ersten aller Redner, für Demosthenes —, so erblickt man, denke ich, auch hier einen historischen Kern: die polemischen, schülerwerbenden Vorträge des großzügig angelegten, temperamentvollen Akademikers Charmadas, des würdigen Nachfolgers des Karneades; für beide zeigt Cicero viel Sympathie.

15a. Th. Stangl, Besprechung von Courbauds De oratore I. Berl. philol. Woch. 1905. S. 1306—1315.

Auf die gehaltvolle Besprechung der neuen Ausgabe durch den berufensten Kritiker Th. Stangl war schon im vorausgehenden

wiederholt Bezug zu nehmen. Es steckt aber so viel an textkritischem Nutzgut darin (vgl. auch Stangls weit- und tiefgreifende Rezension von A. Wilkins De oratore in der Woch. f. kl. Phil. 1903, S. 95 bis 98), daß wir für unser Referat noch einiges einheimsen müssen. „Beifall verdient", heißt es S. 1308, „der von C. wirklich durchgeführte Satz, daß man selbst mit den älteren verstümmelten Hss (Mutili) nicht durch dick und dünn gehen dürfe, wie dies W. Friedrich in seiner Teubneriana getan hat" . . . „Im gleichen Atemzug aber wiederholt er die von Friedrich aufgestellte und im kritischen Apparat durchgeführte Gleichung O P = L. Nun hat A. Kornitzer in seiner überaus gehaltvollen Anzeige der Teubneriana und in der Antwort auf Friedrichs Entgegnung (Z. f. d. österr. Gymn. 1892, S. 713—722; 1893, S. 286—288) jene Gleichung ein für allemal als unhaltbar erwiesen." „Ich meine: lieber keinen Apparat im zweiten und dritten Buche als einen, der über die vollständige Hss-Klasse mit nicht zutreffenden Angaben durchsetzt ist!" Courbauds Text ist also nicht „publié d'après les travaux les plus récents". „An verschiedenen Stellen schweigen Friedrich und C., während Ellendt, ohne dessen Apparat von 1840 nichts zu machen ist, mit Recht nicht schweigt, z. B. 243: qui excogitavisset der Vulgata ist hier eine überflüssige Konjektur aus O P und den Lagomarsiniani 81 und 93; das richtige quod exc. steht in allen übrigen Abkömmlingen des L." [Im Text hat freilich Ellendt qui so wie nach ihm Kayser, Piderit-Harnecker, Friedrich, Wilkins.] „Einige Male wird von einer „conjecture ingénieuse" bei Textänderungen gesprochen, die weder notwendig sind noch auch lexikalisch möglich, z. B. 254 bei Madvigs acceleret [statt accederet, das tadellos ist neben dem logisch einem dicebat gleichwertigen „solet dicere]". Die Herausgeber (z. B. Ellendt, Friedrich, Wilkins), halten, wie ich sehe, accederet; der dikretische Rhythmus aet]atĭs āccēdĕrēt (V_2) spricht wohl gegen accĕleret [- ◡ - ◡ ◡ ≚ d. i. L 1[3]]; selbst die Konstruktion accedere findet in Cima einen Anwalt (s. u.). Die eigenen drei Konjektären [I 58. 104. 256, s. o.] lehnt Stangl ab. Beachtenswert sind auch dessen Bemerkungen zu auctore ingenio I 198, zu neque is I 261 und die Verwerfung von 'et hodie' I 235 im Sinne von „auch heute noch" (s. Stangls Tulliana, S. 27). Eine gründliche Widerlegung erfährt die Ausscheidung von esse I 209: si ii qui inter se dissenserint, non idem esse illud de quo agitur intellegent; ich hatte mir in meinem Handexemplar der Ausgabe Friedrichs die Klammern schon längst weggestrichen, sehe aber, daß Stangl mit seinen Belegen (zum Teil von Fr. Leo und O. Plasberg) allen Grund hatte, eine Eigenart des lateinischen

und griechischen Sprachgebrauches in Schutz zu nehmen. Es sucht nämlich Ellendt (1840 Kommentar S. 120) die Verteidigung dieser Konstruktion durch Klotz ohnmächtig zu machen und die Herausgeber (z. B. Ellendt, Kayser, Piderit-Harnecker, Friedrich, Wilkins, Courbaud) schließen esse ein. Ich habe schon an anderer Stelle darauf hingewiesen, wie nach der Beweisführung Cic. Tusc. I § 11—14 ein „dico Crassum esse miserum“ und ein „dico Crassum miserum“ logisch dem Lateiner (wie dem Griechen[1]) gleichwertig ist, wie aber der Wechsel für die Sprachkunst ausgenützt wird[2]. — Stangl, der trotz der aufgezeigten Schwächen die Leistung Courbauds nicht unterschätzt, gibt ihm für die Gestaltung des Textes im zweiten und dritten Buche (S. 1313—1315) eine Anzahl Lesarten zur Erwägung: z. B. II 303 sanar*i* nequeunt (in seiner Ausgabe sanar*e*, wohl mit Recht), III 162 hoc verbum [est] ad id aptatum; auch hier würde ich est halten wie Stangl in seiner Ausgabe [Lautbestand]. II 60 lasse sich jede Textänderung vermeiden durch die Interpunktion: Quid ergo est? Fatebor aliquid tamen (richtig). II 223 minime ⟨et⟩ enim modo existi || II 299 de communi vi ingeni disputo || II 345 egerit eher als fecerit || III 80 qui ad eam rationem adiungat hunc + rhetoricum usum m⟨ai⟩oremque exercitationem [que]: vielleicht; warum sollte nicht auch rhetoricum zu halten sein? Geistreich ist der aus der Anschauung, der in Kapitalen geschriebene Archetypus von ML habe Kolumnenzeilen von durchschnittlich 24 Buchstaben gehabt, erwachsene Umstellungsvorschlag II 88 Nam facilius sicut in vitibus revocantur ea quae . ., nämlich das Adverb facilius hinter revocantur zu setzen; aber ich würde mich doch bedenken, ihm Folge zu leisten; die Gegensätze vitibus und adulescente sind nicht so stark als die Betätigungen an ihnen, Zustutzen und Wachsenlassen. Eine noch bedeutendere Umstellung wird auf Grund der Kolumnentheorie II 38 vorgeschlagen.

15b. A. Cima betont in seiner sachkundigen Besprechung (Boll. di filol. XII, 1905/06, S. 61 f.),

daß er in seiner zweiten vollständig umgearbeiteten Auflage vielfach mit Courbaud zusammentrifft; doch hält er ihm einige Abweichungen mit guter Begründung entgegen, so I 14 discendi, 112 [magistratum], das passende legendi für eligendi § 158 u. a. [Er be-

[1] Z. B. „Die Zukunft“ τὰ μέλλοντα mit oder ohne den Zusatz ἔσεσθαι (Lys. Erat. 99).

[2] Klauseln wie expletum esse putemus meidet Cicero (nach Zielinski und May) durchweg; er läßt esse aus.

gründet I 111 sein moderabor ipse ⟨me⟩ ne gegenüber dem Ref. näher und tritt aufs neue für die Konstruktion accedere des § 254 ein (l. l. p. 62).

15c. R. Pichon, Observations sur la tradition manuscrite du De Oratore. In den Mélanges Havet, Paris 1909. S. 359—370.

Pichon glaubt, daß Courbaud in seiner Ausgabe zu zaghaft den Wert von L gegen Friedrichs Überschätzung von M zur Geltung gebracht habe. Er wägt M und L gegeneinander ab für eine größere Anzahl von Stellen aus Buch I. Zunächst bespricht er elf Stellen, wo nach seiner Ansicht L soviel wiegt wie M (§§ 5. 58. 96. 106. 119. 121. 122. 181. 189). Die Tatsache, daß nicht selten gleichwertige Varianten gegenüberstehen, ist oft betont worden, auch vom Ref. Im einzelnen Fall darf die Entscheidung nicht bloß auf Logik und Sprachgebrauch sich stützen, sondern muß auch Rhythmus und Melodie berücksichtigen. So spricht doch wohl § 189 der bessere Kolonrhythmus für ex quibus manant – ◡ – – ⏓, also für M gegen L ex quibus emanant – ◡ ◡ – – ⏓, während ein in vulgus emanant – – ◡ – – – anderswo beabsichtigt sein kann. Des Rhythmus wegen würde ich auch 180 in tutelam vĕniret vor venisset bevorzugen. Auch die Synalöphe (Elision) wirkt oft mit, nur ist ihr Einfluß noch nicht im einzelnen aufgezeigt; so würde auch ich § 106 duo excellentes ingeniis adulescentes dem duo excellentis ingenii adulescentes von L nicht vorziehen.

Als zweite Gruppe behandelt Pichon ein paar Fälle von Glossen und Ellipsen: § 1 ac fuit ⟨tempus illud⟩ mihi quom; § 190 eorum generum quasi quaedam möchte auch ich generum tilgen. Aus syntaktischen Gründen empfiehlt er 50 adferant, 77 versetur, 103 possunt. § 68 duo illa relinquamus atque largiamur inertiae nostrae; für die Empfehlung des idque in L bemerkt Pichon: „Le cadeau que l'on doit donner à sa paresse, ce n'est pas les deux parties de la philosophie, c'est l'abandon de ces parties", ganz richtig, aber die durch atque gebotene Breviloquenz ist so echt ciceronianisch, daß ich idque einem Korrektor zutraue, der wie Pichon dachte. In § 18 in moderatione *e*laborent verteidigt er wie ich oben S. 140 das Kompositum (L) gegen das Simplex (M). Die Einsetzung des *in* bei den Worten § 65 quae sunt in disceptationibus atque usu forensi M, wofür L aut in usu forensi, entspricht schwerlich dem ciceronianischen Gebrauch. In § 147 empfiehlt er das ἁπ. λεγ. in L prodiscere ac meditari für praed. etc.

Pichon fühlt am Schlusse selbst, daß die von ihm besprochenen (etwa 30) Stellen seine Anschauung, L sei ebenso hoch oder sogar höher einzuschätzen als M, nicht tief genug begründen, sondern nur zu einer erneuten Prüfung der Frage und zur Beseitigung von Friedrichs extremem Standpunkt drängen.

Über das Verhältnis des Dialogs Über den Redner zu Cäsars Schrift De analogia handelt

16. G. L. Hendrickson in Classical Philology I, 1906, S. 97—120: „The De analogia of Julius Caesar; its occasion, nature and date, with additional fragments,“ besonders S. 115 ff.

Ich habe in meinem ersten Bericht (Burs. 105. Bd., 1900, S. 210) auf den stilistischen Gegensatz zwischen Cicero und Cäsar, unter dessen Lehrern der Analogist Gnipho war, hingewiesen und die Bedeutung der Widmung von Cäsars De analogia kurz gestreift. Ohne diese Bemerkung zu kennen, führt Hendrickson in seinem lichtvollen und gehaltreichen Aufsatz diese Gedanken durch: 1. De analogia war veranlaßt durch einige Äußerungen in Ciceros De oratore [geringschätzige Behandlung des latine und plane loqui, Stilvorzüge, welche von der — stoischen — Grammatik, vom Scipionenkreis und von zeitgenössischen „Attizisten“ hochgehalten wurden[1]; 2. die Schrift fällt in den Frühling des Jahres 54, wo Cäsar noch die frischen Eindrücke der Lektüre von Ciceros De oratore hatte; 3. sie ist offenbar mehr eine Streitschrift als eine systematische Abhandlung (it was apparently rather a controversial pamphlet than a systematic treatise). Ich brauche nicht zu wiederholen, daß ich den Hauptgedanken (Cicero und Cäsar Stilgegner) für richtig halte. Beachtenswert ist besonders die Stelle ad Quint. fr. II 15, 5: Cäsar hatte nach der Lektüre einer großen Partie ciceronianischer Dichtung bei einer Stelle angemerkt ‘ῥᾳθυμότερα’ „feuilletonistisch“; Marcus möchte nun (anno 54) von seinem Bruder Quintus erfahren, ob Cäsar damit den Inhalt oder den Stil (χαρακτήρ) meine. Man darf aber auch nicht zuviel daraus für Ciceros ornate dicere gegenüber dem loqui (sermo) schließen. Die Behandlung der ἀρεταὶ ἀναγκαῖαι und ἀρεταὶ ἐπίθετοι durch Dionys von Halikarnaß verrät uns auch für De oratore die ältere (theophrastische) Theorie.

[1] Daß Stoiker und Attizisten in der Theorie der ἐκλογὴ ὀνομάτων nicht immer Hand in Hand gingen, merkt R. Reitzenstein (Straßb. Festschr. S. 144) an; auch beachteten die Stoiker den Rhythmus (Reitzenstein ib. S. 150). — Eine frühere Einschätzung des emendate loqui ergibt sich aus ad. Att. I 19, 10 (vom Jahre 60).

Wie die Stoiker vielfach den Redeton des Scipionenkreises beeinflußten, erörtert tiefgreifend R. Reitzenstein, „Scipio Aemilianus und die stoische Rhetorik“, in der Straßburger Festschrift der 46. Vers. deutscher Philologen und Schulmänner (1901) S. 142—162.

17. F. Münzer, Ein geflügeltes Wort aus dem römischen Senat, Hermes 42, 1907, S. 146—150,

deutet die Stelle De or. III 4 cum sibi illum consulem negaret, quoi senator ipse non esset richtig und zeigt ihre Verwendung in der Folgezeit.

18. Fr. W. Kelsey, Cicero as a wit, im Class. Journ. III, 1907—8, S. 3—10,

bespricht die Verwendung des Witzes bei Cicero, berührt dabei auch die Theorie in De or. II c. 54—71 und stellt eine Sammlung ciceronianischer Witze in Aussicht.

19. R. Schmertosch, Eine ungedruckte 'Isagoge' des Humanisten Cocinus zu Ciceros 'De oratore', Neue Jahrb. XXII (1908 II), S. 111—120.

Eine beachtenswerte Mitteilung über das Fortwirken des ciceronianischen Meisterdialogs auch außerhalb der Zentren des Humanismus macht Schmertosch in seinem klaren, knappen, kenntnisreichen Aufsatz. „1578 erschien in Prag bei Georg Nigrinus eine Abhandlung des böhmischen Humanisten und Rechtsgelehrten Johannes Cocinus a Cocineto (1543—1610) mit dem Titel „Prolusio Scholastica Politicae exercitationis“. In einem Exemplar dieser 'Prolusio' in der Pirnaer Kirchenbibliothek ist beigebunden ein in demselben Jahre niedergeschriebenes Manuskript mit der Aufschrift 'Isagoge ad III Sermones M. Tullii Ciceronis de Oratore'. Die dem Karl von Waldstein gewidmeten Schrift, die dem Baron das Studium der Rechte und der Politik erleichtern und versüßen sollte, enthält auf 40 Oktavblättern einen knappen Überblick über die drei Bücher De oratore und damit über die rednerische Kunst der Alten nach Cicero. Deren Lektüre sei nicht nur den Knaben in den Lateinschulen, sondern auch angehenden Staatsmännern im höchsten Maße zu empfehlen, da ja in ihnen praktische Regeln zur Erlangung der Eloquenz, der wahren Weisheit [Cocinus hatte sich auch bei J. Sturm in Straßburg gebildet], gelehrt würden. „Ohne Erröten gestehe er, daß er diese Schrift Ciceros für das Beste, was über die Redekunst in der griechischen und lateinischen Literatur geschrieben sei, halte“ (S. 115 f.).

III. Brutus.

20. W. Kroll: Ciceros Brutus, erklärt von Otto Jahn. Fünfte Auflage, bearbeitet von Wilhelm Kroll. Berlin, Weidmann, 1908, 8°, 236 S. (S. 1—18 Einleitung, 19—225 Text und Kommentar, 226—228 kritischer Apparat, 229—236 Namenverzeichnis).

Über dreißig Jahre liegen zwischen der vierten (1877) und fünften Auflage von Jahns Brutusausgabe. Auch ein Zeichen der Zeit! Die bei Examina zutage tretende Unwissenheit der Kandidaten in der Rhetorik, dem Lebenselement der römischen Literatur, stimmt ganz dazu. Das nimmt um so mehr wunder, als die rhetorischen Studien in den letzten zwei Jahrzehnten ergebnisreiche Entdeckungs- und Eroberungszüge ins Gebiet der Philosophie und der literarischen Ästhetik, bisweilen auch der Pädagogik, unternommen haben. Ein Forscher mit besonderem Weitblick, W. Kroll, dessen Studien zu De oratore im letzten Bericht (Bursian 126, S. 167 ff.) besprochen sind, hat auf Wunsch der Verlagshandlung die Neubearbeitung übernommen und hat sie im Geiste der auf große kulturhistorische Zusammenhänge gerichteten Forschung durchgeführt, wenigstens streckenweise. „Auf dem Gebiet der Textkritik Lorbeeren zu pflücken, konnte natürlich mein Ehrgeiz nicht sein", bekennt er freimütig im Vorwort.

In der um vier Seiten gewachsenen Einleitung kommt eine vielseitigere und zum Teil auch intensivere Beleuchtung als in der vierten Auflage bei Eberhard zur Anwendung. Als Zweck der Schrift wird (S. 7. u. 8 u. sonst) nicht bloß die Selbstverteidigung gegen die Angriffe der Attizisten Calvus[1], Brutus usw. (anders De oratore), sondern auch die Selbstverherrlichung hingestellt. „Überhaupt spitzt Cicero seine ganze Darstellung von vornherein auf sich selbst zu und läßt gelegentlich mit aller nur wünschenswerten Offenheit durchblicken, daß er alle früheren Redner in den Schatten gestellt habe und eigentlich allein von allen nachahmenswert und genießbar sei (123, 140, 150, 161, 190)." Den in Temperament und Stil anders gearteten hochadligen Brutus wollte er auch politisch für sich gewinnen, um an der Seite dieser emporstrebenden Jugendkraft im Senat zu glänzen. Über den Einfluß der philosophischen Studien (bei Philon von Larisa, Antiochos von Askalon), des liber annalis des Atticus, überhaupt der Studien der mitforschenden

[1] Dieser scharfe Gegner war kurz vor der Komposition des Dialoges Brutus gestorben.

Freunde, über die geschickte Verteilung von Kritik seiner Rednerserie und von Eigenlob, über manche Flüchtigkeit in Komposition und Sprache, über die trotzdem wie von selbst sich ergebende Rhythmisierung der Perioden und ihrer Kola wird der Leser knapp, unter Hinweis auf die neueste Literatur, belehrt. Den Text will auch Kroll auf F, dem Florent. Magliab. I 1, 14, basiert wissen. Als Titel wählt er, wie Friedrich u. a., nur den durch die Überlieferung beglaubigten Brutus; auch Schanz (Lit. I 2³, S. 305) lehnt meinen früheren Vorschlag aus 5, 20 den Nebentitel de oratoribus zu entnehmen ab; das auf Flavius Blondus, nicht auf den Laudensis, zurückgehende De claris oratoribus (περὶ ἐνδόξων ῥητόρων) paßt natürlich nicht auf alle Teile des Brutus (vgl. auch Fr. Leo, Die griech.-röm. Biogr., S. 219).

Obwohl die Hauptleistung des neuen Bearbeiters dieser Weidmanniana nicht in der Textgestaltung, sondern im Kommentar liegt, so erfordert doch ihre Bedeutung, auch einige kritische Stellen des Textes ins Auge zu fassen. Der moderne Kritiker darf nicht tun als ob Rhythmisierung und Klauselgesetz so etwas für besonders spintisierende Philologen sei; Wüst, Blass und seine Schüler, Norden, May, Zielinski, Havet, Bornecque, Stangl und zahlreiche andere haben das oft und vernehmlich genug gesagt, freilich auch manchmal tauben Ohren gepredigt. Kroll berücksichtigt den Rhythmus in Textgestaltung und im Kommentar, z. B. § 35 quo quicquam esset elatius, dazu: „esset statt sit wegen der besseren Klausel – ◡ – – ◡ – mit der beliebten Zäsur nach dem ersten Trochäus"; auch Friedrich liest esset (Bonino, Piderit-Friedrich, Martha); Jahn⁴ bietet esse, Stangl extet; vgl. or. 5 inferiora tamen probaremus (Rhythmus und Vokale!). § 151 quo melior esset et doctior mit Unterdrückung des in der 4. Aufl. folgenden orator; diese Konjektur Campes wird auch von Martha (Friedrich u. a.) mit Recht verworfen. § 181 eorum, quos aliquando dicentes audivimus (für vidimus); Friedrich hält vidimus, streicht aber das ganze Kolon; für Ruhnkens Konjektur audivimus entscheiden sich u. a. auch Stangl und Martha. Daß die Anmerkung zu 26, est coepta sei für coepit aus rhythmischen Gründen gewählt, zu weit geht, haben Rezensenten notiert, wie O. Plasberg, DLZ. 1908, S. 2980, der betont, daß auch mandari coepit oratio ein ganz guter Schluß gewesen wäre. — Eine Richtung der Textverbesserung wurde von den Herausgebern ab und zu eingeschlagen, aber kaum weit genug, auch nicht systematisch verfolgt: die Bedeutung der κοινή, genauer der κοινή der literarhisto-

rischen und ästhetischen Kritik mit ihren mehr oder minder ausgeprägten Termini für die Gewinnung des lateinischen Wortlautes, ob man z. B. mit bezug auf Lysias § 293 pictius sagen kann, ob § 124 tritis ein passendes Attribut zu auribus ist? Der Kommentar der neuen Auflage bietet für die Frage reiches Material, der Text aber keinen Anlaß, sie weiter zu verfolgen.

Wie Cicero auch die rhetorischen Schlager der κοινὴ (der athenischen Professoren) in seiner Korrespondenz verwendet, habe ich in dem Aufsatz „Zu Demetrius περὶ ἑρμ., besonders seine Sprache im Lichte der ciceronianischen Korrespondenz“, Bayer. Gymn.-Bl. 38 (1898), S. 721 ff., gezeigt; vgl. die auch für Cicero belangreiche Leipziger Dissert. (1908) von Paulus Geigenmüller, Quaestiones Dionysianae de vocabulis artis criticae (gr. 8°, 123 S.) und deren anerkennende Besprechung durch G. Lehnert, Woch. f. klass. Philol. 1909, Nr. 7, S. 174 f., der die Tabelle der virtutes als interessant heraushebt, aber zu manchen Rückübersetzungen lateinischer Kunstausdrücke ein Fragezeichen setzen möchte.

An verhältnismäßig vielen Stellen mahnt in Krolls Brutusausgabe der Asteriskos oder das Kreuz, daß noch Hilfe zu beschaffen sei: so § 23 tam studiosum et** | 31 solebat † verbis | 46 gens † et controversia natura, wofür Parker in Hermathena 13 S. 248 vorschlägt controversiae nara | 112 neque tam nostris rebus aptam nec † tamen Scauri laudibus anteponendam, aber bei Jahn nicht beanstandet, ebensowenig von Friedrich, Stangl, Martha; von diesem wird das tamen richtig erklärt (dem quamquam praeclara est entsprechend) | 128 Mamilia † quaestio | 234 admirando † irridebat | 315 cum summis quidem oratoribus, quibuscum exercebar ipsis lubentibus; zu cum summis aber die Bemerkung im Kommentar: „hier ist wohl eine Lücke anzunehmen“ (S. 213). Am Schlusse § 333 natürlich die Lücke opportunorum ***, „doch scheint auch nach multis etwas zu fehlen“, was auch andere Herausgeber (z. B. Kayser, Friedrich, Martha) andeuten.

Von sonstigen Lesarten seien notiert: § 2 augebat (wie Stangl u. a.), Friedrich augebam | 15 qua acceperis | 18 incommodo exacturum negat; das erforderliche tuo wird der Rhythmus wohl hinter negat zu stellen nahelegen | 28 ex Attici monumentis; nach Fr. Münzers Ausführungen sehr wahrscheinlich | § 33 Schluß, der in den Ausgaben (Friedrich, Stangl, Martha usw.) recht verschieden lautet, liest Kroll wie in der 4. Auflage ante hunc enim verborum quasi structura et quaedam ad numerum conclusio nulla erat, aut

si quando erat, non apparebat eam dedita opera esse quaesitam, quae forsitan laus sit, verum tamen natura magis tum casuque nonnunquam quam aut ratione aliqua aut observatione fiebat: der Begriff „Bisweilen" ist mit si quando dem Satzgefüge, auch als Gegensatz zu conclusio nulla erat, vorangestellt, also innerhalb des Satzes störend; die Kakophonie (qu qu qu) möchte ich Cicero kaum zutrauen; nach Quintil. V 2, 8 Schluß wird man die gelegentliche, zufällige Periodisierung und Rhythmisierung bezeichnen casu potius quam ratione; hier (Br. 33) liegt der Begriff potius schon in dem in der Figur der coniunctio stehenden magis, also wird man einfach lesen casu que quam aut . . .; auch § 111 werden adiuvante natura und fortuito als synonyme Begriffe gefaßt (vgl. or. 170 u. 177). | 40 neque ipse poeta hic tam [idem] ornatus in dicendo et plane orator fuisset; Stangl ändert idem in interdum; ich glaube, idem ist zu halten und mit Martha iam für tam zu schreiben; Marthas weitere Änderungen ips*i* poet*ae* und orator*i* verkennen die adjektivische und mit ornatus sich berührende Bedeutung des orator | 48 Nam Lysiam wie andere; ich halte iam Lys. nicht für ungeeignet | 68 et ⟨ut⟩ aptior | 78 numeroque eodem fuit, wie andere; aber der stehende Sprachgebrauch legt doch ⟨in⟩ num. e. f. nahe | 101 ex historia mit der v; Friedrich hat ex nicht; auch nicht nötig | 110 et⟨si⟩ uterque; Stangl (Friedrich) et est uterque; Martha at uterque . . . est | 120 streicht er wie andere natürlich nach eorum das Glossem [id est ex vetere Academia]; auch 172 sed domum redeamus [id est ad nostros revertamur] und 222 ex acie [id est a iudiciis]; doch wird dieses von Friedrich gehalten, von Martha verteidigt; aber den Griechen und Römern war das Bild vom ἀγών ganz geläufig (de or. I 147. 157), ähnlich steht es 197 qui [aut expectaret aut] fieri; Friedrich und Martha halten die drei auch von Kroll eingeklammerten Worte, vielleicht mit Recht. 47 hält Kroll se defendente | 172 loqueretur omnium sic, ut opinor; die 4. Auflage las noch omnino und tilgte den ganzen Satz bis sonus | Ob man 183 probatur ⟨a⟩ multitudine und nicht (nach Ströbel, Bayer. Gymn.-Bl. 33 [1897], S. 558) probatur multitudini zu lesen hat? Auch im folgenden wechselt die Konstruktion doctis und a doctis (189), und solche Wechsel liebt die antike Sprachkunst | 207 ⟨rarius⟩ Cotta ⟨et⟩ Sulpicius | 238 bleibt das befremdende mira accuratio unbeanstandet, wie im Thes. L. L., dessen dürftige Parallelen die Bedenken nicht zerstreuen. § 276 bietet und verteidigt die Ausg. wie in der 4. Auflage sive quod non *p*osset, während Reis in

seiner Dissertation (1906) S. 31 Anm. 4 nachdrücklich für Friedrichs Konjektur *n*osset eintritt.

In der Orthographie, die Friedrich möglichst treu nach den Hss wiederzugeben suchte, finden sich in der 4. und 5. Auflage der Jahnschen Ausgabe nicht so viel Schwankungen als in der Teubneriana, aber doch genug, um nicht achtlos daran vorüberzugehen: die Neutra im Gen. oti consili u. ähnl. wie Clark jetzt in den Reden (doch Friedrich 45 otiique, 86 consilii); Superlativ meist -umus, doch auch maximis (30); 216 e lintre (Friedrich e luntre); dagegen lubet, existumo u. a. 246 delenitor (auch 4. Aufl., Friedrich delinitor); paulo neben paullo (43. 82. 117), ebenso Paulus neben Paullus (78. 80); querellis (88; Friedrich querelis); C. Coelio (165: Jahn[4] und Friedrich Caelius); selten expectare neben exspectare (158), exstinctus u. a. Die Behandlung der Graeca hat ja, wie vor kurzem erst L. Radermachers Ausgabe der Instit. or. des Quintilian wieder gezeigt hat, ihre Schwierigkeiten; aber warum soll man § 162 perihodon (wie anderswo prohemium oder synhizesis) unmittelbar neben *κῶλα* drucken lassen? Friedrich u. a. bieten *περίοδον*. Auch die Schreibung e Piraeeo 51 und Anienis 54 weichen von der Friedrichs ab (e Piraeo, Anionis). Κεῖος und Ἠλεῖος wird man auch für Ciceros Brutus Ceus und Eleus oder Cius und Elius, nicht Ceius und Eleius (§ 30), transkribieren. Vgl. meine Zusammenfassungen über die Schwankungen in Friedrichs Ausgabe in den Bayer. Gymn.-Bl. 28, 1892, S. 622 f., u. F. Heerdegens Ausgabe des Orator 1884, S. VII f.

Aber viel wichtiger als diese orthographischen Quisquilien, ja als die ganze Behandlung des Textes ist die Ergänzung des Kommentars der 4. Auflage der Jahnschen Ausgabe, besonders nach der rhetorischen und sprachlichen Seite. Willkommen ist die Skizzierung des Aufbaues des Dialoges (Proömium usw., die Generationen und sonstigen Gruppen der Redner) auch in den Anmerkungen; noch willkommener die Erläuterung der zahlreichen im Brutus eingestreuten rhetorischen Regeln und Weisungen, besonders aus den benachbarten und älteren griechischen Technographen (aus Dionys. Halic., Demetr., Theophrast, Aristoteles usw.), z. B. über die *ἔργα τοῦ ῥήτορος* § 185, über *τόποι* §§ 3 und 4, über accurata und facta oratio § 30, über die *ὀρθοέπεια*, über die *σύνθεσις*, über *σχήματα* § 141, über die *ἀρεταὶ λέξεως* (§ 50 die *συντομία*), über die voluntates (*προαιρέσεις*), Geschmacks- oder Stilrichtungen § 83, über Stilcharaktere § 201, über das Verhältnis von Redner und Publikum § 200 ff. Daß man die antike Rhetorik ohne die

antike Philosophie (und umgekehrt) nicht verstehen kann, hat Kroll in früheren Arbeiten nachdrücklicher als andere [1] betont. Es kommt aber vielfach noch auf den Nachweis im einzelnen an; und so sehen wir mit Interesse in Krolls Kommentar selbst in technischen Dingen den bestimmenden Einfluß der Philosophen öfters angedeutet; z. B. zu § 34 Aristoteles über Rhythmus und verwandte Kunstmittel. Noch wichtiger wird die philosophische Auffassung, wo es sich um die Abgrenzung des Gebietes der Rhetorik, um ihre Hilfswissenschaften, um die gerechte Würdigung hervorragender Redner für sich und im Vergleich zu anderen handelt. Der Gesichtspunkt der σύγκρισις, der naturgemäß einen großen Teil der Erörterungen im Brutus beherrscht, wäre in seiner Verwendung in der ästhetischen Kritik wohl noch genauer zu fixieren (vgl. zu § 139); auch in den Einzelzügen der Rednerskizzen wird die Technik oder Schablone der Würdigung noch weiter zu verfolgen sein; aber die Neuauflage des Brutus hat hier mit Hilfe des Dionys von Halikarnaß und anderer Stilkritiker unter Benutzung der neuesten Literatur ein gut Stück Arbeit getan. In unserer Zeit, wo der Ruf „Kunsterziehung!“ und „Kunstunterricht!“ so häufig und so laut erschallt, verdienen die Bemerkungen (zu §§ 70. 24 u. a.) besondere Beachtung, welche uns zeigen, wie gern und wie verständnisvoll die Rhetoren redende und darstellende Kunst verglichen. Schon bei der Textkritik und Sacherklärung mußte ab und zu auf eine Leistung des neuen Herausgebers hingewiesen werden, die er selbst im Vorwort hervorhebt: die Spracherklärung oder bestimmter ausgedrückt die Ausnutzung der Κοινὴ für die volle Erfassung gewisser lateinischer Wörter, speziell der rhetorischen und stilästhetischen Termini, z. B. ἀφελεῖς zu § 173, ἰσχνῶς — μεγαλοπρεπῶς zu § 201, ὄχλησις 116, ἐπερώτησις 159. Aber diese versteckten Schätze sollten — mit Hilfe der Indices bei Reiske Dion. Hal. rhet., Ernesti Lex. techn., Causeret, Étude sur la langue de la rhétorique und dem reichhaltigen Index bei E. Ofenloch, Caecilii Calactini fragmenta, Leipzig 1907, S. 234—241, in einem ausgiebigen Register leicht zugänglich gegemacht werden.

Gerade diese Durchdringung Ciceros vom Geist der Koine — hier wie in seiner Korrespondenz — zeigt, daß er in stilästhetischen und wohl auch chronologischen Dingen vom Annalis seines Freundes Atticus nicht so sehr abhängig war, als man nach Krolls Anmerkung zu § 26 („Liber annalis, dem alle Daten entlehnt sind“) glauben sollte.

---

[1] Z. B. ich in meiner Dissertation De Dionysii Halic. libr. rhetoric. fontibus 1889.

Krolls wertvolle Leistungen bei der 5. Auflage der Jahnschen Brutusausgabe machen uns um so gespannter auf die in Aussicht stehende Neubearbeitung des Orator.

Rez.: Deutsche Lit.-Ztg. 1908, Nr. 47, S. 2980 f. v. O. Plasberg. — Woch. f. kl. Ph. 1908, Nr. 38, S. 1031—1033 v. H. Steinberg (doch nur mit der 3. Aufl. verglichen). — Bulletin Crit. 29 (1908), Nr. 19—20, S. 447—450 v. L. Laurand.

20a. Aus Laurands Besprechung der Ausgabe Jahn-Kroll möchte ich herausheben:

Er verteidigt § 75 Tamen (für Nam) | 323 superiores videremur (auch Friedrich) unter Verweisung auf Cambridge philolog. Society V (1899), S. 1—10, gegen superior esse viderer | 197 hoc in illo initio consecutus.

21. W. Parker, Cicero, 'Rhetorica', in Hermathena Vol. 13 (1905), S. 247—253.

Im Anschluß an Wilkins' Ausgabe der Rhetorica II (Brut. Part. Top.) macht Parker Verbesserungsvorschläge zu Brut. 26 (controversiae nara), 86 attentior für das adhortor der Hss. zu 213 (inluminatam), zu 315 (dum oratoribus assum); zu Part. 72 eis in oratione ⟨exornatione⟩ et singulorum verborum insignibus; ich denke, es ist einfach zu schreiben in iis ⟨et⟩ orationis et singulorum verborum insignibus, wobei orationis „Gesamtdarstellung" auch die lumina sententiarum einschließt. Part. 125 will er schreiben nititur aequitate et utilitate qua sic scribenda.

21a. L. Valmaggi, Anzeige von Wilkins Rhet. I u. II, Boll. di filol. class. 1905. S. 35 f.,

vermißt die Berücksichtigung der Leistungen Cimas; Brut. 71 möchte er am liebsten mit Baehrens Nec ⟨docti⟩ dicti lesen.

*22. J. Martha, Cicéron, Brutus. 2. éd. Paris 1907, hatte ich nicht zur Benutzung.

23. R. Haenni, Die litterarische Kritik in Ciceros „Brutus". Dissert. d. Universität Freiburg in der Schweiz. Sarnen 1905. 74 S.

Wie für die Gesamtwürdigung Ciceros ist die rechte Einreihung in den geschichtlichen Entwicklungsgang auch für seinen „Brutus" von höchster Bedeutung, wie dies z. B. Misch in seiner Geschichte der „Autobiographie" bezüglich der Selbstanalyse Ciceros zeigt; wir sollten insbesondere den Stand des rhetorischen Systems in dieser (hellenistischen) Zeit und die Art Redner zu werten (z. B. die iudicia

über die griechischen Redner) in ihrer geschichtlichen Entwicklung kennen; und es ist in dieser Hinsicht durch die Arbeiten von Jahn, Piderit, Martha, Usener, Müller, Peterson, Egger (Vater und Sohn), Brzowska, Norden, Marx, Cima, Curcio, Kroll, Heydenreich u. a. gar manches geschehen; vgl. meinen Bericht über Quintilian Burs. 109 (1901) S. 133 ff. Auf diese historische Betrachtungsweise ist die Dissertation Haennis nicht eingestellt; der gelehrte Benediktiner gibt eine Analyse der Kritik Ciceros — der Zusatz des Titels „literarisch" bliebe mit Rücksicht auf politische und andere Urteile besser weg —; er vollzieht die Zerlegung mit weitem und klarem Blick, der sich mehr auf die Hauptrichtungen als Einzelheiten lenkt, und stellt das Gewonnene übersichtlich und gut populär dar; nicht selten läßt er seine Vorarbeiter sprechen. Die reine historische Kritik, die vornehmste Errungenschaft der Forschung des 19. Jahrhunderts, dürfen wir bei Cicero noch nicht erwarten. In dessen Würdigung der Redner zeigt H. zuerst das „dogmatische Moment" (S. 8—13) auf; diese Art, einen Redner, z. B. Antonius, einfach nach der rhetorischen Techne (fünf Aufgaben des Redners, Teile der Rede usw.) zu würdigen, scheint mir H. mit Martha, der sie auch als „trop uniformément technique" in seiner Einleitung zum Brutus bezeichnet, zu niedrig einzuschätzen; die Alten sahen von diesen feststehenden, sicheren Gesichtspunkten mehr, als wir Modernen nachempfinden. Man halte Cicero mit Dionys von Halikarnaß zusammen! Auf Varro und Horaz weist H. selbst hin. Wertvoller ist (II, S. 14—49) seine Darlegung des „historischen Moments" in Ciceros Kritik mit den fruchtbaren Unterabteilungen: „Berücksichtigung der Stellung in der literarischen Entwicklung; Die Idee des Fortschrittes" — der wohl von den Peripatetikern gepflegte Gedanke scheint in der Gliederung des Dionys von Halik.: εὑρετής — τελειωτής — μιμητής deutlich durch —, dann (S. 28—41) „Die Berücksichtigung des (lokalen, intellektuellen, politischen) Milieu", wobei Volkscharakter, Familie, Schule, auch die Philosophenschulen [1], zur Sprache kommen, wenn auch mehr in der Form des Referates. Bezüglich der individuellen Einflüsse urteilt H. wohl richtig (S. 45 f.): „Indem Cicero nicht bloß ein rednerisches Ideal, sondern deren mehrere anerkannte, hat er der individuellen Veranlagung des einzelnen und der durch sie bedingten Verschieden-

[1] Die Würdigung der Philosophenschulen, deren Bedeutung für die Rhetorik auch aus den philosophischen Schriften zu belegen wäre, ist in der Hauptsache überliefert, nicht Cicero eigen. Für den Einfluß der Stoa war auf R. Reitzenstein, Straßb. Festschr. 1901, zu verweisen.

heit des Arbeitsfeldes eines jeden gebührend Rechnung getragen und so wenigstens einigermaßen das rednerische Erzeugnis in Verbindung zu bringen gesucht mit dem Geiste, der es geschaffen. Allein damit hat das individuelle Moment auch nur in seiner allgemeinsten Form Verwertung gefunden und mit dem Vorgehen moderner Beurteiler verglichen erweist sich die individuelle Betrachtungsart Ciceros doch nur als eine höchst mangelhafte, unvollkommene, gleichsam als eine, die erst im Keime vorhanden." Den letzten, dritten Abschnitt (S. 49—71) „Das subjektive Moment" mit den Unterabteilungen „Beeinflussung der Kritik Ciceros durch die Politik" (Apologie der Republik, Klagen über Cäsars Alleinherrschaft — der Patriotismus und die aus ihm entspringende Rivalität mit Athen) und „Beeinflussung der Kritik Ciceros durch die literarische Fehde mit den Attikern", schließlich „Beeinflussung der Kritik Ciceros durch Ciceros Charaktereigenschaften": diesen Abschnitt hätte ich etwas anders gegliedert und vorangestellt; man wird doch die Analyse der Kritik eröffnen mit Ciceros Naturanlage, Bildungsgang, politischem und oratorischem Ideal, dabei die Gegensätze (Cäsar, Attiker u. a.) hinstellen und die schriftliche und mündliche Tradition mit ihren Förderungen und Hemmungen aufzeigen.

Auch im einzelnen finden sich beachtenswerte Partien, so S. 59 über Cato: „Cicero wollte die Manie der Attiker, die Stilmuster in der fernen Vergangenheit zu suchen, in ihrer ganzen Widersinnigkeit bloßstellen und ihnen zeigen, daß sie, wenn schon das Alte nachgeahmt werden mußte, auf einheimischem Boden ebensogut jene Vorbilder hätten finden können als in der Fremde". „Cicero wollte beweisen, daß er der größte unter den römischen Rednern sei" (S. 64), wozu freilich S. 45 nicht recht stimmen will.

Von den Hilfsmitteln läßt das „Literaturverzeichnis" S. 73 manche wichtige (wie die Arbeiten von Egger, Cima, Curcio, Marx' Prol. zum Auct. ad Herenn.) vermissen; auffallend ist bei der Sorgfalt des Verf., daß Friedr. Cauer (Ciceros polit. Denken) wiederholt, auch im alphabetischen Literaturverzeichnis, als Bauer figuriert (falsch gehört?); auch die lex Pompeia (S. 41) darf ein Philologe nicht in eine lex Pompeiana verwandeln.

24. G. L. Hendrickson, Literary sources in Cicero's Brutus and the technique of citation in dialogue. Amer. Journ. of Philol. 27 (1906), S. 184—199.

Es war bisher üblich, Ciceros historische Angaben, die er mit einem accepimus, audivimus u. ähnl. macht, auch in seinen Dialogen

als wirkliche Tradition zu nehmen. Zwar hatte unter anderen schon Hirzel und in jüngster Zeit besonders W. Kroll vor solchen aus der poetischen Lizenz aufsteigenden Irrlichtern gewarnt. Hendrickson sucht nun in seinem klaren und anregenden Aufsatz aus einer Anzahl von Dialogen (Cato M., De rep. u. a.) das auch sonst zu beobachtende Gesetz festzustellen: Die Gedanken und Tatsachen des Dialoges werden von den Mitunterrednern aus dem längeren oder kürzeren Kanal der Tradition abgeleitet, anstatt daß der Verfasser die literarischen Hilfsmittel andeutet, und zwar ohne wesentlichen Unterschied, ob der Dialog weit zurückliegt oder in die Gegenwart fällt. Demnach seien De oratore (I 45. 75. 82) die Angaben des Crassus und Antonius über Schulstreitigkeiten in Athen zu beurteilen; auch die Erzählung von dem fistulator des C. Gracchus (III 225) gehe, meint H., zweifelsohne auf den Grammatiker Porcius Licinus zurück.

Für den Dialog Brutus, der weit mehr historischen Charakter trägt, wird der Gesichtspunkt noch wichtiger. „But the Brutus," sagt Hendrickson a. a. O. S. 193, „is a dialogue constructed with the same artistic-freedom of dramatic invention as any of the other dialogues of Cicero, and no good reason can be assigned for setting it apart from the habitual technique employed elsewhere. In cases therefore where Cicero designates personal communication as the source of his knowledge it will be open for us either to accept his statement literally, or to understand that he is casting a literary source into this more vivid from. The determination of any given case between these two alternatives cannot be defined by any general rules; it will depend upon the particular circumstances which each case affords."

So habe Cicero die Geschichte von der societas (Brut. §§ 85 bis 88) wohl nicht aus Rutilius' Munde in Smyrna vernommen, sondern aus dessen Selbstbiographie (de vita sua) geschöpft; ähnlich werden die Angaben § 107 (ex . . . L. Accio sum audire solitus), 103 (memoria patrum teste), 108 (memini T. Tincam) auf literarische Quellen zurückgeleitet; selbst bezüglich der Reden Catos (quas quidem adhuc invenerim et legerim) und der Fannii ist H. geneigt, den Einfluß literarischer Quellen anzunehmen.

Der oben mit H.s Worten gekennzeichnete Standpunkt ist in der Hauptsache wohl richtig; Cicero schaltet mit Stoffen und Personen wie ein Dichter oder nimmt wenigstens dieses Recht für seine Dialoge in Anspruch; das spricht er seinem Brutus Quintus gegenüber deutlich aus (ad Quint. fr. III 5 u. 6, 1 f.). Aber de

facto steckt nach meinen Beobachtungen doch mehr Geschichtliches in den Dialogen, als H. anzunehmen scheint. Der Bericht, wie z. B. der siegreiche Pompeius den Poseidonis auf Rhodos hört (Tusc. II 61), die Sitte des συμφιλολογεῖν (ad fam. XVI 21, 8), die Andeutungen über die Schulkämpfe bei Philodem bestätigen wenigstens die poetische Wahrscheinlichkeit der Angaben Ciceros [1]. An den Stellen, die dem Rahmen des Dialoges, den Einkleidungsformen ferner liegen, inmitten der sachlichen Erörterungen, wird ein audivi u. ähnl. auch vollgültiger zu nehmen sein. Wenn sich Cicero (ad Att. XVI 13 c, 2) von seinem hilfreichen Freund Atticus Auskunft auf die Frage erbittet, unter welchen Zensoren Fannius M. f. Volkstribun war, und weiterfährt videor mihi audivisse P. Africano L. Mummio, so scheint mir recht deutlich auf die mündliche Überlieferung hingewiesen. Warum sollte er nicht mit einem legisse oder einer genaueren Angabe dem Freund die literarische Quelle verraten? Aus dem Brief ad Att. XII 5, 3 kennen wir eine solche mündliche Überlieferung: ego de bono auctore, Hortensio, sic acceperam etc.; vgl. Pauly-Wissowa, Real-Enzykl. VI 2, S. 1987 (Münzer). Was dann den alten Cato anlangt, so stand sein Bild ein Menschenalter nach seinem Tode (149) noch treu in der Überlieferung, besonders im Kreise des Atticus: dieser hatte in seinem Annalis das Jahr der Philosophengesandtschaft notiert, auch wohl noch mehr. Nepos und Cicero widmen dem Zensorier Spezialschriften. Daß Cicero, der die „philologische" Neigung seiner Freunde teilt, über Catos Reden nachgeforscht hat, ist an sich — abgesehen von seiner Angabe — sehr wahrscheinlich.

25. Zu Brut. 324:

a) P. Groebe, Das Geburtsjahr des M. Brutus, Hermes 42 (1907), S. 304—314,

gelangt zu dem Ergebnis (S. 314), daß Brutus die Quästur am 5. Dezember 54 antrat. „Hatte er damals das 30. Lebensjahr vollendet, so wurde er, da sein Geburtstag in den Herbst fiel, spätestens im Herbst 84 geboren. Folglich ist das bei Velleius gegebene Geburtsjahr 78 zu verwerfen; es bleibt nur das Zeugnis des Cicero übrig, wonach Brutus im Jahre 85 geboren wurde." Demgegenüber hält

b) O. Seeck, Noch einmal das Geburtsjahr des M. Brutus, Hermes ib. S. 505—508,

[1] Wie Publikationen aus rhetorischen Erörterungen erwachsen, deutet Quintil. prooem. I 7 an.

an der Datierung des Velleius wie früher fest. Er setzt nämlich (nach ep. ad fam. III 11, 3) die Quästur des Brutus nach 50 v. Chr. an. Der Stadtklatsch, daß Brutus Cäsars Sohn gewesen sei (also doch wohl erst 78 geboren), klingt auch in den angeblichen Worten des sterbenden Diktators nach: καὶ σύ, τέκνον.

26. Zu Brut. 169:

C. Cichorius, Zur Lebensgeschichte des Valerius Soranus, Herm. 41 (1906), S. 59—65.

Über der Persönlichkeit des vielseitig gebildeten und wissenschaftlich tätigen Valerius Soranus, des Vorläufers Varros, verbreitet der Aufsatz von Cichorius neues Licht besonders unter Heranziehung von Plut. Pomp. c. 10.

IV. Orator.

27. P. Reis, Studia Tulliana ad Oratorem pertinentia. Disput. inaug. Argent. 1906, Argentorati apud Truebner MCMVI. Teildruck der Dissertation 60 S.; das Ganze im XII. Band der Dissertationes Argentoratenses selectae S. 1—101.

Peter Reis aus Mainz, ein Schüler R. Reitzensteins und Br. Keils, will im Hinblick auf die starken Abweichungen auch der neuesten Ausgaben des ziemlich mangelhaft überlieferten Orator noch einmal die Frage des Handschriftenstemmas und eine Anzahl schwieriger Stellen, beide in ihrer Wechselbeziehung untersuchen; als Grundlage benutzt er die Ausgabe F. Heerdegens 1884 (ab Heerdegenio, acutissimo ac diligentissimo illo Oratoris editore, curata); er selbst hat Handschriften nicht verglichen.

In Kapitel I (De codicibus, S. 1—29) wird der verstümmelte codex Abrincensis 238 = A, s. IX/X, den besonders Heerdegen in seiner Ausgabe 1884 genau beschrieben hat — vgl. Stangl (Ausgabe 1886), der auch Sandys' Material benutzen konnte, und Friedrich adnot. crit. zu seiner Ausgabe 1891, S. LX ff. —, besprochen. Reis sieht mit Heerdegen in A den Stammvater aller anderen mutili (S. 9). Über die verschiedenen (drei) Korrektoren des A ins Reine zu kommen, macht Reis S. 7/8 einen schwachen Anlauf: „De plerisque correcturis nihil certi dici potest“ — „at sine ullo dubio (sic!) vera lectio alii libro debetur“ or. § 118 —, „de subscriptione me dubitare fateor“ (I, § 1). In § 2 sucht Reis die von den meisten Kritikern als wahrscheinlich bezeichnete Thesis Heerdegens, die jüngeren (37) Mutili gingen — mittelbar oder unmittelbar — auf den Abrincensis, dessen Vorlage in Kapitalen ohne Worttrennung geschrieben war, zurück, fester zu be-

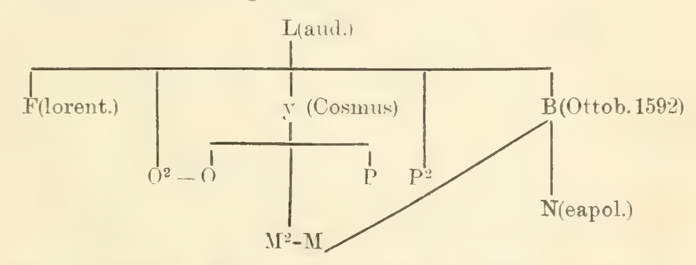
gründen unter Heranziehung von fünf umstrittenen Handschriften (Parisinus 7750, Gudianus 2, Erlangensis 303, Laurentianus S. Marci 262, Florentinus Magliabecchianus VI, 185). Von den gewählten Beispielen scheinen mir einige recht beachtenswert, so § 128 (42, 12 Heerd.) comeicundum — cum ei dicendum, § 137 (45, 16) accipiet — erst statt accipi et, dann in accipiat geändert, beides im Erl. und Gud.; ebenso § 155 (53, 3) Aesculapi — excola — ex scola; § 168 (60, 5) die Verstümmelungen für curta — sentiūtnecamant und § 186 (67, 3) das sinnlose summadantur. Wer aber das Spiel des Zufalls und die Möglichkeiten auf verwandten Gebieten geprüft hat, wird bei einer so weittragenden These statt der Entscheidung ein Amplius quaeratur! aussprechen.

Die vollständigen Handschriften (Integri) werden bekanntlich alle auf den im Jahre 1421 (nach anderen 1422) von Gerardo Landriano aufgefundenen und seit 1425 spurlos verschollenen Laudensis (L) zurückgeführt (deducti sunt omnes libri integri, vgl. Th. Stangl im Prooem. seiner Ausgabe von 1886 S. VIII, Heerdegen [1884] S. XIV ff.). Zur Gewinnung der Lesarten des L, der ohne Worttrennung, schwer leserlich, durch Fehler, Glosseme und Interpolationen entstellt war, für dessen bessere Bewertung aber in der jüngsten Zeit mehr und mehr Stimmen laut werden, zieht Reis in § 3 (ähnlich wie Heerdegen und Stangl) zunächst heran Florentinus Magliabecchianus I 1, 14 = F, aus L selbst abgeschrieben (Titel und Unterschrift), für den Orator wie für den Brutus die maßgebende Handschrift; Palatinus 1469 = P, Ottobonianus 2057 = O, Mutinensis VI D 6 = M, welche 4 Hss (= L) auch De oratore enthalten; außerdem diese 3, die nur den Brutus haben: Ottobonianus 1592 = B (Sabbadinii Blondinus) aus L selbst, Neapolitanus IV B 43 = G und Neapolitanus IV B 36 = N (bei Stangl H). Die Hss. O P hält Reis (mit Stangl) nicht für unmittelbare Abschriften aus L, sondern für beide sei das von Barzizza mehrfach korrigierte Exemplar des Cosmus (Cosimo) aus Cremona (= Cosimo Raimondi, nach Sabbadini, „Le scoperte“, S. 100) Quelle (y); aber ihre meist mit F zusammentreffenden Korrekturen O² P² (der zwei Bossii und des Viglevius) seien nach L selber vollzogen (S. 17 19), aber nicht nach diesem Original allein oder den in dieses zwischen 1422—1425 geratenen Konjekturen. Die eingehende Untersuchung über die Korrekturen faßt Reis für O² so zusammen (S. 26): „si quid e L est sumptum, saepe nota vet' apposita, saepe omissa est; pleraque aliunde sunt hausta sive e codice mutilo generis emendati et interpolati, sive e

L margine, sive ex ipso Cosmi exemplari; quae omnia fere nota al. sunt signata; permulta alia correctoris debentur ingenio. Tantum autem et tam varium laborem non esse unius hominis quamvis docti vix dici oportet“.

Ein ähnliches Bild zeigen die Korrekturen von P, auch die von F, doch erachtet Reis bei diesem die Einwirkung eines cod. mutilus für ausgeschlossen. Den Mutinensis (M) hält er für die Textgestaltung des Orator (und Brutus) für entbehrlich, weil ohne selbständigen Wert; nur habe M^2 nach dem Original von O P, dem ersten Apographon von L, den Text verbessert.

Das Stemma der integri nach Reis:



Bezüglich der Masse der übrigen Integri wiederholt Reis (§ 4) Heerdegens Versuch einer Gruppierung in suppleti (z. B. Laurent. 50, 1, von Rubner untersucht), correcti (z. B. Vatic. 1709 = β), integri nec mixti (z. B. Laurent. 50, 31 = π; Laurent. 15, 18 = λ; Einsidlensis 307 = ε).

In dem zweiten Kapitel (De locis quibusdam emendandis, Teildr. S. 30—60) untersucht Reis eine Anzahl von schwierigen Stellen, auf Grund ausgebreiteter Kenntnis der Literatur, aber ohne rechte Förderung der Handschriftenfrage. § 4: Quodsi quem aut natura sua aut illa praestantis ingenii vis forte deficiet etc. möchte er nach übersichtlicher Vorführung der verschiedenen Meinungen mit Madvig lesen (S. 33) quem aut natura sua [aut] illa praestantis ingenii vis forte deficiet, aber mit den Beispielen inest natura philosophia und quod natura non esset ita factus ist das sua, das mir in jener Auffassung ganz unlateinisch erscheint, nicht belegt. Für das folgende möchte Reis abweichend von den meisten Herausgebern, die *nam* in poetis lesen, die Überlieferung *an* L im Anschluß an Columella halten und in der Frage ein anakoluthisches Satzgefüge sehen: zustimmend äußert sich dazu W. Kroll in seiner Rez. B. ph. W. 1908, Nr. 1, S. 12. Die im Anschluß an Reitzenstein gemachten Bemerkungen über solche Auflösungen des Gedanken- und Wortgefüges sind an sich richtig, aber an unserer

Stelle ist der allgemeine Gedanke prima enim sequentem honestum est in secundis tertiisque consistere klipp und klar vorangestellt, so daß die Begründung im einzelnen (nam in poetis) sich gewiß zwanglos anschließt; vgl. Stangls Bespr. W. f. kl. Ph. 1907, Nr. 23, der *an* entschieden ablehnt. Recht hübsch ist Reis' Vermutung § 8: Sed ego sic statuo . . . exprimatur; quod neque oculis neque auribus neque ullo sensu percipi potest, cogitatione tamen (für tantum) et mente complectimur.

Verständnisvoll wird auch die sehr schwierige Stelle § 9 besprochen (S. 42—48): Reis liest: Ut igitur in formis et figuris est aliquid perfectum et excellens, cuius ad cogitatam speciem imitando referuntur ea quae sub oculos [ipsa non] cadunt, sic perfectae eloquentiae speciem animo videmus, effigiem auribus quaerimus und übersetzt: „Wie es also in den bildenden Künsten etwas Vollkommenes und Vollendetes gibt, nach dessen Idee sich in der Nachahmung das richtet, was in die Erscheinung tritt, so sehen wir zwar im Geiste die Idee (das Urbild) vollendeter Beredsamkeit, suchen jedoch vergebens mit den Ohren nach dem Abbilde“. Den Gedankengang halte ich für richtig; die Übersetzung würde ich so gestalten: „Wie es nun in der Plastik und Malerei etwas Vollendetes und Erhabenes gibt, nach dessen vorgestelltem Aussehen man nachahmend das in Erscheinung Tretende (Werke der Künstler) zu gestalten sucht, so haben wir auch von der vollendeten Beredsamkeit ein Bild im Geiste, sein Abbild suchen wir mit den Ohren.“ Die Erklärung, wie ipsa non hereingekommen sei, nämlich durch eine willkürliche Interpolation Barzizzas, befriedigt nicht. Ich vermute (oder hatte lange schon vermutet), daß Cicero den Begriff sub oculos cadere, die veritas, das, was man zu sehen bekommt, etwas voller ausgedrückt habe, nämlich sub oculo*rum aspectum* cadunt; zum Ausdruck vgl. Thes. L. L. II 802; auch der Rhythmus wird so besser. § 10 verteidigt Reis mit Recht fluere labi. In § 12 will er interpungieren und lesen: adiutus — omnis enim ubertas et quasi silva dicendi ducta ab illis est — nec satis tamen instruc*tus* ad forenses causas; nicht übel. In dem konjekturenreichen, an sich aber ganz klaren § 16 will Reis lesen: Quid dico de natura . . .? De vita, de officiis, de virtute, de moribus ⟨quidquam quisquam putat⟩ sine . . . intellegi posse; unnötig und ledern; am ehesten wird man das vor vita einzusetzende Quid (nämlich dicam) billigen; zur Not kommt man auch mit der Überlieferung durch. Aus seiner Besprechung des § 20 hebe ich die richtige Verteidigung von neque perfecta atque conclusa heraus —

auf den Lieblingsrhythmus ◡ – – ◡̄ war noch hinzuweisen —, sowie das minder sichere concinniores idemque faceti. Gegen die Ausscheidung bei den Worten vehementes [varii] copiosi graves, die Reis im Anschluß an Friedrich vornimmt, wendet sich nachdrücklich Th. Stangl (W. f. kl. Ph. 1907, Nr. 23) unter Anführung zahlreicher Parallelen, denen ich noch Brut. 198 beifügen möchte (haec cum graviter tum ab exemplis copiose tum varie . . .); bei Dionys von Halik. spielt ποικίλος, ποικίλλειν λόγους bei der Charakteristik hervorragender Redner eine wichtige Rolle (z. B. S. 590 R).

§ 34: Ergo omnibus ⟨perterritis⟩ terris una Gallia communi non ardet incendio; in qua frueris ipse te, [cum] in Italiae luce cognosceris . . ., obwohl perterritis paläographisch leichter zu erklären ist als Halms incensis, so paßt es doch nicht recht, wegen des Bildes. § 47: sed ⟨oratorem⟩ doctissimum et perfectissimum quaerimus: auch ich hatte mir dieses oratorem schon vor längerer Zeit beigeschrieben, ob aber gerade dieses nötig? § 50 bespricht Reis S. 63—67 verständig; ob aber sein Vorschlag excludetque contraria, ⟨confirmabit sua et illustrabit, perorando autem vel inflammabit iudicem vel mitigabit; nonnumquam ea quae excellent servabit etiam ad perorandum; nam⟩ de firmissimis alia prima ponet etc. auch nur die rechte Richtung zur Verbesserung (Bedeutung der peroratio) eingeschlagen hat, bezweifle ich. Beifall verdient die Verteidigung der Überlieferung in § 91, ebenso in dem schwierigen § 92 die Verfechtung von dem überlieferten immutare und proprio, wohl auch liquitur; seine im wesentlichen richtige Auffassung und gründliche Interpretation der ganzen Stelle gibt er S. 79, woraus ich anführe: dixit Ennius, arce et urbe orbam, alio modo (scil. per metonymiam transtulisset), si pro patria arcem dixisset, et (scil. eodem modo transtulit) horridam Africam terribili tremere tumultu cum dicit, pro Afris immutate ⟨sumens⟩ Africam. Mit Geschick betätigt er die eklektische Textgestaltung § 103: quae quidem exempla selegissemus, nisi vel nota esse ⟨ea⟩ arbit*raremur* vel posse seligere qui quaererent, nur erscheint mir die Einsetzung von ea überflüssig — bei der Synalöphe auch nicht zu hören — und seligere Druckfehler für eligere. Auch § 122 uni ⟨sumpti⟩ e rebus ipsis, alteri adsumpti, halte ich seinen Einsatz nicht für nötig; diese Kürze des Ausdruckes, die bei Tacitus Regel wird, ist auch Cicero nicht fremd.

Eine kleine Digressio gibt S. 96—98 Beispiele der Auslassung von Präpositionen vor Relativen (im Anschluß an § 165 quia re-

ferentur ea quae debent referri). Zuletzt betont Reis nochmals die Notwendigkeit, die beiden mit Fehlern stark behafteten Träger der Überlieferung, die Integri und Mutili, in den einzelnen Fällen prüfend gegenüberzustellen.

Die Erstlingsschrift zeigt Vertrautheit mit Ciceros rhetorischen Schriften und der textkritischen Literatur, meist auch ein sicheres Sprachgefühl und eine gute Beobachtung; die Terminologie der griechischen Rhetoren und die Klauselforschung läßt er beiseite, zu seinem Nachteil.

Rez. W. f. kl. Philol. 1907, Nr. 23 v. Th. Stangl. — BphW. 1908, S. 11—13 v. W. Kroll.

28. W. Kroll, „Randbemerkungen," Rhein. Mus. N. F. 60 (1905), S. 553 f. [zu or. 152]

tritt ein für die Lesung or. 152 (wie R. Klotz[2]) At Ennius semel (mit L, saepe A Friedrich): Scipio invicte . , . Et quidem nos: Hoc motu, während Friedrich Et semel quidem mit Bergk liest.

Zur Erklärung des (im Ernste lobenden) Urteils Platons über Isokrates or. 42 (de seniore scribit) lese man nach die eingehende Untersuchung von

29. K. Münscher, Ausgewählte Reden des Isokrates von Rauchenstein, 6. Aufl. (1908), Exkurs S. 187—191,

über die Haltung, welche Alkidamas, Platon und Isokrates gegenüber der alten τέχνη einnahmen; vgl. Alfred Gercke, Rhein. Mus. N. F. 62, 1907, S. 170—202.

29a. O. Angermann, De Aristotele rhetorum auctore. Diss. Leipzig 1904, 74 S.

Bei der Untersuchung über das Fortleben der uns erhaltenen aristotelischen Rhetorik (die Bücher I und II, denen III erst in der Zeit Ciceros angehängt worden sei) und über die theodektische Rhetorik gelangt Angermann, ein Schüler von Fr. Marx, zu dem Ergebnis: die bezüglichen Notizen in den älteren rhetorischen Schriften Ciceros, besonders De or., stammen aus rhodischen Hilfsbüchern, die zumeist schon Aristotelisches und Isokratisches (der σοφιστεύουσα ῥητορική) verschmolzen hatten. Für die genauen Verweise im Orator auf Arist. rhet. (III) benutzte Cicero das eben erschienene Büchlein eines Griechen: Libellus Graeci cuiusdam doctissimi hominis extabat, quo Cicero in oratore usus est; qui haud multo ante mensem Octobrem anni 46 videtur esse conscriptus, nam tum orator ad finem perductus est, inchoatus mense

Quinctili (p. 11). Über diese auch von K. Münscher (Rhyth. in Isokr. Paneg.) vorgetragene Ansicht vgl. meine Bespr. Berl. ph. W. 1909, Nr. 45, S. 1396 f.

V. Partitiones oratoriae.

Über die Zeit s. o. unter Schanz Lit. S. 115.

VI. De optimo genere oratorum.

30. Eleutherius Menozzi bespricht in seinen Ciceroniana, Boll. di filol. XII (1905—1906), S. 156 f.

die vielumstrittene Stelle § 18 Idem Andriam et Synephebos . . . nullum quom sit in versibus und schlägt vor zu lesen . . . aut Epigonos Latinos reiciunt, sed [tamen] Ennium et Pacuvium etc. ohne weitere Änderungen. Die Richtung des Verbesserungsweges ist wohl die rechte, ob aber auch der Wortlaut? Meinen Vorschlag, den ich im Anschluß an die Behandlung der Stelle durch Friedrich und Fossataro machte (Burs. Bd. 105, 1900, S. 201), scheint Menozzi nicht zu kennen, nämlich: Idem Andriam et Synephebos non minus Terent*i* et Caecil*i* quam Menandr*i* legunt nec Andromacham aut Antiopam aut Epigonos Latinos non recipiunt, sed iam Ennium et Pacuvium et Accium potius quam Euripidem et Sophoclem legunt. Daß an die Stelle der schwer verständlichen Tragiker bereits die Lektüre der nationalen Dichter, welche an griechischen Stoffen die Metempsychose vollzogen, getreten war, bezeugt ausdrücklich Cic. Ac. post. I § 10: quid causae . . . est, cur poetas Latinos Graecis litteris eruditi legant, philosophos non legant? etc.

VII. Topica.

31. P. Thielscher, Ciceros Topik und Aristoteles, Philol. 67. N. F. 21 (1908). S. 52—67.

In dem frisch und klar geschriebenen Aufsatz gelangt Thielscher zu diesem Ergebnis: Cicero sagt selbst nicht, daß er die Topik des Aristoteles (in 8 oder 9 B.), sondern topica quaedam in seiner Bibliothek gehabt habe. Was er an *τόποι* (argumentorum sedes, *ἔντεχνοι* und *ἄτεχνοι πίστεις*) aus dem Gedächtnis in dreifacher Behandlung für Trebatius — doch auch für einen weiteren Leserkreis berechnet — niederschrieb, ist aus einem rhetorischen Werk abzuleiten, das ist, wie die Analyse zeigt, zumeist aus der aristotelischen Rhetorik, besonders A c. 15 und B c. 23. Cicero hat, so dürfen wir annehmen, wie Dionys von Halikarnaß die aristote-

lische Rhetorik bereits in einem corpus von drei Büchern vereinigt in seiner Bibliothek gehabt; man merkt das auch im Orator.

C. Einzelne Fragen.

I. Stilcharaktere.

Zu den heikelsten Fragen der Rhetorik gehören die über die Theorie der Stilgattungen, genera oder figurae dicendi, γένη τῆς λέξεως, über ihre Entstehung und Abgrenzung unter sich und gegenüber den Kompositionscharakteren (γένη συνθέσεως) und ähnlichen speziellen Gesichtspunkten der Würdigung des Ausdrucks eines Redners (oder einer Darstellung überhaupt). Über eine der letzten Phasen der Forschung, wie sie sich namentlich um die Schrift περὶ ἑρμηνείας gebildet hat, habe ich in den Bayer. Gymn.-Bl. 34 (1898), S. 720 f. berichtet.

Für Cicero, besonders seinen Orator, sind wertvoll, wenn auch nicht auf ihn zugeschnitten, zwei verwandte, weitblickende und scharfsinnige Abhandlungen des Professors

32a. George Lincoln Hendrickson: I. The peripatetic Mean of Style and the Three Stylistic Characters, im American Journal of Philology 25 (1904), S. 126—146 (Baltimore);

32b. II. The Origin and Meaning of the Ancient Characters of Style, im Am. Journ. of Phil. 26 (1905), S. 249—290.

Über beide habe ich in der Berl. philol. Woch. 1906, Nr. 41, S. 1258—1260 referiert, auch einige Bedenken und Wünsche geäußert; vgl. P. Wendlands Besprechung Deutsche Lit.-Z. 1906, Nr. 28, S. 1764 f. Im Anschluß an eine Bemerkung des Ammonios läßt H. Theophrast unterscheiden: einen rein sachlichen Stil (πρὸς τὰ πράγματα) mit dem Hauptzweck docere, also für den Philosophen, insonderheit den Dialektiker geeignet, und einen auf die Affekte der Zuhörer abzielenden (πρὸς τοὺς ἀκροωμένους) mit dem Hauptzweck delectare und movere (ψυχαγωγία), mithin die Ausdrucksform des Redners und Dichters; wie sich das medium genus entwickelt habe, lasse sich nicht wohl ermitteln (II S. 270). „The grand style,“ sagt H. II S. 290 zusammenfassend, „is rhetoric itself in the original conception of it as an instrument of emotional transport (ψυχαγωγία), the plain style is dialectic, the middle style

a tertium quid intermediate between them.“ Man beachte, was Wendland am Schluß seiner Besprechung sagt: „Die Unterscheidung von dialektischer und rhetorischer Sprache, für die sich noch viel mehr Zeugnisse anführen ließen, und die Scheidung der drei Stile innerhalb der Rhetorik sind m. E. ganz auseinanderzuhalten.“ Bei den Redecharakteren spielt die Persönlichkeit, die Wirkung der Stimme u. ähnl. eine viel wichtigere Rolle als bei den Buchstilcharakteren. Das sehen wir an der drastischen Gegenüberstellung von Lälius und Galba in Ciceros Brutus. Beachtenswert ist übrigens für diesen die Bemerkung Hendricksons, auf die Smiley, ein Schüler von ihm (s. u.), hinweist, daß im Scipionenkreis (s. o. S. 147) dank dem Einfluß des Panaitios die stoische Stiltheorie überwog und bei Rednern wie Rutilius Rufus, Catulus, Cotta, Calvus zum Ausdruck kommt [die auf das docere gerichteten voluntates, προαιρέσεις]. Smiley hält auch das durch Hendrickson für bewiesen, daß der Kampf der Jungattiker gegen Cicero nichts weiter sei als eine Neubelebung der alten stoischen Theorie unter anderem Namen gegenüber dem rhetorischen oder ciceronianischen Stil. Darum unternimmt es

33. Charles Newton Smiley in einer Abhandlung im „Bulletin of the university of Wisconsin, Nr. 143; Philology and Literature Series Vol. 3, Nr. 3, S. 205—272, „Latinitas and ἑλληνισμός“ etc. (Diss. d. Univ. Wisconsin 1905. Wisconsin 1906),

den stoischen Einfluß vom Tode Ciceros an durch zwei Jahrhunderte (über Dionys, Quintilian, Plinius d. J. usw.) zu verfolgen. An dem Einfluß der Stoiker auf die Jungattiker ist ein Körnchen Wahrheit, aber was Smiley darauf baut, erscheint mir verstiegen und luftig; s. meine Besprechung Berl. philol. Woch. 1909, Nr. 11, S. 330 bis 333.

33a. Über die Quellen der ἀρεταὶ τῆς λέξεως (or. 79) spricht auch Bald. Heinicke, De Quintiliani . . . arte grammatica. Straßb. Diss. 1904, S. 34 ff.

34. H. Schrader, ΣΧΗΜΑ und ΤΡΟΠΟΣ in den Homerscholien. Hermes 39 (1904), über die Scheidung von σχῆμα und τρόπος. S. 593 f. (S. 645) zu De or. III 37 ff. 52 ff. 148; or. c. 27

II. Der oratorische Rhythmus.

Als ich im letzten Bericht über Zielinskis ‘Klauselgesetz’ kurz — für seinen vielverzweigten Inhalt zu kurz —

referierte, hatte ich vor, in diesem Referat die ganze Frage eingehender zu behandeln: aber zu einer erneuten gründlichen Durcharbeitung fehlte mir die Zeit, dann wurde die Rhythmenforschung, die mehr der Praxis Ciceros als seiner Theorie angehört, von J. May in dem Bericht über Ciceros Reden eingehend behandelt (Burs. Bd. 134, S. 123—195), so daß ich mich hier mit einer knappen Charakterisierung der Schriften begnügen kann (vgl. oben S. 125 ff. unter Laurand): bezüglich der Grundauffassung darf ich auf meine drei früheren Berichte verweisen.

35 (Sammelnummer.) Zunächst beobachten wir die bedeutende Wirkung der Zielinskischen Forschungen; sein Buch findet viel Zustimmung, aber auch Einschränkung und Widerspruch. Die Wertung der Klauseln (V bis P) hat sich im ganzen als wohlberechnet erwiesen; vgl. K. Busche, Beiträge zur Kritik und Erklärung ciceronischer Reden. Leer 1909, Vorbem. und A. C. Clark, Fontes prosae numerosae, Preface p. 5 f. Über die weitergreifende Bedeutung seines Klauselgesetzes äußert sich Zielinski verteidigungsweise (Berl. Philol. Woch. 1906, S. 784) selbst so: „Ich habe eine Reihe prosodisch-grammatischer Ergebnisse gewonnen, habe in einer Unzahl von Fällen die richtige Lesart festgestellt, habe für die höhere Kritik die ciceronianische Echtheitsformel entwickelt, habe der Akzentlehre eine neue und feste Grundlage gegeben.“ Zur Vorsicht in der Benutzung des Werkes mahnt W. Kroll (Berl. Phil. Woch. 1905, S. 1662) mit dem Schluß seiner Besprechung: „Ein Buch, in dem viel Fleiß und Scharfsinn steckt, das aber nur mit Vorsicht und nur von dem benutzt werden kann, der die sonstige Literatur über die Klausel zur Kontrolle heranzieht.“

J. May, der energische Verfechter der Responsion, hat Zielinskis Klauselgesetz besprochen Woch. f. klass. Philol. 1905, Nr. 12, S. 316—320: er tadelt die Lostrennung der Klausel vom übrigen rhythmischen Gefüge und das Gekünstelte der zahlreichen Gesetze, wie Gleichgewichts-, Distanz-, Harmonie-, das pathologische Korrespondenz- und Kontrastgesetz. Auch mit der Identifizierung des prosaischen Akzentes mit dem poetischen, meint May, gehe Zielinski wohl zu weit.

Eine Erwiderung auf diese Besprechung ist im wesentlichen die Rezension Zielinskis von Mays Monographie „Rhythmische Analyse der Rede Ciceros pro S. Roscio Amerino“ in der Berl. philol. Woch. 1906, Nr. 25, S. 777—785, in der er May besonders das Verschwommene in dessen Responsion und die Laxheit in der

Messung vorhält, das Gesetzmäßige seiner Klauseln aber erläutert und mit Beispielen belegt, an einer Periode Rosc. (§ 136 S. 782) auch zeigt, wie er den „durchgehenden" Rhythmus (nach Kola gegliedert) behandeln würde.

Mays Antwort ist gegeben in dem eingehenden Referat über Ciceros Reden (s. o.).

36. Th. Zielinski, Textkritik und Rhythmusgesetze in Ciceros Reden, Philologus 65 (N. F. 19), 1906, S. 604—629.

Zielinski hat seit der Darstellung des Klauselgesetzes, das er S. 605 knapp und übersichtlich zusammenfaßt, den Rhythmus „des Periodenganzen", den von ihm sog. konstruktiven Rhythmus, untersucht und zeigt hier — durch einen Vorläufer seiner Resultate — an zahlreichen Beispielen der Pompeiana und Cluentiana die Stellung, welche der Rhythmus als Schiedsrichter beim Auseinandergehen der Hss. einnimmt. Auch die Kola im Periodenkörper — annähernd meist gleich den grammatischen Gliedern — suchen sich dem bevorzugten metrischen Gebilde (– ◡ – – ◡ usw.) zu nähern und die Symmetrie zu wahren. Alb. Clarks Textgestaltung wird im ganzen bestätigt. Näher soll hier auf die Abhandlung, die auch im einzelnen wertvolle Beobachtungen bietet — z. B. über die Vermeidung – ◡́ ◡ – (crede mihi) oder von esse putamus, über den Gebrauch von minitor und minor —, nicht eingegangen werden.

Auf zwei Aufsätze sei noch hingewiesen, die auf dem Klauselgesetz bei Cicero basieren:

37a. Th. Zielinski, Das Ausleben des Klauselgesetzes in der römischen Kunstprosa. Leipzig 1906 (= Philol. 1906, S. 432—466).

Diese Studien zeigen uns eine zunehmende Uniformierung der Klauseln bei den späteren Schriftstellern (Plinius d. J. usw.).

Vgl. meine Anzeige Berl. phil. Woch. 1907, Nr. 40, S. 1259 f.

37b. Th. Zielinski, Der Rhythmus in der römischen Kunstprosa und seine psychologischen Grundlagen. In dem Archiv für die gesamte Psychologie. VII. Bd. 1. u. 2. Heft. S. 125—142.

Die Praxis Ciceros vergleichen mit der des Demosthenes weitere Untersuchungen von

38a. J. May. In der Woch. f. klass. Philol. 1908, S. 182.

Die Rhythmen des Demosthenes und Cicero decken sich vollständig.

38b. J. May, Rhythmische Formen, nachgewiesen durch Beispiele aus Cicero und Demosthenes. Leipig 1909. 60 S.

Über die Monographie, die sich im ersten Teil mit dem Aufsatz Zielinskis im Philologus 1906 (s. o.) befaßt, hat sich der Angegriffene bereits in der Woch. f. klass. Philol. 1909, S. 1084 ff., geäußert; meine Besprechung in der Berl. ph. W. folgt bald.

III. Lehre und Praxis.

Über L. Laurands „Studien", welche auf weite Strecken Ciceros Theorie und Praxis vergleichen, ist bereits oben berichtet; auf die Rhythmenforschung, die, wie ich schon oben betonte, mehr die Reden als die rhetorischen Schriften betreffen, soll auch hier nicht weiter eingegangen werden. Auch die nun folgenden Schriften stehen an der Grenze zweier Referate, dem über die rhetorischen Schriften und dem über die Reden. Und in dieses Referat hat besonders J. May Burs. Bd. 134 (1907), S. 123—195 die Betrachtung von Theorie und Praxis (Fr. Rohde, R. Preiswerk u. a.), namentlich die rhythmischen Formen, mit Recht einbezogen. Auch auf E. Bickels Bericht über die Geschichte der röm. Lit. Burs. 140. Bd., S. 217—260, besonders auf den Abschnitt (S. 235 ff.) „Der Einfluß der Rhetorik auf die schriftstellerische Komposition" und „Stilgeschichte" (S. 247 ff.) ist zu verweisen.

Über eine Anzahl von Schriften, welche die Theorie und Praxis Ciceros zugleich behandeln, sind zu vergleichen die ebenso eingehenden wie genauen Berichte von

Fr. Luterbacher über Ciceros Reden in dem Jahresberichte des Philologischen Vereins zu Berlin, Berlin, Weidmann,

und zwar für die Zeit von 1905—1908

a) 31. Jahrg. 1905: „Ciceros Reden 1903—1905", S. 247 bis 292. Hier werden u. a. besprochen Fr. Rohde, Cicero quas de inventione praecepit, quatenus secutus sit in orationibus generis iudicialis; Th. Zielinski, Das Klauselgesetz in Ciceros Reden (S. 263—270): „Durch das geniale Zeichensystem, das Z. auf Grund der Integrationsklausel – ⏑ – ⁞ – ⏑, –, ., – erfunden hat, wird die weitere Forschung bedeutend erleichtert", urteilt L. S. 270.

b) 32. Jahrg. 1906, S. 185—231. Von den Besprechungen berühren unser Gebiet: R. Preiswerk, De inventione orationum Ciceronianarum (S. 198—202); A. C. Clark, Ciceronis orationes pro Sex. Roscio etc., S. 222 f. (Anwendung des Klauselgesetzes auf Textgestaltung).

c) 34. Jahrg. 1908, S. 211—292. Lut. spricht zunächst über die Krisis, die gegenwärtig die Behandlung des Textes in Ciceros Reden durchmache infolge der neuen Textquellen Clarks und der aus Zielinskis Klauselgesetz sich ergebenden Forderungen; dann referiert er über Zielinskis Aufsatz „Textkritik und Rhythmusgesetze in Ciceros Reden", Philol. 65 (1906). Er findet es nicht unbedenklich, die Gefühlstätigkeit Ciceros bei seinen sprachlichen Kunstschöpfungen (das sind nicht bloß Reden) in logisch-rhythmische Gesetze einzuzwängen. Technographisches streifen auch die Referate über Faulmüller, Über die rednerische Verwendung des Witzes usw., und P. Hildebrandt, Scholia . . . Bobiensia (S. 284—292).

39. R. Preiswerk, De inventione orationum Ciceronianarum. Diss. d. Univ. Basel. Basel 1905. gr. 8°. 126 S.

Rez.: Woch. f. kl. Phil. 1906, Nr. 37, S. 1012 von J. Tolkiehn. — Deutsche Lit.-Z. 1906, Nr. 25, S. 1571 f. von A. Klotz. — Berl. phil. Woch. 1906, S. 1290—94 vom Ref.

Hatte sich Fr. Rohde in der gediegenen Königsberger Diss. (1903) bei der Untersuchung der Topik der Inventio auf die Gerichtsreden beschränkt, so zieht Pr. alle Reden in den Kreis seiner Forschung. Den wesentlichen Inhalt der Schrift geben diese fünf Kapitel an: Exordia et Perorationes — Narrationes — Argumentationes — Personarum Tractatio — Compositionis formae artificiosae. Die zu viel umfassende Erstlingsarbeit hat ihre Mängel; darüber habe ich in der Berl. phil. Woch. 1906, S. 1291 ff. mich geäußert. Sie hat aber auch gute, recht gute Partien; außer den Argumentationes, in denen besonders A. Klotz das Zusammenwirken von Lehre (der Griechen zum Teil in römischer Überarbeitung) und Erfahrung (usus) hübsch nachgewiesen sieht, möchte ich mit J. Tolkiehn die Personarum tractatio hervorheben. So ist die Dissertation ein „schätzenswerter Beitrag" nicht nur zur Erklärung der Reden Ciceros, sondern auch zur Aufhellung seiner Theorie.

40. Th. Huebner, De Ciceronis oratione pro Q. Roscio comoedo quaestiones rhetoricae. Dissert. Königsberg 1906. 56 S. 8°.

In Ciceros Reden gründlich belesen, aber mit dem Gesamtaufbau der Rhetorik zu wenig vertraut, sucht H. die rhetorische Kunst in der Rede für den Komöden Roscius sorgfältig auf — er setzt sie nach Ciceros Aufenthalt in Rhodos an (77) —, gliedert besonders einige Perioden übersichtlich (S. 24 ff.), ohne jedoch diesen Teil

der rhetorischen Forschung erheblich zu fördern. Näheres s. in meiner Besprechung Berl. phil. Woch. 1907, Nr. 6, S. 165—167.

41. H. Bornecque, Le Post reditum ad Quirites. Texte commenté au point de vue des clausules métriques. In den Mélanges Havet, Paris 1909. S. 39—61.

Auf Grund seines Buches über die Klauseln gibt hier B. einen Neudruck von der Rede Post reditum mit fortlaufender Bezeichnung der Klauseln innerhalb des Textes, wie (t s) = trochaeus — spondeus; am häufigsten erscheinen Troch., Spond. und Creticus + Spond., um ein Drittel weniger Tribrachys + Spondeus. Hier ist die Leistung Bornecques nur als Beispiel für das Zusammengehen von Theorie und Praxis zu nennen.

D. Das Fortwirken der rhetorischen Schriften Ciceros.

42. (Sammelnummer.) Die weitblickende und weitgreifende Meisterdarstellung Zielinskis, Cicero im Wandel der Jahrhunderte, ist natürlich auch hier an erster Stelle zu nennen, z. B. die Abschnitte, welche uns Ciceros Einfluß auf die Rhetorenschulen sowie auf die Entwicklung der nationalen Sprachen und des muttersprachlichen Unterrichtes vorführen; zu A. Matthias, Geschichte des deutschen Unterrichtes (München 1907), lassen sich unschwer die Brücken schlagen. Nach E. Nordens Kunstprosa habe ich schon in dem Bericht 1900 (CV. Bd.) eine Skizze gegeben. Über Laurands Studie über „Cursus“ vgl. das obige Referat.

Zwei Wiener Dissertationen werden in dem Bericht über Quintilians Instit. or. eingehender zu behandeln sein:

J. Woehrer, De A. Cornelii Celsi rhetorica. Diss. Vindob. Philol. VII. Vol. (1903) S. 79—156, und

A. Kappelmacher, Studia Juvenaliana, ib. S. 159—199.

Celsus schließt sich in der Gesamtauffassung der Rhetorik (S. 96) an Cicero an, ebenso in der Figurenlehre (S. 123), und Quintilians Schüler Juvenalis ist wie sein Meister ein Verehrer des Arpinaten (Kappelm. S. 185).

Über Schmertosch, Isagoge zu De Oratore, s. o. Nr. 19.

Index I.

Personen.

(Die Zahlen verweisen auf die Seiten des Berichtes.)

Index II.

Sachen.

Bericht über die Terenzliteratur in den Jahren 1898—1908.

Von

Robert Kauer in Triest.

Seit dem letzten Berichte sind über zehn Jahre vergangen; es erscheint daher gerechtfertigt, wenn im folgenden Berichte nur die wichtigeren Publikationen besprochen werden.

Handschriften.

Die handschriftliche Überlieferung des Terenz, für die sich in den verflossenen zehn Jahren neue Momente ergeben haben, bedarf noch einer zusammenfassenden, systematischen Bearbeitung, die ich, sobald es mir meine gegenwärtige Stellung erlauben wird, vornehmen werde, da ich das erforderliche Material auf mehreren Reisen nach Italien und Frankreich gesammelt habe. Die „wahre Geschichte des Terenztextes“ gedenkt übrigens auch John C. Watson zu schreiben (Transactions of the American philological Association, Vol. XXXVI 1906, S. 157), doch scheint er die Sache von anderen Gesichtspunkten aus angehen zu wollen, was ja nur ersprießlich sein kann. Einstweilen kann ich nur über die folgenden Einzelarbeiten berichten, die sich teils auf Handschriften beziehen, welche bereits von Umpfenbach für seine kritische Ausgabe herangezogen wurden, teils auf bisher noch unverwertete.

Zu jenen — welche ich mit Ausnahme des Basilicanus neu verglichen habe — kommt noch eine Anzahl von Handschriften hinzu, die ich ebenfalls bereits durchgesehen habe und, soweit sie nicht im folgenden ausführlicher behandelt werden, hier aufzählen will (vgl. auch Dziatzko-Hauler, Phormio³, krit. Anh., S. 189 Anm. 3), da ich mich im Berichte wiederholt darauf beziehe. Es sind dies:

1. Die beiden Einsiedlerhandschriften (jetzt im Bande Nr. 362), s. X, = ε und η, vgl. darüber Wiener Studien XXVIII, S. 115 Anm. 1. Beide enthalten auch den Commentarius antiquior, η durchaus, ε nur im Anfange, später ist ε die Abschrift von η ohne Glossen. η hat ihn sogar teilweise vollständiger und richtiger erhalten, als der bei Schlee, Scholia Terentiana, publizierte[1].

2. Codex Lipsiensis (Stadtbibl. I 37, s. Dziatzko, editio stereotypa praef. p. X) mit spärlichen Glossen[2].

3. Cod. Valentiennensis 448, s. XI, eine sehr gute Handschrift der η-Klasse mit Glossen = v.

4. Cod. Parisinus 12 244 enthält zwei Blätter mit Ter. Hec. 618—701 (s. Kalinka, Analecta Latina, Wien. Stud. XVI, 78 bis 85: die Scholien sind von Kal. nur zum Teil entziffert worden), zu derselben Terenzhandschrift (= π) gehören die zwei Blätter im cod. Parisinus 12 322 (enthaltend Hec. 280–327 und Ad. 944–988). Der handschriftliche Katalog der Nationalbibliothek teilt zwar jenes Fragment dem IX. Jahrhundert, dieses dem XI. zu, die Handschrift wurde im X. Jahrhundert geschrieben und enthielt anfangs Bilder.

5. Cod. Parisinus 10 304 = p (s. Fritsch, Philologus XXXII,

[1] So ist es z. B. durch η gelungen, das ominöse diaster, das in D in den Text eingedrungen ist (Andr. I 2, 29 = 200, s. Umpfenb. praef. p. XX), zu erklären. Fol. 28b, ein schmaler Streifen, enthält die Verse 184—201, die in der zweiten Kol. geschrieben waren. Zu intellextin steht nun die Glosse: diastole (= διαστολή), damit ist diaster erklärt.

[2] Interessant sind darunter einige altdeutsche Glossen, die den bisherigen Bearbeitern vollständig entgangen sind; da sie für Germanisten interessant sein dürften, gebe ich sie hier an. Sie sind von einer Hand des XI. Jahrhunderts geschrieben, und zwar: 1. Eun. 149 (Thais spricht): Cupio aliquos parere amicos beneficio meo, zu beneficio meo | bit serdene minen (minen serdene = fututione mea),

2. Eun. 174 (Thais spricht): Potius quam te inimicum habeam faciam ut iusseris, zu faciam ut iusseris | hich lazen thith serden (te futuere sino).

3. Eun. 654 vitiavit, | sart (futuit),

4. Eun. 665 amatores mulierum | serdere (fututores),

5. Eun. 704 vitiatam | sorden (ohne ge—; fututam),

6. Eun. 858 vitiare | serden (futuere),

7. Eun. 953 vitiavit | ////// Rasur, es stand wohl sart, s. V. 654.

8. Ad. per. 7 vitiaverat | sart (s. Eun. 654).

Dem Gedankengange dieses Interpreten entspricht auch die von ihm allein gegebene Erklärung zu Eun. 312: Si(c) adeo digna res est, ubi tu neruos intendas tuos | ubi erigatur priapus tuus,

Eun. 881 amor valeat | priapus valeat

Eun. 957 quod moechis solet | testiculas auferre.

446 ff.), ein ausgezeichneter Vertreter der δ-Klasse, der an mehreren Stellen allein das Richtige bewahrt hat.

Mit dem Bembinus, der ältesten und wichtigsten Handschrift, beschäftigte ich mich im Winter 1896 (Revision im Frühjahr 1905). Einstweilen veröffentlichte ich darüber die beiden Aufsätze: „Zum Bembinus des Terenz“ (Wien. Stud. XX, 1898, S. 252—276) und „Zu Terenz“ (ebenda XXII, 1900, S. 56—114). Nachdem schon Hauler in den zwei Aufsätzen: „Paläographisches, Historisches und Kritisches zum Bembinus des Terenz“ (Wien. Stud. XI, 1889, S. 268—287), und „Textkritisches zum Bembinus des Terenz“ (ebenda XII, 1890, S. 240—246), einerseits die Unzulänglichkeit der Kollation dieser Handschrift durch Umpfenbach auf Grund einiger Stichproben und der Nachkollation des Hautontimorumenos dargetan, anderseits die zeitliche Ansetzung der verschiedenen Hände durch Umpfenbach in Zweifel gezogen hatte (Hauler setzte die m^2 [= man. ant. bei U.] vom X./XI. Jahrh. in das VI./VII., spätestens VIII. Jahrh., die m^3 [= corr. rec. s. XV bei U.] in das IX. Jahrh., vielleicht an die Wende des VIII./IX. Jahrh. zurück), fand ich, daß diese m^3, von der noch Dziatzko auch nach Haulers Aufsatz behauptete (Rhein. Mus. XLVII, S. 635), daß sie wegen des stumpfen Schwarz der Tinte und der flüchtigen Art der Korrektur die verhältnismäßig späte Zeit verrate, noch vor die Scholien anzusetzen ist, also um fast 1000 Jahre früher, als man bisher angenommen hatte. Auf diese Hand nehmen nämlich an zahlreichen Stellen die Scholien, die spätestens im VI. Jahrhundert eingetragen wurden. Rücksicht. Und da diese m^3 am Ende, bisweilen auch am Anfange der durchgesehenen Abschnitte den Namen dazu schrieb (jetzt noch an 29 Stellen zu lesen), wissen wir auch, daß dieser frühe Korrektor Ioviales hieß (zum Namen vgl. Dziatzko-Hauler, Phormio[3], S. 186. und Wien. Stud. XXII 56 f.). Demnach ergibt sich für A folgende Scheidung der Hände: 1. m^1 mit seltener, oft unrichtiger interpunctio media, 2. m^2, der corrector antiquissimus unmittelbar nach m^1 (lichtgelbe Tinte, ziemlich regelmäßige, zwischen den Zeilen stehende, sehr kleine Kapitalbuchstaben) zu setzen, beschränkte sich nicht auf die drei ersten Komödien, wie Umpfenbach meinte, da ich ihre Spuren auch im Phormio (461 ex über sequor) und in den Adelphoe (41, 181, 522, 656, 687 usw.) fand. Ihre Korrekturen sind nicht immer leicht von jenen, welche m^1 selbst vornahm, zu unterscheiden. Auf m^2 nahmen Ioviales und die Scholien Rücksicht. 3. Ioviales. Er versah den Bembinus mit

einer vollständigen Interpunktion (Häkchen am oberen Ende der Buchstaben; dieselbe Interpunktion im Sangallensis 1394 s. IV des Vergil. s. Steffens Lat. Palaeogr.[2] 12). Zuweilen glossiert er auch, z. B. Phormio 232 simultatem | iracondiam. Er trägt fortlaufend die Änderungen nach einer Handschrift der γ-Klasse ein. Sein hohes Alter wäre schon aus seiner Schrift zu erkennen gewesen, denn an allen Stellen, wo er gerade vergaß, seine unbeholfenen Kapitalbuchstaben zu malen, dann bei seinem Namen und bei dem Vermerk hucusque, den er einige Male setzte, schreibt er die römische Cursive, die auffallend mit der Schrift der in der vatikanischen Bibliothek befindlichen Papyrusurkunde aus dem Jahre 454 (Marini, papiri diplomatici 73) übereinstimmt. Die korrigierten Abschnitte sowie noch kleinere Abschnitte (s. S. 238) bezeichnet er mittelst einer Paragraphos, die auch im Cod. Vaticanus 3225, s. IV des Vergil (s. Steffens[2] S. 14a) verwendet wird. 4. m⁴. An einigen Stellen finden sich in A Änderungen, die erst nach den Scholien eingetragen wurden, z. B. Phormio 768. Derselben Hand schreibe ich auch die Änderungen und Interpunktionen in der Hecyra zu. m⁴ unterscheidet sich von Ioviales weder in der Form der Interpunktionszeichen und Paragraphos noch in der Form der alten Kursivbuchstaben (z. B. e in Phorm. 367, 445, a in Phorm. 445) noch im Charakter der Änderungen, sondern nur durch die Farbe der Tinte, die in der Hecyra bedeutend dunkler, fast schwarz ist und sich nicht so leicht verwischen ließ. Dieser Wechsel der Tinte, die stellenweise Priorität der Scholienhand, sowie der Umstand, daß sich der Name des Ioviales in der Hecyra auch nicht ein einziges Mal eingezeichnet findet und an manchen Stellen, namentlich im Phormio und den Adelphoe die Änderungen und Interpunktionen des Ioviales revidiert wurden, sind die Gründe, die mich zur Aufstellung einer m⁴ führten. Die große Gleichheit in allem führte mich aber zu der Annahme, daß sie dem Ioviales sehr nahe stehe, vielleicht von ihm selbst herrühre, indem er die begonnene Arbeit nach Eintragung der Scholien fortsetzte.

Da nun Ioviales bei seiner (vielleicht ersten) Revision Adelphoe und Phormio durchnahm, jedoch nicht bis zur Hecyra kam, hatten in seiner Vorlage diese beiden Komödien vor der Hecyra gestanden, diese hatte daher nicht die Anordnung des Bembinus, sondern die der kalliopischen Rezension, und zwar wahrscheinlich der δ-Klasse, welche die Hecyra an letzter Stelle aufweist. Dem entspricht auch, daß seine Änderungen mit der δ-Klasse (vgl. auch Dziatzko-

Hauler, Phormio³ 186, Anm. 1 und 2) weit öfter übereinstimmen als mit der γ-Klasse, und zwar in ausgedehnterem Maße, als es aus Umpfenbach ersichtlich ist. Demnach ergibt sich für Calliopius ein terminus ante quem, er rückt zeitlich an Donat heran.

Über die einzelnen Verse, die durch diese Resultate berührt werden, spreche ich im folgenden. Hier will ich nur erwähnen, daß zwei Verse, bei denen man durch Annahme einer Haplographie das Richtige getroffen zu haben glaubte, in anderer Weise hergestellt wurden: Eun. 968 hat es nicht zu heißen: Dicam huic an non ⟨dicam⟩? dicam hercle, etsi mihi magnum malum . . ., sondern: Dicam huic an non? ei dicam hercle etc., da Ioviales nach non interpungiert und m^1 oder m^2 hinter dem Zeichen EI darüber geschrieben hatte: Ad. 687 nicht mehr: Iam id peccatum primum magnum, ⟨magnum⟩ at humanum tamen, sondern Iam id peccatum primum sane magnum etc., da m^1 über primum ein jetzt allerdings ganz verwischtes SANE eingetragen hatte.

Es leuchtet von selbst ein, daß Ioviales durch die Umdatierung seiner Änderungen um 1000 Jahre für die Beurteilung der Handschriften und für die Gestaltung des Textes eine ganz andere Stellung erlangt hat[1]. Ich bin leider noch nicht dazu gekommen, meine diesbezügliche Ankündigung (W. St. XXII 113) auszuführen, dagegen habe ich in dem zweiten obengenannten Aufsatze die Interpunktion des Ioviales einer genauen Untersuchung unterzogen. Es zeigte sich, daß sie mit der Theorie der alten Grammatiker übereinstimmte, somit als antike Interpunktion angesehen werden muß[2].

Die Regeln, die sich dabei von selbst ergaben, zeigen, daß sich diese Interpunktionsweise nach dem Grundsatze richtete, daß lediglich die größeren oder kleineren Pausen im Satzganzen zu bezeichnen sind, die in der richtig und ausdrucksvoll gesprochenen Rede gehört werden und zum Verständnis notwendig sind, ohne sich um die genaue Darstellung des syntaktischen Aufbaues zu kümmern, dessen genaue Hervorhebung durch die Interpunktion erst der höchsten

[1] Damit erledigen sich auch die Ausführungen bei Klotz, Altrömische Metrik 563 f., und der Weg über Irland, der dort bezüglich des Bembinuskorrektors angenommen wird.

[2] Wenn Niemeyer (Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1907, S. 658) tadelnd bemerkt, daß „meine Ausgabe der Adelphoe durch die neuausgegrabene, schauderhafte Interpunktion des Ioviales verstimmt", so tut es mir herzlich leid. Weder Ioviales noch ich haben dies beabsichtigt. Norden hat dieselbe Interpunktionsweise in Vergil, Aen. VI, aufgenommen, die Franzosen und Italiener z. B. wenden sie noch heute an.

Vollendung der deutschen Schriftsprache in neuerer Zeit vorbehalten war. Das subjektive Moment, das in dieser Interpunktionsweise liegt, das so weit geht, daß auch die Stimmung des Sprechenden durch sie zum Ausdrucke gebracht wird, so daß man sich beinahe versucht fühlen möchte, sie im Gegensatze zu der „logischen" des Deutschen eine „rein psychologische" zu nennen, birgt allerdings die Gefahr in sich, daß nur zu leicht Schwanken über das Setzen der Interpunktion überhaupt sowie auch über den Ort, an welchem sie gesetzt werden soll, entstehen kann, wie dies auch durch die auf die Interpunktion bezüglichen Bemerkungen Donats pünktlich bestätigt wird. Beim Vergleiche derselben mit der Interpunktion des Ioviales ergab sich an zahlreichen Stellen Übereinstimmung mit Donat, an einer Stelle auch mit Probus, an anderen Verschiedenheit, und an manchen Stellen fiel auch für die Konstitution des Textes etwas ab (davon später).

Mit dem Bembinus beschäftigt sich auch die Arbeit eines französischen Gelehrten: Quomodo Bembinus liber ad orationem Terentii restituendam adhibendus sit, scripsit G. Ramain, Paris 1904 [1]. Das Buch ist trotz seiner Mängel ein beachtenswerter methodischer Beitrag, der sich allerdings nur auf den Phormio beschränkt und auch hier nicht alle in Betracht kommenden Verse berücksichtigt. R. behandelt zunächst die Eigentümlichkeiten des Bembinus, vergleicht ADG mit CPEF, bespricht die Fälle, wo A den übrigen allein gegenübersteht, beurteilt an allen diesen Stellen, ob dem Bembinus oder der anderen Überlieferung zu folgen ist, und sucht zum Schlusse ein Stemma der Handschriften aufzustellen.

Der Hauptfehler des Buches ist die Beschränkung auf den Phormio: dadurch ist es nur ein Spezimen dessen geworden, was der Verfasser eigentlich will. Auch konnten Fragen, wie z. B. über die Didaskalien, Szenenköpfe, Assimilation der Präpositionen usw. gar nicht angeschnitten werden, aber auch Fragen der Textkritik im besonderen, wie z. B. Wechsel der Tempora und Modi in den Handschriften, Eindringen von Glossen nur berührt, aber nicht erledigt werden.

Für den gelungensten Teil halte ich die Polemik gegen Sydow (De fide librorum Terentianorum ex Calliopii recensione ductorum, Berlin 1878) in dem Abschnitte: an rei metricae peritus Calliopius

[1] Das Buch wäre zu seinem Vorteil besser französisch geschrieben worden. Eine Eigentümlichkeit (?) Ramains ist die ganz falsche Setzung des Reflexivpronomens, z. B. S. 10, Z. 8 von oben, S. 38, Z. 1 v. o., S. 66, Z. 7 v. o.; num-aut statt utrum-an S. 10, Z. 1 v. o.!

tuerit, S. 34—48, wo der schlagende Beweis geführt wird, daß von einer die Metrik berücksichtigenden Korrektur in den calliopischen Handschriften auch nicht die Rede sein kann. Dieses Resultat wäre kaum geändert worden, wenn R. auch die von Prinzhorn (De libris Terentianis „quae" ad recensionem Calliopianam redeunt, Göttingen 1885, S. 10) für dieselbe Ansicht angeführten, von Sydow noch nicht benutzten Stellen berücksichtigt hätte. Bei den einzelnen Stellen hat R. sehr oft (die Einzelheiten s. später) ein richtiges Urteil, wenn auch die Begründung oft zu knapp ausfällt oder unmethodisch ist; sein Nachweis, daß an vielen Stellen Σ die bessere Lesart als A bieten, somit die Erschütterung des Bembinusvorurteils, bildet ebenfalls ein wertvolles Resultat.

Weiter gehe ich jedoch nicht mit ihm. Bezüglich des Verhältnisses der Handschriften lehnt er sich bedingungslos an Watson an, dessen Ausführungen ich ablehnen muß. Calliopius, der mir übrigens immer nebelhafter wird, ist bei ihm ein höchst ungeschickter Entsteller eines guten Textes. Seine „Rezension" liegt in CP einerseits, anderseits in FE vor und wurde mit dem Rezensionsvermerk in die mit A eng verwandte δ-Gruppe eingedrängt. Um hier weiterzukommen, darf man sich nicht auf den Phormio beschränken [1].

Hauptsächlich den Victorianus berücksichtigt der Aufsatz: On the distinctio versuum in the manuscript of Terence, American Journal of archaeology, second series vol. IV (1900), No. 1, 92—125, von dem leider zu früh verstorbenen Minton Warren. Nach einem Überblick über die Wiedergabe von Versen in Inschriften bespricht Warren die Art und Weise, wie die Verse in den Terenzhandschriften überliefert sind. Von den Handschriften des Terenz ist ein Teil nach Versen in der Art geschrieben, daß Versanfang und Zeilenanfang zusammenfallen, der Bembinus scheidet

[1] An diesem Fehler leidet auch die Arbeit des Prof. H. Ruston Fairclough, welcher in den Transactions and Proceedings of the American philological association 1899, vol. XXX, unter dem Titel „The text of the Andria of Terence" (S. 5—13) die Frage, welcher Handschriftenklasse innerhalb der Calliopischen Rezension der Vorzug einzuräumen sei, von einem praktischen Standpunkt aus zu lösen sucht, indem er nicht wie Pease (ebenda 1887) ihr Verhältnis zu A in Betracht zieht, sondern zusammenstellt, wie oft die neuesten Herausgeber (Dziatzko 1884, Spengel 1888 und Fleckeisen 1898) in der Andria entweder γ oder δ folgen. Hiermit scheint er mir, abgesehen von seiner Beschränkung auf die Andria, einen noch weit subjektiveren Standpunkt gewählt zu haben.

dabei noch in den meisten Fällen deutlich durch Ein- und Ausrücken Senare und Langverse ebenso wie der Ambrosianus des Plautus. Verseinteilung mit Majuskeln am Anfange der Verszeilen zeigen noch POF (größtenteils): dazu kommen v, zum großen Teile, π(ε)η. Andere Handschriften schreiben den Text wie einen Prosatext, so vor allem λCp, die Majuskeln nur am Anfange der Szene verwenden (in λ werden allerdings die Verszeilen durch eigene Zeichen kenntlich gemacht), und E, der alle Zeilenanfänge mit Majuskeln versieht, ohne sich im geringsten um die Verseinteilung zu kümmern. Eine Mittelstellung nimmt D ein, der teilweise in Verszeilen, teilweise in Prosazeilen schreibt. Letzteres ist aber nur scheinbar; denn in der Tat zeigt sich, daß auch in dieser Prosaschrift die Versanfänge gekennzeichnet sind und zwar durch Majuskeln, die auch innerhalb der Zeilen gesetzt wurden. In dieser Art sind durchgehends GL (und α) geschrieben; sie ist durch das Bestreben entstanden, möglichst viel Text auf ein Folio zu bringen, und konnte natürlich erst bei der Umschrift aus der Majuskelschrift in die Minuskel aufkommen. Sie findet sich noch in einer großen Anzahl jüngerer Terenzhandschriften. Dadurch, daß zuweilen auch der Zeilenanfang (und Redeanfang) mit Majuskel bezeichnet wurde, konnten Störungen eintreten; sobald nämlich eine Handschrift nach Art von C, die keine Majuskeln hatte, von einem Schreiber abgeschrieben wurde, der die Zeilenanfänge mit Majuskeln versah, konnten bei weiterem Abschreiben, wenn die neue Zeilenlänge verschieden war, die alten Zeilen, indem sie als Verse angesehen wurden, so abgeschrieben werden, daß die Majuskeln innerhalb der Zeilen nachgemacht wurden. Sie stellen uns dann die Zeilenanfänge der Vorlage dar. Solche Störungen finden sich besonders in D, dann aber auch in LGFv.

Für die Konstitution des Textes ergibt sich bei dergleichen Untersuchungen unmittelbar nicht viel[1], wohl aber sind sie wichtig

[1] Nur eine kleine Bemerkung: Andr. 814 haben alle Handschriften grandiuscula, s. Hauler. Arch. V 294. In A sind nur die Versausgänge erhalten. Nun sind von V. 813, der 41 Buchstaben enthält, 7 Buchstaben erhalten, von V. 814, der mit grandiuscula 40 Buchstaben hätte, aber nur 5: folglich ist es wahrscheinlicher, daß er GRANDICVLA hatte mit 38 Buchstaben. Dazu stimmt die Glosse im Glossarium Terentianum ed. Goetz: grandicula: nubilis. Es bietet also das Richtige. Auf ähnliche Weise findet übrigens Fleckeisens Konjektur zu Andr. 613: audacia statt fiducia, eine glänzende Bestätigung durch ein Terenzglossar, das Warren im cod. Riccardianus 3607 fand, als wir im Winter 1904/5 gemeinsam in der Riccardiana arbeiteten. Dort steht die Glosse: fiducia-

für die Erkenntnis des Verhältnisses der Handschriften zueinander, das weit davon entfernt ist, so einfach zu sein, daß man mit der bloßen Dreiteilung der calliopianischen Handschriften in γ, δ und μ auskommt. In richtiger Erkenntnis hat daher W. hauptsächlich den Decurtatus und Victorianus daraufhin untersucht und die Ergebnisse veröffentlicht. Leider war er nicht mehr in der Lage, die Zusätze, die ich ihm auf Grund meiner eigenen Kollation des Victorianus sandte, für den Druck dieser Abhandlung zu verwerten; er bemerkt mit vollem Recht (S. 121): many of the verses of the original could be restored but not all. I have given these details at somewhat great length, because I think it desirable that other manuscript of the δ family should be collated and if a manuscript were found written as verse and with the verses beginning where we have shown that in all probability they began in the archetype of D, a dependance direct or indirect upon the same archetype might fairly be assumed, and the facts above given would be helpful in establishing the relationship of the new manuscript.

Ein solches Manuskript ist nämlich (was Warren unbekannt war) der Lipsiensis, zur δ-Klasse gehörig. Derselbe ist durchaus in Prosazeilen geschrieben, bezeichnet aber die Versanfänge innerhalb der Zeilen durch Majuskel (also wie G, nur unterläßt dieser sehr häufig die Setzung der Majuskel[1]). Im Gegensatze zu D, der so viele Störungen aufweist, hat L die Verse richtig bezeichnet in Andria, Hautontimorumenos, Adelphoe und Hecyra. Am schlimmsten ist es der Verseinteilung im Eunuch und im Phormio ergangen. Während im Eunuch sogar die in Verszeilen geschriebenen Handschriften Pv von V. 282 (resp. 279) bis V. 516 (ebenso F vom Beginn, V. 416) eine heillose Verwirrung zeigen, verhalten sich die Handschriften der δ-Klasse hier verschieden. G läßt ungefähr die Hälfte der nötigen Majuskeln aus, hatte aber noch nicht die Verwirrung in der Vorlage, L ist korrekt 1—307, 391—547 (einige Abweichungen fallen nicht ins Gewicht), 606—614, 629—642, 685 bis 691. 828—847, 857—944, D ist dagegen vollkommen gestört.

audacia, hier haben Lemma und Glosse bereits den Platz getauscht, wie dies häufiger im Terenztext vorgekommen ist, als man bisher annahm. Damit ist auch Palmers Vermutung facio (Hermathena VIII, p. 160) hinfällig und ihre Aufnahme in die Andriaausgabe von Fairclough überflüssig.

[1] Er ist uns aber deswegen wertvoll, weil wir aus seinen Abweichungen, die häufig mit A übereinstimmen, ungefähr auf die Verseinteilung von A in der Andria schließen können.

setzt die Majuskeln durchaus falsch, stimmt mit L auch in den Störungen nicht überein.

Dagegen stimmen L und D im Phormio, in dem sie beide zum größten Teile gestört sind, in den Störungen derart überein, daß man sieht, daß sie in diesem Stücke unbedingt dieselbe Vorlage, welche die Anfangsbuchstaben der Zeilen mit Majuskeln versehen hatte, gehabt haben müssen. Dabei zeigen Fv, die auch sonst in den Störungen ganz auffallend übereinstimmen, größtenteils dieselben Störungen. Ich unterlasse es hier, die sich aufdrängende Schlußfolgerung zu ziehen, da ich bald Gelegenheit zu haben hoffe, auf diese Erscheinung im Zusammenhange mit der Überlieferung des Textes selbst zurückzukommen. Mit dem ihm eigen gewesenen trockenen Humor meint Warren am Schlusse: Gitlbauers theory of a prose Terence has found few believers and his position certainly is not strengthened by the argument (Praef. p. V): haec mea sententia haud exigue eo firmatur, quod longe plurimi libri Terentiani non versibus sed continua oratione scripti sunt. In Wahrheit sind es nämlich bloß CE und p.

Auf den Victorianus bezieht sich auch mein Aufsatz: Die sogenannten Neumen im Codex Victorianus des Terenz, Wiener Studien 1904, XXVI, Heft 2. Anläßlich der Kollation des Riccardianus stieß ich auf Zeichen über einzelnen Wörtern, die bisher niemand beachtet hatte, und die ich sofort als Konstruktionshilfen erkannte. Ich zeigte nun, daß auch die Zeichen im Victorianus, über Hec. 861, die man allgemein als Neumen betrachtete, nichts anderes als solche Konstruktionshilfen sind. Später war es mir möglich, alle namhaften Terenzhandschriften auf diesen Punkt hin durchzusehen, und ich fand meine Vermutung, daß wir in ihnen ein treffliches Hilfsmittel der Kritik haben, vollkommen bestätigt. Sie finden sich auch in den Handschriften des Vergil, Horaz, Ovid, Persius, Juvenal, Statius und verdienen unsere Aufmerksamkeit um so mehr, als sie bis jetzt fast gar nicht beachtet wurden, so daß sogar Steffens in seiner lateinischen Palaeographie, Tafel 19, noch bei einer Probe aus dem carmen paschale des Sedulius (Sangallensis 242 s. IX) diese Zeichen für Neumen erklärt, während sie nichts anderes als Konstruktionshilfen sind. In den Ergänzungen und Berichtigungen (S. XL) berichtigt er allerdings seinen Irrtum und erkennt ihre wahre Natur. Zu der dort angegebenen Literatur kommt außer meinem Aufsatze noch hinzu Villani, Segni grammaticali e interpretativi nei Mss, Rivista delle biblioteche e degli archivi X, 4 ff.

In den Terenzhandschriften kommen diese Zeichen an 372 Stellen vor, und zwar in A 4 mal, durch Ioviales angewendet, in C an 44, in P an 125, in E an 196, in F an 8, in D an 16, in G an 13, in L an 11, in p an 6, in η an 19, in ε an 1, in v an 17 (in B in der Andria an 2) und in π an 1 Stelle. An derselben Stelle haben solche Zeichen je 2 Handschriften 47 mal, je 3 Handschriften 12 mal, je 4 einmal, je 5 einmal.

Schon diese Zahlen und Übereinstimmungen, anderseits der Zusammenhang mit Donats Bemerkungen von der Art: ordo est etc., worauf er dieselbe Ordnung gibt wie die in der Handschrift durch Zeichen bezeichnete (z. B. Hec. 581 und E), zeigen, daß wir es hier noch mit spärlichen Resten einer einst durchgehenden Behandlung des Textes in dieser Weise zu tun haben. Ich behalte mir die ausführliche Behandlung dieses Gegenstandes vor, die zum großen Teile die Frage der calliopischen Rezension, soweit sie die Veränderungen in der Wortfolge betrifft, hauptsächlich zu einer paläographischen Frage macht (s. W. St. XXVIII 132 Anm.).

Auf eine lange Zeit verschollene Handschrift lenkte die Aufmerksamkeit Charles Hoeing mit dem Aufsatz: The codex Dunelmensis of Terence, erschienen im American journal of archaeology, second series Vol. IV (1900), Nr. 3, S. 310—333. Der Codex „ex agro Dunelmensi", den Lenz für seine Cambridger Ausgabe (1701) benutzte und den Bentley als ersten unter den von ihm für seine berühmte Ausgabe herangezogenen (die Notizen trug er in die Terenzausgabe von Faber, Amstelodami et Lugd. Bat. 1686, ein, die sich jetzt in der Bibl. des Trinity college in Cambridge unter der Signatur B 17, 33 befindet, s. Minton Warren: „On Bentley's english Mss of Terence", in the American Journal of philology, vol. III No. 9) einmal als D codex Dunelmensis vetustissimus 4[to], dann als D codex Dunelmensis nunc in Bibl. Bodleiana Oxonii 900 ann. anführt. Die Handschrift wurde, nachdem man sie lange für verschollen gehalten hatte, von T. W. Jackson, fellow of Worcester College, Oxford, vor 1881 in der mit F 2, 13 bezeichneten Handschrift in der Bodleiana gefunden, der jedoch hierüber nichts veröffentlichte. Hoeing, dem nur die kurze, oben erwähnte Notiz Warrens, der 1881 in Oxford war, vorlag, gibt zunächst eine Beschreibung der Handschrift, die sich im 13. Jahrhundert im Besitze der berühmten Abtei St. Albans befand, später nach Durham kam, wo sie zuletzt im Besitze des Nic. Frevile Lambton de Hardwick befand, der sie 1704 der Bodleiana schenkte. Die Handschrift, welche Hoeing mit O bezeichnet,

wurde im XII. Jahrhundert geschrieben und ist mit Illustrationen zu den einzelnen Szenen versehen, auf welche jedoch Hoeing nicht eingeht, und gehört zur γ-Klasse. Scholien enthält O nur stellenweise auf den nach den Bildern freigelassenen Zeilen. Hoeing gibt 317 f. Proben vom Anfang der Andria und der Adelphoe ohne weitere Bemerkung. Ich habe den Codex nicht selbst gesehen, doch aus diesen beiden Proben sowie aus den im Faksimile des Ambrosianus gegebenen Abbildungen (zu Ad. 364 und Eun. IV 7) ergibt sich die sonderbare Zusammensetzung dieser Scholien: die beiden ersten finden sich, soweit ich sehe, in dieser Gestalt nur noch in v, das zu Ad. 364 stimmt teilweise mit der Fassung in EG (s. Schlee z. d. St.), das zu Eun. IV 7 teilweise mit M und ε.

Im Texte stimmt O ganz außerordentlich mit P überein, so daß vor allem das Verhältnis dieser beiden Handschriften klar gestellt werden mußte. Hoeing knüpft hierbei m. E. unnötigerweise an folgende Eintragung auf einem Beiblatte von O an, welche der Bibliothekar der Bodleiana E. W. B. Nicholson gemacht hat: „from fol. 17ª I conjecture that this Ms is copied from a 9 th. century Ms in the Bibliothèque Nationale 7899 cf. Quentin Bauchart, La Bibliothèque de Fontainebleau, 156—157“, um unter der Aufschrift Nicholson's Theory den Nachweis zu führen, daß O keine Abschrift von P sein kann. Der erste Grund ist der entscheidende. P¹ und C¹ lassen Andr. 804—853 ohne irgendein äußeres Anzeichen aus. O hat diese Verse an ihrer richtigen Stelle mit den Szenenbildern zu V 1 und 2. P¹ läßt Eun. Prol. 1—30, C¹ den ganzen Prolog aus, O¹ hat ihn, und zwar in der richtigen Folge.

Als zweiten Grund führt Hoeing eine Reihe von Stellen an, wo O gegen P mit anderen Handschriften übereinstimmt. Von den angeführten 11 Stellen fallen 6 weg (Andr. 353, 444, 686, 703, Phorm. 57, Ad. 320), da hier Hoeing, der für P außer Umpf. auch die Kollation Warrens benutzt hat, über P irrtümlich berichtet ist, O stimmt nämlich an diesen Stellen vollkommen überein. Die übrigen Stellen aber können eigenmächtige Änderungen des Schreibers sein.

Bevor nun Hoeing das besonders enge Verhältnis bespricht, das trotzdem zwischen P und O besteht, führt er alle Stellen aus O an, wo im Hinblick auf Umpfenbachs Apparat O singuläre Lesarten bietet, im ganzen 75 Stellen. Auch hier kommen ziemlich viele in Wegfall. Die zwei bemerkenswertesten Phorm. 26 Graece Latine und 559 hinc om. hat schon Bentley angeführt

und aufgenommen. Hoeing weist noch auf Andr. 813 ei, Eun. 851 factum est, Haut. Per. 9 tectinis und Hec. 372 videndae hin. Ohne Zweifel liegt hier der Angelpunkt für die Bewertung von O. Zunächst kommen einige Stellen in Wegfall, wo O nicht singulär ist: Andr. 300 stimmt O mit P[1], 441, Eun. 208 mit L, Andr. 611, Ad. 961 mit v, Andr. 813 mit p[2], Eun. 705, Haut. 914 mit p überein, Eun. III, 5 liegt derselbe Fehler in C zugrunde (Hec. 550 ist unklar), die meisten anderen sind ungeschickte Verschreibungen. Von den verbleibenden Stellen, welche Hoeing besonders hervorhebt, hat meines Erachtens keine eine Bedeutung, wenn auch Fleck.[2] Hec. 372 videndae in den Text aufgenommen hat. Auch der Schreiber von O wollte offenbar der Schwierigkeit aus dem Wege gehen, die aber tatsächlich nicht vorhanden ist, cf. Haut. 29, Wagner und Gray z. d. St., Phorm. 176 (denn eius ist zu halten) und Schmalz[3] 303. Dagegen halte ich für bemerkenswert Andr. 888 ut om. O, Eun. 777 hunc, Haut. 946 recondam, Ad. 123 quemuis cedo 171 nec.

Hoeing sieht deshalb den Wert des Dunelmensis nicht so sehr in dem Einfluß, den er auf die Gestalt des Textes möglicherweise haben kann, sondern in der Bestätigung der Lesarten anderer Handschriften. In dieser Beziehung kommt nun vor allem sein nahes Verhältnis zu P in Betracht, mit dem er nicht nur an einer Anzahl von Stellen allein übereinstimmt (zu tilgen sind Hec. 296 und 325, da hier OP nicht allein stehen), sondern mit dem er sogar in der Verseinteilung, gebrochenen Versen und in der Stelle Eun. 275—515, die in P nicht in Versen, sondern in Prosazeilen geschrieben ist, auch in diesen übereinstimmt. Diese Übereinstimmung ist noch größer als Hoeing angiebt, denn an der überwiegenden Mehrzahl der Stellen (S. 327), an welchen O mit P nicht übereinstimmen soll, ist dies doch der Fall. Er zieht daher den Schluß: O was copied from a sister-manuscript of CP, one that was itself copied before CP, and before the original had lost Andr. 804—853, und stellt folgendes Diagramm auf

X

Y P C

|

O

Daß Y, die unmittelbare Vorlage von O auf die gemeinsame Quelle X zurückgeht, schließt H. aus den zu Andr. V, 1 und 2 erhaltenen Bildern, denn die Verse 804—853 hätten ja auch aus

einer andern Handschrift, ebenso wie in CP, später können eingetragen worden sein.

H. nimmt aber die Zwischenstufe (Y) auch deshalb an, weil O an manchen Stellen evidente Beeinflussung durch DEGF zeigt, doch kommt er zu keiner bestimmten Erklärung dieser Erscheinung (Warren führt meines Erachtens mit Recht diese Fälle auf den Einfluß der Interlineargiossen in X zurück). Jedenfalls ist O nach H.s Ansicht in Andr. 804—853 und Eun. Prol. 1—30 der beste Vertreter von γ, da die Ergänzung dieser Partien in CP nicht aus X stammte.

Hoeing zeigt sodann an einer Reihe von Stellen, wie O bei Diskrepanzen zwischen C und P richtig die Erinnerung der ursprünglichen Lesart von X[1] ermöglicht, und versucht sodann die Seitengröße von X zu bestimmen. Hierbei bringt er für die Andriapartie vier Seiten zu 24 Zeilen heraus und zwar mit folgender Verteilung:

I^a 804—819 + 2 leere Linien,
I^b Bild zu V 1, 820—831,
II^a 832—841 (2 gebrochene Verse) + Bild zu V 2,
II^b 2 leere Linien + 842—853 (4 gebrochene Linien).

Die Prologpartie des Eunuch zieht er nicht in Betracht, da hier leicht andere Einteilung, indem die Seiten nicht vollständig beschrieben wurden, vorliegen könne. Mit Unrecht, wie ich gleich ausführen werde. Zum Schlusse gibt er eine Kollation der Andria.

Ich glaube, wir können gerade mit Hinzuziehung der Eunuchpartie zu einem Resultate kommen. Die Beziehungen zwischen O und P gehen nämlich noch weiter, als Hoeing angenommen hatte. Beide haben 25 Zeilen, beide zeigen in der Verteilung des Textes eine ganz merkwürdige Übereinstimmung. Ich erwähne nur das Bemerkenswerteste: In O fehlen Bild zu III 1 und Andr. 459—480 zwischen fol. 17^b und fol. 18^a, in P steht das Bild zu III. 1 noch auf fol. 17^a, fol. 17^b dagegen enthält dieselben Verse (22) und 3 Zeilen leer. Fol. 118 (ursprünglich mit 119 das 2. und 7. Blatt des XXIII. Quat.) enthält in O Phorm. 894—943,

[1] Außer acht gelassen wurden aber jene Stellen, wo C^1P^1 übereinstimmen und O nur die Lesart bietet, die merkwürdigerweise sowohl in C als auch in P von m^2 oder dem Scholiasten eingesetzt wurde; vgl. Andr. 121, 191, 238, 256, 320, 356, 536, 604, 946, 967. Daneben gibt es allerdings auch Stellen, wo O mit C^1P^1 übereinstimmt und nicht mit C^2P^2 resp. Schol., z. B. Andr. 370, 395, 442, 857.

dieselben Verse füllen in P fol. 172^b und 173^a. Fol. 117^b, 166^b, 174^b schließen an der gleichen Stelle wie fol. 117^b, 163^a, 171^a in P.

Ich kann dies nicht weiter verfolgen, da ich O nicht gesehen habe und die Szeneneinteilung im einzelnen nicht kenne, aber die angeführten Beispiele dürften zeigen, daß die Handschrift Y, die O offenbar recht genau nachzumachen suchte, mit P in so innigem Zusammenhang gewesen sein muss, wie z. B. C und D bei Plautus, und daß X, den Y und P kopierten, ebenso ausgesehen haben muß, also ebenfalls eine Handschrift mit 25 Zeilen war, die einen zweifachen Blätterausfall erlitten haben muß. Für die Andriapartie machte dieser Ausfall 2 folia aus (Einteilung ungefähr wie Hoeing angibt, die Seite jedoch zu 25 Zeilen gerechnet), er muß zwischen der Abschrift von Y und CP eingetreten sein.

Der Ausfall vor dem Eunuch füllt aber in einer Handschrift von 25 Zeilen nur 3 Seiten, nämlich

n^b Aedicula (die Didaskalie ist in CPO erhalten): fehlt in CP und O.

1^a Periocha, Prologbild, Prolog 1—5 fehlen in CP, in O fehlt auch die Periocha und das Prologbild, was H. nicht erwähnt.

1^b Prolog 6—30 fehlt in CP.

Prolog 31—45 hat P, in C fehlt es.

Wie ist es nun zu erklären, daß zwar in X der Prolog vor der Abschrift von Y noch vollständig war, jedoch Aedicula und Periocha fehlten, andrerseits Prologbild und auch Prol. V. 1—30 vor der Abschrift von P fehlten und 31—45 noch da waren? Doch nur so, daß der Prolog auf 3 Seiten zu je 15 Versen geschrieben war. Eine solche Verteilung, bei der nicht alle Zeilen benutzt wurden, findet sich nur in A.

In A, der 25 Zeilen hat, ist die Verteilung der Prologe folgende:

Eun. fol. 6^a 1—22, fol. 6^b 23—45.

Haut. fol. 30^a 1—16, fol. 30^b 17—33, fol. 31^a 34—52 (om. 48. 49).

Phorm. fol. 53^b 1—17, fol. 54^a 18—34.

Hec. fol. $77^{a\,b}$ muß 1—37 + 2 Aufschriften erhalten haben, fol. 78^a 38—57.

Adelphoe fol. 97^a 1—12, fol. 97^b 13—25.

Demnach ist der Schluß wahrscheinlich, daß X in Majuskeln geschrieben war und folgende Verteilung zeigte:

n^b Didaskalie,
x^a Aedicula,
x^b Periocha und Bild,
y^a Prolog 1—15,
y^b Prolog 16—30,
$(n+1)^a$ Prolog 31—45.

Da Andr. 854 bis Schluß samt Bildern leicht auf 4 Folia untergebracht werden konnte, so ist es nicht unmöglich, daß die zwei Blätterausfälle die zwei äußeren Blattlagen eines Quaternios betrafen.

1 2	3 4 5 6 (6 = n)	7 (= x) 8 (= y)
Andr. 804—853.	Andr. 854 — Schluß + Didaskalie des Eunuch.	Aedicula Periocha Prol. 1—30.

Der Ausfall von $x^{a\,b}$ (und vielleicht $y^{a\,b}$)[1] lag schon in X vor, der Andriaausfall nach der Abschrift von Y[2] und vor der Abschrift von CP. (Der Schreiber von C muß das Stück 31—45 als Torso absichtlich ausgelassen haben.)

Wie steht es nun aber mit der merkwürdigen Verwerfung, welche die noch erhaltenen Vertreter der δ-Klasse am Anfange des Eunuch zeigen?

DGL zeigen nämlich folgende Reihenfolge (p hat Blattausfall. Prolog. Didaskalie): Adelphoe Schluß. Eun. prol. 30—45 als Argumentum, 1—29 als Prolog, die Didaskalie, wobei G zwar (als einzige Handschrift außer A) die Periocha aufweist, dieselbe aber, ebenfalls als Argumentum bezeichnet, vor der Didaskalie einschiebt und L die Didaskalie vor Prolog 30—45 stellt.

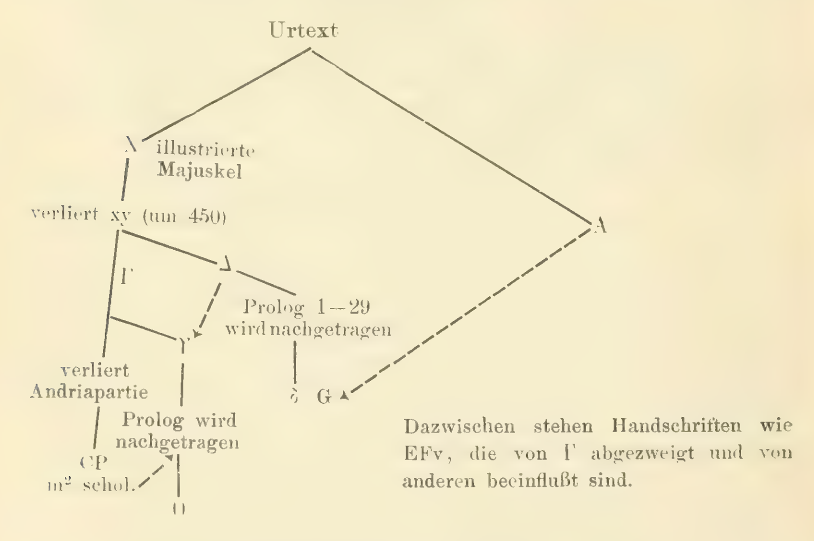
Diese Verwerfung läßt nur folgende Erklärung zu: der Schreiber von Δ (Archetyp von DGL) fand in der Vorlage bloß Prolog 31—45 und keinen vollständigen Prolog mit Aufschrift. Er sah in anderen Handschriften nach und fand dort den Prolog. Da V. 31 in der Mitte des Satzes anfing, stellte er den dazu gehörigen Vers 30 vor und trug mechanisch 1—29 mit der Aufschrift Prolog nach Vers 45 nach.

[1] Zwingend ist diese Annahme auch mit Rücksicht auf die Bilder nicht. Der Text konnte später aus anderen Handschriften nachgetragen, die Bilder nachgemacht worden sein.

[2] Der Prolog in O dürfte nämlich nach einer anderen Handschrift eingetragen worden sein.

Da sonst dem Prolog das Argumentum vorausgeht, wurden hier die vorausgehenden Verse 30—45 ebenso bezeichnet.

In pEv ist der Prolog in die richtige Ordnung gebracht worden, doch zeigt die Bemerkung in E zu Vers 30: Argumentum, daß hier ursprünglich dieselbe Anordnung wie in Δ vorlag, und daß die Ordnung nach anderen Handschriften hergestellt wurde. Ebenso wird man auch in der γ-Klasse vorgegangen sein, dadurch erklärt sich, daß O zwar den Prolog, nicht aber Aedicula, Periocha und Prologbild hat, d. h. zuerst wurde der Prolog von der Scholienhand ergänzt, dann erst als Text geschrieben. Das ergibt sich aus der Subscriptio in O: CALLIOPIVS RECENSVI EXPLICIT ANDRIA FELICITER TER) INCIPIT GLOSA SVBSEQVENTIS LIBRI uidelicet eunuchi eiusdem, die, wenn überhaupt, nur bei diesem Vorgange einen Sinn hat. Demnach ergibt sich vielleicht folgendes Stemma:



Ich weiß die Schwächen dieses Stemmas, welches nur das Verhältnis der erhaltenen Handschriften gibt, der Frage der Rezensionen nicht näher tritt, sehr genau. Ich möchte aber nur auf folgende Punkte kurz hinweisen: Dasselbe bietet, glaube ich, die einzige Möglichkeit, die merkwürdige Tatsache zu erklären, daß die erhaltenen Vertreter beider Rezensionen an derselben Stelle Unordnung zeigen. Daß der illustrierte Archetyp, der sich in der Ordnung der Stücke nicht von A zu unterscheiden brauchte, älter gewesen sein muß als A, ergibt sich aus der Tatsache, daß A in

einigen Szenentiteln die Einwirkung der Bilder zeigt, so (Andr. V 5) Haut. II 3, IV 7 (V 8), Phorm. II 1 (II 3), Ad. II 1.

Nur hinweisen will ich, daß die Fuge vor dem Eunuch gerade diejenige ist, welche bei Änderung der Ordnung der Stücke am stärksten in Mitleidenschaft gezogen worden ist; denn dort mußte, damit die Adelphoe eingeschoben werden konnten, Eunuch von der Andria getrennt werden. Als Γ nach Δ hergestellt wurde, war der Verlust schon vorhanden, konnte aber aus Handschriften wie GE teilweise verbessert werden.

Sonderbar bleibt es, daß derjenige, der die Δ-Abschrift vornahm, den Prolog nicht erkannt, resp. nicht richtig restituiert haben soll. Aber sogar Calliopius hat noch anderes gemacht. Die Ungeschicklichkeiten, welche ihm Leo (Rh. Mus. XXXVIII, 320) und Dziatzko (ebenda XX 582) hinsichtlich der Didaskalien zuschreiben, sind nicht besser. Mit der δ-Rezension hat natürlich diese Frage nichts zu tun, sondern nur mit dem Verhältnis der uns vorliegenden Handschriften steht sie im Zusammenhange. Wie die δ-Rezension in Δ gekommen ist, oder ob die γ-Rezension erst in Γ eingetragen wurde, läßt sich natürlich einstweilen nicht feststellen. Die Rezensio kann in jeder beliebigen Handschrift eingetragen werden, wie die Noten des Joviales in A. Wäre A mit Berücksichtigung dieser Noten abgeschrieben worden, und läge uns nur diese Handschrift vor, wüßten wir von der in A vorliegenden Rezension sehr wenig.

Auf zwei Handschriften, welche bisher noch nicht kritisch verwendet wurden, machte ich in meinem Aufsatze: Handschriftliches zu Terenz, 1. Zwei Fragmente des Hautontimorumenos, Wien. Stud. XXVIII, 1906, S. 112—137, aufmerksam. Das eine Fragment (ich bezeichne es mit λ) besteht aus den Blättern 91—97 der Sammelhandschrift der Lyoner Stadtbibliothek Nr. 788 und enthält die Verse Haut. 522 sane idem bis 904 postquam hoc est. Eine Kollation derselben nach Umpfenbachs Ausgabe hatte bereits W. Förster in der Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1875, S. 188 f. veröffentlicht; er weist die Blätter dem VIII. Jahrh. zu und sieht in ihnen den ältesten Vertreter, der durch PCB(EF) gebildeten Gruppe[1]. Diese Kollation läßt alles zu wünschen übrig.

[1] Das Fragment wird auch von Dziatzko (praefatio der Stereotypausgabe p. X und Anm. 4) erwähnt; er bemerkt, daß ihm eine Kollation von Rud. Peiper zur Verfügung stand, der sie im Jahre 1877 anfertigte und das Fragment dem IX. oder X. Jahrhundert zuwies. Diese Kollation

Ich habe daher zunächst meine Kollation veröffentlicht, die in ihren Nachträgen allein Försters Angaben um das Doppelte übertrifft. Ich hebe hier kurz die wichtigsten Punkte hervor:

1. λ ist am Anfang des IX. Jahrh. geschrieben, ist somit nicht bloß der älteste Vertreter der γ-Klasse, sondern nach A die älteste Terenzhandschrift überhaupt[1].

2. Sie enthält, trotzdem sie der beste Vertreter der γ-Klasse ist, keine Bilder. Der Szenenkopf IV 1 (= CPFO) entspricht dem Bilde.

3. In λ ist der Text wie ein Prosatext geschrieben (wie in C). Doch sind die Verse durch eigene Zeichen von m¹ kenntlich gemacht. Die Scholien sind sehr spärlich.

4. λ ist bedeutend besser als CP, bekommt daher großes Gewicht, wo er Neues bietet.

Ohne auf alles einzugehen, erwähne ich nur, daß nach ihm zu lesen ist Haut. 818: quid igitur tibi uis dicam; abisti, nunc mihi (nunc in λ radiert, von allen ausgelassen): 795 mit illuc, 870 Sed utut istaec sunt.

Das zweite Fragment war bisher unbekannt: es befand sich an der Innenseite des Holzdeckels zu Cod. 227 der Stiftsbibliothek in Admont (Steiermark). Nach der Loslösung zeigte es sich, daß auf den beiden Blättern Haut. 464—516, 602—642 mit Interlinear- und Randglossen stehen. Geschrieben wurde es im X.—XI. Jahrhundert. Es ist wie L geschrieben, gehört zur δ-Klasse und stimmt auffallend mit G überein; auf Einzelheiten kann ich hier nicht eingehen.

Codices Graeci et Latini photographice depicti duce Scatone de Vries, bibliothecae universitatis Leidensis praefecto. Tomus VIII: Terentius, Codex Ambrosianus H 75 inf. phototypice editus. Praefatus est Ericus Bethe. Accedunt 91 imagines ex aliis Terenti codicibus et libris impressis nunc primum collectae et editae. Lugduni Batavorum A. W. Sijthoff 1903. Daß auch eine Handschrift des Terenz in dieser berühmten Sammlung erschienen ist, ist nur auf das Freudigste zu begrüßen. Daß die Wahl auf F fiel, hing wohl von äußeren Gründen ab. Der Bembinus konnte

---

Peipers kann nicht besser gewesen sein als die Försters, da Dz. in der adn. crit. λ an keiner Stelle erwähnt.

[1] λ zeigt die schönste karolingische Minuskel, die ich noch gesehen habe. Daß die Angaben Försters und Peipers zwischen VIII. und X. Jahrhundert schwanken, ist sehr seltsam, steht aber nicht vereinzelt da; s. S. 177.

nicht in Betracht kommen, weil die vatikanische Bibliothek selbst diese Handschrift zu edieren beabsichtigte[1].

Auch C sollte in gleicher Weise veröffentlicht werden[2]. Unter diesen Umständen konnte die Wahl, da sich ein illustrierter Kodex besonders empfahl, nur auf F fallen, dessen Vervielfältigung sich leichter bewerkstelligen ließ als die von P mit seiner bedeutend größeren Seitenzahl. Vom kunsthistorischen Standpunkte ist diese Wahl nur zu begrüßen, denn ich glaube, daß F die charakteristischen Momente der Terenzbilder am treuesten bewahrt hat, vom Standpunkte der Textkritik aber weniger. F kommt hier erst in vierter Linie in Betracht, abgesehen davon, daß er nicht vollständig ist.

Die Reproduktion ist tadellos; sie ersetzt zwar das Original nicht, namentlich an solchen Stellen nicht, wo entweder mehrere Hände tätig waren oder aus Rasuren noch die Lesart der manus prima erkannt werden muß; wer aber den Ambrosianus kennt, kann sich an solchen Stellen größtenteils auch am Faksimile zurechtfinden.

Sehr zu begrüßen ist es ferner, daß die in F fehlenden Bilder (bis Eun. III 2) durch Photographien aus P, die auch in CP fehlenden Bilder zu Andr. V 1 und 2 aus O ersetzt wurden und noch Abbildungen aus CPBOSL[3]N und aus gedruckten Ausgaben geboten werden, so daß damit ein genügend übersichtliches Material in wahrheitsgetreuer Wiedergabe geboten wird[4]. Nicht bloß dem Kunsthistoriker, sondern auch dem Textforscher und Paläographen, ist damit ein ausgezeichnetes Hilfsmittel in die Hand gegeben. Die Vorrede, die leider in einem nicht ganz einwandfreien Latein abgefaßt ist, schrieb Erich Bethe, der auch die Auswahl der Bilder aus den übrigen Handschriften traf. Die fünf Kapitel derselben tragen die Überschriften: I. Codices antiquo more picti (gemeint sind diejenigen, die den antiken Charakter in

[1] Ob diese Absicht bald verwirklicht wird, kann ich nicht sagen. Probeblätter konnte ich durch die Freundlichkeit des hochw. P. Ehrle schon vor vier Jahren prüfen.

[2] Leider scheint auch diese Publikation über einige Probeblätter nicht herausgekommen zu sein.

[3] Leidensis bei Bethe.

[4] Eine höchst erwünschte Ergänzung bildet der Aufsatz: The illustrated Terence manuscripts von Karl E. Weston im XIV. Bande der Harvard Studies, der die Bilder von CPFO zum Phormio vollständig, das zu V. 781 sogar in farbiger Wiedergabe, allerdings in verkleinertem Maßstabe, gibt.

den Bildern treu wiedergeben, Aufzählung der illustrierten Handschriften und Beschreibung von CPOF, wobei richtig betont wird, daß die Bilder vom Texte zu trennen sind)[1]. II. Terenti picturae mediaevae (gemeint sind die Handschriften, die die Bilder in mittelalterlichen Stil umsetzen, Beschreibung des Leidensis Lipsianus 26 [L], Leidensis Vossianus 38 [V], Vaticanus 3305 [S], Parisinus 7903 [Z, nachgetragen auf Sp. 66] und Nachweis, daß deren Bilder mit den antiken Bildern zusammenhängen). III. De Terenti figuratis libris impressis. IV. De Terenti picturarum memoria. V. Qua aetate Terenti picturae ortae sint.

Näher eingehen muß ich zunächst auf das IV. Kapitel, wo Bethe im § 12 zu dem Schlusse kommt, daß es im VIII. oder IX. Jahrhundert zwei oder vielmehr drei illustrierte Exemplare gegeben hat, aus welchen einerseits CPO, andererseits F und schließlich N ihren Ursprung herleiten[2]. Ich glaube nicht, daß diese Annahme irgendwie berechtigt ist. Bethe begründet dieselbe 1. mit dem Hinweis auf das Bild, das F allein zwischen Haut. 592 und 593 bietet, 2. mit der Behauptung, daß das Bild zu Eun. 771 in CPO falsch ohne Tür, in F richtig mit einer Tür dargestellt sei. Daß das Bild zu Haut. 593 eine singuläre spätere Zutat hat, kann auch jeder kunsthistorische Laie auf den ersten Blick sehen, beide Figuren agieren nämlich mit der linken Hand, was sonst nirgends vorkommt (s. Watson 139 f., Engelhardt Anm. 19). Syrus zeigt uns den Rücken, was nicht motiviert werden kann[3].

[1] Darauf kommt schließlich auch Leo hinaus, obwohl er gegen Bethe polemisiert (Gött. Gel.-Anz. 1903, 992 f.), wenn er sagt: „Es bleibt also dabei, daß die sämtlichen Bilderhandschriften als Abkommen einer illustrierten Ausgabe zu einander gehören. Ihnen gegenüber steht die nicht illustrierte Calliopius-Ausgabe (δ). Daß dies die eigentliche Rezension des Calliopius ist, γ eine Neubearbeitung, steht mir so fest wie früher. Diese Neubearbeitung liegt uns aber in den Bilderhandschriften vor, folglich haben sich die Bilder ohne Rücksicht auf den Text fortgepflanzt.“ Daß O enge zu CP, FNL dagegen zu L in der Hecyra und Phormio mehr zu δ neigen, spricht wieder dafür. Ich finde nicht, daß Bethe das Verhältnis verdunkelt hat; einen ausführlichen Beweis, zu dem ihm ebenso wie Leo das Material fehlte, wollte er ja nicht führen. Zu Leos Unterscheidung der δ- und γ-Klasse bemerke ich hier nur, daß die Personenbezeichnung durch griechische Buchstaben kein entscheidendes Merkmal für die δ-Klasse ist, da sie auch ε hat.

[2] Auch Lejay, Rev. crit. 1907, Nr. 28 schließt sich dem an.

[3] Ich habe an eine verkehrt aufgelegte Bause gedacht; es findet sich aber kein entsprechendes Bild. Es ist das Produkt eines singulären Einfalls.

Bezüglich des Bildes zu Eun. IV 7 geht Bethe von der Ansicht aus, daß das Bild ohne Türe unverständlich sei, da Thraso mit seinen Leuten herankomme, um das Haus zu erobern, Thais und Chremes im Hause sein müßten, da sie erst 788 von Thraso erblickt werden. Wer aber die Stelle genau liest und namentlich auch die der Szene vorausgehenden Verse, sieht sofort, daß erstens nirgends davon die Rede ist, daß die beiden ins Haus gehen; Chremes, der sich fürchtet, fordert sie nur auf, selbst hineinzugehen, während er zum Forum eilen wolle, um Hilfe zu holen; Thais aber, die den Thraso kennt, befiehlt ihm ausdrücklich zu bleiben und gibt ihm die Erkennungszeichen, die Pythias aus dem Hause bringt. Vom Erobern des Hauses spricht der prahlerische Thraso, solange er den Gegner nicht erblickt, nämlich beim Auftreten; es kommt ja nicht einmal zum Sturme auf das Haus, da er vorher Thais und Chremes erblickt. Daß Personen auf der Bühne sind, die von den Neuauftretenden nicht sogleich bemerkt werden, ist doch etwas so Gewöhnliches bei Plautus und Terenz, daß man wirklich nicht gleich zur Annahme des problematischen πρόθυρον greifen muß[1]. Andr. I 5 spricht Pamphilus seinen Monolog, den Mysis von Anfang an hört, von 236—266, erst bei V. 267 bemerkt er sie; Ad. III 2 tritt Geta auf, um mit Sostrata zu sprechen; diese steht mit Canthara auf der Bühne und trotzdem spricht er 299—320, ohne sie zu sehen u. a. Mit dieser Bühnenfiktion muß jeder Dichter rechnen und das Publikum sich abfinden. Aber es kommt noch ein anderer Grund hinzu. Die Türe, die in F singulär erscheint, weicht vollständig von allen in FCP gezeichneten ab. Während sonst die Türen nur durch einen rechteckigen Rahmen (manchmal mit Gitterwerk ausgefüllt, manchmal mit einem Velarium versehen) dargestellt werden, erblicken wir hier eine gewölbte Türöffnung, wie sie sonst nur noch einmal, und zwar in F zu Eun. III 3 vorkommt, während die übrigen hier rechteckige Türrahmen haben. Das beweist, daß nur der Zeichner von F oder seiner Vorlage die Türe willkürlich eingefügt hat, vielleicht, weil er beim flüchtigen Lesen der nächsten Zeile die Worte sah: Primum aedis expugnabo. Der Zeichner der Archetyps, der, wie wir wissen, seinen Text gründlich las, wußte natürlich, daß Chremes und Thais nicht im Hause stehen, eine Tür somit überflüssig sei. Es ist also an eine

[1] Der diesbezügliche Aufsatz Bethes: Die antiken Terenzillustrationen, im Jahrbuch des kaiserl. deutschen archäol. Instituts XVIII (1903) 93—108 ist ganz verfehlt, ich gehe daher hier gar nicht darauf ein.

separate Bildervorlage für F nicht zu denken. Nicht besser steht es mit der Annahme der dritten illustrierten Handschrift, aus der LN geflossen sein sollen. Bethe nimmt dies an, weil sie sowohl vor Haut. V 1 als auch vor V 2 freien Raum gelassen haben, während er für X, den angeblichen Archetyp von CPO, bloß ein Bild vor V 1 bewiesen zu haben glaubt, und weil N vor Andr. I 3, wo nur DG (und Eugraphius) eine neue Szene beginnen, die Figur des Davus hat. Seine Annahme bezüglich Haut. V 1 ist aber falsch (vgl. meinen Aufsatz über das Lyoner-Fragment S. 123 Anm.). Da auch Watson und Engelhardt (über beide später) denselben Irrtum begehen wie Bethe, will ich die Sache auch hier auseinandersetzen. Die drei Genannten gehen von der Voraussetzung aus, daß das Bild, das C vor V 1 hat, eine identische Wiederholung des Bildes von IV 8 sei[1], und dasjenige, das C vor V 2 habe, dem gleiche, das PFO vor V 1 bieten[2]. Deshalb nimmt Bethe an, daß der Archetyp schon den Fehler gemacht habe, das Bild zu V 2 vor V 1 zu stellen, daß aber C den Fehler bemerkt habe und zu V 1, weil ebenfalls Mened. und Chremes auftreten wie in IV 8, das Bild zu IV 8 bloß wiederholt und das Bild des Archetyps an seine richtige Stelle gesetzt habe. Wer aber über diese Bilder schreibt, soll sie doch angesehen haben. Tatsächlich ist das Bild in C zu V 1 ganz anders als das zu IV 8, beide Greise machen andere Gesten (= linke Gruppe von PF) und das Bild, das PF (O habe ich nicht gesehen) zu V 1 haben, ganz anders als das, das C singulär zu V 2 hat. Jenes zeigt links Menedemus und Chremes im Gespräch, rechts Clitipho und Syrus im Gespräch miteinander, dieses (V 2 in C) aber links Clitipho, der dem Menedemus folgt, dann Menedemus, Chremes, diesem zugewendet, und ganz rechts Syrus, also ein ganz anderes Bild, entsprechend der Situation zu Beginn von V 2. Die Sache wird also vielmehr so zu erklären sein: Daß Clitipho und Syrus miteinander sprechen, tritt erst ab V. 980 ein. Dort beginnen aber DG eine neue Szene mit der Überschrift „Clitipho, Syrus“ und auch ε, der erste Einsiedlerkodex, und p haben dort Szenenwechsel! Also befand sich die rechte Gruppe des jetzt in PF vor V 1 stehenden Bildes einst hier. Ob das Bild, das der illustrierte Archetyp jedenfalls hier hatte[3],

---

[1] Bethe 43: prorsus enim est eadem: Menedemus et Chremes senes eodem ordine compositi eosdemque gestus agentes.

[2] Bethe a. a. O.: POF praebent eandem illam scaenae secundae imaginem, quam suo loco C tradit, falso ante v. 874.

[3] Das beweist die neue Szene in DGp und ε, der zur γ-Klasse ge-

nur Illustration an der Seite war und dadurch in einigen Handschriften Szenenwechsel veranlaßt wurde, oder ob er selbst hier Szenenwechsel hatte, ist gleichgültig; notwendig ist der Szenenwechsel hier nicht. Ein Schreiber, der bemerkte, daß einige Handschriften [1] hier keine neue Szene hatten, ließ hier keinen Raum frei für das Szenenbild. Als nun der Zeichner keinen Raum für das in der Vorlage stehende Bild ausgespart vorfand, setzte er das Bild vor V 1 rechts hin, da dort noch Raum war, während in der unmittelbar vorangehenden Szene wegen der vier Figuren kein Platz war. Nun konnte es natürlich leicht erfolgen, daß ein Zeichner, dem es überflüssig schien, dieselben vier Personen zweimal nacheinander zu zeichnen, das Bild bei V 2 ausließ (so in F), bloß den Szenenkopf hinschrieb (so in P) oder auch diesen ausließ (so in Dp).

Dagegen steht es anders mit dem Bilde, das N zu Andr. I 3 hat. N hat Berührung mit δ, und Illustrationen kann auch ein Kodex der δ-Klasse gehabt haben. Aus der Zeichnung läßt sich nichts erschließen und der umgekehrte Vorgang, daß in N, weil die δ-Klasse dort Szenenwechsel hatte, die Figur aus eigenem Ermessen hinzugefügt hat, ist auch möglich. Hieraus ergibt sich, daß sich das von Bethe aufgestellte Stemma nicht halten läßt.

Bethe bespricht auch kurz die Szenenköpfe, welche eigentlich bei Bildern höchstens die Namen, nicht aber auch die Rollen anzugeben brauchten, also eine Berechtigung nur bei nicht illustrierten Texten hatten. Damit kann er recht haben. Für die Beeinflussung durch das Bild führt er Haut. II 4 an, wo ihm die fünf Figuren, die das Bild zeigt, zur Überzeugung bringen, daß V. 400 f. von Clitipho gesprochen worden sein müsse. Ich kann hier nicht näher darauf eingehen. Leo, a. a. O. S. 996, hält es zwar für ausgeschlossen, eine handschriftliche Bestätigung liegt aber dafür vor: v teilt diese Worte tatsächlich dem Clitipho zu.

Im letzten Kapitel sucht Bethe das Alter zu bestimmen. Die Voraussetzung, von der er ausgeht, daß der Zeichner die Vorführung der Stücke auf der Bühne gesehen und nachgezeichnet habe, ist falsch, daran läßt sich nach Engelhardts Ausführungen nicht mehr zweifeln; reine Buchillustration war ihr Zweck, so richtig

hört: demnach ist wieder der illustrierte Archetyp vor der Spaltung in δ und γ anzusetzen.

[1] Wir müssen annehmen, daß die Abschreiber in der Regel in mehrere Handschriften Einsicht nahmen; nur so erklären sich die Verwerfungen in den Szenenüberschriften und das isolierte Eindringen einzelner Lesarten bald in die, bald in eine andere Handschrift.

auch Thiele. Ob die Ansetzung ins II. Jahrhundert auf Grund des bärtigen Portraits, des Buches im Phorm. 348 und 441, und der aediculae richtig ist, vermag ich nicht zu entscheiden; daß dagegen bei Tac. dial. 20 nicht an die illustrierte Ausgabe zu denken ist (s. O. Crusius, Philol. 55, 561 ff.), ist mir unzweifelhaft, das wäre doch nur denkbar, wenn man schon im Altertume Turpio auch für den Zeichner gehalten hätte. Für die Zeit im allgemeinen sind bestimmend einerseits der Umstand, daß sie vor A angefertigt sein müssen, anderseits die Masken, die zu Donats Zeiten nicht mehr im Gebrauche waren.

Nur mit den Bildern beschäftigt sich die Jenenser Inauguraldissertation von Otto Engelhardt aus Saalfeld: Die Illustrationen der Terenzhandschriften. Ein Beitrag zur Geschichte des Buchschmucks (1905).

In den Vorbemerkungen handelt Engelhardt in § 1 über die Terenzhandschriften und ihr gegenseitiges Verhältnis (die Aufstellung des Stemmas ist willkürlich und ungenau), in § 2 über die illustrierten Handschriften (nach Bethe: treffend ist die Bemerkung zu dem Bilde zu Haut. 592/3, das F allein hat; wie Watson, der dasselbe schon vor Engelhardt getan hat, erklärt er es für spätere Zufügung), in § 3 über die römische Bühne (nichts Neues), in § 4 über Masken und Kostüme des römischen Theaters (allgemeine Übersicht).

Im I. Kapitel behandelt Engelhardt die Frage: Sind die bisher angeführten Gründe für eine Zeitbestimmung stichhaltig? In einer, wie mir scheint, nicht ganz glücklichen Polemik mit Bethe sucht E. in den Abschnitten über das Bild des Terenz, die Masken und Aediculae und die Masken und Kostüme der Bilder für den späteren Ansatz der Bilder Stimmung zu machen. Da aber diese Abschnitte lediglich archäologischer Natur sind und er selbst zu dem Schlusse kommt, daß die Möglichkeit, daß unsere Terenzbilder im II. oder III. nachchristlichen Jahrhundert entstanden sind, nicht abweisen kann, sehe ich keinen Grund, näher darauf einzugehen. Auch in § 8: „Andere Anhaltspunkte für eine Zeitbestimmung“, wo er über den Zusammenhang der Gesten unserer Terenzbilder mit den von Quintilian beschriebenen Gesten, über die Buchform und über die Stöcke der Alten spricht (S. 55 eine richtige Bemerkung gegen Bethe), bringt er eigentlich nichts Entscheidendes vor. Dagegen ist die im II. Kapitel gestellte Frage: „Gehen die Illustrationen auf lebendige Anschauung wirklicher Aufführungen zurück?“ von größerer Bedeutung auch für die Kritik des Textes.

die darauf Rücksicht nehmen könnte. Die Frage wird von E. mit Recht verneint, ebenso wie dies schon Watson S. 71 kurz getan hat. E. beschränkt sich mit Recht nur auf die Bilder, die von dem überlieferten Texte abweichen oder sonst irgendwelche Merkwürdigkeiten aufweisen. Allerdings der erste Grund, der für alle Bilder gelten soll, besagt nichts. Denn daß sämtliche Figuren nicht auf einem glatten Boden, sondern auf deutlich wellig gezeichnetem Terrain stehen, kann einerseits spätere Änderung sein, anderseits beweist es nichts dafür, daß der Maler nicht Bühnenbilder gezeichnet, sondern die Figuren wie Personen des wirklichen Lebens dargestellt habe, da erstens die Leute im wirklichen Leben (in den Komödien des Terenz also vielleicht mit einer Ausnahme auf der Straße) auch nicht auf welligem Terrain stehen und wir zweitens über den Boden der Bühne und seine Verkleidung nichts wissen.

Die betreffenden Szenenbilder werden nun von E. der Reihe nach besprochen. Ich möchte nicht allzusehr auf Einzelheiten eingehen[1], sondern betone nur im allgemeinen, daß E. ohne hinreichende Kenntnis des Tatbestandes die Szenenaufschriften zu seiner Beweisführung heranzieht. Dieselben haben zu Andr. III 1 (S. 60. P man rec. C m^2), zu Eun. III 2 (P m^2 C schol.) usw. nichts zu bedeuten. Von ausschlaggebender Bedeutung ist aber die richtige Beobachtung zu allen Stücken, daß die Lage der Häuser zueinander absolut nicht festgehalten wird, das Bild wurde eben, worauf schon Watson hingewiesen hat, dem Texte entsprechend komponiert. Gegen die „Bühnenanschauung“ sprechen u. a. weiter: 1. daß der Altar, der doch stets auf der Bühne war, nur zu Andr. IV 3 gezeichnet wird, 2. daß Sannio Ad. II 3 nicht dargestellt ist, 3. daß Ad. 364 ff. nur Dromo dargestellt ist, 4. daß die Darstellung Getas in Phorm. V 6 zeigt, daß der Zeichner V. 844 umerum pallio onero wörtlich verstand. Übersehen hat E., daß manche Bilder aus dem Zusammenziehen zweier Situationen zu erklären sind, so z. B. Andr.

[1] Unrecht hat er, wenn er Andr. I 4 (S. 54) die zweite Person (Archylis) damit erklärt, daß der Maler nicht gerne Einzelfiguren zeichnete; Haut. II 1, IV 2, Eun. IV 1, IV 2, Phorm. I 1, IV 2, V 4, Hec. II 3, III 3, Ad. I 1, III 3, IV 4, IV 6 lassen nicht auf eine solche Neigung schließen. Eun. IV 7 (S. 65) kann die Türe in F keine Rolle spielen; durch ihre Gestalt (sie ist mit einer Wölbung versehen) verrät sie schon ihre spätere Hinzufügung. Haut. I 1 (S. 67) kann nur die linke Figur Menedemus sein. S. 71 beachtet E. nicht, daß das Bild, das C vor V 2 hat, nicht dasselbe Bild ist, das FP zu V 1 haben usw.

V 2, Ad. II 4, V 2, Hec. III 4, V 4, ein Moment, das ebenfalls gegen die „Bühnenanschauung“ und für das Bestreben, lediglich den Text mit Illustrationen zu begleiten, spricht. Doch kann daraus nicht geschlossen werden, daß die Bilder wieder zeitlos werden (S. 83), ein terminus ante quem ist durch die Rücksichtnahme einiger Szenenköpfe in A auf die Bilder gegeben, ein Moment, das E. gar nicht beachtet hat. Dieser eine Grund ist genügend, um Engelhardts Ansicht im Schlußkapitel: „Versuch einer neuen Zeitbestimmung“, hinfällig zu machen. Aber auch als kunsthistorischer Laie kann ich in der Aufweisung von Ähnlichkeiten zwischen den Terenzbildern und Kirchenmosaiken von 440 bis ans Ende des VI. Jahrhunderts keinen zwingenden Grund dafür erblicken, daß die Beeinflussung in der Richtung Mosaiken—Bilder, wenn man eine solche Beeinflussung so disparater Gegenstände überhaupt für möglich hält — und nicht am Ende umgekehrt —, erfolgt sein muß, zumal E. selbst (S. 90) zugibt, daß die Ähnlichkeiten der späteren Mosaiken mit den Terenzbildern nicht mehr so augenfällig sind wie bei den früheren Mosaiken [1]. Damit fallen auch seine Schlüsse über Calliopius, der wahrscheinlich mit den Bildern nicht sehr viel zu tun hatte.

Zwei außerordentlich brauchbare Hilfsbücher verdanken wir dem Holländer Jacobus van Wageningen. Das eine, Scaenica Romana 1907, faßt alles Wesentliche zusammen, was sich auf das römische Theater und die Schauspieler bezieht. Eine wesentliche Unterstützung für das Studium der Illustrationen ist das zweite Werk: Album Terentianum, picturas continens ex imagine phototypa Lugdunensi Terentii cod. Ambrosiani H 75 et Parisini 7899 sumptas et lithographice expressas, welches die Bilder des Ambrosianus fast vollständig [2] und die in diesem fehlenden Abbildungen nach der Ausgabe von Sijthoff aus P ergänzt [3]. Zu jeder Illustration sind kurze Erläuterungen gegeben, welche die Situation klarstellen, bisweilen die Gesten in Übereinstimmung mit den Scaenica Romana erklären. Vermißt wird die Angabe der Akte

[1] Da um diese Zeit keine Masken mehr verwendet wurden, bleiben dieselben in den Bildern unerklärt, die Erklärung auf S. 46 ist zu gezwungen.

[2] Eun. III 3 ist noch aus P genommen, trotzdem F es schon hat (gewölbte Türe).

[3] Sehr zu bedauern ist, daß die Bilder zu V 1 und V 2 nicht aus dem Dunelmensis aufgenommen wurden, sie gehen sicher auf dieselbe Vorlage zurück.

und Szenen sowie die handschriftliche Überlieferung der Szenenköpfe. Durch das Album Terentianum mit seinem niedrigen Preise wird gewiß das Studium der Illustrationen sehr gefördert werden, da es nicht jedermanns Sache ist, das teure Faksimile zu kaufen. In den Bemerkungen findet sich viel Gutes. Ich hebe besonders die Bemerkungen zu Andr. 581 ff. (III 4), 622 (III 5), D 72 (V 3), Nr. 46 (Haut. V 1, wo er sich meiner Ansicht, Wien. Stud. XXVIII 123 A. 1, angeschlossen hat) 1035 (V 4), besonders 1048 (V 5, der Szenenkopf berücksichtigt nur den Dialog), Hec. 270 (II 2), Ad. 260 ff. (II 3) hervor.

Im Maskenschrank der Andria korrigiert W. die unrichtig gesetzten Namen nach der Dacier-Ausgabe. P. Lejay, Rev. crit. 1907, Nr. 28, V. 28 glaubt aber, daß die Namen zwischen Mysis und Charinus zu tauschen sind, also Verwechslung nach der Höhe, nicht innerhalb derselben Linie. Haut. 585 (III, 3) ist die Erklärung der Stellung des Syrus ganz gut möglich.

Dagegen kann Andr. 702 (IV 2) Pamphilus nicht dargestellt sein, wie er der Mysis schwört, die amica nie zu verlassen, da er von ihr abgewendet ist, sondern er spricht zu Charinus (700). Andr. 904 (V 4) muß die dritte Figur Simo sein, seine Geste deutet auf die Frage 908: Men quaeris (so der Szenenkopf in EGv). Haut. 88 (I 1) halte ich die linke Figur für Menedemus; rechts kehrt Chremes mit geschulterter Harke von der vollendeten Arbeit heim, darauf deutet die gebundene Ährengarbe in C, der liegende Pflug in P, woraus in F eine Art Latte geworden ist. Über Haut. 407 (II 4) vgl. S. 199; Haut. 731 (IV 4) kann Dromo wohl nicht als appictus bezeichnet werden, es ist vielmehr das Gespräch zwischen ihm und Dromo dargestellt; seine Bewegung mit der rechten Hand gegen den Mund stellt V. 746 mutum dices dar. Wir haben es hier mit der Zusammenziehung zweier Bilder zu tun (vgl. S. 201 f.); eine solche nimmt Wag. richtig zu Haut. V 1, Hec. 415 et 431 sqq. (III 4) und Hec. 841 et 855 sqq. (V 4) an.

Statt Eun. 304 muß es 292 heißen, statt Phaedria bei Eun. 636 ff. Chaerea. Eun. IV 3 scheint mir wegen IV 1 die weibliche Person rechts doch Dorias zu sein. Eun. III 2 hat sich Wageningen durch die Bezeichnung von P² zur Annahme verleiten lassen, daß die vierte Person Parmeno fälschlich im Gewande des Eunuch, die fünfte der Eunuch, der doch zu Hause gelassen wurde, sei. Das ist unrichtig. Die vierte Person ist der verkleidete Chaerea, in C von man. rec. erkannt, die fünfte Parmeno.

Ich zweifle sehr, daß die Bemerkung zu Phorm. 374 sqq. richtig ist. Ich glaube vielmehr, Geta wendet sich (375 f.) zu Demipho um, der an der Spitze der 3 advocati dargestellt ist, so bezeichnet es auch die Hand in P, die den Donat eingetragen hat.

Ad. 168 ff. (II 1) stellt den Moment dar, in dem Parmeno dem Sannio die Ohrfeige gibt (dat ei alapam). Das Bild zu Ad. 958 sqq. (V 9) stellt nicht das in der Erläuterung Erwähnte dar, sondern zerfällt in zwei Gruppen (Watson 102 gut), links Syrus, der mit der Meldung zurückkommt und von Demea belobt wird (958 ff.), rechts Aeschinus mit Micio (969 oder 982). Denkbar wäre allerdings, daß der Akt der Freilassung dargestellt ist (970). Dann wäre freilich die Gruppe rechts, Demea und Aeschinus, nicht recht gut zu erklären.

Als sehr passende Schlußvignette ist das pompejanische Wandgemälde beigegeben (Overbeck-Mau, Pompeji 585), das ganz gut entweder den Pyrgopolinices des plautinischen Miles oder den Thraso des Eunuch mit dem Parasiten darstellen kann.

In der Praefatio werden kurz die illustrierten Handschriften besprochen, die Frage des Archetyps derselben nach Bethe erörtert, ebenso der Zeitansatz für den Ursprung der Bilder, ohne auf Engelhardts und Thieles (Wochenschr. für klass. Philologie, 1906, Sp. 460 ff.) Ausführungen einzugehen.

Zum Album Terentianum kommt als hocherfreuliche Ergänzung die Reproduktion der Bilder von P hinzu (Bibliothèque Nationale, Département des Manuscrits, Comédies de Terence, Reproduction des 151 Dessins du Manuscrit Latin 7899 de la bibliothèque Nationale, 1907). Sie enthält eine kurze Vorrede Omonts und die photographische Wiedergabe der Bilder dieser ausgezeichneten Handschrift. Damit ist nun für das Studium der Miniaturen ein ganz vorzügliches Hilfsmittel geschaffen worden. Der geringe Preis läßt es hierbei schmerzlich bedauern, daß die Reproduktion nicht die ganzen Seiten wiedergab, ja, man kann vermuten, daß die Wiedergabe der ganzen Handschrift (176 folia) auch nicht so teuer gekommen wäre; ihre Vervielfältigung läge aber sowohl im Interesse der Terenz- als auch der Donatkritik. Denn die spärlichen Donateintragungen gehen auf einen vollständigeren Text zurück als er in den Handschriften, welche Weßner benutzt hat, vorliegt [1].

Nachträglich habe ich noch zu erwähnen, daß bereits vor dem

[1] Ich gedenke darüber demnächst in den Wiener Studien zu handeln.

Erscheinen der vorgenannten Illustrationswerke John W. Basore (University California), The scenic value of the miniatures in the manuscripts of Terence, Studies in honor of Basil L. Gildersleeve, Baltimore 1902, auf Grund des ihm zur Verfügung stehenden mangelhaften Materials an einer Reihe von Szenen, bei denen er einzelne Gesten mit Quint. XI 3, 101, 103 zusammenbringt, an den aediculae sowie anderen Einzelheiten nachgewiesen hat, daß die Illustrationen in den einzelnen Handschriften nicht sklavisch miteinander übereinstimmen. Jetzt, wo wir P und F in tadelloser Reproduktion haben, sehen wir erst, wie sehr, speziell in Bezug auf die Hände, diese beiden oft auseinandergehen. Dadurch wird noch mehr das Ergebnis Basores bestätigt, daß für die Aufstellung eines Systems von szenischen Gesten die Handschriften nur dort herangezogen werden können, wo sie vollständig übereinstimmen.

Mit den Bildern stehen die Szenenköpfe in einem bisher noch nicht ganz aufgeklärten Zusammenhange. Denselben sucht John Calvin Watson in einem umfangreichen Aufsatze: The relation of the scene-headings to the miniatures in manuscripts of Terence, Harvard studies vol. XIV, S. 55—172 zu ergründen.

Die Szenenköpfe in den Handschriften des Terenz und Plautus zeigen eine merkwürdige Übereinstimmung in der doppelten Angabe des Namens und der Rolle und weichen damit von allen anderen szenischen Handschriften ab, die zwar im Anfange das Personenverzeichnis, sonst aber höchstens den Namen der jeweilig auftretenden Person geben, das Abteilen der Szenen in der Regel der Paragraphos der revidierenden Hand überlassen. Es lag nun nahe, bei dieser besonderen Stellung der Handschriften die Szenenköpfe bei Terenz mit den Bildern in Zusammenhang zu bringen. Allerdings wies schon Lindsay (Harv. Stud. IX, p. 108 Note) darauf hin, daß, was für den einen recht, für den andern billig sei, daß man daher auch bezüglich des Plautus an Ähnliches zu denken habe. Solange jedoch hierfür keine bestimmten Anhaltspunkte vorhanden sind, muß es dabei sein Bewenden haben, daß in dem Falle eines derartigen Zusammenhanges bei Terenz die Sache für Plautus noch immer so erklärt werden kann, daß eine rein äußerliche Übertragung der Form der Szenenköpfe stattgefunden haben kann. (Watson kündigt hierüber S. 58 eine Untersuchung an.)

An und für sich hat die ganze Sache mit Terenz nichts zu tun, ebensowenig wie die Miniaturen. Mit der Textkritik wird sie

aber in Verbindung gebracht, weil man annimmt, die Klasse γ sei mit Bildern versehen worden, die δ-Klasse und die Bembinusrezension nicht; gelingt es nun, die Priorität der γ-Klasse aus den Bildern und Szenenköpfen zu erweisen, so ist, meint man, auch für die Textkritik ein Argument für die Beurteilung der verschiedenen Überlieferung gewonnen. Ich halte diesen Standpunkt für durchaus unberechtigt. Das Lyoner Fragment, das der älteste und beste Repräsentant der γ-Klasse ist, hat keine Bilder, wohl aber sind einige Änderungen in den Szenenköpfen vorgenommen worden, aus denen man erkennt, daß die Bilder die unmittelbare oder mittelbare Ursache der Änderung waren. Umgekehrt gibt es eine Reihe von Szenenköpfen in der δ-Klasse, die evident den Einfluß der Bilder zeigen. Drittens zeigt C, daß seine Szenenköpfe an mehreren Stellen ursprünglich nicht die Bilder berücksichtigten.

Daraus ergibt sich, daß kein Beweis dafür zu erbringen ist, daß die Einfügung der Bilder in irgend einem Zusammenhange mit der γ-Rezension stand, sondern daß das jetzt vorliegende Verhältnis, daß eben die Bilder nur in γ-Handschriften sind, ein rein zufälliges ist. Wieso der Archetyp der erhaltenen Bilderhandschriften gerade eine γ-Handschrift war, entzieht sich vorderhand unserer Beurteilung. Die Frage der Priorität von γ oder δ kann nur durch eine genaue Untersuchung des Textes selbst gelöst werden; bisher ist sie noch nicht in restloser Weise beantwortet worden.

Watson will aber dieser Frage näher treten, indem er den Zusammenhang der Miniaturen und Szenenköpfe[1] zu ergründen sucht. Er will vor allem zeigen, daß die Beziehungen zwischen Bildern und Szenenköpfen so eng seien, daß entweder diese jene zur Voraussetzung haben oder umgekehrt.

Die Ordnung der Namen in den Szenenköpfen hängt im allgemeinen von dem ersten Eintreten in den Dialog ab. Eine Ausnahme davon erfolgt bei gleichen Rollen z. B. servi, senes, die zusammengestellt werden.

[1] Die Miniaturen sind ein rein kunsthistorisches, die Szenenköpfe ein rein paläographisches Problem. (Vgl. Leo, Plaut. Forschungen 13, Anm. 3.) Aus Terenz müssen sie ebenso hinaus, wie es Leo bereits für Seneca und Plautus getan hat. Sie kommen meines Erachtens nicht einmal an jenen Stellen in Betracht, wo sich bezüglich der auf der Bühne anwesenden Personen oder wegen der Szenenteilung Differenzen ergeben. Das sind entweder Fragen der Bühnentechnik oder einer keinen wesentlichen Punkt berührenden Interpretation.

Da nun Watson die Erklärung Spengels, der in großen Zügen die Gesetze des Szenenwechsels aufgestellt hat (Sitz.-Ber. der bayr. Ak. d. Wiss. phil. hist. Klasse 1883, p. 257—298) für die vorkommenden Abweichungen ebensowenig auszureichen scheint[1] wie die Umpfenbachs (praefatio p. IX f.) und Studemunds (commentatio de Vidularia Plautina p. 19 und 36), geht er an den Versuch, sie dadurch zu erklären, daß er sie mit den Miniaturen in Zusammenhang bringt.

Nach dem oben erwähnten Prinzip scheidet nun Watson „usual" und „unusual order". Dieses Prinzip nimmt er nun aber auch für die Bilder an und darin scheint mir der wesentliche Irrtum Watsons zu liegen[2]. Das Zusammenrechnen der gleichen

[1] Mir scheint jedoch im Gegensatze zu Watson die Erklärung Spengels bezüglich IDEM ganz korrekt zu sein für Andr. III 4 (C, P[1] bezeichnet nicht), Phorm. I 4 (CP), Ad. II 4 (P), III 2 (P, C teilweise), V 2 (P), V 8 (CP), V 9 (CP); denn an diesen Stellen erscheint nur die hinzukommende Person mit Namen und Rolle bezeichnet, während zu eidem (idem) die schon auf der Bühne Anwesenden bloß mit Namen genannt werden; Phorm. V 9 allerdings auch Phormio parasitus. Besonders bezeichnend ist hierfür Ad. V 9, wo in P bloß Syrus servus voll bezeichnet wird, zu EIDEM bloß Demea hinzugeschrieben wird, während noch Micio und Aeschines auf der Bühne sind. Also liegt es nahe, als ursprüngliche Form der Szenenüberschriften diese Art anzunehmen: die hinzukommende Person (mit Namen und Rolle) et eidem. So hat D nach opus, Phorm. 985: E MVLIER ET IDEM·Z·E·O. Allerdings alle Unregelmäßigkeiten können so nicht erklärt werden, da hat Watson recht.

[2] Die Arbeit leidet meines Erachtens überhaupt unter dem Fehler, daß W. seine Ansicht als gegeben hinstellt und sie sodann exemplifiziert. Dadurch ergibt sich auch eine Zerrissenheit, welche die Durchnahme der Arbeit besonders schwierig und ermüdend macht. Manche Szenenköpfe werden an 18 verschiedenen Stellen besprochen. Viel besser wäre es gewesen, wenn die Arbeit vor unseren Augen in der Weise entwickelt worden wäre, daß zunächst alle Szenentitel der Reihe nach in einer Tabelle mit folgenden Rubriken behandelt worden wären:

Bild		Szenenkopf			
stimmt	stimmt nicht	stimmt mit Bild und Dialog	stimmt gegen Dialog mit Bild	stimmt mit Dialog gegen Bild	hat Rollen zusammengezogen
mit dem Dialog					

Freilich müßten die Umpfenbachschen Handschriften mit Scheidung der Hände und außerdem Lpv (fallweise auch $\alpha\varepsilon\eta\pi\lambda$) hierzu verwendet werden. M ist dagegen unbedingt auszuscheiden; seine Benutzung macht die ganze Statistik Watsons unrichtig. Dann würde sich das Resultat

Rollen hat nämlich bei den Szenenköpfen einen Zweck. Wenn z. B. bei Andr. II 5 statt

BYRRIA	SIMO	DAVVS	PAMPHILVS
SERVVS	SENEX	SERVVS	ADVLESCENS

geschrieben wird:

BYRRIA	DAVVS	SIMO	PAMPHILVS
SERVI	II	SENEX	ADVLESCENS,

so vereinfacht dies die Schreibarbeit.

Das Bild dagegen stellt in der Regel einen Moment innerhalb der betreffenden Szene dar, wo sich die Placierung der Figuren aus dem Inhalte des Dargestellten ergeben muß, nicht aber ein so nebensächliches, gar nicht zur Sache gehöriges Moment in Betracht kommen darf.

Natürlich fängt der Zeichner gewöhnlich mit dem ersten Sprecher und zwar links an, da es sich ja in der Regel nur um ein gewöhnliches Gespräch handelt und er unter dem Banne der von links nach rechts laufenden Schrift steht. Deshalb die fortwährenden Vertauschungen der Bühnenseiten, die nicht möglich wären, wenn die Bilder auf Bühnenanschauung zurückgingen. Die Unterscheidung von usual und unusual order bei den Bildern ist daher unhaltbar, und damit fallen auch alle statistischen Angaben, die Watson mit außerordentlichem Fleiße gibt.

In ausführlicher Weise bespricht sodann Watson eine Reihe von Bildern, ohne jedoch die sich ergebenden Konsequenzen zu ziehen, und jene Fälle, wo entweder die Anordnung im Szenentitel oder im Bilde oder in beiden nach seinem Ansatze unusual ist. Dazu kommen noch die Fälle der stummen Personen, die verschiedenen Szenenteilungen in γ und δ, die Bedingungen des Szenenwechsels bei Auftreten und Abgehen einzelner Personen, alles höchst genau und gut durchdacht, aber ohne besonderen Zusammenhang mit dem Hauptthema[1]. Da sich nun die Abweichungen von dem usual order im Szenenkopf hauptsächlich an Stellen finden,

---

von selbst ergeben: die vielfache Einwirkung der Bilder auf die Szenenköpfe.

[1] Vom Zusammenhange der explanationes praeambulae S. 145 ff. mit den Miniaturen konnte ich mich gleich Kroll (Berl. phil. Wochenschrift 1904 Sp. 1104 f.) nicht überzeugen. Bezüglich der Handschriften der δ-Klasse halte ich im Gegensatze zu Weßner (ebenda Sp. 1547) dafür, daß hier die Handschriften zu wenig unterschieden und paläographische Zufälligkeiten als charakteristisch für die δ-Klasse betrachtet werden.

wo auch das Bild abweicht oder Zweifel in der Identifizierung bietet, zieht er den Schluß, daß in einem Kodex, und zwar der γ-Klasse, da die Miniaturen mit der Szeneneinteilung von γ stimmen, zuerst die Miniaturen eingezeichnet, dann dazu die Szenenköpfe eingesetzt und von dort in die δ-Klasse eingedrungen sind. Daraus ergibt sich für W. rasch für die Bilder das I. Jahrhundert, für die Szenentitel das II., für die δ-Klasse das III., da im IV. bei Donat und in A die Szenentitel schon vorliegen.

Ich halte dieses Endergebnis für falsch, muß mich aber natürlich auf die Hauptsachen beschränken, ohne auf Einzelheiten einzugehen.

1. Die Einsetzung der Miniaturen an der Szenenfuge setzt natürlich die Einteilung in Szenen voraus. Gewiß braucht diese noch nicht durch vollständige Szenenköpfe markiert gewesen sein, gewiß war die Hinzufügung der Rolle für den Szenenwechsel unnötig, aber ebenso unnötig war sie, wenn das Bild schon früher da war, denn da war ja die Rolle aus dem Bilde zu erkennen. Aber für den Regisseur war die Angabe der Rollen notwendig, damit er für jede Szene die richtigen Masken, welche die Schauspieler natürlich erst unmittelbar vor dem Auftreten aufsetzten, zurecht legte. Also wird Leo schon recht haben, wenn er sagt, daß die Szenenköpfe den Bühnenexemplaren entstammen (Forsch. 13 A. 3). Damit allein wäre ihnen die Priorität vor den Bildern gesichert, denn so weit können wir mit dem zeitlichen Ansatze dieser nicht herabgehen, wenn auch die illustrierte Ausgabe ohne weiteres vor Calliopius angenommen werden kann. Die ursprünglichste Form der Szenenköpfe hat wohl D zu Phorm. V. 985 erhalten mit MVLIER ET IDEM; die weitere Ausgestaltung des Szenenkopfes ergab sich mit Notwendigkeit, als man rein mechanisch die Personenbezeichnung durch griechische Buchstaben aus den griechischen szenischen Handschriften (dort bildeten sie die Anfangsbuchstaben, hier mußten sie erklärt werden) übernahm.

Dazu kommt ein zweiter Grund. Die zu den Bildern stimmenden Aufschriften hat eigentlich nur P, aber auch er nicht immer[1]; C setzt zwar durchweg die Aufschriften (F^1 läßt sie sehr häufig ganz aus, O ist zu jung), dieselben stimmen aber sehr oft nicht mit den Bildern, er nimmt sie also aus einer Handschrift ohne

[1] Z. B. Andr. V 4 m. post., Eun. III 2 P^2, zu Eun. IV 7 stimmt die Aufschrift nicht mit dem Bilde, Haut. IV 7 ist ohne Namen. Andr. I 4 benennt er die eine weibliche Person mit Mysis, die andere mit ANCILLA, hat also den Szenenkopf der bilderlosen Ausgabe.

Bilder, daher die zahlreichen Änderungen durch C². Die Aufschriften, die also nach den Bildern gemacht wurden, müssen — zu dieser unwahrscheinlichen Annahme sieht sich W. auch gezwungen — aus dem illustrierten Archetyp verschwunden und erst nachträglich wieder eingesetzt worden sein (!).

Eine Reihe von Bildern zeigt eine Form, aus der sich der Szenentitel nicht erklären läßt, das sind die zusammengezogenen Bilder. Ich bin nämlich trotz Watsons Erklärungsversuchen der festen Ansicht, daß mehrere Bilder auf die Weise entstanden, daß zwei Bilder, die zu verschiedenen Versen derselben Szenen gehörten, zu einem Bilde zusammengezogen und an den Ort des Szenenwechsels gestellt wurden. So stellt Haut. IV 4 den V. 731 ff. und 748 (mutum dices, deshalb legt Dromo den Finger an den Mund) dar[1]. Über Haut. V 1 vgl. S. 198; Eun. IV 7 ist leichter zu erklären, wenn die rechtsstehende Gruppe als Schlußillustration zu IV 6 genommen wird. Ebenso zeigt Hec. III 4 links die Illustration zu V 415 ff., rechts zu 431 ff., Hec. V 4 links zu 841 ff., rechts zu 855 ff., Ad. II 4 links zu 265 ff., rechts zu 276 ff. usw. (vgl. S. 201 f.).

Und schließlich kommt doch noch viertens ein Punkt in Betracht, der nicht vernachlässigt werden darf, daß nämlich das Bild mit dem Anfang der Szene nichts zu tun hat. Ich verweise hier nur auf die Szene Phorm. V 8, die mit V. 894 beginnt, der dargestellte Moment gehört erst zu V. 986 ff.! Das ist doch beweisend für die nachträgliche Einfügung der Bilder an der Szenenfuge.

Somit ist es viel einfacher, anzunehmen, daß Szenentitel und Bilder ursprünglich nichts miteinander zu tun hatten, daß die Bilder ursprünglich nichts anderes waren als den Text begleitende Illustrationen, die erst nachträglich an der Szenenfuge fixiert wurden, und daß dann allerdings die Szenentitel teilweise von den Bildern beeinflußt wurden. Wie dieser Vorgang vor sich ging, dafür haben wir jetzt ein deutliches Beispiel in dem ältesten γ-Kodex λ: Haut. IV 1 stimmt bereits mit dem Bilde, IV 4 wird erst in λ die dem Bilde entsprechende Ordnung aus der dem Dialog entsprechenden Ordnung (so in A und C¹ mit Zusammenziehung der Rollen, p allein dem Dialog vollkommen entsprechend, die übrigen mit kleinen Änderungen, C² ganz falsch) durch Umstellungs-

[1] Bezüglich dieses Bildes liegt die Sache also nicht so einfach, wie Kroll Berl. phil. Woch.-Schr. 1904, Sp. 1106 annimmt.

zeichen von m¹ hergestellt, IV 7 dagegen behält λ mit C¹EG die dem Dialog entsprechende Ordnung, während A(!)FC² die dem Bilde entsprechende bereits haben. Das ist doch beweisend genug. Allerdings müssen nicht alle Szenentitel auf diese Weise zur Übereinstimmung mit dem Bilde gelangt sein. Z. B. gibt G Ad. IV 1 den Szenentitel: ctesifo adulescens sirus seruus ctesifo, oder F den zu Ad. V 4 ohne Rücksicht auf das auf der vorhergehenden Seite befindliche Bild mit DEMEA SYR DEMEA, d. h. in beiden kam die Personennote der zuerst sprechenden Person durch Versehen in den Szenenkopf und wurde als Teilnehmer ausgeschrieben. Sah ein späterer Abschreiber in einem solchen Falle nun, daß ein Name zweimal stand, konnte er leicht den ersten auslassen und damit war eine andere Ordnung im Szenenkopf, die mit dem Bilde stimmen konnte, aber nicht durch das Bild beeinflußt war.

Jedenfalls liegen aber in diesen Veränderungen wichtige Anhaltspunkte für die Beziehungen der Handschriften unter einander. Darauf hingewiesen zu haben, ist als Verdienst Watsons anzuerkennen und darum hat seine Arbeit auch für Terenz einen Wert, und wer dieselbe Untersuchung noch einmal machen wird, hat gewiß an ihr die beste Vorarbeit.

Derselbe Watson hat auch die Didaskalien zu den Stücken des Terenz einer Untersuchung unterzogen, deren Ergebnis er im XXXVI. Bd. (1906), S. 125 ff. der Transactions of the american philological association unter dem Titel: Donatus' version of the Terence Didascaliae (by Dr. John C. Watson, Cornell university) veröffentlicht.

Der Umstand, daß Donat in den praefationes andere Angaben im einzelnen über die Didaskalien der fünf Stücke macht als die einheitliche Überlieferung derselben in unseren Handschriften, bot ihm den Anlaß, in diesem Aufsatz eine ebenso abenteuerliche wie unbegründete Erklärung zu versuchen. Danach soll Donat eine Handschrift benutzt haben, in der jene Teile der Didaskalien, welche sich auf den Komponisten, die Flötengattung und die Ordnungszahl beziehen, in der Weise versetzt waren, daß der entsprechende Teil aus der Didaskalie des Eunuch in die der Adelphoe, aus dem Hautontimorumenos in die des Eunuch, aus dem Adelphoe in die des Phormio, und aus dem Phormio in die des Hautontimorumenos übertragen worden war. Daß aber diese Übertragung weder bei der aus dem Hautontimorumenos in den Eunuch (es fehlt ein Flötensatz) noch bei der aus dem Eunuch zu den

Adelphoe (duabus ausgelassen, facta est II hat Donat offenbar nicht in einer Didaskalie gefunden, da er sagt: dicunt ex Terentianis secundo loco actam) noch bei der aus den Adelphoe in den Phormio (die Ziffer stimmt nicht) stimmt, macht ihm gar nichts. Ebensowenig daß kein Mensch begreifen könnte, warum die Einsetzung der Zahl auch die Komponisten und die Flötengattung mitnehmen mußte[1].

Jenes wäre ja allenfalls begreiflich bei der Umwandlung in die alphabetische Ordnung aus der Ordnung der γ-Klasse. Für Watson ist das eben die Hauptsache, weil er daraus wiederum die Priorität der γ-Klasse vor der δ-Klasse ableiten zu können glaubt. Warum aber die δ-Klasse, die sich offenbar an Donat anschließt, dann doch wieder die Didaskalien der γ-Klasse und des Bembinus nimmt, bleibt ebenso unaufgeklärt. Daß übrigens Donat für die Adelphoe den zweiten Platz vorfindet, hat gewiß seinen Grund darin, daß eben auch damals schon Leuten die Gründe nicht entgingen, die noch jetzt für diesen Ansatz ersichtlich sind und gelten (S. Dziatzko, Rhein. Mus. XXI 781), daraus ist auch der Ansatz des Eunuch zu erklären, wenn man hierfür nicht vorzieht, einfach in der richtigen Abfolge: Andria, Hecyra, Eunuch den Grund zu sehen.

Es wird also doch in Ermangelung einer besseren Erklärung bei der bleiben müssen, die Salmasius und Böckh für den merkwürdigen Umstand angeben, daß Donat sowohl in den praefationes als auch im Tractatus andere Angaben über die tibiae hat. Recht hat Watson meines Erachtens gewiß mit der Ansicht, daß der verschiedenen Numerierung des Hautontimorumenos (II in LEvε, III in den übrigen, IV in D) kein Gewicht beizulegen ist.

Zu den einzelnen Komödien.

Von den inzwischen erschienenen Ausgaben benützen neues handschriftliches Material nur „Ausgewählte Komödien des P. Terentius Afer“, erklärt von Karl Dziatzko. I. Bändchen: Phormio, dritte veränderte Auflage, bearbeitet von Dr. Edmund

[1] Er selbst kann sich nicht anders helfen als mit den Worten (S. 150): In the transfer of the numerals, the author of the new order saw fit to include the adjacent items (Komponist, Flötengattung). For this act no satisfactory reason appears, but this is no valid objection to the theory. No one can deny, that numerals have been changed on arbitrary grounds, an act, which must be ascribed to the gross stupidity or the moral obliquity of the agent. Dem soll Donat aufgesessen sein?

Hauler 1898 (private Mitteilungen von meiner Seite); II. Bändchen: Adelphoe, zweite veränderte Auflage, bearbeitet von Dr. Robert Kauer (verwertet ist außer meiner Nachkollation der Umpfenbachschen Handschriften auch L) und P. Terentii Afri Andria, with introduction[1] and notes by H. R. Fairclough, second edition 1904 (trotz des Vorwortes unveränderter Abdruck der ersten Auflage von 1901, verwertet sind einige Angaben Warrens über P). Haulers treffliche Arbeit wurde von der Kritik im allgemeinen sehr gelobt. Eine wertvolle Ergänzung der genannten Ausgabe der Adelphoe bildet die zweite Auflage desselben Stückes von A. Spengel in der Weidmannschen Sammlung 1905. Faircloughs Ausgabe ist in der von Charles E. Bennett und John C. Rolfe geleiteten Sammlung Allyn and Bacon's college Latin series erschienen, soll also denselben Zwecken dienen wie etwa die kommentierten Schülerausgaben bei Teubner und Weidmann. Sie entspricht diesem Zwecke recht gut, und es wird jeden Terentianer freuen, daß sie optime de Terentio merito Minton Warren gewidmet ist.

Die Ausgabe der Adelphoe von Giovanni Cupaiuolo in der Raccolta di autori Latini con note italiane (S. LXVIII) 1904, berücksichtigt nicht die neuere Literatur.

Durchaus verfehlt ist die zweite Auflage der Textausgabe in der Bibliotheca Teubneriana von Alfred Fleckeisen 1898, vgl. hierüber besonders die ausführliche Rezension Maurenbrechers in der Berl. philologischen Wochenschrift 1900 Nr. 31/32 und 33/34.

Die übrigen Ausgaben können füglich übergangen werden.

Andria.

Mit der Komposition der Andria beschäftigen sich zwei Arbeiten: Kopacz, Joh., Quantum Andriae compositio ad Terentii artem comicam illustrandam conferre videatur, Eos V 1899, 126 bis 157, und Sipkema Peter Adrian im zweiten Teile seiner Quaestiones Terentianae, Amsterdam 1901, S. 71—103. In beiden Arbeiten werden die fragmenta und testimonia besprochen, die uns über das Verhältnis zu den griechischen Originalen positive Angaben bieten und direkte Schlüsse erlauben, wobei die vielen,

[1] Sehr gut hat mir bei seiner Fassung des IKG die Formulierung über die Silbenfolge gefallen (Einl. S. LIX), daß nämlich die der gekürzten Silbe vorausgehende kurze Silbe entweder ein Monosyllabon (als solches ist auch ein zweisilbiges Wort zu verstehen, das durch Verschleifung einsilbig geworden ist) oder die Anfangssilbe eines mehrsilbigen Wortes sein muß.

bereits früher vorgebrachten Meinungen ausführlich erörtert, bisweilen fester begründet werden.

Was die aus der Perinthia genommene erste Szene betrifft, so ist die Ersetzung der Frau durch den Freigelassenen am einfachsten dadurch zu erklären, daß die Frau in der Perinthia wohl noch später auftrat; in der Andria Menanders war an dieser Stelle ein Monolog, Terenz ersetzte also die Frau durch die indifferente Figur Sosias. Sipkema zeigt (S. 757) ganz gut, daß nach V. 46 die Zwischenbemerkungen Sosias entweder ebensogut oder bisweilen noch besser der Mutter entsprechen[1].

Bezüglich der Frage nach der griechischen oder römischen Herkunft des Charinus und Byrria entscheidet sich Kopacz dafür, sie in Übereinstimmung mit dem Donat-Kommentar als eigene Zutat des Terenz zu erklären. Ich habe schon in meiner Besprechung seiner Arbeit (Zeitschr. f. d. öst. Gym. 1900, S. 879 f.) bemerkt, daß diese Frage vielleicht durch eine sprachliche und sachliche Untersuchung der bezüglichen Szenen eher entschieden werden könnte als durch die Erschütterung der Glaubwürdigkeit Donats. Zu meiner Freude hat Sipkema, der weder die Arbeit Kopaczs noch meine Besprechung erwähnt, diesen Weg eingeschlagen. Sie müssen, meint er, einem griechischen Stücke entnommen sein, und zwar (so schon Ihne) der Perinthia.

In der Anwendung der contaminatio erblickt Kopacz (der Titel seiner Arbeit ist zu eng) die ars des Terenz. Da nun aus verschiedenen Bemerkungen des Donat-Kommentars hervorgeht, daß sich Terenz im Sprachlichen nicht ängstlich an das griechische Original gehalten hat, anderseits sich in bezug auf die Ökonomie des Stückes Veränderungen und Zusätze feststellen lassen (bezüglich der Andria und der Adelphoe stellt auch Sipkema im letzten Kapitel: De oeconomiae vitiis quibusdam in Adelphis et Andria, S. 109 ff., einiges fest), kommt er in Übereinstimmung mit Dziatzko

[1] F. Jacoby, Ein Selbstzeugnis des Terenz, Hermes XLIV S. 362 bis 369, versucht eine andere geistreiche und sehr ansprechende Erklärung, indem er die Verse 32–39, welche durch den besonders warmen Ton auffallen und das zwischen Herren und Sklaven resp. Freigelassenen bestehende Pietätsverhältnis als ein auf beiden Seiten wirklich ideales hinstellen, als den Dank auffaßt, den der Dichter als Freigelassener bei seinem ersten Auftreten seinem früheren Herrn abstattet. Deshalb sei der Freigelassene an die Stelle der Frau getreten. Allerdings sei diese Ansicht an die Voraussetzung gebunden, daß der Prolog nicht zur ersten Aufführung gehört. Doch kann diese Anspielung von Terenz ohne Rücksicht auf den Prolog beabsichtigt gewesen sein.

und Hartmann zu dem Schlusse: Terentii Andria non est fideliter conversa ex eiusdem nominis Menandri fabula, sed a poeta suo iudicio uso libere retractata et conformata, ein Ergebnis, das ja durch die Gegnerschaft des Luscius Lanuvinus postuliert, von der literarischen Kritik später vernachlässigt worden ist.

V. 51. Schöll (Zwei alte Terenzprobleme, Rhein. Mus. 1902, N. F. 57, 59) sucht diesen Vers von seinem alten Fehler zu befreien, indem er liberius für die Glosse zu vivendi, das prägnant steht, erklärt, die Glosse habe die ursprüngliche Lesart (entweder ⟨etiam⟩ oder ⟨ubi ei⟩ oder ⟨simul ut⟩) verdrängt[1]. Ich kann Schölls Meinung nicht vollständig beistimmen: liberius ist gewiß Glossem, der Hauptsatz muß aber bleiben. Vielleicht ist an Soli (Soli ei, vgl. Eun. 480) oder gar an Sibī allein zu denken[2].

V. 87 schreibt Fleck.[2] Niceratum mit den Handschriften und Weglassung des nam. Ein Νικήρατος erscheint in der neugefundenen Σαμία des Menander (Lefebvre, Fragments d'un manuscrit de Ménandre p. 142).

Zu V. 116 und 121 vgl. Schöll, Rhein. Mus. 1902 S. 53 A. 1.

434. P. v. Winterfeld schlug Hermes XXXIII (1898), S. 168, vor, Nequeo statt aeque zu lesen, was Fleck.[2] und Fairclough aufgenommen haben. Obwohl cod. Vat. 1471 im Terenz-Glossar: Aequeo (sic) quicquam: nihil, bietet (C. G. L. V 5, 30, 19, cod. Morb.: Aequae), wodurch nequeo nahegelegt werden könnte, glaube ich es nicht, denn wie sollte Nequeo unter den Buchstaben A kommen? Außerdem wird damit die Pointe zerstört. Die Worte Aeque-quidem spricht Davus beiseite (secum G schol.). Aeque wird glossiert mit veraciter GL, vere v, pariter et similiter D: Davus meint ironisch: jetzt will ich ihm etwas anderes sagen, das ebenso wahr ist (nämlich unwahr) wie das frühere (GL nunc equidem aliud narro aeque i. e. veraciter), nämlich 185 Id populus curat scilicet (so schon Donat). Die Schwierigkeit liegt nur in dem quicquam, das im affirmativen Satze nicht stehen kann. Entweder faßt man daher den Satz als Frage (vgl. Hec. 293): Soll ich ihm jetzt ebenso etwas sagen? oder man muß eben annehmen, daß durch das ironisch gemeinte aeque der Sinn des Satzes negativ wird: das Wahre will ich ihm jetzt ebensowenig sagen (das tat er

[1] Vahlens Ansicht über diesen Vers (Über die Versschlüsse in den Komödien des Terenz 26 f.) fällt damit, daß eben et am Schlusse des V. 50 nicht überliefert ist.

ja auch 439 ff.: schol. D: et dicit quicquam pro nihilo [1]). Wer hier aber durchaus ändern will, darf nur das quicquam ändern. etwa aliquid iam (v erklärt quicquam durch aliquid, fügt aber als Sinn des Satzes hinzu: dico nihil sed ex omnibus aeque taceo). Sipkemas „Aequi“ (Thes XIII) berührt die Schwierigkeit nicht.

V. 450. Daß nimium nur Glosse zu perparce ist (D: ait te nimium perparce), scheint mir zweifellos zu sein. Ich habe daher (Wien. Stud. XXVI 3) gelesen: ait te perparce etc.; vgl. Haut. 1066: alle Handschriften perplacet, nur A satis placet.

459. Fleck. [2] schiebt tu ein, um dixti (ω) zu halten. Aber Spengel, Ahlberg (de proceleusm. 63) und Wessner (Berl. ph. Wochenschr. 1903, Sp. 977) messen quĭdém. Wichtiger scheint es mir, daß v dixi hat, was dem Vers, und namentlich V. 462, einen größeren Nachdruck gibt; Mysis hat es V. 282 ff. von Pamph. selbst gehört. Da auch TC bei Donat in Lemma dixi haben, vermute ich, daß bei Donat zu lesen ist: et „dixi“ et „dixti“ legitur.

483. poste (Fleck.) statt post billigt nun F. Skutsch (Herm. XXXII 94) und will es auch Andr. 509 statt posterius ohne Hinweglassung von mihi einsetzen, da durch dessen Streichung der Vers an Pointe verliere. Da jedoch posterius in DGγ durch das ungewöhnliche post modum erklärt wird, so ist das Naheliegendste, daß hier posterius die Erklärung zu dem ursprünglich im Texte stehenden post modo ist, das sich Hec. 208 nur in A erhalten, in ς in post modum umgewandelt wurde. 509 ist also zu lesen: Ne tu hóc mihi post modo dicas. poste ist daher Terenz abzusprechen.

593. Um den Hiat zu entfernen (Fairclough liest mit Hiat) und doch die allein überlieferte [2] Form dixti zu halten, denkt Wessner (Berl. phil. Wochenschr. 1903 Sp. 977 f.) an quid dixti? ⟨Egone?⟩ optume inquam factum. Ich ziehe doch Engelbrechts (Stud. Ter. 59 f.) hem (aus V. 592) quíd dixti? ópt. i. f. vor.

V. 685. Ich habe (Wiener Eranos zur 50. Versammlung

[1] Donat aeque quicquam n. q. hoc est „nihil“, und zu V. 435 et est εὐφημισμός antiquorum pro „nihil“. Darum wurde es auch in das Glossar aufgenommen.

[2] Dziatzko ist hier ein komischer Irrtum passiert. In der Stereotypausgabe gibt er (adn. crit. XX) an: dixti ς (L^2 s. v. is add.; als ob er dixisti herstellen wollte). Das ist aber nicht richtig. L hat ebenso bloß dixti wie die anderen. L^2 schreibt is als Glosse über ut det in V. 592.

deutscher Philologen und Schulmänner in Graz 1909 S. 148) gezeigt, daß hier der Name Pamphilum die ursprüngliche Lesung amicum, die sich in v als Glosse erhalten hat, verdrängte; die unschöne Umstellung Bentleys von tu modo ist daher unnötig.

728 f. Man half sich bisher mit Bentleys Änderung iurato (statt iusiurandum). Dabei ist die handschriftliche Lesart unerklärlich. Fairclough (Transactions and proceedings XXX 12f.) schreibt: Quia, si forte opus sit, ad erum iurandumst mihi non adposisse (in der Ausgabe adposisse, . . .) ut liquido possim. Damit ist der Vers geheilt, denn die Ellipse vor ut liquido possim ist ähnlich wie 704 vor ne cives und 706 vor ne credas. Donat kennt nur die Lesart iurandum[1] und die Glosse in Dv über ius iurandum, nämlich s. iurandum, zeigt, daß hier einfache Vertauschung von Glosse und Text vorliegt, wobei das est zum Opfer gefallen ist. Es ist übrigens überflüssig, in V. 729 die Form apposisse einzusetzen, da auch E, der nach Umpf. diese Form haben soll, wie alle anderen apposuisse hat.

Über V. 814 s. S. 183 Anm. 1.

V. 816. Für licet (CP^1EvL^1, Dp als Variante) tritt neuerdings Weßner (Berl. philol. Woch. 1903 Sp. 982) ein.

V. 836 ficta (CPEvOpGD schol.), von Spengel und Fleck.[2] aufgenommen, verteidigt Weßner (a. O.).

857. Ob tristis veritas oder tr. severitas zu schreiben sei, ist dadurch entschieden, daß C^1P^1O und p veritas haben. Die Versuche Tristis severitas zu halten und zu skandieren(!) (Maurenbrecher, Berl. philol. Wochenschr. 1900 Sp. 1019, Epiphanio Dias, ib. 1904 Sp. 958; Fleck. hat Jahrb. 1890 p. 295 für die Verbindung von tristis und severus, tristitia und severitas eine Reihe von Beispielen gebracht, dadurch erklärt sich eben das Eindringen von severitas) sind damit erledigt. Wer es halten wollte, kann nur wie Fleck.[2] umstellen.

V. 917. F. Skutsch, a. a. O. S. 94, meint mit Bezug auf poste (Andr. 936) an dem ANTE des Bemb. gegenüber antehac ς festhalten zu sollen (ihm folgt Fairclough). Nun stehen aber über dem ANTE in A drei Buchstaben von m^2, also wohl HAC, so daß wir es mit einem einheitlich überlieferten antehac zu tun haben (glossiert mit ante diem nuptiarum CBGLD, nuptiarum om. D, resp. hactenus v).

[1] Seine Bemerkung ist in das Terenz-Glossar übergegangen, das Klotz II 524 f. abgedruckt hat (S. 525 2. Kol. 9. Zeile von unten).

V. 936. F. Skutsch, a. a. O. S. 94, schreibt statt postilla jetzt poste (so auch Fairclough), da diese Form durch das Terenz-Glossar (C. G. L. V 538, 62) zu Eun. 493 für postea resp. post huc gesichert sei. Aber dieser Vers ist tadellos mit post huc, das DGp und wahrscheinlich γ^1 (ea m² in ras.) bieten, huc müßte übrigens bleiben, ob nun post oder poste geschrieben wird. Mir erscheint das poste des Terenz-Glossars wegen der fürchterlichen Schreibfehler, die daselbst sonst vorkommen, nicht so absolut sicher. An unserer Stelle nun wird postilla glossiert mit s. tempora vel postea CBGLv resp. vel postea quã hoc gestum est D; es wird also wohl post ea zu schreiben sein, wobei ea auf das proficisci und das in relinquere veritus est steckende secum abduxit geht. Postilla erklärt sich dann aus dem Bestreben, hier nicht die Auffassung posteā aufkommen zu lassen, sondern zu verdeutlichen, daß post ea zu verstehen ist. Fleck.[2] sucht postilla durch Umstellung zu retten: tum veritust meam relinquere hic. postilla nunc primum audio, wogegen sich wieder Maurenbrecher ausspricht.

V. 957 vgl. zu Eun. 197.

977. Gegen Sydow (3) erklärt sich Ramain (40) für nos illum (ς), was auch Fleck.[2] aufgenommen hat, unterläßt es aber, die Entstehung von me (A) zu erklären. Ursprünglich (so noch Donat im Lemma) stand weder nos noch me; Hiat in der Cäsur ist ganz legitim (s. Anh. zu Ad. 697, auch an illunc kann man denken). Der eine Erklärer schrieb nos als Subjektsakkusativ darüber, weil von zweien die Rede ist, der andere me, weil nur einer spricht. Sowohl das eine wie das andere ist eingedrungen (Hiatustilgend?).

Eunuch.

Eine große Anzahl von Stellen behandelt L. Havet in Revue de philologie XXX 173 ff. Ich kann ihm nur an einigen Stellen beistimmen, meist geht er zu willkürlich vor.

Im ersten Teile des Prologs nimmt er eine Reihe von Änderungen und Umstellungen vor; nach seiner Meinung sollen die Verse also lauten:

1. Si quisquam est hic placere qui studeat bonis,
3. In his poeta nomen profitetur suom.
4. Tum siquis dictum prius in se inclementius,

V. 9 sei vor V. 7 in der Form: Idem Menandri phasma novam nuper dedit, zu stellen.

7. Qui bene vertendo et eadem scribendo male,

8. Ex Graecis bonis Latina fecit non bona.

11. Prius unde petitur aurum, qua re sit suom.

Gegen die Änderungen in 1, 3 und 4 erklärt sich noch in demselben Jahrgange p. 306 ff. Felix Gaffiot. In 4 sei nichts zu ändern, da der Relativsatz nicht konsekutiven Sinn habe wie in V. 1, sondern nur die Tatsache konstatiere. Bezüglich der Fortführung mit Relativsatz vgl. Phorm. 12. Ich gebe zu, daß die Argumentation Havets im einzelnen sehr geschickt ist, aber handschriftlich begründeter Anlaß zu eventuellen Änderungen liegt nur in V. 1 (se om. A Iov. P^2 und die Zitate. qui om. A 1 s. scr. Iov.) und in V. 5 (ς fügt sciat praesumat hinzu) vor. Möglicherweise hat Havet in V. 1 das Richtige getroffen, denn placere se studeat ist sehr auffallend. Auch die Tilgung von hic (V. 3; hic kann aus V. 1 eingedrungen sein oder ist mißverstandene Variante zu dem statt his in einigen Handschriften stehenden is oder iis) ist wahrscheinlich, da sich der Dichter nur mit hic oder mit poeta (so namentlich am Anfange der Prologe), nie aber mit poeta hic bezeichnet. Mit seiner Interpunktion in V. 11 befindet sich Havet in Übereinstimmung mit den Handschriften, Scholien und Konstruktionshilfen in E. Die übrigen Änderungen lehne ich ab.

V. 16 schreibt Havet (178): Is ne erret, moneo ut desinat lacessere. Ich halte et trotz des vorausgehenden ne für möglich, namentlich wegen der offenbaren Anlehnung an Andr. 22.

V. 37 f. will Havet (178 f.) wegen V. 30 entfernen; bona matrona sei kein Typus für Terenz!

V. 41 schreibt Havet (179) Nullum est iam dictum, dictum quod non sit prius: dictum sei ebenso ausgefallen, wie peccatum in A in V. 27, und verschieden eingesetzt worden. Gewiß möglich.

V. 44. Havet interpungiert besser: Date operam cum silentio, a. a.

V. 50—57. Mit Recht stellt Havet (180 f.) die Personenverteilung, welche AC^1P^1 (in D sind die Zeichen von demselben Miniator übergeschrieben, der die übrigen Personennoten einträgt) haben, her und beseitigt die sinnlose Zuteilung des V. 56 an Phaedria (DEGvp, aber $C^2P^2L^2$).

V. 62. Havets Vermutung (182) rationem statt ratione zu schreiben, hat viel für sich.

V. 67. Havets Vorschlag (181), istaec statt Haec zu schreiben, ist evident. Über die Verwechslung von haec und istaec in den Handschriften s. Wien. Stud. XXVIII 132 ff.

V. 99. Havets Änderung sed ta qua gratia ist nicht nötig.

Der Wechsel der Person ist durch te accersi genügend gekennzeichnet.

V. 107. Ich halte die Zweifel Havets über Samiá für übertrieben. Daß der Name der Mutter dahinter stecke, ist sehr unwahrscheinlich. Tyrrell (s. Wessner, Berl. phil. Wochenschr. 1903, Sp. 978) stellt um: Mihi máter Sámia fŭit. An Samiā (Ahlberg, De proceleusmaticis 35, 125) glaube ich nicht.

V. 117. Ich habe (Krit. Anh. z. Ad. 495) vorgeschlagen: docére ⟨et⟩ édŭcāre íta uti si esset filia, bekenne reumütig, daß ich in der Anwendung des IKG zu weit gegangen bin. Et vermissen auch Tyrrell und O. Seyffert, der (Berl. philol. Wochenschr. 1904, Sp. 138) besser vorschlägt: docére ⟨et⟩ éducáre ĭta ŭt si ésset filia.

V. 132. Havet meint, die Vermutung Bentleys Is úbi esse (so, nicht is ubi ésse, wie Umpf. angibt) sei ohne Wert und müsse als nicht dagewesen betrachtet werden (!). Er setzt heres (sic!) statt hanc ein. Und doch hat Bentley recht gehabt: ubi esse hat p allein.

V. 152. Havet (p. 186) will wegen des zweiten Scholions bei Donat zu diesem V. mi nach respondes einsetzen (außer E haben mihi respondes LɛpD²) und muß demgemäß pessuma durch ein iambisches Wort ersetzen; er wählt tibin (dit par la courtisane?). Aber pessuma ist auch durch Donat geschützt. Er erklärt es nämlich als ἀποσιώπησις. Das konnte Havet freilich nicht wissen, da dieses Wort nur die den Donat in P eintragende Hand durch ein Zeichen als zu pessuma gehörig notiert, Wessner wußte noch nichts davon. Das obige Zusatzscholion kannte also schon den Text mit mihi. Wer also auf Donat etwas gibt, kann höchstens Habere. nihil mihī respondes || Pessuma, lesen und apud me entfernen.

V. 158. Havet (186 f.) will durch die Gleichstellung von haec nunc verba mit ταῦτα τὰ νῦν ῥήματα die Setzung von haec statt des zu erwartenden istaec erklären.

V. 168. Havet (187) setzt Punkt nach repperis und V. 169 Strichpunkt nach dedi. Gut ist die Erklärung des Widerspruches zwischen 169 und 984 bezüglich des Preises. Im V. 984 will der Sklave nicht sagen, daß auch ein Mädchen gekauft wurde.

V. 185. Ich glaube, Havet (188) malt sich die Schwierigkeiten, in die der Schauspieler durch die Worte: Non fiet hoc modo sine te exorem, kam, zu grau aus. Ich halte daher seine Änderung: Non fiet „aut"; modo sine te exorem, für unnötig, allerdings ist es besser zu interpungieren: non fiet hoc; modo

sine te exorem, darauf deutet wohl Donats Bemerkung, die auch in den commentarius antiquior übergegangen ist; s. Schlee 65.

V. 187. Gegen Havet (189) Rus ibo. ibi ego me macerabo biduom ist ibi hoc me m. b. (ς, was auch Iov. herstellt) zu halten. Die Umstellung von hoc in A bedarf nicht der Annahme, daß eine Nachtragung am Rande erfolgt sei.

V. 190. Havet schiebt ganz gut tu vor Thais ein.

V. 197. Wegen Hec. 610 fors fuat denkt Havet (191 f.) daran, hier statt forsitan lieber forsit (von Hor. Sat. I 6, 49 gebraucht, von Priscian zitiert) als etwas anderes einzusetzen. Außerdem wählt er die lectio difficilior: parum ($CD^1GL^1p^1$) und schreibt demnach fide. Letzteres ist unbedingt zu billigen, ersteres sehr wahrscheinlich, der Übergang zu forsitan ohne weiteres erklärlich, zumal die Glosse zu atque ex aliarum | forsitan meretricum lautet. Er denkt auch daran, forsit in Andr. 957 einzusetzen, und gewinnt dadurch den nicht gering anzuschlagenden Vorteil, den V. 953 als troch. Septenar wie die übrigen Verse der Szene messen zu können. Nur muß er dabei die wegen der Stellung etwas ungewöhnliche Form: Proviso quid agat Pamphilum, annehmen. Sein Eventualvorschlag, iam ille statt Pamphilum zu lesen, wäre besser unterblieben.

V. 202. Havet nimmt mit Recht an dem vorangestellten causa Anstoß. Sein Vorschlag, nach feci ein zweites huius einzusetzen, erfährt eine glänzende Bestätigung durch p, der statt der sonst überlieferten Ordnung feci. huius causa virginis feci hat. Während in den übrigen Handschriften das erste huius zu virginis gezogen wurde, und daher das zweite ausgelassen wurde, wurde in p das erste huius ausgelassen und das zweite blieb an seinem richtigen Platze.

V. 207. Weil auf Fac ita ut iussi deducantur Parmeno mit Faciam, nicht mit deducentur antwortet, will Havet (193) facito schreiben. Eun. 362, 769 usw. zeigen, daß dies übertrieben ist.

V. 230. Havets Vorschlag (164) facie honesta⟨st⟩ ist nicht nötig.

V. 231. meo . . . hoc wird von Havet (195) beanstandet, weil 'der Schauspieler meo zuerst iambisch ausspricht und erst am Schlusse merkt, daß er es anders aussprechen soll (?!), er streicht daher hoc. Eine Handbewegung rechtfertigt es.

V. 232. Havet spricht der Bemerkung Donats: quia sic veteres loquebantur jede Bedeutung ab und erklärt sich gegen die Interpunktion nach praestat; vgl. Wiener Studien XXII 90 f.

V. 234. Mit Recht betont Havet, daß hodie nicht mit

der Erzählung von V. 136 ff. stimmt, wonach der Miles schon einige Tage zurück ist. Er sieht darin eine Unachtsamkeit des Terenz, der den Monolog aus dem Colax herüber nahm, ohne auf diesen Widerspruch zu achten.

V. 238. Havet erklärt sich für die Stellung me noti (δ Acron: δ sind in diesem Falle DG^{1}L^{1}p), da hierdurch omnes hervorgehoben werde. Die Entscheidung liegt hier an einer anderen Stelle. Statt amici bieten nämlich C schol., E^{1}Gεv(p führt es als Variante an) inimici, der sogenannte commentarius antiquior schreibt über atque: pro tamquam (DvM), und Donat bemerkt zu dem Verse: sententiose et mordaciter in mores. Das kann doch nur gesagt werden, wenn wirklich ursprünglich atque inimici stand (über atque als Vergleichungspartikel in der Umgangssprache bei fehlendem die Ähnlichkeit bezeichnenden Worte s. Dziatzko-Hauler, Phormio^3 zu V. 368, Spengel Andr.^{2} zu V. 841, dazu Donat). Daß amici, ursprünglich wohl Glosse zu noti (bei Donat hat B noti amici, C amici noti), eindrang, als man atque hier nicht als Vergleichungspartikel ansah, ist klar. Bei inimici hat aber me seine richtige Stellung hinter noti, folglich ist die Stellung in DGLp sekundär, vermutlich durch Konstruktionshilfen verursacht.

V. 240. Havet zieht: „in te esset", des Bembinus dem „in te siet" der übrigen Handschriften vor, da die Entstehung von siet aus esset paläographisch leichter zu erklären sei als umgekehrt. In Wahrheit stellt aber bereits A^2 aus ESSET durch Tilgung von ES und Umwandlung des zweiten E in I wieder SIT her. ESSET ist also lediglich als Versuch eines Interpreten zu betrachten, das dem parasti entsprechende Tempus einzusetzen. Siet statt sit wird öfters eingesetzt.

V. 245. Havet schreibt is (= iis) statt his. Auch his hat seine Berechtigung.

V. 248. Da noch A^1 durch Umstellungszeichen die Ordnung herstellt: qui se primos (ebenso Eugr.) habe ich (Wien. Stud. XX 268) mit Entfernung des esse vorgeschlagen: Est genus hominum, qui se primos omnium rerum volunt, was P. Weßner (Berl. philol. Wochenschrift 1903, Sp. 982 f.) billigt.

V. 250. Havet schreibt sehr gut S⟨et⟩ et is; dadurch bekommt auch simul seine Rechtfertigung.

V. 251. Havet will entweder laudo id; interpungieren oder laudo; idem rursum lesen; beides unnötig.

V. 257. Havet ersetzt mit großer Wahrscheinlichkeit coqui durch aucupes, das übrigens auch Ioviales nach piscatores

einträgt. Cicero kann mit seinem Zitat (De off. I 150) ganz gut der Urheber der Korruptel sein.

V. 260 f. Wenn auch einige Unstimmigkeiten in diesen Versen vorkommen (vgl. Vahlen, Versschl. 34, Wiener Stud. XX 269), so halte ich doch die Annahme einer Lücke (L. Havet meint, ein Vers, wie z. B. Tam me coli, primum invidet; ubi vero intellegit me, sei ausgefallen) für unnötig.

V. 266. Die Vermutung Havets, has statt hanc (wegen V. 347) zu schreiben und dadurch die Möglichkeit zu beseitigen, hanc mit Thaidem zu verbinden, ist bestechend; doch kann der Irrtum durch die entsprechenden Handbewegungen hintangehalten werden; die Bilder zeigen nur ein Mädchen.

V. 267 liest Havet ST statt set. Daß der Vers bereits durch Muretus geheilt wurde, indem hier wie Andr. 685 das Appellativ durch den als Glosse darüber geschriebenen Namen verdrängt wurde, zeigte ich Eranos 1909, S. 148.

V. 268. Da in A nicht HIS sondern HIC, und zwar von m^1 übergeschrieben wurde (s. Wien. Stud. XX 269), so ist die Übereinstimmung mit Servius hergestellt. Hic aufzunehmen, hält P. Weßner (Berl. philol. Wochenschr. 1903, Sp. 977) für fraglich. Da sich aber die Glosse zu hic.: s. apud Thaidem, erhalten hat (in L über homines, in ε über nimirum), so ist es mir zweifellos, daß wir eher Ausfall des hic in ς als Eindringen des (glossierten) hic in A und bei Servius anzunehmen haben.

V. 273. Havet schreibt Quia tristi's . . . PA. Nil quidem . . . GN. ne sis, so daß nil quidem die Antwort auf numquid aliud? wäre, und spricht sich gegen nil equidem von A aus. Die Antwort auf numquid aliud weist aber Parmeno mit der Frage Quidum? (s. Donat, s. cur interrogas? L) zurück und Nil equidem (so auch Lp) lehnt das tristis esse mit einer heiter sein sollenden Grimasse ab (s. Donat; s. sum tristis Dv). Trotzdem fordert ihn Gnatho, der das Gezwungene sieht, ironisch mit ne sis (s. tristis Lε) auf. Die Konstruktion von quia tristi's . . . ne sis nach Havets Vorschlag verstehe ich nicht. Wenn Havet statt ne sis im obigen Sinne ne fueris erwartet, ist er zu subtil, s. Schmalz[3] 330.

V. 289. Die Folge huc minorem in A läßt sich gegenüber minorem huc in ς allerdings nicht gut erklären. Havet vermutet daher nicht ohne Grund hac (nämlich zur Bezeichnung der Straße, dadurch wird miror qui ex Piraeo abierit erklärt) minorem huc. — Das n bei videon in ς scheint mir aus h, womit erilem versehen wurde, entstanden zu sein, C hat noch video n̦ẹ^h rilem.

V. 291. Wie zu Phorm. 484 f. vermutet Havet auch hier mit großer Wahrscheinlichkeit, daß occidi, mit dem die neue Szene beginnt, noch zu dem V. 291 gehöre. Er streicht deswegen nescio, das ohne weiteres entfernt werden kann.

V. 299 ff. Es ist kein Zweifel, daß diese Verse noch nicht in Ordnung sind. V. 300 bildet bei Umpf. und Dziatzko einen Senar zwischen zwei iambischen Kurzversen (!). Die handschriftliche Verseinteilung läßt uns im Stiche, denn A und ε (der die Verseinteilung hier besser als P bewahrt hat) geben 298 und 299 in einem Verse, der in A nach senem gebrochen ist, und 300, 301 ebenso (in A nach huius gebrochen). Fleckeisen[2] macht aus 298—301 drei iambische Langverse, die mit den übrigen übereinstimmen, Havet gestalte mit amare (alle außer A, jedoch p vor occeperit) 299 bis 301 in vier iambische Kurzverse um. Eine Entscheidung ist hier meines Erachtens schwer zu fällen.

302. Ich schlug Wien. Stud. XX 269 f. vor, nach den Umstellungszeichen des Ioviales zu lesen: Ut illum di deaeque perdant senium, was Weßner, Berl. phil. Wochenschr. 1903 Sp. 983, billigt, da hierdurch die formelhafte Wortfolge gewahrt wird.

V. 306. Havet liest Ita prorsus sum oblitus; dadurch erklärt sich am einfachsten der Fehler in A.

V. 312 ist ein Vers, der schon zu Donats Zeiten verdorben war. Sive, das den Vers lesbar macht, fand er schon in einigen Handschriften nicht. Daraus folgt, daß si, das unsere Handschriften bieten, unverständlich erschien und entweder in sive geändert oder ausgelassen wurde, um einen Hauptsatz zu ubi . . . tuos zu bekommen. Dadurch ergaben sich auch die Zweifel über die Personenverteilung. Havet (S. 249 f.) gibt den Vers dem Chaerea und erklärt sive adeo mit „oder besser gesagt" unter Berufung auf Cic. Verr. III 110 und Verr. I 87. Fac sis nunc promissa appareant und adeo digna res est ubi tu nervos intendas tuos stehen aber nicht im Verhältnis der Steigerung wie qua ad Ausoni quaestum sive adeo qua ad istius ingentem immanemque praedam und huius improbissimi furti sive adeo nefariae praedae bei Cicero. Von vornherein ist klar, daß ubi tu nervos intendas tuos den Anlaß geben konnte, den Vers dem Chaerea zu geben, die Zuteilung an Parmeno ist also die lectio difficilior. Die eine Eventualität, welche Donat in diesem Falle für ubi tu nervos intendas tuos angibt: utrum obscene hoc ut servus an μεταφορικῶς: ubi laborare ac periclitari debeas, hat sich in L erhalten, denn die

m², der wir auch die altdeutschen Glossen verdanken, schreibt darüber: ubi erigatur priapus tuus. In D lautet die Glosse: ut mea promissa expleam, und in v steht explebo mea promissa, in P von m. rec.: faciam. Dies gibt uns den Schlüssel: Parmeno fängt an: si adeo . . . tuos, der stürmische Chaerea läßt ihn aber nicht zu Ende reden, sondern erklärt gleich, wieso die res digna ist. Ich vermute, daß nach dem Hinweise auf Parmenos einstige Worte (308 f. aliquit inveni modo quod ames) und dem energischen Appell in V. 311 zu lesen ist: si adeo res digna ⟨inventa⟩ est, ubi tu nervos intendas tuos . . .; der Scholiast in v hat den hierdurch fehlenden Hauptsatz dem Gedanken nach richtig ergänzt.

V. 316. Ich gebe Havet (251) vollkommen recht, wenn er iunceas (ς, commentarius antiquior und Terenzglossar, C. G. L. V 536) dem iunceam (A) vorzieht; es ist die lectio difficilior. Auch die Schreibung in 317, die er vorschlägt: itaque ergo amantur . . . (aussi on les aime, nämlich sans vraie passion etc.) ist meines Erachtens sehr gut. Ich ziehe übrigens 316 vor: Tamen, étsi (Ev, p als Variante) bónast natúra. Andr. 864, wo tamen etsi durch das Metrum gefordert wird, haben Gv tametsi. Die Handschriften schwanken hierin nämlich. Andr. 348, Eun. 216, Phormio 928 haben die Handschriften tametsi, wie es durch das Metrum gefordert wird, an der zweiten Stelle notiert aber p: vel tamen.

Zu V. 319, der bisher mit dem von G. Hermann vor hanc eingeschobenen nunc als iambischer Oktonar gelesen wurde, wird von L. Havet (S. 251 ff.) folgende Änderung vorgeschlagen, durch die er auch den Senar in V. 320 beseitigen will:

Flos ipse. CH. Hanc tu mihi vel vi vel clam, vel pre⟨tio vel, Parmeno. Pre⟩cario fac tradas; mea nil refert, dum potiar modo.

Aber der Versanfang Fac ist nicht bloß durch A, sondern auch durch ς gesichert (derartig vereinzelte Senare finden sich noch öfters, vgl. Andr. 381, 486, Haut. 708, Eun. 300, 658, 738, Hec. 612). Vel pretio ist außerdem ganz unpassend: der Sklave soll sie ihm verschaffen, das geht nur durch Überrumpelung, durch List oder durch Bitten. Fleckeisen² schreibt: Flos ipsus. CH. Ipsam hanc mihi tu vel vi vel clam vel precario. Dagegen erklärt sich Maurenbrecher (Berliner philol. Wochenschrift 1900 Sp. 1018) und schlägt vor:

Flos ipsus. CH. hance tu mihi etc. (ebenso stellt er hance V. 701 her) nach Wagners Ausgabe (Cambridge 1869).

Ich meine, das einfachste ist, das in Lex. Maii p. 451 erhaltene iam wieder einzusetzen:

Flos ipse. CH. hanc tu vel vi mihī vel clam vel iam precario etc.

Havet will aber auch Flos ipsum des Bembinus beibehalten, indem er annimmt, Gram. Lat. IV p. 213, 21, sei zu lesen: at Terentius . . . flos ipsum. Das scheint mir doch sehr fraglich.

V. 322. Daß amisti (ς, Donat und comm. ant. bezeugen es ausdrücklich) gegenüber amisisti (A) zu halten ist, verlangt Havet (S. 255 f.) mit gutem Recht. Freilich Eun. 376 wird dixisti (nur v hat dixisti, die übrigen dixti) gehalten, nur Fleckeisen[2] schreibt nicht schlecht Hui dixti pulchre, besser wäre vielleicht Ah dixti pulchre. Havet schlägt vor: amisti ⟨isti⟩ (Adverb.). Ich habe freilich dasselbe Adverb. Ad. 350 angenommen, bin aber nicht ganz überzeugt davon. Liegt an unserer Stelle nicht Qua ratione ⟨illam⟩ amisti oder amisti ⟨illam⟩ näher? Der Scholiast in E schreibt eam über amisti! Vgl. V. 293: illam e conspectu amisi meo.

V. 328. Auch hier steht dem novistin in A nostin in ς und Don. gegenüber; deshalb schreibt Havet (256) Nostin? PA. Quid ni? CH. Is dum eam (oder illam) hac sequor, fit mi obviam. Die umständliche Begründung läßt hac unwahrscheinlich erscheinen: hanc ist hier aber sicher nicht am Platze. Beide Bedenken werden beseitigt durch: Nostin? PA. Quidni? CH. Is dum illanc sequor. Illanc erklärt nämlich das hanc der Handschriften, denn da Formen wie istic, illic in den Scholien durch iste hic, ille hic erklärt werden (s. Wien. Stud. XXVIII 132 f.), dringt manchmal hic für die ursprüngliche Form im Texte ein: so kann auch hier illanc durch hanc ersetzt worden sein.

V. 351 wird stets mit Auslassung von PA. Noui CH. gelesen. Havet will es mit Recht halten und schreibt: Et scis ubist? Hier stehen aber alle Fragen im Konjunktiv und SIT (A) ist gewiß aus siet (rell.) entstanden. Vielleicht läßt man besser mi aus, dann ist der Vers in Ordnung. Dagegen läßt sich V. 307 durch Einsetzung des mi nach Parmeno am besten herstellen: Nunc Parmeno mi te ostendes qui vir sies.

V. 353. Havet (257 f.) schlägt vor: Quis iste tam potens cum tanto munerest? Ich bin davon nicht überzeugt, obwohl das Fehlen von is in A, von hoc in v, die ursprüngliche Stellung potens est und Rasur vor quis in ε zeigen, daß der Vers nicht in Ordnung ist.

V. 355. L. Havet (258) schreibt: Immo enim si scias quod dono huic contra donum comparet. Die Aufnahme von enim (so schon Sydow S. 51, Fleckeisen[2]) billige ich, die andere Änderung ist zu gekünstelt. Dagegen hat er recht, wenn er V. 356

Tum (magis id dicas) aufnimmt und ne nach illum streicht (außer C¹PD¹ läßt es auch v aus). Hercle in der Frage ist auffallend: ob man deswegen PA. Hercle eunuchum schreiben muß, ist fraglich, denn da befremdet es noch mehr.

V. 370 und 741 (mit richtiger Beibehaltung von ego) setzt Havet (259) illi statt illius ein. Auch V. 372 ist sein illi (Adv. statt illius resp. illis) sehr beachtenswert. V. 371 schließt er sich mit Recht der Stellung te illum esse (ς) an, vielleicht noch besser mit v: te illum dicam esse (v ist in dieser Partie besonders gut. V. 380 hat er allein calide, resp. calidum, während alle anderen callidum haben.

V. 375 ff. schlägt Havet (380) vor zu lesen: facile ut pro eunucho . . . CH. Probe; dixisti pulchre und quantum potis (oder pote). Das zu potis (oder pote) geschriebene es soll dann die Umwandlung von probe in probes bewirkt haben usw. Etwas abenteuerlich. Probes wird durch Donat und die Glossen geschützt. Bemerkenswerter ist jedoch, daß Fleckeisen² dixti in V. 376 durch ⟨Hui⟩ dixti pulchre schützen will. Ich möchte Ah (in den Handschriften A geschrieben) vorziehen, das leicht mit dem Personenzeichen CH zu CHA zusammengezogen werden oder nach CHA leicht ausfallen konnte. Den Vers spricht übrigens Chaerea beiseite (secum ε).

V. 384—387. Ich notiere, daß Havet (261 f.) vorschlägt:

I. V. 384 habent despicatu (mit Bentley) quae nos etc.

II. V. 385 ab is (soll dem Metrum besser entsprechen als ab illis).

III. V. 386. An potius haec pati aequomst, pater ut a me ludatur dolis.

IV. V. 387 factum merito eventuell.

Nur die Auslassung von et (I) kann allenfalls erwogen werden. Terenz zieht es nämlich vor, zwei Relativsätze asyndetisch zu stellen statt mit et oder que zu verbinden[1]. Despicatam ist gesichert, weil schon in A die Glosse despectam (so in Dε) dafür eingetreten ist. II verstehe ich nicht, III geht viel zu weit von der handschriftlichen Überlieferung ab, patri ist die bessere Lesart. eher wäre an die Entfernung von haec zu denken. IV. Die Umstellung in DGLp scheint eine Folge grammatikalischer Interpretation zu sein.

[1] Andr. 214 wird das que angefochten, Andr. 484 und Phorm. 57 sind anders; siehe aber Ad. 35 f. und Haut. 444 f.

V. 409. Um den Hiat zu vermeiden, schlägt Havet vor: Perpaucorum hom⟨o hom⟩inum. Ich dachte zuerst an perpaucorum hominum GN. Imm⟨o eg⟩o nullorum arbitror. Da aber E immo ausläßt und C^1 statt immo: homo vel immo bietet, steckt der Fehler bei immo und C^1 gibt uns den Fingerzeig. Havet hat also recht, nur stand ursprünglich perpaucorum hominum ho⟨mo GN. im⟩mo, woraus durch nachträgliche Korrektur homo, resp. immo allein entstand, beziehungsweise beides ausfiel.

V. 412. Mit Recht findet Havet die Erklärung Donats für die Wiederholung des invidere kindisch, doch gibt das von ihm dafür eingesetzte inritare einen falschen Sinn. In ε wird invidere von m^2 expungiert, und der Scholiast schreibt darüber sub (also subauditur oder subaudi). Daraus folgt, daß invidere subaudi (tur) ursprünglich Glosse zu illi . . . misere war und in der Lücke kein Verbum stand: also etwa illi mi⟨hi itidem mi⟩sere?

V. 418 f. Ich kann nicht begreifen, wie Havets Umstellung des Personenzeichens (PA vor et illum sacrilegum), die ohne jeden Anlaß vorgeschlagen wird, die Stelle besser machen soll. Aus Donats Worten kann nämlich keine Variante in der Personenverteilung erschlossen werden. Könnte denn Parmeno überhaupt et illum sacrilegum sagen, wenn das Vorhergehende vom Parasiten gesprochen würde?

V. 435. Havet (265 f.) schreibt: quid tu ais homo inquam inpudens. Gewiß ist die Stellung homo inquam (CPv) besser als inquam homo (DGLpE Iov.). Wie entstand aber INQVAM HOMINI in A?

V. 447 f. liest Havet (266):

Quando illud diu, quod [tu] das, exspectat atque amat
Iamdudum te amat. Iamdudum etc.

Diu hat eine unmögliche Stellung. Dagegen stimme ich ihm bei, V. 451 (267) mit DGF (und ELεvp) at zu lesen.

V. 463. Daß pol, das A ausläßt, zu halten ist, hat L. Havet richtig gesehen, die Umwandlung von itura in itur wird aber niemanden befriedigen (Andr. 251 hat itur einen ganz anderen Sinn). Viel wahrscheinlicher ist es, daß hodie mit Rücksicht auf Stellen wie Andr. 866 ego pol hodie, Eun. 719 inveniam pol hodie einmal dazugeschrieben wurde. Ein solches Eindringen von hodie ist auch sonst noch zu bemerken; vgl. Andr. 238, 353, 607, wie ja überhaupt das Eindringen eines Wortes, das an anderen Orten mit dem gleichen Ausdrucke verbunden steht, nichts Seltenes ist: z. B. obsecro in Andr. 231, atque hominum in Andr. 238 usw.

V. 484. Ich bin Wien. Stud. XX 271 für molestus, das Loviales allein herstellt, eingetreten und halte es auch jetzt noch für die richtige Lesung.

Bezüglich V. 493 s. z. Andr. 936.

V. 519. P. v. Winterfeld (Herm. XXXIII 1898, S. 168) wollte Rus ecquod Suni haberem et quam longe a mari schreiben (rus sunii alle, et quod alle außer C^2 ecquod, das p als Variante angibt, statt habeam [auch Loviales] schreiben haberem ADGLp, jedoch gibt p habeam als Variante an). Habeam ist aber gegenüber haberem entschieden die lectio difficilior. Auch versteht man bei obiger Lesung nicht die Umstellung Rus Sunii ecquod in den Handschriften. Daß Sunii nicht stehen bleiben kann, ist richtig. Ich vermute Rus Sunin. et quod habeam, et quam longe a mari, wodurch das vorsichtige Fragen der Thais besser hervorgehoben wird: Ob ich zu Sunium ein Landgut, und was für eines hätte, und wie weit vom Meere. Man kann förmlich die Zwischenantworten des Chremes: Ja, ein schönes (credo ei placere hoc sagt er im folgenden Verse), nicht weit vom Meere, erraten.

Zu Interpunktion in V. 520 vgl. in Wien. Stud. XXII, 92 f. Vor hoc interpungieren auch CD^1p.

V. 553. neminem hic bieten Iov. $DGLE\eta\varepsilon vFC^2$,p als Variante, neminemne (ohne hic) $AC^1P^1p^1$, beides B(!). Ich bin Wien. Stud. XX 272 für Sed neminemne hic curiosum eingetreten.

V. 588 will J. v. Leeuwen (Mnemos. XXXIV (1906) 3) in imbrem statt in hominem schreiben, was übrigens schon Fabia getan hat, während Macé (Rev. de phil. XX S. 185) mit in hiemem den Beifall Havets (ib. XXX 268) gefunden hat. Beide Vorschläge widerstreiten meines Erachtens der antiken Vorstellung; die Glossen haben hominem richtig aufgefaßt: concumbendo cum puella v, quando concubuit D.

V. 591. L. Havet will (R. d. Ph. XXX 268) statt ita, das seit Bothe in item geändert wird, iam schreiben, das aber wegen der folgenden Erzählung wenig passend erscheint. Aus Andr. 337: Fugin hinc? Ego vero ac lubens ($D\eta$ glossieren: s. fugiam) scheint mir zu folgen, daß hier feci als Glossem zu betrachten ist. Wegen des Fehlens von ita in η^1, der Verschreibung in Cĭt (m²) scheint der Fehler tatsächlich in ita zu stecken. Dazu kommt, daß D^1Lp mit Ego hoc homuncio n. f. die ausdrucksvollere Stellung (wie sie aus ursprünglichem Ego hom. hoc n. fac. entstanden sein soll, ist schwerer zu begreifen als das Gegenteil) bieten. Vielleicht stand Ego hoc homuncio non facerem? ego illud vero idem, ac lubens.

V. 644. Aus den in E erhaltenen Konstruktionshilfen zog ich (Wien. Stud. XXVI 5) den Schluß, daß der Vers ursprünglich Hocine tam audax facere esse ausum facinus gelautet haben muß, was metrisch bedeutend besser ist.

V. 701. Daß Havet vestem wieder aufgenommen hat (mit CPεγEFvLG²p²), scheint mir zweifellos richtig. Ob seine endgültige Fassung Dicebat eum esse. Vestem is dedit mi hanc alle Zweifel beseitigt?

V. 706. Ich habe (Wien. Stud. XXVIII 130) das einstimmig überlieferte nunc gehalten und paulum statt paululum vorgeschlagen: Concede istuc paululum: audin? etiam nunc paulum: sat est, da statt paulum öfter paululum in den Handschriften erscheint. Desgleichen darf etiam nunc in V. 710 nicht mit Bentley entfernt werden. Ich hatte mich (a. O.) Fleckeisen² angeschlossen, der esse tilgte (und überflüssigerweise indignis und nos umstellte). Ich gestehe aber jetzt, daß P. v. Winterfeld schon früher (Philol. LX 1901 S. 316 f.) den Vers evident geheilt hatte, indem er indignis (. . . . modis) durch miseris (vgl. Plaut. Aul. 630 te miseris iam accipiam modis, Eun. 955 conligavit primum eum miseris modis) allerdings ohne weitere Begründung der Korruptel ersetzte. Wir haben nämlich hier wieder das Eindringen der Glosse und Verdrängen der ursprünglichen Lesart durch das synonyme Wort. Praktisch zeigt diesen Vorgang noch Ad. 173 (A: o facinus indignum, ς o miserum facinus), wo dieselben Wörter alternieren, ähnlich Phorm. 1008, A: facinus miserandum, ς: facinus indignum.

V. 749. Da auch A¹ bereits umstellt, verliert do dono jeden Anhalt (Wien. Stud. XXII 273, Wessner, Berl. philol. Woch. 1903 Sp. 983 stimmt mir zu).

V. 772. Havet liest sátius ést und 781 tu hosce statue hic. Wichtiger scheint mir die Glosse in D über mori: pro mori. Dies läßt an moriri (so Plaut. Asin 121, Capt. 732, Pseud. 1222, Rud. 675 usw.) denken mit Ausscheidung des me.

V. 839. Nach D²E²G² schreibt Fleckeisen²: uidetur. TH. Non est. Py. Tum quae eius confidentiast (Wessner, Berl. phil. Wochenschr. 1903 Sp. 978 schreibt diese Änderung irrtümlich Tyrrell zu). Tatsächlich führt der handschriftliche Befund auch zu folgender Verteilung und Lesung: videtur TH. non est; tum quae eius confidentia est? So nämlich L¹ε¹γ¹. PY. wird übergeschrieben von L²γ² und dem Scholiasten in ε. Die Spuren in G¹ führen auf TH. non PY. est TH. tum q. e. c. e. In C ist über n̄ ē eine Rasur, in P wird über non est von m. rec., die aber eine

alte Handschrift benutzt, thais res(pondet) geschrieben. Daß Chaerea nicht unverschämt auftritt, ergibt sich aus den folgenden Worten. Indem Thais dies bemerkte, weist sie die Rede der Pythias zurück. Ich halte diese Verteilung für die lectio difficilior, aus der entweder die in $L^2\varepsilon^2\eta^2D^2E^2G^2$ oder die in $ACPFvpD^1E^1$ abgeleitet werden kann.

V. 1037. Havet stellt ohne jeden handschriftlichen Anlaß um: Bene ita me di ament, factum CH. Tum autem Phaedriae — (TH. Audin tu hic quid ait?) —. Die Zwischenbemerkung konnte auch durch die ersten Worte veranlaßt werden.

Hautontimorumenos.

Über die Schreibung Heautont. oder Hautont. s. Hauler, Einleitung zu Phormio[3] S. 16, Anm.2, der für diese, und Spengel[2], Krit. Anhang zu Prolog 15, der für jene eintritt.

Sipkema erklärt sich in der 12. These seiner Quaestiones Terentianae gegen die Ansicht Fl. Nencinis (S. 69 ff.), daß im griechischen Stücke die Liebschaft Clitiphos größtenteils erzählt, nicht auf der Bühne vorgeführt worden sei. Diese Frage ist noch zu untersuchen.

Über den Schauplatz des griechischen Originals, nämlich Ἁλαὶ Αἰξωνίδες (s. Reitzenstein, Ined. poet. Graec. fragmenta in Ind. lect. Rostoch. 1890/1, p. 8 sq.) vergleiche die Zusammenstellung bei O. Koehler, De Hautont. Terent. compositione, Leipzig 1908 p. 2, adn. 1. Terenz hat für die bestimmte Ortsbezeichnung im griechischen Stücke das farblose: in his regionibus, aufgenommen (V. 63).

Über die Zeit des griechischen Originals stellt Bethe (die Zeit des Heautontimor. und des Kolax Menanders, Herm. 1902, 278—82) die Ansicht auf, daß wegen der Bezeichnung rex schlechtweg im V. 117 nur der König Alexander gemeint sein könne, das Stück könne (auch wegen V. 194) daher (wegen περὶ κωμῳδίας bei Kaibel Com. Gr. Frgm. I S. 9 § 17) nur in das Jahr 321 gesetzt werden, gehöre also zu den frühesten Stücken Menanders, wofür auch die magere Charakteristik spreche. Der Bezug auf Alexander könne dadurch erklärt werden, daß Menander an dem Stücke schon lange vorher, also noch vor Alexanders Tode gearbeitet habe (also die Anspielung später nicht getilgt habe). Das Gezwungene dieser Annahme veranlaßt Legrand (Rev. des étud. grecques XVI p. 348 ff.) an eine Aufführung in Ἁλαὶ Αἰξωνίδες selbst noch

vor Alexanders Tod zu denken. An das gleiche Factum, nicht Datum, denkt auch Koehler (S. 54 f.).

Nun geht aber aus Wilhelm, Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen, S. 130 f., hervor, daß auch Antigonus, Demetrius und andere nur mit dem Appellativ bezeichnet wurden. Koehler (S. 55—60) glaubt daher gerade wegen der vorzüglichen Komposition die Aufführung des Menanderstückes ins Jahr 302 oder 301 (wo ebenfalls das Vaterland incolumis, V. 194, war) setzen zu können. Er und Bethe irren, wenn sie die Qualität als Anhaltspunkt für den Zeitansatz verwenden. Die besseren Stücke müssen nicht immer die späteren sein. Das Urteil bei Plutarch geht nur auf den Stil, muß nicht die Komposition einschließen, wie Legrand (S. 354) annimmt.

Mit dem Prologe beschäftigten sich mehrere Gelehrte: Leo, Skutsch, Schöll, Gaffiot (auch Köhler kommt darauf zu sprechen). Daß der Prolog in der überlieferten Reihenfolge der Verse zu halten sei, zeigte schon Leo, Analecta Plautina II 20 ff. Die scheinbare Unterbrechung durch die Verse 4—10 erklärte er durch die Rücksicht auf die beabsichtigte Verteidigung der Kontamination: in V. 6 duplex quae ex argumento factast simplici, wo simplici der rhetorischen Figur wegen für uno gewählt wurde, beziehe sich duplex auf die zwei Jünglinge, und es werde betont, daß beides aus dem einen griechischen Stücke sei, damit der Verdacht der Kontamination nicht aufkomme, die man ihm bei der Andria vorgeworfen habe. Dagegen bemerkt Skutsch (der Prolog zum Hautontimorumenos, Philol. LIX 1—8), daß es durch die Art und Weise, in der Terenz im Prol. 17—21 über die Kontamination spreche, ausgeschlossen sei, daß der Haut. nicht kontaminiert sei. Denn wenn er wirklich nicht kontaminiert wäre, hätte nur ein aufgelegter Tor in seiner Antwort auf den Hinweis auf das vorliegende Stück verzichten können. Mit V. 4 f. (resp. V. 7) werde nicht nur nicht ausgesprochen, daß das Stück nicht kontaminiert sei, da nova nur ein noch nicht aufgeführtes (so schon die Bembinusscholien) und integra nur ein noch unübersetztes griechisches, resp. noch unaufgeführtes lateinisches Stück bezeichnen, so daß ein durch Kontamination entstandenes Stück ohne weiteres auch integra genannt werden könne, sondern es liege geradezu die Bestätigung der Kontamination in V. 6 vor, auf den die Worte quae esset in V. 7 zurückweisen; duplex sei also gleich „durch Kontamination entstanden" zu nehmen. Damit schließen sich nicht bloß V. 4—9 lückenlos zusammen, sondern sie passen auch in das Ganze des Prologs. Den Anstoß

nämlich, daß die Motivierung, weshalb der alte Ambivius den Prolog spricht (V. 1—3), erst von V. 11 an gegeben wird, beseitigt Skutsch in geschickter Weise: zuerst mußte das Erstaunen des Publikums, einen Alten als Prologus zu sehen, durch den Hinweis auf die spätere Erklärung beruhigt werden. Da diese mit der Antwort auf die zweite Frage: quod veni, auf das innigste zusammenhängt, mußte daher V. 4—9 eingeschoben werden, um die narratio oder constitutio causae, welche die unbedingt nötige Voraussetzung für die refutatio (V. 16 ff.) bilden, zu geben: Das Stück ist neu, wenn auch kontaminiert (ähnlich Plaut. Prol. zu Amph., wo auch auf V. 50 f. erst mit V. 64 reagiert wird). Damit hebt sich auch der Anstoß an V. 17 f.: Hatte nämlich Terenz schon vier griechische Stücke zu zwei lateinischen benützt, konnte Multas contaminasse Graecas, dum paucas facit Latinas gesagt werden. Den Versuch, die Spuren der Kontamination im Stücke nachzuweisen, unterläßt Skutsch: er weist nur auf Andria, Eunuch und Adelphoe hin, wo wir sie auch nicht aufzeigen könnten, wenn wir nicht die eigenen Geständnisse des Dichters und die Angaben des Donatkommentars hätten.

Gegen Skutsch polemisiert Fr. Schöll (Rhein. Mus. LVII, 48—54, Zwei alte Terenzprobleme) und zwar sowohl gegen seine Auffassung von V. 6 als auch gegen seine Rechtfertigung der überlieferten Versfolge, beides meines Erachtens nicht glücklich. Seinen Vorschlag, duplex in dem übertragenen Sinne, den das griechische διπλοῦς bisweilen hat, aufzufassen, so daß es hier bedeuten soll, daß das Stück trotz des einfachen Sujets nicht simpel sei, sondern des Dichters Gewandtheit offenbare, halte ich für nicht sehr passend, Terenz hat keine Veranlassung, dem Menander ein Kompliment zu machen. Anders steht es mit seinem Vorschlage, wegen der Bemerkung der Bembinusscholien zu V. 3: quidam sic exponunt: primum quod veni[1] eloquar, deinde dicam cur partes seni poeta d⟨ederit⟩ quae sunt a⟨dolescentium⟩ in V. 3 zu schreiben: id deinde dicam, primum quod veni eloquar (so schon Palmer und Guyet) entbehrt gewiß nicht der Berechtigung. Denn daß aus dieser Lesart ohne weiteres die jetzt in den Handschriften stehende entstehen konnte, solange nur der V. 3 berücksichtigt wurde, ist klar, ob aber Terenz oder irgendein Lateiner deinde-primum gesagt haben kann, ist mir zweifelhaft. Deshalb ist die obige Scholien-

[1] Ich kann mich weder mit dem quod noch mit dem Indikativ veni nach dederit befreunden. Plaut. Amph. 17 und Bacchid. 735 f. sind mir bekannt.

bemerkung (exponere deutet doch auf keine andere Lesart) als eben so ein Versuch, die Unterbrechung durch V. 4—10 zu erklären, aufzufassen, wie es unsere Bemühungen sind.

Gegen die Deutung, welche Skutsch dem Worte duplex gibt, wendet sich auch Legrand (Pour l'histoire de la comédie nouvelle. 3. La composition et la date de l'Ἑαυτ. de Menandre, Revue des études Grecques XVI 1903, p. 349 ff.), da die übrigen Stücke zeigten, daß zu einer einheitlichen Handlung durch die Kontamination nur etwas hinzugefügt wurde, somit wäre duplex im obigen Sinne unpassend oder zu wenig exakt. Er billigt Leos Interpretation, ebenso Koehler[1].

Einen dritten Weg hat Felix Gaffiot eingeschlagen (Études latines VI. Le prologue de L'Heautontimorumenos et la question de la contamination, Revue de philologie XXVIII 1904, 128 ff.). Er weist zunächst gut nach, daß die Verse 4—10, die er ebenso wie Skutsch auffaßt, überhaupt an keiner anderen Stelle stehen könnten. Bezüglich des V. 6, dessen Notwendigkeit aus quae esset in V. 7 erhelle, hat er jedoch eine sonderbare Meinung. Er faßt es als Ankündigung an das Publikum auf, durch die es auf die doppelte Intrigue besonders aufmerksam gemacht werden soll, damit es recht acht gebe. Das glaube ich nicht. Er behauptet sodann, daß der Prolog überhaupt nicht als Beweis für oder gegen die Kontamination benutzt werden könne, da Terenz in den Versen 16—21 nur im allgemeinen, ohne Bezug auf das vorliegende Stück, das bezügliche Vorgehen rechtfertige. Vielleicht hat er damit Recht, denn es ist jedenfalls auffallend, daß Terenz hier tatsächlich nicht wie sonst in den betreffenden Prologen (Andr. Eun. Ad.) die eingeschobenen Partien angibt.

Der Frage der Kontamination suchte man auch durch die Untersuchung der Komposition auf den Grund zu kommen, eigentlich ein zweckloses Unternehmen, wie schon Skutsch im Hinblicke auf die drei anderen Stücke gesagt hat. Man ist natürlich auch hier zu den widersprechendsten Meinungen gekommen. Für die Berichtszeit kommen die Arbeiten von Legrand und Koehler in Betracht. Während jener sich in dem bereits genannten Auf-

[1] Die weiteren Versuche notiere ich bloß: Stadthaus, De prologis fabularum Plautinarum, Progr. Friedeberg 1906, S. 8 f., nimmt die Lesart von A[1] an: Duplex quae ex argumento facta est duplici (aber Phorm. 603 gebraucht Terenz das Wort anapästisch) und Meyer (Quaest. Terent. 56 ff.) greift die Vermutung Lessings wieder auf (Hamb. Dram. Stücke 87): Simplex qu. ex a. f. e. simplici.

satze nur nebenbei mit verschiedenen Unstimmigkeiten befaßt, die er aber nicht auf Kontamination zurückführt, sondern als Schwächen des griechischen Stückes — er hält den Haut. für eines der frühesten Stücke Menanders — erklärt, beschäftigt sich dieser in seiner Dissertation: De Hautontimorumeni Terentianae compositione, Leipzig 1908, ausschließlich mit der Komposition. Seine Arbeit zerfällt in zwei Teile I. Argumenti interpretatio, II. Ex argumenti interpretatione quid de fabulae compositione discamus. Mir scheint der erste Teil der wertvollere zu sein, weil es hier Koehler gelingt, die wirklich überflüssigen Anstöße, die Herrmanowski, Nencini, Roetter, Legrand gefunden haben, fast alle zu entkräften, um sodann im 2. Teile die Komposition als eine geschlossene zu erweisen. Ich hebe besonders hervor, daß er mit Recht darauf hinweist, daß die ländlichen Dionysien im griechischen Stücke eine viel größere Rolle gespielt haben müssen, daß insbesondere (auch noch im lateinischen Stücke) nur hierdurch erklärt wird, daß Clinia nach seiner Rückkehr gleich zu Clitipho geht und Bacchis sich so leicht von Syrus bewegen läßt, in das Haus des Chremes zu kommen. Auch die Bedeutung, die Chremes als Hauptrolle für das Stück hat und die Wichtigkeit der Erkennung der Antiphila für die Ökonomie des Stückes wird gut hervorgehoben, da sie hier nicht wie sonst das Schlußstück bildet, sondern den Wendepunkt in der Mitte des Stückes darstellt. Aber auch nach Koehlers Arbeit befremdet mich doch noch trotz seiner Erklärung (S. 9, A. 3) der Umstand, daß Syrus im V. 335 ankündigt, daß Antiphila zur Mutter des Clitipho gebracht wird, und es mit nichtssagenden Worten ablehnt, den Grund hierfür anzugeben, und daß weiter derselbe Syrus, V. 612, die Erklärung seines plötzlichen Wechsels auf später verschiebt, ohne daß sie wirklich erfolgt, obwohl er sich, V. 673, nochmals darauf beruft. Hier scheinen mir trotz der unleugbaren Geschicklichkeit, die Terenz bei der Verwertung eingeschobener Partien, wie man aus den drei anderen Stücken sieht, gehabt haben muß, Anhaltspunkte für die Annahme der Kontamination vorzuliegen.

V. 46. Daß pura oratio hier nicht auf die Sprache des Terenz überhaupt zu beziehen sei (so bisher fast allgemein, s. Dziatzko-Hauler, Phormio³ S. 22, A. 6 und zu V. 5; Donat gibt die einzig richtige Erklärung), sondern daß sich in hac nicht auf die Komödie selbst, sondern nur auf den Prolog beziehe (also parte, nicht fabula zu ergänzen), zeigt Roy C. Flickinger, On the prologue of Terence's Heauton, Classical Philology II 157. Nach

ihm ist hier (er folgt hierin Spejer, Mnem. XIX [1891] 50 f.) oratio = discourse or declamation without action. Damit schließen sich auch die folgenden Verse richtig an, die bei der sonstigen Auffassung nicht dazu passen. Er nimmt auch eine Behauptung Bentleys teilweise auf, indem er recht ansprechend meint, Ambivius trete hier schon im Kostüme des Menedemus auf, spreche zuerst sein Plaidoyer, um dann sofort zum Dialog mit dem hinzutretenden Chremes überzugehen.

V. 65. Mit Recht hält Koehler (a. a. O. S. 4 A. 1) das handschriftliche Servos complures (mit Wagners Erklärung) fest.

V. 69. Gegen meine Billigung der Interpunktion des Ioviales (Wien. Stud. XXII 98 f.) vor denique polemisiert Theophanes Kakridis (Revue de philol. XXV 311 f.) und sucht denique als zu aliquid ferre gehörig zu erweisen.

V. 307. Daß tuo, am Schlusse des Verses von allen Handschriften überliefert, Glossem sein soll, erschien mir (Wien. Stud. XXII 81 Anm.) wegen der großen Entfernung von desiderio nicht recht wahrscheinlich. Eher könnte facile als Glossem betrachtet werden, dann müßte der Vers lauten: ut desiderio scires id fieri tuo.

V. 400 f. Über die Zuteilung an Clitipho, gegen die sich übrigens auch Koehler (a. a. O. S. 14 A. 3) ausspricht, vgl. S. 199.

In V. 570 hat graviter keinen Sinn. Der Ursprung dieses Wortes als Glosse ergibt sich aus der Note, die sich in D zu animum advortunt erhalten hat: gravi animo cognoscunt (in M zu gratuito animo cognoscunt verdorben: advortunt wird von der lichten Hand in P richtig mit intellegunt erklärt). Ich habe (Wien. Stud. XXII 78 ff.) auf Grund dieser Erwägung und durch die Interpunktion des Ioviales veranlaßt, vorgeschlagen: Novi ego amantium animos; animum advortunt quae non censeas.

V. 658. Wahrscheinlicher wird ex ipsa als Glosse entfernt als anulum, dessen Eindringen doch nur unmittelbar vor oder nach hunc verständlich wäre (Wien. Stud. XXII 81 Anm.).

In V. 669 ist die Glosse hac re zu ita in den Text gedrungen und hat hercle, das EFGLε im Texte haben und C^2D^2 als Variante verzeichnen, in den übrigen verdrängt (Wien. Stud. XXVIII 124 A. 1).

V. 693. Einen neuen Ausweg sucht Ramain (a. a. O. S. 41). Auch er erklärt hanc für notwendig und liest: Frustra hanc sumo operam opinor, nimmt aber für γ zufälligen Ausfall, nicht metri causa erfolgte Streichung an.

V. 813. Ich lese (Wien. Stud. XXVIII 121 A. 1) Ubī me

excarnufices. SY. Is hinc quo dignus es? da nur so die Veränderungen in den Handschriften erklärlich sind.

V. 818. Durch nunc, das in λ radiert ist, ist der mit einem † versehene Vers hergestellt: Quid igitur tibi vis dicam? abisti nunc mihi (s. Wien. Stud. XXVIII 127 ff.).

V. 219. Ramain (a. a. O. S. 42) bestreitet mit Recht die Behauptung Sydows (S. 7), daß der Konjunktiv liceat (resp. licitum sit) der Zeit des Calliopius entspreche. Der Vers wird nach Fleckeisen mit licitumst gelesen. Es ist aber liceat zu lesen; denn licitum est wird niemals durch licet, wohl aber licet noch zweimal (Haut. 345 licet: s. licitum est v, Hec. 501 licet: s. licitum est v) durch licitum est glossiert. Folglich ist auch hier liceat die ursprüngliche Lesart, licitum sit in A die eingedrungene Glosse.

V. 825. Ich habe (Wien. Stud. XXVIII 128 A. 2) gezeigt, daß Ne ego fortunatus homo sum die ursprüngliche Abfolge gewesen sein muß.

V. 836. Es ist unbegreiflich, daß pro alimentis, das nur von ganz junger Hand in EF bezeugt ist, allgemein aufgenommen wurde. Es hat ornamentis zu bleiben (Wien. Stud. XXVIII 122).

V. 870. Ramain (a. a. O. S. 42) betont mit Recht, daß nur die Fassung in CP: utut istaec sunt, die ursprüngliche und richtige sein kann, die in A: Sed haec uti sunt, verderbt sein muß. Ich habe (Wien. Stud. XXVIII 24 ff.) hervorgehoben, daß sed utut istaec sunt auch in λ überliefert ist, und den Nachweis geführt, daß zwar aus istaec ein haec und aus utut ein ut entstehen kann und auch tatsächlich öfter entstanden ist (die Phasen dieser Umwandlung zeigen die Terenzhandschriften öfter), daß aber der umgekehrte Vorgang nicht bewiesen werden kann.

V. 879. Mit Recht hält Ramain (a. a. O. S. 42) gegenüber Sydow (S. 7) an der Fassung in ς fest und liest: ohe iam desine deos uxor. Inquam, das in A erscheint, kann aus iam, das ausgelassen und zwischen den Zeilen nachgetragen wurde, entstanden sein. Es kann aber auch aufgenommen werden: Ohe iam desine inquam uxor deos etc.

V. 897 verteilt Fleckeisen[2] so, wie es Hauler (Wien. Stud. XII 244 f.) vorgeschlagen hatte: CH. Quam obrem, nescio equidem ME. Miror qui alia tam plane scias. Ich muß dazu nur bemerken, daß die Zeichen, welche Dr. Köbert hier sah und in denen Hauler Umstellungszeichen der Personensigel vermutete, die gewöhnlichen Zeichen des Ioviales sind: nach REM Interpunktion.

nach EQVIDEM Interpunktion und die Paragraphos, welche der links am Rande zwischen 897 und 898 gesetzten entspricht. Ich bleibe bei der handschriftlichen Verteilung: CH Quam ob rem? ME. Nescio equidem. miror te etc.

V. 899. Ramain (a. a. O. S. 43 f.) bestreitet mit Recht gegen Sydow, daß die Änderung in ; aus metrischen Gründen erfolgt sei.

Phormio.

Eine interessante Frage hat J. Tominšek in der Abhandlung: De compositione P. Terenti Phormionis, aufgeworfen, nämlich die nach den Bau der einzelnen Szenen, wobei vor allem Rücksicht auf den inhaltlichen Zusammenhang und manchmal nur auf die metrische Struktur genommen wird. Es ergibt sich ihm in den einzelnen Szenen ein ganz merkwürdig regelmäßiger Bau, z. B. III 2:

V. 348—355 = 8	= 25 Verse	V. 374—381 = 8	= 25 Verse
V. 357—360 = 4		V. 382—385 = 4	
V. 361—367 = 7		V. 386—392 = 7	
V. 368—373 = 6		V. 393—398 = 6	
	V. 399—410 = 12 Verse		
V. 411—417 = 7	= 15 Verse	V. 426—432 = 7	= 15 Verse
V. 418—420 = 3		V. 433—435 = 3	
V. 421—425 = 5		V. 436—440 = 5	

Das ist doch auffallend, wenngleich Tominšek ohne weiteres zugibt, daß manche seiner Aufstellungen recht subjektiv sein mögen, wie es ja auch die angegebene tatsächlich ist. Es ist zu bedauern, daß T. meine Bemerkung (Wien. Stud. XX 1898, S. 258 A. 2) über die Einteilung entgangen ist, welche Ioviales mittelst seiner an den Anfang der Verse gestellten Interpunktionszeichen und Paragraphoi in den Bembinus einträgt. Am a. O. habe ich die Einteilung des Eunuch gegeben, aus der das von Tominšek geahnte Prinzip ohne weiteres hervorgeht. Dadurch ist es erklärlich, daß einige seiner Schemata mit denen, welche Ioviales bereits eingetragen hatte, entweder ganz (z. B. V 1, 6—6—6) oder teilweise übereinstimmen (z. B. II 3, III 1, IV 3, IV 4, IV 5, V 7, V 8, V 9). Die starken Verschiedenheiten aber, die sich an den anderen Stellen (z. B. auch gleich bei III 2) zeigen, beweisen, daß T. mit seiner fast ausschließlichen Betonung des inhaltlichen Moments die Frage noch nicht erschöpft hat. Insbesondere möchte ich hier betonen, daß nach den Einzeichnungen des Ioviales bei dieser Einteilung

auch die Teilung von einzelnen Versen vorkommt. So viel ist sicher, daß diese Frage noch erstens für alle Komödien insgesamt, zweitens mit Berücksichtigung der von Ioviales eingetragenen Einteilung untersucht werden muß.

V. 14 wird seit Bentley mit posset gelesen, obwohl alle Handschriften potuisset haben (so auch E, dem Umpfenbach zweifelnd posset zuschreibt). Georg Ramain (Rev. de philol. XXIII 130) schlägt pŏte ĕssét vor. Mich veranlaßt die ganz einzig dastehende Notiz Donats am Schlusse der praefatio I (Wessner II 346, 23 ff.): Πρόλογος correpte ἀπὸ τοῦ προλέγειν dicitur, non producte ἀπὸ τοῦ πρῶτον λέγειν. zu der Annahme, daß schon Donat gerade im Phormio an dieser einen Stelle, wo prologus vorkommt, gesehen hat, daß der Vers nur mit Kürze in der ersten Silbe von prologum gelesen werden könne, denn wozu sonst die Polemik? Sollte nicht Terenz geschrieben haben: Nullum invenire πρόλογον potuissét novos?

V. 15. Auf die Unerträglichkeit des doppelten Bedingungssatzes (V. 13 und 15) zum Hauptsatze in V. 14 weist Ramain a. O. richtig hin, doch hat nicht dies, sondern der fremdartige Ausdruck prologum dicere zur Tilgung des Verses verleitet. Nur dieser Ausdruck wird von Hauler[3] mit Recht in Schutz genommen wegen des Wortspiels und Gleichklangs mit dem folgenden diceret. ebenso Leo Analecta Plautina II 18: auf den obigen Anstoß geht Hauler nicht ein. Ramains Vorschlag, nach novos (V. 14), den Satz zu schließen, scheint mir vortrefflich zu sein. V. 15 liest R. mit Quid statt quem, es kann auch Quem bleiben.

V. 21. Ich gebe Ramain (Quomodo liber Bembinus etc. 49 f.) unbedingt recht, der für ipso statt illo (AD^1G) eintritt.

V. 26. J. Hilberg (Wien. Stud. XXIII 334 f.) schlägt nominent für nominant vor, das meines Erachtens durch die Erklärung bei Dziatzko-Hauler[3] hinreichend geschützt ist. Die Aufforderung nominent scheint mir doch recht auffallend.

V. 55. Ramains Vorschlag (24), die Personennote DA. erst vor adeo einzusetzen, ist ansprechend, aber nicht nötig. Praesertim ut nunc sunt mores paßt auch als Vordersatz zu adeo res redit.

V. 60. L. Havet (Rev. d. philol. XXV S. 94) will den tadellos überlieferten Vers, weil kein langes Wort das Fehlen der Cäsur entschuldigt, ändern in: Cuius tu fidem perspexis in pecunia. m. E. überflüssig.

V. 73. Havet interpungiert: mi usus venit. Hoc scio. . . . gut, dasselbe erreicht Fleckeisen[2] mit venit, hoc scio: . . . Es ist aber noch die Frage, ob usus (AC^1PD^1) venit (evenit AD^2, der-

selbe Fehler Haut. 556 in A, 557 in P, zeigt das Eindringen des zur Erklärung darüber geschriebenen evenit) oder usu (C[1] expungierte noch das s, FOp, per usum ELG, was als Glosse in CF über usu geschrieben ist, v: usum) venit zu schreiben ist. Für jenes entschieden sich bisher alle, zuletzt Dziatzko-Hauler[3], weil es die bei Terenz übliche Wendung ist, für dieses jedoch W. Hayley (Harv. Stud. XI 159), weil es siebenmal in Ciceros Reden und zum mindesten einmal bei Cäsar vorkommt. Die Entscheidung liegt jedoch hier in den Glossen. An allen anderen Stellen bei Terenz (Ad 895, Phom. 505, Haut 553, 556, 557) ist usus (venit) ohne Variante überliefert und die Glossen (opus resp. necessitas, opus fuit aut necesse fuit bei Donat zu Phorm. 505) stimmen damit überein. Nur an unserer Stelle schwankt die Überlieferung, die Glosse aber lautet per usum (in den Text eingedrungen in ELG), was nur bei der Lesart usu einen Sinn hat. Daraus folgt meines Erachtens mit fast mathematischer Notwendigkeit, daß hier die primäre Lesart usu venit zum Teil durch das Eindringen der sonst bei Terenz üblichen Wendung usus venit, zum Teil durch das Eindringen der Glosse gestört wurde. In der Bedeutung kommen sich die Phrasen ungefähr gleich (Bentley: utrumque more dicitur, sensu eodem): scharf interpretiert paßt aber hier nur usu venit (I have found this out by experience, Hayley) und nicht usus venit (there has been need, opportunity, occasion; vgl. Wiener Eranos 1909, Textkritisches zu Terenz 145 ff.).

In den Versen 73—78 will Havet einiges ändern. Zunächst will er die Personenverteilung des Bembinus beibehalten, V. 73 bis 75 passen aber durchaus nicht in den Mund des Davos, die Personenverteilung in ς, welche auch Ioviales herstellt, befriedigt vollkommen. V. 78 ist seine Änderung coepi ego omnia überflüssig, besser ist es mit Ioviales coepi ea omnia zu schreiben und eis als darüber geschriebene, später eingedrungene Glosse zu entfernen. Damit ist auch das, was Havet Rev. d. philol. XXVIII 218 über den Gegensatz zwischen coepi in V. 75 und coepi ego in V. 78 sagt, überflüssig.

Ob in V. 98 vicinus (DGLp) oder cognatus (A mit den übrigen) zu schreiben ist, läßt sich nicht so leicht entscheiden. Ramain, dem es entgangen ist, daß Donat und Eugraphius nur jenes berücksichtigen, tritt (557) entschieden für vicinus ein. Entscheidung dürften hier die Glossen bringen. Eun 238 wird nämlich noti in DvM durch propinqui glossiert; dementsprechend liegt die Annahme nahe, daß hier notus einmal durch cognatus glossiert war, das

dann hier in A und den übrigen vicinus verdrängt hat, während in der δ-Klasse vicinus erhalten blieb. Die logisch richtigere Gradatio ergibt sich ohne Zweifel bei notus-vicinus.

V. 109. Um ill(e) aus der Welt zu schaffen, streicht Havet (96 f.) illam im tadellos überlieferten Vers! Die Berufung auf V. 144 wegen des Fehlens vor illam hat nichts zu bedeuten.

V. 131. Hayley tritt (Harv. Stud. XI 160) für die Interpunktion omnia haec confingam, quod . . . commodum, ein, was auch zur Erklärung Donats stimmt.

V. 134. Havet (134): Illa quidem nostra erit DA. ⟨o⟩ iocularem audaciam, um den Iambus im dritten Fuße zu vermeiden. Überflüssig! Vgl. Dziatzko-Hauler³ 37 A. 3, 55 A. 1.

V. 146 f. glaubt Havet durch Non multum adhuc (statt habet) quod det fors (statt fortasse) GE. Immo nihil habet (bloß bei Nonius) nisi spem meram, den Anstoß Schuberts sowie den Hiat zu beseitigen. Daß habet im Zitat bei Nonius eingedrungene Glosse ist, ergibt sich aus v: immo | s. habet. Dichten wir doch gleich den Terenz um. Fortassis tilgt den Hiat einfacher.

V. 155. Ramain (64) nimmt eum (Umpf: eum om. A), das Dziatzko-Hauler³ (s. jedoch Krit. Anh. z. d. V.) und Fleckeisen² nicht berücksichtigen, auf. Da auch A² höchstwahrscheinlich EVM zwischen den Zeilen nachgetragen hat, billige ich seine Aufnahme. Nur scheint mir die durch A² nahegelegte Einfügung nach expectarem metrisch besser zu sein. Wir haben demnach schon im Urarchetyp den paläographisch leicht erklärlichen Ausfall EXPECTARE⟨MEV⟩M anzunehmen.

V. 156. Auch Hayley (a. O. 160 f.) erklärt sich für: Quid istuc? . . . conscius sis. Paläographisch läßt sich das Eindringen von est (so Eun. 388: quid istic est in v) leichter erklären als die Einfügung von sis.

V. 161. Ramain (56 f) tritt lebhaft für aegritudinem ein, das übrigens außer DG auch p hat. Es wird nahegelegt durch aegrest im folgenden Vers und Haut. 422. Doch kann dieses Wort auch die Ursache gewesen sein, daß das seltsame consuetudinem, das übrigens hier keineswegs sinnlos ist, wie Ramain behauptet, in δ hierdurch ersetzt wurde. Es zeigt sich hier wieder der räsonnierende Zug der δ-Klasse. Wenn Ramain behauptet, daß consuetudo bei Terenz nur einen „affectus animi amori proximus" bedeute, so beweist die von ihm selbst angeführte Stelle: Andr. 110 f., das Gegenteil.

V. 164. Havet nimmt Anstoß an dem tua-haec (auch wegen der schwankenden Überlieferung), an nam und an dem Sinne

des Verses in der üblichen Gestalt und schlägt vor: Minus tua quidem hercle vita certe haec expetenda optandaque est, mit gewiß schlechtem Sinne. Der Vers ist aber in Ordnung; bezüglich des ersten Grundes vgl. Eun. 1051 f.: Nihil est Thaide hac frater, tua Dignius quod ametur, wo in E Thaide, hac und tua durch Konstruktionshilfen als zusammengehörig bezeichnet werden. Dasselbe Moment kann auch hier in DGLp die verschiedene Stellung, in D¹GL¹p den Ausfall von haec (es wird in Dv mit amore plena glossiert) verursacht haben.

V. 168. Ramain (55) beseitigt das Asyndeton bimembre und nimmt ac, das DG (auch L, der Scholiast in E schiebt es in den Text ein) bieten, auf; ebenso Fleckeisen².

V. 169 f. Ich bin (Wien. Stud. XXII 99 f.) für die Interpunktion: Quod habes, ita ut uoluisti, uxorem sine mala fama, palam Beatus, ni unum desit etc. eingetreten; vor palam interpungieren nicht bloß Ioviales und die älteren Ausgaben, sondern auch Dp. Ramain (38) nimmt hoc nach unum auf.

V. 175. Havet (99) meint, der Umstand, daß amare Verteidiger gefunden habe, beweise, daß der menschliche Geist eine Schwäche für das Absurde habe. Spengel, Hauler, Skutsch und ich (Wien. Stud. XXII 100) können uns dafür bedanken. Havet entscheidet sich für Brugmans Vorschlag an a te, nur schreibt er: an aps te, woraus amare paläographisch leichter(?) zu erklären sei. Es ist aber gewiß möglich, daß in retinere amare amittere eine ebensolche Zweiteilung liegt, wie z. B. Ad. 20 durch in bello, in otio, in negotio Kriegs- und Friedenszustand gegenübergestellt werden. Ich stehe jedoch nicht an, zugunsten der Meinung Havets auf die merkwürdige Tatsache hinzuweisen, daß bei V. 507: Nam neque quo pacto a me amittam neque uti retineam scio, in A überliefert ist PACTOMEAMITTAM: die Spuren einer vor Ioviales angebrachten Korrektur führen auf a me amittam, Ioviales ändert aber in EAM AMITTAM. Dann ist es wohl besser, an unserer Stelle zu lesen: retinere eam, a te amittere. Der Gang der Korruptel war dann folgender: zunächst Haplographie des e: RETINEREAMATEAMITTERE; daß dann AMATE zu AMARE wurde, ist beinahe selbstverständlich. Eam ist nach V. 168 durchaus nicht anstößig, es steht ἀπὸ κοινοῦ, die beiden Verba asyndetisch. Dieser Zweiteilung entspricht auch die Glosse: uidelicet utrum velis.

V. 176. Havet (100) billigt die Entfernung von eius, das übrigens von AF¹v ausgelassen, von Ioviales und den übrigen geboten wird (bei einsilbiger Messung [vgl. Andr. 878] ist es dem

ius entschieden vorzuziehen), glaubt jedoch, daß Terenz: Ut neque meae sit amittendi, geschrieben habe; aus MEAE sei ME, dann MI geworden und habe zur Interpolation von eius geführt.

V. 179. Havet (100) schiebt hier (und Andr. 950) si nach nisi ein, um die Betonung Getá, das nicht nach einem pyrrhichischen Worte steht, zu vermeiden; hier hat er recht. Fleckeisen[2] mißt den Vers iambisch. Ebenso mißt Dziatzko-Hauler[3] V. 186 iambisch, um loquarne halten zu können.

V. 183. Ramain (64 f.) nimmt nam aus ς (auch Ioviales) auf. Sehr wahrscheinlich.

V. 204 ff. Ramain (58 f.) folgt der Personenverteilung in DG, indem er Atqui (204) — culpam (206) dem Phaedria, Hoc uerumst (206) dem Geta, Quid — foret (207) dem Phaedria (auch D teilt V. 207 dem Phaedria zu, von Umpf. nicht notiert) zuweist. Er behauptet, daß es der consuetudo scaenica widerspricht, daß ohne dazwischengelegte Rede eines Dritten Geta den Antipho in zwei aufeinanderfolgenden Reden mit Namen (202 und 204) anspricht. Diese „consuetudo scaenica" ist von Ramain ad hoc erfunden, vgl. z. B. Haut. 631 ff.: SO. Si peccavi, mi Chremes, insciens feci, darauf spricht Chremes bis 643, 644 SO. Mi Chremes, peccavi fateor, oder Haut. 859 ff. spricht Menedemus den Chremes in V. 859 und 862 an, obwohl nur Chremes den V. 861 dazwischenwirft usw. Dem anderen Grunde Ramains, daß mit V. 202 f. animus et voluntas, V. 204 f. mens et ratio angerufen werden, lege ich keinen Wert bei; das kann auch bei derselben Person erfolgen. Solche Varianten in der Personenverteilung kommen öfters vor und können vielleicht nur in einer zusammenfassenden Betrachtung hinreichend klargestellt werden.

V. 209. Die Interpunktion Havets (225): Quin abeo. PH. Et quidem ego, hat viel für sich.

V. 215. Ramain (72) zieht: sed quis hic est senex (ς Don.), der Ordnung: sed hic quis est senex, in A vor. Vgl. jedoch Dziatzko-Hauler[3] im Krit. Anh. Ob nicht E mit sed quis est hic senex das Richtige bewahrt hat? Vgl. zu V. 732.

V. 229. Ramain (58) will die Lesart von DG (auch p): in subsidiis hic ero, aufnehmen, weil in insidiis (so A und die übrigen) esse = in insidiis collocari nicht gut lateinisch sei. Gerade deswegen ist aber subsidiis verdächtig, weil es entschieden die Erklärung des befremdenden Ausdrucks ist und die δ-Klasse solche Tendenzen zeigt. Dazu kommt, daß Terenz subsidium sonst nicht gebraucht. Der ursprünglichen Bedeutung entspricht die Verbindung in insidiis esse.

V. 232. L. Havet (225) nimmt an dem trochäischen Rhythmus und an dem Fehlen des Subjekts zu revereri, resp. pudere Anstoß und schreibt mit allerdings leichter Änderung Nec m⟨éum⟩ eum imperium. Das Subjekt kann aber fehlen: vgl. Andr. 253. 870, 879; Ad. 274 f. fehlt Subjekt und Prädikat, und Phormio 528 schlägt Havet selbst einen derartigen Infinitiv des Ausrufs ohne Subjekt vor. Auch an dem schönen Bau der Szene: zwei trochäische Septenare, V. 233—251 iambische Oktonare, zwei trochäische Septenare, dann Senare, soll man nicht so schnell rütteln, besonders wenn die Überlieferung keinen Anhaltspunkt bietet.

V. 236. Ramain (64) nimmt et aus ς auf. Mir scheint das Asyndeton: audio, fateor besser. Das nachträgliche Eindringen von et versteht sich von selbst. Vgl. zu V. 168.

V. 244. Havet (225) schreibt maculam filiae. Warum morbum filiae nicht möglich ist, verstehe ich nicht. Dagegen stellt er die Interpunktion nach ferant. (242) und filiae, (244) im Gegensatze zu Dziatzko-Hauler³, richtig wieder her. Sehr bestechend ist sein Vorschlag, V. 246 als unecht zu entfernen, besonders die Zurückführung des Einschubs auf Cicero, der beim Zitieren von 245 auf 250 abirrte und 251 dazu nahm, denn der Infinitiv deputare ist in der Tat nicht zu erklären. Und doch scheint mir im V. 251 nur eine verhöhnende Wiederholung zu liegen, da er natürlich ohne V. 246 keinen rechten Sinn hat. Es ist daher wohl besser, anknüpfend an die Lesart in P deputa//// („in“ ist radiert) esse zu schreiben: deputato [1]. Ebenso geistreich, aber unnötig, ist die von Havet vorgeschlagene Umstellung in V. 249: Molendum, vapulandum. habendae usque in pistrino compedes. In pistrino steht ohne Anstoß bei Molendum und gehört natürlich auch zu vapulandum (vgl. Andr. 199) und zu habendae compedes.

V. 255. Ramain (33) schreibt unrichtig mit CPEF (auch v) responde hoc mihi. Meine Vermutung (Wien. Stud. XXII 101), die ich damals ohne Kenntnis der Konstruktionshilfen äußerte, ist gerade durch die Terenzhandschriften vollständig bestätigt worden.

V. 259. Ramain (65) nimmt tu und o aus ς auf. Ersteres ist gewiß wegen Egon illi (V. 260) zu billigen.

V. 266. Havet schlägt vor: Hic in noxia sit, ille ad defendendam adest, da er causam für eine Glosse hält und noxia, das

[1] Möglich, daß darüber als Glosse geschrieben war deputare oportet (oportet jetzt noch in Dv) und deputato durch deputare verdrängt wurde.

Terenz sonst überall verwendet, halten will. Noxa bieten aber hier nicht bloß D¹F¹G²E²P², sondern auch L und p², d. h. in EPpG ist i teils radiert, teils expungiert. Allerdings herrscht bezüglich der Schreibung dieses Wortes in den Handschriften des Terenz arge Verwirrung: Eun. 852 noxiam AC¹P¹, noxam EFεηvDLpC²P², Haut. 398 noxiam alle mit Ausnahme von Ev²p², Hec. 276 noxiam alle außer EFrec. p², Phorm. 225 noxiam alle außer EDLE², Hec. 310 noxiis alle außer p². Zu beachten ist aber, daß Terenz noxiam viermal am Schlusse des Verses hat, nur einmal noch noxiis im Versinnern, und daß noxia eher aus noxa entstehen konnte als noxa aus noxia. Skutsch (bei Dziatzko-Hauler³, Krit. Anh.) denkt an Hic in noxia, ille ad defend. c. adest mit Annahme eines Zeugmas.

V. 293. Ramain (55) gibt der Wortfolge in DG (auch Lp): testimoni est dictio gegenüber dictiost den Vorzug; ich glaube, das letztere ist die usuelle Abfolge bei den Verbalsubstantiven (s. Dziatzko-Hauler³ z. d. St.), und die geänderte Wortfolge in δ ist auf das Bestreben zurückzuführen, est, das hier in besonders prägnanter Bedeutung steht, hervorzuheben. Ebenso will Ram. V. 732 die in δ erscheinende Ordnung nam quae haec est anus herstellen. Mit Unrecht, nicht haec, sondern quae soll hervorgehoben werden. In δ suchte man durch die Vorsetzung von est zu verhindern, daß anus mit haec statt mit quae verbunden werde. Die Übereinstimmung von DGLp in solchen Dingen ist verdächtig.

V. 293—295. Havet (294) schlägt gut vor, statt des unmöglichen Addo (A: adde ς) zu lesen Mitto omnia ac | Do istuc etc. und 295: Tu „servus" etc. Vgl. dagegen Hauler, S. 202. Do hatte schon Fleckeisen geschrieben: durch das ac, das an den Anfang von 294 geraten war, ist durch einen Fehler des Abschreibers in A Addo geworden, daraus wurde in ς wegen istuc und tu ein adde.

V. 296. Ich teile das Erstaunen Ramains (53), daß man necessum (C¹P¹) bisher nicht aufgenommen hat. Wenn man Andr. 372, Eun. 998, Haut. 360, ohne durch metrische Gründe gedrängt zu sein, nach A necessus liest, obwohl die anderen, Haut. 360 auch Iovíales, necesse haben, soll man doch hier das Gewicht von CP nicht unterschätzen.

V. 301. Gegen Hui dixti, das Fleckeisen² schreibt, verweist Wessner (a. O. Sp. 984) auf Eun. 223, 407, Haut. 606, wo hui vom Ende des Verses nicht entfernt werden kann.

V. 309. Ramain (72) hält die Stellung in ς: atque adduce

huc wegen des hierdurch entstehenden Chiasmus für besser als atque huc adduc in A.

V. 310. Havet (296 f.) liest Recta via quidem ibo statt illuc. Unnötig. Dagegen schlägt Ramain (53 f.) gut vor, at (das zwar von D[1]GL[1] ausgelassen, von L[2] und noch D[1] übergeschrieben wird) am Schlusse des V. 310 aufzunehmen: ad Pamphilam. DE. at Ego deos etc. Nur empfiehlt es sich dann, V. 309 huc adduce . . . zu schreiben.

V. 312 nimmt Dziatzko-Hauler[3] aliquos aus A (auch C) auf, was Skutsch billigt.

V. 315. Ramain (50 f.) zieht conspectum (CPEFv Donat) dem adventum vor.

V. 332. Für das zweite illis schlägt Havet (Arch. für lat. Lex. u. Gr. XII 282) hibus vor, his in A[3]D(?)G soll dazu die Glosse sein. Tatsächlich stellt Ioviales his, das auch LG haben, her. D[1]p haben iis, das D[1] selbst noch in illis ändert.

V. 333. L. Havet (297) will alicunde statt aliunde (bei Terenz nur hier und dazu einstimmig bezeugt) schreiben, weil aliis in Antithese zu mihi steht. Die Antithese liegt aber in unde aliquid abradi potest und mihi nihil esse: in dem von Havet geforderten Gegensatze könnte es meines Erachtens nicht aliis heißen.

V. 342. Wegen der zwei aufeinanderfolgenden iambischen Wörter will L. Havet abermals bei tadelloser Überlieferung ändern: Prior bibas ⟨edis⟩ prior decumbas. Wenn es auch aus zahlreichen Beispielen hervorgeht, daß in einem solchen Falle der zweite Iambus zu einem Pyrrhichius verkürzt wird, so halte ich es doch für zu weitgehend, schon in diesem Falle die Überlieferung anzutasten, vgl. Andr. 338: Dí boní boní quid porto, Eun. 242: Quí colór nitór vestitus.

V. 363. Auch Ramain (68) zieht in opere (ς, jedoch L[1]p in opera) dem opera vor (so alle außer Umpfenbach). Ich glaube, man muß sich hier an A halten.

V. 373. Havet (298) nimmt Anstoß an tandem mit verletzter Wortbetonung und schlägt vor ain (Donat macht dazu eine sonderbare Bemerkung) tu, wobei ajjin zu lesen wäre. Daß tandem eingedrungen sei, kann ohne weiteres zugegeben werden. Die Heilung ist aber einfacher mit ain tu, carcer? DE. Hem Geta.

V. 377. Ich halte mit Ramain (43) hodie (fehlt in CPEFv) für eine Glosse, die vielleicht aus hoeia (so DGp) entstanden ist, und lese mit ihm dicere. DE. Ohe iam desine.

V. 386. Ramain (65) nimmt hem aus ς auf, so auch Fleckeisen[2]. Vgl. dagegen Dziatzko-Hauler[3], Krit. Anh.

V. 395. Havet (298 f.) stößt sich an avo. vestram und an progeniem im Sinne von les ascendants und schlägt vor: Prosapiam usque ab abavo atque atavo proferens. Dabei hat er übersehen, daß avus mit atavus eine stehende Verbindung ist, daß in vestram eine Feinheit liegt, da sich damit Demipho gleich zur Familie bekennen wird, und daß progenies im Sinne von Stamm, Geschlecht nichts Ungewöhnliches ist.

V. 397 ist ea — paläographisch leicht erklärlich — zwischen cognata und est in DG (auch p) ausgefallen. Havet (298 f.) nimmt dies zum Anlaß, dieses ea in den anderen Handschriften als hiattilgendes Verlegenheitsmittel anzusehen und cognata, das angeblich in V. 397 unberechtigt, in V. 398 berechtigt sei, in cognatio zu ändern. Abgesehen von der spitzfindigen Argumentation scheint mir der Ausdruck qui mihi cognatio esset unpassend.

V. 418 schließt sich Havet (300) der bisherigen Interpunktion an; es empfiehlt sich, mit ihm aut quam ob rem . . .? zu schreiben, denn so wird es deutlicher, daß hierzu nicht auch proxumi sumus zu ergänzen ist, woran übrigens Havet vielleicht als erster gedacht hat; der sogenannte commentarius antiquior ergänzt schon dabimus ei dotem (Dv); auch Schlee S. 132.

V. 426. Havet schlägt vor: tu te idem . . . (= tu te domo prohibeto), melius feceris (= tu seras en cela plus sage), was eine Drohung sein soll, wodurch V. 427 erklärlich würde. Daß in den Worten Phormios der Sinn liegen kann, Demipho solle sich selbst aus seinem Hause hinauswerfen, haben nach Donat im Altertum schon quidam gedacht: richtiger, oder vielmehr nur richtig, erklärt der sog. comm. ant. tu te idem melius feceris mit si eū (i. filium) eieceris a domo tua (Dv) und melius mit yronicos (D). In der Zustimmung liegt hier das aduorsum me facere, denn Demipho kommt mit dem Gerichte in Konflikt, wenn er es tut. Die Änderung Havets ist daher nicht nur überflüssig, sondern auch unrichtig. Über die Erklärung von tute (oder tu te) idem läßt sich streiten.

V. 428. Ramain (52) zieht metuit hic me (CP) vor. Nos werde nämlich von Terenz niemals für ego oder me gesetzt, und Demipho könne an dieser Stelle Geta, dessen Treue ihm unverdächtig sei, nicht fürchten. Die Bemerkung des Scholiasten: secum vel Getae dixit (Dv), kann vielleicht nos veranlaßt haben.

V. 482. Ramain (68 f.) schlägt vor, venire (ς) statt videre

(A) zu lesen, weil dieses Verbum keinen Sinn gebe und venire saluom die übliche Redensart sei. Dies ist ohne Zweifel richtig. Wie ist aber das Eindringen von videre in A zu erklären? Der umgekehrte Vorgang, der in ς stattgefunden hat, ist doch selbstverständlich. So wird es wohl bei der Erklärung (s. Dziatzko-Hauler[3] z. d. St.), daß venire zu ergänzen sei, bleiben müssen[1].

V. 484. Sehr beachtenswert ist Havets Vorschlag (302 f.), exit foras in V. 484 als Glosse zu tilgen (tibi adest wird in der Tat in v mit exit foras glossiert) und PH. Dorio audi noch zu V. 484 zu ziehen (Szenenwechsel innerhalb des Verses wie öfter), so daß zwei trochäische Oktonare entstehen. Daß sich das Haus des Kupplers auch auf der Bühne befindet, ergibt sich nämlich aus keiner anderen Stelle. Gut schlägt Havet vor, in den V. 486 und 487 die Worte, die Phädria spricht, als Anfänge von Reden zu betrachten, die jedesmal von Dorio unterbrochen werden: also: audi Obsecro . . ., Parumper . . . und Audi quod dicam . . .

V. 492 schreibt Havet (303) Dúm mihi credis . . . und sin, fidem do . . . Es ist aber leichter einzusehen, daß dum in A erklärend zu non getreten ist, als daß non in alle Handschriften eingedrungen, in ς dum verdrängt haben sollte. Die zweite Änderung in der Interpunktion (Havet nimmt wieder Unterbrechung an) ist sehr erwägenswert.

V. 496. Havet (304) will mihi halten und schreibt daher: Tú mihi cognatús, tu amicus, tú parens usw. Da aber CPEFv auch tu mihi parens haben, scheint doch auch das erste mihi eingedrungen zu sein (Glosse: s. mihi eris). Umgekehrt konnte das hinter amicus stehende tu, nachdem die Rede unterbrochen wird, leichter ausfallen (so in C¹LGp) als eindringen. Es bleibt also bei Bentleys Streichung von mihi, die iambische Messung möchte ich nicht beibehalten, wie Dziatzko-Hauler[3] es tut.

V. 499. Havet (304) hält sowohl Phaedria als auch sine modo (in A) für Füllmittel, um den verstümmelten Vers zu vervollständigen, und hält sich daher für berechtigt(!), ein drittes zu suchen, und findet es in id postulas. Der Vers ist aber mit

[1] Ich billige dagegen nicht Dziatzko-Haulers[3] Erklärung der Donatbemerkung. Die Abweichung von Apollodor bestand an dieser Stelle offenbar darin, daß Terenz den Antipho die Furcht äußern läßt vor der Ankunft des Oheims, die die Entscheidung bringt, während bei Apollodor der Jüngling den Wunsch danach ausspricht. Für die Charakterisierung hat hier Terenz wieder freier gearbeitet.

Phaedria in Ordnung, und sine modo in A ist eingedrungene Glosse zu inpudentem oder incogitantem; so wird z. B. Phorm. 155 incogitans in v mit sine consilio glossiert.

V. 501. Havet schreibt ueru's; vincor statt veris vincor. Es ist aber bezeichnend für die Güte unserer Überlieferung, daß trotz der Glosse zu ueris: uerbis Dorii (DLv^2), nur in G von m^2 ein b eingeschoben wurde. Mit ueru's, das Phaedria nur zu Dorio selbst sprechen kann, geht die ganze Feinheit verloren, die darin liegt, daß Phaedria zu sich selbst redend (Don.: hoc sibi dicit adulescens) sich resigniert abwendet, was Geta zum Ausruf Quam uterquest usw. veranlaßt.

V. 502 f. schreibt Havet:

Mique ille alia cum occupatus esset sollicitudine
Tum hoc esse obiectum malum.

In geistreicher Weise geht Havet davon aus, daß in neque, das alle für unhaltbar erklären, der Sitz der Verderbnis stecken müsse. Es sei aus mique entstanden; dadurch werde V. 503 von mihi befreit und trochäisch (die zwei iambischen Verse sind inmitten trochäischer Verse gewiß auffallend), und damit auch V. 502 trochäisch werde, setzt er ille für Antipho ein[1]. Ich gestehe unumwunden, daß die Behandlung dieser schwierigen Stelle durch Havet sehr bestechend ist, meine aber doch, daß wir mit der Erklärung 4 bei Donat auskommen: ordo et sensus hic est: neque tum esset mihi hoc obiectum malum cum Antipho alia sollicitudine esset occupatus, levi quapiam, non hac de nuptiis, quae est gravissima. Außerdem läßt sich der erste Vers ohne Änderung sofort trochäisch messen mit Néque ántipho; im zweiten Verse ist esse zu streichen, was ohne weiteres ausgelassen werden kann. Ad. 274 f. ist sogar der Infinitiv ausgelassen, während hier doch obiectum steht. Daß in V. 504 O fortunatissime Antipho folgt, ist bezeichnend für das rasche Umschlagen aus einer Stimmung in die andere.

[1] Er beruft sich hierbei auf Haut. 515, wo adulescentis, für Cliniae eingesetzt, den Vers von der Genetivendung ai befreit. Der Gewohnheit des comm. ant. entsprechend stand gewiß einst $\frac{\text{s. cliniae}}{\text{adulescentis}}$ und es liegt hier also derselbe Fall der Vertauschung von Glosse und Textwort vor wie Andr. 685 (s. dort), wo die Einsetzung von amicum für Pamphilum die Beibehaltung der korrekten und überlieferten Stellung tu modo ermöglicht und dieser Platztausch aus v noch zu ersehen ist: $\frac{\text{s. amicum}}{\text{pamphilum}}$; denn amicum wird durch Darübersetzung des Namens erklärt (so Eun. 560 amice: antipho DL^{2}v), nicht aber der Name durch amicus.

V. 505. Havet (306) schlägt vor:
Neque huius modi tibi usus venit umquam ut conflicteris malo: doch empfiehlt sich conflicteris nicht wegen der Endung -ris (conflictaris, das A bietet, ist leichter aus conflictares zu erklären), die Auslassung von cum nicht wegen Andr. 93: Nam qui cum ingeniis conflictatur eius modi, die Aufnahme von tibi aus ς deswegen nicht, weil hier das an die Spitze gestellte cui [1] in V. 504 ausreicht. Für die Aufnahme des Relativs durch ein Personalpronomen bringt Havet kein Beispiel.

V. 510. Ramain (51) empfiehlt die Personenverteilung: GE. Quid? vendidit? AN. Ain vendidit?, die alle Handschriften außer AD¹G haben. Phaedria kann in der Tat nur dem Antipho antworten, da sich Geta am Dialoge nicht beteiligt.

V. 515. Havet (306) will: Obtunde. PH. haud longumst. AN. quod orat, Dorio, exoret sine, schreiben. Zu billigen ist, daß er wie Dziatzko-Hauler³ id beseitigt und Dorio beibehält. Ob obtunde (ς) dem obtundis (A) vorzuziehen ist, bleibt Geschmackssache. Die Änderung der Personenverteilung halte ich hier für ebenso unnötig wie V. 517 f., wo er: Pamphilamne hac urbe privari sines, dem Phädria zuteilen will und erst das Folgende dem Antipho, da vom miles erst V. 522 die Rede ist. In den Handschriften ist hierfür kein Anhaltspunkt, und daß Pamphila von Athen fortkommen soll, ergibt sich schon aus V. 510, denn ein Kuppler verkauft ein Mädchen nur dann, wenn sie jemand begehrt, der abreisen will, sonst behält er sie doch mit größerem Gewinn bei sich. Dagegen stimme ich Havet bei, wenn er V. 526 f. mit Ioviales dem Antipho die Worte: Dorio . . . oportet, zuteilt und halte seine Änderung in V. 528: Sic hunc decipere (statt decipis) für evident.

V. 521. Ramain hat sich durch die logische Korrektheit der Abfolge in DG (auch Lp) verleiten lassen, Pollicitantem. flentem et nil ferentem für das Richtige zu halten. Die δ-Klasse hat diese Eigenheit, die jedoch an manchen Stellen wie auch hier auf einen Abweg führt [2].

V. 530. Der Wechsel des Pronomens (iste von derselben

[1] Durch Konstruktionshilfen ist in C der Bezug auf Antipho angegeben, ebenso sind cum huius modi als zueinandergehörig in C bezeichnet.

[2] Der gleiche Fall liegt Ad. 703 vor, wo ebenfalls DGLp die logische Abfolge navem escendit, abiit, periit herstellen, während A die psychologische Folge (vgl. in meiner Ausgabe die Anm. z. d. V.) Periit, abiit, navem escendit bietet, die übrigen abiit, periit, navem escendit.

Person, die V. 528, 529 von demselben Sprecher mit hic bezeichnet wurde) ist allerdings auffallend, doch kann er durch eine Handbewegung, mit der Dorio auf Phädria weist, ohne weiteres gerechtfertigt werden (s. Bach, Studem. Stud. II 259). Es ist daher nicht nötig, mit Havet den ganzen Vers zu entfernen. Daß er in P ohne Majuskel am Anfang (jedoch in eigener Zeile!) steht, beweist nichts bei der großen Anzahl von Fällen, wo in P Verse zusammengezogen werden.

V. 535. Der Vers wurde von Sydow seinerzeit als Beispiel für die angebliche metrische Tätigkeit des Calliopius angeführt. Dagegen erklärt sich mit Recht Ramain (44). Er hat aber nicht recht, wenn er nunc für ein durch hunc in V. 536 veranlaßtes Einschiebsel ansieht. Wie Hec. 134 muß auch hier die altertümliche Form (pote fuisset), die den vierten Fuß metrisch anstößig macht, zugunsten von ς (potuisset nunc) aufgegeben werden (s. Wien. Stud. XXVIII 131).

V. 538. Ramain (69) zieht auch hier experiamur (ς) dem experiemur (A) vor. Eine Entscheidung läßt sich schwer treffen.

V. 540. Havet folgt E allein und schreibt: sed unde? id edoce. Id ist ausgefallen in $A^1D^1G^1$ und wird von A^4D^2G schol. vor unde eingeschaltet. unde id ist die grammatikalische, jene die ungewöhnlichere Stellung [1].

V. 542. Mit L. Havets Tilgung des Hiats (308 f.) durch Einschiebung von ita: GE. Hanc? AN. Ita GE. ⟨Ita⟩ sane? hercle usw. bin ich vollkommen einverstanden, da sich Haplographien dieser Art häufig finden; vgl. Andr. 945.

Auch in V. 548 geht Ramain (32) mit γ, indem er in ígnótum hinc ábducet locum mißt.

V. 561 (nicht 562) spricht sich Havet (309) nicht mit Unrecht gegen hic aus, das Dziatzko-Hauler[3] mit Ioviales aufgenommen haben, und schlägt it = id vor. Da aber p, der noch an einer Reihe von Stellen allein die richtige Lesart bietet, wirklich efferet hat, dürfte des Gulielmus ecferet wieder zu Ehren kommen. Die Glosse in D aliter et perficiet (sonst portabit v) spricht dafür.

V. 589. Ramain (44) schließt sich ganz an den Text Priscians an und erklärt umquam für verdorben aus usque, ego aus adeo. Von einer metrischen Verbesserung in γ könne keine

---

[1] Edoce ist das einzige Wort, das m^2 in L mit wirklichen Neumen versieht.

Rede sein (Sydow S. 9). Mit Priscian stimmen nun tatsächlich LGp überein, nur ist in Lp usque bereits zu usquam, in G zu umquam geworden. Damit hat also Ramain recht. Ego ist bloßes Einschiebsel in γ. Vielleicht schwebte Haut. 1006 umquam ego oder das häufigere ego numquam vor.

V. 609 schlägt Havet vor, um der schlechten Cäsur in ς zu entgehen: Adibo hosce, o te noster Chremes . . . CH. Salve Geta. Auch ich halte hosce für nötig, das erste salve in A (getilgt von Ioviales) für eine Glosse.

V. 611 folgt Ramain (73) wie Dziatzko-Hauler³ der Personenverteilung[1] des Ioviales und schlägt vor nova? CH. Sic compluria (V. 612 audisti).

V. 648 ersetzt Havet (310) illius (DGLp eius) durch illas, was ganz gut möglich ist.

V. 650 nimmt Ramain (65) unnötigerweise iam aus ς auf.

V. 664 schreibt Havet (310) petito tu hasce, doch ist Bentleys illasce gut, da der überlieferte hasce aus dem über illasce geschriebenen illas hasce eingedrungen sein kann. Skutsch (Dziatzko-Hauler³, Krit. Anh. z. d. V.) vermutet istasce.

V. 687 hält Skutsch (bei Dziatzko-Hauler³, Krit. Anh. z. d. V.) mit der Messung dĕaēqué superi ínferi die Überlieferung.

V. 716. at (CPEFvγL) matura (Ramain 51) entspricht der Gemütsbewegung des Chremes besser als et matura.

V. 724. Ramain (45) will mit CPEF¹(γ¹v): Non sat tuom te (te om. CPEFγv) off. fec. si non id (CPEFvγDGLp) fama approbat schreiben. Genau dasselbe hatte ich mir seinerzeit bei Durchnahme der Sydowschen Arbeit notiert. Sat est, das Leo annimmt (s. Dziatzko-Hauler³. Krit. Anh. z. d. V.), hat γ, der est am Rande nachträgt.

V. 726. Ramain (58) plädiert für congruit (DGLp; CP¹EFvγ haben congruet) gegenüber convenit (A), das Umpfen-

[1] In der Personenverteilung folgt Ramain (74 ff.) an einer Reihe von Stellen lieber den Calliopiani als dem Bembinus, so V. 614: DE. Id cum hoc agebam commodum. V. 616: DE. Quid Geta? quod remedium? V. 642: DE. Cedo quid postulat, V. 643: DE. ⟨Quantum⟩ dic. V. 986: DE. Impurum uide, V. 987: CH. Non taces (für V. 988 schlägt er vor: CH. Nisi sequitur etc.), V. 990: CH. Hem, V. 1004: CH. Hem quid ais? DE. non taces (schlägt vor, auch non taces dem Chremes zu geben), V. 1054: DE. Eamus intro hinc. CH. Fiat . . . noster, meist mit ausreichender Begründung, jedoch ohne zu erklären, wie es zu der in A erscheinenden Verteilung kommen konnte. Hier liegt aber der springende Punkt. V. 1046 f. geht er mit Bentley.

bach und Dziatzko-Hauler[3] mit Unrecht aufgenommen haben. Denn seine Natur als eingedrungene Glosse ergibt sich daraus, daß congruit in D mit convenit, congruet in v mit conveniet erklärt wird — ein gutes Beispiel für das Verhältnis von A zum sogenannten commentarius antiquior. Ich ziehe congruet vor, da die δ-Klasse die lectio facilior hat.

V. 732. Ramain (55) hält die Stellung in δ: quae haec est anus, für besser als die in Aγ: quae haec anus est. Metrische Gründe, die Eun. 676 zu quis hic ést homo, dagegen Phormio 991 zu quís hic homóst (beides am Versende) geführt haben, kommen hier nicht in Betracht. Die Änderung in DGLp halte ich für beabsichtigt.

V. 737. Ramain (69) zieht ea (CPEFγv DGLp) dem haec (A) vor (das übrigens Ioviales nahezu sicher in ea verwandelte), da dem quae loquitur besser ea als Stellvertreter des Pronomens der dritten Person ille entspricht. Aber haec ist Fem. Sing. und bezieht sich auf Sophrona (vgl. haec in V. 732). Freilich kann auch haec zur Erklärung des Subjekts von loquitur ursprünglich darüber geschrieben worden sein (einmal haec, in anderen Handschriften ea). Daß dies als Bedürfnis gefühlt wurde, ergibt sich aus der Glosse in v zu loquitur: locuta est. Somit kann der Vers auch ursprünglich dum quae loquitur gehabt haben.

V. 742. Ramain liest nach D[1] (wie er glaubt): non is obsecro es, mit angeblich leichter Änderung: Quid? is non obsecro es. Die notwendige Stellung ist aber Quid? non is obsecro es: diese erscheint in DGLp! Ein deutliches Zeichen, daß is von dem Redaktor der δ-Klasse eingesetzt wurde, um zu dem Relativum in V. 743 ein Demonstrativ zu haben, denn metrisch ist es nicht. Es muß also bei A bleiben. Es obsecro in CPEFγv beruht auf dem Bestreben, es als hervorzuhebendes Wort vor obsecro zu stellen.

V. 743. Über st, das bei Terenz allein (bei Plautus mit Imperativ verbunden) vorkommt, vgl. J. H. Schmalz, Berliner philol. Wochenschr. 1908, Sp. 30 f.

V. 759. Ramain (48 f.) hält mit Recht an Quicum (CPEFvD schol.) fest — das der Scholiast in F mit quocum (in Aδ eingedrungen) erklärt — und spricht sich überhaupt für quicum an allen Stellen aus, wo die Handschriften schwanken oder quocum, resp. quacum, für quicum haben.

V. 761 empfiehlt er (69): cura haec sola, auf Sophrona be-

züglich[1]. Wäre nicht die Bemerkung Donats: Si „hic“ legerimus, Antiphonem intellegemus, si haec, Sophronam, würde meines Erachtens kein Mensch SOLVS in A für etwas anderes als einen Schreibfehler halten. Donats Bemerkung bezeugt aber eine Lesart hic (solus). Es ist dies aber wohl nur eine Interpretationsvariante, da wir dem Terenz selbst diesen Witz nicht zumuten können.

V. 776. Ramain (72) zieht die Stellung uxorem huc eius adducam (ς) der in A: uxorem eius huc adducam, vor, „quia ‚huc‘ pulchre a verbo ‚adducam‘ distrahitur“. Das wäre nicht ausschlaggebend. Die Stellung in A ist aber ohne weiteres aus der in ς zu erklären, umgekehrt stehen wir vor einem Rätsel: huc eius aber für einen bloßen Schreibfehler zu halten, geht nicht an, weil ja tatsächlich eine Wirkung, die Hervorhebung von huc, erzielt wird, eine Absicht, die wir Terenz, aber nicht dem späten Redaktor zutrauen dürfen. Beabsichtigte Umstellungen erfolgen später aus viel primitiveren Gründen.

V. 789. Ramain (14): Tutatur: nam ⟨is⟩ ex eis praediis etc. Nicht notwendig.

V. 791. Ramain (14) sehr wahrscheinlich: Ac rebus vilioribus multo tamen ⟨ille⟩ bina. DE. Hui.

V. 808. Fleckeisen[2] und Ramain (65) nehmen passend homo aus ς auf, ebenso V. 818 id aus ς, was ich für sicher halte. Dagegen schließt sich Ramain (81) in V. 828 an A an: suadeat.

V. 844. Hier schwanken die Handschriften: Umpfenbach notiert: A (auch v) Sed ego nunc mihi cesso, CPED: Sed mihi nunc ego (auch Lγ), B: Sed mihi ego nunc. Ramain (72) glaubt weder A noch ς, sondern will die Pronomina, was gewiß richtig ist, zusammenstellen: Sed ego mihi nunc cesso. Das Wort aber, das hier durch die Stellung hervorgehoben werden muß, ist nunc, und so hat p: Sed nunc ego mihi (zu lesen mi)!

V. 855. Da G von V. 780 an fehlt, war Ramain für die Beurteilung der δ-Klasse auf D allein angewiesen. Er hat aber richtig hier dicas mihi velim als Eigentümlichkeit der δ-Klasse erkannt, denn auch Lp schreiben so. Ebenso V. 968 me vor astute (auch Lp) und V. 1031 lassen D[1]L[1]p ea aus. Ich stimme ihm aber bezüglich der beiden ersten Stellen nicht bei. Es liegt

[1] Meine Vermutung (Wien. Stud. XXII 107), haec sola beziehe sich auf Phanium, kann ich nicht aufrecht erhalten.

wieder die bekannte Tendenz der δ-Klasse vor. V. 858 geht er (31) mit γ: Tu quoque hic aderas.

V. 875. Wessner (a. O. 985) hält men censes (s. Dziatzko-Hauler³ z. d. St.) für besser als me censen.

V. 877. Ramain (70) erklärt sich entschieden gegen die Stellung von illam fabulam und das Wort inaudivi in A und liest: Atque hercle ego quoque illam audivi fabulam. Dazu kommt die Schwierigkeit, das Eindringen von hercle in ς zu erklären, während inaudivi aus Donat, der Plaut. Mil. 211 zitiert, eingedrungen sein kann.

V. 902. Da Ramain (37) weder an „vĕrĕbámini" glauben will noch: an veremini ne non id facerem, für möglich hält (?), schreibt er: PH. Quid ad me ibatis? Ridiculum vererier. Zu radikal. „An veremini" ist entschieden die lectio difficilior, das Imperfekt nach dem die Vergangenheit bezeichnenden Präsens bei Terenz auch sonst, vgl. Haut. 304 f.: Ubi dicimus redisse te et rogare uti veniret ad te, mulier telam desinit continuo et lacrimis opplet os totum sibi ut desiderio scires id fieri tuo. Ich glaube, verebamini ist die Erklärung für veremini und muß daher als Beispiel für die Kürzung der Naturlänge muß fallen.

V. 906. Mit Recht betont Ramain (46) gegen Sydow (12), daß an keine aus metrischen Gründen erfolgte Korrektur des Calliopius hier zu denken sei, sondern daß die Veränderungen in ς lediglich durch das Eindringen von ad vos (auch in A erfolgt) zu erklären seien.

V. 913. Ich gebe Ramain recht, wenn er sich wundert, daß noch an der Lesart von A: Eam nunc, statt: Nunc viduam (ς), festgehalten wird.

V. 936. Skutsch (s. Dziatzko-Hauler³, Krit. Anh. z. d. V.) will entweder Immŏ́ vero úxorém tu cédo. DE. Ĭn ius ámbulá lesen oder tu streichen.

V. 958. Auch Ramains (13) Umstellung ist möglich: Vides tuom esse elatum peccatum foras. Peccatum konnte nach elatum leicht ausfallen und später an unrichtiger Stelle eingesetzt werden.

V. 983. Ramain (37 f.) schlägt vor: Enim solus nequeo occurrere. Ich glaube aber, daß aus dem Imperativ accurre (occ—) wegen des vorausgehenden nequeo (eum tenere schreiben die Glossen darüber) leichter der Infinitiv werden konnte als umgekehrt. Ausschlaggebend scheint mir aber zu sein, daß Loviales trotz des in A bereits eingedrungenen Infinitivs vor ACCVRERE interpungiert, was doch nur beim Imperativ der Fall sein kann. Dziatzko-Hauler³ und Fleckeisen² haben daher richtig: Enim néqueo solus: adcurre.

V. 989. Es ist schwer zu sagen, ob exclude (ϛ) oder exculpe (A, es muß auch in jüngeren Handschriften stehen; s. Westerhov z. d. St.) besser ist; Ramain entscheidet sich für jenes. Dieses wird Eun. 712 (exculpere verum) im comm. ant. mit cum difficultate exprimere ηL (. . extorquere ε, . . extrahere D) resp. extrahere (v) allein, im Terenzglossar mit exquirere, eruere erklärt, an unserer Stelle wird exclude mit extrahe (Dηv) glossiert. Vgl. Plaut. Pseud. 510 excludito mi hercle oculum.

V. 1001. Ramain (51) zieht Eho tu (CPηL²) vor, weil es dem Sprachgebrauch besser entspreche als ohe tu.

V. 1028. Dziatzko-Hauler³ lesen Faxo tali sit mactatus.

Hecyra.

Sipkema behauptet in der XI. These seiner Quaestiones Terentianae, daß die Bemerkung Donats zu V. 825 (V 3, 27): Brevitati consulit Terentius, nam in Graeca haec aguntur non narrantur, so zu erklären sei, daß im griechischen Stück eine Szene nach V 2 vorhanden gewesen sei, die Terenz ausgelassen habe. Dann könnte es nur eine Szene zwischen Bacchis und Myrrhina gewesen sein, die wieder aus dem Hause treten.

Ein neues Fragment des griechischen Originals hat uns die Donathandschrift gebracht, die Minton Warren im Frühjahr 1905 in der Bibliothek des Fürsten Chigi in Rom fand (H. VII 240 = K). Eine vorläufige Mitteilung gab ich Berl. philol. Wochenschrift 1906, Sp. 14f., mehr Minton Warren in Harv. Stud. XVII 33 ff. Zu V. 620 hat nämlich K: Nos iam f⟨abula⟩ s⟨umus⟩ παρ (durchstrichen) πὰν ἀρσομοδο | ρομύθος ἐσμὲν δὴ πάμφιλε γραυςγιρον. Dies stellt Warren folgendermaßen her: nos iam f(abula) s(umus) p(amphile) s(enex) a(tque) an(us). Ἀπολλόδωρος· ὁ μῦθός ἐσμεν Πάμφιλ' ἤδη γραῦς γέρων (oder ὁ μῦθός ἐσμεν δὴ γέρων γραῦς, Πάμφιλε).

V. 8. Ich habe (Wien. Stud. XXVIII 130) nunc aus ϛ aufgenommen und dafür eius entfernt: Alias cognostis: quaeso nunc hanc noscite.

V. 104. Wien. Stud. XXII 112 interpungiere ich: Non est opus prolato hoc, percontarier.

V. 134. Ich lese (Wien. Stud. XXVIII 131) mit Fv perdent: perduint ist trotz der altertümlichen Form aufzugeben.

V. 278. F. Skutsch (Herm. XXXII 94) will haud pol equidem statt haud pol me quidem lesen, um den Ellipsen, die Donat vorschlägt (und die auch im comm. ant. erscheinen: s. scio

esse iniquam P, oder constat esse iniquam v) zu entgehen. Tilgt man aber me, so kann als Ellipse nur animum induxi omnis esse iniquas in Betracht kommen. D, auf den sich zu berufen Skutsch freistellt, hat pol me //quidem, führt also auf me equidem und so ist auch zu schreiben, denn hier ergibt sich ohne weiteres der richtige Sinn: me haud iniquam esse equidem scio.

V. 378. Die in alter Zeit ersonnene Beruhigung: iam ut exirem = iam in eo res erat ut exirem, hat auch in neuerer Zeit Verfechter gefunden. Dziatzko (Ed. ster.) schrieb exieram, Fleckeisen² radikal, aber gewiß unrichtig: iam uti limen extra eram. Mit der Erklärung bei Schmalz, Lat. Syntax in Iwan Müllers Handbuch II 2³ S. 403, ist nichts geholfen. Gaffiot (Études latines V, La conjonction ut dans Térence, Revue de philol. XXVIII 126 f.) faßt ut konsekutiv auf und meint, es sei danach eigentlich ein cum zu erwarten, das aber nicht ausgedrückt wurde, es sei also zu lesen: mater consequitur iam ut exirem . . . ad genua accidit. Wenn man das consequitur recht prägnant nimmt: läßt vom Nachgehen nicht ab, geht mir hartnäckig nach, so daß ich schon auf der Schwelle war, erscheint es mir ganz plausibel.

V. 408. Nunc (einstimmig überliefert) ist zu halten (Wien. Stud. XXVIII 130 lese ich daher item nunc huic operam dabo oder idem huic nunc op. dabo).

V. 617. Ramain (46 f.) tilgt mit vollem Recht magis als ein in Aδ eingedrungenes Glossem und heilt den Vers durch einfache Umstellung des non: Credo ea gratia concordes, si redducam non fore. Damit stimmt der Vers jetzt zum Folgenden und zum Vorausgehenden.

V. 620. Nach Minton Warrens Entzifferung des Apollodorfragments (Class. Phil. I 43 ff.) ist es ganz sicher, daß fabula zu lesen ist. Unerläßlich ist es für den, der mit der Verseinteilung des Bembinus einen trochäischen Oktonar herstellen will.

Adelphoe.

Das Verhältnis zu den griechischen Originalen behandeln — abgesehen von meiner Einleitung zur 2. Auflage der Dziatzko-Ausgabe — Sipkema im 1. Teile seiner bereits erwähnten Arbeit, Kampe, Über die Adelphoe des Terenz, Burg 1902, und ich in dem Aufsatze: Zu den Adelphoe des Terenz, Wien. Stud. XXIII, 87—105.

Hier verdient nur besondere Erwähnung, daß Sipkema etwas zögernd, ich entschieden II 1 für die aus Diphilus genommene

Partie erklären, während Kampe an der bisherigen Ansicht festhält. Der in den Adelphoe des Menander an dieser Stelle stehende Monolog des leno wurde von Terenz durch die lebhafte Entführungsszene samt anschließendem Monologe des leno aus dem Stücke des Diphilos ersetzt, bloß in V. 199 schloß sich Terenz an Menander an (Donat: secundum illud Menandri)[1].

Daß Terenz den Hegio, der bei Menander der Bruder der Sostrata ist, zum cognatus des Simulus macht, hält Sipkema (39 f) für eine Konzession an das römische Publikum, dem es unwahrscheinlich vorkommen mußte, daß sich kein Verwandter des Vaters um Pamphila kümmere, während bei den Griechen das Band mit den Verwandten der Mutter bestehen blieb. Dazu bemerkte G. E. W. van Hille (Mnem. XXX 134 ff.), daß Menander den Hegio nur als Verwandten der Mutter konnte auftreten lassen, da er als Verwandter des Simulus Pamphila hätte heiraten müssen. Das würde die Verschiedenheit erklären, wenn das Stück aus dem Lateinischen in das Griechische übersetzt worden wäre, erklärt aber nichts für den vorliegenden Fall. Es wird also bei der Erklärung bleiben, die ich in der Ausgabe gegeben habe. Terenz machte den Hegio zum cognatus des Vaters, setzte also einen weiteren Verwandtschaftsgrad, um Sostrata im Hinblick auf das Heiratsprojekt mit Micio verlassener und hilfsbedürftiger darzustellen.

Über die Bemerkung Donats zu V. 938: Apud Menandrum senex de nuptiis non gravatur. ergo Terentius εὑρετικῶς, tobt noch immer der Streit. Sipkema hält gravari für ein Deponens, ich bin überzeugt, daß es hier passivisch ist. Terenz hat damit einen psychologisch feinen Zug hineingebracht.

Periocha 8. Ich schrieb mit A: Eidem, da dem Sulpicius nicht bekannt gewesen sein muß, daß EI für langes I erst seit 150 v. Chr. G. aufkam. Für ihn war es überhaupt altertümlich. S. Dziatzko-Hauler[3] Phorm. zu Per. V. 12.

V. 3. Gegen die Annahme einer Lücke (so noch Fleckeisen[2]) siehe meine Bemerkung zu V. 5 und Krit. Anh. z. d. V. in meiner Bearbeitung und bei Spengel[2].

V. 17. Quod isti schrieb ich nach der später wieder ausradierten Korrektur des Ioviales. Spengel[2] folgt ς: quod illi.

V. 21. Knapp (Class. Rev. XXI 1907, 45) will abermals

[1] Von dieser Auffassung des secundum bringen mich auch die Bemerkungen nicht ab, welche Johann Endt in der Rezension meiner Ausgabe macht (Zeitschrift f. d. öst. Gymn. 1904 S. 315 ff.).

sine superbia auf homines nobiles beziehen und übersetzt es: without objection from them, without friction, freely, unreservedly. Das sei demokratischer und entspreche mehr der Notiz des Sueton über die Art der Verteidigung. Wenn wir die Worte des Terenz selbst haben, brauchen wir Suetons Urteil nicht. Ich halte es für ausgeschlossen, sine superbia nicht mit quisque zu verbinden. Die von Knapp angeführten Beispiele, Hor. Serm. I 1. 88, I 9, 59 f. unterscheiden sich durch die Negation von unserer Stelle. S. die Anmerkung in meiner und Spengels[2] Ausgabe.

V. 24. Fleckeisen[2] hält noch an der Lücke nach V. 24 fest. S. dagegen Dziatzko-Kauer[2] und Spengel[2] Krit. Anh.

V. 33. Fleckeisens[2] helluari wie Havets (Arch. XI 578) te aleari (statt tete amari) scheinen mir gleich unpassend. Ioviales hatte in V. 32 BAC über amare geschrieben, was später getilgt wurde. Bacchari oder bacchare mit Tilgung des aut würde dem Verse und dem Sinne entsprechen. Vielleicht ist es aber nur Glosse.

V. 35. Mit Vahlen (Versschlüsse usw. S. 35) habe ich quae cogito et aufgenommen, L hat es richtig am Versende (vgl. P. Weßner, Berliner philol. Wochenschr. 1903, Sp. 985). Dagegen sind Fleckeisen[2] und Spengel[2]. Ebenso steht es mit aut in V. 38, wo allerdings Spengel[2] im Krit. Anh. auch sachliche Bedenken gegen Vahlens und meine Erklärung äußert.

V. 44. Ich habe mich gegen die Ansicht, daß contra bei Terenz immer Adverb sei, bekannt. Es dürfte hier ebenso wie Phorm. 521 (so auch Dziatzko-Hauler[3]) doch Präposition sein; davon hängt auch die Interpunktion ab.

V. 55 f. Daß insuerit neben audebit nicht stehen kann, geben alle zu außer Vahlen (a. O. 44 f.); ich habe auf Grund des Zitates bei Martianus Capella V 495, der instituerit bietet, instituerit patrem aut Audebit usw. geschrieben, ohne Spengels[2] Beifall zu finden (Klotz, Altröm. Metrik, Nachtr. S. 566 f., hatte instituet vorgeschlagen, Fleckeisen[2] schreibt ganz gegen die Überlieferung: insuerit patrem, Hau dubie). Phormio 848 wird aber allgemein instituteris gelesen mit CP[1] gegen institueris in AEγvDLp (P[1]s. scr.).

V. 108. Ich habe decet mit Ioviales und DGLpV (Glosse: licet) statt licet geschrieben, da es dem Sinne der Stelle besser entspricht.

V. 117 f. Fleckeisen[2] hat sich merkwürdigerweise Schöll

(Rhein. Mus. XLIV 280 f.) angeschlossen, der nach Varro De l. L. VII 84 scortatur statt obsonat in V. 117 schreibt und V. 118 und 119 ausscheidet. Vgl. dagegen Dziatzko-Kauer² und Spengel² im kritischen Anhang.

V. 121 f. Die Überlieferung (et est dis gratia | et unde haec fiant ALp¹VF¹. p² streicht est aus und schreibt sit über dis und setzt est hoc über et unde; est dis gratia et unde h. f. CPEvF²DG) ist in mannigfacher Weise variiert worden. Für hier kommen nur Fleckeisen² mit est dis gratia | et est unde haec fiant und ausnahmsweise Tyrrell, dessen Vorschlag Weßner (Berl. philol. Wochenschr. 1903, Sp. 980) billigt, mit est — dis gratia — est unde h. f. in Betracht. Alle genügen, befriedigen aber nicht. Die Glosse quia zu unde (DL) rechtfertigt es vielleicht, mit A zu lesen, so daß in loser Form mit unde haec fiant (beachte den Konjunktiv) und mit vollständigem Übergange in den Hauptsatz et adhuc non molesta sunt die beiden Gründe für die Dankbarkeit genannt werden.

V. 133. Gegen Spengels² quid? istic, vgl. O. Seyffert in der Berl. philol. Wochenschrift 1906, Sp. 492.

V. 158 f. Die Widerlegung der Verseinteilung bei Conradt (Die metrische Komposition usw. S. 176), der ich mich leider (mit Fleckeisen²) in der Ausgabe angeschlossen habe, durch Spengel² (Krit. Anh.) auf Grund des handschriftlichen Befunds ist evident.

V. 165 f. Knapp (Class. Rev. XXI 1907, 45 f) interpungiert: feceris, — novi . . . hac — indignis quom egomet sim acceptus modis, hält sich ebenfalls an die handschriftliche Einteilung und erblickt in der Parenthesis ein weiteres Moment, durch welches die Aufregung, die ich als Grund des Rhythmenwechsels (auch Spengel² hat sich mir angeschlossen) annahm, noch mehr hervorgehoben wird. Es werde dadurch auch der cum-Satz mit dem richtigen Hauptsatze verbunden. Seine Interpunktion hat vieles für sich. Doch scheint auch Fleckeisens² Umstellung, die zwei trochäische Septenare schafft, sehr beachtenswert: Novi ego vestra haec: nollem factum, iusiurandum iniuria hac | te esse indignum dabitur, quom ego indignis sim acceptus modis (im 2. Verse noch besser nach Tyrrell: Dabitur te esse indignum indignis quom egomet sim acceptus modis, dagegen Weßner, Berl. philol. Wochenschr. 1903, Sp. 980), da die Umstellung ohne weiters durch Konstruktionshilfen erklärlich ist. Beide Verse sind übrigens sofort trochäisch, wenn man in-dignis auf die zwei Verse verteilt. Mit Hinblick auf die Verteilung von at-que in V. 217, 375 und 465

(s. Vahlen, Versschlüsse 51 f.) weise ich mit Spengel[2] auf diese Möglichkeit hin.

V. 172. Die Verteilung: PA. Em serva. AE. Omitte mulierem scheint mir bei Spengel[2] durch den Hinweis auf Plautus Persa 809 f. recht gut begründet zu sein.

V. 172. Spengels[2] geminabit nisi . . . cave hat den Beifall O. Seyfferts gefunden, ich teile ihn nicht.

V. 191. Ich habe id aus A aufgenommen und lese id — quae res tibi vortat male — argenti tantum dabitur. Spengels[2] Bedenken scheinen mir nicht die Begründung aufzuheben, die ich in der Anm. z. d. V. und im Krit. Anh. gegeben habe.

V. 199 f. Ich habe hier die Ordnung, die in den Handschriften steht, jedoch seit Muret allgemein verlassen wurde, wiederhergestellt. Spengel[2] führt dagegen nur an, daß durch die Umstellung eine gefälligere Gedankenfolge erzielt wird. Daß die Ordnung in den Handschriften psychologisch verständlich ist, habe ich in der Anmerkung gezeigt. Muret hat hier dasselbe getan, was z. B. Ad. 703 und Phorm. 521 der Redaktor der δ Klasse getan hat. Dort ordnete er statt Periit, abiit, navem escendit (A. die psychologische Motivierung vortrefflich bereits bei Donat) in logischer Weise: Navem ascendit, abiit, periit. Phorm. 521 steht ebenso statt Pollicitantem et nil ferentem, flentem in DGLp: Pollicitantem, flentem et nil ferentem.

V. 202. Knapp (Class. Rev. XXXI 46 f.) polemisiert gegen die von Langen, Beiträge 260 f. angenommene Entwertung von hariolari an unserer Stelle und Phorm. 492 und meint, es müsse u. a. auch wegen Phorm. 708 interdixit hariolus auch bei Terenz noch in der Bedeutung: prophezeien, „die Wahrheit verkünden", bedeuten. Darüber läßt sich streiten; Spengel[2] hat sich mir angeschlossen.

V. 208 ist charakteristisch für die 2. Ausgabe Fleckeisens. Umpfenbach gibt den Vers so: Séd nemo dabit: frustra egomet mécum has rationés puto. Die Adnotatio lautet: Si nemo E (doch schreibt der Scholiast darüber aliter sed, man. rec. macht sed aus si) ego mecum BCEFP(v) hanc rationem DG(Lp) deputo BCEFGP(v). Daraus folgt, daß der logisch pedantische Redaktor der δ Klasse an dem Plural has rationes Anstoß nahm, weil es sich doch nur um die eine Affäre des leno handelte, daß deputo eingedrungene Glosse für puto (ADLp, in L steht als Glosse: id est deputo: ebenso ist Eun. 632 überall reputo für puto (A) eingedrungen, bloß

F hat reputo), ist und daß ego mecum Verschreibung[1] für egomet mecum ist (ebenso ist Eun. 690 statt egomet nesciam in CPEFvεγ bloß ego nesciam geschrieben). Fleckeisen[2] nahm nun hanc rationem aus δ, ego mecum . . . deputo aus γ auf und schrieb: séd nemo dabit: frustra ego mecum hánc rationem députo, ohne das mindeste in der adnotatio critica zu bemerken.

Zu V. 217 vgl. Vahlen, Versschlüsse 51 ff. Sjögren, De particulis copulativis usw. 107.

V. 223 f. Kirtland (Class. Rev. VIII 1897, 325 f.) erklärt die Verse mit As if you were at all sure of the twenty minae (as if you would ever get the tw. m.) until you come to terms with Aeschinus; die Frage scheint mir erledigt durch meine Erklärung von usquam esse = ullo loco esse: irgend etwas gelten, die auch Spengel[2] aufgenommen hat. Fleckeisen[2] änderte gewaltig.

V. 228. Daß illuc vide zu schreiben ist, ergibt sich aus den Glossen. Vgl. darüber sowie über Eun. 782, 795, 833 und Ad. 766 meinen Aufsatz: Handschriftl. zu Terenz, Wien. Stud. XXVIII 131 f.

V. 235. A. O. 129 f. habe ich auch gezeigt, daß in diesem Verse nunc die Glosse zu hic ist; demnach ist zu lesen: quam aut hic manere. Gewöhnlich ließ man hic aus; quam hic nunc, wie Fleckeisen[2] schreibt, stellt die Sache auf den Kopf.

V. 259. Ich halte meine Fassung: fratrem, hominem neminem esse primarum artium magis principem (vgl. auch meine Bemerkung Wien. Stud. XXII 106), die hinsichtlich der Interpunktion mit Donat, Ioviales und C, hinsichtlich des Textes mit G^1p übereinstimmt, auch gegen Spengels[2] Bedenken aufrecht. Sie ist meines Erachtens die psychologisch richtige. Der Scholiast in G kommt mittelst Konstruktionshilfen und Änderung zu folgender Auffassung: neminem fratrem homini (NB. alicui) esse magis principem primarum artium, dem entsprechen die übrigen Handschriften; es ist dies die logische Fassung.

V. 262 f. Daß die alten Scholiasten quin omnia (so ist zu lesen) richtig verstanden haben, zeigen die Konstruktionshilfen in P^1: über illius und quin (so C^1P^1), resp. über omnia und maledicta stehen die gleichen Zeichen. Laborem haben übrigens außer Ioviales und L auch G(!), cod. Riccard. 530 (s. XV) und cod.

[1] Daß hierdurch ein meßbarer Vers entsteht, ist meines Erachtens reiner Zufall, wenn ich auch zugebe, daß dies das einzige Beispiel ist, das von den von Sydow für die angebliche metrische Tätigkeit des Calliopius angeführten übrig bleibt, vgl. Ramain S. 47.

Laur. XXXVIII 15 (s. XV) m[1] und Donat (im Lemma, s. Wessner II 59, 11).

V. 283. Ich glaube, daß man nunc (E) dem tunc (ς) und tum (A) wegen der Donatbemerkung vorzuziehen hat. (Wien. Stud. XXVIII 131).

V. 284. Der Beobachtung Reins (De pron. . . . colloc. Leipzig 1879, S. 5, A. 18) zuliebe, daß Ter. den Akkusativ des Reflexivums in der Regel durch kein anderes Wort vom zugehörigen Verbum trennt (er schrieb deswegen intus te ⟨te⟩ oblecta in der Wortfolge des Bembinus) schrieben Fleckeisen[2]: te oblecta intus, ich bono animo ésto (mit ς; A: ES) tu cum illa íntus te oblecta ínterim. Spengel[2] geht wieder mit Umpfenbach, weil es sonst überall bono animo es heißt. Nun wird an diesen Stellen: Eun. 84, Ad. 543, 696, Phorm. 965 es mit esto, Haut. 822 mit sis glossiert, nur an unserer Stelle ist keine Glosse. Es bleibt somit die Eventualität, entweder in A Ausfall von TO vor TU (ES ⟨TO⟩TV) oder in ς gerade an dieser einen Stelle das Eindringen der Glosse mit Verdrängung des es (nicht Dittographie, sonst wäre die Glosse stehen geblieben) vor tu anzunehmen. Mir erscheint noch immer jenes paläographisch leichter.

V. 313. Ich glaube jetzt, daß Bothe doch recht gehabt hat: Phorm. 962: Tum hunc inpuratum poterimus nostro modo ulcisci, sowie das Lemma bei Donat zeigen, daß der Vers zu lauten hat: Satis íd mihi habeam súpplici dum illós ulciscar méo modo.

V. 347. Ich habe miserat (A) gegenüber amiserat (ς) in den Text genommen und freue mich, daß Spengel[2] hierzu noch die bestätigende Stelle Plin. N. H. 33, 4 angeführt hat.

V. 350 bietet ein noch ungelöstes Rätsel. Fleckeisen[2] schreibt: Experiar. GE. Quid istic? cedo, ut melius dicas. SO. Tu quantum potis, ich: Experiar. GE. Qui disti? accedo, ut melius dicas. SO. Tu[1] quantum potes. Spengel[2]: Experiar. GE. Quid, isto accedo, ut melius dicas. SO. Tu quantum potes. Bezüglich des melius dicas halte ich meine Erklärung auch gegen Spengel[2] aufrecht, dennoch befriedigt keine der drei Fassungen. Vielleicht ist das Experiar auf beide Verse zu verteilen, dann braucht die tadellose Überlieferung nicht angetastet zu werden: Geta. Ex — periár. GE. Quid ístic? accédo ut melius dícas SO. Tu quantúm potes, wo alles, namentlich quid istic? zu vollem Rechte kommt.

V. 353. Spengel[2] hat gleich mir respiciet aus A auf-

[1] Die Bemerkung über tu im kritischen Anhang meiner Ausgabe ist ein Versehen.

genommen. Propera schreiben Fleckeisen², ich und Spengel². Dieser wendet sich gegen meine Interpunktion: Propera; tu mea Canthara etc. Seine beiden Gründe sind unrichtig. Andr. 759 und Haut. 274 zeigen, daß propera nicht immer mit Imperativ verbunden sein muß, und da Sostrata nach quantum potes abi noch so viel mit Geta spricht, ist eine abschließende Aufforderung zur Eile an ihn geradezu notwendig.

V. 358. Zur Begründung der Interpunktion nach etiam bemerkt Spengel²: „In der herkömmlichen Interpunktion: reist, etiam eum, widerstrebt das tonlose eum der Hervorhebung durch etiam". Das können wir nicht mehr entscheiden. Plautus und Terenz stellen Wörter, die wir dem Sinne nach sehr stark hervorheben möchten, ohne weiteres in die Senkung. Homer Ilias I 158 mit dem in der Senkung stehenden und verkürzten σοί, auf dem doch so viel Nachdruck ruht, soll uns in dieser Hinsicht ein warnendes Beispiel sein.

V. 439. Die Umstellung: is est hercle, findet keineswegs Bestätigung durch Andr. 906 und Phorm. 178, wie Spengel² meint. Ich habe ĭs hĕrclést vaha geschrieben (dieselbe Verkürzung Aul. 831: vĕl hĕrcle énica) und V. 442 homo beibehalten.

V. 452. Die von Spengel² (er schreibt pater, is nihili pendit, so auch O. Seyffert, Berliner philol. Wochenschr. 1904 Sp. 138) erwähnte Möglichkeit, nach pater Fragezeichen zu setzen, findet sich tatsächlich in LF, in D wurde die Interpunktion nach pater radiert.

V. 481. Ich bin (Wien. Stud. XXII 108 und Ausgabe) der Interpunktion des Ioviales nach solus gefolgt (sie erwähnt Donat und sie ist auch in Evη DGLp erhalten); die vor solus, von Donat für besser erklärt, findet sich in CF (P setzt hier keine). Spengel² folgt wieder der letzteren.

V. 490 haben auch P¹E; das hier vermißte ut hat p allein! Es ist daher zu lesen: Quod uós uis cogit íd ŭt uoluntate ímpetret.

V. 495. Die Handschriften haben educati, was ich aufnahm: doch hielt O. Seyffert (a. O. 138) mit Recht eine solche Anwendung des I. K. G. (edŭcāti!) für unmöglich. Sie ist auch ausgeschlossen nach der trefflichen Formulierung Faircloughs in der Einleitung zu seiner Andria-Ausgabe S. 59: „Die kurze Silbe, die der zu kürzenden langen Silbe vorausgeht, muß entweder ein Monosyllabum sein oder ein Wort beginnen". Damit sind alle tatsächlich vorkommenden Fälle erschöpft und am einfachsten zusammengefaßt.

V. 499 b. Der von Muret entfernte Vers (= Phorm. 461),

der doch dadurch größere Autorität gewinnt, daß er von Ioviales in A nachgetragen wird, wurde von mir aufgenommen, da ich der Ansicht war und noch bin, daß er, vom psychologischen Standpunkte aus betrachtet, vortrefflich in den Zusammenhang paßt. O. Seyffert und Spengel[2] haben mir nicht beigestimmt.

V. 565. F. Pradel (Philol. LXIII 478, er gibt daselbst auch hübsche griechische Parallelstellen zu Andr. 77 f., 538 f., Haut. 218) nimmt Anstoß an der starken Imperativform redito. Seine Erklärung: redito sei die dritte Person, nämlich: Aeschinus ad virginem, quam vitiavit, redito, scheint mir aber unmöglich.

Über die Verse 511 ff. ist so wenig wie im Altertume (s. Donat z. d. St.) auch jetzt eine Einigung erzielt worden. Ich schloß mich Guyet an und strich sie, Spengel[2] behält sie. V. 514 schrieb Fleckeisen[2]: Si est, ⟨is⟩ facturus ut sit officium suom, was ich gebilligt habe und Spengel[2] mit Berufung auf Phorm. 461 (resp. Ad. 499 b) zu Is, si est, fact. etc. verändert hat. Dort gehört aber is in den unmittelbar folgenden Nebensatz, hier aber in den durch den Nebensatz si est getrennten, von diesem abhängigen Nebensatz oder gar erst zu faciat. Dies scheint mir bedenklich.

V. 522. Da ich (im krit. Anh. z. d. V.) den Beweis geführt habe, daß nimis die Glosse zu misere ist, und daß in MISER VIVOS (A) der verdorbene Rest des von m^2 darüber geschriebenen nimis otiosum enthalten ist, ist dieser Vers nunmehr nach ς als trochäischer Septenar zu lesen. Spengel[2] hat mir vollkommen beigestimmt. Damit entfällt auch jeder Grund, V. 523 anders als trochäisch zu messen.

V. 538. Ich bin ganz dem Bembinus gefolgt, ebenso Spengel[2]. V. 539 erhält Skutsch durch die Messung Sí quíd auch trochäisch. Die Lesart rogitabit in D^1Lp bringt mich auf den Gedanken, daß Sí quid rógitat das Ursprüngliche war. Die Erklärer bemerkten natürlich, daß eigentlich das Futurum stehen solle, und zeigten dies durch ein darübergeschriebenes s. rogabit oder s. bit an, jenes hat in Aγ den Text okkupiert, dieses ist in δ eingedrungen oder — bei dem Charakter der δ-Klasse — absichtlich eingesetzt worden. Rogitat paßt meines Erachtens hier ausgezeichnet im Munde Ctesiphos.

V. 540. Daß primum nicht als Glossem entfernt werden kann, scheint jetzt ziemlich fest zu stehen. Ob der Vers (mit homo Spengel[2]) iambisch oder trochäisch zu messen ist (ich schrieb Né ego sum infelix: primum fratrem nusquam invenio gentium), tritt dagegen zurück.

V. 573. Als ich hac nach D (nach der Rasur) schrieb, wußte ich nicht, daß dieselbe Rasur in v vorliegt und in E von man. rec. hac als Variante vermerkt wird. Die Glosse zu hac lautet entweder per hanc viam oder in illam partem. Da nun hac deorsum dem folgenden hac sursum besser zu entsprechen scheint, so dürfte das hanc der Handschriften dem Einflusse der Glosse und des vorausgehenden porticum zuzuschreiben sein. Dieselbe Änderung vollzog Fleckeisen[2] in V. 574, indem er aus Praeterito hac recta platea sursum mit Umstellung Praeterito recta platea sursum hanc machte.

V. 601 ff. Über die Streitfrage bezüglich des Schlusses von IV 3 vgl. den kritischen Anhang der Ausgabe Dziatzko-Kauer[2] zu V. 600 ff. Die Frage bezüglich der Bemerkung des Donat: et sane hi versus desunt, ist nun von Weßner (Berl. Philol. Wochenschrift 1903, Sp. 220 ff.) dadurch entschieden worden, daß dieselbe nach der hier führenden Handschrift, dem Oxoniensis (C) folgendermaßen zu lesen ist: Et sane hi versus desunt (in der Ausgabe schreibt er de ⟨esse pos⟩ sunt, was er am a. O. nur als Möglichkeit vorschlägt), quos multa exemplaria non habent: nam et illi animum iam releuabis et **deinceps**. Damit sind also die Verse 602—609 gemeint, die in einer Anzahl von Handschriften fehlten. Der Annahme einer Lücke nach V. 600 ist somit jeder Boden entzogen. Weßner hält allerdings diese Verse für eine spätere Zudichtung, die freilich ziemlich hoch hinaufgehen müsse, da Priscian und Arusianus Messius zwei Stellen daraus zitieren, und meint, daß die Notiz auf Probus zurückgehe, der Handschriften mit und ohne die V. 602—609 zur Verfügung gehabt habe. Ich halte aber den Grund des Sprachgebrauches für nicht ausreichend, um diese Verse dem Terenz abzusprechen, denn bezüglich des fungi mit Abl. vgl. die Anm. z. V. 603, sondern meine eher, daß in einigen Handschriften diese Verse, die nur scheinbar eine Wiederholung bieten (S. 181 des krit. Anhangs, Spengel[2] schließt sich meiner Argumentation vollständig an), deshalb ausgelassen wurden; sie sind terenzisches Gut.

V. 602. Mit Recht verdoppelt Spengel[2] das l in rellevaris, doch ist es besser, beim einfachen Futurum zu bleiben.

V. 610 ff. Fleckeisen[2] verändert das Canticum vollständig, indem er iambische und trochäische Oktonare zuschneidet. Spengel[2] weicht vollständig von meiner Fassung ab, die ich durch Hinweis auf plautinische Verse und die Beibehaltung der Verseinteilung stützen wollte, ich gebe aber zu, daß O. Seyffert

(Berl. phil. Wochenschr. 1904, Sp. 139) sich mit Recht den Kürzungen óbĭcĭ, cónsĭlĭ, psáltrĭam hānc gegenüber sehr skeptisch verhalten hat. An unserer Stelle hängt die Texteskonstitution von der Erkenntnis der metrischen Form des Canticums ab, weshalb ich hier nicht weiter darauf eingehe.

V. 687. In A steht über PRIMVM ein Wort von m^2 in Rasur, dessen Entzifferung mir bei besonders günstigem Lichte im Jahre 1897 gelang (Wien. Stud. XX 276): SANE. Bei meiner letzten Anwesenheit in Rom (1905) war die Handschrift auseinander genommen worden, um die einzelnen Blätter zu glätten. Dadurch wurden die schwachen Spuren so ziemlich beseitigt. Spengel[2] nimmt das Wort auf und schreibt wie ich: Iam id peccatum primum sane magnum, at humanum tamen. Seine Bedenken (im Krit. Anh. z. d. V.) teile ich nicht, m^2 hat sonst nicht solche Einfälle.

V. 697. Spengel[2] (Krit. Anh. z. d. V.) wendet gegen meine Weglassung des Fragezeichens ein, daß obsecro nur mit einem Imperativ oder Fragesatz in Verbindung zu treten pflegt. Vgl. aber Eun. 887, 1054 und Haut. 1015.

V. 737. Ich habe mit A geschrieben: Non si queam id | Mutare usw.

V. 744. Mir scheint at, das Ioviales hinzufügt, dem Sinne gut zu entsprechen. Ich habe es daher wieder in den Text aufgenommen (vgl. Westerhovs Ausgabe); at (Iov. Gp) ist nämlich hier nicht so zu beurteilen wie vel (CPEFvγDL); daß dies nämlich nur der Erklärung seinen Ursprung verdankt, ergibt sich unter anderem aus Phorm. 301: Postremo, si nullo alio pacto, faenore, wo C^2P^2EFvDL vel faenore haben.

V. 749. Ich verweise auf die hübsche Beweisführung Weßners (Berl. philol. Wochenschr. 1903 Sp. 980), daß bene der Eindringling ist.

V. 750 ff. Die Personenverteilung in A, die ich aufgenommen habe, findet sich auch in v^1 und erscheint mir noch immer als die richtigste. Dagegen sehe ich nach Spengels[2] Bemerkungen (Krit. Anh. z. d. V.), daß ich von meiner Meinung, V. 754 werde von Demea gesprochen, der somit auf der Bühne bliebe, abgehen muß. Die Pause bis zu seinem Wiederauftritt konnte hier passend durch den Einzug der Musikanten zum Feste in Micios Haus ausgefüllt werden, die bei den Worten: cui rei est, ei rei usw. schon erschienen.

V. 770. Tun (mit allen außer G) schreiben ich und Spengel[2].

Vgl. Warren, On the enclitic 'ne' in early Latin, Am. Journ. of philol. II 55.

V. 774. Fleckeisen² und Spengel² behalten potasti (ς). Donats Bemerkung spricht für den Plural, dann ist POTATIS (Ioviales) die lectio difficilior gegenüber dem potastis (Don.): die Verschreibung in L¹η: potestati zeigt, daß hier viel herumgedoktert wurde.

V. 915. Statt des überlieferten babylo, das als Ethnikon unmöglich ist, habe ich im Bormannheft der Wiener Studien (XXIV 1902, S. 305 ff.) vorgeschlagen, (illi) babulo (nämlich Dativ von babulus = Schwätzer) zu lesen, und dies auch in die Ausgabe aufgenommen (wiederholt von Apuleius Metam. IV 14 mit einer anderen Reminiszenz aus Terenz). Meine Ansicht billigt G. Landgraf, Arch. f. l. Lex. u. Gr. XIII 299.

V. 940. J. Koehm, Quaestiones Plautinae et Terentianae, Gießen 1897, S. 49 f. will die Worte promisi ego illis dem Demea zuweisen. Da sich hierdurch die Worte Micios: de te largitor puer, an Demea richten müßten, sucht er diesen Bezug durch eine gekünstelte Erklärung zu erweisen.

V. 946 f. Hier ist noch keine Einigung erzielt worden. Bemerkenswert ist der Versuch Spengels² (Rottmanner teilt mit, daß sich der Verfasser in seinen letzten Lebenstagen für die in den Text aufgenommene Fassung der Stelle entschied, durch welche der Hiatus beseitigt, est an seinem Platze — Fleckeisen² stellt um: Hegio cognatus his est proxumus — belassen und eine lebhaftere Satzform erzielt wird): Hegion est his cognatus proxumus | adfinis nobis, pauper?

V. 955 ff. Auch hier ist keine Einigung erzielt worden. Ich gebe für diese Verse die adnotatio critica, da sich nach der bei Umpfenbach gegebenen niemand auskennt (CPEFvπDGLp = ς, DGLp = δ, CPEFvπ = γ).

V. 955. effugere *om.* D¹, *adscr. in marg.* D¹ *vel* D², et dictumst δ, vere *om.* P, et (*ante* re) *om.* v, ipsa re γ, AE. mi pater *om. h. l.* ς.

V. 956. MI. gaudeo quid DLp¹ (quia p²), quidem quando γ, *post* volt *inserunt* AE. mi pater ς *praeter* F, DE. gaudeo *h. l. om.* CPFDGp, gaudeo *om. h. l.* EvLπ, F² *post* uult *in mg. supplet* ES. mi pater DE. nunc tu mihi es germanus pariter, et animo et corpore.

V. 957. *om.* C¹P¹F¹, C² *in marg. exhibet* Nunc tu es michi germanus pariter et animo et corpore *et signis adhibitis*

post DEM. (cf. vers. sequ.) *inserit.* P² (s. X) *erasit versum* 958, *personae nota integra relicta et in linea erasa scripsit* Nunc michi es germanus pariter et animo et corpore *et infra* Gaudes et suo sibi gladio hunc iugulo. MI. *pro Demea* G, B (= Demea) *s. scr.* D² Δ (= Demea) *s. scr.* p. tu *post* nunc *inserunt* C²F², *s. scr.* Evπ¹δ, mihi es *om.* D, es michi C² mi est p, michi C²P²E, mi GLp, et *inserunt ante* animo C²P²πEF²δ, pariter corpore et animo v (item in marg.).

V. 958. *in P erasus, sed infra a* P² *suppletus,* DEM gaudeo *inserunt ante* suo CP¹F, gaudeo *inserunt ante* suo P²EvπD (*post* gaudeo *spatium relinquens tribus litteris sufficiens*) G (gaudio) p, *versum om. spatio non relicto* L, suo ||.||.| gladio π (sibi eras.), iugula G.

V. 967. Spengel² hat mit Fleckeisen² ista statt hac geschrieben, istac haben CPEFvπ und D¹ über hac; der Vers läßt sich auch mit dem näherliegenden istac lesen.

V. 971. Spengels² gratum habeo scheint uns mit Glück von dem daktylischen omnibus zu befreien. Daß gratiam habeo eingedrungen ist, ist sehr leicht zu verstehen, es war die Glosse, so wie auch jetzt noch an der anderen Stelle, an der Terenz gratum habere hat, Ad. 271, quod habeam gratum durch quod habeam gratias glossiert wird.

Verzeichnis der Stellen, welche in diesem Berichte eine neue oder ergänzende Behandlung erfahren haben.

Phormio.

Hecyra.

Adelphoe.

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Hundertvierundvierzigster Band.

Siebenunddreißigster Jahrgang 1909.

Dritte Abteilung.

ALTERTUMSWISSENSCHAFT.



LEIPZIG 1910.

O. R. REISLAND.

Inhaltsverzeichnis
des hundertvierundvierzigsten Bandes.

Bericht über die Literatur zur griechischen Musik aus den Jahren 1903—1908.

Von

H. Abert in Halle a. S.

a) Neue Funde.

1. B. P. Grenfell and A. S. Hunt, The Oxyrhynchos Papyri. Part. IV, 1904.

2. C. E. Ruelle, Le Fragment musical d'Oxyrhynchos, Rev. de philol. XXIX, livr. 3, p. 201—204.

Die englische Publikation enthält unter Nr. 667 (p. 88—89) ein musiktheoretisches Fragment, das nach der Vermutung der Herausgeber aus den Ἀρμονικὰ στοιχεῖα des Aristoxenus oder aus einer ähnlichen Schrift herrührt. Ruelle (p. 202) bezweifelt die Autorschaft des Aristoxenus unter Hinweis auf den von dem Tarentiner abweichenden Stil des Fragmentes; auf der anderen Seite finden sich freilich Ausdrücke wie διὰ τῶν ἑξῆς oder ἔστω, die sich mit der aristoxenischen Terminologie durchaus decken. Jedenfalls gehört das Stück dem 3. Jahrhundert an.

Der positive Ertrag des Fragmentes ist nicht eben sehr groß. Daß bei den beiden Gattungen der νῆται, διεζευγμένων und συνημμένων, die nähere Bezeichnung dem Zusammenhang überlassen wird, kommt auch sonst vor; neu ist allein das Adverb ὑπερβατῶς, das sich indessen ganz zwanglos aus dem Zusammenhang ergibt, und die Bezeichnung σύστημα für die Verbindung der beiden verbundenen Tetrachorde.

Inhaltlich beschäftigt sich das Fragment mit den durch συναφή und διάζευξις zustande kommenden Skalen. Die Skala $\frac{1}{2}$ — 1 — 1 — $\frac{1}{2}$ — 1 — 1, also eine Skala συνημμένων, findet sich im vollkommenen System dreimal (Tetr. ὑπατῶν + μέσων, μέσων + νητῶν

συνημμένων, und νητῶν διεζευγμένων + ὑπερβολαίων), die διάζευξις dagegen nur einmal (Tetr. μέσων + νητῶν διεζευγμένων). Welche Skala bei der συναφή vorliegt, ergibt sich aus dem jeweiligen τόπος (sc. φωνῆς, cf. Aristid. p. 29 M.). Nun können aber diese Skalen durch Hinzufügung eines Tones in der Tiefe zur Oktave erweitert werden. So erhalten wir tatsächlich drei Skalen von folgender Zusammensetzung:

A H c d e f g a

d e f g a b c′ d′

a h c′ d′ e′ f′ g′ a′

Diese Erklärung Ruelles hat viel für sich, während die beiden Herausgeber, bzw. ihr musikalischer Berater Macran zu einer recht erheblichen Textänderung greifen müssen, um die ihnen anstößige Dreizahl der Systeme zu eliminieren.

3. B. P. Grenfell and A. S. Hunt, The Hibeh Papyri, Part. I, edited with translations and notes, London, Offices of the Egypt Exploration Fund 1906, p. 45—48.

4. C. Ruelle, Le papyrus musical de Hibeh, Rev. de philol. 31, 1907, p. 235—240.

5. H. Abert, Ein neuer musikalischer Papyrusfund, Zeitschr. der Internat. Musikgesellschaft, Jahrg. VIII, Heft 3, S. 79—83.

Neben dem rhythmischen Fragment des Aristoxenus und dem unter Nr. 1 aufgeführten musikalischen aus Oxyrhynchos liegt hier das dritte musikalische Bruchstück vor, das wir den englischen Ausgrabungen verdanken. Es unterscheidet sich von den beiden anderen dadurch, daß es sich nicht mit musiktheoretischen, sondern mit ästhetischen Fragen beschäftigt. Den griechischen Text geben alle drei Publikationen wieder. Dazu gibt Nr. 3 eine englische, Nr. 4 eine französische und Nr. 5 eine deutsche Übersetzung. Der Inhalt wendet sich gegen eine Art von „Kunstkennern“, die, ohne in der praktischen Kunstübung Erhebliches zu leisten, dennoch sich anmaßen, über den ästhetischen Gehalt von Musikstücken Urteile abzugeben. Sie behaupten, die Melodien haben die Fähigkeit, den Menschen enthaltsam, gerecht, furchtsam usw. zu machen, während doch weder die Chromatik die Leute feige noch die Enharmonik sie tapfer zu machen imstande ist. Beweis: die Doloper, Ätolier und alle Anwohner der Thermopylen, die nur die Diatonik kennen und trotzdem tapferer sind als die Tragöden mit ihren enharmonischen Gesängen. Die Ignoranz jener Leute ist ebenso-

groß als ihre Unverfrorenheit; statt klaren Denkens überlassen sie sich nebelhafter Schwärmerei und schämen sich nicht zu behaupten, daß gewisse Melodien Verwandtschaft mit dem Lorbeerbaum, andere mit dem Efeu besäßen . . .

Das sind Anschauungen von der Musik, die wir bereits aus Philodem und Sextus Empiricus kennen; sie sind das Produkt der Reaktion gegen die ethische Auffassung der Musik, wie sie von den Pythagoreern, von Plato und Aristoteles gelehrt wurde. Da das Fragment in die Zeit vor Aristoxenus zurückgeht, wie die Erwähnung der Enharmonik in der Tragödie beweist, so haben wir hier ein wichtiges Zeugnis dafür vor uns, daß die Auffassung der Musik als eines „Spiels in tönend bewegten Formen“ und damit eines Luxusartikels (vgl. in moderner Zeit die Lehren Kants, Nägelis und Hanslicks) auch bei den Griechen schon verhältnismäßig früh in Aufnahme kam; bisher besaßen wir, von den Späteren abgesehen, dafür nur das Zeugnis Demokrits bei Philodem. de mus. 108, 36, 29 ff. Kemke. Ref. hat schon früher (Lehre vom Ethos 1899, p. 38 ff.) auf die Sophisten als die mutmaßlichen Urheber dieser Theorie hingewiesen, eine Vermutung, die sich durch das vorliegende Fragment zu bestätigen scheint.

In dem Verfasser des Fragmentes erblickte nämlich F. Blaß, der Berater der beiden englischen Gelehrten, den Sophisten Hippias von Elis, der sich viel mit musikalischen Dingen abgab und außerdem mit den Ätoliern und ihrer Kunst als Eleer eng verbunden war. Ruelle gibt dieser Hypothese noch eine weitere Stütze durch den Hinweis auf Hippias' Aufenthalt in Olympia bei Plat. Hipp. min. 364 a und auf seine von Sokrates bespöttelte Vielseitigkeit (ib. 368 d; vgl. Hipp. maj. 285 c). Noch Cicero (de or. III 32) spricht von dem Auftreten des Hippias in Olympia und seiner von ihm selbst gerühmten Beschlagenheit in allen artes liberales, darunter auch der Musik. So hätten wir also den Anfang einer vor der Festversammlung in Olympia gehaltenen sophistischen Prunkrede vor uns, wie sie Lucian. Herod. c. 3 erwähnt (Ruelle). An Demokrit zu denken, geht wegen des Charakters und Stiles dieses Fragmentes nicht wohl an (Abert).

Im einzelnen ist von Interesse der Abschnitt über die Musik der Ätolier usw., aus dem wir erfahren, daß bei diesen abseits von der eigentlichen hohen Kunst stehenden Völkerschaften die beiden komplizierteren γένη, Chromatik und Enharmonik, keinen Anklang gefunden haben, sowie die Bemerkung über die Enharmonik in der Tragödie, die uns die richtige Deutung der Notenzeichen im

euripideischen Orestesfragment an die Hand gibt. Die Schlußpartie harrt noch der Erklärung; sollte hier eine phantastische Art von musikalischer Symbolik dahinterstecken (Abert) oder eine Bezugnahme auf die verschiedenen Siegerkränze an den Festspielen (Ruelle)? Den letzten Satz ergänzt Ruelle: ἐρωτῶντες εἰ οὐ φαίνεται [ταῦτ]α ἴδια ἐπιτηδ[ὲς] ἐ[παι]νεῖσθαι und übersetzt: s'il ne paraît pas convenable que ces (sc. chants) particuliers soient applaudis. In der Geschichte der antiken Musikästhetik dürfte das Fragment jedenfalls eine hervorragende Stellung einnehmen.

6. Timotheos, Die Perser, herausgegeben von U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Leipzig 1903, S. 80—105.

7. M. Croiset, Les Perses de Timothée, Rev. des études grecques 16, 1903, 323—348.

8. Th. Reinach, Les Perses de Timothée, ib. S. 62—83.

Der überraschende Fund eines kitharodischen Nomos aus bester Zeit hat dieser Gattung das allgemeine Interesse aufs neue zugewandt. Freilich ist der neue Besitz nur ein halber, da uns die Musik, also der gerade bei dieser Gattung entscheidende Faktor, vorenthalten geblieben ist. Indessen, so gut wir bei den Tragödien aus ihrer rhythmischen und sprachlichen Struktur wenigstens indirekte Schlüsse auf ihre musikalische Beschaffenheit wagen können (vgl. unten Nr. 22), so werden sich auch hier wenigstens einige Anhaltspunkte für die Musik aus dem Texte gewinnen lassen.

Die Perser sind von Timotheus beim Poseidon des Panionion an der Mykale etwa 398—96 vorgetragen worden; sie geben uns ein treues Spiegelbild von der damals allgemeinen Stimmung der Hellenenwelt gegen das von der Höhe seines Ruhmes gestürzte Athen, dem auch Timotheus selbst früher, gelegentlich seines Sieges über Phrynis, gehuldigt hatte.

Freilich war Timotheus auch zur Zeit der „Perser“ mit seiner Musik noch nicht durchgedrungen, wie der Widerstand der Spartaner beweist. Er selbst erblickte seine Hauptneuerung in der Einführung der elfsaitigen Kithara; die zehnsaitige weist er dem Terpander, die siebensaitige dem Orpheus zu. Aber von Terpander wußte man damals bereits nichts Genaues mehr, er galt eben als der Schöpfer der spartanischen Musik, wie Lykurg als der des spartanischen Staates. Wie steht es nun aber mit dem Widerstand Spartas gegen die Neuerungen des Timotheus? Die Quellen bieten uns hier zumeist Anekdoten oder gewaltsame Geschichtskonstruktion. Anekdotisch ist die Geschichte von den abgehauenen Saiten Cic.

de leg. II 39. zurechtgemacht das lakonische Psephisma bei Boëth. de mus. I 1, das wohl aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. stammt, erfunden die Geschichte bei Plut. inst. Lac. 238 c. Daß die Anekdote von den abgehauenen Saiten ursprünglich auf Phrynis und nicht auf Timotheus gemünzt war, sehen wir aus Plut. de prof. in virt. 13, 84 a und Agis 10. Diese Anekdote und das Selbstzeugnis des Timotheus in den Persern über die Kritik der Spartaner ist das einzige, was uns das 3. Jahrhundert über diese Dinge zu bieten vermag; alle späteren Fabelberichte nahmen ihren Ausgang davon, daß man an die Stelle des bereits halb verschollenen Phrynis den bekannteren Timotheus setzte.

Wichtiger als alle die verschiedenen willkürlichen Konstruktionen in den Berichten über die Saitenzahl der „asiatischen“ (d. h. lesbischen) Kithara ist die Tatsache, daß den Griechen des 5. Jahrhunderts die siebensaitige Leier als die Leier überhaupt gilt. Um so größer mußte das Aufsehen sein, das die Vermehrung der Saitenzahl durch Phrynis erregte. Glaublich ist es ja immerhin, daß die Beamten an bestimmten Agonen, für die das ältere Instrument gefordert wurde, solche neuernden Künstler mit Gewalt in die Schranken des Herkommens zurückgewiesen haben. Aber Gewisses wissen wir nicht; sicher ist nur, daß die Timotheusanekdote historisch wertlos ist, und daß der Künstler im Rechte war, wenn er dem schon sagenhaft gewordenen Terpander zehn Saiten zuschrieb und sich rühmte, den Spartanern zum Trotz mit dem vollkommeneren Instrument auch eine vielseitigere Kunstübung in Hellas eingeführt zu haben.

Timotheus ist vorwiegend Kitharode gewesen. Er hat den Nomos gepflegt, solange seine Virtuosität als Sänger und Darsteller auf ihrer Höhe stand: später beschränkte er sich auf die kompositorische Tätigkeit und wandte sich dem Dithyrambus zu. Die Nomoi aber sanken mit dem Augenblick in Vergessenheit, da sie nicht mehr gesungen wurden. Der Glücksfall, der uns nunmehr einen kitharodischen Nomos beschert hat, mag uns wohl veranlassen, die Geschichte der ganzen Gattung kritisch zu revidieren. Den Ausschlag muß hierbei die Anknüpfung an das Epos geben. Die Gestalten des Phemios und Demodokos sind Kitharoden, wenn auch schon bei ihnen die Musik dem Worte gegenüber zurücktritt. Von Hesiod an scheidet die Musik mehr und mehr aus dem Epos aus; um so größer ist dafür der Aufschwung, den sie den asiatischen Blasinstrumenten zu verdanken hatte. Diese neue Kunst kannte keine Beschränkung durch den Sprachakzent, sie schaltete frei mit

allen ihren Mitteln und erzeugte schon früh kunstreichere Gebilde. Aber der Zusammenhang mit dem Epos bleibt auch jetzt noch deutlich erkennbar. Beide, die akzentische Rhapsodie und die konzentische Kitharodie sind Abkömmlinge der alten Aödenkunst; die Kitharodie steht ihrerseits durchaus unter dem Zeichen der äolischen (lesbischen) Musik. Von Terpander, dem ἀρχηγός dieser ganzen Richtung, ist mit Sicherheit nur sein Sieg an den Karneen bezeugt, alles andere, vor allem seine musikalische κατάστασις und seine Beziehungen zu Delphi, ist Fabel oder Fälschung; was ihm selbst zukommt und was ihm die spätere Tradition zuschrieb, vermögen wir nicht mehr zu unterscheiden.

Die sieben kitharodischen Nomoi des Terpander (bei Plut. de mus. 4 nach Heraklides) bezieht W. auf den Vortrag epischer Texte, denen die freien Proömien vorausgingen. Diese kitharodischen Proömien hießen terpandrisch, wie die rhapsodischen homerisch hießen.

Der weitere Gang der Entwicklung führte zur Emanzipation vom Epos und zur Herausbildung einer namentlich auch musikalisch vollständig freien („durchkomponierten“) Kunstgattung. Damit fiel die Anlehnung an einen „Nomos“ weg: das neue Kunstwerk war kein Gesetz mehr, sondern ein Satz. νόμος wurde der Name für das Gedicht des Kitharoden. Den entscheidenden Schritt hat Phrynis getan, und auf den ausgebildeten Nomos (nicht auf den alten terpanderschen) bezieht sich die bekannte Einteilung bei Poll. IV 66. Für die ἀρχά, das allgemeine Proömium, haben wir in dem Hymnus des Mesomedes an die Muse sogar noch zwei Beispiele mit der Musik erhalten. Die μεταρχά bedeutete dann das speziell für die vorliegende Erzählung gemachte Proömium; κατατροπά und μετακατατροπά sind in ihrem Wesen aus den Persern nicht zu erkennen, wohl aber ὀμφαλός und ἐπίλογος. Der ὀμφαλός, der wichtigste Teil, entspricht den durchkomponierten Arien der Tragödie; hier ist Euripides entschieden durch Timotheus beeinflußt. Aber den erzählenden Charakter dieser ganzen Lyrik, zu dem sich auch aus der Tragödie Analogien beibringen lassen, dürfen wir nie aus den Augen verlieren; die landläufige Einteilung der Dichtung in Epos, Lyrik und Drama reicht zum Verständnis des kitharodischen Nomos in keiner Weise aus.

Die Vereinigung von Gesang, Begleitung und μίμησις, wie sie sich im Nomos des Timotheus darstellt, hat auch in der modernen Musik kein Analogon; gerade auf seiner Virtuosität im Gesange und im Vortrag aber beruhte der Ruhm des Timotheus.

Reinach macht den Versuch, wenigstens an einigen Stellen die Musik des Nomos zu rekonstruieren. Er beobachtet, daß die Rhythmik des Stückes trotz aller Leichtigkeit und Flüssigkeit doch der Mannigfaltigkeit entbehre und erinnert, gewiß mit Recht, an die Worte Plut. de mus. 21: οἱ μὲν γὰρ νῦν φιλομελεῖς, οἱ δὲ τότε φιλόρρυθμοι. Das Schwergewicht des Ausdruckes lag eben auch hier nicht in der Rhythmopoiie, sondern in der Melopoiie. R. vermutet für das große Gebet des Bürgers von Kelainai die phrygische, für die Klage um die asiatischen Schiffbrüchigen die lydische oder mixolydische Tonart; auch mögen die μεταβολαί (καθ' ἁρμονίαν und κατὰ γένος) eine ziemliche Rolle gespielt haben. R. verweist ferner auf die delphischen Hymnen, die man jetzt nicht mehr chormäßig auffaßt, sondern als Beispiele für den Nomos in Timotheus' Stil: auch hier haben wir Anrufung der Musen, ὀμφαλός und σφραγίς. Namentlich der zweite delphische Apollohymnus weise eine große Verwandtschaft mit Timotheus auf.

b) Textkritik.

9. E. Holzer, Zu Philodemos περὶ μουσικῆς, Philologus 1907, N. F. 20, p. 498—502.

Des Philodemus Büchlein über die Musik hat die Musikwissenschaft bisher fast ganz den Philologen überlassen, wahrscheinlich weil es auf die eigentliche Theorie der griechischen Musik nur selten eingeht und „bloß“ ästhetische Reflexionen gibt. Daß die griechische Musikästhetik ein recht erhebliches Stück der antiken Musiklehre darstellt, und zwar nicht das schlechteste, will ihr immer noch nicht recht in den Sinn, trotzdem H. Kretzschmar (Mus. Zeitfragen 1903. S. 18) eine kräftige Lanze für sie eingelegt hat. Nun ist ja Philodem, oder besser gesagt seine Quellen, ein fanatischer Gegner der Musikethiker und berührt sich nicht selten mit den Anschauungen Kants und Nägelis über die Musik. Aber gerade die Existenz einer solchen formalistischen Musikästhetik bereits im Altertum ist an und für sich schon von hohem Interesse (Ref. darf hier vielleicht auf seine „Lehre vom Ethos“, 1899, S. 27 ff. verweisen). Nun begreifen wir erst Platons Animosität gegen die Leute, welche ἡδονῇ φασι κρίνεσθαι τὴν μουσικήν (legg. II 668 a f.).

Trotzdem ist für Philodem noch sehr viel zu tun. Wo die letzten Wurzeln dieser formalistischen Ästhetik zu suchen sind (bei Demokrit? den Sophisten?), harrt noch immer einer eingehenden Untersuchung; aber auch das Nächstliegende, die Herstellung des

Textes, verlangt noch reichliche Arbeit. Kemke, der letzte Herausgeber, und vor allem Gomperz (Zu Philodems Büchern von der Musik, 1885) haben sich hier große Verdienste erworben; Gomperz hat durch seine Annahme mehrfacher Verschiebungen der Papyrusstreifen schöne Resultate erzielt. An ihn schließt sich Holzer an und bringt durch eine Reihe treffender Konjekturen weiteres Licht in so manche dunkle Partie der philodemischen Schrift.

In der Stelle bei Kemke p. 28, fg. 19 ersetzt H. in Z. 5 das vom Herausgeber vorgeschlagene φορτικῶς durch φατικῶς unter Hinweis auf die bei Philodem öfter vorkommende Gegenüberstellung von φατικῶς und πίστις (cf. Rhetor. I 120, 20 Sudh.). In Fr. 66, p. 49 f. K. schlägt H. statt des unverständlichen ἀποστάζοντες ἀπεργάζονται vor. Trefflich ist die Konjektur in Z. 15 desselben Fragmentes ἀλόγου φωνῆς für μόνης (zu ἄλογος vgl. p. 65, 12 K.), die durch die Beschaffenheit der Tafel nahegelegt ist. In Z. 3 möchte ich das Synonymum von θεοφοριαι als συνενθουσιασμοί fassen (Schol. Plat. Phaedr. 5, 9 erklären damit das Wort συγκορυβαντιάω).

Wichtig ist H.s den Spuren Gomperz' folgende Erklärung des Schlusses von fg. 36, 37 K. H. stellt Z. 11 f. folgendermaßen her: εἰ δὲ καὶ τὸ μοχθηρὸν τούτων οἰκειοῦσθαι und deutet die folgenden von Kemke nicht abgedruckten Zeilen:

13 η καὶ τὸ του
14 ια . . καθ' αὑτὸ
15 [πα]ραφηλ[α]φῶσιν. ἑκατέ-
16 [ρω]ς ἁμαρ[τάν]ουσιν ὡς ἐν
17 [τοῖς] πρότ[ερο]ν λόγοις ὑπε-
18 [δείξαμεν. ἀλλὰ μ]ὴν οὔτε τὰ
[καλὰ οὔτε τὰ μοχθηρὰ μέλη usw.]

Er gewinnt diese Lesart durch Verschiebung der Papyrusstreifen. Der Sinn — Erwähnung des μοχθηρόν der μέλη und ῥυθμοί nach der vorhergehenden Behandlung des καλόν — ist jedenfalls richtig getroffen. Auch der Ergänzung von B. IV col. XXX init. p. 100 K. kann man zustimmen: H. liest hier in Z. 2 ff.: ὑπὸ τῆς ὀνηδισθείσης ἐκκληθεὶς ἀγροικίας (unter Berufung auf col. XXVI, p. 95, Z. 15 f. K.: ἀγροικευόμεθα.)

Eine der schwierigsten Stellen ist das fg. 14, p. 26 K. Z. 11 f. H. ergänzt hier: οὐδ' αὐτὴ μέντοι τωι θυμὸν ἐγείρει. μὰ Δία γὰρ ἂν τῶν σαλπιγκτῶν ἐχρῆν. νῦν δ' ἐλάφων † μίται τινες δειλότεροι καὶ πάντων ἂν τῶν ἀνθρώπων . . . νῦν δ' ἐνίοις ἀλλ' οὐκ ἀεὶ καὶ πανταχοῦ. Dem Sinne nach trifft die Ergänzung das Richtige, wußte man doch gerade von den σαλπιγκταί Wunderdinge zu erzählen (vgl. Athen. X 414).

Eine sehr glückliche Konjektur ist ἐχρῆν für ἔχειν. Der Anfang des Satzes μὰ Δία oder μάλιστα? Μιται in Z. 15 scheint allerdings hoffnungslos, Bücheler vermutet τεχνῖται, Gomperz βυκανιταί — oder sollte hier das von H. vorher vermutete μὰ Δία dahinterstecken?

B. IV. col. VII, Z. 24 f. liest H. ἄνωθεν φύσει unter Berufung auf fg. 27, p. 15, Z. 6 ff., wo derselbe Gedanke wörtlich wiederkehrt. In col. XXXIII Z. 1 f. vermutet H. ὅμοια δ' ἐπαγόντων ὅτι αὐστηροτέρας (oder ἀγριωτέρας) ψυχὰς ἐλεήμονας κτλ.

10. F. Marx, De Sicili cantilena, Rhein. Mus. N. F. 61, 1906, p. 145—148.

Diese erste Arbeit, die sich nicht nur mit der Musik, sondern auch mit dem Text des Seikilosliedes beschäftigt, weicht in einem Punkte von der bisherigen Erklärung erheblich ab. Nachdem der Verf. die Worte Σείκιλος ευτερ . . . zu Σ. Εὐτέρπου richtig ergänzt hat, wendet er sich gegen die übliche Deutung des Wortes φαίνου als Imperativ (= tritt hervor, laß dich sehen), die ihm gezwungen und wegen des Asyndetons bedenklich erscheint. Statt dessen erblickt er darin einen Vokativ zu einem Nominativ Φαίνους (masc.) oder Φαινοῦς (fem.) karischen Stammes (vgl. Theodos. Gramm. Gr. IV 14, 15; Verg. Aen. II 322, 429). Dieser Nominativ entspräche Namen wie Φαῖνις, Φαινύλος, Φαινώ usw. und bezöge sich entweder auf einen Freund oder auf die Gattin des Seikilos, denen der Verstorbene hier noch ein Sprüchlein Lebensweisheit im Sinne unseres modernen „Freut euch des Lebens“ mit auf den Weg gäbe.

Da die Inschrift bei Tralleis in Kleinasien aufgefunden wurde ließe sich eine solche karische Namensform leicht erklären. Die Deutung von M. bedeutet eine entschiedene Verbesserung. Sie schafft den auffallenden Imperativ und das nicht minder auffällige Asyndeton aus der Welt; auch musikalisch wäre es ein hübscher Zug, wenn gerade der Name des geliebten Freundes oder der Gattin durch das aus drei Tönen bestehende Melisma auf einer Silbe (Φαι), das die ganze Komposition hindurch bis zum Schlusse nicht wieder vorkommt, besonders ausgezeichnet würde. Daß das Liedchen in seiner Melodie stark akzentisch gehalten ist, ist bekannt; hier hätten wir dazwischen ein konzentisches Element, dessen Wurzel aber ebenfalls im Texte, in dem durch die Anrede an den Teuren gegebenen „Affekt“ liegt.

11. Th. Reinach, Zu Ptol. Harm. II 10, Hermes XLIII 3, p. 478.

Die Stelle bei Ptolemäus lautet: ἁπλῶς γὰρ τοὺς τρεῖς τοὺς ἀρχαιοτάτους (sc. τόνους) καλουμένους δὲ δώριον καὶ φρύγιον καὶ λύδιον, τόνῳ διαφέροντας ἀλλήλων ὑποθέμενοι καὶ διὰ τοῦτο ἰ σ ο τ ό ν ο υ ς αὐτοὺς ὀνομάζοντες, ἀπὸ τούτων ποιοῦσι κτλ.

Die Stelle hat den Erklärern von jeher viele Schwierigkeiten bereitet. Daß die drei Hauptskalen Dorisch, Phrygisch und Lydisch deshalb ἰσότονοι genannt sein sollten, weil sie um einen Ton differieren, läßt sich mit der Bedeutung von ἰσότονος, die ja eigentlich jedes Differieren a limine ausschließt, schwer vereinigen. R. vermutet nun statt ἰσοτόνους vielmehr ἴσως τόνους. Damit käme eine etymologische Erklärung heraus, die zwar nach modernen Begriffen absurd ist, zur Manier des Ptolemäus aber nicht übel paßt. Jedenfalls sind dadurch mit einem Schlage die Schwierigkeiten der Stelle aus der Welt geschafft.

12. Ruelle, Ch., Locus desperatus dans Aristoxène éléments harmoniques p. 40 M., Revue de philologie 30, 1906, p. 271 ff.

Die Stelle lautet: τὸν αὐτὸν δὲ λόγον καὶ περὶ δυνάμεων ἐροῦμεν, ἃς αἱ τῶν τετραχόρδων φύσεις ποιοῦσι· τὸ γὰρ ὑπερβολαίας καὶ μέσης καὶ ὑπάτης τῷ αὐτῷ γράφεται σημείῳ.

R. ist für die Beibehaltung von ὑπερβολαίας, das er selbst noch 1870 gestrichen hatte. Als Beweis führt er Aristox. II 30 ff. an, woraus hervorgeht, daß die Zeichen nicht die Intervalle, sondern ihre äußersten Töne bedeuten. So kann das Zeichen je nach Tonart oder Geschlecht zwei Töne von verschiedener Funktion bezeichnen und damit zugleich zwei Intervalle, die durch ihre äußersten Töne unterschieden sind. Die δύναμις aber ist die Rolle, die ein Ton spielt, der melodische Wert, der ihm innerhalb einer Skala zukommt. Auch diese Rolle wechselt je nach der Beschaffenheit des τρόπος.

Welches sind nun die Noten, die Aristoxenus hier als Beispiel aufführt? Er brauchte augenscheinlich Noten, die den entferntesten Tropen angehören, also dem höchsten und dem tiefsten, für ihn dem hypodorischen und hypermixolydischen (hyperphrygischen). Nun ergibt sich, daß die νήτη ὑπερβολαίων des Hypodorischen und die μέση des Hypermixolydischen mit demselben Doppelzeichen ΓΝ notiert wurde, ebenso die Paramese des Hypodorischen und die Hypate des Hypermixolydischen mit dem Doppelzeichen MN. Im ersten Fall haben wir den Ton f^3, im zweiten g^2 vor uns. Nach μέσης wäre übrigens in diesem Falle hinzuzufügen: καὶ τὸ παραμέσης.

13. J. Cook Wilson, Musici Scriptores Graeci. Emendations and discussions. The Classical Review XVIII, 1904, p. 387—391.

1) Ps.-Euclid. introd. harm. c. 9 (p. 195, 4 ff. Jan) and Gaudentius, Introd. harm. c. 18 (p. 345, 13 ff. Jan).

In der ersten Stelle beanstandet der Verf. auf Grund von Aristox. ell. harmon. III, fr. 10 Meib. die Worte συγκείμενα καὶ ἀριθμοῦ, in der zweiten die Worte τῶν συστημάτων (Z. 16), für das er διαστημάτων setzen will. Vor καὶ τοῦ ἀριθμοῦ müßte nach dem Vorgang des Aristoxenus καὶ τοῦ μεγέθους stehen, indessen hat dies Gaudentius wohl weggelassen, da ihm eine verderbte Lesart, gleich der des Ps.-Euklid, vorlag. In diesem Falle war es vielleicht nicht der Text des Ps.-Euklid selbst, denn — der Verf. verweist hier auf eine spätere Arbeit — es ist sehr wahrscheinlich, daß Gaudentius sein aristoxenisches Gut weder direkt noch indirekt dem Ps.-Euklid entnommen hat.

2) Ps.-Euclid c. 4 (p. 185, 16 ff. Jan) and its relation to Bacchius, Introductio.

Aristox. harm. ell. p. 24 u. 50 M. definiert das πυκνόν als eine Kombination zweier Intervalle im Tetrachord, deren Summe kleiner ist als der Rest des Tetrachordumfanges; darum gibt es auch in der Diatonik kein Pyknon. Ps.-Euklid schließt sich diesen Ausführungen an, er sagt (p. 186, 14): τὸ γὰρ διάτονον οὐ μετέχει πυκνοῦ. Trotzdem haben die Hss. in Z. 22: ἐν δὲ διατόνῳ οἵδε, was von Jan in οἱ δὲ διάτονοι verbesssert hat.

Ein Vergleich mit der εἰσαγωγή des Bacchius macht es wahrscheinlich, daß diese Korruptel älter als das Werk des Bacchius ist. Denn hier wird § 20 (p. 298, 1 ff.) bei allen γένη von einem Pyknon geredet, also auch beim diatonischen. Noch deutlicher wird dies in § 33 und 34, wo sogar die ὀξύτατοι πυκνῶν διατόνων erwähnt werden, ganz entsprechend den ὀξύπυκνοι ἐν διατόνῳ bei Ps.-Euklid. Der Gedanke läge nahe, hier einfach eine Herübernahme der Ps.-Euklidschen Korruptel durch Bacchius anzunehmen; nur ist schwer zu erklären, wie B. dann die entgegengesetzte Theorie von Z. 14 hätte übersehen können.

W. findet einen Ausweg in der Heranziehung des schon von Jan als Einschiebsel erkannten § 25 (p. 298, 16 ff. Jan), wo es heißt: τὸ μέντοι διάτονον καθ' ἡμᾶς οὐ μελῳδεῖται ἐν πυκνοῦ τάξει. Καθ' ἡμᾶς scheint darauf hinzudeuten, daß in der Zeit des Bacchius zwei Auffassungen über diese Verhältnisse bestanden. Auch in § 27 werden die drei Arten von Tetrachorden nach der Anordnung der Töne im Pyknon unterschieden, die sich eigentlich nur auf Chromatik und Enharmonik beziehen kann. Diese Einschränkung war freilich hier nicht beabsichtigt, denn da der Autor sich der

genannten Definition des Pyknon anschließt, so will er ganz offenbar die Unterscheidung nach den Tönen des Pyknon auch auf die Diatonik angewandt wissen. In § 75 (p. 308, 8 ff.) findet sich wieder die korrekte Auffassung, die in der Diatonik kein Pyknon kennt. Der Irrtum in der Definition des Pyknon hat die Definition der διάζευξις Bacch. § 39 hervorgerufen, sie liegt auch der Klassifizierung der εἴδη φθόγγων § 43 zugrunde.

3) Pseudo-Euclid, intr. harm. c. 11 (p. 201, 18 ff.).

W. beanstandet hier v. Jans Emendation τριημιτόνιον ἢ τόνον und liest dafür δίτονον ἤτοι σύνθετον ἢ ἀσύνθετον. Denn in der Enharmonik liegt unterhalb der μέση ein δίτονος ἀσύνθετος, in der Chromatik ein δ. σύνθετος, in der Diatonik ebenfalls. Statt mit Jan Bacch. § 80 heranzuziehen, verweist W. vielmehr auf § 65, der die Lesart bei Ps.-Euklid stützt. Wenn Meibom beanstandet, daß an unserer Stelle nur das χρῶμα τονιαῖον erwähnt sei und die χροαί nicht berücksichtigt werden, so ist dies hinfällig, denn die Theoretiker pflegen auch sonst jene Unterarten der Geschlechter beiseite zu lassen (cf. c. 3; Bacch. § 21 ff.; Nicom. c. 12). Die Lesart ἀπαθῆ ὄντα τοῦ συστήματος in Z. 20 f. bei Jan verteidigt W. mit guten Gründen gegen Meiboms ἀπαθοῦς ὄντος τ. σ. Zur Erklärung des Genitivs vgl. Plat. resp. 328 E: χαλεπὸν τοῦ βίου.

4) Pseudo-Euclid, intr. harm. c. 10 (p. 199, 17 ff. Jan).

W. liest hier sowohl in p. 200, 1 als auch in Z. 3 ἡ ἐκ nach Aristox. ell. harm. 62, 5: δέδεικται δ' ἡ μὲν συναφὴ ἐκ τῶν τοῦ διὰ τεσσάρων μόνον συγκειμένη.

5) Bacchius, intr. § 65 (p. 306, 11 f. Jan.).

Da die Hss. hier ἀνίεται haben, so liest W. hier ἀφ' ἧς ἐπιτείνεται διὰ δ καὶ ἀνίεται διὰ ε, da die μέση eine Quint unter dem oberen Ende der Hauptoktave und eine Quart über ihrem untersten Tone liegt.

6) Aristoxenus, Harm. II 38 (Meib.). In den Worten ἐπεὶ δὲ τῶν μελῳδουμένων ἐστὶ τὰ μὲν ἁπλᾶ, τὰ δὲ ἀμετάβολα kann die Lesart ἀμετάβολα nicht stimmen. Statt des gewöhnlichen μετάβολα (Marquard) ist ἐμμετάβολα zu lesen (vgl. Ps.-Eucl. p. 193, 9 und 201, 14 Jan).

7) Aristoxenus Harm. I 22 (Meib.).

Δεῖ δὲ νοῆσαι ist hier s. v. w. „muß verstanden werden als“; τὸ κατεχόμενον ist Subjekt, ἐλάχιστον Prädikat, das ganz richtig des Artikels entbehrt.

c) Quellenkunde.

14. H. Abert, Zu Cassiodor, Sammelbände der Internat. Musikgesellschaft III, 439—453.

Cassiodor, kein schöpferischer, sondern nur ein außerordentlich belesener Geist, gehört zu jenen Musikschriftstellern, welche ohne Rücksicht auf die Kunstübung ihrer eigenen Zeit einfach ihre antiken Quellen ausschreiben. Der rapide Verfall der antiken Musik am Ausgange des Altertums brachte es mit sich, daß man sich mehr an die Werke der Theoretiker als an die Tondenkmäler selbst hielt; die Folge davon war ein ganzer Wust von Mißverständnissen und falschen Deutungen, die sich noch bis tief ins Mittelalter hinein fortpflanzten.

Dabei aber hatte Cassiodor auch Fühlung mit den Männern der lebendigen Praxis, den Kirchenvätern, den eigentlichen Führern im Kampf um die „neue", christliche Musik. Neues vermag er zwar auch hier nicht hinzuzubringen. Eine Vorliebe für allerhand Mystik und Symbolik, namentlich die der Zahlen, ist nicht zu verkennen; hier wandelt er ganz in den Bahnen des Nicomachus von Gerasa und seiner Θεολογούμενα ἀριθμητικά, von denen uns das erhaltene gleichnamige Werk des Iamblichus eine deutliche Vorstellung verschafft.

Während diese Bemerkungen nur gelegentlich in Cassiodors Werken, vor allem in seinem Psalmenkommentar, auftauchen, gibt er sich in dem musikalischen Abschnitt seiner Enzyklopädie als eigentlichen Fachmann der antiken Musiklehre. Die ästhetischen Anschauungen, die er hier vertritt, stammen durchweg aus dem 7. Buch der Disciplinarum libri IX von M. Terentius Varro (vgl. JB. 1900, I 38). Varronisches Eigentum ist bei Cassiodor: 1. Die Definition der Musik als der scientia bene modulandi § 2; 2. die Lehre von der kosmischen Bedeutung der Tonkunst § 2; 3. die Anschauung von der virtus utilitatis der einzelnen Toni § 8; 4. die Anführung des Asklepiades und seiner Therapie zum Beweise der Heilkraft der Musik § 9. Als weitere Quellen Cassiodors werden nachgewiesen: Gaudentius, Alypius und vor allem Nicomachus von Gerasa. Ob die Benutzung freilich auf direktem Wege erfolgte oder durch Vermittlung einer der zahlreichen εἰσαγωγαί, bleibt fraglich. Wichtiger ist, daß Cassiodor bei der Benutzung seiner Vorlagen Unklarheiten und grobe Mißverständnisse mit untergelaufen sind. So nimmt er die sechs Symphonien des Gaudentius

auf, nicht aber auch dessen Dia- und Paraphonien und hat auf diese Weise die Anerkennung von Terz und Sext kraft seiner Autorität noch bis tief ins Mittelalter hinein hintangehalten. Noch verhängnisvoller wurde seine Verwechslung der τόνοι der antiken Musik mit ihren ἁρμονίαι (§ 8), welche ebenfalls das Mittelalter in schwere Irrtümer verstrickt hat. Dasselbe gilt von dem berühmten Briefe Theodorichs Var. II, 40, wo die 15 modi behandelt werden. Hier handelt es sich keineswegs, wie Gevaert (La mélopée antique S. 77) meint, um die erste Probe frühchristlicher Musikästhetik, sondern, wie die Sendung des Kitharöden sowohl als die Charakterisierung der verschiedenen Tonarten beweist, ebenfalls durchaus um antike Musikverhältnisse.

Trotz aller Zwiespältigkeit und Unselbständigkeit in seinen Kunstanschauungen hat Cassiodor auf das Mittelalter einen größeren Einfluß ausgeübt, als man bisher mit Rücksicht auf die Autorität des Boëthius anzunehmen geneigt war.

15. C. Bellaigue, Les idées musicales d'Aristote. Revue des deux mondes, Jahrg. 73, Bd. 18, S. 195—212.

16. G. Tischer, Die aristotelischen Musikprobleme. Berlin 1903.

Während Bellaigue im Anschluß an die Gevaert-Vollgraffsche Ausgabe eine Anzahl der Probleme (XIX, 5, 6, 8, 10, 27 und 43) in ästhetisierender Weise erläutert und vor allem ihren Wert oder Unwert herauszustellen sucht, geht Tischer im Anschluß an die bekannten Arbeiten von Stumpf, von Jan, Ruelle, Gevaert u. a. auf eine philologisch-musikalische Kritik der vielbehandelten Schrift aus. Daß er sich dabei in erster Linie an die Untersuchungen Stumpfs (vgl. JB. 1901, p. 32 ff.) anlehnt, ist nur natürlich, sind doch St.s Resultate auch durch die neueste Publikation von Gevaert-Vollgraff keineswegs antiquiert worden. Daß indes auch bei St. nicht alles überzeugend ist, weist T. an einzelnen Beispielen nach. So wird es in der Erklärung des Pr. 31 bei der älteren Interpretation sein Bewenden haben müssen, welche die zahlreichen lyrischen Partien zur Zeit des Phrynichos in Gegensatz stellte zu der ausgedehnteren Rolle des Dialogs in der späteren Tragödie. Treffend wird dabei auf den aristotelischen Gegensatz zwischen μέλη und μέτρα hingewiesen. Die Konjektur ἤθη für ἤδη in Pr. 15 (p. 86, 3 Jan) möchte ich nicht akzeptieren; μιμεῖσθαι bedeutet hier nichts anderes als „tonmalerisch darstellen“ und bezieht sich auf programmatische Tonkunst, wie sie ja im pythischen Nomos u. a. ganz gebräuchlich

war. Dadurch ergibt sich auch ohne weiteres die Bedeutung von διατείνεσθαι = dem Stücke eine große Ausdehnung geben, was bei den bekannten vielgestaltigen Programmen dieser Stücke leicht verständlich ist. Beachtenswert ist die Erklärung des Ausdruckes δι' ὀξειῶν für Quinte: es ist damit in der absteigenden Amoll-Skala die Quinte e'—a gemeint.

Bei der Besprechung von Pr. 36 wird die Frage nach dem Ursprung der Instrumentalnotenschrift berührt, den T., einer Anregung Fleischers folgend, in einer alten Lautenstimmung erblickt; er setzt also für die Zeit der Entstehung dieser Notation ein gewisses akkordisches Empfinden voraus. Auch für die spätere Entwicklung möchte T. eine Art von primitiver Harmonie nach der Weise der Grundbaßharmonie der Naturvölker annehmen, aus der sich dann schließlich „eine Art von Kontrapunkt" ergeben hätte, ganz genau so wie dann später im Mittelalter zur Zeit von Hucbald und Genossen. Diese alte Westphalsche Hypothese ist nicht mehr haltbar. Von wirklicher Mehrstimmigkeit kann bei der antiken ἑτεροφωνία keine Rede mehr sein, und damit fällt denn auch die Parallele mit dem aus ganz anderen Keimen erwachsenen Hucbaldschen Organum dahin.

Die älteste Heimat der Kithara vermutet T. in Ägypten; er weist ferner mit Recht darauf hin, daß auf den Vasenbildern die vielsaitigen Instrumente dieser Art in großer Anzahl vorkommen.

Bezüglich der Frage nach der sogenannten „älteren Enharmonik", die bei Gelegenheit der Pr. 32, 47 und 7 behandelt wird, nimmt T. einen von Riemann stark abweichenden Standpunkt ein. Das Fehlen einzelner Töne ist seiner Vermutung nach durch die Konstruktion der Doppelflöte bedingt. Der eine Aulos, welcher die Melodiestimme mitspielte, verfügte über die Töne e f a h d', der andere, der die Begleitung übernahm, über die Leiter g a b c' e'. Dieser instrumentale Ursprung der Pentatonik erscheint aber doch recht fraglich, wenn wir bedenken, daß die griechische Musik in erster Linie Gesangsmusik war. Hätte die Pentatonik nicht in der Gesangsmusik existiert, so hätte sie ihr durch ein unvollkommenes Instrument nimmermehr aufgezwungen werden können, vielmehr hätte der Instrumentenbau Mittel und Wege finden müssen und ohne Zweifel auch gefunden, eine vollständige diatonische Skala auf dem Aulos herzustellen. Bei dieser älteren Enharmonik handelt es sich nicht um ein Zugeständnis an die Lückenhaftigkeit eines Instrumentes, sondern um eine primäre Erscheinung, die, mag man

die Riemannschen Deduktionen annehmen oder nicht, ihre Herkunft aus dem Oriente nicht verleugnen kann. Auch auf die Begleitungsfrage kommt T. dabei wieder zurück; er vertritt die alte Westphalsche Anschauung, daß die Begleitung höher war als der Gesang.

Pr. 14 stellt den Erklärer vor die große crux der Worte οἷον ἐν τῷ φοινικίῳ καὶ ἐν τῷ ἀνθρώπῳ, die Stumpf durch die kühne Konjektur φοινικῷ καὶ ἐν τῷ ἁλουργῷ zu beseitigen vermeinte. Wir hätten dann hier einen Vergleich zwischen Tonverschmelzung und Farbenmischung. Daß diese Konjektur ebenso gewagt wie geistreich ist, gibt T. mit Recht zu, ohne indessen für das „bedenkliche" ἀνθρώπῳ (für ἀνθρώπου φωνῇ) eine Erklärung zu finden. Da es ein Instrument φοινίκιον nicht gibt, so ist φοινικίῳ wohl adjektivisch (von φοίνιξ vgl. Herod. IV 192) aufzufassen und auf ein wahrscheinlich ausgefallenes μέλει oder einen ähnlichen allgemeinen Ausdruck zu beziehen, dem sich das folgende in der Wendung καὶ ἐν τῷ τῶν ἀνθρώπων anschlösse.

Die Parakataloge (Pr. 6) faßt T. als „Melodram" auf, d. h. der Gesang setzt aus, während das Instrumentenspiel seinen Fortgang nimmt. Ob der Gesang dabei vollständig in die gesprochene Rede überging, wie Riemann will, oder ob es sich um eine unserem begleiteten Rezitativ ähnliche Vortragsweise handelt, wie Zielinski annimmt, wird sich wohl schwerlich genau herausstellen lassen.

In Pr. 48 (cf. 30) verzichtet T. auf die von Jan eingeschobenen Worte μάλιστα δὲ ἡ μιξολυδιστί (110, 3), da die hypolydische und mixolydische Skala für Chorkompositionen nicht in Frage kommen konnten. Tatsächlich brauchen wir das Einschiebsel auch nicht, da das Folgende sich ganz ungezwungen an die Bemerkungen über das Ethos des Phrygischen anschließt. Daß der ἐνθουσιασμός auf einem πάσχειν beruht (im Gegensatz zu dem durch andere Tonleitern hervorgerufenen πράττειν), entspricht durchaus der antiken Anschauung, vgl. das Ref. „Lehre vom Ethos" 1899, S. 15 f. Wenn übrigens der Verf. auf S. 96 dem Ref. die Behauptung insinuiert, die ganze Ethoslehre habe sich erst mit der Flötenmusik entwickeln können (S. 60 ff. meiner Arbeit), so beruht das auf einem Mißverständnis. In dieser ganzen genannten Partie ist nur von dem Ethos der beiden Instrumente die Rede, nicht von dem Ethos im Allgemeinen. Daß neben den Rhythmen die Struktur der Skalen die Hauptträgerin des Ethos ist, darin stimme ich mit dem Verf. vollständig überein. Daneben aber wurde auch den beiden Instrumentengattungen ein ihrer Klangfarbe entsprechendes Ethos beigelegt, und auf dieses allein beziehen sich meine Ausführungen.

17. S. Brandt, Entstehungszeit und zeitliche Folge der Werke von Boëthius. Philol. 1903, N. F. 16, p. 141—154 und 234—275.

Der Verf. wendet sich zunächst gegen Rands Datierung der Schriften des Boëthius nach stilistischen Prinzipien (vgl. JB. f. klass. Philol. 32, Suppl. 1901) und hält sich allein an die — immerhin sehr zahlreichen — Hinweise, die Boëthius selbst über die Abfassung seiner Schriften gibt. Im Mittelpunkt steht das Konsulatsjahr 510, das den Kommentar zu Aristoteles' Kategorien brachte. Die beiden unmittelbar vorangehenden Schriften sind der zweite Kommentar zu Porphyrius' Isagoge (507 oder 508) und der erste (506). Die Gruppe der Werke: de inst. arithmetica, musica, geometrica und astronomica bildet die Propädeutik, die Boëthius erledigte, bevor er an seine größeren philosophischen Schriften herantrat. Die Reihenfolge ist nicht zufällig, sie entspricht durchaus der Lehre der Neupythagoreer (vgl. Nicom. arithm. introd. c. 3 f.), die in Boëthius' Kunstanschauung überhaupt eine ausschlaggebende Rolle spielt.

So wäre denn die institutio arithmetica die Erstlingsschrift des Boëthius: fast in einem Zuge mit ihr entstand die inst. musica. Das ist nicht allein wegen der vielen Zitate glaubhaft, sondern es entspricht auch der neupythagoreischen Anschauung, die innerhalb des Quadriviums Arithmetik und Musik wiederum zu einer engeren Gruppe, der Geometrie und Astronomie gegenüber, verbindet (Nicom. a. a. O. c. 2). Dann folgte die Darstellung der Geometrie, vielleicht auch der Astronomie, sicher aber gehört in diese Zeit noch eine Physik. Die ganze Gruppe von Schriften aber muß in den Jahren 500—506 entstanden sein.

18. C. E. Ruelle, Sur l'authenticité probable de la division du canon musical attribuée à Euclide. Revue des Études grecques, T. XIX, Nr. 85, p. 318—320.

P. Tannery hatte in seiner Schrift „Inauthenticité de la Division du canon attribuée à Euclide" (Paris 1904) nachzuweisen gesucht, daß die beiden letzten Sätze mit den vorhergehenden nicht übereinstimmen und darum jünger seien. Sie gehören der eratosthenischen Zeit an, während die ersten achtzehn älter und vielleicht aus dem Kreise der platonischen Akademie hervorgegangen sind. Auch C. von Jan hatte an der Einheitlichkeit der Schrift Zweifel geäußert und vor allem das Proömium dem Euklid absprechen wollen (Mus. scriptt. 117 f.). Beiden gegenüber tritt Ruelle für die

Einheitlichkeit ein. An das Proömium schließt sich ungezwungen das Folgende an, das sich in zwei Abschnitte gliedert: 1. Prot. 1—9, über die Zahlenverhältnisse im allgemeinen; 2. Prot. 10—16, ihre Anwendung auf die musikalische Theorie. Alles bisher Behandelte ist aber lediglich die Vorbereitung für die eigentliche κατατομὴ κανόνος in Prot. 19, soweit sie sich auf die ἑστῶτες bezieht, und Prot. 20, das die κινούμενοι im διάτονον σύντονον behandelt. Natürlich ließen sich analoge Ausführungen auch für Chromatik und Enharmonik geben. Auf Grund dieser Beobachtungen erblickt R. in der Schrift ein homogenes Ganze und damit das Werk eines Verfassers.

19. G. Seydel, Symbolae ad doctrinae Graecorum harmonicae historiam, Leipzig 1907 (Inauguraldissertation).

Das Verhältnis des Aristides Quintilianus zu seinen Quellen hat von jeher das Interesse der Forscher erregt. Hängt doch von der Lösung dieses Problems die Entscheidung einer ganzen Anzahl grundlegender Fragen auf dem Gebiete der antiken Musik ab. Die Resultate von S. sind folgende. Bryennius sowohl als die Interpolatoren des Ps.-Euclid haben den Aristides wörtlich ausgeschrieben (C. von Jan hatte für alle eine gemeinsame Quelle angenommen). Aristides aber sowie Bacchius I haben als Hauptquelle ein Kompendium der Harmonik benutzt, das vor dem 3. Jahrhundert n. Chr. entstanden sein muß. Sein Verfasser war nach Seydels Vermutung ein philosophisch gebildeter Musiker, dessen Werk dann durch die Vermittlung einer Epitome Y auch in die beiden Bellermannschen Anonymi überging und eine namhafte Anzahl aristoxenischer Lehren übermittelt hat. Außerdem lagen dem Aristides Ps.-Euclides und eine Schrift über die ältesten Musiker (nach Aristoxenus) vor. Einiges stammt endlich aus pythagoreischer Quelle oder ist eigene Zutat des Verfassers.

Man mag, wie dies bei einem so hypothesenreichen Gebiete nur natürlich ist, in manchen Einzelfragen anderer Meinung sein als der Verfasser, und doch wird man die Richtung, in der sich seine Untersuchung bewegt, durchaus billigen müssen. Geht sie doch einem Problem mit Glück zu Leibe, das seiner Schwierigkeit und Undankbarkeit halber bisher nur wenige Bearbeiter gefunden hat, nämlich dem Verhältnis, das zwischen jenen für die antike Musikforschung so überaus wichtigen Spätlingen untereinander obwaltet. Zu vollständig sicheren Resultaten wird man freilich in jenem Zeitalter der Kompendien und Epitomai nicht gelangen, da

uns viele Zwischenglieder fehlen, aber doch bleibt es ein dauerndes Verdienst dieser Dissertation, unter maßvoller Beschränkung auf das Erreichbare so manche Beziehung aufgedeckt und damit der künftigen Untersuchung wertvolle Anknüpfungspunkte gegeben zu haben.

20. P. Tannery, À propos des Fragments Philolaïques sur la musique, Revue de philologie 28, 1904, p. 233—249.

Die Frage nach der Echtheit der musikalischen Schriften des Philolaus, die für die Geschichte der antiken Musiktheorie so einschneidende Bedeutung besitzt, harrt noch immer einer befriedigenden Lösung. Mit Sicherheit wissen wir nur, daß die Schrift περὶ φύσιος im 1. Jahrhundert v. Chr. existierte (Diog. Laërt. VIII 85), während Aristoteles und Theophrast die Werke des Philolaus durchaus ignorieren und Porphyrius in seinem Ptolemäuskommentar ebenfalls den Namen des Philolaus übergeht. T. hatte schon früher (Rev. des ét. gr. 1897, 129 ff.) den Nachweis geführt, daß der Traktat hinsichtlich der Astronomie aus Heraklides Pontikus geschöpft hat; für die Musik wird man wohl dieselbe Quelle annehmen dürfen.

Für sich betrachtet enthält das Fragment des Philolaus bei Nicom. c. 9, p. 252. 17 ff. Jan (= Stob. ecl. I 22, 7) nichts Auffallendes; die hier gegebene Zusammensetzung der Intervalle entspricht durchaus der Zeit des Philolaus (2. Hälfte 5. Jahrh.). Aber neben den rein akustischen Berechnungen steht eine zweite Gruppe, welche von der verschiedenen Saitenlänge ausgeht (ἐπίτριτον, ἡμιόλιον, διπλοῦν) und nicht auf akustischer, sondern auf arithmetischer Basis gewonnen wird. Die Differenz zwischen Quart und Quint wird arithmetisch als ἐπόγδοον bezeichnet und der musikalische Name des Ganztons vermieden.

Eine zweite Serie philolaischer Fragmente hat uns Boëthius erhalten (Inst. mus. III 5, p. 276 f. Fr. und c. 8, p. 278 f. Fr.); hier sind die Bruchteile der Intervallberechnung bereits weit komplizierter geworden. Aber das erste Fragment wimmelt von mathematischen Fehlern und sachlichen Irrtümern, so daß der Gedanke nahe liegt, Boëthius habe zwischen dem eigentlich philolaischen Gut und den neupythagoreischen Reflexionen darüber nicht unterscheiden können.

Das zweite Fragment bei Boëthius ist weit klarer. Hier wird zunächst der Ton in zwei Diesen und ein Komma eingeteilt, dann die Diesis in zwei Diaschismata und das Komma in zwei Schismata. Das Diaschisma entspricht der enharmonischen Diesis des Aristoxenus,

das Schisma dem Halbton der Chromatik, der hier scharf von der diatonischen Diesis geschieden wird, trotzdem der Unterschied zwischen beiden erst bei ihrer Verdopplung zum großen und kleinen Ganzton offenbar wird.

War Philolaus wirklich ein Akustiker aus dem Ende des 5. Jahrhunderts, so erwecken die Fragmente nicht den geringsten Verdacht, denn das Vorhandensein einer solchen akustischen Schule ist durch Plato (Rep. VII 531 A) bezeugt, der zugleich auch ihre Gegner erwähnt, welche den Unterschied des Komma preisgaben und die diatonische Diesis mit dem ἡμιτόνιον identifizierten.

Aber Philolaus ist nicht bloß Schriftsteller, sondern Pythagoreer, bei dem sich die Doktrin der Schule vor ihrer Zersprengung erhalten haben muß. Was ist nun in seiner in den Fragmenten erhaltenen Theorie echt pythagoreisch, was nicht?

Eine geschriebene Tradition über die mathematischen Kenntnisse der Schule lag zweifellos schon zur Zeit des Hippokrates von Chios (um 450) vor; sie erstreckte sich über die bekannten Wissenschaften Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie (vgl. Archytas b. Porph. in Ptol. harm. 236 W). Auf der anderen Seite war die Erklärung der Konsonanzen aus den Zahlenverhältnissen keineswegs eine auf den Kreis der Pythagoreer allein beschränkte Errungenschaft, wie das Beispiel des Nichtpythagoreers Lasos von Hermione (500) zeigt.

Auch von einer anderen Seite läßt sich der Frage beikommen. Gehörte Archytas nicht zur alten pythagoreischen Schule, da er sich ja von der Tradition lossagt, um die Frage da wieder aufzunehmen, wo Pythagoras geendet hatte, so mußte ihm natürlich die Tradition bekannt sein. Weist demnach seine Konstruktion der Skalen in manchen Punkten einen direkten Widerspruch mit der dem Philolaus zugeschriebenen Doktrin auf, so ist sehr wahrscheinlich, daß über diese Punkte die echte Traditon der Schule nichts gesagt hat. Wenn endlich Aristoxenus sowohl als Plato sich gegen Archytas wendet, als einen von denen, denen die mathematische Berechnung über das Urteil des Gehörs gehe, so haben sie damit offenbar keine Polemik gegen die alte pythagoreische Lehre im Sinn. Aber ohne Zweifel wollten diese Pythagoreer vom alten Schlag nichts von den Neuerungen des Archytas oder Plato (bzw. dem angeblichen Philolaus) wissen.'

So stellt sich das Bild der ältesten pythagoreischen Theorie folgendermaßen dar: 1. Echt ist nur die Lehre von den Zahlenverhältnissen der Oktav, Quint und Quart. 2. Bezüglich der beweg-

lichen Töne im Tetrachord bestand keine bestimmte Tradition. 3. Die mathematische Unmöglichkeit, den Ton oder die Oktave in zwei gleiche Teile zu teilen, ist erkannt, aber das Problem wird durchaus nicht im Sinne der philolaischen Fragmente angefaßt.

Die beiden ersten Punkte werden durch die Einführung der beiden neuen Verhältnisse $\frac{5}{4}$ und $\frac{8}{7}$ durch Archytas bewiesen, während Pythagoras selbst sich auf die Bestimmung der feststehenden Töne beschränkt hatte. Die Mathematik seiner Zeit war noch nicht imstande, das Problem der Messung der melodischen Intervalle zu lösen. Aristoxenus versuchte es auf dem Wege der Praxis; er nimmt also den Skalen des Archytas und Platon gegenüber, als Produkten theoretischer Spekulation, eine gegnerische Stellung ein.

Wenn somit die diatonische Skala des platonischen Timäus nicht auf die ältesten Pythagoreer zurückgeht, können wir sie nicht wenigstens dem Philolaus zuschreiben? Gewiß mag diese Skala in die Zeit des Philolaus zurückgehen in dem Sinne, daß einzelne Künstler ihre Instrumente nach ihr stimmen mochten. Aber dazu brauchte man nicht notwendig Pythagoreer zu sein; die Teilung des Tones und der Diesis in zwei gleiche Hälften zuzulassen, ohne die entsprechenden Zahlenverhältnisse beizubringen, das hieß sich selbst als Pythagoreer verleugnen, nachdem die Nichtexistenz dieser Verhältnisse durch die Schule dargelegt worden war. Das aber ist die Situation, in der sich der Verfasser der angeblichen Philolausfragmente befindet.

So kommt T. zu dem Schluß, daß die Skala des Timäus nicht pythagoreischen, sondern platonischen Ursprunges ist, wie dies ja auch bei anderen mathematischen Theorien Platons bereits erwiesen ist.

Waren nun die Skalen mit zwei großen Ganztönen im praktischen Gebrauch? T. verneint es und nimmt an, daß die große Terz (großer und kleiner Ganzton) das übliche war. Bezeichnet doch auch Archytas das Verhältnis 5 : 4 als dem enharmonischen Ditonon entsprechend. In der Chromatik definiert Archytas das Pyknon als einen großen Ganzton, wodurch das obere Intervall einen unseren Begriffen fremden Wert erhielte. Allein da Archytas die kleine Terz 6 : 5 kannte, so konnte er sie leicht in das chromatische Geschlecht einführen, indem er das Pyknon auf einen kleinen Ganzton reduzierte. Diese Modifikation, die nicht vor Eratosthenes auftritt, ist schwerlich der Praxis entnommen. Was das Diatonon syntonon betrifft, so findet sich die Verringerung des einen großen Ganztones um ein Komma erst bei Didymus (1. Jahrh.

n. Chr.). Archytas aber kennt nur das Diatonon μαλακόν; es muß also das σύντονον damals in der Praxis wenig gebräuchlich und erst später durch Platons Autorität in Schwang gekommen sein.

Die praktischen Musiker freilich haben sich um diese theoretischen Subtilitäten wohl wenig gekümmert. Nahmen sie in der Enharmonik unsere große Terz, so taten sie wohl beim Diatonon syntonon dasselbe.

Was die melodischen Intervalle betrifft, so hat die griechische Musik von Pythagoras bis Ptolemäus eine Entwicklung durchgemacht, auf die die Theorie einen sehr geringen Einfluß hatte. Sie hat die Praxis nicht bestimmt, sondern ist ihr gefolgt. Zwei Lehren (Aristoxenus kommt nicht in Betracht) befehden sich fortwährend, die platonische (die eigentlichen „Kanoniker") und die des Archytas. Archytas hat mit seiner Einteilung der Quint in eine große und kleine Terz den entscheidenden Schritt getan, doch wurde von den Späteren mit seinen Zahlenkombinationen arger Mißbrauch getrieben. Zu Didymus' Zeiten tauchen die Versuche auf, die pythagoreische Theorie mit der platonischen zu identifizieren und die Skala des Timäus auf die Rechnung der Pythagoreer zu schreiben. Den Mittelsmann aber erblickte man eben in Philolaus, da Archytas in diesem Falle nicht zu brauchen war. Was aber die Einteilung der Tetrachorde betrifft, so hat niemals eine pythagoreische Tradition existiert. Wir können damit nicht höher hinaufgehen als Platon oder Archytas; beide aber stehen, wie bemerkt, in formalem Gegensatz zueinander.

d) Allgemeine Darstellungen.

21. E. Bethe, Die griechische Tragödie und die Musik (Antrittsvorlesung), Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. X, 1907, S. 81—95.

Solange uns keine Partituren griechischer Tragödien wiedergeschenkt werden, lassen sich auf die Beschaffenheit und Rolle der Musik in der griechischen Tragödie nur indirekte Schlüsse ziehen. Die gesamte Melopoiie der Tragiker ist für uns verloren; dagegen vermögen wir uns sehr wohl von der Art dieser Tragödienmusik, ihrem Umfang, ihrer Bedeutung für den Aufbau und für die künstlerische Wirkung des Stückes eine Vorstellung zu machen.

Die Musik der Tragödie war durchweg vokaler Natur. Sie hat ihre Stelle in den Gesängen des Chores sowohl als der Schauspieler. Bei der großen Rolle, die diesen beiden Faktoren im

antiken Drama zufällt, ist ohne Weiteres klar, daß die Wirkung der Tragödie zum großen Teil eine musikalische gewesen ist.

Die moderne Zeit hat keine entsprechende Kunstform, wohl aber besaß sie nach der Ansicht des Verf. das Mittelalter in seinen Mysterien, die gleich der antiken Tragödie im Gottesdienst wurzeln.

Die uns heutzutage fremd anmutende und mit der Entwicklung einer dramatischen Handlung im modernen Sinne schwer zu vereinbarende Mischung der beiden heterogenen Elemente, Rede und Gesang, kann nur auf historischem Wege erklärt werden. Von Hause aus war die Tragödie nur Chorgesang, erst Thespis brachte das zweite Element, die gesprochene Rede, hinzu. Aber die Scheidung beider Faktoren blieb jederzeit deutlich fühlbar, vor allem in der Verschiedenheit der metrischen und sprachlichen Form: der Schauspieler stellt eine Individualität dar, der Chor eine gleichförmige Masse. Äschylus führt, unter Sophokles' Einfluß, den zweiten Schauspieler ein, Sophokles aber nimmt dem Chor die Rolle des Mithandelnden und macht ihn zum bloßen Zuschauer. Für Euripides, den ausgeprägten Individualisten, ist der Chor bereits ein lästiges Anhängsel; er verschwindet dann in der folgenden Zeit überhaupt aus der Tragödie. Aber das musikalische Element hält sich auch jetzt noch in den arienmäßigen und melodramatischen Stücken der Schauspieler.

Diese Sologesänge beginnen bereits bei Äschylus, nur daß sie hier noch nicht selbständig, sondern als Wechselgesänge mit dem Chore auftreten. Volle Selbständigkeit erhielt der Sologesang erst durch Euripides (zuerst in Alc. 393 ff.), der zugleich die strophische Responsion in diesen Gesängen aufhebt und ihnen eine musikalisch freie Gestaltung verleiht. Daß hinter dieser epochemachenden Neuerung, die dem Dramatiker mit einem Male den Ausdruck individuellsten Gefühlslebens ermöglichte, der Einfluß des neueren Dithyrambus steckt, ist mehr als wahrscheinlich.

Den grundlegenden Unterschied zwischen der Tragödie des Äschylus und der des Sophokles legt der Verfasser an zwei Beispielen dar. Er besteht, kurz gesagt, darin, daß Sophokles durch und durch Dramatiker ist, d. h. auf die Entwicklung einer Handlung den größten Wert legt, während Äschylus von Hause aus Musiker und Lyriker ist und sich somit nicht an die Gedanken-, sondern an die Gefühlswelt des Zuschauers wendet. Im „König Ödipus" des Sophokles fehlen alle Ahnungen und lyrischen Stimmungen, klar und folgerichtig entwickeln sich die Vorgänge, einer aus dem andern; erst nach der Katastrophe (V. 1186 ff.) löst die

Musik die äußerste Spannung des Gefühles. Im übrigen sind Chor und Musik in die Zwischenakte des Dramas verbannt, sie sollen nicht die Führung der Handlung stören, nicht durch Gefühlswallungen dem Verstande des Hörers die Arbeit erschweren.

Ganz anders Äschylus. Seine Chöre sind ein wesentlicher Faktor des Ganzen, denn nur aus der in ihnen angeschlagenen Stimmung heraus läßt sich die Wirkung der einzelnen Geschehnisse erklären. Das lehrt uns der Agamemnon, in dem das dramatische Element im sophokleischen Sinne durchaus hinter dem in den Chören liegenden musikalisch-lyrischen zurücktritt. Seine Kunst operiert durchweg mit Gefühlsregungen, Stimmungen, Ahnungen, ist also in letzter Linie musikalisch. Dieser Umstand wirkte in Verbindung mit dem Einfluß des Sophokles bei der Entstehung des Agamemnon mit; hier sind, wie in keinem zweiten antiken Drama, die beiden heterogenen Elemente der Tragödie, Chorgesang und erzählende Rede, zu einer vollkommenen künstlerischen Einheit verschmolzen. „Vor dem Agamemnon war die Tragödie nur ein lyrisch-musikalisches Kunstwerk, nachher ein Drama mit musikalischen Zutaten. Im Treffpunkt dieser beiden Entwicklungen wurde der Agamemnon geschaffen."

22. J. Estève, Les innovations musicales dans la tragédie grecque à l'époque d'Euripide, Nîmes 1902.

Daß die Neuerungen des Komponisten Euripides nicht minder beträchtlich gewesen sind als die des Dichters, wird gegenwärtig mit Recht immer wieder betont. Freilich gehen die Ansichten über das Wesen dieser Neuerungen immer noch stark auseinander. Die wohl unbestreitbare Tatsache, daß Euripides in musikalischer Beziehung den Dithyrambikern viel zu verdanken hatte, hat schon zu der Ansicht verleitet, als hätte nunmehr auch in der Tragödie das virtuosenhafte Element auf Kosten der rein künstlerischen Wirkung die Oberherrschaft an sich gerissen. Eine Entscheidung scheint unmöglich, solange uns keine Partitur eines euripideischen Dramas zu Gesicht kommt. Aber einen Weg gibt es doch, wenn auch nur einen indirekten, der uns wenigstens Rückschlüsse auf das Wesen dieser vielgeschmähten „modernen" Musik ermöglicht: die Analyse der rhythmischen Struktur dieser Stücke, und eben ihn betritt E. erstmals systematisch in den vorliegenden Untersuchungen.

Das griechische Drama hat während seiner gesamten Entwicklung seinen musikalischen Charakter bewahrt. Nur hat diese

Musik tiefgreifende Wandlungen erlitten: nachdem sie ursprünglich rein sakraler und orchestischer Natur gewesen, wirft sie später diese Fesseln ab und wird zum Ausdruck individueller Empfindung. Sie „geht von der Orchestra auf die Bühne über". Bei Äschylus dominiert noch die Chormusik alten Stiles in allen Stücken, sein Drama ist noch durchaus musikalisch-lyrisch, erst bei Sophokles kommt das dramatische Element in den Vordergrund, die Handlung tritt ebenbürtig neben die Lyrik der Chorgesänge. Aber die musikalische Seite wird von dieser Wandlung nur obenhin berührt; sie dient noch nicht dem Ausdruck subjektiver Empfindung, selbst nicht zu einer Zeit, da der Emotionalismus sich in den übrigen Musikgattungen bereits kräftig zu regen begonnen hatte.

Erst mit Euripides zieht, wie in die Dichtung, so auch in die Musik des Dramas ein neuer Geist ein. Der Chor verliert den Zusammenhang mit der Handlung und degeneriert damit auch nach der Seite des Inhalts. Dafür findet die Musik reichlichen Ersatz in der erhöhten Bedeutung der Einzelgesänge; die Kluft zwischen Chor- und szenischen Gesängen aber wird unüberbrückbar.

Die Einführung der selbständigen Monodie durch Euripides ist die wichtigste Neuerung in der antiken Tragödie; sie ist freilich auch von ihm erst nach langem Schwanken und Experimentieren erreicht worden. Das fertige Kunstwerk des Euripides aber charakterisiert sich einmal dadurch, daß alle orchestischen Partien antistrophisch gehalten, d. h. dem Prinzip der Repetition unterworfen sind, und zweitens dadurch, daß die dramatische Musik nicht mehr durch rhythmische, sondern durch melodische Mittel zu wirken sucht, und zwar auf Kosten der rhythmischen Abwechslung. Je reicher die melodische Seite ausgebildet wird, desto mehr verkümmert die rhythmische. In den letzten Werken des Euripides sind Chor- und Sologesang reinlich geschieden: dort trägt die Musik orchestischen Charakter, hier dient sie allein dem Ausdruck individueller Empfindung. Jener vermögen wir noch mit Hilfe des Rhythmus nahezukommen, diese aber zu rekonstruieren, ist natürlich weit schwieriger. Und doch hat gerade hier die Stärke des Euripides gelegen.

Die Chormusik hat bis auf Euripides ihren ursprünglichen, orchestischen Charakter bewahrt, d. h. sie ist beherrscht von dem Prinzip der Wiederholung (Strophe und Antistrophe), entsprechend den Tanzbewegungen der Choreuten um den Altar. Darum ist auch der Rhythmus in der ältesten Tragödie die Hauptsache, die Melodie Nebensache gewesen.

Von Äschylus bis Euripides können wir eine stetige Verminderung der Strophenzahl in den Chorgesängen beobachten. In den letzten Stücken des Euripides bestehen die Stasima nur noch aus Strophe, Gegenstrophe und Epode. Dagegen umfaßt die Strophe bei ihm bis zu 6—7 Perioden gegenüber vier bei seinen Vorgängern (Ion 452—509; Iph. Taur. 392—455 u. a.). Das läßt auf eine erhöhte Bedeutung des melodischen Elementes schließen. Hier lag offenbar das erste Versuchsfeld für die Neuerungen, die später auf ihr eigentliches Gebiet, nämlich den Sologesang, übertragen wurden. Das zeigt sich in der Behandlung der Strophenpaare einerseits und der Epode anderseits. Die Dreiteiligkeit ist aus dem Streben nach Abwechslung hervorgegangen. In der Chorlyrik ist der Unterschied zwischen Strophe und Epodos sehr gering, er betrifft im Grunde genommen nur die Melodie. Im Drama dagegen bildet die Epode schon inhaltlich einen fühlbaren Gegensatz gegen die beiden Strophen; musikalisch vollends tritt mit ihr an die Stelle des orchestischen Elementes das gesanglich-melodische. Darum legt auch Euripides weit mehr Gewicht auf diese Partien als seine Vorgänger. Der Unterschied zwischen orchestischer und rein melodischer Komposition ist deutlich fühlbar: dort haben wir Phrasen von verschiedener Länge, die, den Tanzbewegungen entsprechend, mannigfach miteinander kombiniert werden. Die Wirkung beruht auf der rhythmischen Abwechslung. Hier dagegen fällt die Ungleichheit der einzelnen Glieder fort. Das erstgenannte Gestaltungsprinzip, das in der Chorlyrik dominiert, erfährt schon in der Tragödie eine merkliche Abschwächung zugunsten des zweiten, namentlich in den Epoden. Auch hier weist bei Euripides die musikalische Phrase die größte rhythmische Einfachheit auf.

Auch Äschylus ist in seinen Epoden bereits von dieser Entwicklung berührt (cf. Pers. 548—597), wenn er auch in der Mehrzahl der Fälle noch an die rhythmische Vielgestaltigkeit der Chorlyrik anknüpft. Bei Sophokles herrscht bereits die Tetrapodie vor; indessen unterscheiden sich die musikalischen Phrasen seiner Epoden nicht merklich von denen seiner Strophen, sie sind ebenso orchestisch als melodisch. Bei Euripides beginnt die entscheidende Wendung in der Andromache (766—801). Von hier an wird die rhythmische Gestaltung immer einfacher; die Melodie beginnt zu herrschen, die Musik die poetische Seite zurückzudrängen, namentlich das Chorlied Troad. 511—567 ist mit seinem primitiven rhythmischen Bau instruktiv für diese von der neueren Musik beeinflußte Entwicklung. Stehen wir doch hier in der Hochblüte des neueren Dithyrambus,

mit dessen Hauptwortführer Timotheus Euripides befreundet war. Von der Elektra an biegt die Entwicklung wieder um. Die Tetrapodie ist nicht mehr vorherrschend, die stichische Periodisierung seltener, der orchestische Charakter tritt wieder mehr hervor. Man glaubt zu erkennen, wie Euripides das Experimentieren mit der „neuen“ Musik in den Chorgesängen jetzt aufgibt und die Neuerungen auf die Solopartien beschränkt. Die Bakchai weisen wieder vollständig orchestisch gehaltene Chöre im Stile des Äschylus auf.

Die Wurzel der Sologesänge liegt ebenfalls im Chorgesang. Die Spuren dieser Herkunft zeigen sich selbst dann noch sehr deutlich, als der Inhalt des Sologesanges ein ganz anderer geworden war. Es ist von Interesse, zu verfolgen, wie Euripides, der in den Chören ohne Bedenken eine dem Wesen dieser Stücke keineswegs entsprechende fortschrittliche Richtung einschlug, in den Sologesängen sich so konservativ zeigte, daß er sich lange nicht entschließen konnte, alte Fesseln der Tradition abzustreifen und dem Sologesang die ihm allein entsprechende, durchaus freie Gestaltung zu verleihen. Seit Sophokles ging man darauf aus, die strenge antistrophische Gliederung dieser Gesänge zu mildern, beseitigt aber hat sie auch Euripides erst in seinen letzten Stücken.

Die älteste Art des Kommos stellt gewissermaßen einen Chorgesang mit Begleitung einer Solostimme dar. Sie tritt schon bei Sophokles zurück, um dann schließlich bei Euripides in die reine Monodie überzugehen. Freilich war bei diesem Übergang vom Chorgesang zum Virtuosengesang unerläßliche Vorbedingung die Emanzipation von dem alten symmetrischen Bau, sei es nun, daß die Symmetrie überhaupt in Wegfall kam oder sich doch wenigstens auf die melodische Seite beschränkte.

E. untersucht nun zunächst die verschiedenen Arten der antistrophischen Kommoi, von denen der mesodische (Eur. Hippol. 569 ff.: 811 ff.) den ersten bedeutenden Fortschritt nach der Richtung der freien Gestaltung hin darstellt, wenngleich auch sein Grundcharakter noch durchaus orchestisch ist. Eine weitere Art ist die, wo unter Weglassung des ἐπίρρημα die Erregung sich in allerhand Ausrufen Luft macht. Sophokles ging noch weiter und teilte die Strophen in eine ungleiche Zahl von Teilen, so daß jeder Phrase des Schauspielers eine des Chores entsprach und umgekehrt; wo aber Euripides dieser Methode folgt (Suppl. 1114 ff.; El. 1177 ff.; Or. 140 ff.), fällt die geringe Zahl der Abschnitte und der ruhige, keineswegs leidenschaftliche Gang des Rhythmus auf. Auch hier ist sicher wieder die Melodik die Hauptträgerin des Affektes gewesen,

analog den gleichzeitigen Errungenschaften im Dithyrambus. Vgl. Or. 145 ff.

Vollständig frei gehaltene Kommoi kommen erst bei Euripides und unter seinem Einfluß auch bei Sophokles vor. Die Einheit wird wahrscheinlich in diesem Falle durch gewisse Grundmotive („Leitmotive") gewährleistet gewesen sein, wie E. dies auch bei den Apollohymnen beobachtet. Auch gemischte Bildungen kommen vor (Troad. 1287 ff.; Or. 1246 ff.), je nach der im Texte gegebenen Stimmung.

Die epirrhematischen und die vollständig lyrischen Threnoi mögen etwa 423 aufgekommen sein; sie bedeuten einen weiteren Schritt auf dem Wege zur vollen Freiheit des musikalischen Ausdruckes (Hec. 684 ff.; Hic. 1072 ff.; Her. 887; Troad. 1216 ff.; Ion 764 ff.; Iphig. Taur. 643 ff.; Bacch. 1031 ff.); das Epirrhema fällt gelegentlich weg (Her. 1042 ff.; Hel. 330 ff.; Bacch. 573 ff.; Iph. Aul. 1475 ff.). Daß hier die Musik dominierte, ergibt sich aus den zahlreichen Wortwiederholungen, Ausrufen und Auflösungen der Längen.

Bei den Wechselgesängen der Schauspieler herrscht die alloiostrophische Gliederung vor, da hier die Beziehung zum Tanze wegfällt (Ausnahmen Alc. 244 ff.; Androm. 501 ff.). Freilich kann von Ensemblegesängen im antiken Drama keine Rede sein, da der griechischen Musik die Mehrstimmigkeit fehlt; es kann sich also nur um ein Nacheinandersingen der Schauspieler und um eine Folge von Gesang und melodramatischem Vortrag handeln. Daher unterscheidet z. B. auch Aristoteles die Duos usw. nicht von den Monodien. Beispiele finden sich in Troad. 219 ff.; Andr. 825 ff.; Her. 1178 ff.; Phoen. 103 ff.; Ion 1439 ff.; Iph. Taur. 827 ff.; Hel. 625 ff.; am freiesten Hec. 154 ff.; Phoen. 1500 ff. und 1710 ff. Tatsächlich unterscheiden sich diese Gesänge nur wenig von der Monodie, in die sie denn auch gewöhnlich am Schlusse auslaufen.

Die Monodie selbst ist das eigentliche Charakteristikum der neuen Tragödie. Sie ist die Trägerin des rein musikalischen Elementes, das nunmehr die poetische Seite zurückdrängt. Das Virtuosentum erlangt die Herrschaft im Drama. Manche derartigen Stücke beweisen durch ihre poetische Minderwertigkeit deutlich, daß die Worte hier nur als Unterlage für den Gesang dienten (so die Monodien des Phrygers im Orestes, der Antigone in den Phönissen, der Iphigenie in der aulischen Iphigenie). Ihre Stelle ist an den Höhepunkten der Leidenschaft, nach oder vor kritischen Entscheidungen.

Auch hier hat Euripides die vollständig freie Form nicht mit

einem Schlage erreicht: der antistrophische Bau beginnt erst von 415 an zu verschwinden (cf. Alc. 395 ff.; Andr. 1173 ff.; Hic. 990 ff.; El. 112 ff.; Troad. 308 ff.; antistrophische und alloiostrophische Bildungen gemischt in Ion 82 ff.; Or. 960 ff.) Für die freien Monodien ist der Reichtum der rhythmischen Gestaltung charakteristisch (Hec. 1056 ff. und namentlich Or. 1369 ff.; hinter dieser Arie des Phrygers mag das Vorbild des Dithyrambikers Telestes von Selinus stecken); auch die Wortwiederholung und die Anhäufung kurzer Silben kehrt in gesteigertem Maße in diesen Monodien wieder. Trotz allem Respekt vor Euripides ist E. geneigt, den künstlerischen Wert dieser „Opernarien“ in Zweifel zu ziehen, vor allem wegen ihres Reichtums an Koloraturen, Verzierungen usw. Hier wirkt entschieden die moderne Koloraturenangst nach, die vergißt, daß die Koloratur, am rechten Platze angewandt, ihre volle künstlerische Berechtigung hat. Überhaupt scheint dem Ref. die immer wiederkehrende Parallele mit der italienischen Opernarie bedenklich. Diese stellt ein melodisch geschlossenes wie rhythmisch straff gegliedertes Ganze dar. Wie stimmen aber dazu die vielen rhythmischen μεταβολαί des Euripides, wie der rezitativische Grundcharakter, den wir wie bei der gesamten griechischen Vokalmusik, so doch wohl auch bei Euripides voraussetzen müssen und der das gerade Gegenteil des rein konzentischen bel canto darstellt? Alles dies scheint weit eher auf eine Analogie mit den großen Orchesterrezitativen der Italiener hinzuweisen, die ebenfalls an den Höhepunkten des Dramas auftreten und frei durchkomponiert sind.

Bezeichnend für den konservativen Sinn der Griechen ist, daß zugleich mit der Ablösung der antistrophischen durch die freie Gliederung das Prinzip der Dreiteiligkeit in der musikalischen Phrasenbildung vorherrschend wird, d. h. die Phrase besteht aus drei Gliedern, von denen die beiden ersten in enger Verbindung stehen, während das dritte sich scharf von ihnen abhebt. Solche Bildungen haben fast immer ihren Platz am Abschluß einer melodischen Entwicklung. Diese Form sowohl als die tetrapodische hat sich auch noch in der modernen Musik erhalten; hier bestehen also noch direkte Beziehungen zwischen der heutigen Kunst und der des Euripides.

Soweit der verlorenen Musik des Euripides auf indirektem Wege beizukommen ist, ist es in diesem mit besonnener Zurückhaltung geschriebenen Buche geschehen; freilich haben wir hier nach wie vor nur einen Schatten vor uns, dessen Körper uns nicht erreichbar ist.

23. A. Möhler, Geschichte der alten und mittelalterlichen Musik. Leipzig 1907 (2. Aufl.).

Durch Berücksichtigung und Verarbeitung der neuesten Literatur ist diese 2. Auflage fast zur Bedeutung eines neuen Buches gelangt. Mit ihrer Vorgängerin teilt sie das Geschick, womit der Laie in die verwickelten Probleme der antiken Musik eingeführt wird. Selbständige Forschungen kann das Bändchen naturgemäß nicht bieten, indessen gibt es über die bestehenden Streitfragen einen guten Überblick. Der eigene Standpunkt des Verfassers ist konservativ: er bekennt sich trotz Riemann zu Westphal-Gevaerts Tonartentriaden sowie zu der älteren Theorie der τόνοι; auch die Begleitung des Seikilosliedes in gebrochenen Akkorden (S. 18) entspricht den Anschauungen Gevaerts. In der Beurteilung der antiken κροῦσις endlich folgt Möhler ebenfalls der älteren Erklärung und erblickt darin ein „Prä-, Inter- und Postludium und eine über die Vokalpartie sich erhebende figurierte Begleitung“. Diese These wird sich nach den Ausführungen Riemanns nicht mehr aufrecht erhalten lassen; es wäre gut gewesen, wenn hier der Verfasser, wie bei den anderen strittigen Punkten, auch die gegnerische Ansicht hätte zu Worte kommen lassen. Aber trotzdem ist dieses Büchlein auch in seiner neuen Gestalt nach wie vor unter allen populären Darstellungen der griechischen Musik die einzige, welche auch seitens der strengen Wissenschaft Beachtung verdient.

24. F. Pasini, Prolegomènes à une étude sur les sources de l'histoire musicale de l'ancienne Égypte, Sammelbände der Internat. Musikgesellschaft IX, 1907—08, p. 51—62.

P. ist ein eifriger Verfechter der Ansicht, daß die Griechen in künstlerischen, vor allem in musikalischen Dingen bei den Ägyptern in die Schule gegangen seien (cf. Nr. 42). Nachdem sie in mykenischer Zeit, zur Zeit der Hegemonie von Argos, unter dem Einfluß der asiatischen Musik, der Musik des Aulos, gestanden hatten, erschien in der folgenden Periode die Lyra mit ihrer Kunst: auch sie ist kein einheimisches Erzeugnis, sondern aus Ägypten in Hellas importiert. Der Kult des Apollon, mit dem sie aufs Engste verwachsen ist, ist in Ägypten zu Hause. Apollo sowohl, der dem ägyptischen Horus entspricht, als Orpheus stammen aus dem Nillande. Der griechische Stamm aber, der diesen ägyptischen Import hauptsächlich unter seinen Schutz genommen hat, war der dorische.

Diese Konstruktion der ältesten griechischen Musikgeschichte erweckt starke Bedenken. Einmal waren schon, wie allbekannt, in

der mykenischen Zeit ägyptische Einflüsse — und zwar gerade auf künstlerischem Gebiete — in ziemlicher Stärke am Werke. Ob sie sich freilich auch auf die Musik erstreckt haben, wissen wir nicht; wir wissen indessen auch nichts von der von P. behaupteten Hegemonie der phrygischen Aulosmusik in Argos. Ferner ist Apollon keineswegs von den Griechen als Horus einfach übernommen worden, sondern von Hause aus einheimischer Hirtengott gewesen; auch die Etymologie des Namens Orpheus (von phön. aourrophae) hält nicht Stich gegenüber den antiken Quellen, die seine Heimat einstimmig nach Thrakien versetzen.

Den ägyptischen Ursprung der apollinischen Musik der Griechen glaubt P. durch den Hinweis auf die legendäre Erfindung der Lyra durch Hermes, durch die mystische Rolle der Siebenzahl, die im Kult des Horus eine große Rolle spielt, sowie durch die Beziehungen des Orpheus und anderer mythischer Musikergestalten zu Ägypten sicher stellen zu können. Den Schluß der Arbeit bildet eine Darstellung der musikalischen Kultur des alten Ägypten.

25. H. Riemann, Handbuch der Musikgeschichte, I. Band (Altertum und Mittelalter), 1. Teil, Leipzig 1904.

R. Westphals Forschungen haben, so bahnbrechend sie auch für die antike Musikgeschichte gewesen sind, doch manche verhängnisvolle Irrtümer eingebürgert, denen sich selbst Männer wie Gevaert nicht immer zu entziehen vermochten. Erst die modernste Zeit beginnt sich vollständig von den Westphalschen Theoremen zu emanzipieren, und den Abschluß dieser Entwicklung bildet eben das vorliegende Werk, das erste, das seit Gevaert wieder die antike Musik in ihrer ganzen Entwicklung zum Gegenstand selbständiger und umfassender Untersuchungen macht. Ohne neue Hypothesen, die nun einmal in der Natur des Stoffes begründet sind, kommt freilich auch Riemann nicht aus, und sie werden bei dem einen mehr, beim anderen weniger Beifall finden; aber die Westphalschen Willkürlichkeiten sind geschwunden und dafür große Vorsicht und Besonnenheit gegenüber der Überlieferung an ihre Stelle getreten. Das πάντα ῥεῖ ist nirgends so gut angebracht wie der antiken Musikforschung gegenüber; hier aber haben wir ein Werk vor uns, das stets festen Grund und Boden festzuhalten sucht und darum auch für die künftige Forschung eine neue zuverlässige Grundlage bildet.

Verf. gibt zunächst einen kritischen Überblick über die Quellen, der offenbar mit Rücksicht auf den Umfang des Buches etwas

summarisch ausgefallen ist. Um nur einige Beispiele anzuführen, wären Hellanikos' Karneoniken, Theophrasts musikalische Schriften, die Stellung der Sophisten, der nacharistotelischen und spätantiken Philosophenschulen zur Musik ebenfalls kurzer Erwähnung wert gewesen. Auch ist fraglich, ob Plato, der Schüler Drakons und Metellus', der Freund Damons, der Verfasser von Dithyramben und Tragödien, wie R. bemerkt, „kein eigentlicher Musikverständiger“ (S. 11) gewesen ist.

Nach einer Einleitung, welche unter Zusammenstellung aller Zeugnisse mit Nachdruck die Existenz von wirklichen, außerhalb der eigentlichen Kunstentwicklung stehenden Volksliedern betont, behandelt das erste Kapitel des ersten Buches Epos und Nomos. Der ältesten Sagengeschichte tritt der Verf. mit gebührender Vorsicht gegenüber. Hier wäre eine Spezialuntersuchung, wie sie C. Robert in seinen „Archäologischen Märchen“ (Philol. Untersuchungen X, 1886) für die bildenden Künste geführt hat, sehr zu wünschen; wahrscheinlich würde ihr auch der ἀρχηγός der griechischen Musik, Olympos, als historische Persönlichkeit zum Opfer fallen. Sollte Olympos nicht einfach der Eponymos des Gebirges gewesen sein, an dessen Abhängen die phrygischen und mysischen Hirten die Flöte bliesen, und die Zerlegung seiner Gestalt in zwei Persönlichkeiten das Resultat jener rationalistischen Behandlung, wie sie die Späteren auch bei der Kunstgeschichte liebten? Dann begänne die Reihe der geschichtlichen Persönlichkeiten erst mit Terpander und Alkman.

In den Ausführungen über die Stellung der Musik in der Blütezeit des Epos beschränkt sich der Verf. in richtiger Würdigung unserer unzureichenden Kenntnis dieser Dinge auf eine kritische Wiedergabe der bisher geäußerten Meinungen, dagegen sind seine Ausführungen über die musikgeschichtliche Bedeutung des Olympos S. 40 ff. von höchstem Interesse. In der vielerörterten Nomosfrage vertritt Verf. den Standpunkt, daß sowohl die gottesdienstlichen als die agonistischen νόμοι neben dem epischen Maß auch andere Rhythmen aufwiesen. Dem Alter nach steht Olympos über Terpander.

Über die Erfindung der sog. „älteren Enharmonik“ durch Olympos stellt R. eine vollständig neue Theorie auf. Er geht aus von der bekannten Stelle über die Erfindung der Enharmonik durch Olympos (Plut. de mus. c. 11) und deutet die Worte καὶ οὕτω τὸ ἐκ τῆς ἀναλογίας συνεστηκὸς σύστημα θαυμάσαντα καὶ ἀποδεξάμενον ἐν τούτῳ ποιεῖν ἐπὶ τοῦ δωρίου τόνου so, daß es sich hier um die

Übertragung der bisher in der phrygischen Skala geübten Praxis auf die dorische handle. Olympos, der phrygische Meister, habe also zunächst die phrygische Lichanos f ausgelassen und erst dann diese eigentümliche Wirkung auf das Dorische übertragen. R. geht sogar noch weiter, indem er vermutet, daß Olympos auch in der dorischen Skala denselben Ton, also f, ausgelassen habe, so daß wir jene halbtonlose, pentatonische Skala vor uns hätten, aus der sich dann über die Siebenstufigkeit die ditonische Pentatonik entwickelt hätte. Er verweist dabei auf Aristox. Harm. I 23, Nicomach. p. 9 und das Hagiopolites-Fragment bei Vincent, Notices et extraits p. 270 (beide nach Philolaos). Man wird R.s Beweisführung in einzelnen Punkten, wie z. B. der Deutung von Plut. c. 11, in Zweifel ziehen können, und trotzdem wird man anerkennen müssen, daß hier die bisher so viel umstrittene „ältere Enharmonik“ (diesen Ausdruck weist R. mit Recht als durchaus schief zurück) eine ebenso geistreiche als überzeugende Erklärung gefunden hat.

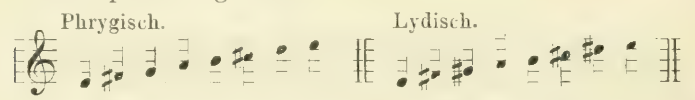
Terpander nimmt auf dem Gebiete der Kitharodie eine ähnliche Stellung ein, wie Olympos auf dem der Aulodie. Über die vielbehandelte Nomosfrage gibt R. an der Hand der neuesten Forschungen ein, soweit es das hypothesenreiche Gebiet zuläßt, anschauliches Bild. Den Olympos setzt er 100 Jahre vor Beginn der pythischen Spiele in Delphi an. Bezüglich Terpanders sind wir nach wie vor auf Hellanicus fr. 122 angewiesen (vgl. Sosibios bei Athen. XIV 635 und Africanus bei Euseb. Ol. 26), die Berichte von seiner Beschwichtigung des spartanischen Aufstandes, die offenbar nach Analogie des Tyrtäus gemacht sind, weist R. mit Recht als legendär zurück. Der νόμος Πυθικός des Sakadas ist eine Programmsinfonie auf dem Aulos allein.

Im 2. Kapitel werden die Chortänze behandelt. Mit Freuden begegnen wir hier dem Satze, daß die reine Instrumentalmusik es war und nicht die Vokalmusik, welche das Gefühl für den rein musikalischen rhythmischen Aufbau entwickelte, und daß somit die Anfänge der Poesie nichts anderes im Auge hatten, als die Adaptierung der Dichterworte an ein bereits vorliegendes rein musikalisches Schema von allergrößter Einfachheit, die namentlich beim Tanzlied unabweisbare Notwendigkeit war.

Als Wiege des wirklichen Tanzes gilt Kreta, die Heimat des Thaletas. Freilich gehört auch dieser Künstler zu den Schmerzenskindern der Forschung. Daß die spartanische Kriegsmusik sowohl als die Gymnopädien älter sind als Thaletas, erkennt auch R. S. 68 an. Aber auch die übrigen Nachrichten der Quellen zeigen

deutlich, daß hier lange nicht alles in Ordnung ist. Zunächst wird Thaletas mit Lykurg in Verbindung gesetzt (Ephoros bei Strabo X. 4, 19, Aristot. polit. II, 95; Plut. Lyc. 4 u. a.), dann aber stempelt ihn die rationalistische Darstellung bei Plut. de mus. c. 9 (vgl. Paus. I, 14, 4) zum Begründer der zweiten spartanischen κατάστασις. Sollte es sich hier nicht um eine mythische Gestalt handeln, die erst später von den Alten in rationalistischer Weise in eine spätere Zeit gerückt worden ist?

Nach einer ausführlichen Schilderung der Festspiele geht R. S. 76 auf die griechischen Saiteninstrumente über. Hier lag in C. von Jans „Griechischen Saiteninstrumenten" (1882) eine treffliche Vorarbeit vor, deren Resultaten sich R. bezüglich der Handhabung der Kithara und Lyra anschließt. Was aber das Tonvermögen der Kithara anlangt, so weist R. überzeugend nach, daß eine Erweiterung ihres Umfanges nicht nach der Tiefe, sondern nach der Höhe stattfand, nachdem zunächst zwischen a und h der Ton b eingeschoben und dadurch die mixolydische Skala e f g a b c′ d′ erreicht war. Grundlage aber blieb die dorische Skala, aus welcher man durch Höherstimmung einzelner Saiten die beiden anderen Hauptskalen gewann:



In der Folgezeit wurden auch diese Skalen verlängert und dadurch, je nachdem man die 1 oder 3 ♯ benötigende Stimmung zur Anwendung brachte, das Hypodorische und Hypophrygische gewonnen. Das Hypolydische erzielte Timotheos von Milet durch Hinzufügung des Tones f′; durch Ion von Chios kam als 11. Saite noch g′ hinzu. Die endgültige Stimmung der Kithara war a—e—h—fis—cis—gis—dis—ais. Was bei diesen Ausführungen bereits zutage tritt, ist das Bestreben, die dorische Skala als Grundskala festzustellen, auf das gleich näher einzugehen sein wird.

Über die Konstruktion des agonistischen Aulos (der Name A. an und für sich ist, wie R. S. 94 richtig bemerkt, ein Sammelname) gab A. Howard („The Aulos or Tibia" in den Harvard Studies IV 1893) entscheidenden Aufschluß; ihm folgend erklärt auch R. den agonistischen Aulos für ein Rohrblattinstrument mit zylindrischem Rohr und doppelter Zunge; die lange mißverstandenen σύριγγες sind (cf. Etym. Magn. s. v.) nichts anderes als Überblaselöcher. Die vier bei Athen. XIV 634 angeführten Aulosarten entsprechen den vier menschlichen Stimmlagen, die κιθαριστήριοι sind diejenigen,

welche mit der Kithara im Einklange blasen. Diese Verbindung mit der Kithara deutet darauf hin, daß es sich auch beim Aulos bei phrygischer und lydischer Stimmung um Transposition handelte. Im übrigen überschritt der Umfang des Aulos sowohl die Grenzen der menschlichen Stimme als auch die der Kithara.

Archilochos, mit dem S. 112 das Kapitel über die Lyrik beginnt, wird von R. mit Recht als der Meister betrachtet, der der Kunstpoesie durch die Aufnahme volkstümlicher Elemente neue Gebiete erschloß. Vielleicht wäre hier noch daran zu erinnern gewesen, daß jene jambisch-trochäischen Bildungen vor Archilochos besonders im Demeterkultus wurzelten (Arist. pol. VII 15, 1336 b; Her. V 83; Aristoph. ran. 384 ff.), und daß Archilochos' Heimat Paros eine alte Kultstätte der Demeter war.

In der Parakataloge erblickt R. kein Rezitativ, sondern die Unterbrechung des Gesanges durch wirkliches Sprechen, etwa im Stile unserer modernen Coupletsänger, also zunächst ein humoristisches Ausdrucksmittel. Das ist freilich nur eine Hypothese, wenn auch eine bestechende; zu einer sicheren Vorstellung von dem Wesen dieser Vortragsart werden wir bei der dürftigen Beschaffenheit unserer Quellen überhaupt nicht gelangen (vgl. dazu W. Christ in den Abhdl. der bayr. Akad. XIII 155 ff.). Zwingend ist dagegen R.s Deutung der Plutarchstelle (c. 28) über die κροῦσις ὑπὸ τὴν ᾠδήν. Das πρόσχορδα κρούειν faßt R. richtig als „zu den Tönen der Melodie stimmend spielen“ auf, in der κροῦσις ὑπὸ τὴν ᾠδήν erblickt er die „Einschaltung von Zwischentönen in die geschlossenen Glieder der Melodie selbst“. R. hat hier das große Verdienst, mit der phantastischen Theorie Westphals von der antiken „Kontrapunktik“ gründlich aufgeräumt zu haben. Seine eingehende Analyse von Plat. legg. VII, 812 D—E, Plut. c. 19, Anon. Bellerm. 2 ff. u. 84 ff. zeigt, daß die ganze angebliche Mehrstimmigkeit in der griechischen Musik auf eine Verzierung des Gesanges durch eingestreute Zwischentöne zusammenschrumpft (S. 115 ff.), vgl. dazu auch Guhrauers Abhandlung JB 1900, 57 f. Auch die πολυφωνία τῶν αὐλῶν bei Plut. c. 29 bedeutet keine Mehrstimmigkeit, sondern eine Erweiterung des Ausdrucksvermögens jener Instrumente.

Die Melodie zu Pind. Pyth. I hält R. für echt, da die hier vorkommende Mischung von Vokal- und Instrumentalnotation durch den zweiten delphischen Apollonhymnus gedeckt ist.

Bezüglich des Dramas betont R. mit Recht die untergeordnete Stellung der Musik dem Dichterwort gegenüber, und den daraus folgenden Gegensatz zum modernen Musikdrama. Die Entstehung

des Dramas wird dem modernen Stand der Forschung gemäß abgehandelt. Solange wir keine ausgedehnteren Proben antiker Tragödienmusik besitzen, ist Vorsicht geboten; das kleine Fragment aus Euripides' „Orestes" allein genügt nicht entfernt zur vollen Veranschaulichung. Doch weiß R. auch ihm neue Seiten abzugewinnen. Daß es nicht chromatisch, sondern enharmonisch zu deuten ist, lehrt uns, die gegenteilige Ansicht v. Jans und Gevaerts berichtigend, das neu aufgefundene Hibeh-Fragment (s. o. Nr. 3). R. macht aber mit Recht darauf aufmerksam, daß die Enharmonik der euripideischen Melodie mit diatonischen Elementen (cf. die Notenzeichen Φ, Z und 'I) durchsetzt ist; auch die Verwandtschaft mit der Pindarmelodie scheint ihm bemerkenswert.

Im übrigen aber sind wir außerstande, über die musikalischen Qualitäten der drei Tragiker irgend etwas Bestimmtes auszusagen, und ebenso steht es mit Aristophanes. Indessen wäre hier doch eine Erwähnung der Neuerungen des Euripides (cf. Nr. 22) angezeigt gewesen, aus dessen Werken sich tatsächlich einige Anhaltspunkte auch für die Musik gewinnen lassen.

Dithyrambus und Tragödie verschafften der Aulosmusik das Übergewicht über die Kitharamusik. Die Versuche, das Gleichgewicht wieder herzustellen, führten zu einer Entwicklung, welche ähnlich wie die „Zukunftsmusik" des 19. Jahrhunderts einen erbitterten Meinungsstreit zwischen konservativen und fortschrittlichen Musikern hervorrief. Die Zeit der neuernden Virtuosen brach an, ihre chronologische Reihenfolge ist: Phrynis von Mytilene, Melanippides von Melos, Philoxenos von Kythera und Timotheos von Milet. Von ihm an beherrscht der Virtuosenstil die ganze weitere Entwicklung bis zum Untergange der antiken Kultur. Im Zusammenhang damit steht der theoretisierende Zug, der im 4. Jahrhundert v. Chr. auch auf musikalischem Gebiete hervortritt. Die künstlerischen Leistungen werden zum Gegenstand wissenschaftlicher, vor allem ästhetischer Spekulation. Über sie hat sich der Verf. auffallend kurz gefaßt; er verzichtet auf eine Darstellung sowohl der musikalischen Ethik eines Plato, Aristoteles und ihrer Nachfolger, als der Formalästhetik Demokrits, der Sophisten und Epikureer, als endlich der theologisierenden Philosophenschulen des ausgehenden Altertums. Und doch liegen hier wichtige Züge zur Ergänzung des Bildes von der antiken Musikübung vor, ganz abgesehen davon, daß viele dieser Theoreme auch heute noch nichts von ihrer Lebenskraft eingebüßt haben.

Das zweite Buch ist der Darstellung der antiken Musiktheorie

selbst gewidmet und beginnt mit zwei Paragraphen über die Skalenlehre, die zu den wichtigsten des ganzen Buches gehören, wichtig vor allem deshalb, weil hier erstmals mit den schon längere Zeit als bedenklich empfundenen, aber doch schließlich immer wieder angenommenen Westphalschen Theorien gründlich und systematisch gebrochen und an ihre Stelle eine wissenschaftlich besser fundierte Lehre gesetzt wird.

Als Grundskalen nimmt R. mit vollem Recht Dorisch, Phrygisch und Lydisch an, auf Grund der Notenschrift sowohl als der Quellen, von denen er Heraclides Pont. bei Athen. XIV 624 d mit seiner Erwähnung der Αἰολίς und Ἰαστί als problematisch herausstellt. Die weiteren Skalen aber wurden gefunden einerseits durch Verlängerung einer Skala über die Oktave hinaus, anderseits durch Intervallverschiebung (Umstimmung) innerhalb einer und derselben Oktave. Dazu kommt, daß die Trite synemmenon der erste Schritt über die Achtsaitigkeit der Kithara hinaus gewesen ist. So ergeben sich aus den ursprünglichen drei Grundtonarten folgende sechs:

Dorisch: e‿f g a h‿c′ d′ e′ und Mixolydisch: e‿f g a‿b c′ d′ e′
Phrygisch: d e‿f g a h‿c′ d′ und Hypodorisch: d e‿f g a‿b c′ d′ (= Äolisch)
Lydisch: c d e‿f g a h‿c′ und Hypophrygisch: c d e‿f g a‿b c′ (= Iastisch).

In seiner Auffassung der ἁρμονίαι σύντονοι und ἀνειμέναι folgt R. zunächst Boeckhs Deutung der Plutarchstelle (c. 16), welche in der ἀνειμένη Λυδιστί die umgekehrte Intervallfolge der Μιξολυδιστί, also f e d c‿H A G F erblickt. Dabei fällt auch eine Konjektur für Pratin. bei Athen. XIV 624 ab: Λυδιστί für Ἰαστί, die allerdings jene Stelle restlos erklären würde. Entsprechen aber die ἁρμ. ἀνειμέναι, wie sich aus dem Gesagten ergibt, den Hypo-Tonarten, so entsprechen die σύντονοι (R. zieht dafür mit Recht die alypischen Tabellen heran) den Hyper-Tonarten. Damit sind die Tonarten-Triaden Westphals endgültig beseitigt; R. weist in einer erneuten ausführlichen Kritik derselben (S. 175 ff.) nach, daß keine der vier berühmten „Terztonarten“ sich durch ein antikes Zeugnis belegen läßt (was übrigens Westphal noch selbst 1893 zugestanden hat). So sind die griechischen Skalen folgende:

I. Dorisch: e‿f g a h‿c′ d′ e′
Hypodorisch (Äolisch): A H‿c d e‿f g a
Hyperdorisch (Mixolydisch): h‿c′ d′ e′‿f′ g′ a′ h′

II. Phrygisch: d e‿f g a h‿c′ d′
Hypophrygisch (Iastisch): G A H‿c d e‿f g
Hyperphrygisch (Lokrisch): a h‿c′ d′ e′‿f′ g′ a′

III. Lydisch: c d e‿f g a h‿c′
Hypolydisch: F G A H‿c d e‿f
Hyperlydisch: g a h‿c′ d′ e′‿f′ g′

Damit haben wir allerdings eine Grundskala von 2½ Oktaven, während die Theoretiker nur 2 Oktaven kennen. Hier kommt nun das Tetrachord συνημμένων in Frage, welches durch sein Vorhandensein oder sein Wegbleiben das System zu einem ἐμμετάβολον oder einem ἀμετάβολον macht. Freilich schwankt hier, dem Usus entsprechend, die Terminologie der Alten. Innerhalb der Grundskala vom Proslambanomenos A bis zur Nete Hyperboläon a′ (mit Einschluß der συνημμέναι) wurden sämtliche Oktavengattungen aufgewiesen. *Die dorische Grundskala also ist es, deren Umfang sämtliche ἁρμονίαι in sich schließt*, d. h. höher als a′ und tiefer als A wurde nicht gesungen. Dies veranlaßt R. zu der Annahme, daß wir uns die Haupttonarten in der Mittellage e—e′ vorzustellen haben und die Hyper- und Hypotonarten in der höheren und tieferen Quinte. So ergibt sich:

Dorisch:
e f g a h′‿c′ d′ e′
A H c d e f g a h c′ d′ e′ f′ g′ a′ h′
Hypodorisch (Äolisch) — Hyperdorisch (Mixolydisch)

Phrygisch:
e fis g a h cis′ d′ e′
A H cis d e fis g a h cis′ d′ e′ fis′ g′ a′ h′
Hypophrygisch (Iastisch) — Hyperphrygisch (= Hypodorisch)

Lydisch:
e fis gis a h cis′ dis′ e′
A H cis dis e fis gis a h cis′ dis′ e′ fis′ gis′ a′ h′
Hypolydisch — Hyperlydisch (= Hypophrygisch)

Den Abschnitt über die Transpositionsskalen (τόνοι) beginnt R. mit einer Besprechung der 13 aristoxenischen τόνοι und legt den Hauptwert darauf, daß Aristoxenus, in der Erkenntnis der zentralen Stellung des Dorischen in der Mitte des ganzen Systems, dem „Hochdorischen" (e—e′ mit 7 ♯) aus dem Wege geht und statt dessen von dis—dis′ zählt (= es—es′). Daß der Δώριος im Gegensatz zu der Doppelgestalt der anderen Skalen stets als εἷς bezeichnet wird, spricht deutlich gegen die Bellermannsche Annahme vom Hypolydischen als der Grundskala. Auch in dieser Hinsicht hat also R. dem Dorischen als Grundskala wieder zu seinem Rechte verholfen, während Bellermann und Fortlage das Dorische als B-Moll (mit 5 ♭) aufgefaßt hatten. Es ergeben sich aus den vorstehenden Betrachtungen für R. die sechs ersten Transpositionen als Kreuztonarten, nämlich: (Dorisch = A-Moll), Hypodorisch = E-Moll, Phrygisch = H-Moll, Hypophrygisch = Fis-Moll, Lydisch = Cis-Moll, Hypolydisch = Gis-Moll; naturgemäß werden dann die „jüngeren" Skalen zu ♭-Tonarten, also genau umgekehrt wie bei den beiden älteren Forschern. Als erste B-Tonart erscheint das Mixolydische = D-moll.

Diese neue Deutung, die übrigens auch mit der vielerörterten Frage nach Thesis und Dynamis zusammenhängt, besitzt alle Anwartschaft auf die Eroberung der Zukunft. Auf der einen Seite steht sie mit der Überlieferung an keinem Punkte im Widerspruch, auf der anderen aber löst sie eine Reihe von Fragen, die den bisherigen Forschern viel Kopfzerbrechen verursacht haben, in durchaus ungezwungener Weise. Die Feststellung des Dorischen als Grundskala ist das wichtigste und fruchtbarste Resultat des Werkes.

Sie verschafft zugleich auch der Frage nach θέσις und δύναμις eine befriedigende und glatte Lösung. Dankenswert ist hier vor allem der Hinweis darauf, daß die Sache selbst lange vor Ptolemäus den Theoretikern bekannt war und besonders bei Aristoxenus des öfteren erwähnt wird (Harm. p. 40, 34 und 69, vgl. Aristid. Quint. p. 18). Daß θέσις die wirkliche Klanghöhe, δύναμις aber die Relation der einzelnen Töne zueinander bezeichnet, geht aus Ptol. II, 5 deutlich hervor. Wie vollzieht sich aber nun diese Relation? R. weist nach, daß es dem Ptolemäus in seiner bekannten Stelle II, 11 darauf ankommt, zu zeigen, in welches transponierte System die Mitteloktave e—e′ gehört, je nachdem sie dorisch, phrygisch, lydisch, mixolydisch, hypodorisch, hypophrygisch und hypolydisch eingestimmt wird. Haben wir z. B. als Mitteloktave e fis g a h cis′ d′ e′, so reicht diese nicht von Hypate

meson bis Nete diezeugmenon in dem Grundsystem A—a', sondern in der Transposition desselben nach H—h' von Lichanos hypaton bis Paranete diezeugmenon:

H cis d e fis g a h || cis' d' e' fis' g' a' h'

Auf diese Weise bleibt zwar der Ton a, die dorische Mese, seiner Lage auf der Kithara nach (θέσει) immer noch Mese, die Bedeutung (δύναμις) einer Mese dagegen fällt in dieser Skala dem Tone h zu. Als willkommenen Bundesgenossen hat R. für diese Theorie Ptolemäus mit seiner Bemerkung, daß nur im dorischen Tonos Thesis und Dynamis zusammenfallen; das ist natürlich nur dann möglich, wenn man die dorische Stimmung als Grundskala annimmt. Die ganze Theorie von θέσις und δύναμις aber basiert auf der Deutung der Worte Ptol. II 11: ἡ μὲν τοῦ μιξολυδίου μέση κατὰ τὴν δύναμιν ἐφαρμόζεται τῷ τόπῳ τῆς παρανήτης τῶν διεζευγμένων usw. Westphal und O. Paul haben den Ausdruck τῷ τόπῳ buchstäblich verstanden und sind auf diese Weise zu ihrer bekannten Deutung von Thesis und Dynamis gelangt, R. dagegen besteht, dem Vorgange Bellermanns folgend, nicht auf der genauen Tonhöhe, sondern zieht auch die um 1/2 Ton erhöhte Stufe mit in den Begriffsumfang des τόπος hinein. Daß dies sprachlich zulässig ist, wird niemand bestreiten, ja die Allgemeinheit des Ausdruckes τόπος, für den Ptolemäus sehr wohl andere, bestimmtere Ausdrücke zur Verfügung gestanden hätten, scheint R. Recht zu geben. Dann fällt aber auch die ganze künstliche Theorie Westphals und Pauls in sich zusammen.

Aus dem Abschnitt über die γένη seien nur die Hauptresultate angeführt. Die Chromatik sowohl wie die (jüngere) Enharmonik beruht nicht auf der Einschaltung von Zwischenstufen zwischen den Stufen der Diatonik, sondern auf der Umstimmung zweier Töne der diatonischen Skala selbst. Die enharmonischen Zwischentöne besitzen für die prinzipielle Begründung der normalen Tonfolge keine Bedeutung (cf. Aristox. Harm. p. 53); R. faßte sie als stark verschärfte Leittöne nach oben oder unten auf (die vielumstrittene, aus lauter Diesen bestehende Skala bei Aristid. Quint. p. 15 sieht R. als einen Versuch an, sämtliche innerhalb der Oktave E—e möglichen Pykna theoretisch darzustellen). Bemerkenswert ist ferner die Konservierung von Tönen des diatonischen Geschlechtes in den enharmonischen Skalen, namentlich im Phrygischen, die durch das euripideische Orestesfragment bestätigt wird. Das ist wichtig genug, denn es macht die griechische Enharmonik unserem

modernen Empfinden weit verständlicher, als sie ihm angesichts der nackten Theorie erscheinen mag. Die Chromatik aber betrachtet R. als eine Vereinigung der beiden pentatonischen Skalen, der olympischen: e fis a h cis′ e′ und der späteren: e f a h c′ e′.

Auch für die Singnotenschrift ist die Grundlage, entgegen den Aufstellungen Bellermanns und Fortlages, die dorische Skala. Der Annahme jener beiden Forscher, daß das Hypolydische die Grundskala der Griechen gewesen sei, stehen die Tabellen des Alypius entgegen, deren Buchstabenreihe die dorische Tonart mit Pyknon oben und unten (f′ e′ und f e) auffallend bevorzugt. Daß gerade das Hypolydische den Mittelpunkt des ganzen Systems bilden sollte, wurde längst als schwacher Punkt der älteren Forschungsresultate empfunden; sehr treffend weist R. S. 223 darauf hin, daß die alypischen Skalen durchaus keine Stütze für jene Theorie bieten, wohl aber die dorische Mitteloktave deutlich als ursprüngliche Grundlage der Notenschrift ergeben.

In der auf diatonischer Grundlage beruhenden Instrumentalnotenschrift ist der leitende Gedanke der dreifache Gebrauch desselben Zeichens. R. spricht die Vermutung aus, daß hier ursprünglich die Bezeichnung der Töne von Nete bis Hypate durch die Anfangsbuchstaben ihrer Namen erfolgt sei, also Ν = Nete, ⊏ (umgelegtes Π) = Paranete, ⅄ (geneigtes Τ) = Trite, Π = Paramese, W, ⩡ (umgestülptes Μ) = Mese, ⅃, C = Lichanos (Λ), ⊓ = Parhypate, Y = Hypate; unterhalb der Mitteloktave aber scheinen Spuren einer rein alphabetischen, ebenfalls diatonischen Skala vorzuliegen: Γ Δ Ε Ζ Η Θ. Durch diese Hypothese wäre wiederum die dorische Mitteloktave als Ausgangspunkt des ganzen Systems herausgestellt.

Für R. erzeugt auch die Analyse der Notenschrift die Notwendigkeit einer Unterscheidung zwischen älteren (Kreuztonarten) und jüngeren (Be-Tonarten) Transpositionsskalen. Dabei ergibt sich allerdings, daß die Leittonschritte nach unten zu den Tönen der Grundskala (b a, es d usw.) sich mit dem Prinzip der Notenschrift nicht vereinigen lassen, da sich keines der 2-Halbtonpykna durch drei aufeinanderfolgende Tonzeichen darstellen läßt. R. erklärt dies dadurch, daß von dem griechischen Ohr sämtliche B-Töne doch in letzter Linie als die entsprechenden Kreuztöne (also b = ais usw.) empfunden wurden. Daher nahm man lieber eine orthographische Ungenauigkeit mit in Kauf (was übrigens auch in moderner Zeit Analogien besitzt), als daß man durch die Bildung neuer Triaden in die Pyknonbildung Verwirrung hineinbrachte.

Den Schluß des Werkes bildet eine kritische Wiedergabe der antiken Musikreste. Den vorangehenden Ausführungen entsprechend notiert R. die drei Mesomedeshymnen in Cis-Moll (Lydisch), das Seikiloslied in B-Moll (Tiefphrygisch = Iastisch), den ersten delphischen Apollohymnus in H-Moll (Phrygisch), den zweiten in Cis-Moll (Lydisch). Eine grundsätzliche Abweichung von dem bisher durch Gevaert, Jan u. a. festgestellten Notenbilde gibt R.s Deutung der Mittelpartie des ersten delphischen Apollohymnus. Diese Partie war bisher mit ihrer merkwürdigen Chromatik und ihrem aus seinem Pyknon herausgerissenen b eine wahre crux für den Erklärer. R. scheidet die Chromatik aus, da das erhöhende Zeichen für die Oxypykna der normalen Triaden fehle, und leitet das O aus Θ her. Dadurch wird ein weit einfacheres Notenbild erzielt, worin allerdings jene bereits erwähnte Mischung von Diatonik und Enharmonik wieder zutage tritt.

Ob freilich die Notierung im $\frac{6}{8}$-Takt (statt des bisher angenommenen $\frac{5}{4}$-Taktes) das Richtige trifft, möge dahingestellt bleiben. R. beruft sich für seine Zweifel an dem pentasemischen Takte auf das Aristoxenusfragment von Oxyrhynchos mit seiner Lehre von der Überdehnung einzelner Silben. Aber einerseits sind auch dem Aristoxenus die πόδες ἐν πενταςήμῳ μεγέθει wohl bekannt (II p. 84 § 33 W) und andererseits wurden von der antiken Theorie drei- und fünfteiliger Takt so bestimmt geschieden, daß ein besonderes γένος ἡμιόλιον angesetzt wird. Vgl. W. Brambach Rh. Mus. XXV 242 ff. Für diesen speziellen Fall aber möchte ich noch bemerken, daß der kretische Rhythmus gerade in delphischen Apolloliedern eine besondere Rolle gespielt hat. Hephaestion zitiert p. 199 Westph. einen päonischen Vers ἐκ τῶν καλουμένων Δελφικῶν und der Anon. Ambros. bei Studemund Anecdot. p. 228 nennt eine Unterart des Päon geradezu δελφικός.

Im ersten Mesomedeshymnus notiert C. v. Jan (Scriptt. 461) die Mittelpartie Καλλιόπεια σοφά usw. im $\frac{6}{4}$-Takt, während R. für das ganze Stück den $\frac{3}{4}$-Takt beibehält und demgemäß die Daktylen dieser Partie als kyklische betrachtet. Da aber dem Altertum die rhythmische Metabole wohl vertraut war, so scheint mir die Deutung v. Jans doch viel für sich zu haben. Denn daß mit den genannten Worten der Dichter mit einem Male einen höheren, an die alte Hymnenpoesie gemahnenden Ton anschlägt, das beweisen nicht allein die hier einsetzenden daktylischen Hexameter und die gehobene epische Ausdrucksweise, sondern vor allem auch die Form des Namens der Muse, die an die Diktion des Epos gemahnt. Sollte

diesem Umschlag in der Diktion nicht auch eine rhythmische Metabole entsprochen haben?

Während der historische (und vor allem der literarhistorische) Teil des Buches noch eine ganze Reihe von Fragen offen läßt, ruht sein Schwerpunkt auf dem systematischen Teil. Hier stellen die scharfsinnigen Ausführungen über die Skalenlehre und die γένη eine dauernde Bereicherung unseres Wissens von der antiken Musik dar, an der kein künftiger Forscher vorbeigehen darf. Daß der Verf. sich durchaus an die Adresse der Fachleute und nicht der Laien wendet, ist nur zu billigen bei einer Materie, von der in Anbetracht unserer spärlichen Tondenkmäler in vieler Hinsicht noch das horazische „adhuc sub iudice lis est“ gilt.

26. H. Riemann, Kleines Handbuch der Musikgeschichte. Leipzig 1908.

Gibt von S. 5—27 einen kompendiösen Auszug aus den Forschungen von Nr. 25.

e) Melopoiie.

27. A. J. Hipkins, Dorian and Phrygian. Sammelb. der Internat. Musikgesellschaft IV (1902—1903), S. 371—381.

Hipkins geht davon aus, daß das Dorische seinen Ursprung in der Stimmung des Saiteninstrumentes hatte, während das Phrygische in der Position der Seitenlöcher des Aulos wurzelt. Jenes basiert auf tetrachordaler, dieses auf hexachordaler Grundlage. Daher der tiefgreifende Gegensatz ihres Charakters. Beide Skalen sind also instrumentaler Herkunft, während die Vokalmusik in letzter Linie zur Musik gesteigerte Rede war. Hipkins nimmt nun für das Dorische G, für das Phrygische A als Mese an, dem entspricht (nach Aristoxenus) für das Syntonolydische b, das Mixolydische c′ und das „nachgelassene“ Lydische e als Grundton. Nun finden wir bei Aristoteles einen deutlichen Unterschied im Charakter zwischen Dorisch und Phrygisch angegeben; er betrachtet die übrigen Tonarten nur als verschiedene Spielarten dieser beiden. Sie sind es, welche die Mitte zwischen den ἁρμονίαι σύντονοι und χαλαραί halten. Sie selbst unterscheiden sich nach ihrer inneren Zusammensetzung so, wie wenn die tetrachordale dorische Weise das eine Mal von einem Griffbrettinstrument auf die Lyra, das andere Mal auf den phrygischen Aulos übertragen wird. Das erste Mal wird eine Septimalskala*)

*) Das heißt Intervalle mit den Zahlenverhältnisse $^7/_8$, $^6/_7$ und $^4/_7$.

herauskommen (das μαλακὸν διάτονον), das andere Mal eine Blasinstrumentenskala mit drei Vierteltönen (das ὁμαλόν des Ptolemäus).

Das Dorische erscheint zuerst in der genannten Form der Diatonik im alten σπονδειασμός, alsdann kam mit der Verwerfung des charakteristischen Septimalintervalls die alte Enharmonik (ohne die Vierteltöne) auf; zur selben Zeit entstanden auch die chromatischen Spielarten. Um diese Entwicklung zu zeigen, nimmt H. eine Pandura an, auf welcher die Hand bequem das Intervall einer Quart greifen konnte. Diese Pandura wurde dann von der Lyra verdrängt, und mit dieser Entwicklung wurde die μέση, als die Mittelnote einer Skala, zum Ausgangspunkt einer Quart gemacht. Man griff sie mit dem Daumen, die nächstniedere Saite mit dem Zeigefinger der rechten Hand; dieser war es demnach, der das Geschlecht des Stückes zu bestimmen hatte.

Dagegen wird der Aulos aus Asien abgeleitet. Sein Grundton scheint in den frühesten Zeiten nicht im Gebrauch gewesen zu sein: er mag irrtümlicherweise in Beziehung zu den Reihen der Fingerlöcher gestanden haben. Diese Fingerlöcher aber hatten nationale modale Namen; das Charakteristische an ihrer Reihe war das Intervall einer neutralen, weder großen noch kleinen Terz.

Auch zu Aristoxenus' Zeiten war die Messung der verschiedenen Systeme noch nicht genau festgesetzt. Er nennt zwei Skalen, von denen die eine bis auf ihren tiefsten Ton, eine Aulos-Note, durchaus Lyracharakter trägt, während die andere eine reine Aulosskala ist. Hipkins interpretiert also die bekannte Stelle in der Harmonik I 37 in ganz neuer Weise so, daß es sich hier nicht um die Festsetzung der relativen Höhenlagen der Transpositionsskalen handle, sondern um die Bestimmung der Töne, welche bei den einzelnen Löchern auf demselben Instrument herauskamen. Zahlentabellen veranschaulichen das Gesagte, sie stellen die Schwingungsverhältnisse der einzelnen Töne für Aulos und für Lyra fest.

Aristoxenus bemerkt, das διάτονον τονιαῖον der Pythagoreer habe keine allgemeine Anerkennung erlangt, die weiche Diatonik sei vielmehr weit beliebter gewesen. Aber die Begriffe ὑπό und ὑπέρ konnten nur dann einen Sinn haben, wenn man mit pythagoreischen Ganz- und Halbtönen operierte und die $^1/_4$- und $^3/_4$-Töne verbannte; dann war ja erst der aristoxenische Quartenzirkel und mit ihm die Möglichkeit des Modulierens gegeben. Hier war also Aristoxenus mit seiner temperierten Stimmung der Praxis seiner Zeit weit voraus.

Hipkins geht alsdann genauer auf die Zahlenverhältnisse der drei Klanggeschlechter und ihrer Unterarten ein. Gesangs- und Instrumentalnotation dienten dazu, die drei Geschlechter Diatonik, Chromatik und Enharmonik darzustellen. Sie konnten nicht gesungen und nicht auf einem Instrument ausgeführt werden und müssen als Resultat des verstandesmäßigen Bestrebens angesehen werden, für alle Transpositionen zu sorgen, da die Notationen in ihrer Anwendung elastisch sind; so ist z. B. kein Unterschied sichtbar zwischen λιχανὸς μαλακῶν und λ. συντόνων in der Diatonik, oder zwischen den charakteristischen Noten der Lyra und des Aulos. Die sogenannte Vokalnotation hat das aufsteigende, die Instrumentalnotation das absteigende Prinzip. H. vermutet, daß beide von Hause aus vokal waren, um die den Worten entsprechende Note wiederzugeben. Keine aber kann älter als die klassische Periode gewesen sein, weil sie den Einschluß des προςλαμβανόμενος und das große σύστημα τέλειον voraussetzen, beides Errungenschaften einer späteren Zeit. Der altertümliche Charakter der Zeichen beweist nichts dagegen. Denn da die κροῦσις von Hause aus aller Wahrscheinlichkeit nach eine improvisierte Begleitung mit improvisierten Zwischenspielen war, so stellt ihre Notierung einen Fortschritt in der instrumentalen Praxis dar, bei dem sie gewisse Rechte der vokalen Musik gegenüber erlangt hatte.

Was die Stimmung betrifft, so konnte nur das pythagoreische System durchaus nach Quarten und Quinten gestimmt werden, und dieser Vorzug hat denn schließlich auch zu seiner allgemeinen Annahme geführt, freilich erst, als die alte griechische Vorliebe für $^1/_4$- und $^3/_4$-Töne verschwunden war. Diese unregelmäßigen Intervalle waren natürlich nur auf Saiteninstrumenten mit Griffbrett oder auf dem Monochord ausführbar, das außerdem niemals die Stimmung lange zu halten vermochte. Fertigkeit und ein feines Ohr mögen allerdings in praxi eine Stimmung erzeugt haben, die Spieler, Dichter und Publikum befriedigte, aber die Genauigkeit der Intervalle der beweglichen Töne war dabei so wenig sicher als bei den modernen asiatischen Musikern. Auch der αὐλός ermangelte in dieser Hinsicht der Zuverlässigkeit. Die Art, wie die Griechen Blas- und Saiteninstrumente vereinigten, kennen wir nicht; heutzutage kommen sie einander in der Stimmung sehr nahe, wenngleich das Problem auch heute noch nicht vollständig gelöst ist. Im Altertum stimmten αὐλός und λύρα jedenfalls nur zufällig überein, und keines von beiden stimmte wiederum fehlerfrei zu den Berechnungen der Arithmetiker.

28. H. Riemann, Die dorische Tonart als Grundskala der griechischen Notenschrift. Sammelbände der Internat. Musikgesellschaft IV (1902—1903), p. 558—569.

Diese Arbeit, eine Vorstudie zum 1. Band des „Handbuchs der Musikgeschichte“ (vgl. Nr. 25), unterzieht die bisherige, von Bellermann und Fortlage begründete Deutung der antiken Skalenlehre einer gründlichen Revision, deren Ergebnisse zum wichtigsten gehören, was die griechische Musikforschung in der letzten Zeit hervorgebracht hat. Bellermanns Annahme, daß die Grundskala der Griechen das Hypolydische: f g a h c d e f gewesen sei, wonach das antike Dorisch unserem B-moll entsprechen würde, hat zwar schon früher bei einzelnen Forschern Befremden erregt, eine wissenschaftliche Widerlegung erfährt sie indessen erst durch Riemann.

Bellermann und Fortlage waren von den Triaden des Alphabets der Vokalnotenschrift ausgegangen und hatten den Tonabstand der dritten feststehenden Zeichen Γ Z I M O C Φ Ω nach Alypius folgendermaßen festgestellt: $\begin{smallmatrix} F & & E & & D & & C & & H & & A & & G & & F \\ & \frac{1}{2} & & 1 & & 1 & & \frac{1}{2} & & 1 & & 1 & & 1 & \end{smallmatrix}$, womit denn tatsächlich das Hypolydische als die allen Transpositionsskalen zum Ausgang dienende Stimmung der Mitteloktave erwiesen schien. Allein eine derartige Skala Γ Z I M O C Φ Ω läßt sich weder aus Alypius, noch aus den erhaltenen Musikresten belegen. R. schlägt vor, das enharmonische Tongeschlecht zugrunde zu legen, auf das ganz offenbar das uns bekannte vollständig entwickelte Notensystem der Griechen berechnet ist. Die erhaltenen Reste zeigen, daß die enharmonischen Pykna keineswegs die Benutzung der diatonischen Lichanoi bzw. Paraneten ausschlossen. So erhält Riemann:

Α Β Γ Η Κ Λ Μ Π Τ Χ Ψ Ω
f′ f′* e′ d′ c′ c′* h a g f f* e

Zum Beweise führt er zunächst den geringen Umfang der Kithara an, der vor Timotheus nur die Töne e′ d′ c′ h b a g f e umfaßte, so daß ohne Umstimmen nur zwei Tonarten, nämlich Dorisch und Mixolydisch, möglich waren. Die Kitharavirtuosen aber bevorzugten statt dessen die Transposition vermittelst Höherstimmung der Saiten, und zwar in der Reihenfolge f c g d (bei a war es nicht nötig, da man b als identisch mit ais empfand). So setzte sich schließlich in der Kaiserzeit der Gebrauch der Stimmung mit 4 ♯ = Lydisch fest. Von hier aus erhalten wir sodann: Hypodorisch e—e′ mit 1 ♯, Phrygisch e—e′ mit 2 ♯, Hypophrygisch

e—e′ mit 3 ♯ und unter Benutzung der b- bzw. ais-Saite: Mixolydisch e—e′ mit 1 ♭ und Hypolydisch e—e′ mit 5 ♯. Die lydische Stimmung stand in der Kaiserzeit dermaßen in Gunst, daß die sämtlichen Namen von Hypate bis Nete um zwei Stufen nach oben verschoben wurden; cis′ wurde Mese, ihre Unterquint fis erhielt den Namen διάπεμπτος; als Proslambanomenos fungierte cis.

Die Triaden der Notenzeichen faßt R. ebenfalls als auf die enharmonische Teilung des Halbtons berechnet auf. Jede Triade umfaßt mit ihrem höchsten und tiefsten Zeichen das Intervall eines halben Tones, und zwar sind von sämtlichen Stufen der dorischen Grundskala e′—e Halbtonschritte nach unten vorgesehen. So erhalten wir:

ΑΒΓ	ΔΕΖ	ΗΘΙ	ΚΛΜ	ΝΞΟ	ΠΡΣ	ΤΥΦ	ΧΨΩ
f′—e′	e′—dis′	d′—cis′	c′—h	h—ais	a—gis	g—fis	f—e

Jede Transpositionsskala wird mit den von ihren Halbtonschritten geforderten Triaden notiert, also z. B. Dorisch: ΑΒΓ, ΚΛΜ und ΧΨΩ, Phrygisch ΗΘΙ (d′—cis′) und ΤΥΦ (g—fis) usw. So gelangt R. bezüglich der sogenannten älteren Transpositionsskalen zu folgender Deutung (links steht die Deutung von Bellermann), wobei als Mitteloktave die dorische Skala e′—e streng festgehalten wird:

(B-Moll)	A-Moll	=	Dorisch, Grundskala
(F-Moll)	E-Moll	=	Hypodorisch
(C-Moll)	H-Moll	=	Phrygisch
(G-Moll)	Fis-Moll	=	Hypophrygisch
(D-Moll)	Cis-Moll	=	Lydisch
(A-Moll)	Gis-Moll	=	Hypolydisch

Dementsprechend müssen natürlich die jüngeren Transpositionsskalen, die bei Bellermann und Fortlage Kreuztonarten sind, bei R. zu B-Tonarten werden. Auch hier macht die Deutung der Notenzeichen keine Schwierigkeit. Die älteste und wohl lange Zeit hindurch die einzige B-Tonart (vielleicht schon zur Zeit Terpanders im Gebrauch) war das Mixolydische e′ d′ c′ b a g f e (also unser D-Moll). Nachdem aber einmal die Identität von b und ais erkannt war, wurden sämtliche ♭-Töne mit demselben Notenzeichen ausgedrückt, das ihnen als ♯-Tönen zukommt. So gebrauchte man für es das Zeichen für dis, für des das für cis usw. Man erkennt also, daß die B-Töne von den Griechen beständig als die ihnen entsprechenden Kreuztöne empfunden wurden.

Die Notenschrift faßt diese neue Art von Halbtönen als Verbindung eines Stammtones mit einem erhöhten Tone auf. Neue Triaden benachbarter Buchstaben werden hier nicht geschaffen, sondern die Pykna über den Tönen der Grundskala werden durch drei Buchstaben bezeichnet, von denen nur der zweite und dritte unmittelbar aneinander anschließen, während der erste vom zweiten durch eine Stufe getrennt ist. So erhalten wir als Zeichengruppen für die B-Halbtöne in der Mitteloktave:

Δ ZH	H IK	N OΠ	Π CT	T ΦX
es'd'	des'c'	b a	as g	ges f

Durch allmähliche Umstimmung der Töne h c a d g der Mitteloktave um einen Halbton nach abwärts ergeben sich folgende Tonarten:

Mixolydisch: e' d' c' b a g f e = D-Moll

Hypoäolisch (tief hypolydisch): es' d' c' b a g f es = G-Moll

Äolisch (tief Lydisch): es' d' c' b as g f es = C-Moll

Hypoiastisch (tief Hypophrygisch): es' d' c' b as g f es = F-Moll

Iastisch (tief Phrygisch): es' des' c b as ges f es = B-Moll

Hyperiastisch (tief Hypodorisch): es' des' ces' b as ges f es = Es-Moll

Liest man das Hyperiastische als Kreuztonart, so bekommt man eine höhere Nebenform des Mixolydischen (= Dis-Moll): eis' dis' cis' h ais gis fis eis, so daß also hier der Kreis der Transpositionen seinen enharmonischen Abschluß findet.

29. A. Thierfelder, Altgriechische Musik. Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft, 7. Jahrgang 1905—06, S. 485—507.

Der Aufsatz knüpft an die vielbehandelte Mittelpartie des ersten delphischen Apollohymnus an, deren Entzifferung bei den ersten Herausgebern Reinach, Gevaert und auch noch C. von Jan andere Resultate gezeitigt hat, als bei der jüngsten Interpretation durch Riemann. Th. vertritt die Ansicht, daß seit Aristoxenus die Enharmonik in der Aufeinanderfolge zweier Vierteltöne bestand, während vorher (nach Archytas) das eine Intervall im enharmonischen Pyknon ein kleiner Halbton $\frac{243}{256}$, das andere ein Komma $\frac{80}{81}$ war. Freilich

gelangt er zu dem Verhältnis $\frac{80}{81}$ nur durch eine Korrektur des Archytas, der tatsächlich die Zahlen $\frac{28}{27}$ und $\frac{36}{35}$ annahm in dem Bestreben, für die Enharmonik möglichst einfache Zahlenverhältnisse zu finden. Jedenfalls aber ergibt sich daraus, daß die enharmonische Lichanos höher stand als die diatonische Parhypate.

Diese Beweisführung weist verschiedene Lücken auf. Zunächst erweckt die Annahme des Verhältnisses $\frac{81}{80}$ Bedenken. Dieses Komma ist den Alten sehr wohl bekannt, aber nur als die Differenz der beiden Ganzton-Arten 9 : 8 und 10 : 9, die im diatonischen γένος ihren Platz haben. Im enharmonischen Pyknon dagegen wissen sie nichts davon (auch, wie wir sahen, Archytas nicht). Vielmehr teilen die Pythagoreer, soviel wir wissen, im ἐναρμόνιον den Halbton stets in die bekannten, annähernd gleichen Diesen. Ferner steht dem Zeugnis des Archytas eine ganze Reihe anderer, ebenfalls pythagoreischer Angaben gegenüber, welche die untere Diesis für die kleinere erklären. Damit ist aber Th.s Annahme, daß der „charakteristische enharmonische Ton oberhalb der Parhypate gelegen“ habe, erschüttert. Es wird dabei sein Bewenden haben müssen, daß die enharmonische Lichanos tiefer stand, als die diatonische Parhypate.

In der Deutung der Mittelpartie des ersten Apollohymnus wendet sich Th. mit Recht gegen die von Reinach angenommene Chromatik: das mysteriöse Zeichen O wäre vielleicht leichter zu erklären gewesen, wenn Th. gleich Riemann es als ein auf der Platte verstümmeltes Θ = Θ aufgefaßt hätte; als O bildet es nach wie vor eine Anomalie, der mit unserer Überlieferung nur schwer beizukommen ist.

Th. macht ferner die Beobachtung, daß im Apollohymnus einige enharmonische Stellen sich befinden mit Spaltung der Diphthonge, wobei der dunklere Vokal den tieferen, der hellere den höheren Ton erhält. Das kleine Intervall zwischen den beiden Tönen konnte dabei je nach Veranlagung des Sängers beliebig erweitert werden. Diese Annahme hat ihre gute Berechtigung, wenn wir uns an den großen, bereits von Crusius festgestellten Einfluß erinnern, den die sprachliche Gestaltung in diesen Hymnen auch auf die musikalische ausübt; mit Recht weist Th. auf die Bedeutung der verschiedenen Akzente für die Melodiebildung hin.

Das nächste Kapitel behandelt die von Aristides (I 28),

Plutarch (De mus. c. 29) und Bacchius (Isag. 11) angeführten Begriffe von ἔκλυσις, ἐκβολή und σπονδειασμός, die Th. als Mittel zur Modulation in nähere und entfernte Tonarten auffaßt. Seine Beweisführung stützt sich darauf, daß in der aus der pythagoreischen Schule stammenden griechischen Notenschrift die kleinsten Intervalle, Kommata und Limmata, durch Nachbarbuchstaben ausgedrückt wurden. Diese beiden Intervalle versteht Aristid. I 28 unter διέσεις ἀσύνθετοι; mit anderen Worten bezeichnet also dieser Ausdruck die Entfernung eines Buchstabens bis zum nächsten. Da nun Bacchius a. a. O. von der Trite diezeugmenon des Lydischen ausgeht, so stellt sich das Wesen von Eklysis und Ekbole folgendermaßen dar:

Eklysis Trite Ekbole
Θ . . . E . . . Ω̈

Die lydische Trite nennt Th. c′, sie ist Leitton zu h und dieses wiederum zu a. Beide Leittonzeichen aber schweben ohne die entsprechenden Töne, auf die sie hinleiten, in der Luft. Das vollständige Tetrachord mit E als Trite ist h c′ d′ e′. Nun gewinnt Th. durch Versetzung der Trite um drei Schritte nach unten das obere Tetrachord des Phrygischen a b c′ d′, durch die entsprechende Versetzung nach oben wird Omega Trite eines hyperionischen Tetrachords cis′ d′ e′ fis′. Auf dieselbe Weise wird durch den σπονδειασμός das Mixolydische erreicht. Indessen wurden diese Modulationsmittel nach Aristides' Zeugnis nur selten angewandt; die Eklysis diente nur zur Aufstellung der Tonartentabelle. An der Hand einer Tabelle weist Th. nach, daß durch die Anwendung der Eklysis ein das Lydische, Phrygische, Dorische mit ihren Unterarten und das Mixolydische umfassender Tonartenkreis gewonnen wird, während die ionischen und äolischen Tonarten einem um einen halben Ton tiefer liegenden Tonartenkreis angehören, der vom Lydischen aus durch Ekbole gefunden wird. Die fortgesetzte Anwendung der Eklysis bzw. des Spondeiasmos ergibt die sieben Harmonien, welche den Ton c gemeinsam haben; vermittelst der Ekbole aber erhalten wir dieselben Harmonien in derselben Reihenfolge, aber einen halben Ton tiefer.

Diese ganze Beweisführung geht von einer zweifachen Voraussetzung aus, nämlich 1. daß bei den genannten drei Begriffen nicht die aristoxenischen διέσεις, welche den Halbton in zwei annähernd gleiche Teile spalten, in Frage kommen, sondern die pythagoreischen Limmata und Kommata; 2. daß das Lydische die griechische Grundskala war. Beide Voraussetzungen sind durch Riemann stark in

Frage gestellt. R.s Deutung von Eklysis, Spondeiasmos und Ekbole ist eine ganz andere: Eklysis ist ihm die Herabstimmung der chromatischen Lichanos um 3/4 Ton, Spondeiasmos das umgekehrte Verfahren (aus der Enharmonik in die Chromatik), Ekbole aber die Zurückstimmung aus dem enharmonischen ins diatonische Geschlecht (durch Höherstimmung der enharmonischen Parhypate um 5/4 Töne).

Im Abschnitt über die μεταβολή kommt Th. auf die viel umstrittenen Ausdrücke θέσις und δύναμις zu sprechen (Ptol. II 11). Auch hier wird von der Voraussetzung ausgegangen, daß die lydische Klangregion die eigentlichen Grundzeichen der Instrumentalnotenschrift enthält und folglich von ihr aus die übrigen Tonarten nach beiden Seiten hin gebildet werden. Der Ausdruck τόπῳ bei Ptol. wird mit „Zählstelle“ und ἐφαρμόζεται mit „angepaßt“ übersetzt und daraus geschlossen, daß sich die Ausdrücke θέσις und δύναμις sowohl auf die Oktavengattungen als auf die Transpositionsskalen beziehen. Je nachdem nun entweder die Mese oder die Hypate auf derselben Tonhöhe bleibt, erhalten wir die sieben Tonarten in derselben Reihenfolge, nämlich im ersten Falle H—h (mixol.), c—c′ (lyd.) usw., im zweiten Falle aber H c d e f g a h (mixol.), H cis dis e fis gis ais h (lyd.) usw. Im ersten Falle führt der Quintenzirkel abwärts (H—e—a—d—g—c—f), im zweiten aufwärts (a—e—h—fis—cis—gis—dis). Setzt man nun in beiden Fällen den Quintenzirkel fort, so erhält man im ersten Fall dieselben Harmonien 1/2 Ton tiefer, im zweiten 1/2 Ton höher. So entstehen die sieben Grundtonarten Lydisch (A-Moll), Hypolydisch (E-Moll), Phrygisch (G-Moll), Hypophrygisch (D-Moll), Dorisch (F-Moll), Hypodorisch (C-Moll) und Mixolydisch (B-Moll), also B-Tonarten, wie sie Bellermann in der Vorrede zum Anonymus nachgewiesen hat. Das Dorische wäre danach wiederum eine Skala, wenn auch nicht mit fünf Been, wie bei Bellermann und Fortlage, so doch mit vier, während das Lydische als Tonart ohne Vorzeichen notiert wird.

Im folgenden wird durch eine Tabelle dargestellt, wie man vermittelst der Eklysis, Ekbole und des Spondeiasmos aus einer Klangregion in die andere übergehen kann, ebenso wird das Verhältnis von Klangregionen und Harmonien tabellarisch erläutert.

Das Wesen der Instrumentalbegleitung erblickt Th. darin, daß das Instrument teils mit dem Gesange unisono ging, teils pausierte und endlich gelegentlich wichtige Töne, wie Nete und Trite, unabhängig vom Gesange lang austönen ließ. Zum Schlusse folgt

eine Besprechung der von Aristid. I 22 angeführten Tonarten. 'Ιαστί ist = Hyperionisch, das Syntonolydische fällt mit dem Lydischen zusammen, weil der das Lydische vom Hyperlydischen unterscheidende Ton b ausgelassen ist, also (c d) e f f¹ a c'. Das Wort σύντονος würde also hier nicht „angespannt, höhergespannt" bedeuten, sondern „gleichtönend, gleichstimmend".

f) Theorie des Gesanges.

30. M. Bukofzer, Zur Hygiene des Tonansatzes unter Berücksichtigung moderner und alter Gesangsmethoden. Berlin 1904.

Der Verf. — übrigens kein Philologe, sondern ein Mediziner — sucht nachzuweisen, daß zur Vermeidung des „Coup de glotte" beim Singen der Tonansatz vermittelst des Konsonanten t am geeignetsten sei. Er führt als historischen Beweis dafür die griechische Solmisation an, die uns durch Aristides und den Bellermannschen Anonymus überliefert ist. Tatsächlich wird in beiden Stellen der Konsonant t als Ansatzvermittler empfohlen; der Bellermannsche Anonymus behält indessen, was ebenfalls hätte erwähnt werden müssen, die Gestalt der Silben nur dann unverändert bei, wenn die einzelnen Töne staccato gesungen werden sollen, während beim legato die Konsonanten der zu schleifenden Silben weggelassen werden; er erwähnt fernerhin auch Erweiterungen der Silben zu των . . . νω. ταν . . . να usw., die bei den Ornamenten (μελισμός, κομπισμός und τερετισμός) eintreten sollen. Hier haben wir tatsächlich die Anfänge einer Solmisationslehre, die für die Geschichte der Gesangstechnik von hoher Bedeutung ist. Sie freilich dem gesamten Griechentum, also auch der klassischen Zeit, vindizieren zu wollen, scheint mir gewagt. Die beiden Zeugnisse gehören einer späten Zeit an, in der die Kunstübung durchaus vom Virtuosentum beherrscht war, und selbst wenn wir ihre Quellen in ein höheres Alter hinaufrücken, so ist damit doch noch nicht erwiesen, daß auch die Griechen der klassischen Zeit in dieser Weise solmisierten.

Verdienstvoll ist der Hinweis auf die hohe Ausbildung der Gesangstechnik bei den Griechen. Sie ist allerdings bei dem vokalen Grundcharakter der griechischen Musik selbstverständlich, pflegt aber in den Darstellungen nur obenhin gestreift zu werden. Was man vom Redner forderte, mußte man vom Sänger in noch höherem Grade verlangen. Leider aber sind wir über die gesangliche Technik der Alten nicht entfernt so gut orientiert, wie über die

rhetorische, vor allem was die klassische Zeit betrifft. Auf die beiden Aristoxenusstellen, die der Verf. S. 28 f. heranzieht, möchte ich keinen so großen Wert legen, da es sich hier doch um rein musiktheoretische, nicht um gesangstechnische Probleme handelt. Unrichtig ist es ferner, wenn der Verf. unter den ἐκτράπελοι μυρμηκιαί des Pherecrates (bei Plut. de mus. c. 21, übrigens eine direkte Reminiszenz an die μύρμηκος ἀτραποί bei Aristoph. Thesm. 100) gesangstechnische Kunststücke versteht. Denn hier handelt es sich um Neuerungen in der Komposition (namentlich was die Modulation anlangt), nicht in der Gesangstechnik; ebenso verhält es sich mit dem Flickwerk (κασσύματα) und den Schöpfungen des Polyeidos bei Plut. de mus. c. 21, den der Verf. ebenfalls zu einem „Koloratursänger" macht.

Ob das Griechentum somit in seiner Gesamtheit als Kronzeuge für die Vorzüge der Solmisation vermittelst des Konsonanten t angerufen werden kann, scheint mir fraglich; eine Kritik der Methode selbst kann natürlich in diesem Rahmen nicht gegeben werden.

31. C. W. L. Johnson, The motion of the voice in connection with accent and accentual arsis and thesis, Studies in in honour of Basil Lanneau Gildersleeve, Baltimore 1902, S. 57—76.

Verf. geht aus von der bekannten aristoxenischen Einteilung der Stimmbewegung in κίνησις συνεχής und κίνησις διαστηματική und weist auf die wichtige Rolle hin, die der melodische Akzent von Plato an (Cratyl. 399 A—C) bei den antiken Schriftstellern spielt. Die Hauptstelle, Dion. Hal. de comp. verb. c. 11, verlangt auch von der Prosarede μέλος, ῥυθμός, μεταβολή und τὸ πρέπον und konstatiert, daß die melodische Linie beim Sprechen sich innerhalb des Quintenintervalls bewege.

Nach des Verf. Ansicht ist es glaubhaft, daß im Griechischen Veränderungen in der Tonstärke in letzter Linie durch die dem ganzen Satzgliede innewohnende Melodie bedingt waren. Während die griechischen προσῳδίαι einen musikalischen Charakter tragen, gehen die Ansichten der Schriftsteller über die Natur des lateinischen accentus auseinander. Die einen fassen ihn nach griechischem Muster als musikalisch auf, d. h. als Glied der größeren Satzmelodie, die anderen als einfachen Wortakzent, wie im modernen Englischen und Deutschen.

Die Beobachtung der Sprache des täglichen Lebens läßt uns fein differenzierte Verschiebungen der Tonhöhe erkennen. Die

Stimme hebt und senkt sich, sie bleibt auf einzelnen Stufen kürzer oder länger liegen. Das griechische Akzentsystem läßt der Einfachheit halber eine ganze Anzahl dieser Bewegungen unberücksichtigt und kennt nur hohe, tiefe und mittlere Betonung. Steht der Akut auf einem langen Vokal, so bezeichnet er ein Aufwärtssteigen der Stimme, während die Abwärtsbewegung durch den Circumflex versinnbildlicht wird. Beide Akzente bezeichnen also den Hochton, der in jedem Worte e i n e r Silbe, und nur ihr allein zukommt. So stellt die melodische Linie eines griechischen und, nach der einen der oben genannten Theorien, auch eines lateinischen Prosasatzes eine Folge von Gipfelpunkten in der Sprachmelodie dar, die den akzentuierten Silben der wichtigsten Wörter entsprechen.

Nun zieht der Verf. die zahlreichen Stellen heran, wo die Theoretiker von den verschiedenen Bewegungen der g e s u n g e n e n Melodie reden, namentlich die drei verschiedenen Arten der *ἀγωγή* — *εὐθεῖα, ἀνακάμπτουσα, περιφερής* —, bei Aristid. I 12, p. 29 M. Ἀγωγή bezeichnet danach eine Melodieführung, die sich s t u f e n w e i s e auf- oder abwärts bewegt. Eine andere Reihe von Stellen (Anon. Bellerm. § 16, p. 52 ff.; Vincent, Notices et extraits XVI, 2, p. 5 ff.) spricht von *πρόσληψις* und *ἔκληψις*, *πρόσκρουσις* und *ἔκκρουσις*. Das zweite Paar bezeichnet nach des Verf. Ansicht eine Stimmbewegung in Sprüngen, das erste dagegen ein stufenweises Fortschreiten („portamento-wise"). Weitere Bezeichnungen der Alten sind endlich *ἀγωγὴ προσεχής* (Anon. Bell. § 14, p. 43) und *ἄρσις* (Pleth. bei Vincent a. a. O. XVI, 2, p. 236) für die aufsteigende und *ἀνάκλασις* und *θέσις* für die absteigende Melodiebewegung.

Die Ausführlichkeit, womit die Alten die verschiedenen Bewegungen der g e s u n g e n e n Melodie behandeln, legt den Gedanken nahe, daß sie auch hinsichtlich des Melos der gesprochenen Rede eine ähnliche Terminologie ausgebildet haben. Ist es doch nach der antiken Anschauung rein unmöglich, zwischen Sprechen und Singen eine so scharfe Grenze zu ziehen, wie es in moderner Zeit geschieht. So fällt denn auch der Begriff der Akzentuation für die Alten unter den der Stimmbewegungen überhaupt.

Nun haben wir bei den lateinischen Grammatikern eine Reihe von Stellen erhalten, die bisher allein unter dem Gesichtspunkt des Versbaues betrachtet und erklärt wurden. Aber eine große Anzahl der sich hierbei ergebenden Schwierigkeiten wird wegfallen, sobald der Beweis geführt ist, daß es sich hier in erster Linie um den melodischen Akzent der lateinischen Sprache handelt und um den Versbau nur insoweit, als er durch jenen Akzent beeinflußt wird.

Das Mißverständnis begann damit, daß man die ältere Bedeutung von ἄρσις und θέσις = Heben und Senken der Stimme über ihrer späteren metrischen und rhythmischen Bedeutung vergaß (cf. Serg. p. 482, 14 K; Priscian. p. 521, 4 K; Mar. Victorin. 40, 14 K). An allen diesen Stellen beziehen sich die Ausdrücke arsis und thesis nicht sowohl auf den Versbau, als auf die Akzentuation.

Bei einer anderen Reihe von Stellen (Ter. Maur. de metr. v. 1427 ff., p. 368 K; Serv. in Don. p. 425, 7 K; Julianus p. 321, 11 K; Pompeius comm. p. 120, 29 K), die voll von Schwierigkeiten stecken, ist anzunehmen, daß die Autoren sich über ihren Gegenstand selbst nicht mehr vollständig klar waren. Sie selbst gebrauchen arsis und thesis durchaus im Sinne der Verslehre. Aber die erste Stelle führt einzelne Worte als Beispiele für den betreffenden Versfuß an und zieht aus der Akzentuation des Wortes Schlüsse auf den inneren Bau des Versfußes. Auch in den übrigen Stellen ist der Einfluß des Akzentes auf die rhythmische arsis und thesis nicht klar. Die Untersuchung lehrt vielmehr, daß die arsis und thesis, die von den Grammatikern mit der Wortakzentuation in Verbindung gebracht wird, nicht zugleich die arsis und thesis der Verslehre sein kann. Denn der Akzent hat es mit dem Wort, nicht mit dem Versfuß zu tun. Auch bei den in der Prosa vorkommenden Versfüßen (vgl. Dionys. Hal. de comp. verb. 11) kann von Arsis und Thesis im eigentlich rhythmischen Sinne nicht die Rede sein. Wenn also die lateinischen Grammatiker bei Versfüßen, die identisch mit einzelnen Wörtern sind, von Arsis und Thesis reden, so müssen wir für diesen Wortgebrauch eine andere als die gewöhnliche Definition suchen. Was in diesem Falle die Grammatiker unter diesen Ausdrücken verstanden, ist nicht sicher festzustellen. Vielleicht verstanden sie unter Arsis nur den ersten Teil eines Fußes und unter Thesis den letzten; wenn ein Wort einen ganzen Fuß ausfüllte, so war der erste Teil des Wortes die Arsis und der letzte die Thesis. Gab es aber in der älteren Theorie eine Arsis und Thesis von akzentuellem Charakter, so erklärt sich leicht, wie zu einer Zeit, da die Akzente zu Betonungszeichen wurden, die Grundsätze, auf welchen das eine Phänomen beruhte, auch auf das andere übertragen wurden. So ergab sich denn auch in den Füßen der Prosa eine Unterscheidung nach Arsis und Thesis. Das Ergebnis war eine Vereinfachung an der Oberfläche der Lehre, dafür aber auch eine tiefliegende Verwirrung in den wesentlichen Punkten.

32. Cl. L. Smith. On the singing of Tigellius (Hor. sat. I 3, 7 f.). The Classical Review, vol. XX, 1906, p. 397—401.

Die Horazstelle über die Gesangsleistungen des Tigellius hat den Erklärern seit alters große Schmerzen bereitet. Liegt doch hier eine Verquickung zweier divergierender Anschauungsweisen vor, die sich nirgends sonst findet und aufs äußerste befremden muß. Die landläufige Erklärung bezieht summa voce auf die Lage der ὑπάτη-Saite, welche am höchsten über die anderen hervorragt, aber klanglich den tiefsten Ton ergibt, während die νήτη, klanglich ein weit höherer Ton, unten am Instrument (ima) liegt. Von der menschlichen Stimme dagegen gilt die umgekehrte Bezeichnung: ima vim non habet, summa rumpi periclitatur sagt Quintil. XI, 3, 42.

Hat Horaz wirklich unter summa vox die oberste Saite verstanden? Für die Bedeutung von vox = Tonquelle, Saite, Pfeife (bei der Orgel) könnte man die bekannten septem discrimina vocum Vergils sowie die Terminologie des späteren Orgelbaues anführen (vgl. R. Hildebrandt unter Nr. 36). Allein gezwungen bleibt die Erklärung auf alle Fälle. Wie sollte Horaz hier mit einem Male zu einem ganz speziellen terminus technicus des Instrumentenbaus kommen?

Smith versucht die Schwierigkeit durch eine Verschiebung der Interpunktion zu beseitigen. Er interpungiert:

modo summa,
voce modo hac resonat quae chordis quattuor ima.

Summa wäre dann nicht Ablativ, sondern Nominativ, also Subjekt, das sein Prädikat in resonat usw. erhielte. Es stände also modo summa für modo (illa) voce, quae chordis quattuor resonat summa. Die Ellipse ist kühn, aber für Horaz' Ausdrucksweise nicht ungewöhnlich (vgl. unten v. 9 ff.). Summa würde sich also, dem ima emtsprechend, auf die Stellung im Tetrachord beziehen.

Nun erhebt sich aber die Frage: wenn summa und ima wirklich der ὑπάτη und νήτη entsprechen, so umfassen sie an unserer Stelle den Raum eines einzigen Tetrachordes (chordis quattuor). Genügen nun aber diese vier Töne wirklich, um die Leistungen des Tigellius, welche Horaz hier im Sinne hat, richtig zur Anschauung zu bringen? Außerdem ist die Sache schon deshalb bedenklich, weil ὑπάτη und νήτη überhaupt niemals zusammen in einem Tetrachord vorkommen. Ist e die Hypate meson, so ist die Nete synnemmenon d′, die Nete diezeugmenon e′. Der größte Zwischenraum, der zwischen ὑπάτη und νήτη denkbar ist, ist der zwischen H = ὑπάτη ὑπατῶν und a′ = νήτη ὑπερβολαίων.

Aber sind denn überhaupt summa und ima die lateinischen Äquivalente für ὑπάτη und νήτη? Sehr mit Recht verneint Smith diese Frage. Denn die lateinischen Theoretiker nehmen entweder die griechischen Termini direkt herüber, oder sie übersetzen ὑπάτη und νήτη mit principalis und ultima (Mart. Cap. IX 942 ff.; Boëth. de mus. 4, 3). Auf die Bedeutung von ὑπάτη als oberster Saite des Instruments dürfen wir überhaupt keinen zu großen Wert legen, denn zu Horaz' Zeiten war dieser ursprüngliche Sinn längst verblaßt, hier bedeutete eben ὑπάτη eine Note und nichts weiter. Auch war die genannte Erklärung des Wortes ὑπάτη im Altertum durchaus nicht die einzige, so daß wir auch nach dieser Richtung hin bei Horaz keineswegs gebunden sind.

So muß denn die unerträgliche Deutung von summa voce = in einem tiefen (Baß-) Ton fallen. Vox bedeutet nicht etwa eine Note auf der Lyra, sondern die Stimme (sc. des Tigellius); chordis aber ist Dativ nach Analogie von Cic. Tusc. III 3: (gloria) virtuti resonat tanquam imago. Die Stimme gibt also gewissermaßen das Echo zum Instrument. Das Tetrachord aber, von dem die Rede ist, bezieht sich nicht auf eine Art der Lyra, sondern auf einen Abschnitt der musikalischen Skala, gleichviel auf welchem Instrument. Ist doch die Skala nach der Anschauung der Alten nicht sowohl eine Folge von einzelnen Tönen, als von Tetrachorden. Die Stimme also, quae chordis quattuor resonat ima bzw. summa, bewegt sich in dem untersten bzw. höchsten Viertel der Skala, d. h. der Sänger singt ima bzw. summa voce. Die Stimmgrenzen des Tigellius werden also bei Horaz nicht durch einzelne Töne, sondern gewissermaßen durch ganze „Lagen" bestimmt.

Welche von beiden Deutungen der Stelle das Richtige trifft, ist nicht zu entscheiden. Die Autorität des Porphyrio z. d. St. spricht für summā voce.

4. 33. Ch. E. Ruelle, La Solmisation chez les anciens Grecs, Sammelbände der Internat. Musikgesellschaft IX (1907/08), p. 512—530.

Über die griechische Solmisation geben uns Auskunft: Aristides Quintilianus, der Bellermannsche Anonymus und Bryennius. R. bespricht zunächst die seit Bellermann allgemein übliche Annahme von f als tiefstem Ton (Proslambanomenos) der griechischen Skala und leitet daraus die bekannten, neuerdings von H. Riemann scharf angegriffenen 15 Transpositionsskalen her. Dann gibt R. eine französische Übersetzung der genannten Stellen (Aristid. II 14,

p. 57 Jahn; III 25, p. 94 J.; An. Bell. § 77 f., § 1, 3, 102, 2, 4—9, 91 f., 10 f.; Bryenn. harm. III 3, p. 479; An. Bell. § 20, 81, 100 f., 103, 97—99). Seine Kritik gilt hauptsächlich dem Anonymus, der verschiedene sehr beachtenswerte Emendationen erfährt. Übrigens ist die Verwandtschaft dieses Traktats mit dem des Bryennius so eng, daß entweder eine Benützung des einen durch den anderen oder doch wenigstens eine gemeinsame Quelle angenommen werden muß, bei deren Verwertung Bryennius allerdings das weit größere Geschick und Verständnis zugestanden werden müßte. Wie R. selbst zugibt, gehört gerade die Solmisationslehre zu den noch am wenigsten geklärten Abschnitten der Theorie. Von den bisherigen Lösungsversuchen von Rousseau, Perne, Vincent, Westphal, Jan und Gevaert gibt er dem letztgenannten den Vorzug, freilich mit der Einschränkung, daß die Silbe τε nicht, wie G. behauptet, auch auf die beiden νῆται συνημμένων und ὑπερβολαίων bezogen werden dürfe. Die Annahme von Jans, der τω für Proslambanomenos und Mese, τε dagegen für die λιχανοί und παρανῆται vorschlug, hält R. für durchaus unbegründet.

g) Einzelne Formen.

34. J. Combarieu, Les premières formes de la musique: le thrène et la plainte d'Adonis, La Revue musicale, 8e année, Nr. 9, p. 257—272.

Der θρῆνος, von Hause aus die Klage um einen Dahingeschiedenen, kommt als Sologesang, Chorgesang, als Wechselgesang zwischen beiden und endlich als Duo vor. Einer der verbreitetsten Klagegesänge war die Klage um Adonis, die phönikischen Ursprunges ist. Es ist die Klage um den dahingeschiedenen Frühling, wohl ursprünglich als eine Art von Inkantation gedacht, um die Natur aus der drohenden Erstarrung zu erlösen und die dabei wirksamen feindlichen Kräfte zu versöhnen. In Lydien, wo Adonis in enger Verbindung mit Astarte steht, wurde ein achttägiges Fest gefeiert, in dessen Mittelpunkt eben der θρῆνος um Adonis stand; am achten Tage feierte man dann die Wiedererweckung des Gottes (Luc. De dea Syr. § 6 ff.). Vom Hauptsitz des Kultes, Cypern, wurde er nach dem Peloponnes, speziell nach Argos, verpflanzt. Hier wurde die Adonisklage bald zum Gegenstand lyrischer und dramatischer Komposition und damit eine besondere Kunstform; neben Adonis erscheinen in diesen Gesängen gelegentlich auch Hyakinthos und Hylas. Auch hinter dem λίνος vermutet C. ursprünglich einen

θρῆνος; erst später habe das Wort seine allgemeine Bedeutung erhalten (Hom. Σ 570). Αἴλινος aber (zusammengesetzt aus αἶ = wehe, und λίνος) war der stehende Refrain des Liedes, ganz ebenso wie hinter der von Herodot II 79 angeführten Gestalt des Maneros ebenfalls ein Refrain (Maa-ne-hra = kehre zurück) steckt.

Wahrscheinlich jünger als die Adonisklagen sind die θρῆνοι um Verstorbene. Homer kennt sie bereits in der Form des Wechselgesanges zwischen Soli und Chor, vgl. die Klage der Briseis um Patroklus (Τ 282—302) und die Klage um Hektor (Ω 719—776). Hier haben wir schon eine feststehende Form des θρῆνος vor uns: einzelne Abschnitte von gleichem Umfang, die durch ein und denselben Chorrefrain abgeschlossen werden. Diese Gesänge sind durchaus keine Phantasiegebilde des Dichters, sondern er schildert hier nur einen Brauch, der seiner Zeit durchaus geläufig und mithin weit älteren Ursprunges ist.

In der Form des Duos erscheint der θρῆνος in der Tragödie: auch hier ist die ganze Gestaltung auf die Musik zugeschnitten, vgl. den Gesang Antigones und Ismenes bei Aesch. Sept. 968 ff.

Wo haben wir nun den Ursprung dieses θρῆνος überhaupt zu suchen? Der Ausbruch des Schmerzes an sich führt noch lange nicht zur Herausbildung musikalisch festgegliederter Formen; wohl aber ist das der Fall, wenn man annimmt, daß die θρῆνοι von Hause aus dem Zwecke der Inkantation dienten. Die naive Anschauung erblickte, wie in der Krankheit, so auch im Tode das Eingreifen einer dem Menschen feindlichen überirdischen Macht, das man mit allen Mitteln zu paralysieren suchte. Wie man in der Adonisklage den schwindenden Frühling auf dem Wege der Magie glaubte zurückhalten zu können, so glaubte man auch in der Totenklage durch musikalische Mittel das entflohene Leben des Verstorbenen zurückrufen zu können. Dieser Ursprung des θρῆνος aus der Inkantation wirkt übrigens auch in weit späterer Zeit bei Beschwörungen abgeschiedener Seelen nach, vgl. Aesch. Choeph. 330 ff.; Pers. 683 ff.

Die ursprüngliche Form des θρῆνος, wo Poesie und Musik noch aufs engste verbunden waren, hat sich im Verlaufe der Zeit in zwei Hauptformen gespalten, eine literarisch-poetische und eine musikalische. Das moderne Seitenstück zu den Threnoi des Äschylus und Sophokles erblickt C. in so manchen Adagio-Sätzen Beethovenscher Werke (Eroika, Sonaten op. 26, 22 — dessen Kantilene nach C. wie für einen griechischen Aulos bestimmt scheint (?) —, op. 7 und das Presto agitato in op. 27, Nr. 2).

35. O. Schroeder, Πολυκέφαλος νόμος, Hermes 39, 1904, S. 315—320.

Von dem νόμος πολυκέφαλος, den die Alten dem Olympos oder seinem Schüler Krates zuschreiben (cf. Plut. de mus. c. 7), wissen wir, daß er die Tötung der Medusa durch Perseus zum Inhalt hatte. Er war also das Seitenstück zum νόμος πυθικός, der die Besiegung des Drachen Python schilderte. Die Benennung πολυκέφαλος hat den Erklärern Schwierigkeiten bereitet. Man hat darin schon eine Beziehung auf die Schlangenköpfe des Gorgonenhauptes erblickt. Heutzutage sieht man in den κεφαλαί, sicher mit Recht, die einzelnen Abschnitte (Sätze) des Stückes. Hieran knüpft nun Schr. seine Betrachtungen an.

Er geht aus von der Tatsache, daß dieser Nomos dem Pindar (Pyth. 12) bekannt war. Aus der Pindarstelle (v. 45 ἁγεῖτο δ' Ἀθάνα) geht hervor, daß der Nomos nicht dem Apollon galt, wie heute noch ziemlich allgemein angenommen wird, sondern der Athene. Nun kennen wir aber einen νόμος Ἀθηνᾶς (Plat. Cratyl. 417 C; Plut. de mus. c. 33; Poll. IV 77), der eine Anzahl von im Ethos verschiedenen Teilen aufwies und somit eine ähnliche Gestaltung besaß wie der νόμος τριμελής des Sakadas, der ebenfalls von der μεταβολή seinen Namen hatte, cf. Plut. de mus. c. 8. Wir hätten also in unserem Falle einen νόμος πολυμελής vor uns.

Die Einteilung eines Nomos und die Benennung seiner einzelnen Abschnitte sind zur Genüge aus dem νόμος πυθικός bekannt. Eine Vergleichung der Quellen (Plut. de mus. c. 33; Strab. IX 421; Poll. IV 66) lehrt, daß der Hauptteil des Nomos Pythikos das ἰαμβικόν war. Ähnlich lagen die Verhältnisse bei dem Athenenomos. Die Namen der einzelnen Teile gehören der musikalischen Terminologie an: ἀνάπειρα (Plut. a. a. O.) bezieht sich auf das Verhältnis dieses Teils zum Hauptteil und bezeichnet eine Etüde mit Ankündigung des Hauptthemas des Ganzen; die „ἁρμονία“ bei Plut. a. a. O. würde dann wieder einen Übergangsteil, die ἄγκρουσις bei Strabo aber eine liturgische Einleitung des Ganzen bedeuten.

Diese drei Teile aber waren rhythmisch und harmonisch deutlich voneinander unterschieden. Von den übrigen dürfen wir wohl dasselbe voraussetzen, wenn es auch nicht ausdrücklich bezeugt ist. Auf diesen Wechsel von Rhythmus und Harmonie aber bezieht sich augenscheinlich der Name Πολυκέφαλος dieses Athene-Nomos: er entsprach zugleich einer gewissen Vielfältigkeit und Buntheit der darzustellenden Vorgänge, einer πολυκεφαλία λόγων. Unter den κεφαλαί aber versteht Schr. einen ganz speziellen Musikerausdruck

= Hauptmotive einer Komposition. Danach würde sich die πολυκεφαλία dieses Stückes als eine besondere Fülle von Motiven darstellen. Später, als jene Bedeutung von κεφαλαί aus dem Musikerjargon verschwand, sind dann die bekannten anderen Erklärungen von πολυκέφαλος in Schwang gekommen.

h) Instrumente.

36. R. Hildebrandt, Rhetorische Hydraulik, Philologus 1906, N. F. 19, 425—463.

Die ὕδραυλις des Ktesibios wird in der Literatur erst bei Cic. Tusc. III 18, 43 erwähnt und zwar in ziemlich wegwerfendem Sinne, als nichtige Spielerei. Das scheint denn auch die Anschauung der früheren Zeit gewesen zu sein: keine Inschrift gibt uns Kunde vom Siege eines Hydraulisten, kein namhafter Musikschriftsteller erwähnt das Instrument. Erst in der Kaiserzeit, die ja überhaupt den Instrumenten aller Gattungen besonders hold war, stieg auch die Wasserorgel in der allgemeinen Wertschätzung, ja sie wurde sogar hoffähig. Nero hat sich mit ihr beschäftigt (Suet. Ner. 54: voverat proditurum se etiam hydraulam et choraulam et utricularium); ihm folgten Elagabal, Alexander Severus und Gallienus (Script. hist. Aug. I 225, 11; 247, 2; II 87, 10). Über die Verwendung der H. im Zirkus und Theater (wohl als Signalinstrument) vgl. Petron. sat. 36, p. 42 B; Ätna 297. Trotzdem die steigende Liebhaberei für dieses Instrument auch ihre entschiedenen Gegner fand, so ist es doch in Byzanz bereits vollständig durchgedrungen und zwar als ständiges Festinstrument (vgl. Coripp. Justin. III 72). Daß aber auch schon früher der technische Bau der Hydraulis lebhaftes Interesse hervorrief, das beweisen die Ausführungen des Heron von Alexandrien und des Vitruv, unserer Hauptquellen für die Konstruktion des Instrumentes.

H. zieht nun aber außerdem noch eine ganze Reihe weiterer Stellen heran, die, weil stark mit rhetorischen Figuren durchsetzt, Schwierigkeiten bereiten, aber bei richtiger Interpretation manche neue Aufschlüsse geben. So ist in dem Vergil zugeschriebenen Lehrgedicht Ätna v. 297 ff. cortina tropisch für Orgel gebraucht und entspricht dem technischen Ausdruck πνιγεύς; numerosa cortina ist somit = melodienreiche Orgel, regens der Orgelspieler. Die Worte tenuem impellens animam beziehen sich auf das Einschieben der regulae (Vitruv. 10, 8, 3 ff.), tropisch bedeuten sie das Anschlagen der Tasten; mit subremigat undis ist das Antreiben des

Pumpwerkes mit den Füßen (wohl durch einen Tretapparat) gemeint. So liegt hier eine ziemlich detaillierte Beschreibung des Orgelspiels vor, freilich durch den sermo figuratus et translatus stark verschleiert.

In demselben Gedicht v. 294 (statt der Handschrift ora duc ist organicus zu lesen) ist von einem ὄργανον ὑδραυλικόν in Gestalt eines Tritonen die Rede (vgl. auch Prop. II 32, 15 f., Suet. Claud. 21). Künstlerischen Wert besaß dieses Instrument freilich nicht; der organicus war hier der Mechaniker, der die Sache in Gang brachte. V. 295 f. sieht H. in dem spiritus die eigentlich treibende Kraft des Mechanismus, während das Wasser nur die ununterbrochene Luftzufuhr zu bewirken hat; victus bezöge sich dann auf die Kraftanstrengung des organicus beim Kampfe mit der Luft.

Eine weitere Stelle ist Tertullian de an. c. 14. Auch hier lassen sich aus dem Wortschwall ziemlich deutliche Hinweise auf die Konstruktion der Orgel herausschälen. Die compagines z. B. können sich auf die Zusammenfügung der arca mit dem πνιγεύς u. a. beziehen, vor allem aber auf die Verbindung der Pfeifen durch Holzbänder; die itinera vocum gehen auf die nares usw. Am wichtigsten sind die Worte tot acies tibiarum, denn sie bilden das einzige literarische Zeugnis für das Vorkommen mehrerer Pfeifenregister an der antiken Orgel. Daß man beim Pfeifenaufsatze an an das Modell der Syrinx dachte, geht aus den Schlußworten hervor (calamus = Orgelpfeife).

Von besonderem Interesse ist das eine Orgel darstellende carmen figuratum des Publilius Optatianus Porphyrius bei Migne, patrol. lat. XIX 429 f. Die 26 Hexameter stellen die Pfeifen dar, der Quervers die Pfeifenplatte, den πίναξ (nicht den ganzen κανὼν μουσικός), die 26 Dimeter endlich die regulae Vitruvs (X 8, 3), welche die Luftzufuhr für die Pfeifen regulieren. Wie bei allen derartigen Spielereien, so ergeben sich auch hier Künsteleien und Unnatürlichkeiten, welche die Interpretation erheblich erschweren. H. geht ausführlich auf den Inhalt der Hexameter ein. V. 14–26 beschäftigen sich mit der Hydraulis selbst, die von oben nach unten beschrieben wird. Auch hier haben wir den Vergleich mit der Syrinx; die plectra quadrata sind die regulae (πώματα) Vitruvs. Die spiramenta befinden sich im κανὼν μουσικός, unter ihm liegt der Wasserbehälter (arca, βωμίσκος), daher sub quibus unda latens (V. 20). Das Wasser steigt oder fällt, je nachdem weniger oder mehr Luft in den πνιγεύς gepreßt wird. Die Mehrzahl der Gehilfen

legt den Gedanken an eine doppelte Pumpvorrichtung (auf jeder Seite) nahe. Ihre Arbeit läßt sich trotz alles rhetorischen Flitters noch deutlich erkennen (es ist ihre einzige Erwähnung in der lat. Literatur). Wertvoll ist die Stelle vor allem wegen ihres Hinweises auf den Zweck des Wassers in der Orgel und wegen der Beschreibung der komplizierten Teile zwischen Windlade und Pfeifenstock.

Über die Tätigkeit des Orgelspielers berichtet Claud. Manl. Theod. 316; hier erfahren wir, daß der vectis eine starke Stange war, die der Spieler oder seine Gehilfen in Bewegung setzten. Bemerkenswert ist ferner, daß der Terminus vox, der bei Claudian zunächst noch die Stimme bezeichnet hatte, allmählich auf die Pfeifen der Orgel übergeht (vgl. die aeratae voces im Epithal. Laurent. 62).

Die weitere Entwicklung der Orgel ging mehr und mehr auf eine Beseitigung des Wassers; sie wurde ein rein pneumatisches Instrument. Vgl. das Anthol. Gr. IX 365 beschriebene Werk mit seiner pathetischen Beschreibung des Blasebalgs und der Gestalt des ἀνὴρ ἀγέρωχος, des Orgelvirtuosen; das Wort ἵσταται zeigt übrigens, daß der Spieler, falls er Gehilfen zur Seite hatte, das Instrument stehend traktierte. Pneumatisch ist ferner auch das Werk bei Cassiodor Expos. in ps. 150 mit seinen Holztasten (linguae ligneae); der Virtuose heißt hier magister (vgl. das spätere maestro).

Alle diese rhetorischen Beschreibungen deuten darauf hin, daß das Publikum in Sachen der Hydraulik und Pneumatik in der damaligen Zeit recht gut Bescheid wußte. Die Zeiten hatten sich seit Cicero gründlich geändert.

37. H. I. W. Tillyard, Instrumental music in the Roman age, Journal of Hellenic studies Vol. 27, 1907, S. 160—169.

Daß die römische Musik von der griechischen die drei Instrumente Lyra, Kithara und Aulos, und zwar in ihrer vollkommensten Konstruktionsform übernahm, ist bekannt. Aber mit ihnen zusammen drang außerdem noch eine ganze Anzahl von Instrumenten nach Italien hinüber. Die beiden Harfenarten des τρίγωνον und der πηκτίς — die Namen sind wohl nichts anderes als die griechischen Übersetzungen von μάγαδις und σαμβύκη — erscheinen mit Lyra und Kithara häufig zusammen auf bildlichen Darstellungen aus der Römerzeit. Der Umfang dieser Instrumente überschritt nach der Höhe den der Kithara um einige Töne; charakteristisch ist außerdem, daß ihr Schallkasten sich an der oberen Seite befindet. Ein

anderes, weit einfacher konstruiertes und leichter zu spielendes Instrument, das oft auf afrikanischen Bildwerken erscheint, ist das eines Schallkastens entbehrende Psalterium. Das merkwürdige, von Pythagoras von Zakynthos erfundene Instrument (Athen. XIV 41) des τρίπους, das an seinen drei Armen Saiten in dorischer, phrygischer und lydischer Stimmung trug, hat seinen Erfinder nicht überlebt.

Von der Pandura lassen sich zwei Unterarten erkennen; eine, die mit ihrem ovalen Schallkasten der Mandoline gleicht, während die andere mit ihrem langen Hals dem Banjo ähnlich ist, nur daß an die Stelle der Trommel ein runder Schallkörper tritt.

Von der Doppelflöte (mit Mundstück) sind auf Vasen viele Abbildungen erhalten. Die eigentliche Querflöte (πλαγίαυλος) war ebenfalls bekannt, jedoch wenig gebraucht. Auch eine fagottähnliche Unterart kommt vor, deren Name wahrscheinlich bombalium war.

Die Syrinx, auf den Abbildungen stets das Instrument der Hirten und ländlichen Gottheiten, erscheint ebenfalls in zwei Formen. Die erste fügt acht gleich lange Röhren aneinander (klassisch-griechische Form), die andere ungleich lange (etruskische Form). Die Zahl der Röhren ist verschieden, sie steigt gelegentlich bis auf 12. Die Skala war ohne Zweifel in den meisten Fällen diatonisch, durch Überblasen war die höhere Oktave zu erreichen. Die von Pollux IV 70 angeführte tyrrhenische Flöte mit ihren ehernen Röhren und ihrem Betrieb durch Wasser leitet bereits zu den Anfängen der Orgel über.

Im Allgemeinen kann man sagen, daß die Musik bei den Römern nicht mehr dem Gottesdienste und der Jugenderziehung diente, sondern rein technisch-virtuosen Zwecken. Von einem wirklichen Fortschritt kann keine Rede mehr sein.

38. C. F. Abdy Williams, Some Pompeian Musical instruments and the modes of Aristides Quintilianus. The Classical Review, Vol. XVI Nr. 8.

Behandelt die in Pompeji bisher gefundenen Flöteninstrumente und stellt heraus, daß ihre Konstruktion auf die von Aristides p. 21 angeführten συστήματα hinweisen. Denn die sich dabei ergebenden Terzensprünge in der Skala entsprechen durchaus der von Aristides angeführten Zusammensetzung des Iastischen. Wir sehen aber auch zugleich, daß das enharmonische und chromatische Geschlecht zur Zeit der Zerstörung von Pompeji noch keineswegs ausgestorben war. Die Musiker scheinen selten eine vollständige diatonische

Reihe von Noten benützt zu haben. Unter den erhaltenen Kompositionen sind zwar verschiedene diatonisch, aber von den bisher gefundenen pompejanischen Flöten scheint keine für dieses Geschlecht gebraucht worden zu sein: die Flöten wurden, obwohl ihre Konstruktion seinen Gebrauch zuließ, doch nach andern Prinzipien gebaut.

i) Ästhetisches.

39. H. Abert, Die Musikanschauung des Mittelalters und ihre Grundlagen, Halle a. S. 1905.

Die spätantike Musikästhetik, deren Einwirkungen wir durch das ganze Mittelalter bis an die Schwelle der Neuzeit hindurch verfolgen können, findet im ersten Kapitel erstmals eine zusammenhängende Darstellung. Ihre Wiege ist Alexandria, ihre Hauptbegründer sind die neupythagoreischen, jüdisch-alexandrinischen und neuplatonischen Philosophen. Dem Grundgedanken ihrer Theorien entsprechend wird hier zum erstenmal das religiöse Musikideal an Stelle des alten politischen proklamiert und zugleich die ganze sinnliche Wirkung der Musik perhorresziert. Die Musik gewinnt ihre wahre Bedeutung nicht durch das, was sie vernehmen, sondern nur durch das, was sie ahnen läßt. So bildet sich auf der einen Seite eine asketische Musikanschauung, auf der anderen eine Musiksymbolik heraus, die an die alexandrinische Einreihung der Tonkunst in das Quadruvium der Wissenschaften anknüpft. Beide Richtungen wurden, in christlichem Sinne umgedeutet, ins Mittelalter übernommen. Der erste Vertreter der asketischen Richtung ist Philo von Alexandrien; die Symbolik fand besonders bei den Neupythagoreern ihre Stätte. Dagegen macht Plotin, der Neuplatoniker, den letzten Versuch, die Musikästhetik im klassischen Geiste der Antike zu regenerieren. Er ist zwar keineswegs, wie schon vielfach angenommen wurde, der Begründer einer „reinen" Ästhetik in modernem Sinne, denn dafür spielt das ethische und metaphysische Element in seiner Lehre eine viel zu große Rolle, wohl aber hält sie sich von allen mathematischen und symbolisierenden Tendenzen rein. In der Betonung des ethischen Berufes der Musik stimmt er durchaus mit den Klassikern überein, wie denn überhaupt seine Lehre den letzten Gipfelpunkt der antiken Musikanschauung darstellt. Schon bei seinem Nachfolger Porphyrius aber tritt jene asketische Musikanschauung wieder in den Vordergrund: mit allem Nachdruck hebt er hervor, daß alle welt-

liche Musik als verderblicher Sinnenkitzel zu verwerfen sei. Er ist nebst Philo das unmittelbare Vorbild für die im frühen Mittelalter von den Kirchenvätern erhobene Forderung des „non voce, sed corde canere“ beim Gottesdienste. Bei den späteren Neuplatonikern, besonders bei Iamblichus, gelangt daneben die Neigung zu symbolisch-mystischer Ausdeutung der musikalischen Elemente immer mehr zum Durchbruch; auch die Auffassung von der Musik als einer magischen Kunst, geeignet zur unmittelbaren sympathetischen Beeinflussung der Gottheit, macht sich stärker bemerkbar. Erst Proklus versucht sich wieder, angeregt durch seine platonischen Studien, über diese mystischen Schwärmereien und theurgischen Künsteleien emporzuschwingen, freilich ohne sich dem Geiste seiner Zeit durchaus entziehen zu können. So schließt die antike Musikästhetik mit einem bunten Gemengsel philosophischer und theologischer Elemente ab.

Alle diese Ideen aber wurden nunmehr von den frühesten Kirchenvätern aufgenommen. Nirgends zeigt sich die Abhängigkeit der christlichen Lehre vom Neuplatonismus deutlicher als in der Musikästhetik. Die Kirchenväter bilden geradezu die direkten Fortsetzer der antiken Musikanschauung, und zwar bleibt der Konnex mit dem griechischen Geistesleben im Osten enger als im Westen. Dort bildet Athanasius den Ausgangspunkt, während im Abendlande Augustin die Mittlerrolle überimmt. Dogmatische Bedeutung aber erhielt diese spätantike Musikästhetik für das ganze Mittelalter dadurch, daß Autoritäten, wie Hieronymus, Ambrosius, Augustin, Clemens, Basilius, Joh. Chrysostomus u. a. nachdrücklich für sie eintraten und sie in christlichem Sinne weiterzubilden suchten.

Diesen Männern der Praxis, denen die Musik als eine wirksame Waffe im Kampfe der Geister galt, treten die eigentlichen Musiktheoretiker gegenüber, welche durchaus auf der antiken Musiktheorie — und zwar von vornherein unter Mißverständnissen mannigfacher Art — fußen und sich abmühen, den neuen Wein in alte Schläuche zu füllen. Ihre Hauptquellen sind Cassiodor und Boëthius, weiterhin Martianus Capella und Censorinus.

Cassiodor beherrscht mit Boëthius die Musiktheorie der ersten Jahrhunderte durchaus. Über ihn vgl. Nr. 14. Boëthius steht im Gegensatz zu Cassiodor der Praxis durchaus fern; ihm ist die Musik nur eine Wissenschaft, eine Wissenschaft der Zahlen. Beide aber propagieren die musikphilosophischen Ideen der Neupythagoreer und Neuplatoniker. So erlebt man, zumal bei Boëthius, das merkwürdige Schauspiel, daß ein Schriftsteller ein ausführliches Bild

von einer längst vergangenen, ihm selbst nicht mehr aus unmittelbarer Anschauung bekannten Kunst entwirft, und daß dieses Bild nun seinerseits wieder maßgebend wird für eine ganze Reihe von Autoren, die unter vollständig veränderten Kunstverhältnissen wirken und sich die erdenklichste Mühe geben, die schwebenden Fragen der zeitgenössischen Tonkunst mit Hilfe jener antiken Theorie zu lösen. Die Art, wie dies geschah, darzustellen liegt außerhalb des Rahmens dieses Berichtes.

40. E. Graf, Der Kampf um die Musik im griechischen Altertum. Gymn.-Programm Quedlinburg 1907.

Der alte Kampf zwischen Apollinisch und Dionysisch, Formalismus und Emotionalismus, der sich durch die gesamte Musikgeschichte hindurchzieht, wird hier in seinem Verlaufe innerhalb der griechischen Musikentwicklung dargestellt. Er beginnt, nachdem noch bei Homer Saiten- und Blasinstrumente friedlich vereinigt waren, mit dem Gegensatz beider und der durch sie vertretenen Kunst. Der Aulos wird im Gegensatz zur Kithara der Träger des Fortschritts, dabei aber auch zum Vertreter des dionysischen Prinzips in der Tonkunst, im Gegensatz zu dem apollinischen Saiteninstrument. Der offene Kampf der Anschauungen entbrannte mit der Revolution der Dithyrambiker Melanippides, Timotheus und Genossen, wie wir aus den zahlreichen Seitenhieben der Komödie ersehen. Auch Euripides hat teil an diesem Umschwung, wie sein freundschaftliches Verhältnis zu Timotheus (Plut. An seni 23) und seine, uns freilich nur unzulänglich bekannten Neuerungen auf dem Gebiete der Tragödienmusik beweisen. Den größten Beifall, aber auch den schärfsten Widerspruch fand diese „Moderne“ in Athen. Neben den Komikern ist Plato ihr Hauptgegner, während Aristoteles der neuen Richtung weit toleranter gegenübersteht. Es wird viel Mißbrauch getrieben mit Parallelen zwischen moderner und antiker Musik, aber hier ist ein Vergleich durchaus am Platze: auf der einen Seite die „Modernen“, die Anhänger des Emotionalismus in Drama und Dithyrambus, auf der andern die Konservativen, deren Ideal die alte, vor allem die religiöse Musik ist. Auch daß Aristoxenus als Theoretiker auf die konservative Seite tritt, ist eine Erscheinung, die sich in analogen Fällen in der Musikgeschichte immer wiederholt hat.

Der Fanatismus der Musikethiker rief mit Notwendigkeit eine Reaktion hervor, welche der Musik überhaupt alle ethischen Wirkungen abzusprechen suchte. Leider geben uns von dieser Richtung nur spätere Quellen, Philodem und Sextus Empiricus,

Kunde, und die Objektivität ihrer Ausführungen ist außerdem durch einen starken polemischen Einschlag getrübt. Ich habe in meiner „Lehre vom Ethos“ (1899) die Sophisten als mutmaßliche Urheber dieser Theorie bezeichnet, und das neuentdeckte Hibeh-Fragment würde dazu stimmen (s. Nr. 3); allerdings lenkt auch Demokrit in dieselben Bahnen ein.

Auch hier haben wir einen Gegensatz, der in der neueren Musikästhetik wieder auftaucht, man denke nur z. B. an Kant, der in seinen Ausführungen über die Musik als Spezialkunst der direkte Antipode des Musikethikers Luther ist.

Im Altertum ist die formalistische Richtung nicht über die Schulen der Epikureer und Skeptiker hinausgekommen. Die Ethiker behaupten das Feld, freilich in wunderlichem Gegensatz zur praktischen Musikübung gegen das Ende des Altertums, die sich nach wie vor in den Bahnen äußerlichen Virtuosentums bewegt. Dieser Verfall zeitigt aber noch zu guter Letzt eine neue Modifikation der Ethoslehre, wie sie uns im Neupythagoreismus und Neuplatonismus entgegentritt. Hier erhält jene Lehre erstmals einen theologisch-asketischen Beigeschmack, der schließlich trotz des Widerspruchs Plotins die Oberhand behält und später von den christlichen Kirchenvätern übernommen wurde.

41. H. Guhrauer, Altgriechische Programmusik. Gymn.-Programm Wittenberg 1904.

Der durch seine Untersuchungen über die Nomosfrage bekannte Verfasser stellt hier die These auf, daß alle selbständige Instrumentalmusik der Griechen Programmusik gewesen sei, während die „reine“ Instrumentalmusik dem Altertum fremd gewesen sei. Für den Programmcharakter des von Sakadas vorgetragenen pythischen Nomos haben wir die bekannten antiken Zeugnisse, für den zweiten, gleichfalls am pythischen Agon vorgetragenen Nomos, den πολυκέφαλος, hat der Verf. an anderem Orte (s. J. B. 1900, 64) das Programm (Kampf des Perseus mit der Gorgo) nachgewiesen. Daß auch die spätere Zeit noch auf das darstellende Element einen großen Wert legt, zeigt die scherzhafte Stelle bei Athen. VIII 338 über den Nautilos des Timotheus. Zu einer programmlosen Musik in unserem Sinne sind die Griechen überhaupt nicht gelangt; auch bei ihren instrumentalen Darbietungen blieb der poetische Vorgang die Hauptsache. Zu Hilfe kam dem Virtuosen dabei sein eigenes Publikum, dem — sehr im Gegensatz zur modernen Zeit — von vornherein das jeweilige Programm aus seinen Festbräuchen wohl vertraut war. An

diesen alten Stoffen konnte der Vortragende seine Virtuosität erproben; man wird lebhaft an die Orgelkonzerte des Abtes Vogler erinnert, in denen der Meister altbeliebte Themata, wie Gewitter, Seesturm, Schlachten usw. in virtuosem Stile behandelte. Wie freilich ein antiker Nomos dieses Schlages geklungen hat, entzieht sich unserer Vorstellungskraft. Aber der fein ausgeprägte Sinn der Griechen für das Ethos ihrer Instrumente, Skalen, Rhythmen usw. beweist uns, daß der Virtuose hier einen weiten Spielraum zur Entfaltung seiner Kunst hatte. Nur dürfen wir nie vergessen, daß die griechische Kunst auch hier mit den einfachsten Elementarverhältnissen arbeitete, während die moderne durch den Hinzutritt der Harmonie unendlich viel kompliziertere Verhältnisse aufweist. Auch die platonisch-aristotelische Theorie von der μίμησις zieht Verf. mit Recht heran. Nur der einleitenden Bemerkung, die Klassiker seit Bach hätten keine Programmusik gemacht, vermag ich nicht beizutreten; man denke nur z. B. an Haydns erste Sinfonien oder an Mozarts Thamosmusik. War doch gerade in der Zeit vor den Wiener Klassikern die darstellende Musik theoretisch durch Batteux, praktisch aber durch Rameaus Opern und Bendas Melodramen wieder nachdrücklich zur Diskussion gestellt worden.

42. Fr. Pasini, Esquisse d'une philosophie de l'Histoire musicale de la Grèce, Zeitschr. der Internat. Musikgesellschaft IX, 1908, p. 304—306.

Es wird der Nachweis versucht, daß die griechische Kultur das Ergebnis einer Kombination zweier ursprünglich einander entgegengesetzter Kulturen ist, unter deren Einfluß sich auch die griechische Musik entwickelt hat: der asiatischen und der ägyptischen. Den Antagonismus zwischen Asien und Ägypten erblickt P. überall: im Gegensatz von Ioniern und Doriern, Athen und Sparta, Aulos und Lyra, Phrygisch und Dorisch, Dionysos und Apollon, dramatischer und chorischer Kunst. Die Durchführung dieses Satzes durch die ganze geschichtliche Entwicklung geht freilich nicht ohne willkürliche Konstruktionen ab: so wird z. B. Apollon zum Repräsentanten der ägyptischen Kultur, die langsam gegenüber der zuerst von den Pelasgern (!) rezipierten und dann hauptsächlich von Argos protegierten asiatischen an Boden gewinnt.

Die zweite Epoche, die der „politischen Kunst", die keine Individualität, sondern nur die Allgemeinheit kennt, hat Sparta zum Mittelpunkt: es ist die Ära des Chorgesangs mit Tanz.

Aber die gegnerische Richtung ließ sich nicht unterdrücken

trotz aller in Delphi gemachten Versuche, beide miteinander zu versöhnen. Die äolisch-jonische Kunst, welche nach der Aussprache individueller Empfindung drängte und damit die Monodie anstatt des Chorgesangs in den Vordergrund rückte, gewann mit der politischen und musikalischen Hegemonie Athens die Herrschaft. Ihre höchste Blüte war das Drama. Dionysos siegte über Apollon, der Aulos über die Lyra. Während nun aber der dorische Konservativismus die Musikentwicklung zu einer „echt ägyptischen" Starrheit verdammt hatte, führte der jonische Kosmopolitismus und Liberalismus zur Degeneration. Das Virtuosentum gelangt ans Ruder, der Dilettantismus macht sich breit, indessen die eigentlich schöpferische Kraft mehr und mehr erlahmt. An ihre Stelle tritt die theoretische Reflexion, der Alexandrinismus. Vgl. übrigens oben Nr. 24.

k) Griechische Musik in neuerer Zeit.

43. H. Seeliger, Antike Tragödien im Gewande moderner Musik. Ästhetische und metrische Studien. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Realgymnasiums zu Landeshut. Leipzig 1905.

Die Einleitung behandelt die Stellung der Musik im Kulturleben der Griechen überhaupt und in der Tragödie im speziellen. Die Frage nach der Mehrstimmigkeit und der Parakataloge beantwortet S. im Sinne H. Riemanns (s. Nr. 25). Die Musik zu den Dramen stellt sich S. zum Teil als alten sakralen Melodien entlehnt, immer aber durch den Wortakzent bestimmt und rhythmisch scharf gegliedert vor. Mit Euripides beginnt der Verfall, insofern sich hier das rein Musikalische auf Kosten des Poetisch-Dramatischen hervordrängt. Diese „Entartung" der Tragödienmusik unter Euripides wird neuerdings immer wieder angeführt, trotzdem sie eigentlich des positiven Hintergrundes entbehrt. Daß vollends Euripides die Enharmonik in die Tragödie eingeführt haben soll (S. 11), ist durch nichts erwiesen. Wohl mag seine Musik mit ihrem virtuosenhaften Charakter die Konservativen gründlich geärgert haben, aber damit ist über ihren eigentlichen Kunstwert noch lange kein Urteil gefällt. Im Sologesang hatte Euripides die seinen individualistischen Tendenzen entsprechende Form geschaffen; es war nur natürlich, wenn sich hier die Musik, die subjektivste aller Künste, mehr hervordrängte. Daß aber diese Musik damit zugleich auch minderwertig, weil äußerlich virtuosenhaft, gewesen sein sollte, ist ein Fehlschluß, der mit der musikalischen Potenz des Mannes ebenso

im Widerspruch steht, wie mit seinem sittlichen und künstlerischen Ernst.

S. beschränkt seine Ausführungen auf die Kompositionen der antiken Originale. Die Aufgabe, die er sich stellt, ist sicher auch für die antike Musikforschung von höchster Bedeutung. Seit den Tagen der Florentiner Hellenisten am Ende des 16. Jahrhunderts ist das Problem der Wiederbelebung der musikalischen Seite des antiken Dramas nicht zur Ruhe gekommen. Waren doch die Musikdramen jener Epochen mit ihrem rezitativischen Grundcharakter, ihren Prologen, Chören, Botenerzählungen und Maschinengöttern nach dem Willen ihrer Schöpfer ebenfalls „antike Tragödien im Gewande moderner Musik“ und nicht etwa rein musikalische Kunstwerke („Opern“). Kein Wunder, daß man sich auch an die Originale selbst machte, wie Andr. Gabrieli mit seinen Chören zu Sophokles' Ödipus' Rex 1585. Nur schade, daß S. von hier gleich auf das 19. Jahrhundert überspringt, so daß es den Anschein gewinnt, als wäre das Interesse für die Wiederbelebung der antiken Tragödie in der Zwischenzeit erkaltet. Dem ist indessen keineswegs so, vielmehr hat sich das alte Renaissanceideal bis in die Zeit von Mozarts „Titus“, ja bis auf Spontinis „Olympia“ wirksam erhalten und in den Schöpfungen Glucks seine, soweit dies überhaupt möglich war, höchste Verklärung gefunden. Sollte hier auch die Komposition der Originale völlig von der Bildfläche verschwunden sein? Referent ist der Ansicht, daß sich in den Archiven der Schulen noch manches Stück finden lassen wird, das den scheinbar abgerissenen Faden wieder anknüpft.

In der Kritik von Mendelssohns Antigone und König Ödipus schließt sich S. dem durch Wagner populär gewordenen Urteil an: diese Kompositionen gelten ihm als geistreich, mitunter rührend, in Einzelheiten packend, aber niemals erschütternd, sondern stets konventionell, Schöpfungen eines kleinen (?) Talentes. Das elende Deutsch Donners hebt S. richtig hervor, sowie die Tatsache, daß Mendelssohns gänzlich ungriechische Sorglosigkeit der Deklamation gegenüber dieses Deutsch noch viel unverständlicher gemacht hat. In dieser Hinsicht steht der weit mehr rezitativisch gehaltene „Ödipus“ höher als die „Antigone“. Daß Mendelssohn kein kleines, sondern ein sehr bedeutendes Talent war, wird heute wieder von einer gerechter denkenden Zeit anerkannt; auch jene beiden Schöpfungen tragen die Spuren davon, vor allem in der prächtigen Stimmungsmalerei und der genialen Orchestersprache, die sich z. B. auch in den von S. als „widerwärtig“ getadelten melodramatischen

Stellen des „Ödipus“ offenbart. S. erkennt dies auch nachträglich bei seiner Besprechung der Bellermannschen Tragödienmusiken an, die ihm als phantasielos und akademisch erscheinen. Weit höher stellt er die Komposition zu Ödipus Rex von Stanford (1887) und zwar mit Recht, denn sie ragt nicht allein durch ihre Behandlung des Metrischen, sondern auch durch ihre echt dramatische Auffassung des Stoffes hervor.

Unter die Mendelssohnianer rechnet S. F. W. Markull und Macfarren mit ihren beiden Kompositionen zu Sophokles' Ajax (1881 und 1882); beide vermögen mit ihrer Neigung zur Sentimentalität dem Ideengehalt der Dichtung nicht gerecht zu werden. Derselben Richtung gehört übrigens auch der Lassensche Ödipus an, nur daß er sie an Eindringlichkeit der Deklamation und der Orchestersprache überragt.

An Äschylus hat sich die moderne Musikergeneration zuletzt gewagt. Mendelssohn getraute sichs nicht, die ihm vom König vorgeschlagene Komposition der Eumenidenchöre auszuführen. 1902 wurde die Musik zur Orestie von M. Schillings aufgeführt, nach dem Eindruck des Ref. eine Komposition, die sich mit ihrer für den Komponisten charakteristischen Herbheit trefflich dem Stoffe anpaßt. Sie trägt durchaus modernes Gepräge, sehr im Gegensatz zu der archaisierenden Musik H. Parrys zum Agamemnon 1900.

S. wirft die Frage auf, ob die Komposition einer antiken Tragödie überhaupt ein lösbares Problem sei und verneint sie. Die erhaltenen Kompositionen lassen sich in zwei Klassen teilen, solche, die auf möglichst genaue Annäherung an den antiken Musikstil sehen, und solche, welche das Recht in Anspruch nehmen, die antiken Dichtungen mit allen Mitteln des modernen musikalischen Ausdruckes wiederzugeben. Beide aber sind gezwungen, das antike Drama ganz, d. h. mit allen seinen uns heute fremd gewordenen Bestandteilen und Tendenzen (zu denen S. als echter Wagnerianer auch den Chor rechnet) wiederzugeben. Die Archaisten, die die antike Musik als solche wieder einführen wollen, sind noch in besonderer Verlegenheit. Denn es ist eine alte Erfahrung: wird eine antike Melodie im Original, d. h. ohne harmonische Unterlage, dem modernen Publikum vorgetragen, so begegnet sie keinem Verständnis; wird sie dagegen modern harmonisiert, so ist sie nicht mehr antik. Darum sind auch die Nachbildungen weder antik noch modern, sondern Halbheiten, die ihren Zweck niemals erreichen können. Hier klafft eine unüberbrückbare Kluft zwischen Antik und

Modern. Aber auch die modern gehaltenen Kompositionen befriedigen S. nicht, da sie das griechische Drama in seiner uns vielfach unverständlichen Originalgestalt beibehalten. Er verlangt darum Neudichtungen der antiken Stoffe, „Umwertung der antiken Werte in moderne". Das ist im Grunde genommen eine Forderung, die sich durch die ganze Geschichte des musikalischen Dramas bis an den Anfang des 19. Jahrhunderts hindurchzieht. S. führt dafür als Beispiel Purcells Ödipus aus 1692 an, von dem er dankenswerte Musikproben gibt. Freilich haben wir noch bedeutendere Proben von Monteverdi, Cavalli, Scarlatti u. a. Sie alle tragen die Anschauungen ihrer eigenen Zeit in die antiken Fabeln hinein. Als modernes Musterbeispiel bezeichnet S. die Weingartnersche Orestie (1902), die sich tatsächlich als ein Versuch darstellt, dem antiken Stoff aus modernem Geiste heraus und mit den Mitteln des Wagnerschen Musikdramas beizukommen und somit einen seit Spontini abgerissenen Faden wieder aufzunehmen. Ob freilich dieses Werk die Parallele mit Goethes Iphigenie verdient, muß erst die Zukunft lehren. Schließlich stellt auch das Wagnersche Musikdrama nur eine Lösung des Problems neben vielen anderen dar; der historische Sinn wird ihm ebensowenig Ewigkeitswert zusprechen können, wie er die Zerrgestalt des „alten Papa Haydn" (S. 47) anerkennen kann. Hier gilt es historische Gerechtigkeit zu üben.

Ob sich ein wirklicher Dichter-Musiker in Zukunft immer damit begnügen wird, die antiken Dramen modern umzuschaffen, steht dahin; R. Wagner hat es nicht getan. Auf der anderen Seite aber enthalten die alten Tragödien gerade in ihren lyrischen Partien so viel, was noch heute mit ursprünglicher Kraft zu wirken mag, falls nur der richtige Meister dahinter kommt, daß nicht abzusehen ist, warum wir von der Komposition der Originale zugunsten zeitgemäßer Umdichtungen absehen sollen.

44. C. F. A. Williams, Present-Day Accompaniment of Ancient Greek Melodies, Zeitschrift der Internat. Musikgesellschaft IX (1908), 248—251.

W. vertritt die Ansicht, daß, wenn wir antike Melodien wieder aufführen wollen, eine harmonische Instrumentalbegleitung, sowie eine Anpassung ihrer Skalen an die modernen Intervalle unbedingt nötig ist. Bei der Pindarmelodie ging wohl ein Präludium auf der Phorminx voraus, das die Melodie vorbereitete: ähnlich wird es bei der modernen Klavierbegleitung zu halten sein (Präludium in C-Moll). Die ersten zwei Verse wurden unbegleitet gesungen und lassen sich

auch heute noch so vortragen; bei den Worten χορὸς εἰς κιθάραν aber muß die Begleitung einsetzen. Soll sie der moderne Begleiter äolisch oder im modernen C-Moll ausführen? W. entscheidet sich für die zweite Alternative, da die antiken Melodien sicher mehr Berührungspunkte mit der Kunst des 19. als mit der des 16. Jahrhunderts aufweisen. Er fordert für sämtliche antiken Melodien eine möglichst „modern" gehaltene Begleitung und zieht zum Schluß eine Parallele mit den ganz entgegengesetzte Ziele und Methoden befolgenden Versuchen zur Reformation des Kirchengesangs: hier ist die Mitwirkung der modernen Kunst untersagt, dort wird sie (von W. wenigstens) gefordert.

Daß diese ganze Bearbeitungsfrage auf ein Kompromiß hinauslaufen muß, daß die Hinzufügung einer akkordischen Begleitung „eine neue Komposition, aufgebaut auf antiker Grundlage" darstellt, gibt W. sehr verständig zu. Aber ist damit wirklich der antiken Musik ein Dienst erwiesen? Oder tun wir nicht besser daran, aus den tatsächlichen Verhältnissen einfach die Konsequenzen zu ziehen und die antiken Melodien vor das Publikum zu verweisen, das sie auch ohne Begleitung zu fassen und zu genießen vermag? Haben doch alle jene Popularisierungsversuche bis jetzt keine nennenswerten Resultate zu erzielen vermocht.

Bericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der griechischen und römischen Metrik von 1903 bis Mitte 1908.

Von

H. Gleditsch in Berlin.

Der vorliegende Bericht schließt sich an den im 125. Bande (1905. I) S. 1—85 erschienenen an und zieht die dort noch nicht besprochenen Schriften des Jahres 1903 und die seitdem bis etwa Mitte 1908 veröffentlichten Arbeiten über Metrik der Griechen und Römer in Betracht. Auch diesmal werden zuerst (I.) die Erscheinungen zur Geschichte der metrischen Theorie erwähnt, dann (II.) die Schriften allgemeineren Inhalts zur Rhythmik, Metrik und Prosodie; unter III. die Schriften zur Metrik der griechischen Epiker, Elegiker und Epigrammatiker, unter IV., V., VI., die auf Jambographen, Lyriker und Dramatiker der Griechen bezüglichen. Von den Erscheinungen über Metrik und Prosodie der römischen Dichter werden zunächst (VII.) die Schriften allgemeineren Inhalts besprochen, dann VIII. die den Saturnischen Vers, IX. die älteren szenischen Dichter, X. die Epiker und Satiriker, XI. die Elegiker und Lyriker betreffenden Publikationen.

In der letzten Berichtsperiode machte sich auf dem Gebiete der griechischen und römischen Metrik eine rege Tätigkeit geltend, und eine unbefangene Berichterstattung kann nicht anerkennen, daß die neueren Erscheinungen der metrischen Literatur im allgemeinen als „unerfreulich" zu bezeichnen sind, wenn auch zugegeben werden muß, daß der Ton der Polemik hier und da gereizt und mißfällig erscheint. Unerfreulich ist nach der Meinung des Referenten die große Willkür in der Änderung der althergebrachten Terminologie, wodurch gegenseitige Verständigung erschwert und das sachliche

Verständnis nicht gefördert, sondern eher Verwirrung erzeugt wird. Daß über die im vorigen Berichte besprochenen Messungen der sogenannten logaödischen und daktyloepitrischen Metra die Meinungen immer noch sehr auseinandergehen, ist nicht zu verwundern: die frühere Auffassung war nicht so unverständig, daß ihre bisherigen Anhänger nicht versuchen sollten, sie gegenüber den immer noch sehr auseinandergehenden Anschauungen der neueren und neuesten Metriker nach Möglichkeit zu verteidigen. Doch scheint die auf gute Gründe gestützte Messung der sogenannten Logaöden und Daktyloepitriten nach viersilbigen Takten immer mehr Anhänger zu gewinnen, wenn auch in der praktischen Ausführung noch mancherlei Differenzen bestehen und einzelne Bedenken gegen sie nicht völlig beseitigt sind.

Daß als Hauptquelle für die metrische Forschung die Dichtwerke der Alten selbst zu betrachten sind, wird allgemein anerkannt, und weitaus die meisten Arbeiten über metrische und prosodische Fragen sind dementsprechend der genaueren Erforschung des Versbaues und der Kunstformen der einzelnen Dichter oder Dichtgattungen gewidmet, wofür die Aufdeckung neuer Fragmente antiker Dichtung wünschenswertes Material geliefert hat. Aber auch die antike Theorie hat die gebührende Berücksichtigung gefunden; zwar wird es nicht allseitig anerkannt, daß auch sie für die richtige Auffassung und Beurteilung des Versbaues der Alten ein sehr wichtiges Moment bilde, aber die zahlreichen Berufungen auf die Lehren der alten Rhythmiker und Metriker in den Schriften der Neueren und die ihnen gewidmeten kritischen und erklärenden Arbeiten zeigen zur Genüge, welchen Wert man dieser Quelle auch gegenwärtig noch beimißt. Allerdings muß die Benützung der rhythmischen und metrischen Lehren der Alten immer nur mit dem Vorbehalte erfolgen, daß es sich bei ihnen nicht um durchaus maßgebende Lehrsätze handelt, sondern um Theorien, die der in gewissen Zeiten und Kreisen geltenden Auffassung entsprachen und für uns, denen ein höherer Standpunkt weiteren Überblick gewährt und sichereres Urteil ermöglicht, nur einen historischen Wert besitzen und kritischer Prüfung unterliegen müssen.

Neben der immer tiefer eindringenden Detailforschung in den Dichtern machte sich das eifrige Bestreben geltend, die verschiedenen Versbildungen in ihrem fortschreitenden Entwicklungsgange zu verfolgen, den Zusammenhang zu erforschen, in dem die mannigfachen Erscheinungsformen miteinander stehen und die Bedingungen ihres

Wechsels zu erkennen. Anknüpfend an die Aufstellungen von Th. Bergk, H. Usener u. a. über die ältesten Versmaße der Griechen wurden erneute Versuche gemacht, in das vorgeschichtliche Dunkel der Versbildung einzudringen und beachtenswerte Vorarbeiten zu einer griechischen Versgeschichte geliefert. Mit besonderem Eifer wandte sich die Forschung dem Bau der antiken Strophen und Verssysteme zu und suchte auf verschiedenen Wegen zum Verständnis ihrer Struktur zu gelangen, am erfolgreichsten unter Zugrundelegung des alten Kompositionsschemas a a b. — Bei den Untersuchungen über die Metrik der römischen Dichter stand im Vordergrund die Frage, welche Rolle die Wortbetonung bei der Versbildung gespielt hat, und inwieweit Harmonie oder Konflikt zwischen Wortakzent und Versiktus eingetreten ist, und zwar nicht bloß im älteren Drama, sondern auch bei den späteren Dichtern. Zahlreiche Arbeiten beschäftigen sich mit diesem Gegenstande und tragen zum Teil nicht unwesentlich zur Klärung der strittigen Frage bei. Über die Natur des Saturnius ist die gehoffte Entscheidung noch nicht erreicht worden, auch die Hiatusfrage für Plautus trotz mehrfacher Erörterung noch ungelöst geblieben. Für die genauere Kenntnis des Hexameters in seiner geschichtlichen Entwicklung bei den lateinischen Dichtern sind wertvolle Beiträge geliefert worden.

Das große Interesse für metrische Untersuchungen, das sich in allen diesen Arbeiten bekundet, ist sehr erfreulich und läßt weitere Ergebnisse dieser Studien erhoffen.

I. Zur Geschichte der metrischen Theorie.

(Griechische Metriker. Lateinische Metriker.)

Aristoxenos. Aristides.

Mit der Interpretation der Rhythmik des Aristoxenos und den entsprechenden Teilen des Aristides und der späteren Schriftsteller beschäftigt sich:

Friedrich Succo, Rhythmischer Choral, Altarweisen und griechische Rhythmen in ihrem Wesen dargestellt. Gütersloh 1906.

insbesondere in dem Abschnitte: „Die Quantitätseinzelrhythmen und die Quantitätsgrundrhythmen nach dem Zeugnis der griechischen und lateinischen Schriftsteller“ S. 217—353. Succo bespricht eingehend die auf πόδες ῥυθμικοί und γένη ῥυθμικά bezüglichen Stellen in Aristoxenos' Rhythmik II, 16—36 und Aristides περὶ μουσικῆς I,

c. 13 ff. in beständiger kritischer Auseinandersetzung mit Westphal und Cäsar. Beachtenswert erscheint die richtigere Auffassung der χρόνοι ποδικοί (Arsis und Thesis), die von Westphal als „Auf- und Niederschlag" bezeichnet wurden, von S. aber, da es hierbei gar nicht auf die Bewegung, sondern auf die von zwei Bewegungen begrenzte Ruhelage des Fußes ankomme, als „Obenzeit" und „Untenzeit" dargestellt werden; ferner die Erklärung des Ausdruckes σημεῖον, die Erörterungen über die διαφοραί der verschiedenen πόδες, namentlich der διαφορὰ σχήματι und δ. ἀντιθέσει (S. 225 ff.), über πόδες σύνθετοι, ἀσύνθετοι und μικτοί bei Aristides I, 29.

Die Aristoxenosfragmente aus Oxyrhynchos unterzieht Succo einer genauen Betrachtung (S. 324 ff.), die in der Bemerkung gipfelt, daß sie in allem wesentlichen mit seinen eigenen Anschauungen über die Einfügung der πόδες μετρικοί in die πόδες ῥυθμικοί im Einklange stehen. Ein Textabdruck, im allgemeinen nach Blaß, und eine Übersetzung gehen voran, dann folgt die Erklärung S. 333—346. S. hat richtig erkannt, daß es sich um die Einfügung der κρητικὴ λέξις (– ◡ –) und der paeonischen λέξις (– ◡ ◡◡ oder ◡◡ ◡ –) in den sechszeitigen Grundrhythmus (ποὺς ῥυθμικός) handelt. Der sechszeitige Grundrhythmus erscheint in vier verschiedenen Formen: 1. κρητικὸς ῥ. – ◡ – ◡ 2. δάκτυλος κατ' ἴαμβον ◡ – ◡ – 3. δάκτυλος κατὰ βακχεῖον τὸν ἀπὸ τροχαίου und 4. δάκτυλος κατὰ βακχεῖον τὸν ἀπ' ἰάμβου. Die κρητικὴ λέξις wird dem sechszeitigen Rhythmus am natürlichsten angepaßt durch Dehnung einer Länge zur dreizeitigen; der Kretikos mit gedehnter zweiter Länge – ◡ ⊔ erscheint am geeignetsten für den sechszeitigen Grundrhythmus – ◡ – ◡, und darauf beziehen sich doch wohl die ersten Worte auf Kol. II des Fragments. Wenn aber die λέξις κρητική dem δάκτυλος κατ' ἴαμβον eingefügt werden soll, bei dem die Anordnung der χρόνοι ποδικοί Arsis + Thesis ist, so ist schwerlich mit Succo anzunehmen, daß die zweite Länge gedehnt wird, sondern vielmehr die Form ⊔ ◡ – den Vorzug erhält, wie denn auch allgemein für die von Aristoxenos angeführten Beispiele ἔνθα δὴ ποικίλων ἀνθέων κτλ. und ὅστις εὐθυμίῃ κτλ. angenommen und für das iambische Zitat in Kol. III βᾶτε βᾶτε κεῖθεν. αἵ δ' κτλ. von S. selbst zugestanden wird. Damit in Einklang steht die Messung der Verse φίλον Ὥραισιν ἀγάπημα κτλ., wo der Wechsel des choriambischen Fußes (βακχεῖος) mit dem kretischen durch Dehnung der ersten Länge zur Anwendung kommt (– ◡◡ – = ⊔ ◡ –). Die Erklärung von μονόχρονον (dreizeitige Silbe eine Zeitgröße darstellend), die S. gibt, stimmt zu der allgemein geltenden Auffassung.

Aristoxenos, Oxyrhynch. Papyri vol. I, Nr. IX, Kol. III χρήσαιτο δ'ἂν καὶ ὁ ἴαμβος κτλ. erklärt O. Schroeder, Vorarb. S. 15 Anm. u. 59**;

er versteht τὸ μονόχρονον im Sinne von συναίρεσις (⏕), ξυνζυγίαι als Dimetra oder Tetrametra, πόδας als Einzelfüße: τρεῖς [= σύντρεις κατὰ δίμετρον] πόδας [ἁπλοῦς] διαλείπουσιν [συναιροῦσαι] αἱ ξυνζυγίαι [ἰάμβων καὶ διμέτρων ἰαμβικῶν], ὥστε περιοδῶδές τε γίγνεσθαι.

Hephaestion.

Hephaestionis Enchiridion cum commentariis veteribus edidit Maximilianus Consbruch. Accedunt variae metricorum Graecorum reliquiae. Leipzig 1906.

M. Consbruch teilte im Jahresbericht des Stadtgymnasiums zu Halle im Jahre 1901 seinen Plan einer neuen Ausgabe des Hephaestion und seiner Kommentatoren mit; über diese Schrift „zur Überlieferung von Hephästions Ἐγχειρίδιον περὶ μέτρων“ wurde im vorigen Bericht 125. Bd. (1905) S. 12 eine kurze Andeutung gegeben. Die im Jahre 1906 erschienene Ausgabe enthält das Encheiridion und die Schriften περὶ ποιήματος, περὶ ποιημάτων und περὶ σημείων, ferner die Prolegomena des Longin, die Scholia A und B und den Kommentar des Georgios Choiroboskos, die Appendices Dionysiaca und rhetorica und außer einigen kleineren metrischen Abhandlungen (De hexametro, de metro et de pedibus) die Schrift des Trichas de novem metris und das von Grenfell und Hunt in den Oxyrhynchus Papyri II, p. 41—52 (London 1899) veröffentlichte metrische Fragment („Treatise on metres“) aus dem Ende des 1. oder Anfang des 2. Jahrhunderts nach Chr.

Die Grundlage für den Text des Encheiridion bildet der Ambrosianus (A), neben dem der Darmstadiensis (D) und der Parisinus 2676 (J) noch in Betracht gezogen wird, während aus dem Harleianus 5618 (H) und dem Bodleianus (M, bei Gaisford E) nur einzelne Lesarten in beschränkter Auswahl mitgeteilt werden. — Die ganze Scholienmasse erscheint jetzt in vier Teilen: 1. Prolegomena Longini commentariique reliquiae, entsprechend dem ersten Buche der Scholia B. 2. Scholia A. 3. Commentarius Georgi Choerobosci. 4. Zweites bis fünftes Buch der Scholia B. Die ἐξήγησις Χοιροβόσκου, die Hörschelmann in den Anecd. Varia I, 21 bis 96 herausgegeben hatte, ist jetzt durch die Heranziehung des Vaticanus 14 (U) in vielfach berichtigter und vollständigerer Fassung gegeben. Für die Scholia B, die Hörschelmann Dorpat 1882 heraus-

gegeben hatte, sind die diesem noch nicht zur Verfügung stehenden Lesarten des Ambrosianus (A) benutzt. — Der Text des Trichas beruht auf dem Venetus Marc. 483 (K) und Parisinus 2881 (P); die Epitome Trichae, die Westphal dem Texte beigefügt hatte, ist gänzlich weggelassen. — Die Praefatio berichtet über die Handschriften und Ausgaben des Hephaestion und seiner Kommentatoren und über die von dem Herausgeber benutzten Vorarbeiten. Ausführliche Indices erleichtern die Benutzung der Ausgabe, namentlich erwünscht ist das Verzeichnis der im Text und in den Scholien aufgeführten Zitate aus griechischen Dichtern.

Geringe Reste einer Schrift, die metrische Regeln in Versen (Hexametern) enthielt, werden mitgeteilt aus einem Papyrus des 3. Jahrhunderts in

Berliner Klassikertexte V, 2 S. 140 ff.

Es ist die Rede von verschiedenen Formen des griechischen Hexameters und von der Ableitung des trochäischen Tetrameters aus dem iambischen Trimeter. Zwei Hexameter aus Homer B 698 und 710 dienen als Beispiele, wie es scheint für die Anwendung des Spondeus an erster und an vierter Stelle oder am Anfange der ersten und der zweiten Vershälfte. Dann wird gesprochen von der enoplischen Form des Hexameters, die nach Hephaestio ed. Consbr. p. 293, 6; 340, 14; 351, 12 den Spondeus an dritter (und sechster) Stelle, also am Ende der beiden Vershälften hat. Der Metriker sagt: ἡνίκ᾽ ἂν ᾖ σπονδεῖος ὁ δεξιός, ἄν τε τροχαῖος | σὺν τούτῳ κατ᾽ ἴαμβον, ἐνόπλιος ὧς διάκειται. Der Ausdruck ὁ δεξιός bezieht sich hier doch schwerlich auf den ersten Fuß, sondern vielmehr auf den dritten, der in der ersten Vershälfte rechts steht. Zu den Worten ἄν τε τροχαῖος κτλ. geben die Erklärung die für den enoplischen Hexameter in den Schol. zu Heph. l. c. angeführten Beispiele ὧς φάτο δάκρυχέων, τοῦ δ᾽ ἔκλυε πότνια μήτηρ und μῆνιν ἄειδε θεᾶ Πηληιάδεω Ἀχιλῆος. Das Schema des Hexam. κατ᾽ ἐνόπλιον erfüllt sich durch den Spondeus an dritter Stelle bei gleichzeitigem Eintritt von – ◡ ◡ –.

K. Wenig, Über die Quellen der Schrift des Augustinus de musica. (Böhmisch.) Listy filologicke XXXIII (1906) = Metricke studie. I. S. 1—52. Prag 1906.

Die Schrift beschäftigt sich mit der Untersuchung der Quellen, aus denen Augustinus bei der Abfassung seines Werkes de musica geschöpft hat. Der Verf. bestätigt die Aufstellungen von H. Weil

(Jahrb. f. Phil. 85. Bd. 335 ff. und 95. Bd. 132 ff.) über die Benutzung der Schriften Varros durch Augustinus, der ihm in der Derivationslehre sich anschließt, weist aber weiterhin nach, daß er noch andere Schriften über Rhythmik und Metrik benutzt hat, insbesondere auch solche, die der alexandrinischen Theorie folgten, und eine Vereinigung beider Lehren darbietet, so daß er als Kompilator betrachtet werden muß. Ein ausführlicher Bericht über die in böhmischer Sprache geschriebene Schrift von Wenig steht in der Revue de philologie 1907, S. 108 f.

Wilh. Heraeus, Beiträge zur Bestimmung der Quantität in positionslangen Silben. Archiv f. latein. Lexikographie XIV (1906), 393—422. 449—477.

Eine Zusammenstellung der Grammatikerzeugnisse.

Ch. W. Johnson, The accentus of the ancient Latin grammarians. Transact. Amer. philol. assoc. 35. Bd. (1904), 65—76.

Die Zeugnisse der alten Grammatiker über den Akzent des Latein werden zusammengestellt; J. selbst hält den Akzent für melodisch oder musikalisch, aber gleichzeitig für einen stress-accent und meint, der Wandel des griechischen Akzents aus einem musikalischen in einen Nachdruckakzent wiederhole sich auch im Latein.

II. Schriften allgemeinen Inhalts zur Rhythmik, Metrik, Prosodik.

J. Král. Řecká a římská rhythmika a metrika. II. Řecká a římská metrika. Prag 1906.

Das Buch ist die Fortsetzung des auf mehrere Bände berechneten Werkes von J. Král über Rhythmik und Metrik der Griechen und Römer, dessen erster die griechische Rhythmik enthaltender Teil unter dem Titel Řecká a římská rhythmika a metrika, I. Prag 1890 erschienen ist. Es umfaßt unter dem Sondertitel Řecká a římská metrika. Svazek pruni, den ersten Teil der Metrik und behandelt in sechs Kapiteln die daktylischen, anapästischen, trochäischen, iambischen, ionischen, choriambischen und päonischen Versbildungen; der zweite Teil der Metrik soll in acht Kapiteln die Metrik zum Abschluß bringen und auch die Prosodie umfassen. Da der Referent der tschechischen Sprache nicht mächtig ist, muß er sich mit wenigen allgemeinen Andeutungen über das umfangreiche Werk begnügen und von allen Auseinandersetzungen über ab-

weichende Ansichten, auch der Rechtfertigung seiner eigenen von Král bestrittenen Aufstellungen Abstand nehmen. — Die Anordnung des Stoffes in den einzelnen Kapiteln ist die übliche, da zunächst von den Füßen und Kola, dann von den Versen, zuletzt von den Systemen und Strophen gehandelt wird. Eine getrennte Behandlung der metrischen Formen der Griechen von denen der Römer, wie sie Ref. für wünschenswert hält, findet nicht statt, wenn auch die Verschiedenheit der römischen und griechischen Versbildung überall hervorgehoben wird. Der Verfasser hat die Fortschritte der metrischen Forschung bis in die neueste Zeit gewissenhaft verfolgt und würdigt die zahlreichen Erscheinungen der neueren metrischen Literatur an geeigneter Stelle mit selbständigem Urteile. Besonders eingehende Behandlung wird den beiden Hauptversmaßen der antiken Metrik, dem daktylischen Hexameter und dem iambischen Trimeter, zu teil. Dem ersteren allein sind 160 Seiten gewidmet, von denen 5½ die Aufzählung der betreffenden Schriften enthalten. Alle irgend in Betracht kommenden Fragen werden, zum Teil sehr eingehend, besprochen: die Entstehung des Verses und seine Anwendung, die durch die geschichtliche Entwicklung hervorgerufenen Veränderungen bei den griechischen und römischen Dichtern, die Frequenz und Stellung der verschiedenen Fußformen, die Gliederung des Verses durch Zäsuren und Interpunktionen, die Bildung des Versschlusses, die Behandlung des Verses zu malerischen Zwecken usw. Der iambische Trimeter erfährt gleichfalls eine sehr detaillierte Besprechung (S. 306—366), doch sind die Senare der römischen Szeniker ebenso wie die trochäischen Verse des Plautus und des Terenz von der genaueren Betrachtung ausgeschlossen und wahrscheinlich dem zweiten Bande vorbehalten. — Eine eingehendere Besprechung des Werks gibt J. Zycha in der Berl. phil. Wochenschr. v. 1908, Nr. 49.

O. Schroeder, Vorarbeiten zur griechischen Versgeschichte. Leipzig und Berlin 1908.

Eine größere Anzahl von Aufsätzen zur griechischen Metrik, die an verschiedenen Orten erschienen waren, sind hier zum Teil in verbesserter Gestalt vereinigt und durch einen Anhang vermehrt, der den Leser leicht und bequem über die metrischen Ansichten des Verfassers orientieren soll. Über den Inhalt der einzelnen Aufsätze berichten wir weiter unten, hier mag es genügen, über die versgeschichtlichen Aufstellungen Schroeders kurz zu referieren. Er nimmt — hierin offenbar an die Ansichten von Wilamowitz an-

knüpfend — als Urmaße der griechischen Verskunst zwei sehr primitive Versbildungen an, den „enoplischen Vierheber" und den „äolischen Achtsilber". Jener war ein Kurzvers mit vier Hebungssilben und steigendem Rhythmus, bei dem für die Senkungen große Freiheit herrscht, da sie aus einer oder zwei Kürzen, aber auch aus einer langen Silbe bestehen, zuweilen auch latent sein können. Der äolische Achtsilber, ein silbenzählender Kurzvers, war ursprünglich gegen Quantität und Rhythmus unempfindlich, erhielt aber schon sehr früh prosodische Bestimmtheit, namentlich gegen den Schluß hin (– ⏑ ⏑ –) und Vierhebigkeit. Neben den vierhebigen Versformen gab es schon frühzeitig „Dreiheber", die besonders in Ausrufen ihre Anwendung fanden und nicht nur selbständig, sondern auch in Verbindung mit anderen Versen erschienen.

Der ursprünglich steigende Enoplier konnte durch Aufgeben der anlautenden Senkung, besonders wenn auch die letzte latent blieb, allmählich fallenden Rhythmus annehmen, wie z. B. im Ithyphalliker. Hierdurch und durch die große Freiheit in der Bildung der Senkungen wurde es möglich, daß sich aus dem enoplischen Urmaße eine erstaunliche Menge von Versformen entwickelte. Die anapästischen Bildungen, in denen für die Hebungslängen Ersatz durch zwei Kürzen zugelassen wurde, sind die dorische Form des Enopliers. Die Daktylen sind unvorsilbig gewordene Enoplier mit Doppelsenkung, eine stark verkürzte (brachykatalektische) Form des vorsilbenlosen Vierhebers – ⏑⏑ – ⏑⏑ –⁀ bildete verdoppelt den zweiten Vers des elegischen Distichons, der fallende achtsilbige –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ – und der steigende kontrahiert achtsilbige – –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ – Enoplier wurden durch Transponierung in ionischen Takt (⏑⏑ –́ –, – –́ ⏑ –, – –́ ⏑⏑) die Grundelemente des sogenannten Daktyloepitriten. Auch die Glieder der iambischen Strophen und der iambische Trimeter sind enoplischen Ursprungs; bei jenen kommt die alte enoplische Freiheit in der häufigen Latenz der Senkungen und in den choriambisch-bakcheischen Klauseln zur Geltung, im Trimeter erscheint die steigende Form des Lekythion durch ein am Schluß oder am Anfang angefügtes iambisches Metron erweitert.

Der alte „äolische Achtsilber" entwickelte sich, zum Teil unter dem Einfluß der enoplischen Bildungen, zu sehr mannigfachen Versformen: die ursprüngliche Achtsilbigkeit wurde durch freiere Bildung des „Anstiegs" verletzt, indem eine Silbe fehlen durfte („Akephalie"), und durch Eindringen der enoplischen Katalexe (⏑ – –) in den „Abstieg". Erweiterung des Umfangs der

Reihe durch einen oder zwei „Vierer“ führte zu trimetrischen und tetrametrischen Bildungen. Erst spät kam es zu der Vertretung einer Länge durch zwei Kürzen, wie es scheint, zuerst im Anstieg. Auf ursprüngliche Äolier sind auch die Reihen von ionischem (dreiteiligem) Rhythmus zurückzuführen, doch haben sie sich von ihnen streng geschieden durch Verlegung der Hebung in die Mitte des Metrons (⏑⏑ ⏗ –, – ⏗ ⏑⏑) und Ausschließung der enoplischen Katalexe.

Es sind allerdings meist nur Hypothesen, die Schroeder vorträgt, doch haben sie nicht nur in den Aufstellungen seiner Vorgänger auf diesem ziemlich dunklen Forschungsgebiete Anhalt und Stütze, sondern auch in den tatsächlich vorliegenden Erscheinungen manche wohlbegründete Unterlagen. Vermißt haben wir Andeutungen, wie und wann sich im Laufe der Zeit der Übergang der ursprünglichen tetrapodischen Bildungen der Vierheber und Achtsilber zu der Messung nach viersilbigen Takten vollzogen hat.

E. Herkenrath, Der Enoplios. Ein Beitrag zur griechischen Metrik. Leipzig und Berlin 1906. X, 186 S. gr. 8.

Die Schrift repräsentiert in der „neuen Metrik“ den fortgeschrittensten Standpunkt. Es ist das erste Buch des Verf., und er hat es unbeirrt durch etwelche metrische Theorien geschrieben, indem er nur auf seine eigenen Ohren sich verließ; er versichert, daß er von der modernen metrischen Literatur wenig gelesen und noch weniger benutzt habe, da er keine Förderung von ihr erwartete; zitiert werden U. v. Wilamowitz Choriambische Dimeter und Ebelings Doktorschrift De canticis solutis.

H. läßt sich von dem Gedanken leiten, daß — wenigstens in den lyrischen Dichtungen — in weitester Ausdehnung der Freiheit die Verssenkungen ebensowohl aus zwei wie aus einer Silbe (⏑⏑, ⏗, –) bestehen konnten. Er geht bei seinen Darlegungen von dem Enoplios („en“) aus und unterscheidet zwei Hauptformen desselben: Ἐρασμονίδη Χαρίλαε („en X“) und Ἐρασμονίδη Βάθιππε („en B“), aber die Zahl der möglichen Formen des „en“ ist eine weit größere, denn nicht nur die dritte Senkung läßt sowohl Einsilbigkeit wie Zweisilbigkeit zu, sondern auch die erste und die zweite Senkung; die Einsilbigkeit der Senkung kann auch gleichzeitig bei der ersten, zweiten und dritten Senkung eintreten; alle diese Formen sind trotz ihrer verschiedenen Silbenzahl gleichwertig und können antistrophisch „aufeinander“ respondieren. Vom Enoplios ist nach H. nicht zu trennen das gleichwertige Telesilleion

— beide sind Dimetra —, das die entsprechende Freiheit der Senkungen besitzt

⏖ – ⏖ | – ⏖ –

und das Praxilleion, das aus Enoplios und Spondeus" zusammengesetzt ist („en + sp"), also wie es scheint, ein Trimeter ist und in folgenden Variationen auftreten kann:

⏖ – ⏑⏑ – ⏖ – ⏓ – –
⏓ – ⏓ – ⏑ – ⏑ – –

dann auch das „Reizianum", die katalektische Form des Telesilleion:

⏖ – ⏑⏑ – ⏓
⏑⏑ – ⏑ – ⏓.

Nächstdem kommen als mit dem Enoplios gleichwertig (also auch Dimeter) und mit entsprechender Freiheit der Senkungen ausgestattet in Betracht der Glykoneus, der Pherekrateus und der Ithyphallikus. Der Glykoneus ist nach H. ein kretischer oder choriambischer Dimeter und kann im ersten Metron die Form – ⏑⏑ – ⏑⏑, im zweiten den Kretikus, den Choriamb, den Molossus (– ⏖ –) annehmen; ebenso sind im Ithyphallikus die Varianten – ⏑⏑ – ⏑⏑ – – und – ⏑⏑ – ⏑ – –, aber auch die Formen mit lauter langen Silben zulässig: – – – – – ⏓. Ähnlich steht es mit dem trochäischen Dimeter („2 tr"), der ebenfalls zwei Kürzen in den Senkungen zuläßt: – ⏑⏑ – ⏓ – ⏑⏑ – –, auch zweimal nacheinander – ⏑⏑ – ⏑⏑ .... und nicht anders mit dem Dochmios, der neben der wohlbekannten Form – ⏑⏑ – ⏓ – auch in den Gestalten – ⏑⏑ – ⏑⏑ –, – ⏑ – ⏑ – und – – – – – – erscheinen darf. — Die Variabilität aller dieser Formen vergrößert sich noch durch die Auflösungsfähigkeit der Hebungslängen, die, wenn auch in beschränkterem Grade, wie es scheint, vorhanden ist.

Bei der Gleichwertigkeit der äußerlich verschiedenen Formen ist es erklärlich, daß in strophischer Komposition gegenseitige Entsprechung stattfinden kann. Die Erkenntnis der freien Responsionen ist nach H. noch weit zurückgeblieben, und der Nachweis der tatsächlich zugelassenen Freiheit in den einzelnen Fällen bildet eine Hauptaufgabe des Verf.s, der zu bequemerer Übersicht als Resultat seiner Beobachtungen auf S. 174—176 ein Verzeichnis der freien Responsionen in den verschiedenen Versformen zusammengestellt hat. Er hält in den meisten Fällen, wo die Kritik bisher noch Anstoß genommen hat, nach seinen Aufklärungen die überlieferte Lesart fest und Textänderungen für unberechtigt, doch scheut er freilich, wenn es ihm passend scheint, seinerseits davor nicht zurück.

Um ein vollgültiges Urteil über die Einzelheiten der Versmessung und der Responsion zu erlangen, hat H. seine Beobachtungen über die ganze griechische Lyrik ausgedehnt, deren Reste von Alkman bis Timotheos und Telestes möglichst nach der zeitlichen Abfolge ihrer Verfasser von ihm vorgeführt werden — allerdings nur, soweit sie für seine Zwecke in Betracht zu kommen schienen. Bevorzugt wird bei dieser Betrachtung vor anderen Dichtern Euripides, dem 64 Seiten gewidmet sind, während z. B. für Äschylos und Aristophanes nur wenig Raum bleibt.

H. stellt sowohl die einzelnen Gliedformen als ihre Versbindungen zu Versen (meist nur schematisch und mit kurzer Erklärung der Chiffre, selten mit Anführung der Textworte) fest und bestimmt daneben auch den Bau der Strophen und Systeme. Für die längeren Verse (Trimeter — Heptameter) ist überdies noch am Schlusse des Buches ein systematisch geordnetes Verzeichnis mit Stellenangabe beigegeben, um die Benutzung des erklärenden Teiles zu erleichtern. Zur Charakteristik der Verserklärungen mögen einige Angaben dienen: der Schlußvers des elischen Kultliedes ἄξιε ταῦρε ἄξιε ταῦρε ist ein trochäischer Dimeter (2 tr.), der sapphische Elfer tr. + pher., d. h. trochäische Dipodie und Pherekrateus, der alkaische Elfer i + Tel., d. h. iambische Dipodie und Telesilleion, der Schlußvers der alkaischen Strophe 2 tr., der alkaische Neuner – – ⏑ ⁝ – – – ⏑ ⁝ – – ein Praxilleion. Das Bestreben, überall Enoplier, Praxilleia und verwandte Bildungen zu entdecken, führt oft zu ganz neuen, merkwürdigen Auslegungen, besonders sind die iambischen und daktylischen Verse ungewöhnlicher Auffassung ausgesetzt, der bekannte Schlußvers ἀκτὰν πρὸς ἑσπέρου θεοῦ ist ein Enoplios, Trach. 112 ff. πολλὰ γὰρ ὥστ' ἀκάμαντος ἢ νότου ἢ βορέα τις werden erklärt als Dochmios + Enoplios („δ + en"), die daktylischen Verse O. R. 151 ff. Ὦ Διὸς ἁδυεπές κτλ. als drei Trochäen, d. h. trochäische Dipodien oder Metra; Timotheos Pers. v. 24 f. ⏓ ⏕ ⏑ – ⏓ – ⏑ ⏔⏔ ⏑ – · –, offenbar katalektische iambische Trimeter, werden ausgegeben für Enoplier mit trochäischem Metron („en + tr.").

O. Schroeder, Versperioden. Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum XIX (1907) 413 ff. = Vorarbeiten S. 1—17.

—, Zweizeiler. Novae symbolae Joachimicae. Halle 1907, S. 254 ff. = Vorarbeiten S. 51—80.

—, Binnenresponsion. Neue Jahrb. XV (1905) 93 ff. = Vorarbeiten S. 136—159.

Schroeder geht von dem Grundsatze aus, daß die griechische Strophe als ein Ganzes in ihrer kunstmäßigen Einheit betrachtet werden müsse, und zeigt die Erfolglosigkeit der bisherigen Versuche, diesem Grundsatze gerecht zu werden. Th. Bergk hatte schon 1847 darauf hingewiesen, daß jede griechische Strophe ein Kunstwerk sei, wo alles auf architektonischer Gliederung beruhe und es nicht bloß auf den einzelnen Vers ankomme, sondern vor allem darauf, wie der Vers zur Totalität der rhythmischen Komposition passe. Die Bemühungen der Eurhythmiker, eine äußerliche Symmetrie im Bau der Strophe nachzuweisen, stellten sich als verfehlt heraus und wurden bereits 1867 von R. Westphal als solche gekennzeichnet. H. L. Ahrens aber fand im Partheneion des Alkman die Gliederung der vierzehnzeiligen Versgruppen nach dem Kompositionsschema a a b und verglich damit die Zusammensetzung der mittelalterlichen Strophen nach Stollen, Gegenstollen und Abgesang. Von dieser Beobachtung nahm M. Schmidt alsbald Kenntnis und versuchte unter Zugrundelegung der Schemata A A B, A A usw. die architektonische Gliederung der pindarischen Strophen nachzuweisen, verstand es aber nicht, die gewonnene Erkenntnis — abgesehen von einigen Fällen — in weiterem Umfange richtig zu verwerten. Schroeder nimmt nun, obgleich er im Widerspruche gegen Ahrens' Auffassung in dem Alkmanschen Partheneion nicht vierzehnzeilige Strophen, sondern Triaden aus Strophe, Antistrophos und Epodos zu erkennen glaubt, doch im Anschluß an seine Entdeckung dieselbe Dreiteilung für die Einzelstrophe als regelmäßige Gliederung an und ist darauf bedacht, sie allenthalben als vorhanden nachzuweisen, soweit nicht die seltenere und einfachere Form (Stollen und Gegenstollen ohne Abgesang) vorliegt. „Alle Komposition griechischer Singverse beruht auf Stollengleichheit d. h. auf einer Zweiheit rhythmisch meist variierter, dem Umfange nach aber gleicher und in sich selber nach demselben Prinzip gebauter Perioden; zu ihnen tritt meistens als Vor-, Zwischen- oder Nachgesang eine dritte Periode, dem Umfange nach fast immer deutlich abgehoben" usw. Er beginnt mit der Betrachtung der einfachsten Versgruppierungen und Strophenbildungen. Der „Vierheber" bildet verdoppelt einen Langvers von acht Hebungen, zwei solcher Langverse, also eine Vereinigung von sechzehn Hebungen bilden die älteste Strophe. Sinnfälliger wird die strophische Gruppierung durch Hinzukommen eines dritten Gliedes, das sich stärker abhebend hinzutritt, um die bloße monotone Wiederholung zu meiden; daher verbinden sich schon sehr früh zwei gleiche Glieder mit einem dritten ungleichen (a a b, a b a u. a.).

Diese Dreiheit weist Schroeder in dem Aufsatze „Zweizeiler“ für die archilochischen bzw. horazischen Epoden nach und zieht dabei die ähnlichen Bildungen bei Sappho, Korinna, Anakreon, Aristophanes zur Vergleichung heran. Er unternimmt aber auch für die größeren Strophen und Systeme der Lyriker und Dramatiker eine Rekonstruktion ihres Baues unter Zugrundelegung der Stollentheorie und hat zunächst den pindarischen Strophen und denen des Bakchylides seine Bemühungen zugewendet, deren periodischen Aufbau er Vorarbeiten S. 105 f. und 119 f. nach seinen Ergebnissen darlegt. Ebenda S. 154 ff. und in mehreren anderen Aufsätzen gibt er für einzelne Lieder des Euripides und in den *Cantica Aeschylea* und *Sophoclea* (Leipzig 1907) für die äschyleischen und sophokleischen Gesänge den Nachweis der Strophengliederung nach Stollen, Gegenstollen und Abgesang. Derselben Struktur unterliegen nach seiner Ansicht auch die nichtstrophischen Lieder und größeren Verssysteme. Übrigens stellt sich der Nachweis der triadischen bzw. dyadischen Gliederung nicht als so leicht und einfach dar, wie man wünschen möchte, zumal wenn der Grundsatz festgehalten wird, den Schroeder aufstellt, daß jede Strophe nur ein Periodengeflecht haben dürfe; denn er sieht sich genötigt, Teilungen und Spaltungen in Tetraden, Pentaden, Hexaden anzunehmen (a^1 a^1 a^2 a^2 . . ., a^1 a^1 a^2 a^2 b . . . u. a.) und läßt den Abgesang manchmal in einem bedenklichen Mißverhältnisse zu der Größe der Stollen stehen und zu einem kurzen Schaltgliede herabsinken. Auch scheint bei der angenommenen Responsion der Stollen miteinander zu wenig Rücksicht auf die doch immerhin erforderliche Ähnlichkeit in rhythmischer Beziehung genommen zu werden, wenn nur die zahlenmäßige Übereinstimmung in der Größe erreicht wird.

Über Begriff und Wesen der Anabole handelt

O. Schroeder, Versperioden in: N. Jahrb. f. klass. Altertum XIX (1907) S. 422 ff. = Vorarbeiten S. 17—25.

Die ἀναβολαί, aus denen der (nicht mehr antistrophische) Dithyrambus besteht, αἱ ἐν τοῖς διθυράμβοις ἀναβολαί (Aristot. Rhetor. III 3. 1409 a 25), unterscheiden sich von den Strophen vor allem durch den Umfang, daneben durch ihre besondere Freude am Wechsel in Rhythmus, Melodie und Tonart. „Die großen, den gewöhnlichen Strophenumfang überschreitenden, im Innern von den Fesseln strophischer Kongruenz befreiten, desto enger allemal dem Gedanken sich anschmiegenden, des mimischen Ausdruckes bis zur Raffiniertheit fähigen Perioden der virtuosen Lyrik vom Ende des 5. Jahrhunderts heißen von dem freieren, immerfort neuen Anheben ἀναβολαί.“

Nicht auf der Wiederholung, sondern auf der Abwandlung beruht recht eigentlich die Kunst des Dichters.

Als Beispiel dient zunächst das Duett des Ödipus mit dem Chorführer und die sich daranschließende Monodie der Antigone in Soph. O. C. 207—253 ὦ ξένοι, ἀπόπτολις, ἀλλὰ μή κτλ. und ὦ ξένοι αἰδόφρονες . . . beiderseits 36 Metra, dort 8 8 10 10, hier 8 4 10 10 4 und 23 Metra (8 8 7) in der Mitte. Andere Beispiele aus Eurip. Phoenissen und Timotheos' Persern s. unter V und VI.

K. Wenig, Ποὺς ἑξάσημος γένους ἴσου in: Metricke studie (Prag 1906) S. 53—80 = Listy filologicke XXXIII (1906) S. 321—334, 401—411.

Der Verfasser behandelt in drei Kapiteln den sechszeitigen Takt γένους ἴσου, der also dem 6/8-Takt der modernen Musik entspricht, und muß natürlich dabei auch auf den ionischen Dreivierteltakt, den ποὺς ἑξάσημος γένους διπλασίου eingehen. Dies geschieht namentlich im dritten Kapitel S. 73 ff., wo das rhythmische Verhältnis der Diiamben, Ditrochäen, Ioniker und Choriamben klar gemacht wird. Über die Einzelheiten der Auseinandersetzungen Wenigs kann Ref. wegen mangelnder Kenntnis der böhmischen Sprache keine Auskunft geben.

Ett. Romagnoli, Il verso. Atene e Roma. XI (1908), 141—183.

Romagnoli spricht über die Entstehung und geschichtliche Entwicklung der Versform bei den verschiedenen Völkern, speziell bei den Griechen, Römern und Italienern. Da der Vers zugleich mit dem Gesang entstanden sei und seine erste Gestaltung erhalten habe, sieht er für die wichtigste Vorstufe der metrischen Forschung das Studium des musikalischen Rhythmus an, warnt aber vor Überschätzung der rhythmischen und metrischen Theorien der Alten. Nach R. ist bei der Anpassung des Sprachstoffs an den melischen Rhythmus naturgemäß eine Vereinigung der stärker hervortretenden Sprachsilben mit den starken Taktteilen der Melodie eingetreten; als solche fungierten je nach dem Stande der Sprachentwicklung die (von Natur oder durch Position) langen Silben oder die Stammsilben oder die vom Wortakzent getroffenen, und demgemäß werden unterschieden die metrischen Typen: *tipo quantitativo*, *t. accentuativo tematico* und *t. accentuativo tonico*. Aber infolge des Zurückbleibens der Technik hinter der fortschreitenden Sprachentwicklung stellten sich Differenzen und Konflikte ein zwischen der rhythmischen Perkussion und der üblichen Sprechweise, die zu Kompromissen nötigten. Dies war besonders der Fall, als die bloße Rezitation und Deklamation die

durch den Gesangsvortrag verschleierten Widersprüche zwischen Wortbetonung und rhythmischem Iktus mehr hervortreten ließ, zumal da jetzt die das Verhältnis der Taktteile regulierende Perkussion stärker werden mußte. Der deklamatorische Vortrag verlegte das Hauptgewicht mehr nach dem Ende der Reihe und führte zur Bildung rhetorischer Klauseln. Die Entwicklung des iambischen Trimeters verfolgt R. mit besonderer Berücksichtigung der Betonungsverhältnisse von seinem melischen Ursprunge an bis zu seinen letzten Ausläufern im Griechischen, Lateinischen und Romanischen. Die Zahl der Koincidenzen von Iktus und Wortakzent erweist als die wichtigsten Perkussionsstellen in ihm die zweite bzw. dritte, und die fünfte Hebung. Diese behaupten ihre Geltung auch in dem *endecasyllabo italiano*, der nach R. abzuleiten ist von dem iambischen Senar einerseits und dem kleineren sapphischen Verse andererseits.

O. Schroeder, Über den Ursprung „äolischer Daktylen" N. Jahrb. XIX, (1907), S. 427—429 = Vorarb. z. Versgesch. S. 26—30.

Schr. bestreitet die Berechtigung des Namens dieser „Daktylen" (Hephaest. c. VII p. 22 ff. C.) mit undaktylischem An- und Auslaut; er erklärt diese Versbildungen als entstanden aus (ursprünglich viersilbiger) äolischer Basis und (*a*) enoplischem Dreiheber (Prosodiakon) oder (*b*) enoplischem Vierheber:

a) ἔρος δαὖτέ | μ' ὁ λυσιμελὴς δονεῖ, Sapph. fr. 40,

b) ἠράμαν μὲν | ἐγὼ σέθεν Ἄτθι, πάλαι πόκα, Sapph. fr. 33,

und stellt neben *a* den alkaischen Hendekasyllabos

ἀσυνέτημι τῶν ἀνέμων στάσιν (Alc. fr. 18)

und als katalektische Form den sapphischen Zehner

θυρωρῷ πό|δες ἐπτορέγυιοι

und neben *b* als katalektische Bildung mit Paroimiakon Sapph. frg. 39 B

ἦρος ἄγγε|λος ἰμερόφωνος ἀηδών.

Freilich ist in Versen wie ἦρος ἀνθεμόεντος ἐπάϊον ἐρχομένοιο (Alc. fr. 45) bereits die weibliche Katalexe ⏒ ⏑⏑ ⏒ ⏑ statt der männlichen – ⏕ – eingetreten, wie es scheint, infolge des fallend gewordenen Rhythmus, der sich bei glykonischem Anlaut sehr bald herausbildet.

O. Schroeder, Ionisierte Enoplier. Vorarbeiten zur griechischen Versgeschichte (1908) S. 81—106).

Der im vorigen Bericht (125. Bd., 1905, S. 48 f.) erwähnte Aufsatz „über die enoplischen Strophen Pindars", Hermes, 38. Bd.,

S. 202 ff. erscheint hier in umgearbeiteter und in mehreren Punkten berichtigter Gestalt. Die Ausbildung der sogenannten daktyloepitritischen Strophen ist nach Schr. in Chalkis erfolgt, wo sie zuerst in Schwung gekommen sind. Das vermeintlich daktylische Kolon – ◡◡ – ◡◡ – – war nichts anderes las der alkaische Zehnsilber in brachykatalektischer Form:

– ◡◡ – ◡◡ – (◡) – (◡̄),

die andere ionikochoriambische Reihe – – ◡◡, – ◡◡ – ist zurückzuführen auf einen brachykephalen Vierheber:

– – ◡◡ – ◡◡ –.

Die alten „Hebungsreihen" wurden metrisiert, d. h. umgesetzt in „sechszeitige, viersilbige Metra". Die Metrisierung war keine Aeolisierung, sondern eine Ionisierung, das zeigt das Fehlen der Antispaste und der Akephala, das Auftreten der reinen Ioniker und der trimetrischen Glieder und die Bildung der Katalexen. Die scheinbar daktylischen Reihen erledigen sich bei genauerer Betrachtung durch richtige Messung (zehn Fälle bei Pindar, einer bei Bakchylides (X str. 6). Die epitritischen Metra werden erklärt durch „Kristallisation von innen heraus", „Multiplikation einer ursprünglich rhythmusfremden Basis". Schwierigkeiten macht nach wie vor die böse Hyperkatalexe, die wie ein fünftes Rad am Wagen erscheint. Es bleibt nur übrig, um dieses Metron, das größer als ein Metron ist und doch nur die Funktion eines Metrons ausübt, rhythmisch zu verstehen, daß man die Zuflucht nimmt zu der Annahme einer Beschleunigung des Tempo, einer Reduktion der Chronoi unter den Normalwert, wodurch vier Chronoi auf den Wert von zweien herabgesetzt werden. Schr. veranschaulicht diese Erklärung durch Anwendung von Musiknoten.

O. Schroeder, Asklepiadeen und Dochmien. Philolog. N. F. 64. Bd. (1905), 492—498 = Vorarb. S. 121 ff.

Das Verhältnis der Asklepiadeen zu den Glykoneen wird ganz ähnlich aufgefaßt, wie es schon von anderer Seite geschehen war, z. B. vom Ref. Metrik der Gr. u. R. ³ (1901) § 146, 3. 147, 6. 166, 4. Durch Angliederung eines Jambikon (◡ – ◡ –) an das Glykoneion entsteht der sogenannte kleinere Asklepiadeus, ein Trimeter: ◡̄ ◡̄ – ◡◡ – ◡̄ ◡̄ ¦ ◡ – ◡ –,

wobei der letzte Iambus eine Umsetzung erfährt; durch Verdoppelung des Glykoneion der größere, ein Tetrameter:

◡̄ ◡̄ – ◡◡ – – – ◡◡ – – – ◡◡ – ◡ –;

durch Anfügung eines fünften iambischen Metron der Pentameter Alc. fr. 15 Μαρμαίρει δὲ μέγας δόμος χάλκῳ. πᾶσα δ' Ἄρῃ κεκόσμηται στέγα.

Der D o c h m i o s wird erklärt als entstanden durch Verschmelzung des „Anstiegs“ ⏓ ⏓ – ⏑⏑ – und des „Abstiegs“ – ⏑ ⏑ – ⏑ – des kleineren Asklepiadeus. Der Übergang zum achtzeitigen Dochmios trat nach Schroeders Ansicht ein, als man die beiden Kürzen des zweiten Gliedes mit den durch Auflösung der Länge des ersten Gliedes ⏑ ⏖ – ⏑⏑ – entstandenen zusammenwarf, und dann dieses Glied kretischen Schluß, jenes indifferente Anfangssilbe erhielt. Schon Christ Metrik [2] 427 hatte die zwei Hauptformen des D. ⏑ ⏖ – ⏑ – und – ⏑ ⏑ – ⏑ – auf e i n e Grundform

⏓ ⏖ – ⏑ –

zurückführen wollen. — Gegen die Ableitung des Dochmios von der iambischen Tripodie (Kaibel, Elektra S. 148) sträubt sich Schr., während er dochmische Anapaeste „natürlich nur dem metrischen Quantum nach“ mit Wilamowitz anerkennt. Neunzeitige Dochmien ⏓ – ⏑ – ⏑ –, auch der Hypodochmius – ⏑ – ⏑ –, sind erst spät in Aufnahme gekommen und können nichts für den Ursprung des echten Dochmius beweisen.

P. S h o r e y , Choriambic dimeter and the rehabilitation of the antispast. Transact. of the Americ. philol. association. Vol. 38. 1908. S. 57—88.

Sh. ist ein Gegner der neuen metrischen Theorien und tritt als Verteidiger der früher herrschenden Anschauungen über griechische Metrik auf, wie sie J. H. Schmidt im Anschluß an Roßbach und Westphal in seinen auch ins Englische übersetzten Lehrbüchern den Engländern und Amerikanern nahegebracht hatte, und wie sie z. B. in Jebbs Sophokles und Gildersleeves Pindar zur Anwendung gekommen waren. Er weiß wohl, daß die gegenwärtig sich geltend machenden Bestrebungen auf metrischem Gebiete sehr mannigfaltige und zum Teil stark divergierende sind; aber es scheint ihm doch nicht gelungen zu sein, bei seinem starren Festhalten an den früheren Ansichten in den neuerlich auftretenden Theorien Wahres und Falsches, Richtiges und Unrichtiges zu unterscheiden und über gewisse mehr äußerliche Anstöße hinwegzukommen. Seine Angriffe richten sich namentlich gegen die „viersilbigen Taktgruppen“ der neuen Metrik, insbesondere gegen den Antispast und den sechszeitigen Choriamb; für ihn gilt noch der kyklische Daktylus im Glykoneus, der Choriamb ist ihm ein katalektischer daktylischer

Dimeter, er will nur zwei- und dreisilbige Füße anerkennen und bestreitet die Realität der „viersilbigen Gruppen“, legt großen Wert auf die Angabe des Versiktus, die jetzt ungebührlich vernachlässigt werde, und operiert viel mit Analogien moderner (englischer) Versifikation.

III. Schriften zur Metrik der griechischen Epiker, Elegiker und Epigrammatiker.

(Daktylischer Hexameter. Elegisches Distichon.)

O. Schroeder, Vorgeschichte des homerischen Hexameters. Sitz.Ber. der K. Bayr. Akad. 1907 S. 229 ff. = Vorarbeiten z. griech. Versgeschichte S. 30—43 vgl. 163.

Schroeder lehnt die bisher gemachten Versuche, die Entstehung des daktylischen Hexameters zu erklären, als verfehlt ab, insbesondere auch die Meinung, daß die Zäsuren des ausgebildeten Verses zu einem Schlusse auf seine ursprünglichen Elemente berechtigen. Er sucht gewiß mit Recht die älteren Verwandten des homerischen Sprechverses unter den griechischen Singversen, da die von Homer geschilderte Zeit nur von gesungenen, nicht von gesprochenen Versen etwas wisse, und zwar gilt ihm als Grundvers der enoplische Vierheber. Es ist ein langer, komplizierter Entwicklungsgang, den er dem ausgebildeten Hexameter zuschreibt: 1. der steigende Enoplier, 2. der fallend gewordene Enoplier, 3. der rein daktylisch gewordene Enoplier mit adoneischer Klausel, 4. Verbindung des steigenden Enopliers mit viersilbiger äolischer Basis, 5. Verbindung desselben mit fünfsilbiger Basis, 6. Übergang zu fallendem Rhythmus, endlich 7. Annahme daktylischer Katalexe. Wenn Schroeder Vorarb. S. 163 das kitharödische Daktylentrimetron erklärt als unvorsilbig gewordenen Vierheber mit Doppelsenkungen, dem eine Zweiheberklausel (seine eigene Halbierung) angehängt sei, so ist das ungefähr dasselbe, was auch schon anderweitig ausgesprochen wurde: daktylische Tetrapodie mit angehängter Dipodie, eine Verbindung, auf die übrigens die sogenannte bukolische Zäsur („Diaerese“) unzweideutig hinweist. Über das höhere Alter des vorsilbigen und des unvorsilbig gewordenen Vierhebers wird sich schwerlich eine sichere Entscheidung treffen lassen. — Gewisse epische Verse aber fordern nach Schroeders Meinung eine andere Erklärung ihrer Herkunft. Der Grundvers des rhapsodischen Epos, der heroische Hexameter, erwuchs nach Vorarb. S. 163 aus

den Aeolenopliern, die er noch bei den Lesbiern und vereinzelt auch im Drama lebendig findet; Verse wie Soph. Antig. 977/8 κατὰ δὲ τακόμενοι μελέαν πάθαν | κλαῖον ματρὸς ἔχοντες ἀνύμφευτον γονάν zeigen den Weg, der oben unter 4.—7. angedeutet ist. Einfacher und natürlicher erscheint es dem Ref. immer noch, die Verbindung einer so häufigen Gliedform wie – ⏖ – ⏑⏑ – (⏑̱) mit dem Paroemiakon anzunehmen, wobei die freiere Bildung des ersten Fußes nicht ausgeschlossen wird. Dem „unvorsilbig" gewordenen vierhebigen Enoplier aber möchte Ref. gern den ersten Platz zuweisen in den Bildungen des homerischen Hexameters, die durch die Hephthemimeres charakterisiert sind, da er sich die Wichtigkeit der Verseinschnitte bei dieser Frage nicht ausreden läßt: εἰμ' Ὀδυσεὺς Λαερτιάδης und πρόσθε λέων, ὄπιθεν δὲ δράκων zeigen ganz den anapästischen Rhythmus der steigenden Enoplier; verbindet sich mit diesem Gliede eine zweihebige Klausel der Gestalt ἰήιε Παιάν, so ergibt sich eine häufige Form des heroischen Hexameters, die ihren Ursprung bei unbefangener Betrachtung nicht verleugnet: Verbindung eines tetrapodischen Gliedes mit einem dipodischen, wie in dem kitharödischen Trimetron.

R. Y. Tyrrell, On the third foot of the Greek hexameter. Hermath. XII (1903), 280—287.

Tyrrell bekämpft die Meinung, daß „Diäresis" nach dem dritten Fuße des griechischen, speziell des homerischen Hexameters selten sei; er zählt eine große Menge von Versen auf (allein aus Ω 190 von 804), in denen mit dem dritten Fuße ein Wort schließt, und weist darauf hin, daß dieser Fall sogar manchmal in mehreren aufeinander folgenden Versen vorkomme (Ω 309–312, 596–606). Regelmäßig aber wird es vermieden, an dieser Stelle Sinnespause eintreten zu lassen, weil dadurch der Vers in zwei gleiche Teile zerlegt würde; Sinnespause trete bei dieser Diärese entweder vor der letzten Hälfte des dritten Fußes ein (Ω 2: ἐσκίδναντ' ἰέναι ⁝ τοὶ | μὲν δόρποιο μέδοντο) oder nach dem folgenden Fuße (Ω 201: ὤ μοι πῇ δή τοι φρένες | οἴχονθ', ⁝ ᾗς τὸ πάρος περ). Viel seltener sind Verse ohne Zäsur im dritten Fuße. In diesen geht regelmäßig eine männliche Zäsur im zweiten voran und eine ebensolche im vierten folgt nach; Fälle wie A 400 Ἥρη τ' ἠδὲ | Ποσειδάων | καὶ Παλλὰς Ἀθήνη sind Ausnahmen.

S. E. Bassett, Notes on the bucolic diaeresis. Transact. Amer. phil. assoc. XXXVI (1905), 111—121.

Bassett weist auf die große Beliebtheit der sogenannten bukolischen Zäsur hin nicht nur bei den Bukolikern, sondern auch schon in der homerischen Dichtung und später bei den Alexandrinern (ausgenommen Arat). Die große Frequenz dieses Verseinschnittes schon bei Homer und bei Dichtern, die nicht Bukoliker sind, lasse die Bezeichnung „bukolische Tome" nicht als gerechtfertigt erscheinen. B. zeigt an zahlreichen Beispielen aus Homer, welche Bedeutung gerade dieser Einschnitt nicht nur für den Bau des Verses habe (Hiatus, Syllaba anceps, Vermeidung der Monosyllaba), sondern auch für den Satzbau und die stilistische Redegestaltung habe (Sinnespausen, Anaphora, Wortgruppierung), und bemerkt sehr richtig, daß ganz gleiche Argumente, wie man sie für die Entstehung des Hexameters aus zwei tripodischen Elementen und aus den Einschnitten des dritten Fußes entnommen habe, auch für die Ableitung aus Tetrapodie und Dipodie sprächen. Er erkennt damit an, daß man für den Vers der epischen Dichtung nicht eine einzige Entstehungsweise anzunehmen, habe, sondern daß vielmehr aus der Verbindung verschiedener Verselemente schließlich durch Kompromiß eine einheitliche Versform sich gestaltet zu haben scheine, in der die Fugen der einzelnen Bestandteile noch erkennbar seien.

P. Thouvenin, Metrische Rücksichten in der Auswahl der Verbalformen bei Homer. Philologus 64. Bd. (1905) S. 321—340.

Thouvenin will zeigen, daß der Dichter aus der Menge verfügbarer Formen diejenigen herausgegriffen habe, die sich jedesmal für den Vers besonders eigneten, während er die für das Metrum unbrauchbaren oder unbequemen zurückstellte. Er weist hin auf den Gebrauch der Bildungen auf –ῳμι, –ῃσι, –σθα, die besonders für den dritten Trochäus und den Schlußtrochäus geeignet waren, dann auf die verschiedenen Formen der 3. Person plur., die je nach dem Bedürfnis des Verses angewendet wurden (εἰσί, ἔασι, Formen auf -εῖσι, -οῦσι, -ῦσι, -ᾶσι neben denen auf -έασι, -όασι, -ύασι, Praeterita auf -ν und -σαν: φάν, φάσαν, βάν, βῆσαν), auf die verschiedene Gestaltung der Medialformen der 2. Person singularis auf σαι, σο, εαι, εο, ευ, auf die Abwechslung im Gebrauch von -μεθα und -μεσθα, -αται, -ατο neben -νται, -ντο und von augmentierten und augmentlosen Formen, je nachdem das Bedürfnis oder die Bequemlichkeit die Wahl bestimmte.

G. M. Bolling, Contributions to the study of homeric metre. Americ. Journal of philology XXVIII (1907) S. 401—410.

In dem ersten Beitrag spricht Bolling über die metrische Dehnung und ihre Beziehungen zur bukolischen Diärese und gibt eine Kritik der von F. Solmsen in seinen „Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre" (Straßburg 1901) gemachten Aufstellungen. Er ist der Meinung, daß die „metrische Dehnung" nicht erst den Verfassern unserer homerischen Dichtung zuzuschreiben sei, sondern daß sie schon der vorhomerischen Zeit angehöre: Wörter wie ἀθάνατος und διίφιλος hätten jene gar nicht als aus vier Kürzen bestehend, sondern bereits in der Messung – ◡ ◡ ◡ bzw. ◡ – ◡ ◡ von ihren Vorgängern als ein Stück konventioneller Gebrauchsweise überkommen und demgemäß verwendet, nicht erst durch Dehnung einer Kürze dem Verse angepaßt. Wenn die viersilbigen Wörter der Form ◡ – ◡ ◡ sich meist auf die Stellung vor der βουκολική beschränkten, so sei dies zu erklären aus der für diesen Platz besonders geeigneten Form; die fünfsilbigen Wörter bzw. Silbengruppen ◡ ◡ – ◡ ◡ seien ebenso brauchbar auch für den fünften Fuß gewesen, weil sie nicht die verbotene Zäsur nach dem vierten Trochäus herbeiführten, wie jene viersilbigen es getan hätten.

F. Solmsen, Die metrischen Wirkungen anlautender Konsonantengruppen bei Homer und Hesiod. Rhein. Mus. N. F. 60. Bd. (1905) 492—504.

Solmsen bringt seine in den „Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre" (Straßburg 1901) ausgesprochenen Sätze über die Wirkung der anlautenden Konsonantenverbindungen δϝ ϝρ ϝλ und der Mutae mit Liquiden (vgl. unseren Bericht im 125. Bd. [1905] S. 18 f.) in Erinnerung. Diese Lautgruppen bilden im Wortinnern so gut wie stets Position, auch wenn der vorhergehende Vokal in der Senkung steht, dagegen im Wortanlaut nur dann, wenn die wortschließende Kürze in der Hebung steht. Er dehnt jetzt seine Beobachtungen auf sämtliche Konsonantenverbindungen aus, insbesondere folgende Gruppen

σκ σχ σπ σφ σβ σμ στ σθ
ζ ξ ψ κτ χθ πτ φθ

und zeigt, daß auch bei ihnen im Anlaut Position nur in Hebungssilben, im Inlaut sowohl in der Senkung als in der Hebung das regelmäßige ist. Langmessung in der Senkung findet nur statt in Verbindungen von Artikel mit Substantiv wie τὸ σκῆπτρον, ὁ ξεῖνος, vor den enklitischen Pronomina σφι, σφεας, σφωε, σφωιν, im privilegierten ersten Fuße (39 Belege), seltener im zweiten. — Keine Abweichung

von der Regel ist die Kurzmessung in der Senkung vor anlautendem σκ und ζ, wie man gewöhnlich annimmt.

Edw. B. Clapp, On correption in hiatus. University of Chicago. Classical philology vol. I, 3 (1906), p. 239—252.

Clapp dehnt die Untersuchung über die Kürzung langer Vokale und Diphthongen am Wortende vor vokalischem Wortanlaut, die meist auf Homer beschränkt wird, auf einen weiteren Kreis von Dichtern aus, die sich des Hexameters bzw. des elegischen Distichons bedient haben, im ganzen auf 26. Er gibt statistische Nachweise über das Vorkommen der Kürzung bei den verschiedenen Dichtern und unter Berücksichtigung der in Betracht kommenden Diphthongen und langen Vokale. Am häufigsten tritt die Kürzung ein bei den Diphthongen αι, ει und οι. Dies spricht für die von Hartel und Grulich gegebene Erklärung, welche annehmen, daß der zweite Vokal des Diphthongen in den Halbvokal übergehe und der erste zur Kürze werde. — Clapp verlegt den Ursprung der Lizenz in die vorhomerische Zeit zurück, da in Ilias und Odyssee der Gebrauch nicht erst in den Anfängen der Entwicklung stehe, sondern schon ganz stereotyp geworden und auch auf die langen Vokale ausgedehnt sei. In der späteren Zeit sei die Tendenz mehr auf Beschränkung der Freiheit gerichtet, und bei manchen Dichtern verschwinde die Kürzung, abgesehen von αι, ει, οι, gänzlich.

W. Bernhardt, De allitterationis apud Homerum usu. Dissert. inaugur. von Jena. Gotha 1906.

Daß Homer die „Wiederkehr des gleichen Klanges“ kennt und es empfindet, wie sehr sie „auf Ohr und Verständnis einwirkt“, hatte schon J. Bekker, Hom. Blätter I, 185 ff. bemerkt und die verschiedenen Formen, unter denen bei ihm „ähnliche Töne nahe oder zusammen kamen“, namhaft gemacht, so auch an letzter Stelle die Allitteration. Offenbar aber hatte er dieser Figur nicht so weite Ausdehnung gegeben, wie B., der auch die Laute desselben Organs π β φ ψ, κ γ χ ξ, τ δ θ miteinander allitterieren läßt, ferner auch α mit αι, ο mit οι und dgl., und sich nicht auf die Gleichheit der Anlaute innerhalb des einzelnen Verses beschränkt. Die von ihm gegebene Beispielsammlung nimmt daher einen großen Umfang an; erwünschter aber wäre Beschränkung auf die wirkliche Allitteration gewesen, die nur da anzunehmen ist, wo bedeutsame Wörter innerhalb desselben Verses in Betracht kommen.

Th. Jacobs, De Xenophanis arte metrica. Progr. von Schneidemühl. 1904.

Jacobs vergleicht den Versbau in den Fragmenten des Xenophanes mit dem der philosophischen Dichtungen des Parmenides und Empedokles bezüglich der Hexameter, und mit dem der Elegiker (Kallinos, Archilochos, Tyrtaios, Mimnermos und Solon) bezüglich der elegischen Disticha. Er bespricht den Wechsel und die Frequenz der daktylischen und spondeischen Fußformen, beschäftigt sich aber vornehmlich mit den Zäsuren des Hexameters und speziell mit den Kombinationen der wirklichen Zäsuren mit den anderen Verseinschnitten, die man auch noch als Verszäsuren ansieht, obgleich sie schwerlich diesen Namen verdienen. Interessant ist die Beobachtung, daß bei den Elegikern der Gebrauch der trochäischen Zäsur gegenüber der Penthemimeres je länger je mehr abnimmt. — Im sogenannten Pentameter überwiegen bei Xenophanes im ersten Hemistich die Formen mit zwei Spondeen, während die anderen Elegiker (außer Solon) als ersten Fuß den Daktylus bevorzugen.

J. Král, Ein einheitliches prosodisches Prinzip des Nonnos. Wiener Studien XXIX (1907), S. 50—80.

Der Grund der von J. Hilberg (Das Prinzip der Silbenwägung) beobachteten Eigentümlichkeiten im Versbau des Nonnos liegt nicht, wie er und andere meinen, in der durch die Akzentverhältnisse bewirkten Schwächung oder Kürzung der Endsilben, sondern in der verminderten Positionskraft der anlautenden Konsonantengruppen. Diese haben bei Nonnos nicht mehr die Kraft, eine vorhergehende Endsilbe mit kurzem Vokale zur Geltung einer Länge zu erheben; Nur im Wortinnern und in ganz engen Wortverbindungen kommt Silbenlängung durch Position zustande und nur in der Vershebung, die kurze Endsilbe erlangt zweizeitige Dauer vor einer Konsonantengruppe nur unter Mitwirkung des Versiktus. Konsonantisch auslautende Endsilben bzw. Monosyllaba mit kurzem Vokale werden in der Senkung als Längen nur im ersten Takte zugelassen, während sie in der Hebung überall vorkommen können, auch wenn sie trochäischen bzw. trochäisch auslautenden Wörtern angehören. — In den meisten Fällen der Längung einer kurzen vokalisch ausgehenden Endsilbe handelt es sich um die Verbindung einer Präposition, einer Konjunktion, eines Adverbs, Fürworts oder Zahlworts mit dem nachfolgenden Worte (ἀνὰ δρυμά, ἅτε τρομέων. τί τρομέεις), wobei die betreffende Silbe im Innern einer Wortgruppe stehend erscheint. Eine ausführliche Statistik wird auf S. 57—64 gegeben.

Über das elegische Distichon handelt

O. Schroeder in seinem Aufsatz „Zweizeiler" (Vorarbeiten S. 65 ff.). Er widerruft die früher von ihm (Philol. 64 (1905), S. 495 und De tichoscopia (1906), S. 7 vertretene Auffassung („Drei Daktylenzwillinge und zwei Drillinge") und hält es für nötig, das Elegeion zusammen mit den übrigen (parischen und lesbischen) Distichen zu behandeln. Über die trimetrische Messung des Hexameters ist er mit sich einig geblieben, aber über die Messung der beiden Glieder des sogenannten Pentameters denkt er jetzt anders. Das daktylische Penthemimeres, ein in der gesamten Lyrik sehr häufiges Glied, ist vielfach allerdings Dreiheber (Prosodiakon ohne Vorsilbe), aber häufig auch dimetrisch zu messen: ⏒́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⏒́⁀⏒̀; wo Dreiheber die Strophe zerstören, Dimeter sie runden, kann die richtige Auffassung nicht zweifelhaft sein. Diese Messung wird als berechtigt in vielen Beispielen aus Äschylos nachgewiesen, wo die Syntax der Versglieder sie fordert. Dasselbe gilt nun auch für die beiden Hälften des sogenannten Pentameters. Das Distichon der altionischen Elegie war eine Strophe aus einem Trimetron und zwei Dimetra 3: (2 + 2), die Anordnung b a a. Erst bei dieser Auffassung des Pentameters als Verbindung zweier dimetra decurtata begreift sich, wie das begleitende Instrument zur Geltung kommen konnte.

IV. Schriften zur Metrik der Jambographen.

M. Ficus, Quid de Babrii poetae vita indagari possit, quaeritur. Posen 1906. Progr.

Ficus, der Verfasser der Abhandlung über den griechischen Choliamb in Roßbachs spezieller Metrik der Griechen (1889) bestreitet die Annahme, daß Babrius ein Römer gewesen sei, und entnimmt die Gründe für dieses Urteil zunächst (p. 5 ff.) aus den metrischen Eigentümlichkeiten seiner Gedichte. Die regelmäßige Betonung der vorletzten Silbe des Verses weise nicht auf römische Technik hin, bei der der Akzent der Paenultima aus dem Betonungsgesetze des Latein sich naturgemäß ergebe, sondern auf den Anschluß an orientalischen (syrischen) Versbau. — Die Scheu, in aufgelöster Hebung die letzte Silbe eines zweisilbigen und die letzte oder vorletzte Kürze eines mehrsilbigen Wortes zuzulassen, ist schon bei den frühesten Jambographen vorhanden, und sie wuchs im Laufe der Zeit immer mehr, so daß bei Herondas und Lukian im 2., 3. und 4. Fuß keine Bildungen derart vorkommen. Die Zahl

der dreisilbigen Füße ist bei den früheren Choliambographen zwar geringer als bei Babrios, aber doch immerhin groß genug (70 in 730 Versen zählt F.) und in Lukians Trimetern sogar größer. — Die Zulassung des Anapaests im 2. und 4. Fuß, des Spondeus im 5. Fuß widerspricht der römischen Technik, ebenso die Beobachtung langer Schlußsilben, die Babrios mit den Nonnianern gemeinsam hat.

Adalb. Huemer, Gibt es einen Vers μιμίαμβος? Wiener Stud. 26. Bd. (1904), S. 33—42.

„Μιμίαμβοι sind nur eine Dichtgattung, d. h. Mimen in Jamben resp. Choliamben.“ „Wir haben nicht das Recht, von einem Verse μιμίαμβος zu sprechen.“ — Wenn sich der Vers des Babrius in seinem Baue wesentlich vom Choliamb der früheren Choliambendichter unterscheidet, so gibt uns das noch keineswegs das Recht, anzunehmen, daß der Dichter einen neuen Vers für den Mythus erfunden und gebraucht habe, daß die von ihm erfundene Art des Choliamb für den Mythus bestimmt gewesen sei. Die Auffassung von Ficus, Babrius selbst habe dem von ihm angewandten Versmaße sogar den besonderen Namen „Mythiambus“ gegeben, ist nicht zutreffend.

Auch die Meinung von Crusius, der dem Herondas „kecke Handhabung des Metrums“ zuschreibt — er nennt es Mimen-Hinkiambus —, bestreitet Huemer und zeigt, daß sich vielmehr Herondas im Versbau, soweit sich das bei der geringen Anzahl von Versen der übrigen Choliambendichter verfolgen läßt, möglichst eng an Hipponax und die anderen Vorbilder angeschlossen hat.

Er vergleicht den bei Herondas herrschenden Gebrauch des Anapästs, des Tribrachys, des Daktylus, des Spondeus, der einsilbigen Wörter am Versschluß, der Vokalverschmelzung und Elision mit dem der älteren Choliambendichtern, um dies zu beweisen.

P. Maas, Der byzantinische Zwölfsilber. Byzant. Zeitschr. XII (1903), 278—323.

Der „byzantinische iambische Trimeter“, wie er gewöhnlich genannt wird, ist richtiger als byzantinischer Zwölfsilber zu bezeichnen; er ist im wesentlichen nach demselben Prinzip gebaut wie der Fünfzehnsilber, ist also ein Akzentvers, der nach dem Wortakzent gelesen werden muß; er hat regelmäßig 12 Silben, regelmäßige „Cäsur“ entweder nach der 5. oder nach der 7. Silbe und regulierten Akzent sowohl am Zeilenschluß (´ ◡) als auch in der einen „Cäsur“. Er erscheint in seiner primitivsten Gestalt in der Ἑρμηνεία der Moskauer Sprichwörtersammlung (Krumbacher,

Sitz.-Ber. d. bayr. Akad. 1900, S. 399 ff.). Die hier angewendeten Verse sind alle (ursprünglich) Zwölfsilber, die weder Quantität noch Akzent berücksichtigen und einen Einschnitt nach der 5. oder 7. Silbe haben, durch den sie in 5 + 7 oder 7 + 5 Silben zerlegt werden. Dieser Hermenienvers, der in die Frühzeit der byzantinischen Epoche zurückgeht, bildet die Zwischenstufe zwischen dem quantitierenden antiken Trimeter und dem gelehrten byzantinischen Zwölfsilber, der bereits eine feste Regelung der Akzente aufweist. Dieser akzentuierende Zwölfsilber, den z. B. Georgios Pisides (7. Jahrh.) anwendet, ist schon lange vor ihm entstanden. Zunächst ist in diesem Verse eine Regulierung der Wortakzente eingetreten, die der Hermenienvers noch nicht erkennen ließ. Der Versschluß wurde regelmäßig paroxyton gestaltet; gegen endbetonte Schlüsse herrschte große Abneigung, aber auch proparoxytone werden immer mehr gemieden, zuletzt bei Pisides gar nicht mehr zugelassen. Der Binnenschluß nach der 7. Silbe vermied die Endbetonung und bevorzugte sehr den Akzent der 5. Silbe; der Binnenschluß nach der 5. Silbe widerstrebte der Proparoxytonierung. Versschluß und Binnenschluß wurden nicht gleichförmig gestaltet, die Regel war: Binnenschluß proparoxyton, Versschluß paroxyton. Man suchte, soweit es anging, jede Vershälfte auch syntaktisch in sich abzuschließen und vermied Enjambement und Verschränkungen über die Kurzzeile hinaus. — Nach Pisides trat kein wesentlicher Fortschritt in der Akzentregulierung ein bis ins 14. Jahrh. Erst Manuel Philes bindet den Versbau an neue Regeln: bei ihm werden paroxytone Binnenschlüsse nur dann zugelassen, wenn der Versschluß proparoxyton ist: καὶ σωφροσύνῃ | καὶ θέμισι τέρπεται.

Die Quantitätsbeobachtung kam nach der Ansicht von Maas für das Ohr der Byzantiner als Kunstmittel nicht mehr in Betracht; wenn trotzdem auf die Quantität auch in solchen Versen noch lange Rücksicht genommen wurde, so bezeichnet er diese Erscheinung als historische Orthographie der Versifikation. Georgios Pisides (Anfang des 7. Jahrh.) war der letzte Dichter, der die antike Prosodie beobachtete; nach ihm herrschte prosodische Freiheit für Eigennamen, Titel, Fremdwörter und Kunstausdrücke.

V. Schriften zur Metrik der griechischen Lyriker.

E. B. Clapp, Hiatus in greek melic poetry. Univ. of California public. Class. Philolog. I (1904), p. 1—34.

E. B. Clapp, A quantitative difficulty in the new metric. Class. Rev. XVIII (1904), p. 339 sq.

Clapp gibt eine ausführliche statistische Übersicht über die bei den griechischen Lyrikern vorkommenden Hiate. Er unterscheidet 1. den scheinbaren Hiatus, der sich durch die Wirkung des ursprünglichen konsonantischen Anlauts bei dem zweiten Worte erklärt; 2. den Hiatus nach Wörtern, die mit einem Diphthong oder langen Vokale auslauten; 3. den Hiatus nach kurzem Vokale im Auslaut des ersten Wortes. Seine Zusammenstellung ergibt, daß die Wirksamkeit des anlautenden Vau in stetem Rückgange begriffen ist. Der meist mit Kürzung verbundene Hiatus nach langem Auslaut kommt am häufigsten bei Jotadiphthongen vor, deren ι dabei halbkonsonantisch wird. Die Verkürzung tritt in den meisten Fällen nach dem Vorgange des epischen Verses bei der zweiten Kürze des Daktylus ein; nur selten handelt es sich dabei um Tribrachen, Kretiker und Trochäen. Erhalten bleibt die Länge der auslautenden Silbe nur in einer verhältnismäßig sehr geringen Zahl von Fällen; Cl. zählt 16 bei Pindar, 12 bei den anderen Lyrikern. — Bei den Hiaten nach kurzem Vokale kommt zumeist das nicht elidierbare ι in Betracht.

In dem zweiten Aufsatz macht er darauf aufmerksam, daß, wenn die „neue Metrik" den kyklischen Daktylus nicht mehr anerkenne und z. B. Pind. Nem. IV, 79 ἔμμεναι, εἰ in Trochäus und Iambus zerlege, bei dieser Skandierung auch in zweisilbigen Füßen die Kürzungen oft vorkämen, ist aber selbst der Meinung, daß die griechischen Dichter in solchen Fällen die Silbenfolge – ◡ ◡ als Daktylus empfanden.

Alkaios. Sappho.

In den Berliner Klassikertexten V, 2, S. 3 ff. werden die früher schon in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie von 1892 S. 195—209 aus dem Papyrus 9569 von W. Schubart edierten Bruchstücke zweier Gedichte des Alkaios von neuem herausgegeben (vgl. unseren vorigen Bericht Bd. 125, S. 46) und besprochen. Beide sind, wie der schon aus dem Scholion zu Aeschyl. Pers. 347 bekannte Vers ἄνδρες γὰρ πόλιος πύργος ἀρεύιοι (Poet. lyr. Gr. ed. Bergk III[4], 23), hier v. 10 zeigt, in kleineren Asklepiadeen abgefaßt; das zweite beginnt, wie die Koronis andeutet, Kol. 2, 7. Interessant und lehrreich ist, daß beide Gedichte in Disticha abgeteilt waren, wie aus der nach je zwei Versen angewandten Paragraphos am linken Rande der zweiten Kolumne, wo die Versanfänge noch erhalten

sind, zu ersehen ist; sie fehlt nur vor v. 13 und 17, ist aber achtmal gesetzt.

Die Fragmente eines dritten Gedichts aus einem Papyrus (9810) des 2. Jahrh. n. Chr. enthalten die Reste mehrerer alkaischen Strophen, deren Versanfänge mit den Paragraphoi fehlen. Die Versenden von 1 und 13 (Schlußworte des ersten Hendekasyllabos) sind noch nicht dem Versmaß entsprechend hergestellt, dem *θαχη* und *χῃρον* wegen der Länge der vorletzten Silbe widersprechen.

Von Gedichten der Sappho enthält die neue Veröffentlichung in den Berliner Klassikertexten V, 2, S. 10—18 fünf Bruchstücke (P. 9722, Pergamentblätter etwa im 7. Jahrh. n. Chr. geschrieben), für deren Wiederherstellung der Herausgeber W. Schubart die seit der ersten Ausgabe (Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1902, 195 ff.) erschienene einschlägige Literatur benutzt hat.

Das erste Gedicht, von dem die Reste von 15 Zeilen mitgeteilt werden, war in steigenden Ionikern gehalten, wie die aus dem fünften Buche der Sappho stammenden Fragmente 88 und 89 in Bergks P. L. G.

Das zweite Gedicht, von dem 25 nur teilweise vollständige Zeilen erhalten sind, bestand aus dreizeiligen Strophen (vgl. den vorigen Bericht Bd. 125 S. 46), die nach Schubart aus zwei Glykoneen und einem längeren Gliede von [4 ?] äolischen Daktylen bestehen. Das Schema

– ⏓ – ⏑ . – ⏑ ⏓
– ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓
– ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ . – ⏑ ⏓

läßt die Kürze im Anlaut von v. 22 *ἀπάλαν* unbezeichnet. Schroeder, Vorarb. S. 6 betrachtet den letzten Vers als äolisch-enoplischen Fünfheber, indem er die Schlußsilbe für eine Hebung ansieht. Er erkennt das Schema a a b. — Das Zeichen der Paragraphos ist nur nach v. 5. 8. 11. 14 gesetzt, fehlt aber nach v. 17. 20. 23.

Von einem dritten Gedicht sind nur fünf Zeilenschlüsse lesbar, auch von den 15 Zeilen des vierten keine vollständig. Dagegen läßt das fünfte (früher als zweites bezeichnet) genauere Bestimmung des Metrums zu. Es sind fünf vollständige und zwei (1 und 7) unvollständige Strophen, dreizeilig wie die des zweiten Gedichts (Paragraphos nur nach der dritten [v. 11] erhalten), aber aus anderen Gliedern gebildet, das erste und das dritte Glied sind elfsilbig, das mittlere achtsilbig. Schroeder, Vorarb. S. 7 erklärt die Strophe als „ein Kettlein von drei glykoneischen Dimetern an beiden Enden durch ein verkürztes iambisches Metron (– ⏑ – und – –)

geschlossen". Das zweite ist nämlich mit dem ersten, das dritte mit dem zweiten durch Wortgemeinschaft verbunden. Schubart betrachtet den ersten Vers als Kretikus mit folgendem Glykoneus, den zweiten als Glykoneus, den dritten als Phalaeceus. Die einzelnen Strophen schließen fast durchweg mit Sinnespausen. Bemerkenswert ist die antistrophische Entsprechung der beiden Formen des Glykoneus (I und III) – ⏓ – ◡ ◡ – ◡ – (v. 4. 10. 13. 16) und – ⏓ – ◡ – ◡ ◡ – (v. 7. 19) und der Wechsel von Länge und Kürze in den inlautenden Silben 4 und 5 des ersten Verses, wie ihn sonst nur der anlautende Fuß der Gykoneen zeigt: – ◡, ◡ –, ◡ ◡, – –.

O. Schroeder, Die alkaische und die sapphische Strophe. Berl. phil. Wochenschr. 1904, Sp. 1628—31 = Vorarb. 44—50.

Die sapphische Strophe wird aufgefaßt als bestehend aus drei Stollen und dem Adoneion als Abgesang (a a a b), der „Elfer" nicht als logaoedische Pentapodie, sondern, wie Hephästion ihn deutet, als epichoriambischer Trimeter, bei Sappho im ersten Metron streng trochäisch gebildet, während bei Anakreon, Pindar und im Drama die ältere Freiheit des Anlauts gewahrt bleibt. Die vermutlich dreihebige Klausel ist dieselbe wie im elischen Tempelliede ἄξιε ταῦρε. — Auch für die alkaische Strophe nimmt Schr. die Gliederung a a a b, also drei Stollen mit Abgesang an; der „Neuner" ist für ihn gleichwertig mit dem „Elfer", beide „steigende Fünfheber"; aber diese „Fünfheber" gehen zurück auf Zwei- und Dreiheber; denn ursprünglich einheitliche Fünfheber kennt die griechische Versgeschichte nicht. Belege für die Verbindung von Zwei- und Dreihebern bietet Pind. Nem. 6 ep. 4. 5. 7. Ol. 9 ep. 6. 7; auch die Anzipität der fünften Silbe (τὸ δ' ἔνθεν, ἄμμες δ') weist deutlich auf Zwei- und Dreiheber hin. — Für die Gliederung a a a b wird auf Horaz c. I, 6 *Scriberis Vario* und Perioden wie Pind. Isth. V ep. 1—4 Nem. VII str. 1—2a hingewiesen. Trotzdem scheint es natürlicher und dem Wesen des Abgesangs mehr entsprechend, die beiden letzten Verse als Abgesang zu den zwei Stollen, die vorangehen, aufzufassen, zumal wenn Synaphie wie Sapph. 1, 11; 2, 3 f. 11 f. diese Gliederung empfiehlt.

C. Fries, Das Skolienmetrum und Alkaios. Wochenschr. f. klass. Philologie 1904 Sp. 1019 ff.

Wie in seinen *Symbola metrica* (Philologus, N. F. XV, 1902, S. 503—512), über die von uns im 125. Bd. S. 44 berichtet wurde,

Fries einen verwandtschaftlichen Zusammenhang der Formen der lesbischen Lyrik mit den elfsilbigen Reihen der altindischen Metrik nachzuweisen suchte, ist er auch jetzt wieder bemüht, Beziehungen aufzuspüren zwischen griechischen und indischen Versformen. Die Skolienstrophe ἐν μύρτου κλαδὶ τὸ ξίφος φορήσω κτλ. und das vierzeilige alkaische System scheinen ihm eine Weiterbildung ostarischer Metra. Die beiden ersten Verse der Skolienstrophe sieht er wie die sapphischen Elfsilber als verwandt an mit der Trishṭubhzeile und die beiden folgenden Verse als entstanden durch Verdoppelung der ersten und der zweiten Hälfte des Elfsilbers. Den Eintritt des steigenden Rhythmus leitet er aus der meist steigend anhebenden Trishṭubhreihe ab. Dieselbe Verdoppelung der beiden Vershälften glaubt er im dritten und vierten Verse der alkaischen Strophe vorzufinden, was freilich nicht ohne manche Umänderungen denkbar ist.

Korinna.

Unsere Kenntnis der Metrik der Korinna erhält eine willkommene Bereicherung durch die Veröffentlichung neuer Fragmente der Dichterin und deren eingehende Besprechung.

Berliner Klassikertexte V, 2. Griechische Dichterfragmente. 2. Hälfte. Lyrische und dramatische Fragmente, bearb. von W. Schubart und U. von Wilamowitz. Berlin 1907, S. 19—55.

O. Schroeder, Berliner philolog. Wochenschr. 1907. Nr. 46, Sp. 1443 ff. und Vorarbeiten S. 99 f.

W. Crönert, Corinnae quae supersunt. Rhein. Museum, 63. Bd. (1908) S. 161—189.

H. Jurenka, Die neuen Bruchstücke der Korinna. Zeitschr. f. d. Österr. Gymnasien 1907. 5. H.

Der Herausgeber bespricht die Reste zweier Gedichte unter den Überschriften 1. Helikon und Kithairon (S. 26—29) und 2. Die Töchter des Asopos (S. 30—35). Er bestimmt das Versmaß des ersten: eine Strophe von 13 steigenden Ionikern, die beiden letzten von der Form ⏑ ⏑ – ⏑ – –, und fügt hinzu: „die Handschrift hat das Bestreben, ungefähr zwei Metra in die Zeile zu setzen, so daß die letzte drei bekommt, doch geht das nicht regelmäßig durch“, und auf S. 44: „Die Ioniker gehen in Synaphie bis zur Katalexe ohne die Neigung, die einzelnen Füße abzusetzen, die

wir von Alkaios kennen. Aber es ist keine bloße Komposition κατὰ σχέσιν κατὰ περικοπὰς ἴσας. Noch keine Anaklasis über die Grenze eines Fußes hinaus, wohl aber der Diiambus statt des Ionikus.“ Gegen die letzte Bemerkung, die sich, wie es scheint, auf v. 27 ἐκόσμιον stützt, erhebt Schroeder Sp. 1443 Einspruch: „Iamben im Inlaut leichter Ioniker müssen für fehlerhaft gelten, bis man sie verständlich macht“, er liest und nach ihm Jurenka ⟨ἀν⟩εκόσμιον. Die Strophe schließt in der jetzt vorliegenden Fassung mit einem ionischen Trimeter eigentümlicher Form, nach Jurenka ◡ ◡ – –, ◡ ◡ —, ◡ – –, d. h. wie Wilamowitz will: „dem letzten katalektischen Fuße in iambischer Form, wie eben auch in Choriamben, geht einer vorher, dessen eine Länge unterdrückt ist“. Schroeder glaubt darin einen Dimeter mit sechssilbiger Klausel, einer „widrigen Protuberanz“ zu erkennen ◡ ◡ ⏗ – ◡ ◡ ⏗ ◡ ⏗ –, an dem er Anstoß nimmt, ebenso wie an Eurip. Bacch. 536 ἔτι σοι τοῦ Βρομίου μελήσει. Aber wenn man den ersten Ionikus des Schlußkolons in katalektischer Form (◡ ◡ —) mit der vorhergehenden Reihe verbindet, wofür auch die Interpunktion v. 22 und 28 die ursprüngliche Zeilenteilung des Papyrus in v. 15 spricht, so ergibt sich ein Strophenschluß durch das wohlbekannte Glied – ◡ ◡ – ◡ – · –, dem ein katalektischer ionischer Trimeter als παρατέλευτον vorangeht. — Das zweite Gedicht, von dem acht ziemlich vollständige Strophen erhalten sind, bietet ein neues Beispiel der von Hephästion (cap. XVI) aus Korinna aufgeführten polyschematischen Glykoneen bzw. Pherekrateen. Die Strophen haben je fünf Kola: vier Glykoneen und ein (abschließendes) Pherekrateion. Der erste Takt in den Glykoneen ist sehr variabel: er lautet an mit zwei Längen oder drei Kürzen oder trochäisch oder iambisch (nur v. 4 und 18); dann folgt Spondeus oder Trochäus; der zweite Takt ist meist choriambisch, einigemal aber diiambisch (v. 8. 18. 19. 29. 34), so daß der Glykoneus in der Form – ⏓ – ◡ ◡ – ◡ – erscheint. Der Pherekrateus beginnt mit Spondeus oder Trochäus, nur v. 15 mit drei Kürzen; einmal (v. 20) erscheint er in der äquivalenten choriambisch-iambischen Form ἀφυδίαν Ἀχραιφήν. Wilamowitz bezeichnet das Metrum als „choriambische Dimeter“, ebenso ihm nachfolgend Jurenka S. 5.

Pindar.

Mit der Metrik Pindars beschäftigen sich mehrere Aufsätze von O. Schroeder, dessen im Jahre 1903 erschienene Arbeiten über die enoplischen Strophen Pindars (Hermes, 38. Bd., 202—243)

und über die äolischen Strophen (Philologus LXII, 161—181) bereits im vorigen Bericht (Bd. CXXV, 1905, S. 48 ff.) besprochen wurden.

O. Schroeder, Pindarica VI. Aeolische Strophen abermals. Philolog. 63. Bd. (1904), 321—341.

— —, Ionisierte Enoplier. in Vorarb. z. griech. Versgeschichte (1908) S. 81—106.

— —, Enoplische und äolische Dreiheber. ebend. S. 107 bis 120.

Im Philologus behandelt Schroeder die Periodengliederung der sämtlichen äolischen Strophen Pindars in ihrer chronologischen Ordnung und in dem Aufsatze über die „Dreiheber" gibt er am Schlusse eine summarische Übersicht über die „Periodengeflechte" dieser Strophen, während die Gliederung der enoplischen Strophen in den N. Jahrb. f. kl. A. 1905 S. 101 [2] und in dem Aufsatze über die „ionisierten Enoplier" (Vorarb. z. gr. Versgeschichte) S. 105 f. besprochen wird, über den bereits oben S. 90 f. berichtet wurde. — Daß es dreihebige Kola (vulgo Tripodien), enoplische und äolische, gibt, hält Schroeder für zweifellos, doch ist die Entscheidung zwischen Dreihebern und Dimetra zuweilen schwierig; welche Gesichtspunkte dabei maßgebend sind, wird von ihm an einigen Beispielen gezeigt.

Über die Metra der Pindarischen Paeane, Partheneia u. a. in den von Grenfell und Hunt herausgegebenen neuen Fragmenten berichtet Schroeder in mehreren Nummern der Berl. phil. Wochenschr.:

The Oxyrhynchus Papyri. Part. III nr. 408 a. London 1903. Berl. ph. W. 1903. Nr. 46, Sp. 1443 ff.

The Oxyrhynchus Papyri. Part. IV nr. 659. London 1904. B. ph. W. 1904. Nr. 47, Sp. 1476 ff.

The Oxyrhynchus Papyri. Part. V nr. 841. London 1908. B. ph. W. 1908. Nr. 6, Sp. 161 ff.

Eingehender wird der Bau der Strophen der Paeane besprochen:

I. Wochenschr. 1908 Sp. 170 (3. 4. 4. 4, 10. 10, 3. 4. 4. 4 Hebungen).
II. ebd. Sp. 171 (21. 21. 21 Hebungen).
IV. ebd. Sp. 171 f. στρ. 21. 7. 21, ἐπ. 10. 10. 10 $\overline{\underline{20}}$. 10.
V. ebd. Sp. 172. Kleine Strophe aus Daktyloepitriten.
VI. ebd. Sp. 172 f. στρ. 10. 10 $\overline{\underline{5}}$ $11^1/_2$: $11^1/_2$ Metra. ἐπ. 10. 32 $\overline{\underline{4}}$ 10. 32 Hebungen.
IX. ebd. Sp. 174. 12. 12. 9. 9. [10] Hebungen.

Pindari carmina cum fragmentis selectis, edidit Otto Schroeder. Lipsiae 1908.

Die neue Ausgabe gibt auch von den fortgesetzten metrischen Studien des Herausgebers Zeugnis und ist dem Verständnis des metrischen Baues der pindarischen Oden in besonderem Grade förderlich durch die Änderung in der Zeilenteilung und Anordnung der Worte des Textes und durch die mit großer Sorgfalt nach den Prinzipien Schroeders ausgearbeiteten Schemata. Die Einzelkola werden jetzt abgesetzt im Text und im Schema und ihre Zusammengehörigkeit zu Versen im Schema durch Klammern (links), ihre Größe, ob sie dimetra oder trimetra, bzw. ob sie vierhebig oder dreihebig zu messen sind, durch Ziffern (rechts), der Umfang der Perioden durch eine zweite zusammenfassende Zählung der Metra bzw. der Hebungen (ebenfalls rechts) angedeutet. Die Ziffern des Abgesanges werden im Gegensatze zu denen der Stollen durch eckige Klammern ⌐⌐ kenntlich gemacht, wie dies auch in der Cantica Sophoclea von Schroeder geschieht. Die einzelnen Strophen werden wie in den alten Handschriften durch Paragraphoi am linken Rande des Textes (nicht am rechten!), die Perikopen durch eine Koronis)— voneinander gesondert. Über die Gliederung der Strophen und Epodoi gibt Schr. weitere Auskunft in den „Vorarbeiten" S. 105 f. für die enoplischen (daktyloepitritischen) und S. 119 f. für die äolischen Strophen. Die freieren Responsionen (– ◡ ◡ – ⏑̰ ◡ – – und – ◡◡ – ⏑̰ – – ◡–) sind regelmäßig im Schema angegeben, wo öfters auch eine Hindeutung auf die betreffende Stelle durch bei geschriebene Verszahl gemacht wird. Die ionische Messung der sogenannten Daktyloepitriten ist durch Sonderung der Einzeltakte und durch geeignete Typen für die verschiedenen Ionikerformen –◡ – – neben ◡◡ – – und – – ◡– neben – – ◡◡) auch für das Auge bequem anschaulich gemacht. Über die vereinzelt vorkommenden fünfsilbigen Ionikerformen ◡◡◡ – – belehrt eine Bemerkung in den Vorarbeiten S. 96 f., wo die Gleichsetzung der drei Kürzen mit zweien erklärt wird durch Beschleunigung des Tempos (Reduktion der Zeitteilchen unter den Normalwert) und Herabminderung der Kürzen zu βραχύτεραι τῶν βραχειῶν.

Bakchylides.

Fr. Blaß, A chapter on the rhythms of Bacchylides. Hermathena XIII (1904), 163—177.

Blaß entwickelt seine Gedanken über die sogenannten Daktyloepitriten in ähnlicher Weise, wie er dies früher in den Vorreden

zu seinen Bakchylidesausgaben getan hat. Nach einigen Bemerkungen über ἄρσις und θέσις bespricht er die das κατ' ἐνόπλιον εἶδος betreffenden Stellen bei Aristophanes (Nub. 649 ff.), Plato Resp. III, 400 B, in den Pindarscholien und a. a. O., geht dann weiter ein auf die Dimeter- und Trimeterformen des ἐνόπλιον und προσοδιακόν, auf die Verwandtschaft der sechszeitigen Taktformen miteinander und die daraus sich ergebende Möglichkeit der antistrophischen Responsion, auf die ἀλογία der Senkungssilben, die Veränderungen der Kola durch Katalexis, Brachykatalexis u. dgl., auf die Messung der scheinbaren daktylischen Tetrapodien, wobei er sich fast ausschließlich an Bakchylides hält und nur gelegentlich Stellen aus Pindar heranzieht. Schließlich behandelt er einige Strophen des Bakchylides (VIII str. XII ep.) mit Rücksicht auf ihren architektonischen Bau, ohne daß neue Gesichtspunkte zur Sprache kommen. Über die Iktussetzung gelangt er zu keiner klaren und festen Entscheidung.

P. Maas, Kolometrie in den Daktyloepitriten des Bakchylides. Philologus 63. Bd. (1904) S. 297—309.

Maas bemerkt, daß Bakchylides das Bestreben hat, jede daktyloepitritische Periode von mehr als drei Metren in Glieder von je zwei oder drei Metren zu zerlegen; bei dieser Zerlegung werde eine rhythmische Teilungsstelle bevorzugt, Wortschluß nach einer langen Senkungssilbe werde innerhalb der Periode nur an der Teilungsstelle zugelassen. Die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Periode leide unter der allzu regelmäßigen Teilung in Kola, und die Kürze der Glieder stehe in einem Mißverhältnis zu dem behandelten Stoffe. Die verschiedene Behandlung der Wortschlüsse bedinge ein ganz anderes Ethos als bei Pindar. Die Kolometrie, die im Papyrus überliefert sei, stimme mit der vom Dichter bevorzugten Teilung im wesentlichen überein, könne aber für uns nicht unbedingt maßgebend sein, da für sie nur exegetische und formale Rücksichten, namentlich das Streben, die Wortbrechung möglichst zu beschränken, bestimmend gewesen sei; daß die Kurzzeilen des Papyrus in den meisten Fällen zu der Absicht des Dichters stimmen, sei wohl nur Zufall.

O. Schroeder, Vorarbeiten S. 106 gibt eine Übersicht über die periodische Struktur der enoplischen Strophen des Bakchylides mit Hervorhebung der Hyperkatalexen, sowohl der „daktylischen" als der „iambischen". Das Schema a a b wird nachgewiesen in III ep., V str., XIV str., die Anordnung b a a IX ep., X ep., die

Gliederung in zwei Stollen ohne Abgesang in I str., XIV ep., XV ep. Mehrfach abweichend ist die von Schroeder in N. Jahrb. 1905 S. 101 [2] angegebene Gruppierung der Strophenteile, die nur „unter Vorbehalt" gemacht wurde.

Timotheos.

Mit den Versmaßen in den Persern des Timotheos beschäftigen sich eingehender

O. Schroeder, Berliner philolog. Wochenschr. 1903 Nr. 29, Sp. 897—906 und Vorarbeiten S. 131—135.

E. Herkenrath, Der Enoplios S. 157—163.

Schroeder ist bemüht, in den einzelnen „Sätzen", aus denen der Nomos sich zusammensetzt, Responsion nachzuweisen. „Wie sich innerhalb der Strophen Entsprechungen aller Art vorfinden, unzweifelhaft in Übereinstimmung mit den Gängen der Melodie, so hier innerhalb der größeren Sätze des Nomos". — Von Vs. 83 an gibt er die Disposition für die Teile des Nomos bis zum Schlußvers 253.

I. Episode des ertrinkenden Gutsbesitzers.
   v. 83—89. Rede des Ertrinkenden, 14 iambische Metra durch einen isolierten Dochmius jäh unterbrochen.
   v. 90—96. 14 Metra (äolisch-iambische Dimetra mit lekythischer Fortsetzung),

II. Rückzug der Perserflotte und Klage der Schiffbrüchigen.
   v. 97—150. „Riesenperiode von 118 μέτρα."
   Zwei Stollenpaare. 2 × 26. 13. 15 : 13 [10] 15.

III. Episode des Phrygers v. 151—173. 48 μέτρα: 10 : 10, 12 : 12. 4.

IV. Übergang zur Königsrede. v. 174—190. 17 : 17 metra.

V. Königsrede. Siegesfeier v. 191—214. 11. 14:14. 11 metra.

VI. Schlußteil. Gebet. v. 215—253. Drei Stollenpaare: 14 : 14. 14 [3] 14. 10 [1] 10 metra.

Herkenrath zerlegt die Verse 74—253 in 12 Gruppen, die er mißbräuchlich „Strophen" nennt. I, II, VII nennt er „Schachtelstrophen", wie sie Timotheos besonders zu lieben scheint, V (v. 115 bis 125) gliedert sich in drei Systeme, VI (126 f.) ist ein kretisches Pnigos von 15 Metra wie Eur. Orest. 1369 ff., VIII (v. 138—151) zerfällt in drei Systeme, IX (152—173) besteht aus vier Systemen, X und XI (174—214) bilden ein Stück, das Ende des eigentlichen

Gedichts. XI ist die großartige Schlußstrophe. Mit 215 beginnt die Sphragis des Nomos, „sie bewegt sich ganz in Glykoneen“.

Das Bestreben, überall den Enoplios zu entdecken, hat außer in der I. und II. Strophe wenig Erfolg, er ist nur v. 251 nachzuweisen. Auch v. 74 f. 85 ff. ist vielmehr iambischer Rhythmus anzunehmen, abgesehen von v. 87, wo ein Dochmios erscheint:

v. 74 f. ⏑ – · – · ⏑͡– ⏑ –
– ⏑͡– ⏑ ⏑͡– · – · ⏑̲
v. 85 ff. ⏑ – ⏑ –, – – ⏑ ⏑͡–, ⏑ – ⏑ –
∧ – ⏑ ⏑͡– ⏑ – · –
· · · · ·
– – ⏑ ⏑͡– ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ ⏑͡– – ⏑͡– ⏑ ⏑͡– – – · –

Ebenso v. 137 f. – – ⏑ –, ⏑ – ⏑ –, ⏑ – · –
und v. 154 f. – – ⏑ –, ⏑ – ⏑ –, ⏑ – ⏑ –, ⏑ – · –,

wo Herkenrath gleichfalls die Iamben verkannt hat.

Das Schlußgebet v. 294 ff. hat Wilamowitz S. 35 mit Recht von dem vorhergehenden Text abgesondert; doch tat Herkenrath gut daran, den zweiten Vers dem ersten zu parallelisieren:

– ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ – –
– – – ⏑⏑ – ⏑ – –

und dann den Enoplios anzusetzen – – ⏑ – ⏑⏑ – · –; aber den Schluß bilden schwerlich zwei Dochmien, vielmehr zwei Dimeter:

· · ⏑̲ · ⏑́ · ⏑̲ | ⏑́ · ⏑̲ ⏑ ⏑́ ⏑⏑ ⏑̲

Synesios.

U. von Wilamowitz, Zur Textkritik der Hymnen des Synesios. Sitzungsber. der Berliner Akad. 1907 I S. 290 ff.

In einem Anhange zu diesem Aufsatze werden die von Synesios in seinen Hymnen angewendeten Versmaße besprochen. In I und II gebraucht er Anakreonteen, auch solche der Form ⏑ ⏑ – – – ⏑ – –; in III und IV anapästische Monometer, die ohne Synaphie aufeinander folgen, also am Schluß statt der Länge auch die Kürze zulassen; in V spondeische Paroemiaci; VI ist in Phaläceen oder (besser) ionischen Trimetern gedichtet; in VII—IX wird ein Versmaß angewendet, das Synesios für einen hyperkatalektischen anapästischen Vers gehalten zu haben scheint ⏓⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ –, aber W. als ionischen Dimeter betrachtet; es erscheint mit einsilbigem Anlaut (⏓) oft bei Aristophanes in periodischer Verbindung mit katalektischem Schlußglied. Dieses wendet S. regellos in VIII und IX an, aber nicht in VII. —

Als Vorbilder für Synesios betrachtet W. moderne Hymnen, für V die ersten Verse von Mesomedes' Hymnus an die Sonne; doch kannte der Dichter auch die alten Klassiker, und diese konnten ihm ebenfalls als Vorlage dienen; es scheint dies z. B. bei VI der Fall zu sein; für VII—IX wird Pindar Ol XI, 1 τὸ μὲν Ἀρχιλόχου μέλος, Eurip. Hec. 905 zur Vergleichung herangezogen, für V der Mystenchor Aristoph. Ran. 372 ff. —

Rücksicht auf den Akzent ist nicht wahrzunehmen, dagegen mit Absicht angewandte Assonanz in V.

VI. Schriften zur Metrik der griechischen Dramatiker.

Allgemeineres zum Drama.

R. Ebeling, De tragicorum poetarum Graecorum canticis solutis. Halle 1903. (Dissert. phil. Halenses. XV, 3.)

E. behandelt die metrische Komposition der ἀπολελυμένα bei Aeschylos, Sophokles und Euripides. Er folgt dabei als Schüler von Blaß den von diesem im Hermes, 36. Bd. S. 278 ff. und in der Schrift: „Die Rhythmen der attischen Kunstprosa" (Leipzig 1901) gegebenen Andeutungen, die sich auf die astrophischen Dichtungen (Monodien, Dithyramben, Epoden) beziehen. Die „Wiederholung" oder das „Entsprechen", der „responsus" bildet nach seiner Meinung das Wesen des Rhythmus. Wie bei der strophischen Komposition die Strophe und Antistrophe sich entsprechen, so gab es in der strophenlosen ein Entsprechen des Benachbarten; doch mußte hier oft die Ähnlichkeit der Bestandteile genügen, und es konnten kleine Veränderungen vorkommen. Einzelne nicht respondierende Verse sollen die Responsion in sich selbst tragen. Die Epoden unterscheiden sich nicht von den anderen Astrophica, nur daß sie mit den Strophen auch rhythmisch in einer gewissen Verbindung stehen. E. bespricht in drei Kapiteln 9 Epoden und 7 Astropha des Aeschylos, 11 Epoden und 2 Astropha des Sophokles, 36 Epoden und 43 Astropha des Euripides und geht anhangsweise noch auf die Perser des Timotheos in der Kürze ein. Er beobachtet nach Möglichkeit chronologische Ordnung und will gleichzeitig den allmählichen Fortschritt von Aeschylos' Supplices bis Euripides' aulischer Iphigenie darstellen. Ref. kann nicht finden, daß durch die Ebelingsche Behandlung das Verständnis der metrischen Komposition der astrophischen Cantica wesentlich

gefördert worden ist, wenn auch im einzelnen manche richtige Beobachtung gemacht sein mag. Gegen die engere Verbindung der „Monodie" der Antigone bei Soph. O. C. 237 ff. mit der vorangehenden kommatischen Partie ist nichts einzuwenden; denn sie bildet ja offenbar die „Fortsetzung des Kommos", und den Abschluß der Amoibaia bildet öfters ein monodischer Vortrag (s. m. Metrik [3] S. 228). — Auffällig ist, daß E. über das Metrum von El. 504—515 noch immer im unklaren geblieben ist, das Ref. schon im Jahre 1867 im wesentlichen richtig erkannt und nach ihm J. H. Schmidt (1869) und A. Roßbach (1889) in entsprechender Weise bestimmt haben. Vgl. auch die wenig abweichende Auffassung bei Schröder, Cant. Soph. p. 35. — Auch gegen die Verkennung der iambischen Partie in Soph. El. 1281 (Ebeling, S. 207) ist Einspruch zu erheben: ἄναυδον οὐδὲ σὺν βοᾷ | κλύουσα δεινά· νῦν δ' ἔχω | σε· προὐφάνης δὲ φιλτάταν | ἔχων πρόσοψιν, ἇς ἐγὼ οὐδ' | ἂν ἐν κακοῖς λαθοίμαν, wo statt δεινά überliefert ist τάλαινα. — In textkritischer Hinsicht ist manches einzuwenden; Ref. erwähnt nur, daß Soph. Trach. 529 f. βέβαχ' für βέβακεν und ebd. v. 894 ἔτεκ' ἔτεκε für ἔτεκεν schon 1883 von ihm selbst (Cantica p. 135. 144) vorgeschlagen wurde.

C. J. Brennan, A peculiarity of choric responsion. Class. Rev. XX (1906), p. 339—346 und 386—392.

Brennan gibt eine sehr reichhaltige Sammlung von Anklängen, die sich in den Chorliedern der Tragiker und Lyriker an den entsprechenden Stellen der Strophe und Gegenstrophe finden. Er notiert solche Responsionen nicht nur von Wörtern, sondern auch von einzelnen Lauten und Silben und sieht darin ein Mittel der Bindung, für das ihm die Bezeichnung „Reim" nach dem Vorgang von K. Frey, Aeschylusstudien, geeignet erscheint.

A. Taccone, Il trimetro giambico nella poesia greca. Turin 1904. 80 S. gr. 4. Memor. d. Kgl. Akad. t. LIV.

— —, Il trimetro giambico dei frammenti tragici, satireschi e comici e dell' „Alessandra" di Licofrone. Turin 1904. 26 S. 8. (Atti d. Kgl. Akad. vol. XXXIX.)

Beide Schriften behandeln nicht bloß den akatalektischen Trimeter, sondern auch den katalektischen und den Choliamb. Das Hauptinteresse des Verf. ist den verschiedenen Fußformen und ihrer Anwendung an den einzelnen Versstellen zugewendet; kürzer werden die Zäsuren behandelt; andere Fragen, wie die Perkussion des Verses, die Bildung des Versschlusses, sind nur ganz kurz er-

ledigt. Eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung, welche T. angestrebt zu haben scheint, da er nacheinander seine Beispiele aus den Iambographen, den drei Tragikern nach ihrem Alter, den Komikern usw. entnimmt, ist ihm nicht gelungen; auch auf eine Scheidung der verschiedenen Stilgattungen (dialogischer Trimeter, Trimeter in Gesangpartien, lyrischer Trimeter) hat er sich nicht eingelassen. Eine genauere Statistik der verschiedenen Ersatzformen wird ebenfalls vermißt. —

Dankenswert ist die Berichtigung der fehlerhaften Angabe von Masqueray (Traité § 152) über das mehrmalige Vorkommen des Daktylus als Stellvertreter des Iambus in einem und demselben Verse, die T. S. 62 ff. gibt: außer dem vereinzelten Beispiele aus Sophokles Electr. 433 οὐδ' ὅσιον ἐχθρᾶς ἀπὸ γυναικὸς ἱστάναι werden zehn Beispiele mit je zwei Daktylen aus Euripides, neun aus Aristophanes angeführt (Suppl. 263. Orest. 25. 27. 99. 502. Iph. T. 29. 79. 1183. Iph. Aul. 410. Bacch. 492. — Equit. 680. 706. 949. 1250. Pax 1268. Vesp. 20. 982. Nub. 804. 1230), ohne daß damit eine vollständige Aufzählung beabsichtigt ist; ja sogar ein Vers mit drei Daktylen aus Aristoph. Nub. 213 οἶδ'. ὑπὸ γὰρ ἡμῶν παρετάθη καὶ Περικλέους. Dagegen machen seine Bemerkungen über die Bildung des fünften Fußes bzw. der letzten Dipodie eine Richtigstellung nötig, da er der sog. lex Porsoni eine zu weite Ausdehnung gibt (S. 5 f. = 33 f.); die von ihm als Ausnahmen von der Regel angeführten Beispiele Aesch. Sept. 61, Agam. 1219 usw. sind gar nicht als solche zu betrachten. — Auch über die Zäsuren werden unrichtige Angaben gemacht, insbesondere über den Einschnitt im vierten Fuße, der nach einer Elisionssilbe eintritt, welche für die Zäsur mit in Betracht kommt: πάντες γὰρ οὐ φρονεῖτε ·| ἐγὼ δ' οὐ μή ποτε. Es ist gewiß nicht zulässig, Verse dieser Bildung mit einer Zäsur innerhalb des nachfolgenden Kompositums zu bedenken, wie T. tut:

ἁλώσιμον παιᾶνα ἐπ|εξιακχάσας,
δοκοῦντα καὶ δόξαντα ἀπ|αγγέλλειν με | χρή.

Th. D. Goodell, Bisected trimeters in Attic tragedy. Class. Philol. (Chicago) I (1906), 145—166.

Goodell wendet sich gegen eine Beurteilung der Trimeter mit caesura media, wie sie von Wilamowitz zu Eurip. Heracl. v. 754 (II, 170) und von Kaibel zu Soph. Electr. v. 1031 vertreten wird, und bestreitet, daß solche Trimeter „mißlautend“ und „häßlich“ seien, und die Zäsur nach der dritten Hebung in der Tragödie als

„falsch“ oder „fehlerhaft“ zu bezeichnen sei. Daß dieser Einschnitt sehr häufig mit Elision verbunden ist, erkennt er an und gibt nicht zu, daß ein Vers wie Eurip. Herc. f. 754 ὦ πᾶσα Κάδμου γαῖ', ἀπόλλυμαι δόλῳ „zäsurlos“ sei, weil, wie Wilamowitz behauptet, durch die Elision die Wörter fast zu einem verwachsen, sondern zeigt, daß vielmehr zwischen einer Elisionssilbe und der folgenden oft genug eine merkliche Pause stattfinden könne; aber er unterschätzt, wie es scheint, die Wirkung, die der kleine unmeßbare Rest des Elisionsvokals auf das Gehör auszuüben geeignet ist, da durch ihn das Anstößige der Caesura media beseitigt wird. Der Anstoß, den viele an diesem Einschnitt genommen haben — auch G. Hermann nennt ihn „per se minime elegans“ — liegt in der allzu großen Gleichförmigkeit der beiden Versteile und der Schroffheit der Versteilung; beiden Übelständen wird abgeholfen durch den überhängenden Rest der elidierten Silbe.

Adolf Groß, Die Stichomythie in der griechischen Tragödie und Komödie, ihre Anwendung und ihr Ursprung. Berlin 1905. 108 S. gr. 8.

Diese Umarbeitung einer ursprünglich lateinisch geschriebenen Doktordissertation, deren Verfasser sich der Unterstützung von C. Robert, U. v. Wilamowitz und H. Diels zu erfreuen hatte, bespricht in großer Ausführlichkeit auf Grund eingehender Beschäftigung mit den griechischen Dramen die Stichomythie nach allen in Betracht kommenden Gesichtspunkten und ist bemüht, die Entwicklung dieser Kunstform von ihren ersten Anfängen bis zu ihrer Vollendung und Ausartung darzustellen und die Eigentümlichkeit der dramatischen Dichter in ihrer im Laufe der Zeiten wechselnden Gebrauchsweise zur Anschauung zu bringen. In vier Kapiteln behandelt G. die Form und Komposition der Stichomythie, wobei namentlich auf die Unterbrechungen derselben eingegangen wird, dann die verschiedenen Arten, den Sprachgebrauch (die angewendeten Partikeln, die Wortstellung, Anadiplose, Füllworte), endlich den Ursprung der Stichomythie, wobei die Meinung aufgestellt wird, sie sei auf dem Boden der Musik emporgewachsen, eine Behauptung, die schwerlich großen Beifall finden dürfte. — Außer den Streitszenen, in denen die Stichomythie besonders gern Anwendung findet, werden die Gebetsszenen, die Wiedererkennungs- und Abschiedsszenen, Botenberichte schon im ersten Teile ausführlicher auch ihrer Gliederung nach besprochen und die Frage der symmetrischen Anordnung und Responsion behandelt.

A. von Meß, Zur Positionsdehnung vor Muta und Liquida bei den attischen Dichtern. Rhein. Mus. 58. Bd. (1903) S. 270—293.

Der Verf. will zeigen, wie die historische Entwicklung allmählich zu einer Befreiung von den alten Mustern, bei denen die Positionsdehnung regelmäßig mit wenigen Ausnahmen zur Geltung kam, und zu der Ausbildung des attischen Dichtergebrauchs führte, wie ihn die attische Komödie in der Anwendung der correptio aufweist. Bei Homer war die Positionsdehnung das regelmäßige; in der jüngeren Dichtung, auch bei den ionischen Elegikern und Iambographen hat die Neigung zur Positionsdehnung allmählich abgenommen, die correptio immer mehr an Boden gewonnen; die ionischen Epigrammatiker zeigen dieselbe Technik in dieser Hinsicht wie die übrigen Stämme; die chorische Lyrik zeigt Abnahme der Neigung zur Positionsbildung; im 5. Jahrhundert ist die Dehnung vor Muta und Liquida dem attischen Sprachgefühl bereits vollständig fremd geworden, dies beweist der in der Komödie herrschende Gebrauch. Spezieller wird auf Solon, die attischen Epigrammatiker und die Tragiker eingegangen.

Aischylos.

William Kühn, De vocum sonorumque in strophicis Aeschyli canticis aequabilitate. Dissert. inauguralis. Halle 1905.

Die in den lyrischen Partien bei Äschylos vielfach hervortretende Neiguug, die antistrophische Responsion durch Wiederkehr desselben Wortes oder Wortteiles am Anfang oder am Ende der sich entsprechenden Strophenglieder noch besonders hervortreten zu lassen und die dabei von dem Dichter beobachtete Technik wird durch Zusammenstellung und Besprechung zahlreicher Stellen aus den äschylischen Gesängen illustriert.

U. v. Wilamowitz, Der Schluß der Sieben des Aischylos. Sitz. Ber. der Berl. Akad. 1903. S. 436—450.

v. Wilamowitz scheidet nach Th. Bergks Vorgang die anapästischen Verse 861—873 (Einführung der Schwestern) aus, erklärt aber den von Bergk gleichfalls verworfenen Wechselgesang v. 961—1004 für äschyleisch und verteilt ihn an die Halbchöre wie die vier Strophenpaare v. 874—960. Er erläutert die Metra der betreffenden Partien und gibt die für nötig befundenen Textänderungen: 961 κατέκτας, 970 ἔφθισο πρὸς φίλου, 975 ὤ, 977 μέλαιν' Ἐρινύς, 980 ὡς st. οὐδ', 935 νομαῖσι st. διανομαῖς.

I. Str. 974 ff. Iamben. Anapäste.
II. Str. 889 ff. Dochmien und Iamben.
III. Str. 911 ff. Iamben. Choriamben.
IV. Str. 934 ff. Iamben.
Vs. 961—964. Iamben ohne Responsion.
Vs. 965 ff. = 978 ff. Iamben und Dochmien.
Vs. 990—1004 wieder Iamben.

Die Verse 892 f. = 904 f. ⏑ – – ⏑ ⏑ – werden von W. zu den Dochmien gerechnet.

Fr. Blaß, On the κομμός in the Choephoroe v. 306—478. Hermath. XIII. p. 269—289.

Fr. Blaß gibt von dem Bau des Kommos der Choephoren v. 306—478 eine Darstellung, die in vielen Punkten sich von der in Wilamowitz' Ausgabe (Das Opfer am Grabe. Berlin 1896) gegebenen unterscheidet sowohl in der Anordnung der Strophen als in der Verteilung unter die Vortragenden, ferner auch in der Textgestaltung und in der Auffassung der Metra. In seiner Ausgabe der Choephoren vom Jahre 1906 behandelt Blaß den Kommos zum zweiten Male S. 110—134. Er zerlegt ihn in vier Teile:

I.	306—314.	Anapäste. σύστημ. α'
	314—339.	στρ. α'. Or. στρ. β'. Ch. ἀντ. α' El. Or. El.
	340—344.	Anapäste. σύστ. β'
	345—371.	στρ. γ' Or. ἀντ. β' Ch. ἀντ. γ'. El.
II.	372—379.	Anapäste. ἀντισύστ. α'
	380—399.	στρ. δ'. El. στρ. ε'. Ch. ἀντ. δ'. Or.
	400—404.	Anapaeste. ἀντισύστ. β'
	405—422.	στρ. ϛ'. Or. ἀντ. ε'. Ch. ἀντ. ϛ'. El.
III.	423—450.	στρ. ζ'. Ch. El. στρ. η'. Or. ἀντ. η'. Ch. ἀντ. ζ'. El. Chor.
IV.	451—475.	στρ. θ'. Or. El. Ch. ἀντ. θ'. Or. El. Ch. στρ. ι'. Or. El. Ch. ἀντ. ι'. Or. El. Ch.
	476—478.	Anapäste. σύστ. γ'.

Befremdlich ist die Teilung von ἀντ. α' unter El. Or. El. im Vergleich mit στρ. α'. Der Verlust eines mit σύστ. γ korrespondierenden Systems zwischen III und IV wird von Bl. bestritten.

Aeschyli cantica digessit O. Schroeder, Leipzig 1907.

Schroeder will vor allem den Nachweis führen, daß seine Lehre von der „Binnenresponsion" in den Strophen und größeren Systemen, die er in den N. Jahrbüchern f. kl. A. XV. 1905, S. 93 f. entwickelt

hat, sich auch in den Gesängen der äschyleischen Tragödien bewährt. Dies wird aber nur möglich durch eine seinen Auffassungen entsprechende Messung der einzelnen Kola, aus denen sich die Perioden und Strophen zusammensetzen. Über diese Kola gibt er in einem Anhange der Schrift nähere Auskunft, der eine systematisch geordnete Übersicht über die in den Cantica des Aischylos vorkommenden Gliederformen enthält. Hier werden nacheinander aufgeführt mit Angabe der Stellen, wo sich die betreffenden Kola finden: enoplia, aeolica, dochmiaca, iambica, trochaica, ionica, „dactyloepitritica". Gegen die trochäischen Gliedformen scheint Schr. eine Abneigung zu hegen, ihnen sind nur wenige Zeilen gewidmet und ihre Anwendung auf Choeph. 608 und Eum. 324/5 beschränkt, die Ithyphallica und katalektischen Dimetra („Lecythia") werden an anderer Stelle aufgeführt. Auch für die „dactyloepitritica" bleibt nur geringer Raum, da die *enopliae strophae ionico more dimensae* bei Äschylos nicht zahlreich sind (Prom. 526 ff., 545 ff., 887 ff.) und nur wenig Eigentümliches bieten wie die freiere Responsion Prom. 892∾899.

Bei den *iambica* berührt nicht gerade angenehm sowohl im *Conspectus membrorum* als bei der Erklärung der einzelnen Strophen eine — allerdings nicht unpraktische — Manier, die üblichen Diagramme zu ersetzen durch die Anwendnng der Abkürzungen *ia cr sp ba ch*, denn der mit *cr* angedeutete Kretiker ist ebensowenig wie der mit *ba* bezeichnete Bakcheios ein wirklicher Kretiker und wirklicher Bakcheios, und der Spondeus (*sp*), der den Diiambus vertritt, ist ein sechszeitiger. Das Verfahren, das an überwundene Zeiten erinnert, kann wenigstens zu arger Mißdeutung verführen. Die Übersicht begnügt sich bei den Dimetra mit der Aufzählung der seltneren Formen, zu denen auch mehrere akephale gerechnet werden. — Unter den *Aeolica* nehmen den ersten Platz ein die Verbindungen zweier dimetrischer Glieder zu einem Tetrameter (zwei Glyk., zwei Pherekrateen, Glykoneus und Pherekrateus, Glykoneus und Enoplios usw.), dann folgen die einzelnen Dimetra und Trimetra, und die Systeme („*catenae*"), zum Schlusse die tripodischen Glieder („*sesquimetra*", „*dodrantes*"), soweit sie nicht zu den Dochmien gerechnet werden. Von äolischen Akephala führt Schroeder aus Äschylos nur vier Beispiele an. —

Die regelmäßigen *Dochmiaca* finden keine Erwähnung, wohl aber die Verbindungen des Dochmios mit anderen tripodischen Gliedern (*membra trinaria*) und die seltenen Formen, insbesondere die mit Unrecht bestrittene ⏑ – ⏑⏑ ⏑ – und die aus fünf langen

Silben bestehende, auch einige *formae contractae*, über deren Messung wohl noch Zweifel obwalten können. — Den größten Raum beanspruchen die *membra enoplia* (p. 112—116), zu denen Schr. auch die dactylica, anapaestica, lecythia, ithyphallica und die tripodischen und pentapodischen Glieder rechnet, die er als „*sesquimetra*" oder *prosodiaca* und *quinarii ordines* bezeichnet. Aus den „Vorarbeiten" erfahren wir, daß Schroeder die Daktylen als unvorsilbig gewordene Enoplier mit Doppelsenkung, die Anapäste als die dorische Form der Enoplier auffaßt; die Lekythien und Ithyphalliker, die im enoplischen Tetrameter als Klauseln erscheinen, gelten ihm als *metris trochaicis* et *iambicis longe antiquiora*, er betrachtet sie also hier von den iambischen und trochäischen abgesondert als enoplische Glieder. Unter den eigentlichen Enopliern werden drei Arten unterschieden, archilochische, alkmanische und alkaische; die ersten haben sämtlich steigenden Rhythmus, die beiden anderen fallenden. Zahlreiche Beispiele sind aufgezählt von der *forma decurtata* – ⏑̄⏑̄ – ◡◡ –⁀– des alkaischen Enoplion, über das Schroeder jetzt seine Meinung gegen früher geändert hat (s. oben S. 99); er faßt es jetzt als Dimetron auf und hat diese Ansicht ausführlicher begründet, und zwar gerade an äschyleischen Stellen s. Vorarb. S. 65 ff.

Die Strophengliederung nach dem Schema a a b und dessen Variationen wird mit bewunderungswürdigem Geschick und gutem Erfolge nachgewiesen; doch bleiben im einzelnen noch mancherlei Zweifel und Möglichkeiten anderer Teilung und Anordnung, wie auch von P. Maas in der sehr anerkennenden Besprechung der Schrift, Berl. philol. Wochenschr. 1907, Sp. 707 ff., an einer Anzahl von Stellen gezeigt wird.

Sophokles.

A. Taccone, Sophoclis tragoediarum locos melicos e novissimorum . . . . scriptorum disciplina descripsit, de antistrophica responsione et de locis . . vexatis disseruit. Torino 1905. 71 S. gr. 4. (Estr. d. Memor. d. R. Accad. di Torino. Ser. II tom. LV.)

T. bespricht die lyrischen Partien von drei Stücken des Sophokles, Aiax, Elektra und König Ödipus, nach ihrem metrischen Bau und beabsichtigt die neueren metrischen Theorien über die Messung der sogenannten Logaoeden, Daktyloepitriten und verwandter Versbildungen bei seiner Erklärung zur Anwendung zu bringen, insbesondere auch die freieren Responsionen, die mehrfach zu unberechtigten Textänderungen verführt hätten, in ihrer Be-

rechtigung nachzuweisen. Er gibt den vollständigen Text der Gesänge (mit Ausschluß der Dialogverse und der rein anapästischen Partien) in der von ihm beliebten Fassung und das metrische Schema mit Andeutung der Strophengliederung, die er für die richtige hält. In der Textgestaltung schließt er sich sehr eng an Jebbs Sophoklesausgaben an, in metrischen Dingen folgt er besonders Masqueray, in der Strophengliederung hält er an den Prinzipien der Eurhythmiker fest, wie es ja auch Jebb tat. Die Bestrebungen von O. Schroeder, den Bau der Strophe nach dem Schema a a b zu gliedern, sind ihm noch unbekannt geblieben. Seine Versmessungen sind in vielen Fällen unzulässig, teils aus prosodischen, teils aus metrischen Gründen, sein kritisches Verfahren inkonsequent, manchmal übermäßig konservativ, an anderen Stellen von willkürlichen Änderungen sich nicht zurückhaltend. Ausführliche Besprechung von dem Ref. in der Wochenschr. f. klass. Philol. 1905 Nr. 45.

S o p h o c l i s cantica digessit O. S c h r o e d e r. Leipzig 1907.

Den dreigliedrigen Bau der Strophe nach Stollen, Gegenstollen und Abgesang auch in den Sophokleischen Gesängen nachzuweisen hat schon vor vielen Jahren J. Methner versucht in seiner kleinen Schrift: Grundzüge der Metrik und Rhythmik, Leipzig 1881, und später F. Teetz, Die Kolometrie in den Cantica des Sophokles, Bremerhaven 1893; jener beschränkte sich dabei auf die drei Stücke König Ödipus, Ödipus auf Kolonos und Antigone, dieser auf Antigone. Beide hielten es für selbstverständlich, daß die Kennzeichen des Versschlusses, Hiat, Syllaba anceps, Katalexis u. a. gebührende Berücksichtigung fänden, und Teetz machte es sich besonders zur Aufgabe, zwischen der Vers- bzw. Periodenteilung und den Sinnesabschnitten Einklang herzustellen, und glaubte zu finden, daß die Einzelperiode sich nicht nur rhythmisch durch eine schärfer markierte Scheide abhebt, sondern auch inhaltlich sich meist von den beiden Stollen absondert. Es konnte nicht fehlen, daß bei einem von gleichem Prinzipe ausgehenden Unternehmen sich manche Übereinstimmungen ergeben, besonders wo der Strophenbau einen Zweifel kaum aufkommen läßt, wie Antig. 100 ff. (erste Strophe der Parodos A A B), ebd. 134 ff., O. R. 1186 ff. (B A A). Aber die Vieldeutigkeit des in Betracht kommenden Materials einerseits und die Dehnbarkeit des leitenden Prinzips andererseits ist so groß, daß nur wenig Einklang in den verschiedenen Analysen bei Methner, Teetz und Schroeder wahrzunehmen ist. Schroeder

hat seinen Vorgängern gegenüber eine fortgeschrittene Kenntnis der zulässigen Gliedformen voraus und besitzt große Übung und Gewandtheit im Aufspüren von respondierenden Sätzen, und er gibt dem triadischen Schema eine große Variabilität ($a^1\,a^1\,a^2\,a^2\,b$, $a^1\,a^1\,a^2\,b\,a^2$, $a^1\,a^2\,a^2\,b\,a^1$ . . . $b^1\,a\,a\,b^2$), die allerdings manchmal Zweifel an der Richtigkeit seiner Aufstellungen erregen kann. Übrigens schwankt er auch selbst zuweilen in seinen Auffassungen (s. zu Antig. 876 ff. 944 ff.) und widerruft früher gegebene Analysen wie S. 8 zu Aias 879 vgl. mit De tichoscopia S. 13 und Vorarbeiten S. 77**). Überraschend ist der Nachweis des gleichen Umfangs größerer Zeilengruppen, wie Aias 879 ff. = 925 ff. 52—30—30—52, Antig. Exodos 1261 ff. 1306 ff. 36—36—36—36. Trach. 863 ff. 44—44. Phil. 1170 ff. 33—33. O. C. 207 ff. 36—23—36; aber bedenklich macht das bei der Herstellung solcher „Responsionen“ angewendete Verfahren der Addition ungleicher Posten, Ai. 879 ff. 6. 6. 4. 3. 4. 3. 2. 3. [4]. 6. 2. 3. 6 = 52, jedoch 904 ff. 6. 6. 12. 4. 4. 3. [2. 4] 4. 4. 3 = 52 und 891 ff. 3. 6. 3. 6. 6. 6 = 30, aber 897 ff. 2. 2 6. 6. 4. 4. 2 4 = 30. Wenn es in solchen Fällen sehr fraglich ist, ob man von „Responsion“ reden darf, so ist es auch schwer, an Entsprechung zu glauben bei so verschiedenem rhythmischem Charakter der beiden „Stollen“ wie OR. 463 ff., El. 233 ff., Trach. 953 ff. El. 849 ff., wenn man damit den Bau der Stollen z. B. in OR. 151 ff. Antig. 100 ff. vergleicht. Anstoß genommen hat Ref. ferner an den gar nicht selten angenommenen Schaltversen, die manchmal den Abgesang bilden sollen, in anderen Fällen aber, wie es scheint, eine andere Rolle spielen, jedenfalls aber in der Anwendung, die sie hier finden, ein recht störendes Element bilden, das den Beweis der gleichen Größe illusorisch macht. — In der rhythmischen Messung und Deutung der einzelnen Kola verfährt Schr. auf Grund seiner versgeschichtlichen Forschungen allerdings mit großer Virtuosität und Sicherheit; doch wird hierin gewiß auch Andersdenkenden noch hier und da ein abweichendes Urteil vergönnt sein, zumal wenn sie nicht von dem Streben geleitet werden, überall Responsionen herzustellen und der Schablone des alten Schemas sich zu fügen. Schroeder gesteht ja selbst ein, daß seine Analysen der uns erhaltenen Cantica nicht abschließend sind, sondern es sich zunächst nur um eine erste Lesung handelt.

Eingehendere Besprechung widmet O. Schroeder

dem Sologesang der Antigone in Sophokles' Antigone v. 876—872 in Berl. philol. Wochenschr. 1904, Sp. 165;

ferner dem Wechselgesang zwischen Philoktet und Chor im Philokt. v. 1170—1217, ebendort Sp. 165;

und dem Wechselgesang zwischen Oedipus, Antigone und Chor im O. C. 207—253 in Vorarb. S. 20—25 = N. Jhb. f. A. 1907, 423 ff.

Euripides.

R. Lohmann, Nova studia Euripidea. Halle a. S. 1905. (Dissert. philolog. Halenses, vol. XV, p. IV, p. 304—466.)

In den drei Kapiteln wird gehandelt I. De canticis astrophicis. II. De trimetris iambicis inter partes lyricas insertis. III. De versibus dochmiacis. Im I. Kapitel dienen die Sätze von Fr. Blaß, Die Rhythmen der attischen Kunstprosa S. 26 ff., welche auch R. Ebeling in seiner oben S. 112 besprochenen Schrift als Leitstern für seine Untersuchung nahm, als Grundlage der Darlegungen; die Wiederkehr gleicher oder ähnlicher Verse in den astrophisch gebauten Lyrika wird allenthalben wie bei Ebeling nachgewiesen („ubique paria aut similia coniuncta sunt, ubique ordo est et concentus") und durch Bogen und Klammern in den beigefügten Diagrammen zur Darstellung gebracht, wie früher von den Eurhythmikern. Besonders die dochmischen Partien erfahren eine eingehendere Betrachtung (S. 357—409), und den verschiedenen Dochmiusformen wird bei der Responsion besondere Bedeutung beigemessen. Das dritte Kapitel (S. 453—464) ist dem Nachweis und der Besprechung einiger seltener Formen des Dochmius gewidmet.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit dem metrischen Bau und dem Vortrag der iambischen Trimeter, die in den Chorika, den Kommoi und szenischen Gesängen bei Euripides vorkommen. Offenbar nach Andeutungen von Fr. Blaß (vgl. dessen Ausgabe von Aischylos' Choephoren S. 126) unterscheidet L. die für Gesang und die für bloße Rezitation bestimmten Trimeter: der gesungene Trimeter habe wenigstens bei Euripides überall reine Senkungen, nur an erster Stelle lasse er statt der Kürze die Länge zu; die Zulassung unreiner Senkungen sei ein Beweis für den Sprechvortrag. Weiteres in meiner Besprechung der Schrift in der Wochenschr. f. klass. Philol. 1906, Sp. 1084—87.

U. v. Wilamowitz gibt nach den kritischen Auseinandersetzungen über die auszuscheidenden Teile der Schlußszene in Euripides' Phoenissen v. 1736 ff. eine Erläuterung der metrischen

Komposition der Partie von v. 1487—1582 mit zahlreichen Textänderungen. Vs. 1485—1508 sind daktylische Reihen, unterbrochen durch trochäische Metra (1491. 1501) und Dochmien (1494. 1508). Vs. 1509 ff. ist eine ionische Partie durch einen Dochmius eingeleitet; 1535 sind vier Bakcheen, 1539 ff. drei ionische Pentameter. Vs. 1560 f. iambischer Tetrameter; 1562 ff. Daktylen. Vs. 1567—1582 anfangs Trochäen, meist aufgelöst; dann überwiegend Daktylen. Mit den Ionikern vergleicht W. die verwandten Bildungen in den Persern des Timotheos und bemerkt, daß sie nicht nur die Vertretung durch Diiamben, Choriamben und (vereinzelt) auch Ionici a maiore, sondern auch Beimischung von Kretikern, Bakcheen, Dochmien und Reiziana zulassen.

O. Schroeder, Vorarbeiten S. 103 (vgl. Berl. phil. Wchschr. 1903, Sp. 904/5) versucht den dritten der ionischen Pentameter des Oedipus Phoen. 1543 durch triolenartige Auffassung von – ◡ bzw. ◡◡◡ = ◡◡ (♪♪♪ [3] = ♪♪) zu erklären: πολιὸν αἰθέρος ἀφανὲς εἴδω|λον ἢ νεκὺν ἔνερθεν ἢ πτα|νὸν ὄρνιν. ◡◡◡ [3] – ◡◡ | ◡◡◡ [3] – – | ◡ – ◡◡◡ | – ◡ – – | ◡ ◡ – –.

O. Schroeder, Die Phrygerarie in Euripides Orest v. 1369 bis 1503. Berl. phil. Wochenschr. 1904, Sp. 167 f. und Philolog. 64. Bd. (1905), 473 f.

Die Arie besteht aus sechs Stücken (ἀναβολαί), wie schon äußerlich an den Zwischenfragen des Chors erkennbar ist. Nach der letzten Zählung (Vorarbeiten S. 18) umfassen diese ἀναβολαί 25, 29, 70, 55 und 83 Metra, haben also teilweise einen in antistrophischen Gebilden unerhörten Umfang. Die Gliederung des Ganzen wird in der BphW. so ausgeführt: I. v. 1369 ff. Ἀργεῖον ξίφος . . . 8 : 8 : 10 μέτρα. II. 1381 ff. Ἴλιον Ἴλιον . . . 2 || 6 : 15 : 6 μ. III. 1395 ff. αἴλινον . . 12 : 23 : 12 : 23 μ. IV. 1426 ff. Φρυγίοις . . . 8. 12 : : 15 : 8. 12 μ. V. v. 1453 ff. Ἰδαία μᾶτερ . . . 9. 23 [2] 23 μ. VI. v. 1473 ff. ἰαχᾷ δόμων . . . zwei dreigeteilte Stollen zu 15. 9. $7^1/_2$ μ. mit einem Intermezzo von 15 im ersten, einem von zwei Metra im zweiten Stollen. — Abweichend ist die Behandlung der dritten Anabole im Philologus: 12. 9. 12. 9. 9. $3^1/_2$. $3^1/_2$. 12.

O. Schroeder, De tichoscopia Euripidis Phoenissis inserta. Lipsiae 1906. (Progr. des Joachimsth. Gymn. zu Berlin.)

Das Duett zwischen Antigone und dem Paidagogos (Phoen. 103—192) wird in seiner kunstmäßigen Gliederung vorgeführt. Die Einzelglieder und Perioden werden sorgfältig festgestellt und mit Rücksicht auf die durch den Gedankeninhalt und durch Hiat und Syllaba anceps bezeichneten Einschnitte das Ganze einschließlich der Dialogverse in zehn größere Versgruppen zerlegt, bei denen sich ein deutlich erkennbarer Plan in Anordnung und Größe herausstellt; denn in vier dieser Gruppen beträgt die Zahl der Einzelfüße 58, in vier anderen 42, in den übrigen beiden 39:

42 39 58 | 42 58 42 58 | 39 42 58.

Auch die innere Ordnung ist in diesen Perioden eine planmäßige, in der ersten 12 18 12, in der zweiten 12 15 12, in der fünften 18 18 22 usw., so daß offenbar das alte Kompositionsschema a b a bzw. a a b beobachtet wird. Dasselbe liegt auch — freilich mit einer kleinen Verschiebung der Teile — dem Aufbau des ganzen Duetts zugrunde. Ausführlicher berichtet über die Schrift Ref. in der Wochenschr. f. klass. Philologie 1907 Nr. 26.

Mehrere Gesänge des Euripides behandelt nach ihrem metrischen Bau O. Schroeder in verschiedenen Aufsätzen gelegentlich:

Bacch. 519 ff. = 537 ff. Vorarb. S. 99. Gliederung: 10; 14 : 14 Metra.

Hec. 943 ff. Berl. phil. Wchschr. 1904, Sp. 166. Gliederung: 3. 3. 2. 2 | 3. 2. 3. 2. Stollen 2 trim. 2 dim. Gegenst. 1 trim. 1 dim. 1 trim. 1 dim.

Herc. 348 ff. = 364 ff. N. Jhbb. 1905 S. 104. Zwei chiastisch respondierende Stollen umschließen ein epodisch gebautes Mesodikon als Abgesang.

Herc. 637 ff. 673 ff. ebend. S. 104 f.

Herc. 1016 ff. Chorlied ebend. S. 109.

Herc. 1042 ff. Wechselgesang zwischen Amphitruo und Chor. ebend. S. 110 f. Zwei chiastisch respondierende Stollenpaare (27. 20 : 20. 27) und ein drittes (28 : 28). Abgesang: 18. 12. 12.

Kykl. 356—374. Berl. ph. Wschr. 1904, Sp. 166. Zwei Stollen und Abgesang a b a, v. 356 ff., v. 369 ff. und 361 ff.

Kykl. 656 ff. Das die Blendung des Kyklopen begleitende Bohrlied, Vorarb. S. 155 ff. Gliederung a b a. ἐξοδυνηθείς ist als kontrahierter Dochmios aufgefaßt.

Hippol. 58 ff. Jägerchor. N. Jhb. 1905, S. 103 ff. Vorarb. S. 153 ff. Gliederung: 6; 11 : 11.

Ion 452 ff. = 472 ff. Berl. ph. W. 1904, Sp. 166 f. Zwei dreiteilige Strophen (a b a) und eine fünfteilige Epode v. 492 ff.

Ion 817 ff. = 836 ff. Arie des Theseus. N. Jhb. 1905 S. 104. Drei Stollenpaare und Abgesang, ἑπτὰς ἐπῳδική.

Orest 807 ff. = 819 ff. ὁ μέγας ὄλβος. Berl. ph. W. 1904, Sp. 167. Strophen: 8 + 1 : 8 + 1 : 8. Epode 7; 10 : 10.

Suppl. 598 ff. Halbchöre. N. Jhb. 1905 S. 109 u. Vorarb. S. 100. 12 : 3 : 12 und 9; 6 : 6 Metra.

Troad. 511—530 = 531—550. N. Jhb. 1905 S. 108 ff. Zwei Stollen 6. 6 : 6. 6 und Abgesang 18 Metra.

Troad. 1081—99 = 1100—1107. ὦ φίλος . . . ebend. S. 107 f. Zwei chiastisch angeordnete Stollenpaare: 8. 10 : 10. 8.

Troad. 1287 ff. Duette zwischen Chor und Hekabe. Ebd. S. 109. Zweimal zwei Strophen: 13 : 13. — 6; 16 : 16 Metra.

Mit den Euripideischen Gesängen beschäftigen sich ferner

E. Herkenrath, Der Enoplios S. 82—146 und S. 154 f.

J. W. White, Classic. Philology II. (Chicago 1907) p. 441 bis 443, wo er die „enoplischen“ Strophen des Euripides mit denen des Äschylos, Sophokles und Aristophanes vergleicht:

Medea 410 ff., 627 ff., 824 ff., 976 ff. — Andr. 766 ff. El. 859 ff. Troad. 794 ff. Rhes. 224 ff.

Aristophanes.

R. Klauer, De Aristophanis trimetrorum compositione artificiosiore. Marburg 1905. Dissert. inauguralis.

Während J. Rumpel (Philol. 28, S. 599) Beobachtungen über das Vorkommen der Tribrachen, Daktylen und Anapäste im iambichen Trimeter des Aristophanes angestellt und das statistiche Material dafür zusammengebracht hat, richtet Klauer seine Aufmerksamkeit auf die Trimeter der Komödie, welche die Auflösungen und die dreisilbigen Fußformen ausschließen. Er findet, daß ungefähr der dritte Teil aller Trimeter bei Aristophanes ohne Auflösungen ist, und daß der Dichter von dieser Formation des Verses mit wohlüberlegter Absicht Gebrauch gemacht hat, zunächst zum Zwecke der Parodie des tragischen Stils und in spöttischer Nachahmung

von Dichtern, Rednern, Lehrmeistern u. dgl., dann zum Ausdruck ernsterer Gegenstände, so bei Gebeten und Opfern, bei Gerichtsszenen, Ansprachen an das Publikum, bei Andeutungen über den Fortschritt der Handlung, besonders beim Szenenbeginn und Szenenschluß, ferner bei Anführung von Sprichwörtern, Sentenzen u. dgl. Es ist also ein Irrtum, wenn die Verse der Komödie wegen der in einem Teile derselben herrschenden Lizenzen als minderwertig hingestellt werden: der Trimeter des Aristophanes ist zwar mit größerer Freiheit behandelt als der tragische, aber nicht kunstlos, sondern mit bewußter Kunst gestaltet und reich an Abwechslung.

C. W. Miller, Hephaestion and the anapaest in the Aristophanic trimeter. Transact. Amer. phil. assoc. 34. Bd. 1903 S. 49—59.

Miller spricht zuerst über die irrige Theorie des Hephästion p. 21 sq. W., der den Anapäst ebenso wie den Spondeus an den geraden Stellen des iambischen Verses ausschließt. Offenbar aber gilt dieses Verbot nicht für den Trimeter der Komödie, die ihn nach p. 17, 9 W. = 16, 1 C συνεχῶς anwendet. M. zeigt nun aber, auf die bisher gegebenen statistischen Angaben (Rumpel, Perschinka) sich berufend, daß die Komödie und speziell Aristophanes an den geraden Stellen (dem zweiten und vierten Fuße) den Anapäst weit häufiger anwenden als im dritten und fünften, und glaubt den Grund für den beschränkten Gebrauch an diesen Stellen in der Auffassung des iambischen Verses als eines trochäischen mit Anakrusis zu finden, für welche auch der Einschnitt vor der dritten Hebung spreche; dann erscheine anstatt des Anapästs im zweiten und vierten Fuße ein Daktylus im ersten und dritten, wo er viel angemessener sei als am Schlusse der trochäischen Dipodie: ⏓ | – ⏕ – ⏓ ¦ – ⏕ – ⏓ ¦ – ⏑ –

Franz Pongratz, De arsibus solutis in dialogorum senariis Aristophanis. p. II. De tribrachis et dactylis post thesis syllabam incisis. Progr. von Freising 1905. p. III. De tribrachis et dactylis uno verbo comprehensis. Freising 1906.

Pongratz hatte im Programm des Münchener Ludwig-Gymnasiums vom Jahre 1902 „De tribrachis et dactylis post priorem arsis syllabam incisis“ die Auflösungen im aristophanischen Trimeter besprochen, in denen die beiden Kürzen der aufgelösten Hebung verschiedenen Wörtern angehören, also Fälle wie ἐμέ γε, οὔτε γάρ und gezeigt, daß bei dieser Bildung der Hebung meist eine engere Verbindung der beiden Auflösungssilben bestehe. In p. II handelt er

von den aufgelösten Versfüßen, in denen die Senkungssilbe einem anderen Wort angehört als die beiden Silben der aufgelösten Hebung ◡ | ◡́◡ und – | ◡́◡, also Fälle wie ὁ πόνος, καθ' ὁδόν, οἶδ' ὅτι, πάντ' ἀγαθά. Die Zahl der nach der Senkung geteilten Tribrachen und Daktylen ist natürlich am größten in den Füßen, in denen eine Zäsur eintritt, also im dritten und vierten. Besonders beliebt ist der Versschluß mit einem viersilbigen Wort oder zwei zweisilbigen der Form ◡́◡ ◡ –́. — In p. III (Tribrachen und Daktylen ohne Teilung) wird hingewiesen auf den häufigen Gebrauch von tribrachischen oder tribrachisch schließenden Wörtern im zweiten und im vierten Fuße, der auf eine vom Dichter beabsichtigte Dreiteilung des Verses schließen läßt (p. 4 u. 8), vgl. Ach. 864. Equit. 1343. Nub. 1258. Vesp. 200. Av. 119. 1544.

J. W. White, „Logaoedic“ metre in Greek comedy. Harvard studies in class. philol. XVIII (1907) S. 1—38.

Wh. behandelt die früher als Logaoeden bezeichneten Metra des Aristophanes und der anderen griechischen Komiker nicht mehr im Sinne der älteren Metriker (Roßbach, Spez. Griech. Metrik S. 653 bis 669. J. H. Schmidt, Antike Kompositionslehre S. CLXXXVI ff.), sondern im engen Anschlusse an die Theorie von H. Weil (N. Jahrb. f. Philol. 1862 S. 346 ff., 1865 S. 650 ff., Revue crit. VI [1872] S. 49 ff.), die sich auf Aristides Quintilianus und Hephaestion stützt; und zwar tut er es, trotzdem daß Th. Goodell in seinen Chapters on Greek metric (New York 1901) S. 212 ff. für jene ältere Theorie sehr energisch eingetreten war. In drei Abschnitten geht er zunächst auf die choriambischen (S. 8—13), dann auf die antispastischen (S. 13—22), zuletzt auf die polyschematischen Versbildungen ein und gibt die metrische Erklärung der aristophanischen Strophen Nub. 510 ff., 700 ff. = 804 ff., 949 f. = 1024 ff. Vesp. 526 ff. = 631 ff. Lysistr. 321 ff. = 335 ff. Eccl. 968 ff. = 972 ff. Acharn. 1150 ff. = 1162 ff., die er zu der choriambischen rechnet, dann die der „antispastischen“ Equit. 973 ff., 551 ff. = 581 ff. Ran. 1251 ff. Eccl. 938 ff. = 942 ff., 911 ff. = 918 ff. Thesm. 990 ff. = 995 ff., 1136 ff., 352 ff. Aves 676 ff., endlich die der polyschematischen Vesp. 1450 ff. = 1462 ff. Nub. 563 ff. = 595 ff. Ran. 1309 ff., indem er dabei die Fragmente der anderen Komiker jedesmal am entsprechenden Orte heranzieht.

Den freieren Responsionen wendet Wh. eingehende Berückrücksichtigung zu, insbesondere der Entsprechung der iambischen Dipodie mit dem Choriamb, der aufgelösten und nicht aufgelösten

Formen, des Iambus mit Spondeus und Trochäus. Mit Recht wird bei der Besprechung der Eupolideen und Kratineen darauf hingewiesen, daß das zweite Glied dieser Verse nicht als katalektischer trochäischer Dimeter betrachtet werden darf, da er gleichfalls polyschematischen Charakter trägt. — Zu berichtigen ist die Auffassung von Aves 1398 – 1400 als choriambische Dimeter, wo augenscheinlich drei anapästische Dimeter vorliegen: τοτὲ μὲν νοτίαν στείχων πρὸς ὁδόν, τοτὲ δ᾽αὖ βορέᾳ σῶμα πελάζων | ἀλίμενον αἰθέρος αὔλακα τέμνων. Dagegen werden mit gutem Grunde die Strophen Nub. 700 ff. = 804 ff., 949 ff. = 1024 ff. Vesp. 562 ff. = 631 ff. Eccl. 968 ff. = 972 ff. im Widerspruche mit Wilamowitz, Isyllos 136 ff., wo sie als ionisch betrachtet sind, zu den choriambischen gerechnet.

J. W. White, Enoplic metre in Greek comedy. Classical philology publ. by University of Chicago. vol. II (1907) N. 4. 419—443.

Die gewöhnlich als „Daktyloepitriten" bezeichneten Metra, in denen das Prosodiakon – – ⏖, – ⏖ – und das Enoplion – ⏖ –, ⏖ – – und neben diesen „iambische" und „trochäische" Dimetra und Trimetra mit „epitritischer" Formation (– ⏑ – –, – ⏑ – –) erscheinen, bezeichnet Wh. nach dem Vorgange von Fr. Blaß und O. Schroeder als enoplische Metra und nimmt für die verschiedenen Gliedformen $^6/_8$-Takt an, so daß die Einzeltakte teils die Gestalt eines Choriambs oder eines Ionikus, teils die einer iambischen oder trochäischen Dipodie erhalten. Er analysiert in diesem Sinne die bei Aristophanes vorliegenden enoplischen Strophen (Vesp. 1518 ff., Equit. 1264 ff., Nub. 457 ff., Vesp. 273 ff., Pax 775 und Eccl. 571 ff.) und fügt noch dreizehn im Metrum entsprechende Strophen der Tragiker (zwei von Äschylos, drei von Sophokles, acht von Euripides) zur Vergleichung bei. Er bespricht die Größe und Häufigkeit der vorkommenden Kola und Verse, die Formen der Katalexis, Brachykatalexis und Hyperkatalexis, die Auflösungen und Zusammenziehungen, die freien Responsionen und die alloiometrischen Glieder. Mit der Annahme des $^6/_8$-Taktes aber (nur an einigen Stellen soll $^2/_4$-Takt für ihn eintreten, z. B. Pax 788 ff., Soph. Ai. 172 ff.) ist schwerlich allenthalben in befriedigender Weise auszukommen, wie die Taktierung – –̋ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –́ – –̋ ⏑ – – –́ ⏑ – S. 437 und die entsprechende –̋ ⏖ · ⏖ –́ – –̋ ⏑ – – –́ ⏑ – – zeigt, die ungleichmäßige Taktteile zuläßt. Taktgleichheit ergibt sich bei Annahme des dreiteiligen Taktes ($^3/_4$-Takt) $\underset{-}{\alpha}$ | _ϑ_, dessen Arsis durch eine Länge oder durch zwei Kürzen, dessen Thesis

durch zwei Längen (bzw. eine vierzeitige —) oder durch eine Länge und zwei Kürzen bzw. zwei Kürzen und eine Länge gebildet wird: ⏓́ ⏑⏑ bzw. ⏑́⏑ –. In diesen (ionischen) Takten kann statt der ersten Kürze in der Arsis eine lange Silbe, statt der zweiten Länge in der Thesis (durch Anaklasis) eine kurze Silbe eintreten, also –⏑ ⏓́ – statt ⏑⏑ ⏓́ –, ⏑⏑ ⏓́ ⏑ statt ⏑⏑ ⏓́ –, z. B. Arist. Equit. 1266 ἢ θοᾶν ἵππων ἐλατῆρας ἀείδειν –⏑ ⏓́ – – ⏑́⏑ – ⏑⏑ – –, Vesp. 276 ff. εἶτ' ἐφλέγμηνεν αὐτοῦ | τὸ σφυρὸν γέροντος ὄντος –⏑ ⏓́ –⏑ ⏓́ – –⏑ ⏓́ ⏑ –⏑ ⏓́ –. Bei dieser Messung haben Responsionen wie Vesp. 274 μῶν ἀπολώλεκε τὰς mit 282 ἐξαπατῶν καὶ λέγων und 276 εἶτ' ἐφλέγμηνεν αὐτοῦ mit 284 διὰ τοῦτ' ὀδυνηθείς nichts auffälliges, und die reinen Ioniker (Vesp. 273 f. = 281 f.) mit ihrem Dreivierteltakt (bei White S. 426 als 6/8 angesetzt) passen sehr gut zu dem Charakter der Strophe.

O. Schroeder, „Euripides an die Nacht". Aristoph. Ran. 1331—1365. Philol. 64. Bd. (1905), 147 f.

— —, Aristoph. Ran. 1314 f. N. Jahrb. 1905. S. 99. = Vorarb. S. 149.

— —, Die Arie des Wiedehopfs. Aristoph. Aves 227 ff. Berl. phil. Wochenschr. 1905. Nr. 9.

Für Ran. 1331 ff. wird die Abteilung der Glieder und die Gruppierung zu Perioden bestimmt 9. 9. | 9. 9. || 2. 2. | 25. 25. || 4. — Ran. 1314 f. wird die Messung von εἱλίσσετε festgestellt und die Periodengliederung angegeben: 7. 7. 8. 8. 12 Metra (Formel a^1 a^1 a^2 a^2 b). — Bei der Analyse des Liedes des Wiedehopfs, die an die Heliodorsche Teilung anknüpft (Scholien zu v. 228. 237. 249. 258) stellen sich zwei große Stollen zu je 14 Hebungen heraus, ein sechsteiliger (16. 16. 9. 9. 17. 17) und ein dreiteiliger (32. 32. 20).

VII. Schriften allgemeineren Inhalts zur Metrik und Prosodik der römischen Dichter.

C. Thulin, Italische sakrale Poesie und Prosa. Eine metrische Untersuchung. Berlin 1906.

Th. unterzieht eine größere Anzahl altitalischer Gebete, sakraler Sprüche, feierlicher Formeln und dgl., denen von manchen Gelehrten metrische Formation zugesprochen worden ist, einer eingehenden Betrachtung ihrer äußeren Gestaltung und kommt zu dem Ergebnis, daß es sich bei ihnen nicht um metrische Gebilde handelt, sondern

um kunstmäßig gegliederte Prosa. Er nimmt damit einen Gedanken auf, der bei einzelnen dieser Produkte schon von anderen Forschern ausgesprochen worden war, so von Thurneysen bezüglich der Inschrift von Corfinium, von Norden bei den Catonischen Gebetsformeln (Antike Kunstprosa S. 157 ff.), und meint wie diese, daß es bei den Italikern eine Zeit gab, in der zwischen Prosa und Poesie kein scharfer Schnitt gemacht wurde, sondern die feierliche Prosa sich den Formeln der Poesie näherte oder ganz in sie umschlug*). Die übereinstimmende Eigentümlichkeit dieser sakralen Kunstprosa besteht nach Thulin in einer beabsichtigten Gliederung und symmetrischen Ausgestaltung der Rede, die sich aus kurzen ebenmäßigen Kola und gleichartig gebildeten größeren Systemen zusammensetzt und durch verschiedene Kunstmittel, wie Allitteration, Homoioteleuta, Assonanz, Wortwiederholung unterstützt wird. Vornehmlich treten „zweiwortige“ und „dreiwortige“ Kola auf, seltener „vierwortige“, deren je zwei oder mehrere sich zu Systemen verbinden. Dieser prosaischen Kunstform steht die für die Dichtung bestimmte Versbildung des Saturnius so nahe, daß eine Vergleichung beider Formen für das richtige Verständnis desselben förderlich sein muß. Thulin findet auch im Saturnius Kola von zwei bzw. drei Wörtern und die Anwendung derselben Kunstmittel wie dort; insbesondere große Vorliebe für die Allitteration, die auf eine Zeit zurückweist, in der jedes Wort mit exspiratorischem Akzent auf der ersten Silbe gesprochen wurde. In dieser Zeit aber sei ein stärkerer Widerstreit zwischen Wortbetonung und Versiktus ausgeschlossen gewesen, und es sei nicht zu verstehen, wie in dieser Periode die lateinische Sprache dieselben quantitierenden Metra hätte beibehalten können wie die griechische, in der der melodische Akzent und der Iktus nichts miteinander zu tun hatten. Aber die Zeit des Übergangs vom Anfangsakzent zu dem von der Quantität bestimmten würde sehr gut passen für die metrische Umgestaltung der alten Wortkola zu quantitierendem Bau. Die ursprüngliche Gestalt des Saturnius, für die die äußere Wortgestalt, nicht die

*) Wenn Th. mich es als eine relativ sichere Tatsache hinstellen läßt, daß es sich bei dieser ältesten italischen Kunstform um „akzentuierende Verse“ handele, so hat er mich mißverstanden, denn ich habe zunächst ausdrücklich erklärt, auf so unsicherem Gebiete ein festes Urteil nicht abgeben zu können, und mich damit begnügt, eine Gliederung nach rhythmischen Reihen von vier Hebungen anzunehmen, deren je zwei oder drei sich zu einem Langverse verbänden, aber nicht von Akzentversen gesprochen, sondern nur die Rücksicht auf Silbenquantität in Abrede gestellt.

Quantität der Silben maßgebend gewesen sei, habe offenbar unter dem Einfluß der von Livius und Naevius eingeführten Versbehandlung eine Veränderung erfahren, die ihn für literarische Zwecke geeignet machen sollte; dies zeige sich namentlich in der Technik der späteren Elogia, während die älteste Scipioneninschrift noch andere Formation aufweise.

Über die Beziehungen zwischen Wortakzent und Versiktus spricht

R. S. Radford in: American Journal of Philol. XXV, p. 420 bis 427 und in: Transact. of the Amer. Philol. Assoc. vol. XXXV (1904), p. 49—64.

R. bestreitet die über das Verhältnis von Wortakzent und Versiktus aufgestellten Theorien von Ritschl nnd Langen ebenso wie die von Corssen und W. Meyer, weil die einen die historische Entwicklung, die anderen die historischen Tatsachen nicht ausreichend berücksichtigt haben, und findet selbst eine befriedigende Lösung der Frage in der von M. W. Humphreys entwickelten, aber wenig beachteten Lehre (Quaestiones metr. de accentus momento in versu heroico. Lipsiae 1874 und „On influence of accent in Latin dactylic Hexameters". Transact. Am. Phil. Assoc. IX [1878] p. 39—58), der er sich in allem wesentlichen anschließt und größere Beachtung zugewendet zu sehen wünscht. Ritschl habe richtig erkannt, daß der lateinische Akzent großen Einfluß auf die Hauptformen der lateinischen Dichtung ausgeübt habe, aber er sei im Irrtum über die Art, wie dieser Einfluß ausgeübt wurde. Wie konnten die Römer ein „Wohlgefallen haben" an dem Zusammentreffen von Wortakzent und Versiktus und doch zugleich den Widerstreit zwischen beiden in einzelnen Teilen des Verses hervorzurufen suchen? Die ältesten Dichter der Römer waren nicht bestrebt, in der zweiten Hälfte des Hexameters Übereinstimmung von Wortakzent und Versiktus herbeizuführen; diese ergab sich von selbst aus der lateinischen Akzentuation und dem Bau des Verses für die große Mehrzahl der Fälle; erst im Laufe der Zeit, als sich das Ohr an den Zusammenfall von Akzent und Iktus gewöhnt hatte, erschien er als eine erstrebenswerte Eigentümlichkeit. Die üblich gewordene männliche Zäsur führte den Widerstreit zwischen Akzent und Iktus für den ersten Teil des Hexameters herbei. So erklärt sich die von Ritschl so bezeichnete „harmonische Disharmonie". Ähnlich verhielt sich die Sache nach Humphreys auch bei dem iambischen Trimeter, und Radford verallgemeinert

dessen Aufstellungen auch für die anderen Formen quantitierender Versmaße: sie waren ursprünglich festgestellt ohne Rücksicht auf den Wortakzent, ausschließlich nach metrischen Prinzipien; erst als der Einfluß des Akzentes sich wahrnehmbar machte, wurde die — übrigens nur partielle — Übereinstimmung von Wortakzent und Iktus gefordert und erstrebt als eine besondere Eigentümlichkeit des Versbaues.

Fr. Gr. Harkness, The relation of accent to elision in Latin verse. Transact. Amer. philol. assoc. 36. Bd. (1905), 82—110.

— —, The relation of the accent to the pyrrhic in Latin verse. Class. Philology II (1907), 51—78.

Harkness will nachweisen, daß im lateinischen Verse auch der Wortakzent ein bestimmendes Element gewesen sei, da der Bau des Verses mit der gewöhnlichen Sprache nicht in grellem Widerspruch stehen durfte. Er zeigt in dem ersten Aufsatz, daß bei den Elisionen ganz bestimmte Rücksichten auf den Akzent genommen wurden. Das Verfahren war ein verschiedenes, je nachdem die beiden in Betracht kommenden Wörter dem Sinne nach eng zusammen gehören oder nicht. Trat Elision bei stärkerer Sinnespause ein, so wurde eine stark betonte lange Silbe im Anlaut des zweiten Wortes vermieden.

Im zweiten Aufsatze handelt es sich um die Akzentuierung zweier Kürzen, die — als aufgelöste Hebung oder als Senkung — eine Länge ersetzen. H. stellt als Regel auf: von diesen beiden kurzen Silben hat gewöhnlich die erste einen Haupt- oder Nebenakzent oder aber, wenn dieser fehlt, die zweite einen Akzent als Kompensation. Der Akzent fällt in gewissen Versarten ganz regelmäßig auf die erste der beiden Kürzen. Im saturnischen Verse ist allerdings das Material (von ihm S. 57 ff. zusammengestellt) zu beschränkt, um endgültige Schlüsse zu gestatten, doch ist zu erkennen, daß auch in ihm der Akzent bei den Auflösungen als wesentliches Moment und zwar in noch höherem Grade als im Drama in Betracht kommt; gewisse Auflösungen sind im Saturnius streng ausgeschlossen, die beiden letzten Silben daktylischer und tribrachischer Wörter werden nicht als Auflösungssilben (– ⏖, ⏑ ⏖) verwendet, die Schlußsilbe eines Wortes dient nicht als erste Auflösungssilbe, ein pyrrhichisches Wort wird nie von stärkerem Satzakzent getroffen. H. hält es daher für unwahrscheinlich, daß sich der Vortrag eines so einfachen Verses, wie der Saturnius

war, von der gewöhnlichen Sprechweise stark entfernte, warnt aber vor einer allzu starken Hervorhebung des akzentuierenden Elements im Gegensatz zu dem quantitativen, das nicht ignoriert werden dürfe. — Für das Drama gilt nach H. als Regel, daß die aufgelöste Hebung und Senkung einen Wortakzent auf der ersten der beiden Kürzen erhält, außer wenn sie eine Endsilbe sei, in welchem Falle die zweite Kürze akzentuiert sei, und bestreitet die von Exon, Class. Rev. XX (1906), p. 31 ff. für solche Fälle angenommene Längung der kurzen Endsilbe (*aedibūs habitat*). —

Das Verhältnis des Akzents zu der aufgelösten Senkung im Hexameter, d. h. die Betonung der beiden Kürzen des Daktylus bespricht H. mit besonderer Berücksichtigung des Gebrauches bei Lucan. Bei diesem gelten für den zweiten und dritten Fuß des Hexameters die Regeln, daß die erste der beiden Kürzen des Daktylus, wenn sie aus einem pyrrhichischen Worte oder dem Anfange einen tribrachischen bzw. anapästischen Wortes bestehen, den Akzent trägt. Dieser ist ein Nebenakzent, wenn die beiden Kürzen die Anfangssilben eines vier- und mehrsilbigen Wortes bilden (*pér-hibèbant*, ähnlich auch *pér hiántes*). Eingehend werden die Fälle mit Elision behandelt, für die — wenigstens bei Lucan — als Regel gilt, daß das zweite Element einen Akzent erhält. (*exegere híemem.*)

Elizabeth Hickman du Bois, The stress accent in Latin poetry. New York 1906.

Die Verfasserin sieht als das wesentliche Moment bei der lateinischen Betonung den Nachdruck, *stress*, *intentio vocis* an, ohne die *elatio vocis*, „*pitch*“ völlig auszuschließen. Diesem Charakter des lateinischen Akzents entsprechend erscheint ihr das Zusammenfallen von Wortakzent mit Vershebung in den ältesten Liedern und Gesängen ganz selbstverständlich, und sie findet in der vielfachen Anwendung der Allitteration in ihnen ein deutliches Zeichen von der Herrschaft der exspiratorischen Betonung in der ältesten Sprache und Dichtung. In diesem Sinne behandelt sie die uns erhaltenen Reste altlateinischer Poesie im sogenannten *numerus italicus* und *saturnius* (s. unten S. 137), ohne zu verkennen, daß unter dem sich allmählich immer mehr geltend machenden Einfluß der aus dem Griechischen eingeführten Versifikation sich besonders in der zweiten Vershälfte der Saturnier Berücksichtigung der Quantität in steigendem Maße einstellte. Aber auch als die alte ursprüngliche italische Form der Versbildung zurückgedrängt und das griechische

Quantitätsprinzip zur allgemeinen Geltung gekommen war, trat immer noch auch in der quantitierenden Dichtung das Bestreben hervor, die Diskrepanz von Wortakzent und Versiktus möglichst zu beschränken und der natürlichen Betonung besonders in der zweiten Vershälfte zu ihrem Rechte zu verhelfen.

J. Cornu, Beiträge zur lateinischen Metrik. Wien 1908. Sitzungsber. der Wiener Akad. 159. Bd. 3. Abh. S. 1—81.

Cornu will die Bedeutung des Akzentes für den lateinischen Versbau gegenüber denen, die sie verkannt oder ganz geleugnet haben, wie L. Müller und W. Corssen, von neuem zum Bewußtsein bringen unter Berufung auf die Lehren der lateinischen Grammatiker und die Erörterungen von Fr. Schoell, De accentu linguae latinae. Er selbst stellt seinen Untersuchungen den Grundsatz voran, der schwerlich Beifall finden kann, sämtliche in der nicht gemessenen Rede üblichen Haupt- und Nebenhebungen, aber auch nur diese, kommen im Verse vor, andere gibt es in der Dichtung nicht und hat es nie gegeben. Unter Haupthebungen versteht er, wie es scheint, die vom Wortakzent getroffenen Silben; weniger klar ist, was er unter Nebenhebungen versteht, die er häufig den nach der Hephthemimeres bzw. Penthemimeres folgenden Silben, die für gewöhnlich als Senkungssilben gelten, entsprechen, also den Anlaut der zweiten Vershälfte bilden läßt, aber auch sonst ansetzt, namentlich bei Wurzelsilben und Präfixen. Für diese Nebenhebungen nimmt Cornu den Gravis als Akzent in Anspruch: *Impròbitáte pari gènitórem despìciétis*, und entnimmt aus der Rolle, die sie im Verse spielen, die Wichtigkeit des Akzents beim Versbau. — Ferner zeigt er durch die Verwendung von Wörtern der Formen *armáque* und *armentáque* an den verschiedenen Versstellen, daß die Dichter sehr wohl den Unterschied von –́ ⏑̀ ⏑ und –́ ⏑ ⏑̀ zu beachten verstanden.

VIII. Schriften über den saturnischen Vers.

Fr. Leo, Der Saturnische Vers. Berlin 1905. 4. (Abh. der Gesellsch. d. W. zu Göttingen. VIII. Nr. 5.)

Leo behandelt in großer Ausführlichkeit (79 S. 4°) die Saturnierfrage vom Standpunkte der quantitierenden Theorie aus, offenbar in der Absicht, die entgegengesetzte Auffassung, die sogenannte akzentuierende Theorie, als unberechtigt zu erweisen. Es muß befremden, daß er dabei den von ihm zu beweisenden Satz zur Voraussetzung seines Beweises macht: obwohl es fraglich ist, ob man nicht

skandieren soll *cónsol cénsor aidilis* und *málum dábunt Mételli*, wie es wahrscheinlich der gewöhnlichen Aussprache gemäß lautete, geht er von der Annahme aus, der Rhythmus des ersten Kolons sei steigend, und die Hebung sei nie durch eine kurze Binnensilbe gebildet, und skandiert: *consól censór aidílis* und *malúm dabúnt Metélli*, was eben erst bewiesen werden soll. „Die Präsumption ist dafür, daß der Saturnius ein quantitierender Vers war; denn Livius Andronicus hat eine auf der Quantität ruhende Verskunst begründet“ — also, könnte man fortfahren, war die frühere Versifikation nicht quantitierend, — und ferner: „die Römer selbst haben den Saturnius für einen quantitierenden Vers gehalten“; aber die Römer späterer Zeit, als der griechische Versbau herrschend geworden und die Anfangsbetonung zurückgetreten war, hatten das Verständnis für den alten nationalen Versbau verloren. Wenn Livius Andronicus und Naevius, die Begründer der Quantitätsmetrik, noch einen Versuch mit dem nationalen Versbau machten, sich aber später für die griechische Versifikation entschieden, so liegt darin kein Beweis für den quantitierenden Charakter des nationalen Verses, sondern eher für das Gegenteil; der Vorgang an sich ist durchaus erklärlich und hat seine Analogie in dem Verhalten der Dichter späterer Zeiten, z. B. bei dem Übergange von der Quantitätsmetrik zu der sogenannten rhythmischen. Die veränderten Bedingungen führten sehr natürlich zu einem Aufgeben des alten einheimischen und einer Übernahme des neuen, fremden Prinzips. Aber die Spuren des früher geltenden Prinzips blieben auch nach der Einführung der Quantitätsmetrik noch sichtbar: dahin gehört die Zulassung der kurzen Silbe als Hebung in den szenischen Versen, für die Leo und Jacobsohn, sein Schüler, weitere Beweise beigebracht haben, freilich nur in den Endsilben und in den Diäresen, aber doch immerhin an Stellen, wo sie den Regeln strenger Quantitätsmessung widersprechen. In den Saturniern läßt Leo die kurze Endsilbe als Hebungssilbe so oft zu, daß man billigerweise fragen darf, warum denn eine kurze Stamm- oder Binnensilbe oder ein Monosyllabon mit kurzem Vokal nicht auch sollte als Hebung habe dienen können.

Darauf führt denn auch den unbefangenen Beobachter der vielfach sehr deutlich hervortretende Rhythmus der Saturnier. Auf ihn kommt Leo im letzten (12.) Abschnitt seiner Schrift zu sprechen und gesteht zu, daß jedes der beiden Kola aus vier Hebungen bestehen kann (S. 68), und später (S. 77), daß der saturnische Kurzvers ein aus zwei viersilbigen Elementen zusammengesetztes Kolon ist und

jedes dieser Elemente zwei Hebungen hat. Mit den „viersilbigen" Elementen hat es nun freilich im Saturnius eine eigene Bewandtnis; sie können nach Leos eigener Angabe auch „mehrsilbig" werden, und in Wirklichkeit erscheinen statt der vier Silben zuweilen nur drei oder gar nur zwei. Aber über die beiden rhythmischen Sätze einigen wir uns leicht mit Leo: der saturnische Langvers hatte zweimal vier, der Kurzvers zweimal zwei Hebungen. Auch daß die Senkungen latent bleiben könnten, was in der Metrik der Szeniker unzulässig erscheint, ist nicht zu bezweifeln. Diesem rhythmischen Schema die Reste der Saturnier einzufügen, ohne die Rücksicht auf Quantität oder Akzent entscheiden zu lassen, aber der Aussprache des täglichen Lebens überall Rechnung tragend, muß das Bestreben sein bei einer unbefangenen Untersuchung des Saturnius. Daß dies bei der Schematisierung der Verse des Livius und des Naevius, die Leo S. 69 f. gibt, geschehen sei, muß bezweifelt werden; denn weitaus in den meisten Fällen ist von vier Hebungen im Verse nichts zu spüren, und die barytone Aussprache des Latein kommt wenigstens im ersten Kolon fast nirgends zur Geltung: *regnátorém marúm, ineránt signá, sanctús Iové.* Rhythmus und natürliche Aussprache ist gewahrt in Versgliedern wie: *ímperátor dédicát*, *ímmolábat aúreám*; warum also nicht auch *mágnum stúprum pŏ́puló*, *dédet Témpestátibús*, *dónu dắnunt Hércoleí*, und mit latenter Senkung *húnc oíno ploírimé, héc cépit Córsicá?*

Zum Saturnius äußern sich bei Besprechung von Fr. Leos Abhandlung W. M. Lindsay in der D. Lit. Ztg. 1906 N. 12, O. Keller in der Wochenschr. f. kl. Phil. 1906 N. 12, E. A. Arnold in Class. Rev. XXI (1907), 100 ff. Lindsay erkennt Leos Verdienste um Verbesserung und Herstellung des Textes der Saturnierfragmente und um Aufhellung der Theorie der römischen Metriker an und erklärt, daß, wenn der spätere Saturnier eine quantitierende Seite habe, daraus noch nicht folge, daß der Saturnier nicht ursprünglich akzentuierend gewesen sei; die Rechtfertigungsversuche der Messungen kurzer Endsilben als Längen nach der Analogie plautinischer Skandierungen, wie sie für gewisse Versstellen Jacobsohn empfohlen hat, lehnt er ab, ebenso die Heranziehung des griechischen „choriambischen Dimeters" zum Vergleich mit dem Bau des Saturnius. — O. Keller spricht sich sehr entschieden gegen die von Leo angenommenen prosodischen Lizenzen aus, hält an seiner Auffassung fest und benutzt die Anzeige von Leos Schrift zu weiterer Begründung der akzentuierenden Theorie, weist auch auf die Tatsache hin, daß bei den Arabern

gleichzeitig quantitierende und akzentuierende Verse gemacht wurden. — Arnold hält den Saturnius wie Fr. Allen (Kuhns Ztschr. XXIV, 503) für einen halbquantitierenden Vers, bei dem das quantitierende Element nicht ignoriert werden dürfe.

Über Thulins Ansicht und Auffassung des Saturnius siehe oben S. 130 f.

Elizab. Hickman du Bois behandelt in ihrer Schrift: The stress accent in Latin poetry eingehend auch den Bau des saturnischen Verses S. 33—74. Sie ist der Meinung, daß der Saturnius, nur wenn er als akzentuierender Vers aufgefaßt wird, sich mit dem italischen Betonungsprinzip in Übereinstimmung befindet. Sie wiederholt die längst bekannten Argumente gegen die quantitierende Theorie des Saturniers, räumt aber ein, daß die spätere quantitierende Metrik Einfluß auf die Saturnierdichtung, zumal in der zweiten Advanced Vershälfte, gewonnen habe. Ihre eigene Theorie faßt sie S. 53 ff. in vier Sätze zusammen: zwei gleichwertige Glieder aber von verschiedener Silbenzahl, die erste Hälfte hat 6—8, die zweite 5—6 Silben, jedes Glied drei Hebungen, die dritte und die sechste sind Haupthebungen und fordern starke Akzente, für die anderen genügt schwächere Betonung; Unterdrückung der Senkung wird im 1., 2., 4. und 5. Fuß, nie aber im 3. und 6. zugelassen. Etwaige Unregelmäßigkeiten können in volksmäßiger Dichtung nicht auffallen. Charakteristisch für die Setzung der Versakzente sind folgende Beispiele: *cònséntiunt géntes*, *fúisse vírum*, *hóstibus dèvíctis*, *ínsece vèrsútum*, *strénuì víri.*

IX. Metrische Schriften über das ältere Drama der Römer.

Ch. Exon, The relation of metrical ictus to accent and quantity in Plautine verse. Hermathena XIII (1903), 470—504.

Exon sucht nachzuweisen, daß der metrische Iktus im plautinischen Verse ganz ähnliche Wirkungen ausüben, insbesondere Kürzung langer Silben verursachen könne wie in gewissen Fällen der Wortakzent. Nach längerer Erörterung über die verschiedene Natur des Wortakzents im Griechischen, Lateinischen, Englischen und Deutschen geht er spezieller auf den Akzent der lateinischen Sprache und die Wandlungen und Wirkungen dieses Akzents ein, namentlich auf die unter seinem Einflusse bewirkte sog. Jamben-

kürzung, und weist zunächst auf die ganz gleiche durch den Versiktus ausgeübte Wirkung im ersten Fuß iambischer und trochäischer Verse hin (Amphitr. 761: *dédĭsse dóno . . .*), dann auf die nur so zu erklärenden Silbenmessungen in anapästischen Versen (Trin. 833 *satĕllĭtĕs tui me miserúm foede*) und stellt dann folgende Sätze auf: 1. Keine lange Silbe ist bei Plautus gekürzt, ohne daß unmittelbar vorher oder nachher metrischer Iktus steht; 2. keine ursprünglich lange Silbe ist gekürzt unter metrischem Iktus (vgl. Seyffert, Berl. phil. Wochenschr. 1891 Sp. 77); 3. manche lange Silben sind gekürzt, die den Wortakzent tragen, unter Einwirkung des metrischen Iktus. Dieser war also mindestens ebenso stark wie der Wortakzent und konnte ihn in manchen Fällen zurückdrängen. Daß Wortakzent und Versiktus bei Plautus sehr gern und häufig zusammenfallen, ist unbestreitbar, aber daraus folgt nicht, daß der Dichter das Auseinanderfallen als etwas Störendes und Unangenehmes empfand. Wo die Quantität der Silben ausreichend ist, den rhythmischen Gang des Verses zu bestimmen, scheut sich der Dichter nicht vor einem Widerstreit zwischen Akzent und Iktus, aber wo die Quantität nicht mehr die Möglichkeit gibt, den metrischen Iktus zu erkennen, da kommt der Wortakzent als leitendes Moment zur Geltung (Bacch. 1072: *Sed spéctatores, vós nunc ne miremini*).

Rob. S. Radford, The traditional word-order and the Latin accent. Elmira 1904.

— — On the recession of the Latin accent in connection with monosyllabic words and the traditional word-order. Amer. Journ. Philol. XXV (1904), p. 147—162, 256—273, 406—427.

— —, Studies in Latin accent and metric. Transact. Amer. phil. assoc. XXXV (1904), p. 33—64

Im Anschluß an seine im vorigen Berichte 125. Bd. (1905), S. 79 angeführte Schrift *The Latin monosyllables in their relation to accent and quantity*, in der sich R. auf Terenz beschränkte, untersucht er hier mit besonderer Berücksichtigung der plautinischen Dichtung die durch traditionelle Wortstellung und vereinigende Betonung gebildeten drei- und viersilbigen Wortgruppen und die durch die Zurückziehung des Akzents hervorgerufenen Wirkungen. Er weist zunächst in allgemeinerer Erörterung die Zurückziehung des lateinischen Akzents bei drei- bzw. viersilbigen Wortgruppen der Form ⏑́, ⏑ ⏑, –́, ⏑ ⏑, –́, ⏑ –, ⏑́⏑, ⏑ ⏑ in ihrem Zusammenhange mit der altüberlieferten Wortstellung nach und geht dann spezieller

auf die einzelnen bei Plautus nachweisbaren derartigen Verbindungen ein, zuerst die tribrachischen (p. 265—273), dann die daktylisch und kretisch geformten (p. 406 ff.). Vorwiegend sind diese Wortgruppen gebildet aus einsilbigen Pronomina, Konjunktionen, Präpositionen, Adverbien in Verbindung mit Verbalformen, Pronomina, Nomina und Adverbien, dann auch — was einer späteren Entwicklung angehören soll — aus Präpositionen mit ihrem Kasus. In tribrachischen Wortgruppen tritt der Akzent regelmäßig auf die erste Silbe (*quís homo*, *séd erus*, *út ea*), in daktylischen und kretischen Gruppen geschieht dies vielfach (*hércle ego*, *átque ego*), aber bei ihnen wechselt damit die Betonung ‒ ˊ ⏑ auf der zweiten Silbe (*hercle égo*, *atque égo*). R. ist der Meinung, daß die Zurückziehung des Akzents ihren Grund hat in der altererbten Wortstellung, die noch im vorhistorischen Latein sich erhielt, ohne doch unveränderlich zu werden, in historischer Zeit aber für einige Präfixe unveränderlich wurde (so in *dénuo*, *ílico*, *prófecto*). Nicht die Komposition also sei die Ursache der Akzentstellung gewesen, sondern die usuell gewordene Wortordnung, die sich gelegentlich in anderen Wortverbindungen wie *aquám velim* geltend machte, die wie ein Wort akzentuiert und demgemäß auch im Verse behandelt wurden.

In dem dritten Aufsatz will R. zeigen, welchen Einfluß die hergebrachte Wortstellung auf die Akzentuierung von Konjunktionen und Pronomina ausübte, indem eine Gruppenbildung die gleiche Behandlung des Wortkomplexes wie bei einem Worte ermöglichte. Konjunktionen und Pronomina spondeischer und trochäischer Form konnten durch Tonanschluß an das folgende Wort oxytoniert erscheinen (*tamquám me*, *qualés videt*, *qualís homo*) und fanden demgemäß in solcher Vereinigung Verwendung im Verse, auch wo sonst spondeische und trochäische Wörter oxytoniert unzulässig waren.

Den Schluß der Abhandlung bildet die oben S. 131 f. besprochene Auseinandersetzung über das Verhältnis von Wortakzent und Versiktus in der lateinischen Dichtung überhaupt.

H. Jacobsohn, Quaestiones metricae et grammaticae. Dissert. inaug. Göttingen 1904.

Jacobsohn zeigt, daß in Plautus' Senaren in der vierten Hebung und in den trochäischen Septenaren in der sechsten und zweiten Hebung sich so zahlreiche Fälle von Hiatus und Syllaba anceps finden, daß anzunehmen sei, der Dichter habe an diesen Versstellen

Diäresis (bzw. Quasi-Diäresis) eintreten lassen, wie er ja gerade auch an ihnen altertümliche Wortformen gebraucht habe, die sonst am Vers- oder Halbversschluß angewendet würden (*siem, possiem, duas, fuas, danunt*). Beispiele von Senarschlüssen sind Amphitr. 141 . . *fero | imaginem*. Men. 327 . . . *longius ab aedibus*, von Septenaren Casin. 550 . . *improbi | edentuli*, Merc. 412 . . *et tibi | adsentior*, Stich. 374 *argenti | aurique advexit* . . . Für die Zulassung von Hiatus und Syllaba anceps an den Cäsurstellen kretischer und baccheischer Verse nimmt J. gleichfalls den Verseinschnitt als rechtfertigend an, z. B. Most. 328, Aul. 142, Cas. 685 *ego | hunc facete*, Cas. 738 *Servos sum tuŏs*.

Seine Beistimmung zu den Annahmen von J. spricht F. Leo, Der saturn. Vers S. 20 f. und Anm. 3 aus, wo er bezüglich der Einschnitte des Septenars betont, daß diesen der römische Versbildner ihre Freiheit nach der Analogie des Senars gegeben habe. Anders urteilen Lindsay in der D. Lit. Zeitg. 1906 Nr. 12. und Skutsch, Krit. Jahresb. f. rom. Lit. VIII, 62.

Theod. Hingst, De spondeis et anapaestis in antepaenultimo pede versuum generis duplicis Latinorum. Dissert. inauguralis. Leipzig 1904.

Hingst beobachtet die Bildung des drittletzten Fußes in iambischen und trochäischen Versen bei den lateinischen Dichtern, insbesondere bei Plautus und Terenz — aber auch die anderen Dramatiker, ferner Lucilius, Publilius Syrus und Phaedrus werden in Betracht gezogen, — und stellt fest, daß dieser Fuß nur unter gewissen Bedingungen durch spondeische und anapästische Wörter oder spondeisch bzw. anapästisch ausgehende Wörter gebildet zu werden pflegt, da durch deren Anwendung Diskrepanz zwischen Wortakzent und Versiktus hervorgerufen wird, nämlich wenn der schließende Versteil durch vier- resp. fünfsilbige (⏗ – ⏑ –) oder zwei bzw. mehrere eng zusammengehörige Wörter gebildet wird, in welchem Falle die am Schlusse des Verses eintretende normale Betonung die Härte der Diskrepanz im vorhergehenden Fuße zu mildern geeignet sei. Er polemisiert gegen die theoretischen Aufstellungen von R. Klotz und gegen die kritischen Textänderungen der Herausgeber. Ein Exkurs beschäftigt sich mit der Messung der Ableitungen von *ille*, *iste* an der betreffenden Versstelle und konstatiert bei ihnen ein Schwanken zwischen iambischer und spondeischer Messung bei Plautus und Terenz.

Franz Skutsch, Iambenkürzung und Synizese. Γέρας. Festschrift für A. Fick. Göttingen 1903. S. 108—151.

Skutsch, der dasselbe Thema schon in der *Satura Viadrina* S. 122—144 behandelt hatte (vgl. unseren Bericht im 102. Bde. 1899 S. 49), verwirft die Synizese für die szenische Dichtung und verlangt, daß die in Betracht kommenden Erscheinungen durch Iambenkürzung erklärt werden. Die in der daktylischen Dichtung vorkommenden Vokalverschmelzungen erklärt er wenigstens zum Teil als entstanden aus Nachahmung homerischen Gebrauchs (z. B. χρεώμενος). Gegen seine Deduktionen wendet sich Radford, *Plautine Synizesis*, der, wo Synizese möglich ist, nie Iambenkürzung annehmen will.

R. S. Radford, Plautine Synizesis. A study of the phenomena of brevis coalescens. Transact. Amer. philol. assoc. 36. Bd. (1905), 150—210. 37. Bd. (1906), 15 ff.

— —, The prosody of *ille*. A study of the anomalies of Roman quantity. Amer. Journal of philol. 27. Bd. (1906), 418—437. 28. Bd. (1907), 11—33.

Radford bestreitet die von Skutsch und anderen Philologen für Wörter wie *eos*, *eosdem*, *eamus*, *diu*, *die*, *tuis*, *suis* angenommene Iambenkürzung und spricht für Annahme von Synizese. Er betrachtet die erste Silbe solcher iambischer oder iambisch anlautender Wortformen als *brevi brevior* und nennt sie wegen ihrer Neigung, sich mit dem folgenden langen Vokal zu vereinigen, *brevis coalescens*. Die bei dieser Synizesis in Betracht kommenden Vokale *e*, *i* und *u* werden nicht wie bei der *synizesis graecanica* (L. Müller, De re metr.[2] p. 299) konsonantisch, sondern behalten ihre vokalische Natur, aber nicht den vollen Wert einer Kürze, so daß sie in manchen Fällen gänzlich unterdrückt erscheinen.

Ferner bekämpft R. die Annahme einer Apokope („Syncope") des Schlußvokals vor konsonantischem Anlaut in *ille*, *illa*, *quippe*, *inde*, *immo* und anderen trochäischen Wörtern und führt einleuchtende Gründe an für die Unwahrscheinlichkeit der Apokopierung solcher Wörter. Er selbst hält die erste Silbe der in Betracht kommenden Wörter, schwachbetonter Konjektionen, Pronomina, Adverbia für eine minderwertige Länge, die als Kürze gehört wurde bei folgender Kürze, während sie bei folgender Länge ihren Zeitwert als halblange Silbe bewahren konnte.

G. Ramain, Métrique Plautinienne. Revue de philol. XXIX (1905), 205—236.

— —, La loi du pied antépenultième dans le text de Térence. Rev. de phil. XXX (1906), 31—51.

Der Verf. glaubt für die Bildung des vierten Fußes im iambischen Senar und des entsprechenden (5.) Fußes im trochäischen Septenar gewisse Beschränkungen entdeckt zu haben, die sich ebensowohl Plautus wie Terenz auferlegt hätten. Er behauptet, in den betreffenden Füßen sei die Senkung nie gebildet worden durch ein iambisches Wort mit verkürzter Endsilbe oder durch ein pyrrhichisches Wort mit konsonantischem Auslaut (*bonus*) oder durch zwei nicht zu demselben Wort gehörige kurze Silben oder durch ein einsilbiges Wort, das durch Zusammenziehung zweier Vokale entstanden ist, wie *mi*, *dis*, *nil* u. ä. Überall, wo gegen diese Regeln verstoßen wird, vermutet er Textverderbnisse. Die zahlreichen Stellen, welche seinem „Gesetze“ widerstreben, sind nicht geeignet, ihm Wahrscheinlichkeit zu verschaffen. Außerdem werden noch andere Besonderheiten des 4. bzw. 5. Fußes angeführt, namentlich das häufige Vorkommen archaischer Formen, wie *siem*, *possiem*, *duim*, *fuas*, *nevis*, *danunt* und Infinitive auf — *ier*, die Behandlung des Fußes wie beim Versende (Hiat und Syllaba anceps), die Seltenheit des Proceleusmaticus.

J. Vahlen, Kritische Bemerkungen zur Verstechnik des Plautus. Sitzungsber. der Berliner Akademie. 1907. S. 706—720.

Nachdem Vahlen für Terenz die Berechtigung, bei ihm hyperkatalektische trochäische Tetrameter anzunehmen, nachgewiesen hatte (Sitzungsber. 1901, S. 338 ff.), gibt er hier den Nachweis, daß auch bei Plautus solche über das reguläre Maß hinausgehenden Verse vorhanden sind, und zeigt, wie sehr bedenklich es ist, sie durch Textänderungen zu beseitigen, obgleich der sprachliche Ausdruck und der Sinn der Stellen keinen Anlaß zu kritischem Eingriff bieten. Er behandelt Amphitr. 726, Aulul. 643, Asin. 630, Capt. 801, Aulul. 461, Trin. 660, Trucul. 523, Amphitr. 672, Mostell. 1141, Epid. 126 und deutet am Schluß darauf hin, daß es auch iambische Verse bei Plautus gebe, die in ähnlicher Weise das strenge Maß überschreiten.

Ref. bezweifelt, daß der Dichter in solchen Fällen eine Abweichung von dem gewöhnlichen Versbau beabsichtigt habe; ob der Verstoß gegen die Regel einem Versehen des Dichters selbst zuzuschreiben sei oder vielleicht doch auf mangelhafter Überlieferung

beruhe, wird kaum zu entscheiden sein. Eine bewußte Abweichung von der feststehenden Norm anzunehmen könnte man sich schwerlich entschließen, wenn nicht bestimmte Gründe dazu sich nachweisen ließen.

P. Friedländer, Zum plautinischen Hiat. Rhein. Mus. N. F. 62. Bd. (1907), S. 73—85.

Friedländer beschränkt sich auf die Rechtfertigung der „an bestimmten Versstellen" vorkommenden Hiate. Er geht aus von dem allgemein anerkannten Hiat in der Diärese der plautinischen Langverse und dem nicht mehr anzuzweifelnden vor dem Schlußmetrum des iambischen Senars und trochäischen Septenars. Die von Jacobsohn p. 2 ff., 27 ff. und Leo, Saturnius S. 21 gemachte Beobachtung, daß an der gleichen Stelle des Saturnius sich Hiatus und Syllaba anceps vorfinden (*aut ibi | ommentans*, *insecĕ versutum*) führt ihn zu weiterer Untersuchung der Beziehungen zwischen der Saturniertechnik und der Verskunst des altrömischen Dramas, und er weist die Parallelerscheinungen in den Verseinschnitten und Hiaten beim Saturnier, trochäischen Septenar und iambischen Senar nach. Er kommt zu dem Resultate: Die Hiate im altlateinischen dramatischen Verse sind von den Dichtern selbst zugelassen worden und beruhen auf der Einwirkung der Saturniertechnik. Auf diese Weise werden von Fr. die Hiate in der dritten, vierten, zweiten und schließlich auch fünften Senkung des Senars, nach der zweiten Hebung des Septenars, nach dem zweiten und dritten Iambus im baccheischen Tetrameter ◡ – – ◡ –|– ◡ –|– ◡ – – zu rechtfertigen gesucht.

E. Krawczynski, De hiatu Plautino. Dissert. inaug. Breslau 1906.

Krawczynski zeigt, daß an zahlreichen — etwa 110 — Stellen, wo die Palatini den Hiat überliefern, der Ambrosianus einen besseren hiatusfreien Text bietet, so daß also Hiate, die bloß durch die Palatini bezeugt sind, zu berechtigtem Zweifel Anlaß geben. Andererseits aber finden sich, wenn auch weniger häufig, Stellen, an denen die Palatini und auch die Grammatiker (Nonius, Charisius, Priscian) eine hiatusfreie Form bieten, während die Lesung des A den Hiat aufweist. Aber auch wenn sowohl A wie die Palatine Hiat haben, dürfen diese Hiate nicht ohne weiteres dem Dichter zugeschrieben werden, da recht wohl beide Textquellen fehlerhafte Lesarten bieten können.

C. Exon, The relation of the resolved arsis and resolved thesis in Plautus to the prose accent. Class. Rev. XX (1906), 31—36.

Exon stellt die Behauptung auf: außer im ersten Fuß eines Kolons muß eine aufgelöste Hebung oder Senkung in Dialogmetren mit einer Silbe beginnen, die in Prosa primären oder sekundären Wortakzent oder aber den Satzakzent hat. — Dieser Regel widersprechen nicht Auflösungen wie in *călămitátem*, weil hier die Auflösungssilbe den Nebenakzent hat (cálamitas alte Betonung der republikanischen Zeit), *múliere* ◡́◡ ◡ ⏓ wie die normale Aussprache bei Plautus sei, *quíd agis*, wo der Satzakzent die erste Silbe der Wortgruppe treffe. Nur scheinbare Ausnahme seien Fälle wie Mostell. 402 *in aédibús habitét licet*, wo die erste Auflösungssilbe eine Endsilbe zu sein scheine. In solchen Fällen sei keine Verletzung der Regel anzunehmen, sondern metrische Längung der Endsilbe; die folgende Senkung bestehe aus zwei kurzen Silben *dicerē vŏlŭi tibi*, unmöglich sei *diceré modēsto modo.*

Gegen diese Aufstellungen erheben Einspruch Sonnenschein, Accent and quantity in Plautine verse in Class. Rev. XX (1906), 156 ff. und Harkness in Class. Philol. II (1907), 61 f.

Friedr. Marx, Zwei Auslautsgesetze der katalektischen iambisch-trochäischen Verse der altlateinischen Dichter. Berichte üb. d. Verhandl. der Kgl. Sächs. Gesellsch. d. W. Phil. hist. Kl. 95. Bd. (1907), S. 129—200.

Das erste „Gesetz“ lautet: Ist die drittletzte Thesis [Hebung] der iambischen Senare und Dimeter sowie der trochäischen Septenare in zwei durch Wortschluß getrennte Kürzen aufgelöst, so werden beide Kürzen aus von Natur kurzen Silben gebildet; die Verkürzung eines positionslangen Wortanfanges ist nur bei *ille* und *iste*, die Verkürzung eines Monosyllabons nur bei Terenz und Accius gestattet.

Das gesamte in Betracht gezogene Material nicht nur aus Plautus und Terenz, sondern auch aus Ennius, Naevius, Caecilius Afranius, Pomponius, Nonius, Laberius, Accius, Lucilius, Varro, Publilius, Phaedrus wird vorgelegt auf S. 132—163 und die fraglichen Stellen im einzelnen besprochen. Die Zahl der Ausnahmen ist verschwindend klein. Ohne Anstoß erscheinen Versausgänge wie . . . *sed ĭstic Pseudolus*; *sed ĭllud quomodo;* dagegen anstößig wäre *sed ĕccum Phaedria*, *sed ĕsse Phaedriam* (47 Beispiele für die Kurzmessung von ille, iste). Kurzmessung eines positions- oder

naturlangen Monosyllabons findet sich bei Terenz in zehn Fällen, z. B. Andr. 65, 419, 470).

Das zweite Gesetz: Ist der vorletzte Iambus durch ein spondeisches Wort gebildet, so ist die Auflösung der drittletzten Hebung (Thesis) in zwei durch Wortschluß getrennte Kürzen nicht statthaft, außer wenn spondeische Formen von *ille* und *iste* den vorletzten Iambus bilden.

Die Auflösung der drittletzten Hebung kann von spondeischem Wortschluß im vorletzten Fuße in der Weise begleitet sein, daß ein baccheisches Wort, dem ein kurzes Monosyllabon voraufgeht, diesen Wortschluß bildet: . . . *ét adultér virum*. Allerdings ist bei Plautus und Terenz diese Form des Versschlusses nur vereinzelt; z. B. *égo amicaé meae*.

Henry W. Prescott, Some phases of the relation of thought to verse in Plautus. University of California publications in classical philol. I, 7, Berkeley 1907, S. 205—262.

Beobachtungen über das Verhältnis von Vers und Satz zueinander bei Plautus, die sich vorläufig auf ein ziemlich enges Gebiet beschränken und über Abhängigkeit des Dichters von der griechischen Technik noch kein bestimmtes Urteil gestatten. Prescott hat zunächst nur die Fälle der Lostrennung von Substantiv und adjektivischem Attribut, Pronomen und Zahlwort zur Untersuchung herangezogen und sucht die Abweichungen von der Norm („Vers und Satz fallen ursprünglich zusammen") durch die mancherlei Umstände zu erklären, welche die Trennung rechtfertigen. Eingehendere Besprechung durch den Ref. in der Wochenschr. f. klass. Philol. 1908, Nr. 14.

Guil. Baese, De canticis Terentianis capita tria. Dissert. inaug. Halle 1903.

Baese handelt über den metrischen Bau der terenzischen Cantica; er spricht zuerst über die in ihnen angewendeten Metra, dann speziell über die Klauseln, zuletzt über den Personenwechsel innerhalb der Cantica und seinen Zusammenhang mit dem Wechsel des Metrums. Gegen die Annahme eines dreiteiligen Baues der Cantica erklärt sich Baese und weist die Versuche, durch Textänderungen ihn wahrscheinlich zu machen, zurück, dagegen stimmt er Conradt zu in der Abgrenzung der Cantica. Als Vorbilder bei der Wahl der Metra sieht er die Stücke der neueren Komödie an, denen er auch lyrische Teile und Cantica, wie sie Terenz hat, zuerkennt unter Berufung auf Tzetzes π. κωμῳδ. III, 14. ἡ νέα τῷ ἰαμβικῷ

μέτρῳ ἐπὶ πλεῖστον χρῆται, σπανίως δὲ καὶ ἑτέροις μέτροις. Er vermutet, daß aus den trochäischen Systemen der griechischen Vorbilder bei Terenz die Verbindung von trochäischen Oktonaren mit trochäischen Septenaren sich gebildet habe. Im dritten Kapitel geht Bl. näher ein auf die Gründe, die den Dichter veranlaßten, Rhythmuswechsel eintreten zu lassen, was nie aus bloßer Willkür geschehen sei.

X. Schriften zur Metrik der lateinischen Epiker und Satiriker.

H. J. Edmiston, Diaeresis after the second foot of the hexameter in Lucretius. Proceed. Amer. phil. assoc. XXXIV (1903), p. LI.

Während die Diärese nach dem zweiten Fuß des Hexameters bei Catull, Virgil und den späteren Dichtern selten ist (Aen. IV, 285 *et cum frigida | mors . . .*), läßt Lucrez sie oft zu, ebenso wenn der zweite Fuß ein Daktylus, wie wenn er ein Spondeus ist. Es geschieht dies nicht nur, wenn nach der Diärese ein Monosyllabon folgt, sondern auch sonst vielfach, z. B. I, 79 *opteritur, nos exaequat . . .*, 218 *ex oculis res quaeque . . .* 243, 365, 404, 414 und sonst. Ein Monosyllabon nach dieser Diärese aber ist entweder durch Proklisis mit dem folgenden Worte verbunden (I, 353 *per truncos ac per ramos . . .*) oder durch Enklisis mit dem vorhergehenden (I, 430 *praeterea nil est . . .*) oder das unmittelbar vorhergehende Wort ist proklitisch (I, 662 *corpus nil ab se . . .*).

H. J. Edmiston, The question of the coincidence of word-accent and verse-ictus in the last two feet of the Latin hexameter. Proceed. Amer. phil. assoc. 34. Bd. (1903), p. XXVI ff. = Class. Rev. XVII (1903), 458—460.

Edmiston hält nach den Beobachtungen von Humphreys (Transact. Amer. Phil. assoc. 1878) und Schulze (Ztschr. f. Gymn. 29. Bd. 590 ff.) gegenüber W. Meyer und Plessis daran fest, daß Konflikt zwischen Wortakzent und Versiktus in den letzten Füßen des Hexameters von den römischen Dichtern der klassischen Zeit (einschließlich Catull und Cicero) gemieden werde und — abgesehen von Horaz' Satiren und Episteln — je länger je mehr in Abnahme begriffen sei, so daß er bei Tibull, Lygdamus, Properz, Ovid und Statius nur in ganz wenigen Fällen eintrete, und behauptet seinerseits: Die römischen Dichter dieser Zeit vermieden allerdings im allgemeinen die männliche Zäsur im fünften und sechsten Fuße

trotz des Einklangs in Versschlüssen wie *di* | *genuerunt; pariterque animatas* und fünfsilbige Schlußwörter wie *sollicitabant* und zogen die weibliche Zäsur im fünften oder Einschnitt nach dem fünften Fuße vor, aber sie suchten nicht Konflikt zwischen Wortakzent und Iktus, sondern mieden ihn, wie die große Seltenheit solcher Kadenzen zeigt, wie *evasisse tot urbes* (Aen. III, 282), *respexit. Ibi omnes* (Georg. IV, 491), *intremere omnem* (Aen. II, 185), an der nach Edmistons Ansicht nicht die Elision schuld ist, wie man eingewendet hat.

O. Braum, De monosyllabis ante caesuras hexametri latini collocatis. Dissert. inauguralis. Marburg 1906.

Braum stellt eine umfassende Untersuchung an über die Zulassung bzw. Vermeidung einsilbiger Wörter vor der Penthemimeres, Hephthemimeres und Trithemimeres im Hexameter bei den lateinischen Dichtern von Ennius bis Claudian. Er führt die verschiedenen Klassen der in Betracht kommenden Monosyllaba auf (Präpositionen, Konjunktionen, Substantiva, Adverbia, Numeralia, Verba, Pronomina) und unterscheidet drei Fälle: 1. wenn dem Monosyllabon ein anderes vorangeht; 2. wenn das vorangehende Wort ein pyrrhichisches ist; 3. wenn die Endsilbe des vorangehenden Wortes elidiert wird. — Bei den ältesten Dichtern, die des Hexameters sich bedienten, Ennius, Lucilius, Lucrez, Cicero, zeigt sich noch keine Scheu vor der Zulassung des einsilbigen Wortes, auch Catull, Vergil, Horaz, Valerius Flaccus, Silius, Persius, Juvenalis u. a. folgen ihnen in dieser Beziehung; aber von Tibulls Zeiten an nimmt der Gebrauch des Monosyllabons an diesen Stellen sehr entschieden ab. Ovid in den Tristien, Statius in der Thebais nähern sich der Eleganz des Tibull, Claudian hat die einsilbigen Wörter vermieden.

Ed. Wölfflin, Die dreifache Alliteration in der zweiten Vershälfte. Archiv f. lat. Lexikogr. 14. Bd. (1906), S. 515—523.

Die Alliteration darf als altitalisches Gut betrachtet werden, sie ist schon in der saturnischen Poesie zur Geltung gekommen, vorwiegend in der zweiten Vershälfte, wenn auch nicht als obligatorischer Schmuck, so doch als erwünschter Zierat. Der kurze (zweite) Halbvers von durchschnittlich sechs Silben gestattete im günstigen Falle drei Alliterationen, bei längeren Wörtern nur zwei (Belege: Grabschrift des Naevius, Fragmente des Bellum Punicum, Titulus Soranus). — Diese Form der Alliteration ging vom Saturnius über in die zweite Hälfte des Hexameters, als Ennius ihn für den Saturnius als epischen Vers einführte; Lucilius und Lucrez pflegten

diese Form nicht, wohl aber der nationalen Überlieferung folgend Vergil, vereinzelte Beispiele finden sich bei Ovid, Lucan, Silius Italicus, Statius. Das Zurücktreten der Alliteration bei den Späteren ist schon von Servius beobachtet worden.

Über die Anwendung derselben bei Plautus meint Wölfflin, daß der Dichter die Gebrauchsweise der Saturnier, wohl auch die Nachbildung des Ennius gekannt und die Alliteration gelegentlich für sich ausgenützt habe, ohne daraus eine Übung oder gar ein Gesetz zu machen.

Franc. Sylla, Qua ratione poetae veteres Romani in hexametro sensus interstitium collocaverint. Breslau 1906. Dissert. inaugur.

Die Untersuchung über die Versstellen, an denen stärkere oder schwächere Sinnespausen bzw. Interpunktionen eintreten, wird auf die älteren Dichter (Ennius, Lucilius, Cicero, Lucrez, Catull) beschränkt, auch bleiben die Hexameter der elegischen Distichen außerhalb der Beobachtung. Die Dichter vermieden allzu starke Widersprüche zwischen der Gliederung der Rede und der metrischen Gliederung und bevorzugten daher die Zäsurstellen für die logischen Einschnitte. Sylla zieht aber auch alle anderen möglichen Versstellen in Betracht, insbesondere die nach dem ersten, zweiten, dritten und fünften Fuße und die nach dem vierten und fünften Trochäus, und vergleicht das Verfahren der römischen Dichter mit dem der griechischen, von dem es zuweilen abweicht, z. B. in der Zulassung eines Sinnabschnittes nach dem dritten Fuße und nach dem Trochäus des vierten und des fünften Fußes. Zu beanstanden ist die Annahme (p. 25 f.) einer Zäsur zwischen dem enklitischen *que*, und dem Worte, dem es angehängt ist. (Vgl. L. Müller, De re metr. S. 464 ff.)

W. R. Hardie, A note on the history of the Latin hexameter. Journ. of philol. XXX (1907), 266—279.

Hardie hat in einer großen Zahl von Dichtwerken von Ennius bis Claudian das Zusammenfallen von Wortakzent und Versiktus in den drei letzten Füßen des Hexameters beobachtet und dabei sein besonderes Augenmerk auf die Bildung des vierten Fußes gerichtet; dieser ist entweder ein Daktylus (D): . . . *Pharsália técta frequéntant*, oder ein Spondeus (S) . . . *prognátae vértice pínus*, zuweilen aber beginnt der fünfte Fuß nicht mit einem neuen Worte (S'): *splendéntem ar|dóre cométen*, oder der vierte ist in zwei Wörter geteilt (S'', D''): *quae nós in lúce timémus*. H. bringt die

Resultate seiner Beobachtungen in mehreren chronologisch geordneten Tabellen zur Darstellung. Er ist der Meinung, daß der überwiegende Gebrauch des Typus S ein Zeichen von „debility in the writer“ sei, wenigstens in der nachciceronischen Zeit. Dieser Typus ist von 45 % bei Catull und Cicero allmählich auf 12,5 % herabgegangen. Der Typus D wird besonders von Ovid kultiviert, dessen Verse leichter und fließender sind als die Vergils, der „Variation“ anstrebt. An Ovid schließen sich Columella, Calpurnius, Ausonius an, dagegen treten in Vergils Fußstapfen Statius, Valerius Flaccus, Claudianus.

Vergil.

Ed. Norden, P. Vergilius Maro Aeneis Buch VI. Leipzig 1903. S. 404—458.

Norden behandelt in den Anhängen seines Kommentars zum 6. Buch der Aeneis eine Anzahl von metrischen und prosodischen Gegenständen und zwar mit Rücksicht nicht ausschließlich auf Vergil, sondern auch auf die älteren und späteren lateinischen Dichter. Zur Voraussetzung nimmt er die Abhängigkeit der römischen Dichtung von der rhetorischen und poetischen Theorie der Griechen, die schon auf Ennius ihren Einfluß übte, und er will — in der Beschränkung auf die von ihm gewählten Gegenstände — den Entwicklungsgang der römischen Verstechnik von Ennius bis zur früheren Kaiserzeit skizzieren. Er bespricht zunächst (VII) die malerischen Mittel, die Vergil und die älteren Dichter zur Anwendung bringen, sowohl die lautlichen („Auswahl der Buchstaben“) als die rhythmischen (Verwendung und verschiedenartige Mischung der daktylischen und spondeischen Versfüße und Gliederung des Verses durch Einschnitte). Besonders eingehend werden die Zäsuren behandelt und die historische Entwicklung dieses Stückes der Verstechnik (archaische Praxis, Versbau der „Neoteriker“, klassische Formation) sowie der Einfluß der griechischen Theorien und der älteren Vorbilder auf Vergils Versbau nachgewiesen. Es ist zu bedauern, daß der enge Anschluß an die „grundlegenden“ Vorarbeiten besonders W. Meyers auch in Punkten, wo man eher Widerspruch gewünscht und erwartet hätte, Norden zu manchen Aufstellungen geführt hat, denen man unmöglich Beifall schenken kann, wie zu der Annahme einer Zäsur zwischen zwei durch Enklisis zur Worteinheit verbundenen Wörtern. So wird S. 421 und 418, 1 in Versen wie Aen. VI, 10 *praesidet, horrendaeque procul secreta Sibylla*, deren Vergil 105 besitzt, die Hauptzäsur zwischen

horrendae und *que* gesetzt und in solchen wie Aen. II, 262 *Pelidesque Neoptolemus primusque Machaon* Nebenzäsur zwischen *Pelides* und *que*, obgleich doch gegen ein solches Verfahren schon L. Müller De re metr.[2] p. 464 f. berechtigten Einspruch erhoben hatte. Auch der Meyersche Satz, daß, wenn ein Vers im dritten Fuße Wortende hat, hier Zäsur beabsichtigt sei, ist in dieser Ausdehnung zumal für den lateinischen Hexameter unrichtig: Verse wie Aen. VI, 48 f.

non comptae mansere comae, sed pectus anhelum
et rabie fera corda tument maiorque videri

haben den Einschnitt nach dem dritten Trochäus nicht als „Hauptzäsur" (S. 421), sondern Hephthemimeres und Trithemimeres. — Unverständlich ist der Versuch einer Vermittlung S. 416 Anm. zwischen der Annahme einer *caesura inter syllabas colliquescentes* (Lachmann zu Lucrez p. 413 ff.) und der Leugnung einer Zäsur bei elidierten Silben (Wilamowitz zu Eurip. Herc. v. 754). — Im IX. Abschnitte werden die unregelmäßigen Versschlüsse (1. nach griechischer Technik gebildete, 2. aus archaischer Poesie entlehnte, 3. in malerischer Absicht angewendete) besprochen, im X. die Langmessung kurzer Endsilben in der Vershebung nach dem Vorgange der jüngeren griechischen Epiker; im XI. sehr eingehend die Synalöphen bei Vergil und den älteren lateinischen Epikern. Vergils Praxis erscheint am strengsten in den Georgica, am freiesten in den Bucolica, am meisten ausgeglichen in der Aeneis.

A. W. Verrall, The metrical division of compounds words in Vergil. Class. Rev. 1904, 288—290.

V. stellt die Regel auf, daß der dritte Fuß des Hexameters, wenn nicht ein griechisches Wort oder ein Eigenname eine Ausnahme rechtfertige, entweder durch Zäsur oder Tmesis geteilt sein solle. Er zerlegt daher den Hexameter in zwei Teile auch durch einen Schnitt in das Wortinnere und zwar nicht nur bei zusammengesetzten Wörtern, sondern auch bei solchen, die keine Komposita sind, die dann „*in pronunciation and for the ear*" geteilt sein sollen, wie Aen. VI, 327 nec ripas datur hor|rendas et rauca fluenta. Daß der Hexameter der römischen Dichter die Gliederung durch die Semiseptenaria und Semiternaria durchaus nicht verschmäht, scheint V. absichtlich zu ignorieren. Oft genug wird auch der Einschnitt des vierten Fußes, selbst wenn sich ein solcher auch im dritten findet, als Hauptzäsur zu gelten haben, wenn es Sinn und Redegestaltung verlangt (VI, 176. 198. 215. 219. 221.).

XI. Schriften zur Metrik der römischen Elegiker und Lyriker.

Ernst Bednara, De sermone dactylicorum Latinorum quaestiones. Catullus et Ovidius quibus rationibus linguam metro dactylico accommodaverint. Archiv f. latein. Lexikogr. u. Grammatik. 14. Bd. Leipzig 1906.

Bednara gibt einen wertvollen Beitrag zu der Entwicklungsgeschichte der lateinischen Dichtersprache. Er legt die Schwierigkeiten dar, die bei Anwendung des epischen und elegischen Versmaßes im Lateinischen zu überwinden waren, und weist die verschiedenen Mittel nach, durch die die römischen Dichter den widerstrebenden Sprachstoff für die daktylischen Verse gefügig zu machen verstanden. Freiere Wortstellung, Änderung des Silbenmaßes, Wahl geeigneter Flexionsformen, syntaktische Umgestaltung der Rede, Vertauschung synonymer Ausdrücke und Umschreibung unpassender Wörter werden als die Hauptmittel aufgeführt, dem Mangel daktylischer Wörter abzuhelfen, und dabei namentlich dem Gebrauche des poetischen Plurals ein größerer Raum gewidmet. Der Verf. beschränkt sich auf eingehendere Betrachtung der Dichtungen des Catull und Ovid und zieht andere Dichter nur gelegentlich zur Vergleichung heran. Vgl. die Anzeige des Ref. in d. D. Lit. Ztg. 1907 Nr. 10.

K. P. Harrington, Studies in the metrical art of the Roman elegists. Proc. Amer. phil. assoc. 34. Bd. (1903), p. XXVIII ff.

Harrington hat gewisse Eigentümlichkeiten im Versbau der römischen Elegiker beobachtet: 1. im Hexameter den Gebrauch einsilbiger Schlußwörter (häufig bei Catull und Properz, sehr selten bei Tibull und Ovid), mehrsilbiger Wörter am Versende (zuweilen bei Catull, selten bei Ovid, nie bei Tibull), spondeischer Versschlüsse (13 Spondiaci bei Catull in 322 Hexam.), gereimte (leoninische) Hexameter. 2. im Pentameter die Zulassung von einsilbigen und längeren (mehr als zweisilbigen) Schlußwörtern, von Elisionen zwischen der ersten und zweiten Vershälfte (18 mal bei Catull), die Frequenz von Daktylen und Spondeen im ersten Halbverse, die Anwendung von Reim der beiden Hemistichien u. dgl.

Th. D. Goodell, Word-accent in Catullus' Galliambic Transact. Amer. phil. assoc. 34. Bd. 1903. p. 27—32.

Goodell macht aufmerksam auf das, wie er glaubt, vom Dichter beabsichtigte Zusammentreffen der metrischen Ikten mit den Wortakzenten in Catulls c. 63. Anknüpfend an seine frühere Bemerkung (Chapters on greek metric p. 165 f.) über die auffällige Übereinstimmung von Wortakzent und Iktus in Horaz carm. III, 12 *Miserarum est neque amori* . . . weist er auf das Bestreben des Dichters hin, durch häufigen Zusammenfall von Wortton und Versiktus den Rhythmus der Verse leichter auffaßbar zu machen. Er nimmt für jeden Ioniker drei, für jede trochäische Dipodie zwei Ikten an (⏑́⏑ –́ –́, –́⏑ –́⏑) und hebt insbesondere hervor, daß — außer in iambischen Wörtern wie *deae*, *ero*, *fui*, *mei* — jede betonte Kürze vom Iktus getroffen wird und ebenso die erste von zwei Kürzen, die eine Länge ersetzen. Im v. 64 will er lesen *égo gýmnásii fu͡i flós* mit Synizese von *ui*.

H. W. Garrod, Elision in Hendecasyllables. Journ. of Philol. XXX (1907), 90—94.

Während Catull sich Elisionen aller Art und an allen Stellen des Verses erlaubt, lange und kurze Silben ohne Unterschied elidiert, gelten für Martial und Statius ganz bestimmte Regeln, die den Gebrauch der Elisionen sehr einschränken. Bei Martial sind die meisten Hendekasyllaben frei von Elisionen, daher die Zahl derselben verhältnismäßig sehr gering. Lange Silben werden bei ihm überhaupt nicht elidiert, Silben auf *-am*, *-em*, *-um* nur in wenigen Fällen, aber auch selbst kurze Silben nur mit großer Beschränkung auf enklitische Wörtchen (*que*, *ve*, *ne*), auf sehr oft im Verkehr vorkommende Wörter (wie *bene*, *tibi*, *sibi*, *ita*, *nisi*) und bei folgender Konjunktion (*et*, *aut*, *ut*, *atque*) oder anderen sehr geläufigen Ausdrücken. — Auch bei Statius wird in Hendecasyllaben ein langer Vokal nie elidiert, Silben auf *-m* nur zweimal (2, 7, 83; 4, 3, 139), kurzer Vokal nur in wenigen Fällen (*que*, *ecce*, *ante*, *ergo* und vor *et* und *ego* je einmal).

C. Giarratano, De M. Valerii Martialis re metrica. Neapoli 1901.

Giarratano hat der metrischen Technik des Martial eine ausführliche und gewissenhafte Untersuchung gewidmet und die Formen der epigrammatischen Poesie, deren er sich bedient — elegisches Distichon, Hendekasyllabus, Choliamb, iambischer Trimeter und Dimeter, endlich Sotadeus — sorgfältig beschrieben und in statistischen Übersichten den Gebrauch des Dichters dargestellt, zum Schlusse auch die in Betracht kommenden prosodischen Fragen

(Messung des schließenden *i* und *o*, Wirkung von Muta cum liquida, Langmessung kurzer Endsilben in der Zäsurstelle, Anwendung der Synkope u. a.) genauer besprochen. Am eingehendsten ist das elegische Distichon unter beständiger Vergleichung mit dem Gebrauch der Elegiker nach dem Vorgange von P. Rasi behandelt (Fußformen, Zäsuren, Elisionen, Schlußwörter, Wortstellung). Das Resultat seiner Beobachtungen faßt G. im Einklange mit O. Ribbeck dahin zusammen, daß Martialis sich in allen Formen der Epigrammendichtung an die besten Vorbilder anschließt, aber weit näher dem Ovid als dem Catull zu stehen kommt.

P. Rasi, De positione debili quae vocatur seu de syllabae ancipitis ante mutam cum liquida usu apud Tibullum. Rendic. del R. Ist. Lombard. Ser. II. Vol. XI (1907), S. 653—673.

In Übereinstimmung mit den anderen Dichtern klassischer Zeit mißt Tibull Silben mit kurzem Vokal vor nachfolgender Media oder einer der drei Liquidae *l m n* im Inlaut lateinischer Wörter als Längen, vor den Lautgruppen *br*, *cr*, *gr*, *pr*, *tr* aber nur in der Vershebung regelmäßig als Längen, in der Verssenkung dagegen regelmäßig als Kürzen, nur zuweilen als Längen. Der Stamm *sacr* erscheint als Länge in der Hebung 6 mal, als Kürze in der Senkung 13 mal, als Länge in der Senkung nur I, 3, 18. An der Messung *Saturni săcrām* I, 3, 18 ist also ebensowenig Anstoß zu nehmen wie an *dare săcrātis* I, 2, 84. — Die Konsonantengruppen *fr*, *sp*, *st* im Anlaut eines Wortes bei vorangehender kurzvokalischer Endsilbe als positionsbildend anzuerkennen in den drei Stellen I, 6, 34, I, 5, 28 und I, 5, 33 scheut sich Rasi, obgleich die in Frage kommenden kurzvokalischen Endsilben in der Vershebung stehen, mit Unrecht, wie Ref. glaubt, da auch bei Catull *fr*, *sp*, *st* im Anlaute bei Hebungssilben Position bilden.

Horaz.

O. Schroeder, Zweizeiler. Symbolae Joachimicae. Halle a. S. 1907, S. 25 ff. = Vorarbeiten S. 57—80.

Schroeder bespricht die horazischen Distichen („Zweizeiler") im Hinblick auf die vorbildlichen Formen des Archilochos und auf die verwandten Bildungen in der griechischen Lyrik und im griechischen Drama. Er zeigt, daß es sich bei diesen Formen allen mit wenigen Ausnahmen (Hor. ep. 16) um eine Dreiheit handelt, denn auch die Verbindung eines Trimeters mit einem Dimeter erklärt er durch die Auffassung $2 + 1 : 2$ oder $1 + 2 : 2$, also ent-

sprechend der Formel a b a bzw. b a a. Trimeter und Dimeter sind zusammengestellt ep. 2 *Beatus ille* . ., carm. I, 7 *Laudabant alii* . ., ep. 15 *Nox erat et* . . und carm. IV, 7 *Diffugere nives*; in umgekehrter Ordnung folgen aufeinander Dimeter und Trimeter c. III, 9 *Donec gratus eram* . . und c. II, 18 *Non ebur nec aureum*, ferner zwei Dimeter und ein Trimeter (a a b): c. I, 4 *Solvitur acris hiems* . . und umgekehrt ein Trimeter und zwei Dimeter (b a a) epod. 11 *Petti nihil* . . und ep. 13 *Horrida tempestas* . .; endlich drei Dimeter bzw. ein Dimeter und ein Tetrameter (a b a) c. I, 8 *Lydia, dic per omnes.* Nur epod. 16 weist eine Zweiheit von Gliedern auf, die für Singverse unnatürliche Verbindung von daktylischem Sprech- und iambischem Dialogvers, die Horaz nicht wieder angewandt hat außer in diesem frühesten Gedichte. Ausführlicher begründet wird die Auffassung des daktylischen πενθημιμερές in c. IV und epod. 11 und 13 als zusammengezogenes Dimetron wie im Elegeion (s. oben S. 99). Auch die distichischen Verbindungen in IV, 7 und epod. 13 sieht Schroeder für altgriechische Zweizeiler an, deren Kenntnis Horaz allein zu danken sei.

L. J. Richardson, Horace's Alcaic Strophe. University of California Publications. Class. Philol. I, 6. Berkeley 1907. S. 175—204.

R. spricht zuerst über die einzelnen Verse der alkaischen Strophe des Horaz und dann über die Strophe als Ganzes. Er faßt die Abweichungen des horazischen Versbaues von dem des griechischen Vorbildes ins Auge und erklärt sie aus der von Horaz befolgten metrischen Theorie seiner Zeit. Die Zerlegung des Elfsilbers (A) durch die regelmäßige Zäsur nach der fünften Silbe, die Vermeidung einer kurzen Silbe an erster und fünfter Stelle in A und B, die Zulassung der Ancipität und des Hiatus an den Versenden entsprechen seiner Theorie. Die Beobachtung der zum Beginn und zum Schlusse der Verse mit Vorliebe angewendeten Wortgrößen und Wortformen, die R. sich zur Aufgabe gemacht hat, dient ihm als Grundlage für seine Schlüsse auf den rhythmischen Charakter der einzelnen Verse: er sieht in dem Elfsilber einen epionischen Trimeter nach Hephaestion, im Zehnsilber einen daktylo-trochäischen Dimeter, im Neunsilber einen hyperkatalektischen Dimeter. Daß damit die horazische Auffassung der Verse getroffen ist, bezweifelt Ref.; vgl. D. Lit. Ztg. 1907, Nr. 38.

Spätere Dichter.

P. Rasi, Dell' arte metrica di Magno Felice Ennodio, vescovo di Pavia p. II: Metro eroico e lirico. Pavia 1904. (Bollet. della società Pavese IV.)

— —, Saggio di alcune particolarità nei versi eroici e lirici di S. Ennodio. Mailand 1904. (Rendiconti del R. Istit. Lombardo di sc. e lett. Ser. II vol. XXXVII, p. 957—979.

Die erste Schrift ist eine Fortsetzung der im vorigen Bericht (Bd. 125, 1905) besprochenen Abhandlung des Verf.s über die Metrik des Bischofs Ennodius. In dieser beschränkte sich R. auf den Bau des elegischen Distichons und behandelte den Hexameter nur soweit, als er in diesem zur Anwendung kommt; jetzt bespricht er den „heroischen" Hexameter und die lyrischen Versformen bei Ennodius, insbesondere den iambischen Dimeter, den alkaischen und phaläkischen Hendekasyllabus, den trochäischen Tetrameter und den kleineren sapphischen Vers, endlich den von Ennodius stichisch gebrauchten Adonius. Für den Hexameter des Ennodius gelten auch bei seinem stichischen Gebrauch im wesentlichen dieselben Regeln wie für den „*esametro elegiaco*", nur sind einige Spondeiazonten zugelassen und die zweisilbigen Versschlüsse häufiger. Lyrische Versformen gebraucht E. nicht oft, zum Teil nur in wenigen Exemplaren und, wie in einem Nachtrag berichtet wird, eingestreut in seine prosaischen Schriften.

Die zweite Schrift beschäftigt sich mit den prosodischen Eigentümlichkeiten des Ennodius und knüpft daran Bemerkungen über die von ihm gebrauchten Asyndeta und Alliterationen. Zahlreiche Verstöße gegen die Quantitätsgesetze der klassischen Zeit sind Zeichen der veränderten Aussprache, besonders der Vokale und des schwindenden Gefühls für ihren ursprünglichen Lautwert.

C. Giarratano, Commentationes Dracontianae. Neapoli 1906.

Das dritte Kapitel der kleinen Schrift p. 19—46 handelt De Dracontii arte metrica, und zwar werden zunächst die metrischen, dann die prosodischen Eigentümlichkeiten des Dracontius besprochen, die Fußformen in ihrem Wechsel und ihrer Frequenz, die Zäsuren, Elisionen, Versschlüsse, die Wortstellung, die Verlängerung von kurzen Endsilben in der Zäsur, durch Position vor zwei anlautenden Konsonanten, vor h, die Messung des auslautenden o, die Willkür in der Silbenmessung besonders bei Eigennamen. Die Übereinstimmung des metrischen und prosodischen Gebrauchs zwischen

dem Orestes und den Dichtungen des Dracontius läßt keinen Zweifel aufkommen, „quin Orestem Dracontius composuerit".

Kurt Wagner, Quaestiones neotericae imprimis ad Ausonium pertinentes. Diss. inauguralis. Leipzig 1907.

Wagner versteht unter *neoterici* wie Ribbeck, Schanz u. a. die durch ihre Polymetrie und die Neigung zu allerlei Spielereien und Künsteleien im Bau der Verse charakterisierten Dichter und Dichterlinge des zweiten Jahrhunderts nach Chr., insbesondere nennt er Annianus, Septimius Serenus, Florus, Hadrianus, Alphius Avitus, Marianus, Terentianus Maurus. Er zählt die von ihnen zur Anwendung gebrachten Metra auf mit Unterscheidung der früher schon von römischen Dichtern gebrauchten und der erst bei ihnen vorkommenden bzw. erfundenen und will die Beziehungen nachweisen, die zwischen Ausonius und jenen bestehen. Darum stellt er ein Verzeichnis der von Ausonius angewendeten Versmaße auf, um zu zeigen, wie sehr er bei der Wahl seiner Metra von den Neoterikern beeinflußt worden sei. Am meisten tritt Septimius Serenus in dieser Hinsicht als Vorbild für Ausonius hervor, von dem er auch in sprachlicher Beziehung sehr abhängig erscheint. Manche Abweichungen von der Verstechnik der Neoteriker erklärt W. aus der in der Zeit des Ausonius herrschenden freieren Praxis.

A. Huemer, De Pontii Meropii Paulini Nolani re metrica. Dissertat. philolog. Vindob. VII, 1. Wien 1903.

Huemer handelt über die metrischen und prosodischen Eigentümlichkeiten des Paulinus Nolanus, der als gewissenhafter Nachahmer der besten Vorbilder von ihm dargestellt wird. Das erste Kapitel De elementis numerorum bespricht prosodische Gegenstände, Lang- und Kurzmessung von Vokalen, Positionslängen, Hiatus und Elision; das zweite die im Hexameter und in den iambischen Versen beobachteten Gepflogenheiten des Dichters, die Vorliebe für den Daktylus und die Penthemimeres im Hexameter, die stellvertretenden Füße und Verseinschnitte im iambischen Trimeter; das dritte das Verhältnis von Wortakzent und Versiktus, das vierte die Bildung der Versschlüsse.

Bericht über römische Epigraphik (Italien). 1893—1906.

Von

A. Stein in Prag.

Der vorliegende Bericht, der nicht nur durch die Schuld des Verfassers so ungebührlich verspätet erscheint, mußte alle seit dem letzten Jahresbericht (von Haug, Band LXXXI, S. 182—262) publizierten Funde berücksichtigen und umfaßt daher die Jahre 1893—1906. Er beschränkt sich aber räumlich auf das Gebiet von Alt-Italien nach der augustischen Regioneneinteilung samt Istrien, aber ohne Sizilien und Sardinien.

Die Hauptquelle für alle im Königreich Italien gemachten epigraphischen und archäologischen Funde*) bilden die im Auftrage des italienischen Unterrichtsministeriums von der Königlichen Accademia dei Lincei herausgegebenen Notizie degli scavi di antichitá. Sie machen in jedem Jahresband der Atti dieser Akademie (und zwar in der Classe di scienze morali, storiche e filologiche) den II. Teil aus, der I. Teil enthält die Memorie; mit 1893 beginnt der I. Band der neuen (V.) Serie. Als selbständige Akademieschrift erscheinen daneben die Rendiconti, deren I. Band (der V. Serie) schon 1892 erschienen ist. Sie enthalten die in den monatlichen Akademiesitzungen gegebenen kurzen Mitteilungen und Anzeigen über neue Funde und Ausgrabungen, die dann in den Notizie publiziert und ausführlich besprochen werden, bisweilen aber auch umgekehrt kleine Abhandlungen dort, wo in den Notizie nur ein kurzer Bericht ist. Vollständig ist damit freilich das neue Material nicht geboten; denn obwohl jetzt in Italien Grabungen

*) Über die Organisation der archäologischen Erforschung Italiens orientiert vortrefflich der Vortrag F. von Duhns in der Kölner Philologenversammlung 1895, abgedruckt in den N. Heidelb. Jahrb. VI (1896), 19—49.

für den Ausländer erschwert sind*) und ein Ausfuhrverbot für alle Altertümer und Kunstgegenstände besteht, gelangen manche Funde nicht zur Kenntnis der amtlichen Organe, und nicht weniges geht über die Grenze, namentlich nach den Vereinigten Staaten von Amerika, in deren Museen sich eine beträchtliche Anzahl römischer Inschriftsteine angesammelt hat, wie die Publikationen im American Journal of Archeology beweisen. Manche neugefundene oder neuerworbene Inschrift entgeht ferner dem Bericht der zentralen Sammelstelle und erscheint in einer der verborgenen Provinzzeitschriften, die selbst in Italien schwer zugänglich sind, so daß die Publikation eines großen Teiles des epigraphischen Materials arg verschleppt wird. In dieser Hinsicht zeigen sich die wunderlichsten Auswüchse des berüchtigten altitalienischen Regionalismus, der bekanntlich auch in dem modernen Königreich nicht verschwunden ist. Ein Seitenstück zu den vielen kleinen und kleinsten Universitäten, die ein übriggebliebenes Wahrzeichen der früheren politischen Zerrissenheit Italiens darstellen, bilden die vielen Akademien und, was schlimmer ist, die vielen Akademieschriften. Hier und in den vielen Lokalblättern, die in ihrer Art auch der Wissenschaft dienen wollen, erscheint manches verstreut. Nur einiges davon konnte in dem vorliegenden Bericht berücksichtigt werden.

Eine andere Publikation der R. Accademia dei Lincei sind die Monumenti antichi, von denen bis 1906 XVII Bände erschienen sind. — Die nach der augustischen Organisation X. italische Region (Venetia) reicht über die Grenzen des heutigen Königreiches Italien hinaus und erstreckt sich auch über die österreichischen Kronländer Görz-Gradiska, Triest und einen Teil von Istrien sowie Südtirol. Die in diesen Ländern gemachten Funde sind natürlich nicht in den Notizie, sondern im Archeografo Triestino, in den Atti e memorie della società Istriana di arch. e storia patria, zum Teil auch in den Mitteilungen und im Jahrbuch der Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, sowie in den Archäologisch-epigraphischen Mitteilungen aus Österreich-Ungarn und in deren Fortsetzung, den Jahresheften des österreichischen archäologischen Instituts, veröffentlicht. Die Fundberichte und Erläuterungen in den Notizie sind oft von sehr verschiedenem Werte. Während die in Rom selbst tätigen Aus-

---

*) Die Verschärfungen des neuen italienischen Antikengesetzes kritisiert Engelmann in der Beil. zur Allgem. Zeitung 1905, 188—190.

grabungskommissäre, meist Gelehrte von anerkannter Bedeutung, in der Regel gründliche und gediegene Kommentare liefern, sind die in den Provinzen gemachten Funde, von mehrfachen sehr rühmlichen Ausnahmen abgesehen, oft mit wenig Sachkenntnis beschrieben, wie überhaupt die Notizie nur das Material geben wollen. Hingegen sind die stadtrömischen und einige andere Inschriften im Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma ausführlich publiziert, vielfach von denselben Forschern wie in den Notizie, z. B. Gatti; kurze Referate über andere epigraphische Funde gibt hier regelmäßig L. Cantarelli. Auch das Bullettino di archeologia cristiana, seit 1897 Nuovo B. d. a. c., bietet viele epigraphische Publikationen, seiner Bestimmung entsprechend fast ausschließlich christliche Inschriften aus den römischen Katakomben, aber hie und da auch heidnische; doch leiden viele Aufsätze in dieser Zeitschrift an einer ganz unnötigen Ausführlichkeit, indem zur Erläuterung neu edierter Texte oft längst bekannte Inschriften im vollen Wortlaut und in Kapitalschrift wiedergegeben werden, so daß es nicht immer leicht ist, das Neue von dem Bekannten zu scheiden, und derselbe Text auf diese Weise mehrmals gleichartig publiziert erscheint; hier wäre etwas straffere wissenschaftliche Selbstzucht sehr willkommen.

Sehr wertvoll sind Hülsens Erklärungen zu italischen Inschriften (unter dem Sammeltitel Miscellanea epigrafica und auch außerhalb dieses Rahmens gegeben) und Maus Berichte über Pompei, beide in den Mitteilungen des Kais. deutschen archäol. Instituts, Römische Abteilung. In der höchst dankenswerten Übersicht über alle bedeutenderen neugefundenen Inschriften, die Cagnat regelmäßig in der Revue archéologique gibt, und die auch als Sonderpublikation unter dem Titel L'année épigraphique erscheint, sind natürlich auch die in diesem Bericht besprochenen aus Italien abgedruckt. Ständige Referate über Funde in Italien bieten einzelne philologische Zeitschriften, wie z. B. Classical Review.

Neuerdings haben auch Engländer und Amerikaner hervorragenden Anteil an der archäologischen Erforschung Italiens genommen. Das neugegründete englische Institut in Rom gibt die Papers of the British school at Rome heraus: I. Band 1902, II. 1904, III. 1906; hier sind die hervorragenden Untersuchungen Ashbys über die Topographie der Campagna Romana erschienen, wo gelegentlich einzelne unpublizierte Inschriften mitgeteilt sind. Die Arbeiten und Berichte der amerikanischen Schule in Rom erscheinen im American Journal of Archaeology, wo jährlich eine reiche Bibliographie und ausführliche Fundberichte gegeben sind.

Dazu kommen die Supplementary Papers of the American School of classical Studies in Rom, von denen bis jetzt zwei Bände (1905 und 1908) herausgekommen sind. Eine Art Jahresbericht über römische Epigraphik gibt D. Vaglieri in Atene e Roma I (1898), 194—200, und Fundberichte von Italien H. Graeven in den Neuen Jahrbüchern f. d. klass. Altert. usw. I (1898), 322—340, und im Archäol. Anz. 1899, 59—66. Der Archäologische Anzeiger*) bietet in allen seinen Jahrgängen je viermal eine wegen ihrer Vollständigkeit und Verläßlichkeit wertvolle Bibliographie auch für Epigraphik, was nicht in gleichem Maße der Bibliotheca philologica classica nachgerühmt werden kann. Eine bibliographische Übersicht (auch über die ältesten Erscheinungen) enthält G. F. Gamurrini, Bibliografia dell' Italia antica. Arezzo. I (1905) S. 397—402: Epigrafia. Auch der von A. Mau herausgegebene Katalog der Bibliothek des Kais. deutschen archäol. Instituts in Rom (1900 ff.) ist bei der Reichhaltigkeit dieser Bibliothek ein wertvoller Literaturbehelf.

Im folgenden soll nun ein Resümee aller epigraphischen Funde in der angegebenen Periode geboten werden ohne besondere Rücksicht auf die seither erschienenen Bände des Corpus inscriptionum Latinarum und auf die anderen zusammenfassenden Textpublikationen, die gesondert besprochen werden.

In der Anordnung nach Regionen sind hier im allgemeinen die im Corpus zugrunde gelegten und in dessen Karten eingezeichneten Grenzen angenommen worden.

A. (Erster Hauptabschnitt.)

Neugefundene Inschriften.

I. Stadt Rom und nächste Umgebung.

1. Literatur.

Die überraschend reichhaltige Ausbeute, die sich aus den in großem Stil wieder aufgenommenen Grabungen auf dem Forum Romanum, namentlich in den Jahren 1899—1901, ergeben hat, ist auch der Anlaß zu einer stark anschwellenden Literatur über die dabei gemachten Funde gewesen. Verschiedene Zeitschriften haben

*) Seit 1896 auch einzeln ausgegeben.

eine ständige Rubrik fortlaufender Referate darüber eingerichtet. So außer den Notizie und dem Bullettino die Classical Review, wo Th. Ashby referiert. R. Lanciani gibt Berichte in großer Zahl im Athenaeum. Über Iuturna und die Ausgrabungen auf dem römischen Forum gibt einzelne Mitteilungen L. Deubner, Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. IX (1902), 370—388. Umfangreiche zusammenfassende Berichte über die neuen Funde in Rom, insbesondere am Forum, haben D. Vaglieri und Ch. Hülsen geliefert. Vaglieri hat seine im Bullettino 1903, 1—239; 252—273 erschienenen Ausführungen gesondert herausgegeben, Rom 1903. Ebenso Hülsen seinen Bericht in den Röm. Mitt. XVII (1902), 1—97 als Sonderabhandlung, Rom 1903; sie umfaßt die Ausgrabungen auf dem Forum 1898—1901. Ein zweiter Band nach Mitt. XX (1905), 1—119 noch in demselben Jahr gesondert herausgegeben, berichtet über die Ausgrabungen 1902—1904 (vgl. Cantarelli, Bull. XXXIII 373 f.). Im Jahre 1905 ist auch schon die zweite Auflage und gleichzeitig eine italienische und eine englische Übersetzung von Hülsens „Forum Romanum" erschienen. Sein Vortrag auf der Philologenversammlung zu Halle über die Resultate der Ausgrabungen ist in den N. Jahrb. f. d. klass. Altert. VII (1904), 23—45 in etwas erweiterter Form abgedruckt (mit 1 Taf. und 19 Abb.). Schon früher hatte er kurze Ausgrabungsberichte vom Forum Romanum im Archäol. Anz. 1899, 1—7; 1900, 1—10 und eine Besprechung des archaischen Zippus und anderer Inschriften in der Zeitschrift Klio II 227—283 gegeben. Andere Schriften:

H. Thédenat, Le Forum Romain et les Forums impériaux, 3ème éd. Paris 1904 *).

Derselbe. Le Forum Romain et la voie sacreé. Paris 1905.

R. Thiele, Das Forum Romanum, mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Ausgrabungen (1898—1903). Erfurt 1904.

H. Marucchi, Le forum Romain et le Palatin d'après les dernières découvertes, Paris et Rome 1902.

Auch in England haben die neuen Funde Bearbeiter gefunden:

St. Clair Baddeley, Recent discoveries in the Forum, 1898—1904, London 1904,

und gleichzeitig ist, von einer Dame geschrieben, ein Buch gleichen Inhaltes erschienen:

E. Burton-Brown, Recent excavations in the Roman Forum, 1898—1904, London 1904.

*) Seither ist die 4. éd. 1908 erschienen.

Eine Geschichte der älteren Ausgrabungen schrieb

R. Lanciani, Storia degli scavi di Roma e notizie intorno le collezioni romane di antichità. I. 1902, II. 1903. Der III. Band, die Arbeiten von 1550—1565, ist 1907 erschienen.

Nicht zugänglich waren mir:

*G. Eroli, Raccolta generale delle iscrizioni pagane e cristiane esistite ed esistenti nel Pantheon di Roma. Narni 1895.

*G. Fregni, Di due iscrizioni riguardanti i nomi di Flavio Valerio Costanzio Cloro e di M. Aurelio Massimiano nobilissimi Cesari e soci al potere. Modena 1896.

2. Inschriften aus ältester Zeit.

Von allem, was die systematisch fortgesetzten Grabungen auf dem weiten Trümmerfeld des Forum Romanum ergeben haben, hat mit Recht das größte Aufsehen, auch in der Laienwelt, erregt der Fund des bisher wohl ältesten römischen Inschriftsteines unter dem sogenannten niger lapis, um den sich eine ungewöhnlich stürmische Kontroverse der Sprachforscher, Historiker und Epigraphiker entsponnen hat. Die fast unübersehbar reiche Literatur über diesen Gegenstand hat schon Holzapfel im CXXVII. Band dieser Jahresberichte zusammengestellt und besprochen, auf den hier verwiesen werden muß (S. 257—280). Zu den dort genannten Schriften könnten vielleicht noch die folgenden hinzugefügt werden, wobei nur die bedeutenderen und auf selbständiger Forschung beruhenden Arbeiten berücksichtigt sind:

L. Halkin, L'inscription archaïque découverte au Forum Romain. Musée Belge III (1899), 301—303.

M. Bréal, Comptes rendus de l'acad. des inscr. et des belles lettres 1900, 429 f.

*T. Erculini, Per la stele Latina arcaica del Sole Vesta trovato nel Foro Romano. Gravina 1900. 25 S. 8°.

Garofalo, Archivio stor. Ital. serie V tom. XXV (1900), 194—196.

E. Lattes, Di alcune concordanze paleografiche fra l'iscrizione arcaica del Foro Romano, la grande iscrizione di S. Maria di Capua e le etrusche più antiche, Atene e Roma III (1900), 193—200.

A. De Marchi, Il Rex nella stele arcaica del Comizio, Rendic. del r. Istit. Lombardo di scienze e lettere, XXXIII (1900), 534—540.

A. F. Bojeslav, L'inscription découverte en 1899 sur le Forum Romain, Rev. de linguistique et de philol. comparée, XXXIV (1901), 44—49.

S. B. Platner, The archaic Inscription in the Roman Forum, Transactions and Proceedings of the Amer. Philol. Association, XXXII (1901), p. XIV—XVII.

Th. Mommsen, Iumentum, Herm. XXXVIII (1903), 151 bis 153.

M. Warren in Harvard Studies in Classical Philology XI (1900) und Amer. Journ. of Philology XXVIII (1907), 249—272; 373—400.

Die Inschrift ist jetzt auch publiziert bei Dessau II 4913.

Die Literatur zu den schon früher bekannten ältesten lateinischen Sprachdenkmälern, die inschriftlich überliefert sind, hat L. Herbig im CVI. Band der Jahresberichte einer eingehenden Besprechung unterzogen (S. 38—62). Von Bedeutung ist auch der Fund eines kleinen Fragmentes aus den kapitolinischen Triumphalakten und eines der Konsularfasten, Boni, Notizie 1904, 9; Gatti, Bullettino 1904, 188 f.; Hülsen, Röm. Mitt. 1904, 117—123. Das erste schließt sich an CIL I 453 = I² p. 43, II an und enthält Spuren der Erwähnung zweier Triumphe, die König Tarquinius Priscus [de Lati]neis und [de Etrus]ceis abgehalten haben soll, als Datum des ersteren ist an(no) CL . . ., des zweiten an(no) CLXV angegeben. Das andere Fragment enthielt die Jahre 434 und 435 d. St. Durch die Angabe der Konsuln von 435: . . . or III Q. Aulius Q. f. Q. [n . . . kann die in CIL I² p. 21 gegebene Ergänzung L. Papirius S[p. f. L. n. Mugillanus III] berichtigt werden in L. Papirius S[p. f. L. n. Curs]or III, wie ja auch die Triumphalakten diesen Namen enthalten; vgl. darüber G. Schön, Die Differenzen zwischen der kapitolinischen Magistrats- und Triumphliste, Wien und Leipzig 1905, S. 19. 56—58*). Als dritten mag(ister) eq(uitum) im J. 434 = 320 lernen wir jetzt sicher Papirius Cursor (nicht Papirius Crassus) kennen. Ein drittes, zu-

*) Von demselben Verfasser ist der Aufsatz „Der Anteil des Domitius Calvinus an der Regia und an den kapitolinischen Fasten", Bormannheft der Wiener Studien (1902), 93—103.

gleich mit den zwei andern gefundenes Bruchstück gibt nur in drei verstümmelten Zeilen Filiationsangaben. Früher schon, bei den Grabungen auf dem Forum Romanum im Jahre 1899, war ein Marmorblock gefunden worden, der zu den kapitolinischen Fasten gehörte, aber durch die Benutzung als Türschwelle in späterer Zeit so stark beschädigt wurde, daß nur mehr ein Teil der darauf befindlichen Liste zu lesen ist, Gatti, Notizie 1899, 384, Bull. 1899, 205—213; Hülsen, Archäol. Anz. 1900, 6. Klio II (1902), 248—259; hier hat auch Mommsen einiges beigesteuert, der seine Bemerkungen dann erweitert ausführt Herm. XXXVIII (1903), 116—124. Die Inschrift ist in zwei Kolumnen geteilt, die linke enthält die Namen der eponymen Beamten des Jahres 374 d. St. = 380 v. Chr.; es sind neun Militärtribunen (Livius VI 27 gibt nur sechs, Diodor XV 50 acht an) und der Diktator T. Quinctius T. f. L. n. Cincinnat[us Capitolinus]; der Name seines Magister equitum, A. Sempronius Atratinus, ist hier nicht erhalten. Die Tribunen mit konsularischer Gewalt sind:

1. L. Valerius [L. f. L. n. Poplicola V],
2. P. (Valerius) L. f. [Potit]us Poplicol(a) II,
3. Ser. Cornelius P. f. M. n. Malugin(ensis) IIII,
4. Licinus Menenius T. f. T. n. Lanatus II,
5. C. Sulpicius M. f. Q. n. Peticus,
6. [L. Aemilius Mam. f. M.] n. Mamercin(us) VI,
7. Cn. [Sergius . . .] Fiden(as) Coxo III,
8. Ti. Papirius [. . .] Crassus und
9. L. (Papirius) [. . .] Mugillanus II.

Die zweite Kolumne enthält die Magistrate der Jahre 423 = 331 und 424 = 330; sie beginnt mit dem Satze qui postea [C]laudinus appell(atus) [est]; Gatti bezieht diese Worte auf Sp. Postumius Albinus, der nach Liv. VIII 17, 11 im vorhergehenden Jahre Zensor war; Hülsen, der anfangs widersprochen hatte (Arch. Anz. a. a. O.), stimmt ihm jetzt bei (Klio a. O. 252 f.). Dann folgen die Namen der Konsuln C. Valerius L. f. L. n. Potitus und M. Claudius C. f. C. n. Marcellus; Liv. VIII 18, 1. 2. nennt den einen Konsul T. Valerius und schwankt zwischen dem Kognomen Flaccus und Potitus. Seinem Bericht im folgenden (18, 12. 13) entsprechend ist auch in dem neugefundenen Bruchstück angegeben Cn. Quinctius (bei Liv. Quinctilius) T. f. T. n. Capitolin(us) dict(ator) clavi fig(endi) c(ausa) und C. Valerius (Liv. nennt ihn hier L. Valerius) L. f. L. n. Potitus, posteaquam

co(n)s(ul) abiit, mag(ister) eq(uitum). Die Konsuln des Jahres 424 = 330 sind genannt L. Papirius L. f. L. n. Crassus II, L. Plautius L. f. L. n. V[enno].

Ein an der Nordseite des Templum divi Juli gefundenes kleines Fragment mit drei Zeilenresten will Gatti, Notizie 1899, 490, als Teil einer Inschrift vom Fabierbogen ansehen, eine Vermutung, die wohl an sich auf schwachen Füßen steht und die Hülsen, Klio II (1902), 262, 39, wegen der geringen Größe des Stückes als ausgeschlossen erklärt.

Von Bedeutung für die Topographie der Stadt Rom würde ein Fund vor dem Severusbogen sein, bestehend aus vier, vielleicht auch fünf Stücken einer großen Tafel aus Travertin, von denen drei aneinander schließen (Gatti, Notizie 1899, 10. Bull. 1899, 53; Boni, Notizie, 310—312; Hülsen, Klio II, 1902, 259—262; photographische Reproduktion bei Boni a. a. O. 311. Hülsen 261) — wenn die Inschrift besser erhalten wäre. Sie verzeichnet Bauarbeiten in städtischen Straßen (es sind opera locata ähnlich wie CIL VI 3824 = 31603 = Dessau II 5799), und zwar in republikanischer Zeit, kaum vor Sulla, wie Hülsen und Gatti auf Grund der Sprach- und Schriftformen annehmen, während sie Boni für älter hält. Von topographischen Bezeichnungen ist nur der Name Aventinus ganz erhalten; sonst sind nur die Ortsangaben ab cleivo [infi]mo | [bustei]s Galliceis v[er]sus | [ad su]mmum cleivom; pone foros | [et aedif]icia C. Numitori . . .; [in cleivo] Victori[ae] zu erkennen.

Wichtige Stücke haben sich bei den Grabungen der Basilica Aemilia gefunden, vor allem Teile des Gebälks, das die Bauinschrift aufnahm: Paul[us] und resti[tuit], Lanciani, Bull. 1900, 5; Hülsen, Archäol. Anz. 1900, 5. Röm. Mitt. 1902, 52. Klio II (1902), 265, 45; Vaglieri, Bull. 1903, 94. Diese Reste und andere Inschriftenfunde an derselben Stelle bestätigen, was man schon früher vorausgesetzt, aber dann bezweifelt hatte, daß es sich wirklich um die genannte Basilika handelt. Die Wiederherstellung des Baues, die durch die eben erwähnte Inschrift bezeugt wird, ist entweder die durch Paullus Aemilius Lepidus, den Konsul 720 = 34, oder die durch M. Aemilius Paulli f. Lepidus, den Konsul 6 n. Chr., erfolgte; die erste wird bei Dio LIV 24, 3 zum Jahre 740 = 14, die zweite bei Tac. ann. III 72 zum Jahre 22 n. Chr. erwähnt. Außerdem sind bei denselben Grabungen zwei Bruchstücke von Elogien gefunden worden; das eine (Gatti, Notizie 1899, 386. Bull. 1899, 243) hat Hülsen, Archäol. Anz. 1900, 5; Klio II

(1902), 262 f., als zugehörig zu CIL I² p. 341 (add. zu p. 197) und stammend von einem Denkmal des L. Aemilius Paullus, des consul II im Jahre 586 = 168, des Siegers von Pydna, erkannt. Das zweite (Vaglieri, Bull. 1900, 61) preist einen Zeitgenossen des Königs Pyrrhus (Z. 3 [missus] ad Pyrrh[um regem]), der ite[rum consul] war; Hülsen, Klio II 263 f., 41, hatte an C. Fabricius gedacht, aber F. Münzer, Hermes XL (1905), 98, findet die richtige Beziehung auf Q. Aemilius Papus, der auch als Gesandter an Pyrrhus fungierte und mit Fabricius zweimal Konsul war, und Hülsen, Röm. Mitt. XX (1905), 59, stimmt ihm jetzt bei. So zeigt sich, daß die Basilica Aemilia*) eine Art Ruhmeshalle war, die von dem Erbauer mit den Bildern seiner berühmten Ahnen geschmückt war. In die Reihe dieser Elogien gehören auch die kleineren Bruchstücke, die Hülsen, Klio II 264, publiziert, die aber eine Ergänzung vorläufig nicht ermöglichen.

Viel Aufmerksamkeit hat die Auffindung einer akephalen Herme des Dichters Ennius erregt, auf welcher der Name Q. Ennius erhalten ist, Notizie 1903, 601. Bull. 1904, 87. Röm. Mitt. 1904, 147. Die Herme wurde in den Diokletiansthermen gefunden, wo sie wohl schon in antiker Zeit gestanden hat, aber der Inschriftcharakter weist auf eine Zeit weit vor Diokletian. — Das Bruchstück einer sehr alten lateinischen Inschrift ist in der Piazza d'Aracoeli gefunden worden, Notizie 1900, 499, Bull. 1901, 82; auch hier schreitet die Inschrift von der Vorderseite des Blockes auf die rechte fort, sowie z. B. die Weihung der Ardeaten an den Juppiter Latiaris, vgl. Hülsen, Mitt. X (1895), 65 f. = CIL VI 32322 (= 2020).

3. Weihinschriften.

Ziemlich häufig sind in Italien und besonders in Rom (vgl. Dessau II 3491—3518) Weihungen an die Bona Dea, deren Tempel auf dem Aventin stand. Solche Weihinschriften finden wir nun auch z. B. auf einem goldenen Votivtäfelchen, das schon lange im Handel bekannt war, von der Gräfin E. Gaetani-Lovatelli, Nuova Antol. LII (1894), 431—432 veröffentlicht = CIL VI 30853: Voluptas | Rutuleia Bonae | Deae d(onum) d(at) pro Her|mete; ferner Notizie 1905, 270. Bull. 1905, 348 f. (von der reg. XIV**);

*) Vgl. G. Gatteschi, La basilica Aemilia al foro Romano, Bull. 1899, 116—125.

**) Gemeint sind hier und mehrfach im folgenden die 14 Regionen, in die Augustus die erweiterte Stadt einteilte.

vgl. Gatti, Bull. a. a. O.): die Weihende heißt Theogenea und ist die Gattin eines C. Rutilius*). — Von Bedeutung für den Kult der dea Caelestis ist die auf einem Marmorpiedestal angebrachte Inschrift der Flavia Epicharis, die sacerdotia | deae Virgini (sic) | Caelestis, | praesentissimo numini (sic) | loci montis Tarpei ist, Gatti, Notizie 1892, 407. Diss. della pontif. acc. Rom. di archeol. VI (1896), 329—352 = Dessau II 4438; sie wird als honorifica femina bezeichnet, gerade so wie die beiden dedizierenden Frauen und ist die Gemahlin des Junius Hylas, der auch sacerd(os) ist; die Inschrift ist datiert idib(us) Nov(embribus) Aemiliano et Basso co(n)s(ulibus), d. i. 13. Nov. 259 n. Chr. Erwähnt werden auch die sacratae et canistrariae. Gatti erörtert im Anschluß daran die Geschichte dieses Kultes, der aus Karthago stammt und durch den jüngeren Scipio nach Rom verpflanzt wurde, wo eine Vermengung mit anderen semitischen Kulten stattfand. Daß sie als Schutzgottheit des tarpeischen Felsens bezeichnet wird, läßt auf eine ihr dort geweihte Ara schließen, von der, wie Gatti vermutet, vielleicht der vielbesprochene moderne Name Aracoeli herrührt, vgl. Vaglieri, Atene e Roma I (1898), 198 f. — Eine andere Weihung, der divae Celesti (sic) gesetzt, ist in reg. IV gefunden worden, Bull. 1899, 286, 7. — Eine Gottheit mit dem bisher nicht bekannten Namen Coronice nennt die archaische Weihinschrift, die Hülsen, Röm. Mitt. X 63—65 veröffentlicht = CIL VI 30858 = Dessau II 2987; Hülsen hält sie für identisch mit den Krähengöttinnen, den divae Corniscae, was Wissowa, Religion und Kultus der Römer, 115,4 anzweifelt. — Nahe bei der Cestiuspyramide ist ein Zippus mit der Inschrift . . . mius Severus | [E]ponae v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito) gefunden worden, Notizie 1900, 405. Bull. 1901, 96. Als Weihender ist wohl der Kutscher anzusehen, der unter der Inschrift auf einem Relief dargestellt ist, wie er einen von zwei Eseln oder Maultieren gezogenen Wagen lenkt; Epona ist die Schutzgottheit der Zugtiere. — An der via Portuensis hat sich die Basis eines Weihgeschenkes an die Fors Fortuna gefunden, ähnlich den an derselben Stelle gefundenen in CIL VI 167—169, vgl. 30707 (Dessau II 3682), gestiftet von den conlegia aerarior(um), Gatti, Notizie 1904, 366. Bull. 1904, 317—324. — Unweit von dem Rundtempel auf der

*) Der in der via Nomentana gefundene Zippus mit der Inschrift Publiciae | Cale, | bonae deae, | sacrum | Martialis | servos ist ein Grabstein, in welchem der Sklave seine Herrin als bona dea verewigt, Gatti, Notizie 1902, 55. Bull. 1902, 296.

piazza della Bocca della Verità ist das Stück einer Marmorplinthe zum Vorschein gekommen mit der Inschrift ... o olivarius, opus Scopae minoris. Gatti, Notizie 1895, 458. Bull. 1897, 55 = CIL VI 33936. Unzweifelhaft ist hier der in der konstantinischen Regionenbeschreibung und im Curiosum neben dem Apollo caelispex zwischen Velabrum und porta trigemina genannte Hercules olivarius gemeint; daher ergänzt Hülsen in den Dissert. della Pontif. Acc. Rom di arch. VI (1896), 261: [Hercules invictus cognoment]o; das Werk des jüngeren Skopas war also eine Marmorstatue des Hercules, vgl. Petersen, Notizie a. a. O. 459 f. und Röm. Mitt. XI 99; Löwy XII 56—70. 144—147 mit Abb. Taf. III. Frothingham und Marquand, Am. Journ. of arch. XI (1896), 286 f. Jordan-Hülsen, Topographie Roms, I 3 (1907), 145 f. — Bei den Arbeiten im Tiberbett, wo sich schon früher mehrere Votivsteine gefunden haben, ist wieder ein Fragment zum Vorschein gekommen, das die Worte Herc[uli] | donum enthält, Notizie 1895, 44; ebenda ist auch ein an derselben Stelle schon 1889 ausgegrabener Stein mit der auf zwei Seiten wiederholten Inschrift Jovi | impetratori | A. L( ) C( ) publiziert = CIL VI 30935 = Dessau II 3032. Eine im Handel erworbene Weihinschrift besprechen Vaglieri, Bull. com. 1903, 249 f. und Hülsen, Mitt. 1903, 334. Die Inschrift läßt sich nach Analogie von CIL VI 385. 386 leicht ergänzen: [C. Marci]us L. f. Cens[orinus | augu]r [co(n)s(ul) | l]udos votivos pro [reditu | Imp(eratoris) C]aesaris Divi f. Aug[usti pont(ificis)] maximi | [Jovi opti]mo maximo [fecit | cum C. Asi]nio Gallo [conlega] | ex s(enatus) c(onsulto). Der Name des Konsuls C. Asinius Gallus, der bekanntlich der Damnatio memoriae verfiel, ist so wie auf den Terminalzippen des Tiber (CIL VI 31541) über der Rasur nochmals eingetragen worden. Die Inschrift ist also aus dem Jahre 746 = 8 und die hier verzeichneten Spiele, die anläßlich der Rückkehr des Augustus aus Oberitalien nach dem Tode des Drusus für Juppiter Optimus Maximus gestiftet wurden, sind dieselben, die auch Dio LV 5 erwähnt. Sie fanden auf dem Marsfeld statt, von wo gleich den zitierten zwei Inschriften auch diese stammen dürfte.

Eine in den amtlichen Publikationen übersehene Weihinschrift für [J(uppiter)] O(ptimus) M(aximus) D(olichenus) teilt Hülsen Klio II 235, 7 nach seiner Abschrift mit; es ist eine bei Bauarbeiten im Kloster S. Francesca Romana am Forum Romanum gefundene Marmorplatte, die außer den abgekürzten Namen des Gottes nur das bloß teilweise erhaltene Alphabet enthält; die ABC-Denk-

mäler spielen, wie Hülsen auch an anderer Stelle (siehe unten unter „Campania") ausführt, speziell im Dolichenuskult eine Rolle.

Zu den wertvollsten Ergebnissen der Forumsgrabungen gehört die Auffindung des Lacus Iuturnae östlich vom Kastorentempel und einer Reihe von Bauten, die damit in Zusammenhang stehen. Vor allem das marmorne Puteal, das zur Einfassung der Quelle diente. Vorn auf der Zylinderfläche des Puteals steht die Inschrift M. Barbatius Pollio | aed(ilis) cur(ulis) Iuturnai sacrum rest(ituit) | puteal; die letzten zwei Wörter sind später hinzugefügt; sie fehlen auf der sonst gleichlautenden Inschrift am oberen Rande des Brunnens. G. Boni, Notizie 1900, 292; 1901, 76 f. (Abb. 72). D. Vaglieri, Bull. com. 1900. 67—70. Nun kann man auch sehen, daß die Worte Ciceros in der XIII. Philippica c. 3 „Barbatios Polliones" nicht zwei Männer, sondern einen bezeichnen, aber kaum denselben, der hier auf dem fons Iuturnae genannt ist; denn dieser gehört der Zeit des Augustus (Hülsen, Klio II 234; vgl. auch Petersen, Röm. Mitt. XV, 1900, 340) an. Hinter dem Brunnen (südlich davon) sind die Reste eines viereckigen kleinen Gebäudes aufgedeckt worden und auf einem Epistylstück an der Vorderseite dieser Aedicula, die wohl das Brunnenhaus mit einem Kultbild der Nymphe vorstellt, liest man den Teil einer Inschrift mit vertieften Buchstaben, die einst Bronzelettern aufgenommen hatten: Iuturna[i] sa[crum], Boni, Notizie 1900, 293, abgebildet 1901, 74; Vaglieri, Bull. 1900, 295. 1903, 178; Hülsen, Klio II 234, 3. In demselben Gebiet hat sich, ganz in der Nähe, eine Votivara mit der Inschrift Genio | stationis | aquarum gefunden, Boni, Notizie 1901, 129 (vgl. 1900, 293); Vaglieri, Bull. 1900, 72; Hülsen, Klio II 235, 5, und eine Statuenbasis zu Ehren des Kaisers Constantin aus dem Jahre 328, Vaglieri, Bull. 1900, 71; Boni, Notizie 1901, 129; Hülsen, Klio II 244, 29: Optimo et venerabili | d(omino) n(ostro) Fl(avio) Constantino | Maximo victori pio | semper Aug(usto) | Fl(avius) Maesius Egnatius | Lollianus, v(ir) c(larissimus), curator | aquar(um) et Minic(iae), d(evotus) n(umini) m(aiestati)q(ue) e(ius); auf der rechten Seite die Datierung dedicata cum statione | a Fl. Lolliano c. v. cur(atore) | kal(endis) Martis | Ianuarino et Iusto cons(ulibus), d. i. 328 n. Chr. So läßt sich der ganze Raum bei dem lacus Iuturnae als das Amtslokal der curatores aquarum erkennen. Darauf bezieht sich auch das Fragment Notizie 1901, 117 und die Basis des [Ve]rsenus Fortunatus*), v. c. | curator aquarum

*) Cantarelli, Bull. 1901, 209 f., verweist auf cod. Theodos. VIII 7, 1, wo Gothofredus verbessern zu sollen geglaubt hat ad Versennium Fortunatum consularem aquarum, im Jahre 315 n. Chr.

et | Miniciae, Boni, Notizie 1901, 129; Vaglieri, Bull. 1900, 71, 1; Hülsen, Klio II 271, 53; ein anderes Fragment, Notizie a. a. O. 131. Bull. a. a. O. 293. Klio a. a. O. 54, nennt den Caeli[us . . . .] | curator [aquarum et] | Min[iciae]. — Von großer Wichtigkeit wegen der mannigfachen neuen Aufschlüsse ist eine den Laribus Augustiis (sic) geweihte Ara, die auf der Vorder- und auf der Rückseite beschrieben ist, Gatti, Notizie 1906, 179 f., Bull. 1906, 186—208 (mit zwei photographischen Abb. tav. VII und VIII). Dedikanten sind die vier ministri anni (sexti), deren Namen folgen; es sind durchweg Sklaven. Unten finden wir die Datierung L. Caninio Gallo C. Fufio Gemino co(n)s(ulibus) XIIII. k(alendas) Octobr(es), d. i. 18. September 752 = 2. Nur den ersten der beiden Konsuln kannten wir bisher mit vollem Namen und wußten, daß er in dem angegebenen Jahre Suffektkonsul, erst mit Augustus, dann mit Q. Fabricius war (Prosop. imp. Rom. I 299, 328); nun lernen wir einen dritten Mitkonsul des Gallus kennen, der aber vor Fabricius die Fasces führte. Jetzt wissen wir auch, daß unter diesem Konsulpaar die lex Fufia Caninia de manumissione entstanden ist, also in der zweiten Hälfte, aber noch vor Schluß dieses Jahres. Auf der Rückseite des Altars ist eine fast gleichlautende Inschrift eingegraben, aber hier steht nach [La]ribus Aug. der bedeutungsvolle Zusatz vicei Statae matris; von den ministri anni VI sind drei so genannt wie auf der Vorderseite, bezüglich des vierten ergibt sich eine Differenz. Die Angabe des sechsten Jahres bezieht sich auf die Einsetzung der magistri vici, die im Jahre 747 = 7, zugleich mit der Einteilung der Stadt in 14 Regionen erfolgte, welche wieder in Vici zerfielen*). Die Schaffung dieser Beamten hängt zusammen mit der Neubelebung des Kultes der Lares compitales, der verbunden wurde mit dem des Genius Augusti. Eine große Anzahl von Weihungen in den verschiedenen vici, die auf die gleiche Weise datiert sind, waren schon bisher bekannt, vgl. die Zusammenstellung von Gatti, Bull. a. a. O. 201 bis 208. Da anfangs wenigstens in jedem Vicus vier magistri fungierten, so sind die vier Männer, deren Sklaven in der neugefundenen Inschrift die Ara setzen, wohl als die magistri des vicus Statae matris anzusehen, es sind Sex. Ancharius Faustus, Sex. Avienus, C. Caesius L. f. Niger und L. Crautanius Ptolomaeus. Der genannte vicus ist neu; er gehört, da die Inschrift auf dem Caelius gefunden wurde, der regio II (Caelimontium) an. — Neu

*) Vgl. Mommsen, Röm. Staatsrecht I[3] 328, II[3] 1036.

ist die Erwähnung einer aedes Libero patri et Dianae cum . . . | dedicata in einer in piazza Piscinula nahe dem pons Aemilius in der XIV. Region gefundenen Architravinschrift; der Dedikant ist Acinius Faustus, praebitor vi[narius], wie Gatti ergänzt: Notizie 1902, 555; Bull. 1902, 293. — Zu wichtigen Schlüssen hat eine dem Mars dedizierte Basis vom Komitium geführt, G. Gatti, Notizie 1899, 433; Bull. 1899, 213—220. Die Inschrift besagt Marti invicto patri | et aeternae urbis suae | conditoribus | dominus noster | imp(erator) Maxent[iu]s p(ius) f(elix) | invictus Aug(ustus). Der Name des Kaisers ist getilgt, aber trotzdem deutlich zu lesen. Auf der rechten Seite steht das Datum der Widmung dedicata die XI. kal(endas) Maias | per Furium Octavianum v(irum) c(larissimum) | cur(atorem) aed(ium) sacr(arum). Auch G. Boni teilt die Inschrift in seinem Ausgrabungsbericht, Notizie 1900, 303, mit und gibt S. 304 eine Abbildung der Basis, auf der nach seiner Ansicht die kapitolinische Wölfin mit den Zwillingen gestanden hat. Die Inschrift ist jetzt CIL VI 33 856. Das Denkmal hatte früher einem anderen Zweck gedient; dann war die Inschriftfläche abradiert und eine neue Inschrift eingemeißelt worden. Von der ursprünglichen Schrift sind auf der rechten Seite nur noch Buchstabenreste zu sehen, welche zeigen, daß die Basis vorerst von den magistri quinq(uennales) co[l]l(egi) f[a]bru[m] aufgestellt war; das Namensverzeichnis der Mitglieder dieses Kollegs ist auf der linken Seite unberührt geblieben; ebenso ist auf der Rückseite die Datierung der ersten Widmung erhalten dedicata k(alendis) Aug(ustis) | L. Aelio Aurelio Commodo | T. Sextio Laterano co(n)s(ulibus), 1. August 154. Der Marmorblock diente also wohl ursprünglich als Piedestal für eine Statue des Kaisers Pius, sowie das Kolleg der fabri tignarii später auch dem Kaiser Caracalla eine Statue errichtet hat, CIL VI 1060 = 33 858. Einer anderen Bestimmung nun wurde dann der Stein unter Maxentius zugeführt durch Furius Octavianus, den wir früher nicht kannten*). Bemerkenswert ist die Datierung 21. April, es ist der Palilientag, der Gründungstag Roms, so daß die Beziehung auf Mars und die Stadtgründer verständlich wird. Unmittelbar vor diesem Tag, und zwar im Jahre 308, hatte sich Maxentius zum alleinigen Augustus proklamieren lassen; im Zusammenhang mit diesem Ereignis ist unzweifelhaft die Widmung erfolgt. Hülsen, Arch. Anz. 1900, 3 f.; Das humanistische Gym-

---

*) Einer seiner Vorfahren ist vielleicht der C. Furius Octavianus, ein Senator zu Anfang des III. Jahrhunderts, vgl. Prosop. imp. Rom. II 100, 403.

nasium, 1900, Nr. 3; Rivista di storia ant. V (1900), 383—399; Klio II 236 f., 8, erklärt diese Weihung als eine der vielen Bestrebungen des Maxentius, das alte Rom wieder aufleben zu lassen; damals erst sei auch das schwarze Marmorpflaster an dieser Stelle gelegt worden, um die uralte Stätte zu bezeichnen, an der man sich das Romulusgrab dachte (anders z. B. E. Petersen ebd. 1901, 62). — Auf dem Palatin, wo der Tempel der Magna Mater stand, ist das Stück einer Plinthe gefunden worden mit einem Inschriftrest, der die Götternamen [M(atris) d(eum)] M(agnae) I(daeae) et Attis erkennen läßt, Gatti, Notizie 1896, 186 = CIL VI 32465; vgl. Frottingham und Marquand, Am. Journ. of arch. XI (1896) 283 f. — Eine kleine Marmorbasis, die in einem Privathaus an der sacra via gegenüber der Konstantinsbasilika gefunden wurde, die aber aus einem Mithräum stammt, wird erst durch Hülsens Mitteilung, Klio II 237, 9, nach seiner Abschrift bekannt: [De]o invicto Mithrae | [. . . U]lpius Paulus | ex | voto d(onum) d(edit) | antistante L. Iustino (sic) | Augurio p(atr)i et Melito. — Auch von einer Weihung an Mithras stammt das Fragment Notizie 1905, 118, das in dem cimitero di Commodilla als Baumaterial verwendet war. Vom Nordabhang des kapitolinischen Hügels stammt die Inschrift, welche die Weihung einer silbernen Serapisbüste, protomen | Serapis ex | arg(enti) p(ondo) X, durch D. Valerius | Chaereas | q(uin)q(uennalis) p(er)p(etuus eines collegium) cum | D. Valerio | Chaerean (sic) | iun(iore), fil(io), qq. | et P. Aelio | Alexandro | fratre bezeugt, Notizie 1893, 117 = Dessau II 4386 = CIL VI 30 998.

Ungemein häufig sind die Weihungen an Silvanus, obwohl diese ländliche Gottheit ursprünglich keine Kultstätte in der Stadt hatte*). Dazu gehört wohl die Inschrift Mél. d'archéol. XVII (1897), 145, in der M. Besnier S(ancto) S(ilvano) s(acrum) auflöst; den Dedikanten A. Cocceius | Eros hält er wegen des Fundortes auf dem Lateranplatze und wegen der bildlichen Darstellung auf der Platte für einen eques singularis; von einem veter(anus) Aug(ustorum) ist Notizie 1903, 92 = Bull. 1903, 286: Silvano Aug(usto) sacrum (vom Caelius), von M'. Annius | Marinus Notizie 1903, 227 = Bull. 1903, 302: Silvano sacrum (außerhalb Roms am rechten Tiberufer). Eine Statue, ein Altar und ein Weihekrug wird dem Silvanus sancti ssimus gestiftet, vielleicht zum Wohl eines Kaisers, nach dem Fragment Notizie 1900, 219 = Bull. 1900, 221 (aus der VII. Region): die Inschrift erwähnt auch den Genium

*) Vgl. A. v. Domaszewski, Philol. LXI (1902), 1—25 = Abhandlungen zur röm. Relig. (1909), 58—85.

castr[orum]. Ob dem [Genio castro]rum | . . . peregr[inorum] auch die Architravinschrift Notizie 1905, 13; Bull. 1905, 109 geweiht war, ist sehr fraglich; Ashby, Class. Review 1905, 330, schlägt die Ergänzung [(centurio) f]rum(entariorum) [v(ices) a(gens) prin-c(ipis)] peregr[inor(um)] vor. Immerhin würde durch die Fundstelle (westlich von S. Stefano Rotondo) die angenommene Lage der castra peregrina bestätigt werden. Ashby a. a. O. 329 teilt eine von derselben Stelle stammende Inschrift auf dem unteren Teil eines kleinen Altars mit: [. . . corni]cul(arius) leg(ionis) | [X ge]m(inae)*) Gord[ianae restit]uit. — Wohl mit [Dia]na Aug[usta] zusammen ist Silva[nus] in der Bauinschrift Bull. 1900, 232 genannt; gebaut werden [aedes (?) mar]moratae, mu[rus, porticus (?) . . . cum] columne[is, basil]ica, sedes m[armoratae]. Dem Mar(s), | Her-c(ules) und dem Genius cen[tur(iae) bringt das Weihgeschenk der C. Secundienius Primus | mil(es) coh(ortis) X pr(aetoriae) | (cen-turiae) Latini, Notizie 1896, 393. Bull. 1896, 177, mit photogr. Abb. tav. VIII. Die Basis ist sicher aus Rom, aber ihr Fundort nicht bekannt; Gatti vermutet, daß sie aus dem Prätorianerlager stamme sowie CIL VI 2819 = 32 567, die ein c[ol]l(egium) Martis | et Herculis nennt. — Auf einer beim Titusbogen gefundenen Marmorplatte steht mit rotgefärbten Buchstaben Genio popul[i Romani], Vaglieri, Bull. com. 1900, 64; Hülsen, Klio II 235. Dieselbe Weihung ist nach Gattis Auflösung (Notizie 1895, 80; Bull. 1895, 129 = Dessau II 3679 = CIL VI 33 893) in einer Wandinschrift zu lesen, die sich in einem auf dem Esquilin nahe den Trajansthermen gelegenen Hause (bei den sogenannten Sette Sale) gefunden hat: G(enio) p(opuli) R(omani) f(eliciter). P. Tullius Felus | fecit, of(f)icinator | insul(a)e Vitalian(a)e | donum fecit. Dadurch erfährt auch unsere Kenntnis der römischen Topographie eine Bereicherung. Eine Bronzetafel, die im Besitze eines Antiquars gesehen wurde, enthält die mit versilberten Buchstaben geschriebene Widmung Genio | C. Geruloni**) | Januari | Fortunatus decur(ialium) | [g]eru-[l]orum ser(vus), Le Blant, Comptes rendus de l'acad. des inscr. 1893, 211 (= Rev. arch. XXII 268); CIL VI 30 882. Der Dedikant ist wohl derselbe, der im Jahre 166 n. Chr. die Weihung CIL VI 360 der Juno Lucina darbringt.

Bei den Grabungen nach der Basilica Aemilia fand man auch eine marmorne Weihebasis, Vestae donum pr[o salute] des Kaisers Caracalla im Jahre 213 (trib. potest. XVI, cos IIII), dargebracht

*) Natürlich nur beispielsweise ergänzt.

**) Das Gentile ist wohl von dem Namen des Kollegs der geruli abgeleitet.

von Eutyches lib(ertus) fictor cum fili[is] | voto suscepto (Gatti, Notizie 1899, 290. Bull. 1899, 234; Hülsen, Klio II 237 f., 10), demselben, von dem wir schon eine parallele Weihung an Vesta für Julia Domna kennen (CIL VI 786 = Dessau II 3314); beide wohl aus dem Atrium Vestae. – Vielleicht nicht stadtrömischen Ursprungs, sondern aus Gallien verschleppt ist die Inschrift Notizie 1899, 289; Bull. 1899, 237 (Gatti); Hülsen, Klio II 238, 11. Denn sie ist geweiht Numini deae | Viennae | ex d(ecreto) d(ecurionum) von M. Nigidius Paternus | (duum)viral(is); ob der Dedikant II vir in der der Gottheit gleichnamigen Stadt Vienna war, läßt sich freilich nicht mit Bestimmtheit angeben.

Unbekannter Herkunft ist auch die bei einem Antiquar gesehene Inschrift Apollini sacr(um) | A. Fabius Alexander | et Trabea Primitiva | fecer(unt) et dedicaverunt, Notizie 1895, 420. Eine andere Apolloinschrift ist in der via Nomentana gefunden worden, Notizie 1902, 397; sie lautet donum dedit | invicto Apolloni (sic) | Tetes Syras a Marcianopoli | Fla(vius) Marcellus v(ir) p(erfectissimus)?*) Eine Votivinschrift, auf der die Gottheit nicht genannt ist, hat sich am rechten Tiberufer gefunden, Notizie 1899, 387, Bull. 1899, 260: M. Lucceius | Diogenes d(onum) d(edit); eine ähnliche Ara aus der via Labicana, Notizie 1902, 111; Bull. 1902, 81. Nicht erhalten hat sich der Name der Gottheit auf einer wohl aus den castra peregrina (siehe S. 173) stammenden Inschrift, deren oberer Teil fehlt: Tib. Cl(audius) Demetrius, quod mil(es) fr(umentarius) leg(ionis) XV. Apol(linaris) vovit, (centurio) fecit, Notizie 1904, 272; Bull. 1904, 352 (zwischen via Navicella und S. Stefano Rotondo gefunden). Bei der Kirche S. Francesco di Paolo am Cispius wurde eine sehr alte Ara ausgegraben, die der für den Gott Verminus (CIL VI 31057) gleicht und wahrscheinlich ebenfalls einer lokalen Gottheit geweiht war. Die ursprüngliche Inschrift ist geglättet und statt ihrer der Vermerk über eine Wiederherstellung im Jahre 745 = 9 eingehauen: Nero Claudius Drusus Germanic(us) | T. Quinctius Crispinus co(n)s(ules) | ex s(enatus) c(onsulto) restituer(unt), Gatti, Notizie 1897, 104; Bull. 1897, 165. Von Bedeutung ist vielleicht das Fragment einer großen Marmorplatte, auf der in einer Inschrift mit schönen Buchstaben ein kaiserlicher Freigelassener, p(rae)p(ositus) tabellar(iorum), die ex voto erfolgte Aufstellung einer basis marmorib(us) [exornata] mitteilt, Gatti, Bull. 1903, 367 f. Notizie 1903, 510 (aus der VII. Region). Von einer

*) Oder v(otum) p(osuit)? Vgl. Gatti, Bull. 1902, 79 f.

anderen Marmorplatte mit ähnlicher Inschrift sind zwei nicht aneinander passende Fragmente nahe bei P.ta Maggiore auf dem Esquilin gefunden worden, Notizie 1900, 48; auch hier ist die Errichtung von Bauten mit sakraler Bestimmung verzeichnet. Die Stiftung einer Säule ist in der darauf bezeichneten Inschrift (gefunden bei der Basilica Aemilia) erwähnt . . . . us Iu | . . . Tel]espho[rus . . . c]um colum|[na . . .] dec(uriae) XI . . . d(onum) d(edit), Gatti, Notizie 1899, 385; Bull. 1899, 240; Hülsen, Klio II 238, 13. In einem aus republikanischer Zeit stammenden Brunnenschacht hat man eine Bronzeurne gefunden, die, wie es scheint, als Weihrauchkessel gedient hat und die Widmungsinschrift trägt: Theuda(s) | L. F. d(onum) d(edit) l(ibens) m(erito) | sacrum, Vaglieri, Bull. 1900, 63; Hülsen, Klio II 238, 12 löst Zeile 2 beispielsweise L(uci) F(uri servus) auf.

4. Kaiserinschriften.

Von ungewöhnlicher Schönheit ist eine Ehreninschrift für Lucius Caesar, die, auf drei Marmorblöcken fast vollständig erhalten, vor der SO.-Ecke der Basilica Aemilia gefunden wurde, Gatti, Bull. 1899, 141; Lanciani ebd. 191—194 und Taf. XIII/XIV, Fig. 1 (ohne den ersten Block Thédenat, Comptes rendus de l'acad. des inscr. 1899, 460); Hülsen, Berl. philol. Wochenschr. 1899, 1500; Archäol. Anz. 1900, 6; Klio II 238 f.; Röm. Mitt. XIV (1899), 261, 2; XX (1905), 59—62. Die Inschrift lautet: L. Caesari Aug[u]sti f(ilio) Divi n(epoti), | principi iuventu[tis], co(n)s(uli) desig(nato), | cum [e]sset ann(o)s n[a]t(us) XIIII, aug(uri) | senatus. Sie hatte anfangs Gatti a. a. O. (und Thédenat a. a. O. 461—463) zu der von vornherein unrichtigen Annahme verleitet, daß die neu ausgegrabenen Reste der Basilica Aemilia mit der Porticus Gai et Luci identisch seien. Hülsen hat nachdrücklich festgestellt, daß es keine Bauinschrift ist, daß sie auch wegen der Fundumstände nicht als Attika eines Gebäudes gedient haben könne, sondern aus geringer Höhe herabgefallen sei*), und daß sie überhaupt ihren ursprünglichen Platz nicht an der Fundstelle gehabt habe. Hülsen hat auch Röm. Mitt. a. a. O. die Zusammengehörigkeit dieser Inschrift mit CIL VI 3747 = 31291, die dem Augustus von der pleps gesetzt ist, erkannt und diese beiden nebst einer vorausgesetzten Inschrift für Gaius Caesar einem Denkmal des Augustischen Hauses zugeschrieben, von dem vielleicht auch die zwei anderen Ehren-

*) Aber Bedenken dagegen Mitt. a. a. O. 61 f.

inschriften für Lucius und Gaius, CIL VI 900 u. 3748, stammen, zu denen gleichfalls auf dem Forum an der sacra via neue Bruchstücke gefunden wurden (siehe in diesem Bericht unter den betreffenden Nummern des Corpus) und ebenso VI 873. Die neue Luciusinschrift läßt sich durch die Angabe der Designation zum Konsul und des Lebensalters datieren, sie ist im Jahre 752 = 2 gesetzt (vgl. Mommsen, Res gestae divi Aug., p. 53). Eine vor dem Tempel des Divus Augustus am Fuße des Palatin gefundene Marmortafel mit dem Inschriftrest . . . Ger]manici f. setzt Hülsen, Röm. Mitt. 1902, 81, mit den Bauten in Beziehung, die Caligula zur Verbindung des Palatins mit dem Kapitol aufführen lassen wollte, vgl. auch Klio II 240, 18; Hülsen ergänzt [C. Caesar Aug(ustus) Ger]manici f(ilius). Eine Inschrift des Kaisers Nero ist auf einem Marmortäfelchen zu lesen, das an der sacra via vor dem Romulustempel in einem antiken Brunnen gefunden wurde, Vaglieri, Bull. 1900, 63; Hülsen, Klio II 240, 19: Nero Cla[udius] | Caesar Aug(ustus) Ger[manicus . . .]. Nahe dem Juturnabecken wurden ein großes und ein kleines Bruchstück einer großen Marmortafel gefunden, deren Inschrift von Gatti, Notizie 1900, 570 (Bull. 1901, 145 f. schließt er sich Hülsen an) und Vaglieri, Bull. 1900, 286 f. (Lorenza Cesano, Rendiconti della R. acc dei Lincei 1900, 781 ff.) in die augustische Zeit gesetzt worden war (Boni gibt Notizie 1901, 87 eine photographische Reproduktion der Inschrift), während sie nach Hülsen, Röm. Mitt. 1901, 95 f. (auch Klio II 240, 20) schon wegen der Worte indulgentia eius au[cta] einer späteren Zeit angehört, und zwar, wie auch Kornemann, Philol. LX (1901), 411 f. annimmt, der Zeit Hadrians; die Inschrift ist auch bei Dessau II 6784. Sie lautet nach der Ergänzung Hülsens und Kornemanns Im[p(eratori) Caes(ari) Traiano | Hadriano Augusto | pontif(ici) max(imo), tribun(icia)] | potest(ate) XVIII oder XVIII[I, co(n)s(uli) III, p(atri) p(atriae)] | colonia Ju[lia Felix (?)] | tertiadecim[anorum] | Uthina ex [Africa] | indulgentia eius au[cta et conservata]. Datiert ist die Inschrift also 134/5 oder 135/6. Sie beweist unter anderm, daß die Kolonie durch Soldaten der XIII. Legion besiedelt wurde. Dem Kaiser Hadrian ist wohl auch gewidmet vom s(enatus) p(opulus)[q(ue) R(omanus)] Notizie 1899, 77 = Bull. 1899, 59, ein an der Sacra via gefundenes Fragment. Von einer Weihung für Kaiser Antoninus Pius ist die Rede in einem auf dem Palatin gefundenen Fragment, Notizie 1897, 452. An der sacra via gegenüber der Konstantinsbasilika ist ein gebogenes Epistylstück gefunden

worden, dessen Inschrift aus eingelegten Bronzebuchstaben bestand (Abb. bei Hülsen, Klio II 241; vgl. auch Arch. Anz. 1900, 9): nur ein kleiner Rest ist erhalten . An]toninus | . . . imp(erator) II | . . . r]estituit, der sich nach Gatti, Notizie 1899, 223, Bull. 1899, 147, auf Kaiser Pius (oder Marcus?) ergänzen läßt; wegen der Friesfigur, die noch erhalten ist, deutet Hülsen a. a. O. den Fund als zugehörig zu einem Heiligtum des Bacchus, das auch auf Münzen des Pius dargestellt ist. Imp. II ist Pius seit 142, erst gegen das Ende seiner Regierung ist er imp. III. Vor der Kirche S. Adriano, der antiken Curia, ist ein großes, abgebrochenes Stück einer Marmortafel gefunden worden, auf welcher eine Inschrift mit den Namen [Ju]liae Aug(ustae) | [m]atri Aug(ustorum) et | [c]astrorum und Imp(eratori) Caes(ari) L. Septimio | Severo Pio Pertinaci Aug(usto) | Arab(ico) Adiab(enico) Part(hico) max(imo) | pontif(ici) max(imo) p(atri) p(atriae) zu lesen ist, wahrscheinlich waren auch die Namen Caracallas und Getas angegeben; das Denkmal ist gesetzt von den kalatores pon[tificum et flaminum], Gatti, Notizie 1899, 431. Bull. 1899, 252; Hülsen, Klio II 241 f., 22. Auf den vier Fragmenten einer Inschrift des Severus und Caracalla, die bei der Basilica Aemilia gefunden sind, ist nichts von Bedeutung erhalten, Notizie 1899, 385. Auf einem Sockel ist der Name des Septimius Severus, wie es scheint, nur in der Konsulatsdatierung einer Dedikation genannt, also aus dem Jahre 194 oder 202, Notizie 1899, 331. Namensreste des Severus und Caracalla finden sich auch auf einem anderen Marmorfragment, Bull. 1904, 197. N. Bull. di arch. crist. X (1904), 268: aus dem cim. di S. Marco e Marcellino. Etwas mehr erhalten ist auf einer bei S. Stefano Rotondo auf dem Caelius gefundenen Inschrift, Notizie 1904, 296. Bull. 1904, 353; Septimius Severus führt hier die Siegerbeinamen Arab[icus, Adiab]en(icus), Parthic(us) ma[x(imus); dadurch und durch die Angabe der t]rib(unicia) pot(estas) VI läßt sich die Inschrift datieren auf das Jahr 198. An der sacra via bei der Konstantinsbasilika ist auch eine Basis mit der Widmung Juliae Aug[ustae] | matri castror[um et] | imperatoris . . . . ausgegraben worden, Gatti, Notizie 1899, 269. Bull. 1899, 240; Hülsen, Klio II 242, 23. Von größerer Bedeutung ist eine Inschrift, die an der Ostecke der piazza Guglielmo Pepe auf dem Esquilin (regio V) zutage gefördert wurde und von der die gefundenen acht Fragmente zwar nur einen geringen Teil bilden, die aber fast vollständig ergänzt werden kann, Gatti, Notizie 1904, 42. Bull. 1904, 85; Hülsen, Mitt. 1904, 146 f. Caracalla führt hier den Titel [imperator] dest[inatus], wie

auf anderen Inschriften aus dem Jahre 197 und Anfang 198. Gesetzt ist die Inschrift von Verginius Ga[llus | c]o(n)s(ul), dem bisher nur mit dem Kognomen Gallus bekannten Konsul ordinarius im Jahre 198, [ob i]nsign[em] eius et s[ummu]m | er[ga] se honor[em] (d. i. eben der ordentliche Konsulat, den er also dem Kaiserssohn verdankte). Vor dem Namen Verginius sind die Spuren eines anderen Gentilicium erhalten, welche Hülsen als Sal[lus]t[iu]s liest. — Vom Palatin stammt auch eine Ehrenbasis Caracallas, Notizie 1897, 9, die durch [trib(unicia) potest(as)] V, co(n)s(ul), proco[s.] in das Jahr 202 zu datieren ist. Aus der Zeit der Alleinherrschaft Caracallas ist die in der piazza di Venezia (reg. VII) aufgefundene Inschrift, Notizie 1903, 602. Bull. 1904, 84, die zur Hälfte zerstört ist; sie nennt den Kaiser als imp(erator) III, ist also wahrscheinlich aus dem Jahre 214; der Dedikant ist P. Aelius . . . proc(urator) mo[netae]. — Fraglich erscheint, ob das Bull. 1893, 28 = CIL VI 31377 publizierte Stück mit dem Namen [V]olusian . . . . auf den Kaiser zu beziehen ist. —

Eine Ehrenbasis, die [F]l(avius) Valentinu[s] dem providentissimo ac piissimo imp(eratori) | Caes(ari) C. Aur(elio) Valerio | Diocletiano pio | felici invicto | Augusto setzt, wurde in späterer Zeit als Deckplatte für ein Grab im cimitero di Commodilla verwendet und erhielt dann auf der Rückseite die Grabschrift einer Gaudentia*), Marucchi, Notizie 1905, 119. N. Bull. di arch. crist. XI (1905), 64 (ebd. 1904, 129, 113 mangelhaft publiziert); die Grabinschrift, Notizie 1905, 115. Bull. di arch. crist. 1904, 113, 55. Vor der Kirche S. Adriano, als Baustein zu einer Mauer in mittelalterlicher Zeit verschleppt, ist das Bruchstück einer Basis des Kaisers Maximian gefunden worden, Gatti, Notizie 1899, 490. Bull. 1899, 220; Hülsen, Klio II 242 f., 24; die Inschrift nennt ihn propagator Roman[i imp(eri)] | om[ni]um virtutum | [exemplum], von dem Ende ist so gut wie nichts mehr zu lesen. Westlich vom Titusbogen sind zwei Basen aufgedeckt worden, die über Rasur eine Inschrift des Kaisers Maximian und eine des Maxentius enthalten, Vaglieri, Bull. 1900, 65; Hülsen, Klio II 243, 25. 27. Die erste lautet: Domino | victoriosissimo | Maximiano | Augusto | Pompeius Cato | v(ir) p(erfectissimus) rat(ionalis) eius; den hier genannten rationalis Cato hat Hülsen a. a. O. Nr. 26 auch in einer anderen Inschrift erkannt, von der nur ein kleines Fragment erhalten ist.

*) Derselbe Name auch N. Bull. di arch. crist. XI 303, 2; Marucchi bemerkt dazu, daß in diesem cimitero der Name öfter vorkomme, weil eine sonst unbekannte Märtyrerin hier beigesetzt war.

Der Text der Maxentiusinschrift besagt: Domino nostro | clementissimo | et piissimo | Maxentio | invicto | et providentiss(imo) | semper Aug(usto) | Manli(us) Rusticianus | v(ir) em(inentissimus) praef(ectus) praet(orio) | devotus n(umini) m(aiestati)q(ue) e(ius). Dadurch lernen wir einen neuen Praefectus praetorio unter Maxentius kennen. In derselben mittelalterlichen Mauer von S. Adriano, wie die früher erwähnte Basis des Maximian waren auch die folgende Inschrift des Kaisers Konstantin d. Gr. und die weiter unten (S. 181) mitgeteilte Inschrift, welche die Besiegung der Usurpatoren unter Theodosius feiert. Die erste Inschrift heißt: Domino nostro | Constantino pio | felici invicto | et beatissimo | semper Augusto | filio divi pii | Constanti Augusti | Appius Primianus v(ir) p(erfectissimus) rat(ionalis) | summae privat(ae) numini m(aiestati)q(ue) | eius dicatus, Gatti, Notizie 1899, 491. Bull. 1899, 221; Hülsen, Klio II 243 f., 28. Auf der linken Seite der Basis ist noch das Datum ihrer ersten Dedikation, wenn auch stark eradiert, zu sehen; es ist nach Hülsens Lesung das Jahr 241 (nicht 242, wie bei Hülsen aus Versehen steht); in der letzten Zeile steht promag(istris), vielleicht von einem Priesterkolleg. Eine andere Basis, die bei der Kirche S. Adriano gefunden wurde, ist nur fragmentarisch erhalten, Gatti, Notizie 1900, 49; Hülsen, Klio II 245, 30; sie nennt den Namen des Kaisers Konstantin, aber in nicht sicher erkennbarem Zusammenhang. Auch die drei Fragmente einer großen Marmortafel, die bei der Demolierung der antiken Stadtmauer nahe der porta Praenestina gefunden wurden, Notizie 1902, 554. Bull. 1902, 282, stammen von einer Ehreninschrift des konstantinischen Kaiserhauses. — Eine Widmung an den Cäsar Julianus (zwischen 355 und 360), wahrscheinlich von Memmius Vitrasius Orfitus, von dem an derselben Stelle, nahe von dem Severusbogen, die drei gleichlautenden Ehreninschriften für Constantius II. gesetzt sind (CIL VI 1161. 1162. 31 395), enthält das Fragment, das Hülsen, Röm. Mitt. 1902, 33, veröffentlicht. — Hülsens Scharfblick ist es gelungen, drei unscheinbare Fragmente richtig zusammenzusetzen und ihre Zugehörigkeit zu einer Inschrift Valentinians I. zu erkennen, Klio II 245, 31. Die Fragmente, die vor der Kirche S. Adriano gefunden worden sind, hat Gatti, Notizie 1899, 492, mitgeteilt; sie ergeben eine Widmung an Valentinian, gesetzt von [C. Ceio]nius Rufius V[olusianus, | v(ir) c(larissimus), pr]aef(ectus) ur[bi iterum, iud(ex) | sa]crarum c[ognitionum], und sind ein Pendant zu CIL VI 1174, die im XVI. Jahrhundert an derselben Stelle gefunden wurde und eine ganz entsprechende Widmung desselben

Mannes für Kaiser Valens trägt. Etwas weiter entfernt, zwischen S. Adriano und dem Faustinatempel, ist auch eine Basis für Kaiser Valens zutage getreten, Gatti, Notizie 1899. 333. Bull. 1899, 227; Hülsen, Klio II 245, 32: 266, 49: Domino nostr[o] | Fl(avio) Valenti p(io) [f(elici)] | toto orbe victor[i] | ac triumfatori | semper Augusto | Placidus Severus v(ir) c(larissimus) | a(gens) v(ice) praef(ecti) praet(orio) | d(evotus) n(umini) m(aiestati)q(ue) eius. Auf der rechten Seite der Basis ist die Patera unberührt geblieben; links, wo sonst ein urceus dargestellt ist, hat in viel späterer Zeit (zwischen 421 und 433) Petronius Maximus | v. c. iterum prae-f(ectus) urb(i) seinen Namen einsetzen lassen*). Es gehörte also dann dieses Denkmal zu den von den Stadtpräfekten aufgestellten Zippen, die ihre Fürsorge um die Verschönerung der Stadt bezeugen sollten, wie CIL VI 1651—1672. 31879—31892. Aus der ersten Stadtpräfektur des Petronius Maximus stammen drei Basen mit gleichlautender, nur aus Abschriften bekannter Inschrift, CIL VI 1660; aus der zweiten außer der eben erwähnten zwei andere, Gatti, Notizie 1899, 291. Bull. 1899, 224; Hülsen, Klio II, 265, 47 und Gatti, Notizie 1899, 334. Bull. 1899, 225 f.; Hülsen, Klio II 265 f., 48. Alle drei sind in der Basilica Aemilia gefunden und alle drei auf wiederverwendeten älteren Steinen; zuletzt ist, nachdem Petronius Maximus Kaiser geworden und nach dreimonatlicher Herrschaft gestürzt worden war, auch sein Name auf diesen Steinen getilgt worden, aber doch noch zu erkennen. Auf der letztzitierten Basis sind die Inschriften der Nebenseiten noch erhalten; die rechte ist vielleicht gleichzeitig mit dem Namen des Petronius Maximus eingemeißelt; sie gibt an curantibus | Hermen(e) et Gelasino | adiut(oribus) proc(uratoris) item | Crescente adiut(ore) tabul(ari) | p(rivatae) rat(ionis)?**) Die linke gibt die Datierung des Jahres 242, [C.] Vettio Grato Attico Sabiniano | C. Asinio Lepido Praetextato co(n)s(ulibus); den Namen Lepidus des zweiten Konsuls erfahren wir erst hiedurch, den ersten können wir jetzt mit dem Prokonsul von Afrika identifizieren (Dessau, Prosop. imp. Rom. III 412. 329). Zu Placidus Severus aber, der die Statue des Valens dediziert hat, ist noch zu bemerken, daß er, wie schon Borghesi und nach dem Fund dieser Basis Pallu de Lessert, Bull. de la soc. nat. des ant. de France 1901, 100 und Fastes des prov. Afr. II 138 f. vermutet hatten, ein Sohn des bekannten Lollianus

*) Vgl. auch Cantarelli, Bull. 1906, 17.

**) Diese Auflösung erklärt Hülsen für „noch bedenklich", da überliefert ist TABVL | PART·S·C.

Mavortius ist (CIL VI 1757), was wir jetzt sicher wissen, seit O. Seeck, Röm. Mitt. 1905, 283—285, die Zusammengehörigkeit von CIL VI 1723 und 1757 gezeigt hat; vgl. auch L. Cantarelli, Bull. 1906, 15—17. Für ein auch vor S. Adriano gefundenes Bruchstück, Gatti, Notizie 1900, 49, hat erst Hülsen, Klio II 246, 33 die richtige Lösung gefunden, indem er die Zugehörigkeit zu CIL VI 1154 erkannte, einem gleichfalls vor S. Adriano gefundenen Bruchstück, das nur Doni überliefert und das Mommsen auf die Söhne Konstantins d. Gr. bezog. Jetzt sieht man, daß es den Kaisern Valentinian II. und Theodosius gesetzt ist: denn die Stücke ergeben vereinigt die Inschrift [Im]peratoribus ae[te]rnae urbis sua[e defensoribus | saevor]um tyranno[r]um domination[is extinctoribus | di[gnitatis honorumque [exemplis | domini]s nostris Fl(avio) Val[entiniano et | Fl. Theodo]sio piis felici[b(us)] invict(is) semper Aug(ustis) | . . . rum. Sie gedenkt offenbar der Niederwerfung der Gegenkaiser Magnus Maximus und seines Sohnes Flavius Victor im Jahre 388. Zur Verherrlichung desselben Sieges dienten die zwei Basen, die von dem Stadtpräfekten Ceionius Rufius Albinus für Valentinian II. (CIL VI 3791a = 31413) und Arcadius (CIL VI 3791b = 31414 = Dessau I 789) gesetzt sind. Dessau a. a. O. hatte als unzweifelhaft behauptet, daß noch eine dritte Basis für Theodosius aufgestellt worden sei. Diese ist nun aufgefunden, und zwar in der oben (S. 178 f.) erwähnten Mauer vor S. Adriano, ganz nahe von der Fundstelle der beiden früher bekannten Basen, Gatti, Notizie 1899, 491. Bull. 1899, 222; Hülsen, Klio II 246 f., 34. Der Text lautet auf allen dreien gleich bis auf die Namen der Kaiser. Ceionius Rufius Albinus war von 389—391 praefectus urbi; wahrscheinlich 389 sind daher diese Ehrendenkmäler, und zwar, wie Hülsen wahrscheinlich macht, in der Kurie selbst errichtet worden. — Nördlich vom flavischen Amphitheater ist ein Fragment gefunden worden, auf dem noch der Name [Theo]dosio Aug(usto) zu lesen ist, Notizie 1896, 67. Der Mutter des Kaisers Theodosius und Gemahlin des Feldherrn Theodosius ist von dem früher erwähnten [Ceionius Ruf]ius Albinus, v(ir) c(larissimus), [praefectus urbi], iudex iterum | [sacrarum cog]nitionum ein Denkmal gewidmet, von dem sich vor dem Aufgang zum palatinischen Clivus eine halbe Marmortafel gefunden hat. Gatti, Notizie 1903, 21. Rendiconti 1902, 587—591; Vaglieri, Bull. 1902, 256—263; Hülsen, Röm. Mitt. XX (1905), 117. Ihr Name ist nicht erhalten; wir wissen nur aus der Epit. de Caes. XLVIII, 1 daß sie Thermantia hieß. Der Vater des Kaisers hat

hier den Titel comes utrius[que militiae]. — Bei dem Tempel des Divus Julius sind zu verschiedenen Zeiten zwei beschriebene Architravstücke gefunden worden, die Gatti, Notizie 1904, 106. Bull. 1904, 192 richtig verbunden hat; vgl. Hülsen, Röm. Mitt. a. a. O. 57. Die Inschrift lautet danach Pro felicitate . . . d(ominorum) n(ostrorum) Honori [et Arcadi] | Aur[elius Anicius] Symmachus, [v(ir) c(larissimus), praef(ectus) urbi]. Symmachus, der von 418 bis 420 Stadtpräfekt war, dediziert auch VI 1193 für Kaiser Honorius. Hülsen (a. a. O. 58 f.; vgl. Klio II 269) vermutet, daß sich die Inschrift auf Bauten an der Basilica Aemilia nach der im Jahre 410 durch die Westgoten erfolgten Zerstörung beziehe. Ein Bruchstück aus der Basilica Aemilia mit dem Namen des Kaisers Valens oder eines Valentinian teilt nur Hülsen, Klio II 247, 35 mit; ein anderes in fünf Teile zersplittertes Marmorstück, dessen Inschrift einem späten Kaiser gewidmet war, bringt Gatti, Notizie 1900, 49 und Hülsen a. a. O. 36. Nicht erhalten ist der Kaisername auch in dem Fragment Bull. 1900, 280, das ein [p]raef(ectus) pra[et(orio), iudex | sacraru]m cognitio[num] setzt, und in der nordöstlich von der Basilica Julia gefundenen Dedikation eines [cur(ator) al]vei Tib(eris) et cloacaru[m urbis | d(evotus)] n(umini) m(aiestati)-q(ue) semper eius, Notizie 1899, 336. Bull. 1899, 211.

5. Pomeriumssteine, Grenzsteine des Tiberlaufes, Meilensteine, Wasserleitungszippen.

Die Forschung über die Festlegung des Pomeriums ist bereichert worden durch einen neuen Zippus von der Termination des Vespasianus und Titus (bisher zwei, CIL VI 1232 = 31 538 b = Dessau I 248 und CIL VI 31 538 a), Gatti, Notizie 1900, 15 Marucchi, Bull. 1899, 270 – 279 (mit Abb. S. 272). Dissert. della pontif. Accad. di archeol. VII (1900), 412; Crostarosa, Nuovo bull. di arch. crist. V (1899), 271, 1 (Abb.) = CIL VI 31 538 c. Der obere Teil fehlt bei allen drei Steinen; hier sind aber Reste der Zeilen 1 und 2 erhalten. Die Entfernungsangaben von den nächsten Pomeriumssteinen aber sind in dem neugefundenen Zippus weder links noch rechts erhalten. Gefunden wurde er bei den Restaurierungsarbeiten in der Kirche S. Cecilia in Trastevere; aus dem Fundort wollen Marucchi a. a. O. und Merlin, Mél. d'arch. 1901, 97—115, schließen, daß die vespasianische Termination auch die XIV. Region, Trans Tiberim, eingeschlossen habe, was Hülsen CIL VI p. 3107 mit Rücksicht darauf, daß der Stein ja nicht in situ gefunden ist, sondern in vier Stücke zerhauen hertransportiert

wurde, einem wohlbegründeten Zweifel unterzieht. Die Inschriften sind auf allen drei Steinen gleichlautend; hier ist in der Titulatur Vespasians imp(erator) XIV erhalten und somit in VI 1232 anstatt [XIII] diese Zahl einzusetzen. Die Datierung 75 n. Chr. ist auch durch die Konsulatsangabe gesichert, und zwar wegen trib. pot. VI bei Vespasian, trib. pot. IV bei Titus, aus der ersten Hälfte dieses Jahres.

Zu den schon früher bekannten elf Terminalzippen vom Tiber aus dem Jahre 700 = 54 (CIL VI 1234 = 31 540; Dessau II 5922) sind mehrere neue Exemplare gefunden worden, die nur wenig voneinander abweichen. Zu den drei Steinen, die im Jahre 1892 aufgedeckt wurden (CIL VI 31 540 g. h. i.), sind hinzugekommen Notizie 1893, 517 (= VI 31 540 f); 1894, 142 (= VI 31 540 c); 1896, 524 (= Bull. 1897, 62); 1897, 10. 252 (= Bull. 1897, 63. 275); 1906, 207 (= Bull. 1906, 117). Einer davon, der bisher nach De Rossis Lesung unvollständig publiziert war (CIL I 612 = VI 1235 g), ist jetzt von Vaglieri, Bull. 1894, 255, gelesen und lautet (= CIL VI 31 540 l) M. Valerius M. f(ilius) M'. n(epos) | Messalla | P. Servilius C. f. Isauricus | censores | ex s(enatus) c(onsulto) termin(os) r(ecto) r(igore) prox(imo) cipp(o) p(edes) . . . | curatores riparum qui primi terminaverunt | ex s. c. restituerunt. Aus diesem Zusatz erfahren wir also, daß die ersten curatores riparum (Hülsen CIL VI p. 3109 trägt nochmals die Beweisgründe dafür, zusammen, daß dieselben im Jahre 15 n. Chr. eingesetzt wurden) auch Zippen aus dem Jahre 700 = 54 wiederherstellten; dasselbe taten sie mit Steinen aus dem Jahre 746 = 8 (CIL VI 31 541 g. h. o. r. s. u.) und, wie ein neugefundener Terminus zeigt, Bull. 1894, 254, Anm. 1 (verbessert gegenüber 1886, 368; Notizie 1886, 273) = Dessau II 5924 d = CIL VI 31 542 s, auch mit solchen aus dem Jahre 747 = 7. Auch von späteren Tiberregulierungen sind Terminationszippen gefunden worden. Ein Exemplar, das dieselben fünf curatores riparum et alvei Tiberis nennt wie CIL VI 1237, nur die letzten zwei in umgekehrter Folge, ist in stark fragmentiertem Zustand gefunden worden, Notizie 1894, 170 = CIL VI 31 544 b. Von der Termination des Jahres 101 (CIL VI 31 549) stammt das Zippusfragment, das in der via Lungara beim palazzo Salviati gefunden worden ist, Gatti, Notizie 1903, 603; Bull. 1904, 88 f.; Hülsen, Mitt. 1904, 147.

Der Meilenstein mit der Ziffer I an der via Labicana *) ist etwa

*) Die historische Topographie der via Labicana und Praenestina behandelt in umfangreichen Abhandlungen Tomassetti, Arch. della soc. Rom. stor. patr. XXV 61 ff. XXVI 165—184. XXVII 461—482. XXVIII 115 bis 149. XXIX 33—83. 285—350.

200 Schritte von p[ta] Maggiore gefunden worden, Gatti, Notizie 1903, 513. Bull. 1903, 371; Hülsen, Röm. Mitt. XVIII (1903), 335. Die Inschrift, gleichlautend mit den Meilensteinen an der via Latina, CIL X 6896. 6901; vgl. 6894. 6898, nennt Vespasian und ist datiert vom Jahre 77, zweite Hälfte.

Einen halbzylinderförmigen Inschriftstein, der offenbar eine Meilensäule ist, veröffentlicht T. Ashby, Rendic. della R. acc. dei Lincei 1900, 217—219, verbessert in Papers of the British school at Rome I (1902), 198 f., noch weiter ebenda III (1906), 206. Er stammt von der via Praenestina und trägt die Meilenangabe [X]III; er ist aus republikanischer Zeit, die hier genannten Männer, M. Podilli(us) M. f. und L. (oder P.) Caecili(us) Q. f., sind wohl als Ädilen anzusehen, sowie in CIL VI 1277 (s. dazu), den Hülsen, Röm. Mitt. X 298-301 als den XI. Meilenstein an der via Ostiensis erkannt hat (siehe unten). Doch ist auf dem neugefundenen der Titel nicht angegeben, sondern nur der Zusatz cur(averunt).

Ein Zippus der Wasserleitung Jul(ia) Tep(ula) Mar(cia) (gleichlautend mit CIL VI 31561 = Dessau II 5746 a) mit der Entfernungsangabe 71 × 240, also 17040 p(edes), gefunden bei porta Furba, Gatti, Notizie 1905, 406; Lanciani, Bull. 1905, 291.

Nicht ohne Interesse für die Verwaltung der Stadt ist der Fund eines Grenzsteins aus Marmor zwischen Kastor- und Vestatempel: er trägt die Inschrift fisci Rom(a)e, Hülsen, Klio II 272 f., 59 = CIL VI 36610. An der via Ostiensis, hinter der Basilika S. Paolo fuori wurde noch in situ ein Travertinzippus mit der Inschrift via lata | p(edes) XXXV gefunden, Notizie 1898, 455 = CIL VI 36609.

6. Personen des senatorischen (und ritterlichen) Ranges.

α) Vor Diokletian.

Als Baumaterial verwendet war eine große Travertinplatte, die in schönen Buchstaben die Inschrift Ex s. c. | C. Vibio C. f. Pasae Caetronian(o) co(n)sul(i) bietet, Notizie 1899, 435; Tomassetti, Bull. 1899, 280-284. Es ist der bekannte Mitkonsul des A. Hirtius im Jahre 711 = 43, der samt seinem Kollegen in der Schlacht bei Mutina fiel; jetzt lernen wir sein zweites Kognomen richtig kennen, das bei Dio in der Übersicht vor dem XLVI. Buch durch einen leichten Schreibfehler (π anstatt τ) in der fehlerhaften Form Καπρωνιανός überliefert ist.

Den Konsul im Jahre 716 = 38, Ap. (Claudius) Pulch[er] nennt ein Fragment, Notizie 1906, 248 = Bull. 1906, 331. Aus

ungefähr der gleichen Zeit ist die Inschrift, Notizie 1904, 298, die nur den Namen Albinia C. f. Posilla enthält.

Aus der Basilica Aemilia stammt das kleine Fragment einer Marmorbasis mit dem Namensreste [M. A]grippa[e . . . | . . . P]aulli . . .| . . . av[o . . .] her, das Hülsen nach seiner Abschrift, Klio II 239 f., 17, publiziert. Hülsen hält diesen Paullus für identisch mit dem Arvalbruder L. [Aemilius] Paullus (Prosopogr. I 35, 269), der ein Sohn des gleichnamigen Konsuls im Jahre 754 und also Enkel des M. Agrippa sei. Ein anderes Fragment (in der IX. Region gefunden), Notizie 1906,205. Bull. 1906, 112, nennt einen [Aelius] L. f. Lam[ia . . . | . . .]pr(aetor), XV vir [sacris faciundis . . .], vielleicht den Konsul im Jahre 3 n. Chr. — Ashby, Class. Review XX (1906), 132. 378, macht darauf aufmerksam, daß auf dem Forum nahe westlich von den beiden Balustraden in zwei Travertinplatten Spuren von großen Bronzebuchstaben zu sehen sind, die die Inschrift L. Naevius L. f. [Surdi]nus p[r(aetor) . . .] ergeben; es ist unzweifelhaft der Konsul im Jahre 30 n. Chr., dessen Inschrift CIL VI 1468 (vgl. 31 662)*) sowie die des M. Cispius L. f. pr(aetor), VI 1278, von derselben Stelle wie die neugefundene stammt. — Auf einer Bronzetafel, die vielleicht zu einer Bronzestatue**) gehörte, steht die Inschrift, die den L. Cornelius L. f. Gal(eria) Pusio, einen Senator in der Zeit des Tiberius oder Gaius, nennt, Gatti, Notizie 1893, 194 (früher schon Bienkowski, Röm. Mitt. 1892, 197 ff. Taf. VII) = CIL VI 31 706. Er war III[I vi]r viar(um) curandar(um) | , tr(ibunus) mil(itum) leg(ionis) XIIII geminae, | quaestor, tr(ibunus) pl(ebis), pr(aetor) und legat(us) | Augusti leg(ionis) XVI; durch einen (centurio) dieser Legion ist die Ehrung erfolgt. — Unter den Inschriften des monumentalen Grabbaues, der zwischen ponte Sisto und der Aureliansmauer 1880 aufgedeckt wurde, war eine große Marmortafel, die F. Barnabei mit zwei bisher unbeachtet gebliebenen Bruchstücken zusammensetzte, Notizie 1896, 468 = CIL VI 31 765. Die Inschrift nennt einen Mann mit senatorischer Laufbahn; doch ist der Name nicht erhalten; er war Legat der Kaiser Tiberius und Gaius; seine Gattin ist Crispina Caepionis f., also wohl die Tochter des Caepio Crispinus, der nach Tac. ann. I 74 im Jahre 15 n. Chr. als Ankläger in einem Majestätsprozeß auftritt und dessen Graburne (ossa | A. Crispini | Caepionis) in derselben Gruft (CIL VI 31 762) zum Vorschein gekommen ist. Er folgt noch der Name M. Septicius Q. f. C. n. C. et Gemini | [Artori pronepo]s

*) Siehe unten zu dieser Nummer des Corpus,

**) Der Kopf hat sich zusammensetzen lassen.

Sur[a] (vgl. VI 31766), vielleicht der Sohn jenes Senators, der also ein Septicius wäre. [Arto]rius Gem[inus] ist auch in dem Fragment genannt, das gleichfalls, wie Barnabei a. a. O. 469 bemerkt hat, von derselben Grabstelle stammt, CIL VI 31767. — Die Reste einer Notizie 1905, 375. Bull. 1905, 345 mitgeteilten, in der VII. Region gefundenen Inschrift lassen nur mehr ... o Stat[iano?] | c(larissimo) v(iro) iuri[dico] erkennen. Vielleicht ist auch in dem Fragment Bull. 1901, 85 ein iuridi[cus] genannt. Ein andres Inschriftfragment gehört dem bekannten Polyonymus Q. Pompeius Senecio usw. (v. Rohden, Prosopogr. imp. Rom. III 70, 492) an, Notizie 1903, 92. Bull. 1903, 287. Gefunden ist die Inschrift nahe von p[ta] Maggiore; erhalten sind nur Teile des langen Namens, und zwar [Coe]l(io) Sex. Julio F[rontino | Silio Decian]o C. Julio Eurycli He[rculaneo | L. Vibullio Pio Augus]tanio Albino *) Bellic[io Sollerti | Julio Apro Ducenio] Proculo Rutilia[no].

Eine in einem codex Manzonianus (auch in einer vatikanischen Handschrift aus dem XV. Jahrhundert) überlieferte Inschrift, die auf einem antiken Türgesims beim pons Salarius gestanden haben soll, versuchen Gatti und De Rossi, Bull. 1893, 184, und, etwas abweichend davon, Hülsen CIL VI 31773 herzustellen; sie nennt einen T. Vettulenus P. f. Qui(rina) Quadratus, senatorischen Ranges, und seine Tochter Vettulena Polla.

Außerdem sind mehrere Fragmente von Inschriften senatorischer Männer gefunden worden, Notizie 1893, 195 = CIL VI 31816; Notizie 1896, 466: Vetti ... | [leg(at.) Aug(usti) pr(o)] pr(aetore) pro(vinciae) ..; Bull. 1900, 293 f.; Notizie 1901, 272. Bull. 1901, 132: Priscilli-[anus . . .] | c(larissimus) v(ir) co(n)[s(ul) . . .]; Notizie 1897, 419 = CIL VI 32436 a; Röm. Mitt. 1902, 31; Notizie 1903, 510 f. Bull. 1903, 366. Ganz besonderes Interesse aber bietet ein Fragment, das in dem Cimitero di Commodilla an der Via Ostiensis gefunden wurde, Marucchi Notizie 1905, 119. Dissert. della pontif. Accad. Rom. di archeol. IX (1907), 447 (unvollständig im Nuovo bull. di Arch. crist. X, 1904, 130, 114, verbessert 1905, 64, 36); von Domaszewski, Röm. Mitt. XX (1905), 156—163. Es ist das Elogium eines Feldherrn, nach dem Schriftcharakter der Inschrift aus dem Ende des II. oder Anfang des III. Jahrhunderts. von Domaszewski ergänzt beispielsweise [Huic senatus auctore imperatore . . . quod . . . rebellionem . . .]rum bello [devicta[rum] Germaniae gentiu[m suppressit et ae dific]ata mox incredibili ce[leritate classe defecto[res cu]m a barbaris classem habu[issent . . .

*) CIL XIV 3609 haben diese Namen die Form Augustanus Alpinus.

und vermutet, daß sich das Fragment auf den späteren Kaiser Didius Julianus beziehe.

Die Inschrift des T. Statilius Optatus mit langer Ritterkarriere, die in Roma vecchia nicht weit von der via Appia gefunden wurde, publiziert Tomassetti, Notizie 1893, 197. Bull. 1893, 84 = CIL VI 31 863. Gesetzt ist die Inschrift von seinen Söhnen Homullus und Optatus. Seine Ämterlaufbahn ist in absteigender Folge angegeben. Er war praef(ectus) coh(ortis) I Lucensium, trib(unus) leg(ionis) VI Ferratae, trib. leg. VI Victricis, praef. alae Afrorum, proc(urator) Aug(usti) ad census Brit(anniae), proc. Aug. ad cens[us] Gallorum, proc. Aug. ferrariar[um], proc. Aug. ad patrim[onium], proc. Aug. hered[itatium], flamen C[erialis] oder, woran Dessau, Prosopogr. imp. Rom. III 262, 606, erinnert, C[armentalis], p[raef. et] proc. Aug. A[lpium] (nach Dessau)*). Dem Schriftcharakter nach schätzt Tomassetti die Inschrift auf die Zeit des Claudius.

3) Aus späterer Zeit.

Ein neues Exemplar der Basen, die der Stadtpräfekt Fabius Titianus sowie andere Stadtpräfekten auf dem Forum mit den dazugehörigen Statuen aufstellen ließ, ist vor der Basilica Aemilia aufgefunden worden. Gatti, Notizie 1899, 200. Bull. 1899, 143; Hülsen, Klio II 265, 46. Bisher waren vier solcher Piedestale und das Fragment eines fünften vom Forum Romanum (CIL VI 1653 ab. 31 879—31 881) und eines vom Forum Traianum (CIL VI 1653 c; 1654 ist auf dem Caelius gefunden) bekannt. Die Inschrift ist auf allen gleichlautend. Der neugefundene Stein, der später verbaut wurde, zeigt aus dieser Zeit auf der rechten Seite die Inschrift BONO. Bei den Grabungen in der Basilica Aemilia ist auch das Fragment einer Marmortafel zum Vorschein gekommen, Gatti, Notizie 1899, 335. Bull. 1899, 231; Hülsen, Klio II 270 f., 50, das, wie Gatti erkannt hat, einen Teil des Ediktes des Stadtpräfekten Tarracius Bassus (um 370 n. Chr.) enthält, der gegen unlauteres Vorgehen von Gewerbetreibenden einschreitet, vgl. CIL VI 31 893 (= Dessau II 6072)—31 901. Unter den Betreffenden, die sich eine Übertretung zuschulden kommen ließen, wird hier ein [Lau]rentius tab[ernarius] genannt; von den Ortsbezeichnungen ist die de Sicinino schon bekannt, die Secundense[s] neu. — Eine unedierte Inschrift mit dem Namen des aus CIL VI 1184 a bekannten Stadtpräfekten

*) Tomassetti wollte p[raef. vigil(um)] ergänzen.

unter Gratian, Valentinian II. und Theodosius, L. Val(erius) Sep[timius Bassus], gibt Hülsen, Klio II 271, 51, bekannt; der Stein bildete einen Architravteil und war in eine mittelalterliche Mauer zwischen Castor- und Vestatempel verbaut. — Bei der Kirche S. Croce in Gerusalemme wurde in einer Mauer verbaut eine Marmortafel gefunden, deren Inschrift, wiewohl nur Fragment, als außerordentlich wertvoll bezeichnet werden muß, Vaglieri, Notizie 1906, 430; Gatti, Bull. 1907, 115—121. Sie enthält eine Reihe von Namen und neben jedem Namen ist, soweit erhalten, die Summe von 400 000 Sesterzen angegeben. Die hier genannten Männer sind zum größten Teil bekannt, es sind vornehme Senatoren, nur Konsuln und Stadtpräfekten, aus dem Ende des III. und Anfang des IV. Jahrhunderts. Die genannte hohe Summe ist der Beitrag eines jeden, wohl zu einem großartigen Bauwerk, wie Vaglieri glaubt, unter Konstantin nach der Besiegung des Maxentius. Die hier genannten Senatoren sind . . . G]ordianus, möglicherweise der in der Hist. Aug. Aurel. 41, 3 erwähnte Konsul im Jahre 275; Julius Festus, vielleicht derselbe, der als pr(aetor) urban(us) CIL VI 314 c genannt ist; Annius Anullinus, der Konsul im Jahre 295 und Stadtpräfekt 306—307; Latinius Primosus, vielleicht identisch mit dem Cod. Just. VII 33, 6 genannten Statthalter Primosus, an den ein Reskript der Kaiser Diocletian und Maximian gerichtet ist; Nummius Tuscus, der Mitkonsul des Annius Anullinus, Stadtpräfekt 302—303; Cassius Dion, Konsul 291, Stadtpräfekt 296; Caecina Sabinus, bisher unbekannt; Caecina Tacitus, vielleicht identisch mit dem in CIL VIII 10 988 genannten Senator A. Caecina Tacitus, vgl. auch das Bronzesiegel C. Caecinae Taciti, CIL XI 6712, 91; Acilius Glabrio, vielleicht ein Sohn des gleichnamigen Konsuls im Jahre 256; A[e]lius(?) Faustinus, kaum identisch mit dem pr(aetor) urb[a]n(us) Pompeius Appius Faustinus, CIL VI 314 d, dem späteren Stadtpräfekten im Jahre 300; (C.) Junius Tiberianus, der bekannte Konsul im Jahre 281, zum zweitenmal mit Cassius Dio 291, Stadtpräfekt von 291 bis mindestens 303; [V]irius Nepotianus, Konsul 301, sein Gentilname war bisher nicht bekannt, hingegen der gleiche für den Konsul 336, der wohl sein Sohn war; . . . ius Albinus, möglicherweise der Sohn des M. Nummius Ceionius Annius Albinus, der 256 Stadtpräfekt, 263 Konsul zum zweiten Male war; von dem letzten Namen ist nur . . . iades erhalten, was Gatti zu Asclepiades (an einen Mann dieses Namens ist ein Reskript der Kaiser Diokletian und Maximian gerichtet, Cod. Justin.

VI 24, 10) ergänzen möchte; es könnte auch [Cyr]iades oder ähnlich gestanden haben. — Beim lacus Iuturnae ist eine Marmortafel gefunden, von der so viel fehlt, daß die Ergänzung der Inschrift nur zu einem Teil möglich ist, Vaglieri, Bull. 1900, 294; Hülsen, Klio II 271, 52: genannt war ein v(ir) c(larissimus), iudex sacrarum c[ognitionum], der einen Bau auf dem Forum wiederherstellen ließ. In der Kirche S. Adriano, der antiken Kurie, war als Baustein verwendet ein Epistylstück mit der Inschrift [I]mperant[e . . . | N]eratius Iu . . . | [c]uriam sen[atus . . .], Gatti, Notizie 1900, 49; Boni ebenda 295; Lanciani, Bull. 1900, 15,2; Vaglieri ebenda 272; Hülsen, Arch. Anz. 1900, 4. Röm. Mitt. 1902, 40. Klio II 272, 55 hält den hier genannten Mann für einen Stadtpräfekten im V. Jahrhundert. Auch vor S. Adriano gefunden ist eine Marmorbasis mit der Inschrift curante Chete[cio Pelacio viro | praefectissimo | curator(e) aedium | sacrarum, Gatti, Notizie 1899, 432. Bull. 1899, 239; Hülsen, Klio II 272, 56. Der richtige Name des Mannes dürfte Cethegius Pelagius gelautet haben. Von derselben Stelle stammt ein Pfeilerkapitell mit dem Namen Clodii Octavia[ni], vielleicht dem vicarius (praefecti) urbis und Proconsul von Afrika 363 n. Chr., Gatti, Notizie 1899, 432. Bull. 1899, 244; Hülsen, Klio II 272, 57, und ein Epistylstück mit dem Namen [A]ttico v(iro) [c(larissimo)], Gatti, Notizie a. a. O.; Hülsen a. a. O. 58. Eine Widmung des Stadtpräfekten im Jahre 425 und Konsuls 438 Anici[us Aci]lius Glabrio Fau[st]us, von dem wir zwei ähnliche (CIL VI 1678. 1767) schon kennen, ist nahe von ponte Umberto I gefunden worden, Gatti, Notizie 1904, 401. Bull. 1904, 346—349; diese hat er seinem proavus gesetzt.

Fünf kleine Bruchstücke einer Inschrift, die sämtlich bei der Phokassäule gefunden wurden und schon längst bekannt waren (eines davon CIL VI 3793, ein andres 20746), hat Hülsen, Röm. Mitt. X (1895), 58—63 zusammengesetzt und auf den Stadtpräfekten Ulpius Junius Valentinus bezogen (vgl. auch Thédenat, Comptes rendus de l'acad. des inscr. 1899, 148), aber bei der Herausgabe der Inschrift in den Additamenta des Corpus hat er dann seine Vermutung mit Rücksicht auf die bessere Lesung in CIL VI 31890 zurückgezogen, CIL VI 32005; es ist eine einzeilige Epistylinschrift, die nur zum Teil ergänzt werden kann: salvis d(ominis) n(ostris) . . . . . . us Junius [Va]lentin[us praef(ectus)] urb[i]. Das Fragment Notizie 1893, 419 ergänzt Hülsen CIL VI 32073 versuchsweise [A]nic[io | Auch]enio | [Basso] c(larissimo) v(iro). — Zu den im Amphitheatrum Flavium aufgefundenen so zahl-

reichen Inschriften, welche die Sitzplätze bestimmten angesehenen Männern zuweisen, gesellen sich einige neue, so Notizie 1895, 102 = CIL VI 32154, vom Podium, dem vornehmsten Zuschauerplatz: . . . v(iri) c(larissimi) | Aemili Barbari . . .; die Fragmente Notizie 1895, 204. 246—248 = CIL VI 32251 d. e g. h.; Notizie a. a. O. 204 = CIL VI 32252 b*). An der Stelle der domus Valeriorum, wo im XVI. Jahrhundert reiche Funde von Inschriften auf Bronzetafeln und Marmorbasen gemacht wurden (CIL VI 1684—1695. Dessau I 1240—1242) ist neuerdings das Bruchstück einer Marmorplatte mit Inschrift zum Vorschein gekommen, Gatti, Notizie 1902, 268. Bull. 1902, 76 f; vgl. 145—163. Es ist der Teil einer Ehreninschrift, offenbar auch für einen Angehörigen des Hauses der Aradii Valerii, für den der ordo Marsorum Marr(uvium) postulan[tibus | civ]ibus honorem statuarum decr[evit]. — Bei S. Croce in Gerusalemme ist der obere Rand eines Sarkophags gefunden worden, auf dem die Inschrift fast ganz erhalten ist. Sie nennt Cassia Pisonis c(larissima) f(emina) und gibt deren Geburts- und Todestag an: nata Sabino et Rufino (consulibus) XVII. kal(endas) Julias, das ist 15. Juni 316 n. Chr., das Lebensalter wird mit annis XXX diebus XCIII angegeben; so läßt sich der Todestag berechnen: 15. September 346 und danach dem erhaltenen Rest entsprechend ergänzen: pos(t) consulatum Amanti et [Albini XVII. kal. Octobr.], Notizie 1906, 334 (Gatti).

7. Scribae.

Ein Verzeichnis der quästorischen Schreiber ist hinter den Rostra gefunden worden, Vaglieri, Bull. 1900, 270; Hülsen, Klio II 273, 60. Der Zusatz VI pr(imus) cur(atorum) bei einzelnen Namen zeigt, daß hier nicht nur die drei jährlichen Vorsteher des Kollegs (vgl. Mommsen, Röm. Staatsr. I^3 346 f.), sondern wohl sämtliche Mitglieder genannt waren. Ein Stück der Fasten desselben Kollegs (sowie CIL VI 32270) ist im Antiquitätenhandel aufgetaucht, Hülsen, Klio II 273 f., 61; das erhaltene Fragment nennt einige der [sex primi] cur(atorum) der Jahre 26—28 n. Chr.; die Daten der Jahre 27 und 28 sind zum Teil erhalten; außer den Konsuln ist auch für jedes Jahr der pr(aetor) aer(ari) angegeben, waren . . . . enus Paetus, für 28 Avillius Pastor; beide Männer für 27 bisher nicht bekannt.

Der Grabstein eines scriba ist in der großen Nekropole an der

*) Vgl. auch Hülsen, N. Bull. di arch. crist. V (1899) 171—176 und tav. VIII—IX zu CIL VI 32169. 32221; Herm. XXXVIII (1903), 155—158.

via Salaria zum Vorschein gekommen, Gatti, Notizie 1899, 53, 6. Marucchi, Dissert. della pontif. accad. Rom. di arch. VII (1900), 404, 4 = CIL VI 33421; es ist ein Freigelassener, M. Stlaccius M. l.; er war scrib(a) libr(arius) | quinquen(nalis) | [dec(uriarum) scrib(arum) libr(ariorum) a]ed(ilium) cur(ulium), aed(ilium) pl(ebis), q(uaestorum); gesetzt von einem [lupercu]s Fabianus. Ein anderer scrib. libr. hat an derselben Stätte ein Grabdenkmal, Notizie 1906, 300, 2. Bull. 1906, 334.

An einer auf kurze Strecke aufgedeckten antiken Straße, vermutlich der via triumphalis, ist ein gut erhaltener Sarkophag ausgegraben worden, der eine interessante Inschrift enthält, Gatti, Notizie 1906, 300—304 (mit Abb.). Bull. 1906, 322 und tav. X. XI. Der Verstorbene ist Aemilius Eucarpus eq(ues) R(omanus), | scriba senatus; auf den ansae rechts und links vom Inschriftfeld wird er mit dem Signum Eusebi akklamiert. Bisher war nur ein scriba senatus bekannt, CIL VI 33721 = Dessau I 1958, aus der Mitte des V. Jahrhunderts; die neu gefundene Inschrift ist wegen der Formel D(is) m(anibus) und der Titulatur eq. R. einer früheren Zeit (III. Jahrhundert oder Anfang des IV.) zuzuweisen. Der scriba senatus war wohl ein Hilfsorgan des senatorischen Beamten ab actis senatus*).

8. Priesterinschriften.

Von den Fasten der Auguren waren bisher zwei Bruchstücke (CIL VI 1976 und 32318) bekannt; nun ist bei der Regia ein drittes gefunden worden, Gatti, Notizie 1899, 489; Hülsen, Klio II 275 f., 62. Es enthält Reste von zwei Kolumnen; in der linken ist nur das Datum . . . , Lentul(o) co(n)s(ulibus) zu erkennen, doch nicht genau zu bestimmen; auch die wenigen Buchstaben der Überschrift führen zu keinem Verständnis. Die rechte Kolumne beginnt mit der Angabe der decur[ia]; es folgt die Verzeichnung einer Kooptation: C. Marcius C. f. Rutilus c[ooptatus] | M. Valerio M. f. Corvin[o V Q. Appuleio cos.] | post R(omam) c(onditam) an(no) CCC[CLIIII] und [Q. Mam]ilius Q. f. Turrinu[s cooptatus]; die dazu gehörige Datierung [. . Corn]elio P. f. Sci[pione . . .] läßt sich nicht sicher bestimmen. Daß in dem genannten Jahr C. Marcius Rutilus unter die augures und unter die pontifices aufgenommen wurde, sagt Liv. X 9, 2.

Aus den Akten eines anderen Priesterkollegs stammt das

*) Vgl. A. Stein, Die Protokolle des römischen Senates, Prag, Jahresber. der I. d. Staatsrealsch. 1904, S. 21 f.

Fragment, das bei Bauarbeiten in der Kirche S. Saba auf dem Aventin gefunden wurde, Gatti, Notizie 1902, 357. Bull. 1902, 202 f.; Hülsen, Röm. Mitt. 1902, 162. Die Datierung in Zeile 5 weist auf das Jahr 40 n. Chr.: [C. Caesa]re III co(n)s(ule). Danach lassen sich die Namen der kurz vor diesem Jahr aufgenommenen Mitglieder des Kollegs ergänzen: [? P. Cornel]ius Dolabella, wohl derselbe, der im Jahre 47 im Senat anwesend ist (Tac. ann. XI, 22), vielleicht ein Sohn des Konsuls im Jahre 10 n. Chr. (vgl. Groag, Pauly-Wissowa R. E. IV 1310, 143); [M. Asini]us Marcellus, der Konsul im Jahre 54; [D. (Iunius) Torqu]atus Silanus, Konsul im Jahre 53; [? M. Iuni]us Silanus (einer von den drei bei Dessau, Prosop. imp. Rom. II 248, 553—555, verzeichneten Männern)*). Im Jahre 40 selbst wird [Cn. Pomp]eius Magnus kooptiert; es ist derselbe, den später Kaiser Claudius hinrichten ließ, vgl. v. Rohden, Prosop. imp. Rom. III 69, 477. Hülsen a. a. O. 158—165 weist das Fragment einer Liste der Salii Palatini zu. Dieser Priesterschaft gehören außer den sechs Bruchstücken CIL VI 1977—1983 auch CIL VI 2002 u. 32319 an. — Auch ein anderes, 1887 gefundenes Fragment hält Hülsen für eine Liste der palatinischen Salier; es ist datiert [M. Petron]io Sura Mam[ertino | Q. Tinei]o Rufo [cos.], d. i. 182 n. Chr.**), und nennt einen Cervonius. — Eine größere Anzahl von Bruchstücken der Arvalakten ist zu den bisher bekannten hinzugekommen. Alle bis 1892 gefundenen hat Hülsen, Ephem. epigr. VIII p. 318—338, zusammenfassend ediert. Einige Nachträge dazu bietet E. Hula, Beiträge zu den Arvalakten, Archäol.-epigr. Mitt. XVII (1894), 67—80***). Neue Stücke wurden 1894, 1897, 1898 und 1899 gefunden. Mit Ausnahme des letzten sind alle wieder vereint CIL VI 32338—32397. Das Fragment, das Gatti, Notizie 1894, 362 = CIL VI 32350 veröffentlicht, ist bei der Engelsburg zum Vorschein gekommen. Hier ist zwar kein Name genannt, doch weist Gatti a. a. O. 362—364 aus bestimmten Gründen das Fragment der claudischen Zeit zu. Einer gründlichen Nachprüfung hat D. Vaglieri die Protokolle der Arvalbrüder unterzogen und dabei auch einige früher übersehene Fragmente hinzugefügt, Nuove osservazioni sopra gli

*) Mommsen, der im Herm. XXXVIII (1903), 125—129 dieses Bruchstück bespricht, ergänzt in der 1. Zeile [Cn. Corneli]us Dolabella, in der 4. Zeile [L. Juni]us Silanus, doch ist ein sicherer Beweis hiefür nicht erbracht.

**) Infolge eines Druckfehlers ist Röm. Mitt. a. a. O. 159 das Jahr 184 angegeben.

***) Die übrige Literatur (meist sprachliche Untersuchungen) siehe Schanz, Röm. Literaturgesch. I³ 20.

Atti dei Fratelli Arvali, Notizie 1897, 309—322; derselbe auch Atene e Roma I 197. Ein kleines Fragment, das bei den Tiberregulierungsarbeiten gefunden wurde, weist Gatti, Notizie 1897, 453 f. (= CIL VI 32358), der letzten Zeit Neros zu; es enthält den Namensrest von [T. Sextius Afri]canus. Besonders reichhaltig sind die 1898 hinzugekommenen Stücke, die im Handel aufgetaucht sind, Vaglieri, Notizie 1898, 120—124. Das Stück p. 120 = CIL VI 32347 a läßt sich, da kein Name erhalten ist, nicht genau datieren; dem Schriftcharakter nach gehört es in die Zeit des Kaisers Gaius; S. 122 = VI 32357 ist in das Jahr 55 oder 56 zu setzen; p. 124 = 32396 setzt Vaglieri vermutungsweise in die Zeit des Didius Julianus. Das 1899 gefundene Fragment schließt an CIL VI 2109 an, geradeso wie VI 32391 von demselben Jahr ist; es wird hier ebenso wie die anderen zu erhaltenen Stücken gehörigen bei den Zusätzen zum CIL VI besprochen, siehe unten.

Eine Priesterinschrift zeigt der an der via Latina gefundene Grabstein, Notizie 1895, 104 = CIL VI 32466: archigallo Tus[culano?]; die archigalli (Vorsteher der galli = Eunuchen) waren bekanntlich im Kult der Magna Mater tätig.

9. Fasti.

Von zwei neuen Steinkalendern haben sich 1894 und 1895 auf dem Esquilin, und zwar in der Nähe des Amphitheatrum Flavium, also auf dem alten Oppius, Bruchstücke gefunden, Gatti, Notizie 1894, 244—247; Marucchi, Bull. 1894, 241—253 = CIL VI 32493 und Gatti, Notizie 1895, 230. Bull. 1895, 126 = CIL VI 32494 in zwei Fragmenten; Hülsen bezeichnet sie in seiner Edition im Corpus nach dem Fundort als Oppiani maiores und minores. Auf allen Fragmenten sind Reste von je zwei Kolumnen erhalten. Das der maiores enthält Kalenderangaben für September und Oktober, die anderen für Januar, Februar, November und Dezember. Die Indikationen des September reichen vom 11.—22. Der 11., 16., 18.—22. sind als c(omitiales), der 14. als f(astus), der 12. und 15. als n(efasti), der 13. die eid(us) und der 17. als n(efas feriae) p(ublicae)*) bezeichnet. Ludi sind verzeichnet zum 12. und zum 15.—19. September, bei diesen mit dem Zusatz in circo. Am 13. September ist vermerkt epulum indicitur | Jovi Junoni Min(ervae) in Capitol(io); am 14. equorum probatio. | Inferiae Drusi Caesaris; dadurch erfahren wir den Todestag von Tiberius'

*) Vgl. Wissowa, Relig. und Kultus der Römer 371, 2.

Sohn Drusus und erhalten zugleich den terminus post quem für die Abfassung dieser Fasten; denn Drusus starb 23 n. Chr. Zum 17. September finden wir die Notiz feriae ex s(enatus) c(onsulto) | [quo]d eo die honores caelestes divo Augusto | [a se]natu decreti sunt Pompeio et Appuleio co(n)s(ulibus). Der 20.—22. sind durch den Zusatz mercatus als Markttage gekennzeichnet. Im Oktober ist der 14. en(dotercisus), d. h. intercisus, der 15. eid(us), n(efas feriae) p(ublicae), der 16. f(astus), der 17. und 18. sind c(omitiales). Für den 13. ist das bekannte Quellenfest der Font(inalia) vermerkt, zum 14. Fonti extra p[ortam . . .]. Die Oppiani minores bestehen nur aus zwei kleinen Bruchstücken. Im Januar ist der 14. als en(dotercisus) und vitiosus bezeichnet, am 15. das Fest der Car(mentalia) vermerkt, der Tag als n. p., sowie der 16. und der 17. als c., im Februar der 14. als n., der 16. en., am 15. die Lup(ercalia): vom November ist nur ein Rest des 1. mit der Bemerkung ludi in cir(co), vom Dezember der 1.—4. erhalten, und zwar der 2. und 3. n., der 4. c., zum 1. Dezember Neptuno. — In der Domus Valeriorum auf dem Caelius (siehe oben S. 190) ist auch ein Bruchstück von fasti minores gefunden worden, abgekürzten Konsularfasten, Gatti, Notizie 1902, 268. Bull. 1902, 75, wie sie von einzelnen Munizipien oder Körperschaften, namentlich Priesterkollegien, angelegt wurden. Die neu gefundenen umfassen die Jahre 4—6 n. Chr.; die Namen der Konsuln sind verkürzt: S]ex. Ael(ius) Cat(us) C. Sent(ius) [Saturn(inus)] | suf(fecti) C. Clodius Cn. [Sentius] | L. Valerius Cn. Cin[na] | suf. C. Vibius C. Ate[ius] | M. Aemilius L. Arru[ntius]; am oberen Rande des Bruchstückes sind noch Spuren der Suffektkonsulatsangabe des Jahres 3: [suf.] P. [Silius] L. V[olusius], am unteren Rande die des Jahres 6: s[uf.] L. [N]o[nius].

10. Militärinschriften.

Unter den stadtrömischen Funden in unserem Zeitraum ist auch ein ziemlich großes Stück eines Militärdiploms anzuführen, das bei den Baggerarbeiten im Tiberbett (sowie Dessau I 1994) gefunden wurde, Notizie 1899, 224; dazu die Erklärungen Vaglieris 224—227 = CIL III p. 2328[71], dipl. CXI. Es läßt sich datieren durch die Angabe der [tr]ib(unicia) pot(estas) XVI des Kaisers Marcus: Jahr 162 n. Chr. Der Konsul suffectus M. Insteius Bithyn[icus], der bisher aus CIL X 522*) bekannt war, läßt sich

*) Es ist seine Grabschrift, die aber nach Dessau nicht aus Amalfi, sondern aus La Goletta bei Tunis stammt, vgl. Gsell, Mél. d'arch. et d'hist. 1901, 221 f.

nun aus dem Militärdiplom zeitlich festlegen. Die hier genannten Alen und Kohorten gehören der rhätischen Armee*) an. Es sind, soweit die Namen hier erhalten sind, die [ala] Fl(avia) fi(delis milliaria) et I Fl. Au(riana)**) c(ivium) R(omanorum) und XIII cohortes; in der cohors I Fl. Canat[henorum] hatte der Mann gedient, dem das Diplom gehörte; außerdem lesen wir die Namen der [I et II R]aet(orum) et II Aquitan(orum); vgl. auch Gatti, Bull. 1899, 258 f. — Aus dem Fundort (Kirche S. Saba auf dem Aventin) schließt Gatti, daß das Fragment, Notizie 1902, 357. Bull. 1902, 204, das eine Liste von Soldaten enthält, auf die vierte Kohorte der Vigiles zu beziehen sei. Von den Namen ist keiner erhalten, von den Beförderungsvermerken [fact(us)] b(eneficiarius) subp[r(aefecti)], | [fa]ct. b. pr(aefecti), | fact. tab(ularius) b(eneficiarii) [pr.], | fact. comm(entariensis) pr., | fact. cornic(ularius) [pr.].

Nicht unbeträchtlich ist unter der schier unermeßlichen Menge von Sepulkralinschriften die Zahl der neu gefundenen von stadtrömischen Soldatengräbern. Aus der [cohors] I pr(aetoria) ist der in Bull. 1905, 354, 12 Genannte, auch Bull. 1906, 91, 1 = Notizie 1906, 96 (von der via Salaria) ein [mil(es)] coh(ortis) I; Bull. 1899, 71, 41 = CIL VI 32670 a C. Matho C. f. | Ter(etina) Clemens, | missicius ex coh(orte) II pr. In Venedig gefunden, aber jedenfalls aus Rom verschleppt ist das Inschriftfragment milit. coh. II pr. . . | centuria . . . ., Notizie 1904, 100 = Bull. 1904, 363. Ein evoc(atus) | [coh(ortis)] III pr. p(iae) v(indicis) ist Bull. 1903, 296, 22; ein anderer Soldat aus derselben Kohorte ebd. 298, 35. Die Grabschrift des L. Plaetorius Marinus | mil. coh. VI und seiner Familie von der Nekropole an der via Salaria ist Notizie 1899, 52, 1. Bull. 1899, 71, 42 = CIL VI 32691 a; Notizie a. a. O. 52, 2 das namenlose Fragment eines Soldaten mit der Heimatangabe [d]omo Ticin[o]. Von derselben Gräberstätte rührt der Grabstein des L. Aedinius | Rogatus, eq(ues) coh(ortis) | VI pr(aetoriae) (centuria) Marciani, Bull. 1899, 153, 61 = CIL VI 33682, und eine opisthographe Marmorplatte her, die auf einer Seite eine griechische Grabschrift, auf der anderen Seite die des Ulpi Saturnini | mil(itis) cho(rtis) VI pr(aetoriae) (centuria) Vitalis enthält, Notizie 1901, 16, 1. Eine Aschenurne mit dem Namen des C. Juli Veri mil(itis) | coh(ortis) VIII pr(aetoriae) p(iae) v(indicis), (centuria) | Quieti, oriundi ex civitate Celeiae ist Notizie 1903, 20; Bull. 1902, 288, 2 veröffentlicht.

*) Vgl. M. B. Peaks, Studies of Class. Phil. IV (Chicago 1907), 215–219.
**) Davon abweichend nach Hülsens Lesung im CIL III: FLAVIC, was Hülsen auflöst als Fl(avia) Aur(iana); IC für R verschrieben.

Auch von der via Salaria stammt die Grabschrift eines [mil.] coh. X p[r.], Notizie 1906, 96, Bull. 1906, 92, 2, und die des Sex. Abrenus Sex. f. | Pol(lia) Rufus, | mil. chor. XI pr., Notizie 1906, 212; Bull. 1906, 99. Im cimitero di S. Ippolito gefunden (daher von Marucchi, Notizie 1902, 368, für christlich gehalten) ist die Grabschrift, die gesetzt ist von [Au]relius Barbas, vet(eranus) Aug(ustorum) n(ostrorum) X coh(or)t(is) pr. Wohl auch eines Prätorianers Grabschrift ist Bull. 1902, 87, 2: die Tribusangabe Anie(nsis) entspricht seiner Heimat Cremona; er hat in der (centuria) des Cris[pinus?] gedient. Wahrscheinlich auch ein Prätorianer war T. Pompeius T. f. Vol(tinia) Niger, speculat(or), Notizie 1906, 94; Bull. 1906, 105; ebenso der spec(u)lator, dessen Grabzippus in der Nekropole vor porta Salaria stand (Bull. 1905, 159), wo so viele Prätorianer wegen der Nähe ihrer Kaserne beigesetzt worden sind. Von diesem Gräberfeld ist auch die schöne Grabschrift des L. Laeli Fusci, (centurionis trecenarii) leg(ionis) VII | C(laudiae) p(iae) f(idelis); nach der Altersangabe sind in aufsteigender Reihenfolge die vielen vorher von ihm bekleideten Chargen (im Nominativ) angeführt: er war optio eq(uitum), vex(illarius) eq., fisci | curator, evoc(atus, centurio) in | coh(orte) I vig(ilum), (centurio) statorum, | (centurio) coh(ortis) XIIII urb(anae, centurio) coh(ortis) X pr(aetoriae), Bull. 1899, 43; 1901, 286 = CIL VI 32 709 a; über das Amt des centurio trecenarius und die anderen Chargen Vaglieri, Bull. 1899, 42—50, über die statores Augusti, Paribeni, Bull. 1901, 286—299. Ein Marmorsarkophag, gefunden in der Kirche S. Maria Antiqua, wo er wieder verwendet war, enthält die Inschrift D(is) m(anibus) s(acrum) | Clodiae Se|cundae coniu|gi dulcissimae et bene | merenti, quae vixit an(nis) | XXV, men(sibus) X, dieb(us) XIIII, in | coniugio mecum fuit sine querella an. VII m. IIII | dieb. XVIII, L. Caelius Flo|rentinus (centurio) coh(ortis) X | urb(anae) posuit | nat(ae) Mamertino et | Rufo co(n)s(ulibus) pri(die) non(as) | Aug(ustas) def(unctae) XV kal(endas) Jul(ias) Apro et Maximo | co(n)s(ulibus), Vaglieri, Bull. 1900, 297; Marucchi, N. Bull. di arch. crist. VI (1900), 310; Federici, Archivio della R. soc. di stor. patr. XXIII (1900), 548; Hülsen, Klio II 280 f., 69. Das Geburtsdatum der Verstorbenen ist der 4. August 182 n. Chr., ihr Todestag der 17. Juni 207; ihr Lebensalter ist also in der Inschrift um ein Jahr zu hoch angegeben. Auf dem Marsfeld (IX. Region) ist die Inschrift des T. Tillius T. f. Pa[l(atina)] | Sabinus, (centurio) coh. XII urb(anae) gefunden worden, Notizie 1894, 94 = CIL VI 32 734; an der via Ostiensis bei der Basilika von S. Paolo

die dem Q. Valerio Rufo ve[ter(ano)] von seiner Gattin und seinem Bruder, der aber Cassius heißt, einem mil. coh. XIII urb. gesetzte, Notizie 1899, 12 = CIL VI 32735. Wieder an der via Salaria ist dem C. Domitio Vero | milit. cohor. XIV urb. | centuria Maximi, Notizie 1899, 52, 3. Bull. 1899, 71, 43. Dissert. della pontif. Acc. VII 406, 12 = CIL VI 32737 gesetzt. An der via Nomentana stand die Grabschrift des Sex. Modi | Salviani | veterani | ex coh. | VI vi[gilum], Notizie 1903, 122; Bull. 1903, 292, 5 *). Wahrscheinlich auch einen [mil. coh. . . .] | vig(ilum), den Q. Annius Q. f. Jun[cianus, mit der Heimatangabe Emona, finden wir N. Bull. crist. III (1897), 302 = VI 34408. Von der Nekropole an der via Ostiensis ist die Grabschrift Diis manibus | M. Mario Maximo | militi ex classe | pr(aetoria) Misenense | beneficiar(i)o praef(e)cti | 5 Zeilen, Notizie 1898, 320, 123 = CIL VI 32770; vgl. E. Ferrero, Atti della r. acc. delle scienze di Torino XXXIV (1898/99), 130 f. Bei S. Pietro in Vincoli ist die Grabschrift des Jul(ius) Saturninus, eq(ues) s(ingularis) Imp(eratoris) | n(ostri) zum Vorschein gekommen, Gatti, Notizie 1895, 232. Bull. 1895, 127 = CIL VI 32804; der Verstorbene war n(atione) R(a)et(us). An der via Labicana, im coemeterium SS. Petri et Marcellini, wurde eine große Menge von Grabschriftfragmenten gefunden, die equites singulares nennen, und die wohl von einem nahen Soldatenfriedhof herrühren **), in christlicher Zeit aber als Baumaterial verwendet wurden, Notizie 1896, 525—530 = CIL VI 32813—32837; dazu noch Notizie 1898, 112—118 = VI 32838—32869; außerdem zwei in Papers of the British school at Rome I (1902), 224 (Ashby). Sie geben die Charge, das Heimatland, den Geburtsort und den Truppenkörper des Verstorbenen an. Vollständig erhalten ist die Chargenbezeichnung eq(ues) sing(ularis) Aug(usti) 1896, 527, 9 = VI 32815, [e]q. sing. Im[p(eratoris) n(ostri), siehe oben] 1898, 118, 57 = CIL VI 32851 a. Die Stammeszugehörigkeit ist angegeben durch [nat(ione)] Bata(v)us, 1896, 528, 17 = VI 32834. Ashby a. a. O.; natione Brit(annus), 1898, 115, 23 = VI 32861; natione Da[cus], 1898, 118 56 = VI 32845 b.; [natione] Frisiavo, 1898, 113, 3; 115, 31 = VI 32850. 32866; [nat.] Macedo, VI 32851; nat. Noricus 1896, 526, 7; 527, 12; 529, 27; 1898, 116, 38 = VI 32813. 32822. 32832. 32844; natione Pannonius 1896, 526, 3 + 1898, 113, 1 = VI 32830; 1898, 115, 26; 116, 34 = VI 32859. 32862. Ashby

*) C. Nocella, Le iscrizioni della settima coorte dei Vigili, Dissert. della Pontif. accad. di Arch. VI (1896), 131—160.

**) Vgl. Tomassetti, Archivio della R. di soc. patr. XXV (1902), 80—82.

a. a. O. n[at.] Retus, 1898, 114, 21; 115, 33 = VI 32845. 32848; nationem Surus 1896, 528, 18 = VI 32827; [nat.] Trax, 1896, 528, 20 = VI 32836. 32867a. Als Heimatstädte finden wir Clau[d(ia)] Savaria, 1896, 526, 3 + 1898, 113, 1 = VI 32830, vielleicht auch 1896, 530, 41 = VI 32837s und Ulpia Noviomagus] VI 32843. Unter den anderen Chargen sind genannt [armor(um)] | custos, 1896, 526, 5 = VI 32816; dupl(icarius) 1896, 526, 6; 527, 8; 1898, 114, 22 = VI 32828. 32831. 32867, vielleicht auch 32869g; sesq(uiplicarius), 1896, 526, 5 — VI 32816. 32869s; ev(ocatus), 1898, 115, 33 = VI 32845; protector . . . . | tub(icen), 1898, 118, 63 = VI 32854; auch ein Nichtsoldat (paganus), aber Bruder eines Soldaten, ist hier bestattet, 1896, 525, 1 = VI 32824; VI 32851 ist von einem (centurio) frument(ariorum), Notizie 1898, 118, 57 = VI 32851a von einem (centurio) leg(ionis) II [Parth(icae)] gesetzt. Dazu kamen an derselben Stelle neue Funde, Notizie 1906, 208—211 = Bull. 1906, 76—80. Wir finden hier wieder die Bezeichnung eq. sing. Aug. (Notizie n. 4. 5 Bull. n. 5. 6) und eques sing. Imp. nost. (n. 1), die Stammeszugehörigkeit: nat. Syru[s] (Notizie n. 2; Bull. n. 3), nat. Noricus (Notizie n. 7; Bull. n. 2), nat. Dar|danus (Notizie n. 4; Bull. n. 5) und Dac[us] (Notizie n. 3; Bull. n. 4)*); die Chargen arm(orum) | custos und tubicem (sic!) (Notizie n. 7; Bull. n. 2), einen vetera[nus] (Notizie n. 3; Bull. n. 4).

Aus der Gräberstadt bei der St. Paulsbasilika ist auch die Grabschrift des Aeli Donati (centurionis) fr(umentariorum), Notizie 1898, 318, 113 = CIL VI 32870a. Nahe beim Kolosseum ist ein unscheinbares Fragment gefunden worden, das einen frum(entarius) l[eg(ionis) . . .] | victr(icis) nennt, Notizie 1895, 346 = CIL VI 32873a. T. Fl(avius) Maximus evok(atus) Aug(usti) n(ostri) ist der Vater eines im Alter von kaum vier Jahren verstorbenen Knäbleins, Bull. 1902, 87, 1. Nicht angegeben sind die Truppenkörper und der Name des Soldaten, der in einem Germanenkrieg Domitians dekoriert wurde, und dessen Grab an der via Salaria stand, Notizie 1905, 377; Bull. 1905, 352, 8: [donis d]onat[u]s | [a]b imp(eratore) Domit[i]an(o) | Aug(usto) Germ(anico) torq(uibus) | armill(is) p(h)aler(is) ob | bellum Germa(ni)c(um). Von derselben Gräberstelle ist auch die Aschenurne der Julia Sperata, der Mutter des C. Julius | Sabinianus, | evocatus Aug(usti), Comptes rendus de l'Acad. des inscr. 1894, 417 = CIL VI 32883. Im

*) Vielleicht ist in n. 1 und in Notizie n. 6. Bull. n. 9 nati(one) Bess(us) gemeint.

coemeterium S. Hermetis hatte als Deckplatte für einen der Loculi gedient das Fragment, das den Namen eines Soldaten der [leg. X] Fretens(is) enthielt, Notizie 1895, 322; N. Bull. di arch. crist. II (1896), 111 = CIL VI 33057.

11. Grabschriften aus Kolumbarien.

Dem Kolumbar in der Villa Pamfili vor der antiken porta Aurelia auf dem Janiculus haben Hülsen und Samter eine gründliche Untersuchung gewidmet und das Ergebnis ihrer Forschung in den Röm. Mitt. VIII (1893) niedergelegt; Samter gibt S. 105—144 eine Beschreibung der Anlage (Zeichnungen des Architekten Holzinger S. 107 und 111) und der erhaltenen Wandgemälde; Hülsen teilt die von ihm und Samter kopierten, zu einem großen Teil noch unbekannten Inschriften dieses Denkmals mit, S. 145—165. Drei von den vier Zippen, die zur Absteckung der Area dienten, waren im CIL weit voneinander entfernt (21528.*) 23675. 26720) publiziert, jetzt nr. 33289—33291; die angegebenen Maße passen nicht zu dem ganzen Kolumbar, sondern vielleicht zu einem anstoßenden. Wenige Inschriften im Hypogaeum selbst sind auf Marmortäfelchen, einige sind Graffiti, die Mehrzahl ist gemalt, und zwar zu zwei verschiedenen Epochen: die früheren, sehr sorgfältig gemachten gehören der Zeit des Augustus an, die anderen, weit flüchtigeren, sind aber auch nicht viel später. Ein Teil davon ist im CIL VI p. 1076. 1077, n. 7814—7844 wiedergegeben; die vollständige Neupublikation ist VI p. 3435—3438, n. 33289 bis 33362. Bemerkenswert ist Mitt. 1893, 150, 9 = VI 33316, mit einem Distichon, das ein Wortspiel auf den Namen der Verstorbenen (Amoena) enthält (Buecheler Carm. Lat. epigr. n. 967); 157, 40 = VI 33332 gibt den Namen Sex. Queintili | Varei; 157, 36 = VI 33312 M. Corneli | Sceipionis war schon VI 7825 mitgeteilt, aber in unrichtiger Lesung. Datierte Inschriften und Namen kaiserlicher Freigelassener fehlen.

Die nun schon mehrfach erwähnte Grabstätte an der via Salaria, die schon seit dem XVII. Jahrhundert als Fundstelle vieler Inschriften bekannt war, hat eine größere Ausbeute 1886 und 1887 geliefert, als hier der Grund zu einem neuen Stadtteil gelegt wurde, und neuerdings wieder seit 1896 beim Bau eines Karmeliterklosters.

---

*) Dazu die dort in der Anmerkung verbessert gelesene Inschrift n. 7829, jetzt n. 33325: das Kolumbartäfelchen der einen von den auf den Eckzippen genannten Personen, T. Pac(c)iaecus T. l. Isargyrus.

Das Gräberfeld liegt außerhalb der Aurelianischen Mauer. Es erstreckt sich zwischen der via Pinciana und der via Salaria, ist aber nach der letzteren orientiert. Die neu aufgedeckten Kolumbarien bedecken ein Gebiet von über 1500 qm. Sie sind in vier Reihen angeordnet, zwischen denen drei Straßen in der durchschnittlichen Breite von $1^1/_2$ m entlang ziehen. Die Grabkammern umfassen im allgemeinen zwei Stockwerke, von denen eines unterirdisch ist. Die Wände enthalten halbkreisförmige Nischen, in denen Aschenurnen stehen. Es ist der ausgedehnteste römische Begräbnisplatz, der je ans Licht gekommen ist. Die hier Bestatteten sind fast alle Freigelassene oder Sklaven aus der letzten Zeit der Republik und der augustischen Epoche, aber auch noch bis in die Zeit der Flavier wird dieser Friedhof benutzt; aus späterer Zeit finden sich nur ganz vereinzelte Spuren. — Zunächst sei eine Übersicht der Stellen gegeben, wo diese Grabschriften publiziert sind:

Notizie 1896, 328—330. 370. 392; 1897, 252 f. 308 f.; 1898, 492; 1899, 52—61. 78—87. 131—139; 1900, 574—583; 1901, 254 f. 279; 1902, 17—20. 53—56; 1904, 298. 367. 392. 436—442; 1905, 15—19. 38 f. 71. 81—83. 100. 142—144. 200 f. 270. 364. 375—377. 407 f.; 1906, 96. 121 f. 144—148. 182. 212 f. 251 f. 299 f. 336—357. 433. Bull. 1897, 57—62. 276—280; 1899, 63 bis 76. 152—167. 263—269; 1901, 98—106. 153 f.; 1902, 82—91; 1904, 355 f.; 1905, 158—185. 350—355; 1906, 90—101. 334—338. Röm. Mitt. XXI (1906), 87 f. Die in den Jahren 1896—1898 gefundenen nebst mehreren der früher von hier bekannten Inschriften stellt Hülsen im CIL VI 33 364—33 707 zusammen. Eine ausführlichere Beschreibung der Begräbnisanlage gibt Gatti, Notizie 1899, 51 f. Bull. 1899, 63 f., auch Notizie 1905, 13—15. Bull. 1905, 154—158. 185—188 (Tav. VII. VIII); dazu G. E. Rizzo Notizie 1905, 19—24 über ein dort gefundenes Theaterrelief und Jahresh. d. österr. arch. Inst. VIII (1905), 203—229 (Taf. V). Vgl. auch Marucchi, Dissert. della pontif. acc. Rom. di archeol. VII (1900), 402—408. Hier sollen nur einige Gruppen und einzelne bemerkenswerte Inschriften hervorgehoben werden, die große Masse der Grabschriften, die im einzelnen meist nichtssagend, wenn auch in ihrer Gesamtheit von Wichtigkeit sind, muß natürlich übergangen werden. Einige, die den Beruf der Verstorbenen angeben, werden späterhin bei der systematischen Aufzählung dieser Inschriften berücksichtigt, sowie ja auch schon die Soldateninschriften Erwähnung gefunden haben.

Wie bei den Grabungen im Jahre 1887 in dieser Nekropole Namen von Freigelassenen der Octavia, der Schwester des Kaisers Augustus und ihrer Familie gefunden wurden, so auch in einigen neugefundenen Zippen, Bull. 1899, 70, 33—37 = CIL VI 33364*) bis 33367a. Freigelassene aus dem Hause der Cestilier sind CIL VI 33392—33397 genannt, aus der Familie der Livinei (vgl. Prosop. imp. Rom. II 289, 199—202) CIL VI 33398—33412a. Eine der Grabkammern, wo die Inschriften fast alle bei den zugehörigen Loculi über den Aschenurnen befestigt waren, diente als Begräbnisplatz der Freigelassenen aus der Familie der Quinti Vergili, Gatti, Bull. 1899, 64 f., 1—7 = VI 33413—33420. Auch Freigelassene und Sklaven aus dem Hause der Caecilier sind in einer Grabädicula dieser Nekropole beigesetzt, Gatti, Bull. 1905, 168 f., und zwar ein Freigelassener, der medicus (siehe unten S. 210), und ein Sklave, der argentarius (siehe S. 206) der Caecilia Crassi war, d. i. die Caecilia Metella, vermählt mit einem Crassus (wohl nicht dem Triumvirn, sondern mit dessen älterem Sohn)**), deren berühmtes Grabmal an der via Appia steht. Die Frau des Freigelassenen ist duarum | Scriboniarum l(iberta), deren eine vielleicht die Scribonia, die zweite Gemahlin Oktavians, war. — Der Name C. Sallustius Crispus***) in Notizie 1899, 82, 72. Bull. 1899, 75, 58. Dissert. della pontif. acc. a. a. O. 402, 1 = CIL VI 33427 erinnert daran, daß die horti Sallustiani, die der Geschichtschreiber anlegen ließ, auf dem nahen Pincius waren; vgl. Hülsen, Röm. Mitt. XXI 87. Hier ist auch ein Sklave des C. Sal(l)usti Cr(ispi) genannt, der mit Hülsen wohl als der Neffe des Historikers (Dessau, Prosop. imp. Rom. III 159, 61) anzusehen ist. Ein C. Sallustius | Faustus†) in derselben Nekropole, Notizie 1902, 54. Bull. 1902, 83; C. Sallustius | C. l(ibertus) Thyrsus, Notizie 1904, 441; 1905, 144 = Bull. 1905, 163. Der Q. Sallustius | Q. l. Cosmus, Bull. 1899, 265, 151 = VI 33643, gehört vielleicht dem Hause desselben Q. Sallustius an, dessen Freigelassene auch in den Grabschriften CIL VI 8173—8210 genannt sind. Für ein Freigelassenenpaar aus der Familie des Triumvirn Pompeius ist ein großes Grabmonument errichtet, zu dem auch ein inschriftloser

*) Unrichtig gelesen von Marucchi, Dissert. della pontif. acc. Rom. di arch. a. a. O. 403, 3.

**) Vgl. unten zu CIL VI 1274.

***) Ebenso waren auch früher schon Freigelassene der Sallustii aus dieser Nekropole bekannt.

†) Vgl. auch Notizie 1907, 469.

Terminalzippus gefunden wurde. An der Front des Denkmals sind die Grabnischen mit den Namen Cn. Pompe[i] | Magn(i) l(iberti) Sodali[s] und Pompeiae | Magn(i) l(ibertae) Lyde, Gatti, Notizie 1896, 328. Bull. 1897, 62 = CIL VI 33453. Der Patronus dieser beiden braucht nicht, wie Gatti glaubt, der Triumvir selbst zu sein, es könnte auch Cn. Pompeius Magnus, der Sohn des M. Licinius Crassus Frugi, des Konsuls im Jahre 27 n. Chr., sein (v. Rohden, Prosopogr. imp. Rom. III 69, 477). Von diesem Crassus Frugi ist an derselben Gräberstätte auch ein Sklave bestattet*), Notizie 1899, 135, 125. Bull. 1899, 160, 100 = Dessau II 7969 = CIL VI 33535. Derselbe Cn. Pompeius ist vielleicht auch CIL VI 33523. Ein Freigelassener des berühmten Redners (M. Valerius) Messall(a) Corvinus**), der im Jahre 723 = 31 Konsul war, ist Bull. 1899, 159, 93 = CIL VI 33532 genannt. Freigelassene derselben Licinia Polla wie in CIL VI 21270 sind Bull. 1899, 69, 30 = Dessau II 7862 = CIL VI 33428. Beachtenswert wegen der Erwähnung der ludi Romani, die zum Datum XVI k(alendas) Octo(bres) paßt, ist Notizie 1899, 56, 18 = VI 33456. Aus dem Jahre 4 n. Chr. ist Notizie 1899, 55, 15. Bull. 1899, 70, 40 = CIL VI 33544 mit der Konsulatsdatierung pri(die) eid(us) Febr(uarias) | Sex. Aelio | C. Sentio | co(n)s(ulibus). Einer viel späteren Zeit gehört die Grabschrift eines Simoni | Juliani | pr(aefecti) alum(nus) an, die Hülsen, Röm. Mitt. XXI (1906), 88, erklärt. (D.) Simonius (Proculus) Julianus (Dessau, Prosop. imp. Rom. III 248, 529) war Statthalter mehrerer Provinzen und Stadtpräfekt in der ersten Hälfte des III. Jahrhunderts n. Chr.

Auch in anderen Nekropolen vor den Toren der Stadt haben sich große Mengen von Grabsteinen gefunden. So besonders an der via Ostiensis, nördlich, südlich und unmittelbar vor der Basilica S. Pauli***); einige dort gefundene Inschriften sind schon oben besprochen worden. Eine größere Menge von Grabschriften an dieser Straße sind Notizie 1897, 335 f. 389. 514—518; 1898, 28—30. 119 f. Bull. 1897, 311—315; 1901, 96—98. 152 mitgeteilt. Eine willkommene ergänzende Publikation der übersehenen Inschriften von dieser Nekropole gibt Olcott, Am. Journ. of arch.

*) Freigelassen aus dem Hause der Licinii hier auch z. B. Notizie 1905, 16, 7; Bull. 1905, 182.

**) Vielleicht von demselben VI 32307 von derselben Stätte.

***) Vgl. E. Stevenson, Osservazioni sulla topografia della via Ostiense e sul cimitero ove fu sepolto l'apostolo S. Paolo, N. Bull. di arch. crist. III (1897), 283—321; vgl. desselben Verf. Aufsatz a. a. O. IV (1898), 60—76. Tomassetti, Archivio della società di storia patria XIX (1896), 125—150.

III (1899), 229—239. An dem Teil der Nekropole, der südlich von der Basilika gelegen ist, beträgt die Ausdehnung der Grabarea in die Tiefe zwölf Fuß, wie die Zippi fast ausnahmslos angeben: in agr(um) p(edes) XII. Zwischen der via Ostiense und der via delle Sette Chiese, in der vigna Villani, sind ausgedehnte Grabkammeranlagen in Kolumbarienform aufgedeckt worden, Notizie 1897, 418 f. 454—456. 512—514; 1898, 24 f. 65. Diese Gräberstätte ist sehr zerstört, noch mehr eine andere in unmittelbarer Nähe der Basilika, wo sich eine überaus große Zahl von Inschriften fand, Notizie 1898, 186—190. 241—254. 276—284. 318—331. Bedeutung haben alle diese Gräberzüge für die Erforschung der Topographie der alten via Ostiensis, die L. Borsari a. a. O. 450 bis 455 (Skizze 453) untersucht. Eine größere Zahl von Grabschriften, die vor dem Seiteneingang in die Basilika gefunden wurden, ist Notizie 1899, 11—13, veröffentlicht, späterhin sind hier nur vereinzelte Funde zu verzeichnen **. — Aus einer Nekropole an der via Portuensis *) stammen auch mehrere Inschriften, die auf den Hügeln von M.te Verde gefunden wurden, Notizie 1898, 164—166; 1900, 193 f. 255 f. Bull. 1898, 50 f., 1900, 234—237.

Auch an der via Nomentana sind viele Grabschriften unweit von S. Agnese ans Licht gekommen, Notizie 1901, 14 f.; 1903, 227. 464—468. Bull. 1901, 155—157; 1903, 291—300. Unter den Grabtafeln der Kolumbarien an der via Ostiensis ist eine, auf der ein Freigelassener des Cn. Calpurnius Piso genannt ist, Notizie 1898, 244, 33 = CIL VI 35035; doch läßt sich nicht bestimmen, welcher Angehörige dieser vornehmen Familie gemeint ist. Von einem der Gräber an der Straße sind vier Zippen aufgefunden worden, die alle gleichlautend auch den Namen des Verstorbenen enthalten, und die wohl die Termination der Grabarea bestimmen, Notizie 1897, 514 f., 2—5 = Dessau II 8314 = CIL VI 34701. Sehr häufig finden sich zwei gleichlautende Eckzippen, die zur Absteckung des Platzes für ein Grab dienen, so z. B. Notizie 1897, 336. 518 = CIL VI 34394; Notizie 1897, 335 = VI 34414; Notizie 1897, 515, 6. 7 = VI 34695; Notizie 1897, 515 f., 8. 9. Bull. 1897, 315. N. Bull. di arch. crist. III (1897), 298 = Dessau II 8333 = CIL VI 34780; Notizie 1898, 29, 6. 7 = VI 35254.

---

*) Tomassetti, Via Portuense, Archivio della Società di storia patria XXII (1899), 449—488. XXIII (1900), 129—143. 169 f.

**) Einige Grabsteine dieser Nekropole sind später in dem cimitero di Commodilla wiederverwendet worden, Marucchi, N. Bull. di arch. crist. X (1904), 130—134.

35255; ebenda 8. 9 = VI 35618: Notizie 1897, 516 f., 12. 13 = VI 35661; ebenda 517, 15. 16 = VI 36495, alle von der via Ostiensis. Ebenso an der via Nomentana, Notizie 1904, 195. Bull. 1904, 200. Von der via Salaria stammen Bull. 1899, 69. 31. 32 = VI 33458. 33460; Bull. 1899, 157, 79. 80 = VI 33432; Notizie 1899, 80, 63. Bull. 1899, 159, 90. 91 = VI 33439; Bull. 1904, 356; Notizie 1904, 441 und 1905, 144 = Bull. 1905, 163; Notizie 1905, 201. Bull. 1905, 171; Bull. 1905, 166 gehört zu demselben Grab wie CIL VI 9870.

Im folgenden sollen nun aus der endlosen Masse der stadtrömischen Gräberfunde zunächst diejenigen herausgehoben werden, die durch Nennung bekannter Namen oder durch Angabe von Berufsstellungen Beachtung verdient. Ein Freigelassener des bekannten Gardepräfekten unter Pius, M. Gavius Maximus (Dessau, Prosop. imp. Rom, II 112, 60), hat an der via Nomentana seine Grabstätte gefunden, Gatti, Notizie 1904, 107. Bull. 1904, 202; es ist eine schöne Marmortafel, in deren Giebel eine in leichtem Relief dargestellte Maus auf den zweiten Beinamen des Verstorbenen, M. Gavius Amphion Mus, anspielt.

12. Kaiserliche Sklaven und Freigelassene.

Bemerkenswert ist, daß in der Zeit des Augustus (Gatti) das Amt a ratio nibus auch von einem kaiserlichen Sklaven bekleidet wird, Notizie 1899, 54, 9. Bull. 1899, 73, 46. Dissert. della pontif. acc. a. a. O. 405, 8 = CIL VI 33467; sonst sind dafür nur Freigelassene, später Prokuratoren des Ritterstandes bestimmt; ein kaiserlicher Freigelassener z. B. ist T. Flavius | Epaphroditus Eph[e]|bianus, Aug(usti) lib[ertus | a] rationibus, Notizie a. a. O. 10. Dissert. della pontif. acc. a. a. O. 405, 9 = CIL VI 33468. Die Grabschrift eines Freigelassenen des Kaisers Pius nennt das Amt eines atiu|tor (sic) ab annon|a, Notizie 1897, 453. Bull. 1897, 308 = CIL VI 33730. Nach dem Namen eines kaiserlichen Sklaven, der aus dem Besitz der Agrippina (der Älteren?) stammt und daher den Beinamen Agrippin[ianus] führt (vgl. Hirschfeld, Klio II 45 ff.), steht . . . castrensis, Gatti, Notizie 1895, 247. Bull. 1896, 123, 7 = CIL VI 33737; Gatti und Hülsen ergänzen [disp(ensator) fisci] | castrensis. Demselben Verwaltungszweig gehört ein kaiserlicher Sklave ex | familia castrorum | ordinarius an, Notizie 1899, 54, 11. Bull. 1899, 73, 47. Dissert. della pontif. acc. a. a. O. 405, 10 = CIL VI 33469; vgl. Hirschfeld, Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten, S. 462, 3. Die Grabschrift Notizie 1893, 195

= VI 33770 ist gesetzt von einem P. Aelius Aug(usti) lib(ertus) Eutyches, adiut(or) a comm(entariis) b(eneficiorum), der Verstorbene, P. Aelius Aug. lib. Threptus, war scrib(a) | cubicul(ariorum). Einem nicht ganz zweijährig verstorbenen Mädchen haben die Eltern die Grabschrift Notizie 1897, 456 = VI 33776 gesetzt; der Vater Silvanus ist kaiserlicher Sklave: Cae(saris) n(ostri) | verna disp(ensator). Genauer wird dieses Amt bezeichnet in der ihm selbst von seiner Gattin und seinem Bruder, einem kaiserlichen Freigelassenen, gesetzten Grabschrift, Notizie a. a. O. 457 = VI 33775; er ist disp. scaenicorum. Ein Grabstein aus dem I. Jahrhundert (Diis manibus ausgeschrieben; Freigelassener des Kaisers Claudius), von der via Nomentana, hat in schönen großen Buchstaben die Inschrift, die Ti. Claudius Aug. l. | Moschus lanip(endius) seiner Tochter setzt: Notizie 1902, 468. Bull. 1902, 208. Ein kaiserlicher Freigelassener, der [l]ibrarius war, ist Bull. 1906, 109 genannt. Die Grabschrift Notizie 1898, 168, 1 = VI 33785/6 ist aufgestellt von T. Aelius Aug. lib. Salvius | a pact(ionibus).

Ähnlich wie der oben erwähnte scrib(a) cubicul(ariorum) ist M. Aur(elius) Aug(usti) lib(ertus) Fortunatianus | scriba cursorum, nach der Inschrift des Grabdenkmals, das er bei Lebzeiten sich und seiner Familie an der via Appia errichtete, Notizie 1902, 555. Bull. 1902, 298. N. Bull. di arch. christ. VI (1900), 343; bei einem seiner Angehörigen finden wir den Zusatz a lacte (Gatti denkt an Milchbruder).

Die Grabschrift eines kaiserlichen Sklaven Epaphroditus, structor a cybo | Imp(eratoris) Caesaris | Domitiani Aug(usti) | Germanici, Bull. 1899, 76, 60. Dissert. della pontif. acc. a. a. O. 406, 11 = VI 33470.

Eine im Corpus übersehene Grabschrift aus der Tor de' schiavi an der via Praenestina teilt Ashby in den Papers of the British school at Rome I (1902), 159 mit; sie nennt einen Hedius Caes(aris) n(ostri) | ser(vus) a veste mund(a). — Notizie 1898, 253, 73 = CIL VI 33790 ist ein Aug. lib. procur(ator) m[onetae] oder m[armor(um)]. Einen [pro]c(urator) patrimonii des Kaisers Nervae Aug. n., jedenfalls aus dem Freigelassenenstande nennt das Grabschriftfragment von Torrenuova an der via Labicana, Bull. 1899, 285, 3.

Die Inschrift eines August[i lib. . . . | . . . proc. t]hensauro[rum], Notizie 1903, 227. Bull. 1903, 297, 28, bietet ein neues Beispiel zum Verwaltungszweig der ratio thesaurorum, über die Rostowzew, Röm. Mitt. XIII (1898), 117 f. und Hirschfeld, Die Kaiserlichen Verwaltungsbeamten[2], S. 308, zu vergleichen ist. Sehr interessant

ist die metrische Grabschrift des T. Aelius Faustus, Gatti, Notizie 1896, 165; Buecheler, Carm. Lat. Epigr. 1814; Marucchi, Bull. 1896, 61—64 = VI 34001.

Das Grabepigramm besteht aus acht Hexametern, die auf 16 Zeilen verteilt sind. Im ersten Vers sind die drei Namen des Verstorbenen; er hatte auch das signum (Z. 13) Macar[i]us, das sich als Akrostich aus den Anfangsbuchstaben der Verszeilen ergibt, wie der letzte Vers ausdrücklich sagt: Selige litterulas primas | e versibus octo. Er war, wie sein Name zeigt, Freigelassener des Kaisers Pius und stand dann in Diensten der Kaiser Marcus und Commodus, bei denen er etwa das Amt eines dispensator olei *) bekleidete, das im Gedicht mit den Worten Cui dederant pinguem | populis praebere liquorem | Antoninus item Commodus | simul induperantes (Vers 3 und 4) umschrieben ist. —

13. Privatbeamte und Angehörige anderer Berufe.

Unter den Beamten von Privatleuten finden wir Callippus, L. Caecili Jovini | actor, dessen Grabstein Notizie 1898, 282, 108 = CIL VI 33824; auch ebd. 327, 158 = VI 33826 sind actores erwähnt. In Notizie 1900, 574, 2. Bull. 1901, 100, 3 lesen wir den Namen eines argen[tarius]. (Ein anderer argentarius S. 201). Notizie 1902, 55, 1 setzt Pompe[ia Mem]phis ihrem Gatten Cn. Pompeio Jucundo . . . aurifici und ihrem Freigelassenen Cn. Pompeio Fructo . . . aurifici. In Notizie 1900, 574, 3. Bull. 1901, 100, 4 ist ein caelator; 1899, 85, 88. Bull. 1899, 74, 50 = CIL VI 33422 ein cant(or) genannt. Häufiger sind die Inschriften von cubicularii, so Notizie 1899, 130. Bull. 1899, 60 = VI 33843; Notizie 1899, 56, 19 = VI 33471; Notizie 1904, 194. Bull. 1904, 198: [cub]uclario. In dem Kolumbarientäfelchen aus dem Grabdenkmal der Livinei (siehe oben S. 201), Notizie 1899, 137, 134. Bull. 1899, 68, 18 = VI 33398 ergänzt Hülsen cubicularius M(arci Livinei) R(eguli). Der schon früher (S. 201) erwähnte C. Sallustius | Faustus war curator . . . | perpetuus, Gatti, Notizie 1902, 54. Bull. 1902, 83, und zwar, wie Gatti bemerkt, wohl eines collegium funeraticium **); einem solchen gehört auch P. Gratt[ius] | P. l. Heracl[a], | mag(ister) de[sign(atus)] an, Bull. 1902, 84, 4. Eben dieses Kolleg dürfte

*) Hülsen erinnert an den proc. ad oleum in Galbae (horreis), CIL XIV 20 = Dessau I 372.

**) Vgl. Kornemann in Pauly-Wissowa R. E. IV 387—391, 418—422. Mommsen, Gesammelte Schriften, III (1907) 200 f.

gemeint sein in der Grabschrift eines Freigelassenen desselben Mannes, P. Gr[attius P. l.] Dio . . . ., der bezeichnet wird als [omnibus] | honoribu[s f]unct(us) | in familia, Notizie 1900, 577, 34. Bull. 1901, 103, 22. Wenn wir lesen, daß eine Grabstelle ex dec(urionum) decr(eto) angewiesen ist, Notizie 1899, 83, 77. Bull. 1899, 67, 12 = CIL VI 33 394, so sind auch hier die Mitglieder eines solchen Kollegs zu verstehen, das sich in diesem Fall aus Sklaven und Freigelassenen der Cestilier zusammensetzte (Gatti). Dasselbe finden wir in der Inschrift Notizie 1900, 574, 4. Bull. 1901, 99, 1 (Gatti): Decurionum decreto. | Ex domo L. Tari Rufi Agrypno | medico magistro ex domo | Quintae matris, Agrypnus ann(os) natus XXV obit septumo | vicensumo posit mater | calamitosa de suo. Die Familie des L. Tarius Rufus*) bildete also gleichfalls ein collegium funeraticium, an dessen Spitze ein Vorstand mit dem Titel decuriones steht; durch ihren Beschluß wurde dem Arzt Agrypnus, der magister des Kollegs war, in dem gemeinsamen Grabdenkmal eine Stätte zugewiesen; die Beisetzung wurde von der Mutter des Verstorbenen (sie ist nicht genannt; Quinta ist wohl die Gattin des L. Tarius Rufus, die von dem Kolleg den Ehrentitel mater erhalten hat) auf deren Kosten veranlaßt. Sicher aus demselben Denkmal ist die Urne der Ebrilia Auctilla, die ihr Gemahl L. Tarius Philargyrus, ein Freigelassener desselben Herrn, aufstellte, Notizie 1900, 576, 28. Bull. 1901, 100, 2. So haben wir vielleicht auch in Bull. 1899, 165, 126 = VI 33 481 einen dec(urio) und ebenso in VI 33 480 einen decur(io) zu erblicken. Einen anderen Magister einer solchen Beerdigungsbrüderschaft, die von Sklaven und Freigelassenen der Licinia Polla (siehe S. 202) gebildet wird, lernen wir aus Bull. 1899, 69, 30 = Dessau II 7862 = CIL VI 33 428 kennen: C. Licinius (mulieris) l(ibertus) | Hilarus mag(ister tertium) | familiae et conli(bertis) | Liciniae C. f. Pollae | cippos d(onum) d(edit). Die zwei gleichlautenden Zippen (S. 204) des L. Sarmullius L. l. Salvius et sociorum, Bull. 1899, 69, 31 = VI 33 458, und die zwei, auf denen außer der Termination nur sociorum angegeben ist, Bull. 1899, 69, 32 = VI 33 460, weisen gleichfalls auf den Bestand derartiger Genossenschaften. Ein solches coll[egium] ist auch in der Grabschrift eines Freigelassenen, Aemilius, gemeint, Notizie 1900, 18, 4. N. Bull. di arch. crist. 1899, 273, 7 (mit Faksimile) = VI

---

*) Es ist allem Anschein nach der Senator gleichen Namens unter Augustus, der sich aus bescheidenen Anfängen emporgearbeitet hat, vgl. Dessau, Prosop. imp. Rom. III 295, 14.

34 022 a*). In Bull. 1905, 159 lesen wir libertorum et | familiae | C. Pacui Paeti et | Arraniae**) Scaurae. Vielleicht auch die Mitglieder eines derartigen Kollegs sind es, die Notizie 1904, 442. Bull. 1905, 183 [in mo]numentu[m] | contulerunt.

Der Chrestus disp(ensator) | Norbanorum | Flacci et Balbi, Bull. 1899, 74, 51 = Dessau II 7381 = CIL VI 33 472, ist ein Sklave des C. Norbanus Flaccus, des Konsuls im Jahre 15 n. Chr., und des L. Norbanus Balbus, Konsuls im Jahre 19 n. Chr. Einem Eunuchen, C. Cartorio Galeno, und seinen und anderen Freigelassenen ist das Grabdenkmal in der Nekropole der via Ostiensis errichtet, Notizie 1898, 277, 88 = CIL VI 33 855. Die oben (S. 200 f.) erwähnten Untersuchungen Rizzos und Gattis über die Gräberstadt an der via Salaria befassen sich vornehmlich mit einer gut erhaltenen Grabkammer, die ursprünglich das untere Stockwerk eines Kolumbars bildete. Die Hauptwand dieses kleinen Hypogaeums, dem Eingang gegenüber, war mit einer Grabädicula geziert, in die eine Urne eingemauert war. Das Relief mit der Theaterdarstellung, das sich am Sockel der Aedicula befand, bildet den Gegenstand von Rizzos Ausführungen (Abb. Jahresh. VIII, Tafel V). Zu beiden Seitendieser Aedicula waren je zwei große Nischen angebracht, deren jede vier Aschenurnen enthielt (Abb. der Rekonstruktion dieser Grabaedicula, Jahresh. VIII 204; Notizie 1905, 14). Andere Loculi waren an den übrigen Wänden des Hypogaeums. Nur bei zweien waren die mit Inschrift versehenen zugehörigen Marmortäfelchen noch erhalten (an der linken und an der rechten Seitenwand), aus welchen hervorgeht, daß das Kolumbar Eigentum des P. Numitorius Hilarus war, der es für die Bestattung seiner Klienten und Freigelassenen bestimmte. Die eine dieser Inschriften lautet: Epigono Volusiano | operi exactori | ab luco Feroniae | P. Numitorius | Hilarus | clienti locum | ollae donavit, Notizie 1905, 15 f. Bull. 1905, 180 f., Jahresh. VIII 205, 5. Die andere besagt: P. Numitorio P. l. | Secundo fecit | P. Numitorius Hilarus | 3 Zeilen. Der hier genannte lucus Feroniae ist natürlich nicht die bekannte Stadt dieses Namens im ager Capenas (vgl. Bormann CIL XI p, 570 sq.)***), sondern bedeutet wohl eine bisher nicht bekannte Örtlichkeit im Stadtgebiete

*) Gefunden in der Kirche S. Cecilia in Trastevere. Alle anderen hier angeführten Inschriften, welche auf Beerdigungsbrüderschaften deuten, stammen von der via Salaria.

**) Afraniae?

***) Auch bei Tarracina befand sich ein lucus Feroniae, vgl. Wissowa, Religion und Kultus der Römer, S. 232.

Roms, jedenfalls auf dem Marsfeld, wo ein Tempel der Feronia stand *). — Die Grabschrift des M. Aeli M. l(iberti) | Apolloni, | fabri eborari ist Notizie 1899, 57, 24. Bull. 1899, 74, 52. Dissert. della pontif. acc. a. a. O. 403, 2 = Dessau II 7705 = CIL VI 33 423; die Grabschrift eines anderen eburari, auch von der via Salaria, Notizie 1906, 251. Bull. 1906, 336, und eines politor eborariu[s] von ebendort, Bull. 1905, 164. Ein interp[r]es de i(n)sula ist Bull. 1897, 147 **) = VI 33 864 genannt, ein lanar(ius) Bull. arch. du com. des trav. hist. 1898, 111 = VI 33 869. Auf dem Esquilin ist die von C. Vergili(us) C. l(ibertus) | Genti(us) lanius | ab luco Lubent(iae) ***) gesetzte Grabschrift gefunden worden, Notizie 1900, 47. Bull. 1900, 227 = Dessau II 7471 = CIL VI 33 870. Einen lecticar(ius) finden wir Notizie 1899, 59, 38. Bull. 1899, 75, 53 = VI 33 424. Einem lectori ist N. Bull. di arch. crist. IV (1898), 173, 8 gesetzt; die Vorleserin einer Vestalin (nach Dessaus Vermutung) ist in der Grabschrift Derceto, Aureliae | virginis | lectrix, | ann(um) vicensumum | exsigens | misera occidi von der Nekropole an der via Salaria genannt, Notizie 1899, 78, 52. Bull. 1899, 75, 54. Dissert. della pontif. acc. a. a. O. 404, 5 = Dessau II 7771 = CIL VI 33 473. Von einer in der piazza Colonna aufgedeckten Grabstätte stammt das Kolumbarientäfelchen mit der Aufschrift [P]onticus, | [E]gnatiae | [l]ibrarius, Notizie 1902, 465. Bull. 1902, 195; ein anderer librarius ist in der vorher genannten Nekropole beigesetzt, Notizie 1899, 85, 89. Bull. 1899, 75, 55. Dissert. a. a. O. 407, 15 = CIL VI 33 474; von dort auch eine libraria, Notizie 1904, 441. Bull. 1905, 184. Zwei Grabinschriften dieser Nekropole nennen mag(istri) vici. Die eine, Notizie 1899, 53, 7. Bull. 1899, 72, 45. Dissert. a. a. O. 404, 6 = CIL VI 33 466, ist durch die Angabe des anni quarti datiert 750 = 4, da die Einsetzung der magistri vici im Jahre 747 = 7 erfolgte (siehe oben S. 170); in der anderen, Notizie 1899, 54, 8. Bull. 1899, 72, 44. Dissert. a. a. O. 405, 7 = CIL VI 33 465, ist der mag. vici C. Herennius C. l. Montanus genannt, der schon mit zwanzig Jahren gestorben ist. Hülsen publiziert Röm. Mitt. XX (1905), 115 f., das vor dem Templum Divi Romuli gefundene Fragment von dem Ladenschild eines [marga]ritarius, wie deren mehrere an der sacra via ihre Geschäfts-

*) Wissowa a. a. O. 231 ff.

**) Aus einer Handschrift des Ughelli (s. S. 211).

***) Wissowa a. a. O. 197. Zu diesem lucus und dem eben vorher genannten lucus Feroniae vgl. den Aufsatz von G. Stara-Tedde, I boschi sacri dell'antica Roma, Bull. 1905, 189—232.

läden hatten: vgl. Dessau II 7602, und die dort zitierten anderen Inschriften. Vielleicht nennt eine unter den an der via Salaria gefundenen Grabschriften gleichfalls einen ma[rga|rit]arius de Velab[ro], Notizie 1906, 252. Bull. 1906, 337. Ein medicus ist oben S. 201, ein anderer S. 207 erwähnt worden. Von der via Salaria ist auch die Grabschrift des Q. Brutius P. f. Quir(ina), eines mercator bova(rius) de campo, dem seine Freigelassene den Stein setzt, Notizie 1902, 54. Bull. 1902, 84 = Dessau II 7480. Der [no]menclator in Notizie 1899, 56, 20 = CIL VI 33475 scheint ein Privatbediensteter zu sein. Seiner nutrix und sich und den Seinen errichtet das Grabmal A. Cornelius Pumidius | Magnus, Notizie 1899, 431. Auch eine ornatrix finden wir, Notizie 1899, 134, 114 = CIL VI 33425. Mehrmals sind auch Pädagogen von Privaten genannt: Bull. 1899, 67, 14 = VI 33392 (infolge Druckfehlers 33932); Notizie 1900, 574, 5. Bull. 1901, 101, 5; Notizie 1899, 78, 51 = CIL VI 33426 ein paed(agogus) glabrorum. Ein pedisequus ist Notizie 1899, 79, 55. Bull. 1899, 75, 56. Dissert. a. a. O. 407, 16 = CIL VI 33476, eine pedisequa Notizie 1899, 139, 146. Bull. 1899, 75, 57 = VI 33477 genannt. Einem pictor gilt das Kolumbarientäfelchen, Notizie 1899, 137, 137. Bull. 1899, 68, 19. Dissert. della pontif. acc. a. a. O. 407, 14 = VI 33399 in der Gruft der Livinei, einem pictor des C. Sallusti Crispi Notizie 1899, 82, 72. Bull. 1899, 75, 58 = VI 33427, desgleichen einem pictor des C. Salusti Cr(ispi), Röm. Mitt. XXI (1906), 87 (siehe oben S. 201). Ein plastes ist in der Nekropole an der via Salaria begraben, Notizie 1905, 200. Bull. 1905, 172. Ein sagarius | de horreis Galbianis. A. Cornelius A. l(ibertus) Priscus, setzt sich und seiner Familie das Grabdenkmal, Notizie 1898, 279, 94 = Dessau II 7584 = CIL VI 33906. Ein topia(rius) ist Bull. 1899, 153, 62. Dissert. a. a. O. 407, 13 = VI 33478 und vielleicht auch Bull. 1899, 153, 63 = VI 33457, to(piarius), genannt. In der Gruft der Cestilier sind zwei Frauen beigesetzt, eine Sklavin und eine Freigelassene einer Cestilia, die das Amt einer vesti(s)pica des Freigelassenen C. Cestilius Pinus (dessen Grabtäfelchen Notizie 1899, 82, 75. Bull. 1899, 66, 9 = VI 33396) bekleideten, Notizie 1899, 82, 76. Bull. 1899, 66, 10. 11. Dissert. a. a. O. 407, 17 = VI 33393. 33395; die zweite Inschrift enthält ein Grabepigramm, dessen erste Zeile gleich lautet mit CIL VI 23135 = Buecheler Carm. Lat. epigr. n. 1132; doch ist annus statt aetas verschrieben. Eine andere vestispica, Bull. 1906, 89, auch von der Nekropole an der via Salaria. Eine sumpt(uaria) des erwähnten Pinus, Sklavin

der dort genannten Cestilia, Notizie 1899, 83. 77. Bull. 1899, 67, 12 = VI 33 394. Der vilicus eines Livinei Reguli (vgl. oben S. 206) ist Notizie 1899, 137, 135. Bull. 1899, 67, 15 = VI 33 400, ein unctor Notizie 1899, 138, 143. Bull. 1899, 76, 59 = VI 33 479. Aus Rom stammt die jetzt bei Bormann im archäologisch-epigraphischen Seminar der Wiener Universität befindliche metrische Grabschrift des vascularius L. Maecius P(h)ilotimus. Sie ist zuerst von Kubitschek in den Archäol. epigr. Mitt. XVII (1894), 161 publiziert worden. Die Inschrift beginnt mit einem Epigramm (Buecheler, Carm. Lat. epigr. I n. 848), das fast wörtlich mit der bei Gellius mitgeteilten angeblichen Grabschrift des Tragödiendichters M. Pacuvius übereinstimmt; das gegenseitige Verhältnis dieser Epigramme erörtert in einer scharfsinnigen und gründlichen Studie Bormann, Arch. ep. Mitt. a. a. O. 227—239 (photogr. Reproduktion S. 227), dem E. Cocchia in den Atti dell' acc. di archeol., lettere e belle arti di Napoli XX (1898/9), entschiedenen Widerspruch entgegenbringt*); er tritt für die Echtheit der Grabschrift des Pacuvius ein. Auf dem Steine (Dessau II 7703 = CIL VI 33 919 a) sind, wie Bormann feststellt, Namen zu verschiedenen Zeiten hinzugefügt**). Ein vascularius de via sacra in Papers of the Brit. school at Rome I 159, vgl. 155 (siehe oben S. 205). Ein vinarius wird in der Grabschrift von der via Aurelia, Notizie 1897, 512. Bull. 1898, 52 = CIL VI 33 926 genannt. Eine von Lanciani, Bull. 1897, 150 (= CIL VI 33 933), aus den Scheden des Ughelli mitgeteilte, bisher übersehene stadtrömische Grabschrift erwähnt einen . . . urarius de Velab(ro), was sich verschiedenartig ergänzen läßt.

14. Auf Spiele bezügliche Inschriften.

In einem vor einigen Jahren in das Thermenmuseum gebrachten Fragment unbekannter Herkunft, Notizie 1897, 457 = Dessau II 5315 = CIL VI 33 942, erscheinen die [of]ficiales | ab ara Circi. Ebensowenig läßt sich Sicheres über den Fundort der interessanten Inschrift des Fuscus cursor prasini sagen, Notizie 1894, 280 (Faksimile; dazu Vaglieri, 281 f.) = Dessau II 5278 = CIL VI 33 950***). Es ist die älteste datierte Erwähnung der Zirkusfaktion

*) A. a. O. mem. 4, p. 41—50: Appendice. Intorno all' autenticità degli epigrammi sepolcrali di Plauto e di Pacuvio.

**) In Zeile 6 liest Bormann nachträglich posteris eius anstatt posteris ius.

***) Zuerst mitgeteilt von Hirschfeld bei Friedländer, Sittengesch. Roms II⁶ (1889), 325 f., 7.

der Prasinen. Das Datum der Inschrift ist C. Cestio M. Servilio co(n)s(ulibus), d. i. 35 n. Chr. Es ist eine marmorne Kolumbarientafel, die dem im Alter von 24 Jahren verstorbenen Fuscus von seinem conser(vus) Machao, vielleicht demselben, der sich nach Dio LIX 9, 3 am Neujahrstage 38 n. Chr. selbst tötete, gesetzt ist. Erwähnt sind die Zahl und Gelegenheit seiner Siege, und zwar Rom(ae) LIII; ad deam Diam II, das sind die von den Arvalen im Mai zu Ehren dieser Göttin abgehaltenen Spiele im lucus deae Diae (CIL VI 2042. 2065 = Dessau I 230, II 5037); Bovillis I, una palma rev(ocatus) bis | eandem vicit; es sind dies Spiele, die mit dem Kult der gens Julia zusammenhängen. Der Ausdruck revocatus besagt, daß Fuscus in einem Wettlaufen siegte, das einmal unterbrochen und dann wieder aufgenommen wurde, so daß er um dieselbe Palme zweimal ringen mußte; vgl. Friedländer, Sittengesch. a. a. O. Es folgt der ehrende Zusatz: Hic omnium cursor(um) | primus qua die missus est vicit stat(im)*). Ähnliches rühmt die Inschrift in Am. Journ. of Arch. 1906, 157, 8 (Olcott), die aus der Gräberstätte von der via Salaria stammen soll, von Hyla agitator panni | Veneti . . . biga pueril(i) vic(it septies), quadr(iga | semel et vicies), revocat(us ter), secundas (sc. tulit) | (novies et tricies), tertias (semel et quadragies); ebd. 157, 7 ein anderer agitator. Ein Marmorrelief mit der Darstellung von Gladiatoren und dazu gehöriger Inschrift, das schon seit Jahren bekannt war, und das Stevenson, Bull. dell' Inst. 1883, 102, kurz beschrieben hat, macht die Gräfin E. Caetani Lovatelli, Bull. com. 1895, 253 ff. (Abb. tav. XIV) zum Gegenstand eingehender, gründlicher Betrachtung: CIL VI 33988. Jede der dargestellten Szenen ist mit einer eigenen Ziffer und mit dem Namen (im Akkusativ) des besiegten Gladiators versehen. Der Sieger ist überall derselbe, er ist ein Retiarier; sein Name, jedenfalls an einer hervorragenden Stelle des Reliefs, ist nicht erhalten, ihm ist wohl das Grabdenkmal errichtet. Er war ein Retiarier. Ebd. 263 ff. (tav. XV) beschreibt sie ein ganz ähnliches Relief, wo der Sieger ein Samnite, die Besiegten Retiarier sind; auch hier sind die einzelnen Bilder numeriert, die Namen der Besiegten im Akkusativ genannt; CIL VI 10207a = 33980 = Dessau II 5139; als ein dazu gehöriges Stück hat sie ein Relief mit der Ziffer XIII, wo aber die Inschrift nicht erhalten ist, erkannt, Strena Helbigiana 176 f. (Abb. S. 174). Östlich vom Amphitheatrum Flavium wurde das Fragment einer kleinen Marmorara

*) So ist wohl das von Dessau als unklar bezeichnete STA oder STAT aufzulösen.

gefunden, Notizie 1895, 318. Bull. 1896, 122, 2 = CIL VI 33985, das sich als Weihung eines Gladiators darstellt: [A]mpelu[s | secun]da rudi[s | d]onum po[suit]; über die secunda rudis als Titel für Gladiatoren; vgl. Friedländer, Sittengesch. II⁶ 525 f.

15. Andere bemerkenswerte Grabinschriften.

Ehe noch aus der Masse der übrigen stadtrömischen Grabschriften einige herausgehoben werden sollen, sei auf bezügliche Literatur verwiesen.

P. Torelli, saggi su l'epigrafia sepolcrale Latina della città di Roma. Arona, 1898, IX + 53 S.

Es ist ein Anfängerwerk, voll Mängel, dessen ist sich der Verf. selbst bewußt; es beschränkt sich auf die heidnischen Grabschriften der Stadt Rom. Er gibt zuerst eine allgemeine Betrachtung über die Grabschriften der republikanischen Zeit und stellt dann die Beiwörter, die der verstorbenen Gattin und die dem verstorbenen Gatten als Nachruf gegeben werden, in seltsamer Mischung der lateinischen und übersetzten Wortformen zusammen. Bei der Besprechung der Inschriften der Kaiserzeit begeht er den Fehler, zu verallgemeinern, auch wo ihm zufällig nur wenige Beispiele bekannt sind. Er vergleicht die Ausbeute, die Vergil, Ovid und andere, auch griechische Dichter den Grabepigrammen bieten, und charakterisiert den Ausdruck der Gefühle in den Grabschriften. Auch die Akklamationen werden berücksichtigt und unter anderem auch der Einfluß der abnehmenden Religiosität auf die Fassung der Epigramme gezeigt, so daß die Zusammenstellung immerhin als Materialsammlung, die nach glücklich gewählten Gesichtspunkten geordnet ist, Wert hat. Auch in den späteren Sepulkralinschriften sondert er die der Frauen von denen der Männer. Die Grundlage seines Materials scheinen nur die Korpusbände gebildet zu haben, den Zuwachs hat er so gut wie nicht einbezogen. Auch leiden die Untersuchungen an dem Fehler von Arbeiten dieser Art, daß sie einen Gegenstand aus dem Zusammenhang reißen, aus dem er sich einfach nicht lösen läßt.

*F. Plessis, Epitaphes, Paris 1905. p. XVI: Étude sur la poésie funéraire à Rome d'après les inscriptions.

Ashby veröffentlicht in der Class. Review 1904, 70—75 nach einer im British Museum befindlichen Handschrift mit Inschriftzeichnungen einige römische Grabschriften, von denen mehrere noch nicht publiziert sind; sie sind aber, da sie auf Ligorio zurükgehen, von wenig Wert. Eine darunter (S. 73) ist von den [vest]iariis tenuariis

de vico Tusc(o); vgl. CIL VI 33923. Er teilt außerdem die auf einer Bronzetafel unbekannter Herkunft (doch, wie es scheint, aus Rom oder wenigstens Italien) eingegrabene Inschrift mit M. Erucius Montanus prae(fectus) castro(rum) leg(ionis) IIII Scytica (sic).

Besonders bemerkenswert ist eine an der via Labicana gefundene Kolumbarientafel mit der Grabschrift eines Freigelassenen des Königs Sampsigeramus, Bull. 1900, 33 = CIL VI 35556a; sie lautet C. Julio regis | Samsicerami | l(iberto) Glaco; eine ausführliche Besprechung hat ihr R. Paribeni, Bull. a. a. O. 32—43. 238 f., gewidmet, indem er die Geschichte der verschiedenen Sampsigerami verfolgt, arabischer Scheiks, die in Emesa herrschten. Der in der Grabschrift hier genannte Freigelassene kann wegen des Namens nicht im Dienste des älteren, bei Strabo erwähnten S. gestanden haben, sondern gehörte dem Zeitgenossen des Kaisers Claudius an (Dessau, Prosopogr. imp. Rom. III 171, 124) und ist wohl während eines Aufenthaltes seines Herrn in Rom gestorben. — Den Namen Spechas, der in einem Grabschriftfragment von der via Nomentana vorkommt, Notizie 1902, 629. Bull. 1902, 297, erklärt Buecheler, Rhein. Mus. LIX (1904), 34, als identisch mit Psecas (bei Cic. und Iuven.) oder Psechas (CIL X 2698); Iuvenal (VI 491) wählt, nach der Erklärung des Scholiasten, diesen Namen mit Anspielung auf das griechische ψεκάζειν (= tröpfeln) für eine Friseurin. Eine zweiseitig beschriebene Marmorplatte von der Nekropole an der via Salaria hat auf der einen Seite eine Grabschrift, die dem Schriftcharakter nach aus dem II. Jahrhundert n. Chr. ist (Hülsen), auf der anderen eine spätere Inschrift, in welcher (nach Hülsens Ergänzung) die ungewöhnliche Datierung defunct[a Lu]per]calibus vorkommt, Gatti, Notizie 1901, 254. Bull. 1901, 154 = CIL VI 36284. — L. Savignoni publiziert Notizie 1898, 456—458 eine im Antiquitätenhandel erworbene Aschenurne mit interessanten Reliefdarstellungen aus dem Mythus der Pasiphaë (abgebildet S. 456) und einer Inschrift, die sich, wie es scheint, über der Rasur einer früheren befindet; vgl. L. Pollak, Rev. arch. XXXIII (1898) 12—14, pl. X.

16. Rechtsbestimmungen von Gräbern; Grabakklamationen.

Die an verschiedenen Orten bis 1901 publizierten Terminalzippen von Gräbern sind im CIL VI 36633—36644 zusammengefaßt. Sehr mannigfaltig sind die im Anschluß an viele Grabschriften verzeichneten Rechtsbestimmungen über das Besitz- und Gebrauchsrecht der betreffenden Grabstätte; vgl. Bruns-

Gradenwitz, Fontes iuris Rom., 7. Aufl. (1909), p. 377—386, cap. XI: Iura sepulcrorum)*). Gewöhnlich wird das Verkaufs- und Schenkungsverbot ausgesprochen, z. B. Notizie 1906, 205. Bull. 1906, 108, wo auch die Strafsumme für den Übertreter angegeben ist: si qui hun|c monimentu(m) vendere aut donare | voluerit, [f]isco inferet (sestertium) L m(ilia) n(ummum); ähnlich in den Fragmenten Notizie 1896, 523. Bull. 1897, 57 = CIL VI 36 625; Notizie 1900, 498. Bull. 1901, 86 = CIL VI 36 624. Das Grabmal wird ausdrücklich nur für die in der Grabschrift bezeichneten Personen bestimmt; Bull. 1906, 87 (via Nomentana): In hoc sepulcrum inferetur nemo praeter quam quorum nomina supra inscripta sunt. | Hoc monumentum heredem non sequitur. Der letzte, formelhafte Satz findet sich so oder ähnlich überaus häufig, z. B. auch Notizie 1900, 48. Bull. 1900, 230 = CIL VI 36 623; Bull. 1904, 356; ebenso die andere Formel Huic monumento dolus malus abesto: Notizie 1895, 247 = CIL VI 36 628; Notizie 1906, 250. Bull. 1906, 333. N. Bull. di arch. crist. XII (1906), 148. Das Verbot der Beisetzung anderer ist z. B. in Notizie 1899, 13 e = VI 36 627 enthalten. Eine eigenartige quasijuristische Rechtsbestimmung enthält eine auf einer Marmorplatte aus Rom enthaltene, in schlechten Buchstaben und in barbarischem Latein abgefaßte Inschrift, die Mommsen, Strena Helbigiana (1900), 198 f. erklärt; der Text auch VI 34 002 = Dessau II 7934. Er lautet: Gatta Marcanus et Arista | mamana donarunt monumen|tum lucandum post nostram mortem | exceptis ollis duabus. Hoc ut fier[e]t [di]|ligenter et quibus ollas donavi | reddantur, et ut tueantur illi qui|bus ollas donavi, monumentum | meum L. Potillo Epaphrodito et | Pellia(e) L. l(ibertae) [P]sycheni: non vendidi, | sed donavi; | hoc ita convenit s(ine) d(olo) m(alo). Die Stifter des Grabdenkmals, vielleicht ein greises Sklavenehepaar, sichern sich dort die Stellen für ihre Graburnen, indem sie den übrigen Platz einem befreundeten Libertinenpaar (der Patron scheint ein L. Popilius gewesen zu sein) schenken, nicht verkaufen, wie ausdrücklich hinzugefügt wird; doch ist anderseits wieder von Vermietung (locare) die Rede, eine Vermengung der Begriffe, die oft vorkommt. Statt der Strafandrohung wird bisweilen eine Verfluchung für den Verletzer des Bestattungsrechtes ausgesprochen. Ein besonders charakteristisches Beispiel dafür bietet die Inschrift auf einer quadratischen Aschenurne von der via Ostiensis, Notizie 1899, 271 = Bruns-Gradenwitz p. 383, n. 172, 41

*) Vgl. auch Mommsen, Gesammelte Schriften, III (1907), 198—214: Zum römischen Grabrecht.

— Dessau II 8184 = CIL VI 36467; der ungewöhnlich scharfe, an Defixionstafeln erinnernde Fluch lautet: qua si quis violave|rit aut inde exeme|rit, opto ei, ut cum | dolore corporis | longo tempore vivat | et cum mortuus fue|rit inferi eum non | recipiant*). Harmloser sind Akklamationen an die Überlebenden, z. B. Notizie 1898, 246, 41 = CIL VI 35050 (via Ostiensis): [sig]nator et tu fiduciari, cave malum (vgl. Mommsen z. St.); hier auch die merkwürdige Angabe cui (sc. coniugi) iuravi ne | [po]st obitum (h)uius coniuge(m) habere | [ve]lim. Notizie a. a. O. 253, 76 = CIL VI 36629 (ebd.) lautet nach der Ergänzung Buechelers: [quid hono|r]e(m) post morte(m) | [m]ea(m) sic detra|[hi]tis de me? quit | me viva coiugi | meo? quibus | bene feci digne: | apsit a vobis ne | sic ponamini. Die Klage eines trauernden Gatten um seine verstorbene Frau lesen wir Bull. 1906, 325: [De qu]a ego nihil questus sum usque | in diem mortis nec | illa de me.

17. Grabepigramme.

Groß ist die Zahl metrischer Grabschriften, u. a. Notizie 1900, 11 = CIL VI 36048, der Rest von der rechten Seite eines vor S. Adriano gefundenen Kolumbarientäfelchens, wo nach der Ergänzung B(uechelers), Rhein. Mus. 1901, 155 f. (mit Heranziehung von carm. epigr. 1047. 1048) zu lesen ist:

Et te, Terra, precor, leviter iaceas] super ossa |
sentiat ut pietas praemia] quae meruit, |
et quicumque suis sincere p]raestat honore(m), |
felicem cursum perferat a]d superos.

Vgl. Hülsen, Klio II 281. Ein anderes Fragment, Notizie 1899, 336. Bull. 1899, 246 = CIL VI 35554, auf einer vor der Konstantinsbasilika gefundenen Marmortafel, hat gleichfalls Buecheler, bei Hülsen, Klio II 281, zu ergänzen versucht:

Tam bene reliquias n(ostras) hoc vi[le sepulcrum
condet et haec] | n(ostris) manibus aedis erit,
quam ben[e caelum animus petat, et pul]|cherrimus ille
clarificat man[es perpetuusque dies
oder sidereusque polus.

Von derselben Fundstätte stammt das noch schlechter erhaltene Fragment Notizie 1899, 269 = CIL VI 35423.

*) Vgl. Audollent, Defixionum tabellae, p. CXIII.

Ein langes Grabgedicht weist die Inschrift des P. Grattius Sp. f. Col(lina) Celer auf, der im Alter von 23 Jahren durch Raubmord ums Leben gekommen ist; dem Mörder wird ein ähnliches Schicksal gewünscht: Hic ego nunc iaceo Grattius | infelix sub tegmine terrae, | barba deposita peragens | tertium et vicensimum annum, | infelix indigne subiectus | acerbe morte nefanda | occisus calce et manibus extra | fatum protrusus in has tenebras. | hoc opto moriare malis ex|emplis cruciatus et ipse | nec te nunc liceat quo me | privasti lumen videre | et tu des poenas quas meruist[i] | defensus inique . . ., Notizie 1900, 578, 35. Bull. 1901, 103, 21 (via Salaria: vgl. Notizie a. a. O. 577, 34. Bull. a. a. O. 22, wo die familia des P. Grattius, die ein Beerdigungskolleg bildete, erwähnt wird (siehe oben S. 207). Andere Fragmente metrischer Grabscriften sind Notizie 1899, 293 = CIL VI 36657 a (via Ostiensis); Notizie 1901, 201. Bull. 1901, 106 = CIL VI 36525 (via Labicana), aus zwei Bruchstücken bestehend. Nach der Herstellung Buechelers (Bull. 1901, 107) lautet das Grabgedicht, das in Senaren abgefaßt ist:

[Heic] est s(e)pulta virgo [eg]regieis moribus |
[Philema,] quae in delicieis fu[e]rat Vettiae,
qua[e | domino placu]it: eam morte ob[i]ta diligunt
mon[umentumque eius f]letu ac muneribus [r]eplent
seque ipse[i | deflent, vit]am esse ereptam sibei
s[erv]ae suis deliciis vitam ap[tae deum].

Der Name der verstorbenen Sklavin ist natürlich nur beispielsweise ergänzt. Ebenfalls zwei Fragmente, ein großes und ein kleineres, einer anderen metrischen Inschrift ist Notizie 1903, 462. Bull. 1903, 368. Ein besonders schönes und interessantes vollständig erhaltenes Grabepigramm, das aus drei Distichen besteht, ist in einer Grabkammer der Kolumbarien an der via Salaria gefunden worden, Notizie 1904, 437. Bull. 1905, 175 f. Es lautet:

Ecce sub hoc tituló sita sunt Sótéridis ossa, |
consúmpta inmiti morte sepulta iacet, |
nóndum bis ternós aetas compleverat annós,
cum iussast nigri Ditis inire domum, |
mater quós nátae débébat trádere lúctús, |
trádidit hós mátri natá repente suaé.

Bemerkenswert ist der reichliche Gebrauch der Apices, die mit einer Ausnahme (natá in Z. 6) nur auf lange Silben gesetzt sind. Dis pater als Unterweltsgott ist auch in metrischen Grabschriften ganz

geläufig: vgl. Wissowa, Religion und Kultus der Römer, S. 258; hier wird er als niger Dis bezeichnet. An einer Wand derselben Grabkammer ist mit roter Farbe sein Bild gemalt, aber schon fast völlig verblaßt, und daneben steht Dite pater. Wie die noch erhaltenen Reste des herabgefallenen Verputzes beweisen, waren hier auch andere Gottheiten, z. B. Ceres und [C]upido, dargestellt und durch Beischriften bezeichnet; vgl. dazu Gatti, Bull. 1905, 176. Auch in der Nekropole der via Ostiensis hat sich eine vollständig erhaltene Grabschrift mit Epigramm gefunden, Notizie 1898, 247 = CIL VI 35126: mitten unter fünf jambischen Senaren findet sich ein Hexameter. Vielfach sind diese Grabgedichte Fabriksware, die immer wieder auf Grabsteine gesetzt wurde; so finden wir in einer Grabschrift von der via Salaria (Bull. 1899, 154, 64 = CIL VI 33575) ein Distichon, das fast völlig gleichlautend schon auf zwei anderen Inschriften gefunden worden ist (VI 6275. 25570 = Buecheler, Anthol. 999. 1000); [Hic es]t ille situs quei | [quali]s amicus amico | [quaqu]e fide fuerit, mors | [fuit] indicio. Vgl. auch S. 210: CIL VI 23135 und 33395.

18. Verschiedenes.

Einige wieder gefundene Fragmente des antiken Stadtplanes, der Forma Urbis Romae, sind publiziert worden, und zwar von Lanciani, Bull. 1899, 3—51 und tav. I—II, wo die bemerkenswerten Stücke abgebildet sind. Nach ihrer Auffindung im XVI. Jahrhundert waren sie in eine Mauer verbaut worden, die 1888 und 1899 demoliert wurde, gelegentlich der Regulierungsarbeiten am Tiber. Unter den abgebildeten enthält eines (n. 7) die Inschrift circ[us maximus], ein anderes (n. 16), das schon früher bekannt war (CIL VI 29844, 4), aber dann wieder verloren gegangen ist: ludus | magnus (= CIL VI 36619, 4), ein anderes ebensolches (n. 23 = VI 36619, 45): theatrum [Bal]bi, n. 25 (= VI 36619, 20): Serapaeu[m].

Ein anderes Stück ist bei der Basilica Julia gefunden worden, Boni, Notizie 1900, 634 (Abb. S. 633); Lanciani, Bull. 1901, 3—19 (vgl. Gatti, S. 82) tav. I = CIL VI 36620; es enthält eine Zeichnung der [th]ermae | [Agrip]pae. Ein drittes Fragment enthält nach Hülsens kaum anzuzweifelnder Bestimmung (Röm. Mitt. XX, 1905, 53) die Beischrift b[asili[ca Aemilia]. Über die Einsetzung dieser und anderer Stücke Hülsen, Röm. Mitt. XVIII, 1903, 17—57: Porticus Divorum und Serapaeum; mit Fig. 1, S. 23, Taf. I und II.

Bei den Ausgrabungen im Gebiet der Regia fand man neun Fragmente eines runden Puteals aus Kalkstein mit dem Inschriftrest regia „in zierlichen, voraugustischen Buchstaben“, Boni, Notizie 1899, 222; Gatti, Bull. 1899, 146; Hülsen, Arch. Anz. 1900, 7, Klio II 279, 64. Nicht weit davon lag auch das Fragment einer Säule oder runden Basis aus Peperin, auf der noch der Name (?) A. Couri erhalten ist, mit Buchstaben, auf denen noch Spuren einer roten Farbe sichtbar sind, Boni a. a. O. 221. Gatti, ebenda 292. Hülsen, Arch. Anz. 1900, 7 f. Klio II 279, 65.

Eine Sammlung der Graffiti, die auf antiken Überresten der Stadt Rom gelesen worden sind, stellt L. Correra zusammen, Bull. 1893, 245—260; 1894, 89—100 und tav. II—IV; 1895, 193—216. Dazu sind einige neue bekannt geworden. Bei dem palazzo Torlonia sind durch Grabungen zwei Stufen aufgedeckt worden, die mit Marmorplatten überzogen waren; auf diesen finden sich verschiedene Kritzeleien, Spieltafeln, Zeichnungen von Figuren und Beischriften, die hauptsächlich das Interesse der Gasse für Gladiatorenkämpfe bekunden, Gatti, Notizie 1904, 153—157. Bull. 1904, 343 f. Die Inschriften sind, soweit überhaupt lesbar, Namen und eine Akklamation. Ein bemerkenswertes Graffito aus sehr später Zeit ist im coemeterium der Commodilla (an der via Ostiensis, nicht weit von der Basilika S. Paolo fuori) entdeckt worden, Marucchi, N. Bull. di arch. crist. X (1904), 150, verbessert ebenda XI (1905), 63, 34 und XII (1906), 240 (Zeichnung); es lautet Non | dice re il le se crita a boce; diesem im späten Vulgärlatein niedergeschriebenen Satz widmet der Jesuit G. Celi a. a. O. 1906, 239 bis 252 eine längere Abhandlung, in der er diesen Worten eine liturgische Bedeutung beilegt: die secrita sind „le segrete della messa“, vor allem der sogenannte canone. Die Zeit läßt sich nicht genauer bestimmen, zwischen dem VI. und dem X. Jahrhundert.

19. Instrumentum.

a) Steinbruchsmarken.

Mehrfach hat man in Rom Marmorblöcke gefunden, denen noch die Steinbruchsmarke anhaftet. Eine solche, schon in den Ann. dell'inst. arch. 1870, 199, 325 mitgeteilt, ist Notizie 1893, 118, Mon. ant. V 70 neu publiziert worden; sie enthält die Datierung Tertullo co(n)s(ule), doch läßt sich nicht bestimmt sagen, ob das Jahr 158 oder 195 oder 410 damit bezeichnet ist: vgl. Dessau, Prosopogr. imp. Rom. III 307, 92 a. Auch auf einer Marmorsäule, die in der via Zanardelli, nahe dem ponte Umberto (reg. IX) zum

Vorschein gekommen ist, lesen wir noch das Datum ihrer Entstehung, Notizie 1906, 299. Bull. 1906, 317; es lautet Imp(eratore) T. Cae(sare) Aug(usto) VIII co(n)s(ulibus) | Domitiano Cae(sare) VI und bezeichnet das Jahr 80 n. Chr.; auf der entgegengesetzten Fläche steht ex rat(ione) Laeti Caes(aris servi) | n(umero) X *). Derselbe kaiserliche Sklave Laetus ist auch auf anderen Marmorblöcken, und zwar aus Chios, aus der Zeit Neros und der Flavier genannt **).

b) Sklavenhalsband.

Ein Sklavenhalsband aus Bronze ist wieder gefunden worden, wie man deren mehrere aus später Zeit kennt ***), da sie unter dem Einfluß des Christentums aufgekommen sind an Stelle der barbarischen Sitte, dem Sklaven das Schandmal auf die Stirn zu brennen. Das neu gefundene hat die Inschrift tene me, fugio, reboca me in Grecostadio Eusebio mancipe, Marucchi, N. Bull. di arch. crist. VIII (1902), 126; Hülsen, Röm. Mitt. XX (1905), 11 = Dessau II 8732. Hier wird also, wie üblich, der Besitzer des Sklaven und sein Wohnort angegeben und die Aufforderung an jeden gerichtet, den entlaufenen Sklaven seinem Herrn einzuliefern. Über das Graecostadium siehe Hülsen a. a. O. 11—14.

c) Spieltafeln.

Auch einige neue Spieltafeln sind bekannt geworden; von einer ist nur die linke obere Ecke mit dem Inschriftrest circus erhalten, der an das Stück aus Monteleone (CIL IX 4907 = Dessau II 8626 e) erinnert, Notizie 1895, 346. Ein anderes Fragment ist auf der Rückseite des neugefundenen Bruchstückes der sogenannten laudatio Turiae (s. zu CIL VI 1527) eingegraben und läßt die Größe des ganzen Stückes erkennen, Notizie 1898, 413; es lautet tabula l[udere] | quer . . . Ebenso ist in der Kirche S. Cecilia in Trastevere ein Spieltafelstück gefunden, das mit den erhaltenen Resten tabu[la . . .] | sem[per . . .] an ähnliche Exemplare erinnert. In der Spieltafel, über deren Fund Notizie 1901, 271 (Marucchi). Bull. 1902, 130—138 (Gatti) berichtet wird, fehlen Wörter; hier sind statt der 18 Buchstaben ebenso viele Striche eingegraben. Mehr sagt die bei S. Stefano Rotondo gefundene Tafel, Notizie 1904, 296. Bull. 1904, 353, die Gatti nach der Analogie anderer

*) Andere Stücke von dort aus demselben Jahr Notizie 1907, 184.

**) Vgl. auch Hirschfeld, Kaiserl. Verwaltungsbeamte. 2. Auflage. S. 162 ff.

***) CIL XV 7171—7199.

Stücke ergänzt: victus [lebate], | ludere [nescis], | da luso[ri locu(m)]. Von einer gewissen historischen Bedeutung ist aber ein anderes Denkmal dieser Art. Hülsen, Röm. Mitt. XIX (1904), 142 (vgl. N. Bull. di arch. crist. X 267); Gatti, Bull. 1904, 193 = Dessau II 8626 a. Es sind sieben Fragmente einer großen Marmortafel, die bei den Ausgrabungen in der Katakombe von SS. Marco e Marcellino zum Vorschein gekommen sind; sie ergeben die Inschrift Parthi occisi, | Br[i]tt[o] victus, | ludit[e R]omani. Das sind Anspielungen auf Zeitereignisse, und zwar sind es, wie Hülsen a. a. O. 144 ausführt, die Kämpfe im Jahre 296, als der Usurpator Allectus in Britannien von Constantius Chlorus gestürzt wurde, während Galerius in demselben Jahr oder wenig später die Perser besiegte.

d) Tessera consularis.

Eine sogenannte tessera consularis aus Rom ist neuerdings bekannt geworden, doch läßt sich der Ort ihrer Herkunft nicht genauer feststellen. Bull. 1906, 339. Sie hat die bekannte Form eines vierseitigen Prismas aus Bein, auf deren Seitenflächen je eine Zeile steht; hier lesen wir die Inschrift Faustus | Mauli (servus) sp(ectavit) a(nte) d(iem) X k(alendas) Feb(ruarias), | Cn. Cor-(nelio / Lentulo Marcellino) L. Mar(cio / Philippo) (consulibus), das Datum ist also der 23. Januar 56 = 698; aus demselben Jahre ist auch CIL I 1537 und XI 6728, 2 (s. bei „Etruria“). Eine Reihe von Bleitesseren, die bei der Tiberregulierung gefunden worden sind, werden von Rostowzew und Vaglieri, Notizie 1900, 256—268, publiziert. Obwohl sie eine Fülle interessanten Materials bieten, kann von einer Besprechung hier füglich abgesehen werden. — Über die sethianischen Verfluchungstafeln siehe unten „Literatur“.

e) Bronzeplatte.

Ein Bronzetäfelchen mit Handhaben zur Befestigung, unbekannter Herkunft, das im Antiquitätenhandel in Rom aufgetaucht ist, enthält die Inschrift d(ominae) n(ostrae) Galla[e] Placidiae, n(obilissimae) p(uellae), Notizie 1894, 282 = CIL XV 7153; es gehört zur Gattung der Immunitätsvermerke für hochgestellte Persönlichkeiten. Hier ist die Tochter des Kaisers Theodosius I. und Schwester des Honorius genannt.

f) Wasserleitungsröhren.

In mancherlei Hinsicht haben eine gewisse Bedeutung die Inschriften auf den Bleiröhren der Wasserleitungen, deren im stadt-

römischen Gebiet besonders viele gefunden worden sind. Sie tragen den Stempel des Kaisers, der die Wasserleitung hat legen lassen, oder den Namen von vornehmen Privatleuten, die vom Kaiser die Wasserbezugsberechtigung erhalten haben; vgl. Hirschfeld, Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten [2], 282. Die ältesten dieser den Kaisernamen tragenden Stempel sind unter den neu gefundenen die von Vespasian. Mehrere gleichlautende Exemplare sind in via Veneto, nahe der porta Pinciana, wo im Altertum die horti Sallustiani waren (reg. VII), gefunden worden, Notizie 1902, 95. 269. 287. Bull. 1902, 66 = Dessau II 8678; sie unterscheiden sich nur durch die Nummern I. XXIII. XXV. XXVI und XXXI voneinander; doch sind die Röhren nicht in dieser Reihenfolge *) aneinander gelötet. Außerdem ist auf ihnen die Inschrift Imp(eratoris) Caes(aris) Aug(usti) Vespasiani. | sub cura Callisti Aug(usti) l(iberti) proc(uratoris) zu lesen; Callistus ist procurator aquarum; dieses Amt wird seit Claudius durch Freigelassene, seit Trajan durch Ritter versehen (Hirschfeld a. a. O. 281). Derselbe Beamte ist auch in einer Bleiröhre, die beim fons Juturnae gefunden wurde, genannt, Notizie 1901, 144 = Dessau II 8678 a. Hier heißt es Imp. Vespasiani sub cura Cal|listi Aug. l. proc., f(ecit) Atimetus Ant(oninianus), es ist also auch der Verfertiger genannt, der wohl ein kaiserlicher Sklave war **). Dies sehen wir z. B. auch in den Bleiröhren aus der Zeit Domitians, die den schon bekannten kaiserlichen Freigelassenen Epagathus als curator aquarum nennen, Notizie 1894, 94. Mon. ant. V 67 = CIL XV 7284 (gefunden nahe dem Septizonium am Fuße des Palatins); sie tragen den mehrmals wiederholten Stempel Imp. Domitiani Aug. Ger(manici) sub cura Epagathi Aug. l. | proc., fec(erunt) Martialis et Alexander ser(vi). Ebenso in dem Röhrenstempel mit dem Namen Imp. Caes. Antonini Aug. Pii sub cura | Aemili Frontini, Aster Aug. lib. fecit und der Ziffer VIII, Bull. com. 1897, 316 = Dessau II 8685 = CIL XV 7314. Doch ist der hier genannte Aemilius Fronto kaum identisch mit dem gleichnamigen Prokonsul von Asia unter Kaiser Marcus, sondern es ist wohl ein procurator aquarum ritterlichen Ranges. Die Inschrift einer Bleiröhre kann so, wie sie Gatti, Notizie 1906, 206. Bull. 1906, 113 veröffentlicht, nicht richtig sein; den Namen des hier genannten proc(urator) schreibt der Heraus-

---

*) Vgl. Dressel CIL XV p. 910 f.

**) Diese Lesung und Auffassundg verdanke ich einem freundlichen Hinweise Bormanns; vgl. Hülsen, Röm. Mitt. III 223; Hirschfeld, Klio II 46. 52.

geber das eine Mal C. Junius Rufus, das andere Mal C. Julius Rufus und das beigesetzte [v(ir)] c(larissimus), das auf der allerdings schlecht erhaltenen Marke stehen soll, trifft gewiß nicht zu, auch kaum die Behauptung Gattis, daß wir es hier mit dem proc. patrimonii zu tun haben (vgl. Hirschfeld 280). Drei andere Stücke von einer und derselben Leitung (beim Monte Testaccio, Notizie a. a. O. 181. 206. Bull. a. a. O. 114) geben den Ort der Herstellung an: of(f)icina Eutychetis. In einem Garten, der zur Apotheke des Spitals von S. Giovanni im Lateran gehört, ist eine Röhrenleitung in situ gefunden worden; auf einem Stück (Notizie 1898. 412) steht ein ähnlich schon bekannter Stempel M. Opelli Diadumenia[ni c(larissimi) p(ueri)] und der Name des Bleigießers: [Fl]orentinus fec., desselben wohl, der auch CIL XV 7236 (vielleicht der Aurelius Florentinus, XV 7530. 7573) = Dessau II 8693 genannt ist. Sowie der Kaiser selbst, so legten auch Angehörige der kaiserlichen Familie Röhrenleitungen. Eine der Röhren, Notizie 1901, 200. Bull. 1901, 94, weist den Namen [Do]mitiae Lucillae auf, es ist die Mutter des Kaisers Marcus oder deren gleichnamige Mutter. Bisher waren nur Ziegelstempel mit ihrem Namen bekannt: vgl. Dressel CIL XV p. 266 ff. Dessau, Prosop. imp. Rom. II 27 f., n. 157 f. Auch T. Flavius Sabinus, der auf einer Bleiröhre genannt ist, Notizie 1893, 418 = XV 7451, gehört wohl dem Kaiserhaus, und zwar den Flaviern, an, zumal da die Fundstelle (reg. VI) in der Nähe des Hauses ad malum Punicum ist, wo Domitian geboren wurde, und aus dem später das templum gentis Flaviae, das Mausoleum des flavischen Kaisergeschlechtes, wurde (Suet. Dom. 1); doch kennen wir mehrere Männer dieses Namens. Kaiserliche Freigelassene als Prokuratoren sind auch außer den Genannten auf Bleiröhren öfter angegeben, z. B. Notizie 1893, 519 = XV 7466 von der v. Portuense: Grapti Aug. l. und in einem Fragment von der reg. VI, Notizie 1906, 247. Bull. 1906, 319. Auf drei Röhren im Gebiet des palazzo Torlonia (VII. Region) ist die Marke r(egionis) VII ex of(ficina) Hilariani zu lesen, Notizie 1903, 510. Bull. 1903, 365, die vielleicht ihre Ergänzung findet durch den Stempel dreier anderer Röhren unbekannten, aber wohl stadtrömischen Ursprunges, Bull. 1906, 34: . . . Hilariani Aug(usti) lib(erti) prox(imi) a rat(ionibus). Ein Prokurator ritterlichen Ranges ist ferner Notizie 1895, 346 = XV 7360 genannt, auf einer nahe dem Kolosseum (reg. III) gefundenen Röhre: Imp(eratore) Commodo et Quintillo co(n)s(ulibus) | sub c(ura) Calpurni Maximi mit der Ziffer XX; das hier angegebene Jahr ist 177 n. Chr.

Wie erwähnt, erhielten auch Privatleute vom Kaiser die Erlaubnis, Röhrenleitungen anzulegen; Namen dieser meist vornehmen Leute lesen wir auf mehreren neu gefundenen Röhren. In Notizie 1901, 295. Bull. 1901, 130 ist eine Wasserleitungsröhre mit der Marke Ti. Claudi Q. Crispini; Notizie 1900, 26. Bull. 1900, 225 A. Caecilius Felix und auf der anderen Seite . . . Demetrian . . . Bei S. Pietro in Vincoli sind fünf Stücke von Röhren mit dem Namen des Besitzers gefunden worden; zwei davon tragen den Stempel Umbriae C. f. Albinae, die anderen drei haben L. Fabi Galli, Notizie 1895, 206. 232. Bull. 1895, 127 = XV 7449. Die Erstgenannte ist auch in einem Ziegelstempel (in drei Exemplaren) von Aufidena genannt, CIL IX 6078, 176; ihr Name deutet auf Verwandtschaft mit M. Nummius Umbrius Primus Senecio Albinus, dem Konsul im Jahre 206 n. Chr.; L. Fabius Gallus könnte ihr Gemahl sein. Zwei Stücke einer Wasserleitung, die in via Portuense gefunden wurden, nennen Cn. Lucreti Alexandr[i] das eine, [Variu]s Pardus fec(it) das andere, Notizie 1893, 420; der Name des Fabrikanten ist auf einer anderen Röhre vollständig erhalten, Bull. 1896, 296, beide jetzt XV 7486. Auf dem Aventin ist eine Röhre mit dem Namen Pactumeiae Luciliae gefunden worden, Notizie 1893, 239 = XV 7507. Einen bekannten Senator nennt die Röhreninschrift Bull. 1905, 294: (duorum) Neratiorum, C. et Marcelli; (L.) Neratius Marcellus wurde unter Vespasian unter die Patrizier aufgenommen, hat dann die senatorische Laufbahn durcheilt und bis weit in die Zeit Hadrians hinein gelebt, noch im Jahre 129 war er consul iterum; er war außer hier in Rom auch im Lande der Ligurer begütert: vgl. Dessau, Prosop. imp. Rom. II 401, 43; der andere, C. Neratius, ist vielleicht der Vater des L. Neratius Proculus: vgl. Dessau a. a. O. 403, 49 und Gatti, Bull. a. a. O. 295—299. Die an der via Flaminia gefundene Bleiröhre mit dem Stempel [Su]lpici Camerini, Notizie 1897, 10. Bull. 1897, 167 = XV 7547, gibt vielleicht den Namen des Konsuls im Jahre 46 n. Chr. an (Dessau, Prosopogr. imp. Rom. III 282, 713). Auch senatorischen Kreisen, aber wohl einer viel späteren Zeit, gehört der auf einem Bleiröhrenstück unbekannter Herkunft genannte Name der Vibi[a]e Hilaritatis c(larissimae) f(eminae) an, Bull. 1906, 35, und aus nachdiokletianischer Zeit sind auch die Wasserleitungsröhren mit dem Stempel des Laurentius und des Flavius Asterius; der erste hat den Wortlaut Laurenti v(iri) c(larissimi)*) regione VII,

*) Von einem Laurentius v. c. ist die Weihung aus Aquileja CIL V 1592.

Notizie 1902, 627; 1903, 462. Bull. 1902, 286; 1903, 276 = Dessau II 8701. Die Angabe regione VII paßt zum Fundort, der piazza Venezia, die in der VII. stadtrömischen Region liegt*). Der andere Stempel lautet Fl. Asteri v. c. mit der Nummer VIII, Notizie 1903, 462. 510. Bull. 1903, 277. 366; es ist vielleicht der Konsul im Jahre 449 n. Chr. Reichere Angaben enthalten zwei neugefundene Bleiröhren mit dem Namen Plautians, des bekannten Gardepräfekten unter Septimius Severus, dessen großen Besitz auch die vielen Ziegelstempel bekunden, auf denen seine pr(aedia) erwähnt sind. Die Röhren sind bei den Grabungen des Quirinaltunnels (reg. VI) gefunden worden, Notizie 1903, 20. Bull. 1902, 292 (hier verbessert Gatti auch die erste, unrichtige Lesung, die Notizie 1902, 133. Bull. 1902, 63 gegeben war). Der eine Stempel, der auch bei Dessau II 8689 steht, besagt Fulvi Plautiani pr(aefecti) pr(aetorio) c(larissimi) v(iri) succ(ura) Anni | Proculi proc(uratoris), off(icinator) Terentius Cassander und gibt die Signierungsziffer X, der zweite lautet ähnlich, nennt aber einen anderen Prokurator: Fulvi Plautiani pr. [pr. c. v. s]ucc. Corn[eli | Vi]ctoris proc., off. Terentius C[assand]er und, wie es scheint, dieselbe Ziffer. Der Fabrikant ist hier nicht ein Sklave, sondern ein Freigelassener, der auch auf Röhren aus den Besitzungen des Kaisers Severus und seiner Söhne genannt ist (XV 7326 = Dessau II 8687, aus dem Jahre 196; XV 7238 aus dem Jahre 217; 7309 a = Dessau II 8684 unter Hadrian, doch gehört sein Name vielleicht nicht zu dem des Kaisers). Die Leitungen, auf deren Röhren Namen von Militärtribunen und Zenturionen genannt sind, gehörten wahrscheinlich zum Lager oder zu einzelnen Stationen der hauptstädtischen Truppen, wie z. B. die Röhre mit dem Stempel . . . i Phoebiani, trib(uni) c(o)ho(rtis) pr(imae) vig(ilum)**), Notizie 1902, 464. Bull. 1902, 192 = Dessau II 8700 a, die auf der piazza Colonna gefunden wurde und von Gatti mit Recht als zur statio cohortis I vigilum gehörig angesehen wurde, die bekanntlich in der reg. VII (Via Lata) in der Nähe der erwähnten Fundstelle lag (vgl. Richter, Topogr. d. Stadt Rom[2], S. 263). Statt proc. aquarum ist mehrmals ausdrücklich der procurator patrimonii auf Röhren von kaiserlichen Besitztümern genannt (CIL XV 7303. 7312. 7318); so lesen wir auch auf einer an der via Salaria ge-

*) An derselben Stelle ist die oben (S. 223) angeführte Röhre mit dem Stempel r. VII ex of. Hilariani gefunden worden.

**) Es ist daher auch XV 7245 = Dessau II 8700 b anstatt der Emendation Hülsens, Rhein. Mus. 1894, 417, 1 zu lesen Ti. Cl. Iuventini (centurionis) c(o)hor(tis) p(rimae) vig(ilum); vgl. Gatti, Bull. 1902, 193.

fundenen Röhre, Notizie 1896, 392 = XV 7341, [. . . d]ominorum Aug(ustorum) n(ostrorum) | [sub cura proc.] stationis patrim(onii) Aug(usti) n(ostri) sowie XV 7318.

Auf einigen Röhren ist nur der Name des Fabrikanten angegeben, z. B. auf zwei in der Nähe des Pantheons gefundenen, Notizie 1905, 270. Bull. 1905, 344, P. Postumius Amerimnus fec(it), derselbe wie XV 7660; Notizie 1906, 96. Bull. 1906, 118 (via Nomentana): P. Postumi Hectori[s], beide wahrscheinlich Freigelassene desselben Herrn. Einen Freigelassenen nennt wohl auch der Stempel M. Antonius Olympus fec., Bull. 1906, 108 (von den Titusthermen). Gatti, Notizie 1893, 238, verbessert gelesen von Dressel XV 7676: [V]eturenius Benerianus fec.

g) Ziegelstempel; Lampenstempel; Vaseninschriften.

Meist von geringerer Bedeutung sind die vielen stadtrömischen Ziegelstempel, die bei ihrer ungeheuren Menge fast immer gleich oder ähnlich wiederkehren und nun nur noch gelegentlich Neues bringen. Der CIL XV 970 angegebene Name Cuspi De. kann auf Grund eines neugefundenen Ziegelstempels, Notizie 1906, 333. Bull. 1906, 330 aufgelöst werden, wo Cuspi Demetr(iani) steht. Von den vielen Stempeln der Flavia Seia Isaurica (siehe Stein, Pauly-Wissowa R.-E. Flavius n. 245) sind nur einige datiert, und zwar kannte man bisher nur solche aus den Jahren 123 und 141; nun kann ein Ziegel aus ihren f(iglinae), Notizie 1902, 396. Bull. 1902, 194. 200, durch die Angabe Asiatico (iterum) co(n)s(ule) in das Jahr 125 gesetzt werden. L. Lurius Myrinus, der aus XV 1252 und Notizie 1892, 313. 348 bekannt ist, erscheint in einem neuen Stempel, Notizie 1896, 162, für uns zum erstenmal als Fabrikant in fig(linis) Vic(cianis) Juli Ru(fi); diese Ziegeleien waren gleichfalls schon bekannt aus XV 663. 664, vgl. 633. Die in Notizie 1898, 24 genannten pr(aedia) Pra[st(inae) Messalini sind wahrscheinlich Eigentum des Konsuls im Jahre 147 n. Chr., C. Prastina Pacatus Messallinus (vgl. v. Rohden, Prosop. imp. Rom. III p. 93). Der bei städtischen Bauten (reg. IV) gefundene Stempel M. A. F. (Anfangsbuchstaben der tria nomina) Quintan., Notizie 1900, 570. Bull. 1901, 93, weist unstreitig auf die Ortschaft ad Quintanas, das später mit dem bei dem heutigen Colonna gelegenen Labicum eine Gemeinde bildete*). Ein Stempel mit dem Namen Q. Gra(nius) Apol(linaris) und den Emblemen des Isiskultes, gefunden an der via Nazionale (reg. IV) stammt wohl von den

---

*) Vgl. S. 230.

figlinae „ab Isis", von wo die (tegulae) Isiacae, CIL XV p. 77—79 (n. 248—255). Von Plautian sind zu den vielen bekannten zwei neue Stempel gefunden worden, Notizie 1893, 69 und N. Bull. di arch. crist. IV (1898), 234.

Crostarosa gibt im N. Bull. di arch. crist. VII (1901), 119 bis 144. 291—294, eine Zusammenstellung und Besprechung der Stempel, die sich auf Dachziegeln der Kirche S. Croce in Gerusalemme gefunden haben, und a. a. O. II (1896), 52—89 die von S. Maria Maggiore; III (1897), 201—239 die von SS. Silvestro e Martino ai monti. Pfeifer, van Buren und Armstrong, Stamps on bricks and tiles from the Aurelian wall at Rome, Suppl. papers of the Amer. school of class. studies in Rome I (1905), 1—86, mit 10 Tafeln, veröffentlichen die Stempel, die bei einem im Jahre 1902 erfolgten Einsturz eines Stückes der Aureliansmauer gefunden wurden*). Es sind 594 Stücke, die meisten davon schon im CIL XV verzeichnet. Mit der Zeitbestimmung einiger Stempel beschäftigt sich G. B. Lugari, Sopra la età di alcuni bolli di figulini, Bull. 1895, 60—80; tav. V.

Der in Notizie 1894, 247 wie sonst oft angegebene Lampenstempel Caesar ist nach Dressel CIL XV p. 805 (zu n. 6350) unrichtig gelesen für (L.) Caec(ilius) Sae(cularis?).

Die vielen Gefäßinschriften sowie alle die sonstigen aus Rom und Umgebung stammenden Ziegel- und Lampenstempel (auch neue Fabrikantenstempel) hier einzeln zu rezensieren, kann nicht Aufgabe dieses Berichtes sein, dessen Umfang sonst allzu stark anschwellen würde.

II. Latium.

An der Stätte des uralten Haines der Diana von Aricia, des Nemus Dianae**), heute Nemi, hat sich als Weihegabe einer Amme (da Diana auch als die säugende gilt) eine Lanzenspitze gefunden, in der die archaische Inschrift Diana mereto | noutrix Paperia eingegraben ist, Notizie 1895, 436 = Dessau II 3235. Von dem berühmten Dioskurentempel in Tusculum stammt die bei Frascati gefundene Weihinschrift der aed[it(ui) a]edis Ca[st(oris) | et] Pol(lucis)***),

*) Die amerikanischen Archäologen haben damals unter Nortons Leitung die eingestürzten Massen danach durchsucht.

**) Vgl. Lucia Morpurgo, Nemus Aricinum, Monum. ant. XIII (1903), 297—368.

***) Vgl. CIL XIV 2639 = Dessau II 3396.

Notizie 1901, 280 = Dessau II 6214 *). Mehrere Votivinschriften aus dem Tempel der Fortuna Primigenia in Praeneste sind zu den bisherigen gekommen: Notizie 1896, 48 f. (die letzte [= Dessau II 3683 d] gewidmet von einem aurufex de sacra v[ia] sowie VI 9207); 1906, 344. Da das Fragment, Notizie 1903, 63; Bull. 1904, 156, an derselben Stelle gefunden worden ist, so dürfte Marucchi, Notizie a. a. O. Bull. 1904, 247 f., Recht haben, diese Inschrift, die auf der Basis einer Statue stand (wahrscheinlich eines Weihgeschenkes), gleichfalls dieser Göttin zuzuweisen. Er erklärt die Inschrift als [d]onum für Sullas Wohl: [di]ctatori sal(u)t[em] **), die Beziehung auf Sulla ergibt sich ihm aus der mutmaßlichen Zeit der Schrift und aus dem Umstande, daß Sulla der Gründer dieser Kolonie war. Von der Epistylinschrift dieses Heiligtumes haben sich mehrere Stücke gefunden: Notizie 1902, 120 und Bull. 1904, 246; vgl. dazu den Aufsatz Marucchis, Nuovi studi sul tempio della Fortuna in Praeneste e sopra i suoi musaici, Bull. 1904, 233—274. Von dem Heiligtum des Hercules in Tibur stammt vermutlich das dort gefundene Inschriftfragment aus spätrepublikanischer Zeit, das dem H(ercules) V(ictor) bestimmt gewesen zu sein scheint, Notizie 1902, 120, vielleicht von ebendort (vgl. Dessau CIL XIV p. 367. 495) auch die schöne, jetzt in Rom befindliche Inschrift, Notizie 1894, 283 (dazu D. Vaglieri a. a. O. 283 f.), die uns einen bisher nicht bekannten Mann ritterlichen Standes kennen lehrt, den P. Fulcinius Vergilius Marcellus, der praef(ectus) fabrum, trib(unus) mil(itum) leg(ionis) VII Gem(inae) Felicis, praef(ectus) equitum alae Parthor(um), subcurator aedium sacrarum et operum locorumque publicor(um), subpraef(ectus) class(is) praet(oriae) Misenensis war und auch das Priesteramt eines curio p(opuli) R(omani) sacris faciundis bekleidete; seine Weihung gilt auch dem Hercules Victor. — Dem Hercol[e] von Praeneste ist das Fragment, Notizie 1903, 24, geweiht. Ein in Monterotondo an der via Salaria, in der Nähe des antiken Eretum, gefundenes Epistyl mit der Inschrift Herculi sacrum | P. Aelius Hieron, Aug(usti) lib(ertus) ab admissio[ne] zeigt, daß hier wahrscheinlich in der Villa dieses Freigelassenen des Kaisers Hadrian ein Tempelchen des Hercules gestanden hat, Notizie 1906, 213 = Bull. 1906, 88. Ein interessantes, leider sehr fragmentiertes Stück aus Lavinium teilt

*) Vgl. auch Grossi-Gondi, Il tempio di Castore e Polluce sull' acropoli di Tusculo, Roma 1901.

**) Doch läßt er auch andere Möglichkeiten offen.

Tomassetti, Notizie 1895, 350. Bull. 1895, 146, mit; es erwähnt [sac]erdotia taurob[olii], die für die [M(ater)] d(eum) M(agna) I(daea) gemacht wurden, Aspro iter(um) | Aspro co(n)s(ulibus), d. i. im Jahre 212 n. Chr.: der Priester der Göttin . . . ius Max[imus] war auch L(aurens) L(avinas). Ein Dokument für den Isiskult in Lavinium ist die Weihung Isidi reginae | C. Sempronius Crhyse ros (sic) votum solbuit (sic), Notizie 1895, 349. Bull. 1895, 147 = Dessau II 4355; zwischen der ersten und der zweiten Zeile sind zwei Paar Füße in entgegengesetzter Stellung abgebildet. — Der Jun[o r]eg[ina] ist gesetzt von den seviri Augustales in Lanuvium die Inschrift Notizie 1901, 512.

Aus Grottaferrata ist die schöne Bauinschrift Notizie 1905, 271 = Bull. 1905, 136. Sie besagt, daß der städtische Ädil M. Lorentius Atticus ex auctoritate s(enatus) p(opulique) Tusculani die verfallene aedicula Larum Augustorum vici Angusculan(i) auf Gemeindekosten wieder aufbauen ließ. Datiert ist der Neubau durch die aed(iles) q(uin)q(uennales) P. Clodius Paulinianus und L. Cominius Secundus. Die Erwähnung des vicus Angusculanus im Gebiet von Tusculum ist neu. Ergänzende Erklärungen zu dieser Inschrift bietet Grossi-Gondi im Bull. 1906, 18—26, der die schon 1888 in der Cronachetta Armellini publizierte, aber so gut wie verborgen gebliebene Urkunde für den ersten Bau dieses Larentempelchens wieder mitteilt; sie ist aus dem Jahre 33 n. Chr., daher muß die neue Inschrift, in welcher der Verfall des Gebäudes erwähnt wird, wesentlich später sein, etwa aus dem Ende des II. Jahrhunderts (Augustorum ist natürlich nur Zusatz zu Larum und bedeutet nicht etwa, wie Grossi-Gondi glaubt, zwei Augusti). Von derselben Örtlichkeit stammt die Dedikation der Ulpia Sophe, einer Freigelassenen der Kaiserin Marciana, der Schwester Trajans, Notizie 1905, 272. Bull. 1905, 136.

Eine inhaltsreiche Priestergrabschrift ist in dem ager Collatinus bei Capanna di Saponara zutage getreten, Lanciani, Bull. 1899, 41; Ashby, Papers of the British school at Rome I (1902), 180. Der Verstorbene war sacerdos | Liberi patris item Solis in|victi wohl in später Zeit. Der Kult des Mithras in Ostia war schon bisher durch eine ganze Anzahl von Inschriften bekannt. Einen wertvollen neuen Beitrag dazu lernen wir aus einer Epistylinschrift von dieser Stadt kennen, worin der gleichzeitig mit den Mithrasmysterien in die römische Religion eingeführte Ahriman genannt ist: ein signum Arimanium wird gestiftet von einem [P]etronius Felix, marsus (das erklärt Dessau zweifelnd als Schlangenbändiger, Gatti als Herkunftsname: aus dem Lande

der Marser), datiert nach dem pater (d. i. eine Priesterwürde, die oft mit der des Tempelvorstandes verbunden war), G. Gatti, Notizie 1899, 62 = Dessau II 4265. — Über einen der Vesta geweihten Becher s. unten S. 239. — Gleichfalls in Ostia ist eine Basis mit Weihinschrift gefunden worden, in der die Gottheit nicht genannt ist, Notizie ebd. 61. — Eine Verfluchungstafel aus Nomentum (j. Mentana) nennt die Namen eines Mannes und (auf der Rückseite) einer Frau und gibt von jedem alle Gliedmaßen und Körperteile an mit dem Schlußsatz de[f]ico | in (h)as tabel(l)as, L. Borsari, Notizie 1901, 207 f. mit Abb.; Wünsch, B.ph.W. 1905, 1078; Audollent, Defixionum tabellae, quotquot innotuerunt praeter Atticas in corpore Inscr. Attic. editas, (1904), S. 191—193, n. 135 = Dessau II 8751. Zwei andere Bleiflüche veröffentlicht L. Borsari a. a. O. 208–210 mit Abb., Audollent 189—191, 133. 134; der eine ist auch zweiseitig beschrieben und nennt auf der einen Seite alle Namen der zu verfluchenden Personen, auf der andern die Gliedmaßen, der zweite nennt, wie es scheint, dieselben Personen. Alle drei Tafeln sind in Aschenurnen gefunden worden; eine vierte dabei befindliche teilt Borsari nicht mit. Mit der Ergänzung und Erklärung der metrischen Inschrift aus Aquae Albulae (Notizie 1902, 113) beschäftigt sich Rich. Engelmann, Jahresh. IX Beibl. 55; es ist die Basis, auf der das Bronzebild einer Frau gestanden hat, die in den Schwefelquellen des Ortes Heilung fand. — Eine Ehreninschrift des Kaisers Trajan (Notizie 1894, 96) ist gerade an seinem Geburtstag, dem 18. September, von den decuriones populusque von Praeneste gesetzt. Der Kaiser führt nur den Siegerbeinamen Germanicus und ist co(n)s(ul) IIII; datiert ist die Inschrift nach den II vir(i) Ti. Claudius Attalus Mamilianus und T. Sabidius Sabinus, das ist 101 oder 102 n. Chr.; denn consul V war Trajan erst im Jahre 103, und Dacicus heißt er auch erst gegen Ende des Jahres 102.

Dem Kaiser Hadrian ist die vom senatus populusque Aricinus (im Hain von Nemi) gesetzte Basis (Notizie 1895, 431) gewidmet; sie ist datiert durch trib(unicia) pot(estate) VI cos. III vom Jahre 122, genauer 10. Dez. 121 bis 9. Dez. 122 n. Chr.; aus demselben Jahr ist CIL XIV 2216, auch aus Nemi; doch hat der Herausgeber hier irrtümlich a. 123 angegeben. — Einen merkwürdigen Palimpsest bildet der Inschriftstein aus Labicum (Colonna), der zuerst mit einer Widmung aus dem Jahre 196 beschrieben war, wie die Datierung auf der einen Seite des Steines zeigt, und auf dem ein Jahrhundert später der Name des Kaisers Maximian von

dem ihm ergebenen ordo Labican(orum) Q(uintanensium) eingegraben, nachher aber ebenfalls getilgt wurde, Tomassetti, Bull. 1899, 289—293; Notizie 1900, 51*); Ashby, Papers of the British school at Rome I (1902), 257 f.

Mehrere Fragmente aus Lavinium, Notizie 1895, 350, Bull. 1895, 146, stammen von Kaiserinschriften; eine enthält den Namen des (Licinianus) Licinius, die andere ist eine stattliche Bauinschrift, nach welcher ein Kaiser, dessen Name eradiert ist und von dessen Filiation . . . i nepos di[vi . . . erhalten ist (wahrscheinlich Severus Alexander), ein durch Brand (incendio) zerstörtes Gebäude wiederaufrichten ([resti]tutae) ließ; die [trib.] pot. VIII würde das Jahr 229 angeben.

Einen Meilenstein des Kaisers Maxen[tius] von der via Labicana mit der Ziffer XXIII oder XXIII[I] publiziert Ashby, Papers of the British school at Rome I (1902), 278, 1.

Auch ein historisch sehr bedeutungsvolles Inschriftfragment hat sich in Tusculum gefunden, Notizie 1895, 350. Es nennt einen Mann senatorischen Standes, doch sind von seinem Namen nur wenige, schwer zu lesende Buchstaben erhalten. Er war auch [XV] vir s(acris) f(aciundis). Als [legatus pro] pr(aetore) Augusti Caesaris (also des Kaisers Augustus) hat er einen Feldzug [t]rans flumen Danivium geführt und die Bastarner, Cotiner und Anartier besiegt. Die Inschrift ist auch von Tomassetti herausgegeben und erklärt worden: Rendiconti 1895, 308—310; Bull. 1895, 159—161. 280; 1899, 287 f. Auch Fil. Erminj, Vox Urbis II n. 21 spricht darüber. In einer gründlichen und weit ausgreifenden Abhandlung sucht v. Premerstein, Jahresh. VII 215—239 (S. 216 Faksimile der Inschrift) sie als ein Elogium des M. Vinicius, des Konsuls 735 = 19, zu erweisen; die hier erwähnten Kämpfe beziehen sich auf die kriegerischen Ereignisse in Illyricum im Jahre 740 = 14. Vgl. auch Dessau, Prosop. imp. Rom. III 495, 1; v. Domaszewski, Jahresh. VIII 143. — Aus Praeneste stammen einige Fragmente, die auf Männer senatorischen Standes hinweisen, Notizie 1903, 580: acht kleinere Stücke passen zum unteren Teil einer in schönen Buchstaben eingegrabenen Inschrift, die von zwei seviri Augustales, Brüdern, einer Persönlichkeit gesetzt ist, von deren Würden nur die Angabe der priesterlichen erhalten ist: [XV]

*) Desselben Verf. ausführlicher Aufsatz „Scoperte nell' ager Labicanus", Dissert. della pontif. accad. Rom. di archeol. VIII (1903), 43—63, und eine historische Topographie der Örtlichkeit Archivio della soc. Rom. di stor. patr. XXVI (1903), 171—184.

vir sacris faciund(is), | VII vir epul(onum), sodalis Augustalis, vgl. Mitt. 1904, 151, wo Hülsen den Namen der Brüder, Nerianus, der auch sonst in Praeneste vorkommt, auch dem Geehrten zuschreiben möchte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier Nero als Thronfolger genannt war, der bekanntlich die angeführten Priesterämter nebst dem Pontifikat und Augurat bekleidete (vgl. Dessau zu 222, 4). — Von dem Namen eines anderen Senators ist P. Ve . . . Pup . . . Attian[us] erhalten, ein drittes Fragment enthält nur pr]ovinc[iae | Mac]edonia[e . . . und proco[(n)s(ul)]; an derselben Stelle wurde später eine Inschrift aus der früheren Kaiserzeit gefunden (Notizie 1904, 394, 1), wo noch . . . lius D . . . | prov(inciae) B[ritanniae? leg. leg VI (?)] | victr(icis) . . . | praef(ectus) aer(arii) zu lesen ist.

Sehr zweifelhaft ist die Ergänzung Lancianis in drei kleinen zweiseitig beschriebenen Inschriftfragmenten aus Tibur, die er auf [C. Juli]us Pla[ncius Varus Cornutus] bezieht, Bull. 1899, 32—34. In Torre Nova an der Via Labicana bei Frascati wurden mehrere Sarkophage ausgegraben mit interessanten Reliefdarstellungen, die Rizzo, Notizie 1905, 408–424, bespricht; auf einem der Sarkophage lag ein nicht dazu gehöriger Deckel, an dessen Fassade das fast quadratische Inschriftfeld und rechts davon je vier Lunetten mit Reliefbildern angebracht waren; eines dieser Reliefs ist später getilgt worden, um eine christliche Inschrift aufzunehmen (Abb. S. 418 a. a. O.). Die ältere Inschrift in der Mitte besagte Pompeia Fulci[nia Candida c(larissima) f(emina) | Q. Pompe[io] Call'istrato Vare[no (?) alumno | benemerenti, a. a. O. 420.

Die Kenntnis eines der konsularischen viginti viri, die im Jahre 238 n. Chr. als Senatskommission zur Landesverteidigung eingesetzt wurden (Hist. Aug. Maximin. 32, 3. Gord. 10, 1. 2; 22, 1; vgl. 14, 3. 4; Zosim. I 14, 2. CIL XIV 2902; XX viri ex senatus consulto rei publicae curandae; vielleicht gehört in ihre Zahl auch Annianus, CIL XIII 6763), verdanken wir einer allerdings stark fragmentierten Inschrift, die bei den Grabungen von Castelporziano im Gebiet des alten Lavinium gefunden wurde (Lanciani, Monumenti antichi XIII, 1903, 171 *); vielleicht gehört auch das Fragment S. 172 dazu). Von dem Namen des Mannes ist . . . alerius Claud. . . . | Acilius Priscilian . . . erhalten, von

*) Le antichità del territorio Laurentino nella Reale tenuta di Castelporziano, a. a. O. 133—198. Ein früherer Grabungsbericht aus Laurento Bull. 1895, 132—158.

seinen Ämtern die eines sevir [eq(uitum) R]om(anorum), trium [vir m]onetarum, [praetor tut]elar(is), [cur(ator) alvei Ti]beris riparum | [cloacarum]quae sacrae [urbis]; als Mitglied der erwähnten Senatskommission wird von ihm gesagt: [electus a sen]atu inter XX co(n)su(lares); er bekleidete auch mehrere Priesterstellungen, und zwar war er [a]ugur, Laur(ens) Labi(nas) und pontifex. Als Patrizier scheint er die Zwischenstufe der Ädilität oder des Volkstribunats übersprungen zu haben. Er wird als [cons]ularis ordinar(ius) bezeichnet; wann er consul ordinarius war, wissen wir nicht; v. Domaszewski, Rhein. Mus. LVIII (1903), 538 f., will ihn mit dem cos. ord. im Jahre 230, Sex. Catius Clementinus Priscillianus, gleichsetzen, doch passen die erhaltenen Namen kaum zu diesem. Ausführlich besprochen ist die Inschrift auch von L. Cantarelli, Ausonia II 198 f. 203 f.; vgl. Bull. 1904, 155 f.

Eine Ehrenbasis des M. Junius Priscillianus Maximus erkennt Tomassetti, Notizie 1895, 349. Bull. 1895, 144 f. = Dessau II 6185, in dem schön behauenen Block aus Lavinium, dessen oberer Teil fehlt; die Inschrift beginnt mit dem Namensrest . . . no Maximo, dann c(larissimo) v(iro), | vati primario, quaes tori candidato, prae|tori urbano, pontifici | maiori, pontifici dei | Solis, electo ad legation(em) | provinciae Asiae, patrono | et curatori L(aurentium) L(avinatium), sacerdota|les et populus. Das Priesteramt des Sol wurde erst unter Aurelian geschaffen; zu Ende des III. Jahrhunderts n. Chr. lebte dieser Maximus.

Im Gegensatz zu der früher besprochenen ist vorzüglich erhalten die auf dem Forum von Praeneste in situ gefundene Ehreninschrift einer vornehmen Persönlichkeit aus später Zeit (IV. Jahrhundert), Gatti, Notizie 1903, 576 f.; Bull. 1904, 67—74 = Dessau II 8376 = Bruns-Gradenwitz, Fontes iur. Rom. [7], S. 400 f., n. 183. Die Inschrift ist ein Palimpsest, der eine Fläche einer Statuenbasis bedeckt; ob eine in der Nähe aufgefundene Statue, der der Kopf fehlt, dazu gehört, erscheint fraglich. Der Geehrte, der im Alter von noch nicht 18 Jahren gestorben ist, heißt P. Aelius Apollinaris mit dem Signum Arlenius, das wie üblich auch über der Inschrift, auf der Plinthe, in größeren Buchstaben steht. Er war der Sohn des P. | [A]elius Apollinaris, v(ir) p(erfectissimus), actor cau|sarum, pr(a)eses provinciae Corsicae, prae|fectus vigilibus. Sterbend hatte der Jüngling seinen Vater gebeten, er möge den collegiis Praenesti|[nae] civitatis den fundum, q(ui) a(ppellatur) (a)d duas casas, con[f]inium territorio Praenestinorum

unter bestimmten Bedingungen geben: das Grundstück soll unveräußerlich bleiben, und die collegia sollen alljährlich sein Andenken durch ein Bankett an seinem Geburts- und an seinem Sterbetag feiern; dem wird unter den gleichen Bedingungen eine weitere Schenkung hinzugefügt. Zum Dank dafür haben ihm die Mitglieder dieser Kollegien das Standbild auf dem Forum aufgestellt: prop|ter quod veneficium (= beneficium) collegiati omnes | statuam eidem togatam | in foro conlocarunt; vgl. auch Hülsen, Röm. Mitt. 1904, 147—151. E. Cuq, Nouv. rev. hist. de droit XXVIII (1904), 265—272, beleuchtet die juristische Seite des Dokumentes.

Von dem Steinkalender des M. Verrius Flaccus in Praeneste (vgl. Suet. de gramm. 17), der, so weit er bisher bekannt war, CIL I² p. 231—239 ediert war, sind zwei neue Fragmente gefunden worden. Notizie 1897, 421 ist ein Stück, das zum 1. August gehört; es gibt Fer(iae) ex [s(enatus) c(onsulto)] an, q(uod) e(o) d(ie) imp(erator) Cae[sar Aug(ustus) rem publicam tristissimo periculo liberavit], womit (nach andern fasti ergänzt) auf die Besiegung des Antonius und die Eroberung Ägyptens angespielt ist. Vielleicht ist danach der in der ersten Zeile erhaltene Rest zu [Aegypt]us in potestatem po[puli Romani redacta] zu ergänzen. Genannt sind die Heiligtümer der Victoria und außerdem der Victoria Virgo in Palatio, ferner der Spes in Foro Holitorio. Vgl. dazu Gatti a. a. O. 421—424; Vaglieri, Atene e Roma I 196; Marucchi, Dissert. della Pontif. Acc. Rom. di Arch. VII (1900), 383. Das zweite Bruchstück ist von A. Sbardella, Notizie 1904, 393 publiziert; dazu Marucchi a. a. O. 395—397; Bull. 1904, 274—283 und C. Pascal, Atene e Roma IX 212—214. Es gehört zum 17. Februar; es gibt die [stultor]um feriae an und nennt, um die Feier der Quirinalien zu erklären, Quirinus sowie die hasta (quae a Sabinis) curis [vocatur]. Beide Stücke sind nebst einigen der früher bekannten auch bei Dessau II 8744a (durch Druckfehler ist 8844a angegeben) publiziert. Auch zu den Konsularfasten aus Praeneste, von denen bisher nur ein Fragment bekannt war (CIL I² p. 72 = XIV 2963), hat sich ein wenn auch ganz kleines Stück aus der Zeit des Tiberius hinzugefunden (a. a. O. 423), das Gatti nach den Namensresten der (consules) suf(fecti) L. Se . . . und C. Ru . . ., dem Jahre 18 n. Chr. zuweist.

In der Nähe von Tibur sind zwei Wasserleitungszippen von der aqua Anio gefunden worden, Bull. 1899, 38, dem Text nach

gleichlautend mit CIL VI 31558, nur in den Entfernungsangaben natürlich verschieden. Aus Grottaferrata stammt ein Wasserleitungszippus von der aqua Julia, der die XXXVII [tr]ib(unicia) potest(as) des Kaisers Augustus angibt, Notizie 1893, 240 = CIL VI 31563 (ähnlich XIV 4278, der ganz in der Nähe gefunden ist, aber die tribunizische Gewalt nicht zählt).

Zwei in Tibur gefundene Statuenbasen sind von dem schon aus CIL XIV 3687, 3688 (= Dessau II 6240/1) bekannten Freigelassenen (M. Varenus) Diphilus seinen Patronen, der Varena Q. f. Maior und dem [M. Lart]idius Sex. [f.], gesetzt, Notizie 1902, 117 f. Bull. 1902, 210 f. Der Freigelassene wird XIV 3687 als mag(ister) Hercul(aneus) bezeichnet. Dieselbe Stellung kommt in einer neugefundenen Grabschrift von Angehörigen der Familie der Laenii in Tibur vor, Notizie 1904, 403. Bull. 1904, 359. Der Erstgenannte ist L. Laenius Anteros | dissign(ator), mag. Herc. et Aug(ustalis). Auch in einem beim 14. Millienstein der via Tiburtina*) gefundenen Grabzippus, Bull. 1899, 29. Papers of the British school at Rome III (1906), 122 wird ein mag. Herc. genannt. An dieser Stelle war eine große Nekropole, über die Lanciani, Bull. 1899, 22—31 spricht; ebenda 29 f. sind mehrere Grabschriftfragmente publiziert. Eine andere Liste von Mitgliedern eines Kollegs gibt ein Fragment, das in den Altar der Kapelle von S. Gregorio in Mondragone bei Frascati verbaut war, Grossi-Gondi, Bull. 1902, 99. Die Mitglieder, deren Namen hier erhalten sind, scheinen dem Sklavenstand anzugehören. Es sind zunächst drei mag(istri) genannt, von denen einer glutin(ator), Buchbinder, zwei topiar(ii), Gärtner, waren. Darauf folgen die mag(istri) im Jahre 8 n. Chr.: [M. Fur]io Camillo Sex. Nonio co(n)[s(ulibus)]; doch ist nur ein Namensteil des ersten übrig. Grossi-Gondi glaubt, daß das Fragment von demselben Denkmal stamme wie CIL VI 8639 = X 6637, und daß die genannten Männer einem collegium fabrum in Tusculum angehören; dadurch würde die Annahme an Wahrscheinlichkeit gewinnen, daß CIL XIV 2630, wo ein coll(egium) fabr(um) genannt ist, doch aus Tusculum stammt.

Das Hauptkontigent der Inschriften stellen hier wie überall die Grabschriften, die wegen ihrer so vielfach gleichmäßigen Form, und da sie in ihrer überwiegenden Mehrzahl wenig Merkwürdiges bieten, mehr summarisch besprochen werden können. Solche haben

*) Die historische Topographie dieser Straße bei Tomassetti, Archiv. della soc. Rom. di stor. patr. XXX (1907), 333—388.

sich an der via Tiburtina (siehe oben) gefunden, ferner in Tibur selbst (Notizie 1894, 146. Papers of the British school at Rome III 178 f.), in Montecelio (Notizie 1898, 285) und, besonders erwähnenswerte, im Gebiet des alten Tusculum. Die Grabschrift des L. Tarius Speratus, Bull. 1895, 281, enthält die Bestimmung quidquid in hoc | monimento iuris | nostri est, id ego | dono | Primigenio lib(erto) delicio nostro; vgl. Tomassetti z. St. Der Fundort ist zwischen der via Labicana und Tusculana; von ungefähr derselben Stelle (Prata Porci) ist die Grabschrift des Agathopus, Notizie 1901, 327. Ashby, The classical topography of the Roman Campagna (London 1902), 243, und Bull. 1902, 323; an der via Labicana ebenda 322. Aus Grottaferrata sind Notizie 1894, 313. 381 und Bull. 1902, 109. Von dort stammt auch die Grabschrift eines Mannes mit ritterlicher Karriere, den wir bisher nicht kannten (Notizie 1905, 272. Bull. 1905, 141), . . . ius T. f. Papir(ia) Ruf[inus? Vi]nicius Opimianus, | [pro]c(urator) provinc(iae) Asiae, und seiner Gattin . . . ia C. f. Justa, denen ihr Sohn . . . s Opimianus die Grabschrift setzt. Die Lesung [pro]c(onsul), die Grossi-Gondi, Bull. 1906, 26—33, vorschlägt, ist kaum richtig; es wäre sonst procos. geschrieben worden. Aus derselben Gegend, und zwar aus Frascati, sind Notizie 1895, 249. 351 f. Bull. 1895, 162 bis 164; eine darunter (Notizie 351. Bull. 162), welche einen L. Sep(timius) Agathonicus, v(ir) e(gregius), und dessen Sohn L. Sep. Agrippinus sowie den Vater L. Sep. Antonius Agath[o]nicus, v(ir) p(erfectissimus) a rat(ionibus) nennt und den locus qui est post dorso memoriae erwähnt, ist schon früher gefunden und veröffentlicht, aber wieder besprochen worden von Tomassetti, in den Rendiconti 1895, 311. Nahe bei Monte Porzio ist ein Bruchstück gefunden (Notizie 1901, 327; Faksimile in Papers of the British school at Rome I 247), die Grabschrift eines Offiziers, der von Augustus militärische Dekorationen erhielt; er war (centurio) leg(ionis) X. Aus Marino ist das Fragment in Notizie 1903, 23. Aus Albano Laziale, der Stelle des Lagers der legio II Parthica, die unter Septimius Severus errichtet wurde, haben sich wieder (vgl. CIL XIV 2269—2297 = VI 3367—3400; 32876. 32877) Grabschriften von Soldaten dieser Legion gefunden. Notizie 1895, 461. Bull. 1896, 121 = CIL VI 32878: Jul(ius) Valens, mil(es) ex leg(ione) II Part(hica), strat(or), mit seiner Familie; sein Sohn Jul. Valentinus ist eq(ues) R(omanus). Notizie 1899, 388 ein anderer Soldat der leg. II Par(thica) Se(veriana); unter dieser Grabschrift, die zu Castel Gandolfo gefunden wurde, sieht man die

Darstellung eines Pferdes. Aus Albano ist auch die Grabschrift Notizie 1896, 292, aus dem in der Nähe gelegenen Genzano di Roma am Nemisee das Fragment Notizie 1905, 121. Interessant wegen der Erwähnung der clas(sis) Ger(manica) pia fid(elis) ist der Grabstein eines Flottensoldaten dieser im Rhein und in der Mosel stationierten Flotte aus Arsoli (an der Grenze zwischen Latium und dem Aequergebiet). Es ist eine Inschriftplatte, die auf der andern Seite schon früher Verwendung gefunden hatte, Notizie 1898, 418 f. Grabschriften sind sonst noch zutage getreten an der via Ardeatina, 12 km von Rom, Notizie 1895, 348 = Bull. 1895, 282; in Praeneste: Notizie 1900, 635 enthält nur die Namen des Verstorbenen; ebenso Notizie 1905, 123 nur mit Namen versehene Grabschriften in der bekannten Pinienform, 14 an der Zahl. Auch Watzinger, Arch. Anz. 1903, 40, teilt einige solcher „pigne“ aus Praeneste mit, die nebst andern schon bekannten von der kgl. Museumsverwaltung in Berlin erworben worden sind. Größere Bedeutung beansprucht die wohl aus demselben Ort stammende Grabschrift des L. Clodius P. f. Cla(udia) Ingenuus, der zuerst Präfekt der coh(ors) Mattiacor(um), dann Militärtribun in der leg(io) I. Ital(ica), hierauf in der V. Mac(edonica), zuletzt in der VII. Cl(audia) p(ia) f(idelis) war, Amer. Journ. of Arch. 1906, 157, 6. Eine bisher nicht beachtete Inschrift aus Genazzano*) enthält den Rest einer metrischen Grabschrift und außerdem den Namen einer Frau senatorischen Ranges, die anscheinend aus dem ostgotischen Königsgeschlecht stammt, Fl(avia) | Amala | Amalafri|da Theode-| nanda c(larissima) f(emina), Bull. di arch. crist. IV (1894), 77 (tav. VIII). Von den sonstigen Sepulkralinschriften, aus Ostia (Notizie 1897, 527; 1901, 205)**) und aus dem Gebiet des alten Laurentum (Monumenti XIII, 1903, 182. XVI 273. 269 f. Notizie 1906, 410. 411), ist nur die zuletzt zitierte interessant. Sie ist im Revier des kgl. Jagdschlosses Castel Porziano gefunden, aber vielleicht aus dem nahen Ostia hieher verschleppt. Es ist eine schöne, leider fast zur Hälfte abgebrochene Marmortafel, der Schriftcharakter weist auf das zweite Jahrhundert n. Chr. Es ist eine Grabschrift; doch geht im oberen Teile voran die Erklärung, daß die [universitas od. synagoga]

*) Wahrscheinlich stadtrömischen Ursprungs wie die meisten Marmorfragmente in der Kirche S. Nicola in dieser Stadt, vgl. Dessau CIL XIV p. 16.

**) Tomassetti, Archiv. della soc. Rom. di storia patria XIX (1896), 335—345, stellt die Nachrichten über das antike Ostia zusammen und teilt XX 91 einige unpublizierte Inschriften mit.

Iudaeorum ihrem Glaubensgenossen C. Julius Justus, der die Würde eines gerusiarches einnahm, den Platz für ein Grabdenkmal überließ. Die Inschrift ist in photographischer Reproduktion a. a. O. S. 411 abgebildet, erklärt S. 410—415 von E. Ghislanzoni, dessen Ergänzungen zum Teil sehr unsicher sind. Aus Lavinium stammt das Fragment Notizie 1895, 349.

Nicht allzu reichlich vertreten ist das Instrumentum in Latium. Hervorzuheben sind eine Spieltafel aus Ostia, Notizie 1897, 528, und eine andere (fragmentiert) aus Castel Gandolfo, Notizie 1893, 332, sowie der untere Teil einer solchen Tafel aus Grottaferrata, Bull. 1905, 142: Valens vincas. Aus Monte Compatri oberhalb Colonna (= Labicum) ist die Tafel mit dem Wortlaut idiota recede | ludere nescis | da lusori locu(m), die Tomassetti, Archiv. della soc. R. di stor. patr. XXVIII (1905), 117 Anm., mitteilt. — Größer an Zahl und wohl auch an Bedeutung sind die Bleiröhren, die von Wasserleitungen zu Gebäuden und Grundstücken herrühren. In Aquae Albulae (s. oben S. 230) ist ein Stück Bleiröhre mit dem Namensrest Aeliae Cris[pinae] gefunden worden, Notizie 1902, 113; Bull. 1902, 210. Von Tusculum stammen vier Bleiröhren, von denen zwei den Fabrikantenstempel C[i]ncius Felix fec(it), die zwei andern den Namen des L. Nov(ius) Crispinus (Martialis Saturninus) tragen (Tomassetti, Notizie 1897, 459, vgl. Röm. Mitt. XII 84 = CIL XV 7843. 7856), der im Jahre 150 n. Chr. Suffektkonsul war, und der offenbar hier Thermen besaß. Noch in den Regesten des Papstes Gregor II. (715—731) wird, wie Tomassetti bemerkt, ein fundus Crispini, via lasicana, miliario XIII erwähnt. Zwei andere Bleiröhren aus derselben Gegend (Grotta Piattella nördl. von Frascati) weisen den kaiserlichen Freigelassenen a cu[b(iculo)?], Spendophorus, auf, Bull. 1902, 317; von dort auch (und zwar beim ponte degli Squarciarelli an der modernen Straße Frascati-Marino) die Röhren aus der Besitzung des L. Antonius Albus, vielleicht des schon bekannten Arvalbruders (Klebs, Prosopogr. imp. Rom. I 94, 643), Bull. 1902, 320. Aus derselben Örtlichkeit (genauer aus Prata-Porci) ist Bull. 1902, 323 (vielleicht derselbe Name XV 7874), von der via Labicana Bull. 1902, 322 (derselbe Bleigießer Ti. Claudius Onesimus wie XV 7296. 7299). Von Tusculum stammt auch eine Bleiröhre, die nach Tomassettis flüchtiger Angabe, Röm. Mitt. XII 83 f., den Namen L. Octavius Laenas enthält (CIL XV 7844), die aber, wie Dressel vermutet, identisch sein dürfte mit der aus Stevensons Kopie bekannten Inschrift CIL XV 7845: Ser. Octavi Laenatis Pontiani; es ist der Konsul im Jahre 131 n. Chr.

In Marino sind bei den Ausgrabungen eines großen Gebäudes, das seiner Bauweise nach vielleicht dem Anfang des II. Jahrhunderts n. Chr. angehört, vier Stücke von Bleiröhren zum Vorschein gekommen, deren eines den Namen . . . Faventin(us) Aug(usti) l(ibertus) proc(urator), ein zweites Urbanus fecit trägt, Notizie 1903, 22. Eine Bleiröhre aus dem nahen Nemi gehört zu einer Besitzung Arriaes Priscillae (Notizie 1895, 107 = CIL XV 7830), das ist vielleicht die Arria P[l]aria Vera Priscilla (Prosop. imp. Rom. I 143, 922); zwei andere, die den Namen des Caligula, C. Caesaris Aug. Germanici, tragen, Notizie 1895, 394 = Dessau II 8677 = CIL XV 7816, gehörten zu einer Leitung zu den prächtigen Schiffen im Nemisee*). Ein Fragment aus Montepoli teilt Grossi-Gondi, Bull. 1906, 35, 4, mit. Neben mehreren Stücken von der schon aus CIL XIV 3040. 3044a = XV 7891. 7884 bekannten Wasserleitung des . . . Sosianus in Praeneste, auf welchen auch der Name des Herstellers, M. Primig(enius) Anteros fec(it), zu lesen ist, haben sich dort auch zwei Stücke einer andern Leitung mit dem Stempel Plotiae L. f. Plotillae gefunden, Notizie 1905, 122. In dem schon erwähnten Castel Porziano waren zwei große Bleiröhren mit der Aufschrift Aureli Caesaris (Notizie 1906, 410. Monum. ant. XVI 266), die also auf den späteren Kaiser Markus hinweisen, und zwar aus der Zeit, da er Kronprinz war, 139—161 n. Chr.; eine andere trägt nur den Stempel des Fabrikanten: Cogitatus fec(it), Bull. 1895, 147 = CIL XV 7787. Aus Lanuvium ist Notizie 1896, 226 (Cività Lavinia) = CIL XV 7854: . . . idi Telesphori. Neben dem schon bekannten Stempel L. Apulei Marcelli (CIL XIV 4168 = XV 7748) aus Ostia lernen wir von dort neue kennen: rei pub(licae) col(oniae) Ost(iensis) ex off(icina) Val(erii) Zosim(i), Notizie 1905, 84.

Weniger wertvoll und bei der großen Masse schon bekannter Typen immer seltener sind die neuen Ziegelstempel. Der Fund eines solchen

*) Die Schiffe im See wurden bei der Unternehmung eines Privatmannes durch Taucher untersucht und dabei diese Röhren nebst anderen Objekten heraufgebracht. Der Marineoffizier Malfatti erhielt den amtlichen Auftrag, diese Versuche zu kontrollieren; er stellte mit Hilfe von Marinetauchern die Lage der Schiffe und ihre Ausstattung fest: es war eine Art schwimmender Villen, vielleicht auch zum Kult der Diana gehörig. Malfatti hat darüber zuerst in der *Rivista marittima, 1896, berichtet, dann Le navi romane del lago di Nemi, Roma 1905. Vgl. auch *C. Maes, La nave di Tiberio sommersa nel lago di Nemi, Roma 1895. Append. Roma 1896. W. Mercer, Athenaeum 1904, 122.

in Monterotondo (Eretum), Notizie 1906, 214; Bull. 1906, 88, lehrt den unvollständigen Stempel CIL XV 622 ergänzen: opus dol(iare) ex pr(aediis) M. Aur(eli) Caes(aris) et Faustinae Aug(ustae) Mai(oris) servi. Aus Tibur ist Notizie 1893, 520; mehrere stammen aus Nemi: Notizie 1895, 107. 395. Die letztangeführten geben die figlinae Marcianae an; da sie zu den oben erwähnten Bleiröhren mit dem Namen Caligulas gehören, so ersieht man daraus mit Sicherheit, daß diese figlinae ihren Namen nicht von Marciana, der Schwester Trajans, haben, auch nicht der Zeit Vespasians angehören, wie Dressel geglaubt hat. Die Ziegelstempel aus Praeneste, Notizie 1903, 25, sind nicht neu, ausgenommen der Sentidi Turani; ebenso sind unter mehreren bekannten nur zwei neue aus dem schon mehrfach erwähnten Castel Porziano, Notizie 1906, 407—409. Monum. ant. XVI (1906) 261. — Höchst bemerkenswert ist ein Becher aus Cività Lavinia (Lanuvium) mit der gemalten archaischen Weihinschrift Vesta pocolo, Notizie 1895, 45 = Dessau II 2968; das auch hier fehlende Schluß-m in pocolo bestätigt die Echtheit von CIL I 45. Das Stück ist vom British Museum erworben worden, Arch. Anz. 1897, 195. Vielleicht sind auch die sieben gleichlautenden Vaseninschriften in Notizie 1895, 425—428, da sie aus Nemi (Nemus Dianae) stammen, als Chio D(ianae) d(onum) anstatt Chio d(onum) d(at) aufzulösen. In Praeneste sind außer einem Lampenstempel eine Reihe arretinischer Töpfermarken zum Vorschein gekommen, Notizie 1900, 94 f.: in Ostia mehrere Dolieninschriften, auf deren zweien die Namen der Sklaven, die in der Töpferei damit beschäftigt waren, zu lesen sind, Notizie 1903, 202. Ein Amphorenhals aus Ostia (Notizie 1905, 84) trägt den Stempel C(olonia) H[a]dr(umeto), A(uli) E(   ) D(   ), ähnlich wie CIL XV 3380.

III. Campania.

Spezielle Literatur.

A. Sogliano, Miscellanea epigrafica napoletana, Archivio storico per le provincie Napoletane, vol. XVIII (1893), 769—783; XIX (1894), 164—172. 550—560; XX (1895), 95—111, 770—777.

F. Colonna, Scoperte di antichità in Napoli da 1876 a tutto il 1897. Napoli 1898.

W. Dennison, Some new inscriptions from Puteoli, Baiae, Misenum and Cumae, Am. Journ. of Arch. II (1898), 373—398.

G. Faraone, Janelli und andere publizieren Inschriften aus

Kampanien in den Atti della comm. di Caserta (in verschiedenen Bänden).

*T. de Stefanis, antica iscrizione Latina illustrata. Velletri 1897.

Eine opisthographe Inschrift, die südlich von Cività Lavinia gefunden wurde, Notizie 1898, 66 f., und die eine Weihung an Bellona enthält, stammt wahrscheinlich aus dem unweit gelegenen Forum Appi, wo ein Tempel der Bellona stand (CIL X 6482 f. = Dessau II 3807). Der in der Inschrift genannte P. Accoleius Larisc[olus] könnte mit dem gleichnamigen Münzmeister identisch sein, vgl. auch H. Graeven, Arch. Anz. 1899, 65. Eine andere Weihung an Bellona, fragmentarisch erhalten, ist in Puteoli gefunden worden, Am. Journ. of Arch. II (1898), 390, 42. Ein Dokument für die Wiederherstellung der Grenzen des Heiligtums der Diana Tifatina bei Capua unter Vespasian, gleichlautend dem CIL X 3828 = Dessau I 251, ist Notizie 1893, 165 = Dessau II 3240 (S. Angelo in Formis). Wohl von diesem Heiligtum ist aedituus der Dexter, der in der Grabschrift von demselben Orte genannt ist, Notizie 1895, 233; neu ist hier die Erwähnung einer basilica. Ein der Diana geweihtes Gefäß aus Norba s. unten S. 249. Eine einfache Weihung an Her(cules) enthält der noch aus republikanischer Zeit stammende Inschriftstein aus Fundi, Notizie 1902, 512. Den Wiederaufbau des verfallenen Tempels für J(uppiter) o(ptimus) m(aximus) Heliopolitan[us] in Puteoli bezeugt die Inschrift Am. Journ. of arch. II (1898), 374, 2 = Dessau II 4289; Notizie 1901, 19. Den Kult dieses Gottes in Puteoli kennen wir schon aus CIL X 1634. Daß nicht nur hier orientalische und ägyptische Gottheiten verehrt wurden, sondern wie in anderen Hafen- und Handelsstädten, so auch in Minturnae, lehrt die bilingue Weihinschrift für Sarapis, der auch als Helios bezeichnet ist, und Isis καὶ τοῖς συννάοις θεοῖς. Der Name und Titel des Dedikanten ist lateinisch; es ist der hinlänglich bekannte Konsular L. Minicius Natalis (Quadronius Verus), von dessen Kursus honorum nur die Ämter vom Konsulat angefangen aufgezählt werden, Mélanges d'arch. et d'hist. 1904, 321*); Bull. 1904, 366.

Dank dem Fund zweier Bronzeplatten mit archaischen Weiheinschriften, die Notizie 1903, 255 und 256 in Faksimile wiedergegeben sind, kann der in Norba ausgegrabene Tempel als Heilig-

*) Ch. Dubois, Inscriptions de Minturnes, a. a. O. 321—327. Später haben auch B. Laurent-Vibert und A. Piganiol unedierte Inschriften aus Minturnae mitgeteilt, a. a. O. 1907, 495—507.

tum der Juno Lucina bezeichnet werden**) (L. Savignoni und R. Mengarelli a. a. O. 229—262). Die Inschriften, die wahrscheinlich an der Basis von Statuen der Göttin befestigt waren, dürften kaum jünger als die älteste Scipioneninschrift sein. Die eine besagt, daß P. Rutilius M. f. | Junonei Loucina | dedit meretod | Diovos castud. Das letzte bedeutet castus Jovis und ist in dieser Verbindung neu. Dadurch wird eine alte Streitfrage beseitigt, in der Ritschl gegen Mommsen, wie wir nun sehen, recht behalten hat und dann C. Pascal, Herm. XXX (1895), 548—556, mit Unrecht von Wissowa, Religion und Kultus der Römer 53, 2; 246, 6, Pauly-Wissowa R.-E. III 1780, bekämpft worden ist. Mommsen hat zu CIL VI 357 = I 813, vgl. p. 561 castud facitud als caste facito erklärt, gegen Ritschl, der (Rhein. Mus. XVII 605 f.) castu facto wollte; castus sei aber nur auf die auswärtigen Gottheiten beschränkt, meint Mommsen, und darin schließt sich ihm Wissowa a. a. O. an. Jetzt erfahren wir, daß es diesen Brauch doch auch für Juppiter gibt. Nun wird man auch in CIL VI 357 castud auf Diovis, nicht auf Junone Loucinai beziehen; vgl. auch Skutsch in Vollmöllers Jahresb. über die Fortschritte d. roman. Philol. 1904, I 58 f. — Die zweite, vielleicht noch ältere Inschrift enthält die Weihung Junone Locina | dono pro C. Rutilio P. f. Mitgeteilt sind die Inschriften auch Bull. 1904, 154 f., besprochen von Hülsen, Mitt. XVIII (1903), 338 f.

Ebd. S. 73 veröffentlicht Hülsen ein ABC-Denkmal aus Puteoli und widmet dieser ganzen Gattung eine eingehende Betrachtung. Er weist die Unhaltbarkeit der Ansicht A. Dieterichs nach (Rhein. Mus. 1901, 77—105; vgl. A. Klotz ebd. 639 f.), daß den Alphabetreihen zu allen Zeiten eine zauberkräftige Wirkung beigelegt worden sei, zeigt vielmehr, daß mit Ausnahme des ABC-Denkmals aus Puteoli und einiger weniger anderen, wo sie eine Rolle in dem orientalischen Kult des Gottes Dolichenus spielen (vgl. S. 168 f.), diese Alphabete bloß dem Hang nach müßiger Spielerei entsprungen seien. — Von Bedeutung ist die Auffindung zweier Fragmente eines Tuffzippus in Conca mit den Resten einer Weihinschrift für die Mat[er Matuta], gesetzt von einem [Cor]nelius . . . [II] vir von Antium. Denn die Inschrift lehrt die Tempelruinen von Conca benennen und macht es auch unzweifelhaft, daß wir es hier mit

**) In der Weihung, die ein Freigelassener macht (Notizie 1901, 528, aus Norba), ist nur v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito), aber nicht der Name der Gottheit erhalten.

dem alten Satricum zu tun haben, A. Cozza, F. Barnabei und R. Mengarelli, Notizie 1896, 23—48. 69. 99—102. 167. 190 bis 200; vgl. H. Graillot, Le temple de Conca, Mél. d'arch. 1896, 131—164; Petersen, Röm. Mitt. 1896, 157—184. — Der Venus opsequens geweiht ist Notizie 1894, 102 = Dessau II 3169a (Tarracina), geradeso wie CIL XIV 3569 (Tibur) und X 855* (Tarracina), die vielleicht doch echt ist. Die Votivara aus Neapel, Notizie 1896, 103, N. Bull. di arch. crist. V (1899), 292 = Dessau II 6453, nennt als Dedikanten den C. Ju[li]u[s] Andro|nicus archon und seine Frau Julia Euporia. In Neapel ist bei einem Antiquar eine Dedikationsinschrift unbekannter Herkunft (aus Capua?) zum Vorschein gekommen (Correra, Röm. Mitt. 1904, 186), die vom British Museum erworben wurde (Arch. Anz. 1903, 209 f. mit besserer Lesung): einige Freigelassene und Sklaven [posue]runt sign(um) et basin; datiert Imp. Caesar(e) VI, | M. Agrippa II cos., d. i. 726 = 28.

Aus Tarracina stammt eine Inschrift (Notizie 1902, 121) des Kaisers Domitian, von der nur wenig erhalten ist. Das Fragment aus Cumae, Am. Journ. of Arch. II (1898), 396, 59, gehört zu einer Inschrift des Septimius Severus oder Caracalla. Eine Ehreninschrift des Kaisers Severus Alexander aus Neapel, das hier als colonia Aurelia Aug(usta) Antoniniana Felix Neapolis bezeichnet wird (Ephem. epigr. VIII 871 = Dessau II 6458), gibt A. Sogliano Anlaß zu einer Besprechung, in der er die Zeit der Kolonialgründung Neapels untersucht, Arch. stor. per le prov. Napoletane, XIX (1894), 164—172.

Das Fragment aus Piperno (Privernum), Notizie 1899, 99, gehört einer Inschrift der Kaiserin [D(ominae) n(ostrae) Cor]neliae | Saloninae | Aug(ustae); die letzte Zeile ist vielleicht [Lici]ni Eg[nati Gallieni] zu ergänzen; doch scheint der Raum hierfür kaum auszureichen. Ob gleichfalls auf sie oder, wie De Petra (vgl. Atti della commissione conserv. dei monum. della prov. di Terra di lavoro 1896, 27—33) vermutet, auf den jungen Saloninus die Inschrift aus Nola, Notizie 1900, 101, zu beziehen ist, erscheint zweifelhaft; in Zeile 3 ist nur . . . . Sal . . . erhalten, die ersten zwei Zeilen sind eradiert; die Nennung des pagus | Myttianus scheint auf Zusammengehörigkeit mit CIL X 1278—1280 (Nola) zu weisen, wo drei andere pagi (Agrifanus, Capriculanus und Lanita) erwähnt sind, und wo gleichfalls die oberen Zeilen eradiert sind (bei 1279 hatte dies Mommsen mit Recht, wie man jetzt sieht, vermutet).

Ein sehr interessanter Fund ist zu Sorrent gemacht worden:

eine Marmortafel, die als Sonnenuhr diente, A. Sogliano, Notizie 1901, 363 f. (vgl. Cantarelli, Bull. 1902, 332); wie die Inschrift besagt, hat Kaiser Titus im Jahre 80 dieses horologium, das durch terrae motus zerstört worden sei, wiederhergestellt. Kein Zweifel, daß die Erdbeben, die das Instrument vernichteten, mit dem Vesuvausbruch im Jahre 79 zusammenhängen (vgl. Plin. epist. VI 20, 3. 6). Wir wissen, daß Titus tatsächlich viel für die Wiederherstellung des durch Unglücksfälle Vernichteten tat (Suet. Tit. 8 Dio epit. LXVI 24, 3: vgl. CIL X 1481 = JG XIV 729). Auf welchen Bau sich die fragmentierte Inschrift aus Tarracina, Notizie 1902, 121, bezieht, wissen wir nicht; der Bau ist ausgeführt de col(l)egi sententia, es handelt sich um . . . elicem aediculamque circumstruendam | . . . ? te]gendam; dann folgen die Namen derjenigen, die zu den Kosten beitrugen. — Der 43. Meilenstein an der via Appia, der die Wiederherstellung durch Trajan bezeugt (restituendum curavit), und der bei Forum Appi gestanden haben muß, ist in der Nähe, in Sezze, gefunden worden, Notizie 1895, 29; vgl. Barnabei 29—31. Die Angabe imp(erator) V zeigt, daß die Inschrift aus dem Jahre 105 oder 106 stammt. Gleichfalls von der via Appia und auch aus Forum Appi ist ein Meilenstein aus viel späterer Zeit, den der Ostgotenkönig Theoderich setzen ließ: Ex r.*) d(omini) n(ostri) Theoderici et s(enatus) c(onsulto); mit der Ziffer LXV, Notizie 1893, 210. Bull. di arch. crist. IV (1894), 83 f. Beide Steine stammen aus dem sogenannten Decennovium, dem Teil der via Appia, der durch die pomptinischen Sümpfe führt (CIL X 6850—6852 = Dessau I 827 mit den Anmerkungen). Daß Trajan hier die Straße trocken gelegt hatte, zeigen CIL X 6833—6835 (= Dessau II 5821). 6839. Theoderich ließ hier Meilensteine aufstellen, um zu zeigen, bis wohin schon das Gebiet entwässert war. — Ein stark beschädigter Meilenstein des Kaisers Maxentius aus Sorrent weist die Ziffer XXV auf, die Entfernung ist von Neapel gerechnet, Notizie 1894, 315. — Aus republikanischer Zeit ist die Inschrift von einem Denkmal, das dem M'. Sabidio M'. f., | leg(ato) an der via Appia in Tarracina gesetzt wird von den cives Romani in | Sicilia Panhormi qui | negotiantur, Notizie 1900, 97.

Ein sehr wertvolles Stück ist das Fragment von Konsularfasten einer kampanischen Stadt, Egbert, Am. Journ. of Arch. 1905, 67; Hülsen, Röm. Mitt. 1904, 322—327. Schönes Faksimile in

*) = [p]r(aecepto) schlägt der Herausgeber G. B. De Rossi vor.

Supplem. Papers of the Americ. School of Class. Stud. II (1908), 282, fig. 38. Es enthält die Konsuln, und zwar sowohl die ordinarii als die suffecti, des Jahres 46 n. Chr. und die in diesem Jahr wirkenden munizipalen IV viri und aed(iles). Von den Suffektkonsuln ist genannt Antistius Vetus, der am 1. März an die Stelle des [D.] Valerius Asiaticus trat; es ist wohl der consul ordinarius (II) im Jahre 50. Suffektkonsul seit 1. Juli ist D. Laelius Balbus, den wir hier zum erstenmal als solchen kennen lernen; im letzten Vierteljahr ist statt seiner C. Terentius Tullius Gemin(us), den wir also nun erst datieren können. Der andere consul ordinarius, M. (Iunius) Silanus, ist dies bis zum Ende des Jahres geblieben. Wir finden dann noch, wie es scheint, die Konsuln des Jahres 48 n. Chr. genannt: L. Vipstan(us) Popl(icola) Mess(alla) und (A.) Vi[tellius], also war merkwürdigerweise das Jahr 47 nicht oder erst nach 48 verzeichnet*). Antistius Vetus scheint nur wenige Tage die Fasces geführt zu haben; denn schon am 15. März 46 war nach CIL V 5050 Q. Sulpicius Camerinus zusammen mit Silanus Konsul; Camerinus fehlt in der neuen Inschrift gänzlich. In welcher Stadt diese Konsularfasten aufgestellt waren, läßt sich nicht bestimmen; der Stein ist in Teano, dem antiken Teanum Sidicinum, gefunden worden; in dem nahen Calvi (dem antiken Cales) befand sich das Fragment, CIL X 4631, das auch Konsularfasten, allerdings aus viel späterer Zeit, enthält; Hülsen glaubt daher, daß beide Stücke zu derselben Liste gehören.

Auf einer Statuenbasis ist die Ehreninschrift des Nicomachus Flavianus, v(ir) c(larissimus), | consularis Campaniae, | proconsul Asiae, | praefectus urbi iterum: patronus von Neapel, wo die Inschrift gefunden ist, Notizie 1893, 521; dazu V. Spinazzola 522—525 = Colonna, Scoperte etc. p. 459. Die den Schluß bildende Bezeichnung der Stifter: ordo ab his semper defensus ac populus, zeigt durch den Plural his, daß der betreffende Volksbeschluß wahrscheinlich für mehrere verdiente Männer gleichzeitig gefaßt wurde. Die Inschrift ist ein Palimpsest. Aus Puteoli ist die Inschrift des Juli Corneli | Macri equitis Romani, Notizie 1895, 326. Erwähnung verdient ein Fragment aus Tarracina, das H. L. Wilson, Röm. Mitt. 1906, 395, mitteilt. Es nennt die leg(io) VI Vic[t(rix)] und erwähnt das bellum Mit[hridaticum]; damit könnte, wie v. Domaszewski z. St. und ausführlicher Mitt. 1907, 333—335, glaubt,

*) Groag äußert mir gegenüber die Vermutung, daß die Fasten vielleicht für ein städtisches Kolleg mit zweijähriger Amtsfrist bestimmt waren.

der Krieg gegen den bosporanischen König Mithridates gemeint sein, von dem Tac. ann. XII 15—21 erzählt; dieser Inschriftrest ist auch Notizie 1907, 304 publiziert.

Dem II. vorchristlichen Jahrhundert gehört an das Bruchstück einer Inschrift der magistri pagi in Capua, Notizie 1893, 164. Einigen Aufschluß über die städtische Verwaltung Neapels bietet die von dort stammende stark gräzisierende Inschrift, Notizie 1900, 269 = Dessau II 6455. Ausonia III (1908), 54, die nach der Ergänzung Soglianos einem [lau]celarch[isanti in]|imitabili demarcho gesetzt ist von den fretores Eubois; so lernen wir zu den zwei bisher bekannten Phretrien von Neapel, der Antinois und Eunostis (CIL VI 1851 = Dessau II 6188), eine dritte, die Eubois, kennen.

In Neapel ist das Fragment einer Bauinschrift gefunden worden Notizie 1893, 264. Der hier genannte Bauherr [A.] Cluvius A. l(ibertus) Ni[cia] ist wahrscheinlich derselbe, von dem die Grabschriften CIL X 2305 u. 2307 gesetzt sind, die somit wohl auch aus Neapel stammen.

Aus Paliano stammt die Grabschrift, die L. Catius L. f. M. n. Fab(ia) Seniunio, speculator Augusti, sich und seiner Gattin C. Aleiae P. f. Buculae setzte, Pinza, Bull. 1895, 235—237. Ungewöhnlich ist hier die Angabe auch des Großvatersnamens bei einem Manne niedrigen Standes und der Vorname bei einer Frau, der sich sonst nur in Denkmälern aus republikanischer Zeit findet. Über die speculatores, Pinza a. a. O. 237—248.

Andere Grabschriften sind gefunden worden zu Velitrae (Notizie 1900, 52. 195; 1901, 496), zu Campomorto bei Antium (Notizie 1896, 70 f.), zu Privernum (Notizie 1904, 53): mit schönen Buchstaben aus der letzten republikanischen Epoche P. Egnatius P. f. Ouf(entina); zu Tarracina (Notizie 1894, 171. 250; 1899, 272); zu Minturnae (Mél. d'arch. 1904, 325—327), darunter zwei von Gemeindefunktionären, deren Grabstätte auf Gemeindekosten beigestellt wurde; zu Suessa Aurunca (Notizie 1900, 198) und zu Curti (Notizie 1895, 325).

Aus Capua*) ist die in San Prisco bei Santa Maria di Capua Vetere schon 1889 gefundene Grabschrift des P. Cornelius P. f. Proculus, scriba dumviralis (sic) Capuae, Notizie 1896, 201 =

*) Gamurrini, Iscrizioni inedite di Capua, tratte da un manoscritto di Alessio Simmaco Mazocchi, Memoria della r. acc. dei Lincei VIII (1903), 75—111. — N. Teti, Frammenti storici della Capua antica. S. Maria Capua Vetere, 1902.

Ephem. epigr. VIII 879 = Dessau II 6315. Eine große Grabschrift aus Cumae enthält Legate und ist bemerkenswert durch die Erwähnung eines pr(aetor) Cumis, L. Aemilius L. f. Vot(uria) Proculus, (centurio) veteranus, Notizie 1898, 192 = Dessau II 8269. Eine metrische Grabschrift aus derselben Stadt Am. Journ. II 396, 60, andere Grabsteine 397 f. Ebenfalls aus Cumae ist Notizie 1901, 21, und zwei von derselben Stadt stammende Sepulkralzippen veröffentlicht L. Pollak im Bormannheft der Wien. Stud. (1902), 209 (nebst einer Tafel mit Abbildung beider Steine). Beide sind von derselben Person gesetzt, einer Flavia Saturnina, die nach der symbolischen Darstellung Priesterin zu sein scheint; der eine ist ihrem Sohn und ihrem Gatten, der zweite ihrer Mutter und einem Manne, der aber nicht ihr Vater ist, dediziert. — Die Grabschrift des P. Aelius Theagenes aus Misenum, Am. Journ. of Arch. II 393, 51, erwähnt die Stellung eines ergodota; der Verstorbene war Veteran der cl(assis) pr(aetoria) Misen(ensis). Andere Grabschriften und Fragmente aus Misenum ebd. 394 f. — Notizie 1897, 12. 14 finden wir drei Grabschriften aus Baiae, von denen eine (S. 12) besonderes Interesse beansprucht (= Dessau II 6339). Es ist die des L. Caecilius Dioscorus, curator Augustalium Cumanor(um) perpetuus itemque Augustalis dupl(iciarius) Puteolanor(um) et curator perpet(uus) embaenitariorum (trierum) Piscíniensium. Die embaenitarii bilden demnach in Baiae ein Kolleg, dessen curator perpet(uus) der Verstorbene war. Das Wort ist bisher nur aus Cic. ad. fam. VIII 1, 4 bekannt gewesen, wo es die meisten Herausgeber geändert oder verdächtigt haben; die Stelle heißt: Baulis embaeneticam facere, wonach also in derselben Gegend dieses Wort gebraucht wurde. Die neu gefundene Inschrift erklärt es näher durch den Zusatz III Piscíniensium: die embaenitarii sind also Barkenführer, die nur in den Piscinen von Baiae fahren. Die Inschrift stammt etwa aus dem III. Jahrhundert n. Chr. Eingehende Erklärung von Sogliano, Atti d. R. Acc. di Napoli XVIII 1 (1896/7), I, mem. 8 (S. 1—7); Vaglieri, Atene e Roma I 197. Aus Baiae ist auch Am. Journ. of Arch. II 393, 50 und das Fragment, Notizie 1897, 425. — Die ebd. 424 f. publizierten zwei Grabschriften aus Puteoli sind auch Am. Journ. of Arch. II 380, 17; 390, 41. Ebd. 376, 7 = Dessau II 7845 die Aschenurne aus Puteoli mit der rotgemalten Inschrift M. Auli Secundi | idibus Decembr. | Cn. Domitio cos., d. i. wahrscheinlich 32 n. Chr., und andere Grabsteine 375 f., 4—6; 377--388: 378, 10 nennt einen argentarius, 384, 28 einen praedicator; 386, 33 ist griechisch. Aus Puteoli sind ferner Notizie

1900, 341; 1901, 19 f. Hier ist besonders zu beachten die Grabschrift des M. Ulpi Proculi, | tabulari fisci | Alexandrini, | Domitiani Caesaris | vernae et Augustor(um) liberto (sic); über den fiscus Alexandrinus vgl. Hirschfeld, Die kaiserl. Verwaltungsbeamten, 2. Aufl. (1904), 269 f. Auch von den Notizie 1902, 381 f. veröffentlichten Grabschriften aus Puteoli verdient die letzte Beachtung. Der Verstorbene, L. Terentius Valentinus, war p(rimus) p(ilus) leg(ionis) I adiutr(icis), praef(ectus) leg. I Ital(icae); vgl. Bull. 1902, 214. Da der Schriftcharakter auf das I. Jahrhundert der Kaiserzeit weist, ist der Titel praef. leg. auffällig, da dieser erst seit Septimius Severus vorkommt, während er vorher praef. castrorum leg. lautete; vgl. Paribeni z. St. Aus Puteoli sind endlich auch die Sarkophaginschrift Notizie 1902, 398 und die beiden Sepulkralzippen a. a. O. 399, ferner das Fragment a. a. O. 629 und die gut erhaltene Grabschrift S. 630. Mehrere Grabschriften stammen aus Neapel: Notizie 1894, 171 und 1893, 522, 3 gehören, wie L. Viola bemerkt, zusammen; 1894, 173; 1896, 417; 1905, 41; 1906, 463 (Fragment einer Sarkophaginschrift aus dem Jahre 409 n. Chr.). Die griechische Inschrift aus Neapel Inscr. Gr. ad res Roman. pertin. I 452 = Notizie 1891, 236, in der der Name des Verstorbenen lateinisch angegeben ist, wird besprochen von A. Sogliano, Arch. stor. per le prov. Napoletane XVIII (1893), 769—783; Monumenti antichi I S. 553 ff. Bilingue Inschriften sind auch sonst in Neapel wie in Kampanien überhaupt nicht selten, so eine von den zwei Grabschriften aus Neapel, Notizie 1893, 434. Aus der Nähe ist die Grabschrift von Lago di Agnano, Notizie 1895, 108. Die vier Grabschriften aus Nola, Notizie 1900, 101—103, sind schon von G. De Petra, Atti della commissione conserv. dei monum. della prov. di Terra di Lavoro 1896, 27—33, publiziert. Die erste von ihnen bietet nichts Bemerkenswertes. Die zweite ist dem mit 28 Jahren verstorbenen . . . Marius T. fil. Fal(erna) Julianus von seinen Eltern gesetzt; [a]nte legit[imam] aet[at]e[m c]uram egit rei frum(entariae) et alim|ent(orum), q(uaesturam) arkae p(ublicae) observavit, peq(uniam) m[ultam] pro nitore coloniae edidit. Die Lesungen und Ergänzungen von De Petra, von Patroni, Notizie a. a. O., und von Viola weichen von der hier gegebenen in Einzelheiten ab. Die dritte der erwähnten Inschriften hat archaischen Charakter; in der letzten ist nur der Name C. Atrio C. l. Sindaco angegeben. In Meta hat sich ein schön beschriebener Grabstein von Freigelassenen des Kaisers Augustus gefunden, Notizie 1896, 333. Auf dem Grabzippus eines

Freigelassenen des Kaisers Claudius sind die Grenzen des Grabmals oder des Grundstückes näher bezeichnet, Notizie 1895, 422 (S. Angelo in Capoccia). Andere Grabschriften sind noch zu verzeichnen aus Gragnano (Notizie 1895, 353), Vico Equense (Notizie 1897, 64. 200), Sorrent (Notizie 1895, 235), Massalubrense (Notizie 1898, 393), Macerata di Marcianise bei Caserta (Notizie 1898, 332) und aus S. Giovanni Incarico (Notizie 1902, 288). Unbekannter Herkunft sind einige jetzt in Neapel befindliche Grabschriften, Röm. Mitt. 1904, 186 f.

In der Nekropole von Cales ist ein Fluchtäfelchen gefunden worden, das zuerst Mancini in den Atti della R. acc. di arch., lettere e belle arti, Napoli XII 2 (1887), 73—82, mit einem Faksimile (Tav. III) herausgegeben hat; dann ist es von Buecheler bei Ihm, Ephem. epigr. VIII p. 135, 529 und davon unabhängig von R. Wünsch, Rhein. Mus. 1900, 239—241, besprochen worden, wodurch Mancinis Ausführungen wesentlich berichtigt wurden; vgl. M. Ihm, ebenda 1901, 317. Audollent, Defixionum tabellae (1904), S. 252 f., n. 191. Mancini hat in denselben Akademieschriften XVI 1 (1894), 119 bis 129, eine schon früher bekannte Verwünschungstafel aus Cumae veröffentlicht, die Wünsch a. a. O. 237—239 ebenfalls einer Revision unterzieht; Audollent, Defixionum tabellae, 275 f., n. 199. Paribeni, Notizie 1903, 171, gibt ein Faksimile davon, ohne zu wissen, daß das Stück schon bekannt ist.

Ziemlich groß ist die Zahl der neugefundenen Bronzesiegel aus Caiatia (G. Faraone in den Atti von Caserta XXIV 259), Neapel (Notizie 1895, 326), Puteoli (Notizie 1895, 325; 1901, 21) und Presenzano (Notizie 1896, 371). Wiederholt haben sich Wasserleitungsröhren mit dem Namen des L. Acilius Strabo gefunden, so in Cumae (Notizie 1893, 211) und in Puteoli (Amer. Journ. of arch. II 391, 44: Notizie 1902, 630). Eine Bleiröhre aus Antium, Bull. 1902, 213. trägt den Namen des Kaisers Gaius: C. Caesar(is) Aug(usti) Germanici; aus Cumae (Amer. Journ. 1898, 398) gibt es solche mit den Namen P. Manli Modesti, Pontiae Hepyr(a)e und Ulpiae Marcianae; die letztgenannte ist vermutlich die Schwester des Kaisers Trajan, deren Gentile hier zum erstenmal ausdrücklich angegeben ist. Aus Castel forte ist die Bleiröhre mit der Inschrift Diae *) et Placid(ae) c(larissimarum) p(uellarum), Atti della comm. di Caserta XXV (1894), 283 f.

In dem letzten Bau des früher (S. 242) erwähnten Tempels

*) . . . diae?

(der Mater Matuta) in Conca (Satricum) sind auch Ziegel mit der Fabriksmarke gefunden worden, Notizie 1896, 196 f., und andere Ziegelstempel von anderen Gebäuden, a. a. O. 200. Auch aus dem Tempel des Juppiter Anxur in Tarracina sind mehrere Ziegelstempel zutage getreten, Notizie 1894, 101 f., gleichlautend mit CIL X 8043, 55 und 56; zwei andere neu. Einen hat Groebe gefunden und Klio V 284 mit Faksimile mitgeteilt: . . Caecili M. f. Hi . . . . (vgl. Cantarelli, Bull. 1905, 360 f.). Andere Ziegelmarken sind in Sperlonga (Notizie 1898, 494) und in Baiae (Notizie 1902, 383) gefunden worden. Interessante Graffiti weist ein Ziegelstein aus S. Angelo in Formis auf, Notizie 1894, 285, dazu Zangemeister a. a. O. 286 f.; Dessau II 8673. Er ist datiert Idibus Iulis M[o]desto II et Probo co(n)s(ulibus) = 15. Juli 228 (nicht 224) n. Chr. und enthält die Angabe, daß die Ziegelei in Casilinum war. Aus S. Angelo in Capoccio sind Ziegelstempel Notizie 1895, 422, aus Cava dei Tirenni Notizie 1902, 67, aus Puteoli, Am. Journ. of Arch. II 391 f., 45—48 publiziert, nur einer davon (47) ist neu. Auf dem Rande eines Gefäßes aus Norba liest man die Weihinschrift C. B( ) Attalu[s ded]it Dianae donum, die nach der Schrift zu schließen dem II. Jahrhundert n. Chr. angehört, Notizie 1901, 528. Ein in Auletta gefundenes Gefäß hat einen Stempel, der nur in einer Ziffer besteht, offenbar die Maßangabe.

IV. Pompeji und Umgebung.

Literatur.

Die Grabungsberichte in den Notizie sind von Sogliano, nur 1902 und 1903 ist Paribeni an seine Stelle getreten. Einen größeren Spezialaufsatz über das Haus der Vettier hat Sogliano in den Monum. ant. VIII 233—388 verfaßt. In den Röm. Mitt. referierte über Pompeji regelmäßig der kürzlich dahingeschiedene hervorragendste Kenner Pompejis, Mau. Er hat gleichzeitig die Wand- und Gefäßinschriften für das Supplement des IV. Bandes des CIL gesammelt und vorbereitet, das 1909, kurz nach Maus Tode, erschienen ist. Von ihm stammt ferner außer dem „Führer durch Pompeji“ (1. Aufl. 1893, 2. Aufl. 1896, 3. Aufl. 1898, 4. Aufl. 1903) das grundlegende Werk „Pompeji in Leben und Kunst“ (zuerst englisch erschienen, Neuyork 1899, dann deutsch: 1. Aufl. Leipzig 1900, 2. Aufl. 1908).

Von der großen Folioausgabe der Brüder Fausto und Felice Niccolini, Le case ed i monumenti di Pompei, disegnati e de-

scritti, deren I. Band 1854 erschien, ist 1896 der IV. Band herausgekommen. Auch er ist so wie die früheren Bände dieses monumentalen Werkes prächtig ausgestattet und bietet viele Reproduktionen von Graffiti und den zwei im Jahre 1887 aufgefundenen Wachstafeln (CIL IV Suppl. 3340, n. CLIV und CLV).

H. Erman, Die pompejanischen Wachstafeln.

*A. Fischetti, Pompeji sonst und jetzt. 2. Aufl. Rom 1905. (Ins Deutsche übersetzt von E. Lorenz.)

*B. Molesworth, Pompei as it was and as it is. London 1903.

*C. Murano, Pompeji. Neapel 1894. (Mit 9 Tafeln).

*F. C. Wick, La fonetica delle iscrizioni parietarie, specialmente in quanto risenta dell' Osco e accenni all' evoluzione romanza, Atti della R. acc. di arch., lettere e belle arti di Napoli, XXIII (1905).

Derselbe, Vindiciae carminum Pompeianorum, ebd. XXVI (1907).

Von geringerer Bedeutung für die Epigraphik ist das neue Prachtwerk „Monumenta Pompeiana“, das in 50 Lieferungen mit je 3 Tafeln von 1902—1906 von Sogliano herausgegeben wurde, Napoli, officina d'arti grafiche Napoletana (Kommissionsverlag von G. Hedeler, Leipzig). Dieses schön ausgestattete Werk in Großfolio bietet in einigen Tafeln Graffiti, eine gibt Spieltesserae. Zu jedem Blatt ist eine Seite Text, der von Sogliano stammt und auch in deutscher, französischer und englischer Übersetzung daneben steht. Die deutsche Fassung ist an stilistischen, sprachlichen und Druckfehlern übervoll.

Unter den Steininschriften, die in unserer Periode hier zutage getreten sind, ist eine neue Widmung der ministri Augusti*) aus dem Jahre 754 = 1 n. Chr. so wie CIL X 891 = Dessau II 6392, Notizie 1900, 270; das Bruchstück einer wohl ähnlichen Inschrift, wo nur [m]inistr. A[ug. . . .] enthalten ist, Notizie 1899, 496, und eine dritte, aus Boscoreale, die offenbar hierher verschleppt wurde, Sogliano, Notizie 1895, 215 = Dessau II 3207. Sie nennt drei Sklaven und einen Freigelassenen, durch welche Merc(urio) Maiae sacr(um) | ex d(ecurionum) d(ecreto), iussu | M. Lucci Libella|e II v(iri) i(ure) d(icundo) | re|ceptum . . . Den hier

*) Oder Augustales, wie Bormann, Wiener Eranos (1909), 315 f., annimmt.

genannten Duumvir hält Sogliano für identisch mit dem Duumvir des J. 26 n. Chr. (CIL X 896), der aber M. Alleius Luccius Libella hieß *) Auf der Basis einer Statue, die in der Nähe des Forums stand, ist die mit anderen Ehreninschriften desselben Mannes (CIL X 788. 789. 851; vgl. 815. 952—954) fast gleichlautende Inschrift des M. Lucretius L. f. Dec(idianus) Rufus II vir iter(um) quinq(uennalis), trib(unus) milit(um) a populo, praef(ectus) fabr(um), Notizie 1898, 171 = Dessau II 6363 a. Von ihrem ursprünglichen Standort verschleppt ist die Marmortafel mit der archaischen Inschrift A. Livius A. f., | L. Acilius L. f. | aed(iles) | s(t)l(ocum) deder(unt), Sogliano, Notizie 1900, 148 = Dessau II 6357 a. Von Wichtigkeit ist die auf einem Marmorsäulchen (außerhalb der Stadtmauer gefunden) angebrachte Bauinschrift M. Mundicius | Malchio | M. Clodius Agatho | mag(istri) ex p(aganorum) c(onsensu) f(aciundum) c(uraverunt), Notizie 1898, 499 = Dessau II 6376. Wir lernen daraus ungefähr die Lage der bekannten Vorstadt von Pompei, des pagus Augustus felix suburbanus (CIL X p. 89. 93, Ephem. epigr. VIII p. 87 nr. 317), kennen, denn auf ihn wohl sind die genannten zwei magistri zu beziehen. Daher ist auch die oben gegebene Auflösung Dessaus vorzuziehen der von Sogliano in den Notizie: ex p(ecunia) c(onlata); vgl. auch H. Graeven, Arch. Anz. 1899, 66.

Neugefundene Grabschriften aus Pompei sind veröffentlicht Notizie 1893, 333—335; 1894, 382—385 (Sogliano) = Röm. Mitt. IX (1894), 62—65; X (1895), 157—159 (Mau). Notizie 1894, 15 f. 112, darunter bemerkenswert 15,5 = Dessau II 7663, Laturnia | Januaria calcaria, und 15,4 = Mitt. X (1895) 158 = Dessau II 6380, die gesetzt ist dem L. Laturnio Grato pagano et ministro, der also in dem schon erwähnten pagus Augustus felix suburbanus bestimmte priesterliche Funktionen auszuüben hatte **). Unter den in Notizie 1897, 275 f. mitgeteilten Grabschriften ist eine des C. Caelius Secundus miles c(o)hort(is) VIII, wohl (praetoriae), wie auch in Graffiti mehrmals Prätorianersoldaten genannt sind, die sich wahrscheinlich im Gefolge des Kaisers nach Pompei begeben hatten (vgl. unten S. 263). Eine andere Sepulkralinschrift ist 1902, 375 und eine schöne Sarkophaginschrift 1905, 202. Aus Scafati ist die Grabschrift des L. Piricatius L. f. | Men(enia), d(uo)v(ir) i(ure) d(icundo) iter(um), Notizie 1900, 344;

*) Bormann vermutet (in privater Mitteilung), daß M. Luccius Libella Notizie 1895, 215 der Vater des Duumvirn im J. 26 war.

**) Vgl. Bormann, Wien. Eranos, a. a. O.

der seltene Gentilname kommt auch in einer anderen pompejanischen Inschrift, CIL X 899 = Dessau II 6395, vor. Eine verhältnismäßig reichhaltige Literatur hat der Fund einer Marmortafel mit der archaischen Grabschrift nach sich gezogen, die mehrere Verstorbene mit dem Gentilnamen Maccius nennt (Notizie 1898, 422), weil sie die durch Ritschl festgestellte, aber oft bezweifelte Namensform des Dichters Plautus bestätigt, den man sonst auch M. Accius benannt hat. Wohl ist der Name Maccius schon aus X 8148 bekannt gewesen: dies Zeugnis fiel aber wegen seiner Seltenheit nicht allzu schwer ins Gewicht. Vgl. Sogliano z. St. und in den Rendic. della r. acc. di Napoli XII (1898), 179 bis 184: „La gens Maccia in Pompei." Merkwürdigerweise bleibt E. Cocchia, „L'origine del gentilizio Plautino secondo i più recenti seguaci della teoria Ritscheliana", Atti della r. acc. di Napoli XX (1898/99), mem. 4, dennoch bei der Namensform M. Accius Plautus, für die er schon 1884 eingetreten ist, und die auf angeblich gut gesicherter handschriftlicher Überlieferung beruhe: ein Auszug aus dieser Abhandlung in den Rendiconti der Neapeler Akademie XIII (1899), 74—79 und XIV (1900). Dagegen O. S(eyffert) in der BphW 1900, 137—140. A. Zimmermann, Rhein. Mus. 1907, 486 f. — Am reichsten ist bei den Grabungen in Pompei naturgemäß immer die Ausbeute an neuen, aber selbstverständlich nicht neuartigen Wandinschriften. Unter den gemalten Wandinschriften überwiegt weitaus die Zahl der Wahlprogramme, wie sie Mau genannt hat. Viele von den Namen der zur Ädilität oder zum Duumvirat Empfohlenen sind uns aus den bisher aufgedeckten Inschriften schon bekannt, andere tauchen zum erstenmal auf.

Der aus vielen solcher Wahlprogramme bekannte L. Albucius Celsus wird als Ädil empfohlen in Wandinschriften in der regio VI, insula 15 und 16, durchweg ohne sein Kognomen, Notizie 1897, 15, 6. Röm. Mitt. XI 20 = CIL IV 3520; 1897, 17, 24 = CIL IV 3551 zusammen mit (M. Casellius) Marcellus, wie auch sonst öfter: 17, 25 = CIL IV 3563; Notizie 1903, 31 = IV 6662; 1906, 156, 13 = IV 6647, wo Crocus cupit hinzugefügt ist; nur 1906, 157, 20 = IV 6642 sind seine drei Namen, aber abgekürzt, angegeben: L. A. C. a[e]d. (Röm. Mitt. VIII 61, 6 = IV 5768 ist sein Name, Albucio Celso, auf einer Amphore; vgl. S. 252): siehe auch Celsus (S. 253). Appuleius (vgl. Notizie 1876, 94 und CIL IV 3421. 3506) wird als Duumvir empfohlen an dem Hause der Vettier, Notizie 1897, 198, 5. Röm. Mitt. XIII 50, 3 = CIL IV 3526, M. Artor(ius), Notizie 1899, 63 = IV 6602 (vgl. CIL IV 8. 16). — L. Caecilius

Capella, der schon aus vielen Programmen bekannt ist, wird Notizie 1897, 17, 21 = CIL IV 3548 mit dem gleichfalls bekannten N. Popidius Rufus als II vir i(ure) d(icundo) empfohlen. — Zu den am häufigsten genannten Kandidaten für die Ädilität gehört M. Casellius Marcellus, der nun auch wieder auf sehr vielen solcher Wahlplakate erscheint, bald mit seinem bloßen Kognomen (Notizie 1897, 150, 6; 199, 9 = CIL IV 3530. 3559; 1906, 321, 3 = IV 6680), bald mit dem Gentile (Notizie 1897, 15, 3. 4 = Röm. Mitt. XI 96, 18. 17 = CIL IV 3574. 3518; Notizie 1897, 16, 9 = IV 3532; 1906, 150, 1; 155, 10; 156, 19; 319, 2; 321, 12; 322, 16 = 6671. 6651. 6644. 6683. 6655. 6659), bald mit beiden (Notizie 1897, 152, 22 = IV 3566; 1897, 17, 27 + 152, 21 = IV 3565), einmal auch abgekürzt mit den Anfangsbuchstaben aller drei Namen (Notizie 1897, 198, 1 = IV 3523 sowie z. B. IV 3291. 3674 = Dessau II 6415). In Notizie 1897, 17, 24 = IV 3551 ist er mit Albucius zusammen empfohlen (siehe oben S. 252); 1906, 150, 2 (vgl. Bull. 1906, 340) = IV 6672 werden auch die Empfehlenden genannt: Casellium | vindemitores aed(ilem) rog(ant). — L. Ceius Secundus wird zweimal empfohlen, Notizie 1906, 156, 12 = IV 6648: L. C. S. II v(ir) i(ure) d(icundo) und a. a. O. 14 = IV 6646: Ceium Secundum II | v. i. d., beide in reg. VI ins. 16. — Einen Celsus empfehlen als Ädilen die Wandinschriften Notizie 1896, 419 = IV 3447; 1897, 16, 10 = IV 3536; 1906, 155, 9 = IV 6650; 321, 13 = IV 6656; es ist wahrscheinlich L. Albucius C., könnte aber auch N. Herennius Celsus sein. — Den Namen des M. Epidius Sabinus, den der Militärtribun T. Suedius Clemens so warm empfohlen hat (CIL IV 791. 1059. 768 = Dessau II 6438 b. c. d; vgl. Dessau, Prosopogr. imp. Rom. III 277, 687), lesen wir in neuen Wandinschriften, Notizie 1898, 504 = CIL IV 6688: M. Epidium | Sabinum d(uumvirum) i. dic.; 1905, 278 = IV 6605 *): M. Epidium Sabi . . . Das Wahlprogramm Notizie 1901, 281, 5 = IV 6634 nennt nur Fuscum aed(ilem). C. Gavius Rufus **) wird zugleich mit Trebius Valens empfohlen, Notizie 1897, 15, 1 = Röm. Mitt. XI 95, 15 = IV 3516, wahrscheinlich auch 1897, 150, 4 = IV 3556, beidemal am Hause der Vettier, dort erscheint sein Name auch Notizie 1897, 17, 23 = IV 3550; außerdem wird er mit Holconius Priscus (sowie in CIL IV 103 = Dessau II 6410;

*) Mau liest in der zweiten Zeile noch aed(ilem) d(ignum) r(e)p(ublica).

**) Er fungiert auch als Zeuge in der pompejanischen Quittung CIL IV Suppl. n. LXXXIX.

CIL IV 155. 297. 506. 644. 1007) empfohlen Notizie 1903, 31 = CIL IV 6685, allein 1906, 154, 4 = IV 6668; 156, 16 = IV 6810. Er kandidiert, wie wir wissen, als II vir; daher wird der, den wir als Gavium aed. kennen lernen (Notizie 1897, 15, 5. Röm. Mitt. XI 96, 19 = IV 3519), nicht derselbe sein, sondern P. Gavius Proculus (CIL IV 895; vgl. 825). — Ziemlich häufig begegnet uns Cn. Helvius Sabinus. Sein Name ist wohl auch Notizie 1896, 419 = CIL IV 3446 (am Hause V 2, 1) zu ergänzen: [Cn. He]lvium [Sab]inum aed(ilem) o(ro) v(os) f(aciatis); ebenso 1897 15, 2 = IV 3517 Cn. Helv . . . (am Hause in VI 15). An demselben Hause, in dessen Innerem ein Graffito (Notizie 1897, 23, 41. Röm. Mitt. XIII 23 = IV 4615) den Namen M. Pupius Ruphus nennt, wird er von diesem, der ebendort und sonst öfter in den Wahlprogrammen dieser Straße auch selbst als Kandidat genannt ist (siehe unten S. 256), empfohlen, Notizie 1897, 16, 12 = Dessau II 6420 c = CIL IV 3535. 3537: Cn. Helvium Sabinum | aed(ilem) v(irum) p(robum), d(ignum) r(e)p(ublica), o. v. f.; Pupius Rufus facit | idem probat; Mau (Röm. Mitt. XIII 23) zweifelt allerdings, ob der Name in der ersten Zeile zur folgenden Inschrift gehört. In V 3 und V 4 finden wir ihn mit M. Samellius Modestus (siehe unten) empfohlen als aed. d(ignus) r(e)p(ublica), Notizie 1902, 210, 6; 211, 8 = Bull. 1902, 111 = IV 6616. 6628. Sein Name allein Cn. Helvium Sabinum | aed. d. r. p. o. v. f., Notizie 1903, 31 (VI 15) = IV 6661; Helvium Sab[inum], iuvenem pro[bum], Notizie 1906, 319, 1 (ungenau) = IV 6684; bloß Helvium Sabinum a. a. O. 156, 11 = IV 6649, beide in ins. VI 16. Auch an dem nahen Hause der Vettier ist er empfohlen: Sabinum aed. | Restitutus rog(at), Sogliano, Notizie 1897, 198, 3; Mau, Röm. Mitt. XIII 49, 1 = CIL IV 3522; der Empfehlende ist wohl A. Vettius Restitutus, der eine von den zwei Besitzern oder Bewohnern des Hauses. — Holconius Priscus und Gavius Rufus werden empfohlen Notizie 1903, 31 = IV 6685 (siehe oben Seite 253). — M. Lucretius Fronto war schon früher aus Wahlprogrammen bekannt; nun ist auch sein Haus in einer Seitengasse der Nolanerstraße aufgedeckt worden, in der Insula V 4 (vgl. Mau, Pompeji in Leben und Kunst, 2. Aufl., S. 372). In der Nähe seines Hauses wird er mehrfach als Ädilitätskandidat empfohlen; in einem Programm versteigt sich der Empfehlende sogar zu einem wenig gelungenen Distichon, Si pudor in vita quicquam prodesse putatur | Lucretius hic Fronto dignus honore bono est (Paribeni, Notizie 1902, 212, 23 = Dessau II 6422 b, verbessert von Mau, Röm. Mitt. XIX 263 = CIL IV 6626), in einem

andern bekennen sich wie öfter die Nachbarn als Empfehlende [M. Lu]cretium Frontonem | aed(ilem) vicini rogamus (Paribeni, Notizie 1902, 399; Mau, Röm. Mitt. a. a. O. 264 = IV 6625), eines lautet einfach M. Lucretium | Frontonem aed(ilem) d(ignum) r(e)p(ublica), Notizie 1901, 282, 19 (andere nicht ganz erhaltene a. a. O. 281, auch 1902, 210, 1 = CIL IV 6614. 6639). Röm. Mitt. XVI 334 = Dessau II 6422a = CIL IV 6613; im Innern seines Hauses lesen wir das Graffito M. Lucretius Fronto vir fortis | et ho[nestus], Notizie 1901, 166. Röm. Mitt. XVI 333 = Dessau II 6422c = CIL IV 6796. — Einen L. Maevi(us) II v(ir), v(ir) b(onus), lernen wir aus einem Wahlprogramm in ins. VI 16 kennen, Notizie 1906, 321, 6 (vielleicht auch 321, 5), verbessert CIL IV 6603. 6604. Der M. Ma . . . aed., Sogliano, Notizie 1897, 16, 17 (in VI 15), wird nach der Lesung von Mau, CIL IV 3540, verschwinden müssen. — M. Obellius Firmus war bisher zwar nicht aus Wahlprogrammen, wohl aber aus pompejanischen Quittungen bekannt (CIL IV Suppl. n. III u. LXXXI); wir lesen seinen Namen in einem Programm, das ihn als II vir(um) i(ure) d(icundo) | v. a. s. p. p. empfiehlt, Sogliano, Notizie 1901, 259, 9; Mau, Röm. Mitt. XVI 324 = Dessau II 6403 = CIL IV 6621. Die Auflösung der Siglen bereitet Schwierigkeiten, wird aber erleichtert durch Notizie 1898, 257 = Dessau 6430a = CIL IV 3687, wo das dritte Wort sacr., und durch viele Inschriften im X. Band (siehe Index p. 1149), wo das letzte Wort proc. geschrieben ist, so daß Willems und ihm folgend Mau (Pompeji, 2. Aufl., S. 11 f.) ergänzt viis aedibus sacris publicis procurandis; vgl. Dessau II 6357, Anm. 3; Mau CIL IV Suppl. p. 460 ad pag. 9 col. 2. Bormann, Wiener Eranos (1909), 314. Das letzte Wort in der oben zitierten Inschrift, das aus ligierten Buchstaben besteht, liest Sogliano iter(um), was Mau bezweifelt. — Neu ist auch der volle Name des L. Popidius Ampliatus*), der samt dem schon bekannten P. Vedius Nummianus als Ädil empfohlen wird, Notizie 1897, 17, 22 = CIL IV 3549**); 1897, 150, 5 = IV 3558 (beide in ins. VI 15), offenbar dasselbe Ädilenpaar, das CIL IV 2977. 2978 erscheint. — Der bekannte N. Popidius Rufus kommt mit M. S(amellius) Modestus als Ädilitätskandidat vor, Notizie 1897, 151, 13 = CIL IV 3561, als Duumviratskandidat mit L. Caecilius

*) Er wird öfter unter den Zeugen auf pompejanischen Wachsurkunden angeführt, CIL IV Suppl. n. XLVII. LXXI. LXXXII. XCIV. XCVIII.

**) Hier ist wohl durch Versehen als Vorname des zweiten gleichfalls L. geschrieben.

Capella, Notizie 1897, 17, 21 = CIL IV 3548 (beidemal VI 15). Er ist wohl auch derselbe, der im Hause der Vettier als N. Rufus genannt ist, Sogliano, Notizie 1897, 19, 35; Mau, Röm. Mitt. XIII 8*) = IV 4608. Welcher Popidius in Notizie 1905, 278 = IV 6608 (ins. III 1) gemeint ist, läßt sich nicht entscheiden. — Ein sonst nicht bekannter Postumus kandidiert als II vir in zwei Wahlaufrufen, Notizie 1902, 399, 1 (ins. V 3); 1906, 321, 10 (VI 16) = IV 6616. 6677. — Oft genannt wird M. Pupius Rufus**). Schon oben (S. 254) ist er als Empfehlender erwähnt, Notizie 1897, 16, 12 = Dessau 6420c = CIL IV 3535. 3537; vgl. Mau, Röm. Mitt. XIII 23, ebenso daß im Innern eines Hauses (ins. VI 15) der Name M. Pupius Ruphus zu lesen ist (Röm. Mitt. a. a. O. Notizie 1897, 23, 41 = IV 4615). An diesem Hause ist auch ein Duumviratsprogramm, das ihn nennt (Notizie 1897, 16, 11. Röm. Mitt. a. a. O. = IV 3534) und vielleicht ebenso Röm. Mitt. a. a. O. = IV 3562. Bisher war er schon aus einem Duumviratsprogramm bekannt, aber ohne Kognomen, CIL IV 302, auch ist er, wie Mau glaubt, derselbe, den CIL IV 142 als M. Pupium aed. empfiehlt. Mit vollem Namen ist er in der nicht datierten Wachstafel CIL IV Suppl. n. CIX genannt. Die interessantesten Wahlprogramme sind aber die zwei neu aufgedeckten, die ihn als Duumvirn empfehlen, Sogliano, Notizie 1897, 199, 6. 8: Mau, Röm. Mitt. XIII 10, 1. 2 = Dessau II 6408ab = CIL IV 3527. 3529. Links und rechts vom Eingang in das Haus VI 15, 4, wo die Tuchwalkerwerkstätte des Mustius gewesen zu sein scheint, liest man die gemalten Inschriften. In der einen Pupium, groß geschrieben, und daneben II vir(um) i(ure) d(icundo) o(ro) v(os) f(aciatis) Appuleia | cum Mustio vicino f(acit) | et Narcissus vos roga[t], die andere hat in derselben Weise M. Pupium Rufum, daneben II vir(um) · i. d. dignum r(e) [p(ublica)] o. v. f. | Mustius fullo facit | et dealbat, scr(ibit) unicus | s[ine] reliq(uis) sodalib(us), Non(is?) . . . — L. Rusticelius Celer ist schon aus Programmen bekannt; an dem Hause der Vettier ist ein neues zu lesen: L. Rusticelium Celerem II vir. i. d. iter(um) d. r. p. o. v. f., Notizie 1897, 18, 30. Röm. Mitt. XI 95, 14 = Dessau II 6400 = CIL IV 3572: ein anderes unweit davon nennt ihn nur L. Rusticelum (sic) II vir. i. d., Notizie 1897, 106, 1. Röm. Mitt.

*) Mau ergänzt hier irrtümlich Pupius Rufus; dieser führt das Pränomen M.

**) Auch in der Quittung CIL IV Suppl. n. CIX.

XIII 59 = CIL IV 3569. — Ein Wahlaufruf für A. Rustius Verus (an dem Hause VII 12, 14) ist Notizie 1898, 70 (Sogliano liest Runium) = IV 3581 mitgeteilt. — Ein vielgenannter Kandidat ist auch M. Samellius Modestus. Wir haben ihn schon oben (S. 254) in Gemeinschaft mit Cn. Helvius Sabinus (Notizie 1902, 210, 6; 211, 8 = Bull. 1902, 111 = IV 6616. 6628) und mit N. Popidius Rufus (Notizie 1897, 151, 13 = IV 3561) als Ädilen empfohlen gesehen; in Dessau II 6415 = CIL IV 3291. 3674 wird er neben M. Casellius Marcellus gestellt. Sonst finden wir ihn noch als Ädilitätskandidaten (in der ins. VI 15) Notizie 1897, 16, 8 = IV 3531; 1897, 151, 14 = IV 3560: M. S. M. aed. | v(irum) b(onum) o. v. f. d(ignum) r(e)p(ublica); 198, 3 = IV 3524: Samellium Modestum | aed. iuvenem pr(obum) o. v. f. Allein ist er auch genannt an der Westseite der ins. V 4, Notizie 1901, 281, 4. Röm. Mitt. XVI 334 = CIL IV 6633: M. Samellium | Modestum aed. Fronto | facit, und 281, 7 = IV 6610; in derselben Häusergruppe Notizie 1902, 212, 22 = IV 6627: M. Samellium Modestum aed. | v(iis) a(edibus) s(acris) p(ublicis) p(rocurandis)*) d(ignum) r(e)-p(ublica) vicini rogant; in ins. V 3, Notizie 1902, 210, 5 = IV 6615: M. Samellium Modestum | aed. d. r. p. o. v. f. | iuvenem probum. Da sich also hier die Programme mit seinem Namen häufen, dürfte in der Nähe seine Wohnung gewesen sein. Seinen Namen finden wir hier wieder (V 3, 12) in zwei gleich lautenden Wahlaufrufen, Notizie 1905, 215 = IV 6618. 6619. Auch in dem Häuserblock VI 16 (sowie in dem schon erwähnten VI 15) wird er empfohlen, Notizie 1906, 154, 3. 7; 321, 14 = IV 6667. 6669. 6657, und offenbar derselbe auch Notizie 1906, 156, 15 = IV 6645: Modestum aed. | Salarius rog(at), ebenso in VI 14, bloß als Modestus bezeichnet, Notizie 1906, 322, 15; 323, 19 = IV 6658. 6652. — In einem Wahlprogramm (VII 4, 3) ist zu lesen L. Sestium II v(irum) (virum) b(onum), soll wohl heißen L. Sextium, Notizie 1899, 63 = IV 6601. — T. Terentius ist in der Liste der Kandidaten schon bekannt; neuerdings erscheint sein Name auf einer Wand in ins. V 4: Terentium aed., Notizie 1902, 211, 11 = IV 6629 und ins. VI 16: [T]erentium | [a]edilem rogamus, Notizie 1906, 321, 4 = IV 6678. — Der Ädilitätskandidat, der bisher nur als Trebius oder A. Trebius (CIL IV 437) bekannt war, heißt mit vollem Namen A. Trebius Valens, Notizie 1897, 15, 1. Röm. Mitt. XI 95, 15 = CIL IV 3516, wo er, wie erwähnt (S. 253), mit Gavius Rufus

---

*) Siehe oben S. 255.

empfohlen wird; ebenso Notizie 1897, 150, 4 = IV 3556; er allein 1897, 150, 3 = IV 3555. In Notizie 1897, 15, 7 = Mitt. XI 95, 16 = IV 3521: A. Trebium Valentem aed. o. v. f. | Hilarius rog(at). — P. Vedius Nummianus ist schon oben (S. 255) als Genosse des L. Popidius Ampliatus erwähnt worden, CIL IV 3549. 3558. — Der M. Vesonius, der in einem Duumviratsprogramm, Notizie 1897, 199, 7 = IV 3528 (ins. VI 15), genannt wird, ist wahrscheinlich M. Vesonius Marcellus (CIL IV 273. 830. Suppl. n. CXLIII 17. CIL X 901. 903) und nicht etwa identisch mit dem bekannten Tuchwalker M. Vesonius Primus, der für die Wahl so manches Kandidaten eintrat, des C. Gavius Rufus, des L. Ceius Secundus und des Cn. Helvius Sabinus; vgl. Mau, Pompeji[2] 415 f. — Über die Auflösung der Siglen in dem Wahlaufruf ins. IX 3: A. Vettium Caprasium | Felicem (schon aus vielen Programmen bekannt) aed(ilem) v(iis) a(edibus) sacr(is) p(ublicis) p(rocurandis) vicini rogant, Sogliano, Notizie 1898, 257 (vgl. Graeven, Arch. Anz. 1899, 66) = Dessau II 6430a = CIL IV 3687 (siehe oben S. 255). — Der Rest eines Programms für Vettius Celer ist in ins. VI 15 zu lesen, Notizie 1897, 17, 20 = CIL IV 3541.

Die übrigen gemalten (Dipinti) oder eingekratzten (Graffiti) oder mit Kreide oder Kohle geschriebenen Wandinschriften sind sehr verschiedenartigen Inhalts. Einen hervorragenden Raum nehmen unter ihnen die auf Gladiatorenkämpfe bezüglichen ein; vgl. Mau, Röm. Mitt. V 25—39; ders., Pompeji[2] 224—229. Wir finden z. B. im Hause der Vettier Akklamationen von Gladiatoren, wie Vari va(le), Heracla Tr(aex) va(le), Fabi v(ale) und Fab(i) Tr(aex) va(le), Minuci mur(millo) va(le), Curi va., Sogliano, Notizie 1897, 16 f., 35; Mau, Röm. Mitt. XIII 50 = CIL IV 3542—3547, Aufrufe an die commilitones, Notizie 1897, 29 = IV 4618. 4622. Besonders ergiebig an solchen Wandkritzeleien ist ein Haus an der Nolanerstraße (V 5), wo deren viele auf den Säulen des Peristyls eingekratzt sind, CIL IV 4280—4423; vgl. dazu Mau p. 521, der seine frühere Ansicht, daß sie von Liebhabern der Gladiatorenspiele herrühren, ändert; seitdem die Inschrift des Samus (s. u. S. 260) bekannt ist, ersieht man, daß das Haus eine Zeitlang von Gladiatoren bewohnt war, und daß diese an den Wänden ihre Namen verewigt haben. Die Inschriften geben meist den Namen des Gladiators, die Waffengattung, der er angehört, die Zahl der bisher errungenen Siege und bei Sklaven oder Freigelassenen den Namen des Patrons, einige enthalten auch merkwürdige Akklamationen. Es sind da Wagenlenker (essedari) ver-

treten, wie Philippus Tettia(ni) VIII Ɔ VIII, d. h. pugnarum (oder victoriarum) octo, coronarum octo*), Notizie 1899, 229, 2. 2a; 232, 72. 73; Röm. Mitt. V 28, 34—37 = CIL IV 4280. 4281. 4301. 4369, Auriolus Sisen(nae)**) III < III, Notizie a. a. O. 230, 28; 229, 5; 231, 61. 65; 232, 70. 74. Röm. Mitt. a. a. O. 28, 31. 32. CIL IV 4282. 4305. 4334. 4337. 4386. 4394. 4399. Ein gefürchteter Konkurrent muß der Wagenlenker Amaranthus gewesen sein, wenn wir der Wandinschrift glauben wollen: . . . et Iucundus | Amaranthum ess(edarium) Marcu (Name des Patrons?) tremant, Notizie 233, 91; Mitt. 28, 29 = IV 4295 (auch in der darauffolgenden Inschrift ist er genannt). Andere Wagenlenker sind der esse(darius) | Firmus IƆI, Notizie 230, 27; Mitt. 28, 33 = IV 4333, der es. | Sex. Treblius . . ƆII, Notizie 232, 86; Mitt. 29, 38 = IV 4291, und vielleicht auch (Notizie 231, 46) M. Terentius Colonus, Notizie 229, 17; 231, 47. 59; 233, 100; Mitt. 27, 14—16. IV 4302. 4325. 4361. 4384. 4405, die beiden letzten freie Männer; auch Venuleius ess., Notizie 233, 94. Mitt. 29, 39 = IV 4413, gehört hierher. Andere Namen sind von Myrmillonen, das sind Kämpfer im gallischen Kostüm, die meist mit Retiariern (d. h. Netzkämpfern, benannt nach dem Netz, dessen sie sich zum Kampfe bedienten), aber auch mit Thraziern (Traeces) kämpften. So finden wir ein Gladiatorenpaar, das aus einem Traex und einem Murmillo besteht, Mitt. 29, 47 = IV 4371 (vielleicht auch n. 48 = 4309), einen Traex mit einem Retiarier in Notizie 231, 44. Mitt. 30, 52 = Dessau II 5142d = CIL IV 4356: Tr(aex) | Celadus, reti(arius) | Cresces | pupa⟨r⟩ru(m) dom(i)nus; es sind die beiden noch zu erwähnenden Gladiatoren. Ein anderes Gladiatorenpaar ist Murranus | Clod(ii) III Ɔ III | Chro(mius), Notizie 232, 78; Mitt. 26, 9 = IV 4292, und Abascantus | Chromius, Mitt. 27, 17 = IV 4319; Murranus ist auch Notizie 229, 13; 233, 79. Mitt. 26, 8. 10. 11.

---

*) Mau, Röm. Mitt. V 33—36, hält die erste Zahl für die der Kämpfe, die zweite für die der Kränze (C oder Ɔ > } = coronae), während Mommsen nach der Analogie von zwei griechischen Inschriften aus Thasos und Milet die erste Zahl auf die Siege, die zweite auf die Kränze bezieht, da solche nicht für jeden Sieg erteilt worden seien; vgl. E. Caetani-Lovatelli, Röm. Mitt. XV 102, und Dessau zu II 5083. Mau ergänzt seine Ansicht CIL IV p. 521, indem er meint, die Zahl der Siege, die hier fast ausnahmslos gleich der der Kämpfe ist, sei von den Gladiatoren prahlend im Vorhinein angezeigt worden.

**) Es ist, wie Mau wahrscheinlich macht, Sisenna Statilius Taurus, der Konsul im Jahre 16 n. Chr., oder sein Sohn.

IV 4288. 4313. 4351 genannt*): sein Namensvetter (oder er selbst?) ist aus einem Spielprogramm bekannt (CIL IV 2508: vgl. Mau, Pompeji[2] 226). Chromi[us] kommt auch Mitt. 27, 18 = IV 4410 vor. Auch Murtius und Asicius (s. unten) kämpfen miteinander, Notizie 231, 52; Mitt. VII 23, 12 = CIL IV 4374. Thr(aex) | Redemtus | Appulei L. Sextius | Eros, Mitt. V 30, 49 = CIL IV 4286: der erste wohl auch Notizie 229, 6; Mitt. 30, 50 = IV 4308. In Notizie 231, 53. Mitt. VII 23, 16 = CIL IV 4378 ist das Gladiatorenpaar Felix Cassii XIII Ɔ XIII | Frorus . . . XXIV Ɔ XXIV zusammengestellt. Der zweite ist allem Anschein nach identisch mit dem mehrfach genannten Florus (nach IV 4392 . . . escius Florus), Notizie 232, 82: Mitt. V 26, 6 = CIL IV 4293. 4298. 4387, über dessen Siege eine genauere Angabe, Notizie 232, 85; Mitt. V 26, 5 = CIL IV 4299, vorliegt: V k(alendas) Aug(ustas) Nuceriae Florus vic(it) | XIIX k. Sept(embres) Herclanio (anstatt Herculanei) vicit. Der früher genannte Asicius ist ein murmillo, der auch Notizie 230, 25; 234, 117. Mitt. V 29, 40 = CIL IV 4329. 4426 genannt ist. Er ist als L. Asicius in dem (scherzhaft gemeinten?) edictum M. Ati Primi erwähnt, Notizie 233, 77. Mitt. V 30, 55 = CIL IV 4287. Ein anderer Myrmillo ist Herachinthus mur. | Bal(oni?) II Ɔ . . ., Notizie 230, 24. Mitt. 29, 41 = IV 4327. Mehrmals kommt auch der Name Samus vor (Notizie 230, 31; 231, 57; 232, 66: Mitt. 28, 27 = IV 4340. 4370. 4383. 4395), der an einer Stelle genauer bezeichnet wird (Notizie 234, 111, verbessert Mau, Mitt. XVI 288 = CIL IV 4420), als Samus IƆI | m(urmillo?) idem eq(ues) | hic hab(itat). Das Haus war also eine Zeitlang der Wohnsitz von Gladiatoren, und so erklärt sich die große Zahl dieser Wandinschriften; vgl. Mau, Pompeji[2] 229. — Nicht bestimmbar ist die Waffengattung, der Facetus Meso(ni) angehört, Notizie 229, 10. 12; 232, 75. Mitt. 26, 1—4 = IV 4284. 4312. 4315. 4352. Dasselbe gilt von N. Rusticus, Mitt. 27, 13: in 27, 14 = IV 4302 Rusticus Ma(n)lius genannt, und von Inve(n)tus | Pompe(i) XIIII | XIIII, Notizie 233, 88. Mitt. 26, 7 = IV 4294. — Die Beliebtheit mancher Gladiatoren beim Publikum, besonders bei den Frauen, findet einen Widerhall vor allem in den Akklamationen der Wandkritzeleien, die den Thrazier Celadus und den Retiarier

*) Ebenso ist sein Name zu lesen Notizie 229, 19 (Sogliano); Mau, Mitt. 26, 12 und genauer IV 4322: Marcus | Carisius | Muran. IV 4323: O. Luscius | Eros.

Crescens nennen (s. oben). Suspirium | puellarum | Celadus Tr(aex) rühmt jenen eine Inschrift, Notizie 1899, 232, 67 = IV 4397, eine andere, fast gleichlautende: Suspirium puellarum | Tr. | Celadus Oct(avi?) III Ɔ III, Notizie 230, 34. Mitt. 29, 42 = Dessau II 5142a = CIL IV 4342, wieder andere nennen ihn puellarum decus, Notizie 230, 36; 232, 79; Mitt. 29, 43. 44 = Dessau II 5142 b. c = CIL IV 4289. 4345. Auch sonst wird er mehrmals genannt, Notizie 230, 29. 32; 232, 83. 84; 233, 90; Mitt. 29, 45. 46; 30, 50. IV 4290. 4297. 4341. 4349. Mit ähnlichem Ausdruck wie oben (S. 259) wird Crescens auch Notizie 230, 41. Mitt. 30, 53 = Dessau II 5142e = CIL IV 4353 gefeiert: Cresce(n)s retia(rius) | puparum nocturnarum . . . | . . . medicus; derselbe Mitt. 30, 54 = IV 4318. In einem anderen Haus als alle diese Wandinschriften sind zwei Gladiatoren gezeichnet und dabei steht Q. P(e)tronius m(issus)*) | O(c)ta(v)us (pugnarum) XXXIIII und Severus v(icit) lib(ertus, pugnarum) XXXXXV. Notizie 1893, 42 a. b. Mitt. V 31 f., n. 66 = CIL IV 4870.

Ein sehr bemerkenswertes Graffito findet sich auf einer Peristylsäule im sog. Haus der silbernen Hochzeit (ins. V 2). Die Inschrift ist genau datiert und dadurch auch für die Geschichte der pompejanischen Wandmalerei von Bedeutung; vgl. Mau, Pompeji² S. 317. 480, außerdem Mitt. VIII 30 f.: Sogliano, Notizie 1896, 428, 2 = CIL IV 4182. Sie lautet Nerone Caesare Augusto | Cosso Lentulo Cossi fil(io) co(n)s(ulibus) | VIII idus Febr(u)arias | dies Solis, luna XIIIIX**), nun(dinae) Cumis, V (idus) nun. Pompeis. Das Konsulatsdatum bezeichnet das Jahr 60 n. Chr., Markt soll also in Cumae am 6. Februar, in Pompei am 9. Februar 60 abgehalten werden. Ungewöhnlich ist die genaue Bezeichnung des Tages als Sonntag und die Gleichung mit dem Lunarmonat; nach der obigen Lesung Maus wäre dies der 16. Tag nach dem Neumond. Beachtenswert ist, daß die Angabe des Wochentages mit unserer Zählung nicht stimmt. — Eine datierte Wandinschrift ist auch in einem Landhaus bei Boscoreale gefunden worden: VII idus Maias | auct(io) fact(a) | Germanico co(n)s(ule), 12 n. Chr., *Barnabei, La villa pomp. di P. Fannio Sinistore (Roma 1901), 14 = CIL IV 5432. — Ein einfaches Verzeichnis der Wochentage mit Auslassung des Mittwochs lesen wir in ins. V, 4, Notizie

*) Vgl. Mau, CIL IV add. p. 705, wo er die Auflösung m(ortuus) in CIL IV 4870 berichtigt.

**) Sogliano liest XIIII IIX, Mau in den Mitt. XIIIS, aber verbessert S. 97 und zu CIL IV 4182.

1901, 330. Röm. Mitt. XVI 361 = CIL IV 6779: Saturni, | Solis, | Lunae, | Martis, | Jovis, | Veneris.

Nicht ohne ein gewisses historisches Interesse ist eine einfache Kritzelei an der Wand eines Befestigungsturmes. In dem zehnten Turm, nahe der porta del Vesuvio, liest man neben der östlichen Schießscharte des unteren Stockwerkes L. Sul a, Sogliano, Notizie 1898, 68: Mau, Röm. Mitt. X 224. Pompeji[2] S. 246 = CIL IV 5385. Es ist eine Erinnerung an die Belagerung und Eroberung der Stadt durch Sulla, den nachmaligen Diktator, im Jahre 665 = 89; der Name des belagernden Feldherrn, der damals wohl schon in aller Munde war, ist hier von einem Soldaten in müßiger Stunde eingeritzt worden. Die Wandinschrift Taurus Oc[t]avianus vic-[to]riae . . . (ins. V 4), Notizie 1905, 88, 6 = CIL IV 6757, sieht wie eine stammelnde Reminiszenz an den Sieg bei Actium aus, wo Oktavians General T. Statilius Taurus die Reiterei befehligte; doch könnte diese Zusammenstellung auch täuschen.

Mehrfach begegnet uns der Name Neros auf pompejanischen Wänden, Notizie 1897, 152, 18. Mitt. XIII 41, 11 = CIL IV 4650 (ins. VI 15): Notizie 1901, 282, 16 = IV 6705 (ins. V 3); im Peristyl des Hauses V 2, 15 ist zu lesen Nero co(n)s(ul), daneben Liberalis und Anicetus; mit diesem ist vielleicht der bekannte Freigelassene Neros gemeint, Notizie 1896, 439 a—c; Mitt. IX 56, 3–5 = CIL IV 4147—4149. — Wie sehr auch sonst zeitgeschichtliche Ereignisse selbst in den Wandinschriften von Pompeji einen Niederschlag zurücklassen, zeigt z. B. eine an dem Hause der Vettier mit roten Buchstaben gemalte Inschrift, die lautet iudici(i)s Aug(usti) felic(iter) Puteolos, Antium, Tegeano, Pompeios, hae sunt verae colonia[e], Sogliano, Notizie 1897, 198, 4: Kommentar dazu in den Rendiconti della R. acc. dei Lincei VI (1897), 389—395; vgl. Vaglieri, Atene e Roma I (1898), 196: Mau, Röm. Mitt. XIII 49 = Dessau II 6444 = CIL IV 3525: dazu die sprachlichen Bemerkungen Zangemeisters, Rhein. Mus. 1902, 169. Es ist eine Anrufung der iudicia des Kaisers, gemeint ist Nero (vgl. CIL IV 670 f.), der, wie wir wissen, in Puteoli (Tac. ann. XIV 27. CIL IV 2152; vgl. 426 X 5369. 1574) und Antium (Tac. a. a. O. Suet. Nero 9; vgl. CIL X 6672) neue Kolonien begründete und die gleiche Ehre nun wohl auch den Städten Tegeanum (in Kampanien, nicht der gleichnamigen Stadt in Lucania) und Pompeji erweisen sollte. — Auch berühmte Namen lesen wir an manchen Wänden, z. B. im Gladiatorenhaus (s. S. 258. 260) Lucius | Ann ae|us | Senecas, Notizie 1899, 233, 106.

Röm. Mitt. 1901, 288 = CIL IV 4418, und Flaccus Hor[at]ius, Notizie 1897, 107. 12 = IV 4677; Homerus und Plato, Notizie 1892, 28. Röm. Mitt. VIII 19 = IV 3445. Daß sich auch Heilrufe auf die Pompejaner, wie sie hier schon bekannt genug sind, immer wieder finden, z. B. Notizie 1902, 400, 6 = IV 6764 (ins. V 4): [Pomp]eianis Aug(ustis) feliciter, kann nicht wundernehmen. In dem schon erwähnten Hause, wo sich die vielen auf Gladiatoren bezüglichen Kritzeleien gefunden haben, ist durch solche Wandinschriften auch die Anwesenheit von Prätorianern in Pompeji wieder bezeugt (vgl. Mau, Pompeji^2 S. 510 und oben S. 251): coh. VII pr(aetoria) | (centuria) C. Viri und T. Crassellius | coh(ortis) VIIII pr. | (centuria) Viri, Notizie 1899, 229, 8. 9. Mitt. V 31, 58. 59 = CIL IV 4310. 4311. In dem Hause VI 15, 21 steht (centuria) Celeris, zweimal untereinander geschrieben, Notizie 1897, 273 = IV 4688.

Bekanntlich ist in den Wandkritzeleien das erotische und obszöne Element am stärksten vertreten, von dem harmlosen Gruß an die oder den Geliebten angefangen (Notizie 1897, 150, 7. Mitt. XIII 41, 4 = IV 4639; Notizie 1905, 86, 3 = IV 6755), bis zu dem immer wiederkehrenden Spott über den cunnilingus (Notizie 1897, 18, 28. 29. Mitt. XI 95, 11. 12 = IV 4699. 4700 [vgl. 1383. 3117]; Notizie 1897, 151, 9; 1899, 229, 1. Mitt. XIII 41, 6; V 31, 56 = IV 4641. 4304) und fellator (Notizie 1896, 425; 432, 7 = Röm. Mitt. VIII 59, 34 = IV 4209 *); vgl. Pyris felas, Notizie 1896, 427 [Sogliano las Apyristei] = IV 4158, Sabina felas, no(n) belle faces [sic], Notizie 1896, 428, 4 = IV 4185, eine fututrix Notizie 1896, 429, 9 = IV 4196). Bisweilen begnügt sich der Liebende, sein Verhältnis zur Angebeteten nüchtern der Welt zu verkünden, z. B. Sogliano, Notizie 1897, 31, 56; Mau, Mitt. XIII 29 = IV 4637: Cornelia Hele[na] | amatur ab Rufo. Häufiger müssen Verse herhalten, um die Liebe zu verherrlichen, wobei fast immer wieder dieselben Wendungen gebraucht oder zitiert werden, wie z. B. der formelhafte Anfang quisquis amat (vgl. Buecheler, Carm. epigr. Lat. n. 945—948; Mau, Pompeji^2 511 f.), so Notizie 1896, 432, 3. Röm. Mitt. VIII 59, 30 = CIL IV 4200: Quisquis amat vivat. Veneri lumbos vo[lo fractos] **): Sogliano, Notizie 1897, 152, 20; Mau, Mitt. VIII 45, 1 = IV 4659 (mit Berichtigung der beiden anderen Lesungen): Quisquis

*) Notizie 1901, 282, 14 wird von Mau CIL IV 6702 anders gelesen.

**) Buecheler zu n. 947.

amat pereat . . . (ebenso IV 4663 Quisquis amat perea[t . . .], mangelhaft gelesen von Sogliano, Notizie 1897, 38, 71 und Mau, Mitt. XIII 45, 4); Sogliano, Notizie 1901, 330 = IV 6782 [Quis]quis amat valeat, [pereat qui nescit amare]. In das Gebiet des Derbsinnlichen gehört die elende Kritzelei vermutlich eines Gassenjungen, Notizie 1898, 31 = IV 4008. Beinahe immer unvollendet geblieben sind die Versuche von ABC-Schützen, das Alphabet an die Wand zu kritzeln*): Notizie 1897, 28, 43 = IV 5480; Notizie 1899, 234, 109 = IV 5463 (Notizie a. a. O. n. 107. 108 = IV 5461. 5462 sind griechische Alphabetreihen); Notizie 1901, 146 = IV 6909; 282, 11. 15 = IV 6904. 6905 (die alphabetische Folge abwechselnd mit der umgekehrten sowie IV 5472 und auch sonst öfter)**). Die reifere Schuljugend versucht, sich der gelernten Dichterzitate zu entledigen, fast immer der bekannten vergilischen Worte Conticuere omnes, Notizie 1893, 42, 2; 1896, 429, 11; 432, 14; 1897, 39, 74; 462; 1901, 282, 18. Mitt. VIII 57, 10. XIII 45, 5. XVI 287. CIL IV 4191. 4212. 4665. 4675. 4877. 6709. Einmal findet sich auch das quos ego, sed, Notizie 1899, 233, 96. Mitt. V 31, 64 = IV 4409. Andere Verse sind teils originell, teils mehr oder minder freie Nachbildungen. Vielleicht als Spotthexameter auf einen Dichterling aufzufassen ist das Versmonstrum Barbara barbaribus barbabant barbara barbis, Sogliano, Notizie 1896, 421; Mau, Mitt. VII 23, 8; Buecheler, carm. Lat. epigr. 351 = CIL IV 4235. Der Vers Venimus hoc cupidi multo magis | ire cupimus, Notizie 1902, 212, 24 (verbessert gelesen von Mau IV 6697), klingt an schon erhaltene Reste (CIL IV 1227 = Buecheler, carm. Lat. epigr. 928; IV 2995, dazu add. p. 704) an***). Notizie a. a. O. 400, 7 (= IV 6761): Haec fuerat quaesita dies innoxia famae dürfte auch Zitat sein. Röm. Mitt. X 222 = Buecheler p. 824, nr. 1785 = CIL IV 5087: Quisquis in alterius | fortunis incubas: Mitt. X 224 = CIL IV 5386 (verbessert die Abschrift von Marriott, Facts about Pompei, London 1895, 89): Hospes salve, sal(v)us sis, quisquis est, val⟨l⟩e (an dem dritten Turm vom Herculaner Tor aus): vgl. Buecheler zu carm. Lat. epigr. 1585. Andere Verse 1905, 135; 1906, 374, 4: 376, 9 = IV 6768. 6825. 6820. — Viel besprochen ist die metrische Inschrift zum Bilde von Pero

*) Vgl. Hülsen, Röm. Mitt. XVIII 74—86 (oben S. 242).

**) Hülsen, Röm. Mitt. XVIII 82 f.

***) Vgl. Bormann, Wiener Eranos (1909), 309 f.

und Mico, Sogliano, Notizie 1900, 200 (auch Mem. dell' acc. dei Lincei VIII, 1903, mit photogr. Abb.); Mau, Mitt. XVI 351 = CIL IV 6635. In einem neu ausgegrabenen Hause der Insula V 4 ist ein Wandgemälde, das den für bildliche Darstellung so beliebten Stoff der bei Hygin. fab. 254 und Valer. Max. V 4 erzählten Fabel darstellt, wie Pero ihren altersschwachen Vater Mico im Gefängnis mit ihrer eigenen Milch vor dem Verschmachten rettet, die sog. Carità romana. Durch den Text des Gedichtes und durch die Beischrift der Namen Pero und Micon ist die letztere, auch bei Hygin überlieferte Namensform gesichert gegenüber der Änderung Cimo, die im Text des Valerius Maximus vorgenommen worden ist. Die Lesung des dem Bilde als begleitender Text beigegebenen, schon stark beschädigten Epigramms bietet große Schwierigkeiten. Zuerst hat F. B(uecheler), Rhein. Mus. LVI (1901), 156 f. ohne Kenntnis des Originals einen verbessernden und ergänzenden Lösungsversuch gemacht. Einer nochmaligen Lesung und Besprechung unterzieht Mau die Wandinschrift in Mitt. XIX 259 bis 263; XX 188—192. 380—382, wobei er gegen Wick, Atene e Roma VIII (1905), 211—219. 381—386 *), polemisiert; vgl. auch A. G. Amatucci, Riv. di stor. ant. VII (1903), 25—32; Engelmann, Ztschr. f. bild. Kunst XII (1901), 289. Jahresber. d. philol. Vereins 1904, 281; F. Kuntze, N. Jahrb. f. d. klass. Alt. XIII (1904), 280—300; Knaack ebd. 464. — Zwei schon von früher her bekannte Epigramme in pompejanischen Wandinschriften (Buecheler, carm. Lat. epigr. 929. 932 = CIL IV 4456. 4957) erklärt Mau, Mitt. XIX 264—266. Er beseitigt in dem ersten die Störung des Hexameters durch Streichung des supstenet, das ja auch im Pentameter vorkommt.

Sehr verschiedener Art sind wieder andere Wandinschriften, wie z. B. die aus Pompeji schon bekannte Warnung vor Verunreinigung: cacator ca|ve malum, mit Kohle auf die Wand eines in Torre Annunziata aufgedeckten Hauses geschrieben, Notizie 1898, 495 = CIL IV 5438. Oft kommen auch einfache Begrüßungen vor, wie z. B. Notizie 1906, 156, 17 M. Arrio feliciter, oder, mit einem Wortspiel auf den Namen des Beglückwünschten felicem Aufidium Felicem semper deus | faciat, Notizie 1906, 154, 5 = IV 6815. — Anderer Natur sind private Aufzeichnungen im Innern der Häuser, z. B. Haushaltungsnotizen, wie Ex XIIII k(alendas) Apriles diaria reliquimus, Notizie 1901, 257, 5 = IV 6733, oder

*) Ders. auch in seinen Vindiciae carminum Pompeianorum p. 14 f.

Bezeichnung des Inhaltes: solaria XXI, | to[r]cula XX und hordeum CCDLXXVI | faba MCDLXXXVII, Notizie 1897, 401. 402, Abb. S. 392 (Boscoreale) = CIL IV 5429. 5430. Nicht ohne Bedeutung ist ein Graffito im Hause der Vettier, dessen Angabe XIII (oder XVII?) k(alendas) Fe(bruarias) ol(e)i p(ondo) DCCCXXXX beweist, daß das Öl nach dem Gewicht verkauft wurde, Sogliano, Notizie 1897, 19, 37; Mau, Mitt. XI 76. Pompeji[2] S. 352 = CIL IV 4610.

Verhältnismäßig weit häufiger und von größerer Bedeutung und größerem Interesse für uns als von anderen Gegenden sind die Aufschriften auf Tonamphoren und die verschiedenen Stempel aus Pompeji und seiner Umgebung. Diese Inschriften bieten bei sehr starken Abweichungen und in sehr verschiedener Ausführlichkeit im wesentlichen die gleichen Angaben: den Inhalt des Gefäßes, mehr oder minder genau bezeichnet, die Herkunft der Flüssigkeit, das Maß, den Eigentümer, die Numerierung u. ä. Am häufigsten dienen diese Gefäße zur Aufnahme des Weines. Dann ist bisweilen das Datum eingetragen, z. B. Sogliano, Notizie 1895, 213; Pasqui, Monum. ant. VII 543, 242; Mau, Röm. Mitt. XI 139, 1 = Dessau II 8582 = CIL IV 5518: Trifolinu(m) | Tiburtianum | Cn. Pedanio L. Vellei[o] co(n)s(ulibus); damit ist das Jahr 60 n. Chr. bezeichnet, und zwar, da die Suffektkonsuln Cn. Pedanius Salinator und L. Velleius Paterculus genannt sind, etwa Juli oder August dieses Jahres. Der als Trifolinum bezeichnete Wein ist bekannt, doch kennen wir die Örtlichkeit**) nicht, nach der er benannt ist. Die zweite Bezeichnung ist nach dem Namen des Besitzers, eines Tiburtius, genommen. Datiert sind auch zwei außerhalb Pompejis, auf dem Landgut Cività, bei Torre Annunziata, gefundene Amphoren, beide gleich: imp(eratore) Vespasiano IIII (consule), d. i. 72 n. Chr. Der Wein hat da die Benennung Propertianum, wohl nach dem Weinbergsbesitzer; die eine ist als amp(hora) n(umero) C, die andere amp. n. CII bezeichnet, Sogliano, Notizie 1898, 497. 498 (ungenau) = Mau, CIL IV 5524 = Dessau II 8585. Eine Amphore, die (vinum) Cret(icum) exc(ellens) enthielt und Eigentum des M. Stlab(orius) Nymp[h(odotus)]*) war, wurde später mit v(inum) vet(us) mulsum gefüllt; dabei das Datum Domitiano III [T]i. Ael[iano] II cos., wie nur Mau richtig gelesen und gedeutet hat, es ist also das Jahr 74 n. Chr., Sogliano, Notizie 1899, 15 = CIL IV 5526. Auf einer Amphore des M. Fabi

*) Bekannt aus zwei pompejanischen Quittungen, n. XCIV, CXIV.

**) In Campanien nach Plin. nat. hist. XIV 69.

Eupori (den wir als Empfehlenden aus zwei Wahlprogrammen kennen, CIL IV 117. 120)*) ist der Inhalt als Cnidium (vinum) angegeben, Notizie 1896, 533. Röm. Mitt. XIII 40 = CIL IV 5535. Koischen Wein enthielt die Amphore mit der Inschrift Röm. Mitt. XI 139, 5. Monum. ant. VII 543, 243 = CIL IV 5540. Auch heimischer Wein war in Gebrauch, z. B. Notizie 1897, 270. Röm. Mitt. XIII 47 = CIL IV 5559: Pompei(anum vinum)**). Notizie 1896, 438, 1 = CIL IV 5560: Sur(rentinum vinum), der sizilische Taur(omenitanum), Notizie 1897, 341; 1899, 396 = IV 5566. 5567. Nach dem Grundstück, von dem er stammt, ist der Wein auf drei Amphoren bezeichnet, die im Hause der Vettier gefunden wurden: de Arriano, Sogliano, Notizie 1895, 33, 2, verbessert von Mau, Röm. Mitt. XI 96 = CIL IV 5572 = Dessau II 8590; de Asiniano, Notizie 1895, 234. Röm. Mitt. a. a. O. = IV 5573 = Dessau II 8591; de Formiano, Sogliano, Notizie 1895, 33, 3 (unrichtig); Mau, Röm. Mitt. a. a. O. = IV 5577. Ebenso häufig sind die Benennungen nach dem Besitzer, wie Geminian(um), Notizie 1895, 212. Röm. Mitt. IX 357, 2. Monum. ant. VII 543, 246 = IV 5578; Marianu[m], Notizie 1897, 40 = IV 5579. Bisweilen nennt der Weinhändler seine Ware lympha, z. B. Notizie 1899, 447 = IV 5607; vgl. 5610. Die Bezeichnung als Weißwein (leuc.), findet sich Notizie 1897, 271 = IV 5590, als Rotwein (rubr.) Notizie 1901, 434 = IV 5600. Eine Amphorenaufschrift, Notizie 1901, 435 = IV 5588 = Dessau II 8592, lautet ab Clodio Clemente de | (fundo) superiore sine defrito, wo also der Name des Spenders oder Erzeugers und der Ursprung des Weines angegeben ist; defritum ist gekochter Wein oder mit solchem versetzter Wein***); der Zusatz sine defrito besagt also, daß hier unverfälschter Naturwein enthalten sei. Andere Bezeichnungen dienen zur Zweckbestimmung, so gustaticium, Notizie 1895, 33. Röm. Mitt. XI 96 = IV 5589 = Dessau II 8593, das ist allem Anschein nach ein mit Honig versetzter Wein, Met, mulsum, der vor dem Hauptmahl, also zur gustatio getrunken wurde†). Als vetus wird der Wein öfter gerühmt, z. B. Notizie 1897, 271 = IV 5590; 1906, 158 = IV 6167 und oben S. 266. Das Lob excellens wird dem Wein außer in der oben (S. 266) angeführten Amphoreninschrift unter anderem auch Notizie 1896, 535.

*) Auch aus Quittungen, n. XXXVII. LXXI. XCII. XCVII (J. 57 n. Chr.).

**) Die Trefflichkeit des Weines und des garum von Pompeji wird von antiken Autoren gerühmt; siehe die Belege CIL X p. 90.

***) Marquardt-Mau, Privatleben der Römer², 459.

†) Marquardt-Mau. a. a. O. 323.

Röm. Mitt. XIII 44 = CIL IV 5630 erteilt; der Besitzer ist M. Valerius Abinnericus; außerdem ist hier schräg über dem Hals der Flasche der Vermerk, der durch ein später angebrachtes Loch teilweise beseitigt wurde, und der nach Maus Lesung lautet [ab Eup]hrate. Auch Milch (lac) wurde in den Tonamphoren aufbewahrt, z. B. Notizie 1897, 426 = CIL IV 5648. Noch häufiger waren in ihnen schmackhafte Flüssigkeiten, die aus Fischen gewonnen wurden, und die in den Aufschriften als garum*), als muria und als liquamen bezeichnet sind**). Um die vorzügliche Qualität hervorzuheben, wird das Beiwort flos gegeben.

Als Fabrikanten sind am öftesten A. Umbricius Scaurus***) und seine Sklaven und Freigelassenen genannt, vor allem A. Umbricius Abascantus, Notizie 1895, 214, 5. 6. Röm. Mitt. XI 139, 3. 4. Monum. ant. VII 543, 241; 544, 249 = CIL IV 5671. 5724; Notizie 1899, 398, 5 = IV 5926 u. ä. Sehr geschätzt scheint das garum des Fisches †) scomber gewesen zu sein. Das g(arum) f(los) scombr(i) erscheint als Amphorenaufschrift z. B. Notizie 1896, 440; 1898, 33; 1900, 203, 3. Röm. Mitt. IX 59, 4. XVI 1901, 356 = CIL IV 5679. 5680. Genauer ist die Etikette in Notizie 1898, 503 = IV 5689 = Dessau II 8599: g(arum) f(los) scombr(i) | optimum | ex officina | A. Umbrici Abascanti. Ein anderer Hersteller dieses Präparates wird Notizie 1900, 203. Röm. Mitt. XI 139, 2. Monum. ant. VII 478 = CIL IV 5690 = Dessau II 8599 c genannt: g. f. scombr. | Scauri | ex officina Agathopi ††); auch dieser ist ein Freigelassener des A. Umbricius Scaurus; vgl. IV 7110. Die officina Scaur(i) selbst ist Notizie 1895, 211. Röm. Mitt. IX 357, 1. Monum. ant. VII 422 = CIL IV 5694 = Dessau II 8599 b angegeben. Die andere Art des Fischproduktes, das liquamen (Notizie 1905, 96 = IV 6922), wird meist einfach als liquamen optimum („feinste Fischsauce") angepriesen, so Notizie 1896, 230; 1900, 203. Röm. Mitt. XIII 30. XVI 356 = CIL IV 5707. 5708 = Dessau II 8595. Die faecula, ein Weinsteinprodukt, das, wie bis jetzt bekannt, aus koischem Wein erzeugt

*) Siehe oben S. 267.

**) Vgl. auch CIL XV 4686—4729.

***) Als II vir i. d. bekannt aus CIL X 1024 = Dessau II 6366.

†) Siehe dazu und zu den obigen Ausführungen überhaupt Mau, Pompeji, 2. Aufl., S. 521—523.

††) So wird auch die Aufschrift einer Amphora sein, die Correra in Neapel bei einem Antiquitätenhändler sah, und die er offenbar unrichtig gelesen hat, Mitt. XIX 186.

wurde*), ist, wie wir nun erfahren, auch dem Wein von Aminaea abgewonnen worden, dem bekanntlich auch sonst heilkräftige Wirkung zugesprochen wurde: ein irdener Topf trägt die Aufschrift faecula Aminea Musae | ab Varia Potita, Notizie 1896, 534. Röm. Mitt XIII 40 = CIL IV 5730 = Dessau II 8594, worin also auch die Spenderin (oder Verkäuferin) und die Empfängerin genannt sind.

Als kosmetisches Mittel wurden unter anderem auch Eselsmilch und lomentum (Bohnenmehl) verwendet; auf einem Tongefäß nun lesen wir lomentum flos, | ex lacte asinino, Uticense, Notizie 1899, 24 = IV 5738 = Dessau II 8596. Eine Amphore scheint auch Honig enthalten zu haben, Notizie 1897, 108. Röm. Mitt. XIII 22 = CIL IV 5742. Unter den auf den Amphoren genannten Namen fällt uns vor allem auf Albucio Celso, Notizie 1896, 435, 40. Röm. Mitt. VIII 61, 6 = CIL IV 5768; der, dem diese Amphore zum Geschenk gemacht (oder verkauft) wurde, ist wohl ohne Zweifel der selbe L. Albucius Celsus, den wir als Ädilitätskandidaten aus vielen Wahlprogrammen kennen (s. oben S. 252). Die in einem Landhaus bei Boscotrecase gefundene Amphore mit der Inschrift L. A. S. ließ sich nach dem in demselben Haus gefundenen Bronzesiegel L. Arelli | Successi leicht deuten, Sogliano, Notizie 1899, 298 = IV 5778. Ti. Claudius Anicetus (Notizie 1899, 16 = IV 5805) ist auch sonst öfter auf pompejanischen Amphoren (auch griechisch) genannt.

Kritzeleien finden sich auch auf Gefäßen, wie z. B. auf einer arretinischen Schale steht: fur cave malu(m), Notizie 1899, 238 = IV 6253 (vgl. CIL X 8067, 6 und dazu hier unten S. 270 und die Wandkritzelei Notizie 1901, 282, 12 = IV 6701). So ziemlich alleinstehend ist die Aufschrift auf einer kleinen Amphore, wo freilich die erste Zeile nicht sicher zu lesen ist, Sogliano, Notizie 1905, 257 (vgl. Cantarelli, Bull. 1906, 123 f.) = IV 5894; sie besagt, daß die Amphore in nave Cn. Senti (H)omeri (et) | Ti. Claudi Orp(h)ei | vect(a), trägt also auch dazu bei, den Seehandel Pompejis zu illustrieren. Auf den Bechern, Schalen und Schüsseln aus dem Silberschatz von Boscoreale ist außer Namen immer auch das genaue Gewicht angegeben, H. de Villefosse, Monum et mém. der Fondation Piot V (1899), 42 f. 54. 56. 62. 84 f. 90 (Spiegel). 97—99. Dessau II 8618—8620.

Die als Petschaft dienenden Siegel, die hier gefunden wurden, sind für unsere Kenntnis deshalb von größerer Bedeutung als

*) Faecula Coa; vgl. Marquardt-Mau, Privatleben[2], 455.

anderswo, weil sie oft dazu dienten, das neu ausgegrabene Haus, in welchem sie sich fanden, zu benennen. Das gilt vor allem von dem so schön erhaltenen Hause der Vettier; hier fand man die zwei Bronzesiegel mit dem Namen A. Vetti Restituti und A. Vetti Convivaes (auf einem Siegelring abgekürzt: A. V. Co.), Notizie 1895, 32. Röm. Mitt. XI 1. Monum. ant. VIII 252. Das Siegel des L. Brit(tius) Eros*) lesen wir in Notizie 1895, 210. Röm. Mitt. IX 357, 1. Mon. ant. VII 440. Mon. Piot a. a. O. 24, L. Caecili | Aphrodisi, Notizie 1895, 211. Mon. ant. VII 516 (auch 549, 336), A. Caesi | Valentis, Röm. Mitt. XIII 31, Ti. Claudi | Amphionis, Notizie 1895, 211. Röm. Mitt. IX 357, 2. Mon. ant. VII 416 (auch 549, 337), P. Crusi Fausti, Notizie 1895, 109. Röm. Mitt. XI 2; vgl. XIII 7, Cn. Domiti | Aucti, Notizie 1899, 395, M. Fabi | Secundi**), Notizie 1905, 97, P. Fanni Sinistoris, Rendic. della r. acc. dei Lincei X (1901), 71, N. Heren(ni) | Nardi, Röm. Mitt. XIII 31, L. Sepun(i) S(y)mphon(i), Notizie 1896, 228. Röm. Mitt. XIII 12, M. Stla(bori)***) Auct(i), Notizie 1897, 323. Röm. Mitt. XIII 54, C. Stlacci | Epitynchan(i), Notizie 1896, 229. Röm. Mitt. XIII 13; das Siegel einer Frau, Titiniae | Saturni, Notizie 1896, 228. Röm. Mitt. XIII 12, das eines Sklaven Notizie 1905, 279.

Eine Lampe mit der Darstellung zweier Gladiatoren und des Lanista oder Rudis zwischen ihnen, Notizie 1901, 435, hat die Inschrift Sabinus, | Popillius, womit wahrscheinlich die beiden Fechter benannt sind; zwei andere Exemplare sind schon früher in Rom gefunden worden, CIL XV 6244 = Dessau II 5135. Auch in dem neugefundenen wird die Umschrift s(tantes) mis(si) nicht gefehlt haben †).

Die Ziegelstempel, die hier wie anderswo in so großer Zahl zutage treten, bieten selten etwas Bemerkenswertes; die neuen Namen sagen nicht viel. Neu ist für kampanische Ziegel die Konsulatsdatierung, Notizie 1899, 104. Röm. Mitt. 1901, 295: Tub(erone) Fabio co(n)s(ulibus); damit ist das Jahr 743 = 11 bezeichnet, in welchem Q. Aelius Tubero und Paullus Fabius Maximus

---

*) Derselbe in der Wachsurkunde CIL IV 3340, nr. XCVI. Das Siegel L. Arelli | Successi ist auf Seite 270 erwähnt.

*) Auch CIL IV 3340, n. XXVIII (aus dem Jahre 57 nach Chr.). LXXXIII. XL.

***) Oder Stla(cci).

†) Héron de Villefosse in den Monuments der Fondation Piot, II (1895), 95—98, teilt ähnliche Exemplare aus Gallien mit und gibt S. 96 eine Abbildung.

Konsuln waren. Mehrfach sind die schon bekannten pyramidenförmigen, durchlöcherten Bleistücke mit der Inschrift eme habebis oder eme habbebi (CIL X 8067, 5) gefunden worden, die man als Gewicht deutet, Notizie 1904, 382. Röm. Mitt. XVII 315; dieselbe zweifelhafte Bestimmung*) haben ebenso geformte Bleistücke, die zweiseitig beschrieben sind: auf der einen Seite steht fur cave, auf der anderen malum (siehe S. 269). Steinmetzzeichen: Notizie 1898, 69 f.; 1901, 358—361; 1906, 99 = CIL IV 5507, add. p. 723 sq., Notizie 1897, 154; 1898, 504; 1906, 150 = IV 5509, add. p. 724. Wasserleitungsröhren: Notizie 1895, 326; 1906, 157. Ein Mosaik mit der Begrüßungsinschrift Havetis intro ist auf dem Fußboden vor dem Hause V 3, 10 zum Vorschein gekommen, Notizie 1902, 274.

V. Regio II.

In der Augustischen Regionaleinteilung umfaßte sie (nach Plin. n. h. III 99) die Hirpini, Apuli, Calabri und Sallentini. Sie heißt in der Provinzialeinteilung Diokletians Apulia Calabria und bildete da eine Doppelprovinz.

Literatur:

*C. de Giorgi, Cronaca delle più recenti scoperte fatte in terra d'Otranto, Archivio Salentino di scienze, lettere ed arti. I (1895).

— Lecce nel tempo Romano; notizie di recenti scoperte, Rassegna Pugliese XIII (1897), 11.

*G. Montano, Brevi note su poche iscrizioni antiche [in Lavello e suo territorio], Potenza 1900.

Topographisch wichtig ist eine Weihinschrift, die den lucus Aquilonensis nennt und wegen ihres großen Gewichtes nicht weit verschleppt sein dürfte, also ungefähr den Ort der mutatio Aquilonis angibt, die im Itin. Hierosol. zwischen Aequum Tuticum und Aecae (j. Troia) angegeben ist, eine Station der via Traiana; vgl. CIL IX p. 26. Der Stein ist in dem Gebiet von S. Vito in die Einfriedigungsmauer eines Gehöftes eingefügt und war den Lokalforschern schon lange bekannt, ist aber Mommsen und seinen Mitarbeitern am CIL IX entgangen. Die Inschrift ist veröffentlicht von G. de Petra, Iscrizione Aquilonese, Rendiconti dell' acc. di archeol., lettere e belli arti di Napoli XII (1898), 111—118 =

***) Vgl. E. Pernice, Röm. Mitt. V 40—42.

Dessau II 5433; vgl. B. Maresca (der Eigentümer des Landgutes) in derselben Zeitschrift 151—164; H. Graeven, Arch. Anz. 1899, 65. Ihr oberer Teil fehlt; sie enthält eine Widmung für Kaiser Caracalla (die Inschrift ist datiert nach dessen viertem Konsulat, d. i. 213 n. Chr.), dessen XVI. tribunizische Gewalt angegeben ist; doch entspricht imp. II nicht der in den Arvalakten desselben Jahres gegebenen Titulatur, wo der Kaiser imp. III heißt. Der Dedikant ist ein Veteran, M. Aurelius Nigrinu[s e]|vocatus Aug(usti) n(ostri), impo[situs] | ordinibus in leg(ione) II Tra(iana), der [de]|votus numini eius den genannten Hain weihte.

Das Fragment der archaischen bilinguen Weihinschrift von einem Tempelchen der Diana in Tarent, Notizie 1896, 541 = Dessau II 3237, verdient hervorgehoben zu werden. Die griechische Inschrift ist ganz erhalten, die lateinische, fast vollständig, läßt sich danach ergänzen. — Ein Beispiel für den Sprachgebrauch in der Bezeichnung der Ehrungen in Tarent bietet die Weihebasis, die ein Freigelassener des Kaisers Nerva dem Jovi o(ptimo) m(aximo) | conservatori | domus Aug(ustae) gestiftet hat ob honorem | prohedriae, Notizie 1896, 110 = Dessau II 6462. Eine Votivara, sacrum | Silvano, aus Benevent ist Notizie 1894, 180, eine Weihung an Vesta ebendort Notizie 1904, 111; eine Weihinschrift aus Brindisi (Gottheit nicht genannt), Notizie 1901, 505.

Mehrere Fragmente von Kaiserinschriften haben sich in Tarent gefunden, Notizie 1896, 111 f., 334. Die ersten zwei sind Monumentalinschriften zu Ehren Trajans; in der zweiten ist erhalten [Ger]m(anico) Dacico [pont. | max. t]rib. pot. XIIII [imp. VI | c]os. V p(atri) p(atriae) | [Tare]ntini pu[blice]; sie ist aus dem Jahre 110. Eine dritte ist von Commodus; von den Siegerbeinamen ist [S]armat[icus] erhalten. Ein Bruchstück aus Benevent, Notizie 1899, 64, enthält, was der Herausgeber nicht bemerkt hat, wohl den Namen des Caesars Domitian: [Cae]sar Aug(usti) f(ilius) D[omitianus, consul | de]sign(atus) II, XV vir sacr(is) fac[iundis . . . (vgl. z. B. CIL VI 932 = Dessau I 246). Diese Inschrift aus dem Jahre 72 ist interessant genug, wenn man damit die Nachricht Dios (ep. LXVI 9, 3) in Verbindung bringt, daß sich Domitian im Jahre 70 in Benevent aufhielt; hier ist ihm zu Ehren auch ein Obelisk aufgestellt, Notizie 1893, 267—274. — Die Meilensteine, die in diesem Gebiet zum Vorschein gekommen sind, haben an der via Traiana und an der via Appia gestanden. Einer von der erstgenannten Straße aus Bari ist Notizie 1896, 541 mangelhaft publiziert: einen Kaiser Felicianus, wie der Herausgeber lesen will, gibt es natürlich

nicht; vielleicht stand dort der Name des Kaisers Licinianus (Licinius). Von der via Appia bei Benevent, aber nicht an seinem ursprünglichen Standort gefunden, stammt der Meilenstein, der Notizie 1897, 160 mitgeteilt ist. Kaiser Hadrian hat im Jahre 123 (trib. | pot. VII cos. III) viam Appiam per milia | passus |XV| DCCL longa | vetustate amissam mit den Beiträgen der Anrainer (possessores agrorum) herrichten lassen. Von den 15 Meilensäulen, die damals an dieser Strecke aufgestellt wurden, waren zwei so gut wie vollständig (CIL IX 6072. 6075 = Dessau II 5875), eine zum Teil (CIL IX 6074) erhalten. Sowohl in IX 6072 als in der neugefundenen Inschrift sind zwei Meilenangaben, oben und unten, die die Entfernung von Benevent und von Rom anzeigen. Mit der in der obigen Inschrift enthaltenen Zahl von 15.750 passus ist die Strecke von Benevent bis Aeclanum gemessen, das sog. Quintodecimum. Der bei Brindisi gefundene Meilenstein des Kaisers Maxentius von der via Traiana ist Notizie 1899, 241 in der letzten Zeile ungenau gelesen; er lautet: Imp(erator) Caes(ar) | Marcus Aur(elius) | Val(erius) Maxentiu|s pius felix in|victus Aug(ustus) pon|tifex maximus, | tribuniciae po|testatis, con(sul) | [II], p(ater) p(atriae), procons(ul), ist also im Jahre 309 gesetzt. — In Tarent sind die Überreste einer großen Thermenanlage gefunden worden, die wir nach der noch am ursprünglichen Ort, im Caldarium, eingemauerten Bauinschrift, Notizie 1896, 116, verbessert 1897, 110 (F. Barnabei) = Hülsen, Röm. Mitt. XI (1896), 256 f. = Dessau II 5700, als thermae Pentascinenses *) bezeichnen können. Der Stein ist eine opistographe Inschriftplatte; auf der Rückseite lassen sich nur wenige Buchstaben lesen, die aus guter Zeit stammen; die Bauinschrift ist im IV. Jahrhundert n. Chr. abgefaßt. Sie besagt, daß die genannten Thermen lange keinen Wasserzufluß hatten und daher unbenützt dalagen, bis sie durch eine neue Leitung, die [ny]mphalis aqua gespeist und so wieder instand gesetzt wurden. Die Arbeit wurde veranlaßt durch Furius Cl(audius) Togius Quintil[l]us, den wir aus CIL IX 1127 als v(ir) c(larissimus) corrector Apuliae et Calabriae schon kennen, und durchgeführt von . . . lius Petrius v(ir) p(erfectissimus). Über den Bau dieser Wasserleitung S. Becchetti, Antico Acquedotto Romano delle acque ninfali. Taranto 1897. Der untere Teil einer Bauinschrift, die private Gebäude betrifft, ist in Benevent zutage getreten, Notizie 1897, 163 = Dessau II

*) Hülsen, Notizie 1897, 111, erinnert an die Örtlichkeit Pentascinum = Πεντάσχοινον in Ägypten.

6017: sie lautet: . . . | A. l. Philemones immiss[a] | [dom] umeae*) tigilla, L. Cassius | L. l. Primus D. Marcium D. l. | Philem(o)nem precario | rogavit, utei eo pariete | immissa essen[t]. Auch aus Tarent stammt das Fragment einer anderen Bauinschrift aus republikanischer Zeit: [. . . . faciund. coeravere] eidemq(ue) [probavere], Notizie 1896, 334.

An Bedeutung alle diese Funde weitaus überragend, ist die lex municipalis von Tarent unstreitig zu den bedeutendsten epigraphischen Funden zu rechnen, die in den letzten Jahren auf italischem Boden gemacht worden sind. Es sind sechs Fragmente einer Bronzeinschrift, die sich 1894 in Tarent gefunden haben. Die Inschrift ist publiziert von Gatti, Mon. ant. VI (1895/6) 411 f., Tav. XIV | XV; dazu Kommentar von V. Scialoja S. 408—426 (außerdem Bull. dell' Ist. di dir. IX 7—22) und G. de Petra 427—442; von Mommsen, Ephem. epigr. IX p. 1—11 (wieder abgedruckt in „Gesammelte Schriften" I 146—161) und Dessau II 6086, zuletzt Bruns-Gradenwitz, Fontes iur. Rom. [7] (1909), n. 27. Vgl. E. Beaudouin, Rev. hist. de droit XX 407—410; J. T(outain) ebd. XXI 113—116**). — Überhaupt ist eine reiche Literatur dadurch angeregt worden. Der erhaltene Teil bildet die neunte Kolumne des ganzen Gesetzes, dessen einzelne Kapitel nicht näher bezeichnet sind. Er beginnt mit einer Lex peculatus (Z. 1—6), dann folgen Vorschriften über die Kautionspflicht der höchsten Beamten der Stadt (7—25), Bestimmungen über die Ansässigkeit und den Hausbesitz der Dekurionen (26—31), Beschränkungen in der Vornahme von Umbauten (32—38) und öffentlichen Arbeiten (39—42). Das Stück bricht dann inmitten einer Bestimmung ab, deren Inhalt nicht ganz verständlich ist: von der zweiten Kolumne sind nur die dürftigen Anfänge der einzelnen Zeilen erhalten. Wir haben es mit einem Stadtrecht zu tun, das wie andere Stadtrechte als l(ex) data (Z. 8) bezeichnet ist. Auffallend ist die große Ähnlichkeit im Inhalt wie im Wortlaut mit der sog. lex Julia municipalis und mit dem Stadtrecht von Genetiva, ja auch mit dem von Malaca, die aber alle jünger sind. Das neu aufgefundene Gesetz ist wohl bald nach der Gründung des Munizipiums Tarent, wahrscheinlich im Jahre 664 = 90 entstanden.

Sehr groß ist die Zahl der Grabschriften und Fragmente aus der Nekropole von Brindisi, Notizie 1893, 121 f. 275. 443 f.:

---

*) Gatti liest VM.EAE; die Emendation schlägt Hirschfeld vor.

**) Zu dem Ausdruck praesstat vgl. Buecheler, Rhein. Mus. LII 397.

1894, 17. 196—201; 1895, 267; 1896, 239; 1897, 326 f.; 1899, 451; 1900, 153. 245; 1901, 306; 1904, 300, fast durchweg unbedeutende Stücke. Notizie 1894, 17, 2 ist von einem sacerd(os), 1896, 239, 2 von einem [vet]eranus [e cl]asse pra[et(oria) Ravenn]ate, 1897, 327, 9 enthält ein Distichon. Fast ebenso zahlreich sind die Funde von Sepulkralinschriften aus Benevent, Notizie 1894, 180 bis 182. 388; 1895, 236; 1897, 161—163; 1906, 295. In Notizie 1894, 388 = Dessau II 6500 ist der Verstorbene ein Aug(ustalis) Claud(ialis) | honoratus bisellio. Die Grabschrift aus der Nähe von Paduli bei Benevent, die aus dem alten Forum Novum stammt (Notizie 1899, 149 = Dessau II 5063 a), ist interessant, weil wir daraus einiges über Spiele in Benevent erfahren; der Verstorbene, der curator ark(ae) | Puteolanor(um), aedil(is), | II vir war, gab in Benevent Spiele von viertägiger Dauer, wobei Bären und andere wilde, aber auch zahme Tiere (herbariae) kämpften. Aus Tarent sind die Grabschriften Notizie 1893, 254 f.; 1894, 62—71; 1896, 113. 115. 375 f.; 1897, 68 f. 468, aus Bari Notizie 1896, 540, aus Rudiae (j. Lecce*) Notizie 1897, 403—407, darunter eine in Versen abgefaßte (406, 18) und eine (407, 201) mit der Fluchformel ollam eius si quis violavit ad inferos non recipiatur, ähnlich wie CIL VI 19873. Andere Sepulkralinschriften sind gefunden worden in Andria im Gebiet der Peuceter (Notizie 1898, 34 f.), in Canusium (j. Canosa di Puglia; Aschenurne, Notizie 1906, 324), in Venusia (Notizie 1903, 204), in Montemilone (Notizie 1898, 127), in Aecae (j. Troja, Notizie 1903, 349 = Röm. Mitt. XVIII, 1903, 340) eine, die bemerkenswert ist wegen der Erwähnung eines dictator Fidenis quater, der also die Stelle des duovir einzunehmen scheint, ähnlich CIL XIV 4058; vgl. p. 453. Neu ist, daß Fidenae zur Tribus Cla(udia) gehörte. Zuletzt seien noch angeführt die Grabschriften aus Luceria (Notizie 1899, 276), aus Larinum (ebd. 1902, 70) und aus Reino (1899, 65).

Neue Bronzestempel kennen wir aus Tarent (Notizie 1896, 115) und aus S. Angelo a Cupolo (Notizie 1898, 393), aus Tarent auch neue Ziegelstempel, Notizie 1896, 109; 1897, 213; 1899, 303; ein Namensteil, eingeritzt in einen Ziegel aus Airola, Notizie 1895, 356, aus Tarent endlich auch zwei Gefäßstempel, Notizie 1893, 254, ebenso aus Brindisi (Notizie 1901, 505); eine Lampe mit Graffito auf dem Boden Notizie 1896, 542.

---

*) Siehe S. 271.

VI. Regio III.

Bruttii et Lucania.

Aus Atina lernen wir einen neuen gracchanischen Terminalzippus kennen, Notizie 1897, 120—128 (ausführlicher Kommentar von Barnabei), einen der Grenzsteine, die von der Kommission zur Ackerverteilung nach der lex agraria des älteren Gracchus gesetzt wurden. Wir kennen solche aus Capua (CIL I 552. X 3861 = Dessau I 24) und Campanien überhaupt (CIL I 1504 = X 3760), aus der Nähe von Aeclanum (CIL I 554. 555 = IX 1024 bis 1026 = Dessau I 25), aus Tegianum (CIL I 553 = X 289), also ganz in der Nähe von Atina, und aus der Umgebung von Pisaurum (CIL I 583 = XI 6331 = Dessau I 26). In der neu gefundenen Inschrift sind dieselben drei Männer wie in den erstzitierten, C. Sempronius Ti. f. (Gracchus), | Ap. Claudius C. f. (Pulcher) und P. Licinius P. f. (Crassus) als III vir(i) a(gris) i(udicandis) a(dsignandis), genannt. Hier lesen wir k(ardo) VII, auf der oberen Fläche sind die gromatischen Zeichen eingegraben. Dieser Terminalzippus ist so wie der erste aus dem Jahre 622 = 132 oder 623 = 131, der ältere Gracchus war damals schon tot, seine Stelle in der Kommission ersetzt durch P. Licinius Crassus. Vgl. Vaglieri, Atene e Roma I (1898), 196 und G. De Petra, Il decumano primo, Memorie der R. acc. di arch. di Napoli, 1897. — Ein Meilenstein des Kaisers Diocletian aus Marsiconuovo nahe dem lukanischen Potentia mit fast ganz zerstörter Inschrift, Notizie 1900, 38. — Wichtig ist auch die Bauinschrift aus Padula (Notizie 1900, 111 und ein zweites Stück dazu 503, so daß die Inschrift jetzt vollständig ist), weil sie uns endlich eine sichere Bestimmung der Lage von Consilinum gestattet, vgl. Mommsen CIL X p. 25. Sie lautet M. Vehilius Primus | cur(ator) r(ei) p(ublicae) Cosilinatium | porticum Herculis | a solo inpensa r(ei) p(ublicae) ins|tantia sua f(aciendam) c(uravit). Wir erfahren also daraus auch, daß es in Consilinum eine porticus Herculis gab, die damals (die Inschrift ist etwa aus dem III. Jahrhundert n. Chr.) nicht restauriert, sondern neu gebaut wurde. — Von dem schon aus andern Inschriften (CIL X 113. 114. Eph. epigr. VIII p. 74 n. 260. 261) bekannten ruhmsüchtigen munizipalen Würdenträger von Petelia, M'. Megonius Leo, ist wieder eine Basis (gesetzt von den decuriones Augustales populusque) zum Vorschein gekommen, die Interesse beansprucht, weil ein Kapitel aus seinem Testament auf dem Stein mitgeteilt ist, Notizie 1894, 20 f., dazu Barnabei 22—26, Vaglieri 26—29; die In-

schrift ist auch besprochen in der Civiltà Cattolica, ser. XV, vol. XII (1894), 467—480 und von B. Moscato in der Riv. stor. Calabrese IV 34: Dessau II 6468. In einer andern Ehreninschrift dieses Mannes (X 114) war auch ein Kapitel, und zwar ein anderes aus seinem Testament mitgeteilt. Aus der neu gefundenen Inschrift erkennen wir ungefähr die Lebenszeit dieses Mannes, weil er hier in dem Testament seine Mitbürger anruft per salutem sacratissimi principis Antonini Augusti Pii liberorumque eius, also zur Zeit des Kaisers Pius (138—161 n. Chr.), und wir finden nun erst die richtige Namensform bestätigt. Grabsteine mit Inschriften kennen wir aus Nicotera (Notizie 1893, 427) und aus Stigliano (1904, 19); aus dem antiken Grumentum (j. Saponara di Grumento) zwei, auf deren einem noch erhalten ist . . . C. f. Pom(ptina), flamini | [perpetuo di]vi Augusti, aed(ili), pr(aetori), II vir(o) | [fec]er(unt) ex testamento eius | [decret]o decurionum, Notizie 1897, 181. Auch die in Viggiano gefundene Grabschrift zweier mag(istri) Merc(uriales) Aug(ustales) scheint von der Nekropole von Grumentum herzurühren, Notizie 1901, 26. Aus Locri stammen zwei Grabschriften (Notizie 1902, 40 f.), die zweite nennt einen collecius (sic!) genii municipii. Erwähnt sei zum Schluß ein Bronzestempel (gaudet) aus Rhegium, Notizie 1896, 300, und ein Ziegelstempel aus Atina, Notizie 1897, 119.

VII. Regio IV.

Diese Region umfaßt das Gebiet der Sabini, Aequi, Vestini, Marsi, Paeligni*), Frentani, Marrucini und Samnites.

Nicht allzuhäufig begegnen Weihungen an die Göttin Angitia, die Schlangenwürgerin, die im Gebiet der Marser, Paeligner und Vestiner verehrt wurde: aus Sulmo ist CIL IX 3074 = Dessau II 4025, aus dem Vestinerlande CIL IX 3515 (Furfo), bei den Marsern war ihre bekannte Kultstätte lucus Angitiae (j. Luco) am Fucinersee. Aus dem wenig südlich davon gelegenen Antinum (j. Cività d'Antino) stammt eine neugefundene Votivinschrift, Röm. Mitt. 1903, 339, wahrscheinlich aus republikanischer Zeit: C. Pomponi(us) N. f. | Ancitie | donom | dedit | [l]ubens | mereto. Die Form Ancitia auch IX 3515 (Dis Ancitibu[s]). In demselben Gebiet, bei Cerfennia (j. Cerchio) ist eine Weihinschrift gefunden worden, in welcher die Stiftung einer [a]edicula und einer [a]ra für die [B]ona dea beurkundet wird (Notizie 1897, 430 = Riv. Abruzz. XIII 284),

*) Vgl. M. Besnier, De regione Paelignorum. Paris 1902.

deren Kult in ganz Italien verbreitet war, z. B. auch in dem nahen Alba Fucens (Dessau II 3510). Eine Cerespriesterin aus Corfinium s. S. 282. — Eine Quellenweihung kennen wir ebenfalls aus Corfinium (Notizie 1902, 470): vier ministrei stellen eine ara auf, Fonti donum libentes merito dedere. Auch aus dem Paelignerlande aus Introdacqua südlich von Sulmo ist die Weihinschrift für Juppiter, Notizie 1901, 285.

Aus dem Gebiet des alten Amiternum stammt eine Weihung, die, in archaischen Buchstaben abgefaßt, besagt: L. Lucretius Pet(ronis) f(ilius) ded(it) don(um), Notizie 1898, 293, vgl. Graeven, Arch. Anz. 1899, 65. Der Vorname Petro, der aus dem Sabinischen stammt, ist sehr selten, aber aus Amiternum schon einmal bekannt, CIL IX 4371; sonst noch z. B. CIL I 1491. Der Inschriftstein war später zur Fassung einer Quelle benutzt worden; ein daneben gefundener Kopf einer Kolossalstatue aus demselben Material könnte die Gottheit dargestellt haben, deren Name in der Inschrift leider nicht genannt ist. — Dem Silvanus ist die Inschrift aus Cività di Bagno, Notizie 1901, 406, geweiht: [San]c[t]o*) Silvano | [sa]crum | [Ae]lius (?) Ianuari|us. — Eine Priesterin der Venus aus Interpromium s. S. 282. Zwei aufschlußreiche neue Dedikationsinschriften, beide aus Superaequum (j. Castelvecchio Subequo) sind zum Vorschein gekommen, Notizie 1898, 75 f. Die eine ist eine Weihinschrift (gefunden in dem nahen Macrano) von archaischem Charakter, dediziert dem Hercolo von L. Selus**) C. f. Burus (Dessau II 3421: vgl. auch Graeven, Arch. Anz. 1899, 65). Die andere spricht von der Wiederherstellung und einem Zubau der sacrae basilicae sowie einer Straße [zum templum?] Romae et Augusti durch Q. Octavius L. f. S[agitta]; ein Abdruck dieser Inschrift ist auch Riv. Abruzz. XIII 284. Der Name kann ergänzt werden nach CIL IX 3311 (und 3035): denn der hier genannte Munizipalbeamte von Superaequum ist gewiß identisch mit dem in der neugefundenen Inschrift. Daß er verschieden ist von dem bei Tacitus genannten Senator Octavius Sagitta in neronischer Zeit, hatte schon Dessau, Prosopogr. imp. Rom. II 428, 39, als ziemlich selbstverständlich vermutet und erfährt jetzt eine Bestätigung durch eine gleichfalls in Superaequum gefundene Inschrift desselben Mannes, aus der wir seinen vollen Namen kennen lernen und erfahren, daß er dem Ritterstande angehörte und in der Zeit des

*) N. Persichetti, liest //VCIO.

**) Die Änderung des überlieferten Namens in Seius (Dessau) ist nicht nötig, s. Schulze, Eigennamen, S. 296.

Kaisers Augustus lebte, also wohl der Vater (oder vielleicht der Großvater) des genannten Senators war, Notizie 1902, 124 = Bull. 1902, 113. Er wird hier mit voller Filiation und Tribusangabe genannt Q. Octavius, L. f(ilius), C. n(epos), L. pron(epos), Ser(gia), Sagitta; außer seiner aus IX 3311 bekannten munizipalen Würde eines II vir quinq(uennalis ter) ist auch seine ritterliche Karriere angegeben: praef(ectus) fab(rum), prae(fectus) equi(tum), trib(unus) mil(itum) a populo, procurator Caesaris Augusti in Vindalicis et Raetis et in valle Poenina per annos IIII et in Hispania provincia per annos X et in Suria biennium mit ungewöhnlicher Angabe der Verwaltungsdauer in den einzelnen Provinzen. — Eine andere Weihung an Hercules stammt aus Paganica (pagus Fificulanus) im Vestinerlande; es ist eine Ara, die innerhalb der Grundmauern eines antiken Gebäudes, wohl eines Herkulestempels, gefunden wurde: auf einer ebendort befindlichen zweiten Ara ist die Inschrift nur wenig lesbar, die erhaltenen Reste zeigen, daß es ein Votivstein ([v.] s. l. m.) war, offenbar gleichfalls für Hercules, Notizie 1902, 471 f. Interessant ist die Inschrift Notizie 1906, 466, wonach P. Flavidius L. f. Septuminus, praef(ectus) classi der Vacuna (= Victoria, vgl. Wissowa, Relig. u. Kult. d. Römer, 44, 3) einen Tempel weiht. Gefunden ist die Inschrift in Posta an der via Salaria nahe bei Forum Decii; hier war seit sehr alter Zeit ein Heiligtum der Vacuna, wie CIL IX 4636 = Dessau II 3484 beweist; wahrscheinlich stammt auch CIL IX 4751. 4752 = Dessau II 3485. 3486 von derselben Örtlichkeit, die wohl deshalb ihren Namen in dem heutigen Bacugno bewahrt hat. Eine merkwürdige, ganz barbarisch abgefaßte Weihinschrift aus später Zeit ist bei Fossa, an der Stelle des antiken Aveia im Vestinerland, zutage getreten, Notizie 1902, 68. Der Weihende heißt Aurel(ius) Mucatra(lis) R(hoemetalci?), ist also seinem Namen nach ein Thraker (vgl. z. B. die Namensliste im Dekret von Pizos, Kalinka, Antike Denkmäler in Bulgarien, n. 34, S. 31—34). Er war mil(es) legion(is) sag(undae) (sic) Pa(rthicae) | Filipiani (sic) cho(rte) V | [centuria ha]stato (sic) prioris, | stationarius muni cipio Habae[iatium, d. i. Aveiatium]; er weiht: inbic[t]o d⟨a⟩eo promis(s)u fec(it) | lib⟨i⟩e(n)s [a]nim[o]. Die Lesung stammt zum Teil von v. Domaszewski, Röm. Mitt. XVII (1902), 330—335, der dazu bemerkt, es sei der Altar dem Schutzgott der zweiten parthischen Legion gesetzt. Der Beiname dieser Legion zeigt, daß die Inschrift der Zeit des Kaisers Philippus (244—249 n. Chr.) angehört.

In der Riv. Abruzz. XIII (1898), 38 ist eine Inschrift des

C. Caesar aus Teate publiziert, in der er als co(n)s(ul), pontif(ex) und princeps iuventutis genannt ist. Das Bruchstück einer Kaiserinschrift aus Massa d'Albe, dem antiken Alba Fucens, nennt den Namen des Severus Alexander, Notizie 1901, 364.

Auch von einem Meilenstein des Usurpators Flavius Magnentius (350—353 n. Chr.) ist nur verhältnismäßig wenig zu lesen, das Fehlende aber nach ähnlichen Inschriften leicht zu ergänzen (Gatti — De Nino, Notizie 1903, 515 f.; Cantarelli, Bull. 1904, 149 f.); der neue Milliar, mit der Meilenzahl XC, ist in Goriano Sicoli nahe von Superaequum an der via Claudia—Valeria gefunden worden. Den Bau der Straße hat [Pactu]meius v(ir) c(larissimus) | consularis reg(ionis) Flamini(a)e | [et] Piceni durchgeführt. Von der via Valeria stammt der in Suppl. pap. of the Am. School of Class. Stud. in Rome I (1905), 129 mitgeteilte Meilenstein, der von CIL IX 5963 nur in der Meilenziffer abweicht.

Die Renovierung der via Claudia durch Kaiser Julian, wie sie CIL IX 5972 (gefunden zu Casauria) bezeugt, ist unter Valentinian I., Valens und Gratian fortgesetzt worden; das erfahren wir durch eine in der Nähe des eben genannten Fundortes im Gebiet des antiken Interpromium zum Vorschein gekommene Meilensäule, deren Inschrift zum Schluß die Bestimmung votis (decennalibus) ite(m) (vicennalibus) gibt, Atti della R. acc. di arch., lettere e belle arti di Napoli XXI (1900/1901), 190.

Eine schwer zu lesende Bauinschrift aus Furfo ist Notizie 1894, 289 u. Riv. Abruzz. IX 576 publiziert. Die Existenz eines macellum in Aufidena bezeugt die schlecht erhaltene Inschrift aus Castel di Sangro (L. Mariani, Monumenti ant. X 259); nur der Name des einen der städtischen Beamten ist zu lesen, L. Vergilius Restutus. Eine interessante Wasserleitungs-Bauinschrift ist im Vestinerlande gefunden worden, zu Castelnuovo, Notizie 1903, 515 = Röm. Mitt. XVIII (1903), 337. Der schon aus CIL IX 3587. XV 7565 bekannte Senator Sex. Vitulasius L. f. | Qui(rina) Nepos co(n)sul hat die aqua Augusta (vgl. CIL XIV 2567 = Dessau II 5748) adiect(is) | fontibus novis sua pec(unia) | perduxit et arcus | novos fecit. Seinen Namen hat Hülsen auch in den Arvalakten des Jahres 78 (CIL VI 32362) gelesen. Nun erfahren wir auch seinen Heimatsbezirk und ersehen daraus, daß er wahrscheinlich aus dem Vestinergebiet stammte und dort begütert war; denn die Vestini gehörten der Tribus Quirina an, vgl. Kubitschek, Imperium Romanum tributim discr., 60 f. — Besonderen Wert hat der Fund einer Inschrift, die eine Ehrung des Fuficius Cornutus

enthält, aus Casalbordino in der Nähe des alten Histonium im Lande der Frentani, zuerst mangelhaft ediert von C. Mancini, Atti della r. acc. di Napoli XVIII, 1 (1897), mem. 4 (S. 1—18; Faks. S. 2); vgl. Rendiconti derselben Akademie, Juni 1896, dann besser von Hülsen, Röm. Mitt. XI (1896), 252—256, in einigen wesentlichen Punkten anders ergänzt von Ritterling, Arch. epigr. Mitt. XX (1897), 21, 49. Obwohl von den Namen nur . . . cio Cornu . . . erhalten ist, kann an der Zugehörigkeit zu dem aus dem Militärdiplom CIL III p. 1984 n. LIX und aus griechischen Inschriften von Moesien, Inscr. Gr. ad res Rom. pert. I 609, vielleicht auch n. 649 (vgl. Groag, Pauly-Wissowa RE s. v. Fuficius), bekannten Senator nicht gezweifelt werden. Aus dem neuen Fragment lernen wir seinen cursus honorum, wenn auch leider nur unvollständig, kennen. Aus Ziegelstempeln von Histonium (CIL IX 6078, 91) mit seinem Namen wußten wir schon, daß er hier Güter besaß; aus der Aufstellung einer Statue, deren Basis die neugefundene Inschrift enthält, scheint hervorzugehen, daß hier auch seine Heimat war. Wir erfahren nun auch, daß er (wohl in Trajans Partherkrieg) mit militärischen Dekorationen ausgezeichnet wurde, und daß er als [tri]b(unus) pleb(is) candidatus des Kaisers (Hadrian) war; als Prätorier wirkte er in As]tyria et Callaecia (wahrscheinlich als iuridicus). Von Priesterämtern hat er das eines [soda]lis Flavialis bekleidet.

In dem Fragment aus Aquila Notizie 1896, 373 (Persichetti) können wir (was dem Herausgeber entgangen ist) den Namen des C. Norbanus Flaccus lesen, den wir als Quindecimvir schon aus den Acta ludorum saecularium des Jahres 737 = 17 kennen; die neue Inschrift bietet [C.] No[rbanus C. f.] | Flac[cus . . .] | XV v[ir s(acris) f(aciundis) . . . Dem P. Tadius | Ferox ist von den soci Vediani gesetzt die Inschrift aus Casoli im Frentanerlande Notizie 1900, 244, dem C. Jegius C. f. (vgl. CIL IX 4182) eine Reiterstatue in Amiternum, Notizie 1900, 241 (gefunden in Pizzoli).

Grabschriften haben sich in allen Gebieten der regio IV in großer Zahl gefunden, besonders natürlich in den großen, schon bekannten Nekropolen, wie z. B. der von Amiternum und Umgebung, in der Nähe der heutigen Städte Aquila (bei S. Vittorino, Scoppito mit Casale und Coppito) und Pizzoli (bei S. Lorenzo und Cavallari), Notizie 1893, 167 f. 241. 436 f.; 1894, 195. 252; 1895, 85. 475; 1896, 374. 537; 1897, 66. 157. 324; 1898, 424. 460. 504 f.; 1899, 106; 1900, 31 f. 240. 504; 1902, 383—385, darunter die Grabschrift eines mil(es) cohort(is) V. (der hauptstädtischen Truppen),

1895, 85, und die eines aerarius, 1896, 537 = Dessau II 7682. In demselben Gebiet ist auch, und zwar in Preturo, eine von Handhaben eingefaßte Inschrift gefunden worden, in welcher zwei Reihen von nagelförmigen Köpfen angebracht sind, um eine angeheftete Metallplatte zu imitieren, Notizie 1896, 333, und aus der Stätte des alten Foruli (j. Civitatomassa) rühren zwei Grabsteine her, Notizie 1902, 123. Aus Cascia stammen 52 Inschriften, die Notizie 1893, 373—383 von Sordini mitgeteilt sind; eine ganze Anzahl davon war schon CIL IX 4622—4635 publiziert, aber nur nach handschriftlicher Überlieferung; aus dem nahen Nursia ist Notizie 1902, 122, aus Visso 1900, 605. Andere Grabschriften sind in Città ducale bei Reate (Notizie 1894, 148), in Pozzi (Notizie 1893, 421), in Tornimparte (1894, 194), in Roio Piano (1894, 385; 1900, 150 f.), in Arischia (1897, 535) und in Mentana (1901, 205 f.) gefunden worden. Ein Ziegel aus Castel S. Angelo enthält den Stempel Volumni | Nerotis || f., Notizie 1903, 172, und erinnert an einen anderen, früher gefundenen aus dieser Gegend: Faustus Volumni L. s. f. Bemerkenswert ist in der Inschrift von Posta (bei Forum Decii) das seltene Gentile einer Funisulanae T. f., Notizie 1896, 105. Aus Pagus Fificulani (j. Paganica, siehe oben) sind die Fragmente Notizie 1896, 105 f., aus Castel del monte am Fuß der Abruzzen Notizie 1897, 432: mit einem sev(ir) Aug(ustalis). Interessant ist die Grabschrift eines villicus (sic) des C. Orfidius Benignus, wohl desselben, der als Legionslegat in der Schlacht bei Bedriacum fiel (vgl. Dessau, Prosopogr. imp. Rom. II 437, n. 88), aus Capestrano im Vestinerland, Notizie 1894, 407. Von einer antiken Gräberstraße stammt das bei Bussi gefundene Fragment Notizie 1894, 179: aus Aveia (j. Fossa, siehe oben) sind zwei Grabschriften, Notizie 1901, 305, aus Fontecchio, dem alten Peltuinum, und dem nahe gelegenen S. Pio gleichfalls, Notizie 1899, 66 f., aus Ofena Notizie 1900, 152. Auch in Marruvium (j. S. Benedetto di Pescina), dem alten Vorort der Marser, sind Grabschriften gefunden worden, Notizie 1893, 384 f.; 1897, 201 f. Im Gebiet der Paeligner liegt die große Nekropole von Corfinium, dem Hauptort dieses Landes, bei dem heutigen Pentima und der Örtlichkeit Raiano. Von hier stammt, Notizie 1894, 179, das Grabmal eines griechischen Freigelassenen, C. Lucilius C. l. | Apollonius | paedago(gus); andere Stücke ebenda 195. 386; 1895, 94; 1896, 52. 170 f.; 1898, 78; 1899, 399 lesen wir den Namen einer sacerdos Cereris; 1903, 173; 1906, 416. Auch in Sulmo ist eine Nekropole aufgedeckt worden, die mehrere Inschriften ans Licht gefördert hat.

Notizie 1899, 148 enthält ein fragmentarisch erhaltenes Testament, das auf dem Grabstein aufgezeichnet war; andere Sepulkralzippen aus Sulmo sind Notizie 1900, 151: von einem scrib(a) r(ei) p(ublicae); 1902, 386. 469; 1906, 351. Aus Vittorito stammen Notizie 1894, 317 = Riv. Abruzz. X 40; Notizie 1899, 299; 1902, 125, aus Cocullo 1899, 240. Reichlicher ist die Ausbeute aus dem Gebiet des antiken Interpromium und des etwas unterhalb am Aternus (j. Pescara) gelegenen Ceii. Die Topographie dieser Orte ist von De Petra, Atti della r. acc. di arch., lettere e belle arti di Napoli XXI (1900/1901), 153—175 (mit Kartenskizze) untersucht worden, Calore veröffentlicht a. a. O. 176—192 die zuletzt dort gefundenen Inschriften. Zu Interpromium gehören die bei Tocco Casauria und Torre dei Passeri gefundenen Grabschriften, Notizie 1895, 476. Atti a. a. O. 184. 185: eine sacerdos Veneris des Freigelassenenstandes. 187: ein sevir Aug(ustalis). Zu dem metrisch abgefaßten Grabschriftfragment aus Torre dei Passeri, Notizie 1895, 445, hat sich ein ergänzendes Stück gefunden, das sich links in die letzte Zeile fügt, Atti a. a. O. 187. Andere Grabsteine aus derselben Örtlichkeit Notizie a. a. O. 443—445; 1901, 285. Atti a. a. O. 191; aus dem nahen Bolognano Notizie 1899, 387. Die Lage des antiken Ceii ist näher bestimmt worden durch den Fund eines Fragmentes mit der Inschrift pag[i] | Ceiani, Atti a. a. O. 177, 2 (aus Solcano); nicht weit davon, bei Tre Croci, ist die Grabschrift a. a. O. 177, 1 aufgefunden worden; weiter abwärts an der Mündung des Lavino, die der Lucceiae | M. f. Lyde, 178,3, eine Aschenurne ebenda 179; am linken Ufer der Pescara, bei Solagna, eine Kalksteinplatte mit der in schönen großen Buchstaben geschriebenen Inschrift P. Mettius P. l(ibertus) | Rufrio | [l]upinarius, 179, 4 = Dessau II 7494a. — Die Zugehörigkeit des Pagus Urbanus (j. Palombaro) im Gebiet der Frentani zur Tribus Arnensis lehrt die Grabschrift des M. Stallius Q. f. Ar. Nepos, Notizie 1895, 95. Diese und eine andere Grabschrift (ebenda S. 96) sind später zu einem Sarkophag verarbeitet worden. Drei bisher unedierte Grabschriften aus Larinum (j. Larino) im Frentanerland teilt B. Vincenzo, Riv. di stor. ant. V (1900), 620 f., nach Abschriften mit, die Gervasio im XVIII. Jahrhundert gab. — In Samnium kennen wir jetzt neue Grabsteine aus S. Potito (Notizie 1896, 444) und aus Castel di Sangro (Notizie 1896, 210), wo auch Ziegelgräber und andere Spuren von zwei Nekropolen aufgedeckt worden sind. Um den antiken Namen dieser Örtlichkeit hat sich eine lebhafte Kontroverse entsponnen. L. Fioca, Riv.

abruzz. XIII 516—518 *) stellt die bisher bekannten (16) lateinischen Inschriften aus Castel di Sangro zusammen, um die Streitfrage, ob Aufidena hier oder an der Stelle des heutigen Alfedena gelegen habe, zugunsten des ersteren zu entscheiden. Zu dieser Frage hat V. Balzano eine kleine Monographie unter dem Titel Dove fu Aufidena? (Castel di Sangro, 1901) beigetragen. Eine längere Untersuchung widmet der Topographie dieses Ortes De Petra, Arch. stor. per le prov. Napoletane, XXVI (1901), 325—342, außerdem L. Mariani in den Mon. ant. X (1901), 225—638, mit einem Nachtrag Notizie 1901, 442—451: er entscheidet sich für Alfedena; vgl. Petersen, Arch. Anz. 1902, 50, 4 **).

Unter dem Instrumentum ist besonderes Interesse zu erwecken geeignet eine Tessera hospitalis, gefunden in Trasacco, dem alten Supinum bei den Marsern. Es ist veröffentlicht Notizie 1895, 87 und Riv. Abruzz. X 337—345, mit ausführlichem Kommentar versehen von Barnabei, Notizie a. a. O. 85—93; vgl. auch M. Ihm, Rhein. Mus. LI (1896), 473 f. Es ist die linke Hälfte eines bronzenen Widderkopfes, dessen Schnittfläche für eine Inschrift geglättet ist. Der Zweck dieser Tesseren ist bekannt genug; sie sind das äußere Zeichen des Gastfreundschaftsverhältnisses zwischen zwei Familien; jede hat eine der beiden Hälften, die genau aneinander passen, die Inschrift nennt beider Namen. Sie lauten in dem neuen Stück T. Manlius T. f. und T. Staiodius N. f., dazwischen das Wort hospes. Dadurch erst ist der Charakter dieses Stückes gekennzeichnet. Wir wissen nun, wie solche private Gastlichkeitstesseren aussahen, als welche wir jetzt auch ein ganz ähnliches in Wien befindliches Exemplar (Ritschl Priscae Lat. mon. epigr. tab. II A = CIL I 42) erkennen.

Ein fußförmiges Siegel (Calimorfe) auf einem Bronzering ist in Paganica (Pagus Fificulanus) gefunden worden, Notizie 1896, 106; ein Bronzestempel auch in Fußform mit dem Namen Rusticiani aus dem Gebiet von Amiternum, Notizie 1902, 385, ein anderer Bronzestempel (A. Sempron. Patern. Hermian.) im Marsergebiet 1896, 236. Ein Bronzesiegel (Q. Corneli Communis im Kreis angebracht, während in der Mitte bloß die Anfangsbuchstaben Q. C. C.) ist zu Tocco Casauria (aus dem antiken Interpromium) gefunden worden, Atti a. a. O. 185. -- In der Gegend von Amiternum ist auch eine

*) Derselbe ebd. XIV 413 die (6) Inschriften aus Bovianum. Vollständig laienhaft ist die Inschriftenpublikation in derselben Ztschr. VIII 35 f.

**) Auch C., Scavi in Alfedena, Arte e storia XXI (1902), 136 f.

Wasserleitungsröhre mit der Inschrift Ex of(ficina) Rufi . . . gefunden worden, Notizie 1902, 122, außerdem Ziegelstempel (1893, 242. 439; 1899, 106) sowie Gefäße und Lampen mit Marken (1894, 407; 1895, 475); kaum nennenswert ist das andere Instrumentum dieser Art aus Antrodoco (1895, 397), aus Pile (1897, 201), aus Castel S. Angelo (1893, 266), aus Superaequum (1898, 74), Pesco Costanzo (1896, 209), Collarmele (1903, 348), Furci (1893, 441), Poggio S. Lorenzo (1906, 384) und aus Castel di Sangro (1897, 535; 1901, 463 f.).

VIII. Regio V.

Picenum (und Praetuttii).

Angeblich aus Macerata stammt ein nach Rom gebrachtes Mithrasrelief mit der Inschrift Invicto propitio | Sal(vius) Novanio Lucianus | d(onum) p(osuit), Hülsen, Röm. Mitt. XIX (1904), 153. Diese Umschreibung für den Namen des Gottes Mithras findet sich auch CIL XIII 546. Vielleicht von einem Herkulestempel ist die Inschrift Notizie 1893, 355 = Riv. Abruzz. VIII 234 aus Teramo (Interamnia Praetuttiorum). Notizie 1896, 13, verbessert 66, ist das Fragment einer Tempelbauinschrift von Adria (j. Atri) aus republikanischer Zeit: ae]dem signa p . . . | . . . eidemq(ue) pr[obaverunt. Nicht weit davon ist eine Inschrift gefunden worden, welche nebst andern antiken Überresten zeigt, daß an dieser Stelle ein Heiligtum gestanden hat, Barnabei, Notizie 1895, 414 (= Riv. Abruzz. XI 142); dazu C. Pascal ebenda 415 f. = Dessau II 6132b; vgl. Frothingham und Marquand, Am. Journ. of archeol. XI (1896), 263 f. Die Inschrift lautet M. Petrucidi(us)*) C. f., L. Pacidi(us) P. [f . . .] |aras crepidine(m) colu[mnas . . .] | magistris de al(l)ec[t(orum) s(ententia) f(aciendum) coir(averunt)?]; vgl. CIL IX 5047. 5048. 5052.

Die erste Kaiserinschrift, die in Interamnia zum Vorschein gekommen ist, Notizie 1899, 382 = Riv. Abruzz. XIV 564 f., ist eine vom Dekurionensenat der Stadt gesetzte Basis zu Ehren des [d]ivus | [Se]verus aus dem Jahre 212 n. Chr. — Aus viel späterer Zeit ist die Ehreninschrift des Kaisers Constantin II. (337—340 n. Chr.) aus Falerio (j. Fallerone): [D(omino)] n(ostro) Flavi[o] | Claudio | Constant[ino] pio fel[ici Aug.] | . . . ord[o] | Falerio[nensium], Notizie 1903, 107. Ebendort (a. a. O.) hat sich auch ein Meilen-

---

*) Pascal will die eigentümliche Buchstabenform ꟼ als si erklären und weist auf das Vorkommen des Namens Petrusidius, doch findet sich auch Petrucidius.

stein D(ominis) n(ostris) Fl(aviis) | Valentiniano | Valenti et Gratiano mit der Ziffer CLXIX gefunden, aus der Zeit zwischen 367 und 375, und gleichfalls hier ein Meilenstein des Usurpators Magnus Maximus, Notizie 1904, 389. Bull. 1905, 273, D(ominis) n(ostris) Magno Maximo | et Fl(avio) Victori piis | fel(icibus) Ces(aribus) ac [t]riumfa[t]oribus semper | Aug(ustis) bono r(ei) p(ublicae) | nati (sic). Maximus und sein Sohn Flavius Victor waren von 387—388 in Mittelitalien anerkannt; wir kennen mehrere Meilensteine dieser Herrscher. Die beiden neugefundenen Meilensäulen stammen wohl von einer Nebenstraße, die die via Flaminia mit der via Salaria verband*).

In Interamnia ist eine mit CIL IX 5076, die nur handschriftlich überliefert ist, fast gleichlautende, aber nicht identische Inschrift gefunden worden, Notizie 1893, 352 = Dessau II 5393; die Namen der beiden Duumvirn stehen in umgekehrter Folge. — Aus Falerio stammt das Fragment einer Inschrift mit Angabe einiger militärischer Chargen, wie . . . pr]aef(ectus) fabr[um], [trib(unus) coh(ortis)] q(uintae)? vigilum, Notizie 1903, 106. Die Inschrift des C. Acurius, | [.] fil., Quir(ina) | Clemens II vir von Interamnia ist Notizie 1897, 305 = Riv. Abruzz. XII (1897), 368, verbessert 427.

Ein Grabzippus aus Ancona, Notizie 1899, 5 (dürftige Splitter 1894, 334 f.), unweit davon, aus Gallignano, eine andere Grabschrift, altertümlich, in Senaren abgefaßt, Notizie 1893, 28 = Buecheler, Carm. Lat. epigr. I 117. Aus Macerata, nahe dem antiken Theater von Helvia Ricina, ist ein Grabschriftfragment bekannt geworden, in welchem der Name des L. Tusidi L. f. Vel(ina) Ca[mpestris] vorkommt, wohl desselben, der auch CIL IX 5781 genannt wird und der offenbar mit M. Maenius Agrippa L. Tusidius Campester verwandt ist, einem Mann ritterlichen Ranges in der Zeit der Kaiser Hadrian und Pius. Mehrere Grabschriften, zum Teil Fragmente, sind in San Severino, dem antiken Septempeda, gefunden worden, Notizie 1898, 488; 1904, 193 f. Aus CIL IX 5074 (= Dessau II 5671) und 5075 sind die beiden Brüder Q. und C. Poppaeus, Söhne eines Q. als patron(i) von Interamnia bekannt; dem ersten nun setzen die munic(ipes) et colon(i) Notizie 1893, 352 = Dessau II 6562; diese wie die meisten andern hier aufgedeckten Sepulkralinschriften dürften von der Gräberstraße

---

*) Vgl. auch N. Persichetti, La via Salaria nel circondario di Ascoli Piceno, Röm. Mitt. 1903, 274—311. Derselbe, Viaggio archeol. nella via Salaria, Roma 1893. Einen anderen Straßenzug, die via Caecilia, hat Hülsen erforscht, Notizie 1896, 87—99. N. Persichetti, Mitt. XIII (1898), 193—220; XVII (1902), 276—304, hat dann die Untersuchung fortgeführt.

stammen, die eine Abzweigung der via Caecilia (Hülsen, Notizie 1896, 87—99) nach Interamnia bildete, F. Savini, Notizie 1905, 198. Aus dem nahen Torricella Sicura ist die Graburne mit der Inschrift Notizie 1899, 47, und aus Piano Tordino an der via Caecilia selbst (Röm. Mitt. XVII, 1902, 289 = Notizie 1901, 497) die Grabschrift des L. Sept(imius) Marcellianus ex cornic(ulario) praef(ectorum) und seines Bruders L. Sept(imius) Domitianus ex primip[il(ari)]; die Abkürzung f. m. v., die hier zweimal vorkommt, hält Persichetti für verschrieben und löst e(gregiae) m(emoriae) v(ir) auf, was bei dem niedrigen Rang der Männer kaum zutreffen dürfte. Aus Adria (j. Atri) ist Notizie 1901, 194, aus Morro ebd. 294. Von Bedeutung ist ein in Isola del Gran Sasso, am Nordabhang des gewaltigen Berges, aufgedeckter Grabstein, den zuerst R. Petrilli, Riv. Abruzz. XIV 389 publiziert, aber ganz verkehrt erläutert hat, dann F. Barnabei verbessert ebd. 406—408 und Notizie 1899, 262 f.: C. Antistius Severus war mil(es) coh(ortis) VIIII pr(aetoriae), spe(culator), er starb in Faleri(i). — Sonst ist außer einem Bronzesiegel aus Tortoreto bei Interamnia (Cn. Lucreti Diadumeni), Notizie 1896, 515, ein geeichtes Gewicht aus Falerio mit der Inschrift ex(acto) pond(ere) in Capitolio XI, Notizie 1903, 112, zu erwähnen.

IX. Regio VI.

Umbria und das Gebiet der Senones.

Eine vor kurzem in der Nähe von Deruta gefundene und dort aufbewahrte Basis, die eine dem Kaiser Hadrian im Jahre 120 (datiert durch trib. pot. IIII) von einem seiner Offiziere, L. Velius L. f. Clu(stumina) Prud[ens], errichtete Statue trug (Notizie 1905, 196. Bull. 1905, 358) ist zwar von Bormann (CIL XI Suppl. p. 1277, n. 7093a) der Regio VII zugewiesen worden, da sie am rechten Ufer des Tiber gefunden wurde; doch dürfte der Dedikant aus Tuder (j. Todi*), in der Nähe von Deruta) stammen, sowie der L. Velius P. f. Clu. Firmus, Tuder in CIL XI 5176**), der

*) Vgl. E. Liberati, Cenni storici dell'agro Martano. Todi 1901.

**) Bei der Verschiedenheit der Überlieferung hatte Bormann hier die Lesung Ulpius aufgenommen; schon Muratori hat Velius, das sich als das Richtige erweist. Gamurrini, Notizie a. a. O., zitiert die Inschrift nach Muratori, der sie irrtümlich zweimal hat (866, 5 und 872, 5) und wirft Bormann sonderbarerweise vor, daß er die Inschrift für gefälscht angesehen habe; Gamurrini hat eben die Nr. 5176 im Corpus übersehen.

mit ihm jedenfalls verwandt war. L. Velius Prud[ens] hat eine ganze Anzahl militärischer Chargen durchlaufen: nachdem er evo[c(atus)] Au[g(usti)]*) gewesen war, wurde er in drei Kohorten der hauptstädtischen Besatzung centurio, erst in der coh(ors) IIII vig(ilum), dann in der coh. X urb(ana) und in der co[h.] X pr(aetoria), zuletzt war er (centurio) leg(ionis) X Fret(ensis) trecenarius, p[rin]ceps castror(um). — Das Fragment aus Assisi, Notizie 1904, 271 (= Atti dell' accad. Properziana II 202, nr. XI. XII), gehört einem kaiserlichen Prinzen an: [po]ntifici, | [. . . pri]ncipi iuv[entutis . .]: auch in Fano (Fanum Fortunae) haben sich einige unbedeutende Splitter von Kaiserinschriften gefunden, Notizie 1899, 258 f., daneben aber wertvolle Reste von Kaiserstatuen.

Bormann beweist in den Arch. epigr. Mitt. XIX (1896), 120—123. 212, daß die dort mitgeteilte Inschrift, von der nur fünf kleine Bruchstücke in Pesaro erhalten sind, die Bauinschrift des Theaters von Urbs Salvia ist. — Auf der Plinthe einer Statue des Kaisers Claudius (?) aus Fanum Fortunae (Notizie 1899, 252 = CIL XI 6723, 16: dazu E. Brizio 251—254) ist die Datierung M. Crasso c[o(n)s(ule)], das ist wohl 27 n. Chr., und die Bezeichnung n(umero) CXIIX eingegraben. — Die Inschrift, die der Fries des Tempels in Assisi trug und mit der sich seit jeher die Forscher vergebens abmühten, hat Bormann (Arch. epigr. Mitt. XIX, 1896, 114) gelesen, obwohl die Bronzebuchstaben und die Nägel, mit welchen sie befestigt waren, schon längst verschwunden sind und nur mehr die Löcher gesehen werden, in welchen die Nägel steckten. Die Inschrift (jetzt CIL XI 5378) besagt, daß die Brüder Cn. Caesius Tiro**) und T. Caesius Priscus, Söhne eines Cn., als IIII vir(i) quinq(uennales) den Tempel sua pecun(ia) erbaut haben. — Eine erwünschte Bereicherung erfährt die römische Prosopographie durch die öffentliche Ehreninschrift des Plautian aus Tuficum, in der Nähe des jetzigen Albacina, Notizie 1893, 135. Am. Journ. of arch. 1894, 131 f. Hier ist sein voller Name gegeben, C. Fulvius C. f. | Quir(ina) Plautianus, der (wie in CIL XI 1337. XIII 1681) nicht eradiert ist: bezeichnet ist er wie auch sonst öfter als necessarius | d(ominorum) n(ostrorum) Aug(ustorum) Seve[ri] et Antonini und zum Schluß als

*) Dies war die erste, nicht, wie Gamurrini a. a. O. und nach ihm Cantarelli, Bull. a. a. O. glauben, die letzte der angeführten Chargen; die Inschrift gibt sie eben in absteigender Folge: vgl. z. B. Dessau I 2080. 2081 und oben S. 196 u. v. a.: vgl. v. Domaszewski, Bonn. Jahrb. CXVII (1908), 78.

**) Eine Freigelassene dieses Mannes ist CIL XI 5398 genannt.

omnium prae|cedentium praef(ectorum) | excellentissimus. Neu ist, daß in der Titulaturnach pr(aefectus) pr(aetorio) c(larissimus) v(ir) c(on)s(ul) II noch angegeben ist ad|sumptus inter patr(icias) famil(ias). derselben Stadt stammen Inschriftfragmente (a. a. O. 136 f.) mit den Namen angesehener Männer, die uns schon aus anderen Inschriften dieser Gegend bekannt sind: C. Caesius Silvester und C. Sibidienus Maximus. — In Ocriculum, und zwar vielleicht auf dem Forum, war die Statue des M. Julius Ulpius M. f. | Velina Cleopater, mit dem Signum Romulius, aufgestellt, Notizie 1898, 406 = Dessau II 7365. Er war pa|tronus civit(atis) et collegi | centonar(iorum) item amatoru|m Romuliorum, seine beiden Söhne eq(uites) R(omani). Das Kolleg der Amatores Romulii (der Geehrte selbst hat das Signum Romulius) hat ihm die Statue gestiftet. Die Namen der Konsuln, nach welchen die Inschrift datiert ist, sind getilgt; Gatti a. a. O. glaubt, es seien die des Jahres 203 n. Chr., Plautian und Geta, der Bruder des Kaisers Septimius Severus, dessen Name aus Versehen auch CIL VI 220 eradiert ist, doch scheint die vorliegende Inschrift aus späterer Zeit zu sein. Gleichfalls dedikatorischen Charakters scheint das an derselben Stelle gefundene Denkmal zu sein (Notizie a. a. O.), dessen Inschrift von einer Widmung für T. Licinius T. f. Post(umus), IIII vir aed(ilis) durch dessen apparitores und von einer desselben Postumus für C. Julius Caesaris l. Salvius | accensus, mag(ister) Luperc(orum), viat(or) trib(unicius) spricht. — Wohl aus Carsulae stammt die zwischen Macerino und Porteria bei Acquasparta gefundene Grabschrift, Notizie 1900, 141 = Dessau II 6635, die dem VI vir | Aug(ustalis) und pinn(irapus) iuvenum C. Comin|ienus For|tunatianus von seiner Familie gesetzt ist. Die Inschrift ist ein interessanter Beitrag zur Erklärung der Iuvenalstelle (III 157 f.) inter | pinnirapi cultos iuvenes iuvenesque lanistae, wo von Gladiatoren die Rede ist: der in der Inschrift genannte sevir Augustalis hat das Amt des oder den Titel eines pinnirapus im collegium iuvenum gehabt: vgl. Rostowzew, Röm. Mitt. XV (1900), 225—227. Die Grabschrift eines andern VI vir Aug. ist in der Nekropole von Interamna Nahars zutage getreten, Notizie 1898, 271, vielleicht gehört auch zum Gebiet von Interamna Notizie 1904, 153, gleichfalls mit der Angabe eines VI [vir A]ug.; aus Carsulae stammt das Fragment Notizie 1902, 592; ebd. 554 eine Sepulkralinschrift aus Camerinum. — Eine große Zahl von Fragmenten aus Spoletium teilt G. Sordini, Notizie 1900, 131—140, mit. — Von dem am Mataurus gelegenen Tifernum (j. S. Angelo in Vado) kommt Notizie 1895, 329, aus Fanum Fortunae zwei Grab-

steine, Notizie 1893, 336 = CIL XI 6254. 6261 a, und zwei andere, Notizie 1899, 249, der zweite mit eigentümlichen, der Kursive ähnlichen Buchstabenformen*). — Eine Menge kleinerer Grabschriften aus Mevania (j. Bevagna) gibt Gamurrini als eine Art Nachtrag zum CIL XI, 2, Notizie 1900, 551—553.

Eine Bleiröhre aus Spoletium, Notizie 1898, 11, enthält die Inschrift C. Titius Successus fec(it), eine aus Camerinum: Cl. Asia(tici) (?), Notizie 1897, 98, ein Bronzesiegel aus Forum Sempronii, Notizie 1899, 260 = CIL XI 6712, 27[1], den Namen der Aemil(i)a(e) | [Ho]noratae, vielleicht einer Verwandten des durch Inschriften aus Nemausus bekannten Senators L. Aemilius Honoratus (vgl. Klebs, Prosop. imp. Rom. I 28, n. 231), ein ebensolches aus Spoletium lautet Karinas, Notizie 1900, 134, 16 = CIL XI 6712, 104[1]. Alle die früher genannten Örtlichkeiten haben eine wenn auch bescheidene Ausbeute an Ziegelstempeln und Töpfermarken zum Vorschein gebracht. Aus Fanum Fortunae die schon bekannten Ziegelmarken (CIL XI 6680, 1) C. Petroni Apri (centurionis), Epidian(a) und L. Petr(oni) Ant(iochi?), Notizie 1899, 251 (CIL XI 6689, 184). Einen vollständigen Ziegelstempel, der gleichlautend mit den verstümmelten aus Tifernum Tiberinum CIL XI 6689, 118 ist, teilt Gamurrini, Strena Helbigiana (Leipzig 1900), 97 (= Dessau II 8647) mit: Q. Caecilio Metello | A. Licinio Nerva co(n)s(ulibus), | M. Grani Marcelli, also aus dem Jahre 7 n. Chr.; vgl. Ihm, Hermes XXXVII 160. Richtig ist Gamurrinis Bemerkung, daß der hier genannte M. Granius Marcellus derselbe ist wie der Granius in dem Ziegelstempel XI 6689, 119, von dem ein Exemplar gleichfalls bei Tifernum Tiberinum gefunden worden ist, und ebenso identisch mit dem Senator dieses Namens in der Zeit des Tiberius; aber die allzu kühnen Aufstellungen über die Verwandtschaft dieses Senators mit dem jüngeren Plinius (S. 93—98) und die sonstigen daran geknüpften Schlußfolgerungen kann man auf sich beruhen lassen. — Aus Forum Sempronii eine ebenfalls schon bekannte Fabriksmarke auf einer Lampe, Notizie 1899, 260, aus Tuficum (Albacina) der Ziegelstempel C. Cae. Ver., Notizie 1893, 137 = CIL XI 6689, 52, aus Camerinum eine Dolienscherbe mit der Marke L. Gavius Stabilio, Notizie 1897, 98 = CIL XI 6691, 11 a. Von Carsulae kommen zwei Ziegelstempel, Notizie 1902, 592, von Interamna Nahars einer mit dem Namen L. Aquillius L. f. Gallus, Notizie 1899, 76 (vgl. Prosop. imp. Rom. I 123, n. 807).

*) Ist stadtrömisch, wie mir Bormann mitteilt.

außerdem von Narnia, Notizie 1895, 68 = CIL XI 6689, 60, de fig(linis) Rubriae und mit dem Namen des Besitzers C. Calvisi Primi, aus Sentinum (bei Sassoferrato) Lampen-, Fortuni (CIL XI 6699, 90) und Aprio f(ecit) (CIL XI 6699, 23), und ein Amphorenstempel, Nicia, Notizie 1900, 468, endlich aus Civitella di Romagna an der Nordgrenze Umbriens eine Lampe mit dem Stempel Pacci *), Notizie 1894, 168 = CIL XI 6699, 152. — In diesem Zusammenhang sei auch der Meisterinschriften auf den „megarischen" Bechern aus der Fabrik des C. Popilius, des L. Appius, des L. Atinius und des L. Quintius (CIL XI 6704) gedacht, die nach der Schrift und anderen Anzeichen dem III. oder II. Jahrhundert v. Chr. zugewiesen werden. Die Vasen des erstgenannten bespricht Dragendorff, Bonner Jahrb., Bd. 96/97 **) (1895), 37 f. Neue Gefäße mit Marken desselben Töpfers veröffentlicht Siebourg, Röm. Mitt. XII (1897), 41—55; sie enthalten die Aufschrift: C. Popili, Ocriclo ***) (44 f., n. 7, Zeichnung S. 42 = CIL XI 6704, 4 b = Dessau II 8568 b; in Corneto gefunden). Andere Stempel (C. Popili Mevanie: Siebourg n. 6 nach Hülsens Abschrift = XI 6704, 3 a = Dessau II 8568 a) geben eine zweite Fabrik an; in Umbrien also, zu Ocriculum und Mevania, waren die Töpfereien dieses Meisters. Ein neues Gefäß aus der ersten Fabrik teilt P. Hartwig, Röm. Mitt. XIII 399—408, Tafel XI, mit: es hat die Inschrift C. Popilius und danach, wie es scheint, den Rest eines C oder O, den Hartwig zu O[criclo] ergänzt. Er bespricht vor allem die dort nach demselben Originalgemälde wie das pompejanische Mosaikbild dargestellte Szene der Alexanderschlacht. Die Szene hat L. de Feis, Diss. della pontif. acc. Rom. di arch. VII (1900), 253—277, tav. VI. VII, als Schlacht bei Cunaxa angesprochen: er ergänzt auch die Inschrift (S. 256 f.) anders: C. Popilius C. [f.]. Zuletzt hat G. Koerte, Röm. Mitt. XXII 20 f., die Darstellung auf diesem Becher und ihre Vorlagen als Schlacht bei Gaugamela bezeichnet; vgl. E. Pernice a. a. O. 25—34. Der Fundort dieser Vase ist nicht genau bekannt. Gefäße mit der Marke L. Api bei Siebourg a. a. O. 46, 10. 11 = XI 6704, 1; eines mit L. Atini, S. 47, 12 = CIL XV 6077; L. Quinti, S. 47, 13, Zeichn. S. 46, angeblich aus Civita Castellana = XI 6704, 6.

*) Z. B. auch auf Gefäßen, die in Dertona (Notizie 1897, 374) und Augusta Bagiennorum (ebd. 1898, 302) gefunden sind.

**) Ders. a. a. O. 28—32 über die sogenannten megarischen Becher, S. 39—52 die arretinischen Vasen.

***) Siebourg (S. 45, 9, dazu S. 51) las Ocriclo auch in einem Stempel, der, wie sich jetzt herausstellt, richtig lautet: Cilo, C. Popili (servus), XI 6704, 5.

X. Regio VII.

Etruria.

Literatur:

A. della Cella, Cortona antica. Cortona 1900.

E. Lattes, Le iscrizioni Latine col matronimico di provenienza Etrusca, Atti della R. Acc. di Napoli XVIII (1896/7), I mem. 5 (S. 1—53).

Er gibt eine Zusammenstellung aller (110) ihm bekannten Inschriften aus Etrurien, die das Matronymikon enthalten und dadurch etruskische Herkunft verraten. Er teilt diese Inschriften in sechs Gruppen ein: 1. der Muttername ist im Ablativ mit natus: 2. ebenso, ohne natus: 3. im Genetiv mit, 4. ohne natus: 5. der Kasus des Mutternamens nicht erkennbar: 6. dem Mutternamen im Ablativ folgt noch das Wort matre oder filius. Es folgen dann noch die außerhalb Etruriens gesetzten Inschriften mit Matronymikon. Allen diesen Texten widmet der Verfasser eine Reihe von paläographischen, lexikalischen, grammatischen und antiquarischen Betrachtungen, doch enthält seine Arbeit mehr Statistik als Kritik.

Mehrere Inschriftfragmente aus Florenz, meist Reste von Bauinschriften, bei der Anlage des „centro“ gefunden, also aus der Nähe des antiken Forum stammend, publiziert Milani in den Mon. ant. VI (1895), 38—46*) = CIL XI 7032—7040: doch findet sich darunter auch (S. 44) eine Dedikation [Io]vi D[olicheno] (XI 7032). — Daß der Sanctus Soranus, dessen Kult am Gipfel des Soracte bestand (Vergil. Aen. XI 785)**), mit Apollo gleichzustellen ist, bestätigt neuerlich die Inschrift einer am Fuße des Soracte gefundenen und nach Civita Castellana gebrachten Ara, gesetzt sancto Sorano | Apollini, Notizie 1899, 48 = Dessau II 4034***). — Östlich von Orvieto, im Tibertal bei Castiglione weisen auf ausgedehnte kaiserliche Besitzungen hin zwei schöne Bauinschriften, deren eine ein Caesareum, die andere ein Apolloheiligtum bezeugt, beide von kaiserlichen Freigelassenen hergestellt, Hülsen, Röm. Mitt. 1903, 336 f. (= CIL XI 7270. 7271). Die erste lautet: Germanus, Aug(usti) | lib(ertus), proc(urator) | Caesareum fecit | et omni cul|tu exornavit, die zweite, auf einem Epistyl angebracht,

*) Die Inschrift Candel|lini s. p. c. (S. 70), die Milani als candel(abrum) [Apol]lini s(ua) p(ecunia) deutet, ist wohl modern.

**) Vgl. Wissowa, Religion und Kultus der Römer S. 191.

***) Nach Bormann fehlt die letzte Zeile: et filior(um) d(ono) d(edit).

besagt (nach Hülsens und Bormanns Ergänzung) Apollini Aug(usto) Epaphro[ditus, Aug. lib., proc. fecit]: Apollini Aug. Hyacinthus Aug. lib. p[roc. aediculam vetustate] | delapsam sua pecunia [restituit]. — Die Inschrift eines Herculesaltars aus Elba, die Littig a. a. O. 63 f. (mit photogr. Abb.) (jetzt auch CIL XI 7248) publiziert (dazu Hülsen a. a. O. 64—67), ist wichtig, weil wir aus ihr den richtigen Namen des Gardepräfekten Attianus unter Hadrian erfahren: P. Acilius | Attianus, | praef(ectus) pr(aetorio), | Herculi san|cto | d(onum) d(edit). Als sein Name hatte bisher auf Grund der Überlieferung bei den Autoren Caelius Attianus gegolten: vgl. Prosop. imp. Rom. I 258 f., n. 96. Nun können wir auch CIL XI 2607 (wahrscheinlich eine Wasserleitungsröhre): P. Acili Attiani, gleichfalls aus Elba, auf ihn beziehen, so daß wir sehen, daß er hier begütert war, und ebenso in Praeneste, denn XIV 3039 (Bleiröhre), wo P. Acidi Attiani überliefert ist, gehört wohl auch ihm. — Eine Inschrift aus Saturnia, in der nach der Überschrift [s]tatio loc(i) | felix die Gottheiten [T]utela, Her||c]ules, Fides, | Fortuna nebeneinander genannt sind, veröffentlicht Hülsen, Röm. Mitt. 1904, 152 f. (= CIL XI 7263): der folgende Pentameter Invide qui | spectas, h(a)e|c tibi poena manet, erinnert an ähnliche metrische Inschriften mit ithyphallischer Darstellung.

Eine Weihung an den Juppiter Sabaz(i)us optimus und Fortuna | sancta von M. Caerellius | Sossius, der ex viso | [don]um dedit, ist in Fiano Romano gefunden worden, Notizie 1905, 363. — Eine sehr alte Weihinschrift, die schon vor mehr als fünfundzwanzig Jahren in Ponzano Romano, im Gebiet der Capenates foederati, gefunden worden war, veröffentlicht Gatti, Bull. 1906, 61—64. In der ersten Zeile hat Gatti gelesen Munio regenai: es scheint Munibregenai zu sein: in der dritten Zeile steht d(onum) d(at) l(ubens) m(eretod). In der zweiten Zeile, wo Gatti Numesio M[art]i[o] ergänzt, fehlt (nach einer freundlichen Mitteilung, die ich Herrn Hofrat Bormann verdanke) nichts und ist Numesio M(arci) f(ilio) zu lesen.

Von Perusia stammt das Fragment einer Weihinschrift vielleicht aus augustischer Zeit, [Laribu]s Augus[tis] | sacrum. Notizie 1893, 429 = CIL XI 7093. — Die auf der Randseite einer kreisrunden Marmorplatte befindliche Inschrift P. Servilius P. l. Priamus Sil(vano ?) sa(ncto ?), wie Bormann CIL XI 6949 zweifelnd liest, trägt Podestà, Notizie 1898, 182, 11, Bedenken, als Weihung anzusehen. — Die Basis für eine Statuette der Venus in Volsinii nennt als Dedikantin Postuma L. f., Notizie 1906, 75 = CIL XI 7274.

Gelegentlich der Ausgrabungen, die Falchi in Vetulonia vornahm

(Notizie 1895, 272—317), ist der untere Teil einer Ehreninschrift für Caracalla beobachtet worden (a. a. O. 297, zuerst publiziert von Gamurrini, Notizie 1894, 402 *), dann in einigen Einzelheiten verbessert von Barnabei ebd. 1895, 341; jetzt CIL XI 7257), die von Bedeutung für die Topographie des Ortes ist. Die Statue, deren Inschrift zum Teil vorliegt, ist zwischen 196 und 199 (Severus wird als [Au]g. und Ar[abicus] Adiabenicus, aber noch nicht Parthicus tituliert) [e]x d(ecurionum) d(ecreto) p(ecunia) p(ublica) wohl auf dem Forum der Stadt aufgestellt worden. — Das scheint zu beweisen, daß an der Fundstelle (bei Poggio di Colonna, im Gebiet der alten etruskischen Ansiedlung) auch die römische Stadt Vetulonia lag, während Milani eine Verlegung der alten Stadt im V. Jahrhundert v. Chr. angenommen hatte.

Aus Volsinii ist unter anderen Bruchstücken auch das einer Inschrift der div[ae] | Fau[stinae] der Älteren, der Gemahlin des T. Aeli [Hadriani] Anto[nini Aug.] Pii (138—161 n. Chr.), Notizie 1903, 368, 7 = CIL XI 7279. Fragmente von Kaiserinschriften sind auch aus Forum Clodii (j. Bracciano) zum Vorschein gekommen, Tomassetti, Bull. 1906, 83. — Eine sehr wertvolle Inschrift aus Luna hat zuerst Brassloff, Wien. Stud. XXV (1903), 324—329 (Kopie S. 326), publiziert, jetzt ist sie CIL XI 6955. Es ist ein Ehrendenkmal für Poppaea, Nero und vielleicht das ganz jung verstorbene Töchterchen der beiden. Poppaea hat hier den Titel Aug(usta), den sie im Jahre 63 nach der Geburt ihres Töchterchens erhielt (Tac. ann. XV 23). Bei Neros Namen ist die volle Filiation bis auf Augustus angegeben. Eigentümlich ist hier die Datierung trib(unicia) potest(ate) VIIII imp(eratori) VIIII co(n)s(uli) IIII. Seit dem Jahre 60 trat, wie es scheint, eine Änderung in der Zählung der tribunizischen Gewalten Neros ein, so daß in den Arvalakten am 1. Januar 60 die trib. pot. VII angegeben ist, während die Münzen dieses Jahres trib. pot. VI zählen: jene Zählung ist die spätere, nach dem tribunizischen Neujahr, d. i. vom 10. Dezember an, diese die ältere nach dem Regierungsantritt, d. i. vom 13. Oktober an (vgl. Mommsen, Staatsrecht II³ 798, 1). Da hier das Jahr 63 durch den Titel Augusta für Poppaea gesichert ist, sehen wir, daß auch in diesem Jahr gelegentlich noch an der alten Zählung festgehalten wird. Von den Namen der so bald verstorbenen Prinzessin hatte Brassloff D[ivae Claudiae] | N[eronis Augusti filiae] er-

*) Dazu desselben Verfassers Aufsatz „Della ubicazione del foro di Vetulonia, Rendiconti della R. acc. dei Lincei IV (1895), 237—242.

gänzt: Bormann erkennt auch die Reste von v[irgini]; doch ist die Beziehung auf diese Claudia überhaupt unsicher. Besonderes Interesse bietet die Person des Dedikanten; es ist L. Titinius L. f. Gal(eria) Glaucus Lucretianus duovir (quartum) quinq(uennalis) primus creatus bene|ficio divi Claudii, praefectus Neronis Claudi Caesaris Aug(usti), patronus coloniae, sevir | equitum Romanorum, curio sacrorum faciundo[r]um, fl(amen) Romae, flamen Aug(usti) beneficio Caesaris | creatus, t[r]ib(unus) militum leg(ionis) XXII primigeniae, p[r]aefectus insularum Baliarum. Dieser Mann ist auch aus einer ähnlichen Dedikation von Luna bekannt, CIL XI 1331, wahrscheinlich auch 1332; ferner aus Ziegelstempeln XI 6689, 240 = CIL XV 2207. Bormann hatte auch XI 1349a (auch aus Luna) auf ihn bezogen, mit Recht, wie sich jetzt zeigt, nur ist in Zeile 2 anstatt flam. zu ergänzen [beneficio |[3] di]vi Clau[d]i [creatus]; vgl. Add. p. 1254. Auch CIL XI 1332 ist der Teil einer von ihm gesetzten Inschrift, Add. ebd.

Die Bauinschrift eines chalcid[icum], d. i. einer Vorhalle zur Basilika, in Perusia ist Notizie 1899, 430 = XI 7095 nur recht fragmentarisch erhalten. Worauf sich die dedicatio in der Inschrift des A. Vennonius Felicissimus dec(urio) dec(uriae nonae) in Volsinii (Notizie 1903, 367 = CIL XI 7302) bezieht, läßt sich nicht erkennen; nur mit einem Teil seines Vermögens ist er an der Ausführung beteiligt. Aus derselben Stadt stammen einige Bruchstücke, die eine Inschrift aus der Zeit Gordians ergeben, Notizie 1903, 369 f., andere Fragmente dazu 1906, 89 = CIL XI 7281: sie bezieht sich nach Bormanns Vermutung (wegen Umbria in Zeile 4 des einen Stückes) auf die Spiele, die der sacerdos Umbriae mit dem von Etrurien in Volsinii alljährlich abhielt; dazu paßt auch die Erwähnung der populi. Von hier sind auch mehrere andere kleine Bruchstücke, die zusammengehören und einen Mann senatorischen Ranges zu nennen scheinen, Notizie 1903, 368, 5 = XI 7284; eine andere aus kleinen Stücken zusammengesetzte Inschrift erwähnt Geldbeiträge und nennt einen Paternus c(larissimus) v(ir) (nach Bormann vielleicht den Maecius Paternus, CIL XI 7298), ebd. 371, 21 (ohne das Bruchstück a, das zu XI 7283 gehört) = XI 7299. — Von Manziana an der via Clodia rührt das Fragment einer Marmorplatte her, das Tomassetti, Bull. 1906, 85, mitteilt. Genannt ist hier ein Mann senatorischen Standes, der [frat]er Arvalis war; die erhaltenen Namensreste ergänzt Tomassetti zu [C. Vitorio Hosidi]o Geta[e] (Dessau, Prosop. imp. Rom. III 455, 518; er war von 118 bis mindestens 120 Arval-

bruder). — Aus Clusium kennen wir neuerdings außer dem kleinen Rest einer Ehreninschrift des co(n)s(ul) (im Jahre 109 oder des im Jahre 147 n. Chr.) L. An[nius] Lar[gus], Notizie 1897, 101 = XI 7113, auch ein paar Splitter von einer und derselben, wie es scheint, ähnlichen Inschrift (a. a. O. 100 = XI 7114); ein Fragment besagt [adlecto in] ampliss[imum ordinem] und praetor[i], ein anderes [praef(ecto) frumenti] dandi e[x s(enatus) c(onsulto)], [curatori viarum] Clodia[e Anniae Cassiae Cim]inia[e] und [proco(n)s(uli) prov(inciae)] Cyp[ri]. Recht unsicher sind die Ergänzungen einer Inschrift aus Vetulonia, Notizie 1895, 297 (Falchi) = XI 7258, die auch eine senatorische Laufbahn enthalten würde.

Aus der schönen Inschrift der Basis von Forum Clodii (j. Bracciano), Notizie 1895, 342, lernen wir die Ämterlaufbahn des Publilius Memorialis kennen, der bisher als Prokurator von Corsica unter Vespasian (CIL X 8038) bekannt war. Sein Vorname ist in der neuen Inschrift nicht erhalten, wohl aber der seines Vaters: denn er heißt L. f. Die Tribusangabe Fa . . . paßt zu Fa[b(ia)] und zu Fa[l(erna)]. Er war erst [p]raef(ectus) fabr(um), dann praef. coh(ortis) III | [C]yreneicae (sic), die hier den bisher nicht bekannten Zusatz sagittarior(um), hat: hierauf [tr]ib(unus) milit(um) leg(ionis) X Fretensis, | [pra]ef(ectus) gentis Numidar(um), dilictat(or) | [tir]onum ex Numidia lecto[r(um) | leg. III] Aug(ustae) in Africa, item . . . . | . . . e, item ferrat[ae. Vgl. dazu Vaglieri a. a. O. 342—345; 1897, 281 f. über die Verwandten des Memorialis; auch H. de Villefosse, Bull. de la soc. nat. des antiqu. de France, 1895, 325—327. Frothingham u. Marquand, Amer. Journ. of arch. XI (1896), 259 f. Sehr wertvoll ist auch der Fund einer Ehrenbasis für C. Didius C. f. Sab(atina) | Saturninus aus Saturnia, Notizie 1899, 483 f. = CIL XI 7264. Er ist wohl derselbe C. Didius C. [f. Sab. Satur]ninus, dem CIL XI 2651, auch in Saturnia, gesetzt ist, und verwandt mit C. Didius C. f. Sab. Silvester CIL XI 2650; aber nun erst ersehen wir, daß er die militärische Laufbahn durchgemacht hat. Er war p(rimus) p(ilus) und hat sich in mehreren Feldzügen Dekorationen erworben: donato bello Par(thico) | a divo Vero, item | bello Germanico a divo M(arco) torq(uibus) et arm(illis), | item divis Severo et | Magno Antonino | coron(a) aurea civica | et (h)asta pura argent(ea): die Saturnienses municipes, die ihn dann zu ihrem patro(nus) erwählten, haben ihm die Statue aufgestellt. — Von noch größerer Bedeutung ist die akephale Inschrift aus Volsinii, Notizie 1903, 366, die, wie unabhängig voneinander Cichorius, Herm. XXXIX (1904), 461—471,

und L. Cantarelli, Bull. com. 1904, 147—149, erkannt haben, auf L. Seius Strabo zu beziehen ist; das kleine Stückchen desselben Steins, das später hinzugefunden worden ist, Notizie 1906, 89, ergibt nur Zeile 1 und 2 etwas vollständiger, aber sachlich nichts Neues; die Inschrift ist jetzt CIL XI 7285. Strabo ist hier als praefectus Aegyp[ti] genannt; diese seine Stellung war schon aus Dio und Plinius hist. nat. bekannt; vgl. Dessau, Prosop. imp. Rom. III 192, 246. Wir lernen nun auch seine Mutter kennen, Terentia A. f., seine Gattin (aus Velleius wissen wir nur, daß sie aus vornehmem Geschlecht war) heißt Cosconia Gallitta und ist die Tochter des (Ser. Cornelius) Lentulus Malug[inensis], wohl des Konsuls im Jahre 10 n. Chr. Das also sind die Eltern Seians, des bekannten allmächtigen Gardepräfekten unter Tiberius. Daß Seius Strabo aus Volsinii stammte oder wenigstens eine Zeitlang dort lebte, wußten wir schon, weil Seian dort geboren ist. Aus der neugefundenen Inschrift erfahren wir, daß er und die genannten Frauen einen Gebäudekomplex kauften und dort eine öffentliche Badeanstalt errichten ließen. Nun ist auch kein Zweifel, daß eine andere Inschrift aus Volsinii, CIL XI 2707, gleichfalls auf ihn zu beziehen und nach Cichorius zu ergänzen ist [L. Seio . . f. Str]aboni [pra]efecto [pra]etorio. Über die Verwandtschaftsverhältnisse Seians, die wir sonst noch aus der neuen Inschrift erfahren, vgl. Cichorius a. a. O.

In Saturnia ist nebst der Basis des Didius Saturninus auch die für Sex. Mecius Sex. f. Sab(atina) Marcellus, Notizie 1899, 485 = Dessau II 6596 = CIL XI 7265, zutage getreten. Ihm haben die pagani des pagus Lucreti(anus)*) als ihrem verdienstvollen, freigebigen curat(or) auf dem von der Gemeinde angewiesenen Platz die Statue errichtet; er war auch q(uaestor) kal(endari) r(ei)p(ublicae) et aliment(orum) und II (vir) q(uin)q(uennalis) Saturni(ensium). Der genannte Vorort von Saturnia war bisher nicht bekannt, ebensowenig das von Marcellus zuerst bekleidete Gemeindeamt. — So wie zur Inschrift des Seius Strabo in Volsinii ist auch von dem ebendort gefundenen (Notizie 1903, 366) Inschriftstein, der einen [praet(or)] XV populor(um) und c[urator t]empl(i) Deae N[ortiae patronus c]oloniae I[talicensium] zu nennen scheint, ein kleines Stück hinzugekommen (Notizie 1906, 89); beide sind jetzt CIL XI 7287; vielleicht ist dieselbe Persönlichkeit wie XI 2699 gemeint. — Einen

*) Oder Lucretius, wie z. B. Dessau liest.

städtischen Beamten von Falerii nennt die bei Civita Castellana gefundene Grabschrift, von der nur einige Trümmer erhalten sind, Notizie 1906, 142: . . rniu[s] L. f. H[o]r(atia), Asiat[icus], | [IIII] vir, tri[b(unus)] mil(itum) [a] populo. Von dort ist auch das Grabmal des M. Cincius L. f. Hor(atia), Notizie 1895, 225, der nach seinem Militärdienst, in welchem er es zum trib(unus) milit(um) legionis Gemellae brachte, IIII vir i(ure) d(icundo in seiner Vaterstadt) wurde. Das Fehlen eines Kognomens weist auf die Zeit vor der Mitte des I. Jahrhunderts n. Chr. Die genannte Legion ist vielleicht die leg(io) VI Gemella*) des Pompeius, der sie (nach Caes. bell. civ. III 4, 1) aus zwei früheren Legionen bildete und daher gemella nannte: vgl. Vaglieri z. St. Andere Grabschriften aus derselben Stadt sind Notizie 1903, 17; 1904, 151. Die besondere Bedeutung dieser metrischen Grabschrift hat Gamurrini, Röm. Mitt. 1907 (XXII), 219 ff., hervorgehoben. Die Verstorbene hieß Tyche und war reginae famula; aus CIL XI 3080, die auch von Falerii stammt, schließt Gamurrini, daß die hier erwähnte Königin die ungenannte Gemahlin des Tigranes sei, der von Augustus als König in Armenien eingesetzt wurde. Das Epigramm gibt den Geburts-, den späteren Aufenthalts- und den Todesort der Tyche an: Sabina est illi genitrix, altrix Tiburtia tellus, | vitae fine dato tegitur tellure Falisca.

Auf einer Aschenurne aus Castel S. Elia bei Nepete (j. Nepi) ist Notizie 1895, 419**), aus Nepete selbst 1898, 184. Andere Sepulkralzippen sind zu Anguillara am Braccianosee, Notizie 1899, 383, im Gebiet des antiken Centumcellae (j. Cività vecchia), Notizie 1895, 201; 1896, 326, in den Grabkammern von Tarquinii (j. Corneto), Notizie 1897, 508; 1900, 86 f., in einem Familiengrab bei Toscanella an der via Clodia, Notizie 1896, 285 f., gefunden worden. — Aus der Nähe von Pitigliano (vielleicht im Gebiet des antiken Suana) stammt die Grabschrift des L. Densius L. [f. Le]sinus (?), Notizie 1898, 58 (mit Abb. der ganzen Vorderseite). Arte e Storia 1896, 88 = XI 7267, aus dem Gebiet von Volci die bemerkenswerte des M. Furius Restitutus, Notizie 1898, 57 = Dessau II 6594: er führt den ungewöhnlichen Titel IIII vir pro aedile und war auch quaestor Vulcentanus. — Mehrere Grabsteine und Fragmente haben

*) Andere Tribunen dieser Legion sind CIL IX 2648 und wohl auch VI 32935 genannt.

**) Ist wahrscheinlich stadtrömisch, wie fast alle aus diesen pavimenti (Bormann).

sich in Volsinii (Bolsena) gefunden, Notizie 1896, 322 f.*); 1904, 152 (= 1896, 323 = XI 7363); 1906, 88—90. 93 = XI 7326. 7331; ebenso in der Nekropole von Clusium, Notizie 1900, 217**), eine Inschrift, die einen IIII vir iter(um) i(ure) d(icundo) nennt: diese und a. a. O. 216 sind jetzt CIL XI 7120—7122.

Eine früher nur mangelhaft publizierte Grabschrift eines Schwertfegers in Clusium (Pauli, Corp. Inscr. Etrusc. I 1648) hat Gamurrini richtig gelesen, Notizie 1895, 100: L. Acilius | gladia|rius, CIL XI 7125. Aus dem Gebiet des antiken Clusium stammen auch viele Ziegelgräber, deren einige mit lateinischen, andere mit etruskischen Graffitoinschriften bedeckt sind: Pellegrini, Notizie 1898, 315—318 (CIL XI 7175—7179a), gefunden zwischen Città della Pieve und Chiusi; andere Ziegelgräber aus der Umgebung von Chiusi, Gamurrini, Notizie 1897, 250 f. (XI 7204. 7217. 7226)***). Auf einem dieser Grabziegel (a. a. O. 250 = XI 7226) ist der Name C. Vercilius A. f. zu lesen; die Schrift weist auf das II. oder spätestens I. Jahrhundert (v. Chr.) hin. Gamurrini beschäftigt sich damit auch in den Rendic. della R. acc. dei Lincei VI (1897), 212—216: er erblickt in dieser Inschrift einen neuen Beweis für die etruskische Abstammung der Familie des Dichters Vergil. Auch in dem nahen Macciano ist eine Grabkammer freigelegt worden mit Nischen für Aschenurnen und Grabziegeln, die auch teils etruskische, teils lateinische Inschriften aufweisen, Notizie 1900, 8—10 = CIL XI 7127—7146. Hier finden wir unter andern einen Grabziegel mit der gemalten Inschrift C. Aufidi(us) C. f. | harisp(ex); in diesem und mehreren andern Fällen ist der Name des Verstorbenen auf dem Deckziegel, der die Nische verschließt, und auf der Urne (die Inschrift des Ziegels XI 7131, die der Urne 7132). — Eine bei Colonna, nahe dem antiken Vetulonia, gefundene Grabschrift veröffentlicht Gamurrini, Rendic. della R. acc. dei Lincei IV (1895), 241 f. (= CIL XI 7260): den Namen des Verstorbenen, Tafulenius, leitet Gamurrini von einem Ortsnamen Tafula oder Tabula ab, das an Tabellaria (nach der tab. Peuting. an der via Aurelia gelegen) erinnert. Ein Grabschriftfragment hat sich in Castiglione della Pescaia im Schwemmland des Ombrone

*) Die Inschrift, in der der Name Felicis c(larissimi) v(iri) genannt ist, hat Gamurrini aus Versehen zweimal publiziert, Notizie 1891, 119 f. und 1896, 323, jetzt ist sie XI 7286; 1896, 322 steht XI 7319.

**) Notizie 1897, 333 veröffentlicht Gamurrini als neu die Grabschrift XI 2538c (add. p. 1281), die er im Corpus nicht bemerkt hatte.

***) Auch Pauli, Corp. Inscr. Etrusc. I 4836. 4837. 4840. 4843. 4844.

gefunden, Notizie 1898, 391 = XI 7252, andere Grabsteine in der Nähe von Cortona, Notizie 1897, 334 = XI 7089, und in Luna (j. Sarzana), Notizie 1898, 180—182 = XI 6989—6991. 7004. 7005. 7009. 7010. 7019 *).

Eine Bleitessera, die in Viterbo gefunden wurde, publiziert Rostowzew, Revue numism. 1898, 282, 38: arc(a) oder arc(arius) iu(v)enu(m) = CIL XI 6722, 18.

Zwei Elfenbeinplättchen aus Vetulonia, Notizie 1895, 291 = CIL XI 6728, 21. 25, mit der Legende periure | IIII und cinaede | VIII, sind wohl als Spielmarken anzusehen: wie üblich ist auch hier den mit Schmähworten versehenen eine niedrige Nummer beigefügt **). Verwandt mit diesen tesserae lusoriae sind die tesserae gladiatoriae, wegen der Konsulatsangabe auch consulares genannt (siehe S. 221): ein Exemplar der letztgenannten Gattung ist in Fiesole zum Vorschein gekommen, Gamurrini, Notizie 1897, 7 f. = CIL XI 6728, 2. Es hat die für diese Geräte bekannte Gestalt eines viereckigen Stäbchens aus Bein, dessen vier Seitenflächen beschrieben sind: a) Chilo, b) Murri, c) sp(ectavit) a(nte) d(iem) VI. k(alendas) Mar(tias), d) Cn. Cor(nelio Lentulo Marcellino) L. Mar(cio Philippo consulibus), also aus dem Jahre 698 = 56. Das besagt also, daß Chilo, der Sklave eines Murrius (die Familie der Murri besaß, wie wir aus arretinischen Gefäßstempeln wissen, eine keramische Fabrik in Arretium), an dem genannten Tage dem Schauspiel beiwohnte ***). — Aus Volsinii ist ein schönes Bronzesiegel mit den Namen Cn. Lucreti | Frugi, Q. Fa|bi Trophimi, Notizie 1896, 522 = XI 6712, 260. Dort ist auch ein Stück Wasserleitungsröhre aufgefunden worden, Notizie 1897, 8, genauer 1903, 372, mit der Inschrift C. Caetennius Saturninus fec(it) ähnlich wie in CIL XI 2718: auf einem andern Röhrenstück (a. a. O. 1903, 372) lesen wir C. Cetenni Euanthi, alle jetzt CIL XI 7312. 7313. — Neugefundene, aber größtenteils schon aus früheren Exemplaren bekannte Ziegelstempel kommen aus Luna (Notizie 1897, 507), aus Asciano (Notizie 1899, 9), aus den Inseln gegenüber vom M. Argentarius, Igilium (j. Isola del Giglio, Notizie 1901, 5) und Dianium (j. Isola di Giannutri, Notizie 1900, 617

*) Im *Bullettino Senese di storia patria, 1901, veröffentlicht Fr. Piccolomini, Notizie di scavi nel territorio Senese; ebd. 1897: P. Rossi, Le iscrizioni Romane nel territorio Senese.

**) Vgl. Hülsen, Röm. Mitt. XI (1896), 227—252.

***) Eine andere Deutung der Tessera aus Arles gibt Fröhner, sieh Cagnat, Cours d'épigr. Lat.³, Suppl. p. 486 zu p. 336.

bis 620), sowie aus Volsinii Notizie 1906. 90. Der Ziegelstempel aus Clusium, den Gamurrini, Notizie 1897, 251, mitteilt: Vop(isco) et Hast(a) co(n)s(ulibus), d. i. 114 n. Chr., ist wohl identisch mit CIL XI 6689, 2a. — Außerordentlich groß ist die Zahl neugefundener Gefäßstücke mit den bekannten arretinischen Fabrikantenstempeln, und zwar nicht nur aus Arezzo, sondern auch aus andern Gegenden Etruriens; es genügt, die betreffenden Publikationen hier übersichtlich anzuführen: Notizie 1893, 141 f.; 1894, 117—123; 1895, 70. 222; 1896, 457. 463—466; 1897, 59; 1898, 446; 1903, 225. 372 f.; 1906, 91. Arch. Anz. 1901, 158. 168. Andere Gefäßmarken z. B. aus Monte S. Savino, Notizie 1895, 330; 1903, 372 auf dem Rande eines großen Gefäßes aus Volsinii der Stempel L. Calpetani Rufi, es ist vielleicht derselbe wie Prosop. imp. Rom. I 273, 186. — Eine Lampe mit bekannter Reliefdarstellung (vier Amoren mit Attributen des Hercules) aus Nazzano, Notizie 1899, 77, mit dem ebenfalls bekannten Inschriftstempel adiuvate | sodales (vgl. z. B. CIL X 8053, 8. XV 6230).

XI. Regio VIII.

Aemilia.

Zwei Weihinschriften aus Ariminum, C. Tonini, Notizie 1897, 506 f. = CIL XI 6788. 6789, beide an J(uppiter) O(ptimus) M(aximus) Dolichenus, beide nach dem sacerdos C. Julius Flaccus datiert, zeigen, wie in dem Artikel bemerkt wird, daß hier ein Heiligtum dieses Gottes stand. Vielleicht war es ein Sacellum in einem Privathause, da derselbe (T. Flavius) Amarantus, für dessen Wohlergehen der eine Altar (XI 6788) errichtet ist, den andern (6789) für das Heil seines Sohnes weihte. In dieser Stadt hat sich auch eine dem Herkules geweihte Basis gefunden, Notizie 1896, 64 = CIL XI 6787. — Eine Marmorplatte aus Imola bei dem antiken Forum Cornelii, Notizie 1902, 3. = CIL XI 6806 enthält die Widmung Genio M(arci) n(ostri), von zweien seiner Freigelassenen. — Das ganz kleine Fragment einer Inschrift des Kaisers Pius aus Placentia, Notizie 1899, 125 (Gatti) = CIL XI 6939, läßt sich doch ziemlich vollständig ergänzen. — Von großem Wert ist ein in Bologna im Flußbett des Reno gefundener Meilenstein des Kaisers Augustus von der via Aemilia, Notizie 1902, 539, abgebildet 538 (vgl. Cantarelli, Bull. 1903, 303 f.). Er ist in der Form den alten Meilensteinen der Aemilia ähnlich, ein

konischer Pfeiler mit quadratischer Basis, aber in kolossalen Dimensionen (3 m hoch). Die Inschrift ist Imp(erator) Caesar Augustus, | pontifex maximus, co(n)s(ul), | tribunicia potestate XXII, | viam Aemiliam ab Arimino | ad flumen Trebiam | muniendam curavit und die Meilenzahl 79 (LXXIX). Im Jahre 752 = 2 hat demnach Augustus die ganze via Aemilia von Rimini bis zur Trebia, das ist bis Piacenza, ausbessern lassen. Der Stein ist offenbar an seinem Aufstellungsort gefunden worden; er ist zu gewichtig, um weit verschleppt worden zu sein, auch sind hier die Spuren einer römischen Brücke über den Fluß erkennbar. Bis zu diesem Punkt von Ariminum aus gilt die Meilenangabe. — Von Claternae ist ein Fragment, Notizie 1898, 233 = CIL XI 6815, das nach Bormanns Vermutung einem c(larissimus) i(uvenis) gesetzt ist; ebenda 234 = CIL XI 6816.

Die in der Aemilia gefundenen Grabsteine konzentrieren sich auf verhältnismäßig wenige Fundstätten. Wir kennen solche aus Ariminum, Notizie 1893, 235 = CIL XI 6798; 1894, 309 = XI 6792; 1902, 553 = XI 6795; auch aus dem nahegelegenen Verucchio (Notizie 1897, 448 f. = XI 6793), vielleicht dem antiken vicus Dianensis, eine, die Gamurrini nach andern Inschriften von Rimini ergänzt: sie nennt einen [aed(ilis)] Ari[minensium], II vir [i(ure) d(icundo)], aug[ur]. Einige Sepulkralinschriften sind aus Imola (Forum Cornelii), Notizie 1894, 273 f. = CIL XI 6807. 6809. 6810. Auch das Fragment Notizie 1897, 53 = CIL XI 6808 war ursprünglich eine Grabschrift, wurde aber später als Baustein für eine Brücke (über den Sinnius, den jetzigen Santerno) verwendet. — Eine außerordentlich reiche Ausbeute von Grabinschriften ist in Bologna gemacht worden. Sie sind von E. Brizio, Notizie*) 1896, 146—160; 1897, 330—333; 1898, 465—486; 1902, 532 bis 536 publiziert und von Bormann für die Additamenta des CIL XI revidiert worden, wo sie n. 6825—6920 zu finden sind. Es sind hohe Stelen, meist zwei römische Fuß breit, einen dick, die an der Gräberstraße längs der via Aemilia aufgestellt waren und später weggebracht wurden, um als Baumaterial für eine Mauer zu dienen, die eine Brücke über den Reno sichern sollte. Sie gehören alle der ersten Kaiserzeit an und lassen daher in ihrer Gesamtheit ein wenn auch nicht allzu reiches Bild des kleinbürgerlichen Lebens in Bononia zur Zeit des Augustus gewinnen. Zu einem

*) Die in Notizie 1894, 270 gedruckte Grabschrift des Aurelius Gloriosus ist, wie mir Bormann mitteilt, stadtrömisch; ebenso Notizie 1899, 249.

und demselben Grab gehörten, wie wir dies auch sonst öfter sehen (siehe S. 203 f., 313), mehrere Zippen: meist nur auf einem derselben, und zwar wohl auf dem an der Straßenseite, stand der Name des Verstorbenen, während auf den andern, die wahrscheinlich an den Seiten standen, nur die Maße der Grabarea angegeben sind. Bei einigen ist es Bormann geglückt, die Zusammengehörigkeit des Zippus mit den Maßangaben zu dem mit dem Namen des Verstorbenen zu ermitteln, z. B. Notizie 1896, 153, 23 und 1898, 483, 20 = CIL XI 6861. 6862. Zu mehreren Denkmälern ist aber auch der Name auf zwei (Notizie 1896, 148, 8; 1897, 331, 2 = CIL XI 6863 und Notizie 1896, 151, 17: 1898, 469, 4 = XI 6851) oder gar drei Zippen (1896, 152, 21. 22; 1898, 469, 3 = XI 6876 a—c) wiederholt. Beachtenswert ist in 1896, 146, 1 = XI 6844 die Schreibweise des etruskischen Namens Adenna, in 1896, 147, 2 = XI 6864 die Angabe der Tribus Fal(erna) für Bononia. Zu 1896, 147, 7, das sich aus zwei Bruchstücken zusammensetzt, ist ein drittes, Notizie 1897, 330, 1, und ein viertes Fragment, Notizie 1898, 467, 1 hinzugefunden worden, wodurch die Inschrift vollständig geworden ist, CIL XI 6839 = Dessau II 6668: es ist hier ein vestiar(ius) Bonon(iensis) genannt, ähnlich wie CIL XII 3202 ein vestiar. Ital(icus) und V 324 ein vestiarius Aquileiensis. Auch zu Notizie 1896, 151, 18 hat sich ein neues Fragment, Notizie 1898, 468, 2, gefunden, CIL XI 6855. In 1896, 149, 9 = Dessau II 7676 = CIL XI 6838 sind ein tabularius, ein faber lapidarius und ein caligarius genannt. 1896, 156, 37 (mit photographischer Abbildung) = CIL XI 6831 ist bemerkenswert, weil Werkzeuge für Architekten auf dem Stein dargestellt sind. 1896, 158, 42 = XI 6832 ist eine schöne Marmorstele in Form eines Tempelchens: hier sind die Berufsabzeichen des Verstorbenen nicht mehr deutlich zu erkennen; Brizio sieht darin die eines Goldschmiedes. Zwei nach Material (Sandstein), Größe, Gestalt, Schriftcharakter und sonstigem Aussehen völlig gleiche Zippen, die nur metrische Grabschriften, aber keine Namen enthalten, gehören offenbar zu einem und demselben Grabdenkmal, Notizie 1898, 477, 14: 479, 15 (beide mit Abbildungen) = CIL XI 6841. 6842. Auf dem einen Stein ist die Darstellung eines Getreidescheffels (modius) mit dem Nivellierstab (rutellum) für einen Kornhändler zu sehen, auf dem andern ist ein Schweinehirt dargestellt, der seine Herde zur Weide treibt. Wahrscheinlich hatte der Verstorbene sowohl Getreidebau als auch Schweinezucht betrieben. Auf dem Grabstein Notizie 1898, 472, 7 (Abb.) = XI 6825 sind die Büsten der Ver-

storbenen — ein Ehepaar, zwei Söhne, eine Tochter und eine Freigelassene — angebracht.

Aus Modena*) sind Grabschriften und Fragmente veröffentlicht Notizie 1898, 48 = XI 6926 (metrisch); 1900, 128 (mit Abbildungen) = XI 6928; 1904, 386 = XI 6924. 6926 a, aus Parma 1895, 406 f. = XI 6935. 6934. Wichtig wegen der Erwähnung eines zu erbauenden Juppitertempels in Placentia sind die Inschriften eines Familiengrabmals, Notizie 1899, 124 = XI 6940: der Vater, L. Caecilius L. f. | Flaccus, war q(uaestor), tr(ibunus), aug(ur), curator | aedis Jovis faciund(ae), der ältere, dem Vater gleichnamige Sohn IIII vir i(ure) d(icundo) und auch aug(ur), der jüngere decur(io), aug(ur), tr(ibunus) milit(um) a populo, praef(ectus) fa[b]r(um ter); da dieser kein Kognomen führt, kann das Denkmal kaum nach der Mitte des I. Jahrhunderts n. Chr. angesetzt werden. Bemerkenswert ist die Erwähnung eines IIII vir für Placentia**). — Groß ist auch die Zahl der Grabsteine aus Ravenna, Notizie 1897, 505 f. = XI 6740. 6742. 6744; 1898, 49 = XI 6745. 6757. 6760. 6772; 1905, 99; 1906, 245, darunter von Flottensoldaten, Notizie 1905, 300: der Verstorbene stammte aus Alex(andria), die Triere Providentia, die hier genannt ist, finden wir auch CIL XI 3991 und ein gleichnamiges Schiff in der misenensischen Flotte X 3636 (Misenum), ferner a. a. O. 11: ein armicust[os]. In Lugo, westlich von Ravenna, ist Notizie 1904, 435, bemerkenswert wegen der Tribus Pol(lia), gefunden worden, in größerer Entfernung von Ferrara ein Grabmal, Notizie 1898, 268 = XI 6739, das sodal(es) ex cl(asse) | pr(aetoria) Ravenn(ate) dem Sohn ihres patronus setzen; eine Grabschrift aus Ferrara selbst ist Notizie 1906, 298.

A. Olivieri publiziert in der Studi Ital. di filol. class. VII (1899), 193—198, vier Bleitäfelchen mit Verwünschungen, außerdem Bruchstücke von anderen, die sich nicht entziffern ließen. Alle Stücke sind im Museum zu Bologna aufbewahrt, doch ist Zeit und Ort ihres Fundes nicht bekannt. Zwei von den Tafeln haben bilingue Inschrift; die erste mit tief eingeritzten Buchstaben ist fast ganz erhalten: ein Faksimile davon wird S. 195 gegeben. Alle

*) Vgl. *A. Crespellani, Scavi del Modenese. In mehreren Bänden der Atti e mem. della R. dep. di stor. patr. per le prov. Mod.

Derselbe, Catalogo del museo lapidario di Modena, 1897.

G. Fregni, Modena Romana ai tempi dell'imperatore Cesare Ottaviano Augusto; su di un cippo sepolcrale . . . scopertosi in villa Cognento 1900. Modena 1901.

**) Vgl. Bormann CIL XI p. 242.

enthalten Verfluchungen gegen einen Arzt Porcellus. Zwischen den Verfluchungsformeln ist das Bild des Verfluchten mit gebundenen Händen zu sehen; der Fluch erstreckt sich auch auf seine Gattin. — Ein zu Pianoro, nicht weit von Bologna, gefundenes Beintäfelchen, in dessen Mitte ein Loch, wohl zur Befestigung, angebracht ist, enthält den Namen Iucunda Amara(nthi) ministr(a), Notizie 1897, 49 = CIL XI 6728, 27; Notizie a. a. O. 57 = CIL XI 6720, 3, ein Bronzeplättchen mit dem Namen Aucti Licini. Verschiedene Exemplare von Bronzesiegeln kennen wir aus Castrocaro (Notizie 1894, 275 = CIL XI 6712, 110a) und aus Meldola*) (a. a. O. 376 = CIL XI 6712, 171), Ziegelstempel aus Imola (a. a. O. 274 = XI 6678, 20), aus Castenaso bei Bologna (Notizie 1897, 48 = XI 6689, 261), aus Verucchio (a. a. O. 449), aus Forum Livii (Forli: a. a. O. 249 = XI 6689, 179e, schon aus früheren Exemplaren bekannt) und dem nahegelegenen Vecchiazzano (Notizie 1899, 217). Arretinische Gefäße mit Stempeln haben sich auch hier gefunden, z. B. in Faventia (Faenza; Notizie 1895, 222 = XI 6700, 470b. 321d; hier auch Lampen mit bekannten Stempeln; andere in Porcara, Notizie a. a. O. 8 = XI 6695, 89); andere Töpfermarken in Pianoro bei Bologna (Notizie 1897, 49) und in Regium Lepidum (j. Reggio di Emilia; Notizie 1902, 281).

XII. Regio IX.

Liguria.

Literatur.

G. Assandria, Nuove iscrizioni Romane del Piemonte inedite, Atti della soc. di Arch. e belle arti per la prov. di Torino, 1897, 44—51, 73 f., 78—85; 1901, 191—195; 1904, 294—301.

*B. Fulcheri, Il nome personale Romano in Piemonte e Liguria durante la dominazione Romana. Mondovi 1899.

*Moiraghi, Frammento inedito di epigrafe Romana a Montebello. Memorie e documenti per la storia di Pavia e suo principato, I (1894), fasc. 1.

Zwei neugefundene Votivaren aus Savigliano, Notizie 1899, 473 f., beide der Diana geweiht, bieten nichts Neues, da deren Kult in dieser Gegend schon aus CIL V 7633. 7645 bekannt war;

*) *P. Mastri, Dell' accademia degli Imperfetti in Meldola e di alcune iscrizioni già esistenti nella rocca di Meldola, 1895.

die zweite Ara ist gestiftet von Seia Q. f. Sabina, mag(istra) p(agi). Aus Dertona (j. Tortona) stammt das Fragment einer Inschrift zu Ehren der Kaiser Valerian und Gallienus mit den die Datierung ermöglichenden Titeln des ersteren [tr(ibunicia) p]ot(estate) IIII, co(n)s(uli) III, d. i. 256 n. Chr., Notizie 1897, 378. Von einer in großen und schönen Buchstaben eingehauenen Inschrift des Agrippa ist ein Bruchstück in Genua gefunden worden, Notizie 1903, 46. Aus Dertona stammt auch ein leider nur sehr kleines Fragment einer Bronzetafel, wie Ferrero glaubt von einer lex collegii (vgl. Z. 4 collegio n(ostro)), Notizie 1897, 363; eher von einem Patronatsdekret (Bormann).

Im Gebiet von Clastidium (j. Casteggio) ist eine Grabschrift zutage getreten, Notizie 1906, 111, weit mehr in Augusta Bagiennorum (j. Bene Vagienna)*), so Notizie 1894, 188, ferner mehrere, die Assandria a. a. O. 44—47 publiziert; die Tribus Pub(lilia) weist allerdings auf eine andere Stadt, aber kaum auf Albingaunum, das zu weit entfernt ist, hingegen ist der Grabstein aus dem nahe von Bene gelegenen Piozzo (S. 49) schon wegen der Tribus Cam(ilia) von Augusta Bagiennorum. Andere Grabschriften aus dieser Stadt a. a. O. 78—85; in einer davon (S. 79) ist der vicus Baginas genannt; bemerkenswerte Reliefdarstellungen S. 47 u. 81. Aus dem nahegelegenen Alba Pompeia am Tanarus ist die Grabinschrift, die der Freigelassene C. Didius Vicarius sich und seiner Patronin Didia Prisca sowie seinen Familienangehörigen errichten ließ, sehr sorgfältig publiziert von F. Eusebio, Il monumento sepolcrale Romano scoperto presso Alba nel 1897. Saluzzo 1899**). Grabschriften und Fragmente sind ferner bekannt geworden aus Cairo bei Montenotte (Notizie 1894, 331), aus Noli (Notizie 1894, 398; 1895, 193) und besonders aus der Nekropole von Album Intimilium (j. Ventimiglia; Notizie 1897, 93: eine metrische Grabschrift in archaischen Lettern und unbeholfen geschrieben, nur zum geringeren Teil erhalten; 1897, 131, 1903, 3 f.). In einer Grabschrift aus Monteu da Po (dem antiken Industria) erscheinen die Stadtnamen Industria und Eporedia: VI viro Epor. | aedili II viro Indus|triae, E. Ferrero, Notizie 1903, 44. Atti della r. acc. delle scienze di Torino, XXXVIII (1902/3), 421—423. — In

*) Vgl. auch G. Assandria und G. Vacchetta, Nuovi scavi nell' area di Augusta Bagiennorum, Atti d. R. acc. delle scienze di Torino VII (1901), 186—190. 236—240.

**) Derselbe, Sul museo civico d'Alba e sopra alcune scoperte archeologiche nel territorio albese. Torino 1901.

Gräbern von Aquae Statiellae (j. Acqui) haben sich neben Gefäßen mit Stempeln auch zwei aus Fischgräten hergestellte, mit Goldblech überzogene Nadeln gefunden, deren eine die Buchstaben DLV erkennen läßt, Notizie 1897, 191—193. Dort ist auch (wahrscheinlich in der Thermenanlage) bei Ausgrabungen, über die A. d' Andrade und A. Taramelli, Notizie 1899, 423, und V. Scatti, Atti della società di arch. e belli arti per la prov. di Torino VII (1897), 138 f., berichten, ein Mosaikfußboden aufgedeckt worden, der in schwarzen Buchstaben auf weißem Grunde die aus spätrepublikanischer oder aus der früheren Kaiserzeit stammende Inschrift enthält: L. Ulattius, P. f., L. Valeriu[s, M. (?) f., II viri i(ure) d(icundo)] | d(ecurionum) d(ecreto) cameras pavimenta tect[um fecerunt], | L. Valerius, M. f., cu[ra]tor pro[bavit]. — Zwei Stücke einer Wasserleitungsröhre in Album Intimilium nennen den Namen des Ti. Claudi Sereni c(larissimi) v(iri), Notizie 1897, 188 = CIL XV 7429. — Auch an Ziegelstempeln ist Augusta Bagiennorum am ergiebigsten: Notizie 1894, 157; 1896, 217; 1897, 444 f. (hier auch der Amphorenstempel C. Juli Suri); 1898, 302; 1900, 391. Außerdem Dertona (Notizie 1897, 372. 380 f.), Industria (Notizie 1903, 46, ebenda auch ein Amphorenstempel) und Alessandria (Notizie 1896, 56). — Eine große Zahl von Gefäß- und Lampenstempeln aus Dertona veröffentlicht E. Ferrero, Notizie 1897, 372—376. 380 f., und aus Moretta derselbe, Notizie 1895, 68, den sehr bekannten Lampenstempel Strobili und die gleichfalls schon bekannte arretinische Töpfermarke Q. S. P., aber dazu erscheint auf dem Gefäßfragment in Graffito der Name des Besitzers C. Ar. C.

XIII. Regio X.

Transpadana östlich vom Ollius (bis zur Arsia, j. Arsa), in späterer Zeit als Provinzen Venetia und Histria bezeichnet.

Hier überwiegt weitaus die große Masse der Inschriften aus Aquileja, die unter der Leitung von Maionica, dem Direktor des dortigen Staatsmuseums, in jahrzehntelanger Ausgrabungstätigkeit zutage gefördert und von ihm in Fund- und Museumsberichten veröffentlicht worden sind. Dort sind namentlich, sowie in früheren Jahren, auch in der Berichtszeit sehr viele Weihinschriften des keltischen Gottes Belenus gefunden worden, dessen Name sich in dem nahen Beligna erhalten hat und der mit Apollo gleichgestellt wurde. Eine größere Anzahl ist im Archeogr. Triest. XX (1895), 189—193, n. 44—50; XXI (1896), 333—350, n. 51—80, publiziert.

Die Weihenden gehören sehr verschiedenen Ständen an: in n. 46 (= Dessau II 4872) ist es ein Mann des Ritterranges, M. Flavius Florianus v(ir) e(gregius) | a ducena(riis) | quod | princeps leg(ionis) | vovit . . ., in n. 44 ein Offizier und dann städtischer Magistrat [. . . praef(ecto) | c(o)hor(tis) III Lusit(anorum) | curat(ori) pro prae(fecto) | chor. I Astur(um) | aedil(i) desig(nato), in n. 55 ein kaiserlicher Freigelassener, in n. 57 ein IIIIII vir Aq(uileiae), außerdem mehrere Freigelassene von Privatmännern (n. 69 auch ein IIIIII vir Aquileiae) und Sklaven, auch Frauen: n. 71 ein neg(otiator). In n. 47 (= Dessau II 4867) ist die Widmung an Belenus vereinigt mit der an die Nymphae, wenn nicht, wie Mommsen bei Dessau a. a. O. vermutet, Belino Kognomen des Dedikanten ist*). In n. 49 führt Belenus den Beinamen defensor Aug(ustus): Maionica hebt die besondere Bedeutung dieses Zusatzes hervor, der vielleicht von der erfolgreichen Verteidigung der Stadt gegen den Kaiser Maximin und seinen Sohn im Jahre 238 herrührt, da damals nach dem Bericht der Hist. Aug. Max. 22, 1. und Herodians (VIII 3, 8) Belenus als Schutzgott der Stadt den Mut der Verteidiger gehoben haben soll (s. auch unten S. 310). Sonst heißt der Gott öfter (n. 51. 53. 54. 58. 60. 61. 66. 68. 71) Belenus Aug(ustus) oder deus Belenus Aug. (57. 67). Nr. 74 = Arch. epigr. Mitt. XIX 206, 1 ist eine Widmung für B(elenus), auf der Rückseite dieser Ara steht Vateludini, wohl verschrieben für Valetudini. Ein besonders bemerkenswertes Weihedenkmal ist n. 64, S. 339—341, das Maionica vorher Arch. ep. Mitt. XIX 208 (Abb.) publiziert hatte. Es hat die Gestalt eines Baumstammes, auf welchem der Sklave Hilarus, dessen Herr kaiserlicher Freigelassener und tabul(arius) war, dem Phoebus (d. i. hier wohl Belenus) [Ti]r[y]n[t]hia munera (= Gaben des Herakles) darbringt, wie das unter dem Namen befindliche Epigramm (= Buecheler, Carm. Lat. epigr. 1841) besagt. Bormann, a. a. O. 209—211, legt dar, daß sich die Weihung auf Kaiser Commodus bezieht, der sich ja bekanntlich für Herakles erklärte und mit dessen Namen benennen ließ. Die Inschrift ist auch bei Dessau II 3228; vgl. Hilberg, Jahresh. d. österr. arch. Inst. II, Beibl. 49 f. Das Bruchstück einer Votivara, Aesculapio | Aug(usto) sac(rum), ist Mitt. d. Zentr. Komm. z. Erforsch. u. Erhalt. d. Kunst- u. hist. Denkm. 1893, 61, 53, publiziert. In Grado, das nicht weit von

*) Fraglich ist, ob n. 48 dem Belenus geweiht ist: F(onti) [Beleno?], sowie in CIL V 754. 755. Die Form Belinus kommt auch vor.

Aquileia liegt, ist eine Weihung der [Bo]nae Deae gefunden worden, Jahresh. I, Beibl. 137, in Aquileia selbst eine der Bonai Menti, Arch. epigr. Mitt. XIX 206. In einer Grabkammer an der via Annia bei Aquileia ist ein reichgeschmückter Rundaltar aufgefunden worden, der nur die Inschrift Deum parentum (die Geister der verstorbenen Voreltern *)) enthält und etwa der ersten Kaiserzeit angehört, Mitt. d. Z. K. 1898, 48. Aus Nesactium stammt ein Altar der Eiae | Aug(ustae), Puschi, Atti e memorie della soc. Istr. di arch. e storia patria, 1905 **), 291, 1 (vielleicht auch das Altarstück 292, 2). Die istrische Göttin Eia war bisher nur aus CIL V 8 (= Dessau II 4892) und Pais, Suppl. Ital. 1 (beide auch aus Nesactium) bekannt. In Pola ist die Bauinschrift eines Herculestempels gefunden worden, C. Domitiu[s . . . aedem] | Herculis [reficiendam] | d(e) d(ecurionum) s(ententia) c(uravit), Gnirs, Jahresh. VII, Beibl. 21; Schiavuzzi, Mitt. d. Zentr.-Komm. II (1903), 347. Eine Ara, nur mit der Inschrift Iovi, wurde in Este (dem antiken Ateste) aufgefunden, Notizie 1900, 80. Dem [I(ovi)] o(ptimo) m(aximo) | [ae]terno ist in Aquileja von einem [VI v]ir Aq(uileiae) gewidmet, Mitt. d. Zentr.-Komm. 1893, 114, 7. Altäre des Juppiter Dolichenus sind in Triest gefunden worden, Archeogr. Triest. III (1907), 381 f. (mit photogr. Abbildungen). Ein dem Mars bestimmtes kupfernes Weihgeschenk aus Pieve di Cadore: Notizie 1894, 189. Auch eine den [Mat]ronabus gewidmete Inschrift aus Verona ist jetzt bekannt geworden, Notizie 1897, 6. In Aquileia hat auch der Mithraskult seine Verehrer gehabt, wie schon früher gefundene Inschriften und Reliefs zeigen; doch ist das Heiligtum selbst noch nicht aufgedeckt worden. Neue Widmungen finden wir: Mitt. d. Zentr.-Komm. 1893, 115, 15: Invic|to Deo | sac(rum) und 16: [S(oli)] M(ithrae) D(eo) [i(nvicto)], gesetzt von einem [VI vi]r Aquil(eiae), | [? Concord]ial(is) Patavi. Auch die Nemesis Augusta hat hier Altäre; ein neugefundener (Mitt. d. Zentr.-Komm. 1893, 59, 27), N(emesi) Au(gustae) | Aur(elius) Le|ontius | salvis | [A]quilei(ensibus), hat historische Bedeutung: der Anlaß zur Setzung dieses Votivsteines dürfte die Rettung Aquilejas vor dem Angriff des Kaisers Maximin im Jahre 238 (s. oben S. 309) gewesen sein, wie Maionica bemerkt, der auch darauf hinweist, daß ein gleichnamiger Dedikant CIL V 5718 ge-

*) Wissowa, Religion und Kultus der Römer, S. 187.

**) Dieser Band ist unter dem Titel „Nesazio. Pola“ nur den Grabungen im Gebiet des alten Nesactium und in Pola gewidmet.

nannt ist. Eine neugefundene Votivara aus Verona, die dem Sarapi o(ptimo) m(aximo) gewidmet ist (Notizie 1893, 14, 31 = Dessau II 4389) nötigt zur Annahme, daß die dort schon längst aufgefundenen Überreste eines Tempels für das Serapisheiligtum in Anspruch zu nehmen sind. Aus Aquileja stammen auch andere Weihungen, und zwar Spei | Aug(ustae) sac(rum), Mitt. d. Zentr.-Komm. 1895, 30, 3, und Veneri | Aug. | sacr(um), ebenda 1893, 59, 28. Eine Dedikation an Venus aus Verona, Notizie 1893, 13, 29. Bei mehreren Votivinschriften ist der Name der Gottheit nicht angegeben oder nicht erhalten, z. B. Mitt. d. Zentr.-Komm. 1893, 61, 54; 62, 56; 1895, 31, 13 (Aquileia); 1896, 49 (Albona). Atti e mem. Istr. 1905, 293, 5 (Nesactium)*).

Ein großes Architravstück aus Aquileia enthält nur mehr den Inschriftrest Germanico . . ., Mitt. d. Zentr.Komm. 1897, 65. Auf der Stätte von Nesactium, und zwar zu Visazze, ist eine große Basis gefunden worden, die eine Statue des Kaisers Gordian trug; die Inschrift lautet Imp(eratori) Cae(sari) | M. Anto(nio) | Gordiano pio fel(ici) | Aug(usto), | p(ontifici) m(aximo), p(atri) p(atriae), | r(es) p(ublica) Nes(actiensium), Mitt. d. Zentr.-Komm. I (1902), 61. Atti e mem. Istr. XVIII 137—139, mit Abbildungen (vgl. XVII 403): der Name der Stadt ist hier zum erstenmal inschriftlich bezeugt. — Ein Meilenstein der Kaiser Constantius (I.) und Maximianus und der Zäsaren Val(erius) Sev[erus] und Maximinus, der schon seit dem XVII. Jahrhundert im Palast des Grafen Attems in Görz gewesen sein dürfte, ist erst jetzt von Maionica wieder entdeckt worden, Sticotti, Archeogr. Triest. III (1907), 170; vgl. Cuntz, Jahresh. V, Beibl. 154 u. Anm. 42. Die Säule ist später wieder beschrieben worden mit dem Namen des Kaisers Licinianus Licinius. Die Millienzahl beträgt XVII.

Das Fragment eines Elogiums aus Aquileia hatte Mommsen, der es nur nach älteren Abschriften kannte, im V. Bande des CIL zuerst unter die falsae gestellt (n. 39*), aber er hat sich dann doch von der Echtheit des Stückes überzeugen lassen und es unter n. 8270 nochmals eingereiht. Dieses Fragment ist nun im Jahre 1903 wieder zum Vorschein gekommen und von Groebe, Klio V, 104 bis 106, von neuem veröffentlicht worden. Durch diesen Fund wird vor allem die Lesung im einzelnen richtig gestellt (Z. 1 . . . re et . . .; 5 f. egit triumpu, so daß Zippels**) Vermutung, daß es

*) Ebd. n. 6 ist ein Altar, von dessen Inschrift . . . . tritae . . . . Aug. erhalten ist.

**) Die römische Herrschaft in Illyrien (1877), 260 f.

sich um die Trumpiliner handle, widerlegt erscheint). Ein glücklicher Zufall wollte es, daß bald darauf, am 7. November 1906, ein neues Fragment derselben Inschrift gefunden wurde, so daß sich jetzt das Ganze als ein Elogium für den bekannten Staatsmann und Geschichtschreiber C. Sempronius Tuditanus zu erkennen gibt; sein Kognomen ist auf dem neuen Stück noch erhalten, ebenso der Name des Flusses Timavus; Tuditanus hat bekanntlich im Jahre 625 = 129 über die Japydier triumphiert. Die ganze Inschrift hat dann v. Premerstein, Jahresh. X (1907), 264—282, publiziert (S. 268 Reproduktion des früher bekannten, S. 269 des neuen Bruchstückes) und ihre historische Bedeutung in einem ausführlichen Kommentar dargelegt. Zu wesentlich anderer Ergänzung gelangte Buecheler, Rhein. Mus. 1908, 321—328, der in der Inschrift saturnische Verse erkannte. Zuletzt hat, in Einzelheiten auch von Buecheler abweichend, E. Reisch, Jahresh. XI, 276—297 (Abb. S. 278. 279), „Die Statuenbasis des C. Sempronius Tuditanus" behandelt. — Die Inschrift des P. Cominius Clemens aus Concordia, von der die rechte Hälfte fehlt (Bertolini, Notizie 1890, 173), ergänzt Ritterling, Rhein. Mus. 1904, 192, in manchen Punkten präziser als Bertolini und zeigt namentlich, daß die Dekorierung dieses Offiziers von Ritterrang nicht im Germanenkrieg der Kaiser Marcus und Verus, sondern im Partherkrieg des Verus erfolgt sei (dies hatte auch Jünemann, Leipz. Stud. XVI, 88, angenommen), daß er daher Militärtribun in der leg(io) II. (nicht I.) adiutr(ix) gewesen sei.

In den Jahresh. III, Beibl. 195, veröffentlicht (mit Reproduktionen) Weißhäupl zwei Inschriftfragmente aus Pola, deren eines einen [cur]ator th[eatri] zu erwähnen scheint, während das andere den Rest einer metrischen Bauinschrift enthält. Der Schluß zweier Hexameter ist noch übrig und darin der Name des Erbauers, Silius Candidianus, erhalten. — Der Bau einer Wasserleitung wird auf einem Marmorzippus aus Aquileja bezeugt, Mitt. d. Zentr.-Komm. 1893, 114, 10, dessen Inschrift lautet: L. Pescen(n)ius | Triptolemus | aquilam posuit | et aquam induxit.

Lokale Bedeutung hat die munizipale Ehreninschrift aus Brescia (Brixia), Notizie 1896, 358 = Dessau II 6721, da die Erwähnung eines coll(egium) praec(onum) für diesen Ort neu ist. Das [collegi]ium centonario[rum] in Verona ist auch in dem Bruchstück einer Bronzetafel erwähnt, Arch. epigr. Mitt. XVII (1894), 164. — Zwei Bleitäfelchen, die sich in einem römischen Grab am M[te] Ghiro bei Pola gefunden haben, veröffentlicht Sticotti in Atti e mem. Istr.

1905, 213—223, mit photogr. Abb. S. 214 f. In beiden sind in Kursivschrift Listen der Mitglieder eines Kollegs gegeben, die mit wenigen Ausnahmen dem Freigelassenenstande angehören, außerdem Sklaven mit ihren Dienstbezeichnungen, dispensator, colonus, adiutor coloni und einer qui vilicavit; also wohl von einer landwirtschaftlichen Genossenschaft. Die erste Tafel enthält 12 Namen von Freien und Freigelassenen und 9 Sklaven, die zweite 17 Namen, Freigelassene (vielleicht auch Freie) und Sklaven durcheinander, zum größten Teil dieselben Namen wie in der ersten Tafel, also aus einer nur wenig davon verschiedenen Zeit.

Überhaupt ist Pola eine reiche Fundstätte, besonders auch an antiken Grabsteinen. Die meisten sind freilich ohne besondere Bedeutung, Mitt. d. Zentr.-Komm. 1895, 21; 1896, 4 (darunter ein II vir): 1905, 164 = Jahresh. VII Beibl. 142 f.: Atti e mem. Istr. XIII (1897), 377. Jahresh. II Beibl. 78; VI Beibl. 100; VII Beibl. 20—22; IX Beibl. 48. In Jahresh. I Beibl. 98 ein (sex)vir Aug(ustalis), ebenso a. a. O. 101 und Mitt. d. Zentr.-Komm. 1893, 133, 1; Jahresh. VII B. 142 ein [mil(es)] leg(ionis) IV F(laviae) f(elicis): I B. 99 nach der sehr unsicheren Ergänzung Weißhäupls: C. Ful[vio | Pl]au[tiano]. Aus dem nahe von Pola östlich gelegenen Nesactium*) stammen mehrere neugefundene Grabschriften, Atti e mem. Istr. XXII (1905), 242. 247. 294: aus Parentium (j. Parenzo), ebd. XIII (1897), 389. 6 (ein Stück davon war schon bekannt, Arch. epigr. Mitt. XV 52, 4); 390. 7. 8, vielleicht auch die Inschrift eines II vir quin[qu(ennalis)] aus Altura, Mitt. d. Zentr.-Komm. 1897, 64. Atti e mem. Istr. XIV 504. Aus Portole bei Mitterburg (Pisino) ebd. XIII 391, 1, aus dem nahen Gologorizza, Mitt. d. Zentr.-Komm. I (1902), 62: aus Piquentum (j. Pinguente). Atti e mem. Istr. XIII 393. 3; 394, 4. Bei Torre am Flusse Quieto ist der Grabstein des L. Marcius Celsus gefunden worden, Mitt. d. Zentr.-Komm. 1905, 174. Nur unbedeutende Stücke sind in Triest zutage gekommen, Archeogr. Triest. XXI (1896/7), 408. 421. III (1907), 381. Mém. de la société nat, des antiq. de France, 1903, 271. — Unter der großen Zahl von Grabschriften aus Aquileja verdient vor allem Aufmerksamkeit eine Soldateninschrift aus sehr später Zeit, Maionica, Mitt. d. Zentr.-Komm. 1893, 117. Der Verstorbene, Licinius | Fulgent(ius) ex n(umero) eq(uitum) Stabl(esianorum) (vgl. CIL V 4376 u. Notitia dignitatum öfters) | natus in Nor(ico) Ragand(one). So ist die Lesung Stablesiani und Ragando (vgl. CIL III p. 645) bestätigt.

*) Vgl. Weißhäupl, Jahresh. IV Beibl. 7—10 und oben S. 310.

Bemerkenswert ist die Angabe der Todesart: perit in aqua | Aquil(eiae). Das Grabmal ist errichtet per Avit(um) exarchum (wohl auch in dem genannten numerus sowie CIL V 4376) [et] | filium Adurmium. — Eines unnatürlichen Todes ist auch L. Atilius L. l. Saturninus gestorben, dessen Grabschrift Maionica in der Festschrift für Hirschfeld (1903), 362, 3, veröffentlicht; auch Dessau II 8507. Der Genannte ist wahrscheinlich ein Freigelassener des L. Atilius Saturninus, dessen Grabschrift CIL III 4225 (Güns, nahe von Oedenburg) ist; denn auch er ist domo | Fl(avia) Scarbantia (Oedenburg). Er wurde interfec(tus) a latronibus intrusis, so hat Maionica das überlieferte inrtusis emendiert; aber Buecheler, Rhein. Mus. 1904, 320, hält an der Überlieferung in Rtusis fest und meint, es sei eine Örtlichkeit mit barbarischem Namen. Der hier unter den Stiftern des Grabmals genannte Freund Statius Onesimus*) hat sein Grab in Rom gefunden, CIL VI 9663 = Dessau II 7518. Eine größere Serie von Grabschriften und Fragmenten publiziert Maionica in den Mitt. d. Zentr.-Komm. 1893, 57—62. 113—117; 1895, 30—33; 1897, 65—79. Häufig erscheinen hier sexviri (vgl. auch oben S. 309 f.), 1893, 57, 1; 1897, 69, 37. 38; 77, 22: Von demselben Q. Pontienus | Amycus, (sex)vir, der sich und seiner Gattin das Denkmal CIL V 1006 (genauer Maionica a. a. O. 78) setzt, ist ein Grabmal für seine Eltern gestiftet, von dem ein neugefundenes Inschriftfragment hier mitgeteilt wird. 1898, 171: Sex. Caesernius Cedrus, sein Patron heißt Sex. Caesernius Libanus; Maionica weist darauf hin, daß die beiden Kognomina kaum bloß zufällig die Zedern des Libanon in Erinnerung bringen. Einen actor finden wir in der Inschrift einer Grabara, deren oberer Teil erhalten ist (1893, 61, 49 = Hirschfeld-Festschrift S. 367), einen [vet]era|[nus] leg(ionis) XV Apo(llinaris), 1897, 71, 49, einen miles coh(ortis) II praet(oriae), 1897, 72, 54, einen (centurio) leg(ionis) VIII | Aug(ustae) ebd. 73, 57. Die Inschriftplatte eines Sarkophags (Mitt. d. Zentr.-Komm. 1897, 77, 21) besagt, daß das Grab dem M. Aurel(io) Thrasybulo co[mm(entariensi)] co(n)s(ularis) leg. VII Cl(audiae) provinc(iae) Moesi[ae | s]up(erioris) gehört. Einen Mann senatorischen Standes scheint das Fragment 1897, 78, 26 zu nennen; er war [patronus] colleg(i) fabr(um) Aquil(eiensium), | [. . . I]III vir [viar(um) curandar(um)?, | vir] clarissimus. Bei mehreren Gräbern haben sich neben der eigentlichen Grabinschrift auch die zur Termination des Begräbnisplatzes

*) Ein L. Statius Onesimus, (sex)vir in Aquileia, CIL V 827.

dienenden Eckzippen gefunden (s. S. 203 f. 304), z. B. Mitt. d. Zentr.-Komm. 1897. 66. 11—14; 69. 35. 36; 70, 43. 44; 71. 48; 73, 57; 76. 7—9; 77. 17—20; 1898, 48. 49 (je vier Zippen). — Eine metrische Inschrift lesen wir 1897. 68. 31; eine ausführliche Rechtsbestimmung auf dem Bruchstück einer Grabara 1897. 72. 53: . . . mon[umentum . . . or]|natumque est, ne [quis haec] | aliave vendere exaciscla[re neve] | destruere corpus ossave alie|na inferre velit; quod si quis ita | fecerit, tum quanti ea res fuerit | quaer(ere) ullam summam rei p(ublicae) Aquil(eiensium) | [. . . poenae] nomine [damnas?] esto; | huius rei persequendae ius rei p. Aquil. | esto. Aus Aquileia verschleppt sind mehrere in Grado gefundene Grabschriften, so die Sarkophaginschrift eines quattuor[vir i(ure) d(icundo)] | ornament(is) decu[rionalibus] | ornat(us) a splendi[do ord(ine)] | Aq(uileiensium), Jahresh. I Beibl. 135 f., 48; von der Familie desselben Mannes 135, 49; andere Fragmente 136—138. — In die Regio X gehört auch das Trentino (Südtirol), wo bei Calavino die Grabstele des . . . Cassius L. f., | [F]ab(ia), Ligus, vet|[e]ranus missus | [e]x legione VIII | [A]ug(usta) gefunden wurde, Kubitschek, Mitt. d. Zentr.-Komm. 1904. 46. verbessert 1905, 49 (mit Abb.), Oberziner, Archivio Trentino XIX (1904), 126. 264 (Abb.). — Bei Portogruaro und Concordia Sagittaria sind wir schon auf dem Boden des heutigen Königreiches Italien; hier ist die Stätte des antiken Concordia. Aus diesem Ort ist der Grabstein: Fl(avio) Fortunato Augustali | ex n(umero) milit(um) Jovianorum, Notizie 1893. 222; andere Grabschriften aus derselben Nekropole ebd. 220—222. 491 f.; 1897. 193; 1903. 354; 1906. 423; ein miles leg(ionis) V. — Unbekannter Herkunft ist der in Venedig gefundene Grabzippus, Notizie 1905, 195, während der stadtrömische Ursprung des Fragmentes, Notizie 1904. 100, Bull. 1904. 363 (s. S. 195), kaum zweifelhaft ist. Auch der in Chioggia gefundene Stein, Notizie 1900. 117, muß verschleppt sein. — Ein Sarkophag mit Inschrift ist bei Legnaro, 9 km östl. von Padua, gefunden worden, Notizie 1905, 29. Sicher dem Gebiet des alten Patavium gehören die zu Migliadino S. Fidenzio gefundenen Grabschriften an, Notizie 1906, 418 f., und der einem calamaulae Aponesi (Flötenbläser aus Aquae Aponi bei Patavium) gesetzte Stein mit den im Relief dargestellten Insignien seines Berufes, Notizie 1896, 517 = Dessau II 5241. — In reicher Zahl vertreten sind die Sepulkralinschriften aus dem antiken Ateste. Dahin gehören die beiden Grabzippen, die aus dem Familiengrab der Blattii zu stammen scheinen (sowie CIL V 2704), Prosdocimi, Notizie 1893. 57 f. Der erste ist

einer Blattiae | L. l. Facili gesetzt, wohl einer Freigelassenen des L. Blattius L. f. Ro[m(ilia)] | Vetus, cent(urio) leg(ionis) I[III] | Ma[c]edon(icae), adle[ct(us) | de]curio, den der zweite Stein nennt; hier sind dona militaria, und zwar 9 phalerae und 2 armillae, dargestellt (Abb. S. 59)*). Einige Inschriften aus diesem Gebiet veröffentlicht Prosdocimi in den Notizie di archeol., arte e storia I (1899), 23—25. 41—43: die Grabschrift des P. Caetronius | Verecundus | IIII vir i(ure) d(icundo) ist auch in den Notizie 1899, 45. In Casale di Scodosia ist Notizie 1900, 80 gefunden, in Este selbst ebd. 76. 82. 117; 1903, 351. Auch die in Venedig gefundene Grabschrift des L. Ancharius, Notizie 1905, 221, stammt aus Ateste (dazu Ghirardini 221—226, vgl. Cantarelli, Bull. 1906, 119), worauf schon die Tribus Ro[m(ilia)] hinweist. Er war trib(unus) mil(itum) bis, praef(ectus) fa[br(um)] und in seiner Vaterstadt II vir und augur. Das Fehlen eines Beinamens zeigt, daß er der Zeit vor der Mitte des I. Jahrhunderts n. Chr. angehört. Die Inschrift besagt auch, daß ihm von der Gemeinde ein Ehrengrab bewilligt wurde. Seine hier genannte Gattin Vicellia war schon aus ihrem Grabstein, gleichfalls aus Este, bekannt (Pais, Suppl. Ital. 554). Aus Gaiba bei Rovigno ist Notizie 1905, 370; mehrere Grabschriften entstammen dem Boden des alten Verona**), so Notizie 1893, 5—17: darunter (10, 23) die eines Senators: Q. Poblicio Q. f. | leg(ato) pro pr(aetore); 13, 27: Am. Journ. of arch. 1894, 143 = Dessau II 7729: M. Cassio C. f. | Pob(lilia) Denticulo, | IIII vir(o), architect(o), | trib(uno) militum; 8, 16: [. . . C]ornelio P. f. | [Po]b. Balbo, tr(ibuno) mil(itum), | [III]I vir(o) i(ure) d(icundo), aug(uri); 17, 39 ein mil(es) coh(ortis) . . .; 7, 7 ein IIII vir. i. d., IIII vir aed(ilicia) pot(estate). Aus derselben Gegend ist das Fragment von Tregnago, a. a. O. 131. In Bussolengo bei Verona hat Sgulmero einen Grabstein gefunden, dessen oberer Teil fehlt: es scheint ein zweiter Zippus zu dem Grabmal des L. Cornelius Aquitanus (CIL V 3573) zu sein, Notizie 1898, 248. Auch die Grabschrift von Salizzole, Notizie 1893, 108, in welcher die Tribus Pob(lilia) genannt ist, gehört nach Verona. In Viadana bei Mantua sind zwei Grabschriften gefunden worden, Notizie 1893, 25. 27; die zweite ist gesetzt einem M. Licinio C. Lucretio M. f. Fab(ia) Postumin(o), equo public(o), ohne Zweifel

*) Vgl. auch P. Steiner, Bonner Jahrb. CXIV. CXV (1906), 19, Fig. 14 S. 49.

**) *F. Castagnedi, Iscrizione del comune di Soave. Verona 1898.

einem nahen Verwandten (Bruder?) des M. Licinius C. Lucretius M. f. Fab. Censorinus (CIL V 4336).

Eine aus Pola stammende Marmorplatte mit der Darstellung eines ithyphallischen Maultieres beschreibt Gnirs, Jahresh. V Beibl. 164 f.; am oberen Rande, über dem Kopf des Tieres ist dessen Name, Felix, zu lesen. — Mosaikinschriften sind bekannt geworden aus Parenzo, Atti e mem. Istr. XVII 409, aus Pola, Jahresh. V Beibl. 166, und aus Grado, Jahresh. IX B. 22. — In Ateste ist der Stempel eines Augenarztes zum Vorschein gekommen, Notizie 1904, 432. Bull. 1905, 274 = Dessau II 8738, der den bekannten Typus aufweist. Es ist ein quadratisch geformtes Steintäfelchen, das an den vier Seitenflächen beschrieben ist, offenbar zum Aufdrücken der Aufschrift für Medikamente des Arztes, er heißt Epagathus. Die erste Seite gibt an: Epagathi diasmyrnes | post impet(um) lippitud(inis), die zweite Seite: Epagathi diamysus | ad aspritudines tol(lendas), die dritte: Epagathi horaeon | croc(odes) ad aspritudines, die vierte: Epagathi theoctiston | ad diathesis tolle(ndas). — Zwei bilingue Gewichte, eines mit der Inschrift lib(ra) una und λ(ίτρα) ᾱ, das andere unc(iae) VI, οὐ(γκίαι) ϛ̄, publiziert Abramić, Mitt. d. Zentr.-Komm. V (1906), 13. — Unter den in Pola gefundenen Bronzelampen befindet sich eine, auf deren Griff in schönen Buchstaben die Worte Helops | Aug(usti) | disp(ensator) eingraviert sind, Gnirs, Jahresh. VII B. 143; Schiavuzzi, Mitt. d. Zentr.-Komm. 1905, 168; Berlam, Atti e mem. Istr. XXII 226. — Im Gebiet von Nesactium ist auch der runde Boden einer Glasvase gefunden worden, die das Brustbild der Kaiserin Faustina d. Ä. und ringsherum die Legende diva Faustina eingeprägt aufweist, wahrscheinlich nach einer Münzvorlage (etwa Cohen II² 436, 293), Sticotti, Atti e mem. Istr. XVIII 134; Weisshäupl, Jahresh. IV B. 9*). — In Aquileia hat sich eine Bronzefibel mit der Inschrift C. Carticus gefunden, ferner zwei Matrizen zum Einprägen auf Tongegenstände, die eine mit dem Stempel Domiti | Celeris, die andere mit M. Antoni. Mitt. d. Zentr.-Komm. 1894, 40.

Die vielen, auch hier in ihrer überwiegenden Menge gleich oder ähnlich bekannten Töpfermarken und Ziegelstempel einzeln anzuführen, lohnt kaum der Mühe.

---

*) Weißhäupl liest Diva Faustina Augusta, kaum richtig; denn die Konsekrationsmünzen der Faustina enthalten durchweg die Wortfolge Diva Augusta Faustina.

XIV. Regio XI.

Transpadana westlich vom Ollius und Alpes Cottiae*).

Literatur:

B. Nogara, Il nome personale nella Lombardia durante la dominazione romana. Milano 1895.

S. Ricci, La necropoli di Legnano, contributi alla storia della civiltà preromana e romana nella Lombardia. Milano 1901.

Eine Weihinschrift an Fortuna aus Augusta Praetoria (Aosta), Notizie 1899, 120, läßt noch keinen sicheren Schluß auf das Vorhandensein eines Tempels der Göttin in dieser Stadt zu. — Aus Eporedia (Ivrea) stammt die Weihung des M. Mettius Eulonchus an J(uppiter) o(ptimus) m(aximus), Jordanis, Atti della soc. di arch. e belle arti per la prov. di Torino VII (1897), 25. — Von dem Juppitertempel auf der Paßhöhe des Gr. St. Bernhard, den öfter römische Heeresteile überschritten haben, stammen drei Votivtafeln aus Bronze und die Reste einer vierten, sämtlich von Soldaten gewidmet, Notizie 1894, 35 f.; die erste ist von C. Vettius Sal . . ., | p(rimus) p(ilus) leg(ionis) XV, die zweite von M. Cassius | Festus, | miles leg. X, die dritte von Jul(ius) Fortu|natus, b(ene)f(iciarius) | co(n)s(ularis): der Gott wird hier J(uppiter) Peoninus (sic) genannt. — Eine Weihinschrift Libero patr[i] aus Turin**) (Augusta Taurinorum), sowie z. B. CIL V 6956, ist Notizie 1894, 397 von E. Ferrero veröffentlicht. — Einen schönen Altar aus Mailand (Mediolanum) publiziert F. Barnabei, Notizie 1896, 445—450, mit Abb. S. 446. 448. 449: die Inschrift ist auch Dessau II 3192. Es ist eine dreiseitige, dem Mercurio geweihte Basis, auf der Vorderseite ist die Inschrift eingehauen, die beiden Seitenflächen zeigen Reliefs, die sich auf den Kult Merkurs beziehen; die Basis hat wahrscheinlich einen Dreifuß (cortina) getragen, den der Dedikant, Sex. Veracilius | Sex. f. Ouf(entina) | Priscus IIII vir i(ure) d(icundo), nebst den ornament(a) und dem Hauptgeschenk, einem goldenen Kaduzeus: dracones aureos | libr(arum) quinque, gestiftet hat; einen IIII vir i. d. finden wir für Mediolanum hier zum erstenmal erwähnt. Ob die Weihinschrift auf einem Ziegelstein aus Castel d'Agogna bei Pavia, Notizie 1906, 169, auch dem M(ercurius) oder einer anderen Gottheit gilt, läßt sich nicht entscheiden. In Mailand hat

*) Nur die auf italienischem Staatsgebiet gefundenen Inschriften sind hier berücksichtigt.

**) *Moiraghi, Un monumento Romano-Comense inedito [a Torino], Periodico della Soc. stor. per la prov. e ant. dioces. di Como, 1899, fasc. 47.

sich auch eine Herme gefunden, Notizie 1904, 39, die ein jetzt fehlendes Brustbild des Mannes trug, dessen Name in der darunterstehenden Inschrift angegeben ist: G(enio) C. Atti C. f. Nigri, gesetzt von seinem Freigelassenen C. Attius C. l(ibertus) | Murranus VI vir | senior. — In Dormelletto ist eine Votivara mit der Inschrift Secundus | Gemelli | M. f. Matr|onis | v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito) gefunden worden, Notizie 1903, 265.

A. d'Andrade, der die Ausgrabungen in Aosta leitete, hat dort eines der Festungstore der wie ein Legionslager angelegten Stadt Augusta Praetoria, und zwar die porta principalis dextra*), aufgedeckt, Notizie 1894, 367—369, und hier eine Sandsteinbasis gefunden, die der Inschrift zufolge eine Statue des Kaisers Augustus trug, gestiftet von den Salassi; die Inschrift bespricht E. Ferrero a. a. O. 369 f. und Atti della R. Acc. delle Scienze di Torino XXX (1894/5), 369, außerdem Dessau II 6753. Sie lautet Imp(eratori) Caesa[ri] | divi f. August(o) | co(n)s(uli) XI, imp. VI[II], | tribunic(ia) pot(estate), | Salassi incol(ae), | qui initio se | in colon(iam) con-[t(ulerunt)], patron(o). Die Ämterbezeichnung weist auf das Jahr 731 = 23 oder 732 = 22. Die Salasser waren kurz vorher durch Varro Murena vollständig besiegt worden; einige der Überlebenden, die sich ergeben hatten, wurden, wie man nun sieht, in der neugegründeten Militärkolonie angesiedelt**). Ebenfalls historisch von Bedeutung ist die Ehreninschrift für M. Agrippa, gesetzt von den Söhnen des Cottius, Do[nnus] und Cotti(us) in Segusio (Susa), Bull. com. 1904, 365 = Rev. arch. IV (1904), 448, 173; von der auf der Basis befindlichen Statue des Agrippa sind Bruchstücke gefunden worden; vgl. E. Ferrero, Boll. di filol. class. 1904, 89 f. Donnus ist wahrscheinlich der spätere König, der Vater des bekannten Königs (M. Julius) Cottius, der sich dann mit der Stellung eines praefectus ceivitatium begnügen mußte und für sich und die ihm unterstellten Alpenvölker den Augustusbogen in Susa gestiftet hat***). Des Donnus Vater und Bruder, die auch Cottius hießen, waren nicht bekannt. Nun kann die große schöne Inschrift aus Turin, von der sechs Fragmente gefunden wurden (A. d'Andrade, Notizie 1899, 209—213; dazu A. Taramelli 213—216), eher gedeutet werden. Nur zwei von diesen Fragmenten passen an-

*) Vgl. auch *F. G. Frutaz, Mémoire sur une inscription Romaine, découverte à Aoste dans les fouilles de la porta principalis dextra, Bull. de la soc. acad. d'Aoste, XVI (1894).

**) Vgl. Mommsen CIL V p. 756 f.

***) E. Ferrero, L'arc d'Auguste à Suse. Turin 1901; s. auch unten S. 329 f.

einander, sie ergeben allem Anschein nach den Schluß der letzten zwei Zeilen; das Erhaltene bildet aber offenbar nur einen kleinen Teil der ganzen Inschrift. Das eine der Fragmente nun enthält die Namen [D]onni re[gis f . . . | . . . C]otti n(epos); es sind also auch hier wieder der König Donnus und sein Vater Cottius genannt*). Aus späterer Zeit sind andere in Segusio errichtete Ehrungen für Kaiser, Notizie 1896, 301; doch ist in den Inschriften keine Spur des Kaisernamens erhalten; in dem ersten Fragment ist die Ergänzung praes[es Alpium Cottiarum] unsicher. Aosta hat auch eine andere Kaiserinschrift geliefert, eine Ehrenbasis für Kaiser Marcus, Notizie 1899, 119; der Kaiser führt den Siegernamen Armeniacus. Die Inschrift ist opisthograph; auf der anderen Seite sind nur wenige Buchstaben, ungefähr aus augustischer Zeit erhalten. — Die in dieser Region gefundenen Meilensäulen haben durchweg eine fast völlig unleserliche Inschrift, so eine aus Ticinum (Pavia)**), von Kaiser Pius oder Marcus mit der Ziffer VI, Notizie 1894, 88; ein Fragment aus Laumellum, wahrscheinlich von Caracalla, Notizie 1895, 402, ein anderes von Magnentius, E. Ferrero a. a. O. 403 und G. Ponte, Bull. stor. Pavese II (1894), 44, sämtlich von der Straße Augusta Taurinorum—Ticinum. Reste eines andern Meilensteines aus dem IV. Jahrhundert von Piobesi Torinese, Notizie 1902, 51. Ein Meilenstein aus Settimo Vittone, leider nicht suo loco gefunden, stammt von der Straße Augusta Praetoria—Eporedia; er enthält nur die Zahl XXXI, wohl von Augusta gerechnet, Notizie 1900, 41. Einen schon früher bekannten Stein aus Donaz bespricht *A. d'Andrade, prima relazione dell' ufficio regionale per la conservazione dei monumenti del Piemonte e della Liguria, Torino 1899. — Eine zu Novara gefundene Ehreninschrift ist aus Versehen zweimal in den Notizie publiziert worden, 1899, 475 und 1903, 217; sie lautet C. Torullio C. l(iberto) | Fusco, | VI vir(o) | colleg(ium) fabr(um), | decuriae eius | magistro.

Grabschriften sind besonders im Gebiet des alten Mediolanum***)

*) Vgl. auch R. Rey, Le royaume de Cottius et la province des Alpes d'Auguste à Diocletian. Grenoble 1898. *M. Oberziner, Le guerre di Augusto contro i popoli alpini (Roma 1900), 145—172.

**) Majocchi, Di alcune iscrizioni romane, cristiane e langobardiche scoperte in S. Pietro in ciel d'oro di Pavia, Pavia 1896.

***) *F. Ponti. Due marmi scritti di età Romana, recentemente scoperti in Milano. Varese 1894. — *E. Seletti, Marmi scritti del museo arch. di Milano. Milano 1901. — A. de Marchi, Nuove iscrizioni e resti Romani trovati recentemente in Milano, Rendic. del R. ist. Lombardo di scienze e lettere XL (1907), 19.

gefunden worden, Notizie 1893, 61 f.; 1894, 158: hier ist ein VI vir iun(ior) genannt, für Mediolanum charakteristisch; vgl. Mommsen CIL V p. 635; 1894, 159. Bull. 1905, 114 = Rendic. del R. ist. Lombardo XXXVII (1904), 79 f. (auffällig: dis deabus manibus); ebd. 298 f. die Hermeninschrift G(enio) C. Atti C. f. Nigri | C. Attius C. l. Murranus VI vir senior; ebd. XXXIX (1906), 562 f. 913 mit dem Zusatz itus ambit(us) sacrif[i]c(are); eine archaische Grabschrift, Notizie 1906, 385 f. In der Umgebung von Mailand sind gefunden worden, und zwar in Lambrate Notizie 1906, 3, in Bussero Notizie 1906, 109: der auf einem Sarkophagstück noch erhaltene Inschriftrest nennt eine Frau, die [ex] provinc(ia) Germ(ania) . . . . ist, ihr Mann war negotiator. Eine andere Sarkophaginschrift stammt aus Mortara, Boll. stor. Pavese II (1894), 254 = Notizie 1896, 257. Ein Fragment aus Laumellum (j. Lomello), Notizie 1895, 220, mit der Tribusangabe Pap(iria) ist der Annahme Mommsens günstig, daß Laumellum nicht eigene Magistrate gehabt habe, sondern ein von der nahen Stadt Ticinum *) abhängiger Vicus war, weil diese der Tribus Papiria zugehörte. Auch Ivrea, das alte Eporedia, hat nebst den schon erwähnten Inschriften reichen epigraphischen Ertrag ergeben **). Schiaparelli publiziert drei Inschriften aus der Gegend von Biella (nordöstlich von Ivrea), Atti della R. acc. di scienze d. Torino, III (1895), 194—200. G. De Jordanis, Atti d. soc. di arch. e belle arti p. la prov. di Torino VII 1 (1897), 26 f.; VII 2 (1900), 140 f., Grabschriften aus Ivrea selbst. — Aus der Umgebung von Turin, und zwar aus Rosta, stammen die Inschriften der Aebutia M. f. | Iucun|da, Notizie 1895. 452 und der Grabzippus Notizie 1900, 116, eine Grabschrift aus Bruino, Notizie 1896, 1, ein Fragment aus Villar Perosa, a. a. O. 507, aus Orbassano zwei Grabschriften, Notizie 1897, 187 u. 329: in der zweiten ist hervorzuheben der bisher noch nicht bekannte keltische Name Bitontus, die erste bespricht E. Ferrero auch in den Atti d. soc. di arch. e belle arti p. la prov. di Torino VII (1897), 87 f. und gibt eine photographische Reproduktion der Inschrift, die zwei (nicht ganz erhaltene) Reliefs mit Tänzerinnen und Flötenspielerinnen aufweist. Aus Turin selbst ist die Grab-

*) *R. Majocchi, Di alcune iscrizioni Romane, cristiane e Longobardiche scoperte in S. Pietro in Ciel d'oro di Pavia. Pavia 1896. — Ders., Antiche iscrizioni Ticinesi. p. I. Iscr. anteriori al secolo VII. ancora esistenti. Pavia 1897.

**) *G. De Jordanis, Le iscrizioni Romane e cristiane d'Ivrea (con uno studio d'Ivrea Romano). — *Eporedensia. Pinerolo 1900.

schrift des L. Flavius L. f. Ste(llatina) Celer, | turarius, VI vir | August(alis), Notizie 1899, 212; dazu A. Taramelli 216: Dessau II 7614, und das Grabmal eines [cent]urio legion[is . .] aus dem I. Jahrhundert n. Chr., Notizie 1903, 583.

Eine auch aus Ivrea stammende Bleiplatte mit der Inschrift C. Donnius | Demetrius f(ecit) veröffentlicht G. de Jordanis, Atti d. soc. di arch. e belle arti p. la prov. di Torino, VII (1897), 26. Ebd. VI (1895), 70—75 sind Ziegelstempel mitgeteilt, die zu Ornavasso, unweit vom Lago Maggiore gefunden wurden. Andere Stempel sind auf Ziegeln, die zum Bau des Juppitertempels (s. o. S. 316 f.) auf dem Gr. St. Bernhard gehören (Notizie 1894, 39—41) und von einem wohl unfern davon gelegenen Gebäude stammen (Notizie 1894, 46 f.), das noch nicht aufgedeckt ist. Auch zu Aosta, Notizie 1894, 370, und Piobesi Torinese, Notizie 1902, 51, haben sich Ziegel mit Stempel gefunden. Von allen diesen Orten kennen wir auch Töpfermarken, so von Ornavasso (s. o.), vom Gr. St. Bernhard (s. o.), von Aosta (a. a. O. u. 1898, 46), aus Turin, Notizie 1894, 397 f.; 1895, 219; 1904, 359, aus Rosta bei Turin (s. o.), Notizie 1895, 451 f.: 1900, 116, auch aus Gravellono (Notizie 1895, 404 f.), aus Castel d'Agogna u. Sta. Cristina (ebd. 1906, 169—171).

B. (Zweiter Hauptabschnitt.)

Nachträge zu den früher erschienenen Bänden des Corpus inscriptionum Latinarum; neu erschienene Corpusbände; andere neue epigraphische Publikationen.

Corpus inscriptionum Latinarum.

Zu Vol. I.

Als ein Stück der Bronzeplatte, die auf der einen Seite die lex repetundarum aus dem Jahre 631 = 123 oder 632 = 122 (n. 198), auf der andern Seite die lex agraria aus dem Jahre 643 = 111 (n. 200) *) enthielt, hat Bormann die CIL XI 364a publizierte Inschrift erwiesen, siehe unten S. 360. Bormann hat an derselben Stelle (Hirschfeld-Festschrift, 1903, 434—439) auch das erhaltene, fragmentierte Original der sogenannten lex Antonia de Termessibus (n. 204 = Dessau I 38) einer sorg-

*) Beide sind jetzt auch bei Bruns-Gradenwitz, Fontes iuris Romani [7], p. 55—89, n. 10. 11.

fältigen Nachprüfung unterzogen und nachgewiesen, daß die im codex Ambrosianus enthaltene Kopie, aus der Muratori seinen Text schöpfte und die Mommsen (p. 115 und add. p. 556) auf eine, wenn auch fehlerhafte Abschrift aus der noch unbeschädigten Platte im XVI. Jahrhundert zurückführen wollte, in Wahrheit eine moderne Kopie mit unrichtigen Ergänzungen ist: in einigen Punkten konnte Bormann die Lesung und Erklärung fördern.

Mit einer Stelle in den fasti Praenestini zum 23. Dezember, dem Fest der Parentalia (p. 319 ed.[2] p. 238), beschäftigt sich C. Pascal, Acca Larentia e il mito della Terra madre, Bull. 1894, 325—353.

Über n. 577 (die puteolanische Bauinschrift) sieh zu CIL X 1781, S. 356—358, über n. 603 siehe zu IX 3513, über n. 612 sieh oben S. 183, über n. 632 zu VI 110, über n. 1234 sieh zu X 1589, n. 804 zu VI 2221. Die alte Weihinschrift für Juno Lucina (n. 813, dazu add. p. 561 = CIL VI 357) erhält durch den Fund einer neuen, vollständig erhaltenen aus Norba richtige Deutung, sieh S. 241 f.

Eine zweite Auflage des I. Bandes des CIL ist 1893 erschienen, und zwar zunächst nur ein erster Teil davon, der die Fasten und Elogien enthält; der zweite Teil soll die andern Inschriften von den ältesten Zeiten bis Cäsars Tod in vermehrter und verbesserter Ausgabe aufnehmen, ist aber noch nicht erschienen. An dem erschienenen Band haben Mommsen und Henzen gemeinsam gearbeitet: nach Henzens Tod trat Hülsen als Mitherausgeber ein. Die Indizes, die auch schon diesem Teil beigegeben sind, haben Mommsen und Lucas zu Verfassern*).

Bormann zeigt (in der Festschrift für Benndorf, 1898, 283—286), daß in der Überschrift des Kalenders, der im Hain der Arvalen stand (p. 214 = VI 2295, p. 626), der Name des Cn. Domitius Calvinus stand als desjenigen, der den Kalender gestiftet hat; es wäre demnach zu ergänzen [Cn. Domitius M. f. Calvinus, pontifex, i]mp., mag. frat. Arval., VI 32482, p. 3312. — Einige Bemerkungen Mommsens über das feriale Cumanum (p. 229 = X 8375 = Dessau I 108) stellt Bormann, Arch. epigr. Mitt. XIX (1896), 117—119, richtig, vgl, unten S. 361. — Zu dem Fragment,

*) Corpus Inscriptionum Latinarum. Voluminis primi pars prior. Editio altera. Inscriptiones Latinae antiquissimae ad. C. Caesaris mortem: Fasti consulares ad a. u. c. DCCLXVI, cura Guilelmi Henzen et Christiani Huelsen. Elogia clarorum virorum, cura Theodori Mommsen et Christiani Huelsen. Fasti anni Juliani, cura Theodori Mommsen. Berolini MDCCCXCIII.

das einem Elogium des L. Aemilius Paullus angehört (p. 341, add. zu p. 197) ist, wie erwähnt (S. 165 f.), ein neues Stück gefunden worden.

Vol. IV.

Der vierte Band des Corpus war 1871 erschienen und enthielt die Wandinschriften von Pompeji, Herculaneum und Stabiae, herausgegeben von Zangemeister, und die pompejanischen Gefäßinschriften, die Richard Schoene bearbeitet hatte. Bald danach, im Juli 1875, wurde in dem Hause V 1, 26 eine Holzkiste mit 153 Urkunden auf wachsüberzogenen Holztafeln gefunden. Nach der editio princeps G. De Petras in den Atti der Acc. dei Lincei 1876 (unter Mithilfe A. Soglianos und F. Barnabeis) und einer Revision der Lesungen durch Mau und Zangemeister sind diese Urkunden von Mommsen im Giornale degli scavi di Pompei 1879 veröffentlicht worden*), bis endlich Zangemeister die Ausgabe für das Corpus machte, wo sie schon wegen der ähnlichen Anforderungen, die ihre Publikationsweise an den Herausgeber stellte, als Supplementum an den IV. Band angegliedert wurde. Dieser Supplementband, der 1898 erschienen ist**), hat daher auch eine an den IV. Band anschließende fortlaufende Seitenzählung (von S. 273 an), die hier publizierten Quittungsurkunden haben, gleichfalls die Nummern des IV. Bandes fortsetzend, die gemeinsame Nummer 3340 und sind nur durch die Zahlen I—CLIII unterschieden. Anhangsweise sind als n. CLIV und CLV noch zwei Triptychen publiziert, die im September 1887 in einem anderen Hause, reg. VIII 2, gefunden wurden***). Da der Inhalt dieser Schriftstücke schon früher bekannt geworden ist und über die Gattung dieser Urkunden seither eine reiche, namentlich juristische Literatur†)

*) Vgl. auch seine Abhandlung „Die pompejanischen Quittungstafeln des L. Caecilius Iucundus" Herm. XII 88—141, wiederholt in Gesammelte Schriften III (1907), 221—274.

**) Corpus Inscriptionum Latinarum. Voluminis quarti supplementum. Pars I: Tabulae ceratae Pompeis repertae annis MDCCCLXXV et MDCCCLXXXVII editae a Carolo Zangemeister. Berolini MDCCCXCVIII.

***) Sie sind zuletzt bei Bruns-Gradenwitz, Fontes iuris Rom.[7] n. 134 abgedruckt; ebd. n. 157 sind von den anderen Urkunden I. II. V. VI. XX. XXI. XXIII. XXIV. XXV. XXVIII. XXX. XL. XLV. IL. L. CXXXVIII. CXLI. CXLIII. CXLV.

†) Neuerdings H. Erman, Die pompejanischen Wachstafeln, Ztschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch., Roman. Abteilung, XX (1899), 172—211. Mau, Pompeji, S. 486—491.

erschienen ist, so genügt hier ein kurzer Überblick. Die Urkunden sind größtenteils Triptychen, einige Diptychen, dem Inhalte nach Quittungen, die dem Besitzer des Hauses, in welchem sie gefunden wurden, für die von ihm geleisteten Zahlungen ausgestellt wurden. Es ist dies L. Caecilius Jucundus; nur die erste, aus dem Jahre 15 n. Chr., ist einem L. (?) Caecilius Felix bescheinigt, wahrscheinlich dem Vater des erstgenannten. Von den anderen Urkunden ist die älteste (n. II) aus dem Jahre 27 n. Chr., die folgenden umfassen nur die Jahre 52—62. Die meisten Quittungen beziehen sich auf die Summen, die der Bankier L. Caecilius Jucundus als Erlös von Auktionen (quae pecunia in stipulatum L. Caecili Jucundi venit ob auctionem) erzielt hat und seinen Klienten mercede minus auszahlt. Eine andere Gruppe dieser Urkunden bestätigt Zahlungen des Jucundus an die Gemeinde, und zwar als Pachtsumme für ein Grundstück (ob avitum fundi), n. CXXXVIII und CXXXIX, für eine Walkerei (ob fullonicam), n. CXLI—CXLIV, für Weideplätze (ob pasquam; ob vectigal publicum pasquorum), CXLV—CXLVII Die Urkunden n. CLIV und CLV betreffen einen Sklavenkauf, den Dicidia Margaris mit Poppaea Prisci liberta Not(h)e im Jahre 61 n. Chr. abschließt. Die Tafeln sind ihrer Mehrzahl nach arg beschädigt, zu einem großen Teil verkohlt, so daß sich der Entzifferung ungeheure Schwierigkeiten entgegenstellten; aber die große Zahl der fast gleichartigen Schriftstücke erleichterte sie sehr und läßt auch an vielen ganz vernichteten Stellen Ergänzungen zu. Einen Kommentar zu diesen Urkunden bietet Zangemeister teils in der Praefatio p. 275—280. 406 f., teils im Summarium, einem erweiterten Index, p. 417—453.

Der erst 1909 erschienene Supplementband *), den Mau allein redigiert hat (sieh S. 250) und der die später gefundenen Wand- und Gefäßinschriften (sowie Steinmetzzeichen) enthält, soll hier nicht weiter besprochen werden: in dem Abschnitt über Pompeji sind die Inschriften danach schon zitiert. Wohl aber mögen hier noch ein paar kleine Nachträge zu dem erst erschienenen Bande folgen.

In der Wandinschrift Nr. 229 liest Krascheninnikov in der Hirschfeld-Festschrift (1903), 411 den Namen des Empfehlenden richtig Zosimio anstatt Losimo, vgl. Mau, Suppl. p. 697.

*) Corpus Inscriptionum Latinarum. Voluminis quarti supplementum. Pars II: Inscriptiones parietariae et vasorum fictilium editae ab Augusto Mau. Berolini MCMIX.

Derselbe ebenda 408 f. über die Wahlprogramme des M. Cerrinius Vatia; er bezieht auf ihn auch die Programme n. 95. 483. 2883, wo die Namensformen verunstaltet oder verkürzt oder nicht ganz erhalten sind. Die dormientes, die furunculi und die seribibi, die sich auf den Wahlprogrammen dieses Mannes als Empfehlende nennen, faßt er nicht, wie dies früher öfter geschehen ist, als scherzhafte Bezeichnung von Kollegien, etwa Vergnügungsvereinen, sondern als Spott seiner Feinde, wie dies auch Mau aufgefaßt hat*). Hingegen billigt Mau nicht seine Erklärung des Macerio in n. 575 als Ma. Cerio(m) oder Ma. Ceri. o. [v. f.], ebenso steht Mau Suppl. p. 696 seiner Lesung [M.] Cepiu[m] (n. 865), was geschrieben sei für M. Cepidium, mißtrauisch gegenüber. Auch n. 246, wo die secari (= sicarii) den M. C. V. v(irum) bonum empfehlen ist auf M. Cerrinius Vatia zu beziehen. — F. B(uecheler), Rhein. Mus. 1894, 175 (vgl. Carm. Lat. epigr. 359), lehnt die Erklärung Zangemeisters in der Wandkritzelei Gemma(m) velim fieri, hora non(a) (n. 1698) ab und erklärt vielmehr gemma (Glas, Trinkgefäß) als Nominativ, so daß hier ein obszöner Scherz vorliege. — Stowassers Erklärung des ebenfalls obszönen Gassenverses n. 2360, Wien. Stud. XXV (1903), 266 f. (paedicatur hat Imperativbedeutung, leget ist richtiges Futur, und opscultat = occultat), fordert Maus Widerspruch heraus, Suppl. p. 704.

Vol. V.

Die unter den falsae (n. 35*) publizierte Weihinschrift des Dis pater aus Aquileia erklärt Maionica, Archeogr. Triest. XX (1894), 183. 4. für echt, da sie zusammen mit 34* und 86* gefunden wurde, deren Echtheit Gregorutti, Archeogr. Triest. XVII p. 381 f., n. XLVIII und LI, erwiesen hat. — Zu n. 39* siehe oben S. 310. — Auch n. 902*, eine Weihung an Diana, ist echt: sie ist wiedergefunden worden, und zwar zu Gorzegno, gehört also zu Alba, nicht zu Pollentia, Assandria, Atti della società di arch. e belle arti per la prov. di Torino VII (1897), 82; ebenso n. 979*, wo derselbe Veianius Tertius genannt ist wie in 902*, Assandria a. a. O. 83 f.

Die Inschrift n. 5 aus Nesactium hat Weißhäupl wieder aufgefunden und konnte danach die Lesung verbessern, Mitt. d. Zentr. Komm. 1895, 19, noch weiter gefördert Jahresh. I Beibl. 101;

*) Bormann, Wiener Eranos (1909), 310—312, vermutet, daß dormientes und furunculi Kneipnamen der seribibi sind.

zweimal kommt hier der Name Pyracmon vor. — Derselbe gibt von n. 103, die aber jetzt nicht mehr so vollständig erhalten ist, eine genaue Zeichnung, ebenda II B. 79 f. — Die Grabara des T. Avilius Proculus aus Gologorizza (n. 323) hat Sticotti nach einem Abklatsch etwas genauer lesen können: in Zeile 4 steht Juliae, Archeogr. Triest. III. ser., I 249 f. (mit Abbildung). — Puschi und Sticotti setzen die Ehreninschrift für Fabius Severus (n. 532 = Dessau II 6680) in Triest in die Zeit des Kaisers Caracalla, nicht Pius. Bormannheft d. Wien. Stud. (1902), 20—28: sie suchen das Gebiet der römischen Kolonie Tergeste und die Wohnsitze der in dem Dekret genannten Carni Catalique zu bestimmen, die der civitas Tergeste attribuiert waren. — Nr. 721 hat sich in Udine wiedergefunden. Sticotti, Arch. epigr. Mitt. XVIII 101, vgl. 105. — Nr. 711 hat Moser in Gorcansko, n. 712 in Volčjigrad gesehen. Mitt. d. Zentr. Komm. 1905, 140. — Die Ara der Minerva aus Aquileja (n. 801: vgl. Pais, Supplementa Italica n. 66) liest Maionica, Mitt. d. Zentr. Komm. 1893, 60, 36 (Z. 5 Mulcedatia, 7 Artorianis ganz erhalten): ebenda 38 die Grabschrift aus Aquileia n. 1080 (Z. 3 Eroni, wie schon Moschettini las.) — Die Ara n. 899 (Pais n. 72) aus Grado ist nach einer genauen Zeichnung von L. Michalek, Jahresh. I Beibl. 85 f., abgebildet. — Über n. 1006 sieh oben S. 313. — Maionica, Jahresh. I Beibl. 133, stellt fest, daß die Grabschrift aus Grado, die n. 1373 nach der Abschrift Kandlers publiziert ist, versehentlich auch unter n. 1428 (nach Cortenovis)*) und n. 1457 (nach Pococke) geraten ist: jetzt ist die Inschrift nicht mehr vorhanden. — Derselbe reproduziert ebenda in photographischer Abbildung n. 1454 = Pais, Supplem. Ital. 105: er bespricht in der Hirschfeld-Festschrift (1903), 366 (Abbildung S. 365), die dem M.' Servio Primigenio gesetzte Grabschrift aus Aquileia n. 1376. — Sticotti, Archeogr. Triest. III (1907), 165 (Faks. tav. III), liest die Felseninschrift auf der Pleckenalpe (n. 1864: vgl. zu n. 5079) nach einem Abklatsch: Respectus, T. Jul(i) | [Pe]r[se]i**), c(onductoris) p(rimae) p(artis)***) vec[ti]|gal[is] Illyr(ici), ser(vus) v[il(icus) | stat(ionis) Glem(onensis) . . . Es könnte darauf hingewiesen werden,

*) Nach dessen Lesung ist es die Grabschrift einer Tutilia Medame: die Grabschrift einer Frau des gleichen Namens n. 980 (auch aus Aquileia).

**) Vielleicht eher Persici.

***) Er ergänzt so und nicht wie Mommsen p(ortorii) p(ublicorum); dieselbe Abkürzung n. 820. 5079. 5080. CIL III 1568. 5146; in 15184[24] t(ertiae) p(artis).

daß dieser conductor wohl nahe verwandt ist mit dem conductor T. Julius Saturninus (n. 5709. 5080), der ebenfalls den illyrischen Zoll pachtete und der nach Mommsen auch in CIL III 1568 genannt ist (Rufi für Juli verlesen), wo nach dem Jahre 157 n. Chr. datiert ist; sowie auch sonst unter diesen Pächtern nahe Verwandte vorkommen, z. B. die drei Julier CIL III 751 = 7434 oder die zwei Antonier Rufus (V 820) und Fabianus (Jahresh. VIII Beibl. 3, 8); vgl. Hirschfeld, Die kaiserl. Verwaltungsbeamten² 86, 2. — Nr. 1920 aus Concordia Sagittaria ist zu Vado wiedergefunden; die Lesung läßt sich danach verbessern, Notizie 1893, 219 f. Am. Journ. of arch. 1894, 135. Auf dem Grabstein der Primitiva aus Concordia (n. 1939 = XI 6545 = Dessau II 8165) ist eine Akklamation, die metrisch abgefaßt war: den ersten Teil hat Buecheler, Carm. Lat. epigr. 1585, als einen mißglückten Senar erklärt, den zweiten, der ein Hexameter sein sollte, versucht Havet, Rev. de philol. XX 101 f., so einzurichten: non fueras, non es nescis, non pertinet ad te. — Das Inschriftfragment n. 2164 ist, wie Kubitschek, Mitt. d. Zentr. Komm. 1905, 49 f. Jahresh. VI B 82—84, nachweist, nicht aus Venedig, sondern aus Salona. Es ist daher auch, ohne daß die Identität der beiden Stücke früher bemerkt worden wäre, CIL III 2062 publiziert; dazu gehört als ganz anschließendes Stück III 8747, wo auch das noch erhaltene Bruchstück III 2069 wiederholt ist. Die ganze Inschrift lautet nun L. Vario L. f. Ser[gia] | domo Aug(usta) Praeto[r(ia), mil(iti)] — leg(ionis) XI C(laudiae) p(iae) f(idelis), (centurioni) coh(ortis) VI v[ig(ilum)] | L. Varius Laetus | 3.

Prosdocimi hat die unter n. 2720 verzeichnete Grabschrift in der Kirche S. Silvestro bei Saletto di Montagnana gesehen und seine danach verbesserte Lesung Valgiae | C. Viviani zweimal mitgeteilt, Notizie 1900, 81; 1904, 6. — Die schwer zu erklärende Artisteninschrift aus Aquae Aponi (n. 2787 = Dessau II 5202) sucht B(uecheler) Rhein. Mus. 1903, 317—320, verständlicher zu machen: vor allem: pertic(am) uncinor(um) XII, das ist eine Balanzierstange mit 12 Haken zum Aufhängen von Gewichten. euras VIII erklärt er vermutungsweise als die griechischen εὐραί, Eisenstücke, die zwischen Rad und Achse gelegt werden, hier Ausrüstungsgegenstände des Jongleurs.

Von der in Verona gefundenen und dort vorhandenen Inschrift n. 3222, welche auf zwei Seiten des Steines die Aufstellung einer Gruppe der Diana bezeugt, ist in dieser Stadt ein zweites Exemplar gefunden worden, das in unwesentlichen Einzelheiten abweicht und nur zum Teil erhalten ist, Notizie 1893, 12, 26. —

Über die Darstellung des Zenturionen Q. Sertorius Festus auf dem Inschriftstein n. 3374 und des aqui(lifer) L. Sertorius Firmus in n. 3375 handeln P. Ortmayr und L. Siegel. Jahresh. IX Beibl. 49—56. — Von der Inschrift n. 3402 aus Verona, die besagt, daß Gavia Maxima testamentarisch 600000 Sesterzen*) zum Bau einer Wasserleitung gab, ist ein zweites Exemplar auch in Verona gefunden worden. Notizie 1893, 11, 25. — Eine Richtigstellung von n. 5509 versucht A. De Marchi, Rendic. del R. ist. Lombardo di scienze e lettere XXXVII (1904), 300 f. Über zwei Mailänder Inschriften, die des Pantomimen Pylades (n. 5889 = Dessau II 5195) und die des Gladiators Urbicus (n. 5933 = Dessau II 5115) schreibt A. De Marchi, I monumenti epigrafici Milanesi dell' antichità classica I (1894, 2. Ausg. 1895; mit photogr. Abb.**)). II (1895). — Der metrischen Grabschrift des im Jahre 521 verstorbenen Bischofs von Pavia, (Magnus Felix) Ennodius (n. 6464 = Dessau I 2952) widmet C. Merkel eine längere Abhandlung: L' epitafio di Ennodio e la basilica di S. Michele in Pavia. Memorie della r. acc. dei Lincei III (1896), 83—219. Mit zwei Tafeln. (Kurzer Auszug S. 81 f.) Seine ursprünglich rein epigraphische Studie hat sich allmählich auf Hagiographie, allgemeine und Kunstgeschichte erstreckt. Er beschränkt sich nicht auf eine (allerdings nicht wesentlich) verbesserte Textausgabe, sondern stellt weitgehende Untersuchungen über Schriftcharakter, Orthographie, Grammatik, Stil und Metrik an, auf Grund deren er die Annahme zurückweist, daß die Inschrift erst in viel späterer Zeit eingehauen worden sei. Er sucht dann aus Inhalt und Form der Inschrift Aufschluß über die Person des Autors zu gewinnen. Spuren des Einflusses und der Verbreitung dieses Gedichtes glaubt er in der Gegend von Pavia mehrfach aufdecken zu können. Die folgenden Untersuchungen (S. 145—219) stehen mit dem Text der Inschrift in keinem Zusammenhang. Auf die Einwände, die namentlich Mercati und Ramorino gegen seine Ausführungen erhoben, hat Merkel in den Rendiconti derselben Akademie V (1896), 409—429, erwidert. — Eine Abbildung des im Museum zu Ivrea befindlichen Grabsteines des L. Aebutius, L. l(ibertus), [F]austus mit der Darstellung von Visierinstrumenten (n. 6786) finden wir im Jahrb. d. arch. Inst. XVI (1901) Tafel II; vgl. dazu Herm. Schöne S. 128. — Daß die In-

*) Das Zahlzeichen (CCIↃↃ) für 100000 ist im Corpus durch Druckversehen ausgeblieben, während es z. B. Herm. III 467 steht.

**) Vgl. dess. Verf. Aufs. in den Rendiconti del R. ist. Lomb. di scienze e lettere XXXVIII (1905), 1029.

schrift des Kaisers Trajan n. 7151 wirklich aus Bene stammt, zeigt Assandria, Atti della società di arch. e belle arti per la prov. di Torino VII (1897), 44 Anm. — Die Grabschrift des T. Camurius Nerva (n. 7180) gehört nicht hierher, sondern in den XI. Band, wo sie unter n. 5638 publiziert ist, siehe unten S. 367 f. — Nr. 7185 ist wiedergefunden worden und danach zu verbessern, Notizie 1895, 452. — Eine vollständig neue Ausgabe der Inschrift, die auf der Attika des bekannten Augustusbogens von Susa zu beiden Seiten gleichlautend eingetragen ist (n. 7231 = Dessau I 94), hat E. Ferrero, L'arc d'Auguste à Susa, Turin 1901, veranstaltet*). Die Inschrift war aus Bronzebuchstaben zusammengesetzt, die natürlich nicht mehr erhalten sind; doch sind auch die Vertiefungen, in welche die Lettern eingelegt waren, schon arg zerstört, so daß die Inschrift bei der beträchtlichen Höhe von unten kaum gelesen werden kann. Mommsen hat daher im Corpus die Lesung des Scipione Maffei, der zuerst die Inschrift genau publiziert hat (2. Aufl. 1749), und besonders des Napione, der 1826 ein Faksimile der Inschrift herausgab, sowie einige andere Abschriften benützt und gewann bei seiner eigenen Lesung noch größere Sicherheit durch Zuhilfenahme eines Fernrohres und durch Vergleichung der Inschriften auf beiden Seiten. Nun hat Ferrero das ganze Denkmal einer genauen Prüfung unterzogen; bei der Publikation konnte er sich der vorzüglich gelungenen Photographien von Secondo Pia bedienen, wobei ein vollständiges Gerüst um den Bogen die Forschungsarbeiten erleichterte. S. 27–31 gibt er eine Geschichte der Textüberlieferung und auf pl. XIV—XVII eine überaus deutliche photographische Reproduktion dieser Inschrift. Der Text ändert sich nur wenig, denn die älteren genauen Kopien hatten nur einen Fehler gemeinsam, in Zeile 4 Quadiatium anstatt Quariatium; doch hatte man auch früher schon auf Grund von Plin. nat. hist. III 35 vermutet, daß auch in der Inschrift der Völkername in der letzteren Form stehe. In Zeile 3 hat nur Napione, dem Mommsen gefolgt ist, Ecdiniorum statt des richtigen Egdiniorum. — Ferrero zeigt auch, Notizie 1897, 377, daß n. 7372 u. 7374 Teile einer und derselben Inschrift sind; er verbessert (a. a. O.) den Text von n. 7408a und zeigt (Atti della società etc. di Torino VII, 1897, 86) die Wiederauffindung von n. 7392 an; alle diese Inschriften sind aus Tortona. — In den ebengenannten Atti VII 44 Anm.

*) Vgl. auch Studniczka, Über den Augustusbogen in Susa, Jahrb. d. arch. Inst. XVIII (1903), 1—24.

trägt Assandria zu n. 7692 (aus Bene) einige unbedeutende Verbesserungen bei. — Die Inschrift n. 8154 aus Pola, die nur nach Kandlers Abschrift bekannt war, ist dort wiedergefunden worden: sie hatte noch eine fünfte Zeile: con[iugi]. Jahresh. I Beibl. 100. — Mehrere Sarkophage mit Inschriften, die in Grado gefunden worden waren (n. 8342. 8353. 8383. 8975. 8977: vgl. Pais, Suppl. Ital. 152) hat Maionica mit Abbildungen neu publiziert. Jahresh. I Beibl. 125—131. — In dem aquilejensischen Grabepigramm n. 8974 war die siebente Zeile auch von Pais, Suppl. Ital. 151, ungenau gelesen und daher von Buecheler, carm. Lat. epigr. 214, unrichtig ergänzt worden: Maionica, Mitt. d. Zentr.-Komm. 1893, 114, 13 liest sie jetzt mit der Verbesserung [occi]disti ut occubas . . . .

Anhang: Additamenta ad vol. V. Edidit Hector Pais.

Das Fragment aus Pola n. 12 liest Sticotti, Atti e mem. della soc. Istr. XIII 383, 12, in Zeile 5 [H]ilara. Ders., Archeogr. Triest. III (1907), 182, VII in n. 59 (vgl. n. 1111) Zeile 1: T. Asinius. — Die so unbeholfen abgefaßte, fehlerhafte Grabschrift des M. Anton(ius) | Valens in Aquileia (n. 181), die schon Mommsen richtigzustellen bemüht war, wird von Cuntz, Jahresh. IX 23—26 verbessert und erläutert. Er weist die Inschrift nach den Buchstabenformen dem Ende des II. Jahrhunderts, nicht dem III., zu: Zeile 19 liest er anstatt X̶ XV vielmehr XXV und deutet das folgende Wort völlig anders als Mommsen: decuriae meae (quinariae vicenariae) Maron(ianae); der Name der Dekurie ist nach einer dionysischen Gottheit gewählt, die Ziffer gibt die Zahl der Mitglieder an. — Die Inschrift n. 190 aus Grado ist in photographischer Reproduktion mitgeteilt, Jahresh. I Beibl. 132, ebd. eine genaue Zeichnung des Fragmentes n. 233. — Mommsens Vermutung zu dem aquilejensischen Grabstein n. 349, daß in Zeile 5 d(ies)que (duos semis) zu lesen sei, wird durch Maionicas Revision am Original beseitigt: auf dem Steine steht doliens. Arch. Triest. XX (1894), 174, 4. — Mit dem obszönen Ziegelgraffito aus Calvatone bei Betriacum (n. 670) beschäftigt sich auch Buecheler, Rhein. Mus. 1893, 320; er weist darauf hin, daß der Name Fabius Rufio auch auf einem Kolumbarientäfelchen aus Rom, CIL VI 6093, vorkommt, und tritt nachdrücklich für die Schreibung ein, die Mommsen angenommen hatte, p(e)dicavit, nicht p(ae)dicavit. — Über die merkwürdige [lex] Tappula, die sich auf dem Fragment einer Bronzetafel aus Vercelli gefunden hat (n. 898 = Dessau II

8761)*) handelt ausführlich v. Premerstein, Herm. XXXIX 327 bis 347, der die ganze Gattung dieser scherzhaften Statuten, Kneip- oder Kommentregeln, beleuchtet. In Zeile 2 ergänzt er cis[tiber]; Zeile 3 [secundum e]dicta; Zeile 6—8 [ad | circum pro ae]de Herculis a. d. XI. k. Unde[cembr(es) h(ora) | noctis . . A trib]u Satureia usw. In Zeile 5 nimmt er vor Me]ronis kein Gentile an, weil bei den anderen Namen auch keines ist, sondern nur ein Pränomen und davor den Namen eines fünften Mannes. Im Gegensatz zu den früheren Ansichten hält er die Bronzeinschrift für identisch mit dem Schwankgedicht des Valerius Valentinus, von dem Festus p. 363 spricht. Vgl. auch Schanz, Gesch. d. röm. Lit. I³ (1907), 216—218. Gegen die Identität auch Marx in seiner Luciliusausgabe II p. 415—417.

Vol. VI.

So wie die stadtrömischen Inschriftfunde an Zahl die in jeder andern Gegend Italiens übertreffen, so ist selbstverständlich auch die Nachlese an Änderungen und Zusätzen zum VI. Band des Corpus die ergiebigste. Hier gebührt das Hauptverdienst dem Herausgeber der Additamenta dieses und Mitherausgeber des I. Bandes, Christian Hülsen, dem besten Kenner nicht nur der Topographie des antiken Rom, sondern auch der stadtrömischen Inschriften. Dank seiner umfassenden Kenntnis, seinem scharf beobachtenden Blick und seiner glücklichen Kombinationsgabe konnte, wie sich auch aus früheren Teilen dieses Berichtes ergab, die Epigraphik vor allem der Stadt Rom im Laufe der letzten zwei Dezennien den reichsten Gewinn aus seinen vielen, mit großem Fleiß gearbeiteten Schriften ziehen.

Mit großem Scharfsinn tritt Hülsen, Röm. Mitt. XIV 251 bis 255, für die Echtheit der angeblich nur von Flavio Biondo überlieferten Inschrift „genium theatri Pompeiani“ (unter den falsae n. 55*) ein, wenngleich sie nicht in dieser Form annehmbar ist. Diese Worte standen auf einem riesigen Steinblock, der mit andern zusammen eine gewaltige Inschrift ergab, die eine Wiederherstellung vielleicht der Bühne und des [pros]cenium theatri Pompeiani bezeugten, wohl unter Arcadius und Honorius, so wie es auch die Inschrift n. 1191 besagt; auch n. 1193 und wahrscheinlich auch n. 1719 und 30345 stammen von hier. Hingegen ist Hülsen dem Versuch Studniczkas (in der Festschrift für Hirschfeld,

*) Abgedruckt auch bei Bruns-Gradenwitz, Fontes⁷ 119, 26.

413—416), die Inschrift L. Junii Fuftici | philosophi stoici usw. (n. 2135*) auf einer Porträtherme als echt nachzuweisen, aufs bestimmteste entgegengetreten, indem er Studniczkas irrige Voraussetzungen aufzeigt und diese Inschrift als ligorianische Fälschung konstatiert, Röm. Mitt. XVII 317—321. — Nr. 2364* ist mit Unrecht auch unter n. 9493 gegeben, sieh unten, S. 347. — Die Echtheit der Inschrift n. 3050* ist durch ihre Wiederauffindung erwiesen; Hübner hat sie an dem angegebenen Ort (Plasencia bei Merida), wo er sie früher vergeblich gesucht hatte, endlich doch gesehen, Rev. des ét. anc. II (1900), 237—244 (Abbildung S. 239 nach einem vom Original genommenen Abklatsch; der Stein ist seither wieder unauffindbar). Sie gehört mit n. 26412 eng zusammen, wo dieselbe Servilia Cinyra wie hier genannt ist. — Dasselbe Schicksal ist n. 3429* zuteil geworden, die von größerer Bedeutung ist. Es ist die Grabschrift des M. Aurel(ius) Th|allus, v(ir) e(gregius), proc(urator) | sacrar(um) cogni|t(ionum), Gatti, Notizie 1898, 164. Bull. 1898, 42—46. Rendic. della R. acc. dei Lincei VII (1898), 243. Die Inschrift soll früher in der Villa Ronchi beim Monte Testaccio gewesen sein. In der Tat fand man die Marmortafel, in Stücke zerhauen, zum Bau einer Mauer verwendet, am Fuße des Monte Testaccio. Den Titel proc. sacrar. cognit. hatte Hirschfeld für ungewöhnlich erklärt und daher sowie wegen der schlechten Überlieferung*) den Herausgebern beigestimmt, die Inschrift als gefälscht anzusehen, vgl. Hirschfeld, Die kaiserl. Verwaltungsbeamten², S. 330, 2.

Den in der Südwestecke des Palatins befindlichen Altar mit der Weihungsformel sei deo sei deivae sac(rum) (n. 110 = 30694 = CIL I 632 = Dessau II 4015), den Mommsen für eine Ara des Aius Locutius gehalten hatte, was Hülsen bezweifelt, will der ungenannte Verfasser in Civiltà Cattol. I (1895), 725 f., dem genius loci (d. i. urbis Romae) zuweisen. — Aus der Liste der Tribulen, die dem flavischen Kaiserhaus die Widmung (n. 200) setzen, ist, wie Hülsen erkannt hat, auch n. 12717 entnommen (Röm. Mitt. 1905, 9, 2), das als Fragment irrig unter die Grabschriften gereiht wurde. — Die Weihung n. 207 hat v. Domaszewski, Westd. Ztschr. XIV (1895), 104 f., 219 richtig ergänzt, vgl. n. 30715: in Z. 4 f. [. . . architectus] | ordinatus, 6—8: im[p(eratore)

*) Das Kognomen ist verunstaltet und die als letzten zwei Zeilen angeführten brecetior. | v. l. m ergeben sich als Zusatz von anderer Hand: Brecetiorum.

Traiano Aug(usto), revocatus ab] | imp. Caesare Traiano H[adriano Aug., Torquato *)] | II et Libone co(n)s(ulibus), also aus dem Jahre 128, nicht 118, da es in diesem Jahr keinen Konsul Libo gab.

Die Bronzetafel mit der Weihung für Juno Lucina (n. 357 = Dessau II 3101) kann, wie zu CIL I 813 bemerkt wurde, jetzt richtig erklärt werden. — Der Marmoraltar des Silvanus (n. 671 = 30808 = Dessau II 3543), den noch Fabretti (um 1700) nach dem Original edieren konnte, und der seither verschollen war, ist nahe von seinem früheren Aufstellungsort wiedergefunden worden. Dort, wo Fabretti ungenau war, hat der ältere Kopist das Richtige: Z. 1 sac. anstatt sacr., Z. 11 marmoream anstatt marmorea, Z. 10 hortis Aronianis statt Abonianis (Doni hatte Aponianis sieh VI 30808), Gatti, Notizie 1901, 356. Bull. 1901, 150 f.

Das Bruchstück, das n. 900 (= Dessau I 136) nach alten Abschriften publiziert ist, hat schon Mommsen als Inschrift des Lucius Caesar erkannt; ein kleines Stück, das sich an demselben Orte fand, wo das Hauptstück gefunden worden war, und das nur den Rest L. Cae . . . enthielt, ist von Hülsen, n. 31272, als zugehörig erkannt worden: jetzt ist ein zweites Stück dazugekommen mit Resten von der 1. und 2. Zeile . . . ri . . . | . . . cipi, so daß sich jetzt die Inschrift wie folgt zusammenfügt: L. Cae[sa]ri [Aug(usti) f(ilio) Divi n(epoti)], | [p]rincipi iuventutis a[ug(uri)], | quem co(n)s(ulem) populus creavit | ann(os) nat(um) XIIII, | [se]natus et populus Romanus. Von der ganz entsprechenden Ehreninschrift für Gaius Caesar war auch schon früher ein großer Teil (n. 3748 = 31271) bei der Basilica Julia ausgegraben worden; und auch davon ist ein neues Bruchstück aufgefunden worden mit Resten der Z. 4—6, so daß sich diese Inschrift nun leichter ergänzen läßt: [C. C]aesari Au[g(usti) f. Divi n(epoti)], | principi i[uventutis], pontific[i, co(n)s(uli) des(ignato)] | [sen]atus et popu[lus R(omanus)]; | [hi]c pr[i]mus om[nium | annos natus] XIIII c[os. creatus est, Hülsen, Röm. Mitt. XIV 259—261, der die Ansicht Gattis (Notizie 1899, 130. Bull. 1899, 57 f. 149) widerlegt, daß die beiden zu n. 900 gehörigen Stücke mit dem erhaltenen Fragment n. 901 zu verbinden seien. Die erste Inschrift ist so wie die neugefundene des Lucius Caesar (S. 175) aus dem Jahre 752 = 2 oder bald danach, die zweite wohl gleichzeitig damit, jedenfalls vor dem Jahre 754 = 1 n. Chr., in welchem Gaius Caesar Konsul wurde, vgl. Hülsen a. a. O. und Klio II 239. —

*) Oder: Asprenate.

Zu n. 900 findet sich aber als Zusatz des Panvinius die Inschrift ... honorem domus Augustae kalat ..., während Manutius dieses Stück als gesonderte Inschrift mitteilt; daß dies richtig ist, hat Hülsen schon Jahrb. d. arch. Inst. 1889, 231 f. (mit vollkommen zutreffender Ergänzung der Inschrift) behauptet und wird jetzt bestätigt durch den bei der Regia erfolgten Fund eines Epistylteils, dessen Inschrift sich an die genannte unmittelbar anschließt. Gatti, Notizie 1899, 128. Bull. 1899, 146: Hülsen, Berl. philol. Wochenschr. 1899, 1533. Röm. Mitt. XIV 261. Archäol. Anz. 1900, 8. Klio II 279, 66. Die ganze Inschrift lautete also [In] honorem domus Augustae kalatores | pontificum et flaminum (jetzt auch Dessau II 4970) und bildete, wie Hülsen auseinandersetzt, die Aufschrift über dem Eingang in die Schola der Kalatores, die sich neben der Regia befand, sieh auch zu n. 2184. Hülsen weist auch darauf hin, daß durch den neuen Fund sichergestellt wird, daß auch die kapitolinischen Fasten, die zugleich mit dem ersten Stück dieser Inschrift 1546 bei den Ausgrabungen des Kardinals Farnese gefunden wurden, von hier stammen, also wirklich an der Regia angebracht waren.

Mit der vielbesprochenen sogenannten lex de imperio Vespasiani n. 930 und 31 207 = Dessau I 244 = Bruns-Gradenwitz, Fontes iur. Rom.[7] p. 202 f., n. 56, beschäftigt sich neuerdings eingehend Fred B. R. Hellems, Lex de imperio Vespasiani. A consideration of some of the constitutional aspects of the principate at Rome. Diss. Chicago 1902. 24 SS. 8⁰.

Er gibt zuerst den Text nach dem Corpus und dazu eine englische Übersetzung und geht dann in eine Diskussion der einzelnen Punkte ein, die ihn zu Betrachtungen staatsrechtlicher Natur führt. Dabei polemisiert er mehrfach gegen Mommsen. Er datiert die Publikation der Lex in den Jänner 70 n. Chr.

Auch die Inschrift auf der Trajanssäule (n. 960 = Dessau I 294) ist wieder mehrfach Gegenstand der Untersuchung geworden, ohne jedoch erhebliche Resultate zu zeitigen:

*J. O. F. Murray, The inscription on Trajan's column, und A. W. Verrall, The inscription on the column of Trajan, Proceed. of the Cambridge Philol. Society 1897/8, XLVI bis XLVIII.

Comparetti, Rendic. della R. acc. dei Lincei, classe di scienze mor., stor. e fil. XV (1906), 577—588, zuletzt

*O. Nazari, Observations sur l'inscr. de la colonne Trajane. Atti dell' acc. di Torino, 1907/8, 595—613.

Boni, N. Antologia 1906 (1. nov.). 1907 (1. marzo).

Mau, Röm. Mitt. XXII 187—197.

*Richter, Hinnebergs Internat. Wochenschrift 1907, 669 ff.

*Sogliano, Atti della R. acc. di Napoli XXIV.

Als ein Stück von n. 1154 hat Hülsen, Klio II 246, 33, das neugefundene Fragment, Notizie 1900, 49, erkannt; sieh oben S. 181. — Die Überlieferungsgeschichte der Inschrift n. 1187 = 31 256 = Dessau I 794 gibt Hülsen, Röm. Mitt. X 52—58, nachdem er ein kleines Fragment dazu gefunden hat. Er beleuchtet hier auch die Bedeutung dieser Inschrift als eines Denkmals für die Unterdrückung des gildonischen Aufstandes durch Arcadius und Honorius im Jahre 398. — Eine lebhafte Diskussion hatte schon früher die Inschrift der Phokassäule (n. 1200 = Dessau I 837) entfesselt, seit Nichols die Ansicht aufgestellt hatte, daß sie aus einer älteren zum Teil eradierten hergestellt sei. Nachdem schon Hülsen diese Ansicht bekämpft hat, sucht Pasquale Melucci in den Memorie della R. acc. di scienze, lettere ed arti in Modena ser. III. vol. III (1901), 24—99, mit 2 Tafeln, nochmals die alte Meinung zu begründen und die Unmöglichkeit aufzuzeigen, daß hier der Name des Kaisers Tiberius Constantinus gestanden habe, vgl. Amer. Journ. of Arch. VII (1903), 482*). Als eine von einem modernen Fälscher herrührende Nachbildung dieser Inschrift ist jetzt von mehreren Forschern die karthagische Inschrift CIL VIII 10 529 erkannt worden, vgl. dazu VIII 12 479.

Was schon Mommsen zu n. 1207 (vgl. auch n. 31 267) = Buecheler, Carm. Lat. epigr. n. 895, vermutet hatte, daß nämlich diese Inschrift von einem Tropaeum stamme, das Domitian anläßlich seines Sieges über die Chatten errichtete, das sucht Hülsen, Röm. Mitt. XIV 255—259, näher zu begründen. Die Humanisten im XIV. Jahrhundert haben zu der ihnen viel näher liegenden Deutung auf C. Marius gegriffen, weil der Name des Kaisers gewiß eradiert und alles, was an ihn erinnerte, beseitigt war. — Zu n. 1235 (Terminalzippen vom Tiber) sieh oben S. 183.

---

*) Über die Phokassäule bestehen auch zwei Monographien von *Fregni. Derselbe Verfasser beschäftigt sich mit den Inschriften auf dem Pantheon (n. 896, dazu 31 196 = Dessau I 129) und auf dem Konstantinsbogen (n. 1139, vgl. 31 245 = Dessau I 694) in zwei Schriften: Delle due iscrizioni poste nella fronte del Pantheon a Roma. Modena 1901. — Delle iscrizioni che si leggono nell' arco di Fl. Costantino Massimo a Roma. Studi storici e filologici. Modena 1906.

Die Porta Praenestina (p[ta] Maggiore), die von der Anlage der aqua Claudia und des Anio novus herrührt, enthält noch die drei Bauurkunden aus der Zeit des Claudius, des Vespasian und des Titus (n. 1256—1258 = Dessau I 218). Zu der ersten hat Albertini, Mél. d'arch. XXVI (1906), 305—318, auf Grund eingehender Untersuchung an Ort und Stelle die merkwürdige Beobachtung gemacht, daß der Baustein mit der Angabe a milliario LXII in Z. 4 erst unter Trajan eingesetzt worden sei an Stelle des älteren mit der Zahl LVIII oder LIX, weil diese Zahl nach den Wasserleitungsbauten Trajans für den Anio novus nicht mehr stimmte. — Dem Terminationszippus n. 1262 ganz ähnlich beschriebene Steine wurden mehrfach gefunden, n. 31 572, zuletzt ein Fragment, Bull. 1893, 28, das sich zu dem einen oder dem andern ergänzen läßt. — Die schon von Drumann*) aufgestellte Ansicht, daß der auf dem Grabmal der Caecilia Metella (n. 1274, vgl. 31 584 = Dessau I 881) genannte Crassus, ihr Gemahl, einer der Söhne des Triumvirn Crassus war, und zwar der ältere, wird von Hülsen, N. Heidelb. Jahrb. VI (1896), 50—58, mit neuen Argumenten verteidigt. Auf Grund der bisher fast unbeachtet gebliebenen Reliefdarstellungen des Frieses, die neuerdings von Azzurri, Bull. 1895, 14—25 (Tav. I, danach Hülsen S. 52) besprochen und abgebildet sind, kommt Hülsen nämlich zu dem Schluß, daß diese auf einen Offizier zu beziehen seien, der sich im Krieg gegen die Gallier, und zwar wegen der Darstellung eines Ankers, auch im Seekampf, ausgezeichnet hat; auf dem Schild links vom Tropäum sieht man die torques, das Kennzeichen der gallischen Krieger. Der Vater der Metella, Q. Caecilius Metellus Creticus, ist der Konsul 685 = 69. — In dem Fragment eines Kalksteins mit archaischer Inschrift (n. 1277) hat Hülsen, Röm. Mitt. X 298—301, nach genauerer Lesung (Faksimile S. 299, danach n. 31 585) den elften Meilenstein der via Ostiensis erkannt. So wie andere sehr alte Meilensteine**) (CIL I 633 = XI 6616 = Dessau II 5802; X 6838 und add. p. 1019 = Ephem. epigr. VIII p. 165, 676, dazu p. 220, 900 = Dessau II 5801) beweist auch dieser (Hülsen weist ihn eher dem V. als dem VI. Jahrhundert d. St. zu), daß die Ädilen die Aufsicht über den Straßen-

*) Vgl. Groebe in Drumann, Gesch. Roms, III² 697.

**) Neuerdings auch ein an der via Praenestina gefundener, s. S. 184; doch ist hier nicht der Titel der Männer genannt.

bau auch in der Umgebung der Stadt hatten*). Der eine der beiden aidile(s) | pleib(ei) ist C. Cinci(os). Auf demselben Stein ist rechts eine zweite Inschriftkolumne aus anderer Zeit, doch ist nur mehr probave[r]o(nt) erhalten. — Für die durch ligorianische Interpolation ziemlich verwirrte Inschrift des M. Claudius Fronto (n. 1377 = 31640 = Dessau I 1098) schlägt v. Domaszewski, Heidelb. Jahrb. V (1895), 110 f., eine Heilung vor, die sich durch größere Einfachheit vor der Mommsenschen Emendation empfiehlt; einen noch engeren Anschluß an die Überlieferung versucht v. Premerstein, Wiener Eranos (1909), 268 f., 4. — Die Inschrift des Prätors L. Naevius Surdinus (n. 1468, vgl. 31662), der im Jahre 30 n. Chr. Konsul war**), ist auf einer Marmortafel, deren andere Seite das sog. Curtiusrelief enthält. Gegen Furtwängler, der Inschrift und Relief als gleichzeitig ansah, sucht Hülsen, Röm. Mitt. 1902, 322—329, dieses als viel später, etwa aus diokletianischer oder konstantinischer Zeit, zu erweisen; vgl. Ashby, Class. Review 1904, 330, und Hülsen, The Roman Forum, 2nd edition (1909), 145. — Die Inschrift der Naevia Antonia Rufina war zuerst nur nach älterer Abschrift ediert (n. 1469), dann nach dem Original, von dem aber die ersten zwei Zeilen fehlten (n. 31663); jetzt ist auch der obere Teil, von dem wieder etwas fehlt, gefunden worden, Gatti, Bull. 1905, 106.

Die auf fünf großen Bruchstücken einer gewaltigen Marmorplatte erhaltene Inschrift n. 1527 (vgl. 31670) galt schon früher, insbesondere aber seit Mommsens Wiederherstellung und Erklärung des Textes***) als Laudatio der Turia, der mutigen Gemahlin des Q. Lucretius Vespillo. Nun ist durch die Auffindung (an der via Portuensis) eines neuen Bruchstückes derselben Inschrift, deren rechte obere Ecke es einnimmt, der Zusammenhang klarer geworden, trotzdem auch hier kein Name außer Milo erhalten ist, Vaglieri, Notizie 1898, 412 bis 418; Gatti, Bull. 1899, 61 f. Die historische Deutung der Inschrift unternimmt Hirschfeld im Bormannheft der Wien. Stud. (1902), 1—5. So wie Vaglieri verwirft Hirschfeld die Bestimmung auf Turia; er vermutet, es sei vielmehr die aufopfernde Gattin des bei Appian genannten Ἀκύλιος (Acilius oder Aquilius). Aber W. Warde Fowler hat die

*) Vgl. auch Hirschfeld, Berl. Sitz.-Ber. 1907, 168.

**) Von Hülsen, Die neuesten Ausgrabungen auf dem Forum Romanum (1910), 19, bestritten.

***) Neu gedruckt in den Gesammelten Schriften I 395—421; hier ist auch das neugefundene Fragment S. 402 abgedruckt.

ganze Inschrift nochmals untersucht und gelangt zu anderen Ergebnissen. Class. Review XIX (1905), 261—266. Die beiden Kolumnen beziehen sich nach ihm auf zwei verschiedene Ereignisse; das in dem neugefundenen Stück Enthaltene passe nicht zu der viel gefährlicheren Lage im Jahre 711 = 43. Er bezieht es wegen der Erwähnung Milos auf dessen abenteuerliche Kämpfe nach seiner Rückkehr aus der Verbannung; Milo habe wahrscheinlich die ungenannte Frau während der Abwesenheit ihres Mannes aus dem Hause, das früher ihm gehört zu haben scheint, vertreiben wollen: das wäre also im Jahre 48 = 706, in welchem Milo getötet wurde. In der ersten Kolumne (Z. 4 u. 5) ist die Abreise des Mannes nach Macedonia erwähnt, das sei die Überfahrt der Pompejaner von Brundisium nach Dyrrhachium im Jahre 49 = 705; die clementia in Z. 7 des neuen Stückes könne nur die Cäsars sein, dessen Truppen die Frau des Gegners geschont haben mochten. Es seien also Ereignisse aus dem Jahre 49 und dem Jahre 48 v. Chr. erzählt. Fowler kehrt zur alten Ansicht zurück, daß es doch Turia, die Gattin des Q. Lucretius Vespillo, sei. Die entgegenstehenden Bedenken bemüht er sich zu zerstreuen, ist sich aber darüber klar, daß völlige Sicherheit vor dem Funde eines neuen entscheidenden Fragmentes dieser Inschrift nicht zu erlangen sei. Der nunmehr erweiterte Text ist auch zu finden bei Dessau II 8393. Bruns-Gradenwitz, Fontes iuris Romani[7], p. 321—326, n. 126.

In dem Bruchstück n. 1566 verbessert v. Domaszewski, Röm. Mitt. XX (1905), 158, 1, unter Zustimmung Hülsens die Lesung und Ergänzung der Z. 1 u. 2 in folgender Weise: [. . . pi]ae fidelis, it(em) leg(ionis) XI | [Claudiae] piae fidelis. — Die Inschrift des Timesitheus, des bekannten Gardepräfekten unter Gordian (n. 1611, vgl. 31 831), erklärt v. Domaszewski, Rhein. Mus. 1903, 218 f., als eine Dedikation aus der Zeit, da Timesitheus noch [cornic(ularius)] praef(ectorum) pr(a)eto(rio) [e]m(inentissimorum) v(irorum) war; doch ist diese Ergänzung, die von unrichtigen Voraussetzungen ausgeht, irrig; vgl. meinen Artikel über C. Furius Sabinius Aquila Timesitheus in Pauly-Wissowa R.E. VII 364. — Die akephale Ehrenbasis n. 1757 (= Dessau I 1232) gehört zu der des Fl(avius Maesius Egnatius) Lollianus mit dem Signum Mavortius (n. 1723 = Dessau I 1225), an die sie unmittelbar anschließt. Diese scheinbar ganz selbstverständliche Tatsache ist erst Seeck aufzudecken gelungen, Röm. Mitt. XX 283—285; vgl. Cantarelli, Bull. 1906, 15—17, der die Datierung durch den Stadtpräfekten Petronius Maximus

berichtigt (s. oben S. 180 f.). — Die Grabschrift des M. Ulpius Phaedimus (n. 1884 = Dessau I 1792), der Freigelassener und Diener des Kaisers Trajan war und nur zwei Tage nach seinem kaiserlichen Herrn gleich diesem in Selinunt starb, ist zu weittragenden Schlüssen verwertet worden, indem Dessau in der Kiepertfestschrift S. 88 vermutet hatte, Phaedimus sei eines unnatürlichen Todes gestorben aus Anlaß der mit einem mysteriösen Dunkel umgebenen Vorgänge bei der angeblichen Adoption Hadrians. Groag hingegen (Röm. Mitt. XIV 271 f.) sucht diese Vermutungen zu entkräften, vor allem durch den Hinweis, daß Phaedimus zuletzt lictor proximus et a comment(ariis) beneficiorum war, daß er aber das verfänglichere Amt eines Mundschenken weit früher bekleidet haben müsse*). — Die Inschrift n. 1956 hält Hülsen, Röm. Mitt. X 290 f., für eine ligorianische Fälschung. — Die ungenau gelesene Inschrift n. 2020 hatte Henzen als unbestimmbar den zugleich mit ihr gefundenen Fasten von Priesterschaften angehängt; sie ist dann in Verlust geraten und in CIL XIV 2231 nach der ersten Publikation wiederholt. Durch ihre Wiederauffindung im Thermenmuseum war Hülsen in der Lage, eine genauere Publikation vorzulegen, Röm. Mitt. X 65 f. (mit Durchzeichnung) = n. 32322; die Inschrift lautet Divei (= Iovi) | Ardea|tes, ist also eine Weihung für den Juppiter Latiaris (sie ist auf dem Albanerberg gefunden worden). Hülsen weist auf das hohe Alter dieser Inschrift hin, sie ist etwa aus dem V. Jahrhundert d. St. Ihr archaischer Charakter prägt sich in den Buchstabenformen und auch darin aus, daß die Schrift von der Vorderseite auf die rechte Seitenfläche fortgesetzt ist, sowie z. B. das S. 166 erwähnte Fragment.

Die neugefundenen Fragmente der Arvalakten sind bereits in anderem Zusammenhang (S. 192 f.) besprochen worden. Hier seien einige Änderungen und Zusätze zu den schon im ersten Teil des VI. Bandes publizierten Stücken zusammengestellt. Die Akten aus dem Jahre 39 (n. 2029) sind bedeutend vermehrt worden: an das Stück c schließt sich, wie Vaglieri, Notizie 1897, 310, erkannt hat, n. 2036 an, an das Stück d ein neugefundenes Fragment, Vaglieri, Notizie 1898, 121, das sich hinwieder mit n. 2033 zusammenfügt; auch ein schon früher publiziertes Bruchstück, Ephem. epigr. VIII p. 322, 5, gehört in dieses Jahr; alle diese Inschriften mit den sich ergebenden verbesserten Lesungen sind nun n. 32346 vereinigt.

*) Weber, Untersuchungen zur Gesch. d. Kaisers Hadrian (1907), S. 40, neigt mehr zur Ansicht Dessaus.

Eine richtigere Zusammenstellung der Fragmente von n. 2040 (= 32 353) versucht Vaglieri, Notizie 1897, 311. Derselbe a. a. O. 312 revidiert n. 2051 und weist diesem auch das Stückchen n. 2118 b zu, jetzt n. 32 359. — Zu n. 2056 (aus dem Jahre 78) gehört ein ziemlich großes neugefundenes Fragment, das Vaglieri, Notizie 1898, 123, veröffentlicht, n. 32 362. — Der vielfach fehlerhaft eingemeißelte Text von n. 2059 wird einer sorgfältigen Lesung unterzogen durch Hülsen und durch Vaglieri, Notizie 1897, 312; Hülsen, Bull. 1894, 312—324, untersucht im Anschluß an die hier enthaltenen Angaben die Stelle und Ausdehnung der den Arvalen im Amphitheatrum Flavium zugewiesenen Plätze und berechnet danach den Fassungsraum des Kolosseums, das nicht wie bei irrtümlicher Auslegung der Angabe in der Konstantinischen Regionsbeschreibung geglaubt worden ist, für 87 000, sondern höchstens für 40—50 000 Zuschauer berechnet war, vgl. n. 32 363. Dessau II 5049. — Die zwei Splitter n. 2061 und 2063 vereinigt Vaglieri, Notizie 1897, 313, mit einem dritten (= n. 32 365); ebenda (n. 32 366) wiederholt er genauer n. 2062. — Durch den Fund eines neuen Stückes von n. 2065 (I 56—61) werden die Ergänzungen Henzens vollauf bestätigt, Vaglieri, a. a. O. (= n. 32 367). — Zu n. 2078 hat Vaglieri a. a. O. 214 ff. nicht nur einige Partikelchen hinzugefügt, sondern auch die richtige Aneinanderreihung einiger Fragmente vorgenommen. — Leichte Verbesserungen in der Lesung von n. 2080 (vgl. 32 375. Dessau II 5031). Vaglieri a. a. O. 318 f. — Ein anderes Stück, das bei der Konstantinsbasilika gefunden wurde, veröffentlicht Vaglieri, Notizie 1899, 267; es schließt, wie Vaglieri bemerkt, fast genau an n. 2109 an, dem er schon früher n. 32 391 zugewiesen hatte. Das neue Stück enthält in der ersten Kolumne einiges so, wie es Henzen ergänzt hatte. Die zweite Kolumne ist neu und nennt unter andern den [P. Aelius Se]cundinus, m[agister] (weiterhin ist P. A . . . von seinem Namen erhalten); dieser erscheint n. 2067 als mag. des Kollegs im Jahre 219. Das Stück scheint aus einem etwas späteren Jahr zu sein, vielleicht 221, wohin auch 2106 a—c gehören; vgl. Hülsen, Klio II 276 ff., n. 63 (Faksimile S. 277).

Über die Anordnung der Inschrift n. 2184 = 32 445 gibt C. v. Bildt, Röm. Mitt. 1901, 10—12 neue Aufschlüsse. Es ist die Weihung der Kalatores pontificum et flaminum für Kaiser Trajan. Das Fragment a (= Dessau II 4971) ist bei den Ausgrabungen Fredenheims 1788 an der sacra via gefunden worden, der andere Teil (b) ist nur in der Abschrift des Pighius er-

halten. Daß die in beiden Stücken enthaltenen Namenslisten der Kalatores nicht, wie zuerst n. 2184 publiziert war, übereinander, sondern an der rechten und linken Seitenfläche der Basis angebracht waren, hat Hülsen (in n. 32445) aus n. 2185 (vermehrt um ein großes Stück n. 31034) geschlossen, wo dieselben Namen in bestimmter Reihenfolge genannt werden. Bildt hat aber durch Einblick in die Zeichnungen Fredenheims (in den Abhandlungen der Stockholmer Akademie) ersehen, daß diese Listen nicht auf der Basis, sondern auf einem großen Marmorblock eingegraben waren, der zu der Wand eines Gebäudes gehörte. Mit Rücksicht auf den Fundort und den Inhalt der Inschrift ist anzunehmen, daß auch sie von der schola der Kalatores (sieh oben S. 335) stammte. Die Namenslisten selbst und die Zusammensetzung der genannten Priesterkollegien untersucht genauer v. Domaszewski, Röm. Mitt. 1907, 335—341 = Abh. zur röm. Relig. (1909), 183—189. – Die von den mag(istri) de duobus pageis et vicei Sulpicei gestiftete Ara (n. 2221 = 32452 = Dessau II 6078 = CIL I n. 804) ist von Samter, Röm. Mitt. VIII 222—225 (Abb. S. 222) näher untersucht worden. Er erkennt in den Figuren des Reliefs Merkur und Maia und bestimmt die Zeit der Inschrift wegen der Genetivendung — ei und aus dem Fehlen des Beinamens bei einem Freigelassenen durch die Termini 708 = 46 und 750 = 4. — Beim Demolieren einer Mauer in dem Hause, das früher Eigentum de Rossis war, fand man einen Stein mit der bisher nur handschriftlich überlieferten Inschrift n. 2269. Das letzte Wort optimo fehlt. In Z. 2 ist Elagabali, nicht Alagabali zu lesen, der Name ist schlecht eradiert, Gatti, Notizie 1897, 418 = n. 32456a. — Zu n. 2295 s. S. 323. — Daß n. 2380 ein Fragment derselben Marmortafel ist wie 2381 (jetzt vereinigt n. 32522), zeigt v. Domaszewski, Röm. Mitt. IX 231 f. Dieses Stück hat links noch den Rest einer andern Kolumne, die zur Liste der Prätorianer gehört, während rechts in zwei Kolumnen das Verzeichnis der Soldaten in cohortes urbanae ist. Sämtliche sind im Jahre 172 n. Chr. verabschiedet worden, ihr Eintritt in den Truppendienst erfolgte bei den Prätorianern, die in der Regel eine 16 jährige Dienstzeit ableisten mußten, in den Jahren 153—156, bei den anderen, die 20 Jahre dienten, 149—152. — Einer gründlichen und umstürzenden Revision hat Hülsen die Weihe- und Ehrendenkmäler der Prätorianer unterzogen, deren trümmerhafte Überlieferung freilich ihrer Zusammensetzung die größten Schwierigkeiten entgegenstellte. Hier hatte Henzen, der die in den Jahren 1873—1875 zum Vorschein ge-

kommenen zahllosen unzusammenhängenden und schwer zu lesenden Inschriftfragmente noch rasch in dem damals fast abgeschlossenen 1. Teil des VI. Bandes unterbringen wollte, am meisten zu tun übrig gelassen. So hatte schon Schmidt vieles verbessert und zum großen Teil publiziert, Ephem. epigr. IV 896—898. In wiederholter Durchforschung hat dann Hülsen mit größter Sorgfalt und durchdringendem Scharfsinn das gesamte Material gesichtet, vermehrt und in verbesserter Lesung vorgelegt, n. 32532—32621 (nach vorangehenden Einzeluntersuchungen Bull. com. 1893, 261—271; 1894, 101—128. 225—246). Unter n. 2385 hatte Henzen eine große Anzahl von Stücken vereinigt, die nicht zusammengehören. Zu der Inschrift des Kaisers Septimius Severus auf der Vorderseite des Denkmals sind neue Stücke hinzugekommen, nämlich eines, das bisher getrennt davon und irrtümlich doppelt publiziert war (n. 2836 und 3762 *)) und außerdem ein kleiner Splitter, der links unten fehlte. Die auf der Rückseite befindliche, nach Zenturien geordnete Liste der Prätorianer setzt Hülsen, Bull. 1894, 103 f., aus neun Stücken zusammen (n. 2385 b, 2. 5. 9. 10. 12. 14. 18. 21. 23); jetzt n. 32533. Alle andern Stücke dieser Inschrift, also der weitaus größere Teil, gehören andern Denkmälern an, und zwar das meiste zu der Inschrift, die Hülsen, Bull. 1894, 109—125 (tav. V. VI) = VI 32536, zusammensetzt. Sie ist, soweit sie erhalten ist, aus 20 Fragmenten zusammengefügt, und zwar ist von n. 2385 das größte Stück, nämlich b, 1, ferner b, 3. 4. 6—8. 11. 13. 15. 16. 20, außerdem gehören dazu zwei Stücke von 2393 und drei Stücke von 2394, das Fragment n. 2396 und 2401. Es ist eine vierseitig beschriebene Basis: auf der Vorderseite sind nur vier Buchstaben einer Zeile erhalten, die sich schwer ergänzen läßt. Die rechte Seite gibt die Höhe der Ausgabe für die Widmung an. Die zwei übrigen Seitenflächen enthalten eine vollständige Liste der beitragenden Soldaten. Diese Inschrift beweist am deutlichsten, daß die Kohorten bei den Prätorianern in sechs Zenturien gegliedert waren, nicht in zehn, wie man früher geglaubt, dann aber angezweifelt hatte. Interessant sind auch die Heimatsangaben der Prätorianer. Wieder andere Stücke von n. 2385 (und zwar b 19 und 24) gehören zu einer dicken Marmorplatte, die eine Dedikation von sechs Zenturionen der Prätorianer für Caracalla enthielt (Bull. 1894, 126, vermehrt VI 32538); dazu gehören auch Fragmente von n. 2388 (a, 1—4) und n. 3797. Ein Stück von n. 2385 (b, 22) gehört zu n. 32561, dem auch wieder Teile von 2388 und von

*) Auch n. 2417 und 2856 sind identisch (= 32614).

2393 sowie ein Stückchen von 3817 angehören. Endlich bleibt von n. 2385 ein Stück übrig (b 17), dessen Zugehörigkeit sich nicht bestimmen läßt (n. 32 598). — Auch die vielen Fragmente, die unter n. 2388 publiziert sind, müssen verschiedenen Denkmälern zugeteilt werden, und zwar außer den zwei bereits erwähnten auch einer Basis, zu der noch zwei Stücke gehören, Bull. 1894, 125—128 = n. 32 534, der Rest, mit Ausnahme eines Stückes (a 5 = n. 32 600), ist unter n. 32 563 vereinigt. — Nr. 2389 konnte von Hülsen, Bull. 1894, 225—230 = n. 32 542, in den richtigen Zusammenhang eingereiht werden; es gehören dazu auch n. 2833 und 2835. Man erfährt nun aus der Inschrift, daß die Dedikanten ex provincia Pannonia | inferiore, cives Cotini sind, wozu auch die Heimatsangaben passen. — Unter n. 2390 sind vier Fragmente ediert; das erste, mit dem Datum 241 n. Chr. (a = 32 548), gehört nicht zu den andern, aber auch diese sind von zwei verschiedenen Inschriften. Das Fragment c hat schon Schmidt mit einem früher unedierten Stück verbunden zu einer Liste von Prätorianersoldaten in drei Kolumnen, von denen zwei erhalten sind: es waren Soldaten aller Kohorten dabei, Hülsen, Bull. 1894, 232 f. = n. 32 604. Die restlichen zwei Fragmente (b. d) gehören samt einem bisher nicht veröffentlichten und n. 2846 zu einer Dedikation, die gleichfalls von Soldaten aller Prätorianerkohorten gemacht wurde, Hülsen a. a. O. 233—235 = n. 32 564. — Die Inschriftstücke n. 2391. 2392 mit 2858. 3901 und einigen neugefundenen setzt Hülsen, Bull. 1893, 265—271 (dazu auf tav. XXI photogr. Reproduktion der Inschrift mit den auf ihr befindlichen Reliefbildern der Götter), zu einer großen Dedikationsinschrift von Prätorianern im Jahre 241 zusammen = n. 32 549: provin[cia] Mysi[a] infer(ior) e reg(ione) Dimesi | imp(eratore) d(omino) n(ostro) Gordian[o] Aug(usto) II [et Pom]peiano | consu[libus] und dann folgt die Liste der Dedikanten; die Gottheiten werden nicht genannt, sondern auf dem Relief dargestellt. — Die Stücke n. 2393 verteilen sich auf verschiedene Inschriften, und zwar, wie schon erwähnt, auf n. 32 536. 32 561, ferner 32 601. 32 602; 2394 ist, wie schon gesagt, zu 32 536 vereinigt worden, ausgenommen ein kleines Stück (Bull. 1894, 111 Anm. = 32 537), das nicht dazu gehört. — Nr. 2419 wird mit 2800 und 2832 zu einer fast ganz zu ergänzenden Inschrift vereinigt, Bull. 1894, 229 f.

VI 32 544. — Der Grabstein des Prätorianers Sex. Valerius Firminus, der im XVIII. Jahrhundert in der Nekropole der via Salaria zum Vorschein kam und nach gleichzeitigen Kopien ediert worden ist (n. 2549).

hat sich bei den Arbeiten am Palazzo Torlonia wiedergefunden. Notizie 1903. 199. Bull. 1903, 280, 11. Der Anfang der vorletzten und die letzte Zeile fehlen, die Altersangabe beträgt XVIIII, nicht XVIII. — In den Reliefs auf dem Grabstein des ausgedienten Prätorianers C. Vedennius Moderatus (n. 2725 = Dessau I 2034), der dann als technischer Beamter ins kaiserliche Arsenal berufen wurde, erkennt Hülsen, Röm. Mitt. XIX 255, und R. Schneider, Röm. Mitt. XX 176—183, die Darstellung eines Geschützes. — Nr. 2800 sieh oben S. 344. — Auch n. 2822 ist eine Widmung der Prätorianer: es gehört mit 3902. 3903 und einem neugefundenen Fragment zu einer Inschrift (nr. 32 550), in welcher dieselben zwei gallischen Prätorianer in der Zeit der Philippi und Gordians, Jul(ius) Justus (nicht Fuscus) und Firmius Maternianus, wie in n. 2821 = 32 551 als Dedikanten genannt sind. Hülsen, Bull. 1893, 262—265 (tav. XXI). — In n. 2831 hat Hülsen, Bull. 1894, 226, den eradierten Namen eines Kaisers als den des Decius erkannt (Henzen hatte in den dürftigen Überresten Severus Alexander zu lesen geglaubt) und (S. 236) dieses Bruchstück mit n. 2852 verbunden = n. 32 557: er knüpft daran (S. 237—240) einige Bemerkungen über die Damnatio memoriae des Decius, die nur in Rom erfolgt sei (auf drei Denkmälern*) aus dem Prätorianerlager, 32 557. 32 559. 32 560), wahrscheinlich gelegentlich der Erhebung des Julius Valens. — Nr. 2832 sieh zu 2419; 2833 und 2835 zu 2389; 2836 zu 2385 (S. 343). — Von n. 2837 ist ein kleines Stück gefunden und mit ihm vereinigt worden von Hülsen, Bull. 1894, 127 = VI 32 535. — Nr. 2846 sieh zu 2390 (S. 344). — Nr. 2848 schließt, wie Hülsen, Bull. 1894, 237, zeigt, an 3921 an = n. 32 559; eine parallele Widmung dazu ist n. 2851 = 32 560. In beiden ist der nach Decius gegebene Beiname der Prätorianerhorte getilgt gewesen, aber wiederhergestellt worden. — In n. 2849 hatte Henzen coh(o)r(tis) VIII Maximi[nianae] gelesen, was Hülsen berichtigt: cohr. VII (centuriae) Maximi. Bull. 1894, 230 = VI 32 607. Dadurch entfällt das einzige Zeugnis für den Beinamen eines Truppenkörpers nach dem Kaiser Maximin. — Nr. 2858 siehe zu n. 2391. — Die Grabschrift des Ulpius Ursinus (n. 3446) hat Tomassetti, Bull. 1906, 86, da sie wiedergefunden worden ist, in verbesserter Lesung herausgegeben. — In der Votivinschrift n. 3702 ist, wie Hülsen, Röm. Mitt. X 5, bemerkt hat, das Datum unrichtig gelesen, da am Ende höchstens drei Buchstaben fehlen: es muß daher heißen [Imp(eratore)

*) Vgl. unten S. 346.

Commodo VII | et P]ertinace II [co(n)s(ulibus)], d. i. 192 n. Chr. (n. 30967 *)). — Die Weihinschrift n. 3743 = 31130, die nach Paris gewandert ist und dort in den Besitz Zolas kam, konnte von Ricci besser gelesen werden; die eradierten Kaisernamen sind nicht, wie Henzen angenommen hatte, Diocletian und Maximian, sondern Decius und sein Sohn, VIII kal(endas) Jul(ias) | divo Decio III et | divo Herennio co(n)s(ulibus), Jahresh. V Beibl. 139 f., das Datum also 24. Juni 251 n. Chr. Hülsen, Röm. Mitt. XVII 165—171, knüpft daran eine kleine Untersuchung über die Chronologie das Kaisers Decius; vgl. auch Cantarelli, Bull. 1902, 329. Auch hier also wieder ein Beispiel für die Damnatio memoriae dieses Kaisers in Rom (sieh oben S. 345), die aber erst nach seinem Tode erfolgt ist; nun erlangen wir auch die inschriftliche Bestätigung, daß Decius und sein Sohn konsekriert wurden. — Nr. 3747 hatte Henzen zu einer Dedikation für Augustus ergänzt, Hülsen (n. 31291) hatte den Namen Vespasians eingesetzt, ist aber nunmehr auf Grund der neugefundenen Inschrift für Lucius (siehe S. 175) wieder zur Henzenschen Ergänzung zurückgekehrt, da die Inschrift des Lucius ein Seitenstück zu dieser Widmung sei, Röm. Mitt. XX 59 f. — Zu n. 3748 sieh oben S. 334, n. 3762 sieh zu n. 2385, ebenso 3797. — Nr. 3786 gehört mit n. 11668, das fälschlich unter den Grabinschriften publiziert worden ist, zu einer Weihung der Prätorianer (die Liste auf der linken Seitenfläche, wo nur mehr die Heimatsangaben enthalten sind, war in beiden Stücken übersehen worden) für Gordian im Jahre 243, Hülsen, Bull. 1894, 231 = VI 32634. — Zu n. 3793 sieh S. 189. Von n. 3817 ist ein Stück, wie erwähnt, mit einem von n. 2385 zu verbinden; die zwei anderen gehören auch nicht zusammen, n. 32562. 32603. — An dem wertvollen Inschriftfragment, das die Vergebung der Bauarbeiten an der via Caecilia beurkundet (n. 3824)**), hat Hülsen eine gründliche und erfolgreiche Nachprüfung vorgenommen, Notizie 1896, 87—99 (Faks. S. 88) = VI 31603 = Dessau II 5799. Dieser sonst nicht bekannte Straßenzug bildete eine Abzweigung der via Salaria***); vgl. darüber auch Persichetti, Mitt. XIII 193—220 (mit Wiederholung des photogr. Faksimile). — Über n. 3901 sieh zu n. 2391, über 3902, 3903 sieh zu n. 2822,

*) Von der Konsulatsangabe Imp. Commodo VII ist, wie ich einer freundlichen Mitteilung Hülsens verdanke, die Rasur noch über der Zeile [et P]ertinace zu erkennen; danach ist 30967 zu berichtigen.

**) Eine ähnliche Inschrift s. oben S. 165.

***) Vgl. S. 287*).

über 3921 zu n. 2848. — Zu p. 856 ff. (Inschriften aus dem Amphitheatrum Flavium) sieh S. 189 f.

Eine große Anzahl stadtrömischer Grabschriften hat Sticotti in der Antikensammlung des erzbischöflichen Seminars zu Udine wiedergefunden und mit meist leichten Verbesserungen publiziert, Arch. epigr. Mitt. XVIII 92—95: ebd. 95 f. drei bisher unbekannte Grabschriften. Die im Corpus edierten sind n. 5827. 9262. 9350. 10305. 12237. 12322. 12593 = 34058. 12852. 13620. 14115. 14153. 15058. 16308. 16390 = 34100. 17012. 17207. 17373. 17394. 18438. 19302. 19607 = 34124. 26964 = 34176. 30664. — Hülsen, Röm. Mitt. X 291—293, hält n. 9493 (vgl. n. 33809), das auch unter den falsae, n. 2364*, publiziert ist, für eine Fälschung des Ligorio, hingegen verdächtigt er (a. a. O. S. 296 f.) n. 9494 nur in dem unteren Teile, von Zeile 4 angefangen. — Die Grabschrift n. 9727, auf der die Insignien der ornatrix, Kamm und Haarnadel, dargestellt sind, gibt E. Caetani-Lovatelli zum erstenmal in genauer Abbildung, Röm. Mitt. XVI 384. — Die Inschrift, welche eine mem(o)riam ex origine vestiariorum erwähnt (n. 9967 = 33818) und die bisher nur aus einer alten Abschrift bekannt war, ist an der Stelle, wo sie ursprünglich war, bei den Diokletiansthermen, wiedergefunden worden. Sie ermöglicht, trotzdem sie, da der Stein als Schwelle einer Doppeltür gedient hat, zur Hälfte stark abgescheuert ist, einige Textesverbesserungen, Notizie 1901, 420. Bull. 1901, 276 f. — Die Fragmente n. 10053 u. 10054 gehören nach der Vermutung Friedländers zu einem Elogium des Wagenlenkers Avilius Teres; nur in 10054 ist sein Kognomen genannt, den Gentilnamen kennen wir aus der Inschrift des Diocles (VI 10048 = Dessau II 5287). Von n. 10053 ist nur mehr ein Stück erhalten, das sich in Florenz im Museo Mediceo befindet, der Rest und ebenso 10054 ist verloren und nur nach unvollkommenen Abschriften bekannt. Alle diese Stücke waren im Jahre 1627 bei Gelegenheit der Befestigungsarbeiten aufgefunden worden, die Papst Urban VIII. an der Engelsburg aufführen ließ. An deren Außenwerken ist nun ein wertvoller Fund gemacht worden, der eine überraschende Bereicherung des Inschrifttextes bringt, fünf Fragmente, die sich untereinander und an die schon bekannten anschließen, Borsari, Notizie 1902, 510 f., und in ausführlicherer Publikation, Bull. 1902, 177—185, mit einer Tafel, in welcher er die erhaltenen Bruchstücke zusammensetzt und den Text transkribiert wiedergibt. Borsari ist es auch gelungen, die Zugehörigkeit von VI 33943 zu demselben Elogium

zu erkennen. Trotz dem großen Umfange des Erhaltenen fehlt von der ganzen Inschrift noch ein beträchtlicher Teil, wie sich aus der Symmetrie der Anordnung ergibt. Die Reihenfolge, in der die Namen der Pferde zu lesen sind, mit denen Teres die Siegespalme errang, hat Hülsen VI 33957 (zu n. 10053) gezeigt. Dessen Vermutung ebd., daß n. 10054 über 10053 zu setzen sei, erweist sich jetzt als unrichtig: es schließt vielmehr rechts an den unteren Teil der Inschrift n. 10053 an. Zum ersten Teil gehört aber n. 33943. Nach der Aufzählung der (equi) introiugi und der equi ce[ntenarii] ist ein Verzeichnis der [insig]nia eius gegeben, die in zeitlicher Reihenfolge genau beschrieben werden. Das früheste Datum ist das Jahr 95 n. Chr., Zeile 28: [. . . Au]gusto Domitiano XVII co(n)s(ule), da siegte er interpositis eq(uis) parib(us); das nächste das Jahr 110, Zeile 30: Orfito et Priscino co(n)s(ulibus). Andere aurigae, deren Records er übertroffen hat, werden genannt, Claudius Olympus, fact(ionis) pras(inae), und zwar temporibus Neronis (der Zusammenhang ist nicht ganz klar)*), außerdem Commun(is), fact(ionis) venet(ae), und, von derselben Partei, Epaphrodit(us), die letzten zwei aus der Inschrift des Diocles bekannt. Borsari vermutet, daß das Elogium des Avilius Teres aus dem nahen Circus Gai et Neronis stammt, von dem mancher Steinblock zum Bau der Basilika von St. Peter verwendet wurde**). Die neugefundenen Fragmente bildeten in christlicher Zeit die Deckplatte für ein Grab, dessen Inschrift auf der Rückseite zum Teil erhalten ist und die Zusammengehörigkeit der einzelnen Stücke anzeigt. — Marucchi, N. Bull. di arch. crist. V (1899), 249 (dazu S. 245—256) druckt die Inschrift n. 10066 nach der Sylloge des Claudius Menestrier († 1639) ab. Der Name des auriga ist hier in der Form Entymius überliefert. Mit dieser Inschrift beschäftigt sich auch Wünsch, Sethianische Verfluchungstafeln (1898), 62, der den Euthymius dieser Grabschrift für identisch ansieht mit dem in mehreren Kontorniaten genannten gleichnamigen Wagenlenker (S. 58—62) und mit dem ἡνίοχος Euthymius, gegen den in mehreren sethianischen Verfluchungstafeln die Verwünschungen gerichtet sind, und zwar n. 20 (S. 25). 21 (S. 30).

*) Vgl. Friedländer, Sittengesch. II[6] 513. Vielleicht ein Zitat aus den acta (Hülsen).

**) Von dort ist auch die Inschrift des Diocles, das Fragment VI 10056 = Dessau II 5290 und VI 10052 = Dessau II 5289. Aber Hülsen in Jordan Topogr. d. Stadt Rom I 3 (1907), 662, 104, begründet die Ansicht, daß sie unter den Statuen der betreffenden Wagenlenker angebracht waren und vom Gaianum, dem Übungsplatz der Prasinen, nicht vom Zirkus stammen.

22 (S. 33). 24 (S. 35). 25 (S. 36). 27 (S. 38); vgl. Dessau II 5303. — Die Inschriften n. 10171 und 10200 hält Hülsen, Röm. Mitt. X 293—295, schon wegen des Vorkommens von lanista für gefälscht, da sich niemand selbst mit dieser anrüchigen Berufsangabe bezeichnen werde: dasselbe gelte von CIL X 1733 = Dessau II 5151. — Den in der Gladiatoreninschrift n. 10194 = Dessau II 5088 vorkommenden Ausdruck st(ans) miss(us) erklärt Bréal, Comptes rendus de l'acad. des inscr. 1895, 116, ähnlich wie es auch bisher geschehen ist: „Aux survivants la liberté," es sind Gladiatoren, die noch den Kampf vor der Entscheidung beendigen durften. Derselbe Ausdruck kommt auch auf zwei Tonmedaillons aus der Narbonensis (ein solches Medaillon CIL XII 2747) und auf einer Lampe aus Rom (ähnlich der oben S. 271 erwähnten aus Pompeji) vor, H. de Villefosse, Fondation Piot. Monuments et mémoires II 96—98. Dessau II 5133. 5135 = CIL XV 6244. — Zu den zwei Relieffragmenten mit Gladiatorendarstellung und Inschriften (n. 10207 a), die in eine Mauer beim Grabmal der Caecilia Metella eingebaut sind, hat E. Caetani-Lovatelli ein Stück, in welchem aber keine Inschrift, sondern nur die Ziffer XIII und der Teil eines Bildes erhalten ist, als zugehörig erkannt, Strena Helbigiana 176 f. (mit Abb. S. 174). Die beiden anderen Stücke bespricht sie Bull. com. 1895, 263 ff.: Tav. XV (sieh oben S. 212); jetzt CIL VI 33980 = Dessau II 5139. — In der via Boncompagni (reg. VII) ist ein großes Fragment gefunden worden, Notizie 1896, 290, das (was dem Herausgeber entgangen ist) identisch ist mit der nur nach Sirmonds Abschrift, aber vollständig publizierten n. 10214 = Dessau II 6056; dadurch wird in Zeile 6 Urbanus durch Vibianus ersetzt, während das neugefundene Fragment vollständig ergänzt werden kann: Zeile 4 (= n. 10214, 7) Bis[idianus], 8 f. (= 11 f.) permi[ssu pientis|simorum tri[bulium aram]. Auch Hülsen, der das neugefundene Stück n. 34010 publiziert, hat die Identität der beiden Inschriften übersehen. — Zu n. 11668 sieh oben S. 346, n. 3786: zu n. 10305 und anderen S. 347. Die Marmortafeln, die nebst dem Namen P. Sontius (mulieris) l(ibertus) Philostorgus (n. 11050—11053: 11054 hat bloß den Namen) auch sors und locus numerieren (vgl. Samter in Pauly-Wissowa R. E. IV 601), sind jetzt vollzählig, indem die mit sors I bezeichnete vom British Museum in London erworben wurde, Arch. Anz. 1901, 160: die nähere Bezeichnung ist loco III: alle fünf Dessau II 7892 a—e. — Nr. 12717 ist zu streichen, sieh zu n. 200. — Die bekannte Inschrift des M. Antonius En-

colpus*) (n. 14672 = IG XIV 1746), die seinerzeit Niebuhr verleitet hatte, Petrons Roman, in welchem Personen des gleichen Namens vorkommen, in das III. Jahrhundert n. Chr. zu setzen, veranlaßt auch Sogliano wieder, Beziehungen zwischen den Satirae des Petronius und der Inschrift herzustellen, Arch. stor. Napol. XX (1895), 95—111. Vgl. dagegen Buecheler, Rhein. Mus. LI (1896), 471—473**), der auch zeigt, daß opter, das die Herausgeber in propter geändert haben, als echtes altes Latein stehen bleiben muß. — Zu n. 15058 und anderen sieh oben S. 347. — Nr. 17122 ist bei den Ausgrabungen im Lateran wieder gefunden worden, Ph. Lauer, Mél. d'arch. et d'hist. 1900, 255 f.; die alte Lesung findet dadurch ihre Bestätigung. — Die Grabschrift, die in n. 18734 nach einer sehr ungenauen Abschrift Pellegrinis mit unrichtiger Zeilenabteilung publiziert ist, ist jetzt nach Amerika gewandert und von Olcott, Amer. Journ. of Arch. 1906, 155, 2, nach dem Original verbessert mitgeteilt. — Zu n. 19302 und 19607 sieh oben S. 347; zu n. 20746 sieh S. 189. — Nr. 21540, die lange Zeit verschollen war, ist nach dem wieder entdeckten Original von S. Reinach, Monuments Piot III (1896), 39—50 (die Inschrift S. 47, Abb. des Denkmals pl. IV), genauer ediert worden = n. 34139; Scammacca, dessen Abschrift Henzen wiedergeben mußte, hat die Inschrift offenbar nach einer modernen Nachbildung kopiert, da er sie auf einer Marmortafel fand, während das Original eine prächtig geschmückte Ara darstellt; über die Inschriften Scammaccas vgl. auch Mommsen CIL X p. 721. — Auch n. 20987 (= Buecheler, Carm. Lat. epigr. 504) ist wieder zum Vorschein gekommen: die Lesung von subitura in Zeile 9 verbessert Tomassetti, Bull. 1899, 287, nach seiner Abschrift in habitura, wie früher schon Gude und Doni gelesen hatten; vgl. n. 34135. — Cozza-Luzi gibt zu seinem Aufsatz über Petronia Musa, Bull. 1902, 264—280, auf tav. XI—XII eine schöne photographische Reproduktion des Denkmals n. 24042 = IG XIV 1942. — Der seltsamen Grabschrift n. 25075 widmet Cozza-Luzi in den Dissert. della pontif. Acc. Rom. di arch. V (1894), 89—146 eine überaus weitschweifige Abhandlung: Sulla celebre epigrafe blasfema del Museo Vaticano, mit Abb. Tav. II. — Die Grabschrift der Sallustia Phoebe (n. 25796), die im XV u. XVI. Jahrhundert in

*) Derselbe Name auch n. 11985.

**) Cocchia, Nuova Antologia, XLIV 435—460. 657 ff. hält an der Identität des Romanschriftstellers mit dem bei Tacitus genannten T. Petronius fest.

der Kirche S. Cecilia in Trastevere abgeschrieben, dann aber verborgen war, ist bei den Restaurierungsarbeiten ebendort wieder aufgefunden worden, Notizie 1900, 18, 7. N. Bull. crist. V (1899), 272, 2 (mit Abb.), vgl. VI 34164: aus dem Vergleich ergibt sich, daß D(is) m(anibus) am Anfang der Inschrift nie dort gestanden hat. — Auch durch die Wiederauffindung von n. 26552 ergibt sich keine Änderung im Text, Notizie 1903, 200; die erste Zeile und ein Teil der letzten fehlen jetzt. — Zu n. 26964 sieh S. 347. — Eine im wesentlichen paläographische Untersuchung führt Fred B. R. Hellems, Amer. Journ. of Arch. III (1899), 202—211; Faks. S. 202, über die Inschrift des Pupus Torquatianus (n. 27556) mit der merkwürdigen vulgären Unzialschrift; seine Datierung, Mitte des II. Jahrhunderts n. Chr., ruht auf festeren Gründen als die Hübners: III. Jahrhundert. — Auf Grund der neuen Erkenntnis, die Sieveking von dem Relief im vatikanischen Museum gewinnt (Röm. Mitt. 1906, 89—97), zu welchem die Inschrift n. 29816 eingetragen ist, ergänzt Hülsen a. a. O. 86 f. [I]n h[is | pr]aed[iis Sa]bini Mat[erni*) | fun]di**) loc[a]ntu[r]. — Nr. 29830 ist nach einem in Belloris Ichnographia veteris Romae befindlichen Kupferstich Bartolis publiziert, der als seine Vorlage ein altes Gemälde angibt; Hülsen hat nun in der kgl. Bibliothek in Windsor elf Zeichnungen desselben Gemäldes gefunden und bemerkt, daß das eine fehlende Blatt mit der Darstellung des bal(ineum) Faustines schon von Winckelmann in den monumenti inediti publiziert ist. In den Zeichnungen des codex von Windsor***) sind auch die Inschriften †) sowie auf dem Stich des Bartoli, nur ist forus boarius und forus olitorius ausgeschrieben. Photographische Wiedergabe dieser Zeichnungen Röm. Mitt. XI, Tafel IV—VII, der Aufsatz Hülsens S. 213—226 (S. 212 Reproduktion der Bartolischen Zeichnung); die Inschriften VI 36613. Hülsen beweist aus einem Brief Falconieris vom 19. August 1668, daß in diesem Jahre das antike Gemälde auf dem Esquilin gefunden wurde. Seit de Rossi ††) hat man die Darstellung auf die Gegend von Puteoli gedeutet; Hülsen kehrte zur Ansicht der älteren Topographen zurück, daß Rom und der Tiberfluß gemeint seien, da die vermeintliche Ähnlich-

*) Diesen Namen hatte Borghesi beispielsweise eingesetzt.
**) Sieveking will [ca]di ergänzen.
***) Ganz kurz erwähnt bei Lanciani, Bull. 1895, 178, vgl. 168 f.
†) Mommsen, der sie nur aus Vulpius kannte, demzufolge sie aus Antium wären, hat sie unter die Falsae des X. Bandes, n. 985*, verwiesen.
††) Von früheren schon Canina.

keit mit Darstellungen von Puteoli auf Glasgefäßen*) sehr gering sei, zieht aber in Jordans Topogr. d. Stadt Rom I 3 (1907), 322, 1 a, seine Erklärung als verfehlt zurück. — Zu n. 29 844 sieh oben S. 218, zu n. 30 664 sieh S. 347.

Voluminis sexti pars quarta, fasciculus posterior. Additamenta. Collegit et edidit Christianus Huelsen. Berolini MCMII.

Die letzte Publikation stadtrömischer Inschriften im Corpus (VI 4, 1) war 1894 erschienen. Ergänzungen waren dem ersten Teil (1876) zum Schlusse (p. 831—873) beigefügt und neue Funde in einem eigenen Supplement in der Ephem. epigr. IV (1880) p. 259—354 gesammelt. Alle später gefundenen Inschriften und viele Verbesserungen und Zusätze zu den bisher publizierten Inschriften hat Hülsen seit Henzens Tode (1887) gesammelt**) und mit den beiden erwähnten Supplementen zu dem Additamentenbande vereinigt, der 1902 erschienen ist, und der nun im Verlaufe dieses Berichtes so oft heranzuziehen war. Was schon mehrmals hier erwähnt worden ist, zeigt auch der große Umfang dieses Bandes: den schier unerschöpflichen Reichtum an epigraphischen Denkmälern aus antiker Zeit, den der Boden der Ewigen Stadt auch heute noch aufweist. Auf 750 Seiten (p. 3003—3752) findet sich die stattliche Zahl von 6064 Inschriften verzeichnet. Freilich sind nicht alle neu oder auch nur wesentlich vermehrt oder verbessert; bei vielen sind bloß ergänzende Bemerkungen zur Überlieferung gegeben, während minder wichtige Zusätze in der zu Beginn jedes Abschnittes gegebenen Übersichtstabelle beigefügt sind, ohne daß die betreffende Inschrift eine neue Nummer erhalten hätte. Der Band ist mit 1901 abgeschlossen, doch sind die letzten Funde nur in den späteren Abschnitten berücksichtigt, während die reichen und bedeutungsvollen Ergebnisse z. B. der Forumsausgrabungen 1899 und 1900 nur mehr zu einem Teil aufgenommen werden konnten. Sie sind dem Auctarium addendorum vorbehalten, das sich nebst den am sehnlichsten herbeigewünschten Indizes in Vorbereitung befindet. Bei einer ganzen Gruppe von Inschriften, wie bei den Terminalzippen des Stadtpomeriums, des Tiberflusses und der Wasserleitungen, den im Kolosseum gefundenen Inschriften und den Soldatenlisten, sind die früher bekannten Stücke mit zum Teil

*) Vgl. Studniczka, Jahrb. f. Philol. XX. Suppl.. (1894), 698—701.

**) Auch die Ausgabe des ersten Faszikels des vierten Teiles hat schon Hülsen besorgt.

durchgreifenden Verbesserungen zu den später gefundenen in einer Neupublikation vereinigt worden; in ähnlicher Weise sind die Protokolle der Arvalbrüder ediert, mit Hinweglassung nur derjenigen Teile, die nach der ersten Publikation ganz unberührt bleiben.

Die nun schon hergebrachte Einteilung ist natürlich auch hier beibehalten:

I. Inscriptiones sacrae, n. 30682—31187, p. 3003—3069. Hier finden wir unter anderen die Weihinschrift (n. 30983) Numini domus Aug(ustae) sacrum | Aesculapio et Saluti Aug(ustae) und die vielen großen und gut erhaltenen Weihungen der equites singulares (n. 31138—31187), die der Mehrzahl nach 1885 beim Lateran gefunden wurden.

II. Inscriptiones Augustorum domusque Augustae, n. 31188 bis 31574, p. 3070—3131. Neu ist die Ehrenbasis (n. 31338 a), die von den mancipes et iunctores | iumentarii viarum | Appiae Traianae, item Anniae cum ramulis dem Kaiser Caracalla im Jahre 214 gesetzt ist, und eine ähnliche Basis für Severus Alexander, n. 31369; vgl. 31370. Von S. Adriano, wo nachmals so viele Ehreninschriften gefunden worden sind (sieh oben z. B. S. 177 bis 179 u. a.), ist die Basis des Constantius, gesetzt von Memmius Vitrasius Orfitus, n. 31395. Es folgen elf neue Inschriften (zum Teil fragmentiert) vom pons Valentinianus (n. 31402—31412): vota quinquennalia und decennalia für Valens und Valentinian, und die wahrscheinlich vom Eingangsbogen zur Brücke stammende Ehreninschrift des Valens, zu der wohl eine entsprechende des Valentinian gehörte. In diesen Abschnitt sind auch die schon erwähnten Terminalzippen eingereicht, mit einleitenden kurzen Abhandlungen Hülsens über die Erweiterung des Pomeriums *), die cura riparum Tiberis und die Wasserleitungen.

III. Inscriptiones magistratuum publicorum populi Romani, n. 31575—32317, p. 3132—3233. Hier lesen wir z. B. die Grabzippen einiger Persönlichkeiten aus der Familie der Licinii Crassi und der Calpurnii Pisones, von der via Salaria, n. 31721—31727, die Ehreninschriften des L. Mummius Maxi[mus] | Fa[us]tianus (n. 31740) und des P. Numicius Pica | Caesianus (n. 31742. 31743) und die Sarkophaginschrift des A. Plotius Sabinus (n. 31746); von Männern des Ritterstandes die Basis des L. Julius Vehilius Gratus Julianus (n. 31856); ferner neue Fragmente eines Ediktes des Stadtpräfekten

*) Eine wertvolle Ergänzung verdankt man dem Fund neuer Pomeriumssteine, Notizie 1909, 44. 45.

gegen betrügerische Kaufleute (p. 3171—3173). Unter den hochstehenden Beamten der nachdiokletianischen Zeit finden wir unter anderen Alfenius Ceionius Julianus Kamenius (n. 31 940) und Vulcacius Rufinus (n. 32 051). Hier sind auch (p. 3199—3224) die schon erwähnten Inschriften aus dem Amphitheatrum Flavium mit den Namen der angesehenen Männer, denen bestimmte Plätze im Amphitheater reserviert waren, durchweg aus dem V., ja sogar aus dem Beginn des VI. Jahrhunderts (vgl. unten S. 356).

IV. Fasti acta tituli sacerdotum publicorum populi Romani. n. 32 318—32 514. p. 3234—3319. Hier sind vor allem die Acta der Säkularspiele publiziert, die ausführlichen vom Jahre 737 = 17, ein paar Fragmente von Acten der unter Kaiser Claudius abgehaltenen und endlich die in so großen Bruchstücken erhaltenen Kommentarien der ludi saeculares im Jahre 204. Es folgen die Arvalakten mit sehr vielen neuen und revidierten Stücken, die Inschriften der Vestalinnen und anderer Priester, hierauf die Kalenderfragmente.

V. Laterculi et tituli militum. n. 32 515—33 061, p. 3320 bis 3413. In diesem Abschnitt sind die Listen der Prätorianer einer vollständigen Umgestaltung unterzogen worden, neue hinzugekommen: das gilt besonders von den Weih- und Ehreninschriften, die Prätorianer gestiftet haben, sieh oben S. 342 f. Es folgen die Grabschriften der Prätorianer, dann die der Soldaten aus der übrigen stadtrömischen Besatzung, Flottensoldaten, equites singulares, peregrini und frumentarii, Soldaten der legio II Parthica am Albanerberge, evocati und Veteranen sowie sonstige Soldateninschriften.

VI. Monumenta columbariorum integra reperta. n. 33 062 bis 33 710, p. 3414—3455. Die in den bekannten Nekropolen gefundenen Grabsteine, Zippen, Kolumbarientäfelchen usw. haben bedeutenden Zuwachs erhalten von den Grabstätten beim Denkmal der Statilier nahe der porta Praenestina (p^{ta} Maggiore), 1877 ausgegraben (p. 3419—3426), ganz besonders aber von dem weiten Gräberfeld an der via Salaria (p. 3439—3454). vgl. S. 199 f.

VII. Tituli officialium et artificum. n. 33 711—34 001, p. 3456 bis 3501. Diese Inschriften bieten vielerlei Belehrung über die verschiedensten Berufszweige. Interessant ist namentlich n. 33 747 mit einer lex horreorum, ferner der libellus des Kolonen Geminius Eutyches (n. 33 840), die Dedikationen des collegium fabrum tignariorum (n. 33 856—33 858, vgl. oben S. 171), das ius scholae tetrastyli für die negotiatores eborarii (n. 33 885) und die sethianische Verfluchungstafel gegen den pristinarius Praeseticius (n. 33 899,

sieh unten S. 376). Hieran reihen sich die auf Spiele bezüglichen Inschriften. Unter ihnen ist auch die bekannte im Konservatorenpalast befindliche Grabschrift des Wunderkindes Q. Sulpicius Maximus, das mit elf Jahren verstorben ist, aber trotz seines jugendlichen Alters im dritten kapitolinischen Agon Domitians im Jahre 94 mit Erfolg als griechischer Dichter auftrat (n. 33976).

VIII. Tituli sepulcrales reliqui. n. 34002—36602, p. 3502 bis 3730. der umfangreichste Abschnitt, aber mit der geringsten Mannigfaltigkeit. Hier ist das zahllose Heer von Grabschriften geordnet. die sich im wesentlichen nur durch die Namen und die Altersangaben unterscheiden. Den Schluß bilden

IX. Inscriptiones varii argumenti. Fragmenta, n. 36603 bis 36745, p. 3731—3752.

Auch zu diesem Bande ergeben sich nun einige Nachträge: Nr. 30808 sieh zu n. 671. — Die alte Ansicht, daß der Dedikant der sogenannten Ara Casali, Ti. Claudius Faventinus (n. 31098). identisch mit dem bei Tacitus genannten Claudius Faventinus sei. ist schon von Brunn, Helbig und Wolters widerlegt worden. Neuerdings hat sich damit auch Maynial, Mél. d'arch. et d'hist. 1903, 71—78. bemüht; auch er weist auf den Buchstabencharakter hin. der die Inschrift viel jünger (2. Hälfte des II. Jahrhunderts) erscheinen lasse; auch hätte Tacitus die Verleihung der Bürgerkrone erwähnt. — Zu n. 31130 sieh oben S. 346, zu 31291 sieh S. 346, zu 31561 sieh S. 184, zu 31670 sieh S. 338 f. — Einen wertvollen Fund bildet das neu hinzugekommene Fragment zu n. 31959. Gatti, Notizie 1897. 60. Bull. 1897, 54. Rendiconti della R. acc. dei Lincei VI (1897). 105—108 = Dessau II 5523; daraus lernen wir den vollständigen Namen eines bisher nicht bekannten Stadtpräfekten kennen: Junius Valerius Bellicius; die anderen Zeilen hatte Lanciani. Bull. 1892, 31 (vgl. Hülsen. Röm. Mitt. VIII 299) so ergänzt. wie sie sich nun herausstellen. ausgenommen Z. 6, wo es specialiter heißt anstatt des vorausgesetzten [congruen]ter. Das Fragment ist so wie der Hauptteil der Inschrift bei S. Pietro in Vincoli gefunden worden; in der Nähe scheint das Amtslokal des Stadtpräfekten gewesen zu sein*). — In n. 32169 hatte Hülsen zwei früher an verschiedenen Stellen zerstreute Fragmente (p. 857. 1; 858. 23. beide zu n. 1796: Inschriften vom Amphitheatrum Flavium) mit

*) Vgl. Richter, Topographie der Stadt Rom². 325 f.

einem unedierten vereinigt. In einem Aufsatz über den Gründer der Basilika S. Andreas am Esquilin, N. Bull. di arch. crist. V (1899), 171—176, tav. VIII. IX, hat er nun auch die Zugehörigkeit von n. 32221 (bestehend aus den zwei Stücken p. 860, 87. 86) zu diesen Fragmenten erkannt, so daß sich hier im ganzen vier Inschriften ergeben, von denen zwei vollständig lesbar sind: Fl(avius) Theodobius, v(ir) c(larissimus) et inl(ustris), com(es) et ma[g(ister)] utriusq(ue) milit(iae) und Clodi Ablabi Benagi. Nun ergibt sich auch, daß die allgemein angenommene Emendation De Rossis in der sogenannten carta Cornuziana, die in einer Abschrift aus dem XII. Jahrhundert den Schenkungsakt für eine Kirche in der Nähe von Tivoli aus dem Jahre 471 enthält, unnötig war; dort steht nämlich Fl. Valila qui et Theodovius v. c. et inl. et com. et magister utriusque militiae. So und nicht Theodorius, wie De Rossi angenommen hatte, heißt dieser Würdenträger, der mit dem oben genannten identisch ist. Er ist auch der Valila, den die von de Rossi richtiggestellte Dedikationsinschrift der erwähnten Basilika als ihren Gründer nennt (unter Papst Simplicius, 468—483). — Die Untersuchung über die Inschriften im Kolosseum (sieh S. 189 f.) hat Hülsen dann nochmals aufgenommen, Herm. XXXVIII (1903), 155—158. Er zeigt hier, daß die Sitzinschriften aus dem Podium des Amphitheaters vornehme Männer nennen, die durchweg der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts und dem Anfang des VI. angehören, da sämtliche Sitzinschriften jünger sind als das große Erdbeben von 442 und die dadurch veranlaßte Restauration des Amphitheaters, und daß sonach der Memmius Aimilius Probus, v(ir) i(nlustris) ex [p(raefecto) u(rbi)], der n. 32187 (bestehend aus den verstreuten Fragmenten p. 858, 22. 19 und einem dritten im Corpus früher nicht publizierten Stück) genannt ist, wahrscheinlich identisch ist mit Aemilius Probus, der dem Kaiser Theodosius II. seine Exzerpte aus den Vitae des Cornelius Nepos gewidmet hat. — Zu n. 31271. 31272 sieh oben S. 334. — Das Fragment n. 32319, das zu einer Liste der palatinischen Salier gehört, datiert Hülsen, Röm. Mitt. XVII 159, in das Jahr 219, nicht 226. — Zu den Akten der Säkularspiele im Jahre 737 = 17 (n. 32323) vgl. C. Pascal, Osservazioni sui commentari dei ludi secolari Augustei, Bull. 1893, 195—204. — Der Abschnitt aus den Arvalakten n. 32383 ist aus zwei Fragmenten zusammengesetzt, aus n. 2093 und einem Stück, das zuerst Eph. ep. VIII p. 336 publiziert war. Zu diesem Stück hatte ich in Pauly-Wissowa R. E. III 1838 die Ergänzung

vorgeschlagen: divi Veri P]arth(ici) max(imi) fratri*); auch Mommsen und Hülsen sind dann, ohne Kenntnis meines Vorschlages, zu dieser Ergänzung gelangt: doch ist aus Versehen noch die irrige Datierung zwischen 166 und 169 anstatt zwischen 169 und 176 stehen geblieben. — In einem früheren Fragment der Arvalakten, aus dem Jahre 118 (CIL VI 32 374 II 18) hat Gatti, Bull. 1904, 360—362, auf Grund einer von Cagnat veröffentlichten Inschrift aus Numidien den Namen eines dadurch neu bekannten Legaten dieser Provinz einsetzen können, so daß das Konsulatsdatum hier zu ergänzen ist: L. P[o]mponio Basso T. [Sab]inio B[arba]ro co(n)s(ulibus). — Über n. 33 818 sieh zu 9967. — Nr. 33 943 gehört zum Elogium des Avilius Teres, sieh S. 347 f.

Vol. IX.

Die Grabschrift aus Bari n. 283 ist dort wiedergefunden worden und kann dadurch in Einzelheiten verbessert werden. Notizie 1898, 461. — Die Straßenbau-Inschrift aus Ausculum in Apulien (n. 664), die nach der Edition Cimaglias im XVIII. Jahrhundert so wiedergegeben ist, wie wenn sie fragmentiert wäre, ist vollständig, wenn auch sehr fehlerhaft kopiert, sie ist identisch mit X 1885 = Dessau II 5882, deren Ursprung nicht sicher bestimmt werden konnte: sie gehört nach Ausculum, Hirschfeld nach Dessaus Mitteilung, Berl. Sitz.-Ber. 1907, 176, 3. — Die Inschrift aus Larinum n. 774, von der ein Teil fehlt, kann B. Vincenzo, Riv. di stor. an. V (1900), 621, nach einer Abschrift des Gervasio, der die Inschrift im XVIII. Jahrhundert noch vollständig sah, ergänzen. — Die lange Liste der genau datierten Beförderungen in der Inschrift des Soldaten Florus (n. 1609), die nur in zwei Handschriften fragmentarisch überliefert ist, will v. Domaszewski, Korresp.-Blatt d. westd. Ztschr. 1907, 25—27, abweichend von Mommsen ergänzen (Z. 14 ff.): |(centurio) leg(ionis) XXII pr(imigeniae) p(iae) f(idelis) Mo]contiaci Antonino et | [(Oclatinio) Adven]to co(n)s(ulibus), translat|[us in coh(ortem) . . . praet(oriam) a Gordi]ano imp(eratore) Pio et Pon||tiano cos., factus (trecenarius) in| coh(orte) III praetor(ia) | [Sabino et Ven]u(s)to cos., fact|[us (centurio) leg. . . . . . . cos., primipilus etc.] — Zu n. 2012 (aus Benevent) vgl. Gatti, Notizie 1897, 160, zu n. 3554 (Furfo)

*) Die übrige Ergänzung erledigt sich durch die Vereinigung der beiden Fragmente: das Obige wird dadurch noch gestützt, indem das D von D[ivi] in a) erhalten ist.

A. de Nino. Notizie 1894, 289 (unbedeutende Verbesserungen). — Von der Weihung für Silvanus in Aufidena (n. 2799) konnte Mariani. Monum. ant. X 633. etwas mehr lesen. — Einige Bemerkungen zu der Dedikationsinschrift des Juppitertempels in Furfo aus dem Jahre 696 = 58 (n. 3513 = CIL I 603) macht Krascheninnikoff, Philol. LV 571 f.; derselbe ebd. 572 f. zu n. 4549 (Nursia). — In der archaischen Weihinschrift der Victoria aus Supinum (n. 3849 = I 183. vgl. p. 555) erklärt Ihm. Rhein. Mus. 1902. 316 f., das bisher unverstandene Wort SEIXQ in Z. 2 als sei(g)n(um); das Q sei entweder Steinmetzfehler oder irgendwie sprachlich zu erklären. — Nr. 4780 (aus dem Gebiet des alten Forum Novum) wird wieder publiziert in Civiltà cattolica VII (1896). 222. Es ist eine Widmung für die Kaiserin Tranquillina (deren Name mit dem obereu Teil der Inschrift fehlt), die Gemahlin Gordians. Mommsen hat in den add. p. 685 die Inschrift. wie sie jetzt erhalten ist, nach dem Abklatsch publiziert. Daraus ergibt sich, daß das, was die älteren Kopien nach pii fel(icis) Aug(usti) geben: Foronovani (devoti) | numini maiestatique eorum unrichtig ergänzt ist. — Eine Reihe von Inschriften aus Cascia, die nur nach älteren Abschriften publiziert sind. n. 4622—4635, sind jetzt wiedergefunden worden. Notizie 1893. 370—383. sieh genauer oben S. 283; desgleichen n. 5085 aus Interamnia (Teramo), Notizie 1893. 354. Riv. Abruzz. VIII 285. Auf Grund eines in derselben Stadt neugefundenen Fragmentes der Bauinschrift n. 5121 kann diese jetzt besser gelesen werden: . . . . ius C. f. Silv[anus | b]alneas (sic) re[fic.] . . . . a. a. O. — Recht dilettantenmäßig beschäftigt sich mit der Inschrift des (sex)vir Hadriae (n. 5157), V. Zecca, Riv. Abruzzèse XI 580 f. — Zu n. 5963 s. S. 281.

Vol. X.

Die verdächtigte Weihinschrift der Venus opsequens (n. 855*) ist vielleicht doch echt (s. oben S. 243): auch n. 1118* möchte Pais, Rendic. della r. acc. dei Lincei III (1894). 916. verteidigen. — Die Wiederauffindung eines Fragmentes von n. 220, Notizie 1897. 181. in Saponara di Grumento gibt zu interessanten Verbesserungen Anlaß. — Mancinis Ansicht. daß die Bleitafel n. 504 als Verfluchungstafel anzusehen ist. wird auch von Wünsch. Rhein. Mus. LV (1900). 237. 6. bestätigt. — Die Sarkophaginschrift aus Salerno (n. 568) wird Notizie 1899. 498 verbessert, nachdem der Sarkophag wieder gefunden worden ist. — In der Augustusinschrift aus Pompeji (n. 931) ersetzt M. Besnier.

Rev. des ét. anc. VII (1905), 17—24, die unrichtige Ergänzung in einer ziemlich weitschweifigen Auseinandersetzung durch eine richtigere: Imp(eratori) Caesari [Divi fil(io)] Augusto, | [imp. XV. co(n)s(uli)] XIII, trib(unicia) [potest(ate) XX]V, patri p[atriae . . .]; die Inschrift wird so dem Jahre 755/56 anstatt 745/46 zugewiesen. — Zu der archaischen Weihinschrift für Mercur aus Puteoli (n. 1589 = I 1234) macht Oxé, Rhein. Mus. LIX (1904), 110, einige unwesentliche Bemerkungen. — Von der Inschrift Trajans aus Puteoli (n. 1633), die bisher nur handschriftlich überliefert war, ist ein Fragment gefunden worden, aus dem erst die richtige Zeileneinteilung ersichtlich ist, Notizie 1896, 296. — Die Neapeler Inschrift n. 1733 = Dessau II 5151 hält Hülsen wegen der Angabe lanista für gefälscht, Röm. Mitt. X 295 f., s. oben S. 349. — Die Grabschrift aus Baiae n. 1750, die nur nach alten Abschriften mitgeteilt ist, verbessert B(arnabei), Notizie 1894, 287, nach der vom Original abgenommenen Kopie Pascarellas (= Dessau II 7368): das sinnstörende et, das Maffei in Z. 3 hat, ist damit beseitigt. — Die berühmte puteolanische Bauinschrift (n. 1781 = I 577 = Dessau II 5317) hat Wiegand, Jahrb. f. kl. Philol. XX. Suppl. (1894), 661—778, zum Gegenstand einer überaus gründlichen und trefflichen Abhandlung gemacht. Der Erläuterung geht voran eine Wiedergabe des Textes, dessen Lesung keine Schwierigkeiten bietet, und eine Übersetzung, die durch ausführende Zusätze und durch Gliederung mit Benennung der Abschnitte schon zur Erklärung beiträgt. Einleitend gibt Wiegand dann die Geschichte der Urkunde, ihre Auffindung und späteren Schicksale sowie ihre Erhaltung, ihre Datierung und ihre sprachliche Form; er führt dann die reiche Literatur über den gleichen Gegenstand vor und fixiert die Aufgaben, die ihm als dem neuen Kommentator zu lösen übriggeblieben seien (S. 668—678). Sie gelten vorerst der rechtlichen Seite der Urkunde: er untersucht ihren Charakter als (operum) lex, wie sie sich selbst bezeichnet, die Berechtigung der Duovirn zur Ausschreibung von Bauarbeiten und die Beiziehung eines consilium; dann die geschäftlichen Bedingungen, als welche angegeben werden die Stellung von Bürgen und Unterpfand (praedes dato praediaque subsignato), der Ablieferungstermin und die Zahlungsart in zwei Raten; die kurze Schlußformel, die den Abschluß des Vertrages mit C. Blossius Q. f. bedeutet, und den Stand dieses und der anderen Subskribenten. Er erörtert dann die Höhe der vereinbarten Entlohnung (1500 Sesterzen) und begründet genauer die Richtigkeit der Mommsenschen Auffassung des idem praes

= „zugleich als Bürge“; zweifelhaft bleibt, ob die vier Mitunterzeichneten auch Bürgen oder nur Zeugen sind (S. 678—693). Das Schwergewicht seiner Untersuchung legt Wiegand auf die Beschaffenheit des Baues, wie sie sich aus den ausgeschriebenen Bauarbeiten ergibt. Zunächst würdigt er die Form, in welcher das Bauprogramm angegeben ist, dann die Örtlichkeit (area quae est ante | aedem Serapi trans aedem): das gibt Studniczka (S. 698 bis 701) Anlaß zu einem Exkurs über den Serapistempel in den Veduten von Puteoli; er glaubt die Area insbesondere in dem bei Bellori erhaltenen Kupferstich nach einem antiken Gemälde von Puteoli zu erkennen; vgl. S. 351 f. Wiegand bespricht dann genau die vier Mauern, die im Bauplan beschrieben werden, und stellt hierauf die Art und den Umfang des gesamten Umbaues fest, wobei er sich gegen die von fast allen Erklärern angenommene Gleichsetzung der hier genannten Örtlichkeiten area und campus wendet. Auch Baumaterial und Bauart werden erörtert (S. 693—715). Es folgt eine minutiöse Untersuchung über den Torbau, der den Hauptteil der Arbeiten ausmacht; hier greift der Verfasser auch weit aus auf die verschiedenen Typen von Toren und Dächern. Er schließt mit einer kurzen Betrachtung über die Stellung dieses Baues in der antiken Architekturgeschichte (S. 715—772). Die übersichtliche Gliederung und das beigegebene alphabetische Sachverzeichnis sowie die veranschaulichenden Bilder und Skizzen erleichtern die Lektüre des Aufsatzes. — Zu n. 1885, die nach Ausculum gehört, sieh oben S. 357; n. 2305 und 2307 stammen aus Neapel, sieh oben S. 246. — Die Inschriften n. 3464 a. 3469 aus Misenum datiert Ihm, Rhein. Mus. 1902, 317, mit dem Jahre 166 n. Chr. oder wenig später, da in beiden ein C. Arruntius Valens vorkommt, der wahrscheinlich identisch ist mit dem Manne gleichen Namens in dem lateinischen Papyrus Herm. XXXII 273 f.; in beiden Fällen sind es Leute aus der misenensischen Flotte. — Nr. 3682 sieh unten S. 361. — Hülsen bereichert die Topographie von Campanien durch seine Ausführungen in Röm. Mitt. XII 82: Während Caiatia und Calatia früher verwechselt worden waren, hatten zuerst Lepsius und dann Mommsen diese beiden Städte genau unterschieden: jenes ist an der Stelle des jetzigen Caiazzo, dieses ist zwischen Caserta und Maddaloni zu fixieren; nun hat Mommsen in n. 3893 dennoch KAIATIA publiziert, obwohl der Stein, was Mommsen nicht weiter beachtet zu haben scheint, eben an der Straße zwischen Caserta und Maddaloni bei S. Nicola gefunden wurde; es ist also hier unzweifelhaft KALATIA zu lesen, wie schon Daniele ediert

hat, und wie an dem Original noch zu erkennen ist, das freilich zwischen I und L einen geringen Unterschied macht. Durch diese Inschrift wird die Zugehörigkeit von Calatia zur Tribus Falerna bezeugt, während für Caiatia nun das einzige völlig sichere Zeugnis für Tribuszugehörigkeit entfällt — Zu n. 4164 (Capua) vgl. Atti della comm. di Caserta XXV (1894), 295 f. — Die Inschrift n. 4651 ist nicht aus Cales, wie Mommsen geglaubt hat, sondern aus Baiae, wo sie sich wiedergefunden hat. Amer. Journ. of arch. II (1898), 392, 49; in Z. 1 ist anstatt N . . . zu lesen M. f. — Nr. 5727 ist aus Volsinii = XI 2748, vgl. S. 364. — Nr. 7563 (aus Carales) wird verbessert und die Anordnung der Inschriften n. 7563—7578, die sich in einer Tempelgrotte befinden, richtiggestellt von Pais, Rendiconti della r. acc. dei Lincei III (1894), 912 f. — Eine Reihe von andern Inschriften aus Carales verbessert Vivanet, Notizie 1893, 88; es sind n. 7658. 7660. 7705. Zu n. 7829. 7862. 7931 f. vgl. Pais a. a. O. 913 f.; 920, 1; 928, 23. — In n. 8034, wo Regnier [de]ae Cors[icae], Mommsen [terr]ae Cors[icae] ergänzt hatte, will *Espérandieu, Inscr. antiques de la Corse, Bastia 1893, [provinci]ae Cors[icae] lesen. — Zu n. 8067, 5. 6 sieh S. 272. — Die Inschrift aus Atina n. 8098 konnte etwas besser gelesen werden, Patroni, Notizie 1897, 118, so daß sich Hülsens Vorschlag bestätigt, daß hier das Konsulnpaar des Jahres 697 = 57, P. Lentulo Q. Nepote co(n)s(ulibus), genannt war. — Gelegentlich der Erklärung eines Inschriftfragmentes aus Ameria (XI 4346; sieh unten S. 365) unterzieht Bormann, Archäol. epigr. Mitt. XIX 117—119, auch das sogenannte feriale Cumanum (n. 8375 = I² p. 229 n. X = Dessau I 108; die ersten zwei Stücke schon n. 3682) einer nochmaligen Betrachtung. Er bestreitet Mommsens Ansicht (Hermes XVII 631 ff. = Gesammelte Schriften IV, 1906, 259—270), daß dieses Festverzeichnis mit einem Augustustempel in Cumae zusammenhänge, und daß hierfür ein eigenes Neujahr anzunehmen sei, der 19. August als der Tag, an welchem Augustus sein erstes Konsulat antrat; es habe vielmehr wahrscheinlich auch hier wie in der Gemeinde Cumae überhaupt der 1. Juli als Neujahr gegolten. Die in der letzten Zeile erwähnte [suppli]catio Jovi bezieht Bormann auf die Feier der Adoption des Tiberius durch Augustus, die [supplicatio Jov]i, Marti ultori, Veneri [genetrici] auf die Rückgabe der von den Parthern erbeuteten römischen Feldzeichen.

Anhang. Ephemeris epigraphica.

Von der Ephemeris epigraphica, die ein Supplement zu den einzelnen Corpusbänden sein soll, sind der erste und zweite Teil von vol. VIII vor der Berichtszeit erschienen; der dritte Faszikel, der 1898 herausgegeben worden ist, enthält Additamenta zum zweiten Band des Corpus, von Hübner ediert. Ebenso das erste Heft von vol. IX (1903 erschienen); voran geht hier Mommsens Ausgabe der lex municipii Tarentini, sieh oben S. 275. Das zweite Heft des IX. Bandes (1905) enthält nur die Abhandlung von E. Ziebarth, De antiquissimis inscriptionum syllogis. — In vol. VIII, 1 gibt Ihm die Addenden zu CIL IX und X. Ein paar Zusätze und Bemerkungen zu diesen Inschriften werden daher hier im Anschluß an diese beiden Corpusbände gegeben.

In der zu Segni gefundenen Weihinschrift an die Bona dea (p. 154 f., n. 624) hatte Mommsen [g]al[b]inas emendiert: doch Ihm, Rhein. Mus. 1902, 317, stellt das wohlbezeugte caleinas (= callainas), wie es auf dem Stein überliefert ist, wieder her. — Die Grabschrift aus dem Gebiet von Carales, die Ihm hier p. 176 n. 722 als vermeintlich übersehen nachträgt, steht CIL X 7829, wenn auch unkorrekt, Pais, Rendic. della r. acc. dei Lincei III (1894), 913 f. — Derselbe ebenda 915, 5 verbessert auch die Lesung in n. 763: der e(gregius) v(ir) Carinus verschwindet, es ist zu lesen Maridio, also gemeint der Prokurator von Sardinien im Jahre 257, den wir aus n. 770 kennen. — Überhaupt hat Pais a. a. O. 913—915 die Inschriften von Sardinien nachgeprüft und kleine Verbesserungen zu n. 785. 795. 798 gegeben.

Vol. XI.

Daß n. 364 a (Stückchen einer beiderseitig beschriebenen Bronzetafel, angeblich bei Ariminum gefunden) ein Teil derselben Bronzetafel sei, die auf einer Seite die lex repetundarum aus dem Jahre 631 = 123 oder dem folgenden (CIL I 198), auf der andern Seite die lex agraria des Jahres 643 = 11 (CIL I 200) enthält, hatte schon Garrucci vermutet: diese Ansicht wird nun von Bormann in der Festschrift zu Ehren Hirschfelds (1903), 432—434 näher begründet, vgl. auch CIL XI add. p. 1234. — Die Inschrift des sexvir T. Avidius T. l. Gamus (n. 660) ist von Brizio in der Kirche S. Potito wiedergefunden worden, wo sie als Altarstufe diente, aber mit einer großen Holztafel überdeckt war, Notizie 1900, 214; CIL XI add. p. 1237. — Von der Grabschrift

aus Bologna n. 767 hat sich ein zweites Exemplar gefunden*), Notizie 1902, 532 = CIL XI 6867: es sichert auch die Lesung der 4. Z., die in n. 767 jetzt fehlt und von den älteren Autoren verschieden überliefert wird. — Das marmorne Relieffragment, das sich jetzt im Museum von Modena befindet, und dessen Inschriftrest Bormann (n. 841) nach Bortolotti vermutungsweise [vir]tute mi[litari] ergänzt, hat durch Hülsen, Röm. Mitt. XVI 264—269 (Abb. S. 266), eine völlig andere Beleuchtung erhalten. Hülsen hat darin dasselbe Relief erkannt, das der sehr zuverlässige Flaminio Vacca in der 111. memoria bespricht, und das danach die Inschrift trug in senectute me baiulant; von diesen Worten ist der oben angegebene Rest erhalten. Daraus ergibt sich auch der stadtrömische Ursprung des Stückes, das wahrscheinlich zu einem Sarkophag gehörte; Hülsen hat es daher auch im CIL VI 36631a publiziert. Der Text war, wie Hülsen meint, in kretischen Tetrametern abgefaßt. Die genannten Worte passen auch zu dem erhaltenen Teil des Reliefs, das einen Alten im Tragstuhl darstellt. — Die Grabschrift aus Mutina, die n. 873 nach Muratori wiedergegeben ist, ist aufgefunden worden; das Gentile der drei hier genannten Freigelassenen war Aerarius, nicht Afranius, Notizie 1900, 213 = CIL XI add. p. 1249. — Zwei Grabzippen aus Parma, die nur die Ausdehnung der Grabarea angeben (n. 1124 a. b), veröffentlicht Barnabei, Notizie 1895, 407, der die Edition im Corpus übersehen hatte, vgl. add. p. 1251. — Das Metrum der sortes von Forum Novum (n. 1129) untersucht A. Swoboda im Bormannheft der Wien. Stud. (1902), 253—256; er gelangt im Gegensatz zu Buecheler, carm. Lat. epigr. I p. 161, zu dem Ergebnis, daß Hexameter vorliegen. — In derselben Festschrift, S. 6 f., stellt Mommsen**) fest, daß in der Gesetzesurkunde auf der Bronzetafel von Veleia (n. 1146) nicht, wie man geglaubt hat, die hier zweimal genannte lex Rubria zu erblicken ist: gebilligt add. p. 1252. — Zur Ergänzung von n. 1349a sieh S. 296. — Das unter n. 1374 publizierte Bruchstück ist in noch mehr beschädigtem Zustand wiedergefunden worden; es ist von Podestà, der es nicht erkannt hat, Notizie 1898, 181, 6, mitgeteilt, vgl. Bormann in den add. n. 6999. — Das Relief, unter welchem die Grabschrift n. 1645 eingegraben ist, gibt Tosi in

*) Vgl. oben S. 304, wo eine Reihe von Grabschriften aus Bologna mitgeteilt sind, die auch in mehreren Exemplaren aufgestellt wurden.

**) Abgedruckt in den „Gesammelten Schriften" I (1905), 192 f.

photographischer Abbildung bei Milani, Studi e materiali di arch. e num. III (1905), 167: vgl. 166 f., Anm. 20. — Die nur nach Abschriften aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert herausgegebene Grabschrift n. 1736 ist nun in vorzüglich erhaltenem Zustande in einer Villa bei Empoli wiedergefunden und von Bormann, Jahresh. d. österr. arch. Inst. V (1902), 1—3, mit Faksimile publiziert worden (vgl. auch Cantarelli, Bull. 1902, 331). Bormanns Vermutung, daß den beiden Brüdern Asper und Mansuetus die Kognomina erst später nach ihren Charaktereigenschaften gegeben worden seien, mag richtig sein, aber daß die unter dem Inschriftfeld gegebene Reliefdarstellung der äsopischen Fabel vom Fuchs und vom Kranich, die O. B(enndorf) a. a. O. 3—8 unter Heranziehung ähnlicher Darstellungen bespricht, sich auf die in den Beinamen der Brüder enthaltenen Eigenschaften beziehe, wird durch Savignoni, Jahresh. VII 72—81, widerlegt, der ihr eine andere, im Totenkult näherliegende Deutung auf die Wechselfälle des menschlichen Schicksals gibt (vgl. Cantarelli, Bull. 1904, 288 f.).

Unter dem Titel „Sopra quattro epigrafi dei Canulei a Bolsena" bespricht G. Cozza-Luzi in Dissert. della pontif. acc. Rom. di archeol. IV (1893), 401—446, tav. VII, die Inschriften n. 2699. 2710. 2748 und ein neugefundenes Fragment: er will in der erstgenannten auch Can[u]l[eio] anstatt cand(idato) lesen, in 2748 (= CIL X 5727) glaubt er in wortreicher Polemik gegen die Herausgeber des Corpus funus statt Eunus zu sehen.

Die zweiseitig beschriebene Bronzetafel aus Falerii, die eine Weihung der Falesce, quei in Sardinia sunt, für Jovei Junonei Minervai beurkundet (n. 3078), wird einer eingehenden Prüfung unterzogen in der Civiltà cattolica ser. XV vol. XI (1894), 221—227, wobei unter anderem folgende von der im Corpus edierten abweichende Lesungen festgestellt werden: a) Z. 1 Diovei, 4 Salvene 5 coiraverunt; b) Z. 2 ad veitam, 3 aastutieis; die Inschrift auf der einen Seite (a) ist vollständig: beiderseits sind einzelne Buchstaben durch Löcher in der Platte zerstört. Das Stück hat überdies augenscheinlich von einem Brande gelitten.

Bormann hat in Corneto das Stück einer Marmorplatte aus Tarquinii gefunden und in den Jahresh. d. österr. archäol. Inst. II (1899), 129—136 einer tiefgehenden und ergebnisreichen Studie unterzogen. Es ist ein Seitenstück zu n. 3370 und enthält einen zum Teil verwandten, zum Teil gleichlautenden Text. Beide Stücke dürften, wie Bormann vermutet, von einer dem ordo der LX haruspices dienenden Räumlichkeit stammen und zu Bildnissen

mit Elogien von Lehrern der disciplina Etrusca (d. i. der Haruspizin) gehört haben. Von den zwei Persönlichkeiten war die eine wohl M. Tarquitius Priscus, wie Bormann schon im Corpus ergänzt hatte. Der Stifter der Denkmäler hieß, wie das neue Bruchstück lehrt, Etruscus und war trib(unus) m[il(itum)].

Im Jahre 1901 ist ein neues Volumen des von Bormann gearbeiteten XI. Bandes erschienen*). Die Additamenta und der Index sollen demnächst publiziert werden. Der erste Teil dieses Bandes enthielt die Inschriften der Aemilia und Etruriens. Der neu erschienene Band umfaßt die Inschriften von Umbria und die Meilensteine von den Reichstraßen in allen drei Regionen. Das Instrumentum dieser Gebiete hat M. Ihm nach dem von Bormann gesammelten Apparat herausgegeben. S. 53*—92* sind die falsae aus Umbrien, einschließlich aller Meilensäulen und des Instrumentum. Die Inschriften der regio VI reichen von n. 4081—6615, S. 595 bis 994, sind also natürlich an Umfang geringer als die der beiden anderen Regionen zusammengenommen. Sie sind im allgemeinen in der geographischen Reihenfolge der Fundorte von Süden gegen Norden angeordnet, innerhalb jeder Stadt nach der bekannten, im Corpus festgelegten Ordnung. Den Anfang machen die Inschriften von Ocriculum; unter ihnen ist die Bauinschrift der thermae hiemales, die zwei ehemalige Würdenträger der Stadt im Jahre 341 n. Chr. zum allgemeinen Besten auf eigene Kosten wiederherstellen und vergrößern ließen (n. 4095); den Ausdruck exercientes in Z. 7 wollte Hirschfeld in excientes ändern, doch hat Buecheler, Rhein. Mus. 1902, 324, die Form einleuchtend richtig als Kompositum von sarcire (exercire), also „ausbessern", gefaßt. — Die größte Zahl von Inschriften (236) stammt von Asisium; es folgen mit je 222 Nummern Ameria und Spoletium. — Von dem kleinen Marmorfragment aus Ameria (n. 4346) gibt Bormann in den Archäol. epigr. Mitt. XIX (1896), 116 eine genaue Abbildung und sucht S. 115—120 die Erklärung des Stückes weiter zu bringen, indem er es als eine Art feriale, vergleichbar dem feriale Cumanum (CIL X 8375 = I² p. 229 = Dessau I 108), deutet. — Das Bruchstück n. 4782 aus Spoletium wird etwas klarer dadurch, daß G. Sordini in derselben Kirche (S. Brizio), wo es aufgefunden worden ist, ein zweites Stückchen entdeckte, Notizie 1900, 138, 30; wir haben hier die Inschrift eines Mannes von Ritterrang, der unter den flavischen

*) XI, 2. Inscriptiones Aemiliae Etruriae Umbriae latinae. Edidit Eugenius Bormann. Partis posterioris fasciculus prior inscriptiones Umbriae, viarum publicarum, instrumenti domestici comprehendens. 1901.

Kaisern lebte und unter anderm [p(rimus) p(ilus) leg. . . . M]ac(edonicae) (?), t]rib(unus) [mil(itum) . . . .] [pr]oc(urator) A[lp]ium und [proc. prov(inciae) Ac]haia[e] war. — Wiedergefunden wurde n. 4854, das nach handschriftlicher Überlieferung ungenau publiziert war, Notizie 1898, 16.

Eine große Menge von Inschriften liefern auch Interamna Nahars, Pisaurum, Fanum Fortunae, Mevania, Iguvium, Sassina und Tuder. Die wichtigsten und wertvollsten Inschriften sind ausnahmslos schon bekannt. Besonders hervorgehoben sei das auf einer Marmortafel aus Hispellum verzeichnete Reskript des Kaisers Konstantin d. Gr. und seiner Söhne (n. 5265 = Dessau I 705) über die Erbauung eines Tempels des neuen flavischen Kaiserhauses und die Einrichtung von Spielen in der Stadt, die den neuen Namen Flavia Constans führen soll. Aus Camerinum ist die dem Kaiser Septimius Severus gewidmete Ehreninschrift (n. 5631 = Dessau I 432), welche die Camerte[s] gesetzt haben caelesti eius indul|gentia in aeternam | securitatem adque | gloriam iure aequo foederis sibi | confirmato. Nr. 5632 (= Dessau I 2735) ist die große Basis des M. Maenius C. f. Cor(nelia) Agrippa L. Tusidius Campester in Camerinum; aus Matilica die interessante Soldateninschrift des Arrius Clemens (n. 5646 = Dessau I 2081). Die Basis des Sex Aetrius S[ex. f.] Ouf(entina) Ferox (n. 5693 = Dessau I 2666) und der (wahrscheinlich auf der linken Seite dieser Basis eingehauene) darauf bezügliche Gemeindebeschluß nach den Protokollen des Dekurionensenates (n. 5694 = Dessau I 2666 a) aus Tuficum bringen ähnliche Beispiele*) in Erinnerung. Aus derselben Stadt sind auch die Inschriften des C. Caesius Silvester (n. 5695—5701. 5687; zwei davon sind auch Dessau II 5612. 5891; auf der Basis des Aetrius Ferox ist er als Antragsteller genannt). Aus Sentinum sind Inschriften, die die Mithrasverehrung bezeugen (n. 5735—5737 = Dessau II 4208. 4215), darunter eine Liste der cultores d(ei) S(olis) i(nvicti) Mithrae; von hier ist auch die Inschrift des späteren Kaisers Nerva (n. 5743 = Dessau I 273). Nr. 5748 und 5749 (= Dessau II 7220 f.) sind Ehrendiplome aus Bronze, das erste von dem col(legium) fabr(um), das zweite von dem c(ollegium) c(entonariorum) für ihren Patron Coretius Fuscus und seine Familie, aus den Jahren 260 und 261 n. Chr., vielleicht stammte aus demselben Hause 5750 von dem

---

*) Die Basis des C. Minicius Italus, CIL V 875 = Dessau I 986, die des Fabius Severus CIL V 532 = Dessau II 6680, des Sextilius Ephebus CIL XIV 3679 = Dessau II 6245 u. a.

coll. cent. der Gemeinde Ostra für Coretius Victorinus, etwa den Brudes des Fuscus, im Jahre 260; 5751 ist das Fragment eines anderen Ehrendiploms. Unter den Inschriften aus Urvinum könnte auf die des C. Vesnius Vindex (n. 6053) und des L. Vettius Statura (n. 6054), beide mit senatorischem cursus honorum, hingewiesen werden. — Aus Forum Sempronii ist die Basis des C. Hedius Verus (n. 6123), eines römischen Ritters, der nach der Bekleidung militärischer Stellungen mehrere Munizipalämter in der Stadt verwaltete. Auf der linken Seite des Blockes ist der Brief der Gemeindebehörden an ihn, wodurch ihm das Ehrendekret mitgeteilt wird. Auf dem alten Stadttor von Fanum Fortunae ist noch eine Inschrift des Augustus (nr. 6128 = Dessau I 104) und eine zweite des Kaisers Constantin d. Gr. (6129 = Dessau I 706) zu lesen. Von Pisaurum kennen wir eine Liste der cultores Jovis Latii (n. 6310 = Dessau II 3082), ferner die Inschrift des M. Aufidius Fronto (n. 6334 = Dessau I 1129), der als pronepos M. Corneli Frontonis oratoris, consulis, magistri Imperatorum Luci et Antonini bezeichnet wird. Die nächste Inschrift (n. 6335 = Dessau II 7218) ist ein Patronatsbeschluß seitens des col(legium) fabr(um) aus dem Jahre 256 n. Chr. Es folgen dann die Ehreninschriften des Ti. Claudius Zeno Ulpianus (n. 6337 = Dessau I 1422), eines Mannes von nichtrömischem Ursprung, der viele ritterliche Ämter bekleidete, und des C. Luxilius Sabinus Egnatius Proculus (n. 6338 = Dessau I 1187), eines Senators, dessen Ämterlaufbahn vollständig angegeben ist.

An Nachträgen sind außer den oben erwähnten zu n. 4095. 4346. 4782 und 4854 noch folgende zu verzeichnen. In der Inschrift n. 5176 ist, wie schon früher (S. 288 Anm. **)) bemerkt wurde, Velius anstatt Ulpius zu lesen. — Das erwähnte Reskript Kaiser Constantins (n. 5265) ist in mangelhafter Stilistik abgefaßt, so daß Bormann anmerkungsweise eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen macht, mit denen sich Buecheler, Rhein. Mus. 1902, 324, beschäftigt: er will in Z. 8 PERVIGILIUM curae halten, aber die Wörter per und vigilium trennen und in dem Satz Z. 11—13 nur quarum statt quas in schreiben. Derselbe a. a. O. 324 f. erklärt in der Ehreninschrift des IIII vir L. Gresius Proculus aus Tuficum (n. 5717) die Z. 8, wie sie auf dem Stein überliefert ist, für richtig und daher die Emendation Mommsens quat[erna]s für überflüssig und die von Bormann zweifelnd gegebene Auflösung libr(as) pr(opria) p(ecunia) für unzutreffend. Es muß heißen quattus (= quattuor asses) libr(ae) pr(o) p(ortione). Auch in dem einen

Ehrendiplom für Coretius Fuscus (n. 5748) verteidigt er (a. a. O. 325 f.) die Richtigkeit des angezweifelten indoles (Z. 10).

In der nicht mehr erhaltenen Grabschrift des Freigelassenen M. Pettius Primigenius aus Asisium (n. 5440) ist in Z. 6 einhellig überliefert der rätselhafte Name Miemesetus; Buecheler, Rhein. Mus. 1902, 325 emendiert Anemesetus *). Die Grabschrift des T. Camurius Nerva aus Camerinum (n. 5638), die sich noch vor wenigen Jahren dort befand und von Nissen und Rocchi abgeschrieben, von Bormann aber nicht mehr gesehen wurde, ist nach der Handschrift des Oderici in der Bibliothek des Athenaeums in Genua von Mommsen mit Vorbehalt unter den incertae von Piemont ediert worden (CIL V 7180, sieh oben S. 330), F. Eusebio, Rivista di filol. 1905, 484—490. — In der Ehreninschrift des späteren Kaisers Nerva (n. 5743) will Brassloff, Herm. XXXIX 627, 1, anstatt [quaestor] urb(anus) vielmehr [praef(ectus)] urb(is) ergänzen. — In der akephalen Ehreninschrift, die ordo adq(ue) pleb(s) Pit(inatium) P[is(aurensium)] ihrem patronus gesetzt haben (n. 6035), zieht Buecheler, Rhein. Mus. 1902, 325, in der letzten Zeile die Ergänzung [eloq]uantur der von Bormann vorgeschlagenen [ren]ouantur vor. — In der schon erwähnten Basis des C. Vesnius Vindex aus Urvinum (n. 6053) war in Z. 9 bisher Novia gelesen worden, während Bormann die richtige Lesart nova herstellt: die an die falsche Lesung geknüpften Bemerkungen E. Ritterlings über die Lage von Novia, Korr.Bl. 1893, 105 bis 107, sind daher jetzt gegenstandslos. — Zu der Bauinschrift einer Cenatio in Fanum Fortunae (n. 6222) macht Bormann in den Arch. epigr. Mitt. XIX (1896), 123—125 einige Nachtragsbemerkungen und gibt (S. 124) eine genauere Kopie.

Auf die Inschriften von Umbria folgen die Meilensteine der via Flaminia, und zwar 1. der Strecke von Rom nach Narnia (n. 6616 bis 6618), 2. einer zwischen Narnia und Nuceria (n. 6619), 3. der zwischen Nuceria und Fanum Fortunae mit Nebenstraßen (n. 6620 bis 6631), 4. von da bis Ariminum (n. 6632—6635); die Meilensteine der via Aemilia, 1. von Ariminum nach Bononia (n. 6636 bis 6642), 2. bis Mutina (n. 6643—6647), 3. bis Regium Lepidum (n. 6648—6655), 4. bis Placentia (n. 6656—6661); von der via Aurelia sind n. 6662 bis 6665 a, von den viae Cassia et Clodia

*) Wie ich aus einer freundlichen Mitteilung Bormanns erfahre, hat der vor kurzem aufgefundene Stein (Publikation in der Zeitschrift der accad. Properziana, mir nicht zugänglich) wirklich die von Buecheler angenommene Namensform.

n. 6666—6670; endlich ein Meilenstein (n. 6671) von der Straße zwischen Pisa und Florenz, und einer unbekannter Herkunft (n. 6671 a).

Das Instrumentum umfaßt 210 Seiten und ist in folgender Anordnung ediert: Ziegelstempel, Dolien, Amphoren, Lampen, kleinere Gefäße, hauptsächlich arretinische Töpferware, Gläser, Gold- und Silbergerät, Bronzesiegel, Okulistenstempel, Ringe, Gemmen, verschiedenes Bronzegerät, die Schleuderbleie, die von der Belagerung von Perusia im Jahre 713/4 = 41/40 herrühren (n. 6721, 1—42), wiederholt nach der Ausgabe Zangemeisters, Ephem. epigr. VI p. 52—78. Daran schließen sich andere beschriebene Bleistückchen, Steinbruch- und Steinmetzzeichen, Mühlsteine, Gewichte, Wagen, Beintesseren, Spieltafeln, Mosaike und Vereinzeltes. — Ziegelstempel und Töpfermarken finden sich Jahr für Jahr allerorten in großer Zahl, und es verlohnt daher kaum der Mühe, auf diese Funde im einzelnen hinzuweisen; nur beispielsweise seien angeführt arretinische Stempel aus Bolsena, Notizie 1903, 372 f. = CIL XI 6700. Der Ziegelstempel aus Città di Castello n. 6689, 118 kann nach dem gleichlautenden vollständigen Exemplar aus demselben Orte, Gamurrini, Strena Helbigiana (1900), 97 = Dessau II 8647, richtig ergänzt werden: Q. Caecil[io Metello] | A. Licinio N[erva co(n)s(ulibus)] | M. Grani M[arcelli]; die Datierung 7 n. Chr. ist schon vorher richtig gegeben worden. Vgl. oben S. 291.

Vol. XIV.

Die unter den falsae von Praeneste veröffentlichte Inschrift n. 289*c scheint, wie v. Domaszewski, Heidelberger Jahrb. V (1895), 129 f., zeigt, aus Rom verschleppt und nur unrichtig abgeschrieben zu sein; er stellt die Inschrift folgendermaßen her: [. . . proc(uratori quadragesimae)] Galliar(um), praeposit(o) v[exillationum | per Italiam] et Raet(iam) et Noric(um) [bello Germanico, | praef(ecto)] kastr(orum) leg(ionis) II Tr(aianae) [f(ortis), primo pilo | leg. . . . (centurioni) coh(ortis) . . p]raet(oriae), XII urbanae) [. . vig(ilum), | evocato Augus]to[r(um), b(ene)f(iciario) pr(aefecti) pr(aetorio) . . .]. Danach ist sie jetzt VI 31 871. Domaszewski setzt die Inschrift in die Zeit des Markomanenkrieges unter Marcus und Verus*), bzw. etwas später. — Die große Inschrift aus

*) Seine Behauptung, daß außer dem hier nicht genannten Mann nur noch Castricius Proculus als Lagerkommandant der II. Legion in Ägypten bekannt sei, ist unrichtig, denn dieser befehligte die XXII. Legion. Als

Lanuvium (n. 2112) bespricht G. de Manteyer, Mélanges d'arch. et d'hist. XVIII (1898), 271—280, mit schönem Faks. pl. VII· VIII; die vielen abweichenden Lesarten, die er bietet, sind durchweg unbedeutend. — Nr. 2231 sieh oben S. 340. — Die nur handschriftlich überlieferte Weihinschrift n. 2907, die zuerst als unecht ediert worden war (VI 696*), ist im Heiligtum der Fortuna Primigenia in Praeneste wiedergefunden worden, Notizie 1896, 49. — Auch die Ehreninschrift des Kaisers Julianus in Praeneste (n. 2914) hat Marucchi dort wiedergefunden, Bull. 1904, 249; links fehlt fast die Hälfte der Inschrift. — Zu n. 3039 sieh S. 294. — Zu der Inschrift des Ti. Plautius Silvanus Aelianus aus Tibur (n. 3608 = Dessau I 986) versucht Vollmer, Rhein. Mus. LIII (1898), 636 f., eine neue Interpretation; er verteidigt gegen Dessau den Ausdruck Dacorum fratrum als richtig: von den Dakern seien einige sowie früher die Aeduer einmal vom Senat auch mit dem Titel fratres ausgezeichnet worden. — Derselbe a. a. O. 637 f. fügt einige Erklärungen zu der metrischen Inschrift auf dem Grabdenkmal des (vigintisex)vir T. Titius Tappo in Nomentum (n. 3945 = Buecheler, carm. Lat. epigr. 366) hinzu. Er faßt gleich Mommsen im Gegensatz zu Buecheler bloß „Parcitis heredi!" als Zuruf der Manen, das folgende „et vos insentibus!" als Antwort, aber von den weiteren Worten zu trennen. Der Sarkophag mit der Inschrift n. 3919, publiziert nach der Abschrift des Melchiorri, ist im Pariser Louvre entdeckt worden, H. de Villefosse, Mém. de la soc. n. des ant. de France, 1903, 321.

Vol. XV.

Bei den Inschriften des stadtrömischen Instrumentum können Zuwächse nicht einzeln vermerkt werden, da ja jedes Jahr, um nicht zu sagen jeder Tag, immer neue Exemplare ans Licht bringt. Daß die Funde der zahllosen Gefäßmarken, Ziegel- and Lampenstempel u. ä., die zu so vielen gleichen Exemplaren existierten, hier nicht genau registriert werden, bedarf keiner Rechtfertigung. Nur einige verbesserte Lesungen, die sich durch neue Stücke oder durch Revision der alten ergeben, seien angeführt.

So ist n. 895 nach Groebe, Klio V 285 (mit Faks.) zu lesen M. Caecili M. f. Hispo, nicht Hispani; vgl. auch Bull. 1905, 360. —

Kommandanten der II. Legion kennen wir aber L. Cominius Maximus, dessen Laufbahn an die oben ergänzte erinnert, Ti. Claudius Secundinus und noch mehrere, die seither bekannt geworden sind.

Zu n. 970 s. S. 226. — Den arretinischen Vasenstempel n. 5342 liest Oxé, Rhein. Mus. LIX (1904), 136 nach einem deutlicher erhaltenen Exemplar im Museo Nazionale in Rom P. Meseinus Amphio. — Zu n. 6244 s. S. 271, zu n. 7245 S. 225**; Gatti, Bull. 1902, 193 hat dieselbe Lesung auf einer neugefundenen Röhre festgestellt: ihr Fundort ist nicht der Maccao, sondern Via Lata (die VII. stadtrömische Region), wo die Station der ersten Kohorte der Vigiles war.

Inscriptiones urbis Romae Latinae. Instrumentum domesticum, edidit Henricus Dressel. Partis posterioris fasciculus I. Berolini MDCCCXCIX.

Nach achtjährigem Zwischenraum ist dem ersten Teil des XV. Bandes ein Faszikel des zweiten Teiles gefolgt. Der erste Teil enthielt nur die Ziegelstempel und die Stempel auf Gefäßen und anderen Geräten, die auch in den Ziegeleien verfertigt wurden. Der zweite Band umfaßt Amphoren, arretinische Vasen und verwandtes Gerät, Lampen, Glasgefäße und Inschriften auf Metallgegenständen.

Die Amphoreninschriften sind teils mit dem Siegel aufgedrückt, teils eingeritzt oder aufgemalt. Der stadtrömische Ursprung läßt sich bei den wenigsten feststellen, sowie ja überhaupt das Instrumentum seiner Natur nach überallhin verbreitet ist. Unter den Amphoren nehmen eine eigene Stellung die ein, deren Scherben den sogenannten Monte Testaccio gebildet haben. Sie sind in einem eigenen Abschnitt schon deshalb vereinigt, weil der größte Teil von ihnen nachweisbar aus Spanien stammt (s. unten). Diese Scheidung ist sowohl bei den Stempeln als bei den gemalten Inschriften durchgeführt. Die Stempel der Amphorenscherben vom Monte Testaccio umfassen die Nummern 2558—3374. Unter den anderen Stempeln (n. 3375—3583) sind einige aus Afrika, und zwar aus Hadrumetum und aus Leptis. Die Amphorengraffiti (n. 3584—3635) sind eingeteilt in die, bei welchen die Inschrift vor dem Brennen des Tones geschrieben war, und in die, wo die Schrift mit einem spitzen Gegenstand in den gebrannten Ton eingeritzt worden ist; denn jene rühren meist vom Fabrikanten, diese vom Besitzer her. — Besonders groß ist die Zahl der gemalten Inschriften auf Scherben vom Monte Testaccio und seiner Umgebung (n. 3636—4528). Dressel leitet diese Sammlung mit einer ausführlichen Abhandlung über die Inschriftgattung ein. Er gibt die bei allen Amphoren gleichen Stellen für die Inschrift an, die er bei jeder Nummer mit

α—ε bezeichnet. Er erörtert die Bedeutung der aufgemalten Zahlen, von denen nur die in der Mitte des Amphorenbauches klar sind: sie geben das Gewicht der in der Amphore enthaltenen Ware an. Die Namen am oberen Teil des Gefäßes, sämtlich im Genetiv, geben den Produzenten der Ware an. Seit dem III. Jahrhundert tritt an ihre Stelle immer häufiger die Formel Fisci rationis patrimoni provinciae Baeticae oder Tarraconensis; sicher datierbare sind aus den Jahren 217—235. Dann werden die anderen Elemente der Amphoreninschriften besprochen: die Angabe der Stadt; es sind durchweg spanische Städte genannt, Astigis, Corduba, Hispalis, Malaca und Portus (Gaditanus?) in der Baetica, einmal vielleicht auch Castulo in der Tarraconensis. Andere Notizen und Vermerke lassen sich nicht sicher deuten. Viele haben auch Konsulatsdaten, wobei sich ähnliche Eigentümlichkeiten ergeben wie in den stadtrömischen Ziegelstempeln. Sowie es von diesen kein datiertes Beispiel gibt, das älter wäre als 110 n. Chr., so sind die ältesten datierten Amphoreninschriften vom Jahre 144 (vielleicht schon 140); unter den datierten Ziegelstempeln fallen durch besonders häufiges Vorkommen die aus den Jahren 123 und 134 auf, Konsulatsdaten auf Amphoren finden sich weitaus am reichlichsten von den Jahren 149 und 154; die jüngsten Ziegelstempel mit Jahresangabe sind aus dem Jahre 164, doch lassen sich spätere anderweitig datieren; die jüngsten Konsulatsangaben auf Scherben vom Monte Testaccio weisen das Jahr 251 auf, von dem nahen Emporium reichen einige Daten bis in die Zeit Valerians und Galliens. Auch die Buchstabenformen finden eingehende Besprechung, wie denn überhaupt hier und auch in anderen Abschnitten die ungemein sorgfältig und mit großen Schwierigkeiten hergestellten Faksimilien der Publikation einen hohen Wert besonders für die lateinische Paläographie verleihen, zumal da vor allem die datierten Inschriften faksimiliert sind. — Sehr verschieden untereinander und von den eben besprochenen sind die übrigen Amphoreninschriften (n. 4529—4898), die nach ihrem Inhalt, Wein, von Fischen gewonnene Erzeugnisse (s. S. 269), Früchte, geordnet sind. Kennzeichen dafür ist vielfach schon die äußere Gestalt der Amphore. Die verschiedenen Typen der Amphoren sind in Tab. II abgebildet. Viele von den Wein- und anderen Amphoren sind den pompejanischen ähnlich; zum Schluß sind hier auch solche mit griechischen Inschriften ediert. Ein paar Stempel auf Amphorendeckeln sind in einem eigenen kleinen Kapitel vereinigt. — Einen anderen Abschnitt bilden die Inschriften auf arretinischen Vasen, vor allem die Stempel: die meisten davon sind die aus Arretium be-

kannten Töpfermarken, durch welche sich die Vasen als arretinische kundgeben. Sie gehören dem ersten Jahrhundert vor und dem ersten n. Chr. an. Hier hat der Herausgeber nicht nur die Buchstabenformen besprochen, sondern auch die Gestalt der Stempel übersichtlich nebeneinander gestellt (p. 703). Die mit Siegel aufgedruckten Inschriften auf arretinischen Gefäßen umfassen n. 4925—5924, also genau 1000 Nummern. Seltener sind auf ihnen Graffiti (n. 5925—6063). Es folgen Inschriften auf verschiedenem Tongerät (6064—6194). Zu dem Abschnitt über Lampen gehört auch eine Tafel (Tab. III), welche die verschiedenen Formen in Abbildung darstellt. Auch bei diesen ist der Ursprung nicht immer mit Sicherheit festzustellen. In der Einleitung versucht Dressel, eine zeitliche Scheidung der Lampen nach bestimmten Merkmalen vorzunehmen. Er eröffnet die Sammlung mit den Inschriften, die in irgend welcher Hinsicht besondere Merkwürdigkeiten bieten, z. B. der bekannte Neujahrswunsch annum novum faustum felicem (n. 6196—6209), der den Kaisermünzen entnommene Ausdruck ob cives servatos (n. 6211—6218); n. 6265 enthält eine Fluchformel (= Audollent, Defixionum tabellae n. 137). Die anderen Lampen enthalten die Namen des Fabrikanten oder des Arbeiters (n. 6266—6751); die Stücke mit denselben Namen sind nach den bildlichen Darstellungen auf den Lampen angeordnet. Das nächste Kapitel umfaßt die Lampenstempel aus späterer, christlicher Zeit (n. 6752—6868); auch hier sind die griechischen angeschlossen (n. 6869—6897); zuletzt sind die eingeritzten Inschriften gesammelt (n. 6898 bis 6956).

Von den Inschriften auf Glasgefäßen sind die in der Stadt Rom oder ihrer nächsten Umgebung gefundenen aufgenommen, obwohl nicht alle aus Rom stammen und viele in gleichen Exemplaren anderwärts wiederkehren, ferner einige Stücke unbekannten Ursprungs, die noch nicht publiziert sind. Die ältesten, die etwa dem I. Jahrhundert vor Chr. angehören, sind die Gläser, auf deren Henkeln der Fabrikant in lateinischer oder griechischer Schrift oder in beiden genannt ist; bei einigen ist der Zusatz Sido, der den Ort der Herstellung angibt oder wenigstens, daß sie nach sidonischer Art erzeugt sind (n. 6957—6963). Mehrere Glasgefäße, namentlich kleine Salbenfläschchen, weisen Stempel auf der Grundfläche auf; auch hier finden wir unter den Inschriften eine den Münzlegenden nachgebildete: Victoriae Augustor(um) fel(iciter), n. 6964, eine andere mit dem Namen und Kopfbild Neros n. 6989; mehrere geben die Offizin an. Sehr häufig finden sich Glasgefäße mit Akklamationsinschriften wie pie zeses (ζήσῃς), n. 7012. 7025. 7032.

7044. 7048 u. a., bibe felix (n. 7010), felix vivas cum tuis omni-[bus], n. 7026, vgl. 7036; hilare | semper | gaudeas, n. 7029, und viele ähnliche, aus späterer Zeit. Einige Inschriften sind auf Gerät aus Edelmetall (n. 7065—7073). Eine Reihe von Bronzestempeln sind auf Bronzetöpfen, Striegeln, Fibeln u. ä. zu lesen (7074—7105). Wertvoller sind die Bronzeplättchen mit Inschrift, die wahrscheinlich in das Fundament von Denkmälern eingesenkt wurden, durchweg aus später Zeit (n. 7106—7124); die meisten nennen die Herrscher, unter denen dies geschah, und den Stadtpräfekten oder den Praefectus praetorio. Andere Bronzetäfelchen beurkunden gewisse Immunitäten, meist für sehr vornehme Persönlichkeiten (n. 7125—7170). Wir finden hier außer Angehörigen des Kaiserhauses vestalische Jungfrauen genannt, ebenso hohe Würdenträger; einige geben kaiserliche Ämter. Auch diese Inschriften sind aus sehr später Zeit ebenso wie die Sklavenhalsbänder (n. 7171—7199), wie sie gewöhnlich genannt werden, vgl. S. 220; einige davon, die im Wortlaut ganz gleichartig sind, sieht auch Dressel als Hundehalsbänder an, was schon wegen ihres geringen Umfanges sicher richtig ist. In weit größerer Zahl sind die Bleiröhren der Wasserleitungen vertreten (n. 7235—7913), deren Stempel, wie schon erwähnt, so vielfache Aufschüsse bieten. Auch die inhaltreiche, den ganzen Stoff von Grund aus neu durchdringende Einleitung des Herausgebers ist in diesem Bericht schon wiederholt herangezogen worden. Einige dieser Röhreninschriften haben dadurch Bedeutung, daß sie bestimmte Örtlichkeiten, Gebäude, Ämter, Kollegien usw. angeben; eine andere Gruppe nennt Kaiser oder Personen der kaiserlichen Familie oder gibt durch die Nennung von Sklaven und Freigelassenen des Kaisers ihre Herkunft von kaiserlichen Gütern kund. Endlich gibt es auch Röhren mit dem Namen der angesehenen Leute, die das Wasserbezugsrecht hatten (sieh S. 222. 224). Auf fast allen ist daneben der Name des Bleigießers angegeben, der die Röhre hergestellt hat. Manche enthalten nur dessen Namen. Auch die Bleiröhren aus Ostia und anderen Küstenorten in der Nähe von Rom (n. 7735—7807) sowie aus der sonstigen weiteren Umgebung der Stadt (7808—7913) sind hier in eigenen Abschnitten vereinigt. Den Abschluß des ganzen Faszikels bilden Inschriften auf Bleibarren, Siegeln und ähnlichem Bleigerät. — Daß in diesem Bande vom Herausgeber die weitaus schwierigste Editionsarbeit geleistet worden ist, steht außer jedem Zweifel. Daß aber hier nicht nur unsäglich mühevolle Arbeit vorliegt, die die größte Geduld, Ausdauer und Entsagung verlangt, sondern auch das spröde,

undankbare Material so weit als möglich gefördert worden ist, den Eindruck empfängt der Leser auf jeder Seite. Das bezieht sich nicht nur auf die Herstellung, Lesung und Erklärung der einzelnen Texte, sondern auch auf die den einzelnen Abschnitten vorangehenden Kommentare, die in zusammenfassenden Untersuchungen die ganze Gattung dieser früher wenig beachteten Inschriften in helles Licht rücken. Die römische Epigraphik verdankt Dressel auch vor dem bald zu erhoffenden Abschluß des XV. Bandes die reichste Förderung.

Anhang.

A. Audollent, Defixionum tabellae quotquot innotuerunt tam in Graecis orientis quam in totius occidentis partibus praeter Atticas in Corpore Inscriptionum Atticarum editas collegit digessit commentario instruxit. Paris 1904.

Dieser Sammlung griechischer und lateinischer Fluchtafeln geht eine vorzügliche Dissertation über den Begriff, das Wesen und den Gebrauch dieser epigraphischen Denkmäler voran. Die Anordnung erfolgt nach Provinzen, derart daß zuerst der Orient und Ägypten, dann Südosteuropa, Raetien, Germanien und Westeuropa berücksichtigt sind, zuletzt Italien und Afrika. Die attischen Fluchtafeln sind nicht hinzugenommen worden, da sie ja von Wünsch als Appendix zum CIA ediert worden sind. Die Textpublikation ist in Minuskelumschrift gegeben, jedes Stück ist mit einem reichlichen Kommentar ausgestattet. Diese Ausführungen finden ihre Ergänzung in den überaus reichhaltigen, vielgegliederten Indizes (S. 427—568), wo auch der Vollständigkeit halber einige Zauberpapyri zur Erklärung herangezogen sind (Abschnitt VII des Index: Ephesia grammata und sonst öfter). Die Mehrzahl der Texte ist in griechischer Sprache oder wenigstens in griechischen Lettern abgefaßt; außerdem sind manche lateinische oder bilingue Verfluchungen auf diesen Täfelchen zu lesen, daneben auch einige in etruskischer, oskischer, keltischer(?), semitischer (punischer), eines auch in iberischer Sprache.

Die Bleitafeln aus Italien reichen von S. 179—286 und umfassen die Nummern 123—212. Auch hievon sind viele nicht lateinisch. Die lateinischen sind zum Teil schon lange bekannt. So ist n. 129 = CIL XI 1823 = Dessau II 8748; 131 = CIL IX 5575; 132 = IX 3748; 137 = XV 6265 (Tonlampe); 138 = I 819. VI 141 = Dessau II 8747; 139 = I 818. VI 140 = Dessau

II 8749. Die Nummern 140—187 geben die Sethianischen Verfluchungstafeln und wiederholen damit nur die Ausgabe dieser Inschriften von Wünsch (sieh unten). Nr. 190 = CIL X 8249; 191 = Ephem. epigr. VIII p. 135, n. 529*); n. 195 = CIL X 3824; 196 = I 820. X 1604 = Dessau II 8746; 197 = X 8214; 210 = X 511. Buecheler, Carm. epigr. 205; 211 = X 504.

Über das aus Cales in Campania stammende Täfelchen sieh oben S. 249; ebenso sind die wenigen seit 1893 bekannt gewordenen lateinischen Bleiflüche gehörigen Ortes erwähnt, und zwar die drei aus Nomentum in Latium (Audollent nr. 133—135) S. 230 und die aus Cumae S. 249. ‚Die vier von Olivieri veröffentlichten Verfluchungstafeln, die sich im Museum zu Bologna befinden (S. 305 f.) kennt Audollent nicht: er zitiert nur die Ausgabe p. 419 f.

Dieselbe Gattung von Schriftdenkmälern, aber in eng umgrenztem Umfang, behandelt das schon genannte Buch von R. Wünsch, Sethianische Verfluchungstafeln aus Rom, Leipzig 1898.

Bleitafeln, die 1850 bei der porta S. Sebastiano an der Via Appia gefunden worden waren und die, seitdem De Rossi eine davon im Bullettino dell' Inst. 1880 publiziert hatte, verschollen geblieben waren, wurden infolge der Nachforschungen von Wünsch im Herbst 1896 im Museo Kircheriano wieder gefunden und Wünsch gab sie unter dem Titel Sethianische Verfluchungstafeln aus Rom heraus, da fast alle neben den Verwünschungsformeln das Bild des ägyptischen Gottes Typhon-Seth mit dem Eselskopf enthalten, der im Verwünschungszauber eine große Rolle spielt. Der Fund bestand aus nahe an 60 Stücken, die in vielen Fragmenten erhalten sind; 48 davon hat Wünsch als der Veröffentlichung fähig und wert mitgeteilt; hinzugefügt ist eine 49. sethianische Verfluchungstafel, die nicht zu demselben Funde gehört, sondern erst 1876 in der Villa Aldobrandini zum Vorschein gekommen ist. Nur fünf von allen sind lateinische Texte, die andern sind griechisch. Nr. 1 ist die schon erwähnte von Rossi publizierte Tafel mit den Verwünschungen des Praeseticius, des Sohnes der Asella; nach dieser Publikation hatte sie Wünsch noch in der Praefatio zu seinen Defixionum tabellae Atticae (1897) p. XXVII sq. abdrucken müssen; die neue Edition ergibt nur unbedeutende Änderungen der Lesart; der Text ist jetzt auch CIL VI 33899 und Dessau II 8750, sowie Audollent (oben erwähnt) n. 140, p. 198—201, zu finden.

*) S, oben S. 249.

Nr. 4 und 5 (Audollent p. 203 f., n. 143. 144) sind unbedeutende Fragmente. Nr. 2 (Audollent p. 201 f., n. 141) enthält die Namen Asterius und Auricinta, je viermal geschrieben, außerdem liberaque (anstatt liberique) und noch einige Wörter, in welchen sich vermutlich die Namen der Kinder des genannten Paares verbergen. Von dem Wortlaut in Tafel 3 (Audollent, p. 202 f., n. 142) ist zwar mehr als in den folgenden Fragmenten erhalten; sie ist überdies zweiseitig beschrieben, aber ein Zusammenhang kaum zu gewinnen. Die Facsimilia der Schrift und der Bilder sind durch Nachzeichnung hergestellt, da der trostlose Zustand der Tafeln eine andere Wiedergabe verbot.

Der seltene Wert dieser Publikation wird erhöht durch den Kommentar und die übrigen Ausführungen des Herausgebers über die Zeitbestimmung der Tafeln, die der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert n. Chr. angehören, und über die Agitatores, besonders aber durch die religionsgeschichtlichen Erläuterungen, die sich vornehmlich mit der gnostischen Sekte der Sethianer befassen.

Nachträge und Verbesserungen.

Zu S. 162 f: Die Erklärung der Zippusinschrift ist ein Stück weiter gebracht worden durch Kretschmer, Wien. Stud. XXVI (1904), 158 f., der die Reihenfolge der Lesung Thurneysens annimmt und iouestod (d)uelod als iusto bello deutet.

S. 166 Z. 4 v. u. statt Gaetani-Lovatelli lies Caetani-Lovatelli.

S. 176 Z. 15 v. o. hinzuzufügen: Wahrscheinlich von einer kaiserlichen Villa aus der Umgebung des cimitero di Commodilla an der via Ostiensis stammt die Inschrift der jüngeren Agrippina, gesetzt von ihrem Sklaven, der viel später in den Besitz des Kaisers Traian überging: Iuliae Aug(ustae) | Agrippinae | Narcissus | Aug(usti) Traiani | Agrippinian(us), Crostarosa, N. Bull. di arch. crist IV (1898), 237. Zu dem Beinamen des Sklaven vgl. in diesem Bericht S. 204. 222**).

S. 176 Z. 23 v. o. statt Lorenza Cesano lies Lorenzina Cesano.

S. 177 Z. 15 v. u. hinzuzufügen: Auch aus dem coemeterium S. Hermetis stammt das Fragment einer Inschrift des Kaisers

L. Septim[ius Severus], in der außerdem nur wenig von der Filiation erhalten ist, N. Bull. di arch. crist. II (1896), 111.

S. 178 Z. 14 v. u. statt 1904, 113, 55 lies 1904, 103, 55.

S. 182 f.: Die Funde neuer Pomeriumszippen (Notizie 1909, 44, 45) sind schon S. 353 *) kurz erwähnt. Wichtig ist besonders der von der pta Maggiore, weil im Osten der Stadt bisher keiner bekannt war. Der Wortlaut des andern, der nicht weit von der pta Salaria gefunden wurde, ist ganz erhalten. Er ist gleich dem bei Dessau I 213.

S. 185 Z. 16 f. v. o. (vgl. auch S. 338) muß verbessert lauten: „es ist unzweifelhaft derselbe Mann, dessen Inschrift usw." und hinzuzufügen: „Hülsen (Die neuesten Ausgrabungen auf dem Forum Romanum, 1910, 16—21) ist geneigt, in diesem L. Naevius Surdinus nicht den Konsul im Jahre 30 n. Chr., sondern den Triumvir monetalis im Jahre 739 = 15, also wahrscheinlich dessen Vater, zu erblicken. Die genannte Inschrift (VI 1468, vgl. 31662) auf einer Marmorplatte, deren Rückseite das Curtiusrelief aufweist, ist eben auf dem Travertinpflaster davor wiederholt. Die Stelle ist, wie Hülsen zeigt, das Tribunal praetorium.

S. 185 Z. 19 v. u.: Frothingham, Amer. Journ. of arch. 1894, 139 f., der die Büste und die Inschrift schon 1890 gesehen hat, leugnet ihre Zusammengehörigkeit.

S. 203, Anm.*) hinzuzufügen: Ders., ebd. XVII (1894), 69—93: Via Ostiense e Laurentina.

S. 213 Z. 7 v. u. nachzutragen: A. De Marchi, cifre di mortalità nelle iscrizioni Romane, Rendiconti del R. Ist. Lomb. di scienze e lettere XXXVI (1903), 1025—1034. Der Verfasser stellt eine Statistik des Lebensalters der auf den Grabschriften, hauptsächlich der Stadt Rom, genannten Personen auf. Er erörtert die größere oder geringere Genauigkeit in den Angaben, wie sie sich einerseits in allgemeinen Zusätzen (z. B. plus minus, circiter) anderseits in der genauen Angabe der Monate, Tage, ja selbst Stunden ausdrückt. Neben den Altersangaben berücksichtigt der Verf. auch die über die Dauer der Ehe; von der militärischen Dienstzeit will er absehen. Die Übersichtstabellen über die Angabe des Lebensalters zeigen die Neigung der Inschriften, die Zahlen abzurunden: die runden Zahlen überwiegen. Zur Veranschaulichung seiner statistischen Beobachtungen stellt der Verf. auch eine graphische Darstellung derselben vergleichend neben eine solche aus einer modernen Statistik.

S. 220 Z. 10 v. o.: Es ist vielleicht eher ein Hundehalsband; vgl. S. 374.

S. 221 Z. 12 v. o. hinzuzufügen: In der Katakombe der Priscilla an der via Salaria ist eine Spieltafel mit der Inschrift hostes victos, | Italia gaudet | ludite Romani gefunden worden; auf der Rückselte ist in christlicher Zeit eine Grabschrift (der Name Epictesis ist hier zu lesen) eingetragen worden; Lanciani, Amer. Journ. of arch. 1893, 289.

S. 221 Z. 12 v. o. statt „Literatur" lies „Anhang" S. 376 f.

S. 222 Z. 14 v. u. statt curator lies procurator. Z. 6 v. u. statt Fronto lies Frontinus.

S. 225 Z. 4 v. u. nach Statt einzuschalten: des.

S. 226 Z. 2 v. u. einzuschalten die Quellenangabe: Notizie 1901, 353. Z. 1 v. u. statt IV lies VI.

S. 227 Z. 9 v. o. statt Silettro lies Silvestro.

S. 229 Z. 3 v. o. lies co(n)s(ulibus).

S. 236 Z. 1 v. o.: Hier wären die Grabschriften aus Nomentum (j. Mentana), Notizie 1901, 205 f., anzuführen.

S. 240 Z. 1 v. u. statt Janelli lies G. Jannelli.

S. 246 Anm.*): Von den bis dahin unpublizierten Inschriften aus Capua, die Gamurrini nach der Handschrift des Mazzocchi (1684—1771) mitteilt, bieten viele ein besonderes Interesse. — Aus dem Heiligtum der Diana Tifatina dürfte die Weihung S. 92, n. 179 sein: Dianae sacru[m]*). Ebenso ist 82, 46 ein aerarius genannt, der auch mag(ister) fani [Dianae Tifatinae] war. Ein L. Viratius Ampliatus war archigallus M(atris) d(eum), 109, 411. Groß ist die Zahl der Soldateninschriften: 81, 40 ist allerdings schlecht erhalten; doch ist die Erwähnung von dona militaria ([do]nato torquib[us]) und der [leg]io Dacica sowie eines [ha]status prior beachtenswert. Die Grabschrift des L. Campanius L. f. | Flaccus (84, 77) gibt seine militärische Stellung, tr(ibunus) mil(itum) leg(ionis) XV, und dann seine munizipalen Ämter an: II vir, pont(ifex), q(uaestor), II (vir) aed(ilis); auch praef(ectus) fabr(um) war er. 79, 15 nennt man einen missus einer cohor(tis) praetor(iae), 103, 332 ist dem Ti. Robilio Ti. f. Fal(erna) Flacco, praef(ecto) mehrerer Kohorten gesetzt, der von Kaiser Claudius mit ar[millis] und vielleicht noch andern dona militaria ausgezeichnet wurde. Die Grabschrift des M. Postumius eques enthält die Akklamation

*) Gamurrini ergänzt sacru[ticus].

quo vadam nescio, invitus morior. | valete, 100, 298. Die Namen von Trieren gibt 87, 128 an: ex III Marte und ex III Adenune|ice (= Athenonice); beide sind in der misenensischen Flotte schon bekannt. Einen stabularius nennt 79, 12, einen vilicus 83, 63; auch 89, 144: einen v(ilicus) anato(cismi). Eine metrische Grabschrift ist 96, 251. Bemerkenswert ist auch 108, 400, wonach ein aed(ilis) q(uinquennalis) ein munus gladiato[rium] ausrichtet. Durch 100, 295 wird die Inschrift CIL X 3908, von der bisher nur der zweite Teil bekannt war, vervollständigt: L. Popilius A. f. Balbus, II vir; 85, 101 ist identisch mit CIL VI 2532, der Grabschrift eines medicus clinicus coh(ortis) IIII, die also nicht stadtrömisch, sondern aus Capua ist.

S. 248 Z. 9 v. u. lies frum(entariae) [et.

S. 249 Z. 1 v. u. lies S. 242 f.

S. 252 Z. 16 v. u. ist nachzutragen: In einer Mauer des neu ausgegrabenen Landhauses bei Boscoreale, das Barnabei in einer Sonderschrift (La villa Pompeiana di P. Fannio Sinistore, Roma 1901) beschreibt, ist auf einem Tuffblock der Name des Erbauers zu lesen Mario | structor (p. 15).

S. 252 sind die Anmerkungen *) und **) miteinander vertauscht.

S. 253 Z. 5 v. u. lies S. 270 statt 252.

S. 255 Z. 14 v. o. lies S. 257 statt 256.

S. 257 Z. 9 v. o. lies S. 255 statt 254.

S. 258 Z. 4 v. o. lies S. 255 f. statt 254. Z. 1 v. u. lies S. 254 statt 253. Anm. *) lies S. 256 statt 255.

S. 259 Z. 4 v. o. lies S. 256 statt 255. Z. 17. v. o. lies S. 256 statt 255. Z. 7. v. u. lies S. 261 statt 260.

S. 262 Z. 3 v. u. lies Barnabei statt *Barnabei.

S. 263 Z. 1 v. u. lies S. 259. 261 statt 258. 260.

S. 268 Z. 2 v. u. lies S. 267 statt 266.

S. 269 Anm. *) lies S. 268 **) statt 267.

S. 270 Z. 17 v. o. lies S. 253 f. statt 252. Z. 14 v. u. lies S. 272 statt 270. Z. 3 v. u. hinzuzufügen: Das schon erwähnte Landhaus läßt sich benennen nach einem dort gefundenen Bronzegefäßrest mit dem Namen des Besitzers und der Maßangabe: P. Fanni Synistoris s(extarios) XXIIII; der Fassungsraum entspricht genau einer halben Amphore oder einer urna, Barnabei a. a. O. 19. Rendic. della R. acc. dei Lincei X (1901), 71.

S. 271 Z. 14 v. o.: P. Fanni Sinistoris und das folgende Zitat zu streichen; sieh die vorhergehende Bemerkung.

S. 272 Z. 7 v. o. lies S. 270 statt 269.

S. 276 Z. 9 v. u.: Hier sind auch die irrigerweise S. 284 Z. 8—5 v. u. zitierten Inschriften zu erwähnen.

S. 278 Z. 3 v. o. nachzutragen: Frothingham, Amer. Journ. 1894, 453—456.

S. 279 Z. 3 v. o. lies S. 283 statt 282. Z. 20. v. o. lies S. 284 statt 283.

S. 283. Z. 14 v. o.: Die Grabschriften von Mentana (Nomentum) gehören nicht hierher, sondern zu Latium, also etwa S. 236 Z. 1 v. o. zu erwähnen.

S. 284 Z. 8 f. v. u.: Larinum ist nicht im Frentanerland, sondern gehört zu regio II; die Inschriften wären also S. 276 Z. 9 v. u. anzuführen gewesen.

S. 286—288: Die in der Notizie 1893, 351—355 publizierten Inschriften aus Teramo teilt auch Frothingham, Amer. Journ. of arch. 1894, 465, mit.

S. 287 Z. 13 v. o. einzuschalten: Notizie 1896, 261.

S. 290 Z. 4 v. o. lies „Aus" vor „derselben".

S. 304 Z. 2 v. o. lies S. 314 f. anstatt 313.

S. 309 Z. 5 v. o. statt [. . . praef(ecto)] lies [subpraef(ecto)], nach der Ergänzung v. Domaszewskis, Die Rangordnung des römischen Heeres, Bonn. Jahrb. 117 (1908), 119, 6.

S. 318 Z. 8. v. o. zur Literatur wäre nachzutragen: A. Calderini, Arti e mestieri nelle epigrafi della Gallia Transpadana (specialmente delle raccolte milanesi), Rendiconti del R. ist. Lombardo di scienze e lettere XL (1907), 522—544. Wenngleich die Arbeit sich auf ein eng umgrenztes Gebiet beschränkt, bietet sie genug des Interessanten. Der Verf. untersucht die in den Inschriften der Transpadana genannten Berufsarten, verfolgt also dasselbe Thema, das A. De Marchi in ders. Ztschr. XXXVIII (1905), 1021—1039 nur auf Grund der Grabreliefs behandelt hatte. Beide ziehen vor allem die aus Mailand stammenden Denkmäler in Betracht. Calderini berücksichtigt zuerst den Stand der Leute und findet, daß sich in der späteren Zeit immer mehr auch freigeborene Menschen den freien Gewerben zuwenden. Er teilt die Berufsangaben ein nach dem Gegenstand der Erzeugung und des Verkaufes. Gewerbetreibende, die sich mit Bekleidungswaren befassen, sind der sagarius

und der negotiator sagarius et pelliciarius. Ihre verhältnismäßig große Zahl in dieser Gegend läßt einen Schluß auf die Intensität der Wollweberei in der Transpadana ziehen, wie sie auch von den Autoren bezeugt wird. Daß, wie Plinius berichtet, hier auch die Leinenweberei bedeutend war, bestätigen gleichfalls die Inschriften, die einen linarius, einen vestiarius tenuiarius, centonari nennen, vielleicht auch die eines negotiator lentiarius et castrensiarius. Mehrfach finden sich Schuhmacher, caligarius, sutor caligarius, comparator mercis sutoriae. Negotiatores werden außer den erwähnten öfter genannt (vgl. z. B. auch in diesem Bericht S. 321), darunter ein negotiator stip(is) argentar(ius). Die iumentari kommen einzeln und als Kollegium in Mailand vor, ebenso die nautae von Como und am Gardasee. Mannigfach sind die Erwähnungen von Holz- und Metallarbeitern, wie carpentarius, clavarius (und clavaria), sowie die öfter genannten collegia fabrum et centonariorum, dolabriorum et scalariorum, aerariorum; hier ist auch das sodalicium marmorariorum anzuführen. Landwirtschaftliche Arbeiter sind die saltuari und topiari; der negotiator vinarius und der copo bilden eine eigene Berufsklasse. Seltener erwähnte Beschäftigungen sind die der scribae und causidici, ferner der grammaticus Latinus, der librarius, die medici, darunter ein ocularius; endlich die bei den Spielen Tätigen, wie die gladiatores, der pantomimus, der tibicen und selbst der dissignator. In zusammenfassender Betrachtung seiner nützlichen Zusammenstellung hebt der Verf. hervor, daß Industrie und Handel überwiegen; die Inschriften, welche darauf hinweisen, sind fast ausschließlich aus Mediolanum, das sich demnach und auch nach andern Anzeichen als ein Mittelpunkt des Handels und der Industrie in ganz Oberitalien schon im Altertum darstellt.

S. 319 Z. 1—5 v. o.: Die Inschrift ist auch Rendic. del R. ist. Lombardo XXXVII (1904), 298 f. publiziert; sie ist natürlich identisch mit der S. 321, Z. 5 f. v. o., das zu streichen ist.

S. 319 Anm. ***) lies 330 statt 329 f.

S. 320 Anm. **) ist zu streichen, weil S. 321 *) angegeben.

S. 321 Z. 5 f. v. o. ist zu streichen; sieh zu S. 319 Z. 1—5 v. o.

S. 322 Z. 10 v. o. lies S. 318 statt 316 f. Z. 4 v. u. lies S. 362 statt 360.

S. 327 Z. 2 v. u. lies v[il(icus)].

S. 329 **) lies Rendiconti statt Renidconti.

S. 340 Z. 18 v. u. ist einzuschalten: „= Dessau II 2990“.

S. 344 Z. 3 v. u. ist nachzutragen: Die Inschrift n. 2532 ist nicht stadtrömisch, sondern aus Capua; sieh diese Nachträge oben S. 380.

S. 348 Z. 7 v. u. lies Eutymius statt Entymius.

S. 359 Z. 13 v. o. lies S. 349 statt 348.

S. 360 Z. 6 v. u. lies leg(ionis), Z. 5 v. u. urb(anae).

S. 361 Z. 5 v. o. einzuschalten: N. 3908 kennen wir jetzt vollständig durch ein Manuskript des Mazzocchi; sieh in diesem Bericht S. 380.

S. 362 Z. 8 v. u. anstatt 643 = 11 lies 643 = 111. Z. 3 v. u. nach S. Potito lies: bei Bagnacavallo.

S. 366 *) Z. 1 lies 1374 anstatt 986.

S. 367 Z. 2 v. o. lies Bruder.

Register.

I. Autoren.

II. Sachregister.

III. Fundorte.

a) Moderne.

b) Antike Ortsnamen.

IV. Epigraphischer Index *).

1. Personennamen.

*) Die in runden Klammern stehenden Seitenzahlen bedeuten Zitate von Inschriften, die schon vor der Berichtszeit im Corpus publiziert waren; ausgenommen sind die neu ergänzten oder verbesserten.

2. Römische Kaiser und deren Familien.

Augustus:
Imp(erator) Caesa[r] Divi f. August(us), co(n)s(ul) XI, imp. VI[II], tribunic(ia) pot(estate) 319;
Imp. Caesar Augustus, pontifex maximus, cos., tribunicia potestate XXII 303;
Imp. Caesar [Divi fil.] Augustus, [imp. XV, cos.] XIII, trib. [potest. XX]V, pater p[atriae] 358 f.;
Imp. Caes. Divi f. Augustus, pontifex maximus, cos. XIII, tribunicia potest. XXXII, imp. XXVI, pater patriae 367;
[tr]ib. potest. XXXVII 235;
Imp. Caesar VI (cos) 243;
[Imp. C]aesar Divi f. Aug[ustus, pont.] maximus 168;
Imp. Cae[sar Aug.] 234;
Augustus Caesar 231;
Caesar Augustus 280;
divus Augustus 194. 278. 295 f.
Agrippa:
M. Agrippa L. f. [cos. III tri]b. [p]otest. 319; außerdem 185. 218. 243; vgl. „Personennamen" unter Vipsanius.
Drusus der Ältere:
Nero Claudius Drusus Germanic(us) 174.
Gaius Caesar:
[C. C]aesar Au[g. f. Divi n.], princeps i[uventutis], pontifex, [cos. des.] . . . . [hi]c pr[i]mus om[nium annos natus] XIIII c[os. creatus est] 334.
cos., pontifex, princeps iuventutis 280 f.
Lucius Caesar:
L. Caesar Aug[u]sti f. Divi n., princeps iuventu[tis], cos. desig., cum [e]sset annos n[a]t. XIIII, aug(ur) 175;
L. Cae[sa]r [Aug. f. Divi n., p]rinceps iuventutis a[ug.], quem co(n)s(ulem) populus creavit an(nos) nat(um) XIIII 334.
Drusus der Jüngere:
Drusus Caesar 193 f.
Tiberius:
Ti. Caesar Aug. 295 f.
Germanicus:
Germanicus Caesar 295 f.
— 176. 262.
Caligula:
C. Caesar Aug. Germanicus 239. 249.
Caligula:
[C. Caesar Aug.] 176.
Caligula:
[C. Caesa]r 192.
Claudius:
divus Claudius 295 f.
379.
Agrippina d. J.:
Julia Aug(usta) Agrippina 377.
Nero:
Nero Claudius divi Claudii f. Germanici Caesaris n. Ti. Caesaris Aug. pron. divi Aug. abn. Caesar Aug. Germanicus, p. m., trib. potest. VIIII imp. VIIII cos. IIII 295 f.
— Cla[udius] Caesar Aug. Ger[manicus] 176;
— Claudius Caesar Aug. 295 f.;
— Caesar Aug. Germ. 295;
— — Augustus 262;
— cos. 263;
— 348. 373.
Poppaea Sabina:
Poppaea Aug(usta) Neronis Caesaris Aug(usti) Germ(anici) 295;
Das Töchterlein Neros (?):
D[ivae Claudiae] N[eronis Augusti filiae], v[irgini]? 295 f.
Vespasian:
[Imp. Cae]sar [Vespasi]anus Aug., pont. max., trib. pot. VI, imp. XIV, p. p., censor, cos VI desig. VII 183;
Imp. Caesar Vespasianus Aug. cos. VIII 241;
— Caes. Aug. Vespasianus 222;
— Vespasianus IIII (cos.) 267;
— — 222.
Titus:
T. Caesar Aug. f. Vespasianus, imp. VI pont., trib. pot. IV, censor, cos. IV desig. V 183;
Imp. Titus Caesa[r divi] Vespasiani f. Vespasi[anus] Aug., pont. max., tr. pot. I[X, imp. XV], cos. IIX, censor, p. p. 244.
— T. Cae. Aug. VIII cos. 220.
Domitian:
[Cae]sar Aug(usti) f. D[omitianus, consul de]sign(atus) II, XV vir sacr. fac[iundis . . .] 273;
Domitiano III (cos.) 267;
— Cae. VI (cos.) 220;
[. . . . Au]gusto Domitiano XVII cos. 348;
Imp. Caesar Domitianus Aug. Germanicus 205;
— Domitianus Aug. Germ. 198. 222;
Domitianus Caesar 248;
außerdem 243.

Decius und Herennius:
divus Decius III et divus Herennius 346;
Decius 345. 346.
Volusianus:
[V]olusian .... 178.
Valerianus und sein Haus:
[tr. p]ot. IIII cos. III 307;
Imp. Gallienus Aug. IIII (cos.) 366;
[Lici]nius Eg[natius Gallienus?] 243;
[d(omina) n(ostra) Cor]nelia Salonina Aug. 243;
Sal[onin ....] 243.
Diocletian:
providentissimus ac piissimus imp. Caes. C. Aur. Valerius Diocletianus pius felix invictus Augustus 178;
277.
Constantius (I.):
mit Maximianus und den Zäsaren Val(erius) Sev[erus] und Maximinus 311;
divus pius Constantius Augustus 179.
Constantin (I.) u. seine Söhne:
Imp. Caes. Fl. Constantinus Max., Germ. Sarm. Got. vict(or) triump(hator) Aug. et. Fl. Constantinus et Fl. Jul. Constantius et Fl. Constans 366. 367;
dominus noster Constantinus pius felix invictus et beatissimus semper Augustus, filius divi pii Constanti Augusti 179;
optimus et venerabilis d. n. Fl. Constantinus Maximus victor pius semper Aug. 169;
divus Augustus pius Constantinus pater dominorum 367.
Maximianus:
dominus victoriosissimus Maximianus Augustus 178;
propagator Roman[i imp(eri)], om[ni]um virtutum [exemplum] 178.
Maxentius:
Imp. Caes. Marcus Aur. Val. Maxentius pius felix invictus Aug., pontifex maximus, tribuniciae potestatis, con. [II], p. p., procons. 274;
dominus noster clementissimus et piissimus Maxentius invictus et providentiss. semper Aug. 179;
dominus noster imp. Maxent[iu]s p. f. invictus Aug. 171;
Maxentius:
Maxen[tius] 231;
244.
Licinianus Licinius:
231. 311.
Constantius (II.):
353; s. Constantin (I.).
Constantin (II.):
[d.] n. Flavi[us] Claudius Constant[inus] pius fel[ix Aug.] 286;
s. Constantin (I.).
Flavius Magnentius:
281. 320.
Julianus:
179. 355. 360. (370).
Valentinian (I.), Valens und Gratian:
ddd. nnn. Fl. Valentinianus Valens et Gratianus 287;
281. 353.
Valens:
Dominus noster Fl. Valens pius f., toto orbe victor ac triumfator, semper Augustus 180.
Magnus Maximus u. Flavius Victor:
dd. nn. Magnus Maximus et Fl. Victor pii fel. Ces. ac. [t]riumfatores semper Augg., bono r. p. nati 287.
Valentinian (II.) und Theodosius:
[Im]peratores ae[te]rnae urbis sua[e defensores saevor]um tyranno[r]um domination[is extinctores di]gnitatis honorumque [exempla domini] nostri, Fl. Valentinianus et Fl. Theodosius, pii felices invict(i) semper Augg. 181.
Theodosius:
[Theo]dosius Aug. 181.
Honorius und Arcadius:
dd. nn. Honorius [et Arcadius] 182.
Galla Placidia:
d(omina) n. Galla Placidia n(obilissima) p(uella) 221.
Unbestimmbar:
Germanico 311;
... i nepos di[vi ... trib.] pot. VIII 231;
[i]mperant[e ....] 189;
[po]ntifici, [... pri]ncipi iuv[entutis] 289;
.... d]ominorum Augg. nn. 225 f.;
salvis d. n. 189;
domus Augusta 335. 353;
Aug., Augg. etc. passim.

3. Andere Herrscher.

Do[nnus] et Cotti(us), Cotti f(ilii) 319.
[D]onni re[gis f. . . . . C]otti n(epos) 319 f.
bellum Mi[thridaticum] 245 f.
Pyrrh[us rex] 166.
rex Samsiceramus 214.
d. n. Theodericus 244.
regina 299.

4. Datierungen.

a) Nach Konsuln.

423 d. St. = 331 v. Chr.:
C. Valerius L. f. L. n. Potitus
M. Claudius C. f. C. n. Marcellus 164.
424 = 330:
L. Papirius L. f. L. n. Crassus II
L. Plautius L. f. L. n. V[enno] 165.
435 = 319:
L. Papirius S[p. f. L. n. Curs]or III
Q. Aulius Q. f. Q. [n. . . . .] 163.
454 = 300:
M. Valerio M. f. Corvin[o V]
[Q. Appuleio cos.] 191.
697 = 57:
P. Lentulo Q. Nepote cos. 361.
698 = 56:
Cn. Cor. L. Mar. a. d. X k. Feb. 221;
Cn. Cor. L. Mar. a. d. VI k. Mar. 301.
726 = 28:
Imp. Caesar. VI M. Agrippa II cos. 243.
743 = 11:
Tub. Fabio cos. 271.
745 = 9:
Nero Claudius Drusus Germanic.
T. Quinctius Crispinus cos. 174.
746 = 8:
[C. Marci]us L. f. Cens[orinus . . . . cum C. Asi]nio Gallo [conlega] 168.
752 = 2:
L. Caninio Gallo C. Fufio Gemino cos., XIIII k. Octobr. 170.
3 n. Chr.:
[suf.] P. [Silius] L. V[olusius] 194.
4 n.:
[S]ex. Ael. Cat. C. Sent. [Saturn.]
suf. C. Clodius Cn. [Sentius] 194.
pri. eid. Febr. Sex. Aelio C. Sentio cos. 202.
5 n.:
L. Valerius Cn. Cin[na]
suf. C. Vibius C. Ate[ius] 194.
6:
M. Aemilius L. Arru[ntius]
[suf.] L. [N]o[nius] 194.
7:
Q. Caecilio Metello A. Licinio Nerva cos. 291:
Q. Caecil[io Metello] A. Licinio N[erva cos.] 369.
8:
[M. Fur]io Camillo Sex. Nonio co[s.] 235.
12:
VII idus Maias . . . . Germanico cos. 262.
14:
Pompeio et Appuleio cos. 194.
18 (?):
suf. L. Se . . . . C. Ru . . . . 234.
27 (?):
M. Crasso c[os.] 289.
32 (?):
idibus Decembr. Cn. Domitio cos. 247.
35:
C. Cestio M. Servilio cos. 212.
40:
[C. Caesa]re cos. 192.
46:
245.
48:
245.
60:
Nerone Caesare Augusto Cosso Lentulo Cossi fil. cos. VIII idus Febrarias dies Solis, luna XIIIIX 262;
Cn. Pedanio L. Vellei[o] cos. 267.
72:
Imp. Vespasiano IIII 267.
74:
Domitiano III [T]i. Ael[iano] II cos. 267.
80:
Imp. T. Cae(sare) Aug. VIII cos.
Domitiano Cae. VI 219 f.
95:
[. . . . Au]gusto Domitiano XVII cos. 348.
110:
Orfito et Priscino cos. 348.
114:
Vop. et Hast. cos. 302.

b) Andere Jahresangaben.

c) Kalender.

5. Staatsrecht.

a) Staatsämter und Rangbezeichnungen.

b) Subalterne und kaiserliche Hausämter.

c) Munizipalwesen.

d) Römische Tribus.

e) Sonstiges.

legit[ima] aet[as] 248.
lex: l. data 275. operum lex (359). lex Rubria (363). [lex] Tappula (331 f.).
libertus passim.

mancipes et iunctores iumentari viarum Appiae Traianae cum ramulis 353. manceps 220.

ordo: ampliss[imus ordo] 297.

patrimonium s. fiscus.
pleps 175; s. aedilis, tribunus, Munizipalwesen.
populus: po[puli Romani] 234; s. senatus, Munizipalwesen.
potestas 234; s. aedilicia p. unter quattuorvir (Munizipalwesen).
provincia: provincia Asia 233. 236. provinciae Baetica 372. prov. B[ritannia?] 232. [? provinci]a Cors[ica] 361. provincia Corsica 233. [prov.] Cyp[rus] 297. provinc. Germ(ania) 321. [pr]ovinc[ia Mac]edonia 232. provin[cia] Mysi[a] infer[ior] 344. provincia Pannonia inferior 344. provincia Tarraconensis 372.

ratio: ex rat(ione) 220; s. fiscus.
res publica: [234]. 287; s. Munizipalwesen.
regio: e reg(ione) Dimesi 344; s. consularis.
r(escriptum) 366.

senatus 175. 194. 232 f. scriba ex s(enatus) c(onsulto) 168. 174. 183. 184. 194. 232. 234. 244. 297. [se]natus et populus Romanus 334. s. p. [q. R.] 176; sieh curia.
servus passim.
statio aquarum 169. stat. Glem(onensis) 327. statio loc(i) 294. statio patrim(onii) 225 f.

verna 205. 248.
vectigal publicum pasquorum (325); s. conductor.

6. Kriegswesen.

a) Legionen.

I Adiutrix: p(rimus) p(ilus) leg. I Adiutr. 248.
I Italica: praef(ectus) leg. I Ital. 248. trib(unus) mil(itum) leg. I Ital. 237.

II Adiutrix: 312.
II Parthica: 354. leg. II Par. Se(veriana) 236 f. cho(rte) V [centuria ha]stato prioris 280. (centurio) leg. II [Parth.] 198. mil(es) ex leg. II Part. 236. mil. legion. sag(undae) Pa. Filipiani 280.
II Traiana: impo[situs] ordinibus in leg. II Tra. 273. [praef.] kastr(orum) leg. II Tr. [f(ortis)] 369.

III Augusta: dilictat(or) [tir]onum ex Numidia lecto[r(um) leg. III] Aug. in Africa 297.

IIII Flavia: [mil.] leg. IV F(laviae) f(elicis) 313.
IIII Macedonica: cent(urio) leg. I[III] Ma[c]edon. 315 f.
IIII Scythica: prae(fectus) castro(rum) leg. IIII Scytica (sic) 214.

V: miles leg. V 315.
V Macedonica: trib. mil. leg. V Mac. 237. [leg]io Dacica*) 379.

VI Ferrata: [leg. VI] Ferrat[a]? 297. trib. leg. VI Ferratae 187.
VI (?) Gemella: trib. milit. legionis Gemellae 299.
VI Victrix: leg. VI Vic[t.] 245. [leg. leg. VI?] Victr. 232. trib. leg. VI Victricis 187.

VII Claudia: (centurio trecenarius) leg. VII C(laudiae) p(iae) f(idelis) 196. co[mm(entariensis)] co(n)s(ularis) leg. VII Cl. provinc. Moesi[ae s]up(erioris) 314. trib. mil. leg. VII Cl. p. f. 237.
VII Gemina: trib. mil. leg. VII Gem. felicis 228.

VIII Augusta: (centurio) leg. VIII Aug. 314. vet[e]ranus missus [e]x legione VIII [A]ug. 315.

X: (centurio) leg. X 236. miles leg. X 318.
X Fretensis: [leg. X] Fretens(is) 199. (centurio) leg. X Fret. trecenarius 289. [tr]ib. milit. leg. X Fretensis 297.

XI Claudia: leg. XI [Claudia] pia fidelis 339. [mil.] leg. XI Cl. p. f. 328.

XIIII Gemina: tr. mil. leg. XIIII geminae 185.

*) Vgl. Téglas, Herm. 1909, 152—154.

XV Apollinaris: mil. fr(umentarius) leg. XV Apol. 174. p(rimus) p(ilus) leg. XV 318. tr. mil. leg. XV 379. [vet]era[nus] leg. XV Apo. 314.

XVI: (centurio) leg. XVI 185 legat(us) Augusti leg. XVI 185.

XXII Primigenia: [(centurio) leg. XXII Pr. p. f. Mo]contiaci 357. t[r]ib. militum leg. XXII Primigeniae 295 f.

[p. p. leg. . . . M]ac(edonicae)? 365 f. frum. l[eg. . . . .] Victr(icis) 198. [cent]urio legion[is . . .] 322.

b) Prätorianer.

cohortes

I: [cohors] I pr(aetoria) 195. [mil(es)] coh. I 195.

II: miles coh. II praet. 195. 314. missicius ex coh. II pr. 195.

III: evoc(atus) [coh.] III pr. p(iae) v(indicis) 195. [(trecenarius) in] coh. III praetor. 357.

VI: eq(ues) coh. VI pr. 195. mil. cho. VI pr. 195. mil. coh. VI 195.

VII: coh. VII pr. 264. cohr. VII 345.

VIII: mil. coh. VIII pr. p. v. 195. miles chort. VIII 252.

VIIII: coh. VIIII pr. 264. mil. coh. VIIII pr. 288.

X: mil. coh. X pr. 173. 196. (centurio) coh. X pr. 196. vet(eranus) Augg. nn. X coht. pr. 196.

XI: mil. chor. XI pr. 196.

[coh. . . . praet.] 357.
[(centurio) coh. . . . p]raet. 369.

missus cohor. praetor. 379.

c) Städtische Kohorten und Vigiles.

centurio) coh. X urb(anae) 196. 289.
(centurio) coh. XII urb. 196. 369.
mil. coh. XIII urb. 197.
(centurio) coh. XIIII urb. 196.
milit. cohor. XIV urb. 197.
(centurio) in coh. I vig(ilum) 196.
(centurio) chor. p(rimae) vig. 225 **).
trib. cho. pr(imae) vig. 225.
centurio coh. IIII vig. 289.
[trib. coh.] q(uintae?) vigilum 287.
(centurio) coh. VI v[ig.] 328.
veteranus ex coh. VI vi[gilum] 197.
[(centurio coh) . . . vig.] 369.
[mil. coh. . . . .] vig. 197.
mil. cohort. V 282 f.

d) Auxilien.

ala Afrorum: praef. 187.
[ala] Fl(avia) fi(delis milliaria) et I Fl. Au(riana) c(ivium) R(omanorum) 195.
ala Parthor(um): praef. equitum 228.

(cohors) II Aquitan(orum) 195.
c(o)hor(s) I Astur(um): curat(or) pro prae(fecto) 309.
cohors I Fl. Canat[henorum] 195.
coh. III [C]yreneicae sagittarior(um): praef. 297.
coh. I Lucensium: praef. 187.
chor. III Lusit(anorum): [subpraef.] 309.
coh. Mattiacor(um): praef. 237.
(cohors) [I et II R]aet(orum) 195.
mil. coh. . . . . 316.

eques sing(ularis) Imp(eratoris) n(ostri) 197. 198. eq. sing. Aug(usti) 197. 198.

numerus equitum Stablesianorum: ex n. eq. Stabl. 313.
numerus militum Jovianorum: ex n. milit. Jovianorum 315.

protector 198.

e) Flotten.

classis 186. praef(ectus) classi 280.
clas(sis) Ger(manica) pia fid(elis) 237.
classis praetoria Misenensis: miles ex classe pr. Misenense 197. veteranus (ergodota) ex cl. pr. Misen. 247. subpraef. class. praet. Misenensis 228. (trieris) Providentia (305). ex (triere) Marte 380. ex (triere) Adenuneice (= Athenonice) 380.
classis praetoria Ravennas: sodal(es) ex cl. pr. Ravenn. 305. [vet]eranus [ex cl]asse pra[et. Ravenn]ate 276. (trieris) Providentia 305.

f) Militärische Chargen.

g) Kriege und Sonstiges.

7. Sakralwesen.

a) Gottheiten.

b) Priester und Kultpersonen, Feste, Tempel; Verschiedenes.

8. Geographisches.

9. Privatberufsarten und Collegia.

10. Spiele.

11. Sepulkralwesen*).

Anhang.

a) Ungewöhnliche Todesarten.

b) Akklamationen u. Ä.

---

*) Der größte Teil der Grabschriften ist im Bericht nur erwähnt, nicht dem Wortlaut nach mitgeteilt, daher die verhältnismäßig geringe Menge des hier verzeichneten Wortschatzes.

[de qu]a ego nihil questus sum usque in diem mortis nec illa de me 216.
non fueras, non es, nescis, non pertinet ad te 328.
„Parcitis heredi!" „Et vos insentibus!" (370).
quo vadam nescio, invitus morior. valete! 379 f.

c) Rechtsbestimmungen und Fluchformeln.

hoc monumentum heredem non sequitur 215.
huic monumento dolus malus abesto 215.
quidquid in hoc monimento iuris nostri est, id ego dono Primigenio etc. 236.
itus ambit(us) sacrif[i]c(are) 321.
des poenas quas meruist[i] 217.
in hoc sepulcrum inferetur nemo praeter quam quorum nomina supra inscripta sunt 215.
donarunt monumentum lucandum post nostram mortem exceptis ollis duabus. hoc ut fier[e]t [di]ligenter et quibus ollas donavi reddantur, et ut tueantur illi, quibus ollas donavi, monumentum meum . . . non vendidi, sed donavi; hoc ita convenit s(ine) d(olo) m(alo) 215.
si qui hunc monimentu(m) vendere aut donare voluerit, [f]isco inferet etc. 215.
mon[umentum . . . . or]natumque est, ne[quis haec] aliave vendere exascisla[re neve] destruere corpus ossave aliena inferre velit; quod si quis ita fecerit, tum quanti ea res fuerit quaer(ere) ullam summam rei p. Aquil. [. . . . poenae] nomine [damnas?] esto; huius rei persequendae ius rei p. Aquil. esto 315.
ollam eius si quis violavit ad inferos non recipiatur 276.
qua si quis violaverit aut inde exemerit, opto ei, ut cum dolore corporis longo tempore vivat et cum mortuus fuerit inferi eum non recipiant 216.

12. Bemerkenswertes verschiedener Art.

a) Zur Namengebung.

Filiation 163—165. 183. 185 f. 246 (bei einem Mann niedrigen Standes). 279 f. (bei einem Mann des Ritterranges). 367; s. auch „Kaiser".
Vorname. Seltenere: Cossus 262. Licinus 164. Pet(ro) 279. Sal(vius) 286. Nur der Vorname angegeben: 207. 302. Vorname bei Frauen: 246. Statt des Vornamens: (mulieris) l(ibertus) 349.
Tiername: Felix (für ein Maultier) 317.

b) Verwandtschaftsbezeichnungen.

abnepos, adnepos s. „Kaiser".
altrix (in übertragener Bedeutung) 299.
alumnus 202. 232.
avus 185.

coniux: passim; coniugium 196.

filius: passim.
frater: passim; s. auch frater Arvalis (Sakralwesen).

genitrix (in übertragener Bedeutung) 299.

mamana 215.
mater: passim; s. auch Collegia.

nata (= filia) 217.
necessarius 289.
nepos s. Filiation.

parentes s. Sakralwesen.
pater: passim; s. auch Sakralwesen.
proavus 189.
pronepos s. Filiation.

c) Maßangaben.

as: quattus = quattuor asses 367.

k(ardo) VII 277.

lib(ra) una; λ(ίτρα) $\bar{\alpha}$ 317. libr(arum) quinque 318. quattus (= quattuor asses) libr(ae) pr(o) p(ortione) 367.

n(ummus) 215.

passus: per milia passus |XV| DCCL 274.

pondus, pondo: ex(acto) pond(ere) in Capitolio XI 287. ex arg(enti p(ondo) X 172. ol(e)i p(ondo) DCCCXXXX 267.

quattus s. as.

sestertius: 188. 215. 329.
s(extarios) XXIIII 380.

unc(iae) VI: 317.

d) Einzelne Wörter und Wendungen.

Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis
der in den Bänden 142, 143, 144 besprochenen Schriften.

(142 = I. Abteilung. 143 = II. Abteilung. 144 = III. Abteilung.)

Altenburg
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Hundertfünfundvierzigster Band.

Siebenunddreißigster Jahrgang 1909.

Vierte Abteilung.

Bibliotheca philologica classica 1909. — Biographisches Jahrbuch 1909.



Leipzig.

O. R. Reisland.

1910.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Index

librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensionum.

Appendix Annalium de studiorum classicorum progressibus agentium.

Volumen XXXVI.

1909.



LIPSIAE MDCCCCIX,
apud O. R. REISLAND.

SUMMARIUM.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandene Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" werden von jetzt ab, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen verzeichnen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.

1909. Januar — März.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

Annual of the British School at Athens. Vol. 13, Session 1906—7. 4to. London 1908, Macmillan. 25 sh.

Becker, K., Bericht über den 2. rheinischen Philologentag. NJklA 1908, N. 10, II. Abt., p. 558—576.

Chatelain, E., rapport sur les travaux des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome pendant les années 1906—1907. AcI 1908, Avril, p. 288—305.

Harvard Studies in classical philology, vol. 19, 1908. London 1908, Longmans. 6 sh. 6 d.

— — Vol. XVIII.
Rec.: DL 1909, N. 1, p. 34 v. Helm.

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft, begründet von C. Bursian, hrsg. von W. Kroll. XXXV. Jahrgang 1907. 133.—136. Bd. u. 137. (Supplement)-Bd. Leipzig 1907/8, Reisland. 322, 270, 276, 251, 197, 652 p. 36 u. 16 M.
Rec.: BphW 1909, N. 2, p. 41—51; N. 3, p. 78—82 v. Nitsche.

Jahresberichte über das höhere Schulwesen, hrsg. von C. Rethwisch. XX (1905) u. XXI (1906). gr. 8. Berlin 1906 u. 1907, Weidmann. VIII, 971 u. VIII, 809 p. 19 u. 17 M.
Rec.: BphW 1909, N. 1, p. 23—24 v. Ziehen.

Philologus. Zeitschrift f. das class. Altertum. Begründet von F. W. Schneidewin u. E. v. Leutsch, hrsg. von Otto Crusius. XI. Suppl.-Bd. 2. Heft. gr. 8°. Leipzig 1908, Dieterich. p. 177—252. 2 M.

2. a) Encyclopaedia, methodologia, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Berndt, R., die Lektüre der lateinischen und griechischen Klassiker und die Gegenwart des humanistischen Gymnasiums. S.-A. aus Paedag. Arch. 1909, p. 126—132.

Frank, T., some classical quotations from the middle ages. CPh 1909, N. 1, p. 82—84.

Furtwängler. *Nachruf* der Universität für Adolf Furtwängler. Chronik der Ludwig-Maximilians-Universität zu München im Jahre 1907/08, p. 8—11.

Havet. *Philologie* et linguistique. Mél. offerts à L. Havet par ses anciens élèves et ses amis.
Rec.: Rcr 1909, N. 6, p. 102—106 v. Lejay.

Immisch, O., wie studiert man klassische Philologie? Ein Überblick über Entwicklung, Wesen und Ziel der Altertumswissenschaft, nebst Ratschlägen zur zweckmässigen Anordnung des Studiengangs. (Violets Studienführer.) gr. 8°. Stuttgart 1909, W. Violet. IV, 192 p. 2 M. 50 Pf.

Kroll, W., die Altertumswissenschaft im letzten Vierteljahrhundert. Leipzig 1905. III, 547 p. 14 M.
Rec.: WklPh 1909, N. 8, p. 216 v. Ziehen.

Monro. *Wilson, J. C.,* David Binning Monro. A short memoir translated, with slight alterations, from a notice in the „Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft“. Mit einem Bildnis Monros. gr. 8. Oxford 1907, Clarendon Press. 16 p.
Rec.: BphW 1909, N. 12, p. 376—377 v. Ludwich.

Monumenta Germaniae historica inde ab a. Chr. D usque ad a. MD, ed. societas aperiendis fontibus rerum germanicarum medii aevi. (Neue Qart-Ausg.) Legum sectio III. Concilia. Tom. II. Concilia aevi Karolini I. Pars II. Recensuit Albert. Werminghoff. Lex. 8°. Hannover 1908, Hahn. XI, p. 467—1015.
19 M. 50 Pf.; auf feinerem Velinpap. 32,5×25 cm. 29 M. 50 Pf.

— — Legum sectio IV. Constitutiones et acta publica imperatorum et regum. Tomi IV. partis posterioris fasc. I. Lex. 8°. Ibd. 1908. p. 713—1444.
25 M.; auf feinerem Velinpap. 32,5×25 cm 37 M. 50 Pf.

Rossbach, O., August Rossbach, Professor der klass. Philologie an der Universität Breslau 1856—1898. Eine Erinnerung an sein Leben und Wirken. Mit einem Bildnis A. Rossbachs und zwei Textbildern. 2. um einen Lebensabriss R. Westphals von A. Rossbach u. sonst verm. Aufl. gr. 8. Königsberg i. P. 1907, Gräfe & Unzer. 124 p. 3 M.
Rec.: BphW 1909, N. 9, p. 277—279 v. Gleditsch.

Sandys, J. E., a history of classical scholarship. Vol. II: From the revival of learning to the end of the Eighteenth Century (in Italy, France, England, and the Netherlands). Portraits. La. cr. 8vo., 528 p.; Vol. III: The Eighteenth Century in Germany, and the Ninetheenth Century in Europe and the United States. Portraits. Cambridge, Univ. Press. 537 p. 8 sh. 6 d.
Rec.: WklPh 1909, N. 9, p. 225—228 v. Ziehen.

Schwartz, E., adversaria. Göttingen 1908. 23 p.

Scriptores rerum germanicarum, in usum scholarum ex monumentis Germaniae historicis separatim editi. Alberti de Bezanis, abbatis S. Laurentii Cremonensis, cronica pontificum et imperatorum. Primum ed. Osw. Holder-Egger. gr. 8°. Hannover, Hahn. XVIII, 154 p. 2 M. 70 Pf.

Universität und **Schule.** Vorträge von F. Klein, P. Wendland, Al. Brandl, Ad. Harnack. gr. 8. Leipzig, Teubner. 88 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: BphW 1909, N. 4, p. 119—121 v. Müller.

Zielinski, Th., die Antike und wir. Vorlesungen. Übers. von E. Schoeler. 2. unveränd. Aufl. gr. 8°. Leipzig 1909, Dieterich. IV, 126 p. 2 M. 40 Pf.; geb. 3 M.

b) Enchiridia in usum scholarum.

Arnold, E. V., a. **W. Rippmann,** Basis Latina. An introduction to Latin through the language to the literature. Part I. 12. London 1908, Dent. 144 p. 1 sh. 6 d.

Bailly, A., abrégé du dictionnaire grec-français. 2e édition. In-8 à 2 col. Paris 1909, Hachette et Cie. XII, 1012 p. 7 fr. 50 c.

Concise Latin Primer. Rev. edit. Ryl. 16. London 1909, Simpkin. 1 sh.

Edon, G., dictionnaire français-latin rédigé spécialement à l'usage des classes. Paris 1908, Belin frères. XIV, 1800 p. 10 fr.

— et **E. Simore,** grammaire pratique de la langue latine. 2e édition. 12. Paris 1909, Belin frères. VI, 305 p. 1 fr. 75 c.

Georges, K. E., kleines lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Handwörterbuch. Lateinisch-deutscher Teil. 9. verb. u. verm. Aufl. von H. Georges. Lex. 8°. Hannover 1909, Hahn. VIII, 3024 p. 8 M.; geb. 10 M.

Gurlitt, L., lateinische Fibel. Sexta. 4. Aufl. gr. 8°. Berlin 1908, Wiegandt & Grieben. VIII, 128 p. m. Abb. Geb. 2 M. 25 Pf.

Hardie, W. R., Latin prose composition. Cr. 8. London 1908, E. Arnold. 362 p. 4 sh. 6 d.; in 2 parts, ea. 2 sh. 6 d.

Kamprath, E., Schnellunterricht. Mit opt. Hilfsmitteln. Lateinische Formenlehre in knappester u. übersichtlichster Darstellung. Bearb. von E. Kamprath u. P. Steffen. 10,5×15 cm. Leipzig 1909, E. Kamprath. 56 p. 3 M.

Knauth, H., Übungsstücke zum Übersetzen in das Lateinische f. Abiturienten. 1. Teil: Deutscher Text. — 2. Teil: Lateinische Übersetzung. 6. Aufl., bearb. von A. Lange. Wien 1908, F. Tempsky. — Leipzig, G. Freytag. 82 p. Geb. 1 M. 50 Pf.

Kraetsch, E., u. **A. Mittag,** lateinisches Wörterbuch. kl. 8. Berlin 1908, Neufeld & Henius. XII, 829, 89 p. 3 M.
Rec.: BphW 1909, N. 14, p. 438—440 v. Meusel. — WklPh 1909, N. 6, p. 154—157 v. Stangl.

Ladek, F., zur griech. u. lat. Lektüre am österr. Gymnasium.
Rec.: BphW 1908, N. 43, p. 1351—1352 v. Müller.

Matriculation Latin Papers. The papers in Latin grammar, composition, and unseen translation set at the matriculation examination of the University of London from January, 1899 to January, 1909, with full solutions to the paper of January, 1909. Notabilia, and illustrative sentences for Latin prose. Cr. 8vo. Oxford 1908, Clive. 108 p. swd. 1 sh. 6 d.

Siedentop, L., lateinische Formenlehre nebst zahlreichen Übungsaufgaben zur festen Einprägung der Regeln und sicheren Beherrschung der Formen. Ein Hilfsbuch f. Schule u. Haus. Leipzig 1909, H. Bredt. 128 p. Geb. 1 M. 60 Pf.

Sprüche, lateinische, zum Auswendiglernen f. Gymnasialschüler. kl. 8°. Nürnberg 1909, C. Koch. 14 p. 10 Pf.

Stone, E. D., Gotham and other stories: A latin reading book. Cr. 8vo. London 1908, Macmillan. 1 sh. 6 d.

Walder, E., lateinische Schulgrammatik. gr. 8°. Zürich 1909, Fäsi & Beer. VI, 220 p. Geb. 3 M. 20 Pf.

Wulff, J., E. Bruhn u. **R. Preiser,** Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische (Frankfurter Lehrplan). 1. Teil: J. Wulff: Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische f. den Anfangsunterricht nach dem Frankfurter Lehrplan (Untertertia). 6. Aufl., besorgt von J. Schmedes. Berlin 1908, Weidmann. XV, 92 p. Geb. 1 M. 40 Pf.

Vest-Pocket Dictionary. Latin-English and English-Latin. London 1908, Siegle. 1 sh.

3. Bibliographia.

Gollob, E., die griech. Handschriften der öffentl. Bibliothek in Besançon. Rec.: ZöGy 1909, N. 1, p. 21—22 v. Golling.

4. Scripta miscellanea.

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Aeschylus, the Persians. Transl. by C. E. S. Headlam. Cr. 8. London 1909, Bell. swd. 1 sh.

– Prométhée enchaîné. Expliqué littéralement, annoté et traduit en français par Ph. Lebas et Th. Fix. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques grecs.) 16. Paris 1908, Hachette et Cie. 144 p. 3 fr.

— in English verse. Part 3, by A. S. Way. Cr. 8. London 1908, Macmillan. 3 sh. 6 d.

Anonymus. *Knös, B.,* Codex graecus XV Upsaliensis. Akademische Abhandlung. gr. 8°. Upsala 1908, Akadem. Buchh. III, 63 p. 1 M. 50 Pf.

Pusch, A., das *Χρονικὸν ἐπίτομον* der Wiener Handschrift Th. Gr. Nr. XL. Text und Untersuchung. Diss. Jena 1908. 68 p.

Witkowski, S., in somnium Nectonobi (Pap. Leid. M.) observationes aliquot. Eos 1908, N. 1, p. 11—18.

Antipater Sidon. *Laqueur, R.,* ein Epigramm des Antipatros von Sidon. H 1909, N. 1, p. 146—150.

Antiphon. *Altwegg, W.,* de Antiphonte qui dicitur sophista quaestionum particula I. De libro *περὶ ὁμονοίας* scripto. Diss. Basel 1908. 98 p. Rec.: WklPh 1909, N. 5, p. 120—122.

Foster, F. M., on the Hypoth. to Antiph. 2 *β*. CPh 1909, N. 1, p. 85—86.

Antoninus, Marcus Aurelius, thoughts. Selected by D. S. 16. London 1908, Siegle. 80 p. 6 d.; lthr. 1 sh.

Merejkowski, D., Marcus Aurelius. From the Russian, by G. A. Mounsey. 12. London 1909, De la More Press. 50 p. 1 sh. 6 d.

Apollonius Rhod. *Boesch, G.*, de Apollonii Rhodii elocutione. Diss. Berlin 1908. 73 p.

Apollonius Tyan. *Campbell, F. W. G.*, Apollonius of Tyana. A study of his life and times. Cr. 8. London 1908, Richards. 120 p. 3 sh. 6 d.

Archytas. *Schulte, F.*, Archytae qui ferebantur de notionibus universalibus et de oppositis libellorum reliquiae. Diss. Marburg 1906. 88 p.
Rec.: BphW 1909, N. 5, p. 133 v. Raeder. — WklPh 1909, N. 2, p. 33—36.

Aristides, Apology. Transl. by W. S. Walford. 12. London 1909, W. Scott. swd. 1 sh.

Aristophanes, théâtre. (Les meilleurs auteurs classiques français et étrangers.) 2 vol. 12. Paris 1908, E. Flammarion. 344, 372 p. 95 c.

— Acharnians. With introd. by W. Rennie. Cr. 8. London 1909, E. Arnold. 6 sh.

— the Acharnians and two other plays. 12. London 1909, Dent. 238 p. 1 sh.

— the Frogs. Transl. into English rhyming verse, by G. Murray. Imp. 16. 138 p. swd. 1 sh. — Cr. 8⁰. 140 p. 2 sh. London, G. Allen.

Leeuwen, J. van, ad Aristophanis comici fragmenta nuper reperta. Mn 1909, N. 1, p. 67—70.

L[eeuwen,] J. v., ad Aristoph. Vesp. 1179. Mn 1909, N. 1, p. 124.

Robert, C., zu Aristophanes Wespen. H 1909, N. 1, p. 189.

Siegel, L., zu Aristophanes. ZöGy 1908, N. 12, p. 1055—57.

Thieme, G., quaestionum comicarum ad Periclem pertinentium capita tria. (De Cratini Dionysalexandro et Nemesi, de Aristophanis Ach. v. 515/539, de Eupolidis Demis.) Diss. Leipzig 1908. 69 p.
Rec.: WklPh 1909, N. 4, p. 93—95 v. Schneider.

Aristoteles, works. Transl. into English under the editorship of J. A. Smith and W. D. Ross. Vol. 8, Metaphysica, by W. D. Ross. 332 p. London 1909. 7 sh. 6 d.

— Nicomachean Ethics. Book six. With essays, notes, and transl. by L. H. G. Greenwood. Cambridge, Univ. Press. 222 p. 6 sh.

— Morale à Nicomaque. Livre X. Traduction française de Fr. Thurot. Revue et accompagnée d'une introduction. Petit 16. Paris 1908, libr. Hachette et Cie. 84 p. 75 c.

— Rhetoric. A transl. by R. C. Jebb. Edit. with an introd. and with supplementary notes by J. E. Sandys. Cambridge, Univ. Press. 236 p. 6 sh.

— Theory of Conduct. Cheap edit. by Th. Marshall. Ryl. 8vo. London 1909, Unwin. 598 p. 8 sh. 6 d.

Gilbert, O., Aristoteles' Urteile über die pythagoreische Lehre. AGPh XV, N. 1, p. 28—49.

Mahll, P. v., de Aristotelis Ethicorum Eudemiorum autoritate. Diss. Göttingen 1909. 47 p.

Neustadt, E., Ps.-Aristoteles περὶ πνεύματος c. IX und Athenaios von Attalia. H 1909, N. 1, p. 60—70.

Aristoteles. *Pflug, I.*, de Aristotelis Topicorum libro quinto. gr. 8. Leipzig 1908. 51 p
Rec.: BphW 1909, N. 11, p. 321—323 v. Nitsche.

Studniczka, F., das Bildnis des Aristoteles. Progr. Leipzig 1908. 35 p. m. 3 Taf.

Thalheim, Th., zu Aristoteles *Ἀθηναίων Πολιτεία*. BphW 1908, N. 52. p. 1640.

Watson, J. M., Aristotle's criticisms of Plato. Oxford 1909, Clarendon Press. 3 sh. 6 d.

Wunderle, G., die Lehre des Aristoteles von der Zeit. Diss. München 1908. 49 p.

Asclepiades Bithyn. *Wellmann, M.*, Asklepiades aus Bithynien von einem herrschenden Vorurteil befreit. NJklA 1908, N. 10, I. Abt., p. 684—704.

Basilius. *Gronau*, de Basilio Platonis imitator., vide Plato.

Bucolici. *Ludwich, A.*, coniectanea ad bucolicos Graecos. Königsberg 1908. 8 p.

Caecilius. *Faider, P.*, le poète comique Cécilius, sa vie et son oeuvre. MB 1908, N. 4, p. 269 u. f.

Comici. *Leo, F.*, Komödienfragmente aus Oxyrh. Pap. VI, No. 855. H 1909, N. 1, p. 143--146.

Cratinus. *Thieme*, quaest. com. ad Periclem pertin., vide Aristophanes.

Cratippus. *Walker, E. M.*, Cratippus or Theopompus. Kl 1908, N. 34, p. 356—372.

Demosthenes. *Burgkhardt, R.*, de causa orationis adversus Spudiam Demosthenicae (XLI). Diss. Leipzig 1908. 56 p.

Freytag, R., über die Parenthesen in den Reden des Demosthenes. Diss. München 1907. 83 p.

Fritsch, C., Demosthenis orationes VIII. IX. X. quomodo inter se conexae sint. Diss. Göttingen 1908. 55 p.

Radüge, K., zur Zeitbestimmung des euböischen und olynthischen Krieges mit Erörterungen über die dritte olynthische Rede und die Rede *περὶ συντάξεως*. Diss. Königsberg 1908. 74 p.

Dictys. *Ihm, M.*, der griechische und lateinische Dictys. H 1909, N. 1, p. 1—23.

Didymus. *Florian, W.*, studia Didymea historica ad saeculum quartum pertinentia. Diss. Leipzig 1908. 86 p.

Diogenes Laertius. *Shorey, P.*, note on Diogen. Laert. IV. 59. CPh 1909, N. 1, p. 86.

Diogenis Oenoandensis fragmenta. Ordinavit et explicavit I. William. Leipzig 1907. Teubner. XLVI, 105 p. 2 M. 40 Pf.
Rec.: BphW 1909, N. 4, p. 102—106 v. Wilke. — RF 1909, N. 1. p. 103—106 v. Bignone.

Empedocles, fragments. Transl. into English verse by W. E. Leonard. London 1909, K. Paul. 4 sh. 6 d.

Jobst, F., über das Verhältnis von Lucretius und Empedokles.
Rec.: WklPh 1909, N. 2, p. 40—42.

Millerd, C. E., on the interpretation of Empedokles.
Rec.: WklPh 1909, N. 10, p. 260--261 v. Nestle.

Epictetus. *Meiser, K.*, zu Epictet III 24, 99. H 1909, N. 1, p. 159.

Epicurus. *Arnim, H. v.*, Epikurs Lehre vom Minimum. Vortrag. Wien 1907, Hölder. 22 p. 70 Pf.
Rec.: BphW 1909, N. 5, p. 134—135 v. Brieger.

Bignone, H., qua fide quibusque fontibus instructus moralem Epicuri philosophiam interpretatus sit Cicero in primo de Finibus libro. RF 1909, N. 1, p. 54—85.

— il concetto della vita intima nella filosofia di Epicuro. AeR N. 118/119, p. 305—326.

— sulla discussa autenticità della raccolta delle *Κύριαι δόξαι* di Epicuro.
Rec.: WklPh 1909, N. 9, p. 230—231 v. Nestle.

Sandgathe, F., die Wahrheit der Kriterien Epikurs. Diss. gr. 8°. Bonn 1908. 83 p.

Tescari, O., Postilla epicurea; *ἀντικοπή*. Bofiel XV, 7, p. 155—157.

Euclides. *Hill, M. J. M.*, the contents of the fifth and sixth books of Euclid. 2nd edit. Fcap. 4to. Cambridge, Univ. Press. 187 p. 6 sh.

Eupolis. *Thieme*, quaest. com. ad Pericl. pertin., vide Aristophanes.

Euripides, Herakles. Erklärt von U. v. Wilamowitz-Moellendorff. 2. Bearbeitung. Neuer Abdr. gr. 8°. Berlin 1909, Weidmann. XV, 505 p. 15 M.

— Iphigenie auf Tauris. Für den Schulgebrauch hrsg. von L. Schunck. Münster 1908, Aschendorff. XXXV, 84 p. m. 5 Abb. Geb. 1 M.

— — Kommentar, bearb. von L. Schunck. Münster 1908, Aschendorff. 83 p. 65 Pf.

Gerst, K., über die „Alkestis" des Euripides. Progr. Gablonz a. N. 1908. 22 p.

Haussleiter, Fr., über Fragen der Sittlichkeit bei Sophokles und Euripides. Diss. Erlangen 1908. VI, 101 p.

Heidel, W. A., note on Eurip. Alcest. 290ff. CPh 1909, N. 1, p. 84—85.

Terzaghi, N., le idee di Euripide. AeR N. 120, p. 386—395.

Wessely, Hypsipyle ein Drama von Euripides, deutsch bearbeitet. In: Wiener Urania 1908, N. 39 m. 1 Abb.

Galeni de usu partium libri XVII ad codicum fidem recensuit G. Helmreich. Vol. II, libros IX—XVII continens. kl. 8°. Leipzig 1909, B. G. Teubner. V, 486 p. m. 4 Fig. 8 M.; geb. 8 M. 60 Pf.

Mewaldt, J., Galenos über echte u. unechte Hippocratica. H 1909, N. 1, p. 111—135.

Hero. *Schneider, R.*, über das Verhältnis von Herons zu Philons Belopöika. Rec.: ZG 1909, II/III, p. 149—161 v. W. Nitsche.

Ἡρώδου περὶ πολιτείας ed. E. Drerup. Ein politisches Pamphlet aus Athen 404 v. Chr. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, im Auftrage und mit Unterstützung der Görres-Gesellschaft, hrsg. von E. Drerup, H. Grimme u. J. P. Kirsch. II. Bd., 1. Heft.) gr. 8. Paderborn 1908, Schöningh. 124 p. 3 M. 20 Pf.
Rec.: BphW 1909, N. 13, p. 385—395 v. Schmid. — Rcr 1909, N. 8, p. 148 v. My. — RF 1909, N. 1, p. 122—123 v. Zuretti. — WüKor 1908, N. 12, p. 484—486 v. Nestle. — LZ 1909, N. 5, p. 159 v. Stern.

Herodianus. *Baaz, E.*, de Herodiani fontibus et auctoritate. Diss. Berlin 1909. 81 p.

Herodotos. Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. (B) f. den Schulgebrauch von J. Sitzler. IX. Buch. 2., verb. Aufl. 2 Hefte. Gotha 1908, F. A. Perthes. 45, 74 p. 1 M. 30 Pf.

— Book VII and VIII by Ch. F. Smith and A. G. Laird. Rec.: WklPh 1909, N. 10, p. 257—260 v. Gemoll.

Flinders-Petrie, W. M., the structure of Herodotus, Book II. JHSt 1908, N. 2, p. 275—276.

Nestle, W., Herodots Verhältnis zur Philosophie und Sophistik. Rec.: WklPh 1909, N. 1, p. 3—4 v. Gemoll.

Schlachter, L., statistische Untersuchungen über den Gebrauch der Tempora und Modi bei einzelnen griech. Schriftstellern. II. Herodot. IF 1908, N. 3/4, p. 165 u. f.

Weber, E., Herodot als Dichter. NJklA 1908, N. 10, I. Abt., p. 669—684.

Hesiodus, poems and fragments. Done into English prose with introd. and appendices by A. W. Mair. 12. Oxford, Clarendon Press. 224 p. 3 sh. 6 d.

Hierokles, ethische Elementarlehre (Pap. 9880), nebst den bei Stobaeus erhaltenen ethischen Excerpten des Hierokles, unter Mitwirkung von W. Schubart bearbeitet von H. v. Arnim. (Berliner Klassikertexte, hrsg. von der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin, Heft IV.) gr. 8. Berlin, Weidmann. XXXVI, 76 p. m. 1 Lichtdrucktafel. 6 M. Rec.: BphW 1909, N. 7, p. 195—200 v. Schenk.

Hippocrates. *Schonack, W.*, curae Hippocraticae. Diss. Königsberg. Berlin 1908. 110 p.

Historici. *Bury, J. B.*, the ancient Greek historians. Harvard Lectures. London 1909, Macmillan & Co. VIII, 281 p. 7 sh. 6 d. Rec.: BphW 1909, N. 14, p. 419—429 v. Jacoby.

Homer, Ilias. Übers. von J. H. Voss. In verkürzter Gestalt hrsg. von J. Ziehen. 2. Aufl. (Deutsche Schulausgaben. Hrsg. von J. Ziehen. N. 38.) Dresden, Ehlermann. 191 p. Geb. 1 M. 45 Pf.

— Odyssey, Books IX., X. literally transl. from the Pitt Press text by A. Jagger. Cr. 8vo. London 1908, Simpkin. 20 p. 1 sh. 6 d.

Beaupin, E., les idées morales d'Homère. (Science et Religion. No. 490. Philosophes et Penseurs.) 16. Paris 1908, libr. Bloud et Cie. 80 p.

Cauer, P., Grundfragen der Homerkritik. 2., stark erweit. u. zum Teil umgearb. Aufl. gr. 8°. Leipzig 1909, S. Hirzel. VIII, 552 p. 12 M.; geb. 13 M. 35 Pf.

Dörpfeld, W., die homerische Stadt Arene. MAI 1908, N. 3, p. 320—323.

Fehleisen, G., Präparation zu Homers Odyssee. 4. Heft: Buch XIII—XVIII. (Präparationen zu latein. u. griech. Schriftstellern.) 3. Aufl. Leipzig 1908, B. G. Teubner. 22 p. 40 Pf.

Feller, J., les idées de M. Bréal sur Homère. RIP LI, 2/3, p. 73—91.

Jacobsohn, H., Beiträge zur Sprache und Verstechnik des Homerischen Epos. H 1909, N. 1, p. 78—111.

Ludwich, A., Homerischer Hymnenbau nebst seinen Nachahmungen bei Kallimachos, Theocrit, Vergil, Nonnos und Anderen. Leipzig 1908. 380 p. 10 M.
Rec.: Bofiel XV, 8, p. 169—170 v. Zuretti. — LZ 1909, N. 1, p. 20 v. Pr-z.

Marvin, F. S., and *Others*, the story of the Iliad: Retold in English Temple English Literature.) 12. London 1909, Dent. 222 p. 1 sh.

Homer. *Mayer, M.*, das homerische Pylos. Prof. Dörpfelds Ausgrabungen und die Burg des Nestor. Sonntagsbeilage der National-Zeitung 1908, N. 30.

— zu Homer. Bestattungsgebräuchen. (Il. 408—410.) BphW 1909, N. 5, p. 153—155.

Schmidt, K. Ed., Vokabeln u. Phrasen zu Homers Ilias, zum Auswendiglernen gruppiert, nebst kurzen Anweisungen zum Übersetzen. 3. Heft: III. Gesang. 31 p. 4. Heft: IV. Gesang. 39 p. 5. Heft: V. Gesang. 2. verb. Aufl. 48 p. Gotha 1909, F. A. Perthes. Je 40 Pf.

Scott, J. A., Homers estimate of the size of the greek army. CJ 1908, N. 4, p. 165—185.

Josephus. *Wolf, A.*, de Flavii Josephi belli Judaici scriptoris studiis rhetoricis. Diss. Halle 1908. 95 p.

Longus, the story of Daphnis and Chloe. A Greek pastoral. Edit. with text, introd. transl. and notes by W. D. Lowe. Cr. 8vo. London 1908, Bell. 208 p. 4 sh.

Menander, the lately discovered fragments of Menander. Edit. with English version, rev. text, and critical and explanatory notes, by Unus Multorum. London 1909, J. Parker. 5 sh.

Arnim, H. v., zu Menanders „Perikeiromene". ZöGy 1909, N. 1, p. 1—14.

Jiráni, O., v nově objevených komoediích Menandrových. LF 1909, N. 1, p. 1—18.

Körte, A., zu dem Menander-Papyrus in Kairo. (Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächs. Ges. d. W. zu Leipzig. Philol.-hist. Kl. Bd. LX, p. 87—141.) Leipzig 1908, Teubner. 2 M. 40 Pf.
Rec.: BphW 1909, N. 2, p. 353—368 v. Körte.

Leeuwen, J. van, ad Menandrum. Mn 1909, N. 1, p. 113—124.

Nemesius. *Burkhard, K.*, Kritisches und Sprachliches zu Nemesius. WSt 1909, N. 1, p. 47—59.

Patres. *Graffin, R. F. Nau*, Patrologia Orientalis. Tome IV. Fasc. 2. Ch. Wessely, les plus anciens monuments du Christianisme écrits sur papyrus. Textes grecs édités, traduits et commentés. Paris, Firmin-Didot. 116 p. m. 3 Tafeln.
Rec.: BphW 1909, N. 8, p. 230—231 v. Nestle.

Pausanias, the Attica, ed. by M. Carroll.
Rec.: LF 1909, N. 1, p. 52—53 v. Groh. — WklPh 1909, N. 3, p. 72—77 v. Trendelenburg.

Engeli, A., die Oratio variata bei Pausanias. Diss. Zürich 1907. 159 p.

Robert, C., Pausanias als Schriftsteller. Studien u. Beobachtungen. gr. 8°. Berlin 1909, Weidmann. VII, 348 p. m. 2 Plänen u. 7 Planskizzen im Text. 10 M.

Philo v. Alexandria, Werke. In deutscher Übersetzung hrsg. von L. Cohn. 1. Teil. (Schriften der jüdisch-hellenistischen Literatur. 1. Bd. In deutscher Übersetzung unter Mitwirkung von mehreren Gelehrten hrsg. von L. Cohn.) gr. 8°. Breslau 1909, M. & H. Marcus. IX, 409 p. 6 M.

Windisch, H., die Frömmigkeit Philos u. ihre Bedeutung für das Christentum. Eine religionsgeschichtliche Studie. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs Verl. IV, 140 p. 2 M. 50 Pf.; geb. in Leinw. 3 M. 50 Pf.

Photius. *La Rue van Hook*, the criticism of Photius on the Attic orators. TrAPhA 1907, p. 41—47.

Plato, Euthyphro. With introd. and notes by St. G. Stock. 12. Oxford 1909, Clarendon Press. 64 p. 2 sh. 6 d.

— Euthyphro and Crito. Transl. by St. G. Stock. Cr. 8. London 1909, B. H. Blackwell. 42 p. swd. 1 sh.

— the Republic. Transl. into English by B. Jowett. 2 vols. 3rd edit. 12. Oxford 1908, Clarendon Press. 3 sh. 6 d.

Γαρδικάς, Γ. Κ., κρίσις τῆς ὑπὸ Σπ. Μωραΐτου Πλατωνικῆς ἐκδόσεως. gr. 8. Athen 1908. 72 p.
Rec.: BphW 1909, N. 9, p. 268 v. Nitsche.

Gronau, C., de Basilio, Gregorio Nazianzeno Nyssenoque Platonis imitatoribus. Diss. Göttingen 1908. 71 p.

Barth, K., Platons Philebus.
Rec.: LZ 1909, N. 4, p. 126—127 v. Löschhorn.

Höttermann, E., Platos Polemik im Menon, Euthydemos und Menexenos. ZG 1909, II/III, p. 81—101.

Müller, H. F., Platon im humanistischen Gymnasium. ZG 1909, I, p. 1—24.

Naber, S. A., Platonica (Contin.) Mn 1909, N. 1, p. 1—59.

Ritter, C., Platons Dialoge. Inhaltsdarstellungen II. der Schriften des reifen Mannesalters. I. Teil: Der Staat. Stuttgart 1909, W. Kohlhammer. 216 p. 4 M. 50 Pf.

Schure, E., Hermes and Plato. The mysteries of Egypt and the mysteries of Eleusis. Transl. by F. Rothwell. Cr. 8vo. London 1909, Rider. 117 p. 1 sh. 6 d.

Taylor, A. E., Plato. (Philosophies ancient and modern.) 12mo. London 1909, Constable. 160 p. 1 sh.

Watson, J. M., Aristotle's Criticism of Plato. Oxford 1909, Clarendon Press. swd. 3 sh. 6 d.

Plotinus, on the beautiful. Being the sixth treatise of the first Ennead literally transl. by St. MacKenna. 16. London 1908, Shakespeare Head Press. 28 p. 2 sh. 6 d.

Whitby, Ch. J., the Wisdom of Plotinus: A metaphysical study. Cr. 8vo. London 1909, W. Rider. 132 p. 2 sh.

Plutarchus. *H[artman], J. J.*, ad Plutarchum. Mn 1909, N. 1, p. 66, 76, 111, 112.

Schmidt, K. F. W., zu Plutarchs Moralia. BphW 1909, N. 13, p. 413—414.

Völsing, G., Plutarchus quid de pulchritudinis vi ac natura senserit. Diss. Marburg 1908. 59 p.

Poliorcetici. *Schneider, R.*, griechische Poliorketiker. Mit den handschriftlichen Bildern hrsg. u. übersetzt. (Abhandl. der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Kl., N. F. X, 1.) Mit 14 Tafeln. Berlin 1908, Weidmann. 65 p. 8 M.
Rec.: BphW 1909, N. 1, p. 6—10 v. Tittel. — ZG 1909, II/III, p. 149—161 v. W. Nitsche.

Polybius. *Allen, H. F.*, the verbal in-teo in Polybius. CPh IV, 1, p. 52—56.

Knodel, W., die Urbanitätsausdrücke bei Polybios. Diss. gr. 8°. Tübingen 1908. VI, 68 p.

Procli Diadochi hypotyposis astronomicarum positionum. Una cum scholiis antiquis e libris manu scriptis ed., germanica interpretatione et commentariis instruxit C. Manitius. kl. 8⁰. Leipzig 1909, B. G. Teubner. XLVIII, 378 p. m. Fig. 8 M.; geb. 8 M. 60 Pf.

Stein, F., de Procli chrestomathia grammatica quaestiones selectae. Diss. Bonn 1907. 57 p.

Psellus. *Müller, K.*, epistolografie Michaela Psella. LF 1909, N. 1, p. 18—25.

Sophokles, Tragödien. Hrsg. von C. Conradt. Hilfsheft. 2. Aufl. Leipzig 1908, B. G. Teubner. VI, 62 p. m. Titelbild. 70 Pf.

— Aias. Für den Schulgebrauch erklärt von R. Paehler. (Ausg. A.) 3. Aufl. Gotha 1909, F. A. Perthes. VIII, 135 p. 1 M. 50 Pf.

— — Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. (B) f. den Schulgebrauch von R. Paehler. 3. Aufl. 2 Hefte. Gotha 1909, F. A. Perthes. VIII, 53, 79 p. 1 M. 50 Pf.

— Antigone. Expliquée littéralement et annotée par M. Benloew, et traduite en français par M. Bellaguet. Paris 1908.

— — Übersetzt u. hrsg. von V. Valentin. 2., durchgesehene Aufl. (Deutsche Schulausgaben. Hrsg. von J. Ziehen. Neue Aufl. N. 14.) kl. 8⁰. Dresden, L. Ehlermann. 72 p. Geb. 70 Pf.

— Electra. With a commentary abridged from the larger edit. of R. Jebb, by G. Davies. Cr. 8vo. Cambridge, Univ. Press. 254 p. 4 sh.

— — trad. par Ph. Steinberg.
Rec.: WklPh 1909, N. 9, p. 228—229 v. Steinberg.

— les Trachiniennes, ou La mort d'Hercule, tragédie de Sophocle traduite en vers français par A. Lagoguey. 16. Troyes 1907, P. Nouel. 68 p.

Haussleiter, Fragen der Sittlichkeit, vide Euripides.

Jordan, H., Sophokles Antigone. NJklA 1909, N. 2, I. Abt., p. 81—99.

Präparationen nebst Übersetzung zu Sophokles Philoktetes. Von e. Schulmann. 2. Tl. Düsseldorf 1909, L. Schwann. 96 p. 50 Pf.

— — zu Sophokles Trachinierinnen. Von e. Schulmann. 2 Teile. Düsseldorf 1909, L. Schwann. 89, 91 p. Je 50 Pf.

Wohlrab, M., die Grundidee der Sophokleischen Antigone. ZG 1909, II/III, p. 102—111.

Teletis reliquiae. Recognovit, prolegomena scripsit O. Hense. Ed. II. gr. 8⁰. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. CXXIV, 107 p. 7 M.

Testamentum Novum. *Baljon, J. M. S.*, commentaar op de Openbaring von Johannes. Utrecht.
Rec.: DL 1908, N. 43, p. 2702—2705 v. Holtzmann.

Buckland, A. R., St. Pauls second epistle to the Thessalonians. (Devotional commentary.) Cr. 8. London 1908, R. T. S. 176 p. 2 sh.

Deissmann, A., neuere brit. Septuaginta-Arbeiten. NJklA 1909, N. 2, I. Abt., p. 99—107.

Fulford, H. W., epistles of St. Paul to the Galatians and to the Romans. Revised version. Edited with introd. and notes for the use of schools. 12. Cambridge 1909, Univ. Press. 190 p. 1 sh. 6 d.

Gercke, Enstehung der Aeneis und Quellen des Lukasevangeliums. NJklA 1908, N. 10, II. Abt., p. 551—558.

Jacquier, E., histoire des livres du Nouveau Testament. T. 3 et 4. 2 vol. in-18 jésus. Paris 1908, Gabalda et Cie. T. 3. 350 p.; t. 4, 428 p.

Testamentum Novum. *John, St.*, gospel according to the Greek text with introd. and notes by the late Brooke Foss Westcott. 2 vols. London 1908, Murray. 480, 400 p. 24 sh.

Preuschen, E., griechisch-deutsches Handwörterbuch zum Neuen Testament. 3. Lfg. Giessen, Töpelmann. 1 M. 80 Pf.

Robertson, A. T., a short grammar of the Greek New Testament. For students familiar with the elements of Greek. London 1908, Hodder & S. 270 p. 6 sh.

Themistius. *Shorey, P.*, emendations of Themistius' Paraphrase of Aristotle's Physic's. CPh 1908, IV, p. 447.

Theodoricus. *Heiberg, J. L.*, Theodoricus Platonicus. BphW 1909, N. 3, p. 93—94.

Theophrastus, Characters. An English transl. from a rev. text, with introd. and notes by R. C. Jebb. New edit., by J. E. Sandys. London 1909, Macmillan. 246 p. 7 sh. 6 d.

Theopompus. *Underhill, G. E.*, Theopompus (or Cratippus), Hellenica. JHSt 1908, N. 2, p. 277—290.

Thucydides. Nach Text und Kommentar getrennte Ausg. (B) für den Schulgebrauch von J. Sitzler. VI. Buch. 3., verb. Aufl. 2 Hefte. Gotha 1908, F. A. Perthes. IV, 54, 87 p. 1 M. 20 Pf.

Shorey, P., on Thucyd. II 15, 4. CPh 1909, N. 1, p. 81—82.

Vettii Valentis anthologiarum libri primum ed. W. Kroll. Berlin 1908, Weidmann. XVII, 420 p.

Rec.: Rcr 1909, N. 7, p. 124—127 v. My. — LZ 1909, N. 1, p. 19 v. C.

Xenophon, Anabase, texte grec revu et publié avec une introduction et des notes, par P. Couvreur. 4e édition. 16. Paris 1908, Hachette et Cie. LV, 586 p. avec fig. et cartes. 3 fr.

— Anabasis in Auswahl. Hrsg. von F. G. Sorof. 3. Aufl. Leipzig 1908, B. G. Teubner. IV, 84 p. m. Abb. Geb. 80 Pf.

— Œconomicus. Chapters 1 to 10. Edit. by J. Thompson and B. J. Hayes. Introd., text, notes and vocabulary. (Univ. Tutorial Ser.) Cr. 8vo. London 1909, Clive. 130 p. 1 sh. 6 d.

Xenophon Ephes. *Schissel v. Fleschenberg, O.*, die Rahmenerzählung in den ephesischen Geschichten des Xenophon v. Ephesus. gr. 8°. Innsbruck 1909, Wagner. 66 p. 1 M.

2. Scriptores Latini.

Apuleius. *Brakman, C.*, ad Apulei Apologiam (Contin.) Mn 1909, N. 1, p. 71—76.

Hauler, E., zu Apuleius Metam. II, 7. WSt 1908, N. 2, p. 329.

Hilberg, J., ein locus conclamatus bei Apuleius. WSt 1908, N. 2. p. 328.

Aquila Rom. *Gantz, A.*, de Aquilae Romani et Julii Rufiniani exemplis. Diss. Königsberg 1909. 73 p.

Arnobius. *Jirani, O.*, mythologické prameny Arnobiova spisu Adversus nationes. LF 1908, N. 6, p. 403—423.

Asconius. *Stangl, Th.*, Asconiana III, IV. WklPh 1909, N. 4, p. 107; N. 9, p. 249—250.

Augustine, Confessions. Cr. 8vo. London 1908, Seeley. 344 p. 6 sh.

Augustinus. *Angus, S.*, the sources of the first ten books of Augustines De Civitate Dei. Diss. Princeton. 273 p.
Rec.: BphW 1909, N. 6, p. 168—171 v. Agahd.

Caelius Rufus. *Münzer, F.*, aus dem Leben des M. Caelius Rufius. H 1909, N. 1. p. 135—143.

Caesar, Commentarii de bello gallico. Petit 16. Tours, Mame et fils. 287 p

— Commentaires sur la guerre des Gaules. (Les meilleurs auteurs classiques français et étrangers.) 18 jésus. Paris, E. Flammarion. 323 p. et 1 carte. 95 c.

— de bello gallico commentarii VII. Für den Schulgebrauch hrsg. von W. Fries. Mit e. Anh.: Das römische Kriegswesen zu Caesars Zeit. Mit 20 Abb. u. 1 Karte von Gallien. 3. Abdr. der 1. Aufl. Leipzig 1908, G. Freytag. — Wien, F. Tempsky, VIII, 220 p. Geb. 1 M. 80 Pf.

Haellingk, Präparation zu Caesar, bellum gallicum. 2. (Schluss-) Heft: Buch V—VII. Münster 1908, Aschendorff. 143 p. 1 M. 10 Pf.

Nitsche, W., kritische Bemerkungen zu Caesars Bellum Gall. ZG 1908, N. 12, p. 690—693.

Schott, W., zu Caesars Bell. Gall. VII, 35. BayrGy 1908, N. 11 12, p. 702—703.

Cato. *Vetter, E.*, „Manius" Perennius aus Nola. WSt 1908, N. 2, p. 326—328.

Catullus, Carmina. Edit. by C. Stuttaford. 12. London 1908, Bell. 5 sh.

Bischof, B. J., de compositione, imaginibus similitudinibusque Catulli carminis LXVIII. Progr. Kaaden 1908. 32 p.

Valgimigli, M., su la composizione del carme LXIV di Catullo. (Estr. dal „Giornale storico e letterario della Liguria", Anno VII.) 30 p.
Rec.: RF 1909, N. 1, p. 101—103 v. Bignone.

Cicero, le principali orazioni ridotte ed annotate per le scuole classiche da C. Giorni. Firenze 1909, Sansoni. LII, 339 p.
Rec.: AeR N. 118/119, p. 367 v. Procacci.

— Oratio pro Archia. Texte latin, publié avec une introduction, des notes, un appendice critique, historique, littéraire et grammatical, par E. Thomas. 9e tirage, revu. 16. Paris 1908, Hachette. 54 p., fig. 60 cent.

— Cato maior de senectute. Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. (B) für den Schulgebrauch von H. Anz. 4. Aufl. 2 Hefte. Gotha 1909, F. A. Perthes. IV, 27, 34 p. 1 M.; geb. 1 M. 30 Pf.

— Cato Major de Senectute Dialogus. Texte latin publié avec une notice, un argument analytique et des notes en français par E. Charles. Nouvelle édition. (Classiques latins.) Petit 16. Paris-Lille, Hachette et Cie. 76 p. 75 cent.

— de finibus bonorum et malorum, libri quinque. With introd. by W. M. L. Hutchinson. London 1909, E. Arnold. 8 sh. 6 d.

— „Offices": Essays on friendship and old age and select letters. 12. London 1909, Dent. 346 p. 1 sh.; lthr. 2 sh.

— Somnium Scipionis. Texte latin publié avec une introduction, des notes et un appendice, par V. Cucheval. 16. Paris 1908, Hachette et Cie. 45 p.

— — Für den Schulgebrauch erklärt von C. Meissner. 5. Aufl., bearb. von G. Landgraf. Leipzig 1908, B. G. Teubner. IV, 32 p. 50 Pf.; kart. 80 Pf.

Cicero, choix de lettres. Traduction française du recueil de G. Ramain, extraite de la traduction complète des œuvres de Cicéron par J. V. Leclerc. Paris 1908, Hachette et Cie. 296 p. 2 fr.

Boissier, G., Cicéron et ses amis. Etude sur la société romaine du temps de César. 14e édition. 16. Paris 1908, Hachette et Cie. 419 p. 3 fr. 50 c.

Kelsey, F. W., Ciceros jokes on the consulship of Caninius Rebilus. CJ 1908, N. 3, p. 129—133.

Pohlenz, M., das zweite Buch der Tusculanen. H 1909, N. 1, p. 23—41.

Präparationen nebst Übersetzung zu Ciceros Tusculanen. Von e. Schulmann. 3. Buch. Düsseldorf 1909, L. Schwann. 123 p. 50 Pf.

— zu Ciceros Rede f. T. Annius Milo. Von e. Schulmann. 2. Teil. Düsseldorf 1909, L. Schwann. 91 p. 50 Pf.

Sander, W., quaestiones de Ciceronis libris quos scripsit de Divinatione. Diss. Göttingen 1908. 47 p.

Commodianus. *Brewer, H.*, Kommodian von Gaza.
Rec.: LZ 1909, N. 4, p. 129 v. C. W-n.

Dictys. *Ihm, M.*, der griechische u. lateinische Dictys. H 1909, N. 1, p. 1—23.

Ennius. *Pasquali, G.*, per la delimitazione di un frammento dell' „Euemero" di Ennio. RF 1909, N. 1, p. 38—54.

Fronto. *Hauler, E.*, zu Fronto p. 17, 12ff. WSt 1908, N. 2, p. 328.

Rasi, P., Frontonianum. Boficl XV, 7, p. 157—159.

Hieronymus. *Grützmacher, G.*, Hieronymus. III. Bd.
Rec.: Rcr 1908, N. 52, p. 503—505 v. Lejay.

Horatius. *Meiser, K.*, der Brief des Horaz an Bullatius (I, 11). BphW 1909, N. 13, p. 414.

Plüss, T., ein Vorschlag zu Donarem pateras. NJklA 1909, N. 1, I. Abt., p. 66—69.

Röhl, Jahresbericht über Horatius. Jahresber. d. Phil. Vereins zu Berlin 1909, p. 46—81. In: ZG 1909, II/III.

Besprochen sind folgende Schriften:

Horatii opera a Mauricio Hauptio recognita quinta ab Iohanne Vahleno curata; H., Oden und Epoden, erklärt von A. Kiessling, 5. Aufl. von R. Heinze; H., les satires expliquées littéralement par E. Sommer, traduites en français et annotées par A. Desportes; H., Episteln, 15. Aufl. von G. Krüger; H., Briefe, erklärt von A. Kiessling, 3. Aufl. von R. Heinze; J. W. Beck, Horazstudien; J. W. Beck, de errore quodam philologico; A. Chambalu, Präparation zu Horaz' Epoden, 2. Aufl.; P. Corssen, donarem pateras; A. Elter, donarem pateras (Hor. carm. IV 8); M. Gorges, Horaz' Oden und Epoden in metrischen Übersetzungen; Fr. Heidenhain, zu Horaz' Carm II 13 Ille et nefasto; R. Heinze, Anzeige von Elters Schriften über die Ode Donarem pateras; O. Hoppe, ein Triobolon zur Erklärung der Gedichte des Horaz; W. Knögel, Horaz' Carm. IV 8; A. Kornitzer, noch einmal zu Hor. Carm. 3, 5, 27f.; E. Krause, Horaz und die griechischen Lyriker; Th. Plüss, zu Hor. Carm. 3, 9; R. Samter, Quinquevir; E. Stampini, la metrica di Orazio comparata con la greca e illustrata su liriche scelte del poeta usw.; S. Sudhaus, zwei Horazfragen; F. Teichmüller, das Nichthorazische im Horaztext. Erstes Stück: Das Nichthorazische in den Epoden; Th. Widmann, die Römeroden des Horaz und die Begründung des Prinzipats des Augustus.

Horatius. *Skutsch, F.*, Sechzehnte Epode und vierte Ekloge. NJklA 1909, N. 1, I. Abt., p. 23—36.

Vianello, N., Horat. A. P. 75—78. Bofìcl XV, 8, p. 181—183.

Wendriner, L., zur Auffassung der sechsten Römerode des Horaz. ZG 1908, N. 12, p. 687—690.

Ilias lat. *Nathansky, A.*, zur Ilias Latina. (Schl.) WSt 1908, N. 2, p. 260—289.

Jordanes. *Werner, F.*, die Latinität der Getica des Jordanis. Diss. Halle 1908. 147 p.

Juvenalis et **Persius,** œuvres de Juvénal et Perse, suivies des fragments de Lucilius, de Turnus et de Sulpicia. Traduction nouvelle publiée avec les imitations françaises et des notices, par E. Despois. 4e édition. (Chefs-d'œuvre des littératures anciennes.) 16. Paris 1908, Hachette et Cie. XXVIII, 335 p. 3 fr. 50 c.

Livius, Titus, römische Geschichte seit Gründung der Stadt. Im Auszuge hrsg. von F. Fügner. Hilfsheft. 2. verb. Aufl. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VIII, 253 p. m. Abb. u. 1 Karte. Geb. 2 M.

— ab urbe condita libri XXVI—XXX. Texte latin publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Tite-Live, des notes critiques et explicatives, des remarques sur la langue, un index des noms propres historiques et géographiques, un commentaire historique, des cartes et des plans, par O. Riemann et T. Homolle. 9e édition, revue. Petit 16. Paris 1909, Hachette et Cie. XVIII, 724 p. 3 fr.

Müller, H. J., Jahresbericht über Livius. Jahresbericht d. Philol. Vereins zu Berlin 1909, p. 1—21. In: ZG 1909, I.

Besprochen sind folgende Schriften:

Livius' Buch I, erkl. von W. Weissenborn-H. J. Müller, 9. Aufl.: L., Römische Geschichte, Teil I: Der zweite Punische Krieg, Kommentar, hrsg. von F. Fügner, 1. Heft 3. Aufl., 2. Heft 2. Aufl.; L. Buch 39 u. 40, hrsg. von W. Weissenborn-W. Heraeus, 2. Aufl. (Textausgabe); L. Buch 39 u. 40, erklärt von W. Weissenborn-H. J. Müller, 3. Aufl.; E. Hesselmeyer, Hannibals Alpenübergang im Lichte der neueren Kriegsgeschichte: M. Hodermann, Livius in deutsches Heeressprache: M. Holleaux, la rencontre d'Hannibal et d'Antiochos le Grand à Ephèse; E. B. Lease, zu Livius; K. Lehmann, Hannibals letzter Kriegsentwurf; C. F. W. Müller, Syntax des Nominativs und Akkusativs im Lateinischen, R. Pichon, notes critiques sur Tite-Live; S. Reinach, une ordale par le poison à Rome et l'affaire des Bacchanales; J. Seemüller, die Dubletten in der dritten Dekade; W. Soltau, die dreihundertundsechs Fabier; W. Soltau, Cassius, Maelius, Manlius; W. Soltau, Horatius und Orestes; W. Stahl, de bello Sertoriano: W. C. F. Walters, on the Oxford Ms. of Livy's first Dekade; Rezensionsverzeichnis; Zerstreute Beiträge zur Kritik und Erklärung (von Costanzi, Kirk, Heraeus).

Lucanus. *Ussani, V.*, intorno alla novissima edizione di Lucano. (S.-A. aus Studi italiani di Filologia classica XVI, p. 1—40.) Florenz 1908, Seeber.
Rec.: BphW 1909, N. 7, p. 200—203 v. Hosius.

Lucilius. *Sommer, F.*, Lucilius als Grammatiker. H 1909, N. 1, p. 70—78.

Lucretius Carus, T., von der Natur der Dinge. Deutsch in der Versweise der Urschrift von W. Binder. 1. Lfg., 2. Aufl. Durchgesehen von E. A. Bayer. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1909, Langenscheidts Verl. 1. Bd., p. 1—32. 35 Pf.

— de rerum natura. Luoghi scelti et annotati dal prof. V. Brugnola. Roma-Milano 1909, Soc. editr. D. Alighieri di Albrighi, Segati e. C. XXIX, 257 p.
Rec.: Bofícl XV, 8, p. 171—172 v. Cisorio.

Jobst, Empedocles und Lucretius, vide Empedocles.

Martha, *C.*, le poème de Lucrèce. Morale, religion, science. 7e édition, avec un appendice sur „Lucrèce et Cicéron". 16. Paris 1909, Hachette et Cie. XIX, 425 p. 3 fr. 50 c.

Minucius Felix. *Dalmasso*, *L.*, l'arcaismo nell' „Octavius" di Minucio Felice. Torino 1909, Loescher. 33 p. RF 1909, N. 1, p. 7—38.

Ovidius. *Eggerding*, *F.*, de Heroidum Ovidianarum epistulis quae vocantur commentationes. Agitur imprimis de Didone, Phaedra, Penelopa. Diss. Halle 1908. 120 p.

Francke, *K.*, de Ovidi festorum fontibus capita tria. Halle 1909. 70 p.

Pascal, *C.*, alcune osservazioni sopra l'arte Ovidiana nelle Metamorfosi. AeR N. 118/119, p. 346—357.

— sopra alcuni passi delle metamorfosi ovidiane imitati dai primi scrittori cristiani. RF 1909, N. 1, p. 1—7.

Persius par Despois, vide Juvenal.

Plautus, Rudens ou le Câble, comédie de Plaute. Texte latin revu d'après les éditions les plus récentes, accompagné de notes, de commentaires et de la traduction française de J. Naudet, entièrement revue et refondue, par P. Commelin. 18 jesus. Paris, Garnier frères. 188 p.

Prescott, *W.*, studies in the grouping of nouns in Plautus. CPh 1909, N. 1, p. 1—25.

Pressler, *E.*, de Plauti Aulularia. Diss. Jena 1908. 56 p.

Plinius. *Kukula*, *R. C.*, Marginalien zu einer neuen Ausgabe des jüngeren Plinius. WSt 1909, N. 1, p. 136—146.

Priscianus. *Wischnewski*, *O.*, de Prisciani institutionum grammaticarum compositione. Königsberg 1909. 101 p.

Propertius. *Ullman*, *B. L.*, the book division of Propertius. CPh 1909, N. 1, p. 45—52.

Quintilianus. *Bennet*, *Ch. E.*, an ancient schoolmaster's message to the present-day teachers. CJ 1908, N. 4, p. 149—165.

Funaioli, *G.*, una nuova edizione di Quintiliano. (Edit. L. Radermacher. Leipzig 1907.) AeR N. 120, p. 369—386.

Rufinus. *Gautz*, Aquila Rom. und Jul. Rufinus, vide Aquila.

Seneca, extraits des „Lettres à Lucilius" et des „Traités de morale", avec des résumés méthodiques, des arguments et des notes par L. Olivier et une étude biographique et critique, par R. P. Bernier. (Alliance des maisons d'éducation chrétienne). 16. Paris, C. Poussielgue. XXVII, 217 p.

Schendel, *H.*, quibus auctoribus Romanis L. Annaeus Seneca in rebus patriis usus sit.
Rec.: WklPh 1909, N. 8, p. 212—214 v. Gemoll.

Solinus. *Rabenald, F.*, quaestionum Solinianarum capita tria. Diss. Halle 1909. 137 p.

Statius. *Damsté, P. H.*, annotationes ad Statii Thebaidem. (Contin.) Mn 1909, N. 1, p. 77—111.

Tacitus, Agricolae vita. Edit. by I. S. Allen. London 1909, K. Paul. 3 sh. 6 d.

— les Annales expliquées littéralement, annotées et revues pour la traduction française, par A. Materne. Livres XI, XII et XIII. Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques latins.) Paris, Hachette et Cie. 16 à 1 et 2 col., 400 p. 4 fr.

— Annales. Nach Text und Kommentar getrennte Ausg. (B.) für den Schulgebrauch von W. Pfitzner. I. Bdchen: Buch I u. II, 5., verb. Aufl., besorgt von O. Wackermann. IV, 71, 95 p. II. Bdchen: Buch III—IV, 3., verb. Aufl., besorgt von O. Wackermann. IV, 92, 85 p. Gotha 1908, F. A. Perthes. Je 1 M. 50 Pf.; geb. 1 M. 80 Pf.

— Dialogus Agricola and Germania. Transl. with introd. and notes by W. H. Fyfe.
Rec.: Bofiel XV, 7, p. 151—152 v. V(almaggi).

— Germania. Transl. by J. F. Stout. Cr. 8vo., 29 p. swd. 1 sh. 6 d. Introd., text and notes. Cr. 8vo., 81 p. 2 sh. 6 d. Vocabulary and test papers. Cr. 8vo., 23 p. swd. 1 sh. Introd.., text, vocabulary, tests and transl. in one vol. Cr. 8vo., 135 p. 4 sh. 6 d. London 1909, Clive.

Boissier, G., Tacite. 3e édition. 16. Paris 1908, Hachette et Cie. IV, 345 p. 3 fr 50 c.

Gantrelle, J., grammaire et style de Tacite. 3e édition, revue et corrigée. 12. Paris 1908, libr. Garnier frères. XII, 60 p.

Heidenheim, F., die Konjektur eines Schülers zu Tacitus Agr. c. 24. ZG 1908, N. 12, p. 693 u. f.

Terenti Afri comoediae. The comedies of Terence, edited with introduction and notes by S. G. Ashmore. Oxford 1908, University Press. American Branch.
Rec.: BphW 1909, N. 14, p. 431—432 v. Kauer. — WklPh 1909, N. 1, p. 9—12 v. Wessner. 2 sh.

Schlossarek, M., temporum et modorum syntaxis Terentiana. Pars prior: De temporum usu. Diss. Breslau 1908. 67 p.

Siess, H., über die Charakterzeichnung in den Komoedien des Terenz. III. WSt 1908, N. 2, p. 289—321.

Tibullus. *Hauler, E.*, zu Tibull I 3, 47. WSt 1909, N. 1, p. 171.

Oppenheim, E., Ἀραί. WSt 1909, N. 1, p. 146—165.

Valerius, Julius. *Fassbender, Chr.*, de Julii Valerii sermone quaestiones selectae. Diss. Münster 1909. 83 p.

Stengel, H., de Julii Valerii usu pronominum. Marburg 1908. 102 p.

Valerius Maximus. *Muench, V.*, de clausulis a Valerio Maximo adhibitis. Breslau 1909. 66 p.

Virgil, Aeneid. Transl. into English. Cr. 8vo. London 1908, Macmillan. 306 p. 5 sh.

Virgil, Aeneid. Book XI. Vocabulary and test papers. Cr. 8vo. London 1909, Clive. 22 p. swd. 1 sh.

— — Book XI. Edit. by A. H. Allcroft, and W. F. Masom. Introd., text, notes. vocabulary, tests and transl. In one vol. Cr. 8vo. London 1909. 150 p. 3 sh.

— translated by J. Jackson.
Rec.: WklPh 1909, N. 5, p. 125—127 v. H. D.

— le IIIe livre de l'Eneide expliqué littéralement; par E. Sommer. Traduit en français et annoté par A. Desportes. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques latins.) 16 à 2 col. Paris 1908, libr. Hachette et Cie. 92 p. 1 fr. 50 c.

— VIe livre de l'Enéide expliqué littéralement par M. Sommer; traduit et annoté par M. Aug. Desportes. (Les Auteurs latins expliqués d'après une méthode nouvelle par deux traductions françaises, l'une littérale et juxtalinéaire, l'autre correcte et précédée du texte latin. avec des arguments et des notes, par une société de professeurs et de latinistes.) 16. Paris, Hachette. 112 p.

— Æneid. Book 9. Edit. by L. D. Wainwright. 12. London 1908, Bell. 1 sh. 6 d.

— — Books 7—12. Transl. into blank verse by H. S. Wright. Vol. 2. 12. London 1908, K. Paul. 5 sh.

— les Géorgiques, expliquées littéralement: par E. Sommer. Traduites en français et annotées par A. Desportes. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques latins.) 16 à 2 col. Paris 1908, Hachette et Cie. 276 p. 2 fr.

Albini, G., qua tua te fortuna sinet . . . (nota a Virgilio Aen. VI, 96). AeR N. 118/119, p. 327—332.

Barwick, C., de Junio Filargirio Vergilii interprete. Diss. Jena 1908. 66 p.

Comparetti, D., Vergil in the Middle ages. Transl. by E. F. M. Benecke. 2nd. edit. Cr. 8vo. London 1908, Sonnenschein. 392 p. 7 sh. 6 d.

Gatscha, F., zu Vergils Aen. II, 485. WSt 1909, N. 1, p. 169.

Gercke, Entstehung der Aeneis, vide Testamentum novum.

Mustard, W. B., Virgils Georgics and the british poets. (A. J. Ph. Vol. XXIX, 1.) 32 p.
Rec.: NphR 1908, N. 26, p. 608—609 v. Heitkamp.

Weniga, K., o Vergiliových Bukolikách a současném směru literatury římské. LF 1908, N. 6, p. 423—431.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Brugmann, K., u. **B. Delbrück,** Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Kurzgefasste Darstellung der Geschichte des Altindischen Altiranischen (Avestischen u. Altpersischen). Altarmenischen, Altgriechischen, Albanesischen, Lateinischen, Oskisch-Umbrischen, Altirischen, Gotischen, Althochdeutschen, Litauischen u. Altkirchenslavischen. 2. Bearbeitung. II. Bd.: Lehre von den Wortformen u. ihrem Gebrauch von K. Brugmann. 2. Teil. I. Lfg. Zahlwörter. Die drei Nominalgenera. Kasus- u. Numerusbildung der Nomina. Pronominalstämme u. Kasus- u. Numerusbildung der Pronomina. gr. 8°. Strassburg 1909, K. J. Trübner. 430 p. 11 M.

Jongkindt-Coninck, A. M. C., dictionary (Latin-Greek-French-English German-Dutch) of the principal terms employed in botany and horticulture. 2nd edit. Ryl 8vo. London 1908, Wesley. 78 p. 3 sh. 6 d.

Schwyzer, E., Etymologisches. IF 1908, N. 34, p. 307—310.

Strigl, H., Sprachwissenschaft für Alle.
Rec.: ZöGy 1909, N. 1, p. 31—32 v. Stolz.

Wessely, 1. Fall: Das Ross; 2. Fall: Des Rosses. Wiener Urania 1909, N. 5, p. 69—71.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Bergfeld, H., de versu Saturnio. Diss. Magdeburg. 135 p. 3 M.

Bickel, über die modernen Theorien der antiken Metrik. NJklA 1908, N. 10, II. Abt., p. 551—558.

Hinrichs, J., de operariorum cantilenis Graecis. Diss. Giessen 1908. 56 p.

Keil, B., Metrologicum. H 1909, N. 1, p. 157—159.

Kessel, P., de pentametro inscriptionum Latinarum. Diss. Bonn 1908. 79 p.

Landowska, W., musique ancienne. Le mépris pour les anciens. La force de la sonorité. Le style. L'interprétation. Les virtuoses. Les mécènes et la musique. Avec la collaboration de M. Henri Lew-Landowski. 18 jésus. Paris 1909, „Mercure de France", 26, rue de Condé. 271 p.

Michel, W., de fabularum Graecarum argumentis metricis. Diss. Giessen 1908. 53 p.

Schmidt, M. C. P., die Technik des ältesten Leierspiels. Sbg N. 17, p. 289—293.

Shorey, P., choriambic dimeter and the rehabilitation of the antispast. TrAPhA 1907, p. 57—88.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Gossmann, E., quaestiones ad Graecorum orationum funebrium formam pertinentes. Diss. Jena 1908. 85 p.

Kieckers, F. E., die lokalen Verschiedenheiten im Dialekte Kretas. Diss. Marburg 1908. 110 p. m. Taf. u. 12 Karten.

Lane, M. C., index to the fragments of the greek elegiac and iambic poets.
Rec.: WklPh 1909, N. 6, p. 153—154 v. Sitzler.

Ludwich, A., Anekdota zur griechischen Orthographie. VIII. Progr. Königsberg 1909, Akadem. Buchh. von Schubert & Seidel. p. 209—244. 30 Pf.

Meillet, A., la place du Pamphylien parmi les dialectes grecs. REG N. 95, p. 413—425.

Meister, R., Prolegomena zu einer Grammatik der LXX. I, II, III. WSt 1908, N. 2, p. 228—260.

Menardos, S., the value of Byzantine and modern greek in Hellenic studies. Oxford 1909, Clarendon Press. swd. 1 sh.

Neumann, G., de nominibus Boeotorum propriis. Diss. Königsberg 1908. 61 p.

Psichari, J., essai sur le Grec de la Septante.
Rec.: WklPh 1909, N. 7, p. 175—177 v. Fränkel.

Reinach, Th., sur l'origine du nom du Parthénon. AcI 1908, Mai-Juin, p. 315.

Solmsen, F., Beiträge zur griechischen Wortforschung. 1. Teil. gr. 8°. Strassburg 1909, K. J. Trübner. V, 270 p. 9 M.

Wagner, R., Grundzüge der griechischen Grammatik. (Freund, triennium philol., 3. vollständig umgearb. Aufl., 2. Abt., 1. Bd.) Stuttgart 1908, Violet. 3 M. 50 Pf.; geb. 4 M. 50 Pf.
Rec.: WklPh 1909, N. 5, p. 122—125 v. Fränkel.

Wiedemann, F., zu Kirchhoffs Karte der griechischen Alphabete. Kl 1908, III/IV, p. 523—526.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Brugmann, K., die lateinischen Accusative mē(d), tē(d), sē(d). IF 1908, N. 3/4, p. 310 u. f.

Fischer, A., die Stellung der Demonstrativpronomina bei lateinischen Prosaikern.
Rec.: Boficl XV, 7, p. 148—150 v. Consoli. — WklPh 1909, N. 8, p. 211—212 v. Stegmann — DL 1909, N. 5, p. 249 v. Lattmann.

Fitz-Hugh, Th., prolegomena to the history and lexicography of the preposition „de". Extr. fr. PrAPhA, vol. XXXVII, p. XVII—XX.

Noetzel, G., de archaismis, qui apud veteres Romanorum poetas scaenicos inveniuntur in finibus aut versuum aut colorum in iambum exeuntium. Diss. Berlin 1908. 68 p. m. 2 Taf.

Pfeiffer, G., quibus legibus „Non" et „Haud" particulae apud poetas Romanos praecipue Augusti imperatoris temporum positae sint. Diss. Marburg 1908. 70 p.

Pollak, H. W., zur Frage der Definition und Entstehung von Kompositis. ZöGy 1908, N. 12, p. 1059—1064.

Preibisch, J., de sermonis cotidiani formulis quibusdam veterum Romanorum. Diss. Erlangen 1908. 44 p.

Samuelsson, J., der pleonastische Gebrauch von ille im Lateinischen. Rec.. WklPh 1909, N. 5, p. 127 v. Köhler.

Schmalz, J. H., Infinitivus pro imperativo im Lateinischen. BphW 1909, N. 1, p. 27—30.

Thesaurus linguae latinae. Editus auctoritate et consilio academiarum quinque germanicarum Berolinensis, Gottingensis, Lipsiensis, Monacensis, Vindobonensis. Suppl. Nomina propria latina. Fasc. 1. 33,5 × 26 cm. Leipzig 1909, B. G. Teubner. p. 1—192.
Subskriptionspreis 7 M. 20 Pf.

— — — Vol. III, fasc. 4. Leipzig, Teubner. 7 M. 20 Pf.

Wiebe, A., de versus sententiaequae concinnitate apud veteres poetas Romanos quaestiones selectae. Göttingen 1909. 76 p.

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Albertus, J., die παρακλητικοί in der griechischen u. römischen Literatur. (Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae. Umschlag: Edd. B. Keil et R. Reitzenstein. Vol. XIII, fasc. 2.) gr. 8°. Strassburg 1908, K. J. Trübner. 111 p. 3 M. 50 Pf.

Angellier, A., dans la lumière antique. Les Episodes (1re partie). Le Livre géorgique. Le Livre marin. Le Livre de Vénus. Le Livre d'Apollon. Paris 1908, Hachette et Cie. 222 p. 3 fr. 50 c.

Bertalot, L., eine humanistische Anthologie. Die Handschrift 4° 768 der Universitätsbibliothek München. Diss. Berlin 1908. 93 p.

Bonner, C., on certain supposed literary relationships. I. CPh 1909, N. 1, p. 31—45.

Bourdel, L., la dispute byzantine. Paris 1908, éditions de l'Œuvre internationale, 17, rue Guyot. 493 p. avec portrait. 3 fr. 50 c.

Funaioli, G., l'autobiografia nell' antichità. AeR N. 118/119, p. 332—346.

Heyfelder, E., Elektra in „klassischer" und „moderner" Dramatik. DL 1909, N. 8, p. 453 u. f.

Leo, F., der Monolog im Drama. Ein Beitrag zur griechisch-römischen Poetik. Lex. 8°. Göttingen 1908. 124 p.

Leconte de Lisle, poèmes antiques. Grand 8. Paris 1908, Société des amis des livres. 246 p. avec grav.

Tschajkanovitsch, W., quaestionum paroemiographicarum capita selecta. Rec.: WklPh 1909, N. 2, p. 38—40 v. Gemoll.

Weil, H., études sur le drame antique. 2e édition, revue et complétée. 16. Paris 1908, Hachette et Cie. 341 p. 3 fr. 50 c.

Wilcken, U., zur Geschichte des Kodex. H 1909, N. 1, p. 150—152.

2. Historia literarum Graecarum.

Breitenbach, H., de genere quodam titulorum comoediae Atticae. Diss. Basel 1908. 184 p.

Diels, H., Beiträge zur Zuckungsliteratur des Okzidents und Orients. II. Weitere griechische u. aussergriechische Literatur u. Volksüberlieferung. Lex. 8°. Berlin 1909, G. Reimer. 130 p. 5 M.

Dieterich, K., byzantinische Charakterköpfe. (Aus Natur u. Geisteswelt. 244. Bändchen.) kl. 8. Leipzig 1909, Teubner. 146 p. m. 2 Bildnissen. 1 M. 25 Pf.

Rec.: BphW 1909, N. 10, p. 304 v. Gerland.

Geffcken, J., zwei griechische Apologeten. (Sammlung wissenschaftlicher Kommentare zu griechischen u. römischen Schriftstellern.) gr. 8. Leipzig 1907, Teubner. XLVIII, 333 p. 10 M.

Rec.: BphW 1909, N. 10, p. 292—298; N. 11, p. 324—329 v. Pohlenz. — NJklA 1908, N. 10, I. Abt., p. 722 v. Wendland.

Hensel, L., Weissagungen in der alexandrinischen Poesie. Diss. Giessen 1908. 58 p.

Michel, de fabularum Graec. argum. metr., vide sect. III, 2.

Murray, G., the interpretation of ancient greek literature. An inaugural lecture delivered before the University of Oxford, Jan. 27th, 1909. Oxford 1909, Clarendon Press. 1 sh.

R[einach], S., l'origine de la tragédie grecque. RA 1908, Juillet-Août, p. 135—136.

Stenzel, J., de ratione, quae inter carminum epicorum prooemia et hymnicam Graecorum poesin intercedere videatur. Diss. Breslau 1908. 36 p.

Vèze, R., la Grèce littéraire. Avec préface de P. Risson, et une étude sur le génie grec, par Ch. Simond. 53 gravures et portraits d'après les documents originaux. (Anthologie des chefs-d'œuvre de toutes les époques et de tous les pays. [Prosateurs et Poètes.] Encyclopédie littéraire illustrée.) 16. Paris, libr. Louis-Michaud. 224 p. 2 fr.

Weil, H., textes grecs récemment decouverts. JS 1908, N. 6, p. 302—308.

Wright, W. C., a short history of Greek literature from Homer to Iulian. New York, Cincinnati, Chicago 1907, American Book Company. 543 p. Rec.: BphW 1909, N. 2, p. 39—41 v. Nestle.

3. Historia literarum Latinarum.

Christensen, H., Alexander der Grosse bei den römischen Dichtern. NJklA 1909, N. 2, I. Abt., p. 107—133.

Jurenka, H., zu einer neu aufgefundenen Elegie. WSt 1908, N. 2, p. 326.

Kopp, W., Geschichte der römischen Literatur für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium. Begründet von K., fortgeführt von F. G. Hubert u. O. Seyffert. 8. Aufl., bearb. von M. Niemeyer. Berlin 1909, J. Springer. VIII, 155 p. 2 M.; geb. 2 M. 50 Pf.

V. Philosophia antiqua.

Benn, A. W., early Greek philosophy. (Philosophies ancient and modern.) 12. London 1908, Constable. 134 p. 1 sh.

Berthelot, R., évolutionnisme et platonisme. Mélanges d'histoire de la philosophie et d'histoire des sciences. (Bibliothèque de philosophie contemporaine.) Paris 1908, F. Alcan. IV, 326 p. 5 fr.

Bréhier, la theorie des incorporels dans l'ancien stoicisme. AGPh XV, N. 1, p. 114—129.

Butler, A., a dictionary of philosophical terms. (Miniature Reference Lib.) 32. London 1909, Routledge. lthr. 1 sh.

Leclère, A., la philosophie grecque avant Socrate. 2e édition. (Science et religion Nos 480—481. Questions philosophiques.) 16. Paris 1908, Bloud et Cie. 127 p.

Naber, H. A., das Theorem des Pythagoras, wiederhergestellt in seiner ursprünglichen Form u. betrachtet als Grundlage der ganzen Pythagoreischen Philosophie. Mit 104 in den Text eingedr. Fig. u. 3 Abb. auf Glacépap. gr. 8⁰. Haarlem 1908, P. Visser Azn. XII, 239 p. 7 M.; geb. 8 M. 50 Pf.

Sigrist, A., resurrection de la philosophie ancienne. La parole, le geste, la langue universelle, la pédagogie, la morale, l'éducation sociale. T. 2. Paris 1907—1909, l'auteur, 135 bis, boulevard Montparnasse. 60 p. avec fig.

Zeller, Ed., Grundriss der Geschichte der griechischen Philosophie. 9. Aufl., bearb. von F. Lortzing. gr. 8°. Leipzig 1908, O. R. Reisland. XII, 348 p. 5 M. 40 Pf.; geb. 6 M. 20 Pf.

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Slack, S. B., early christianity. (Religions, ancient and modern.) 12. London 1909, Constable. 106 p. 1 sh.

Harnack, A., the mission and expansion of christianity in the first three centuries. Transl. and edit. by J. Moffat. (Theological Transl. Lib.) 2nd edit., enl. and rev. 2 vols. Demy 8. London 1908, Williams & S. 25 sh.

Pais, E., studi storici per l'antichità classica. I, i. Pisa 1908. 5 L.

Peter Parley's Tales about Greece and Rome. Cr. 8. London 1909, Routledge. 192 p. 1 sh.

Reinach, A. J., l'Egypte préhistorique. Paris 1908, P. Geuthner. 54 p.

2. Historia Graecorum.

Beloch, K. J., die Schlacht bei Salamis. Kl 1908, N. 3/4, p. 477—487.

Bury, J. B., the ancient Greek historians. Harvard lectures. London 1909, Macmillan. 7 sh. 6 d.

Christensen, H., Alexander der Grosse bei den römischen Dichtern. NJklA 1909, N. 2, I. Abt., p. 107—133.

Duruy, V., histoire grecque. 16e édition. 16. Paris 1908, Hachette et Cie. 511 p. avec grav., plans et cartes en couleurs. 4 fr.

Holleaux, M., études d'histoire hellénistique. La chronologie de la cinquième guerre de Syrie. Kl 1908, N. 3/4, p. 267—282.

Jalabert, L., Aelius Statutus, gouverneur de Phénicie (ca. 293—305). Mélanges de la faculté orient. de l'Univ. St. Joseph Beyrouth 1908, I, p. 312—322.

Jones, W. H. S., Malaria and Greek history. Demy 8. London 1909, Sherratt & H. 5 sh.

Judeich, W., die Schlacht am Granikos. Kl 1908, N. 3/4, p. 372—398.

Kolbe, W., die attischen Archonten von 293/2—31/0 v. Chr. (Abhandl. der Kgl. Ges. W. Göttingen. Philologisch-histor. Klasse. Neue Folge. X. Bd., No. 4.) Lex. 8°. III, 159 p. 10 M

Kroog, G., de foederis Thessalorum praetoribus. Rec.: WklPh 1909, N. 7, p. 169—171 v. Larfeld.

Lehmann-Haupt, C. F., Darius und der Achämeniden-Stammbaum. Kl 1908, N. 3/4, p. 493—497.

Pareti, L., ricerche sulla potenza marittima degli Spartani e sulla cronologia dei navarchi. Torino 1909, Bona. Estr. d. Mem. d. R. Accad. d. Sc. di Torino, Ser. II, T. LIX, p. 71—159.

Rüger, C., zur Charakteristik Phokions. ZöGy 1908, N. 8 9, p. 679—699.

Seure, G., Nicopolis ad Istrum, étude historique et épigraphique. RA 1908, Juillet-Août, p. 33—96.

Tarn, W., the fleet of Xerxes. JHSt 1908, N. 2, p. 202—233.

3. Historia Romanorum.

Bartsch, B., die Legaten der römischen Republik vom Tode Sullas bis zum Ausbruche des zweiten Bürgerkrieges. Diss. Breslau 1908. 95 p. m. 1 Karte.

Brassloff, St., die praetorischen Provinzialstatthalter in der Kaiserzeit. WSt 1908, N. 2, p. 321—326.

Corradi, G., le potesta tribunizie dell' imperatore Traiano Decio. Roma 1908, Lincei. 25 p.
Rec.: Bofici XV, 8, p. 177—178 v. Costa.

Duruy, V., compendio de historia romana. Versión española, por D. M. Urrabieta. Edición con grabados y mapas. 16. Paris 1908, libr. Hachette et Cie. 243 p. 1 fr. 50 c.

Eusebio, F., la battaglia dei Cimbri et Claudiano. In: „Alba Pompeia". I. N. 3.

Fabia, Ph., Claude et Lyon. Revue d'histoire de Lyon 1908, p. 5—20.

Ferrero, G., the greatness and decline of Rome. Vol 3: The fall of an aristocracy. Transl. by rev. H. J. Chaytor. London 1908, Heinemann. 348 p. 6 sh.

— — Vol. 4: Rome and Egypt. Transl. by H. J. Chaytor. London 1908, Heinemann. 300 p. 6 sh.

Fruin, R., die praefecti Augustales der Jahre 384—392. Kl 1908, N. 3 4, p. 526 u. f.

Hardy, E. G., studies in Roman history. Second ser. Cr. 8. London 1909, Sonnenschein. 320 p. 6 sh.

Kubitschek, W., das Todesdatum des Kaisers Decius. ZnW 1908, N. 1, p. 73—77.

— Valerianus der Jüngere und Saloninus. ZnW 1908, N. 1, p. 102—114.

Lanzani, C., storia interna di Roma negli anno 81—82 a. Chr. Parte prima: Il VII consolato di Mario. Torino, C. Clausen. 125 p.
Rec.: RF 1909, N. 1, p. 129—130 v. Cantarelli.

Lehmann, K., Hannibals Alpenweg (Schluss). Jahresberichte des Philologischen Vereins zu Berlin 1909, p. 21—48. In ZG 1909. I, II, III.

— Hannibals letzter Kriegsentwurf.
Rec.: WklPh 1909, N. 9, p. 231—233 v. Reuss.

Macaulay, I., essays and lays of ancient Rome. Cr. 8. London 1909, Cassell. 542 p. 8 d.; 1 sh. 6 d.

Mühll, F. von der, de L. Appuleio tribuno plebis. Diss. gr. 8°. Basel, Werner-Riehm. 107 p.
Rec.: BphW 1908, N. 38, p. 1185—1186 v. Lenschau.

Poëte, M., l'enfance de Paris. Formation et croissance de la ville, des origines jusqu'au temps de Philippe-Auguste. (Chap. II & III: Paris à l'époque gallo-romaine. p. 31—78.) Paris 1908, Colin.

Regling, K., nochmals die Söhne des Gallienus. ZnW 1908, N. 1, p. 115—120.

Sanctis, G. de, storia dei Romani. La conquista del primato in Italia. Bd. 1 2.
Rec.: HZ 1908. N. 2, p. 350—353 v. Bauer.

Schulz, Ph. O. Th., der römische Kaiser Caracalla. Genie, Wahnsinn oder Verbrechen? Leipzig 1909. H. Haessel Verl. 64 p. m. 1 Bildnis. 1 M. 50 Pf.

Second, E., histoire romaine. Leçons. Récits et lectures. Questionnaires. Tableaux synoptiques. Cartes. Nombreuses illustrations. (Les Grands Hommes et les Grands Faits de l'histoire ancienne. III.) Paris 1908, A. Hatier. 275 p.

Shuckburgh, E. S., Augustus, the life and times of the founder of the Roman empire. Illustr. 2nd imp. Cr. 8. London 1908, Unwin. 330 p. 2 sh. 6 d.

Teuber, G., Beiträge zur Geschichte der Eroberung Britanniens durch die Römer. Teil I—III. Diss. Breslau 1908. 34 p.

Voetter, O., Valerianus junior und Saloninus. ZnW 1908, N. 1, p. 78—101 m. 5 Tafeln.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Wace, J. B., prähistorische Ansiedlungen. II. MAI 1908, N. 3, p. 289 u. f.

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

Bertrand, L., paysages de Grèce. XI. Olympie. XII. Delphes. Revue des deux mondes 1908, p. 620—651.

Βοςτσέλας, Ἰ. Γ., Φθιῶτις ἡ πρὸς Νότον τῆς Ὄθρυος. Athen 1907, *Αὐγή.* 518 p. m. 1 Karte.
Rec.: BphW 1909, N. 12, p. 371—372 v. Dieterich.

Calvert, A. F., el greco: an account of his life and works. Illust. Cr. 8. London 1909, Lane. 200 p. and plates. 3 sh. 6 d.

Dörpfeld, W., Olympia in prähistorischer Zeit. MAI 1908, N. 1 2, p. 185—193.

— Alt-Pylos. MAI 1908, N. 3, p. 295—318.

Fredrich, C., aus Philippi und Umgebung. MAI 1908, N. 1 2, p. 39—47.

Goekoop, A. E. H., Ithaque, la grande. Athen 1908, Beck & Barth. 38 p. m. 1 Karte.
Rec.: BphW 1909, N. 13, p. 403—404 v. Becher.

Krom, N. J., Seleukos und Candragupta. H 1909, N. 1, p. 154—157.

Moréas, J., Grecia. Un prólogo de Moréas para un libro de G. Carrillo. (Préface de l'ouvrage de Gomez Carrillo intitulé „Grecia".) Paris 1908, impr. L. Duc. 8 p.

Pomtow, H., Delphica. II. Bericht über die Ergebnisse einer neuen Reise nach Delphi. Mit Illustr. BphW 1909, N. 5, p. 155—159; N. 6, p. 186—192; N. 7, p. 218—224; N. 8, p. 251—256; N. 9, p. 283—287; N. 10, p. 315—320; N. 11, p. 348—352; N. 12, p. 381—384.

Pomtow, H., Studien zu den Weihgeschenken und der Topographie von Delphi. IV. Mit Beitr. von H. Bulle. Kl 1908, N. 3/4, p. 302—338.

Schwabe, E., die griechische Welt. Massstab der Hauptkarte 1:750000. 3. Aufl. 6 Blatt je 82,5 × 69,5 cm. Farbdr. (Sammlung historischer Schulwandkarten hrsg. v. Baldamus-Gäbler. N. 4.) Leipzig 1909, G. Lang. 16 M.; auf Leinwand m. Stäben 22 M.

Seure, G., Nicopolis ad Istrum. Etude historique et épigraphique. Angers 1908, impr. A. Burdin et Cie. 105 p. avec carte et planches.

Stork, C. W., day dreams of Greece. 16. London 1908, E. Mathews. swd. 1 sh.

Struck, A., maked. Fahrten. II.
Rec.: WklPh 1909, N. 1, p. 9 v. Wartenberg.

Ξανθουδίδης Στ. Α., *Ἐκ Κρήτης*. *ἘφΑ* 1908, N. 3, p. 197—244 m. 1 Abb.

Wace, A. J. B., the topography of Pelion and Magnesia (Addenda). JHSt 1908, N. 2, p. 337.

3. Ethnologia, geographia, topographia Italiae et Orbis Romani.

Agnel d'Acigné, Z. d', une station et des thermes gallo-romains à Saint-Hermentaire, près Draguignan. (Extrait du „Bulletin de la Société d'études scientifiques et archéologiques de la ville de Draguignan".) Draguignan 1908, impr. Latil frères. 41 p. avec plans et grav.

Baedeker, K., Italy from the Alps to Naples. 2nd edit., with 25 maps and 52 plans and sketches. Fcap. 8vo. London 1908, Dulau. 8 sh.

— Central Italy and Rome. 15th Rev.-Edit. 12. London 1909, Dulau, 610 p. 7 sh. 6 d.

Barker, E. R., Buried Herculaneum. London 1908, Black. 270 p. 7 sh. 6 d.

Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung in den J. 1906/1907. Hrsg. von der römisch-german. Kommission des kaiserl. archäolog. Instituts. Frankfurt a. M. 1909, J. Baer & Co. II, 229 p. m. Abb. u. 1 Karte. 6 M.

Blank, H., wo ist „Chrebezbah" zu suchen? Ein Beitrag zu der Frage nach der Richtung der römischen Limesstrasse vom Beginne des Ybbsfeldes nach Lauriacum. Monatsbl. des Vereines für Landeskunde von Nieder-Österreich, 1906/07, N. 12, p. 340—346, 369—372.

Braun, Fr., die Provinzialeinteilung Spaniens in römischer Zeit. Tl. I, § 1—2d. Diss. Berlin 1908. 36 p.

Campion, L., l'enceinte romaine d'Alet. Conférence faite à la séance publique et solennelle de la Société historique et archéologique de l'arrondissement de Saint-Malo. Vannes 1908, impr. Lafolye frères. 14 p. avec schéma.

Cetto, A., Pompei e il golfo di Napoli nell' antichità. (L'eruzione vesuviana del 79 d. C.) Progr. Trento 1907. 50 p. m. 2 Kart.

Deman Magoffin, R. van, a study of the topography and municipal history of Praeneste. Baltimore 1908, J. Hopkins Press. 102 p. u. 5 pl.
Rec.: Rcr 1909, N. 8, p. 149 v. Besnier.

Donau, la voie Romaine de Theveste à Thelepte. MSA 1908, p. 137—215

Dörpfeld, W., Pisa bei Olympia. MAI 1908, N. 3, p. 318—320.

Dungel, Ad., die Wachau und Mautern in römischer Zeit. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, Bd. 3, 1906/1907, p. 17—19.

Eltester, H., der Anbau des Kastells Osterburken. Sbg N. 17, p. 293—297.

Ferienreise, Meine, nach Rom. Von einem Primaner. Nach seinem Tagebuche hrsg. gr. 8. Gütersloh 1909, Bertelsmann. XII, 157 p. m. 4 Plänen u. 9 Abb. 2 M. 40 Pf.; geb. 3 M.
Rec.: WklPh 1909, N. 7, p. 185—186 v. Köhler.

Haug, F., zu den Strassenlimites. RGK 1908, N. 3.

Héron de Villefosse, stations légionnaires de Pontailler-sur-Saône et de La Noue (Côte-d'Or). (Extrait du „Bulletin archéologique", 1908.) Paris 1908, Impr. nationale. 11 p. avec fig.

Kluge, Th., Studien z. Topographie von Paestum. CPh 1909, N. 1, p. 57—76.

Limes, der obergermanisch-rätische, des Römerreiches. I. A. der Reichs-Limeskommission hrsg. von O. v. Sarwey und E Fabricius. Lfg. XXIX. Aus Bd. VI B N. 70 Kastell Gnotzheim. Streckenkommissar Eidam 28. p. 4 u. 4 Taf. Aus Bd. VII B N. 71 Kastell Gunzenhausen. Str. Eidam. 6. p. 4 u. 1 Taf. Aus Bd. VII N. 73 Kastell Pfünz, Inhaltserläuterung zu den Tafeln. Aus Bd. VII B N. 73a Kastell Böhming. Str. Winkelmann. 16 p. 4 u. 2 Tafeln. — Lief. XXX. Aus Bd. V B N. 60 Kastell Köngen. Str. Mettler. 62 p. 4 u. 7 Taf. Heidelberg 1907, Petters.
Rec.: BphW 1909, N. 7, p. 204—207 v. Wolff.

— — — 31. Lfg. Heidelberg 1909, O. Petters. 140 p. m. Abb., 17 Taf. u. 1 Karte. 32,5 × 24,5 cm. 16 M.

Miedel, J., unsichere Römerorte in Bayern. Forschungen z. Geschichte Bayerns 1908, Heft 3, p. 206—212.

Moritz, B., Ausflüge in der Arabia Petraea. Mél. de la faculté orientale de Beyrouth 1908, N. 1, p. 387—436 m. 7 Taf.

Orsi, P., anathemata di una città siculo-greca a Terravecchia di Granmichele (Catania). Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei, Vol. 18, 1908, p. 121—174 m. 6 Taf. u. 14 Abb.

Philipon, E., les Ibères, étude d'histoire, d'archéologie et de linguistique. Avec une préface de M. d'Arbois de Jubainville. 16. Paris 1909, libr. H. Champion. XXIV, 344 p.

Poëte, Paris, vide sect. VI, 3.

Révérand, J., Fleurieu-sur-Saône: période gallo-romaine. Bulletin historique du diocèse de Lyon, IX, 1908, p. 8—16.

Riese, A., Heddernburg und Bonames. RGK 1908, N. 4.

Ritterling, E., das Kastell Wiesbaden. Nach älteren Untersuchungen des nassauischen Altertumsvereins bearb. (Aus: „Der obergerm.-rät. Limes des Römerreiches.) Heidelberg 1909, O. Petters. 140 p. m. Abb. 17 Taf. u. 1 Karte. 32,5 × 24,5 cm. 24 M.

Sammlung historischer Schulwandkarten, hrsg. von A. Baldamus, gezeichnet von Ed. Gaebler. I. Abt. Nr. 2. Schwabe, E., Wandkarte zur Geschichte der Stadt Rom. 2. Aufl. 6 Blatt je 75,5 × 67,5 cm. Farbdruck. 15 M., auf Leinwand m. Stäben 20 M. Nr. 5. Schwabe, E., Italia. 1 : 650000. 2. Aufl. 6 Blatt je 72 × 97 cm. Farbdruck. 16 M., auf Leinwand m. Stäben 22 M. Leipzig 1909, G. Lang.

Schulten, A., les camps de Scipion à Numance. Bulletin hispanique, 1908, N. 2.

Vauvillé, O., l'enceinte antique de Villeneuve-Saint-Germain. MSA 1908, p. 1—15 m. Karten.

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Burckhardt, J., griechische Kulturgeschichte. Hrsg. von Jak. Oeri. 4. Bd. 3. Aufl. 22.—24. Lfg. gr. 8°. Stuttgart 1909, W. Spemann. IV, p. 385—660. 1 M.

Dictionaire des antiquités grecques et romaines d'après les textes et les monuments. Ouvrage rédigé par une société d'écrivains spéciaux, d'archéologues et de professeurs sous la direction de M. M. Ch. Daremberg, E. Saglio et E. Pottier. 26.—40. Fasc. (Jolaeia-Quorum bonorum.)
Rec.: LZ 1908, N. 1, p. 26—28 v. R. M.

Valeton, J. M. J., quaestiones graecae. Mn 1909, N. 1, p. 60—66.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Clement, L., the ancient science of numbers. 12. London 1909, L. N. Fowler. 3 sh. 6 d.

Haas, E., ästhetische und teleologische Gesichtspunkte in der antiken Physik. AGPh XV, 1, p. 80—114.

Hirzel, R., der Selbstmord. AR 1908, N. 2/3, p. 243—284; N. 4, p. 417—477.

Ibel, Th., die Wage im Altertum und Mittelalter. Diss. Erlangen 1908 (1906). 187 p. m. 47 Abb.

Jordt, H., Untersuchungen über Silikat- und Carbonatbildung in antiken Mörteln. Diss. Tübingen. 89 p.

Keller, O., zur Geschichte der Katze im Altertum. MRI 1908, N. 1, p. 40—70 m. 12 Fig.

Klug, J., über die Entwicklung der griechischen Mathematik bis Archimedes und die Methodenlehre derselben. BayrGy 1908, N. 11/12, p. 686—702.

Micholitsch, Ad., die Lotosblume. Eine Studie. Krems 1908, 45. Jahresbericht der n. ö. Landes-Oberrealschule. 54 p. m. 55 Abb.

Reinach, S., album des moulages et modèles en vente au Musée des antiquités nationales à Saint-Germain-en-Laye. I: Ages de la pierre. Epoques celtiques, avec 28 planches en phototypie et 11 fig. (Archives des musées nationaux et de l'Ecole du Louvre.) In 4. Paris, libr. Eggimann. 48 p.

Sudhoff, K., Aerztliches aus griechischen Papyrusurkunden. Bausteine zu e. medizin. Kulturgeschichte des Hellenismus, gesammelt u. bearb. (Studien z. Gesch. d. Medizin, hrsg. v. d. Puschmann-Stiftung, Heft 5/6.) Mit 6 Lichtdr.-Taf. Lex. 8. Leipzig 1909, J. A. Barth. XV, 296 p. 16 M.
Rec.: WklPh 1909, N. 8, p. 207—210 v. Wessely.

Velics, A. v., Onomatopöie und Algebra.
Rec.: WklPh 1909, N. 4, p. 99—100 v. Weise.

Wessely, K., woher stammt die Katze? Wiener Urania 1909, p. 85—87 m. 1 Abb.

Ziemer, H., aus dem Reiche der Psychologie.
Rec.: WklPh 1909, N. 2, p. 47 v. Weise.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

Cuq, E., notes d'épigraphie et de papyrologie juridiques. VII. (Extrait de la „Nouvelle Revue historique de droit français et étranger", novembre-décembre 1908.) Paris 1908, Larose et Tenin. p. 665 à 673.

Seuffert, L. v., der Loskauf von Sklaven mit ihrem Geld. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung. (S.-A. aus der Festschrift für die juristische Fakultät der Universität Giessen zur dritten Jahrhundertfeier der Alma mater Ludoviciana.) Giessen, Töpelmann. 20 p. 60 Pf.
Rec.: BphW 1909, N. 13, p. 402—403 v. Kübler.

Steinwender, T., Ursprung und Entwicklung der Manipularsystems. gr. 8. Danzig 1908, A. W. Kafemann. 58 p. m. 1 farb. Taf.
Rec.: WklPh 1909, N. 2, p. 44—45 v. Oehler.

Viereck, P., Aktenstücke zum griechisch-römischen Vereinswesen. Kl 1908, N. 3/4, p. 413—427.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

Ledl, A., das attische Bürgerrecht und die Frauen. WSt 1909, I, p. 1—47; II, p. 173—228. .

Nestle, W., Politik und Aufklärung in Griechenland im Ausgang des 5. Jahrh. vor Chr. I. II. III. NJklA 1909, N. 1, I. Abt., p. 1—23.

Sergi, G., la civiltà preellenica e gli scavi di Creta. Antologia nuova Fasc. 880, p. 517—528.

Thiersch, H., Gjölbaschi und lykisches Mutterrecht. JDAI XXV, N. 4, p. 235—240.

c) Antiquitatis ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Brassloff, St., Kollegialität bei der Stadtpräfektur. WSt 1909, N. 1, p. 167—169.

Corpus iuris civilis. Ed. ster. XI. Vol. I. Institutiones. Recognovit P. Krueger. Digesta. Recognovit Th. Mommsen. Retractavit P. Krueger. Lex. 8°. Berlin 1908, Weidmann. XXII, 959 p. 10 M.

Domaszewski, A. v., die Rangordnung des römischen Heeres. (Aus: „Bonner Jahrbb.") Lex. 8°. Bonn 1908, A. Marcus & E. Weber. V, 275 p. 12 M.

Filotti, C., la condition résolutoire dans le droit français et romain. Thèse. Paris 1909, Giard et Brière. 163 p.

Fontes iuris Romani ed. S. Riccobono, J. Baviera, C. Ferrini. Florentiae 1909, Barbera. XVII, 684 p. 8 M.

Fowler, W. W., social life at Rome in the age of Cicero. London 1909, Macmillan. 378 p. 10 sh.

Helbig, W., zur Geschichte der hasta donatica. Lex. 8°. Göttingen 1908. 46 p. m. 6 Fig. u. 2 Taf.

Hirschfeld, O., die Organisation der drei Gallien durch Augustus. Kl 1908, N. 3/4, p. 464—477.

Huelsen, Ch., ein neues Militärdiplom. MRI 1907, N. 4, p. 434—438 m. 1 Taf.

Jatta, M., le rappresentanze figurate delle provincie Romane. Roma 1908, E. Loescher & Co. 86 p. con 4 pl. e 12 fig.
Rec.: Rcr 1909, N. 3, p. 45—46 v. Cagnat. — RA 1908, Juillet-Août, p. 151 v. S. R[einach].

Kornemann, E., ein Erlass Hadrians zugunsten ägyptischer Kolonnen vom J. 117. Kl 1908, N. 3/4, p. 398—413.

May, G., éléments de droit romain à l'usage des étudiants des facultés de droit. 10e édition contenant l'histoire du droit romain, les personnes, les droits réels, les obligations, les successions, la procédure civile et les actions. Paris 1909, Larose et Tenin. XXVII, 684 p. 10 fr.

Putz, C., Prüfungsfragen u. Antworten aus dem römischen Institutionenrecht. 1. Bdchn. Allgem. Teil, Sachenrecht, Obligationenrecht Auf Grund der röm. Rechtsquellen u. mit Benützung der hervorragenden üblichen Institutionenwerke. 3. verm. u. verb. Aufl. (Der Prüfungskandidat. XV.) kl. 8°. Wien 1909, M. Kuppitsch Wwe. 139 p. 1 M. 50 Pf.

4. Antiquitates privatae.

a) Antiquitates privatae generales.

Léotard, E., la famille dans l'antiquité. Etude comparative de mœurs grecques et romaines. 16. Paris 1909, Vitte. 75 p.

b) Antiquitates privatae Graecae.

Abrahams, Greek dress, vide sect. IX.

Schneider, K., Die griechischen Gymnasien und Palästren.
Rec.: WklPh 1909, N. 1, p. 8—9 v. Ziehen.

c) Antiquitates privatae Romanae.

5. Antiquitates scaenicae.

Abbott, F. F., the theatre as a factor in Roman politics under the Republik. TrAPhA 1907, p. 49—56.

Dyer, L., the Olympian theatron and the battle of Olympia. JHSt 1908, N. 2, p. 250—273.

Kiefer, K., körperlicher Schmerz und Tod auf der attischen Bühne. gr. 8°. Heidelberg 1909, C. Winter Verl. 112 p. 2 M. 80 Pf.

Müller, A., das Bühnenwesen in der Zeit von Konstantin bis Justinian. NJklA 1909, N. 1, Abt. I, p. 36—65.

Warnecke, B., die Vortragskunst der römischen Schauspieler. NJklA 1908, N. 10, I. Abt. p. 704—722.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Delehaye, H., les légendes grecques des saints militaires. Publié avec le concours de l'Académie des inscriptions et belles-lettres. Paris 1909, libr. A. Picard et fils. IX, 271 p.

Dissel, K., der Sperling der Lesbia. NJklA 1909, N. 1, I. Abt., p. 65.

Domaszewski, A. v., die politische Bedeutung der Religion von Emesa. AR 1908, N. 2/3, p. 223—242.

Glover, T. R., the conflict of religions in the early Roman empire. London 1909, Methuen. 368 p. 7 sh. 6 d.

Hastings, J., encyclopaedia of religion and ethics. Vol. I. Part. I, A—Acc. Imp. 8. London T. & T. Clark. swd. 2 sh. 6 d.

Hepding, H., griechische Neujahrsgebräuche in Pergamon. Hessische Blätter für Volkskunde 1908, Bd. 7, p. 40—43.

Jevons, F. B., an introduction to the study of comparative religion. Cr. 8. London 1908, Macmillan. 310 p. 6 sh. 6 d.

Jong, K. H. E. de, das antike Mysterienwesen in religionsgeschichtlicher, ethnologischer und psychologischer Beleuchtung. gr. 8°. Leiden 1909, Buchh. u. Druckerei vorm. E. J. Brill. X, 362 p. 9 M.

Kazarow, zum Asklepioskult bei den alten Thrakern. AR XI, N. 4, p. 511.

Legras, L., les légendes thébaïnes en Grèce à Rome. Etude sur la Thébaïde de Stace. Thèse. Paris, G. Bellais. 360 p.

Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, hrsg. v. Roscher. 58. u. 59. Lfg. Leipzig, Teubner. Je 2 M.

Lichtenberg, R. v., zu den Götterthronen. OL 1908, N. 6, p. 294—297 m. 1 Abb.

Loew, O., *χάρις*. Diss. Marburg 1908. 90 p.

Meyer, P. M., aus der Geschichte eines Kultvereins des Apollon im griechisch-römischen Aegypten. Kl 1908, N. 3/4, p. 427—440.

Milani, L. A., la biblia prebabelica e la liturgia dei Preelleni (extrait des Studi Religiosi, 1906). 25 p. et 32 ill.
Rec.: REG N. 89, p. 388—390 v. A. J. Reinach.

Moore, C. H., the distribution of oriental cults in the Gauls and the Germanies. TrAPhA 1907, p. 109—150.

Nilsson, M. P., Schlangensäule des Zeus Ktesios. MAI 1908, N. 3, p. 279—289.

— das Ei im Totenkult der Alten. AR XI, 4, p. 477.

Piobb, P., les mystères des dieux. Vénus, la déesse magique de la chair. (Bibliothèque de mystères. 1re partie.) Paris 1909, Daragon. 229 p. et planches. 6 fr.

Reclus, E., la survie des ombres. In: Les croyances populaires.
Rec.: Rcr 1908, N. 52, p. 501—502 v. M. D.

Reinach, S., Orpheus. Histoire générale des religions. 18. Paris 1909, A. Picard. 44 p.

Rodet, P., le culte des sources thermales à l'époque gallo-romaine. Paris 1908, Leroux. 94 p.

Ῥωμαιος, Κ. Α., Ὁ Ἡφαιστος ἐπὶ τῆς γιγαντομαχίας τοῦ θησαυροῦ τῶν Κνιδίων. Ἐφ.Α 1908, N. 3, p. 245—254 m. 3 Bildern.

Sambornino, J., de antiquorum daemonismo capita duo. Diss. Münster 1909. VI, 56 p

Schmidt, K., le mystère de la mythologie grecque et l'inscription de Lemnos.
Rec.: Rcr 1909, N. 3, p. 43—44 v. de Ridder.

Steiner, R., le mystère chrétien et les mystères antiques. Traduit de l'allemand et précéde d'une introduction par Ed. Schuré. 16. Paris 1908, Perrin et Cie. 260 p.

Szymanski, T., sacrificia Graecorum in bellis militaria. Diss. Marburg. 93 p.

Toutain, J., études de mythologie et d'histoire des religions antiques. 16. Paris 1909, Hachette et Cie. 307 p. 3 fr. 50 c.
Rec.: BBP 1909, N. 1, p. 35—36 v. J. P. W[altzing]. — Rcr 1909, N. 7, p. 127—129 v. Audollent.

— l'histoire des religions et le totémisme à propos d'un livre récent. RHR 1908, N. 3, p. 332—354.

Vivekananda, S., the science and philosophy of religion. A comparative study of Sankhya, Vedanta, and other systems. London 1909, Luzac. 191 p. 2 sh. 6 d.

Wundt, W., Märchen, Sage und Legende als Entwicklungsform des Mythos. AR 1908, N. 2/3, p. 200—222.

IX. Archaeologia.

Abrahams, E. B., Greek dress: a study of the costumes worn in ancient Greece from Pre-Hellenic times to the Hellenistic age. Illustr. London 1908, Murray. 152 p. 9 sh.

Adler, F., das Zeusbild im Tempel zu Olympia. In: Deutsche Rundschau 1908, N. 9.

Amelung, W., zerstreute Fragmente römischer Reliefs. MRI 1908, N. 1, p. 1—10 m. 3 Taf. u. 2 Fig.

Baillet, J., les tapisseries d'Antinoé au musée d'Orléans. Orléans 1908, Herluison. 24 pl.

Barrier et Benson, fouilles à Thina (Tunisie). (Extrait du Bulletin archéologique [1908]). Paris 1908, Impr. nationale. 39 p. avec fig. et planches.

Beazley, J. D., three new vases in the Ashmolean Museum. JHSt 1908, N. 2, p. 313—318 w. 3 pl.

Behn, F., die Schiffe des Telephosfrieses. JDAI XXV, 4, p. 240—249.

Behr, H. v., die Porta Nigra in Trier. (Aus: „Zeitschrift für Bauwesen".) Lex. 8⁰. Trier 1908, F. Lintz. 86 p. m. 64 Abb. 2 M.

Βερσάκης, Ἀρχιτεκτονικὰ μνημεῖα τοῦ ἐν Ἀθήναις Ἀσκληπιείου. ἘφΑ 1908, N. 3, p. 255—284 m. 2 Taf. u. 33 Fig.

Besnier, M., les catacombes de Rome. 18 jésus. Paris 1909. Leroux. 296 p. avec 20 planches hors texte.
Rec.: WklPh 1909, N. 7, p. 184—185 v. Köhler.

Bigot, L., sur ses fouilles au Circus Maximus de Rome. AcI 1908, Mai-Juin, p. 327—328.

Birt, T., Nachträgliches zur Buchrolle in der Kunst. JDAI XXVI, 2, p. 112 u. f.

Blanchet, A., une petite statuette de bronze. BSNA 1908, N. 2, p. 142—143.

Boehlau, J., griechische Altertümer südrussischen Fundorts aus dem Besitz des Herrn A. Vogell, Karlsruhe. Versteigerung durch M. Cramer in Kassel vom 26.—30. Mai 1908. 102 p. m. 14 Taf.

Boni, Ch., Trajan's Column. Oxford 1909, Clarendon Press. swd. 1 sh.

Brueckner, Ch., Ausgrabungen an der Hagia Triada. MAI 1908, N. 1/2, p. 193 u. f.

Caetani-Lovatelli, E., il sepolcro di Eurisace fuori della porta maggiore a Roma. Nuova Antologia, fasc. 877, p. I—II m. 6 Abb.

Chapot, V., la colonne torse et le décor en hélice dans l'art antique. Paris 1907, Leroux. 176 p.
Rec.: BphW 1909, p. 117—118 v. Altmann.

Chase, G. H., three bronze tripods belonging to J. Loeb. AJA 1908, N. 3, p, 287—323 w. 11 pl. a. 7 fig.

Chatelain, L., les monuments romains d'Orange. (Fascicule 170 de la bibliothèque de l'Ecole des hautes études.) Paris 1908, H. Champion. X, 324 p. avec planches, fragments d'inscription cadastrale et plan d'Orange.

Cube, G. v., die römische „scenae frons" in den Pompejanischen Wandbildern 4. Stils. Diss. (Beiträge zur Bauwissenschaft, herausg. von Corn. Gurlitt, Heft 6.) gr. 8°. Berlin, Wasmuth. 43 p. m. 10 Taf. 4 M.
Rec.: BphW 1909, N. 13, p. 407—409 v. Herrmann.

Dangibeaud, Ch., un hipposandale à supports. RA 1908, Juillet-Août, p. 138—139.

Dawkins, R. M., archaeology in Greece (1907—1908). JHSt 1908, N. 2, p. 319—33 6.

Delattre, des plombs antiques récemment découverts à Carthage. BSNA 1908, N. 2, p. 164—165.

Demon, E. B. van, the value of the Vestal statues as originals. AJA 1908, N. 3, p. 324—342 w. 17 fig.

Denkmäler, antike. Hrsg. vom kaiserl. deutschen archäolog. Institut. II. Bd. 5. Heft. (1902—1908.) 60,5×45,5 cm. Berlin 1908, G. Reimer. 14 Taf. m. III, 10 p. illustr. Text. In Mappe 40 M.

Deonna, W., marbres antiques des collections de Genève. (Extrait de la „Revue archéologique".) Paris 1908, libr. E. Leroux. 21 p. avec 17 fig.

Dinsmoor, W. B., the Mausoleum at Halicarnassus. AJA 1908, N. 1, p. 3—29 w. 1 pl. a. 7 fig.

Dörpfeld, W., Olympia in prähistorischer Zeit. MAI 1908, I/II, p. 185—193.

Dubois, Ch., étude sur l'administration et l'exploitation des carrières marbre porphyre.
Rec.: WklPh 1909, N. 7, p. 184 v. Wessely.

Duchesne, L., Aura. MRI 1907, N. 4, p. 429—433.

v. Duhn, vormykenisches Hockergrab. AR 1908, N. 23, p. 411—412.

Dungel, A., die Flachgräber der Hallstattzeit bei Statzendorf in Niederösterreich. Mitteilungen der prähistorischen Kommission der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1908, N. 1, p. 1—39 m. 170 Abb.

Dyer, L., the Olympian theatron and the battle of Olympia. JHSt 1908, II, p. 250—273.

Emerson, A., illustrated catalogue of the antiquities and casts of ancient sculpture in the E. G. Hall and other collections. The Art Institute of Chicago. Bd. I 1906. Bd. II 1907. 237 p.
Rec.: BphW 1909, N. 9, p. 275 v. Schröder.

Engelmann, R., Dunapentele a. d. Donau. Tonmodell eines Festungstores. RGK 1908, N. 4, m. 4 Abb.

Espérandieu, fouilles du mont Auxois. Rapport sur les fouilles exécutées en 1907. (Extrait du „Bulletin archéologique", 1908.) Paris 1908. Impr. nationale. 31 p. avec fig. et planches.

— recueil général des basreliefs de la Gaule romaine. Paris 1908, Impr. nationale. In-4 à 2 col., VIII, 478 p.

Eusebio, F., cronaca di scoperte archeologiche avvenute in Alba e nell' Albese nel decennio 1897—1907. In „Alba Pompeia", I. N. 3.

Fölzer, E., Marsstatuette aus der Trierer Kanalisation. RGK 1908, N. 2.

Forel, F. A., le cimetière du Boiron de Morges (Suite). ASchA 1908. N. 3, p. 200—212 av. 6 Fig.

Fredrich, C., Imbros. MAI 1908, N. 1/2, p. 81—113.

— Thasos. MAI 1908, N. 3, p. 215—247.

Frickenhaus, A., das Athenabild des alten Tempels in Athen. MAI 1908, N. 1/2, p. 17—33.

Gardthausen, V., der Altar des Kaiserfriedens, Ara Pacis Augustae. Rec.: Rcr 1909, N. 8, p. 149—150 v. Besnier.

Gauckler, P., l'amazone au repos des jardins de Salluste à Rome. AcI 1908, Avril, p. 274—286 m. 4 Abb.

— sur un sarcophage à représentations historiques récemment découvert à Rome. AcI 1908, Mai-Juin, p. 319—321.

Gayet, A., ce qui a été fait à Antinoë et ce qu'il reste à faire. Revue hebdomadaire 1908, N. 29 (18 Juillet), p. 305—320.

Germain de Montauzan, C., les aqueducs antiques de Lyon. Etude comparée d'archéologie romaine. Thèse. 4. Paris 1908, Leroux. XXIII, 439 p. avec fig. plan en coul. et planches.

Goldmann, K., die Ravennatischen Sarkophage.
Rec.: Repertorium für Kunstwissenschaft 1908, N. 3, p. 281—286 v. P. Wulff.

Graillot, H., la villa romaine de Martres-Tolosanes, villa Aconiana. Annales du Midi (Toulouse), 1908, p. 5—17.

Greger, M., Schildformen und Schildschmuck bei den Griechen. (Besonders nach den Denkmälern.) Diss. Erlangen 1908. 97 p.

Gummerus, H., die Fronden der Kolonen. Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar L. 72 p.
Rec.: BphW 1908, N. 45, p. 1405—1406 v. Becher. — NphR 1908, N. 26, p. 617—618 v. Wackermann. — DL 1908, N. 46, p. 2924 v. Baale.

Hahne, Anderlingen (Kr. Bremervörde). Hügel, enthaltend Steinplattengrab mit figürlichen Darstellungen. RGK 1908, N. 4.

Hauser, F., the heads of the „Scipio" type. AJA 1908, N. 1, p. 56—57.

Hekler, A., römische weibliche Gewandstatuen. Diss. München 1908. 59 p.

Hénaux, P., la tombe belgo-romaine de Borsu. Bullet. de l'Institut archéol. Liégeois 1907, N. 2, p. 321—336 av. 4 pl. et 2 fig.

Héron de Villefosse, la mosaïque de Rouquet près de Tarascon. (Extrait du „Bulletin archéologique", 1908.) Paris 1908, Impr. nationale. 8 p. avec fig.

Héron de Villefosse, douilles en bronze de l'époque romaine flanquées de deux supports annulaires. MSA 1908, p. 268—296 avec 5 fig.

— le torse d'Auguste provenant d'Arlès. BSNA 1908, N. 2, p. 166—168.

— le Génie de la colonie de Lyon. BSNA 1908, N. 2, p. 134—136.

Heuser, E., die römischen Töpfereien von Rheinzabern. Sbg N. 17, p. 297 u. f.

Hiller von Gaertringen, F., Amphoren aus Paphos. MAI 1908, N. 1/2, p. 164—165.

Hogarth, D. G., excavations at Ephesus: the archaic Artemision. With chapters by C. H. Smith, A. H. Smith, B. V. Head and A. E. Henderson. Text: X, 344 p. m. 52 Taf., 101 Abb. Atlas: 18 Taf. London 1908, British Museum. 50 sh.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 341.

— the archaic Artemisia. JHSt 1908, N. 2, p. 338.

Holleaux, M., rapport sur les travaux exécutés dans l'île de Délos par l'Ecole française d'Athènes pendant l'année 1907 lu dans la séance du 27 décembre 1907. AcI 1908, Mars, p. 163—187 av. 1 pl. et 8 fig.

Hörstel, W., einige neuere Ausgrabungen auf dem römischen Forum. Reclams Universum XXIV, 48, p. 1137—42 m. 9 Abb.

Hourticq, L., la peinture, des origines au XVI[e] siècle. Paris 1908, Laurens. 500 p. av. 171 fig.

Hughes, Herculaneum. Proc. of the Cambridge Antiqu. Soc. 1908, N. 48, p. 25—94.

Huelsen, C., the Roman Forum its history and its monuments. Transl. by J. B. Carter. 2nd. edit. rev. and enl. Maps and illustr. Rome, Loescher & Co. 5 sh.; swd. 4 sh.

— zwei Monumente aus Cervetii. MRI 1908, N. 1, p. 33—39 m. 1 Taf.

Jacobi, H., Klein-Schwalbach. Römische Villa. RGK 1908, N. 3.

— Wilhelmsdorf (bei Usingen), Hügelgräber. RGK 1908, N. 2.

Jerphanion, G. de, deux chapelles souterraines en Cappadoce. RA 1908, Juillet-Août, p. 1—33 av. 2 pl. et 4 fig.

Karo, G., die „tyrsenische“ Stele von Lemnos. MAI 1908, N. 1/2, p. 65—75.

Kawerau, G., eine ionische Säule von der Akropolis zu Athen. JDAI XXV, 4, p. 197—207.

— Dreifussträger von der Akropolis zu Athen. MAI 1908, N. 3, p. 273—279.

Kazarow, G., Deloptes. AR 1908, N. 2/3, p. 409—411.

Kelsey, F. W., Cadrus' Chiron and a painting from Herculaneum. AJA 1908, N. 1 p. 30—38 w. 1 fig.

Koch, H., hellenistische Architekturstücke in Capua. MRI 1907, N. 4, p. 361—428 m. 5 Taf. u. 31 Abb.

Koehl, Osthofen bei Worms. Hockergräber. RGK 1908, N. 3, m. 7 Abb.

Koenen, C., zum Verständnis der Schnuramphora Thüringens. WklPh 1909, N. 10, p. 278.

Kropatscheck, G., Mörserkeulen und Pila Muralia. JDAI XXVI, 2, p. 79—94.

Krüger, E., Minervarelief. (Saarbrücken.) RGK 1908, N. 3.

Kurnniotis, K., Arkadischer Marmorkopf. MAI 1908, N. 1 2, p. 165—171.

Laran, J., histoire de la gravure d'après les collections du cabinet des estampes de la Bibliothèque nationale. Melun 1908, Impr. administrative. 23 p.

Lécrivain, Ch., antiquités latines. (Publications étrangères, 1902—1903.) RH 1905, N. 2, p. 345—358.

Lethaby, W. R., Greek buildings represented by fragments in the British Museum. I: Diana's temple at Ephesus. London 1908, Batsford. 36 p. w. 29 fig.

— — II. The tomb of Mausolus. Pp. 34. III. The Parthenon and its cculptures Pp. 76.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 341—342.

Loë, A. de, fouilles à Bray Dunes. (Nord.) Bulletin des musées royaux des arts décor. et industr. à Bruxelles 1908, N. 7, p. 58.

Luc de Vos, les palais de l'empereur Julien à Paris. REG N. 95, p. 427—433.

Marshall, F. H., a graeco-roman bronze lamp. JHSt 1908, N. 2, p. 274 w. 1 pl.

Martin, C., la question du temple d'Apollon à Genève. ASchA 1908, N. 3, p. 224—231 av. 2 fig.

Matériaux d'archéologie en Bulgarie. Par V. Dobrusky. (Bulgarisch.) 6. partie. L'Asklépieion thrace aux sources de Glava Panéga. p. 1—86. Autres inscriptions et monuments figurés relatifs au culte d'Asklépios en Thrace. p. 87—146. — Inscriptions et monuments figurés relatifs au culte de Zeus, Héra, Pallas Athéné et d'autres divinités. p. 151—180.

Mau, A., die alte Säule von Pompei. MRI 1908, N. 1, p. 78—102 mit 5 Fig. u. 1 Beilage.

— die Säulenstümpfe des dorischen Tempels in Pompeji. MRI 1908, N. 1, p. 103—106.

Mauceri, L., cenni sulla topografia di Imera e sugli avanzi del tempio di Bonfornello. Monum. antichi publ. per cura della R. Accad. dei Lincei 1908, N. 18, p. 385—436 m. 16 Taf. u. 15 Fig.

Mauget, L., découverte d'une verrerie d'art gallo-romaine aux Houis, écart de Sainte-Menehould (Marne). 2e notice. (Extrait des „Mémoires de la Société d'agriculture, commerce, sciences et arts du département de la Marne", 2e série, t. 10, p. 361—386.) Châlons-sur-Marne 1908, impr. Martin frères. 28 p.

Mayer, M., Askoi. JDAI XXV, 4, p. 207—235.

Mayr, A., römische Skulpturen von Nassenfels.
Rec.: WklPh 1909, N. 6, p. 158 v. Goessler.

Merlin, A., pièce de bronze trouvée à Kasrin, Musée de Sousse (Tunisie). BSNA 1908, N. 2, p. 151—152 av. 1 fig.

— statues en bronze trouvées près de Mahdia. AcI 1908, Avril, p. 245—254 av. 5 fig.

Michaelis, A., a century of archæological discoveries. Transl. by B. Kahnweiler. London 1908, Murray. 388 p. 12 sh.

Michon, E., la salle grecque au Musée du Louvre. Bulletin des Musées de France 1908, N. 3, p. 35—37.

Michon, E., quatre bas-reliefs romains conservés en Corse. BSNA 1908, N. 2, p. 171—172.

— la photographie de la statuette connue sous le nom d'Aphrodite de Clazomène, conservée au Louvre. BSNA 1908, N. 2, p. 137—138.

Monceaux, P., sceaux byzantins récemment trouvés à Carthage. BSNA 1908, N. 1, p. 94—95.

Morin-Jean, archéologie de la Gaule et des pays circonvoisins depuis les origines jusqu'a Charle-magne. Paris 1908, Alcan. VIII, 231 p. av. 26 pl. et 74 fig. 6 fr.

Mowat, R., sur les armées romaines à la chute de l'Empire. Extrait du „Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France", 1907. Communication faite en séance. Nogent-le-Rotrou 1908, impr. Daupeley-Gouverneur. 7 p.

Müller, K., Artemistempel bei Kombothekra. MAI 1908, N. 1, p. 323 u. f.

Nilsson, M. P., Dionysos im Schiff. AR 1908, N. 2/3, p. 399—402 m. 1 Abb.

— Schlangensäule des Zeus Ktesios. MAI 1908, III, p. 279—289.

Noack, F., Bemerkungen zu den Piraeusmauern. MAI 1908, N. 1/2, p. 33—39.

Northampton, Marquis of, W. Spiegelberg and **P. E. Newberry,** report on some excavations in the Theban-Necropolis during the winter of 1898—1899. London 1908, A. Constable. II, 40, 12 p. w. 34 pl. 21 sh.

Ooge, M. L. D., the Acropolis of Athens. Illus. London 1909, Macmillan. 432 p. 17 sh.

Pagenstecher, R., zur Athena Parthenos des Phidias. MAI 1908, N. 1/2, p. 113—135.

Paris, P., promenades archéologiques en Espagne. III: Osuna. (Fin.) Bulletin hispanique 1908, N. 2.

Péladan, les idées et les formes. Antiquité orientale, Egypte, Kaldée, Assyrie, Chine, Phénicie, Judée, Arabie, Inde, Perse, Aryas d'Asie-Mineure. 16. Paris 1908, au Mercure de France, 26, rue de Condé. 359 p.

Pernice, E., die neuen Ausgrabungen von Milet. Leipziger Illustrierte Zeitung N. 3379, p. 596—599 m. 7 Abb.

— der Dreifuss „aus dem Iristempel" in Pompeji. JDAI XXVI, N. 2, p. 107—112.

— nachträgliche Bemerkungen zum Alexandermosaik. MRI 1908, N. 1, p. 11—14.

Persichetti, N., due rilieve Amiternini. MRI 1908, N. 1, p. 15—25 mit 1 Taf. u. 3 Fig.

Petersen, E., Lupa capitolina. Kl 1908, N. 3/4, p. 440—457.

— Nachlese in Athen. JDAI XXVI, N. 1, p. 12—45.

Poppelreuter, J., Kritik der Wiener Genesis. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Unterganges der alten Kunst. Köln 1908, M. Du Mont-Schaubergsche Buchh. 2 M.

Pottier, E., Douris and the painters of Greek vases. Transl. by B. Kahnweiler. London 1909, Murray. 108 p. 7 sh. 6 d.

Poulsen, F., fragment d'un grand vase funéraire découvert à Délos. Grand 4. Paris 1908, libr. E. Leroux. 15 fr.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας τοῦ ἔτους 1906. Athen 1907. 180 p.
Rec.: BphW 1909, N. 4, p. 115—117 v. Engelmann.

Prandtl, A., Fragmente der Giebelgruppen des Parthenon. MAI 1908, N. 1/2, p. 1—17.

Pridik, E., zu CIA I 450. JDAI XXV, N. 4, p. 249 u. f.

Proop, J. P., two Cyrenaic Kylikes. JHSt 1908, N. 2, p. 175—179 m. 4 Fig.

Radermacher, L., *Ἀμενηνὰ κάρηνα.* AR 1908, N. 2/3, p. 412—414.

Radet, G., l'invention du type archaïque de la Niké volante. AcI 1908, Avril, p. 221—236 av. 9 fig.

Ravaisson-Mollien, Ch., sur l'Eros de Thespies. BSNA 1908, N. 2, p. 147—148.

Reinach, A. J., le sarcophage de Haghia Triada. (Extrait de la „Revue archéologique".) Angers, impr. A. Burdin et Co. 12 p. avec 4 grav.

– nouvelles fouilles à Knossos (d'après A. J. Evans, „Times" du 27 août 1908). Extrait de la „Revue archéologique". Angers, impr. A. Burdin et Cie. 7 p.

— répertoire de la statuaire grecque et romaine. T. 2 (en 2 volumes). Sept millé statues antiques réunies pour la première fois, avec des notices et des index. Volumes I et II. 2e édition, revue et corrigée. 2 vol in 16. Paris 1909, E. Leroux. Volume I, XXXVIII, 416 p.; volume II, p. 417 à 856. Chaque, 5 fr.

— sculptures inédites ou peu connues. RA 1908, Juillet-Août, p. 107-124 av. 6 fig.

Rhomaios, K., Töpferofen in der Kynuria. MAI 1908, N. 1/2, p. 177—185.

Robillard de Beaurepaire, Ch. A. de, excursion archéologique à Angerville-Bailleul, Grand-Daubeuf et Valmont. (Extrait de „l'Annuaire de l'Association normande", 1908.) Caen 1908, H. Delesques. 29 p.

Robinson, D. M., fragment of a Panathenaic amphora with the name of the Archon Neaechmus. AJA 1908, N. 1, p. 47—48.

Rodenwaldt, G., qua ratione pictores Pompeiani in componendis parietibus usi sint, capita tria. Diss. Halle 1908. 41 p.

Saint-Venant, J. de, dodécaèdres perlés en bronze creu ajouré de l'époque gallo-romaine.
Rec.: RA 1908, Juillet-Août, p. 146—147 v. A. J. R.

Sauer, B., Nike in den Parthenongiebeln. JDAI XXVI, 2, p. 101—107.

Savignoni, L., G. de Sanctis e **R. Paribeni,** nuovi studi e scoperte in Gortyna. Monum. antichi publ. per cura della R. Accad. dei Lincei 1908, N. 18, p. 177—384 con 7 tav. e 52 fig.

Schneider, R., antike Geschütze auf der Saalburg.
Rec.: ZG 1908, N. 12, p. 731.

Schroeder, R. Al., Kopien nach pompeianischen Wandgemälden. Süddeutsche Monatshefte V, 7, p. 88—93.

Sergi, G., la civiltà preellenica e gli scavi di Creta. Antologia Nuova, Fasc. 880, p. 517—528.

Sieveking, J., Myrons Gruppe der Athena und des Marsyas. AA 1908, N. 3, p. 341—344 m. 1 Abb.

— die Medaillons am Constantinsbogen. MRI 1907, N. 4, p. 345—360.

Stroobant, L., bracelets de l'âge du bronze trouvés à Grobbendonck. Bull. de l'Acad. royale d'archéol. de Belgique 1908, II, p. 162.

Studniczka, F., lost fragments of a groupe in Copenhagen. AJA 1908, N. 1, p. 58—60 with 1 fig.

Surtees, R., the history and antiquities of the County Palatine of Durham: compiled from original records. Sunderland and District section. A reprint of the original edit. with the notes and pedigrees revised, and a new and complete index of names and places. Demy 4to. London 1908, Sunderland, Hills & Co. 15 sh.

Tatarinoff, G., das römische Gebäude bei Niedergösgen (Solothurn). (Schluss.) ASchA 1908, N. 3, p. 213—223 mit 11 Abb.

Téglas, G., dacische Militairstempel. H 1909, N. 1, p. 152—154.

Thiersch, H., Pharos. Antike, Islam u. Occident. Ein Beitrag zur Architekturgeschichte. 36,5 × 28,5 cm. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VIII, 260 p. mit 9 Taf., 2 Beil. u. 455 Abb. im Text. Kart. 48 M.

— die neuen Ausgrabungen in Palästina. AA 1908, N. 3, p. 344—412 mit vielen Abb.

Tilemann, G., der römische Kaiserpalast in Trier. Diss. Hannover 1908. 16 p. m. 3 Taf.

Toutain, J., sur une dédicace africaine au dieu Héros ou Héron. BSNA 1908, N. 2, p. 128—131.

Walters, H. B., the Arretine vase in the Cambridge Archaeological Museum. Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society 1908, N. 48, p. 107—113 w. 2 pl.

Weege, F., Abruzzenkunst. MRI 1908, N. 1, p. 26—32 mit 4 Abb.

Wessely, K., eine 2000 Jahre alte Porträt-Bildergalerie. In: Wiener Urania 1908, N. 9; N. 16, p. 116—119 m. 7 Abb. u. 1 Fasc.

Westverdt, G., römisches Gefäss mit 3 Medaillonbildern aus Nymphwegen. RGK 1908, N. 2, m. 1 Abb.

Wiedmer, J., die Grabhügel bei Subingen. ASchA 1908, N. 3, p. 191—199 mit 8 Abb.

Wiegand, Th., der Hippodrom von Konstantinopel zur Zeit Suleimans d. Gr. JDAI 1908, N. 1, p. 1—11 m. 1 Taf. u. 2 Abb.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Eleutherae. MAI 1908, N. 1/2, p. 141—145.

Zahn, R., hellenistische Reliefgefässe aus Südrussland. JDAI XXVI, 1, p. 45—47 m. 49 Abb.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica, Papyrologica.

Album palaeographicum Tabulae LIV selectae ex cunctis iam ed. tomis Codic. Graecorum et Latinorum photograph. depict. duce Sc. de Vries. Lugduni Batavorum, A. W. Sijthoff. 24 M.
Rec.: LF 1909, N. 1, p. 55 v. Groh.

Βάσις, Σ., Ἐπιγραφικὰ εἰς τὸν ἐξ Αἰγιάλης νόμον. Ἐφ.Ἀ 1908, N. 3, p. 193—196.

Birk, J., Wiener Palimpseste. I.
Rec.: LZ 1909, N. 10, p. 328 v. C. W-n. — ZöGy 1908, N. 12, p. 1078—1082 v. Hauler.

Bissinger, K., Funde römischer Münzen im Grossherzogtum Baden.
Rec.: ZN 1909, N. 1 2, p. 169 v. Regling.

Blanchet, A., découverte d'un trésor de monnaies romaines et de substructions près de Thoiry (Seine-et-Oise). Communication de M. A. Blanchet. (Extrait du „Bulletin archéologique", 1908.) Paris 1908, Impr. nationale. 8 p.

Buck, C. D., an archaic Boeotian inscription. CPh 1909, N. 1, p. 76—81.

Buren, A. W. v., inscriptions from Asia Minor, Cyprus, and the Cyrenaica. JHSt 1908, N. 2, p. 180—201 w. 3 fig.

Cagnat, R., et **Besnier,** revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine (mars-juin 1908). (Extrait de la „Revue archéologique".) Paris 1908, E. Leroux. 24 p.

— — — Juillet-Décembre 1908. Paris 1908, E. Leroux. 47 p.

— l'année épigraphique. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Année 1908. In 8 à 2 col. Paris 1909, Leroux. 81 p.

Catalogue of the imperial Byzantine coins in the British Museum, ed. by W. Wroth.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 342.

Cuq, notes d'épigraphie et de papyrologie jurid., vide sect. VIII, 3 a.

Dessau, H., afrikanische Munizipal- und afrikanische Militärinschrift. Kl 1908, N. 3/4, p. 457—464.

Diehl, Ch., note sur deux inscriptions Byzantines d'Ephèse. AcI 1908, Avril, p. 207—213.

Dieudonné, A., les dernières monnaies pseudo-autonomes d'Antioche et de Nicomédie sous l'empire Romain. MSA 1908, p. 246—267 av. 5 fig.

Dressel, H., errata corrige. ZN 1909, N. 1/2, p. 137—168.

Dussaud, R., poids bilingue provenant de Palestine. (Extr. d. Revue archéologique.) Paris 1908, E. Leroux. 6 p. avec 2 fig.

Ferguson, W. S., researches in Athenian and Delian documents. II. Kl 1908, N. 3/4, p. 338—356.

Fischer, J., Bemerkungen zu den römischen Familienmünzen. ZnW 1908, N. 1, p. 121.

Giannopulos, N. J., Zusätze zum neuen Corpus der thessalischen Inschriften. MAI 1908, N. 3, p. 289 u. f.

Gnecchi, F., monete romane, manuale elementare. 3. A. Mailand.
Rec.: ZN 1909, N. 1/2, p. 169 v. Regling.

Goodspeed, E. J., Chicago literary papyri.
Rec.: WklPh 1909, N. 7, p. 173—174 v. Crönert.

Groebe, P., römische Ehreninschriften. MAI 1908, N. 1 2, p. 135—141.

Haeberlin, E. J., die metrologischen Grundlagen der ältesten mittelitalischen Münzsysteme, mit einem Nachwort C. F. Lehmann-Haupts: Zur metrologischen Systematik. ZN 1909, N. 1 2, p. 1—137.

Head, B. V., Ephesian Tesserae. NCh 1908, N. 4, p. 281—286.

Herwerden, H. v., tentantur duo loci ex Alfredi Koertii dissertatione „Zwei neue Blätter der Perikeiromene". Mn 1909, N. 1, p. 112.

Hill, G. F., two hoards of Roman coins. NCh 1908, N. 3, p. 208—221.

Hiller von Gaertringen, F., inscriptiones Graecae. Kl 1908, N. 3/4, p. 521—523.

— Inschriften unsicherer Herkunft. MAI 1908, N. 1/2, p. 161—164.

Huelsen, Ch., ein neues Militärdiplom. MRI 1907, IV, p. 434—438 m. 1 Taf.

— Inschrift von Pozzuoli. MRI 1908, N. 1, p. 71—77 mit 1 Schriftwiedergabe.

Jerphanion, G. de, et **L. Jalabert,** inscriptions d'Asie Mineure (Pont, Cappadoce, Cilicie). Mél. de la faculté orientale de Beyrouth 1908, N. 1, p. 437—477.

Jouguet, P., Papyrus grecs I, 1. 2.
Rec.: WklPh 1909, N. 4, p. 95—97 v. Wessely.

Journal international d'archéologie numismatique. Dirigé et publié par J. N. Svoronos. Tom. XI. 1908. 4 cahiers. Lex. 8°. Athen, Beck & Barth. 1.—3. Heft. 232 p. m. 13 Taf. 20 M.

Keramopullos, D., zu JG VII 2463 u. 553. MAI 1908, N. 3, p. 211—215.

— *Ἀμφισσαϊκῆς ἐπιγραφῆς ἔκδοσις δεύτερα. Ἐφ.Α* 1908, N. 3, p. 159—194 mit 1 Abb.

Kessel, de pentametro inscript. Lat., vide sect. III, 2.

Kubitschek, W., der Denarfund aus der Gegend von Üsküb (Albanien). ZnW 1908, N. 1, p. 37—44.

— Erwerbungen der Kaiserlichen Sammlung antiker und byzantinischer Münzen i. J. 1907. ZnW 1908, N. 1, p. 129—140.

Lattermann, H., noch einmal zur Bauinschrift aus Athen. MAI 1908, N. 1/2, p. 75—81.

Lederer, Ph., griechische Eisenmünzen. Blätter für Münzfreunde. Jg. 43, p. 3923—3924.

Lefebvre, G., recueil des inscriptions grecques chrétiennes d'Egypte. Préface de G. Millet. Le Caire, Imprimerie de l'Institut français d'archéologie orientale, 1907. Leipzig, C. Hiersemann. XL, 173 p.

Lehmann-Haupt, C. F., eine griechische Inschrift aus der Spätzeit Tigranokertas. Kl 1908, N. 3/4, p. 497—521.

Lidzbarski, M., griechische und lateinische Inschriften. Ephemeris für semitische Epigraphik. Bd. 2, Heft 3, p. 323—344.

Lindsay, W. M., Palaeographica Latina I, II. Zentralbl. für Bibliothekswesen XXV, 4—12, p. 260 u. f.

Maier, A., die Silberprägung von Apollonia und Dyrrhachion. ZnW N. 1, p. 1—33.

Mavcogordato, J., was there a pre-Macedonian Mint in Egypt? NCh 1908, N. 3, p. 197—207.

Merlin, A., une inscription latine découverte à Korbous (Tunisie). AcI 1908, Mars, p. 120—125 av. 1 fig.

Milne, J. G., the leaden token-coinage of Egypt under the Romans. NCh 1908, N. 4, p. 287—310 w. 1 pl.

Monceaux, P., l'inscription des martyrs de Dougga et les Banquets des martyrs en Afrique. (Extrait du „Bulletin archéologique", 1908. 8. Paris 1908, Impr. nationale. 20 p.

Münsterberg, R., die Sammlung Carelli. ZnW 1908, N. 1, p. 34—36 m. 1 Abb.

Nachmanson, E., Inschriften aus Athen. MAI 1908, N. 3, p. 199—211.

— die vorgriechischen Inschriften von Lemnos. MAI 1908, N. 1/2, p. 47—65.

Numismatique Constantinienne. Iconographie et chronologie. Description Historique des émissions monétaires.
Rec.: NCh 1908, N. 4, p. 376—379 v. P. H. W.

Offord, J., les Papyrus Jouiya. RA 1908, Juillet-Août, p. 138.

Olcott, G. N., unpublished Latin inscriptions. AJA 1908, N. 1, p. 39—46 w. 1 fig.

Papyri, the Oxyrhynchus, part VI ed. by B. P. Grenfell and S. Hunt. London 1908, Egypt Exploration Fund, XIV, 381 p. m. 6 Taf.
Rec.: BphW 1909, N. 9, p. 257—268 v. O. Schroeder u. K. Fuhr. — WklPh 1909, N. 5, p. 119—120 v. Crönert.

Prentice, W. K., Greek and Latin inscriptions. Part III of the publications of an American archaeological expedition to Syria in 1899—1900. Under the patronage of V. Everit Macy, Clarence M. Hyde, B. Talbot, B. Hyde and I. N. Phelps Stokes. New York 1908, The Century Co., XIV, 352 p.
Rec.: BphW 1909, N. 1, p. 16—19 v. Hiller v. Gaertringen. — WklPh 1909, N. 4, p. 89—93 v. Larfeld.

Rawlings, G. B., coins and how to know them.
Rec.: NCh 1908, N. 4, p. 379—380 v. H. A. G.

Regling, K., Hektor auf Münzen von Stektorion. Kl 1908, N. 3/4, p. 489—493.

Renard, L., à propos d'une donation de monnaies romaines faite par M. le Dr. Alexander à l'Institut archéologique Liégeois. Bulletin de l'Institut archéologique Liégeois 1907, II, p. 295—307.

Robinson, B. W., two new inscriptions from Beersheba. AJA 1908, N. 3, p. 343—349 w. 2 fig.

Seure, Nicopolis ad Istrum, vide sect. VI, 2.

Sijthoffs Unternehmen der Codices Graeci et Latini.
Rec.: WklPh 1909, N. 4, p. 100—107 v. Andresen.

Sudhoff, Aerztliches aus griechischen Papyrusurkunden, vide sect. VIII, 2.

Svoronos, J. N., *τά νουίσματα τοῦ ἀράτους τῶν Πτολεμαίων.*
Rec.: WklPh 1909, N. 1, p. 4—5 v. Fritze.

Valeton, J. M. J., de inscriptionis Phrynicheae partis ultimae lacunis explendis. H 1908, N. 4, p. 481—510.

Viereck, P., Aktenstücke zum griechisch-römischen Vereinswesen. Kl 1908, III/IV, p. 413—427.

Vollgraff, W., was heißt „Terra sigillata?" RGK 1908, N. 3.

Voss, U., lateinische Stenographie nach Wilhelm Stolze. Eine Übertragung des Stolzeschen Systems auf das Lateinische auf Grund von Fach- und Alt-Stolze. Unter Mitwirkung von H. Zimmermann verf. Berlin(-Schöneberg) 1907, Schöneberger Zentralbuchhandlung. VII, 24 p. 1 M.

Waddington, W. H., E. Babelon et **Th. Reinach,** Académie des inscriptions et belles-lettres. (Fondation Piot.) Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure T. Ier. 2e fascicule. Bithynie (jusqu'à Juliopolis). Grand 8. Paris 1908, E. Leroux. p. 211—394 avec 35 pl.

Walters, F. A., a rare sesterzius of Antoninus Pius. NCh 1908, N. 2, p. 194 u. f.

Waszynski, St., Pap. Londiniensis 1166. Eos 1908, N. 2, p. 150—161.

Webb, P., über römische Bronzetesserae. NCh 1908, N. 2, p. 12—24.

Wenger, Stellvertretung im Rechte der Papyri, vide sect. VIII, 3 b.

Wessely, K., das älteste Dokument des Bulgarenvolkes. Wiener Urania 1908, N. 31, p. 304—305 m. 1 Abb.

— einige Fragmente christlicher Überlieferung auf Papyrus. Wiener Urania 1908, N. 14, p. 99—101 m. 3 Abb.

— das älteste stenographische System der Welt. Wiener Urania 1908, N. 37, p. 373—375 m. 2 Abb.

— les plus anciens monuments du Christianisme écrits sur papyrus: textes Grecs édités, traduits et commentés.
Rec.: Bofiel XV, 5, p. 101 v. Zuretti.

Weyman, C., Studien zur christlich-lateinischen Inschriftenpoesie. ZöGy 1908, N. 8/9, p. 699—706.

Wiegand T., Inschriften aus der Levante. MAI 1908, N. 1/2, p. 145—161.

Wilhelm, A., eine Inschrift des Königs Epiphanes Nikomedes. JÖAI XI, N. 1, p. 75—82.

— Inschriften aus Halikarnassos und Theangela. JÖAI XI, N. 1, p. 53—75.

— zu den Inschriften des Bundes der Magneten. H 1909, N. 1, p. 41—60.

Woodward, A. M., some unpublished Attic inscriptions, JHSt 1908, N. 2, p. 291—312.

Wroth vide Catalogue.

Xanthoudidis, St., Ergänzungen zu den Journ. Hell. Stud. 1907, p. 62 f. von Hasluck veröffentl. Inschrift aus Miletopolis. *Ἀθ* 1908, N. 1—3, p. 110—112.

Zolotas, G. J., Sammlung chiischer und erypthräischer Inschriften, nach seinem Tode herausgeg. von seiner Tochter. *Ἀθ* 1908, N. 1—3, p. 113—381 m. 28 Taf.

Verzeichnis der Abkürzungen.

AA = Archäologischer Anzeiger.
Abb = Abbildungen.
Abh = Abhandlungen.
ABSA = Annual of the British School of Athens.
Acad = Academy.
AcI = Académie des Inscriptions.
AE = Archaeologiai Értesítö (Archäologischer Anzeiger).
AeR = Atene e Roma.
AG = Archivio Giuridico „Filippo Serafini“ da E. Serafini.
AGPh = Archiv f. Geschichte d. Philosophie.
AJ = Archaeological Journal (Royal Archaeol. Instit. of Great-Britain a. Ireland).
AJA = American journal of archaeology.
AJPh = American journal of philology.
AIV = Atti d. R. Istituto Veneto.
ALL = Archiv f. lat. Lexicographie u. Grammatik.
Ann = Annalen, Annales etc.
Anz = Anzeiger, Anzeigen etc.
AP = Archiv für Papyrusforschung u. verwandte Gebiete.
ARANS = Atti della R. Accademia dei Lincei, Notizie degli Scavi.
AR = Archiv für Religionswissenschaft.
Arch = Archiv, Archivio etc.
ASchA = Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde.
phie.
ASt = Archiv f. Stenogra-
AStSO = Archivio Storico per la Sicilia Orientale.
Ath = A henaeum.
Aus = Ausonia. Rivista della Società italiana di archeologia e storia dell' arte.
B = Bibliotheca philologica classica.
BA = Bolletino d'Arte.
BACT = Bulletin archéologique du Comité des travaux hist. de scientif.
BAD = Bulletino di archeologia e storia Dalmata.
BayrGy = Blätter f. bayr. Gymnasialschulwesen.
BBP = Bulletin bibliographique de pédagogique du Musée Belge.
BCAC = Bollettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma.
BCJA = Bulletin de la commission Impériale archéologique. (Izvestija imperatorskoy archeol. kommunii.)
BCH = Bulletin de correspondance hellénique.
Bd = Band.
Beitr = Beiträge.
Ber = Berichte.
BIDR = Bullettino dell' Istit. di Diritto Romano.
BJ = Bonner Jahrbücher.
BKIS = Beiträge z. Kunde der indogermanischen Sprachen.
Bl = Blatt, Blätter etc.
BMB = Bulletin des musées royaux des arts décoratifs et industriels à Bruxelles.
Bofiel = Bollettino di filologia classica
Boll = Bollettino.
BphW = Berliner philologische Wochenschrift.
BSG = Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften, Philol.-hist. Klasse.
BSI = Biblioteca delle scuole italiane.
BSNA = Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France.
Bull = Bulletin.
Bucr = Bulletin critique.
BuJ = Bursian-Müller's Jahresbericht.
ByZ = Byzantinische Zeitschrift.
C = Centralblatt.
Cat = Catalog.
CeN = Classici e Neolatini.
CJ = The Classical Journal.
CMF = Ceské Museum Filologické.
Comm = Commission.
CPh = Classical Philology.
CQ = Classical Quarterly.
CR = Classical Review.
CRAI = Comptes Rendu de l'Académie des Inscriptions et Belless Lettres.
Cu = (La) Cultura.
DAR = Dissertazioni d. Pontificia Accad. Rom. di archeol.
Diss. = Dissertation.
DL = Deutsche Literaturzeitung.
'Eφ A = 'Eφημερὶς ἀρχαιολογική.
EPhK = Egyetemes Philologiai Közlöny.
Et = Études.
FAB = Festschrift für A. von Bamberg
Fasc = Fascicule etc.
F. 49 = Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel im Jahre 1907.
FEP = Fondation Eugène Piot.
FFL = Fran Filologiska Föreningen i Lund.
FO = Filologiceskoje Obozrěnije.
Ges = Gesellschaft.
Gesch = Geschichte.
GGA = Göttingische gelehrte Anzeigen.
Gi = Giornale.

Gl = Glotta, Z. f. griech. u. lat. Sprache.
GöNachr = Nachricht. v. d. Kgl. Gesellsch. d. Wissenschaft. z. Göttingen.
Gy = Gymnasium.
H = Hermes.
Ha = Hermathena.
ʽΑρ = ʽΑρμονία.
HG = Das Humanistische Gymnasium.
HJ = Historisches Jahrb.
Hr = Hermes russisch [ГЕРМЕСЪ].
HSt = Harvard studies in classical philology.
HV = Histor. Vierteljahrsschrift.
HZ = Histor. Zeitschrift.
HZSchN = Z. des Histor. Vereins für Schwaben u. Neuburg.
Ibd = Ibidem.
IF = Indogermanische Forschungen.
J = Journal.
JA = Jahrbuch für Altertumskunde. Hrsg. durch W. Kubitschek, Wien.
JAL = Annales de l'Institut archéol. du Luxembourg.
JAN = Journal international d'archéologie numismatique.
JDAI = Jahrbuch des Deutschen Archäol. Instituts.
JDS = Juvenes dum sumus. Aufsätze z. klass. Altertumswiss. der 49. Vers. dtr. Phil. zu Basel dargebr.
JHF = Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts Frankfurt a. M.
JHSt = Journal of Hellenic studies.
JJA = Jzvestija imperatorskoj archeologiceskoj Kommissii.
JÖAI = Jahreshefte des Österr. Archäol. Instituts.
JPh = Journ. of philology.
JS = Journal des savants.
KGV = Korrespondenz-Blatt des Gesamtvereins d. Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine.
Kl = Klio.
KWZ = Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
LF = Listy filologicke.
LM = Le Musée.
LZ = Literarisches Zentralblatt.
MAH = Mélanges d'archéologie et d'histoire.
MAI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Athen. Abteilung.
MAZB = Beilage zur Münchner Allgemeinen Zeitung
MB = Musée Belge.
MF = Festschrift zum 25jährig. Stiftungsfest des Historisch-philolog. Vereins der Universität München. München 1905.
MH = Mitteil. über röm. Funde in Heddernheim.
MHL = Mitteilungen aus der histor. Literatur.
Mh Sch = Monatsschrift für höh. Schulwesen.
Mn = Mnemosyne.
Mon = Monatsschrift.
MRI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Röm. Abteilung.
MSA = Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France.
MSL = Mémoires de la Société de linguistique.
Mu = Museum.
MZ = Mainzer Zeitschrift.
MZD = Mitteilgn. d. Zentralkommission z. Erforschg. u. Erhaltg. d. Kunst- u. hist Denkm.
N = Neu, new etc.
NA = Nuova Antologia.
Nachr = Nachrichten.
NBAC = Nuovo Bulletino di Archeologia cristiana.
NCh = Numismatic Chronicle.
NF = Neue Folge.
NHJ = Neue Heidelberger Jahrbücher.
NJklA = Neue Jahrbücher für das klassische Altertum etc.
Nom = Nominia.
NphR = Neue philologische Rundschau.
NRH = Nouvelle revue kistorique de droit français et étranger.
NS = Notizie degli Scavi.
NTF = Nord. Tidskrift f. Filol.
Nu = Numismatik.
OL = Oriental. Literaturzeitung.
p. = Pagina.
PA = Pädagogisches Archiv.
Ph = Philologus.
PhJ = Philosophisches Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft.
PhW = Philos. Wochenschrift.
Pl = Planches.
PCPhS = Proceedings of the Cambridge Philological Society.
PM = Petermanns Mitteilungen.
PrAPhA = Proceedings of the American Philological Association.
Proc = Proceedings.
Q = Quartalschrift.
R = Revue.
RA = Revue archéolog.
RACl = Rassegna di antichità classica.
RAGR = Rivista bimestrale di antichità Greche e Romane.
Rcr = Revue critique.
REA = Revue des études anciennes.
Rec = Recension.
REG = Revue des études grecques.
REns = Revue intern. de l'enseignement.
Rep = Revue épigraphique.
RDI = Revue de Droit International et de Législation Comparée.

RF = Rivista di filologia e d'istruzione classica.
RGK = Römisch-german. Korrespondenzblatt.
RH = Revue historique.
RHR = Revue de l'histoire des religions.
RhMPh = Rheinisches Museum f. Philologie.
RIP = Revue de l'instruction publique en Belgique.
Riv = Rivista.
RISG = Rivista Ital. per le Scienze Giurid.
RL = Revue de linguistique.
RMBA = Report of the Meeting of the British Association for the advancement of science.
RMM = Rev. de Métaphys. et de Morale.
RN = Revue numismatique.
RNB = Revue Belge de numismatique.
RPh = Revue de philologie.
RPhs = Revue philosophique.
RQAK = Römische Quartalsschrift für christl. Altertumskunde u. für Kirchengeschichte.
RRA = Rendiconti d. R. Accademia dei Lincei Cl. morale etc.
RStA = Rivista di storia antica e scienze affini.
RStI = Rivista Storica Italiana.
S = Sitzungsberichte.
SBAG = Sitzung der Berliner Archaeologischen Gesellschaft.
Sbg = Saalburg.
SCM = Stromata in Honorem Casimiri Morawski. Krakau 1998.
SMA = Sitzungsberichte der philos., philol. u. hist. Klasse der Kgl. bayr. Akademie der Wissensch.
SPrA = Sitzungsberichte d. K. Preuß. Akademie der Wissenschaften.
STA = Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et polit.
SteD = Studio e documenti di storia e diritto.
SteM = Studi e materiali di archeologia e numismatica.
StIF = Studi italiani di filologia classica.
StPP = Studien zur Palaeographie und Papyruskunde.
SWA = Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften.
Th = Theologie, theologisch etc.
ThLbl = Theologisches Literaturblatt.
ThLZ = Theologische Literaturzeitung.
TrAPhA = Transactions of the American Philological Association.
Ur = Urania.
v = vide.
Ver = Verein.
Verh = Verhandlungen.
ViVrem = Vizantiskij Vremennik.
Vol = volumen.
VVDPh = Verhandlungen der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.
W = Wochenschrift.
Wiss = wissenschaftlich.
WklPh = Wochenschrift f. klass. Philologie.
WNZ = Numismatische Zeitschrift (Wien).
WSt = Wiener Studien.
WüKor = Korrespondenzblatt f. d. Gelehrten- u. Realsch. Württemb.
WZGK = Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
Z = Zeitschrift.
ZDW = Zeitschrift für Deutsche Wortforschg.
ZE = Zeitschrift für Ethnologie.
ZG = Zeitschrift für das Gymnasialwesen.
ZMNP = Zurnal Ministersota Narodnago Prosvieštsěnia (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung) N. S.
ZN = Zeitschrift für Numismatik.
ZnW = Zeitschrift für numismat. Wiss.
ZöGy = Zeitschrift f. d. österreich. Gymnasien.
ZSR = Zeitschrift der Savignystiftung f. Rechtsgeschichte. Romanische Abteilung.
ZvR = Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft.
ZvSpr = Zeitschrift f. vergleichende Sprachforsch.
ZwTh = Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie.

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandene Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" werden von jetzt ab, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen verzeichnen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.

1909. April — Juni.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

Commentationes philologae Ienenses, ediderunt seminarii philologorum Ienensis professores. Vol. VIII, fasc. II. gr. 8°. Leipzig 1909, B. G. Teubner. III, 183 p. 8 M.

Jahrbücher, Bonner. Jahrbücher des Vereins v. Altertumsfreunden im Rheinlande. 117. Heft. Bonn, A. Marcus & E. Weber. IV, 430 p. m. 38 Fig. u. 9 Taf.

Report, Annual, of the managing committee of the American School of Classical Studies in Rome, 1907/08. AJA 1909, p. 19—43.

— of the American School of Classical Studies at Athens 1907—08. AJA XII. Supplement.

— of the Archaeological Institute of America 1907—08. AJA XII, Supplement, p. 1—169.

Tätigkeitsbericht des Vereins klassischer Philologen in Wien. Hrsg. zur Feier des zehnjährigen Bestandes. Wien, Gerold & Co. 1,60 Kr.

2. a) Encyclopaedia, methodologia, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Budde, G., der Kampf um die fremdsprachliche Methodik. 6 Vorträge, gehalten in Jena anlässlich der Ferienkurse im August 1908. Hannover 1908, Hahn. V, 120 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: DL XXX, 20, p. 1239—40 v. R. Philippsthal.

Cauer, P., die Kunst des Übersetzens. Ein Hilfsbuch f. den latein. u. griech. Unterricht. 4., vielfach verb. u. verm. Aufl. Mit e. Exkurs über den Gebrauch des Lexikons. Berlin 1909, Weidmann. VIII, 166 p. Geb. in Leinw. 4 M.

— Latein und Französisch und ihre Wirkung im Anfangsunterricht. HG XX, 1, p. 3—12.

Christ. *Crusius, O.*, Gedächtnisrede auf Wilhelm von Christ. München, Verlag der Ak. d. Wiss. 64 p. 1 M. 80 Pf.

Erasmus, colloquia Latina. With vocab. by G. M. Edwards. Cambridge, Univ. Press. 82 p. 9 d.

Havet. *Philologie* et linguistique. Mélanges offerts à L. Havet par ses anciens élèves et ses amis. Paris, Hachette et Cie.

Rausch, E., Geschichte der Pädagogik und des gelehrten Unterrichts im Abrisse dargestellt. 3. verb. Aufl. Leipzig 1909, A. Deichert Nachf. VIII, 202 p. 3 M. 40 Pf.

Seraphin, F. W., die Bedeutung der Antike für die Gegenwart. Progr. Lex. 8⁰. Kronstadt 1909, G. A. Seraphin. 26 p. 75 Pf.

Wilamowitz-Möllendorff, U. v., das Hellenentum und seine Verteidiger. MAZB 1908, N. 36.

b) Enchiridia in usum scholarum.

Bruhn, E., lateinische Formen- u. Satzlehre für Reformanstalten. Ausg. B der latein. Formenlehre von Perthes u. der latein. Satzlehre von Reinhardt. gr. 8⁰. Berlin 1909, Weidmann. VIII, 315 p. Geb. 3 M. 40 Pf.

Frey, J. J., lateinisch-deutsches Wörterbuch für den Schulgebrauch. Münster 1909, Aschendorff. VIII, 654 p.
Rec.: ZG 1909, VI, p. 394—396 v. A. Führer.

Gebhardt, J., der Sextaner. 157 latein. Einzelübungen für Haus und Schule. Mit Berücksichtigung der in Preussen u. Sachsen geltenden latein. Lehrpläne verf. 3., neu durchgeseh. u. wesentlich verm. Aufl. gr. 8⁰. Leipzig 1909, B. Liebisch. X, 134 p. Geb. 2 M. 80 Pf.; Schlüssel 86 p. 1 M. 80 Pf.

Heinichens lateinisches Schulwörterbuch. 1. Teil: Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch zu den Prosaikern Cicero, Cäsar, Sallust, Nepos, Livius, Curtius, Plinius d. J. (Briefe), Quintilian (10. Buch), Tacitus, Sueton, Justin u. zu den Dichtern Plautus, Terenz, Catull, Vergil, Horaz, Tibull, Properz, Ovid, Phaedrus. 8. Aufl., neubearbeitet von H. Blase u. W. Reeb. Mit e. Abriss der latein. Laut-, Formen- u. Wortbildungslehre von E. Hermann, der Bedeutungslehre u. Stilistik von K. Reissinger, sowie e. Abriss der röm. Literaturgeschichte. Lex. 8⁰. Leipzig 1909, B. G. Teubner. LXVI, 921 p. 6 M. 75 Pf.; geb. in Halbfrz. 8 M.

Helm, R., griechischer Anfangskursus. Übungsbuch zur ersten Einführung Erwachsener ins Griechische, besonders f. Universitätskurse, nebst Präparationen zu Xenophon An. I und Homer Od. IX. 2. Aufl. gr. 8⁰. Leipzig, B. G. Teubner. IV, 80 p. m. 5 Tab. 2 M. 40 Pf.

Herzogs lateinische Übungsbücher. Hrsg. von H. Planck. VI. Teil: Übungsbuch für die vier Klassen des Obergymnasiums. 4. Aufl. Hrsg. von H. Planck u. H. Grotz. Bamberg u. Stuttgart 1908, C. C. Buchners Verlag.
Rec.: HG XX, 1, p. 43 v. U.

Hesselbarth u. **Wibbe**, lateinische Syntax für Reformgymnasium. Gotha, Friedr. Andreas Perthes.

Holas, A., návodná cvičebnice ke skladbě jazyka latinského, založená na Nepotových životopisech a (Patočkových) vyňatcích z Kurtia Rufa. V Praze 1909, nákladem čes. graf. akc. společnosti „Unie". VI, 144 p. 2 K. 40 H.

Hruby, P., cvicebna kniha jazyka latinskeho pro sedmou a osmou tiridu gymnasijini. Jednot ceskych filologů v Praze.

Jörss, P., Einführung ins Französische auf lateinischer Grundlage. Leipzig 1909, Quelle & Meyer. 168 p. Geb. in Leinw. 2 M.

Reisert, K., griechisches Schönschreibheft mit Schriftvorlagen. 4. verm. Aufl. Würzburg 1909, E. Bauer. 40 p. 40 Pf.

Schnee, K., lateinische Extemporalien für obere Klassen eines Gymnasiums. 1. Heft. Gotha, Perthes. 1 M. 60 Pf.

Schwarzenberg, A., Übungsbücher f. den Unterricht in der lateinischen Sprache an gymnasialen Anstalten mit lateinlosem Unterbau (Reform-Gymnasien, Reform-Realgymnasien). C. Sekunda u. Prima. 2. mehrfach verb. Aufl. gr. 8. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VIII, 229 p. 2 M. 80 Pf.

Spillmann, E., u. **E. Walder**, lateinisches Lesebuch f. untere Klassen von Gymnasien. 2. verm. u. verb. Aufl. gr. 8°. Zürich 1909, Beer & Co. IV, 285 p. Geb. 3 M. 20 Pf.

Süpfle, K. F., Aufgaben für latein. Stilübungen, neu bearb. von G. Süpfle u. C. Stegmann.
Rec.: HG XX, 1, p. 43 v. U.

Wagner, R., griechische Grammatik. Bd. II. Stuttgart 1908, W. Violet. Rec.: ZöGy LX, 3, p. 209–211 v. Fr. Stolz.

Warren, T. H., essays of poets and poetry ancient and modern. London 1909, Murray. 336 p. 10 sh. 6 d.

3. Bibliographia.

Catalogus codicum astrologorum graecorum. VII. Codices Germanicos descripsit F. Boll. Bruxelles 1908, Lamertin. VII, 268 p.

Ullrich, R., Programmwesen und Programmabhandlungen der höheren Schulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Übersicht der Entwicklung im 19. Jahrhundert und Versuch einer Darstellung der Aufgaben für die Zukunft. Mit Programmbibliographie und einem Verzeichnis ausgewählter Programme von 1824–1906 (1907). Berlin 1908, Weidmann. XXIV, p. 81–767. 12 M.

4. Scripta miscellanea.

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Lesefrüchte. H XLIV, 3, p. 445–476.

Aeschylus, théatre. (Les meilleurs auteurs classiques Français et étrangers.) 18. Paris, E. Flammarion. 95 c.; en reliure toile 1 fr. 75 c.

Aeschylus. *Elliot, R. T.*, some contributions to the textual criticism of Aristophanes and Aeschylus. Oxford, Blackwell. 1 sh.

Ludwich, A., Aeschylea. Diss. Königsberg 1908.

Aesopus. *Smend, R.*, Alter und Herkunft des Achikar-Romans und sein Verhältnis zu Äsop. (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft XIII.) Giessen 1908, Töpelmann. 125 p. 4 M. 40 Pf.
Rec.: DL XXX, 25, p. 1549—51 v. G. Hölscher.

Anonymus Argent. *Ricci, S. de*, l'anonymus Argentinenss. REA XI, 1, p. 30—32.

Apollodorus. *Niese, B.*, die geographische Schrift Apollodors. H XXIV, 2, p. 161—169.

Apuleius. *Hanke, F.*, de Apuleio libri qui inscribitur περὶ ἑρμηνείας auctore. Diss. Breslau 1909. 60 p.

Aristophanes, pax. Ed. K. Zacher. Praefatus est O. Bachmann. gr. 8°. Leipzig, B. G. Teubner. XXXII, 124 p.

— le commedie tradotte in versi italiani da E. Romagnoli. Con introduzione e note. Torino 1909, Bocca. LXXX, 515, 643 p. 2 L. 20 c.
Rec.: Bofiel XXV, 1, p. 242—45 v. A. Taccone.

— the knights. Edit. by R. A. Neil. Cheaper re-issue. Demy 8. Cambridge 1909, Univ. Press. 243 p. 5 sh.

Elliott, Aristophanes a. Aeschylus, vide Aeschylus.

Hilsenbeck, F., Aristophanes und die deutsche Literatur im 18. Jahrhundert. (Berliner Beiträge zur germanischen und romanischen Philologie, veröffentlicht von E. Ebering. XXXIV.) gr. 8°. Berlin, E. Ebering. 99 p. 2 M. 80 Pf.

Aristoteles, Werke. 23. Drei Bücher von der Redekunst. (Ars rhetorika.) Übers. von A. Stahr. 5. Lfg. 3. Aufl., p. 195—228. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1909, Langenscheidts Verl. 35 Pf.

Bolchert, P., Aristoteles' Erdkunde von Asien und Libyen. I. Kap.: Asien. Diss. Strassburg 1908. 43 p.

— — (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte u. Geographie, hrsg. von W. Sieglin. Heft 15.) Berlin, Weidmann. X, 102 p. 3 M. 60 Pf.
Rec.: DL XXX, 25, p. 1583—85 v. J. Weiss.

Duprée, E., Aristote et le traité des „Catégories". AGPh N. F. XXII, 2, p. 230—250.

Gilbert, O., Aristoteles' Urteil über die pythagoreische Lehre. AGPh N. F. XXII, 2, 1. Abt., p. 145—165.

Görland, A., Aristoteles und Kant bezüglich der Idee der theoretischen Erkenntnis untersucht. (Philosophische Arbeiten, hrsg. von H. Cohen u. P. Natorp. II. Bd. 2. Heft.) gr. 8°. Giessen 1909, A. Töpelmann. VI, p. 33—536, III p. 16 M.

Kraus, O., über eine altüberlieferte Missdeutung der epideiktischen Redegattung bei Aristoteles. Halle, Niemeyer.
Rec.: AeR N. 121—123, p. 67—71 v. M. Puglisi.

Proceedings of the Aristotelian Society. Bd. VIII. London, Williams.

Meyer, H., der Entwicklungsgedanke bei Aristoteles. gr. 8°. Bonn 1909, P. Hanstein. III, 154 p. 3 M.

Willmann, O., Aristoteles als Pädagog und Didaktiker. (Die grossen Erzieher. Ihre Persönlichkeit und ihre Systeme. Hrsg. von R. Lehmann. II. Bd.) gr. 8°. Berlin 1909, Reuther & Reichard. VIII, 216 p. 3 M.; geb. 3 M. 60 Pf.

Aristoteles. *Wilson, J. C.*, on the use of ἀλλ' ἤ in Aristotle. CQ III, 2. p 121—123.

Athenaeus. *Sprochkoff, E.*, de libri voluminis *βίβλον* sive *βιβλίον* vocabulorum apud Gellium Ciceronem Athenaeum usurpatione. Diss. Marburg. 101 p.

Basilius. *Buttner, G.*, Basileios des Grossen Mahnworte an die Jugend. Eine Quellenuntersuchung. Diss. München.

Biblia. *Die griechischen Bibel-Versionen* (Septuaginta und Hexapla), hrsg., mit Anmerkungen u. deutscher Übersetzung versehen von J. Lanz-Liebenfels. Vol. I: Genesis. (Orbis antiquitatum: Religions- und Kulturgeschichtliche Quellenschriften in Urtext, Umschrift u. Übersetzung. Pars II, tom. I, vol. I.) gr. 8. Leipzig u. Wien 1908, Verlag Lumen.) 195 p. 15 M.

Oesterley, W. O. E., our bible text: some recently discovered biblical documents. Cr. 8. London 1909, Skeffington. 52 p. 1 sh. 6 d.

Clemens Alex. *Gabrielsson, J.*, über die Quellen des Clemens Alexandrinus. 2. Teil: Zur genaueren Prüfung der Favorinushypothese. gr. 8°. Upsala 1909. Leipzig, O. Harrassowitz. XI, 490 p. 12 M.

Demosthenes, ausgewählte Reden. Für den Schulgebrauch erklärt von C. Rehdantz u. F. Blass. 1. Teil: Die 9 philipp. Reden. 1. Heft. I-III: Olynthische Reden. IV: 1. Rede gegen Philippos. 9., verb. Aufl., besorgt von K. Fuhr. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VIII, 176 p. 1 M. 40 Pf.; geb 1 M. 80 Pf.

— Reden, für den Schulgebrauch ausgewählt u. bearb. von Ch. Harder. II. Teil: Kommentar. 2., verb. u. verm. Aufl. Münster 1909, Aschendorff. 60 p. 70 Pf.

Dio Cassius. *Adler, M.*, die Verschwörung des Cn. Cornelius Cinna bei Seneca und Cassius Dio. ZöGy LX, 3, p. 193—208.

Diodorus. *Mess, A. v.*, die Hellenika von Oxyrhynchus und Xenophon und Diodor. RhMPh LXIV, 2, p. 235—243.

Dioscurides. *Bick*, vide Palimpseste, sect. X.

Ephorus. *Niese, B.*, wann hat Ephorus sein Geschichtswerk geschrieben? H XXIV, 2, p. 170—179.

Epictet, Handbüchlein der Moral nebst einer Auswahl seiner Unterredungen. Mit einer Einleitung über die stoische Philosophie von H. Schmidt. (Kröners Taschenausg.) kl. 8°. Leipzig 1909, A. Kröner. 123 p. Geb. in Leinw. 1 M.

Euphorion *Scheidweiler, F.*, Euphorionis fragmenta. Diss. Bonn 1908. 100 p.

Euripides, the Phoenissae. Edit. by A. C. Pearson. 12. Cambridge 1909, Univ. Press. 296 p. 4 sh.

Robert, C., die Iasonsage in der Hypsipyle des Euripides. H XLIV, 3, p. 376—401.

Taccone, A., di alcuni paralleli fra luoghi della nuova „Issipile" ed altri delle tragedie Euripidee gia note. RF XXXVII, 2, p. 230—237.

Wessely, C., das älteste Musikstück der Welt. Wiener Urania II. 22, p. 343—347.

Hypsipyle, ein Drama von Euripides, deutsch bearbeitet. Wiener Urania 1908, N. 39 m. 1 Abb.

Heraclitus. *Schultz, W.*, die Kosmologie des Rauchopfers nach Heraclits Fr. 67. AGPh N. F. XXII, 2, p. 197—229.

Herodotus, Books VII and VIII, edited with introduction and notes by C. F. Smith and A. G. Laird. New York, Cincinnati. Chicago 1908. American Book Company. 442 p.
Rec.: DL XXX, 21, p. 1312—14 v. H. Kallenberg.

Hippocrates. *Cosattini, A.*, nota ad Ippocrate περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς c. XX. RF XXXVII, 2, p. 161—66.

Homerus, opera recognoverunt . . . D. B. Monro et Th. W. Allen. 2e édition. Tomes I et II: Iliade. (Script. class. bibl. Oxoniensis). Oxford. Clarendon. XXVIII p. text non paginé.

— Iliad. Books IX and X. Trans. into english prose by E. H. Blakeney. Cr. 8vo. London 1909, Bell. swd. 1 sh.

— Ilias XXII with critical notes by A. Pallis. London 1909, Nutt.

— Iliade, chant VI. Texte grec annoté par E. Ragon. 6e édition. 18. Paris, Ve Poussielgue. 44 p. 30 c.

— l'Iliade. Brani scelti collegati col racconto del poema ed illustrati nel testo e nei monumenti antichi per cura di N. Terzaghi. 12. Firenze 1909, Sansoni. XXX, 430 p. con 102 figure nel testo, due tavole e una carta geografica a colori. 3 L. 50 c.

Allen, T. W., Argos in Homer. CQ III, 2, p. 81—99.

Gennep, A. van, la question d'Homère. Paris. Mercure de France. 75 c.

Hultzsch, T., höfisches Leben zur Zeit Homers. Progr. Gelsenkirchen 1909. 40 p.

Koch, K., zur Stellung der Frau bei Homer. Progr. Eisenach 1909. 16 p.

Leeuwen, J. van, Homerica. Mn XXXVII, 2, p. 224—228.

Meillet, A., sur le type de 3e personne du pluriel Homérique ἄμυνον. MSL XV, 5, p. 334—335.

Muchau, H., Hilfsbuch zu Homer. Zum Gebrauch für die Lektüre der deutschen Odyssee und Ilias (Voss-Hubatsch) an Realgymnasien. (Velhagen & Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben, 119. Lfg.) kl. 8°. Bielefeld. XIV, 290 p.

Mutzbauer, C., die Grundlagen der griechischen Tempuslehre und der homerische Tempusgebrauch. II. Strassburg, Trübner. 9 M.

Ribezzo, Fr., etimologia e semantica ἄντυξ e καταίτυξ in Omero. RF XXXVII, 2, p. 190—196.

Rothe, C., Jahresbericht über Homer, höhere Kritik 1907 und 1908. Jahresber. d. Phil. Vereins zu Berlin 1909, p. 186—223. In: ZG 1909, VII/VIII.

Besprochen sind folgende Schriften:

L. Adam, über die Unsicherheit literarischen Eigentums bei Griechen und Römern; F. Bechtel, die Vokalkontraktion bei Homer; Bethe, Ithaka und Leukas; P. Cauer, Grundfragen der Homerkritik, 2. Aufl.; M. Croiset, la question Homérique au debut du XXe siècle; Dörpfeld, vierter Brief über Leukas-Ithaka, die Ergebnisse der Ausgrabungen von 1907; E. Engel, die Streitfrage Ithaka-Leukas; G. Finsler, Homer; P. Goessler, die kretisch-mykenische Kultur und ihr Verhältnis zu Homer; Gruppe, griechische Mythologie und Religionsgeschichte; C. Hentze, der homerische Gebrauch der Partikeln εἰ, εἴκε und ἤν mit dem Konjunktiv; A. Ludwich, Homerischer Hymnenbau nebst Nachahmungen bei Kallimachos, Theokrit, Nonnos und anderen;

Homer. *Rothe, C.*, Jahresbericht über Homer. (Fortsetzung.)
P. Meyer, die Götterwelt Homers; H. Muchau, Fr. A. Wolfs Prolegomena zu Homer ins Deutsche übertragen; H. Muchau, Hilfsbuch zu Homer; G. Murray, the rise of the Greec epic; E. Obst, der Skamander-Xanthus in der Ilias; J. Partsch, das Alter der Inselnatur von Leukas, nach des Hauptmann von Marées neuer Aufnahme beleuchtet; A. Römer, zur Technik der homerischen Gedichte; C. Schmid, Homerische Studien, II. Homer der hellenische Nationalist nach den Begriffen der antiken Schulerklärung, III: Die Ilias und die Kunst des Dramas nach den Begriffen der antiken Schulerklärung; F. Staehlin, das Hypoplakische Theben; J. Thomopoulos, Ἰθάκη καὶ Ὅμηρος, I. Teil: Ἡ Ὁμηρικὴ Ἰθάκη; Vollgraff, Dulichion-Leukas; J. Vürtheim, de Aiacis origine, cultu, patria, accedunt commentationes tres: de Amazonibus, de Carneis, de Telegonia; G. Wiemer, Ilias und Odyssee als Quelle der Biographen Homers.

Schmid, C., Homerische Studien. III. Die Ilias und die Kunst des Dramas nach den Begriffen der antiken Schulerklärung. Abt. I. Progr. Weiden 1908. 41 p.

Scott, J. A., effect of sigmatism as shown in Homer. AJPh XXX, 1, p. 72—78.

Solmsen, F., Odysseus und Penelope. ZvSpr XLII, p. 207—233.

Terzaghi, N., Omero l'Odissica Brani scelti.
Rec.: RF XXXVII, 2, p. 241—242 v. P. Cesareo.

Isidori etymologiae. Codex Toletanus (nunc Matritensis) 15,8, phototypice editus. Praefatus est Rudolphus Beer. (Codices graeci et latini photographice depicti duce Biblioth. Scatone de Vries. Tom XIII.) 47×36,5 cm. Leiden 1909, A. W. Sijthoff. XXX, 326 p. in Phototyp. Geb. in Halbldr. 225 M.

Julianus. *Asmus, R.*, zur Textkritik von Julian V. RhMPh LXIV, 2, p. 319—320.

Lucianus. *Litt, Th.*, Lucians philosophische Entwicklung. Progr. Köln.

Putnam, E. J., Lucian the Sophist. CPh IV, 2, p. 162—177.

Sinko, Th., de Luciani libellorum ordine et mutua ratione. S.-A. aus Eos XIV.

Menander. *Körte, A.*, zur Perinthia des Menander. H XXIV, 2, p. 309—313.

— zu dem Menander-Papyrus in Kairo. In: BSG 1908, III.

Leeuwen, J. van, ad Menandri fragmenta nova. Mn XXXVII, 2, p. 231—236.

Robert, C., Bemerkungen zur Perikeiromene des Menander. H XXIV, 2, p. 260—303.

Schmidt, K. Fr. W., zu Menander. H XLIV, 3, p. 477—478.

— Menanders Perikeiromene. H XLIV, 3, p. 403—444.

White, J. W., the iambic trimeter in Menander. CPh IV, 2, p. 139—161.

Nicandrus. *Vollgraff, W.*, Nikander und Ovid. I. Teil. gr. 8°. Groningen 1909, J. B. Wolters. VII. 143 p. Geb. in Leinw. 5 M.

Pausanias. *Carroll, M.*, the Attica of Pausanias. Boston 1908, Ginn & Co. VI, 293 p.

Philo. *Grégoire, H.*, zur Textkritik Philons. H XXIV, 2. p. 318—320.

Philostratus. *Jüthner, J.*, Philostratos, über Gymnastik. (Sammlung wissenschaftlicher Kommentare zu griechischen u. römischen Schriftstellern.) gr. 8°. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VIII, 336 p. 10 M.; geb. in Leinw. 11 M.

Phoenix Coloph. *Gerhard, G. A.*, Phoinix von Kolophon. Texte und Untersuchungen. gr. 8°. Leipzig 1909. B. G. Teubner. VIII, 302 p. m. 1 Taf. in Lichtdr. u. 1 Skizze. 12 M.; geb. 15 M.

Plato, ausgewählte Schriften. Für den Schulgebrauch erkl. von Ch. Cron u. J. Deuschle. 2. Tl.: Gorgias. 5. Aufl. Neu bearb. von W. Nestle. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VI, 194 p. 2 M. 10 Pf.; geb. 2 M. 60 Pf.

— Apologie u. Kriton nebst Abschnitten aus dem Phaidon u. Symposion. Hrsg. von F. Rösiger. Text. 2. Aufl. Leipzig 1909, B. G. Teubner. IV, 88 p. Geb. 80 Pf.

— Verteidigung des Sokrates. Kriton. Deutsch von E. Horneffer. (Antike Kultur. Meisterwerke des Altertums in deutscher Sprache hrsg. von A. u. E. Horneffer.) Leipzig 1909, Dr. W. Klinkhardt. VIII, 64 p. 75 Pf.; geb. 1 M. 50 Pf.

— Republic, book 1, vocabulary, syntax, exercises. By J. Highwood. Cr. 8. London 1909, Simpkin. 96 p. swd. 5 sh.

Diès, A., la définition de l'être et la nature des idées dans le sophiste de Platon. (Collection historique des grands philosophes.) Paris 1909, F. Alcan. VII, 149 p.

Ebeling, R., Mathematik und Philosophie bei Plato. Progr. Hannover-Münden. 18 p.

Eberz, J., die Tendenzen der platonischen Dialoge Theaitetos Sophistes Politikos. AGPh N. F. XXII, 2, p. 252—266.

Gleisberg, K., de vocabulis tragicis quae apud Platonem inveniuntur. Diss. Breslau 1908. 63 p.

Hartmann, N., Platos Logik des Seins. (Philos. Arbeiten, hrsg. von H. Cohen u. P. Natorp. III. Bd.) gr. 8. Giessen 1909, A. Töpelmann. X, 512 p. 15 M.

Høffding, H., nogle bemaerkninger om Forholdet mellem Platon og Democritos. NTF VIII, 2, p. 1—7.

Räder, H., Platon og Atomlaeren. NTF VIII, 2, p. 8—20.

Ritter, C., Plato, Staat. Darstellung des Inhaltes. Stuttgart 1909, Kohlhammer. 4 M. 50 Pf.

Schuster, M., zu Platons Lysis 205 C. D. WSt XXX, 2, p. 341.

Stewart, J. A., Platos doctrine of ideas. Oxford 1909, Clarendon Press. 212 p. 6 sh.

Taylor, note on „Platos vision of the ideas". Mind N. 69.

Treybal, St., Platonova noetika. Výroční zpráva c. k. českého státního vyššího gymnasia v Kroměříži za školní rok 1906—1907. 27 p.

Wilson, J. C., Plato, Philebus 31. c. CQ III, 2, p. 125—126.

Plutarchus. *H[artman], J. J.*, ad Plutarchum. Mn XXXVII, 2, p. 161, 201, 236.

Herwerden, H. v., novae curae criticae Moralium Plutarchi. Mn XXXVII, 2, p. 202—223.

Prieth, K., einige Bemerkungen zu den parallelen Biographien Plutarchs mit besonderer Berücksichtigung der συγκρίσεις. Progr. Wels 1908. 36 p.

Plutarchus. *Thieme, G.*, quaestiones comicarum ad Periclem pertinentium capita tria. Diss. Leipzig 1908. 69 p.

Procli Diadochi hypotyposis astronomicarum positionum ed. C. Manitius. Leipzig, Teubner.

Ptolemaeus. *Schöne, T.*, die Gradnetze des Ptolemäus im ersten Buche seiner Geographie. Übersetzung der Kapitel 21—24 nebst Anm. u. Fig. Progr. Chemnitz 1909. 28 p. m. 7 Fig.

Pythagoras. *Naber*, das Theorem des Pythagoras etc. Haarlem, P. Visser.

Sextus Empiricus. *Mutschmann, H.*, die Überlieferung der Schriften des Sextus Empirikus. RhMPh LXIV, 2, p. 244—283.

Simonides. *Verstovšek, K.*, Simonidovi jambi περὶ γυναικῶν. (Die Iamben des Simonides π. γ.) Progr. Marburg. 35 p.

Sophokles, Tragoedie, rec. J. Král. I. Antigone; II. Aias. Jednota ceskych filologů v Praze.

— Aiax ed. J. Král. V Praze 1908.

— the Trachinian maidens. Transl. into English verse by H. Sharpley. 12. London 1909, Nutt. swd. 1 sh. 6 d.

Schmitt, H., Präparation zu Sophokles Elektra. 3. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen f. die Schullektüre. 21. Heft.) Hannover 1909, Norddeutsche Verlangsanstalt O. Goedel. 34 p. 65 Pf.

— Präparation zu Sophokles' Oidipus auf Kolonos. 2. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen f. die Schullektüre. 41. Heft.) Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 34 p. 65 Pf.

Testament, Old, in Greek according to the Text of Codex Vaticanus, supplemented from other Uncial manuscripts, with a critical apparatus containing the variants of the chief ancient authorities for the text of the Septuagint. Edit. by A. E. Brooke and N. McLean. Vol. I., The Octateuch; Part. II., Exodus and Leviticus. Demy 4to Cambridge 1909, Univ. Press. 568 p. 12 sh. 6 d.

Beer, G., alttestamentliche Studien. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Bd. 63, I, p. 221—239.

Thackeray, H. St. J., a grammar of the Old Testament in Greek, according to the Septuagint. Vol. 1, Introd., orthography and accidence. Cr. 8. Cambridge, Univ. Press. 346 p. 8 sh.

Testamentum Novum. *Bonkamp, B.*, zur Evangelienfrage. Untersuchungen. gr. 8°. Münster 1909, Aschendorff. V, 82 p. 2 M. 30 Pf.

Gregory, C. R., die griechischen Handschriften des Neuen Testaments. (Gregory, Versuche und Entwürfe 2.) gr. 8. Leipzig 1908, Hinrichs. VI, 366 p. 10 M.
Rec.: DL 1909, N. 15.

Kauffmann, F., zur Textgeschichte des Opus imperfectum in Matthaeum. gr. 8°. Kiel 1909. 49 p.

Lang, O., die Katene zum ersten Korintherbrief. Kritisch untersucht. Diss. Jena 1908. 36 p.

Martin, G. C., the books of the New Testament. 16. London 1909, Jack. 190 p. 1 sh.

Müller D. H., das Johannes-Evangelium im Lichte der Strophentheorie. gr. 8°. Wien 1909. 60 p.

Odefey, P., das gotische Lukas-Evangelium. Ein Beitrag zur Quellenkritik u. Textgeschichte. Diss. Kiel 1908. 142 p.

Testamentum Novum. *Worsley, F. W.*, the fourth gospel and the Synoptists. Being a contribution to the study of the Johannine problem. Cr. 8. London 1909, T. & T. Clark. 194 p. 3 sh.

Wrede, W., the origin of the New testament. (Library of Living thought.) 12. London 1909, Harper. 152 p. 2 sh. 6 d.

Theophrasti characteres recensuit H. Diehl. Oxford 1909, Clarendon Press. XXVIII, 72 p. 3 M.; geb. in Leinw. 3 M. 60 Pf.

— Charakterbilder. Deutsch von A. Horneffer. (Antike Kultur. Meisterwerke des Altertums in deutscher Sprache. Hrsg. von A. u. E. Horneffer. II.) Leipzig 1909, Dr. W. Klinkhardt. V, 28 p. m. 1 Karte. 75 Pf.; geb. 1 M. 50 Pf.

Bersanetti, F., appunti critici ed esegetici ai caratteri di Teofrasti. RF XXXVII. 2. p. 206–229.

Thucydides, histories book IV. Edit. by T. R. Mills. Cr. 8. London 1909, Clarendon Press. 330 p. 3 sh. 6 d.; notes only 2 sh.

Kunle, L., Untersuchungen über das 8. Buch des Thukydides. Diss. Freiburg i. Br.

Müller, F., zu Thukydides VIII. Die Unzulänglichkeit des Codex vaticanus B. Aus dem Nachlass von L. Herbst. 1. Teil. Progr. Quedlinburg 1909. 33 p.

Xenophon. *Frick, O.*, Xenophontis quae fertur apologia Socratis num genuina putanda sit. (Dissert. philol. Halenses. Vol. XIX, pars I.) Halle 1909, M. Niemeyer. 166 p. 4 M.

Seyffert, W., de Xenophontis Agesilao quaestiones. Diss. Göttingen. 64 p.

Mess, A. v., die Hellenika von Oxyrhynchus und Xenophon und Diodor. RhMPh LXIV, 2, p. 235—243.

2. Scriptores Latini.

Ambrosius. *Gossel, W.*, quibus ex fontibus Ambrosius in describendo corpore humana hauserit. Diss. Leipzig 1908. 74 p.

Ammianus. *Brakman, J. F. C.*, Ammianea et Annaeana. gr 8°. Leiden 1909, Buchh. u. Druckerei vorm. E. J. Brill. III, 38 p. 1 M.

Ausonius, Decimus Magnus, Mosella. Přeložil a úvodem opatřil R. Neuhöfer. S mapkou. (Otisk z výroční zprávy I. čes. gymnasia státního v Brně za rok 1906–1907.) V Brně 1907. 18 p.

Brandes, W., Beiträge zu Ausonius. IV. Die Ephemeris — ein Mimus. Schulprogr. Wolfenbüttel. 19 p.

Biblia Lat. *Bick*, vide Palimpseste, sect. X.

Caesar, C. Jul., Denkwürdigkeiten über den Bürgerkrieg. Hrsg. von F. Fügner. Text. 2. Aufl. Leipzig 1909, B. G. Teubner. XVI, 175 p. m. 8 Abb. u. 2 Karten. Geb. 1 M. 60 Pf.

— civil war book III. Edit. by H. B. Stanwell. Cr. 8. London 1909, Clive. 137 p. 1 sh. 6 d.

— commentarii de bello gallico. Nouvelle édition publiée d'après les meilleurs travaux de la critique, avec des notes explicatives portant sur la langue, l'histoire et la géographie, suivie d'un index des noms propres historiques et géographiques et ornée de 25 cartes et de 4 planches, par H. Goelzer. 2e édition, revue et corrigée. 18 jésus. Paris 1909, libr. Garnier frères. XII, 490 p.

Caesar. gallic war. Book I. With vocab. for beginners, by E. S. Shuckburgh. Cambridge 1909, Univ. Press. 84 p. 9 d.

Baltzer, A., Leben Cäsars. Übungen im Anschluss an die Cäsar-Lektüre. Wismar 1909, Hinstorffs Verl. 27 p.

Campbell, M. V., render unto Cæsar. Cr. 8vo. London 1909, Mills & Boon. 352 p. 6 sh.

Klotz, A., die Cäsarüberlieferung. RhMPh LXIV, 2, p. 224–234.

Morawski, C., de C. Julii Caesaris religione observationes aliquot. S.-A. aus Eos 1909. 6 p.

Catullus. *Ullmann*, the identification of the manuscripts of Catullus cited in Statius' Edition of 1566.

Rec.: ZG 1909, VII/VIII, p. 509–512 v. K. P. Schulze.

Ciceronis, M. Tulli, orationes. Pro P. Quinctio. Pro. Q. Roscio Comoedo. Pro A. Caecina. De lege agraria contra Rullum. Pro C. Rabirio perduellionis reo. Pro L. Flacco. In L. Pisonem. Pro C. Rabirio postumo. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit Albert. C. Clark. Oxford 1909, Clarendon Press. XVI, 319 p. 2 M. 75 Pf.

— Auswahl aus den Reden. II. Die Rede f. Sex. Roscius aus Ameria u. die Rede f. den Dichter Archias. Hrsg. von H. Hänsel. Kommentar mit Einleitung. 2. Aufl. Leipzig 1909, B. G. Teubner. 47 p. Geb. 60 Pf.

— oratio pro M. Caelio. Recensuit atque interpretatus est Iacobus van Wageningen. gr. 8°. Groningen 1908, P. Noordhoff. XXXIV, 119 p. 3 M.

— orationes in Catilinam IV ed. R. Novák. 4 vydáni. Praze 1909.

— plaidoyer pour Milon. Expliqué littéralement, annoté et revu pour la traduction française par E. Sommer. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques latins.) 16. Paris 1909, Hachette et Cie. 200 p.

— pro Quinctio, &c. Edit. by A. C. Clark. (Oxford classical texts.) Cr. 8. Oxford 1909, Clarendon Press. 3 sh. 6 d.; swd. 2 sh. 6 d.

— pro Sex. Roscio Amerino, de imperio Cn. Pompei, pro Archia poeta ed. Robert Novák. 3 vydáni. Praze 1909.

— Cato maior de senectute. Hrsg. von O. Weissenfels. 2. Aufl., durchgesehen von P. Wessner. Text. Leipzig 1909, B. G. Teubner. 46 p. Geb. 60 Pf.

Epistulae ad C. Trebatium Testam: testo e commento di G. B. Bellissima. Roma-Milano 1908, Albrighi e Segati. XI, 60 p. 80 c.

Rec.: AeR N. 121–123, p. 66 v. L. Zenoni.

Bignone, H., qua fide quibusque fontibus instructus moralem Epicuri philosophiam interpretatus sit Cicero in primo de finibus libro. RF XXXVII, 1, p. 54–84.

Cocchia, E., un guidizio di Cicerone intorno a Lucrezio. Palermo, Stab. tip. Virzi.

Rec.: AStSO VI, 1, p. 169 v. F. Marletta.

Cropp, P., de auctoribus quas secutus Cicero in libris de natura deorum XXX reddidit. Diss. gr. 8°. Göttingen 1909. 36 p.

Jordan, W., ausgewählte Stücke aus Cicero mit Anmerkungen für den Schulgebrauch. 7. verb. Aufl., bes. von H. Schöttle. Stuttgart 1908, J. B. Metzler.

Krause, E., Präparation zu Cicero, de officiis Buch I u. III. (Krafft u. Rankes Präparationen f. die Schullektüre. 104. Heft.) Hannover 1909, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 30 p. 60 Pf.

Cicero. *Luterbacher, Fr.*, Jahresbericht über Ciceros Reden. (Schluss.) Jahresber. d. Philol. Vereins zu Berlin 1909, p. 90—122. In: ZG 1909, IV. V.

May, rhythmische Form bei Cicero, vide sect. III, 2.

Präparationen nebst Übersetzung zu Ciceros Rede f. Quintus Ligarius. Von e. Schulmann. Düsseldorf 1909, L. Schwann. 75 p. 50 Pf.

Sabbadini, R., manoscritti di Cicerone, Cicero ad familiares. Bollettino Storico della Suizzera italiana XXX, 7—12, p. 79—81.

— il trattato „de virtutibus" di Cicerone. AeR N. 121—123, p. 2—6.

Skrbinsek, J., Stilisierung der Reden Ciceros für Ligarius und den König Deiotarus. Progr. Villach 1908. 26 p.

Sprockhoff, Cicero, vide Athenaeus.

Stangl, Th., Pseudoasconiana. Textgestaltung und Sprache der anonymen Scholien zu Ciceros vier ersten Verrinen, auf Grund der erstmals verwerteten ältesten Handschriften untersucht. (Studien zur Geschichte u. Kultur des Altertums. Im Auftrage u. mit Unterstützung der Görresgesellschaft hrsg. von E. Drerup, H. Grimme u. J. P. Kirsch. II. Bd. 4. u. 5. Heft.) gr. 8° Paderborn, F. Schöningh. 202 p. 5 M. 20 Pf.

Ennius. *Pasquali, G.*, per la delimitazione di un frammento dell' „Euemero". di Ennio. RF XXXVII, 1, p. 38—53.

Gellius. *Sprockhoff*, vide Athenaeus.

Horatius, Odes, a translation and an exposition by Mr. Garnsey. Rec.: CR XXIII, 3, p. 87—88 v. A. S. Owen.

Aly, Fr., Horaz, sein Leben u. seine Werke. 2. verb. Aufl. (Gymnasial-Bibliothek. Hrsg. von H. Hoffmann. 15. Heft.) Gütersloh 1909, C. Bertelsmann. 59 p. 60 Pf.

Bednarowsky, A., Horatii lyricorum apud Cochanovium vestigia. Progr. Brodach 1908. 42 p.

Gilbert, W., zur Auffassung der 6. Römerode des Horaz. ZG 1909, p. 235—238.

Heidenhain, zu Horaz carm. II, 13. Ille et nefasto. ZG 1909, V, p. 225—229.

Leuchtenberger, G., die Oden des Horaz, f. den Schulgebrauch disponiert. 4., durchgeseh. Aufl. Berlin 1909, Weidmann. XI, 50 p. Kart. 1 M. 20 Pf.

Rasi, P., Orazio. Epist. II, 1, 141. RF XXXVII, 2, p. 197—199.

Röhl, H., Jahresbericht über Horatius. Jahresbericht d. Philol. Vereins zu Berlin 1909, p. 82—87. In: ZG 1909, IV.

Besprochen sind folgende Schriften:

A. Balsamo, sui versi 139—141 della epist. I lib. II di Orazio; K. Bone, fort mit der Grammatik aus der Lektüre, oder: Der Dichter muss als Dichter gelesen werden; A. Cossatini, Aere perennius; Hiemer, der Ehrenschild des Augustus; R. Pichon, le jugement d'Horace sur Virgile; R. Reitzenstein, Horaz u. die hellenistische Lyrik; R. Reitzenstein, zu Horaz; K. Städler, die Horazfrage, nachträgliche Vorrede zu Städlers Horazwerk; L. Valmaggi, Briciole Oraziane; L. Wendriner, zur Auffassung der sechsten Römerode; Literaturnachweise.

Schmolling, E., hat Horaz den pergamenischen Altar gekannt? Progr. Stettin 1909. 24 p. m. 1 Abb.

Schuster, M., de C. Solii Apollinaris Sidonii imitationibus studisque Horatianis. gr. 8°. Wien 1909. 74 p.

Horatius. *Sciara, R.*, note Oraziane. (Carm. II, 6. 1—4 — A. P. 172.) RF XXXVII, 2, p. 200—205.

Juvenalis. *Polstorff, H.*, lexikalische Studien zu den Satiren Juvenals. Progr. Güstrow 1909. 17 p.

Thiel, A., Juvenalis Graecissans sive de vocibus Graecis apud Juvenalem. (Vratislaviae 1901.) Gleiwitz O. S., Im Selbstverlage des Verfassers.

Livi, T., ab urbe condita libri. W. Weissenborns erkl. Ausg. Neu bearb. von H. J. Müller. IX. Bd. 1. Heft. Buch XXXVIIII—XXXX. 3. Aufl. Berlin 1909, Weidmann. 283 p. 3 M. 40 Pf.

Klotz, A., zur Literatur der Exempla und zur Epitoma Livii. H XXIV, 2, p. 198-214.

Präparationen nebst Übersetzung des Livius. Von e. Schulmann. 2. Buch. 1. Teil. Düsseldorf 1909, L. Schwann. 79 p.

Lucanus. *Bick*, vide Palimpseste, sect. X.

Endt, I., adnotationes super Lucanum. Primum ad vetustissimorum codicum fidem ed. I. E. kl. 8°. Leipzig 1909, B. G. Teubner. XII, 447 p.

Lucretius. *Masson, J.*, Lucretius. Epicurean and poet. Complementary volume. London 1909, Murray. 224 p. 6 sh.

Martialis. *Giarratano, C.*, de M. Val. Martialis re metrica. Napoli 1908, Detken e Rocholl. 88 p.

Keil, C., utrum Martialis codicum prima familia peculiarem habeat auctoritatem necne quaeritur. Diss. Jena 1909. 55 p.

Minucius Felix, Octavius. Texte revu, avec introduction et commentaire, à l'usage des classes par J. P. Waltzing. Bruges 1909. Desclée, de Brouwer et Co.

Waltzing, J. P., lexikon Minucianum, lexique complet de Minucius Felix. Bruges 1909, Desclée, de Brouwer et Co.

Nepos, Cornelius, Lebensbeschreibungen in Auswahl. Bearb. u. vermehrt durch e. Vita Alexandri Magni von F. Fügner. Text. 6. Aufl. Leipzig 1909, B. G. Teubner. IV, 108 p. m. 3 farb. Karten. Geb. 1 M.

Octavia praetexta. Cum prolegomenis, annotatione critica, notis exegeticis ed. I. Vürtheim. gr. 8°. Leiden 1909, A. W. Sijthoff. 76 p. 2 M.

Ovidii Nasonis, P., metamorphoses. Auswahl f. Schulen mit Anmerk. u. e. mythologisch-geograph. Register. Nach J. Siebelis u. Fr. Polle in 18. Aufl. besorgt von O. Stange. 1. Heft. Buch I—IX enth. Leipzig 1909, B. G. Teubner. XVIII, 213 p. m. 1 Karte. 1 M. 50 Pf.; geb. 2 M.

— Metamorphoseon liber XI edited with introduction and notes by G. A. T. Davies. Oxford 1908.
Rec.: RF XXXVII, 2, p. 272—273 v. S. Consoli.

— Phaeton, and other stories. Edit. with notes and vocabulary by G. M. Edwards. 12. Cambridge 1909, Univ. Press. 160 p. 1 sh. 6 d.

Brueck, de Ovidis scholasticarum declamationum imitatore. Diss. Giessen. 102 p.

Eggerding, F., de heroidum Ovidianarum epistulis quae vocantur commentationes. Agitur imprimis de Didone, Phaedra, Penelopa. (Dissertationes philologicae Halenses. Vol XVIII.) gr. 8°. Halle 1908, M. Niemeyer. p. 133—252. 2 M. 80 Pf.

Golling, J., zu Ovid. Tristia V. 1. 44. WSt XXX, 2, p. 342.

Ovidius. *Merklein, Th.*, Präparation zu Ovids Metamorphosen, Buch III -IX in Auswahl. 3. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen f. d. Schullektüre. 60. Heft.) Hannover 1909. Norddeutsche Verlagsanstalt. 47 p. 75 Pf.

Némethy, G., de Ovidio elegiae in Messallam auctore. Budapest. 60 H.

Pascal, C., sopra alcuni passi delle metamorfosi ovidiane imitati dai primi scrittori cristiani. RF XXXVII, 1, p. 1—6.

Sabbadini, R., per la cronologia delle poesie amorose d'Ovidio. RF XXXVII, 2, p. 166—170.

Vollgraff, W., Nikander und Ovid. 1. Teil. gr. 8°. Groningen 1909, J. B. Wolters. VII, 143 p. Geb. 5 M.

Pelagonius. *Bick*, vide Palimpseste, sect. X.

Petronius Arbiter. Hostina u. Trimalchiona. Z latiny přeložili Frant. Šebela a Ad. Veselý. V Praze 1908, Nákladem L. Veselého. 91 p. Za 1 K. 60 H.

Plautus. *Sudhaus, S.*, der Aufbau der Plautinischen Cantica. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VII, 154 p. 5 M.; geb. in Leinw. 6 M.

Propertius. *Jacoby, F.*, zur Arbeitsweise des Properz. H XXIV, 2, p. 304—309.

Ites, M., de Properti elegiis inter se conexis. Diss. Göttingen 1908. 76 p.

Uhlmann, G., de Sex. Properti genere dicendi. Diss. Münster.

Sallustius, C., la congiura di Catilina recata in italiano (col testo a fronte) ed annotata da V. D'Addozio. (Biblioteca per la diffusione degli studi classici.) 32. Firenze 1908, Sansoni. VI, 333 p. 1 L. 50 c.

— Catiline. Edit. by D. A. Penick. London 1909, D. C. Heath. 2 sh. 6 d.

— bellum Catilinae — bellum Iugurthinum. Orationes et epistulae ex historiis excerptae. Für den Schulgebrauch erklärt von Th. Opitz. 2. Heft. Bellum Iugurthinum. 2. Aufl. Leipzig 1909, B. G. Teubner. III, 95 p. m. 1 Karte. Geb. 1 M.

Seneca. *Schendel, H.*, quibus auctoribus Romanis L. Annaeus Seneca in rebus patriis usus sit. Diss. Greifswald 1908. 52 p.

Seneca Rhetor. *Cervati, M.*, la grammatica di Seneca il retore. Rec.: BBP XIII, 2, p. 86—87 v. P. Heuen.

Novak, R., Seneca Rhetor. textkritische Studien. WSt XXX, 2, p. 243—268.

Seneca Trag. *Adler, M.*, die Verschwörung des Cn. Cornelius Cinna bei Seneca und Cassius Dio. ZöGy LX, 3, p. 193—208.

Sidonius. *Schuster*, Apoll. Sidonius u. Horaz, vide Horaz.

Solinus. *Rabenald, F.*, quaestionum Solinianarum capita tria. Diss. Halle 1909. 137 p.

Statius. *Ullmann*, vide Catullus.

Tacitus. œuvres complètes. Traduites en français, avec une introduction et des notes, par J. L. Burnouf. 16. Paris 1909, Hachette et Cie. XX, 719 p. 3 fr. 50 c.

— œuvres. Traduction nouvelle mise au courant des travaux récents de la philologie, par L. Loiseau. Préface de J. A. Hild. T. 2: Dialogue sur les orateurs. Vie d'Agricola. Des mœurs des Germains. Histoires. 18 jésus. Paris 1908, Garnier frères. 567 p.

— Agricola. With introd. by D. R. Stuart. Cr. 8vo. London 1909, Macmillan. 2 sh. 6 d.

Tacitus. Annals books XI–XVI. An English transl. with introd. notes, and maps, by G. G. Ramsay. London 1909, Murray. 454 p. 15 sh.
Rec.: The Academy N. 1936, p. 200–201 v. J. Murray.

— Annalen in Auswahl und der Bataveraufstand unter Civilis. Hrsg. von C. Stegmann. Kommentar. 2. Aufl. Leipzig 1909, B. G. Teubner. IV, 163 p. Geb. 1 M. 40 Pf.

— dasselbe. Kommentar I zu Annalen Buch I—VI. 2. Aufl. Ibd. 1909. IV, 95 p. Geb. 1 M.

— Germanien. Deutsch von A. Horneffer. (Antike Kultur. Meisterwerke des Altertums in deutscher Sprache. Hrsg. von den Brüdern Horneffer.) Leipzig 1909, Dr. W. Klinkhardt. V, 28 p. m. 1 Karte. 75 Pf.; geb. 1 M. 50 Pf.

Fabia, Ph., l'avènement officiel de Tibère. Examen du récit de Tacite. (Ann. I, 11—13.) RPh XXXIII, 1, p. 28—58.

Golling, J., zu Tacitus Germania c. 26. WSt XXX, 2, p. 343.

Präparationen nebst Übersetzung zu Tacitus' Historien. Von e. Schulmann. IV. Buch, 3. Teil, u. V. Buch. Düsseldorf, Schwann. 46, 64 p. à 50 Pf.

Preuss, S., Präparation zu Tacitus' Agricola. (Krafft u. Rankes Präparationen f. d. Schullektüre. 106. Heft.) Hannover 1909, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 44 p. 75 Pf.

Schoonover, D. T., a study of Cn. Domitius Corbulo as found in the Annals of Tacitus. Diss. Chicago.

Terentius. *Jacoby, F.*, ein Selbstzeugnis des Terenz. H XLIV, 3, p. 362—370.

Tertullianus. *Rosenmeyer, L.*, quaestiones Tertullianeae ad librum adversus Praxean pertinentes. (Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae. Edd. B. Keil et R. Reitzenstein. Vol. XIV, fasc. 1.) gr. 8⁰. Strassburg, K. J. Trübner. VIII, 98 p. 3 M.

Tibullus. *Cartault, A.*, Tibulle et les auteurs du Corpus Tibullianum. Texte établi. Paris 1909, Colin. 7 fr.
Rec.: ZG 1909, VII/VIII, p. 509—512 v. K. P. Schulze.

Valerius Maximus. *Lindsay, Br. W. M.*, the Archetype codex of Valerius Maximus. CPh IV, 2, p. 113—117.

Varro. *Hempel, O.*, de Varronis rerum rusticarum auctoribus quaestiones selectae. Diss. Leipzig 1908. 93 p.

Virgilius, Æneid. book VI. Literally transl. by E. S. Crooke. Cr. 8. London 1909, Simpkin. 46 p. swd. 1 sh. 6 d.

— le Georgiche tradotte e illustrate col testo a fronte da E. Gerunzi. 32. Firenze 1908, Sansoni. XXIX, 381 p. 1 L. 50 c.

— Ciris, epyllion pseudovergilianum. Ed., adnotationibus exegeticis et criticis instruxit Geyza Neméthy. (Editiones criticae scriptorum graecorum et romanorum a collegio philologico classico academiae litterarum hungaricae publici iuris factae.) Budapest 1909, Verlagsbureau der ungar. Akademie der Wissenschaften. 159 p. 3 M.

Belling, H., Jahresbericht über Vergil. Jahresberichte des Philol. Vereins zu Berlin 1909, p. 123—185. In: ZG 1909, V, VI, VII, VIII.

Besprochen sind folgende Schriften:

R. Heinze, Virgils epische Technik. 2. Aufl. von P. Deuticke). W. Kroll, Randbemerkungen: W. Kroll, die Originalität Vergils; Vergils Aeneis, deutsch von H. Draheim; Vergils Aeneis

Virgilius. *Belling, H.*, Jahresbericht über Vergil. (Fortsetzung.) nebst ausgewählten Stücken der Bucolica und Georgica, hrsg. von W. Klouček, 7. Aufl.; Virgils Aeneid, books I—VI by H. R. Fairclough and S. L. Brown (englische Ausgabe); Die Ciris; A. B. Drachmann, zur Cirisfrage; W. Kroll, zur Appendix Vergiliana; L. Radermacher, Motiv und Persönlichkeit. II: Die Büsser Vergils; R. Reitzenstein, die Inselfahrt der Ciris; E. Schmolling; der erste Greifswalder Oberlehrerkursus (Gercke, Die Entstehung der Aeneis); Fr. Skutsch, sechzehnte Epode und vierte Ekloge; Vergils Gedichte, erklärt von Th. Ladewig und C. Schaper, 1. Bändchen: Bukolika und Georgika, 8. Aufl. von P. Deuticke; Vergils Äneis nebst ausgewählten Stücken der Bukolika, hrsg. von W. Klouček, 6. Aufl.; Vergils Äneis, hrsg. von W. Klouček, 3. Aufl.; Vergils Äneide, Textausgabe von O. Güthling; Vergilii Aeneis, erklärt von O. Brosin, neu bearbeitet von L. Heitkamp, 2. Bändchen: Buch III—V, 6. Aufl., 4. Bändchen: Buch VII—IX, 3. Aufl., und Anhang, 5. Aufl.; Vergilio, l'Eneide, commentata da Remigio Sabbadini, libri I—III, 4. Aufl. (italienische Ausgabe); Vergilii Aeneis, commentata da Remigio Sabbadini, libri VII—IX, 2. Aufl.; Vergils Äneis in Auswahl, hrsg. von A. Lange, Teil I: Einleitung, Text, Verzeichnis der Eigennamen, 4. Aufl., Teil II: Anmerkungen; Vergils Äneis in Auswahl, Schülerkommentar von J. Sander. R. Engelmann, Illustrationen zu Vergil; G. Funaioli, zu Vergils Georgica; W. H. Kirk, studies in the first book of the Aeneid; G. Koch, zur vergleichenden Behandlung von Äneis I 157—222 und Odyssee X 135—186; J. J. Hartman, de Aeneidos loco, ubi Aeneas Helenae mortem minatur; L. Havet, zu Vergils Georgika; O. Hense, zu Vergils Georgica; P. Jahn, aus Vergils Dichterwerkstätte; J. Lindenthal, ist das 5. Buch der Äneis nach dem 6. Buche geschrieben? M. Manitius, Handschriftliches zu Vergil und Seneca Tragicus; Fr. Paetzolt, Adnotationes criticae ad Lucianum imprimis pertinentes; C. Pascal, zu Vergils Äneis.

Klotz, A., das Ordnungsprinzip in Virgils Bucolica. RhMPh LXIV, 2, p. 325—327.

Marigo, A., le Georgiche di Virgilio fonte di Dante. Estr. d. Giornale Dantesco XVII, 1/2, p. 1—14.

Ritter, R., die Quellen Vergils für die Darstellung der Irrfahrten des Aeneas. I. Progr. Nordhausen 1908.

Teytmans, G., les descriptions dans le 1er chant de l'Enéide. BBP XIII, 4—5, p. 217—226.

Vollmer, Fr., P. Virgilii Maronis iuvenalis ludi libellus. (Sitzungsberichte der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. Mathematisch-physikal. Klasse. Jahrg. 1909. 11. Abhandl.) gr. 8°. München 1908, G. Franz' Verl. 82 p. 1 M. 80 Pf.

Vitruvius. *Watzinger, C.*, Vitruviusstudien. RhMPh LXIV, 2, p. 202—223.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Brugmann, K., pronominale Bildungen der indogermanischen Sprachen. BSG 1908, II.

Cliquennois, le grec et le latin. Notions élémentaires de grammaire comparée, phonétique et morphologie. Paris 1909, Ch. Poussielgue. 313 p. 6 fr. 50 c.

Findeis, R., über das Alter und die Entstehung der indogermanischen Farbennamen. Auszug aus dem Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums in Triest 1907/8. Triest 1908. 27 p.

Fraenkel, E., zur Behandlung der auf langvokalische Wurzeln zurückgehenden Nomina in den europäischen Sprachen. ZvSpr XLII, p. 241—262.

— Miscellen. ZvSpr XLII, p. 235—240.

Gardthausen, V., Ursprung der Entwicklung der griechisch-lateinischen Schrift. German.-Rom. Monatsschrift I, 5, p. 273—283.

Glotta. Zeitschrift f. griech. u. latein. Sprache. Hrsg. von P. Kretschmer u. Frz. Skutsch. 2. Bd. 4 Hefte. 1. Heft: II, 112 p. gr. 8⁰. Göttingen 1909, Vandenhoeck & Ruprecht. 12 M.; 1. Heft einzeln 3 M. 60 Pf.

Schultze, W., *θαραπεύειν*. ZvSpr XLII, p. 206.

Wessely, C., 1. Fall: Das Ross; 2. Fall: Des Rosses. Wiener Urania 1909, p. 69—71.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Conradt, C., die Grundlagen der griechischen Orchestik und Rhythmik. Progr. Greifenberg i. P. 1908.

Friedländer, P., zur Entwicklungsgeschichte griechischer Metren. H XLIV, 3, p. 321—351.

Mau, A., Metrisches aus Pompeii. MRI XXIII, 2—3, p. 263—267.

May, J., rhythmische Formen, nachgewiesen durch Beispiele aus Cicero u. Demosthenes. Diss. Leipzig 1909, Buchh. G. Fock. 60 p. 1 M. 50 Pf.

Molesworth, G. L., metric tables. 4th edit., rev. and enl. 18. London 1909, Spon. 2 sh.

Schmidt, M. C. P., altphilologische Beiträge. 3. Heft: Musikalische Studien. Leipzig 1909, Dürrsche Buchh. 94 p. m. Abb. 1 M. 60 Pf.

Slossarczyk, P., de periodorum structura apud dactylicos Romanos veteres. Diss. Breslau 1908. 78 p.

Strecker, K., der Rhythmus de Asia et de universi mundi rota. Progr. Berlin 1908. 27 p.

Wessely, C., das älteste Musikstück der Welt. Wiener Urania II, 22, p. 343—347.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Bezzenberger, A., *Εἶπα, ἤνειχα*. ZvSpr XLII, p. 316.

Boisacq, E., dictionnaire étymologique de la langue grecque étudiée dans ses rapports avec les autres langues indo-européennes. 3. livr. gr. 8⁰. Heidelberg 1909. C. Winters Verl. p. 161—240. Subskr.-Pr. 2 M.
Rec.: BBP XIII, 4—5, p. 161—168 v. J. Mansion.

Brause, J., Lautlehre der kretischen Dialekte. I. Diss. Halle 1908. 66 p.

— Lautlehre der kretischen Dialekte. gr. 8⁰. Halle 1909. M. Niemeyer, 220 p.

Ch., Ch., de figura, quae *κατ᾽ ἐξοχήν* vocatur. Mn XXXVII, 2, p. 165—201.

Dieterich, K., die präpositionalen Präfixe in der griechischen Sprachentwicklung mit besonderer Berücksichtigung des Mittel- und Neugriechischen. I: *Ἀπό*. Leipzig 1909. 71 p.

Jacobsohn, H., *Πτολεμαῖος* und der Wechsel von anlautenden *πτ* und *π* im Griechischen. ZvSpr XLII, p. 264—276.

— die Präposition *πρός*. ZvSpr XLII, p. 277—285.

Lesný, V., ein Beitrag zur Sprache der alten Makedonen. ZvSpr XLII, p. 297—302.

Lindhamer, L., zur Wortstellung im Griechischen. Eine Untersuchung über die Spaltung syntaktisch eng zusammengehöriger Glieder durch das Verbum. Diss. München. 77 p.

Ludwich, A., Anekdota zur griechischen Orthographie. VIII. Ind.-lect. Königsberg 1909. 36 p.

Mutzbauer, C., die Grundlagen der griechischen Tempuslehre und der homerische Tempusgebrauch. Ein Beitrag zur histor. Syntax der griech. Sprache. 2. Bd. gr. 8⁰. Strassburg 1909, K. J. Trübner. XIV, 324 p. 9 M.

Pappageorgiu, D., *τὰ φραστικὰ τοῦ Ἀττικοῦ λόγου εἴδη.* Athen. 8 Dr.

Regnaud, P., *ὄχλος—ὀλίγος.* RL XL, p. 237—238.

Rossberg, C., de praepositionum Graecarum in chartis Aegyptiis Ptolemaeorum aetatis usu. Diss. Jena 1908.

Schultze, W., ägypt-griech. *ρωψ.* ZvSpr XLII, p. 302.

— *λάβιος.* ZvSpr XLII, p. 233.

Slonski, die Übertragung der griechischen Nebensatzkonstruktionen in den altbulgarischen Sprachdenkmälern. Literar. Zentralbl. 1909, N. 11.

Stahl, J. M., *ἔσομαι*—ero. RhMPh LXIV, 2, p. 331—333.

— syntax of the greek verb.
Rec.: AJPh XXX, 1, p. 1—21 v. B. L. Gildersleeve.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Bastide, de recentione gallicorum verborum usu in anglica lingua. Revue germanique 1909, mars-avril.

Brauer, H., über die Aussprache des Lateinischen mit Ausblicken auf die Aussprache anderer Sprachen. Progr. Meppen. 56 p.

Brozzi, D., dell' origine e natura del linguaggio ossia etimologia della lingua latina: Città di Castello, Società tipografica. 10 L.

Ernout, A., recherches sur l'emploi du passif latin. MSL XV, 5, p. 273—333.

— les éléments dialectaux du vocabulaire latin. In: Romania 1909, janvier.

Gaffiot, F., pour le vrai latin. I. Paris, E. Leroux.

Gillieron, R., études de géographie linguistique. X. Les noms gallo-romains des jours de la semaine. In: RPh 1908, N. 3.

Holzweissig, Fr., kurze Geschichte des lateinischen Alphabets. Progr. Lex. 8⁰. Zeitz 1909, O. Langenberg. 25 p. 1 M. 50 Pf.

Kluyver, A., tropare, contropare. In: Romania 1909, janvier.

Krebs, J. Ph., Antibarbarus der lateinischen Sprache. 7. genau durchgesehene u. vielfach umgearb. Aufl. von J. H. Schmalz. 1.—10. Lfg. Basel 1905—1908, Verlangsbuchhandl. B. Schwabe. 20 M.

Krenek, P. Fr., Ointerpunkci v reckém pentametru. LF 1909. II, p. 81—93.

Lipscomb, H. C., aspects of the speech in the later Roman epic. Diss. Baltimore.

Martin, H., notes on the syntax of the Latin inscriptions found in Spain. Diss. Baltimore, Furst Company. 48 p.

Pirson, J., „quomodo“ en latin vulgaire. In: Festschrift für Vollmöller. Erlangen, Junge. 14 p.

Schlossmann, praescriptiones und praescripta verba.
Rec.: DL XXX, 18.

Sonnenschein, E. A., the unity of the latin subjunctive. S.-A. aus The Classical Association.

Ville de Mirmont, H., plorare, explorare. RPh XXXIII, 1, p. 18—27.

Wendel, die Entwicklung der Nachtonvokale aus dem Lateinischen ins Provenzalische. In: Romania janvier 1909.

Wessely, C., das älteste lateinische Schriftstück. Wiener Urania II, 31, p. 485—487.

Zimmermann, A., zur Herkunft der lat. Abstrakta auf tura (sura). ZvSpr XLII, p. 303—310.

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Brinkmann, A., der älteste Briefsteller. RhMPh LXIV, 2, p. 310—317

Levi, L., intorno al drama satirico. Padowa 1908. (Estr. d. RStA XII.)
Rec.: Bofiel XV, 10, p. 217—219 v. M. Valgimigli.

Opitz, R., Volkskundliches zur antiken Dichtung, besonders zum Margites. Lex. 8°. Progr. Leipzig 1909. 28 p.

Stalzer, J., zu den Reichenauer Glossen. ZöGy LX, 2, p. 97—132.

Warren, T. H., essays of poets and poetry ancient and modern. London 1909, Murray. 336 p. 10 sh. 6 d.

2. Historia literarum Graecarum.

Cessi, C., caratteri e forme della letteratura ellenistica. Parte I: La poesia ellenistica. Fasc. 1: Introduzione. — Caratteri generali della poesia. — La poesia epica. Aquila 1908.
Rec.: RF XXXVII, 2, p. 269—271 v. A. Balsamo.

— note critiche e bibliografiche di letteratura greca. Aquila 1908.
Rec.: RF XXXVII, 2, p. 271—272 v. A. Balsamo.

Egger, M., histoire de la littérature grecque. (17e édition, revue augmentée et entièrement recomposée.) 12. Paris 1908, Delaplane. 465 p.
Rec.: REA XI, 1, p. 81—82 v. G. Radet.

Fleschenberg, O. Sch. v., Technik der Romanschlüsse im griechischen Liebesroman. WSt XXX, 2, p. 231—242.

Goedel, R., de poetarum graecorum, lyricorum, tragicorum apud mythographos memoria. Diss. Halle 1908. 58 p.

Mayerhoefer, F., über die Schlüsse der erhaltenen griech. Tragödien. Diss. Erlangen 1908. 64 p.

Rabe, H., aus Rhetoren-Handschriften. IX. Griechische Briefsteller. RhMPh LXIV, 2, p. 284—309.

Schubart, W., Alexandrinische Urkunden aus der Zeit des Augustus. AP V, 1 2, p. 35—131.

Tosi, T., Fr. Nietzsche, R. Wagner e la tragedia Greca. Rivolgersi all' Economo della Società. 128 p. 1 L.

Weyh, W., die Akrostichis in der byzantinischen Kanonesdichtung. Diss. München 1908. 68 p.

3. Historia literarum Latinarum.

Appel, G., de precationum Romanarum sermone. Diss. Giessen 1908. IV, 57 p.

Duff, J. W., a literary history of Rome, from the origins to the close of the golden age. London 1909, Unwin. 712 p. 12 sh. 6 d.

Kolbe, A. v., die Gleichnisse aus dem Tierreich bei den römischen Epikern. Progr. Marienwerder 1909. 16 p.

Plessis, Fr., la poésie latine. Paris, Klincksieck. 12 fr.

Proto, E., Dante e i poeti latini. Contributo di nuovi risconstri alia „Divina Commedia". (Cont.) In: AeR N. 121—123.

Schanz, M., Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. 1. Teil: Die röm. Literatur in der Zeit der Republik. 2. Hälfte: Vom Ausgang des Bundesgenossenkriegs bis zum Ende der Republik. 3. ganz umgearb. u. stark verm. Aufl. Mit alphabet. Register. (Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft in systematischer Darstellung m. besond. Rücksicht auf Geschichte u. Methodik der einzelnen Disziplinen. Hrsg. von I. v. Müller. VIII. Bd.) Lex. 8°. München 1909, C. H. Beck. XII, 531 p.
10 M.; geb. in Halbfrz. 12 M.

Smrčka, O., Několik překladu z římské lyriky. (Výroční zpráva jub. vyššího gymnasia v Rokycanech 1907.) 16 p.

Soltau, W., die Anfänge der römischen Geschichtsschreibung. Leipzig 1909, H. Haessel Verl. VI, 273 p. 6 M.

Travaglio, la scrittura latina volgare nei papiri dei primi cinque secoli dopo Cristo.
Rec.: DL XXX, 15.

V. Philosophia antiqua.

Blanc, E., supplément au dictionnaire de philosophie ancienne, moderne et contemporaine. Paris 1908, P. Lethielleux. VI p, 154 col.

Dobbs, A. E., philosophy and popular morals in ancient Greece. An examination of popular morality and philosophical ethics in their interrelations and reciprocal influence in ancient Greece down to the close of the third century b. C. Dublin, Ponsonby. 282 p. 5 sh.

Duprat, G. L., morale des passions dans la philosophie ancienne. (Ministère de l'instruction publique et des beaux-arts. Extrait du „Bulletin des sciences économiques et sociales du comité des travaux historiques et scientifiques", année 1907.) Paris 1909, Impr. nationale. 4 p.

Eisler, R., Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Historisch-quellenmässig bearb. 3., völlig neu bearb. Aufl. In 14 Lfg. 1. Lfg. gr. 8°. Berlin 1910, E. S. Mittler & Sohn. VIII, p. 1—208. 2 M. 50 Pf.

Eucken, R., die Lebensanschauungen der grossen Denker. Eine Entwicklungsgeschichte des Lebensproblems der Menschheit von Plato bis zur Gegenwart. 8. durchgeseh. Aufl. gr. 8°. Leipzig 1909, Veit & Co. VIII, 530 p. 10 M.; geb. in Leinw. 11 M.

Gomperz, Th., griechische Denker. Eine Geschichte der antiken Philosophie. 16. Lfg. 1. u. 2. Aufl. gr. 8°. Leipzig 1909, Veit & Co. III. Bd., 4. Lfg., p. 289—384. 2 M.

Hartmann, N., über das Seinsproblem in der griechischen Philosophie vor Plato. Diss. Marburg 1908. 81 p.

Heinisch, P., die griechische Philosophie im Buche der Weisheit. I. (§ 1—3,2.) Hab. Breslau 1908. 50 p.

Horovitz, S., über den Einfluss der griechischen Philosophie auf die Entwicklung des Kalam. Progr. gr. 8°. Breslau (Wallstr. 1 b) 1909, Selbstverlag. 92 p. 3 M.

Pascal, C., Socrate a proposito di un' opera recentissima. AeR N. 124—125, p. 145—147.

Sihler, E. G., testimonium animae or Greec and Roman before Jesus Christ. A series of essays and sketches dealing with the spiritual elements in classical civilization. New York 1908, G. E. Stechert & Co.
Rec.: NJklA XII, 23, 2. Abt., p. 229—30 v. W. Nestle.

Überweg, Fr., Grundriss der Geschichte der Philosophie. 1. Teil: Das Altertum. X. Aufl. von K. Praechter. Berlin 1909, E. S. Mittler & Sohn. 9 M.

Westermarck, E., the origin and development of the moral ideas. Vol. II. London, Macmillan.

Zuccante, G., Socrate (Fonti—ambiente—vita—dottrina). Milano e Roma 1909, Fratelli Bocca editori. VIII, 412 p. 12 L.

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Adams, G. B., history and the philosophy of history. American Historical Review XIV, 2, p. 221—236.

Déchelette, J., essai sur la chronologie préhistorique de la Peninsule Ibérique. RA XII, p. 390—415; XIII, p. 15—38.

Förderreuther, M., u. **Fr. Wurth,** aus der Geschichte der Völker. Zum Gebrauche an Mittelschulen aus Geschichtswerken alter u. neuer Zeit zusammengestellt. I. Bd.: Altertum. Kempten 1909, J. Kösel. XXII, 559 p. m. 10 Vollbildern, 141 Textbildern u. 26 Plänen. 7 M. 50 Pf.
Rec.: ZG 1909, V, p. 333—337 v. K. Lorenz.

Gardiner, A., long ago stories: from Greece and Rome. 3 illus. 16. London 1909, E. J. Arnold. 24 p. cl. 2½ d.; swd. 1½ d.

Holdermann, K., u. **R. Setzepfandt,** Bilder und Erzählungen aus der allgemeinen und deutschen Geschichte. Ein Hilfsbuch f. die untere u. mittlere Stufe des Geschichtsunterrichtes an höheren Lehranstalten. 4. Aufl., bearb. von R. Setzepfandt u. A. Böttcher. 1. Teil: Sagen u. Erzählungen aus dem Altertum. Leipzig 1909, G. Freytag; Wien 1909, F. Tempsky. 180 p. m. 83 Abb. im Text, 3 Farbentaf. u. 3 farb. Karten. Geb. 2 M. 80 Pf.

Knögel, W., alte Geschichte und Gegenwart. NJklA XXIV, 3, 1. Abt., p. 113—139.

Makrizi, histoire d'Egypte, traduite de l'Arabe et accompagnée de notes historiques et géographiques par E. Blochet. Ryl. 8. London 1908, Luzac. 568 p. 20 sh.

Mélanges d'histoire ancienne. Paris, Alcan. 12 fr. 50 c.

Meyer, E., Geschichte des Altertums. 2. Aufl. I. Bd. 2. Hälfte. Die ältesten geschichtl. Völker und Kulturen bis zum 16. Jahrh. gr. 8°. Stuttgart. XXVIII, 894 p. 15 M.; geb. in Halbfrz. 17 M. 50 Pf.

Revillout, l'ancienne Egypte, vide sect. VII, 1.

Schenk, K., Lehrbuch der Geschichte. Ausg. D. Lehrbuch der Geschichte f. sächs. Seminare, verf. von K. Schenk u. E. Gehmlich. 1. Teil: Geschichte des Altertums. 3. Aufl. gr. 8°. Leipzig 1909, B. G. Teubner. IV, 134 p. m. 16 Bildertaf. Geb. 1 M. 80 Pf.

v. Spruner, historischer Hand-Atlas. I. Abt.: Atlas antiquus. Atlas zur Geschichte des Altertums. 34 kolor. Karten in Kupferstich, enth. 19 Übersichtsblätter, 94 hist. Karten u. 73 Nebenkarten. Entworfen u. bearb. von M. Sieglin. Fortges. von M. Kiessling. 6. Lfg. 4 Bl. 33,5×41,5 cm. Gotha 1909, J. Perthes. Je 2 M. 50 Pf.

Toffteen, O. A., ancient chronology. Part 1. Chicago. 302 p.
Rec.: Sphinx XII, 6, p. 249—251 v. J. Lieblein.

Wessely, C., das älteste Dokument des Bulgarenvolkes. Wiener Urania I, 31, p. 304—305.

Xenopol, A. D., la théorie de l'histoire. 2e édit. Paris 1908, E. Leroux. 484 p.
Rec.: Bucr 1909, p. 246—248 v. H. G.

2. Historia Graecorum.

Huber, P., geschichtliche Streitfragen: II. Griechische Geschichte von 449 bis zum Eingreifen der Römer. Progr. München 1908. 71 p.

Pareti, L., ricerche sulla potenza marittima degli Spartani. Rendic. d. R. Acc. d. sc. di Torino ser. II, t. LIX, p. 71—158.

Ulbricht, E., Grundzüge der alten Geschichte. I. Griechische Geschichte 4. Aufl. Neu bearb. v. W. Becher. Meissen 1909, H. W. Schlimper. VIII, 99 p. Geb. 1 M. 50 Pf.

Winter, L., die Schlacht von Plataeae. Diss. Berlin 1909. 106 p. m. 1 Karte.

3. Historia Romanorum.

Cardinali, G., il regno di Pergamo.
Rec.: DL XXX, 20, p. 1255—59 v. F. Staehelin.

Carter, J. B., the death of Romulus. AJA XIII, 1, p. 19—29.

Dannhäuser, E., Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Probus. Diss. Jena 1908.

Eckhardt, K., die armenischen Feldzüge des Lucullus. II. Diss. Berlin 1909. 48 p. m. 1 Karte u. 2 Skizz.

Ferrero, G., characters and events of Roman history. From Cæsar to Nero. Lowell lectures of 1908. London 1909, Putnam. 286 p. 7 sh 6 d.

Frank, T., a chapter in the story of Roman imperialism. CPh IV, 2, p. 118—138.

Hahn, J., die Schlacht im Teutoburger Walde. Ein Gedenkblatt. Mit 6 Illustr. u. 1 Kartenskizze. Hamburg 1909, G. Schloessmann. 48 p. 50 Pf.

Hesselmeyer, E., Hannibals Alpenübergang im Lichte der neueren Kriegsgeschichte. 12. Tübingen, J. C. B. Mohr. 48 p. 80 Pf.
Rec.: BBP XIII, 1, p. 32—35 v. L. Halkin.

Jullian, C., notes gallo-romaines: XLI. L'âge de Vercingétorix. REA XI, 1, p. 47—48.

— chronique gallo-romaine. REA XI, 1, p. 69—77.

Kinnaman, J. O., prehistoric Rome. The American Antiquarian and Oriental Journal XXXI, 1, p. 30—39.

Meyer, P., der Ausbruch des ersten punischen Krieges. Diss. Berlin 1908. 82 p. m. 1 Kart.

Mommsen, Th., the provinces of the Roman empire from Cæsar to Diocletian. 2 vols. London 1909, Macmillan. 384, 382 p. 21 sh.

Montanari, T., questions hannibaliques: X. Droit vers le mont Genèvre. REA XI, 1, p. 33—46.

Reinach, A. J., les mercenaires et les colonies militaires de Pergame. RA XII, p. 364—389; XIII, p. 102—119.

Sands, P. C., the client princes of the Roman empire under the republic. The thirlwall price, 1906. Cr. 8vo. (Cambridge Historical Essays, No. 16.) Cambridge, Univ. Press. 254 p. 4 sh. 6 d.

Schierholz, E., die Örtlichkeit der Varusschlacht. Zur 1900-Jahr-Feier der Schlacht. gr. 8°. Wismar 1909, Hinstorff's Verlag. 42 p. m. Abb. u. 1 farb. Karte. 1 M. 20 Pf.

Schwartz, F., die Dakerkriege Trajans. In: Festschrift z. Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes in Putbus, p. 45—78.

Soltau, W., die Anfänge der römischen Geschichtsforschung. Leipzig, H. Haessel. 6 M.

Varese, Pr., chronologia Romana. Calendario. Flaviano. Rom 1908, Loescher. 322 p. 12 L. 50 c.

Vildhaut, H., Quellenkunde zur allgemeinen Geschichte. II. Band: Römische Geschichte. kl. 8°. Werl 1908, A. Stein. VIII, 368 p. Geb. in Leinw. 4 M.

Wilcken, U., Kaiser Nero und die alexandrinischen Phylen. AP X, 1, p. 184.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Puglisi-Marino, S., Siculi e Greci nella Sicilia orientale. Catania 1909. Tip. Giannotta. 21 p.

Revillout, E., l'ancienne Egypte d'après les papyrus et les monuments. Tome I. Paris 1908, E. Leroux, Avec planches en couleurs. 7 fr. 50 c.

Schneider, H., Kultur und Denken der alten Ägypter 2. [Titel-]Ausg. (Entwicklungsgeschichte d. Menschheit. [Phylogenetische Psychologie.] 1. Bd.) gr. 8°. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs Verl. XXXVI, 565 p. m. 8 Abb. u. 1 Kartenskizze. 12 M. 50 Pf.; geb. in Leinw. 14 M.

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

Arvanitopoulos, A. S., Thessalika Mnémeia. Athènes 1909. 96 p. avec 45 gravures dans le texte.

Gardner, E. A., ancient Athens. London, Macmillan Comp. New edition. Illustrated. 3,50.

Garstang, J., a journey through Asia Minor. Annals of Archaeology and Anthropology of the University of Liverpool I, 1908, p. 1—12.

Grégoire, M. H., rapport sur un voyage d'exploration dans le Pont et en Cappadoce. BCH XXXIII, 1—2, p. 169 av. 3 pl.

Hawes, H. B., Gournia, Vasiliki and other prehistoric sites on the Isthmus of Hierapetra (Crete). Excavations of the Wells-Houston-Cramp expeditions in 1901 to 1904. Philadelphia 1909. VII, 60 p. w. 25 pl. av. 44 fig. 25 D.

Hogarth, D. G., Jonia and the east. Six lectures delivered before the University of London. With a map. Oxford 1909. 117 p.

Michael, H., zur Leukas-Ithaka-Frage. Globus, Zeitschrift für Länder- u. Völkerkunde XLV, 12, p. 191—193.

Moore, M. days in Hellas. Illustr. Cr. 8vo. London 1909, Heinemann. 248 p. 6 sh.

Poulsen, F., recherches sur quelques questions relatives à la topographie de Delphes. Bulletin de l'Académie de Danemark 1908, N. 6, p. 331—425.

Radet, G., Ephesiaca. 1. La topographie d'Ephèse. 2. La colonisation d'Ephèse par les Joniens. Bordeaux, Féret. 40 p.

Schwabe, E., Reich Alexanders des Grossen. 6 Blatt je 87,5 × 71 cm. Farbdr. (Sammlung historischer Schulwandkarten, hrsg. von A. Baldamus, gezeichnet von Ed. Gaebler. I. Abt. N. 7.) Leipzig, G. Lang. 16 M.; auf Leinwand m. Stäben 22 M.

Ziebarth, E., zum „Gasthaus der Römer u. Richter" in Sparta. RhMPh LXIV, 2, p. 335—336.

3. Ethnologia, geographia, topographia Italiae et Orbis Romani.

Allcroft, A. H., Earthwork of England. Prehistoric, Roman, Saxon, Danish, Norman and Mediaeval. Ill. London 1908, Macmillan & Co. XIX, 711 p.

Aubin, E., station préhistorique de la Butte, commune de Marolette (Sarthe). Note sur un puits funéraire gallo-romain découvert aux Terres-Noires, commune de Saint-Rémy-des-Monts, près Mamers (Sarthe). (Extrait du „Bulletin de la Société préhistorique de France", séance du 24 décembre 1908.) Le Mans 1909, impr. Monnoyer. 16 p. avec fig.

Bienkowski, les Gaulois dans l'art hellén., vide sect. IX.

Bouton, R., le question d'Alésia et la question d'Alaise. (Mém. de la Soc. d'Emul. du Doubs, 8e sér., t. III.) Besançon 1909, Dodivers. 43 p.

Brünnow, R. E., u. **v. Domaszewski,** die provincia Arabia. Bd. 3. Strassburg 1909, K. J. Trübner. XIV, 403 p. m. 4 Taf. u. 250 Abb. 60 M.

Cancogni, D., le rovine del Palatin. Guida storico-artistica con prefazione d. R. Lancani. Milano 1909, U. Hoepli. 179 p.
Rec.: BCAC XXXVI, 4, p. 328—329 v. L. Cantarelli.

Domaszewski, A. v., die Triumphstrasse auf dem Marsfelde. AR XII, 1, p. 67—82.

Dragendorff, H., Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung in den Jahren 1906 1907. Römisch-germanische Kommission des Kaiserlich archäolog. Institutes. Frankfurt a. M. 1909. Schweiz: p. 143—150.

Dubois, Ch., Pouzzoles antique, histoire et topographie. Thèse. Paris, Fontemoing. XI, 450 p. av., 1 pl.
Rec.: Rcr 1909, N. 15, p. 283—84 v. J. Toutain. — BphW 1909, 25, p. 788—791 v. R. Engelmann.

Gerstfeldt, O. v., Umbrische Städte. Orvieto, Narni u. Spoleto. Buchschmuck u. Zeichnungen von Ad. Hiremy. (Stätten der Kultur. Eine Sammlung künstlerisch ausgestatteter Städte-Monographien. Hrsg. von G. Biermann. 17. Bd.) Leipzig, Klinkhardt & Biermann. VI, 132 p. m. 31 (1 farb.) Taf. 3 M.; geb. 4 M.; in Ldr. 5 M.

Gilbert, O., Ionier und Eleaten. RhMPh LXIV, 2, p. 185—201.

Holwerda, J. H., Lugdunum Batavorum of Praetorium Agrippinae. Bijdragen voon Vaderlandesche Geschiedenis en Oudheidkunde IV, 7, p. 341—357.

Jatta, M., le rappresentanze figurate delle Provincie romane. Roma 1908, 86 p. m. 4 Taf. u. 14 Abb.
Rec.: BBP XIII, 2, p. 88—90 v. J. P. W[altzing].

Jerphanion, P. G. de, Pontus, Cappadocia and Cilicia. New inscriptions. Mélanges de la faculté Orientale de l'Université St. Joseph 1908, Beyrout, III, p. 437—477.

Kenner, F. v., Varia aus Vindobona. Monatsblatt des Altertums-Vereins zu Wien XXVI, 5/6, p. 97—100.

Klimsch, R., Wanderungen durch Rom. Bilder, Skizzen u. Schilderungen aus der ewigen Stadt. 2., verm. Aufl. Graz 1909, U. Moser. V, 364 p. mit Abb. 3 M.; geb. in Leinw. 4 M.

Korrespondenzblatt, römisch-germanisches. (Fortsetzung des Korr.-Bl. der westd. Zeitschrift f. Gesch. u. Kunst.) Nachrichten f. die römisch-germ. Altertumsforschung. Hrsg. von E. Krüger. 2. Jahrg. 1909. 6 Nrn. Lex. 8°. (N. 1, 16 p. m. Abb.) 3 M.

Mau, A., Pompeii in Leben und Kunst. 2. Aufl. Leipzig, W. Engelmann.
Rec.: BBP XIII, 2, p. 90—91 v. J. P. W.

— Pompeii: Its life and art translated by Fr. W. Kelsey. (Handbooks of archaeology and antiquities.) London, Macmillan & Co.

Milani, L. A., il Museo topographico dell' Etruria. AeR N. 124—125, p. 97—143.

Radet, Ed., en Sicile. Quelques impressions de l'art et de la nature. Paris, Plon-Nourrit & Co. 4 fr.

Scheffer, Th. v., Neapel. (Stätten der Kultur. Hrsg. von G. Biermann. Bd. 16.) Leipzig 1908, Klinkhardt & Biermann. VIII, 205 p. m. Abb. 3 M.; geb. 4 M.

Schierholz, Varusschlacht, vide sect. VI, 3.

Ségard, A., terres antiques. La Sicile. 16. Paris 1909, Plon-Nourrit et Cie. 337 p. 3 fr. 50 c.

Strazzulla, V., attraverso l'antichità liparea. Messina 1908, Tip. d'Amico. 32 p.

Strazzulla, V., la Sicilia e Messana, Reggio, Locri nelle due spedizioni Ateniesi. Messina 1908, d'Amico.
Rec.: AStSO VI, 1, p. 158—160 v. A. Veniero.

Vallette, G., reflets de Rome. Rome vue par les écrivains de Montaigne à Goethe, de Chateaubriand à Anatole France. Paris 1909, Plon-Nourrit et Cie.
Rec.: DL XXX, 21, p. 1329—31 v. L. Karl.

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Birt, Th., zur Kulturgeschichte Roms. Gesammelte Skizzen. (Wissenschaft u. Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Hrsg. von P. Herre. 53. Bdchn.) Leipzig 1909, Quelle & Meyer. 164 p. 1 M.; geb. in Leinw. 1 M. 25 Pf.

Daremberg et **Saglio,** dictionnaire des antiquités grecques et romaines. 42e fascicule: Sacrificium-sculpture.
Rec.: BBP XIII, 3, p. 146 v. de Ceuleneer.

Heisenberg, A., die Grundlagen der byzantinischen Kultur. NJklA Bd. XXIII, H. 3, Abt. 1, p. 196—208.

Hottenroth, F., le costume. Les armes, les bijoux, la céramique, les ustensiles, outils, objets mobiliers etc., etc., chez les peuples anciens et modernes. Dessinés et décrits par F. Hottenroth. Grand 4. Paris, A. Guérinet. 127 p. avec fig.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Animaux (les) dans la légende, dans la science, dans l'art, dans le travail, leur utilisation et leur exploitation par l'homme. Ouvrage publié avec la collaboration de MM. Chollet, A. Dayot, H. Neuville, A. Schalck de la Faverie, Behring etc. etc. 1re livraison. 4. Paris, Bong et Cie. p. 1 à 16 avec grav.

Arrhenius, die Vorstellung vom Weltgebäude im Wandel der Zeiten. Das Werden der Welten. Neue Folge. Aus dem Schwedischen von L. Bamberger. gr. 8. Leipzig 1908, Akad. Verlagsanstalt. XI, 191 p. m. 28 Abb. 5 M.
Rec.: DL XXX, 12.

Berthelot, M., die Chemie im Altertum und im Mittelalter. Aus dem Franz. von Emma Kalliwoda. Durchgesehen, eingeleitet u. mit Anmerkungen von Frz. Strunz. gr. 8°. Wien 1909, F. Deuticke. XXVIII, 112 p. m. 2 Taf. 4 M.

Findeis, indogerman. Farbennamen, vide sect. III, 1.

Germain de Montauzan, C., essai sur la science et l'art de l'ingénieur aux premiers siècles de l'Empire romain. Paris 1909. Leroux. XVIII, 122 p. av. 27 fig.

Jäger, K., Beiträge zur frühzeitlichen Chirurgie. Diss. München 1907. 141 p.

Ibel, T., die Wage im Altertum u. Mittelalter. Diss. Erlangen 1908. 187 p. m. Abb. u. 1 Taf.

Ilberg, J., u. **M. Wellmann,** zwei Vorträge zur Geschichte der antiken Medizin. Leipzig, Teubner. 1 M. 40 Pf.

Wessely, C., woher stammt die Katze? Wiener Urania II, 6, p. 85—87 m. 1 Abb.

— woher stammt die Lilie? Wiener Urania II, 12, p. 180—184.

Wolff, Th., Vom Ochsenwagen zum Automobil. Geschichte der Wagenfahrzeuge und des Fahrwesens von ältester bis zu neuester Zeit. (Wissen u. Können. Hrsg. von B. Weinstein.) Leipzig 1909, J. A. Barth. VIII, 170 p. m. 34 Abb. Geb. 3 M. 60 Pf.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

Barbagallo, C., contributo alla storia economica dell' antichità. Rom 1908, Loescher. 37 p.

Bertolini, C., Bibliografia (droit grec et droit romain). Estr. d. Bullettino dell' Istituto di Diritto Romano XX, 1—3, p. 111—156. Roma 1908, Istituto di Diritto Romano.

Croiset, A., les démocratics antiques. 18. Paris 1909, Flammarion. 339 p. 3 fr. 50 c.
Rec.: BBP XIII, 4—5, p. 177—178 v. H. Francotte.

Hamm, Fr., zur Grundlegung und Geschichte der Steuermoral. Trier 1908, Paulinus. XIV, 320 p. 6 M.
Rec.: DL XXX, 18, p. 1139—40 v. F. Walter.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

Carcopino, J., histoire de l'ostracisme athénien. Bibl. de la Fac. des Lettres XXV, p. 82—272.

Gilliard, Ch., quelques réformes de Solon. Essai de critique historique. Diss. Lausanne 1907. 324 p.

Ledl, A., das attische Bürgerrecht und die Frauen. (Fortsetzung.) WSt XXX, 2, p. 173—230.

Partsch, J., griechisches Bürgschaftsrecht. 2 Teile. I. Teil: Das Recht des altgriechischen Gemeindestaates. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VIII, 434 p. Geh. 14 M.; in Halbfr. geb. 17 M.

Steinwender, Th., der Polybianische Gefechtsabstand. H XXIV, 2, p. 179—197.

c) Antiquitatis ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Allen, G. H., the Roman cohort castella. University Studies of the Univ. of Cincinnati, ser. 2, vol. 3, nr. 3. 82 p.

Becker, G., die grundsätzlichen Abweichungen des B.G.B. von den römischen Grundsätzen der societas. Diss. Breslau 1909. VIII, 43 p.

Binder, J., die Plebs. Studien zur röm. Rechtsgeschichte. gr. 8°. Leipzig 1909, A. Deichert Nachf. XIX, 630 p. 15 M.

Böhm, J., die missio in bona cum effectu venditionis als Folge der einfachen absentia sine defensione gegenüber der Prozesseinleitung nach klassischem, römischem Rechte. Diss. Heidelberg 1908. 137 p.

Bruns, C. G., fontes iuris romani antiqui. Post curas Th. Mommseni editionibus V. u. VI. adhibitas septimum ed. O. Gradenwitz. 2 partes. 1. Leges et negotia. XX, 435 p. 7 M. 60 Pf.; geb. 8 M. 60 Pf. — 2. Scriptores. VIII 91 p. 2 M. 20 Pf.; geb. 3 M. 20 Pf. gr. 8°. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. 9 M. 80 Pf.; geb. 11 M. 80 Pf.; in 1 Bd. geb. 11 M.
Rec.: Rcr XLIII, 16, p. 308—309 v. P. Lejay.

Fowler, W. W., social life at Rome in the age of Cicero. London 1909, Macmillan & Co.
Rec.: AJA XXXI, 1, p. 55—57.

Gaius, Institutes, extracts. The Digest. Title 44. 1. De verborum obligationibus. Transl. by J. G. Trapnall. (New classical lib.) Cr. 8vo. London 1908, Sonnenschein. 164 p. 3 sh. 6 d.; lthr. 4 sh. 6 d.

Heiter, C., de patriciis gentibus quae imperii romani saeculis I., II., III. fuerint. Diss. Berlin 1909. 78 p.

Justinian, Digest. Translated by Ch. H. Monro. Vol. 2. Ryl. 8. Cambridge, Univ. Press. 462 p. 12 sh.

Kipp, Th., Geschichte der Quellen des römischen Rechts. 3. verm. u. verb. Aufl. gr. 8°. Leipzig 1909, A. Deichert Nachf. VIII, 189 p. 4 M. 20 Pf.; geb. 5 M.

Kniebe, O., zur Lehre vom römischen Gewohnheitsrecht in vorjustinianischer Zeit. Diss. Freiburg 1908. 80 p.

Lewald, H., Beiträge zur Kenntnis des römisch-ägyptischen Grundbuchrechts. Leipzig, Veit & Co.

Pais, E., a proposito dell' attendibilità dei fasti dell' antica repubblica romana.
Rec.: AStSO VI, 1, p. 172.

Pârvan, V., die Nationalität der Kaufleute im römischen Kaiserreiche. Diss. Breslau 1909. 132 p.

Wlassak, M., der Gerichtsmagistrat im gesetzlichen Spruchverfahren. Mit Beiträgen zur Lehre von der Einlassung und vom gerichtlichen Anerkenntnis. Römisch-rechtliche Studien. (In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung. Bd. 25 u. 28. Röm. Abt.) Weimar, H. Böhlaus Nachf. 222 p. 5 M.
Rec.: DL XXX, 25, p. 1587—90 v. E. Rabl.

4. Antiquitates privatae.

a) Antiquitates privatae generales.

Goepel, G., Beiträge zur Geschichte des Ballspiels. Progr. Eberswalde 1909. 24 p.

Schmidt, Geburtstag im Altertum, vide sect. VIII, 6.

b) Antiquitates privatae Graecae.

Abrahams, E. B., Greec dress. A study of the costumes worn in ancient Greece from prae-Hellenic times to the Hellenistic age. London 1908, John Murray.
Rec.: JHSt XXIX, 1, p. 141.

Copalle, S., de servorum graecorum nominibus capita duo. Diss. Marburg 1908.

Poland, F., Geschichte des griechischen Vereinswesens. (Preisschriften, gekrönt u. hrsg. von der fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig. [Nr. XXIII der histor.-nationalökonom. Sektion.] XXXVIII.) Lex. 8°. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VIII, 655 p. 24 M.

Schneider, K., die griechischen Gymnasien und Palästren nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. Diss. Freiburg i. d. Schw. 1908. 133 p.

Ziebarth, E., aus dem griechischen Schulwesen. Eudemos von Milet u. Verwandtes. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VII, 150 p. 4 M.; geb. in Leinw. 5 M.

c) Antiquitates privatae Romanae.

Friedländer, L., Roman life and manners under the early empire. Vol. II. Cr. 8vo. London 1909, Routledge. 384 p. 6 sh.

Langie, A., les bibliothèques publiques dans l'ancienne Rome et dans l'Empire romain. Diss. Freiburg (Schweiz) 1908. 172 p.

Laqueur, R., über das Wesen des römischen Triumphs. H XXIV, 2, p. 215–236.

5. Antiquitates scaenicae.

Abbott, F. F., the theatre as a factor in Roman politics under the Republic. In: TrAPhA, vol. 38.

Kiefer, K., körperlicher Schmerz und Tod auf der attischen Bühne. Heidelberg 1908, C. Winter. 2 M. 80 Pf.

Pschorr, L., Σκηνὴ μὲν ὑποκριτῶν ἴδιον, ἡ δὲ ὀρχήστρα τοῦ χοροῦ. Ein Beitrag zur bühnengeschichtlichen Entwicklung des altgriechischen Theaters. Progr. Mähr.-Trübau 1908. 14 p. m. 1 Abb.

Witkowski, G. J., et L. Nass, le nu au théâtre depuis l'antiquité jusqu'à nos jours. Le nu dans le costume. Exhibitions. Licence et censure. Le nu dans le dialogue. L'apothéose du nu. Ouvrage orné de 254 illustrations. (Bibliothèque du Vieux Paris.) Paris 1909, H. Daragon. 427 p. 20 fr.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Appel, G., de Romanorum precationibus. (Religionsgeschichtl. Versuche u. Vorarbeiten, hrsg. v. R. Wünsch u. L. Deubner. Bd. VII, H. 2.) gr. 8. Giessen 1909, A. Töpelmann. 222 p. 7 M.

Boll, F., griechische Gespenster. AR XII, 1, p. 149–151.

Domaszewski, A., Abhandlungen zur römischen Religion. gr. 8°. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VIII, 240 p. m. 26 Abb. u. 1 Taf. 6 M.; geb. 7 M.

Eitrem, S., Hermes und die Toten. (Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger for 1909, N. 5.) Christiania, Dybwad.

Gardiner, A., some legends of Greece and Rome. 5 illustr. Imp. 16. London 1909, E. J. Arnold. 96 p. 5 d.; swd. 4 d.

— old world stories of the Greeks and Romans. 3 illustr. Imp. 16. London 1909, E. J. Arnold. 24 p. cl. 2½ d.; swd. 1½ d.

Gardiner, A., tales of old, being myths and legends of Greece and Rome. 3 illustr. Imp. 16. London 1909, E. J. Arnold. 24 p. cl. 2½ d.; swd. 1½ d.

Géruzez, E., petit cours de mythologie contenant la mythologie des Grecs et des Romains, avec un précis de croyances fabuleuses des Hindous, des Perses, des Egyptiens, des Scandinaves et des Gaulois. Nouvelle édition avec 48 gravures intercalées dans le texte. Paris 1909, libr. Hachette et Cie. VI, 183 p. 1 fr. 25 c.

Hadzsits, G. D., Aphrodite and the Dione myth. AJPh XXX, 1, p. 38—53.

Hilka, A., zur Menander-Sage. Zur Textkritik von Alexanders Brief an Aristoteles über die Wunder Indiens. Progr. Breslau, Matthiasgymn. 20 p.

Hubert, H., et **M. Mauss,** mélanges d'histoire des religions. Paris 1909, Alcan. XLII, 236 p.
Rec.: Rcr XLIII, 21, p. 403—406 v. A. Loisy.

Jongh, K. H. E. de, das antike Mysterienwesen. Leiden, Brill. 9 M.

Kehr, P. F., Regesta pontificorum Romanorum iubente regia societate Gottingensi congessit. P. F. K. Italia Pontifica. Vol. III. Etruria. Berolini 1908, Weidmann. LII, 492 p. 16 M.
Rec.: Rcr 1909, N. 15, p. 285—287 v. P. Lejay.

Kern, O., eleusinische Beiträge. Halle 1908.

Kropatschek, G., zwei römische Amulette. Röm.-german. Correspondenzblatt II, 2, p. 24—27.

Lexikon, ausführliches, der griechischen u. römischen Mythologie, hrsg. von W. H. Roscher. 59. Lfg. Leipzig 1909, Teubner. 2 M.
Rec.: Rcr XLIII, 20, p. 381—382 v. M. B.

Michel, Ch., la religion officielle et la religion populaire dans la Grèce ancienne. In: RIP 1908, N. 6.

Moore, C. H., the distribution of Oriental cults in the Gauls and the Germanies. In: TrAPhA, vol. 38.

Mot, J. de, la crémation et le séjour des morts chez les Grecs. Brüssel 1909, Lamertin. 32 p.

Pettazzoni, R., Philoktetes-Hephaistos. RF XXXVII, 2, p. 170—189.

Reinach, S., Orpheus. Histoire générale des religions. 12. Paris 1909, Picard. XI, 610 p. avec 2 gravures. 6 fr.

Schmidt, W., Geburtstag im Altertum. (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten. VII. Bd. 1. Heft.) Giessen 1908, Töpelmann. XIV, 136 p.
Rec.: Bofiel XV, 11, p. 253—254 v. V. Brugnola. — DL XXX, 24, p. 1486—89 v. Friedr. Pfister.

Schultz, W., die Kosmologie des Rauchopfers nach Heraclit Fr. 67. AGPh N. F. XXII, 2, p. 197—229.

Schwab, G., die schönsten Sagen des klassischen Altertums. Nach seinen Dichtern u. Erzählern. 32. Aufl. von G. Klee. Güttersloh 1909, C. Bertelsmann. VIII, 832 p. m. 24 Abb. Geb. in Leinw. 8 M.

Strazzulla, V., sull' evoluzione della religione e mitologia greca. (Estr. d. Rivista d'Italia.) Roma 1908. 34 p.

Tamborino, J., de antiquorum daemonismo. (Religionsgeschichtl. Versuche u. Vorarbeiten. Bd. VII. Heft 3.) gr. 8. Giessen 1909, Töpelmann. II, 112 p. 3 M. 40 Pf.

Toutain, J., études de mythologie et d'histoire des religions antiques. 12. Paris 1908, Hachette. VI, 298 p. 3 fr. 50 c.
Rec.: BBP XIII, 1, p. 35—36 v. J. P. Waltzing.

Weinreich, O., antike Heilungswunder. Untersuchungen zum Wunderglauben der Griechen u. Römer. (Religionsgeschichtl. Versuche u. Vorarbeiten, begründet von A. Dieterich u. R. Wünsch, hrsg. von R. Wünsch u. L. Deubner. VII. Bd. Heft 1.) gr. 8°. Giessen 1909, Töpelmann. XII, 212 p. 7 M.

— *Θεοῦ χείρ.* Antike Heilungswunder. Diss. Heidelberg 1908. VI, 45 p.

Wharton, E., Artemis to Actaeon. Cr. 8. London 1909, Macmillan. 96 p. 4 sh. 6 d.

Wipprecht, F., zur Entwicklung der rationalistischen Mythendeutung bei den Griechen. II. Progr. Donaueschingen 1907/8. (Tübingen 1908, Laupp.) 16 p.

IX. Archaeologia.

Bates, W. N., vases in Philadelphia. AJA XII, 4, p. 435—437.

— archaeologicals discussions. AJA XII, 4, p. 445—493.

Bienkowski, P. R. von, die Darstellungen der Gallier in der Hellenistischen Kunst. Wien 1908, Hölder. VIII, 151 p. m. 9 Taf. u. 175 Abb. 34 M.
Rec.: Rcr 1909, N. 15, p. 281—83 v. S. Reinach.

Bigot, P., recherche des limites du grand cirque. BCAC XXXVI, 4, p. 241—253 m. 6 Taf.

Bone, K., antike geformte Glasarbeiten. MRI XXIII, 2—3, p. 145—152.

Browne, E. A., Greek architecture. Illustr. London 1909, Black. 146 p. 3 sh. 6 d.

Bulard, M., peintures murales et mosaïques de Délos. (Fondation Eugène Piot.) Monuments et mémoires publiés par l'Académie des inscriptions et belles-lettres 1908, p. 1—213 av. 15 pl. et 69 fig.

Bulletin mensuel de l'académie des inscriptions. RA 1909, mars-avril, p. 255—259.

Cantarelli, L., scoperte archeologiche in Italia e nelle antiche provincie romane. BCAC XXXVI, 4, p. 311—327.

Cardinali, G., note di terminologia epigrafica. RRA XVII, 1908. 46 p.

Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée du Caire. 35,5×25,5 cm. Vol. XLI, Ns. 29301—29303 Maspero Gaston: Sarcophages des époques persane et ptolémaïque. Tome I, 1. fasc. Leipzig 1908, K. W. Hiersemann. 112 p. m. 8 Taf. 28 M.

Chanel, E., note sur une épée de bronze trouvée à Beynost (Ain). Extrait du „Bulletin archéologique", 1908.) Paris 1909, Impr. nationale. 7 p. av. fig.

Clermont-Ganneau, Cyprus — Paphos — the Phoenician Aphrodite. RA XI, p. 329—330.

Denkmäler der Malerei des Altertums. Hrsg. v. P. Herrmann. I. Serie. 7. Lg. 10 Taf. 51×40,5 cm. Mit Text. 37,5×28 cm. München 1909, F. Bruckmann. p. 85—88 m. Abb. 20 M.

Deonna, W., les Apollons archaïques. Avec une préface de M. H. Lechat. Genève 1909, Georg. XII, 407 p. av. 200 fig.
Rec.: RA 1909, Janv.-Février, p. 162 v. S. R. — Rcr XLIII, 21, p. 406—410.

Deonna, W., notes sur quelques antiquités des Musées de Genève. RA 1909, Mars-Avril, p. 232—249.

Diels, H., die Stele des Mnesitheos. Lex. 8°. Berlin 1908. 7 p. m. 1 Taf.

Doublet, G., statuette de bronze des environs de Tende. (Extrait du „Bulletin archéologique", 1908.) Paris 1909, Impr. nationale. 8 p. av. fig.

Dragendorff, römisch-german. Forschung, vide sect. VII. 3.

Engnath, P., die Ausgrabungen im phthiotischen Theben (Thessalien). Vossische Zeitung (Sonntagsbeilage) 1908, N. 50.

Einzelforschungen über Kunst- und Altertumsgegenstände zu Frankfurt a. M. I. Hrsg. vom städt. hist. Museum. Frankfurt 1908, in Komm. bei J. Bär & Co. 179 p. 12 M.

Farina, G., l'obelisco di Domiziano nel circo Agonale. BCAC XXXVI, 4, p. 254—274.

Frothingham, A. L., a pseudo Roman relief in the Uffizi — a renaissance Forgert. AJA XIII, 1, p. 39—44.

Furtwängler. *Münchener* archäologische Studien. Dem Andenken Ad. Furtwänglers gewidmet. München, Beck: 25 M.

Gall, R., zum Relief an römischen Grabsteinen. II. Progr. Wien 1907. 28 p.

Gatti, G., notizie di recenti trovamenti di antichità in Rome e nel suburbio. BCAC XXXVI, 4, p. 279—310.

Giovannoni, G., la curvatura delle linee nel tempio d'Ercole a Coci. MRI XXIII, 2—3, p. 109—130 con 2 tav.

Götze, A., P. Höfer, u. P. Zschiesche, die vor- u. frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens, im Auftrage thüring. Geschichtsvereine u. wissenschaftl. Korporationen hrsg. Mit 24 Lichtdr.-Taf. u. 1 archäolog. Karte. 2 Bl. 104,5 × 71 cm. Farbdr. Lex. 8°. Würzburg 1909, C. Kabitzsch. V, XXXI, 466 p. 20 M.; geb. 22 M.

Haug, F., Soldatengrabsteine in Baden-Baden. Röm.-germ. Correspondenzblatt II, 2, p. 23—24.

Hawes, excavations, vide sect. VII, 3.

Hekler, A., römische weibliche Gewandstatuen. Münchener archäol. Studien 1909, p. 107—248 m. 13 Abb.

Hofmeister, H., die Grabungen auf der Pipinsburg in den Jahren 1907 u. 1908. Mit e. Beitrage von C. Schuchhardt. (Aus: „Jahresber. d. Männer v. Morgenstern.") Hannover 1909, E. Geibel. 27 p. m. Abb. u. 7 Taf. 1 M. 20 Pf.

Hübner, P. G., le groupe des muses de la villa d'Hadrien. RA ser. IV, XII, p. 359—363.

Hülsen, Ch., the burning of Rom under Nero. AJA XIII, 1, p. 45—48.

Karo, G., die Spiesse der Rhodopis. JAN X, 4, p. 287—294, 367.

Kayser, S., la terminologie de l'architecture grecque. MB XIII, 1, p. 37—56.

Kekule v. Stradonitz, Rh., die Vorstellung von griechischer Kunst und ihre Wandlung im 19. Jahrh. Rektoratsrede. Berlin 1908. 43 p. 80 Pf.

— u. **H. Winnefeld,** Bronzen aus Dodona in den Kgl. Museen zu Berlin. Berlin 1909, G. Reimer. 45,5 × 34 cm. 45 p. m. Abb. u. 6 Taf. Geb. in Leinw. 50 M.
Rec.: DL XXX, 20, p. 1252—54 v. E. Pernice.

Kjellberg, L., Polygnotos och hans betydelse för den grekiska målarkonsten under femte århundradet (= Svenska humanistiska förbundets skrifter 12.) Stockholm, P. A. Norstedt & Söner.

Krekelberg, atlas de l'art. Recueil des chefs-d'oeuvre de l'architecture, de la sculpture et de la peinture depuis l'époque égyptienne jusqu'à nos jours. Anvers 1908, Van Os-de Wolf. gr. 8. 177 p. av. texte.

Kropatschek, G., zwei römische Amulette. Röm.-germ. Korrespondenzblatt II. 2, p. 24—27.

Kuhn, A., allgemeine Kunstgeschichte mit ästhetischer Vorschule als Einleitung zur Geschichte und zum Studium der bildenden Künste. Die Werke der bildenden Künste vom Standpunkte der Geschichte, Technik, Ästhetik. 3 Bde. in 6 Halbbdn. Mit 5572 Illustr., wovon 4590 im Text u. 982 auf 272 ein- u. mehrfarb. Beilagen. Lex. 8°. Einsiedeln 1909, Verlagsanstalt Benziger & Co. Geb. in Leinw. 175 M.

I. Geschichte der Baukunst mit ästhetischer Vorschule als Einleitung zur Geschichte und zum Studium der bildenden Künste. Mit 2023 Illustr., wovon 1697 im Text u. 326 auf 29 Beilagen. 2 Halbbde. XX, LXXII, 1086 p. u. p. 472a—n.

II. Geschichte der Plastik. Mit 1543 Illustr., wovon 1211 im Text u. 332 auf 73 Beilagen. 2 Halbbde. 862 p. u. p. 376a—i.

III. Geschichte der Malerei. Mit 2006 Illustr., wovon 1682 im Text u. 324 auf 105 Beilagen. 2 Halbbde. 1437 p. u. p. 664a—r.

Kunst- u. Altertums-Denkmale, die, im Königreich Württemberg. Im Auftrag des kgl. Ministeriums des Kirchen- u. Schulwesens hrsg. von E. Gradmann. Inventar. 36.—41. Lfg.: Donaukreis. Oberamt Biberach, bearb. von J. Baum u. B. Pfeiffer. Lex. 8°. Esslingen 1909, P. Neff. II, 254 p. m. Abb., 20 Taf. 1 Karte. Je 1 M. 60 Pf.

Kuzsinszky, V., Führer durch die Ausgrabungen und das Museum in Aquincum. 3. Aufl. Budapest. 60 H.

Léchat, H., le frise du trésor des Cnidiens à Delphes: notes sur la gigantomachie. REA XI, 1, p. 1—29.

Lippold, G., zu den Schildformen der Alten. Diss. München 1909. 31 p. m. 10 Fig.

Loeschcke, S., keramische Funde in Haltern. Ein Beitrag zur Geschichte der augusteischen Kultur in Deutschland. Diss. Bonn 1909. 190 p. m. 6 Taf. u. 10 Abb.

Macchioro, M., vases de Sardaigne au Musée de Pavie. Pavie 1908. Rec.: Rcr XLIII, 11, p. 202 v. A. de Ridder.

Marucchi, O., esame di un opuscolo di Mons. G. Wilpert risguardante alcuni miei studi sulle catacombe Romane. Roma 1909, Spithöver. 94 p. con 10 fig.

Mau, Pompei, vide sect. VII, 3.

Mauget, L., verrerie d'art gallo-romaine près Ste Menehould (Marne). Mémoires de la Société d'agriculture, sciences et arts du dépt. de la Marne [Chalons sur Marne], 2e série, X, 1906—1907, p. 363—386.

Mayer, M., die Keramik des vorgriechischen Apuliens. MRI XXIII, 2—3, p. 153—166 m. 2 Taf.

Meeting, General, of the Archaeological Institute of America. Dezember 1908. AJA XIII, 1, p. 49—68.

Moeller, J., Materialien für die Betrachtung und Besprechung der im Besitze der Lateinischen Hauptschule zu Halle a. S. befindlichen Nachbildungen antiker Skulpturen. Progr. Halle 1909. 40 p.

Morgan, J. de, Susa. The recent excavations. CRAI 1908, p. 373—379.

Noack, F., Ovalhaus und Palas in Kreta. Beitrag zur Frühgeschichte des Hauses. Leipzig-Berlin 1908, Teubner. 2 Bl., 70 p. m. 1 Tafel u. 7 Abb. 2 M. 40 Pf.

Rec.: DL XXX, 21, p. 1388—89 v. H. Winnefeld.

Notes, archaeological. The American antiquariat and Oriental Journal XXXI, 1, p. 43—48.

Nouvelles Archéologiques et Correspondance. RA 1909, Janvier-Février, p. 132—152; Mars-Avril, p. 263—273.

Paasch, R., wie ist die Aphrodite von Melos zu ergänzen? In: Vossische Zeitung 1908, Sonntagsbeilage N. 47.

Pagenstecher, R., Gnathiavasen der Sammlung Joh. W. F. Reimers in Hamburg. AA 1909, I, p. 1—18.

Paton, J. M., the death of Thersites on an Apulian amphora in the Boston Museum of Fine Arts. AJA XII, 4, p. 406—416 w. 1 pl.

Pfretzschner, E., die Grundrissentwicklung der römischen Thermen. Diss. gr. 8⁰. Erlangen 1908. 80 p. u. XI Taf.

— — Nebst e. Verzeichnis der erhaltenen altröm. Bäder m. Literaturnachweis. (Zur Kunstgeschichte des Auslandes. 65. Heft.) Lex. 8⁰. Strassburg 1909, J. H. E. Heitz. 81 p. m. 67 Abb. auf 11 Doppeltaf. in Lichtdr. 8 M.

Piroutet, M., et J. Déchelette, découverte de vases grecs dans un oppidum Hallstattien du Jura. RA 1909, mars-avril, p. 193—212.

Reinecke, P., zu älteren vor- und frühgeschichtlichen Funden aus Altbayern. Altbayrische Monatsschrift VIII, 5/6, p. 97—103.

Report, annual, of the Commitee on American archaeology. 1907/8. In: AJA XII, Suppl.

Riezler, W., der Parthenon und die Vasenmalerei. Studien zur attischen Vasengeschichte. Diss. München 1908 (1902). 33 p.

Robinson, D. M., notes on vases in Philadelphia. AJA XII, 4, p. 431—435.

— an Oenophorus belonging to the Johns Hopkins University. AJA XIII, 1, p. 30—38.

Rodenwaldt, G., die Komposition der Pompejanischen Wandgemälde. gr. 8⁰. Berlin 1909, Weidmann. VIII, 270 p. m. 38 Abb. 9 M.

Rolfe, J. C., two Etruscan mirrors. AJA XIII, 1, p. 3—18.

Roese, E., eine attische Hydria aus Melos. AA 1909, I, p. 30—33.

Rostowzew, M., die hellenistisch-römische Architekturlandschaft. Petersburg. (Russisch.)

Sandias, F., l'altare di Pergamo nel Pergamon-Museum di Berlino. Bergamo 1908, Istit. Ital. d'Arti grafiche. 30 p. con 11 fototipie.

Schmidt, E., Lauf und Flug in der archaisch-griechischen Kunst. Diss. München 1908. 32 p.

— der Knielauf und die Darstellung des Laufens und Fliegens in der älteren griechischen Kunst. Münchener archäolog. Studien 1909, p. 249—397 m. 58 Abb.

Schneider, R., antike Geschütze auf der Saalburg. Erläuterungen zu Schramms Rekonstruktionen. Vom Saalburg-Museum hrsg. Homburg v. d. H. 1908, Schudts Buchdr. 21 p.

Schwarzstein, A., eine Gebäudegruppe in Olympia. (Zur Kunstgesch. d. Auslandes. Heft 66.) Lex. 8°. Strassburg, J. H. E. Heitz. 42 p. m. 5 Taf. 3 M. 50 Pf.

Séances de la Société nationale des antiquaires de France. RA 1909. Janvier-Février, p. 128—131; Mars-Avril, p. 260—262.

Semper, das Fortleben der Antike in der Kunst des Abendlandes. Rec.: Rivista Storica italiana Vol. VII, 3, p. 339—340 v. P. Toeska.

Sitzungsberichte der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Dezember-Sitzung 1908. AA 1909, I, p. 34—51.

Stevens, G. P., the cornice of the temple of Athena Nike. AJA XII, 4, p. 398—405.

Tarbell, F. B., an Athenian Lecythus belonging to the University of Chicago. AJA XII, 4, p. 428—430.

Théatès, O., the lion in ancient art. MB 1908, p. 107—118 av. 20 fig.

Tonks, O. S., experiments with the black glaze on Greek vases. AJA XII, 4, p. 417—427.

Tsuntas, Chr., die vorgeschichtlichen Akropolen von Dimini und Lesklon (Thessalien). Athen 1908. 50 p. m. 47 Taf. u. 312 Abb. im Text. (Griechisch.)

Wessely, C., eine 2000 Jahre alte Porträtgalerie. Wiener Urania I, 9: 16, p. 117—119 m. 7 Abb. u. 1 Fasc.

Zereteli, G., griechische Ostraka in der kaiserlichen Eremitage in St. Petersburg. AP V, 1—2, p. 170—180.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica, Papyrologica.

Bahrfeld, M., provinziale Kupferprägung aus dem Ende der röm. Republ. Socius, Proculeius, Crassus. JAN XI, 1—3, p. 215—229 m. 1 Taf.

Bick, vide Palimpseste.

Boll, Fr., zur Paläographie und Handschriftenkunde. Bd. 1. München 1909, Beck. LXXVII, 263 p.

Cardinali, G., note di terminologia epigraphica. In: RRA 1908. 46 p. Rec.: BphW 1909, N. 21, p. 651—653 v. Hiller v. Gaertringen.

Clerc, M., inscriptions des environs d'Aix. REA XI, 1, p. 49—52.

Corpus inscriptionum latinarum, consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae editum. Vol. IV supplementum. Inscriptionum parietariarum Pompeianarum supplementum. Ediderunt A. Mau et C. Zangemeister. Accedunt tabulae ceratae editae a C. Zangemeister et vasorum fictilium inscriptiones editae ab A. Mau. Pars II. Inscriptiones parietariae et vasorum fictilium. Editae ab A. Mau. Adiectae sunt tabulae lithographicae tres et forma partis Pompeiorum effossae. 40 × 28.5 cm. Berlin 1909, G. Reimer. VI, p. 455—790. 37 M.

Dessroffy, M., *Νέος Κορινθικός στρατής.* JAN XI, 1—3, p. 214.

Diehl, E., altlateinische Inschriften (Lietzmanns kleine Texte für theolog. philolog. Vorlesungen u. Übungen. 38 40.) Bonn, A. Marcus u. E. Weber. 1 M. 80 Pf.

Dressel, H., das Iseum Campense auf e. Münze des Vespasianus. Lex. 8°. SPrA 1909, p. 640—648 m. 1 Taf. Berlin 1909, G. Reimer. 50 Pf.

Eger, O., aus der Giessener Papyrus-Sammlung. AP V, 1—2, p. 132—142.

Friedensburg, F., die Münze in der Kulturgeschichte. Berlin 1909, Weidmann. VIII, 241 p. m. Abb. Geb. in Leinw. 6 M.

Grégoire, M. H., note sur une inscription d'Albanda. (BCH X, p. 311; XXXII, p. 204.) BCH XXXIII, p. 170.

Hackl, R., merkantile Inschriften auf attischen Vasen. Münchener archäologische Studien 1909. 106 p.

Haussoulier, B., inscriptions de Chios et d'Erythrées. RPh XXXIII, 1, p. 9—18.

Hiller von Gaertringen, Briefwechsel über eine attische Inschrift zwischen A. Boeckh u. K. O. Müller aus dem Jahre 1835. Leipzig 1908, Teubner.
Rec.: BBP XIII, 4—5, p. 181 v. P. Graindor.

Imhoof-Blumer, F., Nymphen. Chariten auf griechischen Münzen. JAN XI, 1—3, p. 1—213 m. 482 Abb. u. 12 Taf.

— zur griechischen und römischen Münzkunde. (Aus Revue suisse de numismatique. T. 13. 14.) Genf 1908, Schweizerische numismatische Gesellschaft. 323 p. m. 10 Taf.

Inscriptiones graecae ad res romanas pertinentes, auctoritate et impensis academiae inscriptionum et litterarum humaniorum collectae et editae. Tom. IV. Asia, fasc. 1. Curavit R. Cagnat, auxiliante G. Lafaye. Lex. 8°. Paris (Rue Bonaparte 28) 1909, E. Leroux. 96 p. 2 M. 40 Pf.

Loew, E. A., die ältesten Kalendarien aus Monte Cassino. München 1909, Beck. XV, 84 p. 6 M.
Rec.: WklPh 1909, N. 7, p. 186—188 v. Ginzel. — LZ 1909, N. 6, p. 192 v. Levison.

Mancini, A., codices graeci monasterii Messanensis S. Salvatoris. Atti d. R. Accad. Peloritana XXII, 2 (1907). XII, 263 p.

Martin, syntax of the Latin inscriptions, vide sect. III, 4.

Maspero, J., études sur les papyrus d'Aphrodité (extrait du Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale, t. VI). Le Caire 1908, Imprimerie de l'Institut français. 46 p.

Meister, R., Beitrag zur griechischen Epigraphik und Dialectologie. In: BGS 1908.

Möller, G., hieratische Paläographie. Die ägyptische Buchschrift in ihrer Entwicklung von der 5. Dynastie bis zur röm. Kaiserzeit. 1. Bd. Bis zum Beginn der 18. Dynastie. Mit 9 Taf. Schriftproben. 35,5 × 27 cm. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs Verl. VIII, 20 p. u. 76 Bl. in Autogr. Geb. in Leinw. 30 M.

Pais, E., il papiro di Oxyrhynchus n. 665 relativo alla storia antica della Sicilia.
Rec.: AStSO VI, 1, p. 157—158 v. A. Veniero.

Palimpseste, Wiener, hrsg. von J. Bick. I. Tl.: Cod. Pal. Vindob. 16, olim Bobb.: Lucanus, Pelagonius, Acta Apostolorum, Epistulae Jacobi et Petri, Epistula apocrypha Apostolorum, Dioscurides, Fragmentum medicum. SWA 1908, Bd. 159, Abh. 7. Lex. 8°. Wien 1908, A. Hölder. 4 M. 70 Pf.

Papyrus, hieratische, aus den königl. Museen zu Berlin. 5. Bd.: Literarische Texte des mittleren Reiches. Hrsg. von A. Erman. II. Die Erzählung des Sinuhe u. die Hirtengeschichte. Bearb. von Alan H. Gardiner. 18 Lichtdr.-Taf., Umschreibung u. Übersetzung. 43,5 × 32,5 cm. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs Verl. 15 p. Text u. 18 Taf. in Autogr. 16 M.; geb. in Leinw. 20 M.

Pörtner, B., ägyptische Grabsteine und Denksteine aus Athen und Konstantinopel. Mit 39 Abb. auf 13 Lichtdrucktafeln. Strassburg 1909, Schlesier & Schweikhardt. 15 M.
Rec.: Rcr 1908, N. 41, p. 273—274 v. Maspero. — WklPh 1908, N. 30/31, p. 817 v. Wiedemann.

Rabe, H., aus Rhetoren-Handschriften: 9 griech. Briefsteller. RhMPh LXIV, 2, p. 284—309.

Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine, par E. Leroux. RA 1908, Mars-Juin, p. 331—352; Juillet-Décembre, p. 441—490.

Rubensohn, O., neue Inschriften aus Ägypten. AP V, 1—2, p. 143—155.

Schubart, W., alexandrinische Urkunden aus der Zeit des Augustus. AP V, 1—2, p. 35—131.

Specht, F., die Schrift u. ihre Entwicklung. Mit vielen Abb. u. Schriftproben. 3. durchgeseh. u. verm. Aufl. 5. Taus. Berlin 1909, F. Schulze. 137 p. Geb. in Leinw. 1 M. 80 Pf.

Spiegelberg, W., demotische Papyrus der Musées Royaux du Cinquantenaire. 4. London 1909, Luzac. 12 sh. 6 d.

Stückelberg, E. A., die römischen Kaisermünzen als Geschichtsquellen. gr. 8°. Basel 1909, Wepf, Schwabe & Co. 20 p. 80 Pf.

Sundwall, J., Untersuchungen über die attischen Münzen des neuen Stils. Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar, 1906/08, p. 1—240.

Thiele, W., Prägstätten unter Alexander Severus. JAN X, 4, p. 311—332.

Traube, L., Vorlesungen u. Abhandlungen. Hrsg. von F. Boll. 1. Bd.: Zur Paläographie und Handschriftenkunde. Hrsg. von P. Lehmann. gr. 8. München 1909, Beck. LXXXV, 263 p. 15 M.
Rec.: BphW 1909, 23, p. 713—715 v. W. Weinberger. — Bofiel XV, 10, p. 224—226 v. R. Sabbadini.

Urkunden, ägyptische, aus den königl. Museen zu Berlin. Hrsg. von der Generalverwaltung. Griechische Urkunden. IV. Bd. 6. Heft. 34.5×26 cm. Berlin 1909, Weidmann. Bl. 161—192 in Autogr. 2 M. 40 Pf.

Waszynski, St., die Laokriten und τὸ κοινὸ(ν) δι(καστήριον). AP V, 1—2, p. 1—22.

Weil, H., Papyrus récemment découverts. REG N. 96, p. 1—12.

Wessely, K., das älteste Dokument des Bulgarenvolkes. Wiener Urania I, 31, p. 304—305.

— das älteste lateinische Schriftstück. Wiener Urania II, 31, p. 485—487.

— das älteste stenographische System der Welt. Wiener Urania I, 37, p. 373—375.

— einige Fragmente christlicher Überlieferung auf Papyrus. Wiener Urania 1908, N. 14, p. 99—101 m. 3 Abb.

Wilcken, U., Papyrus-Urkunden. AP V, 1—2, p. 198—300.

Verzeichnis der Abkürzungen.

AA = Archäologischer Anzeiger.
Abb = Abbildungen.
Abh = Abhandlungen.
ABSA = Annual of the British School of Athens.
Acad = Academy.
AcI = Académie des Inscriptions.
AE = Archaeologiai Értesítö (Archäologischer Anzeiger).
AeR = Atene e Roma.
AG = Archivió Giuridico „Filippo Serafini“ da E. Serafini.
AGPh = Archiv f. Geschichte d. Philosophie.
AJ = Archaeological Journal (Royal Archaeol. Instit. of Great-Britain a. Ireland).
AJA = American journal of archaeology.
AJPh = American journal of philology.
AIV = Atti d. R. Istituto Veneto.
ALL = Archiv f. lat. Lexicographie u. Grammatik.
Ann = Annalen, Annales etc.
Anz = Anzeiger, Anzeigen etc.
AP = Archiv für Papyrusforschung u. verwandte Gebiete.
ARANS = Atti della R. Accademia dei Lincei, Notizie degli Scavi.
AR = Archiv für Religionswissenschaft.
Arch = Archiv, Archivio etc.
ASchA = Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde.
phie.
ASt = Archiv f. Stenogra-
AStSO = Archivio Storico per la Sicilia Orientale.
Ath = Athenaeum.
Aus = Ausonia. Rivista della Società italiana di archeologia e storia dell' arte.
B = Bibliotheca philologica classica.
BA = Bolletino d'Arte.
BACT = Bulletin archéologique du Comité des travaux hist. de scientif.
BAD = Bulletino di archeologia e storia Dalmata.
BayrGy = Blätter f. bayr. Gymnasialschulwesen.
BBP = Bulletin bibliographique de pédagogique du Musée Belge.
BCAC = Bollettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma.
BCJA = Bulletin de la commission Impériale archéologique. (Izvestija imperatorskoy archeol. kommunii.)
BCH = Bulletin de correspondance hellénique
Bd = Band.
Beitr = Beiträge.
Ber = Berichte.
BIDR = Bullettino dell' Istit. di Diritto Romano.
BJ = Bonner Jahrbücher.
BKIS = Beiträge z. Kunde der indogermanischen Sprachen.
Bl = Blatt, Blätter etc.
BMB = Bulletin des musées royaux des arts décoratifs et industriels à Bruxelles.
Bofìcl = Bollettino di filologia classica
Boll = Bollettino.
BphW = Berliner philologische Wochenschrift.
BSG = Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften, Philol.-hist. Klasse.
BSI = Biblioteca delle scuole italiane.
BSNA = Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France.
Bull = Bulletin.
Bucr = Bulletin critique.
BuJ = Bursian - Müller's Jahresbericht.
ByZ = Byzantinische Zeitschrift.
C = Centralblatt.
Cat = Catalog.
CeN = Classici e Neolatini.
CJ = The Classical Journal.
CMF = Ceské Museum Filologické.
Comm = Commission.
CPh = Classical Philology.
CQ = Classical Quarterly.
CR = Classical Review.
CRAI = Comptes Rendu de l'Académie des Inscriptions et Belless Lettres.
Cu = (La) Cultura.
DAR = Dissertazioni d. Pontificia Accad. Rom. di archeol.
Diss. = Dissertation.
DL = Deutsche Literaturzeitung.
'ΕφA = 'Εφημερὶς ἀρχαιολογική.
EPhK = Egyetemes Philologiai Közlöny.
Et = Etudes.
Fasc = Fascicule etc.
F. 49 = Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel im Jahre 1907.
FEP = Fondation Eugène Piot.
FFL = Fran Filologiska Föreningen i Lund.
FO = Filologiceskoje Obozrĕnije.
Ges = Gesellschaft.
Gesch = Geschichte.
GGA = Göttingische gelehrte Anzeigen.
Gi = Giornale.
Gl = Glotta, Z. f. griech. u. lat. Sprache.

GöNachr = Nachricht. v. d. Kgl. Gesellsch. d. Wissenschaft. z. Göttingen.
Gy = Gymnasium.
H = Hermes.
Ha = Hermathena.
ʼΑρ = ʼΑρμονία.
HG = Das Humanistische Gymnasium.
HJ = Historisches Jahrb.
Hr = Hermes russisch [ΓΕΡΜΕСЪ].
HSt = Harvard studies in classical philology.
HV = Histor. Vierteljahrsschrift.
HZ = Histor. Zeitschrift.
HZSchN = Z. des Histor. Vereins für Schwaben u. Neuburg.
Ibd = Ibidem.
IF = Indogermanische Forschungen.
J = Journal.
JA = Jahrbuch für Altertumskunde. Hrsg. durch W. Kubitschek, Wien.
JAL = Annales de l'Institut archéol. du Luxembourg.
JAN = Journal international d'archéologie numismatique.
JDAI = Jahrbuch des Deutschen Archäol. Instituts.
JHF = Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts Frankfurt a./M.
JHSt = Journal of Hellenic studies.
JJA = Jzvestija imperatorskoj archeologiceskoj Kommissii.
JÖAI = Jahreshefte des Österr. Archäol. Instituts.
JPh = Journ. of philology.
JS = Journal des savants.
KGV = Korrespondenz-Blatt des Gesamtvereins d Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine.
Kl = Klio.
KWZ = Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
LF = Listy filologicke.
LM = Le Musée.
LZ = Literarisches Zentralblatt.
MAH = Mélanges d'archéologie et d'histoire.
MAI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Athen. Abteilung.
MAZB = Beilage zur Münchner Allgemeinen Zeitung
MB = Musée Belge.
MH = Mitteil. über röm. Funde in Heddernheim.
MHL = Mitteilungen aus der histor. Literatur.
Mh Sch = Monatsschrift für höh. Schulwesen.
Mn = Mnemosyne.
Mon = Monatsschrift.
MRI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Röm. Abteilung.
MSA = Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France.
MSL = Mémoires de la Société de linguistique.
Mu = Museum.
MZD = Mitteilgn. d. Zentralkommission z. Erforschg. u. Erhaltg. d. Kunst- u. hist Denkm.
N = Neu, new etc.
NA = Nuova Antologia.
Nachr = Nachrichten.
NBAC = Nuovo Bulletino di Archeologia cristiana.
NCh = Numismatic Chronicle.
NF = Neue Folge.
NHJ = Neue Heidelberger Jahrbücher.
NJklA = Neue Jahrbücher für das klassische Altertum etc.
Nom = Nominia.
NphR = Neue philologische Rundschau.
NRH = Nouvelle revue historique de droit français et étranger.
NS = Notizie degli Scavi.
NTF = Nord. Tidskrift f. Filol.
Nu = Numismatik.
OL = Oriental. Literaturzeitung.
p. = Pagina.
PA = Pädagogisches Archiv.
Ph = Philologus.
PhJ = Philosophisches Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft.
PhW = Philos. Wochenschrift.
Pl = Planches.
PCPhS = Proceedings of the Cambridge Philological Society.
PM = Petermanns Mitteilungen.
PrAPhA = Proceedings of the American Philological Association.
Proc = Proceedings.
Q = Quartalschrift.
R = Revue.
RA = Revue archéolog.
RACl = Rassegna di antichità classica.
RAGR = Rivista bimestrale di antichità Greche e Romane.
Rcr = Revue critique.
REA = Revue des études anciennes.
Rec = Recension.
REG = Revue des études grecques.
REns = Revue intern. de l'enseignement.
Rep = Revue épigraphique.
RDI = Revue de Droit International et de Législation Comparée.
RF = Rivista di filologia e d'istruzione classica.
RGK = Römisch-german. Korrespondenzblatt.
RH = Revue historique.
RHR = Revue de l'histoire des religions.
RhMPh = Rheinisches Museum f. Philologie.
RIP = Revue de l'instruction publique en Belgique.
Riv = Rivista

RISG = Rivista Ital. per le Scienze Giurid.
RL = Revue de linguistique.
RMBA = Report of the Meeting of the British Association for the advancement of science.
RMM = Rev. de Métaphys. et de Morale.
RN = Revue numismatique.
RNB = Revue Belge de numismatique.
RPh = Revue de philologie.
RPhs = Revue philosophique.
RQAK = Römische Quartalsschrift für christl. Altertumskunde u. für Kirchengeschichte.
RRA = Rendiconti d. R. Accademia dei Lincei Cl. morale etc.
RStA = Rivista di storia antica e scienze affini.
RStI = Rivista Storica Italiana.
S = Sitzungsberichte.
SBAG = Sitzung der Berliner Archaeologischen Gesellschaft.
Sbg = Saalburg.
SMA = Sitzungsberichte der philos., philol. u. hist. Klasse der Kgl. bayr. Akademie der Wissensch.
SPrA = Sitzungsberichte d. K. Preuß. Akademie der Wissenschaften.
STA = Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et polit.
SteD = Studio e documenti di storia e diritto.
SteM = Studi e materiali di archeologia e numismatica.
StIF = Studi italiani di filologia classica.
StPP = Studien zur Palaeographie und Papyruskunde.
SWA = Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften.
Th = Theologie, theologisch etc.
ThLbl = Theologisches Literaturblatt.
ThLZ = Theologische Literaturzeitung.
TrAPhA = Transactions of the American Philological Association.
Ur = Urania.
v = vide.
Ver = Verein.
Verh = Verhandlungen.
ViVrem = Vizantiskij Vremennik.
Vol = volumen.
VVDPh = Verhandlungen der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.
W = Wochenschrift.
Wiss = wissenschaftlich.
WklPh = Wochenschrift f. klass. Philologie.
WNZ = Numismatische Zeitschrift (Wien).
WSt = Wiener Studien.
WüKor = Korrespondenzblatt f. d. Gelehrten- u. Realsch. Württemb.
WZGK = Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
Z = Zeitschrift.
ZDW = Zeitschrift für Deutsche Wortforschg.
ZE = Zeitschrift für Ethnologie.
ZG = Zeitschrift für das Gymnasialwesen.
ZMNP = Zurnal Ministersota Narodnago Prosvieštsěnia (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung) N. S.
ZN = Zeitschrift für Numismatik.
ZnW = Zeitschrift für numismat. Wiss.
ZöGy = Zeitschrift f. d. österreich. Gymnasien.
ZSR = Zeitschrift der Savignystiftung f. Rechtsgeschichte. Romanische Abteilung.
ZvR = Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft.
ZvSpr = Zeitschrift f. vergleichende Sprachforsch.
ZwTh = Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie.

Piererscbe Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandene Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

---

*Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" werden von jetzt ab, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften **sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen verzeichnen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.***

1909. Juli — September.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

Jahresberichte über das höhere Schulwesen, hrsg. von C. Rethwisch. XXII. Jahrg. 1907. gr. 8. Berlin 1908, Weidmann. VII. 1032 p. 22 M.
Rec.: BphW XXIX, 29, p. 920—921 v. J. Ziehen.

Mitteilungen des Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums. Hrsg. vom Vereinsvorstande. Red. von S. Frankfurter. In zwanglosen Heften. 8. Heft. gr. 8°. Wien 1909, C. Fromme. 92 p. 1 M.

Zeitschrift, byzantinische, unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen mit Unterstützung des Theresienfonds der Kgl. Bayer. Akademie d. Wiss., hrsg. von K. Krumbacher. Bd. 17. Jahrg. 1908. Lex. 8°. Leipzig 1908, Teubner. XIII. 686 p. m. 25 Taf. u. 19 Abb. 20 M.
Rec.: MHL XXXVII, 3, p. 265—268 v. Hirsch.

2. a) Encyclopaedia, methodologia, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Berndt, R., die Lektüre der lateinischen und griechischen Klassiker und die Eigenart des humanistischen Gymnasiums. Pädag. Archiv 1909, p. 126—132.

Bryce, J., J. Loeb u. **W. Sloane,** a symposium on the value of humanistic particulary classsical, studies as a training for men of affairs. University Bulletin (Michigan), N. S., vol. X, N. 21, p. 1—9.

Dionysius Cartusianus, opera omnia in unum corpus digesta ad fidem editionum Coloniensium cura et labore monachorum sacri ordinis Cartusiensis, favente Leone XIII. Tom. XXXVII. Opera minora V. Lex. 8°. Tornaci 1909. Freiburg i. Br., Herder. 706 p. 12 M.; geb. in Halbschweinsldr. 15 M. 20 Pf.

Foster, J. W., the study of the classics as a training for men of affairs. University Bulletin (Michigan), N. S., vol. X, N. 21, p. 9—13.

Frank, T., classical scholarship in medieval Ireland. AJPh XXX, 2, p. 139—152.

Havet. *Philologie* et linguistique. Mélanges offerts à L. Havet par ses anciens élèves et ses amis à l'occasion du 60e anniversaire de sa naissance (janvier 1909). Paris 1909, Hachette. 630 p. 20 fr.
Rec.: RBU Juillet 1909.

Hesselbarth, H., soll man fremdsprachliche Syntax als Satzlehre behandeln? ZG 1909, Juni, p. 388—389.

Hoffmann, G., fort mit dem griechischen Sprachunterricht! Mehr Wissen fürs Leben! 2. (Titel-)Aufl. Dresden 1909, R. Kraut. 38 p. 75 Pf.

Kleinert. *Philotesia.* Paul Kleinert zum LXX. Geburtstag dargebracht. gr. 8. Berlin 1907, Trowitzsch & Sohn. 415 p. 12 M.
Rec.: BphW XXIX, 21, p. 653—654 v. H. Lietzmann.

Krumbacher, K., populäre Aufsätze. Leipzig 1909, Teubner. XII, 388 p. 6 M.
Rec.: MHL XXXVII, 3, p. 270—274 v. F. Hirsch.

Sanctis, G. de, per la scienza dell antichità. Saggi e polemiche. 16. Torino, Bocca. XII, 531 p.
Rec.: StSt II, 2, p. 231—240 v. E. Pais.

Scott, J. B., the classics and modern life. University Bulletin (Michigan) N. S., vol. X, N. 21, p. 37—40.

Scriptores rerum germanicarum in usum scholarum ex monumentis Germaniae historicis separatim editi. Annales Xantenses et annales Vedastini. Recognovit B. de Simson. gr. 8°. Hannover 1909, Hahn. 96 p. 1 M. 80 Pf.

— Helmoldi presbyteri Bozoviensis cronica Slavorum. Ed. II. Post I. M. Lappenberg recognovit B. Schmeidler. Accedunt Versus de vita Vicelini et Sidonis epistola. gr. 8°. Ibd. 1909. XXX, 273 p. 4 M. 80 Pf.

Wiley, H. W., the value of the study of Greek a. Latin a preparation for the study of science. University Bulletin (Michigan) N. S., vol. X, N. 21, p. 24—36.

Williams, Ch. R., the study of Latin and Greek as a training for practical life. University Bulletin (Michigan) N. S., vol. X, N. 21, p. 14—23.

b) Enchiridia in usum scholarum.

Autoren, griechische. Sammelbesprechungen. MHSch VIII, p. 375—378 v. C. Hölk.

Bonino, G. B., dizionario metodico e fraseologia della lingua latina. 2e édit, corretta. (Biblioth. studenti n. 154 155.) 32. Livorno 1909, R. Giusti. 164 p. 1 M.

Cevolani, G., cento osservazioni alla grammatica latina elementare del Cocchia. Roma 1909, Scuola tip. Salesiana. 123 p.
Rec.: Rcr XLIII, 28, p. 26—27 v. F. Gaffiot.

Crouzet, P., et **G. Berthet,** textes latins faciles illustrés. Recueil gradué (classes de 6e et 5e). 52 illustrations commentées (d'après les œuvres d'art anciennes et modernes) et un lexique. Grand 12. Paris 1909, H. Didier. XII, 266 p. 2 fr. 20 c.

Fritsche, H., lateinische Übungsbücher und Grammatiken. Sammelbesprechung. MHSch VIII, 7, p. 378—382.

Hamp, C., Übungsbuch zur griechischen Syntax. Teil I. Für die 6. Gymnasialklasse. VIII, 137 p. 1 M. 80 Pf. Teil II. Für die 7.–9. Gymnasialklasse. II, 182 p. 2 M. 80 Pf. München, J. Lindauer.

Hépitès, A. Th., dictionnaire grec-français et français-grec. Fasc. 1—13. Athènes 1908, Pétrakos. 1488 p.
Rec.: REG N. 97, p. 203–204 v. H. Pernot.

Hölk, C., griechische Autoren. Sammelbesprechung. MhSch VIII, 7, p. 375–378.

Huber, P., zusammenhängende Übungsstücke zum Übersetzen ins Griechische. II. Teil. (Lehrstoff der 5. Klasse.) Mit angefügter Übersetzung. München 1910, J. Lindauer. 68 p. 1 M. 20 Pf.; kart. 1 M. 35 Pf.

Janssens, J., grammaire latine.
Rec.: RIP LII, 3, p. 176–177 v. J. Hombert.

Koch, E., Unterrichtsbriefe für das Selbststudium der altgriechischen Sprache. 37. Brief. III. Kursus von Chr. Roese. gr. 8°. Leipzig 1909, E. Haberland. p. 589—604. 50 Pf.

Müller, I. v., ausgewählte lateinische und griechische Stilübungen, bearbeitet, vermehrt und mit einem stilistischen Anhang versehen von Ph. Hofmann. München, J. Lindauer. VI, 92 p. 2 M. 20 Pf.

Ostermann, Chr., lateinisches Übungsbuch, Ausgabe C. 3. Teil: Quarta, bearbeitet von H. J. Müller u. H. Fritzsche.
Rec.: ZG 1909, IX, p. 597—599 v. R. Berndt.

Pistner, J., Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Griechischen in das Deutsche und aus dem Deutschen in das Griechische. I. u. II. Teil. München, J. Lindauer.

— u. **A. Stapfer,** kurzgefasste griechische Schulgrammatik. Teil I: Formenlehre. 2. Aufl. München, J. Lindauer. VIII, 99 p. 1 M. 60 Pf.

Przygode, A., u. **E. Engelmann,** griechischer Anfangsunterricht im Anschluss an Xenophons Anabasis. II. Teil. Obertertia. 2. Aufl. Berlin, F. A. Herbig. 3 M. 20 Pf.

Schenkl, K., deutsch-griechisches Schulwörterbuch. 6. Aufl. besorgt von H. Schenkl. Lex. 8. Leipzig, Teubner. V, 941 p. 10 M. 50 Pf.
Rec.: LZ 1909, N. 28, p. 933.

Strigl, J., lateinisches Lesebuch und Sprachlehre für österreichische Realschulen und Mädchenlyceen. gr. 8°. Wien, K. K. Schulbücherverlag. 127, 117 p. Geh. 1 M. 50 Pf.; geb. 1 M. 60 Pf.

Übungsbücher, lateinische. u. Grammatiken. Sammelbesprechung. MHSch VIII, 7, p. 378–382 v. H. Fritsche.

Williams, C. A., first latin book. Being the 1st year of a two years' course preparatory to Caesar. Cr. 8vo. London 1909, Rivingtons. 294 p. 2 sh.

Wulff, J., lateinisches Lesebuch für den Anfangsunterricht reiferer Schüler, nach Perthes' latein. Lesebüchern bearb. Ausg. B, besorgt von J. Schmedes. 2. Aufl. Nebst Wortkunde. 2 Teile. Berlin 1909, Weidmann. VIII, 68, II, 152 p. Geb. 3 M. 20 Pf.

Wulff, J., E. Bruhn u. **R. Preiser,** Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische. (Frankfurter Lehrplan.) 1. Tl.: Wulff, J., Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische für den Anfangsunterricht nach dem Frankfurter Lehrplan (Untertertia). Ausg. B, besorgt von J. Schmedes. 2. Aufl. Berlin 1909, Weidmann. VIII, 94 p. Geb. 1 M. 40 Pf.

3. Bibliographia.

Frati, L., indice dei codici latini conservati nella r. biblioteca universitaria di Bologna. Firence, B. Seeber.

Onorato, R., codices Graeci qui in monasterio Casinensi adservantur. Lucera 1909, Cappetta. 15 p.

4. Scripta miscellanea.

Meyer, W., die Arundel-Sammlung mittellateinischer Lieder. (Abhandl. der Kgl. Gesellsch. der Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl., N. F., XI, 2.) 4⁰. Berlin 1908, Weidmann. 52 p. 3 M. 50 Pf.
Rec.: DL XXX, 37, p. 2337—2338 v. K. Polheim.

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Aeneas Gaz. *Sikorski, S.*, de Aenea Gazaeo. Diss. Breslau 1908. 27 p.

Aeschylus, Ödipus und sein Geschlecht. Fünf Tragödien von Äschyles, Sophokles, Euripides, übersetzt von Donner. Neu bearb. von Wolf. I. Teil: Text. Leipzig, H. Bredt.
Rec.: ZöGy LX, 6, p. 548—549 v. Siess.

Kammer, E., ein ästhetischer Kommentar zu Aischylos' „Oresteia". Paderborn 1909, F. Schöningh. IV, 213 p. mit 1 Lichtdr.-Taf. 3 M.; geb. 4 M.

Levi, L., il „Licurgo" di Eschilo. AeR N. 127/128, p. 241—247.

Navarre, O., Sophocle imitateur d'Eschyle: Les Choéphores et l'Electre. REA 1909, p. 101—128.

Alcman. *Wilson, W. W.*, the soma offering in a fragment of Alkman. AJPh XXX, 2, p. 188—195.

Antiphon. *Rudio, E.*, Bericht des Simplicius über die Quadraturen des Antiphon und des Hippokrates.
Rec.: Revue des quest. scient. 1909, p. 294—301 v. H. Bosmans.

Antoninus, Pensées, par Leopold.
Rec.: Rcr XLIII, 23, p. 445—446 v. My.

Aratus. *Schöne, H.*, zu den Aratscholien. RhMPh LXIV, 3, p. 476—477.

Archimedes. *Heiberg, J. L.*, δεύτεραι φροντίδες. Textverbesserungen zu Archimedes' Ephodos. Festschrift. Köbenhavn 1909. 3 p.

Smith, a commentary on the Heiberg manuscript of Archimedes. In: The Monist 1909, II.

Reinach, Th., Archimede des théorèmes mécaniques ou de la méthode.
Rec.: DL 1909, p. 565—566 v. A. A. Bjornbo.

Aristoteles. *Bokownew, P.*, der νοῦς παθητικός bei Aristoteles. AGPh N. F., XV, 4, p. 493—510.

Eusebietti, P., il problema metafisico secondo Aristotele e l'interpretazione d'un passo della metafisico. AGPh N. F. XV, 4, p. 536—552.

Gredt, J., elementa philosophiae Aristotelico-Thomisticae. 2. Aufl. Freiburg i. Br., Herder. XXV, 496 p. 8 M. 60 Pf.

Neubauer, E. der aristotelische Formbegriff. Diss. Heidelberg. 68 p.

Rudberg, G., Textstudien zur Tiergeschichichte des Aristoteles. (Upsala Univ. Årsskrift 1908, Filos. Sprakvet. 2.) Upsala 1908, Libr. acad. Lundstr. XXXI, 107 p.

Rec.: Rcr XLIII, 20, p. 387—388 v. My. — DL XXX, 26, p. 1628—1629 v. K. Bitterauf.

Trojano, Ateologia, teleologia et umanismo nell' etica aristotelica. In: Riv. di Filosofia 1909, N. 1.

Arrian. Werke. Übers. u. erläutert von C. Cless. 6. Lfg. Anabasis oder Feldzüge Alexanders. 6. Lfg. 3. Aufl. kl. 8⁰. Berlin-Schöneberg 1909, Langenscheidts Verl. p. 241—279. 35 Pf.

Basilius. *Büttner, G.*, Basileios des Grossen Mahnworte an die Jugend über den nützlichen Gebrauch der heidnischen Literatur. Eine Quellenuntersuchung. Diss. Würzburg 1908. 74 p.

Clemens Alexandrinus. *Wilson, J. C.*, on Clemens Alexandrinus, Stromateis, IV, 23. CQ III, 3, p. 216—217.

Corinna. *Nachmanson, E.*, zu den neugefundenen Gedichten der Korinna. Gl II, 2, p. 131—146.

Cratippus. *Reinach, A. J.*, nouvelles découvertes papyrologiques: Annales de Kratippos et Comédies de Ménandre. (Extrait de la „Revue des idées", 15 mai 1908.) Paris 1908, Avenue du Bois-de-Boulogne. 26 p.

Cyrillus Alex. *Sickenberger, J.*, Fragmente der Homilien des Cyrill v. Alexandrien zum Lukasevangelium. (Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Archiv f. die v. der Kirchenväter-Kommission der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften unternommene Ausg. der älteren christl. Schriftsteller. Hrsg. von A. Harnack u. C. Schmidt. III. Reihe. IV. Bd. 1. Heft. Der ganzen Reihe XXXIV, 1.) gr. 8⁰. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs Verl. IV, 108 p. 3 M. 50 Pf.

Demosthenes. *Meyer, E.*, Isocrates' zweiter Brief an Philipp und Demosthenes zweite Philippika. S.-A. aus SPrA 1909, p. 758—759. 1 M.

Präparationen nebst Übersetzung zu Demosthenes Rede über den Frieden u. 2. Rede gegen Philipp. Von e. Schulmann. Düsseldorf 1909, L. Schwann. 78 p. 50 Pf.

— zu Demosthenes' 1 Rede gegen Philipp. Ibd. 71 p. 50 Pf.

Diogenes Apoll. *Krause, E.*, Diogenes von Apollonia. II. Teil. Mit 1 Zeichn. Jahresbericht des Kgl. Gymnasiums in Gnesen. Posen 1909, Merzbach.

Dionysius Perieg. *Klotz, Al.*, zu Dionysius Periegetes. RhMPh LXIV, 3, p. 474.

Empedocles *Millerd, C. E.*, on the interpretation of Empedocles. Chicago 1908, University Press. IV, 94 p.

Rec.: Rcr XLIII, 31, p. 81—83 v. My. — CPh IV, 3, p. 332—334 v. A. O. Lovejoy.

Empedocles. *Scharnagl, Th.*, der Philosoph Empedokles in seiner Eigenschaft als Dichter. Progr. Komotau 1908. 16 p.

Epictetus. *Kronenberg, A. J.*, ad Epictetum. CQ III, 3, p. 195—202.

Euripides, Dramen. 14. Alkestis. Verdeutscht von J. Minckwitz. 1. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg, Langenscheidts Verl. p. 1—48. 35 Pf.

— Oedipus u. s. Geschlecht, hrsg. v. Donner-Wolf, vide Aeschylus.

Croiset, M., Euripides et ses plus récents critiques. JS 1909, Mai, p. 197—205.

Scott, W., the „mountain-mother". Ode in the Helena of Euripides. CQ III, 3, p. 161—179.

Taccone, A., a proposito di un luogo dell' „Issipile" euripidea recentemente scoperta. Atti d. R. Accad. d. Scienze di Torino XLIV, 10/11, p. 513—519.

Verrall, A. W., Euripides „Helena" 962—974. CR XXIII, 5, p. 145—146.

Herakleitos v. Ephesos. Griechisch u. deutsch von H. Diels. 2. Aufl. gr. 8°. Berlin 1909, Weidmann. XVI, 83 p. 3 M. 20 Pf.

Gilbert, O., Heraclits Schrift περὶ φύσιος. NJklA XII, 3, p. 161—179.

Hughes, some current beliefs in the light of Heracleitus doctrine. In: The Monist 1909, II.

Loew, E., Heraklit im Kampfe gegen den Logos. Progr. Wien 1908. 76 p.

Herodianus. *Baaz, E.*, de Herodiani fontibus et auctoritate. gr. 8°. Berlin 1909, E. Ebering. 82 p. 2 M. 40 Pf.

Herodotus, erklärt von H. Stein. IV. Bd. Buch VII. 6. Aufl. Berlin 1908, Weidmann. 231 p.
Rec.: Rcr XLIII, 20, p. 382—387 v. My.

— Musen. Übers. von J. Chr F. Bähr. 5. Lfg. 4. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1909, Langenscheids Verl. 1. Bd., p. 33—80. 35 Pf.

— Perserkriege. Griechischer Text m. erklär. Anmerkungen. Für den Schulgebrauch hrsg. von Val. Hintner. I. Tl.: Text. 7. Aufl. Inhaltlich unveränd. Abdr. der 6. Aufl. gr. 8°. Wien 1909, A Hölder. XIV, 116 p. m. 4 Plänen u. 1 Karte. 1 M. 20 Pf.

Kallenberg, H., Jahresbericht über Herodot. Jahresber. d. Philol. Ver. zu Berlin 1909, p. 234—257. In: ZG 1909, IX.
Besprochen sind folgende Schriften:
Herodoti Historiae, recognovit brevique adnotatione critica instruxit C. Hude. Tomus posterior; H., the seventh, eighth, and ninth books with introduction etc. by R. W. Macan (englische Ausgabe); H., books VII and VIII, edited by Ch. F. Smith and A. G. Laird (englische Ausgabe); J. Beloch, die Schlacht bei Salamis; W. Brandt, griechische Temporalpartikel vornehmlich im ionischen und dorischen Dialekt; Freifauf, der Artikel vor Personen- u. Götternamen bei Thukydides u. Herodot; Th. Gompertz, zu Herodot II 16; Fr. Helm, Materialien zur Herodotlektüre mit Rücksicht auf verwandte Gebiete u. im Sinne des erziehenden Unterrichts; F. Jacoby, über die Entwicklung der griechischen Historiographie u. den Plan einer neuen Sammlung der griechischen Historikerfragmente; H. Kallenberg, Psyttaleia; C. F. Lehmann-Haupt, Darius und der Achämeniden-Stammbaum; J. L. Myres, a history of the Pelasgians theory; W. Nestle, Herodots Verhältnis zur Philosophie und Sophistik; W. M. F. Petrie, the structure of Herodotus, book II; W. Soltau, die Anfänge der röm. Geschichtsschreibung; W. W. Tarn, the Fleet of Xerxes; E. Weber, Herodot als Dichter.

Hesiodus, les travaux et les fours, texte grec avec une introduction, des notes et une traduction française, par P. Waltz. Bruxelles 1909, Lamartin. 128 p.
Rec.: REA XI, 3. p. 280—282 v. A. Cuny.

Hesychius. *Lidén, E.*, ein ägyptisches Wort bei Hesych. Gl II, 2, p. 149—151.

Hippocrates. *Nelson, A.*, die Hippokratische Schrift περὶ φυσῶν. Text u. Studien. Diss. gr. 8°. Upsala 1909, A. B. Lundequistka Bokhandeln. III, 119 p. 4 M.

Rudio, Simplicius über d. Quadraturen d. Hippocr., vide Antiphon.

Homer. *Allen, T. W.*, Agars Homerica. CQ III, 3, p. 223—229.

Cuny, A., le nom de Rhésos chez Homère. REA XI, 3, p. 211—215.

Gercke, A., Homer und seine Zeit. Deutsche Rundschau 1909, Juni, p. 334—359.

Joret, Ch., sept lettres inédites de Villoison, Geniet, Hennin, Senebier et le manuscrit de l'Iliade Genevensis 44. RPh XXXIII, 2/3, p. 183—204.

Leaf, W., Firdusi and Homer. The Quarterly Review 1909, July, p. 39—56.

Ohnefalsch-Richter, M., das Homerische Epos aus cyprischen Denkmälern erläutert. IWWKT III, 28, p. 875—886; III, 29, p. 895—918.

Pallis, A., the twenty-second book of the Iliad, with critical notes. London 1909, D. Nutt.

Rothe, C., Jahresbericht über Homer, höhere Kritik. Jahresber. des Philol. Ver. zu Berlin 1909, p. 226—233. In: ZG 1909, IX.

Besprochen sind folgende Schriften:

Adam, der ursprüngliche und echte Schluss der Odyssee; F. Bölte, rhapsodische Vortragskunst, ein Beitrag zur Technik des Homerischen Epos; H. Schiller, Beiträge zur Wiederherstellung der Odyssee; F. Stürmer, zur Odyssee I 1—31; K. Witte, Singular und Plural, Forschungen über Form und Geschichte der griechischen Poesie; K. Witte, Studien zu Homer; Literaturangaben; Verzeichnis von Rezensionen.

Schiller, H., Beiträge zur Wiederherstellung der Odyssee. Progr. Fürth 1908. 88 p.

Scott, J. A., the influence of meter on the Homeric choice of dissyllables. CPh IV, 3, p. 248—255.

Terzaghi, N., questioni fondamentali della critica omerica. AeR N. 127/128, p. 219—239.

Zweiniger, A., der lebendige Homer. Eine Wiederherstellung der Gesichtszüge des lebendigen Homer auf Grund der Totenmaske. Leipzig, E. A. Seemann. 2 M.

Isokrates. *Meyer, E.*, Isokrates zweiter Brief und Demosthenes zweite Philippika. SPrA 1909, p. 758—759.

Luciani quae feruntur Podagra et Ocypus praefatus edidit et commentatus est Zimmermann. Leipzig 1909, Teubner. XII, 82 p.
Rec.: DL XXX, 36, p. 2272—2276 v. P. Maas.

Helm, C., de Luciani scholiorum fontibus. Diss. Marburg 1908. 74 p.

Menander, extraits. Texte grec publié avec une introduction et des notes par L. Bodin et P. Mazon. Tirage à part. Paris 1908, Hachette. 67 p.
Rec.: REG N. 97, p. 205—206 v. E. Cahen.

Menander, l'arbitrage. Edition critique accompagnée de notes explicatives et d'une traduction par M. Croiset. Paris 1908, Leroux. 93 p.
Rec.: REG N. 97, p. 206—207 v. P. Mazon. — CR XXIII, 5, p. 171—172 v. H. R.
Maccari, L., la „Perikeiromene" di Menandro. Trani 1909, Vecchi & Co. 41 p.
Reinach, nouv. découv. papyrol., vide Cratippus.

Michael Apost. *Geisler, E.*, Beiträge zur Geschichte des griechischen Sprichwortes (im Anschluss an Planudes und Michael Apostoles). Progr. Breslau 1908. 40 p.

(Orpheus.) *Heeg, J.*, die angeblichen orphischen ἔργα καὶ ἡμέραι Diss. Würzburg. 71 p.
Rec.: BphW XXIX, 29, p. 902—904 v. J. Moeller. — Bofici XV, 11, p. 246—247 v. N. Terzaghi. — DL 1909, N. 4, p. 220—221 v. Ausfeld.

Philodemus. *Sudhaus, S.*, Philodemeum. RhMPh LXIV, 3, p. 475.

Pindarus. *Shorey, P.*, Συγγενής-ὀφθαλμός. CPh IV, 3, p. 323.
Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Erklärungen Pindarischer Gedichte. SPrA 1909, p. 806—835.

Planudes. *Geisler*, Planudes vide Michael Apostol.

Plato, the Apology and Crito. Edit. by J. Flagg. New York, Amer. Book Comp.
Rec.: CPh IV, 3, p. 344 v. J. W. Hewitt.
Cornford, F. M., note on Plato, Phaedo 105 a. CQ III, 3, p. 189—191.
Eberz, J., die Tendenzen der platonischen Dialoge. Theaitetos Sophistes Politikos. (Forts.) AGPh N. F., XV, 4, p. 456—492.
Goedeckemeyer, A., die Reihenfolge der Platonischen Schriften. AGPh N. F. XV, 4, p. 435—455.
Hussey, G. B., the word χρυσοχοεῖν in the republic of Plato. CQ III, 3, p. 192—194.
Ritter, C., die politischen Grundanschauungen Platons. Ph LXVIII, 2, p. 229—259.
Sorrentino, A., Omera condannato da Platone. Osservazioni su alcuni luoghi della Repubblica. Napoli 1908, Stab. tip. d'Auria. 13 p.
Rec: AeR N. 126, p. 192—193 v. N. Terzaghi.
Steinberger, A., zu Platons Verteidigungsrede des Sokrates. BayrGy XLV, 7—8, p. 540—543.

Plinius. *Detlefsen, D.*, die Anordnung der geographischen Bücher des Plinius und ihre Quellen. (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie. Hrsg. von W. Sieglin. 18. Heft.) gr. 8°. Berlin 1909, Weidmann. VI, 171 p. 6 M.

Plotinus. *Overstreet, H. A.*, the dialectic of Plotinus. Diss. Berkeley. 29 p.

Plutarchus. *Egger, R.*, Plutarch und Caesars Apotheose. Tätigkeitsbericht des Vereins klass. Philologen in Wien. Hrsg. zur Feier des 10 jährigen Bestehens. Wissenschaftliche Beilage.
Farre, J., la morale de Plutarque. Paris 1909, Paulin. XCVI, 354 p. 6 fr.
Scherer, W., der Gottesbegriff Plutarchs von Chaeronea im Lichte der christlichen Weltanschauung. Progr. Regensburg 1908. 39 p.
Sturel, R., Jaques Amyot traducteur des Vies parallèles de Plutarque. (Bibliothèque littéraire de la Renaissance, dirigée par P. de Nolhac et L. Dorez. 1e série, t. VIII.) 12. Paris 1908, Champion.

Polybius. *Allen, H. T.*, the infinitive in Polybius compared with the infinitive in biblical Greek. Chicago, Univ. Press. 60 p.
Rec.: REG N. 97, p. 196—197 v. J. Vendryes.

Polystratus. *Philippson, R.*, Polystratos' Schrift über die grundlose Verachtung der Volksmeinung. NJklA XV, 7, p. 487—509.

Priscianus. *Wischnewski, O.*, de Prisciani institutionum grammaticarum compositione. Diss. Königsberg. 102 p.

Pythagoras. *Naber, H. A.*, das Theorem des Pythagoras, wiederhergestellt in seiner ursprünglichen Form und betrachtet als Grundlage der ganzen pythagoräischen Philosophie. Haarlem 1908, P. Visser. VII, 239 p. mit 104 Fig. und 3 Abb. 7 M.

Sappho. *Edmonds, J. M.*, more fragments of Sappho. CR XXIII, 3, p. 156—157.

Socrates. *Lettich, F.*, cenni sulla filosofia di Socrate. Progr. Triest 1908. 34 p.

Zuccante, G., Socrate. Fonti-ambiente-vita-dottrina. Torino 1909, Bocca. VIII, 412 p.
Rec.: Bofícl XV, 12, p. 267—269 v. G. Setti.

Sophocles, Oedipus, hrsg. von Donner-Wolf, vide Aeschylus.
Navarre, O., Sophocle imitateur d'Aeschyle: Les Choéphores et l'Electre. REA 1909, p. 101—128.

Testamentum Novum. *Boatti, A.*, grammatica del greco del Nuovo Testamento.
Rec.: L'Université catholique 1909, Juillet, p. 478—479 v. E. Jacquier.

Bachmann, Ph., der zweite Brief des Paulus an die Korinther, ausgelegt. 1. u. 2. Aufl. (Kommentar zum Neuen Testament. Hrsg. von Th. Zahn.) 8. Bd. gr. 8°. Leipzig 1909, A. Deichert Nachf. VIII, 425 p. 8 M. 20 Pf.; geb. 9 M. 70 Pf.

Barth, C., die Interpretation des Neuen Testaments in der valentinianischen Gnosis. Diss. Jena 1908. 34 p.

Codex Boernerianus der Briefe des Apostels Paulus (Ms. Dresd. A 145a) in Lichtdruck nachgebildet. Mit einem Vorwort von A. Reichardt. Hrsg. von der Kgl. öffentl. Bibl. in Dresden. Leipzig, K. W. Hiersemann. 100 M.

Green, S. G., handbook to the grammar of the Greek testament, revised and improved edition. London, The Religious Tract. Society's List.

Huck, A., deutsche Evangelien-Synopse mit Zugrundelegung der Übersetzung Karl Weizsäckers. Ununterbrochener Text mit den Parallelen im vollen Wortlaute. Unter Beifügung johanneischer und außerkanonischer Seitenstücke und der wichtigsten Varianten in der Überlieferung des Textes. Lex. 8. Tübingen 1908, Mohr. XVI, 152 p. 3 M.; geb. 4 M.
Rec.: BphW 1909, N. 10, p. 291—292 v. Nestle.

Knowling, R. J., literary criticism and the New Testament. L'Université catholique 1909, Juni, p. 302—303.

Nestle, E., Einführung in das griechische Neue Testament. gr. 8. Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht. VIII, 298 p. mit 12 Handschrifttafeln.

Nicolardot, F., les procédés de rédaction des trois premiers Evangélistes.
Rec.: Bucr XXIX. 13/14, p. 288—299 v. G. Bardy.

Testamentum Novum. *Ouspensky, Th.*, l'octateuque de la bibliotèque du Sérail à Constantinople. (Bulletin de l'Institut archéologique Russe à Constantinople, t. XII. Textband in russischer Sprache, mit 6 Bildtafeln.) Dazu 1 Album in Fol. mit 47 Tafeln, von N. Kluge. gr. 4. Sofia. Leipzig, Harrassowitz. Textband 255 p. Zusammen 48 M.
Rec.: BphW 1909, N. 7, p. 209—214 v. Gerland.

Paas, T., das opus imperfectum in Matthaeum.
Rec.: LZ 1909, N. 4, p. 113 v. —st.

Preuschen, E., Griechisch-deutsches Handwörterbuch zum Neuen Testament. 4. Lfg. Giessen, Töpelmann. 1 M. 80 Pf.

Studies, historical and linguistic, in literature related to the New Testament; issued under the direction of the Department of Biblical and Patristic Greek; second series. V. 1. Chicago 1909, University of Chicago Press. 610 p. 3 Dollar.

Testamentum Vetus. *Schriften*, die, des Alten Testaments in Auswahl, neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von H. Greßmann, H. Gunkel, H. Schmidt und W. Stärk. In ca. 28 Lfg. Lex. 8⁰. Göttingen 1909, Vandenhoeck & Ruprecht. 1. Lfg., p 1—80.
Subskr.-Pr. 80 Pf.

Codices graeci et latini photographice depicti duce Sc. de Vries: Supplementum VI. Miniatures de l'octateuque grec de Smyrne. Manuscrit de l'ecole évangelique de Smyrne. Éd. phototypique. Préface de D. C. Hesseling. 35,5×25 cm. Leiden 1909, A. W. Sijthoff. 95 p. m. Abb. u. XVI p. Text. 54 M.

Koehler, S., Beobachtungen am hebräischen und griechischen Text von Jeremia Kap. 1—9. Diss. Zürich. 39 p.

Margolis, M. L., the particle ἤ in old Testament greek. AJLL XXV. 4, p. 257—275.

Theophrastus. *Hindenlang, S.*, sprachliche Untersuchungen zu Theophrastus' botanischen Schriften. Diss. Straßburg. 79 p.

Thucydides. *Grundy, G. B.*, the expressions ὅδε ὁ πόλεμος and ὁ πόλεμος ὅδε in Thucydides. CR XXIII, 5, p. 146—154.

Havell, H. L., stories from Thucydides. (Told through the ages.) Cr. 8vo. London 1909, Harrap. 256 p.
2 sh. 6 d.; School edit. 1 sh. 6 d.

Kunle, L., Untersuchungen über das achte Buch des Thukydides. Diss. Freiburg 1909. 81 p.

Xenophon, Oeconomicus. Chapters 1—10. Trans. into English by C. H. Prichard. Cr. 8vo. London 1909, Simpkin. 50 p.
swd. 1 sh. 6 d.

Frick, O., Xenophontis quae fertur apologia Socratis num genuina putanda sit. Diss. gr. 8. Halle 1909. 166 p.

Rosenstiel, Fr., über einige fremdartige Zusätze in Xenophons Schriften. Progr. Sondershausen 1908.
Rec.: BphW XXIX, 23, p. 705—707 v. W. Nitsche.

2. Scriptores Latini.

Aetna. *Catholy, C.*, de Aetnae aetate. Diss. Greifswald 1908. 63 p.

Aquila Romanus. *Gantz, A.*, de Aquilae Romani et Julii Rufiniani exemplis. Diss. Königsberg 1909. 73 p.

Asconius, *Stangl*, Pseudoasconiana.
Rec.: Rcr 1909, N. 19, p. 364—366 v. E. T.

Augustinus. *Zwiener*, C., Augustinus. De vocum graecarum apud poetas Latinos ab Ovidi temporibus usque ad primi p. Chr. n. saeculi finem usu. (Breslauer philologische Abhandlungen. Hrsg. von R. Förster, IX. Bd.) gr. 8⁰. Breslau, M. & H. Marcus. III, IX, 224 p. 8 M.

Caesar, civil war. Book III. Edited by H. B. Stanwell. Introd., text, and notes, vocabulary tests and translation. (Univ. tutorial ser.) Cr. 8. London 1909, Clive. 232 p. 4 sh. 6 d.

— — Book 3. Translation. By H. B. Stanwell. (Univ. tut. ser.) Cr. 8vo. London 1909, Clive. 69 p. swd. 1 sh. 6 d.

— gallischer Krieg in Auswahl. Auf Grund der Ausgabe v. Frz. Fügner hrsg. von W. Haynel. Text mit Einleitung und 3 Karten. Leipzig 1909, B. G. Teubner. XLIV, 162 p. mit Abbildungen und Titelbild. Geb. 1 M. 80 Pf.

Egger, Plutarch und Caesar, vide Plutarch.

Hoffbauer, *F.*, Cäsar, Loyola, Bismarck und die Zukunft Deutschlands. Historiodram oder Geschichtsschau in 4 Abteilungen. gr. 8⁰. Frankfurt a. M. 1909, Gebr. Knauer. 69 p. 1 M. 50 Pf.

Holmes, *T. R.*, Signor Ferrero on Caesars first commentary. CQ III, 3, p. 203—215.

Mitchell, *G. W.*, latin composition based on Caesar. 12. New York 1909, Macmillan. 190 p. 60 c.

Oberreiner, C., l'emplacement de la défaite d'Arioviste par César. Revue d'Alsace 1909, juillet-août, p. 337—345.

Catulli Veronensis liber, erklärt von G. Friedrich. (Sammlung wissenschaftlicher Kommentare zu griechischen u. römischen Schriftstellern.) 4. Leipzig 1908, Teubner. 560 p.
Rec.: Rcr 1909, N. 18, p. 344—347 v. E. Thomas. — La Cultura XXVIII, 12, p. 369—371. — Bofical XV, 9, p. 199—201 v. M. L. de Gubernatis.

Cicero, M. Tullius, Werke. 4. Sämtliche Briefe. Übers. von K. L. F. Mezger. 4. Lfg. 4. Aufl. kl. 8⁰. Berlin-Schöneberg 1909, Langenscheidts Verlag. p. 129—176. 35 Pf.

— six orations, rev. by J. B. Greenough and G. L. Kittredge, with a special vocabulary by J. B. Greenough. 12. Boston 1909, Ginn. 269, 226 p. hf. leath 1 $

— plaidoyer pour Archias: expliqué littéralement, traduit en français et annoté par M. Chanselle. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques latins.) 16. Paris 1909, Hachette et Cie. 64 p. 90 c.

— Philippic orations I, II, III, V, VII, rec. A. C. Clark.
Rec.: RIP LII, 3, p. 178 v. P. H.

Birt, *Th.*, zu Cicero ad Atticum, IV, 5, 5. RhMPh LXIV, 3, p. 469.

Busche, *K.*, Beiträge zur Kritik und Erklärung Ciceronischer Reden. (Zur IV. u. V. Rede gegen Verres und zur Rede pro Caecina.) Progr. Leer 1909. 44 p.

Fowler, social life at Rome, vide sect. VIII, 3c.

Jansen, *B.-S. J.*, Cicero als Philosoph. PhJ XXII, 3, p. 359—377.

Pohlenz, *M.*, de Ciceronis Tusculanis disputationibus. Progr. Lex. 8⁰. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 38 p.

Präparationen nebst Übersetzung zu Ciceros Rede f. Marcus Marcellus. Von e. Schulmann. Düsseldorf 1909, L. Schwann. 70 p. 50 Pf.

Cicero, M. Tullius. *Präparationen* zu Ciceros Rede f. Sextus Roscius. Von e. Schulmann. 2. Bdchn. 16°. Düsseldorf 1909, L. Schwann. 96 u. 108 p. 50 Pf.

Consentius. *Abbott, F. F.*, vulgar latin in the Ars Consentii de barbarismis. (Repr. fr. CP IV, 3, p. 241—247.) Chicago, Univ. Press.

Cyprianus. *Hellmann, S.*, Pseudo-Cyprianus de XII abusivis saeculi. (Texte u. Untersuch. z. Gesch. d. alt-christl. Liter. 3. Reihe. IV. Bd. 1. Heft.) Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. 3 M. 50 Pf.

Firmicus Maternus. *Müller, A.*, zur Überlieferung der Apologie des Firmicus Maternus. Diss. Tübingen 1908, J. J. Heckenbauer. IX, 94 p.
Rec.; DL XXX, 35, p. 2212—2213 v. K. Ziegler.

Fronto. *Rasi, P.*, Frontonianum. Bofica XV, 7, p. 3.
Rec.: WklPh XXVI, 38, p. 1012—1015 v. Petri.

Hieronymus. *Grützmacher, G.*, Hieronymus. III. Sein Leben u. s. Schriften. v. 835—400. Berlin, Trowitzsch & Sohn. VIII, 293 p. 7 M.
Rec.: LZ 1909, N. 8, p. 249 v. G. Kr.

Horatius, Oden, in modernem Gewande, ausgewählt von S. Roecke. Bamberg, C. C. Buchner. 1 M. 30 Pf.

— the satires; with an introd. and notes by E. P. Morris. New York 1909, American Book Co. 254 p. 1 Dollar.

Bick, J., Bericht über die Literatur zu Horatius für die Jahre 1905—1908. BuJ Bd. 143, p. 1—48.

Rasi, P., analecta Horatiana per saturum. Milano 1909. Estr. dai. Rendiconti del Reale Istituto Lombardo di science e lettere. p. 288—309, 427—453.
Rec.: WklPh XXVI, 37, p. 1012—1015 v. Petri.

Rossi, G. F., saggio d'una nuova versione de Carmi di Q. Oratio Flacco. 16. Firence 1909, Barbèra. XIV, 193 p.

Julius Rufinianus. *Gantz*, Jul. Ruf., vide Aquila Rom.

Justinus. *Βάσης, κριτικά.* Ad Iustiniani Digesta adnotationes criticae. Athen 1908. 13 p.
Rec.: BphW 1909, N. 12, p. 368—369 v. Kübler.

Juvenalis. *Collignon, A.*, Victor Hugo et Juvénal. Revue d'histoire littéraire de la France XVI, 2, p. 259—284.

Livius, Titus, römische Geschichte. Deutsch von Fr. Dor. Gerlach. 42. u. 49. Lfg. 2. Aufl. (4. Bd. p. 297—340 u. 5. Bd. p. 593—640.) kl. 8°. Berlin-Schöneberg, Langenscheidts Verlag. Je 35 Pf.

Heidenhain, M., Änderungsvorschläge zu Livius Buch XXII. ZG 1909, IX, p. 564—567.

Livius Andronicus. *Plessis, F.*, la poésie latine de Livius Andronicus à Rutilius Namatianus. Paris 1909, C. Klincksick. 12 fr.

Livius Patav. *Taylor, H. D.*, latin and english idiom: an object lesson from Livy's preface. New York 1909, Putnam. VIII, 72 p. 60 c.

Lucilius. *Cichorius, C.*, Untersuchungen zu Lucilius. Berliu, Weidmann. IX, 364 p. 12 M.
Rec.: HZ VII, 2, p. 335—336 v. A. Bauer. — StSt II, 2, p. 248.

Martialis. *Probst, O.*, zu Martial III, 58, 12 ff. Ph LXVIII, 2, p. 319.

Minucius Felix, Octavius. Edit. introd., texte et commentaire par J. P. Waltzing. (Coll. de classiques latins comparés sous la direction de G. Bruges.) 16. Paris 1909. XXXII, 198 p.

Elter, A., Prolegomena zu Minucius Felix. Progr. gr 8°. Bonn 1909, C. Georgi. 63 p. 1 M. 20 Pf.

Ovidius. *Vollgraff, W.*, Nikander und Ovid. I. Groningen 1909, J. B. Wolters.

Zwiener, C. A., de vocum Graecarum apud poetas Latinos ab Ovidi temporibus usque ad primi p. Chr. n. saeculi finem usu. (Foersters phil. Abh. 9, 6.) Breslau, Markus. 8 M.

Paulinus Nolanus. *Pichon, R.*, Paulin de Nole. REA XI, 3, p. 237—242.

Plautus. *Amatucci, A. G.*, noterelle Plautine. Serie seconda (Aul. 324; 406 sg. —Pseud 795 sgg) Torino 1908, Loescher.
Rec.: RPh XXXIII, 2/3, p. 218-220 v. F. Gaffiot.

Anderson, A. R., the use of the Œ-Diphthong in Plautus. CPh IV, 3, p. 291—300.

Barone, M., sui verbi perfettivi in Plauto e in Terenzio. Roma 1908, Accad. dei Lincei. 126 p.
Rec.: AeR N. 126, p. 191 v. G. Ciardi-Dupré.

Plinius Secundus. *Ehrenfeld, S.*, Farbenbezeichnungen in der Naturgeschichte des Plinius. Progr. Kgl. Weinberge 1908. 25 p.

Plinius Caecilius Secundus. *Meyer, J.*, der Briefwechsel des Plinius und Trajan als Quelle röm. Kaisergeschichte. Diss. Strassburg 1909 69 p.

Propertius. *Birth, Th.*, zur Monosbiblos und zum Codex N des Properz. RhMPh LXIV, 3, p. 393—411.

Church, J. A., a defence of Propertius II 3, 47-48. In: Univ. of Nevada Studies I, 2.

Phillimore, J. S., Propertius II xii 18. CPh IV, 3, p. 315—317.

Simar, T., les manuscrits de Properce du Vatican. MB XIII, 2, p. 79—98.

Quintilianus. *Gladisch, J.*, de clausulis Quintilianeis. Diss. Breslau. 78 p.

Rutilius Namatianus. *Ussani, V.*, la Preghiera a Roma di Rutilio Namaziano. AeR N. 127/128, p. 247-250.

Sallustius, la congiura di Catilina col commento di A. Vannucci. 14a ed. rinnovata nel testo e nel commento da A. G. Amatucci. Prato 1908, Alberghetti. 98 p.

Seneca, Lucius Annaeus, de otio. Ed. accompagnée de notes critiques et d'un commentaire explicatif par R. Waltz. Paris 1909, Hachette. 39 p.
Rec.: WklPh XXVI, 38, p. 1033—1034 v. W. Gemoll.

Buck, J., Seneca de beneficiis und de clementia in der Überlieferung. Diss. Tübingen 1908, Heckenhauer. VIII, 84 p.
Rec.: Boficl XV, 11, p. 249—250 v. S. Consoli.

Summers, W. C., Seneca's letters. Notes and emendations. (Cont.) CQ III, 3 p. 180—188.

De la Ville de Mirmont, H., la date du voyage de Sénèque en Egypte RPh XXXIII, 2/3, p. 163—178.

Seneca Trag. *Vürtheim, J.*, Octavia praetexta. Cum prolegomenis annotatione critica, notis exegeticis ed. gr. 8°. Lugduni Batavorum 1909, Sijthoff. 76 p. 2 M.
Rec.: WklPh XXVI, 38, p. 1034—1035 v. W. Gemoll.

Statius, Silvae. Varietatem lectionis selectam exhibuit Gr. Saenger. Petersburg 1909, Senatsdruckerei. VIII, 292 p.
Rec.: DL XXX, 36, p. 2276—2278 v. A. Klotz.

Klotz, A., der Titel von Statius' Silvae. RhMPh LXIV, 3, p. 473.

Tacitus. *Fossataro, P.*, de quibusdam Taciti Agricolae lectionibus emendandis et sententis interpretandis. Commentarium ex Aesino codice nuper reperto. gr. 8°. Napoli. 27 p.
Rec.: ZöGy LX, 6, p. 509—511 v. J. Golling.

Musotto, C., intorno alla tradizione della morte di Germanico, figlio di Druso presso Tacito, Dione Cassio e Suetonio. Una nuova contradizione negli Annali di Tacito ad lib. I cc. 40—41. Estr. d. RStA XI, 2.

Walter, F., zu Tacitus. BayrGy XLV, 7/8, p. 535—539.

Terentius, the „Famulus", as it is performed at the Royal College of St. Peter. Westminster, ed. by J. Sargeaunt and A. G. S. Raynor. 16. Oxford 1908 (1909), Univ. Press. 72 p. 50 c.

Barone, verbi perfett. in Terenzio, vide Plautus.

Papla, A., quaestiones Terentianae. Progr. Bielitz 1908. 21 p.

Tertullianus. *Henen, P.*, index verborum quae Tertulliani Apologetico continuentur. MB XIII, 2, p. 99—122.

Tibullus. *Cartault, A.*, Tibulle et les auteurs du corpus Tibullianum. Paris 1909, A. Colin. 260 p. 7 fr.
Rec.: Bofic1 XV, 12, p. 275—277 v. M. L. de Gubernatis.

Némethy, G., coniecturae in Tibullum. RhMPh LXIV, 3, p. 470—472.

Vergilius, Aeneis. Für den Schulgebrauch gekürzt und erklärt von P. Deuticke. 1. Teil: Einleitung und Text. 2. Aufl. Berlin 1908, Weidmann. IV, 186 p. Geb. 1 M. 60 Pf.

Belling, H., Jahresbericht über Vergil. Jahresberichte des Philol. Vereins zu Berlin, p. 165–193. In ZG 1909, VI.

Besprochen sind folgende Schriften:

Picturae ornamenta complura scripturae codicis Vaticani 3867 qui codex Vergilii Romanus audit phototypice expressa consilis et opera bibliothecae Vaticanae; Th. Plüss, das Gleichnis in erzählender Dichtung; W. Rudkowski, Gottfried August Bürger als Uebersetzer Vergils; S. Reinach, Ἄωροι βιαιοθάνατοι; S. Reinach, cultes, mythes et religions, Bd. II; H. Schickinger, zur Erklärung von Vergils Aeneis II 554—558; W. Schuhardt, die Gleichnisse in Vergils Aeneis; Th. Thibaut, Interprétation des Vers 25 à 32 du 9e livre de l'Eneide; W. Volkmann, Untersuchungen zu Vergil, Horaz und Cicero; M. N. Weltmore, the plan and scope of a Vergillexicon with specimen articles; N. W. de Witt, the Dido episode in the Aeneid of Vergil; Th. Zielinski, Dido bei Vergil und Ovid; J. Zwicker, de vocabulis et rebus Gallicis sive Transpadanis apud Vergilium.

Church, J. E., the identity of the child in Vergils Pollio. On Vergils Aeneid I 249. In: Univ. of Nevada Studies I, 2.

Collins, St. T., the interpretation of Vergil. With special reference to Macrobius. (The Charles Oldham Essay, 1909.) London 1909, Blackwell. 1 sh. 6 d.

Mostl, G., intorno alla questione del „Culex". Pisa, Mariotti. 78 p.
Rec.: Bofic1 XV, 11, p. 247—249 v. E. de Marchi.

Plésent, Ch., note sur un manuscrit peu connu du Culex. REA XI, 3, p. 233—236.

Vergilius. *Roiron*, l'imagination auditive de Virgile.
Rec.: Rcr XLIII, 13, p. 244—249 v. A. Cartault.

Vulgata. *Chapman, J.*, notes on the early history of the Vulgate Gospels. Oxford 1908, Clarendon Press. XI, 299 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: BphW XXIX, 20, p. 617—621 von v. Dobschütz.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Compernasa, J., vulgaria. Gl II, 2, p. 125—126.

Cuny, A., Tocharique crācar „fille". REA XI, 3, p. 274.

Drake, A., discoveries in Hebrew, Gaelic, Gothic, Anglo-Saxon, Latin, Basque and other Caucasic languages. London, Trench, Trübner & Co. 402 p. 25 sh.
Rec.: BphW XXIX, 20, p. 630 v. H. Petersen.

Hückel, G. A., une ancienne langue Indo-Européenne retrouvée. REA XI, 3, p. 260—273.

Marty, A., Untersuchungen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie. I. Halle 1908, Niemeyer. XXXII, 764 p. 24 fr.
Rec.: Polybiblion Juillet 1909.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Conradt, C., die Grundlagen der griechischen Orchestik und Rhythmik. Progr. Greifenberg i. P. 1909. 37 p.

Demmer, R., die Vokalbildung und ihr Verhältnis zur Tonbildung. Progr. Olmütz 1908. 15 p.

Fitzhugh, Th., the sacred tripudium, the accentual and rhythmic norm of italico-romanic speech and verse. (University of Virginia, Bulletin of the School of Latin N. 3.) Virginia 1909, Anderson broth. 59 p. 75 c.

Gastoné, paléographie musical byzant., vide sect. X.

Greif, Fr., étude sur la musique antique. REG N. 97, p. 89—139.

Sachs, A., de tragicorum graecorum carminibus astrophis et nuntiorum orationibus. Berlin, R. Trenkel. 66 p. 2 M.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Βέης, Ν. Α., über die Konstruktion von *διαφέρειν* (gehören) mit dem Genitiv. Aus dem Neugriechischen übersetzt von K. Witte. Gl II, 2, p. 118—124.

Brand, W., griechische Temporalpartikeln vornehmlich im ionischen und dorischen Dialekt. Diss. Strassburg. 107 p.

Copalle, S., de servorum Graecorum nominibus capita duo. Diss. Marburg 1908. 67 p.

Fick, A., Urgriechisch. Gl II, 2, p. 126—130.

Hatzidakis, G. N., über die Bedeutungsentwicklung des lokalen Suffixes *-θεν*. Gl II, 2, p. 113—118.

Hersman, A. B., studies in Greek allegorical interpretation. Chicago, The blue sky Press. 64 p.
Rec.: CPh IV, 3, p. 338—339 v. W. A. Heidel.

Krumbacher, K., das Programm des neuen Thesaurus der griechischen Sprache. IWWKT III, 22, p. 685—694.

— *κτήτωρ*. Ein lexigraphischer Versuch. (S.-A. aus den Indogerm. Forsch. XXV.) Strassburg, K. J. Trübner.

Laird, A. G., *κλοτοπεύειν*. CPh IV, 3, p. 317—319.

Lambertz, M., die griechischen Sklavennamen. II. Progr. Wien 1908.

Nachmanson, E., über die Apokope der Präpositionen im Böotischen. Gl II, 2, p. 146—149.

Niedermann, M., *ἐπιγλωσσίς* oder *ἐπίπλοον*. Gl II, 2, p. 169.

Nöldecke, Th., *Τάξις* im Semitischen. Z. f. Assyriologie XXIII, 1—3, p. 145—148.

Prestel, F., zur Entwicklungsgeschichte der griechischen Sprache. II. Tl. Progr. Freising 1908. 40 p.

Schultz, W., *Ἐφέσια* und *Δελφικὰ γράμματα*. Ph LXVIII, 2, p. 210—228.

Scott, J. A., studies in greek sigmatism. AJPh XIX, p. 69—77; XXX, p. 72—77.
Rec.: WklPh XXVI, 38, p. 1027—1028 v. J. Sitzler.

Thumb, A., Handbuch der griechischen Dialekte. (Indogermanische Bibliothek. Hrsg. von H. Hirt u. W. Streitberg. I. Abt.: Sammlung indogerm. Lehr- u. Handbücher. I. Reihe: Grammatiken. 8. Bd.) Heidelberg. C. Winter Verl. XVIII, 403 p. 7 M.; geb. in Leinw. 8 M.

Wackernagel, J., *παιδίσκη* (zu Gl. II, p. 6 ff.) Gl II, 2, p. 130.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Battré, C., de recompositionis in verbis latinis adhibitae usu et notione. Diss. Jena. 47 p.

Cevolani, G., ut, ne, licet in senso consessivo. 16. Roma 1909, Libr. Salesiana. 30 p.

— cento osservazioni alla grammatica latina elementare del Cocchia. 16. Roma 1909, Scuola tip. Salesiana. 123 p.

Ernout, A., recherches sur l'emploi du passif latin à l'époque républicaine. Paris, H. Champion. 4 fr.

Fay, E. W., the latin accusatives mēd, tēd etc. CPh IV, 3, p. 301—310.

Fischer, A., die Stellung der Demonstrationspronomina bei lateinischen Prosaikern. Inaug.-Diss. Tübingen 1908, Heckenhauer. 144 p.
Rec.: BphW XXIX, 20, p. 615—617 v. Th. Stangl. — ZöGy LX, 6, p. 511 v. A. Scheindler.

Friedländer, P., persona. Gl II, 2, p. 164—168.

Harbottle, dictionary of Latin quotations. London, Sonnenschein & Co.

Hora, E., der Komparativ. Ein neuer Deutungsversuch. Progr. Freistadt. 36 p.
Rec.: BphW XXIX, 24, p. 759—760 v. M. Niedermann.

Jäschke, E., lateinisch-romanisches Handwörterbuch der schlesischen Mundart. Breslau 1908, Markus. XVI, 159 p. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Z. d. V. f. Volksk. XIX, 3, p. 341—343 v. E. Mackel.

Kornitzer, A., ein wichtiger Unterschied der Verwendung relativer Satzformen im Deutschen und im Lateinischen. ZöGy 1909, N. 6, p. 499—501.

Maquardt, G. H., the simple past condition with potential indicative in apodosis. CPh IV, 3, p. 313—315.

Müller, C. F. W., die Syntax des Dativs im Lateinischen. (Fragment.) Gl II, 2, p. 169—181.

Perrenet, P., à propos de l'ucuete—ucuetin. REA XI, 3, p. 255.

Popa-Lisseanu, Negatiunea in limba latinâ si romãnâ. Bukaresti 1909, Convorbiri Literare, Julie, p. 743—750.

Rasi, P., l'accusativo con „nescius". In: Boficl XVII. 4 p.
Rec.: WklPh XXVI, 7, p. 1012—1015 v. Petri.

Schlicher, J. J., the temporal cum-clause and its rivals. CPh IV, 3, p. 256—275.

Skutch, F., quisquilien. Gl II, 2, p. 151—164.

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Bonner, C., on certain supposed literary relationship. II. CPh IV, 3, p. 276—290.

Busse, C., Geschichte der Weltliteratur. In 4 Abt. 1. Abt. Lex. 8°. Bielefeld 1909, Velhagen & Klasing. p. 1—176 m. 112 Abb. u. 1 farb. Tafel. 4 M.

Dalmeyda, G., Goethe et le drame antique. Paris, Hachette. XV, 430 p.
Rec.: La Cultura XXVIII, 13, p. 391—393 v. L. Mis.

Friedemann, K., Untersuchung über die Stellung des Erzählers in der epischen Dichtung. Diss. Bern 1908. 51 p.

Hirsch, Fr. E., Wahrheitsfanatismus u. Autosuggestion in der Dichtung. Progr. 4. Münster 1908. 36 p.

Sagesse des nations. Aphorismes, proverbes, maximes, sentences de tous les pays. Nouvelle édition, revue et augmentée. 16. Paris 1909, Plon-Nourrit et Cie. II, 128 p. 1 fr. 50 c.

Sicardi, E., amore e schermi d'amore nell' antica poesia. Roma 1909, Estr. dalla Nuova Antologia. 8 p.

Zilliacus, E., Giovanni Pascoli et l'antiquité. Etude de littérature comparée. (Extrait des Mémoires de la Société néo-philologique à Helsingfors t. V.) Helsingfors 1909. 35 p.

2. Historia literarum Graecarum.

Bódiss, J., byzantinische Schriftsteller über das Schicksal der Athena Promachos. Emlékkövr Beöthy Zsol szuletésének 60 fordulójára 1908, p. 154—159.

Bréhier, L., les études byzantines. JS VII, 7, p. 317—322.

Bury, J. B., the ancient greek historians. London 1909, Macmillan.
Rec.: The Engl. Hist. Rev. XXIV, p. 542—546 v. E. M. Walker.

Christeusen, H., ein Alexanderepos aus der Zeit Barbarossas und sein Verfasser. Preuss. Jahrb. Bd. 137, Heft 2, p. 280—304.

Jebb, R. C., Samson Agonistes and the Hellenic drama. Ryl. 8vo. Oxford 1909, Clarendon Press. swd. 1 sh.

Moessner, O., die Mythologie in der dorischen und altattischen Komödie. Diss. Erlangen. 174 p.

Murray, G., the interpretation of ancient Greek literature. Oxford 1909, Univ. Press. 23 p. 35 c.
Rec.: Oxford and Cambridge Review 1909, N. 7, p. 125—133.

Prescott, H. W., Marginalia on the hellenistic poesie. CPh IV, 3, p. 320—322.

Reuss, F., Bericht über die griechischen Historiker mit Ausschluss des Herodot, Thukydides und Xenophon 1905—1908. BuJ Bd. 142, p. 33—144.

Waltz, P., la poésie morale en Grèce: L'eglise. I. REA XI, 3, p. 216—232.

3. Historia literarum Latinarum.

Bassi, I., e P. Cabrini, manuale di letteratura latina.
Rec.: CeN V, 1 v. M. Levi.

Butler, H. E., Post-Augustan poetry from Seneca to Juvenal. Oxford 1909, Univ. Press. VIII, 323 p. 2,90 $.

Haberleitner, O., Studien zu den acta imperatorum Romanorum. Ph LXVIII, 2, p. 271—317.

Lipscomb, H. C., aspects of the speech in the later Roman epic. Diss. Baltimore 1909, J. H. Furst Comp. 48 p.

Lösch, St., die Einsiedler-Gedichte. Eine literar. Untersuchung. Diss. Tübingen 1909, Heckenhauer. XI, 87 p.
Rec.: WklPh XXVI, 37, p. 1015—1016 v. M. Manitius.

Paola, T. de, le origini della satira romana. Saggio. 16. Città di Castello 1909, S. Lapi. 35 p.

Verdaro, G., letteratura latina, 2a ed. corretta. (Bibl. studenti 80/81.) 32. Livorno 1909, R. Giusti. 132 p. 1 M.

V. Philosophia antiqua.

Gonnet, Ph., la philosophie Grecque en face du paganisme. L'Université catholique 1909, N. 8, p. 498—515.

Hasse, K. P., von Plotin zu Goethe. Die Entwicklung des neuplaton. Einheitsgedankens zur Weltanschauung der Neuzeit. gr. 8°. Leipzig 1909, H. Haessel Comm.-Gesch. VIII, 327 p. 5 M.; geb. 6 M. 50 Pf.

Kultur, die, der Gegenwart. Ihre Entwicklung und ihre Ziele. Hrsg. von P. Hinneberg. I. Tl. 5. Abt.: Allgemeine Geschichte der Philosophie, von W. Wundt, H. Oldenberg, I. Goldziher, W. Grube, T. Inouye, H. v. Arnim, Cl. Baeumker, W. Windelband. Lex. 8°. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VIII, 572 p. 12 M.; geb. 14 M.

Lehmen, A., Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. 1. Bd.: Logik, Kritik und Ontologie. 3. verb. u. verm. Aufl. Freiberg 1909, Herder. XVI, 474 p. 5 M. 50 Pf.
Rec.: DL XXX, 36, p. 2266.

Schlesinger, A., der Begriff des Ideals. Eine historisch-psychologische Analyse. I. Diss. Würzburg 1908. VI, 137 p.

Stahl, A., Mensch und Welt. Ein Beitrag zur philosophischen Unterweisung. Epikur und die Stoa. Progr. Wesel 1909. 88 p.

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Benzinger, Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit. (Sammlung Göschen 231.) Leipzig 1908. 80 Pf.
Rec.: DL XXX, 13, p. 819.

Breasted, J. H., history of Egypt from the earliest times to the Persian conquest with 200 ill. and maps. 2. ed. fully rev. New York 1909, Scribner. XXIX, 634 p. col. front. 5 $.

Kayser u. **Roloff,** Ägypten einst und jetzt.
Rec.: Globus XCV, 13, p. 209.

Mertens, Hilfsbuch für den Unterricht in der alten Geschichte. Freiburg i. Br., Herder.

Morgan, J. de, les premières civilisations. Etudes sur la préhistoire et l'histoire jusqu'à la fin de l'empire macédonien. 4. Paris 1909, libr. E. Leroux. XII, 517 p. avec cartes et fig.

Neubauer, F., u. **B. Seyfert,** Lehrbuch der Geschichte für sächsische Realschulen und verwandte Lehranstalten. 1. Tl.: Griechische und römische Geschichte. Deutsche Geschichte bis zum Ende des Mittelalters. Mit 64 Abb. u. 8 Karten. 3. Aufl. 7.—9. Taus. gr. 8⁰. Halle 1909, Buchh. des Waisenhauses. VIII, 170 p. u. Bilderanh. 32 p. Geb. 2 M. 40 Pf.

Putzger, F. W., historischer Schulatlas zur alten, mittleren und neuen Geschichte in 52 Haupt- u. 61 Nebenkarten. 31. Aufl. gr. 8. Wien, A. Pichlers Witwe & Sohn. Geb. 3 Kr. 60 H.

Schubert-Schmidt, historisch-geographischer Schulatlas der alten Welt, des Mittelalters und der Neuzeit in 60 Haupt- u. 64 Nebenkarten. 2. Aufl. gr. 8⁰. Wien 1909, E. Hölzel. Geb. 3 Kr. 40 H.

Wirth, A., im Wandel der Jahrtausende. Eine Weltgeschichte in Wort und Bild. In 48 Lfg. Stuttgart, Union. Mit Tafeln. Jede Lfg. 50 Pf.
Rec.: HZ VII, 2, p. 645—646 v. C. W.

2. Historia Graecorum.

Cobham, C. D., Excerpta Cypria, materials for a history of Cyprus, translated and transcribed. With an appendix on the bibliography of Cyprus. 4. Cambridge 1908, Univ. Press. VI, 523 p.

Costanzi, V., sulla cronologia della prima guerra Macedonica. StSt II, 2, p. 214—230.

Glawe, W., die Hellenisierung des Christentums. I. Teil. Diss. Rostock 1909. 40 p.

Kroog, W., de foederis Thessalorum praetoribus. (Dissertationes philolog. Halenses vol. XVIII, 1.) 64 p.
Rec.: ZöGy LX, 6, p. 504—508 v. R. Weisshäupl.

Meyer, Ed., die Schlacht von Pydna. SPrA 1909, p. 779—803.

Schjott, P. O., Studien zur alten Geschichte. III. Von Drakon bis Kleisthenes. (Videnskabs-Selskabets Skrifter. II. Hist.-filos. Kl. 1909, N. 2.) Christiania, J. Dybwad.

Slouschz, Judéo-Hellènes et Judéo-Berbères, vide sect. VII, 2.

Vallette, P., de Oenomao Cynico. Thèse. Paris 1908, Klincksieck. 160 p.
Rec.: REA XI, 3, p. 282—285 v. W. Vollgraff.

Winter, L., Plataä. Ein Beitrag zur Geschichte der Perserkriege. gr. 8°. Berlin 1909, E. Ebering. 106 p. 2 M. 80 Pf.

3. Historia Romanorum.

Bloch, L., soziale Kämpfe im alten Rom. 2. Aufl. (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 22.) Leipzig 1909, B. G. Teubner. IV, 150 p. 1 M.; geb. 1 M. 25 Pf.

Cheesman, G. L., the date of the disappearance of legio XXI Parax. CR XXIII, 5, p. 155.

Costa, G., critica e storia. (A proposito di recenti studi storia Romana.) AeR N. 126, p. 171—190.

Dahn, F., Armin der Cherusker. Festschrift zur 1900-Feier der Schlacht im Teutoburger Walde. gr. 8. München, J. J. Lehmann. 46 p. 1 M.

Dannhauser, E., Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Probus. (276—282.) Diss. Jena. 93 p.

Delbrück, H., die Schlacht im Teutoburger Walde. Preuss. Jahrbücher Bd. 137, Heft 3, p. 381—398.

Dörrenberg, O., Römerspuren und Römerkriege im nordwestlichen Deutschland. Leipzig, Dieterich. 12 M. 50 Pf.

Ferrero, G., Grösse und Niedergang Roms. III. Das Ende des alten Freistaats. 344 p. IV. Antonius und Kleopatra. 321 p. Stuttgart 1909, J. Hoffmann. à 4 M.
Rec.: Korrespondenzblatt f. d. höh. Schulen Württembergs XVI, 7, p. 273—279 v. Ziegler. — Preuss. Jahrbücher Bd. 137, H. 1, p. 1 u. ff. v. F. Smith.

Glover, the conflict of religious, vide sect. VIII, 6.

Guimet, E., l'empire romain et les Chrétiens. La nouvelle revue ser. III, t. X, p. 433—443.

Harmsen, wie ward der Cheruskerfürst Arminius von seinen Landsleuten genannt? ZG 1909, September, p. 561—562.

Knoke, Fr., Armin, der Befreier Deutschlands. Berlin, Weidmann. 1 M. 20 Pf.

Kromayer, J., Hannibal als Staatsmann. HZ VII, 2, p. 237—273.

Lehmann, K., zur Geschichte der Barkiden. 1. Hannibals Alpenübergang als Marschleistung. (S.-A. aus Klio Bd. IX, 3.) 4°. Leipzig 1909, Dieterich. 17 p.
Rec.: DL XXX, 37, p. 2350.

Pais, E., il decreto di Gn. Pompeio Strabone sulla cittadinanza romana dei cavalieri ispani. StSt II, fasc. 2, p. 113—162.

Perrenet, P., à propos de la bataille de Dijon. REA XI, 3, p. 253—255.

Prodinger, K., das Tribunat des C. Gracchus. Progr. Gottschee 1908. 14 p.

Rehrmann, A., Arminius, der Befreier Deutschlands. Ein Gedenkblatt zum 19. Zentenarium der Varusschlacht im Jahre 9. Essen. Fredebeul & Koenen. 126 p. 75 Pf.
Rec.: HJ XXX, 5, p. 683—684 v. P. G. M.

Schönfelder-Wagner, die Teutoburger Schlacht. Berlin-Gr.-Lichterfelde, Chr. Fr. Vieweg.

Smith, F., F. Ferreros römische Geschichte. Preuss. Jahrbücher Bd. 137, H. 1, p. 1 u. ff.

Strazzulla, V., attraverso l'antichità liparea. Messina 1908, d'Amico. 32 p.
Rec.: Boficl XV, 12, p. 278—280 v. U. Mago.

Teuber, G., Beiträge zur Geschichte der Eroberung Britanniens durch die Römer. (Breslauer Studien zur Geschichte, hrsg. von C. Cichorius, F. Kampers, G. Kaufmann u. G. F. Preuss. 3. Heft.) gr. 8°. Breslau 1909, Trewendt & Granier. V, 88 p. m. 1 Karte. 2 M. 50 Pf.

Wilisch, E., der Kampf um das Schlachtfeld im Teutoburger Walde. (S.-A. aus NJklA XII.) Leipzig, Teubner. 1 M.

Winstedt, E. O., some coptic legends about roman emperors. CQ III, 3, p. 218—222.

Zabughin, Giulio Pomponio Leto. Saggio critico. Vol. I, lib. I e II. Roma. XXII, 318 p. 10 L.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Evans, **A. L., A. Lang, G. Murray, F. B. Jevons, J. L. Myres** a. **W. W. Fowler,** anthropology and the classics. Six lectures. Oxford 1908, Clarendon Press. 191 p. 6 sh.
Rec.: Oxford and Cambridge Review 1909, N. 7, p. 125—133.

Gleye, C. E., die Weltkarte des Agrippa. Ph LXVIII, 2, p. 318.

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

Baranski, A., wo lag Troie? im Lichte der tiergeographischen Untersuchungsmethode. Wien, M. Perles. IV, 64 p. 10 M.

Ciaceri, E., Megara Iblea ed Ibla Gereatis. StSt II, 2, p. 163—183.

Deonna, W., notes sur Thasos. RA 1909, Janvier-Février. p. 1—14.

Dörrenberg, Römerspuren u. Römerkriege, vide sect. VI, 3.

Gomez-Carrillo, E., la Grèce éternelle. Traduit de l'espagnol par Ch. Barthez. Préface de J. Moréas. 16. Paris 1909, Perrin et Cie. XIX, 331 p.

Hauser, Ph., les Grecs et les Sémites. (Fin.) La nouvelle Revue Ser. 3, XXX, N. 39, p. 415—427; N. 40, p. 553—572.

Kallenberg, H., Psyttaleia. BphW 1909, N. 2, p. 60—63.

Ῥωμαῖος, Κ. Α., Λύχνος ἐξ Ἐρετρίας. *Ἐφ Α* 1908, N. 3, p. 151—158 mit 2 Abb. u. 1 Taf.

Schubart, W., Neues aus dem alten Alexandrien. Preuss. Jahrbücher Bd. 137, Heft 3, p. 498–527.

Slouschz, N., Judéo-Hellènes et Judéo-Berbères. Recherches sur les origines des juifs et du judaïsme en Afrique. Thèse. Paris 1909, E. Leroux. 272 p.
Rec.: Polybiblion 1909, juillet.

Thiersch, H., vom alexandrinischen Pharos. IWWKT III, 20, p. 622—626.

Waser, O., Grabungen und Forschungen auf dem Boden des alten Alexandrien. DL XXX, 37, p. 2310—2320.

3. Ethnologia, geographia, topographia Italiae et Orbis Romani.

Braun, Frz., die Entwicklung der spanischen Provinzialgrenzen in römischer Zeit. (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, hrsg. von W. Sieglin. 17. Heft.) Berlin 1909, Weidmann. 139 p. 5 M.

Huverstuhl, W., Fossa Drusina, Elison, apa und die Römerfeste Aliso. Antwerpen 1907, Laporte & Dosse. 38 p.

Limes, der obergermanisch-rätische des Römerreiches. Im Auftrage der Reichs-Limeskommission, hrsg. von O. v. Sarwey u. E. Fabricius. 31. Lfg. 4°. Heidelberg, O. Petters. 140 p. Illustr. mit 17 Taf. u. Karte. 16 M.

— der römische, in Österreich. Hrsg. von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 10. Heft. 31 × 24 cm. Wien 1909, A. Hölder. 178 p. u. 4 p. mit 65 Fig. u. 3 Taf. 12 M.

Mancini, G., Cortona. Bergama 1909. 166 p. con 16 fig. 5 L.

Meomartini, A., Benevento. Bergamo 1909. 131 p. con 16 fig. 4 L.

Nase, J., die Ortsbestimmung für Aliso und Teutoburg. Zugleich ein Beitrag zur Burgenkunde. Witten, A. Pott. 133 p.
Rec.: HV XII, 3, p. 406—408 v. H. Nothe.

Pettazoni, R., Zerona. Contributo alla questione degli Etruschi. Rendicontio della Reale Accademia dei Lincei XVII, 10—12, p. 652—666.

Schmid, G., das unterirdische Rom. Brixen, Pressvereinsbuchhandlung. XVI, 357 p. u. 37 Pläne, 72 Ill.
Rec.: HJ XXX, 5, p. 721 v. O. Pelka.

Zimmer, über direkte Handelsverbindungen Westgalliens mit Irland im Altertum und frühem Mittelalter. S.-A. a. SPrA 1909. Berlin, G. Reimer. 1 M.

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Magnus, L. A., Life and Manners under the early empire (Rom.) Dutton 1908. XXVIII, 428 p.

Pschor, L., *Κῶμος* im Gesetz des Euegoros. BphW 1908, N. 47, p. 1485—1486.

Ramsay, W., a manual of roman antiquites. Revised or partly re-written by R. Lanciani. 18th edit. Cr. 8vo. London 1909, C. Griffin. 590 p. 10 sh. 6 d.

Schneider, H., Kultur und Denken der alten Ägypter. 2. Aufl. gr. 8°. Leipzig, Hinrichs. XXXVI, 565 p. m. 8 Abb. u. 1 Kartenskizze. 12 M. 50 Pf.

Zottoli, G., lusus Pompeianus. AeR N. 118/119, p. 357—360.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Aigremont, Volkserotik und Pflanzenwelt. Eine Darstellung alter wie moderner erotischer u. sexueller Gebräuche, Vergleiche, Benennungen, Sprichwörter, Redewendungen, Rätsel, Volkslieder erotischen Zaubers und Aberglaubens, sexueller Heilkunde, die sich auf Pflanzen beziehen. 2 Bde. Halle a. S., Treusinger. 165 u. 121 p.
Rec.: Z. d. V. f. Volksk. XIX, 3, p. 341 v. P. Bartels.

Bertholet, Welt- und Himmelsbild im Zeitalter Christi. Preuss. Jahrbücher Bd. 137, Heft 3, p. 410—428.

Duhem, P., *σωξείη τὰ φαινόμενα.* Essai sur la notion de théorie physique de Platon à Galilée. Paris 1908, Hermann. 144 p.
Rec.: Rev. d. synt. hist. XVIII, 2, p. 259—260 v. A. R.

Fischl, H., Fernsprech- und Meldewesen im Altertum mit bes. Berücksichtigung der Griechen und Römer. II. Teil: Die Brieftaube im Altertum und Mittelalter. Progr. Schweinfurt 1909, E. Stoer.

Gradmann, R., der Getreidebau im deutschen und römischen Altertum. Beiträge zur Verbreitungsgeschichte der Kulturgewächse. Jena 1909, H. Costenoble. 111 p.
Rec.: Globus XCVI, 5, p. 81 v. E. Roth.

Guillaud, J. A., le nom de plante „Saliunca". REA XI, 3, p. 246—252.

Haas, A. E., die Grundlagen der antiken Dynamik Archiv f. Geschichte der Naturwissenschaften u. der Technik 1908, p. 19—47.

Hirsch, Wahrheitsfanatismus und Autosuggestion, vide sect. IV, 1.

Hofmann, K. B., Kenntnisse der klassischen Völker von den physikalischen Eigenschaften des Wassers. In: Sitzungsber. d. Kais. Akad. d. Wiss. in Wien, philos.-histor. Kl., 1909, VII.

Hrozný, Fr., das Getreide im alten Babylon. In: Sitzungsber. d. Kais. Akad. d. Wiss. in Wien, histor.-phil. Kl. 1909, IV.

Müller, F., Führer durch die mathematische Literatur mit besonderer Berücksichtigung der historisch wichtigen Schriften. gr. 8°. Leipzig 1909, Teubner. X, 252 p. 7 M.

Rouse-Ball, W., récréations mathématiques et problèmes des temps anciens et modernes. Deuxième partie, 2. édit. française enrichie de nombreuses additions par Z. Fitz-Patnick. 12. Paris 1908, Hermann. 363 p.
Rec.: Rev. d. synth. histor. XVIII, 2, p. 260—261 v. A. R.

Smith, D. E., a greek multiplication table. Bibliotheca mathematica 3. Folge, 9. Bd., 3 H., p. 193—195.

Vogt, H., haben die alten Inder den Pythagoreischen Lehrsatz und das Irrationale gekannt?
Rec.: Jahrbuch üb. d. Fortschritte der Mathematik XXXVII, 1, p. 41.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

Haendcke, B., die bildenden Künste und die politische Machtstellung. Eine kulturhistorische Studie. IWWKT III, 23, p. 717—727; 24, p. 735—758.

Haussmann, Fr., der Irtum im alten und im neuen Recht. Stuttgart 1907, Kohlhammer. 62 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: GGA Bd. 171, VII, p. 590—602 v. R. Henle.

Neurath, O., antike Wirtschaftsgeschichte. Leipzig, Teubner. IV, 156 p. 1 M.

Regnier, Ph., les enfants naturels dans le droit ancien. La nouvelle Revue XXX, 3. sér., N. 40, p. 486—506.

Salvioli, le capitalisme dans le monde antique. Etude sur l'histoire de l'économie romaine, traduction française p. A. Bonnet.
Rec.: Bucr XXIX, 13/14, p. 312—333 v. B. R.

Vianello, N., falsificazioni di leggi. AeR N. 127/128, p. 208—219.

Wolf, H., Geschichte des antiken Sozialismus und Individualismus. (Gymnasial-Bibl. Bd. 50.) Gütersloh, C. Bertelsmann. 2 M. 80 Pf.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

Bruck, E. F., die Schenkung auf den Todesfall im griechischen Recht bis zum Beginn der hellenistischen Epoche, zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Testaments. Hab. Breslau 1909. XII, 152 p.

Cavaignac, E., etudes sur l'histoire financière d'Athènes au V[e] siècle. Paris 1908, Fontemoing. LXXV, 194 p. avec 29 ill. et 3 pl.
Rec.: REG N. 97, p. 200—203 v. A. J. Reinach.

Kirchner, J., attisches Psephisma aus der Mitte des 3. Jahrh. v. Chr. Kl 1908, N. 3/4, p. 487—489.

Krom, N. L., de Hellenotamiis in libro de republica Atheniensium commemoratis. Mn XXXVII, 2, p. 156—161.

Μαλτέζος, Κ., δύο Ἀττικὰ ψηφίσματα. Ἐφ Ἀ 1908, N. 3, p. 315—318.

Poland, J., Geschichte des griechischen Vereinswesens. Lex. 8°. Leipzig, Teubner. 24 M.

Müller, B., Beiträge zur Geschichte des griechischen Söldnerwesens bis auf die Schlacht von Chäronea. Diss. Strassburg 1909. 125 p.

Rensch, G., de manumissionum titulis apud Thessalos. (Diss. phil. Hal., vol. XVIII, 2.) 67 p.
Rec.: ZöGy LX, 6, p. 504—508 v. Weisshäupl.

Villanueva, L., diritto bizantino.
Rec.: ByZ XVII, 3/4 v. F. Brandileone.

Walden, J. W. H., the universities of ancient Greece. 12. London 1909. 1.50 $.

Wilhelm, A., Urkunden des attischen Rechtes. Sitzungsber. d. Kais. Akad. d. Wiss. in Wien, philolog. Klasse 1909, X.

c) Antiquitatis ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Abbott, F. F., society and politics in ancient Rome. 12. London 1909. 1.25 $.

Alexander, L., über die Formen der Darlehnsbegründung im römischen Recht. Diss. Heidelberg 1909. 61 p.

Ballin, O., die römischen Prädialservituten und die Grunddienstbarkeiten nach B.G.B. Diss. Rostock 1909. 70 p.

Beseler, G., Triumph und Votum. H XLIV, 3, p. 352—361.

Bloch, soziale Kämpfe im alten Rom, vide sect. VI, 3.

Bonfante, P., storia del diritto Romano. Seconda edizione riveduta ed ampliata. Milano 1909, Società Editrice Libraria. 862 p.
Rec.: StSt II, 2, p. 242—244 v. G. Niccolini.

Cavaignac, E., sur un passage de la lettre de Philippe aux Lariséens. Philippe et les institutions Romaines. RPh XXXIII, 2/3, p. 179—182.

Fischer, R. C., die Entwicklung der venia aetatis im römischen Recht. Diss. Rostock 1909. 51 p.

Foy, L., dell' influenza d. cristianesimo nella legislazione imperiale romana in materia di diritto matrimoniale. Torino 1908, F. Gili. 100 p.
Rec.: Polybiblion 1909, juillet.

Gai codex rescriptus, in bibliotheca capitulari ecclesiae cathedralis Veronensis distinctus numero XV (13), cura et studio eiusdem bibliothecae custodis phototypice expressus 37,5 × 28 cm. Leipzig 1909, K. W. Hiersemann. 26 u. 270 p. in Phototyp. Geb. in Halbfrz. 200 M.

Geyer, P., Gymnasium und römisches Recht. Pädagog. Archiv LI, Heft 7/8, p. 345—348.

Luschin-Ebengreuth, A. v., der Denar der Lex Salica. In: Sitzungsber. d. Wiener Akad. d. Wiss. 1909, XV.

Meltzl, V., zum Problem der Stips nodosa. (Abhandlungen zur röm. Rechtsgeschichte VI.) gr. 8°. Kolozsvár (Klausenburg) 1909, J. Stein. 13 p. 1 M.

Oliver, E. H., roman economic conditions to the close of the republic. Univer. Toronto libr. 200 p.
Rec.: Rev. d. synt. hist. XVIII, 2, p. 254—255 v. J. Carcopino.

Steinwender, Th., der Quincunx im römischen Heere zur Zeit der Manipularstellung. Ph LXVIII, 2, p. 260—270.

Stoop, E. de, essai sur la diffusion du manichéisme dans l'empire romain, (Recueil des Travaux publié par la faculté de philosophie et des lettres.) Gand 1909. 151 p.

Zottoli, G., P. Pasquio Proculo panattiere e supremo magistrato Pompeiano. S.-A. aus RRA XVII.

— Lusus Pompeianus. Salerno.
Rec.: WklPh 1909, N. 1, p. 22 v. H. D.

4. Antiquitates privatae.

a) Antiquitates privatae generales.

Hoorn, G. van, de vita atque cultu puerorum monumentis antiquis explanato. Amsterdam, J. H. de Bussy. 5 M.

b) Antiquitates privatae Graecae.

Savage, Al., the Athenian family. A sociological and legal study, based chiefly on the works of Attic orators. Baltimore. 137 p.
Rec.: CPh IV, 3, p. 331—332 v. R. J. Bonner.

c) Antiquitates privatae Romanae.

Bechtel, E. A., fingercounting among the Romans in the fourth century. CPh 1909, N. 1, p. 25—31.

5. Antiquitates scaenicae.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Aigremont, Volkserotik und Pflanzenwelt, vide sect. VIII, 2.

Boehm, J., symbolae ad Herculis historiam fabularem ex vasculis pictis petitae. Diss. Königsberg 1909. 100 p.

Clemen, C., religionsgeschichtliche Erklärung des N. T. Die Abhängigkeit des ältesten Christentums von nichtjüdischen Religionen und philosophischen Systemen zusammenfassend untersucht. Giessen 1909, Töpelmann. VIII, 301 p. m. 12 Abb. auf 2 Taf.
Rec.: HZ VII, 2, p. 337—341 v. A. Jülicher.

Crönert, W., u. **R. Wünsch,** das Lied von Marsia. RhMPh LXIV, 3, p. 433—448.

Eisele, die phrygischen Kulte und ihre Bedeutung für die griechisch-römische Welt. WüKor XVI, 6, p. 209—211.

Eisler, R., Kuba-Kybele. Vergleichende Forschungen zur kleinasiatischen Religionsgeschichte. Ph N. F. XXII, 2, p. 161—209
Rec.: REA XI, 3, p. 279—280 v. A. Cuny.

Eitrem, S., Hermes und die Toten. Christiania, J. Dybwad. 74 p. 1 M.

Foucart, G., la méthode comparative dans l'histoire des religions. 12ʻ Paris 1909, Picard. 237 p.
Rec.: RH XXXIV, p. 481—486 v. P. Oltramare.

Foust, P., Prométée. (Le mythe et ses interprétations poétiques.) L'Université catholique 1909, N. 8, p. 579—601.

Gennep, A. van, religions, mœurs et légendes. (Essai d'ethnographic et de linguistique.) Paris 1908, Mercure de France. 318 p.
Rec.: RH XXXIV, p. 481—486 v. P. Oltramare.

Kaufmann, C. M., der Menastempel und die Heiligtümer von Karm Abu Mina in der (ägyptischen) Mariûtwüste. Ein Führer durch die Ausgrabungen der Frankfurter Expedition. Frankfurt a. M. 1909, J. Baer & Co. 88 p. m. Abb., Plänen u. 1 Karte. 3 M.

Kautzky, K., der Ursprung des Christentums. Eine historische Untersuchung. Stuttgart, J. H. W. Dietz. XVI, 508 p. 5 M. 70 Pf.
Rec.: HZ VII, 2, p. 652—653 v. K. Lübeck.

Lehmann, E., Mystik im Heidentum und Christentum. (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 217.) Leipzig, B. G. Teubner. 166 p. 1 M.; geb. 1 M. 25 Pf.

Moessner, Mythologie in der Komödie, vide sect. IV, 2.

Müller, M., comparative mythology. (New univ. libr.) 12. London 1909, Routledge. 232 p. 1 sh.; lthr. 2 sh.

Mystics and Mysticism. The review of reviews 1909, August. p. 174—175.

Otto, W. F., römische „Sondergötter“. RhMPh LXIV, 3, p. 449—468.

Picquenard, C. A., le néodruidisme. Paris 1909, H. Champion. 35 p.

Radet, G., Delphica. REA XI, 3, p. 287—288.

Rank, O., der Mythos von der Geburt des Helden. Versuch einer psychologischen Mythendeutung. Wien, F. Deuticke. III, 93 p. 3 M.

Trendelenburg, A., ein Talisman. Blätter für die Mitglieder des wissenschaftl. Zentralvereins N. 1. Berlin 1909.
Rec.: WklPh XXVI, 38, p. 1025—1026 v. E. Wilisch.

Tyrrell, G., the mystical element of religion. The quarterly review 1909, July, p. 101—126.

Wolf, A., der kritische Apollonkult. Vorstudie zu einer Analyse der kretischen Götterkulte. Leipzig 1908, Dieterich. 58 p. 1 M. 80 Pf.
Rec.: OL XII, p. 395—396 v. C. Fries.

IX. Archaeologia.

Ἀρβανιτόπουλλος, Α. Σ., *Θεσσαλικὰ μνημεῖα. Ἀθανασάκειον μουσεῖον Βόλου.* Athen. 2 Dr.

Art, ancient and modern, in the drama. The Academy 31. VII 1909, p. 375—377.

Ausgrabungen auf der Stätte von Sparta im Tempelbezirk der Artemis Orthia. Globus XCVI, 6, p. 99.

Baillet, J., le congrès archéologique du Caire. Revue des Questions hist. XLIV, livr. 171, p. 231—242.

Behr, H. v., die Porta Nigra in Trier. Diss. gr. 8°. Berlin-Charlottenburg 1909. 86 p. m. 64 Abb.

Beiträge, delphische. II. Die Marmaria und die Lysandernische. BphW XXIX, 28, p. 890—896; 29, p. 924—928.

Cerfbere, G., de Phidias à Meissonnier. Paris 1908, Firmin-Didot. 247 p. et fig. 3 fr. 50 c.
Rec.: Polybiblion 1909, Juillet.

Congrès archéologique de France. Soixante-quatorzième session tenue à Avallon, en 1907, par la Société française d'archéologie. Paris 1908, libr. A. Picard. LXXII, 717 p. avec grav. et plans.

Denkmäler der Malerei des Altertums. Hrsg. von P. Herrmann. I. Serie. 8. Lfg. 10 Taf. 51 × 40,5 cm. Mit Text. 37,5 × 28 cm. München 1909, F. Bruckmann. p. 89—100 m. 1 Abb. 20 M.

Dragoumis, M. E., un prétendu monument cappadocien. BCH XXXIII, 3 7, p. 437—438.

Furtwängler, A., u. **K. Reichhold,** griechische Vasenmalerei. Auswahl hervorragender Vasenbilder. Nach Furtwänglers Tode fortgeführt von Fr. Hauser. Unveränderl. Phototypie-Reproduktionen. II. Serie. 6. (Schluss-)Lfg. 10 Taf. m. VI p. Text. 71,5 × 53,5 cm. Nebst Text. 38,5 × 26 cm. IX, XII, p. 267—356 m. Abb. u. 1 Taf. München 1909, F. Bruckmann.
Subskr.-Pr. 40 M.; II. Serie vollständig, erhöhter Pr. 300 M.

Gardi, F. G., il Tusculano nell' età classica. Escursioni archeologiche. Roma 1908, Loescher. VII, 233 p con 18 ill. e una carta topografica.
Rec.: AeR N. 127/128, p. 253 v. A. R.

Gurlitt, C., antike Denkmalsäulen in Konstantinopel. 41×30 cm. München 1909, G. D. W. Callwey. 8 p. m. 5 Abb. u. 1 Taf. 3 M.

Haendcke, B., die bildenden Künste u. die polit. Machtstellung, vide sect. VIII, 3a.

Hill, A. G., the architectural history of the Christian church. (The arts of the church.) 16. London 1908, Mowbray. 184 p. 1 sh. 6 d.

Jahrbuch der Altertumskunde. 2. Bd. 4. Wien 1909, Anton Schroll & Co. 224 p.

Jahresbericht des Kais. Deutschen Archäologischen Instituts für das Jahr 1908. SPrA 1909, XXXIX, p. 983—988.

Jameson, R., la trouvaille de Milo (statères grecs archaïques.) RN III, 2, p. 188—208.

Jullian, C., notes gallo-romaines. XLIII. A propos de Jehan de Tuim. REA XI, 3, p. 243—245.

— Chronique gallo-romaine. REA XI, 3, p. 256—259.

Kataloge des röm.-germanischen Zentral-Museums. No. 1: K. Schumacher, Verzeichnisse der Abgüsse u. wichtigeren Photographien m. Germanen-Darstellungen. gr. 8°. Mainz 1909, L. Wilckens. 56 p. m. 30 Abb. im Text. 50 Pf.

Kabbadias, P., die Tholos von Epidauros. (Aus: SPrA.) Lex. 8. Berlin 1909. 4 p. m. 2 Fig. u. 3 Taf.

Kayser, S., la terminologie de l'architecture grecque. MB XIII, 2, p. 123—145.

Kekule v. Stradonitz, R., über den Bronzekopf eines Siegers in Olympia. (Aus: SPrA.) Lex. 8. Berlin 1909. 11 p. m. Abb. u. 1 Taf.

Koepp, Fr., drei Probleme der griechischen Künstlergeschichte. (Vortrag.) NJklA XII, 7. p. 465—486.

Leroux, M. G., la prétendue basilique de Pergame et les basiliques hellénistiques. BCH XXXIII, 3/7, p. 238—244

Leynaud, Ch., rapport sur les fouilles des catacombes d'Hadrumète en 1908. CRAI 1909, p. 282—289.

Macchioro, V., ceramica Sardo-Fenicia nel Museo civico di Pavia. Estr. dal Bollettino della Società Pavese di Storia Patria 1908, p. 318—339.
Rec.: AeR N. 126, p. 191—192 v. N. Terzaghi.

— per la storia dell' arte. AeR N. 127/128, p. 201—207.

Mague, L., leçons sur l'histoire de l'art dans l'antiquité. 4. Paris 1909, E. Levy. 247 p. av. 175 fig.
Rec.: Polybiblion 1909, Juillet.

Mariani, L., di una nuova stele Pecena. RRA XVII, 10—12, p. 681—694.

Mendel, G., catalogue des monuments grecs romains et byzantins du Musée Impérial Ottoman de Brousse. BCH XXXIII, 3—7, p. 245—435 av. 6 pl.

Michon, E., torse d'une statuette de satyre assis. REG N. 97, p. 140—144.

Mosso, A., le armi più antiche di rame e di bronzo. Roma. IV, 108 p. con 8 fig. e 5 tav. 12 L.

Paris, P., promenades archéologiques en Espagne. V. Numance. Bulletin Hispanique 1909, N. 3, p. 229—258.

Pigorini, L., scavi del Palatino. (Estr. dai Rendiconti dei Lincei.) Roma 1909. 16 p.

Sauer, J., christliche Antike. DL XXX, 34—35, p. 2182—2193.

Schede, M., Simaornamentik. Entwicklung der Anthemien und Rankenmotive bis zum IV. Jahrhundert v. Chr. gr. 8⁰. Leipzig 1909. 83 p.

Schumacher, Verzeichnis d. Germanen-Darstell., vide Katalog.

Vesly, L. de, notes archéologiques. Rouen 1909, impr. Gy. 21 p. avec fig. et planches.

Waser, O., Grabungen und Forschungen auf dem Boden des alten Alexandrien. I. DL XXX, 37, p. 2310—2320.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica, Papyrologica.

Ashby, Th., an important inscription relating to the social war. CR XXIII, 5, p. 158.

Babelon, E., traité des monnaies Grecques et Romaines. Tome I—III. Paris, E. Leroux. 30 fr.; 40 fr.; 30 fr.

Blanchet, A., mémoires et notes de numismatique. Paris 1909, E. Leroux et Rollin Fenardent. 454 p. av. 7 pl. nombr. vig.
Rec.: RN III, 2, p. 274—276 v. A. Dieudonné.

Bry, M. J., essai sur la vente dans les papyrus Gréco-Égyptiens. Paris 1909, J. B. Sirey. 7 fr. 50 c.

Clermont-Ganneau, une dédicace à „Astarté palestinienne", découverte à Délos. CRAI 1909, p. 307—317.

— sceau sémitique et alabastrum a inscription Grecque provenant d'Egypte. CRAI 1909, p. 333—337.

Deimel, A., Studien zu CI. I. III. V. VII. IX. X. Z. f. Assyriol. XXIII, 3, p. 107—144.

Dieudonné, A., Numismatique syrienne. I. Tyr ou Antioche? Monnaies impériales. II. Questions de chronologie: A. De la manière de compter les années de règne des empereurs à Antioche. B. Epoque des monnaies de Commodus à Séleucie. Un nouveau légat de Syrie. RN 1909, II, p. 165—187

— mélanges numismatiques. I. série accompagnée de 11 pl. Paris 1909, Picard
Rec.: NCh 1909, II, p. 251—252 v. G. F. H.

Foville, J. de, monnaies grecques de la collection Valton. Sicile. (Fin.) RN 1909, II, p. 209—228.

Gatti, G., lamina di bronzo con iscrizione riferibile alla guerra dei Socii Italici. Roma. 58 p., con tav. 7 L.

Gnecchi, F., appunti di numismatica Romana. XCIII: Assi imperiali a due diritti o a due rovesci. RIN XXII, 2, p. 155—164.

Goubastow, C., contributions au Corpus nummorum Romanorum. RIN XXII, 2, p. 165—168.

Grenfell-Hunt, vide H e l l e n i c a O x y r h y n c h i a.

Griffith-Thompson, vide P a p y r u s.

Halke, H., Handwörterbuch der Münzkunde und ihrer Hilfswissenschaften. Berlin 1909, Reimer. 396 p. 9 M.
Rec.: RNB LXV, 3, p. 343 v. V. Tourneur. — RN 1909, II, p. 270—272 v. A. Blanchet.

Hart, J. H. A., Ecclesiasticus. The Greek text of codex 248. Edit. with a textual commentary and prolegomena. Cr. 8vo. Cambridge 1909, Univ. Press. 396 p. 10 sh.

Hellenica Oxyrhynchia cum Theopompi et Cratippi fragmentis. Recognoverunt brevique adnotatione critica instruxerunt B. P. G r e n f e l l et A. S. H u n t. Oxford 1909, Clarendon Press. VIII, 171 p. 4 M.

Hennig, P., griechische u. lateinische Klassiker nach den Handschriften photographiert. Zeitschrift für Bücherfreunde 1909, Heft 4, p. 145—150 m. 2 Abb.

Ihm, M., Palaeographia latina. Exempla codicum latinorum phototypice expressa scholarum maxime in usum. Series I. 18 Taf. 44,5 × 36,5 cm. Nebst Text. Lex. 8⁰. Leipzig 1909, B. G. Teubner. 16 p.

Imhoof-Blumer, M. T., à propos de quelques monnaies grecques inédites ou mal décrites. RNB LXV, 3, p. 233—244.

Karo, M. G., en marge de quelques textes delphiques. BCH XXXIII, 3—7, p. 201—237 av. 3 pl.

Macchioro, V., ricerche demografiche intorno ai colombari. Klio 1908, N. 3 4, p. 282—302.

Papyrus, demotic magical, of London and Leiden. Edit. by F. L. G r i f f i t h and H. T h o m p s o n. Vol. 3. Indices. London 1909, Grevel. 10 sh. 6 d.

Pernier, L., un singolare monumento della Scrittura pittografica Cretese. RRA XVII, 10—12, p. 642—651.

Roding, R., de grekiska papyrusfynden i Egypten och deras betydelse. Stockholm 1909, Norstedt. 48 p. 1 fr.

Roman, J., la collection de Montcarra. RN 1909, II, p. 245—252.

Schermann, Th., griechische Zauberpapyri und das Gemeinde- und das Dankgebet im I. Klemensbriefe. (Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Archiv f. die v. der Kirchenväter-Kommission der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften unternommene Ausg. der älteren christl. Schriftsteller. Hrsg. v. A. H a r n a c k u. C. S c h m i d t. III. Reihe. IV. Bd. Heft 2b. Der ganzen Reihe XXXIV, 2b.) gr. 8⁰. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs Verl. VI, 64 p. 2 M.

Steffens, Frz., lateinische Paläographie. 125 Taf. in Lichtdr. m. gegenüberst. Transkription nebst Erläuterungen u. e. systemat. Darstellung der Entwicklung der latein. Schrift. Suppl. zur 1. Aufl. 2. Abtlg. Taf. 24—47 m. Text auf der Rückseite u. 2 p. Text. 42,5 × 34,5 cm. Trier 1909, Kunst- u. Verlagsanstalt Schaar & Dathe. In Mappe 12 M.

Studien zur Palaeographie und Papyruskunde, vide C. W e s s e l y.

Σβορῶνος, Ι. Ν., Εὕρημα ἐκ τῆς Κωπαΐδος, Λύσις χαλκῶν νομισμάτων τοῖς Βοιωτοῖς ὑπὸ Ἀντιγόνου. JAN XI, 1—3, p. 230—252.

Vollgraff, M. W., inscription d'Argos. BCH XXXIII, 3—7, p. 171—200.

Waltzing, J. P., nouvelle inscription du dieu Intarabus. Collegium fabrum dolabrariorum à Trèves. MB XIII, 2, p. 67—78.

Weinberger, W., Beiträge zur Handschriftenkunde. II. (Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-histor. Klasse. 161. Bd. 4. Abh.) gr. 8°. Wien 1909, A. Hölder. 150 p. 2 M.

Wessely, griechische Papyrusurkunden kleineren Formats. Ein Supplement zu den Sammlungen von Ostraka und Überresten griech. Tachygraphie. 2. Lfg. (Studien z. Palaeographie u. Papyruskunde, VIII.) 35 × 27 cm. Leipzig 1908, E. Avenarius. V, p. 137–307 in Autogr. 8 M.

Wilhelm, A., Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde. (Sonderschriften des österr. Archäol. Instituts in Wien.) Wien, Hölder. 35 M.

Wilson, H. L., Latin inscription at the Johns Hopkins University. III. AJPh XXX, 2. p. 153—170.

Verzeichnis der Abkürzungen.

AA = Archäologischer Anzeiger.
Abb = Abbildungen.
Abh = Abhandlungen.
ABSA = Annual of the British School of Athens.
Acad = Academy.
AcI = Académie des Inscriptions.
AE = Archaeologiai Értesítö (Archäologischer Anzeiger).
AeR = Atene e Roma.
AG = Archivio Giuridico „Filippo Serafini“ da E. Serafini.
AGPh = Archiv f. Geschichte d. Philosophie.
AJ = Archaeological Journal (Royal Archaeol. Instit. of Great-Britain a. Ireland).
AJA = American journal of archaeology.
AJPh = American journal of philology.
AIV = Atti d. R. Istituto Veneto.
ALL = Archiv f. lat. Lexicographie u. Grammatik.
Ann = Annalen, Annales etc.
Anz = Anzeiger, Anzeigen etc.
AP = Archiv für Papyrusforschung u. verwandte Gebiete.
ARANS = Atti della R. Accademia dei Lincei, Notizie degli Scavi.
AR = Archiv für Religionswissenschaft.
Arch = Archiv, Archivio etc.
ASchA = Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde
phie.
ASt = Archiv f. Stenogra-
AStSO = Archivio Storico per la Sicilia Orientale.
Ath = Athenaeum.
Aus = Ausonia. Rivista della Società italiana di archeologia e storia dell' arte.
B = Bibliotheca philologica classica.
BA = Bolletino d'Arte.
BACT = Bulletin archéologique du Comité des travaux hist. de scientif.
BAD = Bulletino di archeologia e storia Dalmata.
BayrGy = Blätter f. bayr. Gymnasialschulwesen.
BBP = Bulletin bibliographique de pédagogique du Musée Belge
BCAC = Bollettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma.
BCJA = Bulletin de la commission Impériale archéologique. (Izvestija imperatorskoy archeol. kommunii.)
BCH = Bulletin de correspondance hellénique.
Bd = Band.
Beitr = Beiträge.
Ber = Berichte.
BIDR = Bullettino dell' Istit. di Diritto Romano
BJ = Bonner Jahrbücher.
BKIS = Beiträge z. Kunde der indogermanischen Sprachen.
Bl = Blatt, Blätter etc.
BMB = Bulletin des musées royaux des arts décoratifs et industriels à Bruxelles.
Bofiel = Bollettino di filologia classica
Boll = Bollettino.
BphW = Berliner philologische Wochenschrift.
BSG = Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften, Philol.-hist. Klasse.
BSI = Biblioteca delle scuole italiane.
BSNA = Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France.
Bull = Bulletin.
Bucr = Bulletin critique.
BuJ = Bursian-Müller's Jahresbericht.
ByZ = Byzantinische Zeitschrift.
C = Centralblatt.
Cat = Catalog.
CeN = Classici e Neolatini.
CJ = The Classical Journal.
CMF = Ceské Museum Filologické.
Comm = Commission.
CPh = Classical Philology.
CQ = Classical Quarterly.
CR = Classical Review.
CRAI = Comptes Rendu de l'Académie des Inscriptions et Belless Lettres.
Cu = (La) Cultura.
DAR = Dissertazioni d. Pontificia Accad. Rom. di archeol.
Diss. = Dissertation.
DL = Deutsche Literaturzeitung.
'ΕφA = 'Εφημερὶς ἀρχαιολογική.
EPhK = Egyetemes Philologiai Közlöny.
Et = Etudes.
Fasc = Fascicule etc.
F. 49 = Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel im Jahre 1907.
FEP = Fondation Eugène Piot.
FFL = Fran Filologiska Föreningen i Lund.
FO = Filologiceskoje Obozrĕnije.
Ges = Gesellschaft.
Gesch = Geschichte.
GGA = Göttingische gelehrte Anzeigen.
Gi = Giornale.
Gl = Glotta, Z. f. griech. u. lat. Sprache.

GNF = Gazette Numismat. Franç.
GöNachr = Nachricht.v.d. Kgl. Gesellsch. d. Wissenschaft. z. Göttingen.
Gy = Gymnasium.
H = Hermes.
Ha = Hermathena.
'Aρ = 'Aρμονία.
HG = Das Humanistische Gymnasium.
HJ = Historisches Jahrb.
Hr = Hermes russisch [ΓΕΡΜΕCЪ].
HSt = Harvard studies in classical philology.
HV = Histor. Vierteljahrsschrift.
HZ = Histor. Zeitschrift.
HZSchN = Z. des Histor. Vereins für Schwaben u. Neuburg.
Ibd = Ibidem.
IF = Indogermanische Forschungen.
IWWKT = Internation. Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik.
J = Journal.
JA = Jahrbuch für Altertumskunde. Hrsg. durch W. Kubitschek, Wien.
JAL = Annales de l'Institut archéol. du Luxembourg.
JAN = Journal international d'archéologie numismatique.
JDAI = Jahrb. d. Deutsch. Archäol. Instituts.
JHF = Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts Frankfurt a./M.
JHSt = Journal of Hellenic studies.
JJA = Jzvestija imperatorskoj archeologiceskoj Kommissii.
JÖAI = Jahreshefte des Österr. Archäol. Instituts.
JPh = Journ. of philology.
JS = Journal des savants.
KGV = Korrespondenz-Blatt des Gesamtvereins d. Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine.
Kl = Klio.
KWZ = Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
LF = Listy filologicke.
LM = Le Musée.
LZ = Literarisches Zentralblatt.
MAH = Mélanges d'archéologie et d'histoire.
MAI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Athen. Abteilung.
MAZB = Beilage zur Münchner Allgemeinen Zeitung
MB = Musée Belge.
MH = Mitteil. über röm. Funde in Heddernheim.
MHL = Mitteilungen aus der histor. Literatur.
Mh Sch = Monatsschrift für höh. Schulwesen.
Mn = Mnemosyne.
Mon = Monatsschrift.
MRI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Röm. Abteilung.
MSA = Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France.
MSL = Mémoires de la Société de linguistique.
Mu = Museum.
MZD = Mitteilgn. d. Zentralkommission z. Erforschg. u. Erhaltg. d. Kunst- u. hist. Denkm.
N = Neu, new etc.
NA = Nuova Antologia.
Nachr = Nachrichten.
NBAC = Nuovo Bulletino di Archeologia cristiana.
NCh = Numismatic Chronicle.
NF = Neue Folge.
NHJ = Neue Heidelberger Jahrbücher.
NJklA = Neue Jahrbücher für das klassische Altertum etc.
Nom = Nominia.
NphR = Neue philologische Rundschau.
NRH = Nouvelle revue historique de droit français et étranger.
NS = Notizie degli Scavi.
NTF = Nord. Tidskrift f. Filol.
Nu = Numismatik.
OL = Oriental. Literaturzeitung.
p. = Pagina.
PA = Pädagogisches Archiv.
Ph = Philologus.
PhJ = Philosophisches Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft.
PhW = Philos. Wochenschrift.
Pl = Planches.
PCPhS = Proceedings of the Cambridge Philological Society.
PM = Petermanns Mitteilungen.
PrAPhA = Proceedings of the American Philological Association.
Proc = Proceedings.
Q = Quartalschrift.
R = Revue.
RA = Revue archéolog.
RACl = Rassegna di antichità classica.
RAGR = Rivista bimestrale di antichità Greche e Romane.
RBU = Revue Bibliograph. Univ.
Rcr = Revue critique.
REA = Revue des études anciennes.
Rec = Recension.
REG = Revue des études grecques.
REns = Revue intern. de l'enseignement.
Rep = Revue épigraphique.
RDI = Revue de Droit International et de Législation Comparée.
RF = Rivista di filologia e d'istruzione classica.
RGK = Römisch-german. Korrespondenzblatt.
RH = Revue historique.
RHR = Revue de l'histoire des religions.
RhMPh = Rheinisches Museum f. Philologie.
RIP = Revue de l'instruction publ. en Belgique.

Riv = Rivista.
RISG = Rivista Ital. per le Scienze Giurid.
RL = Revue de linguistique.
RMBA = Report of the Meeting of the British Association for the advancement of science.
RMM = Rev. de Métaphys. et de Morale.
RN = Revue numismatique.
RNB = Revue Belge de numismatique.
RPh = Revue de philologie.
RPhs = Revue philosophique.
RQAK = Römische Quartalsschrift für christl. Altertumskunde u. für Kirchengeschichte.
RRA = Rendiconti d. R. Accademia dei Lincei Cl. morale etc.
RStA = Rivista di storia antica e scienze affini.
RStI = Rivista Storica Ital.ana.
S = S[1]tzungsberichte.
SBAG = Sitzung der Berliner Archaeologischen Gesellschaft.
Sbg = Saalburg.
SMA = Sitzungsberichte der philos., philol. u. hist. Klasse d. Kgl. bayr. Akademie d. Wissensch.
SPrA = Sitzungsberichte d. K. Preuß. Akademie der Wissenschaften.
STA = Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et polit.
SteD = Studio e documenti di storia e diritto.
SteM = Studi e materiali di archeologia e numismatica.
StIF = Studi italiani di filologia classica.
StPP = Studien zur Palaeographie und Papyruskunde.
SWA = Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften.
Th = Theologie, theologisch etc.
ThLbl = Theologisches Literaturblatt.
ThLZ = Theologische Literaturzeitung.
TPhS = Transactions of the Philological Society.
TrAPhA = Transactions of the American Philological Association.
Ur = Urania.
v = vide.
Ver = Verein.
Verh = Verhandlungen.
ViVrem = Vizantiskij Vremennik.
Vol = volumen.
VVDPh = Verhandlungen der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.
W = Wochenschrift.
Wiss = wissenschaftlich.
WklPh = Wochenschrift f. klass Philologie.
WNZ = Numismatische Zeitschrift (Wien).
WSt = Wiener Studien.
WüKor = Korrespondenzblatt f. d. Gelehrten- u. Realsch. Württemb.
WZGK = Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
Z = Zeitschrift.
ZDW = Zeitschrift für Deutsche Wortforschg.
ZE = Zeitschrift für Ethnologie.
ZG = Zeitschrift für das Gymnasialwesen.
ZMNP = Zurnal Ministersota Narodnago Prosvieštsěnia (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung) N. S.
ZN = Zeitschrift für Numismatik.
ZnW = Zeitschrift für numismat. Wiss.
ZöGy = Zeitschrift f. d. österreich. Gymnasien.
ZSR = Zeitschrift der Savignystiftung f. Rechtsgeschichte. Romanische Abteilung.
ZvR = Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft.
ZvSpr = Zeitschrift f. vergleichende Sprachforsch.
ZwTh = Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie.

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandene Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" werden von jetzt ab, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen verzeichnen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.

1909. Oktober — Dezember.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

Annual of the British School at Athens. Vol. 14. Session 1907—08. London 1909, Macmillan. 4to. 25 sh.

Bericht über die im Verein „Eranos Vindobonenses" 1907/8 u. 1908/9 gehaltenen Vorträge, hrsg. von J. Weiss. ZöGy LX, 10, p. 957—960.

Harvard Studies in classical philology. Edited by a Committee of the class. Instructors of Harvard University. Vol. XIX, 1908; vol. XX, 1909. Cambridge-Leipzig, Harrassowitz. 3 Bl., 190 p.; 3 Bl., 175 p. à 6 M. 50 Pf.
Rec.: DL XXX, 44, p. 2776—78 v. R. Helm. — RF XXXVII, 3, p. 408—410 v. D. Bassi.

Haussoullier, B., rapport sur les travaux des écoles d'Athènes et de Rome en 1908, lu à la séance du 6 août 09. AcI 1909, août, p. 536—564.

Transactions and Proceedings of the American Philological Association 1908. Vol. XXXIX. Boston, Ginn & Comp. 2 $.
Rec.: ZöGy 1909, N. 1, p. 86—87 v. Golling.

Verhandlungen der 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel vom 24. bis 27. September 1907. v. B. 1908. p. 43.
Rec.: BphW XXIX, 30, p. 949—952 v. W. Nestle.

2. a) Encyclopaedia, methodologia, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Aly, Fr., das Gymnasium und die neue Zeit. HG XX. 5/6, p. 215—227.

Delaruelle, L., études sur l'humanisme français. Nicole Bérault. Notes biographiques, suivies d'un appendice sur plusieurs de ses publications. MB XIII, 3/4, p. 251—312.

Festgabe zum 100 jährigen Jubiläum des Schottengymnasiums in Wien. Rec.: ZG LXII, 5, p. 241—242 v. O. Genest.

Geith, O., die geschichtliche Entwicklung des lateinischen Unterrichts am Realgymnasium des Johanneums in Hamburg. Festschrift zum 75 jähr. Bestehen der Anstalt. Progr. gr. 8°. Hamburg 1909, Herold. 52 p. 1 M. 50 Pf.

Gelzer, H., ausgewählte kleine Schriften. v. B. 1907, p. 40.
Rec.: LRkD XXXV, 12, p. 579—82 v. G. Pfeilschifter. — MHL XXXVII, 3, p. 270—274 v. F. Hirsch.

Gilderleeve, B. L., Hellas and Hesperia, or the vitality of Greek studies in Amerika. 12. New York 1909, Holt & Co. 130 p. 1 $.

Gudeman, A., Grundriss der Geschichte der klassischen Philologie. v. B. 1907, p. 40.
Rec.: WüKor 1908, N. 12, p. 476—477 v. Meltzer.

Harries, H., Lehrgang des griechischen Unterrichts in Unter- und Obertertia. gr. 8°. Leipzig 1908, Quelle & Meyer. 50 p. 80 Pf.
Rec.: WklPh XXVI, 30/31, p. 841—842 v. W. Vollbrecht.

Horn, E., Heineccii Fundamenta stili cultioris. Ehrenrettung eines alten Schulbuches. Progr. Freistadt 1909.

Jäger, O., das Latein am Gymnasium. II u. III. HG XX, 5/6, p. 206—214.

Immisch, O., wie studiert man klassische Philologie? v. B. 1909, p. 2.
Rec.: BphW XXIX, 27, p. 855—857 v. J. Ziehen. — ZG LXIII, p. 791 ff. v. F. Seiler. — NJklA XXIV, p. 519—520 v. H. Peter.

Iuvenes dum sumus. Aufsätze zur klassischen Altertumswissenschaft, der 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Basel dargebracht von Mitgliedern des Basler klassisch-philologischen Seminars aus den Jahren 1901—1907. v. B. 1908, p. 89.
Rec.: BphW 1909, N. 6, p. 171—176 v. Nitsche. — ZöGy LX, 8/9, p. 745—746 v. E. Kalinka.

Kleinert. *Philotesia.* Paul Kleinert zum LXV. Geburtstag dargebracht. v. B. 1909, p. 88.
Rec.: Rcr 1908, N. 52, p. 505—507 v. Lejay.

Mommsen, Th., gesammelte Schriften. V. Bd.: Historische Schriften. II. Bd. v. B. 1908, p. 44.
Rec.: BphW 1909, N. 1, p. 19—21 v. Bardt.

Hartmann, L. M., Theod. Mommsen. Eine biogr. Skizze. v. B. 1908, p. 90.
Rec.: BBP 1909, N. 1, p. 37 v. J. P. W[altzing].

Morawski. *Stromata* in honorem Casimiri Morawski. v. B. 1908, p. 44.
Rec.: BphW 1909, N. 11, p. 333—337 v. Sinko. — LF 1908, N. 6, p. 463—465 v. Groh.

Müller, C. O. Lebensbild in Briefen an seine Eltern, mit dem Tagebuch seiner italienisch-griechischen Reise, hrsg. von O. u. E. Kern. v. B. 1908, p. 153.
Rec.: Rcr XLIII, 31, p. 83 v. My. — WklPh 1909, N. 6, p. 145—148 v. Trendelenburg. — NphR 1908, N. 26, p. 618—619 v. Funck. — Bofiel XV, 7, p. 153—155 v. Zuretti. — BphW XXIX, 39, p. 1220—1224 v. R. Weil. — LZ 1909, N. 1, p. 22 v. E. M.

Müller, H. F., wie dient das Gymnasium dem Leben? Progr. Blankenburg a. H. 1909. 23 p.

Naber. Sertum Nabericum. v. B. 1908, p. 154.
Rec.: WklPh 1909, N. 5, p. 129 v. Wessely.

Osthoff. *Brugmann, K.*, Hermann Osthoff. Nekrolog. IF XXIV, Anz., p. 218—223.

Ozvald, K., psychologische Untersuchungen über den logisch-formalen Bildungswert des altklassischen Sprachenunterrichts. Progr. Görz 1909. 22 p.

Pattai, P., das klassische Gymnasium und die Vorbereitung zu unseren Hochschulen. Reden und Gedanken. Wien 1908, Manz. 75 p. 1 M. 70 Pf.
Rec.: ZG LXIII, p. 298 ff. v. M. Nath.

Paulys Paulys Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen hrsg. von G. Wissowa. 12. Halbbd. Stuttgart 1909, Metzler. p. 1538—2875. 15 M.
Rec.: RIP LII, 5, p. 329—330 v. F. Cumont.

Polaschek, über die für erfolgreichen Betrieb des latein. u. griechischen Unterrichts erforderlichen Stundenzahlen und über die Mittel, durch die man deren Verminderung gut machen zu können glaubt. HG XX, 5/6, p. 229—249.

Rouse, H. D., the year's work in classical studies. London 1908, Murray. 176 p.
Rec.: CPh IV, 4, p. 466 v. P. Shorey.

Sandys, J. E., history of classical scholarship. Vols II and III. v. B. 1909, p. 2.
Rec.: Engl. hist. Rev. N. 95, p. 561—566 v. A. C. Clark. — REG N. 97, p. 213—214 v. S. R. — Bofiel XV, 11, p. 254 v. R. Sabbadini RPh XXXIII, 2/3, p. 205—208 v. L. Jalabert. — The Oxford and Cambridge Review 1909, N. 7, p. 123—125.

Schmitz, W., Alcuins ars grammatica, die lateinische Schulgrammatik der karolingischen Renaissance. Diss. Greifswald 1908. 86 p.

Simar, Th., Christophe de Longueil, humaniste 1488—1522. MB XIII, 3/4, p. 157—206.

Sokolov. *Leger, L.*, Fedor Fedorowitch Sokolov. Nekrolog. JS VII, 11, p. 523.

Stählin, O., Editionstechnik. Ratschläge f. die Anlage textkrit. Ausgaben. (Aus: „Neue Jahrb. f. d. klass. Altert.") Lex. 8°. Leipzig 1909, B. G. Teubner. 43 p. 1 M. 60 Pf.

T., J., les études classiques aux États-Unis. REns LVIII, 11, p. 476—479.

Tocilesco. *Leger, L.*, M. Grégoire Tocilesco. Nekrolog. JS VII, 11, p. 523—524.

Vahlen, J., opuscula academica. Pars posterior. v. B. 1908, p. 90.
Rec.: NTF XVIII, 1—2, p. 69—73 v. Siesbye.

Vogel, M. u. **V. Gardthausen,** die griechischen Schreiber des Mittelalters u. der Renaissance. (Zentralblatt f. Bibliothekswesen. Beihefte. XXXIII.) gr. 8°. Leipzig, O. Harrassowitz. XII, 508 p. 24 M.

Weil. *C., M.*, Henri Weil. Nekrolog. JS VII, 12, p. 566—568.

Williams, M. V., the problem of classics in South Africa. CR XXIII, 6, p. 177—179.

Zilliacus, E., Giovanni Pascoli et l'antiquité. Étude de littérature comparée. (Extrait des mémoires de la société néo-philol. à Helsingfors.) Helsingfors 1909.
Rec.: Cu XXVIII, 18, p. 558—560 v. M. P. — AeR N. 129—130, p. 325—326 v. E. Pistelli.

Zwicker, H., wie studiert man klassische Philologie. v. B. 1909, p. 154.
Rec.: BphW 1909, N. 11, p. 344—345 v. Kroll. — WklPh 1909, N. 1, p. 22 v. Ziehen.

b) Enchiridia in usum scholarum.

Antologia de las obras maestras clásicas de todos las épocas y de todos los paises (Prosistas y Poetas). Los Poetas latinos por R. Vèze con prologo de Theodoro Comte, y un estudio del genio romano por Ch. Simond. 53 grabados y retratos con arreglo à documentos originales. Versión castellana del M. Rodriguez-Navas. (Enciclopedia literaria ilustrada.) 16. Paris, Louis Michaud. 224 p. 2 fr.

Beauchot, manuel pratique de la version latine. 12. Paris 1909, Delagrave. 267 p.
Rec.: REns LVIII, 12, p. 365 v. G. Blondel.

Byrne, L., the syntax of high school Latin. Chicago 1909, University Press. X, 54 p. 75 c.

Cowies, W. L., selections from Ennius, Catullus, Tibullus and Propertius, with parallel passages from Horace Ovid and Martial. 12. Amherst 1909. 7, 84 p. 60 c.

Crouzet, P., et **G. Berthet,** textes latins facils illustrés. Classes de sixième et cinquième. v. B. 1909, p. 89.
Rec.: BBP XIII, 8/9, p. 376—379 v. A. Ney.

Dietrich, R., lateinische Sprüche. Nr. 10—14. (Schluss.) kl. 8°. Rudolstadt 1909, Müller. 8, 8, 8, 9 u. 8 p. Je 10 Pf.

Frey, J., lateinisch-deutsches Wörterbuch für den Schulgebrauch. v. B. 1909, p. 48.
Rec.: ZG LXIII, p. 394ff. v. A. Führer.

Gemoll, W., griechisch-deutsches Schul- u. Handwörterbuch. v. B. 1908, p. 44.
Rec.: ZG 1908, N. 12, p. 719 v. Stürmer.

Georges, K. E., kleines lateinisch-deutsches Handwörterbuch. 9. verb. u. verm. Aufl. v. B. 1909, p. 3.
Rec.: DL XXX, 41, p. 2589. — ZöGy LX, 7, p. 616—617 v. J. M. Stowasser.

Grunsky, F., u. **A. Steinhauser,** griechisches Übungsbuch. II. Teil für Klasse V in 3. Aufl. neu bearbeitet. Stuttgart 1908, Bonz & Co. 170 p. 3 M.
Rec.: WüKor XVI, 8/9, p. 339—340 v. Kohleiss.

Harries, H., Lehrgang des griechischen Unterrichts in U. und O. Tertia.
Rec.: ZG 1909, V, p. 331—333 v. O. Kohl.

Hauler, lateinische Stilübungen für die oberen Klassen der Gymnasien. 6. Aufl., neu bearb. von J. Dorsch u. J. Fritsch.
Rec.: ZöGy 1908, N. 12, p. 1085—1088 v. Keyzlar.

Heinichen, lateinisches Schulwörterbuch. II. Teil. Deutsch-lateinisches Schulwörterbuch mit synonym. u. stilist., insbesondere antibarbarist. Bemerkungen. 6. verb. Aufl., neubearb. von C. Wagener. Lex. 8°. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VIII, 883 p.
5 M. 75 Pf.; geb. in Halbfrz. 7 M.

Hépitès, A. Th., dictionnaire grec-français et français-grec. v. B. 1909, p. 89.
Rec.: REG N. 97, p. 203—204 v. H. Pernot.

Hesselbarth, H., u. **H. Wibbe,** lateinische Syntax (Bedeutungslehre) für Reformgymnasien. v. B. 1909, p. 49.
Rec.: ZG LXIII, p. 728 ff. v. O. Vogt.

Jörss, P., Einführung ins Französische auf lateinischer Grundlage. Progr. Ratzeburg 1909. 168 p.

Koch, E., Unterrichtsbriefe der altgriechischen Sprache. 39.—44. Brief. Leipzig, E. Haberland. Je 50 Pf.

Klement, Schulgrammatik der griechischen Sprache, auf Grund von V. Hintners griechischer Schulgrammatik bearb. v. B. 1908, p. 45.
Rec.: ZG 1909, II/III, p. 143—146 v. G. Sachse.

Knesek, R., u. **J. Strigl,** lateinisches Übungsbuch für die erste Klasse der Gymnasien. 2. Aufl. v. B. 1907, p. 129.
Rec.: ZöGy 1909, N. 1, p. 32—35 v. Golling.

Kornitzer, A., lateinisches Übungsbuch für Obergymnasien.
Rec.: ZöGy 1908, N. 12, p. 1084—1085.

Kukula, Martinak u. **Schenkl,** der Kanon der altsprachlichen Lektüre an österreichischen Gymnasien. v. B. 1906, p. 167.
Rec.: ZG 1908, N. 12, p. 711 v. Loeber.

Kyriakides, A., modern Greek-English dictionary with a Cypriote vocabulary. 2. edition. 16. Athen 1909, Constantinides. 908 p.
Rec.: CR XXIII, 6, p. 224—225 v. W. H. D. Rouse.

Matriculation Latin papers. The papers in Latin grammar composition and unseen translation set at the matriculation examination of the University of London from Jan. 1899 to Sept. 1909, with full solutions to the paper of Sept. 1909. Notabilia and illustrative sentences for Latin prose. (Univ. Tutorial ser.) London 1909, Clive. 116 p. swd. 1 sh. 6 d.

Opitz, Th., u. **A. Weinhold,** Chrestomathie aus Schriftstellern der silbernen Latinität. Für den Schulgebrauch zusammengestellt. II. A. Abschnitte aus Tacitus, Iustinus, Curtius u. Valerius Maximus. XIV, p. 129—174. Kart. 50 Pf. — II. B. Abschnitte aus Plinius d. J. XIV, p. 175—204. Kart. 40 Pf. 2. Aufl. Leipzig 1909, B. G. Teubner.

Ostermann, Ch., lateinisches Übungsbuch. Ausg. C. IV. Tl., 1. Hälfte: (Tertia u. Untersekunda der Realgymnasien), bearb. v. H. J. Müller u. H. Fritzsche. Mit e. Karte von Gallien. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VIII, 350 p. Geb. 2 M. 60 Pf.

— — Neue Ausg. von H. J. Müller. 4. Ergänzungsheft: Übungsstücke im Anschluss an Ciceros Rede gegen Verres. 4. Buch. 2. Aufl. Leipzig 1909, B. G. Teubner. 32 p. 40 Pf.

— — Ausg. C. III. Teil: Quarta, bearb. v. H. J. Müller u. H. Fritsche. v. B. 1909, p. 89.
Rec.: ZG LXIII, p. 597 ff. v. R. Berndt. — ZöGy LX, 10, p. 907—908 v. J. Dorsch.

Schnee, R., lateinische Extemporalien für obere Klassen eines Gymnasiums. 1. Heft. v. B. 1909, p. 49.
Rec.: ZöGy LX, 8/9, p. 760—762 v. J. Mesk.

Schnobel, C., die altklassischen Realien im Realgymnasium. Im Anschluss an M. Wohlrab: Die altklassischen Realien im Gymnasium Mit 3 Kärtchen im Text, 8 Taf. m. Abb. u. 1 Plan des alten Rom. Leipzig, B. G. Teubner. VIII, 104 p. Geb. 1 M. 50 Pf.
Rec.: WüKor 1908, N. 12, p. 483 v. Miller.

Sedlmayer-Scheindler, lateinisches Übungsbuch für die oberen Klassen der Gymnasien. 4. Aufl. v. B. 1908, p. 3.
Rec.: ZöGy 1908, N. 12, p. 1082—1084.

Siedentop, L., lateinische Formenlehre nebst zahlreichen Übungsaufgaben zur festen Einprägung d. Regeln u. sicheren Beherrschung der Formen.
Rec.: ZG 1909, IX, p. 600—604 v. C. Stegmann. — ZöGy LX, 3, p. 211—212 v. K. Prinz.

Strigl, J., lateinische Schulgrammatik. 2. verb. Aufl. v. B. 1907, p. 131.
Rec.: ZöGy 1909, N. 1, p. 32—35 v. Golling.

Stürmer, Fr., Wörterverzeichnis zu Ostermann-Müllers lateinischem Übungsbuch für Sexta, Ausgabe A. Nach etymologischen Grundsätzen bearbeitet. Weilburg 1909. 32 p.

Wartenberg, W., Vorschule zur lateinischen Lektüre für reifere Schüler besonders an Reformschulen. 5. Aufl. von E. Bartels. Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel.
Rec.: WklPh 1909, N. 7, p. 191.

Weigel, F., kurzgefasste griechische Schulgrammatik. Nach Curtius u. Hartels Schulgrammatik bearb. Wien, Tempsky. 162 p. 2 Kr. 50 H.
Rec.: CPh IV, 3, p. 339—340 v. Ch. W. Peppler.

Wulff, Bruhn u. **Preiser,** Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische. 2. Teil: Obertertia der Gymnasien. Ausg. B von J. Sohmedes. v. B. 1908, p. 158.
Rec.: ZG LXIII, p. 727 ff. v. O. Vogt.

Young, A. W., tutorial Greek reader. 3rd edit., enlarged. (Univ. tutorial ser.) Cr. 8. London 1909, Clive. 236 p. 2 sh. 6 d.

3. Bibliographia.

Catalogus codicum Graecorum bibliothecae Ambrosianae dig. A. Martini et D. Bassi. v. B. 1907, p. 4.
Rec.: ByZ XVII, 3/4 v. F. Boll.

Klussmann, R., philologische Programmabhandlungen 1908 II. BphW XXIX, 39, p. 1228–1232.

— Bibliotheca scriptorum classicorum et graecorum et latinorum. Die Literatur von 1878—1896 einschliesslich umfassend. 1. Bd.: Scriptores graeci. 1. Tl.: Collectiones. Abercius bis Homerus. (Jahresbericht über d. Fortschritte d. klass. Altertumswiss., hrsg. von W. Kroll. 146. Bd. Supplem.-Bd.) gr. 8. Leipzig 1909, O. R. Reisland. VIII, 708 p. 18 M.

Laloy, M. E., catalogue des dissertations et écrits académiques provenant des échanges avec les universités étrangères et reçus par la Bibliothèque nationale en 1907. Paris 1908, Klincksieck. 323 p.

Revue des revues et publications d'Académies relatives à l'antiquité classique, fascicules publiés en 1908. 80 p. RPh XXXIII, 2/3.

Ulrich, R., Programmwesen und Programmabhandlungen der höheren Schulen in Deutschland, Oesterreich u. der Schweiz. v. B. 1909, p. 49.
Rec.: BphW XXIX, 23, p. 724—730 v. E. Nestle.

4. Scripta miscellanea.

Curti, Th., das Fest des Empedokles. Ein dramatisches Gedicht. Zürich, Rascher & Cie.

Schroeter, A., Beiträge zur Geschichte der neulateinischen Poesie Deutschlands und Hollands. In: Palaestra LXXVII. Berlin 1909.

Stowasser, J., Übersetzungsproben. Sappho, Alcaena, Bacchylides, Pindar Nem. 2. Ol. 2. Soph. Or. etc. Progr. Wien 1909. 20 p.

Withers, G. H., a few Greek and Latin poems rendered into english verse. Glasgow 1908, J. Maclehose. 55 p.
Rec.: WklPh XXVI, 29, p. 807—808 v. R. Wagner.

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Brinkmann, A., Lückenbüsser. RhMPh LXIV, 4, p. 637.

Schwartz, E., Adversaria. (Homerus, Soph., Or., Thuc., Hippocr. de arte, Aetnae scriptor, Siracidae nepos.) Progr. Göttingen. 28 p.

Aelius Aristides. *Beecke, E.,* die historischen Angaben in Aelius Aristides Panathenaikos auf ihre Quellen untersucht. v. B. 1908, p. 159.
Rec.: BphW XXIX, 25, p. 774—775 v. A. Bauer.

Aeneas Gaz. *Sikorski, St.,* de Aenea Gazaeo. v. B. 1909, p. 90.
Rec.: DL XXX, 45, p. 2847 v. W. Nestle.

Aeschinis orationes post Fr. Frankium curavit Fr. Blass. Editio altera correctior. v. B. 1908, p. 159.
Rec.: Rcr XLIII, 28, p. 22—23 v. My

Aeschylus, the Eumenides with an introd., comment. and transl. by A. W. Verrall. v. B. 1908, p. 46.
Rec.: Rcr 1909, N. 8, p. 143—145 v. My. — RF 1909, N. 1, p. 118—119 v. Zuretti.

— the Seven against Thebes. Transl. by C. E. S. Headlam. Cr. 8. London 1909, Bell. swd. 1 sh.

— — With introd., critical notes, comm. transl., rec. of the Medicean scholia by T. G. Tucker. v. B. 1908, p. 93.
Rec.: BphW XXIX, 25, p. 769—772 v. N. Wecklein. — Rcr XLIII, 31, p. 96—98 v. My.

Aly, W., de Aeschyli copia verborum capita selecta. v. B. 1904, p. 171.
Rec.: BphW 1909, N. 7, p. 193—195 v. Wecklein.

Fox, A., on a redistribution of the parts in Aeschylus Agamemnon II 489—502. CR XXIII, 6, p. 181—182.

Girard, P., les signaux lumineux dans l'Agamemnon d'Eschyle. REA XI, 4, p. 291—295.

Hahn, A., die Aufeinanderfolge der Dramen in Aischylos Prometheustrilogie. Progr. Mähr.-Ostrau, Selbstverlag. 20 p.
Rec.: DL XXX, 44, p. 2778—2779 v. L. Pschor.

Heindl, W., textkritische Untersuchungen zu Sophokles' Dramen und Aischylos' Choephoren. Progr. München 1909. 23 p.

Aeschylus. *Shorey, P.*, Aeschylus Fr. 207 and the Satyr Chorus. CPh IV, 4, p. 433—436.

Aesop, fables. An adaptation of the transl. from the Greek by G. F. Townsend. Illustr. by J. M. Condé. London 1909, Richards. 276 p. 5 sh.

Ammianus. *Brakman, J. F. C.*, Ammianea et Annaeana. gr. 8°. Leiden 1909. III, 38 p.

Anthologia graeca epigrammatum Palatina cum Planudea, ed. H. Stadtmüller. Vol. III, 1. Teil. v. B. 1907, p. 5.
Rec.: RPh XXXIII, 2—3, p. 210 v. A. Martin.

Anthologia Lyr. *Buchholz, E.*, Anthologie aus den Lyrikern der Griechen. Für den Schul- u. Privatgebrauch erklärt u. mit literarhistorischen Einleitungen versehen. 2. Bdchn.: III. Melische u. chorische Dichter. 5. verb. Aufl., bearb. von J. Sitzler. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VI, 218 p. 2 M. 10 Pf.; geb. 2 M. 60 Pf.

Antipater Sid. *Waltz, P.*, dē Antipatro Sidonio. Bordeaux, Gounouilhon. 130 p.
Rec.: REns LVIII, 12, p. 370—371 v. H. Labaste.

Antiphon, l'apologie d'Antiphon d'après des fragments inédits sur papyrus d'Egypte par J. Nicole. v. B. 1908, p. 134.
Rec.: REG N. 96, p. 55—56.

Altwegg, W., de Antiphonte qui dicitur sophista quaestionum particula. I. De libro περὶ ὁμονοίας scripto. v. B. 1909, p. 4.
Rec.: BphW XXIX, 30, p. 934—935 v. Th. Thalheim. — Rcr XLIII, 30, p. 62 v. My.

Bericht, der, des Simplicius über die Quadraturen des Antiphon und des Hippocrates. Griechisch u. deutsch von Ferd. Rudio. v. B. 1908, p. 4.
Rec.: DL XXX, 21, p. 1340—1341 v. A. A. Björnbo.

Jacoby, E., de Antiphontis sophistae περὶ ὁμονοίας libro. v. B. 1908, p. 161.
Rec.: DL 1909, N. 4, p. 212 v. Nestle.

Apollonius Rhod. *Boesch, E.*, de Apollonii Rhodii elocutione. v. B. 1909, p. 5.
Rec.: REG N. 97, p. 198—200 v. H. de la Ville de Mirmont. — AJPh XXX, 2, p. 207—210 v. E. Fitsch. — AeR N. 126, p. 193 v. N. Terzaghi.

Archimedes, des théorèmes mécaniques ou la méthode, déc. et publié par Heiberg. Trad. en franç. par Th. Reinach. v. B. 1908, p. 94.
Rec.: DL 1909, N. 9, p. 565 v. Björnbo.

Heiberg, J. L., et *H. G. Zeuthen*, eine neue Schrift des Archimedes. v. B. 1907, p. 134.
Rec.: Jahrbuch üb. d. Fortschritte d. Mathematik XXXVII, 1, p. 1.

Smith, a commentary on the Heiberg manuscript of Archimedes. In: The Monist 1909, N. 2.

Valouch, M., Sandrechnung des Archimedes. v. B. 1908, p. 47.
Rec.: Jahrbuch üb. d. Fortschritte d. Mathematik XXXVII, 1, p. 39.

Aristogiton. *Valeton, J. M. J.*, quaestiones Graecae. IV: De Harmodio et Aristogitone. Mn XXXVII, 4, p. 341—416.

Aristophanes, le commedie tradotte in versi italiani da E. Romagnoli. v. B. 1909, p. 50.
Rec.: Bofícl XV, 11, p. 242—245 v. A. Taccone. — AeR N. 126, p. 161—170 v. G. Mazzoni.

Aristophanes, the Acharnians and two other plays. (Everyman's lib.) 12 mo. London 1909, Dent. 238 p. 1 sh.; lthr. 2 sh.

— the Acharnians. With introd. English prose transl., &c., by W. J. M. Starkie. London 1909, Macmillan. 10 sh.

— the Wasps. As performed at Cambridge, Nov. 26 — Dec. 1, 1909. With the verse transl. by B. B. Rogers. Cr. 8. London 1909, Macmillan. swd. 2 sh.; music to ditto 3 sh.

Arfelli, D., *Ἀμφίθεος* (Aristoph. Ach. 45 sgg.) AeR N. 127/128, p. 239—241.

Coulon, V., quaestiones criticae in Aristophanis fabulas. v. B. 1908, p. 48. Rec.: Rcr 1909, N. 6, p. 106—109 v. Martin.

Croiset, M., Aristophanes and the political parties at Athens. London 1909, Macmillan. 212 p. 7 sh. 6 d.

Laible, W., de Pluti Aristophoneae aetate interpretes antiqui quid iudicaverint. Diss. Leipzig 1909. 99 p. m. 3 Taf.

Leeuwen J. van, Prolegomena ad Aristophanem. v. B. 1908, p. 4. Rec.: Rcr 1909, N. 6, p. 106—109 v. Martin. — DL XXX, 43, p. 2718—2720 v. V. Coulon.

Richards, H., Aristophanes and others. London 1909, Richards. 410 p. 7 sh.

Romagnoli, E., profili: Aristofane. Bologna-Modena, A. F. Formiggini.

Thieme, G., quaestionum comicarum ad Periclem pertinentium capita tria. (De Cratini Dionysalēxandro et Nemesi, de Aristophanis Ach. V 515/539 de Eupolidis Demis.) v. B. 1909, p. 5. Rec.: DL XXX, 45, p. 2845—2847 v. H. Breitenbach.

Weber, H., Aristophanische Studien. v. B. 1908, p. 162. Rec.: La Cultura XXVIII, 13, p. 408 v. Cozio. — WklPh 1909, N. 10, p. 261—263 v. Süss. — RF XXXVII, 3, p. 453—454 v. Zuretti.

Aristoteles, works. Translated into English under the editorship of J. A. Smith a. W. D. Ross. Vol. VIII. Metaphysica by W. D. Ross. v. B. 1909, p. 5. Rec.: Mind a quarterly review of Psychology and Philosophy 1909, July, p. 455—456 v. A. E. Taylor.

— de anima. with translation, introduction and notes, by R. D. Hicks. v. B. 1908, p. 94. Rec.: RPh XXXIII, 2/3, p. 210—211 v. H. Alline. — RF XXXVII, 3, p. 455—456 v. Covotti.

— de animalium historia. Text. recogn. L. Dittmeyer. v. B. 1907, p. 101. Rec.: RF 1909, N. 1, p. 130—131 v. Cosattini.

— art of poetry, revised text with critical introd., translation and commentary by J. Bywater. New York-Oxford 1909, Univ. Press. 46, 387 p. 5,25 $. Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 384.

— Nikomachische Ethik. Deutsch von Ad. Lasson. gr. 8°. Jena 1909, E. Diederichs. XXXII, 254 p. 5 M.; geb. 6 M. 50 Pf.

— Politica, post Fr. Susemihlium recogn. O. Immisch. v. B. 1908, p. 162. Rec.: BphW 1909, N. 1, p. 1—6 v. Rabe. — RF XXXVII, 3, p. 448—449 v. C. O. Zuretti.

— the Rhetoric. A translation by R. C. Jebb, edit. with an introd., and with supplem. notes by J. E. Sandys. v. B. 1908, p. 162. Rec.: BphW XXIX, 20, p. 609—613 v. W. Nitsche. — La Cultura XXVIII, 14, p. 444—445 v. Cozio.

Aristoteles. *Ammendola, G.*, i problemi Omerici di Aristotele. Napoli, Stab. tip. della R. Universita. 40 p.
Rec.: RF 1909, N. 1, p. 114—115 v. Zuretti.

— note critiche ad Aristotele. Napoli, Stab. tipogr. dell Università. 7 p. Rec.: RF 1909, N. 1, p. 113—114 v. Zuretti.

Commentaria in Aristotelem graeca. Edita comilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae. Vol. XIII, pars 3: Philoponi in Aristotelis analytica posteriora commentaria cum anonymo in librum II. Edidit M. Wallies. Berlin 1909, Georg Reimer. XXX, 620 p. 25 M.

Dickerman, Sh. O., de argumentis quibusdam apud Xenophontem, Platonem, Aristotelem obviis e structura hominis et animalium petitis. Diss. Halle a. S. 106 p.

Duhem, du temps où la scolastique latine a connu la physique d'Aristote. In: Rev. d. philos. IX, 8.

Hilka, A., zur Alexandersage. Zur Textkritik von Alexanders Brief an Aristoteles über die Wunder Indiens. Progr. Breslau 1909. 20 p.

Hoffmann, E., de Aristotelis Physicorum libri septimi duplici forma, p. II. Progr. Charlottenburg 1909. 23 p.

Kater, Th., J. L. Vives u. seine Stellung zu Aristoteles. Erlangen 1909.

Kraus, O., neue Studien zur Aristotelischen Rhetorik, insbesondere über das γένος ἐπιδεικτικόν. v. B. 1907, p. 137.
Rec.: BphW 1909, N. 3, p. 65—69 v. Ammon. — AeR N. 121—123, p. 68—71 v. M. Puglisi.

— die Auffassung des Aristotelischen γένος ἐπιδεικτικόν in Italien. BphW XXIX, 49, p. 1551—1552.

Meyer, H., der Entwicklungsgedanke bei Aristoteles. v. B. 1909, p. 50. Rec.: DL XXX, 41, p. 2577—2578 v. O. Willmann.

Robin, L., sur la conception aristotélicienne de la causalité. AGPh XXIII, 1, p. 1—28.

— la théorie platonicienne des idées et des nombres d'après Aristote. v. B. 1908, p. 5.
Rec.: Rcr 1909, N. 2, p. 23—25 v. E. Tz. — Bucr XXIX, 11—12, p. 342—344 v. H. Villassère. — Boficl XV, 9, p. 197—199 v. G. Fraccaroli.

Rudberg, G., Textstudien zur Tiergeschichte des Aristoteles. v. B. 1909, p. 91.
Rec.: GGA Bd. 171, IV, p. 343—346 v. L. Dittmeyer.

Siegmund, A., Thukydides und Aristoteles über die Oligarchie des J. 111. Progr. Böhm.-Leipa 1909. 31 p.

Bacchylides. *Egen, A.*, die beiden Theseuslieder des Bakchylides. Progr. Warendorf 1909. 16 p.
Rec.: WklPh XXVI, 27, p. 736—738 v. K. Löschhorn.

Caecilii Calactini fragmenta collegit E. Ofenloch. v. B. 1908, p. 136. Rec.: BphW 1909, N. 6, p. 163—165 v. Lehnert. — GGA Bd. 171, VIII, p. 643—653 v. W. Barczat. — Rcr XXIII, 6, p. 202—203 v. W. R. Roberts.

Callimachus. *Haurette, A.*, les Epigrammes de Callimaque, étude critique et littéraire accomp. d'une traduction. v. B. 1908, p. 12.
Rec.: Rcr 1909, N. 4, p. 61 v. My.

Clemens Alexandrinus. *Gabrielsson, J.*, über die Quellen des Clemens Alexandrinus. I. v. B. 1907, p. 5.
Rec.: DL 1909, N. 1, p. 30 v. Münzel. — RF 1909, N. 1, p. 125—127 v. Ussani.
Wilson, J. C., on Clemens Alexandrinus. CQ III, 3, p. 216—217.

Constantinus Porphyrogen. *Excerpta* historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta ediderunt U. Ph. Boissevain. C. de Boor, Th. Büttner-Wobst. Vol. IV. Excerpta de sententiis ed. Boissevain, adiecta est tabula phototypia. Berlin, Weidmann. XXVIII, 478 p. — Vol. II. Excerpta de virtutibus et vitiis. Pars I, recens. et praefectus est Büttner-Wobst. Editionem curavit Antonius G. Ross. Berlin, Weidmann. XLII, 369 p.
Rec.: GGA Bd. 171, VIII, p. 667—676 v. L. Cohn. — DL 1909, N. 5, p. 295 v. Heisenberg.

Cosmas u. Damian, Texte u. Einleitungen v. L. Deubner. v. B. 1908, p. 5.
Rec.: RF 1909, N. 1, p. 132—133 v. Cosattini. — LRkD XXXV, 12, p. 586—587 v. G. Allmang.

Cratinus. *Thieme*, quaest. com. ad Periclem pertin. cap. tria, vide Aristophanes.

Cratippus. *Grenfell, B. P.*, a. *A. S. Hunt*, Hellenica Oxyrhynchia cum Theopompi et Cratippi fragmentis. Oxford, Clarendon Press.
4 sh. 6 d. cloth. 4 sh. paper.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 286.

Democritus. *Hammer-Fensen, J.*, Democrit and Platon. AGPh XXIII, 1, p. 92—105.
Heffding, H., Nogle Bemaerkninger om Forholdet mellem Platon og Demokritos. NTF XVIII, 1—2, p. 1—7.

Demosthenes. *Kahle, Fr.*, de Demosthenis orationum Androtioneae Timocrateae Aristocrateae temporibus. Diss. Göttingen 1909. 52 p.
May, rhythmische Formen, vide sect. III, 2.
Starenhagen, C., quaestiones Demosthenicae. v. B. 1908, p. 95.
Rec.: BphW XXIX, 38, p. 1170—1175 v. W. Nitsche.
Welzhofer, K., die Komposition der Staatsreden des Demosthenes. 3. Die 4. Philippika. Progr. Straubing 1909. 56 p.

Didymus. *Strache, H.*, de Arii Didymi in morali philosophia auctoribus. Berlin, Mayer & Müller. 3 M.

Dio Prus. *Herwerden, H. van*, ad Dionem Prusaensem ed. v. Arnim. Mn XXXVII, 3, p. 310—321.

Diodorus. *Rohde, A.*, de Diyllo Atheniensi Diodori auctore. Diss. Jena 1909. 53 p.

Diodorus Sic. *Schindler, H.*, de Diodori Siculi et Strabonis enuntiationum relativarum attractione. Prior pars: De admissa attractione. Progr. Frankenstein i. Schl. 1908. 26 p.

Diogenes Apoll. *Krause, E.*, Diogenes von Apollonia. I. Teil. v. B. 1908, p. 165.
Rec.: Boficl XV, 7, p. 147—148 v. Zuretti.

— — — II. Teil. v. B. 1909, p. 91.
Rec.: Boficl XVI, 5, p. 98—99 v. C. O. Zuretti.

Diogenis Oenoandensis fragmenta ordinavit et explicavit Joh. William. Leipzig 1909, Teubner. XVI, 105 p.
Rec.: CR XXIII, 6, p. 263 v. R. G. B.

Dionysius Halic. *Costa, G.*, Dion. Hal. V 169, 3. Boficl XVI, 5, p. 113—115.
Geigenmüller, P., quaestiones Dionysianae de vocabulis artis criticae. v. B. 1908, p. 165.
Rec.: WklPh 1909, N. 7, p. 174—175 v. Lehnert.

Dionysius Halic. *Tukey, R. H.*, the composition of the de oratoribus antiquis of Dionysius. CPh IV, 4, p. 390—404.

— a note on Dionysius. CR XXIII, 6, p. 187—188.

Dioscuridis Anazarbei, de materia medica libri quinque. Ed. M. Wellmann. Vol. I, libri 1 u. 2. v. B. 1907, p. 138.
Rec.: RF 1909, N. 1, p. 132 v. Cosattini.

Empedocles, fragments. Translated into English verse by W. E. Leonard. v. B. 1909, p. 6.
Rec.: CPh IV, 4, p. 465—466 v. C. E. Millerd.

Millerd, C. E., on the interpretation of Empedocles. v. B. 1909, p. 91.
Rec.: BBP XIII, 8/9, p. 381 v. M. D. — RF XXXVII, 3, p. 458—459 v. Bodrero.

Scharnagl, Th., der Philosoph Empedokles in seiner Eigenschaft als Dichter. II. Progr. Komotau 1909. 19 p.

Epiktet, Handbüchlein der Moral. Mit einer Einleitung von H. Schmidt. v. B. 1909, p. 51.
Rec.: BphW XXIX, 39, p. 1205—1207 v. W. Capelle.

Kronenberg, A. J., ad Epictetum. CQ III, 3, p. 195—202; 4, p. 258—265.

Weber, la morale d'Epictète et les besoins présents de l'enseignement moral. In: Revue de Métaphysique et de Morale 1909, N. 1.

Epiphanius. *Viedebantt, O.*, quaestiones Epiphanianae metrologicae et criticae. Diss. Strassburg 1908. 44 p.

Eumenes Card. *Vezin, A.*, Eumenes von Kardia. Ein Beitrag zur Geschichte der Diadochenzeit. v. B. 1908, p. 166.
Rec.: BphW 1909, N. 8, p. 240—243 v. Kallenberg. — BBP XIII, 1, p. 25 v. H. Francotte.

Euphorionis fragmenta scripsit F. Scheidweiler. v. B. 1909, p. 51.
Rec.: WklPh XXVI, 25, p. 679—682 v. J. Sitzler.

Eupolides. *Thieme*, quaest. com. ad Periclem pertin. cap. tria, vide Aristophanes.

Euripides, fabulæ, vol. 3. Edit. by G. G. Murray. (Oxford classical texts.) Cr. 8. Oxford 1909, Clarendon Press. 3 sh. 6 d.; swd. 3 sh.

— fabulae. Edid. R. Prinz et N. Wecklein. Vol. I, pars VII: Cyclops. Iterum ed. Wecklein. v. B. 1908, p. 95.
Rec.: RF XXXVII, 3, p. 450—451 v. Zuretti. — Rcr 1909, N. 3, p. 43 v. Martin; N. 8, p. 145—146 v. Martin.

— drames, trad. par Ph. Martinon. v. B. 1908, p. 41.
Rec.: WklPh 1909, N. 6, p. 152—153 v. Busche. — REA XI, 1, p. 84—85 v. P. Waltz.

— les Bacchantes par G. Dalmeyda. v. B. 1908, p. 95.
Rec.: Rcr XLIII, 17, p. 321—323 v. My. — DL 1909, N. 9, p. 539—541 v. Mekler.

— Hypsipylae fragmenta. Post Grenfellium et Huntium in usum studiosae inventutis (!) ed. H. van Herwerden. gr. 8°. Utrecht 1909, A. Oosthoek. 47 p. 1 M. 25 Pf.

Blümner, H., Delphische Beiträge. I. Eurip. Jon. 184 ff. u. Delphi. BphW XXIX, 28, p. 890—896; 30, p. 957—959.

Gerst, K., über die Alkestis des Euripides. II. Teil. Progr. Gablonz a. N. 1909. 31 p.

Harry, J. E., studies in Euripides Hippolytus. Univ. of Cincinnati studies pap. 1909. 71 p.

Euripides. *Masqueray, P.*, Euripide et ses idées. v. B 1908, p. 6.
Rec.: BBP XIII, 2, p. 81—85 v. Th. Simar. — Rcr XLIII, 13, p. 241—244 v. My.

Menozzi, E., l'Ipsipile di Euripide in papiri egiziani. AeR N. 129/130, p. 313—319.

Naylor, D. H., the Aegeus episode, Medea 663—763. CR XXIII, 6, p. 189.

Norwood, G., the riddle of the Bacchae. v. B. 1908, p. 50.
Rec: BphW 1909, N. 5, p. 129—133 v. Nestle. — REG N. 97, p. 210—212 v. G. Dalmeyda. — CPh IV, 3, p. 337—338 v. C. F. Castle. — Rcr 1909, N. 14, p. 263—265 v. My.

Schroeder, O., über das Metron ΒΡΟΜΙΟΥ ΜΕΛΗCΕΙ. (Eur. Bacch. 536.) BphW XXIX, 4, p. 1260—1263.

Scott, W., the „mountain-mother". Ode in the Helena of Euripides. CQ III, 3, p. 161—179.

Wecklein, N., über die Hypsipyle des Euripides. SMA 1909, 8, p. 1—31.

Eusebius, Kirchengeschichte, hrsg. von E. Schwartz. Kleine Ausg. v. B. 1908, p. 6.
Rec.: BphW XXIX, 38, p. 1175 v. E. Preuschen.

Galenus, de usu partium libri XVII, rec. G. Helmreich. Vol. I. v. B. 1908, p. 6.
Rec.: RPh XXXIII, 2/3, p. 212 v. A. Martin. — RF 1909, N. 1, p. 131 v. Cosattini.

— über die Kräfte der Nahrungsmittel. III. Buch, Kap. 1—20, hrsg. von G. Helmreich. Progr. Ansbach. 34 p.

Gregorius Nazianz. *Sinko, Th.*, de Gregorii Nazianzeni laudibus Maccha-baeorum. v. B. 1908, p. 61.
Rec.: DL XXX, 20, p. 1245—1246 v. Wendland.

Harmodius. *Valeton, I. M. J.*, quaestiones Graecae. IV. De Harmodio et Aristogitone. Mn XXXVII, 4, p. 341—416.

Hecataeus. *Welis, J.*, the genuiness of the γῆς περίοδος of Hecataeus. JHSt XXIX, 1, p. 41—52.

Heracleitos Ephes. Griechisch u. Deutsch von H. Diels. 2. Aufl. v. B. 1909, p. 92.
Rec.: Cu XXVIII, 19, p. 593—594 v. N. F.

Hughes, some current beliefs in the light of Herakleitus doctrine. In: The Monist 1909, N. 2.

Loew, E., ein Beitrag zu Heraclits Frg. 6, 7 und 4a. AGPh XXIII, 1, p. 89—91.

— Heraklit im Kampfe gegen den Logos. Progr. Wien 1909. 24 p.

Hermogenes. *Glöckner, St.*, über den Kommentar des Johannes Doxa-patres zu den Staseis des Hermogenes. Teil II. Progr. Bunzlau 1909. 34 p.

[*Ἡρώδου*] *περὶ πολιτείας*. Ein politisches Pamphlet aus Athen 404 v. Chr., von E. Drerup. v. B. 1909, p. 7.
Rec.: ZöGy LX, 8/9, p. 748—750 v. H. Swoboda. — DL XXX, 23, p. 1437—1440 v. Münscher.

Herodotus, historiae. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit C. Hude. v. B. 1908, p. 168.
Rec.: Bofìcl XV, 11, p. 245—246 v. C. O. Zuretti. — RF XXXVII, 3, p. 434—435 v. G. Setti.

Herodotus, the VII–IX. book. By R. W. Macan. v. B. 1908, p. 168. Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 340—341.

— erklärt von H. Stein. 4. Bd. Buch VII. 6. Aufl. v. B. 1908, p. 96. Rec.: BphW XXIX, 49, p. 1521—1523 v. M. Broschmann. — Boficl XV, 8, p. 170—171 v. Zuretti. — WklPh 1909, N. 10, p. 257—260 v. Gemoll.

— Clio. (Pitt press ser.) 12. Cambridge, Univ. Press. 384 p. 4 sh.

Aly, W., Herodots Vorlesung in Athen. RhMPh LXIV, 4, p. 637.

— ein Beitrag zur Textgeschichte Herodots. RhMPh LXIV, 4, p. 591—600.

Helm, F., Materialien zur Herodotlektüre. v. B. 1908, p. 96.
Rec.: BayrGy 1908, N. 11/12, p. 708—715 v. Gebhard. — ZöGy LX, 7, p. 610 v. E. Kalinka. — LRkD XXXV, 11, p. 550—551 v. Widmann. — LZ 1909, N. 8, p. 265 v. Drerup. — DL 1909, N. 10, p. 598 v. Nitsche.

Nestle, E., der richtige Anfang von Buch 8 und 9 des Herodot. BphW XXIX, 27, p. 861—863.

Pfeifauf, A., der Artikel vor Personen- und Götternamen bei Thukydides und Herodot. v. B. 1908, p. 169.
Rec.: BphW XXIX, 47, p. 1458—1459 v. K. Hude. — CPh IV, 4, p. 459—460 v. C. F. S. — ZöGy LX, 10, p. 897—901 v. P. Wahrmann. — DL XXX, 21, p. 1376—1379 v. H. Meltzer.

Tarn, W., fleet-speeds: a reply to Dr. Grundy. CR XXIII, 6, p. 184—185.

Wright, H. B., Herodotus' source for the opening skirmish at Plataea. S.-A. aus den Transactions of the Connecticut Academy XV, July 1909.

Hesiodus, les travaux et les jours texte grec avec une introd., des notes et une traduct. française par P. Waltz. v. B. 1909, p. 93.
Rec.: JS VII, 10, p. 474 v. M. Croiset. — RIP LII, 5, p. 332-333 v. L. P.

Brugmann, K., nochmals homerisch ἐννῆμας ἐννήκοντα und hesiodisch ἐνναετήρω. IF XXIV, p. 307-310.

Waltz, P., Hésiode et son poème moral. v. B. 1908, p. 48.
Rec.: REns LVIII, 12, p. 369-370 v. H. Labaste.

Hippias. *Vatovaz, G.*, del sofista Ippiä El. I. Due righe di preambole. II. Ippia ne' due dialoghi omonimi di Platone e se in essi il sofista sia presentato con lo stesso carattere. Progr. Capodistria. 38 p.

Hippocrates, Erkenntnisse, im griech. Text hrsg v. T. Beck. v. B. 1907, p. 40. Rec.: ZöGy 1909, N. 1, p. 15—17 v. Bitschofsky.

Homerus, opera recogn. T. W. Allen. v. B. 1098, p. 96.
Rec.: BphW XXIX, 39, p. 1201—1205 v. E. Hefermehl. — RF XXXVII, 3, p. 433-434 v. G. Setti.

— opera, Ilias recogn. D. B. Monro et T. W. Allen. Editio altera. v. B. 1909, p. 52.
Rec.: Boficl XV, 9, p. 196—197 v. G. Setti. — Rcr XLIII, 24, p. 461—464 v. My. — BphW XXIX, 39, p. 1201—1205 v. E. Hefermehl.

— Carmina, rec. A. Ludwich. Pars prior. Ilias. Vol. alterum. v. B. 1909, p. 169.
Rec.: RF 1909, N. 4, p. 124 v. Zuretti,

— Gedichte. 1. Teil: Die Odyssee. Bearb. von O. Henke. Text. 1. Bd.: Buch 1—12. 5. Aufl. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VI, 219 p. m. 2 Karten. Geb. 1 M. 60 Pf.

Homer, Ilias. hrsg. von P. Cauer. 2. Aufl. v. B. 1908, p. 50.
Rec.: ZöGy LX, 8/9, p. 855—856 v. G. Vogrinz.

— le IIe chant de l'Iliade. Expliqué littéralement, traduit en français et annoté par C. Leprévost. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques grecs.) 16. Paris 1909, Hachette et Cie. 111 p.

— Ilias. Deutsch von H. G. Meyer. v. B. 1908, p. 51.
Rec.: WüKor 1909, N. 1, p. 33—34 v. Nestle.

— Odyssee. Übers. von J. H. Voss. Hrsg. von P. Brandt. Kritisch durchgeseh. u. erläuterte Ausg. Leipzig 1909, Bibliograph. Institut. 24, 400 p. Geb. in Leinw. 1 M. 75 Pf.; in Halbldr. 2 M. 60 Pf.

— — Schulausgabe, von P. Cauer. 4. Aufl.
Rec.: RF 1908, N. 2, p. 292—293 v. Cesareo. — ZöGy LX, 8/9, p. 855—856 v. G. Vogrinz.

— the Odyssey. Printed at the Oxford University Press with the Greek types designed by R. Proctor. The text is that of D. B. Monro issued by the Oxford Press in 1901. Oxford 1909, Clarendon Press. 84 sh.
Rec.: Ath N. 4288, p. 20—21.

Agar, T. L., Homerica. Emendations and elucidations of the Odyssey. v. B. 1908, p. 51.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 340. — BphW XXIX, 24, p. 737—740 v. E. Hefermehl. — AeR N. 121—123, p. 72—78 v. G. Procacci.

Allen, T. W., Agar's Homerica. CQ III, 3, p. 223—229.

Ammendola, problemi Omer. di Aristotle, vide Aristoteles.

Bechtel, F., die Vokalkontraction bei Homer. v. B. 1908, p. 97.
Rec.: WklPh 1909, N. 3, p. 57—72 v. Cauer.

Brachmann, W., die Gebärde bei Homer. v. B. 1908, p. 97.
Rec.: BphW 1909, N. 14, p. 417—419 v. Mülder.

Brugmann, K., nochmals homerisch ἐννημας ἐννήκοντα und hesiodisch ἐνναετήρω. IF XXIV, p. 307—310.

Cauer, P., Grundfragen der Homerkritik. 2. erweit. u. zum Teil umgearbeitete Aufl. v. B. 1909, p. 8.
Rec.: Cu XXVIII, 14. p. 433—436 v. A. Caputi. — WklPh XXVI, 27, p. 729—733 v. Chr. Harder.

Fehleisen, G., Präparation zu Homers Odyssee. 1. Heft. Buch I u. II. 4. Aufl. Leipzig 1909, B. G. Teubner. 18 p. 30 Pf.

— — 2. Heft. Buch V—VIII. 4. Aufl. Ibd. 40 p. 60 Pf.

Gennep, A. van, la question d'Homère (les poèmes homériques, l'archéologie et la poésie populaire). kl. 8. Paris 1909, Mercure de France. 86 p.
Rec.: BphW XXIX, 40, p. 1234—1235 v. D. Mülder. — WklPh XXVI, 29, p. 795—798 v. R. Wagner.

Gräf, A., der gegenwärtige Stand der homerischen Frage. Ein Literaturbericht. Progr. Lohr. 39 p.

Gruhn, A., der Schauplatz der Ilias und Odyssee. 1. Heft. Berlin-Grunewald, Selbstverlag. 2 M.

Helbig, W., ein homerischer Rundschild mit einem Bügel. (Jahreshefte d. Oesterr. Archaeol. Instit. XII 1.)
Rec.: JS VII, 12, p. 569 v. G. Perrot.

Hentze, C., der homerische Gebrauch des Imperativs. 3. Person. ZvSpr XXXXIII, 1/2, p. 121—129.

Homer. *Hermann, E.*, Probe eines sprachwissensch. Kommentars zu Homer. v. B. 1908, p. 51.
Rec.: Rcr 1909, N. 1, p. 56—57 v. Hujer. — ZöGy LX, 4, p. 308—309 v. Fr. Stolz. — NphR 1908, N. 26, p. 601—602 v. Meltzer. Rcr XLIII, 16, p. 306—307 v. My.

Koch, K., zur Stellung der Frau bei Homer. Progr. Eisenach 1909, Hofbuchdruckerei. 16 p.
Rec.: Bofícl XVI, 5, p. 97—98 v. N. Terzaghi.

Leeuwen, J. van, Homerica. Mn XXXVII, 2, p. 224—228.

Löb, J., die Verwendung des homerischen Wortschatzes bei Sophokles. Progr. Salzburg 1909. 6 p.

Ludwich, A., Homerischer Hymnenbau. v. B. 1909, p. 8.
Rec.: ZG 1909, VII/VIII, p. 491—496 v. O. Wackermann. — DL XXX, 15, p. 933—935 v. K. Kuiper.

Meillet, A., sur la valeur du ϝ chez Homère. MSL XVI, 1, p. 30—45.

Meyer, P., die Götterwelt Homers. v. B. 1907, p. 141.
Rec.: DL 1909, N. 4, p. 219—220 v. Moeller.

Murr, J., Vokalismus und Gefühlsstimmung in ihrem Zusammenhang an Homer und Vergil erläutert. Progr. Feldkirch. 6 p.

Ohnefalsch-Richter, M., Alasia, Homer und Bibel in mykenischen, vor- und nachmykenischen Fundschichten. 2. Teil. Die Gegenwart, Bd. 75, N. 7/8, p. 99—101, 119—121.

Paulatos, N., *ἡ Ὁμηρικὴ Ἰθάκη*. Athen 1909. 36 p. 2 Dr.
Rec.: BphW XXIX, 38, p. 1169—1170 v. P. D. Ch. Hennings.

Pinza, G., Homerica. H XLIV, 4, p. 522—559.

Reichelt, K., die Genitive auf *οιο* und Verwandtes bei Homer. ZvSpr XXXXIII, 1/2, p. 55—108.

Schiller, H., Beiträge zur Wiederherstellung der Odyssee. 1. Teil. v. B. 1909, p. 93.
Rec.: BphW 1909, N. 4, p. 97—101 v. Stürmer.

Schmid, C., Homerische Studien III. Die Ilias und die Kunst des Dramas nach den Begriffen der antiken Schulerklärung. Progr. Weiden 1909. 82 p.

Schmidt, K. E., Vokabeln und Phrasen zu Homers Ilias, zum Auswendiglernen gruppiert nebst kurzen Anweisungen zum Übersetzen. 5. Heft. V. Gesang. Gotha 1909, F. A. Perthes. 58 p. 60 Pf.

Scott, J. A., note to Iliad A 446. CPh IV, 4, p. 437.

Seymour, T. D., life in the Homeric age. v. B. 1908, p. 7.
Rec.: NphR 1908, N. 26, p. 606—608 v. Kluge.

Staehlin, F., das Hypoplakische Theben. Eine Sagenverschiebung bei Homer. v. B. 1908, p. 52.
Rec.: NphR 1908, N. 26, p. 602-606 v. Eberhard.

Stark, J., der latente Sprachschatz Homers. v. B. 1908, p. 7.
Rec.: NphR 1908, N. 21, p. 481—488 v. Eberhard. — ZG LXIII, p. 264 ff. v. W. Crönert. — Cu XXVIII, 18, p. 567—573 v. M. Fuochi.

Stawell, F. M., Homer and the Iliad: an essay to determine the scope and character of the original poem. London 1909, Dent. 338 p. 10 sh. 6 d.

Stumpo, B., i caratteri degli eroi nell' Iliade. v. B. 1908, p. 97.
Rec.: RF 1909, N. 1, p. 117 v. Zuretti.

Homer. *Thomopoulos, J. J.*, *Ἰθάκη καὶ Ὅμηρος, συμβουλὴ εἰς τὴν Ὁμηρικὴν γεωγραφίαν καὶ τὸ Ὁμηρικὸν ζήτημα. Εἰς μερα τρία. — Μέρος πρῶτον Ἡ Ὁμηρικὴ Ἰθάκη. Ἐν Ἀθήναις. Τύποις* 1908, *Π. Λ. Σακελλαρίου.* 262 p.
Rec.: WklPh XXIV, 28, p. 761—765 v. P. Goessler.

— Ithaka und Homer. I. Teil: Das Homerische Ithaka. v. B. 1908, p. 172.
Rec.: WklPh XXVI, 28, p. 761—765 v. P. Goessler.

Villoison, Genét, Hennin, Senebier et la manuscrit de l'Iliade Genevensis 44. Sept lettres inédites. RPh XXXIII, 2/3, p. 183—204.

Wecklein, N., über die Methode der Textkritik und die handschriftliche Ueberlieferung des Homer. v. B. 1908, p. 52.
Rec.: BphW XXIX, 29, p. 897—902 v. Hefermehl.

Wittich, E., Homer in seinen Bildern und Vergleichen. v. B. 1908, p. 97.
Rec.: CR XXIII, 6, p. 224 v. S. E. Winbolt.

Ziehen, J., Kunstgeschichtliches Anschauungsmaterial zu Homers Ilias und Odyssee. Bielefeld, Velhagen & Klasing.

Joannes Camaterus, *εἰσαγογὴ ἀστρονομίας.* Ein Kompendium griechischer Astronomie und Astrologie, Meteorologie und Ethnographie in politischen Versen. Bearb. von L. Weigl. v. B. 1908, p. 172.
Rec.: BphW XXIX, 31/32, p. 976—977 v. W. Kroll. — Rcr XLIII, 14, p. 266—267 v. My.

Isokrates, ausgewählte Reden. Panegyrikos und Areopagitikos, erklärt von Rauchenstein. 6. Aufl., bes. von K. Münscher. v. B. 1908, p. 173.
Rec.: WüKor XVI, 8/9, p. 337—339 v. W. Nestle.

Julianus, philosoph. Werke, übers. von R. Asmus. v. B. 1908, p. 173.
Rec.: WklPh 1909, N. 9, p. 233—234 v. Schemmel. — MHL XXXVII, 3, p. 263—265 v. K. Löschhorn. — Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik Bd. 136, II, p. 261—262 v. H. Schwarz. — ZwTh LI, 4, p. 380 v. Li.

Gladis, R., de Themistii Libanii Juliani in Constantium orationibus. v. B. 1908, p. 7.
Rec.: BphW 1909, N. 2, p. 33—36 v. Asmus.

Mau, G., die Religionsphilosophie Kaiser Julians in seinen Reden auf König Helios und die Göttermutter. v. B. 1908, p. 7.
Rec.: Rcr 1909, N. 4, p. 62 v. My. — RPh XXXIII, 2/3, p. 212—214 v. H. Alline. — RF XXXVII, 3, p. 460—461 v. E. Bodrero. — NTF XVIII, 1/2, p. 61—64 v. H. Roeder.

Platt, A., emendations of the epistles of Julian. CQ III, 4, p. 289—290.

Justinus, dialogue avec Tryphon. Texte grec, traduction française, introduction, notes et index par G. Archambault. Tome 1. Paris 1909, Picard. 362 p.
Rec.: Bofiel XVI, 5, p. 101—102 v. V. Ussani.

Lesbonactis Sophistae quae supersunt ad fidem librorum manuscriptorum edidit et commentariis instruxit F. Kiehr. v. B. 1907, p. 49.
Rec.: BphW 1909, N. 3, p. 69—70 v. Lehnert. — RF XXXVII, 3, p. 457—458 v. Bodrero.

Libanius, opera. Rec. R. Foerster. Vol. V. Declamationes I—XII. kl. 8°. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VI, 568 p. 12 M.; geb. 12 M. 80 Pf.

— — — VI. Vol. I—IV. v. B. 1908, p. 8.
Rec.: WklPh 1909, N. 9, p. 234—242 v. Asmus. — RF 1909, N. 1, p. 115—116 v. Zuretti. — GGA Bd. 171, VIII, p. 657—666 v. W. Crönert. — CPh IV, 3, p. 325—328 v. W. C. Wright. — NTF XVIII, 1/2, p. 66—67 v. H. Roeder.

Libanius. *Gladis*, de Libanii in Constantium orationibus, vide Julianus.
Mackowski, H., de Libanio Socratis defensore. Diss. Breslau 1909. 34 p.
Silomon, H., de Libanii espistularum libris I—VI. Diss. Göttingen 1909. 58 p.

Longinus. *Tucker, T. G.*, note son Longinus, de subl. CQ III, 4, p. 311—312.

Lucian, ausgewählte Schriften, erkl. von K. Jacobitz. I. 4. Aufl. von K. Bürger. v. B. 1908, p. 173.
Rec.: ZG 1909, VII/VIII, p. 501—504 v. R. Helm.

— edidit N. Nilén. Vol. I, fasc. I, libelli I—XIV. v. B. 1907, p. 50.
Rec.: BphW XXIX, 29, p. 865—870 v. W. Crönert. — RF 1909, N. 1, p. 116—117 v. Zuretti. — DL XXX, 36, p. 2272—2276 v. P. Maas.

— dialogues. Prepared for schools. With short notes in Greek by W. H. D. Rouse. Cr. 8. Oxford 1909, Clarendon Press. 2 sh., notes 2 sh.
Hasenclever, L., über Lucians Nigrinos. Progr. München 1909. 64 p.
Litt, Th., Lucians philosophische Entwicklung. Progr. Köln 1909. 28 p.

Lycophronis Alexandra rec. E. Scheer. Vol. II. v. B. 1908, p. 98.
Rec.: RF XXXVII, 3, p. 412 v. A. Balsamo. — ZG LXIII, p. 264 v. W. Crönert.

Lykurgos, Rede gegen Leokrates. Für den Schulgebrauch hrsg. von H. Röhl. I. Text. Münster 1909, Aschendorff. VIII, 55 p. Geb. 65 Pf.

Maximus Tyr. *Meiser, K.*, Studien zu Maximos Tyrios. SMA 1909, I p. 1—67.

Menander, l'arbitrage, par Croiset. v. B. 1909, p. 94.
Rec.: BphW XXIX, 48, p. 1489—1503 v. O. Hense. — BBP XIII, 8/9, p. 369—370 v. F. Collard. — Bucr XXIX, 21/22, p. 479—481 v. L. Bodin. — REA XI, 1, p. 80—81 v. O. Navarre. — REns LVIII, 12, p. 366—368 v. A. Puech.

— extraits, par L. Bodin et Mazon. v. B. 1909, p. 93.
Rec.: Rcr 1909, N. 2, p. 25—28 v. My. — WklPh XXVI, 30/31, p. 827 v. K. F. W. Schmidt.

— Szenen aus Menanders Komödien. Deutsch von C. Robert. v. B. 1908, p. 174.
Rec.: BphW 1909, N. 12, p. 353—368 v. Körte. — WklPh XXVI, 9, p. 799—803 v. K. F. W. Schmidt. — Rcr 1909, N. 2, p. 26—28. — Bucr XXIX, 21/22, p. 476—479 v. L. Bodin. — ZG 1909, II/III, p. 139—143 v. O. Wackermann.

— quattuor fabularum Herois Disceptantium Circumtonsae Samiae fragmenta nuper reperta post G. Lefeburium cum prolegomenis et commentariis iterum ed. J. van Leeuwen. v. B. 1908, p. 8.
Rec.: BphW 1909, N. 12, p. 353—368 v. Körte. — Bucr XXIX, 21/22, p. 474—476 v. L. Bodin. — Rcr 1909, N. 2, p. 25—28 v. My. — LF 1909, N. 1, p. 49—52 v. Jirani.

— sex fabularum, Herois, Samiae, Disceptantium, Circumtonsae, Agricolae, Adulatoris reliquiae. In usum scholarum suarum rec. C. Robert. Halis Saxonum 1908. VI, 99 p.
Rec.: Bucr XXIX, 21/22, p. 476—479 v. L. Bodin. — BphW XXIX, 48, p. 1489—1503 v. O. Hense.
Bethe, E., der Chor bei Menander. BSG LX, 7, p. 209—215.
Bogiatzides, I. K., *εἰς τοὺς Ἐπιτρέποντας τοῦ Μενάνδρου.* S.-A. aus der Festschrift für Kontos. Athen 1909.

Menander. *Capps, E.*, on the text of Menander's Epitrepontes, with notes on the Heros. (AJPh XXX, 1, p. 22—37.) Baltimore 1909, The Johns Hopkins Press.
Rec.: BphW XXIX, 48, p. 1489—1503 v. O. Hense.

— the plot of Menander's Epitrepontes. Tirage à part de l'AJPh vol. XXIX, p. 410—431.
Rec.: Bucr XXIX, 21/22, p. 482—484 v. L. Bodin. — BphW XXIX, 48, p. 1489—1503 v. O. Hense.

Eisenbrock, O., die *Περικειρομένη* des Menander. Progr. Krems 1909. 27 p.

Körte, A., zwei neue Blätter der Perikeiromene. BSG LX, p. 143—175. Leipzig 1908, B. G. Teubner. Mit 4 Taf. 2 M.
Rec.: BphW XXIX, 48, p. 1489—1503 v. O. Hense.

Leeuwen, J. van, ad Menandri fragmenta nova. Mn XXXVII, 2, p. 231—236.

Lefebvre, G., fragment d'un manuscrit de Ménander. v. B. 1908, p. 54.
Rec.: LF 1909, N. I, p. 49—52 v. Jirani.

Menozzi, E., sull' *Ἥρως* di Menandro. Firence 1908, Carnesechi. 15 p.
Rec.: WklPh XXVI, 30/31, p. 828—830 v. K. W. F. Schmidt.

Reinach, Th., zur Perikeiromene von Menander. H XLIV, 4, p. 630—631.

Robert, C., der neue Menander. Bemerkungen zur Rekonstruktion der Stücke nebst dem Text in der Seitenverteilung der Handschrift. v. B. 1908, p. 99.
Rec.: BphW 1909, N. 12, p. 353—368 v. Körte. — Bucr XXIX, 21/22, p. 476—479 v. L. Bodin. — ZG 1909, II/III, p. 139—143 v. O. Wackermann. — LF 1909, N. 1, p. 49—52 v. Jiráni. — JHSt XXIX, 1, p. 132. — REG N. 97, p. 207—210 v. Ph. E. Legrand. — WklPh XXVI, 29, p. 709—803 v. K. F. W. Schmidt.

Sudhaus, S., Menandreum. BphW XXIX, 27, p. 863—864.

Nicandrus. *Kind, F. E.*, zu den Nikanderscholien. H XLIV, 4, p. 621—624.

Vollgraff, W., Nikander und Ovid. 1. Teil. Groningen 1909, Wolters. 143 p. 5 M.
Rec.: BphW XXIX, 40, p. 1236—1241 v. H. Magnus. — REA XI, 4, p. 377 v. P. Waltz. — DL XXX, 37, p. 2335—2337 v. E. Maass.

Nicarchus. *Crönert, W.*, ein Epigramm des Nikarchos. RhMPh LXIV, 4, p. 633—634.

Nonnus. *Bell, H. J.*, a note on the „Dionysiaca“ of Nonnus. CR XXIII, 7, p. 223.

Oracula Sibyll. *Lieger, P.*, die jüdische Sibylle. Griechisch u. Deutsch mit erklärenden Anmerkungen. Progr. Wien. 63 p.

Rzach, A., Analekta zur Kritik und Exegese der Sibyllinischen Orakel. v. B. 1908, p. 54.
Rec.: BphW 1909, N. 10, p. 289—291 v. Ludwich.

— die Jerusalemer Handschrift der Oracula Sibyllina. H XLIV, 4, p. 560—573.

Oratores. *Romano, B.*, dialoge degli oratori: cap. III, 9. Bofícl XVI, 5, p. 112—113.

Pausanias. *Petersen, E.*, Pausanias der Perieget. RhMPh LXIV, 4, p. 481—538.

Robert, C., Pausanias als Schriftsteller. v. B. 1909, p. 9.
Rec.: Bofícl XV, 10, p. 221—223 v. N. Terzaghi. — RF XXXVII, 3, p. 429—433 v. G. Fraccaroli. — Cu XXVIII, 23, p. 713—715 v. A. Caputi.

Philo. *Apelt, M.*, de rationibus quibusdam quae Philoni Alexandrino cum Posidonio intercedunt. Comm. philol. Ien. vol. VIII fasc. prior, p. 89—141.
Rec.: BphW XXIX, 30, p. 935—940 v. M. Pohlens.

Brehier, E., les idées philosophiques et réligieuses de Philon d'Alexandrie. v. B. 1908, p. 54.
Rec.: Rcr 1909, N. 2, p. 29—30 v. E. Tz.

Nitsche, W., über das Verhältnis von Herons zu Philons Belopöika. ZG LXIII, p. 154 ff.

Reik, K., der Optativ bei Polybius und Philo von Alexandria. v. B. 1907, p. 145.
Rec.: REG N. 97, p. 196—197 v. J. Vendryes.

Philostratus. *Jüthner, J.*, Philostratus über Gymnastik. v. B. 1909, p. 54.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 381.

Philumenus, de venenatis animalibus eorumque remediis ex codice Vaticano primum edidit Wellmann. v. B. 1908, p. 56.
Rec.: NTF XVIII, 1/2, p. 67—69 v. H. Roeder. — Rcr XLIII, 16, p. 307—308 v. My.

Kind, F. E., zu Philumenos. H LXIV, 4, p. 621—624.

Phönix Coloph. Texte und Untersuchungen von G. A. Gerhard. v. B. 1909, p. 54.
Rec.: Bofícl XVI, 5, p. 99—101 v. N. Terzaghi.

Photius. *Becker, P.*, de Photio et Aretha lexicorum scriptoribus. Diss. gr. 8°. Bonn 1909. 91 p.

Phrynichus. *Naechster, M.*, de Pollucis et Phrynichi controversiis. Diss. Leipzig 1908. VIII, 93 p.
Rec.: WklPh XXVI, 30/31, p. 830—831 v. E. Althaus.

Pindarus, carmina, ed. O. Schroeder. v. B. 1909, p. 99.
Rec.: LZ 1909, N. 6, p. 192 v. Pr-z. — CPh IV, 4, p. 463—465 v. E. B. Clapp. — DL 1909, N. 7, p. 411 v. Maas. — RF XXXVII, 3, p. 420—429 v. G. Fraccaroli.

Boekh, A., u. *L. Dissen*, Briefwechsel, Pindar und anderes betreffend. Hrsg. v. M. Hoffmann. v. B. 1908, p. 9.
Rec.: Rcr 1909, N. 4, p. 60—61 v. My. — CPh IV, 3, p. 329—331 v. E. B. Clapp.

Platon, ausgewählte Schriften. Für den Schulgebrauch erklärt von Ch. Cron u. J. Deuschle. 5. Teil: Symposion. Erklärt von A. Hug. 3. Aufl., besorgt von H. Schöne. Leipzig 1909, B. G. Teubner. LVI, 176 p. 2 M. 40 Pf.; geb. 3 M.
Rec.: CPh IV, 4, p. 461—463 v. P. Shorey.

— textos escogidos con estudio del sistema filosófico y datos biográficos y bibliograficos, por A. Barre. Prólogo de F. Picavet. Traducción de Carlos Docteur. 10 grabados y retratos. (Los grandes filósofos.) 16. Paris, Louis Michaud. 221 p. 2 fr.

— Apologie und Kriton, übers. von O. Kiefer. v. B. 1908, p. 55.
Rec.: Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik Bd. 136, II, p. 280—281 v. O. Braun.

— Euthyphro and Crito. Transl. by St. G. Stock. Cr. 8. London 1909, B. H. Blackwell. 42 p. swd. 1 sh.

— Gorgias und Menon, übers. von K. Preisendanz. v. B. 1908, p. 177.
Rec.: HG XX, 2, p. 143 v. K. Fries.

— Ion, by St. G. Stock. Oxford 1909, Clarendon Press. 60 p. 2 sh. 6 d.

Platon, Republic, book I. Vocabulary—syntax—exercises. By J. Highwood. Cr. 8. London 1909, Simpkin. swd. 2 sh. 6 d.

— der Staat, deutsch von A. Horneffer. v. B. 1908, p. 55.
Rec.: Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik Bd. 136, II, p. 257—261 v. H. Schwarz. — ZöGy LX, 3, p. 211—212 v. H. St. Sedlmayer.

— the Symposium. Edit., with introd., critical notes, and commentary, by R. G. Bury. London 1909, W. Heffer. 252 p. 7 sh.

Adam, R., über die platonischen Briefe. II. AGPh XXIII, 1, p. 29—52.

Berndt, R., der innere Zusammenhang der in den platonischen Dialogen Hippias II, Laches, Charmides und Lysis aufgewiesenen Probleme. v. B. 1908, p. 55.
Rec.: WklPh 1909, N. 9, p. 229—230 v. Adam.

Carenagh, F. A., the ethical end of Plato's theory of ideas. London 1909, Clive. 2 sh.

Cornford, F., note on Plato, Phaedo 105 A. CQ III, 3, p. 189—191.

Dickermann, Plato, vide Aristoteles.

Diels, H., u. *W. Schubart*, anonymer Kommentar zu Platons Theaetet (Papyrus 9782) nebst drei Bruchstücken philosoph. Inhalts (Pap. N. 8; Pap. 9766, 9569). v. B. 1905, p. 168.
Rec.: GGA Bd. 171, VII, p. 530—547 v. K. Praechter.

Diès, A., la définition de l'Être et la nature des idées dans le Sophiste de Platon. v. B. 1909, p. 54.
Rec.: REA XI, 4, p. 373—374 v. Th. Ruyssen.

Ebeling, R., Mathematik und Philosophie bei Plato. Progr. Hannover-Münden 1909. 16 p.
Rec.: REA XI, 4, p. 374—375 v. Th. Ruyssen.

Hammer-Jensen, J., Democrit und Platon. AGPh XXIII, 1, p. 92—105.

Harry, J. E., Plato, Phaedo 66 B. CR XXIII, 7, p. 218—220.

Hartmann, N., Platos Logik des Seins. v. B. 1909, p. 54.
Rec.: KSt XIV, 4, p. 548—550.

Höffding, H., Nogle Bemerkungen om Forhildet mellem Platon og Demokritos. NTF XXVIII, 1—2, p. 1—7.

Kleemann, A. v., die Stellung des Euthyphron im Corpus Platonicum. v. B. 1908, p. 177.
Rec.: BphW XXIX, 47, p. 1459—1460 v. H. Raeder.

Leissner, A., die platonische Lehre von den Seelenteilen. Diss. München 1909.

Neuhöfer, R., Platonův Ion. Soustavný úvod s překladem. Progr. Brünn 1908. 32 p.
Rec.: CPh IV, 4, p. 460 v. C. Z. Meader. — ZöGy LX, 7, p. 668—672 v. J. Pavlu.

Pavin, J., d. pseudoplatonische Dialog Theages. WSt XXXI, 1, p. 13—37.

Ritter, C., Platons Staat. Darstellung des Inhalts. v. B. 1909, p. 54.
Rec.: Bofícl XV, 12, p. 269—271 v. E. Bignone.

Robin, L., la théorie platonicienne de l'amour. v. B. 1908, p. 178.
Rec.: Rcr 1909, N. 2, p. 22—23 v. E. Tz. — Bofícl XV, 10, p. 220—221 v. G. Fraccaroli. — CR XXIII, 6, p. 195—197 v. M. V. Williams.

Schneider, G., Platos Philosophie in ihren wesentlichen Zügen durch ausgewählte Abschnitte aus seinen Schriften dargestellt von G. Sch. (Bücher der Weisheit u. Schönheit, hrsg. von v. Grotthus.) Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. VI, 210 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik Bd. 136, II, p. 257—261 v. H. Schwarz.

Platon. *Schneider, G.*, Lesebuch aus Plato. v. B. 1908, p. 55.
Rec.: ZöGy 1909, N. 1, p. 23 v. Sedlmayer.

Shear, Th. L., the influence of Platon on Saint Basil.
Rec.: CPh IV, 4, p. 456—457 v. R. M. Jones.

Stewart, J. A., Platos doctrine of ideas. v. B. 1909, p. 54.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 382—383.

Stiefel, J., Gedankenentwicklung des unter Platos Namen enthaltenen Dialogs „Charmides". Progr. Bayreuth 1909. 22 p.

Stoelzel, E., die Behandlung des Erkenntnisproblems bei Platon. Eine Analyse des platonischen Theätet. v. B. 1908, p. 178.
Rec.: Allgemein. Literaturbl. XVIII, 22, p. 680 v. Geyser.

Stübe, R., Plato als politisch-pädagogischer Denker. AGPh XXIII, 1, p. 53—88.

Taylor, A. E., Plato. (Philosophies ancient and modern.) 12. London 1909, Constable. 160 p. 1 sh.

Vollgraff, J. C., coniectanea in Platonis Phaedrum. Mn XXXVII, 4, p. 433—445.

Williams, M. V., six essays on the Platonic theory of knowledge as expounded in the later dialogues and reviewed by Aristotle. v. B. 1908, p. 56.
Rec.: BphW XXIX, 25, p 772—774 v. H. Raeder. — Rcr XLIII, 23, p. 445 v. My. — LRkD XXXV, 1, p. 21 v. E. Drerup.

Plotinus. *Gollwitzer, Th.*, Beiträge zur Kritik und Erklärung Plotins. Progr. Kaiserlautern 1909. 45 p.

Plutarch, ausgewählte Biographien, für den Schulgebrauch erklärt von O. Siefert u. Fr. Blass. 3. Bdchn. Themistokles und Perikles. 3., umgearb. Aufl. von B. Kaiser. Leipzig 1909, B. G. Teubner. III, 180 p. 1 M. 80 Pf.; geb. 2 M. 25 Pf.

— Biographie des Aristeides. Hrsg. von J. Simon. v. B. 1908, p. 178.
Rec.: NTF XVIII, 1/2 p. 73—75 v. Ostergaard.

Herwerden, H. v., novae curae criticae Moralium Plutarchi. Mn XXXVII, 2, p. 202—223.

H(artman), J. J., ad Plutarchum. Mn XXXVII, 2, p. 161—201, 236; 3, p. 272, 309, 321, 340; 4, p. 445, 448.

— ad Plutarchi libellum quomodo adulator ab amico interuoscatur. Mn XXXVII, 2, p. 229—230.

Kolfhaus, O., Plutarchi de communibus notitiis librum genuinum esse demonstratur. v. B. 1907, p. 56.
Rec.: WklPh 1909, N. 2, p. 37—38 v. Bonhöffer.

Kunze, R., zu Plutarch, de facie in orbe lunae. RhMPh LXIV, 4, p. 635—636.

Pascal, C., un passo di Plutarco. RF XXXVII, 3, p. 382-384.

Perrin, B., the austere consistency of Pericles (Plutarch's Per. IX—XV). S.-A. aus den Transactions of the Connecticut Academy XV, Juli 1909.

Radnitzky, H., Plutarchs Quellen in der Vita des Sertorius. Progr. Wien 1909. 19 p.

Poetae bucolici. *Mustard, W. P.*, later echoes of the greek bucolic poets. AJPh XXX, 3, p. 245—283.

Poetae lyrici. *Glaser, R.*, griechische und deutsche Lyriker. Giessen 1908, E. Rott. 67 p. 1 M.
Rec.: HG XX, 5/6, p. 261—262 v. Preisendanz.

Poliorcetici. *Schneider, R.*, griechische Poliorketiker mit handschriftlichen Bildern hrsg. u. übersetzt. v. B. 1909, p. 10.
Rec.: Bofiel XV, 10, p. 223—224 v. C. O. Zuretti. — ZG LXIII, p. 149 ff. v. W. Nitsche.
— Nachtrag zum zweiten Poliorketiker. BphW XXIX, 30, p. 955—957.

Pollux. *Naechster*, Pollux, vide Phrynichus.

Polybius. *Allen, H. J.*, the infinitiv in Polybius compared with the infinitiv in biblical Greek. v. B. 1908, p. 56.
Rec.: REG N. 97, p. 196—197 v. J. Vendryes.
Reik, Optativ bei Polybius und Philo, vide Philo.
Ullrich, H., de Polybii fontibus Rhodiis. Diss. Leipzig 1908. 82 p.

Posidonius. *Apelt*, Philo u. Posidonius, vide Philo.

Procopii Caesariensis opera omnia rec. I. Haury. 3 vol. v. B. 1905, p. 169.
Rec.: BphW XXIX, 31/32, p. 961—976 v. A. Heisenberg.

Psellus. *Müller, K.*, Epistolografie Michaela Psella. LF XXXVI, 3/4, p. 182—208.

Ptolemaei opera quae exstant omnia. Vol. II, ed. J. L. Heiberg. v. B. 1908, p. 179.
Rec.: Rcr 1909, N. 2, p. 28—29 v. My.
Cagnat, R., les *Νυγδηνοὶ* de Ptolémée. AcI 1909, août, p. 568—579.
Kralicek, A., die Anartes des C. Julius Caesar und die Anartoi und Anartophraktos des Cl. Ptolemaeus. Ein Beitrag zur alten Geographie. II. Tl. Progr. Brünn 1909. 18 p.

Quintus Smyrnaeus. *Zimmermann, A.*, neue kritische Beiträge zu den Posthomerica des Quintus Smyrnaeus. v. B. 1908, p. 179.
Rec.: BphW XXIX, 24, p. 746 v. W. Weinberger.

Rhetores. *Rabe, H.*, aus Rhetoren-Handschriften. 10. Einleitungen. 11. Der Dreimänner-Kommentar W IV. 12. Die Hermogenes-Handschrift der Bulg. Liter. Ges. in Sofia. RhMPh LXIV, 4, p. 539—590.

Romanos. *Krumbacher, K.*, Miszellen zu Romanos. v. B. 1908, p. 10.
Rec.: BphW 1909, N. 14, p. 429—431 v. Dieterich. — Rcr 1909, N. 4, p. 63—65 v. My.

Sappho. *Edmonds, J. M.*, Sapphos Ode to the Nereide. CQ III, 4, p. 249—253.

Scriptores dialect. *Schneider, R.*, griechische Dialektiker. II. Heft. Berlin 1908, Weidmann.
Rec.: Bofiel XVI, 5, p. 103 v. C. O. Zuretti.

Script. Histor. *Bury, J. B.*, the ancient greek Historians. v. B. 1909, p. 8.
Rec.: JHSt XXIX, 1, p. 133. — CR XXIII, 7, p. 226—227 v. H. Rackham.

Sextus Empiricus. *Mutschmann, H.*, die Überlieferung der Schriften des Sextus Empiricus. RhMPh LXIV, 3, p. 478.

Socrates. *Geffcken, J.*, Socrates und das alte Christentum. v. B. 1908, p. 70.
Rec.: ZöGy 1908, N. 12, p. 1145 v. Sedlmayer. — Allgem. Literaturblatt XVIII, 11, p. 32 v. A. Michelitsch.
Lasson, A., Sokrates u. die Sophisten. (Aus: „Blätter f. d. Fortbildung d. Lehrers".) Berlin 1909, Gerdes & Hödel. 31 p. 50 Pf.
Willing, A., de Socratis daemonio quae antiquis temporibus fuerint opiniones. Diss. Jena 1909. 57 p.

Sophokles, Tragödien. Deutsch in den Versmassen der Urschrift von J. J. C. Donner. Hrsg. mit Einleit. versehen von G. Klee. v. B. 1908, p. 180.
Rec.: WklPh XXVI, 27, p. 738—739 v. S. Mekler. — ZG LXIII, p. 735 ff. v. B. Büchsenschütz.

— erkl. von F. W. Schneidewin u. A. Nauck. 7. Bdch.: Philoktetes. 10. Aufl. von Radermacher. v. B. 1908, p. 56.
Rec.: DL 1909, N. 2, p. 101 v. Conradt.

— in English verse Part I. By A. S. Way. Cr. 8. London 1909, Macmillan. 3 sh. 6 d.

— Antigone, hrsg. von O. Altendorf.
Rec.: ZG LXIII, 1, p. 48—51 v. Büchsenschütz.

— — hrsg. von A. Lange. Berlin 1908, Weidmann. 102, 91 p.
Rec.: ZG LXIII, 10, p. 667—668 v. W. Gemoll. — Bofícl XV, 11, p. 241—242 v. A. Valgimigli.

— — metrische Übersetzung von H. v. Schelling, 2. Aufl. v. B. 1908, p. 100.
Rec.: ZG LXIII, 1, p. 48—51 v. Büchsenschütz.

— — von Fr. Schubert. Bearb. von L. Hüter. 7. Aufl. v. B. 1907, p. 104.
Rec.: ZöGy LX, 8/9, p. 750—752 v. H. Siess.

— Oidipus Tyrannos für den Schulgebrauch von A. Lange. I. u. II. Teil. v. B. 1908, p. 101.
Rec.: Bofícl XV, 11, p. 241—242 v. A. Valgimigli. — WüKor XVI, 8/9, p. 336—337 v. Votteler.

— Edipo re traduzione in prosa con appendice di note ermeneutiche di A. Tarentino. Firenze 1909, Sansoni. 130 p.
Rec.: Bofícl XVI, 5, p. 98 v. V. Brugnola.

— Philoctète, traduction française par un groupe d'éléves du lycée de Reims. Reims 1908.
Rec.: REns LVIII, 10, p. 374 v. Z.

Drachmann, A. B., zur Komposition der Antigone. H XLIV, 4, p. 628—629.

Heindl, textkrit. Untersuch. zu Sophocles, vide Aeschylus.

Richards, H., the defence of Orestes. CR XXIII, 7, p. 217.

Siepmann, H. A., Sophokles' Antigone. CR XXIII, 7, p. 212—216.

Wohlrab, M., die Grundidee der Sophokleischen Antigone. ZG LXIII, p. 102 ff.

Strabo. *Schindler*, de Strabonis enuntiat. relativ attract., vide Diodorus.

Synesius Cyr. *Sollert, P. R.*, die Sprichwörter bei Synesios von Kyrene. 1. Tl. Progr. Augsburg 1909. 35 p.

Teletis reliquiae, recogn., prolegomena scrips, ed. II cur. O. Hense. v. B. 1909, p. 11.
Rec.: JS VII, 10, p. 474—475 v. A. C.

Testamentum Novum. Acts of the Apostles. With introd. maps, text, notes, glossaries, examination, questions and index. Cr. 8. London 1909, Ralph. 168 p. 1 sh. 6 d.

— St. Paul's epistles to the Thessalonians. The greek text with introduction and notes. By G. Milligan. gr. 8°. London 1908, Macmillan. CX, 196 p. 12 sh.
Rec.: LRkD XXXV, 12, p. 584—585 v. A. Steinmann.

Anderson, E. E., St. Matthew's Gospel. With introd. and notes. (Handbooks for bible classes.) Cr. 8. London 1909, T. & T. Clark. 266 p. 2 sh. 6 d.

Testamentum Novum. *Deissmann, A.*, Licht vom Osten. Das neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenisch-römischen Welt.
Rec.: L'Université catholique 1909, N. 7, p. 462—463 v. E. Jacquier.

Dictionnaire de la Bible, contenant tous les noms de personnes, de lieux, de plantes, d'animaux mentionnés dans les Saintes Ecritures, les questions théologiques, archéologiques, scientifiques, critiques, relatives à l'Ancien et au Nouveau Testament, et des notices sur les commentateurs anciens et modernes, avec de nombreux renseignements bibliographiques, publié par F. Vigouroux, prêtre de Saint-Sulpice, avec le concours d'un grand nombre de collaborateurs. Fascicule 33: Prière — Ravissement. Paris 1909, Letouzey et Ané. Grand in-8 à 2 col., col. 673 à 992 avec grav., fig., plan, cartes et planche.

Drummond, J., the transmission of the text of the New Testament. 12. London 1909. 132 p. 1 sh.

Gregory, die griechischen Handschriften des N. T. v. B. 1909, p. 75.
Rec.: ZwTh LI, 4, p. 366 v. Wi.

Harnack, A., der 1. Klemensbrief. Eine Studie zur Bestimmung des Charakters d. ältesten Heidenchristentums. Lex. 8°. Berlin 1909. 26 p.

Helbing, R., Grammatik der Septuaginta. Laut- und Wortlehre. v. B. 1908, p. 102.
Rec.: ZöGy 1909, N. 1, p. 17—21 v. Meister. — Allgem. Literaturblatt XVIII, 22, p. 683—684 v. H. Schenkl.

Jacquier, E., histoire des livres du nouveau testament. Tome III, IV. v. B. 1909, p. 11.
Rec.: DL XXX, 35, p. 2198—2199 v. H. Holtzmann. — Rcr 1909, N. 22, p. 421—424 v. A. Loisy.

Kroll, M., die Beziehungen des klassischen Altertums zu den heiligen Schriften des A. T. u. N. T. v. B. 1907, p. 12.
Rec.: LRkD XXXV, 10, p. 493—495 v. Baltzer.

Montefiore, C. G., the Synoptic Gospels. Edit. with an introd. and commentary. With additional notes by I. Abrahams. Vols. 1 and 2. London 1909, Macmillan. 1230 p. 18 sh.

Müller, G. H., zur Synopse. Untersuchung über die Arbeitsweise des Lk. und Mt. und ihre Quellen, namentlich die Spruchquelle, im Anschluss an eine Synopse Mk.-Lk.-Mt. (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, hrsg. von W. Bousset und H. Gunkel.) Götttingen 1908, Vandenhoeck & Ruprecht. IV, 60 p. 2 M. 40 Pf.
Rec.: BphW XXIX, 49, p. 1523—1525 v. E. Nestle.

Nestle, E., Einführung in das Griechische des N. T. v. B. 1909, p. 95.
Rec.: Cu XXVIII, 20, p. 634—635 v. *. — ZwTh LI, 4, p. 366 v. Wi.

Oesterley, W. O. E., our Bible text: some recently discovered Biblical documents, with an appendix. 2nd and enlarged edit. Cr. 8. London 1909, Skeffington. 76 p. 2 sh.

Preuschen, E., Griechisch-deutsches Handwörterbuch zum Neuen Testament. 5. Lfg, Giessen, Töpelmann. 1 M. 80 Pf.

— — Lfg. 1—4. v. B. 1908, p. 181.
Rec.: GGA Bd. 171, VIII, p. 653—656 v. W. Crönert. — L'Université catholique 1909, Juillet, p. 479 v. E. Jacquier. — DL N. 8, p. 476 v. Deissmann. — ZwTh LI, 4, p. 367 v. Wi.

Rendall, G. H., the epistles of St. Paul to the Corinthians: a study personal and historical of the date and composition of the epistles. London 1909, Macmillan. 124 p. 3 sh

Testamentum Novum. *Robertson, A. T.*, a short grammar of the greek N. T. v. B. 1909, p. 12.
Rec.: Cu XXVII, 20, p. 634—635 v. *.

Schirlitz, S. Ch., Griechisch-deutsches Wörterbuch zum Neuen Testamente. Neu bearb. von Th. Eger. 6. durchgeseh. Aufl. v. B. 1908, p. 102.
Rec.: BphW XXIX, 29, p. 904—906 v. E. Nestle. — ZöGy LX, 7, p. 611 v. Fr. Stolz. — ZwTh LI, 4, p. 367 v. Wi. — WklPh 1909, N. 7, p. 177 v. Nestle. — ZG 1909, VII/VIII, p. 496—499 v. P. Heseler.

Wendling, E., die Entstehung des Marcus-Evangeliums. Philolog. Untersuchungen. Lex. 8°. Tübingen 1908, Mohr. VIII, 246 p. 8 M.
Rec.: WklPh XXVI, 26, p. 708—714 v. Soltau.

Testamentum Vetus. *Brooce*, a. *McLean*, the Old Testament in Greek. Vol. 1. The Octateuch part 1. Genesis part 2. Exodus and Leviticus. Cambridge, Univ. Press. VIII, 155 p.; VIII, 251 p. 7 sh. 6 d.; 12 sh. 6 d.
Rec.: GGA Bd. 171, VII, p. 563—580 v. E. Hautsch.

Driver, S. R., an introduction to the literature of the Old Testament. (International theological lib.) 8th edit., rev. London 1909, T. & T. Clark. 616 p. 12 sh.

Fiebig, das Griechisch der Mischna. In: Zeitschr. f. alttest. Wiss. 1908, p. 297 ff.
Rec.: ZwTh LI, 4, p. 365.

Koehler, L., Beobachtungen am hebräischen und griechischen Text von Jeremia Kap. 1—9. Diss. Zürich 1908. 39 p.

Psichari, J., essai sur le grec de la septante. Paris 1908, C. Klincksieck. 51 p.
Rec.: Allgem. Literaturblatt XVIII, 18, p. 560 v. C. Wessely.

Ruelle, C. E., un passage des septante dans le Parisinus 2841 en partie palimpseste. RPh XXXIII, p. 162.

Swete, H. B., the Old Testament in Greek, according to the Septuagint. Vol. 1: Genesis—4 Kings. 4th edit. Cr. 8. Cambridge 1909, Univ. Press. 856 p. 7 sh. 6 d.

Thackeray, H. J., a grammar of the Old Testament in greek according to the Septuagint. Vol. 1. Cambrige 1909, Univ. Press. 8 sh.
Rec.: BBP XIII, 8/9, p. 391.

Themistius. *Gladis*, de Themistii in Constantium oration., vide Julianus.

Theognis. *Wendorff, Fr.*, die aristokratischen Sprecher der Theognis-Sammlung. gr. 8°. Göttingen 1909, Vandenhoeck & Ruprecht. II, 84 p. 3 M.

Winter, W. M., die unter dem Namen des Theognis überlieferte Gedichtsammlung. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Dichtung. Progr. Leipzig. 70 p.
Rec.: BphW XXIX, 30, p. 929—933 v. J. Sitzler.

Theophrast, characteres ed. H. Diels. v. B. 1909, p. 56.
Rec.: RIP LII, 5, p. 334—335 v. L. P.

— Characters, by R. C. Jebb a. J. E. Sandys. v. B. 1908, p. 182.
Rec.: CPh IV, 4, p. 460—461 v. P. Shorey. — HSt XXIX, 1, p. 132.

— —, the mimes of Herodas, the Tablet of Kebes. Transl., with introd., by R. Th. Clark. (New universal lib.) 12. London 1909, Routledge. 192 p. 1 sh.

Bassi, D., il testo più antico dell' Ἀρέσκεια di Teofrasto in un papiro Ercolanese. RF XXXVII, 3, p. 397—405.

Theophrastus. *Hindenlang, L.*, sprachliche Untersuchungen zu Theophrasts botanischen Schriften. Diss. Strassburg 1909. 79 p.

Theopompus. *Grenfell-Hunt*, Hellenica Oxyrhynchia, vide Cratippus.

Meyer, E., Theopomps Hellenika. Halle a. S., Niemeyer. 8 M.

Thukydides, erklärt von J. Classen. Bd. 7. Buch 7. 3. Aufl., bearb. von J. Steup. v. B. 1908, p. 102.
Rec.: Bofiel XV, 9, p. 197 v. C. O. Zuretti. — ZG XLIII, 10, p. 656—666 v. S. Widmann.

Forster, E. S., a geographical note on Thukydides IV, 54. CR XXIII, 7, p. 221.

Hornbach, F., die Stellung des Thukydides zu Perikles und Kleon. Progr. Eichstätt 1909. 38 p.

Müller, F., zu Thukydides VIII. Die Unzulänglichkeit des Codex Vaticanus B. Aus dem Nachlass von Ludwig Herbst. I. Teil. Progr. Quedlinburg 1909. 33 p.

Pfeifauf, der Artikel vor Personen- u. Götternamen, vide Herodot.

Siegmund, A., Thucydides u. Aristoteles über die Oligarchie d. J. 411. Progr. Böhm.-Leipa 1909. 31 p.

Vettii Valentis Anthologiarum libri. Primum edid. Kroll. v. B. 1909, p. 12.
Rec.: BphW XXIX, 21, p. 641—646 v. K. Tittel.

Xenophon, le deuxième livre des entretiens mémorables de Socrate. Expliqué littéralement traduit en français et annoté par M. Sommer. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques grecs.) 16. Paris 1909, Hachette et Cie. 163 p. 2 fr.

— Anabasis, Buch V—VII. 8. verb. Aufl., hrsg. von F. u. W. Vollbrecht. v. B. 1907, p. 13.
Rec.: ZöGy LX, 2, p. 133—134 v. J. Golling.

Dickermann, Xenophon, vide Aristoteles.

Hofmann, G., Beiträge zur Kritik und Erklärung der pseudoxenoph. Schrift Ἀθηναίων πολιτεία. v. B. 1907, p. 152.
Rec.: ZG 1909, VII/VIII, p. 499—501 v. M. Hodermann.

Misson, J., leçon de répétition sur l'Anabase de Xenophon I 11 ch. 5. BBP XIII, 8/9, p. 401—408.

Müller, R., quaestionum Xenophontearum capita duo. v. B. 1908, p. 58.
Rec.: BphW 1909, N. 4, p. 101—102 v. Nitsche. — DL XXX, 42, p. 2652—2653 v. E. Richter.

Rosenstiel, F., über einige fremdartige Zusätze in Xenophons Schriften. v. B. 1908, p. 183.
Rec.: ZG 1909, VII/VIII, p. 499—501 v. M. Hodermann.

Seyffert, W., de Xenophontis Agesilao quaestiones. Diss. Göttingen 1909. 64 p.

Strack, H. L., vollständiges Wörterbuch zu Xenophons Anabasis. 10., neubearb. Aufl. gr. 8°. Hannover 1909, Hahn. IV, 161 p. 1 M. 50 Pf.

Zosimus. *Herwerden, H. van*, ad Zosimi historiam novam. Mn XXXVII, 6, p. 338—340.

2. Scriptores Latini.

Alcimus Ecdidius Avitus. *Frantz, P. N.*, Avitus von Vienne (ca. 490—518) als Hierarch und Politiker. Diss. Greifswald 1908. 144 p.

Anonymi de rebus bellicis liber. Text u. Erläuter. von R. Schneider. v. B. 1908, p. 183.
Rec : JS VII, 12, p. 572 v. E. Michon. — ZG 1908, N. 12, p. 741 v. Nitsche. — ZöGy LX, 10, p. 901—902 v. J. Oehler.
Rackham, H., Translation. Copa. CR XXIII, 6, p. 225—226.

Anthologia lat. *Ziehen, J.*, neue Studien zur lateinischen Anthologie. Frankfurt a. M., Diesterweg. 1 M. 80 Pf.

Apulei Platonici Madaurensis de philosophia libri. Rec. P. Thomas. v. B. 1908, p. 58.
Rec.: BphW XXIX, 27, p. 837—844 v. R. Helm. — DL XXX, 16.
Abt, A., die Apologie des Apuleius von Madaura und die antike Zauberei. v. B. 1908, p. 58.
Rec.: LZ 1909, N. 3, p. 94 v. Preisendanz. — BphW 1909, N. 8, p. 232—238 v. Blümner.
Leky, M., de syntaxi Apuleiana. v. B. 1908, p. 59.
Rec.: BphW 1909, N. 13, p. 395—400 v. Helm.
Vulić, N., zu Apuleius Metamorphosen. WSt XXXI, 1, p. 174.

Arvalium fratrum carmen. *Stuhl, K.*, das altrömische Arvallied, ein urdeutsches Bittgangsgebet. v. B. 1908, p. 184.
Rec.: WklPh 1909, N. 7, p. 177 v. Zupitza. — DL 1909, N. 6, p. 358 v. Skutsch.

Asconius. *Stangl, Th.*, Pseudoasconiana. Textgestaltung und Sprache der anonymen Scholien zu Ciceros vier ersten Verrinen auf Grund der erstmals verwerteten ältesten Handschriften. v. B. 1909, p. 58.
Rec.: ZöGy LX, 8/9, p. 754—755 v. R. Bitschofsky.

Augustini, Sancti Aureli, opera (Sect. VII pars II). Scripta contra Donatistas. Pars II: Contra litteras Petiliani libri III, epistula ad catholicos de secta Donatistarum, contra Cresconium libri IV. Recensuit M. Petschenig. (Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, editum consilio et impensis academiae litterarum caesareae Vindobonensis. Vol. LII.) gr. 8°. Wien, F. Tempsky. — Leipzig, G. Freytag. XV, 601 p. 20 M.

— Confessions as transl. out of the original Latin by Ed. B. Pusey, and edit. by Temple Scott. Cr. 8. London 1909, Chatto. 342 p. 7 sh. 6 d.

— Confessiones. Pars 1, curante F. Ramorino. Romae, direct. Biblioth. Ss. patrum MDCCCCIX. XLIII, 192 p.
Rec.: Boficl XVI, 5, p. 106—107 v. V. Ussani.

— quaestiones Veteris et Novi Testamenti CXXVII. Rec. A. Souter. v. B. 1908, p. 59.
Rec : DL 1909, N. 7, p. 401 v. Wittig. — CR XXIII, 7, p. 236—237 v. E. W. Watson.
Frank, T., emendation of De civ. Dei II 27. CPh IV, 4, p. 436—437.
Vasold, J., Augustinus quae hauserit ex Vergilio. Altera pars. Progr. München 1909. 54 p.

Ausonius. *Brandes, W.*, Beiträge zu Ausonius IV. Die Ephemeris — ein Mimus. Progr. 4°. Wolfenbüttel 1909. 19 p.
Kraemer, M., res libraria cadentis antiquitatis Ausonii et Apollinaris Sidonii exemplis illustratur. Marburg 1909. 74 p.

Avienus. *Reuter, E.*, de Avieni hexametrorum re metrica. Diss. Bonn.

Boethius, in isagogen Porphyrii commenta, rec. Brandt. v. B. 1906, p. 258. Rec.: LZ 1909, N. 2, p. 58 v. Landgraf.

Caelius Aurel. *Keller, O.*, zu Caelius Aurelianus und Cassius Felix. WSt XXXIII, 1, p. 175.

Caesar, bellum Africanum. Hrsg. u. erklärt von R. Schneider. v. B. 1905, p. 173.
Rec.: Bofiel XV, 9, p. 201--202 v. L. Valmaggi.

— civil war. Book III. Edited by H. B. Stanwell. Introd., text, and notes, vocabulary tests and translation. (Univ. tutorial ser.) In one vol. Cr. 8. London 1909, Clive. 232 p. 4 sh. 6 d.

— capitoli scelti dei commentarii della guerra gallica collegati da riassunti con l'ustera narrazione e annotati dal P. Calicchia. 16°. Livorno 1910, Giusti. XXI, 261 p. 2 Lire.
Rec.: La Cività Cattolica LX, 4, p. 600.

— de bello Gallico IV, 20—36: V. 1—23. by W. A. Edward. 12. New York 1909, Longmans, Green & Co. 39, 103 p. 50 c.

— Gallic war. Books 1—7. Edit by A. L. Hodges. Cr. 8. London 1909, Macmillan. 6 sh.

— commentaires sur la guerre des Gaules. Traduction française publiée avec le texte latin, par E. Sommer. (Traductions françaises des principaux auteurs classiques latins.) In 16. Paris 1909, Hachette et Cie. 472 p. 3 fr. 50 c.

Ebert, C., über die Entstehung von Caesars „Bellum Gallicum". Diss. Erlangen 1909. 80 p.

Holmes, T. R., ancient Britain and the invasion of Julius Caesar. v. B. 1908, p. 103.
Rec.: NJklA XII, 7, p. 520—525 v. W. Schott. — DL 1909, N. 8, p. 485 v. Zimmer. — RPh XXXVII, 2, p. 259—262 v. C. Lanzani.

— Signor Ferrero's reconstruction of Caesar's first commentary. CQ III, 3, p. 203—215.

Jullian, C., notes Gallo-Romaines. XLIV. A propos des routes de César. REA XI, 4, p. 347—356.

Králíček, A., die Anartes des C. Julius Caesar und die Anartoi und Anartophraktoi des Cl. Ptolemaeus. Ein Beitrag zur alten Geographie. II. Teil. Progr. Brünn 1909. 18 p.

Mitchell, G. W., latin composition based on Cæsar. Cr. 8. London 1909, Macmillan. 2 sh. 6 d.

Cassius. *Keller, O.*, zu Caelius Aurelianus und Cassius Felix. WSt XXXI, 1, p. 175—177.

Catulli Veronensis liber. erklärt von G. Friedrich. v. B. 1909, p. 97. Rec.: BphW 1909, N. 1, p. 10—16 v. Magnus. — ZG LXIII, 4, p. 266—267 v. K. P. Schulze. — DL XXX, 21, p. 1314—1315 v. C. Hosius. — LZ 1909, N. 7, p. 234 v. W. K.

Morgenthaler, A., de Catulli codicibus. Diss. Strassburg.

Morris, E. P., an interpretation of Catullus VIII. S.-A. aus den Transactions of the Connecticut Academy of Art and Sciences, Vol. XV, July 1909.

Ullmann, the identification of the manuscripts of Catullus cited in Statius' Edit. of 1566. v. B. 1909, p. 57.
Rec.: ZG LXIII, p. 507—508 v. K. P. Schulze.

Catullus. *Valgimigli, N.*, su la composizione del carme LXIV di Catullo. v. B. 1909, p. 13.
Rec.: RF XXXVII, 1, p. 101—103 v. E. Bignone.

Vürtheim, J., Catulli Carm. 25 vs. 5 emendatur, explicatur. Mn XXXVII, 3, p. 322.

Cicero, M. Tullius, orationes. Pro P. Quinctio. Pro Q. Roscio Comoedo. Pro A. Caecina. De Lege agraria contra Rullum. Pro C. Rabirio perduellionis reo. Pro L. Flacco. In L. Pisonem. Pro C. Rabirio postumo. Recogn. brevique adnotatione critica instruxit A. C. Clark. v. B. 1909, p. 57.
Rec.: Rcr XLIII, 28, p. 24—26 v. E. T.

— le principali orazioni, ridotte ed annotate per le scuole classiche da C. Giorni. v. B. 1909, p. 13.
Rec.: Boficl XV, 12, p. 274—275 v. L. Cisorio.

— oratio pro Caelio. Recensuit atque interpretatus est J. v. Wageningen. v. B. 1909, p. 57.
Rec.: Rcr 1909, N. 19, p. 367 v. E. T.

— oratio pro Marcello. Nouvelle édition, publiée avec une notice, un argument analytique et des notes en français, par Noël. Petit 16. Paris 1909, Hachette et Cie. 32 p. 30 c.

— plaidoyer pour Muréna. Expliqué littéralement, traduit en français et annoté par J. Thibault. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques latins.) 16. Paris 1909. Hachette et Cie. 200 p. 2 fr. 50 c.

— philippische Reden. I., II., III. u. VII. Für den Schulgebrauch hrsg. u. erklärt von v. Jos. Bach. Münster 1909, Aschendorff. XXVIII, 104 p. Geb. 90 Pf.

— Rede gegen Verres. Buch IV v. H. Nohl. 4. Aufl. Leipzig 1908, Teubner.
Rec.: ZöGy LX, 8/9, p. 753—754 v. E. Gschwind.

— Rede gegen Verres. 4. Buch, hrsg. von F. Richter u. A. Eberhard. 4. Aufl. von H. Nohl. v. B. 1908, p. 104.
Rec.: CR XXIII, 5, p. 168—169 v. W. Peterson.

— Brutus, erklärt von O. Jahn. 5. Aufl. von W. Kroll. v. B. 1908, p. 59.
Rec.: Boficl XV, 10, p. 226—227 v. A. Beltrami.

— Divinatio in Q. Caecilium in Verrem lib. IV. Für den Schulgebrauch hrsg. von H. Nohl. 3. verb. Aufl. Leipzig, Freytag; Wien, Tempsky.
Rec.: CPh IV, 3, p. 324—325 v. W. Peterson.

— Lelio dell' amicizia. Dialogo illustrato da F. Ramorino. 3a edizione corretta. Torino 1908, Er. Loescher. XIX, 99 p.
Rec.: RF XXXVII, 3, p. 410—411 v. A. Balsamo. — DL XXX, 39, p. 2467—2468.

— paradoxa stoicorum, Academicorum reliquiae cum Lucullo, Timaeus etc. Ed. O. Plasberg. Fasc. I. v. B. 1908, p. 60.
Rec.: ZöGy LX, 7, p. 611—613 v. E. Gschwind. — DL 1909, N. 9, p. 541 v. Atzert.

— de virtutibus libri fragmenta. Coll. H. Knoellinger. v. B. 1908, p. 104.
Rec.: LZ 1909, N. 7, p. 233 v. C. W-n. — Rcr 1909, N. 1, p. 1—3 v. Thomas. — ZG LXIII, p. 729 v. P. v. Boltenstern.

— lettere scelte annotate da A. Corradi. 2. ediz. interamente rifatta. Torino 1909, Loescher. XXIV, 183 p.
Rec.: RF XXXVII, 3, p. 411 v. A. Balsamo.

— choix de lettres. Texte latin publié avec une introd., des notices, un comment. expl. et des notes crit. par G. Romain. v. B. 1909, p. 14.
Rec.: Bucr 1908, 19—20, p. 417—420 v. L. Laurand.

Cicero, M. Tullius, epistulae ad L. Papirium Paetum, illustrate da L. Zenoni. v. B. 1908, p. 187.
Rec.: RF XXXVII, 3, p. 446 v. S. Consoli.

Ausserer, A., de clausulis Minucianis et de Ciceronianis quae quidem inveniantur in libello De senectute. v. B. 1907, p. 14.
Rec.: BphW XXIX, 28, p. 876—877 v. G. Ammon.

Brugnola, V., un processo celebre al tempo di Cicerone. AeR N. 129—130, p. 307—312.

Guenther, O., de Ciceronis Philippicarum codice Jenensi recte aestimando. Diss. Jena 1909. 37 p.

Herwerden, H. v., emendatur Cicero pro M. Caelio § 27. Mn XXXVII, 2, p. 223.

Jansen, Cicero als Philosoph. In: PhJ XXII, 3.

Krause, E., Präparation zu Cicero, Tuskulanen Buch I u. V. (Krafft u. Rankes Präparationen f. d. Schullektüre, 108. Heft.) Hannover 1909, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 36 p. 65 Pf.

Laurand, L., de M. Tulli Ciceronis studiis rhetoricis. v. B. 1907, p. 156.
Rec.: Bofiel XV, N. 8, N. 172—176 v. Wick. — ZöGy LX, 10, p. 906 v. E. Gschwind.

— étude sur le style des discours de Cicéron. v. B. 1908, p. 104.
Rec.: REns LVIII, 12, p. 365—366 v. Bonnoure.

Loercher, A., de compositione et fonte libri Ciceronis qui est de fato. v. B. 1908, p. 13.
Rec.: WklPh 1909, N. 1, p. 19—22 v. Bonnhöffer. — ZöGy LX, 6, p. 508—509 v. E. Gschwind.

Merril, W. A., Cicero's knowledge of Lucretius' poem. (Univ. of California Publ. in Classical Philology.) Berkeley, Univ. Press.

Mihaileanu, P., de comprehensionibus relativis apud Ciceronem. v. B. 1908, p. 13.
Rec.: BphW 1909, N. 14, p. 432—435 v. Ammon. — WklPh 1909, N. 1, p. 12—19 v. Gutjahr-Probst. — ZöGy 1909, N. 1, p. 24—28 v. Kunst. — DL XXX, 20, p. 1245 v. Th. Stangl.

Peterson, W., notes on Cicero, pro Sestio. CQ IV, 4, p. 266—271.

Sander, G., quaestiones de Ciceronis libris quos scripsit de divinatione. Diss. Göttingen 1908. 47 p.

Stählin, F., zu Ciceros Briefwechsel mit Plancus.
Rec.: NphR 1908, N. 26, p. 610—612 v. Ruete.

Stangl, Pseudasconiana, vide Asconius.

Ströbel, E., Tulliana. v. B. 1908, p. 189.
Rec.: DL 1909, N. 3, p. 155 v. Plasberg. — BphW XXIX, 39, p. 1207—1210 v. G. Ammon.

Volkmann, W., die harmonischen Sphären in Ciceros Traum des Scipio. v. B. 1908, p. 60.
Rec.: BphW XXIX, 21, p. 646—651 v. W. Capelle,

Zielinski, Th., Cicero im Wandel der Jahrhunderte. 2. verm. Aufl. v. B. 1908, p. 189.
Rec.: LRkD XXXV, 12, p. 601—603 v. Schlittenbauer. — BphW 1909, N. 10, p. 298—307 v. Peter. — DL XXX, 16. — NJklA 1909, N. 1, 1. Abt., p. 69 v. Grünwald. — CPh IV, 3. p. 335—336 v. F. B. R. Hellems.

Commodianus. *Réray, J.*, Commodianus élete, müvei és kora. Budapest 1909.

Curti Rufi historiarum Alexandri Magni Macedonis libri qui supersunt iter. ed. E. Hedicke. Ed. maior. v. B. 1908, p. 189.
Rec.: Rcr 1909, N. 9 p. 163—164 v. Lejay. — ZöGy LX, 7, p. 614—616 v. R. Bitschofsky.

Cyprianus. *Soden, H. v.*, eine jüngst erworbene Cyprianhandschrift der Kgl. Bibliothek zu Berlin. v. B. 1908, p. 189.
Rec.: Zentralblatt für Bibliothekswesen XXV, N. 4—12, p. 515—517.

Dares. *Fleschenberg, O. Sch. v.*, Dares-Studien. Halle 1908, Niemeyer. 171 p.
Rec.: RF XXXVII, 3, p. 412–414 v. V. Ussani.

Dictys Cret. *Lackner, R.*, de casuum temporum modorum usu in Ephemeride Dictyis-Septimi. v. B. 1908, p. 106.
Rec.: WklPh XXVI, 38, p. 1035—1036 v. C. Stegmann.

Donati Aeli quod fertur Commentum Terenti. Accedunt Eugraphi commentum et Scholia Bembina. Rec. P. Wessner. Vol. III. Pars prior: Eugraphi commentum continens. v. B. 1908, p. 106.
Rec.: Rcr 1909, N. 1, p. 3–6 v. Thomas. — CPh IV, 3, p. 340—342 v. R. B. Stelle.

Karsten, H. T., de commenti Donatiani ad Terenti fabulas origine et compositione. v. B. 1908, p. 190.
Rec.: BphW 1909, N. 2, p. 36–39 v. Endt.

Tollkiehn, J., das sogenannte Donatiani fragmentum. (Gr. L. VI p. 275,10—277,15 K.) BphW XXIX, 47, p. 1484—1488.

Firmicus Maternus. *Müller, A.*, zur Überlieferung der Apologie des Firmicus Maternus. v. B. 1909, p. 98.
Rec.: Boficl XV, 8, p. 176—177 v. Consoli.

Ziegler, K., zur Überlieferung der Apologie des Firmicus Maternus. BphW XXIX, 38, p. 1195—1200.

Fronto. *Beltrami, A.*, le tendenze letterari negli scritti di Frontone. v. B. 1908, p. 61.
Rec.: CeN V, 1 v. S. Pellini.

Hauler, E., zu Fronto. (S. 125; 15 f. Naber). WSt XXXI, 1, p. 179—180.

Grammaticae Romanae fragmenta collegit recensuit H. Funaioli. v. B. 1908, p. 61.
Rec.: StSt II, 2, p. 247.

Herminus. *Schmidt, H.*, de Hermino Peripatetico. Diss. v. B. 1908, p. 50.
Rec.: BphW 1909, N. 6, p. 165—166 v. Raeder. — RF XXXVII, 3, p. 456—457 v. Bodrero. — WklPh 1909, N. 2, p. 36—37.

Horatius, erklärt von A. Kiessling. I. Teil. Oden u. Epoden. 5. Aufl. bes. von R. Heinze. v. B. 1908, p. 106.
Rec.: WüKor XVI, 8/9, p. 340—342 v. H. Ludwig.

— 3. Teil: Briefe. 3. Aufl., bes. von Heinze. v. B. 1908, p. 14.
Rec.: RF 1909, N. 1, p. 96—100 v. Rasi.

— Carmina, rec. F. Vollmer. Editio maior. v. B. 1908, p. 14.
Rec.: WüKor XVI, 7, p. 281 v. H. Ludwig.

— Gedichte. Hrsg. v. G. Schimmelpfeng. 3. Aufl., bes. v. Schimmelpfeng. Text. Mit 1 (farb.) Karte, 1 (farb.) Plane u. Namenverzeichnis. Leipzig 1909, B. G. Teubner. IV, 321 p. m. 1 Bildnis. Geb. 2 M.

Horatius, Auswahl von M. Petschenig. 4. Aufl. v. B. 1908, p. 62. Rec.: ZöGy LX, 7, p. 613—614 v. J. Golling.

— le odi commentate ad uso delle scuole con una introduzione sulla metrica oraziana da M. Cerrati. 16°. Torino 1909, Salesina. XXXVI, 212 p. 2 L.
Rec.: La Cività Cattolica LX, 4, p. 601.

— Satires, book 2. Edited, with introduction and notes by J. Gow. 12. Cambridge Univ. Press. 164 p. 2 sh.

— Jamben- und Sermonendichtung. Verdeutscht von R. Staedler. v. B. 1907, p. 58.
Rec.: NphR 1908, N. 26, p. 609—610 v. Scheffler.

Fulda, K., Anmerkungen zur ersten Ode des ersten Buches des Horaz. ZG LXIII, 10, p. 625—635.

Kampfhenkel, O., Horazstudien. Progr. Friedeberg (Nm.) 1909. 25 p.

Langenhorst, A., de scholiis Horatianis quae Acronis nomine feruntur quaestiones selectae. Diss. Bonn 1908. 54 p.
Rec.: BphW 1909, p. 1107—1114 v. P. Wessner.

Némethy, G., de epodo Horatii Cataleptis Virgilii inserto. v. B. 1908, p. 106.
Rec.: DL 1909, N. 8, p. 478 v. Jahn.

Platt, A., on Horace, Serm. II, VIII, 15. CR XXIII, 6, p. 190.

Schliack, K., Horaz' Carm. III, 2. ZG LXIII, p. 706 ff.

Stampini, E., la metrica di Orazio comparata con la Greca e illustrata su liriche scelte del poeta. Con una appendice di carmi di Catulli studiati nei loro diversi metri. Nuova trattazione. v. B. 1908, p. 192.
Rec.: CPh IV, 3, p. 334—335 v. B. L. Ullman.

Teichmüller, F., das Nichthorazische im Horaztext. I. Stück: Das Nichthorazische in den Epoden. v. B. 1908, p. 193.
Rec.: BphW 1908, N. 49, p. 1530—1531 v. Röhl.

Weber, O, censura Horatii Lehrsiani agitur. Prog. Leisnig 1909. 13 p.

Hyginus. *Fabricius, E.*, über die Lagerbeschreibung des Hyginus. BJ Bd. 118, p. 54—62.

Isidorus. *Schenk, A.*, de Isidori Hispalensis de natura rerum libelli fontibus. Jena 1909. 72 p.

Itineraria. *Elter, A.*, Itinerarstudien. v. B. 1908, p. 193.
Rec.: NphR 1908, N. 26, p. 612—616 v. Geyer.

Justinus. *Brandt, S.*, über ein Fragment einer Handschrift des Justinus aus der Sammlung E. Fischer in Weinheimer. NHJ 1909, p. 109—114 m. 1 Tafel.

Sorn, J., Bemerkungen zum Texte des M. Junianus Justinus. Progr. Laibach 1909. 13 p.

Juvenalis. *Collins, S. T.*, notes on Juvenal, Apuleius etc. CPh III, 4, p. 279—280.

Leo, F., Doppelfassungen bei Juvenal. H XLIV, 4, p. 600—613.

Polstorff, H., lexikalische Studien zu den Satiren Juvenals. v. B. 1909, p. 59.
Rec.: WklPh XXVI, 25, p. 683—685 v. K. Löschhorn.

Zeimeister, Deklinationsformen, vide sect. III, 3.

Livius, book IX ed. by W. B. Anderson. Cambridge 1909, Univ. Press.

Hodermann, Livius in deutscher Heeressprache. v. B. 1908, p. 62.
Rec.: DL XXX, 19.

Livius. *Naylor, H. D.*, Latin and English idiom: an object lesson from Livy's preface. Cr. 8. Cambridge 1909, Univ. Press. 8 p. 2 sh.

Saginati, E., narrazioni liviane esercizi e temi di traduzione dall italiano in latino proposti alle classi superiori dei ginnasi. 16°. Livorno 1910, Giusti. XII, 232 p. 1 L 80 c.
Rec.: La Cività Cattolica LX, 4, p. 600—601.

Schmidt, A. M. A., Beiträge zur Livianischen Lexikographie. VII. Teil. Super und Supra. Progr. St. Pölten 1909. 21 p.

Shipley, F. W., studies of the third decade of Livy. CPh IV, 4, p. 405—419.

Lucanus. *Caspari, Fr.*, de ratione, quae inter Vergilium et Lucanum intercedat, quaestiones selectae. Diss. Leipzig 1909. VII, 93 p.

Endt, J., zu Parisinus Latinus 10403 und die Adnotationes super Lucanum. WSt XXXI, 1, p. 177—179.

Faust, R., de Lucani orationibus pars I Pharsaliae librorum I, II, III orationes continens. v. B. 1908, p. 107.
Rec.: BphW 1909, N. 11, p. 329—330 v. Hosius.

Lundquist, N., studia Lucanea. v. B. 1908, p. 62.
Rec.: RF XXXVII, 3, p. 418—419 v. V. Ussani.

Lucilius. *Cichorius, C.*, Untersuchungen zu Lucilius. v. B. 1909 p. 98.
Rec.: ZöGy LX, 10, p. 902—905 v. A. Kappelmacher. — BphW 1909, N. 3, p. 70—73 v. Tolkiehn. — Allgem. Literaturbl. XVIII, 23, p. 717 v. J. Bick.

Kappelmacher, A., Beiträge zur Lebensgeschichte des Dichters Lucilius. WSt XXXI, 1, p. 82—96.

Lucretius, de rerum natura. Luoghi scelti ed annotati dal V. Brugnola v. B. 1909, p. 16.
Rec.: AeR N. 129—130, p. 327 v. N. Terzaghi.

— de rerum natura libri VI ed. by W. A. Merril. v. B. 1907, p. 161.
Rec.: RF 1909, N. 1, p. 110—112 v. Bignone. — WklPh XXVI, 36, p. 972—977 v. H. Belling.

Masson, J., Lucretius Epicurean and poet. v. B. 1909, p. 59.
Rec.: RF 1909, N. 1, p. 106—109 v. Bignone.

Merrill, Cicero's knowledge of Lucretius' poem, vide Cicero.

Manilius. *Melillo, M.*, Maniliana. v. B. 1908, p. 63.
Rec.: AeR N. 120, p. 397—398 v. C. L. — DL XXX, 25, p. 1562 v. H. Kleingünther.

Stuart, C. E., the Madrid MS. of Manilius. CQ III, 4, p. 310.

Martialis, selects epigramms, books VII—XII, ed. by K. T. Bridge a. E. D. C. Lake. v. B. 1907, p. 16.
Rec.: BBP XIII, 8/9, p. 372 v. J. P. Waltzing.

Giarratano, C., de M. Valeri Martialis re metrica. v. B. 1909, p. 59.
Rec.: DL XXX, 40, p. 2526—2527. — AeR N. 127/128, p. 260—261 v. G. Senigaglia.

Schneider, G., de M. Valerii Martialis sermone observationes. Diss. Breslau 1909. 62 p.

Zeimeister, Deklinationsformen, vide sect. III, 3.

Mela. *Detlefsen*, Afrika, vide Plinius.

Minucius Felix, M., Octavius, par J. P. Waltzing. v. B. 1909, p. 99.
Rec.: Bofìcl XVI, 5, p. 105 v. L. Valmaggi.

Ausserer, vide Cicero.

Elter, A., Prolegomena zu Minucius Felix. v. B. 1909, p. 99.
Rec.: BphW XXIX, 48, p. 1505—1507 v. R. Bitschofsky.

Ovid, Metamorphoses. Book III. Edit., with introd. and notes by M. Cartwright. London 1909, Clarendon Press. 110 p. 2 sh.

— — Auswahl für Schulen von Jos. Siebelis u. Fr. Polle. 18. Aufl. von O. Stange. v. B. 1909, p. 59.
Rec.: DL XXX, 38, p. 2404.

— — Book 3. Lines 1—250, 511—733. Introd., text notes and vocabulary. Edit. W. P. Steen and A. J. F. Collins. (Univ. tutorial ser.) Cr. 8. London 1909, Clive. 80 p. 1 sh. 6 d.

— — In Auswahl mit einer Einleitung u. Anmerkungen hrsg. von Jul. Ziehen. (Sammlung Göschen. Bd. 442.) Leipzig 1909, G. J. Göschen. 192 p. 80 Pf.

— Fasti, Tristia, Epistulae ex Ponto, hrsg. v. P. Brandt. v. B. 1908, p. 108.
Rec.: ZG 1909, V, p. 328—330 v. F. Harder.

Brück, C., de Ovidio scholasticarum declamationum imitatore. Diss. Giessen 1909. 103 p.

Döhring, A., Ovid im lateinischen Anfangsunterricht. Progr. Königsberg i. Pr. 1909. 53 p.

Golling, J., Kommentar zu P. Ovidii Nasonis carmina selecta. 3. verb. Aufl. v. B. 1907, p. 16.
Rec.: ZöGy LX, 7, p. 666 v. J. Dorsch.

Kühlhorn, G., das Verhältnis der Art d'amors des Jacques d'Amiens zu Ovids Ars amatoria. Diss. Leipzig 1908. 111 p.

Lechner, J., de cod. Aenipontano 579 quo continetur Ovidi Remedia amoris. (Commentationes Aenipontanae quas edunt E. Kalinka et A. Zingerle.) Innsbruck, Wagner.

Nemethy, G., de Ovidio elegiae in Messallam auctore. v. B. 1909, p. 60.
Rec.: Rcr XLIII, 29, p. 49—51 v. E. T.

Peters, H., symbola ad Ovidii artem epicam cognoscendam. Diss. Göttingen 1908. VIII, 96 p.

Pokrowskij, M., neue Beiträge zur Charakteristik Ovids. Ph XI, 3, p. 351—404.

Runge, O., die Metamorphosen-Verdeutschung Albrechts von Halberstadt. (T. 1: Das Verhältnis Wickrams zur Metamorphosen-Verdeutschung Albrechts von Halberstadt. T. 2: Albrechts Verhältnis zu Ovid. Diss. Berlin 1908. VII, 50 p.

Schmid, G., die Fische in Ovids Haleuticon. Ph XI, 3, p. 253—350.

Vollgraff, Nikander u. Ovid, vide Nicander.

Panegyrici. *Wageningen, J. van*, ad panegyricos latinos. Mn XXXVII, 4, p. 446—448.

Persi et **Juvenalis** saturae rec. S. G. Owen. v. B. 1904, p. 269.
Rec.: RF XXXVII, 3, p. 443—446 v. S. Consoli.

Burnier, Ch., le rôle des satires de Perse dans le développement du néo-stoicisme. Progr. La Chaux-de-Fonds 1909.

Gaar, E., Persius probleme. WSt XXXI, 1, p. 128—135.

Zeimeister, Deklinationsformen, vide sect. III, 3.

Petronii cena Trimalchionis nebst ausgewählten Pompejanischen Wandinschriften, hrsg. von W. Heraeus. (Sammlung vulgärlateinischer Texte, hrsg. von W. Heraeus u. H. Morf. 2. Heft.) Heidelberg 1909, C. Winter Verl. IV, 47 p. 1 M. 20 Pf.

Keller, O., zu Petron c. 57. WSt XXXI, 1, p. 175—177.

Stowasser, J. M., u. *F. Weihrich*, zu Petronius 35. ZöGy LX, 8/9, p. 705—706.

Plautus. *Amatucci, A. G.*, noterelle Plautine, serie seconda. (Aul. 324; 406 sg. — Pseud. 795 sgg.) v. B. 1909, p. 99.
Rec.: RPh XXXIII, 2/3, p. 218—220 v. Fabia.

Ax, J., de anacoluthis Plautinis Terentianisque. v. B. 1908, p. 108.
Rec.: WklPh 1909, N. 6, p. 157—158 v. [Stegmann].

Barone, M., la frase nominale in Plauto e in Terenzio. Roma 1909, Forzani. 28 p.

Eitrem, S., ramenta Plautina. Afhandlinger til Sophus Bugges minde p. 122—129. Kristiania 1908.

Lindsay, W. M., syntax of Plautus. v. B. 1907, p. 164.
Rec.: RF XXXVII, 3, p. 435—436 v. Amatucci.

Schmitt, A., de Pseudoli Plautinae exemplo Attico. Diss. Strassburg 1909. 74 p.

Wollner, D., die auf das Kriegswesen bezüglichen Stellen bei Plautus und Terentius. Ein Beitrag zur Beurteilung des Plautus als Dichter. II. Tl. 2. Abschn. Progr. Landau 1909. 38 p.

Plinius Secundus. *Detlefsen, D.*, die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela und über ihre Quellen. v. B. 1908, p. 109.
Rec.: ZG LXIII, 1, p. 51—54 v. O. Wackermann.

Ehrenfeld, S., Farbenbezeichnungen in der Naturgeschichte des Plinius. III. Teil (Schluss). Progr. Kgl. Weinberge 1909. 27 p.

Plini Caecili Secundi epistularum libri novem; epistularum ad Traianum liber, panegyricus recensuit R. C. Kukula. v. B. 1908, p. 197.
Rec.: RF XXXVII, 3, p. 437—442 v. S. Consoli.

Burkhard, K., zu Plinius Lobrede 18,2. WSt XXXI, 1, p. 136—138.

Kienzle, et que atque, vide sect. III, 4.

Meyer, J., der Briefwechsel des Plinius und Traian als Quelle römischer Kaisergeschichte. Diss. Strassburg 1908. 69 p.

Pollio. *Gubernatis, M. L. de*, il ritmo in un framento di Asinio Pollione. RF XXXVII, 3, p. 385—396.

Propertius. *D'Amico, M.*, Cinzia di Properzio. v. B. 1908, p. 16.
Rec.: Boficl XV, 7, p. 150—151 v. Brugnola.

Fischl, O., Motive des Properz in Simon Dachs Anke von Thararo. Euphorion, Heft 8, p. 11—15.

Frothingham, A. L., Propertius and the Arae Perusinae. CPh IV, 4, p. 345—352.

Ites, M., de Properti elegiis inter se conexis. v. B. 1909, p. 60.
Rec.: BphW XXIX, 24, p. 746—751 v. F. Jacoby.

Ullmann, the book division of Propertius. v. B. 1909, p. 16.
Rec.: ZG 1909, VII/VIII, p. 509—512 v. K. P. Schulze.

Quintiliani Institutiones Oratoriae libri XII. Ed. L. Radermacher. Pars prior libros I—VI continens. v. B. 1907, p. 165.
Rec.: ZöGy 1909, N. 1, p. 28—30 v. Wöhrer.

Sallustius. *Stegmann*, Kommentar zu Sallusts bellum Jugurthinum.
Rec.: ZöGy LX, 8/9, p. 855 v. J. Dorsch.

Scriptores hist. Aug. *Walter, Fr.*, Beiträge zur Textkritik der Scriptores Historiae Augustae. Progr. Regensburg 1909. 38 p.

Senecae, L. Annaei, opera quae supersunt. Vol. II. L. Annaei Senecae naturalium quaestionum libros VIII edidit A. Gercke. v. B. 1907, p. 165.
Rec.: CR XXIII, 7, p. 233—235 v. W. C. Summers.

Senecae, L. Annaei, selected essays of Seneca by A. P. Ball. v. B. 1908, p. 198.
Rec.: WklPh 1909, N. 10, p. 270 v. Gemoll.

— Sentenzen, ausgewählt und ins Deutsche übertragen von K. Preisendanz. v. B. 1908, p. 16.
Rec.: BphW 1909, N. 6, p. 166—168 v. Hosius.

Buck, J., Seneca de beneficiis und de clementia in der Überlieferung. v. B. 1908, p. 198.
Rec.: Bofiel XV, 11, p. 249—250 v. S. Consoli.

Burnier, Ch., la morale de Sénèque et le néo-stoicisme. Diss. Lausanne 1909.

Friedrich, G., de Senecae libro qui inscribitur de constantia sapientis. Diss. Giessen 1909. 127 p.

Kienzle, et que atque, vide sect. III, 4.

Schendel, N., quibus auctoribus Romanis L. Annaeus Seneca in rebus patriis usus sit. Diss. Greifswald 1908. 52 p.
Rec.: BphW XXIX, 49, p. 1525—1527 v. A. Klotz.

Waltz, R., vie de Sénèque. Paris 1909, Perrin. 462 p.
Rec.: Cu XXVIII, 20, p. 624—625 v. C. Pascal. — REA XI, 4, p. 380—381 v. C. Lécrivain.

Seneca Trag., the Tragedies, translated into english verse by F. J. Miller. v. B. 1908, p. 16.
Rec.: Bofiel XV, 12, p. 277—278 v. F. C. Wick. — RPh XXXVII, 2, p. 249—253 v. C. Marchesi.

Edert, O., über Senecas Herakles und den Herakles auf dem Oeta. Diss. Kiel 1909. 109 p.

Marek, A., de temporis et loci unitatibus a Seneca tragico observatis. Diss. Breslau 1909. 45 p.

Schreiner, R., Seneca als Tragödiendichter in seinen Beziehungen zu den griechischen Originalen. Diss. München 1909. 72 p.

Vente, Th., die Medea, Tragödie Senecas. Eine Quellenstudie. Progr. 4°. Strassburg i. E. 1909. 64 p.

Septimius. *Lackner*, vide Dictys Cret.

Sidonius. *Kraemer*, vide Ausonius.

Silius Italicus. *Damsté, P. H.*, notulae criticae ad Silium Italicum. Mn XXXVII, 3, p. 323—337.

Owen, S. G., on Silius Italicus. CQ III, 4, p. 254—257.

Statius, Silvae. Varietatem lectionis selectam exhibuit Gr. Saenger. v. B. 1909, p. 100.
Rec.: Bofiel XVI, 5, p. 104 v. M. L. de Gubernatis. — DL XXX, 36, p. 2276—2278 v. A. Klotz.

— the silvae by D. A. Slater. v. B. 1908, p. 199.
Rec.: WklPh 1909, N. 10, p. 270—272 v. Ziehen.

Sabbadini, R., Dante e l'Achilleide di Stazio. AeR N. 129/130, p. 265—269.

Schamberger, M., de P. Papinio Statio verborum novatore. v. B. 1997, p. 166.
Rec.: BphW 1909, N. 5, p. 135—141 v. Klotz.

Slater D. A., Statius Silvae I Praef. II 35—37. CR XXIII, 6, p. 190.

Ullmann, Catullus und Statius, vide Catullus.

Suetoni Tranquilli opera ex recensione M. Ihm. Vol. I. De vita Caesarum libri VIII. v. B. 1907, p. 166.
Rec.: RPh XXXVII, 2, p. 254—256 v. L. Valmaggi. — Allg. Literaturblatt XVIII, 20, p. 624 v. B.

Alexander, W. H., some textual criticisms on the eighth book of the 'de vita Caesarum' of Suetonius. v. B. 1908, p. 199.
Rec.: BphW XXIX, 22, p. 692—694 v. M. J. — WklPh XXVI, 36, p. 978—979 v. Th. Opitz.

Caspari, O. B. M., note on Suetonius, Divus Julius 79, 2. CR XXIII, 6, p. 189.

Keller, O., zu Sueton. WSt XXXI, 1, p. 175—177.

Tacitus, traduction nouvelle, par L. Loiseau. Tome II. v. B. 1909, p. 60.
Rec.: BphW XXIX, 48, p. 1505 v. C. Bardt.

— erklärt von Nipperdey. II. Ab excessu divi Augusti. 6. Aufl. von Andresen. v. B. 1908, p. 110.
Rec.: WklPh 1909, N. 7, p. 180—184 v. Wolff. — WüKor 1908, N. 12, p. 482—483 v. Dürr. — RPh XXXIII, 2/3, p. 220 v. Ph. Fabia. — ZöGy LX, 2, p. 135—136 v. R. Bitschofsky.

— Agricolae vita, rec. J. S. Allen. v. B. 1909, p. 17.
Rec.: DL XXX, 42, p. 2653 v. E. Wolff.

— vie d'Agricola. Expliquée littéralement, annotée et revue pour la traduction française par H. Nepveu. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques latins.) 16. Paris 1909, Hachette et Cie. 132 p. 2 fr. 75 c.

— the Agricola. With introduction and notes by D. R. Stuart. v. B. 1909, p. 61.
Rec.: WklPh XXVI, 30/31, p. 836—840 v. G. Andresen. — REA XI, 3, p. 286—287 v. A. Waltz.

— Germania. Hrsg. von O. Altenburg. Text. 2. Aufl. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VI, 52 p. m. 1 farb. Karte. Geb. 60 Pf.

Andresen, G., Jahresbericht über Tacitus. Jahresberichte des Philol. Vereins zu Berlin 1909, p. 257—382. In: ZG XLIII, 10.

Besprochen sind folgende Schriften:

Tacitus, der Rednerdialog, hrsg. u. erklärt von R. Dienel; T., Dialogus, Agricola and Germania translated with introduction and notes by W. H. Fyfe (englische Ausgabe); T., Agricola, ad fidem codicum ed. E. Hedicke; T., Agricola, with introduction and notes by D. R. Stuart (englische Ausgabe); T., Agricolae .. vita, typographicis notis excusa curante J. S. Allen (englische Ausgabe); T., Germanien, deutsch von A. Horneffer; T., Annalen, für den Schulgebrauch hrsg. von W. Pfitzner, Bdchn. I: Buch 1 u. 2, 5. Aufl. von O. Wackermann; Ph. Fabia, l'avènement officiel de Tibère; B. W. Henderson, civil war and rebellion in the Roman empire a. d. 69—70, a companion to the Histories of Tacitus; Chr. Hülsen, the burning of Rome under Nero; F. Knoke, Armin, der Befreier Deutschlands, eine quellenmässige Darstellung; J. Nase, die Ortsbestimmung für Aliso und Teutoburg, zugleich ein Beitrag zur Bürgerkunde; A. Rehrmann, Arminius der Befreier Deutschlands; E. Schierholz, die Örtlichkeit der Varusschlacht; D. T. Schoonover, a study of Cn. Domitius Corbulo as found in the Annals of Tacitus; V. Strazzulla, il processo di Libone Druso; R. Waltz, vie de Sénèque; E. Wilisch, der Kampf um das Schlachtfeld im Teutoburger Walde; Verzeichnis von Rezensionen.

Tacitus. *Fabia, Ph.*, l'avènement officiel de Tibère. Examen du récit de Tacite (ann. I 11—13). v. B. 1909, p. 61.
Rec.: WklPh XXVI, 30/31, p. 831—836 v. H. Nohl.

Fisher, C. D., notes on Tacitus, histories. CR XXIII, 7, p. 223.

Fossataro, P. de quibusdam Taciti Agricolae lectionibus emendandis et sententiis interpretandis. v. B. 1909, p. 100.
Rec.: BphW XXIX, 48, p. 1503—1505 v. E. Wolff.

Hedicke, E., Cornelii Taciti De vita et moribus Julii Agricolae liber ad fidem codicum ed. Progr. 4⁰. Freienwalde a. O. 1909. 20 p.

Henderson, B., civil war and rebellion in the Roman empire, a. d. 69—70. v. B. 1908, p. 200.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 344. — NphR 1908, N. 20, p. 463 v. Jung.

Kellogg, G. D., cross suggestion: A form of Tacitean brachylogy. AJPh XXX, 3, p. 310—321.

Kienzle, et que atque, vide Tacitus.

Prahl, der Dialogus de oratoribus des Tacitus im Unterrichte der Prima. Progr. 4⁰. Prenzlau 1909. 18 p.

Schoonover, D. T., a study of Cn. Domitius Corbulc as found in the Annals of Tacitus. v. B. 1909, p. 61.
Rec.: REA XI, 4, p 382 v. C. Lécrivain.

Terentius. *Ax, J.*, de anacoluthis plautinis terentianisque, vide Plautus.

Barone, M., la frase nominale in Plauto e in Terenzio. Roma 1909, Forzani. 28 p.

Croker, B. M., Terence. 12. London 1909, Collins. 7 sh.

Köhm, J., Präparation zu Terenz' Adelphoe und Phormio. Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt. 75 Pf.

Rand, E. K., early mediaeval commentaries on Terence. CPh IV, 4, p. 359—389.

Sloman, A., Terence, Andria V, IV 37—8. CR XXIII, 7, p. 222.

Wollner, Kriegswesen bei Terenz, vide Plautus.

Tertullianus. *Debacker, E.*, le sens classique du mot sacramentum dans Tertullien. MB XIII, 3/4, p. 147—156.

Rosenmeyer, L., quaestiones Tertullianae ad librum adversus Praxean pertinentes. (Teildruck.) Diss. Strassburg 1908. 44 p.
Rec.: ZwTh LI, 4, p. 381—382 v. G. L.

Tibullus. *Cartault, A.*, Tibulle et les auteurs du Corpus Tibullianum. v. B. 1909, p. 100.
Rec.: BphW XXIX, 47, p. 1460—1472 v. F. Jacoby. — DL XXX, 43. p. 2720—2721 v. Fr. Vollmer. — ZG LXIII, p. 509 ff. v. K. P. Schulze.

Jacoby, F., Tibulls erste Elegie. Ein Beitrag zum Verständnis der Tibullischen Kunst. RhMPh LXIV, 4, p. 601—632.

Postgate, J. P., two notes on Tibullus. CR XXIII, 6, p. 186.

Valerius Flaccus. *Romeo, G.*, saggi grammaticali su Valerio Flacco. Morfologia, sintassi della proposizione semplice preposizioni e avverbi. Catania.
Rec.: RPh XXXVII, 2, p. 266—268 v. G. Cevolani.

Valerius Julius. *Fassbender, Chr.*, de Juli Valeri sermone quaestiones selectae. v. B. 1909, p. 17.
Rec.: HJ XXX, 5, p. 715 v. C. W.

Valerius Maximus. *Münch, V.*, de clausulis a Valerio Maximo adhibitis. Diss. Breslau 1909. 65 p.

Varro. *Fraccaro, P.*, studi Varroniani. De gente populi romani libri IV. v. B. 1908, p. 17.
Rec.: AeR N. 120, p. 395—397 v. Landi.

Velleius Paterculus. *Stefani, E. A. de*, de Vellei Paterculi periodis. S.-A. aus Studi italiani di Filologia classica vol. XVIII.

Vergilius, Aeneis, von P. Deuticke. v. B. 1909, p. 100.
Rec.: Rcr 1909, N. 15, p. 284—285 v. P. Lejay.

— — von H. Draheim. v. B. 1908, p. 202.
Rec.: WklPh 1909, N. 4, p. 97—98 v. Lange. — ZöGy LX, 8/9, p. 755—758 v. J. M. Stowasser.

— — hrsg. von W. Klouček. 7. Aufl. v. B. 1908, p. 202.
Rec.: WklPh 1909, N. 7, p. 177 v. Soltau.

— Æneid VI. Transl. into English by C. H. Prichard. Cr. 8. London 1909, Simpkin. swd. 1 sh. 6 d.

— l'Enéide. Livre XII expliqué littéralement par E. Sommer. Traduit et annoté par A. Desportes. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques latins. 16. Paris 1909, Hachette et Cie. 119 p. 1 fr. 50 c.

— Æneid, book 8. Edit. by L. D. Wainwright. 12. London 1909, Bell. 1 sh. 6 d.

— Gedichte, erklärt von Th. Ladewig u. C. Schaper. I. Bukolika und Georgika. 8. Aufl. bearbeitet von P. Deuticke. v. B. 1907, p. 169.
Rec.: Rcr 1909, N. 15, p. 284—285 v. P. Lejay.

— Ciris epyllion pseudovergilianum edidit, adnotationibus exegeticis et criticis instruxit G. Némethy. v. B. 1909, p. 61.
Rec.: CR XXIII, 7, p. 224—226 v. A. E. Housman. — Rcr XLIII, 29, p. 49—51 v. E. T.

Caspari, Vergil und Lucanus, vide Lucanus.

Curcio, G., poeti Latini minori. Vol. II: Appendix Vergiliana, fasc. 2. v. B. 1908, p. 202.
Rec.: DL XXX, 13, p. 804—805 v. P. Jahn.

Deuticke, P., Jahresbericht über Vergil. ZG LXIII, p. 123—125.

Ellis, R., appendix Vergiliana. v. B. 1907, p. 169.
Rec.: CR XXIII, 5, p. 162—163 v. H. W. Garrod.

Goldbacher, Vergil. Georgica IV 203—205, 221. WSt XXXI, 1, p. 169—172.

Heinze, R., Virgils epische Technik. 2. Aufl. v. B. 1904, p. 36.
Rec.: ZöGy 1908, N. 12, p. 1074—1078 v. Bitschofsky. — WüKor 1909, N. 1, p. 13—25. — CR XXIII, 5, p. 172—173 v. S. E. Winbolt.

Kolár, A. N., Kdo jest skladatelem básne Ciris? LF XXXVI, 3/4, p. 161—182.

Merguet, H., Lexikon zu Vergilius mit Angabe sämtlicher Stellen. In 7—8 Lfgn. 1. Lfg. Lex. 8°. Leipzig 1909, Rich. Schmidt. p. 1—80. 5 M.

Mettler, zwei neue Werke über Vergil und ihre Verwertung für die Schule. (R. Heinze: Virgils epische Technik; E. Norden: P. Virgilius Maro Aeneis Buch VI erklärt.) WüKor 1909, N. 1, p. 13—25.

Murr, Vokalismus u. Gefühlsstimmung bei Vergil, vide Homer.

Némethy, vide Horaz.

Rasi, P., alter rixatur de lana saepe caprina. v. B. 1908, p. 65.
Rec.: WklPh XXVI, 38, p. 1012—1015 v. Petri.

Ritter, R., die Quellen Vergils für die Darstellung der Irrfahrten des Aeneas. Progr. Nordhausen 1909. 30 p.

Vergilius. *Roiron, J.*, étude sur l'imagination auditive de Virgile. Paris 1909, E. Leroux. IV, 690 p.

Vasold, J., Augustinus quae hauserit ex Vergilio. Pars II. Progr. München 1909. 54 p.

Vischi, L., due episodi dell' Eneide (trad. di Virgilio Eneide II 268—297 e 508—558). Rivist. d. It. 1909, Agosto, p. 224—226.

Witt, N. W. de, the Dido Episode in the Aeneid of Virgil. v. B. 1907, p. 100.
Rec.: BphW XXIX, 30, p. 940—942 v. L. Pschor.

Vitruvius. *Mortet, V.*, recherches critiques sur Vitruve et son œuvre. v. B. 1906, p. 267.
Rec.: Bull. monum. 1908, p. 206—207. — Constructeur moderne 1903, Septembre. — Jahresber. d. Geschichtswiss. XXX, 1, p. 373—374. — Rcr XLIII, p. 459—460. — Revue histor. 1907, mars-avril.

Sontheimer, L., Vitruvius und seine Zeit. v. B. 1908, p. 112.
Rec.: CPh IV, 4, p. 448—449 v. Morgan.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde, Bd. XXIV, 2. u. 3. Heft: Bibliographie des Jahres 1906.

Barone, M., sull origine del genere grammaticale nell' Indoeuropea. Roma 1909, Forzani. 38 p.

Blankenhorn, R., zur Geschichte des Wortes Katze. ZDW XI, 4, p. 312—314.

Bréal, M., notes étymologiques. MSL XVI, 1, p. 59—66.

Brugmann, K., das Wesen der lautlichen Dissimilationen. (Abhandl. d. philol. histor. Klasse d. Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. XXVII, N. 5.) Leipzig 1909, Teubner. 39 p.
Rec.: IF XXIV, Anzeiger, p. 216—218.

— u. **B. Delbrück**, Grundriss der vergleichenden Grammatiken der indogermanischen Sprachen. 2. Bd., 2. Teil, 1. Lief., 2. Bearb. v. B. 1909, p. 18.
Rec.: ZG LXIII, p. 725—726 v. H. Ziemer. — Rcr 1909, N. 19, p. 361—364 v. A. Meillet.

Bugge, S., das Verhältnis der Etrusker zu den Indogermanen und der vorgriechischen Bevölkerung Kleinasiens und Griechenlands. Sprachliche Untersuchungen. Hrsg. v. A. Torp. gr. 8°. Strassburg, H. J. Trübner. VIII, 241 p.

Ciardi-Dupré, G., filologia, etimologia e grammatica. AeR N. 129—130, p. 270—275.

Delbrück, B., Einleitung in das Studium der indogermanischen Sprachen. v. B. 1908, p. 203.
Rec.: Rcr XLIII, 35, p. 481—482 v. A. Meillet.

Diels, P., Griechich βάλε = utinam. ZvSpr XLIII, 1/2, p. 190—191.

Edmonds, J. M., an introduction comparative philology for classical students. v. B. 1906, p. 267.
Rec.: RF 1909, N. 1, p. 136—137 v. Merlo.

Eastman, C. R., recent literature on ancient animal names and effigies. AJPh XXX, 3, p. 322—331.

Fick, A., vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen. 4. Aufl. von Bezzenberger, III. Teil von A. Torp. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 14 M.

Findeis, R., über das Alter und die Entstehung der indogermanischen Farbennamen. Auszug aus dem Jahresber. des k. k. Staatsgymn. in Triest 1907/1908. Triest 1908. 27 p.
Rec.: BphW XXIX, 25, p. 791—792 v. A. Niedermann.

Götze, A., Wortübersetzungen. ZDW XI, 4, p. 248—270.

Holder, A., altceltischer Sprachschatz. 16. u. 17. Lief.: Telorus—Vesontio. gr. 8°. Leipzig, Teubner. je 8 M.
Rec.: BphW 1909, N. 9, p. 275—277 v. Meyer-Lübke.

Jessen, E., etymologisierende Notitser IV. NTF XVIII, 1/2, p. 21—36.

Keller, O., zu den griechisch-lateinischen Glossen *Γαλίαγρος* furo. WSt XXXI, 1, p. 175—177.

Kunst, K., die Aktionsarten in ihren wechselseitigen Beziehungen. ZöGy LX, 8/9, p. 683—704; 10, p. 865—883.

Kuettler, O., precationes quomodo oratores veteres usurpaverint in orationibus. Diss. Jena 1909. 50 p.

Levi, L., aggiunta. AeR N. 129—130, p. 276.

Meillet, A., les dialectes indo-européens. v. B. 1908, p. 66.
Rec.: CPh IV, 4, p. 450 v. C. D. B.

— introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes. 2. éd. corrig. v. B. 1908, p. 66.
Rec.: Bofic1 XV, 7, p. 145–147 v. Valmaggi.

— Einführung in die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. Vom Verfasser genehmigte und durchgesehene Übersetzung von W. Printz. Leipzig und Berlin 1909, Teubner.

Möller, H., Semitisch und Indogermanisch. 1. Konsonanten. Die gemein-indogermanisch-semitischen Worttypen der zwei- und dreikonsonantigen Wurzel und die indogermanisch-semitischen vokalischen Entsprechungen. Kopenhagen, Hagerup, XVI, 396 p.
Rec.: REA XI, 3, p. 275—279 v. A. Cuny.

Mortet, V., lexicographie archéologique. — Le sens ancien du mot Abside. Paris 1908, Picard. Extrait, avec additions, du Bulletin Monumental t. LXXII.
Rec.: REA 1909, p. 74. — Bucr 1908, p. 442.

Nazari, O., spizzico di etimologie latine e greche (Cont.). RF XXXII, 3, p. 364—372.

Peterson, H., zur indogermanischen Wortforschung. IF XXIV, p. 250—278.

Regnaud, B., dictionnaire étymologique du latin et du grec dans ses rapports avec le latin d'après la méthode évolutionniste. v. B. 1908, p. 112.
Rec.: CR XXIII, 5, p. 171 v. S. E. Jackson. — JHSt 1908, N. 2, p. 346–347. — REG N. 96 p. 74.

Schuchardt, H., sprachgeschichtliche Werke. (S.-A. aus *Στρώματεις*, Grazer Festgabe zur 50. Vers. deutscher Philologen und Schulmänner.) Graz, Selbstverlag.

Schulze, W., Kakophonie. ZvSpr XLIII, 1/2, p. 189.

Sechehaye, Ch. A., programme et méthodes de la linguistique théorique — psychologie du langage. Leipzig 1908, Harrassowitz. 267 p. 7 fr. 50 c.
Rec.: BphW XXIX, 28, p 884—886 v. K. Bruchmann. — LZ 1909, N. 9, p. 295—297 v. Schreinert.

Stowasser, J. M., Etymologica. WSt XXXI, 1, p. 145—152.

Thomson, A., Beiträge zur Kasuslehre. IF XXIV, p. 293–306.

Trombetti, A., saggi di glottologia generale comparata I. I pronomi personali. 4°. Bologna. 363 p. 18 L.

Vendryes, J., l'assimilation consonantique à distance. MSL XVI, 1, p. 53—58.

Wörter und Sachen. Kulturhistorische Zeitschrift für Sprach- und Sachforschung hrsg. von R. Meringer, W. Meyer-Lübke, J. F. Mikkola, R. Much, M. Murko. Bd. 1, Heft 1. Heidelberg 1909, Winter. 120 p. 12 M.
Rec.: WklPh XXVI, 25, p. 673—675 v. E. Zupitza.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Bergfeld, H., de versu saturnio. v. B. 1909, p. 19.
Rec.: REA XI, 3, p. 285—286 v. A. Cuny.

Combarieu, J., la musique et la magie. Etude sur les origines populaires de l'art musical, son influence et sa fonction dans les sociétés. Gr. 8°. Paris 1909, A. Picard, VIII, 375 p.
Rec.: Rcr XLIII, 11, p. 203–206 v. S. Reinach.

Conradi, C., die Grundlage der griechischen Orchestik und Rhythmik. v. B. 1909, p. 63.
Rec.: ZG LXIII, p. 736—737 v. O. Schroeder.

Cornu, J., zwei Beiträge zur lateinischen Metrik. v. B. 1908, p. 112.
Rec.: DL XXX, 26, p. 1630–1632 v. E. Bickel.

Crönert, W., die Hibeh-Rede über die Musik. H XLIV, 4, p. 503–521.

Duncan, R., Greek music.
Rec.: Ath 4281, p. 599—600 v. W. A. S.

Fitzhugh, T., prolegomena to the history of Italo-Romanic rhythm. v. B. 1908 p. 205.
Rec.: WklPh 1909, N. 2, p. 42—44 v. H. G. — RF 1909, N. 1, p. 127—129 v. Ussani.

Gastoné, A., introduction à la paléographie musical byzantine. 4°. X, 100 p. avec tabl., transcriptions et 7 facsimilés.
Rec.: Bucr XXIX, 15/16, p. 328—330 v. H. Villetard.

Greif, F., études sur la musique antique. REG N. 97, p. 89—139.

Jackson, J., iambica. An english-greek and greek-english vokabulary for writers of iambic verse. gr. 8°. London 1909, Macmillan & Co. 408 p. 7 sh. 6 d.

Kobilinski, M. v., alter und neuer Versrhythmus. gr. 8°. Leipzig-Gohlis 1909, B. Volger, IV, 87 p. 2 M.

May, J., rhythmische Formen, nachgewiesen durch Beispiele aus Cicero und Demosthenes. v. B. 1909, p. 63.
Rec.: ZöGy LX, 8/9, p. 752—753 v. R. Bitschofsky.

Michel, W., de fabularum graecarum argumentis metricis. v. B. 1909, p. 19.
Rec.: WklPh XXVI, 30/31, p. 817—825 v. F. Wagner.

Schroeder, O., über das Metron *ΒΡΟΜΙΟΥ ΜΕΛΠΟΕΙ*. BphW XXIX, 40, p. 1260—1263.

— Vorarbeiten zur griechischen Versgeschichte. v. B. 1908, p. 67.
Rec.: ZöGy 1908, N. 1068—1072 v. Jurenka. — ZG 1909, 2/3, p. 146—148 v. C. Conradt. — AeR N. 118/119, p. 366—367 v. Terzaghi. — CPh IV, 4, p. 450—456 v. H. W. Prescott.

Strecker, K., der rhythmus de Asia et de universi mundi rota. v. B. 1909, p. 63.
Rec.: BphW XXIX, 40, p. 1242—1243 v. C. Weyman.

White, J. W., the origin and form of Aeolic verse. CQ III, 4, p. 291—309.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Allen, J. T., the meanings of *Κυτος*. CPh IV, 4, p. 353—358.

— **T. W.,** varia graeca. CQ III, 4, p. 285—288.

Boisacq, E., dictionnaire étymologique de la langue grecque. v. B. 1908. p. 206.
Rec.: RIP LII, 3, p. 175—176 v. L. P. — REG N. 97 p. 197—198 v. J. Vendryes.

Brandt, W., griechische Temporalpartikeln vornehmlich im ionischen und dorischen Dialekt. v. B. 1909, p. 101.
Rec.: BphW XXIX, 47, p. 1477—1479 v. H. Kallenberg.

Brugmann, K., *ἡ ἵππος* die Reiterei und Verwandtes. IF XXIV, p. 62—69.

Bywater, J., the Erasmian pronunciation of Greek and the precursors. Oxford 1908, Univ. Press. 27 p.
Rec.: JHSt XXIX, 1, p. 133—134.

Charitonides, Ch. Ch. F., de figura quae *κατ' ἐξοχὴν* vocatur. Mn XXXVII, 2, p. 165—201; 3, p. 237—272.

Dieterich, K., die präpositionalen Praefixe in der griechischen Sprachentwicklung mit besonderer Berücksichtigung des Mittel- und Neugriechischen. IF XXIV, p. 87—157.

Eisler, R., Kuba-Kybele. REA XI, 4, p. 368—372.

Hall, H. R., Mursil and Myrtilos. JHSt XXIX, 1, p. 19—22.

Hersmann, A. B., studies in Greek allegorical interpretation. v. B. 1907, p. 68.
Rec.: REG N. 89, p. 388 v. Huit.

Jacobsohn, H., zur Geschichte des Diphthonges *ηυ* im Griechischen. ZvSpr XLIII, 1/2, p. 42—53.

— episch *ἤλυθον*. ZvSpr XLIII, 1/2, p. 170—172.

Kieckers, F., zum Gebrauch des Imperativ Aoristi and Praesentis. IF XXIV, 1, p. 10—16.

Krumbacher, K., *Κτήτωρ* ein lexigraphischer Versuch. v. B. 1909, p. 102.
Rec.: RIP LII, 5, p. 330—352 v. L. R.

Lambertz, M., die griechischen Sklavennamen. v. B. 1907, p. 173.
Rec.: ZöGy 1908, N. 12, p. 1072—1074 v. Stolz.

Leeuwen, J. v., *Σχολια-δυσκολια*. Mn XXXVII, 2, p. 164.

Lindhamer, L., zur Wortstellung im Griechischen. Eine Untersuchung über die Spaltung syntaktisch eng zusammengehöriger Glieder durch das Verbum. v. B. 1909, p. 64.
Rec.: BphW XXIX, 48, p. 1509—1511 v. W. Nitsche.

Ludwich, A., Anecdota zur griechischen Orthographie. VII. Progr. Königsberg, p. 193—209.

Mayser, E., Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit. v. B. 1907, p. 173.
Rec.: DL 1909, N. 6, p. 347 v. Witkowski. — NTF 1908, N. 1, p. 31—35 v. Heiberg.

Meister, Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektik vide sect. X.

Menardos, S., the value of Byzantine and modern Greek in Hellenic Studies. v. B. 1909, p. 19.
Rec.: Oxford and Cambridge Review 1909, N. 7, p. 125—133. — DL XXX, 35, p. 2211—2212 v. A. Thumb.

Mutzbauer, C., die Grundbedeutung des Konjunktiv und Optativ und ihre Entwicklung im Griechischen. Ein Beitrag zur historischen Syntax der griechischen Sprache. v. B. 1908, p. 113.
Rec.: Rcr XLIII, 29, p. 44—46 v. My. — WklPh XXVI, 37, p. 1005—1009 v. H. G.

Occonomides, D. E., Lautlehre des Pontischen. v. B. 1908, p. 19.
Rec.: BphW XXIX, 49, p. 1541—1544 v. K. Dieterich.

Ogden, C. J., de infinitivi finalis vel consecutivi constructione apud priscos poetas Graecos. New York 1909, Macmillan, 60 p. 1,25 $.

Pascal, C., *ΕΠΙΜΕΤΡΟΝ*. RF XXXVII, 3, p. 380—381.

Radermacher, L., Besonderheiten der Koine-Syntax. WSt XXXI, 1, p. 1—12.

Reisch, F., de adiectivis Graecis in-*ιος* motionis Graecae linguae specimen. Diss. Bonn. 70 p.
Rec.: BphW 1909, N. 12, p. 375—376 v. Schwyzer.

Rodenbusch, E., die temporale Bedeutung des Part. Aorist im Griechischen. IF XXIV, p. 56—61.

Schlachter, L., statistische Untersuchungen über den Gebrauch der Tempora und Modi bei einzelnen griechischen Schriftstellern. IF XXIV, p. 189—220.

Schlageter, J., zur Lautlehre der ausserhalb Attikas gefundenen attischen Inschriften. Ein Beitrag zur Koine. Progr. Freiburg in Br. 33 p.
Rec.: LRkD XXXV, 1, p. 33 v. E. Drerup.

Schumrick, A., observationes ad rem librariam pertinentes de *σύνταξις*, *σύνταγμα πραγματεία, ὑπόμνημα* vocabulis. Diss. Marburg 1909. 93 p.

Stahl, J. M., kritisch-historische Syntax des griechischen Verbums der klassischen Zeit. v. B. 1908, p. 19.
Rec.: CPh IV, 4, p. 439—447 v. W. G. Hale.

Thompson, E. F., *μετανοέω* and *μεταμέλει* in Greek Literature until 100 A. D. v. 1908, p. 68.
Rec.: BphW XXIX, 47, p. 1479—1480 v. R. Helbing.

Velice, A. v., Onomatopsie und Algebra. Eine etymologische sprachphilosophische Studie. Budapest 1909, Eigentum des Autors. 68 p.
Rec.: BphW XXIX, 39, p. 1220 v. E. Schwyzer.

Volpati, C., per un nuovo Thesaurus della lingua greca. AeR N. 129—130, p. 320—324.

Witte, K., Singular und Plural. Forschungen über Form u. Geschichte der griechischen Poesie. v. B. 1907, p. 111.
Rec.: NTF XVIII, 1/2, p. 53—60 v. Hilberg.

Zeimeister, H., die griechischen Deklinationsformen bei Persius, Martial und Juvenal. v. B. 1908, p. 208.
Rec.: WklPh 1909, N. 6, p. 158 v. Stegmann.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Arneiz, J., de origine et vi vocis „tamen". Lex. 8°. Progr. Marburg 1909. 4 p.

Artymowicz, A., der Wechsel von et und que zu Beginn lateinischer dactylischer Verse von Ennius bis Corippus. WSt XXXI, 1, p. 38—81.

Brozzi, D., dell' origine e natura del linguaggio ossia etimologia della lingua Latina coi rapporti tra l'idee e le radici delle parole. v. B. 1909, p. 64.
Rec.: BphW XXIX, 27, p. 856 v. J. M. Stowasser.

Brugmann, K., zur lateinischen Wortforschung. IF XXIV, p. 158—164.

Cuny, A., à propos de „Saliunca". REA XI, 4, p. 364—366.

Ernout, A., les éléments dialectaux du vocabulaire latin. v. B. 1909, p. 64.
Rec.: CR XXIII, 6, p. 201—202 v. J. Fraser.

— recherches sur l'emploi du passif latin à l'époque républicaine. v. B. 1909, p. 64.
Rec.: CR XXIII, 6, p. 201—202 v. J. Fraser.

Etymologicum Gudianum quod vocatur rec. et apparatum criticum judicesque adiecit Aloysius de Stefani. Fasc. 1: Litteres A—B continens. gr. 8°. Leipzig 1909, Teubner. 293 p. 10 M.
Rec.: BphW XXIX, 23, p. 707—711 v. A. Hilgard.

Fay, E. W., latin word studies. CQ III, 4, p. 272—278.

Ferrara, F., la filologia latina nel piu recente movimento scientifico. v. B. 1906, p. 118.
Rec.: BBP 1909, N. 1, p. 27—28 v. Halkin.

Fischer, A., die Stellung der Demonstrativpronomina bei lateinischen Prosaikern. v. B. 1909, p. 102.
Rec.: ZG 1909, V, p. 330—331 v. A. Reckzey.

Gaffiot, F., pour le vrai Latin. I. v. B. 1909, p. 64.
Rec.: BphW XXIX, 40, p. 1253—1255 v. Stangl.

Goldbacher, sementum. WSt XXXI, 1, p. 172—173.

Gustafsson, F., paratactica Latina. v. B. 1908, p. 209.
Rec.: DL XXX, 18.

Hahn, L., zum Sprachenkampf im römischen Reich bis auf die Zeit Justinians. v. B. 1906, p. 270.
Rec.: BphW 1909, N. 4, p. 114—115 v. Viereck.

— Rom, Hellenismus und Orient. BayrGy 1908, N. 11/12, p. 673—686.

Kienzle, L., die Kopulativpartikeln et que atque bei Tacitus Plinius Seneka. v. B. 1907, p. 62.
Rec.: BphW 1909, N. 4, p. 106—111 v. Klammer.

Köditz, F., die Entwicklung des lateinischen Verbums sapere und der dazu gehörigen Wortsippe im Französischen. Diss. Kiel 1908. 61 p.

Körting, G., lat. rom. Wörterbuch. 3. Aufl. v. B. 1907, p. 175.
Rec.: DL 1909, N. 5, p. 305 v. Schultz.

Krebs, J. Ph., Antibarbarus der lateinischen Sprache. II. 7. Aufl. von Schmalz. v. B. 1908, p. 114.
Rec.: BphW XXIX, 29, p. 916–920 v. M. C. P. Schmidt.

Lease, E. B., notes on Latin syntax, AJPh XXX, 3, p. 298—309.

Lerche, K., de quippe particula. Diss. Breslau 1909. 35 p.

Lindsay, W. M., contractions in early Latin minuscule Mss. v. B. 1908, p. 114.
Rec.: BphW XXIX, 24, p. 753 v. C. Hosius. — DL 1909, N. 3, p. 137, v. Clark. — ZöGy 1908, N. 12, p. 1082 v. Weinberger. — LZ 1909, N. 5, p. 162 v. Bäckström.

Löbe, W., de negationum bimembrium usu apud poëtas tragicos Graecos. Diss. Berlin.

Marvazeau, J., place du pronom personnel sujet en latin. Paris, Champion. 48 p.
Rec.: BBP XIII, 8/9, p. 373 v. P. Hessen.

Martin, H., notes on the syntax of the Latin inscriptions found in Spain. v. B. 1909, p. 65.
Rec.: WklPh 1909, N. 36, p. 979—980 v. F. Gustafsson.

Metzger, E., zur Betonung der lateinisch-römischen Wörter im Neuenglischen mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1560—1660. (Anglistische Forschungen XXV.) Heidelberg, Winter. 2 M.

Meyer, R. A., verba pluralia tantum. IF XXIV, p. 279—288.

Müller, C. F. W., Syntax des Nominativs und Akkusativs im Lateinischen. v. B. 1908, p. 114. (Grammatik.)
Rec.: DL 1909, N. 10, p. 607 v. Lattmann. — RF XXXVII, 3, p. 414—417 v. Ussani — ZG LXIII, p. 600—601 v. C. Stegmann.

Niedermann, M., u. **E. Hermann,** historische Lautlehre des Lateinischen. v. B. 1908, p. 68.
Rec.: PA 1909, 7/8, p. 393—394 v. K. Dürr. — WüKor 1908, N. 12, p. 481—482 v. Meltzer.

Pascal, C., uterus venter. Boficl XVI, 5, p. 111—112.

Rodenbusch, E., zur Frage nach dem Alters- und Verwandtschaftsverhältnis zwischen Optativ und Potentialis. IF XXIV, p. 184—187.

Sommer, F., alis und aliquis. IF XXIV, p. 17—24.

Strong-Campbell, language and character of the Roman people, vide sect. VII, 3.

Theander, C., A A glossarum commentarioli. v. B. 1908, p. 66.
Rec.: BphW XXIX, 49, p. 1529-1531 v. G. Goetz.

Thesauri linguae latinae supplementum fasc. 1. (Nomina propria latina C—Cariné.) v. B. 1909, p. 20.
Rec.: WklPh XXVI, 25, p. 686—692 v. A. Zimmermann.

Bericht der Kommission für den Thesaurus lingae latinae über die Zeit vom 1. Oktober 1908 bis 1. Oktober 1909. (Münch. Konferenz am 11. Oktober 1909.) SPrA 1909, XLVIII, p. 1199—1201.

Traube, L., Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters.
Rec.: CR XXIII, 5, p. 170 v. J. E. Sandys.

V., J., Oscen-oscitare. Mn XXXVII, 4, p. 431—432.

Weihrich, F., zur Geschichte einer Glosse. WSt XXXI, 1, p. 139—149.

Wijk, N. van, deo, dio, blinto, alem. kebo. IF XXIV, p. 28—29.

Wimmerer, R., „zum lateinischen Ablativ". Progr. Graz 1909. 30 p.

Wolterstorff, G., historia pronominis ille exemplis demonstrata. Diss. Marburg. 73 p.
Rec.: BphW XXIX, 39, p. 1217—1220 v. J. H. Schmalz.

Zimmermann, A., die Herkunft des Namens Tarquinius. ZvSpr XLIII, 1/2, p. 168—169.

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Diehl, E., Supplementum lyricum, ausgewählt u. erklärt von E. D. (Kleine Texte für theologische u. philol. Vorlesungen u. Übungen, hrsg. von H. Lietzmann. 33/34.) Bonn 1908, Marcus & Weber. 36 p. 1 M.
Rec.: BphW XXIX, 40, p. 1235—1236 v. J. Schöne.

Hoffmann, W., das literarische Porträt Alexanders d. Gr. im griechischen und römischen Altertum. v. B. 1908, p. 20.
Rec.: BphW 1909, N. 12, p. 369—370 v. Bauer. — ZöGy LX, 8/9, p. 747—748 v. Kalinka. — DL XXX, 25, p. 1560—1561 v. Wendland.

Jacobi, B., Elisabeth Browning als Übersetzerin antiker Dichtungen. I. E. Barret B — s. antike Studien. II. Die Prometheus-Versionen. III. Die kleineren Übertragungen [Bion. Sappho. Achilles Tatius. Theokrit. Apulei. Nonnus. Hesiod. Eurip. Homer. Anacreon]. Diss. Münster 1908. 1 Bl., 85 p.

Kroll, W., der Ursprung des Dramas. ZG LXIII, p. 225 ff.

Krumbacher, K., populäre Aufsätze. Leipzig 1909, Teubner. XII, 388 p. 6 M.
Rec.: BphW XXIX, 28, p. 887—888 v. K. D. — NTF XVIII, 1/2, p. 91—96 v. F. Poulsen. — CPh IV, 4, p. 449—450 v. E. T. M. — RF XXXVII, 3, p. 451—453 v. Zuretti.

Levi, L., intorno al drama satirico (Extr. de la Rivista di Storia antica N. S. Anno XII, 3, p. 201—243). Padua 1908. 45 p.
Rec.: Rcr XLIII, 29, p. 47—48 v. My. — AeR N. 126, p. 194—195 v. N. Terzaghi.

List, St., Friedrich von Hagedorn und die antike Literatur. Diss. München 1909. 100 p.

Misch, G., Geschichte der Autobiographie. Bd. I: Das Altertum. v. B. 1908, p. 20.
Rec.: ZG 1909, I, p. 58—60 v. H. Nohl. — NTF XVIII, 1/2, p. 64—66 v. H. Roeder. — RPh XXXVII, 2, p. 243—245 v. G. Setti.

Polczyk, E., de unitatibus et loci et temporis in nova comoedia observatis. Diss. Breslau 1909. 80 p.

Reimarus Secundus, Geschichte der Salome von Cato bis O. Wilde, gemeinverständlich dargestellt. III. (Schluss-)Tl.: Herodias von Matthaeus bis Wilde. gr. 8°. Leipzig 1909, O. Wigand. IV, 193, IV p. 3 M.

Smiley, Ch. N., LATINITAS and ΕΛΛΗΝΙΣΜΟΣ. v. B. 1907, p. 177.
Rec.: BphW 1909, N. 11, p. 330—333 v. Ammon. — Rcr XXIII, p. 165—166 v. W. R. Roberts.

Tunison, J. S., dramatic traditions of the dark ages. v. B. 1908, p. 211.
Rec.: WklPh 1909, N. 9, p. 342 v. Ziehen.

Warren, T. H., essays of poets and poetry, ancient and modern. v. B. 1909, p. 65.
Rec.: Allgem. Literaturblatt XVIII, 23, p. 718—719 v. R. Dyboski.

2. Historia literarum Graecarum.

Christ, W. v., Geschichte der griechischen Literatur. 5. Aufl. von O. Stählin u. W. Schmid. I. Teil: Klassische Periode der griechischen Literatur. v. B. 1908, p. 90.
Rec.: BphW XXIX, 38, p. 1178—1179 v. K. F. W. Schmidt. — Rcr XLIII, 31, p. 81—82 v. My. — ZöGy LX, 6, p. 502—504 v. E. Kalinka. — WüKor XVI, 8/9, p. 334—336 v. Meitzer.

Diehl, Ch., figures byzantines. 2. Série. v. B. 1908, p. 130.
Rec.: Rcr 1908, N. 52, p. 509 v. My.

Dieterich, K., byzantinische Charakterköpfe. v. B. 1909, p. 21.
Rec.: MHL XXXVII, 3, p. 268—270 v. F. Hirsch.

Engdahl, R., Beiträge zur Kenntnis der byzantinischen Liturgie. Texte und Studien. (5. Stück der Neuen Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche.) Berlin 1908, Trowitzsch & Sohn. VIII, 149 p.
Rec.: BphW XXIX, 45, p. 1412—1415 v. J. v. Dobschütz.

Egger, M., histoire de la littérature grecque. Nouv. ed. v. B. 1909, p. 65.
Rec.: Bucr 1908, N. 19/20, p. 439—440 v. C. E. R.

Müller, K., das griechische Drama und seine Wirkung bis zur Gegenwart. v. B. 1908, p. 115.
Rec.: ZG 1909, I, p. 37—38 v. W. Bauder. — ZöGy LX, 10, p. 948—949 v. H. Siess.

Murray, G., the rise of the greek epic. v. B. 1908, p. 115.
Rec.: BphW 1908, N. 8, p. 225—230 v. Mülder.

— the interpretation of ancient Greek literature. v. B. 1909, p. 104.
Rec.: DL XXX, 12 v. U. v. Wilamowitz-Moellendorff.

Rees, K., the rule of three actors in the classical greek drama. v. B. 1908, p. 213.
Rec.: CR XXIII, 6, p. 191—193 v. A. W. Verrall.

Reich, K., der Einfluss der griechischen Poesie auf Gorgias, den Begründer der attischen Kunstprosa. Entwicklungsgeschichtliche Untersuchung. I. Teil. Progr. Ludwigshafen a. Rh. 36 p.

Reitzenstein, R., Hellenistische Wundererzählungen.
Rec.: RF 1909, N. 1, p. 137—138 v. Costanzi.

Stadlmann, H., Studien der Geschichte der alexandrinischen Literatur. Progr. Wels 1909. 119 p.

Steinmann, H., de artis poeticae veteris parte quae est *περὶ ἠθῶν*. Pars I. Diss. Göttingen. 88 p.
Rec.: BphW XXIX, 20, p. 613—618 v. W. Süss.

Straub, L., Liederdichtung und Sprachweisheit der alten Hellenen. v. B. 1908, p. 213.
Rec.: ZG 1909, IX, p. 605—611 v. F. Seiler. — DL XXX, 38, p. 2402—2404 v. M. Stamm. — HG XX, 1, p. 44 v. O. Jäger.

Tyrrell, R. Y., essays on Greek literature. Cr. 8. London 1909, Macmillan. 214 p. 4 sh.

3. Historia literarum Latinarum.

Axtell, deification of abstract ideas in Roman liter. a. inscript., vide sect. VIII, 6.

Duff, J. W., a literary of Rome. v. B. 1909, p. 66.
Rec.: The Saturday Review vol. 108, p. 200—201.

Keppler, F., über Copa. v. B. 1908, p. 111.
Rec.: Bofícl XV, 9, p. 202—203 v. R. Sabbadini.

Kopp, W., Geschichte der römischen Literatur für höhere Lehranstalten. 8. Aufl. von M. Niemeyer. v. B. 1909, p. 22.
Rec.: ZG LXIII, p. 730 ff. v. F. Harder.

Löfstedt, E., spätlatein. Studien. Upsala 1908; Leipzig, Harrassowitz. 95 p.
Rec.: BphW XXIX, 29, p. 906—911 v. J. H. Schmalz.

— Beiträge zur Kenntnis der späteren Latinität. v. B. 1907, p. 179.
Rec.: GGA Bd. 171, IV, p. 323—343 v. O. Hey.

Melillo, M., studii latini. v. B. 1908, p. 70.
Rec.: AeR N. 120, p. 397—398 v. C. L. — DL XXX, 25, p. 1562 v. H. Kleingünther.

Meyer, W., die Arundel-Sammlung mittellateinischer Lieder. Abh. der Kgl. Ges. der Wiss. zu Göttingen. Philol.-hist. Kl. N. F. XI, 2.) Berlin 1908, Weidmann. 52 p. 3 M. 50 Pf.
Rec.: DL XXX, 37, p. 2337—2338 v. K. Pohlheim.

Orlando, Fr., le letture pubbliche in Roma imperiale. v. B. 1908, p. 20.
Rec.: BphW 1909, N. 8, p. 238—240 v. Tolkiehn.

Paola, F. de, le origini della satira romana. v. B. 1909, p. 104.
Rec.: AeR N. 129/130, p. 326—327 v. G. Funaioli.

Pascal, C., letteratura latina medievale. Nuovi saggi e note critiche. Catania 1909, F. Battiabo. VII, 197 p.
Rec.: BBP XIII, 8/9, p. 375—376 v. Th. Simar.

Pichon, R., études sur l'histoire de la littérature latine dans les Gaules. v. B. 1907, p. 180.
Rec.: REns LVIII, 12, p. 364—365 v. S. Chabert.

Plessis, Fr., la poésie latine. v. B. 1909, p. 66.
Rec.: RPh XXXIII, 2/3, p. 214—218 v. J. Vessereau. — JS 1909, 11, p. 495—506 v. Ph. Fabia.

Proto, E., Dante e i poesi latini (cont.) AeR N. 129/130, p. 277—290.

Schanz, M., Geschichte der röm. Literatur bis zum Gesetzeswerke des Kaisers Justinian. I. Tl.: Die röm. Literatur in der Zeit der Republik. II. Vom Ausgang des Bundesgenossenkrieges bis zum Ende der Republik. 3. ganz umgearb. u. verm. Aufl. v. B. 1909, p. 66.
Rec.: HZ XXX, 5, p. 714—715 v. C. W. — Rcr XLIII, 30, p. 63—65 v. E. Thomas.

Soltau, W., die Anfänge der röm. Geschichtsschreibung. v. B. 1909, p. 66.
Rec.: WklPh XXVI, 38, p. 1028—1033 v. H. Nissen.

Wissowa, G., Bestehen und Vergehen in der römischen Literatur. v. B. 1908, p. 213.
Rec.: BphW XXIX, 31/32, p. 995—996 v. H. Peter.

V. Philosophia antiqua.

Arndt, E., das Verhältnis der Verstandeserkenntnis zur sinnlichen in der vorsokratischen Philosophie. v. B. 1908, p. 214.
Rec.: Allgem. Literaturblatt XVIII, 22, p. 680 v. Geyser.

Axtell, deification of abstract ideas in Rom. liter. a. inscript., vide sect. VIII, 6.

Bersano, A., di alcune derivazioni elleniche del pensiero politico di F. Nietsche. CeN V, 2/3, p. 12.

Blanc, E., supplément au dictionnaire de philosophie ancienne, moderne et contemporaine. v. B. 1909, p. 66.
Rec.: Polybiblion 1909, Juillet.

Burnet, J., early greek philosophy. 2. ed. v. B. 1908, p. 116.
Rec.: CR XXIII, 5, p. 172 v. W. H. S. J.

Costanzi, V., una recente storia del' amichità. AeR N. 129/130, p. 298—306.

Diès, cycle mystique, vide sect. VIII, 6.

Diels, H., die Fragmente der Vorsokratiker, griechisch und deutsch. 2. Aufl. v. B. 1908, p. 20.
Rec.: BphW XXIX, 22, p. 673—692 v. F. Lortzing. — AeR N. 127/128, p. 259—260 v. F. Tocco.

Eisler, R., Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Lfg. 1. Berlin 1909, Mittler & Sohn.

Hahn, welches sind die Gründe des Stillstandes der Naturerkenntnis bei den Alten und des Fortschrittes in der Neuzeit? In: PhJ XXII, 4.

Hammer, M., Geschichte und Grundprobleme der Philosophie II. 2. Aufl. gr. 8°. Münster, Theissing. XV, 135 p.

Hartmann, H., über das Seinsproblem in der griechischen Philosophie vor Plato. Diss. Marburg 1908.

Heinisch, die griechische Philosophie im Buche der Weisheit. (Alttest. Abhandl., hrsg. von Nikel. I. 4.) Münster, Aschendorff. 158 p.
Rec.: ZwTh LI, 4, p. 364 v. Sh.

Horovitz, S., über den Einfluss der griechischen Philosophie auf die Entwicklung des Kalam. (Jahresber. des jüd. theol. Seminars. Breslau 1909.) Berlin, Poppelauer. 92 p. 3 M.
Rec.: OL XII, 9, p. 391—395 v. A. Horten.

Kinkel, W., Geschichte der Philosophie als Einleitung in das System der Philosophie. 2. Teil: Von Sokrates bis Plato. v. B. 1908, p. 116.
Rec.: REG N. 97, p. 205 v. A. Rivaud. — LZ 1909, N. 4, p. 116 v. Buchenau.

Kirchner, V., der Lohn in der alten Philosophie, besonders im Neuen Testament. v. B. 1908, p. 57.
Rec.: Polybiblion 1909, Juillet.

Lehmen, A., Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. 1. Bd.: Logik, Kritik und Ontologie. 3. verb. u. verm. Aufl. v. B. 1909, p. 105.
Rec.: DL XXX, 36, p. 2266.

Nestle, W., die Vorsokratiker. v. B. 1908, p. 70.
Rec.: WüKor XVI, 6, p. 239—240 v. H. Meltzer.

Pohlenz, M., Vom Zorne Gottes. Eine Studie über den Einfluss der griechischen Philosophie auf das alte Christentum. v. B. 1908, p. 214.
Rec.: DL XXX, 36, p. 2257—2259 v. J. Geffcken.

Reiner, J., Grundriss der Geschichte der Philosophie. 2. neubearb. Aufl. Leipzig 1910, O. Tobies. 156 p. 2 M.; geb. 2 M. 50 Pf.

Richter, R., der Skeptizismus in der Philosophie u. seine Überwindung. Bd. II. v. B. 1908. p. 116.
Rec.: WklPh XXVI, 37, p. 1009—1012 v. A. Bonhöffer.

Roscher, W. H., die Hebdomadenlehren der griechischen Philosophen und Ärzte. Ein Beitrag zur Geschichte der Griechischen Philosophie und Medizin.
Rec.: BphW 1909, N. 5, p. 142—146 v. Ziehen.

Saleilles, l'origine du droit et du devoir. In: RPhilos. IX, 8.

Stein, L., Jahresbericht über sämtliche Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie in Gemeinschaft mit C. Bäumker u. a. AGPh XXII, 4, p. 551—563.

Überweg, Grundriss der Geschichte der Philosophie. I: Altertum. 10. Aufl. von K. Praechter. v. B. 1909, p. 67.
Rec.: ZG LXIII, p. 736—737 v. H. F. Müller.

Vorländer, K., Geschichte der Philosophie. v. B. 1908, p. 21.
Rec.: KSt XIV, 4, p. 522—525 v. P. Wüst.

Willmann, O., die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke in historischer Anordnung. Kempten, Kösel.

Wundt, M., der Intellektualismus in der griech. Ethik. v. B. 1907, p. 73.
Rec.: Rcr 1909, N. 2, p. 22 v. E. Tz. — PhsSo XXXIII, 4, p. 511—515 v. R. Fritsche.

— Geschichte der griechischen Ethik. v. B. 1908, p. 215.
Rec.: HZ VII, 2, p. 331—333 v. R. Pöhlmann. — DL XXX, 15. — PhsSo XXXIII, 4, p. 511—515 v. R. Fritsche.

Zeller, E., Grundriss der Geschichte der griechischen Philosophie. 9. Aufl. Bearb. von F. Lortzing. v. B. 1909, p. 23.
Rec.: BphW XXIX, 25, p. 781—783 v. W. Nitsche.

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Cavaignac, E., sur un passage de la lettre de Philippe au Lariséens. Philippe et les institutions Romanus. RPh XXXIII, 2/3, p. 179—182.

Driault, E., vue générale de l'histoire de la civilisation. I. Les origines. II. Les temps modernes. (Bibl. d'histoire contemporaine.) Paris 1909, Alcan. 460, 586 p. av. 139 fig., 13 pl., 21 cartes. 7 fr.
Rec.: DL XXX, 41, p. 2606—2608 v. Bissing.

Förderreuther, A., u. **F. Würth,** aus der Geschichte der Völker. 1. Bd.: Altertum. v. B. 1909, p. 67.
Rec.: ZG LXIII, p. 333 ff. v. K. Lorenz.

Hahn, L., Rom, Hellenismus und Orient. (Eine Bitte und Anregung.) BayrGy XLIV, 11/12, p. 673—686.

Kittel, R., Geschichte des Volkes Israel. II. Bd.: Das Volk in Kanaan. Quellenkunde u. Geschichte der Zeit bis zum babylon. Exil. 2. vollständig neubearb. Aufl. (Handbücher der alten Geschichte. I. Serie. 3. Abt. II. Bd.) gr. 8°. Gotha 1909, F. A. Perthes. XVI, 589 p. 12 M.

Klio. Beiträge zur alten Geschichte, in Verbindung mit Fachgenossen des In- und Auslandes, hrsg. von C. F. Lehmann-Haupt und E. Kornemann. Bd. VII, VIII. Leipzig, Dieterich.
Rec.: DL XXX, 21. p. 1389—1391 v. J. Kromayer. — Rcr XLIII, 17, p. 323—325 v. My.

Longmans, elementary historical atlas. Abridged from S. R. Gardiners "school atlas of English history". 4to. London 1909, Longmans. 1 sh.

Luckenbach, H., Kunst und Geschichte. I. Teil: Abbildungen zur alten Geschichte. 7. Aufl. v. B. 1908, p. 216.
Rec.: WüKor 1909, N. 1, p. 37—39 v. Schermann.

Mayr, Malta, vide sect. VII, 2.

Mélanges d'histoire ancienne. (Bibl. d. l. Faculté des lettres.) Paris 1909, Alcan. 12 fr. 50 c.

Meyer, E., Geschichte des Altertums. 2. Aufl. 1. Bd. 1. u. 2. Hälfte. v. B. 1909, p. 68.
Rec.: (I, 2) HZ VII, 2, p. 645—646 v. C. W. — (I, 2) WklPh XXVI, 37, p. 993—1005 v. Fr. Cauer. — (I, 2) Z. des Ver. f. Volkskunde XIX, 3, p. 328—330 v. R. M. Meyer. — (I, 1) ZwTh LI, 4, p. 353. — (I, 1) MHL XXXVII, 3, p. 257—260 v. C. Winkelsesser. — RIP LII, 5, p. 326—329 v. Ch. Michel.

Morgan, J. de, les premières civilisations. Etudes sur la préhistoire et l'histoire. Paris 1909, E. Leroux. 600 p. av. 77 cartes et 50 fig. 15 fr.

Münch, W., Gedanken über Fürsten-Erziehung aus alter und neuer Zeit. München 1909, C. H. Beck. 325 p. 6 M. 50 Pf.

Nagle, A., zur Methodik der Geschichte. Progr. Innsbruck 1909. 36 p.

Pancritius, M., der kriegsgeschichtliche Wert der Geierstele. Memnon, Zeitschrift für die Kunst und Kulturgeschichte des Alten Orients, Bd. 2, Heft 3, p. 155—179.

Prášek, J. V., Geschichte der Meder und Perser bis zur makedonischen Eroberung. 1. Bd. v. B. 1906, p. 274.
Rec.: BphW XXIX, 24, p. 756—759 v. F. Hommel. — REG N. 96, p. 73—74.

Reich, E., general history of western nations. Vols I and II: Antiquity. v. B. 1908, p. 71.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 345.

Schubert-Schmidt, historisch-geographischer Schul-Atlas der alten Welt, des Mittelalters und der Neuzeit für Mittelschulen, Gymnasien, Realschulen, Mädchenlyzeen, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, kommerzielle und verwandte Lehranstalten. Mit 60 (farb.) Haupt- u. 64 (farb.) Nebenkarten. 2. verb. u. ergänzte Aufl. Lex. 8°. Wien 1909, E. Hölzel. III p. Text. Kart. 3 M.

Seeck, O., Geschichte des Untergangs der antiken Welt. 3. Bd Anhang. Berlin, Fr. Siemenroth. VII, 444 p. 6 M.

2. Historia Graecorum.

Botet y Sisó, data aproximada en que'ls Grecks s'establiren à Empories. (Discursos Icidos en la R. Academia de buenas letras de Barcelona 1908.) Gerona 1908. 74 p. m. 8 Taf.

Burckhardt, griechische Kulturgeschichte, vide sect. VIII, 1.

Carcopino, J., histoire de l'ostracisme. In: Mélanges d'histoire ancienne. (Paris 1909.)

Colasanti, Pinna, vide sect. VII, 2.

Corradi, G., sulla data della nascita de Filippo V. RF XXXVII, 3, p. 373—379.

Cousin, G., Kyros le jeune en Asia minore. v. B. 1905, p. 46.
Rec.: LF 1908, N. 6, p. 465—467 v. Hoffmeistr.

Dittberner, W., Issos. v. B. 1908, p. 216.
Rec.: DL 1908, N. 45, p. 2855—2859 v. Niese. — LZ 1908, N. 38, p. 1221—1223 v. E. v. Stern.

Fawcus, G. E., the Athenian army in 431 B. C. JHSt XXIX, 1, p. 23—28.

Garnet, L., l'approvisionnement d'Athènes en blé au Ve et VIe siècle. In: Mélanges d'histoire ancienne. (Paris 1909.)

Hill, G. F., sources for Greek history between the Persian and Peloponnesian wars. Second issue.
Rec.: BphW XXIX, 47, p. 1472—1473 v. Th. Lenschau.

Hirschy, N. C., Artaxerxes III Ochus and his reign. Diss. Chicago, University Press.

Jones, Malaria, vide sect. VIII, 2.

Kaerst, J., Geschichte des hellenischen Zeitalters. II, 1. v. B. 1908, p. 217.
Rec.: BphW XXIX, 21, p. 654—657 v. A. Bauer. — RF XXXVII, 3, p. 449—450 v. Zuretti.

Kromayer, Alexander d. Gr. und die hellenistische Entwicklung. v. B. 1908, p. 117.
Rec.: DL XXX, 18.

Mahaffy, J. P., what have the greeks done for modern civilisation? London 1909, Putnams sons.
Rec.: Ath 4285, p. 726—727.

Pancritius, M., Studien über die Schlacht bei Kunaxa. v. B. 1906, p. 275.
Rec.: LF 1908, N. 6, p. 467—468 v. Hoffmeistr.

Pareti, L., ricerche sulla potenza maritime degli Spartani e sulla cronologia dei navarchi. v. B. 1909, p. 23.
Rec.: WklPh XXVI, 36, p. 969—971 v. H. Swoboda. — JS 1909, 12, p. 554—561 v. M. Besnier.

Peroutka, D. M., déjiny řecké, dil 1. doba předhistorická. (Griechische Geschichte. I. Teil: Prähistorische Zeit.) Prag 1908, Höfer & Kloubeck. 264 p. 7 Kr.
Rec.: OL XII, 12, p. 553—554 v. A. Sanda.

Roussel, R., les Athéniens mentionnés dans les inscriptions de Délos. (Epoque de la seconde domination athénienne.) S.-A. Bulletin de correspondence hellénique 1908, p. 303—444.
Rec.: BphW XXIX, 39, p. 1210—1214 v. J. Sundwall.

Schwartz, E., die Zeit des Ephoros. H XLIV, 4, p. 481—502.

Simon, K., die Ermattungsstrategie im Peloponnesischen Kriege mit besonderer Berücksichtigung des Sizilischen Feldzuges. Progr. Schwiebus 1909. 10 p.

Solari, A., ricerche Spartane. v. B. 1907, p. 183.
Rec.: AeR N. 121—123, p. 66—67.

Tarn, W. W., the battles of Andros and Cos. JHSt XXIX, 2, p. 264—285.

Valeton, M. J., quaestiones graecae. De Harmodio et Aristogitone. Mn XXXVII, 4, p. 341—416.

3. Historia Romanorum.

Abele, Th. A., der Senat unter Augustus. v. B. 1908, p. 218.
Rec.: WklPh 1909, N. 2, p. 45—47 v. Soltau. — RA 1908, Juillet-Août, p. 149 v. A. J. R[einach]. — DL XXX, 23, p. 1457—1458 v. W. Soltau.

Adam, G., wie ward der Cheruskerfürst Arminius von seinen Landsleuten genannt? ZG LXIII, p. 561.

Allen, G. H., the Roman cohort Castella. v. B. 1907, p. 183.
Rec.: BphW 1909, N. 8, p. 243—244 v. Nöthe. — REA XI, 4, p. 382 v. C. Lécrivain.

Bardt, C., Plancus und Lepidus im Mantineischen Krieg. H XLIV, 4, p. 574—593 mit 1 Kartenskizze im Text.

Birt, Th., zur Kulturgeschichte Roms. (Wissenschaft u. Bildung, Bd. 53.) Leipzig, Quelle & Meyer. 164 p. 1 M.
Rec.: PA LI, 12, p. 633—634 v. K. Dürr.

Bloch, G., M. Aemilius Scaurus. In: Mélanges d'histoire ancinne (Paris 1909.)
Rec.: BBP XIII, 8/9, p. 390.

— soziale Kämpfe im alten Rom. 2. Aufl. v. B. 1909, p. 106.
Rec.: ZG 1909, V, p. 327—328 v. F. Heussner.

Cagnat, R., les deux camps de la légion IIIe Auguste à Lambèse d'après les fouilles récentes. v. B. 1908, p. 72.
Rec.: BphW 1909, N. 12, p. 372—375 v. Regling.

— la réorganisation de l'Afrique sous Dioclétien. In: Philologie et linguistique. Mélanges offerts à L. Havet.
Rec.: Cu XXVIII, 18, p. 573 v. V.

Dahn, F., Armin der Cherusker. v. B. 1909, p. 106.
Rec.: ZaDSp XXIV, 9, p. 289 v. G. Saalfeld.

Domaszewski, A. v., Geschichte der röm. Kaiser. 2 Bde. Leipzig 1909, Quelle & Meyer. 324, 328 p. m. 12 Portr. u. 8 Karten. Je 8 M.
Rec.: HG XXX, 5/6, p. 264—265 v. G. U.

Dörrenberg, Römerspuren und Römerkriege, vide sect. VII, 3.

Ferrero, G., Grösse und Niedergang Roms. 3. Bd.: Das Ende des alten Freistaats. 4. Bd.: Antonius und Kleopatra. v. B. 1909, p. 106.
Rec.: BphW XXIX, 49, p. 1531—1535 v. H. Peter.

— the greatness and decline of Rome. Vol. V. Translated by H. J. Chaytor. London 1909, Heinemann. 371 p. 7 sh. 6 d.
Rec.: CR XXIII, 7, p. 227—229 v. G. M. Young. — Rcr 1909, N. 2, p. 30—32 v. Merlin.

Fischer, senatus, vide sect. VIII, 3c.

Frank, T., a chapter in the story of Roman imperialism. v. B. 1909, p 69.
Rec.: DL XXX, 39, p. 2478.

Gibbon, E., the history of the decline and fall of the Roman empire. Edit., with introd., notes, and appendices. Vol. 1. Illus. edit. London 1909, Methuen. 558 p. 10 sh. 6 d.

Gibbon, E., the history of the decline and fall of the Roman empire. Edit., with introd. notes, and appendices, by J. B. Bury. Vol. 2. London 1909, Methuen. 614 p. 10 sh. 6 d.

Grossi, Aquinum, vide sect. VII, 3.

Hardy, E. G., studies in Roman history. v. B. 1909, p. 24.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 380.

Henderson, B. W., civil war and rebellion in the Roman empire. v. B. 1908, p. 72.
Rec.: HZ VII, 3, p. 334 v. A. Bauer.

Hesselmeyer, E., Hannibals Alpenübergang im Lichte der neueren Kriegsgeschichte. v. B. 1906, p. 128.
Rec.: BBP 1909, N. 1, p, 32—35 v. Halkin.

James, Bologna, vide sect. VII, 3.

Jones, St. H., the Roman empire. B. C. 29 — A. D. 476. v. B. 1908, p. 73.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 344. — Rcr 1908, N. 52, p. 502—503 v. Albertini.

Jullian, C., histoire de la Gaule. I u. II. v. B. 1908, p. 23.
Rec.: BphW XXIX, 29, p. 914—916 v. E. Anthes.

Lehner, H., die Standarte der ala longiniana. BJ Bd. 117, p. 279—286 m. 1 Taf. u. 1 Abb.

Macchioro, V., l'impero romano nell' età dei Severi. v. B. 1908, p. 219.
Rec.: RF XXXVII, 2, p. 262—264 v. C. Lanzani.

— ricerche demografiche intorno ai colombari. Aus: Klio VIII, 3 4, p. 282—301.
Rec.: WklPh XXVI, 27, p. 740 v. P. Goessler.

Manteyer, la provence, vide sect. VII, 3.

Stauf von der March, O., Armin. Ein deutsches Heldenleben. Graz, Verein Südmark.

Meyer, P., der Ausbruch des ersten punischen Krieges. Diss. Berlin 1908. 82 p. m. 1 Karte.

Mispoulet, J. B., le régime des mines à l'époque romaine. v. B. 1907, p. 80.
Rec.: LZ 1908, N. 40, p. 1293 u. f.

Modestow, B., introduction à l'histoire romaine. Traduit du russe par M. Delines. Préface de S. Reinach. v. B. 1907, p. 23.
Rec.: BphW 1909, N. 6, p. 178—182 v. Schmidt.

Mommsen, vide sect. I, 2a.

Mommsen, Th., the provinces of the Roman empire from Caesar to Diocletian. 2 vols. v. B. 1909, p. 69.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 379—380.

Napoletani, Fermo nel Piceno, vide sect. VII, 3.

Oxé, A., die älteste Truppenverteilung im Neusser Legionslager. BJ Bd. 118, p. 75—99 m. 2 Taf. u. 9 Abb.

Patsch, C., archäologisch-epigraphische Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatien. 7. Teil. Wien, Holzhausen.

Premerstein, A. v., das Attentat der Konsulare auf Hadrian im Jahre 118 n. Chr. v. B. 1908, p. 118.
Rec.: Rcr 1909, N. 22, p. 427—428 v. J. Toutain.

Ramsay, W. M., studies in the history and art of the eastern provinces of the Roman empire. v. B. 1906, p. 276.
Rec.: BphW 1909, N. 11, p. 337—341 v. Körte.

Rindfleisch, G., die älteste römische Geschichte im Unterricht. NJklA 1909, IX, 2. Abt., p. 499–516.

Rydberg, V., römische Kaiser in Marmor. Lebensbilder der ersten röm. Cäsaren. Aus dem Schwedischen übersetzt von E. Cornelius. Stuttgart, Holbing. 172 p. m. 6 Abb. 2 M. 20 Pf.

Sanctis, G. de, storia dei Romani. v. B. 1907, p. 186.
Rec.: REA XI, 4, p. 378—380 v. Ch. Lécrivain.

Schulz, O. Th., der römische Kaiser Caracalla. Genie, Wahnsinn oder Verbrechen? v. B. 1909, p. 25.
Rec.: HZ VII, 2, p. 433.

Schwartz, der erste Dakerkrieg Trajans. v. B. 1909, p. 69.
Rec.: DL XXX, 16.

Sdralek, die Ursachen, welche den Sieg des Christentums im römischen Reich erklären. Breslau, Aderholz. 35 p. 50 Pf.
Rec.: DL XXX, 15, p. 917 v. Grützmacher.

Sobeck, Fr., die Quaestoren der röm. Republik. Diss. Breslau 1909. 95 p.

Stahl, W., de bello Sertoriano. v. B. 1908, p. 73.
Rec.: MHL XXXVII, 3, p. 261—262 v. C. Winkelsesser. — WklPh XXVI, 25, p. 682—683 v. Soltau.

Thiele, M., de Severo Alexandro Imperatore. v. B. 1908, p. 73.
Rec.: Rcr XLIII, 18, p. 347—348 v. R. Cagnat.

Varese, P., cronologia romana. Vol. I—II: Calendario Flaviano (450—563 varr.) Parte prima. v. B. 1909, p. 69.
Rec.: JS VII, 11, p. 527—528 v. M. Besnier. — StSt II, 2, p. 248. — BBP XIII, 3, v. T. S.

Veith, G., die Eroberung Istriens durch die Römer in den Jahren 178—177 v. Chr. Wien, Seisel & Sohn. 32 p.
Rec.: Cu XXVIII, 22, p. 694–695.

Venturini, L., Tarquinio il Superbo. v. B. 1907, p. 186.
Rec.: BphW 1909, N. 8, p. 243 v. Lenschau.

Waldstein, Herculaneum, vide sect. VII, 3.

Weber, W., Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrianus. v. B. 1907, p. 186.
Rec.: Boficl XV, 7, p. 152 v. Cantarelli.

Wilms, A., der Hauptfeldzug des Germanicus im Jahre 15 n. Chr. Die Teutoburger Schlacht. Der Kampf auf den „langen Brücken." (Aus: Hamburger Nachr.) gr. 8. Hamburg 1909, Herold. 83 p. m. Titelbild u. 1 Karte.

Zottoli, G., Publio Paquio Proculo panattiere e supremo magistrato Pompeiano. (Rendiconti della R. Acc. dei Lincei classe di science morali, storiche e filologiche XVII, 1908.) Roma 1909. 22 p.
Rec.: WklPh XXVI, 27, p. 740—741 v. H. Dessau.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Bugge, Etrusker und Indogermanen, vide sect. III, 1.

Chapot, V., la frontière de l'Euphrate de Pompée à la conquête arabe v. B. 1908, p. 73.
Rec.: Rcr 1909, N. 8, p. 151—152 v. Toutain.

Chatelain, L., théories d'auteurs anciens sur les tremblements de terre. MAH XXIX. 1—4. p. 87—101.

Cramer, F., Afrika in seinen Beziehungen zur antiken Kulturwelt. v. B. 1908, p. 24.
Rec.: ZG LXIII, p. 538 v. Th. Becker.

Detlefsen, D., Ursprung, Einrichtung und Bedeutung der Erdkarte Agrippas. v. B. 1906, p. 277.
Rec.: BphW 1909, N. 3, p. 85—89 v. Frick.

Evans, A. J., A. Lang, G. Murray, F. B. Jevons, J. L. Myres and **W. W. Fowler,** anthropology and the classics. v. B. 1909, p. 107.
Rec.: JHSt XXIX, 1, p. 133.

Helm, K., die Heimat der Germanen und das Meer. IF XXIV, p. 221—229.

Kiepert, H., formae Orbis Antiqui. N. VII, X, XVI. Hrsg. von R. Kiepert. v. B. 1908, p. 221.
Rec.: WklPh 1909, N. 6, p. 148—150 v. F. H.

King, L. W. et **H. R. Hall,** Egypt and Western Asia in the light of recent discoveries. v. B. 1908, p. 23.
Rec.: RA 1908, Juillet-Août, p. 144—146 v. Reinach.

Mayr, A., die Insel Malta im Altertum. v. B. 1908, p. 222.
Rec.: BphW XXIX 27, p. 858 v. A. Bauer. — Bofiel XV, 11, p. 250—253 v. U. Mago. — JHSt XXIX, 1, p. 138. — JS VII, 10, p. 475—476 v. R. C. — Rcr 1909, N. 3, p. 44 v. de Ridder.

Meyers Reisebücher. Ägypten, Unter- und Oberägypten, Obernubien und Sudan. 5. Aufl., 11 Karten, 31 Pläne u. Grundrisse, Abb. XIV, 438 p. 12°. Leipzig 1909, Bibl. Inst. 9 M.
Rec.: LRkD XXXV, 12, p. 608—609 v. Heyse.

Montzka, H., die Landschaften Hoch-Armeniens bei griechischen und römischen Schriftstellern. Progr. Wien. 19 p.
Rec.: ZöGy LX, p. 860 v. J. Schwerdtfeger.

Reich, E., atlas antiquus in forty eight original graphic maps. v. B. 1908, p. 221.
Rec.: BphW 1909, p. 435—437 v. Oehler. — JHSt 1908, N. 2, p. 345. — REG N. 97, p. 212—213 v. G. G.

Schiaparelli, E., la geografia dell' Africa orientale secondo le indicazioni dei monumenti egiziani. RRA XVIII, 1—3, p. 49—75.

Schubert-Schmidt, histor.-geogr. Schulatlas, vide sect. VI, 1.

Tatarinoff, E., prähistorische Bäder. Neue Züricher Zeitung 1909, N. 142, IV Bl.

Waser, O., Grabungen und Forschungen auf dem Boden des alten Alexandrien (Schluss). DL XXX, 38, p. 2373—2387.

Wundt, W., Völkerpsychologie. II. Bd. Mythus und Religion. v. B. 1907, p. 143.
Rec.: ZDPh XXI, 3, p. 361—372 v. F. Kauffmann.

— Völkerpsychologie. III. Bd.: Die Kunst. v. B. 1908, p. 244.
Rec.: Globus XCVI, 5, p. 79—80 v. Goldstein. — ZDPh XXI, 3 p. 361—372 v. F. Kauffmann.

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

Baedeker, K., Griechenland. Handbuch f. Reisende. 5. Aufl. v. B. 1907, p. 188.
Rec.: BphW XXIX, 23, p. 722—724 v. H. Pomtow. — JHSt 1908, N. 2, p. 346.

Band-Bovy, D. et **F. Boissonnas,** en Grèce, par monts et par vaux. v. B. 1908, p. 221.
Rec.: RA 1908, Juillet-Août, p. 141—142 v. Deonna. — LF 1909, N. 1, p. 53—54 v. Groh.

Baker-Penoure, J., Thasos. JHSt XXIX, 2, p. 202—250 w. 12 pl.

Browne, E. A., Greece. (Peeps ad many lands.) Cr. 8. London 1909, Black. 96 p. 1 sh 6 d.

Bulle, H., Orchomenos. I. Die älteren Ansiedlungsgeschichten. v. B. 1907, p. 188.
Rec.: GGA Bd. 171, p. 547—563 v. E. Pfuhl.

Fairbanks, A., Athenian Lekythoi with outline drawing in glaze varnish on a withe ground. New York, Macmillan. 371 p. w. 15 pl., 57 illust. in text.
Rec.: CR XXIII, 5, p. 172 v. H. B. W. — DL 1909, N. 3, p. 163 v. Hackl.

Fick, A., Hattiden und Danubier in Griechenland. v. B. 1908, p. 222.
Rec.: WklPh 1909, N. 6, p. 150—151 v. Wessely.

Fougères, G., Grèce. (Guide Joanne.) Petit 16. Paris 1909, Hachette et Cie. 48, LXXXV, 514 p., 23 cartes, 46 plans, 25 illustr. 15 fr.
Rec.: REA 1909, N. 2, p. 193—194 v. G. Radet. Südwestdeutsche Schulblätter 1909, N. 10, p. 342—344 v. P. Goessler.

Fritsch, O., Delos, die Insel des Apollon. v. B. 1908, p. 24.
Rec.: ZG LXIII, 7/8, p. 538—544 v. Th. Becker.

— Delphi, die Orakelstätte des Apollon. v. B. 1908, p. 24.
Rec.: ZG LXIII, 7/8, p. 538—544 v. Th. Becker.

Hall, R. N., prehistoric Rhodesia. London 1909, Fisher Unwin.

Hawes, C. H. and **H.,** Crete the Forerunner of Greece. (Library of living thought.) London 1909, Harper. 172 p. 2 sh. 6 d., lthr. 3 sh. 6 d.

Hirschberg, J., Hellasfahrten. Leipzig 1910, Veit & Co. VIII, 264 p. 5 M.
Rec.: HG XX, 5/6, p. 262—263 v. E. Grünwald.

Hoffmann, O., die Makedonen, ihre Sprache und ihr Volkstum. v. B. 1906, p. 277.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 346.

Hogarth, D. G., Ionia and the east: Six lectures. v. B. 1909, p. 70.
Rec: The Eng. Hist. Rev. N. 95, p. 541—542 v. W. A. Golischer. — Oxford and Cambridge Review 1909, N. 7, p. 126—133.

Hohmann, W., Ätolien und die Ätoler bis zum Lamischen Kriege. v. B. 1908, p. 120.
Rec.: BphW 1909, N. 13, p. 401—402 v. Lenschau.

Hulot, J., et **G. Fougères,** Sélinoute: La ville, l'acropole, les temples. Relevés et restaurations par J. Hulot, texte par G. Fougères. XIV planches en héliogravure hors texte, 209 gravures dans le texte. Paris 1910, librairie générale de l'architecture Charles Schmid, Massin. XII, 319 p. 110 fr.

Keil, J., und **A. v. Premerstein,** Bericht über eine Reise in Lydien und der südlichen Aiolis. v. B. 1908, p. 222.
Rec.: BphW XXIX, 49, p. 1535—1538 v. v. Gaertringen.

Ludwig Salvator, Erzherzog von Österreich, Anmerkungen über Leukas. 4°. Prag 1908, Mercy. 61 p.

Menge, R., Troja und die Troas, nach eigener Anschauung geschildert. 2. Aufl. v. B. 1905, p. 283.
Rec.: ZöGy 1908, N. 12, p. 1067—1068 v. Kalinka.

Moore, M., days in Hellas. v. B. 1909, p. 70.
Rec.: CR XXIII, 6, p. 225.

Oeconomides, Th. B., das alte Kreta als Zivilisations- und Kunstzentrum. Griechisch. Herakleios 1908. 16 p.

Paulatos, Ἰθακή, vide Homer.

Petersen, E., Athen. v. B. 1908, p. 223.
Rec.: Allgem. Literaturbl. XVIII, 17, p. 532—533 v. J. Neuwirth.

Robert, C., Ithaka. H XLIV, 4, p. 632—635.

Schier, T., zur Lage des Schlachtfeldes von Issus und des Pinarus. WSt XXXI, 1, p. 153—168.

Staehlin, F., das Hypoplakische Theben, vide Homer.

Thiele, A., im ionischen Kleinasien. v. B. 1908, p. 120.
Rec.: ZG 1909, VII/VIII, p. 538—544 v. Th. Becker.

Thiersch, H., Pharos. Antike, Islam und Occident. gr. 4°. Leipzig 1909, Teubner. VIII, 260 p., 11 Taf. u. 455 Abb. 18 M.
Rec.: RA 1909, Jan.-Févr., p. 163 v. S. R.

Thomopoulos, Ithaka vide Homer.

Tod, M. N. and **J. Baker-Penoyre,** Thasos. JHSt XXIX, 1, p. 91—102.

Ziebarth, Kulturbilder aus griech. Städten. v. B. 1907, p. 25.
Rec.: WüKor 1908, N. 12, p. 483—484 v. Goessler. — ZöGy LX, 2, p. 134—135 v. J. Oehler.

3. Ethnologia, geographia, topographia Italiae et Orbis Romani.

Alfonsi, A., Galzignano. Stazione preistorica scoperta presso l'abitato. ARANS 1909, VI, p. 189—191.

Blanchet, A., les enceintes Romaines de la Gaule. v. B. 1907, p. 78.
Rec.: HZ 1908, N. 2, p. 354—356 v. Beloch.

Caetani-Lovatelli, E., passeggiate nella Roma antica. Roma 1909, Loescher. 179 p., 53 fig. 6 L.

Cameron, M. L., old Etruria and modern Tuscany. Cr. 8. London 1909, Methuen. 356 p. 7 sh. 6 d.

Colasanti, G., Pinna. Ricerche di topografia e di storia. v. B. 1908, p. 24.
Rec.: BphW 1909, N. 2, p. 53—56 v. Partsch. — Rcr 1909, N. 2, p. 32—33 v. Albertini.

Cramer, Afrika in seinen Beziehungen zur antiken Kulturwelt. v. B. 1908, p. 24.
Rec.: ZG 1909, VII/VIII, p. 538—544 v. Th. Becker.

Déchelette, J., essai sur la chronologie préhistorique de la péninsule Ibérique. Paris 1909, E. Leroux. 98 p., avec 23 fig.

Domaszewski, A. v., die Anlage der Limeskastelle. v. B. 1908, p. 74.
Rec.: BphW 1909, N. 9, p. 270—275 v. Nöthe. — NphR 1908, N. 26, p. 616 v. Wackermann. — RGK 1908, N. 3 v. Fabricius.

Dörrenberg, O., Römerspuren und Römerwege im nordwestlichen Deutschland. Nach e. im Dez. 1894 geh. Vortrag nebst e. Anhang: Die Stämme der Germanen. gr. 8°. Leipzig 1909, Dieterich, XI, 258 p. m. 13 Taf. u. 1 Tab. 12 M. 50 Pf., geb. 14 M.
Rec.: DL XXX, 40, p. 2533—2535 v. C. Schuchhardt.

Dubois, Ch., Pouzzoles antique. v. B. 1909, p. 71.
Rec.: R. d. quest. hist. XLIV, p. 369—370 v. P. Allard.

Frickenhaus, A., zwei topographische Probleme: 1. Empocion in Spanien (Amparias); 2. Arretium (Arezzo). BJ Bd. 118, p. 17—33, 1 Karte.

Gerstfeldt, O. v., Umbrische Städte: Orvieto, Narni und Spoleto; Buchschmuck von A. Hiremy. (Stätten der Kultur 17.) Leipzig, Klinckhardt. IV, 132 p., 31 (1 farb.) Taf. 3 M.; geb. 4 M., in Lnwd. 5 M.

Gössler, P., das römische Rottweil. v. B. 1907, p. 190.
Rec.: BphW 1909, N. 7, p. 207—208 v. Anthes.

Graesse, J. G. Th., Orbis latinus oder Verzeichnis der wichtigsten lateinischen Orts- und Ländernamen. 2. Aufl., neu bearbeitet von F. Benedict. Berlin, R. C. Schmidt & Co. 10 M.

Grossi, E., Aquinum, ricerche di topogr. e di storia. v. B. 1908, p. 25.
Rec.: Rcr 1909, N. 2, p. 32—33 v. Albertini. — BphW 1909, N. 2, p. 53—56 v. Partsch.

Huelsen, Ch., la Roma antica di Ciriaco d'Ancona. v. B. 1908, p. 25.
Rec.: Kunstgesch. Anzeigen 1907, N. 2—4, p. 39—40 v. F. Wickhoff. — RA 1908, Juillet-Août, p. 147—148 v. Reinach.

Hutton, E., Rome. London 1909, Methuen. 350 p. 6 sh.

Jacquot, L., les voies romaines de la région de Sétif (= Recueil des notices et mémoires de la Société archéologique de Constantine. Vol. 41). Constantine 1908, Braham. 142 p.

James, E. E. C., Bologna, its history, antiquities and art. Illus. London 1909, Frowde. 438 p. 12 sh.

Jordan, H., Topographie der Stadt Rom im Altertum. Bd. I. 3. Abt. von Hülsen. v. B. 1907, p. 25.
Rec.: StSt II, 2, p. 245—246 v. E. P.

Klimsch, R., Wanderungen durch Rom. 2. Aufl. v. B. 1909, p. 71.
Rec.: LRkD XXXV, 12, p. 610 v. H. Weinand.

Lange, J., Alesia. Progr. 4°. Culm 1909. 30 p.

Limes, der römische, in Österreich. Heft 7, 8, 9. v. B. 1908, p. 224.
Rec.: HZ 1908, N. 1, p. 104—107 v. Ritterling. — DL XXX, 21. p. 1324—1325 v. A. Schulten. — WklPh 1909, N. 6, p. 159 v. Ihm.

Lohr, F., das Marsfeld. Ein Gang durch die Ruinen Roms. (Gymnasialbibliothek N. 49). Gütersloh 1909, Bertelsmann. 106 p., 9 Grav., 1 Plan. 1 M. 60 Pf.

Macdonald, G. et **A. Park**, the Roman forts on the Bar Hill. v. B. 1907, p. 31.
Rec.: RA 1908, Juillet-Août, p. 149 v. A. J. R[einach].

Magoffin, D., a study of the topography and municipal history of Praeneste. (Being J. Hopk. Univ. Press in Hist. and Polit. Science Ser. XXVI, Nos. 9, 10) Baltimore 1908, Johns Hopkins Press. 101 p. w. 5 plates.
Rec.: CR XXIII, 7, p. 232—233 v. T. Ashby.

Manteyer, G. de, la Provence du Ie au XIIe siecle. Etude d'histoire et de géographie politique. Paris 1909, A. Picard. 15 fr.

Mau, A., Pompeii in Leben und Kunst. 2. Aufl. v. B. 1909, p. 71.
Rec.: Cu XXVIII, 21, p. 652—654 v. G. Zottoli. — DL XXX, 37, p. 2343—2346 v. E. Kühnel. — DL XXX, 37, p. 2343—2344 v. E. Pernice. — WklPh 1909, N. 10, p. 265—270.

Merrill, E. T., the city of Servius and the Pomerium. CPh IV, 4, p. 420—432.

Milani, J. A., Italici ed Etruschi. Rendiconto della sezione de Archeologia e Paletnologia del II congresso della società italiana per il progresso delle scienze. Rom.

Napoletani, G., Fermo nel Piceno. v. B. 1908, p. 225.
Rec.: BphW 1909, N. 2, p. 53—56 v. Partsch. — Rcr 1909, N. 2, p. 32—33 v. Albertini.

Ortner, H., das römische Regensburg. Progr. Regensburg 1909. 60 p. m. 8 Taf.

Patsch, zur Geschichte Dalmatiens, vide sect. VI, 3.

— archäologisch-epigraphische Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatien, vide sect. VI, 3.

Philipon, E., les Ibères, étude d'histoire, d'archéologie et de linguistique. v. B. 1909, p. 27.
Rec.: BBP XIII, 4/5, p. 199—201 v. V. Tourneur.

Poli, M. H., la Corse dans l'antiquité et dans le haut moyen âge. Des origines à l'expulsion des Sarracins.
Rec.: Bulletin critique XXIX, 11/12, p. 264—265 v. A. L. G.

Strazzulla, V., la Sicilia e Messana, Reggio, Locri nelle due spedizioni Ateniesi. v. B. 1909, p. 72.
Rec.: BBP XIII, 8/9, p. 380—381 v. H. D.

Strong, H. A., and **A. J. Campbell,** language and character of the Roman people translated from the German of O. Weise, with additional notes & c. London, Kegan Paul & Co.
Rec.: Ath 4275, p. 387—388.

Téglas, E., zur Frage nach der ersten Besetzung Daciens. H XLIV, 4, p. 618—620.

Waldstein, C., and **L. Shoobrigde,** Herculaneum: past, present and future. v. B. 1908, p. 225.
Rec.: Boficl XV, 10, p. 231—234 v. G. Setti. — The Am. His. Rev. XXIV, 2, p. 376—377. — BBP XIII, p. 90—91 v. J. P. W.

Zeiller, J., les origines chrétiennes dans la province romaine de Dalmatie. v. B. 1908, p. 24.
Rec.: RA 1907, Mars-Avril p. 343—344 v. Maynial.

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Baumgarten-Poland-Wagner, die hellenische Kultur. 2. Aufl. v. B. 1908, p. 26.
Rec.: NJklA 1908, N. 10, II. Abt. p. 576 v. Grünwald. — HG XIX, 4, p. 241—242 v. W. Aly.

Burkhardt, J., griechische Kulturgeschichte. 4. Aufl. von J. Oeri. I. u. II. Bd. Stuttgart, Spemann.
Rec.: Allgem. Literaturblatt XVIII, 23, p. 714—715 v. C. Wessely.

Eisele, Th., die Phrygischen Kulte und ihre Bedeutung für die griechisch-römische Welt. NJklA 1909, IX, 1. Abt., p. 620—637.

Fimmen, D., Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur. Diss. Freiburg. Leipzig 1909, Teubner. 104 p.
Rec.: DL XXX, 45, p. 2855—2857 v. W. Aly.

Kiekebusch, A., der Einfluss der römischen Kultur auf die germanische im Spiegel der Hügelgräber des Niederrheins. v. B. 1908, p. 73.
Rec.: DL XXX, 26, p. 1646.

Schaefer, A., Einführung in die Kulturwelt der alten Griechen und Römer. v. B. 1908, p. 26.
Rec.: ZöGy LX, 10, p. 850 v. J. Oehler.

Tabulae quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur. Ed. St. Cybulski. VIII. Das römische Lager. 2. Aufl. Erklärender Text von Ed. Anthes. IX. Die Kriegsmaschinen der alten Griechen u. Römer. 3. Aufl. Erklärender Text v. R. Schneider. v. B. 1908, p. 226.
Rec.: BphW XXIX, 22, p. 696—697 v. G. Wolff. — ZöGy 1908, N. 1, p. 91 v. Oehler.

Thompson, M. S. a. **A. J. Wace,** the connection of the Aegean culture with Servia. CR XXIII, 7, p. 209—211.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Arrhenius, S., die Vorstellung vom Weltengerichte im Wandel der Zeiten. v. B. 1909, p. 72.
Rec.: Monatshefte f. Math. XX, 9, Lit. Ber., v. St. M.

Berthelot, M., die Chemie im Altertum und im Mittelalter. v. B. 1909, p. 72.
Rec.: Allgem. Literaturblatt XVIII, 23, p. 726 v. J. Murr.

Bonola, R., die nichteuklidische Geometrie. Historisch-kritische Darstellung ihrer Entwicklung. Autorisierte deutsche Ausgabe von H. Liebmann. v. B. 1908, p. 26.
Rec.: DL XXX, 26, p. 1658—1659 v. E. Lampe.

Cuny, A., note sur saliunca. REA XI, 3, p. 252.

Dubois, Ch., étude sur l'administration et l'exploitation des carrières marbre, porphyre, granit . . . dans le monde Romain. Paris, A. Fontemoing. XLVIII, 148 p. 5 fr.

Duhem, P., *Σώζειν τὰ φαινόμενα.* Essai sur la notion de théorie physique de Platon à Galilée. v. B. 1909, p. 109.
Rec.: Cu XXVIII, 19, p. 596—598 v. A. A. Z.

Eastman, C. R., recent literature on ancient animal names and effigies. AJPh XXX, 3, p. 322—331.

Esveld, W. H. Ch. van, de balneis lavationibusque Graecorum. Diss. Utrecht 1908. XIII, 209 p.

Gollob, mediz.-griech. Handschriften, vide sect. X.

Jeremias, A., das Alter der babylonischen Astronomie (= Im Kampfe um den alten Orient, 3). Leipzig 1908, Hinrichs. 64 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: DL XXX, 39, p. 2489—2491 v. E. Mahler. — OL XII, 12, p. 540—542 v. W. Erbt. — LRkD XXXV, 11, p. 548—550 v. H. Grimme.

Jones, W. H. S., Malaria and Greek history. v. B. 1909, p. 23.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 378.

Leuze, O., die römische Jahrzählung. Ein Versuch, ihre geschichtliche Entwicklung zu ermitteln. gr. 8°. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr, XII, 392 p. 10 M.

Mortet, une formulaire du VIIIe s. pour les fondations d'édifices et de ponts, vide sect. X.

Schöne, H., aus der antiken Kriegschirurgie. BJ Bd. 118, p. 1—11.

Simon, M., Geschichte der Mathematik im Altertum, in Verbindung mit antiker Kulturgeschichte. Berlin, Bruno Cassirer. 15 M.

Sudhoff, K., Ärztliches aus griechischen Papyrusurkunden. Bausteine zu einer medizinischen Kulturgeschichte des Hellenismus. v. B. 1909, p. 28.
Rec.: LZ 1909, N. 31, p. 1011—1012 v. st.

Ville de Mirmont, H. de la, l'astrologie chez les Gallo-Romains. REA XI, 4, p. 301—346.

Willers, Bronzeindustrie, vide sect. VIII, 3c.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

André, L., histoire économique depuis l'antiquité jusqu'à nos jours. v. B. 1908, p. 228.
Rec.: Rev. des étud. hist. LXV, juillet-août, p. 447—448 v. R. Tabournel.

Chwostow, M., Geschichte des ägyptischen Orienthandels in griechisch-römischer Zeit. gr. 8. Kasan, Selbstverlag des Verfassers. XXVII, 479 p. (Russisch)
Rec.: BphW XXIX, 40, p. 1244—1246 v. C. Kappus. — JHSt XXIX, 2, p. 386.

Cicotti, E., indirizzi e metodi degli studi di demografia antica. Mailand, Soc. edit. libr. 99 p.
Rec.: BphW XXIX, 30, p. 946—947 v. A. Bauer. — Rev. d. synt. hist. XVIII, 2, p. 253—254 v. V. Chapot. — WklPh XXVI, 25, p 676—679 v. F. Cauer.

Engers, M., de Aegyptiarum *κωμῶν* administratione qualis fuerit aetate Lagidarum. Diss. Groningen.

Hejol, J., das alttestamentliche Zinsverbot im Lichte der ethnologischen Jurisprudenz, sowie des altorientalischen Zinswesens. (Bibl. Stud. XII. Bd., 4. Heft) gr. 8°. Freiburg 1907, Herder. VIII, 98 p. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Allgem. Literaturblatt XVIII, 20, p. 614 v. Miketta.

Mainer, O., Geisteskrankheit als Ehescheidungsgrund mit besonderer Berücksichtigung der von den antiken Kulturvölkern und den beiden christlichen Kirchen des Abendlandes vertretenen Anschauungen über die Ehescheidung, sowie den Voraussetzungen des § 1569 B. G. B. Diss. Erlangen. VIII, 99 p.

Prinz, Funde aus Naucratis, vide sect. IX.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

Bruck, E. F., die Schenkung auf den Todesfall im griechischen Recht bis zum Beginn der hellenistischen Epoche, zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Testaments. v. B. 1909, p. 110.
Rec.: BphW XXIX, 28, p. 877—881 v. Th. Thalheim.

Burle, E., essai historique sur le développement de la notion de droit naturel dans l'antiquité grecque. v. B. 1908. p. 124.
Rec.: BphW XXIX, 24, p. 753—756 v. K. Bruchmann.

Calderini, A., la manomissione e la condizione dei liberti in Grecia. v. B. 1908, p. 228.
Rec.: BphW XXIX, 29, p. 911—914 v. Th. Thalheim. — JHSt 1908, N. 2, p. 343. — BBP XIII, 8/9, p. 365—369 v. H. Francotte.

Carcopino, J., histoire de l'ostracisme athénien. v. B. 1909, p. 73.
Rec.: BBP XIII, 8/9, p. 396.

Fawcins, G. A., the Athenian army in 431 b. C. JHSt XXIX, 1, p. 23—28.

Francotte, H., la polis grecque. v. B. 1908, p. 27.
Rec.: LRkD XXXV, 1, p. 25—27 v. S. Widmann.

— l'organisation de la cité d'Argos. MB XIII, 3/4, p 321—324.

Frese, B., aus dem gräko-ägyptischen Rechtsleben. Eine papyrolog. Studie. gr. 8°. Halle 1909, M. Niemeyer. VIII, 78 p. 2 M. 40 Pf.

Hirzel, R., Themis, Dike und Verwandtes. v. B. 1907, p. 81.
Rec.: AJPh 1908, N. 2, p. 213—223 v. Heidel. — LZ 1908, N. 34, p. 1109—1110 v. Thumser.

Hitzig, H. F., altgriech. Staatsverträge über Rechtshilfe. v. B. 1907, p. 195.
Rec.: WklPh 1909, N. 1, p. 1—3 v. Cauer. — DL XXX, 11.

Kolbe, W., die attischen Archonten von 293/2—31/0 v. Chr. (Abhandl. der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-histor. Klasse. Neue Folge. Bd. X, N. 4.) 4. Berlin, Weidmann. 159 p. 10 M.
Rec.: BphW XXIX, 27, p. 844—854 v. J. Kirchner.

Krom, N. J., de Hellenotamia in libro de republica Atheniensium commemoratis. Mn XXXVII, 2, p. 156—161.

Landvogt, epigr. Untersuch. über den *οικονόμος*, vide sect. X.

Leist, E., der Zeuge im attischen Recht. v. B. 1908, p. 76.
Rec.: Rcr 1909, N. 22, p. 425—426 v. My.

Meister, R. M. E., Eideshelfer im griechischen Recht. v. B. 1908, p. 229.
Rec.: Rcr 1909, N. 22, p. 425—426 v. My. — BphW XXIX, 48, p. 1507—1509 v. Th. Thalheim. — WklPh XXIV, 28, p. 765—766 v. F. Cauer.

Müller, B., Beiträge zur Geschichte des griechischen Söldnerwesens bis auf die Schlacht von Chäronea. Diss. Strassburg 1909. 125 p.

Otto, W., Kauf und Verkauf von Priestertümern bei den Griechen. H XLIV, 4, p. 594—599.

Pappulias, P., das Pfandrecht nach dem griechischen und romanischen Recht. (In neugriech. Sprache.) 1. Bd. gr. 8°. Leipzig 1909, A. Deichert Nachf. XII, 377 p. 10 M.

Partsch, J., griechisches Bürgschaftsrecht. 1. Teil: Das Recht des altgriechischen Gemeindestaats. gr. 8°. Leipzig 1909, B. G. Teubner. 14 M.; geb. in Hbfz. 17 M.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 378.

Poland, Geschichte des griechischen Vereinswesens. (Preisschrift, gekrönt u. hrsg. v. d. fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig. [N. XXIII der historisch-nationalökon. Section.] XXXVIII.) Lex. 8°. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VIII, 655 p. 24 M.
Rec.: Cu XXVIII, 23, p. 723—725 v. H. Barbagallo.

Rabel, E., die Verfügungsbeschränkungen des Verpfänders, besonders in den Papyri. Mit einem Anhang. Eine unveröffentlichte Basler Papyrusurkunde. Leipzig, Veit & Co. 4 M.

Rensch, G., de manumissionum titulis apud Thessalos. v. B. 1909, p. 110.
Rec.: WklPh 1909, N. 7, p. 171 v. Larfeld.

Schneider, K., die griechischen Gymnasien und Palästren nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. Diss. Freiburg (Schweiz) 1909. 132 p.

Weber, H., attisches Prozessrecht in den attischen Seebundstaaten. v. B. 1908, p. 28.
Rec.: BphW 1909, N. 7, p. 203—204 v. Thalheim. — Boficl XV, 9, p. 203—204 v. A. Solari. — Rcr 1909, N. 8, p. 147—148 v. My. — WklPh XXVI, 26, p. 705—707 v. F. Cauer.

Wenger, L., die Stellvertretung im Rechte der Papyri. v. B. 1907, p. 115.
Rec.: CQ III, 3, p. 230 v. A. S. Hunt.

c) Antiquitatis ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Arnold, W. T., the Roman system of provincial administration to the accession of Constantine the Great. v. B. 1907, p. 195.
Rec.: DL XXX, 19, p. 1200 v. W. Soltau. — Rcr 1909, N. 8, p. 150—151 v. Toutain.

Baader, H., die Rechtsmittel der Gläubigeranfechtung im klassischen römischen Recht. Diss. Halle 1908. VI, 86 p.

Bieneck, U., die Rechte des Käufers bei mangelnder Eigentumsübertragung im römischen u. heutigen Recht. Diss. Breslau 1909. IX, 78 p.

Binder, J., die Plebs. Studien zur römischen Rechtsgeschichte. v. B. 1909, p. 73.
Rec.: Cu XXVIII, 22, p. 693—694 v. R.

Bloch, soziale Kämpfe, vide sect. VI, 3.

Blumenthal, F., praefectus i. d. H XLIV, 4, p. 625–627.

Borgatti, F., l'agro ferrarese nell' età romana. v. B. 1908, p. 121.
Rec.: Boficl XV, 8, p. 179—180 v. V.

— la tavola Pentingeriana e l'agro ferrarese. Città di Castello, Lapi. 41 p.
Rec.: Boficl XV, 8, p. 179—180 v. V.

Boulard, L., les instructions écrites du magistrat au juge-commissaire dans l'Egypte romaine. Paris, Leroux. 126 p.
Rec.: DL XXX, 37, p. 2353 v. E. Rabel.

Buch, G., der Notweg im römischen und älteren deutschen Recht. Ein Beitrag zur Lehre von den Notrechten und den Eigentumsbeschränkungen. Hab. Breslau 1909. 43 p.

Corpus iuris civilis. Ed. XI. Rec. P. Krüger. v. B. 1909, p. 29.
Rec.: Rcr 1909, N. 24, p. 477—478 v. P. L.

Costa, E., storia delle fonti del diritto Romano. Turin 1909, Bocca. XII, 239 p.
Rec.: BphW XXIX, 38, p. 1179—1180 v. W. Kalb.

Eger, O., zum ägyptischen Grundbuchwesen in römischer Zeit. Leipzig. Teubner. VIII, 212 p.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 380.

Filotti, C., la condition résolutoire dans le droit français et romain. v. B. 1909, p. 29.
Rec.: Polybiblion 1909, Juillet.

Fischer, F., Senatus Romanus qui fuerit Augusti temporibus. v. B. 1908, p. 76.
Rec.: WklPh 1909, N. 10, p. 263—265 v. Stein.

Fitting, H., Alter und Folge der Schriften der römischen Juristen von Hadrian bis Alexander. 2. völlig neue Bearb. v. B. 1908, p. 230.
Rec.: DL XXX, 43, p. 2745—2747 v. A. Conrat. — AStI Serie V, Tome XLIII, p. 161—162 v. L. Chiappelli.

Fowler, W. W., social life at Rome in the age of Cicero. v. B. 1909, p. 29.
Rec.: Oxford and Cambridge Review 1909, N. 7, p. 135—137.

Gummerus, H., der römische Gutsbetrieb als wirtschaftlicher Organismus nach den Werken des Cato, Varro und Columella. v. B. 1906, p. 138.
Rec.: BphW XXIX, 38, p. 1175—1178 v. St. Brassloff.

Helbig, W., zur Geschichte der hasta donatica. v. B. 1909, p. 29.
Rec.: Rcr XLIII, 20, p. 388—389 v. V. Chapot.

Hitzig, H. F., die Herkunft des Schwurgerichts im römischen Strafprozess. Zürich 1909, Füssli. 58 p. 2 M.
Rec.: Cu XXVIII, 19, p. 581—583 v. F. E. Vasalli.

Jatta, M., le rappresentanze figurate delle provincie romane. v. B. 1909, p. 30.
Rec.: CR XXXIII, 5, p. 171 v. G. F. Hill.

Iurisprudentiae Anteiustinianae reliquias compositas a Ph. Ed. Huschke editione sexta aucta et emendata ediderunt E. Seckel et B. Kübler. Vol. I. v. B. 1908, p. 230.
Rec.: BphW XXIX, 49, p. 1527—1529 v. W. Kalb.

Kipp, Th., Geschichte der Quellen des röm. Rechts. 3. Aufl. v. B. 1909, p. 74.
Rec.: Cu XXVIII, 19, p. 598 v. K.

Launspach, Ch. W. L., state and family in early Rome. v. B. 1908, p. 124.
Rec.: Am. Hist. Rev. XXIV, 2, p. 375.

Lewald, H., Beiträge zur Kenntnis des römisch-ägyptischen Grundbuchrechts. v. B. 1909, p. 74.
Rec.: DL XXX, 40, p. 2545—2547 v. L. Wenger.

Mautner, H., wie schützt das römische Recht und das bürgerliche Gesetzbuch die Vermächtnisnehmer gegen die Arglist ausschlaggebender Erben? Diss. Heidelberg 1909. 38 p.

Merkel, Justinianische Enterbungsgründe. Breslau 1908, Marcus. 152 p. 4 M. 40 Pf.
Rec.: DL XXX, 15, p. 948—949 v. A. v. Tuhr.

Mommsen, Th., le droit pénal romain. Traduit de l'allemand par J. Duquesne. T. II et III. v. B. 1907, p. 82.
Rec.: R. des quest. hist. livr. 171, p. 368—369 v. P. Allard.

Naber, J. C., observatiunculae de iure Romano. (Fortsetzung.) Mn XXXVII, 3, p. 273—309; 4, p. 417—431.

Partsch, J., de l'édit sur l'alienatio iudicii mutandi causa facta. Genf, Georg & Cie.

Peaks, M. B., the general civil and military administration of Noricum and Raetia. v. B. 1907, p. 76.
Rec.: Cu XXVIII, 12, p. 371—373 v. V. Buonanno.

Petit, E., traité élémentaire de droit romain contenant le développement historique et l'exposé général des principes de la législation romaine, depuis l'origine de Rome jusqu'à l'empereur Justinien. 6e édition, revue et augmentée. Paris 1909, Rousseau. VIII, 774 p. 10 fr.

Pflüger, H. H., nexum und mancipium. v. B. 1908, p. 231.
Rec.: BphW XXIX, 20, p. 621—623 v. G. Beseler.

Pinthus, H., über den Begriff des Verwaltungsrechts am fremden Vermögen nach geltendem Recht und seine Bedeutung im römischen Familienrecht. Diss. Berlin 1909. 117 p.

Richter, E., Eigentumserwerb und -verlust an Bienenschwärmen nach dem Deutschen Bürgerlichen Gesetzbuche, mit besonderer Berücksichtigung des römischen und des alten deutschen Rechts. Diss. Leipzig 1909. 46 p.

Sobeck, Fr., die Quästoren der römischen Republik. Diss. Breslau 1909. 95 p.

Vasalli, T. E., delle obbligazioni in genere in diritto romano. Torino 1909, Bocca.

Vinogradoff, P., Roman law in mediæval Europe. (Library of living thought.) 12. London 1909, Harper. 146 p. 2 sh. 6 d.; lthr. 3 sh. 6 d.

Willers, H., neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien. v. B. 1908, p. 82.
Rec.: RA 1908, Mai-Juin, p. 447—448 v. S. R[einach]. — LZ 1908, N. 29, p. 950 v. A. R. — DL XXIX, 51/52, p. 3246—3247 v. K. Schumacher. — RGK 1908, N. 4 v. R. Beltz.

4. Antiquitates privatae

a) Antiquitates privatae generales.

Hoorn, G. van, de vita atque cultu puerorum monumentis antiquis explanatis. v. B. 1909, p. 111.
Rec.: JHSt XXIX, p. 382.

May, B., die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik von Plato bis zum 18. Jahrhundert. Diss. Erlangen 1908. 103 p.

Oehler, J., epigraphische Beiträge zur Geschichte der Bildung im klass. Altertum. Wien 1909. 27 p.

Sonnenburg, P. E., aus dem antiken Schulleben. (Nach Papyrusfunden.) Vortrag, geh. beim 2. philol.-archäolog. Ferienkursus in Münster i. W. am 16. April 1909. HG XX, 5/6, p. 197—206.

b) Antiquitates privatae Graecae.

Abrahams, E. B., Greek dress, a. study of the costumes worn in ancient Greece. v. B. 1909, p. 74.
Rec.: CR XXIII, 7, p. 235—236 v. C. A. Hutton.

Tucker, T. G., life in ancient Athens. v. B. 1907, p. 27.
Rec.: CPh IV, 3, p. 342—344 v. O. M. Washburn.

c) Antiquitates privatae Romanae.

Friedländer, L., Roman life and manners under the early empire. Vol. 3. Cr. 8. London 1909, Routledge. 336 p. 6 sh.
Rec.: CR XXIII, 6, p. 200 v. F. A. T. — The Academy N. 1937, p. 235.

Pitacco, G., de mulierum Romanarum cultu atque eruditione. v. B. 1907, p. 198.
Rec.: BphW 1909, N. 12, p. 370—371 v. Zingerle.

5. Antiquitates scaenicae.

Haigh, A. E., the Attic theatre. 3. ed. v. B. 1909, p. 29.
Rec.: Hermathena XXXIV, p. 251—252 v. R. W. T.

Kiefer, K., körperlicher Schmerz und Tod auf der attischen Bühne. v. B. 1909, p. 30.
Rec.: WklPh XXVI, 30/31, p. 825—827 v. S. Mekler.

O'Connor, J. B., chapters in the history of actors and acting in ancient Greece, together with a Prosopographia histrionum graecorum. v. B. 1908, p. 232.
Rec.: Rcr XLIII, 30, p. 61—62 v. My. — WklPh 1909, N. 8, p. 201—204 v. A. Müller.

Saunders, C., costume in Roman comedy. New York, Columbia Univ. Press. 1,28 $.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Allen, P. S., a. **J. M. Johnson,** transactions of the third international congress for the history of religions. 2 vols. Oxford 1908, Clarendon Press. Vol. 1: XI, 327 p. Vol. 2: 457 p.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 286.

Aly, W., der kretische Apollonkult. v. B. 1908, p. 232.
Rec.: DL XXX, 40, p. 2575 v. S. Wide.

Αραβαντινός Α. Π., Ἀσκληπίος καὶ Ἀσκληπιεία. v. B. 1907, p. 198.
Rec.: AeR N. 127/128, p. 251—253 v. A. Majuri.

Axtell, H. L., the deification of abstract ideas in Roman literature and inscriptions. v. B. 1908, p. 70.
Rec.: BphW 1909, N. 3, p. 82—85 v. Deubner.

Bertholet, A., religionsgeschichtliches Lesebuch. v. B. 1908, p. 78.
Rec.: BphW 1909, N. 6. p. 176—178 v. Bruchmann. — WüKor 1908, N. 12, p. 478—480 v. Buder.

Blaufuss, H., römische Feste und Feiertage nach den Traktaten über den Dienst (Aboda zara) in Mischna, Tosefta, Jerusalemer und babylonischem Talmud. Progr. Nürnberg 1909, J. L. Schrag. 40 p. 1 M.

Boesch, P., *Θεωρός*, Untersuchungen zur Epangelie griechischer Feste. v. B. 1908, p. 233.
Rec.: Rcr 1909, N. 8, p. 146—147 v. My. — BBP 1909, N. 1, p. 25—26 v. Francotte.

Buslepp, C., de Tanagraeorum sacris. Progr. 4. Weimar 1908. 18 p.
Rec.: BphW XXIX, 30, p. 945—947 v. E. F. Bischoff.

Chudzinski, A., Tod u. Totenkultus bei den alten Griechen. v. B. 1907, p. 199.
Rec.: ZöGy LX, 10, p. 949—950 v. E. Kalinka.

Cornford, F. M., Hermes, Pan, Logos. CQ III, 4, p. 281—284.

Cumont, Fr., la théologie solaire du paganisme romain. 4. Paris 1909, Klincksieck. 33 p. 1 fr. 70 c.
Rec.: BBP XIII, 8/9, p. 370—372 v. J. Creusen.

Diès, A., le cycle mystique. La divinité, origine et fin des existences individuelles dans la philosophie antésocratique. (Thèse complémentaire.) Paris 1909, F. Alcan. IV, 127 p.
Rec.: REA XI, 4, p. 375—376 v. Th. Ruyssen.

Domaszewski, A., Abhandlungen zur römischen Religion. v. B. 1909, p. 75.
Rec.: Cu XXVIII, 23, p. 721—723 v. R. Paribeni. — DL XXX, 42, p. 2629—2635.

Ehrmann, Ph., de juris sacri interpretibus Atticis. v. B. 1908, p. 229.
Rec.: Rcr XLIII, 29, p. 48—49 v. My. — DL XXX, 40, p. 2511—2512 v. J. H. Lepsius.

Eitrem, S., Hermes und die Toten. v. B. 1909, p. 112.
Rec.: BphW XXIX, 40, p. 1243—1244 v. P. Stengel.

Erman, A., die ägyptische Religion. 2. umgearb. Aufl. Mit 164 Abb. (Handbücher der königl. Museen zu Berlin. IX.) Berlin 1909, G. Reimer. VII, 283 p. 3 M.; geb. 3 M. 50 Pf.

Ferguson, W. S., the priests of Asclepios. v. B. 1908, p. 233.
Rec.: ZöGy LX, 4, p. 309—311 v. H. Swoboda.

Foucart, P., la méthode comparative dans l'histoire des religions. Paris 1909, Picard.

Friedländer, P., Herakles, sagengeschichtliche Untersuchungen. v. B. 1907, p. 84.
Rec.: Bofícl XV, 7, p. 152—153 v. Solari.

Glover, T. R., the conflict of religions in the early Roman empire. v. B. 1909, p. 31.
Rec.: HZ VII, 2, p. 654 v. K. Guggenberger. — The Oxford and Cambridge Review 1909, N. 7, p. 118—122.

Grimme, H., das israelitische Pfingstfest u. d. Plejadenkult. v. B. 1908, p. 29.
Rec.: DL XXX, 14, p. 846—848 v. C. Bezold.

Grützmacher, G., der Sieg des Christentums über die Antike. gr. 8°. Berlin 1908, Trowitsch & Sohn. 44 p.
Rec.: ZöGy LX, 8/9, p. 796—797 v. G. Juritsch.

Holborn, I. B. S., an introduction to the architectures of European religions. Imp. 16. London 1909, Clark. 280 p. 6 sh.

Holleaux, M., décret des Amphictions de Delphes relatif à la fête des „Niképhoria". In: Philologie et linguistique. Mélanges offerts à Louis Havet. Paris 1909, Hachette.

Hubert, H., et **M. Mauss,** mélanges d'histoire des religions. v. B. 1909, p. 76.
Rec.: Polybiblion 1909, Juillet. — RH XXXIV, p. 481—486 v. P Oltramare.

Jaisle, K., die Dioskuren als Retter zur See bei Griechen und Römern und ihr Fortleben in christlichen Legenden. Diss. Tübingen. XII, 73 p.
Rec.: Rcr 1909, N. 22, p. 427 v. My.

Jakob, Fr., die Fabel von Atreus und Thyestes in den wichtigsten Tragödien der englischen, französischen und italienischen Literatur. Leipzig, Deichert. 151 p.
Rec.: Cu XXVIII, 21, p. 663 v. c. d. l.

Jong, K. H. E. de, das antike Mysterienwesen in religionsgeschichtlicher, ethnologischer und psychologischer Beleuchtung. v. B. 1909, p. 31.
Rec.: DL XXX, 42, p. 2638–2641 v. G. Aurich.

Leges Graecorum sacrae e titulis collectae, edit. et explan. J. de Prott, L. Ziehen. Pars altera, fasc. I. Leges Graeciae et Insularum ed. L. Ziehen. v. B. 1908, p. 229.
Rec.: Rcr 1908, N. 17, p. 323–324 v. My.

Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, hrsg. von Roscher. 60. Lfg. Leipzig, Teubner. 2 M.

Macchioro, V., il sincretismo religioso e l'epigrafia. v. B. 1908, p. 39.
Rec.: LZ 1909, N. 3, p. 161 v. Bäckström.

— il simbolismo nelle figurazioni sepolcrali romane. Neapel.

Nicole, G., et **G. Darier,** le sanctuaire des dieux orientaux au Janicule. (S.-A. aus Mélanges d'Archéologie et d'Histoire, t. XXIX, 1—4, p. 3—86.) Rom 1909, Imprimerie Cuggiani. 90 p. m. 15 Taf. u. 42 Vignetten.
Rec.: BphW XXIX, 40, p. 1538—1541 v. G. Wissowa.

Oldfather, W. A., Lokrika. Sagengeschichtliche Untersuchungen. Diss. München 1908. 64 p.
Rec.: REA XI, 4, p. 378 v. F. Durrbach. — BBP XIII, 8/9, p. 380 v. H. Demoulin.

Otto, W., Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten. Beitrag zur Kulturgeschichte des Hellenismus. v. B. 1908, p. 127.
Rec.: GGA Bd. 171, N. 3, p. 603—642 v. Rostowzew. — CPh IV, 4, p. 457—458 v. J. H. Breasted. — LZ 1909, N. 2, p. 68 v. Schubart.

Pflüger, P., die Entstehung des Christentums. gr. 8°. Zürich 1910, Th. Schröter. 27 p. 40 Pf.

Radermacher, L., die apokryphen Apostelakten und die Volkssage. ZöGy LX, 8/9, p. 673—683.

Reinach, S., Orpheus. Histoire générale des religions. v. B. 1909, p. 76.
Rec.: HZ VII, 2, p. 647 v. G. A.

Renel, les religions de la Gaule avant le christianisme. v. B. 1907, p. 111.
Rec.: RStI XXV, 3, p. 336 v. C. R.

Roscher, W. H., enneadische Studien. Versuch einer Geschichte der Neunzahl bei den Griechen. v. B. 1907, p. 201.
Rec.: BphW 1909, N. 5, p. 142—146 v. Ziehen. — LZ 1909, N. 5, p. 166 v. Drerup. — CR XXIII, 6, p. 199 v. S. E. Jackson.

— Hebdomadenlehre, vide sect. V.

— vide Lexikon der Mythologie.

Schaer, A., die dramatischen Bearbeitungen der Pyramus-Thisbe-Sage im 16. und 17. Jahrhundert. Schkeuditz bei Leipzig 1909, W. Schäfer.
Rec.: NJklA 1909, IX, I. Abt., p. 680.

Scott-Moncrff, P. D., de Iside et Osiride. JHSt XXIX, 1, p. 79—90.

Siecke, E., Götterattribute und sogenannte Symbole. Nebst Abhandl.: 1. Über die mytholog. Anschauungen der Litauer (Letten). 2. Über die Naturgrundlage der röm. (altital.) Religion. gr. 8⁰. Mit 20 Zeichn. v. F. Stassen. Jena 1909, H. Costenoble. VIII, 313 p. 10 M., geb. 11 M.

– Hermes, der Mondgott. Studien zur Aufhellung der Gestalt dieses Gottes. v. B. 1908, p. 127.
Rec.: BphW XXIX, 31/32, p. 996—997 v. K. Bruchmann.

Thulin, C., die etruskische Disziplin. 1. Die Blitzlehre. 2. Die Haruspicien. v. B. 1906, p. 224.
Rec.: DL XXX, 17, p. 1035—1045 v. A. Baur.

— die Götter des Martianus Capella und der Bronzeleber von Piacenza. v. B. 1907, p. 85.
Rec.: DL XXX, 17, p. 1035—1045 v. A. Baur.

Toutain, J., étude de mythologie et d'histoire des religions antiques. v. B. 1909, p. 77.
Rec.: REA XI, 3, p. 285 v. G. Radet.

– les cultes païens dans l'empire romain. Première partie: Les provinces latines. Tome I: Les cultes officiels; les cultes romains et gréco-romains. v. B. 1908, p. 236.
Rec.: BphW XXIX, 20, p. 623—629 v. E. Samter.

Transactions of the third international Congress for the History of Religions. gr. 8⁰. Oxford 1908, Clarendon Press. Vol. I: XL, 327 p. Vol. II, 457 p. 21 sh.
Rec.: WklPh XXVI, 26, p. 719—721 v. K. Budde.

Usener, H., Vorträge und Aufsätze. v. B. 1907, p. 128.
Rec.: RF 1909, N. 1, p. 120—122 v. Zuretti.

— der heilige Tychon. v. B. 1908, p. 30.
Rec.: LZ 1909, N. 4, p. 127 v. -l-n.

Willing, A., de Socratis daemonio quae antiquis temporibus fuerint opiniones. Diss. Jena. 57 p.

Winstedt, E. O., some Coptic legends about Roman emperors. CQ III, 3, p. 218–222.

Wolff, G., über Mithrasdienst und Mithreen. Progr. Frankfurt a. M. 1909. 24 p.

Wundt, Mythus und Religion, vide sect. VII, 1.

IX. Archaeologia.

Alastor, un terremoto nel l'età ellenistica. Nuova Antologia, fasc. 893, p. 130—137 con 11 fig.

Alfonsi, N., giornale degei scavi. ARANS VI, 6, p. 190—191.

— scoperta di antichità preistoriche (Vicenza). ARANS 1909, VI, p. 192—193.

Este. Nuove esplorazioni nella necropoli settentrionale atestina. Scoperta di un sepolcreto preromano nel predio Alfonsi. (Estr.) ARANS 1909, 5—6, p. 149—157.

Amelung, W., die Skulpturen des Vatikanischen Museums. Bd. II. v. B. 1908, p. 237.
Rec.: CQ III, 3, p. 232—236 v. H. S. Jones.

Archäologen-Kongress, der II. internationale, mitgeteilt von E. Karo. AA 1909, II, p. 300—309.

Arvanitoporellos, A. S., *Θεσσαλικὰ μνημεῖα.* v. B. 1909, p. 113.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 286.

Ausgrabungen in Alexandria, unter Leitung von Th. Schreiber und unter Mitwirkung von F. W. v. Bissing, G. Botti, E. R. Fiechter, F. Noack, A. Schiff, A. u. H. Thiersch, hrsg. v. E. Sieglin. Bd. I: Die Nekropole von Kôm-esch-Schukâfa. Ausgrabungen und Forschungen. Expedition E. Sieglin. Leipzig 1909, Giesecke & Devrient. Textband: XVI, 407 p. mit 259 Abb. u. 10 Beiblättern. Tafelband: VIII p. u. 70 Taf. 2 Bde. fol. 150 M.

Bartoli, A., il ricordo della „Domus aurea" nella topografia medievale di Roma. RRA XVIII, 1—3, p. 224—230.

Bates, W. N., archaeological news. Notes on recent excavations and discoveries: other news 1909, jan.-june. AJA XIII, 3, p. 345—386.

— archaeological discussions. Summaries of original articles chiefley in current publications. AJA XIII, 2, p. 187—248.

— a head of Heracles in the style of Scopas. AJA XIII, 2, p. 151—157 w. 1 plate.

Bericht des Vereins Carnuntum in Wien für die Jahre 1906 u. 1907. Wien.

Berichte über die Tätigkeit der Provinzialmuseen in der Zeit vom 1. April 1906 bis 31. März 1909. I. Bonn, hrsg. von Lehner. II. Trier, hrsg. v. Krüger. BJ Bd. 117, p. 360—376 m. 2 Taf.

Besnier, M., les catacombes de Rome. v. B. 1909, p. 32.
Rec.: AeR N. 126, p. 195—197 v. E. Galli. — Rev. d. quest. hist. liv. 171, p. 371—372 v. P. Allard. — Rev. d. synt. hist. XVIII, 2, p. 235—238 v. L. Villat. — Rcr XLIII, 18, p. 348 H. Dufourq.

— la Venus de Milo et Dumont d'Urville. v. B. 1908, p. 30.
Rec.: BBP XIII, 2, p. 85—86 v. A. Humpers.

Bissing, F. W. von, Einführung in die Geschichte der ägyptischen Kunst von den ältesten Zeiten bis auf die Römer. v. B. 1908, p. 237.
Rec.: WZKM XXIII, 2, p. 239—241 v. N. Reich.

Brueckner, A., der Friedhof am Eridanos bei der Hagia Triada zu Athen. Unter Mitwirkung von A. Struck untersucht. 34.5 × 26,5 cm. Berlin 1909, G. Reimer, V, 121 p. m. 78 Abb. u. 1 Plan. Geb. 30 M.

Burckhardt, Th., u. K. Steklin, Bericht über die römische Warte im Sternenfeld, Gemeinde Birsfelden, Basel-Land, veröffentlicht durch die archäol. Kommission d. schweiz. Gesellsch. f. Erhalt. histor. Kunstdenkmäler. ASchA XI, 2, p. 105—110.

Burrows, R. M., and R. N. Ure, excavations at Rhitsóna in Boeotia. JHSt XXIX, 2, p. 308—353 w. 4 plates.

Cancogni, D., le rovine del Palatino: guida storico-artistica con prefazione del R. Lanciani. Milano 1909, Hoeplí. XV, 178 p. con 44 tav., 5 fig. 3 L. 50 c.
Rec.: WklPh XXVI, 30/31, p. 840—841 v. Köhler.

Carotti, G., a history of art. v. B. 1908, p. 79.
Rec.: CR XXIII, 7, p. 237 v. H. B. W.

Carton, note sur les fouilles exécutées en 1909. Dans les thermes publics de Bulla regia. CRAI 1909, août, p. 581—589.

Catalogue of the finger-rings, Greek, Etrurian and Roman, in the departments of antiquities, British Museum. Ed. by F. H. Marshall. gr. 8⁰. London, British-Museum. LIII, 258 p. w. 35 pl. 23 sh.
Rec.: BphW 1909, N. 5, p. 148—149 v. Blümner.

— of the roman pottery in the departments of antiquities, British Museum. by H. B. Walters. London 1908. 410, 464 p., 283 Textfig., 14 plates. 2 $.
Rec.: CR XXIII, 7, p. 229-231 v. J. Curle. — JHSt XXIX. 2, p. 374—375.

— of the antiquities (Greek Etruscan and Roman) in the Collection of the late Wyndham Francis Cook, Esquire. By H. Smith and C. Amy Hutton. London 1908, 133 p. 44 pl.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 375.

— of the Loeb collection of Arretine pottery. With introd. and descriptive notes by G. H. Chase. v. B. 1908, p. 121.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 342. — RA 1908, Juillet-Août, p. 151 v. S. R[einach].

— the Metropolitan-Museum of Art of the collection of Casts. Printed for the Museum. New York 1908, XXXIV, 383 p.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 274.

— des figurines de terre cuite Musées impériaux Ottomans. By G. Mendel. Constantinople 1908, X, 664 p. w. 15 pl. 15 fr.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 275. — REA XI, 4, p. 378 v. G. Radet.

— of the Southesk Collection of antique gems. Edited by Lady Helena Carnegie. London, Quaritsch. Vol. I w. 17 pl. 30 sh.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 276.

Chase vide Catalogue of the Loeb-Collection.

Clerc, M., le temple romain du Vernègues. 4⁰. Marseille 1908.
Rec.: JS VII, 11, p. 530 v. R. C.

Codices graeci et lat., vide Engelmann, antike Bilder.

Cowper, H. S., three bronze figures from Asia Minor. JHSt XXIX, 2, p. 192—197.

Cremer, J. G., Beiträge zur Beurteilung antiker und moderner Kunstbestrebungen unter besonderer Berücksichtigung der Darstellung des Nackten. Düsseldorfer Tageblatt 1908. 93 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Allgem. Literaturbl. XVIII, 19, p. 595—597 v. J. Neuwirth.

Cultrera, G., saggi sull arte ellenistica e greco-romana I: La corrente asiana. v. B. 1907, p. 204.
Rec.: RA 1909, Jan.-Févr., p. 159—162 v. A. J. Reinach.

Curtius, L., über einen Apollokopf in Florenz. Habilit. München 1908. 28 p.

Dawkins, R. M., archeology in Greece 1908—1909. JHSt XXIX, 2, p. 354—365.

Déchelette, manuel d'archéologie préhistorique celtique et gallo-romaine. T. I. Paris 1908, Picard et fils. XIX, 747 p.
Rec.: JS 1908. N. 7, p. 369 v. S. Reinach. — The Am. Hist. Rev. XIV, 2, p. 334—335.

Deman, E. B. van, the so-called Flavian rostra. AJA XIII, 2, p. 170—186.

Denkmäler griech. u. röm. Skulptur. 123. Lfg. München, F. Bruckmann. 20 M.

Deonna, W., les statues de terre cuite dans l'antiquité. Sicile, Grande-Grèce, Etrurie et Rome. v. B. 1906, p. 285.
Rec.: BphW 1909, N. 13, p. 404—406 v. Blümner. — Bucr XXIX, 11/12, p. 230—231 v. A. Baudrillart. — WklPh 1909, N. 7, p. 171—173 v. Rossbach.

— les Apollons archaiques. v. B. 1909, p. 77.
Rec.: RPh XXXIII, 2 3, p. 208—209 v. Ch. Picard. — JHSt XXIX, 2, p. 374.

— la statuaire céramique à Chypre. v. B. 1906, p. 205.
Rec.: BphW 1909, N. 7, p. 208—209 v. Schröder.

Drexel, F., alexandrinische Silbergefässe der Kaiserzeit. BJ Bd. 118, p. 176 ff. m. 4 Taf.

Eitrem, S., griechische Reliefs und Inschriften am Kunstmuseum zu Kristiania. Videnskabs-Selskabets Forhandlinger 1909, N. 9. 23 p. 1 M.

Engel, A. et **P. Paris,** une forteresse ibérique à Osuna (fouilles de 1903). v. B. 1908, p. 239.
Rec.: BphW 1909, N. 11, p. 341—343 v. Anthes.

Engelmann, R., antike Bilder aus römischen Handschriften in phototypischer Reproduktion. Einleitung u. Beschreibung. (Codices graeci et latini photographice depicti duce Scatone de Vries. VII. Supplem.) 44 × 34,5 cm. Leiden 1909, A. W. Sijthoff. 29 Taf. m. XXXI p. illustr. Text. 24 M.

Esdaile, K., *Ὁ ἀφ' Ἑστίας.* Two statues of a boy celebrating the Eleusinian mysteries. JHSt XXIX, 1, p. 1—4, 5.

Espérandieu, E., un nouveau sanctuaire sur le mont Auxois. CRAI 1909, août, p. 322—335.

Evans, A. J., the prehistoric tombs of Knossos.
Rec.: RA 1908, Juillet-Août, p. 142—144 v. Reinach.

Fowler, H. N., J. R. Wheeler a. **G. Ph. Stevens,** a handbook of Greek archaeology. New York, American Book Company.

Frothingham, A. L., the monuments of Christian Rome from Constantine to the Renaissance. (= Handbooks of archaeology and antiquities Vol. 10). New York, The Macmillan Company, 1909.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 374—375.

Funde, archäologische, im Jahre 1908. AA 1909, II, p. 84—300.

Furtwängler. *Church, J. A.,* Ad. Furtwängler. In: University of Nevada studies I, 2.

Münchener archäologische Studien dem Andenken A. Furtwänglers gewidmet. v. B. 1909, p. 78.
Rec.: Rcr XLIII, 35, p. 481—483 v. A. D. Ridder. — JHSt XXIX, 2, p. 369.

G., P., le couple héliopolitain et la Triade solaire dans le sanctuaire Syrien du Lucus Furrinae à Rome. MAH XXIX, 1—4, p. 239—268.

Gabrici, E., base di statua con iscrizione onoraria ad uno stolarco della flotta Misenate (Miseno). ARANS 1909, VI, p. 209—211.

— bassorilievi marmorei rappresentanti soldati romani, e pezzi di una iscrizione onoraria latina del periodo degli Antonini (Pozzuoli). ARANS VI, 6, p. 212—215.

— Sala consilina. Cippo miliare della via Popilia, recante due iscrizioni del basso impero. ARANS VI, 6, p. 218—219.

Gail, R., zum Relief an römischen Grabsteinen. II. Teil. v. B. 1909, p. 78.
Rec.: ZöGy LX, 10, p. 956-957 v. J. Oehler.

Galli, E., avanzi architettonici di un tempietto palio-cristiano (Sestino). ARANS VI, 5/6, p. 159—164.

Gardiner, E. M., a series of sculptures from Corinth. AJA XIII, 2, p. 158—169; 3, p. 304—327.

Gauckler, M. P., les trois temples superposés du „Lucus Furrinae" (lettre au secrétaire perpétuel de l'académie). CRAI 1909, Sept., p. 617—647.

Gosset, de l'esthétique du temple grec et des cathédrales. Mens agitat molem. D'après le temple de Poestum et le portail de Reims. Communication de M. A. Gosset. Reims 1909, Monce, 23 p. avec grav.

Grabreliefs, griechische, aus Südrussland. Im Auftrag d. Kais. Deutschen Archäol. Inst. hrsg. von G. v. Kieseritzky und C. Watzinger. 4°. Berlin 1909, Reimer, XI, 148 p. m. 16 Abb. u. LVI Taf. 50 M.

Graff, B., die antiken Vasen von der Akropolis zu Athen, unter Mitwirkung von P. Hartwig, P. Wolters, R. Zahn. Heft I. Berlin 1908, Reimer. Text 88 p., 46 Taf. 40 M.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 374.

Guarini, G. B., il ponte romano della via Erculea e la masseria regia di Federico II a S. Nicola dell' Ofanto. Estr. dalla Rivista d'Italia 1909, Settembre, p. 414—429.

Gusman, P., l'art décoratif à Rome de la fin de la République au IVe siècle. v. B. 1908, p. 133.
Rec.: Bucr XXIX, 15/16, p. 321—327 v. E. Maynial.

— la villa d'Hadrian près de Tivoli. Paris 1908, Hachette. 171 p. 3 fr. 50 c.
Rec.: BBP XIII, 1, p. 26-27 v. Th. Simar. — AeR N. 121—123, p. 67 v. E. Galli. — DL XXX, 42, p. 2671.

Hall, E. H., the decorative art of Crete in the bronze age. v. B. 1908, p. 133.
Rec.: Rcr 1909, N. 19, p. 364 v. S. R.

Hirschfeld, O., die römischen Meilensteine. v. B. 1907, p. 31.
Rec.: RA 1908, Juillet-Août, p. 149—151 v. Reinach.

Hoeber, F., die Vasen des griechischen Altertums (= Klassische Illustratoren Bd. 5). München 1908, R. Piper & Co. 70 Abb. geb. 5 M.

Hoorn, de vita atque cultu puerorum monumentes antiquis explanatis, vide sect. VIII, 4a.

Huelsen, Ch., the Roman Forum, its history and its monuments. Transl. by J. B. Carter. 2nd. edit. v. B. 1909, p. 35.
Rec.: AJPh XXX, 2, p. 210-212 v. H. L. Wilson.

— la Pianta di Roma dell' Anonimo Einsidlense. v. B. 1908, p. 33.
Rec.: RA 1908, Juillet-Août, p. 147—148 v. Reinach.

Jahn, V., die römischen Dachziegel von Windisch. ASchA XI, 2, p. 110—129.

Jahrbuch des kaiserl. deutschen archäologischen Instituts. 8. Ergänzungsheft: R. Pagenstecher, die Calenische Reliefkeramik. Lex. 8°. Berlin, G. Reimer. XII, 194 p. mit 27 Taf. u. 54 Abb. im Text. Kart. 22 M.

Jahresbericht des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. AA 1909, II, p. 77—84.

Jahreshefte des österreichischen archäologischen Institutes in Wien. 12. Bd. 2 Hefte. Lex. 8°. Wien 1909, A. Hölder. 1. Heft. 242 p. m. 117 Abb. u. 9 Taf. 18 M.

Jones, H. St., recent catalogues of Italian museums. CQ III, 3, p. 233—236.

Jullian, C., chronique Gallo-romaine. REA XI, 4, p. 357—363.

Karo, G., vide Archaeologen-Kongress.

Kavvadias, P., u. **G. Kawerau,** die Ausgrabung der Akropolis. Athen. 150 p., 7 Pläne, 6 Taf. Neugriechisch und deutsch. 50 fr.
Rec.: BphW XXIX, 45, p. 1406—1413 v. A. Köster.

Kayser, S., la terminologie de l'architecture grecque. (Suite.) MB XIII, 3/4, p. 207—226.

Kekule v. Stradonitz, R., die Vorstellungen von der griechischen Kunst und ihre Wirkung im XIX. Jahrhundert. v. B. 1909, p. 78.
Rec.: BBP XIII, 8/9, p. 364—365 v. F. Mayence.

Kenyon, F. G., two greek school-tablets. JHSt XXIX, 1, p. 29—40 w. 2 pl.

Kisa, A., das Glas im Altertume. v. B. 1908, p. 135.
Rec.: Sphinx XIII, 1, p. 18—24 v. W. v. Bissing.

Kieseritzky, G. v., u. **C. Watzinger,** griechische Grabreliefs aus Südrussland, im Auftrage d. Kais. Deutschen Arch. Inst. hrsg. Berlin 1909, Reimer. XI, 148 m. 56 Taf.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 370.

Knorr, R., die verzierten Terra Sigillatagefässe von Rottweil. v. B. 1908, p. 241.
Rec.: BphW 1909, N. 6, p. 182 v. Anthes. — LZ 1909, N. 5, p. 166 v. A. R. — DL 1909, N. 10, p. 616 v. Kropatscheck.

Krüger, E., die Trierer Römerbauten. Trier, H. Stephanus.

Kukula, R. C., Alkmans Partheneion. v. B 1907, p. 89.
Rec.: DL XXX, 35, p. 2210—2211 v. S. Wide. — REA XI, 1, p. 78—79 v. A. Cuny.

Lafaye, M. G., Narbonnaise et Aquitaine. Fasc. I. De l'inventaire des mosaiques de la Gaule, publ. sous les auspices de l'Ac. de inscr. et belles lettres. Paris 1909.

Lamprecht, H., der grosse römische Friedhof in Regensburg. v. B. 1908, p. 135.
Rec.: RGK 1908, N. 4, v. J. Jacobs.

Lehner, H., ein römischer Marmorkopf aus Schwarzrheindorf. BJ Bd. 118, p. 121—138 m. 2 Taf. u. 7 Abb.

Lermann, W., altgriechische Plastik. Eine Einführung in die griechische Kunst des archaischen und gebundenen Stils. v. B. 1906, p. 287.
Rec.: BphW 1909, N. 10, p. 305—311 v. Graef.

Lethaby, W. R., Greek buildings represented by fragments in the British Museum. IV. The Theseum, the Erechtheum, and other works. London 1908, Batsford. 72 p. 2 sh.

Lexikon, Allgemeines, der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, hrsg. von U. Thieme u. F. Becker. Bd. II. v. B. 1908, p. 135.
Rec.: BBP XIII, 1, p. 34 v. A. de Ceuleneer. — WklPh 1909, N. 4, p. 98—99 v. Brückner.

Lichtenberg, R. v., die ionische Säule als klassisches Bauglied rein hellenischem Geiste entwachsen. v. B. 1907, p. 208.
Rec.: WüKor 1909, N. 1, p. 34—37 v. Goessler. — OL 1908, N. 6, p. 291—292 v. Brandenburg.

Lockyer, N., surveying for archaeologists. London 1909, Macmillan. 132 p. 4 sh.

Macchioro, V., il simbolismo nelle figurazioni sepolcrali romane. Studi di Ermeneutica. Napoli 1909, Tipogr. d. R. Univ. 143 p.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 377.

— ceramica sardo-fenicia nel museo civico di Pavia. v. B. 1909, p. 114.
Rec.: WklPh XXVI, 26, p. 707—708 v. P. Goessler.

Marquand, Greek architecture. New York 1909, Macmillan & Co. X, 425 p. w. 392 ill.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 371.

Marshall, F. H., some recent acquisitions of the British Museum. JHSt XXIX, 2, p. 151—167.

— vide Catalogue of the finger-rings.

Martin, J., statuette romaine de Victoire trouvée à Lacrost. (Saône-et-Loire.) Annales de l'académie de Maçon, 3e série, t. XII, p. 411—415.

Masterpieces of ancient sculpture. Thirty representations of ancient sculpture in Rome. 4to. London 1909, Mudies Library. 1 sh. 6 d.

Mau, Pompei, vide sect. VII, 3.

Mengarelli, R., e **R. Paribeni**, scavi sulle terrazze sostenute da mura poligonali presso l'Abbazia di Valvisciolo. Norma. ARANS 1909, VII, p. 241-260.

Meurer, M., vergleichende Formenlehre des Ornaments und der Pflanze mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklungsgeschichte der architektonischen Kunstformen. 4. Dresden 1909, Kühtmann. XII, 596 p. m. 2000 Abb. 60 M.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 370.

Michaelis, A., ein Jahrhundert kunstarchäologischer Entdeckungen. 2. Aufl. v. B. 1908, p. 136.
Rec.: DL XXX, 16.

Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen. V. gr. 8°. Münster i. W. 1908, Aschendorff. X, 429 p. m. 41 Taf. u. vielen Abb. im Text. 10 M.
Rec.: WklPh XXVI, 28, p. 766—778 v. N. Nöthe.

Mortet, lexicographie archéologique, vide sect. III, 1.

Münsterberg, O., influence occidentale dans l'art de l'extrême-Orient. In: Revues des études ethnographiques et sociologiques Heft 13—15, p. 22—36; Heft 16—18, p. 109—116 m. 64 Abb. auf 31 Taf.
Rec.: OL XII, 12, p. 549—550 v. E. Brandenburg.

Nicole, G., Meidias et le style fleuri dans la céramique attique. v. B. 1908, p. 137.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 165. — DL XXX,1, p. 43—44 v. P. Wolters.

— les antiques de la Collection Duval. (S.-A. aus Nos anciens et leurs oeuvres. Recueil Genevois d'art, VIII, 2, p. 33ff.) Genf 1908.
Rec.: BphW XXIX, 31/32, p. 1002 v. B. Schröder.

Nilsson, M. P., timbres amphoriques de Lindos. (Acad. roy. des sciences et des lettres de Danemark. Extrait du Bulletin de l'année 1908, N. 1 u. 4.) Kopenhagen, B. Luno.

Noack, F., Beitrag zur Frühgeschichte des Hauses. Ovalhaus und Palast in Kreta. v. B. 1909, p. 80.
Rec.: HZ VII, 2, p. 428–429 v. E. Pfuhl.

Notes, archaeological. Ath 4281, p. 597—598.

Notize degli scavi. (Anno 1909.) RRA XVIII, 1–3, p. 76—80, 152—157, 231–237.

D'Ooge, M. L., the Acropolis of Athens. v. B. 1909, p. 37.
Rec.: BphW XXIX, 45, p. 1406–1413 v. A. Köster. — AJPh XXX, 3, p. 331—337 v. D. M. Robinson. — Oxford and Cambridge Review 1909, N. 7, p. 134—135. — JHSt XXIX, 1, p. 139.

Pagenstecher, Calen. Reliefkeramik, vide Jahrbuch des kaiserl. deutschen archäologischen Instituts.

Paris, P., promenades archéologiques en Espagne. VI. La grotte préhistorique d'Altamira. Bulletin Hispanique XI, 4, p. 345—369.

Pasqui, A., e **F. Barnabei**, nuove scoperte nella città e nel suburbio. (Roma.) ARANS 1909, VII, p. 221—230.

Patroni, G., tombe gallo-romane scoperte nel territorio del comune. (Robbio.) ARANS 1909, VIII, p. 265.

— tombe galliche e gallo-romane scoperte, nel Corso Cavour, presso l'edificio scolastico di ponente. (Pavia.) ARANS 1909, VIII, p. 266—272.

— saggio di scavi grotta denominata Buco del Piombo. (Erba.) ARANS 1909, VIII, p. 273.

— tombe barbariche. (Sergnano.) ARANS 1909, VIII, p. 272.

— scoperta di un mosaico romano. (Como.) ARANS 1909, VIII, p. 272.

— avanzi romani scoperti in via dell' Orso. (Milano.) ARANS 1909, VIII, p. 274.

— tomba romana. (Renate.) ARANS 1909, VIII, p. 274.

— elmi di bronzo. (Cremona.) ARANS 1909, VIII, p. 274—276.

— sculture romane scoperte nella frazione comunale Cerese. (Virgilio.) ARANS 1909, VIII, p. 276.

— pugnale dell' età del bronzo. (Gambara.) ARANS 1909, VIII, p. 277.

— oggetti delle abitazioni preistoriche al Campo Castellaro. (Gottolengo.) ARANS 1909, VIII, p. 277.

— tombe antiche. (V. S. Giorgio Lombellina.) ARANS 1909, VIII, p. 265.

— tombe della necropoli di Gragnolate. (Redavalle.) ARANS 1909, VIII, p. 261—262.

— tombe della prima età del ferro. (Albate.) ARANS 1909, VIII, p. 264.

— tombe antiche in contrada Sabbioni. (Mortara.) ARANS 1909, VIII, p. 264—265.

— avanzi di una villa romana e frammento epigrafico recante il nome dell' antica Clastidium. (Casteggio.) ARANS 1909, VIII, p. 262—264.

— tombe dell' età del bronzo scoperto nella località la Scamozzina. (Albairate.) ARANS 1909, V/VI, p. 158—159.

— oggetti preistorici rinvenuti nell' agro del comune. ARANS 1909, VIII, p. 266.

Patsch, C., kleinere Untersuchungen in und um Narona. (S.-A. aus dem Jahrbuch für Altertumskunde, hrsg. von der K. K. Zentralkomm. f. Kunst u. hist. Denkmäler, Bd. II 1908.) gr. 4. 21 p.
Rec.: BphW XXIX, 47, p. 1476—1477 v. F. Haug.

Patsch, archaeol.-epigr. Unters. z. Gesch. Dalmatiens, vide sect. VI, 3.

Pease, A. S., notes on stoning among the Greeks and Romans. TrAPhA 1907, p. 5—18.

Peet, T. E., prehistoric finds at Metera and in south Italy generally. Annuals of Archaeology and Anthropology II, p. 72—90.

Pellegrini, G., stazione preistorica scoperta presso l'abitato. (Galzignano.) ARANS 1909, VI, p. 189—190.

Pernier, L., di una città ellenicà arcaica scoperta à Creta della Missione italiana. Bollettino d'Arte 1908, N. 5/12, p. 441 ff.

Petersen, E., der Burgtempel der Athenaia. v. B. 1908, p. 35.
Rec.: BphW XXIX, 21, p. 658—664 v. E. Pfuhl. — Boficl XV, 8, p. 180 v. Solari.

Pfuhl, E., die Wurzeln der hellenischen Kunst. Antrittsvorlesung, bei Übernahme der a.o. Professur für Archaeologie in Basel am 15. April 1909. NJklA 1909, IX, 1. Abt., p. 609—619.

Piganiol, A., les origines du forum Boarium. MAH XXIX, 1—4, p. 103—144.

Pirro, A., la porta Ventosa di Napoli antica. (S.-A. aus Studi storici per l'antichità classica, ed. E. Pais, Vol. I, p. 199—223.) Pisa 1908.
Rec.: BphW XXIX, 48, p. 1509 v. E. Gerland.

Poppelreuter, J., Kritik der Wiener Genesis. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Untergangs der alten Kunst. v. B. 1909, p. 37.
Rec.: BphW XXIX, 40, p. 1251—1252 v. R. Engelmann.

Porträts, griechische und römische. Nach Auswahl und Anordnung von P. Arndt. 77. u. 78. Lfg. 20 Taf. fol. Mit Register zu Taf. 1—760. München 1909, F. Bruckmann. VII, 53 p. 40 M.; Register allein 2 M.

Pottier, Ed., Douris and the painters of Greek vases. Transl. by B. Kahnweiler. v. B. 1909, p. 37.
Rec.: Oxford and Cambridge Review 1909, N. 7, p. 133—134.

— le problème de l'art Dorien. Paris 1908, Leroux.
Rec.: REA XI, 1, p. 85—86 v. G. Radet.

Prinz, H., Funde aus Naukratis. v. B. 1907, p. 210.
Rec.: LZ 1909, N. 3, p. 161 von v. Stern. — WklPh 1909, N. 8, p. 210—211 v. Köhler. — BphW XXIX, 23, p. 718—721 v. C. Waltzinger. — MHL XXXVII, 3, p. 260—261 v. Platzhoff.

Puchstein, O., die ionische Säule als klassisches Bauglied orientalischer Herkunft. v. B. 1907, p. 210.
Rec.: WüKor 1909, N. 1, p. 34—37 v. Goessler.

Quagliati, Q., antiche tombe d'età imperiale romana. (Terranova di Libari.) ARANS VI, 5/6, p. 182—183.

Reinach, S., répertoire de reliefs grecs et romains. Tome I. Les ensembles. Paris 1909, E. Leroux.
Rec.: JS VII, 11, p. 506—515 v. G. Perrot.

— antiquités égyptiennes grecques et romains de la collection Raoul Warocqué. Marmont 1909.

Rivoira, T., di Adriano architetto e dei monumenti Adrianei. RRA XVIII, 1—3, p. 172—177.

Röder, M., die Akropolis von Athen und das Forum Romanum, nach der Natur gemalt. Erläutert u. gewürdigt von M. Siebourg. M.-Gladbach 1908. 16 p.

Rostowzew, M., die hellenistisch-römische Architekturlandschaft. gr. 8°. Petersburg 1908. 143 p. m. 20 Taf. (Russisch.)
Rec.: BphW XXIX, 38, p. 1181—1192 v. W. Altmann.

Rydberg, röm. Kaiser, vide sect. VI, 3.

Schmid, G., das unterirdische Rom. Erinnerungsblätter eines Katakombenfreundes. Brixen 1908, Pressvereins-Buchh. XVI, 351 p. m. 37 Plänen u. 72 Illustr. 6 M.
Rec.: DL XXX, 43, p. 2730 v. V. Schultze.

Schrader, H., archaische Marmorskulpturen im Akropolis-Museum zu Athen. (Festgabe des österr. archäol. Instituts zur Grazer Philologenversammlung.) Wien 1909, Hölder.

Schwarzstein, A., eine Gebäudegruppe in Olympia. v. B. 1909, p. 81.
Rec.: WklPh XXVI, 27, p. 733—736 v. A. Trendelenburg.

Seager, R. B., excavations on the Island of Mochlos, Crete, in 1908. AJA XIII, 3, p. 273—303 w. 3 plates.

Siebourg, M., ein griechisch-christliches Goldamulett gegen Augenkrankheiten. BJ Bd. 118, p. 158—175.

Sitzungsberichte der archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 9. Dez. 1908. (68. Winckelmannsfest.) BphW XXIX, 31/32, p. 1009—1015.

Stefani, E., nuove esplorazioni nel fondo denominato le Monache nell' area nell' antica Falerii. (Civita castellana.) ARANS VI, 6, p. 193—197.

— avanzi di età romana scoperti à Colle Rampo e nelle località Palombara e Civitella, ed oggetti di suppellettile funebre preromana rinvenuti nel fondo Supacchini, dove si estendeva l'antica necropoli. (Otricoli.) ARANS VI, 6, p. 278—291.

Stevenson, J. J., a restauration of the Mausoleum at Halicarnassus. London 1909, Batsford. 35 p. w. 4 pl. 2 sh. 6 d.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 371.

Strong, A., Roman sculpture from Augustus to Constantine. v. B. 1907, p. 211.
Rec.: Bucr XXIX, 11/12, p. 233—236 v. E. Michon.

Stübinger, O., die römischen Wasserleitungen von Nimes und Arles. Diss. 4°. Karlsruhe 1909. 43 p. m. 17 Abb.

Sudhoff, Ärztliches aus griech. Papyrusurkunden, vide sect. VIII, 2.

Sury, J., u. **B. Schultheiss,** die tumuli am Gaisberg bei Kreuzlingen. ASchA XI, 1, p. 1—8.

Svoronos, J. N., das Athener Nationalmuseum. v. B. 1908, p. 141.
Rec.: ZG LXIII, p. 262 ff. v. K. Regling.

Swindler, M. H., another vase by the master of the Penthesilea Cylix. AJA XIII, 2, p. 142—150.

Taramelli, A., scavi nella necropoli punica di s. Avendrate. (Cagliari.) ARANS 1909, VIII, p. 293—296.

Thédenat, H., le forum romain et les forums impériaux. 4e édition. v. B. 1908, p. 141.
Rec.: R. d. Quest. hist. livr. 171, p. 369 v. P. Allard. — DL XXX, 36, p. 2288.

Thieme-Becker, vide Lexicon d. bild. Künstler.

Tod, M. N., a. **A. J. B. Wace,** a catalogue of the Sparta Museum. Oxford, Clarendon Press. VI, 249 p. 10 sh. 6 d.
Rec.: BphW 1909, N. 2, p. 56—57 v. Schröder.

Torse d'une statuette de satyre Asies. REG N. 97, p. 141—144.

Vaglieri, D., nuove scoperte presso le terme e la caserma dei Vigili. (Ostia.) ARANS VI, 6, p. 197—209.

— nuovi edificii rimessi a luce presso le terme e la Caserma dei Vigili, e sculture marmoree quivi rinvenute. (Ostia.) ARANS 1909, V/VI, p. 164.

— scoperta di un nuova portico presso la via del Teatro. (Ostia.) ARANS 1909, VII, p. 231—240.

— scoperte tra la via dei sepolcri e le Terme. (Ostia.) ARANS 1909, VIII, p. 293.

Violier, D., fouilles exécutées par les soins du Musée National. ASchA XI, 2, p. 130—140.

Wace, A. J. B., the base of the obelisk of Theodosius. JHSt XXIX, 1, p. 60—69.

Wagner, E., Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alemannisch-fränkischer Zeit im Grossherzogtum Baden. I. Teil: Das badische Oberland. Tübingen 1908, Mohr. XV, 268 p. m. 169 Textabb., 3 Lichtdrucktafeln u. 2 Karten. 5 M.
Rec.: BphW XXIX, 39, p. 1214—1217 v. F. Haug.

Walters, H. B., Hischylos. JHSt XXIX, 1, p. 103—119 w. 5 pl.

— vide Catalogue of the Roman pottery.

Waser, O., Grabungen und Forschungen auf dem Boden des alten Alexandrien. (Schluss.) DL XXX, 37, p. 2309—2320; 38, p. 2373—2387.

Wiedner, J., die römischen Überreste auf der Englhalbinsel bei Bern. ASchA XI, 1, p. 9—30.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Greek historical writing and Apollo. Two lectures delivered before the Univ. of Oxford. (Translation by G. Murray.) Oxford 1908, Clarendon Press. 43 p. 2 sh.
Rec.: CPh IV, 3, p. 328—329 v. P. Shorey.

Woodward, A. M., three new fragments of Attic treasure-records. JHSt XXIX, 2, p. 168—191.

Wundt, die Kunst, vide sect. VII, 1.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica, Papyrologica.

Album palaeographicum. Tabulae LIX selectae ex cunctis iam editis tomis codicum graecorum et latinorum photographice depictorum duce Sc. de Vries. v. B. 1909, p. 39.
Rec.: BphW XXIX, 30, p. 942—946 v. H. Rabe.

Axtell, the deification of abstract ideas in Roman literature and inscriptions, vide sect. VIII, 6.

B.-C., D., the Archaic Boeotian inscription Agaian. CPh IV, 4, p. 437—438.

Babelon, E., et **Th. Reinach,** recueil général des monnaies Grecques d'Asie Mineure, comm. par W. R. Waddington, continué et achevé. Paris 1909, E. Leroux.

Bick, vide Palimpseste.

Boll, manuscrits astrologiques grecs VII.
Rec.: Rcr XLIII, 14, p. 265—266 v. My.

Cagnat, R., et **M. Besnier,** l'année épigraphique, revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité, année 1908. v. B. 1909, p. 40.
Rec.: Rcr XLIII, 31, p. 86—88 v. G. F. Girard.

Catalogue raisonné et illustré des séries gallo-romaines du musée épigraphique cantonal de Genève par E. Dunant. Genève 1909, Kündig. IV, 200 p.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 376—377.

Cesano, L., le monete degli Italici durante la guerre sociale. Roma. 16 p. 1 L.

Diehl, E., altlateinische Inschriften. Bonn 1909, Marcus & Weber. 64 p. 1 M. 80 Pf.
Rec.: BphW XXIX, 28, p. 873—876 v. J. M. Stowasser.

Eitrem, S., griechische Reliefs und Inschriften im Kunstmuseum zu Kristiana. Videnskabs-Selskabets Forhandlinger 1909, N. 9. 23 p. 1 M.

Epistulae privatae graecae quae in papyris aetatis Lagidarum servantur. Ed. St. Witkowski. v. B. 1907, p. 33.
Rec.: NTF XVI, N. 2/3, p. 87—90 v. Raeder.

Frese, aus dem gräko-ägypt. Rechtsleben. vide sect. VIII 3b.

Friedensburg, F., die Münze in der Kulturgeschichte. v. B. 1909, p. 82.
Rec.: RNB LXV, 3, p. 348—350 v. V. Tourneur. — DL XXX, 42, p. 2665—2668 v. W. Schwinkowski.

Gabrici, E., bassorilievi marmorei rappresentanti soldati romani e pezzi di una iscrizione onoraria latina del periodo degli Antonini. (Pozzuoli.) ARANS VI, 6, p. 212—215.

— base di statua con iscrizione onoraria ad uno stolarco della flotta Misenate. (Miseno.) ARANS VI, 6, p. 209—211.

— cippo miliare della via Popilia, recante due iscrizioni del basso impero. (Sala consilina.) ARANS VI, 6, p. 218—219.

— iscrizione votiva ad Iside e Serapide rinvenuta nel territorio del comune e titolo funebre latino conservato nell' episcopio. (Sessa Aurunca.) ARANS VI, 6, p. 216.

Gatti, G., lamina di bronzo con inscrizione. Roma. 58 p. con 1 tavolo. 7 L.

Gauckler, P., rapport sur des inscriptions latines découvertes en Tunisie de 1900 à 1905. v. B. 1908, p. 144.
Rec.: JS 1908, N. 8, p. 436—437 v. R. C. — Rcr XLIII, 11, p. 206—208 v. P. Lejay.

Gollob, E., die griechischen Handschriften der öffentlichen Bibliothek in Besançon. Medizinische griechische Handschriften des Jesuitenkollegiums in Wien. v. B. 1908, p. 83.
Rec.: BphW 1909, N. 10, p. 303—304 v. Gardthausen. – ZöGy 1909, N. 1, p. 21—23 v. Golling.

Grenfell-Hunt, vide Oxyrhynchus-, Tebtunis-Papyri.

Hasluck, F. W., note on the inscription of the Mausoleum frieze. JHSt XXIX, 2, p. 366—367.

Hill, G. F., historical Roman coins. From the earliest times to the reign of Augustus. Illust. London 1909, Constable. 210 p. 10 sh. 6 d.

Hiller v. Gaertringen, Briefwechsel über eine attische Inschrift zwischen Boeckh u. K. O. Müller aus dem Jahre 1835. v. B. 1909, p. 82.
Rec.: DL XXX, 3.

Hunt, A. S., Wenger's legal representation in the papyri. CQ III, 3, p. 230.

Imagines inscriptionum Graecarum antiquissimarum in usum scholarum composuit H. Roehl. Editio tertia. v. B. 1907, p. 214.
Rec.: BphW 1909, N. 6, p. 161—163 v. Larfeld.

Imhoof-Blumer, F., zur griechischen und römischen Münzkunde. v. B. 1909, p. 82.
Rec.: RN III, 2, p. 272—274 v. Dieudonné.

— Nymphen und Chariten auf griechischen Münzen. v. B. 1909, p. 82.
Rec.: JHSt XXIX, 2, p. 376.

Knös, B., Codex Graecus XV Upsaliensis. v. B. 1908, p. 247.
Rec.: DL XXX, 40, p. 2526 v. B. Keil.

Landvogt, P., epigraphische Untersuchungen über den *οικονόμος*. (Ein Beitrag zum hellenistischen Beamtenwesen.) Diss. Strassburg 1908. 62 p.

Leges Graec. sacrae e titulis coll., ed. et explan. J. de Prott, L. Ziehen, vide sect. VIII, 6.

Littmann, E., a. **W. K. Prentice,** Greek and Latin inscriptions in Syria. v. B. 1908, p. 83.
Rec.: CQ III, 3, p. 231 v. W. H. D. Rouse. — WklPh 1909, N. 4, p. 89—93 v. Larfeld.

Macchioro, vide sect. VIII, 6.

Mancini, A., codices graeci monasterii Messanensis S. Salvatoris. Atti d. R. accad. Peloritana XXII, 2. 263 p.
Rec.: BphW XXIX, 24, p. 751—752 v. W. Weinberger.

Martin, syntax of the Latin inscriptions, vide sect. III, 4.

Maurice, J., numismatique constantinienne. v. B. 1908, p. 247.
Rec.: Cu XXVIII, 18, p. 562—567 v. L. Cesano. — CR XXIII, 5, p. 159—162 v. W. Wroth. — REG N. 96, p. 63—69.

Mayser, Grammatik d. griech. Papyri, vide sect. III, 3.

Meister, R., Beiträge zur griechischen Epigraphik u. Dialektologie VII. 2 kypr. Inschriften. Mit 1 Taf. (Berichte über die Verhandlungen der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philol.-histor. Klasse. 61. Bd. 1909, 1. Heft.) gr. 8°. Leipzig, B. G. Teubner. 13 p. 60 Pf.

Mengarelli, R., cippo sepolcrale con iscrizione latina, rinvenuto nel territorio del comune. (Acquapendente.) ARANS VI, 8, p. 292.

Mentz, A., Geschichte und Systeme der griechischen Tachygraphie. v. B. 1908, p. 39.
Rec.: BphW 1909, N. 5, p. 146—148 v. Weinberger. — RF 1909, N. 1, p. 112—113 v. Zuretti.

Monceaux, P., l'épigraphie Donatiste. RPh XXXIII, 2/3, p. 112—161.

Mortet, V., un formulaire du VIIIe siècle, pour les fondations d'édifices et de ponts, d'après des sources d'origine antique. (Extrait, avec Additions, du Bulletin monumental, t. LXXI, 1907.) Paris 1908. Picard.
Rec.: Bibliothèque de l'Ecole des Chartes, t. LXX, p. 373—374. — RA 4e sér., XIII, p. 295—296. — Rcr 1909, p. 459.

Nestle, E., Uncialschrift. BphW XXIX, 45, p. 1519.

Nomisma. Untersuchungen auf dem Gebiete der antiken Münzkunde Hrsg. von H. v. Fritze u. H. Gaebler. II. III. v. B. 1908, p. 248
Rec.: BphW XXIX, 38, p. 1180—1181 v. E. Weil. — JHSt XXIX, 2, p. 387.

Oehler, J., epigr. Beitr. z. Geschichte der Bildung, vide sect. VIII, 4a.

Pais, E., il papiro di Oxyrhynchos n. 665 relativo alla storia antica della Sicilia.
Rec.: AStSO VI, 1 v. A. Veniero.

Oxyrhynchus Papyri. Vol. VI. Edited by B. P. Grenfell and A. S. Hunt. v. B. 1909, p. 42.
Rec.: JHSt XXIX, 1, p. 131—132. — RF 1909, N. 1, p. 87—96 v. Fraccaroli. — Boficl XV, 9, p. 193—196 v. A. Taccone.

Pappaconstantinou, M., inscription inédite relative à l'aqueduc de Tralles. REA XI, 4, p. 296—300.

Palimpseste, Wiener, hrsg. von J. Bick. 1. Cod. Palat. Vindobonensis 16, olim Bobbiensis. v. B. 1909, p. 82.
Rec.: DL XXX, 39, p. 2444—2445 v. H. Rabe.

Papyrus grecs, avec la collaboration de P. Collart, publiés sous la direction de P. Jouguet. T. I, fasc. II. v. B. 1908, p. 248.
Rec.: Rcr 1909, N. 22, p. 424—425 v. My.

— griechische, der königl. Bibliothek zu Strassburg, hrsg. von F. Preisigke. I. 2. v. B. 1908, p. 39.
Rec.: GGA Bd. 174, 4, p. 301—311 v. L. Wenger.

Patroni, G., oggetti preistorici e tesoretti di monete d'argento galliche e romane, trovati presso il castello. (Gerenzago.) ARANS 1909, 8, p. 266.

Patsch, archaeol.-epigr. Unters. z. Gesch. Dalmatiens, vide sect. VI, 3.

Persichetti, N., stele sepolcrale iscritta, rinvenuta in contrada la Costa. (San Vittorio.) ARANS VI, 6, p. 217.

— tomba con iscrizione latina scoperta nella località denominato Capo le Prata. (Campana.) ARANS VI, 6, p. 217.

Preisigke, vide Papyrus.

Prentice, W. K., Greek and latin inscriptions. v. B. 1909, p. 42.
Rec.: AJPh XXX, 2, p. 199—207 v. D. M. Robinson.

Regling, K., der Dortmunder Fund röm. Goldmünzen. v. B. 1908, p. 83.
Rec.: BphW 1909, N. 1, p. 21—23 v. van Vleuten.

Reinach, A. J., bulletin épigraphique. REG N. 97, p. 145—195.

Roehl, vide Imagines inscript. Graec.

Rouse, W. H. D., Greek and Latin inscriptions in Syria. CQ III, 3, p. 231—232.

Roussel, les Athéniens mentionnés dans les inscriptions, vide sect. VI, 2.

Sambon, A., les monnaies antiques de l'Italie. La Bibliothèque de la Revue d'Art „Le Musée". Paris. V, 445 p.
Rec.: StSt II, 2, p. 240—242 v. E. Ciaceri.

Schlageter, J., zur Lautlehre der att. Inschriften, vide sect. III, 3.

Sommer, F., zum inschriftlichen *νῦ ἐφελκυστικόν*. v. B. 1908, p. 116.
Rec.: LF 1908, N. 6, p. 468—469 v. Hujer.

Steffens, Fr., lateinische Paläographie. 125 Taf. im Lichtdruck mit Transkription nebst Erläuterungen und einer systematischen Darstellung der Entwicklung der lateinischen Schrift. 2. verm. Aufl. Trier 1908, Schaar. Bis jetzt 86 Taf. 4 M. 40 Pf.
Rec.: BphW XXIX, 23, p. 715—718 v. C. Hosius.

Studien zur Palaeographie u. Papyruskunde, hrsg. von C. Wessely. IX. C. Wessely: Griechische und koptische Texte theologischen Inhalts I. 35 × 27 cm. Leipzig 1909, E. Avenarius. IV, 181 p. 12 M.

Sundwall, J., Untersuchungen über die attischen Münzen des neueren Stils. v. B. 1909, p. 83.
Rec.: BphW XXIX, 47, p. 1473—1476 v. R. Weil. — WklPh 1909, N. 1, p. 5—8 v. Regling. — ZN 1909, N. 1/2, p. 168 v. Weil.

Taramelli, A., iscrizione imperiale romana e tombe di età cristiana scoperte in regione Bonaria. (Cagliari.) ARANS VI, 5/6, p. 183—187.

Traube, L., Vorlesungen und Abhandlungen. I. Bd.: Zur Paläographie und Handschriftenkunde. v. B. 1909, p. 83.
Rec.: Eng. hist. rev. N. 95, p. 546—547 v. F. G. Kenyon.

Urkunden, ägyptische, aus den kgl. Museen zu Berlin. Hrsg. von der Generalverwaltung. IV. Bd. 8. Heft. Bl. 227—256 in Autogr. 33.5 × 26 cm. Berlin 1909, Weidmann.

— — — IV. Bd. 3—6. Heft. Berlin 1905/1909, Weidmann. p. 65—192 Je 2 M. 40 Pf.
Rec.: DL XXX, 39, p. 2461—2467 v. G. A. Gerhard.

Vinceny, H., an inscription from Side. (JHSt XXVIII, p. 195.) JHSt XXIX, 1, p. 130.

Waltzing, J. P., inscription métrique des thermes romains trouvés a Arlon (1907). MB XIII, 3/4, p. 313—320 av. 3 fig.

Webb, P. H., the reign and coinage of Carausius. v. B. 1908, p. 147.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 343.

Weinberger, W., Beiträge zur Handschriftenkunde. I. Die Bibliotheca Corvina. S.-B. d. Wiener Akademie, Phil.-hist. Kl. CLIX, 6. Wien 1908. 89 p.
Rec.: BphW XXIX, 28, p. 881—884 v. V. Gardthausen. — DL XXX, 35, p. 2193—2194 v. H. Rabe.

Wenger, Stellvertretung im Rechte der Papyri, vide sect. VIII, 3b.

Wessely, griech. u. koptische Texte theol. Inhalts, vide Studien z. Palaeographie u. Papyruskunde.

Wilcken, U., Papyrus-Urkunden. AP V, 1—2, p. 198—300.

Wilhelm, M. A., Beiträge zur griech. Inschriftenkunde. v. B. 1909, p. 117.
Rec.: CRAI 1909, août, p. 565—566.

Wroth, W., numismatic. CQ III, 3, p. 238—240.

Index.

Verzeichnis der Abkürzungen.

AA = Archäologischer Anzeiger.
Abb = Abbildungen.
Abh = Abhandlungen.
ABSA = Annual of the British School of Athens.
Acad = Academy.
AcI = Académie des Inscriptions.
AE = Archaeologiai Értesítö (Archäologischer Anzeiger).
AeR = Atene e Roma.
AG = Archivio Giuridico „Filippo Serafini" da E. Serafini.
AGPh = Archiv f. Geschichte d. Philosophie.
AJ=Archaeological Journal (Royal Archaeol. Instit. of Great-Britain a. Ireland).
AJA = American journal of archaeology.
AJPh = American journal of philology.
AIV = Atti d. R. Istituto Veneto.
ALL = Archiv f. lat. Lexicographie u. Grammatik.
Ann = Annalen, Annales etc.
Anz = Anzeiger, Anzeigen etc.
AP = Archiv für Papyrusforschung u. verwandte Gebiete.
ARANS = Atti della R. Accademia dei Lincei, Notizie degli Scavi.
AR = Archiv für Religionswissenschaft.
Arch = Archiv, Archivio etc.
ASchA = Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde.
phie.
ASt = Archiv f. Stenogra-
AStSO = Archivio Storico per la Sicilia Orientale.
Ath = Athenaeum.
Aus = Ausonia. Rivista della Società italiana di archeologia e storia dell' arte.
B = Bibliotheca philologica classica.
BA = Bolletino d'Arte.
BACT = Bulletin archéologique du Comité des travaux hist. de scientif.
BAD = Bulletino di archeologia e storia Dalmata.
BayrGy = Blätter f. bayr. Gymnasialschulwesen.
BBP = Bulletin bibliographique de pédagogique du Musée Belge.
BCAC = Bollettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma.
BCJA = Bulletin de la commission Impériale archéologique. (Izvestija imperatorskoy archeol. kommunii.)
BCH = Bulletin de correspondance hellénique
Bd = Band.
Beitr = Beiträge.
Ber = Berichte.
BIDR = Bullettino dell' Istit. di Diritto Romano.
BJ = Bonner Jahrbücher.
BKIS = Beiträge z. Kunde der indogermanischen Sprachen.
Bl = Blatt, Blätter etc.
BMB = Bulletin des musées royaux des arts décoratifs et industriels à Bruxelles.
Bofiel = Bollettino di filologia classica
Boll = Bollettino.
BphW = Berliner philologische Wochenschrift.
BSG = Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften, Philol.-hist. Klasse.
BSI = Biblioteca delle scuole italiane.
BSNA = Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France.
Bull = Bulletin.
Bucr = Bulletin critique.
BuJ = Bursian - Müller's Jahresbericht.
ByZ = Byzantinische Zeitschrift.
C = Centralblatt.
Cat = Catalog.
CeN = Classici e Neolatini.
CJ = The Classical Journal.
CMF = Ceské Museum Filologické.
Comm = Commission.
CPh = Classical Philology.
CQ = Classical Quarterly.
CR = Classical Review.
CRAI = Comptes Rendude l'Académie des Inscriptions et Belless Lettres.
Cu = (La) Cultura.
DAR = Dissertazioni d. Pontificia Accad. Rom. di archeol.
Diss. = Dissertation.
DL = Deutsche Literaturzeitung.
'Εφ A = 'Εφημερὶς ἀρχαιολογική.
EPhK = Egyetemes Philologiai Közlöny.
Et = Études.
Fasc = Fascicule etc.
F. 49 = Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel im Jahre 1907.
FEP = Fondation Eugène Piot.
FFL = Fran Filologiska Föreningen i Lund.
FO = Filologiceskoje Obozrěnije.
Ges = Gesellschaft.
Gesch = Geschichte.
GGA = Göttingische gelehrte Anzeigen.
Gi = Giornale.
Gl = Glotta, Z. f. griech. u. lat. Sprache.

GNF = Gazette Numismat. Franç.
GöNachr = Nachricht. v. d. Kgl. Gesellsch. d. Wissenschaft. z. Göttingen.
Gy = Gymnasium.
H = Hermes.
Ha = Hermathena.
'Aρ = 'Αρμονία.
HG = Das Humanistische Gymnasium.
HJ = Historisches Jahrb.
Hr = Hermes russisch [ТЕВМІСЪ].
HSt = Harvard studies in classical philology.
HV = Histor. Vierteljahrsschrift.
HZ = Histor. Zeitschrift.
HZSchN = Z. des Histor. Vereins für Schwaben u. Neuburg.
Ibd = Ibidem.
IF = Indogermanische Forschungen.
IWWKT = Internation. Wochenschrift f. Wiss., Kunst u. Technik.
J = Journal.
JA = Jahrbuch für Altertumskunde. Hrsg. durch W. Kubitschek, Wien.
JAL = Annales de l'Institut archéol. du Luxembourg.
JAN = Journal international d'archéologie numismatique.
JDAI = Jahrb. d. Deutsch. Archäol. Instituts.
JHF = Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts Frankfurt a./M.
JHSt = Journal of Hellenic studies.
JJA = Jzvestija imperatorskoj archeologiceskoj Kommissii.
JÖAI = Jahreshefte des Österr. Archäol. Instituts.
JPh = Journ. of philology.
JS = Journal des savants.
KGV = Korrespondenz-Blatt des Gesamtvereins d. Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine.
Kl = Klio.
KWZ = Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
LF = Listy filologicke.
LM = Le Musée.
LRkD = Literar. Rundschau für die kathol. Rundschau.
LZ = Literarisches Zentralblatt.
MAH = Mélanges d'archéologie et d'histoire.
MAI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Athen. Abteilung.
MAZB = Beilage zur Münchner Allgemeinen Zeitung
MB = Musée Belge.
MH = Mitteil. über röm. Funde in Heddernheim.
MHL = Mitteilungen aus der histor. Literatur.
Mh Sch = Monatsschrift für höh. Schulwesen.
Mn = Mnemosyne.
Mon = Monatsschrift.
MRI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Röm. Abteilung.
MSA = Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France.
MSL = Mémoires de la Société de linguistique.
Mu = Museum.
MZD = Mitteilgn. d. Zentralkommission z. Erforschg. u. Erhaltg. d. Kunst- u. hist. Denkm.
N = Neu, new etc.
NA = Nuova Antologia.
Nachr = Nachrichten.
NBAC = Nuovo Bulletino di Archeologia cristiana.
NCh = Numismatic Chronicle.
NF = Neue Folge.
NHJ = Neue Heidelberger Jahrbücher.
NJklA = Neue Jahrbücher für das klassische Altertum etc.
Nom = Nominia.
NphR = Neue philologische Rundschau.
NRH = Nouvelle revue historique de droit français et étranger.
NS = Notizie degli Scavi.
NTF = Nord. Tidskrift f. Filol.
Nu = Numismatik.
OL = Oriental. Literaturzeitung.
p. = Pagina.
PA = Pädagog. Archiv.
Ph = Philologus.
PhJ = Philosophisches Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft.
PhW = Philos. Wochenschrift.
Pl = Planches.
PCPhS = Proceedings of the Cambridge Philological Society.
PM = Petermanns Mitteilungen.
PrAPhA = Proceedings of the American Philological Association.
Proc = Proceedings.
Q = Quartalschrift.
R = Revue.
RA = Revue archéolog.
RACl = Rassegna di antichità classica.
RAGR = Rivista bimestrale di antichità Greche e Romane.
RBU = Revue Bibliograph. Univ.
Rcr = Revue critique.
REA = Revue des études anciennes.
Rec = Recension.
REG = Revue des études grecques.
REns = Revue intern. de l'enseignement.
Rep = Revue épigraphique.
RDI = Revue de Droit International et de Législation Comparée.
RF = Rivista di filologia e d'istruzione classica.
RGK = Römisch-german. Korrespondenzblatt.
RH = Revue historique.
RHR = Revue de l'histoire des religions.
RhMPh = Rheinisches Museum f. Philologie.

RIP = Revue de l'instruction publ. en Belgique.
Riv = Rivista.
RISG = Rivista Ital. per le Scienze Giurid.
RL = Revue de linguistique.
RMBA = Report of the Meeting of the British Association for the advancement of science.
RMM = Rev. de Métaphys. et de Morale.
RN = Revue numismatique.
RNB = Revue Belge de numismatique.
RPh = Revue de philologie.
RPhs = Revue philosophique.
RQAK = Römische Quartalsschrift für christl. Altertumskunde u. für Kirchengeschichte.
RRA = Rendiconti d. R. Accademia dei Lincei Cl. morale etc.
RStA = Rivista di storia antica e scienze affini.
RStI = Rivista Storica Italiana.
S = Sitzungsberichte.
SBAG = Sitzung der Berliner Archaeologischen Gesellschaft.
Sbg = Saalburg.
SMA = Sitzungsberichte der philos., philol. u. hist. Klasse d. Kgl. bayr. Akademie d. Wissensch.
SPrA = Sitzungsberichte d. K. Preuß. Akademie der Wissenschaften.
STA = Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et polit.
SteD = Studio e documenti di storia e diritto.
SteM = Studi e materiali di archeologia e numismatica.
StIF = Studi italiani di filologia classica.
StPP = Studien zur Palaeographie und Papyruskunde.
SWA = Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften.
Th = Theologie, theologisch etc.
ThLbl = Theologisches Literaturblatt.
ThLZ = Theologische Literaturzeitung.
TPhS = Transactions of the Philological Society.
TrAPhA = Transactions of the American Philological Association.
Ur = Urania.
v = vide.
Ver = Verein.
Verh = Verhandlungen.
ViVrem = Vizantiskij Vremennik.
Vol = volumen.
VVDPh = Verhandlungen der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.
W = Wochenschrift.
Wiss = wissenschaftlich.
WklPh = Wochenschrift f. klass Philologie.
WNZ = Numismatische Zeitschrift (Wien).
WSt = Wiener Studien.
WüKor = Korrespondenzblatt f. d. Gelehrten- u. Realsch. Württemb.
WZGK = Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
Z = Zeitschrift.
ZaDSp = Zeitschrift des allgemeinen Deutschen Sprachvereins
ZDPh = Zeitschrift für Deutsche Philologie.
ZDW = Zeitschrift für Deutsche Wortforschg.
ZE = Zeitschrift für Ethnologie
ZG = Zeitschrift für das Gymnasialwesen.
ZMNP = Zurnal Ministersota Narodnago Prosvieštsĕnia (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung) N. S.
ZN = Zeitschrift für Numismatik.
ZnW = Zeitschrift für numismat. Wiss.
ZöGy = Zeitschrift f. d. österreich. Gymnasien.
ZSR = Zeitschrift der Savignystiftung f. Rechtsgeschichte. Romanische Abteilung.
ZvLg = Zeitschrift für vergl. Literaturgesch.
ZvR = Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft.
ZvSpr = Zeitschrift f. vergleichende Sprachforsch.
ZwTh = Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie.

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Biographisches Jahrbuch

für die

Altertumswissenschaft.

Begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Zweiunddreißigster Jahrgang.

1909.



LEIPZIG 1910.
O. R. REISLAND.

Altenburg
Piererſche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis.

Friedrich Blaß[1].

Geb. 22. Januar 1843, gest. 5. März 1907.

Von

Wilh. Crönert in Göttingen.

Friedrich Blaß wurde am 22. Januar 1843 als Sohn des Kaufmanns Friedrich Wilhelm Blaß und seiner Ehefrau Auguste, geb. Jaging, in Osnabrück geboren. Sein Vater hatte als Artillerist den russischen Feldzug und die Freiheitskriege mitgemacht, war dann an einer Fabrik, die er in Elberfeld mit drei Brüdern gemeinschaftlich besaß, als Kaufmann und vornehmlich zur Besorgung der Reisen tätig gewesen und im Jahre 1842 nach Osnabrück, der Heimat der Frau, übergesiedelt, nachdem er Vermögen und Arbeitskraft aus jenem Unternehmen zurückgezogen hatte. Hier lebte er mit seiner Familie ein beschauliches Leben, und obwohl die geringen Zinsen seines Besitztums mitunter große Sorgen verursachten, so war er doch nicht zu bewegen, wieder eine einträgliche Berufsarbeit zu übernehmen. So ist er denn nach einer langen Mußezeit am 5. September 1870 in Engter, einem Orte der Umgegend, gestorben, nachdem der alte Veteran noch eben von der Gefangennahme Napoleons hatte erfahren können. Aus seiner Ehe ging eine ziemliche Nachkommenschaft hervor, zwei Söhne, Eduard und der unsrige, dazu drei Schwestern. Die beiden Brüder haben sehr einander angehangen, und ein günstiges Geschick bescherte ihnen, daß der eine den andern nur wenig überlebte. Eduard, der den Ingenieurberuf ergriffen hatte, ist im Jahre 1905 gestorben, neun Monate vor seinem

---

[1] Bei der Abfassung dieser Lebensübersicht ist der Bearbeiter durch Frau Professor Blaß und mehr noch durch ihren Schwiegersohn, Herrn Bibliothekar Dr. C. Reinhold in Halle, in liebenswürdigster Weise unterstützt worden. Dieser stellte u. a. eine ausführliche Lebensbeschreibung, eine besondere Charakteristik des Verstorbenen und ein Schriftenverzeichnis zur Verfügung. Dafür sei an dieser Stelle in schuldiger Weise gedankt.

um fünf Jahre jüngeren Bruder, der seiner Liebe und Verehrung in einem Nachrufe innigen Ausdruck verlieh. Das bei Bertelsmann in Gütersloh als Privatdruck erschienene Schriftchen gibt von dem gediegenen Leben in Osnabrück, das ländliche Frische und Beschäftigung mit städtischer Bequemlichkeit und Anregung vereinigte, eine treffliche Schilderung. Vom Vater zu strenger Lebensordnung, von der Mutter zu kindlicher Anhänglichkeit an den lutherischen Glauben erzogen, kam der junge Friedrich nach einigen Jahren des Volksschulunterrichts zu Ostern 1852 in die Quinta des Osnabrücker Ratsgymnasiums. Als Tertianer verließ er die Anstalt zu Michaeli 1855, um nach dem Beschlusse seiner Eltern in stiller Aufsicht und größerer Muße seine weiteren Studien bei Pastor Redecke in dem nahegelegenen Dorfe Gehlenbeck zu betreiben. War auch die Aufsicht nur gering, so hatte doch die Muße auf den von starker Lernbegier getriebenen Knaben um so größere Wirkung, und als er um Michaeli 1858 in die Prima des Gymnasiums zurückkehrte, war bereits der Grund zu einer von den äußeren Anforderungen sich loslösenden, auf die Sache gerichteten Tätigkeit gelegt. Das Griechische, das der Knabe auf der Landpfarre zum größten Teile ohne mündliche Anleitung erlernt hatte, wurde nun außer dem Unterricht durch freiwillige, geordnete Hausarbeit weiterbetrieben, wie denn überhaupt jene Schule dem Privatfleiß ihrer Zöglinge großen und gewöhnlich in rechter Weise verwendeten Spielraum gelassen hat. In dem Reifezeugnis, das der Direktor Abeken, ein tüchtiger Ciceroforscher, am 13. März 1860 aushändigte, ward nun auch im besonderen die Vorliebe des Schülers für das Griechische erwähnt und daß er „eine große Zahl der Autoren für sich gelesen“ habe. Auch sonst enthielt die Urkunde viele Anerkennung, und nur in einem Nebenpunkte ward die Anforderung nicht ganz erreicht: die „äußere Haltung ließ zu wünschen“. Hätte die Erziehung neben der geistigen Entwicklung auch die Heranbildung eines für das Leben und die Gesellschaft vorteilhaften Menschen betrieben und es an steter Beobachtung und Unterweisung nicht fehlen lassen, so wäre gewiß die schwerfällige Natur überwunden und der junge Mann im Auftreten vollkommen, im Verkehr gewandter, an nützlicher Einsicht reicher geworden. Nun indessen, bei der Entlassung aus Schule und Elternhaus, war Wesen und Sinnesart für das ganze Leben befestigt, und die Neigung drängte nach Erfüllung: das wissenschaftliche Studium der klassischen Philologie.

Die Nähe und der überlieferte Ruf einer tüchtigen Philologenschule führte den Jüngling nach Göttingen. Indem er zwei Halbjahre hindurch die Vorträge von Curtius, v. Leutsch, Ritter, Sauppe und

Wieseler hörte, beschränkte er seine Bildung auf das engere Gebiet der klassischen Sprachen und der Altertumskunde. Am meisten zog ihn Hermann Sauppe an, und es ist ohne Zweifel, daß dieser schlichte, strenge, besonnene Geist die ähnliche Veranlagung des Schülers gekräftigt und seine Entwicklung stark gefördert hat. Dafür gab sich die Dankbarkeit durch Wort und Tat zu erkennen, da denn auch der Lehrer die späteren Erfolge mit Beifall begleitete. Einen noch bedeutenderen Ruf indessen genoß zu jener Zeit die klassische Philologie an der Universität Bonn. Auch hatte der Vater einige Beziehungen zum Rheinland, und da es zweckmäßig schien, daß die praktische Schulung einheitlich und in stetem Fortschritt vor sich gehe, so siedelte der Sohn zu Ostern 1861 an die rheinische Hochschule über. Hier erfuhr seine Bildung Vertiefung und Erweiterung. Ritschl lehrte ihn, die Überlieferung mit Umfassung, Urteil und Genauigkeit anzugreifen und zu verwerten und ein Schriftwerk auf Absicht und Zusammensetzung zu untersuchen; Jahn wies eine rechte Mischung grammatischer, sachlicher und ästhetischer Kritik und gab Anregung zu geschichtlicher Entwicklung. Fünf Semester lang hat der Student zu ihren Füßen gesessen und während eines Jahres auch ihre besondere Anleitung im philologischen Seminar erhalten. Dies gab der Ausbildung die entscheidende Form, und Blaß hat sich in späteren Zeiten gern und mit Nachdruck als ein Glied der Bonner Schule bezeichnet. Doch schloß er sich mehr an jenen an und erhielt als besondere Gegengabe manche Förderung in seinen Arbeiten, auch über die Universitätszeit hinaus, während Jahn ihm weder sein Feuer noch seinen künstlerischen Geschmack mitteilen konnte. Dem widerstrebte die starr gewordene Veranlagung. So sehr nun die klassische Philologie im Mittelpunkt stand und zu starker Vervollkommnung gelangte, so wurden doch noch andere Stoffe gehört und verarbeitet, zunächst zur Ausdehnung der grammatischen Kenntnisse das Sanskrit und das Indogermanische bei Gildemeister, dann in Rücksicht auf ein günstiges Staatszeugnis das Deutsche bei Diez, Loebell und Simrock. Zu der Anregung der Lehrer kam ein ermunternder, zerstreuender Verkehr im philologischen Verein. Hier traf Blaß mit Wilhelm Brambach, Karl Dziatzko, Eduard Hiller und den etwas älteren Mitgliedern Otto Benndorf, Karl Dilthey, Wolfgang Helbig, Eugen Petersen, Alexander Riese, Dietrich Volkmann, Richard Wachsmuth und August Wilmans zusammen. Das führte zu mancher Gelehrtenfreundschaft, die dort noch stärker wurde, wo auch das Herz zum Anschlusse kam, wie bei dem feinsinnigen Thüringer Benndorf, und für die Zukunft ward treue Anteilnahme und wertvoller Austausch vorbereitet.

Am 5. August 1863 bestand Blaß mit einer Dissertation „De Dionysii Halicarnassensis scriptis rhetoricis" die Doktorprüfung. Der Stoff der Untersuchung gehörte in den engeren Kreis der von Ritschl unternommenen und angeregten Arbeiten; er bezeichnete auch die Richtung, welche man von den weiteren Fortschritten des Prüflings erwarten konnte. So gab denn das Prädikat multa cum laude Antrieb und Empfehlung. Von den drei Opponenten sind Otto Korn und Albert Zippmann Schulmänner geworden und als solche gestorben, der Schlesier Karl Diatzko aber nahm eine dem Doktoranden ähnliche Entwicklung, indem er später zur Universität überging. Nicht lange darauf, am 25. November desselben Jahres, ward auch die Staatsprüfung bestanden. Blaß erhielt die volle Fakultät in den alten Sprachen, in denen ihn Ritschl unter Vornahme von Aischylos und Tacitus geprüft hatte, im Deutschen und in der alten Geschichte, die Lehrberechtigung für Mittelklassen in mittlerer und neuer Geschichte.

Mit diesem trefflichen Ausweis versehen wurde er sogleich von der Schulverwaltung seiner Heimatprovinz aufgefordert, zu Beginn des neuen Jahres als Probekandidat an dem Gymnasium zu Bielefeld einzutreten. Hier blieb er, als sein Jahr um war, noch einige Zeit als Hilfslehrer in Tätigkeit, bis endlich die an Exzellenz Wiese in Berlin und Schulrat Heiland in Magdeburg gerichteten Gesuche erreichten, daß er zu Ostern 1866 in Naumburg als Lehrer am Domgymnasium angestellt wurde. Erhielt er auch nur ein Grundgehalt von 470 Reichstalern, so war es doch eine feste Stelle, und Direktor Foertsch ließ sich angelegen sein, den besonderen Wünschen seiner Lehrer, soweit er es vermochte, entgegenzukommen. Doch es dauerte nicht lange, da sah sich Blaß gedrängt, eine Stelle in einer Universitätsstadt nachzusuchen, der besseren Forschungsbedingungen halber. Wiese, der wiederum angegangen wurde, konnte nichts Sicheres in Aussicht stellen, bis endlich, im Herbst des Jahres 1870, durch die freigewordene siebente Lehrerstelle am Pädagogium des Klosters Unser lieben Frauen zu Magdeburg wenigstens ein Teil der Wünsche befriedigt wurde. Naumburg hatte nicht viel der geistigen Anregung geboten, und was eine Bekanntschaft mit dem in der Nähe beheimateten, nur wenige Jahre jüngeren und ebenfalls der Bonner Schule angehörenden Friedrich Nietzsche brachte, das wurde bald zerschnitten, als der Philologe zum Philosophen ward und der Gegensatz in Glaube und Anschauung immer stärker hervortrat. Magdeburg hingegen bot einen auskömmlichen Unterhalt, einen umfänglichen, vom Probst Dr. Gerth geleiteten Kreis von Amtsgenossen und bessere Gelegenheit zu lehrreichen Mitteilungen, endlich aber auch eine größere Geselligkeit. Eben dieser Umstand

führte das Ende des Junggesellenlebens herbei: Blaß verlobte sich mit der Tochter Anna des Geh. Regierungsrats Dr. Albert Schulz in Magdeburg, des unter dem Namen San Marte bekannten Erforschers altdeutscher Sagendichtung. Als die Heirat betrieben wurde, traf es sich günstig, daß der Bräutigam, nachdem ein Angebot aus Görlitz zu keinem Ergebnis geführt hatte, zu Ostern 1873 an die zweite ordentliche, mit einem Jahrgehalt von 1050 Talern versehene Lehrerstelle am Marienstiftgymnasium zu Stettin berufen wurde. So konnte denn die Ehe am 16. April 1873 mit guten Aussichten geschlossen werden; drei Töchter sind ihr entsprossen. Doch nicht lange wirkte Blaß als Hauptstütze des tüchtigen Direktors Albert Heydemann, als man ihm schon im Jahre 1874 um seiner Bedeutung willen den lange gehegten Wunsch erfüllte und an dem in der Gründung begriffenen König Wilhelm-Gymnasium in Königsberg die erste Lehrerstelle übertrug. Hier habilitierte er sich noch vor Weihnachten desselben Jahres, ermuntert von den ordentlichen Professoren Friedländer und Jordan, und bald war er so weit in den neuen Lehrverhältnissen bekannt und geschätzt, daß ihn Jordan die Vertretung seiner Seminargeschäfte für die Zeit seines Urlaubs übernehmen ließ. Derselbe hat ihn auch dem Hermes als neuen Mitarbeiter zugeführt, und dies Verhältnis ward nun ebenso sorgfältig gepflegt wie ein anderes, das gleich Erwähnung finden soll.

Auf geschlungenem, langwierigem Gang war Blaß von Bonn nach Königsberg gelangt, vom Studenten zum Hochschullehrer fortgeschritten. Da ist es denn in der Ordnung, die wissenschaftliche Leistung des ersten Jahrzehnts, die diesen Fortschritt herbeiführte, im besonderen zu besprechen. Die tüchtige Dissertation ist bereits berührt worden. Gleich darauf zeigte Blaß in einer Ausgabe des attischen Pferdeschriftstellers Simon, die in dem Ritschl gewidmeten Liber miscellaneus erschien, wie sorgfältig und scharfsinnig er nach des Meisters Vorbild einen Text zu behandeln verstand; auch begann er mit einem kritischen Aufsatz seine Mitarbeiterschaft an der Zeitschrift der Bonner Schule, dem Rheinischen Museum, und schon zum Frühjahr 1865 war das erste größere Werk vollendet, die „griechische Beredsamkeit in dem Zeitraum von Alexander bis auf Augustus". Das Buch war Otto Jahn gewidmet, aber es hatte noch mehr die Aufmerksamkeit Ritschls auf sich gelenkt, der sogleich bemerkte, daß der Verfasser zu größeren Aufgaben reif war. So erschien denn durch seine Ermunterung und Vermittelung im Sommer des Jahres 1868 der erste Band der attischen Beredsamkeit, die Zeit von Gorgias bis Lysias darstellend. Außer den Anfängen dieses Lebenswerkes, das mit Dankbarkeit und Berechtigung den Namen des Lehrers und Förderers auf dem Widmungsblatte trug,

brachte die Naumburger Zeit noch die erste Ausgabe zweier bedeutender Arbeiten, der „Aussprache des Griechischen“ und der Reste des Hypereides. In Magdeburg ward die auf die Textausgaben gerichtete Tätigkeit mit Eifer fortgesetzt; die kleineren attischen Redner Andokides, Antiphon und Deinarchos traten in kurzer Folge an die Öffentlichkeit, und einige Lebensbeschreibungen des Plutarchos gaben Gelegenheit zu fortlaufender Erklärung. Endlich war in Stettin der zweite Band der attischen Beredsamkeit zur Vollendung gediehen. Mit diesen Arbeiten, zu denen noch zahlreiche Aufsätze und Besprechungen kamen, hatte sich Blaß als einen gründlichen, umsichtigen, emsig tätigen Forscher zu erkennen gegeben, er war in den Besitz eines Rufes getreten, gegen den mancher Universitätslehrer zurücktreten mußte, wie er denn auch schon sehr früh, am 30. September 1874, im elften Jahre seiner schulamtlichen Tätigkeit, den Professortitel erhielt, und es zeigte sich deutlich, welche Stätte und Art der Wirksamkeit dem Manne am gemäßesten sei. Und er sollte nicht mehr lange zu warten haben.

Im Mai 1876 fragte Göppert vom Ministerium an, ob Blaß an Stelle von Erwin Rohde als außerordentlicher Professor nach Kiel zu gehen bereit sei. Er erhielt um so mehr eine zustimmende Antwort, als der Gefragte in der doppelten Berufsarbeit sowohl wegen des Mißverhältnisses der beiden Teile als auch infolge der großen Anspannung nicht verharren mochte. Am 10. August des Jahres ward die königliche Bestallung ausgefertigt. Eine Verminderung des Gehaltes war durch den ehrenden Ruf und die erhöhte Freude am Wirken und Schaffen wieder ausgeglichen, auch bot die Zukunft die besten Aussichten. Und hatte Blaß in Königsberg wertvolle Freundschaften geschlossen, darunter die seines Direktors Urban, des späteren Propstes an Unser lieben Frauen zu Magdeburg, und die des Agronomen von der Goltz, die für das ganze Leben in Innigkeit fortdauerten, so brauchte er bei seinem Streben nach Geselligkeit und Mitteilung nicht zu befürchten, an dem neuen Orte zu vereinsamen. Von den Hoffnungen ist diejenige, welche die Erhöhung der Schaffensfreude betraf, am ehesten erfüllt worden; rechnet man alles abwägend zusammen, so hat Blaß in Kiel den vortrefflichsten Teil seiner Leistungen hervorgebracht. Die attische Beredsamkeit ward vollendet und alsbald in eine neue Behandlung genommen, die schon herausgegebenen kleineren attischen Redner erschienen mitsamt den Schriften des Plutarchos in zweiter Auflage, Isokrates und Demosthenes traten hinzu, dieser auch in erklärenden Ausgaben, auch wurden noch viele Texte geringeren Umfangs veröffentlicht, wie der Eudoxos des Louvre, der Phaethon des Euripides, ebenfalls die Frucht einer Reise nach Paris, und der glücklich entdeckte Anonymus Jamblichi,

die Behandlung der Dialektinschriften wurde begonnen, die Aussprache des Griechischen erlebte die zweite und die dritte Ausgabe, die Kühnersche Grammatik wurde in umfassender Weise umgearbeitet, für Iwan v. Müllers Handbuch ward die Hermeneutik und Kritik sowie die Paläographie in einem Leitfaden dargestellt, und zum Schlusse hatte Blaß die Freude, den eben von den Engländern wiedergewonnenen Aristoteles in gefälliger Textausgabe vorzulegen. So war es denn in der Ordnung, daß Blaß, als eben seine attische Beredsamkeit den ersten Lauf vollendet hatte, im Herbste 1880, die Nachricht erhielt, er habe zum nächsten Frühjahr die Ernennung zum ordentlichen Professor zu erwarten. Seine Bestallung enthielt die besondere Anweisung, Richard Förster in der Eloquenz zu vertreten, also Programme zu schreiben und Reden zu halten, und bald ward ihm dies Nebenamt vollständig übertragen. Engeren Verkehr pflog er besonders mit Ivo Bruns, mit dem Oberbibliothekar Wetzel und mit den Theologen Zahn und Klostermann, auch nahm er an einem griechischen Kränzchen teil. Daneben fand er Zeit und Anregung, seine politische und religiöse Anschauung mit Wort und Tat zu vertreten, jenes, indem er als Redner den Wahlkampf der konservativen Partei unterstützte, dieses durch die Leitung des Kieler Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung. In seiner Hochschultätigkeit indessen hat er die erhoffte Befriedigung nicht gefunden; die geringe Zahl der Studenten in Vorlesungen und Übungen und auch andere Verhältnisse ließen ihn eine Veränderung wünschen. Im Jahre 1882 kam ein Ruf aus Prag, wo durch Kviçalas Fortgang eine Stelle an der deutschen Universität frei wurde, doch konnte sich der Gelehrte nicht zur Annahme entschließen; auch Greifswald, wo Althoff vier Jahre später die von Kaibel verlassene Stelle anbot, gefiel ihm nicht, und Göttingen fand er im Jahre 1890 schon vergeben.

Da geschah es, daß im Frühling 1891 ein glänzendes und dringendes Anerbieten von Harper aus Chicago gemacht wurde, wo eine neue Universität gegründet werden sollte. Blaß erbat sich Bedenkzeit und fragte bei Althoff an. Dieser wollte sich zuerst nicht dazu verstehen, den durch Eduard Hillers Tod freigewordenen Lehrstuhl in Halle dem Bittenden zu übertragen, und den Hinweis auf den Ruf aus Amerika beantwortete er mit den Worten: „Die Entscheidung ist in Ihrer Hand“. Dennoch gab Blaß die Hoffnung nicht auf, die Verhandlungen begannen von neuem, und am 2. Februar 1892 erhielt er von der Hand des Kultusministers v. Zedlitz die gewünschte Berufung. Um so fester konnte er den erneuten Verheißungen der Amerikaner widerstehen, die sich schon zufrieden geben wollten, wenn er wenigstens auf einige Monate hinüberkäme und Vorlesungen abhielte. In Halle fand er bei

Wilhelm Dittenberger, seinem alten Göttinger Freunde, Rat und Hilfe, was ihm um so wertvoller war, als in den ersten Jahren, infolge der neuen, gegen die alten Sprachen gerichteten Schulordnung, der Studentenbesuch sehr zurückgegangen war und die akademische Tätigkeit nicht einschlagen wollte. Als dann später die Zahl der Hörer wieder stark zugenommen hatte, als sich auch Blassens wissenschaftlicher Ruf darin zeigte, daß zahlreiche Ausländer, insbesondere Amerikaner, herüberkamen, um sich unter ihm zu bilden, als ferner Leben und Verkehr immer anregender sich gestaltete, da wurde die Übersiedelung als ein großes Glück empfunden. Die Arbeiten gingen in ununterbrochener Folge fort. Die attische Beredsamkeit ward in der zweiten Auflage vollendet, der Kreis der Autoren wurde durch Aischines und Lykurgos erweitert, so daß von der Zehnzahl nur Lysias und Isaios noch nicht bearbeitet waren, die Dialektinschriften vermehrten sich durch zwei wichtige Hefte, die Papyrusarbeiten nahmen einen immer größeren Raum ein, der Aristoteles und der neu hinzugetretene Bakchylides erlebten drei Auflagen, auch der Hypereides erhielt eine neue, durch schönen Zuwachs wertvoll gemachte Bearbeitung, das Buch über die Interpolationen in der Odyssee trat mutig in den Kreis der streitenden Meinungen, es ward die neue Rhythmenlehre vorgetragen, ausgefeilt und verteidigt, und daß doch auch die alte Vorliebe für Erklärung und Einteilung nicht nachgelassen hatte, zeigen die beiden Aischylosstücke, die gegen das Ende erschienen. Von den theologischen Arbeiten, die mit der gesteigerten Papyrusforschung eine besondere Eigentümlichkeit der hallischen Zeit ausmachen, soll noch hernach gehandelt werden. Wie in Kiel, so fand Blaß auch in Halle einen Kreis von Fachgenossen, der sich zum Lesen griechischer Schriftwerke regelmäßig zusammenfand, die Graeca Halensis, zu der noch Bechtel, Dittenberger, Erdmann, Eduard Meyer, Pischel, Robert, Wilcken und Wissowa gehörten; in einer anderen, aus Männern verschiedener Berufsarten gebildeten und durch die Frauen erweiterten Vereinigung, der Vespertina, hielt man gemeinverständliche Vorträge; mit Professor Kähler wurde das Neue Testament gelesen und auch andere Theologen, wie Hering und Köstlin, brachten Gelegenheit zu lebhaftem Verkehr.

Es mag hier eine Schilderung der R e i s e n des Mannes eingeschaltet werden. Daß der rechte Philologe in fremde Länder gehen müsse, womit einst der Göttinger Professor Heyne den jungen Wolf hatte abschrecken wollen, dies hatte Blaß gar bald bewahrheitet. Schon in seiner Naumburger Zeit war er nach Frankreich und Italien gekommen und hatte neben anderem Gewinne die erfolgreiche Lesung des Alkmanpapyrus nach Hause gebracht, im Herbst 1875 aber hatte

er England aufgesucht, um den Hypereides zu prüfen. In der Folge ist er noch sehr oft in diese Länder zurückgekehrt. Im Jahre 1888 weilte er in Konstantinopel, um den Bestand der griechischen und lateinischen Handschriften des Serail festzustellen und zu beschreiben, woran sich dann eine griechische Reise anschloß. Drei Jahre später war er wieder in Athen, und nun verging fast kein Jahr, in dem er nicht seine Lust am Wandern und Forschen in fremden Landen befriedigt hätte. Die große Vertrautheit mit der englischen Sprache und Gelehrsamkeit brachte ihm im Jahre 1892 den Auftrag ein, auf der Dreihundertjahrfeier der Universität Dublin zugleich mit dem Göttinger Professor Kielhorn die deutsche Wissenschaft zu vertreten. Hier und in vielen anderen Fällen wurde er von der Regierung mit ausreichenden Mitteln unterstützt, ein Beweis, wie sehr man seine Tätigkeit im Auslande zu schätzen wußte. Oft haben ihn die Glieder seiner Familie begleitet. Da sei denn eines schönen häuslichen Festes gedacht, des am 16. April 1897 gefeierten silbernen Hochzeitstages, bei dessen Aufführungen verkleidete Mädchen aus Italien, Griechenland, England, Frankreich, aus der Schweiz und vom Trolhätta auftraten und Glückwünsche darbrachten. Noch mehr war dem Gelehrten ein täglicher Spaziergang in die nähere Umgebung Bedürfnis. Wie vordem, so unternahm er auch in Halle seine regelmäßigen Gänge, und man konnte ihn oft in den nördlichen Ausflugspunkten Halles, z. B. in dem jetzt verschwundenen Reilsgarten, an einem einsamen Tische finden, wie er sich neben einer Tasse Kaffee in einen Autor oder eine Korrektur vertiefte.

Eine nicht geringe Unterstützung und Ermunterung aber waren dem Manne die öffentlichen Ehren, die ihm zuteil wurden. Im Jahre 1885 wählte ihn die hellenische philologische Gesellschaft (Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος) in Konstantinopel zum Ehrenmitglied, im Jahre 1894 die philosophische Fakultät der Universität Moskau, im Jahre 1898 die Akademie von Dublin, im Jahre 1900 die Royal society for the promotion of hellenic studies. Aber seine größte Freude war es, als ihn die Berliner Akademie bei der Feier des 200. Jahrestages am 19. März 1900 zum korrespondierenden Mitgliede ernannte. Damit hatte es die vornehmste wissenschaftliche Körperschaft seines Vaterlandes bestätigt, daß er zu den Erlesenen gehörte. Daß aber auch die große Anregung, die Blassens Arbeiten den theologischen Forschungen gegeben hat, in Deutschland nicht ohne Würdigung blieb, zeigte die Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die theologische Fakultät an der Universität Greifswald im Jahre 1896.

Indessen nahte sein Lebensende. Wie sein Geist, so war auch

sein Leib allezeit gesund und fest gewesen, Krankheiten kannte er nicht. Anzeichen einer beginnenden Herzschwäche und Atemnot, die sich in den letzten Jahren einstellten, ließ er unbeachtet. Und nun möge es gestattet sein, den treuen, sorgfältigen Bericht seines Schwiegersohnes einzuflechten: „In den ersten Märztagen 1907 wurde ihm das Gehen sauer wegen Schmerzen auf der Brust, und er mußte auf seinem Weg zum Kolleg gegen seine Gewohnheit die Straßenbahn benutzen. Doch wurde ihm das Sprechen nicht schwer, und irgendwelche Besorgnisse lagen ihm fern. Er selbst und seine Umgebung hätten bei seiner Rüstigkeit nie an ein vorzeitiges Ende gedacht. Noch am 4. März abends war er mit seiner Familie in einem befreundeten Hause und las in guter Stimmung den Abend über vor. In der folgenden Nacht gegen Morgen erwachte er vor Übelkeit, stand auf und nahm in seinem Arbeitszimmer auf dem Sofa Platz, von der Gattin geleitet. Beide glaubten nur an ein vorübergehendes Unwohlsein, und keine ernste Befürchtung wurde laut. Da lehnte er sich plötzlich an und schlummerte an der Seite der Gattin sanft ein, erst 64 Jahre alt, sanft und friedlich, wie dieses ganze Gelehrtendasein in stillem Frieden verflossen war. Am 8. März wurde er mit dem üblichen akademischen Pomp auf dem idyllischen kleinen Neumarktfriedhof bestattet, vor der Laurentiuskirche, zu deren treuen Besuchern er gezählt hatte. Es war ein harmonischer Ausklang eines an Erfolg und Befriedigung reichen Lebens. Das Semester war zu Ende, am nächsten Tage wollte er sein Kolleg schließen. Keine größere Arbeit lag unvollendet da. Die Ausgabe der Eumeniden war im Druck begriffen, der Freund Professor Bechtel konnte den Abdruck des fertigen Manuskripts ohne Schwierigkeit zu Ende führen. Eine neue Ausgabe der Reden des Aeschines war begonnen, zwei Reden bereits vollendet. Der Aeschines lag aufgeschlagen auf dem Schreibtisch. Die Vollendung ließ der Verleger erledigen. So ist Blaß mitten aus aller Schaffenskraft abberufen, wie er es sich gewünscht hatte. Obwohl er als guter Christ zum Gang ins Jenseits bereit war, äußerte er doch gelegentlich die Befürchtung, er könne mit zunehmendem Alter seine Produktivität versiegen sehen und glaubte das nicht ertragen zu können. Dieses Los ist ihm erspart geblieben. Noch kurz vorher hatte er mit Befriedigung geäußert, er fühle sich noch im vollen Besitz seiner Spannkraft und Leistungsfähigkeit."

Der Versuch einer Darstellung der wissenschaftlichen Leistung des Mannes wird zweckmäßig mit den verschiedenen Gebieten beginnen, welche er umspannt hat. Die griechischen Prosaschriftsteller

haben den größten Teil seiner Arbeit in Anspruch genommen. Seine Dissertation betraf zwar einen der Späteren, den Dionysios von Halikarnaß, legte aber doch den Schwerpunkt auf die Kritik der attischen Redner, und gleich die nächste Leistung, die Sammlung der Bruchstücke Simons, behandelte die Reste eines Schriftstellers aus klassischer Zeit. Darin ist er von nun an immer zu Hause gewesen. Er kannte die Redner wie kein zweiter, hier hat er sich nach Reiske und Sauppe den ersten Platz errungen, jenem an Sachkenntnis (was freilich eher ein Verdienst der Zeit ist), diesem an Stilgefühl und wohl auch an Scharfblick überlegen. Durch unausgesetztes, schon von den Gymnasialjahren her betriebenes Lesen brachte er es dahin, daß er lange Stücke, darunter die Kranzrede des Demosthenes, so sicher beherrschte, als hätte er sie auswendig gelernt. Von Thukydides und Xenophon ist nichts besonderes zu berichten. Zu Platon ist er erst in seiner letzten Zeit in ein engeres Verhältnis getreten, doch ist soviel daraus entstanden, daß man wünschte, er hätte hier noch viel mehr geforscht. Den Aristoteles hat er außer der Schrift vom Staate der Athener auch noch sonst behandelt, und er ward nicht müde, auf den hohen Wert des Bonitzschen Index hinzuweisen. Von den Ionern ist neben Herodot auch Hippokrates um der grammatischen Fragen willen aufmerksam gelesen worden, doch kam auch anderes zur Behandlung. Bei den Dorern richtete sich das Studium auf Archytas, auf die Dialexeis, wobei Blaß die von Ernst Weber veröffentlichte Ausgabe vorbereitete, während freilich die Zuweisung an Simmias von Theben nur ein Einfall geblieben ist, endlich auf Archimedes. Von den späteren Schriftstellern sind der Rhetor Dionysios und Plutarchos besonders hervorzuheben, andere wie Philodemos, Geminos, Pausanias und Athenaios wurden nur gelegentlich berührt. Über die christliche Literatur wird bald hernach geredet werden.

Die griechischen Dichter hat Blaß zwar nicht in gleichem Umfang, weder der Autoren noch der eigenen Erzeugung, wohl aber mit gleicher Kraft und Durchdringung bearbeitet. Daß er sich einmal der homerischen Frage mit Nachdruck zuwenden würde, hatte man nicht erwartet, und dennoch ist sein Buch über die Odyssee ein harter Eckstein geworden, an dem sich oft der Wagen der „Hypothesen“ wird stoßen und reiben müssen. Reichhaltiger war die Arbeit an den Lyrikern. Schon der erste Aufsatz, den Blaß in einer wissenschaftlichen Zeitschrift erscheinen ließ, betraf den Pindar, und oft noch ist er zu diesem zurückgekehrt. Den wertvollsten Pindarfund, den Ägypten gebracht hat, konnte er noch eben in den Aushängebogen lesen und verbessern. Auch die anderen Lyriker hat er vielfältig behandelt, und

nachdem Wilamowitz den Plan einer eigenen Fragmentsammlung griechischer Lyriker bekannt gemacht hatte, mochten viele wünschen, daß nun Blaß die veraltete, immerhin aber noch lebensfähige Bergksche Ausgabe erneuerte. Aber er ist nicht dazu gekommen, nur der Bakchylides zeigt die knappen Ansätze. Unter den Tragikern hat er sich zumeist dem Aischylos zugewandt, dessen Gedankentiefe und sittliche Höhe seinem eigenen Geiste am nächsten stand. Zwei gediegene Ausgaben waren neben manchem anderen die Frucht dieser Beschäftigung. Die eine trägt das bezeichnende Kennwort: ἀγαθὴ δ᾽ἔρις ἥδε βροτοῖσι. Aber so einsichtig der Grammatiker, so feinfühlig der Ästhetiker gearbeitet hat: zu erheben und zu begeistern, große Gedanken zu entwickeln und Probleme zu zeichnen, wie jener, auf den die ἔρις zielte, hat er nicht vermocht, zum Teil auch nicht gewollt. Gegen den derben Aristophanes besaß er ohne Zweifel einige Abneigung. Die Frösche, das einzige Stück, das er sonderlich gepflegt hat, zeigen in der Wertung des Aischylos, was das Anziehende war. Auch mit den hellenistischen Dichtern, den Theokritos etwa ausgenommen, hat er sich nicht viel beschäftigt, noch weniger mit der Dichtung der Kaiserzeit und mit der Anthologie. Die Übersetzung einiger Stücke der sibyllinischen Orakel (1900) war ein Freundschaftsdienst, den er seinem hallischen Amtsgenossen Professor E. Kautzsch, dem Übersetzer des alten Testaments, geleistet hat.

Dem Latein hat der Forscher im besondern nur eine kleine grammatische Miszelle gewidmet („Quod mit Konjunktiv nach Verbis sentiendi et declarandi“ Rh. Mus. 37), und später einige rhythmische Untersuchungen; wo er aber sonst etwas behandelte, geschah es zur Erläuterung der Griechen, wie z. B. bei den Rhetoren. Doch zeugt es von aufmerksamem, immer wieder aufgenommenem Lesen, daß sein Stil rein, bündig und leicht faßlich war. Er schrieb nicht so wuchtig und abgerundet wie sein Freund Dittenberger, der schönen Perioden Vahlens zu geschweigen, aber er ermüdete auch nicht durch den häufigen Gebrauch der nämlichen Wendungen. Am ansprechendsten war sein Stil in den Vorreden seiner neutestamentlichen Textausgaben, so daß er selbst seine theologischen Gegner, die nur ein kaltes, verknöchertes Latein in ihren Büchern kannten, zur Bewunderung fortriß.

Das Gebiet der Inschriften hat der Schüler Ritschls und Sauppes oft betreten, zuerst in einem Hermesaufsatze in Bd. XIII (1878), dann in einer Abhandlung Miscellanea epigraphica in der Satura Sauppio oblata (1879). Das Sprachliche zog ihn an, und durch sein Beobachtungsvermögen kam er damals, als diese Dinge noch wenig durchforscht waren, zu manchem grundlegenden Ergebnis. Später ist er dann einer

der ersten Mitarbeiter an der Sammlung der griechischen Dialektinschriften geworden, und waren schon die ersten Hefte gute Beispiele einer knappen, durchdringenden Bearbeitung, so ist vollends die Sammlung der kretischen Inschriften (1904) der wertvollste Bestandteil des ganzen Unternehmens geworden. Der argen Zerstreuung, die bis dahin der Ausnutzung der kretischen Sprachdenkmale entgegenstand, machte die geschickte Zusammenstellung ein erfreuliches Ende; überall ist durch stetes Vergleichen und andere Hilfsmittel das Verständnis und der Wert der Zeugnisse verbessert worden, und nachdem das Bild der Sprachengeschichte einiger Hauptorte, wie Knosos und Gortyn, bereits ziemliche Klarheit gewonnen hat, wird es der späteren Forschung leicht werden, Neues anzugliedern und das Ganze weiter auszubauen. Die Sachforschung indessen wurde, wo sie nicht zum Verstehen der sprachlichen Erscheinungen notwendig war, nur wenig betrieben, obwohl gerade das vierte Jahrhundert durch die Beziehungen zu den Rednern reichlich Stoff und Anregung bot. Das erklärt sich daraus, daß Blaß weder Geschichtsforscher noch Antiquar gewesen ist.

Weit stärker war seine Anteilnahme an der jungen Papyruswissenschaft. Schon zu sehr früher Zeit stieß er auf die Pariser Reste des Alkmanschen Partheneion, die ihn so stark beschäftigten, daß er mehrmals zu ihnen zurückkehrte und besonders durch seine neuen Papyruslesungen die Herstellung des Liedes beträchtlich fördern konnte. Bald wandte er sich auch anderen Texten zu, so dem Hypereides und den Stücken der Berliner Sammlung. Daß er darin den Aristoteles verkannt hatte, der erst durch Bergk seine rechte Bestimmung fand, ist um so weniger zu verwundern, als man diesen Schriftsteller noch gar nicht aus Ägypten erwartet hatte. Den er suchte, den Theopompos, hat erst ein Oxyrhynchosfund in größere Nähe gebracht. Im übrigen aber war der verstümmelte Text so vorzüglich gelesen und auch durch gefällige Wiederherstellungen so weit zurecht gemacht worden, daß es nur einer glücklichen Erinnerung bedurfte, um den Verfasser ausfindig zu machen. Als aber nach einiger Zeit durch die großen Funde der Engländer neue, reiche Massen in die Öffentlichkeit kamen, darunter auch der Aristoteles in fast vollendeter Gestalt, verdoppelte Blaß seine Mitarbeit an diesen Texten und hat nun teils durch Ausgaben, teils durch kurze Aufsätze und Anzeigen, nicht zum wenigsten auch durch brieflichen Rat und Beistand eine gewaltige Arbeitsleistung vollbracht. Von den Ausgaben hatte der Aristoteles bald die vierte, der Bakchylides die dritte Auflage erreicht, wozu noch die letzte, durch den Pariser Papyrus ganz erheblich verstärkte Ausgabe des Hypereides kam. Die Anzeigen, in denen auch auf das Gebiet der Urkunden übergegriffen

wurde, geschahen meist im Literarischen Zentralblatt, später auch im Archiv für Papyrusforschung und zeigen die Meisterschaft des Mannes, auf engem Raume viel Wesentliches und immer etwas Förderndes zu sagen. Durch seine Reisen und einen lebhaften Schriften- und Gedankenaustausch war Blaß in nahe Fühlung zu den englischen Papyrusforschern Mahaffy, Kenyon, Grenfell und Hunt getreten, und wie er selbst für seine eigenen Bearbeitungen des nachprüfenden Auges der Engländer nicht entraten konnte, so wurde auch diesen seine Übung und seine Belesenheit unentbehrlich. So haben ihn Grenfell und Hunt vom ersten Band ihrer Oxyrhynchospapyri an für die schönsten ihrer literarischen Stücke als Helfer zur Seite gehabt, was dann gleich zur Wiederherstellung eines Liedes der Sappho führte. Bei jedem wichtigen Funde pflegte man zu fragen: „Was hat Blaß dazu gesagt?“ Und so oft er auch diese Frage beantwortet hat, so wollte es doch das Schicksal, daß er das Erscheinen des größten Fundes nicht mehr erlebte: als eben der neue Menander in den Druck gegeben wurde, ist er dahingeschieden. Die Erinnerung an seine Papyrusforschung wird aber auch durch ein praktisches Unternehmen wachgehalten. Als sich immer mehr das Nützliche und Anregende zeigte, das eine Sammlung von Papyrusoriginalen einem philologischen Schülerkreis bringen müßte, hat er sich in Halle im Jahre 1905 an die Spitze einer Vereinigung gestellt und nach vergeblichen Anfängen allmählich aus der Professorenschaft, von der Regierung und begüterten Gönnern der Wissenschaft eine beträchtliche Summe zusammengebracht.

Die auffälligste Erweiterung des Arbeitsgebietes fand zu Beginn der neunziger Jahre statt, als sich Blaß daran machte, Schriften des neuen Testamentes kritisch zu untersuchen und herauszugeben. Sein tiefer religiöser Sinn führte ihn dazu, die philologische Übung einmal an den Hauptdenkmälern des Glaubens zu erproben, und er tat dies um so lieber, als er die sichere Hoffnung hatte, mit seinem Eintreten auch den Anhängern der strengen Richtung, zu denen er sich mit immer stärker werdender, selbst zur Härte und Unduldsamkeit führenden Anteilnahme stellte, einen großen Dienst zu erweisen. Auf eine Abhandlung in den Studien und Kritiken (1894), welche die erweiterte, aus dem Codex Bezae (D) und vielen anderen, insbesondere lateinischen und syrischen Zeugnissen gewonnenen Fassung der Apostelgeschichte in eine neue Beleuchtung rückte, folgte bald eine große, erklärende Ausgabe (1895), dann ein kleinerer, in vielem verbesserter Textabdruck (1896) und endlich eine nach ähnlichen Gesichtspunkten vorgenommene Scheidung der Überlieferungen im Lukasevangelium (1897). Später ist noch das Evangelium des Matthäus (1901) und

das des Johannes (1902) hinzugekommen. Gegen die zünftige Theologie, ihre starke Zersetzungs- und Athetierungsarbeit, hatte sich Blaß mit der ganzen Wucht seines philologischen Könnens und mit Aufwendung mancher rednerischer Hilfsmittel gewandt, und die Vorreden seiner Ausgaben werden immer zu fesseln vermögen. Wenn aber die Strenggläubigen die neuen Forschungen mit großem Jubel zu feiern begannen, wenn es hieß: „Ein Philologe unter den Theologen“ und weiter: „Endlich ein Mann, der die allzukritisch gewordenen Theologen mit ihren eigenen Mitteln, denen der gepriesenen Philologie, wieder in die alten Bahnen zurücktreibt“, so hat hier die Partei und nicht die gründliche Prüfung gesprochen. Dieser aber hat bei weitem nicht alles, was von Blaß vorgebracht wurde, standgehalten. So sehr man das große Verdienst anerkannte, einen großen Haufen von Zeugnissen hervorgesucht, verglichen und geordnet zu haben, soviel gute Gedanken man auch in der Beurteilung der Lesarten fand, vor allem in den sprachlichen Erklärungen, so konnte man sich doch nicht dazu verstehen, die neuen Texte als ursprüngliche Gestaltungen anzusehen, und indem der eine hier, der andere dort ansetzte, zeigte es sich bald, daß man statt einer einheitlichen Überlieferung vielmehr eine gemischte vor sich hatte, bei der es nötig war, Stelle um Stelle gesondert zu betrachten. Und eben dieses war es, was Blaß auf philologischem Gebiete oft und eindringlich ans Herz gelegt hatte. Die scharfen Angriffe aber, die auf ihre Arbeitsweise im allgemeinen gemacht wurden, hat die kritische Theologie mit Würde und Nachdruck zurückgewiesen; sie hat erklärt, daß es ihr immer angelegen sein werde, die sachlichen Erzeugnisse des Gegners in allen Einzelheiten zu prüfen, obwohl er selbst nur wenig nach dem zu fragen pflege, was Leute anderer Richtung gesagt hätten. So wäre es schon zu einer erheblichen Milderung der Gegensätze gekommen, wenn nicht Blaß teils durch eigenen Trieb, teils auch infolge des Drängens seiner orthodoxen Freunde seine Angriffe hartnäckig fortgesetzt hätte, wobei er nun auch schon andere theologische Streitpunkte berührte, teils in Vorträgen, teils in Aufsätzen. Den größten Eindruck haben seine theologischen Arbeiten in England gemacht, wo man in der Bibelforschung auf die Fragen der niederen Kritik ein stärkeres Gewicht legte. Hinzu kam, daß Blaß in diesem Lande durch seine philologischen Arbeiten schon sehr bekannt geworden war und auch viele persönliche Beziehungen erhalten hatte. So geschah es, daß er bald in englischen Zeitschriften sich vernehmen ließ und auch ein eigenes englisches Buch herausgab, Philology of the gospels (1901), das freilich nicht den erwarteten Erfolg gehabt hat.

Es soll nun unternommen werden, einige Hauptarten der philo-

logischen Betätigung im besonderen darzustellen. Die Ergründung der Überlieferung ist ihm eine wichtige Aufgabe gewesen. Darin mit Erfolg zu arbeiten war ihm durch eindringliche Übung an den Handschriften möglich geworden, auch ward er durch eine vorzügliche Sehkraft unterstützt. So konnte er es immerhin übernehmen, einen Grundriß der Palaeographie zu schreiben, der dem Buche Gardthausens gegenüber manche Vorzüge, besonders in der Darstellung und Anleitung, aufweisen kann. Auf die Feststellung der Lesung folgte die Sammlung und Sichtung der Masse. Alles Schematische hielt Blaß geflissentlich fern, wie er auch das Stemmaflechten nicht betrieb; bedeutungslose orthographische Abweichungen wollte er unterdrückt wissen. Daß er dabei sogar die Dionausgabe Arnims tadelte, setzt ihn in Widerspruch mit der grammatischen Forschung, die aus jenen sorgfältigen Verzeichnungen eine Reihe nützlicher Beobachtungen gewinnt. Auf das Wesentliche also richtet er sein Augenmerk, hier strebt er eifrig nach Erweiterung und Genauigkeit. So arbeitet er denen entgegen, die sich, wie Hultsch im Polybios oder de Boor im Theophylaktos, auf einen einzigen Zeugen, oder wie die Wiener Herausgeber des Philostratos, auf ein paar Haupthandschriften verließen und damit viel Richtiges unterdrückten, ja er nahm keinen Anstand, Lesungen aus späten und stark verdächtigten byzantinischen Handschriften aufzunehmen, wenn sie ihm gut erschienen. Denn, pflegte er zu sagen, ist es nicht Überlieferung, dann müssen wir dennoch die Konjektur des Schreibers annehmen, denn sie ist richtig. Die Vorrede zur Eumenidenausgabe bringt diese Gedanken in eine hübsche Gegenüberstellung (S. 21). Daß er den an vielen Orten zur Vorherrschaft gelangten, das sichere Urteil schwächenden oder verdrehenden Autoritätsglauben bekämpft hat, ist ein großes Verdienst. Darin aber ist er zurückgeblieben, daß er den Textbestand mehr als ein Gegebenes, denn als ein Gewordenes zu betrachten gewohnt war, dessen Entwicklungsgang man nachgehen müsse. Noch seine letzte Ausgabe, die der Eumeniden, läßt es erkennen, daß er keine Überlieferungsgeschichte schreiben konnte. Wo er aber ernsthafte Ansätze dazu machte, in den neutestamentlichen Schriften, kam er auf Abwege, weil er nicht erkennen wollte, daß Volksbücher eine flüssige und unbewachte Überlieferung zu haben pflegten. Das hätte er aber aus den spätgriechischen Erzählungen, aus den Heiligenleben und den Schulfibeln zur Genüge lernen können.

Den Textkritiker dürfen wir vom Interpreten nicht trennen. Denn Blaß verurteilte es, daß viele und besonders die Holländer eine einzelne Stelle herausgriffen, ohne auf das Ganze sonderlich zu achten, und nun frischweg änderten. Sein Streben und seine Stärke war das

Verstehen, die ratio, und das war ohne sorgfältige Auslegung nicht möglich. So erklärt es sich, daß er abgerissene Adversarien kaum geschrieben hat, daß er seine kritischen Bemerkungen, wenn ihn nicht der Raum beschränkte, mit einer Erklärung des Zusammenhangs verband. Von den Herausgebern eines Klassikers verlangte er, daß sie den Autor unter angemessener Verwendung aller grammatischen und stilistischen Beobachtungen vernünftig und geordnet reden ließen, und dies gab eine Grenze nach zwei Seiten. Denn er wünschte nicht, daß man sich zum Schaden der Grammatik und des ebenen Verständnisses allzu eng an die Überlieferung anschlösse, wie z. B. Hude im Thukydides. Auch die Verwendung von Fällen, die eine seltsame Überlieferung rechtfertigen könnten, bekämpfte er, wenn dadurch dem feinen Sprachgefühl Gewalt geschah. „Daß an einer Stelle," so äußert er sich gegen den scharfsinnigen Herausgeber der Poetik des Aristoteles, „wo ein Mißverständnis nicht möglich war, Aristoteles sich so elliptisch und mit dieser Freiheit des Gebrauchs ausgedrückt hat, ist kein Beweis dafür, daß er es an einer zweiten Stelle getan hat, wo die Verständlichkeit anderes erforderte. Das Ergebnis des Verfahrens ist, daß der Leser selber konjiziert, was vorlängst, sei es in einer Handschrift, sei es von einem Neueren, hergestellt ist. Es mag dies eine nützliche kritische Übung sein, aber diese will und kann man anders verschaffen." Zeigt nun dies, welche Beschränkung er seinem natürlichen konservativen Bestreben auferlegte, so ist er nicht minder nachdrücklich gegen den entgegengesetzten Fehler, das hastige und des genügenden Untergrundes entbehrende Ändern aufgetreten. Auch diejenigen, die Textschwierigkeiten durch die Annahme von Interpolationen aus dem Wege räumten, wie Keller und Hartman im Xenophon, hat er scharf getadelt, da man sich damit leichthin der notwendigen Arbeit einer eindringlichen Versenkung überhebe und überdies nicht selten dem Schriftsteller eine Genauigkeit des Ausdrucks und Aufbaues aufzwinge, die dieser gar nicht beabsichtigt habe. Daß er das Hilfsmittel einer guten Interpunktion für recht notwendig gehalten hat, wird man verstehen. In der Beutzung der Leistungen seiner Vorgänger war er auf dem Gebiete der klassischen Autoren sehr gewisssenhaft; selbst einen Blaydes konnte er zu Rate ziehen, wenn er nur hin und wieder ein gutes Körnchen fand. Sieht man davon ab, daß ihn die Stärke, die er in seinem Eklektizismus fühlte, daran hinderte, der Handschriftenfrage allenthalben die gebührende Beachtung zu schenken, daß er die Nebenüberlieferung nicht klar herausarbeitete, und läßt man auch die Änderungen des Numerus ohne Anrechnung, so wird man einige seiner Textausgaben für Musterleistungen in der knappen Form erklären können. Das

schöne Beispiel einer stattlichen Ausarbeitung des Apparates aber, das einige Jahnsche Ausgaben zeigen, ahmte er nicht nach, obwohl nun gerade diese Arbeitsweise, und mit vollem Rechte, immer mehr Eingang findet. Unter den erklärenden Ausgaben stehen die beiden Dramen obenan. Sie lassen es bedauern, daß der Gelehrte erst so spät zu dieser Arbeit sich gewendet hat; und wenn man handeln könnte, so möchte man gerne die drei Rhythmenbücher gegen drei weitere Stücke des Aischylos in Kauf geben.

Der Quellenkunde, die heute sehr in den Vordergrund der Forschung gerückt ist, hat sich Blaß nur wenig hinzugeben vermocht. Solange er festen Boden unter den Füßen fühlte und mit längeren Texten zu tun hatte, die ihm ein sicheres stilistisches oder sachliches Urteil gestatteten, ließ er die Frage nach den Vorlagen zu. Aber aus wenigen Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten eine Abhängigkeit zu folgern, aus gewonnenen Anzeichen neue zu gewinnen, endlich ein verlorenes Werk wieder aufzubauen, dies schien ihm ein eitles Unterfangen, vor dem er sogar seinen Spott nicht zurückhielt. Daß hier wohl die schwächste Seite seiner philologischen Kunst zu finden ist, wird zum großen Teil auch seine eigene Lässigkeit verschuldet haben. Denn weder gab er selbst sich Mühe, handgreifliche Beispiele zu sammeln und bei schwierigeren Fällen nutzbar anzuwenden, noch hatte er Lust, sich in die Arbeiten anderer zu vertiefen. In seinem Nachlaß fand sich Rohdes Schrift über die Quellen des Pollux und Wissowas ähnliche Abhandlung über Macrobius unaufgeschnitten vor. Daß Athenaios von einem Epitomator auf die Hälfte des Umfanges gebracht worden sei, hat er Kaibel nicht glauben können, und bei Clemens Alexandrinus, aus dem er trefflich einige neue Senare ausgelöst hatte, wollte ihm die Benutzung von Florilegien nicht einleuchten. Hier und bei anderen Anlässen hat ihm dann das οὐδέν μοι μέλει heftige Befehdung zugezogen.

Als Grammatiker hat sich Blaß entsprechend seiner Veranlagung vornehmlich der formalen Seite zugewandt. Von seinen beiden Hauptwerken ist die Aussprache des Griechischen, ein aus einem Naumburger Programm entstandener und später mehrfach umgearbeiteter Grundriß, eine außerordentlich scharfsinnige und verdienstliche Leistung, wohl die schönste von allen, die der Verfasser hervorgebracht hat. Umfassende Beobachtung hat hier im Verein mit scharfer Kritik für alle Zeit die Hauptpunkte der großen Streitfrage festgelegt, und da auch die Sprache lebhaft und geistreich ist, so wird das Büchlein nie veralten. Das andere Werk, die Neubearbeitung des ersten Teiles der großen Kühnerschen Grammatik, zeigt ebenfalls den glücklichen Sammler und Erklärer, den geschickten Ordner und Darsteller, und auch dies

wird noch lange zum Rüstzeug des Philologen gehören. Leichter geschrieben und mehr ein Erzeugnis der gewohnten Übung und des innewohnenden Taktes ist die Grammatik des Neuen Testamentes, ausgezeichnet durch eine große Zahl von neuen Bemerkungen, im einzelnen aber noch sehr der Erweiterung bedürftig, besonders aus der ägyptischen Volkssprache. Blaß ist kein Grammatiker in dem heute üblichen Sinne, wo man die gediegene Kenntnis des Indogermanischen für unerläßlich hält, weshalb er denn auch von Brugmann eine scharfe Abweisung erfuhr, aber auch nicht ein mathematischer Kopf, der das Ergebnis von sprachlicher Durchforschung vorzüglich in Zahlen und Anhäufungen sucht, sondern vielmehr ein Nachfolger von Hermann und Buttmann. Er pflegte nie ein Zeugnis aufzunehmen, wenn er sich nicht vorher über den Sinn der Stelle untrügliche Gewißheit verschafft hatte. Gegen neue Erscheinungen, sobald sie nur zuverlässig und in genügender Zahl vorhanden waren, verschloß er sich nicht; überall aber suchte er als rechter Grammatiker nach ähnlichen Gebilden und Vorgängen, nach einem vernünftigen Grunde. Daß er dabei mitunter an absonderlichen Einfällen gehangen hat, wie daß man nicht ὑγεία, sondern ὕγεια schreiben müsse und daß οὐχ aus οὐχί entstanden sei, wie die Trennung οὐκ beweise, wird man nicht seltsam finden, da solches doch auch anderswo beobachtet wird.

Mit der Kritik der Sprache ist wiederum eines der ergebnisreichsten Arbeitsgebiete bezeichnet. Die Untersuchungen nahmen von den griechischen Rednern ihren Ausgang und haben hier am nachhaltigsten gewirkt. Das schon früh begonnene, sehr umfangreiche und nun vollständig in zweiter, stark umgearbeiteter Auflage vorliegende Werk, die „Attische Beredsamkeit“, wird für lange Zeit ein Hauptfundament für die Erforschung der attischen Prosaliteratur bleiben. Blaß besaß ein sehr feines Gefühl für Stileigentümlichkeiten, für Wortwahl, Wortstellung, Satzbau und Gedankenabfolge, und selbst wo keine greifbaren sachlichen Anhaltspunkte vorhanden waren, konnte er dennoch mit seinem ästhetischen Urteile zu einiger Entscheidung kommen. Als ein leuchtendes Beispiel für diese Eigenschaft mag die in einem Kieler Programm bekanntgemachte Entdeckung des Anonymus des späteren Philosophen Jamblichos dienen, eines Schriftstückes, das uns den kleinen Kreis der älteren attischen Literatur um einen wertvollen Ausschnitt erweitert.

Die zur Stilkritik gehörenden rhythmischen Fragen verdienen um ihrer Eigentümlichkeit willen eine ausführlichere Erwähnung. Aufmerksame und immer wiederholte Lesung des Demosthenes führte in den siebziger Jahren zur Auffindung des sogenannten Dreikürzen-

gesetzes, demzufolge der Redner in seinen ausgearbeiteten Werken die Häufung von mehr als drei kurzen Silben meidet. Damit war eine sichere, für mannigfache Fragen bedeutsame Erkenntnis gewonnen, die nun zum Gemeingut der Forschung geworden ist. Durch diesen Erfolg ermuntert, ist Blaß dem Rhythmus der Prosaschriftsteller immer eifriger nachgegangen, wobei ihn auch dieses reizte, die Andeutungen der Alten auf einem Gebiet, das noch wenig ergründet war, zu verstehen und weiter zu führen. Aber wie es beim Suchen neuer Wege oft geschieht, er ist mehrere Male wieder umgekehrt, hat dann wieder aufs neue angesetzt und endlich nach einem halben Menschenalter die letzte Formel zu finden vermeint. Das geschah in seinem Werk über die Rhythmen der asianischen und römischen Kunstprosa (1905), eine Ergänzung der Rhythmen der attischen Kunstprosa (1901). Den Rhythmus sucht Blaß in dem Entsprechen zweier beliebig abgeteilter, teils unmittelbar, teils erst nach einem bis zu zwanzig und mehr Silben dehnbaren Zwischenraum aufeinanderfolgender Redeteile. Um das Gesetz durchführen zu können, ist er genötigt, nicht nur Anfangs- und Schlußsilben außer Rechnung, sondern auch den Tribachys dem Daktylus gleichzusetzen. Dies und daß auf die Sinnesabschnitte keine Rücksicht genommen wird, daß oft Textänderungen, wie Streichungen, Hinzufügungen und Umstellungen, nötig werden, und daß überhaupt der antike Leser oder Hörer eine solch künstliche Verschlingung nicht verstehen, geschweige denn genießen konnte, hat die meisten Fachgelehrten zur Ablehnung der neuen Rhythmenlehre bewogen. Zu denen gehören aus dem Kreise der Philologen z. B. Diels, Kaibel, Leo, Norden, Schenkl und Wilamowitz, aus dem der neutestamentlichen Forscher Deißmann und Jordan. Ein naher, einen regen Briefwechsel unterhaltender Freund, Henri Weil, ward nicht müde, auf das Gezwungene und Unantike der neuen Regeln hinzuweisen. Blaß hatte den Fehler gemacht, an die Stelle des μέχρι του des Aristoteles ein καθόλου setzen zu wollen, da er denn auch, worauf ihn E. Immisch hinwies, in der Schätzung verschiedener Stilarten das Psychologische gar nicht in Betracht zog, und daraus ist nun ein Zerrbild geworden. Die wenig erfreuliche Wirkung mag man an der umfangreichen appendix ersehen, die der letzten Ausgabe der aristotelischen Schrift vom Staate der Athener (1903) beigefügt ist und eine rhythmische Durcharbeitung dieses Werkes und zahlreiche Änderungsvorschläge enthält. Eine unendlich mühevolle Arbeit, von deren Unterlagen die mit Zeichen und Bemerkungen überladenen Handexemplare Zeugnis ablegen, ist in diesen Arbeiten niedergelegt. Doch sind sie durch die eingestreuten grammatischen und exegetischen Bemerkungen von ziemlicher Bedeutung, und man bedauert, daß man

sich, um diese Schatzkörner zu finden, durch die gleichgültigen Zergliederungen und Entsprechungen durcharbeiten muß. Der nacharbeitende Forscher aber wird, wie H. Schenkl, auf einen der früheren, von Blaß verlassenen Wege zurückgehen und in vorsichtigem Tasten unter Wahrung der Überlieferung und Beobachtung der antiken Zeugnisse ein wenig weiterzukommen suchen. Das Überschießen über das Ziel hinaus hat schon oft zu größerer Treffsicherheit verholfen, und schon aus diesem Grunde sind die besprochenen Untersuchungen, ein Merkmal der Zähigkeit und des Strebens nach systematischer Darstellung, keine vergebliche Arbeit gewesen.

Von weit gesunderem und maßvollerem Urteil war der Metriker. Er strebte nach eigener Durcharbeitung und Beurteilung der Überlieferung, und er schätzte sich glücklich, wenn er die Lehren der Alten, die er sorgfältig verfolgte, in einem neuen Punkte rechtfertigen oder wenigstens erklären konnte. Einer herrschenden Meinung zuliebe wollte er keine entscheidende Änderung vornehmen, wenn nicht die Grammatik oder die Gedankenfolge ebenfalls einen Anstoß gaben. Blieb dieser aus, so gab er sich mit dem Gegebenen zufrieden, falls nicht eine ganz leichte, in die Augen springende, paläographisch oder orthographisch verständliche Verbesserung gefunden wurde; höchstens erwähnte er im Vorübergehen, auf welche Weise, wer da ändern wolle, schicklich verfahren könne. Als der neue Bakchylides erschien, ist er einer der ersten gewesen, der die hohe metrische Bedeutung des Fundes auseinandersetzte und daraus Folgerungen zog, doch nicht alle und nicht mit starkem Nachdruck, da er sich dann von dem Boden der sicheren Tatsachen zu sehr zu entfernen fürchtete. Unter den zeitgenössischen Forschern stand er Henri Weil am nächsten: daß er mit ihm fast in allen Hauptpunkten der Metrik übereinstimmte, war ihm eine große Freude. Man findet eine eingehende Beurteilung einiger Ansichten des Mannes in O. Schroeders Vorarbeiten zur griechischen Versgeschichte (1908).

Ein großer Teil der wissenschaftlichen Leistung des Mannes ist die Beurteilung der Leistungen anderer. Dazu standen ihm der Philologische Anzeiger, die Zeitschrift für das Gymnasialwesen, die Jahrbücher für Philologie, die Deutsche Literaturzeitung, die Göttinger gelehrten Anzeigen, die Theologische Literaturzeitung, vor allem aber das Literarische Zentralblatt, wo er unter dem Zeichen B. oder F. B. zur schreiben pflegte, zur Verfügung. Er war einer der hervorragendsten und ergiebigsten Rezensenten, nach dessen Äußerungen man sich umzusehen gewohnt war, und auch seine Gegner mußten seine Schärfe und Beobachtungsgabe, zum wenigsten aber dies anerkennen, daß er sich nicht

in Nebendinge verfing und keine Schwierigkeit mit Bewußtsein vermied. Seine erste Frage war, was der Verfasser wollte, und für welche Kreise er schrieb, wodurch er sich davor bewahrte, einseitig zu werden und die Vorlage in ein falsches Licht zu rücken. Sodann fragte er stets danach, inwieweit über die Leistungen der Vorgänger mit Nutzen fortgeschritten sei, und ließ sich auch durch vielversprechende Vorreden nicht davon abhalten, gewissenhaft zu vergleichen. Zeigte es sich dann, daß nicht nur eine erhebliche Förderung ausgeblieben war, sondern auch manches, was sich früher in guter Verfassung befand, eine Verschlechterung erfahren hatte, so hat er um so ernster darauf hingewiesen, als er voraussah, daß die meisten Benutzer durch den guten Glauben irregeleitet würden und somit ein Irrtum manchen anderen nach sich ziehen könnte. Diese Gründlichkeit war ein Zeichen der guten Schule Ritschls. Er kannte in seinem Urteil kein Ansehen der Person oder der Richtung, sondern schaute nur auf die Sache. Der Flüchtigkeit und Unordnung trat er mit Nachdruck, der Anmaßung mit Ruhe und Bestimmtheit, dem Unvermögen mit voller Deutlichkeit, den urteilslosen Nachtretern mit Schärfe entgegen, aber auch diesen ohne Bitterkeit. Ehrlichen, der Sache gewidmeten Eifer hat er immer anerkannt. So kam es, daß sein Urteil nicht, wie es oft zu beobachten ist, die Quelle für persönliche Streitigkeiten wurde, und daß er keinen redlich Strebenden entmutigte. In der Regel hat er nicht nur im allgemeinen, sondern auch in Einzelheiten die Angelegenheit zu fördern gesucht, am ergiebigsten bei den Papyrusausgaben, wo seine Anzeigen oft ganze Aufsätze aufwogen. Das mag die grundlegende Besprechung des Genfer Menandrospapyrus an einem guten Beispiel lehren.

Vor der Arbeit der Feder trat die Lehrtätigkeit sehr zurück. Blaß hatte nicht die Gabe, die mündliche Unterweisung und Anleitung für jedermann anregend zu gestalten. Wer in der Sache bewandert war oder von Hause aus eine starke Lust zu ihr besaß, hörte ihn gern und mit vielem Nutzen, bei den anderen aber war Aufmerksamkeit und Erfolg gering, und es ist wohl kaum vorgekommen, daß ein träger Geist durch den Vortrag geweckt wurde. Denn dieser war schlicht und sachlich; er entbehrte sowohl der fesselnden Darstellung wie des anfeuernden Schwunges. Auch war er nicht durch eine sehr wohltönende Stimme unterstützt, und es mochte mitunter scheinen, als spräche der Vortragende mit sich selber. So war denn der Besuch der Vorlesungen, wenn sie nicht zum notwendigen Bestandteil des triennium philologicum gehörten, zuweilen sehr gering. In den Übungen stand Kritik und Exegese im Mittelpunkt, ein nüchternes, sorgfältiges Urteil sollte gebildet und kurz gefaßt werden. Das geschah indessen

ohne nachdrückliche Verallgemeinerung, indem Blaß an der jeweiligen Stelle haften zu bleiben pflegte; aber auch die scharfe Herausschälung eines einzelnen Falles, die Beleuchtung von allen Seiten, die Abweisung des Verkehrten, das langsame, sichere Vordringen zur endgültigen Lösung wurde weder gezeigt noch geübt, mit kurzem Worte: es fehlte an der Methode. Gleichwohl war für den Strebsamen in den griechischen Übungen, wo Blaß mit der Fülle seines Wissens wirtschaftete, viele Förderung zu gewinnen; bei der durch die Notwendigkeit erforderten Behandlung lateinischer Dichter indessen war die Leitung ohne rechte Hingabe und darum von geringerem Ergebnis. In den Vorlesungen nahm die griechische Grammatik, zu der noch die Paläographie und Metrik kam, den größten Raum ein, dann die griechische Literaturgeschichte, die Lyriker, die Redner und die Epigraphik; unter den einzelnen Schriftstellern erschienen Homer, Pindar, Bakchylides, Aristophanes (Frösche), der Verfasser der pseudoxenophontischen Schrift vom Staat der Athener, Platon (Symposion, Staat), Demosthenes und Aristoteles (Staat der Athener, Rhetorik, Poetik). Das Lateinische wurde außer der Inschriftenkunde, die ziemlich oft vorkam, hin und wieder durch eine Vorlesung über Plautus oder Terenz berührt. Selten wurde im besonderen über die Methode (Hermeneutik und Kritik) gelesen, öfter ein den Menschen des Vortragenden nicht wenig wiederspiegelndes Kolleg über religiöse und sittliche Anschauungen der Griechen und Römer. In der hallischen Zeit sind dann auch die Arbeiten am neuen Testament für den Hörsaal ausgearbeitet worden; mehrfach kündigte Blaß eine Vorlesung über die Apostelgeschichte an, dann auch über einzelne Evangelien und den Hebräerbrief. Im Seminar wurden, der üblichen Vereinbarung der Leiter entsprechend, abwechselnd griechische und lateinische Schriftsteller behandelt, und es ist nicht nötig, alle gewählten Stücke aufzuzählen. Doch wäre zu erwähnen, daß die Rede Ciceros pro Milone nicht weniger als sechsmal vorgenommen wurde, eine ähnliche Vorliebe trat für die Euxenippea des Hypereides und für Lukrez zutage; der übliche Kreis dieser Schriftsteller aber wurde nur, in den Anakreonteen überschritten. Eine Besonderheit sind noch die rhythmischen Übungen, die Blaß in der letzten Zeit im Anschlusse an seine eigenen Untersuchungen vornehmen ließ.

Der Erfolg einer fruchtbaren Lehrtätigkeit ist das Entstehen und Aufblühen einer Schule, einer αἵρεσις, die sich am deutlichsten in der wissenschaftlichen Erzeugung ausprägt. Warum diese Schule keinen größeren Umfang angenommen hat, ist aus dem vorigen Abschnitt zu ersehen. Hinzu kam, daß Blaß nicht die Fähigkeit besaß, umfangreiche Aufgaben ins Auge zu fassen und auf die einzelnen Arbeiter zu

verteilen, auch hatte er nicht den Ehrgeiz, mit einer großen Schar von Jüngern hervorzutreten. So ist seine Schule in der Hauptsache nur in Dissertationen, zumeist grammatischen und stilistischen Inhalts, zu finden, schon zu den Lebzeiten des Mannes aber war sie zerstreut und ohne Zusammenhang. Und wieviel hätte sie leisten können, wenn der ausgezeichnete und das Notwendige klar erkennende Kopf die zahlreichen Kräfte, die sich ihm im Lauf der langen Zeit zur Verfügung gestellt haben, dem allgemeinen Fortschritt hätte besser nutzbar machen wollen!

Da nun die eigentliche Gelehrtentätigkeit des Mannes verlassen wird, so sollen zum Schlusse einige allgemeine Wendungen hergesetzt werden, welche das Wesen der Wissenschaft betreffen. „Die Wissenschaft hat vom Wissen den Namen, und nicht vom Vermuten und von den Hypothesen." „Ich verlange unersättlich nach neuen Tatsachen und freue mich jeder neuen Tatsache, auch wenn sie zunächst nur Verwirrung schafft. Dagegen nach neuen Hypothesen habe ich kein solches Bedürfnis." „. . die üble Sitte der Philologen, von der wir uns erst allmählich loszuringen scheinen, überall mit Verdacht heranzutreten, ob nicht Betrug vorliege, während doch einer der Fortschritte der Wissenschaft darin besteht, daß wir die tatsächliche Seltenheit solchen Betrugs immer besser erkennen." Solcher Sätze könnte man noch viele beibringen. Wer danach sucht, wird besonders zu der Rede „Wissenschaft und Sophistik" greifen, welche im nächsten Abschnitt näher bezeichnet werden soll. Was aber die Gegenseite von diesem Begriffe hielt, steht in einer sehr scharfen Äußerung im Hermes, Bd. XXXIII, S. 498, zu lesen, und wenn man diesem die bald darauf gegebene Antwort, Rh. Mus., Bd. LIV S. 33, gegenüberhält, wird man ungefähr erkennen, wo die Grenzen des Blaßischen Vermögens liegen, und daß man unrecht tut, wenn man ihm wegen einiger nicht oder falsch gezogener Folgerungen, wegen des Beimengens sittlicher Beweggründe, von denen sich am Ende keiner gänzlich freihalten kann, die Wissenschaft abspricht.

Es läßt sich auch ein wenig darüber sagen, inwieweit Blaß durch allgemeinverständliche Darstellung seine Kenntnisse zur Belehrung weiterer Kreise verwendet hat. Sein frühester Aufsatz dieser Art erschien im Jahre 1875 in den Grenzboten, worin er über Charakter und Reden von Staatsmännern zu Demosthenes' Zeit gehandelt hat, und was er in der Folge Ähnliches veröffentlichte, betraf zumeist die klassische Epoche Griechenlands und ist wie jene erste Darstellung ein Nebenerzeugnis der gewaltigen, den attischen Reden gewidmeten Untersuchungen. Hierher gehören auch einige Kieler Kaisersgeburtstagsreden,

worin der Vortrag „Einiges aus der Geschichte der Astronomie im Altertum“ (1883), eine leicht faßliche Übersicht über ein Hauptstück der antiken Himmelskunde, die Größe und Bewegung der Himmelskörper, geliefert hat, während ein anderer, „Über die ideale und materielle Lebensanschauung“ (nämlich der Griechen) betitelt (1889), die streng religiöse Gesinnung des Redners offenkundig darlegt und dadurch zu den bald mit großem Nachdruck einsetzenden theologischen Arbeiten überleiten kann. Diese führten nun auch zu manchen für eine allgemeine Zuhörerschaft bestimmten Vorträgen und Aufsätzen, wovon als Beispiel die berühmte, im Vereinshause zu Hannover am 26. Okt. 1903 gehaltene Kampfrede „Wissenschaft und Sophistik“ und ein Aufsatz über „Monarchie und Anarchie in der Kirche“ (1905) zu nennen wäre. Daneben blieb aber auch die Altertumswissenschaft nicht vergessen, da denn noch im Jahre 1903 der „Stand der klassischen Studien in der Gegenwart“ in der Deutschen Revue kurz umrissen wurde. Was aber den Erfolg anlangt, so wiederholte sich, was von dem eigentlichen Gelehrtenwirken gesagt war, daß das Gedruckte bedeutsamer war als das Gesprochene.

In der Sprache des Mannes spiegeln sich die Eigentümlichkeiten seiner Gelehrsamkeit und seines Wesens kenntlich wieder. Seine Rede war kurz, ohne Umschweife, ohne leeren Schwall, treffend, den rechten Gedankenfortschritt wahrend, das gewonnene Ergebnis deutlich bezeichnend. Das Gerüst der Sätze war fest und haltbar, auf volle, abgewogene Gebilde aber und andere Ausschmückungen ward nur in den Vorträgen einige Sorgfalt gelegt. Sonst war die Rede schlicht und ganz auf die Sache gerichtet, aber gemeiniglich nicht trocken und ermüdend, sondern voller Lebendigkeit, Witz und Schärfe, der Ausdruck eines klaren, beweglichen, erfindungsreichen Geistes. Diese Vorzüge findet man besonders in den Vorreden, in den der Verteidigung oder dem Angriff dienenden Auslassungen, dort also, wo die Teilnahme des Herzens größer war. Pectus est, quod disertum facit. Hier wurden auch die Gleichnisse mit Geschick verwendet. Da wohl einige Beispiele willkommen sein mögen, so sei an die Steine der Tatsachen erinnert, die für das Gebäude der Grammatik unter möglichster Fernhaltung des Sandes der Hypothesen verwendet werden sollten, an den Sumpf der Odysseeprobleme, den man mutig trocken legen müsse, daran, daß man bei der Beurteilung der neuen Aristotelesschrift leichter den Echtheitsgründen einige Pfund zulegen könne als den Gegengründen ein paar Lot. Freilich hat das Streben nach Knappheit nicht selten das Verständnis erschwert, und das billige Hilfsmittel einer geschmackvollen und augenfälligen Anordnung wurde oft verschmäht. Seine Mutter-

sprache gebrauchte Blaß mit Sorgsamkeit und großem Geschick; man findet bei ihm einen großen Reichtum von Worten und Wendungen, die dem alten und noch immer gültigen Sprachgut entnommen sind. Da erkennt man denn, wie fleißig er Luther gelesen hat, und nicht nur seine Bibel, sondern auch seine Streitschriften, und freut sich, ein kerniges und wohlgesetztes Deutsch zu vernehmen, das sich von der herrschenden, ausgetretenen und engbegrenzten Gelehrtensprache vortrefflich abhebt. Während man nun nicht sagen kann, daß er „altfränkisch" gesprochen habe, so war doch der Vorwurf berechtigt, daß er zuweilen latinisierte, wohl infolge eines einseitigen Gymnasialunterrichts, der das Denken in der deutschen Sprache weniger gepflegt hat. Auch gebraucht er einzelne absonderliche Wendungen, z. B. „scheinen" mit dem Infinitiv nach der Art von „ist", wie in „es scheint zu lesen", was sich in Schriften verschiedener Zeiten findet und vielleicht ebenso aus der Volkssprache aufgegriffen wurde als der „gelernte Schreiber", der einmal auftaucht. Des lateinischen Stiles ist bereits gedacht worden. Auch in der englischen Sprache hat sich Blaß ohne Mühe auszudrücken verstanden, und durch fortgesetztes Lesen, durch Reisen und brieflichen Umgang brachte er es am Ende dahin, ein druckfertiges Englisch zu schreiben. Das geschah in der hallischen Zeit, als ihn die theologischen Studien dazu anregten, ihre Ergebnisse auch in England bekanntzumachen, weil dort ein dankbarerer Leserkreis zu erwarten war. Kundige versichern, daß der englische Stil nur geringer Verbesserung bedurfte.

Zum Schlusse auch ein Wort über die Arbeitsweise. Blaß war nicht der Mann voreiliger Versprechungen und vieler, nebenher laufender Pläne. Hatte er aber eine Unternehmung beschlossen, dann gab er sich ihr mit voller Kraft hin und suchte sie, sobald es nur möglich war, zum Ende zu bringen. Nachdem er die Sache mit seinem Geist durchdrungen und zerlegt hatte, brachte er das Gefundene leicht und in ziemlich fertiger Form zu Papier. So kam es, daß er kaum zu feilen brauchte; selbst seine lateinischen Niederschriften sind nur wenig verbessert worden. Diese glückliche Veranlagung, den wesentlichen Teil der Vorarbeiten im Kopfe erledigen zu können, die Schreibgewandtheit und das zähe Festhalten an einer einmal unternommenen Sache sind neben dem starken Schaffensdrange die Ursache, daß er so vieles hervorbringen konnte. Als er aber starb, da war in seinem Nachlaß außer den zur Druckerei bestimmten Bearbeitungen der Eumeniden und des Aischines kaum etwas zu finden, was man hätte veröffentlichen sollen, kein Bruchstück einer Abhandlung oder Anzeige, und leere Versprechungen hat er nicht ins Grab genommen. Wer aber

von so vortrefflich aufgearbeiteten Untersuchungen und von der sorglichen Berücksichtigung der Literatur des jeweiligen Gegenstandes auf eine reiche und wohlgeordnete Büchersammlung schließen wollte, würde sehr im Irrtume sein. Auf keinem Gebiete war eine planmäßige Versorgung zu bemerken, lückenhafte Sammlungen wurden nicht ausgefüllt, auch das Äußere war nicht gepflegt. Eine ziemliche Reichhaltigkeit war nur in der auf die Reden und auf die Papyri bezüglichen Literatur zu bemerken. Blaß pflegte, im Gegensatze zu Dittenberger, der eine vortreffliche Sammlung erworben hatte, zumeist auf der Universitätsbibliothek oder mit ihren Schätzen zu arbeiten: von großen Anschaffungen hielt ihn sein Sparsamkeitssinn zurück. Immerhin aber wurde vieles aus seinen Bücherschätzen, die später von dem Antiquar Eckard Müller in Halle erworben wurden, zu einem umstrittenen Erwerbsgegenstand der philologischen Bücherfreunde. Man ist aber nicht wenig erstaunt, zu erfahren, daß dieser ausgezeichnete Mann beim Griechischen sich für den Hausgebrauch des Wörterbuches von Pape bediente, also weder den Thesaurus noch den Passow vor sich sah. Da wird die Unzulänglichkeit seiner täglichen Mittel zu einem leuchtenden Zeugnis seines Wissens, zum Zeugnis auch für seine Kunst, sich durch Vergleichen und Nachspüren neue selbständige Kenntnisse zu verschaffen. Nicht alles aber wanderte zum Antiquar. Eine stattliche Reihe von Handexemplaren der Klassiker und von eigenen Werken des Verstorbenen ist noch im Besitze der Familie.

Nachdem nun das Wirken des Mannes in seinen verschiedenen Erscheinungen und Eigentümlichkeiten behandelt ist, schließt sich zweckmäßig eine S c h i l d e r u n g s e i n e r E r s c h e i n u n g u n d s e i n e s W e s e n s an. Hier steht wieder Herrn Dr. Reinholds anschauliche Beschreibung zur Verfügung. „Friedrich Blaß war eine durchaus originelle Persönlichkeit, jedem unvergeßlich, der ihn gekannt hat. Schon seine äußere Erscheinung war ungemein charakteristisch. Er war ein großer, robust gebauter Mann, von niedersächsischem Typus, mit einem mächtigen Haupte, in dem kindlich gutmütige Augen leuchteten, mit ungelenken Gliedmaßen, gebeugter Haltung und eckigen Bewegungen... Man konnte wohl über sein linkisches Auftreten zu lächeln geneigt sein, und doch hatte er in seinem schlichten, anspruchslosen Wesen etwas Imponierendes, das auch dem Fremden Achtung abnötigte. Und wer ihn näher kannte, vergaß die äußeren Eigenheiten völlig über dem reichen inneren Gehalt seiner Persönlichkeit. Er wußte, daß ihm manche äußere Gabe fehlte, die von der Welt hochgeschätzt wird; doch entbehrte er diese leichten Herzens und ließ manchen Scherz derer, die ihm nahe standen, mit behaglicher Seelenruhe über sich ergehen. Für

seine Person war er gänzlich anspruchslos; äußere Ehren und Auszeichnungen nahm er gleichmütig hin. Weltklugheit und praktische Gewandtheit besaß er nicht und machte darauf keinen Anspruch. Seine Wissenschaft war sein Reich, in dem er sich sicher fühlte. In praktischen Dingen nahm er mit rührender Bescheidenheit und anerkennender Dankbarkeit von jedem Kundigen Belehrung entgegen, unterhielt sich auch auf seinen Reisen gern mit jedem Landmann und Arbeiter über dessen Interessenkreis . . . Eine gewinnende Herzensgüte war ihm eigen, die seine Freunde und Schüler dankbar erfahren haben. In seinem ganzen Wesen war etwas Kindliches, das im Gegensatz zu seiner geistigen Bedeutung und zu seiner stattlichen Gestalt um so anziehender wirkte ['a character of rare simplicity and 'goodness' Sandys]. Er konnte seine Ruhe verlieren und heftig werden, wenn Dinge angegriffen wurden, die ihm heilig waren. Aber nur selten verließ ihn das ruhige Gleichmaß. Als echter Norddeutscher war er eine phlegmatische, verschlossene, mit Gefühlsäußerungen sparsame Natur. Auch im Familienkreise ließ er von seinem eigentlichen Seelenleben wenig merken. Fernerstehende mochten ihn wohl für kühl, ja gefühllos halten; wer ihn näher kannte, wußte, daß er innerlich zart und empfindsam war und nur sein Inneres scheu vor der Außenwelt verschloß. Er litt doppelt unter manchem Kummer, der ihn drückte, weil ihm die Natur die Gabe befreiender Aussprache versagt hatte. Laute Fröhlichkeit war seinem gehaltenen, gleichmäßigen Wesen fremd; desto besser stand ihm seine behagliche, stille Heiterkeit, die auf seine Umgebung ungemein wohltuend einwirkte. Er besaß einen ausgesprochenen Sinn für Humor; gern ließ er sich scherzhafte Anekdoten, besonders mit wissenschaftlichen Pointen, erzählen und wußte sie bei Gelegenheit wirksam und witzig wiederzugeben. Geselligkeit im großen Stile war seinem zurückhaltenden Wesen nicht gemäß, er machte nur mit, was seine Stellung eben von ihm forderte. Doch liebte er es, einen engeren Kreis in behaglichem Geplauder um sich versammelt zu sehen, wobei er als starker Raucher Tabakswolken um sich verbreitete und das Bier nicht sparte . . . Doch neigte er auch wieder zur Melancholie und verfiel leicht in eine gedrückte Stimmung, gegen die ihm angestrengte Arbeit als einziges Heilmittel diente. Unablässige geistige Tätigkeit war ihm ein Bedürfnis. Er besaß eine erstaunliche Fähigkeit, sich nach äußeren Störungen und in kurzen Pausen auf seine Arbeit zu konzentrieren, und war wenig von seiner Umgebung abhängig. Das war nur dadurch möglich, daß sein Geist eigentlich nie völlig ausspannte; auch in der Unterhaltung, auf Spaziergängen und Reisen blieben seine wissenschaftlichen Gedankenreihen stets als Unterströmung in seinem Bewußtsein, so daß er jeden

Augenblick unvermittelt darauf zurückkommen konnte. Eine gewisse Zerstreutheit und Unachtsamkeit den äußeren Eindrücken gegenüber war die notwendige Folge davon. Der Grundzug seines Wesens war schlichte Wahrhaftigkeit. Es war kein Falsch in ihm, und auf sein Wort konnte man bauen. . . . Mit dieser unbestechlichen Wahrheitsliebe ging Hand in Hand ein nüchterner Wirklichkeitssinn. Er war ein Feind jeder Phantasterei, mystischer Verschwommenheit und Überschwenglichkeit, auch hierin ein echter Niedersachse."

Es ist ein köstliches Leben gewesen. Die biblische Forderung war erfüllt, und auf den Einsatz folgte der Gewinn. Den haben die Engländer am höchsten angeschlagen. Bei der Jubelfeier der Universität Halle-Wittenberg im Jahre 1894 erklärte einer ihrer Besten in einer allgemeinen Versammlung der Studenten, daß sie den größten der lebenden Philologen unter sich weilen sähen, und seine Hand wies auf Friedrich Blaß. Diese überschwengliche Schätzung, deren Gründe zu einem Teile in einer starken, persönlichen Verehrung lagen, ward in Deutschland nicht geteilt, sie stand auch dem Anspruch des Mannes selbst entgegen. Aber man lasse nur das Forschen nach dem allgemeinen Grad und betrachte die Gattung und den dem Manne gegebenen Wirkungskreis, die nüchterne grammatische und kritische Beobachtung. Ein noch lebender Gelehrter von weit umfassenderer und einflußreicherer Tätigkeit, der einst August Nauck den ersten Platz unter den Kennern des Griechischen vor allen Zeitgenossen eingeräumt hatte, äußerte beim Tode des Mannes, daß er nun denjenigen verloren habe, der ihm seine Fehler nachzuweisen vermöchte. Man mag der Versuchung widerstehen, dies für eine ähnliche Rangordnung zu verwenden, jedesfalls enthält es das Urteil: „Er hat Griechisch gekonnt“, und dieses schlichte Zeugnis ist zugleich ein hohes Lob, das nur wenigen zuteil wird. So ist nun der vornehmste Teil des Gewinnes die Summe der Werke, auf welche jenes Lob gegründet ist. Daneben aber: er hat viel Liebe, Treue und Teilnahme erfahren, ihm ward eine anhängliche Familie, ein sicheres, geordnetes Hauswesen beschert, er hat viel Schönes gesehen, er fühlte sich zufrieden in seinem Wirken, in seiner Umgebung, in seinem Glauben. Und in einer Zeit, welche die Zersplitterung und Unselbständigkeit befördert: er war ein Mann von starker und unabhängiger Meinung, dem Liebedienerei und Günstlingswesen widerstrebte, der im Gegner den Menschen achtete, er war ein geschlossener, im Denken und Schaffen abgemessener Geist.

Als Anhang folge eine Übersicht über die Hauptwerke. Ein vollständiges Schriftenverzeichnis mit Einschluß aller Rezensionen und in genauester Ausführung hat Herr Bibliothekar Dr. Reinhold verfaßt und gütig zur Verfügung gestellt. Da die gegebenen Raumgrenzen den vollen Abdruck nicht erlauben, eine Verstümmelung aber weder im Sinne des sorgfältigen Sammlers liegt noch auch mit der Gewissenhaftigkeit übereinstimmt, die Blaß sich selbst zum Gesetze gemacht hat, so erschien es zweckmäßig, dieses Verzeichnis einer besonderen Veröffentlichung vorzubehalten, über deren Ort zurzeit noch nichts gesagt werden kann. Vielleicht wird es möglich sein, dabei einiges aus den Handexemplaren und aus den Briefen hinzuzufügen.

1863. De Dionysii Halicarnassensis scriptis rhetoricis. Diss. Bonn.
1865. Die griechische Beredsamkeit in dem Zeitraum von Alexander bis Augustus. Berlin.
1868. Die attische Beredsamkeit von Gorgias bis zu Lysias (1. Abteilung). Leipzig. — 1887 2. Aufl.
1869. Über die Aussprache des Altgriechischen. Programm, Naumburg.
1869. Hyperidis orationes quattuor cum ceterarum fragmentis. Lipsiae. — 1881 2. Aufl. — 1894 3. Aufl.
1870. Über die Aussprache des Griechischen. Berlin. — 1882 2. Aufl. — 1888 3. Aufl. (englisch von Purton, 1890).
1871. Andocidis orationes. Lipsiae. — 1880 2. Aufl. — 1906 3. Aufl.
1871. Antiphontis orationes et fragmenta. Lipsiae. — 1881 2. Aufl.
1871. Dinarchi orationes adiecto Demadis qui fertur fragmento. Lipsiae. — 1888 2. Aufl.
1872. Plutarchs ausgewählte Biographien. 3. und 4. Bändchen. Leipzig. — 1898 (4. Bändchen) 2. Aufl.
1874. Die attische Beredsamkeit. 2. Abteilung. Isokrates und Isaios. — 1892 2. Aufl.
1875. Plutarchs ausgewählte Biographien. 5. und 6. Bändchen.
1876. Plutarchs ausgewählte Biographien. 1. Bändchen. (1. Aufl. von O. Siefert.) 2. Aufl.
1877. Die attische Beredsamkeit. 3. Abteilung, 1. Abschnitt. Demosthenes. — 1893 2. Aufl.
1878. Isocratis orationes. (1. Aufl. v. Ed. Benseler.) 2. Aufl. Lipsiae.
1879. Plutarchs ausgewählte Biographien. 2. Bändchen. (1. Aufl. von O. Siefert.) 2. Aufl.
1880. Die attische Beredsamkeit. 3. Abteilung, 2. Abschnitt. Demosthenes' Genossen und Gegner. — 1898 2. Aufl.

1881. Demosthenes' neun Philippische Reden. 1. Heft. (1.—5. Aufl. von C. Rehdantz.) 6. Aufl. — 1884 7. Aufl. — 1893 8. Aufl.
1883. Dissertatio de Gemino et Posidonio. Programm, Kiel.
1885. Demosthenis orationes. vol. I. (1.—3. Aufl. v. W. Dindorf.) 4. Aufl. Lipsiae.
1885. Dissertatio de Phaethontis Euripideae fragmentis. Programm, Kiel.
1886. Demosthenes' neun Philippische Reden. 2. Heft, 1. Abt. (1.—4. Aufl. von C. Rehdantz.) 5. Aufl. — 1905 6. Aufl.
1886. Demosthenes' neun Philippische Reden. 2. Heft, 2. Aufl. Indices. (1.—3. Aufl. von C. Rehdantz.) 4. Aufl.
1886. Hermeneutik und Kritik. Paläographie, Buchwesen und Handschriftenkunde. (Im 1. Bande von Iwan Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft.) München. — 1892 2. Aufl.
1887. Eudoxi ars astronomica qualis in charta Aegyptiaca superest. Programm, Kiel.
1888. Demosthenis orationes. vol. II. (1.—3. Aufl. von W. Dindorf.) 4. Aufl.
1888. Die Inschriften von Korinthos, Kleonai, Sikyon, Phleius und den korinthischen Kolonien. (Sammlung der griech. Dialektinschr. III 1, Heft 1.) Göttingen.
1889. Commentatio de Antiphonte sophista Jamblichi auctore. Programm, Kiel.
1890. Demosthenes' Rede vom Kranze für den Schulgebrauch erklärt. Leipzig.
1890. Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache (1.—2. Aufl. von Kühner.) 1. Teil, Elementar- und Formenlehre. 3. Aufl. in 2 Bänden. 1. Band. Hannover.
1891. Commentatio de numeris Isocrateis. Programm, Kiel.
1892. Aristotelis Πολιτεία Ἀθηναίων. Leipzig. — 1895 2. Aufl. — 1898 3. Aufl. — 1903 4. Aufl.
1892. Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache usw. 2. Band.
1895. Acta apostolorum sive Lucae ad Theophilum liber alter, editio philologica. Göttingen.
1896. Aeschinis orationes post Fr. Frankium. Lipsiae. — 1908 2. Aufl.
1896. Grammatik des Neutestamentlichen Griechisch. Göttingen (englisch von Thackeray, London, 1898). — 1902 2. Aufl. (englisch 1905).
1896. Acta apostolorum sive Lucae ad Theophilum liber alter secundum formam quae videtur romanam. Lipsiae.
1897. Evangelium secundum Lucam sive Lucae ad Theophilum liber prior secundum editionem quae videtur romanam. Lipsiae.

1898. Bacchylidis carmina cum fragmentis. — 1899 2. Aufl. — 1904 3. Aufl.

1898. Philology of the Gospels. London.

1899. Lycurgi oratio in Leocratem post Carolum Scheibe. Lipsiae.

1900. Die Inschriften von Thera und Melos. (Sammlung der griech. Dialektinschr. III, 2, Heft 2.) Göttingen.

1900. Die Heilige Schrift und die evangelische Kirche, ein Vortrag zum Falle Weingart. Berlin. — 1900 2. Aufl.

1901. Evangelium secundum Johannem cum variae lectionis delectu. Lipsiae.

1901. Die Rhythmen der attischen Kunstprosa: Isokrates—Demosthenes—Platon. Leipzig.

1902. Evangelium secundum Matthaeum cum variae lectionis delectu. Lipsiae.

1903. (Barnabas) Brief an die Hebräer, Text mit Angabe der Rhythmen. Halle.

1904. Die kretischen Inschriften (Sammlung der griech. Dialektinschr. III, 2, Heft 3). Göttingen.

1904. Die Interpolationen in der Odyssee, eine Untersuchung. Halle.

1904. Wissenschaft und Sophistik. Berlin (englisch von Margaret D. Gibson, The Expository Times, 1904).

1905. Die Rhythmen der asianischen und römischen Kunstprosa (Paulus—Hebräerbrief—Pausanias—Cicero—Seneca—Curtius—Apuleius). Leipzig.

1906. Aischylos' Choephoren, erklärende Ausgabe. Berlin.

1907. Die Entstehung und der Charakter unserer Evangelien. Leipzig (englisch von Margaret D. Gibson, Cambridge, The Expository Times, 1907).

1907. Die Eumeniden des Aischylos. Erklärende Ausgabe. Berlin.

Konrad Zacher.

Von

F. Skutsch in Breslau[1].

Konrad Zacher, geboren am 18. Januar 1851 zu Halle a. S., gestorben am 3. November 1907 in Breslau, war der Sohn des bekannten Germanisten Julius Zacher. Vorgebildet auf dem Collegium Friedericianum zu Königsberg in Pr. und der Schola Latina in Halle, die er Michaelis 1867 mit dem Zeugnis der Reife verließ, bezog er die Universitäten Halle, wo er sechs, und Berlin, wo er zwei Semester klassische Philologie, Germanistik und Sprachvergleichung studierte und besonders von Conze, Friederichs, Mor. Haupt und seinem Vater wissenschaftliche Anregung empfing. 1872 trat er in Halle an der Schola Latina als Hilfslehrer ein, promovierte daselbst im Sommer 1873 und bestand 1874 das Staatsexamen, worauf sein Probejahr folgte. Zur akademischen Laufbahn überzugehen hatte er schon längst gewünscht; den eigentlichen Anstoß dazu gab aber erst ein plötzlich hervortretendes Brustleiden, das ihn nötigte, die Gymnasiallaufbahn aufzugeben. So habilitierte er sich Ostern 1877 in Halle für klassische Philologie und Germanistik und hat über beide Fächer Vorlesungen gehalten, jedoch von Anfang an die klassische Philologie bevorzugt und schließlich die Germanistik ganz ausgeschaltet. Eine Unterstützung seitens der Fakultät und des Ministeriums ermöglichte ihm, im Frühjahr 1880 eine Studienreise nach Italien anzutreten, die ihn nach Venedig, Florenz, Ravenna und Rom führte und hauptsächlich den Vorarbeiten zu einer neuen Ausgabe der Aristophanesscholien diente. Kurz nach seiner Rückkehr im Sommer 1881 erhielt er den Ruf als außerordentlicher Professor der klassischen Philologie an unsere Universität und ist in dieser Stellung bis zu seinem Tode geblieben.

Dieser Abriß von Zachers Leben schließt sich eng an die Aufzeichnungen an, die er selbst für das Dozentenalbum unserer philo-

---

[1] Aus der Chronik der Universität Breslau für 1907/08 mit Genehmigung des Verf. abgedruckt.

sophischen Fakultät gemacht hat. Aber es muß wohl versucht werden, seine wissenschaftliche und menschliche Individualität etwas deutlicher zu zeichnen, als sie in jener kurzen Erzählung erscheinen. Am nachhaltigsten werden von Zachers Schriften diejenigen wirken, mit denen er begonnen hat. Die Vereinigung von Philologie und Sprachvergleichung, wie sie der Lebenslauf schildert, war in jener Zeit noch etwas ganz Seltenes, und die ersten beiden Schriften in dem unten folgenden Verzeichnis sind erfreuliche Verschmelzungsprodukte. Namentlich die Erstlingsarbeit hat großes Verdienst: das damals von den verschiedensten Seiten vergeblich in Angriff genommene Problem der Gestaltung der griechischen Nominalkomposita hat hier mit Hilfe des Prinzips der Analogie, dessen Bedeutung eben erst der Forschung aufzugehen begann, eine ebenso einfache wie elegante Lösung gefunden. Das feine Gefühl für Bedeutungsentwicklungen und -verschiedenheiten, das die zweite Arbeit (die Habilitationsschrift) zeigt, tritt unvermindert auch noch in einer der letzten zutage (Zur griechischen Wortforschung). Unter den Arbeiten Zachers auf dem Gebiet der griechischen Poesie heben sich schon durch ihre Masse die zu Aristophanes heraus. Einen definitiven Chararakter wie die vorher besprochenen zeigen sie allerdings nicht. Sie fundamentieren, aber sie bauen nicht auf. Das Fundament ist freilich unentbehrlich, wo gebaut werden soll, und es gehört zur Tragik in Zachers Leben, daß er selbst zum Bau auf seinen Fundamenten nicht gekommen ist[1].

Was Zachers wissenschaftliche Arbeit auszeichnet, ist außer dem Scharfsinn ein Zug, der auch sonst an ihm auffiel: die Selbständigkeit und Ehrlichkeit des Urteils. Von wem eine Meinung ausging, fragte er nicht, sondern nur, ob sie haltbar sei. Daß das ein Verfahren ist, mit dem man sich nicht überall Freunde macht, hat auch Zacher erfahren müssen. Neben diesen schönen Eigenschaften verdienen besondere Hervorhebung auch die Vielseitigkeit seiner Bildung und sein von dem langen Aufenthalt im Süden in hohem Maße geförderter Kunstsinn. Durch Vorträge über bildende Kunst, sowohl an der hiesigen Kunstschule wie in anderen Kreisen, ebenso durch manches interessante Feuilleton über Gegenstände dieses Gebietes hat er auch weiteren Schichten Anregung geboten und gezeigt, daß er von der dem Philologen so gern nachgesagten Einseitigkeit und Enge des Blicks frei war.

---

[1] [Zacher hatte das v. Velsensche Material für die kritische Ausgabe des Aristophanes erhalten; fertiggestellt hat er nur die Neuauflage der durch v. Velsen bereits edierten Ritter; in seinem Nachlaß fand sich das Manuskript des Friedens. Vgl. das Schriftenverzeichnis unter den J. 1897 und 1909. W. K.]

Verzeichnis der Schriften.

De prioris nominum compositorum Graecorum partis formatione. Dissertat. philolog. Halens. I (1873) S. 273—334.
De nominibus in αιος, αια, αιον, ebenda. III 1 (1877), 277 S.
Βουκάτιος, Bezzenb. Beiträge II (1878) 189.
Über die faktische und praktische Darstellung antiker Dichtwerke, Verhandlungen d. 33. Philologenversammlung (Gera, 1879), S. 64—73.
Über Gemälde als Tempelschmuck (Aen. I 406 ff.), Neue Jahrbücher f. Philol. 121 (1880), S. 577—601.
Schreibung der Aristophanesscholien im cod. Ven. 474, Philol. 41 (1881), S. 11—53.
Mimnermea et Solonea (Rudolfo Prinz valedicunt Palicolae, Breslau 1882), S. 3—6.
Zu Tacitus, Jahrb. f. Philol. 127 (1883), 648.
Der codex Bononiensis des Aeschylus, Hermes 18 (1883), S. 472—475.
Leimruten, ebenda 19 (1884), S. 433 ff.
Der Becher des Ziegenhirten bei Theokritos, Neue Jahrbücher f. Philol. 129 (1884), S. 285—88.
Über Jagd und Vogelfang im alten Griechenland, Schles. Zeitung, 1884, Nr. 682 u. 685.
Zu den Heilurkunden von Epidauros, Hermes 21 (1886), S. 467—74.
Zur griechischen Nominalkomposition, Bresl. philol. Abhandlungen I (1886), 97 S.
Handschriften und Klassen der Aristophanes-Scholien, Jahrbücher f. Philol. Suppl. XVI (Leipzig, 1888), S. 501—746.
Die Aussprache des Griechischen, Berliner philol. Wochenschrift, 1888, S. 537—40, 570—73.
Über griechische Wortforschung, Verhandlungen der 40. Philologenversammlung (Görlitz, 1889), S. 49—73.
Zu den Juvenalscholien, Rheinisches Museum 45 (1890), S. 524—540.
Διὰ Καλλιστράτου, Philologus 49 (1890), S. 313—337.
Zu Aristoph. Acharn. 763, ebenda 51 (1892), S. 379 f.
Zu Euripides' Alcestis, ebenda S. 541—544.
Tongefäße auf Gräbern, ebenda 53 (1894), S. 322—333.
Die erhöhte Bühne bei Aristophanes, ebenda 55 (1896), S. 181—185.
Juvenalis IV 98, ebenda 56 (1897), S. 555.
Aristophanes' Ritter, Leipzig 1897. XXII, 110 S.
Aristophanesstudien I, Leipzig 1898. IV, 137 S.
Beiträge zur griechischen Wortforschung, Philologus 57 (1898), S. 8—41.
Kritisch-grammatische Parerga zu Aristophanes, ebenda Supplement VII (1899), S. 439—530.

Herwerdens Aristophanes-Collationen, ebenda 61 (1902), S. 447--454.
Otfried und Lucrez, Zeitschrift für deutsche Philologie 29, S. 531—533.
Loki und Typhon, ebenda 30, S. 291—301.
Zur griechischen Wortforschung, in: Festschrift für Fick (Göttingen 1903), S. 229—248.
Rübezahl und seine Verwandtschaft, Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, Heft 10 (1903), S. 33—52.
Rübezahl-Annalen bis Ende des 17. Jahrhunderts, in: Festschrift zur Feier des 25 jährigen Bestehens der Ortsgruppe Breslau des Riesengebirgs-Vereins (Breslau 1906), S. 75—108.
Aristophanes' Frieden, Leipzig 1909 (wird aus dem Nachlaß von Professor Bachmann herausgegeben).
Aufsätze über antike und moderne Kunst in der Schlesischen Zeitung, zahlreiche Rezensionen in der Berliner philologischen Wochenschrift.

Frederick Henry Marvell Blaydes.

By

S. G. Owen, Oxford.

Dr. Frederick Henry Marvell Blaydes, who died on September 7. 1908, was born at Hampton Court Green on September 29. 1818. He was the third son of Hugh Blaydes, of High Paull, Yorkshire, and of Ranby Hall, Nottinghamshire. He was a lineal descendent of the Puritan poet Andrew Marvell, and, like his great ancestor, Dr. Blaydes held strong protestant views on ecclesiastical matters. When an infant he was an attractive child, and drew to himself the favourable attention of King William IV, who on more occasions than one took him for a drive in his carriage. He was educated at St. Peter's school, York, where he remained from September 1831 till 1836, when he proceeded to Christ Church, Oxford. He gained the University Latin Scholarship (now called the Hertford Scholarship) in 1838, and second class honours in Literae Humaniores in 1840, in which year he took the degree of B. A. and in 1843 proceeded to that of M. A.

In the month of June 1840 he started on a tour to the Continent, travelling through France into Italy, where he stayed first at Florence, then at Rome. From Rome he visited Monte Casino to enquire about patristic mss. for Dr. Pusey, and classical mss. on his own behalf. In September being attacked by malaria fever he went to the Baths of Lucca to recover. Then after a sojourn at Pisa and Rome he visited Malta, Corfu, Zante, and Athens. and thence came back by Naples to England. On his return he took Holy Orders, and became vicar of Harringworth in Northamptonshire in 1843, and shortly after married the daughter of Sir Edward G. Page-Turner, Baronet. As the quiet duties of a little country parish did not suffice to satisfy his energies, he devoted himself to the study of the classical languages, chiefly to the editing of Greek plays; to which work he gave his life. Only a few days before his death he was correcting proof-sheets; and,

notwithstanding the strain involved to his eyesight by his many years of study, he was never compelled to use glasses. On his wife being accidentally killed in a carriage accident he resigned the living of Harringworth, in August 1884, and went to reside at Brighton, which he called affectionately Lampropolis, and which he made his home till 1907, when he moved to Southsea, where he died on September 7. 1908.

He was a man of strong physical vitality, and until the end never suffered from any serious illness. Almost till the day of his death he used to take his daily walk, upright in gait, and with a briskness of pace that might have put many a younger man to shame. He was passionately fond of music, and was himself an accomplished singer: for Handel he had a peculiar admiration, and named his fourth son George Frederick Handel after that great composer. Besides his classical studies he was particularly interested in two subjects, the interpretation of scriptural prophecy, and medical homoepathy. He collected a large library of books dealing with the latter subject, with the theory and practise of which he was thoroughly acquainted. He was also a lover architecture, but only of the architecture of the classical and Italian styles. For the beautiful Gothic cathedrals and mediaeval domestic architecture of England he did not care: and frankly admitted that they had no charm for him.

Though sincerely devoted to classical literature, especially Greek, his interest in it was mainly critical and philological: and it is remarkable that the humanistic side of literature did not appeal to him. To such an extent was this the case that he had little liking for the great poets of his own nation: thus he regarded the reading of Chancer or Shakespeare or Tennyson as waste of time. Outside Greek and Latin he rarely read a book except on the subjects of Prophecy or Homeopathy.

Dr. Blaydes was a scholar of the oldfashioned type, a follower of Elmsley and Porson. He excelled in verbal criticism; and possessed a strong faculty, cultivated perhaps excessively, for discovering corruptions in texts, which he supposed to be due to the ignorance of copyists. He was a fertile and often brilliant emender; and many of his emendations have been accepted by subsequent editors. He showed a want of reserve in the quantity of emendations he poured forth, often more than one on a single passage. But the value of his work as a whole is considerable on account of the suggestive nature of his criticisms, which originated in a really profound knowledge of the classics; and also because the attention which he drew to weak points in texts has led to more satisfactory exegesis and emendation. He was a sincere lover of

learning: and, being possessed through his wife of on ample fortune, he lavished his means on the production of his books. He admitted himself that he spent the enormous sum of £ 30000 on this object. His memory will always by cherished with affectionate admiration by the learned world, because he deliberately selected to devote to the cause of learning that wealth which most other men would have spent on the pursuit of pleasure or the gratification of ambition.

His publications are as follows:

Sophocles. Oedipus Tyrannus, Oedipus Coloneus, Antigone, with English notes (London 1859). Philoctetes critically revised and explained (1870). Antigone, denuo recensuit (Halis Saxonum 1905). Electra (Halis Saxonum 1906).

Aristophanes. Comoediae et fragmenta, annotatione critica, commentario, scholiis Graecis instruxit. Twelve volumes (Halis Sax. 1880—93). Aristophanes, recensuit. Two volumes (Halis Sax. 1886).

Aeschylus. Agamemnon cum annotatione critica et commentario (Halis Sax. 1898). Choephoroe (Halis Sax. 1899). Eumenides (Halis Sax. 1900).

Adversaria in Comicorum Graecorum fragmenta. Two parts (Halis Sax. 1890—1896). In Tragicorum Graecorum fragmenta (Halis Sax. 1894). In Aeschylum (Halis Sax. 1895). In varios poetas Graecos ac Latinos (Hal. Sax. 1898). In Aristophanem (Hal. Sax. 1899). In Sophoclem (Hal. Sax. 1899). In Euripidem (Hal. Sax. 1901). In Thucydidem (Hal. Sax. 1903).

Spicilegium Aristophaneum (Hal. Sax. 1902). Tragicum (Hal. Sax. 1902). Sophocleum (Hal. Sax. 1903).

Analecta Comica Graeca (Hal. Sax. 1905). Tragica Graeca (Hal. Sax. 1906). Miscellanea Critica (Hal. Sax. 1907).

Minton Warren.

(1850—1907.)

By

John H. Wright, Harvard University.

Minton Warren was born at Pawtucket, Rhode Island, January 29, 1850, the son of Samuel Sprague Warren and Ann Elizabeth (Caswell) Warren, being in direct descent from Richard Warren, one of the Mayflower company. His earliest education was received in his native town and in the neighboring city of Providence, from the High School of which he entered Tufts College, where he graduated as bachelor of arts in 1870. The academic year of 1871—72 he passed in the graduate school of Yale College, studying Sanscrit, Greek, and Latin under Whitney, Hadley, and Thatcher, from all of whom he won admiration for his unusual qualities. The years 1872—76 he spent in teaching, first as classical master in the Medford High School, then as principal and classical master of the High School of Waltham, Mass. His scholarly ambitions, however, led him on to further study, and in the autumn of 1876 he went to Germany, where he studied at Leipsic, Bonn, and Straßburg under such masters as Lange, Curtius, Ribbeck, Usener, Buecheler, Michaelis, and Studemund. He was strongly attracted to the study of early Latin, the first fruit of which was his doctor's dissertation in 1879 entitled The Enclitic ne in Early Latin, an important contribution to the history of the Latin language and to the interpretation of early Latin poetry.

Johns Hopkins University at Baltimore, which had been founded but a short time before, with the purpose of providing the most advanced instruction in the severul fields of learning, already occupied a prominent place among American institutions, owing to the eminent men who had been called to its faculty; the Greek chair was held by Professor Gildersleeve, who had already won distinction by those great powers and brilliant qualities which he still exhibits today. Largely on the

recommendations of his Strassburg teachers, especially Studemund, Warren was asked to join this company and to have sole direction of the graduate work in Latin, at first with the title of Associate; in 1882 he was advanced to be Associate Professor, and ten years later became Professor. But from the date of his appointment for twenty years ho had entire charge of the advanced work in Latin — how successfully is attested by his many pupils. In 1899 he was called to Harvard University as Professor of Latin; five years later, upon the retirement of Professor Smith, he was appointed to the Pope Brofessorship.

He received many evidences of the esteem in which he was held by American scholars. The honorary degree of Doctor of Laws was conferred upon him by his alma mater in 1899, by Columbia University in 1900, an by the University of Wisconsin in 1902. He was president of the American Philological Association in 1897. In 1896 bis 1897 he was director of the American School of Classical Studies in Rome, and later was twice urged to undertake the permanent directorship; from the foundation of the School in 1895 he was one of the managing committee, and in 1899—1900 was the chairman of that committee. While apparently in the very fulness of an active and vigorous life, as all believed, with long years of happy service still before him, he suddenly fell dead on the evening of November 26, 1907 as he was leaving a friend's house.

For some time before his death Warren was regarded by those best competent to judge as the first of American Latinists. His learning was encyclopaedic, extending over the whole range of classical studies; but he was especially distinguished in three fields: as an epigraphist; as an authority on the earlier history of the Latin language and literature, and for his knowledge of Platus and Terence. Warren advanced learning and promoted sound scholarship in both of the ways that are open to the American scholar, by teaching and by research. From the first he was through circumstances that which he remained to the end a teacher of those who were themselves to become teachers, with the result that long before his death he could point to an unusually large number of pupils etablished as successful and fruitful teachers of his own subject in the universities and colleges of the country. He had a high ideal of the teacher's calling, deeming it a barren and dead thing unless vitalized by the spirit and substance of scholarship, and therefore he was to all his pupils more than teacher, master, or authority -- he was a devoted and tireless leader, an inspiring example.

The same qualities which Warren exhibited in his teaching, appear likewise in his published works. He was always and above all a

searcher for truth, openminded, independent, and unwearied. Though his interests were wide, and his outlook large, thoroughness was his distinctive quality, combined with a ceaseless and all-consuming passion for work. His learning which was vast and well-ordered, was always at the service of others. No man ever applied to him in vain. With these traits and attainments were united rare creative and constructive powers, which appear most clearly in his last production, The Stele Inscription in the Roman Forum, published in vol. XXVIII of the American Journal of Philology. Nearly every volume of this journal from that of 1881, which contained his dissertation, until his death shows important contributions from his pen. His dissertation and the edition princeps of a St. Gall glossary published in 1884, gave him while still young a sure place among classical scholars. His writings also appeared in many other philological publications, chiefly in thy Transactions and Proceedings of the American Philological Association; in the Harvard Studies in Classical Philology; in the American Journal of Archaeology; and in Classical Philology.

In 1885 Warren married Miss Salome A. Machado of Salem, Mass., who with a son and daughter, survives him.

Great as is the loss, which American classical scholarship suffered in Warren's death, the loss to the inner circle of his friends is inevitably greater and more keenly felt. He was active, fond of out-of-door life, vigorous; sunny, serene, witty, appreciative; sympathetic, marked always by a frank good will, ever ready, as ever able, to serve others, and spending himself for them unstintingly — he endeared himself to his friends as few men in his time have done.

Walther von Marées.

Geb. 27. September 1869, gest. 26. Februar 1908.

Von

Dr. **Peter Goessler** in Stuttgart.

Am 26. Eebruar 1908 ist in Berlin der Hauptmann Walther von Marées durch einen frühen Tod aus einer kurzen, aber ertragreichen wissenschaftlichen Tätigkeit gerissen worden. Einer der tüchtigsten und fruchtbarsten Topographen, welche die deutsche Armee in der letzten Zeit der antiken Geschichte und Geländeforschung gestellt hat, ist mit ihm dahingegangen. So kurz auch die Spanne Zeit war, die ihm und seiner Arbeit zugemessen war, sein Name lebt fort in Verknüpfung mit anerkannten Leistungen der antiken Kartographie. Da die geographischen und historischen Fachzeitschriften kein Wort für den Toten gefunden haben, so mag es einem seiner Freunde, der ihn in gemeinsamer Arbeit im ionischen Inselreiche hat kennen und lieben lernen, vergönnt sein, hier ihm, wenn auch erst einige Zeit nach seinem Hingang, diese Erinnerungsblätter aufs Grab zu legen.

Walther von Marées, geboren am 27. September 1869 in Adlig-Skirbst in Ostpreußen, entstammt einer alten ostpreußischen Offiziersfamilie, die einst mit den Refugiés aus dem Westen eingewandert war. Der Vater war Seemann, der früher auf seiner Jacht „Seejungfer“ fuhr, später als Oberfischmeister in Memel eine ganz populäre Persönlichkeit war. In dem Sohne lebte die militärische Familientradition, vermischt mit der kalten Zähigkeit des Ostpreußen und dem unerschrockenen Wagemut des Meeranwohners. Wenn wir im Sommer 1905 um die Inseln der Odyssee kreuzten, da tat's ihm keiner zuvor im Segeln und Steuern; gerne erzählte er von stürmischen Fahrten im deutschen Meere, an die er von früher Jugend auf gewöhnt war, und oft wollten ihm die Fluten des Mittelmeeres zu sanft sein, er schalt es dann einen armseligen Ententeich. Marées durchlief das Kadettenkorps, erst in Kulm a. W., dann in Großlichterfelde, gleich gewandt zu eifrigem

Lernen wie zu übermütigen Streichen[1], besonders tüchtig im Zeichnen und Krokieren, in Geschichte und Geographie. Die sprachlichen Fächer zogen ihn nicht sehr an; es war etwas an unserer Neckerei auf Leukas, daß sein aus Gumbinnen mitgebrachter treuherziger Bursche, ein Litauer, bald besser sich mit den Griechen verstand als der Herr. 1890 wurde er Offizier im Oldenburgischen Infanterieregiment Nr. 91; anderthalb Jahre darauf wurde er in das Füsilierregiment Graf Roon (Ostpreußisches) Nr. 33 nach Gumbinnen versetzt, in dessen Verband er dann bis zum Schluß seines Lebens verblieben ist. Die Zeit freilich, die er dem Frontdienst angehörte, war sehr kurz. Seiner schnellen Auffassung, seinem gesunden Ehrgeiz, seiner Energie und Tüchtigkeit verdankte er eine Reihe Kommandierungen zu anderen Waffengattungen, so zur Feldartillerie, zur Kavallerie und auch zur Marine; dann — im einsamen, aber militärisch anstrengenden Gumbinnen begann er sehr fleißig zu arbeiten — die Einberufung zur Kriegsakademie 1895—1898. Daran schlossen sich von 1900 an einige Jahre Dienstleistung beim Großen Generalstab, speziell bei der topographischen Abteilung. Die preußische Landesaufnahme hat sein topographisches Talent ganz zur Entfaltung gebracht. Dasselbe war vor allem auf ein instinktives Verständnis für das Wesentliche und eine ungemein rasch arbeitende Fähigkeit, das einzeln Geschaute und Erfaßte zu kombinieren und aufs Papier zu bringen, gegründet. Bald waren seine Leistungen an höherer Stelle anerkannt, und als der Oberst z. D. Janke für seine Untersuchungen der Schlachtfelder am Granikus und Issus vom Chef des Generalstabs der Armee, dem Grafen v. Schlieffen, sich Topographen erbat, wurde Marées mit zwei anderen Offizieren dazu bestimmt. Diese von März bis Mai 1902 unternommene wissenschaftliche Reise, die ihn von Alexandretta aus quer durch Kleinasien in Nordwestrichtung nach Karabigha am Marmarameer führte, hat seinem ferneren Leben die Bahn gewiesen. Mit gewohnter Schnelligkeit arbeitete er sich in die topographischen, geographischen und kriegsgeschichtlichen Probleme und auch in die antiken Quellen ein. So schuf er mit seinen zwei Kameraden, den Löwenanteil selbst übernehmend, die ausgezeichneten kartographischen Beigaben für Jankes Werk „Auf Alexanders des Großen Pfaden" (1904 erschienen bei Weidmann), die Planaufnahmen des Issus- und des Granikusschlachtfeldes, die Krokis der cilicisch-syrischen Tore im Süden von Issus und der cilicischen

[1] Manches Wertvolle teilte mit sein intimster Jugendfreund von Culmber und späterer Regimentskamerad, Herr Hauptmann Reinhard in Neumünster, mit.

und der amanischen Tore nördlich davon und die vier Itinerare zwischen dem Korkunfluß und dem See Edje Giöl. Die Leitung aller Aufnahmen lag in seinen Händen, und die Auszeichnung derselben übernahm er allein. Über sein Verfahren der Aufnahmen macht er sehr schätzenswerte genaue Angaben in dem genannten Buche. Für die Planaufnahmen zog er stets Meßtisch und Kippregel dem Krokiertisch und Diopterlineal vor, nicht bloß mit Rücksicht auf Genauigkeit, sondern auch wegen der leichteren Transportfähigkeit bei wochenlangen Landreisen zu Pferd. Seine Art war, alles zu erproben, und so hatte er auf der Hinreise von Athen aus eine Aufnahme der Thermopylen mit Krokiertisch gemacht, die leider bei einer Versendung auf der deutschen Reichspost verloren gegangen ist.

Eine Fülle äußerst wertvoller Eindrücke und Beobachtungen über Land und Leute, über politisch-soziale und besonders militärische Verhältnisse des türkischen Kleinasiens brachte er nach Hause, und es war eine eigenartige Fügung, daß er 1903 nach Druckfertigstellung seiner Resultate in sein Gumbinner Regiment zurückgekehrt, nunmehr unter Freiherrn von der Goltz, als Kommandierenden seines Armeekorps, Dienste tat. Der Einfluß dieses von ihm hochverehrten Mannes, zu dem ihn schon dessen türkische Vergangenheit hinzog, war unverkennbar. Es leuchteten ihm die Augen, wenn er von dem Dienst in heißen Sommertagen und auf den Schneefeldern des langen ostpreußischen Winters unter Exzellenz Goltz uns erzählte. Bei aller Schwere des Dienstes imponierten ihm die Sicherheit, der Weitblick und die reiche Erfahrung, die Goltz im höchsten Maße befähigten, in diesen Grenzdienst Geist zu bringen. Dazu war ihm die eigenartige weite Landschaft mit ihrem Wasser und Wald zu sehr ans Herz gewachsen, als daß er sich in Gumbinnen als Verbannnter vorgekommen wäre. Wo er funktionierte, stellte er seinen Mann, besonders auch als Ordonnanzoffizier bei höheren Stäben: die längsten Ritte in Eis und Schnee waren ihm nicht zuviel. So lernte ihn auch Goltz kennen und empfahl ihn an allerhöchster Stelle, als ein neuer Auftrag für den Süden ihm winkte.

Bei Gelegenheit einer Erholungsreise im Mittelmeer hatte er im Frühjahr 1904 in Athen Professor Wilhelm Dörpfeld kennen gelernt. Eine solche Persönlichkeit ließ ihn nicht mehr los. Es war vor allem der schlichte, im innersten Kern wahre Mensch mit dem kühlen Verstande und dem goldig warmen Herzen, der ihn anzog, dann auch der Gelehrte, als er ihm von seinen Homerforschungen erzählte, von seinem Troja und seinem Ithaka sprach. Dörpfeld ging gerade mit der Absicht um, für seine Odysseusinsel Leukas als Grundlage weiterer archäo-

logisch-geschichtlich-geographischer Forschungen eine topographische Aufnahme herstellen zu lassen. Marées' Leistungen waren ihm bekannt, und bald waren die Abmachungen so weit, daß an Ort und Stelle die Art und die Ausdehnung der Aufnahmen besprochen wurden. Das Unternehmen bekam darauf durch die Munifizenz des deutschen Kaisers die finanzielle Sicherstellung. Marées durfte bei einem Wachkommando in der Rominter Heide seinem obersten Kriegsherrn selbst darüber vortragen und sich die eigene Beurlaubung und zur Unterstützung die eines Regimentskameraden, des Leutnants Nonne, erbitten. So zog er denn, aufs neue zur Dienstleistung bei der preußischen Landesaufnahme kommandiert, im Februar 1905 in den Süden. Eine überaus glückliche Zeit kam für ihn, als er Anfang März mit der Aufnahme des Sundes zwischen Leukas und Akarnanien seine auf zehn Monate berechnete Arbeit begann. Als ich im Juni zu den Ausgrabungen Dörpfelds bei Nidri, wo wir die homerische Hauptstadt annahmen und dann auch gefunden haben, eintraf, da hauste er mit seinem Kameraden, seinem Burschen, seinem Dragoman und seinem Esel im Zeltlager im Schatten der uralten Ölbäume in der Nidriebene. Bei der Arbeit im Gelände soldatisch unermüdlich, exakt und sicher, bei der Erholung voll Temperament, Humor und Noblesse, als einen Mann von nicht gewöhnlicher Menschenkenntnis, Weitherzigkeit und Aufrichtigkeit, so lernte ich ihn da draußen in der Einsamkeit der stillen, weltfernen Insel kennen, und unsere Freundschaft ward auch in mancher ehrlich ausgefochtenen Differenz der Lebensanschauung — dort der Offizier aus ostpreußischem Adel, hier der Schwabe, der nie des Königs Rock getragen — erprobt. Uns führte vor allem die Liebe zum meerumflossenen Schauplatz unserer Arbeit zusammen. Es war eine Freude zu sehen, wie er täglich mehr auch in die archäologischen umd philologischen Probleme, die sich um Homer emporranken, hineinwuchs. Sein gesunder Instinkt ließ ihn über graue Theorien manches treffende Urteil fällen, besonders auf unserer mehrtägigen Kaikreise nach und um Thiaki, deren homertopographische Ergebnisse er in einem flottgeschriebenen Aufsatz: „Die Ithakalegende auf Thiaki" in den Neuen Jahrbüchern für Klass. Altert. usw. 1906 S. 233 ff. ausgearbeitet hat. Die schönste Frucht aber seiner Arbeit auf und um Leukas-Ithaka erschien Anfangs 1907: „Karten von Leukas. Beiträge zur Leukas-Ithakafrage von Walther von Marées. Berlin 1907". Die Insel, die vom Strom der Reisenden wegen ihrer, durch die Lage bedingten, ziemlich primitiven Kulturverhältnisse noch wenig besucht ist, ist bekanntlich schon 1889 vom Geographen Joseph Partsch auf Grund einer kurzen Reise in einer ausgezeichneten Monographie samt Karte behandelt

worden. Marées schuf die denkbar zuverlässigste topographische Unterlage für das Verständnis der vielen durch Dörpfelds Leukas-Ithakatheorie angeregten archäologischen, geschichtlichen und geographisch-geologischen Fragen. Sein Werk zerfällt in 6 Karten und 39 Textseiten in Großquart. Die Gesamtaufnahme der Insel und ihrer Umgebung, Westakarnaniens und der taphischen Inseln, wiedergegeben im Maßstab 1 : 100 000, beruht auf dem Itinerar-Meßverfahren, wobei die Distanzen der Routen mit Fadenkreuz und Meßlatte bestimmt, die Höhen barometrisch gewonnen sind. 4 Karten geben im Maßstab 1 : 25 000 auf Grund von 7 Meßtischaufnahmen (dazu 1 in 1 : 5000) das für die Leukas-Ithakafrage wichtige Gelände wieder. Über die Art der Aufnahmen ist genaue Rechenschaft im Anhange des Textes gegeben, daselbst ist auch eine Übersicht über die heutigen Hauptverbindungen, ein Verzeichnis von 114 gemessenen Höhenpunkten, meterologische Beobachtungen, die während der Aufnahme gemacht sind, Studienskizzen über Uferböschungen und Strandveränderungen am Sunde von Leukas und bei Nidri; eine sehr wertvolle Aufnahme der Namen der Himmelsrichtungen und der Winde in der heutigen Schiffersprache der ionischen Inseln beruht auf unermüdlichem Ausfragen der Einheimischen, die dem deutschen Kyrios Lochagos ob seines bestimmten Auftretens und seiner überlegenen nautischen Kenntnisse immer mit ganz besonderem Respekt begegneten. Der Haupttext behandelt im 1. Teil die Form und den Bau der Insel Leukas und von Akarnanien-West, dann besonders die Entstehung beider Gebiete und des sie trennenden Sundes, die Lagune von Leukas und die Frage des Durchstichs der Korinther vom 7. Jahrhundert, endlich die Nehrung im Norden der Insel. Als Resultat seiner Untersuchungen stellt er fest, daß Leukas seit Urzeiten eine Insel gewesen ist, ein Resultat, dann bereits früher der italienische Geologe de Stefani ausgesprochen hat, das Dörpfeld und seine Freunde immer wieder unter Vorlegung vieler an Ort und Stelle gesammelter Beweise betont haben, und dem sich nun neuestens auch der berufendste Kenner unter den Geographen, Partsch, in einer Besprechung von Marées' Werk rückhaltlos angeschlossen hat[1]. Im 2. Teil untersucht Marées die Frage „Leukas-Ithaka"; seine eingehenden topographischen Studien haben ihn zum überzeugten Anhänger dieser Theorie gemacht, und vermittelst seiner Karten, die nicht bloß alle einschlägigen homerischen Örtlichkeiten, sondern auch, was bis Herbst 1905 archäologisch festgestellt war, darbieten, ist es auch dem, der die Gegend nicht kennt, ermöglicht, zu der Frage Stellung zu nehmen.

[1] S. meine Besprechung in Wochenschrift für klass. Philologie 1908, Sp. 1081 ff.

Marées erlebte die Freude, daß Dörpfeld, der die Aufnahme veranlaßt hatte und für dessen künftiges Werk über die Insel und die sich an sie knüpfende Ithakafrage sie bestimmt war, hoch befriedigt war; auch die sachverständige objektive Kritik verhielt sich durchaus anerkennend. Das erste Exemplar durfte er dem deutschen Kaiser überreichen und damit einen Vortrag über die Dörpfeldsche Theorie verbinden. Auch der König von Griechenland und der Kronprinz waren sehr erfreut über diese Leistung eines deutschen Offiziers. In der Tat, Marées reiht sich mit dieser unter mancherlei Entbehrung und klimatischer Unbill, vor allem der leidigen Malaria, gewonnenen Arbeit würdig ein in die nicht geringe Reihe deutscher Offiziere, die sich seit Moltkes türkischen Tagen um die Erforschung der östlichen Mittelmeerländer verdient gemacht haben.

Noch ehe aber dieses Werk im Druck erschienen war, war ein neuer Auftrag an ihn herangetreten. Der Direktor der Kgl. Preußischen Museen, Dr. Wiegand-Konstantinopel, der Leiter der kleinasiatischen Ausgrabungen des Berliner Museums, früher in Priene, dann in Milet und jetzt in Didyma tätig, übertrug ihm die Aufnahme zunächst der im Latmosgebirge entdeckten byzantinischen Klosteranlagen; daran sollte sich allmählich eine kartographische Bearbeitung der ganzen Westküste von Didyma nordwärts bis zu der Wasserscheide, die das Mäandertal von der Kaystrosebene um Ephesos trennt, anschließen. Marées folgte mit Freude diesem neuen Ruf; zweimal, im Herbst 1906 und 1907 arbeitete er in dem unwegsamen Gebirgsland östlich von Milet. Die Strapazen und Entbehrungen waren nicht gering; es will uns scheinen, als habe er sich dabei doch manchmal zuviel zugemutet. Im Frühjahr 1907 wurde er zur Erleichterung seiner Stellung draußen auf drei Jahre zum Auswärtigen Amt kommandiert. So war alles, wie er sich's gedacht hatte, gegangen. Große Freude bereitete ihm auch die freundliche Aufnahme in der Archäologischen Gesellschaft in Berlin und die Ernennung zum korrespondierenden Mitglied des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts.

Aber von nun ab kam alles ganz anders. Seine kleinasiatischen Aufnahmen sollte er entfernt nicht zu Ende führen, und die Ausführung anderer Pläne mußte er anderen überlassen, andere auch sanken mit ihm ins frühe Grab. Zu jenen gehörte die bereits mit Dörpfeld verabredete und durch die Liberalität des ihm persönlich bekannten Lloyddirektors Dr. Wiegand finanziell ermöglichte Herstellung einer Karte von Triphylien und der Pisatis im Peloponnes, welche die Unterlage für die von Dörpfeld bei Kakovatos entdeckte Burg und die Königsgräber des homerischen Pylos, der Heimat Nestors, für das homerische Arene

bei Samikon und andere homerische Landmarken werden sollte. Ein anderes, worüber er eine Reihe Quellenstudien gemacht hatte, und was er einmal in Anknüpfung an seine erste kleinasiatische Reise topographisch festzulegen dachte, war der Zug Alexanders des Großen vom Euphrat zum Tigris, dann von Tigris zum Schlachtfeld von Gaugamela das er in der Ebene direkt nördlich des heutigen Gazir Su suchte. Auch die Dunkel der alten Lydierhauptstadt Sardes reizten ihn, und manchmal besprachen wir die besonderen Schwierigkeiten ihrer topographischen Probleme, für die seit Ernst Curtius eigentlich niemand mehr etwas getan hat. Endlich auch interessierte ihn mehr und mehr unsere einheimische römisch-germanische Forschung. Die ihm eines Tages von einem leukadischen Bundesgenossen zugesandte Schrift Preins über Aliso bei Oberaden war die äußere Veranlassung, daß er sich mit dem gewohnten Eifer in die militärisch-taktischen Probleme der Alisofrage einarbeitete, und von diesem Standpunkt aus, nicht auf Grund des archäologischen Materials, das er noch nicht kannte, wollte ihm die Mehrzahl der Gründe eher für das Alisokastell bei Oberaden als bei Haltern sprechen. Für den Sommer 1908 hatte er eine Begehung des ganzen für die Varuskatastrophe und den Rückzug der Römer in Betracht kommenden Geländes um die obere Lippe verabredet gehabt, um sich dann auch schriftlich darüber aussprechen zu können [1].

All dies reiche Leben, dies Blühen und Reifen ist am 26. Februar 1908 im Alter von 38 Jahren in Charlottenburg einer kurzen, aber unendlich qualvollen Erkrankung erlegen; auch ein operativer Eingriff, der das Vorhandensein des Darmkrebses konstatierte, konnte nicht helfen. So wie das Übel war, hat ihn der Tod vor einem entsetzlichen Siechtum, das seine Kraftnatur am wenigsten hätte ertragen können, bewahrt. Lange hatte er nicht an den schweren Ernst seiner Krankheit glauben wollen, auch nicht daran, daß er in den letzten Jahren, seit er angefangen hatte, wissenschaftlich zu arbeiten und zu produzieren, seine Kräfte doch wohl zu sehr angespannt hatte. Immer wieder flog vom Krankenbett aus seine Erinnerung zurück nach der geliebten Odysseusinsel und vorwärts zur kleinasiatischen Aufgabe; aber schließlich ergab er sich dem entsetzlichen Geschick und schlummerte sanft hinüber.

Die Lücken, die sein früher Tod gerissen hat, sind sehr zahlreich und groß. Vor allem hinterließ er in Charlottenburg, das er sich seit

[1]) Einige seiner brieflich geäußerten Gedanken führt Professor Dr. Noethe-Magdeburg in seiner Schrift „Die Drususfeste Aliso nach den römischen Quellen und den Lokalforschungen“, 1907, Hildesheim, an.

Jahren zum Wohnsitz seiner Familie erwählt hatte, eine trauernde Witwe, Frau Frida von Marées, die Tochter eines Bremer Seemanns, die er einst in seiner Oldenburger Leutnantszeit hatte kennen lernen, ferner zwei Söhne und ein während seines Aufenthaltes in Leukas geborenes Töchterchen; dann seine vielen Freunde aus dem Gumbinner Regiment, denen er einmal von Leukas aus zusammen mit seinem Kameraden Nonne den Panzer einer selbstgeschossenen Riesenschildkröte ins Kasino gesandt hatte, aus der Kriegsakademie, aus dem Großen Generalstab, von seinen Mittelmeerfahrten und wissenschaftlichen Arbeiten. Als am Montag den 2. März sein Leichnam in Hamburg dem Feuer übergeben wurde, da sprach im Namen der leukadischen Freunde Professor Dr. Klußmann von dort herzliche Worte des letzten Abschieds und ließ im Geiste nochmals die herrlichen Sommer- und Sonnentage auf dem homerischen Ithaka aufleben; zu seinen Häupten legte er einen Myrtenzweig vom Inselchen Skropio, zu dessen berauschendem Blütenduft und dionysischem Zauber wir alle so gerne des Sonntags zur Erholung von Nidri aus hinübergefahren waren, und wo sich der Verstorbene auf die Tage des ausruhenden Alters ein Landhäuschen zu erbauen halb im Scherz, halb im Ernst oft ausgemalt hatte.

Und so lebt denn das Andenken des Frühgeschiedenen unter uns, die ihn näher zu kennen das Glück gehabt haben, fort als das eines stets vom Impuls ehrlichster Begeisterung getriebenen Mannes mit wohltuender Harmonie der Lebensauffassung, aufopferungsfähiger Treue, vornehmer Gesinnung und vorbildlicher Energie des Willens. Aber er war noch weit mehr, ebenso tüchtig auch in Erfüllung seiner beruflichen Pflichten und seiner wissenschaftlichen Aufgaben. Wenn ihm hier ein Erfolg um den andern in rascher Ernte gelang, so verdankte er dies außer einer besonders glücklichen Veranlagung am allermeisten dem nie aus dem Auge verlorenen Grundsatz, daß ein kraftvolles Zugreifen immer schon die Hälfte des Sieges verbürgt.

Ludwig Schwabe.

Geb. 24. Juni 1835, gest. 20. Febr. 1908.

Von

Oberstudienrat Dr. **Klett,** Cannstatt.

Am 20. Februar starb Ludwig Schwabe in Tübingen im 73. Lebensjahre. Vorangegangen war ein kurzes Unwohlsein, das, wie er meinte, nur für wenige Tage seine Lehrtätigkeit unterbrach und ihn nicht abgehalten hatte, amtliche Geschäfte zu erledigen und noch am letzten Tage für ein Familienfest ein Gelegenheitsgedicht zu machen; fast gleichzeitig mit der Wendung, die zeigte, daß es sich um eine ernste Erkrankung handelte, trat der Tod ein: einem außerordentlich reichen und alles in allem außerordentlich glücklichen Leben war auch das letzte Gut der εὐθανασία beschieden gewesen.

Schwabe hat einen für seine Familie bestimmten, die Zeit von 1835 bis 1872 umfassenden Lebensabriß hinterlassen, der nicht bloß über die Vorgeschichte seiner Familie und seinen eigenen Lebensgang eingehend berichtet, sondern in der Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit der Ausführung, in der Anschaulichkeit der Schilderungen, in der von sittlichem Ernst getragenen und von glücklichem Humor verklärten Auffassung, in der schönen Verbindung von gesundem Selbstgefühl und ungesuchter Bescheidenheit geeignet wäre, das beste Bild von der Persönlichkeit Schwabes zu geben; dasselbe gilt von dem Tagebuch seiner griechischen Reise vom Jahre 1883. Aber leider muß hier darauf verzichtet werden, ihn selbst sprechen zu lassen, wenn auch selbstverständlich von diesen Aufzeichnungen im folgenden dankbar Gebrauch gemacht ist.

Die Heimat der väterlichen Familie Schwabes war mindestens seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Thüringen; der Großvater Ernst Schwabe, Sohn und Enkel eines Pfarrers, kam 1788 als Professor der Medizin nach Gießen, wo er später Landphysikus wurde; der Vater Ludwig Schwabe schuf sich in Gießen als Kantor und Musik-

lehrer eine geachtete Stellung, da seine Kunst und seine persönlichen Eigenschaften ihm den Zutritt zu den musikalischen Kreisen der Universitätsstadt eröffneten und ihn z. B. in nähere Beziehungen zu Jhering brachten: ein regelmäßiger Bildungsgang, den ihm selbst eine wohl wenig begründete Strenge seines Vaters versagt hatte, sollte um so gewisser dem einzigen Sohne zuteil werden, der ihm aus seiner Ehe mit Theodora Ebel, Tochter des Pfarrers Ebel in Frischborn, erhalten blieb.

Ludwig Schwabe, am 24. Juni 1835 in Gießen geboren, verbrachte in dem Elternhaus, das die Stätte eines von liebevollem Einvernehmen und idealem Sinn getragenen schönen Familienlebens war, eine glückliche Kindheit und Jugend. Den regelmäßigen Fortgang der mit Lust und Liebe betriebenen Schularbeit im Gymnasium, das von Ostern 1844 an besucht wurde, konnten dichterische Versuche des Vierzehnjährigen nur vorübergehend und nicht ernstlich gefährden. Während der Ferien brachten Besuche in Verwandtenhäusern und Fußwanderungen mit Freunden oder mit dem Vater in den schönen Geländen des Lahn- und des Rheingebiets willkommene Erholung und Erweiterung des Gesichtskreises. Die Frühjahr 1853 mit Auszeichnung bestandene Reifeprüfung eröffnete den Zugang zur Universität. Der junge Student der klassischen Philologie besaß zwar Sinn und eine ausgesprochene Begabung für Geselligkeit, aber für die spezifischen Freuden und Interessen des studentischen Lebens hatte er nicht viel übrig; so widmete er von Anfang Kraft und Zeit fast ausschließlich seinen Studien, die sich im ersten Jahre auch auf Philosophie und Germanistik erstreckten. Von entscheidender Bedeutung wurde für seine wissenschaftliche Entwicklung das zweite Studienjahr in Göttingen, wo er K. Fr. Hermann, Schneidewin, L. Lange und Wieseler hörte und die Anregungen erhielt, die, in einem Leben ebenso vielseitiger wie gründlicher wissenschaftlicher Arbeit weiter gepflegt, so reichliche Früchte tragen sollten. Von Ostern 1855 an studierte Schwabe wieder in Gießen, um 1857 seine Staatsprüfung zu machen (die wissenschaftliche Arbeit handelte de nomo Pythio) und zu promovieren, woran sich Ostern 1857 das Probejahr am Gymnasium zu Gießen anschloß. Auf eine schon allseitig vorbereitete Studienreise nach Italien verzichtete Schwabe, um am 1. Januar 1858 die Leitung einer Privatknabenschule (bis einschließlich Quinta) zu übernehmen. Es war eine von schönem Erfolg gekrönte, aber große Arbeitslast, die der junge Gelehrte damit auf sich nahm; hatte er doch zeitweise bis zu 30 Wochenstunden an der Schule selbst zu geben. Das hinderte ihn nicht, seine wissenschaftlichen Studien mit allem Nachdruck fortzusetzen; zum Zweck der Habilitation konzentrierte er sich zunächst auf lateinische und griechische Sprachvergleichung.

Mit der Schrift de deminutivis Graecis et Latinis habilitierte er sich nach der üblichen Disputation am 20. August 1859.

Daneben hatte Schwabe Zeit gefunden, sich nicht bloß in einem geselligen Kreis, der an die geistige Produktivität seiner Mitglieder große Anforderungen stellte, als Protagonist zu betätigen, sondern hier auch diejenige zu finden, mit der er den Bund fürs Leben schloß: Minna, die jüngste Tochter des gräflich Stolbergschen Kammerdirektors Friedrich Langermann, der seinen Ruhesitz in Gießen, der Heimat seiner Gattin Emilie geb. Krug genommen hatte. Die Trauung durch Schwabes väterlichen Freund D. Gustav Baur, damals Professor für alttestamentliche Theologie in Gießen, fand am 15. September 1860 statt; der Text, der der Traurede zugrunde gelegt wurde, Hoh. Lied 8, 6 f., bewahrheitete sich in den mehr als 47 Jahren einer glücklichen Ehe, der vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, entsproßten (die zwei ältesten wurden in Gießen geboren, der zweite Sohn in Dorpat, die zweite Tochter in Tübingen). Nur eines hatte das Glück dieser an Arbeit und Freude reichen Gießener Jugendjahre getrübt, der plötzliche Tod der geliebten Mutter, wenige Tage nach der Habilitation. Schwabes Vater starb 1873.

Seit 1859 war Schwabe Prizatdozent: er las mit Erfolg über griechische und lateinische Lautlehre, desgleichen Formenlehre, griechische Lyriker, Thukydides, Catull und hielt Übungen in der diplomatischen Kritik. Seine Stellung brachte auch manche Veranlassung zu öffentlichen Vorträgen mit sich: bei der Schillerfeier im Jahre 1859 hielt er die Festrede über Schiller und die Freiheit, als Mitglied des „Dozentenvereins“ öffentliche Vorträge über die alte Komödie der Griechen, über Lessing als Begründer der neueren deutschen Dichtung, über Volk und Sprache; im „Sonderbund“, einer Vereinigung jüngerer Universitätsprofessoren zu gegenseitiger Mitteilung der Ergebnisse der eigenen Forschung sprach er über Saturn und die Saturnalien sowie über Catull. Es zeugt von einer außerordentlichen Arbeitskraft und Elastizität des Geistes, daß Schwabe nicht bloß den Pflichten seiner Doppelstellung als Privatdozent und Leiter einer Privatschule und daneben den Anforderungen einer regen Geselligkeit im engeren Kreis der Familie und im weiteren der Universitätslehrer gerecht wurde, sondern in diesen Jahren auch noch Zeit fand, sein erstes größeres wissenschaftliches Werk zu verfassen: die „quaestiones Catullianae“ (Gießen 1862), einen in trefflichem Latein geschriebenen, ausgezeichneten sachlichen Kommentar zum Leben und Dichten Catulls, mit Ergebnissen, die inzwischen Gemeingut der Wissenschaft geworden sind. Das folgende Jahr brachte die Ernennung zum außerordentlichen Pro-

fessor. — Es hatte sich für Schwabe besonders schön getroffen, daß Ludw. Lange, derjenige seiner akademischen Lehrer, dem er wissenschaftlich wohl am meisten verdankte und jedenfalls persönlich am nächsten gekommen war, 1859 als Nacholger Osanns Professor der klassischen Philologie in Gießen geworden war. Bald verband Lehrer und Schüler eine innige Freundschaft. Durch Lange wurde Schwabe veranlaßt — eigentlich freundschaftlich genötigt —, die Philologenversammlung in Meißen Anfang Oktober 1863 zu besuchen und hier einen Vortrag über die Wiederauffindung und erste Verbreitung des Catullus im 14. Jahrhundert zu halten. In Meißen hatte sich auch Professor Paucker von der Universität Dorpat eingefunden, der den Auftrag hatte, für die daselbst erledigte Professur der Beredsamkeit, altklassischen Philologie, Ästhetik und Geschichte der Kunst einen geeigneten Mann zu suchen. Er fand ihn in Schwabe, der schon am 24. Oktober von der historisch-philologischen Fakultät als einziger Kandidat dem Conseil (Senat) vorgeschlagen und von diesem einstimmig gewählt, am 25. November durch den Minister bestätigt und am 2. Dezember durch das Conseil feierlich berufen wurde. Schwabe schließt die Erzählung von seiner Berufung mit den Worten: „Glück muß der Mensch haben“; er vergaß in seiner Bescheidenheit hinzuzusetzen, daß der Mensch auch Tüchtigkeit haben muß, ohne die zu Schwabe in diesem Falle das Glück sicherlich den Weg nicht gefunden hätte.

Da die Semester in Dorpat vom 13. Januar bis 9. Juni und vom 11. August bis 19. Dezember gingen, hatte Schwabe im Januar sein neues Amt anzutreten; die Familie folgte im Frühjahr nach. Am 4. Februar 1864 hielt Schwabe seine Antrittsvorlesung über die Entwicklung der klassischen Philologie seit Anfang des 19. Jahrhunderts, zugleich als Einleitung zu seiner Vorlesung über Enzyklopädie und Methodologie der klassischen Philologie; außerdem hielt er in Dorpat Vorlesungen über vergleichende Formenlehre, römische Altertümer, Geschichte der griechisch-römischen Kunst, Topographie Roms, über die kunstgeschichtlichen Abschnitte aus der naturalis historia des Plinius, Exegetica über Stücke des Äschylus, Theokrit und Thukydides, über Plautus, Catull und Verrinnen IV. Dazu kamen Erklärungen ausgewählter Antiken, archäologische Übungen und Demonstrationen, Besprechungen der Bildwerke des Kunstmuseums für Studierende aller Fakultäten, sodann Seminarübungen und Übungen im Lateinschreiben und Lateinsprechen. Schwabe hatte als Lehrer großen Erfolg, und unter seinen Hörern waren manche, die sich später einen Namen in der Wissenschaft gemacht haben, wie A. Harnack, O. Seeck, F. Wachsmuth. Auch

in Dorpat bewährte Schwabe seine außerordentliche Arbeitskraft und Vielseitigkeit: er war 1863—67 Direktor der Universitätsbibliothek, 1866—68 Stellvertreter des Prorektors, 1867 Dekan der historisch-philologischen Fakultät (die fünf Dekane bildeten zusammen mit dem Prorektor das Direktorium der Universität); als solcher erstattete er ein eingehendes Referat über die Neuorganisation der Reifeprüfung, das der Neuordnung auch wirklich zugrunde gelegt wurde. Als Vorstand des aus einer Sammlung von Gipsabgüssen bestehenden Kunstmuseums besorgte er diesem eine bessere und zweckentsprechendere Unterkunft. Am Stiftungsfest der Universität, 24. Dezember 1866, hielt er die Festrede über die Griechen und die griechische Kunst am Nordgestade des Schwarzen Meeres. Zum Besten des Dorpater Hilfsvereins sprach er in je zwei Vorträgen über die Akropolis in Athen und über die Niobegruppe. In seiner Eigenschaft als Professor der Beredsamkeit hatte er in den $8^1/_2$ Jahren seines durch eine einjährige wissenschaftliche Reise unterbrochenen Dorpater Aufenthaltes nicht weniger als sieben Abhandlungen als wissenschaftliche Beilagen zu Universitätsstudien zu verfassen; fünf davon bezogen sich auf Gegenstände der griechischen oder römischen Literaturgeschichte, zwei auf solche der Archäologie. — Unterbrochen wurde die Berufsarbeit in Dorpat durch einen dreimonatlichen Urlaub im Sommer 1867, der in der Hauptsache in der Heimat zugebracht, aber auch zu einem Besuche der Pariser Weltausstellung benutzt wurde und mit dem Besuche der Philologenversammlung in Halle endete, besonders aber durch eine wissenschaftliche Reise, zu der Schwabe den Urlaub für November 1868 bis September 1869 in Form einer „Abkommandierung“ mit einem Beitrag von 500 Rubeln zu den Reisekosten erhielt. Der Zweck der Reise, mit der antiken Kunst in möglichst weitem Umfang aus eigener Anschauung bekannt zu werden, wurde durch einen mehrmonatlichen Aufenthalt in Rom und Neapel, dem der Besuch der wichtigsten auf dem Wege gelegenen Kunststätten von Berlin an vorangegangen war und im Sommer 1869 noch ein mehrwöchiger Aufenthalt in London sich anschloß, in befriedigendster Weise erreicht. Die Reise zeitigte auch literarische Früchte in einer Anzahl archäologischer Abhandlungen und hatte Gelegenheit zu wertvollen Bekanntschaften mit Fachgenossen, besonders in Rom mit Wilmanns, Springer, Wecklein und namentlich mit E. Rohde (dem späteren Kollegen Schwabes in Tübingen) gegeben. Eine Art ergänzenden Nachtrag zu dieser Reise brachte ein Petersburger Aufenthalt in den Weihnachtsferien 1871/72 mit dem Studium der Antiken in der Eremitage und der persönlichen Bekanntschaft Luc. Müllers, Naucks und Viktor Hehns.

In Dorpat war Schwabe mit seiner Familie bald heimisch geworden. 46% der Einwohnerschaft waren deutsch, die Universität war deutsch und hatte bis 1869 an dem Grafen Keyserling einen Kurator, der mit dem Verständnis des hochgebildeten Mannes für die Aufgaben und Bedürfnisse der Universität das diplomatische Geschick und den feinen Takt verband, die der russischen Regierung gegenüber nötig waren, wenn unerwünschte Beeinflussung von dieser Seite vermieden werden sollte, und die Universität erfreute sich einer hohen Blüte. Es wirkten an ihr deutsche Gelehrte von z. T. hervorragender Bedeutung, wie Bergmann, Adolf Wagner, Leo Meyer, Mädler, Schleiden; die Studenten waren zahlreich und verbanden mit der Pflege des landsmannschaftlich organisierten studentischen Lebens ein durchschnittlich hohes Maß wissenschaftlichen Fleißes und Interesses. Auch die Verwaltung und die sozialen Verhältnisse des ganzen esthischen Landes mit seiner ständischen Verfassung, die dem deutschen Element die herrschende Stellung anwies, mit dem patriarchalischen Charakter aller Einrichtungen des öffentlichen und privaten Lebens, vor allem einer ebenso weitherzigen wie einfach natürlichen Gastfreundschaft als Grundlage der Geselligkeit, waren dazu angetan, daß der eingewanderte Deutsche, dem sich auch mit den eingesessenen deutschen Adelsfamilien, namentlich bei Gelegenheit der sommerlichen Landaufenthalte, ein anregender Verkehr eröffnete, sich leicht und rasch einleben konnte. So machte sich denn Schwabe im Frühjahr 1870 durch den Ankauf eines Einfamilienhauses (das Dorpater Wohnhaus der guten Gesellschaft war ein einstöckiger Holzbau mit anstoßendem Garten) in Dorpat ansässig. Aber gerade das Jahr 1870 bereitete in verschiedener Beziehung die Umstände vor, die bald zur Rückkehr Schwabes ins deutsche Vaterland führen sollten.

Eine Neigung zu bureaukratischer Russifizierung war schon bisher in der Art, wie sich die Regierung zu den Deutschen in den Ostseeprovinzen und zu ihrer Universität in Dorpat stellte, zu bemerken gewesen. Sie hatte an Keyserlings Rücktritt im Jahre 1869 einen nicht unwesentlichen Anteil gehabt, wie an der Wahl seines Nachfolgers, der für die sachlichen Aufgaben seiner Stellung so wenig geeignet war, daß er, auf die Notwendigkeit der Anstellung eines Prosektors hingewiesen, die Absicht aussprach, an jeder Fakultät einen Prosektor anzustellen. Die den Deutschen und dem Deutschtum ungünstige Stimmung in maßgebenden russischen Kreisen wurde durch die Ereignisse des Jahres 70 gesteigert, so daß eine Untersuchung über ein von den Deutschen in Dorpat im März 1871 gefeiertes Friedensfest, zu dem Schwabe das Festspiel gedichtet hatte, nur deshalb unterblieb, weil berichtet worden

war, an der Feier seien nur „Ausländer“ beteiligt gewesen. Anderseits hatte aber das Jahr 70 begreiflicherweise die patriotischen Gefühle auch der Dorpater Deutschen mächtig gehoben: das Deutsche Reich übte eine andere Anziehungskraft aus als das Deutschland von 1863. Als nun für die Straßburger Universität, deren Errichtung ja ebenfalls eine Folge dieses Jahres 70 war, auch Ad. Michaelis, damals Professor in Tübingen, gewonnen war, wurde als dessen Nachfolger von Tübingen aus Schwabe ins Auge gefaßt: es war das Verdienst Teuffels, der mit sicherem Blick in Schwabe den Mann gefunden hatte, welcher der doppelten Aufgabe des archäologischen und philologischen Universitätslehrers gewachsen war. Erwägungen praktischer Art kamen dazu, die Schwabe die Annahme des ehrenvollen Rufes — er war von Fakultät und Senat als einziger vorgeschlagen worden — empfahlen; und so sehr es für Schwabe eine selbstverständliche und maßgebende Wahrheit war, daß der Mensch nicht vom Brote allein lebt, so zeigte er doch anderseits hier ebenso wie seinerzeit, als er an die Gründung eines eigenen Hausstandes ging, daß er über der Pflege der Ideale, denen er lebte, die Pflichten des gewissenhaft überlegenden und klar vorschauenden Haushalters nicht vergaß. Es kam hier neben der Zukunft der Kinder, speziell der Söhne, die sich so wenig, wie es der Vater getan, in Rußland naturalisieren lassen sollten, namentlich auch der Umstand in Betracht, daß nach den geltenden Bestimmungen der Dorpater Universitätsprofessor darauf gefaßt sein mußte, nach 25jähriger Dienstzeit pensioniert zu werden, ein Schicksal, dem z. B. der Philosoph Strümpell nicht entgangen war, und das Schwabe eventuell als einen Mann von 54 Jahren betroffen hätte. So entschloß sich denn Schwabe, so schwer ihm und den Seinen der Abschied von Dorpat wurde, den Ruf anzunehmen. Zu den Zeichen der Anerkennung, die er seitens der Regierung schon vorher in Gestalt des Staatsratstitels, des Stanislaus- und des Annenordens erhalten hatte, kam nun ein „förmliches Entlassungszeugnis“, das aussprach, daß er durch seine erfolgreiche Lehrtätigkeit, durch seine Leistungen auf dem Gebiete der Wissenschaft der Dorpater Universität zur Zierde und Ehre gereicht, besonders auch sich um dieselbe durch umsichtige Verwaltung und Erweiterung des ihm anvertrauten Kunstmuseums wesentlich verdient gemacht habe. Noch mehr wert war ihm wohl der spontane Ausdruck überquellender Anhänglichkeit und Dankbarkeit, der ihm bei den Abschiedsfeiern der Studentenschaft und der Universität entgegengebracht wurde. Von den zwei Wünschen, die er bei dieser Gelegenheit aussprach, daß ihm eine so befriedigende Tätigkeit wie in Dorpat auch in seinem künftigen Wirkungskreis zuteil werde, und daß Dorpat sein

Charakter als einer Pflanzstätte deutscher Wissenschaft und Bildung erhalten bleiben möge, ging der zweite nicht in Erfüllung, um so mehr der erste.

In Tübingen, wohin Schwabe im Herbst 1872 übersiedelte, erwartete ihn insofern keine leichte Aufgabe, als er der Nachfolger eines Mannes wurde, der sich als Mensch und Lehrer mit Recht allgemeiner Beliebtheit und Verehrung erfreut hatte. Aber Schwabe, in dessen Persönlichkeit mit dem Ernst sittlicher Lebensauffassung die ungesuchte, gewinnende Freundlichkeit eines heiteren Gemüts, mit der natürlichen Würde des ἀνὴρ καλὸς κἀγαθὸς die Gabe eines nie versagenden liebenswürdigen Humors sich so glücklich vereinigte, fand rasch den Weg zu den Herzen seiner Schüler; und ebenso rasch erwarb ihm die sachliche Gediegenheit wie die anziehende Form seiner Darbietungen das Vertrauen zu seiner wissenschaftlichen Führung. Wenn die Studentengeneration, die zwischen Michaelis und Schwabe Vergleiche ziehen konnte, den Eindruck haben mochte, daß ersterer als Archäologe vielleicht mehr aus dem Vollen geschöpft habe, so ließ doch die Sorgfalt und Zuverlässigkeit der Detailbehandlung nichts zu wünschen übrig; und die Durcharbeitung eines kleineren Ausschnittes aus der Archäologie, z. B. der Achillesdarstellungen, in den archäologischen Übungen führte die Teilnehmer, die sich immer auf die Stunde persönlichen Verkehrs mit dem liebenswürdigen und heiteren Lehrer freuten, auf sicherem Wege zugleich in die Methode und von irgendeiner Seite her auch in das sachliche Zentrum der archäologischen Wissenschaft. Besonders geschätzt war von Anfang an einerseits die Vorlesung über die Enzyklopädie und Methodologie der Altertumswissenschaft mit ihrer auf gewissenhafter Verarbeitung eines gewaltigen Stoffes beruhenden Beherrschung des umfangreichen Gebietes, auf der anderen Seite die Erklärung griechischer und römischer Dichter, die mit der Akribie des Gelehrten die Kongenialität einer von eigener dichterischer Begabung inspirierten Auffassung verband. Wie in den archäologischen Übungen, so traf Schwabe auch im philologischen Seminar vortrefflich den richtigen Ton, um den Studenten das wissenschaftliche Arbeiten unter ihm zu einer gerne, großenteils mit wirklichem Vergnügen erfüllten Ehrenpflicht zu machen; und die reiche Auswahl von Themen für wissenschaftliche Arbeiten, die er zur Verfügung stellte — eine praktische Veranschaulichung des Themas seiner akademischen Antrittsrede über die neuen Funde auf dem Gebiete der klassischen Altertumswissenschaft —, wie die eingehende und allseitige Besprechung der gemachten Arbeiten bot jedem einzelnen Teilnehmer neben dem, was er bei seiner eigenen Arbeit lernte, einen Einblick in den Reichtum und die Mannigfaltig-

keit der Probleme seiner Wissenschaft und in die Wege, auf denen diesen Problemen beizukommen war. Schwabe wirkte von Herbst 1872 bis Ostern 1906 am philologischen Seminar, 1878—1902 als geschäftsführender Vorstand, als welcher er seine Gewandtheit und Exaktheit des Arbeitens auch in der Geschäftsbehandlung, in der Kunst, die Dinge so zu dirigieren, daß sie sich von selbst zu machen schienen, aufs glücklichste bewährte. Er schien sorglos, und er war es, aber doch nur so weit und weil er durch rechtzeitige und umsichtige Erledigung des Nötigen sich die Sorgen, die ihm die Heiterkeit der Seele hätten trüben, die Konzentration der geistigen Interessen auf ideale Ziele hätten stören können, fern zu halten verstand. Der Kreis der Schriften, die Schwabe in seinen Seminarübungen behandelte, war weit gezogen; er umfaßte sieben griechische und sieben römische Schriftsteller, bevorzugt waren Dichtungen und Schriften von kunstgeschichtlichem Interesse. Von den Vorlesungen, die Schwabe in Dorpat gehalten hatte, fielen für ihn in Tübingen diejenigen über vergleichende Formenlehre und römische Altertümer weg; dagegen kamen außer weiteren exegetischen Vorlesungen über Horaz' Satiren und Sophokles' Elektra Kunstmythologie und Münzkunde hinzu.

Den größten Teil seiner Zeit und Kraft widmete Schwabe je länger je mehr der Archäologie, der er auch sofort die Photographie dienstbar machte. Zu der wissenschaftlichen Tätigkeit kamen praktisch-organisatorische Aufgaben, denen sich Schwabe mit Hingebung und mit bestem Erfolg widmete: die planmäßige Vervollständigung der archäologischen Sammlung wurde von ihm nicht nur fortgeführt, sondern auch in ein rascheres Tempo gebracht dadurch, daß es ihm gelang, für diesen Zweck einen verhältnismäßig hohen außerordentlichen Staatsbeitrag und die Erhöhung des bis dahin bescheidenen regelmäßigen Beitrags um das dreifache zu erlangen; dazu kam als besondere Freude, die Schwabe aus Anlaß seines 70. Geburtstags von dem freigebigen und verständnisvollen Förderer der Archäologie, Geh. Hofrat Dr. Sieglin in Stuttgart, bereitet wurde, eine reiche Schenkung von Erzeugnissen des antiken Kunstgewerbes, deren Ankauf in Rom durch Helbig und Schwabes Tübinger Kollegen Gundermann vermittelt wurde. Von besonderer Wichtigkeit war, daß das Antikenkabinett, das sich bisher in einem Turm des Tübinger Schlosses, teilweise auch in einem Saal der in diesem Schloß untergebrachten Universitätsbibliothek zwischen den Bücherregalen wie in einer Art Exil befunden hatte, durch Schwabes unermüdliche Bemühungen zuerst 1881 eine immerhin dem dringendsten Bedürfnis genügende Unterkunft in den Räumen des in der Mitte der Stadt gelegenen „Pfleghofs" und Herbst 1907 ein würdiges und zweck-

entsprechendes Heim in einem dafür eingerichteten Universitätsgebäude gefunden hat. Die Überführung der Sammlung und ihre Neuordnung war die letzte große Arbeit und große berufliche Freude Schwabes. Welcher Unterschied für den Besucher, der einst als Student aufs Tübinger Schloß hatte gehen müssen, um die verhältnismäßig wenigen kahlen Gipsabgüsse in teils zusammengedrängter, teils vereinzelter Aufstellung mit ungenügender Beleuchtung sich einmal anzusehen, und der nun nach 25 oder 30 Jahren in nächster Nähe der Aula gelegene, mit allen Mitteln für wissenschaftliches Arbeiten ausgestattete Räume betrat, wo ihn die bekannten Gebilde der antiken Kunstgeschichte in fein abgetönter Farbengebung und wirkungsvoller Anordnung begrüßten und zu genußreichem Schauen einluden! Zu seiner mit besonderer Liebe und besonderem Erfolg gepflegten Spezialität hatte Schwabe im Laufe der Zeit die Münzkunde gemacht. Die Münzsammlung, die 1891 einschließlich einer Anzahl galvanoplastischer Münznachbildungen des britischen Museums 12452 Stücke enthielt, mag unter Schwabe ihren Bestand mindestens verdoppelt haben. Zu dieser Vermehrung lieferte (1888) den größten Beitrag die 3000 Münzen, darunter 2500 antike, enthaltende Sammlung des Obermedizinalrats Dr. von Schäffer, der seine Bibliothek und seine wissenschaftlichen Sammlungen der Universität Tübingen vermacht hatte. Dieser Zuwachs wurde für Schwabe der willkommene Anlaß, was bisher gefehlt hatte, eine sowohl den Anforderungen der Sicherheit als den Bedürfnissen der Benutzung entsprechende Unterbringung der Münzsammlung unter Ausscheidung des Minderwertigen und zugleich ihre Katalogisierung herbeizuführen. Es war die berechtigte Freude des Meisters an seinem wohlgelungenen Werk, die Schwabe aus den Augen leuchtete, wenn er einem Besuch seine kostbaren, von ihm wohlgeordneten und sicher geborgenen, großenteils auch ersammelten Schätze zeigen konnte.

Es entsprach dem sozusagen persönlichen Verhältnis, in das Schwabe mehr und mehr in Tübingen zur Archäologie gekommen war, daß er ihr mit Vorliebe die Themen für wissenschaftliche Abhandlungen und für öffentliche Vorträge bei akademischen Feiern entnahm. Wenn in den letzteren vor allem seine Kunst lebensvoller Entwicklung und anschaulicher Darstellung zur schönsten Geltung kam, so zeigt eine Abhandlung wie die über die kaiserlichen Decennalien nicht minder die wissenschaftliche Gründlichkeit und Findigkeit des selbständigen Forschers auf dem Gebiete der Archäologie, und ein Einblick in das Tagebuch der Reise, die Schwabe im März und April 1883 nach Griechenland machte, um in Erfüllung eines lang gehegten Wunsches wenigstens Athen und den Peloponnes aus eigener Anschauung kennen zu lernen, könnte

ein Gefühl des Bedauerns erwecken darüber, daß es Schwabe nicht oder doch erst in seinen letzten Lebensjahren vergönnt war, sich ganz auf dieses Gebiet zu konzentrieren. Anderseits ist nicht zu verkennen, daß die Vielseitigkeit der wissenschaftlichen Arbeit, die zunächst durch den mehr äußerlichen Grund seiner Lehraufträge in Dorpat und Tübingen für Schwabe gegeben war, auch für ihn als wissenschaftliche Persönlichkeit bezeichnend gewesen ist. Sein Lebensgang hatte es mit sich gebracht, daß er sich nacheinander in verschiedene Gebiete der Altertumswissenschaft einarbeitete; die Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit seines Wesens hatte dafür gesorgt, daß er in jedem dieser Gebiete heimisch wurde, und seine geistige Elastizität machte es ihm möglich, während er sich neue Gebiete erschloß, die alten als Domänen, die er nach wie vor sicher beherrschte, festzuhalten. Ein Zeugnis dafür wäre schon eine literargeschichtliche Spezialuntersuchung von so peinlicher Genauigkeit der Einzelbeobachtung und solch zwingender Kraft der Beweisführung, wie sie in der Festschrift „de Musaeo Nonni imitatore“ zur Begrüßung der deutschen Philologenversammlung zu Tübingen 1876 vorliegt, wie viel mehr eine so großartige Leistung, wie die Bearbeitung der 4. und 5. Auflage von Teuffels römischer Literaturgeschichte. Es gehörte die ganze Selbstlosigkeit und Hingebung an die Sache, wie sie Schwabe eigen war, dazu, um einem Werk, dem die ausgesprochene Eigenart seines Verfassers aufgeprägt war, diese Eigenart unverfälscht zu erhalten und zugleich den Aufwand von Mühe und Sorgfalt zu widmen, der nötig war, wenn dieses Werk das, worauf es angelegt war, bleiben sollte, für die römische Literaturgeschichte einerseits ein nie versagendes Repertorium alles Wissenswerten, was die Wissenschaft im Lauf der Zeiten bis auf die Gegenwart erarbeitet hatte, und anderseits ein auf eigenem selbständigen Urteil beruhender Wegweiser zum richtigen Verständnis der Fülle der Erscheinungen und ihres Zusammenhangs.

Schwabe hat nach seinen Lehr- und Wanderjahren die Meisterjahre der zweiten Hälfte seines Lebens in Tübingen zugebracht: er ist hier heimisch geworden als ein Mann, der überall Verständnis und freundliches Entgegenkommen fand, wie er selbst es betätigte, ohne daß er sich erst irgendwie hätte anpassen oder an der gesamten Art, sich zu geben, etwas hätte ändern müssen. Die schöne Ausgeglichenheit seines Wesens, die die gemütlichen und geistigen Werte seiner Persönlichkeit zu durchaus ungesuchter und deshalb um so tieferer und sichererer Wirkung kommen ließ, der feine Takt echter Herzensbildung, die das Recht der Persönlichkeit in dem andern ehrte und sich selbst wahrte, die Verbindung geistiger Überlegenheit und menschenfreundlichen

Wohlwollens, die in den Äußerungen eines zugleich milden und siegreichen Humors so gewinnend zutage trat, schlossen ihm, so wie er war, die Herzen auf. Es waren 36 schöne und reiche Jahre, nur einmal durch eine schwere Schickung getrübt, die Schwabe in Tübingen verleben durfte, ein glücklicher und beglückender Gatte, Vater und Großvater, hochgeschätzt von seinen Kollegen, die ihm alle akademischen Ehren übertragen hatten und während der letzten Jahre in ihm ihren in den verschiedenen akademischen Ämtern und Geschäften erprobten, vielerfahrenen, immer gleich geistesfrischen Senior verehrten, reich an Freunden in der Nähe und Ferne, mit denen ein Geist und Gemüt anregender Verkehr gepflegt wurde, von der Regierung bei wichtigen Fragen als sachverständiger Vertrauensmann gerne herangezogen und vom König für seine Dienste durch mehr als die gewöhnlichen Auszeichnungen anerkannt; und zu all diesen erfreulichen und erhebenden Beziehungen kam das Band, das Schwabe mit seinen Schülern verknüpfte. Zu diesen gehörte schließlich der weitaus größte Teil der an den höheren Schulen Württembergs angestellten humanistischen Lehrer. Sie alle hatten einst zu seinen Füßen gesessen, und sie alle waren dann von ihm geprüft worden und hatten dabei die Erfahrung gemacht, daß der väterliche Freund und ansprechende Lehrer, unter dem das Studium zu einer Quelle nicht bloß der Belehrung und geistigen Bereicherung, sondern auch einer unmittelbaren Freude geworden war, es verstand, sogar die Prüfung zu einem für den Kandidaten nicht unangenehmen Geschäft zu machen; so geschickt und freundlich gab er durch Eingehen auf alles, was geboten wurde, Gelegenheit, sich von der vorteilhaftesten Seite zu zeigen, und wußte er über die kritischen Augenblicke des Versagens durch leise, aber sichere Führung hinwegzuhelfen oder schlimmstenfalls durch eine wohlwollend humoristische Wendung denselben alles Peinliche zu nehmen. Eine solche Prüfung war wirklich das Siegel auf das Vertrauensverhältnis, das sich in der gemeinsamen Arbeit zwischen Lehrer und Schülern herausgebildet hatte. Als es Schwabe vergönnt war, in voller Frische des Geistes und Körpers seinen 70. Geburtstag zu feiern, kam die Anerkennung der großen Verdienste, die er sich um seine Wissenschaft und alle Gebiete seiner beruflichen Wirksamkeit erworben hatte, und der Dank für das, was er Generationen von Schülern gewesen war, zum schönsten und vollsten Ausdruck, zu einem noch unmittelbareren, wenn er in einer Versammlung der humanistischen Lehrer des Landes erschien und, freudig begrüßt, durch seine zündende Rede voll Geist und Witz Stürme des Jubels entfesselte. Solche Tage faßten aber doch nur wie in einem Brennpunkt zusammen, was sich wie ein roter Faden durch sein ganzes Leben zog, daß die

Humanität in ihrem tiefsten Gehalt und ihrer schönsten Blüte, die Gabe, die guten Geister des Menschenlebens zu siegreicher Geltung zu bringen, die beherrschende Kraft in Schwabes Leben war, in dem, was er den andern bot, und in dem, womit diese bekundeten, was sie ihm verdankten.

Verzeichnis dessen, was Schwabe im Druck veröffentlicht hat:

1. De Deminutivis Graecis et Latinis liber. Gießen 1859.
2. Quaestionum Catullianarum liber. Gießen 1862.
3. Über die Wiederauffindung und erste Verbreitung des Catullus im 14. Jahrhundert, Verhandlungen der Meißner Philologenversammlung. Leipzig 1864.
4. Coniecturae Catullianae. Dorpat 1864.
5. De codicibus archetypo et Veronensi Catulli. Dorpat 1865.
6. Catulli Veronensis liber, recogn. Gießen 1866.
7. Theocriti carmen Aeolicum tertium, recogn. Dorpat 1866.
8. De locis aliquot Orestis tragoediae. Dorpat 1867.
9. Über die Griechen und die griechische Kunst am Nordgestade des Schwarzen Meeres. Baltische Zeitschrift 1867.

10 f. Observationes Archaeologicae. Dorpat, I, 1869, II, 1870.

12. In Cirin carmen observationes. Dorpat 1871.
13. Zum IV. Buch der Verrinen, Philologus. 1871.
14. Die neuen Funde auf dem Gebiete der klassischen Altertumswissenschaft. Tübingen 1873.
15. De Musaeo Nonni imitatore liber. Tübingen 1876.
16. Über Volk und Sprache. Stuttgart 1876.
17. Pergamon und seine Kunst. Tübingen 1882.
18. Teuffel, Geschichte der römischen Literatur. 4. Aufl. 1882, 5. Aufl. 1890.
19. Catulli liber, ad optimos cdd. denuo collatos recogn. Berlin 1886.
20. Geschichte der archäologischen Sammlung der Universität Tübingen. Tübingen 1891.
21. Die kaiserlichen Decennalien und die alexandrinischen Münzen. Tübingen 1896.
22. Kunst und Geschichte aus antiken Münzen. Tübingen 1905.

Außerdem sind zu erwähnen:

Archäol. Zeitung 1872, S. 97: Aphrodite mit der Sandale drohend.

Jahrbücher für klass. Philol. 1879, S. 616: Die Komposition der Ägineten.

Wochenschrift für klass. Philol. 1884, Nr. 12: Anzeige von K. Bursian, Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland.

Jahrbücher für klass. Philologie 1884, S. 380: Die Annalen des Tanusius und Volusius.

Rhein. Mus. 1884, S. 23: Phädrus in Pierien geboren.

Hermes 1885, S. 495: Catullus im Mittelalter.

Philologus 1889, S. 169: Der Tod des Dichters Helvius Cinna.

Bemerkungen zur Geschichte und Kritik des Catullischen Textes in Fleckeisens Jahrbüchern 101, S. 350; 117, S. 257; 131, S. 803 und in Philologus 24, S. 351, sowie eine Besprechung von Bährens, anal. Catull. in der Jenaer Literaturzeitung des Jahres 1875, S. 513; ferner

eine Abhandlung über die opiniones philosophorum des Celsus in Hermes XIX, S. 385, und

eine Abhandlung in den Jahrbüchern des archäologischen Instituts Bd. I, S. 163, über die Tux'sche oder „Tübinger Bronze"; endlich

die Artikel in der Realenzyklopädie von Pauly-Wissowa über Apulejus von Madaura, Tacitus (unter Cornelius) und über Quintilian und dessen ältesten Sohn (unter Fabius).

[Observationum Archaeologicarum particula I: De Cupidinis arcum tendentis atque de Harmodii et Aristogitonis statuis; II: de Niobidis; de Apolline in omphalo; de Polycliti doryphoro; de Aristeae et Papiae centauris; de Parthenone.]

Wilhelm Fritz.

Geb. 12. August 1867, gest. 10. Juni 1907.

Von

Theodor Preger in München.

Wilhelm Fritz gehörte zu der namentlich früher nicht kleinen Anzahl von philologischen Gymnasiallehrern, die das Bedürfnis fühlen auch nach der Promotionsarbeit produktiv in der Wissenschaft tätig zu sein, wenn auch nur auf engbegrenztem Spezialgebiet, da ihnen der Beruf wenig freie Zeit läßt. So war Fritzens wissenschaftliche Tätigkeit fast ausschließlich den Briefen des Synesios zugewandt.

Der äußere Verlauf seines Lebens war einfach. Als Sohn eines Studienlehrers am 12. August 1867 in Fürth geboren, besuchte er in Ansbach, das ihm zur eigentlichen Heimat wurde, die Schulen, dann die Universitäten Erlangen und München. Nach seinem 1. Examen im Jahre 1890 wurde er als Assistent in Ansbach und bald darauf in Nördlingen verwendet. Die Gymnasiallehrerzeit brachte er anfangs dort, dann wieder in Ansbach zu, bis er 1906 zum Professor in Hof befördert wurde. Dort erkrankte er im Juni des darauffolgenden Jahres an heimtückischem Scharlach und starb nach einigen Tagen am 10. Juni, noch nicht 40 Jahre alt. Seine Schüler, mit denen er noch kurz vorher einen vergnügten Maiausflug gemacht hatte, hoben den Sarg des geliebten Lehrers in den Bahnzug, der ihn zur letzten Ruhe nach Ansbach trug.

Auf der Universität war Fritz durch Iwan Müller auf die dankbare Aufgabe hingewiesen worden, die Briefe des Bischofs Synesios von Kyrene neu herauszugeben. In der wissenschaftlichen Arbeit für das 2. philologische Examen behandelte er die Sprache dieser Briefe; später, nachdem er sich damit in München die Doktorwürde erworben hatte, baute er sie zu einem umfangreichen Buch aus, das ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des Attizismus ist, und dessen Sorgfalt von der

Kritik allgemein anerkannt wurde [1]). Zum Besuch auswärtiger Bibliotheken, auf denen Handschriften des Synesios liegen, gewährte ihm die Münchner Akademie der Wissenschaften 1899 einen Beitrag von 400 Mk. Da aber die Zahl der Handschriften, die Fritz sich aus den Bibliothekskatalogen notiert hatte, weit über 100 betrug, so hielt er es für besser, sich zunächst von allen diesen Codices Stichproben zu verschaffen, um darnach die Verwandtschaft derselben bestimmen zu können. Die Akademie erklärte sich mit der Änderung des Planes einverstanden, und so ließ er sich — mit persönlichen großen Opfern, denn die 400 Mk. reichten bei weitem nicht aus — Notizen über alle Handschriften und Kollationen einzelner Stellen aus ihnen besorgen. Auf Grund derselben schrieb er dann die Abhandlung über die handschriftliche Überlieferung der Briefe des Bischofs Synesios. Neben diesen größeren Arbeiten gingen verschiedene kleinere her, so ein Aufsatz in der Byzantinischen Zeitschrift über unechte Synesiosbriefe und mehrere Rezensionen, die sich durch gründliche und tiefgreifende Behandlung der Probleme auszeichnen.

Seine Hauptkraft verwendete Fritz natürlich auf die Schule. Zum Lehren brachte er außer umfassendem Wissen zwei Dinge mit, die kein pädagogisches Seminar geben kann: die Freude am Unterricht und einen sittlich in sich gefestigten Menschen; so wirkte er auf empfängliche Schüler und auch auf die Kollegen nicht nur durch sein Wort, sondern auch durch sein Beispiel. Am liebsten unterrichtete er in der Oberklasse, wo er aus dem reichen Schatz seines Wissens geben konnte; besonders in der Geschichte wußte er die großen Gesichtspunkte hervorzuheben und ein wirkliches Verständnis bei seinen Schülern zu erreichen. Gern weckte er auch den Sinn für die Geschichte der Kunst, in der er gut bewandert war.

Fritz war keine leichtlebige Natur; von einem großen Pflichtgefühl beseelt, das seinen Grund in tiefer Religiosität hatte, verlangte er von sich sehr viel, konnte er sich nicht genug tun beim Lernen wie beim Forschen. Im Kreis seiner Familie und im Verkehr mit seinen Freunden zeigte sich sein tiefes Gemüt; er war ein warmherziger Mensch, der sich mit andern freuen konnte und fremden Schmerz fast wie eigenen fühlte; es war eine Freude, ihn mit seinen Kindern — der glücklichen Ehe waren 4 Mädchen entsprossen — scherzen und sie in ihren kleinen Leiden trösten zu sehen. Kränkungen, die er erfahren zu haben glaubte,

[1]) S. Blaß, Lit. Centralblatt 1899, Sp. 791; Kroll, Berl. philolog. Wochenschr. 1899, Sp. 1249; Norden, Deutsche Literaturztg 1899, Sp. 539; Sittl, Wochenschr. f. kl. Ph. 1899, Sp. 404; Wendland, Byz. Z. 1900 S. 228; Asmus, Südwestd. Schulbl. 1899, S. 23.

gingen ihm tiefer als andern. Wo er, sei es in der Schule, sei es sonst, bösem Willen oder Verkennung seiner guten Absichten begegnete da konnte er wohl auch leidenschaftlich werden.

Bis kurz vor seinem Tode arbeitete er an den Vorbereitungen für die Ausgabe der Synesiosbriefe; er freute sich, nun so weit zu sein, daß er bald die Reise nach Italien, wo verschiedene wichtige Handschriften liegen, antreten konnte, da zerstörte der Tod seine Pläne und Hoffnungen.

Vgl. meinen Nekrolog in den Blättern für das Gymnasialschulwesen, herausgeg. vom bayr. Gymnasiallehrerverein 1907, S. 684; ferner Dr. Rahm im „Schwarzburgbund" (einem studentischen Organ, Oktober 1907.

Bibliographie.

Die Briefe des Bischofs Synesios von Kyrene. Leipzig, Teubner, 1898. 8°. 230 S.

Die handschriftliche Überlieferung der Briefe des Bischofs Synesios. In den Abh. der K. Bayr. Akademie I. Kl. XXII. Bd. München, 1905 S. 321—398. 4°.

Unechte Synesiosbriefe. Byzant. Zeitschr. 14 (1905) 75—86.

Von ausführlichen Rezensionen seien erwähnt die über Seeck, Briefe des Libanius in der Deutschen Literaturzeitung 28 (1907) Nr. 24, über Libanius rec. Förster in den Blättern für das bayer. Gymnasialschulwesen 40 (1904), 256—260, über den 1. Band des Clemens Alexandrinus seines Freundes O. Stählin, ebenda 43 (1907) S. 106—119.

Georg Kawerau.

Geb. 12. Dezember 1856, gest. 13. April 1909.

Von

A. **Köster** in Berlin.

Am 13. April ist Dr. Georg Kawerau, Direktorialassistent bei den Königlichen Museen zu Berlin, einem längeren Leiden in Stettin erlegen. Die Altertumswissenschaft verliert mit Kawerau eine auf dem Gebiete der Ausgrabungstechnik bewährte Kraft, von der noch viel zu hoffen war.

Am 12. Dez. 1856 zu Berlin geboren, widmete sich Kawerau, nachdem er das Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium absolviert hatte, auf der Kgl. Bauakademie dem Studium des Hochbaufaches und war nach Abschluß der Studien drei Jahre bei der Garnisonbauverwaltung zu Stargard in Pommern als Regierungsbauführer tätig. In Griechenland, das er zunächst aus Gesundheitsrücksichten aufsuchte, sollte sich ihm bald ein reiches Feld einer ersprießlichen Tätigkeit eröffnen. Im Dienste der griechischen Regierung nahm er teil an der großen, unter Leitung von Kavvadias in den Jahren 1885—1890 ausgeführten Untersuchung der Akropolis von Athen, und Kawerau wurde speziell mit der Aufgabe betraut, die Akropolis mit ihren Bauwerken zu vermessen und einen großen abschließenden Plan des athenischen Burgberges auszuarbeiten. Diese Aufgabe, die ihn fünf Jahre lang beschäftigte, hat Kawerau mit größtem Geschick ausgeführt und dadurch seinem Namen einen hervorragenden Platz in der Geschichte der Topographie von Athen gesichert. Erst seit wenigen Monaten liegt uns der Plan unter dem Titel: „Die Ausgrabung der Akropolis", von P. Kavvadias und G. Kawerau, dessen Herausgabe sich infolge finanztechnischer Schwierigkeiten so lange verzögerte, fertig vor. Es ist ein Werk ersten Ranges und einzig in seiner Art, da wir von keiner anderen antiken Ansiedelung eine gleich ausführliche und gleich genaue Aufnahme besitzen. Kaweraus Plan der Akropolis wird stets

ein dokumentales Werk bleiben, von dem in Zukunft jeder, der über die Akropolis und ihre Bauten arbeitet, ausgehen muß, und das bei jeder Akropolisforschung zu berücksichtigen ist. Das Wertvolle, was dem Plane seinen urkundlichen Charakter gibt, ist, daß Kawerau überall „die Steine reden läßt", d. h. nur das zeichnet, was wirklich vorhanden ist, was er gesehen hat, und sich von Rekonstruktionen, und mögen sie noch so nahe liegend und noch so gesichert erscheinen, fern hält. Der gleiche Grundsatz wird in dem beigegebenen Text befolgt, in dem über die einzelnen Bauwerke resp. Mauern das Wissenswerte mitgeteilt wird, wodurch namentlich dem fern von Athen weilenden die Benutzung des Planes wesentlich erleichtert wird.

Außer dieser Hauptarbeit fertigte Kawerau während seines Aufenthaltes in Griechenland mannigfache Aufnahmen und Zeichnungen für die griechische archäologische Gesellschaft in Athen wie in Epidauros, Mykenai, Patras, Rhamnus, Lykosura, Chäroneia, Marathon etc.

Nach Abschluß der Arbeiten in Athen war Kawerau längere Zeit in Anatolien mit der Leitung von Hochbauausführungen beschäftigt, so bei der Erbauung der Wasserwerke Skutari-Kadikein und der anatolischen Bahn zwischen Eskischchir-Konia, und darauf einige Jahre als Teilhaber der Firma Wechselmann & Kawerau, Stettin, mit der Ausführung von Privatbauten in Stettin und Umgegend.

Im September 1907 gelang es dann der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin, Kawerau für die großen unter Leitung von Dr. Wiegand ausgeführten Ausgrabungen in Milet zu gewinnen, denen er sich — seit dem 1. April 1908 als Direktorialassistent, mit dem Wohnsitz Konstantinopel — mit größter Hingabe und rastlosem Eifer widmete. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Erfolge wurde er 1907 von der philosophischen Fakultät der Universität Gießen bei Gelegenheit des Universitätsjubiläums zum Dr. phil. honoris causa promoviert.

Verliert die Altertumswissenschaft in Kawerau einen erfolgreichen und tüchtigen Mitarbeiter, so seine Freunde und Kollegen und alle, die ihn persönlich kannten und ihm im Leben näher standen, einen braven Freund, einen sympathischen Kollegen, einen treuen Mitarbeiter, einen lieben Menschen, in dessen Gesellschaft man dank seiner hervorragenden Eigenschaften gerne weilte, und dem man ein ehrenvolles wie auch herzliches Andenken gern bewahrt.

Albrecht Dieterich.

Geb. am 2. Mai 1866, gest. am 6. Mai 1908.

Von

Richard Wünsch in Königsberg in Pr.

Um einen Lebensabriß von Albrecht Dieterich geben zu können, bedurfte ich der Angaben für seine Jugendzeit bis zum Abgang von der Universität. Frau Marie Dieterich sandte mir des Dahingeschiedenen Tagebücher und Aufzeichnungen und stellte mir zur Verfügung, was sie nach seinen Erzählungen aufgeschrieben hatte. Von Freunden aus der Gymnasialzeit schickte F. Wachenfeld, Professor in Rostock, seine Erinnerungen; R. Homburg, Oberlehrer in Kassel, sammelte außerdem Beiträge von Bekannten aus der Jugendzeit. Ihnen allen sei hiermit herzlich gedankt. Herbst 1889 machte ich selbst die Bekanntschaft Albrecht Dieterichs: mit dem Oktober 1890 beginnen seine Briefe, in denen er niederlegte, was er erlebte und was ihn beschäftigte.

Albrecht Dieterich wurde am 2. Mai 1866 zu Hersfeld im Kurfürstentum Hessen geboren. Sein Vater Albrecht war Lehrer am dortigen Gymnasium und verheiratet mit Henriette Münscher, der Tochter des Direktors. Dreizehn Jahre war die Ehe kinderlos geblieben, ehe die Geburt des Sohnes den heißen Wunsch der Eltern erfüllte; sie haben den Dank dafür durch liebevolle Sorgfalt in Pflege und Erziehung abgetragen, die Mutter in Fröhlichkeit, der Vater in Strenge. Das lag im Wesen dieser grundverschiedenen Naturen. Die Mutter war in einem Hause aufgewachsen, in dem die Freude an den schönen und guten Gaben des Lebens daheim war, und wo sorglos weitgehende Gastlichkeit gepflegt wurde. Diesen Ton gab ihr Vater an; Direktor Münscher, Sohn eines Marburger Professors der Theologie, war aber

nicht nur ein weltfreudiger Mann, sondern auch ein vielseitiger Gelehrter und guter Pädagog, über die Schulräume hinaus und weit über die Grenzen der Stadt verehrt und beliebt. Ein Teil dieser Liebe kam auch den Seinigen zugute. So, von Freundlichkeit umgeben, war die Tochter herangewachsen, frohen und heiteren Geistes, mit offenem Sinn für die Kunst und ihre Schönheit, aber auch fähig und bereit, sich den ernsten Anforderungen des Tages anzupassen. Und gerade diese Eigenschaft war notwendig, um ihre Ehe harmonisch zu gestalten. Albrecht Dieterich dem Vater, gleichfalls einem Hessen, war keine frohe Jugend beschieden gewesen; noch als Mann hat er mit den Sorgen des täglichen Lebens zu kämpfen gehabt. Seine Weltauffassung war darüber ernst geworden. Sie gründete sich auf einen strengen evangelischen Glauben, der für Denken und Handeln die alleinige Richtschnur war; irgendwelche Zweifel sind ihm trotz eines scharfen Verstandes und eines ausgebreiteten Wissens nicht gekommen. Ebenso fest an der alten Sitte hielt er auch als Staatsbürger; dem letzten Kurfürsten von Hessen hat er in seinem Herzen stets die Treue gehalten, in herber Ablehnung der neu entstandenen Verhältnisse.

Diesen beiden so verschieden gearteten Menschen verdankte der Sohn die wesentlichen Züge, die ihn als Mann auszeichneten. Er hatte von der Mutter die sonnige Lebensfreude und die Fähigkeit, Werke der Kunst rein zu genießen; vom Vater das stark ausgeprägte Denkvermögen, den kraftvollen Willen, den heiligen Ernst in den großen Fragen des Lebens. Er hat das später selbst empfunden und glaubte zu fühlen, wie mit den Jahren das Wesen des Vaters in ihm das Stärkere wurde.

Der Grund zu diesem nachhaltigen Einfluß ist in Albrecht Dieterichs Jugendzeit gelegt worden. Seine Mutter starb früh; der Knabe war damals sieben Jahre alt, der Schmerz über ihren Verlust zitterte noch lange in seinem empfänglichen Herzen nach. Seine Erziehung ging nun ganz an den Vater über, der bei aller Strenge volles Verständnis für die anders gearteten Züge im Wesen seines Sohnes besaß und seiner Entwicklung mehr Freiheit ließ, als er sich selbst zugestand. Als der Junge in das Gymnasium der Vaterstadt eingetreten war, bedurfte er zur Arbeit keines Spornes. Der Vater erzählte gern, wie freudig er lerne, im gemeinsamen Arbeitszimmer, stolz auf seinen eigenen Tisch und seine eigene Lampe. „Es steckt ein Münscher in ihm“, pflegte er zu sagen. Dieses Verhältnis ging aber über das Abhören der täglichen Pensa hinaus; es wurde ein wirkliches Füreinanderleben. Der Vater wurde der Vertraute des Sohnes; er suchte das Kind der Lebensauffassung zuzuführen, die er selbst besaß; dieselbe

kirchliche Anschauung, dieselbe Liebe zum angestammten Landesherrn sollten in der Seele des Knaben Wurzel schlagen. Auch weckte der Vater in ihm die Erkenntnis vom Wesen wissenschaftlicher Arbeit und die Freude an den Werken der deutschen Dichtkunst.

In den oberen Klassen kam die Freundschaft mit gleichstrebenden Schulfreunden hinzu, die dem etwas einseitigen Ernst der väterlichen Erziehung erfolgreich entgegenarbeiteten. Wohin die Neigungen des kleinen Kreises gingen, zeigt der Name „Sonnengötter", den die Klasse für die vier Teilnehmer erfand; man las viel miteinander, namentlich mythologische, poetische und philosophische Bücher und disputierte eifrig über den Wert des Gelesenen. Von Sekunda an hat Dieterich sich auch als Dichter versucht; die erhaltenen Poesien, die zum Teil in der Unterhaltungsecke hessischer Lokalblätter Abdruck gefunden haben, zeigen bei aller Jugendlichkeit Formgewandtheit und Gestaltungsgabe und die Fähigkeit, sich für ein Ideal zu begeistern. Zum großen Teil sind es Balladen; sein Vorbild ist vor allem Uhland, hin und wieder Heine; Motive aus dem Altertum sind selten, es dominiert die nordische Heldensage. In anderen Gedichten kommt das eigene starke Empfinden zum Ausdruck; sie gelten der verstorbenen Mutter, den Freunden und dem Vaterland. In den patriotischen Liedern klingen die Anschauungen des Vaters wieder; ein Hesse will er bleiben, dem Hessenlande will er seine Lieder und sein Leben weihen, und wehmütig berührt es, wenn der Siebzehnjährige sich ein Grab in hessischer Erde wünscht.

Ostern 1884 verließ Dieterich das Gymnasium, um die Hochschule zu beziehen. Auch den Vater fesselte jetzt nichts mehr an Hersfeld; er legte das Amt, das er 35 Jahre verwaltet hatte, nieder und zog Ostern 1885 in seine engere Heimat zurück. In Kirchditmold bei Kassel erwarb er ein kleines Haus, in dem er selbst seinen Studien lebte, und das für den Sohn das ersehnte Ziel wurde, dem er in den Ferien zueilte.

Zunächst ging Dieterich nach Leipzig. Dort wollte er, dem Wunsche seines Vaters entsprechend, Theologie studieren. Er hat denn auch theologische Vorlesungen gehört, und die Probleme des Neuen Testaments und der Kirchengeschichte haben ihn stark angeregt, aber dennoch haben sie nicht vermocht, ihn zum Theologen zu machen. Andere Neigungen waren stärker; die Nachschriften und Exzerpte der Leipziger Zeit drehen sich um philosophische Probleme, namentlich religionsphilosophischer Art, und um deutsche Literatur; das Interesse am eigenen Land und Volk, das bereits aus seinen Hessenliedern spricht, gewinnt an Umfang und Vertiefung. Auch die klassische Philologie

tritt jetzt in seinen Gesichtskreis; er hat bei G. Curtius, Crusius, Lipsius, Ribbeck gehört und ist ein Semester lang außerordentliches Mitglied des philologischen Seminars gewesen. Seine Seminararbeit handelte über den Schluß der Phönissen des Euripides. Es war die erste Berührung mit einem Dichter, der ihn dann nicht wieder losgelassen hat. In persönliche Beziehungen ist er damals wohl nur zu Rudolf Hirzel getreten, dem er in der Vita seiner Dissertation einen besonderen Dank ausspricht. Studentischen Verkehr hatte er teils mit alten Hersfelder Freunden, teils in dem „Philologischen Verein", dem er beigetreten war. In diesem Verein war das Hauptinteresse auf antike Dichter gerichtet; im Sommer 1885 las man gemeinschaftlich Aristophanes, den Dieterich bei seiner Empfänglichkeit für Witz und Humor besonders geliebt hat. Auch die eigene dichterische Tätigkeit wurde fortgesetzt. Als der Philologische Verein im Dezember 1885 seinen Stiftungstag feierte, dichtete er das Festlied. „Wir setzen ein des Lebens Kraft, Nur einen Stein emporzuheben Zum stolzen Bau der Wissenschaft. Schnell wird das Leben uns verrinnen, Doch jener Bau wird ewig stehn."

Ostern 1886 kam Dieterich nach Bonn, entschlossen, Philologie zu studieren, aber noch unsicher, ob er den Nachdruck auf germanische oder klassische Philologie legen sollte. Die erste Vorlesung, die er bei Hermann Usener hörte, entschied diesen Zweifel. Er erzählte selbst, es habe ihn da wie ein Blitz durchzuckt: „Hier liegen die großen Probleme, denen du dein Leben widmen mußt." So wurde er klassischer Philologe, Schüler von Bücheler, Lübbert, Usener. Auch Archäologie bei Kekulé hat er gehört, teils um die Kunstwerke eben als Kunstwerke zu genießen, teils um durch sie das Verständnis der schriftlichen Tradition zu vertiefen. Das Wichtigste waren ihm Kolleg und Seminar bei Bücheler und Usener; freudig genoß er die wundervollen Stunden, in denen die Arbeit nicht dumpfe Pflichterfüllung, sondern seelisches Erleben war, jene Übungen, die nicht nur das Wissen des Schülers mehrten, sondern ihn auch zum Manne erzogen in Ehrlichkeit gegen sich selbst, in der Überzeugung von der Unzulänglichkeit der eigenen Kenntnisse, in dem kategorischen Imperativ, daß in wissenschaftlichen Dingen nichts um der Person, um der Sache willen alles zu geschehen habe.

Dieterich nahm drei Semester am philologischen Seminar teil, während eines Semesters war er Senior. Von Franz Bücheler hat er viel gelernt, und im Gespräch oft dankbar anerkannt, wie viel er gerade Bücheler verdankte. Aber mächtiger zogen ihn die religionsgeschichtlichen Probleme an, die Hermann Usener beschäftigten; es

waren die Jahre, in denen das „Weihnachtsfest“ heranreifte. Für jene Fragen war Dieterichs Gemüt besonders empfänglich; er hatte an seinem Vater gesehen, was die Religion dem einzelnen Menschen bedeuten kann; er hatte in Leipzig gelernt, wie die Religion in der Geschichte gewirkt hat. Am liebsten hätte er, der sich nun zu eigener wissenschaftlicher Arbeit reif fühlte, ein rein religionsgeschichtliches Thema angefaßt. Doch Usener, der scharf in das unklare Gären des jugendlichen Feuerkopfes hineinsah, wehrte es ihm und drang darauf, daß zunächst die philologischen Fundamente fester gelegt wurden. Erst als er diese Forderung erfüllt sah, stellte er für eine Preisarbeit das Thema, zu dem in Leyden liegenden griechischen Zauberpapyrus J 384 sollten Textverbesserungen und Erläuterungen eingereicht werden. Er war überzeugt, daß es niemand anders als Dieterich, und dieser gut, lösen würde. Dieterichs Arbeit erhielt denn auch den Preis, und aus dieser Preisarbeit erwuchs die Dissertation, die dann in erweiterter Form erschien unter dem Titel: *Papyrus magica Musei Lugdunensis Batavi, denuo edidit commentario critico instruxit prolegomena scripsit A. D.* Um diese Ausgabe machen zu können, hatte Dieterich den Papyrus an Ort und Stelle noch einmal verglichen. Es war nicht leicht, den Vater zu bewegen, daß er diese Reise nach Leyden erlaubte. Denn durch die rein philologische Arbeit, die dadurch gefördert wurde, erklärte der Sohn endgültig seine Abkehr von der Theologie. Aber der Vater fügte sich, obwohl er seinen Lieblingswunsch scheitern sah; die Dissertation ist *Patri et praeceptoribus* gewidmet.

Dieterichs erste Arbeit zeigt deutlich die Schule Useners. Den abstrusen Unsinn, den die Zauberpapyri auf den ersten Anblick bieten, sucht er geschichtlich zu verstehen. Namentlich kommt es ihm darauf an zu zeigen, daß in diesem Trümmerhaufen Goldkörner alter religiöser Vorstellungen verschüttet liegen, daß die Zauberformeln zum Teil umgeformt sind aus wirklichen Gebeten und Hymnen der Religionen und Mysterien des Altertums. So wies er in der Vorrede besonders auf gnostische, ägyptische und orphische Nachklänge hin, Reste aus einem orphischen Hymnenbuch werden herausgeschält und gesäubert. Die Ausgabe selbst zeigt, daß er die Technik der Edition anzuwenden gelernt hat, ein grammatisches Register beweist, daß er sich der Bedeutung dieses Textes auch für die Geschichte der griechischen Sprache bewußt ist.

Das Doktorexamen bestand Dieterich *insigni cum laude,* die Promotion fand im August 1888 statt. Die Thesen, die er verteidigte, weisen auf intensive Beschäftigung mit den griechischen Tragikern hin; auch Aristophanes ist mit einer Konjektur bedacht. Opponenten waren

Freunde aus dem Philologischen Verein, dem Dieterich auch in Bonn beigetreten war. Eine ganze Reihe der engsten Beziehungen, die das ganze Leben hindurch gehalten haben, hat er gerade mit seinen Vereinsbrüdern in Bonn geknüpft. Sie alle einte zunächst das ehrliche Arbeiten an der Wissenschaft; in kühnem Wagemut werden von den Lesekränzchen die schwersten Autoren in Angriff genommen und in den Vorträgen die schwierigsten Themata behandelt. Aber neben dem Ernst behielt die Freude ihr Recht; die Bonner Bierzeitungsmappe bewahrt aus jenen Tagen manches Gedicht Dieterichs und seiner Freunde, das von Lebensfrische und köstlichem Übermute strahlt.

Nach bestandenem Doktorexamen kehrte Dieterich in das stille Haus von Kirchditmold zurück, um sich zur Staatsprüfung vorzubereiten und das Zusammensein mit dem Vater zu genießen. Seine philosophische Staatsexamensarbeit hatte das Thema: „Was wissen wir über Platons Theismus oder Pantheismus?" Die Frage ist deutlich mit Rücksicht auf seine religionsgeschichtlichen Neigungen gestellt worden. Man fühlt, wenn man die Arbeit liest, mit welcher Freude, mit welch heiligem Eifer sie geschrieben ist. Sie ringt mit Platos Worten, um ihnen die Entwicklung seiner Auffassung abzugewinnen: eine innere Wärme durchzieht die Stellen, die vom Wesen dieses Einzigartigen handeln.

Das Staatsexamen bestand Dieterich im Mai 1889 und trat dann sein Probejahr am Gymnasium zu Elberfeld an. Die Lust, das pädagogische Können zu erproben, das ihm im Blute saß, war groß, und mächtig die Freude, wenn es gelang, den Gegenstand des Unterrichts anschaulich zu gestalten, die Stunde zu beleben. Die Autorität, die der Lehrer braucht, hatte er sich gleich in der ersten Stunde durch energisches Eingreifen gesichert.

In diese erste Lehrzeit hinein fiel der Tod des Vaters. Er starb unerwartet im September 1889. Sein Scheiden hinterließ eine Lücke im Leben des Sohnes, die sich nur langsam schloß. Das Haus in Kirchditmold konnte er sich lange nicht entschließen zu verkaufen; er sah wohl auch voraus, daß er diesen ruhigen Winkel noch brauchen werde. Denn so gern er an der Schule unterrichtete, sein letztes Ziel war doch ein anderes. Er wollte für seine wissenschaftliche Arbeit mehr Bewegungsfreiheit, als sie die Anforderungen des Gymnasiums gewähren können. So faßte er nach Ablauf des Probejahres die Habilitation, die ihm lange vorgeschwebt hatte, ernstlich ins Auge. An Stoff zur Arbeit fehlte es nicht. Das Museum von Leyden barg außer jenem griechischen Zauberpapyrus, von dem die Dissertation handelte, noch einen zweiten (J 395); dem wandte Dieterich sich jetzt zu. In der

Stille von Kirchditmold begann die kritische und kommentierende Tätigkeit. Doch bald stellten sich die Zweifel ein, ob gerade diese Arbeit für eine Habilitationsschrift sich eignen werde. Es existierte damals noch die Ansicht, daß philologische Arbeit, an einem Texte geleistet, der nicht der Kunstliteratur angehörte, nicht genüge, um den Verfasser als Philologen auszuweisen. Deshalb wählte Dieterich für die Habilitationsschrift aus seiner umfassenden Arbeit einen Abschnitt aus, der weniger weit von der gebahnten Straße der Philologie ablag: die orphischen Hymnen. Mit diesen hatte er schon in der Dissertation Fühlung gewonnen, ihre Doktrin hatte auch im zweiten Leydener Papyrus Spuren hinterlassen, und mit ihnen durfte man sich abgeben, da sie namentlich durch Gottfried Hermann in das Bereich der klassisch-philologischen Studien einbezogen waren. Ihnen gilt Dieterichs Abhandlung *De hymnis Orphicis capitula quinque*, die in kurzen Zügen die einzelnen Etappen auf dem Wege festzustellen suchte, den diese Sammlung sakraler Gesänge zurückgelegt hat. Einzelnen Hymnen sind besondere Bemerkungen gewidmet; namentlich haben ihn diejenigen angezogen, die sich an chthonische Gottheiten richten. Ihnen gilt Kap. V, der Vorläufer späterer Untersuchungen über die religionsgeschichtlich so wichtigen griechischen Vorstellungen von der Unterwelt.

Das übrige, was Dieterich zum zweiten Leydener Papyrus zu sagen hatte, vereinigte er in seinem Abraxas. Der Name versinnbildlicht das bunte Gemenge sonderbarer Glaubensvorstellungen, das in jener Papyrus magica vereinigt war und analysiert werden mußte. Die Untersuchung ist eindringender geführt als in der Dissertation, fruchtbar namentlich der Hinweis, daß auch stoische Elemente in diesen Synkretismus hineingezogen sind; damit war der Erkenntnis von dem bedeutenden Einfluß der populären Philosophie eines Poseidonios der Weg geebnet. Wie nach rückwärts, wird auch nach vorwärts von den religiösen Vorstellungen des Papyrus aus die Brücke geschlagen. Wenn der uralte Mythos vom drachentötenden Lichtgott in die Visionen der Johannesapokalypse und in die Sage vom heiligen Georg hinein verfolgt wird, so zeigt sich hier Useners Mitarbeiter an der Frage nach der Entstehung des Christentums.

Die Arbeit am Abraxas und an den orphischen Hymnen nahm von der Mitte 1890 an etwa ein Jahr in Anspruch. Nebenher fielen ein paar kleine Aufsätze zu den geliebten attischen Dramatikern ab (Rhein. Mus. 48): über die Zahl der Dramen des Aischylos, über die Einwirkung des Mysterienwesens auf eine Szene bei Aristophanes. Im Winter hat Dieterich auch einige Wochen in Göttingen zugebracht. Es trieb ihn, die dortigen Philologen kennen zu lernen, C. Dilthey, F. Leo,

U. v. Wilamowitz-Möllendorff. Wie sein Sinn hauptsächlich auf griechische Religion und griechische Dichtung gerichtet war, zog es ihn vor allem zu Wilamowitz. Dessen „Herakles“ war 1889 erschienen und hatte auf Dieterich einen tiefen Eindruck gemacht; ein kleiner Aufsatz Dieterichs über eine technische Einzelheit der attischen Tragiker (Rhein. Mus. 46), der unter der unmittelbaren Wirkung jener Lektüre geschrieben ist, klingt in einen Hymnus voll ehrlicher Begeisterung auf dies Buch aus. Was für Dieterich die Vorlesungen von Wilamowitz, in denen er hospitierte, und der persönliche Verkehr mit ihm gewesen sind, zeigte sich darin, daß er andere bestimmte, in gleicher Weise für einige Zeit nach Göttingen zu gehen: „So etwas darf der Philologe sich nicht entgehen lassen.“

Im Sommer 1891 wurde der „Abraxas“ Usener zur Feier seiner fünfundzwanzigjährigen Lehrtätigkeit an der Bonner Universität vom dortigen Philologischen Verein dargebracht; es war zugleich ein Dank, den der Schüler dem Lehrer abstattete. Zur selben Zeit vollzog Dieterich seine Habilitation. Daß er sich in Marburg niederlassen könnte, wünschte er als Hesse von Herzen; das verständnisvolle Entgegenkommen namentlich von Georg Wissowa erleichterte ihm die Erfüllung seines Wunsches. Seine Antrittsvorlesung hielt er im Oktober 1891 über die Entwicklung des Epitaphios und der Laudatio funebris, ein Thema aus der Literaturgeschichte, das mit seinen Studien über die antiken Vorstellungen von den Dingen nach dem Tode im Zusammenhang steht.

Mit dieser Vorlesung begann Dieterichs akademische Tätigkeit. Die Kollegia umspannten nach und nach die Hauptzweige griechischer Dichtung: Lyrik, Komödie und Tragödie. In das Gebiet der römischen Literatur greift eine Vorlesung über das Wesen der Satire ein; es reizte ihn, die Beziehungen von Witz und Spott dieser Literaturgattung zu den verschiedenen Arten des Lustspiels zu verfolgen, und seine eigene Anlage zu Humor und Satire, wie sie sich in den Scherzen der Bonner Jahre betätigt hatte, verstärkte seine Neigung für dies Thema. Die Grammatik ist mit einer Vorlesung über griechische Syntax vertreten; in besonderen Übungen wurde philologische Methode gepflegt. Von Kollegia aus seinem Lieblingsgebiet erscheinen zwei. Die Vorlesung über griechische Mythologie betrachtete er zugleich als heilsamen Zwang, sich die Tatsachen der griechischen Göttersage in den Zusammenhang geordneten Erkennens zu bringen. Die „Geschichte des Untergangs der antiken Religion“ sollte ihm zugleich Material sammeln für die Enstehung des Christentums, eine Frage, die ihn immer lebhafter beschäftigte. Das erkennt man aus seinem nächsten Buch, der

„Nekyia“, die den Untertitel trägt „Beiträge zur Erklärung der neuentdeckten Petrusapokalypse“. Dies in einem Grabe von Akhmim entdeckte Pergamentbruchstück enthält Schilderungen vom Ort der Seligen und vom Ort der Verdammten, die sonst in der christlichen Literatur nicht nachgewiesen waren. Die Aufgabe, hier den Ursprungsnachweis zu führen, mußte Dieterich ganz besonders reizen, da er in seinen Vorarbeiten über die Jenseitsvorstellungen der Griechen den Schlüssel des Rätsels besaß. Aber wenn auch jene apokalyptischen Vorstellungen hellenisch waren, so stammten sie doch nicht aus der staatlich gepflegten Religion, sondern aus einer Unterschicht religiöser Vorstellungen, die im Volke lebendig geblieben war; von hier ab wird der „Volksglaube“ ein wichtiger Faktor für Dieterich. Nächst dem griechischen Volksglauben vom Totenreich sind für ihn die Mysterien von Bedeutung; sie entwickeln die Lehre, daß im Jenseits den Eingeweihten ewige Trunkenheit, den Nichtgeweihten der Schlammpfuhl erwarte. Damit legen sie den Grund zu den Anschauungen von Orten ewiger Seligkeit und ewiger Qual, die dann durch Vermittelung orphischer Lehren auch dem Christentum bekannt werden.

In der Vorrede zur Nekyia dankt Dieterich seinem verehrten Lehrer Hermann Usener für die Beihilfe, die hauptsächlich wohl den religionsgeschichtlichen Teilen zugute gekommen ist. Wilhelm Schulze hatte für sprachliche, Adolf Jülicher für theologische Fragen freundliche Unterstützung geleistet. Der Beistand dieser beiden Marburger Kollegen ist Beleg dafür, daß Dieterich den Wert der Universitas literarum zu schätzen wußte. Die Religion der Griechen und Römer sollte der klassische Philologe nicht isoliert betreiben, sondern gefördert von der Sprachwissenschaft und der Theologie.

Auch die literargeschichtliche Arbeit hat Dieterich in diesen Jahren nicht vernachlässigt. Georg Wissowa, zu dem er bald in ein freundschaftliches Verhältnis getreten war, hatte ihn als Bearbeiter der griechischen Tragödie für die neue Auflage der Paulyschen Realenzyklopädie angeworben. Eine Menge kleiner Artikel hat Dieterich dafür im Laufe der Jahre fertiggestellt; unter den älteren ragt durch die Klarheit, mit der das umfangreiche Material geordnet und gesichtet ist, der große Artikel „Aischylos“ hervor, der 1894 erschien. In den schweren Wolken der bibliographischen Zeugnisse blitzt hier und da ein Gedanke auf, der beweist, wie Dieterich bemüht gewesen ist, diesem Größten unter den Großen innerlich nahe zu kommen.

Im März 1894 trat Dieterich die lange geplante Reise nach den Stätten klassischer Kultur an, die ihm vergönnen sollte, in eigenes Schauen und Erleben umzusetzen, was bis dahin Buchweisheit gewesen

war. Über Triest ging es nach Korfu, wo die südliche Frühlingspracht und das damals noch leichter zu beobachtende Volksleben tiefen Eindruck auf ihn machten. Dann an einem sonnenklaren Tag am korinthischen Meerbusen entlang nach Athen; am späten Nachmittag wurde die Akropolis in der Ferne sichtbar. Noch am selben Abend stieg er zum Parthenon empor und verweilte lange bei den mondbeglänzten Trümmern; eine alte Sehnsucht war ihm hier zur Wirklichkeit geworden.

In den nächsten Wochen erschlossen sich die Ruinen und Museen Athens, meist durch W. Dörpfeld und P. Wolters, an deren Giri er teilnahm. Am liebsten weilte er allein mit den Denkmälern der Antike. Dann wurden die geliebten Dichter in ihm lebendig, und die Gestalten, die einst über die Orchestra im Theater des Dionysos geschritten waren, gewannen Blut und Bewegung. Nun glaubte er das klassische fünfte Jahrhundert zu verstehen. „Es ist, als wäre man vorher nur ein Zehntel von einem Philologen gewesen“ war sein Eindruck der neu einströmenden Erkenntnis gegenüber. Und es drängte ihn, andere an seiner Freude über diese gewaltigen Eindrücke teilnehmen zu lassen. Manche attische Nacht schwand zu ihrem größeren Teile bei griechischem Wein in gleichgestimmtem Kreise. Meist beherrschte Dieterich das Gespräch, das vielfach mit einer gleichgültigen Einzelheit anhob, um mit einem Dithyrambus auf antike Schönheit oder auf die Wissenschaft, die ihm vor allem teuer war, zu schließen.

Von Athen aus beteiligte sich Dieterich auch an den größeren Reisen des Instituts. Der Peloponnesgiro war über Korinth nach der Argolis gerichtet und durchquerte dann Arkadien. Ein paar Stunden vor Olympia ging der Pfad durch einen Hohlweg, dessen Rand von Bäumen bestanden war. Ein starker Ast warf Dieterich von seinem hochbeinigen Maultier auf die spitzen Steine des Weges, wo er zum furchtbaren Schrecken der Mitreisenden zuerst bewußtlos liegen blieb. Allmählich erholte er sich soweit, daß er nach Olympia transportiert werden konnte. Man fürchtete eine schwere innere Verletzung. Dieterich selbst glaubte nicht, daß er mit dem Leben davonkommen würde. Doch er genas rasch, dank seiner kräftigen Natur. Diese Stunden, die er für seine letzten gehalten hat, haben ihn noch dankbarer gemacht für alles Große und Schöne, was ihm die Reise und das ganze spätere Leben beschert haben.

Von antiken Trümmerstätten sagten ihm Delos, das er mit der Inselreise des Instituts besuchte, und Delphi, wo Th. Homolle ihn freundlich aufnahm, besonders viel, die beiden Sitze des Gottes, der ihm nach Dionysos der nächste war. Das moderne Griechenland

fesselte ihn namentlich durch die kirchliche und volkstümliche Feier des Osterfestes, das er in Athen verlebte, allerdings nicht ganz ungestört, da gerade damals Attika wochenlang durch Erdbeben heimgesucht wurde.

Ende Mai verließ Dieterich Athen; von Smyrna aus wurde Pergamon, Sardes, Ephesus und Magnesia am Mäander besucht. Hier war er bei C. Humann zu Gaste, der ihm in bereitwilliger Führung das wechselnde Schicksal dieser Griechenstadt aus den Denkmälern erschloß. Starke Eindrücke bot sodann Troja, wo W. Dörpfeld gerade damals den Nordostturm der sechsten Stadt freilegte. Was Dieterich in den Ruinen und bei den Ritten durch die schöne Landschaft der Troas in sich aufgenommen hatte, sollte später seinem Homerkolleg zugute kommen.

In Konstantinopel wurden die Reste byzantinischer Zeit als Vermittler zwischen Altertum und Gegenwart gewürdigt und die prächtigen Erwerbungen des Tschinilikiosk, namentlich der noch nicht lange bekannte Alexandersarkophag bewundert. Daneben kam auch die herrliche Umgebung und das bunte orientalische Leben zu seinem Rechte; das Treiben des Bazars lehrte die antike Agora verstehen, der Besuch bei den tanzenden und heulenden Derwischen warf helles Licht auf das Wesen der dionysischen Ekstase.

Der Juni ging zu Ende, als Dieterich in Neapel eintraf, um an den Vorträgen teilzunehmen, die A. Mau in Pompei hielt. In den Stunden, welche die Führungen frei ließen, suchte er auf seine eigene Art den Denkmälern der kampanischen Stadt nahe zu kommen. Es reizte ihn, auch hier die stummen Monumente über das Leben, das sie einst geschaut hatten, zum Reden zu bringen, vornehmlich solche, die von Religion und Drama zu erzählen wußten. Damals zuerst hat er sich um die Deutung der Bühnenbilder unter den Wandgemälden abgemüht.

Nach dem Aufenthalt in Pompei wurde Neapel besucht, dann durchstreifte er Sizilien. Nun begannen auch die Studien in den Bibliotheken. In Palermo fand Dieterich auf der Suche nach altchristlichen Schriften die Apokalypse der Anastasia. Er hat seinen Fund nicht selbst bearbeitet, sondern seinem Schulfreund R. Homburg anvertraut, der ihn herausgegeben hat (*Apocalypsis Anastasiae*, Bibl. Teubn. 1903).

Mit dem September zog Dieterich nach Rom. Er kam mit der Besorgnis, nach dem griechischen Sommer werde ihm der römische Winter nichts zu sagen haben, und den vom hellenischen Urbild der antiken Kultur Begeisterten werde die römische Kopie enttäuschen.

Aber diese Besorgnis war grundlos. Rom ist ihm für das, was er bis dahin gesehen hatte, der Schlußstein geworden, und mit besonderer Freude hat er später gerade an die römische Zeit zurückgedacht. Er hätte nicht Albrecht Dieterich sein müssen, wenn er der ewigen Stadt und ihren unendlichen Schätzen nicht hätte gerecht werden wollen. Die hohe Kultur der römischen Kaiserzeit ist ihm hier aufgegangen und hat ihm zugleich die Klassiker jener Epoche näher gebracht; mit dem Wesen der Renaissance, ihrer geistigen und künstlerischen Bedeutung ist er erst hier näher vertraut geworden. Das italienische Volksleben zog ihn an, namentlich wegen der Fortdauer alter religiöser und dramatischer Formen, die er hier vermutete. Den Leitern des archäologischen Institutes, E. Petersen und Chr. Hülsen, ferner A. Mau und W. Helbig hatte er manche Förderung seiner Studien zu danken. Der Kreis gleichstrebender Jugend, der sich jeden Winter um das archäologische Institut zu schließen pflegt, war damals besonders glücklich zusammengesetzt und hatte menschlich und wissenschaftlich viel zu geben. „Dem römischen Freundeskreise des Winters 1894/95 in Erinnerung an frohe Tage“ ist eine der nächsten Schriften gewidmet.

Mit längeren Stationen in Toskana, die dem Genuß der italienischen Kunst, namentlich der Malerei gewidmet waren, ging es im Frühjahr 1895 nach Marburg zurück. Das Sommersemester fand Dieterich bereit, die Vorlesungen aufzunehmen, mit frischen Augen und verstärkter Kraft. Die Kollegia der nächsten Zeit weisen schon in der Wahl des Stoffes auf den Einfluß des Wanderjahres. Die römische Literatur ist ihm näher gekommen; es werden Ciceros Briefe gelesen, um daran das Leben jener Jahrzehnte anzuknüpfen; Tacitus wird als Interpret der Kaiserzeit erfaßt. Das monumentale Material der Überlieferung tritt in den Vordergrund; aus eigener Anschauung — Dieterich ist in der Folge noch öfter im Süden gewesen — werden Rom und Pompei in ihren Denkmälern geschildert. Neu ist auch eine Vorlesung über den vorchristlichen Unsterblichkeitsglauben; sie war veranlaßt durch Erwin Rohdes Psyche (Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube bei den Griechen), die 1894 erschienen war. Dies Buch hat einen tiefen Eindruck auf Dieterich gemacht, tiefer noch als auf die meisten, die sein Erscheinen mit Verständnis erlebt haben. War es doch eine Antwort auf Fragen, die er selbst in der Nekyia gestreift hatte. „Manches habe ich mir ähnlich gedacht, und doch fühle ich mich Rohde gegenüber als Bettler“, war seine ehrliche Meinung. Wie sehr die Psyche Dieterichs Gedanken immer wieder auf sich gezogen hat, zeigen einzelne Bemerkungen auch seiner letzten Schriften.

Äußerlich trat in Dieterichs akademischer Tätigkeit eine Änderung ein, als er im Sommer 1895 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde. Damit erhielt er zugleich Anteil an der Leitung des philologischen Seminars. In dessen Sitzungen hat er zum erstenmal Properz behandelt, und zwar dessen viertes Buch, im besonderen das einleitende Gedicht.

Auch in den Publikationen der nächsten Jahre klingen die Anregungen der Römerreisen nach. 1896 erschien die „Grabschrift des Aberkios", „Johannes Bauer, dem treuen Genossen zweier Romfahrten zur Erinnerung an herrliche Reisetage" gewidmet. Veranlassung zu diesem Büchlein hat das Bruchstück einer Inschrift im Lateran gegeben, der Rest der Grabschrift eines phrygischen Bischofs, die sonderbare Angaben über religiöse Dinge des dritten Jahrhunderts enthält. Dieterich schlug eine neue, geistreiche Lösung der hier liegenden Rätsel vor und versetzte mit ihr den Text aus der christlichen Sphäre in die des Heidentums. Auch diese Schrift war als Beitrag zur Entstehung des Christentums gedacht.

Im Jahre 1897 erschien ein größeres Werk: „Pulcinella, Pompeianische Wandbilder und römische Satyrspiele." Angeregt zu diesem Buch hatten ihn die Studien an den Bildern, die der Untertitel nennt. Es ist ein Versuch, die Geschichte der lustigen Person im Drama von den komisch wirkenden Figuren griechischer Tragödien über die römische Dichtung hinweg zu verfolgen bis zur Gegenwart, in der als letzter, heute noch lebender Nachkomme Pulcinella seine Italiener erfreut. Zum letzten Kapitel, das die lustige Figur auch in Nordeuropa behandelt, hatte der Germanist Edward Schröder, schon damals in Marburg mit Dieterich eng befreundet, Material beigesteuert. Auch an klassische Philologen richtet die Vorrede ihren Dank: an Franz Skutsch in Breslau, mit dem Dieterich durch gemeinsame Beziehungen zum Bonner Verein verknüpft war, sowie an Theodor Birt und Ernst Maaß, die beiden Marburger Ordinarien. Dieterich hatte also unter den dortigen Kollegen festen Fuß gefaßt, das kollegiale Verhältnis hatte sich in ein menschliches umgewandelt, und namentlich das zu Theodor Birt sollte sich in der Folgezeit noch enger gestalten. Und Dieterich war es eine herzliche Freude, wenn die so gewonnenen Beziehungen sich fruchtbar auch für die Wissenschaft erwiesen.

Während die ersten Arbeiten ziemlich günstig beurteilt worden waren, erhob sich gegen Aberkios und Pulcinella lebhafter Widerspruch. Man bestritt den heidnischen Charakter jener Inschrift, man sah am Pulcinella weniger das Neue und Gute, als daß man sachlich Unrichtiges, schiefgezogene Entwicklungslinien und allzu kühne Konstruktionen

tadelte. Soweit die Einwände sachlich begründet waren, hat Dieterich sich mit Fleiß bemüht, ihre Beweiskraft anzuerkennen. Aber Einiges in den Rezensionen war im Ton vergriffen, und Dieterich fühlte sich dadurch gekränkt. Die Freude an der wissenschaftlichen Produktion war ihm auf Jahre hinaus gelähmt, seitdem er zu sehen glaubte, daß man in ihm nicht einmal den ehrlichen Arbeiter anerkenne. „Allen Tadel, der verdient ist, nehme ich um so lieber auf mich, je mehr die Sache dabei gewinnt. Denn ich weiß den Tadel, der erzieht und fördert, sehr wohl von dem zu unterscheiden, der beleidigt und im Innersten verletzt." Diese Sätze aus dem Vorwort der „Mithrasliturgie" sind Zeugnis über das, was damals in seinem Innern vorgegangen ist.

Ostern 1897 erhielt Dieterich einen Ruf als ordentlicher Professor nach Gießen, als Nachfolger von E. Schwartz. Der Abschied von Marburg wurde ihm nicht leicht: zahlreiche freundschaftliche Beziehungen wurden dadurch gelockert. Außer den Fachkollegen war es ein Kreis meist gleichaltriger Dozenten und Bibliothekare, in dem Dieterich seine nächsten Freunde gefunden hatte, ein Kreis, von dem ein Teil auch durch die gemeinschaftliche Mittagstafel Gelegenheit zu anregender Aussprache fand. Was ihnen Dieterich gewesen ist, hat Johannes Bauer pietätvoll bezeugt, wenn er seine „Ungedruckten Predigten Schleiermachers" (Leipzig 1909) gewidmet hat „Albrecht Dieterich zum Gedächtnis und den gemeinsamen Freunden".

Aber Gießen war ja nahe, und wenn die Zusammenkünfte auch nicht mehr so zahlreich waren wie bisher, so brauchten sie darum nicht ganz aufzuhören und haben auch nie ganz aufgehört, soweit Dieterichs freie Zeit es ermöglichte. Diese war allerdings in Gießen nicht allzureich bemessen. Die hessische Landesuniversität besaß für klassische Philologie nur zwei Dozenten — G. Gundermann war damals der andere —, die ihre Vorlesungen und Übungen so einzurichten hatten, daß die Hörer während ihrer Studienzeit einen Überblick über das gesamte Gebiet der klassischen Philologie erhielten, und daß die Seminare jedem einzelnen die Gelegenheit boten, wissenschaftlich arbeiten zu lernen. Dabei wuchs die Zahl der Studenten mit jedem Semester und damit die Aufgabe, ihnen allen gerecht zu werden. Da auch neue große Vorlesungen auszuarbeiten waren, wurden hier an Dieterich Anforderungen gestellt, die selbst seine starke Arbeitskraft aufs äußerste anstrengten. Von diesen neuen Vorlesungen haben ihm besonders diejenigen Freude gemacht, in denen er die Erfahrungen seiner Reisen verwerten konnte: so die Vorlesung über Homer. Zu den topographischen Kollegia über Rom und Pompei trat ein solches über Athen hinzu; Gießen war damals eine der wenigen Universitäten, die dem

Philogogen für solche Zwecke einen Lichtbilderapparat zur Verfügung stellten. Römische Erinnerungen belebten die Vorlesung über die Dichter der augusteischen Zeit. Die griechische Literatur wurde über die klassische Epoche ausgedehnt: im Seminar wurde Kallimachos, Lukian, Plutarch behandelt: ein Kolleg umfaßte die griechische Literatur nach Augustus. Auch Properz erscheint wieder in den Seminarübungen; aus der wiederholten Beschäftigung mit diesem Dichter ist der Aufsatz „Die Widmungselegie des letzten Buches des Properz“ hervorgegangen, der 1900 erschien (Rhein Mus. LV 191 ff.), ein schönes Beispiel seines Vermögens, eine Interpretation sachlich genau und doch in anschaulicher Darstellung und künstlerischer Form zu geben. Die alte Vorlesung über Mythologie erhielt den Titel „Antike Religion in ihren Grundzügen“; sie war also auf eine erheblich breitere Basis gestellt worden. An Stelle des Registrierens mythologischer Varianten war die Frage nach der Herkunft der mythischen Vorstellungen getreten. Diese hat ihn sodann auf die Entstehung der religiösen Denkformen überhaupt geführt. Er erkannte, daß die höchsten Gedanken der Religion sich aus primitiven Vorstellungen entwickelt hatten, deren Reste er in den mehr volkstümlichen Vorstellungen der einzelnen Stämme sah. So wandte er sein Studium der volkstümlichen Unterschicht religiösen Denkens zu. Auch sah er, wie das Begreifen derartiger Vorstellungen bei Hellenen und Italikern erleichtert wurde durch den Vergleich mit entsprechenden Anschauungen anderer Völker. Er begann daher, sich in die wissenschaftliche Literatur der Ethnographie einzuarbeiten. Doch lag ihm dabei die deutsche, besonders die hessische Volkskunde durch seinen eigenen Werdegang besonders nahe; deren Kenntnis wurde nun an der Hand von Jakob Grimm und Wilhelm Mannhardt vertieft. Mit kleinen Aufsätzen: „Ein hessisches Zauberbuch“, „Himmelsbriefe“, versucht er in die Denkweise des eigenen Volkes einzudringen. Regen Anteil nahm Dieterich an der Bewegung, die damals in Gießen unter der Führung von Adolf Strack zur Begründung der „Hessischen Vereinigung für Volkskunde“ führte. Was diese ihm verdankte, haben H. Hepding und K. Helm in den „Hessischen Blättern für Volkskunde“ (VII, 1908, S. 115 ff.) ausgesprochen: „Wesentlich seinem Einfluß ist es gewiß zu danken, daß sie den Namen ‚Hessische Vereinigung für Volkskunde‘ trägt, womit ausgedrückt sein soll, daß sie nicht nur die hessischen Volksüberlieferungen sammeln will, sondern sich auch der großen Aufgaben einer philosophisch-psychologischen, vergleichenden Volkskunde bewußt ist.“ Man versteht, daß unter den Vorlesungen nun auch ein Kolleg erscheint „Die Volkskunde und ihre wissenschaftlichen Aufgaben“. Aus einem Vortrag, der auf der ersten General-

versammlung jener hessischen Vereinigung im Sommer 1902 gehalten wurde, ist der Aufsatz „Über Wesen und Ziele der Volkskunde" hervorgegangen (Hess. Blätter I. 1902, S. 177 ff.), in dem von vornherein dem Dilettantismus, der diesen Bestrebungen zum Teil anhaftet, entgegengetreten wird. „Ich bin der Überzeugung, daß sie wissenschaftlich nur der treiben kann, der in irgend einer Philologie, d. h. dem Studium einer gesamten Volkskultur, sozusagen mit beiden Füßen steht." Aber über dieser einen Kultur darf er nicht den Vergleich mit den anderen unterlassen. „Kann man wirklich mit den Analogien warten, bis die einzelnen Tatsachen ganz erforscht sind? Wie oft kann die Forschung erst wieder durch die Anregung der Analogie weitergehen! Gerade durch diese Wechselwirkung wird der Fortschritt so oft bewirkt. Sollte Erwin Rohde warten, uns den Dionysoskult in seiner tiefsten Natur verständlich zu machen durch die Analogie etlicher orientalischer und gewisser Bräuche der Naturvölker, bis die griechische Religion in allen ihren Einzelheiten erforscht war?" Mit Hilfe solcher Analogien soll die psychologische Erklärung einzelner Vorstellungen errungen werden, und dabei handelt es sich „um nichts Wenigeres als darum, mit induktiv-geschichtlichen Methoden zu Gesetzen der Entwicklung menschlichen Denkens vorzudringen", soweit nämlich die Forschung ergeben wird, daß die Hauptformen ursprünglichen Denkens bei den meisten primitiven Völkern dieselben sind, nicht allein durch Übertragung der Kultur, sondern vielfach als gesetzmäßige Entwicklung aus den überall gleichartigen Verhältnissen kulturlosen Lebens. In den Dienst dieser Gedanken stellte Dieterich auch eine Reihe von Vorträgen, die er im folgenden Winter am Freien Deutschen Hochstift zu Frankfurt am Main gehalten hat. Sie handelten über Volksglauben und Volksbrauch in Altertum und Gegenwart, soweit er sich an Geburt und Namengebung, Tod und Bestattung oder einzelne Feste anschließt; ferner über die Formen des Zauberbrauchs, des Zauberspruchs und der göttlichen Offenbarung.

Neben diesem neuerwachten Streben zum volkskundlichen Urgrund hin äußern sich die archäologischen und literarischen Interessen immer seltener, die religionsgeschichtlichen Forschungen dagegen werden dadurch neu befruchtet. Ein Beitrag zur Kenntnis des antiken Zaubers ist der Aufsatz „ABC-Denkmäler" (Rhein. Mus. LVI, 1901, S. 77 ff.), der eine Menge von Alphabetreihen, griechische und lateinische, sammelt und erklärt „als zauberkräftige mystische Zeichenreihe, als Abwehr der Dämonen und üblen Zaubers oder als wirkungsvollen magischen Geheimspruch". Eine Episode in der Entstehung des Christentums beleuchten „Die Weisen aus dem Morgenlande" (Zeitschr. für neut.

Wiss., III, 1902, S. 1 ff.); dort wird die Erzählung von den Magiern, die das Jesuskind anbeteten, als Abglanz eines historischen Faktums aufgefaßt, der Reise des Parthers Tiridates, der im Jahre 66 aus dem Morgenlande nach Rom kam, um den Kaiser Nero zu verehren. Wie Dieterich für die Erkenntnis des werdenden Christentums die Erforschung des späten heidnischen Synkretismus als Voraussetzung forderte, so hat ihn das monumentale Werk von F. Cumont über den Mithraskult (*Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra*, 1896, 99) stark beschäftigt und gefördert. Was er über das Buch zu sagen hatte, verdichtete sich zu einem Aufsatz „Die Religion des Mithras" (Bonner Jahrb. 108/9, 1902, S. 26 ff.). In einem Punkt betont Dieterich seine Abweichung von Cumont: in der Schätzung des Pariser Zauberpapyrus, der unter anderem eine alte, auf den Mithrasdienst bezügliche Liturgie enthalte; daß derartige Reste religiöser Urkunden sich in den Rezepten der Zauberer befinden, hatte Dieterich wiederholt betont. „Die gewaltige, kunstvolle Sprache jener Liturgie, wenn das Fremde fortgeschnitten ist, trägt, hoffe ich, den Beweis in sich, daß diese buntprächtige Perle religiöser Dichtung die Mißachtung nicht verdient."

Seitdem er Ordinarius geworden war, hatte Dieterich mehr Gelegenheit, seine Zuhörer anzuregen, zu ihrer wissenschaftlichen Erstlingsarbeit eines der zahlreichen Themata aus der Religionsgeschichte zu nehmen. Eine ganze Reihe tüchtiger Dissertationen dieser Art ist unter seiner Leitung in Gießen entstanden. Sie kennzeichnen Dieterichs Blick für die Fragen, die eine Behandlung bereits vertrugen, und sein pädagogisches Geschick, den richtigen Mann an die richtige Arbeit zu stellen. So L. Deubners *De incubatione capita quattuor*, die bei Teubner 1900 als besonderes Buch erschienen; hier war der antike Brauch des orakelwirkenden Tempelschlafs bis in die christlichen Kirchen hinein verfolgt. Im 26. Supplementband der Jahrbücher für klassische Philologie stehen zwei Arbeiten von Schülern Dieterichs: Fr. Adami, *De poetis scaenicis graecis hymnorum sacrorum imitatoribus*, eine Untersuchung der Beziehungen von Religion zum Drama, wie es auch Dieterichs Aristophanesaufsatz war, und C. Ausfeld, *De Graecorum precationibus quaestiones*, über das Schema, nach dem die Gebete der Griechen aufgebaut sind, in einen Vergleich mit den Bitten des „Vaterunsers" endigend.

Nachdem jene Supplementbände aufgehört hatten, zu erscheinen, lag der Gedanke nahe, ein eigenes Organ zu schaffen, in dem für die Zukunft derartige Abhandlungen Aufnahme finden konnten. Durch freundliches Entgegenkommen des Verlagsbuchhändlers Alfred Töpelmann

in Gießen wurde es möglich, die „Religionsgeschichtlichen Versuche und Vorarbeiten“ zu begründen. Der Eröffnungsband erschien 1903: H. Hepdings grundlegende Untersuchung „Attis, seine Mythen und sein Kult“, ein Urkundenbuch zur Geschichte des Synkretismus. Auch der zweite Band enthält noch Dissertationen von Dieterichs Schülern aus der Gießener Zeit: L. Ruhl, *De mortuorum iudicio*, eine Ergänzung zur „Nekyia“, L. Fahz, *De poetarum Romanorum doctrina magica*, eine Arbeit, welche die Zauberpapyri zur Interpretation der hohen Literatur heranzieht, G. Blecher, *De extispicio*, wichtig durch den mit Analogien primitiver Religionen gestützten Gedanken, daß die Eingeweide des Opfertieres darum vorbedeutend werden, weil der Gott Besitz von seinem Opfer ergriffen hat. Auch die Abhandlung von W. Schmidt, Geburtstag im Altertum (VII, 1), ist aus einer von Dieterich damals angeregten Dissertation hervorgegangen.

Die Ferien zwischen den arbeitsreichen Gießener Semestern sahen Dieterich vielfach auf Reisen. So besuchte er im Herbst 1897 die vierundvierzigste Versammlung deutscher Philologen und Schulmännner in Dresden. Er hatte selbst einen Vortrag angekündigt „über den Ursprung des Sarapis“ (s. in den Verhandlungen jener Versammlung S. 92 f.). Die Lektüre des Tacitus hatte ihn auf diese „wesentliche Erscheinung, durch die jene gewaltige Bewegung, die wir Synkretismus nennen, eingeleitet und schnell ausgebreitet wurde“, aufmerksam gemacht; er hatte in den Erzählungen von der Einführung jenes Kultes die echte Tempellegende wieder erkannt, zusammengesetzt aus uralten legendarischen Motiven von der Hyperboreerfahrt und der Götterepiphanie; er sah die Bedeutung dieses Kultes, den ein Ptolemäer künstlich geschaffen hat, darin, daß Sarapis als höhere Einheit über die bisher verehrten Götter gesetzt wurde: das bahnte dem Glauben an einen Gott den Weg. Dieterich forderte ein Urkundenbuch für Sarapis, wie es Cumont für den Mithras geschaffen hatte, als weiteren Beitrag zum Synkretismus und seiner Geschichte; denn ehe wir diese „genau analysieren können ist die große Frage nach der Genesis des Christentums unlösbar“. — Leider hat dieser Vortrag keine besondere Wirkung geübt, da die Zeit zum Reden zu knapp bemessen war und Dieterich nur einen rasch zusammengestrichenen Auszug geben konnte. Er hatte zwar in Aussicht gestellt, das Ganze zu veröffentlichen, sobald die Frage nach dem Ursprung des Namens Sarapis mit Hilfe der Kenner babylonischer und ägyptischer Dinge sichergestellt sei. Aber diese Sicherheit hat er nicht mehr erhalten und deshalb die Abhandlung über Sarapis nicht mehr druckfertig gemacht. Wie er selbst zuletzt über diese Fragen dachte, zeigt die von ihm angeregte Dissertation von

E. Schmidt, „Kultübertragungen“ (Rel.gesch. Vers. Vorarb., VIII, 2) im dritten Kapitel.

Auf einer anderen Reise, im Jahre 1898, verlobte er sich in München mit Marie Usener, der Tochter seines Lehrers; im Frühjahr darauf führte er sie heim nach Gießen. Diese beiden Naturen haben miteinander harmoniert, wie es selten begegnet. Frau Marie Dieterich hatte von ihrem Vater her das Verständnis für das, was des Gatten Leben ausfüllte, für seinen Lehrberuf und seine wissenschaftlichen Ziele. Ihrer Vorliebe für die Malerei, die sie auch ausübend betätigte, kam Dieterichs Neigung für dieselbe Kunst entgegen. Das ermöglichte beiden, sich ein Heim zu schaffen, in dem der Ernst der Gelehrtenstube durch heiteren künstlerischen Schmuck verklärt wurde. In ihren traulichen Räumen waren ihnen Jahre reinen Füreinanderlebens beschieden. Nicht immer waren die Tage ungetrübt; Frau Marie wurde wiederholt von Krankheit heimgesucht. Aber das brachte beide noch inniger zusammen. Zum neuen Jahre 1900 schrieb Dieterich: „Erst die letzten Wochen haben wir wieder im gewöhnlichen Sinne glückliche Tage gehabt, denn im übergewöhnlichen Sinne sind auch die schwersten Tage glücklich. Im Leiden lieben sich die Menschen erst, wie es keine Seele vorher ahnt, über alles, ich möchte sagen, irdische Verstehen.“ Vollendet wurde das Glück dieser Ehe, als im Januar 1902 der erste Sohn geboren wurde, der nach Vater und Großvater den Namen Hermann Albrecht erhielt. Ihm folgte einige Jahre später noch ein Bruder, Hermann genannt.

Ein wunderbares Zusammentreffen war es, daß nun Usener und Dieterich auch persönlich zueinander in die engste, nie unterbrochene Beziehung traten. Sooft es sich in den Ferien einrichten ließ, sind sie zusammen gewesen und haben miteinander die Fragen, die sie beide gleich bewegten in idealem Συμφιλολογεῖν der Lösung genähert. Die Briefe Dieterichs strahlen, wenn er von diesem Zusammensein erzählt. Usener erschloß seine ganze Tiefe; er hatte den Erben gefunden, dem er sein Vermächtnis anvertrauen wollte. Dieterichs ferneren Arbeiten ist dieser klärende Gedankenautausch zum Segen geworden. Wie eingehend er alles mit Usener besprach, zeigen die Zettel von Useners Hand, die sich bei Dieterichs nicht ausgeführten Entwürfen fanden. Man sieht dabei, wie der Jüngere am eigenen Material sich das Ergebnis erarbeitet und dies dem Älteren zur Prüfung vorlegt, der dann aus dem eigenen Schatz beisteuert, was er an entlegenen Zitaten in langen Jahren gesammelt hatte.

Der großen akademischen Geselligkeit, die in Gießen recht lebhaft zu sein pflegt, konnten sich Dieterichs nur mit Pausen hingeben. Sie

waren auch mehr die Menschen des kleinen vertrauten Kreises, in dem sich der einzelne rückhaltlos gibt und offener von dem spricht, was sein Inneres bewegt, als es sonst möglich ist. Ein Teil der Kollegen, die zu diesem Kreis gehörten, war mit Dieterich bereits in Marburg zusammengewesen; die Gelegenheit, die alte Freundschaft fortzusetzen, wurde freudig benutzt. Wohlgelitten war Dieterich auch in dem trefflichen Institut des „Sonderbundes", der sämtliche Dozenten zu wissenschaftlichen Abenden und behaglichem Zusammensein vereinigte. Dieterich war zuletzt Sekretär dieser Gesellschaft, und es war prächtig, wie er in Versen, die tiefes Gefühl und ironischen Humor zu gleichen Teilen enthielten, als Sekretär sich selbst als dem scheidenden Mitglied die Abschiedsrede hielt.

Der Abschied von Gießen fiel in das Frühjahr 1903. Dieterich hatte einen Ruf nach Heidelberg als Nachfolger von O. Crusius erhalten; daß er ihn annehmen würde, stand ihm sofort fest. Schon daß er nun denselben Lehrstuhl bestieg, den einst Erwin Rohde innegehabt hatte, wäre durchschlagend gewesen. Es kam hinzu, daß er in Baden Mitglied des Oberschulrats werden sollte und dadurch wieder in Fühlung mit dem Gymnasium kam; das Fehlen einer solchen Beziehung hatte er bis dahin als Mangel empfunden; er wollte wissen, wie die Schule ihm die Schüler vorbereitete, und was sie von denen erwartete, die er für die Schule ausbildete. In Heidelberg war bald ein hübsches Haus in der Vorstadt Neuenheim behaglich eingerichtet; zwei große, luftige Zimmer, die den Eindruck eines einzigen machten, mit dem Blick auf das Grün des eigenen Gartens waren sein Tuskulum. So begann in einem herrlichen Sommer die glänzendste Zeit im Leben Albrecht Dieterichs.

Die Vorlesungen, die er in Heidelberg gehalten hat, waren im wesentlichen dieselben wie in Gießen. Nur von der griechischen Poesie, die er bis dahin in Längsschnitten behandelt hatte, gibt er nun auch einen Querschnitt, indem er „Griechische Literatur des V. Jahrhunderts" liest. Neu erscheint Plato; er erklärte das Symposion, zu dem er von jeher ein tiefes innerliches Verhältnis hatte. „Es ist mir wie ein Evangelium", sagte er. Von öffentlichen Vorlesungen machten den Hörern besonderen Eindruck seine Vorträge über die „Hauptprobleme der Religionswissenschaft". An ihnen hing ja auch sein Herz am innigsten, zu ihrer Lösung beizutragen hielt er seit der Bonner Zeit in immer steigendem Maße für seinen wahren Beruf. Die Arbeiten der Heidelberger Zeit bewegen sich denn auch fast alle in dieser Richtung. Nur die Beiträge an der Realenzyklopädie von Wissowa gehen daneben weiter; 1905 wurde der Euripides fertig, ein Seitenstück zu dem so

viel früher verfaßten Aischylos, nur vielleicht noch mehr als dieser aus dem Vollen geschöpft.

Das Buch „Eine Mithrasliturgie" wurde im Frühjahr 1903 abgeschlossen. Es ist im ersten Teil eine Ausführung des Gedankens, den er in seiner „Religion des Mithras" ausgesprochen hatte. Der Passus des Pariser Papyrus, der dort erwähnt war, wird kritisch und mit einer deutschen Übersetzung versehen ediert; dann wird der Nachweis angetreten, daß dies Stück, das durchsetzt ist von ägyptischen und stoischen Gedanken, die auf Poseidonios zurückgehen, ursprünglich wirklich eine antike Liturgie ist, bestimmt in einem Mithrasmysterium, bei der Himmelfahrt der gläubigen Seele und ihrer Vereinigung mit Gott verwendet zu werden. Diese Art der Verwendung leitet über zu dem wichtigsten Teile des Buches, den liturgischen Bildern des Mithrasmysteriums. Dort werden die verschiedenen Formen, in denen der primitive Mensch sich die Vereinigung mit der Gottheit vorstellt, analysiert: das Essen des Gottes, die Liebesvereinigung des Menschen mit dem Gotte, die Gotteskindschaft, die Wiedergeburt, die Himmelfahrt der Seele zu Gott. Es ist die erste durchgeführte Untersuchung bestimmter primitiver Denkformen; über solche hatte Dieterich bereits in seinem Aufsatz über „Wesen und Ziele der Volkskunde" gesprochen. Das Buch hat trotz mancher Ablehnung — namentlich die Bezeichnung des Papyrustextes als „Mithrasliturgie" ist angegriffen worden — Erfolg gehabt; es ist, was man einem solchen Werk nicht zu prophezeien gewagt hätte, vergriffen und wird bald in einer zweiten Auflage erscheinen. Gewidmet ist die Mithrasliturgie Franz Cumont, ein Zeichen der Erkenntlichkeit für dessen Mithra; in der Vorrede gedenkt Dieterich auch hier dankbar seiner alten Freunde, die ihr Wissen in seinen Dienst gestellt haben: Siegfried Sudhaus namentlich für die Textrezension, Paul Wendland für die Partien des Kommentars, die an der Grenze zwischen Christentum, Judentum und Hellenismus liegen.

Andere Arbeiten dieser Zeit hängen mit den Vorträgen zusammen, die Dieterich in Frankfurt gehalten hatte. Aus den Gedanken über den Volksglauben, der sich an die Geburt des Menschen anknüpft, entstand das Buch „Mutter Erde, ein Versuch über Volksreligion." Ausgehend von drei merkwürdigen römischen Riten bei Geburt und Tod zeigt er, daß sie und alle verwandten Bräuche bei anderen Völkern nur verstanden werden können aus der einen Grundvorstellung (S. 32): „Die Erde ist die Mutter aller Menschen, aus der sie hervorkommen, und in die sie zurückgehen, um aus diesem Mutterschoß wieder zu neuem Leben geboren zu werden." Daran schließt er einen Überblick über die Hauptphasen, „in denen sich der mächtige Glaube an eine

Mutter Erde innerhalb der geschichtlichen Entwicklung antiker Religionen mannigfach wirksam erwiesen und immer wieder aus den unerschöpflichen Tiefen der Volksreligion emporgedrängt hat“ (S. 91), dies zum Teil in Berührung mit v. Wilamowitz und dem Vorwort seiner Übersetzung der Eumeniden des Aischylos; Dieterich hat dankbar anerkannt, daß dieses ihm „wesentlich dazu geholfen hat, die Bedeutung der Religion der Mutter für die Griechen zu verstehen“ (S. 43, Anm. 2). Auch hier fehlt zum Abschluß nicht der Ausblick auf das Fortleben jener Vorstellungen in der Zeit des Christentums. Gedacht war das Ganze als erster Teil eines Buches über „Volksreligion, Versuche über die Grundformen religiösen Denkens“; dem sollten sich als weitere Kapitel anschließen: „Die Formen des Zauberritus“, „Die Formen göttlicher Offenbarung“, „Die Formen der Vereinigung des Menschen mit Gott“, dies letzte als Neubearbeitung des zweiten Teiles der Mithrasliturgie. Dieterich war sich damit über die wichtigsten Punkte klar geworden, die schon jetzt mit seiner Methode erreichbar schienen. Daß er auf diesem Wege mit Usener zusammenging, bekräftigte er dadurch, daß er ihm die „Mutter Erde“ zum 70. Geburtstag, zum 24. Oktober 1904 widmete. Zu Ehren desselben Tages erschien als Festgabe einiger Schüler Useners ein Beiheft des „Archivs für Religionswissenschaft“; auch zu diesem hatte Dieterich beigesteuert, und zwar den Aufsatz „Sommertag“, von Marie Dieterich mit einer hübschen Vignette verziert. Hier wurden mit einem Heidelberger Volksbrauch deutsche und griechische Heischelieder zusammengestellt und gezeigt, „wie aus gleichen Grundanschauungen gleicher Brauch und gleiche Motive und Formen des Liedes erwachsen“. Ein solcher Beweis war für Dieterich wichtig; denn erst dann, wenn gezeigt ist, daß gleiche Riten und Mythen auch ohne Übertragung bei verschiedenen Völkern entstehen können, darf man von allgemein menschlichen Denkformen reden.

Dieterichs letzter Aufsatz „Die Entstehung der Tragödie“ (Archiv für Rel.Wiss. XI, 1908, S. 163 ff.) spricht der attischen Totenklage am alljährlichen Totenfeste und den Δρώμενα der eleusinischen Mysterien einen starken Einfluß auf das Werden des Dramas zu. Sein Geschick, Literatur und Religion in ihren Wechselwirkungen zu erfassen, zeigt sich hier noch einmal in glänzender Weise; das warme Empfinden für die Sache ist durch kühles Reflektieren temperiert.

Auch in der Heidelberger Zeit legen die Dissertationen Zeugnis davon ab, wie starke Anregungen Dieterich seinen Schülern gab. Mit seinen eigenen Studien über die typischen Figuren des Dramas hängt die Arbeit von Franz Bertram zusammen: „Die Timonlegende, eine Ent-

wicklungsgeschichte des Misanthropentypus in der antiken Literatur". Die meisten Doktorarbeiten sind in die Religionsgeschichtlichen Versuche und Vorarbeiten aufgenommen: Fr. Pfister, „Der Reliquienkult im Altertum" (Bd. V, erste Hälfte erschienen), Eug. Fehrle, „Kultische Keuschheit" (wird als Bd. VI erscheinen), Otto Weinreich „Antike Heilungswunder" (VIII, 1); E. Schmidts „Kultübertragungen" sind bereits genannt worden. Man erkennt, daß hinter diesen Aufgaben der Plan steht, die wichtigsten Äußerungen religiösen Denkens vom Boden der klassischen Philologie aus sammeln und erklären zu lassen. Einzelne Arbeiten verfolgen die heidnischen Anschauungen bis in die späteren Zeiten hinein und werden dadurch Beiträge zur Entstehung des Christentums.

Neben den Anforderungen, die der Lehrberuf an Dieterich stellte, standen die Verpflichtungen, die ihm die Mitgliedschaft des Oberschulrates auferlegte. In dieser Eigenschaft hospitierte er im Gymnasialunterricht, wohnte den Abiturientenprüfungen bei und nahm teil an den Staatsexamina der badischen Kandidaten für das höhere Lehramt. Diesen Aufgaben unterzog sich Dieterich mit Freude; des Vaters und des Großvaters Neigungen wurden in ihm wach. In den Gymnasien verhielt er sich meist zuhörend, bestrebt, für die eigene pädagogische Technik zu lernen: wo er eingriff, tat er es in einer schonenden Weise, die immer nur auf die Sache selbst ging und jedermann von dieser Sachlichkeit zu überzeugen versuchte.

Zu all dieser Tätigkeit, die hingereicht hätte, die normale Arbeitszeit eines Menschen ganz auszufüllen, übernahm Dieterich gleich zu Beginn seiner Heidelberger Zeit eine neue Verpflichtung. Das „Archiv für Religionswissenschaft", das Thomas Achelis im Jahre 1898 begründet hatte, war aus dem Verlag von Paul Siebeck in den von B. G. Teubner übergegangen. Teubner suchte einen zweiten geschäftsführenden Redakteur, und seine Wahl fiel auf Dieterich. Dieser hat sich lange besonnen, ehe er zugriff. Er wußte wohl, wieviel kostbare Zeit gerade der besten Jahre, die er der eigenen Produktion hätte widmen können, die Redaktionsführung mit ihrer nicht immer erquicklichen Korrespondenz und ihren rein äußerlichen Geschäften verschlingen würde. Aber das Gefühl der Verpflichtung der Sache gegenüber siegte. 1904 erschien der erste, von A. Dieterich und Th. Achelis gemeinsam redigierte Band, der siebente der ganzen Reihe. Er enthielt zu Beginn das Programm des neugestalteten Archivs.

Es sollte ein Zentralorgan sein für alle historische, mit philologischen Mitteln arbeitende Erforschung der verschiedenen Religionen, bestimmt, die Hauptfortschritte der einzelnen Philologien von der einen

zur anderen mitzuteilen. Diese Erforschung sollte sich zunächst weniger auf die geschichtlichen, von einzelnen Persönlichkeiten bestimmten religiösen Entwicklungen richten. Nicht etwa, weil Dieterich für die Persönlichkeit und ihr Verhältnis zur Religion kein Verständnis gehabt hätte — dagegen spricht seine eigene Hinneigung zu Aischylos und Platon. Aber er wollte die zerstreute religionsgeschichtliche Arbeit auf das Gebiet konzentrieren, dessen Erforschung ihm die Vorbedingung zu jeder weiteren ersprießlichen Arbeit schien, auf die volkstümliche Unterschicht, die Volksreligion. Da diese durch die Analogien aus dem Leben der Natur- und Kulturvölker aufgeklärt werden sollten, so empfahl er den Philologien ein enges Bündnis mit Ethnologie und Volkskunde. Als weiteres wichtiges Ziel, dem das Archiv zunächst dienen sollte, wurde die Erkenntnis von der Genesis des Christentums genannt, vom Untergang der antiken und vom Werden der neuen Religion, ein Problem, zu dessen Lösung er sich die Mitarbeit der wissenschaftlichen Theologie erbat. Dabei schwebte ihm nicht nur das Ziel der theoretischen Erkenntnis vor, sondern er hoffte, daß die Arbeit des Archivs auch praktisch dem einzelnen in seinem Ringen um die Weltanschauung zugute kommen sollte: „wahre geistige Befreiung auch aus den religiösen Fesseln und Nöten der Zeit wird dem wissenschaftlich Gebildeten nicht durch Negation oder Position, durch Vermittelung oder Umdeutung gewonnen, sondern allein durch geschichtliche Erkenntnis“.

Eine glückliche Änderung war es, daß das Archiv die neu erschienenen Bücher nicht mehr in einzelnen Rezensionen zerstreut behandelte, sondern in zusammenhängenden Berichten, die alles, was auf dem Gebiet einer bestimmten Religion innerhalb von zwei oder drei Jahren erschienen war, zusammenfaßten: durch sie trat die Entwicklung der religionsgeschichtlichen Forschung in ein helleres Licht. Den ersten Bericht über die antiken Religionen in den Jahren 1903—1905 hat Dieterich selbst angefertigt (Arch. VIII, 1905, S. 474 ff.). Mit Freude konnte er feststellen, wie das Bestreben, die Unterschicht des religiösen Denkens zu erkennen, im Wachsen begriffen war, wie die Anregungen der Ethnologie und Volkskunde sich immer stärker geltend machten, so stark, daß Dieterich warnen mußte: es drohe „eine Modeform der Vergleichung einzelner herausgehobener Züge sich auszubilden, die eine naturgemäß langsam vorschreitende notwendige Arbeit nur hindert und diskreditiert“. Ferner stellte er freudig das Wachsen der Erkenntnis des Synkretismus, jener Vorbedingung zur Erforschung des Werdens des Christentums, fest, die namentlich durch Reitzensteins „Poimandres“ gefördert war. Ihm sprach er das große Verdienst zu,

„es energisch versucht zu haben, den ägyptischen Einschlag in dem bunten Riesengewebe späterer antiker Religion auszulösen“. Gerade mit Reitzenstein, der im nahen Straßburg lehrte, hat Dieterich während der letzten Jahre in regem Austausch über die Fragen des Synkretismus gestanden. — Aber trotz der Freude an den Fortschritten im einzelnen ist Dieterichs energischer Natur die Entwicklung der Forschung nicht vielseitig genug. Der Bericht endet mit der Mahnung: *Messis quidem multa, operarii autem pauci.* Denselben Spruch hatte er unter die Titelvignette der „Hessischen Blätter für Volkskunde“ geschrieben, die, von der Hand seines Freundes O. Ubbelohde gezeichnet, ein Kornfeld darstellt, durch das ein einsamer Schnitter schreitet.

Vom VIII. Band ab führte Dieterich allein die Geschäfte des Archivs. Th. Achelis war zurückgetreten. Dagegen blieben die Mitredakteure, die seit der Neugestaltung des Archivs ihm helfend zur Seite standen, H. Oldenberg für das Indische, C. Bezold für das Babylonisch-Semitische, K. Th. Preuß für das Gebiet der Naturvölker. Für das klassische Altertum hat zuerst Usener noch mitberaten. Aber er starb im Oktober 1905. Es war ein schwerer Schlag für Dieterich; selbst wenn man weiß, was ihm der Schwiegervater als Mensch und Gelehrter gewesen ist, kann man kaum die Größe des Verlustes ermessen. Seinem Andenken hat Dieterich im Archiv einen tief empfundenen Nachruf gewidmet, der in kurzem Abriß das Lebenswerk des Religionshistorikers Hermann Usener erschließt. Manches darin ist zugleich Selbstbekenntnis; ein solches klingt heraus aus dem Hinweis auf das schöne Wort Useners, daß alle Mythenforschung unwillkürlich uns zuletzt auf unser innerstes Anliegen, die eigene Religion zurückführen und das Verständnis derselben fördern müsse, oder aus der Betonung von Useners tiefem Verständnis für das Leben des eigenen Volkes.

Dieterich hatte es als eine Pflicht der Pietät empfunden, zum Gedächtnis an den Meister eine ausführliche Biographie zu schreiben. Um sich dafür den Grund zu legen, las er ein besonderes Kolleg: „Geschichte der klassischen Philologie im 19. Jahrhundert“. Er war begeistert, als ihm von hier aus nach und nach die einzelnen Züge in Useners Bild verständlich wurden; die Darstellung gewann in seinem Innern Umriß und Gliederung. Er freute sich, daß ihm alles so plastisch vor Augen stehe, daß er es nur niederzuschreiben brauche. Aber geschrieben worden ist keine Zeile.

Auf den Reisen, die Dieterich von Heidelberg aus, meist mit der Gattin zusammen, unternahm, fand teils seine alte Sehnsucht nach Natur und Kunst und sein Bedürfnis neuer wissenschaftlicher Eindrücke ihre Befriedigung, teils war er im Dienste der religionsgeschichtlichen

Studien tätig. Im Herbst 1904 nahm er an dem zweiten internationalen Kongreß für allgemeine Religionsgeschichte in Basel teil und sprach dort in einer Plenarsitzung über die Religion der Mutter Erde, in einer Sektionssitzung über den Ritus der verhüllten Hände. Der letzte Vortrag ist bis jetzt nur in einem Auszug bekannt (Verh. des Bas. Kongr. S. 322 f.), aber das vollständige Manuskript ist noch vorhanden und soll veröffentlicht werden.

Im Herbst 1905 sprach Dieterich auf den „Salzburger Hochschulkursen“ über das Thema „Der Untergang der antiken Religion“. Seine Vorträge müssen, nach den Zeitungsberichten zu urteilen, hinreißend gewirkt haben. Dieselben Vorträge hat Dieterich noch einmal, im Frühjahr 1908, vor einer großen Zuhörerschaft in Hamburg gehalten.

Zwischendurch, im Sommer 1907, erhielt Dieterich einen Ruf an die Universität Halle. Er hat ernstlich geschwankt, ob er ihn nicht annehmen solle. Namentlich die Freundschaft für Georg Wissowa, der dort wirkte, fiel stark ins Gewicht; im preußischen Kultusministerium zeigte man das weitestgehende Entgegenkommen. Aber es war nicht leicht, die bisherige ideale Wirksamkeit, die selbst Halle nicht bieten konnte, aufzugeben. Den Ausschlag gab der Gedanke, daß er in Baden auch dem höheren Schulwesen noch nützen könne. Es war Dieterichs Art, solche Fragen vom Standpunkt des sachlichen, nicht des persönlichen Vorteils zu entscheiden. Mit Genugtuung erfüllte es ihn, daß man ihm für sein Bleiben dankbar war. „Ich kann Dir sagen, daß mir eine solche Lebensfreude n o c h n i e geworden ist. Studenten, Kollegen, Gymnasiallehrer, Regierung: es war für mich persönlich beschämend und überwältigend. Du wirst mir glauben, daß es nicht die schönen Worte waren, die sie mir sagten, die ich meine“, so schrieb er im Juni 1907. Auf einem Kommers, mit dem man ihn damals feierte, sagte er scherzend, er werde keinen Ruf mehr annehmen, „bis der letzte Ruf kommt, den niemand ablehnen kann“. Wohl keiner, der ihn das in blühender Kraft und voller Gesundheit sagen hörte, ahnte, wie bald dieser Ruf an ihn ergehen sollte.

Im April 1908 hatte Dieterich auf der Hamburger Reise sich eine Influenza zugezogen, die gründlich auszuheilen er sich nicht die Zeit nahm. Den nach Hause Zurückgekehrten beanspruchten die Berufspflichten, Dienstreisen und Examina stärker als sonst. Dann kamen die Vorbereitungen zum Semester, die seine geschwächten Kräfte weiter aufrieben. Dienstag den 5. Mai wollte er morgens seine Vorlesung über das attische Drama beginnen. Vor dem Kolleg hatte er sich noch längere Zeit im Sprechzimmer wie sonst mit einem befreundeten Kollegen unterhalten. Er stand ganz unter dem frischen Eindruck vom Tode seines

Lehrers Franz Bücheler. Er schilderte in feinsinniger Weise Büchelers Wesen und Wirken, in bewundernder Anerkennung des seltenen Mannes. „Das werde ich auch meinen Studenten sagen. Nicht am Anfang der Stunde, denn sie sollen freudig beginnen. Aber zum Abschluß.“ — Das Erscheinen Dieterichs im Auditorium wurde jubelnd begrüßt. Er begann zu sprechen, den Plan seiner Vorlesung zu entwickeln. Aber nach den ersten Sätzen wurde seine Sprache langsamer, er fing an, nach den Worten zu suchen. Schließlich stockte er ganz. Die Zuhörer halfen ihm, das Zimmer zu verlassen. Draußen brach er zusammen: ein Gehirnschlag hatte ihn getroffen. Man brachte ihn auf das Zimmer des Dieners im archäologischen Institut und bettete ihn dort. Noch diesen Tag und die folgende Nacht hat er so fast ganz bewußtlos gelegen. Gattin und Freunde weilten bei ihm. Am Morgen des 6. Mai hatte er ausgelitten.

Am Abend dieses Mittwoch fand an der Bahre für die Nächsten eine schlichte Leichenfeier statt; Fr. Schöll als Fachgenosse und Freund sprach ergreifende Worte. Die Beisetzung auf dem Friedhof am 8. Mai war eine Feier wirklich inniger, allgemeiner Trauer. Auch von weither waren die Schüler und Freunde gekommen. Die Worte, die in der Friedhofskapelle am Sarg gesprochen wurden, waren tief empfunden, schmerzlich bewegt von der Trennung, die sich hier vollzog, durchdrungen von der Erkenntnis, was hier für immer verloren war. Es war die Totenklage um den herrlichen Menschen, dem auch an dieser letzten Stätte seines Wirkens die Herzen freudig entgegengeschlagen hatten. Draußen war ein südlicher Frühlingstag, die Sonne glühte wie im Hochsommer. Unter Blumen und Blüten bewegte sich der Zug der Trauernden zum Ort der Feuerbestattung. Es war eine Stimmung in der Natur wie zu der Zeit, da die Frauen von Hellas um Adonis klagten, den göttlichen Jüngling, den plötzlicher Tod an einem Sommertag gefällt hatte.

Mit Albrecht Dieterich sind große Pläne und kühn gedachte Entwürfe zu Grabe gegangen. Man darf sich nicht vorstellen wollen, was er der Wissenschaft geworden wäre, wenn ihm das Schicksal noch ein oder zwei Jahrzehnte gegönnt hätte, ihm, der mit jeder Arbeit die Erkenntnis, oft an einem entscheidenden Punkte, förderte und selbst da, wo er irrte, Anregung gab. Sein Nachlaß enthielt große Mengen von Notizen, Zeugen seiner Teilnahme an allen Bewegungen religiösen Lebens im Altertum und an den Analogien anderer Völker, die er in langen Jahren zusammengetragen hatte. Leider ist das meiste dieser Kollektaneen für niemand anders verwendbar; meist ein Zitat, dazu ein kurzes, nur ihm vertrautes Stichwort — das ist alles. Für einige Materien sind

die Notizen ausführlicher und zu Gruppen geordnet (z. B. für Abendmahl, Angeloi, Himmelfahrt, Pax, heilige Quellen, Traum): diese Sammlungen hat Frau Marie Dieterich sich entschlossen dem in Bonn gegründeten Usenerarchiv zu überweisen und damit allen zugänglich zu machen.

Nicht beendet ist von größeren Arbeiten eine Ausgabe der Legende des heiligen Theophilos, die Dieterich durch die Beziehung des Zaubers zur Legende lockte, und eine Edition der orphischen Hymnen, die er nie aus den Augen verloren hatte. Sie sollte zusammen mit anderen Resten orphischer und mystischer Poesie im zweiten Band der Sammlung *Poetarum Graecorum fragmenta* erscheinen, die U. von Wilamowitz redigiert. Beide Arbeiten sollen von Freunden Dieterichs zu Ende geführt werden. Ebenso wird die Redaktion der „Religionsgeschichtlichen Versuche und Vorarbeiten" und des „Archivs für Religionswissenschaft" im Sinne Dieterichs von befreundeter Hand weiter geleitet.

Das geplante Buch über „Volksreligion" ist nicht mehr geschrieben worden. Es sind nur Vorarbeiten für die Ausarbeitung vorhanden. Von dem „Untergang der antiken Religion", wie der Titel lauten sollte, gibt es Nachschriften seiner Schüler, die wenigstens den Aufbau der Gedanken erkennen lassen. Es ist daran gedacht worden, eine Sammlung der kleinen Schriften Dieterichs herauszugeben, vielleicht kann darin das eine oder andere Bruchstück dieser beiden Werke Aufnahme finden.

Dieterich ahnte, daß er nicht alt werden würde. Das hätte ihm Schonung auferlegen sollen. Aber die kannte er nicht und wollte sie trotz aller besorgten Zureden nicht kennen. War ihm ein Problem klar geworden, so setzte er die Nächte daran, um seine Gedanken in einem Zug niederzuschreiben, unbekümmert darum, welches die Anforderungen des Tages sein würden. Vor die Wahl gestellt zwischen einem kurzen Leben in Tätigkeit oder einem langen Leben in Untätigkeit, hätte er gewählt wie Achilleus. Nur das bewirkte die Vorahnung von seinem frühen Ende, daß er seine Arbeiten auf bestimmte Ziele konzentrierte; das hat er selbst ausgesprochen. Dies ist der Grund, weshalb er die mehr philologischen Fragen, die ihn doch früher gereizt hatten, in den letzten Jahren bewußt zurücktreten ließ. Wohl schrieb oder sprach er gelegentlich freudig von Stellen der Dichter, die zu heilen oder zu erklären ihm gelungen sei, oder von literarischen Zusammenhängen, die ihm aufgegangen seien. Aber verarbeitet hat er davon nichts, unbeirrt dadurch, daß ihn Fernerstehende nicht mehr als Philologen rechneten, und trotz des mahnenden Zuredens von Usener, dem kein Religionsforscher genug Philologe sein konnte. Dieterich ging

seine eigenen Wege, weil ihm andere Dinge mehr auf dem Herzen brannten. Zunächst wollte er den „Untergang der antiken Religion“ fertig stellen. „Und dann kommt die ‚Genesis des Christentums‘ und das ‚Leben Jesu‘. Zuerst natürlich die Biographie, die ich mir vorgenommen und gestern eingehend disponiert habe“ schrieb er im August 1907 an seine Frau. Diese Werke sollten seine religionsgeschichtlichen Untersuchungen in der Höhe krönen, wie das Buch über Volksreligion in der Tiefe das Fundament sein sollte. „Ist es mir vergönnt, das alles noch zu vollenden, dann will ich mit meinem Leben zufrieden sein“, sagte er kurz vor seinem Tode. Es war ihm nicht beschieden; er wurde abgerufen, ehe sein Lebenswerk auch nur halb vollendet war. Und vieles davon wird für alle Zeiten unvollendet bleiben.

Aber nicht verloren ist das, was er seinen Schülern eingepflanzt hat. Er erinnerte gern an das schöne Wort Useners: „Nur das im Menschen ist dauernd, was in den Herzen anderer fortlebt.“ Auch Dieterich versuchte das, was er seinen Schülern gab, so eindringlich zu gestalten, daß es wirklich zu Herzen ging. Und nicht nur eindringlich, sondern auch wissenschaftlich ehrlich wollte er seinen Vortrag. Darum bereitete er sich für Kollegia und Übungen stets sorgfältig vor; lieber kürzte er den Schlaf, als daß er sich mit dem Schein einer Lösung zufrieden gegeben hätte. Die Vorlesungen arbeitete er in der späteren Zeit nicht mehr wörtlich aus, sondern zeichnete nur einzelne Stichworte auf, so daß er, wenn er dieselbe Vorlesung von neuem las, auch die Mühe des neuen Durchdenkens hatte. So war sein Vortrag vor dem Kleben am Manuskript bewahrt; er sprach fast völlig frei, mit starkem Temperament, getragen von dem Glauben an die eigene Sache. Auch improvisierte er, wenn ihn der Gegenstand fortriß und ihm neue Gedanken zuführte. Er konnte das wagen, da ihm die Worte leicht flossen und sich von selbst zu prägnanten Wendungen und treffenden Bildern gestalteten. Unterstützt wurde sein Vortrag von einer melodischen Stimme, die jedem Affekte gehorchte; es war unmöglich, mit dieser Stimme etwas Langweiliges zu sagen. Am glänzendsten war sein Vortrag, wenn er nach Abschluß einer Interpretation die erklärte Stelle in seiner eigenen Übersetzung vorlas; die dichterische Veranlagung befähigte ihn, die wirksame Form zu finden und sie mit dem heiligen Ernste des Aischylos ebenso zu erfüllen wie mit dem frechen Spott des Aristophanes. Und wie Dieterich sprach, so schrieb er auch: innerlich überzeugt, anschaulich, packend. Nur sprudeln in den ersten Büchern die Worte noch jugendlich empor, während sie in den späteren Werken klarer und ruhiger dahinfließen.

Den Fehler, mit diesen rednerischen und stilistischen Vorzügen

glänzen zu wollen, hat Dieterich sich stets gemüht zu meiden; es lag ihm daran, nicht der äußeren Form die innere Sachlichkeit preiszugeben. Stets hat er auch an sich gearbeitet, von der unwillkürlichen Neigung seines Temperaments freizukommen, daß er in der Freude über eine glänzende Kombination die Gegeninstanzen gering achtete; wer die Arbeitsweise seiner Bücher verfolgt, wird wahrnehmen, wie er mit den Jahren vorsichtiger und umsichtiger geworden ist. Wie er gegen sich selbst streng war, so verlangte er auch von seinen Zuhörern strenge Schulung des eigenen Denkens und Wollens zu rücksichtsloser wissenschaftlicher Ehrlichkeit. Immer wieder wies er auf die Notwendigkeit genauen und vollständigen Verständnisses der Texte hin, wie es nur bei solidem grammatischem Wissen und sorgfältiger philologischer Interpretation möglich ist; das waren ihm die Grundlagen, ohne die ihm eine wissenschaftliche Betätigung überhaupt nicht denkbar war. Den Schülern, die das Wohltätige dieser Zucht anerkannten und sich ihm voll Vertrauen anschlossen, stellte er sich mit allem, was er ihnen geben konnte, zur Verfügung: mit seinem Rat, nicht nur in wissenschaftlichen Dingen, und mit seiner Zeit. Für seine Schüler war er stets zu haben, freundlich empfing er sie, auch wenn sie unangesagt zu stundenlanger Besprechung kamen und er deshalb eine lang geplante Erholung aufgeben mußte. Gerne zog er sie in sein gastfreies Haus. „Erst werden dreimal Studenten eingeladen, dann einmal die andern“ war sein Grundsatz. Hier im Hause suchte er ihnen das Heim zu ersetzen, das viele während des Semesters entbehren mußten. Ungezwungen gab er sich den soviel Jüngeren hin; die Anrede „Herr Geheimrat“, die ihm in der letzten Zeit von Titels wegen zukam, war verpönt. Er wußte seine Gäste zum offenen Plaudern zu bringen und war fröhlich mit den Fröhlichen. Dabei klang im Gespräch doch der ideale Ton durch, auf den er das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler gestimmt wissen wollte; zusammen sollten sie ein ἔρανος nach platonischem Vorbild sein, geeint im ernsten Streben nach edelster wissenschaftlicher Erkenntnis. Die Begeisterung, mit der Dieterich diese seine Auffassung von der Aufgabe des Lehrers vertrat, ist vielleicht das Beste gewesen, was er den Philologen, die durch seine Schule gingen, mitgegeben hat; wer dafür offenes Gehör hatte, der ist auch seinen Schülern wieder ein guter Lehrer geworden. Was sie Dieterich verdankten, wußten die Heidelberger Studenten wohl. „Es ist, als wäre uns der Vater gestorben“, war ihre Stimmung in jenen Maitagen; für einen Lehrer die schönste Grabschrift.

Wo Albrecht Dieterich hinkam, erwarb er sich Freunde: auf der Schule, als Student, im Süden, unter den Dozenten, deren Kollege er

war. Seine freundliche, ungezwungene Art, sein sonniges Lachen gewann sofort die Herzen. Die heitere, humorvolle Überlegenheit über die Kleinlichkeiten des Daseins, seine starke Lebensfreude machte den Gleichgesinnten bald mit ihm vertraut. Seine Begeisterung für alles Schöne und Große riß mit sich fort, sein Ringen mit den höchsten und letzten Problemen der Menschenseele erweckte den Drang zu gleichgerichteter Mitarbeit. Wo Dieterich solche Empfindungen fand, hat er sie reich erwidert; es war ihm Bedürfnis, Freunde zu haben. Wer sich Dieterichs Freund nennen durfte, wird nie vergessen, was er ihm verdankt für wissenschaftliche Erkenntnis und Durchbildung des inneren Menschen. Wie für die Studenten, war Dieterich auch für die Freunde von treuer Aufopferung; mochte er noch so bedrängt von Pflichten sein, er suchte doch noch die Zeit, einen Dienst zu erweisen, um den er gebeten war. Am herrlichsten aber waren die Stunden, wenn Albrecht Dieterich in vertraulicher Zwiesprache, über Raum und Zeit erhaben, sein Inneres erschloß und alles, was dort webte und wogte, in unerschöpflicher Fülle zutage drängte; das war wie eine Art dionysischer Ekstase. Die herrlichste antike Darstellung des begeisterten Dionysos ist das Marmorbild in Leyden; das kannte Dieterich im Original und liebte es mehr als alle antike Plastik.

Aber nicht pflegte Dieterich Freundschaft in jenem schwächlichen Sinne, daß er um jeden Preis mit aller Welt hätte gut Freund sein mögen. Wo er selbstgefälligen Wissensdünkel, unehrliches Herumreden um das, was ihm als Wahrheit galt, zu sehen glaubte, war er mit der Ablehnung rasch bei der Hand, und seine Kritik konnte sehr scharfe Formen annehmen. Auch da, wo er sich selbst und seine Sache angegriffen sah, hat er nicht immer sanft erwidert. Stets aber war er darauf bedacht, die Person des Gegners zu schonen. Ebenso die Gefühle Andersdenkender, was bei seinen Untersuchungen auf dem Gebiete der Religion nicht immer leicht war. Aber als Sohn seines Vaters hatte er vor dem Glauben anderer hohe Achtung. Nur das verlangte er, daß man Glauben und Wissen scharf voneinander trennte; die historische Untersuchung durfte keine Rücksicht auf das religiöse Dogma nehmen. Erst wenn durch die Forschung sicherer Grund gelegt war, sollte auf diesem Grund der einzelne seine gefestigte und geläuterte Weltanschauung aufbauen. Eine solche sich selbst zu gewinnen, war er unermüdlich an der Arbeit. Während er nach außen im reichsten, tätigsten Leben stand, suchte er im Innern die harmonische Eukosmie der Seele. Sein Wahlspruch waren die schlichten Schlußworte des platonischen Phaidros; dort lautet das Gebet des Sokrates: θεοί, δοίητέ μοι καλῷ γενέσθαι τἄνδοθεν.

Schriftenverzeichnis.

Von Rezensionen und Artikeln der Realenzyklopädie sind nur die wichtigsten aufgenommen.

1888.

Papyrus magica musei Lugdunensis Batavi, quam C. Leemans edidit in papyrorum Graecarum tomo II (V), denuo edidit, commentario critico instruxit, prolegomena scripsit A. D. Erweiterte Dissertation. Jahrbücher für klass. Philol. Suppl. Bd. XVI 749—830.

1889.

Schlafszenen auf attischer Bühne, Rhein. Mus. XLVI 25—46.

1891.

De hymnis Orphicis capitula quinque, Habilitationsschrift, Marburg. Elwert, 57 S.

Die Zahl der Dramen des Aischylos. Rhein. Mus. XLVIII. 141—146.

Über eine Szene der aristophanischen Wolken, Rhein. Mus. XLVIII. 275—283.

Abraxas, Studien zur Religionsgeschichte des späteren Altertums. Teubner, 221 S.

1893.

Nekyia, Beiträge zur Erklärung der neuentdeckten Petrusapokalypse. Teubner, 238 S.

Die Göttin Mise. Philol. LII 1—12.

1894.

Aischylos 13, Realenzyklopädie I 1065—1084.

1896.

Die Grabschrift des Aberkios. Teubner, 55 S.

1897.

Pulcinella, Pompeianische Wandgemälde und römische Satyrspiele. Teubner, 307 S.

1900.

Matris cena. In der Strena Helbigiana, S. 49—50.

Die Widmungselegie des letzten Buches des Propertius, Rhein. Mus. LV, 191—221.

Εὐαγγελιστής. Zeitschr. für die neut. Wiss. I, 336—338.

Ein hessisches Zauberbuch, Blätter für Hess. Volksk., II, 5—7.

1901.

ABC-Denkmäler, Rhein. Mus. LVI, 77—105.
Himmelsbriefe, Blätter für Hess. Volksk. III, 9—12.

1902.

Die Weisen aus dem Morgenlande, Ztschr. für die neut. Wiss. III, 1—14.
Die Religion des Mithras, Bonner Jahrbücher 108/9, 26—41.
Himmelsbriefe, Hess. Blätter für Volksk. I, 19—27.
Über Wesen und Ziele der Volkskunde, Hess. Blätter für Volksk. I, 169—194.

1903.

Eine Mithrasliturgie. Teubner, 230 S.
Adolf Deißmann, Ein Originaldokument aus der diokletianischen Christenverfolgung. Besprochen Göttinger gel. Anz., S. 550—555.
Volksglaube und Volksbrauch in Altertum und Gegenwart. Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M., 124—135.

1904.

Gunkel, Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des N. T., Archiv für Rel. Wiss. VII, 278 f.
ABC-Denkmäler, Archiv für Rel. Wiss. VII, 524—529.

1905.

Mutter Erde. Teubner, 123 S.
Hermann Usener, Archiv für Rel. Wiss. VIII, I—XI.
Griechische und römische Religion (1903) 1904, 1905, Archiv für Rel. Wiss. VIII, 474—510.
Enneakrunos, Arch. für Rel. Wiss. VIII, 156.
Sommertag, Archiv für Rel. Wiss. VIII, Beiheft, 38 S.
Euripides 4, Realenzyklopädie VI, 1242—1281.
E. Preuschen, Mönchtum und Sarapiskult. Besprochen Berl. philolog. Wochenschr., Sp. 13—20.

1906.

ΧΜΓ, Berl. philol. Wochenschr., 510.
Οὖλος ὄνειρος, Arch. für Rel. Wiss. IX, 147—148.

1908.

ΔΙΚΑ, Archiv für Rel. Wiss. XI, 159—160.
Die Entstehung der Tragödie, Arch. für Rel. Wiss. XI, 163—198.

Oskar Seyffert.

Geb. 23. Januar 1841, gest. 1. Juli 1906.

Von

G. Goetz in Jena.

Es ist eine für die Geschichte der Philologie bemerkenswerte Tatsache, daß Plautus, der doch kein eigentlicher Schulschriftsteller ist, den Vertretern des Schuldienstes so außerordentlich reiche Förderung zu danken hat. Ich erwähne aus der großen Zahl der Plautiner nur Alfred Fleckeisen, Ritschls treuen Genossen, Brix und Lorenz, die Kommentatoren, Klotz und Spengel, die Metriker, C. F. W. Müller, den Begründer des Jambenverkürzungsgesetzes; ihnen gesellt sich, um die Pleias vollständig zu machen, als einer der Besten zu Oskar Seyffert, dessen Einfluß weit tiefer war, als es dem oberflächlichen Betrachter scheinen könnte. Ihm sei im folgenden ein einfaches Freundschaftsdenkmal gesetzt.

Das Leben Oskar Seyfferts, dessen Daten ich dem Nachruf seines Kollegen F. Lortzing in der Berl. philol. Wochenschrift, 1906, S. 1217 ff. entnehme, bewegte sich äußerlich in einfachen Bahnen. Geboren am 23. Januar 1841 in Crossen a. O. als Sohn eines Kommissionärs und bald verwaist — den Vater verlor er im 8. Jahre, mit mit 15 Jahren auch die Mutter —, wurde er früh selbständig und gewohnt, die eigenen Kräfte zu regen. Bis zum 14. Lebensjahre besuchte er die Bürgerschule seiner Heimat, von da an das vortreffliche Joachimsthalsche Gymnasium, das durch eine Fülle ausgezeichneter Männer, wie Meineke und Kießling, Moritz Seyffert und Adolf Kirchhoff berühmt war und reiche wissenschaftliche Anregung darbot. Nachdem er zu Michaelis 1860 die Reifeprüfung bestanden hatte, widmete er sich an der Universität Berlin philologischen Studien. Dort wirkte noch August Boeckh und neben ihm Moritz Haupt; beider gedenkt neben anderen Seyffert dankbar in der seiner Dissertation angehängten vita. Im Juli 1869, also im 8. Semester, promo-

vierte er mit der Schrift „De bacchiacorum versuum usu Plautino“ und bestand in dem darauf folgenden Winter die Oberlehrerprüfung. Schon während dieser Zeit verwaltete er zur Aushilfe eine Lehrerstelle in Frankfurt a. O. Er absolvierte hierauf sein Probejahr, wurde aber schon zu Michaelis 1865 an dem kurz zuvor gegründeten Sophiengymnasium angestellt und wirkte dort, seit 1872 als Oberlehrer, seit 1885 als Professor, bis zu seiner Emeritierung zu Michaelis 1905, also volle 40 Jahre hindurch. Ein Lungenleiden hatte ihn in seinen letzten Lebensjahren genötigt, mehrfach seine Tätigkeit auszusetzen; dazu kam zwei Jahre vor seinem Tode ein Schlaganfall, dessen Folgen er zwar mit Tapferkeit bekämpfte; aber seine Kraft war gebrochen; in einem Sanatorium zu Homburg v. d. H. erlag er am 1. Juli des Jahres 1906 seinen schweren Leiden.

So einfach der Verlauf seines äußeren Lebens war, so reich und mannigfaltig war sein Wirken. Was er als Lehrer seinen Schülern gewesen ist, darüber ist mir aus eigener Erfahrung nur einiges Wenige bekannt geworden. Seyffert hat mir öfter Schüler empfohlen, und ihren spontanen Erzählungen entnahm ich mancherlei, was auf seine Eigenart und seine Lehrtätigkeit ein helles Licht warf. Waren ihm doch die Eigenschaften, die Friedrich August Wolf bei einem Lehrer in den Vordergrund stellte, eine eindrucksvolle Persönlichkeit und tüchtige wissenschaftliche Bildung, in hohem Maße eigen. „Er war,“ so urteilt sein langjähriger Kollege und Freund Lortzing, „ein echter gottbegnadeter Lehrer, der seine pädagogische Weisheit nicht aus Lehrproben und Lehrgängen, sondern aus der Eigenart und dem Reichtum seiner Persönlichkeit schöpfte. Er hatte ein warmes Herz für die ihm anvertraute Jugend und verstand es vortrefflich, sie mit Liebe und Geduld zu leiten und zu fördern.“ Unterstützt wurde er durch sein reiches und tiefes Wissen, das durch die fortgesetzte Berührung mit der gelehrten Forschung lebendig blieb, und dafür pflegen reifere Schüler ein feines, oft über ihre Jahre hinaus entwickeltes Sensorium zu haben. Der gütige Berater, der er vielen während ihrer Schulzeit war, ist er für nicht wenige auch späterhin geblieben, und so war es eine aufrichtige, auf dankbarer Gesinnung gegründete schmerzliche Trauer, mit der ihm neben den Kollegen zahlreiche ältere und jüngere Schüler auf dem Kirchhofe der Georgengemeinde vor dem Königstor zu Grabe geleiteten.

Auch eine andere Seite seiner Betätigung kann hier nur eine kurze Besprechung finden, so bedeutend der Einfluß war, den sie auf die Ausbreitung und Entwicklung der philologischen Arbeit hatte. Im Jahre 1884 übernahm Seyffert die Redaktion der Berliner philo-

logischen Wochenschrift, die er bis zum Ende seines Lebens beibehielt. Mit welchem Erfolge er seine unermüdliche Arbeitskraft und philologische Sorgfalt in den Dienst dieser Zeitschrift gestellt hat, teils als alleiniger Herausgeber, teils im Verein der Reihe nach mit Thiemann, Belger und Fuhr, kommt in dem Nachruf zum Ausdruck, der von seiten des Verlegers und des überlebenden Genossen in der Redaktion veröffentlicht worden ist (Berl. philol. Wochenschr. 1906, S. 865). Eine größere Anzahl von Rezensionen hat er selber verfaßt, meist über Plautus und Terenz. Aber auch in den Rezensionen anderer Gelehrten kam sein Rat und seine Beihilfe zur Geltung. Gern und freudig erkannte er fremdes Verdienst an. Verfehltes tadelte er mit Entschiedenheit, aber ohne Härte. Hart war er nur gegen große Worte, denen entsprechende Leistungen nicht zur Seite standen. Daß er eine Zeitlang — und zwar am Ende der neunziger Jahre — mit P. Wendland die Bursianschen Jahresberichte redigiert hat, begnüge ich mich, nur zu registrieren. Soll doch an dieser Stelle vor allem seine selbständige literarische Lebensarbeit die gebührende Würdigung finden, wobei es mir gestattet sein möge, einiges aus der Übersicht über seine plautinischen Arbeiten, die ich in der Berliner philol. Wochenschrift, 1906, S. 1223—1225 gegeben habe, herüberzunehmen.

Die oben erwähnte Erstlingsschrift Seyfferts (de bacchiacorum versuum usu Plautino, Berlin 1864, gewidmet dem Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums, F. G. Kießling und H. Usener, damals in Greifswald) entsprang gleich der einige Jahre früher erschienenen Dissertation von A. Spengel (de versuum creticorum usu Plautino) und der aus demselben Jahre (1864) stammenden Schrift von Studemund (de canticis Plautinis) dem sich immer kräftiger geltend machenden Verlangen, im engeren Anschluß an die Überlieferung die ursprüngliche Form der plautinischen Cantica wiederzugewinnen. Daß dieses schwierige Problem, dessen Rätsel auch heute noch nicht durchweg gelöst sind, nicht auf den ersten Anlauf zu bewältigen war, hat Seyffert später selber erkannt. Nichtsdestoweniger war es ihm gelungen, einige Punkte sicher zu stellen, die auch die fortschreitende Forschung anerkennen mußte. Aber wie man auch über die Richtigkeit der in dieser Schrift niedergelegten Resultate urteilen mag, die Beziehung zu Plautus war dadurch angeknüpft, die bald enger und enger wurde, so daß sie sich zu einer Verbindung für das Leben auswuchs und selbst die unzusammenhängenden Aufzeichnungen aus seiner letzten Zeit, die sich in seinem Nachlaß vorfanden, betreffen diesen seinen Lieblingsautor.

Schon im Jahre 1867 begannen die Früchte zu reifen, die eine

intensive Beschäftigung mit Plautus hervorrief: zwei Aufsätze im Philologus, Bd. XXV, 439 ff. und XXVI, 358, 722. Es folgen nach einer kleineren Mitteilung Bd. XXVII, 432 weitere Proben: Bd. XXIX, 385 ff., Bd. XXX, 433, Bd. XXXVI, 284, zu denen noch zahlreiche Rezensionen im Philologischen Anzeiger hinzukamen, die gleichfalls selbständige Beiträge enthielten. Diese Arbeiten bestanden in kritischen und exegetischen Erörterungen über einzelne Stellen. Zweierlei Bestrebungen traten in ihnen besonders hervor: peinliche Feststellung des handschriftlichen Materials und vollständige Sammlung der Belege für eine Redewendung oder einen Sprachgebrauch aus allen plautinischen Stücken. Das Hauptresultat dieser Sammlungen war eine Fülle feiner, für Kritik und Erklärung gleich wichtiger Observationen, für die die Formelhaftigkeit der bei Plautus entgegentretenden Umgangssprache die fundamentale Voraussetzung war. Die Bedeutung der Observation war natürlich auch Ritschl nicht entgangen; hatte er doch ihre Wichtigkeit praktisch und theoretisch entschieden hervorgehoben. Von Ritschl angeregt hatte dann namentlich Brix mehrere treffliche Proben seiner Virtuosität auf diesem Gebiete in Schulprogrammen niedergelegt. In Seyffert fand diese Art von Forschung ihren vorbildlichen Vertreter, und er beherrschte das Material bald in einem Grade, daß es ihm nicht leicht ein anderer Plautiner zuvortat. Dabei hütete er sich vor der Übertreibung dieser Methode, bei der die Majorität der Beispiele die Minorität einfach entrechtete, was schließlich eine Reaktion zum Schutz der Singularitäten und Minoritäten hervorrief. Die reifste Arbeit Seyfferts auf diesem Felde sind die Studia Plautina (wissenschaftliche Beigabe zu dem Jahresbericht der Sophiengymnasiums vom Jahre 1874). Der Anlage nach enthalten diese Studien Beiträge zu einzelnen Plautusstellen von der Asinaria bis zum Truculentus; aber diese Stellen bilden nur den Einschlag, an den sich viel feines Gewebe anknüpft. Für die Kenntnis der plautinischen Sprache ist hier eine wahre Fundgrube bereitgestellt, die von den Mitforschern gründlich ausgenutzt worden ist. Neben den mannigfaltigen Gesichtspunkten, die hier zur Erörterung kommen, wie Gebrauch einzelner Worte und Wendungen, Wortstellung, Personenverteilung, tritt vor allem die Behandlung der Dittographienfrage hervor, die namentlich mit Beispielen aus dem Poenulus beleuchtet wird.

Aber Seyfferts Tätigkeit beschränkte sich nicht auf Plautus, so sehr dieser Dichter auch im Mittelpunkte seines Interesses stand. Als trefflicher Kenner der gesamten römischen Literaturgeschichte bewährte er sich durch die Neubearbeitung der „Geschichte der römischen Literatur“ von Eduard Munk, deren erste

Auflage in den Jahren 1858—1861 erschienen war. Wie es bei der Entwicklung der Forschung in den sechziger Jahren bis in die Mitte der siebziger Jahre natürlich war, bedurfte es bei einer solchen Arbeit „einer nicht unbedeutenden Zahl von mehr oder minder wesentlichen Veränderungen“. Wie tief eingreifend diese waren beweist der Abschnitt über Plautus, der „mit einer Feinheit und Sauberkeit im einzelnen gebessert und ergänzt ist, die ebenso die eindringenden Studien des Verfassers zeigt, als sie mit großem stilistischen Geschick nirgends eine Naht oder eine Fuge hervortreten läßt und völlig aus einem Gusse hervorgegangen erscheint“ (M. Hertz in der Zeitsch. f. d. Gymnasialwesen 1877, S. 573). Auch manche hübsche Einzelheit ist hervorzuheben, so z. B. die gleichzeitig mit anderen gemachte Entdeckung des akrostichischen Eingangs der Ilias Latina, die freilich manche Umbildung über sich ergehen lassen mußte. Nach dem Urteile desselben Martin Hertz hat das geschickte Lesebuch durch Seyfferts Bearbeitung seine Frische zwar nicht eingebüßt, sich aber doch dem Begriffe eines Lehrbuchs in nicht unwesentlichem Maße genähert. Im Jahre 1882 ließ Seyffert ein Lexikon der klassischen Altertumskunde erscheinen, das die gesamte Kultur der Griechen und Römer in Mythologie und Religion, Literatur, Kunst und Altertümern des Staats- und Privatlebens umfaßte, eine populär gehaltene, aber auf eingehenden Studien beruhende Arbeit, die unter den Schülern der oberen Klassen der Gymnasien, den philologischen Studenten und Lehrern sowie in den weiteren Kreisen der Gebildeten als ein treffliches Hilfsmittel zur Orientierung Verbreitung gefunden hat und auch ins Englische übersetzt worden ist“ (F. Lortzing a. a. O. S. 1220).

In den achtziger und neunziger Jahren erschienen die Plautinischen Jahresberichte in der Bursianschen Sammlung, mit denen Seyffert an die Stelle von Lorenz getreten ist: 1. 1881—1882, 2. 1882—1885, 3. 1886—1889, 4. 1890—1894 (auf zwei Jahrgänge verteilt). In der Form lehnten sich diese Jahresberichte an das Beispiel von Lorenz an, im Wesen aber bekundeten sie eine Weite des Blickes und eine Sicherheit des Urteils, durch die der Vorgänger weit übertroffen wurde. Diese Jahresberichte sind allen Plautinern wohl bekannt; sie haben, und zwar nicht etwa als einfache Sammlung, sondern durch die einschneidende Besprechung der Probleme selber auf die Entwicklung der plautinischen Studien in den achtziger und neunziger Jahren großen Einfluß ausgeübt. Außerhalb dieser Berichte hat Seyffert nur einige wenige selbständige Beiträge zu Plautus veröffentlicht, so die beiden Aufsätze über „Die Plautinische Mostellaria im Archetypus des Palatinus“ (1892) und „Zur Überlieferungsgeschichte der Komödien des

Plautus (1896) in der von ihm herausgegebenen Berliner philologischen Wochenschrift.

Man würde jedoch den Verdiensten Seyfferts nicht gerecht werden, wenn man sie ausschließlich an den Veröffentlichungen messen wollte, die seinen Namen in selbständiger Weise tragen. Nicht die geringsten seiner wissenschaftlichen Beiträge sind in den Veröffentlichungen seiner Freunde enthalten. Unter diesen Freunden möge Studemund an erster Stelle genannt werden, mit dem sich Seyffert einig wußte in der Bewertung der Überlieferung, wie in der Schätzung sorgfältiger Observation. Jahre hindurch hatten die Beziehungen zwischen beiden Männern angehalten, als Studemund erkannte, daß das Ende seines Wirkens unaufhaltsam herannahte. Noch war das Lebenswerk, auf das er unendliche Mühe und Sorgfalt verwandt hatte, nicht unter Dach, und Seyffert war es, dem er die Fertigstellung und Veröffentlichung anvertraute. Die Vorrede zum Apographum des Ambrosianus war in der Hauptsache noch ungeschrieben; sie war erst begonnen; ebenso fehlte der unentbehrliche Index. In beiden Fällen hat Seyffert in verständnisvoller Anschmiegung an die Intentionen Studemunds das Fehlende ergänzt und dem Freunde in uneigennütziger Weise Treue gehalten. Aber auch die „Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins“, von denen bisher nur Teile als Dissertationen erschienen waren, hat Studemund der Fürsorge des bewährten Freundes anempfohlen. Seyffert hat infolgedessen die zum Teil recht umfangreichen Manuskripte genau für den Druck präpariert und ihnen alle die Sorgfalt angedeihen lassen, die Studemund den Arbeiten seiner Schüler zu erweisen pflegte („quantum fieri posset retractanda curavi“ sagt Seyffert im Nachworte des ersten Bandes S. 643; vgl. das Vorwort von Band 2). Ebenso haben die Arbeiten Sonnenscheins, Lindsays, Lindskogs und anderer seine nie versagende Hilfe erfahren. Wie sehr er sich um die beiden Teubnerschen Ausgaben verdient gemacht hat, zeigen die Vorreden der einzelnen Stücke oder Hefte in der größeren wie der kleineren Ausgabe und sollte die Widmung der letzteren zum Ausdruck bringen. Unter der gewaltigen Fülle von Konjekturen, die in den verflossenen vier Dezennien auf den Markt gebracht worden sind, hat sich, wie es zu geschehen pflegt, nur ein bescheidener Teil behauptet; in der Zahl derer, denen dieses Glück vergönnt war, sind die, die O. Seyfferts Namen tragen, verhältnismäßig häufig vertreten, wie selbst ein flüchtiger Blick in die neueren Ausgaben lehren kann. Aber bei der Beurteilung seiner Leistungen kommt es nicht ausschließlich auf die Evidenz der Resultate an; auch die Anregungen kommen in Frage, die sich als weiter wirkende und unverlierbare Kräfte bewährt haben. Daß Seyffert für seine Arbeit auch

äußere Anerkennung gefunden hat, zeigt besonders der Ruf an die Universität Königsberg, der, wie ich aus den Mitteilungen Lortzings entnehme (S. 1220), gegen Ende der achtziger Jahre an ihn erging. Aus derselben Quelle erfahren wir, daß es vornehmlich die Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand war, die ihn verhinderte, die gewohnte Tätigkeit mit einer solchen, die eine Fülle neuer Aufgaben stellte, zu vertauschen. Doch kam noch ein weiteres hinzu. Weder im Leben noch in der Wissenschaft lockte ihn der äußere Erfolg; die Möglichkeit segenbringenden Wirkens stand ihm im Vordergrund, und diese Möglichkeit bot ihm die seitherige Stellung im höchsten Maße.

So oft mich im Frühjahr oder im Herbst mein Weg über Berlin führte, habe ich O. Seyffert, mit dem ich seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre in lebhafter Beziehung stand, die allmählich zu einer Freundschaft wurde, in seiner Behausung aufgesucht. In angeregter Unterhaltung besprachen wir die neuesten Erscheinungen der Literatur, und fast immer wußte er aus dem eigenen Vorrat Neues beizubringen, in erster Linie natürlich auf dem Gebiete der Plautusforschung. Die Erinnerung an den Genuß, den mir diese Stunden gebracht haben, werde ich stets behalten. Die nachgelassenen Aufzeichnungen über Plautus hat mir die Tochter, die dem Vater seit dem Tode seiner Lebensgefährtin in treuester Weise zur Seite stand, zur Einsicht übergeben; allein die Notizen entbehren zu sehr des Zusammenhangs, als daß ein anderer das geistige Band hätte herstellen können, wie es der Lebende sich gedacht.

Konrad Wernicke.

Geb. am 17. April 1862, gest. 21. August. 1900.

Von

B. Graef in Jena.

Unter den Studenten, die sich in den ersten achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts an Karl Robert in Berlin anschlossen, fand ich im Sommer 1881 als hervortretende Persönlichkeit und fast als den Mittelpunkt eines Kreises von Freunden Konrad Wernicke. Es war nicht, wie so oft, Mitleid mit dem infirmen Körper, was allgemeine Sympathie für ihn erweckte, es war hier etwas anderes: der Mut und die Energie, die jenem Körper zum Trotz nach hohen Zielen strebten, der innerliche Frohsinn und feste Lebensmut, welche Kräfte, wie es schien, keine Verdüsterung in seinem Gemüt hatten aufkommen lassen. Sie nötigten uns Achtung ab und übten eine fühlbare persönliche Anziehung aus. Als ich ihm dann bald näher trat, lernte ich ein stillbehagliches Familienglück kennen in einer sehr bescheidenen, aber wie es schien sorglosen Häuslichkeit, die er mit seiner Mutter und zwei Brüdern teilte. Sein Verhältnis zu dem nächstjüngeren, Fritz, war von seltener Innigkeit, und der Verlust dieses Bruders war ein schwerer Schlag für ihn. Als Wernicke sich später eine eigene Häuslichkeit gründete, fand ich die gleiche wohltuende Atmosphäre von Menschlichkeit, erwärmt durch innerliche Zufriedenheit und durch die Würde ernster Arbeit erhoben.

Wernicke war eine durchaus harmonische Natur und ging mit seinem ganzen Menschen in seinen Interessen auf. Sie waren nicht auf sein Fach beschränkt; der Kunst gehörte seine Neigung, in welcher Form immer sie ihm nahe trat. Er besaß Neigung und eine gewisse Fähigkeit zum Zeichnen, für Musik war er sehr empfänglich, er übte sie auch aus, und literarisch wagte er sich sogar an eigene Produktion. Mag das alles die Grenzen des Dilettantismus nicht überstiegen haben, so wirkte es doch fördernd und erweiternd auf seine Studien und be-

wahrte ihn vor Einseitigkeit. Auch für sein persönliches Leben hatte er das Bedürfnis nach Bereicherung durch freundschaftlichen Verkehr, der aber stets auf rein menschlichen Beziehungen gegründet sein mußte. Sie konnten ihm durch einseitigen Verkehr mit Fachgenossen nicht ersetzt werden. Daß man unter Fachgenossen selten Freunde findet, empfand er klar und nicht ohne Befremden. So schreibt er im Jahre 1887 an seine Frau: „Daß unter Männern, was sich außerfachlich findet, auch festhält, während im Fach geschlossene Freundschaft selten veränderten äußeren Bedingungen gegenüber standhält."

Dies alles barg aber für seine Entwicklung auch drohende Gefahren: wer von Natur einseitig ist oder sich früh beschränken mag, wird selbst eine mäßige Begabung steigern und zu stärkeren, wenn auch nicht umfassenderen Leistungen erziehen lernen. Wer seine Entwicklung auf breiterer Grundlage anlegen will, bedarf einer größeren Kraft der Zusammenfassung oder eines langen Lebens, das allmählich alle Quellen in ein Bett leiten mag. Dies letzte hat ihm das Geschick versagt.

Konrad Wernicke wurde am 17. April 1862 in Berlin geboren, als ältester Sohn zweiter Ehe des Gymnasialprofessors Karl Wernicke, der durch geschichtliche Arbeiten bekannt ist. Der Vater starb schon 1872. Die Verkrümmung des Rückgrates rührte, wie mir die Mutter sagte, von einem Unfall in früher Kindheit her. Wernicke besuchte das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Berlin und verließ es Ostern 1879 mit dem Zeugnis der Reife, um in Berlin zunächst Geschichte und deutsche Philologie zu studieren, obgleich er schon auf dem Gymnasium eine besondere Vorliebe für das griechische Altertum gehegt hatte. Bald aber folgte er denn auch seiner Neigung und wandte sich der Archäologie zu. Er promovierte in Berlin im Jahre 1884 mit der Dissertation: „De Pausaniae Periegetae studiis Herodoteis", eine Arbeit, deren Hauptresultate auch heute noch nicht veraltet sind, so daß K. Robert in seinem Buche über Pausanias als Schriftsteller noch wiederholt auf sie hinweist. Schon in der allernächsten Zeit fand Wernicke durch den damaligen Redakteur der archäologischen Zeitung, Max Fränkel, eine Beschäftigung an der von ihm damals geleiteten Archäologischen Zeitung. In dem 1886 erschienenen Register erwähnt dieser mit warmer Anerkennung Wernickes Mitarbeiterschaft und Hilfe. Er übernahm ihn auch als Hilfsarbeiter an das neugegründete „Jahrbuch des archäologischen Instituts", das mit dem Jahre 1886 an die Stelle der Archäologischen Zeitung trat. Als aber Fränkel schon beim zweiten Jahrgang die Leitung niederlegte, gab auch Wernicke seinen Posten auf, wiewohl die neue Leitung ihn gern gehalten hätte.

Im Sommer 1887 sah Wernicke Paris und London. Ich erinnere mich, daß ihm London und das englische Leben, für das damals bei uns in weiteren Kreisen noch kaum ein Verständnis lebendig war, einen unerwarteten und starken Eindruck gemacht hatte. Dort hatte er sich auch mit der Tochter des deutschen Arztes Dr. Rasch, die er auf einer Reise in der Schweiz im Sommer 1886 kennen gelernt, verlobt. Er heiratete sie am 11. August 1892. Der Herbst des Jahres 1887 führte ihn noch nach Italien; eine griechische Reise plante er damals auch bereits, führte sie aber erst 1891 im Frühjahr aus und wiederholte sie 1894.

Die erste größere Arbeit, die Wernicke nach seiner Dissertation veröffentlichte, war die 1890 erschienene Schrift über „die griechischen Vasen mit Lieblingsnamen“, mit der er sich im August 1889 in Halle habilitierte. Die Arbeit beruht durchaus auf eigenen gründlichen Studien und ist von unleugbarem wissenschaftlichen Wert. Sie verdient nicht die Zurückweisung, durch welche W. Klein in seiner denselben Gegenstand behandelnden Schrift sie strafen zu müssen glaubte.

Wernickes Lehrtätigkeit in Halle erstreckte sich in Vorlesungen und Übungen auf weite Gebiete der Altertumswissenschaft: Kunstgeschichte im weitesten Umfang einschließlich der Malerei in Griechenland, Topographie von Rom und Pompei, christliche Kunstwerke Roms, Mythologie und Sagengeschichte, Privataltertümer, Epigraphik, Erklärung des Pausanias, und namentlich mit einer Vorlesung über Olympia ist er erfolgreich gewesen.

Mit dem 1. Januar 1897 verließ Wernicke Halle und siedelte nach Berlin über, um wieder Hilfsarbeiter am Jahrbuch des archäologischen Instituts zu werden, und zugleich an der Universitätsbibliothek zu arbeiten. Er war in Berlin nicht sehr glücklich; er hatte dem Lehrberuf, der ihn in Halle gehoben hatte, entsagt, die Arbeit an der Bibliothek überstieg seine physischen Kräfte und war zudem aussichtslos. So gab er sie nach einiger Zeit auf, um sich ganz der Tätigkeit am archäologischen Institut zu widmen. Und allerdings forderte diese Beschäftigung, wie sie damals war, verbunden mit der Zusammenstellung der Bibliographie auch eine sehr große Arbeitskraft. Er brachte für die Redaktionsarbeiten viel Lust und ebensoviel Erfahrung mit, so daß er die Pflichten seines Amtes gern und mit gutem Erfolg erfüllte, auch die persönlichen Verhältnisse empfand er nicht als unangenehm; nur die Zusammenstellung von Büchertiteln in immer wachsender Zahl war dem Nichtfachbibliographen eine mühevolle und drückende Arbeit, deren Last er quälend empfand.

Wernickes zahlreiche Aufsätze sind in der Archäologischen Zeitung, im Jahrbuch des archäologischen Jnstituts, in den athenischen und den römischen Mitteilungen erschienen und durch die inzwischen hergestellten Register leicht zu finden — im Register des Jahrbuches steht fälschlich Karl als Vorname —; auch die philologischen Zeitschriften brachten Beiträge von ihm. Der „Hermes" enthält wohl seine beiden besten Arbeiten. In Band XXVI „Die Polizeiwache auf der Burg in Athen", im Anschluß an die Inschrift CIA. IV, 1, 20 a unter Heranziehung des archäologischen, literarischen und epigraphischen Materials gründlich und gut gearbeitet, und in Band XXXII steht der Aufsatz über „Bockschöre und Satyrdrama", der für die Geschichte des Dramas den wichtigen Dienst leistet, aus den Denkmälern die Bekanntschaft mit dem Typus der Bocksatyren für Athen nachzuweisen. Andere Beiträge brachten der „Philologus" und die „Neuen Jahrbücher für Philologie". Auf der 40. Philologenversammlung hielt er, ausgehend von den Denkmälern der kretisch-mykenischen Zeit, einen Vortrag über die Stiersagen der Hellenen.

Seine Studien waren auf das gesamte Gebiet der Archäologie gerichtet, und die künstlerische Betrachtung der Denkmäler lag ihm innerlich nicht weniger nahe als die inhaltliche und geschichtlich-statistische. Aus den Plänen, die er für die Zukunft hatte, geht dies ebenso deutlich hervor als aus seinen veröffentlichten Arbeiten. Darunter finden sich Beiträge zu den Vasen mit Meistersignaturen, Studien über Olympia, über Pheidias, über Porträts, über einzelne Inschriften; aber bis zur Reife gestalteten sich vornehmlich die mythologischen Studien, die ihn schon von frühauf lockten. Hier ist er am ehesten auch bis zu eigenen Problemstellungen vorgedrungen und hat auch wohl die meiste Anerkennung erfahren, so vor allem für seine gründliche Arbeit über Apollon und Artemis in Roschers Mythologischem Lexikon, die ein reiches, zum großen Teil selbst gesammeltes Material verwertet. Diese Studien waren es denn auch, die ihn zur Neubearbeitung der Denkmäler von Müller-Wieseler führten, eine Arbeit, in der fast alle seine Fähigkeiten sich betätigten konnten. Denn Wernicke hatte durchaus Sinn für Organisation; er wußte die Fähigkeit dafür an anderen zu schätzen und zeigte sie selbst früh. Als Karl Robert in Berlin mit steigendem glänzenden Lehrerfolge eine sich stetig mehrende Zahl von Schülern um sich sammelte, fingen diese auch an, sich untereinander fester zu verbinden. Das Beispiel jener Bonner Philologenvereinigung, aus deren großer Vergangenheit unser Meister zu künden wußte, wirkte mit, und so entstand ganz organisch jener Kreis junger Archäologen, die nur durch persönliche Sympathie und gleiches wissenschaftliches

Streben verbunden sein wollten, die „Anomia". Wernicke war unter ihren Hauptgründern. Auch ein Lesezirkel für wissenschaftliche Zeitschriften — bei den damaligen Berliner Bibliotheksverhältnissen eine dringende Notwendigkeit — entstand unter seiner tätigen Beihilfe. In seinem Nachlasse fand sich der Plan zu einem größeren handbuchartigen wissenschaftlichen Unternehmen, der von klarem Erkennen der Bedürfnisse unseres wissenschaftlichen Betriebes zeugt und richtigem Blick in der Wahl der Mitarbeiter.

So gingen die letzten Jahre dieses Lebens, das für seine eigenen Ziele die letzte Entfaltung nicht erreichte, fast ausschließlich unter Beschäftigungen hin, die anderen nützlich werden sollten. Die Fachgenossen haben Grund, sein Andenken mit Dankbarkeit in Ehren zu halten.

Paul Deuticke.

Geb. am 15. Dezember 1848, gest. am 6. Oktober 1908.

Von

S. Herrlich in Berlin.

Am 6. Oktober 1908 starb der Oberlehrer am Humboldt-Gymnasium in Berlin, Professor Dr. Paul Deuticke. In ihm ist ein Schulmann von ausgezeichneter Tüchtigkeit, aber auch ein Gelehrter, der besonders auf dem Gebiete der Vergilforschung Bedeutendes geleistet hat, dahingegangen. Als Sohn eines Landschullehrers in Niederglaucha, einem Dorfe des erst seit 1815 preußischen, bis dahin kursächsischen Kreises Delitzsch, am 15. Dezember 1848 geboren, ist er in anspruchslosen, aber glücklichen, für seine Entwicklung durchaus günstigen Verhältnissen aufgewachsen. Die Willenskraft und die gewissenhafte Pflichttreue, die dem Manne eigen waren, verrät schon der Knabe, dem es mit Hilfe des uneigennützigen Ortsgeistlichen gelingt, sich die für die Aufnahme in die Tertia des Gymnasiums notwendigen Kenntnisse anzueignen. Das Gymnasium zu Torgau, dem er sechs Jahre, von 1863—1869, als Schüler angehört hat, gehört mit den Fürstenschulen zu Meißen, Pforta und Grimma zu den alten Schulanstalten, die einst den Stolz und den Ruhm Kursachsens bildeten. Auf diesen ehrwürdigen Schulen war vor allem die Pflege der humanistischen Bildung Tradition, und die Anforderungen, die zu Deutickes Zeit unter dem als ausgezeichneten Latinisten in pädagogischen Kreisen noch heute hochgeschätzten Direktor Haacke an die Schüler, besonders in den beiden alten Sprachen gestellt wurden, waren recht hohe. Trotz seiner durchaus nicht regelmäßigen Vorbildung für das Gymnasium muß der neue Schüler bald einer der Tüchtigsten unter seinen Klassengenossen geworden sein; nach dem Ausweis der Torgauer Schulprogramme erscheint er von Untersekunda bis Oberprima als Primus. Als Primus omnium besteht er Ostern 1869 die Abiturientenprüfung. Nach dem Rate seines Direktors Haacke widmet er sich auf der Universität Halle

dem Studium der klassischen Philologie und der Germanistik. Auf beiden Gebieten hat er sich während seiner vierjährigen Studienzeit ein umfassendes solides Wissen erworben; Bernhardy, Keil, Zacher ist er nach den in seiner Inauguraldissertation enthaltenen Angaben für seine wissenschaftliche Bildung besonders dankbar gewesen; als Mitglied des philologischen Seminars, der lateinischen Gesellschaft Keils und der deutschen Gesellschaft Zachers lernte er vor allem selbständig wissenschaftlich arbeiten; frei von Einseitigkeit wandte er auch der Wissenschaft der vergleichenden Sprachforschung, durch Delbrück angereizt, mehr Interesse zu, als dies vor 40 Jahren unter Philologen gewöhnlich war. Nachdem er ein Jahr als Hauslehrer in Westpreußen tätig gewesen war, bestand er 1874 die Prüfung für das höhere Lehramt. Dann kehrte er an das Torgauer Gymnasium zurück und war hier über zwei Jahre, zuerst als Probekandidat, dann als Hilfslehrer und zuletzt als ordentlicher Lehrer (Oberlehrer) tätig. Sein alter Direktor Haacke wußte sein gründliches Wissen und sein hervorragendes Lehrgeschick zu würdigen; er übertrug dem jungen Lehrer schon sehr bald den deutschen und den Homerunterricht in Obersekunda neben dem altsprachlichen Unterricht in den unteren und mittleren Klassen. Im Herbst 1876 wurde er dann an das ein Jahr zuvor neu eröffnete Humboldt-Gymnasium in Berlin berufen. Diesem hat er fortan bis zu seinem Tode 32 Jahre angehört. In bezug auf seine pädagogische Wirksamkeit, in welcher ihm als einem Lehrer von hervorragendem Lehrgeschick und unerschütterlicher Pflichttreue reiche Erfolge zuteil geworden sind, sei hier auf die Darlegungen in der am 24. Oktober 1908 gehaltenen Gedächtnisrede verwiesen [1]. An dieser Stelle soll vor allem seine wissenschaftliche Tätigkeit gewürdigt werden. Denn der Verstorbene fand die Zeit für eine schon dem äußeren Umfange nach nicht ganz geringe schriftstellerische Tätigkeit auf dem Gebiete der philologischen Wissenschaft, obwohl bei der hohen Auffassung, die Deuticke, der es überhaupt nie mit einer Pflicht leicht genommen hat, von dem Lehrerberuf hatte, Zeit und Kräfte durch die Berufspflichten im hohen Maße in Anspruch genommen werden mußten. Die 1877 erschienene Doktorarbeit [2] behandelt Archilochus von Paros und sucht die Stellung, welche dieser ersten individuellen Persönlichkeit der griechischen Literatur gebührt, nach allen Seiten darzulegen; es ist durchaus keine bloße Kompilation, sondern der Verfasser zeigt namentlich in metrischen

[1] Jetzt abgedruckt im Programm des Humboldt-Gymnasiums für das Schuljahr 1908/9, Berlin 1909.

[2] Archilochio Pario quid in Graecis literis sit tribuendum. Halis Saxonum 1877.

Fragen ein selbständiges, auf gute Gründe gestütztes Urteil. Aber schon bald nach seiner Übersiedelung nach Berlin fand Deuticke in den Dichtungen Vergils den Mittelpunkt für seine wissenschaftliche Tätigkeit. Zu dem römischen Dichter trat er sozusagen in ein persönliches Verhältnis. Schon die Persönlichkeit Vergils, dessen reine und ehrenhafte Gesinnung alle Zeitgenossen anerkennen, mußte ihm durchaus sympathisch sein; aber auch für seine Dichtungen hatte er nicht nur ein wissenschaftliches Interesse, sondern auch ein warmes Herz. Zwar war er weit davon entfernt, in die blinde Bewunderung früherer Zeiten, die in der Äneide das Idealepos sehen wollten, einzustimmen, aber er war der Überzeugung, daß es an der Zeit wäre, die Stimme zu erheben gegen die als Reaktion gegen jene maßlose Bewunderung eingetretene Herabsetzung der Leistungen des römischen Dichters. Ohne die Schwächen Vergils, namentlich seinen Mangel an wirklicher Originalität verbergen zu wollen, glaubte er, daß bei ihm „eine Fülle echter Schönheit vorhanden wäre, die volle Anerkennung und aufrichtige Bewunderung verdiene". Nicht weniger als dreizehnmal hat er von 1882—1907 in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen den Jahresbericht des philologischen Vereins über Vergil abgefaßt. Noch in den letzten Wochen, als er bereits schwer leidend war, hat er sich mit Richard Heinzes epischer Technik Vergils, dessen 2. Auflage ihm am 15. September 1908, also kaum drei Wochen vor seinem Hinscheiden, zugegangen war, beschäftigt. „In seinem wissenschaftlichen Nachlasse fanden sich einige Zettel, auf denen er, die erlahmende Hand mit Mühe meisternd, seinen Bericht über das genannte Werk entworfen hatte." H. Belling, dem wir diese Mitteilung verdanken, hat diese Besprechung als einen Abschiedsgruß an die Leser veröffentlicht[1]. So war Deuticke's letzte wissenschaftliche Tätigkeit Vergil gewidmet, über den er, nach dem Zeugnisse H. Bellings, seines Nachfolgers in den Jahresberichten, allezeit „mit sachkundiger Gelehrsamkeit und vorsichtiger Besonnenheit, mit Liebe zu dem alten Dichter und Unparteilichkeit gegen seine neuen Erklärer" berichtet hat. Für jeden, der sich wissenschaftlich mit Vergil beschäftigt, bilden Deuticke's Jahresberichte ein unentbehrliches Hilfsmittel. Diese Berichte waren denn auch die Veranlassung, daß ihm die Fortführung der von Ladewig begonnenen, von Schaper weitergeführten Vergilausgaben nach dem 1886 erfolgten Tode des letzteren übertragen wurde. Zuerst gab er die kritische Textausgabe der Äneis 1889 neu heraus, fügte ausführliche

[1] In der Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1909, Maiheft, S. 123 ff. der Jahresber. des philolog. Vereins.

Inhaltsangaben der einzelnen Bücher, einen recht nützlichen Index nominum sowie eine Vita Vergilii hinzu. Dann wandte er sich der Neubearbeitung der erklärenden Vergilausgabe zu, die zu der von Moritz Haupt und Hermann Sauppe begründeten Sammlung griechischer und lateinischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen gehört. Die Bücher I—VI der Äneide hat er zweimal, 1892 und 1902, herausgegeben: die sechs letzten Bücher sind 1904 herausgekommen, zuletzt, 1907, hat er auch die Bukolika und Georgika neu herausgegeben. Daneben hat er für die Zwecke der Schule noch eine gekürzte Ausgabe der Äneide mit einem besonders erschienenen ausführlichen Kommentar herausgegeben; auch diese 1895 erschienene Ausgabe hat ihre praktische Brauchbarkeit für den Unterricht in der Gymnasialsekunda schon vollauf bewährt. Die Arbeit an Vergil gewährte dem Dahingeschiedenen innere Befriedigung, und auch die äußere Anerkennung blieb nicht aus, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande, besonders in Italien; so ernannte ihn die in der Heimat des Dichters bestehende Accademia Vergiliana in Mantua zu ihrem korrespondierenden Mitgliede. Aber auch in Zukunft wird Deutickes Name den Vergilforschern wohlbekannt bleiben.

Adolf Furtwängler.

Geb. am 30. Juni 1853, gest. am 10. Oktober 1907.

Von

J. Sieveking in München.

Adolf Furtwängler ist am 30. Juni 1853 in Freiburg i. Br. geboren als Sohn des Gymnasialrektors Wilhelm Furtwängler, eines verdienten Forschers auf dem Gebiete der antiken Mythologie, dessen Schriften der Sohn mehrfach anerkennend erwähnt. Nach Vollendung seiner Schulbildung in der Vaterstadt widmete er sich hier, in Leipzig und München dem Studium der Philologie und Archäologie und wurde 1874 auf Grund einer Arbeit über „Eros in der Vasenmalerei" in München zum Doktor promoviert. Schon in dieser seiner Erstlingsarbeit, in der ein an Umfang gewaltiges bildliches Material sorgsam gesammelt und äußerst klar disponiert ist, fällt die scharfe entwicklungsgeschichtliche Sonderung der einzelnen Vasenstile auf, wenig beeinflußt von den Anschauungen seines Lehrers Brunn, die dieser kurz vorher in den Problemen zur Geschichte der Vasenmalerei niedergelegt hatte. Auch eine im Jahre 1876 erschienene Untersuchung: „Der Dornauszieher und der Knabe mit der Gans" zeigt eine überraschende Selbständigkeit in der stilistischen Beurteilung des kapitolinischen Dornausziehers. Der Gegensatz, in dem dieser nach Form und Auffassung zu dem gänsewürgenden Kinde steht, bildet den Ausgangspunkt für eine allgemeine Skizze des Genres in der bildenden Kunst der Griechen vor und nach Alexander. Das Hauptmaterial hierzu lieferte die literarische Überlieferung bei Plinius, und deren genaue Verarbeitung hat wohl den Grund gelegt zu der bereits im nächsten Jahre erschienenen Schrift: „Plinius und seine Quellen über die bildenden Künste." In ihr sind vermittelst exakter Detailbeobachtungen, die den Verfasser auch als geschulten Philologen zeigen, Cornelius Nepos, Pasiteles und Varro als Hauptquellen, Mucianus als Nebenquelle bestimmt, außerdem aber die eigenen Zutaten des Plinius bei der Verarbeitung seiner Quellen festgestellt.

Es folgten für Furtwängler mehrere Jahre Aufenthalts im Süden. Im Herbst 1876 ging er als Stipendiat des Deutschen Reichsinstituts nach Rom. Unter mehreren in den römischen Institutsschriften von ihm veröffentlichten Aufsätzen ist die ausführliche Behandlung einer pränestinischen Ciste mit bacchischen Darstellungen hervorzuheben, in der einerseits von einem umfassenden Gesichtspunkt aus die Entwicklung der Gestalten des bacchischen Kreises in der antiken Kunst verfolgt wird, ein Thema, das der Verfasser einige Jahre später in seinem Winckelmannsprogramm über den Satyr von Pergamon (1880) noch einmal scharf beleuchtet hat, andrerseits das Verhältnis der ganzen Gruppe der pränestinischen Cisten und der ihnen verwandten Denkmäler zur voraufgehenden Vasenmalerei und zur nachfolgenden griechisch-römischen Kunst eingehend gewürdigt wird.

Im Frühjahr 1878 siedelte der zum zweiten Male mit dem Reichsstipendium Ausgezeichnete nach Athen über und begann hier sogleich mit G. Löschcke zusammen die Bearbeitung der von Schliemann in Mykenae gefundenen Keramik. Zwei große Publikationen: „Die Mykenischen Tongefäße" (1879) und „Mykenische Vasen" (1886), sind die Frucht dieser Arbeit. Während in der ersten an der Hand der in den mykenischen Burggräbern gefundenen Gefäße die Technik genau festgestellt ist, wurde in der zweiten die Untersuchung auf weitere Funde der gleichen Gattung ausgedehnt und diese nach Technik und Dekorationsstil in verschiedene Gruppen eingeteilt, deren chronologische Aufeinanderfolge sich allerdings ebenso wie die Annahme des Fabrikationszentrums Mykenae nach den Funden in Kreta nicht mehr aufrecht erhalten läßt. Immerhin bildet die Sammlung und Sichtung des ganzen damals erreichbaren Materials und die erstmalige scharfe Umschreibung der wichtigen Vasengruppe eine große wissenschaftliche Tat.

Die zweite hervorragende Leistung Furtwänglers auf griechischem Boden ist mit Olympia verwachsen, wo er in den Jahren 1878/79 an den deutschen Ausgrabungen Teil nahm und die Bearbeitung der Kleinfunde, insbesondere der Bronzen, übernahm. Sie füllt mit der Beschreibung von ca. 14 000 Stücken den vierten Band der Olympiapublikation, nachdem vorher schon eine zusammenfassende systematische Behandlung der Bronzen in den Abhandlungen der Berliner Akademie (1879) von der Hand Furtwänglers vorangegangen war. In gleich glänzender Weise durchgeführt ist die genaue Beobachtung der verschiedenen Fundschichten, die sorgfältige Sichtung des riesigen Materials und die Rekonstruktion der einzelnen Geräte, vor allem der Dreifüße und der Kessel mit Greifenköpfen aus ihren zerstreuten Bestandteilen.

Aber diese Leistungen erscheinen gering gegenüber der einschneidenden historischen Gliederung der einzelnen Gruppen, die auf sorgfältigster Detailuntersuchung aufgebaut ist. Furtwängler hat in den Bronzen von Olympia einen primitiven und einen entwickelten geometrischen Stil, die beide Analogien im westlichen und nördlichen Europa haben, festgestellt, ferner eine vom Orient beeinflußte Kunstart, die in scharfem Gegensatz zu diesem steht, und diese seine Resultate sind Fundamentsteine der ältesten griechischen Kunstgeschichte geblieben. Von kleineren Arbeiten Furtwänglers in Athen sind verschiedene in den Athenischen Mitteilungen erschienene Aufsätze zu nennen, die sich alle mit Werken griechischer Plastik beschäftigen. Bemerkenswert ist die Untersuchung über polykletische Kunst, ausgehend von dem Doryphorosrelief aus Argos und einer Panstatuette.

Im Jahre 1879 kehrte Furtwängler nach Deutschland zurück und habilitierte sich an der Bonner Universität; aber schon im folgenden Jahre wurde er als Assistent an das Berliner Museum berufen, zunächst an die Skulpturensammlung, 1882 an das Antiquarium, dessen Leitung Ernst Curtius in Händen hatte, und trat gleichzeitig in den Lehrverband der Universität. In seiner Stellung am Antiquarium, wo ihm alle Ankäufe oblagen und fortgesetzt die mannigfaltigsten Proben antiker Kleinkunst vor Augen kamen, hatte er Gelegenheit genug, seinen Blick für das wirklich Gute zu schärfen und gelangte, natürlich auch mit Lehrgeldzahlung, allmählich Fälschungen gegenüber zu einer fast unfehlbaren Sicherheit. Seine vorzüglichen Erwerbungsberichte in der Archäologischen Zeitung 1883—1885 und im Jahrbuch des Instituts 1886 bis 1895 legen ein beredtes Zeugnis ab von seinen Verdiensten um die Berliner Sammlung. Aber nicht nur ihre Vermehrung, sondern auch die Ordnung und Verarbeitung des in ihr Vorhandenen lag ihm am Herzen. Zuerst wandte er sich den Vasen zu, ordnete den Bestand von über 4000 Stück dem neuesten Stand der Forschung entsprechend um und vollendete im Laufe von drei Jahren eine ausführliche Beschreibung der Sammlung, die 1885 in zwei Bänden erschien. Diese darf in ihrer knappen, aber erschöpfenden Behandlung als mustergültiges Vorbild eines Museumskatalogs gelten: aber viel mehr noch bedeutet sie für das Studium der antiken Vasengeschichte, hier kann sie geradezu als ein Handbuch dienen, auf dem, von Einzelheiten abgesehen, unsere Forschung noch heute fußt. Zum ersten Male ist ein fortlaufendes Bild von der Entwicklung der griechischen Keramik durch Gliederung des ganzen Stoffes nach stilistischen Kriterien und bestimmten Eigenarten in große und kleine Gruppen und durch Feststellung einzelner Fabriken gegeben, zu dessen Vollständigkeit die eigene

Forschung des Verfassers nicht wenig beigetragen hat. Hervorzuheben ist besonders die Aussonderung der protokorinthischen Gattung, die Unterscheidung der italischen Nachahmungen von ihren griechischen Vorbildern korinthischer und jonischer Gattung und die Gliederung des attisch rotfigurigen Stils als grundlegende Förderung.

Sofort nach Beendigung dieser gewaltigen Arbeit warf sich Furtwängler auf ein anderes großes Gebiet der antiken Kleinkunst, die geschnittenen Steine, und zwar gab hierzu wieder die Neuordnung und Katalogisierung der mehr als 12000 Nummern umfassenden Sammlung des Berliner Antiquariums den direkten Anlaß. Einer systematischen Beschäftigung mit den Erzeugnissen der antiken Steinschneidekunst waren die Gelehrten seit Winckelmanns Zeit ängstlich aus dem Wege gegangen, weil hier wie nirgends anders Dilettantismus und Fälscherkunst sich breit gemacht hatten und daher eine unglaubliche Unsicherheit eingerissen war. Furtwängler fand also ein vollständiges Neuland vor, in dem er sich mühsam Wege bahnen mußte. Er tat dies dadurch, daß er zunächst daran ging, die zahlreichen modernen Fälschungen der Berliner Sammlung, darunter viele berühmte Stücke, zu bestimmen. In jahrelanger intensiver Beschäftigung mit Gemmen, Pasten und Kameen gelang es ihm allmählich, die für die Erkenntnis der Stilunterschiede nötige Treffsicherheit des Blickes sich anzueignen. Dann folgte die historische Anordnung der wirklich als antik anerkannten Steine, für die es keine Vorarbeiten gab, da bisher immer nur die bildliche Darstellung von gegenständlichen Gesichtspunkten aus behandelt worden, Stil, Technik und Material für die Beurteilung ganz bei Seite gelassen war. Auf Grund letzterer hat Furtwängler nun zum ersten Male unter den geschnittenen Steinen und Pasten die großen Gruppen der ältesten, der archaischen, der Blütezeit des 5. und 4. Jahrhunderts, der hellenistischen und römischen Periode geschieden und in den größeren Gruppen wieder kleinere, wie die etruskische, die griechisch-persische, die frührömische usw. Auf diese Weise ist erst das ungeheuer wichtige Material für die antike Kunstgeschichte richtig nutzbar gemacht worden. Den Steinen mit Künstlersignaturen hat Furtwängler im Jahrbuch des Instituts mehrere Sonderuntersuchungen gewidmet und dabei viel Fälscherunkraut ausgerodet. Um zu einer völligen Beherrschung des schwierigen Stoffes zu gelangen, mußten natürlich alle bedeutenden Sammlungen geschnittener Steine gründlich verarbeitet werden, und so wuchs die Arbeit Furtwänglers allmählich weit über den Rahmen des Berliner Katalogs, der 1896 erschien, hinaus zu einem monumentalen Werk über die antike Glyptik, das unter dem Titel „Die antiken Gemmen“ in drei Bänden, einem Tafelband und

zwei Textbänden, 1900 fertig vorlag. Alle einigermaßen bedeutenden Stücke sind hier auf Grund der in dem Berliner Katalog festgelegten historischen Richtlinien angeordnet, in Abbildungen wiedergegeben und ausführlich beschrieben. In diesen Beschreibungen findet sich eine Fülle wichtiger Ergebnisse für Mythologie, Religionsgeschichte, Kunstgeschichte und Ikonographie. An den beschreibenden Teil des Werkes schließt sich eine zusammenfassende Geschichte der antiken Steinschneidekunst von der altbabylonischen bis zur sassanidischen Epoche an, gefolgt von einem Anhang über die Glyptik in Mittelalter und Neuzeit, die von den Alten gebrauchten Steinarten und die Gemmenliteratur. Dieser glänzend geschriebene Abschnitt befaßt sich eingehend mit der Technik und dem Stil der einzelnen Epochen; ferner verfolgt er die Zusammenhänge der verschiedenen Stilarten, so des persischen mit dem griechischen, des griechischen mit dem etruskischen, des etruskischen mit dem römischen usw.; vor allem aber gibt er an der Hand der bildlichen Darstellungen abgerundete Kulturbilder der einzelnen Perioden. Ein ganz neues Licht fällt z. B. durch die zum ersten Male ausgesonderte Gruppe der frührömischen Steine auf die Kunst und die religiösen Anschauungen im republikanischen Rom.

Neben diesen Arbeiten für das Museum fand Furtwängler jährlich Zeit zu einer Menge größerer und kleinerer Veröffentlichungen, die sich auf jedem Gebiet der antiken Kunst bewegen und ein anschauliches Bild von seiner erstaunlichen Vielseitigkeit gewähren. Von umfangreicheren Werken ist vor allem die Prachtpublikation der berühmten Sammlung Saburoff (1886) zu erwähnen, die in zwei Bänden Skulpturen, Vasen, Terrakotten und Bronzen umfaßt. Furtwängler beschränkte sich nicht auf einen erläuternden Text zu den Tafeln, sondern er hat außerdem zu den ganzen Gruppen ausführliche Einleitungen geschrieben, in denen Stil und Bedeutung der betreffenden Monumente im weiteren Zusammenhang behandelt sind. Bei den Skulpturen gelten diese Untersuchungen den stark vertretenen Grabdenkmälern, unter denen sich zwei Gruppen scheiden, solche, die unter dem Einflusse des uralten Ahnenkultes den Toten als Heros feiern, aus denen sich die Votivreliefs der sogenannten Totenmahle entwickeln, und solche, die ihn darstellen, wie er im Leben war, letztere vor allem in der jonischen Kunst vorherrschend. Neben sie treten allmählich die Familienszenen, denen die Unterweltsvorstellung zu Grunde liegt. Außer diesen tiefgehenden inhaltlichen Fragen wird die kunstgeschichtliche Entwicklung der griechischen Grabreliefs verfolgt: außerordentlich lehrreich ist u. a. die Behandlung des Palmettenakroters. Eine zusammenfassende Betrachtung der Terrakotten beschäftigt sich zunächst mit der Datierung der tana-

gräischen Figuren, die nach Motiven, Gewandstil und Fundumständen dem Anfang der hellenistischen Zeit zugeschrieben werden, hierauf mit der Bedeutung der Terrakotten als Grabbeigaben. Die Gräberterrakotten werden in historischer Folge von der mykenischen bis zur hellenistischen Zeit auf ihre Beziehung zum Toten untersucht, die im Anfang eine enge, bei der rein künstlerisch gefälligen Genrefigur lockerer wird, um endlich wieder sich zu festigen dadurch, daß die Gestalten in idealere Sphären erhoben werden.

Für den ersten Band von Roschers Mythologischem Lexikon hat Furtwängler die wichtigsten kunstmythologischen Artikel geliefert, unter ihnen sind Athena, Eros, Gorgo, Gryps, Herakles ganz besonders hervorzuheben. Man staunt bei der Benutzung derselben über die ungeheure Denkmälerkenntnis, über die Sicherheit in der Betonung der wichtigen Typen und über die klare Zeichnung der Entwicklungsreihen. Für letzteren Punkt sind Gorgo und Gryps geradezu klassische Beispiele.

Außer der schon erwähnten Arbeit über den Satyr von Pergamon veröffentlichte Furtwängler noch zwei weitere Untersuchungen von weittragender Bedeutung in Berliner Winckelmannsprogrammen: über den Goldfund von Vettersfelde (1883) und über eine altargivische Bronze (1890). Der seltsame in der Provinz Brandenburg gefundene Schatz verursachte den Gelehrten viel Kopfzerbrechen; die sonderbarsten Ansichten über seine kunstgeschichtliche Stellung wurden laut. Furtwängler erkannte sofort in ihm altgriechische Arbeiten, die im engsten Zusammenhange mit südrussischen Funden stehen, und bestimmte im einzelnen durch schlagende Parallelen die jonischen Elemente der Dekoration, die zu einem von griechischer Hand gearbeiteten, aber in skythischem Geschmack gehaltenen Ganzen vereinigt sind, dessen Entstehung in den Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. fallen muß. Die Bronze von Ligurio hat Furtwängler in späteren Jahren oft für das wichtigste von ihm behandelte Denkmal, abgesehen von der Lemnia, erklärt, und in der Tat ist die Fixierung des vorpolykletischen Kanons der ruhig stehenden nackten Jünglingsfigur in der altargivischen Kunst ein Markstein in der Geschichte der griechischen Plastik geworden.

Zahlreiche Aufsätze aus der Feder Furtwänglers, die in diesem Rahmen nicht einzeln erwähnt werden können, deren Wert aber eine in Angriff genommene Ausgabe seiner gesammelten kleinen Schriften gerecht werden wird, füllen in all diesen Jahren die Fachzeitschriften, besonders die Archäologische Zeitung, die Athenischen Mitteilungen und das Archäologische Jahrbuch. Meist sind es Erstveröffentlichungen wichtiger Monumente, die Furtwängler auf seinen häufigen Reisen zu

Gesicht kamen. Außerdem enthält eine überaus große Anzahl von Rezensionen in der Deutschen Literaturzeitung und der Berliner Philologischen Wochenschrift manchen wichtigen Fingerzeig auf den zerstreutesten Gebieten der Archäologie. Nur einer 1883 in der Archäol. Zeitung erschienenen Untersuchung über Delos muß besonders gedacht werden, weil hier ein Schatz gehoben ist. Während eines kurzen Aufenthaltes auf Mykonos gelang es Furtwängler, die beiden Giebelakroterien eines delischen Tempels, Boreas die Oreithyia und Eos den Kephalos raubend als Mittelgruppen, schwebende Niken als Eckfiguren zu rekonstruieren. Er konnte auch die Zeit der Skulpturen nach dem Stil bestimmen, der einerseits mit der Nike des Paionios, andrerseits mit dem Nereidenmonument von Xanthos übereinstimmt, dessen Datierung in das 5. Jahrhundert Furtwängler hier zum ersten Male festgestellt hat. An ihm findet sich auch der reiche figürliche Akroterienschmuck wieder, wie Furtwängler nachweist eine Eigenart des jonischen Stils, dem auch die Akroterien von Delos angehören.

Die letzte Frucht aus Furtwänglers Berliner Zeit liegt uns in seinen Meisterwerken der griechischen Plastik vor, die 1893 und etwas erweitert in englischer Übersetzung 1895 erschienen sind. Eingeleitet durch die glänzende Wiederherstellung der Athena Lemnia des Phidias, deren Wert neuerliche Anzweiflungsversuche nur wieder in helleres Licht gesetzt haben, stellt sich das Buch als Sammlung von Voruntersuchungen zu einer Geschichte der statuarischen Kunst der Griechen dar. Wir sollen eine umfassendere Vorstellung, ein reicheres Bild von den großen Meistern gewinnen, als die wenigen sicheren von ihnen erhaltenen Werke zu geben vermögen, und hierfür muß die vorhandene große Masse der römischen Kopien nach uns unbekannten griechischen Vorbildern als Hilfsmittel nutzbar gemacht werden. Furtwängler hat in jahrelanger Arbeit aus allen ihm zugänglichen Sammlungen wichtiges Material in erstaunlicher Fülle zusammengetragen und mit kritischem Blick verarbeitet. Zunächst galt es die verschiedenen Kopien ein und desselben Originals zu sammeln, dann die Reihen der stilistisch verwandten Werke zusammenzustellen und diese endlich an überlieferte Denkmäler anzugliedern. Die Kopienkritik, d. h. die Untersuchung, wieweit eine Kopie zur stilistischen Beurteilung des verlorenen Originals verwertet werden darf, gehört zu den schwierigsten Fragen unserer Wissenschaft, und man hat Furtwänglers Meisterwerken daher vielfach vorgeworfen, sie bewegten sich auf zu schwankem Boden. Aber wer so zu sehen verstand wie Furtwängler, brauchte diese für andere verhängnisvolle Klippe nicht zu scheuen. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, bei gemeinsamer Betrachtung ihm zum ersten Male vor die Augen

kommender Kopien zu bewundern, wie er, abstrahierend von allen Äußerlichkeiten der Erscheinung, das wesentliche aus den Denkmälern gleichsam mit dem Blicke heraussog und zur vergleichenden Stilkritik benutzte, was andern erst bei langer Beschäftigung mit dem Stück allmählich aufdämmerte. Die Früchte dieser wunderbaren Fähigkeit bilden den Kern des Buches, es ist in ihm der große Wurf gelungen, die Kopien zur Stilunterscheidung der Kunstepochen und der Kunstschulen zu verwerten. Noch nie sind die charakteristischen Merkmale der Kunst des 5. und des 4. Jahrhunderts, die der attischen und peloponnesischen Kunst so scharf präzisiert worden. Was bedeuten die vielen Unrichtigkeiten im einzelnen, die vorschnellen Folgerungen, die Furtwängler selbst später schon vielfach zurückgenommen hat, demgegenüber, daß wir in den Meisterwerken eine sichere Anleitung zum stilkritischen Sehen besitzen? Aus diesem Grunde bleiben die Meisterwerke für das Studium der antiken Plastik das Buch der Bücher, und keineswegs im Scherz habe ich sie die Bibel der Archäologen getauft.

Im Jahre 1894 vollzog sich in Furtwänglers äußerem Lebensgange eine einschneidende Veränderung. Er wurde als Nachfolger Brunns auf den Lehrstuhl der klassischen Archäologie an die Universität München berufen und ihm hier zugleich die Leitung der Glyptothek, der Vasensammlung und des Abgußmuseums übertragen. In der Selbständigkeit dieser neuen Stellung konnte sich seine leidenschaftliche Natur ganz anders als bisher frei bewegen, sein großes Organisationstalent fand ein reiches Feld der Betätigung. Die Münchner Sammlungen befanden sich, als er kam, in einem Zustande der Stagnation, sie zehrten in beschaulicher Ruhe von ihrem alten Ruhm. Das wurde jetzt mit einem Schlage anders. Wenn auch die Mittel, die für Neuerwerbungen zur Verfügung standen, bescheiden waren, so wurde dieses Hemmnis einigermaßen ausgeglichen durch Furtwänglers ungewöhnliche Erfahrung im Kunsthandel, dessen Strom er allmählich über München zu leiten verstand, und seine große Treffsicherheit in Ankäufen. Für Fälschungen hatte er sich durch große Praxis ein sehr scharfes Auge erworben. Berühmt geworden ist seine Entlarvung der goldenen Tiara des Saitaphernes und der Apollonbronze Stroganoff; aber noch eine Reihe anderer raffinierter moderner Nachbildungen hat er in einer besonderen Schrift über neuere Fälschungen von Antiken (1899) gebrandmarkt. Die Antikenverkäufer schätzten seine Kennerschaft hoch ein und legten ein sonderbares Gemisch von Furcht und Verehrung ihm gegenüber an den Tag. Furtwängler hat die Lücken in der Vasensammlung sehr glücklich zu ergänzen angefangen, vor allem durch Gefäße der ältesten Epochen, die bisher kaum vertreten waren, und hat

auch die Schätze der Glyptothek wesentlich bereichert, so durch ausgezeichnete Erwerbungen von griechischen Grabdenkmälern, einer Gattung, die noch fast ganz fehlte. Außerdem nahm er in den Sammlungen Neuanordnungen von kunsthistorischen Gesichtspunkten aus vor und machte ihren Bestand wissenschaftlich nutzbar durch vortreffliche Beschreibungen. Sein ausführlicher Katalog der Glyptothek vom Jahre 1900, der jetzt auf Grund vorhandener Erweiterungen von seiner Hand noch einmal herausgegeben werden wird, enthält manche neue Beobachtungen an den Denkmälern, wichtige stilistische Einreihungen und kunstgeschichtliche Ergebnisse. Für die Vasensammlung schrieb er als Vorarbeit zu einem ausführlichen Katalog eine kurze Beschreibung, die die Geschichte der Keramik kurz skizziert, die Hauptstücke gab er in seiner glänzenden, jetzt von F. Hauser weitergeführten Vasenpublikation heraus, von der bei seinem Tode 100 Tafeln in Zeichnungen von Reichholds Künstlerhand erschienen waren. Nur ganz auserlesene Vorlagen sind hier mit feiner Kennerschaft ausgewählt und von erschöpfenden Texten begleitet, die für die Vasengeschichte einen ähnlichen Fortschritt bedeuten wie seinerzeit Furtwänglers Berliner Vasenkatalog. Waren in diesem die Vasengattungen auf neuer Grundlage geschieden worden, so sind in dem jüngeren Werk die Künstlerindividualitäten der einzelnen Vasenmaler sorgfältig analysiert unter Heranziehung eines umfangreichen Vergleichsmaterials. Außerdem enthalten die Beschreibungen eine Fülle die Exegese fördernder Untersuchungen.

Im Jahre 1906 wurde Furtwängler auch noch das die übrige Kleinkunst enthaltende Antiquarium unterstellt, dessen Bedeutung er erst durch eine durchgreifende Neuordnung, die die guten Stücke wirklich zur Geltung brachte, ins richtige Licht setzte. Unter den sogenannten Renaissancebronzen entdeckte er bei dieser Gelegenheit einen wundervollen antiken Porträtkopf des römischen Kaisers Maximinus Thrax. Mit der Neuanordnung verband er gleichzeitig eine vorzügliche knappe Beschreibung der Sammlung.

Einen unschätzbaren Gewinn für die Museen Münchens, der in erster Linie Furtwänglers tatkräftigen Bemühungen zu verdanken ist, bedeutete die Erwerbung der herrlichen Sammlung Arndt, die nur ausgezeichnete Proben antiker Kleinkunst enthalt, Vasen, Bronzen, Terrakotten, Gold, Glas, Stuck, und für Vasensammlung wie Antiquarium eine reiche Ergänzung bildet. Furtwänglers in Brindisi über dieselbe für die wissenschaftliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung geschriebener Bericht ist der letzte Aufsatz aus seiner Feder.

Furtwängler hat es verstanden, das Interesse für die antike Kunst in weiteren Kreisen Bayerns zu wecken und Gönner für die Sammlungen zu gewinnen; so war er eine treibende Kraft des Museums-

vereins und der Gründer der kunstwissenschaftlichen Gesellschaft in München. Aber sein Hauptwirkungsfeld war natürlich die Universität, und hier hat er seinen Schülern verschwenderisch aus der Fülle seines Wissens mitgeteilt. Fast in jedem Jahre behandelte er in seinen Vorlesungen neue Spezialgebiete neben den regelmäßig wiederkehrenden großen Thematen. Er war kein guter Redner, aber er fesselte seine Zuhörer durch sein Temperament. Eine Zentrale für das Studium der archäologischen Wissenschaft schuf er in den Räumen des Münchner Museums für Abgüsse, dem er die Bibliothek des archäologischen Seminars und die Photographiensammlung angliederte. Die Lehrsammlung der Abgüsse förderte er in ganz besonderem Maße; wo immer er auf seinen zahlreichen Reisen ein neues wichtiges Stück fand, suchte er eine Nachbildung desselben für München zu gewinnen. Material sammeln für Kopienkritik war natürlich sein besonderes Steckenpferd. Außerdem benutzte er die Abgüsse in ausgedehntem Maße zu Rekonstruktionsversuchen, um falsche Ergänzungen auf Grund des einschlägigen Materials zu verbessern und so die ursprüngliche Wirkung der Kunstwerke möglichst zu erreichen.

Die schriftstellerische Fruchtbarkeit Furtwänglers steigerte sich in seinen Münchner Jahren noch ganz bedeutend. Daß er bei seiner umfassenden Lehrtätigkeit und den vielen Verwaltungsgeschäften, bei seinen ausgedehnten Reisen in ununterbrochener Folge eine wissenschaftliche Arbeit nach der andern veröffentlichen konnte, läßt sich nur aus einer ganz außergewöhnlichen Arbeitskraft und Arbeitsschnelligkeit begreifen, denen ein staunenswertes Gedächtnis zu Hilfe kam. Und die neuen Gedanken strömten ihm zu. Im Jahre 1896 erschien unter dem Titel „Intermezzi“ eine Sammlung von Aufsätzen, unter denen besonders die stilkritische Behandlung des schönen, zum ersten Male veröffentlichten Apollonbronzekopfes in Chatsworth und die glänzende Wiederherstellung des Domitiusaltars durch die Vereinigung des Münchner Poseidonfrieses mit dem Opferrelief im Louvre hervorzuheben ist. 1897 gab Furtwängler in einem Prachtwerke die auserlesene Sammlung „Somzée“ heraus, in deren Bearbeitung u. a. die Fixierung des römischen Mars Ultor-Typus kunstgeschichtlich von großer Bedeutung ist. Mehrere vorzügliche Texterläuterungen schrieb er zu einzelnen hervorragenden, in den Bruckmannschen Denkmälern veröffentlichten Monumenten, so zum Bronzewagen von Monteleone, dessen Stellung im jonisch-etruskischen Kulturkreis des 6. Jahrhunderts ausführlich gewürdigt wird. Aus der ersten Serie der gleichen Publikation gab er mit H. L. Urlichs zusammen eine Auswahl von 56 Tafeln für den Schulgebrauch mit Erläuterungen heraus.

Weitaus die meisten seiner Einzeluntersuchungen sind in den

Schriften der bayerischen Akademie der Wissenschaften, deren ordentliches Mitglied Furtwängler war, erschienen. Unter diesen findet sich die wertvolle, leider unvollständig gebliebene Arbeit über Statuenkopien im Altertum (1896), in welcher der allmähliche Übergang der antiken Nachbildungen von freien Wiedergaben zu mechanisch hergestellten treuen Kopien in historischer Folge dargelegt wird. Zu ihr bildet die glückliche Entdeckung einer zusammengehörigen Serie griechischer Originalstatuen des 5. und 4. Jahrhunderts in Venedig (1898) eine willkommene Ergänzung, da diese Vertreter der ersten in den Statuenkopien behandelten Gruppe sind, die sich an berühmte zeitgenössische Werke anlehnt. Wichtige Beiträge zur Kunstgeschichte des 5. Jahrhunderts enthalten der Fund des Abgusses vom Kopf des Diskobol Lancelotti (1900), ein neuer Rekonstruktionsversuch des olympischen Ostgiebels (1903), und vor allem der Nachweis mehrerer zusammengehöriger Giebelfiguren in Kopenhagen (1900 und 1903). Diese Entdeckung erhielt jüngst eine glänzende Stütze durch die neugefundene Niobide in Rom, die von dem gleichen Monument stammt und ebenfalls von Furtwängler eingehend behandelt ist (1907). Für die Plastik des 4. Jahrhunderts sind die Entdeckung des skopasischen Pothos (1901) und des lysippischen Herakles (1902) von Bedeutung, ferner die Bemerkungen zu den Giebelfiguren von Epidauros (1903) und Tegea (1906). Die älteste Kunstperiode wird aufgehellt durch die glänzende Kombination eines kyprischen Bronzegerätes mit den „Gestühlen" des salomonischen Tempels (1899); der römischen Kaiserzeit gilt die Untersuchung über das Tropaion von Adamklissi, dem Furtwängler im ganzen vier Aufsätze gewidmet hat. Unbestritten ist ihm hierbei das Verdienst geblieben, den architektonischen Aufbau des Denkmals richtig rekonstruiert zu haben. Noch nicht erledigt ist die Frage der Zeitbestimmung, in der Furtwängler gegen eine Menge von Gegnern für die augusteische Epoche eintrat, obwohl die Inschrift den Namen des Trajan trägt. Es ist charakteristisch für Furtwängler, daß er sich nicht durch noch so bestimmt lautende äußere Zeugnisse in seiner Meinung beeinflussen ließ, wenn innere Gründe, wie z. B. der Stil, ihm die Unmöglichkeit einer Ansicht gewährleisteten. Endlich hat er in den Akademieschriften unter dem Titel „Neue Denkmäler antiker Kunst" (1897, 1899, 1903) eine größere Anzahl antiker Kunstwerke jeder Art und aus allen Perioden zum ersten Male veröffentlicht, teils aus Privatbesitz, teils aus öffentlichen Sammlungen. Ein ganzer Abschnitt ist den Museen Amerikas gewidmet, die Furtwängler kennen lernte, als er 1904 eingeladen war, an dem internationalen wissenschaftlichen Kongreß in St. Louis teilzunehmen.

In jüngeren Jahren hat Furtwängler in Olympia gelernt auszugraben; auf dem Höhepunkt seines Schaffens angelangt, sollte er sich in der schweren Kunst noch einmal bewähren, und zwar dieses Mal als Leiter. Die Äginetenfrage war immer noch eine offene, und nur von weiteren Funden konnte man des Rätsels Lösung erhoffen. Im Frühjahr 1901 begann die Ausgrabung am Tempel, der bald mit den ihn umgebenden Bauten von allen Seiten freigelegt und im Innern aufgeräumt war. Diese Arbeiten ergaben nicht nur ein genaues Bild der Architektur des noch in Ruinen aufrecht stehenden Tempels, sondern die tieferen Schichten lieferten auch das Material zur Rekonstruktion des durch ihn ersetzten älteren Porosbaues, der durch Feuer zerstört war, und endlich die Spuren einer noch älteren Bauperiode. Außerdem ließen Kleinfunde die Geschichte des Heiligtums bis in die mykenische Zeit zurückverfolgen. Auch der Name desselben wurde durch die glückliche Entdeckung einer großen archaischen Inschrift festgestellt, es war der Göttin Aphaia geweiht, einer Helferin der Frauen, kretischen Ursprungs. Die schönste Belohnung angestrengter Arbeit war die reiche Ausbeute an zu den Giebelskulpturen gehörigen Fragmenten, durch welche die Rekonstruktion auf eine ganz neue sichere Basis gestellt wurde. Hier zeigte sich Furtwänglers Scharfsinn und Kombinationsgabe in hellstem Licht. Das winzige Stück einer zum Westgiebel gehörigen, einen Stein umschließenden Hand wurde für ihn zum Ausgangspunkt für die weiterhin durch andere Gründe gestützte Erschließung eines vierten Gefallenen im Westgiebel, die wieder zusammen mit anderen Faktoren die Neueinführung der zwei an beiden Seiten der Athena stehenden von ihr abgewandten Vorkämpfer bedingte. Eine genaue Verarbeitung der viel zu wenig benutzten Fundnotizen der ersten Entdecker Cockerell und Haller ergaben durch neue Funde bekräftigt die völlige Umgestaltung der beiden Eckgruppen. Auch für die Ergänzung des Ostgiebels erbrachten die Ausgrabungen wichtige Aufschlüsse, einen zweiten „Zugreifenden“ und die beiden kühnen Figuren der Zurücksinkenden. Wie ganz anders lebendig und dem Geschmack der archaischen Epoche entsprechend repräsentieren sich jetzt die beiden Giebel in der Furtwänglerschen Rekonstruktion, von der Modelle in der Glyptothek ein Bild geben, gegenüber der öden Leere der früheren Kompositionsversuche. Auch die Akroterien sind in viel größerer Pracht neu entstanden. Von Interesse war der Fund einer großen Anzahl nicht zu den Giebeln gehöriger, aber gegenständlich und stilistisch gleichartiger Skulpturfragmente, die als Konkurrenzarbeiten zu den Giebelfiguren aufzufassen sind. Die Früchte dieser ganzen Ausgrabung am Aphaiatempel haben Furtwängler und seine

Mitarbeiter mit erstaunlicher Raschheit und Gründlichkeit in einem zweibändigen Werke, das im Jahre 1906 erschien, niedergelegt. Aber hiermit war Furtwänglers Forschung auf Ägina nicht abgeschlossen. Er ging nun in verschiedenen Kampagnen daran, an dem in der Unterstadt gelegenen Aphroditeheiligtum auszugraben und ferner die Orosspitze auf ihre Bauten hin zu untersuchen. Gleichzeitig unternahm er mit H. Bulle zusammen die Erforschung von Orchomenos und suchte in Amyklä das Problem des Apollonthrones, mit dem er sich schon in seinen Meisterwerken eingehend beschäftigt hatte, seiner Lösung näher zu bringen, überall von reichen Erfolgen begleitet, die noch in Aussicht stehende Veröffentlichungen verkünden werden. Den Abschluß dieser großen Untersuchungen zu erleben, war Furtwängler nicht gegönnt; schon leidend von München nach Ägina kommend, ergriff ihn hier ein schwerer Dysenterieanfall, dem er in der Nacht vom 10. zum 11. Oktober 1907 in Athen erlag. Die griechische Regierung hat ihm hier ein Ehrengrab gestiftet, das eine Nachbildung seines letzten bedeutenden Fundes schmückt, der schönen Sphinx von Ägina, die er selbst mit so begeisterten Worten gepriesen hat.

Schon dieser summarische Überblick über Furtwänglers wissenschaftliches Wirken läßt die ungeheure Schaffenskraft ahnen, die in ihm lebte. Es gibt keine Periode der antiken Kunst von der Prähistorie, deren Pflege er in Bayern neu organisierte, bis zur spätrömischen Epoche, deren Ornamentik er noch in seiner letzten Zeit eifrig studierte, die er nicht in den Bereich seiner Forschung gezogen und nachhaltig gefördert hat. Staunenswert war seine genaue Kenntnis des gesamten Materials; er las alles, was an archäologischer Literatur erschien, und wenn wichtige Denkmälerfunde gemacht wurden, suchte er sie womöglich gleich im Original kennen zu lernen. Noch staunenswerter aber war seine Fähigkeit, dieses Material zu verarbeiten. Jedes Stück ordnete sich für ihn sofort in den großen geschichtlichen Zusammenhang ein, und die historische Entwicklung in der griechischen Kunst ist das Leitmotiv seiner Forschung gewesen von seinen ersten Arbeiten an. Ein zusammenfassendes Bild all seines Wissens und seiner Erkenntnis zu geben, hat er noch in den letzten Monaten vor seinem Tode begonnen. Die ersten Kapitel einer griechischen Kunstgeschichte bis zu den Anfängen der archaischen Plastik liegen vor und zeugen in ihrer reifen Größe von dem unersetzlichen Verlust, den unsere Wissenschaft dadurch erlitten hat, daß Furtwängler dieses Werk nicht vollenden durfte.

Johann Rudolf Theodor Büttner-Wobst.

Geb. am 24. Januar 1854, gest. am 2. September 1905[1].

Von

Franz Poland in Dresden.

Je schwerer es heutzutage ist, zugleich der Schule und der Wissenschaft zu dienen, um so dankbarere Anerkennung verdient ein Mann, dem diese für unsere Gelehrtenschulen so bedeutsame Vermählung von Lehrtätigkeit und wissenschaftlicher Forschung in hervorragendem Maße geglückt ist. Ein ausgezeichneter Pädagog und zugleich ein Mann der Wissenschaft, dessen Leistungen noch lange Zeit Bedeutung behalten werden, war Büttner-Wobst.

Büttner-Wobst wurde am 24. Januar 1854 zu Dresden als ältester Sohn eines Beamten im königlichen Dienst geboren. Er stammte aus einer alten Dresdner Familie, deren Mitglieder, wie er selbst gern unter scherzendem Hinweis auf seine kräftige Stimme betonte, vielfach als Hoftrompeter tätig gewesen waren. Der schlichtbürgerliche Geist der altdresdner Familien machte sich auch bei dem hochbegabten Mann, der an seinem Dresden leidenschaftlich hing[2], geltend. Nie strebte er hinaus in die Welt, nie hat er andere Reisen unternommen als solche, die er für seine körperliche Kräftigung oder für seine speziellen wissenschaftlichen Zwecke für nötig hielt; nie hat er beispielsweise Rom aufgesucht, und nur auf einem gelegentlichen Abstecher von Tours aus, wo er im Auftrage der Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig den Codex Peirescianus kollationierte, ist er einmal (1893) nach Florenz gekommen. Der Ort, wo er fest wurzeln mußte, war seine spezielle Heimat, zunächst das Haus seiner Mutter, mit der er

[1] E. Patzig, Theodor Büttner-Wobst (Byz. Ztsch. XV, 1906, S. 513 f.). Bericht . . . des Sächs. Gymnasiallehrervereins 1906, S. 27 f.

[2] Eine interessante Einzelheit aus der Geschichte des Dresdner Maiaufstandes berichtet er einmal (Dresdner Anzeiger v. 12. Mai 1899) nach den Erinnerungen seines Vaters.

bis zu deren nicht lange vor dem eigenen Ableben erfolgtem Tode treu verbunden blieb, dann das eigne Heim, das ihm Gattin und Kinder verschönten. Es erscheint diese selbstgewählte Beschränkung merkwürdig bei einem Manne, der eine so außerordentliche Geistesfrische und solche Empfänglichkeit für alles Schöne besaß; aber sie war eben im Grunde nur eine weise Entsagung, die ihm allein in seinem kurzen Leben die großen wissenschaftlichen Leistungen ermöglichte. Geistige Anregung suchte er daher vor allem im Kreise von Forschungsgenossen; besonders teuer war ihm die historische Gesellschaft in Dresden, der er lange Jahre angehörte und die er in seinen letzten Lebensjahren, oft mit heroischer Anspannung der versagenden Körperkräfte, geleitet hat. Der Verkehr mit Fleckeisen[1], Wohlrab, Meltzer, dem Berichterstatter, der mit ihm verschwägert war, vor allem aber mit seinem alten Rektor und späteren Freunde Hultsch war dem stillen Gelehrten sympathischer als lebhaftere Geselligkeit.

So ist denn sein äußerer Lebensgang der eines schlichten Schulmannes gewesen.

Vorgebildet in der damals hochangesehenen Böttcherschen Privatschule besuchte Büttner-Wobst von Ostern 1867 bis Ostern 1872 die Kreuzschule unter den Rektoren Klee und Hultsch. Offenbar haben ihm beide Männer, die er beide so verehrte, etwas fürs Leben und seinen Beruf mitgegeben: Klee das Gemütlich-Leidenschaftliche beim Unterricht, Hultsch den Sinn für klare, eindringende Forschertätigkeit. 1872—75 studierte er in Leipzig klassische Philologie unter Lange, Curtius und Overbeck; vor allen hatte es ihm aber Altmeister Ritschl angetan, von dem er immer nicht genug erzählen konnte. Im Anfange des Jahres 1876 erwarb er die philosophische Doktorwürde und bestand im Juli desselben Jahres die Prüfung für die Kandidatur des höheren Schulamts. Nachdem er in Dresden vom 1. Oktober 1876 ab sein Militärjahr abgedient hatte, wurde er am 1. Oktober 1877 in seiner Heimatstadt als Lehrer an der Kreuzschule angestellt, an der er, seit 1897 als Professor, gewirkt hat, bis er Ostern 1904 nach kaum vollendetem 50. Jahre als Studienrat in den Ruhestand trat. Schon im Frühjahr 1900 nämlich war der körperlich so rüstig und unverwüstlich erscheinende Mann von einem schweren Herzleiden ergriffen worden und hatte seitdem nur zeitweise sein Lehramt verwalten können. Eine Kur in Nauheim und der ständige Wohnsitz in der Nähe der von ihm so geliebten Dresdner Heide konnten ihm keine Heilung bringen: am 2. September 1905 ist er seinem mit

[1] Mit herzlichen Worten begrüßt er den Siebzigjährigen im Dresdner Anzeiger vom 29. September 1890.

großer Mannhaftigkeit getragenen Leiden in Oberloschwitz bei Dresden erlegen.

Büttner-Wobst, dessen Lehrgebiet immer ausschließlicher die alten Sprachen und die alte Geschichte wurden, war ein begeisterter Vertreter der humanistischen Bildung, dazu ein geborener Lehrer mit einer hervorragenden pädagogischen Befähigung, wie sie von seinen Amtsgenossen und seinen Schülern immer rückhaltlos anerkannt worden ist. In seiner am 25. März 1904 gehaltenen Abschiedsrede an seine Schüler [1] gibt er seiner Auffassung von dem Werte der alten Sprachen Ausdruck. Die grammatische Schulung, die allein eine segensreiche Durchforschung der reichen Schätze der römischen und griechischen Literatur ermöglicht, ist ihm „zugleich eine Art philosophischer Propädeutik, sofern nicht bloß einfache Grundbegriffe der Logik, sondern auch psychologische Vorgänge analysiert werden müssen". Daneben sah der angesehene Herausgeber griechischer Historiker es als eine seiner vorzüglichsten Aufgaben an, „die geschichtlichen Quellen des Altertums zu durchforschen, den Schüler historisch-politisch zu bilden". So suchte er aus der Betrachtung der antiken Historiker „das Idealbild des Historikers zu gewinnen, dem die Wahrheit das Auge der Geschichte ist". Daneben ermöglichte ihm „die unendliche Mannigfaltigkeit der griechischen und römischen Geschichtswerke, eine große Reihe einfacher militärischer, staatlicher, wirtschaftlicher Grundbegriffe zu gewinnen". Die Anschauung, die er vertrat, daß gerade „das Studium des klassischen Altertums berufen ist, den historisch-politischen Sinn, der unserer Zeit leider so mangelt, und den nach Treitschkes Urteil kein Volk der Welt in so eminenter Weise besessen hat, als das der Hellenen, wenigstens in den Grundbegriffen zur Entwicklung zu bringen", ist in der Tat maßgebend für seinen Unterricht gewesen, und so hat er, wie zahlreiche Schüler bezeugen, bereits in einer Richtung segensreich gewirkt, die man heutzutage mit besonderen Lehrstunden, wer weiß ob immer mit gleich gutem Erfolge, einschlagen möchte: die staatsbürgerliche Erziehung der Jugend zu fördern. Auch die Lektüre des Plato möchte er in erziehlichem Sinne fruchtbar machen, wenn er dadurch dem jungen Geiste die rechte Stellung gegenüber den Lehren moderner Philosophenmoral zu verschaffen sucht. Daß er schließlich auch der wichtigen Aufgabe des humanistischen Gymnasialbetriebes: „Herz und Gemüt der Jugend an den herrlichen Dichtwerken des Altertums zu bilden", gerecht geworden ist, hat er bewiesen, wenn er mit der ihm eigenen meisterlichen Sicherheit seinen Schülern die Charaktere eines Homer, eines Sophokles

[1] Abgedruckt im Dresdner Anzeiger, Sonntagsbeilage v. 21. Aug. 1904.

entwickelte. So war er ebenso klar und bestimmt im grammatischen Betriebe[1] wie lebendig und anregend in der Lektüre, so daß er Begeisterung für die Ideale der Antike in den Herzen der Jugend erweckte. Wie er selbst an seine Arbeitskraft die höchsten Anforderungen stellte, so verlangte er auch viel von seinen Schülern und war ein grimmer Feind aller Trägheit. Wenn die Jugend ihn gleichwohl liebte, so war es, abgesehen von der Trefflichkeit seines anregenden Unterrichts, sein derbes gemütlich-patriarchalisches Wesen, mit dem er die Schüler zu gewinnen verstand, der gesunde Humor, der so belebend wirkt, die mit Gerechtigkeit gepaarte Milde, mit der er doch in seiner Beurteilung schließlich alles Gute in den Leistungen seiner Schüler gelten ließ. Vor allem war er selbst eine scharfausgeprägte Persönlichkeit, die im stande war, auch die Eigenart anderer zu würdigen und so in seinen Schülern wieder Persönlichkeiten heranzubilden.

Eine Lehrtätigkeit ohne ständig nebenher gehende wissenschaftliche Arbeit erschien Büttner-Wobst fast unmöglich. So hat er sich denn als Herausgeber griechischer Texte in der von ihm so hochgehaltenen[2] philologischen Wissenschaft einen angesehenen Namen errungen. Zwei Gebiete sind es, auf die sich in erster Linie, ja fast ausschließlich[3] seine Tätigkeit erstreckt: Polybios und die Byzantiner, vor allen Zonaras.

Schon seine gründliche und ergebnisreiche Doktordissertation (de legationibus reipublicae liberae temporibus Romam missis, Leipzig 1876) hatte ihn zur eingehenden Lektüre des Polybios veranlaßt. Wenige Jahre nach Beginn seiner Lehrtätigkeit bekam er den Auftrag, für die Teubnersche Textsammlung den Dindorfschen Polybios neu herauszugeben, und er hat die Freude gehabt, nicht nur die große Arbeit in fünf Bänden (1882, 1889, 1893, 1904) vollenden zu können, sondern auch vom wichtigen ersten Bande vor seinem Hinscheiden noch eine zweite Auflage (1905) erscheinen zu sehen. Die größte Sorgfalt und genaue Sachkenntnis wird mit Recht dieser Ausgabe nachgerühmt. In scharfsinniger und methodischer Weise nimmt er in den Präfationen

[1] Auch an der bekannten Uhleschen Schulgrammatik (1883) hat er sich besonders als Bearbeiter der Kasuslehre beteiligt.

[2] Vgl. die Worte, mit denen er „das Wesen der Philologie“ einem größeren Publikum naher bringen will (Dresdner Journal v. 1. August 1885, gezeichnet —st).

[3] Nur in seinen ersten Jahren wissenschaftlicher Tatigkeit hat er in Fleckeisens Jahrbuchern ein paar Kleinigkeiten anderer Art erscheinen lassen: Zu Gellius (Fleckeis. Jahrb. 1880, S. 182 ff.); Munzen, Maße und Gewichte auf voreuklidischen Inschriften (Fl. J. 1881, S. 239 f.); Zu Xenophons Kyrupaedie (das. S. 335 f.).

vielfach Stellung gegenüber den Handschriften und weiß sie mit sicherer Hand für die Textgestaltung heranzuziehen. Aber auch alles andere, inschriftliche Zeugnisse, fremde wie eigene Beobachtungen, wird für die Textgestaltung nutzbar gemacht; auch die neuen Indices gehen an Vollständigkeit noch über die von Hultsch hinaus.

Eine Fülle von Einzeluntersuchungen wurde durch die Herausgabe des Polybios angeregt; die meisten und wichtigsten beschäftigen sich mit der handschriftlichen Überlieferung oder dem Sprachgebrauch des großen Geschichtschreibers. So betrachtet er die Florentiner Handschriften (Griech. Studien H. Lipsius . . . dargebracht, 1894, S. 18 ff.), wie sie wenigstens für die Textgeschichte einige Bedeutung haben, die Polybioshandschrift im alten Serail (Fleckeis. Jahrb. 1897, S. 887 ff.), einen Bruxellensis (Byz. Ztft. X, 1901, S. 66 ff.). Vor allem sollte zunächst dem Polybios der von im selbst in Tours aufs sorgsamste kollationierte Codex Peirescianus zugute kommen, dessen Beschaffenheit und genauen Inhalt er mit peinlicher Gewissenhaftigkeit in den Berichten der Sächs. Ges. d. W. (1893, S. 261 ff.) besprochen hat. Auf handschriftliche Überlieferung, die des Ambrosianus, gründete er auch die Anordnung einiger Exzerpte des 21. Buches (Philol. 1900, S. 560 ff.), eine Untersuchung, der er später die Herstellung der Reihenfolge in den Fragmenten anderer Bücher (des 22. und 24.) folgen ließ (Beiträge zu Polybios, Jahresber. d. Kreuzschule 1901). Dieselbe scharfe, freilich nicht unangefochten gebliebene Folgerichtigkeit, wie auf diesem Gebiete, zeigte Büttner-Wobst besonders auch in seinen Abhandlungen über den Hiatus. Einer mehr allgemeinen Betrachtung über das Schwanken des Schriftstellers im Gebrauche der Nomina, Verba und Partikeln, der poetischen und prosaischen Ausdrücke, attischer und vulgärer, das seiner Ansicht nach nur durch die Scheu vor dem Hiatus geleitet werde (Fleckeis. Jahrb. 1884, S. 111 ff.), läßt er die Behandlung des Hiatus bei *καί* (Fleckeis. Jahrb. 1889, S. 671 ff.), bei *ἤ* (Fl. J. 1890, S. 833 ff.) und beim Artikel (Philol. 1903, S. 541 ff.) folgen, indem er dabei mehrfach die Beobachtungen von Hultsch weiterführt.

Zeigen diese eingehenden Untersuchungen[1], deren Resultate im allgemeinen als zutreffend zu gelten haben, wie Büttner-Wobst bestrebt war, seine Ausgabe, auch was den Sprachgebrauch anlangt, auf festes, sicheres Fundament zu gründen, so ist von ihm auch manche sachliche Frage, die durch die Beschäftigung mit Polybios angeregt wurde, be-

[1] Eine Einzelstelle (Polyb. XXXII, 9, 9) wird Berl. phil. Wochenschr. 1903, Sp. 1436 behandelt.

handelt worden. So setzt er in dem Aufsatz: „Zur Geschichte des pyrrhischen Krieges" (Beitr. z. alten Gesch. III, 1903, S. 164 ff.) den Wortlaut des römisch-karthagischen Bündnisses fest; er berechnet (ebenda S. 167) den Depositenzinsfuß eines römischen Bankiers auf 36%; er erklärt den vielerörterten für den Konsul gebrauchten Ausdruck στρατηγὸς ὕπατος aus der römischen Doppelbezeichnung (consul und praetor) für friedliche und kriegerische Tätigkeit (Fleckeis. Jahrb. 1892, S. 166 ff.). Besonders lebendig ist die Darstellung „einer Episode aus der Belagerung von Ambrakia im Jahre 189" (Philol. 1898, S. 428 ff.), bei der die Belagerten durch Anzünden von Federn, die in ein großes Faß gefüllt sind, die Feinde aus ihrem Minengang vertreiben; dabei werden die Größe der Dolien[1] und, was noch interessanter erscheint, die charakteristische Umgestaltung des klaren polybianischen Berichts in der späteren Literatur behandelt. Auch mit der Person des Polybios selbst beschäftigt sich Büttner-Wobst in dem kleinen Artikel „Polybios als Astronom" (Philol. 1900, S. 151 ff.), in dem er dem großen Historiker gemachten Vorwürfen gegenüber zu erweisen sucht, daß er in der Kenntnis der Astronomie genau auf der Höhe seiner Zeit stand. Verschiedene Fragen sachlicher Natur behandeln auch seine letzten „Studien zu Polybios" (Beitr. z. alt. Gesch. V, 1905, S. 93 ff.), und eine Fülle historischer Persönlichkeiten wird in den meist kurzen Artikeln des 1. Supplementheftes zu Pauly-Wissowa (1903) aus Polybios nachgewiesen.

Die größten, weitschauendsten Pläne hatte der rastlos tätige Gelehrte für seinen Polybios gefaßt. In geradezu kühner Weise trug er sich mit dem Plane, ein neues, großartig angelegtes Polybioslexikon, das sich auf das vollständig vorliegende Sprachmaterial gründen sollte, herzustellen; eine Grammatik des Polybios sollte sich ihm anschließen, um so für alle Forschungen auf dem Gebiete der κοινή ein kostbares, zuverlässiges Rüstzeug zu bieten. Mit Hilfe der Unterstützung der Leipziger Akademie der Wissenschaften sind zunächst für die ersten vollständig erhaltenen fünf Bücher des Polybios durch mechanische Vervielfältigung des Textes in Tausenden von Zetteln für jedes vorkommende Wort die ausführlichen Stellen festgelegt worden. Wer wie der Berichterstatter in der Lage war, auf diesem Wege auch nur einen Teil des letzten Buches zu verzetteln, damit die Arbeit des vom Tode Abberufenen nicht ganz unvollendet zurückblieb, der weiß, welche un-

[1] Daran anknüpfend hat er das „Faß" im Altertum auch in populärer Weise, wenn auch wohl nicht erschöpfend, behandelt (Dresdner Anzeiger, Montagsbeilage v. 22. April 1901).

geheure Summe entsagungsvollster Arbeit dazu gehörte, ein solches Unternehmen so weit zu fördern. Jetzt erst kann die eigentlich geistige Arbeit beginnen; was hätte ein Büttner-Wobst wohl noch aus dem ungeheuren Material geschaffen, wenn ihm auch nur ein Dezennium noch zu wirken vergönnt gewesen wäre! Jetzt befindet sich der gewaltige Schrank mit den zahlreichen Zettelkästen im Besitze der Leipziger Gesellschaft der Wissenschaften und läßt hoffentlich noch manche zuverlässige Arbeit zutage treten, wenn auch noch nicht so bald das geplante Polybioslexikon.

So eifrig Büttner-Wobst seinem Polybios ergeben blieb, bei seiner großen Schaffensfreude lehnte er es nicht ab, als ihm von der Berliner Akademie der Auftrag wurde, den 50. Band des großen Bonner Corpus scriptorum historiae Byzantinae, d. h. den 3. Band des zunächst von Pinder edierten Zonaras, herauszugeben und damit endlich dieses von Niebuhr ins Leben gerufene gewaltige Unternehmen in einer des großen Begründers würdigen Weise, wie die Kritik allseitig anerkannt hat, abzuschließen. Im Jahre 1897 erschien dieser stattliche Band von nahezu 1000 Seiten, der zum ersten Male die letzten sechs die eigentliche byzantinische Geschichte behandelnden Bücher in einem zuverlässigen Texte bietet. Während sich der Herausgeber für die handschriftliche Überlieferung an Ludwig Dindorf anschließt, der den Parisinus 1715 zugrunde legt, weiß er mit dem ihm eigenen Takt diese Überlieferung so zu verwenden, daß dem Griechisch des Zonaras auch der byzantinische Charakter gewahrt bleibt, indem er den Autor selbst wie die zeitgenössischen Schriftsteller ausnutzt. Sein ausdauernder Fleiß erstreckt sich auch auf die von ihm verbesserte Wolfsche Übersetzung wie auf die sorgfältigen Indices nominum und auctorum; vor allem aber bergen die Anmerkungen, für die ein besonderer Index beigegeben ist, manche Beobachtung, die für byzantinische Forschungen sich als wertvoll erweist.

Eine große Zahl von Einzelaufsätzen schloß sich an die Herausgabe an. In seinen „Studien zur Textgeschichte des Zonaras" (Byz. Ztft. I, 1892 S. 202 ff.) bestimmt er die von Wolf und Ducange verwendeten Handschriften und erörtert die Frage, wie neben dem maßgebenden Parisinus für manche Abschnitte noch andere Codices heranzuziehen sind; in einem Nachtrage (S. 594 ff.) weist er vier von Krumbacher aufgefundenen Handschriften ihren Platz an. Auch mit der schwierigen Frage nach den Quellen des Zonaras hat sich Büttner-Wobst wiederholt beschäftigt. In Anschlusse an Wilh. Ad. Schmidt untersucht er, in welcher Weise Zonaras vom Anfang an bis zum 15. Kapitel des 12. Buches von seinen Quellen abhängig ist, und weist

nach, wie er die wenigen Quellenschriftsteller meist nur einzeln benutzt hat und eine gleichzeitige Verwendung von gar drei Autoren zu den allerseltensten Ausnahmen gehört (Comment. Fleckeis., 1890, S. 121 ff.). Besonders hat er für die Quellen des Zonaras das Verhältnis des Leo Grammaticus zum Cedrenus in der Kaisergeschichte bis auf Diokletian einer Betrachtung unterzogen (Studia Byzantina, part. I, Jahresber. d. Kreuzsch. 1890).

Die Beschäftigung mit Zonaras und den anderen Byzantinern[1] führte Büttner-Wobst zur Behandlung mancher historischen Frage. Von besonders allgemeinem Interesse ist die lebendig geschriebene Quellenstudie über den Tod des Kaisers Julian (Philol. 1892, S. 561 ff.), in der Büttner-Wobst in großer Vollständigkeit die ausgeschmückten Berichte der alten Autoren prüft, um als feste historische Grundlage nur die Darstellung des Ammianus gelten zu lassen. Mit der Verehrung der heiligen Glykeria, in deren einem Kloster Zonaras seine Werke schrieb, beschäftigt sich ein anderer Aufsatz (Byz. Ztft. VI, 1897, S. 96 ff.), mit dem daphneischen Apollo des Bryaxis nach der Schilderung des Libanius ein dritter, der die passio Artemii für den Philostrogius ausnutzt (Historische Untersuchungen . . . Förstemann . . . gewidmet, 1894, S. 1 ff.).

Schon die Polybiosforschung hatte Büttner-Wobst immer wieder auf die große Exzerptsammlung des Konstantinos Porphyrogennetos hingeleitet. In den oben genannten Untersuchungen über den Bruxellensis, über einen verbrannten Escurialensis, der für die Exzerpte περὶ πρέσβεων Ῥωμαίων πρὸς ἐθνικούς in Frage kommt (Beitr. z. Polyb. 1901; s. o. S. 136), vor allem in der über den Peirescianus handelte es sich ja zunächst um dieses große Sammelwerk. Es ist bezeichnend für die Schaffensfreude des rastlosen Gelehrten, daß er, obwohl schon von den ersten Stadien der schweren Krankheit heimgesucht, der er erliegen sollte, seine Kraft auch noch in den Dienst des großen Unternehmens der Herausgabe dieser Exzerpte stellte. Der 1. Band der Excerpta de virtutibus et vitiis war schon abgeschlossen und in Druck gegeben, ein anderer (A. G. Roos) hat die Edition in pietätvoller Weise besorgen müssen (1906). Sie zeigt wieder die Vorzüge von Büttner-Wobsts kritischer Kunst, seine peinliche Genauigkeit und seinen Scharfsinn, wenn sie auch begreiflicherweise, da sie sich fast ganz auf den Peirescianus gründen mußte, seinem sorgsamen Kollationator (s. o. S. 136) wenig neue Aufgaben stellte.

Nach dem Tode Büttner-Wobsts erschien noch der Aufsatz über

[1] Vgl. auch „Attalos II. und Nikomedes Monodus" (Beitr. z. alt. Gesch. V, 1905, S. 103).

„die Anlage der historischen Encyklopädie des Konstantinos Porphyrogennetos“ (Byz. Ztft. XV, 1906, S. 88 ff.), der von der Einleitung im Peirescianus ausgehend über die ausgezogenen Autoren, den Umfang und die Abfassungszeit des Werkes, die einzelnen Sektionen und ihre Anordnung Aufschluß gibt.

So hat Büttner-Wobst bis zum letzten Versagen seiner Kräfte der philologischen Wissenschaft gedient und sich namentlich durch seine Ausgaben, an die sich die übrige wissenschaftliche Tätigkeit eng anschloß, bleibende Verdienste erworben. Die Anerkennung, die Edwin Patzig seinem Wirken in der Byzantinischen Zeischrift spendet, ist eine hohe, aber nicht unberechtigte, wenn er sagt: „Büttner-Wobst war ein Herausgeber großen Stils, er besaß den Scharfsinn und die Akribie des Kritikers in gleichem Maße wie den weiten und sichern Blick des Forschers [1].“

[1] Da die Schriften Büttner-Wobsts außer seinen zahlreichen Anzeigen und Rezensionen in meinem Nachrufe alle aufgeführt sind, verzichte ich auf eine nochmalige Zusammenstellung nach der Zeitfolge, zumal eine solche sich im Jahresbericht der Kreuzschule von 1905 S. 3 findet. Dort fehlt nur die 2. Aufl. des ersten Bandes des Polybios von 1905, der Aufsatz über die Anlage der historischen Encyklopädie des Konstantinos Porphyrogennetos, Studien zu Polybios (1905) und der erste Band der Excerpta de virtutibus et vitiis.

Friedrich Otto Hultsch.

Geb. am 22. Juli 1833, gest. am 6. April 1906[1].

Von

Franz Poland in Dresden.

In unseren Zeiten, wo noch immer auf pädagogischem Gebiete Vertreter der humanistischen und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Bildung einander befehden, tut es not, auf Männer hinzuweisen, die in ihren wissenschaftlichen Leistungen zugleich philologische Akribie und mathematischen Scharfsinn betätigt haben. In ganz hervorragendem Maße ist dies von Friedrich Hultsch geschehen, der sich daher nicht nur durch geradezu bahnbrechende Einzelleistungen in seiner Wissenschaft einen Namen gemacht, sondern auch durch die ganze Richtung seiner Arbeit hervorragende Verdienste um diesen so wichtigen Ausgleich zwischen den beiden verschiedenen Forschungsgebieten erworben hat[2].

Friedrich Otto Hultsch[3] wurde am 22. Juli 1833 als dritter Sohn einer mit neun Kindern gesegneten Familie in Dresden geboren. Noch heute erkennt man sein Geburtshaus auf der Pillnitzer Straße,

---

[1] F. Poland, Friedrich Hultsch (zum siebzigsten Geburtstage) im Dresdner Anzeiger v. 22. Juli 1903. — Bericht . . . des Sächsischen Gymnasiallehrervereins 1906. S. 34 ff. — H. Lipsius, Friedrich Hultsch, Nekrolog . . . in d. Berichten der philol.-hist. Kl. d. Kön. Sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, 1906. — F. Rudio, Verhdlgn. d. Basler Philologenvers., mathem.-naturwiss. Sektion, S. 181 f. — F. Rudio, Friedrich Hultsch, in d. Bibl. Mathemat. III, 8, 1908, S. 325 ff. (mit Bild). — Wertvolle Aufschlüsse über persönliche Verhältnisse verdanke ich H.s Nichte, Frau Baumeister Nicolaus in Dresden.

[2] Vgl. die schönen, beherzigenswerten Schlußworte des Nachrufes auf Friedr. Hultsch, den Rudio in der ersten Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Sektion auf der Basler Philologenversammlung gehalten hat (S. 181 f.).

[3] Die Familie schreibt sich Hultzsch; das z hat der große Gelehrte in der Tat der Zeitersparnis zuliebe (s. Rudio S. 325 f.) später weggelassen.

das seit der Mitte des 18. Jahrhunderts im Besitze der Familie gewesen war, an einem Relief, das in für den großen Gelehrten recht passender Weise die neun Musen darstellt. Der Vater, Besitzer einer Kupferdruckerei, hatte, da sein Gewerbe gerade in jener Zeit durch andere Vervielfältigungsverfahren fast ganz bıachgelegt wurde, nur geringe Einnahmen. So lernte der Knabe an dem Beispiel seiner rührigen und intelligenten Mutter den Wert weiser Sparsamkeit kennen und gewöhnte sich an eine Anspruchslosigkeit, die ihn auch im späteren Leben, als sich die äußeren Verhältnisse recht behaglich gestaltet hatten, materielle Genüsse sehr gering einschätzen ließ. An geistigem Verkehr fehlte es der Familie nicht; im Hause wohnte eine Zeitlang Dresdens großer Bildhauer Rietschel, und auch mit der Familie des bekannten Dresdner Arztes und Schriftstellers Dr. Carus und der des Dr. Rosenberg aus Königsberg spann sich ein lebhafter Verkehr an. Noch später sagte Hultsch oft, daß er als Knabe sich nirgends wohler gefühlt habe als im Familienkreise, und daß man gewonnenes Spiel gegen alle Versuchungen der jungen Leute hätte, wenn man sie ans Haus zu fesseln verstünde.

Die hohe geistige Begabung, die Hultsch zuteil geworden war, ist ihm Zeit seines Lebens immer nur als eine Verpflichtung erschienen, sie durch angespanntesten Fleiß nutzbar zu machen. Wie er in der Bürgerschule sich ausgezeichnet hatte, so ragte er, als er 1845 auf die altehrwürdige Kreuzschule kam, unter seinen Mitschülern, zu denen Heinrich von Treitschke gehörte, durch seine Leistungen hervor. Mit den glänzendsten Zeugnissen ausgestattet, bezog er 1851 die Universität Leipzig. Unter seinen akademischen Lehrern nannte er immer mit Vorliebe Westermann. Die Zahl der Philologiestudierenden, unter denen Justus Hermann Lipsius hervorragte, war zwar klein, aber um so reger und selbständiger beteiligte sich ein jeder am wissenschaftlichen Betrieb; ja, es wehte wohl manchmal schon ein so kritischer Sinn durch die jugendlichen Geister, daß auch Hultsch gelegentlich in seinen Übungsarbeiten mit einem wunderlich gewordenen alten Herrn mit seiner über das Landläufige hinausgehenden sicheren Methode manchen Strauß zu bestehen hatte. Auch Hultschs Studienjahre waren, wie die manches bedeutenden Gelehrten, reich an Entbehrungen und Anstrengungen; namentlich mußte er eifrig Privatunterricht erteilen. Schließlich zog er sich ein so hartnäckiges Augenübel zu, daß er gezwungen war, seine Doktorarbeit seiner ältesten Schwester in die Feder zu diktieren. Trotzdem bestand er bereits im Februar 1855 in einem Alter, wo mancher erst seine Studien beginnt, in glänzendster Weise seine Staatsprüfung und errang sich am 12. April die philosophische

Doktorwürde. Obwohl auch ihm als erstrebenswertes Ziel ein akademisches Lehramt vorschwebte, fühlte er sich, ganz abgesehen von finanziellen Rücksichten, doch immer wieder, schließlich auch durch eine Herzensneigung zu seiner späteren Gattin, die mit ihm zusammen im Familienkreise aufgewachsen war, nach seinem lieben Dresden hingezogen. So bestand er an der Kreuzschule, die ihn gebildet hatte, sein Probejahr und wirkte zugleich als Lehrer der klassischen Sprachen in den oberen Klassen der damals so angesehenen Krauseschen Lehr- und Erziehungsanstalt, an der sich so mancher von den bekanntesten ältesten Pädagogen Sachsens in seiner Jugend betätigt hat. Zu Ostern 1857 wurde er als zweiter Adjunkt an die Nicolaischule in Leipzig und bald darauf, Michaelis 1858, als Ordinarius der Tertia an das Gymnasium in Zwickau berufen. Bereits am 1. Oktober 1861 aber kehrte er an seine geliebte Kreuzschule zurück. Ihr blieb er treu, obwohl ihm kurz nacheinander die Konrektorate an den beiden Leipziger Gymnasien und 1865 das Rektorat eines Berliner Gymnasiums angeboten wurde. Dafür wählte ihn seine dankbare Vaterstadt im Jahre 1868 zum Rektor der Schule, an der er erst wenige Jahre wirkte, in einem Alter von nicht ganz 35 Jahren, obwohl er Hermann Köchly zum Mitbewerber hatte.

Hultschs Rektorat fällt in eine Zeit lebhaften Aufschwunges aller Gelehrtenschulen. Wenige Gymnasien aber haben sich damals so mächtig entwickelt wie die Kreuzschule, die von einem einfachen Gymnasium mit noch nicht 400 Schülern sich in eine Doppelanstalt mit oft weit über 600 Schülern verwandelte. Die Verwaltung einer solch ansehnlichen Schule erschwerten noch die zahlreichen aus alter und neuerer Zeit stammenden Stiftungen, darunter das Alumnat der an der Kreuzkirche wirkenden Chorsänger. Überdies wurde er auch 1879 beauftragt, die Errichtung eines zweiten städtischen Gymnasiums in Dresden, des Wettiner Gymnasiums, in die Wege zu leiten. Gleichwohl machten seine Gewissenhaftigkeit und sein organisatorisches Talent die Verwaltung der Kreuzschule geradezu zu einer mustergültigen.

Nicht leicht war es für Hultsch, vor der Öffentlichkeit seine hohe Wertschätzung des Humanismus geltend zu machen. Wie schnell konnte er gegenüber seinem Vorgänger, dem geistvollen Klee, der besonders das Deutsche und die realen Fächer gefördert hatte, als rückständig erscheinen! Die schönen, schlichten Worte, die er bei seiner Einführung als Rektor (Schulprogramm 1869) über die Bedeutung des Humanismus gesprochen hat, verdienen noch heute gehört zu werden. Nicht als ein Fremdling in der modernen Welt, nicht als eine hinfällige, zeitweilig noch geduldete Tradition habe das Studium der alten

Sprachen und ihrer Literatur seinen Platz an den Gymnasien, sondern als ein wirkliches Bedürfnis der Zeit, neu gekräftigt durch jeden großen Umschwung im Völkerleben, wetteifernd mit den in der vaterländischen Literatur, in der Geschichte und den exakten Wissenschaften der Jugend dargebotenen Bildungsstoffen, stehe und wurzele es mitten in der lebendigen Entwickelung der Gegenwart. Als Aufgabe aber des Leiters einer humanistischen Lehranstalt bezeichnete er es, in der lebensfrischen Auffassung des Altertums die festen Gesichtspunkte zu finden, um mit der intellektuellen Ausbildung der Schüler auch ihre sittliche Entwickelung gleichen Schritt halten zu lassen.

Solche Grundsätze betätigte Hultsch auch als Lehrer der beiden klassischen Sprachen [1], auf die sich seine Lehrtätigkeit während seiner Rektoratsführung beschränkte. Die ruhige Klarheit, mit der er die antiken Schriftsteller anschaute, erweckte auch in der Seele des Schülers Klarheit, namentlich über die ewigen sittlichen Probleme, zu deren Lösung die antike Welt so viel beigetragen hat. Vor dieser wichtigsten Aufgabe, das Verständnis des Gelesenen zu erreichen, ließ er die der ästhetischen Würdigung mehr zurücktreten, zumal er ja aller unklaren Gefühlsschwärmerei und Schönrednerei abhold war. Und daß er die edle Humanität, die er lehrte, selbst im Leben betätigte, daß er selbst bei aller Schlichtheit und scheinbaren Kühle, wie ein festgefügter, so doch auch ein warmherziger Charakter war, der vorbildlich wirken mußte, das hat ihm die treue Anhänglichkeit seiner Schüler oft in rührendster Weise bestätigt.

Hultschs äußeres Leben floß still dahin; doch fehlte es ihm nicht an äußeren Ehrungen. Im Alter von 31 Jahren wurde er zum Professor ernannt, erhielt mit 45 Jahren den sächsischen Verdienstorden und bei seinem Rücktritte den Titel als Oberschulrat. Eine für einen Schulmann seltene Auszeichnung aber war es, daß er seit 1885 als Mitglied der Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig angehörte; auch war er korrespondierendes Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen und des Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος in Konstantinopel. Einige Studienreisen, die er nach Paris und Rom unternahm, um Handschriften zu kollationieren, gaben ihm nicht nur immer wieder neue Anregungen für den Unterricht, sondern erfrischten

[1] Mit pädagogischer Literatur hat er sich nur selten einmal literarisch befaßt und dann nur kritisch. So hat er wiederholt die Griechische Schulgrammatik (Fleckeis. Jahrb. 1864, S. 433 ff.; 1874, S. 7 ff.) des ihm befreundeten (vgl. den Bericht über das 25jährige Professorenjubiläum: Fleckeis. Jahrb. 1875, II, S. 257 ff.) G. Curtius, auch einmal zusammenfassend die Sentenzenliteratur besprochen (Feckeis. Jahrb. 1865, S. 431 f.). S. u. S. 155.

auch sein für die Schönheiten der Natur so empfängliches Herz. Hat er doch die ihm besonders lieb gewordenen Schönheiten der Alpenwelt eine Zeitlang alljährlich aufgesucht und sich nicht minder an den Reizen der engeren Heimat in oft anstrengenden Wanderungen, die er bezeichnenderweise mit dem Schrittmesser in der Tasche ausführte, erfreut. Das gilt namentlich von der Zeit, als er im Jahre 1889 in den Ruhestand getreten war. Froh der Enge der Straßen jetzt entrinnen zu können, hatte er damals seinen Wohnsitz in der Vorstadt Striesen aufgeschlagen. Inmitten ruhiger Gärten zu wohnen und seinen wissenschaftlichen Studien leben zu können, erschien ihm als Ideal, und er glaubte anfänglich gar nicht, daß ihm dieses Glück lange beschieden sein würde. Und doch hat er, abgesehen von den letzten schweren Jahren, wo sein körperliches Leiden sich immer mehr steigerte, in den 17 Jahren der Muße eine friedliche, schöne Zeit gedeihlichen Schaffens durchlebt, geselligen Verkehr gepflogen im Kreise der zahlreichen Verwandten wie in dem engeren einiger wenigen Berufsgenossen, zu denen namentlich (s. o. S. 133) Büttner-Wobst und auch der Verfasser dieses Nekrologs gehörte. Im Gespräche mit Hultsch konnte man erkennen, wie diesen lebhaften Geist nicht nur seine Wissenschaft erfüllte, sondern wie ihn auch Fragen der Politik, die Fürsorge für die Interessen des eigenen engeren Stadtkreises, die Freude an allem Schönen in Natur und Kunst bewegte.

Die letzten Lebensjahre war Hultsch schon oft von schwerer Krankheit heimgesucht worden, aber noch nach seinem letzten großen Werke aus dem Jahre 1903: „Die Ptolemäischen Münz- und Rechnungswerte", das ihn voller Geistesfrische zeigt, erschienen zahlreiche Aufsätze von ihm. Es war daher für den Verfasser dieses Nachrufes eine merkwürdige, erschütternde Tatsache, als der Rastlose mit der ihm eigenen klaren Bestimmtheit die Feder aus der Hand legte, um ihm die Überwachung der Herausgabe seines letzten Werkes: „Die Gewichte und Werte der Ptolemäischen Münzen" anzuvertrauen, und nun sich nicht mehr bewegen ließ, irgendwie noch in diese Veröffentlichung einzugreifen. Am 6. April 1906 ist er seiner schweren Krankheit erlegen.

Hultschs ausgebreitete wissenschaftliche Tätigkeit hat sich in maßgebender, ja zum Teil bahnbrechender Weise auf zwei großen Gebieten[1]

[1] Selten betritt er ein anderes Gebiet. Von den popularen Arbeiten (S. 155) abgesehen beschäftigt er sich einmal mit dem Philosophen Arkesilaos („Zu Laertios Diogenes", Fleckeis. Jahrb. 1887, S. 223 ff.) und mit Galenos (Fleckeis. Jahrb. 1871, S. 35 f.). Aus der Schullektüre ging offenbar nur eine Konjektur zu Sophokles Antigone hervor (Fleckeis. Jahrb. 1875, S. 476). An die Horazlektüre erinnert noch der Artikel „Concha" (Pauly-Wissowa,

bewegt: auf dem der Polybiosforschung und dem der antiken Mathematik im weitesten Umfange nebst der ihr verwandten Metrologie.

Polybios stand zunächst im Vordergrunde. Schon in den Jahren 1857 und 1858 erschienen Emendationen zu dem großen Historiker in Fleckeisens Jahrbüchern und 1859 im Programm des Zwickauer Gymnasiums „Quaestiones Polybianae“, in denen er bereits die Bedeutung der maßgebendsten Handschrift, des Vaticanus, klarstellt, wie nicht minder die Wichtigkeit des Polybios für die Erkenntnis der κοινή dartut. Auf Grund seiner eingehenden Studien hat er dann den Polybios in seiner großen, kritischen Ausgabe in vier Bänden in den Jahren 1867, 1868, 1870 und 1872 veröffentlicht.

Das große Verdienst dieser Ausgabe besteht darin, daß hier zum ersten Male der Text auf feste handschriftliche Grundlage, vor allem eben auf die Rezension des Vaticanus, gestellt ist und der polybianische Sprachgebrauch scharfsinnig erkannt und gewissenhaft berücksichtigt wird. Die ersten beiden Bände sind dann nochmals in zweiter Auflage in den Jahren 1888 und 1892 erschienen. Hultsch hatte hierbei die Genugtuung, daß er den nämlichen kritischen Grundsätzen noch folgen konnte, die er mehr als zwanzig Jahre früher mit so großem Scharfsinn aufgestellt hatte, wenn auch der kritische Apparat hier bedeutend erweitert erscheint; im einzelnen aber zeigt der Text allenthalben die bessernde Hand des Meisters. So ist Hultschs Ausgabe auch neben der zum Teil später erschienenen seines Freundes Büttner-Wobst (s. S. 135) für jeden, der sich mit Polybios beschäftigt, unentbehrlich, zumal sie bis heute die einzige große kritische Ausgabe geblieben ist.

Eine Menge kleinerer Arbeiten, in denen Einzelfragen der Textgestaltung und des polybianischen Sprachgebrauches eingehend und scharfsinnig erörtert werden, gehen neben der Herausgabe her. Die meisten finden sich unter dem Titel „Zu Polybios“ in Fleckeisens Jahrbüchern (1867, 1868, 1869, 1870, 1887, 1889, 1891); daran schließen sich in einem Programm der Kreuzschule „Quaestiones Polybianae„ (pars II, 1869), in denen er auch von ihm entdeckte Bemerkungen eines Anonymus herausgibt, und weitere Beiträge in den Commentationes Fleckeisenianae (1890)[1].

Die reifste Frucht seiner Studien über den Sprachgebrauch des Polybios sind seine Untersuchungen über die erzählenden Zeitformen

---

wo ein Trinkgefäß besprochen wird. „Zu Horatius“ (Fleckeis. Jahrb. 1883, S. 612 ff.) bezieht sich schon auf die alte Geometrie.

[1] Auch einige andere Aufätze in Fleckeisens Jahrbüchern gehen von Polybios aus: „Zu Suidas“ (1867, S. 335 f.); „Zu Hesychios“ (1871, S. 36); „Der absolute Genitiv des Infinitivs“ (1884 S. 742 ff.).

bei Polybios (in den Abhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1891, 1892 und 1893), in denen in geradezu vorbildlicher Weise eine erschöpfende Behandlung vom Praes. hist., Imperfekt, Aorist und Plusquamperfekt bei Polybios geboten und damit nicht nur reicher kritischer Ertrag für den Text des Polybios erzielt wird, sondern auch für die Erkenntnis der Entwicklung der κοινή eine der wertvollsten Grundlagen geschaffen ist. Noch im Jahre 1905 hat Hultsch in der ihm eigenen neidlosen Weise die Verdienste seines Freundes und Mitforschers Büttner-Wobst bei Gelegenheit der Besprechung des letzten Bandes von dessen Ausgabe gewürdigt (Berl. phil. Wochenschr., S. 1 ff.).

Betrachten wir das andere große Gebiet, auf dem sich Hultsch einen gefeierten Namen errungen hat, das der antiken Mathematik und der ihr nahestehenden Metrologie, so hat Ferdinand Rudio die darauf bezüglichen Werke in so eingehender, sachkundiger und ungemein anschaulicher Weise erörtert und zum Teil sogar im einzelnen skizziert, daß hier für alles einzelne auf diese maßgebende Besprechung hingewiesen werden muß.

Noch war Hultsch mit seinen ersten Studien über Polybios beschäftigt, da erschien im Jahre 1862 außer einem lateinisch geschriebenen Programm über die syrakusische Silbermünze des Demareteum (Dresden, Kreuzschule 1862) und einem Aufsatz über das babylonische und euboische Talent (Fleckeis. Jahrb. S. 387 ff.) seine erste Auflage der griechischen und römischen Metrologie. Gerade Polybios, der, sonst so genau und gewissenhaft, auch von dem Fehler des Altertums behaftet ist, in den Angaben über Maße und Messungen unzuverlässig zu sein, führte ihn darauf, wie er selbst andeutet, sich Klarheit über dieses wichtige Gebiet zu verschaffen. Gestützt vor allem auf Vorgänger wie Böckh (1838) und Mommsen (1860) faßte hier Hultsch zum ersten Male zusammen, was sich aus literarischer Überlieferung und erhaltenen oder doch abgebildeten antiken Resten über die antiken Maße, Gewichte und Münzen feststellen ließ. Es ist bezeichnend für die Arbeitsfreudigkeit des emsigen Gelehrten, daß er sofort auch an die Ausfüllung von Lücken, die sich ihm bei seiner zusammenfassenden Tätigkeit in der wissenschaftlichen Arbeit auf diesem Gebiete fühlbar machten, herantrat und in den zwei Bänden der „Metrologicorum scriptorum reliquiae“ (1864, 1866) die ganze metrologische Literatur der Griechen und Römer sammelte und, zum Teil zum ersten Male, mit der ihm eigenen mustergültigen Sorgfalt herausgab und so manches neue Problem auf diesem Gebiete löste oder doch die Lösung manches schon berührten weiterführte. Eine Fülle von Aufsätzen, die in den nächsten zwei

Dezennien, meist in Fleckeisens Jahrbüchern erschienen, beschäftigten sich weiterhin mit Einzelfragen der griechischen und römischen Metrologie: mit dem Philetärischen Fuße (1863, S. 162 ff.), dem Dreifuß des Gelon und den Münzen der Demarete (Verhandlungen der 25. Vers. deutscher Philologen . . ., Halle 1867, S. 37 ff.), dem Grundmaß der griechischen Tempelbauten (Arch. Ztg. 1880, S. 91 ff.), dem Denar Diocletians (Fl. J. 1880, S. 27 ff.), der Bestimmung des attischen Fußes nach dem Parthenon und Theseion (Arch. Ztg. 1880, S. 172 ff.), den Maßen des Heraion zu Samos und einiger anderer Tempel (Arch. Ztg. 1881, S. 97 ff.). Aber schon sein Artikel aus dem Jahre 1872 (Ztft. f. ägypt. Spr. u. Altertumskunde, S. 122 ff.) „Über das System der ägyptischen Hohlmaße“ zeigt uns, daß Hultsch sich in seinen metrologischen Forschungen nicht mehr auf Athen und Rom beschränken konnte und wollte. Besonders die epochemachenden Untersuchungen von J. Brandis (Das Münz-, Maß- und Gewichtswesen in Vorderasien bis auf Alexander den Großen, 1866), die Hultsch selbst in eingehendster Weise (Fleckeis. Jahrb. 1867, S. 513 ff.) gewürdigt hat, hatten ihn auf die Frage nach dem Zusammenhang der griechisch-römischen Maße, Gewichte und Währungen mit denen des alten Ägyptens und Babyloniens hingelenkt. So erweiterte sich denn in der zweiten Auflage der Metrologie, die im Jahre 1882 erschien, ein knapper Anhang der ersten Auflage zu einem zweiten Teile des Buches, in dem in drei Abschnitten die Systeme Ägyptens und Vorderasiens, besonders in ihrem Einflusse auf Griechenland, die partikularen Maße Griechenlands und des Ostens und schließlich die partikularen Maße Italiens und des Westens erörtert werden. Bei der verhältnismäßigen Jugend der metrologischen Wissenschaft, bei dem Reichtum von Neufunden auf diesem Gebiete ist es begreiflich, daß seit dem Erscheinen der zweiten Auflage der Metrologie uns gar manche neue Erkenntnis geworden ist, gar manche Vermutung von Hultsch sich als irrig herausgestellt hat. Hultsch selbst hat an dieser Weiterarbeit den lebhaftesten Anteil genommen. Besonders veranlaßten den scharf aufmerkenden Gelehrten alle neueren bedeutsamen Funde zu sofortiger Stellungnahme. Davon zeugen zunächst zwei große zusammenfassende Abhandlungen. In der einen („Die Gewichte des Altertums nach ihrem Zusammenhange dargestellt“. Abhdlgn. d. sächs. Ges. d. W. 1898) sucht er den Ursprung des ganzen antiken Gewichtssystems nicht mehr in Babylon, sondern, unter Hinweis auf die ägyptische Kite, in Ägypten; die andere („Die Ptolemäischen Münz- und Rechnungswerte“, Abhdlgn. 1903) hat er noch kurz vor seinem Ende für Svoronos' großes Werk: „Über die Münzen der Ptolemäer“ unter dem Titel: „Die Gewichte und Werte der Ptolemäischen Münzen“ einer

erweiterten Bearbeitung unterzogen (1908 erschienen). Zahlreich sind die kleineren Aufsätze, die besonders in den neunziger Jahren erschienen sind. Hierher gehören: „Ein antiker Maßstab“ (Arch. Ztg. 1884, S. 191 ff.), „Das pheidonische Maßsystem nach Aristoteles“ (Fl. Jahrb. 1891, S. 262 ff.), „Metrologischer Excurs zu einer thebanischen Inschrift“ (das. 1892, S. 23 ff.), „Drei Hohlmaße der römischen Provinz Ägypten“ (das. 1895, S. 81 ff.), „Ein Flüssigkeitsmaß der Provinz Hispanien und die Fassungsräume einiger antiker Dolien“ (Berichte d. Sächs. Ges. d. W. 1897, S. 199 ff.), „τετράμνων“ (Fl. Jahrb. 1897, S. 174), „Griechische und römische Gewichtsnormen“ (Neue Jahrb. 1899, S. 186 ff.), „Das hebräische Talent bei Josephos“ (Beiträge z. alten Gesch. 1902, S. 70 ff.), „Die Maße und Gewichte des Berliner Papyrus 7094“ (bei Kalbfleisch, Rostocker Sommersemester 1902, S. 11 ff.), „Beiträge zur ägyptischen Metrologie“ (Arch. f. Papyrusforschung II, 1903; III, 1906), „Eine neuentdeckte karthagische Gewichtsnorm“ (Berl. phil. Wochenschr. 1904, Sp. 1341 f.), „Ein altkorinthisches Gewicht“ (Journ. intern. d'archéol. numism. 1905, S. 5 f.)[1]. Besonders in den zahlreichen Artikeln der Realencyclopädie von Pauly-Wissowa[2], zu deren treuesten und angesehensten, vor allem auch pünktlichsten Mitarbeitern Hultsch gehört hat, legte er Zeugnis davon ab, wie rasch und scharfsinnig er sich mit allen Fragen der Metrologie abzufinden wußte. Es findet sich unter diesen Aufsätzen eine Abhandlung über Drachme, die nicht weniger als 21 Spalten umfaßt.

Dieser Fülle von Einzeluntersuchungen gegenüber ist es sehr zu bedauern, daß es Hultsch nicht noch einmal vergönnt war, seine Metrologie zum dritten Male herauszugeben, ja daß keine Aussicht zu sein

---

[1] Metrologische Fragen behandeln auch die Aufsätze: „Zu Varro de re rustica“ (Fleckeis. J. 1880, S. 263 f.) und „Zu dem Komiker Krates“ (1894, S. 165 ff.).

[2] Hierher gehören: Acetabulum, Achane, Acnua, Actus Nr. 5, Addix, Akaina, Amma, Amphora Nr. 2, Artabe, Arura Nr. 2, As (Duodecimalteilung), Βῆμα Nr. 2, Cadus, Candetum, Carmen de ponderibus, Castrensis modius, Centumpondium, Χήμη, Χοῖνιξ, Chomer, Χοῦς, Clima, Cochlear Nr. 2, Concula, Congius, Constratus pes, Cubitus, Δακτυλοδόχμη, Δάκτυλος Nr. 3, Damareteion (s. Damarete Nr. 1 u. 2), Danake, Dareikos, Decemmodia corbula, Decunx, Decussis, Dekadrachmon, Δεκάλιτρον Ἰταλικόν, Δεκάλιτρος στατήρ, Δεκανουμμίον, Denarius, Deunx, Dextans, Diaulos Nr. 3, Dichalkon, Διχάς, Διχοίνικον, Didrachmon, Digitus, Dikeration, Δικότυλον, Δίλιτρον, Dimidia sextula, Δίμνουν, Diobolon, Δίπτυον, Δοχμή, Dodekadrachmon, Dodrans, Dolichos Nr. 5, Δῶρον, Drachme, Drusianus pes, Dupondius. — Vgl. auch Dardanios u. Dardanos Nr. 14, Diodoros Nr. 54, Dioskurides Nr. 13. — Noch nicht erschienen sind Exagium, Γράμμα, Γύη.

scheint, daß ein andrer Gelehrter unter Benutzung des hinterlassenen reichen Zettelmaterials, in dem Hultsch gewissenhaft die neuhinzugekommene Literatur festgelegt hat, sein Werk weiter fortführt. Um so mehr freilich bleibt seine Metrologie, so vielfach sie im einzelnen von der Wissenschaft überholt ist, als Ganzes unentbehrlich.

Nun hatten aber die metrologischen Studien Hultsch auf die alten Mathematiker, besonders auf Heron geführt. Da gab es denn für den fleißigen Forscher kein Einhalten. In demselben Jahre, wo der erste Band der „Metrologici scriptores" erschien (1864), gab er heraus, was von Herons geometrischen und stereometrischen Werken noch vorhanden war, zusammen mit einigen andern hierher gehörigen Resten, eine Arbeit, die bei der schwankenden Überlieferung des Textes durch späte Handschriften eine kritische Leistung ersten Ranges erforderte. Hultsch wurde dieser Aufgabe in vollem Maße gerecht, wenn auch die ganze Heronfrage heutzutage in ein neues Stadium getreten ist[1]. Bezeichnend für die Art des kritischen Meisters, das Schwierige fest anzufassen, ist es, daß er noch im selben Jahre das Problem des „Heronischen Lehrsatzes über die Fläche des Dreieckes als Funktion der drei Seiten" (Ztschr. f. Math. u. Physik 1864, S. 225 ff.) einer Lösung entgegenführte unter mühevoller Entzifferung des fast hieroglyphisch geschriebenen Originaltextes.

Das Interesse für die Erforschung der Geschichte der antiken Mathematik ließ den emsigen Gelehrten nun nicht mehr los, ja es führte ihn in einem Dezennium rastloser Tätigkeit, in dem gerade auch sein Polybios erschien, zur Herausgabe jenes mathematischen Hauptwerkes, das nach Heiberg eine neue Epoche für die Herausgabe der antiken Mathematiker überhaupt bedeutet, durch das er den Herausgebern aller anderen Mathematiker, die seitdem in rascher Folge erschienen, die Wege gewiesen hat; es ist die Herausgabe des Pappus in vier Bänden (1876, 1877, 1878), die sich in ihrer hohen wissenschaftlichen Bedeutung dem anderen Hauptwerke seines Lebens, der Ausgabe des Polybios, an die Seite stellt. Wer die Arbeit und die Leistung Hultschs bemessen will, dem sei gerade hier die ebenso sachgemäße und eingehende, wie liebevolle und geradezu fesselnde Besprechung dieser Ausgabe durch Rudio (a. a. O. S. 352—371) empfohlen. Zum ersten Male erschien jetzt der vollständige griechische Text des wichtigen Sammelwerkes nach Maßgabe des glücklich entdeckten Archetypus

[1] Mit den Heronstudien hängt der Aufsatz „Zu Proklos" (Rh. Mus. 1864, S. 450 ff.) zusammen, in dem er auf zwei wichtige Pariser Codices hinweist, sowie ein späterer Aufsatz in Fleckeisens Jahrbüchern (1884, S. 741 f.) „Adverbieller Gebrauch von ἀνά."

in mustergültiger Weise unter Beigabe einer den Text oft ergänzenden und erklärenden lateinischen Übersetzung mit Fußnoten und anderer wertvoller Hilfsmittel im Appendix und in den Supplementen, wo namentlich auch der Mathematiker Zenodoros zu seinem Rechte kommt. Die überaus reichen Vorreden enthalten bibliographische Notizen, die Festsetzungen über die Zeit des Pappus, den Titel des Werkes (συναγωγή) und die sonstige literarische Tätigkeit des Autors. Die Indices sind für den Sprachgebrauch besonders bedeutsam; gibt doch Hultsch hier, wie Rudio hervorhebt, „eine systematische Verarbeitung der mathematischen Sprache der Griechen". Schließlich hat Hultsch in der Selbstanzeige seines Werkes (Repertorium von Königsberger und Zeuner, 1879. S. 320 ff.) in schöner Weise dargelegt, was Pappus für die antike Wissenschaft zu bedeuten hat.

Auch die Ausgabe des Pappus begleiten selbständige Einzeluntersuchungen, welche die durch ihn angeregten Fragen klären, mag er nun einen einzelnen mathematischen Terminus (ἀπολαμβάνειν) feststellen (Ztschr. f. Math. u. Phys. 1879. S. 41 f.), oder die im Pappus enthaltenen Reste der Mechanica des Heron (Comment. phil. in hon. Mommseni 1877, S. 114 ff.) und die Quelle des Zenodoros nachweisen (λήμματα εἰς τὰ σφαιρικά: Fleckeis. Jahrb. 1883, S. 415 ff.).

Schon die letztgenannte Untersuchung zeigt, wie Hultsch durch Pappus[1] auf zwei seiner wichtigsten und für uns ältesten Quellen geführt wurde, auf Theodosios und Autolykos. In eingehender Begründung wird in den Aufsätzen: „Zu der Sphärik des Th." (Fleckeis. J. 1884, S. 366 ff.) und „Über die Sph. d. Th. und einige unedierte mathematische Texte" (Berichte d. Sächs. Ges. d. W. 1885, S. 167 ff.) das dem Theodosios beigelegte Lehrbuch der Sphärik als ein im wesentlichen aus dem 4. Jahrh. v. Chr., vielleicht von Eudoxos, stammendes Werk nachgewiesen. Auch mit den reichhaltigen Scholien des Theodosios hat er sich beschäftigt (Berichte der Sächs. Ges. der Wiss. 1886, S. 119 ff.) und sie in seiner mustergültigen Weise kritisch herausgegeben (Abh. d. Sächs. Ges. d. W. 1887, S. 381 ff.). Zu der ihm so wünschenswert erscheinenden Herausgabe des Theodosios ist er leider nicht mehr gekommen, obwohl sich wertvolle Kollationen von Handschriften in seinem Nachlasse gefunden haben. Wohl aber ist ihm die erste vollständige Ausgabe des Autolykos, des ältesten uns erhaltenen Mathematikers, zu danken (1885), die in der Behandlung

[1] Mit dem Pappusstudium hangen einige Kleinigkeiten in Fleckeisens Jahrbüchern zusammen: „Zur griechischen Lexikographie" (1873, S. 223 f.), „Zu Kleomedes" (1877, S. 840).

der Handschriften, der lateinischen Übersetzung, der Ausgabe der Scholien und dem Index wieder die ganze Sorgfalt und Akribie des mustergültigen Herausgebers zeigt. Außerdem hat er in einer Abhandlung: „Autolykos und Euklid" (Berichte der Sächs. Ges. d. W. 1886, S. 128 ff.) die Priorität des Autolykos vor seinem berühmteren Zeitgenossen nachgewiesen.

Hat sich so Hultsch in den genannten Ausgaben[1] ein unvergängliches Verdienst um die Erschließung der Quellenschriftsteller der alten Mathematik erworben, so hat er nicht minder eifrig an der Klarlegung ihrer Entwicklungsgeschichte gearbeitet. Hierfür kommen besonders die Artikel in der Realencyclopädie von Pauly-Wissowa in Frage, von denen einzelne bei ihrem Umfange die Bedeutung selbständiger Bücher gewinnen.

So hat Hultsch von der Arithmetik der Alten in 50 Spalten eine zusammenfassende Darstellung gegeben, die von einem Kenner wie Rudio zum Besten, was es auf diesem Gebiete gibt, gezählt wird und vielfach, wie in der Lehre von den Proportionen, „Neues bietet und Früheres verbessert". Für die letzte große Entwicklung der Arithmetik ist Hultschs Artikel Diophantos (Nr. 18)[2] in der Realencyclopädie heranzuziehen[3], in der er nachweist, wie der große Mann, von der ägyptischen Tradition ausgehend, zu seiner genialen schöpferischen Tätigkeit vorschreitet. In vielen Fällen bezieht sich Hultsch in seinen Arithmetica auf eigene Untersuchungen, in denen er die mannigfachsten Fragen gefördert hat. Es handelt sich dabei um äußerliche Dinge der Rechenkunst, wie die Bruchzeichen bei Vitruvius (Fl. Jahrb. 1876, S. 251 ff.), das volkstümliche Rechnen bei den Römern (Fl. Jahrb. 1889. S. 335 ff.)*, den Abacus (Pauly-Wissowa), aber nicht minder um schwierige Probleme der antiken Mathematik, wie die Näherungswerte irrationaler Quadratwurzeln bei Archimedes (Gött. Nachr., phil.-hist. Kl. 1893, S. 367 ff.), die viel erörterte platonische Zahl, der mehrere Abhandlungen gewidmet sind[4], und um die vollkommenen Zahlen bei Jamblichos (Gött. Nachr. 1895, phil.-hist Kl. S. 246 ff.). Bei diesen Forschungen auf dem Gebiete der alten Mathematik fällt auch manches

[1] Auch die Emendationen zu Domninos (Fleckeis. Jahrb. 1897, S. 507 ff.) seien hier erwähnt.

[2] Über einen Ausspruch des Diophantos handelt H. in Fleckeis. Jahrb. 1897, S. 48.

[3] Dort sind auch Artikel über einzelne Mathematiker zu vergleichen: Anatolius Nr. 15, Didymos Nr. 12, Domninos Nr. 4; vgl. Dionysios Nr. 147.

[4] Fleck. Jahrb. 1873, S. 493 ff.; Ztschr. f. Math. u. Phys. 1882, S. 41 ff.; bei R. Schoell, Proclus 1886, S. 140 ff. und W. Kroll, Procli . . . commentarii 1901, S. 400 ff.

Licht wieder auf Polybios, wie die Abhandlung „Eine Näherungsrechnung der alten Poliorketiker" (Fleckeis. Jahrb. 1897, S. 49 ff.) zeigt.

Den Arithmetica wird ein noch nicht veröffentlichter Artikel Geometria in der Realencyclopädie entsprechen, der in seiner größeren Knappheit durch die wertvollen Einzeluntersuchungen daselbst über die bedeutendsten Geometer ergänzt wird; unter ihnen ragen die Artikel über Apollonios (Nr. 112), Archimedes (Nr. 3: 32 Spalten), Eudoxos (Nr. 8), Eukleides (Nr. 7) hervor [1]. Dazu kommen Abhandlungen über die Kreismessung des Archimedes (Ztschr. f. Math. u. Phys. 1894, S. 121 ff., 161 ff.) [2], die Pythagoreischen Reihen der Seiten und Diagonalen von Quadraten und ihre Umbildung zu einer Doppelreihe ganzer Zahlen (Biblioth. Mathem. I. 3. 1900, S. 8 ff.) und über die geometrische Darstellung einer pythagoreischen Zahlenreihe (Krolls Proclus. II. Exkurs. 1901), über die Sexagesimalrechnungen in den Scholien zu Euklids Elementen (Biblioth. Math. V, 3, 1904, S. 225 ff.).

Schon aber durch die zweite Bearbeitung seiner Metrologie wurde Hultsch mehr und mehr hingewiesen auf das Land, wo er immer deutlicher die Quelle aller rechnerischen Weisheit erkannte, auf das älteste Kulturland, auf Ägypten. Die Auffindung des Papyrus von Akhmim veranlaßte Hultsch zur Entzifferung einer Stelle und Deutung eines dort behandelten mathematischen Problems (Festschrift für Förstemann 1894, S. 39 ff.). Besonders aber beschäftigte ihn die merkwürdige ägyptische Teilungsrechnung, die darauf beruht, daß die Ägypter fast nur Stammbrüche verwendet haben [3].

Auch die Geschichte der angewandten Mathematik ist durch Hultsch gefördert worden, in erster Linie die der Feldmeßkunst und der Astronomie. Auf die erstere bezieht sich der Aufsatz: „Gromatici" (bei Ersch u. Gruber 1872). Hier wird die Abhängigkeit der römischen Feldmesser von Heron beleuchtet und die Verwendung der auch für die Astronomie so wichtigen Dioptra untersucht, die Hultsch auch sonst [4], wie andere Meßinstrumente [5], behandelt hat.

---

[1] S. außerdem Ameristos, Ammon Nr. 2, Deinostratos Nr. 2, Demetrios Nr. 115, 116, 118 (vgl. Nr. 117, 119, 120), Diokles Nr. 55, Dionysodoros Nr. 19, 20 (vgl. Nr. 21), Eutokios; vgl. Dionysios Nr. 146.

[2] Ein Problem des Archimedes behandelt auch der Aufsatz: „Zur Syntaxis des Ptolemaios (Fleckeis. Jahrb. 1893, S. 748 ff.).

[3] Vgl. die Elemente der ägyptischen Teilungsrechnung (Abhdlgn. d. Sächs. Ges. d. W. 1895); Neue Beiträge zur äg. T. (Bibl. Math. II, 3, 1901, S. 177 ff.).

[4] „Winkelmessungen durch die Hipparchische Dioptra" (Abhdlgn. zur Gesch. d. Math. 1891, S. 191 ff.); Pauly-Wissowas Realencycl. s. v. Dioptra.

[5] S. Pauly-Wissowas Realencycl.: Chorobates, Circinus, Cochlea Nr. 1.

Unter den Forschungen auf dem Gebiete der alten Astronomie treten besonders zwei Abhandlungen hervor. In der einen („Poseidonios über die Größe und Entfernung der Sonne“, Abhdlgn. der Gött. Ges. d. W. 1897) wird über die bei Kleomedes und Plinius erhaltene Hypothese dieses Zeitgenossen von Cicero gehandelt, der den Durchmesser der Sonne auf drei Millionen Stadien und ihre Entfernung von der Erde auf 500 Millionen Stadien beziffert. In der andern („Hipparchos über die Größe und Entfernung der Sonne“, Berichte der Sächs. Ges. der Wissensch. 1900, S. 169 ff.) stellt Hultsch mit Hilfe des auf Grund neuer Handschriften hergestellten Kommentars des Pappus zu Ptolemäus fest, wie Hipparch in seinem Ansatze an die wirkliche Entfernung der Sonne weit näher gekommen ist als Aristarch und dem der Wirklichkeit noch näher kommenden Poseidonios die Wege geebnet hat, und bestimmt die von dem großen Astronomen erwähnte Sonnenfinsternis auf das Jahr 129. Ferner hat Hultsch den Himmelsglobus des Archimedes (Ztschr. f. Math. u. Physik 1877, S. 106 f.), das astronomische System des Herakleides von Pontos (Fleckeis. Jahrb. 1896, S. 305 ff.) und in einem Exkurs (I) zu Krolls Proclus das große Jahr des Astronomen Sosigenes (1901) behandelt; aber auch die Realencyclopädie bietet schließlich eine Reihe von Artikeln zur Geschichte der alten Astronomie: neben der zusammenfassenden Darstellung „Astronomie“ in 33 Spalten, die Hultsch bezeichnenderweise nur übernahm, weil der dafür bestimmte Mitarbeiter den Artikel nicht rechtzeitig liefern konnte und die gleichwohl in bewundernswerter Vollständigkeit alles zusammenstellt, was von der griechischen und römischen Astronomie von Thales bis Ptolemaios bekannt ist, hat er zahlreiche einzelne Astronomen besprochen[1].

In das Gebiet der Astrologie gehört, zum Teil wenigstens, die von Hultsch schon 1867 herausgegebene merkwürdige Schrift des Censorinus[2] „de die natali“, die verschiedene auf die Geburt des Menschen bezügliche Erörterungen enthält und dabei besonders den Einfluß der Gestirne berücksichtigt, im zweiten Teile aber die Einteilung der Zeit

Gnomon (noch nicht erschienen); dazu die Artikel über alte Techniker und Mechaniker: Agesistratos Nr. 4, Anthemius Nr. 4, Apollonios Nr. 113, Athenaios Nr. 23 (umgearbeitet; s. Suppl. I), Charias Nr. 11, Damianos Nr. 3, Demokleitos.

[1] Neben den bedeutenderen, wie Aristarchos (Nr. 25) und Autolykos (Nr. 9) s. Adrastos Nr. 9, Aischylos Nr. 16, Aristotheros (s. Suppl.), Billaros, Bion Nr. 11, Diodoros Nr. 53, 55, Dion Nr. 23, Dionysios Nr. 143, 144, 145, Dositheos Nr. 9. Vgl. „Zu Agrippa aus Bithynien“ Berl. phil. Woch. 1901, Sp. 1468).

[2] Vgl.: „Zu dem Fragmentum Censorino adscriptum“ (Fleckeis. Jahrb. 1880, S. 288).

in Tage, Monate, Lustren, Säcula behandelt. Dazu gesellt sich das wichtige zugleich mit in der Haupthandschrift enthaltene Fragment aus einem größeren enzyklopädischen Werke, das in seinen wörterbuchartigen Erklärungen Betrachtungen über die Welt, den Himmel, die Sterne, die Erde, Geometrie, Musik, Rhythmus und Metrik (d. h. die älteste erhaltene Darstellung lateinischer Metrik) bietet.

Wie schon die zahlreichen Artikel in der für ein größeres wissenschaftliches Publikum bestimmten Realencyclopädie beweisen, daß Hultsch trotz seiner tiefgründigen Gelehrsamkeit es als Pflicht des Gelehrten ansah, die Resultate der Forschung der Allgemeinheit zugänglich zu machen, so hat er dies auch sonst nicht verschmäht.

Wie der Verfasser dieses Nachrufes sich noch heute des tiefen Eindruckes erinnert, wie er als Knabe in der Aula der Kreuzschule den populären Vorträgen seines Rektors lauschte, wenn er z. B. dem Kaiser Tiberius eine Ehrenrettung zuteil werden ließ, so hat er sich in späteren Jahren an der lichtvollen Darstellung erfreut, mit der Hultsch in der ihm so lieben historischen Gesellschaft in Dresden oft die schwierigsten wissenschaftlichen Probleme allgemein verständlich darzustellen wußte. Für eine literarische Ausgestaltung und Veröffentlichung populärer Schriften ließen die großen wissenschaftlichen Arbeiten leider nur wenig Zeit. Gleichwohl haben wir von ihm einige solche Aufsätze von den verschiedensten Gebieten. Die Schulgeschichte seiner lieben Kreuzschule förderte er durch die Herausgabe eines Gedenkblattes zur Erinnerung an den alten Rektor Gröbel (1884). Eine seiner in der Schule gehaltenen Festreden, die die staatsmännische Wirksamkeit des Demosthenes behandelt (Fleckeis. Jahrb. 1863. II, S. 149 ff.), verdient um der edlen Begeisterung willen für „das Muster der reinsten aufopferndsten Vaterlandsliebe“ heute mehr wie je gelesen zu werden. Durch seine metrologischen Studien wurde der Vortrag „Heraion und Artemision, zwei Tempelbauten Joniens“ (1881) veranlaßt, durch seine mathematischen die Aufsätze: „Die Frauen und die Mathematik“ (Ztschr. f. math. u. naturw. Unterr. 1903, S. 82 ff.) und „Eudoxos von Knidos“ (Das Weltall 1903/4, S. 208 ff.). Aber auch so schwierige Gegenstände wie die „Messungen der Größe und Entfernung der Sonne im Altertum“ (Das Weltall 1901, S. 201 ff., 218 ff.) und „Die Sehnentafeln der griechischen Astronomen“ (Das Weltall 1901/2, S. 49 ff.) wußte er in anschaulicher Weise zu behandeln[1].

Schließlich muß darauf hingewiesen werden, daß Hultsch weit über

[1] Vgl. auch das dem Philologen ganz fernliegende Thema aus der sächischen Geschichte in einer Gelegenheitsschrift (S. 156, A. 1).

100 Rezensionen geliefert hat. Wie sich hier seine Fähigkeit, zu den verschiedensten wissenschaftlichen Fragen sofort Stellung nehmen und sie in maßgebendster Weise fördern zu können, in glänzendstem Lichte zeigt, so ist dafür nicht minder bezeichnend der Umstand, daß er sich so vielfach, wie nur für die wichtigsten Fälle dargelegt worden ist, an den Werken anderer Gelehrten durch wertvolle Beiträge beteiligt hat. Diese Bereitwilligkeit war so recht ein Ausfluß seiner vornehmen Gelehrtennatur, der die Sache über alles ging und die so wenig Gelehrtendünkel besaß. Wer, wie ich, das Glück hatte, zugleich mit dem verstorbenen Büttner-Wobst, allwöchentlich im leichten Gespräche wissenschaftliche Fragen mit Hultsch zu erörtern, der war immer wieder ebenso überrascht von der Bescheidenheit, mit der er über Resultate seiner Forschung Auskunft gab, wie über die Zurückhaltung, die er allen ihm ferner liegenden wissenschaftlichen Fragen gegenüber übte und die Bereitwilligkeit, sich belehren zu lassen. Wie er selbst anderen gern mit reicher Hand seine wissenschaftliche Arbeit spendete, so nahm er auch bereitwillig einen kleinen Beitrag für seine Arbeit entgegen, freilich nie, ohne gewissenhaft den Spender zu nennen. So ist es auch mir ein schöner Gedanke, daß mein Name sich in einigen seiner bedeutendsten Werke findet.

Was Hultsch auf zwei so verschiedenen Wissensgebieten, dem der Philologie und dem der Mathematik, geleistet hat, ist das Werk eines geradezu beispiellosen Gelehrtenfleißes und einer außerordentlichen Geistesschärfe. In allem aber zeigt er sich als echter großer Philologe, der durch seine staunenswerte Akribie auch den Vertretern anderer Wissenszweige dargetan hat, wie der Philologe um so größer ist, je mehr er die Kunst besitzt, auch im Kleinen groß zu sein [1].

[1] Auf eine Zusammenstellung der Schriften von Hultsch, die ja alle in diesem Nekrologe erwähnt sind, sowie seiner bedeutendsten Besprechungen von Werken anderer nach der Zeit ihres Entstehens verzichte ich, da eine solche in ungemein gründlicher und zuverlässiger Weise von Rudio gegeben und auch von mir vor der Drucklegung noch einmal durchgesehen worden ist. Einige Kleinigkeiten trage ich nach: „Chronik und Statistik der Kreuzschule seit dem Jahre 1866“ (Festschrift, Herrn Oberbürgermeister . . . Pfotenhauer . . . gewidmet, 1874, 4 S.) und „Die Kämpfe um das Meißner Land unter König Heinrich IV.“ (Festschrift der Kreuzschule zum Ehejubiläum König Alberts 1878, 16 S.).

